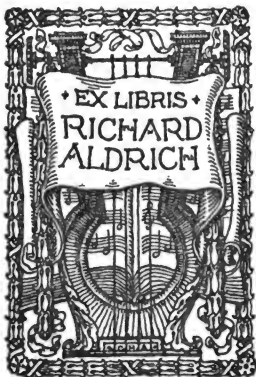




Allgemeine musikalische Zeitung

Ms. 1.1 (40) *

THIS BOOK IS FOR USE
WITHIN THE LIBRARY ONLY



HARVARD COLLEGE LIBRARY

MUSIC LIBRARY

DATE DUE

MAR 15 1977

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.



Seine 1846. Skulptur von Hagen.

HEINRICH HEINE.

Des Verlags v. Hagen & Compagnie in Leipzig.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

ZWEI UND VIERZIGSTER JAHRGANG.

Mit dem Portrait von

Henri Herz

und den Fac-Similes der Handschriften von

H. Herz. C. G. Reissiger. W. Sterndale Bennet.

A. Adam. B. Romberg.

LEIPZIG,

Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel.

1840.

Ms. A. 1.1 (12) *



I N H A L T

des
zweiundvierzigsten Jahrganges
der
allgemeinen musikalischen Zeitung
vom Jahre 1840.

I. Theoretische und historische Aufsätze.

- Adam, Adolph**, Briefe: Ueber die Musik in Russland, oamentlich in Petersburg. S. 727. — Forts. S. 747.
- Choralgesang**. Ueber die Begleitung des Choralgesanges theils mit, theils ohne Zwischenstücke. S. 764.
- Duprez, Gilbert**, Lebensbeschreibung desselben. Nach dem Französischen. S. 187.
- Fink, G. W.**, Einleitung. S. 1.
- Uebersicht der vom 1. Oktober bis zum Ende des Jahres 1839 herausgekommene Musikalien. Mit einer vergleichenden Allgemeinübersicht der Werke des ganzen Jahres. S. 10.
- Kurze Lebensbeschreibungen und Berichtigungen: Rungebagen, Karl Frdr. S. 42; — (Georg Fauter, S. 284); — Heier, Albert, berichtigt S. 285; — Melchior Franck, vervollständigt in 5. Liederangaben. S. 287; — Haas Georg Nageli, S. 329; — Victor Claus. S. 482. — (Die Sängeriense Falcoit Combano und Isabella Ober. S. 681); — Marella, Benedetto. S. 840. — R. Wilh. Henolog. S. 840. — Antonio Caldera. S. 843. — J. Frdr. Sam. Dirling. S. 885. — (Zoberhler, Adolph, u. Geibel, Frdr., Orgelbauer. S. 1025.) — Die Eingeklammerten sind von anderen Verf.
- Ueber Frdr. Schneiders Thätigkeit und das Musikwesen in Dessau. S. 67.
- Uebersicht der Opernvorstellungen auf dem Stadttheater zu Leipzig im Jahre 1839. S. 99, und Berichtigung dazu S. 142.
- Ueber Quartette, die verschiedenen Arten desselben, des Stadtpunkt unserer Zeit und was zur gründlichen Beurtheilung derselben noch fehlt. (Gelegentlich.) S. 121 etc.
- Allgemeines über den jetzigen Zustand unserer Oper. (Gelegentlich.) S. 209.
- Ueber Volkslieder und beliebte Gesänge des 16. und 17. Jahrhunderts mit einigen vollständig mitgetheilten Texten. (Gelegentlich.) S. 284.
- Ueber Compositionen des Klavier-Instrumente. S. 238.
- Klavier-Suite. S. 289; Klaviersonate. S. 290; Applikatur. S. 293.
- Volkslieder zu Charillen umgewandelt. (Gelegentlich.) S. 295.
- Ueber Franz Liszt und seine Pianoforte-Werke. (Etwas gelegentlich.) S. 305.
- Zur Berichtigung der Schweizer-Musikfeste. — Dazu Beweis, dass die neuen teutschen Musikfeste früher anfangen. S. 334.
- Uebersicht der in den ersten 3 Monaten herausgekommene Musikalien. S. 345. — Fortsetzung der Uebersicht in den folgenden 3 Monaten. S. 649. — Fortsetzung bis gegen Michael. S. 849.
- Gottlieb Benedict Bierer, Leben u. Compositionen. S. 506.
- Nachtrag zur Geschichte der deutschen und schweizerischen Musikfeste. S. 543.
- Etwas über die Musik zum Schularfeste der Ermdung der Buchdruckerkunst in Leipzig. S. 609.
- Verbesserte Melodien und Texte einiger teutschen Volkslieder. S. 615.
- Ueber den Nachtheil englischer und falschlich gedruckter Partituren. (Gelegentlich.) S. 786.
- Fick, G. W.**, Gegen die überhochdeutsche Willkür in der musikalischen Rechtschreibung. (Gelegentlich.) S. 801.
- Ueber einen neuen teutschen Operndichter, Wilh. Heid, und eines seiner Werke. S. 806.
- Andeutungen über die Composition der Zaubersopera. (Gelegentlich.) S. 821.
- Etwas über Choral-Zwischenstücke (gelegentlich.) S. 903.
- Zusammenstellung aller noch bekannten Klaviercompositionen Joh. Jakob Frobergers. Mit Berichtigung einiger Lebensumstände. S. 938.
- Betrachtungen über seine Sinfonien so sehr Beachtung derselben. S. 985.
- Zusatz und Erklärung der Musik der Malsien auf den nordischen und musikalischen Inseln. S. 1062.
- Garcia, Pauloe**, Lebensbeschreibung desselben. Nach dem Französischen. S. 66.
- Irren-Hellung durch Musik. Ein Besuch im Biedro. Nach dem Französischen. S. 686.
- Italienische neue Oper von Cecilia Giovanna II., Regina di Napoli**, Mit mehreren Notenbeispielen. S. 392.
- Lebe, J. C.**, Ankündigung eines umfassenden Lehrinstituts für die musikalische Composition. S. 272.
- Mailänder Correspondent**, Ueber das Tarantismo und seine Art vorzüglich mit Musik. S. 753.
- Ernst Aug. Kleider, dessen bis hierher noch unbekannte Lebensgeschichte. S. 777.
- Aussätze aus der neuen Theaterökonomie vorzüglich der italienischen Oper. S. 779.
- Briefe der Sängerin Fräul. Uger und des Impresario Locari. S. 897.
- Merkwürdiger Einfluss auf die Stimme einer mit Weis kurirten Arsenikalvergiftung.** S. 953.
- Miltitz, C. Borrom. V.**, Die dramatischen Säger. S. 257.
- Fantasieen auf dem Pianofo. S. 417.
- Künstlerseigenthümlichkeiten. S. 642.
- Ueber das, was leicht und was schwierig in der Musik. S. 873.
- Musikalisches Caricium (oder Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meissen, als Komponist einiger Massenzette zu Ehren der heil. Jungfrau 1254.) S. 1035.
- Mozart's Oper: le Nozze di Figaro**, Ueber die und die Vorzüge auf dem italienischen Theater zu Paris. Nach der Revue des deux Mondes. S. 589.
- Notizen über Musik und Gesänge der malischen Eingeborenen auf den nordischen und musikalischen Inseln.** (Zugleich über ihre Instrumente und Tänze). Von einem Obrenzeago. S. 1037.
- Pruma, Franz**, Kurze Lebensbeschreibung desselben. Nach dem Französischen. S. 382.
- Schmidt, J. P.**, Ueber die chromatische Bass-Tuba und das neue erfundene Holz-Bass-Blas-Instrument, genannt Batyphon. S. 1041.
- Schneider, Wilh.**, Ist es notwendig, dass der Prediger bei der Wahl der Lieder zum Gottesdienst sorgfältig Rücksicht auf die Melodie derselben nimmt? (Mit Bemerkungen über Melodien und Angabe des Mittels zur Besserung.) S. 927.
- Statistische Uebersicht der Herbstopera (1839) in Italien.** Mit der jährlichen Uebersicht. S. 330.
- Statistik der Karnevals- und Fastenopera in Italien 1840.** S. 522.
- der Frühlingopera in Italien 1840. S. 701.
- der Sommeropera in Italien 1840. S. 981.

Wilke, Friedr., Auf Veranlassung der neuen Orgel in Zerbst, über dieselbe und ihre Erbauer. S. 1017.
Zur Geschichte und Statistik der Leipziger Gewandhauskonzerte. S. 548; Bechluss S. 561.

II. Gedichte.

Gesang- und Liedertexte zum Anfange des 17. Jahrhunderts. S. 286 u. f.
Malaiselieder, besonders auf der Insel Java etc. Mit dem Urtexte, der Uebersetzung und den Melodien. S. 1060.
Verbesserungen zu deutschen Volksliedern, des Wartens und den Melodien etc. S. 815.
Zwei teutsche Volkslieder mit ihres Singweisen. S. 44 und 45.

III. Nekrolog.

Bergezzi, Benedetto, Hornist. S. 181.
Bierey, Gottlob Benedict. (Ausführlicher Lebenslauf.) S. 506.
Cavas, Caterino. Mit ausführlicher Lebensbeschreibung. S. 732.
Delaener, Victor, junger Komponist in Paris. S. 496.
Döring, J. Frdr. Samml. Mit kurzer Lebensbeschreibung. S. 885.
Farnacciar, Lucrezia, Kantaltistin. S. 250.
Gardel, Tänzer und Ballet-Komponist zu Paris. S. 1076.
Grisi, Ginditta, st. in Rebecca. (Mit Notizen.) S. 684.
Godefroy, Jules, in Paris. S. 360.
Kellner, Ernst Aug., gest. in London 1834. (Erst jetzt bekannt geword.) S. 777.
Kleiswächter, Ludw. Dr. (Mit kurzem Lebenslauf.) S. 814.
Leidesdorf, M. F., mit kurzen Bemerkungen. S. 895.
Matthäus, Kapellm. der Kathedrale zu Versailles. S. 190.
Moses, Giuseppe, st. in Messina. (Mit ansehnlicher, früher hier geggebener Lebensbeschreibung.) S. 203.
Pagauli, Nicolo. S. 536. Lebensbeschreibung: 603. Zusätze: S. 670; 734; 951.
Pechatschuk, Franz, Mit Hauptangaben. S. 895.
Plantade, Charles Henri. Mit kurzem Lebenslauf. S. 76.
Reck, Friedr., Komponist in Wien. S. 404.
Roy, (Sänger in Marseille. S. 142.
Schneider, Joh. Gottlob. (Mit kurzem Lebenslauf.) S. 495.
Sehns, Pianist der Königin der Franzosen. S. 34.
Saidler, C. A., Violavirtuos in Berlin. (Mit einigen Lebensnotizen.) S. 254.
Thibault, Ant. Frdr. aus, zu Heidelberg. Mit kurzem Lebenslauf. S. 623, 815.
Todesfälle. S. 552. (Musik. Cavas in Petersburg; — 670. (Grégoire in Marseille.) — J. Rad. Prinz S. 686; — Verschiedene S. 736; — Mad. Unzelmann, Sängerin, S. 768; — Fürstenberg, Landgraf v., S. 872; — Noadoli, Giuseppe, und Negri, Vincenzo, Sänger in Mailand, S. 952; — Vogel, Sänger in Wien, und Louis Charles Jansen, Tonsitzer in London. S. 1076; — T. Willman, Klarinetist in London. S. 1078.

IV. Rezensionen und beurtheilende Anzeigen.

1. Schriften über Musik.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart von Meistern alter und neuer Zeit. Zum Studium. Mit kurzen Lebensbeschreibungen der Meister und Andeutungen über die Stücke. 1te und 12te Lieferung. S. 41.
— Fortsatz desselben Werkes. 13te Lief. S. 839.
Baillot, P., Tägliche Übungen für die Violine. Mit franz. und deutschem Text. Lib. I. Cah. I et II. S. 46.
— Tägliche Übungen etc. Lib. II. Cah. I et II. S. 171.

Becker, C. Ferd., Die Hausmusik in Deutschland in den 16., 17. und 18. Jahrhundert. Materialien zu einer Geschichte derselben, erbt eine Reihe Vocal- und instrumental-Kompositionen von H. Isaak, L. Senfl, L. Lemin etc. S. 281.
Case of precocious Musical Talent etc. London. S. 777.
Czerny, Carl, Brater Wiener Lehrmeister im Pianofortespiel. Op. 599. 4 Bände. Mit Textüberschriften. S. 1025.
Documenti giustificanti dell' Impresa Alessandro Leseri. 1840. S. 46 in 8. S. 897.
Dotzner, J. F., Tägliche Studien für das Violoncell. (Mit Text und Anweisungen.) S. 193.
Ewald, H., Die poetischen Bücher des alten Testaments in 2 Theilen. S. 662.
Faber, Karl, Vollständiger Gesangkursus für Volksschulen. 2 Abtheilungen. 1840. S. 483.
Gathy, Aug., Erinnerungen an das erste Norddeutsche Musikfest zu Lübeck. 1840 in gr. 8. S. 81.
— Musikalisches Conversations-Lexicon. Encyclopädie der gesammten Musikwissenschaft für Künstler, Kunstfreunde und Gebildete, unter Mitwirkung Mehrerer. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 1840. S. 1001.
Gerlach, Carl sen., Neue praktische Pianoschule auf 5 Tönen, in den verschiedenen Qualitäten beider Hände begründet, für den ersten Anfänger wie für Gebildete etc. Mit Text. S. 1026.
Gross, J. B., Elemente des Violoncellspiels, nebst einem Anhange leichter Uebungsstücke. 36 W. S. 505.
Held, W., Johanna d'Arc, grosse romantisch-heroiische Oper in 5 Aufzügen. Textbuch (MS.) S. 866.
Herz, Henri, Methode complète du Piano. Oeuv. 100 (deutsch und französisch.) S. 361.
Kammer, P. A., Violoncell-Schule für den ersten Unterricht, erbt 92 zweckmässige Uebungsstücke mit Bezeichnung des Fingersatzes. 60. Werk. S. 49.
Kunz, Max, Praktische Pianoschule für solche, die noch keine Octave spannen können etc. Als Supplement für jede Pianoschule. S. 908.
Lichtenath, Peter Dr., Estetica ossia Dattoria del Bello a delle Arte belle. S. 61.
Lindner, Frdr. With. Dr., Das Nothwendige und Wissenswerthe aus dem Gesammthgebiete der Tonkunst. Ein Handbuch etc. 1840. S. 485.
Michaelis, F. A., Praktische Violoncellschule, in welcher die Anfangsgründe der Musik deutlich erklärt und die vorzüglichsten Regeln der Haltung, Bogenführung, Fingersetzung etc. angegeben werden; mit Uebungen und Vorspielen. S. 47.
Nügeli, Hans Georg, Anleitung zum Gebrauch des Schulgezungbuchs. (in 4.) S. 329.
Reichardt, Werner Dr., Ueber die Anwendung der Musik in den Komödien der Alten. Ein Versuch. 1839. S. 1003.
Rechitz, Friedr., Sammlung vorzüglicher Gesangsstücke vom Ursprung gesetzmässiger Harmonie bis auf die neue Zeit. Zweiter Band, erste Abtheilung desselben. (1840.) S. 409. — Des 2. Bandes zweite Abtheilung. S. 961.
Rombert, Bernh., Violoncell-Schule, in 2 Abtheilungen. S. 565.
Rusel-Gallieno, Giuseppe, Saggio di Economia teatrale etc. 1839. S. 778.
Rubini, Giov. Battista, XII Leçons de Chant moderne pour voix de Ténor au Soprano (mit französischem und deutschem Texte, denn Bemerkungen zu jeder Uebung). S. 537.
Schindler, Anton, Biographie von Ludwig van Beethoven. 1840. Mit Portrait und Facsimile. S. 553; Bechluss S. 573.
Schmidt, Aug., Orphus. Musikalisches Taschenbuch für das J. 1841. Zweiter Jahrg. Mit Musikbeilagen. S. 937.
Sehrt, J. G., Hilfsbuch bei dem Gesangsunterricht für Schulen und zum Selbstunterricht. In Fragen und Antworten. 1838. S. 1067.
Signalbach für Trompeter der königlich hannoverschen Kavallerie. S. 346.
Vergari, Achille, Tarantismo, a malatia prodotta dalle Tarantole venesene. 1839. S. 733.

Wildt, J. C. D., Theorie der griechischen Musik zur Uebersicht aller Musik seit 4000 Jahren. Eine Tabelle. S. 238.

2. Musik.

A) Gesang.

a) Kirche.

- Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart. 1te und 12e Lief. S. 41. 13. Lief. S. 839.
- Bach, A. W., Der 100. Psalm für Männergesang und Orchester. Partitur mit vollständiger Klavierausgabe. S. 900.
- Brüder, Ernst, Vier O'solarias hodie für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 1. — Vesper für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Alt (Bisak ad lib.) und Orgel. Op. 3. S. 760.
- Caldera, Antonio, Crechixus für 16 Singstimmen, mit Pianof.-Begleitung von G. W. Teschner. 1840. S. 842.
- Drobnach, C. L., Messe in B. (N. 12 der gedruckten) für 4 Singst. und Orchester mit der Orgel. Op. 37. In Auflegetheilen. S. 881.
- Oratorium: „Moses auf Sinai.“ MS. S. 882.
- Esner, H., Der 23. Psalm, für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen. S. 787.
- Gleichmann, J. A., Kantaten für die Kirche, für Männerchöre eingerichtet. N. 2. Sonntagskantate. S. 788.
- Hahn, Bernh., Graduale oder Offertorium, mit Orgel und Kontrabaß. S. 337.
- Graduale (Diffusa est gratia) und Offertorium (Gloria et honore). Partitur. S. 784.
- Hahn, Theodor, Der Herr ist König. Kantate nach dem 97. Psalm. Op. 12. (Partitur geschrieben.) Klavierausgabe. S. 305.
- Hesse, Adolph, Motette: „Singt dem Herro!“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit obligator Orgelbegleitung. Op. 61. S. 625.
- Klassische Werke älterer und neuerer Kirchenmusik in ausgesetzten Chorstimmen. S. 339 und 502. (23ste Lief. Te Deum von J. Haydn.)
- 26. Lief. (enthaltend das 16stimmige Crechixus von Ant. Caldera.) S. 843.
- Klingenberg, Wilh., Postkantate: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ mit Orchester. Partitur. Op. 16. S. 784.
- Kühler, Ernst, Kantate: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath.“ für 4stimmigen Chor mit Orchester oder Orgel. Op. 60.
- Motette: „Wie lieblich ist doch Herr die Stütze.“ für Chor und Blasinstrumente oder Orgel. Op. 62. S. 626.
- Kantate: „Gott deine Güte reiche so weit.“ für 4stimmigen Chor mit Orchester oder Orgel. Op. 63. S. 786.
- Kühse, Lobgesang, Kantate mit obligator Orgelbegleitung. Op. 31. S. 787.
- Kunkel, F. J., Der Tod Jesu, für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit obligator Orgel. 4. Werk. S. 760.
- Lucrer, Justus Amad., Motette: „Des Lebens Tag ist schwer und schwül.“ für 4 Singst. mit und ohne Orgel. S. 629.
- Lvoff, Alexis, Stabat mater von Perpetue, neu instrumentirt und mit Chören versehen. Partitur. Neue deutsche Ausgabe. S. 763.
- Passehly, T. J., Osterkantate, mit Orchesterbegl. nebst Orgel. Partitur. Op. 8. S. 338.
- Passehly, J. Leherucht Ekregott, Evangelisches Choralbuch zunächst in Bezug auf die deutschen, lettische und ostpreussischen Gesangsbücher der russischen Ostseeprovinzen (4stimmig). — Dazu: Evangelisches Melodienbuch etc. (in der Hezzen. etwas von der Geschichte.) S. 415.
- Repertorium für Teutsches Kirchenmusik. 2e Band. N. 3. Der 95. Psalm von Nannem, neu instrumentirt von C. G. Reissiger. S. 235.
- 2. Band. N. 2: Erstefest-Hymne für 4stimmigen Chor und Orchester von A. W. Stolze. S. 923.
- Richter, E. F., Heilig und hehr ist der Name des Herrn, Hymne für Chor und Orchester. Klavierausg. Op. 8. S. 612.

Richter, Ernst, 8 Gradlieder für 4 Singstimmen. Op. 13. S. 761.

Reegenhegen, C. F., Stabat mater. Op. 24. Stimmensatzgabe. S. 339.

— Gesang der Egel am Weibschichtsmorgen, für 4 Singst. mit Orgel oder Pfl. Op. 37. S. 901.

Schmitt, Albrecht, Zwei Messe für 4 Singst. mit Begl. des ganzen Orchesters. Op. 103. In Auflegetheilen und vollständiger Klavierausgabe. S. 169.

Seyfried, Ign. v., Missa solemnis IV vocibus cantanda cum choris et instrumentorum concertis. S. 433.

— Motette. Offertorium, Psalm. 23. — Motetta. Graduale, Psalm. 2. S. 137.

— Trauer-Motetten für 4stimmigen Chor mit Orgel und Streichinstrumenten. S. 785.

Scholzewski, Edward, Hymnen: „Herr, ich weiss die Stunde nicht.“ für Männerchor. S. 787.

— Johannes der Täufer. Oratorium nach Worten der heiligen Schrift. 1e 2 Theile. Klavierausg. S. 826.

Weber, C. M. v., Graduale, 4stimmig, mit Blasinstrumenten. N. 6 der nachgelassenen Werke. S. 560.

Weihnachtsgesang. Komp. vor 1697: Seive mit Jesule, für 4 Stimmen mit Orgel- oder Pfl.-Begl. S. 761.

b) Oper.

Auber, D. F. E., Der Fiesco, grosse Oper in 5 Aufzügen. Vollständiger Klavierausg. S. 269.

Clapissen, „La Symphonie“, komische Oper in einem Akte. S. 21.

Halévy, F., Die Dreizehn (les Treize), komische Oper in 3 Akten. Klavierausg. mit deutschem und französischem Text. S. 57.

— Der Tuchmacher, neue Oper. S. 140 u. 168.

Hartmann, J. P. E., Der Rabe. Zauberoper in 3 Aufzügen (dänisch und deutsch). Vollständiger Klavierausg. S. 817.

Hefco, Turadot, Prinzessin von Schiras, grosse Oper in 2 Akten. Klavierausg. S. 385.

Kalliwada, J. W., Prinzessin Christine, grosse Oper. Auszüge daraus in mehreren Gesängen mit Pianof. S. 822.

Kücken, Fr., Die Flucht nach der Schweiz, Singspiel. S. 178.

Lichtenthal, Peter Dr., Il Hatto del Serraglio. Nach Mozarts Entführung für die italienische Oper bearbeitet. (MS.) S. 921.

Morillon, „La Xacurilla“, Oper in einem Akte. S. 20.

Mozart, W. A., Das Juue. Partitur. S. 689.

Thomas, A., Der Blumkorb. Vollständiger Klavierausg. S. 457.

c) Konzert-Lieder und Gesänge.

Baudiot, C., 3 französische Volkslieder, vertont, für eine Singst. mit Begl. des Pianof. und Violoncell oder der Violine. S. 721.

Erbkönig, von Güthe, Wechselgesang mit Chor und Orchester (gedruckt im Klavierausg. von C. A. v. Scheinmacher. S. 660.

Kückau, Fr., Zwei Lieder: Frühlingsschöpfung — Vöglein mein Bete — mit Begleitung des Pianof. und Waldhorn oder des Violoncell, für eine Singstimme. Op. 28. S. 680.

Lachner, Ignaz, Uebell Du! für Sopran oder Tenor mit Pianof. und Horn- oder Violoncell-Begl. Op. 17. S. 720.

Meedelsch-B Bartholdy, Festgesang für Männerchor mit Blasinstrumenten (gedruckt im Klavierausg.) S. 610.

Pott, Aug., Posthornklänge, Lieder von J. N. Vogl, mit Pianof. und Waldhorn- oder Veell.-Begl. für eine Singst. 95 und 105 Liederheft. S. 720.

Straup, Franz Jos., Liebes Thal, warum so stille! für eine Singst. mit Pianof. und Horn- oder Veell.-Begl. Op. 15. S. 721.

— Verschiedene Lieder für 4 Männerst. mit Blasinstrumenten von J. G. Göbel. Op. 41 u. Op. 61. S. 660.

d) Kommer.

a) Mehrstimmige Gesänge.

- Anacker, A. F., 7 volkstümliche Bergmannslieder mit Chören, aus dem Schauspiel: Markgraf Friedrich oder Bergmannstreu, von M. Döring. Klavierauszug. S. 616.
- Baack, Carl, Bacchus evoc! 6 Lieder für 4 Männerstimmen. Op. 38 in 2 Hefen. S. 614.
- Becker, Joh., Idylle für 2 Stimmen mit Pianof. Op. 22. S. 904.
- Blum, Karl, Zweistimmige Gesänge für Sopran und Alt, italienisch und deutsch, mit Begl. des Pianof. Op. 134. S. 791.
- Brauner, C. T., 6 Lieder für 2 Sopran- oder Tenorstimmen mit Pfte., Op. 16; — Glückestraum, 4stimmig mit Pfte. Op. 17; — der Abend in der Natur, 4stimmig mit Pfte. Op. 18; — As die Freundschaft, Terzett mit Pfte. Op. 19. S. 340.
- Dreischöck, Alexander, Gebort für 4 Männerstimmen. Op. 6. S. 7.
- Eckert, R., Der Waffenschmied letzter Grass, Volkslied von Fr. Förster, für 4 Männerst. Op. 14. S. 862.
- Erk, Ludw., und Irmer, Wilh., Die deutschen Volkslieder etc. 46 Hef. S. 44.
- Erk, L., und W. Greof, Liederkronz für Schule, Haus und Leben. 3a Hef. S. 314.
- Faher, Karl, Vollständiger Gesangkursus für Volksschulen. 2 Abtheilungen. 1., 2- und 3stimmige Kiederlieder. S. 463.
- Fischer, C., Tausend Rosen blühen etc. für Männergesang. S. 759.
- Gübel, J. G., Scheidebschützlied für 4 Männerst. Op. 41. — Sonett an meine Frau. Op. 42. — Südkunde. Op. 56. — Jägerfreude. Op. 61. Alle für 4 Männerstimmen mit oder ohne Begl. S. 660.
- Hahn, Th., Drei Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 10. S. 24.
- Hauptmann, M., 6 Lieder von Göthe für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 25. S. 613.
- Heckel, M., 4stimmige Gesänge für Soli- und Chorstimmen mit Pfte. Partitur und Stimmen. S. 340.
- Kalliwoda, J. W., 6 Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 96. S. 613.
- Sechs Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit willkürlicher Begleitung des Pfte. Op. 99. S. 883.
- Kindscher, Ludw., 12 Lieder für den Chorgesang, für Schallbüchse und Musikveree. S. 762.
- Kreutzer, Corrado, 3 Duettinen für 2 Sopranstimmen mit Begl. des Pianof. Op. 41. S. 791.
- Kückel, Fr., 3 Duette mit Begl. des Pianof. Op. 30. S. 792.
- Löwe, C., 6 Gesänge für Männerstimmen. Partitur und Stimmen. S. 237.
- Mathieux, Johann, 3 Duettinen für Sopran und Alt mit Pfte. Op. 11. S. 339.
- 3 Duettinen für weibliche Stimmen mit Pfte. Op. 12. S. 904.
- Mondelssohn-Bortholdy, Felix, 6 vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 48. 2a Hef. S. 499.
- Militz, C. B. di, III Duettinen für Sopran- oder Contralto con acc. di Pfte. S. 904.
- Museb, R., Lieder für 4 Männerstimmen. In Partitur und Ausbezeichnungen. S. 883.
- Nägeli, H. G., Schulgesangbuch, oder 100 einstimmige Lieder etc. und 50 Gesänge aus dem Choralwerke. S. 329.
- Allgemeines Gesellschaftsliederbuch etc. 2a Hef. S. 334.
- Nelthorndt, A., 3 Gesänge für Männerstimmen. Op. 114. S. 759.
- Philipp, B. E., 6 Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 14. Hef. 1. S. 341.
- 6 Lieder für gesellige Kreise (Männerst.) mit Begleitung des Pfte. Op. 23. S. 854.
- Reisiger, C. G., Chorgesänge und Quartette für Liedertänzer. Op. 137. S. 885.
- Reissiger, Frdr. Aug., 3 Duettinen für Sopran und Bariton mit Pfte. Op. 37. S. 339.
- Duettini für hohen und tiefen Sopran mit Begl. des Pfte. Op. 30. S. 792.
- Richter, Ernst, 5 Lieder für 1 und 2 Männerst. Op. 14. S. 760.
- Richter, Ernst, Unterrichtslich geordnete Sammlung von 1., 2., 3- und 4stimmigen Sätzen, Liedern, Roncos und Chören für Volksschulen, in 2 Abtheilungen. Zweite und dritte verbesserte Auflage. S. 763.
- Rungenberg, C. F., Tafellieder für Männerstimmen. 40. W. 2a Hef. (Partitur und Stimmen). S. 504.
- Sammlung 4stimmiger Gesänge für Sieghöhe und Schulen (Osnabrücker). 1 Hef. S. 45.
- Schmidt, J. P., Preussens Huldigungslied (N. 3) für 4 Männerstimmen und Chor mit und ohne Begleitung des Pfte. S. 1066.
- Scheider, Frdr., 6 altentische Lieder für 4 Männerstimmen. Op. 97. S. 758.
- Scholz, F. A., Schüllieder, 1., 2., 3- und vierstimmige. S. 314.
- Stahr, Ad., Schön Rohraut, für 4 Männerst. eingerichtet von A. Böslr. S. 759.
- Tauwitz, Ed., 3 Lieder für 4 Männerstimmen. Op. 11. S. 759.
- Triest, H., Vierstimmige Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 8. S. 614.
- 4 Duette für Sopran und Alt mit Begl. des Pianof. Op. 6. S. 792.
- Veel-Sizfoue, M., Musikalischer Lehrer für Männerstimmen. S. 341.
- Wochsmann, J. J., Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass, für höhere Schullehre. 4a Hef. S. 762.
- Weber, C. M. v., Nachgelassene Werke: Gesangsduett mit Pianof. — Quintett für 4 Sopran und eine Bassstimme zur Oper „Rübenzahl“, mit Pianof., arrang. von Fr. W. Jähns. S. 315.
- Grablied, 4stimmig mit Pfte. N. 6 der nachgelassenen Werke. S. 580.
- Weyse, C. E. F., Vaterlandslid und Lebewohl, 2 Gesänge für Männerstimmen mit dänischem Text. S. 719.

f) Lieder und Gesänge für eine Singstimme.

- Anacker, A. F., 6 Bergmannslieder für die Baritonstimme mit Pfte. S. 617.
- Baake, Ferd., Den Manen Hommels, für eine Singst. mit Pfte. S. 673.
- Baaderell, 24 Singabgängen, leicht und fortzuehend, eingerichtet beim Unterrichte in der Pariser R. Musikschule etc. 1a u. 2a Hef. S. 481.
- Berth, Gustav, Des Sklaven Klage, Gedicht von G. F. Bant, mit Pianof. — Der Fischer, Gedicht von A. Schumacher. — Ferner Lieder und Gesänge mit Pianof. Op. 4, 5, 6, 7, 10 u. 11. S. 657.
- Becker, Joh., Lieder mit Pianof. Op. 12, u. Vier Lieder von Adalb. Chamisso. S. 474.
- Behrwieser, Joh. Nep. v., Beliebte Gesänge aus den neuesten Opern, eingerichtet für Begl. der Gitarre. 3 Nummern. S. 722.
- Bredow, Georg v., 6 Lieder mit Pianof. Op. 11. S. 674.
- Breumüller, Norbert, 6 Gesänge. Op. 3. — 5 deutsche Lieder. Op. 6. — 5 Gesänge. Op. 10. S. 1063.
- Cholx de Romances Françaises et d'Artistes Italiens. — Sammlung mit Begl. des Pianof. S. 718.
- von C. M. v. Weber Nr. 203. — von Mad. Elise Roudoussin. N. 212, 213 u. 214. S. 1064.
- Commer, Franz, 4 Gesänge mit Pianof. Op. 19. S. 674.
- Carochmann, Fr., 6 Sufleggen für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begl. des Pianof. Op. 20. 1a Hef. S. 236.
- Weihnachtslied mit Pianof. — 5 geistliche Lieder mit Pianof. Op. 23. S. 674.
- Czeray, J., Der Regl der Geduld, Gesang mit Pianof. Op. 596. S. 675.
- Dameke, Bertold, 2 Psalmen mit Begl. des Pianof. 10. Werk. S. 902.
- Decker, Const., Abschied, von Uhländ, Ballade. Op. 18. S. 675.
- Driehberg, Louise v., 6 Lieder für Sopran oder Tenor mit Pianof. S. 462.
- Eckert, Karl, 7 Lieder und Gesänge mit Pianof. Op. 13. S. 675.

- Eckert, Karl, Der Waffenhüter letzter Gruss, Volkslied von Fr. Förster, mit Pianof. Op. 14. S. 862.
- Erk, Ludw., Wälder, Wälder, die deutschen Volkslieder, fünfte Heft. S. 614.
- Fetzer, Friedr., Lieder mit Pianof. Op. 1. S. 656.
- Freundberg, Karl, 3 Lieder aus Reinick's Liederbuche, mit Pianof. Op. 5. S. 676.
- Gäßler, E. F., Das war ich mit Pianof. Op. 3. S. 657.
- Glück, Christoph Ritter v., Lieder und Oden von Klopstock mit Pianof. S. 500.
- Göthe, Walter v., Gesänge für eine Singst. mit Pianof. Op. 1. S. 655.
- Gordigiani, Giov., Canzonette Italiane (mit Pianof.) Op. 13. S. 718.
- Grisar, Alb., Romances pour une voix avec acc. de Pianof. (französisch und deutsch.) S. 718.
- Hauptmann, M., 6 Lieder von Rückert, mit Pianof. Op. 26. S. 677.
- III Sonetti del Petrarca messi in Musica per voce di Mezzo-Soprano col acc. di Pianof. Op. 27. S. 719.
- Hopfa, Joh., Lieder mit Pianof. Op. 18. S. 678.
- Jansen, Gustav, 6 Lieder und ein Duett mit Begl. des Pianof. Op. 1. S. 580.
- Kalliwoda, J. W., 6 Gesänge mit Pianof. Op. 54 — und 6 Lieder für Sopran oder Tenor. Op. 67. S. 678.
- Klingenberg, Wih., 4 Gesänge für eine Tenor- oder Sopranstimme. Op. 10 — und mehrere Lieder. Op. 12. S. 679.
- Kudelaky, C., Der kleine Savoyard, mit Pianof. S. 657.
- Kücken, Fr., Syveterlied mit Pianof. — Tucherensches Lied für Bass, Op. 27 — und 4 Lieder, Op. 28. S. 679.
- Kullak, Theod., Lieder mit Pianof. Op. 1. S. 656.
- Latilla, Cajet., Cruelles für Contraltstimme, mit Pianof. Beglitt. herausgegeben von G. W. Teschner. 1840. S. 843.
- Lindblad, A. F., Der Nordmann, eine Sammlung schwedischer Volkslieder, mit Pianof. 1 u. 2. Heft. S. 315.
- Lithander, C. D., Der Zigeunerkanke im Norden, mit Pianof. S. 656.
- Lüwe, C., 3 Balladen von Ferd. Freiligrath mit Pianof. Op. 68. — Lied „la die Ferne“. S. 367.
- Kleiner Hauskalt. Lyrische Fantasie. Mit Pianof. Op. 71. S. 692.
- Ludwig, Otto, Die wandernde Glocke und der Todtentanz. Balladen mit Pianof. S. 692.
- Mangald, R. A., 6 Lieder aus Frdr. Rückert's Liebesfrühling, mit Pianof. Op. 7. — Ferner: Op. 9; 13. N. 1; Op. 15 u. 17. S. 693.
- Marschner, Heier., Israelitische Gesänge von Lord Byron. Mit Pianof. Op. 100. S. 693.
- Mathien, Johannes, 6 Lieder mit Pianofortbegl. Op. 10. S. 694.
- Mendelssohn-Bartholdy, Fel., 6 Lieder mit Begl. des Pianof. Op. 47. S. 722.
- Mathfessel, Ernst, Altham für Gesang und Pianof. 1 Heft. Op. 9. S. 617.
- Meyerhöfer, 12 Lieder mit Begl. des Piano. S. 971.
- Mühling, Aeg., Liederkränze für Mezzo-Sopran mit Pianofortbegl. Op. 55. S. 694.
- Psalter und Harfe von Spitta, in Musik gesetzt. Op. 54. Heft 2, 3 u. 4. S. 1064.
- Neithardt, A., Mänschenwürde mit Begl. des Pianof. S. 695.
- Nehr, Frdr., 6 deutsche Lieder von Adalb. Chamisso, mit Phe. Op. 14. S. 695.
- Petschke, H. T., Der Fischer von Göthe. Mit Pianof. Op. 4. — Drei Gesänge für Sopran oder Tenor, mit Phe. Op. 8. S. 696.
- Philipp, B. E., Der Grüneberg und die Tartaren. Mit Phe und 4stimmigem Männerchor. Op. 34. S. 696.
- Pranssens Huldigungslieder, mit Pianof. S. 862.
- Preyer, Gottfr., Der Schmid von Uhlend. Mit Pianof. Op. 18. — Klingebrief, von Saphir. Op. 19. — Streit zwischen den Mägden und Feten. Ein Schwanck von Castelli. Op. 20. S. 697.

- Reissiger, C. G., Gesänge und Lieder mit Begl. der Guitarre. Op. 118. S. 721.
- Reissiger, P. Aug., Lieder und Gesänge für Bass oder Bariton, mit Pianof. Op. 33. S. 697.
- Rosenhain, J., 4 Lieder von H. Heine, mit Pianof. Op. 23. S. 697.
- Raugenhagen, C. Fr., Die letzte Lage, für eine tiefe Stimme mit Pianof. Op. 41. S. 698.
- Neue verbesserte Ausgabe der Singbüchlein für Sopran und Tenor. Op. 10, 11, 14 n. 15. in 3 Lief. S. 905.
- Schmidt, J. P., Preussens Huldigungslied. N. 3. S. 1066.
- Schneid, L., Jocosus, Sammlung komischer und launiger Lieder und Gesänge mit Begl. des Phe. N. 20. S. 698.
- Schöffner, Aug., Gesänge für eine Bariton- oder Altstimme mit Pianof. Op. 1. — 6 Lieder, Op. 2. S. 656.
- Selffert, C. T., Lieder mit Pianof. Op. 8. — Drei Gesänge für eine tiefe Stimme und Pianof. Op. 9. S. 698.
- Silcher, Fr., Hohenstaufenlieder mit Pianof. Op. 32. S. 336.
- Stara, Jul., 6 Lieder mit Begl. des Pianof. Op. 6. S. 713.
- Taschwitz, Eduard, 4 Lieder mit Pianof. Op. 10 — und 4 Lieder. Op. 15. S. 714.
- Teegenst, J. C. Fabricius v., 4 Lieder von Uhlend, mit Begl. des Pianof. gesetzt. Op. 12. S. 714.
- T., W. J., Des Hannes letzte Stunde, von Saphir, mit Pianof. S. 714.
- Tittl, A. Emil, 4 Gesänge mit Pianof. Op. 17 u. 18. — Der Fischer von Göthe. Op. 12. S. 715.
- Traba, F. Hier., Lord Gregory, Ballade für eine Sopranstimme mit Pianof. Op. 23. S. 715.
- Tschirbachky, Wilhelm v., 6 Lieder mit Begl. des Pianof. Op. 6. S. 715.
- Velt, W. H., 6 Lieder mit Begl. des Pianof. Op. 8. — Der Todtentanz, Ballade von Göthe. Op. 14. S. 716.
- Wallert, ein., Astor, Lieder aus meinem Tagebuche. Mit Pianof. Op. 10 n. 11. S. 717.
- Weber, R. M. v., Romane und Lieder mit Pianof. (Neue Auflage.) S. 805.
- Weys, C. E. F., 3 Gesangswerke mit dänischem Text. Unter diesen 50 alte Bardengesänge. S. 719.
- Wunderlich, Joh., 4 Lieder mit Begl. des Pianof. Op. 19. S. 717.
- Zimmermann, S. A., la die Ferne, Lied von A. Rietke. Op. 19. S. 718.

B) Instrumental-Musik.

a) Sinfonien und Ouverturen für Orchester.

- Anber, D. F. H., Ouverture de l'Opéra: le Lac de Fées. (In Stimmen.) S. 438.
- Berlioz, Hector, Roméo et Juliette. Symphonie dramatique, avec chœurs etc. (MS.) S. 17. — Transcription (MS.) S. 683.
- Donizetti, G., Ouverture du Roberto Devereux. (In Stimmen.) S. 438.
- Haase, Adolph, Sinfonie N. 5. für Orchester. Op. 64. S. 985.
- Kalliwoda, Sinfonie N. 5. in H moll. S. 1030.
- Rittl, J. P., Jagdsinfonie N. 2. für Orchester. S. 833.
- Kreis, David, Ouverture à gr. Orch. Oev. 7. S. 367.
- Mozart, W. A., Sinfonie N. 9. in D dur. Partiturausgabe. S. 41.
- Ouverture für das grosse Orchester. in Partitur. S. 503.
- Sinfonie N. 10. in C dur. Partitur. S. 690.
- Ouverture für das grosse Orchester. Partitur N. 3 und 5. S. 691.
- Sinfonie N. 11. (B-dur.) Partiturausgabe. S. 853.
- Ouverture des Opéras de — Partiturausgabe. (Idem.) S. 854.
- Rietz, Jul., Kuvertur-Ouverture. S. 973.
- Ritter, A. G., Sinfonie aus C moll. (MS.) S. 349.
- Schmidt, J. P., Beethoven's Trauermarsch aus Op. 26 arrangiert für gr. Orch. S. 861.
- Schubert, Franz, Sinfonie in C dur für grosses Orchester. Stimmenausgabe. (Nach der Partitur korrigiert.) S. 737.
- Verhulst, J. J. H., Gruss in die Ferne. Intermezzo. Op. 7. — a. III Ouverture. Oev. 8. (Nach der Partitur.) S. 801.

b) Konzerte und Solistücke mit Orchesterbegleitung.

- Berlioz, C. de, VI Compositions brill. pour le Violon av. acc. d'Orch., de Quat. ou de Piano. S. 1031.
- Barlya, A., Souvenir à Leipzig. Rondo sur des thèmes favoris de l'Opéra: La Fiancée d'Auber pour le Violon av. acc. d'Orch. ou de Piano. S. 1031.
- Haack, Wilh., Fantaisie und Variationen über ein Thema aus Bellini's Nachtwandlerin für die Flöte mit Orchester oder Pianof. Op. 9. S. 1049.
- Hesselt, Adolph, Variations de Concert pour le Piano avec acc. d'Orchestre etc. Oeuv. 11. S. 521.
- Kudelski, C. M., Concertin pour le Violon av. acc. d'Orch., de Quat. ou de Piano. Oeuv. 2. S. 1049.
- Lipinski, Charles, Adagio élégique à l'usage des Concerts pour le Violon avec acc. de grand Orch., de Quat. ou de Piano. Oeuv. 25; — Fantaisie et Variations pour le Violon etc. sur des motifs de l'Opéra: les Huguenots. Oeuv. 26; — Reminiscences des Puritains. Grande Fantaisie etc. Oeuv. 28. S. 967.
- Lvoff, Alexis, Première Fantaisie pour le Violon etc. — Seconde Fantaisie sur des airs nationaux russes pour le Violon avec Orchestre (Quat. ou Piano) et Chœur ad lib. Oeuv. 3. S. 671.
- Müller, F., Concertino pour Hautbois avec accomp. de l'Orchestre. Oeuv. 50. S. 172.
- Paunfka, H., grand Morceau de Concert en deux parties pour le Violon av. acc. d'Orch. ou de Piano. Oeuv. 24. S. 1050.
- Adagio appassionné pour le Violon principale etc. Oeuv. 27. S. 1051.
- Pott, Aug., Variations de Concert sur un thème original pour le Violon av. acc. d'Orch. ou de Piano. Oeuv. 16. S. 1050.
- Prume, Franc., La Mélancolie. Pastorale pour le Violon avec accomp. de Quintour ou de Piano. Oeuv. 1. S. 73 und 172.
- Saint-Lubin, Léon de, Souvenir de la Hongrie. Divertissement sur des mélodies hongroises pour le Violon av. acc. d'Orch. ou de Quat. ou de Piano. Oeuv. 40. S. 1049.
- c) Harmonie- und Militärmusik, Tänze für Orchester u. dergl.
- Friedrich der Grasse, Marsch für vollen Militär-Orchester. S. 462.
- Schubert, F. L., Marsch zur Sekularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst (in Leipzig), MS., gedruckt im Rivieranhang. S. 612.
- Weller, Fr., Beethoven's Transmarch aus Op. 36 arrangiert von —. S. 562.

Das Uebrige siehe in den Übersichten der in jedem Vierteljahre neu herausgekommene Musikalien unter der ersten Rubrik: Für Orchester zugleich mit Harmonie-Musik.

d) Kammermusik.

a) Für mehrere Instrumente.

- Danzauer, J. J. F., Collection d'Airs d'Opéras pour le Violon av. acc. de Basson à l'usage etc. Cah. VI. — XII Pièces pour li Violoncelles contenant d'Airs nationaux et de Fugues à l'usage etc. Oeuv. 156. Liv. 4. S. 51.
- Gail, Louis de, Oeuvres de W. A. Mozart pour li Piano. 3 Heft. S. 503; N. 6 u. 7. S. 954.
- Haydn, Joseph, Partition des Quatuors. Nouvelle édition. N. 1—4 (mit) S. 504. — N. 5, 6, 7 u. 8. S. 841.
- Keco pour 4 Violons et 2 Violoncelles pour être exécuté en li Appartements différents. Partition. S. 502.
- Hunyady, Bapt. de, Air Hongrois varié pour li Violon av. acc. de Piano. Oeuv. 12. S. 1046.
- Keller, Charles, grand Duo pour deux Flûtes. Oeuv. 39 et 40. S. 1048.
- Kudelski, C. M., grand Duo concertant sur des thèmes de Bellini pour Violon et Vclle. S. 1050.
- Kammer, Fréd. Aug., et Franc. Schubert, li Duo de Concert pour Violon et Vclle. Oeuv. 52. Cah. 3. S. 52.

- Kammer, F. A., La Romanesca. Pameux Air de Danse de la fin du 16me Siècle arrangé avec un Majeur et une Code pour li Violoncelle av. acc. de Quatour ou de Piano. Oeuv. 61. — Pièce aérienne sur des mélodies de Mozart pour les amateurs de Violoncelle et Piano. Oeuv. 66. S. 1048.
- Lasakh, Charles, III Morceaux sentimentaux pour li Violoncelle avec accomp. de Piano. S. 1046.
- et Fr. Kummer, III Romanesca sentimentales pour Piano et Violoncelle ou Clarinette ou B. Liv. 3. S. 1046.
- Lee, S., Divertissement sur les motifs favoris du Lac de Fées comp. pour le Vclle av. acc. de Piano. Oeuv. 14. S. 438.
- Lipinski, Charles, Variations pour li Violon avec (acc. d'Orch.) acc. de Piano. Oeuv. 3; S. 966.
- Lvoff, Alexis, Divertissement pour li Violoncelle et Violon avec acc. de Piano. (in 2 Ausgaben.) S. 971.
- Mendelssohn-Bartholdy, Fel., III grands Quatuors pour li Violon, Alto et Basson. Oeuv. 44. N. 1, 2 et 3. S. 121 etc.
- Grand Trio pour Piano, Violon et Vclle. Oeuv. 49. S. 457.
- Michaelis, F. A., Der Lehrer und sein Schüler, eine Sammlung leichter Stücke für 2 Violon. 1 u. 2 Heft. S. 43.
- Variations faciles pour le Violon avec accomp. de Piano ad lib. Oeuv. 52.
- Paunfka, H., Les Incapables. N. 1, 2, 3 et 4, pour Piano et Violon concertans. Oeuv. 10. S. 1046.
- Fantaisie brill. pour le Violon av. acc. de Piano sur un Romance de „Gaido et Ginevra". Oeuv. 21. — Rondino facile et brill. sur des motifs de Gaido et Ginevra pour li Violon av. acc. de Piano. Oeuv. 22. — Capriccio sur un motif de Mercadante pour le Violon av. acc. de Piano. Oeuv. 23. S. 1047.
- Philipp, B. E., Trio pour Piano, Violon et Vclle. Oeuv. 33. S. 523.
- Reissiger, C. G., Grande Sonate pour Piano et Violoncelle. Oeuv. 167. S. 194.
- Schapiet, Jul., Preis-Quartett für 2 Violinen, Viola u. Vclle. S. 691.
- Spöhr, Louis, Duette für Pianof. und Violon. Nachklänge einer Reise nach Dresden und in die Sachs. Schweiz. S. 97.
- Talou, III grands Duo favoris pour deux Flûtes. Oeuv. 72. N. 1, 2 et 3. S. 1047.

ß) Für ein Instrument.

- Abt, Franz, III Rondinos faciles à 4 m. (über Operthemen.) Op. 30. S. 794.
- Bazar-Walzer für das Pianof. Op. 22. S. 851.
- 6 Contretänze für das Piano nach Themen der „Dresdener". Op. 31. S. 948.
- Adam, Adolph, Mélange pour le Piano sur l'Opéra: Le Lac des Fées etc. S. 223.
- Auber, Der Fiesco, Oper, Klavierauszug ohne Worte. S. 692.
- Bach, J. Seb., Compositions pour li Piano. aus et avec accomp. Edit. nouvelle par Ch. Czerny. Liv. 5, 6 et 7. S. 856.
- Baillet, P., Tägliche Übungen für die Violon. Liv. 1. Cah. 1 et 2. S. 46. — Liv. II. Cah. 1 et 2. S. 171.
- Bertini, H., Duo brillant à 4 m. sur l'Opéra: Le Lac de Fées. — Oeuv. 125. S. 223.
- Studien für das Pianof. vom ersten Anfang bis zur höchsten Ausbildung fortschreitend. S. 809.
- Blahetka, Leopoldina, Grand Duo à 4 m. pour le Piano. Oeuv. 47. S. 463.
- Burgmüller, Fréd., II Rondos pour le Piano sur l'Opéra: „les Treize". Oeuv. 52. N. 1 et II. S. 64.
- Galop du Lac des Fées pour li Piano. Oeuv. 53. — IV Airs de Ballet de l'Opéra: le Lac des Fées. Suite I et II. S. 223.
- Pétouirs et III Divertissements sur des motifs de Lucia di Lammermoor. Oeuv. 54. N. I, II, III. S. 539.
- III Divertissements à 4 m. sur: Lucia di Lammermoor. Oeuv. 54. N. 1, 2 u. 3. S. 793.

- Bargmüller, Fréd., Grande Valse à 4 m. Oeuv. 32. — La petite Fée. — La grande Bretagne. — Variations etc. Oeuv. 61. N. 1 et 2 à 4 m. pour le Piano. S. 827.
- Caracas, Maitre, Mélange pour la Guitare sur l'Opéra: Le Lac des Fées. — Oeuv. 63. S. 223.
- Chollet, L., Variations brillantes sur des motifs de l'Opéra: Le Lac des Fées — pour le Pfte. Oeuv. 37. S. 223.
- Chopin, Fréd., Sonate pour le Piano. Oeuv. 33. — Deuxième Impromptu. Oeuv. 36. — II Nocturnes. Oeuv. 37. S. 569.
- III Valses *hail.*, arrangées à 4 m. Oeuv. 34. S. 573.
- Valses pour le Piano. Oeuv. 42. S. 826.
- Ballade pour le Piano. Oeuv. 38. — III. Scherzo. Oeuv. 39. — II Polonaises. Oeuv. 40. — IV Mazourkas. Oeuv. 41. S. 1043.
- Chwast, F. X., Introd. et Rondo brillant pour le Piano. Oeuv. 44. S. 948.
- Compositions modernes et brillantes à 4 m. (Sammlung.) N. 7. S. 10.
- Cramer, G. B., Rondeletto alla Napolitana per il Cembalo à 4 m. S. 247.
- Curschmann, Fr., Variations sur l'Air: „Dein ist mein Herz“ pour le Piano. S. 881.
- Czeray, Charles, Remiscences de l'Opéra: Le Lac des Fées — pour le Piano. Oeuv. 570—574. S. 223.
- 13 Lieder ohne Worte nach F. Mendelssohn-Bartholdy's Gesängen. Op. 19, 34, 47, für das Piano. allein. 1., 2. u. 3. Heft. S. 225.
- Galop brillant pour le Piano. Oeuv. 538. S. 949.
- Erster Wiener Lehrmeister im Pianofortespiel etc. Op. 599. à Biedeu. S. 1023.
- Dübler, Th., 12 Etudes de Concert pour le Piano. Oeuv. 30. Liv. 1 et 2. S. 528.
- Etude pour le Piano. S. 529.
- grande Fantaisie sur des thèmes de l'Opéra: The Gipsys Waring (p. le Pfte.) Oeuv. 27. S. 861.
- Donizetti, G., Ouverture de Roberto Devereux à 4 m. S. 794.
- Grande Marche militaire pour le Piano. S. 877.
- Dottauer, J. J. F., Tägliche Studien für das Vecll, in 24 Leçons. S. 193.
- Dreissbach, Alexander, VIII Exercices de Bravoure en forme de Valses pour le Piano. Oeuv. 1. — Trois Andantes et IV Impromptus caractéristiques etc. Oeuv. 3. — Souvenir (Lied ohne Worte) etc. Oeuv. 4. — Trois thèmes variés pour le Piano etc. Oeuv. 6, 7 et 8. — Andante caustique etc. Oeuv. 7 (b). — Souvenir d'amitié (Lied ohne Worte). Oeuv. 8 (b). — Scène romantique. Fantaisie etc. Oeuv. 9. — La Campanella. Impromptu etc. Oeuv. 10.
- Lieder composés par F. Mendelssohn-Bartholdy transcrits pour le Piano. S. 722.
- Daverney, J. B., Deux Divertissements pour le Piano, sur des motifs de l'Opéra: Le Lac des Fées. Oeuv. 95. N. 1 et II. S. 223.
- III Airs variés et III Rondeaux. Oeuv. 91. N. 1 et 2. — II Mélodies italiennes à 4 m. Oeuv. 93. N. 1 et 2. — IV petits Rondeaux. Oeuv. 100. N. 1 et 2. — Fantaisie sur la Romancesca. Oeuv. 101 pour le Piano. S. 877.
- Egert, A., Variationen über das Schweizerlied: „Auf der Alma“, für das Piano. S. 9.
- Ehrlich, C. F., 6 kleine 4händige Stücke zum Gebrauch für die ersten Anfänger im Klavierspiel nach Volksmelodien arrangirt. S. 1027.
- Pessy, A., Rondo brillant sur des motifs de l'Opéra „les chapeaux blancs“ pour le Pfte. Oeuv. 49. S. 10.
- Fantaisie brillante pour le Piano sur des motifs de l'Opéra: Le Lac des Fées. Oeuv. 55. S. 223.
- Foltmer, F. G. de, III grandes Marches à 4 m. Oeuv. 19. S. 948.
- Freudenthal, J., 3 leichte Rondeaux für das Piano. N. 31—33. S. 948.
- Friedrich der Grosse, 2 Märsche für das Piano. arrangirt. S. 462.

- Gerke, Théophile, Véritable Sonate. Valse pour le Piano. S. 940.
- Gerlach, Carl sen., Neue praktische Pianofortschule auf 5 Töne etc. S. 1022.
- Goetschy, J., II Rondeaux faciles à 4 m. sur l'Opéra: Le Lac des Fées. Oeuv. 32. N. 1 et II. S. 223.
- Halévy, F., Die Dreizehn (les Treize), Klaviersatz ohne Worte; die Ouverture auch 4händig. S. 64.
- Heller, Stephen, Rondeletto sur la Cracovienne du Ballet „la Gipsy“, pour le Piano. Oeuv. 12. S. 10.
- 24 Etudes pour le Piano des tous les tons majeurs et mineurs. Oeuv. 16. Liv. 1 et 2. S. 827.
- Divertissement brillant pour le Piano etc. Oeuv. 14. — et Rondino sur „les Treize“. Oeuv. 15. S. 64.
- 24 Studien für das Piano, in allen Dar- u. Moll-Tonarten. Op. 16. Heft 3 u. 4. S. 810.
- Herr, H., Valse des Etudiens de l'Opéra: Le Lac des Fées arr. à 4 m. S. 223.
- les Mélodies de Rossini, arrangées pour Piano. S. 878.
- grande Fantaisie et Var. brill. p. le Piano sur l'Élise d'amour de Donizetti. Oeuv. 112. S. 866.
- Herzberg, Rudolphe de, Divertissement pour le Piano. Oeuv. 11. S. 878.
- Hesse, Adolph, Sixfoele N. 3 für 4 Hände. Op. 64. S. 988.
- Hopfe, Jol., Der Frühling und seine Blumen. Heitere Klänge für das Piano. Op. 17. S. 819.
- Hüsten, 109, Leichte Klavierwerke. Op. 67; 93; 108 und 109. S. 540.
- Fantaisie italienne pour le Piano. Oeuv. 107. S. 946.
- II Rondeaux etc. Oeuv. 110. N. 1 et 2. S. 247.
- Kalkbrenner, F., Fantaisie en forme de Rondeau pour le Piano sur l'Opéra: Le Lac des Fées. Oeuv. 150. S. 223.
- le Fou. Scène dramatique, arr. à 4 m. Oeuv. 136. S. 573.
- Anna dehn, grande Fantaisie pour le Piano. etc. Oeuv. 144. S. 323.
- Symphonies de Beethoven arrangées pour le Piano. N. 5 et 6. S. 1044.
- Karr, H., Fantaisie pour le Piano sur l'Opéra: Le Lac des Fées. Oeuv. 250. S. 223.
- Kalz, J. F., IV Tonates pour le Piano. Oeuv. 229. S. 625.
- Kassler, J. C., Variationen für das Piano, über ein Thema aus Bellini's Partituras. Op. 32. S. 70.
- Kittel, J. Fréd., VI Idylles pour le Piano. Oeuv. 1. — Nach 6 Idyllen ohne Opuszahl. S. 889.
- Klingenberg, Wih., Fantaisie-Sonate für das Piano. Op. 14. S. 906.
- Kroecker, J., Etude sur le Motif de l'Opéra „Norma“ pour le Piano. S. 10.
- Kummer, Gasp., Rondeletto brillant et facile pour le Piano. Oeuv. 95. — III Rondeaux Mignons. Oeuv. 98. S. 881.
- Kunz, Max, Praktische Pianoforte-Schule für den allerersten Anfang in 300 leichten Handstücken etc. S. 808.
- Kuuse, Gust., 2 Galopps für das Piano, nach den Opern: „Die Dreizehn“ und „der Blumenkorb“. Op. 36. S. 461.
- Galopp und schottischer Walzer für das Piano, nach der Oper: Der Freuze. Op. 37. S. 793.
- Lasbeor, Vincenz, Lieder von W. A. Mozart für das Piano, ohne Worte eingerichtet von — la u. 2a Heft. S. 124.
- Lucas de Louin, les Adieux à la Patrie, Caprice pour le Piano. Oeuv. 2. S. 879.
- Lecarpentier, Ad., Divertissement pour le Piano à 4 m. sur „les Treize“. S. 65.
- Divertissement à 4 m. sur l'Opéra: Le Lac des Fées. Oeuv. 32. — Bagatelli etc. S. 223.
- Mosaïque, Suites I et II; Divertissement à 4 m. sur des motifs de Gaido et Giverra. S. 539.
- Lecarf, A., Sonate pour le Piano — et Sonate quasi Fantaisie. Oeuv. 21. S. 824.
- Lipieski, Charles, Trois Caprices de Concert dans un style dramatique pour le Violon seul. Oeuv. 27. S. 267.
- Liszt, Franz, Symphonies de Beethoven N. V et VI. Partition de Piano. — Beethoven's Adolcello für das Piano. übertragen. S. 305.
- Divertissement sur la Cavatine de Pacini. Oeuv. 5. — Reminiscences de la Juive. Fantaisie brill. Oeuv. 9.

- Remilaissen des Huguenots. Grande Fant. dramatique. Oeuv. 11. — Remilaissen de Lucie de Lammermoor. Fant. dramatique. Oeuv. 13. — Etudes ou XII Exercices pour le Piano. Oeuv. 1. Dazu XXIV grandes Etudes pour la Pfte. Liv. I et II. S. 312.
- Lortzing, U. A., Czar und Zimmermann, komische Oper, 48tägiger Klavierauszug ohne Worte. S. 692.
- Marascher, A. E., Potpourri nach Halur. Marschens, „Schloss am Aetna“. S. 539.
- Mendelssohn-Bartholdy, Fel., III grands Quatuors pour II Violons, Alto et Basse, arrangés pour la Pfte. à 4 m. Oeuv. 44. S. 157.
- Michaëlis, F. A., Praktische Violienschule etc. Mit fortschreitenden Uebungen in verschiedenen Lagen etc. S. 47.
- Der kleine Violonist. Sammlung leichter und gefälliger Stücke für Anfänger. 1a–3a Hfte. S. 49.
- Michel, Aug., Sonate für das Piano. über das Thema der Zauberflöte von Mozart. S. 907.
- Moscheles, Ign., l'Ambino. L'Enjouement. II Nouvelles Etudes pour le Piano. S. 329.
- Mozart, W. A., VII Sonates pour le Piano. III Cah. des Oeuv. complets. Nouvelle édition. S. 233.
- Sinfonie N. 8. arrangée pour le Piano à 4 m. par F. L. Schubert. S. 502.
- Oeuvres pour II Piano. Arrangement de Louis Gali. 5 Hefte. S. 503 u. 954.
- Opera für das Piano. u. 2 Händel ohne Worte: 1) Figaro's Hochzeit, eingerichtet von F. L. Schubert; 2) Titus, eingerichtet von E. F. Richter. S. 535.
- Musard, J. C., 2 Contes über beliebige Themen der Oper: Der Fiesco für das Piano. S. 223.
- Oesterley, Ferd., IV Mazourkas pour le Piano. Oeuv. 2. S. 879.
- Osborne, G. A., Fantaisie brillante pour le Piano sur la Valse de l'Opéra: les Treize. Oeuv. 32. S. 64.
- Fantaisie. le Piano. sur la Les des Fées. Oeuv. 33. S. 438.
- Ouverture de l'Opéra: Le Lac des Fées à 4 m. S. 223.
- Philipp, B. E., 12 Valse pour le Piano. Oeuv. 31. S. 9.
- Songes et Vêrité. XII Etudes et Pièces caractéristiques pour le Piano. Oeuv. 28. S. 811.
- II Sonatines faciles. Oeuv. 24. S. 908.
- Pilat, A., Mosaïque sur des Airs favoris du „Naufrage de la Meduse“ pour le Piano. N. 1, 2 et 3. S. 880.
- Potpourri pour le Piano sur des thèmes favoris sur l'Opéra: les Treize — 2- und 4händig. S. 64 u. 65.
- pour le Piano à 2 et 4 m. sur l'Opéra: Le Lac des Fées. S. 223.
- pour le Piano sur des thèmes favoris de l'Opéra: „Le Paquier secret“. 2- und 4händig. S. 461.
- von Ungenannten. S. 539.
- Procha, Franz, 6 Variationen für Piano. Op. 27. — Brillant-Walzer. Op. 52. S. 948.
- Reincke, Karl, 2 Charakterstücke und eine Fuge für die Rechte Hand. Op. 880.
- Reisiger, F. A., Pièces détachées et non difficiles à 4 m. Oeuv. 41. S. 947.
- Riehl, Jules, Variations sur l'Air Russe pour le Piano. Oeuv. 16. S. 879.
- Rendina, IV, d'après les Soirées musicales de G. Mercadante, pour le Piano à 4 m. N. 1. S. 9.
- Rosellen, Henri, Thème varié pour le Piano. Oeuv. 31. S. 10.
- Roskucki, J., 24 Etudes mélodiques. Oeuv. 20. Liv. 1, 2 et 3 pour le Piano. S. 526.
- Morceau de Concert. Introd., Variat. et Finale. la Pfte. Oeuv. 18. S. 861.
- Salleauve, E., Variationen für das Piano. Op. 27. S. 947.
- Schmidt, Hermann, Die beliebten Tänze aus dem komischen Ballet: „Liebesbündel“. Klavierauszug. S. 794.
- Schün, Moritz, 12 Uebungen für die Violine. 1. Heft. S. 31.
- Schubert, Franz, Sinfonie in C dur für das Piano. u. 4 Händel arrangiert. S. 746.
- Schubert, F. L., Potpourri über die beliebtesten Themen seiner Opera. 7 Hefte. S. 539.
- Marsch, zur Sokratelieder der Buchdruckerkunst. Klavierauszug. S. 612.

- Schubert, F. L., Potpourri über die beliebtesten Themen neuer Opera. Heft 6, 9, 10, für das Piano. S. 793.
- Contre-Tänze nach Lortzing's Czar und Zimmermann, für das Piano. S. 793.
- Souvenir de la Jeunesse. Air favori de l'Opéra „Czar und Zimmermann“ varié p. le Piano. Oeuv. 37. S. 880.
- Stöckhardt, Robert, Gage d'amitié. Pièce lyrique pour la Piano. S. 949.
- Strube, C. H., Lieder ohne Worte für das Piano. komposit. Op. 16. S. 723.
- Taubert, Guili., Gracia et Bravoura. II Caprices de Concert. Oeuv. 41. — II Sonatines pour le Piano. Oeuv. 44. S. 947.
- Tedesco, Ignace, Sérénade pour le Piano seul. Oeuv. 8. S. 10.
- Thalberg, S., grande Fantaisie, arr. à 4 m. Oeuv. 22 — u. Andante, Oeuv. 32, arr. à 4 m. S. 57.
- Fantaisie pour le Piano sur des motifs d'Opéra de C. M. de Weber. Oeuv. 37. S. 858.
- 48tägiger arrangiert: Trois Nocturnes. Oeuv. 21. — und Fantaisie Oeuv. 37. S. 860.
- Thomas, A., Ouverture zum Minnenkch, 2- u. 4händig. S. 461.
- Tomasek, W. J., VI Epiques en forme de Danses pastorales pour le Piano. Oeuv. 53. Liv. VII. — Tre Allegri capricci di Bravoura. Op. 34. Liv. 1, 2 e 3. S. 3.
- Trascherhale — Trauerräusche von Hindel und Beethoven für das Pfte. S. 580 u. 862.
- Veit, W. H., Nocturne pour le Piano. Oeuv. 7. — Introd. et Polonaise pour le Piano. Oeuv. 11. S. 879.
- Weber, C. M. v., Seconde Sinfonie en Ut, arrangée p. le Pfte. S. 315.
- Weber, Franz, Potpourri nach Marschens, „Hans Heiling“. S. 539.
- Wolff, Eduard, Impromptu brillant pour le Piano sur des motifs de l'Opéra: la Treize. Oeuv. 23. S. 64.
- y) Für die Orgel.
- Benker, C. F., 18 Taustücke für die Orgel aus den bekanntesten Dur- und Moll-Tourten. 12 W. S. 368.
- Buck, J. F., Vagabond. Gesbüch der protestantischen Kirchengemeinde des Königreichs Baiern. Vollständig. S. 235.
- Engel, David, 6 Orgelstücke verschiedener Charakter. 2a W. S. 368.
- Fischer, A. G., 120 kurze und leichte Orgelverspiele nach den bekanntesten Dur- und Moll-Tourten. 1a und 2a Heft. Neue Aufl. S. 438.
- Gähler, E. F., 8 Choral-Verspiele. Op. 5. S. 368.
- Heinrich, J. G., Ausgewählte Chörten mit den gebräuchlichsten Abweichungen und einer Auswahl kirchlicher Zwischenstücke. 2a Heft. S. 417.
- Dasselbe. 3a Heft. S. 630.
- Heiser, A., Fantasie und Doppelgange. S. 788.
- Husse, Adolph, 2 Fugen nebst Einleitung für volle Orgel und 3 Verspiele etc. Op. 62. (35. Orgelwerk.) S. 529.
- Krämer, Gottlieb Willh., Der wohlgeleitete Organist. Auswahl von Nachspielen etc. Als Supplement zum angenehmen Organisten. Op. 16. S. 531.
- Kühnstedt, Fr., Gradus ad Parnassum oder Vorschule zu Seb. Bach's Orgelkompos. Heft 2. Op. 4. S. 335.
- Dasselbe Werk. Heft 3. S. 790.
- Kunkel, F. J., 9 Orgelstücke zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste. 3. Werk. S. 903.
- Mühlig, Jul., Prekudien und Fantasien für die Orgel. Op. 3. Heft 2. S. 530.
- Müller, Friedr., Choralbuch, zunächst zu dem neuen Gesangbuche vom J. 1840 des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt. S. 630.
- Museum, neues vollständiges, zum Gebrauche für Organisten in allen Theilen ihres Berufs etc. 7er Jahrgang in 6 Hefen. S. 482.
- Pauschel, J. Lubor, Ehre, Evangel. Choralbuch zunächst für die deutschen, lettischen und estnischen Gemeinden der russischen Ostseeprovinzen. S. 415.
- Thurn, Karl, 7 Orgelstücke zum öffentlichen Gottesdienste. 1. Heft. — Sammlung leichter mehrstimmiger Zwischenstücke zu dem Grossherzog. Hessisches Choralbuch von Altek. 1840. S. 902.

Tramerchoräle für die Orgel. S. 580.
Wandt, A., Choralbuch für evangelische Kirchen, bearbeitet
und mit Vor- und Zwischenspielen und Schlüssen ver-
sehen von —. 1. Theil. S. 1063.

V. Korrespondenz.

Algier. S. 321, 517.
Altenburg. S. 319, 864.
Amerika. S. 518, 702 u. 703, 991.
Athen. S. 322, 517, 702, 991.
Barcelona. S. 322, 518, 702, 991.
Bergamo. S. 137, 685, 954.
Berlin. S. 71, 176, 243, 353, 404, 544, 618, 698, 771, 889,
994, 1010, 1068.
Bitterfeld. S. 865.
Bologna. S. 250, 493, 916.
Breslau. S. 439, 469.
Celle. S. 268.
Coblenz. S. 1028.
Corfu. S. 322.
Corsika. S. 517.
Darmstadt. S. 892.
Desau. S. 67, 520, 1028.
Dresden. S. 89, 110, 196, 263, 357.
Florenz (mit dem Grossherzogthum Toscana). S. 252, 493, 510,
668, 918, 949.
Frankfurt a. M. S. 1074.
Frankfurt a. d. Oder. S. 266.
Fulda. S. 795.
Genoa (mit Herzogthum). S. 270, 516, 682, 931.
Gera. S. 707.
Haug. S. 135. (Mit dem Bestand der K. Kapelle.)
Halle a. d. Saale. S. 843.
Havanna. S. 684 (unter Mailand), 702, 992.
Jena. S. 203, 226, 342, 771.
Italien. S. 101, 136, 151, 201, 230, 247, 268, 320, 380, 392,
423, 448, 470, 510, 531, 636, 667, 680, 700, 893,
912, 949, 980.
Karlruhe. S. 87.
Kassel. S. 179, 197, 597.
Königsberg. S. 112, 133.
Köthen. S. 846.
Regenbogen. S. 254.
Kronstadt (in Siebenbürgen). S. 356.
Leipzig. S. 26, 32, 75, 94, 110, 138, 161, 185, 195, 227, 241,
264, 297, 316, 369, (548, 561), 863, 887, 909, 973,
988, 1006, 1030, 1072.
Lemberg. S. 70.
Lissabon. S. 322, 518, 702, 993.
London. S. das Feuilleton.
Luca (mit Herzogthum). S. 252, 324, 493, 511, 950.
Lucka, bei Altenburg. S. 450.
Magdeburg. S. 487, 844, 934.
Mailand (und Lombardisch-Venezianisches Königreich). S. 101,
136, 181, 380, 392, 423, 448, 470, 682, 952, 980.
Malaz. S. 894.
Maastricht. S. 322, 518, 702.
Maastricht. S. 182, 449, 700, 955.
Modena (mit Herzogthum). S. 253, 511, 669.
Nepel. (Mit dem Königreiche). S. 203, 230, 474, 636, 894, 912.
Neu-Strütz. S. 379.
Nizza. S. 320, 517, 952.
Odessa. S. 322, 518, 703, 993.
Odenburg. S. 341, 979.
Palma. S. 183, 701, 955.
Palma (auf Majorca). S. 322, 519, 703, 993.
Paris. S. 685 etc. Das Meiste aus Paris und aus Frankreich
überhaupt siehe im Feuilleton.
Parma (mit Herzogthum). S. 512, 670.
Petersburg. S. 29, 389, 411.
Potsdam. S. 445.

Prag. S. 84, 159, 261, 300, 405, 420, 544, 581, 703, 789, 797,
812, 1034, 1052, 1054.
Pressburg. S. 703.
Ragusa. S. 519.
Rom (mit dem Kirchenstate). S. 248, 476, 489, 639, 687, 912.
San Yago (Cuba). S. 703.
Santa Lucia. S. 394.
Sardinien. S. 247, 475, 732.
Schwerin. S. 70, 294, 452.
Sizilien. S. 202, 473, 639, 894.
Smirna. S. 394.
Spolato (Dalmatien). S. 703.
Speiser. S. 322, 518, 519, 703, 992, 993, 994.
Strasbourg. S. 317, 509, 867.
Triest. S. 201, 472, 680.
Turin (mit Königreich Piemont). S. 268, 513, 680, 950.
Venedig. S. 184, 701, 950.
Verona. S. 182, 448, 700.
Weimar. S. 126, 749, 767.
Weissenfels. S. 830.
Wien. S. 91, 129, 157, 173, 374, 403, 533, 620, 632, 662,
723, 929, 956, 977, 1013.
Winterthur. S. 510 (mit geschichtlichen Notizen.)
Zante. S. 323, 919.
Zara. S. 323, 531.
Zerbst. S. 846.
Züllichau. S. 866.

VI. Miscellen.

Adem, A., in Berlin. S. 354.
Albums für das Jahr 1840. S. 33; 78.
Anbar, falscher Name der Sängers Ober, eigentlich Ober-
mayer. S. 953.
Bathkova-Drenk. S. 144, 798, 981.
Berichtigungen und Widerrufe. S. 272, 640, 773, 1078.
Barint, de, in Wien. S. 91, 736.
Berwald, Violonist aus Stockholm. S. 699.
Bährer, Max, Violoncell-Virtuos. S. 952.
Botgorschek, Altstängerin. S. 795.
Bott, J. Joseph, junger Violinvirtuos in Kassel. S. 598. (Seine
Schwester Katharina, Klavierspielerin. S. 599.)
Brief an den Redakt. über den Verf. eines fraglichen Gedichte
von Freih. Ernst v. Feuchtersleben. S. 1075.
David, F., s. Leipziger Nachrichten.
Danzett, G., das Neunte in seinem Leben. S. 816, 914, 954.
Dreyshorn, Pianist und Komponist. S. 176, 769.
Dronet, Louis, Beförderung. S. 832.
Ehrknechtungen und Beförderungen. S. 34, 142, 190,
205, 296, 297, 272, 379, 384, 430, 582, 622, 623,
639, 670, 734, 702, 773, 813, 823, 871, 915, 936,
950, 993, 992, 1076.
Erfindungen. S. 245, 496, 977.
Ernst, H. W., Violonist. S. 75, 110, 117, 375, 634.
Feuilleton. S. 16, 33, 54, 77, 119, 141, 168, 180, 261, 264,
271, 283, 309, 383, 450, 478, 493, 520, 536, 551,
585, 606, 623, 645, 670, 686, 734, 787, 773, 798,
873, 887, 870, 895, 928, 987, 1076.
Fink, Charlotte, Pianistin. S. 69, 196.
Fink, Dominik, junger Kirchenkomponist in Wien. S. 405.
Französische Obergesellschaft in Strasbourg. S. 31.
Furstenau, Flötist, und Sohn. S. 712, 765.
Garcie, Marcel, Gesangslehrer (neu gedruckt). S. 77.
Gentilhomme, Sängers, und ihre Schwester Fräul. Spatzer.
S. 712.
Geschichtliches über Dorfbarbie, Zauberhüte und Fideles.
S. 312.
Glys, Violonist des Königs der Belgier. S. 813.
Galomy, junger Violonist. S. 115, 177.
Haydn, Joseph, Trauer und Erntedankfest in Wien. S. 533
und 607.
— einige Berichtigungen aus seinem Leben. S. 944.

- Hasselt-Barth, Sängerin (in München), Gastrollen in Prag. S. 703.
- Hermstedt, Klarinettvirtuos. S. 1070.
- Hiller, Ferd., Pianist und Komponist. S. 76, 1077.
- Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst. Vorbereitung. S. 33, 34; Fest. S. 609. — 770, 773, 812, 890.
- Jubiläum der Leipziger Liedertafel. S. 912.
- Kessler, J. C., Pianist und Komponist. S. 70, 552.
- Kloss, Karl, jetzt Organist in Kronstadt (Siebenbürgen). S. 357.
- Koberg, neues Theater. S. 832.
- Konzerte des Pariser Konservatoriums. S. 166, 190, 205, 271, 383, 495, 520.
- Kutte, erster Klarinetist der Dresdner Hofkapelle. S. 85.
- Konstante des Sechseckwunders jetzt lebenden Hansens. S. 34, 206, 272.
- Licco musicale in Lucca (von Viareggio hierher verlegt), fortgesetzte Geschichte. S. 252.
- Lipinski, Karl. S. 966.
- List. S. 34, 91, 144, 177, 261, 263, 264, 297, 305, 316, 374, 536, 551, 798, 832, 958.
- Literarische Notizen. S. 271, 272, 356, 510, 661, 669, 725, 915, 921, 922, 924, 1075, 1078.
- Lyoff, Alexis. S. 976, 989.
- Marx, A. B., Einrichtung seiner musikal. Vorlesungen in Berlin. Von ihm selbst. S. 425.
- Meerti, Fränzl, junge Sängerin. S. 766.
- Mendelssohn-Bartholdy, e. Leipziger Nachrichten. Ferner: 177, und Feuilleton.
- Mercadante. S. 914, 917.
- Möser, Aug., junger Violinspieler in Berlin. S. 245, 355 (der Vater).
- Mozart-Album. S. 204; u. Mozartstiftung. S. 189, 360, 735, 774. Mozart-Denkmal. S. 606.
- Müller, die 4 Gebrüder. S. 609.
- Musikfeste.
- Aachen. Niederrheinisches Fest, das 25te. S. 450, 601.
- Speier. Zum Feste Gieseler. S. 496.
- Zürich. Musikgesellschaft. S. 604.
- Erste Anhaltisches Musikfest. S. 683 u. 866.
- Basel und Erlangen. S. 734.
- Rabenfest. S. 736, 795.
- Schwern. Musikfest. S. 728.
- Birmingham. S. 815.
- Altenburg (7. osterr.). S. 864.
- Bitterfeld. S. 865.
- Züllichau (erstes Männergesangsfest). S. 866.
- Zerkst (Fest der Orgelbeweiheung). S. 866.
- Lierre (in Belgien; eigener Art). S. 870.
- Secularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. S. 609, 869.
- Bildungsfeierlichkeiten in Berlin. S. 995 u. 1010.
- Wien. Grosser Musikfest. S. 1013.
- Coblenz. Musikfest. S. 1023.
- Musikgesellschaft in Schaffhausen. S. 142.
- Musikinstitut, neues, des Herrn K. J. Kinderfreund in Prag. S. 797, 814.
- Musikinstitut des Herrn Prochazka in Prag. S. 1054.
- Nagel, Joh., Violinist des Königs von Schweden. S. 33.
- Netix. S. 332, 271, 302, 1036.
- Ole Bull. S. 114, 205, 1006, 1010, 1032, 1070.
- Opera in Nachrichten besprochen:
- NB. Die neuen italienischen Opern siehe in den Nachrichten aus Italien.
- Anber, Der Faucene (Le Lac des Fées) in Leipzig. S. 26; — in Berlin. S. 995.
- Adam, „Rogina“ — überhaupt Opera in Kassel. S. 197; in Berlin. S. 464, 958.
- Erwart, Die Katalonier. Erste Oper (in Rouen). S. 204.
- Donizetti, La fille du regiment (in Paris). S. 204.
- Lappe, P., Die Obstruktion, Text von Chr. Dehn. Erste grosse Oper. S. 71.
- Mehul, Ein Tag der Abenteuer, Lustspiel mit Gesang (in Berlin). S. 71. Nebst andern Opera in Berlin
- L. Lucrezia Borgia. S. 72.

- Meyerbeer, Die Hübellenen in Pisa (Hagenotten). S. 86.
- Chetard, A. G., Marzuch, grosse Oper (in Dresden). S. 89.
- Dessauer, komische Oper: Ein Besuch in St. Cyr (in Wien). S. 129.
- Gecco, Singpiel in einem Akt: Die Operprobe. S. 131.
- Donizetti, Bellina (in Wien, deutsch). S. 132, 1069.
- Meynert, Wälfre und Hübellenen (Hagenotten), in Wien. S. 157.
- Donizetti, Antoina Grimaldi, nach Marino Fallero (in Prag). S. 159.
- Wiener Operetten und Pausen, neue. 173.
- Müller, W., der Sieg des guten Humors, oder die Lebensspanne, Posse. S. 179.
- Glick, Das Auge des Teufels, komische Operette, neu. S. 242.
- Thomas, Ambros, Carlina, een Oper in 3 Aufzügen (28 Paris). S. 272.
- Cherubini, Medea (in Prag). S. 301.
- Donizetti, Lucrezia Borgia (in Berlin). S. 354, 1068.
- Müller, C. G., Rubezahl, gr. romant. Oper (in Altona-Burg). S. 319.
- Fontane, Der Zigeuner, komische Oper (in Paris). S. 323.
- Anber, Die Sängerin (Ambassadrice) — in Wien. S. 318.
- Wiener Neugierigen, Pausen und Operetten. S. 379, 403, 632, 932, 956.
- Oertzen, C. L. v., Die Fürstin von Messine, Aktige Oper (neu, MS.). S. 379.
- Leconte, Stella, opera Opéra, in Havre. S. 394.
- Adam, Hammdrücken, Singpiel mit Ballet (in Berlin). S. 465 etc. 953.
- Hebestreit, M., Doktor Faust's Händelkloppchen, Posse (in Prag). S. 466.
- Kreutzer, Nachtlager in Granada (in Kassel). S. 602.
- Hebestreit, Opern in Wien. S. 620.
- Anber, Zandora, neue komische Oper (in Paris). S. 552.
- Lapwing, Alb., Hans Sachs, neue Oper (in Leipzig). S. 582.
- Chetard, Die Mitternacht, grosse Oper. S. 750.
- Gotha, Wolff, Anselma Lucina, erste Oper (in Weimar). S. 720.
- Adam, Der Brauer von Prestine. S. 750.
- Mozart, Idomeneus (aufgeführt in Weimar). S. 751.
- Greitz, Richard Levenhertz (in Berlin). S. 892.
- Mercadante, Der Brava (in Berlin). S. 892.
- Reuting, Wilh., Alfred der Grosse, Oper in 3 Aufzügen (neu in Wien). S. 930.
- Mercadante, Der Brava (in Berlin neu). S. 994.
- Benedict, Jul., Die Zigeunerin (in Berlin neu). S. 996.
- Gasser, Festspiel zur Huldigung in Berlin. S. 997.
- Haley, Der Blitz, in 3 Akten (Prag). S. 1032.
- Dessauer, Ein Besuch in St. Cyr (Prag). S. 1033.
- Dotzauer, Graziosa (in Dresden). S. 1036.
- Sanchez, Ventura, neuer spanischer Komponist, Die Verschwörung zu Venedig. S. 1078.
- Operagesellschaft, statutenlos, in Wien und ihre Opera von Ulrich von Johanniss. S. 820.
- Oratorien und Kirchenwerke in Nachrichten besprochen:
- Mendelssohn-Bartholdy, Fel., Psalm 114, neu (in Leipzig). S. 25.
- Verbolst, Hymne Taetum ergo und Kyrie und Gloria aus einer neuen Messe. S. 200.
- Gabriel, Benedictus (in Berlin). S. 177.
- Mührieger, F., 130. Psalm, neu. S. 178.
- Tietzen, U., Crucifixus, u. Capella. S. 178.
- Kies, Ferd., Oratorium: Die Könige in Israel (Berlin). S. 244.
- Hummel, J. N., Graduale in F dur, Op. 88. S. 242.
- Händel, Oratorium, „Saul“ (in Berlin). S. 335.
- Hiller, Ferd., Oratorium: Die Zerstörung Jerusalems (neu, MS.; in Leipzig). S. 318, 552.
- Schulz, J. A. P., Oratorium: Maria u. Johannes. S. 466.

- Graus, kleinere Passionsmusik: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“. S. 466.
- Demcke, Bertold, Weihnachts-Oratorium. (MS.) S. 447.
- Spohr, L., Der Fall Babylons, neues Oratorium (MS.). S. 478, 690.
- Erdt, Der verlorene Sohn, neues Oratorium (MS.). S. 598.
- Schmidt, J. P., Tränenkate (zum Gedächtnis Friedr. Wilh. III.) mit Orchester. MS. S. 618.
- Rungenhagen, C. F., Seltmähige Motette: „Selig sind die Toten“. S. 619.
- Mendelssohn-Bartholdy, Sinfonie und Lehrsung zur Sekularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst (in Leipzig). S. 618, 1073.
- Schneider, Frdr., Christus der Erlöser. Oratorium. MS. S. 707.
- Reissig, C. G., Dritte Messe. Mit Orchester. MS. S. 723.
- Mendelssohn-Bartholdy, Paulus (in Weimar). S. 770.
- Hiser, A. F., Hymne für doppelten Männerchor mit Orgel und Blechinstr. S. 770.
- Gährich, Festkantate für Männerstimmen und Orchester zur Sekularfeier der Berliner National-Loge. S. 890.
- Mühling, Aug., Bonifacius, der Deutschen Apostel — Neues Oratorium (in Magdeburg). S. 934.
- Spontini, Salvum fac regem (neu, zur Huldigung in Berlin). S. 997.
- Schneider, Jul., Kantate zur Huldigung in Berlin. Dazu noch eine für das Fest von demselben. S. 998.
- Schneider, Friedr. Dr., Oratorium Abaslos (in Coblentz). S. 1028.
- Hindal, Oratorium Beisatz (in Berlin). S. 1058.
- Neue Kantaten, angeführt in Berlin. S. 1069.
- Orgeln, neue.** S. 272, 356, 520, 830, 1017.
- Vacler Konzerte Valentino. S. 254. — 870, 958, 1078.
- Pixis, Francis, Sängerin. S. 913.
- Ployel, Mad. Camilla. S. 91, 376.
- Foggi, A., Tenor. S. 29.
- Preisaufrage für die beste russische Balladen-Komposition. S. 31.
- Preisaufragen. S. 495, 646.
- Rloek, Ch. H., Dienstjubiläum. S. 735.
- Rossini, Etwa über sein Verhalten zur jetzigen Oper. S. 252.
- Schubert, Agnese, Sängerin. S. 203, 620, 698, 768, 771.
- Schröder-Devrient Frau. S. 768.
- Servais, Violoncellist. S. 734.
- Shaw, Mad., Sängerin, jetzt in Italien. S. 110, 701.
- Sitzilianische Wanderkinder (Was wird daraus?) S. 203.
- Sowloski, Albert, Klavierkonzert und Komposit. Seine bisherigen Kompositionen. S. 31.
- Spontini's Streit mit der grossen Oper zu Paris. S. 582, 646.
- Stör, Violinist in Weimar. S. 34.
- Streit um die Geburtsstadt der heil. Caecilia. S. 33.
- Symphonien, Ouverturen und Konzerte in Nachrichten besprochen.
- Maurer, Konzertino für die Klarinette und Fantasie von Klein für Klarinette. S. 28.
- Rittl, Jos. Frdr., Jagd-Symphonie (in Leipzig). S. 53.
- Berlioz, Hector, Symphonie „Harold“ (in Paris). S. 204.
- Onslow, Ouverture zur Oper „Geist“ (in Leipzig). S. 95.
- Thurner, Bolero für die Oboe. S. 96.
- Lindpaintner, Ouverture zur Oper „die Genueserin“. S. 118.
- Rietz, Jul., neue Ouverture in A dur (in Leipzig). S. 164.

- Eckert, C., Violin-Konzert aus E moll; neu (in Leipzig). S. 228.
- Kalliwoda, Symphonie in H moll; neu, die 5te (in Leipzig). S. 228.
- Berlioz, Ouverture zu dem Vehmrichtern (in Berlin). S. 244.
- Hälvig, Ouverture zur Oper: „Der Sheriff“ (neu in Berlin). S. 354.
- Gass, Moritz und Leopold, Gebrüder, neue Konzertkompositionen (noch MS.). S. 334.
- Pape, militärische Sinfonie (neu). S. 342.
- Jauch, Violin-Konzert in D dur (neu). S. 377.
- Gross, J. B., elegisches Konzert und grosse Fantasie für Violoncell (neu, MS.). S. 380.
- Adam, A., Ouverture zur Oper Proserpina in Berlin. S. 465.
- Schmidt, J. P., für Orchester arrangirt Beethoven's Sonate pathétique. Op. 13. S. 467.
- Taubert, W., Klavierkonzert, Sinfonie und andere Kompositionen. S. 468.
- Maurer, L., Fest-Ouverture auf Lvoff's Russisches Volkslied und neues Violinkonzert. S. 566.
- Berlioz, Hect., Traversymphonie (neu, zur Feier der Jährerevolution). S. 685.
- Reber, Heinrich, Sinfonie. S. 869.
- Uhlrich, Violinist in Leipzig. S. 94, 974, 980.
- Ullrich, Theatersänger in Dresden. S. 796, 798, 812.
- Ungarn, neue Theater. S. 169.
- Vermächtniss eines Musikliebhabers zu Venedig. S. 54.
- Vardi, Giuseppe, Erstlingsoper auf der Scala, mit den besten Sätzen derselben in Noten. S. 102 etc.
- Vermischte Musikwerke in Nachrichten besprochen.**
- Maurer, L., „Der Schatten“, Ballet von Taglioni (in Petersburg). S. 30.
- Hiller, Ferd., Trio für Pfl., Violine und Violle in B dur (gedruckt bei Simrock). S. 199.
- Eherwein, Musikdir. in Weimar, Musik zum Schauspiel „Arthur“. S. 126.
- Castelbacco, Graf Cesare di, Quintett. S. 178.
- Stade, Musikdirektor in Jena, Fest-Kantate und Festgesang. S. 226.
- Blum, Carl, Polonaise, neu. S. 247.
- Schloss Reutheich, neues Ballet in Wien. S. 379.
- Adam, Adolph, Der Seeräuber, neues Ballet (MS.). S. 383.
- Spontini, Melodrom und einige neue Gesänge. S. 565.
- Held, F., Friedrichs-Ehre, Melodrom (MS.). S. 602.
- Weller, Arrangement der 9. Sinfonie Beethoven's für Militärmusik (in Berlin). S. 771.
- Schmidt, J. P., der Tränenmarsch Beethoven's aus Op. 26 für Orchester und Militärmusik arrangirt. S. 773.
- Lange (junger Komposit., Seminarlehrer), 2 Veränderungen für die Orgel über den Choral: „Straf mich nicht“ etc. S. 831.
- Jauch (Vater), in Strassburg, Fantasie n. Var. f. Pfl. mit Begl. der Instrum. S. 868.
- Schmidt, J. P., Festlied: „dem Könige“, für Männerst. und mehrere Blasinstrumente. S. 890.
- Wiegrecht, Märsche für Militärmusik, zum Einzug des Königs in Berlin. S. 890.
- Schira (Musik) und Vestris: Das Mädchen als Soldat. Ballet (in Wien). S. 932.
- Huldigungs-Lieder etc. in Berlin. S. 998 u. s. f.
- Marschner, Heinrich, Klänge aus Ostern, Konzertmusik mit Ouverture, Liedern und Chören. S. 910.
- Kompositionen des Reichliedes: „Sie sollen ihn nicht haben“ etc. S. 1031.
- Musik zu Napoleons Beisetzung in Paris. S. 1077.
- Violalin, neu erfundenes Instrument von Hillmer. S. 245.

Weimarsche Komponisten, jetzt dort lebende. S. 127.
 Wieck, Clara Dem., Pianistin. S. 177, 243, 771.
 Zum Titelkupfer. S. 1079.

VII. Musikalische und andere Beilagen.

- 1ste Beilage: zu N. 1, enthaltend: Facsimile der Handschrift von Henri Herz in einer Etüde für das Pianoforte.
 2te Beil. zu N. 10, enthaltend: Facsimile der Handschrift von C. G. Reissiger; 5stimmiger Weihnachtsgefang.
 3te Beil. zu N. 18, enthaltend: Facsimile der Handschrift von William Sterndale-Bennett; Notturno für das Piano.
 Ausserordentliche Beil. Ostermesse-Bericht 1840 von A. Diabelli et C. in Wien. Zu N. 20.

- 5te Beilage, zu N. 23, enthaltend: Facsimile der Handschrift von Adolph Adam: O salutaris, 4stimmig für Männer mit Orgel.
 6te Beil. zu N. 31, enthaltend: Facsimile der Handschrift von Berab. Romberg: Preludium für das Violoncell.
 7te Beil. zu N. 50, enthaltend: Lithographie der neuen Orgel in Zerbst.

VIII. Ankündigungen.

- S. 15, 35, 55, 77, 95, 119, 143, 167, 191, 205, 231, 255, 274,
 303, 323, 343, 359, 383, 407, 425, 451, 479, 495,
 519, 535, 551, 567, 583, 605, 623, 647, 671, 687,
 711, 735, 754, 775, 799, 815, 831, 845, 871, 895,
 917, 935, 959, 983, 999, 1015, 1037, 1055, 1077.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 1^{ten} Januar.

№ 1.

1840.

Einleitung.

So lange es eine Lebenszeit gibt, so lange gibt es auch eine Zeit der Bewegung. Unsere Zeit hat man vorzugsweise so genannt, denn sie treibt es theils rasch theils heftig. So wird sie sich zuweilen stossen; und Mancher, der das Wogen der Drangsale sieht, wird ungewiss, ob es vor- oder rückwärts geht. Es hat aber sein Gutes, wenn man sich rührt und rühren lässt. Das Leben führt dahin, man weiss nicht wie, vor allem Drange der Rührung, die keinem Ruhe lässt und stets die Aussicht ändert. Das gibt Mannichfaltigkeit, lehrt verschiedene Seiten kennen, was nur denen Noctheil bringt, die sich das Ziel verrücken lassen und nichts sind als der Wiederhall des letzten Buches, das sie gelesen haben. — Seitdem wir Frieden haben, ist der Krieg ausgebrochen. Das kommt von Helena, die sich treu geblieben ist. Die Kämpfergerin des Alterthums gab uns von der Staupe an, als sie den Helden in ihrem Schoos wiegte, nur darum den äussern Frieden, damit der Kampf der unbendeten Aufregung sich in das tiefere Reich des innern Wesens ziehe. Und nun webt er fort mit kühnem Muth in Wissenschaft und Kunst, dass es für Jeden heisst: Jetzt rühre dich verdoppelt, oder du bist verloren! Bis auf den Geschäftsmann hat sich das ausgedehnt und geht nicht mehr wie sonst. Denn der Friede von aussen und eine gewisse Bewegungsliebberei für partiellen St. Simonismus haben eine Ueberfüllung geboren, das ürgrosse Mangel ist an edlen Kindern, die Ehre und Reichthum lieben, deshalb rüht sich und einander zu überbieten suchen.

In solchen Zeiten können nur zwei Dinge gelten, auch in der Kunst. Das erste ist *auffallend Neues*. Es muss etwas erstrebt werden, was in dieser Form noch nicht, oder wenigstens nicht zunächst dagewesen ist; besser oder schlechter, darauf kommt für den Beginn wenig an, nur anders, abweichend vom Gewohnten, im Kontrast mit dem Bestehenden muss es sein, dass es lockt, vor Allem jene grossen Herzen, die, langweilig in sich selbst, sich immer neu gerührt wünschen. Nur sehe ich nichts Neues in diesem Neuen; es ist im Grunde nichts Anderes, als das alte *mundus vult decipi* und die Liebe zur Veränderung, die selbst im Paradiese lustig war. Nichts verändert sich darin, als der Grad der Heftigkeit und der Keckheit, womit das Auffallende auffallend gemacht werden muss, auf dass es mehr gelte, als es werth ist. Eigentlich ist es das Leichteste, was man

thun kann, um wenigstens für sich zu einem gewissen Glanze zu kommen; es wird nur darum etwas schwer, weil so Viele sind, die sich überbieten. So konnte z. B. unsere Kunst vor etwa 20 Jahren nichts Leichteres thun, als dass sie sich in rauschendere Bravouren warf zum ergötzen Kitzel bewunderungsüchtiger Ohren. Jetzt ist die Sache misslicher und immer schwieriger geworden, weil Einer den Andern immer gewaltiger in's Unerborene bis zum Seiltanz hinaufgedrängt hat, der so lange reizen wird, als das Unerhörte gesteigert werden kann, oder bis es durch zu häufigen Gebrauch ermüdet, weil es weder mehr auffällt noch etwas Neues mehr ist. Wenn aber Manche meinen, diese Bravourenbeziehung habe unserer Kunst mehr geschadet als genützt, so kann ich damit nicht einverstanden sein. Es gehört angestrengte Thätigkeit und Ausdauer dazu; Beide sind gut, wie die Fertigkeiten, die dadurch gewonnen werden. Abgesehen davon, dass dergleichen Aufreizungen zu unserer besten Welt, wie sie ist, schlechthin gehören und dass ohne solche Steigerung des Auffallenden die Musik lange nicht so weit verbreitet sein würde, als sie es ist; hat doch auch der Geist der Kunst Bedenkendes dadurch gewonnen. Viel freier als sonst kann sich der Komponist im Ausdruck seiner Gedanken ergehen, ohne Furcht, dass seine Gebilde von den Ausführenden verhunzt zur Erscheinung gebracht würden. So thut denn Jeder, was er kann, und lässt sich nicht irren, denn in der Regel thut er es so nicht und macht was eben gilt. — Nicht anders verhält es sich mit dem auffallend Neuen im Worte und in der Schrift. Hat Einer den Glauben schwacher Seelen, er könne nicht stehen, wenn er nicht zuvor seinen Nachbar oder Vorgänger niedergemacht, oder wenn das unglücklicher Weise nicht gleich gehen will, doch mindestens in aller Unschuld vor den Leuten ein Bischen schwarz oder klein geschmährt habe, so wird er sein Möglichstes thun, seine innere Furcht mit der Löwenhaut zu bedecken, und wird sich so lange wie ein Goliath geben, bis ihn der Stein trifft und sein Auffallendes den letzten Auffall feiert. Wie sollten solche Tänze nicht immer nützlich sein? Sie öffnen die Augen und zeigen, dass nicht Alles gross ist, was gross thut. — Man spitze seine Redensarten, wie man will und kann, und mache sie zu Pfeilen, die nach der Wahrheit und nach dem Rechte schiessen: was wird es fruchten? Sehr viel! Man wird damit den Scharfsinn der Freunde beider unvergänglichen Gewalten höher heben, als er gewesen ist, dass sie leuchtender gesehen werden als zuvor,

und dass das Höhere darum nur verbreiteter wird. Ferner erhebe man seine Freunde bis in den Himmel und schwigne von den Andern, die man nicht gern sieht, als wären sie gar nicht da; die Art wird anfangs Wunder thun, denn das Geschrei wirkt Mitschreier, bis man sich endlich darauf besinnt, dass zur Rechenkunst auch Subtrahiren und Dividiren gehört. Das rechte Fazit wird doch herausgebracht und greift um sich, dass die Sperlinge auf den Dächern davon zwitschern. — So hat denn das auffallend Neue immerhin auch seinen guten Nutzen, nicht blos für Unterhaltung der Leerheit und zur Begünstigung des Schreines, sondern auch selbst zur Erhebung des Besseren und Rechtlichen, sobald das Letzte in den Tagen heftiger Bewegung nur nicht gleich vor jedem auffallend Neuen wie vor einem Unglück zurückbebt, sondern vielmehr ermutigt hervorbricht, wo man es am wenigsten erwartet hätte, in verstärkter Thatkraft bis an's Ende. Und so haben wir denn gegen das auffallend Neue und gegen sein zeitwärges Gelten gar nichts, selbst wenn nicht viel dahinter ist, rathen vielmehr in Tagen heftiger Bewegung dem Gewandten, dem hinderlich Auffallenden möglichst Auffallenderes kühn entgegenzusetzen, und belauern nur, dass in der gesammten Auffalligkeitslust mehr List und Schein, mehr Reckheit und eiserne Stirn, als Grossheit und Offenheit wohnt.

Das Zweite dagegen, was immer gilt, ist das *wahrhaft Solide, Nähernde, reich Gediegene*, das in den Zeiten heftiger Bewegung nur noch mit Standhaftigkeit und Tapferkeit verbunden werden muss. Der Menschen Natur ist einmal so eingerichtet, dass sie nicht von Schaum leben kann, sondern von gesunder Speise, kräftig zubereitet und nicht verbrannt noch verwässert. Darüber ist nichts zu sagen, auch nichts mehr über das, was wir wollen, sondern ferner treu und aufwärtstrebend zu thun, was recht ist und wie wir es für das Beste erkennen zum Vortheil der Kunst, der wir dienen. Und hiermit empfehlen wir uns unsers Gönners und Freunden zu fernerhin geneigtem Wohlwollen und wünschen Allen ein glücklich neues Jahr.

G. W. Fink.

W. J. Tomaschek

VI Eglogues en forme de Danses pastorales pour le Piano-forte. Ouvr. 83. Lib. VII. Prag, chez J. Hoffmann. Pr. 45 Kr.

2) *Tre Allegri campiciosi di Braeura per il Piano-forte.* Von Demselben. Op. 84. Lib. 1, 2 et 3. Ebendasselbst. Pr. jedes Heftes: 16 Gr.

So oft wir diesem Ehrenmanne beglückneten, so oft sahen wir ihn gediegen und anziehend, unwandelbar der früheren Schule treu, wie sie sich seit Mozarts leuchtenden Tagen gebildet hatte, dabei immer frisch, neu in seinen Erläuterungen, die uns bald reizend, bald grossartig abgerundet in sich selbst erschienen. Wir wissen recht gut, dass es Anhänger der neuen Richtung gibt, welche die ewige Jugend des mannigfach Schönen mit der vergänglichen der Zeitlichkeiten und

der herrschenden Mode verwechsellad, nicht begreifen oder vielmehr nicht zu empfinden im Stande sind, wie sich in einer noch jetzt bewahrten und bevorzugten älteren Form Geist und Schönheit entsaften kann u. s. w. Machen sie auch mit einigen stehenden Namen um ihretwillen eine unerlässliche Ausnahme, so will dies doch dem Wesen der Sache nach nicht viel bedeuten, und es ist schon vorgekommen, dass man z. B. Mozarts G-moll-Sinfonie veraltet gefunden hat. Ob dies und Ähnliches Einseitigkeit oder beflügelter Aufschwung ist, lassen wir unbesprochen; dergleichen lehrt die Zeit, die immer fortschritt, aus Gegenwart Vergangenheit zu machen. Gegen beide einander gegenüber stehende Parteien gerecht zu sein, hat immer grössere Gefahr, als wenn man sich mit Leidenschaft auf eine Seite wirft, die andere rücksichtslos bekämpfend, verdamnend, oder wohl gar, was nicht selten ist, verhöhnend. Dass dabei nichts, als ein vorübergehender Lärm herauskommt, der wohl Manche unnütz zu unterhalten vermag, liegt am Tage. Wir haben unsere ehrliche Meinung über beide Parteien ruhig und bedacht hinzustellen und es Jedem zu überlassen, ob und in wie weit er sie zu der seinen machen will, oder nicht. Nach dieser unserer Überzeugung tritt denn der von uns geehrte, oben genannte Mann auch hier wieder wie eine männlich volle Gestalt vor uns, mit klarem Blick, ungezwungen fester Haltung und edelm Ande; im Scherz leiter, muthig besonnen, aber nicht im Uebermuth befangen; im Erste hell, klar, nicht düster, nicht in Leidenschaft versunken, sondern sie beherrschend, ohne sich ihr zu entreissen. — Dagegen schaut die neue Richtung mit unruhiger Sehnsucht, mit heftig aufgeregtem Verlangen nach den Gefilden des Abends, wo die Sonne sich neigt, nach den Zaubergärten der Hesperiden, den ewig fernem, die nur der Traum und die Schattenwelt betritt oder die erlesenen Helden der Dichtung. Das ist nicht Tomaschek's Liebe, der unverwandten Blickes nach Osten schaut, wie ein Altar. — So sind denn beide Parteien offenkundige Gegner? Sie sind es der Richtung und der Ansicht nach, und sind es nicht nach der Freiheit, die Jedem es anbenommen lässt, sich der Seite seiner Neigung zuzuwenden, worin keiner den Andern hindert oder auch nur zu hindern befügt ist. Indessen kann die Wahl nicht von einerlei Erfolge sein, und es wäre besonders in Hinsicht auf die Schaffenden und ihre Gebilde eine grosse Frage, was mehr fördert und hebt: für die Geniessenden aber ist die Entscheidung leicht. Schön ist der Morgen und schön ist der Abend, und in den Feierstunden des Unterganges prangt der westliche Saum des Horizontes oft in zauberischer Herrlichkeit und hält das Auge fest bis zum Verglimmen des letzten Abendrothes. Nur wäre es zu beklagen, wenn ein Gemüth sich darum unablässig versenken wollte in die Dämmerungen der werdenden Nacht, nie wieder verlangend nach erquickender Frische des Morgens. Geniessen wir also Beides in geeigneten Stunden mit empfänglichem Sinn und unbefangener Seele, so werden wir das Beste thun im wechselnden Genuss. — Was will es am Ende sa-

gen, wenn den Einseitigen oder auch den gern allein herrschenden Willenden eine solche Ansicht nicht gefällt? Die freie Wahl seiner Richtung bleibt ihm ungekränkt und unverkümmerd; er kann sich vor wie nach schaden oder nützen, wie er will. — Eins versichern wir jedoch, dass wir in den oben genannten Gaben des von uns hochgeschätzten Mannes ganz Vortheiliches seiner Richtung finden.

Das hier gelieferte siebente Heft seiner Eklogen ist reizend; das freundlich Ländliche hat so viel gesunde Natur, so viel Feines mitten im Anspruchlosen, so viel naiven Scherz und heitern Humor bei aller Gewandtheit, dass sich Liebhaber des gefälligen Charakteristischen und nicht schwer Auszuführenden daran höchlich ergötzen werden. Eine Nummer ist immer lieblicher als die andere. Alle sind im $\frac{3}{4}$ Takt, der dem Siciliano wesentlich ist; alle in der Folge der Tonarten so geordnet, dass sie ohne Unterbrechung hintereinander fort gespielt werden können und in solcher Verbindung ein schön wechselndes Ganze geben, so sehr auch jede einzelne Nummer für sich besteht und ein Abgeschlossenheit in sich selbst bildet.

Von ganz anderer Art sind die 3 Allegri, was die Wesenheit der Ideen und die Art der Ausführung wie der Ausführbarkeit angeht. Sie sind, was der Titel sagt, Bravourwerke und kapriziös dazu. Ein guter Spieler wird sich damit hören lassen können, nicht allein zum Beweise seiner Fertigkeit, sondern auch im Auffassen und Wiedergeben des Charakteristischen, was sich auch hier in jeder Nummer verschieden, in allen aber, wie natürlich, viel grossartiger zeigt, als im erstgenannten, von diesem ganz verschiedenen Werke. Wir wüssten kaum, welcher Nummer wir den Vorzug geben sollten; sie sind in ihrer Art alle schön, klar und eigenthümlich anziehend. Poetische Wortbeschreibungen eines jeden einzelnen dieser Stücke könnten wir eben so gut liefern, wie wir es früher einige Male über wichtige Leistungen anderer Komponisten aus Gründen gethan haben; die in der damaligen Zeit lagen; wir gestehen aber, dass wir dergleichen nur äusserst selten zweckmässig und nützlich finden, vorzüglich darum, weil dadurch der freien poetischen Anregung, der subjektiven Deutung oder augenblicklich vorherrschenden Empfindungsansicht eines Jeden, während irgend eines eigenthümlich inspirirten Vortrags, nothwendig zu grosser Eintrag geschehen müsste, sobald nämlich dabei dergleichen Ausdeutungen beachtet würden. Das möglichst freie subjektive Auslegen und Beziehen musikalischer Gebilde macht ja eben die in's Allgemeine greifende Tonkunst zu einer Weltsprache der mannigfachsten Deutung durch Hineintragen des Besondern; so dass Jeder sein eigenes Märchen, sein eigenes Gedicht der Empfindung der Allgemeinschönheit der Tongestalt unterlegen kann und soll. In den meisten Fällen sind daher bestimmt ausgesprochene Wortgedichte den Tongedichten eher hinderlich als förderlich, sobald sie nicht freiwillig sich irgend einer Bestimmtheit der Darstellung untergeordnet haben. Trifft es sich einmal in Werken der Instrumentalmusik, dass solche Wortanlegungen

zum Verständniss nothwendig sind oder zu sein scheinen, so gibt sie in der Regel der Tondichter selbst, wie es z. B. in der Pastoral-Sinfonie, in der Weihe der Töne etc. geschehen ist. — Darum ziehen wir es vor, diese Werke des geehrten Mannes als selbständige, schön abgerundete und für sich selbst sprechende Charakterstücke ohne alle hinzugefügte Deutung bestens zu empfinden.

An diese Werke des anerkannten Meisters reihen wir sogleich die bisher erschienenen und uns bekannt gewordenen Leistungen seines von ihm treugebildeten und talentvollen Schülers

Alexander Dreischock.

VIII Exercices de Bravour en forme de Valses pour le Piano-forte. Oeuv. 1. Prag, chez Marco Berra. Pr. 45 Kr.

Wäre der Schüler sogleich wie sein Meister, so wäre er unbegreiflich vollkommen. Das maasst sich nun Hr. Dreischock gewiss nicht an. Eben so wunderbar würden wir es finden, wenn man von ihm verlangen wollte, was bisher noch Keiner geleistet hat. Aber als einen jungen Mann, der das Klavierspiel und was zum Komponiren gehört, tüchtig gelernt hat, erweist er sich schon in diesem Erstlingshefte, das gute Melodie und Harmonie, dabei jene Jugendlust nach mächtiger Bravour an sich trägt, wie er selbst sie in seinen Vorträgen lebhaft und mit einer nicht selten noch zu feurigen Vorliebe begünstigt. Die Klavierspieler werden also Manches an jetzt beliebten Sprüngen u. s. w. einzuüben bekommen. Es sind Walzerreiden, denen jetzt dergleichen nicht fehlen darf. Sind sie gehörig bezwungen, so sind sie auch hübsch, desgleichen fördernd. Auch diese Nummern hängen durch die gewählten Tonarten zusammen und bilden ein Ganzes.

Trois Andantes et quatre Improvisus caractéristiques etc. Oeuv. 3. Hambourg, Aug. Crantz. Pr. 18 Gr.

Lauter kurze, melodisch einfache Sätze, die aber immer irgend etwas Auffallendes einmischen, sei es in harmonischen Wendungen, die stets von Bewusstsein und guter Schule zeugen, sei es in schnell hiebreibenden kurzen Bravouren oder auch wohl Kunststückchen, welche letztere nicht in den Andantes, sondern nur zuweilen in den Improvisus vorkommen; namentlich sind es die jetzt beliebte Sprünge.

Souvenir. (Lied ohne Worte) u. s. w. Op. 4. Eben-dasselbst. Pr. 12 Gr.

Auch ein Lied ohne Worte, und zwar ein sehr schöner und angenehmer Satz, den wir zu den schönsten bisher gedruckten Leistungen des jungen Mannes zählen. Zugleich ist er als eine ganz vortheilhafte Uebung für den Schüler anzusehen, welcher aber bereits eine gute Unabhängigkeit der Finger von einander sich erworben haben muss, wenn er diese ohne zu grossen Nachtheil für das Tonstück erstärken will. Das Titel-

Kompositionen, entweder dem geistigen oder dem technischen Gehalte nach, sollten daher auch von geübten Künstlern nicht so sehr über die Achsel angesehen werden, ob sie gleich keine Kost für sie sind. Es findet auch in der Kunst ein gewisses Staatsverhältniss Statt; ein Stand braucht den andern, und je höher Einer vom Glück gestellt ist, desto dankbarer hätte er sich vernünftigerweise gegen das Schicksal dadurch zu betragen, dass er auf geringer Gestellte nicht zu übermüthig herabsehe. Und wie sollte mancher tüchtige Künstler anständig durch die Welt kommen, wenn es nicht Dilettanten gäbe, welche Lust zum Versuche hätten, ob sie von ihm etwas lernen könnten? Dazu braucht er aber Musikstücke, die nicht Jeder zu liefern im Stande ist, so gering er sie auch halten mag, oder wozu er nicht den geringsten Drang in sich fühlt, so sehr er sie auch für mancherlei Umstände unangänglich nöthig hat. Gut für ihn und für das Ganze, dass sich Männer finden, die dergleichen liefern. — Nur für Einen sind dergleichen oft schlimm; es ist der Rezensent, der oft nicht weiss, was er sagen soll, weil er schon hundert Mal dasselbe gesagt und schlechthin nichts Anderes zu sagen hat. Dennoch müssen sie angegeben werden, weil man sie braucht, weil auch die Anfänger in der Kunst gern Neues haben, und wäre es nur ein neuer Titel; dann weil selbst sehr Zweckdienliches darunter ist, wenn man nur erst im Allgemeinen erfährt, für welche Verhältnisse und Umstände die neuen Lieferungen der Art zu verwenden sind, die immer die Mehrzahl aller Literatur, auch der musikalischen ausmachen. Wir haben also zu sehen, wie wir die Sachen verarbeiten, um jeder, die uns anvertraut wird, ihre bestmögliche rechte Stellung anzuweisen. Geschieht das nur mit einigen Worten, so ist das nicht, weil wir diese Gaben gering setzten (sie sind ja nöthig), sondern es geschieht, weil sich ohne hundertfache Wiederholung durchaus nichts weiter als eine selbste Andeutung sagen lässt. Diese ist aber auch hinreichend. Vor der Hand machen wir auf folgende Ausgaben aufmerksam:

Valse brillante par B. E. Philipp. Oeuv. 31. Breslau, chez Leuckart. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Der zusammenhängend langausgeführte Walzer ist gut, aber nicht gerade brillant, wozu glänzendere Figuren und selbst weniger dunkle Tonsarten gehören. Die Haupttonart des Ganzen, die bald mit Cismoll, Des dur, Bmoll u. s. w. wechselt, gibt mehr Sehnsüchtiges, was vielen Tanzlustigen gar nicht unlieb ist. Für manche Spieler ist der Walzer zugleich eine gute Uebung in schwieriger oder selteneren Tonsarten.

Variationen über das Schweizerlied „Auf der Alma“ komponirt von A. Egert. Ebendaselbst. Pr. 12 Gr.

Etwas mehr Fingerfertigkeit wird hier vorausgesetzt. Hat aber Jemand die gewöhnlichen Schnellgänge geübt, so wird er diese zweielhafte Veränderungen auf ein wohl bekanntes walzermäßiges Lied ohne grosse Mühe bald überwinden. Zu solchen Uebungen sind sie gut.

IV Rondinos d'après les Soirées musicales de G. Mercadante. No. 1. Pr. 10 Gr.

Compositions modernes et brillantes à 4 mains. No. 7. Pr. 12 Gr. Beide ebendaselbst.

Leichte vierhändige Unterhaltungen, welche fortgesetzt werden. Das zweite polonaisenartige Sätzchen ist von H. Bertini, den man kennt.

Etude sur le Motif de l'Opéra „Norma“ par J. Krock. Breslau, chez F. E. C. Leuckart. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

In Henselt's Weise (Hommage à Henselt) recht gut und hübsch gehalten, eine angenehme Uebung für schon vorgeübte Pianofortespieler.

Rondo brillant sur des motifs de l'Opéra „les chaperons blancs“ d'Auber par A. Fessy. Oeuv. 49. Leipzig, chez G. Schubert. Pr. 12 Gr.

Für etwas fertige Dilettanten, namentlich für Liebhaber Auber'scher Motive recht artig.

Serenade pour le Piano seul par Ignace Tedesco. Oeuv. 8. Prag, chez J. Hoffmann. Pr. 16 Gr.

Klingend und für Viele; nicht originell.

Thème varié par Henri Rosellen. Oeuv. 8. Leipzig, chez G. Schubert. Pr. 12 Gr.

Diese Variationen über ein Thema aus Rossini's *Donns del Lago* werden Schülern, welche Oktaven spannen können, Freude machen und nützlich sein.

Rondoletto sur la Cracovienne du Ballet „la Gipsy“ par Stephen Heller. Oeuv. 12. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 12 Gr.

Für Schüler und Dilettanten von nur einiger Gewandtheit recht nett und nützlich.

U e b e r s i c h t

der vom 1. Oktober bis zum Ende des Jahres 1839
herausgekommenen Musikalien.

Mit einer vergleichenden Allgemeinenübersicht der Werke des ganzen Jahres.

In den letzten drei Monaten des eben verfloßenen Jahres erschienen:

Für Orchester, zugleich mit Harmoniemusik,
im Ganzen 20 neue Ausgaben. Nach einer zum Drucke befristeten *Sinfonie* eines neuen Tonsetzers sahen wir uns umsonst um. Dafür hatten wir die Freude, eine ältere Meistersinfonie J. Haydn's, als No. 3, in Partitur herausgegeben zu finden (bei Bote in Berlin). Das Studium der vorzüglichsten grossen Sinfonien dieses vortrefflichen Meisters muss allen jungen Tonsetzern besonders jetzt äusserst nützlich sein, wie der Vortrag derselben allen Orchestern, die nicht einseitig werden wollen. — Die neu herausgekommenen *Ouverturen* für grosses Orchester, als von Ad. Adam zur Oper „Regine ou II Nuits“, und für Militärmusik arrangirt zu „Brasseur de Preston“, dann von Auber zur Oper „Les Chaperons blancs“, und endlich von L. A. Embach (einem jungen

Holländer), beide letztere für grosses Orchester, sind alle bereits angezeigt. — Die übrigen 15 Nummern geben Tänze und Sätze für Militärböden. Die Tanzspieler vermischen auch diesmal ihre Lieblinge, J. Strauss, Jos. Lanner und Musard nicht.

Für Violine

erhielten wir 39 neue Ausgaben, unter welchen die verschiedenen Arrangements mitgezählt wurden. Mit Orchesterbegleitung sind geliefert worden: von *Ferd. David* Konzert in E-moll, Op. 10, und Variationen auf ein Mozartsches Thema, Op. 11 (beide schon besprochen); von *Léon de St. Lubin* Divertimento über ungarische Melodien, Op. 40; von *C. Berthold* Variationen in D; von *Franz. Pechatschek* ein Rondo, Op. 36, und Variationen über ein Originalthema, Op. 37; von *Th. Täglichbeck* das zweite Concertino, Op. 14 (bereits angezeigt). Ferner zwei Quartetten von *J. J. H. Verhulst*, (Op. 6, No. 1; neu aufgelegt wurden von *Beethoven* Grand Trio, Op. 55, und von *G. Onslow* das 24. Quintett, Op. 59. — Mehrere Werke mit Begleitung des Pianoforte von *H. Panofka*, und endlich „Tägliche Übungen im Violinspiel“ von *Ballot* werden in diesen Blättern nächsten Beurtheil werden.

Die *Bratsche* ist auch in diesem Vierteljahre, so wie im ganzen Jahre, völlig leer ausgegangen, eine Erscheinung, die uns zwar nicht erfreulich, wohl aber sehr erklärlich ist. Es hängt dies mit der vorherrschenden Richtung so genau zusammen, dass sich Niemand darüber wundern wird. Hat doch selbst das *Violoncell* in allen drei Monaten nur ein einziges Werk erhalten, und zwar eine Violoncellschule von *F. A. Kummer*, über welche wir bald sprechen werden, wie denn überhaupt alles Beachtenswerthe möglichst schnell beurtheilt werden soll.

Für Flöte

erschieden 14 Ausgaben, allermeist Arrangirtes. Das Wichtigste sind drei Werken von *Berbiguier*, Op. 141, 143 und 144; dann von *A. B. Fürstmann*: 24 tägliche Studien, Op. 125, Cah. 1, welche bereits unsern Lesern, als nützlich, besonders empfohlen worden sind.

Für die übrigen Blasinstrumente

erhielten wir in Allem nur 6 Nummern, unter welchen das Bemerkenswerthe: 12 grosse Eüden für das Horn von *Gallay*, Op. 43; ein Divertissement für Klarinette mit Orchesterbegleitung oder Quartett von *F. A. Kummer*; ein Potpourri für die Ventil-Trompete mit Orchesterbegleitung von *F. Tittmann*.

Für Guitarre

wurde in 14 Heften allermeist Arrangirtes geliefert, worunter mehrere Tänze, auch spanische sich zeigen. Namentlich führen wir an von *D. Aguado*: *Morceaux agréables non difficiles*, Op. 13 — und *Le Fandango, varié*, Op. 16, zum Besten der Liebhaber.

Für Harfe

sind doch 5 Werken erschienen; man weiss, dass sie in Deutschland nicht sehr gepflegt wird. Zum Vortheil

der verhältnissmässig gegen Frankreich und England wenigen deutschen Harfenspieler machen wir die Ausgaben namhaft. Herr *Th. Labarre* lieferte 4: *Mélange sur les motifs du Brasseur de Preston*, Op. 94; Duo mit Pianoforte, Op. 95; Fantaisie über 2 Themen von Adam, Op. 99, und *Les Charnes de Londres*, Fantaisie, Op. 100. Herr *Parish-Altars* brachte Scènes of my Youth, Op. 42.

Die *Physharmonika*, welche bis jetzt, so viel uns bekannt geworden ist, nur in Deutschland von Zeit zu Zeit einen Komponisten gewann, wurde von *C. G. Lickl* mit einem einzigen neuen Hefte beschenkt, was man sehr zeugemäss finden wird. Der Komponist arrangirte nämlich für dieses Instrument Schubert's drei vortreffliche Gesänge: Ave Maria, Lob der Thränen, und der Wanderer, welche hauptsächlich durch die Bearbeitung für das Pianoforte von *Lasz* in neuen Umlauf gesetzt worden sind, wie sie es verdienen.

Für Pianoforte,

das immer reich bedachte, erschienen mit Begleitung anderer Instrumente 28 Werke, unter welchen jedoch manches Arrangirte ist, z. B. Mozart's Zaide mit Begleitung einer Violine, mehrere Fantasien oder vielmehr Potpourri über Opern motive aller Art. Hervorzuhebende Werke dieser Abtheilung sind: das vierte Sextett von *H. Bertini*, das wir bereits beurtheilt haben; *C. G. Reissiger's* viertes Quartett mit Violine, Alto und Violoncelle, Op. 138; das sechste Trio von *J. P. Pixiz*, Op. 139; Trio von *G. Onslow*, Op. 20, und mehrere Dritten mit konzertirender Violine. — Für zwei Pianoforte ist nur eine Nummer in neuer Ausgabe gedruckt worden, Mozart's Fuge in C-moll. Solche Werke können nicht oft vorkommen. — Desto mehr Vierhändiges gibt es immer und immer mit viel Arrangirtes. Wir zählen diesmal 46 Nummern, wozu zwei vierhändige Ouverturen gerechnet wurden, nämlich zu *Benedict's* in diesen Blättern beurtheilter Oper „Warnung der Zigeunerin“ und zur Oper „Der Blumenkorb“ von *A. Thomas*. Das Wichtigste, und vom weniger Wichtigem, was man besonders beurtheilt verlangt, wird nicht übergangen. Wir bemerken nur noch, dass Herr *Diabelli's* seine vierbändige (und zweihändige) *Euterpe* in mehreren Nummern fortgesetzt hat. — Der Segen am Zweihändigen ist stets bedeutend, wenn auch diesmal nicht übergross; wir erhielten im Ganzen 71 Ausgaben, wozu die Herren *Diabelli* und *Cserny* mehrere Hefte steuerten (*Cserny's* 12 arrangirte Lieder Schubert's haben wir empfohlen); Herr *Friedr. Burgmüller* lieferte 9 Werken; Herr *F. P. Chotek* eine Anthologie in 2 Bänden; *Th. Döhler*, Op. 29 u. 30, Liv. 1 u. 2; *Gomiz* 7 Werken; *F. W. Grund* eine grosse Sonate, Op. 27; *E. Rosenhain* 3 Nummern; *Jacques Schmitt* 4, bis Op. 284; *Roh. Schumann* eine grosse Sonate, die zweite; *S. Thalberg* ein Divertissement über Motive aus „Warnung der Zigeunerin“, Op. 34; *Tomaschek* 2 Werke, welche eben im Vorhergegangenen dieses Blattes besprochen worden sind. — Neu aufgelegt erschienen 3 Sonaten von *Beethoven* aus E-moll, A und C; von *C. G. Reissiger* III

petits *Rondeaux*, Oeuv. 51, und von D. Steibell „l'orage précède d'un Rondeau pastoral (Berlin, bei Challier. Wir fügen hinzu, um zu bemerken, dass vor etwa einem Jahre Steibell's l'orage bei Bote in Berlin aufgelegt wurde. Also in kurzer Zeit zwei neue Auflagen!). Basinger's Ausgabe der Werke *Dom. Scarlatti's*, besorgt von Czerny, ist bis zum 15. Hefte vorgeschritten. — An *Variationen* erhalten wir seit einigen Jahren etwas weniger, als sonst, was wir nicht gerade beklagen. Dieses Vierteljahr hat sich nur durch 8 Werke der Art einen Namen zu machen gesucht. Unter diesen sind noch 2 neue Auflagen, des zweiten Werkes von Chopin über *La ci darem* — und Op. 13 von H. Herz. Etwas ganz Seltenes ist es, dass in diesen drei Monaten auch nicht eine Ouvertüre für zwei Hände gedruckt wurde. Auch zu *Märschen* haben sich unsere sonst so rüstigen Tonsetzer nicht sehr begeistert gefühlt; sie sind zu friedfertig, und die Liebhaber müssen sich diesmal mit 3 Heften begnügen. Dagegen bleibt die Lust zum Tanz in erwünschter Flor; man kann sich an 43 neuen Sammlungen erlaben. Eben so wenig hat es deutschen Gauen jemals an Lehr- und Lernlust gefehlt. Wie sollten also Klavierschulen mangeln? Herrn H. Herz Klavierschule, Op. 100, ist mit dem 7. Hefte beendet worden (bei Schott); Herrn C. Czerny's vollständige theoretisch-praktische Pianoforte-Schule, Op. 500, hat den dritten Theil erhalten (bei Diabelli), und Herrn H. Wohlfahrt's Kinder-Klavierschule (bei Breitkopf und Härtel) hat die zweite Auflage erlebt. — Alle diese Abtheilungen für das Pianoforte bestens addirt, gibt im Ganzen 280 Werke.

Für Orgel

sind nicht mehr, als 4 neue Werke erschienen, die alle angezeigt worden sind. Es ist nicht zum Verwundern. Musiker kaufen nicht viel und Orgeldilettanten gibt es nicht viel. So löst sich das Räthsel von selbst und mit ihm manches andere.

Für den Kirchengesang

wurde durch 13 neue Werke gesorgt, von denen die meisten schon beurtheilt wurden; die wenigen anderen werden nicht vergessen. Was irgend nützen kann, wird besprochen. Desgleichen auch

Mehrstimmige Gesänge mit und ohne Begleitung des Pianoforte.

Wir empfangen 23 Ausgaben, deren meiste unsere Leser bereits kennen.

Die neue Art Konzertlieder mit Begleitung zweier Instrumente

ist durch 7 Werke vermehrt worden. Die Herren C. F. J. Girachner, J. W. Kalliwoda, A. Späth und Karl Spittler lieferten Jeder ein Lied. Herr Ed. Thiele ein Heftchen mit drei Liedern, Op. 7. Die meisten haben Pianoforte- und Violoncell-, seltener Horn-Begleitung. Was man aus zum Besprechen anvertraute, ist beurtheilt.

Opern und Gesänge aus Opern mit Pianoforte-Begleitung haben die Pressen in diesem Vierteljahre nicht beschwert, oder sie sind vor lauter Beschwerung nicht damit fertig

geworden. Nicht mehr als ein einziger Klavierauszug der dreiaktigen Oper G. Donizetti's „*Marino Faliero*“ mit italienischem und deutschem Texte ist bei Schott herausgekommen.

Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

nehmen seit langer Zeit viel Papier in Beschlag. Ist auch stets viel Mittelgut darunter, so zeigt sich doch auch in jedem neuen Vierteljahre sehr Gelungenes, ja Tüchtiges und Vortreffliches. Alles wird so viel berücksichtigt, als es ohne Versündigung an den übrigen Zweigen der Tonkunst nur geschehen kann. Vieles davon ist beurtheilt, und der Angabe irgend eines Guten werden wir uns nicht entziehen. Rechnen wir die 4 Hefte, welche mit Begleitung der Guitarre erschienen sind, mit dazu, so empfangen wir diesmal eine verhältnissmässig nicht zu grosse Zahl von 70 neuen Heften. Dazu kommen an *Übungen für den Gesang und an Lehrbüchern* 5 Nummern, unter welchen die Solfgänge für den Bass von *Bordogni* sind, die wir vor Kurzem empfohlen haben. Wir nennen noch die zweite Abtheilung des musikalischen Schulgesangbuches von *Zieger*, drei- und vierstimmige Gesänge enthaltend; endlich eine theoretisch-praktische Anweisung zur Erlernung des gregorianischen Gesanges.

Schriften über Musik

sind, mit Wegrechnung der schon bekannten Zeitungen, 10 erschienen, denen wir noch eine elfte beifügen, nämlich eine neue musikalische Zeitung in Holland, unter dem Titel: *Nederlandsch muzikale Tijdschrift*. 1. Jaargang. Utrecht (in 4). Die erste Nummer ist vom 15. August d. v. J., einen halben Bogen stark, die zweite Nummer vom 1. September gibt einen Bogen und die dritte vom 15. September einen halben Bogen. Mehr sahen wir noch nicht. Der Redakteur derselben ist Herr A. P. F. de Seyff. Wir werden darauf achten. — Unter den 10 in den musikalischen Monatsberichten genannten Büchern sind wenig eigentlich theoretische, nichts weiter als das dritte Heft der allgemeinen Generalbasslehre von Dr. G. Schilling, das erste Heft des ersten Unterrichts in der Harmonielehre zur Selbstbelehrung von Joh. Greis, und theoretische Musiklehre für Gesangsfreunde von H. Hess. Die übrigen, ausser einer Abhandlung: „Ueber die Anwendung der Musik in der Komödie der Alten.“ Von W. Reinhold — sind Unterhaltungsschriften, von denen wir einen musikalischen (?) Roman von Jul. Becker „Die Neumantiker“ in 2 Bändchen hervorheben; dann verteilte Ansätze aus dem Leben der Malbran, von Lotz nach der bekannten französischen Schrift der Gräfin von Merlin; endlich ein Textbuch der komischen Oper von *Wohlbrück* „Der Schöffe von Paris.“ Die Ideen und Betrachtungen über die Eigenschaften der Musik von Georg. Kronprinzen von Hannover, so wie das musikalische Taschenbuch „Orpheus“ auf das Jahr 1840 sind uns bereits besprochen worden.

Rechnen wir nun die verschiedenen Abtheilungen der herausgekommenen Musikalien des letzten Vierteljahres von 1839 zusammen und bezeichnen sie mit IV,

die übrigen Vierteljahre rückwärts mit III, II und I: so erhalten wir einen vergleichenden Ueberblick und zugleich die Gesamtsumme aller im eben verfloßenen Jahre gedruckten Nummern, so weit sie zur Aufnahme in die musikalischen Monatsberichte, welche nur zuweilen früher schon angegebene Werke wiederholen, eingesandt worden sind. Also:

	IV.	III.	II.	I.	
Für Orchester	20.	29.	26.	14.	zusammen 89 Werke.
— Violino	39.	37.	48.	30	154 —
— Viols	—	—	—	—	—
— Violoncell	1.	7.	10.	4	22 —
— Contrabass	—	—	—	—	—
— Flöte	14.	17.	24.	14	69 —
— übrige Blasinstrumente ..	6.	13.	11.	—	30 —
— Guitarre	14.	10.	7.	4	35 —
— Harfe	5.	1.	5.	6	17 —
— Physarmonika	1.	2.	—	1	4 —
— Pianoforte	280.	365.	334.	265	1244 —
— Orgel	4.	12.	6.	9	31 —
— Kirchengesang	17.	22.	28.	14	81 —
— Kchrlidm. Gesang	23.	44.	30.	26	123 —
— Konzertsing	7.	4.	6.	5	22 —
— Oper	1.	29.	23.	18	71 —
— einstimmiges Gesang	70.	123.	111.	103	407 —
— Gesangslehre	5.	11.	4.	3	23 —
— Schriften	11.	20.	6.	13	50 —

518. 746. 686. 539. zusammen 2483 Werke.

Da also im Jahre 1839 die Literatur der Musik um 2483 Werke vermehrt wurde, das Jahr 1838 aber eine Totalsumme von 2633 Werken aufzuweisen hatte: so ist das letztverfloßene Jahr doch um 150 Werke zurückgeblieben. An den Komponisten liegt es nicht; wir haben Grund zu versichern, dass im eben verwichenen Jahre noch mehr musikalische Geburten glücklich überstanden worden sind, als 1838; nur untergebracht sind sie nicht alle zum Bedauern der Väter. Die Welt hingegen wird mit dem Fleische der Pressen hinlänglich zufriedener sein und vielleicht nicht einmal seufzen, wenn es auch sogar noch 500 Werke weniger gebe.

Feuilleton.

Ferdinand Hiller, als Komponist und Pianofortevirtuose rühmlich bekannt, ist vor einiger Zeit hier angekommen und wird einen Theil des Winters in Leipzig zubringen, um sein Oratorium „die Zerstörung von Jerusalem“ zu vollenden und im Abonnementskonzert aufzuführen.

Der Violonist Ernst wird den 6. d. in Leipzig eintreffen, um Konzerte zu geben.

Ole Bull und Aug. Pott haben zu Salzburg zwei Konzerte gegeben, deren Ertrag für das Mozart-Denkmal bestimmt war. Die Einnahme belief sich auf 2152 Fl. Koov. M.

Ankündigungen.

In unserem Verlage sind so eben mit Eigenthumsrecht erschienen

FANTASIE
pour le Piano
sur des motifs d'Oberon de C. M. de Weber
composée par
S. Thalberg.
Oeuv. 57. Pr. 1 Thlr. 6 Gr.

Valse des Etudiants
de l'Opéra:
Le Lac des Fées de D. F. E. Auber
arrangée
pour le Piano à quatre mains
par
Henri Herz.

Frazer von
François Hünten:

Fantasia Italiana pour le Piano sur des motifs de Bellini. Oeuv. 107. Pr. 20 Gr.

Air Russe varié pour le Piano. Oeuv. 108. Pr. 20 Gr.
La Romane, Canzone variée pour le Piano. Oeuv. 109. Pr. 18 Gr.

Bouquet aux jeunes Pianistes. Deux Rondos pour le Piano sur des motifs favoris de l'Opéra: „Czaar und Zimmermann“ de G. A. Lortzing. Oeuv. 110 h. No. 1. 2. Pr. 16 Gr. chaque Livraison.
Leipzig, den 1. Januar 1840.

Breitkopf & Härtel.

Hierzu Beilage No. 1. Facsimile der Handschrift von H. Herz.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Den Herrn Cantoren und Musikdirectoren zur geneigten Beachtung empfohlen!

So eben ist erschienen:

Oster-Cantate
„Unendlich gross ist Gottes Huld und Macht“
für vier Singstimmen mit Orchester-Begleitung
componirt von

T. J. Pachaly.
„Nebst einem am Schlusse beigefügten, leicht unterzulegenden Texte zum Gebrauch bei andern kirchlichen Feierlichkeiten.“
Op. 8. Preis 1 Thlr.

Breslau, Verlag von **F. E. C. Leuckart.**

Der durch seine früheren Werke rühmlichst bekannte Componist hat auch hier wieder sein vorzügliches Compositionstalent bewährt, und die Literatur der Kirchen-Musik durch ein sehr schätzbares Werk bereichert. Jede Musikhalle und Buchhandlung eimst Bestellungen hierauf an.

Vorläufige Anzeige.

Im unserm Verlage erscheint binnen Kurzem als ausschliessliches Eigenthum:

Mayeder, Joseph, Treizime Quintetto pour 2 Violons, 2 Altus et Violoncelle (avec Contrebasse ad lib.) Op. 35.
— Ein Rondau de Concert pour le Violon avec Accomp. d'Orchestre ou de Quat. Op. 36.
— Le même avec Pianoforte.

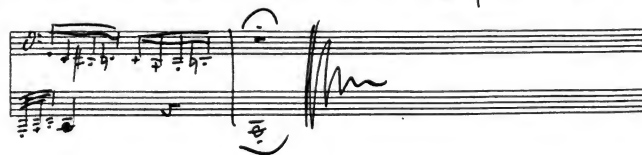
Wien, im December 1839.

Artaria et Comp.

Fac-simile der Handschrift von **Henri Herz**.

Piano Solo





Handwritten signature

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 8^{ten} Januar.N^o 2.

1840.

Roméo et Juliette.

Symphonie dramatique, avec chœurs, solos de chant et prologue en récitatif harmonique, dédiée à Nicolo Paganini, et composée d'après la tragédie de Shakespeare par Hector Berlioz.

Les paroles sont de M. Emile Deschamps.

Seit einigen Wochen hatte man die Sinfonie „Roméo und Juliette“ angekündigt. Die Erwartung ward gespannt, besonders auch daher, weil die neue Komposition einem Manne zugeschrieben wurde, der sein jedesmaliges Auftreten mit etwas Aussergewöhnlichem zu bezeichnen weiss. Diesmal war die Rede von einer „dramatischen Sinfonie“, der, als Stoff, ein Shakespeare'sches Sujet zur Bearbeitung unterliegen sollte. Wie verhielt es sich nun mit dieser neuen Komposition; war es eine Art Konzertsopra, ein Oratorio u. s. w., oder sonst eine Innovation in dem Kunstgebiete, von der man früher keine Kunde hatte? — Romeo und Juliette, die dramatische Sinfonie, besteht aus Vokal- und reinen Instrumentalpartien. Zu den ersten rechnen wir die Chöre, Alto-, Tenor- und Bass-Soli, zu den andern die Instrumente, welche statt der Menschenstimmen fungiren. Der Prolog, ein Chor aus 14 Nummern bestehend, erzählt, nach Art der Alten, die verschiedenen Ereignisse, die vor den Geist des Zuschauers sollen hergeführt werden, und setzt ihn so in den Stand, den einzelnen Szenen mit mehr Sicherheit nachzufolgen. Eine kurze Analyse der Arbeit mag die Sache am besten aufhellen.

1. Instrumentalintroduktion. Gefahr, Lärm, Zwischenschnitt des Prinzen. Erster Prolog. (Der kleine Chor.) Arie für Contralto. Fortsetzung des Prologs. Vokal-Scherzino. Tenorsolo mit Chor, Ende des Prologs. — Ein flüchtiges Allegro, den Zwiespalt der beiden feindlichen Familien vorstellend, beginnt die Sinfonie. Die Dazwischenkunft des Prinzen, der mit seiner geheimerisch drohenden Stimme Posaune und Ophicleide Stille auflegt, macht dem Zwiespalt ein Ende. Jetzt erzählt der Chor die künftigen Begebenheiten einfach und schnell, singt je unisono, je mit variirter Harmonie, schreitet somit unter hier und da eingreifender Harfenakkordenbegleitung bis zur Gartenszene und enthält eine Romanze über das Liebesglück und ein Vokalscherzino über die Traumessee Mab. Die Romanze (aus Gdur) ist tief und innig. Das Scherzino (in Fdur $\frac{3}{4}$ Takt) originell und meisterlich gearbeitet. Die fau-

lastische Farbe der Musik, ihre ätherische Haltung entspricht in völligem Grade der Schilderung, die uns Shakespeare von der Traumeskönigin gegeben hat.

2. Romeo allein. In der Ferne Ball und Konzertmusik. Glänzendes Fest bei den Capuleti. Andante und Allegro für Orchester allein. — Mit dieser ersten Instrumentalnummer brinnt eigentlich erst die Sinfonie. In einem Andante aus Fdur, C, singen die Violinen eine leichte Gesangsphrase, wozu bald die Alto- und Blechinstrumente mit den kräftigen Bässen kommen. Eine Rhythmusveränderung kündigt den schnelligen zum Fest hereinleudenden Romeo an. Ein dreizeitiges Andante verräth in einem ausdrucksvollen Oboesolo Romeo's Gegenwart. Er ist unruhig und voll Angst, und nicht fern von der Geliebten. Aber das Fest wird brausender, das Allegro hat begonnen, die Instrumentalmassen äussern sich in ihrer vollen Kraft, die Menge dreht sich in wollüstigem Tanze, und mitten aus dem festlich glänzenden Gewoge trägt das Oboesolo das Motiv aus dem Andante vor und führt uns immer auf des Jünglings Spur, der nicht fern von der Geliebten ist. Diese Nummer ist ein Meisterwerk. Sie wurde mit rauschendem Beifall begrüsst.

3. Der einsame und öde Garten der Capuleti. Junge Capuleti entfernen sich vom Feste und singen Ballreizenzenzen. Chor und Orchester. Juliette auf dem Balkon, Romeo im Schatten. Adagio. (Orchester allein.) Nach einem Andante in Adur hören wir hinter der Szene die sich vom Feste entfernenden jungen Capuleti. Ihr Gesang ist selbigen Taktes, nur schnellere Rhythmus. Wenn in der Ferne die Stimmen verklungen, naht Romeo der Geliebten, und nun beginnt eine heisse, lebensstiefe Liebesunterhaltung, die wir nicht näher beschreiben können. In dem stofflichten Adagio weht die Melodie mit ihren Fluthen und schüddert auf eine entsprechende Weise den empfindungs- und wehmuthsvollen Zustand dieser irdischen Seligkeit.

Die darauf folgende Nummer, das Scherzo der Königin Mab, ist für Instrumente allein. Hatte uns die Vokalnummer ähnlichen Gehaltes schon mit Bewunderung erfüllt, so wird dieselbe jetzt bis zum höchsten Grade gesteigert. Wir haben nie noch eine damit in Vergleich zu bringende Musikkomposition gehört. Alles Feen-, Geister- und Luftartige abgerechnet, erfand Berlioz Sonoritätseffekte, zu denen er zweiganz eigene Instrumente machrn liess, die man früher nicht kannte.

4. Zweiter Prolog (kleiner Chor.) Julietten's Lei-

cheubegänniß (Chor und Orchester). Fugirter Marsch, abwechselnd für die Instrumente und die Stimmen. — Eine düstere Einleitung, von wenig Taktten nur, wirkt gleich anfangs einen schwarzen Schleier über uns, Juliette ist gestorben und wird begraben. Nachdem die Fuge leise klagend angefangen, singen die Capuleti einen düsteren Grabgesang immer aus einer Note E (die Tonica des Stückes aus Enoll, worauf es in den Dur-Ton übergeht). Später singen die Stimmen die Fuge und die Instrumente halten das E. Diese Nummer ist mehr des Beifalls ihrer künstlerischen Behandlung werth als desjenigen ihrer objektiven Einwirkung.

5. Romeo in der Familiengruft der Capuleti. — Juliettens Erwachen. (Orchester allein.) — Kaum ist Juliette niedergestellt worden, so kommt (Allegro Agitato) Romeo; der Jüngling ergreift sich tiefem Schmerz. Adagio (in Cismoll $1\frac{1}{4}$), dessen Gesang dem Horn, Fagott und englischen Horn anvertraut worden, und den abgebrochene Noten der Alto's und der Violoncelli, wie Seufzer und Schluchzen begleiten. Der Unglückliche kann den Verlust seiner Geliebten nicht überleben; er vergiftet sich. Jetzt wird's still, bis eine Klarinette in saulten Tönen Juliettens Erwachen schildert. Wonne-taumel heider Geliebten. Die erste Wirkung des Giftes. Romeo stirbt. Lange Läufe in Rezitativform malen Juliettens Schmerz. Aber ihr Entschluß ist alsbald gefasst. Ein schneidender Akkord sagt uns, dass sie sich mit Romcos Schwert tötet.

6. Finale, durch die beiden grossen Chöre, durch den kleinen Chor und den Pater Laurentius gesungen. Doppelchor der Capuleti und Montechi. Ario und gemessenes Rezitativ des Pater Laurentius. Sireit der Capuleti und Montechi auf dem Kirchhofe. (Doppelter Chor.) Invokazion des Pater Laurentius. Versöhnungseid. Dreifacher Chor. — Im Finale wird die Sinfonie ganz dramatisch; vorher war sie mehr episch. Die feindlichen Familien, die Montechi und Capuleti, eilen in unordentlichem Gewirre in das Grabgewölbe. Beide sind durch Romeo's unerwartete Zurückkunft aufgeschreckt worden. Die Unglücksseelen treffen die Leichnahme ihrer Kinder, bei denen sich schon früher der greise Pater Laurentius eingefunden hatte. Die Erglimmten überhäufen sich nun gegenseitig mit Drohungen und Schmähreden und lassen dem alten Hasse die vollen Zügel, bis der ehrwürdige Priester hervortritt, um den abscheulichen Zornesausserungen ein Ende zu machen. In einem gemessenen Rezitativ erklärt er, dass er nothgedungen die beiden Liebenden in's Geheim verheiratet; ein rührender Gesang (Larghetto sostenuto) schildert den Schmerz des Greises, das Bedauern über den Tod der aus heisser Liebe Gestorbenen und die Zuversicht einer um solche Pfänder unaussprechlichen Versöhnung. Voll religiöser Wahrheit ist sein Gebet zu Gott. Er möge die Herzen der Unversöhnlichen leiten und sie zur Eintracht bewegen, damit doch endlich des blutigen Haders ein Ende. Die Capuleti und Montechi greifen sich unter die Macht der Rührung gefangen und beugen, wiewohl zögend, beruhigendere Entschlüsse. Nachdem sie erst ihr schmerzliches Bedauern über den Tod ihrer

Kinder ausgedrückt, mischen sie ihre Stimmen zu der des Priesters, der jetzt das Motiv aus dem Versöhnungschor anfangt. Dieser Gesang, breit und tief ($\frac{1}{2}$ in Hdur) ist voll Ernst und Grösse. Eine reine, schöne Harmonie, die sich von Takt zu Takt unter veränderter Tonalität durch chromatische Gänge zieht, gibt ihm durchgängig die Haltung religiöser Festlichkeit. Noch sind jedoch beide Familien von Zwietrachtsideen bewegt, noch sträubt sich ihr Stolz, noch dürfen sie sich die Hände nicht reichen, bis der Priester mit seiner Ueberzeugungskraft vollends den Sturm in ihrer Brust beschwichtigt hat, bis sie sich dem Gotteswillen unterwerfen, der Eintracht gebietet und Liebe. Die Versöhnung geschieht unter brillanter Instrumentenbegleitung und nun ist der alte Hass auf immer vergessen.

Für die Kunst ist Berlioz' letzte Arbeit von gewichtiger Bedeutung. Der Künstler that einen Schritt, wie man ihn früher, wenn wir Beethoven, der in einer seiner Sinfonien Chöre anwendete, ausnehmen, noch nicht gethan hatte. Die Schranken, in welche die Sinfonie eingeschlossen war, werden erweitert; mit ihrem frühern Charakter verband sich nun noch den der Oper, und ist nun weder eins noch das andere, sondern eine Schöpfung aus beiden. Einige Szenen, wie die des Gartens, die beim Erwachen Juliettens in der Gruft, die man früher mit rühmlichem Erfolge für die Stimmen behandelt hatte, wurden dem Orchester allein angewiesen. Die reiche, unbegrenzte Instrumentensprache bot auf diese Weise dem Komponisten Mittel, die der engere Wortsinn einer Dichtung ihm gewiegt hätte. Die Sinfonie ward nach dieser Behandlungsart zu einem eigentlichen Drama, dem der Zuhörer ohne Mühe nachkommen konnte, indem er nur Schritt vor Schritt der Schilderung des Prologs folgte. Um dieses willen, Anderes zu verschweigen, hat die Kunst gewonnen, wenn auch nur als blose Formsache. Der musikalische Gehalt der Sinfonie ist von nicht weniger Bedeutung. Die Instrumente üssern sich mit ihrem mannigfachsten Fähigkeiten, die Harmonie mit ihrem Wechsel und mit ihrer Tiefe. Unsere ersten Tonkünstler gaben dem Werke vollen Beifall. Es ist unmöglich, seine Bewunderung etwas Kolossalem der Art zu versagen. Das Publikum fand sich sehr zahlreich bei den drei auf einander folgenden Konzerten ein und äusserte seine Zufriedenheit je nach dem Grade seiner Einsicht und seines Verstandes. Mit jedem Tage gewinnt Berlioz mehr Boden; auch macht die musikalische Bildung in Frankreich mit jedem Tag die erfreulichsten Fortschritte.

Paris.

G. Kastner.

La Xacarilla.

Oper in einem Akte; Dichtung von Hrn. Scribe. Musik von Marlini.

La Xacarilla ist ein Boleros, das Vereinigungssignal von Schleichhändlern, die sich, je mehr je lieber, bei einem Señor Cajuelo versammeln, wo sie den Ertrag ihres versteckten Gewerbes unter einander theilen.

Es war nichts Neues, dass Jedem, der das Lied sang, das reichen Strandbewohners Haus aufgemacht würde. Ein junger, vor Karzen in Cadix angelangter Matrose Lazarillo, geldlos und hungrig, hört von dem mächtigen Erfolge des so eben gesungenen Gesanges. Er lässt's auf einen Versuch ankommen, fängt an zu singen und wird ohne Weiteres in's Haus eingelassen. Nachdem man ihn trefflich bewirthet, findet der gute Junge seine alte Geliebte wieder, deren Bekanntschaft er in Burgoa gemacht hatte. Allmählich kommen nun die Schleichhändler; man theilt die Beute; Lazarillo, den man für einen Eingeweihten hält, bekommt das Seine und nimmt, weiss aber lange nicht warum, bis er endlich der Sache auf die Spur kommt. Man wird sich, ohne Mühe, den Schluss dieses hübschen, witzsprudelnden Operusjета vorstellen können.

Martiani's Musik ist der Haltung des Libretto völlig angepasst; sie ist leicht, fließend und anmuthig; der Bolero, la Xacarilla, trägt rein spanische Farbe; es hat allgemein gefallen.

Madame Stolz machte den jungen Matrosen; wir sahen diese Dame schon oft in Mannesrollen und fanden immer, wie dieses Mal, in ihr die gewandte, lobenswerthe Schauspieler- und Sängerin. Madame Dorus sang mit der gewöhnlichen Vokalfertigkeit und erntete Beifall. Der Tenor Dérivis hätte besser sein können; Levasseur wird alt.

Paris.

G. Kastner.

La Symphonie.

Komische Oper in einem Akte, Text von Saint-George, Musik von Clapison.

Das Libretto dieser neuen Oper ist äusserst interessant; es erzählt die Hoptepoche aus der Liebesgeschichte eines jungen Künstlers. Meister Albert hatte vor Kurzem eine Sinfonie geendigt; als er das Werk aufführen liess, und gerade über den Pult hinschaute, erblickte er seine Geliebte, die Gräfin Hermonee, wegen deren er früher schon von einem Grossherzog von Leipzig gefänglich eingezogen worden war; sie sprach mit einem jungen Edlen: Albert, von Liebe und Eifersucht gefollert, stürzt bewusstlos nieder und erwacht — des Verstandes beraubt. Der Grossherzog verheirathet sich sofort mit Hermonee; Albert lässt seine Sinfonie einschliessen und bleibt lange mit seinem Schmerz allein. Unversehens schnell jedoch starb Hermonees Gatte. Die Wittwe kehrt zurück und findet den beklagenswerthen Jüngling, der seitdem in Celinen, seinem Basen, die Entschundene vergöttert hatte. Aus dieser Vergötterung aber floss Leben; Albert gewann neue Kräfte — er will nach langer Trennung seine Sinfonie wieder sehen; sie fehlt, sie muss ihm geatoben worden sein. Der Künstler ergreift sich daher in weicher Erinnerung, raft sich einzelne Gedanken aus seinem Werke zurück, und steht plötzlich verblüfft, als unten vor seinen Fenstern ein Chor aus seiner Sinfonie heranströmt. Die Schüler hatten sich die Partitur des Werkes geben

lassen, um die Genesung ihres Meisters zu feiern. In demselben Augenblicke auch erscheint Hermonee vor ihrem Geliebten und wirkt ermassen auf den Jüngling, dass derselbe unverzüglich des völligen Gebrauchs seiner Sinne wieder theilhaftig wird.

Das hübsche Sujet dieses Libretto's benutzte Hr. Clapison und schrieb darauf eine farbige, frische, schöne Musik. Die Ouverture voll niedlicher Motive hat überdies das Verdienst sachkenntlicher Instrumentirung. Die Introduction, ein Schülerchor, ist nervig, voll Leben und Bewegung; in einem reizenden Trio gewahrt man eine schöne Melodie für Tenorstimme, voll äussern Schmerz; ein darauf folgendes Duett mangelt nicht des Ausdrucks und der Grazie; ein anderes Duett ist voll Melankolie und Trauer, breiten Gesanges, dichter Anlage; ein Quatuor, ob es gleich nicht meisterlich gesungen worden, mahnt an eine sachkundige Hand und steht auf erster Linie; am meisten empfehlen wir die Sinfonieszene. Die Arbeit gefiel, Beiden den Kennern und der Schaulwelt; die Oper enthält Schönheiten erster Grösse und verdient das Lob, dessen sie würdig ist. —

Paris.

G. Kastner.

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Sechs Lieder mit Begleitung des Piano-forte. Op. 47. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 20 Gr.

Es gibt nicht leicht einen Fall, wo sich ein Beurtheiler überflüssiger fühlen kann, als wenn er den Zeitgenossen gerade ein Liederheft eines Mannes anzeigen soll, der sich einer so weit verbreiteten Beliebtheit erfreut, wie der Verfasser dieser Lieder, welche noch obendrein schon Vorgänger aufzuweisen haben, die den nachfolgenden das Wort reden. Ein Aufmerksammachen auf die neuen Gaben ist nicht mehr nöthig, wo so Viele sind, die bereits bei den ersten Ankündigungen, darauf gespannt, sich das Heft anschaffen, ja es bereits durchgesehen haben, bevor es, nur mit einem Gewissen, möglich ist, etwas öffentlich darüber zu sagen. So gar eine Erneuerung der Untersuchung über das Wesen des Liedes im Allgemeinen, die immer noch manches Anziehende und Nützliche leisten könnte, müsste in einem solchen Falle Beides wo nicht ganz verlieren, doch sich selbst so sehr beeinträchtigen, dass die Veranlassung dazu sehr zur Unzeit ergriffen heissen müsste. Denn wo man auf einen Genuss gespannt ist, basset man lange Reden und will von Zergliederungen durchaus nichts wissen. Bei Werken grösserer Art, wo die Ansicht nicht so leicht ist oder nicht so leicht scheint, als bei Liedern, hat ein Darsteller doch etwas für sich zu hoffen; in einem solchen Falle aber nur dann, wenn er im Stande wäre, die Meinung eines Jeden gerade in dem Masse zu treffen, das Jeder in sich trägt. Solche und ähnliche Betrachtungen sind jedoch lange nicht wichtig genug, um von naaerer Pflicht abzuhalten, deren gewissenhafte Erfüllung wenigstens einen Antheil der Leser für sich hat; es liegt dieser Antheil in der Frage: Was wird er darüber sagen? Die Vergleichung seines eige-

nen Ermessens mit der Ueberzeugung eines Andern, welcher in dem, was er bespricht, kein Fremdling ist, kann doch mindestens auf Unterhaltung hoffen.

Zuförderst wird man das Heft sehr geschmackvoll ausgestattet finden und so korrekt, als es überall wünschenswerth ist. No. 1. Minnelied, von L. Tieck: „Wie der Quell so lieblich klingen!“ u. s. w. Die Melodie zu diesem innigen Minnegericht ist so leicht und einfach, aus dem freudigen Adur im gebenden $\frac{3}{4}$ -Takt, gehoben von einigen Rhythmusverlängerungen, dazu so wogend und anmuthig vom Piano forte verziert, das zuweilen beruhigt und sanft in aller Schlichtheit dazwischenspricht, dass dieses Lied ohne Zweifel zu den besonders ansprechendsten dieser Sammlung allgemein gezählt werden wird. No. 2. Morgengruss, von H. Heine: „Ueber die Berge steigt schon die Sonne!“ u. s. w., Andantino, $\frac{3}{4}$, D dur, ist abermals melodiös einfach, was überhaupt in der ganzen Sammlung festgehalten worden ist, in der Begleitung noch einfacher als das vorige. Dabei ist sowohl der spielende $\frac{3}{4}$ -Takt dem Wesen des Dichters, im Allgemeinen möchte man sagen, wenn das Musikalische richtig wäre, doch hier im Besonderen eben so angemessen, als im Harmonischen der Wechsel des Adur mit Amoll und die beiden schwankenden Dreiklänge mit der kleinen Quinte, die jetzt seit Jahren immer beliebter werden und am rechten Orte vortreffliche Wirkung thun, wie hier; sie stimmen in ihrer Unbestimmtheit und Mehrdeutigkeit mit dem zerrissenen Wesen des Dichters vollkommen überein. No. 3. Frühlingslied, von N. Lenau: „Durch den Wald, den dunkeln, geht Holde Frühlingsmorgenstunde“ u. s. w., Bdur, $\frac{3}{4}$, All. assai vivace. Die ungestüht freundliche Melodie ist von gebrochenen Akkorden lebhaft umspielt, abermals so, dass sie mit weniger bewegten Achtelzwischenschlägen an geeigneten Stellen wechseln. No. 4. Volkslied. „Es ist bestimmt von Gottes Rath, Dass man vom Liebsten, was man hat, Muss scheiden!“ u. s. w. Ein ganz herrlicher Text, so schlicht ohne den geringsten Prunk gesetzt, wie es sein muss. Offenbar ist es die Krone des Ganzen; und dieser Vorzug liegt weiter in zierlich glatten Worten nach in irgend einer Originalität der Musik, die so objektiv gehalten ist, dass wohl kein Mensch den Komponisten errathen sollte, wenn er nicht auf dem Titel stünde. Der Werth liegt im Kerne der Sache und in der Gesundheit der Gedanken. Das Lied mag also immerhin für einen neuen Beweis gelten, wenn anders noch einer nöthig wäre, wie viel bei einem durch und durch tüchtigen und allgemein durchgreifenden Lirde auf den Werth der Dichtung ankommt, welcher sich die Musik treffend anzuschmiegen hat. Findet sich eine solche Wortdichtung, so darf die Muse der Musik sich gar nicht erlauben, originalsüchtig sein oder werden zu wollen: sie würde sonst eine nicht bloss anmassende, sondern auch unkluge Tyrannin, die sich selbst aus der Zahl der neun hohen Schwestern durch kindischen Uebermuth ausstriche. Ihr Vorzug besteht hier im treffenden Ausschmücken, was nicht eben so leicht ist, als Mancher denkt, so sehr er auch das schlicht Getroffene fühlt. No. 5. Der Blumenstrauß: „Sie wandelt im Blumengar-

ten“ u. s. w., Grazioso, $\frac{3}{4}$, Adur, sehr gefällig mit einer zwischen No. 1 und No. 3 stehenden Begleitung. Dieses und das folgende Lied: „Bei der Wiege“ ist von C. Klingemann gedichtet. Ueber den rhythmischen Bau dieses Schlussgesanges, der eine so fließende und natürliche Melodie hat, wie alle diese Lieder, liess sich Manches sprechen, was in Rücksicht auf das Wesentliche dichterischer und musikalischer Einschnitte an sich und in Bezug auf Geschiehtliches der Art von Bedeutung werden könnte, was aber eine eigene Abhandlung erforderte, welche ihre Begründungen erst von allen Seiten vielfältig zu sichern oder in den einfachsten Zusammenhang klarer Ueberschaulichkeit zu bringen hätte. Wir kommen daher gelegentlich einmal auf diesen Gegenstand zurück. Uebrigens brauchen diese Lieder unserer Empfehlung nicht; sie sind empfohlen durch den gefeierten Namen ihres Verfassers.

G. W. Fink.

T. h. H a h n

Drei Gesänge für vier Männerstimmen. Op. 10. Berlin, bei Ed. Bote und G. Bock. Partitur und Stimmen: 16 Gr.; Stimmen allein: 10 Gr.

Selten wird sich in Teutschland eine kleine Stadt finden, wie viel weniger eine grössere, die nicht ihre Liedertafel oder einen ähnlichen Gesangsverein für Männerstimmen anzufeuern hätte; selbst Dörfer sind nicht davon ausgeschlossen. Sind die letzteren zu klein, um einen Verein für sich zu bilden, so verbinden sich in der Regel einige oder mehrere benachbarte, oder die Schullehrer einer Umgegend setzen bestimmte Tage für Zusammenkünfte fest, wo die Unterhaltung mit Gesang einen wichtigen Theil ihrer Bildungsfreuden ausmacht. Es sind also nicht wenige Kompositionen der Art Bedürfniss, und es müssten noch viel mehr solcher Hefte im Druck erscheinen, wenn es nicht eine bedeutende Zahl solcher Gesellschaften gäbe, die ihre eigenen Komponisten besäßen, welche völlig damit zufrieden gestellt sind, wenn sie ihre Gesänge von ihren Freunden in dem Gane ihres Vaterlandes aufgeführt hören und gar nicht daran denken, sie unter die Presse zu bringen. Dabei sind sie so thätig, und oft wohl noch freudiger und unbefangener, als ob ihre Tonsätze für die gesammte Musikwelt bestimmt wären. Man tauscht die geschriebenen Gesänge verschiedener solcher Vereine gegenseitig um, und erhält so eine mannichfache und nicht kleine Sammlung von Liedern und ausgeführteren Tonsätzen, mit welchen man sich recht gut begnügen kann, wenn es die Geldmittel nicht erlauben, das meiste Gedruckte der Art sich anzuschaffen. So kommt es, dass gewiss kaum das Viertheil solcher Gesänge, welche in Teutschland die Herzen erfreuen, gedruckt werden oder gedruckt zu werden begreifen. — Aus dem Gesagten liess sich nun auch schon erklären, warum nicht einmal mehrere solcher Sammlungen gedruckt werden können, wenn ein kleiner Gewinn für die Herausgeber herauskommen soll. Die meisten Bedürfnisse der Art sind durch Manuskripte solcher Männer befriedigt, welche nur zunächst

um der Sache willen komponiren. Dann kommt noch dazu, dass der Geschmack in den verschiedenen Gegenden oft so bedeutend abweicht, dass hier lehhaft anspricht, was an andern Orten durchaus keinen Anklang finden will. Bald ist es die Wahl der Texte, bald das mehr oder minder Schwierige der Ausführung, was jene mannichfache Geschmacksabweichung hervorbringt, selbst wenn die Erlindung im Musikalischen gar keinen Antheil daran hätte, den sie allerdings auch hat. Auf diese Art sind es nur wenige Sammlungen, und nicht zu theure, die allgemein durchgreifen können. Welche es am meisten thun werden, ob mehr könische oder mehr ernste, mehr theilreiche oder leichtfertige, lässt sich gar nicht bestimmen; es ereignet sich bald das Eine bald das Andere, ohne dass ein gültiger Grund aus den Gesängen selbst zu nehmen wäre. Der Grund liegt zuweilen im Namen des Komponisten, zuweilen in einem besondern Zusammentreffen von Umständen, die fördern oder hindern; dasselbe Verhältniss, das sich in den meisten Dingen des Lebens kund gibt.

Das vor uns liegende Heft hat grossen Anspruch auf verbreitete Wohlgefalligkeit. Die Texte sind gut gewählt; „Der Frühlingsglaube“ von Uhland hat überall etwas für sich; „Das Waldhorn“ hat etwas lieblich Heiteres, und „Die Klage“ ist allgemein genug, um von Jedem gern gesungen zu werden. Eben so leichtfasslich und anklingend sind die Melodien, ihrem Gegenstande durchaus angemessen, ohne so tiefe Originalität, dass Viele sich erst daran gewöhnen oder die Besonderheit des Ausdrucks erst mühsam suchen müssten. Das Verweben der Stimmen ist mannichfach und natürlich genug, so dass alle erwünscht, d. h. nicht sehr schwer ausführbar und doch selbständig und hervortretend, beschäftigt sind. Die Harmonisirung ist wohlklingend, ohne solche Härten, wie sie jetzt nicht zu selten mehr von manchen Tonsetzern als von einer grossen Hörerzahl beliebt werden, dabei keineswegs so ganz glatt, dass gar nichts Auffallendes darin vorkäme; sie hat also ihr Besonderes, was wohl auch ziemlich allgemeinem Verlangen reizt, aber nicht scharf verwundet. Ist dabei das eigentlich Viestimmige nicht an allen Stellen festgehalten, so ist dies seit längerer Zeit eine so angenommene Sache, dass sie selten irgend Einem noch als eine Vernachlässigung des in allen Theilen ebenmässig Schönen auffällt, ja sie wird von Vielen als eine Erleichterung oder wohl auch als eine Nothwendigkeit angesehen, welche sich der engharmonische Männergesang nicht nehmen lassen dürfe, weshalb wir nichts mehr dagegen in kleineren Gesängen der Art vorbringen, ob wir gleich anderer Überzeugung sind. Und so finden wir denn, dass von allen Seiten dafür bestens gesorgt ist, dass diese nicht mehrstrophigen Gesänge bei weitem dem allergrössten Theile der Männervereine wohlgefallen können. Wir machen also mit Vergnügen auf diese Sammlung aufmerksam und empfehlen sie allen solchen Zirkeln zum sorgfältigen Selbstversuche, der für die meisten hoffentlich sehr befriedigend ausfallen wird.

G. W. Fink.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 3. Januar 1840. Am letzten Abend des vergangenen Jahres wurde in unserm Theater die Oper: Der Fiesco (Le Lac des Fées) von Auber, zum ersten Male gegeben, und von dem überaus zahlreich versammelten Publikum mit vielem Beifall aufgenommen. Es ist dieser ersten Aufführung bereits gestern, mit gleich entschiedenem Erfolge, eine zweite gefolgt, der wir jedoch des übergrossen Andranges wegen, nicht beiwohnen konnten. Die erste Aufführung einer Oper ist, überall in der Regel, mehr oder weniger als eine Hauptprobe derselben anzusehen, auch urtheilen wir nicht gern über neue Sachen auf einmaliges Hören, und verschieben daher eine ausführliche Beurtheilung der Oper sowohl als ihrer Ausführung, bis eine Wiederholung derselben, welche in den nächsten Tagen bevorsteht, uns näher damit bekannt gemacht hat. So viel dürfte indess schon jetzt als gewiss anzunehmen sein, das dies neue Werk zu den vorzüglichern des blossigen Auber gehört und sich ohne Zweifel lange auf dem Repertoire erhalten wird. Hierzu trägt das unterhaltend ausgeführte Sujet so wie die übrige Ausstattung der Oper nicht wenig bei, und wir müssen in Bezug auf letztere rühmend anerkennen, dass unsere Theaterverwaltung mit vieler Sorgfalt alle ihr zu Gebote stehenden Mittel darauf verwandt hat. Die Hauptpartien der Oper wurden von Fräul. Schlegel und Günther so wie den Herren Schmidt und Kindermann im Ganzen recht gut ausgeführt; besonders erwarb sich Herr Schmidt durch lebendige frische Auffassung und Darstellung der Rolle des Albert die allgemeinste sehr verdiente Anerkennung. Auch die Chöre und übrigen Ensemble's gingen gut, machten in Verbindung mit der trefflich ausgeführten oft ziemlich schwierigen Orchesterpartie, viele Wirkung, und nach der ersten Aufführung der Oper zu schliessen, dürfte dieselbe bald zu den besten und einträglichsten unserer Opernvorstellungen gehören.

Unsere *Abonnement-Konzerte* im Saale des Gewandhauses haben das neue Jahr sehr glänzend begonnen. Das am 1. Januar stattgefundene 11. Konzert war in Wahl und Ausführung der einzelnen Musikstücke eines der bedeutendsten dieses Winters; wie gross das Interesse unseres Publikums für diese Konzerte überhaupt ist, bewies an diesem Tage aus Neue der von Zuhörern wahrhaft überfüllte Konzertsaal und hauptsächlich die freiwillige Theilnahme einer bedeutenden Anzahl kunstgebildeter Dilettanten an der Ausführung der vorkommenden Gesangstücke. So rege Theilnahme fördert allseitig die Kunst, macht die besten Kunstgenüsse möglich und ehrt die Theilnehmenden selbst nicht minder als das Institut und die Sache. Eröffnet wurde das Konzert mit einem neuen Psalm (Ps. 114 „Als Israel aus Aegypten zog) von Felix Mendelssohn-Bartholdy, an innerem Gehalt, unseres Erachtens, eines der grossartigsten Kompositionen, welche er je geschrieben. Das ganze Stück besteht nur aus Chören, welche fast immer achttimmig gehalten sind. Auffassung des Textes sowohl als Ent-

wurf und Ausführung des ganzen Werkes, geben neuen Beweis für den reichen Geist und die grosse Meisterschaft des berühmten Komponisten. Die Anfangsworte des Psalms „Als Israel aus Aegypten zog, das Haus Jacobs aus dem fremden Lande, da ward Juda sein Heiligthum, Israel seine Herrschaft,“ bilden den ersten Chor, welcher achtsümmig in grossem Styl mit einfacher, die Singstimmen fast nur verstärkender Orchesterbegleitung geschrieben ist. Vorder- und Nachsatz des Textes sind durch zwei verschiedene in sich verwandte Themen bezeichnet, welche anfangs getrennt, später in kunstvoller Verarbeitung erscheinen und zusammen ein mächtig ergreifendes Ganze bilden. Der zweite Chor „Das Meer sah und flog, der Jordan wandte sich zurück; die Berge hüpfen wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe,“ ist lebendiger in der Bewegung, dramatischer in Form und Ausdruck, kunstvoller und geschmackvoller in der Instrumentirung, die hier ganz selbständig, von den Singstimmen völlig geschieden und auf würdigste Weise den Sinn der Worte beschreibend auftritt. Die hierauf folgenden Textworte „Was war dir, du Meer, dass du flohest? und du Jordan, dass du dich zurückwandtest? Ihr Berge, dass ihr hüpfet wie die Lämmer? ihr Hügel, wie die jungen Schafe?“ werden vom Doppelchor allein ohne Orchesterbegleitung gesungen; die ganze Anlage und musikalische Behandlung dieses Satzes verbreitet darüber eine ernste heilige Stille und regt so mächtig auf, dass der unmittelbare Eintritt der gewaltigen Worte: „Vor dem Herrn behte die Erde, vor dem Gotte Jacobs, der den Fels wandelte in Wassersee, und die Steine in Wasserbrunnen,“ bei welchem die ganze Masse und Kraft des Chores, umgeben von allem Glanz und Reichthum einer prächtigen Instrumentirung, thätig wird, von wahrhaft unbeschreiblicher, auf das Tiefste ergreifender Wirkung ist. Die Steigerung bis zu diesem grossartigen Moment fängt schon im ersten Chor des Psalms an, und ist, bei aller Grösse der dazwischen liegenden Sätze, konsequent bis zu Ende festgehalten und durchgeführt; ein Effekt dieser Art ist ein glücklicher Wurf, der freilich nicht Jedem gelingen wird und kann. Den Schluss des Ganzen bildet eine achtsümmige, meisterhaft gearbeitete sehr prächtige Fuge auf die Worte: „Halleluja; singet dem Herrn in Ewigkeit!“ Diese Worte sind von dem Komponisten zugesetzt; der ursprüngliche Inhalt des Psalms sagt eigentlich nur: „Als Israel aus Aegypten zog, war der Herr ihm stets zur Seite,“ alle Erscheinungen (das Meer sah und flog u. s. w.) waren unmittelbare Folgen seiner Nähe (vor dem Herrn behte die Erde u. s. w.). So gross und dramatisch dieser Inhalt auch an sich ist, so kann er doch für sich allein ein musikalisch Ganzes nicht wohl bilden, wenigstens erscheint ein Zusatz zum Lobe und Preise des Herrn sehr geeignet, das Werk noch grossartiger, in sich abgeschlossener und abgerundeter zu machen. Der Inhalt desselben zerfällt so in zwei Theile, und der Moment „vor dem Herrn behte die Erde“ ist dann als Mittel- und Wendepunkt anzusehen. Hierzu dürfte aber das unmittelbare Anschliessen eines einzigen Chores weder der Form noch der Wirkung nach aus-

reichend sein. Eine Steigerung des Effekts ist nicht wohl möglich, und ein Ausdehnen desselben, auch mit den glänzendsten Mitteln, zieht ihn nur in die Breite, ohne seine Kraft zu erhöhen. Als selbständiger Theil betrachtet ist aber ein einzelner Chor ausser Verhältniss zu dem grossen inhaltreichen Vorderteil, abgesehen davon, dass er so allein higestellt, auch ziemlich unmotiviert erscheint. Ein längerer, aus mehreren einzelnen Stücken bestehender Zusatz würde vielleicht für Form und Wirkung des schönen Werkes nicht unvortheilhaft gewesen sein. Wir haben dasselbe zwei Mal, in der Hauptprobe und in der Konzertaufführung gehört und sind deshalb schon vertrauter damit geworden, als als dies bei einmaligem Hören der Fall sein kann; die Wirkung ist aber so schlagend und unmittelbar, dass Jeder davon im Augenblick ergriffen sein muss; kommt nun hierzu eine so vollendete schöne Ausführung wie die diesmalige unter Direktion des Komponisten und mit so vortrefflichen Mitteln, so ist der grosse Beifall, mit welchem die ganze Versammlung dem verehrten Meister dankte, begreiflich und natürlich. Möge die Veröffentlichung des Werkes nicht lange verschoben werden, denn wir gönnen und wünschen auch Andern so herrliche Kunstgenüsse, um welche wir in der That sehr zu beneiden sind.

Dem Psalm folgte die sehr schön ausgeführte und mit allgemeinem Applaus aufgenommene Ouverture zur Euryanthe von K. M. v. Weber.

In diesem Konzerte hörten wir auch den rühmlichst bekannten Klarinettenisten Herrn Kammermusik F. Treiblar aus Braunschweig, welcher ein Konzertino von Maurer und eine Fantasie von Klein, beide mit Orchesterbegleitung, vortrug. Herr Treiblar hat sich schon in früherer Zeit durch ausgezeichnete Leistungen auf seinem Instrumente unserm Publikum sehr empfohlen, ist jetzt ohne Zweifel den besten Klarinettenisten Deutschlands beizuzählen, und erwarb sich auch diesmal die allgemeinste verdiente Anerkennung. Nur Wenige haben, wie er, einen in allen Lagen so vollen, schönen, kräftigen Ton, ein so vollkommenes Portamento, leicht ansprechendes Piano und gleichmässiges Crescendo, was immer ein Beweis gänzlichen Beherrschens des Instrumentes ist. Alle seine Passagen und Koloraturen sind klar und deutlich, die weitesten Sprünge fest und sicher. Er trägt geschmackvoll vor und hält sich fern von unkünstlerlicher Ziererei, die Niemand auf lange gefallen kann. Von den durch ihn vorgetragenen Kompositionen hat uns am besten das Konzertino von Maurer, obwohl es etwas zu sehr in die Länge gezogen ist, gefallen. Die Fantasie von Klein war uns neu, ist aber weder als Komposition bedeutend, noch als Konzertstück besonders dankbar. Leider liegt auch ihr wieder ein Schweizerthema zu Grunde, was doch nachgerade anfängt etwas langweilig zu werden.

Zwischen den zwei Klarinettenstücken sang Fräulein Meerti „Scene und Arie aus Otello von Rossini!“ Assisa al piè d'un salice — sehr schön und erhielt allgemeinen Beifall. Leider wird uns die geehrte Künstlerin bald verlassen, um nach Brüssel und Paris zu

gehen; wir sehen sie, der wir manchen Kunstgenuß verdanken, ungern scheiden und wünschen sehr, uns bald wieder ihrer schönen Leistungen erfreuen zu können.

Am Schlusse des ersten Konzerts theiles wurde noch die Introduktion aus Rossini's *Wilhelm Tell* aufgeführt, in welcher ebenfalls Dilettanten die Solo- und Chorpatrien übernehmen hatten und sehr gut ausführen. In keiner Oper Rossini's sind die Chöre so schön und so bedeutend als in seinem *Wilhelm Tell*, wie wir denn überhaupt denselben unbedingt zu seinen besten Werken zählen, ihn mehr als alle seine übrigen Opern für unsere deutschen Sänger und Theater geeignet halten und deshalb aufrichtig beklagen, ihn so selten auf deutschen Theatern aufgeführt zu sehen. Es war uns daher sehr angenehm, die frische, lebendige Musik in so trefflicher Ausführung zu hören, und wir haben gern in den lauten Beifall der Versammlung eingestimmt.

Den zweiten Theil des Konzertes bildete die *Sinfonie*, No. 5, C moll, von L. v. Beethoven. Wir sind gewohnt, in den Abonnement-Konzerten von unserem grossen Orchester, an dessen Spitze Künstler, wie Mendelssohn-Bartholdy und David stelen, nur ausgezeichnete Leistungen zu hören. Insbesondere sind die Ausführungen der Sinfonien in der Regel so vorzüglich, wie vielleicht nur selten anderswo. In allen Theilen meisterhaft gelang die diesmalige Ausführung der C moll-Sinfonie, der Jubel des letzten Satzes erregte eine wahre Begeisterung des Publikums, und der längste, lebendigste Applaus beschloss eines der genussreichsten Konzerte, für dessen Anordnung und Ausführung wir uns nicht versagen können allen Mitwirkenden unsern aufrichtigsten Dank hier öffentlich auszusprechen.

†

Petersburg, den 30. November 1839. Die Glanzsterne in den musikalischen Zirkeln sind zur Zeit noch immer *Viewtemps* und *Sereais*. Es ist aber auch in der That ein Genuss, solche Künstler zu hören. Als gutes Zeichen für die ihnen gewordene Anregung mag wohl der Umstand gelten, dass Beide hier mehrere Kompositionen geschaffen haben, welche sich durch Ideenreichtum und schöne Haltung auszeichnen. Beide Gäste verlassen uns bald, um in Moskau Konzerte zu geben. Als Ersatz werden *de Beriot* und *Liszt* erwartet. Der Komponist *Adam*, welcher schon seit längerer Zeit hier verweilt, bat zum Bedauern seiner Verehrer noch immer nicht eine seiner belächelten neuern Opern zur Ausführung gebracht. Es fragt sich übrigens, ob dieses der Zweck seines Hierseins ist, und ob dieser sich nicht bloss darauf beschränkt, seine Schülerin *Dem. Gouraud* in die hiesige musikalische Welt einzuführen. Die junge Dame hat anbestreitbar viel Talent und macht ihrem Lehrer als Schülerin Ehre, nur sollte sie sich auf französische und italienische Gesangskompositionen beschränken, und den Vortrag Schubert'scher Lieder unterlassen, die unter ihrer Auffassung zu einer Karrikatur verkrüppeln. Der k. k. Kammergesänger *A. Poggi* ist ohne Konzert, obgleich es annoncirt war, abgereist, weil das Publikum

seinen Gesang für fünf Rubel Silber Entrée zu kostspielig gefunden haben mochte. Unser *Breiting* ist freilich eine Tenorabilität, mit welcher ein Wettkampf gefährlich wird. Auch der berühmte *Wild* gastirte im Sommer nur einmal als Masaniello, obgleich wir uns auf recht zahlreiche Gastvorstellungen gefreut hatten. Für *Wild* würde es vorthelhafter gewesen sein, wenn er in Zampa oder als Joseph zum ersten Male aufgetreten wäre, dann konnte die Vorliebe des Publikums für hiesige gewohnte Auffassung der Rolle nicht so entscheidend werden. Im Theaterleben sind die Ballette noch immer an der Tagesordnung und ziehen das Publikum an. Doch hörten wir im Laufe der jüngst vergangenen Zeit mancherlei Kunstwerke, z. B. *Faust*, *Don Juan*, *Zauberflöte*, *Figaros Hochzeit* u. s. w., die in ihrem Heimathlande leider anfangen seltene Erscheinungen zu werden^{*)}. Ein grosser Uebelstand für die hiesige teure Oper ist der Mangel guter Sängerinnen, während das männliche Personale so gut als irgendwo ist. Durch dieses Missverhältniss der exekutirenden Kräfte wird jedes Ensemble unmöglich. Mögen übrigens Opern noch so fleissig eintudirt, neu oder alt sein, alle Bemühungen bleiben vom Publikum ungeschätzt, und das noch vorhandene Gute wird flauer, denn es mag allerdings keine Aufmunterung sein, vor leerem Hause zu singen.

Das neueste *Tagliani'sche Ballet* „Der Schatten“ interessirte uns besonders, weil *L. Maurer* die Musik dazu komponirt hat. Damit soll nicht gesagt sein, dass wir für die Musik Partei nehmen wollten; wir fanden es aber auffallend, dass endlich wieder einmal ein hiesiger Künstler, dessen Name in der Kunstwelt geachtet ist, dazu gelangt war, ein eigenes Werk öffentlich aufzuführen. Wenn man nun gar hiesigen Balletvorstellungen beiwohnt und sieht, wie das Publikum oft die geringsten Leistungen des Orchesters nicht bloss unbeachtet lässt, sondern durch lautes Sprechen u. s. w. stört, dann wird die Undankbarkeit einer Aufgabe, wie sie sich Herr Maurer gewählt hatte, erst recht einleuchtend. Ich bin überzeugt, hätte Maurer seine Musik in Paris geschrieben und dann hergeschickt, man würde sie hier höchst liebenswürdig gefunden haben, und alle die Neider, welche jetzt an dem Verdienste des Mannes nagen, weil sie fürchten, durch sein Talent verdunkelt zu werden, hätten geschwiegen. Wenden wir uns nun zur Leistung des Herrn Maurer. Schon die Ouvertüre interessirt durch schöne Instrumentierung und runde Form. Die Motive sind gut gewählt, doch nirgends in's Breite gesponnen, wie solches heutzutage üblich ist. Diese Vorzüge finden sich so ziemlich in der ganzen Musik, und wir bezeichnen nur das besonders Gelingene, wenn wir die Märsche, den Anfang des zweiten Aktes und die beiden letzten Szenen des dritten Aktes hervorheben. Den Mangel pikanter Tanzrhythmen entschuldigt das Sujet, welches höchst tragisch sein soll; Vergiftung eines jungen Mädchens, Fieberfantasien eines feurigen Liebhabers und Erdbeben bilden den Hauptinhalt. Sollte nun etwa Herr Maurer eine Galoppade komponiren,

*) Nicht überall.

wenn der Schatten des gemordeten Mädchens den Geliebten umschwebt? — So etwas wird aber verlangt, und weil Herr Maurer sich nicht zu dieser Allgemeinheit herabgelassen hat, findet seine Komposition bestige Tadler. Aus genauer Quelle wissen wir übrigens, dass das Balletorchester seine Achtung für des Komponisten Verdienst in den Proben durch öfteren allgemeinen Beifall auf zu erkennen gab. Die Musik wurde mit grosser Präzision bei der ersten Aufführung exekutirt.

Den Preis, welchen die philharmonische Gesellschaft für die beste Komposition einer russischen Ballade ausgesetzt hatte, hat man, weil die Konkurrenz zu klein gewesen ist (es wurden nur vier Arbeiten eingesendet), nur bedingungsweise ertheilen können.

Strassburg, den 20. Dezember 1839. Unsere französische Oper unter der Direktion des Herrn Roux hat sich bis auf diese Stunde seit Eröffnung der Bühne am 25. August d. noch nicht definitiv konstituiren können. Die erste Rouladensängerin Mad. Roche wurde nicht angenommen und wurde durch Mad. Delahorde später ersetzt; eben so konnte die erste Sängerin für tragenden Gesang Mad. Roude die gewöhnliche Probe nicht bestehen, sie wurde kürzlich durch Dem. Blanche ersetzt. Der zweite Bassist Servier wurde ebenfalls ausgeschlagen und durch Herrn Emile ersetzt, welcher als Bariton durchgefallen war. Der ursprüngliche Bariton Roude, so wie sein Nachfolger Emile, wurden ausgepfiffen, weshalb dieses Fach bis auf die heutige Stunde noch nicht besetzt ist, daher sich das Opernrepertoire auf Wiederholungen weniger Opera beschränkt und die Direktion fremde Hilfsmittel in Anspruch nehmen muss, wie spanische Tänzer, Athleten u. dergl.; Vaudevilles, Ballets und gehaltlose Melodramen füllen die übrigen Abende aus. Dabei fehlt es übrigens nicht an Reizmitteln, um Hör- und Schaulustige anzulocken; man lässt ein eigenes Theaterblatt erscheinen unter dem Titel: *Le torgeon alsacien*. Dieses Blatt, welches im Innern des Theaters den Zuschauern für 2 Groschen aufgedrungen wird, findet natürlich alles *admirable*. In der heutigen Nummer (10) heisst es z. B.: *La juive a été représentée et jouée d'une manière admirable. Les tableaux et le cortège sont sans cesse admirables par leur richesse etc.* Sobald die Gesellschaft vollständig konstituiert sein wird, wird Referent die allgemeine Uebersicht über ihre Leistungen mittheilen.

Am 17. November wurden wir in der Kirche zum jungen St. Peter mit einer vierstimmigen Messe mit Orchesterbegleitung angenehm überrascht, welche der dortige Organist Herr *Leybach* dirigirte. Die Komposition ist von dem hiesigen Gesangslehrer (früher ausgezeichneten Hornisten) *A. Laucher*, welcher Gesangsweisen und eine kleine Gesellschaftsoper, *le retour au village*, geschrieben hat. In der Messe hat uns das Benedictus besonders angesprochen.

Am 25. November wurde uns ein anderer hoher Genuss zu Theil: der ausserordentliche Klavierspieler *Albert Sowinski* liess sich nämlich in einem Extrakon-

zert hören, worin er folgende seiner Kompositionen spielte: Fantasie über die bekannte Szene aus der Niobe von Pacini, Variationen über den Marsch aus den Puritanern Suoni la tromba intrepido; — Une larme, Melodie für Pianoforte, nebst Etuden für die linke Hand allein und in Oktavengängen für beide Hände, — endlich eine Improvisation über gegebene Themen durch die Zuhörer (ein Lied aus la Folle und ein Tanz aus Gustave). Als Pianofortespeler gehört Herr Sowinski unter die vorzüglichsten jetzt bekannten in Frankreich und Deutschland; in seiner ausserordentlichen Fertigkeit, seinem graziösen Vortrag und der ungemainen Schnelligkeit, mit welcher er Oktavengänge ausführt, eben so schnell als man sonst einfache Passagen spielt, steht er wohl keinem derselben nach; als Komponist erkennt man in ihm den Schüler Seyfried's und Reicha's; seine Fiorituren haben eine ungemaine Anmuth. Die Klavierübung mit der linken Hand allein, in welcher die Melodie und Begleitung zugleich ausgedrückt werden, erregte Erstaunen, und ein wahrer Enthusiasmus ergriß die Zuhörer nach jeder gespielten Nummer, wobei hauptsächlich die Komposition und der Styl des Herrn Sowinski allgemeine Anerkennung fand. Dieser letzte Vorzug ist es, welcher Herrn Sowinski, nachdem wir erst vor 2½ Monaten Thalberg hörten, bei gleicher mechanischen Fertigkeit, auszeichnet. Uebrigens ist er als exekutirender Komponist und Literatör gleich gross. Unter seinen zahlreichen Werken, seitdem er seine frühere Spielart verändert, sind folgende ausgezeichnet: Concerto mit grossem Orchester, dem Herrn Moscheles gewidmet, das er 1836 zum ersten Mal in Paris spielte; — 6 Fantasien über Originalthemen; — III airs variés und eine grosse Polonaise mit Orchester; — 2 Duos für 4 Hände, Liszt dediziert; — ein Werk *Préludes et exercices*; — 5 Duos für Piano und Violine, mehrere mit Haumann, Robberchts, Lanner u. A.; — Air des légions polonaises varié pour piano avec chœurs et orchestre; — Grande fantasia sur des thèmes italiens, Erinnerung seines Aufenthalts in Italien; — La Reine Hedwige, Scène dramatique à grand orchestre (noch Manuscript); — Melodias expressives, wovon wir die eine (une larme) in seinem Konzert mit wahrer Begeisterung hörten; — XII nouvelles études, wovon er obige zwei spielte. Seitdem Herr Sowinski in Frankreich lebt (1830), erschienen von ihm: Des mélodies avec paroles françaises et polonaises, mehrere polnische Volkslieder, die auch in Deutschland gestochen worden sind, und zwei Lieferungen in grossem Format von Chants nationaux et populaires polonais mit Text und Erklärung eines jeden Liedes. Endlich als Schriftsteller finden wir in dem Werke: *La Pologne pittoresque* (B. I. p. 329 und B. II. p. 241) höchst interessante Aufsätze über die polnische Nationalmusik mit Notenbelegen. Aus dieser kurzen Uebersicht lässt sich auf das thätige Wirken des Herrn Sowinski schliessen, dessen letztes in Paris erschienenes Werk die No. 48 trägt; dass er nun, in seinem 32. Lebensjahre, auf der so schön betretenen Bahn nicht stehen bleiben wird, dafür bürgt sein ausgebildetes Talent und sein thätiges Wirken.

In dem Konzert kamen als Solostücke noch vor: die Szene aus Lucia di Lammermoor: Ardoni già incensiti, sehr brav gesungen von Mad. Waldeufel; — Variationen über die Polonaise aus den Parliern: Son vergin vazzosa, auf der Klarinette von Herrn Boimont geblasen; bräute dieser junge Künstler mehr Schatten und Licht in sein Spiel, so würde es angenehm gewinnen, da es ihm an Fertigkeit nicht fehlt. Zwei Männerchöre durch Dilettanten brav gesungen; endlich zwei französische Romanzen durch Herrn Sauphar, Theoristen der hiesigen Oper.

Feuilleton.

Der von mehren Orten her in diese Blätter als ausserordentlicher Meister des Violinspiels gerühmte Herr Joh. Nögel, erster Violinist des Königs von Schweden, Mitglied der Kapelle in Stockholm, beabsichtigt sich zunächst in Leipzig, Dresden und Breslau hören zu lassen, worauf wir das musikalische Publikum mit Vergnügen aufmerksam machen.

Es ist bekannt, welche Vorkehrungen zur würdigen Begehung des Jubiläums der Erfindung des Buchdruckerkunst am Johannisfest dieses Jahres an vielen Orten, samentlich in Leipzig, als dem Mittelpunkt des literarischen Weltwandels, getroffen worden sind und noch getroffen werden. Auch die *Meinere Liedertafel*, welche sich schon am Feste der Enthüllung des Gutenberg'schen Denkmals am 15. August 1837 überaus thätig erwiesen hatte, hat zu dieser bevorstehenden Feier des 24. Juni ein *grosses Gesangsfest* vorbereitet, an dessen Verberlichung sie alle musikalischen Vereine, Künstler und Dilettanten freundlich einladet. Es soll dieses Fest in der von uns schon beschriebenen neuen *Fruchthalle* zu Maier, welche 7000 Menschen faßt, gehalten werden. Die Liedertafel wird bemüht sein, den Mitwirkenden eine gastliche Aufnahme zu bereiten und zur Erleichterung des Aufenthalts in der freundlichen Rheinstadt auch Kräfte beizutragen; „samentlich wird sie den auswärtigen Damen, welche sich zur Unterstützung des Damen-Gesangvereins einfinden sollten, alle Rücksichten und Obwege widmen, welche sie zu erwarten berechtigt sind.“ Die deshalb erlassene Einladung schließt mit der Bitte um heidige Ausnahme derer, die ihren Wunsch zu erfüllen geneigt sind, damit eine ausserordentliche Ueberzahl an Gaben stehenden Mittel gewonnen werde; das Weitere soll später zur Kenntniss der Theilnehmenden gebracht werden. Unterzeichnet: Der Vorstand der Liedertafel: J. J. Schott, Präsident; Meier, Musikdirektor; Krümer, Oekonom; Meise, Kassirer; W. Städel, Sekretär.

Herr Eugen Petzold in Leipzig ist zu Leuzberg im Aargau an der Erziehungsanstalt des Herrn Christian Lippe Musiklehrer geworden und bereits dahin abgereist.

Wie im Alterthume sieben Städte sich um die Ehre stritten, Homers Geburtort so sein, so machen sich in der modernen Zeit sieben Städte den Ruhm streitig, die Ueberreste der heiligen Cäsärie so besitzen; es sind: Mainz, Chalon, Bayona, Brest, den in Paris erschienen: Album von Masini, — von Louis Pugei, — von Capelleiro (Echo de Sorrente), — von Maset (dem Sänger aus der dorigen komischen Oper), — von Dennis. A. Moxel, — von Clapillon, — von Berat, — von Cesenne (dramatisches Album genannt), — von Marié (dem bekannten Tenor), — von Marquerie, — von Bayle, — von Mad. Mellins-Lafitte, —

von de Latour, — von Camille Schubert, — von Filippo Celli, — von Cheret — — samentlich lauter Romanzen enthaltend. Ferner von Julken, — von Gomes und Carpentier, — von Louis Granai — — Diese enthalten, und zwar Letzteres Scitäre: Valse maritimes! — Endlich ein Album für die Harfe von A. Crozier.

Felix Mendelssohn-Bartholdy schreibt zu dem 400jährigen Jahrestage der Erfindung der Buchdruckerkunst, welches den 24. 25. u. 26. Juni 1840 in Leipzig auf eine würdige Weise gefeiert werden wird, ein neues Oratorium.

Der Pianist Rosenhain ist von seiner Kunstreise wieder nach Paris zurückgekehrt. — Ebendasselbe ist auch der berühmte, in Deutschland bekannte Hermann Eimer aus Russland angekommen. — Bald wird auch Ole Bull, der ansehnlich in Frankfurt a. M. nicht des gewöhnlichen enthusiastischen Beifall geymet zu haben scheint, sich nach der französischen Hauptstadt begeben.

Die *Fraser musicale* bringt einen ganz übersehweglichen Bericht über Liszt's Konzert in Wien. Das Meiste des Artikels heisst: Liszt n'accepte aucune régie, aucune forme, aucune loi; il les crée lui-même. Der Berichterstatter findet in L., das er einen Claude-Lorrain nennt, drei Elemente: das Element des Schönen, das Element des Ideales, und das Element der natürlichen Kraft. (1)

Donizetti schreibt drei neue Opern, zwei für das Théâtre de la Renaissance in Paris, mit Namen: L'ange de Nida und la Flaccide du Tyrol; die dritte ist eine komische in einem Akte: Marie.

Die 40 Berggänger aus Bern (S. Feuille. S. 490, 564 v. J.), haben in London ein *unterirdisches Konzert* gegeben. Sie stiegen in die Hallen des Thoms-Tunnels hinab und führten dort mehrere ihrer charakteristischen Gesänge aus. Die Wirkung soll eine höchst ergreifende, ganz wunderbare gewesen sein.

Halley's Guide und *Ginevra* hat in Peth eine glänzende Aufnahme gefunden. — Der bekannte treffliche Klarinetist *Notte* aus Dresden hat in Wien mit ausgezeichneten Erfolgen Konzert gegeben.

Eva, neue Oper von Coppola und Girard (nach D'Alayrac's älterer Operette Adolph und Clara bearbeitet), hat in Paris Glück gemacht. Einen grossen Theil an der günstigen Aufnahme hatte Mad. Eugénie Garcia, die darin zum ersten Male auftrat; sie wird als Sängerin ersten Ranges gerühmt.

Die Oper La Vendetta von Roolz, die wir S. 802 v. J. erwähnten, ist nun im Klavierauszuge bei Lemoine und Comp. in Paris erschienen.

Ein Armenkonzert in Brüssel brachte jüngst eine Einnahme von 6500 Fr. Vorzüglich zeichnete sich darin der berühmte Violoncellist Alexander Botts aus.

Nach belgischen Journalen ist der König der Belgier ein guter Geiger, und Ernst von Sachsen-Coburg, der Bruder des künftigen Gemahls der Königin von England, ein tüchtiger Tonsetzer. Der Verlobte der Königin Victoria selbst ist ein beachtenswerther Dichter, und sein Vetter, der Gemahl der Königin von Portugal, ein geschickter Groceur.

Der bekannte Pianofortekomponist Schuck, Pianist der Königin der Franzosen, ist auf eine traurige Art aus Leben gekommen. Er hatte bereits seit einiger Zeit, in Folge eines Schlaganfalls, die Sprache verloren; am 15. December 1839 stürzte er sich, wahrscheinlich in einem Anfälle von Wahnwitz, zum Fenster herab und starb einige Stunden darauf.

Der Engländer John Burnet schreibt für das Drurylane-Theater in London eine neue Oper; deren Vorwurf aus Mozarts Leben genommen ist.

Ankündigungen.

VERLAGSBERICHT

V O N

Breitkopf und Härtel in Leipzig
über das Jahr 1839.

Für Orchester.

Bellini, V. , Ouverture de l'Opéra: J. Capoletti de i Montecchi. Op. 38	3
Kleinwachter, L. , Ouverture, Op. 1.....	3
Lindblad, A. F. , Sinfonie in C.....	5
Mozart, W. A. , Sinfonie No. 8. (D dur) Partitur.....	12
— Sinfonie No. 9. (in D.) Partitur.....	18

Für Saiteninstrumente.

David, F. , Concerto p. le Violon avec accomp. de l'Orchestre. Oeuv. 10.....	3
— le même avec accomp. de Piano.....	2
— Introduction et Variations sur un thème de Mozart, pour le Violon avec accomp. de l'Orchestre. Oeuv. 11.....	2
— les mêmes avec accomp. de Quintour.....	1
— les mêmes avec accomp. de Piano.....	4
Dotzauer, J. J. F. , 12 Pièces contenant des airs nation. et des fugues à l'usage des commençans pour 2 Violoncelles. Oeuv. 186. (Livr. 4 des pièces p. 2 Viol.).	20
— Collection d'Airs d'opéra favoris pour le Violoncelle avec accomp. de Basse à l'usage des Amateurs et des Commencans. Cah. 6.....	20
Lipinski, C. , Rondo alla Polaca pour le Violon avec accomp. de Piano. Op. 7.....	1
Mendelssohn-Bartholdy, F. , 3 Grands Quintours pour 2 Violons, Alto et Vclle. (in D. E. moll. Es.). Oeuv. 44. No. 1. 2. 3.....	4
Panofka, H. , Fantaisie brillante sur des thèmes favoris de l'Opéra: Guido et Ginerva, pour le Violon avec accomp. de Piano. Oeuv. 23.....	20
— Rondin facile précédé d'une Introduction sur des motifs de Guido et Ginerva de F. Halevy, p. le Violon av. Piano. Op. 23.....	1
Schubert et Kummer , 2 Duos de Concerti pour Violon et Violoncelle. No. 1 Souvenir de Fra Diavolo. No. 2 Fantaisie sur des airs nation. styriens. Oeuv. 52. Cah. III.	1
Spohr, L. , Concerto pour le Violon avec accomp. de Piano. Oeuv. 1.....	8
Velt, W. H. , 3 ^e Quintour p. 2 Violons, Alto et Violoncelle. Oeuv. 7.....	16

Für Blasinstrumente.

David, F. , Introduction et Variations sur un thème de Fr. Schubert pour la Clarinette avec accomp. de Piano. Oeuv. 3.	20
Gallay , 12 grandes Etudes brillantes pour le Cor. Oeuv. 45.	1
Tulou , Fantaisie sur des thèmes de l'Opéra: Le Domino noir, pour Flûte avec Orch. Oeuv. 78.....	12
— La même avec Piano. Oeuv. 78.....	1

Für Pianoforte mit Begleitung.

Bertini, H. J. , jeune, 1 ^{er} Grand Sextour pour Pianoforte, 2 Violons, Alto, Violoncelle et Contrebasse. Oeuv. 79.	8
— 2 nd Grand Sextour pour do. do. Oeuv. 83.....	3
— 3 rd Grand Sextour pour do. do. Oeuv. 90.....	3
— 4 th Grand Sextour p. do. do. Oeuv. 114.....	3
Hummel, J. N. , dernier Concerto (in F.) pour le Piano avec accomp. d'Orchestre (Oeuv. posth. No. 1.).....	16
— le même avec accomp. de Quintour.....	6
— Introduction et Variations sur un air allemand pour Piano et Violon conc. (Oeuv. posth. No. 2.).....	20

Hummel, J. N. , Quintour pour Piano, Violon, Alto et Violoncelle (Oeuv. posth. No. 4.).....	8
Kleinwachter, L. , Introduction und Rondo f. Pianoforte und Violon. Op. 2.....	16
Laschki et Kummer , Introduction und Variations sur un thème de Bellini, pour Piano et Violoncelle.....	20
— 3 Romances sentimentales pour Piano et Vclle. Livr. 2.	1
Mozart, W. A. , 4 Sonates pour Piano, Violon et Violoncelle (Nouvelle Edition des Oeuvres complètes. Cah. 10.) No. 1—4.....	1
Onslow, G. , Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Oeuv. 20. Nouvelle Edition.....	8
Reisniger, C. G. , Sonate pour Piano et Violoncelle. Oeuv. 147.....	16

Für 2 Pianofortes.

Hummel, J. N. , dernier Concerto (in F.) (Oeuv. posth. No. 1.).....	12
— Introdect. et Rondo (Oeuv. posth. No. 3.).....	1
Mozart, W. A. , Fugue (in G. moll.) (Nouvelle Edition des Oeuv. complètes. Cah. 8.).....	10

Für Pianoforte zu 4 Händen.

Auber, D. F. E. , Ouverture de l'Opéra: Le Lac des fées arrang. Oeuv. 34.....	16
Beethoven, L. v. , Grand Concerto (in Es.) Oeuv. 73. arrang. Oeuv. 34.....	12
— Fantaisie f. Pianoforte, Chœur. Orchestre. Op. 80. arrang. Oeuv. 34.....	8
— 3. Sinfonie arrangée p. Rhers. Oeuv. 67.....	1
Bertini, H. , jeune, Duo brillant sur le Lac des fées. Oeuv. 123.....	4
Chopin, F. , 4 Mazurkas. Oeuv. 55. arrang. Oeuv. 34.....	12
— 5 Valses brillantes. Oeuv. 34. arrang. No. 1. 2. 3. à.....	1
Bonizetti, G. , Polpouri sur des thèmes favoris de l'Opéra: Lucrezia Borgia. arrang. Oeuv. 34.....	20
Halevy, F. , Guido Ginerva, Opéra arrangé p. F. I. Schubert.....	12
— Polpouri sur l'Opéra: Les Treize.....	20
— Ouverture de l'Opéra: Les Treize. arrang. Oeuv. 67.....	16
Henselt, A. , Pensée fugitive. Oeuv. 8. arrang. par l'Auteur.....	6
— Seberce. Oeuv. 9. arrang. par l'Auteur.....	12
— Romance. Oeuv. 10. arrang. Oeuv. 67.....	6
— Impromptu arrang. p. F. I. Schubert.....	4
Hünten, F. , Air montagnard varié. Oeuv. 67. arrang. Oeuv. 67.....	20
— Variations sur la Valse d'Alexandre de Strauss. Oeuv. 67. arrang. Oeuv. 67.....	20
Kalkbrenner et Lafont , Grande Fantaisie brillante pour Piano et Violon sur des motifs des Huguenots. Oeuv. 155. arrang. Oeuv. 67.....	1
Kalkbrenner, F. , Le Fon. Scène dramatique. Oeuv. 150. arrang. Oeuv. 67.....	20
Kallivoda, J. W. , 1. Sinfonie arrangée par Mosch-witz. Nouv. Edition.....	8
Kleinwachter, L. , Ouverture. Op. 1. arrang. Oeuv. 67.....	16
Mendelssohn-Bartholdy, F. , 1 ^{er} Concerto. Oeuv. 23. arrang. p. F. I. Schubert.....	2
— 2 nd Concerto. Oeuv. 40. arrang. p. C. Czerny.....	8
— 3 Grande Quintours pour 2 Violons, Alto et Violoncelle (in D. E. moll. Es.). Oeuv. 44. No. 1. 2. 3. arrang. Oeuv. 44.....	2

Mozart, W. A. , Fantaisie (Nouv. Edition des Oeuv. complets. Cah. 8).....	14
— Variations, tirées du même cahier.....	12
— Sonate, da. da.....	14
— Fugue, do. da.....	6
Spohr, L. , Duo concertant pour Piano et Violon. Oeuv. 93. arrang.....	12
— Quatuor (G min.) arrangé par Schläpfer. Nouv. Edition.....	1
Thalberg, S. , Grande Fantaisie. Oeuv. 22. arrang.....	1
— Fantaisie sur des thèmes de l'Opéra: Moïse. Oeuv. 35. arr.....	1
Thomas, A. , Potpourri de l'Opéra: Le Païler fleuri.....	1
— Ouverture de l'Opéra: Le Païler fleuri. arrang.....	16
Für Pianoforte zu 2 Händen.	
Adam, A. , Mélange sur la Lac des fées d'Anber.....	16
Auber, D. F. E. , Ouverture de l'Opéra: La Lac des fées.....	12
— Potpourri de l'Opéra: Le Lac des fées.....	18
Beethoven, L. V. , 3 ^e Sinfonie (C mod arr. par Liszt.....	2
— 6 ^e Sinfonie pastorale (F.) arrang. par Liszt.....	2
Burgmüller, F. , Marche et Rondeletto de l'Opéra: Parisina. Oeuv. 31.....	12
— 2 Rondos sur les Treize. Oeuv. 39. No. 1. 2.....	12
— Galop du Lac des fées. Oeuv. 35.....	12
— 5 Divertissements sur Lucia di Lamermoor. Oeuv. 34. No. 1-5.....	12
— 1 ^{er} Air de Ballet de l'Opéra: La Lac des fées, arrang.....	12
— Suite 1. 2.....	12
Chollet, L. , Variations brillantes sur des motifs du Lac des fées. Oeuv. 37.....	16
Chopin, F. , 24 Préludes. Oeuv. 28. geb.....	2
Czerny, C. , Reminiscences de Guido et Clara. No. 1. Fantaisie brillante 10 Gr. No. 2. Rondo brillant. Oeuv. 316.....	1
— Rondo über die Art. „Die Eisenstadt eine Platte.“ a. d. Oper: Casar und Zimmermann. Op. 348.....	12
— Fantaisie über die beliebtesten Themen aus derselben Oper. Op. 349.....	16
— Impromptu über den beliebtesten Walzer aus derselben Oper. Op. 350.....	10
— Rondetto über den Chor: „Lustig zum Tanze!“ aus derselben Oper. Op. 351.....	12
— 8 Scherzi capricciosi. Oeuv. 336. No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.....	14
— Reminiscences du Lac des fées. Fant. Oeuv. 370.....	14
— do. sur do. Fant. — 371.....	12
— do. sur da. morceau — 372.....	18
Donizetti, G. , Lucrèce Borgia, Opéra. arrang.....	4
— Potpourri s. des thèmes fav. de l'Opéra: Lucrèce Borgia.....	20
— Ouverture de Robert d'Evreux.....	12
Duvernoy, J. H. , 2 Cavatines de Donizetti tirées de Robert d'Evreux variées. Oeuv. 94. No. 1. 2.....	12
— 2 Divertissements sur des motifs de l'Opéra: Le Lac des fées. Oeuv. 95. No. 1. 2.....	12
Feszy, A. , Fantaisie brillante sur des motifs du Lac des fées. Oeuv. 35.....	16
Gommon, S. , 2 Airs de Ballet arrangés en Rondos. No. 1. Crocivienne, dansée à Cécily, par M. Féany Eléon. No. 2. Galop, dansé à Londres dans les Corvées par M ^{lle} Taglioni.....	8
Haley, F. , Les Treize (Die Dreizehn), Opéra. arrang.....	4
— Ouverture de l'Opéra: Les Treize.....	14
— Potpourri sur des thèmes des Treize.....	20
Heller, W. , Rondetto sur la Crocivienne du Ballet: la Cécily. Oeuv. 13.....	12
— Divertissement brillant sur l'Opéra: Les Treize. Arrangé, vcr-mé, dans l'Opéra: Les Treize. Oeuv. 15.....	14
— Rondino brillant sur la Cavatine: Pauvre Conturière, de l'Opéra: Les Treize. Oeuv. 13.....	12
Henselt, A. , Pensée fugitive. Oeuv. 8.....	6
— Scherzo — 9.....	12
— Romanes — 10.....	12
— Lichnall. Etude.....	6
Hummel, J. N. , dernier Concerto (Cs. F.) (Oeuv. posth. No. 1).....	18
— Scotch Country-Dance-Rondo (Oeuv. posth. No. 5).....	12

Hummel, J. N. , Capriccio. (Oeuv. posth. No. 6).....	8
— Ricerca (Oeuv. posth. No. 9).....	16
— 2 Rondos, 3 Caprices et 2 Impromptus (Oeuv. posth. No. 3).....	4
Kalkbrenner, F. , Fantaisie en forme de Rondo sur des motifs du Lac des fées d'Anber. Oeuv. 120.....	18
— La femme du marin. Pensée fugitive.....	6
Karr, H. , Fantaisie sur des motifs du Lac des fées. Oeuv. 250.....	12
Kunze, G. , Walzer nach beliebten Themen aus der Oper: Casar und Zimmermann. Op. 31.....	10
— 2 Galopps über die beliebtesten Themen der Oper: Guido und Ginevra. Op. 32.....	10
— Walzer über die beliebtesten Themen aus derselben Oper. Op. 35.....	10
Lortzing, A. , Casar und Zimmermann, Oper, eingerichtet von F. L. Schubert.....	3 16
— Potpourri nach Themen aus derselben Oper, eingerichtet von F. Schubert.....	20
— Ballet (Tanz mit Holzbochen) aus derselben Oper.....	6
Mendelssohn-Bartholdy, F. , Andante cantabile et Presto agitato.....	26
Mozart, W. A. , Fantaisie. (Nouv. Edition des Oeuv. complets. Cah. 8).....	10
Musard, J. , Causer-Tanz nach Themen a. d. Oper: Der Freischütz.....	14
Nowakowski, J. , Air Polonois varié. Oeuv. 13.....	14
— 2 Polonaises. Oeuv. 14.....	14
Osborne, C. A. , Morceaux de Salon. Fantaisie et Variations sur des motifs de Guido et Ginevra. Oeuv. 29.....	20
— Fantaisie brillante sur la Valse de l'Opéra: Les Treize de Halsey. Oeuv. 32.....	18
Rosenhain, J. , 4 Romanes. Oeuv. 14.....	14
Schubert, F. , 12 Etudes. Oeuv. 9.....	12
Schneider, Jul. , 3 Nocturnes.....	16
Schubert, F. , 6 Contredanses sur des thèmes de l'Opéra: Guido et Ginevra de F. Halsey.....	8
— 6 da. sur des thèmes de l'Opéra: Casar u. Zimmermann de A. Lortzing.....	8
Schumann, R. , Kinderseene, leichte Stücke. Op. 15.....	20
— Fantaisie. Op. 17.....	18
— Novelette. Op. 21. No. 1. 2. 3. 4.....	16
— 2 ^{te} Sonate. Op. 22.....	14
Siegel, D. S. , leichte Variationen über eine Cavatine aus der Oper: Norma von Bellini. Op. 67.....	14
Spindler, F. W. , 12 Tänze. 3 ^{te} Werk.....	12
Steinhardt, R. , Gage d'amour. Pièce lyrique.....	8
Thalberg, S. , 12 Etudes. Oeuv. 30. Liv. 1. 2.....	12
— Andante. Oeuv. 32.....	16
— Fantaisie sur des thèmes de l'Opéra: Maise de G. Reszai. Oeuv. 35.....	1
Thomas, A. , Potpourri de l'Opéra: Le Païler fleuri.....	16
— Ouverture de l'Opéra: Le Païler fleuri (Der Blumenhort).....	12
Wies, Clara. , Scherzo. Oeuv. 10.....	16
Wolf, E. , Valse brillante. Oeuv. 9.....	12
— Impromptu brillant sur des motifs de l'Opéra: Les Treize de Halsey. Oeuv. 25.....	12
Wolf, F. , Grande Fantaisie sur un thème de la Sonnambula de Bellini. Oeuv. 5.....	1
Wysocki, A. , 4 Rikowinks. Oeuv. 1. Liv. 1. 2.....	14
— 2 Rhapsodies. Oeuv. 2.....	12

Gesangsmusik.

Album für Gesang und Pianoforte für das Jahr 1839, mit Beiträgen von Fr. Chopin, A. Henselt, Fr. Kalkbrenner, Felix Mendelssohn-Bartholdy, G. Meyerbeer, L. Spohr, S. Thalberg und Clara Wieck. Mit dem Portrait von S. Thalberg. Cartonart.....	3
— Fünft. Ausgabe mit Goldschnitt.....	5
Auber, D. F. E. , dernier Concerto (Cs. F.) (Oeuv. posth. No. 1).....	18
— 5 Akten, mit français, u. deutschem Texte, in einzelnen No. 1-17. à 4 Gr. bis 1 Thlr.	

Hank, C. , <i>Motines musicaux</i> . 10 Gesänge ital. und deutsch m. Pfl. Op. 28. Liv. 1 & 2.....	— 20
— Salon de Concert. Dichtungen von O. L. B. Wolff m. Pfl. Op. 35. No. 1, Liebesreigen. 16 gr. — No. 2, der Postillon. 8 gr. — No. 3, Bergmanns letzte Fahrt. 12 gr. — Compl. Gesang für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 19.....	1 12
— Die Fee, Gesang für 1 Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 20.....	— 10
Beethoven, L. v. , Fido in einzeln. Nummern. à 4 Gr.	1 —
Hluma, C. , 3 Gesänge für Sopran u. Alt, mit Begleitung des Pianoforte. Opus 134.....	1 —
Crescentini, J. , <i>Exercices pour la Vierge</i> à 16. Uebungen für eine Singstimme ohne Worte, mit einer Vorrede und dem Portrait des Verfassers. 4. Ausgabe (französisch und deutsch). 18 Hefen.....	1 12
Bonizetti, G. , Die Wahnwitzige von St. Helena (La Pazzo di St. Elena). Canzonette für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.....	— 12
— Réveries Napoléoniennes. 6 Ballades (ital. et allemandes) compl. broch.....	2 —
— Dieselben einzeln. No. 1, der Fischer. (Il Pescatore) 10 gr. — No. 2, Wiegendorf. (La nina Nanna) 10 gr. — No. 3, der unglückliche Troubadour. (Il Trouvatore in Caricatura) 8 gr. — No. 4, die Nacht vor der Priesterweihe. (L'Ultima notte di un novizio). 16 gr. — No. 6, Lebewohl. (L'addio). 8 gr. — Compl.....	2 4
— Lorenzo Borgia. Klavierauszug mit ital. und deutschem Texte.....	— 6
— Romanze a. Robert d'Ervenx m. Begleit. d. Pianoforte.	— 6
Freudenthal, J. , 5 Balladen für 1 Bass- oder Bariton-Stimme, mit Begleitung des Pianoforte. 35. Werk.	— 20
Geraldy, J. , Notturmo f. Sopran u. Bass m. Begleitg. d. Pianoforte.....	— 6
Maley, F. , <i>Canzoni e Ginepro</i> oder die Post in Florenz. Vollständiger Klavierauszug.....	12 —
— (Dieselbe Oper in einzelnen Nummern.)	
— Die Dreizehn (Les Treize), komische Oper in 5 Akten, mit französisch. und deutschem Texte, im Klavier-Anzug. (Dieselbe Oper in einzelnen Nummern.)	8 —
Hetsch, L. , 5 Gedichte v. L. Teich für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 2a. Heft.....	— 18
Keller, C. , 4 Gesänge f. 1 Singstimme m. Pianofortebegleitung. Op. 43.....	— 18
Klaus, V. , 6 Herbstlieder. Hoffmann für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Violoncell. Opus 11.	1 —
Kleinwächter, L. , Motette für 4 Solo-Stimmen und vierstimmigen Chor, mit Begleitung v. 2 Violinen, Bräusche, Violoncell und Contrabaß (und 5 Pianomann ab lib.) Partitur mit untergelegtem Klavier-Auszug. Op. 4.....	— 20
— 6 deutsche Lieder. Op. 5.....	— 12
Labarre, Th. , 12 Romances, Paroles allemandes et françaises, avec accom. de Piano. compl.....	1 8
— (Dieselben einzeln.)	
Lortzing, G. A. , Lied des Cesar u. d. Oper: Cesar und Zimmermann, in Violoncellauszug für jede Stimme, mit Begleitung des Pianoforte. 2a. Heft.....	— 4
Marxen, E. , 3 Gedichte von L. Wühl für 1 Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte. 35a. Werk.....	— 14
Mendelssohn-Bartholdy, F. , Verleih uns Frieden (Da nobis pacem, Domine), Gebet nach Lutherischen Worten mit latein. Uebersetzung für Chor u. Orchester. Partitur.....	— 16
— Dasselbe im Klavierauszug.....	— 8
— Dasselbe, die Singstimme.....	— 6
— der 42te Psalm in Partitur. Op. 49.....	— 4
— do. die Orchesterstimmen.....	— 3
— do. im Klavierauszug.....	— 2
— do. die Singstimmen.....	— 1 8
— 6 Lieder, für 1 Singt. m. Begleit. des Pfl. Op. 7.....	— 20

Meyerbeer, G. , Die Götterinnen in Pisa. Oper von Ott (vor Musik der Hugenotten). Klavierauszug.....	12 —
— 6 Kluges und Romances (paroles françaises et allemandes) avec accom. de Piano.....	1 8
— Les mœurs séparées. No. 1, Le Poète mourant. (Der sterbende Dichter). 12 gr. No. 2, Chant de mai (Maid). 6 gr. No. 3, La fille de l'air (Die Tochter der Luft). 4 gr. No. 4, La marguerite du Poète. 4 gr. No. 5, La fille de St. Joseph (Die Wahnwitzige). 6 gr. No. 6, Fantaisie. 8 gr. — 5 deutsche Lieder v. M. Beer, H. Heine und W. Müller, f. 1 Singstimme m. Begleitg. des Pfl.....	— 16
Panseron, A. , 12 Romances, paroles françaises et allemandes avec Pfl.....	1 12
— (Dieselben einzeln.)	
Pohlentz, A. , 7 Lieder für 4 Männerstimmen. Partitur u. Stimmen. Opus 7.....	1 —
Richter, E. F. , 6 Hymnen f. 1 Alt- od. Mezzosopranstimme m. Pfl.....	1 —
Schicht, J. G. , Motetten: Wir haben uns voll brüder dankbar geliebt etc. — Ach schwer und dunkel schwebt etc. — Heil aus des Vaters Ehrenbild etc. — Auf Brüder laßt uns trantes Heer etc. — Partitur. 2a. Heft.....	— 16
— Motetten: Halde Hoffnung, Kind des Himmels etc. — Schon ruht von Nacht etc. — Da Sie, ihr Name etc. — Singt empur in stiller Abendstunde. 10a. Heft in Partitur.....	— 16
— Motetten: Gott ist unser Zuvorstand etc. Part. auf Gott und nicht auf meine Lust. 11a. Heft. Partitur.....	— 16
Schneller, Fr. , 6 Volkslieder für 4 Männerstimmen ohne Begleit., in Partitur u. Stimmen. 18 Hefen.....	— 20
Spier, W. , Gesänge für 4 Männerstimmen mit Violoncellen von Rethel. No. 1, Verschauung von Kopsich. No. 2, Waldst. von Weissmann. No. 3, Kriegerlied von Arnold. No. 4, Der Ochs von Fein. No. 5, Der Zopf von Chamisso. 27. Werk. Partitur u. Stimmen.....	2 12
Spohr, L. , 6 deutsche Lieder mit Begleitg. des Pianoforte und der Clarinete. 105. Werk (7. Sammlung der Gesänge).....	1 8
— Jeneits, Duett für Sopr. u. Tenor.....	— 8
Spontini, G. , 6 Oeuvres nouvelles. No. 1, Romance. Il faut mourir. (Es entführe die Liebe Glück). 4 Gr. No. 2, Le Départ. (Der Abschied). Letzter Besuch. 3 Gedichte von A. f. 1 Singt. m. Pfl.....	— 8
Thalberg, S. , 1 Singt. m. Pfl.....	— 12
Thoman, A. , Der Blumenchor. (Le Panier fleuri.) Komische Oper in 1 Akte mit franz. u. deutschem Texte, in einzelnen Nummern à 4 gr.—1 Thlr.	— 16
Zumsteg, J. R. , Lenoir, Ballade von Bürger f. 1 Singt. m. Begleitg. des Pianoforte. Neue Ausgabe.....	1 16
Wohlfahrt, H. , 8 Wandtafel zum Elementarunterrichte im Notensingen, nebst Anleitung zum Gebrauch derselben. Zunächst für Stadt- und Landschulen.....	1 4
Theoretische Werke.	
Kiesewetter, R. G. , über die Musik der neuern Griechen etc. etc., nebst freier Gesangs- und altschlagische Musik, mit 8 Tafeln.....	3 —
Marx, A. B. , allgemeine Musiklehre. Ein Handbuch für Lehrer und Lernende in jedem Zweige musikalischer Unterweisung.....	2 —
Portraits.	
Anber, D. F. E.	— 12
Berlot, C. de	— 6
Herz, H.	— 18
Mendelssohn-Bartholdy, Felix	— 18
Meyerbeer, Giacomo	— 18
Thalberg, Sigismund	— 18

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Fac-simile der Handschrift
von **William Sterndale-Bennett.**

Notturno (For the P.F.) -

Andante
ma non troppo

Pia

Sempre Legato

mod.

cres

dim.

1st time

2nd time

.v.s.







London. November 10th 1839.

William Stenale Bennett

trauf, mich in im kalten Winter rufe zu dir Jollen Naht, rufe zu dir
 Auf, ich — in die Gänge geboren rufe zu dir Jollen Naht, rufe zu dir

Ich — in Naht
 Ich — in Naht

2. C.

Chilpiger

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 13^{ten} Januar.N^o 3.

1840.

W. A. Mozart

Sinfonie No. 9 en Re majeur (Ddur). Partition. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Wer Sinfonien studiren will, kann die Partituren der Haydn'schen, Mozart'schen und Beethoven'schen natürlich gar nicht entbehren. Auch der entbehrt sie nur, wenn ihm die Anschaffung derselben durchaus unmöglich ist, der es so weit in der Kunst gebracht hat, dass ihm gedruckte Noten so verständlich sind, wie gedruckte Buchstaben. Für Sammler musikalischer Kunstwerke so wie für Orchesterdirektionen gehören sie obnein. Es sind also nicht Wenige, denen dergleichen Ausgaben lieb und nützlich sind. Den guten, schönen Druck dieser hier anzuzeigenden kennt man schon aus früheren Lieferungen der Art, und das Werk selbst ist keinem Musikgebildeten unbekannt. Sollte diese Ddur - Sinfonie dennoch einer Anzahl neuer Kunstjünger mancher Gegenden, wo solche Werke unverantwortlich selten zur Ausführung gebracht werden, unbekannt geblieben sein, so hat er doppelte Ursache, sich die wohlfeile Partitur anzuschaffen. Wir haben hier nichts zu thun, als die musikalische Welt auf das Erscheinen dieses Partiturerkes, dessen Wesen in diesen Blättern sehr oft besprochen worden ist, schnell genug aufmerksam zu machen.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart

von Meistern alter und neuer Zeit. Zur Beförderung des höhern Studiums der Musik, unter Aufsicht der musikalischen Section der Königl. Academie der Künste in Berlin herausgegeben. 11te u. 12te Lief. Berlin, bei T. Trantwein. Pr. jedes Heftes 1/2 Thlr.

Von Einrichtung und Nützlichkeit dieser mit Umzicht und Sachkenntniß geliteten Sammlung haben wir bei Erscheinung aller früheren Hefte gesprochen. Wir dürfen den Werth des Inhaltes dieser Sammlung um so mehr als allgemein bekannt voraussetzen, da die Lieferungen sich zugleich durch Wohlfeilheit empfehlen. Wer gleich nach der Bekanntmachung der ersten Hefte dieser empfehlenswerthen und empfohlenen Sammlung sich zum Ankaufe derselben entschloss, wird nun auf eine recht leichte Weise zu einem sehr nützlichen Vorrathe gut geschriebener Tonsätze im gebundenen Style gekommen sein. Hat er diese Hefte nicht bloß oberflächlich

angesehen oder wohl gar nur durchgeblättert und hingelegt, so wird er aus Erfahrung wissen, dass man an solchen Beispielen etwas lernen kann, was auch noch jetzt Frucht trägt. Wer den Ankauf bisher unterließ, und es werden diejenigen sein, welche dergleichen Sammlungen gerade am nothwendigsten hätten, dem muss es zwar jetzt, ist er zu besserer Erkenntniß gekommen, etwas schwerer fallen, da 12 Hefte gekauft werden müssten; allein die Ausgabe ist immer noch mässig genug, und er thäte immer noch wohl, wenn er auch einmal etwas an seinen Nutzen wendete. — Das eilfte Heft bringt ein Benedictus, Agnus Dei und Dona nobis pacem von Antonio Salieri, welcher einst die 3 Sätze aus einer seiner Messen dem verewigten Zelter zum Geschenke machte. Salieri, der Opernkomponist, hielt es also für nothwendig, von Zeit zu Zeit auch in diesem Style etwas zu schreiben. Es ist anziehend, zu sehen, wie er sich darin bewegt, und wird es um so mehr, je seltener dergleichen Werke dieses Meisters sind. Die ganz kurz gehalten vorausgeschickte Lebensbeschreibung Salieri's kann nichts Unbekanntes enthalten. Anders ist es mit der, obschon gleichfalls kurz gehaltenen Lebensbeschreibung Karl Friedr. Runghagen's, woraus wir dasjenige mittheilen, was die ausführliche Biographie dieses rechtschaffnen thätigen Mannes, wie sie im Stuttgarter Universallexikon der Tonkunst geliefert worden ist, berichtet. Runghagen, geboren zu Berlin am 27. September 1778, Sohn eines Kaufmanns, liess schon früh Talent zur Musik wahrnehmen, wobei eine gute Stimme ihn unterstützte; Klavier - Unterricht erhielt er erst, nachdem er ohne Vorwissen seines Vaters eine Sonate einstudirt hatte, welche er ihm zur Zufriedenheit vortrug. Eben so regte sich der Sinn für die Zeichnungskunst. Was der letzteren ein Uebergewicht gegeben haben mochte, war der Umgang mit Kolbe, Castel u. A., die diese Kunst als Lebensfach erwählt hatten (solche Erläuterungen sollten in Lebensbeschreibungen nie übergangen werden). Etwa in seinem zwölften Jahre eröffnete der Knabe seinem Vater, dass er Maler werden wolle. Wie gern auch der Vater den Sohn für den Kaufmannstand erzogen hätte, so war er doch zu brav und zu billig, um ihm zur Erreichung des Zweckes nicht förderlich zu sein. Der Knabe wurde Schüler der Akademie der Künste, erwarb sich gute Zeugnisse und hoffte daher nach zwei Jahren des besetzten Unterrichts an dem Zeichnen nach dem Leben Theil nehmen zu können, sah aber seine Hoffnung nicht erfüllt, und in dem

Missvergüßen darüber bot er sich dem Vater als Hand-
delgehilfe an, und trat in dessen Geschäft ein; doch
zeigte es sich gar bald, dass die Wahl des Berufes nicht
aus innerer Neigung getroffen worden war. Statt des
trocknen Rechnens und Schreibens beschäftigte sich Run-
genhagen mit Zeichnen oder Komponiren. (Das gibt aber
eine ganz andere und viel deutlichere Ansicht sowohl
von dem wesentlichen Charakter des Vaters als von dem
Jugendsinne des Sohnes, welcher also nicht in seinem
zehnten, sondern in seinem „etwa“ zwölften Jahre als
Schüler in die Akademie der Künste zu Berlin eintrat
und erst nach zwei Jahren sie wieder verließ, weil er
sich in einer zu feurig genährten Hoffnung einer schnellen
Erhebung in höhere Ordnungen getäuscht sah. Der
werdende Jüngling entschloss sich also nicht darum schnell
zum Kaufmannsstande, um dem „dringenden Wunsche
seines Vaters nachzugeben gegen seine eigene Neigung,“
wie es im Universallexikon lautet, sondern einzig aus
jugendlicher Selbsttäuschung. Das rettete aber die Bie-
derkeit des väterlichen Charakters, die um so stärker ge-
lendet zu machen ist, je leichter die Meisten geneigt sind,
einem Manne gewöhnliche Handlungsweise zuzutrauen,
welcher das Glück hat, die Seinen nicht in Wohlha-
beheit, sondern in Sorgen zurückzulassen. Seit 1796,
als dem Todesjahre seines braven Vaters, suchte der
junge Mann seine Musikfähigkeit zur Erhaltung der un-
bemittelten Familie zu benutzen und gab so vielen Unter-
richt in der Musik, dass er nur die Abendstunden zum
Komponiren und Selbstbilden in der Tonkunst anwen-
dete. Das Uebrige ist richtig, bis auf die Versieberung,
dass Rungenhagen schon als junger Knabe Sinn für *ernste*
Musik gezeigt habe, welche Vorliebe sich erst später,
namentlich durch sein Wirken in der Berliner Singaka-
demie, herausstellte. Noch fügen wir hinzu, dass er
1825 nicht blos zum Musikdirektor, sondern auch vom
Berliner Kunstvereine zum Ehrenmitgliede ernannt wurde.
Dass Rungenhagen seit 1833 als angestellter Direktor
dieser Singakademie und zugleich als Mitglied des Sen-
ats der Akademie der Künste bis auf diesen Tag treu
wirksam ist, weiss man.) — Von dieses überaus recht-
schaffenen Mannes Arbeiten ist nun hier eine Doppel-
fuge mitgetheilt, die zu seinem achtstimmigen a capella ge-
setzten Te Deum gehört. Sie ist klar, nicht zu lang
ausgesponnen und für das Studium solcher wirksamen
Arbeit nicht minder nützlich, als die folgende Orgelfuge
von dem bekannten *Abrechtsberger*. Das Thema ist
B A C H, so durchgeführt, dass eine Vergleichung mit
den beiden Fugen der Art von Bach selbst sehr anzie-
hend und lehrreich ist. —

Die zwölfte Lieferung bringt eine Motette von dem
in Werken der Art höchst ausgezeichneten und weltbe-
kannten *Gottf. Aug. Homilius*, von dessen vielfältigen
Werken leider nur wenig durch den Druck verbreitet
worden ist. Die hier mitgetheilte Motette ist die bekannte:
„Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen“ u. s. w.
Wir wünschten daher, es wäre eine andere gewählt wor-
den. — Die Fuge von *Nicola Somelli*, für vier Stimmen,
ist aus seinem Miserere, das nicht mit dem zweistimmigen
von ihm verwechselt werden muss. Die Fuge ist

kurz und ohne besondere Kunst durchgeführt. — Die letzte,
als die 45. Nummer, ist eine Fuge für die Streichinstru-
mente von *Florian Leopold Gassmann*, zu dessen Hoch-
stellung Mozarts Ausspruch über des thätigen Mannes
Kirchenmusiken hier stehen mag, den er an Döles rich-
tete: „Wenn Sie nur erst Alles kennen, was wir in
Wien von ihm haben! Komme ich heim, so will ich
seine Kirchenmusiken flüssig studiren, und hoffe, Viel
daraus zu lernen.“ — Mögen unsere jungen Kompo-
nisten Lust haben, auch aus dieser Sammlung zu lernen.

G. W. Pink.

Die deutschen Volkslieder

mit ihren Singweisen, gesammelt und herausgegeben von
Ludw. Erk und Wth. Irmer. 4s Hefte. Berlin,
Plabische Buchhandlung. 1839. Preis 8 Ggr.

Diese Sammlung ist den Freunden der Volkslieder
von uns wiederholt empfohlen worden. Sie hält sich
auch in diesem Hefte so gut, wie in den früheren; es
ist daher kein weiterer Zusatz nöthig, als etwa die An-
gabe, dass das fleissig besorgte und schön ausgestattete
Werken immer mehr Liebhaber zählt. Das allerliebste
Soldatenlied aus den Kriegsjahren 1813 — 15, das 8. 6
mitgetheilt wird, wie man es in Schlesien und im Hes-
sen - Darmstädtischen hört, haben wir in Sachsen so
gehört, wie es hier folgt. Da die Variante etwas werth
ist, wie das Lied selbst, liefern wir es unsern Lesern
vollständig, wie wir es vernahmen:

Mässig.

Deutschland, ich muss mar-schi-ren, o du
Teutschland, ich muss fort! Ei-ne Zeit lang muss ich
secheiden, ei-ne Zeit lang muss ich meiden mein ge-liebtes
Va-ter-land, mein ge-lieb-tes Va-ter-land!

Nun adje, herzlichster Vater,
Nun adje, so lebet wohl! :|
Wollt ihr mich noch einmal sehen,
Steigt auf jenes Berges Hüben,
Schaut herab in's tiefe Thal,
Seht ihr mich zum letzten Mal!

Nun adje, herzlichste Mutter,
Nun adje, so lebet wohl! :|
Hat sie mich zum Schmerz geboren,
Für die Feinde ausserkore,
O du grausam's Herzleid! :|

Nun adje, herzlichster Bruder,
Nun adje, so lebe wohl! :|
Weil wir jetzt müssen scheiden,
Für das Vaterland zu streiten,
Und manna gehen vor den Feind;
Daram manches Mädchen wefst!

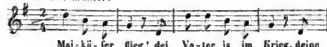
Nun adje, herzlichste Schwester,
Nun adje, so lebe wohl! :|
Liebste Schwester, ich muss sagen,
Ich nicht! bald vor Gram verzagen;
Weil du mich so sehr liebst,
Dum bin ich es ganz betrübt!

Die Trompeten hört man blasen
Draussen auf der grünen Heide! :|
O wie lieblich thut sie blasen!
Vat'r und Mutter zu verlassen!
O du grausam's Herzzeil! :|

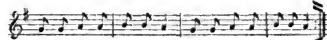
Grosse Kugeln, die hört man sausen,
Aber klein's noch vielmehr! :|
O so klein's wir Gott im Himmel! :|
Wenn's nur einmal Friede wär! :|

Das Maikäferlied habe ich in Thüringen mit meinen Gespielen so gesungen:

Etwas munter.



Maikä-fer flieg! dei Va-ter ist im Krieg, deino



Mutter is in Bommerland, Bommerland is abgebrant.



Maikä-fer flieg!

Wir Musikalischen sangen es auch als zweistimmigen Kanon, in welchem Falle der erste Takt und der vorletzte des Schlusses gesungen wurde: *f f a*. Natürlich setzte die zweite Stimme mit dem zweiten Takte ein. Gewöhnlich sangen wir es so oft hinter einander weg, bis Einer von Beiden müde wurde, wo dann meist das Ganze unter Lachen abschnappte. — Einiges Andere von geringerem Belange übergehen wir. *G. W. Fink.*

Für öffentliche Singeorch. und Schulen zusächst.

Sammlung vierstimmiger Gesänge. 1. Heft. Osnabrück, bei Rackhorst. 1839.

Die im Oktober des verflossenen Jahres unterzeichnete Vorrede des uns vor kurzem übergebenen Heftes macht uns bekannt, dass die vollständige Sammlung 96 Gesangsstücke enthalten und dass sie zuvörderst dem evangelischen Singeorch. zu Osnabrück für bisher fehlerhaft geschriebene nun richtig gedruckte Stimmen verschaffen soll. Dabei wird zugleich beabsichtigt, den Gönnern jenes Chores eine Uebersicht der zu Diensten stehenden Gesänge und den ältern Mitgliedern desselben eine ange-

nehme Rückerinnerung zu gewähren. Der Zweck, damit auch andern Anstalten zu dienen, ist nicht ausgeschlossen. Sollte die Sammlung das Glück haben, von andern Schulen benutzt zu werden, so wird man sie weiter fortsetzen, und bittet für solchen Fall um geeignete d. h. für Chorgesang zweckmässige Beiträge. — Es wird nur ein Stimmenabdruck, keine Partitur geliefert; wenigstens hat das erste Heft keine, welches auf 2 Bogen für jede Stimme 24 leichte Gesangsnummern zählt. Es sind meist Arien, kurze Motetten — oder richtiger Hymnen-artige Sätzchen, und einige bekannte Choräle. Unter den Arien sind allgemein gekannte und hier unbekannte; so verhält es sich auch mit den kurzen Hymnen. Ohne Partitur können wir die uns unbekannten nicht prüfen: allein leicht und für Chöre, die noch nicht Grösseres leisten, zweckmässig ist die Sammlung gewiss; so viel ersieht sich schon aus dem Stimmendruck. Branchbar ist sie also für Viele; auch wird sie sehr wohlfeil sein, denn sie ist auf ziemlich graues Papier gedruckt. Die Stimmen sind Sopran, Alt, Tenor und Bass, was sich eigentlich von selbst versteht.

P. Baillot

Tägliche Uebungen im Pariser Conservatorium für die Violine. Liv. 1. Cah. 1 und 2. Berlin, bei Ad. Mt. Schlesinger. Preis jeder Lieferung: 16 Gr.

Dass der berühmte Baillot als Oberhaupt des französischen virtuosens Violinspiels auch zugleich als Lehrer seines Instrumentes Ausgezeichnetes geleistet hat, ist Keinem unbekannt, der nicht ein vollkommener Fremdling in der Musikwelt ist. An die grosse Violinschule brauchen wir kaum zu erinnern. Kurz, der überall geachtete Greis hat in diesem Fache so viel gethan, dass eben nichts als der Titel des Werkes nöthig ist, um alle Violinspieler begierig zu machen, diese täglichen Uebungen selbst kennen zu lernen. Wir haben nur, nach gebührender Rücksprache mit tüchtigen Violinvirtuosen, zu versichern, dass der erfahrene Herausgeber sich selbst trenn geblieben ist und geleistet hat, was man nach dem früher Geleisteten von ihm erwarten darf. Der Unterrichts hebt mit den ersten Anfängen an, schreitet ohne Sprung geordnet vorwärts, bringt treffliche Angaben, wie jedes Einzelne am Sichersten zu erlernen und auszuführen ist. — Die Ausgabe hat, wie gewöhnlich, auf der linken Spalte des Folioblattes deutschen Text, auf der rechten französischen; die Notenbeispiele, deren ungleich mehr als Worterklärungen sind, laufen über das ganze Blatt, die Spalten unterbrechend. Damit man sieht, womit hier begonnen und wie viel in einer Stunde durchgenommen wird, setzen wir die erste Lektion. „Auf den 4 leeren Saiten. Mit Anwendung des ganzen Bogens von einem Ende zum andern, und zwar parallel mit dem Stege.“





Dann heisst es: „Mit Hilfe des Lehrers wird der Schüler selbst verbessern:

- 1) Die Stellung der Füsse.
- 2) Die des Körpers.
- 3) Der Schultern.
- 4) Der Arme und Ellenbogen.
- 5) Der linken Hand.
- 6) Der rechten Hand.
- 7) Des rechten Handgelenkes.
- 8) Die Haltung des Bogens.
- 9) Die Haltung der Violine.
- 10) Des Kopfes.

Er thue dies zwischen jeder Pause.“

Die zweite Lektion fährt in derselben Uebung „auf den 4 leeren Saiten“ mit folgenden Erklärungen fort: „In dieser Lektion mache der Schüler blos eine Pause (eine Taktpause nach dem Anstriche der leeren Saite) und zähle leise, ohne mit dem Fusse zu klopfen (die Uebungen werden etwas weniger langsam). „Man bringe während der Pausen die Bogenhaare auf die nächste Saite (sobald sie nämlich gespielt werden soll) durch eine leichte Bewegung der Stange, welche die Spitze sinken lässt, wenn man am Frosche ist, und hebe das Handgelenk ein wenig, sobald man an der Spitze ist. Der Vorderarm und Ellenbogen helfen dieser Bewegung, jedoch ohne Anstrengung.“ — Und so fort bis zur sechsten Lektion, wo die Skala in G (und in ganzen Noten) mit Anwendung des ganzen Bogens geübt zu werden beginnt. Dabei wird folgende Bemerkung gemacht: „Für die Reinheit der Intonation ist es gut, die leeren Saiten zu Rathe zu ziehen.“ So:



Man wird aber das Werk selbst zur Hand nehmen; wozu noch mehr Beispiele? Auf Eintheilung des Bogens und auf die Skalen in Dur und Moll, erst durch eine Oktave, dann darüber mit vielen Notenexemplen, ist hinlängliche Rücksicht genommen worden. Beide Theile des ersten Buches liefern Skalen und leichte Anfangsübungen von der ersten bis zur siebenten Position in allen Tonarten. — Das zweite Buch wird Skalen und Uebungen durch 2 und 3 Oktaven in allen Tonarten mit variirten Strichen bringen.

Praktische Violinschule,

in welcher die Anfangsgründe der Musik deutlich erklärt und die vorzüglichsten Regeln der Haltung, Bogenführung, Fingersetzung u. s. w. angegeben werden nebst fortschreitenden Uebungsstücken in verschiedenen Lagen und Versetzungen in den vorzüglichsten Dur- und Moll-Tonarten von F. A. Michae-
lis. Breslau, bei C. Weinhold. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Trägt auch diese praktische Violinschule nicht einen so berühmten Namen an der Stirn, als die eben empfohlene der täglichen Uebungen, so ist sie doch gut und nicht minder empfehlenswerth. Im Gauzen ist sie auch völlig auf die Methode des Konservatoriums in Paris gebaut, da sie nach dem Verfasser sich immer noch wohl behauptet. Wollten wir auch dem Herrn Herausgeber und Jedem, der eine besondere Schule für irgend ein Instrument schreibt, die ewig wiederholten Lehren vom Notensystem, den Noten, Tactleitern, Dauer der Noten, Versetzungszeichen, Takt u. dergl. gern schenken, da sie zuträglichler an einer allgemeinen Grammatik der Musik erlernt werden sollten: so hat doch der Verfasser im Vorliegenden viel eher guten Grund, diese Allgemeinheiten vorausszuschicken, als viele Andere, die irgend eine Schule schreiben und dies im Ganzen unnützer und im Besondern unzulänglicher und wohl gar fehlerhaft thun, was man dem Verfasser nicht nachsagen kann. Der geschickte Mann hat nämlich sein besonderes Absehen auf weniger talentvolle, auch wohl auf weniger bemittelte Schüler gerichtet, die Alles beisammen haben wollen; er weiss recht gut, dass es an tüchtigen Violinschulen für solche, die Künstler werden wollen und gleich von vorn herein die Sache ernst nehmen und sich durch Schwierigkeiten und langsames Vorwärtsschreiten in trockenen Uebungen nicht gleich ermüden lassen, nicht im Geringsten fehlt; dagegen fehlt es allerdings an einer gründlichen Schule, die mit der Gründlichkeit des Unterrichts zugleich auf Gefälligkeit sieht, um den Eifer oder die Lust der Schüler nicht auf zu barte Proben zu setzen, vielmehr ihre Neigung zu steigern. — Diesen besondern Zweck, der kein geringer und in der That ein schwer zu erreichender ist, hat der Verfasser so gut erreicht, dass seine Schule in dieser Rücksicht, die nicht selten genommen werden muss, gar sehr empfohlen werden kann. — Im Grunde fängt er es eben so an, wie Baillot, nur seinem Zwecke gemäss für weniger talentvolle, oder nicht so ernst wollende Schüler. Nachdem er von der Haltung der Violine, des linken und rechten Armes und der Hände, des Bogens, der Stellung überhaupt u. s. w. gesprochen hat, lässt er gleichfalls, wie gewöhnlich und recht, die leeren Saiten anstreichen, worauf Uebungen durch Tetrachorde auf allen 4 Saiten folgen, dann gleich sehr leichte Sätze für 2 Violinen, deren zweite der Lehrer spielt. Dabei ist auf Verschiedenheit der Taktarten, auf Erklärung der vorkommenden Zeichen, auf Tactleitern in Dur und Moll Bedacht genommen. Auch die Uebungen in verschiedenen Lagen (Positionen) sind berücksichtigt, so wie in verschiedenen Streicharten, die erst langsam und nach und nach geschwinder gespielt werden sollen. Mit guten täglichen Uebungen (S. 28 und 29), endlich mit Erklärung der Kunstwörter (S. 30 und 31) schliesst das nützliche Werkchen, das aller Aufmerksamkeit werth ist.

Von demselben Verfasser in derselben Verlagshandlung sind als Fortsetzung dieser Schule so noch weitere Ausbildung, immer mit Rücksicht auf Nützlich und Erfreuliches zugleich, erschieben:

Der Lehrer und sein Schüler, eine Sammlung leichter

und gefälliger Stücke für 2 Violinen. 1s u. 2s Heft.
Preis jedes Heftes: 8 Gr.

Der kleine Violinspieler. Eine Sammlung leichter und
gefälliger Stücke für Anfänger. 1s — 3s Heft:
6 Gr.; 4s Heft: 8 Gr.

Diese letzten sind für eine Violine. An solchen
leichten, gefälligen und zugleich auf gute Übung berech-
neten Sätzchen haben wir keinen Ueberfluss. Für viele
Fälle werden sie überaus nützlich sein.

Violoncell-Schule für den ersten Unterricht.

Nebst 92 zweckmässigen Übungsstücken mit Bezeich-
nung des Fingersatzes von F. A. Kummer. 60s
Werk. Leipzig, bei Friedrich Hofmeister.

Wir leiden an Violoncell-Schulen keinesweges Man-
gel. Gleichwohl muss der vorhandene Anweisen-
gen mit Aufmerksamkeit Prüfende Herrn Kummer be-
pflichten, wenn derselbe die Behauptung aufstellt, dass
es noch an einem Lehrbuche fehle, welches den Anfän-
ger durch folgerechtes Fortschreiten sowohl der Lehrab-
schnitte als der bezugshabenden Beispiele Schritt für
Schritt auf dem Wege vorwärts leite, den er zu verfol-
gen hat, um auf diesem so schwierigen Instrumente Gutes
und Erfreuliches zu leiten. Wer mit Unterricht im
Violoncellspiele sich beschäftigt, wird auch schon die Er-
fahrung gemacht haben, dass der Schüler in den den
vorhandenen Schulen beigegebenen Übungsstücken für die
ersten Anfangsgründe zu rasch auf Schwierigkeiten stösst,
auf welche er durch das Vorhergegangene noch zu wenig
vorbereitet ist, die er daher nur mit Unbeholfenheit aus-
führen lernt, wenn der Lehrer es nicht versteht, durch
das Einschieben geeigneter, anderwärts entnommener
Übungen den zu schroffen Uebergang von dem Einen
zum Andern zu ebnen. Die Aufgabe, welche Herr Kummer
sich stellte, diesem Mangel durch Ansammlung des
hier angezeigten Werkes abzuheben, findet sich nun hier
auf eine Weise gelöst, wie es von ihm, der nicht allein
als Virtuos ersten Ranges allgemein bekannt ist, son-
dern auch — was hier noch weit wichtiger scheint —
als Lehrer des betreffenden Instruments mit ausgezeich-
netem Erfolge wirkt, wohl zu erwarten stand. Zwar
mag auch diese Schule, so wenig als irgend eine andere,
die Zuziehung eines mit dem Instrumente ganz vertrauten
Lehrers entbehren können, denn so Manches ist
dem Schüler nie durch schriftliche Erklärungen zu ver-
sinnlichen, was durch das Beispiel des Lehrers ihm in
einem Augenblicke deutlich wird, aber sie wird den Leh-
renden selbst als ein sehr zweckmässiger Leitfaden
dienen, bei dessen genauer Anwendung sie eines guten
Erfolges ihres Unterrichts versichert sein dürfen. Nach-
dem der Herr Verfasser in der Einleitung die in der
Violoncell-Musik vorkommenden Schlüssel erklärt hat,
beschreibt er in dem Folgenden die Haltung des Instru-
ments, die Funktion der linken und rechten Hand, die
Führung des Bogens, die Stimmung; zweckmässige An-
fangsübungen folgen. Höchst empfehlenswerth ist das
Studium der Tonleitern in der im sechsten Abschnitte

vorgeschriebenen Art. Uebt der Schüler sämtliche Ton-
leitern in dieser Weise mit Fleiss und Beharrlichkeit, so
wird er ihm daraus erwachende grosse Nutzen für Ton,
reine Intonation und Bogenführung sich gewiss bald ze-
igen. Die folgenden Abschnitte handeln sodann von den
verschiedenen Positionen, der Anwendung des rechten
Handgelenkes, dem Arpeggio, dem Staccato und bieten
dem Schüler dahin einschlagende, gut gewählte kleine
Übungen dar. Der Artikel über die musikalischen Ver-
zierungen gibt freilich nur das Allernothwendigste und
macht das Nachschlagen einer allgemeinen Musik-Schule
über diesen Gegenstand, wo dessen ausführliche Ausein-
andersetzung ohne Zweifel auch mehr an ihrem Platze
ist, keineswegs entbehrlieh^{*)}. Nach der Lehre von den
Doppelgriffen — hier ist zu erwähnen, dass der Triller
in dem ersten der kleinen Beispiele von Doppeltrillern
(S. 19, vorletzte Zeile) kein Doppeltriller genannt wer-
den kann — und vom Daumeneinsatz erklärt der Herr
Verfasser das Wesen und die Hervorbringung der Fla-
geoletttöne und gibt hierbei eine Zeichnung, welche für
die schnelle Erlangung einer richtigen Uebersicht über
die auf der A-Saite hervorzubringenden Flageoletttöne
höchst vorteilhaft ist. Entwurflich sich der Schüler nach
Anleitung dieser Tafel ein Verzeichniss der auch auf den
übrigen Saiten sich findenden Flageoletttöne, so wird
er im Reiche derselben auf seinem Instrumente gewiss
bald heimisch werden. Warum findet sich aber hier das
viergestrichene e nicht aufgenommen, da dasselbe doch
noch leicht und rein anspricht und von ausgezeichneten
Meistern in ihren Kompositionen angewendet wurde?
Der Anfangssatz der Erklärung künstlicher Flageolett-
öne wäre richtiger folgendermassen gefasst worden:
„man kann ausser diesen beiden Arten natürlicher Fla-
geoletttöne noch eine dritte Gattung künstlich hervor-
bringen, wenn man mit einem Finger fest einsetzt und
den höher liegenden vierten Ton mit einem andern Finger
leise berührt.“ Die Anwendung des Daumens ist
hierbei keineswegs unbedingt erforderlich. Man spielt
z. B. eine Skala in Flageoletttönen auf folgende Art:



und bedient sich bei den darin vorkommenden künst-
lichen Flageoletttönen des ersten und vierten Fingers mit
ungleich grösserer Leichtigkeit als des Daumens und
dritten Fingers. Bei dem Abschnitte über das Pizzicato
wirft sich uns die Frage auf: warum lässt Herr Kummer
viestimmige Akkorde nicht mit dem Daumen, ersten,
zweiten und dritten Finger der rechten Hand anschla-
gen? Die in dem letzten Kapitel entwickelten Ansichten

^{*)} Das ist gerade gut. Eine allgemeine Musikschule wird durch
eine besondere für irgend ein Instrument nie entbehrlieh, ja
es sollte sogar darauf hingearbeitet werden aus Gründen, die
wir schon öfter auseinandergesetzt haben.

Die Redaktion.

über Ton und Vortrag sind von der Art, dass sie die Beistimmung jedes Kenners des Instruments und der Musik überhaupt erlangen werden. Die dankenswerthe Gabe für Lehrer und Lernende sind nun aber die der Schule angefügten 92 Uebungsstücke mit Begleitung eines zweiten Violoncell. Dieselben führen den Schüler so allmählig und in so folgerechter Ordnung vorwärts, dass ihnen in dieser Hinsicht der Vortag vor allen seither erschienenen gebührt. Nur ein kleiner Verstoß gegen eben diese gerühmte folgerechte Ordnung dürfte sich in No. 7 finden, wo dem Schüler in den ersten beiden Takten zugemuthet wird, in die zweite Position zu gehen, während die Uebungen im Hinaufgehen in höhere Positionen doch erst von No. 13 an beginnen. Es erstrecken sich diese Uebungen über alle die verschiedenen Branchen des Studiums, welche die Schule selbst berührt, weswegen in dieser letzten auch fortwährend auf dieselben, als sehr zweckmässige Ergänzung der kleinern, schon dem Texte beigelegten Uebungen hingewiesen ist. So dürfte denn diese Anleitung die Ansprüche, welche man an eine „Violoncell-Schule für den ersten Unterricht“ macht, vollkommen befriedigen und allen Anfängern im Violoncell-Spiel als eine Vorschule zum Studium der gediegenen Werke, womit uns die grössten Virtuosen auf diesem Instrumente beschenkt haben, angelegentlich zu empfehlen sein. Die Ausgabe ist schön und korrekt bis auf einige unbedeutende Kleinigkeiten, die Jeder leicht selbst finden und verbessern wird. Die Uebungsstücke sind auch besonders abgedruckt erschienen.

Für Streichinstrumente.

Collection d'Airs d'Opéras favoris pour le Violoncelle avec accompagnement de Basse à l'usage des Amateurs et des Commencés par J. J. F. Dotzauer. Cah. VI. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Prix 20 Gr.

Diese Sammlungen werden von Liebhabern und Anfängern sehr gern gespielt, weil sie unterhalten, und von Lehrern gern empfohlen, weil sie zugleich gut üben. Herr Dotzauer versteht es, sich auch mit solchen Gaben nützlich zu machen. Auswahl und Bekandlung zeigen den erfahrenen Mann.

XII Pièces pour II Violoncelles contenant des Airs nationaux et des Fugues à l'usage des commencés. Von Denselben. Oeuv. 156. Liv. 4. Ebendasselbst. Pr. 20 Gr.

In diesen Heften ist zwar zunächst auf Uebung gesehen, aber das Angenehme ist dabei nicht hintangesetzt worden, wie billig. Diese beiden, von diesem Tonsetzer stets verbundenen Rücksichten und die genaue Kenntniss seines Instrumentes machen seine Werke für Schüler und für Dilettanten gleich beliebt. Wer die früheren Hefte kennt, wird das neue von selbst beachten.

Zwölf Uebungen für die Violine von Moritz Schön. Heft 1. Breslau, bei F. E. C. Leuckart. Pr. 14 Gr.

Es ist in diesen Uebungen für fleissige Schüler auf wechselnde Streicharten und auf Figurationen in allerlei Passagen zweckmässig gesehen worden, weit weniger auf Melodie. Sie sind für solche, welche schon einen guten Theil der ersten Schule überwunden haben, von gutem Nutzen. Begleitung ist nicht dazu.

Variations faciles pour le Violon avec accomp. du Piano-forte ad libit. par F. A. Michaelis. Oeuv. 50. Breslau, chez Ch. Weinhold. Pr. 10 Ggr.; ohne Piano-forte 6 Ggr.

Das Thema ist: „An Alexis send ich dich“; es bekommt vier Veränderungen, die erste figurirt in Sechzehnteilpassagen, die zweite in leichten Doppelgriffen, Lento, die dritte in gebrochenen Akkorden, und die vierte alla Polacca. Sie klingen und üben.

Deux Duos de Concert pour Violon et Violoncelle — composés par Franz Schubert et Frid. Aug. Kummer. Oeuv. 52. Cah. III. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 1 Thlr.

Wer von guten Violinspielern und Violoncellisten die beiden früheren in derselben überaus thätigen Verlagshandlung erschienenen konzertirenden Duetten kennt, wird von selbst nach dieser neuen Ausgabe verlangen. Die vorliegenden werden von tüchtigen Spielern eben so schön gefunden, eins immer schöner als das andere; aber es gehören durchaus Männer dazu, die Virtuosen sind oder ihnen doch nahe stehen; sie sind schwieriger, als die früheren, was schon die Benennung ankündigt. No. 1 ist Souvenir de Fra Diavolo, No. 2 Fantaisie sur des Airs nationaux styriens. — Wer die früheren über Themen aus Zampa und Wilhelm Tell noch nicht kennen sollte, verfehle nicht, sich auch diese zuzulegen; sie sind allgemein beliebt und von tüchtigem Nutzen, wie diese neuen.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 11. Januar 1840. Es liegt in der seit vielen Jahren mit seltener Energie festgehaltenen Tendenz unserer *Abonnement- oder Gewandhauskonzerte*, unbekümmert um das was die Mode des Tages aus eben anpreist, die bedeutendsten Werke aller grossen Meister als hauptsächlichste Grundlage ihres Repertoires zu betrachten und von den neuesten Kunsterzeugnissen nur die zur Auführung bringen, welche wirklichen Kunstwerth haben und den Anforderungen eines geläuterten Geschmacks entsprechen. Daher kommt es denn auch, dass diese Konzerte nur aus reinem Interesse für die Kunst besucht werden und das Publikum derselben durch wiederholtes Hören vortrefflich ausgeführter Meisterwerke ein ziemlich sicheres kritisches Urtheil, wenn auch zum Theil unbewusst, erlangt hat. Es ist dadurch etwas schwierig in seinen Beifallsbezeugungen geworden, ver-

sagt aber gewiss nie einem guten und tüchtigen Werke die gebührende Anerkennung. Jedem Künstler muss und wird immer an öffentlicher Anerkennung gelegen sein, er wird sie aber mit grösserer Genugthuung dort empfangen, wo sein Werk, wie es in diesen Konzerten der Fall ist, gewohnten höheren Ansprüchen genügen soll. Wir für unsere Person nehmen immer an allen neuen Kunsterscheinungen grossen Antheil, obwohl, bei der grossen Masse und Verschiedenheit derselben, dies natürlich nicht immer sehr lobend für uns sein kann. Um so erfreulicher ist es uns, über ein neues Werk: „Jagd-Sinfonie“ von Joh. Friedrich Kittl berichten zu können, welche in dem zwölften Abonnement-Konzert am 9. Januar d. J. unter Mendelssohns Direktion sehr schön ausgeführt und von dem Publikum mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden ist. Der Komponist derselben lebt in Prag, ist dort im Staatsdienst angestellt, mithin im gewissen Sinne als Dilettant zu betrachten. In seinen Leistungen ist er es jedoch nicht, und diese Sinfonie zeugt nicht allein für sein schönes Talent, sondern auch für seine tüchtige, solide Kunstbildung. Beides haben wir zwar schon zum Theil in früheren, bereits im Druck erschienen, kleineren Kompositionen des Herrn Kittl, wie in den Liedern „Wilde Rosen von Sapphir“ u. dergl. gefunden; diese Sinfonie ist aber das erste grössere Werk, was wir von ihm kennen lernten. Die bereits in Prag und später in Kassel unter Spohrs Leitung stattgefundenen Aufführungen haben ihr ebenfalls vielen Beifall gebracht, und wenn sie auch nicht eben genial und aussergewöhnlich reich an Ideen genannt werden kann, so gebührt ihr doch die nicht unwichtige Anerkennung, dass das, was sie gibt, geschmackvoll erfunden, verständig und klar gearbeitet ist. Sie besteht aus vier Sätzen: 1) Aufruf und Beginn der Jagd, 2) Jagdruhe, 3) Gelage, 4) Beschluss der Jagd, von welchen uns No. 3 und 4 am meisten angesprochen haben. Diese Sätze sind besonders frisch und lebendig erfunden, sehr gut instrumentirt und machen die meiste Wirkung. Auch das Andante No. 2 hat Werth, nur ist es eines Theils viel zu kurz, und schon aus diesem Grunde ausser Verhältnis zu den übrigen Sätzen, andern Theils könnte es aber auch etwas ideenreicher sein, und wir glauben, die ganze Sinfonie würde an Form, Gehalt und Wirkung sehr gewinnen, wenn der Komponist dem Andante No. 2 noch Einiges zuwenden wollte. Man macht freilich jetzt an Entwurf und Ausban einer Sinfonie grössere Ansprüche als sonst, Ansprüche, welchen, da sie auf Beethoven basirt sind, nur schwer, vielleicht gar nicht vollkommen entsprechen werden dürfte. Inzwischen hat Herr Kittl durch die Bezeichnung Jagd-Sinfonie seinem Werke schon selbst eine engere Sphäre angewiesen, der es aber auch vollkommen entspricht. Auf eine nähere kritische Beleuchtung desselben können wir jetzt nicht eingehen, da wir die Partitur nicht zur Hand haben. Vielleicht findet sich hierzu Gelegenheit, wenn die Sinfonie, wie wohl zu wünschen wäre, im Druck erscheint.

Fraü. *Elise Meert*, welche an diesem Abend Arie mit Chor aus *Anna Bolena* von Donizetti, „*Come innocente giovane*“; Ave Maria von Franz Schubert, und

Romanze von Dessaner „*Felice donzella*“ sehr gut, besonders ausgezeichnet die zwei letzten Stücke sang, wurde schon bei ihrem Auftreten mit Applaus empfangen, der sich am Schlusse ihrer schönen Leistungen auf das Lebhafteste steigerte. — Herr *Lammermusik* *Stor* aus Weimar sollte in diesem Konzerte zwei eigene Kompositionen, eine Fantasie und ein Divertissement für die Violine mit Orchesterbegleitung, vortragen, spielte aber nur die erstere und entsprach nicht den von ihm gehegten Erwartungen.

Von dem ausserordentlichsten Kunstinteresse war der zweite Theil des heutigen Konzerts. Das Repertoire enthielt: Ouvertüre zu *Leonore* von Beethoven No. 1 (komponirt im Jahre 1805) und Ouvertüre zu *Leonore* No. 2 (Manuskript), welchen die Bemerkung beigelegt war: „Beethoven schrieb 4 Ouverturen zu seiner Oper, von denen die beiden ersten im heutigem, die beiden letzten im nächsten Abonnement-Konzert zur Aufführung kommen. Von der zweiten, bis jetzt nur im Manuskript vorhandenen scheint die dritte eine spätere Bearbeitung zu sein.“ Beide Ouverturen wurden meisterhaft ausgeführt, und als das Publikum durch laute Akklamation No. 2 da capo verlangte, erhielt es dafür unmittelbar folgend No. 3, und endlich auch noch No. 4 Ouvertüre zu *Fidelio* (Eduard). Der unerwartete Ausfall des im zweiten Theil angesetzten Violinosollos hatte nämlich eine Abänderung des Repertoires nöthig gemacht, und dies brachte uns den grossen Genuss, alle 4 genannte Ouverturen Beethovens an einem Abende zu hören. Unser Orchester, das die beiden letzten gewiss sehr schwierige Ouverturen, zwar unter Mendelssohns Leitung, aber ohne Probe und dabei in der That ganz vortreflich ausführte, hat sich hierbei auf wahrhaft bewundernswürdige Weise ausgezeichnet.

Nur sehr Wenige wissen vielleicht von der Existenz der unter No. 2 bemerkten Manuskript-Ouvertüre, welche sich jetzt im Besitz der Herren Breitkopf und Härtel befindet. Es verdient und erfordert dieselbe einen tiefer eingehenden, ausführlicheren Bericht, welchen wir in kurzer Frist, und wenn wir die kunstgeschichtlichen Beziehungen der Ouvertüre näher erörtern haben, zu geben gedenken.

Feuilleton.

Mendelssohns *Pantos* werde in München gegeben und mit demselben Enthusiasmus aufgenommen, den dieses Meisterwerk bis jetzt überall erregt hat.

Der bekannte Novellist *Leopold Schefer* ist mit der Komposition einer von ihm auch gedichteten Oper, Namens *Makuba*, beschäftigt.

Ein reicher Musikliebhaber zu Venedig hat der musikalischen Akademie dieser Stadt ein Legat von 10,000 Franken hinterlassen, unter der Bedingung, dass diese Gesellschaft jährlich drei Requiem aufführt, und unter diesen das Mozart'sche. Erfüllt die Gesellschaft dies nicht oder fällen die Aufführungen schlecht aus, so soll das Legat unter den ümstehenden Bedingungen dem Mailänder Konservatorium der Musik zufallen.

Ankündigungen.

In unserm Verlag erschienen:

Symphonies

de
L. v. Beethoven.

Partition de Piano

par
Fr. Liszt.

No. 5 (C moll)..... Preis 2 Thlr.
- 6 (Pastorale)..... - 2 -

Sieben Lieder und Gesänge

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

componirt von

C. Eckert.

Op. 15. Preis 30 Gr.

Divertissement

pour le Piano à quatre mains

sur des motifs favoris de l'Opéra: Les Treize de

F. Halevy

composé par

A. Lecarpentier.

Sinfonies de W. A. Mozart

en Partition.

No. 9 (Ddur). Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Früher erschienen:

No. 1. Ddur.....	1 Thlr. 8 Gr.
- 2. Gmoll.....	1 - 8 -
- 3. Esdur.....	1 - 8 -
- 4. Cdur.....	1 - 8 -
- 5. Ddur.....	1 - 8 -
- 6. Cdur.....	1 - 8 -
- 7. Ddur.....	1 - 8 -

Bazar - Walzer

für das Pianoforte

von

Fr. Abt.

Op. 22. Preis 8 Gr.

Leipzig, im Januar 1840.

Breitkopf & Härtel.

Offene Organistenstelle.

Das Organistenamt an der hiesigen Haupt- und Pfarrkirche wird zum 1. April 1840 erledigt; was wir andurch, beifolgender Bewerbung mit der Bemerkung zur öffentlichen Kenntniss bringen, dass Anhaltens-Schreiben mit dem gesetzlichen Stempel à 3 Sgr. versehen sein müssen.

Görlitz, den 28. December 1839.

Der Magistrat.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau sind nachstehende treffliche Kirchen-Musikalien erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

Mahn, R. (Des Kuppelmeisters), Messe zur feierlichen Consecration und Inthronisation des Herrn Leopold, Grafen von Sedlitzsky, Fürst-Bischof von Breslau. Für 4 Singstimmen mit Orchester. Preis 3 Rthlr. od. 3 Fl. 24 Kr.

— Graduale. (Adjutor in opportunibus) für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Orgel und Contrabass. Offertorium (Jesu dulcis memoria) für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Orgel und Contrabass; mit willkührlicher Begleitung von 2 Clarinetten in B und 2 Horn. Preis 6 Ggr. od. 36 Kr.

Bräuer, E. Drei Gradualen für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Preis 12 Ggr. od. 54 Kr.

Hoffmann, C. F. A. H. Messe für Sopran, Alt, Tenor, Bass, 3 Violinen, Viola, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Horn, 2 Trompeten, Pauken (3 Posauern ad libitum), Violoncelle, Bass und Orgel. (In Stimmen.) Preis 2 Rthlr. 6 Ggr. od. 4 Fl. 5 Kr.

Philipp, H. E. Deutsche Messe für Sopran, Alt, Tenor, Bass und Orgel, dem Bischofe von Diann und Suffragan der Diocese Breslau, Herrn Latassek gewidmet. Preis 1 Rthlr. 4 Ggr. od. 2 Fl. 6 Kr.

Rafael, C. F. Vater Unser, für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Preis 6 Ggr. od. 27 Kr.

— Motette: „Der Herr ist mit uns.“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Preis 6 Ggr. od. 27 Kr.

Richter, E. Zwei religiöse Gesänge: „Volo avis scire etc.“ und „Ich will, wenn ich rufe etc.“ für zwei Tenor- und zwei Bass-Stimmen, mit Pianoforte oder Orgel-Begleitung. (Partitur und Stimmen.) Op. 12. Preis 16 Ggr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Von dem als einer der berühmtesten Kirchen-Componisten anerkannten Domkapellmeister **Joseph Schnabel** sind nachstehende gediegene Werke in demselben Verlage erschienen:

Schnabel, J. Quatuor Hymni vespertini à Canto, Alto, Tenore, Basso, Violini 2, Viola, Oboi 2, Corni 2, Clarini 2, Tympani, Contra-Basso et Organo. Preis 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 Fl. 24 Kr.

— Hymnus: „Veni creator Spiritus.“ à 4 Vocibus, 2 Violini, Viola, 2 Oboi, 2 Cornibus, 2 Clarinis, Tympani, Contrabasso et Organo. Preis 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

— Offertorium in F. à 4 Vocibus, 2 Violini, Viola, 2 Oboi, 2 Fagotti, 2 Cornibus, Violone et Organo. Preis 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

— Offertorium in C de Apostolis, à 4 Vocibus, 2 Violini, Viola, 2 Oboi, 2 Clarini, Tympani, Violone et Organo. Preis 1 Rthlr. 4 Ggr. od. 2 Fl. 6 Kr.

— Psalm: „Herr unser Gott, wie gross bist Du.“ für 4 Männerstimmen. Preis 1 Rthlr. 4 Ggr. od. 2 Fl. 6 Kr.

— Drei Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass. In Heft. Preis 8 Ggr. od. 36 Kr.

— für 4 Männerstimmen. 2t Heft. Preis 10 Ggr. od. 48 Kr.

— Missa quadragesimalis, in Partitur. Preis 4 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

— für 6 Singstimmen und Orgel (in einzelnen Stimmen). Preis 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

— mit Begleitung von Blasinstrumenten. Preis 2 Rthlr. 4 Ggr. od. 3 Fl. 54 Kr.

— Regina caeli, für 2 Discant, Alt, Tenor und Bass, 3 Violinen, Bratsche, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Violon und Orgel. Preis 16 Ggr. od. 1 Fl. 24 Kr.

Offene Violoncellistenstelle.


Für die Herzoglich Meiningensche Hofkapelle wird ein Violoncellist gesucht. Reflectirende mögen sich gefälligst in portofreien Briefen an den Kapellmeister Grand in Meiningen wenden.

Fac-simile der Handschrift von Adolph Adam.

Salutaris o 4^{te} voix d'Organe
avec accompagnement d'Orgue

Orgue

4^{te} Voix d'Organe



1^{re} Tenor

2^{me} Tenor

1^{re} Basse

2^{me} Basse

f *pp* *pp* *pp*

quasi

quasi



f *pp* *pp* *pp*

quasi



Solo

au pi li um o salu ta ri us do mi ne

qua uni po tis o ti um

Solo

ebat pe nit bus

ti li a da do ben ge au pi li

bel lu ge munt pau ti li

a bel la ge munt cher ti li

Handwritten musical score for the first system. The vocal line (top staff) contains the lyrics: *a tra ti li a bella prement*. The piano accompaniment (bottom staff) features a complex, rhythmic pattern. The notation is in a single system with a key signature of one flat and a common time signature.

Handwritten musical score for the second system. The vocal line (top staff) contains the lyrics: *ti li a l'alto bus o' au pi li um*. The piano accompaniment (bottom staff) continues the complex rhythmic pattern. The notation is in a single system with a key signature of one flat and a common time signature.

Alphonse Williams

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 22^{ten} Januar.

№ 4.

1840.

F. H a l e v y.

Die Dreizehn (les Treize), komische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen von Eugène Scribe und Paul Duport frei bearbeitet von Julius Franke, Musik von F. Halevy. Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem Text. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 8 Thlr.

Angezeigt von G. W. Flak.

Der guten Einrichtung, den Text einer Oper dem Klavierauszuge voranzudrucken, ist auch hier ein Opfer von beinahe vier Bogen gebracht worden. Wir dürfen hoffen, dass es bald alle Herausgeber grösserer Gesangwerke für eine Zierde ihrer Unternehmungen halten werden, die den Besitzern solcher Werke mehr werth ist, als ein noch so schön verzierter Titel. Für dramatische Werke ist es unter allen am Nothwendigsten. Dass der französische Text dem deutschen nicht gegenübersteht, ist kein Nachtheil. Es kommt wenig darauf an, ob der Vertreuer etwas mehr oder weniger von seinem Vorbilde abgegangen ist; denn nachbilden muss er doch, eigentlich übersetzen kann er nicht, es käme bei dem Letzten nur Gezwungenes herans, was sich für den Gesang und ein leichtes Spiel nicht passt. — Den kurzen Inhalt der Fabel haben wir unsern Lesern schon im vorigen Jahrgange S. 393 mitgetheilt; beim Besprechen der Musik werden wir auf die Hauptsachen und auf einige Nebensätze, die besonders hervorzubeben sind, Rücksicht nehmen.

Die Ouvertüre besteht aus einem Satze, All. scherzo, $\frac{3}{4}$, Ddur, das fröhlich tanzt, seine Rhythmen durch allerlei Uebergangszwischentöne und verlängerte Figuren schelmisch oder bizarr unterbricht, überhaupt ganz in der neuen Manier des Wohlgefallens sich so seltsam bewegt, wie das Leben der Dreizehn, das von den Gesetzen bürgerlicher Ordnung nur eben so viel behält, als ihm behaglich und der bunten Looserheit zuträglich ist. Das Stück spielt in einem Gasthause nicht weit von Neapel, wo uns in der Introduction neapolitanische Fuhrleute entgegenreten, die einen lustigen Chor. $\frac{3}{4}$, Edur, singen (dreistimmig) beim Wein. Der Wirthssohn, Gennajo (Tenor) fragt dazwischen: „Wisst ihr, warum wir sind auf Erden?“ und die Fuhrleute antworten: „Nur um im Trinken Meister zu werden.“ Das findet Gennajo sehr praktisch, und hat dabei die Guthmüthigkeit, einen armen Winzer, der nur ein paar Male „Ach!“ singt, weil ihm sein Liebchen untreu geworden ist, auf

die trene Flasche zu verweisen, was die Trinker bestätigen. Das geht um eine Weile jovial und ungequirt harmonisirt, wie das jetzt Opernstyl ist, fort, bis Einer dazwischen lärmt: „He, holla; Leute herbei!“ Es ist Odoardo (Bass), Marquis von Rosenthal, Einer von den Dreizehnen, der hier für seine Genossen ein Abendmahl bestellt und ein Zimmer, das auf die Strasse geht, wo die Kleine herkommt. Die Fuhrleute geraten in Angst, als von der fatalen Dreizehn die Rede geht. Odoardo stellt sich, als kenne er sie nicht, und lässt sich von Gennajo in einer komischen Romanze ihre Moral schildern, die in Verführung der Frauen ihr Hauptgesetz anerkennt. Die Musik ist scherzhaft genug, ganz im neuen Styl, also auffallend rhythmisirt und gehörig frei harmonisirt. Dafür singt aber auch der Chor und Odoardo mit: „Es ist erschrecklich anzusehen, dass solche Thaten noch geschehn!“ Der Marquis ergötzt sich an der Angst der Leute, und Gennajo erzählt ihm zur Beglückung der Sache die traurige Geschichte des noch gegenwärtigen Mateo, welcher alsbald von g an in jedem Takte mit „Ach“ eine halbe Tonstufe höher weint bis auf e , wozu Odoardo den Wirthssohn ausfragt, ob die Verführte nicht blond war —, dann gibt er dem Betrogenen Geld, welcher alsbald in f „hal!“ vor Verwunderung und auf \bar{a} „bahaba“ ||: || im Lachen singt, wozu sich der ganze Chor gesellt. Der Herr Marquis erklärt den Reiz des Geldes, die Leute lassen ihn dafür hoch leben und besinnen sich wieder auf ihre erste Lebensfrage im lustigen $\frac{3}{4}$: „Warum wir sind auf Erden? Nur um im Trinken Meister zu werden!“ und Mateo hat sich wahrscheinlich vor Freuden niedergetrunknen, denn er kommt gar nicht wieder; ist auch nicht nothwendig. Was man jetzt von einer Introduction auf den Breiteren verlangt, ist richtig darin, und so ist es natürlich, dass die Musik in Paris gefallen hat, folglich gefällt sie auch in Deutschland und diesmal mit Recht, denn Situation und Töne sind im zeitgemäss gefälligen Styl. — Wer kann denn jetzt von einem Opernkomponisten etwas Anderes mit Grunde verlangen? Soll er sich etwa hinsetzen und etwas elaboriren, wovon er im Voraus weiss, dass es den Leuten nicht gefällt, und was kein Verleger druckt, weil es die Leute nicht mögen? Dazu gehört wenigstens eine ganz besondere Liebhaberei; die hat nicht Jeder, und in Paris, so viel mir bekannt ist, Keiner. Wer aber einmal einen berühmten Namen sich erworben hat, der kann auch einmal etwas Anderes bringen ohne grosse Gefahr, denn der Name

hilft siegen. — Jetzt wird gesprochen, damit wir kurz erfahren, dass Gennajo eine schöne Nähterin in Neapel zur Geliebten hat, die ihm sein Vater nicht geben will, weil sie arm und tugendhaft schön ist. Odoardo will sich merken und dem guten Jungen beistehen. Da kommt Hektor, Graf und Oberst, als verkleideter Kutscher und singt eine lange Arie (Tenor), die so lebenslustig und frisch wechselnd ist, dass sie, gut gesungen, gewiss lebhaft anspricht; in Paris hat sie es auch ganz besonders gethan. Gennajo erkennt ihn und setzt ihm eheften Syrakuser vor; der Gesang wird auf eine kurze Zeit zum Duett und geht lustig fort für den verkleideten Grafen, den Gennajo ganz richtig für ein naturforschendes Mitglied der Dreizehner ansieht. Jetzt erscheint die Dame, welche der verkleidete Kutscher brachte; es ist seine schöne Nähterin Isella. In langen aber lebhaft und mit *esprit* gepflogenen Gesprächen wird Gennajo eifersüchtig gemacht, Odoardo wird in's Vertrauen gezogen, er will so gut sein und ihm helfen, wenn er mit Isellen allein reden kann. Während Gennajo geht, den verkleideten Kutscher als verdächtige Person beim Richter zu melden, machen die beiden Dreizehner mit einander offene List ab, einander Isellen abzugewinnen, um derentwillen Beide hier sind. Und eben jetzt wird Hektor zum Richter gefordert. Nothgedrungen geht er, und Odoardo befehlt als Feldmarschall, den Verdächtigen bis auf weiteren Befehl einzusperrern und für ihn verantwortlich zu sein. Gennajo nennt ihm seinen Retter. Da tritt Isella ein, um ihren Geliebten aufzusuchen. *Tersetzt*, worin Gennajo bebt, dass er nicht zu ihr soll, das Mädchen weiss nicht, wie das zugeht, und Odoardo wähnt sich Sieger. Ist nun auch keineswegs viel im Ausdrucke der Musik nach den Situationen gefragt, so fragt doch eben jetzt Niemand darnach, und die Musik ist hübsch, wie man sie wünscht; die Mimik spricht schon das Ihre in die Töne hinein; es wechselt munter und gesprächig in Sechzehnthellen zu lächerlicher Szene, bis der junge Wirth überlistet und fortgeschafft ist zu Odoardo's Freude, die nicht lange dauert. Plötzlich ertönt der verabredete Ton seiner Jägerhörner, die ihm die Ankunft der königlichen melden sollen, welche er einzuholen beordert ist. Aber auch in diesem verwünschten Zufalle verliert der verslagene Ränkmacher nicht den Kopf; er sorgt dafür, dass sich Gennajo unterdessen nicht etwa mit ihr verständige, und weiss ihn als Zeugen in's Verböhr zum Richter zu schaffen; er selbst will baldmöglichst wieder zurückkehren, um sein Glück zu benutzen. Dies Alles wird in der Musik, vom Chöre meist unison, oder doch mit einer andern Gesangstimme gebend, in gebührender Länge frisch abgemakt.

Der zweite Akt wird mit einer Art Schnellwalzer aus E- und Cdur vom Orchester eingeleitet (*Entr'Acte*). Isella singt darauf eine hübsche Kavatine, die in der Melodie modisch tändelt und in der einfachen Begleitung sich durch Durchgangsintervalle auffallend zu machen Lust berechtigt, eine jetzt herrschende Geschmacksrichtung, die uns in solchen Gesängen gerade am wenigsten gefällt und am wenigsten am rechten Orte steht; es ist aber eben Mode, und dieser Göttin Weltmacht wider-

strebt man umsonst. — Die Schöne will fort, weil der Geliebte sich nicht um sie zu kümmern scheint. Hektor hat sich aus seiner Haft zu befreien gewünscht und die Schöne zur schnellen Abreise zu bewegen sich angestrengt und im Gespräch zugleich berichtet, dass er selbst es war, der auf einem beim Richter gefundenen Waldhorne das ihm wohlbekannte Signalstückchen blies, um seinen Gegner, den Feldmarschall zum Abzuge zu nöthigen, der freilich sich bald in eine Wiederankunft verwandeln kann, weshalb Hektor allerdings beschleunigte Benutzung der Umstände nöthig hat. Kann ist Isellen's Lied beendet, so tritt auch Odoardo schon wieder ein, trifft sie und setzt sich mit ihr in Unterhandlung, gesprächsweise sie nach einer Putzmaacherin in Neapel fragend, die für eine nahe Hochzeit arbeiten und 1000 Piaster verdienen soll (gerade so viel, als Grunajo's Vater von seiner künftigen Schwiegertochter verlangt). Natürlich kommt es heraus, dass Isella selbst die Glückliche ist, welche sogleich 100 Dukaten Vorauszahlung erhält, wofür sie sogleich sich mit ihm auf das nahe Schloss seiner vorgeblichen Frau Tante verfügen soll. Hektor kommt dazu, durchschaat die Gefahr, spielt den Verlegenen und Gekränkten, der seine Ehre zu retten hat, und erbittet sich nur 10 Minuten Alleingespräch mit der Schönen, um ihr wichtige Eröffnungen und keine Liebeserklärungen zu machen. Es wird ihm zugestanden, auch von Odoardo, der auf die neue List, von der er jedoch keinen Nachtheil befürchtet, sehr gespannt ist. Raum sind Beide allein, beginnt ein Duett, worin Hektor mit offenen Armen ihr zuweilt: „Wohlan! wir sind allein — so kommt denn an mein Herz!“ u. s. w. Sie singt von Frechheit; er wundert sich, dass die Natur nicht in ihr spricht, und erklärt sich für ihren Bruder und folglich sie für eine Gräfin, die in der Jugend bei der Flucht der Familie in Neapel zurückgelassen werden musste. Darüber ist sie hoch erfreut. Er will sie der Familie und dem Hofe vorstellen. Sie fliegt in seine Arme: „Welche Lust, welches Glück!“ u. s. w. Das Duett ist bedeutend lang, beinahe $7\frac{1}{2}$ Bogen; aber es ist lebhaft, komisch in der Situation, gewandt im Gebrauche neuester Modulation, hell rhythmisch, was immer das Beste that, wechselnd in der Bewegung — kurz, es hat in Paris ausgezeichnet gefallen und wird den Sängern und Hörern überall schon recht anmuthig erscheinen. Zu leuchtender Bestätigung der lieblichen Mühe schenkt er ihr noch einen kostbaren Ring, den die Mutter in ihren letzten Tagen getragen, an Werth von 1000 Gulden. Ein Glück ohne Schranken, das sich frisch weg singt. Gennajo und Odoardo, welche die unverhoffte Zärtlichkeit antauschen, werden im ausführlichen Gespräch des Nähern belehrt. Niemand ist frohlicher über die unerwartete Entdeckung als Odoardo, dessen loyales Betragen den glücklichen Herrn Bräuer bald dadurch in Verlegenheit setzt, dass ihn Jener zur Beglaubigung seiner Verheirathung mit Isellen, als sie noch Kind war, auf ausdrücklichen Willen der beiderseitigen Eltern, aufruft, was Hektor des Vertrages wegen nicht verweigern kann. Und so beginnt denn das Quartett im Finale, das in Paris abermals ganz ausgezeichnet

geßel: „Wie? also ich Marquise?“ Hektor erkennt seines Gegners Recht für so heilig, als das seine; erklärt aber, die Schwester erst der Familie vorstellen zu müssen, wie es die Sitte erbeische. Darüber entspinnt sich Streit, was dem Gennajo sehr lieb ist. Hier fehlt es nicht an Moduliren zu rascher Bewegung. Endlich wird Isella zur Entscheidung aufgerufen; sie wählt Beide, mit ihnen fortzuziehen. Das Tempo wechselt. Dem edeln Männerpaar ist die Wahl nicht recht, desto mehr dem Wirthshofe. Die Musik ist ergötzlich und bühnengemässi. Natürlich ist den beiden Dreizehn das Zusammenreisen so angenehm, dass sie es darauf anlegen, lieber die Nacht hier im Gasthofe zuzubringen, was Gennajo und Isella sehr gern sehen. Alles wird ohne Aufenthalt rasch vorwärts gesungen bis auf den etwas trivialen Streit, den Isella dahin entscheidet, dass jeder Theil sein eigenes Zimmer erhalten soll. Im Allegretto, Bdor, $\frac{1}{2}$, hebt Hektor einen sehr hübschen Kanon über die einbrechende Nacht an, in welchen die Andern nach und nach einstimmen, ihn wirksam erweitern, um ihn von Neuem zu beginnen und verändert in der Erweiterung zum fortgesetzten Wechselquartett zu führen, worin Alle sich ihren Hoffnungen überlassen, bis sie sich gegenseitig gute Nacht wünschen. Dieses Finale wird viel Anklang gewinnen. Gennajo weist die Zimmer an und verriegelt von aussen die Thüre beider Herren. Also sind in den Gasthöfen in der Nähe von Neapel Riegel von aussen Mode! Ueberall kann der Aufmerksame etwas Neues lernen.

Im dritten Akte stellt das Theater ein altes Kloster vor, welches an den Gasthof stösst, mit mehreren Zimmern für Reisende. Im Hintergrunde führt eine Treppe auf eine Gallerie, welche die ganze Breite des Theaters einnimmt; auf dieser Gallerie mehrere Thüren und an der Seite ein Fenster in die Landschaft hinaus. Vorn an beiden Seiten Thüren; im Hintergrunde unter der Gallerie der Haupteingang. Isella tritt aus der Seitenthür rechts mit einem herrnenden Lichte, findet es seltsam, dass man eine Gräfin gerade an das äusserste Ende des Hauses logirt, und freut sich nun in einer Arie über ihr heute erlebtes Glück. Kleider, glänzende Feste gackeln durch ihren Gesang, der ihr natürlich manche Bräuer frei lässt, die ganz hierher gehört, so gut wie der zierliche Triller, der gleich in der rezitativen Einleitung glänzend neben den Rouladen hervorbricht. Das Geschraube im Andantino con moto, $\frac{1}{4}$, ist ganz an der Stelle, wie der verschiedene Tempowechsel, der sich bei der Vorstellung der Balltänze, zu welchen sie von Franzosen, Teutschen und Ausländern aller Nationen aufgefordert sich sieht, zuerst in einen Contretanz einlässt, dessen Melodie zu meist deklamatorischem Gesange die Instrumente führen; die Herren machen ihr beim Tanze die Cour und sie antwortet, als verständte sie's. Mit dem Teutschen, der mit Gefühl tanzt, weiss sie zu walzen, und der $\frac{3}{4}$ -Takt beginnt, der sich recht schön als Walzer ausnimmt und in einer angenehmen Bräuer der ganzen Vorstellungsherrlichkeit Lebewohl sagt. Sie will jetzt Neapolitanerin sein und die Tarantella soll erklingen u. s. w. Es ist ein Glück für Gennajo, dass

er in diesen Träumen immer eine Hauptrolle spielt. Es ist daher kein Wunder, dass er, da er eben kommt, um nachzusehen, ob sie auch ihr Zimmer gefunden hat, nach einigen Reden wirklich einen Kuss erhält, aber einen kleinen. Er geht, schliesst ihre Thüre zu, steckt den Schlüssel ein und entschliesst sich, hier zur Sicherheit Wache zu sitzen. Es war gut, denn gleich darauf erscheint Odoardo, beklagt sich über den unverschnitten Hektor, dass er ihn in sein Zimmer eingesperrt habe, und hätte er nicht das Schloss abgerissen, so stecke er noch in dem Loche. Der muss gut gerissen haben! Reisst gleich mit dem innern Erschosse auch den äussern Riegel mit weg! — Kurz, er ist da und singt: „Ja, ein wackrer Krieger bleibet immer Sieger!“ u. s. w. Nach jeder der 4 in Allegretto-Sechzehnthelnen hergesungen Strofen antwortet Gennajo, der ihn belauscht, mit „So“ oder „Schön,“ „Gut,“ wie es sich eben passt, und fängt dann im erhöhten Tone auf dieselbe Weise zu singen an: „Zwar bin ich kein Krieger, dennoch bleib' ich Sieger!“ u. s. w. Es geht so schnell und lustig hin, wie es hier recht ist, und modulirt geschwind in As, als Odoardo singend merkt, dass Jemand spricht, woraus nun freilich ein eigentliches Duett wird, das zum Troste der Aesthetiker nicht einen Augenblick in diesem Grabstone bleibt, sondern noch drunter sich begibt, wo es sich bequem in die helle Region der Kreuze aufschwingt, um gegenseitig im heitern Wechsel sich erzählen zu lassen, dass Hektor den Schlüssel zur Thür der Isella hat und dass er nicht ihr Bruder ist, weshalb er auch nicht hineingelassen werden soll. Odoardo macht sich schnell auf den Weg, Licht zu holen, unterdass Gennajo Wache halten soll. Sein Alleinsein benutzt er zu einem kurzen Stosseufzer an den Gott der Liebe in Desdur, $\frac{3}{4}$, wöüber sich die Aesthetiker freuen und Herrn Halevy über die schöne Wahl der Tonalität ihre volle Zufriedenheit zu erkennen geben werden. Allein Odoardo hat sich gewiss im Finstern nicht gleich fortfinden gekonnt; er ist wenigstens noch da, denn er fängt wieder zu singen an: „Sei auf der Hut! weich nicht von hier! und wache tren! Ich hol' indessen Licht,“ was er jedoch immer noch nicht zu thun Lust hat, denn es drängt ihm, sein erstes Lied noch einmal zu wiederholen: „Ja ein wackrer Krieger!“ u. s. w., was dadurch musikalisch interessant wird, dass Gennajo das seine in der Quarte nachahmend vom zweiten Takte an dazu thut, und gehörig lang durchgeführt, dass es beinahe so lang wäre, wenn solche Opernkonvenienz nicht komisch wäre, was diesem Falle einer komischen Oper zufälliger Weise zu Gute kommt. — Endlich geht Odoardo doch. Dafür kommt Hektor, der zum Fenster hinausgesprochen ist nach viel geübter Gewohnheit. Vergebens klopf er an manche Thür und hebt sein Ständchen an: „Oeffne mir! Hörst du nicht an dem Klänge, dass dein Bruder ist hier?“ u. s. w. in kokettirender Zärtlichkeit bittend und mit neuen Modulationen und Rhythmen, wie sie eben gemacht werden, hant versmückt. Es hilft ihm Alles nichts; er greift im Finstern mher, ertappt den Gennajo, dem er den Schlüssel abfordert, welchen dieser schon dem Herrn Gemahl abgeliefert zu haben vorgibt.

Darüber wird Hektor zornig und sagt ihm rund heraus, dass der Feldmarschall gar nicht verheirathet, sondern Einer der Dreizehen ist. Gennajo wird forgedrängt, Licht zu holen, und sogleich tritt Odoardo mit einer Fackel ein. Das Finale beginnt mit einem Verwunderungs- und Ueberlistungs-Duett, das durch gutgewandtes Spiel gehoben werden muss, wie es in französischen Opern oft und im Komischen ganz gewöhnlich der Fall ist. Odoardo, der Verstellung müde, die zu nichts führen kann, schlägt ein Spielchen vor. Sie würfeln und verständigen sich dahin, um den Schlüssel zur Thüre zu würfeln. Hektor verliert, will sein Wort halten und gehen, als Odoardo erst den Schlüssel verlangt, den Keiner hat, was sie sich gegenseitig nicht glauben. Der Streit darum wird immer heftiger, als plötzlich in der Ferne Hörnerklang oder Trommetenschall erklingt, man kann es aus dem Klavierauszuge, wo die Instrumente nicht angedeutet sind, freilich nicht genau ergünden; thut aber auch nichts. Ein zweistimmiges Chörchen, das in seinem einfachen Gesange den Sieger preist, macht uns begreiflich, dass es die von Odoardo eingeladenen Dreizehen sind, welche die beiden Herren verlegen machen. Sie kommen also überein, sich alle Beide für Sieger auszugeben, und so gehen sie denn getrost, den Herren die Pforte zu öffnen. Gennajo ist gleich bei Hand und singt, dass er die treffliche Geschichte der Geliebten ohne Zaudern zu melden eile. Der Chor, der in seine Statuten den Gesang gewiss nicht aufgenommen hat, so einfach bewegt er sich in französischer Zweistimmigkeit, führt von Neuem fort, den Sieger zu preisen. Da zeigen sich Gennajo und Isella, Erklärung verheissend. Isella beklagt, dass ihr das harte Geschick einen Bruder und Gemahl auf einmal entrisen habe, und bietet Beiden ihre Geschenke zurück. Sie soll behalten, wenn sie schweigen wollen, was sie mit Kopfnicken stumm zu thun versprechen. Beide Herren strecken ihre Hände aus: „Es gibt der Bruder euch den Segen!“ „Und der Gemahl!“ Der Chor preist kurz den Sieger, und der Vorhang fällt.

Man begreift, wie und warum eine solche Intriguenoper leichter Art, der Verwebung, nicht immer der Darstellung nach, ergötzlich unterhalten kann, vorausgesetzt, dass sie von guten und schauspielenden Sängern gehörig ausgeführt wird. Die komische Oper verlangt ihrer Natur nach weit mehr zeitgemäss Geltendes im Wort- und Tonstoff, als die ernste, welcher letzteren im Grunde der Charaktergehalt unerlässlich sein sollte. Verlangt aber dies seit lange kein zeitgebildeter Hörer weder in Frankreich noch in Deutschland noch irgendwo, mit Ausnahme solcher, denen die ganze gebildete Welt den guten Geschmack abspricht, selbst wenn von heroischen und überhaupt ernstern Opern die Rede ist: so möchten wir wissen, auf welchem Rechte man eine so altmodische Strenge auf heutige komische Opern übertragen wollte? Sie würden ja gerade durch ein solches Entfernen von dem Beliebten und glücklich Ergötzen sich über Hals und Kopf in Abrahams Schoos spielen, zu einer Ruhe, die noch kein Operndichter begehrenswerth fand, so lange der Sterblichen Auge auf Reiz der

Opern Iorgnirte. Für solche Stoffe ist vielmehr die herrschende Dramemusik recht besonders geschickt. Sie ist glänzend durch Bravour des Gesanges und des Spieles, leichtfertig und frisch bewegt genug im buntesten Wechsel. So singt und spricht sie *lento*, wie man es gern hört und wie es der Lust zum Lachen gefällt, was ihr Zweck ist, dessen Erreichung ihr das Leben zu einem glücklichen macht. Wahrscheinlich, oder vielmehr gewiss, werden wir sie auch hier sehen.

Von dieser muntern Oper ist zugleich in derselben Verlags-handlung, wie das jetzt nicht fehlen kann, eine Ausgabe unter obigem Titel mit dem Zusatz erschienen: *Vollständiger Klavierauszug zu zwei Händen ohne Worte*. Preis 4 Thlr.

Die Ausgabe ist nett und spielt sich für Liebhaber solcher Unterhaltungen nicht schwieriger, als sie es wünschen, und nicht leichter, als sie es gern haben für angemessen beschäftigende und zugleich ergötztliche Thätigkeit. Nach der eben gegebenen Schilderung haben wir hier nichts weiter zu thun, als auf die Ausgabe aufmerksam zu machen, da für sie dasselbe, wie für die früher besprochene Oper gilt.

Die *Ouverture* zu dieser Oper ist in einer besondern Ausgabe in derselben Verlags-handlung auch für 4 Hände erschienen. Preis 16 Gr.

Natürlich spielt sie sich etwas, doch nicht viel leichter als die zweihändige, klingt aber voller und wird zweimässige Spieler hübsch unterhalten.

Nun ist es seit längerer Zeit Sitte, dass mit dem Erscheinen einer neuen Oper zugleich allerlei Rondo's, Fantasiaen, Potpourri und dergleichen über beliebte Motive derselben herausgegeben werden, von denen Dasein das musikalische Publikum ohne Verzug in Kenntniss zu setzen ist, damit es sich für seine häuslichen Unterhaltungen zur Erinnerung an die Bühnenunterhaltung und zur Erweiterung und Verlängerung derselben den seinen jedesmaligen Bedürfnissen und Kräften angemessenen Bedarf möglichst bald auswählen kann. Wir setzen daher unverzüglich zunächst die Titel der bisher über die Dreizehen gelieferten Unterhaltungswerke, und werden dann das Geeignete zum Besten der Liebhaber über jede Nummer kurz bemerken.

- 1) *Deux Rondos pour le Piano sur l'Opéra: „Les Treize“* — par Fréd. Burgmüller. Oeuv. 52. No. 1 et II. Preis jeder Nummer 12 Gr.
- 2) *Potpourri pour le Piano sur des thèmes favoris etc.* Pr. 20 Gr.
- 3) *Fantaisie brillante pour le Piano sur la Valse etc.* par G. A. Osborne. Oeuv. 32. Pr. 18 Gr.
- 4) *Imromptu brillant pour le Piano sur des motifs etc.* par Edouard Wolff. Oeuv. 23. Pr. 12 Gr.
- 5) *Divertissement brillant pour le Piano sur la Romance favorite: Ouvres-moi etc.* par Stephen Heller. Oeuv. 13. Pr. 14 Gr.
- 6) *Rondino brillant pour le Piano sur la Cavatine etc.* composé par Stephen Heller. Oeuv. 15. Pr. 12 Gr.

- 7) *Potpourri pour le Piano à 4 mains sur des thèmes favoris etc.* Pr. 20 Gr.
 8) *Divertissement pour le Piano à 4 mains sur des motifs favoris etc.* par Ad. Lecarpentier. Pr. 12 Gr.
 Sämmtlich bei Breitkopf und Härtel.

Herrn Friedr. Burgmüller kennt man; wir haben öfter von seinen Leistungen berichtet, dass er sich für mässig geübte Kräfte nützlich zu machen sucht und ihnen in der That auch angenehm zu werden weiss. So ist es auch mit diesen beiden Rondo's, die sehr viel willkommene Abwechslung bieten und gewiss sehr Viele bestens unterhalten werden, vorzüglich das erste. — No. 2. Das *Potpourri* bringt erst ziemlich vollgriff den Marsch zu „*Oui je suis une grande Dame*“ mit dem *Andantino* con moto, $\frac{3}{4}$, was ihn unterbricht auf kurze Zeit, geht dann unmittelbar in's All. non troppo, $\frac{3}{4}$, über, Alles sehr tren wiederzugeben, immer mit vollen Akkorden. Da die Szene der Isella ergriffen wurde, die sehr geeignet dazu ist, so konnte freilich weder das Tempo de Contredanse noch das Tempo de Valse fehlen, die beide lebhaft unterhalten. Daran reiht sich unmittelbar das *Andante*: „*Il est dans Naples*“, auf welches Zwischenstück die zuversichtliche Szene des siegräumenden Odoardo folgt: „*En bon militaire*.“ — Kurz die unterhaltendsten Motive der Oper sind recht hübsch und bunt zusammengestellt für Pianisten, die an Vollgriffes gewöhnt sind, und das sind doch wohl die meisten. — No. 3 ist schwieriger und setzt Bravour voraus. Vorzüglich ist es dabei auf Walzerrhythmen abgesehen, die sogleich nach der ganz kurzen Einleitung, auch im $\frac{3}{4}$, lebhaft erklingen. Darauf kommt das Hauptwalzer-Thema, auf welches zwei vollwirksame Variationen gebaut sind, die nach schicklichem Zwischenspiel den Walzer vereinfacht wiederbringen und in einer lebhaften Kadenz zum Schluss-Allegro, $\frac{3}{4}$, sich wenden, Alles für Fingerfertige. — No. 4 hält sich sehr geschickt an die Modulationsweise der Oper und verbindet die verschiedenartigsten Sätze auf eine sehr ergötzliche Weise, worin die Einfälle, die aus eigenen Mitteln in der Ausschmückung angebracht sind, oft recht überraschend blitzen. Gewandte Spieler werden vorausgesetzt. — No. 5 ist sehr unterhaltend und hübsch für mässig gewandte Spieler. — No. 6 dagegen ist in der Wahl des Motivs, einiger modulatorischen Wendungen wegen, die für das Pianoforte im Einfachen zu leer oder zu hart klingen, am wenigsten glücklich; ferner ist es zur Hälfte für etwas Fertige zu leicht, und für noch nicht Fertige zur andern Hälfte zu schwer, ohne besonders dankbar zu sein. — No. 7 ist eben dasselbe unter No. 2 angegebene, nur gegen das Ende hin etwas anders verwebte und für vier Hände eingerichtete *Potpourri*, das in beiden Gestalten wohl aufgenommen werden wird. — No. 8 ist ein hübsches Walzermotiv, gefällig und sehr leicht gehalten für beide Parteien, so dass es von nur wenig Geübten ganz gut und zum Vergögen ausgeführt werden und an einigen Stellen sogar noch für *Primo* zur Stärkung einer kleinen Anfangsfingerfertigkeit dienen kann. Es wird also Glück machen.

Pauline Garcia.

Es scheint in der Kunst (wie in der Politik) privilegierte Familien zu geben, in denen sich das künstlerische Genie von einer Generation auf die andere fortpflanzt. Zu diesen gehört die Familie Garcia, welche bereits seit Jahrhunderten in den Annalen der Tonkunst glänzt. Wem wäre nicht die Malibran bekannt? Und jetzt erhebt sich in ihrer Schwester Pauline ein neuer heller Stern am Kunsthimmel.

Ferdinande Laurrince Pauline Garcia wurde den 18. Juli 1821 zu Paris geboren; ihre Eltern waren Emanuel Garcia, der weltberühmte Gesanglehrer, und Jacquina Sitcher. Schon in der Wiege erhielt das Kind ein günstiges Prognostikon, denn unter seinen Pathen befand sich Fernando Paer. Als es drei Jahre alt war, ging die Familie nach London, und nach zweijährigem Aufenthalte daselbst mit einer Bühnengesellschaft, an deren Spitze Paulinus Vater als Direktor stand, nach Newyork, und von da nach Mexiko. Hier aber brach der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken aus; man beschloss im Jahr 1829, das unglückliche Land zu verlassen, und die ganze Gesellschaft machte sich auf die Reise an das Meeresufer, um sich nach Europa einzuschiffen, wurde aber unterwegs von ihrer eigenen Eskorte rein ausgeplündert; Emanuel Garcia verlor dadurch über 600,000 Franken. Dennoch gelang es den Beraubten, sich einzuschiffen, und hier, auf der Ueberfahrt, erhielt Pauline von ihrem Vater den ersten Gesangsunterricht. (Auf dem Pianoforte hatte sie bereits in Mexiko bei dem Domorganisten Marcos Vega Unterricht gelobt.) Da es auf dem Schiffe an passenden Musikalien fehlte, so komponirte Emanuel Garcia für die kleine Schülerin eigene Kanons mit Worten aus den verschiedensten Sprachen. Hierdurch wurde der Grund zu der Leichtigkeit gelegt, womit sie später Gesangstücke in den meisten fremden Sprachen vorzutragen vermochte. — Uebrigens sprach das Kind bereits in seinem sechsten Jahre französisch, spanisch, italienisch und englisch mit gleicher Fertigkeit; späterhin erlernte sie auch, und zwar mit besonderer Vorliebe, das Deutsche.

1829 wieder in Paris angekommen, erhielt Pauline Garcia von Meysenbergs Unterricht auf dem Pianoforte, mit welchem Instrumente sie sich drei Jahre ununterbrochen beschäftigte. Sie machte so reissende Fortschritte, dass man sie für eine Pianistin ersten Ranges erklären musste; Liszt, welcher sie hörte, rief ihr, sich ganz dem Piano zu widmen. Allein Rücksichten auf ihre Gesundheit zwangen sie, davon abzustehen, und nun begann sie mit allem Ernste das Gesangstudium, wobei sie für sich selbst viele Vokalisen schrieb. Es musste ihr dies um so leichter werden, da sie die Reich'sche Theorie sehr eifrig studirt hatte; und so konnte sie auch das ganze *Accompagnement* zu den Violin-Stücken ihres Schwagers de Beriot schreiben.

In Brüssel vollendete sie ihre Studien, und trat auch hier (nach dem gegen Ende des Jahres 1836 erfolgten Tode ihrer Schwester, der Malibran) zum ersten Male öffentlich auf, und zwar zugleich mit de Beriot in

einem Armenkonzerte im Dezember 1837. Auf beide Künstler liess die Armendirektion Münzen schlagen; die für Pauline Garcia enthält auf der einen Seite das Brustbild des Königs, auf der andern die Worte: *Hommage de reconnaissance et d'admiration à Mlle Pauline Garcia etc.* — Nachdem die Sängerin in Belgien mehrmals öffentlich sich hatte hören lassen, trat sie mit ihrer Mutter und ihrem Schwager eine Reise durch Deutschland an, und fand überall glänzenden Beifall, vorzüglich in Berlin, Dresden und Leipzig. In Frankfurt sang sie unter andern ein Duett mit der Gräfin Rossi (Henriette Sontag). Im Sommer 1838 kehrte sie nach Brüssel und von da nach Paris zurück, wo sie nun ebenfalls öffentlich auftrat. Der Erfolg war ganz ausserordentlich; ihr Ruhm wuchs von Tage zu Tage, man glaubte ihre Schwester Malibran in ihr wieder erstanden zu sehen, und sie war die Sonne der Pariser musikalischen Salons. Im Frühjahr 1839 wurde sie für das italienische Theater zu London engagirt, wo sie am 9. Mai als Desdemona debüirte und in dieser wie in den übrigen Rollen eine Reihe von Triumpfen feierte. In Folge dessen bot ihr Herr Viardot, Direktor der italienischen Oper zu Paris, ein Engagement an dieser Bühne für die jetzige Saison an, sie ging darauf ein und trat am 1. Oktober 1839 ebenfalls in der Rolle der Desdemona zum ersten Male auf. Die ziemlich hoch gespannten Erwartungen wurden noch weit übertroffen, und die Sängerin ist jetzt der angebetete Liebling der Pariser Musikwelt.

Pauline Garcia verbindet den schönsten Kontralt mit den Registern des hohen Soprans; die Stimme ist voll, gleichmässig, silberrein und glänzend, besonders in den Mitteltönen und der Tiefe; dabei höchst geläufig, geschmeidig und für lebhaften Ausdruck aller Leidenschaften wie geschaffen — sie besitzt ein ganz wunderbar dramatisches Kolorit. Rechnet man zu diesen Vorzügen noch ein höchst interessantes Aeusseres, die edle Würde ihres ganzen Wesens, das ausdrucksvolle Gesicht, das feurige Auge, die natürliche ungezwungene Haltung, den schlanken Wuchs, den anziehenden Teint einer Spanierin, das glänzende schwarze Haar — so wird man die Triumphe, welche der achtzehnjährigen Künstlerin zu Theil geworden sind, begreifen und von der Zukunft noch Glänzenderes hoffen. (Nach dem Französischen.)

NACHRICHTEN.

Dessau, im Januar 1840. Bei meiner Anwesenheit in Dessau wurde mir die erwünschteste Gelegenheit, den trefflichen Musikzustand dieser Residenz und die daraus hervorgehende Liebe der Einwohner für unsere Kunst so vortheilhaft kennen zu lernen, dass mir eine treue Darlegung desselben zur Pflicht wird. Zunächst muss ich der ausserordentlichen und segensreichen Thätigkeit des herzoglichen Hofkapellmeisters, Dr. Friedrich Schneiders, gedenken, welcher allen Hauptleistungen in der Tonkunst würdig vorsteht und sich durch die langjährige

Führung seiner, in unsern Blättern oft gerühmten, immer noch sich hebeuden Musikschule auszeichnet. Unter den Zöglingen dieser Anstalt, welche von Ausländern aus den verschiedensten Gegenden besucht wird, bemerken wir mehrere recht tüchtige junge Männer, welche die Ehre der Anstalt durch mannichfaltige Leistungen bethätigen. Ihnen ertheilt Frdr. Schneider täglich vier Stunden Unterricht, die dabei nöthigen Nebengeschäfte für die Anstalt weggerechnet. Die Musikübungen der Zöglinge, so wie alle musikalischen Theaterproben, Operaufführungen und Orchesterleistungen geschehen unter seiner Direktion; dabei steht er noch einer zahlreichen Singakademie vor und leitet dies Alles mit einem Eifer und einer so umsichtigen Sorgsamkeit, die auch nicht das Geringste, was irgend einem Vereine oder der Kunst nachtheilig sein könnte, unverbessert durchgehen lässt; ja aus Liebe zum Orgelspiel verwaltet er noch den Organistendienst an der Hauptkirche. Und diese vielseitigen, in geeigneten Fällen streng verfahrenen Thätigkeiten rauben ihm nicht allein nicht die Liebe der ihm Anvertrauten, sondern fördern sie vielmehr, da er nicht aus Laune, nur um der Förderung der Sache willen auf das Rechte dringt. Wie gross die Anhänglichkeit an ihn ist, hat sich vor Kurzem wieder sehr lebhaft und allgemein an der Feier seines Geburtstages (3. Januar), an welchem dieses Jahr zugleich sein Fest der silbernen Hochzeit fiel, wahrhaft überraschend bewiesen. Alle Stände hatten sich beeifert, den uermüdet thätigen Mann und seine Gemahlin mit Ehren und glänzenden Geschenken fast zu überschütten, so dass ihm diese öffentliche Feier unvergessen bleiben und ihn zu ehrlich fortgesetzter Treue begeistern muss. Und bei der gewissenhaften Erfüllung aller dieser forderbaren Obliegenheiten weiss das eifrige Streben des Mannes doch immer noch Musse für vielfache kleinere und grosse Kompositionen zu gewinnen, von denen wir nur sein neues Oratorium in drei Theilen „Salomonis Tempelbau.“ und das noch nicht ganz vollendete, wenigstens sah ich bis jetzt nur den ersten Theil desselben in Partitur, „Bonifacius, Apostel der Deutschen,“ welches gleichfalls in drei Theilen angelegt ist, erwähnen. Ueber diese neuen grossartigen Erzeugnisse, deren technischen Werth Jeder nach den schon bekannten mit Recht voraussetzt, kann ich kein hinlänglich erwogenes Urtheil haben, da die Durchsicht der Partituren nur zerstükkelt unter den angenehmen Zerstreuungen, also nicht sorgsam genug vorgenommen werden konnte. — Am 10. d. hörte ich unter Schneiders Leitung im Theater „Die Belagerung von Korinth“ auf eine bis zur Ueberraschung ausgezeichnet gelungene Art. Dass das tüchtige und stark besetzte Orchester Vortreffliches leistete, ist unter solchen Verhältnissen nicht anders denkbar; dass aber auch Theatersänger, Chöre, Scenerie und selbst Ballet so viel und wahrhaft Schönes vermochten, würde unter das Unglaubliche gerechnet werden müssen, wenn man bedenkt, dass es eine reisende Gesellschaft (unter Herrn Wilh. Böttner) ist, welche nur einige Wintermonate hier Vorstellungen gibt. Erklärlich wird die Thatsache nur, wenn man den hohen Kunstsinne des Hofes, die grossen Unterstützungen

gen des kunstliebenden Herzogs, die umsichtige Verwaltung des eifrig fördernden Intendanten, des Geheimen Rabinersrathes Herrn v. Berenhorst, und die grossen Kunstmittel der Stadt selbst bedeckt, die durch Schneiders Bemühungen gewonnen worden sind. Die besten und zahlreichsten Chorsänger sind städtische, die Herren *Krüger* (Mahomed II.) und *Diedicke* (Neokles) sind Hofkammersänger, hinlänglich bekannt, und Dem. *Hagedorn's* herrliche, auch trefflich geübte Stimme würde man nicht besitzen ohne die helfende Hand der herzoglichen Unterstützung. Eben so wenig wäre ein Ballet möglich (Haupttänzer Herr und Mad. *Stoige*), welches hauptsächlich da ist, damit in grossen Opern die während des Tanzes vorzutragenden Gesänge nicht weggelassen werden müssen. So fehlt denn in der That zu einem gewöhnlichen Hoftheater nur noch wenig. Als tüchtiger Spieltenor (Kleomenes) ist Herr *Greiner* hervorzuhellen. Auch Herr *Kuhn* (Patriarch) und Mad. *Hoffmann* (Ismene) sind noch als Mitglieder zu nennen, die ihre Stelle ausfüllen. Kurz das Ganze wirkte so schön zusammen, dass uns die Vorstellung überraschen musste. — Hatte sich jedoch das Orchester in der Oper bewährt, so war es im Konzerte des nächsten Abends verpöndelt tüchtig. Gleich die Ouvertüre von Fr. Schneider ging unter seiner ruhig kräftigen Leitung in jeder Hinsicht meisterlich und wirkte pomphaft. Stärke und voller Ton der Streichinstrumente steben mit der Geschicklichkeit und Präzision der Bläser im schönsten Ebenmass und die Schattirungen werden genau bis zum Leisesten beachtet. Welche Gelegenheit das Orchester der Hofkapelle hatte, sich in vollster Giegenheit zu zeigen, wird Jeder ermessen, der Beethoven's Fdur-Sinfonie (No. 8) kennt. Das schwierige Werk wurde so makellos durchgeführt, wie es jedem Orchester nur zum besten Lobe gereichen kann. In der Begleitung einer Arie mit vorangegangenem Rezitativ von Meyerbeer, beifällig gesungen von der herzog. Kammersängerin Fräul. *Rust*, zeigte es sich in einer Diskreanz, die kein geringer Bestandtheil der Güte desselben ist. Die Sängerin hat, während wir sie nicht hörten, sehr lobenswerthe Fortschritte gemacht. In diesem Konzerte hatte die Tochter des Unterzeichnenden, *Charlotte Fink* das Vergnügen, in Gegenwart des Hofes und einer zahlreichen Versammlung, das Pianoforte-Konzert in Es dur von Beethoven und das Capriccio im H von Felix Mendelssohn-Bartholdy vorzutragen, worüber ich nichts als die offenkundigen Thatsachen anzugeben habe. Beide Tostücke wurden mit so einstimmigem und oft wiederholt freudigem Beifall aufgenommen, dass die Vortragende von einem so allgemeinen und lebhaften Antheil sich gehoben und entflammt fühlen musste. Des andern Tages hatte sie die Ehre, von ihrer königl. Hoheit, der Frau Herzogin an den kunstsinnigen Hof gerufen und mit so unvergleichlicher Huld von dem hohen Fürstenpaare und seinen nächsten Umgebungen gehört zu werden, dass ich davon nur schweigen und unserer tiefen Verehrung keine Worte geben kann.

G. W. Fink.

Lemberg. Am 20. December des verwichenen Jahres gab unser eifrig thätiger Musikverein eine sehr genussreiche Abendunterhaltung, welche mit den beiden ersten Sätzen der ersten Sinfonie von *Tägliches* beendigt eröffnet wurde. Die bedeutenden Fortschritte des Orchesters im kräftigen Zusammenwirken zu einem schönen Ganzen sind höchst erfreulich, und wir hätten nichts zu wünschen gehabt, als dass uns die schöne Sinfonie unzerstückelt auf so gelungene Weise gegeben worden sein möchte. Fräul. *Weidner* trug dann mit ihrer angenehmen und sehr klangvollen Stimme eine Arie aus Donizetti's „Il Furioso“ in ihrer einfachen Manier so wirksam vor, als man es nach der kurzen Zeit ihrer Gesangsbildung kaum erwartet haben sollte. Talent und Aufwärtstreben sind so unverkennbar, dass bei fortgesetztem Fleiss die schönsten Resultate erfolgen müssen. Herr J. C. Kessler, als Komponist und Pianoforte-Virtuos gleich rühmlich bekannt, spielte darauf das Ständchen von *Liszt*, ein wunderbares und schwieriges Tostück, mit einem Ausdrucke, wie man ihn nur von Meistern hört, dann eine seiner eigenen hinlänglich bekannten Etüden (in As), welche früher von *Liszt* selbst zu öffentlichen Vorträgen verwendet wurde. Daran reihte sich eine freie Fantasie über ein Thema aus Otello und ein zweites aus Robert, welche beide Themen der Meister nach gehöriger Durchführung jedes einzelnen so kunstgerecht zu vereinigen verstand, dass im ganzen Saale die gespannteste Aufmerksamkeit herrschte, welche nach dem brillanten Schluss in wiederholten Beifallsbezeugungen sich Luft machte. Hatte früher bald hier bald da die Missgunst es gewagt, selbst gegen diesen Künstler ihr Haupt zu erheben, so wird sie es doch wohl nicht mehr für gerathen erachten, um ihr zuwider; thäte sie es dennoch, so wird es ihr nichts fruchten. Denn, wenn sogar selbst *Liszt*, auf Veranlassung der Dedikazion der Kesslerschen Variationen über ein Thema aus Bellini's Puritanern (Op. 32. Wien, bei Hasslinger; Lemberg, bei Milkowski), in einem eigenhändigen Schreiben sich dahin erklärt, dass Kessler's Kompositionen seine und seines Freundes Chopin liebste Studien sind, so wird eines solchen Mannes Ausspruch wohl hinreichen, den Werth des genannten Komponisten und Virtuosen so weit zu bekräftigen, dass eine Widerlegung ethlicher Missgunstigen nicht mehr nöthig ist. — Den Beschluss dieser Musikunterhaltung machte die Ouvertüre zum Vampyr von Lindpaintner, welche überaus feurig vorgetragen wurde, ja man könnte vielleicht sagen, mit zu grossem Feuer, was zu viel Licht und zu wenig Helldunkel bringt und so der Schattirung des Ganzen leicht nachtheilig, anstatt vortheilhaft werden kann. Wo hingegen Energie und Kostliebe sich in den Fortschritten so stark an den Tag stellen, und der Eifer, immer Höheres zu leisten, so gross ist, wie hier, da ist auch das Schönste für das neue Jahr mit Zuversicht zu erwarten.

Schwerin, den 6. Januar 1840. Auf dem grossherzoglichen Hoftheater zu Schwerin wird zur Feier des

Geburtsfestes der regierenden Frau Grossherzogin, gebornen Prinzessin von Preussen, in Szene gesetzt: *Die Obotriten*, grosse Oper mit Ballet in vier Aufzügen von *Chr. Dehn*, Musik von *P. Leppe*. Das Sujet ist der mecklenburgischen Geschichte entnommen und behandelt die Bekämpfung der heidnischen Wenden durch Heinrich den Löwen. Der Dichter ist der literarischen Welt als Verfasser von *Seeland* und die Seeländer n. s. w. n. s. w. bereits rühmlich bekannt. Der Komponist ist Mitglied der Grossherzoglichen Kapelle und hat sich durch frühere Kompositionen (Overturen, Arien, Konzertstücke für verschiedene Instrumente, Entre-Akts und Balletstücke), deren öffentliches Erscheinen jetzt hoffentlich nicht lange mehr ausbleiben wird, bereits als ausgezeichnet bewährt. Text und Musik der Oper werden von Sachverständigen gleich sehr gelobt, und dürfte sich dieselbe daher bald einer allgemeinen Verbreitung zu erfreuen haben, zumal da es ihr weder an glänzender Szenerie, noch an vorzüglicher Diktion fehlt. Und somit glauben wir, nach aufrichtiger Ueberzeugung, auf den Herrn Chr. Dehn noch ganz besonders als guten Operndichter — wie sie jetzt immer seltener werden — aufmerksam machen zu müssen.

Berlin, den 8. Januar 1840. Viel Glück zum neuen Jahr! Mit diesem aufrichtigen Wunsche beginne ich meinen Bericht über die hiesigen Kunstleistungen im Dezember des verflossenen Jahres, welche ungemein reich und mannichfaltig waren.

Von dem Theater haben wir zunächst zu rühmen, dass die Königliche Bühne nur gediegene, klassische Opera und ein älteres Singspiel von Mehul: „Ein Tag der Abenteuer“ neu zur Aufführung gelangen liess. Erfordert nun auch dies Lustspiel mit Gesang sehr lebhafte, gewandte Darsteller, und ist die Form der Arien nicht mehr ganz zeitgemäss, so vermagt doch Mehul auch in dieser Komposition sein Talent für interessante Modalization und dramatischen Ausdruck nicht. Besonders zeichnen sich die mehrstimmigen Gesänge, Quintette und Finale's aus. Auch ein Rondo (Soldatenlied d'Anville's) gefiel durch den lebendigen Vortrag des Herrn Mantius. Die Besetzung der Operette ist nicht leicht, da darin vier Tenoristen (die Herren Eichberger, Bader, Mantius und Heinrich) und vier Sänginnen (Fräul. v. Fassmann, Dem. Schultze, Dem. Lehmann und Mad. Valentin) beschäftigt sind. Leider hat das, freilich um 15 Jahre zu spät gekommene, doch immer unterhaltende Singspiel, der anhaltenden Krankheit des Herrn Zschiesche wegen, nach einer Vorstellung ruhen müssen. Ausserdem wurde gegeben: Oberon von K. M. v. Weber, durch die anziehende Persönlichkeit der Dem. Löwe als Rezia und eine effektvolle neue Dekoration gehoben. Ferner *Ilgeneia* in Tauris von Gluck, mit einem nur theilweise genügenden Gast, Herrn Wrede als Orest, welchen Herr Bader musterhaft darstellte. „Die beiden Schützen“ wurden auch zwei Mal wiederholt. So auch das Ballet *Don Quixote*. Lebende Bilder wurden mehrmals dargestellt. Fernando Cortez von Spontini erhielt

neuen Reiz durch Dem. Löwe als Amazily und eine sehr schöne Dekoration, die Aussicht auf den Meerbusen von Mexiko, mit der spanischen Flotte in der Entfernung, deren Verbrennen auch weit täuschender nachgeahmt wurde. Dem. Löwe gab die Amazily mit vielem Feuer, Stolz und Heroismus, ganz von den früheren Darstellerinnen abweichend, welche uns darin blos ein leidenschaftlich liebendes Naturkind zeigten. Im Gesange trug die begeisterte Darstellerin öfters etwas stark auf, rallirte an manchen Stellen, florirte zur Unzeit u. dgl. Im Ganzen gehört indess diese Partie doch mit zu ihren vorzüglichsten, wenn gleich dem Naturell dieser lebhaft fühlenden Künstlerin naive Rollen in französischen oder italienischen, komischen Opera bei weitem mehr zuzagen, als tragische oder heroische Rollen mit getragenen, deklamatorischem Gesange. Dass Herr Bader nach 22jähriger Leistung den Cortez noch so imponirend darstellte und (wo die Anstrengung nicht zu gross sein musste) auch singt, ist wirklich eine seltene Erscheinung bei einem Tenoristen (nur Wild gibt ein gleiches Beispiel). Telasko wird von Herrn Fischer ganz genügend gesungen und repräsentirt. Alvarez gewinnt durch den klaren, deutlichen und akzentuirten Vortrag des Herrn Mantius ungemein. Besonders tritt die schöne dreistimmige Hymne ohne Begleitung sehr hervor. Den Oberpriester der Mexikaner (für Herrn Zschiesche) und Moralez singt Herr Böttcher mit einer starken wohlklingenden Stimme und genügender Stärke, welche letztere nothwendig ist, um das geräuschvolle Orchester zu über-tönen. Chöre, Szenerie und Ballette liessen an Präzision und Glanz nichts zu wünschen übrig. Auch die Kostüme waren grösstentheils neu und geschmackvoll. Der berühmte Komponist leitete selbst sein karikiervolles Meisterwerk mit Jugendfeuer und Umsicht. Der Beifall war ausserordentlich, wie es auch an Hervorrufen der gefeierten Dem. Löwe und des ehrenwerthen Herrn Bader nicht fehlte. — Auch Arminde von Gluck und Figaro's Hochzeit von Mozart wurden unter Mitwirkung der Damen v. Fassmann, Löwe (als Susanne trefflich) und Schultze (als Gräfin vorzüglich), wie der Herren Eichberger (Rinald), Böttcher (Graf Almagiva) und Fischer (Figaro) wiederholt mit lebhafter Theilnahme gegeben.

Die Königsstädtische Bühne gab auf höchsten Befehl neu: *Lucrezia Borgia*, eine so charakterlose, obgleich melodische Opera von Donizetti, dass der mittelmässige Erfolg keine weitere Erwähnung verdient. Auch in dieser Opera hatte Dem. Bahal wider die Tenorpartie übernehmen müssen, da noch kein erster Tenorist die durch den plötzlichen Abgang des Herrn Dobrowski entstandene Lücke ersetzt hat, obgleich zwei Gäste, die Herren *Abler* (aus Köln) und *Lehmann* (aus Pesth) versuchsweise debütiert haben. Der letztgenannte Sänger mit starker, doch wenig ausgebildeter Stimme, scheint zu gefallen, ist jedoch erst ein Mal als Sever in *Norma* aufgetreten.

An *Konzerten und musikalischen Unterhaltungen* war der Dezember überreich. Zuerst erwähnen wir die vorzügliche Anführung der „Jahreszeiten“ von J. Haydn im Abonnement-Konzerte der Sing-Akademie, welche

schon dadurch einen grossen Reiz erhielt, dass Dem. Löwe die Sopranpartie im „Frühling“ und „Sommer“ übernommen hatte, und solche, wenn gleich etwas theatrafisch und theilweise unsicher, doch mit lebhaftester Empfindung ausführte. Natürlicher war der Vortrag der Dem. H. Schultze, welche das Haanchen im „Herbst“ und „Winter“ mit einnehmender Naivität so schmucklos sang, wie es diese ungekünstelte Komposition erfordert. Die Theopartie des Lukas sang Herr Mantius vortreflich. In die Bassoli hatten sich die Herren Zachiesche und Böttcher getheilt und Beide leisteten durchaus Befriedigendes. Die Chöre waren so ausgezeichnet, wie es jederzeit von diesem Gesangs-Institute zu erwarten ist. Auch das Orchester führte die so interessante Instrumentalbegleitung gelungen aus. Sehr erfreulich war es, dass zwar lange, doch in seinen Theilen genau zusammenhängende, durchaus anziehende Werk einmal wieder ganz vollständig zu hören, da in den früheren Auführungen der Singakademie die Szenen der „Weinlese“, das Märchen n. s. w. ausblieben, da solche allerdings an das Gebiet der Operette grenzen, doch der Wahrheit der Schilderung wegen nicht fehlen dürfen. — Der Improvisator Dr. Langenschaars gab noch eine deklamatorische Unterhaltung, bei welcher die Musik nur ausfüllend benutzt wurde. Der Gessang der Mad. L. - Rutini, wie des Fräul. v. Fassmann fiel ganz aus. — Das zweite Konzert des Violinisten Prume fand so allgemeine Theilnahme, dass derselbe vor seiner nunmehr erfolgten Abreise nach St. Petersburg noch einmal im königl. Opernhause sich hören lassen musste. Von der seltenen Virtuosität des jungen Künstlers ist in diesen Blättern bereits mehrmals die Rede gewesen. Wir erwähnen daher nur, dass Herr Prume seine grosse Fantasie auf Motive aus Herold's „Zweikampf“, das glänzende Violinkonzert von de Beriot in Ddur mit einer im Styl sehr abweichenden, überaus langen und einformigen, obgleich sehr schweren und trefflich ausgeführten Radeuz eigier Komposition, ferner die beliebte „Melancolie“ auf Begehren, auch zum dritten Mal sein schönes Violinkonzert in Bdur und ein Air militaire mit Variationen auf der Violine, a la Paganini, durchaus gelungen ausführte. Das Pastorale-Rondo „La Melancolie“ ist hier bei Ad. M. Schlesinger mit Quintett- und Pianofortebegleitung im Stich erschienen, und ich theile Ihnen den desfallsigen Avis de l'Auteur beikommend mit.

La Melancolie. Pastorale pour le Violon avec Accomp. de Quintour on de Piano composé par *Frans. Prume.*
Op. 1. Berlin, Propriété de Schlesinger.

Zwei Plagiare in Frankfurt a. M., der Musikbändler Dunst und ein Orchestermitglied Pösch haben sich erdreistet meine Composition „La Melancolie“, nachdem ich sie sieben oder acht Mal im Nationaltheater vorgetragen hatte, nach ihrer Weissung errangt, wider mein Wissen und Willen, herauszugeben.

Da ich nicht wünsche, dass die Musikliebhaber durch Ankauf eines Musikstückes getäuscht werden, welches meinem Namen führt und doch nur eine abscheuliche Caricatur meines Werkes ist, so habe ich den Wunsch, mein Werk noch nicht zu lassen, unterdrückt und mich entschlossen es Note für Note dem resp. Publikum vorzulegen. Herrn Dunst und Pösch überlasse ich die Verantwortlichkeit für ihre Handlungsweise, welche das Publikum bereits richtig gewürdigt hat.

Die Ausgabe der *Melancolie*, welche Herr Schlesinger veranstaltet hat, erkenne ich als die einzig rechtmässige an.
Fr. Prume.

In drei Sinfonien des Herrn MD. Müser wurden ausgeführt: eine frühere Sinfonie des Herrn KM. Gäblich von gründlicher Arbeit und guter Wirkung, Cherubini's Faniska-Ouverture, und Sinfonia eroica von Beethoven. Zur Feier des Geburtstages von Beethoven (17. December) dessen Egmont-Ouverture, das Esdur-Konzert für Pianoforte, von Herrn C. Decker fertig, nur etwas trocken, vorgetragen, und die herrliche C-moll-Sinfonie. Auch die fünfte (neueste) Sinfonie von A. Hesse, eine achtungswerthe, nur mit zu viel Vorliebe des Meisters L. Spohl's Form und Modulazionsweise nachahmende Komposition, wurde mit Theilnahme gehört. Cherubini's Ouverture zum „Wasserträger“ und Beethoven's Bdur-Sinfonie schlossen die gediegenen Kunstgenüsse des verwichenen Jahres, zu denen in der dritten Soirée der Herren KM. Zimmermann u. s. w. auch ein neues Quartett von F. Mendelssohn-Bartholdy in E-moll, das Beethoven'sche A-dur-Quartett und das neunzehnte Quintett von Onslow in C-dur gehörte.

Noch ist das von der Sängerin Dem. Karoline Caspari (bisherigen Dilettantin) veranstaltete Konzert zu erwähnen, worin dieselbe Gelegenheit fand, ihre schöne Altstimme in der Szene mit Chor aus Gluck's Orfeo (Akt 2 im Tartarus) wie ihre Fähigkeit zu geläufigen Gesänge in einer Szene von Mercadante, und ihren vorzüglichen Vortrag in zwei deutschen Liedern: „Blumengruss“ von Julius Stern, und „An die Wolken“ von Kressner, geltend zu machen. Das grandiose Quartett aus Righini's „Befreitem Jerusalem“ wurde von Dem. H. Schultze (welche auch schon eine Arie des Sesto aus Mozart's Titus sehr schön gesungen hatte), Dem. Caspari, den Herren Bader und Böttcher zum Schlusse des reichhaltigen Konzerts vorgetragen, in welchem uns auch Herr KM. Ries eine sehr wirksame Introduktion und Variationen für die Violine auf ein Mozart'sches Lied von David, ungemein fertig und mit schönem Ton gespielt, hören liess. Die Ouverturen zur „Schönen Melusine“ und „Faust“ (von Spohl) waren erfreuliche Zugaben.

Den Sylvester-Abend feierte das Königsstädtische Theater durch einen harmlosen Scherz: „Der Sieg des guten Humors“ eine Wiener allegorische Zauberposse, mit gefälliger Musik von W. Müller. Nur ist es kaum zu billigen, dass durch Umgestaltung des zweiten Akts ein bekannter Improvisator persiflirt wurde, da dieser Gegenstand schon in einigen Tagesblättern *ad nauseam* usque erschöpft ist, und Persönlichkeiten stets einen widrigen Eindruck bei dem Unbefangenen bewirken.

Der Ihnen bekannte Pianist Dreychock aus Prag lässt sich heute hier im königl. Opernhause hören, und Dem. Klara Wieck wird zwei musikalische Soiréen im Saale der Sing-Akademie veranstalten. Auch der Violinist Ernst wird erwartet. So sehen wir denn auch im Januar d. J. reichen Kunstgenüssen entgegen. Nur die königliche Oper bringt bis jetzt kein neues Werk von Bedeutung. Es ist indess von Auber's „Fen-See“, wie von Adam's „Königin eines Tages“ die Rede.

Leipzig, den 17. Januar 1840. Endlich haben auch wir den berühmten Violinvirtuosen Herrn *H. W. Ernst* gehört; er gab am 13. Januar ein Konzert im Saale des Gewandhauses und spielte darin: Variationen von May-seder, und zwei eigene Kompositionen: ein Concertino und eine Fantasie über Themen aus Othello, sämtlich mit Orchesterbegleitung. Die in der That eminenten, oft staunenswerthen Leistungen des Künstlers rissen das Publikum zu grossem Enthusiasmus hin, dessen Folge ein zweites Konzert ist, welches Herr Ernst, den allgemeinen Wünschen entsprechend, nächsten veranlassen wird. Bis dahin nur diese vorläufige Anzeige. In dem Konzerte wurden noch die Ouvertüre zum Wasserträger von Cherubini und die Ouvertüre zu Prometheus von Beethoven unter der Leitung des Herrn Konzertmeister David sehr gut ausgeführt und lebhaft applandirt; auch erhielt *Mad. Schmidt* durch den Vortrag mehrerer Lieder mit Pianofortebegleitung viele und verdiente Anerkennung.

Donnerstag, den 16. Januar, veranstaltete die bisherige erste Sängerin unserer Abonnements- oder Gewandhauskonzerte, Fräul. *Elisa Meerti*, ein Abschiedskonzert im Saale des Gewandhauses. Die junge talentvolle Künstlerin hat sich während der kurzen Zeit ihres hiesigen Aufenthalts durch ihre schönen Kunstleistungen sowohl als durch die anspruchsvolle Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit ihres Benehmens die allgemeinste Achtung und Liebe erworben; dies und die interessante Ausstattung des Konzerts hatten eine so überaus zahlreiche Versammlung herbeigezogen, dass die Räume sie kaum zu fassen vermochten. Eröffnet wurde das Konzert mit der Ouvertüre zur Zauberflöte von Mozart, die trefflich ausgeführt, in ihrer unvergänglichen Schönheit wieder hohen Genuss gewährte und allgemeinen Beifall erhielt. Fräul. Meerti, bei ihrem Auftreten schon lebhaft begrüsst, eröffnete durch recht gelungenen Vortrag der Arie von Mercadante „*Numi, che intesi mai*“ neuen Applaus. Auf wahrhaft ausgezeichnete Weise trug sodann Herr Konzertmeister F. David ein schönes, seelenvolles Adagio für die Violine von Spohr (aus dem siebenten Konzert) vor und hatte damit so grossen Erfolg, dass wiederholter Beifall sein Spiel unterbrach. Es gehört sehr viel dazu, mit einem einzelnen Adagio so grossen Effekt zu bewirken, und wie wir auf der einen Seite das Herausheben eines einzelnen Satzes aus dem Zusammenhang eines grösseren Ganzen, der Sache wegen, nicht wohl billigen können, so wollen wir auf der andern Seite auch nicht jedem Virtuosen rathen, mit einem einzelnen Adagio aufzutreten; es ist dies ein Eckstein, an dem mancher scheitern würde. Am Schluss des ersten Theiles sangen noch Fräul. Meerti und Herr Pögnor das bekannte Duett aus *Semiramis* von Rossini, „*Bella immago*“ recht lobenswerth und mit lebhafter Anerkennung der Versammlung.

Der zweite Theil des Konzerts begann mit der herrlichen Ouvertüre „die Hebriden“ von F. Mendelssohn-Bartholdy; die Ausführung war, unter Leitung des Komponisten, ausserordentlich schön und der Beifall des Publikums, wie immer bei solchen Meisterwerken, lebendig und allgemein. Ihr folgte: *Le songe de Tartini* (auch der Teufelstriller genannt) von Panzeron, vorgetragen

von Fräul. Meerti und Herrn Konzertmeister David. Es ist dies eine Ballade für eine Singstimme und obligate Violine mit Pianofortebegleitung, hauptsächlich ausgezeichnet durch die Violinpartie, welche wir für eine der schwierigsten und zugleich brilliantesten halten, die es gibt; wir glauben nicht, dass Panzeron selbst sie geschrieben hat, ein grosser Virtuos, vielleicht Baillet selbst, dem das Stück auch dediziert ist, muss sie wenigstens eingerichtet haben, denn sie enthält fast alle nur irgend möglichen wirksamen Geigerkünste. Herr David spielte dieselbe meisterhaft und mit so glänzender Virtuosität, als es nur wenigen gelingen dürfte. Das ganze Stück war überhaupt eine sehr gelungene Produktion und der grosse, anhaltende Applaus der versammelten Zuhörer am rechten Platze.

Herr Ferdinand Hiller und Herr MD. F. Mendelssohn-Bartholdy trugen hierauf: Hommage à Händel, Duett für zwei Pianoforte von Moscheles, vor. Von solchen Meistern kann nur Ausgezeichnetes kommen, sehr selten wird man ein so feines, in allen Nüancen so vollkommenes Zusammenspiel hören; die Wirkung war ausserordentlich, und wir bedauern aufrichtig, dass den lebhaften Wünschen des Publikums ein Wiederholung nicht entsprechen werden konnte. Herr Ferdinand Hiller, als Komponist und Virtuos gleich ausgezeichnet und längst bekannt, hält sich seit mehreren Wochen schon hier auf, um sein grosses Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems“ zu vollenden, das noch im Laufe dieses Winters durch unsere Konzertdirektion zur Aufführung gebracht werden soll. Wir freuen uns sehr auf das Werk eines Künstlers, welchen Genösung, Talent und tüchtige Kunstbildung vollkommen befähigen, Bedeutendes zu leisten.

Am Schlusse des Konzerts trug Fräul. Meerti eine Romanze von Bellini „*Vaga lina*“ und Frühlingslied von F. Mendelssohn-Bartholdy: „Es brechen im schallenden Reigen“ (aus dessen Liedern, Op. 34) mit Pianofortebegleitung und beide Stücke ganz vortrefflich vor; auch entsprach sie mit grosser Freundlichkeit dem allgemein laut ausgesprochenen Wunsche, und sang noch eine sehr hübsche spanische Romanze und das wunderschöne Volkslied von F. Mendelssohn-Bartholdy „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ aus dessen neuesten Liedern, Op. 47). Das Publikum war ungewöhnlich erregt und gab der scheidenden liebenswürdigen Künstlerin die unverholenen Beweise der wärmsten Theilnahme. Wir bemerken wiederholt, dass diese wohlverdiente Theilnahme eben so sehr der seltenen Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit der Künstlerin als ihrem schönen Talent und ihren Kunstleistungen gilt. In Letzteren kann und wird Fräul. Meerti noch Fortschritte machen, möge sie nur im Uebrigen, wie wir zuversichtlich hoffen, dieselbe bleiben, dann bleibt ihr auch unsere innige Theilnahme unverändert, und wir werden uns aufrichtig freuen, sie bald wieder in unsern Kunsthallen begrüssen zu können. †.

Todesfall.

Charles Henri Plantade ist zu Paris gestorben. Er wurde 1764 zu Paris geboren, studierte unter dem damals berühmten Musiklehrer Langle die Komposition und

machte sich bald als Romanzenkomponist sehr beliebt. Später, während der französischen Revolution, brachte er mehrere komische Opera auf die Pariser Bühne, welche vielen Beifall fanden. Während Napoleon Frankreich beherrschte, wurde Plantade von dem König von Holland als Kapellmeister angestellt; nach der Restauration erhielt er dieselbe Stelle bei Ludwig dem Achtzehnten, und nach dessen Tode bei Karl dem Zehnten. Auch war er Professor am Pariser Konservatorium. Nach der Julirevolution wurde er pensionirt und lebte von da an bis an seinen Tod sehr zurückgezogen. — Plantade war durch Geist und Gemüth so wie durch vielseitiges Wissen ausgezeichnet, und einer der letzten Repräsentanten der alten französischen Musikschule.

Feuilleton.

Die Gesangsreihe von *Manuel Garcia* (dem Bruder der Malibran und der Pauline Garcia — s. Feuille. S. 938 und 962 v. J.)

ist neuerlich bei Lemoiné in Paris erschienen; der Titel heisst: *Méthode de chant et de vocalisation*. — In derselben Handlung ist in eben ein anderes bedeutendes Werk herausgekommen: *Traité d'harmonie et d'accompagnement*, von Fétis (dem Aelteren).

Neue Oper, in Paris selbstgeführt: *La chaste Susanne*, Genéopier in vier Aufzügen von H. Monpou. Die Musik wird sehr melodisch, anmuthig und gefällig genannt, wenn auch nicht gerade sehr originell. Die *chaste Susanne* — das Sujet ist der bekannten biblischen Geschichte entlehnt, aber frivol bearbeitet — fand bei den Pariser sehr vielen Beifall.

Aloys Mosser, berühmter Orgel- und Pianofortefabrikant zu Freiburg in der Schweiz, ist, 69 Jahre alt, am 19. Dezember 1839 gestorben. Sein berühmtestes Werk ist die Orgel in der Nikolai-Kirche zu Freiburg mit 64 Registern und 4 Klavieren.

Nachtrag zu den in Paris erschienenen Albums. Album von Biancheri (italienische Romanzen, welche besonders gerühmt werden); — von Roger; — von Stury; — Album lyrique von H. Coste — latter Romanzen. — Ausserdem ist auch ebenerselbst eine Sammlung von 200, sage zweihundert Romanzen von Romagnesi erschienen.

Ankündigungen.

Neueste Tänze für Pianoforte.

So eben ist bei **G. Reichardt** in **Eisleben** neu erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Der Frühling und seine Blumen.

Heitere Klänge für das Pianoforte,

von
Jul. Hopfe.

17tes Werk. Preis 12 Gr.

Die Ausführung seiner eigenhändigen Idee, den Charakter des Frühlings und seiner schönsten Blumen in Tänzen darzustellen, ist dem Componisten auf überraschende Weise gelungen. Jedem Tänzer steht als Motto die Deutung einer Blume von einem berühmten Dichter voran. — Diese überaus ansprechenden Compositionen, die sich bei harmonischer Fülle durch eine leichte Ausführung auszeichnen, eignen sich, da sie auch im Acousum freundlich ausgestattet sind, ganz besonders zu einer Gabe der Liebe und Freundschaft bei jeder festlichen Gelegenheit.

Bei **Joh. Hoffmann** in **Prag** erscheint chrestens mit Eigenthumsrecht:

Velt, W. H., Notturno pour le Pianoforte. Op. 6.

— **Introduction et Polonaise pour le Pianoforte.** Op. 11.

— **Der Todten-Tanz.** Ballade von Göthe für eine Bassstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 14.

— **Graduale (Ave maris stella)** für 3 Singstimmen und Kleines Orchester. Op. 15.

Dreyschock, A., Variations sur un thème original pour le Pianoforte. Op. 11.

Goldschmidt, S., Der todte Tänzer, — Sternennied, Für eine Bassstimme mit Begleitung des Pianoforte. 4. Werk.

— **Der Pilger von Walter Scott**, überaus von Freiligrath, für eine Bassstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Tomaseck, J. W., Lied vor einem Standbilde der Madonna mit Pianoforte.

Kittl, J. F., Klage nicht, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Titl, A. Emil, Die Bergkette, für eine Singstimme mit Pianoforte. 2. Werk.

Kleinwächter, L., Lied (Blume wendet ihre Blicke) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Für Violinspieler.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** sind so eben nachstehende höchst empfehlenswerthe Musikalien erschienen:

Der Sonntagsgeiger.

Eine Sammlung leichter und gefälliger Unterhaltungstücke für eine Violine mit Begleitung einer zweiten (ad libitum) componirt

von
Moritz Schön.

Preis: für eine Violine allein 10 Sgr., für zwei Violinen 15 Sgr.

Der Opernfreund.

Eine Sammlung von Compositionen über die beliebtesten Opernmelodien für die Violine, mit Begleitung einer zweiten Violine (ad libitum) eingerichtet

von
Moritz Schön.

Erste Lieferung. Preis: für die Violine allein 10 Sgr., für zwei Violinen 15 Sgr.

Bei dem bereits sehr fühlbar gewordenen Mangel an neuen leichten und gefälligen Unterhaltungstücken für eine und zwei Violinen verdienen obige Werke eine um so grössere Theilnahme von Seiten der sich für das Violin-Spiel interessirenden Publikum, als der beifällige Fingersatz dem Spieler das eigene Studium sehr erleichtert und durch den Reichthum an sich ausgezeichneten Melodien die Lust an fortgesetzter Übung regt erhalten und gesteigert wird. Der Beifall, den die im vorigen Jahre erschienenen Uebungen von demselben Componisten, sowohl bei Lehrern als Lernenden gefunden haben, last die Verlags-Handlung vorzüglich zur Herausgabe obiger Werke bewegen.

*) Zwölf Uebungen für die Violine componirt und seinen fleissigen Schülern gewidmet von Moritz Schön. Preis 1 1/2 Sgr.

Mozart's Don Juan

in Partitur.

Die neue Ausgabe der Partitur von Mozart's Don Juan, welche wir schon früher in diesen Blättern angekündigt haben, ist ihrer Vollendung nahe. Wir lassen den Subscriptionspreis von 12 Thlrn. oder 18 Fl. Conv.-M. noch bis Ende nächsten Monats bestehen, und bitten, uns etwaige fernere Unterzeichnungen bis dahin einzusenden, indem zu dieser Zeit das Verzeichniß der P. T. Subscribenten dem Werke vorgedruckt werden wird. Der spätere Ladenpreis ist 18 Thlr. oder 27 Fl. Conv.-Münze.

Diese Ausgabe, für deren Correctheit und äussere Ausstattung wir alle Sorge getragen haben, wird mit **Mozart's Portrait** nach dem im Besitz von dessen Wittwe, der Frau Staatsrätlin von Nissen, befindlichen Relief von Bosch, gestochen von Thäter in München,

geziert sein.

Leipzig, im Januar 1840.

Breitkopf & Härtel.

In unserm Verlag werden in Auflestimmten erscheinen:

Symphonie

No. 5. Op. 64.

von
F. Hesse.

Jagdsymphonie

von
F. Kittl.

Ferner:

Trio

für Pianoforte, Violine und Violoncello

von
Felix Mendelssohn - Bartholdy.

Op. 49.

Sechsstimmige Gesänge

für Sopran, Alt, Tenor und Bass

von
Felix Mendelssohn - Bartholdy.

Op. 48.

Leipzig, im Januar 1840.

Breitkopf & Härtel.

Folgende in Rotterdam erschienene Werke:

Embach, Ouverture à grand Orchestre. 16 Stimmen. Preis

5 Thlr.

Konig, Hymnus „Domine saluum fac regem.“ Op. 1. Par-

titur. Preis 2 Thlr.

sind durch uns zu beziehen.

Leipzig, im Januar 1840.

Breitkopf & Härtel.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erscheint

Benedict et de Berliot. Duo brillant pour Piano et Violon sur des motifs de la Norma.

Benedict et Panofka. Duo brillant pour Piano et Violon sur des motifs de The Gipsy's Warning.

Burgmüller, F. Rondos brillant pour Piano sur des motifs de la Reine d'un jour. Op. 36.

Clappon, L. La Symphonie, Opéra comique, Clavier-Ausgang und Arrangements.

Carulli, F. Méthode de chant (franz. und deutsch). — 15 Vocalises à 2 Voix avec accomp. de Piano.

Gomlon, Morceau brillant pour Piano sur la Prière de Moïse. Op. 35.

— Morceau brillant pour Piano sur des motifs de l'Opéra: Regie. Op. 34.

— Les Napolitaines, Menuettes et Fantaisies sur des motifs de Donizetti, 3 Suites.

Herz, H. Grande Fantaisie pour Piano sur la Romanca. Op. 111.

Häuten, E. 1er Supplément à sa méthode, exercices et morceaux récréatifs pour Piano.

Puget, L. Album pour 1840, 12 Romances avec accomp. de Piano ou Guitare.

Rosenhain, J. Grand Caprice brillant pour Piano. Op. 23.

Thalberg, S. Divertissement Op. 34 arr. à 4 mains.

NB. Das bereits vor längerer Zeit angekündigte:
Meine Duo original
pour Piano et Violon

par
Osborne et de Berliot

wird am 10. d. M. hier ausgegeben.

Mainz, den 3. Januar 1840.

B. Schott's Söhne.

Offene Organistenstelle.

Das Organistenamt an der hiesigen Haupt- und Pfarrkirche wird zum 1. April 1840 erledigt; was wir andurch, behufs geeigneter Bewerbung mit der Bemerkung zur öffentlichen Kenntniss bringen, dass Anhaltungs-Schreiben mit dem gesetzlichen Stempel à 3 Sgr. versehen sein müssen.
Götting, den 20. December 1839.

Der Magistrat.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 29^{ten} Januar.N^o 5.

1840.

Erinnerungen

an das erste Norddeutsche Musikfest zu Lübeck. Den theilnehmenden Kunstfreunden gewidmet von Aug. Gathy. Hamburg, in Kommission bei G. W. Niemeyer. 1840. S. 113 in gr. 8.

Vor dem Titel steht eine Lithografie, die Aufführung in der St. Marienkirche vorstellend. Die Tendenz des Werkchens sprechen folgende Einleitungsworte des Verfassers aus: „In vorliegendes Büchlein, welches in des Worts vergegenwärtigter Bedeutung *post festum* erscheint, ist Alles aufgenommen worden, was den Theilnehmern an diesem Feste zu heiterer, freudiger Erinnerung gereichen kann. Für diejenigen, die ein erfreuliches Ereigniss erlebt, hat selbst das Geringfügigste, das sich an dasselbe knüpft, in der Folge noch Werth, und nicht selten vermag gerade Unbedeutendes Lebensmomente und Gemüthsstimmungen am lebendigsten zu vergegenwärtigen; daher denn hier, so wie dem Ernste auch dem Scherz, wie ihn die Laune des Augenblicks erzeugte, sein Recht geschehen ist.“ — Ferner bemerkt der Herr Herausgeber: „Die vorausgeschickte flüchtige Skizze über die Musikfeste einer frühern Periode besteht aus einer Zusammenstellung dessen, was, dürftig genug, bisher aus musikalischen Blättern und durch briefliche Anfragen sich ermitteln liess.“ Kurz, es mangelt ihm sowohl an Hilfsquellen als an Vorarbeiten, namentlich zu einer Kunstgeschichte der Städte Norddeutschlands in den letzten 30 Jahren, zu deren Mittheilung er alle Befähigte aufruft. — Die Vorrede ist im Dezember 1839 geschrieben. — Die eben erwähnte Skizze (S. 1 — 9) heht mit der Klage an, es sei traurig, überall so vieler Privatübung der Musik zu begegnen, die sich auf keine öffentliche beziehe. Den letzten Zusatz halten wir für unbegründet, und der ersten Bemerkung schreiben wir nur in gewissen Uebertreibungen Richtigkeit zu. Alle Kunstübung der Privaten lässt sich nicht schwer zu grösseren und öffentlichen Kunstförderungen verwenden, wenn es nur von tüchtigen Männern einigermaassen geschickt angefangen wird, denn alle Kraft, wenn auch geringer Art, fühlt sich im Öffentlichen gehoben u. s. w. Eben so wenig unterschreiben wir die so oft behauptete Klage, als habe der Protestantismus die Kunst aus den Tempeln in die Zimmer gebannt. Ist doch nichts so heimlich, was nicht offenbar werde. — Nur die Lebensrichtung oder vielmehr die abgerundete Verschmelzung des

Religiösen mit dem Weltlichen ist zum Besten der Menschheit gehoben worden; das glückselig Menschliche ist nicht bloss wie früher in den Himmel des Jenseitigen gestellt geblieben, sondern durch ihn ist, wie es nach der zweiten Bitte sein soll, das Himmlische mehr in's Irdische gezogen worden. Das ist der rechte, viel zu wenig anerkannte Gewinn, der immer mehr wächst und nach allen Richtungen hin wachsen soll. Verdanken doch die Musikfeste selbst ihre Entstehung und Fortbildung dieser nicht genug zu berücksichtigenden Verschmelzung des inneren und äusseren Lebens, das zusammengehört wie Leib und Seele, welche getrennt irdischen Tod bringen, oder doch die frische Gesundheit des Menschlichen durch Beeinträchtigungen eines Theiles untergraben. Das ist unsere Ansicht, die wir in kurzer Andeutung dem weiteren Bedenken eines Jeden hier überlassen müssen. — Die Entstehung dieser Feste ist zunächst nach einem Aufsatze unserer Zeitung 1819 S. 762 beschrieben worden, worin wir nur der Behauptung, die auch hier wiederholt worden ist, widersprechen, als haben die grossen Aufführungen in der Sixtinischen Kapelle zu Rom die erste Idee dazu gegeben. Beides passt nicht, denn die Kapelle besteht nicht aus Instrumentalisten, sondern nur aus Sängern, deren Zahl niemals so gross war, auch nicht in den glänzendsten Zeiten (24 Sänger bilden die Mittelzahl, höchstens sind 32 als Dienstthuende anzusehen). — Die Beschreibung der Musikfeste in England ist sehr kurz; das erste 1774 zu Ehren Handels mit 500 Musikern brachte in Deutschland schon 1786 eine Aufführung des Händel'schen Messias unter Hillers Direktion von mehr als 300 Musikern in Berlin hervor. — Wenn aber der Verfasser selbst nach unserer Zeitung berichtet, dass Georg Frdr. Bisehoff in Frankenhausen schon 1810 das erste wirklich grosse Musikfest zu Stande brachte, so kann die Schweiz Englands Vorgänge nicht zunächst gefolgt sein, wie er gleichfalls sagt, da sich die Schweizer-Gesellschaft erst 1812 einrichtete durch Nägeli. Von diesen Schweizerfesten findet sich hier nichts, ob sie gleich weit mehr hierher gehörten, als die musikalischen Wettstreite in Belgien, welche auch keinen bedeutenden Einfluss auf die Erhebung der Landesmusik gehabt haben. Das Wichtigste, was von Deutschland berichtet wird, findet sich Alles in unserer Zeitung, auf welche auch öfter hingewiesen worden ist. Ubrigens bestanden schon viele Singvereine, ausser der Berliner Einrichtung von Fasch, vor dem Entstehen der Musikfeste, welche nicht in's Leben getreten wären,

wenn nicht eine bedeutende Verbreitung der Tonkunst vorhanden gewesen wäre.

In der zweiten Verhandlung von S. 9 bis 26 wendet sich der Verfasser auf seine Gegend und stellt zusammen, was, allerdings spärlich genug, woran die Gleichgültigkeit der nördlichen Städte für Kunstberichte allein die Schuld trägt, öffentliche Blätter davon aufbewahrten. Es wird bedauert, dass man mehrere Kirchenanstalten für Musik untergehen liess. Nach unseres Vaterlandes Befreiung griffen würdige Männer von Neuem wieder ein und hoben die Kunst. *Mutzenbecher* in Altona, *C. F. G. Schwenke* und *Clasing* in Hamburg, *C. W. Müller* (nicht viel), und *Riem* in Bremen u. s. w. werden genannt. Unsere Leser kennen sie alle. Auch in andern nördlichen Städten erhoben sich Singvereine, welchen die Musikfeste so wohlgefielen, dass man grössere Aufführungen versuchte. *Wismar* war die erste Stadt des Nordens von Teutschland, welche 1816 Fremde zur Schöpfung Haydn's einlud, auch am zweiten Tage ein Konzert folgen liess. Der dortige Bürgermeister v. *Breitenstern* leitete das Unternehmen; die Sänger bestanden meist aus den Mitgliedern der früher von ihm gestifteten Singakademie. Das ganze mitwirkende Personal 120. In demselben Jahre wurde die „Schöpfung“ in *Ludwigslust* wiederholt; am Konzerttage wurde Beethoven's A-dor-Sinfonie aufgeführt. Zum Reformationsfeste 1817 hatte *Lübeck* die Aufführung des Händel'schen Messias beschlossen; man verlegte aber das Fest auf Luther's Geburtstag den 11. November. Der Sängerehrer belief sich auf 101 und die Instrumentalisten auf 85. Die Marienkirche war herrlich erleuchtet; die Musik begann Abends um 6 Uhr. Auch hier des folgenden Tages Konzert. Der Eindruck war mächtig; die Hörer zahlreich. Nun machten *Louise Reichardt*, *Clasing* und *Grund* in Hamburg den Plan, in zwei Tagen Händel's Messias und Mozart's Requiem aufzuführen in der Michaeliskirche (beleuchtet) am 7. und 9. September 1818. Fast 500 Mitwirkende. 1819 wurde in *Rostock* ein ähnliches Fest gefeiert; am 27. August wurde „Samson“ unter Leitung des Musiklehrers *J. Andr. Göpel*, des Stifters des dortigen Singvereins, von 300 Mitwirkenden aufgeführt in der Jakobikirche. In demselben Jahre folgte *Bremen*, dass sich bereits mancher gut musikalischen Anstalten erfreute; unter Riem's Leitung fand am 13. Oktober 1819 in der Domkirche die Aufführung des Judas Macabäus Statt (nach Clasing's Instrumentirung). 238 Mitwirkende. Zwei Festtage folgten. 1820 veranstaltete *Wismar* ein neues Fest. Die Singvereine hatten sich gehoben, namentlich durch den Organisten *Parow*, welcher jetzt an seinem 50jährigen Jubiläum von seinen Schülern sehr geehrt und von der Regierung zum Professor der Musik erhoben wurde. Am 21. und 22. September wurden Judas Macabäus, Mozart's Requiem und der 100ste Psalm von Händel aufgeführt; 300 Mitwirkende, unter denen viele tüchtige Instrumentalisten waren, weshalb Abends am 21. noch ein Konzert gegeben wurde, worin unter Anderem Mozart's Es-dr-Sinfonie und Beethoven's Fantasie für Pianoforte, Orchester und Chor vorkamen. — Von jetzt an wen-

dete sich die Liebe mehr einer glänzenden Ausstattung der Oper zu. In Bremen kam 1821 ein Unternehmen der Art nicht zu Stande. Wurden auch in Hamburg vornehmlich durch *Grund* am 17. und 18. September 1823 in der Michaeliskirche *Grund's* Oratorium „Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu“ und Judas Macabäus zu Stande gebracht, so war es doch nur ein vereinzelter Unternehmung, das nicht von mehreren vereinigten Städten ausging. — Von nun an ruheten also die Musikfeste in Norddeutschland; nur grössere Kirchenmusiken wurden hier und dort zu besondern Festlichkeiten gehört. Am übelsten stand es in Hamburg; die Wenigen, denen die Sache am Herzen lag, hatten mit sich selbst zu schaffen. *Louise Reichardt* war von der Welt getrennt in eine verdüsterte klösterliche Abgeschiedenheit getreten; *Clasing* kränkelte und verkümmerte unter Nahrungssorgen; nur *Breitenstern* in Wismar nahm sich tren seiner an und brachte dort 1825 seines Freundes „Bel-sazar“ zum ersten Male, und 1828 dessen „Die Tochter Jephta's“ zu Gehör. In Bremen gab *Riem* jährlich grössere Kirchenmusiken, unterstützt von *Ochernal* und dem Institute *Grabau's*, um den Sinn dafür aufrecht zu erhalten. Auch in *Rostock* geschah nichts Geringes, obgleich der Gesangsverein eingegangen war und erst 1837 wieder zusammentrat unter der Direktion des Syndikus *Bückler*, Komponisten „Der Bergknappen“, Klavierauszug bei Frölich in Berlin. Auch der Stadtmusikus, jetzt Musikdirektor *Weber* daselbst that viel für grössere Leistungen. Von den Hauptförderern in dieser Periode sind verstorben: 1822 *Parow* in Wismar; 1827 *Louise Reichardt*; 1829 *Clasing*; 1831 *W. C. Müller*; 1832 *Ochernal* und *Mutzenbecher* in Altona 1839. — Im dritten Hauptstück auf S. 27 — 36 wird nun die neue von *Lübeck* ausgehende Städtevereinigung, die wir dem Wiehtigen nach aus unserer Zeitung schon kennen, ausführlich beschrieben. Des neuen Norddeutschen Musikfest-Vereins Reise-Reglement wird sogar mitgetheilt. Von hier an weisen wir auf das Buch, nur die Hauptangaben erwähnen. In No. 4, auf S. 36 werden mitteldeutsche Musikfeste etwas dichterisch beschrieben, worauf es zum Lüneburger Feste übergeht; auch die Gedichte für dieses Fest findet man. — S. 52 das Programm. No. 5. S. 55. Beschreibung des Dienstags, 25. Juni 1839; S. 61 der 26. Juni; S. 65 der 27. — S. 73 *Frdr. Schneiders* Bericht über das Fest (der in unserer Zeitung steht) im Buche auszugswiese. S. 79 Beschreibung des 28. Juni mit einem Bild, die Fahrt nach Travemünde vorstellend. — S. 102 Namenverzeichnis sämtlicher Mitwirkenden; S. 109 Uebersicht der Kosten, und S. 113 der Einnahmen. Es geht gerade Null für Null auf. — Man sieht, das Buch ist den Freunden der Musikfeste interessant und nützlich. *G. W. Fink.*

NACHRICHTEN.

Prag, Januar. Die Theaterdirektion scheint sich in dem Beifall der älteren Opern (die kein Honorar ko-

sten) so berauscht zu haben, dass wir auch zum Vortheile des Herrn Kunz ein älteres Werk, neu einstudirt, zu sehen bekamen, nämlich: „Der Wasserträger“ von Cherubini. Doch war hier der Erfolg minder glänzend als beim „Opferfest“, das Hans nicht so voll, und der Beifall nur bei einigen wenigen Nummern lebhaft. Im Ganzen dürfte diese Oper sich gegenwärtig nicht auf dem Repertoire erhalten, da sie eines Theils nicht eine solche Fülle von Melodien besitzt, als jene noch ältere (?), andern Theils mit ihrer tiefen Charakteristik und einfachen Wahrheit eine ganz andere Art des Vortrages anspricht, als unser Personale zu leisten vermag. Herr Kunz besitzt eine sehr kräftige Stimme, aber Micheli verlangt Gefühl und Humor, die bei jenem fruchtlos gesucht werden. Auch Herr Emminger (Graf Armand) und Dem. Grosser (Konstanze) erschienen diesmal in ungünstigerem Licht, und das herrliche Terzett: „O edelmüthiger Mann!“ ging hauptsächlich dadurch zu Grunde, dass die drei Stimmen, eine scharf und schwach, die zweite stark und dumpf, die dritte stark und grell, von so heterogener Art waren, dass es schien, eine verspottete oder parodierte die andere. Die Aufführung des „Wasserträgers“ war unstreitig eine der schwächsten unserer Bühne, wenn gleich ein hiesiger Referent nach der ersten Produktion das Gegenteil zu glauben schien.

Allgemeine Indignation unter den nicht sehr zahlreichen versammelten Zuschauern erregte ein zum Vortheile der Dem. Zöllner zum ersten Male aufgeführtes grosses musikalisches-pantomimisches Quodlibet in zwei Abtheilungen, arrangirt vom Balletmeister Johann Raab, welches einstimmig als das Erbmichlerne anerkannt wurde, das man je in diesem Genre gesehen. Die erste Abtheilung hiess: „Das Treiben auf dem Marktplatze in Venedig“ (zum Unglück — vielleicht durch ein Versehen des Dekorateurs — war es dieselbe Dekoration, welche im „Titus“ das Kapitol spielt), enthielt eine mannichfaltige Abwechslung von schlechten Tänzen und noch schlechteren Possenwitzen, das: „Jo son ricco, tu sei bella!“ aus dem „Elisir d'amore“ von Herrn Preisinger und Dem. Eschen deutsch gesungen — wahrseheinlich dem Kapitol-Marktplatz zu Ehren — und dann das grosse erste Duett aus Marschner's „Templer und Jüdin“ von Dem. Grosser und Herrn Kunz vorgetragen, das uns vorkam, als habe es sich auf der Reise nach Rom in Krähwinkel verirrt. Die zweite Abtheilung: „Amphitheater“ wollen wir mit Stillschweigen übergehen; sie stand so weit hinter der ersten, als diese jenseits der Grenzen des gesunden Menschenverstandes.

Herr Kotte, erster Klarinetist der königl. sächs. Hofkapelle, gab zwei Konzerte im Theater, und die Kunstkenner und Liebhaber unserer Stadt hütten seine Kunst gern noch mehrmals bewundert. Herr Kotte spielte das erste Mal in den Zwischenakten des Schauspiels: „Der beste Arzt“ eine grosse Fantasie für die Klarinette von Reissiger und Rezitativ und Variationen über ein Thema aus Montecchi und Capuletti von seiner eigenen Komposition. „Vor handelt Jahren.“ komisches Sittengemälde in vier Akten von Dr. E. Rasbach, begleitete das zweite Konzert des Herrn Kotte, worin er eine „Erin-

nerung an die Schweiz.“ Variationen für die Klarinette von W. Wieprecht, und die bekannte Adelaide von L. v. Beethoven auf der Klarinette vortrug. Herr Kotte vereinigt grosse Bravour mit herrlichem Portamento, Zartheit und tiefem Gemüth, und überrascht eben so sehr durch Kraft, Fülle und Reinheit, als durch ungeheure Ausdauer und vollendete Technik in der Überwindung aller möglichen Schwierigkeiten, wie die Sicherheit, mit der er die kühnsten Sprünge aus den tiefsten bis in die höchsten Chorden des Instruments macht. Bewundernsworth ist sein Tragen, Schwellen und Verhallen des Tones, die Leichtigkeit in den mannichfaltigsten Passagen in diatonischen, chromatischen n. s. w. Akkorden, wie die zarteste Nüancirung vom vollen Forte bis zum leisesten Hauch des Pianissimo, welcher noch immer seine volle Klarheit und Deutlichkeit behält. — Ein hiesiger Kunstkritiker macht seinen herrlichen Doppeltonen das sonderbare Kompliment, sie erinnern in ihrer zauberhaften Wirkung an die *Doppelflöten* der alten Griechen und Römer! Doppel merkwürdig ist diese Ansicht bei einem akademischen Lehrer, dessen Fach es ihm zur Pflicht macht, sich mit den Zuständen alter Kunst zu beschäftigen. — In der Adelaide bot Herr Kotte seine ganze Kunst auf; doch gelang es ihm nicht vollkommen, den Gesang zu ersetzen, was auch wohl dem Instrument niemals möglich werden dürfte, mag auch die Mode immer weiter um sich greifen, Lieder ohne Worte zu spielen.

Gerle's „Abentheuer einer Neujahrsnacht“, welche gewöhnlich am letzten Abend des Jahres aufgeführt werden, gehören zwar nicht vor unser Forum, wohl aber ein musikalisches Nachgenuss, den uns die Direktion mit denselben anbot. Dem Stücke war nämlich ein Epilog angehängt, der nebst einem Resumé aller im Jahr 1839 aufgeführten Trauer-, Lust und Schauspiele, Opern und Possen, auch eine Verkündigung auf 1840 enthielt, an welche sich endlich einige Szenen (das erste Finale) aus Meyerbeer's Oper: „Die Ghibellinen in Pisa“ (die Hugenotten) reihten. Es ist überhaupt eine missliche Sache bei einer Oper, es sei aus welcher Ursache immer, einen ganz andern Text unterzuschreiben; geschieht das aber etwa bei italienischer Musik, die es mit Charakteristik und innigem Zusammenklang von Text und Melodie nicht so genau nimmt, so mag es hingehen, und wenn gleich das Berliner Experiment, der Musik des Rossini'schen Tell einen Andreas Hofer unterzuschreiben, an sich sehr kühn war, so ist es doch noch so viel als gar nichts gegen die kolossale Vermesstheit, bei dem streng charakteristischen Meyerbeer die religiöse Tendenz mit einer politischen zu vertauschen! Da möchte die Birch-Pfeifersche Bearbeitung, die in München gegeben wird: „Die Anglikaner und Puritaner“ doch noch besser sein, denn wenn gleich die Stellung der Katholiken und Protestanten zur Zeit der Barthelmei sehr wenig Ähnlichkeit mit den Glaubenskämpfen Grossbritanniens hat, so sind doch beides religiöse Tendenzen; aber Welfen und Ghibellinen! — Wo der Aufführung eines Kunstwerkes Hindernisse solcher Art entgegen stehen, thäte man besser, ganz auf dessen Produktion zu verzichten, zumal hier, wo dieses erste Probestück fürchten lässt, dass die

Kräfte unserer Oper keinesweges für ein solches Wagstück ausreichen. Es wäre anmassend, über ein aus allem Zusammenhang gerissenes Bruchstück ein Urtheil fällen zu wollen, das hier — wenn gleich Meyerbeers Geist und Kraft sich in jeder Note ausspricht — nicht hätte im vollen Umfange begriffen werden können, wär' es auch besser besetzt und — zusammengegangen. Wir wollen also die Aufführung des Ganzen geduldig abwarten. Das Publikum blieb sehr kalt bei diesem Finale, und die Direktion dürfte mit dieser Vorkost der ersten Aufführung der „Ghibellinen“ mehr geschadet als genützt haben.

Nach dem Theater-Journal des hiesigen Souffleurs Albert Balvansky war die Theiligkeit des Prager Theaters im Jahre 1839 sehr bedeutend. Was das musikalische Drama betrifft, so wurden sieben neue Opern einstudirt und eben so viel ältere wieder neu in die Szene gesetzt. Von den Ersteren waren sechs im französischen Genre und eine deutsche, während wir in früheren Jahren fast nur italienische Kompositionen hörten. Die Direktion hat sehr unrecht, dass sie den Reiz der Mannichfaltigkeit so gar nicht beherzigt und bräutet, und könnte ihre Opera viel länger mit Vortheil auf dem Repertoire erhalten, wenn sie ihnen durch eine zweckmässige Abwechslung stets ein ernstes Interesse zu ertheilen verstände. Von den neuen Opera gefielen vier; am meisten der „Brauer von Preston,“ dann „Templer und Jüdin,“ „Der Besuch in St. Cyr,“ und „Der schwarze Domino.“ Da der Letzte im Laufe des Jahres verboten wurde, so wurde das Repertoire nur um drei vermehrt, wozu von den ältern noch „Das unterbrochene Opferfest“ und — sehr sparsam angewendet — „Die beiden Nächte“ zu rechnen sind. Z. 17.

Karlruhe am Schlusse des Jahres 1839. Die seit 25 Jahren im hiesigen Museum bestandenen Winterkonzerte sind nun leider ein Raub der Vergänglichkeit geworden und haben aufgehört. Die Ursache dieses beklagenswerthen Ereignisses liegt in Umständen, die zur Charakterisirung des hier herrschenden Geistes und unserer musikalischen Zustände wohl öffentlich angedeutet werden mögen. Von Ursprung an war die Direktion des Museums in Bezug auf die Konzerte an die Mitglieder der Hofkapelle gebunden, und diese Mitwirkung wurde in jener Zeit auch mit bereitwilligster Gefälligkeit geleistet. Diejenigen Kapellmitglieder, welche zugleich im Verband der Museums-gesellschaft waren, verzichteten natürlich auf jede Bezahlung; für die Uebrigen galt der einleuchtende Grundsatz, dass ihre Mitwirkung nur als eine das Interesse der Kunst und die Bildung des musikalischen Geistes bezweckende freiwillige und ehrende Gefälligkeit zu betrachten, ihre Leistungen darum nicht in Geld zu taxiren, wohl aber der damit geopferte Zeitaufwand, neben dem Danke der Gesellschaft, durch eine den Geldmitteln der Letztern entsprechende, für alle gleichmässig bestimmte, mässige Geldentschädigung zu vergüten sei. Unter solchen Bedingungen bestanden diese Konzerte (regelmässig 4 im Laufe

des Winters) zur Ehre der Mitwirkenden und zum bildenden Genuss für die Gesellschaft eine Reihe von Jahren ungestört fort, und hatten dieses Fortbestehen dem Geiste der Uneigennützigkeit und Gefälligkeit zu verdanken, welcher die Mitwirkenden durchgängig beseelte, so wie dem dadurch begründeten ehrenvollen Verhältnisse zwischen diesen und der durch sie verpflichteten Museums-gesellschaft. Allein unter dem Wechsel der Zeit und der Umstände begann ein verschiedener Geist sich einzuschleichen. Einzelne verlangten für ihre Leistungen eine dem Werth derselben entsprechende grössere Bezahlung, und hiermit die Aufhebung des gleichmässigen Typus der Honorare, und kaum war der alte heilsame Grundsatz durch einzelne Ausnahmen gebrochen, so drangen allmählig andere, sich auf gleiche Verhältnisse stützend mit ähnlichen Ansprüchen auf Gleichstellung hervor, die nun freilich nicht zurückgewiesen werden konnten, so dass am Ende, mit Ausnahme weniger Einzelner, die gesammte Zahl der Mitwirkenden bis auf den letzten Ripienisten mit gesteigerten und zum Theil angemässigten Ansprüchen aufraten, denen die Mittel der Gesellschaft, besonders auch im Vergleich des relativen Werths des damit zu erreichenden Genusses, Genüge zu leisten nicht ferner vermochten. Man versichert (was ich jedoch kaum zu glauben wage), dass die drei Konzerte im letzten Winter, von denen nur eines mit einer Sinfonie eröffnet wurde, einen Aufwand von nahe an 2000 Thlr. oder gar darüber verursacht haben. Dabei wurden noch ferner andere, zum Theil sehr seltsame Bedingungen, die der Bewirkung einer gelungenen musikalischen Darstellung widerstrebten, angefügt und so die Schwierigkeiten in der Art gehäuft, dass am Ende die Unmöglichkeit klar vorlag, ferner die Konzerte in bisheriger Art veranstalten zu können.

Als Ersatz für diesen betrübenden, und wer kann es leugnen? beschämenden Schlag sollten musikalische Aufführungen aus dem Gebiete klassischer Kammermusik gegeben werden, was denn allerdings, in Ermangelung grösserer Konzerte, — in denen allein die grossen Meisterwerke der Instrumental- und Oratorienmusik ihre würdige Stelle finden, und deren bildender Genuss darum zunächst für uns verloren ist, — in anderer Weise befriedigenden Ersatz und heilsame Einwirkung auf die Fortschreitung des musikalischen Sinnes versprach, wenn hierbei mit Geist und Umsicht verfahren würde. Es hat auch die erste dieser Soirées kürzlich stattgefunden, allein unter Umständen und mit einem Erfolge, der jenen Verlust an um so fühlbarer, und es überhaupt zweifelhaft erscheinen lässt, ob selbst in dieser bescheidenen Gestalt ein Fortbestehen musikalischer Genüsse im Museum zu hoffen, ja ob es nur wünschenswerth ist. Mit dem grossen tief sinnigen Violinquartett von Beethoven aus Esdur (mit den Schlussvariazionen) wurde begonnen; eine Auswahl, die den Fassungsvermögen eines so gemischten Publikums durchaus nicht angemessen war. Warum nicht ein heiteres, klar verständliches von Haydn, Mozart oder von dem in unvergesslichem Andenken hier fortlebenden tief sinnigen und lieblichen Fesca? Da musste freilich, zumal da die Ausführung nicht recht zusammen-

greifen wollte, der erste günstige Eindruck verfehlt werden. Was dann im Verlaufe noch geboten wurde (zwei Arien, ein Bruchstück eines Rossini'schen Duetts, eine Deklamation, ein Bravourstück für das Klavier, ein Oboesolo, ein vierstimmiger Männergeang), war, wenn auch alles dies von geübten Künstlern grösstentheils trefflich ausgeführt wurde, doch in der That nicht geeignet, die Idee eines aus Meisterwerken der klassischen Kammermusik gebildeten Kunstgenusses zu verwirklichen; und ich konnte mich einer Empfindung wehmüthiger Tränen über dieses angesehene Versinken — fast möchte ich im Vergleich unserer jetzigen Lage sagen — der alten Herrlichkeit nicht erwehren; der Gedanke drängte sich mir auf, dass nur der Geist es ist, der Grosses und Schönes vollbringt, und wo dieser entflieht, nur die triviale Alltäglichkeit zurückbleibt.

Möchte bald ein glücklicher Umschwung diesen entbohenen Geist wieder hier aufleben lassen; denn nur darin erblicke ich das Heil unserer musikalischen Zustände, die sich auf so betrübende Weise verfinstert haben.

Dresden, Januar 1840. Maebeth, grosse Oper in vier Aufzügen, komponirt von A. G. Chelard, königl. bairischem Hofkapellmeister. Wir haben in Dresden, wie anderwärts, auch Parteien: Klassiker und Romantiker. Dagegen liesse sich zuvörderst sagen, dass der echte Kenner in der Musik, wie in allen andern Künsten, ausschliesslich zu keiner Partei, als zu der des wirklich Guten und Schönen gehört; noch bedenklicher wird aber die Gewichtigkeit jenes parteiischen Urtheils, wenn man so oft unter jenen Monopolisten Personen trifft, die selbst nicht eine Note lesen, ja, ohne die geringste Uebertreibung ist dies gesagt, nicht vier Viertel zählen können. Referent sass selbst einmal neben einem solchen klassischen Enthusiasten, der in seliger Selbstvergessenheit immer drei Viertel mit Hand und Fuss und Kopf taktirte, während die Musik im schweren C-Takt einherschritt! Der Musiker vom Fach, und der wahre Kenner — d. h. derjenige, der sich von jeder Erscheinung im Gebiete seiner Kunst wissenschaftlich Rechenschaft zu geben weiss, — können in solchen Fällen ein lautes Lachen nicht unterdrücken und murmeln wohl auch: *Difficile est styrum non scribere!* — So hatten denn auch hier die Parteien den Stab über die neue Oper gebrochen, die eine, weil sie nicht von Bach oder Palästrina war, die andere, weil sie ein Shakespear'sches Gedicht zum Gegenstand hatte. Referent, der glücklicherweise sich um die Gunst keiner Partei zu bewerben brauchte, dem es auch um nichts als um die Wahrheit zu thun ist, hatte nie etwas vom K. M. Chelard gesehen und ging also mit grösster Unparteilichkeit an's Hören der neuen Musik. Er hat sie nun, einige Proben mitgerechnet, sechs Mal gehört, und kann nun versichern, dass sie ihm je öfter je interessanter ward. Ueber das Verbrechen, ein Shakespear'sches Gedicht zur Oper umzugestalten, mögen sich die Dichter. Herr de Lille und Marchese Berio, Verfasser des Otello's, ja Shakespear selbst rechtfertigen, der in seine Tragödien auch so herrliche Motive für Musik verschmolz; wir haben es

hier zunächst nur mit dem Musiker zu thun. Herr Kapellmeister Chelard, ein geborner Franzose, Schüler des Konservatoriums und durch mehrjährigen Aufenthalt in Italien gebildet, schrieb diese Musik in München vor dreizehn Jahren. So wie sie jetzt vor uns liegt, ist zuvörderst ein grossartiger, edler Styl, an wie eine gründliche Satz- und Instrumentationserfahrung nicht zu verkennen. Allerdings ist der ganze Reichtum der heutigen Orchesterkräfte zu mächtigst brillanten Effekten benutzt, allein es ist keine einzige Stelle in der ganzen Oper aufzufinden, wo die Wahrheit des Ausdrucks und der Situation dem Effekte aufgeopfert wäre. Der Komponist hat überall das Höchste und Beste gewollt, und es fast immer erreicht. Als ganz vorzüglich gelangen zeichnen wir folgende Sätze aus. Im ersten Akt die feiner, effektvolle Ouvertüre, dann No. 2 Rezitativ und Torszett der drei Hexen. Ein vortrefflicher höchst originaler Satz. Finale des ersten Akts. Im zweiten Akt Rezitativ und Arie der Lady Maebeth. Ganz vortrefflich die Wiederholung der Stelle: „Dir ist nicht bang, und Du verweilst in meinem Schloss?“ Eben so auch Rezitativ und Duett zwischen Maebeth und Lady Maebeth, Finale, wo wieder der Eintritt der drei Hexen von imposanter Wirkung ist. Im dritten Akt Quartett zwischen Moira, Lady Maebeth, Douglas, Maebeth. Chor: „Verlasst den Palaß.“ Chor der Geister und Hexen. Vierter Aufzug. Das grosse Ensemble mit der berühmten Nachtwandlerszene der Lady Maebeth. Schlusschor, worin die Hexen noch höchst effektiv an einer Stelle eintreten. So haben wir die vorzüglichsten Lichtpunkte der Oper herausgehoben, wobei wir noch die sehr originellen Märsche übergangen haben, so wie manche brillante und effektvolle Stelle in der Instrumentation, z. B. das Violoncellsolo, was vom Herrn K. M. Dotzauer sehr schön vorgetragen wurde. Eben so vom Herrn K. M. Hiebendahl das Solo für's englische Horn. Gegeben ward die Oper mit trefflichem Zusammenwirken aller Mitglieder und meisterhaftem Spiele der Mad. Schröder-Devrient, die in dieser so schwierigen Rolle ganz die Grösze ihres Talents entfaltete. Hier war kein Toben, kein Haschen nach Effekt und dann gerade die grösste Wirkung. Sie war von Anfang bis zu Ende die hohe königliche Frau, zu deren Unglück Ehrgeiz und Ruhmsucht die sanftere Weiblichkeit aus ihrem Busen verdrängt hatte — eine gewaltige, fürchterliche, und doch so schöne Erscheinung. Sämmtliche Darsteller wurden verdienstmassen gerufen, eben so der Komponist, dem ein Kranz aus einer Loge zulag. Wir glauben, dass diese Oper eine wahre Bereicherung unserer Bühne ist, und dass jedes Publikum, das auf die Ehre Anspruch macht, ein Urtheil zu haben, diese Oper um so mehr mit Beifall belohnen müsse, als es die elenden Werke: „Zum treuen Schäfer“ und „Der Brauer von Preston“ mit unverdienter Gunst aufgenommen hat. Wir hoffen, die gehaltvolle Musik bald wieder zu hören, und behalten uns dann vor, auch die drei Abgesandten der Unterwelt, deren sehr schwierige Partie so äusserst brav gegeben wurde, anzuerkennen und laut zu rufen: „Hexen raus!“

E. B. von Militz.

Wien. Musikalische Chronik des vierten Vierteljahres 1839. — Unsere Konzertsaison wurde, wie bereits gemeldet, höchst glänzend eröffnet mit Dr. Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium: *Paulus*, bei welchem wahrhaft grossartigen Musikfeste man einzig nur des gefeierten Komponisten gehoffte persönliche Anwesenheit vermisse. — Vier berühmte Künstler-Namen: *Beriot, Liszt, Camilla Pleyel* und *Robena Laidlaw* brachten die sogenannte musikalische Welt der Kaiserstadt in eine wirklich Ektase. Ersterer spielte in drei Konzerten ein russisches Rondo, zwei Parteen Variationen, eine Etude, abwechselnd mit Liszt und Mad. Pleyel zwei Duos concertants, und jedesmal auf Verlangen sein in der That staunenerregendes Tremolo. Das ist doch ein Spieler für's Herz, — ohne Charlatanerie und Gaukelkünste; der Inbegriff von Grazie, Lieblichkeit, Anmuth, Eleganz und makelloser Reinheit, — mit einem Worte: ein auf das Höchste potenzirter Mayseder. Wohl haben wir Virtuosen kennen gelernt von grösserem Ton und noch stupender Bravour; — seelenvoller aber das innerste Gemüth anzugehen, Kenner wie Laien zu bezaubern durch der ewigen Schönheit Allgewalt, gelang nur wenigen Auserwählten, und übertreffen darin dürfte ihn vielleicht Keiner. — Wahlverwandt in diesen Beziehungen erscheint Mad. *Camilla Pleyel* als dessen würdiges Seitenstück, ihrem durchgebildeten Mechanismus nach gewissermassen ein weiblicher Liszt, der ihr zudem seine kollegialische Anerkennung dadurch bezeugte, dass er selbst die ebenbürtige Genossin dem Auditorium introduzirte und eine vierhändige Fantasie von Herz mit ihr vortrug. Die Vielseitigkeit aber und das Geschick, der Eigenbüchlichkeit eines jeden Meisters sich anzuschmiegen, heurkundete der treffliche Vortrag des Hummel'schen H-moll-Konzerts, dessen Septetts und Esdur-Fantasie, einer Döhler'schen Fantasie, Etuden von Moscheles und des allbeliebten Weber'schen Konzertsstücks. — Im Konflikt einer solchen Rivalität nur bemerkbar zu werden, geschweige denn sich oben zu erhalten, ist keine geringe Aufgabe, und dass Miss *Anna Robena Laidlaw*, Pianistin der Königin von Hannover, diese gewagte Probe so rühmlich bestand, gilt ihr als Freipass für ihre ferneren Kunstwanderungen. Sie gab zum Besten: Thalberg's Fantasie über russische Nationallieder; Larghetto und Rondo aus dem Gismoll-Konzert von Ries, nebst Etuden und Capricen von Chopin und Hiller. Zu den Privilegien ihres Vortrags möchte man zählen: geniale Auffassung, — elegisch weiche Sentimentalität, ungemessene Delikatesse im Anschlag, welcher jedoch nach Erforderniss aus keineswegs der imponirenden Kraft ermangelt, die ganz besonders der linken Hand eigen ist. — *Liszt* endlich, der Held des Tages, welcher trotz zeitweiliger Unpässlichkeit demangeachtet binnen drei Wochen sechs Mittagskonzerte veranstaltete, die, so überfüllt, und verbunden mit dem Reiztrage seines gegenwärtigen Ausfluges nach Ungarn, schon allein zum reichen Manne hin machen könnten, ist und bleibt nun einmal das Glanzgestirn, welches alles rings und nehen her verdunkelt. Die Gegenstände seiner bisherigen Kunstleistungen waren: Scherzo, Ungewitter und Finale der

Beethoven'schen Pastoralsinfonie; ein riesiges, mit gigantischer Athletenkraft gelöstes Problem; denn unter seinen Händen erdröhnte der Instrumentalsturm der komplizirtesten Orchestermassen; — Hexameron; — Ave Maria von Schubert; — No. 4, 7 und 9 seiner Etuden; — Reminiscences de l'Opéra: „Les Parliaus“; — Lieder von Schubert: Die Stadt, Das Fischermädchen, Aufenthalt, Der Atlas, die Taubenpost; — Trio von Beethoven in B; — Reminiscences de la Lucia di Lamermoor; — Fragment nach Dante; — Fantasie über Motive aus der Sonnambula; — Valse di Bravura; — Mazurken von Chopin; — Beethoven's Sonate in D-moll; — Pastorale: „Am Waldstädtersee“; — l'Orgia, aus Rossini's Soirées; — Neapolitanische Tarantellen; — Schubert's Erlkönig; — Ungarische Melodien; — angenommen, dass der Meister jedesmal wenigstens das Doppelte der gewöhnlichen Konzertgeber leistet, dass er mit zuvorkommender Bereitwilligkeit Vieles wiederholt, und stets noch am Schlusse eine extraordinäre Gabe spendet, so trübt einzig nur solche Hochgenüsse der niederschlagende Gedanke, wie das Uebermass physisch-geistiger Anstrengung zuletzt wohl die allerstärkste Konstitution frühzeitig aufreiben müsste. — Alle Huldigungen aber, welche die, für den in seiner Art Einzigsten, als Mensch gleich liebenswürdigen Künstler mit glühendem Enthusiasmus entbrannten Bewohner der Kaiserstadt diesem ausserordentlichen Talente darzubringen weitesterten, treten jedoch in Schatten zurück gegen jene Triumfe, die dem Sohne Pannoniens bei seinem jetzigen, seit anderthalb Jahren bereits zugesagten, und nur durch zufällige Hindernisse verzögerten vaterländischen Besuche bereitet wurden. Schon der Empfang in der freien Krönungsstadt Pressburg glich einem wahren Nationalfeste; Tausende harrten jenseits der Donaurücke der Ankunft des Heissersehnten; Freudenerschüsse durchzitterten die Lüfte, und geleitet von den ersten Magnaten des Reiches, umringt von der wogenden, jubelnden Menge zog der überraschte, tief erschütterte Jüngling ein in jene Mauern, die einst Zeugen waren von des 10jährigen Knaben vielversprechenden Erstlingsproben. — In Pesth erwartete ihn nicht minder eine feierliche Deputation, um ihn einzuführen in eine mit fürstlicher Pracht geschmückte Wohnung; der höchste Adel bublte um die Gast seines wechselweisen Besitzes; nimmer verleugnend den angeborenen, hochherzigen Patriotismus spielte er eben sowohl zum Besten der Armeen, als für den Unterstützungsfond der kürzlich neu kreierten ungarischen Nationalbühne; in dankbarer Anerkennung überreichte Graf Leo Festetics, Präses des Musikvereins, dem im alt-magyarischen Riatum prunkenden Virtuosen auf einem reichverzierten Sammkissen eine aus getriebnem Gold und Silber kunstvoll gearbeitete Lorbeerkrone, und umgürtete ihn mit einem kostbaren Ehrensäbel, dessen Werth dadurch noch erhöht wird, dass selber vormals Eigenthum Stephan Bathory's, Fürsten von Siebenbürgen, war. — *Liszt's* Anwesenheit in Wien mochte wohl der Hauptbeweggrund gewesen sein, warum auch die Concerts spirituels diesmal schon während der Adventzeit abgehalten wurden, — denn Er hatte sich zum Vortrag des Beethoven'schen

Cmoll-Konzert's erboten. Wahr und treffend drückt sich darüber der Referent im biesigen musikalischen Anzeiger aus: Er spielte!? — Wie armselig, dürftig, ja nahezu klingt doch das winzige, hier weniger noch als Nichts sagende Sylbenpaar! Er dichtete zum zweitenmale jene Wundersehöpfung, die unter allen Klavier-Orchester-Kompositionen als prachtvollster Solitär erstrahlt. Tiefer noch einzudringen, eindringlicher noch zu erfassen den Geist des Kunstwerks, liegt platterdings im Bereich der Unmöglichkeit, und geistige Wahlverwandtschaft nur vermag Ähnliches zu vollbringen. Den Legionen seiner Bewunderer bleibe es immerdar freigestellt, ihren enthusiastischen Beifallstribut dem Allgefeyerten zu zollen, wenn er das Unghaubichste in technischer Bravour leistet, durch Terzen-, Sexten- oder Oktaven-Verdoppelungen, ohne die Autorrechte auch nur im Geringsten zu schmälern, eine nie geahnte Ueppigkeit, ein gleich dem Orkane daherbrausende Tonfluth entfaltet, in den originellen, momentan improvisirten Kadenzzen alle Hauptideen vereint und in vielgliedrige Kombinationen verflügt, das mindestens vier Hände vollstaud daran Beschäftigung finden; — oder im Finale jedesmal den Wiedereintritt des Motivs so unbeschreiblich überraschend vorbereitet, und einen Gesammtkraftaufwand entwickelt, der schlechterdings nicht errathen lässt, wie erst wenige Stunden zuvor die physische Anstrengung in dem eigenen Mittagskonzerte jeden Andern, nur diesen Alcides nicht, bis zur entervierten Abspannung erschöpft haben müste; — all diess ist Viel, ungeheuer viel; — aber man lege dagegen in die Wangscheale, wie so namenlos rührend er im Adagio sang, wie charakteristisch bezeichnend jede sentimentale, kantable, klagende, oder energisch feurige Phrase nünancirt und akzentuirt wurde, wie er jeder Taste den leidenschaftlich effektvollsten Ausdruck entlockte, jedem Tone das eigentlich sinnbildliche Wort verlieh, und zu gleicher Zeit den auf den Kulminationshöhenpunkt gesteigerten Mechanismus mit der seelenvollsten Gemüthsprache paarte, und eindrang in des Meisters innerste Werkstätte, ablauschte demselben die geheimsten Gedanken, und solche kund gab durch allverständliche Klänge, welche unter seinem nach allen denkbaren Abstufungen modellirten Anschlag erst Gestalt und Form, Leben, Wärme und äussere Bedeutsamkeit gewannen; — wer wagte da wohl noch abzuleugnen, dass Liszt in jeder seiner bisherigen Kunstleistungen selbständig gross, doch nie grösser als diesmal erschienen? — Die übrigen werthvollen Gaben dieser Kunstproduktionen waren Sinfonien von Mozart, Gmoll, von Haydn, Ddurf, von Beethoven, Cdur und Cmoll; — Gesänge: Litanei von Job. Seb. Bach; Kyrie in Es von Mozart; Regina coeli, Dies irae, Domine, Adjutor et susceptor meus, von Cherubini; Graduale von Umlauff; Offertorium von Wozischeck; — Instrumentalsätze: Hero und Leander, zur musikalischen Deklamation, von Lindpaintner; Ouverture aus Elisa, von Cherubini; die Scala, von Abbé Vogler; Violinkonzert von Seb. Bach, ein historisches Kuriosum, im wahren Geiste vorgetragen von Herrn Prof. Jansa, und das Weber'sche Konzertstück, gespielt von Miss Robena Laidlaw, nicht in der berkümlichen Auffassung, aber

interessant durch geniale Färbung. — Die Tonkünstler-Sozietät führte an den Benefizabenden ihres Wittwen- und Waisenfonds Haydn's Schöpfung mit einem in pekuniärer Hinsicht sehr gesegneten Erfolge auf. — In den beiden ersten Gesellschaftskonzerten wurde nebst der Mozart'schen Jupiter-Sinfonie auch eine noch unbekante aus Franz Schuberts Nachlasse zu Gebör gebracht, welche jedoch wenig nur ansprach, und vielmehr zum Ruhme des Vereinigten lieber unveröffentlicht hätte bleiben sollen. — Mendelssohn's 42. Psalm wirkte in begeisternd erhebender Weise durch Klarheit und wahrhaft religiöse Einfachheit; ein stilles Entzücken war auf jedem Antlitz zu lesen, und fromme, Andacht erweckende Gefühle durchströmten Aller Herzen. — Bei der grossen Akademie zum Besten der barmherzigen Schwestern vereinigten sich die herrlichen Talente einer *Lutze, Hasselt, Rettich, Neumann, Fichtner, Müller, Pecke*, eines *de Beriot, Staudigel, Löwe und Schober*. — Mehrere dieser Kunstlercoen, denen noch *Franz Liszt* sich beigesellte, schmückten auch Saphir's humoristische Vorlesung. — Die königl. sächs. Hofkapellisten *P. G. Rott* und *J. R. Levey* produzierten sich mit verdientem Beifall im Karäthenorthorster. Ersterer bewährte seinen Ruf als ausgezeichnete Klarinetvirtuose; Letzterer, Meister auf dem Waldhorn, gehört schon aus früherer Zeit zu unsern liebwerthen Bekannten.

Leipzig, den 25. Januar. Das dreizehnte Abonnement-Konzert im Saale des Gewandhauses, welches am 23. Januar stattfand, brachte uns die schöne Sinfonie in Gmoll von Mozart; sie ist nicht so brillant und reich an grossen Instrumentaleffekten als die meisten andern Sinfonien desselben Meisters, aber ein Werk voll Poesie und tiefer Empfindung, ein Muster herrlicher Arbeit. Die Ausföhrung, unter Mendelssohns Leitung, war vortrefflich und erhielt die allgemeinste Anerkennung. — Fräul. Schloss sang die Arie mit obligater Klarinette „Parto“ aus Titus von Mozart, eines der wirksamsten Solostücke dieser hienso zu reichen Oper, und erwarb sich besonders durch den sehr gelungenen Vortrag des zweiten Theiles der Arie den lebendigsten Beifall. Es war die beste Leistung, welche wir bisher von Fräul. Schloss gehört haben, und ein Beweis, dass sie, bei ihrem schönen Talent, durch fleissiges sorgfältiges Studium sich zu einer sehr tüchtigen Künstlerin auszubilden vermag. — Hierauf spielte Herr *Ulrich*, Mitglied des Orchesters, das Adagio und den ersten Satz aus dem Militärkonzert für Violine von Lipinski sehr geschickt und so sicher und fertig, überhaupt technisch so ausgezeichnet, als man nur wünschen kann, und bewährte sich hierdurch auf's neue als sehr vorzüglicher Geiger; wiederholter verdienter Applaus bezeugte ihm die allgemeine Anerkennung der Zuhörer. Hierbei können wir aber nicht umhin, uns gegen das allen höheren Kunstsanforderungen Hohn sprechende Zerstückeln grösserer Kompositionen oder gar Umstellen der einzelnen Sätze derselben, wie hier geschah, auf das Endschiedenste zu erklären. Ersteres ist schon schlimm genug, Letzteres aber durchaus zu mis-

billigen. Schlimmer kann man wohl kaum mit einer Komposition umgehen, als wenn man von den drei Sätzen, welche sie enthält, den dritten ganz weglässt, den zweiten zum ersten macht und mit dem ersten schliesst. Dass unter solchen Umständen bei dem Vortrage von einer höhern geistigen Auffassung nicht die Rede sein kann, versteht sich von selbst. Man kann nicht an alle Virtuosen gleich ernste Kunstansprüche machen, das lehrt die Erfahrung bei dem sonst neuen leidigen Virtuosenwesen; solche Missgriffe sollten aber Direktionen nicht dulden, die an der Spitze wirklicher Kunstanstalten stehen. Bei dem Institut unserer Gewandhauskonzerte, das im wahren Sinne des Wortes ein Kunstinstitut ist, sollte dergleichen gar nicht vorkommen dürfen, und wir wünschen sehr, es in Zukunft vermieden zu sehen.

Zu Anfange des zweiten Theils wurde die Ouvertüre zur Oper „Guise“ von Onslow, ein brillantes und effektvolles Stück, sehr gut ausgeführt, und von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Mad. Schmidt sang hierauf: Arie aus Don Juan von Mozart: „Non mi dir, bell' idol mio“ mit vorangegehendem Rezitativ; die Arie ist schön, aber schwer auszuführen, und einige Brautpassagen derselben sind dem jetzigen Publikum so

ziemlich entfremdet; werden diese nicht mit ganz ungewöhnlicher Virtuosität gesungen, so wollen sie nicht recht mehr gefallen, und es ist daher der Vortrag solcher Sachen ein etwas missliches und ziemlich undankbares Unternehmen. Mad. Schmidt überwand jedoch diese Schwierigkeiten glücklich und erwarb sich überhaupt durch ihren soliden Vortrag vielseitige Anerkennung. Dieser Arie folgte ein Bolero für Hoboe von Tharner, vorgetragen von dem Mitgliede des Orchesters Herrn Diethe; es ist ein gefälliges und für die Hoboe sehr geschickt und gut berechnetes Stück, nicht zu schwierig, dabei aber dankbar und nicht ohne Wirkung. Herr Diethe, der sich auf seinem Instrument immer mehr vervollkommenet, schon jetzt recht Tüchtiges leistet, und sich besonders durch seinen schönen, vollen Ton auszeichnet, trug dasselbe recht gut vor und erhielt allgemeinen verdienten Beifall. — Zum Schluss des Konzerts sangen Mad. Schmidt und Fräul. Schloss: Duett aus Tancredi von Rossini „Lasciami! non t'ascolto,“ beide so schön und in allen feinen Verzerrungen so nett und sauber, dass ihrem gelungenen Vortrage der allgemeinste Applaus folgte, welchem wir gern hierdurch beistimmen.

†.

Ankündigungen.

In unserm Verlag ist so eben erschienen.

Der Feensee.

(Le Lac des Fées.)

Grosse Oper in fünf Aufzügen

nach Scribe und Melesville von Grünbaum.

Musik von

D. F. E. Auber.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem Text.

Preis 10 Thlr.

☞ Stämmliche Nummern dieser Oper sind auch einzeln zu haben.
Leipzig, am 28. Januar 1840.

Breitkopf & Härtel.

Den gesammten Musikalienverlag (nachst Eigenthumsrecht) von Pietro del Vecchio hier, unter andern:

Dorn, Die drei Jäger. **Otto**, Der Tambour. — 6 Gesänge für Männerstimmen. Op. 6. — 6 Gedichte von Uhland für Bass. Op. 7. — 6 Gesänge. Op. 12. **Schuster**, 6 Trinklieder für Männerstimmen. Op. 9. — 4 Gesänge. Op. 10. 11. — Der Trompeter an der Ritzbaeh,

habe ich käuflich an mich gebracht, und ist dieser Verlag nur von mir allein zu beziehen.

Leipzig, den 15. Januar 1840.

Fr. Hofmeister.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Neue Musikalien im Verlage

von **Fr. Hofmeister in Leipzig.**

Berbiguer, 3 Morceaux brillans pour Flute avec Acc. de Piano. No. 1. Le Proscrit. Fantaisie. Oeuv. 143. 20 Gr. No. 2. Charmes de la Solitude. Fantaisie. Oeuv. 144. 12 Gr. No. 3. Variations faciles sur un Theme original. Oeuv. 145. 14 Gr.

Burgmüller, F., Delices de l'Opera italien. 6 Melodies gracieuses de Bellini pour Piano. Oeuv. 26. Liv. 1—5. à 10 Gr.
— Souvenir de Bellini. 6 Morceaux elegans pour Piano. Oeuv. 27. Liv. 1—5. à 10 Gr.

Lubitsky, Die Fashionsblen. Walzer für Orch. Op. 35. 2 Thlr. **Mazas**, La Cleche. Fantaisie pour Violon seul sv. Instr. et Finale de Piano. Oeuv. 76. 10 Gr.

Panofka, Elegie p. Violon sv. Acc. de Pianof. Op. 17. 8 Gr. — Fantaisie sur un Motif allemand pour Violon avec Acc. de Piano. Oeuv. 18. 16 Gr.

Verhulst, 2 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Oeuv. 6. No. 1. 4 Thlr. 20 Gr.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** erscheinen binnem Kurzem:

Douze Etudes

pour le Violon.

dedicées à Monsieur le chevalier

Ole B. Bull

par **Maurice Schön.**

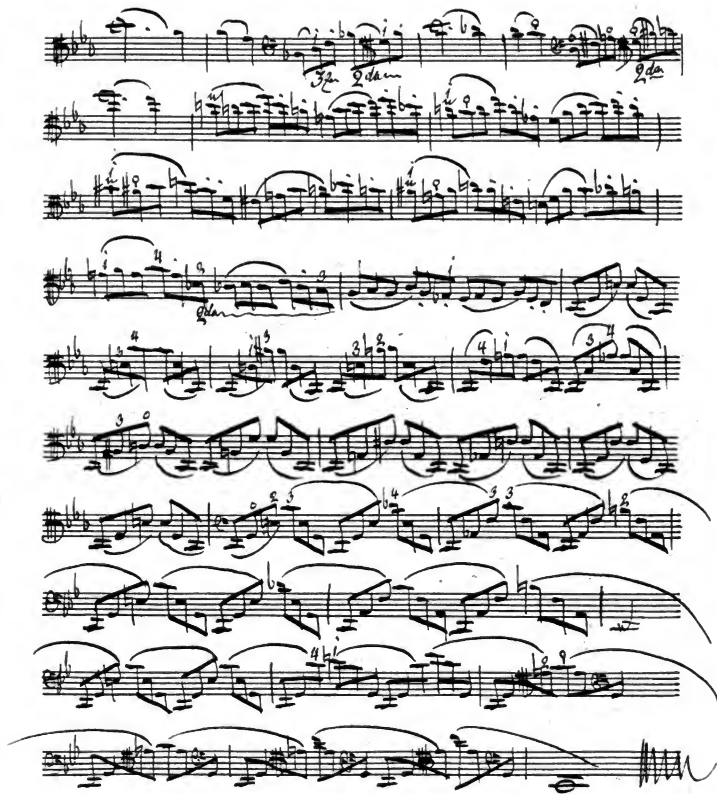
Oeuv. 3. Prix 20 Gr.

Alle Musikalien- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese für Violinspieler höchst interessante Erscheinung an.

Fac-simile der Handschrift von **Bernhard Romberg**.

Preludium
poco allegro
Violoncello

The musical score is a facsimile of a handwritten manuscript for Violoncello. It begins with the title 'Preludium' and the tempo marking 'poco allegro'. The instrument is specified as 'Violoncello'. The score is written on ten staves. The key signature has one sharp (F#), and the time signature is 2/4. The notation includes various musical symbols such as notes, rests, slurs, and fingerings. There are several 'dim.' (diminuendo) markings under the staves. The manuscript is written in dark ink on aged paper.



Bernard Lomberg

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 5^{ten} Februar.

№ 6.

1840.

Louis Spöhr

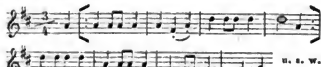
Duett für Pianoforte und Violine. — Nachklänge einer Reise nach Dresden und in die sächsische Schweiz. Bonn, bei Simrock. Preis 7 Francs.

Wer, der jemals die Reise nach Dresden und seinen herrlichen Umgebungen, namentlich auch während dem vorjährigen schönen Sommer, wie Einsender mit zahlreichen Reisegefährten machte, sollte sich nicht gern der gewiehten Augenblicke erinnern, wo ihm aus der Fülle der Natur, aus dem Reichthum der Kunst und eines freundlichen Menschenlebens die schönsten und seligsten Empfindungen zaströmten und tiefe, bleibende Eindrücke auf sein Gemüth bewirkten? Wie einer Seits die sich vermehrende Reisesehnsucht, das lebendige Verlangen nach der Freude an der schönen Natur und der Bekanntwerdung mit sinnigen und edlen Menschen Kennzeichen einer erhöhten Geistes- und Gemüthsrichtung über den Materialismus unserer Zeit zu sein scheint, so ist die Darstellung derselben im Gebiete der Religion und Kunst so wünschenswerth, als nützlich. Letztere hat der geniale Spöhr mit einer neuen und schätzbaren Gabe seines Genies zu verberrlichen gesucht, die kein Freund der Tonkunst ohne Interesse betrachten und anwenden wird. Der berühmte Tondichter hat in diesem Gemälde die geheimen und zaubervollen Harmonieen, die bis in das Innerste des menschlichen Gemüths dringen, ihm die edelste Richtung und schönste Weihe geben, in ein glanzvolles Ganze zu verweben gesucht. Eine besondere Nachweisung über den Reichthum der Harmonie, einer überraschenden Modulation mit höchst ausdrucksvoller Melodie zu geben, ist hier unnöthig, Andeutung des Inhalts des Ganzen jedoch nothwendig. Als Eingang zum Ganzen ist die „Reiselsat“ ein mit rechter Frische gehaltener Allegrosatz mit dem einnehmenden Thema:



das mannichfaltig und kunstvoll bearbeitet und in der Folge immer interessanter erscheint, geeignet, die Reiselust zu erheben. Die „Reise“ bezeichnet das lustige Scherzo (Dür), sich ankündigend mit:

42. Jahrgang.



und einem an ein etwas düsteres Bild hinstreifenden Trio, das aber wieder durch Wiederholung des Vordersatzes erhellt wird. In Dresden angekommen, wessen Aufmerksamkeit würde nicht durch „die katholische Kirche,“ deren Betrachtung hier ein Andante maestoso mit erhabenen Harmonieen gewidmet ist, gefesselt?



und wie man sich nach der feierlich harmonischen Vorbereitung von 16 Takten, mit einem Kirchenschluss endend, bald nach dem von dem Geistlichen ertönenden: „Der Herr sei mit euch“



wunderbar hingezogen fühlt zu der im seraphischen Wohlklang vom Chöre widerhallenden Antwort: „und mit deinem Geiste“



welches beides jedem, der es hörte, in angenehmer Erinnerung schweben wird, von dem Tondichter auf sinnige Weise, der Melodie nach zuerst der Geige gegeben ist, sodann aber harmonisch vom Pianoforte die Begleitung

erhält. In einem sanften, dem Heiligen zusagenden Larghetto aus F-moll aber nach kirchlicher Weise mit der harten Tonart schliessend, blickt der letzte Gedanke hier und da immer wieder durch unter abwechselnden Tonarten und leichter Figurirung. Nun geht es mit einem munteren und fröhlichen Gemüthe in die „Sächsische Schweiz,“ und wer sollte nicht dem begeisterten Ton-dichter gern folgen, wenn er sich in einem Schlussrondo, Allegretto, anfänglich mit dem Thema der Violine, vom Pianoforte wiederholt, so vernehmen lässt:



welches auf mannichfaltige Weise variiert und in kontrapunktischen Wendungen durchgeführt wird. Uebrigens werden zum rechten Vortrage dieses Tongemäldes ein geübter Violinist und fertiger Pianofortespieler erfordert. In unserer am Musiksinne sich immer mehr erhöhenden Zeit darf man sich im Voraus überzeugen, dass Spohr's „Nachklänge!“ allen Freunden der Tonkunst einen seltenen und sehr anziehenden Genuss gewähren werden.

D. Rebs.

Uebersicht der Opernvorstellungen auf dem Stadttheater zu Leipzig im Jahre 1838.

Zur Erleichterung der Uebersicht für den Leser setzen wir die Namen der Opernkomponisten in alphabetischer Ordnung vorans und bezeichnen am Ende der angeführten Oper die Zahl der Aufführungen einer jeden durch ein Mal, zwei Mal u. s. w.

- Adam, Adolf:* Zum trenen Schäfer. 3 Mal.
 —: Der Bräuer von Preston. 10 Mal.
 —: Der Postillon von Lonjumeau. 2 Mal.
Auber: Fra Diavolo. 4 Mal.
 —: Der Liebestrank. 4 Mal.
 —: Die Stumme von Portici. 1 Mal.
 —: Gustav oder der Maskenball. 6 Mal.
 —: Der Feenasee. Zum ersten Mal am 31. Dezember.
Bellini: Montecchi und Capuletti. 2 Mal.
 —: Norma. 1 Mal.
Boieldieu: Die weise Dame. 3 Mal.
 —: Johann von Paris. 1 Mal.
Halévy: Guido und Ginevra. 18 Mal.
 —: Die Jüdin. 3 Mal.
Lortzing: Czaar und Zimmermann. 1 Mal.
 —: Caramo oder das Fischerstechen. 6 Mal (neu).
Marschner, H.: Tempel und Jüdin. 1 Mal.
 —: Vampyr. 1 Mal.
Meyerbeer: Robert der Teufel. 3 Mal.
 —: Die Hugenotten. 7 Mal.
Mozart: Don Juan. 3 Mal.
 —: Die Zauberflöte. 3 Mal.

Mozart: Die Hochzeit des Figaro. 2 Mal.

—: Titus. 2 Mal.

—: Die Entführung aus dem Serail. 1 Mal.

Rossini: Tankred. 2 Mal.

—: Otello. 1 Mal.

Spohr: Jessonda. 1 Mal.

—: Faust. 2 Mal.

Thomas: 1717 oder der Pariser Peraquier. 1 Mal.

Weber, K. M. v.: Oberon. 3 Mal.

—: Euryanthe. 4 Mal.

—: Der Freischütz. 3 Mal.

Vaudevilles und Possen wurden gegeben von

Angely: Schülerschwänke oder die kleinen Wildiebe. 2 Mal.

—: Paris in Pommern oder die seltsame Testamentausgel. 3 Mal.

—: Das Fest der Handwerker. 1 Mal.

—: List und Flegma. 1 Mal.

Blum, Karl: Ein Stündchen vor dem Potsdamer Thore. 1 Mal.

—: Bär und Bassa. Burleske. 1 Mal.

Drechsler (Text von Reimund): Der Bauer als Millionär. Zaubermärchen. 2 Mal.

Kreutzer, Conrad: Der Verschwander. Zauber-märchen. 2 Mal.

Kugler (arrangirt): Das Königreich der Weiber oder die verkehrte Welt. Burleske. 1 Mal.

Müller, Adolph (u. Nestroy): Lumpaci Vagabondus. 1 Mal.

—: Die verhängnissvolle Faschingsnacht. 6 Mal.

—: Das Haus der Temperamente. 2 Mal.

—: Glück, Missbrauch und Rückkehr oder die Geheimnisse des grünen Hauses. 1 Mal.

Piltwitz: Rataplan oder der kleine Tambour. 3 Mal.

Quodlibet (musikalisches): Was Euch beliebt. 2 Mal.

—: Fröhlich. 4 Mal.

Schuls: Der reisende Student oder das Donnerwetter. 2 Mal.

Dazu drei Schauspiele mit Gesang: Leonore von K. v. Holtey, Musik von Eberwein, 2 Mal; Preziosa, Musik von K. M. v. Weber, 2 Mal; Ray-Bias, nach Victor Hugo, von C. Draxler-Manfied, mit einer neuen Ouverture und einer Romanze von Felix Mendelssohn-Bartholdy, 3 Mal.

Ballette kamen, ausser den drei Vorstellungen der hindostanischen Bajadern und mehrerer der akrobatischen athletischen Gesellschaft des Herrn Michael Averino aus Rom, folgende vor:

Intriguen in der Küche, komisches Ballet von Jerwitz, unserm Balletmeister und Solotänzer, Musik von Meyer. 1 Mal.

Chinesisches Divertissement, von Jerwitz und Präger. 1 Mal.

Pas de deux, getanzt von Therese Müller aus Wien und Herrn Jerwitz. 1 Mal.

Mazurka, getanzt von den genannten. 3 Mal.

Cachucha und ungarischer Nationaltanz, angeführt von Therese Müller. 1 Mal.

Die Nymphe und der Schmetterling, von Jerwitz und E. Genast. 2 Mal.

Liesel und Hansel, Tyroler Tanzszene mit Gesang. 2 Mal.

Unter den diesjährigen Gästen trat zuerst im letztgenannten Ballet mit Gesang ein Jodler aus Steiermark,

Herr *Schweizer* auf. Der erste eigentliche Gastänger war Herr *Tichatschek*, Tenor vom königl. Theater zu Dresden. Er sang vom 15. bis zum 28. Mai den Raoul, Adolar, Robert, Georg, Masaniello und Ildor Coquerel. — Herr *Krug* vom Stadttheater in Zürich sang nur einmal den ersten Priester in der Zauberflöte, Herr *Freiberg* vom Stadttheater in Lübeck den Tamino und Lorenzo in Fra Diavolo. — Dem *Botgoraschek* vom königl. Hoftheater in Dresden sang vom 18. Juni an den Romeo, Tancréd, Sextus und Otello, den Sextus auf vieles Verlangen am 5. Juli wiederholend. — Herr *Kindermann* vom königl. Hoftheater in Berlin zeigte sich in der Norma als Orvost am 2. August, und Herr *E. Genast* vom grossherzogl. Theater in Weimar als Rithven am 12. August. — Dem *Auguste Werner* von hier versuchte sich am 23. August zum ersten Mal als Agathe mit vielem Beifall, und am 13. Novbr. als Anna in der weissen Dame gleichfalls beifällig. — Dem *Botha*, kais. russ. Hofsängerin in Petersburg, trat im September als Romeo und Tancréd auf.

Von unsern Theatersängern sind 1839 abgegangen: Dem *Evers* (Sopran), Herr *Grünbaum* (Tenor), und Herr *Richter* (Bass).

Sänger sind die Herren: Ballmann, Barthels, *Bertold* (Komiker), Elbert, Freiberg, Hoffmann, Kindermann, Kimmel, Linke, *Lortzing* (zugleich Regisseur der Oper), Pögner, Saalbach, *Schmidt*, *Stürmer*.

Sängerinnen: Mad. *Franchetti-Walzel*, Dem. *Günther*, Dem. Krauss, Mad. *Lortzing*, Dem. Messerschmidt d. ält., Dem. *Schlegel*, Dem. Tell, Mad. Trüge.

Chorbestand: 9 Soprane, 6 Alte, 9 Tenore und 9 Bässe. Musikdirektor Herr *Bach*. — Chordirektor Herr *Kümmel*. — Dirigent der Schauspiele und der Ballettmusik Herr *Kümmel*. — Konzertmeister Herr *David*. 6 erste und 6 zweite Violinen, 2 Bratschen, 2 Violoncelle und 2 Kontrabässe u. s. w.

G. W. Fink.

NACHRICHTEN.

Herbststagnation (1839) in Italien u. s. w.

Lombardisch-Venezianisches Königreich.

Zu den schrecklichen Überschwemmungen, die bekanntlich verworrenen Herbst in einem Theile Oberitaliens, besonders in der Lombardie grosses Unheil angerichtet haben, gesellte sich noch eine Opernüberschwemmung. In diesem Königreiche allein, das kaum 4 1/2 Million Einwohner zählt, wurden in beiläufig 30 Ortschaften Opera gegeben. Kann Deutschland und Frankreich zusammen, mit ihren 60 Millionen Einwohnern diesen Herbst eine ähnliche Zahl aufweisen? Man denke sich nun die übrigen zu dieser Zeit in Italien aktiv gewesenen Operntheater hinzu, die vielen im Königreiche Sardinien und des Kirchenstaats, jene von Süditalien, die zusammen wohl andere 30 gewesen sein mochten, wodurch Italien, mit einer Bevölkerung von kaum 20 Mil-

lionen, in den letzten drei Herbstmonaten 60 Operntheater, also mehr als das übrige ganze Europa zu eben dieser Zeit beschäftigt hat! In einem Lande, wo der Gesang einheimisch, die Sprache selbst Gesang ist, Sänger und Opern so zu sagen wild wachsen, kann so was gar nicht auffallen. Nur hatte Italien ehemals seine zahlreichen mit Recht so sehr berühmten Konservatorien, in welchen die Jünger der göttlichen Musik, wie Pflanzungen in grossen Zier- und Kunstgärten, sorgfältig gepflegt, nach und nach verschiedene Schulen bildeten, aus denen die trefflichsten Künstler aller Art, ganz so wie bei der Kultur der Zierpflanzen die sich entwickelnden *Genera et Species*, entstanden. Nun droht aber — einiges Lobenswerthe hier und da abgerechnet — diese schöne Kultur ganz zu verschwinden, worauf sonderbarer Weise die heute bis zu den Wolken steigende Industrie einen mächtigen Einfluss ausübt. So wie dormalen manche Eisenbahn die Aktienmonopole wegen entsteht, so entstehen jetzt unanförhlich in Italien Theater, Sänger und Maestri. Es ist ein eigener, neuer, sehr ausgebreiteter Handelszweig, der natürlicherweise, je höher er steigt, desto niedriger die Kunst fallen muss; denn mit Dampf lassen sich keine gute Künstler erzeugen. Das wollen aber die heutigen Theatersensale, Impresari, besonders die, welche die Opernlaufbahn betreten, nicht glauben, und so haben wir auch in dieser Hinsicht gar viel Unkraut. — Um aber wieder auf die oben besprochene Zahl der verworrenen Herbst in Italien beschäftigten Operntheater zurückzukommen, so folgen hier wenigstens vom Lombardisch-Venezianischen Königreiche die meisten derselben, insofern sie einiges Wissenswerthe enthalten.

Mailand (Teatro alla Scala). Die Stagione endigte mit zwei neuen Opera. Die erste (29. Oktober), heisst: *I Ciurlattani* (nach einem Vaudeville von Scribe), vom Herrn Maestro *Giuseppe Panizza*, gab das Zeitliche schon nach der zweiten Vorstellung auf. Die zweite (17. November), *Oberto, Conte di San Bonifazio* betitelt, vom Maestro *Giuseppe Verdi*, gefiel ausserordentlich und machte hier gewissermassen eine kleine Epoche; ihre wahre Lebensdauer wird die Zeit lehren, ihr baldiger Uebergang über die Alpen kann aber gar nicht fehlen, und wie sie von den Ultramontanen beurtheilt werden wird, steht zu erwarten.

Herr *Panizza*, der bereits eine zu seiner Zeit in diesen Blättern besprochene Operette für's Orchester Pio Instituto komponiert hat, ist seit mehreren Jahren in der Scala als eine Art Kapellmeister angestellt, d. h. er studirt die älteren Opera mit den Sängern ein; bei welcher Gelegenheit er gar oft nach Bedürfniss die Stücke beschneidet, verlängert und mannichfaltig zusetzt. Sein offizieller Titel ist: Maestro al Cembalo; er hat seinen Sitz, wie der Kapellmeister in Deutschland, am Klavier im Orchester, das er aber nicht wie jener durch Taktgeben leitet, sondern sein ganzes Geschäft besteht darin, jedesmal das Blatt der Partitur, sobald deren untere Zeile vom Kontrabassisten und Violoncellisten, die ihm je einer zu jeder Seite sich befinden, abgespielt ist, umzuwenden. Da nun zu dieser Funktion kaum einiges Notenleses genügt, so hat auch der Maestro al cembalo meistens

seinen Substituten, und sitzt höchstens nur in den ersten drei Vorstellungen am Klavier. Dass Herr Panizza, der zwar kein musikalischer Schöpfer, wohl aber, seinem Amte gemäss, reichlicher Besitzer der Schönheiten aller Art der modernen Oper ist, seine Ciarlatani mit all diesen Kostbarkeiten und auch mit musikalischen Banden versehen hat, lässt sich wohl errathen. Was aber das Remisenzengewimmel seiner Oper ganz unerträglich gemacht, ist der in ihr vorherrschende Instrumentenlärm. Es gehört wahrlich ein Tigerherz dazu, die arme Trommel so unarmherzig zu behandeln; in einer dritten Vorstellung würde sie ohne Weiteres mit Löchern im Kopfe nach Hause gegangen sein, zum Glück aber ist diese unterlitten. Kein Wort also mehr von dieser Schmetterpastete, und zum Oberto, Conte di San Bonifazio, als Erstling des Herrn Verdi, in welcher Oper die Hanier-Marini, die Engländerin Maria Shaw (zum ersten Mal auf der Scala) und die Herren Salvi und Marini sangen, der erste Akt stark, der zweite noch stärker applaudirt, nach beiden aber Maestro und Sänger hervorgerufen wurden.

Der Inhalt des Buches ist sehr kurz folgender. Ein Salinguerra aus Verona — die Handlung geschieht im Mittelalter — verführt und eutehrt Leonora, die Tochter eines Grafen von San Bonifazio, worauf er Cuniza, Ezzelino's Schwester, heirathen will. Die verrathene Leonora und ihr Vater suchen Rache und begeben sich, jedes für sich allein, zur Verlobten nach Bassano. Die arme Cuniza gibt nach, Salinguerra willigt ein; allein Oberto ist dagegen und will den seiner Tochter zugefügten Schandfleck mit dem Blute abwischen. Sie duelliren, Oberto fällt, Salinguerra flüchtet sich, wünscht jedoch, dass ihm seine Geliebte auf dieser Flucht folge; sie zieht aber ein Kloster vor (was die andere macht, wird nicht gesagt). Dieser von einem hiesigen Journalisten angegebene dürre Gegenstand wurde von einem angehenden

jungen Belletristen, der seit Kurzem auch den Maestro spielt, mit Unwahrscheinlichkeiten und ohne alle Episoden, eben so dürr wie der Gegenstand dasteht, zum Opernbuch umgeschaffen. Dies sei hier auch darum erwähnt, weil Beide durch ihre zahlreichen Freunde mächtig zur guten Aufnahme dieser Oper beigetragen haben. Was nun eigentlich ihre Musik betrifft, so muss hier zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, dass sie überhaupt melodios, also in dieser Hinsicht lobenswerth ist; nur hat ihre Physisomie oft den Anstrich der modernen Schule; dem Melodiosen fehlt es an Reiz der Neuheit und an Charakteristik; Harmonie, Satz, Kunst überhaupt, fallen am wenigsten auf, und so geht es denn auch in dieser Oper des Einförmigen genug. Schon die Ouverture heurkundet gar keine Meisterschaft. Das Eden der heutigen italienischen Orchester, die allerliebste Klappentrompete, die besonders im Vortrage der zuckersüssen Kabaletten so rührend zu seufzen, zu schmächeln und zu liebäugeln versteht — mit diesem wollüstigen Instrumente beginnt Herr Verdi seine Ouverture. Er lässt nämlich von zwei Solo-Klappentrompeten (*Adagio*, *D dur*, $\frac{3}{4}$) ein nach einem förmlichen Pastorale riechendes Cantabile vortragen (was hat dies wohl mit der Oper gemein?); Blasinstrumente wiederholen es, worauf das ganze Orchester herkömmlicherweise tüchtig dreinschlägt, und sieh da, es folgt ein Allegro aus lauter heterogenen Stücken, ohne alle Kunst zusammengesetzt; ein ärmliches *Non erat hic locus!* ... Um jedoch den Leser diese Blätter mit diesem angehenden Maestro einigermaßen bekannt zu machen, so folgt hier „das Allerbeste des besten Stückes der Oper,“ das, eben so wie in der Norma das Schlussduett im zweiten Akte, ihr Glück gemacht. Dies beste Stück der Oper ist das Quartett im zweiten Akte, woraus hier das Allerbeste folgt.

Adagio.

Ricardo.

La ver - go - gan ed il dis - pet - to ahi com - bat - tono il mio so - no, il ri -

mor - so a quell - as - pet - to la - ce - ran - do il cor mi - va, deh spa - ran - za - ti, fer -

allarg.

re - no, a m'as - con - di per pie - tà l'.

col canto.

Dieser in melodischer und harmonischer Hinsicht interessante Gesang (im vorletzten Takt bei m'ascondi gibt's freilich verbotene Oktaven), vom Tenor Salvi sowohl als unmittelbar darauf von der Ranieri-Marini trefflich vorge- tragen, ist unstreitig effektiv. Nach einigen Unbedeutlichkeiten folgt nachstehendes A quattrò:

Eleonora.

Canza.

Riccardo.

Obera.

La

o al rimorso il core a-

Il rimor-so a quell'a-

Ah co-dar-do al bran-do mi-o no sfug-gire no sfug-gi-re non po-tra-i, pari al

incalzando.

mar - te la mar - te or sceglie-rei,

pri - va nel rimor-so il cor a - pri - va d'un vi-si-bi-le

apet-to la-cerando il cor mi va, la-ce-ran-do

ful-mi-no di di-o te do-van-que ci co-gli-e-rà, nel tuo san-gue la-ve-

or sceglie - rei,

vil - tà, lo - fe li - co, ti con - so - la! al tuo scuol tor - ne - rà, ei tor - ne -

Il cor mi va, deh spa - lan - ca - ti, o ter - re - no, e m'ascon - di per pie - tà, per pietà, per pie -

rai fin de, padri la vil - tà

dol.

al - tra spo - me Il

ra, la - fe - li- (wie vorhin) ra, ei

ta, deh spa - lan- (wie vorhin) ta, per pie -

de' pa - dri la vil - tà (wie vorhin) pa - ri al fulmin di

dim.

cor non ha, Il cor non ha, (wie in den letzten vier Takten)

tor - ne - rà, ei tor - ne - rà, (wie in den letzten vier Takten)

tà per pie - tà e m'ascon - di per pie - tà, (wie in den letzten vier Takten)

Dio te dovunque ei coglie - rà, pa - ri al folmi - so di Di o ei co - glie - rà, (wie in den letzten vier Takten)

be, al - tra spe - mi cor non ha, non ha.
 al tuo seo ei torne - rà, tor - te - rà.
 e m'as - con - di per pie - tà, per pie - tà!
 te do - von que si coglie - rà, oog - lie - rà.

Wiewohl aus diesem A quattro (das ebenfalls leicht zu vermeidende Oktavengänge enthält) wenig Nenes und Künstliches hervorblückt, so ist es doch im ganzen hübsch, und von beiden benannten Künstlern, von der löblich mitwirkenden Shaw, und der Scala-Stimme (ein sehr wichtiges Wort!) des Herrn Marini vorgetragen, von ungemein guter Wirkung; ganz besonders bei den beiden Fortissimi des Quartextensakkords, wo der erste Sopran mit dem Instrumentalbass Unisono einfällt, während der Singbass, der Tenor und zweite Sopran die übrigen Intervallen benannten Akkords hören lassen.

Hierauf folgt eine alltägliche Kabalette mit dem gewöhnlichen Schlusschleudern, welches gegen das Uebrige so grell absteht, dass die Zuhörer in den folgenden Vorstellungen schon nach dem langsamen Tempo das Theater verliessen.

Diese ursprünglich für das Pio Instituto des Orchesters alla Scala bestimmte Oper hat nun das Glück ihres Verfassers gemacht. Man sagt allgemein, Herr Merelli, Impresario benannter Theaters und zugleich Theilnehmer an der Impresa der wiener Oper, habe mit Herrn Verdi eine Scrittura gemacht, zwei andere Opern für Mailand und eine für Wien zu komponiren. Der Zufall wollte, dass die Maestri Speranza und Savi, beide aus Parma, diesen Herbst, ersterer zu Turin und letzterer zu Rom (s. Beide), nun auch Herr Verdi aus Borgo S. Donino (nach einigen aus Busseto) im Parmesanischen, in Mailand Farore gemacht, weswegen dieses Trifolium parmensie von einem Journal hochauf gefeiert wurde. Die mailänder Zeitschrift *Moda* machte Verse, welche auf die Namen Verdi (grün) und Speranza (Hoffnung) anspielen, bekannt; wobei sie Ersterem das Rührende (*commerce*), Letztem das Brillante (*brío*) beilegt. Mercadante's Nichtverehrer gingen so weit, zu sagen, er müchte um Gotteswillen bei Herrn Verdi in die Schule gehen! Vielleicht könnte man die jetzigen aktiven Maestri so ordnen: Donizetti, Mercadante, Ricci, Verdi u. s. w. Donizetti singt mehr als Mercadante und

kennt die Komposition so gut als er. Ricci ist origineller als Verdi. Ob Letzterer sich höher schwingt, steht zu erwarten; zu wünschen ist es sehr, dann könnte er alle seine Kollegen übertreffen.

Was nun die Shaw betrifft (die übrigen Künstler sind den Lesern längst bekannt), so kann man ihr den guten Gesang gewiss nicht absprechen, er ist aber kalt wie ihre Aktion. Sie erhielt zuweilen verdienten Beifall, und beim Hervorrufen der Haupttänzer erschien sie, wie billig, im Vereine mit ihnen. Hiernach ist zu berichtigen, was die Londoner Zeitschrift *Athenaeum* No. 631 vom 30. November d. J. S. 908 (unten) behauptet, als habe die Shaw auf der Scala einen vollständigen Sieg davon getragen (*her success was complete*) und werde im Karneval in einer andern, für sie eigens komponirten Oper (!?) auftreten; von Letztem weiss man hier nichts.

Die *Fran Matilde Victoria von Engel*, mit einer wunderbaren Tenorstimme begabt, welche bereits die Ehre gehabt, vor dem kaiserl. russ. Hof zu singen, liess sich am 26. September bei der Vizekönigin zu deren grössten Zufriedenheit hören. (*Gazzetta privilegiata di Milano*, 7. Ottobre 1839.)

Nach einer mehrjährigen Abwesenheit ist der berühmte Bassist *Filippo Galli* Anfangs November aus Mexiko zu Mailand, wo er sich einstweilen aufhält, angekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Dresden, den 25. Januar. Gestern gab der Violinspieler *H. W. Ernst* im Saale des Hôtel de Pologne mit Unterstützung der königl. Kapelle vor einem nicht sehr zahlreichen Publikum sein Konzert. Eine allgemeine Spannung herrschte bei den Anwesenden, diesen Virtuosen zu hören, da bereits die Leipziger Blätter seine ausserordentliche Kunst über alle Maassen rühmten, namentlich die Leipziger Allgemeine Zeitung, die ihm die berühmtesten Violinspieler zu Taufpaten erteilte. Nach der letzteren müsste er nothgedrungen das *Non plus ultra* sein, weil er alle die grossartigen Momente verei-

nigen sollte, die jene Künstler einzeln besitzen; ob sich aber dieser Ruf bewährt gefunden, mag aus dem Folgenden ersicht werden. — Herr Ernst spielte 1) Allegro brillante und Adagio und Rondo valse, 2) Variationen über Themata aus Otello, und 3) den Karneval zu Venedig, eine Burleske. Der Ton dieses Künstlers ist der, wie man ihn heut zu Tage bei der Belgischen und Pariser Schule findet, er ist weich, sanft, geschmeidig, aber ohne Energie und Fülle, die Bogenführung grazios und die gesammte Haltung während des Spiels eine angenehme, obwohl hin und wieder bei schwierigen Passagen körperliche Verrenkungen vorkommen. Sein Spiel selbst anlangend, so ist dieses äusserst glatt, rein und elegant, und die Registerverbindung musterhaft, denn ein Ton ist wie der andere, ohne ein gewaltsames Abschneiden zu bemerken; sein Staccato ist vorzüglich schön ausgebildet und das Flageolet erscheint so klar und glöckchenrein, wie man es selten zu hören pflegt. Vor Allem verdient aber der Gesang auf dem Instrumente die würdigste Anerkennung, in ihm offenbart sich uns eine ganze Welt von Gefühlen voll Zartheit und Seeleneinigkeit; das Portament, so wie das An- und Abschwellen des Tones ist meisterhaft, und die Verzierungen sind äusserst geschmackvoll. Aber auch in der Besiegung der eminentesten Schwierigkeiten bekundet er sich als einen ausgezeichneten Künstler, man darf sich nur die Ausführung der Variationen über das einfache Thema in dem Karneval zu Venedig vergegenwärtigen, wo alle nur erdenklichen Passagen vorkommen. Herr Ernst gebört daher mit Recht zu den Violinvirtuosen ersten Ranges, jedoch in seiner Art; er ist derjenige, der Paganini's Spiel am glücklichsten imitirt hat und weit über Allen steht, die dieser Art gehnldigt haben; allein das Dominiren des Tones wie bei Lipinski und Viextemps ist bei ihm in dem Grade noch nicht vorhanden, Gedenkenheit und Selbständigkeit fehlen seinem Spiele, die wir gerade bei jenen beiden zu bewundern haben. Indess ist er immer noch genialer als Beriot, Prume und Ole Bull, und wird deshalb überall wohlverdienten Beifall eineringen, der seinem schönen Talente gebührt. Das anwesende Publikum spendete daher mit Recht dem Künstler rauschenden Beifall und empfing überdies noch denselben bei dem jedesmaligen Auftreten enthusiastisch. — In diesem Konzert hatten wir noch Gelegenheit, eine Ouvertüre von B. v. Miltitz zu hören, die reich an schönen Gedanken ist und ausgezeichnet von der Kapelle exekutirt wurde, so wie eine von Reissiger, die alle Würdigung verdient. Ausserdem wurde der Konzertgeber mit Gesang von Herrn Tichatschek und Madame Schubert unterstützt. Ersterer sang ein Lied von Reissiger: „Der wandernde Waldhornist“ mit obligatem Horn und Pianofortebegleitung (neu). Der geachtete Komponist bewährte auch hierin wieder seinen alten Ruf als Liederkomponist; originelle Erfindung und Fülle von schönen musikalischen Gedanken zeichnen die Komposition vorthailhaft aus. Herr Tichatschek sang das Lied sehr gut und ertönte, so wie Mad. Schubert, die eine Arie von Mercadante vortrug, vielen Beifall.

Johannes Heilmann.

Königsberg, im Januar 1840. Meine Besorgniss, dass Sie auf die Länge mit Ihrem jetzigen Korrespondenten wegen der grossen Intervalle in den Berichten nicht sonderlich zufrieden sein würden, — eine Befürchtung, die ich gleich Anfangs bei Uebnahme dieses Amtes dunkel fühlte, — steigert sich je länger, je mehr, und droht meine letzte Hoffnung auf einen möglichen Irrthum von meiner Seite zu vernichten. Weder im Besitz jener Leichtigkeit im Schreiben, noch jenes unvergleichlichen Humors, wodurch sich die früheren Artikel aus K. auszeichneten, hindern mich vorzüglich vielseitige und meine Zeit in Anspruch nehmende Berufsgeschäfte, der Korrespondenz die gewünschte Aufmerksamkeit zu widmen; ausserdem aber finde ich auch nicht immer Erhebliches, was sich für einen Bericht eignet, wenigstens nach meinen Ansichten, die freilich von vielen andern gar sehr abweichen, namentlich von den Ansichten derer, welche zur Klasse sogenannter Liebhaber oder Enthusiasten gehören, deren Leben theilteit ist zwischen wonnevollem Entzücken und entzückter Wonne, und die schon ein Hammerschlag von zarter Hand in Ekstase versetzt oder ein Luftzug eines schönen Mundes Weibrauch zu streuen veranlasst. Mir scheint nun einmal nicht jedes Konzert der Ausführung werth; es ist ein Unterschied zu machen. Beim Erscheinen ausgezeichneten Virtuosen, zumal wenn sie, wie es auch wohl hier mitunter der Fall ist, früher als an andern Orten eintreffen, dürfte ein Bericht dem Auslande nicht unwillkommen sein; ausserdem ist er gleichgiltig. Ein anderer Fall, der Berichte rechtfertigt, tritt dann ein, wenn Aufführungen solcher Werke stattfinden, die auf höhere Musikbildung Einfluss haben. Aufführungen der Art haben wir in dem verfloffenen Jahre verschiedene erlebt, die mehr oder minder diesem Zwecke entsprechen konnten. So hörten wir z. B. im verwichenen Frühling zweimal die Kompositionen des Fürsten Radziwill zu Goethe's Faust, durch Herrn Musikdirektor Sämann aufgeführt. Wichtiger indess scheint uns die Aufführung des einzigen und unübertroffenen Samson von Händel durch eben denselben. Gross und erhaben, wie der Geist seines Schöpfers, wirkte auch diesmal das herrliche Werk tief ergreifend und wird seinen hohen Werth wohl so lange bewahrt sehen, als der Sinn und das Gefühl für wahrhafte und edle Kunstwerke im Menschen fortleben. Die Anwesenheit des königl. Sängers Herrn Zschiesche und seine Bereitwilligkeit, mit welcher er in der genannten Aufführung die Partie des Manoah übernahm, erhöhte den Genuss in hohem Grade. Unvergleichlich schön und mit wahrem Ausdruck trug er jenes vortreffliche Rezitativ vor, welches mit der Klage über den gefallenen Helden und mit den Worten schliesst: „Doch ist auch er auf ewig uns entrissen.“ Wir werden später auf diesen ausgezeichneten Sänger zurückkommen. Durch Herrn MD. Riel wurde am Charfreitag Graun's Tod Jesu, im Herbst der Faust von Spohr, und am Schlusse des Kirchenjahres Mozart's Requiem, letzteres in der Domkirche, aufgeführt. Dass bei Aufführungen in der Kirche die Orgel mitwirkt, kann Niemand tadeln. Allein sie darf nicht anders als nur mit weisser Mässigung angewendet werden, nicht aber, wie es hier ge-

sah, mit dem grössten Theil des ziemlich starken Werks — es zählt gegen 70 Register — mit Posaunenbass 16 und 32 Fuss, die in den Chören fast ununterbrochen erklangen. Auf solche Weise wird durch die Orgel das Ganze und namentlich der Gesang gedeckt, der doch in den Chören Hauptsache bleibt. Das unrythmische Geklingel mit den Orgelglocken beim Sanctus, um dadurch das beim katholischen Ritus übliche Läuten mit den Glocken nachzunehmen, war eine nicht zu entschuldigende Spielerei, welche mit Recht gerügt wurde. Eines Ragouts, aus verschiedenen Stücken bestehend, z. B. vom Himmel, Johanna Sehus von Zelter u. dergl. m., welches Herr MD. Riel am Busstage in der Schlosskirche aufschickte, erwähnen wir, nicht etwa, weil wir Freunde von solchem Mischmasch sind, sondern nur, weil die Aufführung ohne Orchester mit alleiniger Orgelbegleitung stattfand. Diese Art der Aufführung ist hier selten, dürfte jedoch bei angemessener Anwahl der aufzuführenden Werke eine grössere Beachtung verdienen, zumal bei dem jetzigen Zustande unsers Orchesters, worüber unten mehr. In solchen Aufführungen tritt bei geschickter angewandter Orgelbegleitung das rein Kirchliche in der Musik, wenn dergleichen vorhanden, ausserdem die Kraft und Schönheit des Gesanges zwar in einfacher Form und nicht durch Abwechselung heterogener Instrumente verziert, aber dafür desto wirksamer und das Gemüth mit Andacht erfüllender hervor. Warum hört man so selten dergleichen Musik? Einmal ist die Ausführung viel schwieriger. Da die Orgel nirgend ihre imposante Kraft geltend machen, sondern meistens nur füllweise den Gesang unterstützen, nicht übertönen darf, wozu Flötenregister am schicklichsten sind, so setzt dies eine um so grössere Sicherheit und Reinheit der Singstimmen, und also nicht nur grössere Uebung, sondern auch bei jedem der Mitsingenden viel höhere musikalische Ausbildung, besonders ein sehr richtiges musikalisches Gehör voraus, und dies in höherer Maasse, als es in der Regel angetroffen wird. Ein zweites Hinderniss ist der leider schon nicht mehr ganz unverdorbene Geschmack der Zeit. Eine Kirchenmusik mit Violinen, Flöten, Hörnern, Trompeten, Pauken, überhaupt mit vollständigem Orchester lässt man sich schon gefallen. Aber blosser Gesang mit einfacher Orgel-Begleitung ist den durch Anwendung von drastischen Mitteln aller Art abgestumpften Gehörnern zu einfach und unfasslich. Dass die Liebe für Kirchenmusik immer mehr abnimmt, wird man täglich gewahr. „Werden Sie nicht wieder etwas komponiren?“ fragte mich kürzlich Jemand. „Warum nicht, wenn mir Zeit wird,“ erwiderte ich. „Das ist schön“ versetzte der Erstere und setzte sehr zuv. hinzu: „Aber hören Sie, nur keine Kirchenmusik; diese wollen die Leute nicht. Die Laubeit gegen sie wird immer grösser.“ Sehr wahr, aber wenig erfreulich! Doch ich kehre zu meinen Berichten zurück. Herr Kantor Sobolewski führte zu Ende des Winters Mendelssohn-Bartholdy's Paulus und im Herbst ein von ihm komponirtes Oratorium: „Johannes der Täufer“ zwei Mal auf, welches jedoch Referent anzuhören verhindert wurde. Indess erscheint es in Kurzem in Druck, und

wird somit zur Kenntniss des Publikums gelangen. Alle übrigen oben genannten, zur Aufführung gekommenen Werke haben bereits ihre öffentliche Würdigung erhalten.

Zur Konzertsaison uns wendend müssen wir zuerst des königl. Hof-Opern-Sängers Herrn Zschiesche und des Pianisten Herrn Konstantin Decker, beide aus Berlin, erwähnen, welche hieselbst mehrere Saisons arrangirten. Herr Decker ist ein fertiger und gewandter Spieler und trug meistens ausser eigenen Kompositionen auch Sachen unserer neuesten Klavierherren, namentlich Henselt's, mit Bravour und vielem Fleiss vor. Herrn Zschiesche's Virtuosität ist längst bekannt und gewürdigt. Wir, die wir zum ersten Mal diesen Sänger zu hören das Vergnügen hatten, bewunderten vorzüglich die Gleichheit der Töne, die vollkommenste Reinheit derselben, den schönen Umfang der Stimme, die deutliche Aussprache und endlich den Vortrag nicht nur getragener Sachen, sondern auch mehrerer französischer Chansons, welche sowohl in sprachlicher als auch in kantabler Beziehung eine vom deutschen Gesange sehr verschiedene Gewandtheit erfordern. Herr Zschiesche sang vom grossen Es bis zum eingestrichenen es hinauf, als durchgehende Note auch wohl f. Manchem dürfte dieser Umfang nicht bedeutend scheinen; allein wir es weiss, wie selten eine stets reine und besonders in allen Tönen gleiche und verhältnissmässig gleich starke Intonation zu finden ist, der wird mir bestimmen und den Umfang von zwei Oktaven, wenn er bei Bruststimme, wie hier, in solcher Vollkommenheit vorhanden ist, als eine Seltenheit bei Bassisten nicht nur, sondern auch bei jeder andern Stimme erkennen. — Eine andere höchst interessante Erscheinung bei uns war der junge Violinvirtuos Gulomy, ein geborner Liefänder. Seine Vaterstadt ist Pernau, und wenn wir gut unterrichtet sind, so beginnt der Anfang seines Spiels auf der Geige mit noch nicht zurückgelegtem vierten Jahre. Obgleich es so früher Anfang bei guten Anlagen Tüchtiges erwarten lässt, so übertraf der 19jährige Jüngling doch in vieler Hinsicht diese Erwartung. Er gehört zu den ausgezeichnetsten Geigern der neuesten Zeit und erwarb sich hier, wo wir ihn fünf Mal im Theater hörten, rauschenden Beifall. Seine Bogenführung ist ganz vorzüglich, sein Ton silber und in den schwierigsten Passagen stets rein, sein Staccato auf- und abwärts, so wie die Arpeggien sind vortreflich. Auch zeichnet er sich durch einen für sein Alter bewundernswürdigen Vortrag, besonders in gesangreichen Stellen sehr vortheilhaft aus, spielt mit Ausdruck und geschmackvoller Anwendung ganze Melodien Flageolet, und, um dem Gros des Publikums etwas obenein zu geben, zeigte er sich auch in Ornamenten verschiedener Art. z. B. in Staccato-Variazionen mit untermischten Pizzikatos u. s. w., sehr gewandt. Es konnte nicht anbleiben, dass zwischen ihm und dem früher hier gewesenem Violinvirtuosen *Ole Bull* *) Vergleiche ange-

*) Unser Urtheil über diesen Geiger hat sich trotz des Herrn Korrespondenten aus Riga (in einem andern musik. Blatt), welcher wunderbarer Weise bei Beurtheilung seines Spiels und des dadurch auf den Hörer bewirkten Eindrucks die Parteilichkeit Ole Bulls in Anspruch gebracht wissen will, aus

stellt wurden. In wiefern sie zu rechtfertigen seien, dürfte am deutlichsten aus Folgendem hervorgehen. Jeder Virtuos besitzt seine besondere Eigenthümlichkeiten in der Kompositionsweise, oftmals von der Spielart Anderer gänzlich abweichende Schwierigkeiten, die häufig aus den frühesten Übungsjahren entspringen, als ein Ergebnis eines langen und unverdrossenen Studiums anzusehen sind. Ja noch mehr! Oft beruhen solche Individualitäten auf körperlicher Beschaffenheit der Finger-, Hand- oder Armmuskeln, oder sonst etwas Körperlichem, was beim Spiel mitthätig auftritt. Einem zweiten Virtuos werden solche, das eigentliche Gepräge oder die Originalität des Künstlers charakterisirende Spielarten oft unbesiegbar, so wie die seinen wieder dem Ersten, und nicht immer genügt die angestrengteste Übung, um sich solche in dem Geiste und mit der Korrektheit, wie sie der Komponist vorträgt, anzueignen. Dies dürfte wohl der Hauptgrund sein, warum Virtuosen meistens eigene Kompositionen vortragen, wenn gleich ausserdem nicht selten Eigenliebe, Verschiedenheit der Ansicht, Missfallen an fremden Werken u. dergl. mehr oder mindern Antheil hieran haben mögen. So spielte auch Ole Bull während seines Hierseins nichts anderes, als seine eigenen Produkte. Dass Herr Gulomy mehr fremde als eigene Werke vortrug, erscheint dem Referenten als kein geringer Vorzug, ja er muss gestehen, dass ihm eine Virtuosität der Art, die die schwierigsten Werke der neuesten jetzt lebenden Künstler mit gleicher Gedicgenheit umfasst, bis jetzt in dem Grade nicht vorgekommen ist. Gewiss eine ausserordentliche Erscheinung, die bei der Jugend des Virtuosen noch bewundernswerther wird. Denn wiewohl Herr Gulomy bis jetzt aus Russland nicht herausgekommen ist, so gibt es doch fast keinen Meister auf der Geige, den er nicht kennt und spielt. So hörten wir von ihm ausser einigen eigenen mit Geschmack und Sachkenntniss verfassten Kompositionen drei verschiedene Konzerte von Lipinski, Kompositionen von Beriot, Spohr, Malique, Kalkbouda u. A. Ein Konzert von Louis Maurer, das vielen Königsbergern, die es vom Komponisten gehört hatten, noch in angenehmer Erinnerung war, spielte er mit ergreifendem Ausdruck. Wir glauben ein so vielseitiges Studium verschiedener Meister als etwas Rühmliches hervorheben zu müssen, da es uns dünkt, dass dies der richtige Weg sei, dem Spiel eines Virtuosen Charakterfestigkeit zu verleihen, und dass jeder, der dieses Bedürfniss kennt und fühlt, andere Meister zu studiren nicht verabsäumen dürfe. Von hier geht Herr Gulomy über Danzig, Stettin nach Hamburg. Es steht zu hoffen, dass seine Bekanntheit mit Deutschlands Meistern auf seine fernere Ausbildung vortheilhaft

viele Orte besttigt, überhaupt da, wo man einen höhern Mususstab, als den der Mode und Neuheit, annahm, und sich nicht durch äusserer Schimmer zu Ueberschätzung des eigenen Kunstwerthes hinreissen liess. Dass Herr D. in R. bei dieser Gelegenheit Herrn S. als Referenten dieser Blätter bezeichnete, war — gelinde gesungen — zuüberflüssig. Auch können wir versichern, dass Letzterer mit der Ehre, die ihm erwiesen worden, nichts weniger als zufrieden ist, da er aus um eine Erwidrung in anderer Form ersuchte, die wir jedoch aus Gründen unterlassen.

einwirken werde. Schliesslich können wir nicht unbeachtet lassen, dass die Honnêteté, womit Herr Gulomy die Geringfügigkeit der eingeangenen Summen übersah, eines Künstlers wahrhaft würdig genannt werden kann. (Beschluss folgt.)

Leipzig, den 1. Februar 1840. Die von unserer Konzertdirektion angekündigten musikalischen Unterhaltungen, in welchen der Kammermusik und zwar vorzugsweise sogenannte Streichquartets, Sonaten, Pianofortetrios u. s. w. zur Aufführung kommen sollen, haben Sonnabend, den 25. Januar d. J., im Saale des Gewandhauses vor einem zahlreichen sehr gebildeten Publikum begonnen. Diese Unterhaltungen sind an die Stelle der früher von Herrn Konzertmeister F. David veranstalteten Quartettsoiréen getreten, oder vielmehr es haben letztere durch diese Unterhaltungen grössere Ausdehnung und mehrseitiges Interesse gewonnen; Herr David steht jetzt wie damals als Vorspieler und Leiter an der Spitze eines sehr tüchtigen Quartets, und Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy, so wie andere ausgezeichnete Künstler schenken dem Unternehmen ihre Mitwirkung, durch welches einem fühlbaren Mangel unseres Musikwesens auf wahrhaft treffliche Weise abgeholfen wird. In unsern Abonnement- oder Gewandhauskonzerten kommt, wie ganz in der Ordnung, nur grössere Konzert- oder Orchestermusik zur Aufführung, in den Quartettsoiréen aber wurden ausschliesslich nur Stücke für Streichinstrumente allein vorgeführt, und so war es grosse Seltenheit, Sonaten, Pianofortetrios u. dergl. öffentlich zu hören; diese blieben von öffentlicher Produktion fast gänzlich ausgeschlossen, und da gerade hierin die grössten Meister Vieles und Vortreffliches geschrieben haben, wurde so dem Publikum nicht nur ein grosser Kunstgenuss vorenthalten, sondern es ging auch eines der besten Mittel zur Erhaltung und Belebung echten, soliden Kunstsinnes verloren. Wir sind daher in mehrfacher Hinsicht unserer geehrten Konzertdirektion zu grossem Dank verpflichtet, dass sie die ausgezeichneten Künstler, deren Besitz wir uns jetzt erfreuen, zu so schönem Zwecke zu vereinigen gewusst hat.

Im Quartett wirken jetzt ausser Herrn Konzertmeister F. David, dessen vollendete Meisterschaft im Quartettspiel bekannt ist, noch mit: die Herren Klingel (Violino II), Eckert (Viola), und Karl Wittmann (Violoncell). Herr Klingel, als Musikhörer hier sehr geschätzt, und ein Mann voller Liebe zur Kunst und Thätigkeit in seinem Berufe, ist ein tüchtiger Geiger und hat uns früher oft durch schönes Solospiel in den Gewandhauskonzerten erfreut; Herr Eckert aus Berlin, der sich schon von früher Jugend an einen nicht unbedeutenden Ruf als Komponist und Violoncellspieler erworben, hält sich seit einem Jahre hier auf, um sich unter Mendelssohns Leitung weiter auszubilden. Vor Kurzem ist von ihm bei Breitkopf und Härtel ein Heft recht schöner Lieder erschienen. Der Violoncellist Herr K. Wittmann ist ein geborner Wiener und Schüler des berühmten Merk; er zeichnet sich durch schönen, vollen, kräftigen Ton auf seinem Instrumente besonders aus, spielt schon sehr fer-

tig, nur im Ganzen etwas so ängstlich und unruhig; verliert sich das Letztere vollends, so wird aus ihm ein sehr tüchtiger Solospieler, wozu er sonst alle Anlage hat.

Wir hörten heute von den eben genannten Künstlern zwei Quartetts, nämlich: Kaiser-Quartett von Jos. Haydn (Es dur), und Quartett von Cherubini (No. 3, D moll); beide wurden sehr schön und mit allgemeinem Beifall vorgetragen; das Erstere besonders, dessen Andante die berühmten, masterhaften Variationen über das Volkslied „Gott erhalte Franz den Kaiser“ enthält, hat uns und gewiss allen Anwesenden wahre Freude gemacht, wegen das zweite von Cherubini mehr interessirt als erfreut. Es ist ein durch und durch geistreiches, im Entwurf, Form und Motiven höchst originelles und meisterhaft gearbeitetes Werk, das aber so spannend und aufregend wirkt, dass mau zu einem ruhigen Genuss fast nie kommt. Wir haben es oft schon gehört, aber niemals haben wir uns einer gewissen Uebnheit dabei erwehren können.

Ausser diesen zwei Quartetten brachte uns dieser Abend noch Sonate für Pianoforte und Violine von Mozart (Oeuvres compl. Cahier IX. Sonate II, H dur) vorgetragen von Herrn Dr. Mendelssohn - Bartholdy und Herrn Konzertmeister David; sodann: Grosses Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Beethoven (Op. 97, B dur), ebenfalls vorgetragen von den Herren Mendelssohn und David, so wie von dem Violoncellisten Herrn K. Wittmann ausgeführt und zwar auf solche Weise ausgeführt, dass nichts zu wünschen übrig blieb. Mendelssohns geistreiches, wahrhaft unvergleichliches Meisterspiel, verbunden mit seiner genialen Alles durchdringenden Auffassung und Darstellung grosser Kunstwerke, sind immer und überall von ausserordentlicher Wirkung. Wir haben nie das herrliche Trio schöner gehört, und werden es nicht schöner hören.

Der berühmte Violinvirtuos Herr H. W. Ernst gab Montags den 27. Januar d. J. ein zweites Konzert im Saale des Gewandhauses. Es war sehr zahlreich besucht und der Beifall wo möglich noch stürmischer und enthusiastischer als in dem ersten Konzerte, was bei den wahrhaft ausserordentlichen Leistungen des grossen Virtuosen ganz natürlich ist. Die ganze künstlerische Erscheinung des Herrn Ernst ist in so vielfacher Hinsicht interessant und von Wichtigkeit, dass wir es für Pflicht halten, demselben einen eigenen Artikel zu widmen, was in der nächsten Zeit geschehen soll. — Unser vierzehntes Abonnement - oder Gewandhauskonzert, Donnerstag den 30. Januar d. J. wurde eröffnet mit einer Sinfonie von Jos. Haydn (Es dur), die sehr schön ausgeführt wurde und allgemeinen Beifall erhielt. Es ist nicht genug zu loben, dass die klaren, lichten Meisterwerke Haydns bei uns nicht, wie leider an vielen andern Orten, vernachlässigt und bei Seite gelegt werden, denn sie sind und werden ewig wahre Meisterwerke bleiben. Fräul. Schloss trug hierauf die Arie aus Titus von Mozart: „Deh per questo istante solo“ im Ganzen recht gelungen vor und erwarb sich allgemeine Anerkennung. Von ausserordentlichem Interesse war ein Konzert für zwei Pianoforte mit Orchesterbegleitung von W. A. Mozart (Es dur), welches die Herren Ferdinand Hiller und Dr.

Mendelssohn - Bartholdy vortrugen und in welchem ihnen zwei im ersten und letzten Satze des Konzerts vorkommende Kadenzen Gelegenheit gaben, ihre hohe Meisterschaft zu zeigen. Beide Kadenzen wurden von den geübten Künstlern bis auf den Schluss einer jeden und den leidenden Uebergang in das Stück ganz frei ausgeführt; es war so zu sagen eine freie Doppel-Fantasia. Einer lauschte dem Andern, um ihm zu folgen, ihn zu leiten oder ihm Terrain zu einer freien selbstständigen Bewegung abzugewinnen. Jeder nahm sich und erhielt Gelegenheit, verschiedene Motive des Konzerts rein aus und durchzuführen, und es war im höchsten Grade interessant, als in der ersten Kadenz Herr Hiller mehrere Themen lang ausgeführt und auf ausgezeichnete Weise verarbeitet hatte, nun unmittelbar Mendelssohn mit seiner Meisterschaft eingreifen, diese Themen weiter fortführen mit neuen Motiven verweben und so gewissermassen einen Wettkampf herbeigeführt zu sehen, der in sich ein zusammenhängendes Ganze bilden musste und doch von zwei verschiedenen Künstlern selbständig geführt wurde. Der hierdurch hervorgezauberte Kanonismus lässt sich nicht beschreiben, so Etwas muss mau selbst mit anhören, um den hohen Werth desselben begreifen und empfinden zu können. Der Beifall des Publikums war unermesslich und beide Künstler feierten wahrhaften Triumph an diesem Abende. Nach solchen Leistungen und solch stürmischem Applaus ist es schwer, die Theilnahme der Zuhörer noch für andere Leistungen zu gewinnen. Unmittelbar nachher sang Fräul. Henriette von Treffz aus Wien ein Lied von Lachner (Waldvögelein) mit Pianoforte- und Hornbegleitung, und wir gestehen, dass uns vor ihrem Auftreten die junge Künstlerin, eben aus obigem Grunde, leid gethan hat, zumal da sie etwas ängstlich und befangen zu sein schien. Sie trug aber das sehr ansprechende Lied so hübsch und lieblich vor, war überhaupt in ihrer ganzen Leistung musikalisch so fest und sicher, dass dieselbe grosse und verdiente Anerkennung erhielt. Fräul. von Treffz ist im Besitz einer sonoren, nicht starken aber sehr angenehmen Stimme von ziemlichem Umfange; sie klingt in allen Lagen leicht an, ist gut ausgebildet, und, wie es scheint, zu leichter Coloratur geeignet, was in Verbindung mit einer deutlichen Aussprache und sonstiger musikalischen nicht unbedeutenden Ausbildung der jungen, persönlich sehr angenehmen Sängerin bei fleissigem sorgfältigem Studium Aussicht auf eine schöne Zukunft gibt.

Zu Anfange des zweiten Theiles des Konzerts hörten wir zum ersten Male die Ouverture zur Oper „Die Genueserin“ von Lindpaintner, ein in den Motiven zwar nicht eben neues und besonders interessantes, aber durch schöne Instrumentirung sehr brillantes und wirksames Stück. Die Ausführung war sehr schön und der Beifall des Publikums lebhaft. Das hierauf von Fräul. v. Treffz und Fräul. Schloss sehr gelungen vorgetragene Duett aus den Capuletts von Bellini erhielt allgemeine sehr verdiente Anerkennung. Zum Schluss gaben die Herren Hiller und Mendelssohn auf Verlangen das von ihnen in dem Abschiedskonzert des Fräul. Meerti so meisterhaft vorgetragene Duett für zwei Pianoforte, Hommage

den Handel von Moscheles nochmals zum Besten und erhielten wieder wie früher stürmischen Beifall. Der Vortrag desselben war diesmal so möglich noch frischer und gelungener und beschloss so auf ausgezeichnete Weise ein Konzert, das die beiden hochgeehrten Künstler durch ihre Kunstleistungen auf wirklich ausserordentliche Weise verschönt und interessant gemacht haben. †.

Feuilleton.

Wie wir S. 238 des vorigen Jahrganges berichteten, wurde Paganini auf Antrag des Pariser Casino verurtheilt, dieser Gesellschaft 20,000 Franken Entschädigung zu zahlen, weil er gegen

sein gegebenes Versprechen in des Konzerten derselben nicht aufgetreten war. Gegen dieses Erkenntnis appellirten beide Parteien, und der Königl. Gerichtshof zu Paris hat jetzt dahin entschieden, dass die Entschädigungssumme auf 52,000 Franken zu erhöhen sei.

Am 21. Dezember 1839 fand zu Brüssel unter Fétis' Leitung ein „historisches Konzert“ statt, worin ein sechsstimmiges Madrigal von Adriano Willaert, aus dem Jahre 1545, ein Solvaster von Orlando Lassus, aus dem Jahre 1571, und ein Stück einer Jagdsinfonie von Gossec, aus dem Jahre 1756, mit grossem Beifall der Zuhörer aufgeführt wurden. Dazwischen gab man moderne Musikstücke, unter andern ein Duett aus der Oper *Phidias* von Fétis, und die Overture aus der Oper *Maria von Brabant* von Haasse, welche in Brüssel ebenfalls aufgeführt werden soll.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

	Thlr. Gr.
Auber, D. F. E. , Der Feensee (Le Lac des Fées), Oper, im vollständigen Klavierauszug mit deutschem und französischem Texte.....	10 —
— — — — — Potpourri sur le Lac des Fées pour le Piano à 4 mains.....	— 20
Beethoven, L. v. , 2 Lieder aus Goethes <i>Egmont</i> : Die Trommel gerührt u. s. w. und Freudvoll und leidvoll u. s. w. mit Begleitung des Pianoforte.....	— 8
Berlyn, A. , Souvenir à Leipzig. Rondo sur des thèmes favoris de la Fiancée d'Auber pour le Violon avec Orchestre. Oeuv. 60.....	2 8
— — — — — Le même avec Piano.....	1 4
Czerny , Fantaisie brill. sur des motifs du Lac des Fées pour le Piano à 4 mains. Oeuv. 573.....	1 12
— — — — — Morceau de Salon sur des motifs du Lac des Fées pour le Piano. Oeuv. 574.....	— 14
Donizetti , Potpourri sur Marino Faliero pour le Piano.....	— 16
Göthe, Walther v. , Die Meermaid. von O. L. B. Wolff. Frage, von O. F. Gruppe. An Rilly, von H. Heine. Trennung, von O. L. B. Wolff. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 1.....	— 16
— — — — — Allegro für das Pianoforte. Op. 2.....	— 8
Haake, W. , Fantasie und Variationen über ein Thema aus der <i>Nachtwandlerin</i> , für die Flöte mit Begleitung des Orchesters. Op. 9.....	2 —
— — — — — Dasselbe mit Begleitung des Pianoforte.....	1 —
Kummer, F. A. , La Romanesca. Famenx Air de danse de la fin du 16 ^{me} Siècle, arrangé avec un Majeur et une Coda pour le Violoncelle av. accompagnement de Quatuor. Oeuv. 61.....	— 12
— — — — — La même avec accompagnement de Piano.....	— 8
Lecarpentier, A. , Divertissement sur Guido et Ginevra, pour le Piano à 4 mains.....	— 12
— — — — — Bagatelle sur le Lac des Fées, pour le Piano.....	— 10
Liszt, F. , Adelaide von L. v. Beethoven, für das Pianoforte übertragen.....	— 16
Reissiger, C. G. , Grande Sonate pour Piano et Violoncelle. Oeuv. 147.....	1 18

In unserm Verlage erscheinen mit Eigenthumsrecht folgende Werke von

Fred. Chopin:

- Op. 33. Sonate pour le Piano seul.
- 36. Ballade pour le Piano.
- 37. Deux Polonaises pour le Piano.
- 38. Troisième Scherzo pour le Piano.
- 39. Deuxième Impromptu pour le Piano.
- 40. Deux Nocturnes pour le Piano.
- 41. Quatre Mazurkas pour le Piano.

Leipzig, im Januar 1840.

Breitkopf & Härtel.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Im Verlage von **Joh. Hoffmann in Prag** erscheint chesteins:

- Labitzky, J.**, Op. 56. Narcissen-Polka.
- — — — — Op. 57. Daguerytyp-Galopp.
- — — — — Op. 58. Eugénie-Galopp.
- — — — — Op. 59. Homage à la Prince Albert de Saxe Cobourg-Gotha. Galopp.

In den gewöhnlichen Arrangements.

Violinen-Verkauf.

C. A. Jenni, Sohn, Buchhändler in Bern hat eine Geige von Amati zu verkaufen. Preis 90 Louisd'or.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 12^{ten} Februar.N^o 7.

1840.

*Felix Mendelssohn - Bartholdy**Trois grands Quatuors pour II Violons, Alto et Basse.*

Oeuv. 44. No. 1, 2 et 3. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Preis jedes Quartetts 2 Thlr. 4 Gr.

Angesigt von G. W. Fink.

Es gibt nicht leicht eine Instrumental-Konstgattung, die einer genauen Besprechung würdiger wäre, als das Quartett, mag man auf Erfindung des Ganzen, auf harmonischen sowohl als rhythmischen Gehalt, oder auch auf Verwebung der Stimmen sehen. Alles dies ist seit Haydn's und Mozart's Zeiten von so grosser Wichtigkeit, dass das Gesagte ohne allen ausgeführten Beweis als längst beglaubigte Ueberzeugung aller gebildeten Musikfreunde vorausgesetzt werden darf. Nicht minder weiss Jeder, und es ist verschiedentlich in unsern Blättern davon gehandelt worden, wie und auf welche Weise das innere Wesen der Quartette sich verändert und zu welcher Höhe sie durch Beethoven's sturmbezwungene Originalität hinaufgebaut worden sind, so dass namentlich und ganz besonders dessen letzte Arbeiten der Art durchaus nicht mehr als Musikdichtungen für irgend eine Nation, und wäre es die gebildetste, sondern einzig nur für die Eingeweibten und selbst unter diesen nicht für Alle betrachtet werden können. Dass hingegen gar nicht Alles populär sein kann oder auch allgemeinem Wohlgefallen streben soll, ist eben so klar, weshalb denn auch kein Besonnener irgend eine versteckte Uebersetzung der letztgenannten Werke in unserer Bemerkung wittern wird. Wir wolten hier nichts weiter als den Gang der Hauptveränderungen des Quartettwesens damit andeuten, weil er auf Erfindung und Haltung unserer meisten neuesten Quartette den grössten Einfluss haben muss. Bleibt auch gerechter Weise die grössere Vorliebe für Haydn's, Mozart's oder Beethoven's Gestaltungen jedem einzelnen Musikkanter, seiner Eigenthümlichkeit nach, schlechthin frei: so wird sich doch auch in jeder Zeit eine vorherrschende Liebe der Mehrzahl für die eine oder die andere Art offenbaren. Und dass sich jetzt und seit lange die Allermeisten auf die Seite des gigantischen Tonmeisters geschlagen haben, von denen Manche mit Enthusiasmus auch das varen, was sie weder zu verstehen noch wahrhaft zu geniessen im Stande sind, bewährt sich am schlagendsten dadurch, dass sie sogleich schwarzlich berührt aufschreiben und von Wahnsinn und Geisteslähmung nicht beweisend reden, sondern lärmern, wenn irgend ein Redlicher seiner Individualität und seiner Ansicht nach nur

das Geringste in den Erzeugnissen des grossen Tondichters nicht für unwidersprechlich musterhaft, oder eine andere Quartettweise für wohlthuender erklären wollte. Halten wir es also für willkürliche Tyrannei, die ihr Recht allein auf Gewalt der Mehrzahl gründet, wenn sie einen von dem herrschenden abweichenden Geschmack, der sein christliches Glaubensbekenntniss ablegt, deshalb sogleich zum Scheiterhaufen verdammt, so halten wir es doch in den allermeisten Fällen für noch weit plumper und talküpflicher, wenn irgend ein Einzeler sich ohne hinlänglichen Beweis gegen die herrschende Macht, gegen den Enthusiasmus des Tages erklären wollte. Sollte denn der Zeitgeschmack nicht wenigstens eben so viel Recht auf schonende Behandlung haben, als jeder davon abweichende? Das Herrschende hat Recht, und was gilt, ist der Zeitlichkeit Ehre. — Diese liegt also in der Richtung der Zeit, welche ein vorherrschendes Wohlgefallen an einer ihm verwandten Art hervorbringen muss unter der Mehrzahl, die nothwendig die meisten Stimmen hat.

Niemand wird aber behaupten, dass die Richtung irgend einer Zeit oder das deshalb vorherrschende Wohlgefallen die Echtheit oder Unechtheit irgend eines Dinges völlig beweise. Geschichte und Erfahrung würden gegen ihn sein. Am wenigsten ist dies bei Kunstwerken der Fall, die gar nicht populär, d. h. allgemein zugänglich und gleich ansprechend sein sollen und wollen, ohne Kunstkenntniss oder doch Vertrautheit mit der Kunst vorauszusetzen. — Es fragt sich nun: Wie steht es mit diesen Mendelssohn'schen Quartetten?

Scheu wir zuerst auf das Gefallen derselben, das immerhin für ein Glück erachtet werden muss, so können und müssen wir zwar sagen, dass sie in Leipzig sich gleich beim ersten Vortrage den lautesten Beifall gewannen und dass eins derselben, was in Prag zu Gehör gebracht wurde, vorzüglich elektrisch wirkend im Andante und Scherzo und im Finale voll dithyrambischen Schwanges genannt wird; von einem Orte ist uns über die Aufnahme dieser Arbeiten noch kein bestimmtes Urtheil bekannt geworden. So glücklich das auch ist, so wenig würde es doch gegen diese und alle andern neuen Quartetten rechter Art beweisen, wenn andere Orte und andere Männer nach dem ersten Anhören noch im Ungewissen blieben. Sobald nur die Ahnung der Seele aufsteht, dass bei näherer Bekanntschaft etwas Charakteristisches sich wohl daraus entwickeln werde, ist es gerade bei solchen neuen Arbeiten schon gut und für sie sprechend. Hier

ist am wenigsten ein Zufahren nach dem ersten Eindrucke, welcher oft mehr durch den Vortrag als durch den Gehalt selbst in's Unbestimmte gezogen werden kann, rathsam, ja ein volles Verständnis sogar gebildeter Hörer nicht immer sogleich möglich. — Quartette, als eigentliche Kunstwerke, sind keineswegs so leicht zu nehmen, dass man sie ohne Mühe spielen oder hören, dass man sie nur nothdürftig, den Noten und dem Takte nach richtig vom Anfange bis zum Ende durchheige und durchhöre; es verlangt mehr, und im Grunde ist es uns recht erwünscht, wenn mehr dazu gehört. Es fragt sich da, was wir *echte* Quartette nennen? Wir könnten antworten: dasselbe, was man seit Haydn's und Mozart's Meisterwerken, noch mehr seit Beethoven's Genialitäten darunter verstanden hat. Es mag aber nicht überflüssig sein, wenn wir dies hier kurz wiederholen und näher bestimmen. — Wir theilen die Quartette in *eigentliche* und in *koncertirende*. Die letzten sind solche, wo die erste Violine die Melodie, den Sologesang meist mit Koloraturen und Bravouren vorträgt und dadurch so herrschend dasteht, dass die andern Stimmen nur zur harmonischen Begleitung dienen oder doch nur zuweilen in einigen Figuren und unterlaufenden Nachbahrungen etwas zur Verschönerung des Ganzen beitragen, ohne dass es besonders darauf angelegt ist. Sind nun auch solche concertirende Quartetten oder Quatuors brillant, worin es auf den Glanz der Hauptstimme abgesehen ist, keinesweges zu verachten, bieten sie auch in ihrer Weise nicht selten recht gute Unterhaltung, so sind sie doch in Anlage und Durchführung vom eigentlichen Quartett sehr verschieden. Dies erfordert eine solche Anlage, dass die vier Stimmen als selbständige stehen, jede ihrem eigenthümlichen Charakter gemäss an der wechselnden Begründung und Darlegung des ganzen Tonbildes in schöner Fortführung wie in einem gestvollen Gespräche zur rechten Zeit wesentlichen Antheil nimmt, so dass eine jede der vier Stimmen entweder in Widerspruch oder Zustimmung notwendig und sinnentwickelnd fürdersam erscheint, also nicht bloss als harmonisch ausfüllende Dienerin untergeordnet nebenherläuft. So müssen sich denn alle vier Stimmen als ebenbürtige, als gleichgestellte ansehen, denen im glücklichen Vereine die höchste Abrundung und Vollendung des Ganzen, jeder ihrer Eigenheit nach und doch in Liebe für die Sache ohne allen herrschsüchtigen Egoismus, fühlbar am Herzen liegt. So hat denn eine Stimme der andern auf ihren Vortrag zu antworten, den Gedanken bejahend, erweiternd, bekräftigend oder im Gegensatz verneinend aufzufassen, nicht unordentlich und im wüsten Untereinanderklingen, sondern im gebildeten Wechsel zur schicklichen Zeit und doch frei und unerwartet einfallend. Jede Stimme hat demnach an der Hauptmelodie möglichst gleichmässigen Antheil, jede hat den Hauptgedanken als erwählten und kräftig lieberoll gepflegten Vorwurf der Durchführung nicht aus den Augen zu verlieren, wobei doch auch wiederum jede ihr charakteristisch Eigenthümliches in mannichfaltiger Besonnenheit zu bewahren und geltend zu machen hat, immer jedoch nur so weit, dass man keine Willkür, keine Glanzucht noch irgend eine

Rechthaberei, sondern eine treue und gebildete Hingabe an das Ganze, das eben begründet und zu bestmöglicher Anschauung in reicher Schönheit gebracht werden soll, deutlich vorwalten sieht. Es sind also für Darlegungen eigentlicher Quartette nicht nur melodische Verschönerungen der Hauptmelodie, der Hauptfiguren a. s. w., bald durch vollständig bestätigende Aufnahmen in irgend einer Stimme, bald durch kurze zustimmende Anspielungen und Nachahmungen, bald durch Widerspruch, gleichsam durch entgegengesetzte Einwendungen notwendig, sondern es hat im Grunde jede Stimme für sich, ohne sich je vom gewählten Hauptgegenstande zu wild und zu bunt leidenschaftlich zu verirren, wodurch sie sich nur ungebildet und roh zeigen und ihrer Würde verlustig werden würde, eine gehalten selbständige Melodie in die Erscheinung treten zu lassen, stets aber eine solche, die dem Ganzen zu, irgend einer Begrüstigung oder höherer Erfüllung wesentlich dient. — Alle Künste, deren die Musik fähig ist, sind also hier anwendbar, immer so viele, als es die Wahl und Art des darzulegenden Gegenstandes mit sich bringt, d. h. folglich; nicht zusammengepfropft, nicht überladen, nicht alle auf einmal oder in einem einzigen Werke, wodurch es zu einem Wirrsaal sich auflösen und die schöne Form verlieren müsste, sondern stets in sachgemäss besonnener Umsicht, die nicht mehr und nicht weniger als die vollendetste Verklärung des darzulegenden Gegenstandes ins Leben führt. — Wir haben nun nach solcher Auseinandersetzung kann noch zu bemerken nöthig, was zu einem eigentlichen, guten Quartett gehört, und wie sehr sie der Beachtung aller wahren Kunstfreunde und Künstler werth sind. Gehören nun diese vorliegenden Quartette zu den eigentlichen oder nicht? Allerdings. Wir haben die Partituren vor uns. — Mit diesem Ausspruch ist von der einen Seite sehr viel, von der andern jedoch nur sehr wenig gesagt, weil damit nur die allgemeine Art der Behandlung, nicht die besondere, eigenthümliche; ja nicht einmal die gelungene, noch weniger die erquicklich erhebende ausgedrückt ist, was doch stets die Hauptsachen bleiben werden. Wir haben dies also näher zu bezeichnen, um so mehr, je grösser das Gebiet der Bildungsfähigkeit ist, in dessen Bereiche sich das eigentliche Quartett frei bewegt. In keinem Fache musikalischer Dichtung ist eine weiter ausgreifende Mannichfaltigkeit der charakteristischen Gebilde möglich, als im Quartett. Der Beweis liegt vor Augen, wenn wir auch nur bei den Musterwerken der drei Hauptmeister dieses Gebietes stehen bleiben, und somit nicht wenige höchst achtungswerthe Vortrefflichkeiten anderer und wahrhaft ausgezeichnete Männer hier unberücksichtigt lassen wollen. Welche Verschiedenheiten, welche ganz andere Genden und Schönheiten, welche abweichende Standpunkte in Hinsicht auf Höhen und Abstände der Herrlichkeiten des weiten Bereiches stellen sich uns in Haydn, Mozart und Beethoven dar! Welche Unterschiede im Grossen und Ganzen, vergleichen wir die Selbständigkeiten dieser Vorbilder unter einander! Welcher mannichfaltige Zauber, halten wir die Schönheiten der einzelnen Werke irgend eines Meisters gegen einander im

Vergleiche mit andern oder eigenen Schöpfungen eines jeden! Die Entfernung vom einfachsten der Haydn'schen Quartette bis zum letzten der Beethoven'schen muss Jedem der Beschauernden, ja der bloß Empfindenden wahrhaft angelegener erscheinen. Und doch sind sie alle Meistergaben! — Welches Kriterium ist nun da, das vollkommen Schöne vom minder Schönen bis herab zum Geschmückten, Lieberputzten und Unschönen zu unterscheiden?

Man hat bekanntlich in aller Kunst, folglich auch in der Musik, *Klarheit und Deutlichkeit* als gediegenes Hauptkennzeichen der grösseren oder geringeren Vollendung irgend eines Künstlerzeugnisses angegeben, ja darin einen nicht unbedeutenden Vorzug des Quartetts vor den reicheren oder mehrstimmig verwebten Orchesterbildungen gesucht. Und gewiss, kein Vernünftiger wird der Klarheit ihre Hohenheit, das Durchgreifende echten und reinen Gehaltes, das Vollkräftige einer edeln, unversiehlten und gesundfrischen Natur abschreiben wollen und können; sie bleibt, was sie ist, das Siegel unbefangener Gerechtigkeit und Redlichkeit, die sich treu und fest auf die Gerechtigkeit ihres innern Wesens verlässt, den bunten Schimmer jedes Flittertastes und jeder anützlichen Verblümlung verschmähend, weil sie im Gefühle des geistigen Werthes den blendenden Schein nicht nöthig hat. Aber die Klarheit ist nach dem gewählten Gegenstande und nach der Weise des tieferen oder geringeren Eingehens in die Sache zu beurtheilen. Sie setzt den gewählten Charakter schlechthin voraus und kann nur eben darin gefunden werden, dass der gleich anfangs ergriffene Vorsatz einer solchen und keiner andern Darlegung bestimmt und sicher gerade so festgehalten wird, dass immer das Deutliche für diesen Fall gegeben wird, nicht aber das Klare im Allgemeinen oder für Jedermann. Eine andere Klarheit hat das Volkslied, eine andere die Ode, und doch sind beide lyrisch; eine andere Klarheit hat ein Haydn'sches, eine andere ein Mozart'sches und ein Beethoven'sches Quartett, und doch sind alle Quartette. — Ferner kommt es auf den Stand der Bildung an, was Einem klar erscheint oder nicht. Es kann also deshalb irgend eine Darstellung doch nicht unklar heissen, weil sie irgend ein Theil der Menschen nicht begreift, sobald dieser Theil nicht bis zu der Stufe der Bildung sich erhebt, die zum Erfassen derselben durchaus vorausgesetzt werden muss; es beweist nur, dass nicht Alles für Alle sein kann, sondern dass Jeder für seine Ernährung und Förderung zu wählen hat, was ihm nach seiner Naturbeschaffenheit, wie sie eben ist, nothwendig und zuträglich ist. Die Klarheit für die Einzelnen verlangt demnach Rücksichten und kann insofern nicht das erste Princip sein, so sehr sie auch für jeden Standpunkt als Wesenheit des geistig Redlichen vorausgesetzt werden muss, sowohl für die Schaffenden als für die Geniessenden, welche Beide sich jedenfalls vom Kräftigen und wesentlichen Förderbaren entfernen, wenn sie nicht völlig rechtschaffen und ehrlich für sich selbst in dem sind, was ihnen Klarheit ist, nicht einem Andern. In diesem Punkte muss also jede Stufe des Lebens ihr Recht für sich haben, ohne sich nach einer an-

dern scheidellig und widernatürlich zu richten, oder etwas für klar mit dem Munde und mit der Geberde zu bekennen, was in ihrem Innern anders und geradehin als eine Unredlichkeit gegen den selbständigen Geist dasieht.

Es fragt sich also: Auf welchen Standpunkt haben sich diese Quartette gesetzt?

(Bechtesa folgt.)

NACHRICHTEN.

Weimar. Unser letztes, sehr besuchtes Hofkapellkonzert vom Besten der Wittwenkasse, welches kurz vor Weihnachten stattfand, war reich, fast zu reich ausgestattet. Ausser der Adur-Sinfonie von Beethoven, welche wir übrigens früherhin von unserer Hofkapelle zuweilen schon in vollkommenen Ausführung gehört zu haben glauben, erfrischte vorzüglich der Gesang einer *Schebest*, welcher, obgleich diese Sängerin ihren Kulminationspunkt bereits überschritten hat, doch immer noch viele schöne und interessante Momente darbietet; imponirte das Bravourspiel eines *Dreyschock*, eines Pianisten, dessen Glanz- und Kraftkunststücke sich von Seiten des Publikum eines sehr lebhaften Beifalls zu erfreuen hatten und dem auch bei Hofe eine sehr gnadenreiche Aufnahme zu Theil wurde, und ergötzte das Violinspiel unseres *Stör*, eines jungen Künstlers von Talent und warmem Eifer für die Kunst, welcher, voriges Jahr kräftig gefördert durch die eine Zeit lang genossene Anleitung eines *Lipinski*, neuerdings in seiner technischen Ausbildung überraschende Fortschritte gemacht hat und dessen Leistungen bereits zu sehr reichen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. Möge der junge Künstler von der grösseren Kunstreise, welche er vor Kurzem angetreten, mit unvermengtem Fittige zu uns zurückkehren!

Wollten wir behaupten, dass sich unsere Hofkapelle und unser Opernwesen auf seiner vormaligen Höhe erhalten, so würden wir von Seiten der einsichtsvolleren Mitglieder des dabei angestellten Personals selbst Widerspruch befürchten müssen. Wenn indess noch immer dann und wann genügende Aufklärungen hervortreten, so haben wir dies wohl zunächst den energischen Anstrengungen unseres trefflichen Musikdirektors Herrn Götz zu verdanken, während man seinem Kollegen, dessen sonstigen Verdiensten wir übrigens gern volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, zuweilen fast die bekannte altbürgische Mahnung zurufen möchte: „Landgraf, werde hart!“ Indess hat uns Herr Musikdirektor Eberwein neuerdings durch seine Introductionen, Chöre, Aristen und melodramatischen Arbeiten für ein durch sie sehr gehobenes Schauspiel, „Arthur“, welches mit Beifall aufgenommen wurde, sein bewährtes Talent für jenes Genre aufs Neue in anerkennenswerther Weise bekrundet! Wenn für jenes Stück noch Einiges zur reicheren dramatischen Belebung vorzüglich gegen den Schluss hingethan wird, so dass auch der Komponist noch mehr Geliebtheit gewinnt, seine melodische, populär ansprechende Schreibart wenigstens noch in einigen Solo- und

Chornummern geltend zu machen, so könnte vielleicht jenes Schauspiel als Operette in weiteren Bereiche Eingang gewinnen.

Unser trefflicher Tenorist Herr Kammermäger Knaust kränkt leider noch immer. Doch hofft man auf seine baldige Wiedergewinnung für die durch ihn so ausgezeichnet vertreten gewesenen Rollen, welche jetzt zum Theil ein jüngerer Sänger Herr Kammermuskas Götz übernahmen muss, von welchem wir nur wünschen, dass er, erst seit Kurzem unter der geschickten Leitung eines Genast für die Gesangsmusik gewonnen und mit überraschender Schnelligkeit zu höheren Leistungen herangebildet, bei verdoppelter Anstrengung, als tüchtiger Violinist aus Spöhr's Schule und viel beschäftigter Theatersänger, seine jugendlich reiche Kraft nicht allzurasch erschöpfen und so die Hoffnungen, zu welchen sein so schön sich entwickelndes Talent berechtigen, täuschen möge.

Merkwürdig ist übrigens der Heilthum an Komponisten, welchen gegenwärtig unsere Residenzstadt aufzuweisen hat. Nennen wir nur die vorzüglichsten, von welchen bereits umfassende Orchester- und Gesangkompensationen vorhanden sind, in alphabetischer Reihenfolge. Es sind die Herren Eberwein, Götz sen., Walther von Goethe, Genast, Häser, Lobe, Müller (Sohn des vormaligen Kapellmeisters), Remde, Stör, Theuss, Töpfer und Ulrich. Von Letztem erwartet man eine Oper, welche er nächstens auf die Bühne zu bringen hofft, die sich von je her in so aufmunternder Weise anderen ankommenden Talenten zur Aufführung ihrer Werke geöffnet hat, während andere unserer jungen Künstler, wie Himmel jun. gegenwärtig in London, Eberwein jun. jetzt in Paris als Klavierlehrer geschäftig, Montag, Schmid und Kellner, hier in Weimar als solche gesucht und erfolgreich thätig, durch Verfassung kleinerer und grösserer Piano- und Gesangswerke, Streichquartette u. s. w. zum Theil in sehr anerkennenswerther Weise sich hervorheben, von welchen die bessere der Veröffentlichung durch den Druck noch entgegensehen. Die letzte erschwert unsere schaffenden Künstler überhaupt leider sehr der Umstand, dass wir hier keine grössere, zu umfassenderen Unternehmungen geeignete Musikalienhandlung haben, welche bei der in Thüringen so allgemein verbreiteten Musikliebe sicherlich ihre Rechnung finden würde. Es ruhen hier in den Notenschranken ihrer Verfasser so manche wirklich höchst ausgezeichnete und tüchtige Werke, der Veröffentlichung weit würdiger als hundert andere, mit welchen der Musikalienmarkt von allen Seiten her überschwemmt wird. So hat z. B. Lobe's geistreiches Tongemälde aus Dmoll, ein Familiennachtstück in Callots Manier möchten wir es nennen, austretend eine der interessantesten Kompositionen, welche in der neuesten Zeit geschrieben worden, doch immer keinen Verleger gefunden, obgleich es eben so, wie die bereits erschienenen Orchesterarbeiten dieses ausgezeichneten Tondichters, sich gewiss bald überall, wo man höhere Musik zu schätzen weiss, die Bahn brechen würde. Die Introduktion dieses Tongemäldes vorzüglich acht Referat von so hohem Werthe, dass ein selbst der Feder eines Beethoven nicht zur Unzehr gereichen würde,

während in Durchführung des Hauptsatzes die geistreichsten Kombinationen und überraschendsten und eigenthümlichsten Effekte in höchst ergreifender Gesamtwirkung hervorreteten. Jüngst hat der Verfasser ein neues, noch umfassenderes Tongemälde vollendet, mit dessen Uebersetzung er gegenwärtig beschäftigt ist. Dabei gedankt er, schon seit Jahren als Lehrer der theoretischen Musik mit dem glücklichsten Erfolge thätig, dem Vernehmen nach im Laufe dieses Jahres eine höhere Musikschule zu eröffnen, ein Unternehmen, dessen wir ihn bei seinen vielseitigen Kenntnissen und praktischen Erfahrungen im Fache der Musik und bei seiner grossen Gewandtheit in Handhabung der Sprache vollkommen gewiss ersehen und durch dessen Ausführung er sich um Thüringens junge Künstlerwelt unstreitig ein grosses Verdienst erwerben würde.

Eben so beklagenswerth, wie das Nichterscheinen jener Lobe'schen Arbeit, erachten wir das Verschiedenermeisterhaft gelungener Kompositionen für das Orchester von unserem Müller, mit welchen der Verfasser, nach unserer Uebersetzung, getrost an das hellste Licht des Tages hervortreten könnte. Gleicher Weise liegen uns im Manuskript verschiedene Sammlungen von Orgelstücken von unserem verehrungswürdigen Orgelmester, Herrn Professor Töpfer vor, welche, ebenfalls noch ungedruckt, wohl zu den allergeringsten Kompositionen gehören dürften, welche nach der Zeit eines Seb. Bach und seiner grossen Schüler geschrieben worden sind. Uebrigens befindet sich von ihm so eben ein Werk über die Kunst der Orgelstimmung unter der Presse, während eine zweite, sehr reichere und durchaus ungarbeitete Auflage seines klassischen Werkes über Orgelbaukunst fast zum Drucke fertig ist, und vielleicht noch im Laufe dieses Jahres als eine Erscheinung hervortreten wird, auf deren hohe Wichtigkeit wir im voraus aufmerksam machen. Nicht leicht ist wohl je ein musikalisches Werk mit so eierem Fleisse gearbeitet worden wie dieses, welches als Resultat vieljähriger Beobachtungen und Experimente und der mühsamsten Berechnungen, zuerst das gesammte Orgelbauwesen auf wissenschaftliche Prinzipien zurückführt und aus ihnen alleseitig erörtert.

Neben so vielen bereits anerkannten Talenten, welche Weimar besitzt, tauchen indess noch fortwährend neue auf. So überraschte uns jüngst im Theater das Auftreten Herrn Schütz, eines ausgezeichneten Flötisten aus unserem trefflichen Militärmusikkorps, welcher früher schon zu sehr bedeutender Fertigkeit gelangt, unter der geschickten Leitung unseres Lobe sich zu einem Künstler von höherem Range zu erheben verspricht. Er blies ein noch ungedrucktes Concertino seines Meisters, welches in ästhetischer Hinsicht ungefähr den bekannten geistreichen Klarinettenconcertos von M. v. Weber vergleichbar, wohl zu den interessantesten Kompositionen gehören möchte, welche je für die Flöte geschrieben worden sind, und die bekannten brillanten Variationen Lobe's über „Mein Schiff“ zu derb die Wellen,“ zu welchen der Verfasser indess noch eine neue, für seinen, vorzüglich im Gebrauche der Doppelzunge sehr fertigen Schüler besonders berechnet, hinzu komponirt hatte,

welche in höchst origineller Weise, blos von der Pauke begleitet, sich des lebhaftesten Applauses zu erfreuen hatte. Solche Kombinationen zeigen es in überraschender Weise, wie wenig noch die Orchestermittel ausgenutzt sind und wie wenig man Ursache hat, zur Erzeugung schlagender Effekte in Orchestervöllerei zu verfallen, welche uns fast stets die Geistesarmuth und den Mangel an genialer Erfindungskraft derer zu beunkunden scheint, welche sich ihrer bedienen. — Wir wünschen aus von der Feder eines Lobe einmal eine Szene im Walde, blos für Flöte, etwa 2 — 3 Hörner und Pauken, wozu sich der poetische Stoff vielleicht aus Tieck's Phantasus aufnehmen liesse. Uebrigens scheint uns ein so poetischer Geist, wie Herr Lobe, ganz dazu geeignet, die nenerdings mit Unrecht etwas zurückgestellte Flöte durch geistreiche Kompositionen, wie jenes Concertino, wieder zu der ihr gebührenden Ehre zu bringen. Da nenerdings vorzüglich für Flöte und Klavier so wenig Gediengenes geschrieben worden, so weisen wir bei dieser Gelegenheit auf zwei treffliche ältere Sonaten von Moritz zurück, welche man nicht ohne reichen Genuss spielen wird.

Um diesem Musikbericht noch ein besonderes Interesse zu verschaffen, beschliessen wir ihn mit der gewiss allgemein erfreulichen Nachricht, dass unsere hochverehrte Frau Grossherzogin, fortwährend selbstthätig wirksam als Tonschöpferin und vorzüglich auf dem Gebiete des höheren, ernsteren Styls mit meisterlich geübter Hand Kunstwerke erzeugend, welche leider nur in vertrauten Hofkreisen zum Gehör gelangen, des erwünschtesten Wohlseins geniesst und in gewohnter Weise fremde und einheimische Künstler von ihrem Verdienste durch Gnadenerweisungen anerkennet, von deren speziellerer Bezeichnung wir nur ungern absteigen.

V. V.

Wien. Musikalische Chronik des vierten Vierteljahres 1839. (Fortsetzung.) Die zweifach günstige Aufnahme, welche Dessauer's komischer Oper: „Ein Besuch in St. Cyr“ eben sowohl in Prag wie in Dresden zu Theil geworden, verbunden mit den darüber durch den Druck veröffentlichten, fast einzig nur günstig lautenden kritischen Beurtheilungen, halte die Erwartung auf jenes Produkt eines vaterländischen Kunstjägers also hochgestellt, dass eben der Erfolg und Eindruck, gewissermassen von vornherein bestochen, beeinträchtigt, jedenfalls erschwert, wo nicht gar zweifelhaft sich erweisen konnte. Und so sprach sich denn wirklich der Beifall in seltener Unparteilichkeit aus; gebührend anerkennend das schöne Talent, den sorgsamsten Fleiss, die verständige Auffassung, die beachtenswerth korrekte, für gründliches Studium zugehende Arbeit; — und gerade ein solcher vernunftgemässer, am rechten Ort sich kundgebender Applaus muss immerdar dem wahren Verdienste ungleich öfter erscheinen, als die gewisse, alle Grenzen übersteigende, und meistens doch blos gemachte oder fingierte Ekstase, welche, als ob hervorgezerrten durch den Genuss sinnverwirrender Opiume, nur gleich gemaltem Feuer blendet, ohne zu erwärmen; ja,

unser zu nicht geringen Hoffnungen berechtigender Tonssetzer darf durch eine so gerechte Würdigung um so mehr sich belohnt fühlen, weil daraus zugleich die Gewissheit eines bleibenden Weils hervorgeht, wofür auch bereits die folgenden Wiederholungen Bürgschaft leisten, welche sich fortwährend einer zunehmend regeren Theilnahme erfreuen, und dem bei aller Anspruchlosigkeit wahrhaft ergötlichen Bühnenwerke eine etwas länger als blos eflener dauernde Existenz versprechen. — Schon die Wahl des Textbuches verräth richtigen Takt und einsichtsvolle Kenntniss der Erfordernisse szenischer Wirksamkeit; es ist schlechterdings kein willkürlicher Wurf in's Blaue, kein unüberlegtes Greifen nach dem eben vorgelundenen, niest besten Libretto, weil solches vielleicht gerade beim ersten Anblick einige sangbare Verse, witzige Complots, malerische Bilder oder drastische Kraftmomente entdecken lässt, unbekümmert übrigens, ob nicht die Grundidee des Stöfles schon etwa selbst an unheilbaren Gebrechen laborire, wie denn, beispielsweise, erst kürzlich ein Kleebolt der bestfahigsten Theaterkomponisten die eigene Schuld solcher Missgriffe büssen musste. Bauernfeld hingegen hat sich als gewandter Lustspielmacher vielseitig erprobt, und auch in der Durchführung dieses Sujets bewiesen, dass er nicht allein durch kontrastirende Charaktere, durch effektvolle, vom Reiz eines leichtfließenden Dialoges belebte Situationen das progressive Interesse anzuregen, sondern auch mittels glücklicher Vertheilung der mehrstimmigen Sätze dem musikalischen Drama ein geeignetes Feld zu eröffnen verstehe; daher denn Herr Dessauer sein Loos preisen mag, mit diesem Bache einen aussergewöhnlichen Treffer gezogen zu haben, indem an der reich ausgestatteten Konversationshandlung wohl nur die einzige Schattenseite getadelt werden könnte, dass deren komische Elemente kaum für die Dauer von drei Akten ausreichen, in Folge dessen nach dem Ende zu der Gang merklich schleppend zu werden beginnt, — eine nachtheilige Einwirkung, welcher nicht minder der Tonssetzer nur mit sichtlichem Anknüpfen zu entgehen vermochte. Dass dieser endlich die Mittelstrasse einschlug, und in seinem Style französische Eleganz mit italienischem Melodien-Zauber zu amalgamiren bemüht war, darf ihm um so weniger zur Last gelegt werden, als der khamatische Einfluss jener Nachbarländer sich gegenwärtig über unser ganzes liebes Deutschland verbreitet, und überdies die freie Nachbildung der Anberschen pikant tündelnden Leichtigkeit hier recht eigentlich azzonell motivirt erscheint, wo die Fabel in Frankreichs Zentralpunkt, im luxuriosen frivolen Zeitalter des 14. Ludwig spielt. Auch die Anwendung der sogenannten Lämrinstrumente gehört zu den Erbsünden des Modesgeschmacks und wird durch Beispiele aller Art gawissermassen sankzionirt; wenig Erhebliches lässt sich zudem dagegen einwenden, wenn Mannichfaltigkeit, wohlberechnete Oekonomie und lobenswerthe Diskreziön damit gepaart erscheinen, und der Aufwand komplizirter Orchesterkräfte ein ebenmässiges Verhältniss zur Gesangpartie bildet, ohne irgendwo in ihrem harmonischen Fluss sie zu stören, oder wohl gar zu erdrücken. — Kein geringer Antheil der sehr chronol-

len Aufnahme muss nebenbei der darstellenden Künstler-Elite zugeschrieben werden: Herrn Forti — König; Herrn Schunk und Schöber — Sir Mortimer und Marquis Tartaron; vorzüglich aber dem Philomelenpaar: Lutzer und v. Hasselt, den herrlichen Repräsentantinnen der beiden Pensionatszöglinge, Adele und Elise, von denen besonders Erstere durch des Meisters Freigebigkeit mit einem Schmuck bedacht wurde, der, beinahe auf die Spitze gestellt, mitunter an Lokalische Verschwendung streift, und Anforderungen stellt, welchen, vollständig zu genügen, wohl wenige Sängern an sein befähigt sein möchten. Das feurige, echt dithyrambische Trinklied des Marquis mit bekräftigendem Chor-Refrain, — Adelen's heisse Arien: „Weiss ich selber“ — mit dem süsse-melancholischen Klarinettritornell, und die Bravourprobe: „Habe mein Mädchen“, — das Männerduett: „Küsst ich das Liebeln“, — dann jenes der zwei Soprane, so wie die folgenden zwischen Tenor und Sopran, und Sopran und Bass, — Mortimer's Romanze, das Quartett mit Franceschor, endlich die Ensemble's der Aktchliasse erhielten die vollste Auszeichnung; dem zweiten Finale, worin der Dichter den Knoten der Intrigue mit Meisterzügen schürzte, gebührt vor Allem der höchste Rang; dieser ungemein effektvolle Satz ist mit unverkennbarer Liebe, eben so fantasie- als kunstreich angelegt und durchgeführt, obwohl er, mit den übrigen bezüglich des komischen Farbentons kontrastirend, einen ungleich höheren Anschauung nimmt und in einer Situation von ernster Natur vielleicht noch bedeutsamer heraustreten müsste. — Dass der Komponist, so wie das Sängerpersoneal zum öftern gerufen wurden, gehört nun einmal zur Tages- oder richtiger zur Abendordnung. — Eine andere, kurz zuvor in die Szene gegangene Neugier: „Die Opernprobe“, Singspiel in einem Aufzuge von Gnecco, gefiel allgemein und bewirkt nunmehr fortwährend das Wunder, dass das Publikum, welches sich in der Regel gewöhnlich erst zur Balletrepräsentation einfindet und deren Vorläufer, die Operetten, zu verplaudern pflegt, dieser antehaltendenden Farsse seine ganze Aufmerksamkeit schenkt und recht nach Herzenslust daran sich ergötzt. Der Tonsatz gemahnt an die alten guten Zeiten, als noch Paisiello, Cimarosa, Sarti, Gagliardi, Zingarelli und deren Fastapfen-folgende Zeitgenossen so viele treffliche Masterbilder der rechten Opera bella schufen, und zwar ohne Instrumentalaufwand, blos durch die allein zulässigen Hülfsmittel einer ausdrucksvollen Charakteristik, entsprechend den Worten, wie der Handlung; durch den obliegenden Zauber eines einfach natürlichen Gesanges, und jenes drastischen Humors, der bei den lebenden Meistern Italiens, besonders seit dem Verstummen des Pesaresen, fast gänzlich abhanden gekommen zu sein scheint. Das Original: „la prova d'un' opera seria“, dessen Stoff um das unerlässlichste aller Thematata — die Entschleierung der Coniassenmysterien — sich dreht, hat aller Orten Glück gemacht; vornehmlich in Paris, wo sogar die gefeiertsten Celebritäten, wie z. B. eine Fodor und ein Lablache, durch ihre Mitwirkung sich keineswegs entbehrt hielten. — So gut ward es uns hier freilich nicht, und die sogenannten

Matadore blieben hübsch ferne davon; aber desto grösseres Lob erwächst der bescheidenen Reservetruppe, welche durch gemeinsames Zusammenwirken ein abgerundet amüsanthes Ganzes lieferte, und eine gegen alle Erwartung angenehme Ueberraschung bereitete. Herr Goldmund niancirte den Impressor Fastidio, den Spiel- und Fangleball seiner Gesellschaft, welchem Alles konträr geht, Alles misslingt, Alles opponirt, quält, mishandelt und ärgert, — mit Hogarth'schen Pinselstrichen; Dem. Tuzzeck, die hochfahrende Prima Donna, aus Kapriens, Eigendünkel und Künstlerneid zusammengesetzt, entwickelte ein noch ungekanntes mimisches Darstellungstalent, und sang wirklich allerliebst, korrekt, rein und kohlenfertig ihre reichfigurirte Koloraturenpartie, — Herr Just gab die charigierte Karrikatur des Theaterdichters Don Grileto, dem Apollo nie geliebt, der am Parnass verhungert, an Helikons Quell verdurstet und im Mensendiebst fast zum Skelet abdröht; — künstlich war Herr Forti als Kapellmeister Campanone, der wahrlich nicht geizte mit dem ihm innewohnenden Fonds einer übersprudelnden vis comica; man möchte sich ausschütten vor Lachen, wenn er von Zorn entrannt über die maliziosen Sängerrangen, denen nichts recht gelhan, kein Oper gross genug, und nimmer erklecklich Weinbrauch gestreut werden kann, mit allen und jedem sich herumblagen muss; aber auch bei der Direktion seiner Ouverture, welche das Orchester mit hinreissendem Feuer vorträgt, die beseligenden Vaterfreuden geniesst, vor Wonne zerfliesst und ganz aufgelist in Entzücken von einer gelinden Ohnmacht befallen wird; desgleichen liessen es die Nebenfiguren, Dom. Saak, Sängerin Violante, Herr Pfister, Fedeigo, primo amoroso, und Herr Holzel, Chordirektor Fischietto, an verdienstlichen Bemühungen keineswegs ermangeln, und meinten es recht ernstlich, ihr Scherflein zu einem vergänglich erheiternden Abendstündchen beizutragen. — Zum ersten Male wurde auch auf dieser Bühne Donizetti's „Belisar“ in deutscher Sprache vorgeführt, von Herrn Schöber zu seinem Benefiz gewählt, dessen männlicher Kraftausdruck, tiefe Verständlichkeit in der Verdolmetschung des in der Kunst wirklich Empfangenen, imponirende Gestalt, und plastisch edle Repräsentationsgabe ihn ganz vorzüglich zu dieser an dramatisch wirksamen Momenten so reich dotirten Titelrolle befähigen. Fräul. van Hasselt, Antonina, exzellirte durch die antike Grossartigkeit der Auffassung, wie durch den mächtigen Zauber eines zum Herzen dringenden Gesanges, und feierte unter jubelndem Beifallssturm einen Triumph, welcher jenem der Karolina Unger gleich kam, die einzig nur in der Schlusszene, wo Verzweiflung die Gattenverrättherin erfasst, durch leidenschaftliche Gluth ihre Mimik und Akzentuation noch gewaltsamer erschütterte. Eben so lobwürdig waren die Leistungen der Herren Schunk und Ullmann, — Alamir und Kaiser Justinian, und wie nun auch bei der zweiten Wiederholung die immer mehr des Publikums Gunst gewinnende Alkestis Dem. Berndes den Part der Irene übernahm, so waren dadurch alle Wünsche realisiert, und dieser deutsche von deutschen Künstlern vorgelegene Belisar, dessen Schwächen zur Meisterschaft zu besiegen vermag, ist gegen-

würdig, wie sonst im Urtext, zur wahren Zierde des Repertoires geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Königsberg (Beschluss). Und nun wenden wir uns von dieser erfreulichen Erscheinung zu einer minder erfreulichen, welche zwar nicht in die Kategorie der gewöhnlichen Berichte fällt, die wir jedoch, da es sich um eine den intellektuellen Fortschritt bezweckende Besserung handelt, nicht ungehen dürfen. Zur Sache! Die Anforderungen der Komponisten an die Instrumentalmusik sind in neuerer Zeit bedeutend gestiegen. Die grössere Vervollkommenheit der Instrumente und die erweiterte Ausbildung der Virtuosen in der Technik mahen hieran Theil haben. Ohne Zweifel üben diese Thatsachen auch im Allgemeinen auf den Charakter der Tonsücke keinen geringen Einfluss. Dem sei wie ihm wolle, ein Orchester, welches nicht stehen bleiben, oder gar in Schleichheit versinken will, muss alle Mittel anwenden, um die frischesten Kräfte, die am Orte zu haben sind, zu gewinnen und zur Thätigkeit anzuspannen. Ein Pariser Journal schrieb einst: „Unser Staatskörper ist krank, doch weiss Niemand die rechte Art der Krankheit.“ Gerade so geht's manchem Orchester, es hinkt hier, es hinkt da, und Niemand weiss, woran es liegt. Oder wüste man's doch, und hülte Grund, den Sitz des Übels zu verhehlen? Wie viele Orchester siechen nicht an Altersschwäche. Beim Himmel, man kann ja nicht ewig jung und kräftig bleiben. Ist's denn eine Schande, alt zu werden? Ei bewahre, vielmehr ein Ruhm, wenn's in Ehren geschieht und mit Erkennung seiner herannahenden von dem Alter unzertrennlichen Schwächen. — Die Zuziehung neuer und junger Kräfte muss also für ein Orchester das erste Augenmerk, tüchtige und öftere Proben das erste Bedürfniss bleiben. Man sollte es kaum glauben, wie gross die Probenscheue bei manchem Orchester ist. Sinfonien von den schwierigsten Meistern, Beethoven nicht ausgenommen, werden mit einer Probe abgemacht, als wären es Stücke von Pleyel oder Wauhal. Wir erinnern uns hierbei einer drohigen Geschichte, die aber leider wahr ist. Ein Violoncellist sollte Abends ein Konzert von Romberg vortragen. Kaum hatte in der Probe das Orchester die ersten Takte der Einleitung begonnen, so stand der Violoncellist mit den Worten auf: „Es wird schon gehn,“ steckte Bogen und Instrument bei Seite und die Probe war beendet. Einem Orchester, dem es rechter Ernst ist, dass die Sachen gut gehen, darf es auf eine Probe mehr nicht ankommen, ja es ist ihm, wenn es wahres Ehrgefühl besitzt, Pflicht, dem Konzertegeber, zumal wenn es die Ausführung eines schwierigen Werkes gilt, von selbst entgegen zu kommen und sich zu einer nochmaligen Probe bereit zu erklären. Sind doch die Forderungen, die Orchester aus die Konzertegeber stellen, wahrlich unbedeutend; wie unbillig ist es hingegen, wenn die letztern die Schwächen des Orchesters in einer nöthig gewordenen, nochmaligen Probe obenein noch besonders hervorheben sollen? Gleichwohl hängt von der Präzision in der Zusammenwirkung grösstentheils der Effekt ab, wie denn der Wohl-

laut des Ganzen von der Beschaffenheit der Instrumente. Wenn ein Violoncell in Ermangelung einer D-Saite mit zwei A-Saiten bezogen wird, so kann man auf die Macht der Töne von einem solchen Surrogat schliessen. Spasshaft war es, als einst in der Menuett der Fdur-Sinfonie von Beethoven, wo das Violoncell Solo hat, zwar die hogenführende Hand des Spielers wie ein Irrwisch tanzend aus der Ferne geschien, aber von dem schönen Solo nicht ein Ton vernommen wurde. Für solche Dinge sind die Versteher des Orchesters verantwortlich; sie sind es, die mit gutem Beispiel vorangehen, das Ehrgefühl der Mitglieder stets wach erhalten und auf alle Weise darnach trachten müssen, ihrem Verein den möglichst hohen Grad der Vervollkommenheit in Ton, Klang und technischer Ausführung zu geben. Dass aber bei vielen Orchestern in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig bleibt, dürfte nicht schwer sein zu beweisen, wollte man Artikel der Tageschronik hierüber sammeln und heranzählen.

Auch dem hiesigen Orchester dürften einige wesentliche Verbesserungen Noth thun. Wir wollen versuchen, einige namhaft zu machen, denn es wäre wohl möglich, wenn gleich unwahrscheinlich, dass auch jetzt noch die von dem musiklebenden Theile des Publikums oftmals angedeuteten Wünsche für eine vorthellhaftere Umgestaltung des Orchesters demselben verborgen blieben. — Herr Siebentritt z. B., ein braver und wir können in Wahrheit sagen ausgezeichnetster Fagottist, dessen Besitz mancho Kapelle zieren würde, ist wegen niedern Grades der Anciennität bis jetzt unverantwortlicher Weise zum zweiten Fagott gezwungen. Er wechselt häufig und übernehme den ersten Fagott. Da ferner der zu seiner Zeit ausgezeichnete erste Flötist durch Krankheit behindert wird, so trete Herr Gellert an seine Stelle, der ebenfalls brav ist und schönem Ton viel Fertigkeit verbindet. Herr Köhlitz verlasst die seinem Nachdenken zu viel und oft nachtheilige Musse gebenden Pauken und werde, da er auf der Klarinette Fertigkeit und schönen Ton hat, bei der ersten Klarinette angestellt. Seine Stelle bei den Pauken übernehme Herr Stadtmusikus Wurst, ein talentvoller Musiker und Komponist, der bereits bei einigen Gelegenheiten bewies, dass die Behandlung der Pauken nicht Nebensache sei, sondern mit grosser Bedeutung für das Ganze ausgeführt werden könne. Die von den Blasinstrumenten Abgehenden mögen Saiteninstrumente übernehmen. Auf solche Weise, indem Niemand gedrängt wird, auch Niemand verliert, — die Versetzten können ja nach wie vor die ihrem Alter und Range gebührenden Tantiömen beziehen — gewinnt das Ganze durch zweckmässige Benutzung der jüngern Kräfte an Ton, Frische und Regsamkeit. Ferner erwähle man für den Altposaunisten ein anderes Individuum, welches dem Instrumente gewachsen ist. Bei der Wahl neuer Mitglieder unterwerfe man die Vorgeschlagenen einer Prüfung in Gegenwart eines Orchestersachbusses, und wähle nicht den ersten den besten, etwa wie man hier oder da in Ermangelung erfahrener Aerzte die jungen Praktikanten zu Medicinrathen kreiert, nur um das Kollegium vollzählig zu haben. Auch vermehre

man die Saiteninstrumente, — zwei Bratschen zu acht Violinen, ingleichen zwei Violoncelle zu zwei Kontrabässen sind ein Missverhältniss — und halte auf gute Instrumente, besonders auf starke Bezüge. Man übertrage die Inspektion hierbei dem Vorspieler bei der ersten Geige Herrn Musikmeister Wagner, dessen wir als eines tüchtigen seinen Platz würdig ausfüllenden Vorgeigers bei dieser Gelegenheit nicht erwähnen lassen können. Dann verabsäume man nicht, ordentliche Uebungen einzustellen, besonders von neuen und ältern schwierigen Orchesterwerken. Der Sommer, in dem gewöhnlich kein Theater ist und die Musiker über zuviel Lektionen, die man von ihnen verlangt, nicht klagen können, bietet hierzu die beste Gelegenheit. Dies Alles sind Dinge, die bei einigen guten Willen leicht zu erschwingen sind, und wir fordern im Namen aller Musikfreunde, die aufrichtigen Antheil an dem Gedeihen des Orchesters nehmen, nicht nur die Vorsteher desselben, sondern alle Gutesinnigen in dem Vereine hierdurch auf, sich zu verbinden, um die für das Wohl des Orchesters stühnige Reform endlich zu bewirken. Die guten Folgen hiervon werden nicht ausbleiben und das Orchester wird von dem Tage seiner Umgestaltung an im Sinne des Worts eine neue Aera beginnen. Möge dies recht bald in Erfüllung gehn und wir der unangenehmen Mühe überhoben werden, nochmals und zwar in deutlichern Zügen diesen Gegenstand abzuhandeln. Mögen wir recht bald in die ungleich angenehmeren Lage versetzt werden, lobend die Bemühungen des Orchesters anzuerkennen, da doch der Tadel immer eine bittere Mühe bleibt, hingegen die Verkündigung des Guten Herz und Geist mit wohlthuernder Freude erfüllt.

Haag. No. 24 der vorjährigen Mas. Zeitung enthält einen Artikel über den Zustand der Musik und den Sinn für dieselbe in Holland und auch in dieser Residenz, worin Vieles wahr ist, und zeugt von dem richtigen Urtheil des geehrten Referenten. Indessen wenn man annimmt, dass hier im Lande vormals nie etwas geschehen für Aufmunterung dieser Kunst, so ist die Ursache warum dieselbe bei uns nicht auf der Höhe steht, worauf sie in andern Ländern sich befindet, leicht zu denken und zu entschuldigen. Seit wenigen Jahren hat man erst angefangen, etwas dafür zu verwenden, und dass Kunstsinne und Künstler (selbst bei den besten Anlagen) nur durch beharrlichen Fleiss gebildet werden können, darin wird wohl jeder Unbefangene mit einstimmen.

Die königl. Kapelle unter der Leitung des wackern Kapellmeisters *J. H. Lubeck*, eines tüchtigen Geigers und gebildeten Künstlers, hat sich durch den rastlosen Eifer und regen Kunstsinne des Hofmarschalls Baron Huyssen van Kattendyke, der gerade die besten Mittel, Unparteilichkeit und Beharrlichkeit anwendet, sehr verbessert; und da die ersten Künstler auch bei der Musikschule angestellt sind, so lässt uns die Zukunft hoffen, dass dieselbe mit der Zeit unter die Besten dieser Art zu zählen sein wird. Unter den Hauptstimmen zeichnen sich besonders die Herren *Wilhelm Lubeck*, Gei-

ger, *van Gelder jun.*, Violoncellist, *Schmidt*, Oboist, *Faebel*, Klarinetist, *Zeiler*, Fagottist, und *Dahmen*, Hornist, aus, welche auf ihren Instrumenten Vortreffliches leisten. Sinfonien und andere Orchestersachen werden sehr schön ausgeführt. Schade aber, dass die doppelte Beschäftigung des Herrn Lubeck, als Kapellmeister und Direktor der Musikschule, ihm nicht zulässt, auch bei der Oper zu dirigiren, oder dass nicht ein steter Musikdirektor angestellt wird, da es leicht zu begreifen ist, dass bei jährlicher Wechselung dieses Faches das Orchester immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die sonst vermieden würden.

Seit vielleicht 30 Jahren haben wir eine stehende französische Oper gehabt, und klassische deutsche Opern sind nie, oder nur verstümmelt ausgeführt worden. Dass der Geschmack dadurch eine entgegengesetzte Richtung von Ersten zum Flüchtigen genommen hat, ist begreiflich. Eine Nationaloper würde meines Erachtens das beste Gegenmittel sein, und es ist zu hoffen, dass aus den Schülern der königlichen Musikschule mit der Zeit sich eine Oper bilden wird, welche uns mit dem Besseren bekannt macht. Dardurch könnte eine Veredlung des Geschmacks stattfinden, und dass auch Holländer als Sänger glücken können, bewiesen Fräul. van Hasselt und Herr Vrugt, Beide von holländischen Eltern geboren.

Hierbei der Bestand der königlichen Kapelle. *Intendant:* Sr. Exz. Herr Baron Huyssen van Kattendyke, Hofmarschall. — *Kapellmeister:* Herr J. H. Lubeck, Rp. (Komponist). Kz. (Konzertist). — *Hoffmeister:* Herr van der Does, Kz. — *Violin:* Herr W. Lubeck, Konzertmeister und Solo-Geige, Kz. — Herr S. de Bas, Kz. — Herr J. Lubeck. — Herr J. B. Buzian, Kz. — Herr G. Tomasini, Kz. — Herr Beems. — Herr K. Vet. — Herr G. Hekking. — Herr J. G. Lotter. — Herr L. Offermann, Akzessist. — *Bratsche:* Herr J. C. Umland. — Herr J. Bles. — Herr J. Appy. — *Violoncelle:* Herr M. van Gelder, Soloviolaoncellist, Kz. — Herr J. van Gelder. — Herr W. Scholten. — Herr A. C. Lechtleiter. — *Kontrabass:* Herr B. A. Graue. — Herr M. Bles. — *Flöte:* Herr C. B. Band. — Herr J. C. Desmarest. — *Oboe:* Herr C. A. Schmitt, Konzertmeister, Kz. — Herr C. Horstmannshoff. — *Klarinette:* Herr P. Faebel, Kz. — Herr J. F. Becht. — *Fagotte:* Herr J. C. Zeiler, Kz. — Herr J. C. Elmsen. — *Horn:* Herr J. A. Dahmen, Kz. — Herr J. C. Vink. — Herr J. L. van de Velde. — Herr O. H. Schutt. — *Trumpete:* Herr D. Bolton. — Herr W. H. Gehring. — *Posunen:* Herr M. Jacob, Alt. — Herr G. Gillens, Tenor. — Herr H. Becht, Bass. — *Pauken:* Herr B. van Gelder.

Herbststagnone (1839) in Italien u. s. w. (Fortsetzung.)

Varese. Es ist zum Erstannten, wie weit es die Oper- und Balletmanie im Luxus in Italien treibt. In diesem nahe bei Mailand gelegenen, erst vor wenigen Jahren vom österreichischen Kaiser zum Range einer Stadt erhobenen Orte halten mehrere reiche Mailänder gewöhnlich vom Oktober bis ungefähr zur Hälfte Novem-

ber ihre Villeggiatura. Während dieser Zeit ist hier gewöhnlich grosse Oper und grosses Ballet. Die Hauptsänger des Operpersonals waren verwichenen Herbst 4, sage vier Prime Donne: Elisa Verahet (Französisch, seit einiger Zeit in der Profession in Italien), Eponina Lebrun (Französisch, in Männerrollen), Adelaide Gambaro (Mercadante's Schwägerin und Schülerin, betrat zum ersten Male das Theater), Adelaide Annoni (Comprimaria). — Primo Tenore, Alphonse Reval (Franzose, singt einzig und allein der Gloria halber); Primo Basso, Pietro Novelli; Genérico, Giuseppe Grazioli. Man begann am 17. Oktober mit Rossini's Conte Ory und mit einem feierlichen Fiasco. Die Rollen waren so vertheilt: Vernhet = Contessa, Lebrun = Paggio, Annoni = Governante, Reval = Ory, Novelli = Ajo, Grazioli = Roberto. Die Vernhet blühte eine Kabalette aus Donizetti's Sancia di Castiglia ein, die Lebrun eine Ravatine, wovon das Andante dem Maestro Bianchi und die Cabaletta dem Maestro Ricci gehörte, Novelli eine neue Arie vom Maestro Panizza, und gerade diese Donizetti'sche Cabaletta und die eingelegte Cavatine gefielen, sonst nichts. Man suchte aus den Conte Ory auf alle mögliche Weise abzustutzen, hier und da zu verbessern, aber vergebens. Zum grössten Unglücke hatte der Protagonist fast keine Stimme (man gab wie gewöhnlich Unpässlichkeit vor), seine Aktion war eine Karrikatur. Bei alldem wurde die Vernhet applandirt, desgleichen Prof. Grazioli im Parlante und in seiner Arie, etwas die Annoni; Novelli's Rolle war unbedeutend, und die Lebrun brachte mit ihren häufigen Trillern und Fiorituren keine Wirkung hervor, weil sie nicht am gehörigen Orte gebraucht wurden. Das Ballet war weit glücklicher als die Oper. — Die zweite Oper, in welcher obenannte Gambaro debütierte und Herr Reval dem Tenor Ferrari die Bühne abtrat, war Mercadante's Gabriella di Vergy, die etwas mehr als Rossini's Musik gefiel (!), und die Gambaro insbesondere (die weder jung noch von vortheilhafter Gestalt, überhaupt nichts Grosses zu sein scheint) erhielt starke Aufmunterung.

Bergamo. Auf Ansuchen des Ministers des öffentlichen Unterrichts zu Paris hat unlängst der hier gebürtige Marco Bordogni, seit 15 Jahren Sänger auf dem Pariser italienischen Theater, dormalen auch Gesanglehrer am musikalischen Konservatorium daselbst, den Ehrenlegionorden von dem König der Franzosen erhalten. Bordogni hat viele gute Schüler in jener Hauptstadt gebildet, darunter die Damosrau, Falcon, den unglücklichen Nourrit u. A. Seine im Drucke bekannt gewordenen Vocalzize dienen zum Unterrichte der Züglinge obenannten Konservatoriums. Auch der von hier gebürtige Donizetti ist bekanntlich Ritter der Ehrenlegion. In Mayr's Bergamasker Musikinstitut, das so viele gute Künstler aller Art gebildet, befindet sich jetzt ein Schwede, welcher da den Gesang studirt; nächstens erwartet es einen Spanier zur selben Absicht.

Codogno. Seit seiner Entstehung hat das hiesige Theater stets seinen Glanz behaupten wollen, und so auch dieses Jahr. Die Assandri vom Mailänder Konservatorium, der Tenor Pasiini und Bassist Badiali waren

die Hauptsänger. Donizetti's Esme di Roma, der seit Jahren aus der Mailänder Scala exilirt, hier und da äusserst selten gegeben wurde, war die erste Herbstoper. Die Assandri war eine köstliche Argelia, Badiali ein vorzüglicher Murena, und Pasiini wegen der Kraft seiner Lungen ein willkommener Settimio. Die hiesigen, so wie aus den umliegenden Gegenden herbeigeilten Bewohner belohnten die Künstler mit geräuschvollem Beifall. Dieser dehnte sich nur wenig auf die nachher gegebene Gabriella di Vergy von Mercadante aus, welche Oper, die letzte Szene etwa ausgenommen, bisher fast nirgends in Italien szuzog; daher gab man denn sehr bald den unfehlbaren Barbieri di Siviglia, welcher die Stigione auch frühlich schloss.

(Fortsetzung folgt.)

Leipzig, den 10. Februar 1840. Am 1. Februar d. J. fand im Gewandhause die zweite musikalische Abendunterhaltung für Kammermusik statt, in welcher zwei Quartette für Streichinstrumente allein, nämlich Quartett von Mozart (Cdur) und Quartett von Joseph Haydn (Fdur, Leipziger Ausg. No. 14), sodann ein neues Rondo alla Spagnuola für Pianoforte und Violine von Spohr, und ein ebenfalls neues Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell (Dmoll) von Felix Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung kamen. Die zwei Quartette gehören bekanntlich zu den besten, die es überhaupt gibt, besonders ist das von Mozart ausserordentlich schön, aber freilich auch nicht eben leicht zu spielen, d. h. gut und so zu spielen, wie es ein so geistreiches Stück verlangt. Herr Konzertmeister David und die Herren Klenzel, Eckert und Wittmann hatten wieder die Ausführung dieser Quartette übernommen, und erwarben sich damit die allgemeine Anerkennung der sehr zahlreichen Versammlung. Ihr Zusammenspiel war noch vollkommener wie früher, und der Vortrag deshalb so sicher, frisch und lebendig, dass wir uns nicht entsinnen, diese Quartette hier in besserer Ausführung gehört zu haben.

Das Rondo alla Spagnuola von Spohr (bei P. Mechetti gm. Carlo in Wien erschienen) ist ein anspruchloses, nur aus einem Satze bestehendes Musikstück, das man zwar nicht eben schwierig in der Ausführung und brillant in seiner Wirkung nennen kann, das aber sehr anspricht, wie Alles was Spohr gibt, sauber und nett gemacht ist, und einen so äusserst feinen und eleganten Vortrag verlangt, wie er uns durch die Herren Mendelssohn und David geboten wurde. Es gefiel deshalb sehr, und wir erkennen hierbei noch besonders an, dass man bei der Auswahl der auszuführenden Stücke auch auf die vorzüglichsten Runsterzeugnisse der Gegenwart Rücksicht nimmt, sie mit älteren anerkannten Meisterwerken zusammenstellt und so durch die Sache selbst in dem Publikum eine lebendige Kritik und ein gesundes sicheres Urtheil herauszubilden versteht.

Von ausserordentlicher Wirkung war das neue Trio (Dmoll) von Mendelssohn-Bartholdy, welches von dem Komponisten und den Herren Konzertmeister David und Wittmann vorgetragen wurde. Wir halten es unbedingt

für eines der gelungensten Stücke des berühmten Komponisten, für ein Erzeugniß seiner schönsten und besten Stunden; es ist reich an schönen neuen Motiven und meisterhaft in Arbeit und Form, ein tiefes poetisches Gefühl durchdringt das Ganze, das so schlagend und unmittelbar wirkt, als wir selten noch bei einem musikalischen Kunstwerk gefunden haben. Ueberdies ist es für die betheiligten Instrumente, besonders für das Piano-forte sehr dankbar geschrieben und in dieser Hinsicht ein zwar schweres, aber überaus brillantes Konzertstück. Auch aus Mendelssohn-Bartholdy's Meisterspiel liess sich heransfühlen, mit welcher Liebe er an diesem herrlichen Trio gearbeitet haben mag, wie denn überhaupt der Vortrag desselben in allen Theilen und von allen Mitwirkenden ausserordentlich gelang. Das Publikum wurde wahrhaft enthusiastisch, und nach jedem der vier Sätze, welche das Trio enthält, schienen die lauten Beifallsbezeugungen nicht enden zu wollen. Das Trio erscheint binnen kurzer Zeit im Verlage der Herren Breitkopf und Härtel, und so können und werden bald alle Kunstfreunde sich den Genuss verschaffen, dasselbe näher kennen zu lernen.

Unser *fünftes Abonnement- oder Gewandhauskonzert*, welches Donnerstag am 6. Februar d. J. stattfand, wurde eröffnet mit der Ouvertüre zu den Najaden von William Sterndale-Bennett; sie ist ein schönes Werk, wurde oft schon hier mit Beifall aufgeführt, und gehört zu den Lieblingen unserer gebildeten Konzertpublikums. Die ziemlich schwierige Ausführung gelang unter Mendelssohn-Bartholdy's Leitung ganz vortreflich und die Ouvertüre erhielt wieder den allgemeinsten Beifall.

In diesem Konzerte hörten wir eine junge Sängerin, Fräul. *Auguste Löwe* aus Berlin, welche zwei Mal auftrat und die Arie aus *Così fan tutte* von Mozart „Come scoglio“ mit vorangegehendem Rezitativ, so wie Rezitativ und Arie „Nun deut die Flur das frische Grün“ aus der Schöpfung von J. Haydn vortrug. Fräul. Löwe besitzt eine starke, kräftige, wohlklingende und sehr umfangreiche Stimme, die aber noch ziemlich ausgebildet ist; man kann daher auch an ihre Leistungen grosse Anforderungen nicht machen, sie zeugen jedoch von Talent, und bei den wirklich schönen Mitteln, mit welchen Dem. Löwe ausgestattet ist, lässt sich hoffen, dass sie unter guter Leitung einmal recht Tüchtiges leisten wird. Bis jetzt hat uns ihr Vortrag, der überdies eine ihre Kräfte überschreitende Zuversicht verrieth, nicht befriedigt, obwohl wir gern in den aufmunternden Beifall, welcher ihr von dem Publikum geschenkt wurde, einstimmen.

Herr *W. Haake*, Mitglied des Orchesters, trug ein von ihm komponirtes neues Concertino für die Flöte vor und erwarb sich damit sehr lauten allgemeinen Beifall. Die Komposition ist geschickt gemacht und nicht ohne Interesse, nur im Ganzen etwas zu lang; gewinnen würde sie jedenfalls, wenn der Komponist sie etwas kürzen wollte, wozu der letzte Theil derselben, welcher einen sehr stark instrumentirten, aufgeregten, aber weder harmonisch, noch sonst sehr ansprechenden, dem Charakter der Flöte ziemlich fremden Satz enthält, gute

Gelegenheit geben dürfte. Das Spiel des Herrn Haake war sehr ausgezeichnet in jeder Hinsicht, und er gehört unbedingt zu den besten Solospielern unseres Orchesters.

Am Schlusse des ersten Theiles liess sich noch, als Zugabe des Repertoires, ein Herr *Toselli* aus Ferrara auf der Glasharmonika hören. Diese Harmonika besteht aus kleinen Glassecheln, welche die vollständige Tonleiter mehrerer Oktaven enthalten, und mit Korkhämern geschlagen werden, ähnlich dem Spiel der Strohsiedel des bekannten Guisakow. Die Töne der Glasharmonika sind aber natürlich klarer, bestimmter und viel wohlklingender, als die der Strohsiedel. Herr Toselli spielte die Arie „Casta Diva“ aus Norma von Bellini ausserordentlich fertig und geschmackvoll, und erhielt allgemeinen sehr verdienten Applaus.

Den zweiten Theil des Konzerts füllte die herrliche Sinfonie in E-dur von Beethoven aus. Sie wurde unter Mendelssohn-Bartholdy's Leitung sehr meisterhaft ausgeführt, und jeder einzelne Satz erhielt den lauten Beifall der für schönen Kunstgenuss stets dankbaren Zuhörer. †

Der Tuchmacher (Le drapier),

neue Oper von *F. Halevy*, ist am 3. Januar zum ersten Male in Paris aufgeführt worden. Das Stück spielt in den Zeiten der französischen Ligue. Die Stadt Chartrea soll an die Royalisten verrathen werden. Haupt der Verschwörung ist der Tuchmacher Bazin. Ein in die Tochter des Letztern verliebter Student erfährt zufällig das Komplot, wird von der Gegenpartei als verächtlich verhaftet und, weil der Edle den Tuchmacher nicht in's Unglück stürzen will, vielmehr im Verhöre bartnäckig schweigt — zum Tode verurtheilt. Indessen tröstet er sich darüber, und kann es auch, denn er erhält, als Preis seines Schweigens, die Hand der Geliebten; die Hochzeit wird den Tag vor seiner Exekution gefeiert, der arme Sünder aber wird, eben da man ihn zum Tode führen will, durch die in die Stadt eingedrongenen Royalisten gerettet.

Dies die Fabel. „Aber was urtheilt man über die Musik? und wie ist die Oper in Paris aufgenommen worden?“ Wir begnügen uns, auf diese Frage mit den nachstehenden Aeusserungen zu antworten, welche wir den beiden musikalischen Zeitungen von Paris entnehmen, der *Revue et Gazette musicale* und der *France musicale*. Nur müssen wir noch bemerken, dass der Verleger der Erstern, Herr Moritz Schlesinger, zugleich Halevy's Verleger, die *France musicale* aber Halevy's und Schlesinger's spezielle Gegnerin ist. Der Leser wird vergleichen und sich dann selbst das Resultat ziehen.

Die *Revue et Gazette musicale* erzählt uns: *Le drapier* a complètement réussi. Das Buch enthält dramatische, komische und sehr musikalische Situationen, und die Musik ist dem vollkommen entsprechend. Die Ouvertüre ist beachtenswerth, originell in den Modulazionen; ein Duett von vortrefflicher Arbeit; eine sehr hübsche Romansze voll Anmuth und Grazie; ein feines Duett, dem zwischen D. Anna und D. Ottavie in Mozart's Gio-

vanni vergleichbar; ein anderes Duett höchst dramatisch und effektiv (on ne peut plus dramatique); eine Arie voll Schwung und Liebesgluth; ein Terzett d'un bon sentiment; ein originelles und ausdrucksvolles Duett; ein lebendiger, fröhlicher Chor; ein meisterhaftes Duett; die Krone des Ganzen — kurz, die echten Musikfreunde sind dem Tondichter für dies neue Werk innigen Dank schuldig. Le drapier a complètement réussi.

Die *France musicale* berichtet: Hätte man nach der ersten Vorstellung die Zuhörer gefragt: De quel genre est le poème du drapier? so würde sie geantwortet haben: Du genre ennuyeux. — Et la musique? — Du genre ennuyeux. — Et l'excitation? — Du genre ennuyeux. — Oder: Qu'avez-vous éprouvé durant le premier acte? — De l'ennui. — Et durant le second acte? — Un ennui plus grand. — Et durant le troisième acte? — Un ennui très-grand. — — — Halcy nimmt eines gewissen Rang unter den jetzigen Tonsetzern ein. Glänzt er auch nicht durch Fantasie, Erfindung, Schwung — so fehlt es ihm doch nicht glänzlich daran, er ist Meister in der Modulation und Instrumentation. Was aber diesen unglücklichen Tuchmacher betrifft, so hat dem Komponisten weiter nichts gefehlt, als ein guter Freund, der ihm nach der Einsicht in die Partitur gerathen hätte, dieselbe in's Feuer zu werfen. Schlecht genug, um sich dabei schrecklich zu langweilen, nicht schlecht genug, um sich daran, eben der übergrossen Schlechtigkeit wegen, zu amüsiren, kann diese neue Oper nur als Muster dienen, wie man nicht komponiren soll. — Von dem Einzelnen zu reden, ist geradezu unmöglich; Alles ist gleichmässig farblos, trist, unerquicklich, höchstens etwa ein Quartett und ein Duett ausgenommen. Enfin, de l'ennui, rien que de l'ennui!

Feuilleton.

Wir haben im vorigen Jahrgange S. 266 den Brief mitgetheilt, welchen *List* an den Comité zur Errichtung des *Beethovenischen Monuments* richtete und wozu er sich erbot, die noch fehlende Summe aus eigenen Mitteln aufzubringen. Der Comité hat hieran von dem berühmten Virtuosen geantwortet und sein Anerbieten dankbar angenommen, auch die gestiftete Bedingung, dass *Berlin* zu Florenz das Denkmal verfertigt, akzeptirt, jedoch zugleich erklärt, dass die Statue nicht in Marmor, sondern in Bronze gearbeitet werden müsste, da das Monument in Bonn auf einem freien Platz errichtet werden sollte; eine Marmurstatue aber würde den Einflüssen der Witterung weniger widerstehen und daher weniger Haltbarkeit und Dauer haben. Uebrigens wird die Approbation des zu liefernden Modells vorbehalten. Auch erklärt der Comité, dass die bis jetzt gesammelte, in seinen Händen befindliche Summe sich auf 40,000 Franken belaufe.

Seit dem neuen Jahre ist die *Revue et Gazette musicale* de Paris nicht mehr von Herrn Moritz Schlesinger, sondern von A. Spontini als Redaktor („Directeur“) unterzeichnet. — Ob dies hier präcisirte oder defautiv ist, muss dahin gestellt bleiben, da das Blatt selbst sich darüber nicht ausspricht.

Strauss' Beispiel findet Nachahmer. Eine Gesellschaft ungarischer Musik, unter Leitung eines gewissen Vester-Sandor, ist nach Paris gegangen, und spielt dort, in die ungarische Nationaltracht gekleidet, in den glänzendsten Solen ungarische Nationalstücke unter dem grössten Jubel der Pariser vornehmen Welt.

Wobser's Freischütz ist in Bordeaux mit grossem Erfolge aufgeführt worden.

Eine Verfügung des Marineministers von Frankreich bestimmt, dass in allen französischen Hafenstädten die Regimentsmusik bei der Marine eingesetzt werden soll. Viel mehr, um *encourager la musique en France*, bemerkt die *Pariser Revue et Gazette musicale* hierzu.

In *Schaffhausen* besteht eine treffliche Musikgesellschaft von Distrikten; Präsident ist Ferdinand von Wüllrich, selbst ein guter Geiger. — Orchesterdirector Staudt aus München. — Die Gesellschaft zählt 8 Geigen, 2 Bratsche, 1 Violoncell, 1 Bass, 2 Klarinetten, 3 Flöten, versammelt sich wöchentlich ein Mal, und gibt, mit Unterstützung einiger Sänger und Sängervorne, das Winter über vier Konzerte. Nur wird über die vorerwähnte Absehung der dortigen Aristokratie geklagt, welche ihre theilweise bedeutenden Talente nicht zur Unterstützung dieser musikalischen Bestrebungen verwendet.

Am Konservatorium der Musik zu Lüttich hat sich, nach Art des Pariser, eine Konzertgesellschaft gebildet; die Professoren der Anstalt und ihre angesehnensten Schüler bilden das Orchester, welches unter der Leitung des Herrn Daussoignen steht. Es werden diesem Winter vier Konzerte gegeben, und der Abonnementspreis für dieselben (wieweil dieses nur beiläufigen Vergleichung mit) beträgt 12 Franken.

Gestorben ist der bekannte französische Sänger *Roy*, 36 Jahr alt, zu Marseille. Er war eine Reihe von Jahren hindurch eine Zierde der Pariser komischen Oper und als einer der ersten komischen Sänger Frankreichs (Bassus) anerkannt.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates hat von dem Kardinal-Erzbischof Rudolf ein kostbares Geschenk erhalten: eine vollständige Sammlung von *Beethoven's* Werken, 62 Bände, auf Velinpapier geschrieben, in rothen Samt gebunden, und mit schönen Miniaturbildern so wie mit goldenen und silbernen Verzierungen geschmückt. Die darin enthaltenen Musikstücke hat *Beethoven* selbst durchgesehen und korrigirt.

Nach der Aufführung von *Meyersberg's* „Robert der Teufel“ in Göttingen hat der dortige Herzog dem Komponisten als Beweis seiner Anerkennung eine goldene, mit Brillanten besetzte Dose übersandt, begleitet von einem äusserst schmeichelehaften Handschreiben.

Der bekannte G. Kautner, Verfasser mehrerer französischer Werke über Musik, auch Mitarbeiter an diesem Blatte, hat eine Oper für die deutsche Bühne vollendet; der Text ist von Dr. Schilling, dem Herausgeber des Universallexikons für Tonkünstler, und des Werks „in's Ausland in Stuttgart, Kassel und Karlsruhe zur Aufführung kommen.“

Im bevorstehenden Frühjahr wird die berühmte Sängerin der königlichen Oper zu Berlin *Sophie Löwe* ein Kunstreise nach Paris unternehmen, wo sie auf den dortigen Bühnen in französischer Sprache singen soll.

Der berühmte Bildhauer *Donten* in Paris hat *Kalkbrenner's* und *Moscheles* Büste vollendet; beide sollen sprechend ähnlich sein.

Halcy ist von dem Herzoge von Orleans nach Direktor seiner Privatmusik ernannt worden.

Berichtigung. Zu der S. 99 mitgetheilten „Übersicht der Opernvorstellungen auf dem Stadttheater zu Leipzig im Jahre 1838“ setze man noch: „und 1839.“ Die meisten der angegebenen Stücke sind 1839 aufgeführt worden. Das Theaterjahr fängt nämlich im Oktober an. Die beiden letzten Monate des Jahres 1839 sind jedoch in der gegebenen Übersicht zugleich mit berücksichtigt worden; die Übersicht gilt also hauptsächlich dem letztverwichenen Jahre 1839.

Ankündigungen.

Musikalien-Auction in Erfurt.

Den 16. März 1840 und folgende Tage, Nachmittags von 2—5 Uhr, soll die von dem verstorbenen Organisten Herrn Kling nachgelassene musikalische Bibliothek, bestehend aus einer bedeutenden Sammlung (gegen 6000 Nummern) der vorzüglichsten älteren und neueren Musikalien aller Gattungen, in wie einer ziemlich großen Anzahl theoretisch-musikalischer Werke, includingen Portraits berühmter Tunkünstler, gegen baare Zahlung an die Meistbietenden verkauft werden. — Kataloge davon sind durch den Kunst- und Musikalienhändler Wilh. Körner in Erfurt zu beziehen, der auch Anträge für die Auction gegen hinreichende Sicherheit übernimmt.

Böttger, königl. gerichtl. Auctions-Commissarius.

Bekanntmachung wegen Verkaufs mehrerer sehr guten musikalischen Instrumente und Musikalien.

Es sollen in diesem Frühjahr mehrere gute musikalische Instrumente und Musikalien aus dem Nachlasse des verstorbenen und bekannten grossen Musikfreundes Herrn Barons von Haug in Silbith bei Zeitz per Auction verkauft werden. Unter den Instrumenten zeichnen sich vorzüglich ein italienisches schönes Violoncello, eine dergleichen Violine und ein Pianoforte in Flügelform von Stein in Wien, ganz besonders aus; die Musikalien sind von den besten und berühmtesten Meistern älterer und neuerer Zeit. Durch Kataloge wird sich das Nähere noch bestimmter ergeben.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** erscheint binnen Kurzem:

Les Adieux à la Patrie

Caprice

composé pour le Piano-forte et dédié à son compatriote Monsieur Chelard, Maire de la chapelle de S. M. le Roi de Bavière etc.

par **Louis Lacombe**,

Premier prix du Piano du Conservatoire de Paris.

Oeuv. 2. Prix 10 Gr.

Der Componist dieses im Style einer Gesangsweise gehaltenen Musikstückes beginnt gegenwärtig erst seinen Vorrath von interessanten Compositionen zu eröffnen, nachdem sein als Virtuose bekannt war. Es wird gewiss keinen Musikfreund reuen, ihn kennen gelernt zu haben.

Bestellungen hierauf nehmen alle Musikalien- und Buchhandlungen an.

In der Musikalienhandlung von **Friedr. Kistner** in **Leipzig** sind so eben erschienen:

	Thlr. Gr.
Bennett, W. St. , Op. 22. Capriccio pour Piano avec Orchestre	2 8
— Op. 23. Le même pour Piano seul	1 —
Carnicer, D. Ramon , „El Chairo“ Spanische Rumba mit Piano-forte (gesungen von Frau. Elisa Meretti in den Gewandhausconcerten zu Leipzig)	4 —
Gemeinschaft, J. , Op. 10. Trois Nocturnes pour Violoncelle avec Piano	14 —
Hartmann, J. F. E. , Op. 15. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Piano-forte	14 —
Onslow, G. , Op. 46. Trois Quatuors No. 19—21 pour 2 Violons, Alto et Violoncelle en Partition.	
No. 1—5. Für 2 Violons, 2 Violoncelle, Alto et Basses en Partition. C	1 —
— Op. 47. Quatuor No. 22 pour 2 Violons, Alto et Basses en Partition. C	1 —

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

In meinem Verlage erschien so eben mit Eigenthumsrecht:

- Bach, C.**, Des Fischerknaben Liebe, für eine tiefe Stimme mit Piano. 6 Gr.
Bessauer, J., An den Wind. Wiegenlied für Gesang und Piano. No. 1 8 Gr. No. 2 4 Gr.
Köckert, Fr., Immortelle. Gedicht von Klehe für Gesang und Piano. 6 Gr.
Löwe, C., Hinan! Hinan! Hinan! Gedicht von Lasker für Gesang und Piano. 4 Gr.
Reissiger, C. G., Ich denke dein! für Gesang und Piano (für Frau. Caroline Unger componirt). 4 Gr.
Spohr, H., Mitternacht. Gedicht von Dingeldey, für Tenor oder Sopran mit Piano zu vier Händen. 12 Gr.
Taubert, W., Der Himmel im Thale. Romanze von Reichen, für Tenor oder Sopran mit Piano. Op. 47. 10 Gr.
Truhm, F. H., Duett für 2 Sopran-Stimmen (italienisch und deutsch) mit Piano. Op. 54. 10 Gr.
 Dresden, im Januar 1840.

Wilhelm Paul.

Für Violinspieler.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** sind so eben nachstehende höchst empfehlenswerthe Musikalien erschienen:

Der Sonntagsgelger.

Eine Sammlung leichter und gefälliger Unterhaltungstücke für eine Violine mit Begleitung einer zweiten (ad libitum) componirt

von **Moritz Schön**.

Preis: für eine Violine allein 10 Sgr., für zwei Violinen 15 Sgr.

Der Opernfrend.

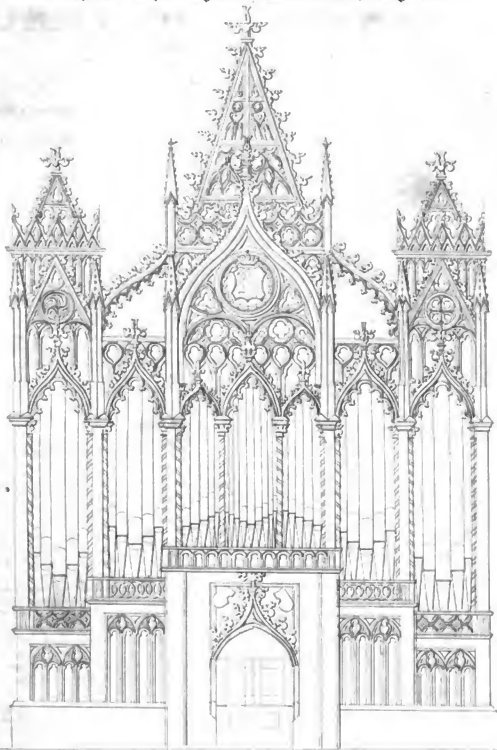
Eine Sammlung von Compositionen über die beliebtesten Opernmelodien für die Violine, mit Begleitung einer zweiten Violine (ad libitum) eingerichtet

von **Moritz Schön**.

Erste Lieferung. Preis: für die Violine allein 10 Sgr., für zwei Violinen 15 Sgr.

Bei dem bereits sehr frühbar gewordenen Mangel an neuen leichten und gefälligen Unterhaltungsgutstücken für eine und zwei Violinen verdienen obige Werkeben eine um so grössere Theilnahme von Seiten des sich für die Violin-Spiel interessirenden Publicums, als der heftigste Fingersatz dem Spieler das eigene Studium sehr erleichtert und durch den Reichtum an sich auszeichnenden Melodien die Lust an fortgesetzter Übung regt erhalten und gesteigert wird. Der Beifall, den die im vorigen Jahre erschienenen Übungen von demselben Componisten *) sowohl bei Lehrern als Lernenden gefunden haben, hat die Verabgabung vorzüglich zur Hernachgabe obiger Werke bewogen.

*) Zwölf Übungen für die Violine componirt und seinen fleissigen Schülern gewidmet von Moritz Schön. Preis 17 1/2 Sgr.



Die neue Orgel in der St. Nikolai-Kirche zu Zwickau.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 19^{ten} Februar.

N. 8.

1840.

Felix Mendelssohn - Bartholdy

Trois grands Quatuors pour II Violons, Alto et Basse etc.
(Bechluss.)

Man könnte im Allgemeinen sagen: Offenbar stehen diese Quartette in Mitte der seit Jahren bevorzugten Richtung der Zeit, was hoffentlich Niemand für einen Tadel ansehen wird, denn von der einen Seite ist die Sache zu natürlich, und von der andern Seite kann kein Erfahrener mit Grand behaupten, dass sich der Stand unserer heutigen Quartettmusik in unsern guten Komponisten, vergleichungsweise mit der Vorzeit, auch der nächstvergangenen, in's Geringere gestellt habe. Ist auch nicht Jeder Beethoven und kann und will es auch nicht einmal ein Vernünftiger sein, wenn es auch sogar heissester Wunsch seines Innern wäre: so ist doch Beethoven nicht bloß im Wesen der Sinfonien, sondern auch im Quartett unwidersprochen beliebtestes Vorbild der Zeit, oft sogar Idol, als Schöpfer einer gesteigerten Musikerweiterung, die durch Fantasienschwung in eigenster Machtvollkommenheit nicht nur das Bereich der Töne grossartig bald, bald neckend wie auf ungezügelterm Ross durchfliegt, sondern nicht selten sogar mit dem Glück des Muthes und der Kraft in angrenzende Reiche befreundeter Künste siegreich einfällt und den Raub davon trägt. Ging dieser revolutionäre Tonflug eines hochbegabten Genius aus den Aufregungen der Zeit und dem Wesen des Tondichters hervor, so kann es kein Wunder heissen, wenn ein solcher, in sich selbst tüchtig und durch Entlassung entflammend, den Enthusiasmus einer Zeit erglücken machte, deren ungestillte Wünsche den Pfad des allgemeinen Heils auf noch unbestimmten und daher vielfachen Wegen natürlich noch nicht zu finden vermochten, schon darum, weil sie sich im Unbestimmten gefielen. — So ist also Beethoven allerdings auch das bevorzugte Vorbild dieser Quartette, was ihnen nur Gunst bringen kann, sobald das Vorbild im hervorragenden Wesentlichen wohl als ein geliebtes, nicht aber als ein ohne Selbständigkeit zu stark nachgeahmtes sich hinstellt, was nie fruchtet, nicht einmal in der Zeit des Enthusiasmus. Solche zu weit oder vielmehr zu nahe getriebene Nachäferungen Beethovenscher Eigenhümlichkeit sind diese Quartette keineswegs; davor bewahrt den Verfasser schon seine andere Neigung zu den Hauptmeistern älterer Zeit und seine fast überall festgehaltene, konsequente Durchführung der Form, die einmal zum Grunde gelegt worden ist. Wir möchten darum diese Bearbeitungen

in verschiedenen Hinsichten am liebsten zwischen Onslow und Beethoven stellen. Mit dem Erstgenannten haben sie nach unserer Ansicht das Geordnete der Form gemein, versteht sich bei anderweitiger Verschiedenheit; mit dem gefeierten Heros hingegen das, was auf unsere Tage am meisten übergegangen ist und auf sie hauptsächlich übergehen konnte und musste, nämlich die freiere Selbständigkeit melodischer Bewegung der Stimmen, jeder einzelnen für sich. Es ist dies, wie schon gesagt, so sehr zur Nothwendigkeit geworden, die Beethoven nicht erfand, sondern bereits durch seine Vormeister herrlich in's Leben gestellt sah und so erweiterte, dass man ohne jene vierfach melodische Stimmenführung kann mehr ein Quartett als ein eigentliches anerkennen kann. Dies ist es auch; was als Erbgut von unsern drei Heroen ergriffen und festgehalten worden ist, nicht die Erlindung irgend eines, die jedes neuen Schöpfers eigenhümliche Wasenheit sein und bleiben muss. Darin bleibt Jeder er selbst. Und so wie sich darin vorzüglich die Besonderheit jeder Dichtung und ihr geistiger Gehalt offenbart, die über aller Art und Form stehen, so ist doch gerade diese individuelle Besonderheit mehr oder weniger eigenhümlicher Erfindsamkeiten dasjenige, was sich für Musikalisches schon im Allgemeinen sprachlich nur schwer darstellt, am schwierigsten in eigentlichen Quartetten, wie sie jetzt sind nach Beethoven's Epoche. Ja wir behaupten, dass eine gediegene, verständige Musiker jeder Partei klar überzeugende und somit durchgreifende Beurtheilung, die weder ein Lobgedicht noch eine phrasengedrehte Witzspitze sein darf, jetzt, wie die Sachen nun stehen, gar nicht gegeben werden kann. Natürlich verlangt eine solche Behauptung Beweise, die wir auch nicht vorenthallen wollen.

Unser Musikwesen hat sich schon seit Mozart, noch mehr seit Beethoven aber Manches, was vordem als Basis des Rechts angesehen wurde, theils erhoben, theils hinweggesetzt, so dass in verschiedenen nur besonnen bestimmten Beurtheilung wesentlichen Dingen kein Fuss zu fassen ist, ohne vorher einen mühevollen Bau zu unternehmen, dessen Festigkeit Anerkennung verdient. Ein solcher neuer Grundbau liesse sich nun zwar bei gehörigen Mitteln und treuem Fleisse in einem besondern Werke, aber nicht in einer Rezension anführen. Die Wissenschaft der Tonkunst ist von genialen Schöpfen durchgreifender Kunstwerke dermassen überflügelt worden, dass sie fast in Miskredit gekommen ist, und dass alle Welt mit Mephistopheles ausruft: Alle Theo-

rie ist grau. Wenn man es also unverholten eingesteht, sie sei nicht viel werth, nicht nöthig, so sagt man damit nichts anderes aus, als: der Begriff sei unnütz und der Effect gelte; die Geschmacksbildung der Zeit sei das Rechte und alles Denken darüber eine Sache, die umsonst sei und ohne Weiteres als lästig bei Seite geschoben zu werden verdiene. — So bräuchte es keiner Rezension, am allerwenigsten bei Männern, die Geldung erlangt haben; man hätte alsdann nichts zu thun; als auf die Werke aufmerksam zu machen, sie vorzuführen, damit sie kein Musikfreund übersehen möge, sondern dafür im Allgemeinen angeregt werde. Das haben die allermeisten Anzeigenden auch wirklich so gemacht, gewitzigt durch das Schicksal derer, die anfangs wider Mozart's und noch mehr wider Beethoven's Erhebungen der Kunst auftraten und den Siegen der Töndelhelden unterlagen. Aber abgesehen davon, dass in jedem christlichen Kampfe doch nur Einer Sieger sein kann und dass es keine Schande für den Besiegten ist, wenn er gegen einen Cherub mit flammendem Schwerte, den er nicht sogleich als vom Himmel kommend erkannte, vielmehr als einen Störer des gewohnten Friedens ansah, unterliegt, ja dass er auch überwinden noch immer ungleich mehr Werth und Menschenwürde hat, als alle diejenigen, die, keines Glaubens froh, vor jeder neuen Krafterscheinung gleich denüthig die Segel streichen, sich gehorsamlich unterwerfen und Hosanna singen, ohne zu wissen warum — so hätte man doch mindestens nachher, als z. B. Beethoven's Hauptwerke die Welt gewannen, die Ehre des menschlichen Denkens retten und untersuchend erklären sollen, worin der alte Glaube irrte und was wir denn eigentlich durch den neuen gewonnen haben, worin wir reicher geworden und der ewigen Wahrheit näher getreten sind. Das hat man aber höchst selten und in den Hauptsachen gar nicht gethan, hat vielmehr genossen, über den Genuss deklamirt und gebildet, von Offenbarungen gesprochen, als ob Alle Offenbarungen hätten, hat sich auf solche Art sein bequemes in den Schlingen des Denkens gezogen und die Theorie von manchen Seiten her wirklich grau werden lassen, da sie doch stets und immerfort so frisch und jugendkräftig grün bleiben sollte, als der Baum des Lebens und die Dichtungswerke der Kunst selbst. Wer ist denn, der bis jetzt wissenschaftlich und bestimmt ausführend z. B. über Beethoven's letzte Quartetten, die den Styl dieser Gattung im Stürme veränderten, gesprochen hat? Länger als zwölf Jahre sind sie in der Welt, und immer noch dreht man sich um den kindlichen Anspruch: Die Welt versteht sie noch nicht, ist noch zu klein, muss sich erst noch zu ihrer Grösse heranbilden. Gat. Wird man sie denn verstehen lernen, wenn man sie nicht genau untersucht? Glaubt man denn wirklich, das Verstehen kommt durch das Gewöhnen an eine Sache? Man kann sich auch an Falsches und an Unsicheres gewöhnen. Wir sagen nicht, dass sie falsch und unschön sind, sondern wir sind vor gegen die Flanheit, die sich an nichts Schweres machen will und aus Furcht sich vor jeder Gefahr, die allerdings dabei ist, verkriecht. Wäre über den Bau derselben viel zu sagen, wenn man nur

Ohren fände, so wäre noch weit mehr über die Frage zu untersuchen: Wie weit darf das Uebereinanderbauen vielfacher und immer neu eindringender Melodien gehen, ohne das Fassungsvermögen auch kunstgebildeter Seelen zu überbieten und dem Spiele das Spiel und das Wohlgefällige mitaamt der Einheit, der zu bewahrenden bei aller Mannichfaltigkeit, zu verdrängen? — Glaubt man denn wirklich, dies sei nichts Menschenwürdiges und es käme auf ein Durchdenken der Kunst nichts mehr an? Hier hilft keine Offenbarung, sondern dass man sie bedenke. Das ist aber bis jetzt noch nicht geschehen, wie es geschehen sein sollte und gewiss geschehen sein würde, wenn man nicht eine Predigt vor leeren Bänken befürchten zu müssen geglaubt hätte. Und so steht es denn damit noch immer so, dass die Entzückten darüber gerade so viel Grund haben, als die Nichtentzückten; sie glauben, was doch in menschlichen Dingen zum Erstauen wenig ist. — Dieser Mangel an begründeter Ueberzeugung hätte jedoch auf die ausführliche Beurtheilung der vorliegenden Quartette nur an einigen Stellen, namentlich in den Bindungen der verschiedenen Glieder, einigen störenden Einfluss. Sie sind viel übersichtlicher und einfacher zusammengesetzt in den melodischen Stimmverschiedenheiten, als die in der Gattung zum Vorbilde dienenden, nicht schwieriger und ziemlich in der Weise, wie das frühere und bekannte Esdur-Quartett dieses Verfassers.

Allein diese melodischen Mehrstimmigkeitsverhältnisse der eigentlichen Quartettgattung bringen nothwendig noch etwas Anderes mit sich, was wissenschaftlich genau gleichfalls noch gar nicht, höchstens in einigen sehr geringen Berücksichtigungen, erörtert worden ist. Es ist das Verhältnis der harmonischen Gesetze zur melodischen Mehrstimmigkeit.

Mit Recht gehen alle Begründungen der Harmonie vom Homophonischen aus; man hat erklärt, wie ein voller und unvollständiger Akkord sich mit einem andern verbindet, wie einer nach dem andern auf das Wirksamste in geordnete Folge eines schönen oder sprachrichtigen Zusammenhanges zu bringen ist, insofern nämlich die Stimmen hauptsächlich homophon, nur in geringen melodischen Umspielungen, namentlich in den Mittelstimmen verscheidend, akkordiren. Das ist gut und schlechthin nothwendig, muss auch durchaus als Grundlage des ganzen harmonischen Gebäudes fort und fort betrachtet, aber sogar selbst in dieser Grundlage nicht als für ewige Zeiten rein abgeschlossen angesehen werden, so sehr man auch von vielen Seiten her den Ausdruck sich gelüsten liess, als wären wir damit vollkommen fertig. Fertig ist allein der Tod; was lebt, hat sich zum Vollkommenen zu erheben. Eben um dieses seltsamen Abgeschlossenheitsglaubens willen, der mit dem Bestand der Sache selbst in Widersprüche sich verwickelt sehen musste, ist es in unserer jüngsten Zeit dahin gekommen, dass man alle gesetzliche Ordnung folgerichtig harmonischer Verwebung für eilen Schulkram erklärte, dessen morsche Fesseln man brechen müsse. Anstatt die Erkenntnis zu bewahren, dass der Mensch den letzten Grund der Dinge nicht erfasse, sondern im strebsamen Näherkom-

men durch fortgesetztes Bedenken und Erforschen sein Lebensheil zu suchen habe, hat man sich lieber der Willkür, für den Augenblick bequem, für die Folgen schädlich, in die Arme geworfen und gethan, was dem Gefühle beliebt. Ist nun dadurch Unsicherheit sogar in das Sprachliche harmonischer Homophonie gekommen, deren Wirklichkeit für Originalität oder doch für rechtmässige Freiheit gilt, was sie nicht ist: so ergibt sich der Widerwille der Zeit für Erörterungen harmonischer Gesetzmässigkeit in geläuteter und gesicherter Begründung von selbst. Wie hätte man da unter solchen Verhältnissen Muth haben sollen, die Bestimmungen harmonischer Gesetzmässigkeit auf *polyphonische* Dichtungen überzutragen? Hätten es unsere Vorfahren nicht gethan, wie sie es denn nicht gethan haben, so hätten es die neueren Theoretiker um so mehr dahin gestellt, je schwieriger jeder Anfang, und ein solcher ganz besonders, an sich ist, und je weniger sie Anklang dafür unter ihren Zeitgenossen voraussetzen Ursache hatten. — Worauf soll man denn aber da bei Beurtheilungen solcher polyphonischen Werke fassen, wenn über gesetzlich Nothwendiges noch nichts klar bestimmt, noch nichts als haltbare Grundnorm gilt und sich geltend gemacht hat? — Da muss das Gefallen der Zeit, das veränderliche, den Richter spielen, weil vom Gesetz in solchen Beziehungen nicht die Rede sein kann. Ob dies ein Gewinn für Kunst und Künstler ist, überlassen wir den Lesern, halten jedoch dafür, es würde einmal Zeit, eine Untersuchung harmonischer Begründung des Polyphonischen ernstlich vorzunehmen, nicht im Glauben, als ob sie sogleich auf den letzten Höhepunkt getrieben werden könnte, sondern damit endlich einmal ein Anfang mit den Gesetzen des Polyphonischen gemacht werde, die in vielfacher Hinsicht von den Gesetzen des Homophonischen verschieden sind. Wenn aber ein Werk von 16 bis 20 Bogen im bedachten, streng geordneten Zusammenhange dazu gehörte, diese Unterschiede gebührend darzustellen, so wird man wohl zugestehen, dass in einer Beurtheilung solcher Werke durchaus nicht davon die Rede sein kann, bevor unsere Zeit sich für dergleichen wissenschaftliche Kunsterörterungen nicht gewilliger zeigt, als sie es, nicht zum Vortheil ihrer Einsicht in die Kunst, seit lange gethan hat.

Ich weiss recht gut, dass unsere begabtesten und in mehrfacher Hinsicht gebildeten Meister der Tonkunst nicht erst nöthig haben, auf eine solche Auseinandersetzung zu warten, bevor sie anfangen, Werke polyphonischer Art zu schaffen, denn die Begabung, die weder der menschlichen Bildung im Ganzen und der bestehend

musikalischen im Besondern entbehrt und durch praktische Umsicht sich zu einer gewissen Sicherheit erhoben hat, besitzt nicht nur jenen theils aus dem Talente theils aus Erfahrungen, welche ohne Bildung im Allgemeinen nicht gemacht werden mögen, hervorgehenden Takt, der das Rechte im Grossen und Ganzen abmet und es im Drange nach Erhebung auf einer Begründung des geregelten Bedenkens in die Erscheinung zu stellen sich entflammt fühlt, ohne zu fragen, wie und wie weit es das horkömmlich Bestehende überschreitet. Es ist dies ein Vorrecht des Genies, dem wir zu viel verdanken, als dass wir es nicht vollkommen anerkennen sollten. Um wie viel mehr muss es der Bildung möglich sein, im Bunde mit der Begabung und der Erfahrung irgend eine bereits in's Dasein gerufene Dichtungsweise in sich aufzunehmen und nach seinem innern Bilde wieder neu darzulegen, ob schon noch nicht an ein wissenschaftliches Begründen der im Ganzen geliebten Darstellungsweise Hand gelegt wurde. Bleibt es nun zwar der Forschung immerhin noch vorbehalten, zu untersuchen, in wie fern und von welcher Seite das neu Gegebene segnet, ob es bis in's Einzelne herab sich haltbar zeigt und förderlich, so muss doch vor allen Dingen in solchen Werken eine geübte Handhabung der Form, eine sichtbare Gewandtheit in Behandlung des ergriffenen Gegenstandes dergestalt hervorleuchten, dass der Eindruck des Ganzen jense, im schnellverhallenden Vorüberleiten leicht unbeachtet gelassenen Einzelheiten, welche eben jetzt noch nicht mit Grund in einer Beurtheilung dargelegt werden können, bewältige. Und diesen festen Takt geübter Hand in konsequenter Bewahrung der Form, dieses zusammengehaltene Ausarbeiten der gefassten Themen wird kein Besonnener dem Verfasser dieser Quartette abzusprechen im Stande sein. Jeder Musiker, der mit der Zeit fortgehen will, wie er soll, wird also Grund haben, diese Werke vorzunehmen und sich mit ihnen bekannt zu machen, was auch gewiss nicht Wenige bereits gethan haben.

Zum Besten derer, die dies noch nicht thaten, geben wir eine Uebersicht der Anlage vorzüglich des ersten dieser Quartette, und zwar in Noten, weil die Art der Erfindung sich dadurch am deutlichsten macht, ohne irgend einen Zusatz individueller Ansicht nöthig zu haben, der dem Besonderen eines Andern oft mehr hinderlich als förderlich ist, sobald nämlich nicht wissenschaftlich erörterend eingegriffen werden kann, wie im vorliegenden Falle nach dem eben Angedeuteten.

Der erste Satz des ersten Quartetts, *Molto All. vivace* ($\text{♩} = 88$) bringt gleich anfangs folgenden Hauptgedanken:

Molto All. vivace. ($\text{♩} = 88$)

Violin.
Viola u.
Viollo.

In der baldigen Wiederkehr dieser Anfangsmelodie wird sie zuerst im Basse, dann mit Hinzufügung der Mittelstimmen nachgeahmt und verschieden verwebt, nicht zu lang. Nach Abschluss der Bearbeitung in der Dominante tritt folgende Zwischenmelodie ein:

Sie wird nur einmal mit etwas figurirter Bratsche wiederholt, kehrt aber im zweiten Theile am gehörigen Orte mit dem einfachen Uebergange in das reich gewendete Hauptthema wieder, was man sich von selbst denken kann, da die Beherrschung der Form und die Festhal-

lung der ergriffenen Motive unter die anerkannten Vorzüge des gefeierten Komponisten gehören.

Die Menuett hat folgenden Hauptsatz, der im zweiten Theile durch eigene rhythmische Gliederung in nicht zu langer Haltung sich bemerklich macht.

Andante quasi Allegretto (♩ = 66)

Das Trio wird bewegter und nimmt im andern Theile diese Bewegung auch für die übrigen Stimmen in Anspruch, doch so, dass das Vorwaltende der ersten Violine bewahrt worden ist.

Nach der Wiederholung der Menuett wechselt der Anhang mit G moll und Ddur zu den Triofiguren der ersten Violine.

thema nach und nach in wechselnder Verwebung der Stimmen immer bewegter; die Verschiedenheiten sind mit dem Thema und der Figurirung desselben so eng verbunden, dass sie sich stets ans ihnen entwickeln.

Der dritte Satz wird nach unten folgendem Haupt-

Andante espressivo ma con moto ($\text{♩} = 126$)

Das Finale hält zuerst den Hauptgedanken fest, welcher reich und tüchtig verarbeitet und bald mit einem wirksamen Nebengedanken verbunden wird, der schon im ersten

Takte des Satzes liegt, nur nicht sogleich hervorgehoben, bald aber, wie man sieht, nicht nur kontrapunktisch beantwortet, sondern auch mit jenem ungezwungen vereint wird.

Presto con brio ($\text{♩} = 104$)

weisen.

col Violino.

etc.

etc.

Die Haltung des Ganzen ist überaus konsequent.

Vom zweiten Quartett dieser Reihe wollen wir nur den Anfang des All. assai appassionato und einen einzigen Gang der Stimmenverwebung bezeichnen, die übrigens sehr mannichfach ist.

(♩ = 66)

cresc.

cresc.

etc.

etc.

Daran reihen wir noch den Anfang des folgenden Scherzo, All. di molto ♩. = 72.

Violini.

Viola.

Viola.

etc.

Es ist nichts weiter nöthig, da sich diese Sammlung überall, wo eins oder das andere dieser Quartetten zu Gehör gebracht wird, lebhaften Antheil gewinnt. Erst vor Kurzem hörten wir diese Nummer in Dresden von Schubert, Nummer n. s. w. zur Freude einer zahlreichen Versammlung vortragen. Jeder Satz erhielt so vollen Beifall, wie aller Orten, wo sie gebührend vortragen worden sind. — Das dritte in Es ist nicht minder gehalten. Und so werden denn alle Freunde des Quartettspiels diese neuen Gaben eines so beliebten und gefeierten Komponisten von selbst eines sorgfältigen Studiums werth achten, damit sie so in die Erscheinung treten, wie sie der Verfasser sich dachte. Dass dies bei so gearbeiteten Quartetten nicht immer das erste Mal möglich ist, braucht kaum der Bemerkung.

Uebrigens sind diese Werke auch für Pianofortespieler arrangirt erschienen unter folgendem Titel:

III grands Quatuors pour II Violons, Alto et Basse, arrangés pour le Piano-forte à 4 mains. Oeuv. 44. No. I, II et III. Jede Nummer: 2 Thlr.

Sie sind ganz nach dem Sinne des Verfassers arrangirt, welcher diese Bearbeitungen durchgesehen und gebilligt hat. Sie spielen sich gut und geben auch so lebhafte Unterhaltung. Wer diese Quartetten erst mit Streichinstrumenten und unmittelbar darauf auf dem Piano-forte vortragen lassen will, wird über den Schmelz der Tonfarben manche anziehende Bemerkung zu machen Gelegenheit erhalten.

G. W. Fink.

NACHRICHTEN.

Wien. Musikalische Chronik des vierten Vierteljahres 1839. (Fortsetzung.) Als die Nachricht sich verbreitete, dass das Einüben der Meyerbeer'schen „Hugenotten“ bereits bis zu den vollständigen Theaterproben vorgerückt sei, konnte von Seite der Administrations-

kanzlei den verlangten Pränotazionen auf die nächste Vorstellungsserie kaum entsprochen werden. Seit Menschengedenken erinnerte man sich keines so beispiellosen Andrangs; schon um Mittag waren alle Eingänge gleichsam belagert; zwei Stunden vor dem Beginnen wurden keine Eintrittskarten mehr verabreicht. Keine Maus hätte mehr Raum gefunden, und es lag für die Eigenthümer der Sperrsitzanweisungen schlechterdings im Bereiche der Unmöglichkeit, auf dem gewöhnlichen Wege durch den zusammengedrängten Knäuel zu ihren Plätzen gelangen zu können; es musste daher eine neue, bisher unbekannte Vorrichtung erfunden und aus den Logen kurze Leitern in das Parterre angelegt werden, worauf die verschämten Damen eine nach der andern herabkletterten. Die Vorstellung währte von halb 7 bis gegen halb 12 Uhr, und liess, einer quasi Generalprobe vergleichbar, freilich noch manche Lücken gewahren, weil jeder Einzelne, obwohl allerdings seiner Aufgabe mächtig, dennoch von einer gewissen Besorgniss für das Gelingen des Ganzen erfasst zu sein schien; und erst am zweiten Abende ging Alles in abgerundeter Vollendung. Dass das Textbuch dieser „Welfen und Ghibellinen“ auch hier wesentliche Modifikationen erdulden musste, war nun einmal nicht zu ändern, und dem Bearbeiter gebührt in so ferne Dank, als der Gang der Handlung doch wenigstens nicht gewaltsam zerrissen, zerstückt und bis zur Unklarheit entstellt wurde. In der szenischen Anschmückung herrschte eine beinahe verschwenderische Pracht, und die erlesenen Kräfte wurden in Bewegung gesetzt, was schon die Vertheilung der Hauptrolle beweist, nämlich: Prinzessin Isabella, Dem. Lotzer, — im zweiten Akt sirenenhaft bezaubernd durch ihren wunderherrlichen, glöcknerischen Bravourgesang; — Visconti, Herr Just; — Beatrice, Fräul. van Hasselt, im leidenschaftlichen Ausdruck des Spiels und Gesanges unübertrefflich; — Varna, Herr Weinkopf; — der Page Azzo, Dem. Tucek; — Raoul, Herr Erl, der noch niemals in einer ihm angemessenen, glänzenden Rolle sich bewegte, — und Marcel, Herr Staudigel, welcher besonders alle rührenden Momente mit dem namenlosen Schmelz seines sonoren Organs ausschmückte und dessen seelenvoller Vortrag des Duetts mit Beatrice, so wie im Finaltrio, enthusiastisches Entzücken hervorbrachte.

Ueber Meyerbeer's Komposition ist schon so manche Feder abgestumpft, so manch anschlüpflicher Bogen Papier vollgekrizelt worden, und die Ansichten und Meinungen haben in *pro* und *contra* sich getheilt, was, anstatt Nachtheil zu bringen, stets der guten Sache förderlich zu werden pflegt. Wer indessen das bewundernswürdige

Glück genoss, das Werk da zu hören, wo sein angestammtes Recht ihm widerfuhr, wird sicherlich nicht lange in seinem Urtheile schwanken; wie denn nunmehr hier alle Stimmen dahin sich einigen: dass diese Oper, echt tragisch stylisirt, vorzugsweise in charakterischer Hinsicht ein Meisterstück genannt zu werden verdient. Wenn immer die Affekte sich erheben, erhebt sich mit ihnen auch der Tonsatz, oder besser: jene werden durch die Musik erst erhoben und gesteigert, und reissen alsdann auch den Hörer unwillkürlich mit hinein in die magischen Kreise ihres Zaubers. So nur, und nicht anders, will das musikalische Drama behandelt sein, wenn es ein dramatisches Kunstprodukt heissen soll. Der blose Versuch, Einzelheiten herauszuheben, müsste erbärmliche Kleinlichkeitsucht gescholten werden, da, wo Alles gross, erhaben und wahr ist. Liebe, im wirklichen Gegensatze zur fanatisch blinden Parteiwuth sind die Elemente, welche der Tondichter mit so wundervoll kräftigen Farben zu malen verstand, dass jede einzelne Charakterzeichnung in merkwürdiger Verschiedenheit und besonderer Färbung dasteht. Mit ganz andern und grossen Strichen ist Marcell gezeichnet, kolossal im Fanatischen; wie verschieden von Raoul! Glänzend steht Isabelle, in's Ideale gehoben Beatrice n. s. w.; das Ganze von gewaltigen Chormassen vielseitig belebt. Und so sind denn unsere hiesigen befähigtesten Kunstrichter des Glaubens, dass diese Konzeption als selbständiges Ganzes unbestritten noch höher, denn der weit verbreitete Robert, stehe, und man muss wirklich durch wiederholtes aufmerksames Anhören erst allmählig tiefer und immer tiefer eindringen, um nach und nach die Summe aller jener Schönheiten, welche in dem Reichthum der Ideen, in der eigenthümlichen Anwendung der originellsten Orchestereffekte dem entzückten Bewunderer sich entfallen, im ganzen Umfange empfangen und aufnehmen zu können. Schwerlich werden wohl gewisse Einzelheiten daraus auf den Palten genässiger Dilettanten herumwandeln, weil eben keine derlei favorisirte Modebonbons sich vorfinden, dagegen aber die Totalität dieser grandiosen Tonschöpfung fortwährend noch dem wahren Kenner und Bühnengreunde den geistreichsten Hochgenuss bereiten wird, wenn lange schon deren ältere und neuere Umgebung in den Lethestrom der Vergessenheit hinabgesunken sein dürfte.

(Bechluss folgt.)

Prag. Der Theaterzettel verkündigte Abonnement suspendu zum ersten Male: „Antonio Grimaldi“ nach Bildera's „Marino Faliero“, Oper in 3 Akten, frei bearbeitet von Georg Ott, Musik von Donizetti; aber das Ereigniss hatte nur ein leeres Haus zur Folge, und erscheint, das Publikum habe eine Ahnung von dem gehabt, was ihm mit solcher Prästension geboten wurde. Wir haben — hier und anderswo — schon erlitten, dass aus Zensurrückichten ein Libretto verdorben worden; da aber Marino Faliero bereits in Wien gegeben, jene folglich wegfallen, so scheint die Verballhornisirung, welche sich Herr Georg Ott begeben liess, blos eine ungeheure Ironie auf den Komponisten zu sein, indem dem Bearbeiter der Bildera'sche Text für die Donizetti'sche Musik

noch viel zu gut schien. Er hat daher den venezianischen Marino Faliero in einen Admiral der Genueser, Antonio Grimaldi, seine Gemahlin, die jedoch ihren Namen behielt, in eine Brant verwandelt; Israele Bertucci hat dagegen zwar seinen Namen verloren, und wurde in einen Arnoldi Bertazzi umgetauft, doch ist ihm seine Stelle als Aufseher des Arsennals geblieben. Aus dem *intimo* des Doge, Fernando, ist ein Neffe des Admirals geworden, und der boshafte und verliebte Steno ein Balbi geworden und muss im zweiten Akte für Fernando sterben, damit dieser am Ende noch vorhanden sei, um Helena zu heirathen, denn bei uns hat die Oper noch eine zweite Handlung nach der ersten. In Italien nämlich wird der Doge von dem Gerichte der Zehn verurtheilt, entdeckt die Untreue seiner Gemahlin, vergift ihr, und geht zum Tode, während sie noch eine Schlussarie singt; hier aber kommt der Arsenalanfänger und bringt einen Brief, den man bei dem seligen Balbi gefunden, und welcher deutlich verkündigt, dass Grimaldi unschuldig, Balbi selbst und Leoni die Landesverräther sind. Er wird natürlich frei gesprochen, geht in den Kampf für die Republik, wird auch einem Szenenwechsel, zum Tode verwundet, herangezogen, und vereinigt Fernando und Helena. Die Oper hat einige sehr hübsche Gesangsstücke — die meisten im ersten Akte — die uns zwar, wie alle Donizetti'sche Musik, immer vorkommen, als hätten wir sie schon längst einmal gehört, vorzüglich aber klingen diesmal sehr kenntlich Motive aus Bellini hinein, und die schönste Nummer des Ganzen, das Duett zwischen Antonio und Arnoldo im ersten Akte, welches auch so sehr geliebt, dass die Repektion verlangt wurde, ist doch nichts als eine Auflage des Portianeduetts auf Velinpapier. Auch die Kavatine des Fernando ist ein brillantes Musikstück, fordert aber eine Stimme, die sehr viel Energie und Glanz besitzt. Ausserdem sind noch ein Paar Duetten darin, die sich recht gut anhören, ohne eben einen bleibenden Eindruck zu machen. Was die Aufführung betrifft, so müssen vorzüglich Mad. Podhorski (Helena), und die Herren Kunz (Antonio) und Strakaty (Arnoldo) als rühmenserwerth erwähnt werden. Dass Herr Brava den lüsteren Libertin, den das italienische Libretto mit: „Giovino Veneziano“ bezeichnet — gibt, ist schwer zu begreifen, wenn es nicht eine Kabale gegen Donizetti war, um seine Oper lächerlich zu machen. Das Publikum zeigte im ersten Akte einige Zeichen von Theilnahme, die aber im zweiten immer mehr verschwanden, und sich zum Schlusse in allgemeines Stillschweigen auflösten.

Die Ausstattung war sehr einfach und bescheiden, und der Hafen von London stellte diesmal den Golfo di Genova vor.

Nach mehrjähriger Ruhe schritt Rossini's trefflicher „Otello, der Mohr von Venedig“ wieder einmal über unsere Breiter, und erfreute alle Freunde der Kunst auf das Innigste, so Vieles auch an dieser Produktion mangelhaft war. Dem. Grosser sang zum ersten Male die Desdemona, und da wir durchaus nicht mit der Ansicht einiger berühmter Sängerinnen einverstanden sind, die aus der sanften duldsamen Gattin des venezianischen

Mehren eine Medea machen, so versprochen wir uns in dieser Partie schon im Voraus viel Gutes von Dem. Grosser, welche unsere Hoffnungen auch rechtfertigte, und sowohl im getragenen Gesange, als in den Koloraturstellen nicht hinter ihrer Aufgabe zurückblieb, was ihr auch die laute Theilnahme des Publikums verbürgte, denn, wenn sie, hervorgelesen, die Herren mitbrachte, so war das nur ihr guter Wille, der Hof gehörte ganz allein ihr. Herr Demmer that als Otello, was er vermag, doch reichen seine Mittel für diese Partie nicht mehr hin. Herr Emminger schien unwohl zu sein, denn er war nicht sicher in der Intonation, was diesem braven und fleissigen Sänger im gesunden Zustande nicht leicht begegnet, und liess auch die grosse Arie und das herrliche Duett mit Desdemona aus. Herr Strakaty singt seinen Brabantio recht brav, doch passt er einmal nicht für harte Charaktere. Herr Podhorsky (Jago) wäre besonders einige Mässigung in der mimischen Darstellung azzarathen, durch welche sogar sein Gesang gewinnen dürfte, und Dem. Eschen (Emilia) ist eben so wenig für die Opera seria geboren, als Herr Preisinger (Doge). Der Hafen von London gab übermals eine Gastrolle als Kanal von Venedig, in welchem die grössten Kriegsschiffe mit voller Segeln einher schwimmen.

Unser Operpersonal hat in den letzten Jahren mehrere sehr schmerzliche Verluste erlitten, zu welchen sich gegenwärtig (durch die lügenhaften Notizen mancher Zeitschriften) noch die Besorgnis gesellte, die beiden jugendlich kräftigen Stimmen der Dem. Grosser und des Herrn Kunz zu verlieren, was dem musikalischen Publikum bei den sichtlichen Fortschritten, welche Beide — zumal die Erstere — während der letzten Zeit gemacht, doppelt schmerzlich gefallen sein würde. Wir wissen jedoch aus zuverlässiger Quelle, dass Herr Kunz noch ein volles Jahr Kontrakt hat, und Dem. Grosser auf's Neue für sechs Jahre vom Herrn Direktor Säger gewonnen worden ist, der auch für die Zukunft Vorsichtsmaassregeln zu nehmen scheint, und hier zufällig einen jungen Bariton, Herrn Siegfried Meyer, früher Vorsänger im israelitischen Tempel, gefunden, den er gegenwärtig im dramatischen Gesange unterrichten lässt, und man zweifelt nicht daran, dass er, wenn sich Herr Stöger nicht mehr mit Herrn Kunz eingeung sollte, bis zu dessen Abgange bei fleissigem Studium dahin gelangt sein dürfte, denselben wenigstens theilweise zu ersetzen. Die Stimme des Herrn Meyer reicht in gleicher Kraft und Fülle von *C* bis *Fis*, und er vereinigt mit dieser Gabe ein sehr vortheilhaftes Aeusseres, welches in der Regel dem jungen Sänger sehr förderlich ist. Z. 17.

Leipzig, den 14. Februar 1840. Die dritte musikalische Unterhaltung für Kammermusik, welche am 8. Februar d. J. im Saale des Gewandhauses stattfand, brachte uns ein Quintett von Onslow (D-moll) für 2 Violinen, Viola und 2 Violoncelle, sodann Quartett von Beethoven (C-moll, Op. 18), welche beide durch die Herren Konzertmeister David, Rienget, Wittmann und Grosser juos. (Letzterer nur in dem Quintett mitwirkend) sehr

gut eingeführt wurden. Wenn gleich das Quintett von Onslow ein tüchtiges, ja in gewisser Hinsicht ausgezeichnetes Werk ist, so gewann doch das, besonders in seinen ersten drei Sätzen, meisterhafte Quartett Beethovens den Preis. Am meisten Interesse erregte jedoch an diesem Abend eine Chaconne in D-moll für Violino solo von Sebastian Bach, welche Herr Konzertmeister David vollendet schön vortrug. Das Stück gewährt ein Interesse, was man heut zu Tage bei derartigen Solostücken gar nicht mehr sucht und findet. Gewiss nur wenige Zuhörer mögen gewusst oder bemerkt haben, dass diese Chaconne aus ungefähr dreissig unmittelbar mit einander verbundenen Variationen eines kurzen Themas besteht, die so genial, mit einem solchen Aufwande von Erfindung und Kunst, und dabei so geschmackvoll gearbeitet sind, dass ihnen gegenüber alle ähnliche Sachen neuerer Zeit als blosses Spielwerk erscheinen. Sie sind sehr schwer, enthalten fast alle nur mögliche Geigerkünste, und man sieht mit wahrer Verwunderung, dass die meisten Dinge, wodurch neuere Virtuosen zu effektuiren und das Publikum zu überraschen pflegen, im Grunde genommen längst schon erfunden waren, überhaupt dass das Violinspiel zu Seb. Bach's Zeiten schon eine staunenswerthe Höhe erreicht hatte, und der Unterschied zwischen damals und jetzt fast nur in der Menge, nicht aber in der Grösse d. h. der Meisterschaft der Geiger zu suchen ist. Ja, wir möchten behaupten, es gehöre zu vollendeten Ausführung solcher Stücke, wie diese Chaconne, eine weit grössere Meisterschaft des Spiels und weit tüchtigere Kunstbildung überhaupt, als zur Ausführung vieler, ja der meisten der berühmtesten neuen Virtuosenstücke. Letztere enthalten gewöhnlich so vieles Flöter- und Blendwerk, dass häufig auch ziemlich unbedeutende Geiger, wenn sie nur technisch damit fertig werden, dadurch, der grossen Menge wenigstens, imponiren. Jene, bei welchen das bloße Richtig- und Fertigspielen allein nicht ausreicht, verlangen durchaus einen Meister, der über der Technik steht, und ausser ihr noch andere tiefere Kunst, die ihn vielfach geboten wird, zu erkennen und zu betheuern vermag. Von diesem gespielt sind sie aber auch dann von unbeschreiblicher Wirkung für feine Kunstkenner nicht allein, sondern auch für das grössere Publikum, vorausgesetzt freilich, dass diesem nicht aller Kunstsinn und Geschmack abgeht. Beweis dafür gab die enthusiastische Aufnahme der Chaconne; man verlangte laut die Wiederholung derselben, was freilich bei der ungemessenen Anstrengung, welche ihr Vortrag in Anspruch nimmt, nicht wohl zu gewähren war. Herr David entschädigte jedoch durch den Vortrag eines andern ähnlichen Solostücks von Seb. Bach, einem Präludium in E-dur, welches gleich schön und interessant, nur etwas kürzer ist als die Chaconne. Bemerken müssen wir noch hierbei, dass Herr Dr. Mendelssohn - Bartholdy beide Stücke durch eine freie in kontrapunktischer Form gehaltene Harmonieausführung auf dem Pianoforte begleitete. Diese Bach'schen Solostücke sind nämlich ursprünglich für Violino allein, ohne Bass oder Bezeichnung, geschrieben, was so gedruckt; nun ist dies an sich zwar für Künstler, welche als solche

im Stande sind, die harmonische Führung und künstliche Arbeit derselben selbst zu erkennen und zu beurtheilen, zum Verständniß vollkommen hinreichend, allein das Publikum bedarf hierzu einer Hilfe, eines Kommentars gewissermaßen, der ihm das Ganze anschaulicher macht und das Verstehen erleichtert. Wir rathen daher jedem Geiger, bei dem öffentlichen Vortrage derartiger Sachen diese Bemerkung nicht ausser Acht zu lassen; eine solche Begleitung ist freilich schwierig und erfordert sehr tiefe Kenntniss, ohne sie geht aber ein grosser und vielleicht der interessanteste Theil der Wirkung, für das grössere Publikum gewiss, verloren, da die Kunstwerke früherer, und namentlich der Bach'schen Zeit, vorzugsweise auf harmonischer und contrapunktischer Basis ruhen. Die hier besprochene Chaconne und das Präludium sind enthalten in einer bei N. Simrock in Bonn vor längerer Zeit schon unter dem Titel: *Studio o sia Tre Sonate* (eigentlich sechs, wie wir gelegentlich bemerken wollen) per il Violino solo senza Basso, del Seb. Bach, erschienenen Sammlung Bach'scher Violinkompositionen.

Wir wünschen sehr, dass so entschiedene Erfolge der Meisterstücke Seb. Bach's alle tüchtigen Geiger anregen mögen, sich wieder an sie zu wagen und sie wieder in das Publikum einzuführen; es wird ihnen selbst dies grossen Genuss bringen und sie erwerben sich damit weit ehrenvolleren Beifall, als durch gar viele andere neue Virtuosenwerke.

Den Schluss dieser Unterhaltung machte das bekannte Nonett für Streich- und Blasinstrumente von Spohr; es wurde von den Solisten unseres Konzertorchesters recht gut und mit Beifall aufgeführt.

In dem *sechzehnten Abonnement- oder Gewandhauskonzert*, am 13. Februar d. J., welches mit der schönen vortrefflich exekutirten Sinfonie von Beethoven (Fdur, No. 8) eröffnet wurde, trat Dem. *Aug. Löwe* aus Berlin zum zweiten Male auf; sie trug zwei Arien (aus *Alceste* von Gluck „Götter der Nacht“ und „Deh per questo istante solo“ aus *Titus von Mozart*) vor und nahm Theil an der Ausführung des ersten Finals der zuletzt genannten Oper. Unser früheres Urtheil über die junge Sängerin haben wir hierbei nur noch mehr bestätigt gefunden. Sie hat Talent und sehr schöne Mittel, aber noch zu wenig Ausbildung, am wenigsten aber jene höhere und feinere Ausbildung, welche zur Auffassung und Darstellung grossartiger dramatischer Szenen von Gluck oder Mozart unangänglich notwendig ist, wenn deren Vortrag nicht flach, einförmig und langweilig erscheinen soll. Wenn Tonbildung, Intonation, Koloratur, Portamento, Aussprache u. s. w. nicht einmal in Ordnung und gut und sicher sind, sollte man sich wenigstens nicht an den öffentlichen Vortrag tiefer und mehr verlangernder Kunstwerke wagen. Wir wollen das nicht für Dem. Löwe allein, sondern für gar manche andere Sangerinnen und Sänger gesagt haben. Eine wirklich gute Gesangsbildung ist heut zu Tage in Deutschland leider gar selten geworden, und es thäte wahrhaftig Noth, hierüber einmal ein ernstes und strenges Wort zu reden. Der Beifall, welchen Dem. Löwe erhielt, war nur mässig; möge sie auf ihre weitere Ausbildung

ja recht vielen Fleiss verwenden, denn es wäre in der That sehr zu bedauern, wenn aus ihr nicht eine so tüchtige Sängerin werden sollte, als ihre Mittel versprechen und erwarten lassen.

In dem Finale aus *Titus* sang Dem. *Schloss* die Partie des Sextus sehr gut, besonders war der Vortrag des grossen Resitativs sehr lebendig und gelungen.

Herr *Bernhard Schneider*, herzoglich dessauischer Hofmusikus, liess sich in diesem Konzerte zwar Mal auf dem Violoncell hören, und erwarb sich jedesmal lebhaft verdiente Anerkennung. Er trug eine Fantasie von Hummer und ein Auserausset von Dotzauer vor, welche beide Kompositionen zwar etwas lang, aber doch für das Instrument gut berechnet und für den Spieler dankbar sind. Interessanter wäre es freilich gewesen, Herr B. Schneider hätte sich von seinem berühmten Vater, Herrn Kapellmeister Friedrich Schneider, ein Stück komponiren und uns das hören lassen. Das Spiel des Herrn B. Schneider ist schon ziemlich fertig und sicher und im Ganzen sehr korrekt, obwohl schnelleren Passagen hin und wieder vollkommene Deutlichkeit und Klarheit noch abgeht, was vielleicht seinen Grund mit in einer gewissen Ungleichheit des Tones hat. Der Ton des Herrn Schneider ist nämlich in der mittlern Lage ziemlich voll und kräftig, in den tiefern und höhern Lagen dagegen ausser Verhältniss schwach und kraftlos; vielleicht trägt hieran das Instrument auch seine Schuld, auf den tiefern Saiten wenigstens scheint es, wie man so sagt, nicht viel Ton herzugeben. Was den Vortrag betrifft, so möchten wir ihm wohl noch etwas mehr Wärme, Lebendigkeit und Energie wünschen; doch das kann und wird gewiss Alles noch kommen, denn der Grund ist gut gelegt, und an Talent scheint es dem jungen Manne nicht zu fehlen, dafür zeugen seine jetzt schon recht lobenswerthen Leistungen.

Den vorzüglichsten und in der That ausserordentlichen Beifall erwarb sich an diesem Abende Herr *Christoph Hilf*, welcher Variationen über das Thema „Je suis le petit tambour“ von F. David (seinem Lehrer) vortrug. Herr Hilf, welcher jetzt Mitglied des hiesigen Orchesters geworden ist, trat zum ersten Male im siebenten Abonnementkonzert dieses Winters öffentlich und zwar schon damals mit grossem Beifall auf, und wir haben bei dieser Gelegenheit über seine merkwürdigen Lebensschicksale sowohl, als über sein grosses Talent und schönes Spiel bereits ausführlich berichtet. Seitdem ist er wieder so eminent vorgeschritten, dass, wenn das so fortgeht, er ohne allen Zweifel binnen Kurzem einer der bedeutendsten Geigenvirtuosen sein wird. Noch nie ist uns ein entschiedeneres Talent, als das des Herrn Hilf vorgekommen und wir freuen uns wahrhaft auf seine Zukunft, die sehr glänzend werden kann.

Noch müssen wir einer neuen Konzert-Ouverture von Julius Rietz (Adur) gedenken, welche zu Anfange des zweiten Theiles sehr gelungen ausgeführt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Sie ist unter allen Ouverturen, die wir im Laufe dieses Winters als neu hier gehört haben, bei weitem die gehaltvollste und beste, zeichnet sich besonders durch schön erfundene und

interessant verarbeitete Motive aus und ist geschmackvoll und mit freier sicherer Berechnung des Effekts, wenn auch im Ganzen etwas voll und stark, instrumentirt. Sollte sie, was sehr zu wünschen wäre, im Druck erscheinen, so behalten wir uns vor, das schöne, dem Komponisten alle Ehre machende Werk ausführlich zu besprechen.

Wir haben bereits in einer früheren Nummer dieser Zeitung bemerkt, dass wir alle hiesigen öffentlichen musikalischen Leistungen in den regelmäßigen Berichten nicht immer und speziell erwähnen können. Es liegt dies theils in der fast übergrossen Anzahl dieser, in Bezug auf Wahl der ausgeführten Stücke oft wenig verschiedenen Leistungen, theils in der Mittelverwandtschaft der Institute, von welchen sie ausgehen.

Das, nächst der Thomasschule, älteste, in seinen Mitteln und Leistungen erste und bedeutendste Institut ist das jetzt unter Mendelssohn-Bartholdy's Leitung stehende Abonnement- oder Gewandhauskonzert. In ihm vereinigen sich die besten hiesigen musikalischen Kräfte, denn wie die Elite seines Orchesters zugleich in Kirche und Theater beschäftigt ist, so wirken in ihm auch wiederum der Chor der Thomasschule, ja zuweilen auch die vorzüglichsten Sänger des Theaters mit, und es ist sonach natürlich, dass das Gewandhauskonzert recht eigentlich der Centralpunkt des Leipziger Musiklebens und als solcher von wesentlichem Einflusse auf dasselbe ist. Dessen ungeachtet bleiben Institute wie die Thomasschule mit ihrer Kirchenmusik und das Theater mit seinen Opernvorstellungen, schon ihres von den Konzerten ganz verschiedenen Zweckes wegen, in ihren Leistungen ganz selbstständig, und wir verkennen nicht, dass dieselben eine öfter ausführliche Erwähnung in diesen Blättern wohl erwarten können.

Ausserdem gibt es hier eine Menge Musikvereine, wie der Verein Euterpe, die Singakademie, der Singverein Orpheus, der Universitäts- und Zittauer-Sängerverein u. dergl. m., die alle sehr thätig sind und theils privatim, theils in öffentlichen Auführungen recht Tüchtiges leisten. Unter ihnen zeichnet sich der Musikverein Euterpe, welcher den Winter über regelmässig mehrere Konzertunterhaltungen veranstaltet, besonders aus, es sind auch einige dieser Unterhaltungen schon früher von uns speziell besprochen worden; da aber ein grosser und zwar der wichtigste Theil des darin mitwirkenden Orchesters aus Ripienisten des Gewandhauskonzertorchesters besteht, so ist in dem Urtheil über das letztere ein Urtheil über das andere gewissermassen von selbst mit enthalten, wenigstens kann jeder Sachverständige, und für diese schreiben wir nur, sich dann ein richtiges Urtheil von selbst bilden, zumal da im Allgemeinen ziemlich dieselben Musikstücke dort wie hier zur Auführung kommen. Ein spezielles ausführliches Besprechen aller einzelnen Leistungen derartiger Vereine erscheint daher sehr überflüssig und nutzlos, würde auch der Anspruchlosigkeit derselben, welcher gewiss mehr um die Sache selbst als um öffentliches Aufsehen zu thun ist, nur wenig entsprechen. Wir bleiben daher bei der einmal angenommenen Norm, werden aber in bestimmten Zeitab-

schnitten über alles nur irgend Erhebliche des hiesigen Musiklebens genau berichten.

Wir beginnen jetzt mit einem Hauptelemente desselben, dem Chor der Thomasschule und der Kirchenmusik.
(Fortsetzung folgt.)

Le Drapier.

Oper in drei Akten von Scribe und Halévy.

Das Sujet des Libretto ist aus der Kriegsepoche der Ligne gezogen und bereits mitgetheilt worden.

Halévy hat mit dieser neuen Oper seine früheren Kompositionen nicht übertroffen. Wie jene, zeugt auch diese Arbeit von Gelehrsamkeit und emsigem Fleisse. Die Oper ist überhaupt gelungen.

In der Ouverture, nach gewöhnlicher Form, haben wir originelle Modulationen bemerkt, wodurch das Ganze viel Frische erhält. Die Introduction, ein Duett und Chor sind umsichtig bearbeitet und erregen unser Interesse. Der Chor endet fagenartig. Jeanne's Romanze ist leicht und schön; das Duett mit ihrem Geliebten bewegt sich leidenschaftlich; der Schlusschor des Aktes ist ohne Bedeutung. Ein Duett zu Anfang des zweiten Aktes eine sehr gelungene Nummer. Der melodische Gedanke ist klar und natürlich; die Szene voll Bewegung.

Die darauf folgende Arie Urbains, ein heisser Gesang des liebenden Jünglings. Das Trio zwischen Bazu, Urbain und Jeanne hat wissenschaftlichen Werth. Ein Chor im dritten Akte hat viel Komisches. Gantier erhält Glückwünsche zu seiner Vermählung und ist noch nicht Jeanne's Gatte. Das Schlussduett in diesem Akte zwischen Jeanne und Urbain ist eine Bravournummer, alles Rühmens werth.

Kostüm und Dekorationen sind wie immer an der grossen Oper glänzend. Die Sänger verdienen oft Lob, wenn auch unser berühmter Bassist Levasseur alt wird. Die Chöre waren vorzüglich.

Paris.

G. Kastner.

Feuilleton.

Erstes diesjähriges Konzert des Konservatoriums der Musik zu Paris (den 12. Januar). Ouverture aus Beethovens Leonora (4ter); mehrere Stücke aus Sebast. Bach's grosser Passion; Andante aus einem Violinkonzert von Seb. Bach (Hubenack); Psalm von Marcello; Arie aus dem letzten Gesange von Rameau's Sinfonie für die Flöte (Dorn); Sinfonie von Beethoven (Ador). — Dabei behauptet die Franco musicale, Rameau sei ein eben so grosses Genie, wie Sebastian Bach und Mozart!

Auf den drei bedeutendsten musikalischen Bühnen von Paris, nämlich der Académie royale, der Opéra comique, und dem Théâtre de la Renaissance, sind in verwichenen Jahre zusammen gesehen neun Opern gegeben worden. Unter den grossen Opern befindet sich Aubert's Fiesque, unter den komischen eine von demselben Tonsetzer: La Reine d'un jour — und zwei von Halévy: Die Dreizehn, Der Scharff.

Ein ausgezeichnetes Pionniet vom Orchester des Pariser Konservatoriums der Musik, *Dioptra*, gedankt ein grosses Kanonrele durch Teutschland, Schweden und Dänemark zu unternehmen.

Ankündigungen.

In unserm Verlage erscheint mit Eigenthumsrecht:

La Nacarilla.

Oper in einem Aufzuge und zwei Gemälden
von E. Scribe.

Musik von
Martiani.

Ferner:

- Adam**, Polpourri de l'Opéra: Régine, pour le Piano.
 — Polpourri de l'Opéra: La fidèle Berger, pour le Piano.
 — Polpourri de l'Opéra: Le Postillon de Loujumeau, pour le Piano.
 — Polpourri de l'Opéra: Le Brasseur de Preston, pour le Piano.
Auber, Overture aux Opéra: Des Femmes, für das Orchester.
 — Le Lac des Fées, Opéra arr. pour le Piano seul.
Beethoven, L. van, 5^{me} Sinfonie, arrangée pour le Piano par Fréd. Kalkbrenner.
 — 6^{me} Sinfonie, arrangée par le même.
Beilini, Polpourri de l'Opéra: I Puritani, pour le Piano.
 — Polpourri de l'Opéra: la Sonnambula, pour le Piano.
Benedict, Polpourri de l'Opéra: The Topsy's Warning, pour le Piano.
Burgmüller, Souvenir de Schönbrunn. Grande Valse pour le Piano à 4 mains. Ouvr. 58.
 — La grande Bretagne, Contredanse pour le Piano.
 — La petite Sir, Contredanse pour le Piano.
Chopin, F., Sonate pour le Piano. Ouvr. 53.
 — Ballade pour le Piano. Ouvr. 56.
 — 2 Polonaises pour le Piano. Ouvr. 57.
 — 3^{me} Scherzo pour le Piano. Ouvr. 58.
 — 2^{me} Improvisation pour le Piano. Ouvr. 59.
 — 2 Nocturnes pour le Piano. Ouvr. 40.
 — 4 Mazurkas pour le Piano. Ouvr. 41.
Czerny, C., Der Engel der Geduld. Gesang mit Begleitung des Pianoforte. Op. 396.
Donizetti, Polpourri de l'Opéra: L'Elisir d'amore, pour le Piano.
Dotzauer, J., Pièces pour 2 Violoncelles. Ouvr. 159. (Littérature 5 des Pièces pour 2 Violoncelles.)
Duvernoy, 3 Airs variés pour le Piano. Ouvr. 97. No. 1. 2. 3.
 — 2 Mélodies variées pour le Piano à 4 mains. Ouvr. 98. Liv. 1. 2.
 — 4 petits Rondeaux pour le Piano. Ouvr. 100. Liv. 1. 2.
Henselt, A., Variations sur Robert le Diable pour le Piano avec accomp. de l'Orchestre. Ouvr. 11.
 — Les mêmes pour le Piano seul.
Herald, Polpourri de l'Opéra: Le Pré aux Clercs, pour le Piano.
Hertz, H., Matinée de Rossini. 5 Marches arr. p. le Piano.
Kalkbrenner, F., L'ange dieu. Grande Fantaisie sur une Mélodie de Ad. Vogel, pour le Piano. Ouvr. 144.
Kittl, J. F., 6 Lieder mit Begleitung des Pianoforte. Op. 3.
 — 5 Scherzi für das Pianoforte. Op. 6.
Kummer, F. A., Pièce sérieuse pour Violoncelle et Piano. Ouvr. 66.
Kunze, G., 2 Galoppen für das Pianoforte.
Liptinski, C., Reminiscences des Partisans. Fantaisie pour le Violon avec accomp. de l'Orch. ou de Piano. Ouvr. 28.
Lortzing, Lied des Czar aus der Oper: Czar und Zimmermann, mit Begleitung der Gitarre.
Mendelssohn, Bartholdy, F., Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 48.
 — Trio pour le Piano, Violon et Violoncelle. Ouvr. 49.
 Leipzig, den 18. Februar 1840.

Breitkopf & Härtel.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau ist so eben erschienen:

Trio

pour Piano, Violon et Violoncelle

composé par

B. E. Philipp.
Op. 33. Prix 2 Rthlr.

Im Verlage von **Carl Weinhold** in Breslau ist erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu erhalten:

Eulenspiegels Besuch.

Fastnachts-Cantate

von

Dr. Aug. Kahlert

für Männerstimmen mit Pianoforte-Begleitung

componirt

von

B. E. Philipp.

Op. 29. In Stimmen. Preis 1 Thlr. 10 Gr. (12 1/2 Sgr.)

Der aussergewöhnliche enthusiastische Beifall, mit welchem dieser Pianoforte-Schwank bei mehrfachen Aufführungen im Breslauer Künstler-Verein und bei verschiedenen Liedertafeln begrüsst wurde, so wie die höchst lehrwerthen Beurtheilungen vieler sehr geachteten Journale, geben das Recht, dieses hübsche Tonstück allen Liedertafeln und Gesangsvereinen anregend zu empfehlen.

Nächstens erscheint bei Unterzeichnetem mit Eigenthumsrecht:
Felix Mendelssohn-Bartholdy, Op. 60, sechs gesellige Gesänge für vierstimmigen Männerchor.
Leipzig, im Februar 1840.

Fr. Kistner.

Im Verlage von **Wilhelm Paul** in Dresden erschien so eben mit Eigenthumsrecht:

Reisiger, C. G., Op. 150. Dou concertant arr. pour le Piano à quatre mains. 1 Thlr.
 — Op. 148. Drei deutsche Duetten für zwei Sopranstimmen. 20 Gr.

Bei **Pietro Mechetti** qm. Carlo in Wien ist erschienen:

Das wohlgetroffene Portrait von **Robert Schumann**, nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Jos. Kriehuber. Preis 1 Fl. Conv.-Münze.

So eben erschien in Aostgeheimen:

Symphonie

für grosses Orchester

von

Franz Schubert.

Preis 8 Thlr.

Wir erlauben uns auf dieses ausgezeichnete Werk des früh verstorbenen Komponisten ganz besonders aufmerksam zu machen. Das vierhändige Arrangement erscheint nächstens.
Leipzig, den 17. Februar 1840.

Breitkopf & Härtel.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 26^{ten} Februar.

N. 9.

1840.

Aloys Schmitt

Zweite Messe für vier Singstimmen mit Begleitung des
ganz. Orchesters. Vollständiger Klavierauszug.
Op. 103. Leipzig, bei Frdr. Hofmeister. Preis 2 Thlr.

Lang schon ist Herr Al. Schmitt allen Musikern als tüchtiger Komponist ehrenvoll bekannt. Es gibt keine bedeutende Gattung musikalischer Dichtung, in welcher er nicht vielfach Anerkennungswerthes und von Musik-kundigen Anerkanntes geleistet hätte. Ist auch in unsern und andern Blättern weit öfter von seinen vortrefflichen Werken für das Piano-forte, als von seinen Quartetten für Streichinstrumente, seinen Sinfonien, Opern und Gesangsstücken überhaupt die Rede gewesen, so hat dies seinen Grund darin, dass er sich auf seinen früheren Reisen der Welt als einen Klaviervirtuosen ersten Ranges bekannt machte, was die natürliche Folge hatte, dass eben seine meisterlichen Tonsätze für sein Instrument am meisten durch den Druck veröffentlicht worden sind, weil sie von den Verlegern häufiger verlangt worden, als andere, für deren Verbreitung er selbst nur sehr selten etwas zu thun sich entschliessen konnte. Haben sich nun dennoch mehrere seiner grösseren Arbeiten für Orchester allein und für Gesang mit Orchesterbegleitung Bahn gebrochen, so spricht dies im Voraus nicht wenig für ihren Gehalt, da Jeder weiss, wie schwer es unter solchen Umständen fällt, namentlich Kirchenmusik in unserer Zeit zur Herausgabe zu bringen. Um so mehr freuen wir uns, wieder einmal eine Messe dieses geachteten Komponisten den Freunden kirchlich musikalischer Erbauung vorführen zu können.

Schon vor dem Drucke dieser Arbeit waren wir mit der Partitur bekannt; auch jetzt liegt sie wieder vor uns. Wir können daher von der Instrumentation dieser Messe die Versicherung geben, dass sie das Werk einer sichern Hand ist, das nicht nur den Gesang sinnig verschönt und kräftigt, sondern denselben sogar noch unterstützt und erleichtert, ohne ihn je bei aller Kraft, die nicht selten am rechten Orte sich darin zeigt, zu erdrücken. Bei allen diesen Vorzügen ist sie so natürlich und ungezwungen, dass sie keinen geübten Orchester schwer fallen kann. Wir haben hier unter Andern noch besonders darum davon zu berichten, weil die vollständige Messe in Auflegestimmen gedruckt worden ist, welche in der oben genannten Verlagshandlung zugleich mit den ausgesetzten Solo- und Chorstimmen erschienen; die ersten für 5 Thlr. 8 Gr., die andern für 1 Thlr.

6 Gr. — Eine vollständige Orchesterpartitur ist also nicht gedruckt worden; sie wird aber von den Musikdirektoren nicht zu sehr vermisst werden, weil der Klavierauszug mit grosser Genauigkeit verfasst wurde und überall die Instrumente angibt, auf welche in jeder Stelle das Meiste ankommt. Er kann also die Stelle der Partitur recht gut, und weit besser als eine sogenannte Direktionsstimme vertreten. — Geben wir nun zur übersichtlichen Beschreibung des Werkes über.

Das Kyrie ist höchst einfach instrumentirt und überhaupt sehr schlicht gehalten. Die Streichinstrumente leiten ganz kurz mit einem stakigen Rhythmus ein und schweigen dann den ganzen Gesang hindurch, der in demüthiger Bitte sich äusserst einfach bewegt; selbst der Solobass hat keinen Anklang von irgend einer Koloratur, geschweige denn die 4 Chorstimmen. Eine Zeit lang ertönt er im antiphonischen Wechsel mit der Solostimme ohne alle Instrumentalbegleitung, sie endlich nur Hörner und Trompeten in der Dominante von Dmoll und dur hinzutreten und nur die beiden Schlussakkorde, Ddur und nach einem Vermittelungsakte der Sänger Fisdur, den ersten Akkord voll, den letzten in drei Oktaven des Grundtones verstärken.

Auf diesen einfachen Bittgesang muss das sehr stark instrumentirte Gloria (Ddur, $\frac{3}{4}$, All.) um so eindringlicher wirken. Dennoch wirkt es das kirchlich Demüthige des Gebets nicht von sich, sondern geht schnell genug, nur lebhafter erregt, in das Bittende zurück von Et in terra pax bis zum Quoniam, mit welchem das Anfangstempo und die erste Melodie wiederkehrt. Mit dem sancto spiritu hebt nach herkömmlicher Sitte eine Fuge an, die gut und nicht zu lang durchgeführt ist. Der Schluss ist in kirchlicher Einfachheit und Kraft.

Das Credo beginnt in grosser Freudigkeit und im vollen Einklange der Stimmen im Andante con moto, $\frac{3}{4}$, Ddur. Das ganze, stark bewegte Orchester verschönt rhythmisch und harmonisch den unisonen Gesang der Gläubigen. Erst bei „Deo vero“ treten die Stimmen zum Harmonischen auseinander in kräftigen und seltenen Wendungen, die von der Fülle imponirender Begleitungsmassen in's Effektivollere gesteigert werden. Das Incarnatus ist einem Soloakt im sanften Andante espressivo, $\frac{3}{4}$, Bdur, gegeben, von einem Hornsolo eingeleitet. Crucifixus nimmt der Chor in demselben Tempo auf, harmonisch reich gewendet bis zum Resurrexit, All. $\frac{3}{4}$, Ddur, frisch und in unerwartet harmonischen Rückzügen und Verwebungen, die dem Ganzen etwas Fremd-

artiges und Wunderbares geben. Eine Fuge tritt mit *Et vitam venturi saeculi* ein und schließt in gewohnter Kirchlichkeit.

Ganz eigen und gebührend kurz ist das Sanctus mit dem Plein. Beides vom starken Orchester gehoben. — Benedictus, nur von dem Streichquartett und einer Soloviolone begleitet, singt ein Solobass, dem sich am Schlusse des Cantabile der Chor mit dem übrigen Orchester zugesellt, bewegter in Hosanna übergreift und es kräftig steigert in gewohnter Kürze. Das Agnus Dei mit Chor und vollem Orchester (D-moll), kurz und mit Dona nobis verbunden (D-dur), gleichfalls kurz und einfach imitatorisch gehalten.

Aus dieser übersichtlichen Auseinandersetzung, besonders was die Verbindung der musikalischen Sätze und ihre längere oder kürzere Ausführung betrifft, wird Jeder, der die Liturgie der römischen katholischen Kirche kennt, sogleich sehen, dass sie vollkommen genau sich dem katholischen Ritus anschmiegt, ja aus der Achtung desselben hervorgegangen ist. Es ist kein leeres Wort, wenn Manche behaupten, aus der Komposition einer Messe zu erkennen, ob sie von einem Protestanten oder von einem echten Katholiken verfasst worden sei. Der Ritus der katholischen Kirche ist dem Verfasser in's Leben gewachsen. Diese Messe wird also mit diesem Ritus vereint am vollkommensten wirken. Sie ist für katholischen Kirchendienst und somit allen Vorstehern solcher Kirchenmusik bestens zu empfehlen. — Das hindert aber bekanntlich nicht, dass sie in Erländung und Bearbeitung ihr Eigenthümliches hat; ja das Eigenthümliche ist hier nicht selten von Bedeutung. Die Durchsicht und das Anhören dieser hauptsächlich für katholische Kirchen bestimmten Arbeit wird daher auch Nichtkatholischen wegen der Konsequenz anziehend, die sich über das Ganze verbreitet und das Ganze im Grande erst zu einer besonderen Wesenheit erhebt. Immerhin ist es die Folgerichtigkeit und das Heranwachsen der Gestalt aus einem innern Lebenskern, was auch selbst denen Achtung einflößt, die von Schönheit und Reiz in einzelnen Fügungen einen andern Begriff oder doch ein abweichendes Gefühl in sich tragen. Und so empfiehlt sich die Arbeit auch von dieser Seite.

G. W. Fink.

P. Baillot

Tägliche Uebungen im Pariser Conservatorium für die Violine. Liv. II. Cah. I et II. Berlin, bei Ad. Mt. Schlesinger. Preis jedes Heftes 16 Gr.

Erst vor Kurzem haben wir über die Einrichtung dieser Uebungen gesprochen (S. 46 d. Jahrganges), worauf wir uns beziehen. Das zweite Buch ist dem ersten rasch gefolgt. Von der Skala, deren sorgfältiges Studium durchaus nöthig ist, was auch keinesweges zu grosse Geduld in Anspruch nimmt, wird hier mit Recht gesagt: „Sie ist die Palette, auf der man die Farben bereitet, um alle verschiedenen Töne und ihre kleinsten Schattirungen bereit zu haben.“ Solche Uebungen sind dem Violinspiel das, was die Vokalisation dem Gesange ist. —

Hier folgen zunächst *diantonische Skalen* von 2 Oktaven mit verschiedenen Stricharten. Jeder Diantonart ist die parallele Molltonart unmittelbar darauf beigegeben. Von Cdur wird zuerst durch die B-Vorzeichnungen bis auf Gdur vorgeschritten, von wo die Kreuze mit Hdur beginnen und rückwärts laufen bis auf den Normalton C. — Die Art der Uebung ist genau vorgeschrieben. In gleicher Folge werden darauf gebrochene Akkorde für das Martelé und Staccato vorgeschrieben. Unter martelé de la pointe versteht man, mit der Spitze des Bogens und mit einem kleinen Theile der Haare desselben die Töne gleichsam herausschüßern. Alles dies muss im strengen Takte und bis zum Auswendigspielen eingeübt werden; desgleichen die Skalen in gebrochenen Terzen durch zwei und drei Oktaven. — Die zweite Abtheilung bringt Skalen in gebrochener Oktavenfolge, als:



Dann gebunden; endlich in gebundenen Doppeloktaven. Zuletzt die chromatischen Skalen durch eine bis drei Oktaven. Den Nutzen sieht man von selbst.

François Prume

La Melancolie, Pastorale pour le Violon avec accomp. de II Violons, Alto, Vcelle et Contrebasse, ou de Piano. Oust. I. Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger. Pr. av. Quart. 1 Thlr. 8 Gr.; av. Pianof. 1 Thlr.

Dass Herr Prume selbst diese Ausgabe für die einzig rechtmässige und richtige erklärt hat, wissen unsere Leser. Seine Worte, welche auch dieser Ausgabe vordruckt worden sind, haben wir bereits S. 73 d. Bl. mitgetheilt. Das Bravourwerk, das beliebteste von allen bisherigen Kompositionen dieses Virtuosen, kennen die Meisten gleichfalls; es ist auch hier schon vielfach darüber gesprochen worden. Es sind vier glänzende Variationen, die auf ein hübsches Pastoralthema gebaut worden sind, deren Ausführung dem Virtuosen Ehre brachte. Die Begleitung jeder Art ist äusserst leicht. Uebrigens wird jeder Violinist lieber die rechtmässige Ausgabe als das Plagiat kaufen, über dessen Verfälschungen sich der Komponist beschwert.

Concertino pour Hautbois

avec accomp. de l'Orchestre composé par F. Müller. Oust. 50. Rodolstadt, chez G. Müller. Pr. 1 Thlr. 16 Gr.

Je seltener Konzertwerke für die Oboe im Druck erscheinen und je fühlbarer der Mangel ist, desto mehr beileben wir uns, die Freunde und Virtuosen dieses herrlichen Instrumentes auf diese für öffentliche Vorträge sehr zweckmässige und gefällige Komposition aufmerksam zu machen. Das gut gearbeitete und erfahren instrumentirte Concertino gibt dem Bläser erwünschte Gelegenheit, Fertigkeit und schönen Ton zu entwickeln, ohne dass übertriebene Kunststücke von dem Vortragenden and

zu tiefes Anfassungsvermögen von den Hörern vorausgesetzt werden. Die Form des Konzertinos ist für solche Unterhaltungszwecke, die dem Bläser zugleich Ehre bringen sollen, die geeignetste. Man hat also Ursache genug, das Werk zu beachten. Wir bemerken nur noch, dass der Komponist desselben der thätige und geschickte Hofkapellmeister zu Rodolstadt ist. Die Ausgabe ist in Aufstimmungen gedruckt.

NACHRICHTEN.

Wien. Musikalische Chronik des vierten Vierteljahres 1839. (Beschluss.) Unter den Gastspielern machte Herr Dettner aus Frankfurt sich theilweise bemerkbar. Er gab den Sir Georg in den Puritanern, den Tell, Figaro und Pietro in der Stummen, nicht ohne Beifall, und müsstte durch seine wohlklingende Baritonstimme, welche gegen 2½ Oktave umfasst, gewiss noch erfolgreicher wirken, wenn er mit dem zweckmässigen Gebrauche der schönen Naturgaben mehr im Reinen wäre und durch artistische Ausbildung die Oberherrschaft über selbe errungen hätte. So weiss Jugendkraft die physischen Glanzmittel noch nicht zu zügeln, übernimmt sich im anwidernden Forciren, und erwangelt der Kunst, ein ebenmässiges Bindungsverhältnis zwischen der sonoren höheren Lage und der dumpfen Klanglosigkeit der eigentlichen Bassnote herzustellen. Indessen, wo ein so guter Fonds, lässt sich das Fehlende allерwege noch ersetzen und nachholen. — Dem. *Cécilie Kreutzer*, Tochter und Schülerin unseres geschätzten Kapellmeisters, welche im verlossenen Sommer auf einigen ausländischen Bühnen ihren dramatischen Erstlingsversuch wagte, debütierte nannmehr auch hier als Agathe und Gabriele mit ausgezeichnetem Erfolge. Die Stimme ist angenehm, besonders geeignet für den ruhig getragenen Gesang, die Intonation sicher und rein, der Vortrag belebt durch gefühlvollen Ausdruck, und das Spiel so anständig geregelt und ungezwungen natürlich, dass auch kein Abzeichen die Anfängerin errathen liess. Minder zueugend ihrer Individualität erwies sich die dritte Antrittsrolle, Irene im Belisar, welche man bisher stets nmschrieben von einer Kontraltistin, wie z. B. Marietta Brambilla, zu hören gewohnt war; weswegen auch dieser Part, wie bereits oben erwähnt, auf Dem. Bernades überging. — Im Zweige der Chorographie wurde, da man an „Franzosenfuhr im Serail“ und an „Lätönen's Rache“ sich immer noch nicht satt gesehen hatte, blos nur eine einzige Bagatelle gegeben, nämlich das anacreontische Divertissement: „Apollo und Daphne“, zum Debit der Pariser Tänzerin Dem. Maria, komponirt vom Balletmeister Hus.

Die im Theater an der Wien vorgeführten Neigkeiten, waren folgende: 1) „Das Zauberräthsel“, Fantasiegemälde in vier Akten, Musik von Adolph Müller (Turandot in neuer Auflage; Löschpapier-Druck; szenischer Pomp; wenig innerer Kern); — 2) „Die Fahrt auf der Eisenbahn von Wien nach Brünn“, Lokalposse, Musik vom Kapellmeister Raphael (?). Ein Gelegen-

heitsfabrikant aus der Provinz; höchstens anziehend durch den Titel. — 3) „ECHO-Spiele“, Variationen zu Raimund's Zauberspielen; — eine bizarr tolle Idee, die beliebtesten Charaktere aus dem Alpenkönig, Verschwendter, Bauer als Milliouär, gefesselte Fantasie n. s. w., getren kostümiert, erscheinen zu lassen, aber diese Worte in den Mund zu legen, welche gegen den Originaltext wie Aberwitz zur Vernunft sich verhalten; so ist denn nur die Hülle geliehen, der Geist rein verlogen. Zudem gerathen diese Zerrbilder in die wunderlichsten Kontrakte, in die unsinnigsten Kontraste, und bilden ein Chaos, in welchem kaum ein Keim der Ordnung zu entdecken ist. Bald erwachte auch das missbilligende Echo des Publikums, und wie immer nur die Schlessen des gerechten Unwillens mehr und mehr sich öffneten, da war es endlich auch gethan um die Constanz der Darsteller, welche hart Geprüften bisher mit einer merkwürdigen Resignation die schweren Schicksalsschläge erduldet, und muthvoll ausgehalten hatten unter einem Hagel von Pfeilen, den Spott, Hohn und wachsende Erhitterung über die schuldlosen Opfer niederfallen liess. — 4) „Aldor, der Zauberswerg“, Zauberpantomime von Fenzel, Musik von Hebenstreit. — Harlekin geht mit seiner Familie auf Reisen, kommt auch Aldor's Feeninsel, der ihn mit einem mächtigen Talisman beschenkt, und dafür Proben seiner Geschicklichkeit zu sehen verlangt. Harlekin erklärt sich willfährig, metamorphosirt die dienstbaren Geister des Zwergefürsten in die stereotypen Pantomimcharaktere, den Schauplatz selbst in ein Theater, und eine grosse Tafel kündigt an in Frakturlettern, was dargestellt werden soll, nämlich ein pantomimisches Quodlibet, betitelt: „Drunter und drüber“, will sagen: ein Banterlei komischer Szenen, reich an Abwechselung und Mannichfaltigkeit, — niedliche Tänze, geschmackvolle Gruppierungen, Maschinen, Flugwerke, prächtige Dekorationen, überraschende Verwandelungen, und alle jene innere und äussere Hebel, welche immer nur die schaulustige Menge zu vergnügen, zeitkürzend zu erheitern, und eine angenehme Augenweide zu bereiten im Stande sind. Dass der schlagende und geschlagene Witz, das ewige Prügeln, Herumzerren, Uebereinanderpurzeln, sammt all den gewissen handgreiflichen Spässen und abgedroschenen Lazzi's daraus verbannt, ist eigentlich das Beste an der ganzen Geschichte; die Schattenseite dagegen: eine frostig kalte, monotone farblose Musik. — 5) „Amodus, der hinkende Teufel“, oder: „Die Promenade durch das gegenwärtige (1839), vergangene (1739), und künftige Jahrhundert (1939)“, Bilderkasten in drei Rahmen, Musik von Adolph Müller. Denselben Stoff, Sitten, Gebräuche, Erfindungen n. s. w. verschiedener Zeiträume einander entgegenzustellen, haben früher schon mehrere, und besonders Carl Meisl, der Nestor unserer Volksdichter, angleich wirksamer benutzt; hier handelt es sich um die Auffindung eines abhanden gekommenen wichtigen Dokumentes, weswegen unter dem Beistand des dankbaren Tefelcheus eine Wanderung durch drei Jahrhunderte angestellt wird; dennoch ist das Skelett noch etwas besser als die Ausführung, und matte Episoden müssen die Hand

bieten, um diese fragmentarisch zusammengewürfelte Szenenreihe zur gewöhnlichen Dauer zu erstrecken. — 6) „*Barnabas, der unglückliche Mädchenhüter*“, Lokalposse mit Gesang; könnte eben so gut heissen: Karl Hafner, der molcheuröse Poet, dessen Stücke jedesmal durchfallen; dass es wirklich unbegreiflich erscheint, wie Direktor Carl, welchem man doch gewiss richtigen Takt und sichern Ueberblick keineswegs absprechen kann, fortwährend mit solchen Machwerken sich belibellen lässt, denen schon *a priori* ein negativer Erfolg zu prognostizieren ist. Kapellmeister Müller hat ein feines Naslein gehabt, an beide letztgenannte Stücke keine gesunde Note zu verschlendern und nur kurzweg blos mit älteren Einlagen sich abzuhelfen.

Im *Leopoldstädter-Theater* warde, trotz dem eingeführten Systeme, meistens nur Bekanntes, und darunter sogar manches anderswo mit Protest Zurückgewiesenes, aufgeführt, z. B. Robert der Teufl, Othelli, Stabell als konfuser Zauberer, Zampa, der Tagdieb, Moissasur's Zauberkunst, Die Gleichheit der Jahre, Robert der Tieger u. a. m.; dass man die Geduld und Gütmüthigkeit eines Publikums in Wahrheit bewundern muss, welches bei zudem nicht selten sehr mangelhaften Darstellungen noch obendrein willkürlich erhöhte Eintrittspreise sich gefallen lässt. Das Engagement des Herrn *Waltnr* von der Nachbarbühne hatte die Inszenesetzung einiger Raimund'scher Volksmährchen zur Folge; indessen scheint sich der, dem Kopieren eines beliebigen Vorbildes bisher erwiesene Antheil bedeutend vermindert, und auch diesmal das alte Sprüchlein bewahrheitet zu haben: Zu Viel ist ungesund, und: Nur wer selten kommt, aus vielen willkommen.

Herr *Pokorny*, Direktor des *Josephstädter-Theaters*, hat mit dem bekannten Professor *Döbler* einen für beide Kontrahenten äusserst vortheilhaften Handel abgeschlossen, kraft dessen Letzterer Vorstellungen physikalischer Experimente aus dem Gebiete der natürlichen Magie gab, und damit eine also beispiellose Sensation erregte, dass an 60, sage sechzig, Abenden das Haus stets überfüllt war, und immer noch eine grosse, keinen Raum mehr findende Schaar von Neugierigen mit der leidigen Verfristung auf Morgen abziehen musste. Dem spekulativen Unternehmer erwuchs daraus nebstbei auch noch der wesentliche Vortheil, dass er seine ganze Gesellschaft, wenige Individuen behufs des kleinen Vorpriels abgerechnet, inzwischen für die Pressburger Entrepreneurs benutzen konnte; und darin lag auch der Grund, warum im verlassenen Quartale blos nur das Heerest einer einzigen dramatischen Neuigkeit übrigblieb. Diese war eine parodistische Nachbildung des bekannten französischen Drama: *Le père de la Debutante*, unter dem Titel: „*Die Lokalsängerin und ihr Vater*.“ Preskogeimale aus dem Theaterleben von *Schikh*, Musik von *Andreas Scutta*. Der gewandte Bearbeiter hat den besten Weg eingeschlagen; vor Originale blos die Hauptidee beibehalten, das Ganze aber neu szenirt, mit einem wirksamen Dialog, und dem Prinzipalerforderniss einer Wiener Drollerie, witzigen Komplik, treffenden Pointen und niedlichen Gesängen ausgestattet, welche dergleichen

auch an dem für dieses gefällige Genre vorzugsweise befähigten Tausetzer ihren Mann gefunden haben. Die Aufnahme konnte demnach nicht anders als entschieden günstig sein, was zudem auch dem verständlichen Zusammenwirken aller darin Beschäftigten zuzuschreiben ist, unter denen, wie immer, *Mad. Jäger* die personifizierte humoristische Schelkhaftigkeit, und Herr *Baptist* der musterhafte Charakterzeichner, hervortraten. Dergleichen befriedigte Herr *Kottau* als Supplent des erkrankten Feichtinger durch seine trockene Komik in Spiel und Mimik; wogegen es freilich mit dem Singen etwas stark haspelt. — Nach *Döbler's* geendigtem Zyklus erwartet man mehrere, bereits vorbereitete Parodien und Volkspektakelstücke.

Berlin, den 5. Februar 1840. Wenn die königliche Bühne sich im Januar d. J. mit Wiederholungen alter, wenn gleich werthvoller Opern, als *Fernand Cortez*, *Fidelio*, *Figaro* von Mozart, *Robert der Teufel* (in welcher Oper Herr *Böttcher* zum ersten Male den Bertram sang), *Barbier von Sevilla* (Herr *Wrede* aus Riga den *Figaro* als Gast), *Die Vestalin*, *Don Juan* (bis auf *Leporello* eine meistens gelungene Vorstellung, besonders von Seiten der Damen), *Johann von Paris*, auch einiger kleinen Singspiele und belichten Ballette begnügte, zu denen sich noch das Auftreten spanischer Tänzer in ihren Nationaltänzen und ein neues komisches Ballet: „*Liebesbündel*“ mit angemessener, leicht bewegter Musik des Hofkomponisten Schmidt gesellte, das recht belustigend ausfiel und mit Geschmack in Scene gesetzt ist, — auch das Königsstädtische Theater, obgleich dasselbe nun den Tenoristen *Lehmann* engagirt hat, bis jetzt keine neue Oper gebracht hat, — so sind dagegen die *Konzerte* und *mathematischen Soiréen* um so reichhaltiger angefallen. Die grösste Sensation erregte die Virtuosität des Pianisten *Dreyeschock*, von welchem in dieser Zeitang schon oft rühmlichst die Rede gewesen ist. Herr *Dreyeschock* liess sich zuerst im königl. Opernhause, später in einem eigenen Konzert in seinen Solokompositionen und mit der Fantasie auf Thematia aus Don Juan für Pianoforte von *Theiberg*, mit dem allgemeinsten Beifall hören, den besonders seine „*Lieder ohne Worte*“, *La Campanella* und die Variationen für die linke Hand allein erhielten und verdienen. Der energische Anschlag, die seltene Rapidität in Oktavenläufen beider Hände, wie die ungemein zarte Vortragsweise melodischer Stellen, zeichnen diesen Spieler in der modernen Behandlung des Pianoforte auf das Vortheilhafteste aus, wenn gleich zu wünschen wäre, dass derselbe nicht ausschliesslich dem Zeitgeschmack baldigen, und auch Kompositionen mit Orchesterbegleitung abwechselnd mit seinen eignen Solo's vortragen möchte. Auch das bewundernswerthe Kunststück der linken Hand allein scheint dem Referenten mehr zur Uebung, als öffentlichen Produktion geeignet. Wie das Orchester zum Konzert, ist auch die rechte Hand zum ganz vollendeten Klavierspiel unentbehrlich. Um so mehr muss man bedauern, dass bei den vorgetragenen Variationen die rechte Hand zur öffentlichen An-

sehnung müssig auf dem Pianoforte ruht, während die linke allerdings staunenswerthes, doch nicht ohne sichtbare Anstrengung des Spielers leistet. In dem Konzert des Herrn Dreychock liess sich auch Herr *Jerome Gulomy*, ein 18jähriger Violonist aus Russland, mit einem Adagio von St. Lubin und Variationen von David auf ein passisches Nationallied hören. Der junge Spieler zeigte beachtenswerthes Talent, reine Intonation, gute Bogenführung, starken Ton und verhältnissmässige Fertigkeit. Nur scheint der feinere Geschmack des Vortrags demselben noch zu fehlen. Auch im Königsstädtischen Theater hat sich Herr Gulomy wiederholt mit Beifall hören lassen. Mit Ungeduld erwartet man hier in dem die beiden Wundervirtuosen *Ernst* und *Liszt*. Wie es heisst, wird Ersterer Berlin später, Liszt aber aus erst im nächsten Winter besuchen. — Die Singakademie führte in ihrem dritten Abonnementkonzert Händel's Judas Maccabäus mit mächtiger Wirkung der ergreifenden Chöre, auch von Seiten der Solopartien, vorzüglich durch die Mitwirkung der Dem. *Auguste Löwe*, *Caspari* und des Herrn *Mantius* (als Judas) gelungen aus. — Im dritten Abonnementkonzert des Gesangs Instituts vom Herrn MD. Julius Schaeider wurde die schöne J. Haydn'sche Motette: „Des Staubes stille Sorgen,“ ein Benedictus von Gabrieli (eine schwere Aufgabe zum reinen Portament für unsere zeitigen Sänger), eine, Mozart's Ruhm nicht eben verborherrliche Kantate (keine der bekannten, gewiss eine Jugendarbeit auf andern Text), ferner das sinnige Ave Maria von F. Mendelssohn-Bartholdy, eine gut gearbeitete, recht wirksame Weihnachts-Kantate von Julius Schneider, und das treffliche „Vater Unser“ von L. Spohr, nach den vorhandenen Mitteln auf das Beste, zum Nutzen der Kunst und der Theilnehmer des Instituts ausgeführt. Die Bemühungen des Herrn MD. Schneider sind in der That wohl zu würdigen und tragen gute Früchte. Unter den Solostimmen zeichnete sich die Sopranistin Dem. *Schneider* durch starke Stimme und sichere Intonation aus. — Dem. *Klara Wieck* veranstaltete zwei Soiréen, deren erste am 25. v. M. statt fand. Die treffliche Pianistin trug das genial erfundene Trio von Beethoven (B-dur) für Pianoforte, Violine und Violoncelle, mit den Herren *KM. Zimmermann* und *Lotze* geistvoll und zart, energisch und feurig, zu allgemeiner Befriedigung vor. Ausserdem liess uns die vielseitige Spielerin noch 5 Pianofortesolo's hören, nämlich: 1) die Etüde von Heasel in Es moll. 2) Ave Maria von Schabert und Liszt. 3) Präludium von Mendelssohn-Bartholdy. 4) Solo von Scarlatti, welches Dem. Wieck im schnellsten Zeitmasse auf das Vollendetste ausführte. 5) Variationen über ein Thema von Bellini, komposit von Dem. Wieck. Dem. *Karoline Caspari* sang in dieser Soirée zwei hübsche Lieder von Proch und Reissner jun. Das Duett der Herren Gebrüder *Stahlknecht* für Violine und Violoncell war sowohl in Hinsicht der Komposition als Ausführung (besonders von Seiten der Violinstimmen) für ein so kunstgebildetes Auditorium nicht geeignet. Ueber die zweite, nicht minder beifällig aufgenommene und zahlreich besuchte Soirée der Dem. Wieck, welche bereits nach Hamburg abgereist ist, das Nähere

im Februarbericht. — Im Saale der Singakademie fand am 26. v. M. eine, zwar nicht öffentliche, doch auf besondere Einladung zahlreich besuchte Musikaufführung statt, welche die Eleven der königl. Akademie der Künste *F. Möhring* und *O. Thiesen* veranstaltet hatten, da beide ihren dreijährigen Lehrkursus vollendet haben und nun eine praktische Wirksamkeit beginnen. Herr Möhring hat eine Anstellung in Saarbrück erhalten, und Herr Thiesen wird sich nach seinem Geburtsort Danzig begeben. Es wurde in obigem Konzert zuerst der 130. Psalm nach der Komposition von Ferd. Möhring für Chor, Alt-Solo und Orchester ausgeführt, welche, sowohl in Hinsicht des würdigen Stils, als der zweckmässigen Behandlung vollkommen befriedigte. In der Erläuterung ausgezeichnet und vorzüglich instrumentirt erschien indess die Sinfonie von Möhring, früher bereits im Abonnementkonzert zu Leipzig ausgeführt. Von Thiesen wurde ein recht gelungenes Creifuchs für sechs Stimmen a Capella und eine dramatische Szene: „Hekuba's Klage um Hektor“ ausgeführt. Letztere enthielt besonders gute Chöre und zeugte sich in der Behandlung der Rezitative und Arien für den Sopran, welche Dem. *Auguste Löwe* mit Ausdruck vortrug, von Talent zur dramatischen Komposition. — Herr MD. *Möser* hatte im Januar fünf musikalische Unterhaltungen, so genussreich wie immer. Wir hörten darin: Symphonie militaire von J. Haydn (Op. 91), ein jugendlich frisches Werk, nach neuem Massstabe, freilich weniger militärisch, als voll heiterer Lebenslust; ferner Sinfonie pastorale von Beethoven, eine wirksame Ouvertüre vom Konzertmeister Léon de St. Lubin, und die vorzüglichsten Quartette von Haydn, Mozart und Beethoven. Auch das beliebte Septett von Beethoven wurde, die Violinpartie von *Aug. Möser*, vorzüglich exekutirt, welcher in den meisten Quartetten die erste Violine übernommen hatte und Lobenswerthes leistete. — Zur Nachfeier des Geburtstages von Mozart wurden in der zwölften Soirée des Herrn MD. *Möser* drei Meisterwerke erster Grösse des unvergesslichen Tonsetzers ausgeführt: die beiden Sinfonien a G moll und C-dur (mit dem fugierten Finale), und das Pianofortekonzert in D moll, von Herrn *Taubert* mit Geschmack, Sauberkeit und höchst fertig vorgelesen, auch durch zwei selbstladende Kadenzzen ausgeschmückt, welche die Kunstbildung des Spielers wie des Komponisten bekundeten. — In zwei Soiréen der Herren *KM. Zimmermann* und Genossen wurden Quartette von Haydn, Pessa (Emoll), Beethoven (No. 2 und 10), ein Quintett vom Grafen Cesare di Castibacco (von Spontini aus Italien mitgebracht), das hübsche Melodie, jedoch weder Styl, noch Durchführung der Motive enthielt, und ein bekanntes Sextett von C. W. Henning, von guter Wirkung, ausgeführt. — In einer von dem Herrn *Louis Blücher* gegeben Abendunterhaltung war die gute Auswahl der Kompositionen z. B. Beethoven's Septett und A-dur-Sinfonie, mehr als die Präzision der Ausführung zu loben.

Nachträglich ist noch zu bemerken, dass auf der königl. Bühne die Singspiele „Mary, Max und Mibel,“ Stück und Musik von Karl Blum, und „Die Fiecht nach der Schweiz,“ mit Musik von Fr. Rücken mit Beifall

wiederholt wurden. Von letzterer Operette des belichteten Liederkomponisten, dessen Melodien sich durch Finesse auszeichnen, wenn gleich die dramatische Komposition häufige Anklänge von Auber und Adam entlehnt, ist ein vollständiger Klavierauszug in der Schlesinger'schen Musikhandlung erschienen, welcher für gesellschaftliche Unterhaltung um so willkommener sein wird, als meistens Lieder, Kavatien, Romanzen und Duette den Inhalt des artigen Singspiels ausmachen, das dem Zeitgeschmack huldigt.

Mit dem Karneval beginnen nun auch die Maskenbälle und Redouten. Die k. k. Oper bereitet die Auführung von Spontini's *Agnes von Hohenstaufen*, worin eine junge Sängerin Dem. *Hofhaus* aus Danzig debütieren soll, Auber's *Fenice* und Mercadante's *Bravo* vor. Die königstädtische Bühne bringt in diesen Tagen Mozart's „Hochzeit des Figaro“ in Konkurrenz mit dem königl. Theater zur Auführung. Eine Wiener Zankerposse: „Der Sieg des guten Humors“ oder: „Die Lebenslampen“, mit gefälliger Musik von W. Müller, hat durch das drastische Darstellungstalent des Komikers Beckmann der Kasse des königstädtischen Theaters gute Einnahmen gebracht, wozu auch das neue Bulwer'sche Drama: „Richelieu“ Hoffnung gibt. Viel Fleiss muss man dieser Bühne zugestehen. — Herr *Dreychock* beabsichtigt hier noch ein Konzert zu geben, verlässt indess unsere Residenz, um sich nach St. Petersburg zu begeben. — Herr von *Holley* hält wöchentlich mehrere dramatische Vorlesungen. — Der *philharmonische Verein* setzt seine musikalischen Soirées fort, so dass kein Abend ohne verschiedenartige Kunstgenüsse verübergeht.

Kassel, im Februar 1840. Die Konzerte in unserer Residenz haben ihren angestörten Fortgang, freilich aber keine grosse Abwechslung. Fremde Künstler verirren sich aus bekannten Gründen selten zu uns, wir begnügen uns daher mit den Abonnementkonzerten und mit denen, welche die hiesigen Vereine abwechselnd darbieten, die Enterpe, Eumonia, die Liedertafel, die Wiegand'sche Singakademie, und Spohr's Cäcilienverein, obwohl letzterer seit langer Zeit nichts öffentlich produziert hat. — Das zweite Abonnementkonzert fand am 6. Dezember Statt. Der erste Theil brachte Spontini's Ouvertüre aus der *Olympia*; Arie von Mercadante, gesungen von Dem. *Stahl*, nicht besonders; Fantasie über Themen aus *Norma* für Violine von Molique, gespielt vom Konzertmeister *Wiele*, sehr beifällig aufgenommen; Arie aus *Cantemire* von *Fesca*, gesungen vom Hofopernsänger *Derska*, passt nicht für's Konzert; Concertino für die Posaune von Müller, geblasen von *Dietrich*. Der zweite Theil enthielt die fünfte Sinfonie von L. Spohr, die einen Sturm von Beifall erzielte. — Die Enterpe gab in ihrem ersten Konzerte im Winterlokale drei Ouverturen, welche unter der Leitung des Orchestermitglieds *Deichert* recht wacker zusammengingen; grosser Beifall wurde der Klavierspielerin Dem. *Steinmetz*, welche recht brave Fortschritte macht, dem Violoncellisten *Weidemüller*, welcher Variationen vortrug, und dem Herrn *Bossemer-*

ger jun., welcher ein Trompetenkoncert blies. — Am 13. Dezember brachte die hiesige zahlreiche Wiegand'sche Singakademie Händel's grosses Oratorium „*Saul*“ zur Auführung. Der Fleiss und Eifer, womit der Dirigent diesem Vereine vorsteht, ist als höchst lobenswerth hervorzuheben, auch die Wahl der jährlich auszuführenden Oratorien und der edle Zweck dabei, — der jedesmalige Betrag ist für den hiesigen Armenfonds bestimmt — ist rühmlich anzuerkennen; allein oft scheinen uns die Kräfte für solche klassische Werke, namentlich die Solostimmen, nicht auszureichen: diese müssen theilweis vom besseren Gelingen des Ganzen uns unserer Oper entlehnt werden, so wie auch der Mangel an vollständiger Instrumentalbegleitung immer fühlbar bleibt. — Am 10. Januar gab die Hofkapelle das dritte Abonnementkonzert, dessen erster Theil die Ouvertüre zur *Leonore* von Beethoven enthielt, welche sehr grossen Beifall fand, aber auch trefflich exekutirt wurde. Hierauf spielte der Violoncellist *Weidemüller* ein Concertino von Spohr, Dem. *Löw* sang eine Arie von Donizetti, der Fagottist *Bisanz* blies ein Divertissement von Beer, welche drei Stücke mit Beifall belohnt wurden. Wahrhaft überraschend war eine gutgearbeitete Arie von Baldewin, gesungen von *Föppel*; eine Fantasie für Pianoforte mit Solologess und Chor von Beethoven, gespielt von *Herstell*, sprach fast allgemein an und machte den Beschluss des reichhaltigen ersten Theils. Der zweite Theil gab die Pastoralisinfonie von Beethoven. Durch den unbegrenzten Beifall, welchen das Publikum dem unsterblichen Werke und dessen Ausführung zollte, gab es satissam zu erkennen, wie gern es Beethoven's Werke höre, und wie selten sie doch hier im Allgemeinen gehört werden. — Für den tanzlustigen Theil der hiesigen Residenz ist vorzugsweise wieder der Flöiist und Musikmeister der Leibgarde — *Bochmann* — thätig gewesen, wozu er namentlich die Ghibellinen von Piss benutzt hat. — Am 20. Januar gab die Liedertafel eine reichhaltige musikalische Abendunterhaltung, bestehend aus: Motette aus dem Oratorium *Simson* von Rolle, Motette für Männerchor von Bernh. Klein, Hymnus für Männerchor von Baldewin, wurde sehr beifällig aufgenommen, Arie für Tenor aus Mendelssohn-Bartholdy's *Paulus*, gesungen von *Peter*, einem thätigen Dilettanten mit beliebter Stimme in den hiesigen Vereinen, ein Soldatenchor aus Faust von Lindpaintner, und mehrere andere Stücke abwechselnd mit Instrumentalvorträgen, welche fast alle mit einem Sturm von Beifall von dem überfüllten Saale aufgenommen wurden. — Das erste Kränzchenkonzert des Instrumentalmusikvereins *Eumonia*, am 24. Januar, unter der Dirigitenschaft des Hoforchstermitglieds *Bott*, hatte wegen seines Inhalts eine grosse Zuhörerschaft herbeigeleitet. Der erste Theil brachte die Jagdouvertüre von Fr. Schneider, Rondo brillant für die Violine von Hallwied, auswendig gespielt von *Jean Bott*, ein Trio concertant für zwei Flöien und Pianoforte von H. Soussmann, gespielt von *Buding*, *Wenzel* und *Jean Bott*. Erwähnt muss noch werden ein Quartett für vier Saiteninstrumente von Poesinger, gespielt von vier Knaben *Jakob Bott*, *H. Strobel*, *Jean Bott* und *August Bänder*, welche reichlichen aufmun-

ternden Beifall erhielten. Sie spielten rein und im Takt, wie man's kaum von Knaben solchen Alters erwarten kann. Den Beschluß machte ein Concertante für zwei Hörner von Kalliwoda, geblasen von *Wiegelmesser* und *Zimmermann*. Wir theilten den Inhalt blos auszugeweise mit. — Das hiesige musikalische Publikum sieht mit grosser Spannung dem Churfreitag entgegen, an welchem Tage es wahrscheinlich einmal ein Oratorium von einem andern berühmten älteren oder neueren Kirchenmusikkomponisten hören wird, da Spohr's Oratorien, wenn gleich mit grossem Interesse hier aufgenommen, doch bereits mehrmals zur Aufführung gekommen sind, und das neueste unter des Meisters Feder bis dahin noch nicht vollendet sein wird. Wärm führt man nicht einmal ein Werk von dem fleissigen Schneider in Dessau hier an? Das grosse Publikum liebt nun einmal den Wechsel, um seinen Geschmack und sein Urtheil daran zu bilden und zu üben.

(Beschluß folgt.)

Aus dem *Hannoverschen*. Dass wir in unserem Königreich Hannover auch gute und geschickte Orgelbauer besitzen und gegen die Nachbarländer nicht zurückstehen dürfen, zeigt sich auch in neuester Zeit aus der Erfahrung auf das Erfreulichste. In Herrn *Wilhelm Meyer*, Hoforgelbauer in Hannover, haben wir einen tüchtigen Meister, dessen Geschicklichkeit und Solidität auch schon im Auslande bekannt ist. Derselbe hat bis daher ausser 22 neugebauten Orgeln, worunter die zu Stolzenau, in der reformirten Kirche zu Hannover, zu Hoya, Grasdorf und Hainholz bei Hannover, sich besonders vortheilhaft auszeichnen, auch mehrere bedeutende Reparaturen an grösseren Orgelwerken, wie z. B. in Burgdorf, in der Stadtkirche zu Zelle, in der Schlosskirche zu Hannover auf das Schönste vollendet, wodurch er sich die allgemeinste Anerkennung erworben hat. Mehrere seiner letzten Werke sind schon mit Hilfe seiner zwei erwachsenen Söhne, die sich ebenfalls dem Orgelbau gewidmet haben, ausgeführt worden. Besonders zeichnet sich der älteste Sohn, Herr *Eduard Meyer*, schon jetzt auf das Vortheilhafteste aus. Derselbe hat nämlich im verwichenen Sommer 1839 zu Wiborg in Finnland eine neue Orgel gebaut, von wo er im Herbst wieder in seine Vaterstadt reich belohnt zurückgekehrt ist. Ans besonderer Anerkennung seiner Verdienste bei diesem seinen ersten so wohl gelungenen Werke, hat er ausser seinem Honorar und dem Ersatze der Reisekosten einen schönen silbernen Pokal, inwendig vergoldet mit der Inschrift: „Herrn Meyer aus Hannover, von der lutherischen Gemeinde der St. Paulikirche zu Wiborg, 1839“ mit Einlage einiger Dukaten, zum Geschenk erhalten.

Herbststagnone (1839) in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Cremona. Im Oktober starb hier in den besten Jahren (mag ein 50er gewesen sein) Herr *Benedetto Bergonzi*, ein vortrefflicher Hornist, Schüler des berühm-

ten Belloli, und Komponist der Oper *Mulek Adol*, von von der zu seiner Zeit in der Allgem. Musik. Zeitung die Rede war.

Chiari. Donizetti's *Belisario* gefiel ausserordentlich. Die beiden Prime Donne *Annetta Casigliari* (*Irene*) und *Elisa Carnio* (*Antonia*) haben hübsche Stimme, der Bassist *Antonio Guidio* ist ein brauchbarer Künstler, und der Tenor *Gaetano Comassi* ist freilich etwas schwach; bei alldem sang er doch sein „*Trema Bisanzio*“ zur Zufriedenheit des Auditoriums.

Ponterico (zwischen *Cremona* und *Brescia*). Auch in diesem kleinen Orte lebte man nach einer Oper, und diese war der *Barbiere di Siviglia*. Die *Rosina* gab die angehende Prima Donna *Erzila Ranzi*, den *Figaro* der Bassist *Camillo Parodi*, den *Almaviva* Herr *Pompolio de' Capitani*, und *D. Bartolo* der *Buffo Francesco Lodetti*, der eine weit grössere Praxis als die vorigen anrühmen kann; alle insgesamt aber machten ihre Sache ziemlich gut und wurden reichlich belächelt.

Mantua. Damit ja diese berühmte Festung keinem Opernheimweh unterliege, gab man im kleinen Theater *Della Pace* 1) den *Barbiere di Siviglia*, 2) *Mercadante's* beste Schöpfung *Elisa e Claudio*, und 3) eine Operetta *buffa* aus der alten Welt, betitelt: *La Scelta dello sposo*, von *Guglielmi*, Sobn. Da hier von keinen verzweifelten Tragedie liriche die Rede ist, die Sängergesellschaft überdies gar nicht zu verachten war, so mögen hier ihre loblichen Namen als, die *Pozzuoli* (brillant), der Tenor *Giovannini* (Ansdruk), der in der Profession respektabel als gewordene *Buffo Pozzi*, der Bassist *Gherardini* und der ihnen freudig geschenkte Beifall erwähnt werden.

Ostiglia (im *Mantuanischen*). Feierlich war hier am 1. Oktober die Eröffnung des neu erbauten Theaters *Della Società* mit der unsterblichen *Norma*. Die schon in Vergessenheit gerathene Prima Donna *Corradi* (*Ginlia*, nicht mit der *Altistin C. Clorinda* zu verwechseln) gab die Titelrolle, die *Assunta Ballelli* die *Adalgisa*, der *Bravate* von allen, der Tenor *Giuseppe Mori* den *Pollione*, der Bassist *Filippo Sansoni* den *Oroveso*. Der Beifall dauerte vom Anfang der Oper bis zu Ende.

Caneto (ebendasselbst). Die Gesellschaft von *Ponterico* (s. d.) machte hier mit Donizetti's *Lucia di Lammermoor* *Forore*.

Castiglione delle Stiviere und Carpendolo. Die brave *Mantuaner* Sängergesellschaft gab in diesen beiden Orten den *Barbiere di Siviglia* und *Elisa e Claudio* und fand dieselbe gute Aufnahme wie in *Mantua* (s. d.).

Verona (Teatro Filarmonico). Die kruzbrave Sängerin *Boccabadi* hat Donizetti's *Lucrezia Borgia* am 9. November hier aufgeführt und die Titelrolle so trefflich gegeben, dass, ungeachtet ihre Mitsänger (*Polonini* = *Duca*, *De Bezzi* = *Genaro*, *Lucchini* = *Orsini*) nicht vom besten Kaliber waren, die Oper, d. h. die *Boccabadi*, eine glänzende Aufnahme gefunden. Das war der ganze Herbstspektakel. Die *Lucchini* ist Anfängerin, ihr Spiel befangen, von ihrem Gesang ein andermal.

Bassano. Doppelte, herumwandernde Sängergesellschaft des *Impresario Cattinari*, wovon die Hauptspieler sind: die *Damen Schieroni*, *Barozzi* und *Tassini*, die

Tenore Bozzetti und De Gattis, die Bassisten Ronconi (Sebastiano) und Nalli, worunter Ronconi der grösste Held ist. Mit diesen Künstlern brach hier eine Donizetti'sche Wuth aus, d. h. man gab — vier Tragedie liriche del cavaliere Donizetti. Das Spasshafte bei der Sache ist aber manchmal die Zusammenstellung dieser Künstler. Den Anfang machte der Marino Faliero mit der Barozzi, Bozzetti, Ronconi und Nalli, aber Ronconi tangte wenig zur Titelfolle. No. 2. Lucrezia Borgia mit der Schieroni, Tassini, De Gattis und Nalli; die Schieroni die alte Lucrezia und De Gattis ihren Sohn machen lassen, sah ganz unnatürlich und possirlich aus, die ganze Wirkung der Oper ging verloren. No. 3. Die Parisina wollte auch nicht recht erquickern, aber No. 4, die weltberühmte Gemma di Vergy war relativ das *Finis coronat opus*, denn die Oper würde noch weit mehr gefallen haben, wenn neben der Schieroni und De Gattis Ronconi gesungen hätte, so aber war es Herr Nalli, der als Sänger nichts weniger als Null ist, und vielmehr wacker vorwärts schreitet, dem Meister Ronconi aber nachsteht.

Hierbei die fröhliche Nachricht: besagter Bassist Gaetano Nalli heirathet besagte hübsche Prima Donna Teresa Schieroni.

Padua (Teatro Nuovo). Donizetti's *Olivo e Pasquale* ging kaum ein Viertel gut. Die heut zu Tage hintangesetzte Opera buffa ist weder leicht zu komponiren noch leicht vorzutragen, und unter den deutschen Meistern gab es bis jetzt nur zwei, welche die „italienische“ Opera buffa so schreiben verstanden: der allgewaltige Mozart und Joseph Weigl (Simon Mayr rechnet man gewöhnlich zu den italienischen Komponisten). Von deutschen Sängern ist mir blos die einzige *Unger* bekannt, die sie ganz im italienischen Sinne vorzutragen im Stande ist. Aber auch unter den heutigen Italienern ist es eine wahre Seltenheit, gute Buffosänger zu finden; doch sind die Italiener stets für sie geschaffen. Dass demnach die Goldberg in obbenannter Oper nicht recht zu Hause war, ist um so weniger zu verwundern, als der sonst brave Tenor Milesi und Bassist Linari-Bellini (*Olivo*) ebenfalls diesem Genre wenig gewachsen waren; der einzige Buffo Vincenzo Galli gab die Rolle des Pasquale wie man sie geben soll, und warf dadurch kein sehr günstiges Licht auf seine drei Kollegen. In dem nachher gegebenen *Nuovo Figaro* und in der *Chiara di Rosenberg*, beide von Ricci, ging es etwas besser.

Montagnana (im Paduanischen). In diesem Marktflecken gab man die grosse Oper *Gemma di Vergy*, del celebre maestro Gaetano Donizetti. Die Prima Donna Carmela Marziali ragte über all ihre Kollegen vor; sie hat eine gute Schule, kann was werden, und wurde am meisten ausgezeichnet. Mehr oder weniger applaudirt neben ihr wurde ihre *Comprimaria* Giuseppa Sori, der Tenor Cimino, der Bassist Guscetti, der bereits eine 10jährige Praxis aufzuweisen hat, von dem aber, ebenso wie von beiden Vorhergehenden, nicht viel Rühmliches zu vermelden ist. Sämmtliche Sänger wurden oft hervorgerufen.

Schio. Abermals eine französische Dehülantin, Signora Ortensia Duffot-Maillard. Diese erkühnte sich, an

Rossini's unsterbliches Monument, an seine Semiramide Hand anzulegen. Carlotta Imoda machte den Arsace, Antonio Roppa den Idreno, und Pistro Balzer den Assur, welcher bereits auf der Mailänder Scala den Assur zu machen wagte. Das Ganze war einerseits ein Furor und andererseits ein Orrore. Bei der Duffot wusste man nicht, in welcher Sprache sie sang, man verstand keine Silbe; die Imoda ist keine wahre Alistin, Balzer kein herrlicher Assur, und Roppa geht mit. Diese Mittelmässigkeiten setzten die Stagione bis Ende November mit den Capuleti und dem Belisario fort. Das aus diesem und den nahe gelegenen Ortschaften zusammengesetzte Auditorium applaudirte gar oft, ohne zu wissen warum.

Este. Grosser Zulauf, grosser Lärm. Eine Signora Antonietta Hogé, mit schöner Stimme und NB. schön von Person, betrat hier zum ersten Mal die Bühne in der Parisina in Donizetti's Oper gleichen Namens. Ihre Mitsänger waren der Tenor Carlo Manfredi und die Bassisten Salvatore de Natale und Domenico Marelli. Der Weiterer zwischen Allen war gross und die Klatschereien nahmen kein Ende, meist mit der Hand, dann und wann auch mit dem Munde. Da hiess es denn, die Hogé sei nichts als eine schöne Stimme, Herr Manfredi sei kein Wundertenor u. s. w. Bei alldem gab man noch Donizetti's Marino Faliero, und auch dieser wurde sammt den Sängern in den Himmel erhoben. Die Oper ist jetzt in Italien eine wahre Opera-Commedia; was wird jetzt nicht Alles beklatscht und immortalisirt!!!

Rovigo. Kaum auf der heissen Fiera mit seiner Doppelsängergesellschaft von Udine und Bassano hier angekommen, machte der Impresario Cattinari mit Donizetti's Marino Faliero den Anfang, worin die Barozzi, De Gattis, Ronconi und Nalli sangen, und die Oper ging wegen des Wechsels mit Herrn De Gattis weit besser als in Bassano. In den nachher gegebenen Partiten von Bellini mit denselben Sängern wurde der Beifall blos den Männern zu Theil, weil die Barozzi unpasslich war.

Treviso. Mit Beginne der Fiera di S. Martino gab mau Donizetti's Marino Faliero mit allgemeinem Beifall, wozu die bekannte Französin Demerie, der noch bekanntere Tenor Bonfigli (schon auf der Neige) und die beiden Bassisten Natale (mit schöner Stimme) und Rebusini (weit älter in der Profession) harmonisch zusammenwirkten. Was die Person anbelangt, hätte Rebusini besser als Natale die Titelfolle gegeben. Eine weit glänzendere Aufnahme fand nachher Donizetti's Lucia di Lammermoor, und die Trevisaner waren in ihrer Fiera ganz musikalisch glücklich.

Venedig (Teatro Gallo a S. Benedetto). Die rühmlich bekannte Prima Donna Ronzi, eine unbekannte Salvini, der Tenor Fraschini und der Bassist Ferretti begannen am 5. Oktober die Stagione mit dem ursprünglich für die Ronzi komponirten Roberto d'Erveux. Der treffliche Gessung dieser zum ersten Mal hier auftretenden Künstlerin, die guten Anlagen und hübsche Stimme Fraschini's, der hier schon bekannte Ferretti, einiges Lobenswerthe im Talente der Salvini stimmten die Zuhörer zur besten Lanne, die oft ihren Beifall spendeten, und die Begünstigten einzeln und zusammen auf die Bühne

rufen. Dass hierauf die Norma Fiasco gemacht, ist ein Faktum, das Warum ist leicht und schwer zu beantworten. Dies so oft bis zur Emsie wiederholte Musik mag wohl hier und da, bei deren abermaliger Anhörung, zur Verwunderung der verrückten Bellinisten, die sie als ein ewig lebendes klassisches Meisterwerk betrachten, einen Ueberdruß erzeugen. In der Hauptprobe der Norma auf der Scala zitterten diese für ihr Gelingen, bis endlich das Schlussduett im zweiten Akte die ganze Oper rettete. Weil nun dieses Duett als anblitz anerkannt wurde, so musste es das Ganze ebenfalls sein, ja selbst der Schlusschor in der Introdution, der, im beiliegenden Tempel abgesungen, gerade so wie ein Bacchanal gemeiner Leute in einer Weinschenke klingt. Hört man nun dergleichen subline Dinge gar zu oft, so muss man ihrer natürlicherweise satt werden. Schwer ist der erwähnte Fiasco zu beantworten, wenn man Vergleiche hervorziehen und sagen wollte, ja wir haben hier in Venedig die Norma von der Pasta, für die sie ursprünglich komponirt wurde, und auch von der Malibran gehört. Da ist den n weiter nichts zu sagen als: *de gustibus etc.* Schreiber dieses, ohne Italiener zu sein, würde ohne Weiteres (die Enthusiasten verzeihen ihm gütigst) jene drei Heldinnen, in Betreff des echten und einzig wahren Gesanges der alten italienischen Schule, in folgende Rangordnung stellen: Pasta, Ronzi, Malibran; beide Erstere sind klassisch, Letztere ein grosses von der Natur reichlich ausgestattetes Stimmorgan und Talent, aber kein Muster des Gesanges (die erste jetzt lebende ausübende Sängerin, die Tacchiardi, ist ein Mittelding zwischen der Pasta und Malibran). Hätte es sich hier also bloss von der Ronzi gehandelt, so hätte man die Norma wohl dulden können, aber die nicht mehr gefeierte Musik, die gefeierte Sängerin ziemlich auf der Neige, und Vorthell tragen sonnmärklich zum Misslingen bei. — Eine angemessene Schauspieltruppe, welche dieses Theater in Besitz nahm, versetzte die Oper und die Sänger nach dem (Teatro Malibran a S. Grisostomo.) Hier folgte der Norma Donizetti's Gemma di Vergy (für die Ronzi ursprünglich zu Mailand komponirt) und fand im Allgemeinen eine glänzende Aufnahme. Fürs

(Teatro Apollo a S. Luca) bildete Herr Frassi folgende Gesellschaft: Rosina Frassi (seine Tochter, aus dem Mailänder Konservatorium), Carolina Remorino, Marina Combi, Tenor Vincenzo Jacobelli, Buffo Luigi Profeti, Bassist Augusto Carganico. Ricci's Scaramuccia ging nicht vortrefflich. Die artige Frassi hat ein allzuartiges Stimmchen, die beim Jacobelli gar zu artig ist; Profeti und Carganico befriedigten wenig, und so verachtete man die Sonnambula auf's Tapet zu bringen, machte es ärger und kehrte wieder zum Scaramucc zurück. — Ende Novembers debütierte die *Salvati* ziemlich gut in der Rolle der Rosina im Barbieri di Siviglia.

(Fortsetzung folgt.)

Direktion des sehr verdienten Kantors an der Thomaschule Herr Kantor *Weinig*, stattfindenden Musikaufführungen sind in der letztvergangenen Zeit viele grösstentheils sehr tüchtige Werke theils älterer theils neuerer Komponisten zu Gehör gebracht worden; namentlich *Messen*: von Mozart (Cdur), Jos. Haydn, Abt Vogler (Dmoll), Beethoven (Cdur), Hummel (Esdur); *Hymnen*: von Mozart (2), J. Haydn (2), Salieri, Eybler, E. Theile (in Köthen), Sörgel (in Nordhausen); *Kantaten*: von Hummel, E. Müller, Mozart, Th. Weinig (2), C. G. Bellmann; ein *Magnificat* von Th. Weinig; ein Psalm von Seyfried und ein Te Deum (deutsch) von Drobisch. Diese Ausführungen, bei welchen das hiesige Orchester und der Thomanchor zusammenwirkten, sind immer sehr würdig und bilden eine Hauptperiode des Gottesdienstes. Ausserdem gibt der Thomanchor regelmässig an dem Tage vor jedem Soan- und Festtage Nachmittags in der Thomaskirche Aufführungen von grösseren Gesängen, Motetten, Messen u. s. w. ohne Orchesterbegleitung, die immer sehr besucht sind. Wir geben auch das Verzeichniss der in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres ausgeführten Stücke. — *Messen* von Fr. Schneider, Haslinger. — *Motetten* von Seb. Bach (5 Mal), Döles (2), Händel (2), Schicht (3), Grass (2), Hiller (2), Andr. Romberg (2), Fesca, Jos. Haydn (2), Naumann, Ph. Schulz, Th. Weinig, v. Mosel, Fr. Schneider, Schnabel, C. G. Reinsiger, Kunstmann, Birey, Drobisch, Fr. Otto, Ang. Härtel, Gerdehand und Peltzold.

Unter den letztern befinden sich auch mehrere arangirte Sachen, wie z. B. Chöre aus der Schöpfung von Haydn, aus dem Weltgericht von Schneider und dergl. mehr, was streng genommen nicht zu billigen ist. Der Thomanchor hat, wie man sieht, fortwährende Übung, lernt dabei grossentheils klassische Kompositionen genau kennen und gewinnt hierdurch sehr an musikalischer Bildung. Er besteht aus 60 Sängern und ist besonders in Hinsicht der Festigkeit und Sicherheit des Gesanges sehr rühmtenwerth.

Ein Verzeichniss der vorjährigen musikalischen Leistungen unseres Theaters hat diese Zeitung schon vor wenigen Wochen gegeben. Man sieht daraus, dass hier wie anderwärts ausländische, namentlich französische Opern, die Bühne beherrschen. Ein Uebelstand an unserem Theater, der besonders in der neuesten Zeit auf die Oper sehr störend wirkte, ist, dass die hiesigen Verhältnisse hier eine doppelte Besetzung wenigstens der Hauptfächer der Oper zu gestatten schienen. Wird z. B. die erste Sängerin oder der erste Tenorist krank, so kommt gleich die ganze Oper in's Stocken; aus solchen Gründen haben wir in letzter Zeit, 3 — 4 Wochen hindurch, auf Opern gänzlich verzichten müssen, und aus denselben Gründen ist seit dem 2. Januar d. J. bis heute eine Wiederholung der Oper „Der Fiesco“ von Auber noch nicht wieder möglich gewesen. Erst in den letzten Tagen hat die Anwesenheit des Theatrischen Herrn Tichatscheck aus Dresden einige Opernvorstellungen möglich gemacht, auf welche wir, da ihnen noch mehrere folgen sollen, später zurückkommen werden.

Leipzig (Fortsetzung u. Beschluss). In den, mit Ausnahme der Advent- und Fastenzeit, jeden Sonn- und Festtag früh in einer der beiden hiesigen Hauptkirchen, unter

Was die obenverwähnten Musikvereine betrifft, so ist, wie schon gesagt, unter ihnen der Verein *Euterpe* der vorzüglichste und der einzige, welcher regelmässig jeden Winter mehrere Konzertunterhaltungen mit Instrumentalmusik veranstaltet. So weit dieselben nicht schon früher besprochen worden sind, geben wir hier eine Uebersicht der in letzter Zeit darin aufgeführten Orchesterstücke: *Sinfonien*: von Jos. Haydn (*Ddur*), von Beethoven (*Fdur*, *Adur* und *Eroica*), von Kalliwoda (No. 4). — *Ouverturen*: von Beethoven zu *Edmont*, von Spohr zum *Berggeist*, von Mendelssohn-Bartholdy zur *Melusine*, von Reissiger zu *Nero*, von Lindpaintner zum *Bergkönig*, von Mozart zur *Zauberflöte*, von Eubach in *Amsterdam*, und von Verhulst (No. 3, *Dmoll*). Von Solospielern haben sich darin hören lassen: die Herren *Inten* und *Udricht* (Violine), *Heinze jun.* (Klarinette), *L. Anger* (Pianoforte), *Weissenborn* (Fagott). Unter den Sängern zeichneten sich besonders aus: Fräul. *Auguste Werner* und *L. Schlegel*, welche theils grössere Arien, theils Lieder mit vielem Beifall vortrugen. Die musikalische Leitung des Vereins ist jetzt in den Händen des Herrn *Verhulst*, eines jungen talentvollen Musikers, welcher sich schon durch mehrere Kompositionen vortheilhaft ausgezeichnet hat. In der Regel sind die Aufführungen sehr lobenswerth und verdienen alle Anerkennung, wie denn überhaupt der grosse Eifer und die Thätigkeit des Vereins schon in der Auswahl und Reichhaltigkeit des eben verzeichneten Repertoires sich kund geben. Ein besonderes Verdienst erwirbt sich dieser Verein noch dadurch, dass in ihm jüngeren angehenden Künstlern Gelegenheit geboten wird und werden kann, sich in Solovorträgen zu üben und, unterstützt von einem sichern Orchester, vor einem zahlreichen empfänglichen Publikum hören zu lassen.

Alle übrigen hier bestehenden Vereine bezwecken hauptsächlich nur Ausbildung im Gesange; die bedeutendsten darunter sind: die *Singakademie* unter Leitung des Herrn *MD. Pohlens*, der *Gesangverein Orpheus* und der *akademische Sängerverein* unter Leitung des Herrn *Organisten Geissler*, und der *Zittauer Sängerverein* unter Leitung des Herrn *Richter*. Nur selten veranstaltet einer dieser Vereine für sich allein öffentliche Aufführungen, alle aber vereinigen sich in der Regel, wenn es gilt, eine grossartige Musikaufführung ins Leben zu rufen, und ihnen hauptsächlich ist es zu verdanken, dass bei solchen Gelegenheiten eine Chormasse von 3 bis 400 gebildeten Sängern ohne Schwierigkeit herbeizuschaffen ist.

Die hier gegebene kurze Uebersicht des regen Musiklebens unserer Stadt beweist, wie weit verbreitet hier unter allen Ständen Liebe zur Musik und mit ihr musikalische Bildung ist.

Möge dies zum Segen der Kunst und zur Freude aller Kunstfreunde immer so bleiben. †.

Gilbert Duprez,

der berühmte erste Tenor der grossen Oper zu Paris, wurde daselbst geboren den 6. Dezember 1806. Sein

Vater, ein Kaufmann von beschränktem Vermögen und Vater von elf Kindern, konnte dem Kinde nur eine mangelhafte Erziehung geben, und so kam es auch, dass Gilbert den ersten Musikunterricht von einem Dilettanten, einem Hausfreunde der Familie, mehr als Nebensache, erhielt. Dennoch sang er schon im neunten Jahre die schwierigsten Stücke vom Blatte. Mit dem zehnten Jahre kam er ins Konservatorium der Musik, und 1817 in die Musikschule des berühmten Choron, ohne dass jedoch seine Stimme viel versprochen hätte; Choron selbst meinte, Duprez werde zwar kein grosser Sänger, aber jedenfalls ein grosser Musiker werden. Einer Liebschaft wegen entfernte ihn sein Stiefvater aus Paris und schickte ihn 1825 nach Italien, aber schon nach sechs Monaten kehrte Duprez von Mailand, wo er sich den Zutritt auf der Bühne nicht hatte verschaffen können, nach Paris zurück und nahm hier am Theater Odeon ein bescheidenes Engagement an; der Beifall, den er fand, war jedoch sehr mässig. Bald nach seiner, 1827 erfolgten Verheirathung mit Dem. Duperron, Sängerin an demselben Kunstinstitut, wurde Letzteres wegen finanzieller Verlegenheiten des Eigenthümers geschlossen und die beiden jungen Eheleute sahen sich ohne Anstellung. Beide gingen daher 1828 nach Italien, und nachdem sie hier und da an kleineren Orten aufgetreten, wurde Duprez zum Karneval 1829 in Venedig und im Frühling desselben Jahres in Mailand angestellt; allein das an Rubini gewöhnte Publikum zieht ihn aus. Dies war der Wendepunkt seiner Künstlerlaufbahn — bis dahin hatte er unter vielen Kämpfen und Beschwerden gestrebt und gerungen, und von nun an erntete er die Früchte. In Turin, wohin er zunächst von Mailand ging, fand er eine ausgezeichnete Aufnahme, und es begann damit für ihn eine ununterbrochene Reihe von Triumpfen, die er namentlich in der ersten Oper feierte. Als Mitglied der Lanari'schen Gesellschaft, zu welcher unter Andern auch die Unger und Coselli gehörten, betrat er die Bühnen von Lucca, Florenz, Triest, Siena, Bologna; 1834 kam er auch nach Rom und Neapel — und überall erregte er Enthusiasmus. In der letzteren Stadt trat das Ehepaar Duprez auch in ein näheres Verhältniss mit der Malibran. 1836 kehrten sie nach Frankreich zurück, und nach einem nochmaligen, durch Geschäftsverhältnisse gebotenen, jedoch nur kurzen Aufenthalt in Italien, wurde Duprez an der Pariser grossen Oper angestellt und trat hier im April 1837 zum ersten Male als Arnold in Rossini's Wilhelm Tell auf. Der Erfolg war angenehmer, und es gilt diese Rolle allgemein für seine beste. Derselbe oder vielmehr immer gesteigerter Beifall ist dem Künstler seitdem in allen Parteen zu Theil geworden, und Duprez ist anerkanntermassen die Hauptstütze der grossen Oper. Seine Stimme ist ausserordentlich mächtig (Manche werfen ihm vor, dass er ihr bisweilen zu freien Lauf lässt und dadurch ins Uebertriebene fällt); sie reicht vom *e* der kleinen Oktave bis zum zweigestrichenen *c* als Brustton und bis zum *e* als Falset. Duprez ist durch und durch dramatischer Sänger — Ausdruck, Reinheit der Intonation, Portamento, vollendete Deklamation, besonders auch im Rezitativ — dazu ein

höchst gebildeter und feiner Geschmack, die sorgsamste Schattirung in allen Nüancen des Vortrags, die Leichtigkeit, womit er von der Brust- zur Kopfstimme übergeht und von dieser in jene zurückkehrt — alle diese Eigenschaften erheben ihn zu einem Sänger ersten Ranges. Da man früher, vor seiner Reise nach Italien, in Frankreich diese Vorzüge gar nicht an ihm wahrgenommen hatte, so glauben sehr Viele, der bloße Aufenthalt in Italien, das Klima, die Luft habe dies Wunder bewirkt, und es mögen ganze Karavannen leichtgläubiger Leute damals nach Hesperien gezogen sein, um eine ähnliche Metamorphose auch an sich zu erleben; allein jedenfalls kam Duprez's Stimme theils durch die Zeit selbst, theils und hauptsächlich durch seine anhaltenden guten Gesangstudien in Italien zu ihrer natürlichen Reife und Entwicklung. Es ist ganz natürlich, dass Duprez einen mächtigen Einfluss auf die französischen Sänger geübt hat; Alles ahmte ihn nach, und wenn auch dies Streben zuweilen ins Abgeschmackte ging und in leere Uebertreibung ausartete, so ist doch nicht zu leugnen, dass die französische Gesangkunst ihm sehr viel zu verdanken hat, und dass sein Muster und Beispiel im Ganzen von den segensreichsten Folgen war und ist.

(Nach dem Französischen.)

Feuilleton.

Der Comité für den Unterricht am Pariser Konservatorium der Musik hat in einer besondern Sitzung die Vorzüge der neuen Flöte (der von Böhm konstruirten) vor der alten (Anton'schen) geprüft, dabei die Ansicht mehrerer Praktiker vernommen und zugleich von denselben einige Stücke auf beiden Arten der Flöte ausführen lassen. Es handelte sich nämlich um die Frage: ob die neue Flöte in den Unterricht an jedem Institut aufgenommen sei, oder nicht. Das Resultat der Untersuchung ist noch nicht bekannt.

Auch in Ungarn findet die Oper immer mehr Eingang. In Pesth ist, insbesondere für die Oper, die neue Theater erbaut worden, ausser den fünf oder sechs Bühnen, welche die Schwesterstädte Ofen und Pesth schon besitzen. — Zu *Taufkirchen*, einer Stadt von mässiger Grösse, ist im vergangenen Jahre ein Theater für 1500 Zuschauer — in *Temeswar* als zweites Theater eigens für die grosse Oper und das Ballet errichtet worden. — In *Munkacs*, einer Stadt bei Tokai, hat man einen Flügel des Rathhauses provisorisch zu Opern- und Balletaufführungen in Stand gesetzt, bis die Geldkräfte der Stadt die Erbauung eines besondern Theaters gestatten. — Auch *Agram* in Kroatien hat ein neues Theater erhalten, worin Opern und Schauspiele in slavischer Sprache aufgeführt werden.

Der *Frankfurter Liederkrans* gab am 21. Januar zum Besten der *Mosertiftung* ein Konzert, dessen Reinertrag sich auf mehr als 1160 Fl. belief. Der Fonds beträgt also über 9000 Fl., doch bedarf es immer noch einiger 1000 Fl., ehe die Stiftung ins Leben treten kann, da hierzu ein Zinsanstrich von 400 Fl. erforderlich ist, die Kapitalisten aber nur zu alldem geringen Zinsfusse ausgehen sind. — Es sollte auch in Darmstadt eine grosse musikalische Aufführung zu demselben Zwecke stattfinden.

In *Braunschweig* wurde eine neue Oper von *Majo*: *Der Gang nach dem Eisenhammer* (nach Schiller's Ballade bearbeitet) mit vielem Beifall aufgeführt.

Die Oper: *Die Räuberbräut von Ferdin. Ries* wurde in *Lüttich* gegeben; sie fand ziemlich getheilten Beifall.

In Frankreich unterlagen die Musikalien bisher einem besondern Stempel, eingeführt durch ein Gesetz vom 9. Vendémiaire des Jahres VI. Bei der Vorlegung des Budgets für 1841 an die Deputirtenkammer beantragte die Regierung die Abschaffung dieses Stempels, um — wie sie sich ausdrückt — die Musikalien von einer gesetzlichen Beschränkung zu befreien, welche bei den Produzenten der übrigen Künste und Wissenschaften nicht stattfindet. Ein Hauptgrund ist freilich auch, dass die Umgehung jenes Gesetzes nicht habe vernieden werden können, weshalb auch die jährliche Einnahme aus dieser Stempelgabe nur 12,000 Franken betrug.

Gestorben ist *Mathieu*, Kapellmeister an der Kathedrale zu Versailles, einer der besten französischen Kirchenkomponisten und Verfasser mehrerer sehr geschätzten didaktischen Werke über Musik.

Der Pianofortevirtuos *Döhler* erweist in ganz Holland die glänzenden Lorbeeren, und schenkt auch reiche materielle Vortheile. Ueberall wo er spielt, in Haag, in Amsterdam, Leyden, Haarlem, Rotterdam u. s. w. erregte er den grössten Enthusiasmus.

Paganini hat sich in Nizza wieder ziemlich erholt, trotz seines Ummathes aber seine gewöhnliche Verorthaltung zu 52,000 Fr. Kutschkudgen an das Pariser Kasino. Er gedankt eine neue Violinschule herauszugeben, wodurch die Schwierigkeiten des Mechanischen und die vollkommen reise Itinéraires sehr erleichtert werden sollen.

Das Pariser italienische Theater gab am Tamburini's Beifall *Mozart's Don Juan*. Tamburini, Don Juan — Rubin, Ottavio — Labache, Leporella — Sgra Albertazzi, Donna Anna — Sgra Grisi, Donna Elvira — Pauline Garcia, Zerlina — welche Besetzung! Die Oper brachste nicht den überrückten Enthusiasmus, aber jenen stillern, heimlicher, tieferen Entzücken hervor, welchem mehr gilt als der tollste Lärm und Beifallsruf.

Labache wird eine Gesangslehre herausgeben; eben so der bekannte *Poncharé*. Es wäre gut, wenn es eben so viele Sänger ersten Ranges gäbe, als Gesangsschulen existiren!

An der grossen Oper zu Paris geht man damit um, die Stimmung zu erleichtern. Man hat bemerkt, dass dieselbe von 1770 bis 1822 an 17 Ton höher geworden war; im letztgenannten Jahre erledigte man sie, allein nach kurzer Zeit sollte Basinal es durch, dass die höhere Stimmung, wie sie sich im Laufe der Zeit gebildet hatte, wieder hergestellt wurde, und so ist sie seitdem geblieben. — Vielleicht war dies ein günstiger Moment, um wenigstens vorbereitende Schritte an der so wünschenswerthen Gleichstellung der Stimmung in der ganzen Musikwelt zu thun.

Zu den Kasten des neuen, zum Theil schon fertigen *Theatergebäudes in Dresden* haben die beiden Kammern der sächsischen Ständeverammlung einen Zuschuss an Staatskassen von 260,000 Thalr., und zwar die erste Kammer einstimmig, die zweite mit 45 gegen 24 Stimmen, bewilligt.

Ole Bull ist in Paris angekommen und wird darselbst eine Reihe von Konzerten geben.

Zweites Konzert des *Pariser Konservatoriums* (den 26. Januar): Ouverture zur Jungfrau von Orléans von Moscheles. — Pianoforte-Etüde von Döhler und Capriccio für dasselbe Instrument von Thalberg (Demois. Guletsch). — Polka von Händel. — Sinfonie (!) für zwei Geigen mit Begleitung des Orchesters von Daniel dem Ältern, angeführt vom Verfasser und seinem Bruder. — Mehrere Stücke aus Alceste von Gluck. — Sinfonie in E-dur von Beethoven.

Herr *Cholard*, Verfasser des *Macbeth*, der *Mitternacht*, *Hermannschlacht* u. s. w., ist zum grossherzoglich Weimarschen Hofkapellmeister ernannt worden.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

	Thlr. Gr.
Carcassi, M. , Mélange sur le Lac des Fées pour la Guitare.....	— 10
Goetschy, J. , 2 Rondos faciles sur des Motifs du Lac des Fées de D. F. E. Auber pour le Piano à 4 mains. Oeuv. 21. No. 1. 2.....	à — 12
Gross, J. H. , Elemente des Violoncellspiels nebst einem Anhang leichter Übungsstücke. 36s Werk.	1 16
Hertz, M. , Les Matinées de Rossini. (No. 1. Marche militaire. No. 2. Air de Ballet. No. 3. Pas redoublé) arrangées pour le Piano.....	— 18
Kunze, G. , Zwei Galoppes nach beliebigen Themen der Oper: Die Dreizehn von F. Halévy, und Der Blumenkorb von A. Thomas, für das Pianoforte. Op. 36.....	— 6
Lecarpentier, A. , Mosaïque. 2 Suites de Melanges des morceaux favoris de l'Opéra: Les Treize de F. Halévy, arrangées pour le Piano. 1e et 2e Suite.....	à — 12
— Divertissement sur des motifs du Lac des Fées pour le Piano à 4 mains. Oeuv. 32.....	— 12
Rosenhain, J. , 24 Etudes mélodiques pour le Piano. Oeuv. 20. No. 1. 2. 3.....	à — 16
Schubert, F. , Sinfonie in Cdur für grosses Orchester.....	8 —
Thomas, A. , Der Blumenkorb (Le Panier fleuri). Komische Oper in einem Akte. Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem Texte.....	4 —
T., W. J. , Des Hauses letzte Stunde. Gedicht von Saphir, in Musik gesetzt mit Begleitung des Pianoforte.....	— 12

Bei **Breitkopf & Härtel** in Leipzig erscheinen hienach Kurzen:

Panofka, Concertstück für die Violin mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte.

— Adagio appassionato pour le Violon avec accomp. d'Orchestre ou de Piano.

Pott, Variations pour le Violon avec accomp. d'Orchestre ou de Piano. Oeuv. 16.

Rosenhain, J., 4 Lieder mit Begleitung des Pianoforte.

Schubert, F., Sinfonie arr. pour le Piano à 4 mains.

Schubert, F. E., Variations sur l'Air favori „Sonst spielt' ich mit Scepter“ u. s. w. de l'Opéra: Caïus und Zimmermann de Lortzing, pour le Piano. Oeuv. 37.

Thalberg, S., Andante arr. pour le Piano à 4 mains. Op. 53.

Velt, H., 6 Lieder mit Begleitung des Pianoforte. Op. 8.

Den **Herrn Cantoren und Musikdirectoren** zur **geneigten Beachtung** empfehlen!

So eben ist erschienen:

Oster-Cantate

„Unendlich gross ist Gottes Huld und Macht“
für vier Singstimmen mit Orchester-Begleitung

T. J. Pachaly.

„Nebst einem am Schlusse beigefügten, leicht unterzu-
legenden Texte zum Gebrauch bei andern kirchlichen
Feierlichkeiten.“

Op. 8. Preis 1 Thlr.

Breslau, Verlag von **F. E. C. Leuckart.**

Der durch seine früheren Werke rühmlichst bekannte Componist hat auch hier wieder sein vorzügliches Compositions-Talent bewahrt, und die Literatur der Kirchen-Musik durch ein sehr schätzbares Werk bereichert. Jede Musikalien- und Buchhandlung nimmt Bestellungen hierauf an.

Leipzig, bei **Breitkopf und Härtel**. Redigirt von **Dr. G. W. Fink** unter seiner Verantwortlichkeit.

Neue Musikalien

im Verlage

von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

Bach, Halle der Völker. Posseien verschiedener Nationen für vier Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte. Op. 37.

No. 7. Des Ritters Tod (Kuglich). 6 Gr. No. 8. Liebesschied (Deutsch). 6 Gr. No. 9. Der Reitermann (Littowisch). 4 Gr. No. 10. Die zwei Röslein (Deutsch). 4 Gr. No. 11. Der Fischerbube (Italienisch). 4 Gr. No. 12. Die Zusammenkunft (Arabisch). 6 Gr.

Burgmüller, Fr., Arrangement aus jungen Pianisten. 3 Morceaux faciles pour Pianoforte. Oeuv. 33. 8 Gr.

— La Vogue. Galopp brillant en Ronde pour Pianoforte. Oeuv. 29. 8 Gr.

Dessauer, Trübsied aus der Oper: Ein Besuch in St. Cyr (für Männerchor). 4 Gr.

Donizetti, Maria de Rudena. Tragische Oper. Clavierauszug mit italienischem und deutschem Texte. 5 Thlr. (Sammlische Nummern sind auch einzeln zu haben.)

Kummer, F. A., Anticipations de la Russie. Grande Fantaisie sur des thèmes nationaux russes pour Violoncelle avec accomp. d'Orchestre. Oeuv. 56. 2 Thlr.; avec accomp. de Quatuor 1 Thlr.; avec accomp. de Pianoforte 16 Gr.

Meinhart, 5 Nocturnes pour Violoncelle et Pianoforte. Op. 25. 8 Gr.

Rosenhain, Morceau de Salon. Andante religioso varié pour Pianoforte. Oeuv. 19. 12 Gr.

Schmitt, A. L., Zweite Messe für vier Stimmen (Solo und Chor) mit Begleitung des ganzen Orchesters. Op. 103. In Auflestimmungen 3 Thlr. 8 Gr. Der vollständige Clavierauszug 2 Thlr. Die Singstimmen 1 Thlr. 6 Gr.

Verhulst, 2 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Oeuv. 6. No. 1. 1 Thlr. 20 Gr.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 4ten März.

N^o 10.

1840.

Tägliche Studien für das Violoncell

bestehend in 24 Uebungen durch alle Tonarten. *Etudes journalières pour Violoncelle etc.* par Dotzauer. Hambourg et Leipsic. Schubert et Comp.

Das anzuzeigende Werk ist dem Conservatoire de Musique à Paris gewidmet, daher der französische Titel und die französische Uebersetzung des Textes, die dem Deutschen überall beigelegt ist. In dieser Zeit der Studien und der daher entstehenden grossen Fortschritte in der Instrumentalmusik durfte ein so schönes, so brauchbares und so beliebtes Instrument als das Violoncell nicht zurückbleiben. Und in der That fehlt es auch nicht an dergleichen Studien, die unter verschiedenem Namen, Capricci, Divertissement u. s. w. bisher erschienen sind. Indessen ist auch in der Komposition das alte Wort: „Duo si faciunt idem, non est idem“ vollkommen wahr, und daher dergleichen neue Produktionen immer willkommen und immer brauchbar. Jeder Komponist, der, selbst Virtuos, Studien schreibt, wird ihnen einen eigenenthümlichen Charakter ausdrücken, durch den sie jungen Künstlern interessant und wichtig sind. Herr Kammermusikus Dotzauer, als Violoncellist, Tonsetzer und Lehrer längst vortheilhaft bekannt und mit seinem Instrument innig vertraut, hat zu dergleichen Arbeiten einen eigenenthümlichen Beruf und liefert in dieser Art stets Vorzügliches. Auch die vorliegenden Sätze beweisen dies. Das Vorwort ist nützlich und daher nicht zu übersehen. Am Schlusse desselben steht im Deutschen: „Jede Uebung, vorzüglich aber jene in Passagen, müssen anfänglich langsam und mit vielem Bogenstrich (d. h. mit laugem) geübt werden.“ Diese letztern Worte sind im Französischen mit: „à grande force d'archet“ übersetzt worden, welches aber nicht richtig ist, indem man den Bogen sehr lang nehmen und doch dabei ganz piano spielen kann. Es sollte heissen: Tous ces morceaux etc. lentement et en pressant l'archet très long. Die Uebungen selbst sind von ganz kurzer, sehr zweckmässigen Erläuterungen begleitet, die theils die Finger der linken Hand, theils die Bogenführung betreffen und von dem Studirenden mit grösster Strenge beachtet werden müssen, weil sie die Bedingung des Gelingens enthalten. Nächst der Berücksichtigung aller technischen Schwierigkeiten, enthalten einzelne Uebungen, wie z. B. No. 6, 13, 18 einen Gesang, worin Ausdruck und geistreicher Vortrag die Hauptsache sind. Es ist ungemein schätzbar, dass der vollkommen kunst- und sachverständige

Verfasser auch diesen Punkt, der bisher noch in keiner Etudeausammlung oder Violoncellschule berücksichtigt ward, in's Auge gefasst hat, und derjenige Schüler, der bei Ermangelung eignen hülfänglich geläuterten Geschmacks, diese Sätze von einem Meister vortragen hört, wird manche seiner Aehnungen zur Gewissheit werden hören, und mit doppeltem Eifer sein schönes Instrument studiren. Schwer sind diese Uebungen, mehr oder minder, alle, weil sie vom Verfasser mit vielem Fleiss ausgearbeitet, auch reich an Harmonie sind, die, um rein herausgebracht zu werden, manchmal eine bedeutende Extension der Finger verlangt. Bei den Dezimengängen sind jedoch, weil manche Hand die Spannung trotz allen Studiums nicht zu erreichen vermag, kleine Hilfsnoten dazwischen gesetzt. Um diese Uebungen im gehörigen Zeitmaasse durchzuspielen, werden 4 bis 4½ Stunde erfordert, und wer Kraft und Ausdauer genug besitzt, um sie hinter einander gut zu spielen, der kann sich ohne Anmaassung für einen tüchtigen Violoncellisten halten. — Das Acousere ist sehr gefällig.

K. B. von Miltitz.

Grande Sonate pour Piano et Violoncelle

composée et dédiée à Mr. le Baron Borromäus (Baron) de Miltitz, par C. G. Reissiger. Oeuv. 147, Leipzig (Leipsic), chez Breitkopf et Härtel. Prix 1 Thlr. 16 Gr.

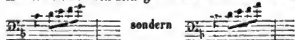
So wie man es den Virtuosen Dank wissen muss, wenn sie zu ihren Leistungen wieder wie ehemals grosse gutgearbeitete Konzerte wählen, so den Komponisten und Musikverlegern, wenn sie eine an sich vortheilhafte Form, die aber aus der Mode gekommen, durch schöne Erläuterung und geschmackvolle Ausgaben wieder Mode machen: Es ist das wirksamste Mittel, den so gesunkenen Geschmack wieder zu erheben und zu beleben. Die Sonate ist eine dem Komponisten überaus angenehme Form, in welcher Fantasie und Tüchtigkeit die schönste Gelegenheit finden sich auszusprechen. Da die Sonate für ein Instrument allein, oder höchstens für noch zwei Begleiter geschrieben wird, so erfordert sie kein Orchester, und eignet sich durch diese Bequemlichkeit, auf den Musikpulten aller gebildeten Dilettanten zu liegen und auch durch ihre Form, die nicht allzugrosse Ausdehnung hat, deren Liebhaber zu werden. Sie war vor 30 — 40 Jahren ungemein beliebt und verbreitet — wie sie es ver-

NACHRICHTEN.

diente, und es noch heut zu Tage verdient, weswegen wir ihr zu ihrer Wiederbelebung und hoffentlich immer grössere Verbreitung herzlich Glück wünschen. Die vorliegende Sonate des Herrn Kapellmeisters Reissiger ist ein so schönes gelungenes Werk, dass sie zu dem angedeuteten Zwecke mächtig mitwirken wird. Sie besteht aus einem Allegro con moto (Mälzel $\text{♩} = 108$) in A moll, Scherzo All. molto ($\text{♩} = 80$), A moll mit Trio, A dur, Andantino; $\frac{3}{4}$, F dur ($\text{♩} = 60$), und All. non tanto ma appassionato ($\text{♩} = 80$), wieder A moll. Der erste Satz ist kräftig und brillant gehalten, so dass ein guter Pianospicler sich damit Beifall erwerben kann. Der Stil ist grossartig und breit. Die Violoncellbegleitung eine wahre, für sich selbst bestehende Gegenstimme, durch schönen Gesang reizend und wenn auch nicht eben ganz leicht, doch nur so schwer, dass sie dem Violoncellspieler die Mühe lohnt und vergilt, sie einzustudiren. Das Scherzo wohnt Leben, beginnt mit einer sehr graziösen Nachahmung zwischen Piano und Violoncell. Die Figur wird beharrlich festgehalten und geht in ein sanftes, gesangreiches Trio in A dur über, worauf das Scherzo in A moll wieder anhebt und den Satz beschliesst. Das Andante beginnt mit einer sehr eigenthümlichen Gesangsfigur, die gleich in den ersten Takten harmonisch reich und originell begleitet wird. Diese reiche Ausstattung charakterisirt den ganzen Satz, der im weitem Verlauf mit abwechselnd zwischen die Haupt- und Begleitungsstimme vertheilten Sextolenfiguren geschmückt ist. Das Stück ist ziemlich breit ausgeführt, und erhält sich in immer gleichem Interesse, sowohl durch die reiche Harmonisirung als die reizenden Gesangsfiguren. Ihm folgt das Allegro non tanto, A moll ($\text{♩} = 80$). Es strömt im raschen Lauf dahin, ist brillant für beide Spieler und dankbar dabei. Im Maggiore erheitert sich der Gedanke und gibt dem Violoncell Raum zu einer Gesangsfigur, die später im Minore in den Kontraktionen vom Pianoforte nachgeahmt wird. Am Schlussakt wiederholt sich der Hauptgedanke des ersten Allegro's, gleichsam an alles Vorhergegangene erinnernd.

Die ganze Sonate zeichnet sich durch Klarheit, gute Arbeit und Grossartigkeit des Styles aus, weswegen wir sie für eine wahre Bereicherung der Pianofortemusk halten, wofür die musikalische Welt, so wie der Verfasser dieses Aufsatzes dem Komponisten höchst dankbar verbunden bleibt.

Noch müssen wir erinnern, dass im ersten Allegro, vom Schluss des zweiten Theiles im fünfunddreissigsten Takte rückwärts gezählt, sowohl im Pianoforte als in der Violoncellstimme nicht mehr *f*, sondern *sf* gespielt werden und also ein ♯ vor *f* gesetzt werden müsse. Eben so muss im ersten Takte des Andantino das letzte Achtel im Violoncell nicht *g* sondern *a* heissen. Also nicht



R. B. von Mills.

Dresden, den 12. Februar. Konzert der Pianistin Fräul. Charlotte Fink. Ouvertüre von Morlacchi. Es ist schon über diese Arbeit gesprochen worden, die ganz gewiss die beste dieses Komponisten ist. Konzert von Beethoven (Es dur) für das Pianoforte, vorgetragen von Fräul. Ch. Fink. Arie aus Sonnambula von Bellini, gesungen von Fräul. Marx. Eine der gewöhnlichen italienischen Dutzendarbeiten. Zweiter Theil. Bravourvariationen von Döhler, gespielt von der Konzertgeberin. Variationen für das Violoncello, komponirt von F. Kammer, vorgetragen von Herrn KM. Fr. Schubert. Eben so schön komponirt als gespielt. Arie für den Alt von Lanny, gesungen von Fräul. Bolgorscheek. Gut geschrieben und exekutirt. Lieder von Fr. Schubert, für das Pianoforte übertragen von Liszt: 1) Lob der Thränen. 2) Gretchen am Spinnrade. 3) Erlkönig. Vorgetragen von Fräul. Fink. Für diejenigen, die die Virtuosität nicht kannten, musste es schon ein günstiges Vorurtheil erwecken, dass sie ein solches anerkanntes Meisterwerk wie das Beethoven'sche Konzert zu ihrem Debut wählte. Denn wer dies Konzert öffentlich spielt, zeigt, dass er mit nicht gewöhnlicher technischer Fertigkeit zugleich auch eben so viel Geschmack als fein gebildeten Sinn besitzt. Und das bleibt doch ganz ausgemacht, dass, je sorgsamer ausgebildet der Künstler auch als Mensch ist, desto höher werden auch seine Leistungen stehen. Diejenigen, die sich Fräulein Fink's persönliche Bekanntschaft zu erfreuen haben, wussten freilich, wie hoch diese durch ihre vielseitige geistige Ausbildung über so manche Künstler und Künstlerinnen hervorgeht, und waren in dieser Hinsicht berechtigt, etwas ganz Ausgezeichnetes zu erwarten. Die junge Künstlerin leistete es. Der Vortrag des schwierigen Konzerts war so brillant und präzise, der Ausdruck in dem herrlichen Adagio so seelenvoll als man ihn nur wünschen konnte. Sie ward vom Orchester unter Herrn Kapellmeister Reissiger's und Konzertmeister Lipinski's Leitung trefflich unterstützt, und so wie die Künstlerin den allgemeinen Beifall errang, so bewährte auch die königliche Kapellmusik ihren fast hundertjährigen vortheilhaften Ruf, dem das althergebrachte eines französischen Journalisten angeführt so viel Eintrag thut, als der Schmutzkeel einer matten Fliege einem Raphael'schen Bilde! In den Bravourvariationen Döhler's über ein Thema aus Anna Bolena — einer an sich ziemlich werthlosen Komposition — zeigte Fräul. Fink eine bewundernswürdige Fertigkeit und unermüdete Ausdauer, so wie sie in Schubert's herrlichen von Liszt so geistvoll übertragenen Liedern den tiefsten, seelenvollsten Ausdruck darlegte. Dass diese junge Künstlerin unter die Pianisten vom ersten Range gehöre, wird kein Mensch leugnen, der mit Sachkenntnis Wahrheitsliebe und Parteilosigkeit verbindet. Wenn sie sich bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten in unserer Stadt allgemeinen und lebhaften Beifall errang, so erwarb sie sich in Privatzielen, wo sie namentlich Bach'sche Fugen meisterhaft spielte, durch ihre feine Sitte und liebenswürdige Beschei-

denheit das herzlichste Wohlwollen Aller. Wir wünschen dem kunstsinigen Leipzig zu dieser Mitbürgerin, ihren Eltern zu einer solchen Tochter, und uns selbst zu ihrer Bekanntschaft Glück. Möge es ihr auf allen ihren Wegen zur Seite stehen!

R. B. v. Militz.

Rassel. (Beschluß.) Die Oper. — An die Stelle des abgegangenen dritten Tenoristen *Eichmann* ist ein Sänger *Koltz* gekommen und leistet vollen Ersatz für den Verlust. Seine Stimme ist gut, er befeisigte sich nur einer bessern Scene. Durch das Engagement des Baritonisten *Biberhofer* erleiden die meisten Opern eine andere, wenn auch nicht immer glücklichere Besetzung, so ebenfalls neuerdings *Spohr's Faust*, welchen früher *Föppel* mit nicht geringem Beifall sang, leider aber eben so wenig gut spielte wie *Biberhofer*. Herr *Biberhofer* hatte sich seine Hauptarien transponiren lassen und schaltete nun freier damit in seinen höhern Chorden, aber er vermied auch dabei nicht die Klippen des Outrins und des zu starken Auftragens. Der plastische Theil dieses übrigen hier theilweis fallenden Sängers in Betreff seiner Stellungen und seines karrikirten Verzerrens der Augenbrauen bedarf noch der grössten Sorgfalt. — Am 18. December sahen wir nach langer Zeit *Spontini's Ferdinand Cortez* wieder. Diese Oper wurde, wie früher bemerkt, zum Benefiz des ersten Tenoristen *Deraska* gegeben. Wenn wir diese Aufführung auch nicht als eine „klassische“ bezeichnen können, so wurden doch einzelne Rollen recht wacker durchgeführt. Die Titelrolle durch *Deraska* gewann allgemeinen Beifall, er wurde gefeiert, besungen und bekränzt. Neben dieser Gesangspartie war *Dem. Léo* als Amazily ganz ausgezeichnet. *Alvaro* — *Dams, Morales* — *Birnbaum, Telasco* — *Biberhofer*, der Oberpriester — *Föppel*. — Das Ballet fehlte, die militärischen Spiele und Übungen waren matt und misslungen. — Im December besuchte uns ein Gast aus Frankfurt a. M. *Dem. Quint*, und sang die Peki im ehernen Pferde, die Rosa im Verschwenker von Raimund, und die Zerline im Don Juan. Wenn auch die Stimme nicht umfangreich ist, so reichte sie doch für die gewählten Gattrollen meist aus, und verbunden mit einer ziemlich hübschen Gewandtheit kann man behaupten, dass *Dem. Quint* im Ganzen gefiel. Sie wurde engagirt. Das Neujahr 1840 wurde mit *Adams „Regine“* oder: „Zwei Nächte“ — eingeweiht. Das Haus war leer; die Oper sprach die wenigen Zuschauer durchaus nicht an; vielleicht das eine Wiederholung derselben einen günstigeren Erfolg erwirbt. Die Regine sang *Dem. Pistor, Fioletto* — *Dem. Stahl, Roger* — *Deraska, Sauvignon* — *Birnbaum, Gräfin Horstein* — *Mad. Schaub*. — Dass die neufranzösischen komischen Opern bei uns so wenig Glück machen, mag sehr oft seinen Grund darin haben, dass unser Operpersonal der Mehrzahl nach kein schauspielendes ist, im strengen Sinne des Wortes ist auch nicht ein Mitglied beiderlei Geschlechts, welches ein durchdachtes, wahrhaft psychologisches Spiel in einer komischen, nicht selten auch in einer tragischen Partie entwickelte; Einzelne sogar haben noch harte Kämpfe

mit der richtig betonten Aussprache und der dadurch entstehenden Undeutlichkeit zu bestehen; es wird dem Zuschauer ganz bänglich zu Muth, wenn er dieses Hadebrechen und dieses Kanderwälsch des Textes einige Stunden nicht anhören muss. Wir müssen dies einmal öffentlich rügen, aus Schonung aber haben wir noch Keinen genannt, was aber nicht anschieben darf, wenn nicht bald eine grössere Sorgfalt darauf verwendet wird. An Gehaltsforderungen und langjährigen Kontrakten lässt man es nicht fehlen, aber wenn das Publikum nach vielgeübter Langmuth und Nachsicht endlich einmal unwillig wird, dann brennt es bei dem Operpersonal in allen Ecken. Das fördert wahrlich die Kunstleistungen nicht, wenn die Korrespondenten von hier in der Leipziger Theater-Chronik immer das Hervorrufen und Beklatschen einzelner Sänger und Sängerinnen hervorheben; die Welt weiss jetzt, was man darauf zu geben hat, es ist hier in dieser Hinsicht wie überall!

Am 7. Februar wurde *Spohr's Oper*: „Der Zweikampf mit der Geliebten.“ Text von Schink, zum Benefiz des Pensionsfonds der hiesigen Hofkapelle gegeben. Es wurde dies allgemein für einen der gerechtesten und billigsten Akte des Landesherren erachtet, aber das Haus war — nur mässig besetzt. Warum gab man nicht die Stimme von *Portici*, oder eine andere ein grösseres Publikum ansprechende Oper? so war allgemein die Frage. Man glaubte mit einer neuen Oper und vorzugsweise mit einer von *Spohr* mehr zu bewirken, allein man irrte sich sehr. An diese Oper *Spohr's*, eine seiner ersten, wenn nicht die erste, die überhaupt zur Aufführung gekommen, knüpfen sich ja jetzt, hiesigen Orts, zwei ominöse Erscheinungen: vor zehn Jahren und drüber, wo sie aufgeführt werden sollte, ging S. Heinefetter mit ihrer Partie durch und sie blieb daher bis jetzt liegen, gegenwärtig aber, wo sie wirklich zur Aufführung kam, hat man die Einnahme, gegen 200 Thaler, welche für den edelsten Zweck bestimmt war, nach an demselben Abende oder vielmehr in der Nacht aus der Theaterkasse verwendet. Noch ist man dem Diebe nicht auf der Spur, auch verlangt noch nichts von Ersatzleistung. Nächstens über diese Unthat mitten in der Hauptstrasse und in der Nähe zweier Militärposten etwas Näheres. — Was die Oper selbst aus *Spohr's Jugendperiode* betrifft, so hat sie gefallen, und sie hat auch in der That viele Schönheiten, wenn sie auch nicht ganz frei von Reminiszenzen grosser Meister ist. Der erste Akt erregte eine grosse Theilnahme, auch das Finale des zweiten, in welchem zwei grosse, lange Arien des Soprans und Tenors die Handlung nur etwas retardirten. Bei einer zweiten Aufführung berichten wir etwas mehr darüber. Die Besetzung war folgende: *Mithilde*, Pfalzgräfin von Flandern — *Dem. Pistor*; der Infant von Portugal — *Dams*; Gaston, Prinz von Bearn — *Föppel*; Enrique — *Deraska*; Donna Isabella — *Dem. Léo*; Laurette — *Dem. Stahl*; Decio — *Birnbaum* u. s. w. L.

Leipzig, den 29. Februar 1840. Das siebenzehnte Abonnement- oder Gewandhauskonzert wurde mit der

reizenden, sinnigen Overture zum Mähren von der schönen Melusine von Felix Mendelssohn-Bartholdy eröffnet. Guten, fein gebildeten Musikern und Orchestern ist dies herrliche Werk gewiss längst schon bekannt; wir haben daher nur zu berichten, dass die Ausführung unter des Komponisten Leitung vortreflich war und den allgemeinsten Beifall erhielt.

Eine hier bisher unbekannte Sängerin, Fräulein *Karoline Caspari* aus Berlin, trat in diesem Konzert zwei Mal auf, und sang eine Konzertarie von Mozart „Mentre ti lascio, o figlia“ (ursprünglich für eine Bassstimme geschrieben), und Arie aus Donna Caritea von Mercadante „Ah s'estinto ancor mi vuoi.“ beide vortrefflich und mit wenig Beifall. Die Stimme der Fräul. Caspari ist tiefer Alt, hat die Frische der Jugend schon ziemlich verloren und höchst wenig Eigenthümliches; eine gute Ausbildung, sogar reine Intonation fehlt auch, und es ist mithin die Unvollkommenheit der eigenen Leistung natürlich.

Von Instrumentalsolostücken hörten wir: ein Diver-tissement für Waldhorn von Conrad, recht fertig und sinner vorgetragen von dem Orchestermittglied Herrn *Pfau*, und das bekannte schöne Concertino für Posaune von F. David, in welchem unser Herr *Queisser* seine wirklich unvergleichbare Meisterschaft auf der Posaune von Neuem bewährte und wiederholt den allgemeinsten Beifall erhielt.

Der zweite Theil des Konzerts brachte uns eine jugendlich frische, gut erfundene und, besonders im letzten Satze, tüchtig gearbeitete Sinfonie in A dur von Friedrich Schneider. Sie erhielt viele Anerkennung und wird bei guter Ausführung gewiss überall gefallen.

Am 22. Februar fand im Saale des Gewandhauses die vierte musikalische Unterhaltung für Kammermusik statt, in welcher Herr Konzertmeister *David* und die Herren *Klingel*, *Eckert* und *Wittmann* zwei Quartette von Jos. Haydn (Cdur, Leipz. Ausg., No. 72) und von Beethoven (F moll, Op. 95) sehr schön vortrugen.

Das Quartett von Haydn sprach in seiner einfachen, gesunden Natürlichkeit allgemein an, wogegen das wahrhaft grandiose Quartett Beethovens's gewiss manchem Zuhörer wunderbar vorgekommen sein mag. Um solche Tiefe, solchen Reichthum zu fassen und zu geniessen, ist drehnau ein genaueres Verständniß, ein innigeres Vertrautsein mit derartigen Werken nothwendig, als das grössere Publikum, welchem diese leider nur sehr selten geboten werden, haben kann. Es ahnet wohl die Grösse, versteht sie aber noch nicht und kann sich derselben nicht erfreuen. Der lebendige Applaus galt daher auch wahrscheinlich mehr der schönen Ausführung als dem Werke selbst. Wir wünschen aber im Interesse der Kunst dringend öftere Ausführungen der letzteren grossen Beethoven'schen Quartette; das Verständniß derselben kann nur dadurch für das grössere Publikum herbeigeführt werden, bleibt aber gewiss nicht aus.

Ein Trio für Piano-forte, Violine und Violoncell (in Bdur) von Ferdinand Hiller (gedruckt bei N. Simrock in Bonn), welches von dem Komponisten und den Herren *David* und *Wittmann* sehr gelungen vorgetragen

wurde, erhielt den allgemeinsten lebendigsten Beifall. Es ist ein höchst melodisches und, besonders im Scherzo und Adagio, geistreiches Stück, zwar eine frühere, aber schon sehr vorzügliche Arbeit des geehrten Komponisten. Die zum Schluss dieses Musikabends von ihm und Herrn Konzertmeister *David* vortrefflich ausgeführte schöne Sonate für Piano-forte und Violine von Beethoven (Fdur, Op. 23 oder 24, die Angaben hierüber sind in den Angaben verschieden), welche durch ihre melodische Einfachheit und Klarheit ganz das Gegenstück vom F moll-Quartett ist, brachte uns und der ganzen zahlreichen Versammlung grossen Genuss, den ausführenden geehrten Künstlern aber den allgemeinsten sehr verdienten Beifall.

Wir haben noch in Kürze eines Konzerts zu gedenken, welches der jetzige Dirigent des Musikvereins Enterpe Herr J. J. H. *Verhulst* am 24. Februar d. J. im Saale der Buchhändlerbörse zu seinem Besten veranstaltet hatte. Das zahlreich besuchte Konzert wurde durch Solovorträge der Fräul. *L. Schlegel* und der Herren *Uhlrich* und *Queisser* sehr gefördert. Erstere sang mit vielem Beifall Szene und Arie „Come scoglio“ aus „Così fan tutte“ von Mozart; Herr *Uhlrich* trug, gleichfalls mit vieler Anerkennung, einen als Komposition nicht sehr ausgezeichneten Konzertsatz für Violine von E. Grand vor, und Herr *Queisser* blies mit bekannter Meisterschaft ein Concertino für Posaune von C. G. Müller. Ausserdem brachte der Konzertgeber mehrere eigene Kompositionen, nämlich zwei Overturen (zu Gysbrecht van Amstel und in H moll), eine Hymne „Tantum ergo“ und Kyrie et Gloria aus einer Messe zur Ausführung, und erwarb sich damit gebührende Anerkennung. Die beiden Overturen sind bereits früher in Musikunterhaltungen der Enterpe aufgeführt und bei dieser Gelegenheit hier schon angezeigt worden.

Die als neu bezeichneten Gesangsstücke hörten wir zum ersten Male, und es hat uns davon die Hymne, wegen ihrer grossen Einfachheit und Anspruchslosigkeit, welche uns immer als Beweis des richtigen künstlerischen Strebens eines Komponisten gelten, am meisten zugesagt. Die Sätze aus der Messe zeugen von Talent und enthalten manches Gute; es fehlt ihnen jedoch in Entwurf und Ausführung noch die Reife, Sicherheit und Vollendung, welche zum Begriff eines Kunstwerkes unumgänglich erfordert werden. Wir versagen jedoch auch ihnen mit Rücksicht auf das, was ihnen zu Folge der noch jungen Kompositionist bei redlichem Streben und erstem Fleisse später vielleicht noch zu leisten vermag, unsere Anerkennung keineswegs, wie wir denn überhaupt den Maassstab einer strengen Kritik hier nicht anlegen wollen und können. Mehr als je muss man jedoch jetzt jungen Komponisten warnen vor einseitigem Haschen nach äusserem Effekt, vor Anwendung unzwecklicher Mittel, und dem Ueberschätzen der eigenen Kräfte und Kenntnisse, was ein Stillstehen in der Ausbildung und mit ihm ein Zurückgehen in den Leistungen, abgesehen auch von deren oft gänzlich verfehlter Richtung, nur zu leicht herbeiführt.

Herbststagnone (1839) in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Dolo (an den Ufern der Brenta). Eine Sängergesellschaft, von denen kaum die junge Prima Donna Elena Fabbri erwähnt zu werden verdient, gab während der hiesigen Villeggiatura die Lucia di Lammermoor und die Capuleti. Ein Musikkenner, der von solchen Aufführungen unversehens überrascht wird, ist auf einmal in einen Gelächter- und Thräusensausbruch versetzt. Was sind erst die Chöre und das Orchester bei dergleichen Spektakel!

Gürz. Der Impresario Stefani mit seiner bescheidenen Sängbrigade (Prime Donna Fabbri und Brunner, Tenore Pelovio und Fratellini, Bassisten Rebusini und Polani u. s. w.) gab zur ersten Oper Donizetti's Lucia di Lammermoor, die eine bescheidene Aufnahme fand, ungeachtet die Saiten-, Blas- und Blechinstrumente oft um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Ton abwichen. Donizetti's Elisir d'amore ging hierauf nicht gut, weil Herr Rebusini den Dulcamara nicht besser zu machen verstand. Donizetti's Belisario half Herrn Rebusini wieder auf; in dieser Oper sang ein Tönreihen, Namens Fratellini, die in der Profession längst erfahrene Brunner machte die Irene, und die Fabbri die Antonia. Hierauf verliess die Brunner und Rebusini die Gesellschaft, und da man mit Donizetti genug hatte, setzte man schnell Ricci's Chiara di Rosenberg in die Scene. Herr Impresario Stefani übernahm die Rolle des Michelotto, aber das Publikum sagte ihm, seine ehemalige Bravour als Buffo sei bereits dahin; hierauf wurden bis zur Hälfte Oktober anstatt Opern — Akademien gegeben, d. h. die Sänger verwandelten sich in Akademiker und trugen Stücke bald aus dieser, bald aus jener der angezeigten vier Opern vor.

Palma Nuova. Die im vorigen Artikel erwähnte Sängergesellschaft des Impresario Stefani wurde hier mit der Prima Donna Adelaide Mazza verstärkt; man gab, wie gewöhnlich mit starkem Applaus, Donizetti's Lucia und Ricci's Chiara, welche letztere Titelrolle die Mazza machte.

Triest. Auf die Lucia di Lammermoor folgte Mercadante's Gabriella di Vergy mit einem Fiasco. Man könnte fragen, ist's möglich? mit der hochgepriesenen Trias: Unger, Moriani, Cosselli? Allerdings. Ja es ist noch weit möglicher, dass diese Oper, von mittelmässigen Sängern auf kleineren Theatern vorgetragen, Furore macht, wie das kürzlich der Fall war und sein wird, denn jetzt will man sogar das Verrostete von Mercadante hervorheben, wobei sich meist Impresario und Sänger betrügen. Zum Glück wirkt noch gesund und frisch der mehr singende Donizetti, dessen Marino Faliero und Patria die Gabriella schnell aus der Scene trieb. In beiden dieser Opern fanden die erwähnten drei Sänger ehrenvolle Auszeichnung, wiewohl in Marino Faliero auch manches *sub silentio universalis* vorüber ging, die Schuld davon aber nicht an den Künstlern lag. Den 26. November wurde die neue Oper *Enrico II.* von *Otto Nicolai*, königl. preuss. Kapellmeister, zum ersten, darauf zum zweiten und letzten Mal gegeben, was denn einen Fiasco in *regola* bedeutet. Das Buch ist eigentlich die

Rosamunda, mit der bereits Coccia zu Venedig, Majocchi zu Mailand und Donizetti zu Florenz Schiffsbruch litt. Die Musik hat gar nichts besonderes aufzuweisen, und konnte als armes Erzeugniss gar kein Interesse und Gefallen erregen. Donizetti beschloss daher die Stagnone! am 2. December als letzte Vorstellung derselben war ein hoher Triumph für die Sänger, denen, mit Blumenkränzen und Gedichten beschüttelt, bei allgemeinem Aufjauchzen das Lebewohl gegeben wurde.

Auf seiner Durchreise nach Wien gab *Liszt* hier Anfangs November zwei Konzerte und erregte mit seinem Pianofortspiel allgemeine Ueberraschung und Bewunderung. In diesen Konzerten sangen die *Unger* und *Moriani*, und Ersterer trug unter Andreu Schuberts Ständchen vor, welches von *Liszt* akkompagnirt wurde und wiederholt werden musste. Die Unger gab auch dem gefeierten Künstler zu Ehren ein grosses Diner.

Königreich beider Sizilien.

Palermo (Teatro Carolino). Nachträglich einige Worte über die verwichenen Sommer gegebenen beiden Opern. Hauptpersonen waren die aus ihren Blättern bereits bekannte Französin und Anfängerin Hallez, der Tenor Gierchia-Rossi und Bassist Rinaldini. In Bellini's Beatrice di Tenda gefielen Musik und Sänger ungemein; die Hallez wurde sogar der Liebling des hiesigen Publikums, ganz besonders des hiesigen Journalisten „Ochio di Palermo“, der ihr leidenschaftlicher Advokat geworden ist. In Ricci's Espositi, worin auch die Rizzatti sang, machte Alles insgesamt Fiasco, und man gab wieder die Beatrice. In der Benefizvorstellung der Hallez am 27. August war das Theater zum Erdrücken voll; ausser der Schlussarie der Lucia di Lammermoor sang sie lauter Stücke aus Bellini'schen Opern; das Sing Feuer, der Beifall gränzte an Delirium, zu ihm gesellten sich Gedichte, Bildnisse, Blumen, Guirlanden, die sie mit Rührung küsste.

Mit Beginn des Herbstes debütierte die Pixis in Mercadante's Gabriella di Vergy, deren Musik innersert wegnie, die Pixis aber ziemlich, besonders in der Schlusszene gefiel. Mit ihr betreten abermals diese Bühne der Tenor Biacchi und Bassist Colini und fanden abermals starken Beifall. Die Hallez, welche im Barbiero di Siviglia ebenfalls viele Hände in Bewegung setzte, war der Titelrolle in der Anna Bolena gar wenig gewachsen; da sie aber der Idolo der Palermitaner geworden, so bezauerte sie die Zuhörer auch in dieser Oper. Diese absolute Glorie wurde aber der Französin von der teutschen Künstlerin streitig gemacht, so dass in den Capuleti e Montecchi, wo die Pixis den Romeo und die Hallez die Giulietta machte, zwei starke Parteien, die Hallezer und Pixisten entstanden. Der Neapolitaner Omnibus, welcher Letzteres kurz mit drei Zeilen erwähnt, macht die hoshafte Bemerkung: „man könnte fragen, um was streiten beide Parteien?“ ... Da aber in der heutigen italienischen Oper auch um Nichtsinger, oft aus blossem Scherz gestritten wird, die vieljährige Sängerin Pixis zur Anfängerin Hallez wie der Professor zum Schü-

ler sich verhält, so mag jene alltägliche Begebenheit ganz und gar nicht auffallen.

Sizilien, welches in den letzten wenigen Jahren die fünf Wunderkinder: Zuccaro, Mangiameli, Puglisi, Siracusa, Landolina hervorgebracht, hat am 20. September die Bewohner dieser Hauptstadt mit einer zehnjährigen Prima Donna überrascht. Das Mädchen *Martina Cristiani*, eine leidenschaftliche Sängerin, die sich bereits in Privathäusern hören liess, sang benannten Tag auf dem Teatro Carolino, im Kostüm der Norma, die Arie „Casta Diva“; aus dem Belisario, ebenfalls im Kostüm, die Arie „Oh odio della vendetta“; desgleichen Tags darauf die Schliessarie der Fausta von Donizetti.

Messina (Teatro della Munizione). Am 25. Oktober wurde dies Theater mit dem Bravo des Maestro Mariani, und zwar mit einem Fiasco eröffnet. In der Musik fand man nichts als Reminiscenzen, und lechzte nach einem hübschen Stücke, das aber nie zum Vorschein kam. Die Franceschini (Marianen), nicht die Leonilda, welche hier in so guten Andenken steht) machte die Rolle der Teresa, und vermochte nicht den Fehler ihrer allzu dünnen Stimme durch einige Kunst zu ersetzen. Der Tenor Domenico Forlivano (Bravo) fand besonders Beifall in der letzten Arie, die er am besten sang. Der Bassist Carcano (Gradenico) erwarb sich die Gunst der Zuhörer als Künstler, denn seine Stimme empfiehlt ihn sehr wenig. In der zweiten Vorstellung herrschte im Theater allgemeine Stille, in den folgenden allgemeiner Schlaf, bis endlich die so sehnlich erwarteten Puritani Alles wieder wach machten. In dieser Oper wurde die Franceschini durch die Merli ersetzt, die bei all ihrer beschränkten Stimme die Rolle der Elvira leidlich gab. Der Tenorpart musste erst zugestutzt und dem Stimmorgan des Herrn Forlivano anpassend gemacht werden. Carcano war ein braver Giorgio, und Poggiali als Riccardo leistete gute Dienste im Duette des zweiten Akts mit ihm.

Der einst gewissermassen famöse Maestro *Giuseppe Mosca*, der sich seit geraumer Zeit in hiesiger Stadt aufhielt, starb hier am 14. September, 67 Jahr alt. Autobiographische Notizen sammt Bemerkungen über ihn, und das Verzeichniss seiner Kompositionen findet man in diesen Blättern Jahrgang 1821, S. 477 — 79. Die Allg. Musikal. Zeitung hat aber auch in den folgenden Jahrgängen Mauches über ihn bekannt gemacht.

Reggio (in Kalabrien). Eine Prima Donna, Namens Walter, sang diesen Herbst in Donizetti's Roberto d'Evreux und Betty, in Bellini's Straniera, in Ricci's Chiara di Rosenberg, Anfangs befangen, darauf ganz unbefangene, und gefällte daher auch ungemein. Ihr zur Seite wirkten der Tenor Varriale und die Bassisten Lodi und Merigo vorthailhaft mit.

(Fortsetzung folgt.)

Jena. Am 24. Februar hat die hiesige philosophische Fakultät Herrn *Robert Schumann* in Leipzig, Redakteur der Neuen Leipziger Zeitschrift für Musik, in sehr ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste zum Doktor promovirt. Im diesfälligen Diplome wird der

Promovirte ein Mann genannt, qui rerum masis socrarum et artifex ingeniosus et iudex elegans, modis musicis tum docte judicandis atque preceptis de aensu plebitudinis venustissime optimis edendis, magnum nominis famam adeptus est.

Feuilleton.

Als Scherwin schreibt man vom 14. Februar: *Agnes Scherwin*, anstehend eine der ersten Sänginnen Teutschlands, gibt gegenwärtig auf ansehnlicher grossherzoglicher Hoftheater eines Zyklus von Gastrollen, denen die wahrhaft rühmlichste Beifall zu Theil wird. Man mag diese ausgezeichnete Künstlerin als Romeo und Fidelio gesehen und gebürt haben, um sich einen Begriff von dem Grossartigen und Ehrtragreichen ihres Spiels und Gesanges machen zu können. Welchen Zauber sie daher auch bereits durch die Macht ihrer Töne auf das erstickte Publikum ausgeübt haben mag, so steht sie doch im Begriffe, sich noch grössere Ansprüche auf den Dank desselben zu erwerben, indem sie ihres Auftritts noch auf einige Zeit verlängert hat, um, wegen Erkrankung der Frau. Gneib, als Nechtli, in der zur Frier des Geburtsfestes I. Königl. Hoheit, der Frau Grossherzogin komponierten Oper: „Die Obstru“ aufzutreten. Nur eine so grosse Meisterin des Gesanges, wie Agnes Scherwin, brachte die Bienenfäule nicht zu scheuen, denn eben so umfangreiche als schwierige Partie in der kurzen Zeit von wenigen Tagen einzustudiren und so die Ausführung eines vaterländischen Werkes zu ermöglichen, für dessen Gelingen sich alle Mitwirkenden mit dem regsten Eifer interessiren.

Als Pisiatto erstes Rangges wird *Madama Palmartin* aus Paris gerümt. Künstlerin im wahren Sinne des Wortes, voll Grazie und Percie, lässt sie sich dennoch nur im verinnerlichten Kreise der Freunde hören, obwohl sie mit den grössten Virtuosen, mit Liszt, Thalberg, Chapin s. a. w. wetteifern könnte.

Am 6. Februar gab die Revue et Gazette musicale de Paris ihren Abonnenten ein Konzert, worin, ausser mehreren älteren Sachen von Gretry, Sacchini, Vogel, auch eine neue Sinfonie von *Hector Berlioz* aufgeführt wurde. Sie ist theilte: *Harold*, und besteht aus vier Theilen: 1) Harold in den Gekirgen; *Stanza der Melancholie*, des Glückes und der Wonne. 2) Marsch der Pilgrimen, welche das Abendgebet singen. 3) Serenade eines Bewohners der Abruzzes an seine Geliebte. 4) Gelage der Ländler; Reminiscenzen der vorigen Sätze. Diese Sinfonie erhielt den grössten Beifall; der Marsch der Pilger darin musste wiederholt werden. — Dass in diesem Koncerte auch die Franz. Scherwin'sche Lieder vorkamen, lässt sich bei der allgemeinen Varietie der Paupen für diese Lieder beinahe von selbst veranschaulichen.

Eleart, Professor am Pariser Konservatorium der Musik, hat seine erste Oper: „Die Katalanier“, da er sie in Paris selbst nicht auf die Bühne zu bringen vermochte, in Rouen aufzuführen lassen. Der Beifall war aufwies gering, eleartig sich aber immer mehr, und man hält den Komponisten, obwohl er — wie ganz natürlich — auf dem Theater auch nicht heimlich so sein scheint, für ein sehr bedeutendes dramatisches Talent.

In *Amsterdam* wollte jüngst der Pisiatto Döhler, in Verbindung mit dem Geiger Cellier und dem Violoncellisten Georges Hain, ein Subskriptionskonzert geben, und wählte dazu die Mittagstunden des Sonntags. Schon hatte eine grosse Menge Disubstanten subskribirt — da erklärte der Herr Bürgermeister, es könne das Konzert nicht gestattet werden: am Sonntage solle man in die Kirche gehen und nicht Musik hören. Vergebens waren alle Gegenvorstellungen; es blieb bei dem Verbote.

Das vom Kapellmeister Herrn *Aug. Pott* angekündigte *Musikal. Album* kam in den ersten 4 bis 5 Monaten dieses Jahres wohl kaum im Druck erscheinen, weil bis jetzt noch nicht alle Beiträge eingegangen sind. Etwa 30 Kompositionen sind bereits eingeliefert worden.

La fille du regiment, neue Oper von Bayard und St. Georges, Musik von Donizetti, aufgeführt in Paris. Das Buch ist ziemlich gewöhnlich: Die athenische Tochter eines französischen Offiziers und einer Tyröler Marquise wird von dem 21. französischen Regimente adoptirt und später von ihrer Mutter wiedergefunden; zugleich soll diese das Mädchen verheirathen, muss jedoch zuletzt ihr Projekt aufgeben und ihre Einwilligung zur Vermählung ihres Kindes mit einem Lieutenant des obigen Regiments erteilen. Die Musik fand lebhaften Beifall, obwohl es ihr, auch französischen Blättern, an einem eigentlichen Charakter fehlt, indem Donizetti, mit Aufgeben der italienischen Kompositionsmanier, sich der französischen annähern wollte, ohne jedoch dieselbe zu erreichen. — In der Oper debütierte eine neue Sängerin, Dem. Borgease, mit vielem Antheile der Zuhörer.

Konradin Hewitzer in Wien hat eine neue komische Oper vollendet, welche bald zur Aufführung kommen wird; sie führt den Titel: *Die beiden Figuren*.

Ole Bull ist nun in Paris öffentlich aufgetreten. Es scheint jedoch, als hätte er nicht den gewöhnlichen Enthusiasmus erregt, woran wohl die vorangehenden angenehmen Anpreisungen der Journale schuld waren, welche die Erwartungen an den höchsten Grad spannten oder vielmehr überstiegen. „Ole Bull ist ein grosser, obwohl etwas charlatanischer Geiger; doch haben wir in Frankreich genug, die ihm gleichzustellen sind, ohne dass von ihnen ein solcher Lärm gemacht wird.“

Drittes Konzert des Pariser Koncertatoriums der Musik (9. Februar): Ouverture aus Ifigenia in Aulis von Gluck; Arie

des Agamemnon (Herr Derivis); Recitativ und Duett desselben mit Kalebass (Herr Alizard), Arie der Klytemnestra (Dem. Capdeville); Chor aus derselben Oper; Chor aus Tatar (Axar) von Salleri; Variationen für die Geige (Herr Hauman); Chor aus Händel's Judas Maccabäus; Sinfonie von Haydn in B dur.

Die vierte Oper des heiligen Holey: Der Sheriff (s. vor. Jahrgang, S. 824) ist ausnehmend in Klaviersatz und Orchesterstimmen, desgleichen in das jetzt beliebteste vielfache Bearbeitungen für verschiedene Instrumente, bei Schlesinger in Paris erschienen.

Thalberg wird von seiner grossen Kunstreise durch Grossbritannien in Paris zurück erwartet. Von der Bedeutung dieser Kunstreise kann man sich einen Begriff machen, wenn man vernimmt, dass alle die Transportkosten seines Erard'schen Flügel, den er überall mit sich führt, mehr als 6000 Franken betragen.

Dem. Heinefetter hat in Brüssel Konzert gegeben. Man anerkannte zwar ihr grosses Talent gebührend an, fand jedoch, dass sie mehr dramatische als Konzertkünstlerin sei.

Das Drurylane-Theater in London bereitet die Aufführung einer Oper vor, deren Musik dem Vernehmen nach dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg, jetzigen Gemahl der Königin von England, zum Verfasser hat.

In Athen wurde das neu erbaute italienische Theater mit Donizetti's Oper: Lucia di Lammermoor eröffnet. Sowohl das Gebäude mit seinen Dekorationen a. z. w., als auch insbesondere das Sängerpersoneel und die Darstellung fanden allgemeines Lob.

Ankündigungen.

Violoncell-Gesuch.

Ein fürstlicher Hofmusikus sucht ein gutes Violoncell (zu Orchester - wie auch noch vorzüglich zum Solospiel brauchbar). Er wünscht jedoch das Instrument erst zu sehen und zu probiren und würde die Transportkosten gern tragen. Gefällige Offerten deshalb (mit Preisvermerk) wollte man recht bald einbringen an die Musikalienhandlung von

F. Whistling in Leipzig.

Zum Besten des Frauenvereins zu Marienberg.

In Commission der königl. Hof-Musikalien-Handlung von

C. F. Meser in Dresden ist so eben erschienen:

Wohlthun schafft Seligkeit.

Cantate für 4 Singstimmen

in Musik gesetzt und der edelsten Beschützerin der Frauenvereine

Ihrer Majestät der Königin

Maria von Sachsen

an Allerhöchst derselben Geburtsfeste, den 27. Januar 1840, in tiefster Unterthänigkeit gewidmet

von
Gustav Friedrich Schneider,

Caplan zu Marienberg.
Claviersatz vom Componisten. Eigenthum des Frauenvereins zu Marienberg.

Preis 1 Thlr. 8 Gr. netto.

Bei **H. Schott's Söhnen** in Mainz erscheinen mit Eigenthumsrecht:

Bertini, W., 2 Nocturnes pour Piano. No. 1. Sansvain. No. 2. Sympathie. Op. 123. No. 1 et 2.

— Fantaisie à 4 mains pour Piano sur des motifs de Roberto d'Erreca. Op. 120.

Burgmüller, F., La Nouveauté, 2 Morceaux brillants pour Piano sur des motifs du Schérif. Op. 37. No. 1 et 2.

— La fille de l'Exilé, Romance.

Cramer, J. H., Souvenir de Naples, Tarantelle à 4 mains pour Piano. Op. 90.

Duvernoy, J. H., Les premières leçons des Pianos, choix d'Airs faciles, en 2 Suites.

Laharre et Tulou, 5 Duos de Salon sur des thèmes de Donizetti, pour Harpe et Flûte ou Violon ou Violoncelle. Op. 96, 97 et 98. La partie de Violon arr. par Louis, celle de Violoncelle par Datto.)

Louis, N., Variations à 4 mains pour Piano sur des motifs de Lucia di Lammermoor. Op. 78.

— Serenade pour Piano et Violon sur des motifs de Lucia di Lammermoor. Op. 79.

— Fantaisie et Variations pour Piano et Violon sur des motifs de la Reine d'an jour. Op. 81.

Rochlitz, F., Sammlung vorzüglicher Gesangsstücke a. z. w. 2r Band, enthaltend die dritte Periode von 1600 bis 1700, in zwei Abtheilungen.

Rosellen, H., Les charmes de Naples, 3 Fantaisies pour Piano sur des motifs de Donizetti. Op. 23. No. 1 à 3.

— Fantaisie et Variations pour Piano sur des motifs de l'Opéra la Symphonie. Op. 24.

Neue Musikalien,

welche bei

Theune & Comp. in Amsterdam
mit Eigenthumsrecht und in guten Ausgaben erschienen sind.

Für Instrumente.

	Fl.	Cl.
Bree, J. B. van, Concert-Overture für das Orchester.	3	30
— Dieselbe arr. zu 4 Händen	1	70
— 9 ^{te} Quinter pour 2 Viol., A. et Violon.	4	—
— Haarlommer Spoorweg. Wals für Piano forte (mit Violine)	1	25
Broekhuysen, G. H., Sophie. Wals für Piano forte.	1	—
Frederie, A., Trois Bagatelles pour le Piano.		
No. 1. Divertissement sur 2 thèmes de C. de Bériot.	1	—
— 2. Rondeletto sur une romance de Th. Lacour.	1	—
— 3. Rondeletto sur un thème allemand.	1	—
Herget, A., Abschied von Amsterdam. Walzer über beliebige französische Romanzen für das Piano forte.	1	—
Koning, D., Pas redouble p. le Piano, à 4 mains.	1	30
Mulder, Richard, Rondo capriccioso sur la romance. To do, pour le Piano à 4 mains. Op. 4.	2	—
Stoll, Fr., Bonquet de mélodies pour le Guitare.	1	25
Ten Cate, J. Aza, Overture de l'Opéra: Seid et Palmire pour le Piano à 4 mains.	1	70

Für Gesang.

Bertelsmann, C. A., Das grosse Hallelujah von Klopstock für 4 Männerstimmen mit Piano forte.	4	30
Bree, J. B. van, Missa tribus vocibus humanis, comitatus Organo. No. 1.	2	30
Die 5 Singstimmen dazu	2	70
— idem, idem. No. 2, 3.	2	—
Die 5 Singstimmen dazu	2	70
Herget, A., Domine salvum fac regem etc. für Sopran, Tenor und Bass mit Orgel.	1	30
Miller, Jul., Apostrophe auf L. van Beethoven. Cantate für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen.	2	30
— Der Geist der Liebe. Cantate für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen.	2	30
— Sei Solfeggi a due per Soprano e Alto, o Tenore e Bass.	1	30
— Messe für 4 Männerstimmen und Orgel.	4	—
Die 4 Singstimmen dazu	5	20
Viotta, J. J., Missa pro socio Ludovico rebus aequalibus concinenda comitibus organo.	3	—
Die 5 Singstimmen dazu	4	00
— Der Fischer von Götze für Alt oder Bariton mit Piano forte (mit Vignette).	1	30
— La prière d'une mère, für Sopran mit Piano forte (mit Vignette).	1	—
— Sechs Gesänge für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen.	2	50

Album 1840.

Twaaft liederen van J. P. Heye

gecomponeerd door

J. B. van Bree, A. ten Cate J. Aza, J. H. Kufferath, J. H. Lübeck, C. Mühlensfeldt, J. J. Viotta.

(Met Vignetten van Portman, Craeynger et Moreot.)

Bruché 7 Fl. Cartoné 9 Fl.
Amsterdam, Febr. 1840.

Hierzu Beilage No. 2. Facsimile der Handschrift von L. G. Reissiger.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

In Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

Douze Etudes

pour le Violon

composées et dédiées à Mrs. le chevalier

Ole B. Bull

par

Maurice Schoen.

Ouv. 3. Prix 20 gr.

Aus der Breslauer Zeitung 1840 No. 53 entnehmen wir nachstehende Kritik dieses Werkes:

„Die uns vorliegenden Etüden verdienen die Anerkennung des musikalisch gebildeten Publikums, und wir werden daher nicht, daselbst darauf aufmerksam zu machen. Sie sind brillant und ungeachtet der Schwierigkeiten, ins Gehör fallend geschrieben. Obgleich wir der Art Compositionen genugsam besitzen, unter denen besonders die Kreutzer'schen Etüden (quarant Etudes par Rodolph Kreutzer) seit einer langen Reihe von Jahren immer den ersten Rang eingenommen haben und auch behaupten werden, ohne die wohl keine Geiger von Bedeutung je gebildet werden ist, da sie Alles darbieten, was ein gründlicher Geiger zu wissen braucht, so haben doch die vorliegenden Etüden den Vortheil, dass sie sich mehr auf die neuere Art von Compositionen, z. B. von Bériot, Ernst, Prame, David u. a. w. beziehen und auf die Eigenthümlichkeiten der Passage, Doppelgriffe und Befugführung dieser Compositionen hinweisen. Wenn von diesen 12 Etüden einige angesehener werden sollten, so würden wir No. 5, Andante amoroso, Gdur; No. 5, Andante con anima, Fdur, und No. 12, in Form einer Caprice, Edur, den Vorrang geben. Wir erinnern uns noch mit besonderem Vergnügen, No. 3 von Ole Bull selbst mit coumerter Fertigkeit und seltener Reinheit gehört zu haben. — Angenehm ist es uns zu vernehmen, dass der Herr Verfasser bald noch mit andern Compositionen hervortreten wird; als Spohr'schem Schüler und noch dem, was uns bis jetzt zu Gesicht gekommen ist, dürfen wir seine Befähigung glauben.“

Neue Musikalien,

welche bei

Artaria & Comp. in Wien

so eben erschienen sind.

	Conv. M.	Fl. R.
Mayseder, J., Troisième grand Quintetto pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. Op. 55.	3	—
— Rondeau de Concert pour Violon, accompagnement de 2 Violons, Alto, Violoncelle et Basse, 3 Flûtes et 2 Cors. Op. 56.	2	50
— Le mélo — pour Viol. avec Piano forte.	1	50
Hausser, M., Nocturne p. le Violon avec acc. Op. 1.	—	45
Böhler, Th., Variations brillantes pour le Piano forte arrangées d'après l'Ouvre 54 de J. Mayseder.	—	45
Legnani, L., La Mazurca, la Gitana e la Cachaucha Tre Balli nazionali ridotti alla più grande facilità per la Chitarra sola.	—	45
— Introd. e Tema con Variazioni sopra un Motivo della Norma, Cantabile e Finale, per Chitarra sola (a 6 o 8 corde). Op. 204.	—	45
— And. et Allegro dell' Operetta sull' Opéra. G. G. liermo Tell di Rossini, ridotto per Chitarra sola a 6 o 8 corde). Op. 202.	—	45

(Eigenthum der Verleger.)

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 11^{ten} März.

№ 11.

1840.

D. F. E. Auber

Der Peensee (le Lac des Fées), grosse Oper in fünf Aufzügen von Scribe und Melesville, mit deutscher Uebersetzung von J. C. Grünbaum. Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem Texte. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 10 Thlr.

Angezeigt von G. W. Fink.

Wenn der längste Tag vorüber ist, Rosen und Lilien unsere Gärten schmücken, bleibt die Wärme noch eine kurze Zeit, dass die Früchte reifen und die Ernte gedeiht; die Stürme kommen, das Laub fällt, und es wintert ein. Aber der Frühling kehrt wieder mit Blüthe und Duft, und der Mensch erfreut sich bis zum neuen Siege des Lenzes künstlicher Wärme und erquickenden Genusses der Geselligkeit. Ob ihm ein ewiger Frühling lieber wäre, als der Wechsel der Zeiten, möchten wir nicht verbürgen; die meisten und die naturgetreuesten unter den Kindern der Erde stimmen zuverlässig mit Zeila, der Fee der Oper, überein, welche, nachdem sie den Reiz der Erdenliebe empfand, den Gefahren der Welt, in Sehnsucht nach ihrer Liebe, den Vorzug gibt vor den ewigen Freuden ununterbrochener Lust. — Der Wechsel ist es, der die Welt beherrscht, und seine Sorgen sind es, die unser Glück küssend umarmen. Blicke kein Wunsch mehr zu erreichen und kein Sebnen zu stillen, das Leben wäre arm mitten im Reichtum. Die Ringe hebt die Freude, und im rollenden Zirkelzug dreht das Geschick, beseuert vom hohen Blicke liebender Nothwendigkeit, ohne Hast des Erdenlebens Rast auf immer neue Spuren. Aus Rechts wird Links und alle Gleise des Reizes sind bei stündlich neu angeordnetem Laufe wirksamer Strebsamkeiten zugleich befahren, nur dass die Menge sich stets auf der Seite hält, welche die Macht der äussern Geltung befährt, sie sei, welche sie wolle. Aber die Kreise erweitern sich mit jedem neuen Umschwung, wie Ringe im Wasser; das Gute wird besser und das Schlechte schlechter, damit Eins dem Andern wachsende Kraft ertheile zur Bewahrung der Herrschaft des Wechsels d. i. des Erdenglücks, das zum Höheren steigert, selbst dann, wenn der veränderte Lauf irgend eines Dinges den Halbzirkel des Niederganges herabrollt, der, weil er stets auf der Seite der breiten Strasse liegt, vom lauten Jubel der Menge umtobt wird.

Auf diesem verhängnissvollen Niedergangs - Halbzirkel rauscht an der Lauf unserer Oper, seit Mozart den hohen Scheitelpunkt ihres Kreislaufes bildete, unaufhaltsam der Fläche zu. Schon tummelt sie sich auf den Kiesel des Weges, dass die Funken sprühen, oder sie rührt, durch Sumpfe rollend, Irrlichter auf, den Wanderer der Nacht bethörend. Wer von Allen, die keine Unwissenden sind in der Kunst der Töne, wird es zu widerlegen wagen, wenn wir wiederholt im Allgemeinen behaupten: Unsere Oper ist gesunken und tief —? Wie Zeila erhielt die Fee den verletzenden Stoss von ihren Geliebten, die, trunken vom Becher Babylons, nach falscher Lust verlangten, und wäre verblieben, zählte sie sich nicht den Usterblichen zu. So wird sie leben, wenn auch der Geist, der in ihr walten soll, betäubt vom Schlaftrunk der Berauschung, vom Wahn gefesselt ist. Wir haben manchen Glücklichen unter den lebenden Opernsetzern, und wir kennen sie und ihre Erzeugnisse so gut, wie irgend Einer, wissen auch zu schätzen, was zu schätzen ist, und sind weit mehr für als gegen die Gegenwart; allein man strenge sich an, wie man wolle, auch die besten oder die glücklichsten Opernmusiken unserer letzten Zeit zu feiern und zu preisen, sie halten dennoch keinen Vergleich aus mit der kurz vergangenen Zeit, und zwar in allen Ländern, die hierher gehören. Italien hat seine alte Ehre verloren; Frankreich ist kleiner geworden als es war, und Deutschlands hoher Ruhm schläft unter den Denksteinen ehrwürdiger Gräber, und einige Zeugen früherer Herrlichkeit sind jetzt stumm für die Oper. — Wir haben keine Charakteroper mehr, kein Kunstwerk aus dem Ganzen, sondern Mosaikarbeit, aus bunten Steinen zusammengesetzt. — „Ist dem so, so taut die ganze Oper nichts mehr und man muss sie verachten!“ hören wir sagen. Mit solchem Zufahren würde man nur das Kind mit dem Bade ausschütten und sich unnütz machen. Man sieht, die Oper, wie sie jetzt ist, gilt und lockt mehr Hörer als irgend ein anderes Werk der im Ganzen ärmer gewordenen Bühne. So spricht der Erfolg für sie, und darum verachten wir sie nicht, dem Leben und seinen Freuden auf allen Stufen und Richtungen hold. — „Solltest du nicht aber manchem Einzelnen mit deiner Allgemeinansicht Unrecht thun?“ dürfte ein Anderer einwenden. Wäre das Wollen so viel als die That, so wäre der Einwand richtig; ja wir geben zu, dass er in moralischer Hinsicht, die auf Würdigung echten Strebens sieht, nicht selten begründet ist. Eine solche kann aber in

einer Allgemeinsicht nicht gegeben und folglich auch nicht gefordert werden. Es wäre daher, dünkt uns, schon aus diesem Grunde sehr wünschenswerth, wenn eine ausführliche und genaue Darstellung des Ganges und Wesens unserer neuesten Oper gegeben würde, die auch dafür völlig reif ist, nicht nur, damit jedem Einzelnen der in die Zeit eingreifenden Operntonsetzer sein volles Recht würde, sondern auch, damit wir sehen, warum und wodurch auf diesem Felde der Tonkunst die Niederfahrt notwendig erfolgen musste. Erkennt man die Ursachen bis auf das Grundübel, das den Verfall hervorrief, so ist mit gutem Willen, der eben so wenig fehlt als das Talent, der neue Lauf der Erhebung schon wieder begonnen. Denn das Geistige hat das Vorrecht, dass es sich selbst, nicht wie ein Planetenlauf an Tag und Stunde gebunden, die Dauer des Unrechts verkürzen und verlängern kann. — Nicht abgesehen, eine solche Schrift „Ueber Wesen und Verfall der neuen Oper unserer Zeit“ selbst zu wagen, denn ein Wagnis vielseitiger Gefahr ist es allerdings, und damit unser Buch „Wesen und Geschichte der Oper“ bis auf die letzten Tage fortzuführen, bleibt uns nur noch ein Punkt zu beachten übrig, damit wir nicht zu weit in unsere Anklagen gehen und etwa gar in einseitiger Uebertreibung, das Gute, was sie immer noch hat, völlig überschend, mit dem Leben der Gegenwart in ungerechten und fruchtlosen Zwiespalt verfallen, wodurch der guten Sache von je her von Seiten der Anfwärtstrebenden und Höheres Wollenden zugleich mehr geschadet als genützt worden ist.

So natürlich es ist, dass einsichtsvolle und für den Adel der Kunst begeisterte Seelen das Ideal der Kunst stets vor Augen und im Herzen haben und nur in geistvoller Tiefe oder Reinheit der Kunstzeugnisse den Segen erkennen, der die Welt in Beseligung des ganzen Gemüthes hebt und veredelt, eben so natürlich ist es von je gewesen, ist es noch jetzt und kann nicht anders werden, dass die Tonkunst im Ganzen und folglich auch die Oper im Besondern, und zwar noch mehr, als jedes andere Fach der Musik, von Allen, die nur den eindringlichen Rhythmus und nicht das Gefüge der vollen Tonsprache vernehmen, einzig und allein als eine Sache ergötzlicher Unterhaltung angesehen werde, die sie die Mühen des drückend geschäftigen Lebens vergessen macht u. s. w. Diese Unterhaltungsmusik, die freilich nicht das Höchste leistet, auch gar nicht zu leisten beabsichtigt, weshalb es denn gerechter Weise nicht einmal von ihr verlangt werden darf, wird von dem feuerflamenden Kunstadel, welcher aristokratisch nur allein auf die Glückseligkeit seiner kleinen Anzahl Auserwählter oder vom Glück Begünstigter, nicht aber auf jeden Stand der Menschheit Rücksicht nimmt, viel zu eigensüchtig für gar nichts erklärt. Sie verlassen sich dabei auf die hohen, nicht selten sogar übertriebenen Redensarten, die von der Göttlichkeit der Kunst auf dem Papiere stehen und nach ihrem Standpunkte als nicht anzufechtende Grundrechte ewige Gültigkeit haben; allein sie stehen nur auf dem Papier, im Leben stehen sie nicht, das noch ganz andere Menschen mit andern Bedürfnissen, als die ihrigen, aufzu-

weisen hat und zwar in Masse. Wehe, wenn sie, zu hart beengt in ihrer Last, losbricht und die Gewalt an sich reißt! Zum Glück geschieht das nur, wenn die Patrizier es verschuldeten, deren Kinder meist dafür büßen müssen. Gewöhnlich noch ist es Einer der untergeordnet Bevorzugten oder ein Bündniß solcher, die der Menge schmeicheln, weil sie zum höchsten Ansehen, was die bestehende Ordnung ihnen nicht gibt, sich auf jede Weise und um jeden Preis aufschwingen wollen. Ob wir jetzt in solchem Falle sind, mag Jeder für sich beurtheilen. Natürlich entstehen dann, von Bundesgenossen und Handlangern vergöttert, Unsterblichkeitwerke, deren Unsterblichkeit nicht 10 Jahre anhält, wovon alle Kunstperioden Zeugnisse liefern. Wer die Haupttriebfedern menschlicher Handlungen im Ganzen, folglich die Kunst nicht ausgenommen, kennt, wird auch darüber nicht erstanen. Gegen solche Aufblasenheitswerke, die durch jedes Mittel nichts als eine ungeheure Oberherrschaft der Person ihres Schöpfers vor Augen haben, sind doch immerhin Alle, die einzig für zeitgemäße Unterhaltung der Vielzahl schaffen um ihres bürgerlichen Gewinns willen, noch wahre Kinder der Unschuld und thun wirklich noch einer grossen Menge mit ihren Gaben, wenn auch nur kurze Zeit, wohl. — In der Opernmusik schlägt aber das Unterhaltungsprinzip darum viel leichter, als in allen andern Gattungen der Tonkunst, durch, weil so Vieles ist, was der Musik aushilft, als die Fabel, leichte Dichtung derselben, Szenerie, Pracht und Augenweide aller Art u. s. w. So dürfte denn im Fache der Oper das Unterhaltungsrecht am wenigsten zu verkümmern sein, und wollte man es, es würde nichts fruchten.

Geben wir nun nach solchen Voransschickungen, die viel weiter geführt zu werden verdienen, auf Auber's neue Oper über, denn über ihn selbst, über seine Art der Tondarstellung und seinen Gang, von der Stimmen an bis hierher, haben wir hinlänglich gesprochen und selbst eine genau erwogene Biographie des Mannes 1838 S. 886 geliefert.

Diese Oper genießt schon darum einen bedeutenden Vorrang vor vielen andern zeitgemäßen, weil sie keine Handwerkeroper ist, die einen Bräner oder Tuchmacher und dergleichen zum Hauptthelden ihres kühnen Unterfangens macht; es ist eine Feenoper, die uns mit dem Leben der Erde das Wunderland vereint, eine Vereinigung, die der Oper so wohl steht, dass es nur Verirrung einer prosaischen Gilde und Armut der Impression war, welche das Wunderbare aus dem Bereiche der Oper ausgeschlossen wünschen konnten. Siehe darüber meine Schrift „Wesen und Geschichte der Oper, S. 302.“ Diese Oper gibt den Maschinisten nicht wenig zu thun, bringt allerlei ergötzliche Augenweide und so viel Glanz und Pracht, als das Publikum nur wünschen kann. Dabei sind reiche Ballette nicht vernachlässigt — und dies Alles ist so sehr in die Freiheit der Bühnenvorsteher gestellt, dass solche, die es nicht daran wenden können, auch mit geringerem Aufwande durchkommen, nur nicht mit gänzlicher Beseitigung des kasserlichen Schmuckes, der hier schwerlich völlig entbehrt werden dürfte, wenn

das Ganze nicht wesentlich verlieren soll. — Die Fabel, welche einem teutschen Märchen entnommen ist, passt an sich vorzüglich zu einer guten Oper, noch mehr in unserer Zeit, wo das Lyrisch-Tragische, wenn auch nicht mehr als Hauptsache, was ein Glück ist, doch als Einmischungskontrast immer noch seine zahlreichen Freunde findet. Sie hat gerade so viel gesunde Gedanken, als einer Oper zuträglich sind, am leicht und gern gefasst zu werden und dabei den gewöhnlichen Geschmackszuthaten in mancherlei gut gruppirten Parteeen gebührenden Effekttraum zu lassen. Den Inhalt der Fabel haben wir bereits im vorigen Jahrgange S. 349 gedrängt mitgetheilt. Die Szenenverknüpfung ist so wechselnd, frisch und übersichtlich zusammenhangend, ohne zu weite Ausführung der Nebentheile der eigentlichen Geschichte, dass ein paar kleine Unwahrscheinlichkeiten, z. B. dass der Hirt ohne alle Veranlassung seinen Mantel und Hut liegen lässt, keinen Menschen belästigen. Es ist in der Oper nicht übel, wenn nicht Alles haarscharf vom Dichter ausgemalt wird, was man den Frauenzosen gewiss nicht, Herrn Scribe wohl am wenigsten zum Vorwurfe machen kann; die Reime sind so leicht und ungezwungen frei, keinswegs in künstlicher Ordnung gehalten, dass sich der Musiker für solche Mannichfaltigkeit eines zufälligen Zusammentreffens mehr zu bedanken hat, als für zu strenge oder gleichmässige Metrik. Der Uebersetzer, Herr Grünbaum, hat das Seine redlich dafür gethan und einen recht fließenden und im Ganzen sehr sangbaren Text geliefert, in welchem mit Recht nur einige willkürliche oder von der Noth ihm abgezwungene Kleinigkeiten anders gewünscht werden möchten. So wirkt z. B. in dem Gesange der Wirthin No. 5 das französische Textje gar nicht stehende, „und lache dabei“ — nicht sonderlich für Einzelne, nur nicht für Viele, denen solche und andere Phrasen ganz gleichgültig sind. — Im Ganzen ist also dem Tonsetzer sehr erwünscht in die Hände gearbeitet worden, und es konnte ihm bei seiner Gewandtheit, seinen leichten und anklungsvollen Melodien, angeeigneten Harmonieen und erfahren starken Instrumentationen nicht schwer fallen, eine ansprechende Unterhaltungsmusik, wie sie das Publikum gern hat, herzustellen.

Dennoch ist diese Oper in ihrer Musik mannichfacher, frischer und den Situationen angemessener, als die meisten seiner vorhergegangenen, d. i. mit Ausnahme derer, die ihm einen Namen machten. Haben nun selbst Auber's letzte Opern, die dieser unmittelbar vorangingen, den Theaterfreunden genügt, so muss es diese angleich mehr thun. Mag es nun sein, dass der glücklich gewählte Inhalt der Fabel den Komponisten selbst mehr anregte, oder dass er einen vergnüglicheren Einfluss auf die Hörer äussert, welcher den Tönen mehr Inhalt gibt, oder mag endlich Beides zugleich, was das Natürlichste ist, die belebende Doppelursache sein: genug, es ist so. Schon die Ouvertüre, so wenig sie auch den Komponisten und seine Weise verleugnet, eröffnet sich einer grösseren Mannichfaltigkeit, als viele seiner kurz vorhergegangenen Opernouvertüren. Der deutsche Text ist ihr vorangedruckt. —

Die Introdkzion, in welcher eine Gesellschaft Studenten, die den Harz bereisen, im leichten, fröhlichen Chöre auftritt, in dessen Fortgange sich Albert sogleich als Hauptperson der Oper durch furchtlosen Sinn ankündigt, bewährt alle oft besprochene Eigenheiten dieses Komponisten, unterhält also munter durch eindringlichen Rhythmus, neufranzösische Melodie mit manchem gewohnten Unisono und mancher Zweistimmigkeit, wo bunter Harmoniewechsel nicht fehlt, der in solchen Verknüpfungen natürlich sehr leicht eingeschoben werden kann und Frappante bringt, ohne die Ausführung für die Sänger nur im Geringsten zu erschweren. Mit diesem Mitteln allein würde, wie uns die Erfahrung vielfältig genug belehrt hat, die Nummer, welche durch die nothwendige Dazwischenkunft des Hirtenknahe und durch seine Erzählung vom Feensee, so wie durch die hierdurch veranlasseten Gesinnungsverschiedenheiten der Hauptpersonen in natürliche Verlängerung gezogen wird (bis S. 33), schon gefallen; allein sie hat auch manchen guten, verschiedentlich wiederkehrenden Gedanken für sich, der dem Ganzen jene Haltung gibt, welche im Fache der Oper unserer Zeitgewöhung um so lieber und anziehender ist, je weniger sie in sich selbst streng beharrt, was der beliebten leichten Flüchtigkeit des geselligen Tones, der nur Anklänge an Gehaltene und schnelles Berühren im Fortgehen von einem zum Andern wünschenswerth findet, Vorschub thut, und je mehr sie doch dabei in verbindlicher Artigkeit dem Werthe der Gedanken eine flüchtige Ehrfurcht beweist, die ihrerseits wiederum dem gefälligen Spiele nicht bloss einen Glanz der Liebe zum Echtem mittheilt, als welche zwar im Innern zu leben scheint, hier aber sich weiter zu entfalten aus Weltwärts nicht verhindert sieht, sondern noch mehr den gebildeten Anstand verleiht, welcher, mit Esprit verbunden, gewählten Zirkeln eigen ist. — Nach dieser Ansicht wird es Krimem unbegreiflich bleiben, sobald er nicht so einseitig in den Ernst versunken ist, dass er jedes Haus für eine Kirche gehalten wissen will, dass solche Gaben gefallen, und zwar nicht allein auf der Bühne, von welcher man jetzt hauptsächlich unterhaltende Eindringlichkeiten fordert, die das Innerste nicht berühren, sondern auch in Privatzirkeln der Dilettanten, deren Zusammenkünfte in der Regel keine andern, als die eben geschilderten Genüsse vorziehen. —

No. 2. Rezitativ und Romanze Alberts. Eigentlich ist es eine kurze Szene mit einem romanzenähnlichen Zwischenstücke. Das Rezitativ ist gut deklamirt, was für die ganze Oper gilt. Der romanzenhahle Satz und das darauf folgende All. non troppo sind anmuthig, ohne den geringsten Anspruch auf Originalität zu machen, sie müssten denn in etwas gesucht werden, was wir geizt nennen würden und was uns in Deutschland gewiss nicht Wenige zugeben werden. Unter den Franzosen ist dergleichen schon gewöhnlicher, wird also auch weniger auffallen. Am wenigsten werden aber die teutschen Liebhaber Auber's mit ansehnlicher Ausprache übereinstimmen; in ihren Augen dürfte sogar die am meisten geschraubte Melodie des „Schönste der Schönen, dich ruft mein Sehnen“ freudigsten Anklang finden, ja, ihr

vielleicht selbst das Zugeständniß des Originellen bringen. Wir könnten ihnen sogar Recht geben, ohne deshalb unsern Ausspruch zu ändern, denn Originalität und Ziererei sind jetzt nicht selten Eins. Dennoch wird auch diese Nummer, die bei dem Allen gut in die Ohren fällt und hübsch instrumentirt ist, ohne einem geübten Sänger, der sich geltend zu machen weiß, hindernde Fesseln anzulegen, erwünschte Dienste leisten. Will aber jetzt ein Beurtheiler auf das geltend Gefällige oder das die Vielzahl Beherrschende gar nichts geben und nur immer, auch da, wo es nicht hingehört, den klassischen Präzeptor spielen, so darf er sich mindestens nicht wundern, wenn er sieht, dass seine Beurtheilung und die Aufnahme im Loben geradehin auseinander laufen. — „Aber wir wollen in der Kunst klassische und unvergängliche Werke!“ — So? Erstlich wäre es nicht übel, wenn es wahr wäre; zweitens begreife ich nicht, warum ihr nicht selber welche schreibt, wenn euer Wollen keinen Haken hätte, an dem sich Alles umdreht, wie an einer Spinndel; und endlich riecht eure Unvergänglichkeit nach der Nachtlampe und nimmt sich auf den Betretern aus wie ein Wechselhalb. Woher kommt denn das? Man will Unvergängliches, ehe man weisst, was dazu gehört; klügelt an einzelnen Brocken, ehe man ein Ganzes zu erfassen und festzuhalten, geschweige denn zu schaffen versteht; will gleich ohne Umstände mit dem ersten Opernversuche den Himmelschen beigesellt leuchten, nicht sowohl um der Gedeihenheit der Sache, sondern um des Namens willen; packt daher alle zu erweichende Kraftstücken zusammen zur Vollendung der Gestalt, und wenn die Gestalt fertig ist, blieb nichts dahinter, als dass dem Erdenklosse ein lebendiger Athem in die Nase geblasen wurde. — Weiss man nicht, dass der unvergänglichen Dinge im Reiche der ganzen Kunst, wie vielmehr im Reiche der wandelbaren Oper, nur äusserst wenige sind? Wir lieben die Unsterblichkeit und die Unsterblichen, aber wir wissen auch, dass sie eben um ihrer Höhe willen mit vergebendem Lächeln das Wohlgefällige der Zeit und ihrer Vergänglichkeiten beachten, aus Liebe zu denen, die es ergötzt. Niemand ist billiger, als ein Klassiker, und Niemand gröber, als Einer, der ihn spielen möchte. Wer die Welt und ihre Liebe ändern will, muss es anders anfangen; das Beste ist aber, dass man Reizenderes und Echtes zugleich gibt; dann steh ich dafür, es hebt sich der Geschmack, denn der Mensch ist nicht onemphdlich für das Gute, das den flüchtigen Genuss der Stunde, sein eigenes und sicherstes Erdengut, nicht zu schwer verkümmert. —

So ungefähr ist es auch mit No. 3, wo die Feentöchter erscheinen oder sich vielmehr zäverderst in noch weiter Ferne durch Gesang und Klang anmelden. Das dreistimmige Sätzchen, nur von einem Blasinstrumente eintönig zur Bewahrung reiner Intonation begleitet, ist ganz kindlich, wirkt jedoch recht gut, wenn auch der Tenor, welcher sich zwischen diesem Gesange und zu demselben hören lässt, melodischer zu wünschen wäre. Es ist aber einmal französische Sitte, nicht selten den Gesang deklamatorisch auf einem Tone fortzuführen und dem Orchester die bewegte Melodie mit der Harmonisi-

rung derselben allein zu überlassen. Dies Verfahren macht auch wirklich an seiner Stelle Effekt; theils scheint uns jedoch eine Beschränkung dieser Manier rathsam, theils hielten wir es für angemessener, wenn sich dieser eintönige Gesang nicht auf zu hohen Tönen, wie z. B. hier auf \bar{f} und \bar{z} , vernehmen liesse, sondern sich mehr in dem Mitteltönen hielte, wodurch er dem Deklamatorischen offenbar näher käme. — Der fortgesetzte Chorgesang der am See angekommenen Feen ist eben so einfach, dazu von Viertelaktspausen etwas zerstückt, als wären die lieblichen Kinder durch die Luftreise ein wenig angegriffen. Der Solozwischengesang der Zeila, nicht minder einfach, wird vorzüglich durch ihre Warnung, die sie den Schwestern ertheilt, ja für ihren Schleier, in welchem ihre Macht liegt, bestens zu sorgen, anmuthig und sinnig, da Zeila, die Warnerin, es selbst ist, die ihren Talisman verliert.

No. 4 bildet das Finale des ersten Aufzuges. Die Studenten kehren zurück, ihren zurückgeliebenen Freund aufzusuchen. Die erschrockenen Feenmädchen bücken sich in ihre Schleier und entfliehen; zur Zeila bleibt verlassen und verbirgt sich in eine Felsenhöhle. Albert weigert sich tapfer, den Freunden zu folgen, was der Fee so gut gefällt, als der Mann selbst, den sie für einen Sterblichen nicht übel findet. Albert muss zuletzt dem Drängen der Genossen nachgeben, und Zeila singt eine verzweifelte Arie, worin das „Ach Gott, was wird aus mir?“ am wenigsten angemessen klingt. — Ueber Harmoniewürfe reden wir nichts; es hiesse Wasser in die Seine tragen.

Der zweite Aufzug spielt in Margarethens Gasthofe auf der Strasse nach Köln. Nach einem kurzen marschartigen Vorspiele singt der Chor der Diener natürlich und leicht mit einem an Mozart erinnernden Schluss, worauf die Frau Wirthin eine langweilige Arie von ihrer nahen Vermählung mit Albert hören lässt, dessen Herz für die Fee brennt, was er kund gibt, wie die Bedrängnis einer Schuld von 30 Thalern, die er an Margaretheu zu zahlen hat, wovon er sich durch den Juden Isachar zu befreien sucht, der nichts weiter dafür verlangt, als dass Albert ihm Leib und Blut verschreibt, was er mit Unwillen zurückweist. Die Musik ist in Auber'scher Weise.

No. 6. Romanze der Zeila, die im Gewande des Hirten Margarethen um eine Gabe bittet, einfach und artig. Nach der ersten Strophe wird sie hart abgewiesen, nach der zweiten als Magd aufgenommen, da sie ohne Lohn dienen will, was im schnellen Reiztate abgethan wird. Nichts macht Margarethen Unruhe, als das Tuch, was sie von ihrem geliebten Albert küssen sah; sie will den kostbaren Schatz von gelichter Hand sich nicht entgehen lassen. — Der Tag ist dem Gasthofe günstig; das Haus ist von Fremden besetzt und noch kehrt Graf Rudolph, der Gutsberr, mit seinen Jägern bei ihr ein, ein alter Geck, der in nichtigem Stolz nur die Jagd und seine Lust liebt. Seine Arie mit Chor ist lang und wird schon gefallen. Die öfter wiederkehrende Hauptmelodie ist:



Er bramarbasit, verspricht der schönen Wirthin trene Liebe und ist sogleich von Zeila's Reizen gefangen, als diese sich als Dienerin zeigt und zu ihrem Schrecken von Margarethen den Befehl erhält, ihren künftigen Herrn, den geliebten Albert zu bedienen. Noch mehr als diese Szene wird No. 8, Duett zwischen Albert und Zeila ansprechen. Es ist eine halbe Erkennungsszene, welche uns beweist, dass die Kontraste gut bedacht sind. Die Musik ist leicht, zärtlich tändelnd und eingänglich rhythmisiert. — Margarethe kommt zu den Ergüssen der Liebe Alberts zur Zeila, die er der Fee in Allem ähnlich findet, und geräth in Zorn und Eifersucht. No. 9. Finale. Hier geht es nun natürlich ziemlich geräuschvoll her, ohne viele melodische oder harmonische Mittel in Bewegung zu setzen. Das Ganze wird nach herrschender Art durch Massen, durchgehende Töne und scharfe Akkorde auf ruhenden Bässen frappant gemacht. Dass dabei die verminderten Seplakorde, ohne welche jetzt selten ein ähnliches Leidenschaftstück vollbracht werden kann, nicht fehlen, darf man voraussetzen. Wir wollen um des Ganges der Handlung willen nur noch bemerken, dass Albert den Wechsel des Juden in Bedrängnis unterschreibt, um mit der veratossenen Zeila fortzukommen und sie dem verächtlichen Schutze Rudolphs zu entreissen, der sich mit der Jagdlust trüftet und die Hörner blasen lässt.

Im dritten Akt sehen wir die Liebenden wie Bruder und Schwester im Dachstübchen des Studenten, wo sie ein überaus liebliches Duett, No. 10, singen, das im Motiv und in der ersten Anlage ganz teutschümlich ist, was sich auch dadurch deutlich macht, dass diese Anlage, als eine nicht französische, in der Fortführung nicht festgehalten werden kann. Geht der Satz nun auch bald wieder in die französische Weise über, so gibt doch das zum Grunde gelegte, wahrhaft schöne Duettmotiv dem Gesange einen überwiegenden Reiz, so dass er zu den schönsten Nummern des Ganzen gehört. Der Fortgang im Allegro wird anmuthig durch den plötzlich wieder ershallenden Feenchor, bei welcher Gelegenheit es drei Geliebten klar wird, dass er die Fee selbst und nicht bloß ihr Ebenbild liebend um sich hat. Grossmüthig ihr den Schleier zurückgebend, ob auch in Schmerzen, fragt sie gerührt und schüchtern: „Weisst du auch, ob ich ihn nehmen will?“ Alles dies, so wie die darauf folgende Wonne im All. vivace, gibt dem Ganzen so viel Reiz und Wohlwundes, dass dieser Nummer gewiss überall der lebhafteste Beifall zu Theil werden wird.

Der Studentenchor No. 11 ist abermals so hübsch und munter, dabei gleichfalls an verschiedene teutsche

Touphrasen anklingend, dass die Lust Eingang gewinnen muss. Der Zeila selbst behagt diese Jugendtheierkeit so sehr, dass sie ihr den Freuden da oben gleich steht. Die Studenten waren gekommen, die beiden Liebenden zum Kölner Nummienschanz abzuholen. No. 12 beginnt daher mit einem Einladungschore der Menge zu diesem Feste. Der ganze Chor ist in dem französischen Unisone gehalten und lässt, wie in solchen Fällen gewöhnlich, den Instrumenten, und hernach einer Glocke, die in vier Tönen himmelt, die Melodie und leichte Harmonisirung. Die damit verbundene Szenenfolge führt allerlei singende Gestalten bunt und rasch vorüber, worin eben der Reiz liegt. Eine spekulative Bentelschneidergesellschaft ist hier ganz am Orte; man darf sie nicht überhören, damit man weiss, wo Alberts Geld hinkam, womit er den Wechsel einlösen will, den Rudolph dem Juden abgekauft hatte. No. 13 zeigt das Fest im vollen Gange; der Chor rauscht volksümlich und bell-schallend dahin, den entzückten Albert zu einer melodisch galanten Arie reizend zum Preise Zeila's, welcher die Bohne im Königskuchen zu Theil wurde und die ihn zum König des Festes wählte. Der Chor stimmt zum Schluss der beiden Strophen recht französisch ein. — Jetzt wird aus dem Fest mit allerlei Tänzen und kurzweil gefeiert, als Königsmarsch, Studentenwalzer, Pas de deux, Styrienne (Pas de trois), Tanz der Salyra, sämtlich hübsch zu hören und ergötzlich zu schauen. — Und sogleich schlägt die Freude um und verwandelt sich in Leid, weil das Geld fehlt, das Albert zahlen soll. Die Sinne vergehen ihm. Margarethe vergisst ihren Hass, eilt ihm beizustehen, findet und raubt ihm den Schleier, den er stets im Busen trägt. Erwacht, ruft er seine Freunde und Zeila. Zwei Parteien stehen einander gegenüber und im Finale No. 14 bricht Streit und Kampf aus; es geht frisch; Rudolph schreit: „Rebellion!“, die Studenten und das Volk: „Heraus alle Kollegien, beschützt die Privilegien, die Universität auf dem Spiele steht!“ Man sieht, Aristokratie und Demokratie sind von Neuem auf die Bühne gekommen und ziehen den Degen. Zeila will vermitteln, was immer misslich ist, eilt zwischen die Kämpfenden und stürzt, von Alberts Klinge getroffen, mit einem langen Ach! auf der verminderten Septime zu Boden. — Albert ist ausser sich, der Vorhang fällt und Alles ging rasch ohne Weilen zum Gewinne bestmöglicher Spannung.

Zur Einleitung des vierten Aufzuges wird ein leicht gefälliger Marschsatz verwendet, der mit der nächsten Situation in keiner Verbindung stehen soll; er dient bloß zum Zeichen, dass es wieder anhebt. Der Anhang in Moll mit gehörigen Verminderungsseptimen macht den eigentlichen Übergang. Im Rezitativ klagt Margarethe, die den eingekerkerten Albert aus dem finstern Thorne auf ihre Gefahr befreite, dass er ihr kein Wort des Dankes spricht und stets schweigend vor sich hinstarrt. Sie verlässt ihn auf dem Theater, um das Weitere zu vermitteln und eiligt wiederanzukehren. Es zeigt sich in No. 15, Arie, dass ihn der Wahninn erfasste; er glaubt die Geliebte getödtet zu haben. Schroff mischt sich mit dieser Klage der Gedanke an die gerechte Rache, die

er an Rudolph nahm, um bald wieder von jenem verdrängt zu werden. Zum Glück sind hier, wo man es am meisten erwarten könnte, doch nicht solche Akkordklumpen, die sich in den neuen französischen Opern, Auber's selbst keinesweges immer ausgenommen, ungefügt neben einander wälzen und eine gräßliche Verwilderung bilden, so dass sich nur der Stumpf sinn und eine abgelebte Schlafsucht, die mit Geisseln zur Dämmerung einer Empfindung gepeitscht sein will, in solchem Jammer der Unnatur zu stauender Beifälligkeit aufgeregt fühlen können. Hier ist zur Freude Aller, die den Madesinn hassen, dieser ansehnlichen Uebertreibung nicht gefesselt geföhrt, nicht einmal in den heftigen Anwandlungen, in welche sieh noch naturgetreu gerade Erinnerungen der Sehnsucht mischen, wie: „Wann kommt zum Seesstrand das holde Götterkind, und löst ihr Lockenhaar im lauen Abendwind“ —, was äusserst wohlthuend wirkt und mit der Wiederkehr der Anklage seiner selbst in desto eindringlicherem Kontraste steht, ohne zur kläglichen Wirre des Versinkens in den Abergwitz S. 224 ausgenommen, der sehr leicht hätte vermieden werden können, wenn die Gleichgiltigkeit gegen dergleichen Modeibel nicht so gross geworden wäre. Allein so ein einziger Schnauwurf geht schnell vorüber und kann die angemessene Führung des Ganzen nicht gefährden. In der That, es gehört diese Nummer zu Auber's besten Sätzen. Nur mögen sich unsere Tenöre an einigen Stellen vor zu starker Anstrengung hüten, die ihnen und dem Vorzuge der Oper nachtheilig sein und der Sache selbst mindestens nichts fruchten würde. Margarethe's Zurückkunft, ihr rezeitatistischer Gesang und die Zwischenmomente Alberts sind gut und von Wirkung. Rudolph, von einem marschartigen Vorspiel im hellen Adur angekündigt, stört Margarethe's Befreiungsplan des Gefangenen; sie weiss sich dem Zorne des Grafen klug zu entziehen und berichtet Albert's Wahnsinn, was den Schwächling, dem in der Regel die Bantheit nahe steht, sobald Sicherheit und Macht ihm die Hände reichen, zum höhnenden Anspruch bringt, Albert solle zur Tafelbelustigung sein Narr sein. Und in No. 16 wird sogleich damit der Anfang gemacht. Die Nummer ist in Dichtung und Musik ebenfalls gelungen; die erste spricht an nannwunden und in solcher Steigerung Albert's Verachtung der niedern Hoheit aus und die Musik begleitet und hebt den Stachel der Worte so natürlich und doch ins Unheimliche spielend, dass die Szene wirken muss, wenn sie vom Sänger richtig gefasst und wiedergegeben wird. Es gehört zwar an den geeigneten Stellen sichere Kraft völliger Unbefangenheit, die durch das Bewusstlose des Zustandes und durch die Empörung des innern Gefühls für maralischen Werth gehoben wird, aber zugleich auch die Hufe der Festigkeit dazu, welche die Sprache der geheimsten Seele notwendig macht. Also wäre auch hier eine *ununterbrochene* Kraftanstrengung, die in Raserei verfällt, zweckwidrig und somit kunsthinderlich. — Als Rudolph, in Wuth entbrannt, im All. assai aufspringt und ihn morden will, tritt Zeila mit langgehaltenem Ha! rettend herbei. Die Musik und

Alberts Sinn wenden sich im Moderato geschickt, der Nebel schwindet seinen Sinnen; er erkennt die Geliebte.

Nr. 17. Quartett zwischen Zeila, Margarethe, Albert und Rudolph, worin der Letzte der schönen Fee, die ihn bisher stets verschmähte, was den bedrängten Albert glücklich macht, nur die Wahl lässt zwischen Alberts Tode und ihrer Einwilligung in die Vermählung mit dem Grafen, ist musikalisch zu gedreht, doch theatralisch wirksam. In Verzeiwung bringt sie sich zum Opfer für Alberts Leben. — Finale. No. 18. Albert kennt keinen Wunsch mehr, als den Schleier wieder zu erlangen, der die Geliebte in ihr Heimathland der Feen versetzen kann, was rezeitatistisch gut deklamirt wird (die Deklamazion ist auch in der Uebersetzung meist gut); Margarethe verriäth, dass sie den Schleier hat, dessen Kraft sie nicht kennt; er verspricht ihr, für die Rückgabe Alles zu thun, was sie befiehlt. Das gesungene Zwiesgespräch wird vom Zuge der Herren und Damen und der Vassallen des Grafen unterbrochen, welcher das Hochzeitsfest beschleunigen will; ein munterer Chor lässt einen Vermählungsamarrschall erschallen. Albert drängt Margarethen, auch Rudolph, vom Zögern beilästigt, befehlt ihr Eile. Sie geht. — Und in steigender Angst ruft Zeila die Hilfe der Schwestern an. Als bald erklingt aus den Lüften ihr bekannter Chor. Zeila, des Bestandes froh, wird von den Frauen mit dem bräutlichen Kranze geschmückt und Margarethe überreicht ihr den Schleier, den sie mit Jubel empfängt und nach kurzem Freudeanruf in die Lüfte erhebt. Albert ist ihrer Rettung froh, und die gaffende Menge drückt ihr Erstanen mit einem einzigen Ha! aus.

Die Franzosen haben diesen Akt für den schönsten der ganzen Oper erklärt, was die Musik betrifft. Sie haben Grund dafür; er hat, wie wir gesehen haben, dichterisch und musikalisch treffliche Situationen, und selbst die weniger psychologisch auf gefassten Sätze sind so anziehend theatralisch, dass sie zuversichtlich, namentlich jetzt, wo von der einen Seite zu viel Geschraubtes bis zur Unnatur, und von der andern so viel Triviales bis zur Abgeschmacktheit in die Opernwelt gekommen ist, überall mit Wohlgefallen aufgenommen werden müssen. Bei diesem Ausspruche ist die Unterhaltungslust der Hörer und die Geschmacksrichtung der Zeit allerdings nicht unberücksichtigt geblieben, soll aber auch bei einer Oper nicht unberücksichtigt bleiben, sobald sie als ein Werk betrachtet wird, das für seine Zeit leben will, ein Wunsch, der doch wohl Keinem zu verdenken sein möchte, weil die gesamte Gegenwart sich dafür erklären muss um ihrer selbst willen. Wir stimmen daher mit dem französischen Urtheile vollkommen überein, in wiefern wir auf die jetzige, längst unter den Galliern eingebürgerte Vorliebe zum Tragischen oder vielmehr zum eingemischten Schrecklichen, Herben und Empirischen sehen, die auch in Deutschland verschiednenlichen Eingang, wenn auch nicht in solcher Verbreitung und Allgemeinheit gefunden hat. Wir weichen aber auch wieder, und zum Vortheile der Oper, an dem Grande davon ab, weil wir jene Vorliebe nicht in dem Grade theilen, sondern dem Heitern mindestens eben so viel

Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn es nur in seiner Art das Gute d. i. hier das die Mehrzahl sinnig Ergänzende trifft. Das Letzte fanden wir nun namentlich im dritten Aufzuge in mehreren Nummern so frisch und leicht wirksam gehalten, dass wir darum keinen Anstand nehmen, den dritten Akt dem vierten an die Seite zu setzen, behauptend, dass der vierte Akt nicht den Eindruck machen würde, wenn der mit ihm meist kontrastirende dritte in seiner Annehmlichkeit minder wirksam gemacht worden wäre. Eins dient dem Andern und ist uns darum in der Kunst Eins so viel werth als das Andere.

Der fünfte Akt kann sich in musikalischer Hinsicht mit dem früheren nicht messen, schon darum nicht, weil die ganze Aulage der Oper hier eine ganz andere als musikalische Tendenz vorwalten lässt. Es ist in diesem Schlussakte überwiegend für die Schaulust gesorgt, welche wirklich auf überraschende Weise pomphaft befriedigt werden kann, wenn die Direktoren nur etwas Summenhaftes daran wenden wollen. Himmel und Erde haben ihre Gelegenheit, sich von ihrer reizenden Seite zu zeigen. Dagegen zählt die Musik nur zwei Sätze in einer einzigen Nummer (No. 19. a und b). Nach einer kurzen, ganz einfachen Einleitung singt der Chor der Feen sein französisches Unisono immer auf der Dominante *g*, nur dass eine Stimme ohne die andere auf kurze Zeit einmal *c* ergreift. Die Umspielung des Orchesters fehlt freilich nicht; auch sie ist einfach wiegend, denn der Chor singt ein Schlämmerlied. Im Verfolge der Szeu wird im Schläfe Zeila's ihres Herzens Sehnsucht nach Albert deutlich, was die Feen kann zu fassen wissen; Alles in französisch deklamatorischer Gesangsweise, in welcher auch Edda, Zeila's vertrauteste Gespielin, den Ruf der Königin zu ihrem Throne verkündet und die Freundin weckt. Sie singt nun eine Arie, in deren vorangehendem Rezitative sie es beklagt, dass hier im Reiche des Zaubers nur Spiel und Gesang die Tage erfüllt und nie ein Sturm diese salsche Ruhe belebe; — die Arie selbst tündelt in gewohnt französischer Weise mit dem Gefühle der Sehnsucht gehörig brillant. Darauf tritt das Rezitativ wieder ein, worin ihr Edda die Huld der Königin verkündet, welche sie heute von ihrem Throne herab mit neuem Glanze umhüllen und ihr den ersten Wunsch erfüllen wolle. Ungesäumt erbittet sie sich nun die Wiederkehr zur Erde, zu ihm, dem sie ihr Herz geweiht, entsagend allem Glanz und der Unsterblichkeit (!). Und der Chor der Feen singt ihr Lebewohl und holde Gesinnung, abermals Unisono wie im Schlummerchor. Hier hätten sie sich freilich etwas harmonischer zeigen können, wenn sie nicht gerade die liebende Absicht gehabt hätten, der Freundin des Abschied aus dem Himmel nicht zu schwer zu machen. Damit und mit einem harfenden Nachspiele schließt der Klavierauszug.

Man sieht nun den Zag zur Erde und die Fahrt auf dem Rhein mit Bergen und Städten des Ufers bis nach Köln, bis zur Vereinigung mit Albert, glänzend und lieblich zu schauen. Es wird sich gut machen, wenn zur Freude der Wiedervereinigung das Allegro des schönen Duetts der Liebenden zum Schluss wiederholt wird.

So hat denn diese Oper Alles, was der Schau- und Hörlust der Zeit willkommen ist. Man mag auch immerhin das Schauvergnügen in den Opern nicht für zu gering achten; mindestens würde man sich sehr irren, wenn man meinen wollte, es sei dieses Verlangen unserer Zeit allein eigen. Ein nicht unbedeutender Theil der Vergangenheit, die das Vergnügen an Opern kannte und pflegte, war wenigstens nicht minder schaulustig; Aufzüge, Pracht und Taux gehörten eben so, nicht selten sogar noch mehr, als jetzt, zu den Genüssen, die man in der Opernwelt begehrt und erhielt. So hat sich denn in diesem Punkte die menschliche Natur nicht geändert. Auch hat jede Zeit ihre Musikgattung gehabt, welche der Mehrzahl am meisten zusagte, an welche sie sich mit Vorneigung hielt und die deshalb von den Komponisten jeder Zeit am meisten bevorzugt und gegeben wurde. Die Ursachen liegen am Tage und haben keiner weiteren Darlegung nöthig. In dieser Hinsicht ist freilich Alles, was ist, verfügbar, d. h. ohne auffallenden Ausdruck: es hat Alles seinen guten Grund, der in der Richtung der Zeit liegt., welche mit dem Fassungsvermögen in genauester Verbindung steht. Hat nun aber Auber in diesem Werke mehrfach Besseres gegeben, als in seinen letzten Opern, hat er mehrere Situationen sachgemässer und wahrheitsvoller gezeichnet und kolorirt, so hat er sich dadurch auch wieder eine Stufe höher gestellt, und die Oper verdient demnach einen grössern Antheil des Publikums, als manche seiner vorhergehenden. Sie hat ihn auch überall, wo sie bisher gegeben worden ist, erhalten. Wollte man sich jedoch dieser Zugeständnisse wegen wundern, dass wir sie dennoch keine eigentliche Charakteroper nennen, so würde man eben dadurch beweisen, dass man noch nicht darüber nachgedacht hätte, was zu einer solchen gehört, worüber sich Mancherlei in meinen Bache „Wesen und Geschichte der Oper“ vorfindet. Dass aber unsere Zeit, selbst anderseitig gebildete Freunde der Tonkunst, in der Regel kein vorwaltetes Verlangen darnach empfinden, ist oft gesagt Erfahrungssache; man vermisst dies selten, so gewiss wir auch sind, dass eine solche sogleich des allgemeinen Antheils sich erfreuen würde, wenn sie, nicht zu weit vom Gewohnten entfernt, glücklicher Weise wieder einmal geleistet würde. Nur mit den alten, keineswegs zu zahlreichen, so vortrefflich sie immer sind, behilft sich keine Zeit allein, sie will Neues zu erneuter Lust, und das ist gut, sonst ginge die Kunst zu Grunde. Wir halten es daher für Ueberspannung, so sehr wir selbst für durchaus Gediegenes und für Erhebung durch die Kunst sind, wenn man der Unterhaltung durch sie allein Werth absprechen wollte; Beides wird immerdar vereint bestehen, damit Alle haben, woran sie sich ergötzen im Kreislaufe der Dinge, der doch stets von einem abgelaufenen Ringe zu einem erweiterten und grössern führt. Die Zeit des Ablaufes liegt aber in der Beschaffenheit der Menschen.

Dass über eine solche Oper die jetzt gewöhnlichen Bearbeitungen für das *Piano-forte* nicht fehlen werden, setzt jeder Erfahrene voraus. Wir lassen die vor uns

liegenden sogleich folgen. Sie sind sämmtlich bei Breitkopf und Härtel erschienen, den Eigenthümern dieser Oper für Teutschland:

- 1) *Mélange pour le Piano sur les motifs de l'Opéra de D. F. E. Auber „le Lac des Fées“* composé par A. Adam. Pr. 16 Gr.
- 2) *Galop du Lac des Fées* — par F. Burgmüller. Oeuv. 53. Pr. 12 Gr.
- 3) *Quatre Airs de Ballet etc. arrangés par F. Burgmüller. 1 et II Suite.* Preis jedes Heftes: 12 Gr.
- 4) *Variations brillantes sur des motifs etc. par L. Chollet.* Oeuv. 37. Pr. 16 Gr.
- 5) *11 Divertissements sur des motifs etc. par J. B. Duvernoy.* Oeuv. 95. No. 1 et II Preis jedes Heftes: 12 Gr.
- 6) *Fantaisie brillante* — par A. Fassy. Oeuv. 55. Pr. 16 Gr.
- 7) *Valse des Etudiens arrangée à 4 mains par Henri Hers.* Pr. 12 Gr.
- 8) *Valse des Etudiens pour le Piano etc.* Pr. 8 Gr.
- 9) *Fantaisie en forme de Rondeau* — par F. Kalkbrenner. Oeuv. 150. Pr. 18 Gr.
- 10) *Fantaisie par Henri Karr.* Oeuv. 250. Pr. 12 Gr.
- 11) *Bagatelli sur des motifs etc. par Adolphe Lecarpentier.* Pr. 10 Gr.
- 12) *Zwei Contre-Tänze über beliebte Themen u. s. w. von Musard.* Preis 14 Gr.
- 13) *Potpourri sur des thèmes favoris etc.* Pr. 18 Gr.
- 14) *Potpourri sur des thèmes favoris à 4 m.* Pr. 20 Gr.
- 15) *Ouverture à 4 mains.* Pr. 16 Gr.
- 16) *Duo brillant à 4 mains par Henri Bertini.* Oeuv. 125. Pr. 1 Thlr.
- 17) *Reminiscences de l'Opéra: Le Lac des Fées etc. par Charles Czerny.* Oeuv. 570. *Rondino brillant sur le chœur: „A travers ces rochers.“* Pr. 14 Gr.
 — 571. *Impromptu sur le chœur des Fées: „Elle dort.“* Pr. 12 Gr.
 — 572. *Fantaisie en Rondeau sur plusieurs motifs etc.* Pr. 18 Gr.
 — 573. *Fantaisie brillante sur plusieurs motifs à 4 mains.* Pr. 1 Thlr. 12 Gr.
 — 574. *Morceau de Salon sur 11 motifs pour le Piano.* Pr. 14 Gr.
- 18) *Deux Rondos faciles à 4 mains* — par J. Goetschy. Oeuv. 21. No. 1 et 2. Preis jedes Heftes: 12 Gr.
- 19) *Divertissement à 4 mains* — par Adolphe Lecarpentier. Oeuv. 32. Pr. 12 Gr.
- 20) *Mélange pour la Guitare* — par Matteo Carcassi. Oeuv. 69. Pr. 10 Gr.

In No. 1 sind die hübschesten Melodien der Oper in wechselnder Folge und verschiedener Bewegung zu einem bunten Ganzen geschickt und ohne viel eigene Zuthat zusammengebracht, immer so leicht gehalten, dass es mässigen Kräften sehr willkommen und unterhaltend sein

wird. — No. 2. Herr Friedr. Burgmüller hat auch hier, wie seit längerer Zeit in der Regel, sein Publikum vor Augen, das Leichtes und Gefälliges vorzieht. Man wird in dieser Hinsicht mit dem Galopp zufrieden sein; er ist für diesen Zweck noch geschickter zusammengesetzt als die erste Nummer. — Die 4 Balletsätze in 2 Heften bringen Alles, was das Ballet enthält mit Ausnahme des Studentenwalters, der in einem eigenen Heftchen (No. 8) abgedruckt worden ist. Der Königsmarsch zum Kölner Volksfeste ist länger, als er im Klavierauszuge steht, die übrigen Tänze sind sämmtlich Note für Note so arrangirt, wie sie der Klavierauszug gibt. Das wäre also ein Beweis, dass Herr F. Burgmüller wenigstens das Arrangement des Ballets verfertigte; es ist gut. — No. 4. Auch hier sind die französisch anmuthigsten, volksthümlich eingehenden und meist tändelnden Melodien vorzugsweise hervorgehoben worden; jede Melodie ist meist mit einer Variation versehen, welche zusammen etwas mehr Fingerfertigkeit in Anspruch nehmen, als die früheren Nummern. Auch ist durch tüchtige Akkordwürfe nach dem herrschenden Geschmacke das Schwarze der Zeit recht gut getroffen. — No. 5. Gleich in der Einleitung wird auf mehrere beliebte Motive erfreulich und sehr leicht ausführbar erinnert, dann das von den allermeisten Bearbeitern bevorzugte Thema des Liedes: „Dich beschenkt das Glück zum Lohne“ für 2 nicht schwierige Variationen benutzt, und zum Schlussätze ist Rudolphs Hauptarie zum Grunde gelegt worden. Im andern Divertissement dieser Nummer ist der Hauptchor der Fren, dann das liebliche Duett: „Zufrieden, von Allen geschieden,“ und zum Grundthema für 2 Variationen: „Seh ich dich, Holde, sprich!“, endlich zum Schlusse der Introduktionschor benutzt worden. Alles leicht für mässige Spieler. — No. 6 greift zuerst Margarethens Arie auf und macht sie, so weit der $\frac{3}{4}$ -Takt derselben geht, etwas brillanter. Das Hauptthema, das 2 Variationen erhält, ist aus Zeila's letzter Arie genommen: „Hört Gott mein heisses Flehen,“ worauf Margarethens Arie in anderer Tonart und geschmückter wiederkehrt. Allegro non troppo gibt einen hübschen Schluss. Es ist vortheilhaft, wenn in solchen Bearbeitungen nur auf mässige Fertigkeit gesehen wird, was bisher von allen Bearbeitern beachtet wurde. — No. 7 ist der Studentenwalzer, leicht und voll für 4 Hände arrangirt, und No. 8 der zweihändige Studentenwalzer, ein Einzeldruck des Klavierauszuges, wie schon weiter oben erwähnt wurde. — No. 9. Selbst Herr Kalkbrenner hat sich diesmal, zuvörderst den Königsmarsch nach angemessener Einleitung benutzend, zwar brillant zierlich, aber nur für mässige Spieler gehalten, was wir bereits als vortheilhaft für solche Gaben bezeichneten. Dass die Kompositionen dieses Virtuosen, der sein Instrument so vortrefflich versteht, den Spielern, besonders für eleganten Vortrag, sehr nützlich sind, wird von Jedem anerkannt, dem es nicht gleichgültig ist, ob geruschelt oder rund und nett gespielt wird. — No. 10 setzt eben so viel Fertigkeit voraus, als die vorige Nummer, nur nicht so viel Delikatesse im Vortrage, sorgt aber für beliebte Mannichfaltigkeit in der Mischung. — No. 11 ist dage-

gen leichter gehalten, was schon der Titel aussagt; es laßt also von sehr mässigen Kräften gut ausgeführt werden. — No. 12. Die beiden Kontraläne von Musard, dem bekannten und beliebten Strauss der Franzosen, werden zuverlässig den Tanzlustigen sehr ergötzlich sein; sie sind in der That sehr artig und erfahren zusammengesetzt. — No. 13. Das Potpourri ist in der bisherigen Reihenfolge die erste dieser Bearbeitungen, wo die Anfänge der Gesänge, welche zum Grunde gelegt wurden, namhaft gemacht worden sind. In dem grössten Theile der übrigen haben wir selbst diese Ausgaben hinzugefügt, zum Vortheil der Liebhaber solcher Unterhaltungen. Unstreitig will man sich gern dabei an die Situationen der Oper erinnern, was dem Spiele solcher Sätze ein Vergnügen mehr gibt. Es wäre also wohl gut, wenn die Herren Divertissement-Verfasser diese Bezeichnungen immer selbst über die Abtheilungen setzten, was hier geschehen ist. Die Aufeinanderfolge ist hübsch und das Ganze nicht schwer. — Das vierhändige Potpourri ist grösstentheils ein Arrangement des vorigen und spielt sich natürlich noch leichter, was auch von der vierhändigen Overture gilt, wie in der Ordnung. — No. 16. Henri Bertini gehört unter die Allen bekannten Männer. Er hat sich in dieser Unterhaltungsgabe nicht verlegen. Erfahrene Behandlung des Instruments, unterhaltende Arbeit und brillante Durchführung kann man also voraussetzen. Sein Duo ist ein wirkliches, d. i. beide Partien haben das Ihre erhalten, jede hat Selbständiges. Aber auch hier werden nur mässige Kräfte in Anspruch genommen; für diese ist es jedoch nicht bloss unterhaltend, sondern auch nützlich. — Vom Rondino No. 17, mit welchem die Bearbeitungen des Herrn Czerny beginnen, gilt im Ganzen dasselbe. Es könnte eben so gut Rondo heissen; zu kurz ist es nicht. Das Diminuativ sieht also auf die mässigen Kräfte, die dabei in Anspruch genommen werden. Das Improvisu gibt dem vorigen in keiner Hinsicht etwas nach, wird aber manchem Dilettanten etwas mehr Mühe machen, als das Rondo; die Mühe wird sich jedoch belohnen. Die Fantasie ist allerliebst und zugleich förderlich für die Spieler. Dass dieser so lange beliebte Komponist für das Pianoforte zu schreiben versteht, wird man ihm lassen müssen, nicht minder erfahrene Ausarbeitung und selbst glückliche Erfindungen, sobald er nur nicht gar zu flüchtig schreibt, was er hier keineswegs gethan hat. Auch die vierhändige Fantasie ist bestens zu empfehlen; sie wird zum Vergnügen und zu mannichfach guter Finger- und Taktübung sehr nützlich sein. — Das Salonstück ist gleich sorgsam behandelt. Die ersten Sätze sind überaus angenehm und für zarten und singenden Vortrag vorthellhaft; der letzte und längste Satz ist erster durchgeföhrt, als es in solchen Gaben in der Regel geschieht. Eben daher dürfte vielleicht dieser letzte Satz manchen Liebhabern etwas zu lang vorkommen. — Die beiden Rondoletten von Götschy (No. 18) sind sehr leicht, so dass sie von einigermaassen vorwärts geschrittenen Anfängern bald gespielt werden können. Dasselbe gilt von No. 19. Für solche Spieler sind diese Werkchen angenehm. —

Die letzte Nummer ist die einzige für die Guitarre, für welche sich solche Zusammenstellungen besonders gut eignen. Dass der Verfasser sein Instrument versteht, weiss man. Die Spieler, denen nichts zu Schweres zugemuthet wird, werden es dem Bearbeiter danken, dass er an manchen Stellen die Position und zu andern, wo es nöthig war, die Finger dazu gesetzt und dadurch die Unterhaltung erleichtert hat.

Schliesslich hervorheben wir noch, dass die Gesänge der Oper auch einzeln zu haben sind.

NACHRICHTEN.

Jena. Wenn unsere akademischen Konzerte in diesem Wintersemester sich im Allgemeinen bisher weniger genügend erwiesen, als die vorjährigen, welchen in diesen und andern Blättern eine so rühmliche Anerkennung zu Theil geworden ist, so hat dies lediglich seinen Grund in einer Veränderung des Orchesters, in welcher wir bisher nichts weniger, als eine Verbesserung zu erblicken vermochten. Anstatt des hiesigen Stadtmusikkorps zog man nämlich das eines benachbarten Landstädtchens für die akademischen Konzerte herbei, welches sich zwar durch hübsche Tanzmusik und wohl einexerzirte Overturen u. s. w. einen wohlverdienten Beifall beim hiesigen Publikum erworben hatte, das aber doch gleich im ersten Konzerte, vorzüglich bei Aufführung der Cdur-Sinfonie mit der Schlussfuge von Mozart, und bei Begleitung einer Arie aus der Schöpfung, einen sehr auffallenden Mangel an Übung in solchen Produktionen an den Tag legte. Sollte, wie es heisst, dieses fremde Musikkorps ganz nach Jena gezogen werden, so müssten wenigstens noch ein tüchtiges Streichquartett, ein erster Kontrabassist und einige für höhere Musik geübte Bläser, vorzüglich Hornisten, hinzutreten und eifrig fortgesetzte Übungen unter Herrn Stades Leitung dem Ganzen eine höhere geistige Belebung verleihen. Sonst möchte man es späterhin vergebens zu beklagen haben, dass bei dieser Veränderung in unserem Musikwesen nicht ein Aufruf zur Konkurrenz anderweitiger Aspiranten für eine Stellung erlassen worden ist, deren Annehmlichkeiten uns leicht den einen oder andern Musiker von höherer Potenz gewonnen haben dürften.

Doch bleiben unsere bisherigen Winterkonzerte nicht ganz ohne erfreuliche Leistungen, vorzüglich im Fache des Gesangwesens, in welchem einige sehr achtbare Talente, unter andern auch das der jugendlichen Gattin unseres Herrn Musikdirektors Stade, hervortreten. Zur Feier des Geburtstages unseres allgeliebten Grossherzogs hatte Herr Stade aus von Herrn Professor Wolf gedichtete Festkantate komponirt, welche seine keineswegs alltägliche Befähigung zur Komposition grösserer Gesang-orchesterverwerke in sehr erfreulicher Weise bezeugend, sich eines so lebhaften als verdienten Beifalls zu erfreuen hatte. Im gleichen Maasse gefielen zwei andere neue Werke unseres talentvollen Künstlers, eine Ouver-

tore „zur Braut von Messina,“ und ein Festgessang zur Geburtstagsfeier unserer hochverehrten Frau Grossherzogin Maria Pawlowna.

Leipzig, den 7. März 1840. Das Programm der im Saale des Gewandhauses am 29. Februar d. J. stattgefundenen fünften Abendunterhaltung für Kammermusik war sehr gewählt und interessant; Quartett von Mozart (Umoll), *Chromatische Fantasie und Fuge für Piano-forte* von Seb. Bach, Quartett von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Esdur, No. 5), *Sonate pour Piano-forte et Violone* von L. v. Beethoven (Op. 47, in A, Kreutzer dedizirt). Das schöne Quartett von Mozart ist allen Künstlern und Kunstfreunden bekannt und werth, und das Quartett von F. Mendelssohn (das dritte von den vor Kurzem bei Breitkopf und Härtel in Druck erschienenen 3 Quartetten dieses Meisters) wird es jedenfalls bald werden, da es unbedingt zu den geistreichsten und genialsten Kompositionen dieser Gattung gehört, welche in neuerer Zeit geschrieben worden sind. Die Ausführung beider Quartette durch Herrn Konzertmeister David und die Herren Rlengel, Eckert und Wittmann war sehr gelungen und der grosse Beifall des Publikums in jeder Hinsicht verdient.

Ganz ungewöhnliches Interesse erregte die chromatische Fantasie und Fuge für Piano-forte von Seb. Bach, welche Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy auf wirklich unvergleichliche Weise vortrug. Vollendetes als Mendelssohns Vortrag Bach'scher Meisterwerke kann man sich überhaupt nicht wohl denken; in seinem Händen wird Alles klar und lebendig, auch bei den verwickeltesten und tiefstinnigsten Kompositionen tritt jedes einzelne Motiv in allen Durchführungen leicht und verständlich hervor, und aus dem Ganzen spricht ein so jugendlich urkräftiger Geist, als ob dasselbe sein eigenes, im Augenblick erst erschaffenes Werk sei. Die Wirkung auf das Publikum war ausserordentlich: durch den anhaltenden Applaus bewogen, trug Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy noch eine Fuge von Seb. Bach vor, die mit gleicher Theilnahme aufgenommen wurde.

Ueber die ewigen Meisterwerke S. Bach's noch viel zu reden, würde rein überflüssig sein; man muss sie hören und immer wieder hören, freilich aber in guter Ausführung, das ist das Einzige, was deshalb zu sagen sein dürfte, denn das Uebrige, Verständniss und Genuss, ergibt sich dann von selbst. Wahrhaft geniale harmonische Effekte enthält die wunderbare chromatische Fantasie, auf welche wir noch besonders hinweisen wollen.

Der Vortrag der berühmten grossen Sonate für Piano-forte und Violine von Beethoven (in A), gewöhnlich die Kreutzer'sche Sonate genannt, durch die Herren Mendelssohn und David ist eine der vollendetsten Meisterleistungen der beiden geübten Künstler; ein so vollkommenes Zusammenspiel, eine so innige Uebereinstimmung in der Auffassung sowohl als in der Ausführung der feinsten Nüancen und Schattirungen wird man nicht leicht wiederfinden, und der enthusiastische Beifall des Publikums, der jedem einzelnen Satze der Sonate folgte, war daher ganz natürlich.

Im achtzehnten Abonnement - oder Gewandhauskonzert hörten wir die Ouverture zur Oper „Elisa oder die Reise auf den St. Bernhard“ von Cherabini, ein des grossen Meisters würdiges Werk; die unter Mendelssohns Leitung vortreffliche Ausführung derselben erhielt lauten Beifall. Fräul. Schloss, welche in ihrer künstlerischen Ausbildung sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat und noch macht, sang an diesem Abend: Arie aus Lucia di Lammermoor von Donizetti „Quella fonte“ und Arie aus Figaro von Mozart „Al desio“, beide in der That so ausgezeichnet, dass wir ihr dafür unsere vollkommenste Auerkennung nicht versagen können. Besonders gelungen war der Vortrag des schon an sich sehr gefälligen Allegrosatzes der Arie von Donizetti, welchen die junge Künstlerin, in Folge der laut und allgemein ausgesprochenen Wünsche, zu wiederholen die Gefälligkeit hatte. Wir haben nie an dem schönen Talente derselben gezweifelt, eine so schnelle und glänzende Entwicklung desselben aber kaum erwartet. Schreitet diese so fort, dann müssen die Leistungen, zumal da ihnen eine tüchtige Schulbildung zum Grunde liegt, bald sehr ausgezeichnet werden.

Herr C. Eckert aus Berlin, welcher seit einiger Zeit sich zu seiner höhern musikalischen Ausbildung hier aufhält, spielte ein von ihm kompositirtes neues Konzert für Violine (Emoll), und erwarb sich durch die Komposition sowohl, als durch sein schönes Spiel allgemeinen Beifall. Die Komposition zeugt von vielem Talent und gründlicher musikalischer Bildung; sie ist gut erfunden, sehr fleissig und sorgsam gearbeitet und dabei für den Solospieler geschickt und wirksam berechnet. Vielleicht würde jedoch diese Wirkung noch grösser sein, wenn die Instrumentirung, welche an sich viele Sachkenntniss verräth, etwas weniger voll und die Solostimme dadurch weniger gedeckt wäre. So hat es uns wenigstens erschienen; in solchen Sachen ist indess eigene Erfahrung immer der beste Weg, das Richtige zu finden; Herr Eckert mag daher nur recht fleissig schreiben, bei seinem schönen Talent findet das Rechte sich dann von selbst.

Mit wahrer Freude haben wir diesmal noch über eine neue Sinfonie (No. 5, Umoll) von J. W. Kalliwoda zu berichten, welche im zweiten Theile des Konzerts unter des geübten Komponisten persönlicher Leitung ausgeführt wurde.

Alle grösseren Kompositionen Kalliwoda's und vorzugsweise die bisher von ihm erschienenen bei uns stämmlich wiederholt aufgeführten vier Sinfonien zeichnen sich durch frische, lebendige, in edelm Styl gehaltenen Erfindung, durch solide und klare Arbeit aus. Auch diese neue fünfte Sinfonie ist ein Werk von gleich hohem Kunstwerthe und in mancher Hinsicht, namentlich wie die Selbstständigkeit und Originalität der Anlage, die sichere Beherrschung des Stoffes und der Form, so wie die Gewandheit der harmonischen Durchführungen betrifft, vielleicht noch vorzüglicher als ihre Vorgänger. Das einleitende Adagio des ersten Satzes ist schön gedacht, vortrefflich instrumentirt und, namentlich der darin durch Violoncello, Viola und Bass eingeführte Hauptgedanke, von sehr vieler Wirkung; die unmittelbar hierauf folgende

kurze kanonische Durchführung desselben, wenn wir uns recht erinnern, durch Fagott, Oboe, Klarinette und Flöte, ist zwar etwas breit gelegt (was nach der vorangehenden Fülle der eng zusammenliegenden Streichinstrumente etwas dünn klingt), aber jedenfalls sehr hübsch gemacht. Das sich an diese Einleitung anschliessende Allegro in Hmoll ist auf mehrere sehr frische Motive gebaut; das erste Hauptmotiv tritt in allen Instrumenten Unisono ein, was sehr kräftig wirkt; das zweite schliesst sich unmittelbar selbständig an, und beide sind in der Folge auf mannichfache sehr interessante Weise theils einzeln, theils zusammen verarbeitet; auch der Hauptgedanke der Einleitung kehrt hier und da in einzelnen Anklängen und gegen das Ende des Satzes vollständig wieder; das Ganze erscheint hierdurch in schöner Form, die Arbeit ist klar und flüssend und bekundet überall den erfahrenen Meister.

Der zweite Satz, ein Scherzo, ebenfalls in Hmoll, zeichnet sich unter allen Sätzen durch besonders glückliche Auffindung der Motive, deren geschickte Verbindung und durch sehr feine Instrumentierung aus. Der zweite Theil desselben bildet eine Art selbständiges Trio, das in Dur eintritt, und sehr gut klingt. Ueberhaupt ist das ganze Scherzo ein sehr schönes Stück von vieler und schlagender Wirkung.

Das hierauf folgende Andantino oder Allegretto (wir wissen nicht, wie es der Komponist bezeichnet hat) ist ein sehr flüssend geschriebener freundlicher Satz, dessen Hauptmotiv zwar sehr melodisch und angenehm — aber weniger ausgezeichnet und originell gefunden ist. Es hat ausserordentlich schöne Stimmführung, interessante harmonische Verwebungen, und ist an sich ein schönes wohlgefälliges Stück, scheint uns aber doch durch seinen an sich kleinen Charakter der ziemlich grossartigen Anlage der ganzen Sinfonie nicht völlig zu entsprechen. Wir glauben, ein grösseres ernstes Adagio würde mehr und kräftigere Behaltirung, lebendigeres Kolorit in das ganze Werk gebracht und es dadurch sehr vergrössert und gefördert haben, statt dass der Charakter des Andantino es nur kleiner machen dürfte. Doch wie gesagt, wir haben gegen das wirklich recht schöne Stück an sich nichts einzuwenden, nur hier in solcher Verbindung hätten wir ein grossartigeres gewünscht.

Der letzte Satz ist ein Allegro in Hmoll, in leichtem rondosartigen Styl, frisch und lebendig erfunden und wieder sehr gut instrumentirt; so klingt namentlich gleich der erste Eintritt der Blasinstrumente, welche das Hauptmotiv des Satzes einführen, sehr schön. Wir können über auf den Satz nicht eingehen, wie wir denn überhaupt das ganze Werk nur leicht zu skizziren vermöchten, da wir dasselbe leider nur einmal hören konnten. Vielleicht findet sich zu seiner ausführlichen Besprechung später Gelegenheit, da, wie wir hören, die Sinfonie bei Herrn C. F. Peters im Druck erscheinen wird.

Die Ausführung der Sinfonie war durchweg trefflich und man hörte so recht deutlich, dass sie mit Liebe vorgetragen wurde. Jeder einzelne Satz erhielt reichen Beifall, und wir können nicht umhin, dem geehrten Komponisten unsere aufrichtigsten Dank für sein schönes Werk hiermit öffentlich auszusprechen. †.

Herbststagnone (1839) in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Neapel. Unsere beiden königl. Theater S. Carlo und Fondo erhalten sich kann auf den Beinen. Selbst die Donizetti'schen Opern fangen schon zu verbleichen an, wozu aber die Sänger das Ibrige heitragen. S. Carlo eröffnete die Stagnone am 26. September mit Mercandante's Elena di Feltre (bekanntlich für die Ronzi, Nourrit, Barroilhet und Giani komponirt), worin die Palazzesi, Basadonna und Barroilhet sangen, und das Ganze eine kalte Aufnahme fand. Nicht viel besser ging es Donizetti's Roberto d'Erreux, Gemma di Vergy (worin Reina einige Auszeichnung zu Theil wurde) und Lucia di Lammermoor. Neu gab man auf S. Carlo den 6. November die tragische Oper: *Il Conte di Chalais*, in drei Akten, Buch von *Salvatore Camerano* und Musik vom *Maestro Giuseppe Lillo*. Da diese Musik weder neu noch gelehrt, weder zu lang noch zu kurz ist, kann einmal gehört zu werden verdient, überhaupt sehr wenig gegeben wurde, und das Buch selbst ursprünglich für den armen Bellini und S. Carlo bestimmt war, so folgt hier kürzlich der Inhalt dieses Letztern, mit dem Bemerkung, dass Herr Camerano die sogenannten Theaterkonvenenzen der Sänger dabei ausser Acht gelassen hat. Bei alldem beginnt aber der erste Akt, wie gewöhnlich, mit einem Chor, der sagt, Richelieu nehme in der Gunst des Königs Ludwig 13. ab. Graf von Chalais liebt Maria, heimliche Gemahlin des Herzogs de Chevreuse, der auf Richelieu's Befehl, weil er aus Eifersucht seinen Neffen im Zweikampf tödtete, im Gefängnis schmachtet. Maria bittet Chalais, er möchte sich beim Könige, dessen Günstling er ist, für Chevreuse verwenden; er thut es und erhält dessen Befreiung. Als Chalais wieder auf der Szene erscheint und vernimmt, dass ein gewisser Visconte übel von der Maria spricht, fordert er ihn zum Duell an. Chevreuse tritt auf, dankt dem Freunde Chalais für dessen Verwendung, und als er Richelieu's Fall vernimmt, entdeckt er seine vor diesem Minister heimlich gehaltene Heirath mit Maria. Chalais Erstaunen und Eifersucht, Maria's Orgasmus, die eingetroffene Nachricht der Ernennung Chalais zum Minister an Richelieu's Stelle, die er aber, seiner Liebe zu Maria wegen, mit Verachtung anhört, bilden das Schlusszerstück des ersten Aktes. — Zweiter Akt. Chalais wird vom Volke als erster Minister gefeiert. Maria kündigt ihm verkleidet an, dass Richelieu abermals in die Gnade des Königs getreten, und rüth ihm, weil er vom Erstem verfolgt wird, zu fliehen. — Lärm an der Thür, es ist ihr Gemahl; Maria versteckt sich in ein Waffenzimmer. Chevreuse erscheint und erinnert Chalais, es sei diese gerade die Stunde, in welcher er sich mit dem Visconte schlagen muss. Chalais ruft Maria hervor, diese bittet ihn aber, sich vor den Verfolgungen Richelieu's zu sichern und das Duell ganz sein zu lassen. Chalais lässt sich dazu bereden, ein Bedienter meldet, dass Chevreuse sich für ihn schlägt, Maria fährt in ihren dringenden Bitten fort. — Dritter Akt. Chevreuse wird in dem für den Freund gefochtenen Duell leicht verwundet. Ein

Bedienter bringt die Nachricht, dass Chalais Palast von Soldaten umgeben ist, und man sich seiner und seiner Papiere bemächtigen will. Chalais sagt zur Maria, dass er zu Hause einen Brief mit ihrem Bildnisse gelassen, ihre Liebe gewiss entdeckt werden werde, er bittet sie demnach, ihm auf seiner Reise zu folgen, sonst würde der Tod sein Loos sein. Chevreuse erscheint und lässt ihn durch eine heimliche Thür entfliehen. Hierauf kommen Leute, Chalais in Haft zu nehmen, und übergeben Chevreuse die Liebe seines Freundes mit seiner Frau betreffenden Papiere und ihr Bildnis. Er ruft die Herzogin (Zora, Rache, verrathene Ehre in Chevreuse, Schande in Maria), aber Chalais kehrt zurück, furchtbarer Kontrast zwischen ihnen, Chevreuse fordert Chalais auf, sich mit ihm zu schlagen, sie gehen ab, die Wache kommt, Letzteren in Haft zu nehmen, aber Ersterer kommt zurück und verkündet, dass er ihn getödtet habe, und sagt zur Gattin:

A te maggior supplizio
Vita e rimorsi!

Barroilhet (Chevreuse) und Chalais (Basadonna) gaben ihre Rollen sehr gut; die Palazzesi (Maria) machte sich durch ihre hübsche Stimme bemerklich, ist aber keine Schauspielerin. Der Hof applaudirte in der ersten Vorstellung die Ravatine der Palazzesi, das gut vorgetragene Duett der Männer, mit jedesmaliger Hervorrufung des Maestro und Dichters. In der zweiten Vorstellung wurden auch andere Stücke applaudirt, und ein abermaliges Fuorabohnten Sänger, Maestro und Dichter.

Auf dem Teatro Fondo wiederholte man die ältern Opera: I Ciarlatai, Chiara di Rosenberg, 1000 talleri, Pia de' Tolomei, La Sonnambula (mit einer neu enga-

girten Sängerin Gambardella, die eine schöne Stimme hat), I due Savojardi (am meisten). Die neue Operette *I guanti gialli*, mit einer leichten Musik, vom Maestro *Graviglio* (soll wohl *Graville* heissen), wurde äusserst wenig gegeben; es sangen darin die Granchi, die Buccini, Salvetti und Ambrosini.

Auf dem Teatro Nuovo gab man unter den wiederholten ältern Opera Ricci's Noove Figaro am meisten. Neu waren 1) die Oper *Il Martinaro*, vom Maestro *Aspa*, hat Hübsches und Lustiges und wurde oft gegeben; in ihr sangen die beiden Taglioni, Tenor Paterno aus Sizilien, der Bullo Casaccia und Bassist Fioravanti. 2) *Il Fuorbandito*, von Herrn *Antonio Traversari* aus Ravenna, Zögling des hiesigen Konservatoriums und Donizetti's, erhielt starke Aufmunterung, und der neue Maestro wird künftigen Winter eine andere neue Oper für dieses Theater *La lettera di raccomandazione* heitelt, komponiren.

Ausser benannten drei Theatern gibt man seit einiger Zeit noch grosse und kleine Opera auf zwei andern kleinen Theatern dieser Hauptstadt: auf der Fenice und Partenope, von denen es aber am besten ist — nichts zu sagen.

Der 15jährige Violinist *Nicolaus Dimitryeff* liess sich am 12. November auf dem Teatro Fondo mit vielem Beifall hören. — Der Tenor *Mirate* ist von hier nach Paris abgereist.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz. Am 9. Februar wurden in Paris Meyerbeer's Hugenotten zum *einhundert und siebensten Male* gegeben: der Beifall des Publikums ist seit dem ersten Erscheinen dieser Oper im Ganzen eher gestiegen als gefallen.

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erscheinen mit Eigenthumsrecht:

Methode complète

de
Piano - Forté

par
Henri Bertini Jeune.

Methode complète

de
Chant

par
Louis Lablache.

Beide Werke mit deutschem und französischem Text.

In meinem Verlage erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

3ème Duo concertant
pour le Piano et Violon

par
Louis Spohr.

Oeuvre 112.

Dresden, im März 1840.

Wilhelm Paul.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Im Verlage von **Fr. Hofmeister** in Leipzig ist erschienen:

Reminiscences de Lucia di Lammermoor.

Grande Fantaisie dramatique pour Piano

par

F. Liszt.

Oeuv. 13. (Première Partie.) 14 Gr.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau ist so eben erschienen:

Trio

pour Piano, Violon et Violoncelle

composé par

B. E. Philipp.

Op. 33. Prix 2 Rthlr.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 18^{ten} März.N^o 12.

1840.

W. A. Mozart

VII Sonates pour le Piano. Nouvelle Edition. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. No. 1: 16 Gr.; No. 2: 12 Gr.; No. 3: 10 Gr.; No. 4: 10 Gr.; No. 5: 8 Gr.; No. 6: 10 Gr.; No. 7: 18 Gr. Zusammen als 3s Heft der Oeuvres completes. 3Thlr. Angereicht von G. W. Fink.

Allen Musikern und gebildeten Liebhabern der Tonskunst, die den Werth der Sonaten in der Form, wie sie durch teutsche Meister gefunden und gehoben wurde, nach Verdienst zu schätzen wissen, muss eine neue Auflage der Mozart'schen Sonaten eine eben so überraschende als freudige Erscheinung sein. Wie sollte es nicht überraschen, wenn etwas geschieht, was man kaum zu hoffen wagte! Die mancherlei Klagen, die sich in der neuesten Zeit über die Zurücksetzung der Sonatenform erhoben, bezogen hinlänglich, wie weit man sich die Liebhaberei am soliden Sonatenspiel aus unserm ganzen Musikleben entfernt dachte. Wir haben öfter erwähnt, dass man in dieser niederschlagenden Ansicht zu weit ging. Sprach auch das laute Treiben in unserer Musikwelt deutlich genug für die Klage über einen offenkundigen Rückschritt der Neigung für diese Kunstform, so hatte man doch dabei weder die Stille im Lande, noch die vielen Arbeiten der Musiker selbst im Fache der Sonate viel zu wenig berücksichtigt und auf ihren Einfluss auf das Leben viel zu wenig gerechnet. Die Sonatenform, wie sie jetzt ist, wird nicht zu Grunde gehen; zu mannichfach und zu kräftig in sich, wird sie sich immer von Neuem wieder auf die ihr gebührende Stufe der Ehre und des Ansehens erheben, wenn sie auch durch den Wechsel der Dinge eine Zeit lang in die Stille des Lebens zurückgedrängt werden kann. — Dennoch, wir gestehen es, überraschte uns selbst die Erscheinung, aber auf freudige Art. Wir haben uns nie verwundert, wenn Beethoven'sche Sonaten neu aufgelegt wurden; sie wandeln im Sturm wie Ossians Bilder und reiten auf Wolken durch Nebel und Nacht und treffen im Fluge die Herzen der Lebenden wie Kinder einer wanderbaren Welt. Aber Mozart's lyrische Sonaten, so schlicht in sich, so einfach, mitten unter den Menschen menschlich und harmlos, in völlig geordneter Form und, was sehr bedeutsam ist, so gering scheinende Kräfte der Vortragenden, so weit auf Fertigkeiten der neuen Spielerat gesehen wird, in Anspruch nehmend — und doch wieder angelegt! Das will etwas sagen, aber etwas Prendiges.

Der dritte Band der sämmtlichen Werke Mozart's, der diese Sonaten enthält, muss also doch vergriffen sein; es sind also doch nicht Wenige, die sich fort und fort bei allem Wechsel der Zeit an diesen Klavierwerken geräuschos erbauet haben; nicht Wenige, die es für notwendig hielten, einen Heros wie Mozart in allen Richtungen seiner Kunstthätigkeit kennen zu lernen. Das wird auch unter den Verständigen wohl so bleiben. Sollten denn nicht Musikbesessene und Musikfreunde so viel Bildungstrieb in sich fühlen, die Gehen eines solchen Mannes sorgfältig kennen zu lernen, und wäre es nur, um selbst zu erfahren, was er für seine Zeit zur anerkannten Förderung auch dieses Kunstzweiges that? Wäre es doch eine Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit übelster Art, wenn junge Musiker unserer und der nächstfolgenden Zeit nicht einmal mehr nach den Schöpfungen solcher hervorragenden Epochenhäupter fragen wollten! So weit herunter sind wir hoffentlich nicht, dass nicht Viele sein sollten, die sich das Wort zu Herzen nehmen möchten. Es wird aber jetzt keine geringe Anzahl junger und bereits tüchtiger Klavierspieler und Musiker sich finden, die diese Sonaten noch nicht kennen, weil sie, im Zeitgeschmackmässigen genug beschäftigt und dadurch in sich selbst beengt, nicht Musse und nicht Trieb genug fanden, sich an ein früher Gelientes zu machen, was ihren Fingerfertigkeitssdrang nicht erwünscht genug zu fördern schien. Denn so viel Fingertanz und Bravoursprung, so viel Vollgriffigkeit und sogenannt sinfonische Tonmasse ist hier eben so wenig, als jene heutige Erzählungsmusik, die dem Fantasiegewaltigen eine ganze Novelle in die Einbildung tönt. Aber Musik, die eine natürliche, und keine geringe Bildungsstufe völlig klar und schön erfüllt, möchte denn doch wohl darin sein; und diese herauszubringen, herauszuspielen, dürfte endlich doch wohl zu keiner geringen geistigen Ausbildung führen. Leuchtet auf diese Art der Vortheil im Allgemeinen ein, so liegt er für eine gewisse Bildungsstufe der Fertigkeit noch viel näher. Ferner dürfte es im Allgemeinen wohl keine leere Anschuldigung heissen, wenn Viele unsere heutigen Musiker vorwerfen, sie hätten über ihren Seidlänzerkünsten den guten, vollen und schönen Ton dergestalt vernachlässigt, dass sie nur einen kleinen, schwankenden und herzlich matten hervorzubringen im Stande wären. Haben wir auch unter unsern Pianisten von wirklich erstem Range allerdings solche, die nicht rauscheln und rumpeln, sondern bei aller ungeheuern Bravour echt spielen, so ist doch unter der Menge,

unter welche wir sogar Leute mit Namen zählen, die *wahre, volle Ausprägung des Tones* vernachlässigt genug. Diese gesunde, volkräftig abgerundete Tonausprägung gehört aber wesentlich zur Darstellung solcher Werke, wie die vor uns liegenden Sonaten. Dienen sie dazu, so fördern sie Herrliches auch in dieser Rücksicht u. s. w. Wir haben also für diese neue Auflage in vielfacher Hinsicht einer Verlagsanleihe zu danken, die zum Vortheil echter Kunst sich in den letzten Zeiten ganz besonders und ausserordentlich thätig erwiesen hat. Druckfehler, und nur sehr leicht zu verbessernde, haben wir in allen 7 Sonaten höchstens 4 bis 5 bemerkt.

Gradus ad Parnassum

oder *Vorschule zu Seb. Bach's Klavier- und Orgelcompositionen in Präludien und Fugen durch alte Dur- und Molltonarten für Orgel und Piano-forte* — komponirt von Fr. Kähntedt. Op. 4. 2e Lieferung. Mainz, bei Schott. Preis 48 Kr.

Was wir in unserer Anzeige der ersten Lieferung dieser tüchtigen Arbeit im vorigen Jahrgange S. 890 ausgesprochen haben, gilt auch für dieses neue Heft, mögen wir an Auseinandersetzung der Art der Bearbeitung und des nächsten Gebrauchs derselben, oder auf das Empfehlenswerthe des sehr geschickt durchgeführten Unternehmens sehen. Der Beruf des Verfassers zu solchen Leistungen tritt hier fast noch leuchtender, als im ersten Hefte hervor, und wir haben im Allgemeinen nichts hinzuzufügen, als dass auch diese neue Gabe mehr für Orgel- als für Klavierspieler sich eignet. Auch hier sind die Themata aus einem Chorale genommen worden, der allen Bearbeitungen des Heftes mehr oder weniger zum Grunde liegt. No. 1 hat die Ueberschrift: Canon in Nona superiora über den Choral „Ach sieh ihn dulden,“ ein trefflicher Satz, so rund und sicher als der zweite Canon in der Oktave über denselben Choral. In den folgenden 5 Präludien, sämmtlich mässig kurz, ist theils nur der Anfang des Cantus firmus bald in dieser bald in jener Stimme eingewebt worden, theils spielt der Hauptgedanke mehr oder minder darauf an. Die Sätze sind mannichfaltig, ohne festgefrorene Manier, kirchlich und wirksam. Die Fuge, immer das letzte Stück eines Heftes, ist auf den Anfang des Chorals gebaut, mit Ausnahme einer Abweichung vom Hergebrachten, vortrefflich gehalten, dazu eigen und überaus klar bei aller Verwebung der Stimmen und den sichersten Ineinanderfügungen des Themas. Das Werk empfiehlt sich durch sich selbst; man versuche es nur. Alle Sätze dieses bedeutenden Heftes gehen aus C-moll.

Choral-Buch

der protestantischen Kirchengemeinde des Königreichs Bayern, zunächst zum Gebrauche in den Fortbildungsanstalten für Schullehrer in Oberfranken für vier Männerstimmen umgearbeitet von J. F. Buck, Stadt-Kantor zu Bayreuth, und C. W. L. Wagner,

Kantor in Kirchhüllsbach. Im Selbstverlage der Verfasser. Ladenpreis 3 Fl. 36 Kr.

Als wir im vorigen Jahre die erste Abtheilung dieses nun vollendet vor uns liegenden Choralbuches erhielten, versäumten wir es nicht, unsere Leser sogleich mit dem erwünschten, nützlichen und äusserst sorgfältig behandelten Unternehmen bekannt zu machen (1839, S. 642). Nach unsern dort nachzulesenden Auseinandersetzungen haben wir hier nichts angelegentlich zu thun, als das zweckmässige, gut gehaltene Ganze von Neuem bestens zu empfehlen. Namentlich mögen die protestantischen Kirchen und Schullehrer-Anstalten des Königreichs Bayern das Werk ihrer vorzüglichen Beachtung würdigen, da es zunächst für sie bestimmt und ihnen überaus nützlich ist. Aber auch den Ausländern wird es gute Dienste leisten, und die Sammler von Choralbüchern werden es sich nicht entgehen lassen. — Das Ganze bringt auf 253 deutlich lithografierten Querquartseiten 192 gut 4stimmig ausgesetzte Choräle, denen ein Anhang von 30 Chorälen beigegeben worden ist. Das Buch zählt 324 Notenseiten. Der Preis ist also sehr wohlfeil, keine Geldpekulation der achbaren Herausgeber, welche noch bis Ostern d. J. zur Erleichterung der Anschaffung des Werkes den Subskriptionspreis von 2 Fl. 24 Kr. fortbestehen lassen und bei Abnahme von Partien noch weitere Vortheile gewähren wollen, im Falle, dass man sich an sie selbst, nicht an Buchhandlungen wendet. Möge das uneigennützig und nützliche Werk gehörende Beachtung finden und so vielen Segen schaffen, als es die treue Arbeit verdient.

Sechs Solleggien

für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Piano-forte, komponirt von Fr. Curschmann. Erstes Heft der Singübungen. Op. 20. Hamburg und Leipzig, bei Schubert und Comp. Preis 1 Thlr.

Der bekannte und beliebte Liederkomponist gibt folgende Vorwort: „Von der Verlagsanleihe aufgefordert, Solleggien zu liefern, die für schon in ihrer Ausbildung vorgeschrittene Sänger, doch weniger schwer seien als die vortrefflichen Bordogni'schen, glaubte der Unterzeichnete (Curschmann), dass es auf Zwierlei dabei ankomme, einmal, dass die Stimmleuge weniger hoch sei als in jenen (der höchste Ton für den Tenor ist das eingestrichene *a*, nur einmal im schnellen Durchgange *b*), und zweitens, dass die Wendungen und Figuren weniger ungewöhnlich, mehr in's Ohr fallend seien (das Letzte ist auch in den Bordogni'schen stets beachtet und das Erste ist sehr relativ). Mit dieser Absicht sind diese Solleggien gemacht, über deren Ausführung nichts weiter zu sagen ist, da die Zeichen das Nähere darüber anzeigen, als etwa was Bordogni über jede Uebung gesetzt hat: Immer verbunden und mit getragener Stimme. — Sollte dieses Heft im Publikum zweckmässig und nützlich befunden werden, so werden mehrere nachfolgen.“ — Darauf sind wir begierig. Ungewöhnlich sind die Figuren nicht, noch weniger ist es die Begleitung, die nur

an einigen Stellen in wenigen Noten etwas anders sein könnte; ob auch viel leichter? das mögen die Sänger selbst bestimmen. Nützlich sind sie gleichfalls, besonders für nicht hohe Stimmen, also im Allgemeinen empfehlenswerth, ob wir für unsere Person gleich gestehen, dass uns die Bordogoi'schen lieber sind. Das ist jedoch Geschmackssache, folglich kein Tadel der vorliegenden.

C. L ö w e

Sechs Gesänge für Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Mainz, bei Schott's Söhnen. Preis 2 Fl. 24 Kr.

Diese Lieder und Gesänge ohne Opuszahl sind der Mainzer Liedertafel gewidmet und in derselben Weise, wie man sie von diesem Komponisten kennt; vielleicht die beiden ersten in mehr allgemeiner freundlicher Haltung, so dass sie dieses Verfassers Eigenheiten in Erfindung und Bearbeitung weniger darlegen, als die Mehrzahl seiner übrigen Gesangsstücke. Beide sind in dem gefälligen $\frac{3}{4}$ Takte langsamer und ruhiger Bewegung, in denen die Mischung der Stimmen, die jetzt herrschende, nicht fehlt. Das erste Lied, „Das dunkle Auge,“ ein recht hübsches und beliebt kurzes Gedicht von N. Lenau, schließt den vierstimmigen Gesang mit



eine Form, die auf dem gezogenen Gesange eines männlichen Endreimes etwas altväterisch, wie aus den Schieferzeiten der letzten Idyllenlust, so tändelnd erklingt. No. 2. Nachtlid, von Hanpach, ist musikalisch nicht ohne vielfache Anklänge und ein dichterisches Dokument für ein Hangen und Verlangen nach Nacht und Traum, welche die Härten des Lebens ausgleichen und viel herrlicher sind, als Sonnenlicht und Wachen. Wir haben die Nacht auch lieb, aber nicht so, wie sie hier abgezeichnet wird, und dabei auf jeden Fall noch weit mehr den hellen Tag sinniger oder strebsam tüchtiger Thätigkeit. Man höre die zweite und letzte Strophe, die sich so vernehmen lassen:

- 2) Wer rühmet die Sonne, wer preist den Tag?
Am blenden Lichte, womit er glüht,
Die Blume der Täuschung nicht blühen mag,
Die elendig das Leben mit Wonne kränzt!
Wer preisse den Tag?
Dem die Wunderblume nicht blühen mag!
- 3) Doch herrscht die Nacht mit dem freudlichen Blick,
So lassen die Träume das dunkle Haus
Und weben aus Täuschung manch süßes Geschick,
Und gleichwie die Härten des Lebens aus;
Bald künden sie Glück,
Bald warnen sie klüglich vor Misgeschick. (Sol.)

Dergleichen Lieder sind für Schwache recht hübsch, für

Männer nicht; müssen anders stehen! Da ist doch das folgende, „Würde der Frauen,“ von Schiller, ein ganz anderes Lied, auch im Musikalischen, was so schön gelungen ist, dass die Sammlung schon dieses einzigen Doppelgesanges wegen gekauft zu werden verdient. Auch No. 4, des Glockenthürmers Töchterlein, von Rückert, wird einen artigen Scherz abgeben und den Meisten sehr wohl behagen. In den beiden letzten Nummern kehrt dem Komponisten seine alte Marotte wieder, die ihn Texte in Töne bringen heisst, die viele Andere ungesungen lassen würden. No. 5 ist von W. A. Häring und betitelt sich „Rübenrettig.“ Es liest nämlich eine liebende Engländerin die Rübe und ihr Geliebter den Rettig, und über den Rettig- und Rübenstreit zergeht die süsseste Liebe. Das sechste ist „Die lustige Hochzeit,“ ein wünschtes Spottlied. Aber im Musikalischen hat er sich besser als früher dabei zu helfen gewusst, er hat die Zelterische Manier dabei angenommen, eines Mannes, der die „verflucht moralischen Lieder“ nicht leiden konnte und dem es im gravitätisch Komischen recht wohl gelang. Und so werden auch diese beiden letzten Nummern Vielen erwünschten Spass machen.

J. C. D. Wildt's

Theorie der griechischen Musik zur Uebersicht aller Musik seit 4000 Jahren. Hannover. 1839.

Aus unsern früheren Anzeigen weiss man, dass die Mittheilungen dieses Mannes aus Tabellen bestehen, jede einen halben Bogen umfassend, woran die griechischen und unsere Buchstaben-Namen der Töne mit Berechnungen stehen, ohne dass weitere Worterklärungen dazu gesetzt werden. Der Verfasser selbst hat das Motto aus Gaudentius gewählt: *latoctis nos canto.* So ist es auch; wer nicht mit der Sache selbst schon bekannt ist, wird nichts von diesen Tabellen haben; wer hingegen die früheren besitzt und sich hinein fand, wird sich diese von selbst anschaffen zur Vervollständigung dieser übersichtlichen Darlegungen.

Repertorium für Deutschlands Kirchenmusik,

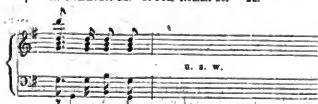
für den vierstimmigen Gesang mit Orchesterbegleitung. II. Band. No. 3. Der 95. Psalm: „Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken,“ für 2 Violinen, 1 Viola, 2 Flöten, 2 Klarinetten u. Hoboen, 2 Corne, Violoncello und Basso, nebst vierstimmigen Gesang von Naumann, königl. sächs. Kapellmeister in Dresden (Op. posth.), neu instrumentirt von C. G. Reissiger, königl. sächs. Kapellmeister ebend. Meissen, bei F. W. Goedsche. Part. 27 S. Preis 14 Gr.

Der Name „Naumann“ hatte früher in der Kunstwelt einen herrlichen Klang, der auch jetzt noch Manchem in angenehmer Erinnerung vorschweben möchte. Seiner grössern, zu ihrer Zeit als Meisterwerke mit Recht anerkannten und mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Kompositionen anderer Art wollen wir hier

nicht weiter denken. Wie sehr er sich aber überdies als Komponist im Bereiche der Kirchenmusik hochverdient gemacht und nach dem Zeugnisse aller Sachverständigen einen besondern Ruhm darin erworben habe, könnte allein schon sein „Vater Unser“ von Klopstock und der „96. Psalm“, die beide gedruckt sind, beweisen. Ausser den dem Rezensenten bekannt gewordenen und sich als Manuskripte vorfindenden Kirchensachen, als „Die Wege Gottes“, „Kantate“, „Lobe den Herrn, meine Seele“, Psalm — mögen noch einzelne alle Beachtung verdienende Stücke dieser Art in manchen Händen sein. Wollen wir den besondern Geist, der in Naumann's Kirchenkompositionen weht und den formellen Charakter desselben näher bezeichnen, so scheint es uns ein „sanfter und milder, von inniger Sehnsucht nach dem Höhern durchdrungener Geist zu sein, der das Gemüth auf den Pfitzen süßer und einfacher Harmonien allmählich zu den Regionen des Glaubens und der Andacht emporzieht, und sich in der Darstellung, allen irdischen Prunk und Glanz verschmähend, nur durch Einfachheit und Würde im Gebrauche der Töne Mittel kund gibt.“ Stille Heiterkeit, Gemüthsfreudigkeit und Liebe, treffender Ausdruck und Gefühl dürfte der bezeichnende Charakter dieser kirchlichen Kompositionen sein. An sie reiht sich würdig vorliegender 95. Psalm, ein nachgelassenes Werk von Naumann, dessen Veröfentlichung wir dem rühmlichen Fleisse eines seiner wackern Nachfolger verdanken. Zwar milder umfassend — er enthält nur zwei Sätze, mit einem kurz eingeschobenen Adagio für zwei Stimmen — als ähnliche Stücke, und weniger mannichfaltig, als diese, lässt sich doch auch darin die ursprüngliche, eigentümliche Anmuth des Komponisten, die durch des Herausgebers Bearbeitung einen schmückenden Beitrag erhalten hat, nicht verkennen. Insbesondere aber wird es kleinen Kirchenorchestern in Ansehung der Aufführung, die ohne besondere Schwierigkeit ist, willkommen und an denen Orten um so mehr passend sein, in welchen der Kirchenmusik in neuerer Zeit weniger Raum gestattet ist. Nur etwas vom Ganzen theilen wir mit. Vorangeht ein Allegretto in G dur mit $\frac{3}{4}$ mit Instrumentaleinleitung durch sieben Takte und dem Motiv:



Sopr. I. u. II. Kommt her-zu. B. Ten. Kommt her - zu.

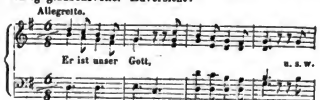


Las - set uns dem Herrn. u. s. w.

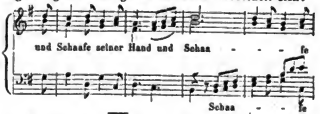
worin die erst einander gegenüberstehenden Stimmen im vierten Takte in Vereinigung sich erheben und auf verschiedene Weise einander nachahmend bis zur Dominante D in 34 Takten gleichmässig fortgehen. Nun:



Las - set uns dem Herrn, dem worin es auf kunstvolle, sinnig einfache Art bis zum 65. Takte fortgeführt wird. In einem Adagio, Cdur, von 18 Takten für Sopran und Alt, werden die Worte „Kommt, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat,“ auf angemessene, doch wie uns scheint weniger feierliche Weise behandelt, als die üblichen Worte in einem Psalm: „Betet an den Herrn im heiligen Schmuck.“ Der Schlusssatz ist in freudig glaubensvoller Zuversicht:



den er ist unser Gott, in 68 Takten „und wir das Volk seiner Weide.“ Mit angenfälliger Betonung und Ausdruck wiederholt sich:



Das Ganze trägt übrigens das Gepräge eines kirchlichen, echtfrommen Gemüths, und darum ist die wohlthätige Ein-

wirkung auf eine christliche Gemeinde, wie Rezensent aus freudiger Erfahrung weiss, auch unzweifelhaft. Einzelne Druckfehler: S. 3. Flöte, d statt dis. S. 6. Viol. I, g und g statt fis und a. S. 10. 1r Sopran h a statt h. h. Z. D. R.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 14. März 1840. Der in diesem Winter zum ersten Male durch die hiesige Konzertdirektion im Saale des Gewandhauses veranstaltete Zyklus von Abendunterhaltungen für Kammermusik, wurde am 7. März d. J. mit der sechsten Unterhaltung beschlossen. Es brachte uns dieselbe noch: *Quartett von Franz Schubert* (D moll, Oeuv. posth.), *Doppelquartett von Spohr* (D moll, No. 1), *Fantasie für Pianoforte* (F moll) und *Variationen für Pianoforte* (Gdur) von Mozart, beide à 4 mains (Oeuv. compl., Cah. 8), und *Ottetto von Felix Mendelssohn-Bartholdy* — mithin wieder eine höchst interessante Auswahl trefflicher Stücke. Das Quartett von Franz Schubert, obgleich wir es, mit Ausnahme des herrlichen zweiten Satzes, des Andante mit seinen meisterhaften Variationen, für ein fertiges, durchweg schönes Kunstwerk nicht halten können, gewährt doch, schon der Eigenhümlichkeit des darin herrschenden Geistes, der ganzen Anlage und Ausführung wegen, viel-faches Interesse. Es ist sehr schwierig, wurde durch Herrn Konzertmeister David und die Herren Kilengel, Eckert und Wittmann vorzüglich vorgetragen und erhielt allgemeine Anerkennung. Das schöne Doppelquartett von Spohr und das durch und durch geniale Ottetto von F. Mendelssohn-Bartholdy sind zwei allen Künstlern und Kunstfreunden bekannte und werthe Meisterwerke. Ihre Ausführung erhielt diesmal noch dadurch eigenhümliches Interesse, dass die Herren Kapellmeister Halliwoda und der Komponist des Ottetto, F. Mendelssohn-Bartholdy, die Violapartien zu übernehmen die Gefälligkeit hatten, worüber das Publikum gleich Anfangs seine Freude durch laute Akklamationen aussprach. Der Vortrag beider Stücke war voll Geist und Leben, überhaupt in jeder Hinsicht ausserordentlich gelungen, und reicher Beifall des Publikums folgte jedem einzelnen Satze. Die zwei genannten Pianofortekompositionen von Mozart, zwei wahrhaft klassische Stücke, wurden durch die Herren Dr. Mendelssohn-Bartholdy und Ferd. Hiller meisterhaft gespielt und gewöhnten einen um so höhern Kunstgenuss, als man heutzutage nur selten, so wie hier, sich gleich sehr über den Geist des Vertrages als über die Virtuosität desselben zu freuen Ursache hat. Möchte doch unsere geehrte Konzertdirektion, durch die überaus grosse Theilnahme, welche diese musikalischen Unterhaltungen gefunden haben, sich bestimmen lassen, dieselben alljährlich regelmäßig wiederholt zu veranstalten; sie sind in der That, für Künstler nicht weniger, wie für das Publikum, notwendiges Bedürfniss zur Erweckung und Fortbildung eines edeln Kunstsinnes und Geschmacks, denn vor allen in der Gattung der Kammer-

musik haben ja die grössten Meister ihr Heiligstes, die herrlichsten Schätze ihrer Geistes niedergelegt. Gäbe man aller Orten sich so wie bei uns Mühe, diese Schätze zu heben und sie dem Publikum auf würdige Weise vorzuführen, man würde dann überall gewiss weniger nöthig haben, sich über Verfall des Geschmacks und Mangel an Kunstsinne zu beklagen. Das Publikum an sich trägt hieran nie die Schuld, sondern die, welche es leiten könnten und sollten.

In dem am 12. März d. J. stattgefundenen neunzehnten Abonnement- oder Gewandhauskonzert wurde die Suite für Orchester von Seb. Bach wieder aufgeführt, welche wir vor zwei Jahren bei Gelegenheit der damals arrangirten historischen Konzerte, unter Direktion des Herrn Dr. Mendelssohn-Bartholdy zum ersten Male gehört haben. Es ist bereits damals über das höchst interessante, vier Abtheilungen (nämlich 1) Ouverture. 2) Air. 3) Gavotte und Trio. 4) Finsle, bestehend aus Bourrée und Gigue) enthaltende Werk berichtet worden, und wir bemerken diesmal nur, dass die Ausführung schön und der Beifall des Publikums lebendig war. Dieser Suite folgte ein, seiner frommen Einsicht wegen, sehr ansprechendes Graduale für Chor von Hummel (Op. 88, Fdur).

Frau. Schloss, welche in diesem Konzerte eine Arie aus Il Giuramento von Mercadante „Ah si, mie care“ und Szene und Arie aus dem Freischütz „Wie nahe mir der Schlummer“ und zwar beide Stücke sehr vorzüglich sang, erwarb sich wieder die allgemeine Anerkennung der ganzen Versammlung. Auch erfreute uns noch Herr Kapellmeister J. W. Halliwoda durch den Vortrag eines von ihm komponirten neuen noch ungedruckten Violin-Konzerts in drei Sätzen. Es ist ein gross angelegtes, schwieriges, dabei aber sehr ansprechendes und solid geschriebenes Werk, dessen erster Satz (Amoll) für die Wirkung eines Solostücks nur vielleicht etwas zu weit ausgespannen sein dürfte. Das Andante (Edur) und der Schinassatz (Adur) sind beide schön erfunden und besonders das Motiv des letzten Satzes sehr wirksam und interessant. Ueber das anerkannt schöne, echt künstlerische Spiel des Herrn Halliwoda noch viel zu sagen, wäre überflüssig; schon bei seinem Auftreten wurde der geehrte Künstler mit Applaus empfangen, der sich sowohl während des Spiels, als am Schlusse jedes einzelnen Satzes auf das lebhafteste wiederholte.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nachträglich noch ebenfalls über einen auswärtigen Künstler, den Kammermusikern Herrn G. H. Kummer aus Dresden berichten, welcher im vorigen, dem achtzehnten Abonnement-Konzerte, ein Andante und Variationen für Fagott von F. A. Kummer vortrug. Dieser Altmeister unter den Fagottisten steht in seinen Leistungen gewiss keinem seiner jüngeren Kollegen nach. Sein Ton ist weich und sehr angenehm, wenn auch weniger stark und kräftig; seine Fertigkeit, besonders in Ausführung der Passagen, die sich durch Bestimmtheit und Deutlichkeit sehr auszeichnen, verdient die grösste Anerkennung, und wirklich zu bewundern ist die grosse Ausdauer, welche, trotz

seines ziemlich hohen Alters, den Vortrag vom Anfang bis zum Ende frisch und lebendig erhält. Das zahlreiche Publikum schenkte seiner schönen Leistung wiederholt den allgemeinsten Beifall.

Im zweiten Theile des hier besprochenen neunzehnten Abonnement-konzerts sollte eine vielseitig gewünschte Wiederholung der in diesem Winter bereits ein Mal mit grossem Beifall aufgeführten schönen Sinfonie von Franz Schubert (Cdur, Oeuv. posth.) stattfinden. Gleich nach Anfang der Sinfonie verbreitete sich jedoch in der Saale die Nachricht: „es seien in der Stadt Feuer ausgebrochen,“ und die hierdurch entstehende Unruhe führte den sofortigen Schluss des Konzerts herbei. Die Feuersgefahr war bald vorüber, aber die herrliche Sinfonie leider auch. Vielleicht bringt sie aus jedoch nachträglich noch das letzte Abonnement-konzert; denn es wäre in der That sehr zu beklagen, wenn die Wiederholung derselben bis zur nächsten Konzertsaison verschoben bleiben sollte. Bei neuen Werken, vorzüglich bei so grossartigen, wie diese Sinfonie eines ist, erscheint überhaupt gleich Anfangs eine öftere Aufführung sehr wünschenswerth, ja nothwendig, da hierdurch allein für das grössere Publikum ein baldiges Verständniss derselben herbeigeführt werden kann. †.

Berlin, den 1. März 1840. Der veränderliche Februar war überaus reich an Musik und — Tanz. Gehaltvolle Kunstleistungen waren verhältnissmässig freilich nur wenige; indess ist es um so mehr Pflicht, solche gebührend zu würdigen. Zuerst erwähnen wir die interessante zweite Soirée, welche Dem. *Harra Wink* vor ihrer Abreise nach Hamburg veranstaltet hatte. Die talentvolle Pianistin trug ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von F. Schubert (Esdur) mit den Herren *K.M. Zimmermann* und *Lotze* ungemein präzis und feurig vor. Die moderne, neuromantische Kompositionsschule fand in der fein fühlenden Virtuosa eine treffliche Repräsentantin, indem sie eine Sonate von Robert Schumann, eine Liszt'sche Fantasie auf Thematata von Paccini, ein Scherzo eigener Komposition, die Chopin'sche Etüde No. 5, und Schubert's gemüthvolles Lied: „Lob der Thäner“ nach dem Arrangement von Liszt mit ungemeiner Fertigkeit und dem Styl angemessen ausführte. Herr *Zschische* erregte die Zuhörer in dieser Soirée durch den charakteristischen Vortrag einer Szene aus Spohr's *Faust* und der von C. Decker einfach und ungeschwät komponirten Ballade: „Goldschmidt's Töchterlein“ von Umland. Dem *Lehmann* sang zwei Lieder von Loefer mit klavyneller Stimme, doch wenig vernünftig in der Ansprache.

Am 2. Februar war ein Morgenkonzert zum Besten bedürftiger Krieger im festlich decorirten Jagor'schen Saale veranstaltet, in welchem Tags darauf der Jahrestag des Auftritts der freiwilligen Vaterlandsvertheidiger im Jahre 1813 durch ein solennes Festmahl gefeiert wurde. Das Konzert wurde in militärischer Beziehung durch Kompositionen von Waprecht für Kavalleriemusik bezeichnet. Die Damen *Auguste Löwe*, *H. Schultze* und *Hof-*

kaunt wirkten von Seiten des Gesanges mit, und Herr *Dreyschock* liess sich auf dem Pianoforte zum letzten Male vor seiner Abreise nach St. Petersburg mit schon öfter von ihm vorgelegenen Kompositionen hören. Auch ein junger biesiger Pianist *Th. Kullack* und der Violonist Herr *Stör* aus Weimar produzierten sich mit Beifall.

Die *Singakademie* hatte zu ihrem vierten Abonnementkonzerte das Oratorium: „Die Könige in Israel“ von Ferdinand Ries gewählt, welches in diesen Blättern früher ausführlich besprochen ist, hier indess, seiner dramatischen Behandlung und vorherrschend starkem Instrumentation halber, nicht allgemein ansprechen wollte, so schöne Einzelheiten das achtbare Werk unsers Landmannes auch enthält, der den grössten Theil seines Lebens der Instrumentalkomposition mit dem glücklichsten Erfolg widmete. Eigen ist es, dass gerade die Chöre in diesem Oratorium die schwächste Wirkung hervorbrachten, so gross nach dem Aufwand von Blechinstrumenten darin ist. Sehr schön sang Dem. Löwe die Sopranpartie der Tochter Saul's, welche auch vom Komponisten mit besonderer Liebe durchgeführt ist. Ausgezeichnet ist das Quartett am Schlusse des ersten Theils, wie auch ein Quintett im zweiten Theil. Zu schwer und gesenkt ist der Gesang der Zauberin, die Beschwörung von Samuel's Geist, gehalten. Saul's Basspartie tritt imponirend hervor und wurde von Herrn *Böttcher* energisch vorgelesen. David (Tenn) und Jonathan (Alt) sind dagegen etwas matt behandelt. Der kurz vor dem Schlusse des Werks eintretende Geisterchor der Patriarchen mit Harfenbegleitung macht eine angenehm beruhigende Wirkung auf die vorangegangenen Kriegerchöre. Allein die Zuhörer waren schon abgespannt durch die lange Dauer des zu wenig geistlichen Oratoriums, so dass also auch der kräftige Schlasschor nur als erwünschtes Endn angehört wurde. Dass die Singakademie uns wieder das Werk eines neueren Meisters aufgestellt hat, verdient den Antheil der Zeugenossen. Weshalb aber hörten wir noch kein Oratorium von L. Spohr, keines der neueren Werke von C. Löwe, Fr. Schneider (z. B. dessen Chorfreitags-Oratorium) u. A.? Sollte blos die Rücksicht auf die Kosten des Ausschreibens der Stimmen uns dieses geistigen Genusses berauben, oder sollen ausschliesslich die Werke alter Meister, deren höchstes Verdienst Niemand verkennen wird, den Vorrang behaupten? So würde es also im Gegensatz von Schiller's Ausspruch heissen können: „Nur der Todte hat Recht!“ — In den beiden Versammlungen des zweiten Zyklus der *Möser'schen* Soiréen, welche im Februar stattfanden, wurden zwei Sinfonien von J. Haydn, die Beethoven'schen Sinfonien in A- und Fdur und zwei Ouverturen, zu den „Abeneragen“ von Cherubini und von A. Schulz (einem jungen Akzessisten der königl. Kapelle) mit lebhafter Theilnahme gelungen angeführt. Am 20. v. M. hatte Herr *Moskür*. *Möser* für seinen talentvollen Sohn, den 13jährigen Violonisten *August Möser* ein Konzert veranstaltet, welches mit durch die erste Produktion der Ouverture von Berlioz zu den „Vehmrichtern“ interessirte. So gut indess auch die Ausführung dieser, mit Blechinstrumenten überhäuften

Effektkomposition war, so hat solche dennoch allgemein wenig Anklang gefunden, da in der Anlage und Durchführung keine Einheit und künstlerische Kombination sich zeigt, vielmehr recht ansprechende Motive und Melodien durch leere Aforismen und zu abschließende Effekte verdeckt werden. Viele einzelne Schönheiten sind jedoch dieser neuromantischen Komposition nicht abzuspüren. August Möser trug ein Concertino für die Violine, von der recht wirksamen und geschmackvollen Komposition seines Vaters, eine Fantasie von Lafont, und im Verein mit Dem. Sophie Löwe eine Concertante für Sopran und Violine, so delikate, rein, fertig und empfindungsvoll war, dass seine Fortschritte im Konzertspiel sich auf das Glänzende hervorstellten. Führt der Jüngling so fleissig in seinem Kunststudium fort, als der hochbegabte Knabe begonnen hat, ist nicht daran zu zweifeln, dass der Sohn dem Vater einst als Violivirtuose mindestens gleichzustellen wird. (Der Herr MD. Möser benachichtigt, im März d. J. eine Kunstreise mit seinem Sohn nach Wien zu unternehmen, da die Kaiserstadt so reiche Mittel zur Kunstbildung darbietet. Für jetzt ist indess Herr Möser durch Krankheit an der Beendigung seiner Soirées verhindert.) Dem. Löwe erhöhte sehr den Genuss des Abends durch ihres ungemein kunstfertigen Gesangsvortrag der berühmten Graun'schen Bravourarie: „Mi paventi“ und der vorerwähnten italienischen Szene mit obligater Violine. Auch Dem. Schultze liess uns die treffliche letzte Arie der Donna Anna in Mozart's Don Juan ausdrucksvoll und gefällig vorgetragen hören. Herr Böttcher sang ein neues, charakteristisches Lied von Fr. Kücken: „Der Tascherkess“ mit Orchesterbegleitung, mit Beifall, der auch dem fertigen Vortrage eines Harfenkonzerts von Bochsa durch Herrn Louis Grimm zu Theil wurde.

In der sechsten Soirée der Herren Zimmermann u. s. w. wurde ein schönes Quartett von Mozart (Fdur) und das Emoll-Quartett von Beethoven mit seltener Präzision ausgeführt. Besonders interessant war es, nach langer Ruhe das Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von der Komposition des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen (Fmol) von Herrn Taubert eben so zart, als feurig und energisch vortragen zu hören. Strebt dieser Genius auch unverkennbar dem Adlerfluge Beethoven's aufzukühen, wenn gleich schwächeren Schwingen nach, so ist doch ein eigenthümlicher ologischer Grundzug in des verewigten Tondichters Kompositionen unverkennbar. — Zum Besten des Nikolaus-Bürger-Hospitals und der jüdischen Armen hatte Herr Hirschbach eine musikalische Unterhaltung veranstaltet, in welcher ein Quintett und Septett von seiner Komposition ausgeführt und verschiedenes beurtheilt worden ist. Schreiber dieses war durch Unpässlichkeit abgehalten, der Soirée beizuwohnen. Ein Gleiches war der Fall mit dem Konzert des jungen Violonisten Joseph Hillmer, der sich auch auf dem von seinem Vater erfundenen fälschlichen Instrument, Violina genannt, hören liess, welches durch die Hinzufügung der C-Saite dazu dienen soll, ausser den Violinkompositionen, auch für die Bratsche und das Violoncell gesetzte Musikstücke darauf ausführen zu können.

Ton und Charakter der drei verschiedenen Instrumente wird jedoch in seiner Eigenthümlichkeit schwerlich auf der Violin zu vereinigen sein! — Die *königliche Oper* hat Zeit und Kräfte im Februar fast ausschließlich auf die ornuerte Darstellung der Spontinischen Prachtoper „Agnes von Hohenstaufen“ verwandt, welche am 18. v. M. bis jetzt einmal gegeben wurde, da Fräul. v. Fassmann gleich darauf heimlich geworden und noch jetzt ist. Die Rolle der Agnes war vom Komponisten einer angehenden jungen Sängerin Dem. Hoffkonz. aus Danzig einstudirt, welche dafür, dass sie überhaupt zum ersten Mal die Bühne betrat, von Seiten des Gesanges Gönigendes leistete, in der mimischen Darstellung jedoch natürlich noch sehr unbeholfen erschien. Eigen ist es, dass in neuerer Zeit die dramatischen Sänger und Sängerinnen (vorzüglich die teutschen) mit solchen Leistungen anfangen, welche sonst die vollkommen ausgebildeten Künstler erst spät unternehmen! Ist dies als ein Voroder Rückschritt in der Kunstbildung anzusehen? Die übrige Besetzung der Oper (über welche sich Referent in Hinsicht der musikalischen Komposition bereits ausführlich in No. 2 dieser Zeitung vom Jahre 1838, Seite 25, geäußert hat) war ganz die frühere. So vortreffliche Gesangsstücke übrigens die Oper enthält, so ist dem Totalindruck doch die ausserordentliche Länge und theilweise übermässige Instrumentation nachtheilig. Referent hält die Szenen des zweiten Akts im Dom, mit dem Gesange der Nonnen und der (durch Blasinstrumente täuschend nachgeahmten) Orgel, für den Kulminationspunkt des grandiosen Tonwerks. Auch die Ouvertüre und mehrere Terzette, Chöre u. s. w. zeugen von der erhabenen Auffassungsweise des geistreichen Tonsetzers, der sich öfter nur in den äussern Effektmitteln überbietet. — Auber's „Fen-See“ hat, theils wegen der vielen Proben von Agnes von Hohenstaufen, theils wegen fortwährender Heiserkeit des Herrn Mantius, vorläufig zurückgelegt worden müssen. Es ist auf der k. k. Bühne nur noch Ferdinand Cortez, eine ältere kleine Oper: „Bergamo“ von C. Blum und endlich auch Jessonda von Spohr zur Aufführung gelangt, in welcher ein junger Tenorist Herr Beyer vom Stadttheater zu Breslau, mit Beifall als Nadori debütierte. Die Stimme des genannten Sängers ist frisch und rein, — auch ziemlich kräftig, nur die künstlerische Bildung scheint noch nicht weit vorgeschritten zu sein.

Das *königstädtische Theater* hat „Figaro's Hochzeit“ von Mozart mit gutem Erfolg in Szene gebracht, obgleich die Sopranpartie der Gräfin durch die häufigen Transpositionen für die Stimme der Dem. Hänel verliert. So wird die erste Arie statt in Es- in Desdur, die grosse Arie im zweiten Akt statt in C- in Adur, der Anfang des ersten Finales statt in Es- in Ddur gesungen. Die Rolle der Susanne war sowohl in Hinsicht des Gesanges, als der Darstellung, ganz für Dem. Ehnas passend, obgleich Dem. Sophie Löwe darin noch ausgezeichnet ist. Der Graf wurde von Herrn von Raler besser gesungen als dargestellt, indem namentlich Almaviva's Controitoie nicht genug hervortrat. Figaro war, bis auf etwas zu tiefe Lage der Basspartie, dem kräfti-

gen Organ und beweglichen Spiel des Herrn Oberhoffer ganz angemessen. Doktor Bartolo wurde zur Karrikatur herabgezogen; auch blieb dessen Arie aus. Basil befriedigte ebenfalls nicht. Gut war dagegen der Gärtner. Das Orchester führte die unvergleichliche Musik sehr präzis und feurig, zuweilen nur nicht diskret genug aus. Noch ist zu bemerken, dass das reizende Duett der Gräfin und Susanne beim Diktiren und Schreiben des Billet doux sehr übereinstimmend, nur leider in As- statt in Bdur, gesungen wurde, wodurch auch die Nothwendigkeit entstand, die Klarinette statt der Hoboe anzuwenden. Jedenfalls ist indess das Bestreben der Bühne lobenswerth, auch diese köstliche Mozartsche Oper, wie früher Belmonte und Konstanze, für ihr Repertoire zu gewinnen. Leider ist nur immer noch kein erster Tenorist vorhanden, daher denn auch eine neue komische Oper: „Das Auge des Teufels“, nach Seribe bearbeitet, und vom Kapellmeister Gläser in Musik gesetzt, ohne Tenor sich behelfen muss, was immer ein Uebelstand ist. Die Musik zu diesem Singspiel, das seine Würze durch die Lazzi des belichteten Komikers Beckmann erhält (welchem am 27. v. M. auch ein zahlreich besetztes Benefiz bewilligt war), ist dem Sujet ganz angemessen, in Auber's und Adam's Weise leicht gehalten, lebendig und stark instrumentirt. Ist auf Neuheit der Erfindung auch nicht Anspruch zu machen, so zeigt doch die Komposition den Bühnenskundigen, erfahrenen Tonsatzer. Nur sind viele Gesangsstücke zu lang ausgedehnt. Dem Referenten hat das Duett der Ines mit Jose (Herrn Oberhoffer) am meisten gefallen. — Das von den Solotänzen *Taglioni* und *Stultmüller* im königl. Schauspielhause gegebene, sogenannte Florafest, ein nach Willkür maskirter und ummaskirter Ball, ist so überfüllt gewesen, dass selbst die Verbindung des Bühnenranmes mit dem Konzertsale und stämmlichen Nebensälen des Hauses den 4 bis 5000 Theilnehmern nicht hinreichenden Raum gewährt hat und die Hitze unerträglich gewesen sein soll. Der am 29. v. M. von den Herren *August* und *Karl Blum* gegebene Maskenball soll dagegen in jeder Hinsicht befriedigend ausgefallen sein. Herr Blum hat dazu auch eine glänzende Polonaise neu komponirt, und es haben verschiedene Unterhaltungen in den Nebensälen stattgefunden. — Die spanischen Tänzer haben auf der königlichen Bühne sich mehrmals zum letzten Male produziert. — Nachträglich ist noch zu bemerken, dass Dem. Hoffkutz eine recht klangvolle, besonders reine Sopranstimme besitzt, deren vollkommene Ausbildung sehr zu wünschen ist.

Herbststagnone (1839) in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Insel Sardinien.

Chiari (Teatro Civico). Wegen verspäteter Ankunft der Prima Donna Carolina Patteri-Winter gab man Donizetti's Marino Faliero mit der Aesängerin P. D. Bettina Sonderegger, Gattin des Alto Basso dieses Namens, dem Tenor Pompejano und Bassisten Giorza.

Diesen Letztern, Maler, Sänger und Pseudokomponisten ausgenommen, biesien alle Uebrigen freilich wenig, aber wunderbarerweise ging alles so gut zusammen, dass es nicht missfallen konnte. Dasselbe gilt von der darauf gegebenen Opera *Buffa Olivo e Pagnale*, ebenfalls von Donizetti, worin der Buffo Cavigas sang. Die indessen angekommene Batteri trat nun in der Straniera auf und trug einen vollständigen Sieg davon. Schon vor ihrem Erscheinen auf der Szene, während des Singens ihrer Romanze hinter den Couleissen, erregte sie die allgemeine Aufmerksamkeit der Zuhörer, die gleich darauf bei ihrem Hervortreten auf die Bühne in eine fanstische Beifallsalve überging, die ihr während der ganzen Oper öfters, vornehmlich bei der Pacini'schen Habalette, mit welcher hier der erste Akt schloss, und bei der Szene und dem Gebete im zweiten Akt zu Theil wurde. Die Patteri ist aus der Allgem. Musikal. Zeitung längst als gute Sängerin bekannt; während ihres dreijährigen Wirkens auf dem Theater zu Odessa hat sie sich noch mehr vervollkommen. Herr Giorza erwarb sich Ehre als Valdeburgo und wurde in seiner Arie des zweiten Aktes reichlich beklatscht. Herr Pompejano entwickelte mehr Stimmkraft und eine bessere Aktion. Die Rolle der Isotta hätte freilich besser gegeben werden können; wahrscheinlich passie sie der Sonderegger wenig an.

Sassari. Die hiesige Sängergesellschaft für den Herbst und nächsten Karneval besteht aus folgenden Individuen: Veronica Gaziello, Giulia Sarasin; Tenor Luigi De Rosa, Buffo Achille Rivarola, Bassisten Giuseppe Galli und Francesco Pizzocaro. Seit verfloßnem 12. Oktober hat man bereits Donizetti's *Parisina* und Bellini's *Pirata* mit gutem Erfolge gegeben.

Für nächsten Karneval erwartet man die Prima Donna *Luigia Pava*.

Kirchenstaat.

Rom (Teatro Valle). Die dem Impresario dieses Theaters, Herrn Jacovacci, vom Theatersensal Bonola zu Mailand für die Herbststagnone zugesprochenen Sänger waren: die Signora Tadolini und Vietti, und die Herren Genaro und Varese; nebst diesen suchte man noch den hier belichteten Buffo Cambiagio zu gewinnen, somit die Opera seria mit der Buffa abwechseln zu lassen. Nun haben sich die Opern serie selbst in Hufe verwandelt, wie aus Folgendem zu ersehen ist. Den Anfang machte man mit dem zwar durch viele Posaunen bekannt gewordenen, aber hier unehkanten Giuramento von Mercadante. Die grosse Neugierde des hiesigen Publikums, diese Musik zu hören, verursachte in der ersten Vorstellung ein vollgestopftes Haus. Das Geschick wollte, dass in dieser Oper von den Haupttänzern gerade der Tenor schon in der Introduktion sichtbar und hörbar ist. Leider aber empfiehlt sich der Tenor Genaro weder durch elegante Gestalt und Beweglichkeit des Körpers, noch durch seinen vormaligen und dormaligen Gesang. Mit diesen Unannehmlichkeiten schien überdies dessen Kostüm im Einklang zu stehen; so geriet denn die Zuhörer, sobald Herr Genaro hervor-

trat und seine unsichere Stimme vernehmen liess, in eine ungewöhnliche Fröhlichkeit; der dadurch entthugte Sänger veranlasste, dass jene Fröhlichkeit in ein starkes Gelächter überging, wodurch er natürlicherweise immer mehr verwirrt, das Publikum ausgelassen lachend, das Ganze zu einer lachenden Scene hüllend, deren Opfer Herr Genaro wurde. Dergleichen in italienischen Theatern eben nicht seltene Auftritte haben besonders hier in Rom was ganz Eigenes. Der arme Tenor sagte sich schnell von seinen Verbindlichkeiten los und kehrte nach seinem Geburtsort Schio im Venezianischen zurück, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Das darauf geschlossene Theater wurde bald mit Rossini's *Semiramide* eröffnet, worin einstweilen, bis zur Ankunft des Tenors Deval aus Mailand, Herr Donati sang; allein weder die Viotti in der Rolle des Arsace, noch Herr Varese in jener des Assar befriedigten, und die Tadolini allein vermochte nicht das Ganze zu retten. Nach Deval's Ankunft ging der Giuramento abermals mit ihm in die Scene, der Erfolg war anfänglich glänzend, zuletzt beschränkte sich der Beifall blos auf Deval's Ario und sein Duett mit der Tadolini. Am 7. Oktober betrat die Giuseppina David, Tochter und Schülerin des rühmlich bekannten Giovanni dieses Namens, in Coppola's Nina pazzo per amore zum ersten Mal die Scene. Ihr Vater machte den Enrico, Cambiagio den D. Sempio, und ausser dem Bassisten Varese sang in dieser Oper noch die Garofolo und Herr Venturini. Fräul. Giuseppina verdient vieles Lob; ihre Gesangsweise, die Bergmaskische, ist ausgezeichnet gut, und da sie ihre betretene Bahn leidenschaftlich liebt, so verspricht sie für die Zukunft das Beste. Dass ihr Vater, längst auf der Neige, bei dieser Gelegenheit, zur Seite seiner debilitirten Tochter, mit all seinem methigen Erscheinen auf der Scene und ehrenvollen Empfang von Seite der Zuhörer seine Ravatine ziemlich konvulsisch sang, ist leicht zu begreifen; in der Folge verlor sich jedoch der Organismus, und die Oper wurde durch Mitwirkung der übrigen Sänger im Ganzen gut gegeben, und alle mehrmals, die Protagonistin am meisten, applaudirt und auf die Scene gerufen. Im nachherigen von der Tadolini, den Herren Deval, Cambiagio und Varese vorgetragenen *Elisir d'amore* bewies die geräuschvolle gute Aufnahme, dass eine gut gegebene Opera buffa die Römer weit mehr als die Tragedia lirica und die Zwitter-Opera semiseria ergötzt. Bei alldem kehrte man abermals zu diesen Schönheiten zurück. No. 1. Gaetano Manfredi, neue Tragedia lirica in drei Theilen von Herrn Girolamo Maria Marini, in Musik gesetzt von dem neu entstandenen Maestro Pietro Corbi (man sagt des Neapolitaner Konservatoriums und Donizetti's Zögling). Die Matilda machte die Tadolini, Elisa die David, Gaetano = Varese, Zambrino = Deval, Ubaldo = Valentini. Die Sänger thaten ihr Mögliches, die Freunde des Poeten und Maestro das Uebrige, um sich und die Oper tüchtig beklatschen zu lassen; da aber die Musik an sich bei allem Lärm ein armes Produkt ist, so wird sie wahrscheinlich mit so mancher ihrer heurigen Schwestern bereits das Zeitliche verlassen haben. No. 2. Caterina di Cleves, die Herr Maestro Savj un-

längst für die Pergola zu Florenz komponirte (s. diese Bl. v. J. 1838, S. 406), die hier aber als eine von ihm selbst ungarbeitete zweite Auflage auf dem Teatro Argentina (Sänger: die Damen Tadolini, Viotti, Caracci, die Herren Deval und Varese) am 16. November einen Fanatismo, zu deutsch, echt verrückte Aufnahme errigte. Klatschen, Schreien, Heulen, Brüllen, Poltern, Stampfen mit den Füßen, Hervorrufen, Alles ohne Ende, und bei dergleichen Spektakel in Italien ist es wirklich komisch, dass sich mitunter zuweilen ein durchdringender starker Pfiff, der, wie ein Tamtam in's Ganze einfallend, ebenfalls als ein Zeichen des Beifalls, oft aber auch das Gegentheile gilt. Donizetti, Pacini, Rossini, Bellini, Mercadante, Ricci können keinen solchen Triumph als Herr Savj diesen Herbst aufweisen; ob aber seine Caterina di Cleves ebenso wie die Opern dieser Leute so viele in- und ausländische Theater, auch das atlantische Meer passieren wird, ist sehr zu bezweifeln.

Fermo. Die seit einiger Zeit vom Auslande zurückgekehrte Prima Donna Marietta Riva erregte die Fermaner mit Donizetti's *Gemma di Vergy*; die Musik dieser Oper, die Riva, der Tenor Farlani und Bassist Giunti erregten Enthusiasmus.

Wie in Oberitalien, so gab es auch diesen Herbst im Kirchenstaat, in den kleinsten Städten und Orten grosse Opern, kleine Sänger, enthusiastische Aufnahmen, dann und wann auch einen Fiasco, besonders in der Opera buffa, die jetzt fast Niemand zu singen versteht.

Forlì. Die brave Contraltistin *Lucrezia Fornaciari* ist hier verwirren November, 40 Jahre alt, gestorben.

Lugo. Die diesjährige Stagione della Fiera hatte eine weit bessere Gesellschaft als sonst. Die Maray mit ihrer zwar nicht starken aber geläufigen Stimme und lebendigen Aktion; ihr Antipode, die Pancaldi, mit einfachem, schönem Gesange; der Tenor Milesi und Bassist Battaglini, Beide brave Sänger, trugen die zwei Meisterstücke der modernen Oper, die Anna Bolosa und Beatrice di Tenda vor, wovon, sonderbar genug, letztere mehr als erstere gefiel. Die deutsche Künstlerin, die Maray nämlich, wurde insbesondere mit Beifall überhäuft, und fand in ihrer Benefizvorstellung die üblichen Anzeichnungen.

Die Maray wurde unlängst zum Ehrenmitgliede der Accademia Filarmónica di Ravenna ernannt.

Cesena. Die Maray hat auch hier, bei all ihren Fiorituren und Trillern, eben so wie in Ravenna, Lugo und Perugia (wo sie abermals für nächsten Karneval engagirt ist) ansehnlichen Beifall in Donizetti's *Gemma di Vergy* und *Belisario* erhalten. Ihr zur Seite wurden mehr oder weniger applaudirt der Bassist Ferlotti, die Compriamaria Fallardi-Ferlotti (desselben Gattin), und der Tenor Montanari (nicht sehr lobenswerth).

Bologna. Die schon rühmlich bekannte Aefängerin Frezzolini, der Tenor Gasco und Bassist Cartagenova (also die Hauptspieler der Fiera di Reggio im vorigen Frühjahr), die nämlich noch nie auf der hiesigen Bühne gesungen, begannen hier am 5. Oktober die Herbststagione ebenfalls mit Mercadante's *Elena de Felice*,

wozu man gleichfalls den Maestro aus Novara kommen, und für die Frezzolini eine neue Arie schreiben liess. Die damals zu Reggio stattgefundenen Mirakel (s. diese Bl. v. J. S. 628) worden bei uns nicht wiederholt. Die Verständigen behaupten zwar, die Musik dieser Oper sei ein Meisterstück des Kontrapunkts; da sie aber nichts Neues und Originäles, wohl aber viel Langweiliges aufzuweisen hat, so fand das Ganze, aus Respekt vor der Frezzolini und dem Maestro, eine So-So-Aufnahme, was ziemlich nach einem Fischetto riecht. Schon am 19. Oktober gab man daher die Beatrice di Tenda, dell'immortale Bellini, worin die Frezzolini die erste, die Abbada in der Rolle der Agnese die zweite Palma eintriet, Cartagenova und Guasco das Mögliche leisteten. Da aber Letzterer, Herr Guasco nämlich, kein Wohlbehagen erregte, wurde er mit dem russischen Tenor Nicola Ivanoff umgetauscht, und mit ihm am 31. desselben Monats Donizetti's Lucia di Lammermoor mit geräuschvollem Beifalle gegeben. Die Frezzolini *ut supra*. Herr Ivanoff hat eine umfangreiche, angenehme, ziemlich gelinde Stimme, und scheint er auch seinem Vorbilde Rubini nicht ganz in Betreff des lebendigen Akzentes, des musikalischen Kolorits und dramatischen Ausdrucks nach, so bleibt er doch jederzeit ein schätzbarer Künstler und seine Aufnahme war darum glänzend. Des tapfern Cartagenova beste Uebersetzer, der besetzte Ausdruck im Gesange, wirkten kräftig zum Ganzen mit, und fanden Anerkennung. In ihrer Benefizvorstellung sang die Frezzolini in den Zwischenakten der Lucia mit ihrem Vater ein Duett aus dem *Elisir d'amore*; Lärm und Ehrenbezeugungen an diesem Abende. In der nachher gegebenen Anna Bolena wurden blos die Stücke der Frezzolini und ihr Duett mit Ivanoff besonders beklatscht. An dieses Duett hat man eine voriges Jahr von Donizetti zu Paris für seinen Robert d'Evreux komponirte bezaubernde Kabalette angepappt, die in jeder Vorstellung wiederholt werden musste. Den Schluss der Stagione am 20. November machte die Lucia di Lammermoor mit eingeleitet so eben gepriesener Kabalette; in dem von Zuhörern volgepfropften Hause flogen Gedichte, Blumenstrüsse, Guirlanden in grosser Menge herum (von sämtlichen Gedichten — sagt man — seien 16,000 in dieser Stagione gedruckt geworden); der Lärm erinnerte an die letzten Zeiten einer Pasta, Malibran, eines Rubini!

In der am 1. Dezember auf dem hiesigen Casino gegebenen musikalischen Akademie, in welcher die Frezzolini mehrere Gesangstücke vortrug, wurde ihr vom Musikdirektor Marchese Sampieri das Diplom als Accademica Filarmonica di Bologna überreicht.

Madamigella *Gubussi* hat mit ihrer ganzen Familie diesen ihren Geburtsort verlassen und Florenz zu ihrem Wohnorte erwählt.

Unter der Operngesellschaft, welche am 22. Oktober von hier nach Livorno abgereist war, um sich nach der Insel Cuba einzuschiffen, befand sich die Prima Donna Pancaldi, der Tenor Perazzi, Baffo Verzoni, Bassist Castaldi, Violoncellist Palagi und Klarinetist Macagnani.

Der von hier gebürtige Violonist und Gesangsliebhaber *Vincenzo Bonetti* ist nach einer sechsjährigen Abwe-

senheit aus Portugal und Spanien zurückgekommen (s. Sevilla im vorigen Jahrgang dieser Bl.).

Auf ihrer schnellen Durchreise nach Rom hielt sich die *Unger* hier kaum drei Stunden auf, und machte blos Rossini einen Besuch.

Herzogthum Lucca.

Lucca. In dem von Viaregio hierher verpflanzten, von Pacini daselbst gegründeten und in diesen Blättern oft besprochenen Liceo Musicale fand am 13. November, in Gegenwart des Staatsraths, Direktors des öffentlichen Unterrichtes, Marchese Antonio Mazzarosa, die jährliche Prüfung der Zöglinge mit den gewöhnlichen Preisvertheilungen statt; bei welcher Gelegenheit unter andern ein Eingangschor und eine kianlate, Poesie zu beiden eigends von der Frau Luisa-Amalia Paladini geschrieben, die Musik des Ersten vom Maestro Quilici, und des Letztern von Herrn Pacini komponirt, vorgetragen wurden.

Die bereits im vorigen Berichte angezeigte Sängergesellschaft (die Streponi, die Brambilla, Pedrazzi und Ronconi) gab noch die Beatrice di Tenda, eine Oper, die bei all ihrer Armut, theils von diesen achbaren Künstlern vorgetragen, theils der hier und da für Bellini herrschenden Sympathie wegen, sogar Furore machen kann.

Grossherzogthum Toscana.

Florenz (Teatro Pergola). Die neue Pachtung des Herrn Lanari eröffnete die Stagione mit Ricci's Scaramuccia und ziemlich gutem Erfolge. Die sonst vielversprechende Secchi scheint nicht vorwärts gehen zu wollen; der Tenor Morini hat einen angenehmen, etwas kalten Gesang, und der Bassist Scheggi übertreibt wie gewöhnlich; die Cresci und Herr Superci verdienen nichts. Die von Lucca (s. d.) angekommene Sängbrigade Lanari's gab Mercadante's Giuramento, worin der Tenor Masich den abgegangenen Pedrazzi ersetzte, die Streponi die erste, die Brambilla die zweite, und Ronconi (Giorgio) die dritte Partie erhielt. Auf den Giuramento folgte die ursprünglich verunglückte Donizetti'sche Oper Maria di Rudenz, in welcher der Tenor Cordeli Herrn Masich ersetzte und das Ganze auf den Beinen hielt. Aus Erkenntlichkeit dafür trachtete man das allerliebste langweilige Meisterwerk Bellini's, die Beatrice di Tenda an, in welche besonders die Florentiner vernarrt sind, und die daher ohne Weiteres gefallen musste. Sonderbar, diese Oper hat bei ihrem Entstehen und eine geraume Zeit nachher nirgends sonderlich angezogen, man gab sie blos an zu sagen Bellini zu Ehren; erst seit 1839 hat sie gewissen Stützen die Ohren geöffnet und entzückt, und wagt es sogar, mit Donizetti in die Schranken zu treten! Bei dieser heillosen Geschichte ist keiner gescheiter als der schlaue Rossini, der jetzt weder vom Opernschreiben noch vom Opernbuch etwas wissen will, es sei denn eine ganz besondere Neugierde treibt ihn nach Letzteren, wobei aber sein Aufenthalt daselbst äusserst kurz ist.

Es lohnt sich wahrlich der Mühe nicht, von zwei an-

dem hiesigen Theater: degli Arrischiati und de' Solleciti, von ihren Sängern und den darin gegebenen Opera, Lucia di Lammermoor, Prigione di Edimburg, Turco in Italia u. s. w. zu sprechen. Als Neuheit verdient aber Erwähnung die im Privat-

Theater Rowland-Standish von zahlreichen Zuhörern ungemein stark applaudirte neue Oper *Giovanni da Procida*, Poesie und Musik vom Fürsten *Giuseppe Poniatowski*, vorgetragen von den Fürsten Elisa und Carlo Poniatowski, und dem Bassisten Valenti-Canuti.

Die von hier gebürtige Prima Donna *Carolina Lucii*, von der seit einiger Zeit einige heimische Blätter und die Allgem. Musik. Zeitung schweigen, hat einen Violinisten Namens *Cesare Novelli* geheirathet.

Arezzo. Die zu Anfang der vorigen Rubrik erwähnte erste Laan'sche Sängerschar erregte auf dem hiesigen Theater mit Ricci's Prigione di Edimburgo einen ausserordentlichen Jubel.

Herzogthum Modena.

Finale. In unserm ausgebesserten und verschönten Theater wurde die abendsich verbundene Norma mit sehr müssigem Beifall gegeben. Dass er löbend gewesen sei und jedes Stück die allgemeine Bewunderung erregt habe, wie das eine Mailänder Zeitschrift in einem langen Artikel weiss machen wollte, ist rein unmöglich. Vor allem die Prima Donna *Clementina Tommasi-Canani* nicht Alitina, also physisch für die Sopranrolle der Norma nicht geeignet; sie ist ihr aber überhopt an Leib und Seele nicht gewachsen. Die Kavatina in F sang sie in Es, das Duett um eine Terz tiefer, viele andere Verstümmelungen zu verschweigen, wodurch die Oper ihre ursprüngliche Phisionomie verlor. Die übrigen Sänger, als die *Celestina Comastri*, der Tenor *Tommaso Montanari*, der Bassist *Pietro Bertuzzi* (aus Bologna, soll ein Schüler des grossen Alessandro Mombelli sein!), waren für dies Theater beinahe ausgezeichnet gut.

Modena. Die Opera seria im Herbst, als Stagione di gran cartello, schlägt ihr ihren Sitz im Hoftheater auf. Haupttänzer: die Prima Donna *Emilia Boldrini*, die beiden *Comprimarie* *Catterina Spisena-Zucchini* und *Rafaele Venier*, der Tenor *Francesco Ciaffei*, die Bassisten *Giovanni Zucchini* und *Annibale Statati*. Die Eröffnung (*Apertura*) geschah am 17. Oktober mit Donizetti's *Roberto d'Erveux*, welche Oper diese Haupttänzer schon vorigen Frühling zu Padua und auch hier mit vielem Beifalle gaben. Die ihnen bereits als hoffungsvolle Anfängerin bezeichnete *Boldrini* bestätigt bis jetzt in jeder Hinsicht alle Erwartungen. Die immerwährend beschäftigten Theaterkünstler in Italien müssen in der That auch was sein. Die *Boldrini* sang zu Padua im Frühling im Teatro Nuovissimo, darauf im Sommer unmittelbar im Teatro Nuovo daselbst, nun hier in Modena, nächsten Karneval auf der Fenice zu Venedig. Die Herren *Ciaffei* und *Zucchini* machen ebenfalls Fortschritte in der Profession; die *Spisena* geht mit, so wurden denn alle diese Sänger mehr oder weniger stark applaudirt und die Oper stark besucht. Der gefeierten *Boldrini*, zum Theil dem Tenor *Ciaffei*, verdankt der nachher gegebene *Giuramento*

seine glänzende Aufnahme, wiewohl man ihn seiner musikalischen Banden gänzlich, und manches barschen Instrumentalflarms beraubt hatte. Die *Venier* fand besonders im Hauptstücke dieser Oper, im Duette mit der *Boldrini*, verdiente Anerkennung.

(Fortsetzung folgt.)

T o d e s f a l l.

Berlin. Am 27. Februar d. J. raubten wiederholte Schlagflusssanfälle dem, seit dem 1. Januar 1840 pensionirten, königlichen Konzertmeister *C. A. Seidler*, einem vieljährigen, verdienstvollen Mitgliede der königl. Kapelle und vorzüglichen Violinvirtuosen seiner Zeit, das Leben. Als Konzert- und Quartettspieler war *Seidler* besonders zur Zeit des musikalischen Königs *Friedrich Wilhelm des Zweiten* neben *Müser*, *Semmler* und *Dupont* ausgezeichnet. Nach einer längeren Kunstreise nach Russland u. s. w. führte *Seidler* uns späterhin aus Wien die treffliche Sängerin *Karoline Wranitzky* als seine Gattin zu, welche bis vor einigen Jahren die Zierde der königl. Oper, neben einer *Anna Milder* war, jetzt indess auch in den Ruhestand zurückgetreten ist.

F e u i l l e t o n.

Die *Monarts Valentine* in Paris, welche wir im vorigen Jahrgange S. 1011 rühmend erwähnten, setzen ihre ausgezeichnete Wirksamkeit mit ausgezeichnetem Erfolge fort. Kürzlich wurde in dem derselben *Beethoven's* Pastoralsonate aufgeführt und erfüllte die Zuhörer mit einer „fast religiösen“ (?) Bewunderung.

Haley's Guido und Ginevra hat in *Breslau* eine glänzende Aufnahme gefunden. Die Oper ist daselbst bereits gegen zwölf Mal, und stets bei überfülltem Hause gegeben worden.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst in Kopenhagen, welche jetzt 1512 aktive Mitglieder zählt (darunter 950 männliche und 562 weibliche), veranstaltet in dem dortigen Børsengebäude zu milden Zwecken sechs grosse Musikaufführungen. Die darin zu Gehör kommenden Werke sind folgende: 1) *Goilda und Ginevra*, Oper von *Haley*; 2) *Requiem* von *Hektor Berlioz*; 3) *La selva incantata*, Oper von *Rightli*; 4) *La Caverne*, Oper von *Lesueur*; 5) *Christus am Ölberge*, Oratorium von *Carver*; 6) *Medea*, Oper von *Cherubini*. — Uebrigens hat das Protektorat dieser Gesellschaft, nach vorgängiger Bewilligung Seilen des Königs, der jetzige Kronprinz *Friedrich Karl Christian* übernommen.

Der jetzige Direktor des italienischen Theaters an *Paçia*, Herr *Viardot*, hat für den 1. Oktober d. J. seine Stelle niedergelegt.

Am italienischen Theater zu Paris gab man Mozart's *Nozze di Figaro*. Da jedoch die Sänger (*Leblache* — *Figaro*, *Tamburini* — *Cotte Almaviva*, *Sigra Porcinal* und *Grazi* — *Contessa* und *Suzanna*) sehr nachlässig und offenbar ohne Lust und Liebe sangen (!), an Loccete die Oper auch keinen grossen Eindruck machten. Dennoch mussten die *Arti Non più adatti* und mehrere andere Stücke wiederholt werden.

Auch in die Provinzen Frankreichs dringt die tautschen Kunst immer mehr ein. Im Konzert *Thubaneu* zu *Marseille*, welches den Brennpunkt der hiesigen musikalischen Thätigkeit in dieser Stadt bildet, wurde *Beethoven's* Sinfonie in C-dur und *Weber's* Ouvertüre zum *Freischütz* gegeben; beide Werke erregten das Entzücken der zahlreich erschienenen Zuhörer. Nicht minder günstige Aufnahmen fanden zwei Chöre von *R. M. v. Weber* (aus dessen *Lied u. Schwert*).

Ankündigungen.

Im Verlage von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Vollständiger Gesangscursus

für
Volksschulen

oder
Kurze Anweisung

zum zweckmäßigen

Gesang-Unterricht in Volksschulen

nebst einer reichhaltigen

Sammlung von Kinder- und Jugendliedern,
einer Auswahl passender Volkslieder und der am häufigsten vorkommenden Choräle,

VON

Hartl Faber,

Rektor der Bürgerschule an Apolda.

Abtheilung 1. Kurzgefasste Anleitung zum Singen in der Volksschule, nebst 40 Kinderliedern und Übungsstücken. Preis 4 Gr.

Abtheilung 2. enthaltend 75 zwei- und dreistimmige Kinder- und Jugendlieder. Preis 9 Gr.

Die 5^{te} und 4^{te} Abtheilung, womit das Werk geschlossen ist, folgen bald nach.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

Frühlingsglocken. Der Bleicherin Nachtlid. Die todte Braut.

Drei Lieder aus Reinicks Liederbuche mit Randzeichnungen für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

in Musik gesetzt von

Carl Freudenberg.

Op. 5. Preis 5 Gg.

Mit einer Randzeichnung von **Professor J. Hübner** als **Vortitelserie.**

Diese dem berühmten Maler Herrn Professor J. Hübner gewidmeten Lieder, wozu die höchst anziehenden Texte aus dem bekannten Liederbuche von Reinick gewählt wurden, werden nicht nur den Besitzern dieses Liederbuchs, sondern überhaupt jedem Gesangsfreunde eine sehr willkommene Erscheinung sein.

In meinem Verlage erscheint Anfangs April von
Thalberg, S., Romance et Etude pour le Piano.
Ouvr. 38. 4 Bogen. 1 Fl. Conv.-Münze.

Dasselbe in vier Händen eingerichtet von Carl Czerny.

Ich eruche meine geehrten Herren Geschäftsfreunde, mir Ihre gefälligen Bestellungen schnell durch Herrn Hofmeister zukommen zu lassen, um dieselben von hier aus prompt und gleichzeitigt effectuiren zu können.

Wien, den 9. März 1840.

Pietro Mecchetti gm. Carlo.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Neue Musikalien,

welche so eben
im Verlage
von

Friedrich Kistner in Leipzig

erschienen sind.

Thr. Gr.

Adhémar, Comte d', Le Torréador. Romance pour Voix de Basse avec Piano.....	4
Baroni-Cavallero (Julie de Wehena), Op. 25. L'Adieu et le Retour. Morceaux de Fantaisie pour Piano. (Dedies à Mr. Robert Schumann).....	14
David, F., Op. 12. Concertino pour Basson et Orchestre.....	2
— Op. 12. Le même pour Basson avec Piano.....	16
— Op. 12. Le même pour Alto avec Orchestre.....	2
— Op. 12. Le même pour Alto avec Piano.....	16
Frank, E., Op. 2. Capriccio für Pianoforte.....	18
— Op. 5. Drei Charakterstücke für Pianoforte.....	16
Liost, F., Op. 4. Allegro di Bravoura pour Piano.....	16
Luft, H., Op. 5. Premier Concertino brillant pour Hautbois avec Orchestre (dédié à son Excellence de N. Seroff).....	3 12
— Op. 5. Le même avec Quatuor.....	1
— Op. 5. Le même avec Piano.....	1
Onslow, G., Guide oder die Stände von Boia. Klavier-Ausg. für Pianoforte zu 4 Händen.....	5 12
Reissiger, F. A., Op. 42. Fünf Gedichte von G. Ralline Caspari für eine tief Stimme mit Pianoforte.	16
Rondeau, Elise, „Coutez mes jumeaux“ Romance avec Piano.....	4
— „Mon Etiole d'Amour.“ Romance avec Piano.....	4
— „Prière des Pêcheurs“ avec Piano.....	4

So eben erschien in Commission bei **Jul. Wunder** in **Leipzig:**

Maschner, A. E., Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 12. Preis 10 Gr.
Den 15. März 1840.

Neue Musikalien,

welche bei

Artaria & Comp. in Wien

so eben erschienen sind.

Cor.-M. Fl. Hr.

Mayseder, J., Transizione grand Quintette pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle. Op. 35.....	5
— Rodeaux de Concert pour Violon, avec accomp. de 2 Violons, Alto, Violoncelle et Basse, 2 Flûtes et 2 Cors. Op. 36.....	2 50
— Le même — pour Viol. avec Pianoforte.....	1 50
Mausner, M., Nectaras p. le Violon avec acc. Op. 4.	45
Döhler, Th., Variations brillantes pour le Pianoforte arrangées d'après l'Ouvre 54 de J. Mayseder.....	45
Legnani, L., La Manzara, la Gitana et la Cochucha. Tre Balli nazionali ridotti alla più grande facilità per la Chitarra sola.....	45
— Intrad. e Tema con Variazioni sopra un Motivo della Norma, Cantabile e Finale, per Chitarra sola (a 6 o 8 corde). Op. 201.....	45
— And. ed Allegro dell' Overtura nell' Opéra: Guglielmo Tell di Rossini, ridotte per Chitarra sola (a 6 o 8 corde). Op. 202.....	45

(Eigenthum der Verleger.)

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 25^{ten} März.

№ 13.

1840.

Die dramatischen Sänger.

Von K. B. von Mittitz.

Schon lange hatte es mich beschäftigt, einen Versuch zu Entwerfung des Gebietes zu wagen, in welchem sich der Künstler, der zugleich Sänger und Schauspieler sein soll, bewegt, und dabei, wo möglich, die Grenzen der beiden Gebiete, indem er aus einer Kunst (der des Sängers) in die des Sängers überzugehen hat, abzustecken. Im ersten Augenblicke scheint die Aufgabe, beide Talente zu vereinigen, unauflösbar — wenigstens zu gänzlicher Befriedigung der Kritik, denn, um nur einen Punkt anzuführen, so ist der höchste deklamatorische Ausdruck mit dem höchsten musikalischen durchaus unvereinbar. Ein Schrei, ein Röcheln, können in der deklamatorisch-dramatischen Darstellung von der grössten Wirkung sein, im musikalischen Vortrage sind sie unerträglich, und es ist eben so unbegreiflich, dass das Publikum an seinen musikalischen Lieblingen solche Auswüchse duldet oder wohl gar applaudirt, als nicht zu entschuldigen, dass ein Künstler oder eine Künstlerin sich dergleichen erlauben. Man muss gar nicht über seine Kunst, ihre Mittel, Bestimmung und Grenzen nachgedacht haben, um in solche Geschmacklosigkeiten zu verfallen. Da es aber täglich von unsern beliebtesten Sängern und Sängerinnen geschieht, da es David und die Malibran gethan und dadurch ihren guten Geschmack sehr zweifelfaß gemacht haben, so erwarte in mir von Neuem der Wunsch, mir selbst und Andern die Aufgabe, um die es sich handelt, recht klar zu machen.

Auf den ersten Blick möchte man sagen, aller Ausdruck im Gesang, der über den vom Komponisten vorgeschriebenen hinausgeht, sei verwerflich. Und in der That, wenn der Tonsetzer von geläutertem Geschmack und richtigem Gefühl geleitet wird, so wird er alle Vortragsnuancen so vorschreiben, dass der Künstler gar nichts Besseres thun kann, als sich streng an die Bezeichnung halten. Ich wüsste nicht, wie z. B. der Sänger mehr und heßern Ausdruck in seinen Vortrag legen könnte, als ihn Mozart in seinem Don Giovanni vorgeschrieben hat. Allein nicht alle Komponisten haben einen so guten und richtigen Geschmack. Die öftern Bezeichnungen in den italienischen und französischen Partituren, il più forte possibile, colla più gran forza — aussi fort que possible, saccadé u. dergl. beweisen dies zur Genüge. Es ist aber, und man hat dies schon unzähligmal gesagt, nur bis auf einen gewissen Grad wahr, dass in den Künst-

sten das Quantitative (die Vervielfältigung der Mittel) dem Qualitativen (der Anwendung weniger aber edler Mittel) vorzuziehen und allein im Stande sei, das was man Effekt nennt hervorzubringen. Aber was nennt man denn Effekt? Doch wohl die *höchste Wirkung innerhalb der Gränze des Schönen*. Hält man nur drastische Wirkung für Effekt, so sieht man die Künstler auf bedauernswerthe Abwege geraten. So sah ich einen äusserst gebildeten, mit einer trefflichen Stimme begabten Deklamator, der Schiller's Ballade: der Handschuh vortrug, aus seiner anständigen sitzenden Stellung am Tische in einer glänzenden Gesellschaft, die Arme weit über den Tisch vorstreckte, die Finger krallenartig aufschlagen und ein fürchterliches Gesicht machen, um die Stelle:

— von Mordlust heiss

im Kreis

lagern die grünen Katzen,

recht *effekteell* auszudrücken. Ich wusste nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. Das Auditorium war über-rascht, die Plebs (und wo findet man die nicht?) war entzückt, die Gebildeten missbilligten. In Ganzen ging der beabsichtigte *Effekt* verloren und gränzte an's Komische! Ein andermal trug eine Sängerin Reichardt's trefflichen Erlkönig vor. Alles ging meisterlich, bis ihr unglücklicherweise einfiel, bei der Stelle:

O Vater, o Vater, jetzt fasst er mich an,

Erlkönig hat mir Loides gethan —

nach der ersten Zeile einen fürchterlichen Schrei auszustossen, wie etwa eine Frau in Kindesnöthen thun könnte. Der Erfolg war, dass ein paar nervenschwache Damen in Ohnmacht fielen, ein paar andere vor Sebreck mit-schrien, die Aufmerksamkeit sich auf diese wandte, und der ganze sogenannte *Effekt* verfehlt war, worüber jeder Vernünftige höchst zufrieden sein musste. Hierher gehören meines Bedünkens auch die kolossalen Besetzungen. Dass in einem grossen Theater, einer Kirche, im Freien, eine weit stärkere Besetzung als im Zimmer nötig sei, geben wir zu, allein wir erklären die Konzerte von zwölf Pianofortes vorgetragen für eine Geschmacklosigkeit, und die Gesänge für eine Armee von 30,000 Mann komponirt und von ihnen gesungen, die vor einiger Zeit ein wahrscheinlich gehirnkranter französischer Schriftsteller vorschlug, für eine Narrheit. Lassen wir der grossen Natur im Kampf der Elemente, Sturm, Blitz, Donner und Wogenlärm, dem Entsetzen und der Verzweiflung Schrei und Geheul, die Kunst hat es mit dem durch Gesittung geschärften edlen Gefühl zu

thun, und das brüllt, blökt, schreit, heult und grunzt nicht. Allein wir wollen den Gegenstand noch schärfer ins Auge fassen. Wir sagten im Eingang, es sei zweifelhaft, ob überhaupt die Vereinigung von Gesang und Spiel (Mimik) möglich sei. Der verstorbene Müller behauptete, es sei nicht möglich, und nannte die Oper überhaupt ein Rübrü von Musik und Unsinn. Allein es ging Müller wie Rousseau, Beide sagten oft sehr glänzende, witzige Worte, allein nicht alles Witzige ist darum wahr. Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, Müller's Witzwort hier zu widerlegen, sondern nur bemerken, dass, wenn der Künstler im dramatischen Gesange sich nur seiner Aufgabe recht bewusst ist, die Lösung derselben — bis auf einen gewissen Grad — möglich wird. In der Oper — das ist vor allen Dingen festzuhalten — ist *Musik*, also Gesang die Hauptsache, der sich die übrigen Kunstfertigkeiten, insofern sie konkurriren, durchaus unterordnen. Die Opernsphäre ist eine höher potenzirte Welt, in welcher der *Gesang die Sprache* vertritt. Die Form des Gefühlsdruckes schreibt der Komponist vor. Das ist so gewiss, dass der beste Sänger eine triviale oder komische Gesangsphrase nicht ernst oder rührend machen kann, weinte er dabei auch die natürlichsten Thränen und schrie und tremolirte er, nach der jetzigen beliebten Manier, auch aus allen Kräften. Nicht nur der Ton, sondern auch der Ausdruck wird dem Sänger vom guten Komponisten durch die Melodie selbst vorgeschrieben, und er hat dieselbe nur mit passender Mimik zu begleiten, nicht aber durch unedle Nachahmung der Natur zu übertreiben. Weil aber die Musik sich im Takte bewegt, so muss auch natürlich, wenn nicht alle Musik aufhören soll, der Sänger, trotz der Innigkeit des Gefühls, im Takte bleiben, hauptsächlich im Ensemble, und nur in wenigen, auch meist vom Tonsetzer vorgeschriebenen Stellen darf er sich ein Beeilen oder Zurückhalten des Tempo's erlauben. Aus dieser dominirenden Herrschaft des Taktes folgt, dass der theatrale Sänger im ersten Style — der Bullo macht, eben weil er komisch sein soll, eine Ausnahme — nicht glauben darf, sein Spiel müsse so lebhaft sein, als das der Mimen. Eher das Gegenheil, wie wir denn auch einen Menschen, der viel Geberden im Sprechen macht, um nichts besser verstand, als einen, der diese unterlässt. Dass der Sänger nicht steif wie ein Ploek sein und die Arme gerade am Leibe herunter hängen lassen müsse, ist kaum der Widerlegung werth, aber gewiss, dass das Luftdurchseegeln mit den Händen, wie es Shakspeare in Hamlet nennt, für den Sänger noch widriger ist, als für den Schauspieler. Gute Muster und ein richtiges Gefühl müssen dem Ersten lehren, ein gewisses zwangloses Begleiten der musikalischen Phrase mit dem Zeitemasse in wohlgefällige Uebereinstimmung zu setzen. Da die Musik in der *Zeitfolge* wirkt und daher zur Hervorbringung und Auflösung ihrer Harmonien auch eines gewissen Zeitemasses bedarf, so wird sich dem denkenden Sänger eine etwas langsamere Folge der Gestikulation empfehlen, als dem deklamirenden Schauspieler.

Wenn jedem Künstler das Innehalten des Gebietes ästhetischer Schönheit zur unerlässlichen Pflicht zu ma-

chen ist, so sind alle jene Gefühlslaute, die nicht mit den Tönen, die der Komponist vorgeschrieben hat, harmonisch stimmen, eine Sünde gegen das Gehör, und der Sänger, der ein *Künstler* im echten Sinne, also ein über seine Leistungen nachdenkender und sich davon Rechenschaft gebender sein will, darf sich dergleichen nie erlauben. Mögen noch so viele berühmte Sänger und Sänginnen geschrien, geschluchzt, aus Uebertreibung unrein gesungen haben, so ist und bleibt dies dennoch immer und überall falsch und der grösste Fehler. Die Musik spricht nicht zum Verstande, sondern zum Gefühl, sie hat daher auch ganz andere Mittel und Zwecke, als die rhetorische Deklamation, und ob sie gleich nicht wie diese jedes Wort ausdrücken kann, so spricht sie doch auf ihre Weise eben so gewaltig als eindringlich. Jene halberstickten Laute, jenes rauhe Zerstückeln und Hervorstossen der Worte und Silben kann beim deklamirenden Schauspieler oft von grosser Wirkung sein, wie auch das Schlehzen, Weinen, ein Schrei u. s. w. Denn Worte sind das Material des Schauspielers und keiner musikalischen Abstimmung unterworfen. Allein in der geistigern Welt, in der der Opernsänger lebt, ist wie gesagt der *Gesang* an die Stelle der *Sprache* getreten, und für ihn gelten nur die Regeln des schönen Wohlklanges, nicht die des höchsten Ausdrucks. Der Zuhörer verlangt *Musik*, hat die Tonart des Stückes, bewusst oder nicht ist hier gleichviel, im Kopfe, jede Abweichung davon, die der Sänger *allein* macht, muss mit dem Gefühl der Tonart und der Harmonie der begleitenden Instrumente dissoniren, übelklingen, den Zuhörer verletzen und den Sänger gerade um das bringen, was er beabsichtigt, nämlich *Wirkung*. Von der so berühmten Malibran sagt ein geistreicher französischer Kritiker A. Specht, ihr Gesang sei bisweilen widersinnig gewesen, und wenn sie sich den unregelmässigen Ausbrüchen ihrer Schauspielerparadestücke überlassen habe, so habe er sie in Gedanken auf dem Wege nach Charenton (dem Narrenhause) gesehen. Dass die Menge schreit und jubelt, wenn ein Sänger oder eine beliebte Sängin schreit und vor lauter Ausdruck detonirt, wird weder den Menschenkenner noch den Kritiker wundern oder in seinem Urtheile irren machen. Dasselbe Publikum, das heut im Don Giovanni oder bei Thekla's Monolog vor Entzücken ausser sich ist, klatscht sich morgen die Hände wund, wenn ein Affe im rothen Röckchen auf die Bühne hüpf, oder noch lieber ein *Mensch*, ein *Schauspieler*, in eine Affenbatz genäh, den Joke vorstellt! Es war aber nicht immer so, und es wird auch nicht immer so bleiben. Unsere Zeit mit ihren Krampfanfällen, ihrem kalten Egoismus und starrem Materialismus wird vorübergehen. Die edlere Menschennatur wird diesen Krankheitsstoff ausstossen. Unsere Nachkommen werden den Paroxysmus belächeln, und diejenigen der jetzigen besoldeten oder unbesoldeten Schreier, die diese Krise erleben, werden sich ihres gemachten Enthusiasmus schämen — und schweigen. Das Beste, was sie dann eigentlich schon jetzt thun könnten. Einstweilen sei den theatralischen Tageshelden und Tagesheldinnen versichert, dass ihre detonirende Rührung und ihr heroisches Brüllen dem echten Musiker die

Ohren zerreißt und dass er achselzuckend seufzt: „Weniger wahr wäre weit wahrer!“

NACHRICHTEN.

Prag, 13. März. Liszt war hier — mit diesen Worten habe ich meinen heutigen Bericht so glänzend begonnen, wie vielleicht noch nie einen früheren. Ihr Blatt hat aus England und Frankreich, Italien und Oesterreich so viele ausführliche und gründliche Berichte über diesen Heros des Pianofortespiels geliefert, dass es wohl einmal wieder Eulen nach Athen tragen hiesse, noch *post festum* und hinter so ausgezeichneten Musikgelehrten mit einem neuen aufzutreten. Dagegen will ich es versuchen, Ihnen eine historische Skizze seines hiesigen Aufenthaltes und der Triumphe zu entwerfen, durch welche das Publikum, ihm selbe bereitend, nur sich selbst ehrt. Schon mehrere Wochen vor seiner Ankunft war Liszt der einzige Gegenstand der Konversation in allen Koterien, die sich nur einigermaßen um die schöne Tonkunst bekümmern. Bald erfreute die Nachricht seiner baldigen Ankunft, bald schlug ein Gerücht, dass er direkt von Wien nach Paris zurückkehre, die begehrten Hoffnungen wieder nieder. Die „Bohemia“ versprach zuerst seine Ankunft auf den 18. Februar, und ein öffentlicher Anschlag verkündete am 27. Februar sein erstes Konzert im Plateisalle; aber Liszt langte erst am 3. März Morgens hier an, und am 5. wurde die allgemeine Sehnsucht gestillt. Der Anschlagzettel vom 4. hatte das Konzert auf halb 12 Uhr angezeigt, und erst jener vom 5. meldete die wahre Stunde um halb 1 Uhr; da aber der Letztere nicht von Allen aufmerksam gelesen wurde, fanden sich schon um 9 Uhr ein Paar kunstliebende Damen ein, und um 11 Uhr war der Saal gefüllt; die für den hohen Adel aufbewahrten Sperrsitze, welche auf dem Podium das Pianoforte von drei Seiten umgaben, füllten sich erst um 12 Uhr, und mit der Glocke halb Eins trat der gefeierte Künstler an das Instrument, die Versammlung mit edelm und bescheidenem Anstand begrüßend, und nahm schon im Vorhinein durch seine höchst interessante Erscheinung ein. Der Empfang war ehrenvoll, doch im Grunde nicht seinem Rufe entsprechend, und auch nach dem Vortrage der Sonate in C-moll von L. van Beethoven erscholl zwar einstimmiger Beifall im Saale, der sich aber erst während der granden Fantasia: Reminiscences des Paraisins in gewaltiger Progression steigerte, und nach den zwei Liedern von Fr. Schubert: Ständchen und Ave Maria zum Fanatismus anwuchs. Was die erste Komposition betrifft, so war der Virtus den rigorosen und vergitternden Verehrern Beethoven's, die sich natürlich in grosser Zahl eingefunden, in seinem Vortrage, so bewundernswürdig sie denselben auch erkannten, doch — zu sehr Liszt, das Genie, das sich selbst dem Ebenbürtigen nicht blindlings hingibt, sondern in jedem Kunstmoment sein Selbständigkeit behauptet. In den folgenden Nummern entzückte die Originalität, mit welcher er der Kunst des Pianofor-

te's neue Bahnen erfunden hat, die ihn von allen Parallelen mit andern Pianofortevirtuosen anschliessen, wie das tiefe Gefühl und der eminente Geist, womit er, der vollendetste Herr und Meister seines Instruments, die wunderbare, kaum glaubliche technische Virtuosität stets den höhern Zwecken der Kunst unterordnet. Nicht minder als durch eine lebenswürdige Bescheidenheit, womit er den Tribut der allgemeinen Bewunderung hinnahm, gewann er alle Gemüther durch die wahrhaft überraschende Gefälligkeit, am Schlusse dem Beifallstürme des Publikums noch durch zwei Nummern (der Erlkönig von Schubert und chromatische Galoppe) zu entsprechen. Liszt konnte hier in den Zwischenräumen nicht wie in Wien mit den anwesenden Damen konversiren, denn es war der Raum so ökonomisch benutzt, dass er sich nach seinem Spiele jedesmal entfernen musste, um Mad. Podhorsky und Herrn Strkaty, die ihn mit ihrem Gesange unterstützten, den Raum neben dem Pianoforte zu lassen. Im zweiten noch bei weitem mehr gefüllten Konzerte brachte Liszt nebst der Ouverture zu Wilhelm Tell (von ihm allein auf dem Pianoforte mit der Energie eines vollen Orchesters vortragen) noch die Fantasia über eine Ravstine von Paccini (I tuoi frequenti pispiti), dann: Ungarischer Marsch, und Aufforderung zum Tanze von K. M. v. Weber. Das dritte Konzert fand im Theater, und zwar zum Vortheile des Elisabethiner-Hospitals und der Anstalt zur Versorgung erwachsener Blinder statt. Das, trotz zweier dreifach erhöhter Preise, in allen Räumen überfüllte Haus zeigte deutlich, dass sich Liszt bereits als unbestrittener Liebhaber der Eingeweihten, wie der Laien fest begründet hatte, und das Konzert erhielt dadurch noch einen eignen Reiz, dass wir ihn zum ersten Male mit Begleitung spielen hörten. Von dem Orchester des Konservatoriums der Musik akkompagnirt, trug er zwei Sätze aus Beethoven's Pastoral-Sinfonie vor, und, nun bereits mit seiner genialen Individualität bekannt, klagte auch Niemand mehr über Mangel an Treue in der Wiedergabe. Um nicht weitläufig zu werden, will ich blos kurz andeuten, dass wir in diesem und den folgenden drei Konzerten noch mehrere Schubert'sche Lieder (den Erlkönig und das Ave Maria wiederholt), eine Fantasia über Motive aus Rossini's Sorären und Donizetti's Lucia di Lammermoor und Kompositionen von Beethoven und Hummel, Chopin und Moscheles u. s. w. hörten. Im Theater geschah es ein paar Mal, dass am Schlusse einer Nummer ein so verwirrtes Getöse, ein so wildes und unverständliches Durcheinanderschreien entstand, dass Liszt die Beifallstummelanten bitten musste, sich nur deutlich anzusprechen, was sie denn eigentlich wünschten? Das komplette Ministurbild eines polnischen Reichstags brachte aber das letzte Konzert. Liszt hatte den bekannten „Hexameron“ von ihm selbst, Thalberg, Herz und Pixis, vortragen, am Schlusse zwei Mal gerufen, setzte er sich wieder an's Pianoforte, unter hundertfältigem Rufe: „Ave Maria!“ Endlich stand der Virtuoso auf und versetzte: „Es war meine Intenzion, das letzte Stück zu wiederholen.“ Allgemeiner Applaus aus Parterre, Sperrsitzen und Logen billigte die Absicht Liszt's; nur einige Wenige brüllten noch immer: „Ave

Maria!“ Jener aber spielte zuerst das selbstgewählte Stück, dann eine Galoppe und endlich, um selbst unbedeutendem Verlangen und Drängen ein Genüge zu thun, dennoch — das Ave Maria.

So eine missliche Sache es ist, die Zwischenräume in den Konzerten der ersten Künstler der Tonkunst auszufüllen, so gelang es Mad. Podhorsky und den Herren *Sirakaty* und *Kuns* gleichwohl, sich Beifall und Anerkennung zu erwerben. Vorzüglich erregte die Erstere schon im Konzert des 5. März bedeutende Sensation mit dem Lied von J. F. Kittl: „In's stille Land,“ und als dessen Wiederholung verlangt wurde, sang sie an deren Statt Kittl's wunderschöne, liebgeliebte Komposition des J. Paul'schen Ständchens: „Wach' auf, Geliebte!“ welche mit noch stürmischeren Beifallsbezeugungen aufgenommen wurde. In den folgenden Konzerten trug Mad. Podhorsky noch mehrere Lieder von Kittl, Goldschmidt, Skraup und Till mit gleich günstigem Erfolge vor. Herr *Sirakaty*, längst bekannt als braver und gemüthlicher Liedersänger, sang zuvörderst Schubert's „Wanderer“ (wiederholt) und die ergreifende Komposition von Goldschmidt: „Der Tänzer.“ Herr *Kunz* trug blos im zweiten Konzert eine Arie aus der Oper „Hans Heiling“ von Marschner vor, und erfreute, wie immer, wenn er seine Stimme mässigt, durch deren jugendliche Kraft und Fülle. Obschon Liszt hier, wie überall, von den höchsten Gesellschaftskreisen aufgesucht und mit Freundschaft überhäuft wurde, brachte er doch den grössten Theil seiner freien Stunden im Umgange mit seinen Kunstgenossen zu. Er besuchte die Veteranen unserer Tonkunst Tomaschek und Weber, ging sehr freundschaftlich mit den ausgezeichneten jüngeren Talenten der Tonkunst um, unter welchen er sich insbesondere unserm wackern Kittl, der von ihm nozertrennlich war, mit wahrer Freundschaft und Zuneigung anzuschliessen schien, und nahm mit bereitwilliger Freundschaft auch die Einladungen in die Häuser vorzüglicher musikalischer Dilettanten an.

Liszt hat uns verlassen, um Sie mit seiner Kunst zu erfreuen, aber, so sehr wir Ihnen alles Gute und Schöne gönnen, so wird es uns Pragen doch schwer, eine kleine Regung des Neides zu unterdrücken, dass Sie ihn nun besitzen, und wir nicht mehr!

(Beschluss folgt.)

Dresden, den 17. März. Nach langem Harren traf Liszt endlich den 14. d. M. ein, und gab gestern Abend im Saale des Hôtel de Saxe das wochenlang vorher schon angekündigte Konzert. Wie alle grossen Virtuosen, so wurde auch er von den Notabilitäten der musikalischen Welt gebührend empfangen, und von einigen Musikfreunden in eigens ihm zu Ehren veranstaltete Privatsoiréen gezogen, hoffend, dass er hier mit seinem Spiel entzücken werde; allein Liszt spielte nicht, ausser bei Lipinski, den er selbst dringend aufforderte, mit ihm eine Beethoven'sche Sonate zu spielen. Daher war die Spannung auf ihn so allgemein, da niemand seine Art zu spielen kannte. Endlich nahte die ersuchte Stunde, wo er auftreten musste; namenlose Stille herrschte in

dem vollgefüllten Saal. Es erschien ein schlankgewachsener junger Mann mit langen Haaren und blassem Gesicht, der mit dem grössten Enthusiasmus begrüsst wurde, dann sich hinsetzte und die *Réminiscences* des Huguenots, Fantasie von ihm selbst komposit, zu spielen begann. Staunen ergriff die anwesende Menge; von verschiedenen Seiten erhoben sie sich von ihren Stühlen, um die Hände des Virtuosen zu sehen, und allgemeiner Beifallssturm folgte nach Beendigung derselben. Hierauf Ständchen und Ave Maria, Lieder von Schubert, für das Pianoforte übertragen von Liszt, und a) Andante — *Finale de la Lucia* di Lammermoor, b) *Gloap chromatique*, denen jedesmal der rauschendste Enthusiasmus folgte. — Liszt ist unbedingt der erste jetzt lebende Pianofortespieler; alle Momente der Kunstvollendung vereinigen sich in ihm im vollkommensten Grade; daher würde es hier überflüssig sein, wenn man alle Einzelheiten aufzählen wollte. Nur Eines könnte vielleicht erwähnt werden, dass das Gefühl des Zuhörers nicht in dem Masse ergriffen wird, wie bei manchem Andern; dafür besitzt er aber den Vorzug, dass seine Harmonien weit vollständiger und grandioser sind. Wenn Liszt spielt, glaubt man nicht mehr ein Pianoforte zu hören, sondern ein kleines Orchester, so geschickt weiss er die verschiedenen Stimmen nachzuahmen; dabei besitzt er eine solche eminente Kraft, Reinheit und Glätte im Spiel, dass es in der That an's Fabelhafte grenzt. Selten hält auch ein Instrument die Stimmung aus, gewöhnlich springen einige Saiten. Er fesselt seinen Genius nicht durch pedantische Schulgesetze, sondern lässt ihn unumschränkt walten, ohne jedoch die Grenzen der Schönheit zu überschreiten. Mit Liszt ist mithin das *Non plus ultra* in der Kunst gegenwärtig erreicht, mit ihm ist die Reihe der Künstler in der neuromantischen Schule geschlossen. Gespannt ist man nun noch auf das zweite öffentliche Auftreten, wo er ein Konzert von Beethoven vortragen wird, um ihn auch von dieser Seite kennen zu lernen. — Unterstützt wurde er von Mad. Schröder-Deorient, die zwei Schubert'sche Lieder vortrug und ebenfalls grossen Beifall erntete.

Johannes Heitmann.

Leipzig, den 21. März 1840. Noch nie vielleicht hat ein Virtuos sich eines so glänzenden, weitverbreiteten Ruhmes zu erfreuen gehabt, als Herr Fr. Liszt. Durch die ungeheuren Lobpreisungen der Journale waren die Erwartungen bei uns, wie wohl überall, auf das Höchste gespannt, vielleicht etwas überspannt worden, und man sah dem baldigen Erscheinen des Geprisenen mit um so grösserer Sehnsucht entgegen, als dasselbe sich immer mehr, von einer Zeit zur andern, verschob, vorzüglich aber, weil man die bisher gedruckten Kompositionen des Herrn Liszt, ungeachtet des Interesses, welches man allerdings an ihnen nehmen musste, doch mit seinem ungeheuren Künstlername nicht ganz in Einklang zu bringen wusste. Als daher endlich am 17. d. M. im Saale des Gewandhauses ein eigenes Konzert desselben stattfinden sollte, war der Zudrang ausserordentlich, und kaum dürfte ein berühmter Künstler jemals mit

größerer Spannung bei uns empfangen worden sein, als Herr Liszt, in welchem man eine von allen gewohnten Kunsterscheinungen völlig verschiedene, in ihrer Grösse und Genialität wahrhaft bewundernswürdige Erscheinung zu finden hoffte und, den öffentlichen Nachrichten zu Folge, hoffen konnte. Diese Erwartungen sind jedoch bis jetzt noch nicht vollständig erfüllt worden; Herr Liszt's Spiel hat ausserordentliches Interesse erregt, es ist bewundert und angestaunt worden, aber diese Wirkungen sind nicht so tief in die Seele gedrungen, als den nachhaltigen Enthusiasmus hervorzubringen, welchen eine wahrhaft geniale, in jeder Hinsicht vollkommene Kunstleistung hervorbringen muss und wird.

Wahr ist es, eine vollendete Technik, eine grössere Meisterschaft des Spiels an sich, eine gewaltigere Beherrschung des Instruments als die des Herrn Liszt lässt sich, jetzt wenigstens, gar nicht denken; in dieser Hinsicht hat seine Virtuosität in der That etwas Unbegreifliches; für ihn scheint es keine Schwierigkeiten mehr zu geben, und wir möchten fast glauben, er selbst sei nicht im Stande, sich dergleichen noch zu schaffen. Die Wirkung dieser stannenerregenden Virtuosität ist gewiss immer schlagend, und muss es sein, da sie bis in die kleinsten Details herab den Stempel der höchsten Vollendung an sich trägt. Wir begreifen daher gar wohl und billigen auch vollkommen den grossen Beifall, welchen diese Virtuosität überall gefunden hat und gewiss noch finden wird; allein wir sind in anderer Hinsicht durch die Leistungen des Herrn Liszt bis jetzt wenigstens noch nicht ganz zufrieden gestellt. Theils ist in ihnen das Streben, auf Kosten der Sache durch äussere Mittel zu glänzen, nicht ganz vermieden, theils können wir den Vortrag nicht ganz von einer Manier freisprechen, die man in neuerer Zeit nur zu oft für leidenschaftliche Anstrengungen der Genialität ausgegeben hat, welche aber, wenn sie, wie bei Herrn Liszt, auch noch so fein ausgebildet ist und sogar sehr interessant erscheint, doch immer unnatürlich bleibt und auf den gesunden Kunstsinne nur unangenehm einwirken kann. Wir haben wenigstens bis jetzt keine ganz ungetrübte Kunstfreude bei dem Spiel des Herrn Liszt genossen. Freilich wohl mag dies auch mit an der Wahl der von ihm vorgetragenen Stücke gelegen haben; das Repertoire enthielt nämlich: Söcherz und Finale aus der Pastoral-Sinfonie von Beethoven, für das Pianoforte übertragen von Liszt., — Fantasie für Pianoforte über „I tuoi frequenti palpiti“ von Pacini, komponirt von Liszt, und Galop chromatique und Etude für Pianoforte, ebenfalls von Liszt komponirt. Jeder gute Musiker nun wird es wie wir unbegreiflich finden, dass Herr Liszt, vor einem Publikum, welches ihn zum ersten Male hört, mit arrangirten Sätzen einer Beethoven'schen Sinfonie auftreten konnte; es ist dies zum Mindesten eine nicht wohlüberlegte Wahl zu nennen. Der Virtuos muss wissen, dass er als solcher damit eine glänzende Wirkung nie erreichen kann, und der Künstler soll dergleichen überhaupt aus der Sache willen nicht thun. Der Eindruck hiervon auf das Publikum war auch nicht günstig, und hat jedenfalls am meisten dazu beigetragen, die Empfänglichkeit desselben etwas herabzustimmen. Die

übrigen Stücke, nach dem Arrangement der Beethoven'schen Sinfoniesätze, so brillant und effektiv sie auch an sich sind und so wandervoll sie auch gespielt wurden, boten doch nicht musikalisches Interesse genug, um nicht die Idee aufkommen und sich ausbilden zu lassen, es handle sich hier mehr um die Leistungen eines grossen Virtuosen, als um die eines grossen Künstlers. Mit dieser Rücksicht war der Beifall aber so gross, vermehrte sich mit jedem Stücke und wurde am Ende so stürmisch, dass Herr Liszt sich bewegen fand, den allgemeinen Wünschen entsprechend noch ein Stück vorzutragen.

Wir müssen bedauern, dass die am Konzerttage stattgefundene Opernvorstellung im Theater die Mitwirkung des Orchesters im Konzert verhinderte, denn ausserdem wären uns gewiss grössere und bedeutendere Kompositionen mit Orchesterbegleitung vorgeführt worden, aus deren Reproduktion allein sich über den wahren Werth eines Künstlers entscheiden lässt. Leider erkrankte Herr Liszt bald nach seinem ersten Konzert, und es ist deshalb sein zweites Konzert, welches bereits am 18. d. M. stattfinden sollte, bis auf Dienstag den 24. d. M. verschoben worden. Wir hören darin von ihm das Konzertstück von Weber und mehrere auf das Pianoforte übertragene Schubert'sche Lieder, bekanntlich seine schönsten Leistungen. Bis nach ihnen verschieben wir auch unser ausführlicheres und bestimmteres Urtheil, überzeugt, dass eine so durch und durch interessante Individualität wie die des Herrn Liszt bei längerer und näherer Bekanntschaft nur gewinnen kann. Je grösser aber das Talent eines Künstlers ist, je glänzender und blendender seine Leistungen auf das Publikum einwirken, desto entscheidender ist auch der Einfluss, welchen jede von ihm eingeschlagene oder verfolgte bestimmte Richtung auf die Kunst ausübt. Unter solchen Umständen erscheint daher eine ruhige, besonnene und strenge Kritik eben so ehrenvoll für den betreffenden Künstler, als notwendig und fördernd für die Kunst. †.

Frankfurt an der Oder. Merkwürdig! selbst kleine Städte schütten ihr musikalisches Herz in ihren geschätzten Blatte aus — nur unser Frankfurt, eine Stadt mit drei Messen und 25,000 Einwohnern, sendete noch nie Berichte über ihr musikalisches Treiben! Woran dies liegt? — ja, das ist's eben! An Gasse- und Stahlfedern fehlt es nicht, auch nicht an Männern, die ein gut Wort zur rechten Zeit zu sprechen verstehen; wohl aber an dem rechten Sinne, nach allen Seiten hin zu nützen. Eine gelehrte Vornehmuererei, ein Parteinmachen, ein Vorschützen von wichtigen Berufsarbeiten fördern nie das Gute, sondern zeigen nur die Laubheile, die aller Kunst das Grabbild singt. Frei zeige man die Stirn, halte nicht hinter dem Berge, und hat man was Gutes gefunden, so erkenne man es, tadle aber auch das mit Nachdruck, wo zum Tadel Grund vorhanden. So nur ist ein Fortbilden möglich, was durch Schwätzen hinter dem Rücken nicht gefordert wird.

*) Das Programm des Konzerts mit Orchester war schon ausgegeben.
Die Redaktion.

Berichten wir zunächst über Kirchenmusik, so sind wir zumeist auf die Singakademie angewiesen, die leider bei ihren gewöhnlichen Uebungen Zuhörer anschliesst und nur jährlich eine oder zwei grosse Oratorienaufführungen veranstaltet. Händel, Seb. Bach, Fasch, Mendelssohn und die übrigen Italiener liegen hauptsächlich diesen Uebungen zum Grunde. Liebhaber sind vorzüglich Händel und Mendelssohn, wie denn des Letztern herrlicher Paulus in der jüngsten Zeit zwei Mal binnen vier Monaten zur Aufführung kam. Mit wahrer Liebe und Begeisterung wurde das Werk angeführt, und hätten wir den trefflichen Paulus-Mendelssohn zur Stelle gehabt, wir hätten ihn nicht wie die Braunschweiger mit Blumen, sondern mit Liebe erdrückt. Hier ist der Ort, der geehrten Berliner Singakademie und ihres Direktors Herrn Rungenhagen zu gedenken, die mit grosser Freundlichkeit uns hinab ein ganzes Jahr Partitur und Stimmen zu diesen Aufführungen geliehen. Ohne ihre Güte hätten wir noch lange auf einen so grossartigen Genuss verzichten müssen, und wir halten es für unsere Pflicht, unsern Dank hier öffentlich auszusprechen. — Ausser dem Paulus hörten wir noch Schneider's „Weltgericht“, „Sehicht's „Ende des Gerechten“, Haydn's „Schöpfung“. Direktor dieser Anstalt, die von Woche zu Woche mehr sich ausbreitet und Theilnahme gewinnt, ist Jul. Melcher.

Nächst der Akademie ist noch das hiesige Gymnasium, ebenfalls unter Melcher's Leitung, auf kirchliche Musik angewiesen; das Stabat mater von Astorga beschäftigte in der letzten Zeit die jugendlichen Sänger.

Zwei Liedertafeln, eine ältere und jüngere, erfreuen sich an heitern Gesängen, und es wäre zu wünschen, dass die getrennten Kräfte sich vereinigen liessen. Doch, da die jüngere zumeist ein heiteres, gemüthliches Familienleben bezweckt und nicht des Essens und Trinkens wegen zusammenkommt, so sehen wir nicht ab, wie eine Vereinigung zu Stande kommen könne.

Noch eines in der jüngsten Zeit erst entstandenen Vereins — des philharmonischen müssen wir Erwähnung thun, der sich nach seinen Statuten hauptsächlich an Sinfonien und Ouverturen erfreuen will. Den Sinn für Orchesterwerke überhaupt zu heben, ist gewiss etwas sehr Verdienstliches; denn zur Zeit waren die Sinfonien in den gewöhnlichen Kassinokonzerten nichts weiter als Präludien zu angenehmen Theatergesprächen, und wir haben gar manches Mal den armen Haydn, Mozart, Beethoven bedauert. — Der Verein selbst, unter der Leitung des Herrn MD. Leichsenring, besteht grossentheils aus Musikern unserer heiden Regimenter und den Gesellen unseres tüchtigen Stadtmusikus Herrn Herrmann. Möge der Verein seine gestellte Aufgabe recht glücklich lösen und viel Gutes schaffen!

Von musikalischen Zugvögeln werden wir nur dann und wann heimgesucht, jedoch finden sie selten einen gediehligen Boden. Eine Lärche füllt wohl das Haus — wegen der grossen Galanterie der Frankfurter; kommen aber die Gebrüder Müller, Hubert Ries oder andere männliche Notabilitäten, so hält es schwer, ein paar hundert Menschen zusammenzubringen.

Theater haben wir nur während der Messen, und mit grossen Opern — Don Juan, Zauberflöte u. s. w. sollte uns die Fallersche Gesellschaft in Gaaden verschonen. Mozart auf unsern Brettern ist kaum mehr als eine Lächerlichkeit, und dazu, sollten wir meinen, wäre der Mann doch zu gross! Mit Opernmusik erfreut uns die Kassinogesellschaft, die in den vier Winterkonzerten gewöhnlich ganze Werke zu Gehör bringt, wie jüngst erst den Titus, dessen Solopartien sehr gut besetzt waren. Auch Händel erhebt sein ehrwürdig Haupt in diesen Räumen, und Samson, als geistliches Werk, war eine neue Erscheinung. Möge die Vorsteherschaft immer ihren Weg verfolgen und nicht rechts noch links sehen! Vielseitigkeit bleibt stets eine Würze, und was Mendelssohn in Leipzig für gut hält, wird auch bei uns nicht zu Schanden werden! M.

Celle. Unser trefflicher Friedr. Ubrich, welcher seit zwei Jahren sich hier niedersiedelt und einen Gesang- und Orchesterverein bildete, den er leitet, entwickelte unter den Musikliebhabern und dem hiesigen Militärbereich eine so rege Thätigkeit, dass in den verschiedenen Konzerten nicht nur fertige Singspieler mit gediegenen Vorträgen auftreten, sondern auch dass selbst Beethovens Sinfonien zu Gehör gebracht werden. Unter Andern wurde Haydn's Schöpfung und am 5. d. Mendelssohn's Paulus aufgeführt. In Betracht der beschränkten Mittel, die dem Direktor zu Gebote stehen, liess die Aufführung nichts zu wünschen übrig, so dass Jeder den Saal befriedigt und stolz darauf verliess, dass dieser Ort ohne alle Mitwirkung von aussen dergleichen zu leisten vermöge. Dank also dem thätigen Leiter und dem achtungswerthen Vereine, der unter solcher Führung uns noch manches Schöne zu Gehör bringen wird.

Herbststazione (1859) in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Königreich Piemont.

Turin (Teatro Carignano). Mit Anknüpfung der Gabassi wendete sich das Blatt. Man griff schnell nach den Capuletti, versteht sich mit Vacca's drittem Akte. Herr Scialese benutzte die Gelegenheit und liess in dieser Oper seine kaum 16jährige Tochter zum ersten Mal die Bühne betreten. Die Oper ging daher mit folgender Rolletheilung in die Szene: Romeo = Gabussi, Giulietta = Scialese, Tebaldo = Yerger, Capellio = Rossi, Lorenzo = Quattrini. Da die Leser alle diese Künstler, die Debutant abgerechnet, längst kennen, so sei hier überhaupt bemerkt, dass die Oper im Allgemeinen starken Beifall, die Scialese insbesondere wegen ihrer hübschen (freilich noch etwas schwachen) Stimme und guten Gesangsmethode viele Aufmunterung fand. Die am 30. Oktober zum ersten Mal gegebene neue Oper *I due Figaro* von Maestro Urenio Speranza aus Parma erregte einen wahren Fanatismus. Das Buch ist dasselbe, welches Romani, aus dem Französischen entlehnt, im Jahr 1820 für den Maestro Caraffa schrieb, was bekanntlich

auf der Scala zu Mailand Fiasco machte. Hier hatte Romani eigens eine Cavatine und Quartett hinzugefügt. Die Gabussi machte die Susanna, die Brambilla (Teressa) die Ines, Verger den Cherubino, Scalsese den Conte Almaviva, und Maggiorotti den Figaro. Die Musik hat modern Hübsches und Brillantes. Die am meisten applaudirten Stücke waren: Maggiorotti's Kavatine (d. h. deren Kabalette) in der Introduktion, das Terzett der drei Damen (Gabussi, Brambilla, Villa, — hier abermals die Göttin Cabaletta), das Duett zwischen der Brambilla und dem Verger, das erste Finale; Maestro und Sänger wurden drei Mal hervorgehoben. — Im zweiten Akt ist das erste Stück das überwählte von Romani neu geschriebene Quartett, das mit zwei Duettchen beginnt, worauf ein Terzettchen und das Quartett folgt; hier ist die Melodie von „Buona sera“ aus Rossini's Barbiere di Siviglia vorsetzlich eingeführt und auf die Worte „Sei Banlio“ angepasst. Dies Stück sicherte den guten Erfolg des zweiten Aktes und verdunkelte gewissermassen das nachfolgende Sextett, das Duett zwischen der Gabussi und Scalsese, die Arie der Brambilla; aber die Oper endigte mit einem lustigen Stück, und so wurde denn Maestro zwei Mal und Sänger eben so viel auf die Szene gerufen. Diese Oper gefiel in der Folge immer mehr, weswegen auch Ricci's Prigione di Edimburgo darauf einen Fiasco nach Hause trug.

Der Messaggero Torinese sagt so eben von einer in der hiesigen Accademia Filarmonica am 22. December stattgefundenen musikalischen Akademie unter andern, man habe da zwei Chöre, einen von der himmlischen Seele Bellini, einen andern von Herrn Mayerbecc (*sic*) vorgetragen; Letzterer sei ein Weisheitsgewebe (*orditura di sapienza*), aber der einfache Engelsang des da Sizilianers doch was anderes.

Novara. Die Sängergesellschaft von Varese (s. d.) gab die Gabriella di Vergy des hier residirenden Maestro Mercadante, anfänglich mit Glück. Die Anfängerin Gambaro und der Tenor Ferrari sammt dem Bassisten Novelli erfreuten sich der besten Aufnahme; aber bald darauf gelief weder Musik noch Sänger und man suchte sein Heil bei Donizetti. Der Elisir d'amore mit der Prima Donna Verubet, dem Buffo Grazioli sammt den Herren Ferrari und Novelli, war das Beste, was man wählen konnte, der Elisir machte auch volle Theater. Leider erkrankte bald der Buffo, weswegen ihn ein Supplement Namens Benciolini ersetzte. Dieser machte aber seine Sache gar nicht übel; er hat eine schöne, frische Stimme, guten Gesang und ist in der Profession zu Hause. Der Elisir war demnach die Oper der Stagione.

Alessandria. Hier begann die Stagione am 8. Oktober mit Bellini's Beatrice di Tenda, deren Hauptstätzen, in der Rolle des Filippo, so wie Ottolini Porto zu Novi, der Bassist Natale Constantini war. Neben der braven Colleoni (Tietrolle) fand die angehende französische Sängerin Lucienne Thévenard viele Aufmunterung, und der Tenor Antognini seine lauten Stimme wegen vielen Beifall, besonders bei der Stelle: „Soffrì, soffrì tortura.“ Auf die Beatrice folgten zwei Donizetti'sche Opern: der Roberto d'Erreux wollte nicht sonderlich begehren, desto

mehr aber der Belisario, worin die Colleoni ihre, vorhin Unpässlichkeit halber geschwächte Stimme besser entfalten konnte, die Thévenard in der Rolle der Irene sich vortheilhafter (namentlich im Duette mit ihrem Vater) henkündete, Herr Antognini mit stentorischer Stimme die Kabalette: „Trema Bisanzio“ rührend beklatschen liess, und der Protagonist Constantini abermals als wackerer Künstler sich bewährte (er wurde bereits für die Fenice nach Venedig engagirt).

Novi. Das neu hergestellte schöne Theater wurde am 2. Oktober mit Bellini's Beatrice di Tenda eröffnet, der eine Einweihungskante vorausging. Der Zulauf aus der ganzen umliegenden Gegend war desto stärker, da in der That die vortheilhaft bekannten Sänger für diese kleine Stadt gross waren. Die Französin Déran-court klimatisirt sich immer mehr in Italien und ist selbst für grössere Theater brauchbar; sie wurde in all' ihren Stücken, besonders in ihrer letzten Szene, ungemein applaudirt. Der Tenor Arrigotti ersetzt mit der erhaltenen guten Bergamasker Gesangschule seine etwas schwache Stimme und nichts weniger als feurige Aktion. Der Bassist Ottolini-Porto erwirbt sich stets die Gunst der Zuhörer mit dem hübschen Metalle seiner Stimme, mit seiner schönen Person und Bühnenkenntniss. Ebenso wie in der Rolle des Filippo erhielt er nachher als Belisario in der Donizetti'schen Oper diesen Namens rauschenden Beifall. Die Déran-court gab die Rolle der Antonia, die Olivieri die Rolle der Irene recht gut; das Duett der Letztern mit Porto machte Furor. Der Tenor Lodi machte sich als Alamo in der hier zu Lande famosen Kabaletta „Trema Bisanzio“ durch Stimmkraft bemerklich. Dritte Oper waren die Paritani, die wie die beiden vorausgegangenen des besten Erfolges sich erfreuten.

Herzogthum Genua und Grafschaft Nizza.

Genua. Donizetti's Ajo nell'imbarazzo, welcher mit der Giannone, den Herren Rossi Napoleone, Fontana und Lorenzini, gerade mit Eintritt der Herbstnachtgleiche die Stagione eröffnete, ging gleich aus der Szene: bekannte Musik, mittelmässiger Vortrag im Allgemeinen verurtheilte den Fall. Viel besser erging es nachher Ricci's Prigione di Edimburgo mit der Steyer, der Giannone, dem Tenor Dagnini und Buffo Fontana. Die Steyer hat sich auch hier Ehre erworben. Die Kavatine beider Sägerinnen, ihr Duett, die Barcarola, Tom's Arie, Mehreres im Finale wurden am meisten applaudirt; Herr Dagnini sang durchgehends recht brav. Nun kam die Reihe an die neue Opera buffa: *La Donna capricciosa* von dem von hier gebürtigen Maestro *Giocondo Degola* (schrieb bekanntlich schon die Oper: *Isabella Spínola*); allein das elende Buch und die neue Musik wollten den Landsleuten keineswegs zusagen, worin sie nicht Unrecht hatten, derobalben griff man bald nach Donizetti's Campanello und liess einen derben Fiasco fallen; hierauf erwischte man Ricci's Orfanella di Ginevra und schloss die Stagione. Diese war also im Ganzen genommen, in theatralescher Hinsicht, nicht lustig zu nennen, und wie es scheint, sind sämtliche Sänger dem Genare Buffo

nicht besonders gewachsen; bei alldem versagten ihnen die Zuhörer ihre Gunst nicht.

Saona. Diese Gesellschaft (Luigia Righini, Tenor Benefatti, Buffo Galletti und Bassist Monachesi), die ausserhalb Genus im Teatro Durazzo also Vigue Ricci's Chiara di Rosenberg und Paer's Agnese gab, ernste auch hier mit ihnen, vorzüglich mit der Agnese rauschen den Beifall ein. Die in der Musik gut bewanderte Righini befriedigte sehr in letzterer Rolle. Herr Monachesi war ein wackerer Montalbano in der Chiara und Herr Galletti ist ein brauchbarer Buffo.

Chiavari (Teatro Civico). Lauter Anfänger gaben hier, versteht sich mit ausserordentlichem Beifalle, Donizetti's Gemma. Sänger: Orsola Bruni (Gemma), Pietro Gasparini (Tamas), Gaetano Bastorgi (Conte di Vergy), Ariana Ferini (Ida), Francesco Bastorgi, Bruder des Vorigen (Guido). Ganz derselbe Beifall nachher in Ricci's Prigione di Edimburgo.

Levanto. Die Prima Donna Lacinio und der Tenor Oliveri haben reelle Fortschritte in der Kunst gemacht, und in den beiden Donizetti'schen Opern Gemma di Vergy und Lucia di Lammermoor hier eine Art Triumph gefeiert. (Beschluß folgt.)

Literarische Notiz.

Schon seit Jahren sahen wir, ungeduldig über die durch Umstände herbeigeführte Verzögerung, der Erfüllung der Zusage des Herrn Musikdirektors *A. Schindler* entgegen, uns die *Biographie Beethoven's* zu liefern, und drängten ihn nicht selten Schritte zur redlichen Ausführung seines allen Freunden der Tonkunst überaus wichtigen Versprechens. Jetzt liegt uns zu unserer Freude die Erfüllung unsers längst gehegten Wunsches sehr nahe. Es sind uns folgende gedruckte Anzeigen mehrfach übersendet worden:

„Der langjährige Begleiter Beethoven's auf seinem Leidenswege, der Inhaber seines sämtlichen brieflichen Nachlasses, Professor *Schindler* in Aachen, hat sich endlich entschlossen, die Biographie seines grossen Freundes herauszugeben. Sie wird, dem von Beethoven selbst ausgesprochenen Wunsche gemäss, streng der Wahrheit getreu, Thatsachen bringen, und in dem „musikalischen Theil“ zugleich Mittheilungen enthalten, die für alle Verehrer des unsterblichen Tondichters von hohem Interesse sein werden.“

„Zur Ostermesse des laufenden Jahres wird das Werk in der *Aschenorff'schen Buchhandlung* in Münster erscheinen, und durch ein sehr schönes Portrait Beethoven's, so wie durch mehrere Fac-simile's seiner Handschrift geziert sein.“

Feuilleton.

Fünftes Konzert des Pariser Konservatoriums der Musik (23. Februar 1840). Sinfonie von Beber (man nehme über diesen Tenor aus den vorigen Jahrgang dieser Blätter, S. 338). — *Arie aus Oedipus* in Kolonos von Sacchini (Herr Alizard). — *Coccolina* für das Violoncello, Compouit und vorgetragen von Herrn Chavil-

lard. — Overture und mehrere Stücke aus der Zauberflöte von Mozart; darunter die Arie: Dies Bildnis ist bezaubert schön (Herr Dupost). — Sinfonie von Beethoven (D'or).

Karoline, neue Oper in drei Aufzügen von Leawee und Brunswick, Musik von *Ambrosius Thomas*, aufgeführt an der königlichen Oper zu Paris.

Die Baronin von Monterosa wünscht sich die Vicomte von Quincey aus Manne, dieser aber scheitert an der Heirath nicht viel Lust zu haben; die Dame hält die arme Schauspielerin *Karoline* für ihren glücklichen Nebenbuhler und wirkt daher die Verhängungskret gegen dieselbe aus. *Karoline* geht in's Exil, nämlich auf ein Landgut der Frau Baronin, was sie unter dem Namen Charlotte sich die Gunst der Gutsberrin erwirbt. Die Letztere macht sie mit dem Vicomte bekannt, in der Absicht, dass er die Schauspielerin darüber vergessen soll; der Herr Vicomte macht jedoch Ernst aus der Sache und stellt der Angebeteten eine Verschreibung aus, worin er verspricht, sie entweder zu heirathen oder ihr sein ganzes Vermögen abzutreten. Es kommt aus an Erklärungen, der Vicomte will Charlotte's *Karoline* heirathen, diese aber schlägt seine Hand aus und — zerreißt die Verschreibung. — Man sieht, die Fabel ist gerade nicht brillant erfunden. — Die Musik liess das Publikum im Ganzen ziemlich kalt; man fand zwar manches einzelne Gute darin, jedoch das Werk im Allgemeinen etwas matt und gemein. — In der Oper debütierte eine talentvolle Anfängerin Mad. Henriette Potier, welche für nativ-aesthetische Rollen viel Anlage zeigte.

Habernack in Paris (s. über ihn den vorigen Jahrgang S. 460) ist zum königlichen Orchesterdirektor, und an seine Stelle als erster Geiger bei der königlichen Kammermusik Herr *Allard* ernannt worden.

Ueber die Pariser *keusche Susanne* (s. Feuilleton S. 78) ist nun gar ein Prozess entstanden. Herr Dupanloup, Direktor der grossen Oper zu Paris, verklagte das Theater in la Renaissance (welches die Oper aufgeführt hatte), weil das Stück zu einer Gattung gehöre, deren Darstellung nur der grossen Oper gestattet sei; der Kläger verlangte deshalb eine Entschädigung von 50,000 Franken. Von der andern Seite wandte man ein, dass die Entschädigung der Frage: ob die *keusche Susanne* am Repertoire des Theaters de la Renaissance gehöre — nicht von den Gerichten, sondern nur von der Theater-Administration angesehen könne; die Letztere aber habe bereits darüber entschieden, denn sie habe dem Theater de la Renaissance die Ausführung gestattet. — Das Gericht gieng auf die letztere Meinung ein, erklärte sich für inkompetent, wies demzufolge den Kläger ab und verurtheilte ihn in die Kosten.

Bei dem Buchhändler Celbure in London sind vierzehn Lieder und Balladen erschienen, gedichtet vom Prinzen Albert von Sachsen-Coburg (dem Gemahl der Königin Victoria von England) und in Musik gesetzt von dessen Bruder (dem Erbprinzen von Sachsen-Coburg).

Der Orgelbauer *Walcker* in Stuttgart hat vor Kurzem den Bau einer grossen Orgel, welche nach Petersburg bestimmt ist, vollendet; es soll sowohl dem Aestheten als dem innern Gehörte nach ein Meisterstück sein. Bei demselben Künstler ist auch von der Stadt Reval eine Orgel bestellt worden.

Der *Morning-Herald* sagt, er sei zu der Erklärung ermächtigt, dass die Oper, welche am Drurylane-Theater zu London einstudirt wird, nicht von der Komposition des Prinzen Albert sei (s. Feuilleton S. 206).

Ankündigung eines umfassenden Lehrinstituts für die musikalische Komposition.

Schon als Knabe in der Musik eingeführt und als Jüngling und Mann bei seinen musikalischen Bestrebungen und Leistungen

vielfach aufgemunter, fühle ich mich, nach mehrjähriger Übung im musikalischen Lehrfach, veranlaßt, meiner bisherigen kleineren Privatmusikschule künftig eine größere Ausdehnung zu geben. In wie weit ich selbst der Satsknot nichtig bin, dafür mögen meine, vorzüglich von der Allgem. Musik. Zeitung mit so aufmerksamer Anerkennung besprochenen Arbeiten, Variationen, Quartette, Overturen, Opere o. s. w. Zeugnis geben. Dabei darf man zugleich eine gesunde Bekanntschaft mit allen werthvollen Lehrmitteln der theoretischen Musik, von Marpurg und Albrechtsberger an bis auf die neueste Zeit herein, bei mir voraussetzen. Durch dieses sorgfältige Studium habe ich mir ein in vieler Hinsicht eigenenthümliches Lehrsystem gebildet, welches sich mir bisher vorzüglich dadurch erprobt hat, dass ich den langen doreenollen Weg des Studiums, welchen ich selbst überwinden musste, meinen bisherigen Schülern bedeutend abzukürzen vermochte. In der Hoffnung, durch meine schnell und doch gründlich fördernde Methodik einem größeren Kreise angehoher Konstanten nützlich werden zu können, erlaube ich mich nun hierdurch zur Eröffnung einer *Musikschule*, welche ich für diejenigen, die sich eine gründlichere Bildung zu erwerben wünschen, zunächst auf einen dreijährigen Kursus nach folgender Einteilung berechne.

Erstes Jahr.

- 1) Harmonielehre.
- 2) Rhythmik.
- 3) Modulation.
- 4) Stimmführung.
- 5) Einfacher Kontrapunkt im zwei-, drei- und vierstimmigen Satz. Vorausgesetzt wird für diesen Kursus die Kenntniss der allgemeinen Musiklehre. Geleitet wird der Schüler am Ende desselben hies:
- 1) An Harmonien musikalische Melodien bilden.
- 2) Zu gegebenen Melodien musikalische Harmonien anordnen.
- 3) Vermittelt der Uebersicht im zwei-, drei- und vierstimmigen einfachen Kontrapunkt diese Melodien auf die mannichfaltigste Weise variiren.

Zweites Jahr.

- 1) Thematische Arbeit.
- 2) Die Nachahmung.
- 3) Der doppelte Kontrapunkt in der Octave.

- 4) Mannichfaltiger Periodenbau im Einzelnen.
- 5) Verbindung dieser mannichfaltigen Perioden zum Streichquartett.
- 6) Der mehr als vierstimmige Satz.
- 7) Die andern gangbaren Formen der modernen Instrumentalmusik.
- 8) Instrumentierungskunst.

Drittes Jahr.

- 1) Vocalmusik.
- 2) Die modernen Formen.
- 3) Vocal- und Instrumentalmusik verbunden.
- 4) Die modernen Formen.
- 5) Die andern doppelten Kontrapunkte.
- 6) Page.
- 7) Cuesen.
- 8) Vocalmusik.
- 9) Die kirchlichen Formen.
- 10) Vocal- und Instrumentalmusik verbunden.
- 11) Die kirchlichen Formen.

Sämmtliche Lehrkurse werden sich in der Weise gestalten, dass erst kurze und klare Diktate, welche die Hauptregeln enthalten, stets zugleich das praktische Arbeiten begleitet und damit unter fortwährender Bezugnahme auf die Regeln der Aesthetik und resp. der Prosodie, Deklamation u. s. w. fortgeführt wird. Eine Anleitung zu einem lebendigen, bewussten Schaffen, das ist im Allgemeinen die Hauptbedingung, die ich verfolgen werde.

Dass es denen, welche mir ihr Zutrauen schenken, hier in Weimar nicht an trefflicher Gelegenheit zu ihrer Fortbildung auf allen gangbaren Musikarten, nicht an fürderlichem Unterricht in der lebenden Hauptsprache, nicht an geistreicher Anregung im gesellschaftlichen Umgange, nicht an mannichfachen Ansehungen im Gebiet der Kunst und Wissenschaft im Allgemeinen fehlen wird, bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung.

Die Eröffnung der Anstalt wird zu Ostern a. a. stattfinden. Darauf Rückzukehren wollen sich bei nach Ostern la fassbaren Zeiten so mich wenden, auf welche ich zugleich das Nähere über die Bedingungen berichten, so wie auch noch etwaigen Aufträgen für gutes Unterkommen der Herren Interessenten in Wohnung und Kost Sorge tragen werde.

Weimar, 1840.

J. C. Lohe, Grossherzog. Weimar. Kammermusik.

Ankündigungen.

Vorläufige Ansetzung.

Bei **Artaria & Comp. in Wien** erscheint binnen kurzem mit Eigenthumrecht:

Beriot (Charles De), *Trois nouveaux Caprices brillants pour le Violon, avec Phe. ad libit. Op. 48. Fl. 1. 30 Kr.*
Cramer (J. B.), *„Pensieri musicali.“ — 36 Marciaux en forme de Préludes, Cadences et petites Improvisations pour le Phe. Op. 51. No. 1. 2. 3. 4. Fl. 1. 30 Kr.*

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** erscheinen binnen Kurzem:

Drei Trauer-Motetten
 in Musik gesetzt für den vierstimmigen Chor;
 mit Begleitung der Orgel, 2 Violinen, Contrabass
 und 3 Posaunen

von
Ignatz, Ritter von Seyfried.

Preis 16 gr. — 1 Fl. Conv. Münz.

Alle Musikalien- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen hierauf an.

So eben ist in Hamburg auf Kosten des Verfassers zum ausschließlichen Debit in Commission bei **T. Trautwein in Berlin** erschienen und daselbst, so wie in allen soliden Handlungen zu haben:

Violoncelle-Schule

von

Bernard Romberg

in zwei Abtheilungen. Preis 8 Rthlr. netto.

Dem Musiker wird die Nachricht genügen: „Das die Verfasser in diesem Werk das Studium und die häusliche Erfahrung seines ganzen Lebens niedergelegt hat.“

So eben erschienen:

Gleichmann, J. A., *Consaten für die Kirche komponirt für kleine und größere Musikchöre eingerichtet.*

Sonnings - Cantate, Text von J. W. Gleichmann. Partitur. 2e Abtheilung. 8 Gr.

Schottischer Walzer aus der Oper *Loreley* von O. Ludwig für das Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet. 2 Gr. Hildburghausen.

J. Kesseling'sche Hofbuchhandlung.

VOLLSTÄNDIGE OPERN,

welche bei

Johann Ricordi in Mailand

bis Ende des Jahres 1839 gedruckt erschienen sind.

Für Gesang mit Begleitung des Pianoforte.

	Fr. Cent.
Bellini , Bianca e Fernando.....	50
— Il Pirata.....	50
— La Sirena.....	50
— I Capuleti e i Montecchi.....	50
— La Sonnambula.....	26
— Norma.....	26
— Beatrice di Tenda.....	50
— I Puritani.....	50
Balducci , Il Conte di Marisco (<i>Melodramma per sole voci di Donna con accompagnamento di due Piani-forti del qual uno a quattro mani</i>). 2 volumi.....	45
Cecilia , Edouard in Ischia.....	50
— Caterina di Guisa (<i>per Sopr., Contralto e 2 Tenori</i>).....	50
— Idem (<i>per Soprano, mezzo Soprano, Tenore e Basso</i>).....	50
— La Solitaria delle Antarie (<i>sotto i torchi</i>).....	50
Coppola , La Festa della Rosa.....	50
Donizetti , Anna Bolena.....	50
— Ugo, Conte di Parigi.....	50
— L'Elisir d'Amore.....	26
— Fausta.....	26
— Sancia di Castiglia.....	50
— Il Furioso.....	24
— Lucresia Borgia.....	26
— Gemma di Verri.....	26
— Purisima.....	50
— Maria Fallerio.....	50
— Belisario.....	50
— Lucia di Lammermoor.....	50
— L'Ascedio di Calais.....	50
— Roberto Devereux.....	50
— Il Campiello (<i>Finta</i>).....	8
— Betty.....	24
Frendoni , Un Torno al Lotto (<i>Farsa di un sol personaggio a cinque cantanti</i>).....	18
Herold , Zampa.....	24
Levi , Iginia d'Asti.....	50
Marijani , Il Bravo.....	50
Mascherato , Emersale.....	50
Mercedante , Elisa e Claudio.....	50
— Donna Caritta.....	50
— Il Normanno a Parigi.....	26
— Isabella.....	50
— Il Giorno.....	50
— Uggro il diavolo.....	24
— Elena da Foligno.....	50
— Il Bravo.....	50
Meyerbeer , Il Crociato in Egitto.....	50
— Roberto, detto il Diavolo (<i>sotto i torchi</i>).....	50
Moyana (De), Emma di Fondi.....	16
Mozart , Don Giovanni.....	26
— Il Flauto magico.....	26
Nini , Ida della Torre.....	50
— La Marescialla d'Ancre (<i>sotto i torchi</i>).....	50
Pacini , Il Corsaro.....	50
— Amazzilia.....	26
— Ivanhoe.....	50
— L'ultimo giorno di Pompei.....	50
— Il Barone di Rakheim.....	50
— Gli Arabi delle Gallie.....	50
— La Vestale.....	50
— Il Talismano.....	50
— Il Conte di Chester.....	26
— I Cavalieri di Valenza.....	26
Fugul , Il Disertore Svizzero.....	26

Ricci (L.), Chiara di Rosenberg.....	Fr. Cent.
— Scaramuccia.....	50
— (F.), La Prigione di Edimburgo.....	50
Rossini , Zelmira.....	50
— Il barbiere di Siviglia.....	50
— Ricciardo e Zoraida.....	24
— Most in Egitto (<i>in 2 atti</i>).....	24
— Most in Egitto (<i>rinascuta dall'autore in 4 atti</i>).....	50
— Otrillo.....	50
— Maometto Secondo.....	50
— Semiramide.....	50
— Sigismondo.....	24
— La Donna del Lago.....	26
— La Cenerentola.....	50
— Bianca e Faliero.....	24
— Il Barbiere di Siviglia.....	50
— La Gazza ladra.....	50
— L'Ascedio di Corinto.....	50
— Tancredi.....	26
— L'Italiana in Algeri.....	50
— Il Conte Ory.....	22 80
— Guglielmo Valsece nella masera del Guglielmo Tell.....	70 30
Vaccà , Giacinta e Romeo.....	50
— Marco Visconti.....	50
Verdi , (Herio Conte di S. Bonifacio (<i>sotto i torchi</i>)).....	50

Für Gesang mit deutschem Texte.

Bellini , Die Partisanen mit Italienischen und Deutschem Texte.....	54
— (1) Norma mit Italienischen und Deutschem Texte.....	26
— (1) I Capuleti ed i Montecchi.....	26
Donizetti , Lucia von Lammermoor.....	54
Mercedante , Das Gelübde (Il Giuramento).....	36
— Der Bravo (<i>sotto i torchi</i>).....	idem
Mozart , Don Juan.....	26
— Il Flauto magico.....	26
Ricci , Ein Abenteuer von Scaramuccia mit blosen Deutschen Texte.....	50

Für das Pianoforte allein.

Auber , La Muin di Portici.....	18
Bellini , Il Pirata.....	16
— Idem (<i>piccolo formato</i>).....	14
— La Sirena.....	16
— Idem (<i>piccolo formato</i>).....	16
— I Capuleti e Montecchi.....	18
— Idem (<i>piccolo formato</i>).....	14
— La Sonnambula.....	16
— Norma.....	18
— Beatrice di Tenda.....	18
— I Puritani.....	18
Cecilia , Caterina di Guisa.....	18
Coppola , La Festa della Rosa.....	18
Donizetti , Anna Bolena.....	18
— Ugo, Conte di Amore.....	18
— Fausta.....	16
— Idem (<i>piccolo formato</i>).....	18
— Sancia di Castiglia.....	18
— Idem (<i>piccolo formato</i>).....	18
— Il Furioso.....	18
— Idem (<i>piccolo formato</i>).....	14
— Il Dilettante universale (<i>piccolo formato</i>).....	14
— Il Castello di Kenilworth (<i>piccolo formato</i>).....	18

(1) Fondo estero con permesso del proprietario Giovanni Ricordi.

	Fr. Cent.
Donizetti, Olivo e Pasquale (piccolo formato)	12
— Otte mesi in due ore, ossia Gli Edilizi in Siberia (piccolo formato).....	14
— Lucrezia Borgia.....	15
— Gemma di Vergy.....	16
— Parisina.....	18
— Marino Faliero.....	19
— Belisario.....	19
— Lucia di Lammermoor.....	19
— L' Ascedio di Calais.....	16
— Roberto Devereux.....	19
— Il Campanello (otto i torchi).....	19
— Betty (otto i torchi).....	19
Herold, Lampa	13
— Levi, Ispiro d'Asce.....	18
— Maria Falsi.....	18
Mazzucato, Esmeralda	18
Meyerbeer, Il Crociato in Egitto	18
— Roberto, detto il Diavolo.....	18
Mercadante, Elisa e Claudio	18
— I Normanni in Parigi.....	16
— Idem (piccolo formato).....	14
— Il Giuramento.....	18
— Uggiero il Danese.....	16
— Idem (piccolo formato).....	12
— Elena da Feltre.....	16
— Il Bravo.....	18
Mizzi, Don Giovanni	20
— Il Flauto magico.....	18
Nini, Ida della Torre	18
— La Mercanzia d'Ancora (otto i torchi).....	18
Paolini, L'Ultimo giorno di Pompei	12 50
— Gli Arabi nelle Gallie.....	16
— Il Contestabile di Chester (piccolo formato).....	14
— Ivanhoe.....	18
Ricci, (L.), Chiara di Rosenburg	18
— Chi dura vince.....	16
— Era due or sono tre.....	18
— Scaramaccia.....	18
Ricci, (F.), La Prigione di Edimburgo (otto i torchi)	18
Rossini, Mosetto Secondo	18
— Semiramide.....	9
— L'Inganno felice.....	13
— Ricciardo e Zoraida.....	13
— L'Italiana in Algeri.....	13
— Zelmira.....	15
— Armida.....	15
— Oreste.....	15
— La Pietra del Paradiso.....	15
— Mosè in Egitto (rinnov.).....	18
— Matilde di Chabran.....	18
— Il Barbiere di Siviglia.....	10
— La Cenerentola.....	18
— La Gazza ladra.....	16
— La Donna del Lago.....	16
— Tancredi.....	16
— Demetrio e Polibio.....	13
— Edoardo e Cristina.....	13
— Torraldo e Dorotea.....	10
— Bianca e Faliero.....	15
— L'Ascedio di Corinto.....	7 50
— Il Conte Ory.....	18
— Idem (piccolo formato).....	12
— Guglielmo Tell (fondo est.).....	18 25
Vaccini, Giulietta e Romeo	16
Verdi, Oberto Conte di S. Bonifacio (otto i torchi)	18

Für das Piano-forte in vier Händen.

Bellini, La Straniera	18
— I Capuleti e Montecchi.....	18
— La Sonnambula.....	22
— Norma.....	18

	Fr. Cent.
Bellini, Beatrice di Tenda	26
— I Puritani.....	26
Coppola, La Festa della Rossa	24
Donizetti, Anna Bolena	26
— L'Elisir d'Amore.....	24
— Lucrezia Borgia.....	26
— Belisario.....	24
— Lucia di Lammermoor.....	26
— Roberto Devereux.....	26
— L'Ascedio di Calais.....	26
— Marino Faliero.....	26
— Gemma di Vergy.....	26
Mariliani, Il Bravo	24
Mercadante, Il Giuramento	26
— Il Bravo.....	26
— Il Bravo.....	26
Paolini, Ivanhoe	20
Ricci, Scaramaccia	26

Für das Piano-forte in leichtem Style.

Folgende Opern bilden zusammen eine Collection, genannt:
SOUVENIRS DES OPERAS MODERNES.

Bellini, I Puritani	14
— Norma.....	8
— La Sonnambula.....	10
— I Capuleti e Montecchi.....	10
— Beatrice di Tenda.....	10
Donizetti, Belisario	12
— Marino Faliero.....	12
— L'Elisir d'Amore.....	10
— Il Furioso.....	8
— Parisina.....	10
— Lucrezia Borgia.....	10
— Gemma di Vergy.....	10
— Lucia di Lammermoor.....	12
— L'Ascedio di Calais.....	10
— Roberto Devereux.....	8
Mariliani, Il Bravo	12
Mercadante, Il Giuramento	12
— Il Bravo.....	14
Ricci, Chiara di Rosenburg	14
— Scaramaccia.....	10

Als Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncelle.

Bellini, I Puritani	18
— La Straniera.....	18
— I Capuleti e Montecchi.....	18
— La Sonnambula.....	18
— Norma.....	18
— Beatrice di Tenda.....	18
— I Puritani.....	18
Donizetti, Anna Bolena	18
— L'Elisir d'Amore.....	18
— Belisario.....	18
— Lucia di Lammermoor.....	18
— Lucrezia Borgia.....	18
— Marino Faliero.....	18
— Roberto Devereux.....	18
Meyerbeer, Il Crociato in Egitto	18
Mercadante, Elisa e Claudio	18
— Donna Cecilia.....	18
— Il Giuramento.....	18
— Elena da Feltre (otto i torchi).....	18
— Il Bravo (otto i torchi).....	18
Rossini, La Donna del Lago	18
— Mosè in Egitto.....	18
— Mosetto Secondo.....	18
— Zelmira.....	18
— La Gazza ladra.....	18
— Ricciardo e Zoraida.....	18

	Fr. Cont.
Rossini, Demetrio e Polibio	13 —
— La Cenerentola.....	13 —
— Matilde di Chabran.....	13 —
— L'Asedio di Corinto.....	13 —
— Il Conte Ory.....	13 —
Ricci, Chiers di Rosenberg	13 —
— Scaramuccia.....	13 —

Als Quartett für Flöte, Violine, Viola und Violoncelle.

Bellini, Il Pirata	13 —
— I Capuleti e Montecchi.....	13 —
— La Straniera.....	13 —
— La Sonnambula.....	13 —
— Norma.....	13 —
— Beatrice di Tenda.....	13 —
— I Puritani.....	13 —
Donizetti, Anna Bolena	13 —
— L'Elisir d'Amore.....	13 —
— Belisario.....	13 —
— Lucia di Lammermoor.....	13 —
— Lucrezia Borgia.....	13 —
— Marino Faliero.....	13 —
— Roberto Devereux.....	13 —
Meyerbeer, Il Crociato in Siglia	13 —
Mercedante, Donna Carlotta	13 —
— Il Giuramento.....	13 —
— Elena da Feltre (sotto i turchi).....	13 —
— Il Bravo (sotto i turchi).....	13 —
Rossini, Tancrède	13 —
— La Cenerentola.....	13 —
— Il Barbiere di Siviglia.....	13 —
— Semiramide (parte I e II).....	13 —
— Otello.....	13 —
— Demetrio e Polibio.....	13 —
— Matilde di Chabran.....	13 —
— Riccardo e Zoraida.....	13 —
— L'Asedio di Corinto.....	13 —
— Edouard e Cristina.....	13 —
— Il Turco in Italia.....	13 —
— L'Italiana in Algeri.....	13 —
— Il Conte Ory.....	13 —
Ricci, Chiers di Rosenberg	13 —
— Scaramuccia.....	13 —

Als Terzett für Violine, Viola und Violone.

Bellini, La Straniera (N. 4139. 40).....	13 —
---	------

Als Terzett für Flöte, Viola und Violoncelle.

Bellini, La Straniera (N. 4101. 92).....	13 —
---	------

Für Piano und Violine.

Bellini, La Straniera (N. 4139—35).....	13 —
— La Sonnambula.....	13 —
— Norma.....	13 —
— I Puritani.....	13 —
Donizetti, L'Elisir d'Amore	13 —
— Lucia di Lammermoor.....	13 —
— Roberto Devereux.....	13 —
Mercedante, Il Giuramento	13 —
— Elena da Feltre (N. 41834—39).....	13 —
— Il Bravo (N. 41301—04).....	13 —

Für Piano und Flöte.

Bellini, La Straniera (N. 4101—87).....	13 —
— La Sonnambula.....	13 —

Fr. Cont.

Bellini, Norma	13 —
— I Puritani.....	13 —
Donizetti, L'Elisir d'Amore	13 —
— Lucia di Lammermoor.....	13 —
— Roberto Devereux.....	13 —
Mercedante, Il Giuramento	13 —
— Elena da Feltre (N. 41834—35).....	13 —
— Il Bravo (N. 41301—08).....	13 —

Fr. Cont.

Für zwei Violinen.

Bellini, La Straniera (in due libri).....	9 —
— Beatrice di Tenda (in tre lib.).....	12 —
Donizetti, L'Elisir d'Amore (N. 7352—7353).....	13 —
Rossini, Il Barbiere di Siviglia	13 —
— La Cenerentola.....	13 —

Für zwei Flöten.

Bellini, La Sonnambula	12 —
— Beatrice di Tenda.....	12 —
— Norma (N. 5877. 80).....	10 —
— Id. (da Du Santo N. 10741).....	12 —
Coppola, La Festa della Roma	12 —
Donizetti, Anna Bolena	12 —
— L'Elisir d'Amore.....	14 —
— Belisario.....	15 —
— Roberto Devereux (N. 10903—08).....	13 —
Mercedante, Il Giuramento	16 —
— Il Bravo (N. 41500—45).....	24 —
Rossini, Tancrède (in due libri).....	9 —
Ricci, Scaramuccia	16 —

Für vier Flöten.

Donizetti, Lucia di Lammermoor (numero 11313—13).....	32 —
--	------

Für die Violine.

Bellini, Beatrice di Tenda	7 30
— L'Elisir d'Amore.....	6 30

Für die Flöte.

Bellini, La Sonnambula (in cinque libri).....	9 —
— Beatrice di Tenda.....	7 30
— Norma (N. 5883—88).....	6 30
Donizetti, Belisario	7 30
— Anna Bolena.....	12 —
— L'Elisir d'Amore (N. 6483—91).....	7 —
— Roberto Devereux (N. 10901—04).....	9 —
Mercedante, Il Giuramento	8 —
— Il Bravo (N. 41314—48).....	15 35
Rossini, L'Asedio di Corinto	4 30
Ricci, Scaramuccia	9 —

Für Clarinette und Fagott.

Bellini, Norma (in tre libri).....	9 —
---	-----

Für zwei Clarinetten.

Bellini, Norma (in tre libri).....	9 —
---	-----

Für Clarinette und Violine.

Bellini, Norma (in tre libri).....	9 —
---	-----

Für die Clarinette allein.

Bellini, Norma (in tre libri).....	4 30
---	------

Für Violine und Guitarre.

Bellini, I Capuleti e Montecchi	3 —
Donizetti, Anna Bolena (N. 8240—41).....	9 —
Rossini, Il Conte Ory	8 —

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 1^{ten} April.

№ 14.

1840.

Die Hausmusik in Deutschland

in dem 16., 17. und 18. Jahrhunderte. *Materialien zu einer Geschichte derselben, nebst einer Reihe Vocal- und Instrumental-Compositionen von H. Isnar, L. Senfl, L. Lemlin, W. Heints, H. L. Hassler, J. H. Schein, H. Albert u. A. zur näheren Erklärung von Carl Ferd. Becker, Organisten an der Nicolai-Kirche zu Leipzig. Leipzig, bei Fest. 1840. S. 123 in 4.*

Angesigt von G. W. Fink.

Jeder Beitrag zur Geschichte unserer Kunst, der aus der Feder eines mit den Leistungen der Vorzeit bekannten Mannes fließt, muss uns bei dem immer noch fühlbaren Mangel genauer Untersuchungen in noch mannichfachen Fächern der Tonkunst und bei der immer noch fortdauernden, verhältnissmäßig nur geringen Unterstützung solcher Bestrebungen von Seiten des grossen Publikums, höchst willkommen sein. Der Herr Verfasser, unter die eifrigen Sammler alter Musikwerke gehörend, hat sich bereits durch mehrere, von uns empfohlene Notenauszüge aus gedruckten und ungedruckten Heften vorzüglicher Meister vom 16. Jahrhundert an, und durch seine neue, nach Forkel eingerichtete Bearbeitung und Weiterführung der Literatur der Tonkunst bekannt und verdient gemacht, gehört also anbestritten unter diejenigen Männer, die ein Recht haben, über solche Gegenstände mitzusprechen und fürdersam einzugreifen. Dass wir den Bemühungen des Verfassers folgten und alle seine Ausgaben ohne Unterschied mit Gewissenhaftigkeit hesprachen und sie so in die Welt einführen halfen, hielten wir nicht allein um der Sache willen für unsere Pflicht, sondern auch darum, weil Jeder, der bis jetzt redlich im Geschichtsfache der Musik arbeitet, nichts weiter davon hat, als dass sein Name mit unter den Förderern einer Wissenschaft genannt wird, die bei aller Schwierigkeit noch immer nur die Auserwählten zu ihren Freunden zählt. Keine Ausgaben gehören jetzt in der Regel, schon von Seiten der Herren Verleger, geschweige denn von Seiten der Verfasser, weniger zu den Spekulationen, als eben solche. Wir, die wir die Geschichte als ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Förderung wahrer, nicht zu einseitiger Bildung ansehen, sind daher einander um so mehr gegenseitigen Beistand in freundlicher Billigkeit, nicht in zu harten Befehlungen, dabei aber auch die wohlwollendsten Erörterungen des von uns als wahr Erkannten schuldig, zum redlichen Gewinne dessen, wozu wir gemeinschaftlich ringen. Der Dank

für solche und ähnliche Leistungen bleibt Jedem, der sich mit Beruf und ohne zu grosse Anmassung naht, gewiss.

Natürlich ist es, dass Jeder, dem die Förderung des Geschichtlichen der Tonkunst am Herzen liegt, in seinen Darstellungen sich bestrebt, seinem Buche so viel Anlockendes als möglich zu geben; man sucht daher auch nicht selten zugleich für den eigentlich Gelehrten in der Musik und für den Laien der Kunst zu schreiben, was auch der Verfasser nach dem Vorworte beabsichtigt. Das Unternehmen ist jedoch misslich; es wird immer wohlgethan bleiben, einen Theil von beiden vorzugsweise vor Augen zu haben. Wo aber von *Materialien* und nicht von einer zusammenhängenden Geschichte, wie hier, die Rede ist, liegt die Wahl nahe, so dass sie kaum verfehlt werden dürfte. Was in solchen Werken für den Laien hinzugehen oder eingemischt wird, scheint uns in den allermeisten Fällen mehr hinderlich als förderlich.

In der Einleitung wird ganz richtig behauptet, dass Kirchenmusik und Oper viel mehr, als Kammermusik untersucht wurden; am wenigsten sei bis jetzt der Hausmusik gedacht worden, mit Ausnahme des Volksliedes, und setzen wir hinzu des Liedes im Allgemeinen, das sich bereits mancher Bearbeitung erfreut. Daran that man ganz recht, und wir finden diesen Untersuchungsgang so in der Ordnung, dass wir ihn gar nicht anders wünschen können. Denn aus der Kirchenmusik entwickelte sich die Kunst der weltlichen Musik, und dem Öffentlichem gebührt der Vorrang vor dem Häuslichen, so sehr dies auch zur genauern Erkenntniss der Wesenheit und Gessittung der Zeiten und Völker gehört.

Jeder etwas Belesene weiss, dass bereits verschiedentlich bald von häuslicher Musik, bald von Musik für's Haus, ja geradehin von Hausmusik gesprochen worden ist; der Titel „Hausmusik“ ist also nicht neu, soll es auch nicht sein, wenigstens hat der Verfasser nicht darauf Anspruch gemacht: wohl aber ist die hier bestimmt gewollte und ausgesprochene Unterscheidung der Hausmusik von der Kammermusik und die geschichtlich abgeordnete Behandlung einer Hausmusik eine Neuerung, der wir nicht bestimmen. Beide sollen sich nach dem Verfasser wesentlich unterscheiden und schon im 16. Jahrhundert nicht eins und dasselbe gewesen sein. Am Ende meint er selbst: „Doch der Name that vielleicht am wenigsten zur Sache, und so mag man immer statt des weniger gebräuchlichen Wortes: Hausmusik, eine Kammermusik im weitern und engeren Sinne annehmen. Versteh man unter jener: Sinfonien, Konzert-Ouverturen, Instrumental-Konzerte, Oratorien, wie Haydn's Jahres-

zeiten u. dergl., so sind der letzteren alle die kleineren Tonstücke für Gesang und Instrumente einzuräumen, die nie oder doch nur ausnahmsweise eine Stelle in dem Konzertsale finden, hingegen stets im Hause ausgeführt werden.“ — Aber alle diese Unterscheidungen sind nur scheinbar und halten die Prüfung von keiner Seite aus. Bei solchen Eintheilungen ist gar keine Grenze zu ziehen und läuft Eins in das Andere über. Die Gegenstände der Tonkunst gehen bunt unter einander und die Zeiten widersprechen einander, da wohl eine folgende Zeit den Ausdruck einer früheren beibehält, aber den Begriff oft gänzlich umgestaltet. So würde z. B. die Sinfonie in früheren Zeiten zur Kammermusik gerechnet werden müssen, da man unter diesem Namen ganz kleine Sätze auch z. B. für 2 Violinen, ja sogar Ritornelle und Vorspiele zu einem kleinen Liede verstand. Eben so hat sich die Bedeutung des Wortes Kammermusik geändert. Früher war es ein vornehm bescheidener Ausdruck für Hausmusik der Fürsten und Vornehmen, welche Privatmusik zur Unterhaltung ihrer Hoffähigen von ihren Kapellen anführen ließen, die Alles brachten, was ihrem Orchester möglich war und was die Zeit ihnen erlaubte. Als aber die sogenannten Konzerte nicht bloß Vergnügungen fürstlicher Höfe blieben, sondern auch bürgerliche Unterhaltungen wurden, verstand man unter Kammermusik in der Regel nicht mehr solche Werke, wozu ein ganzes Orchester gehörte, sondern weit mehr Quintetten, Quartetten u. s. w. Auch das hat die Zeit wieder geändert und in öffentliche Konzerte hineingezogen, was früher nur für kleinere Gesellschaften, also für Kammer- oder Hausmusik bestimmt war, z. B. Trios, Duos, sogar Etüden für Piano- und Violoncello, wozu ein ganzes Orchester einräumen will. Beethoven's, Kreutzer's gewidmete Sonate für Piano- und Violine ist gewiss kein kleines Stück und in keiner Hinsicht; und doch gehört sie eigentlich der Kammer- oder Hausmusik, ist auch hundert Male mehr in den Zimmern der Privaten als in öffentlichen Konzerten ausgeführt worden. Ferner wurden ja früher noch weit mehr als jetzt die Stadtmusiker mit ihren Leuten, welche dazu verpflichtet waren, zur Tanz- und Tafelmusik auf allerlei Instrumenten in Bürgerhäuser zur Verherrlichung ihrer Hochzeiten u. s. w. gerufen, um Hausmusik zu machen, wo auch Ouvertüren u. dergl. zum Besten gegeben wurden. Mit den Gesängen war es nicht anders. In Dr. Luthers Hause wurden oft Motetten gesungen und nicht immer kleine Sätze, und ich selbst habe als Präkist mit dem Schüllerchore in den Häusern der Bürger gar oft Kirchenmotetten, als „Der Herr ist König“ u. s. w. aufgeführt. Was der Verfasser, als der Hausmusik zugehörig, durchgeht, kann auch in der That dem Hause nicht einmal immer vorzugsweise, geschweige denn so zugeschrieben werden, dass es *stets* da ausgeführt worden wäre. So gehört der Choral zunächst der Kirche und ist nur mit vollem Rechte in's Haus aufgenommen worden. Das Volkslied aber kann vollends gar nicht allein zur Hausmusik gerechnet werden, da sie es eben sind,

die bei öffentlichen Versammlungen, auf Jahrmärkten und Spaziergängen im Freien hauptsächlich erschallten und noch erschallen. So ist es auch mit den Instrumenten; weder die Laute noch das Piano- und Violoncello sind einzig und allein Hausinstrumente im Sinne des Verfassers, sondern werden auch in öffentlichen Konzerten sehr anständig und oft gebraucht, wie die Laute auch als Orchesterinstrument in den Zeiten ihrer Geltung benutzt wurde. — Und so passt denn der Titel von keiner Seite; man kann die verschiedenen Gaben der Tonkunst in solcher Eintheilung nicht geschichtlich besprechen, ohne aus einer Abtheilung in die andere überzulaufen, was auch hier öfter geschehen ist. Die gewöhnliche Eintheilung in Kirchen-, Theater-, Konzert-, Kammer- und Volksmusik wird immerhin, auch für geschichtliche Besprechung, die beste bleiben. — Für Materialien zum Besten einer Geschichte der Musik hat es jedoch nicht zu viel auf sich, wann auch die behandelten Gegenstände genau genommen nicht immer zusammengehören. Und so sind wir dem Verfasser für seine Namhaftmachung und Beschreibung verschiedener alten Notenwerke und namentlich der musikalischen Beilagen von 6 Bogen dankbar verbunden.

Der erste Abschnitt S. 3 verbreitet sich über *Tonstücke für den Gesang*, ein allgemeiner Titel, der sich aber mehr auf Volkslieder, wenigstens den Texten nach, bezieht. Hier widersprechen nun die eigenen Worte des Verfassers seiner kurz vorher gegebenen Erklärung der Hausmusik: „Bei dem Becherklang und in dem stillen Hain, auf dem Feld und im Wald, nach Arbeit und Mühe des Tages, und überall da, wo die Freude weilt, erschallte ein frühliches Lied.“ — Es werden nun bekannte Anfänge von Volksliedern aus dem 14. Jahrhundert nach Forkel wiedergegeben, welcher hätte angeführt werden sollen, da man in seiner Geschichte einige dieser Texte noch etwas ausgeführt findet. Ueberhaupt müssen wir für künftige Leistungen der Art bemerken, es wäre besser, wenn aus jedem Zeitalter einige der ausserordentlichen Texte möglich vollständig mitgetheilt würden. Denn dass unsere Vorfahren von je gesungen haben, wissen Alle; was und wie sie sangen, ist die Frage. Also gebe man möglich vollständige Texte und, so weit man reicht, die Melodien dazu; das wird fruchten und besser unterhalten, als blose Anfangszeilen. Wo aber nichts weiter gegeben werden könnte, da verweise man dahin, wo diese Bruchstücke schon stehen. So würde es zuverlässlich den Lesern viel lieber sein, wenn der Verfasser die S. 4 genau beschriebene Angabe in 2 Theilen zu Nürnberg bei Joh. Petrejo 1539 und 1540 „Ein Auszug guter u. n. neuer Teutscher Liedlein“ u. s. w. zur Mittheilung etlicher auserwählter Gedichte benutzt hätte. Der Leser, der solche Ausgaben nicht nachsehen kann, gewinne auf alle Fälle dabei. Des Verfassers Bemerkung, dass dieser wichtige Liederauszug nicht Georg Forster, dem Kapellmeister zu Dresden, wie er früher selbst glaubte, sondern wahrscheinlich dem Nürnberger Arzt gleichen Namens, der aber 1540 in Amberg sich aufhalten haben musste, zugeschrieben werden dürfte, ist dankenswerth für den Literatör. — S. 7 wird nun das längst ausgesprochene Urtheil über die alten Lieder-

kompositionen, für eine bekannte Sache nicht im rechten Tone, wiederholt, dass sie schwerfällig, hart und gedehnt sind (mit einem Worte anlegen). Das weiss der Himmel! Die Herren konnten sich von ihrer künstlichen Musik nicht losmachen und verfielen daher nicht selten geradehin in's Abgeschmackte durch imitatorisch überbaute Ausführungen. Nur hätte noch dazu gesetzt werden sollen: Solcherlei lieferten grösstentheils die gedruckten Ausgaben, welche für die Kanakenkener jener Zeit zu ihren Kammer- und Tafel-Unterhaltungen gearbeitet worden waren, nicht eher für das Volk, das so nicht singen kann und nicht will. Es wird sich seine Melodien schon zueigentlich und mundgerecht gemacht haben, und daran thaten die Leute recht wohl. — Bis in das 16. Jahrhundert dauerte diese überkünstelt geschmacklose Gesangsweise auf heitere Texte, nicht deshalb, wie der Verfasser meint, weil der Blick jener Komponisten immer auf die Kirche gerichtet gewesen wäre (das hatte schon nachgelassen), sondern weil sie im Kunststolz auf natürliche Melodie und schlichte Harmonisirung nicht viel hielten und dergleichen kamms des Aufschreibens werth achteten. Das ist meine Ansicht und die meine nicht allein. Dass aber die meisten Komponisten jener Zeiten die Heiterkeit nicht naturgemässer zu achten wussten, ist ihnen wohl zu vergeben, aber nichts Dankenswerthes, weil sie sich über die Steifheit des Geschmacks nicht zu erheben im Stande waren. — Selbst nach der Einführung der Oper ging man doch nur nach und nach daran, schlichte Melodien, ohne künstliche Mehrstimmigkeit und Stimmenverschränkung, niederzuschreiben. Das S. 13 ausgesprochene Lob des 16. und 17. Jahrhunderts in technisch schwierigen Ausführungen bezieht sich doch wohl nur auf Gesang, nicht auf Instrumentalmusik; auch wird man den Ausdruck: „die Kunst war in jedem Hause heimisch“ von selbst nicht zu hochstächlich nehmen. Wäre es nach Michael Altenburg's Ansprache gegangen, so hätte die Kunst, wie sie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war, gar nicht höher steigen können. Dergleichen Ueberreibungen finden sich oft und in allen Zeiten. — *Heinrich Albert's* 6 Theile Ariensammlungen geben Gelegenheit zur Berichtigung seines Todesjahres nach Walter und Heerwagen (Literaturgesch.) 1651 am 6. oder 10. Oktober. Er war zu Lobenstein am 28. Juni 1604 geboren, studierte in Leipzig die Rechte, dann unter seinem Oheim in Dresden, Heinr. Schütz, die Musik und wurde 1631 Domorganist in Königsberg. Seine Gesänge waren ausserordentlich beliebt und werden von Mattheson überaus lobt, der ihn auch als Dichter geistreich nennt, z. B. des „Gott des Himmels und der Erden,“ was No. 7 in den Notenbeilagen mitgetheilt wird. Wir sehen auch hieraus, dass sich die Melodie, wie sie jetzt ist, bedeutend kirchlicher verändert hat. — Es kommen nicht nur gewöhnlich Stimmig gesetzte Lieder, die auch für eine Stimme mit 4 Instrumenten oder nach dem Generalbass begleitet werden können, sondern auch Reziative (deren Erfinder nicht Carissimi ist, wie schon oft und von uns selbst behauptet wurde) und einstimmige Lieder mit Generalbassbegleitung vor, welche Form von jetzt an sich

hebt. — Für diese Lieder findet es *Albert* doch noch besser, wenn man einen Violon dazu haben kann. — Solche Liederform für eine Singstimme wird man in der andern Hälfte des 17. Jahrhunderts immer mehr Mode. Es werden mehrere Angaben solcher Sammlungen angeführt. — Noch mehr Eingang würden sich solche Anzeigen gewinnen, wenn die Dichtkunst, die wesentlich zum Liede gehört, mit beachtet worden wäre. Wie gewöhnlich aber meist die Gedichte bei den geschätztesten Komponisten waren, davon wollen wir doch wenigstens einige Beispiele hinzufügen. Wir nehmen sie aus der kaiserlich privilegierten Sammlung von *Hans Leo Hassler* zu Nürnberg: Lustgarten Neuer Teutscher Gesang, Balletti, Galliariden und Intraden mit 4, 5, 6 und 8 Stimmen. Nürnberg, bei Paul Kramm. 1605 (ist 1601, wie hier steht, ein Druckfehler? Wenigstens ist unsere Angabe nicht als eine zweite bezeichnet). Wir versichern, dass es die vom Verfasser weggelassenen Texte sind, die wir hier mittheilen. Die Melodie aus G-moll, natürlich damals nur mit einem *b* in der Verzeichnung, ist nicht übel, doch aus Moll zu folgendem Liede:

- 1) Neu laßt uns frühlich sein,
Beim guten kühlen Wein, Falala
Was hilft uns Gut und Geld,
Wann wir von dieser Welt
Uns müssen scheiden. Falala.
- 2) Der Wein erquickt mir's Hertz,
Macht mir voll freud und schertz, Falala
Ich hab nicht grosses Gut,
Aber ein frisches Muth
Beim kühlen Weiss. Falala.
- 3) Dann wann ich traurig bin,
Nimpt mir der Wein all's bin, Falala
Gut Gott den bring ich dir,
Ein Gläslein, zwei, drei, vier
Von grund mein's Herten. Falala.

Das sehr oft angeführte Lied dieser Sammlung, weil aus der Melodie ein Choral gemacht worden ist: „Mein G'müth ist mir verwirret“ a. s. w., ist unter der ursprünglichen Melodie mit der Harmonisirung unter No. 6 der Musikbeilagen vollständig mitgetheilt worden, was lobenswerth ist und was nur eher hätte geschehen sollen, nicht bloß gelegentlich, weil es hier, ohne mehr Raum in Anspruch zu nehmen, gerade geht. Die Texte sind *wesentlich*, und der Herr Verfasser hat seinem Buche und den Lesern durch Weglassung der Gedichte keinen Dienst erwiesen. Wir theilen deshalb noch einen Liedertext aus dieser Sammlung mit, als einen der allerbesten:

Im kühlen Mayen
Thut sich all Ding erfreuen,
Die Blüthelein auf dem Feld
Sich auch veracuen,
Und singen G'Maldein in jrem Rayen,
Willkommen Mayen!

Zwei liebe Hertzzen
Sind voller freud und schertzzen,
Vergessen alles schmerzzen.
Cepido blind,
Das gar listig Kind,
G'schilt sich darzu mit seinem Pfeil geschwind,
Vonn allerwege
Gibt darzu ihren zegen,

Auf dass zwey Herts sich than in lieb bewegen.
 Wem aus diess leben
 Thut wolgefallen eben,
 Der soll sich ohn verzag der Lieb ergeben,
 Vad mit den Maidlein singen in Rayen,
 Willkommen Mayen!

Es ist wahr, die Liederansammlungen des 17. Jahrhunderts könnten ausserordentlich vermehrt werden, ohne dass etwas Besonderes dadurch gewonnen würde. Um so mehr sind solche Werke hervorzuheben, die irgend eine noch nicht allgemein beglaubigte Ansicht bestätigen oder widerlegen. Wir machen darum auch auf eine gemischte Sammlung von *Melchior Franck*, fürstlich sächs. Kapellmeister zu Coburg aufmerksam, die nicht angeführt worden ist:

Der andere Theil, Dr. Lutscher Gesäng vnd Tantz mit Vier Stimmen, sampt beygesetzten Quodlibeten, so bißhero unterschiedlich getruckt worden. Coburgk in der Fürstlichen Truckerey. 1605 (in 4.).

Hat man auch diese Ausgabe als eine Ergänzung der Werke des genannten Mannes zu beachten, da diese Sammlung auch selbst von Hoffmann in seinen Tonkünstlern Schlesiens nicht einmal angegeben worden ist, so ist sie aus noch vor Allem deshalb merkwürdig, weil sie als Zeugniß gelten kann, dass ganz einfache Liederweisen nicht allein viel früher gesetzt, sondern auch bereits gedruckt worden sind, was bei dem stolzen Festhalten der Komponisten an den Künsten des verschlungenen mehrstimmigen Gesanges ein nicht geringes Verlangen der Liebhaber nach einfacheren Behandlungen voraussetzt. Der Anfang des einfachen mehrstimmigen Gesanges ist also offenbar früher anzusetzen. Nur zeigt auch diese Sammlung, dass man damals an guten Texten eben keinen Ueberfluss hatte. Das bemerkenswerthe dieser Lieder, dem Dichtungsgehalte nach, ist folgendes:

Wer Buhlen will
 Muss haben viel
 Des Diages, das thut klingens,
 Denn immer Golt
 Muss sein gezahlt,
 Damit sein sie zu zwingens.

Wer das nit kan,
 Der mag nit kan
 Schöner Jungfräwen Hilde,
 Ich kan es nicht,
 Sag ich auffricht,
 Drum ich mich auch gedulde.

Denn nur mit Golt
 Jetz in der Welt
 Die Leute seyn zu zwingen;
 Weil ich's nicht hab,
 Bin ich schah ab,
 Vn muss mich lan verdringen.

So war es denn auch damals nicht Eios, ob Einer Geld hatte oder keins. Unter den Quodlibeten, ein Gemisch von allerlei in jenen Zeiten beliebten lustigen Gesängen, findet sich Geschmackbezeichnendes genug, unter Anderm auch das oft angeführte: „Es gieng ein Mönch den Berg hinan.“ Auch die frühe Neigung zum Quodlibet ist beachtenswerth. Man sieht daraus, dass die damaligen Komponisten recht gern lustig gesungen hätten, wenn sie in der Regel nur nicht zu hart in den Harnisch ihres

Kontrapunktes eingeschmiedet gewesen wären. So weit unsere Zusätze für diesen Abschnitt. — Ueber das 18. Jahrhundert gibt der Verfasser nur bekannte und ganz kurze Bemerkungen. Trotz der Menge der einfachen Liederkompositionen ist doch auch wirklich in der ersten Hälfte desselben und darüber hinaus nichts sehr Ergötzliches zu finden, es wäre denn die Lust am Flachen und unentsch Verwickelten. Das Neuere von Ph. E. Bach, Müller, Schulz, Reichard u. s. w. ist übergegangen.

Tonstücke für Clavier-Instrumente. S. 18. Die für diesen Zweck etwas zu lang gehaltene Einleitung berührt die Menge der Instrumente in Deutschland, das im 13. und 14. Jahrhundert vorherrschende Geigen- oder Vielspiel, das Ansehen der Spielleute (nicht immer) und ausserordentliche Belohnungen derselben. S. 20 wird behauptet: „den Ursprung der Tasteninstrumente könnte man wohl ohne Mühe noch vor der christlichen Zeitrechnung herleiten“; dabei wird an die Wasserorgel der Griechen erinnert, welche jedoch nur etwas Tastenähnliches, keinesweges unsere Tasten hatte, ferner an die Maschroita oder Mastrachita (?) der Hebräer, deren Tasten völlig unerwiesen sind, wie denn das ganze Instrument auch gar nicht geschätzt wurde. Auch mit dem Klavier des Guido von Arezzo ist es nichts. Der Verfasser hält sich auch dabei nicht auf und führt fort: „Aber als die Harmonie mehr und mehr ausgebildet wurde....“ da kehrte man zu dem Tasteninstrumente zurück.“ Von dieser Zeit an gediehen Orgeln und Klaviere, für deren Verbesserung man sehr viel versuchte, um etwas Haltbares zu leisten. Anderswo gedenkt der Verfasser mehr darüber zu sagen. Das 16. Jahrhundert wird besonders herausgehoben und zunächst eine Orgel oder Instrument Tabulatur von *Elias Nicolaus Ammerbach*, Leipzig 1571 angeführt, eine Unterweisung zum Orgelspiel mit allerlei Musikstücken, auch Tänzen, für die Orgel eingerichtet. Mit Verweisung auf die musikalische Literatur brauchte es vielleicht des ganzen Titels nicht, der Raumersparung wegen. Der Verfasser findet eine Vertheidigung nöthig, dieses Buch in einer Hausmusik erwähnt zu haben. Za weit ausgeholt, wird erst von einer innigen Vereinigung der Kirche und des Hauses in jener Zeit gesprochen, die Manches geheiligt hätte, was uns jetzt geschmacklos schiene; selbst die verschiedenen religiösen Feste des Mittelalters sollen nicht mit der vornehmen Benennung der Rohheit abgefertigt werden; die Mischung des Weltlichen und Geistlichen, von welcher der Verfasser früher selbst sagt, dass man sich des Lächerls darüber nicht enthalten könne, soll nichts als ein Zeugniß sein, dass der Uebergang von einem zum andern lange nicht so schroff war, als man denken möchte. — Das Alles wird wohl wenig fruchten; wir wenigstens sind mit einer solchen innigen Vereinigung des Religiösen und Weltlichen eben nicht sonderlich einverstanden; weil triffliger ist der Grund: die Orgel war als Positiv, Regal, Virginal auch Hausinstrument und in der Behandlung dem Clavicembel n. s. w. gleich. Wer das erste spielen konnte, verstand (damals) auch das andere zu spielen, und die Tänze waren um der jugendlichen Leute willen da, die sie weit lieber lernten als Motetten u. s. w.

Der Tonumfang des Instruments wird vom *C* bis $\bar{7}$ angegeben, doch so, dass in der tiefsten Oktave nicht nur *C* und *D* zwischen *F* und *A* verlegt waren und also alle Halböne, ausgenommen *B*, fehlten, weshalb sie die kurze Oktave hiess. Zu Praetorius Zeiten von *C* bis zum $\bar{7}$, auch wohl bis zum $\bar{3}$; die tiefe Oktave blieb eine sogenannte kurze bis in's 18. Jahrhundert. — Da Ammerbach's Buch in der deutschen Buchstaben-Tabulatur geschrieben ist, wird diese erklärt. Man sehe darüber unsere Zeitung, 33r Jahrgang S. 65—74, wo man ausführliche und genaue Belehrung darüber finden wird. — Noch mehrere Orgeltabulaturbücher werden angezeigt, die immer geistliche und weltliche Lieder, auch Tänze bringen. Der Verfasser will jedoch nicht zugeben, dass das Weltliche der Tänze auch für die Kirche bestimmt gewesen sei, eben so wenig, dass sie im 17. Jahrhundert in der Kirche gebräuchlich waren. Zwar hört man hin und wieder noch jetzt Tänze und lustige Stücken auf Kirchenorgeln, und einige meiner noch lebenden, vielgerühmten Freunde haben sogar in Klosterkirchen dergleichen gebüht; endlich wäre ja dadurch offenbar die Vereinigung des Weltlichen und des Geistlichen noch inniger geworden! Konsequent hätte der Herr Verfasser auch dies nach seiner Ansicht zu verheiden, nicht zu widerlegen gehabt. Sein eigenes Gefühl spricht also gegen seine eigene Annahme. — „Im 11. Jahrhundert wurde diese Liebhaberei von der aus Frankreich stammenden *Suite* verdrängt, die auch in Deutschland volle 100 Jahre auf keinem Notenpulte fehlen durfte.“

Die *Clavier-suite*. S. 29. Aber die *Suite* bestand ja doch aus nichts Anderem, als aus einer Reihe von Tänzen verschiedener Art, gewöhnlich alle aus einer und derselben Tonart gehend, manchmal auch eine Arie eingemischt, d. h. nach unserer Art zu reden, ein Lied ohne Worte (demnach auch hierin nichts Neues unter der Sonne). Der Fortschritt war also anfangs eben nicht bedeutend, und die Kunst machte hierin eben so wenig einen Sprung, als ihn die Natur zu machen pflegt. Aber nach und nach hob sich die *Suite*, wie Alles, was nicht untergeht. — „Sebastian de Brossard nannte die *Clavier-suite* in seinem musikal. Lexikon (Paris 1703, das erste für Frankreich) Kammer- oder *Salon-suite*.“ Das beweist doch wohl, dass ihm Kammer- und Hausmusik Eins war! — Wer die *Suite* in Deutschland zuerst einfuhrte, ist nicht ermittelt. Natürlich werden John. Kuhnau's und Seb. Bach's *Suiten* erwähnt (dass S. Bach auch Konzert-Suiten für mehrere Instrumente setzte, wollen wir nur nebenbei noch bemerken. Wir haben früher bereits darüber gesprochen). — Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts gingen aus ihnen die *Partien* oder *Partiten* hervor, worin die Tänze mehr zurücktraten und öfter Andante-, Allegro- und Presto-Sätze dazwischen aufgenommen wurden, wovon sehr wenig gehandelt wird (mehrere *Partien* sind denn doch nicht unwichtig). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Name *Diversissement Mode*, welcher sich erhalten hat (durch alle diese hier genannten *Tonsätze* wird nicht nur das Vorherrschende und Fortgehen des allgemeinen Geschmacks deutlich, sondern es wurde auch dadurch die Kraft des Rhythmischen, die

sonst untergeordnet lag, und eine gesunde Periodologie gegeben, worauf wir besonders aufmerksam machen). Die technische Fertigkeit hebt sich durch Übung in jeder Musikart, und war sie schon 1700 nicht gering, so war sie doch gewiss nicht so gross, dass unsere heutigen Meisterbedeutende Mühe mit Ueberwindung damaliger Schwierigkeiten haben sollten, am meisten was das Pianoforte betrifft. Auch darin geht der Verfasser zu weit.

Die *Claviersonate*. S. 33. Zuvörderst wird der *Sonate* nach dem Begriffe, den wir jetzt von ihr haben, ihr hohes Lob gegeben. Dann heisst es, der Name findet sich häufig schon im 16. Jahrhundert, aber die *Sache* war noch nicht da (?). Nun werden allerlei Beschreibungen der *Sonate* von namhaften Männern des 17. und 18. Jahrhunderts angeführt, wo der eine dies, der andere das über ihr Wesen aussagt, je nachdem es die so benannten *Tonstücke* dieser Männer mit sich brachten, die jeder vor Augen hatte. Das Letzte wird aber nicht ausdrücklich ausgesprochen, hätte aber die Darstellung offenbar deutlicher gemacht. Die *Sache* würde sich nach unserer Uebersetzung am richtigsten und klarsten etwa so darstellen lassen:

Im 16. Jahrhundert hiess jeder Instrumentalist zum Unterschied von dem Sänger *Sonator*. So wird z. B. Silvester Ganassi dal Fontego genannt in seiner Fontegara, einem Unterrichtswerke, das 1535 zu Venedig gedruckt wurde. Also hiess *Sonata* nichts weiter als ein Instrumentalsatz im Allgemeinen. Es ist demnach einer von den vielen Ausdrücken in der Tonkunst, die gar nichts bestimmt Charakteristisches aussagen, sondern in sich nur allgemeine Andeutungen geben. So verhält es sich mit der Sinfonie, Kantate, Oratorium, Oper u. s. w. Man trägt die Erklärung erst hinein, die sehr verschieden ausfallen muss, je nachdem es die Zeit und die Auffassung irgend eines Mannes mit sich bringen. Sind in einer Zeit nur noch ganz kurze Sätze für Instrumente gewöhnlich, so hat man Recht, sie *Sonaten* zu nennen, und wenn es nur ein Stückchen von 8 Takten, ein Ritorneell oder ein Trompetenblasen als Aufzug zur Tafel und zum Tanze gewesen wäre. So war es auch in der That. Man hatte also *Sonaten* d. i. Instrumentalsätze für allerlei Instrumente, für Flöten, Violinen u. s. w. Am meisten natürlich wurden solche ihrem Wesen nach unbestimmten Sätze in jeder Zeit für diejenigen Instrumente geschrieben, die am meisten in Flor waren, wie z. B. die Violinen. Ob 2, 3 oder 4 dazu gehörten, war eben so wenig durch den Ausdruck bestimmt, wie der charakteristische Inhalt. Man hätte also auch Duo, Trios, Quartetten u. s. w. so benennen können. Ob sie nun, wie Prätorius will, gravitatisch und prächtig auf Molettonart gesetzt sind, oder ob sie nur ein Klingstück von wenigen Takten, oder ein wohlklingendes Spielstück, oder ein Präludium, wie z. B. Seb. Bach manche seiner Einleitungen zu seinen *Suiten* *Sonaten* nannte, waren, das hing vom Geschmack der Zeit und den Erfindern oder Komponisten derselben einzig und allein ab, denn weder das Eine noch das Andere liegt im Namen, der ein ganz allgemeiner ist und auf das Verschiedentlichste genommen werden kann. So wechselte

denn der Inhalt und die Form, wie die Zeiten wechselten. Der Wechsel in der Form und dem Inhalte hätte noch ungleich grösser sein müssen, wenn es nicht in allen Zeiten weit mehr Nachahmer als Originalköpfe gegeben hätte; beliebte Sätze irgend einer Art wurden daher von einer ganzen Menge nachgeahmt, und so setzte sich für irgend einen unbestimmten Ausdruck, nicht notwendig, sondern übereinkommlich, ein gewisser Inhalt und eine gewisse Form fest, bis sie von einem andern Einflusse reichern verändert und, war die Sache noch in einer niedern Sphäre, erhoben wurde. Brossard hatte also ganz Recht, wenn er die Suiten für das Klavier Kammermusik nannte, und der Verfasser hat ganz Unrecht, wenn er die vormaligen Beschreibungen der Sonate, die von namhaften Männern gegeben wurden, unvollkommen nennt; nicht die Beschreibungen waren unvollkommen, sondern die Sache, die diesen unbestimmten Namen trug, war es vielmehr noch, ohne in sich selbst Unrecht zu haben. Ganz gewiss wäre auch die Benennung Sonate viel früher auf Tonstücke für das bereits sehr beliebt gewordene Klavier übertragen worden, wenn nicht die Suiten ausserordentlich beliebt gewesen wären. Wann die Sonate für's Klavier eingeführt wurde, sagt uns Matheson, der vor allen Dingen „eine gewisse Complaisance“ von ihr verlangt: „Seit einigen Jahren hat man ansehnliche Sonaten für das Klavier mit gutem Beifall zu setzen.“ Er schrieb dies etwa 1739. Man kennt Domenico Scarlatti's Sonaten für das Klavier, um 1720 geschrieben. Die neue Ausgabe derselben, besorgt von Karl Czerny, die bei Tobias Haslinger in Wien erscheint und schon 15 Hefte lieferte, ist auf alle Fälle für gebildete Musikfreunde, die mehr als das Geltende ihrer Zeit kennen lernen wollen, wichtig. Ist die Scarlatti'sche Sonate dem Inhalte und der Form nach noch nicht das, was wir jetzt unter dem Worte verstehen, so hob sie doch den Namen und machte ihn weit beliebter für das Klavier, zunächst und am meisten in Frankreich, was auch damals die Italiener nicht wenig nachahmte. 1722 erklärte daher ein Franzose bereits die Italiener für Meister in Sonaten (s. Matheson's Critica Musica. 1r Theil S. 192 und 209) wie in Kantaten, die hierin für ihre Vorbilder zu halten wären, und setzt dann hinzu: Jetzt wachsen bei uns die Sonaten wie Blumen auf dem Felde; es kommt jetzt kein Musiker an, der nicht eine Kantate oder eine Sonate in der Tasche hätte. — So war also dieser Name auch für Klavierkompositionen immer beliebter geworden und der Gehalt war mit der Zeit gesiegen. Man hatten sich zwar in Deutschland noch früher Männer gefunden, welche die Klaviersonate schon viel höher gehoben hatten; namentlich hatte der gelehrte Kantor an der Leipziger Thomasschule, *Johann Kuhnau* bereits 1695 in seinem andern Theile neuer Klavierübungen einen Sonatenversuch in 3 Sätzen, einem All., Adagio und All. gemacht, dem 1696 in seinen frischen Klavierfrüchten oder 7 Sonaten neue in derselben Art folgten. Sie stehen höher als selbst die von Scarlatti durch die dreifach wechselnden Sätze, die eine Zeit darauf, so kurz und so wenig glänzend auch namentlich die beiden letzten der ersten seiner Sonaten waren, immer

mehr beliebt wurden, weil dies den erwünschten Wechsel des Ausdrucks begünstigte, was jedoch keine neue Erfindung, sondern nur eine Erhebung der Sonatenform für das Klavier genannt werden kann, da in der Kirchenmusik ein ähnlicher Tempowechsel der Sätze schon eingeführt war, wie Brossard's Beschreibung beweist. Es war eine Erweiterung der Form, eine Charaktererhebung der Sonate, ein Fortschritt, aus welchem nicht die *eigentliche* Sonate hervorging, denn es ist keine Nöthigung für 3 Sätze zu einer Sonate da, sondern aus welcher sich nach und nach die *grosse* Sonate bildete, die man allerdings den Deutschen eben so zuschreiben muss, wie die Schöpfung der *grossen Sinfonie*. Man sollte sie also nicht die eigentliche, sondern die *grosse* Sonate nennen. — Dies ist meine Ansicht von der Sache. Ferner hätte bei der Erwähnung Seb. Bach's, der keine Sonaten für das Klavier allein schrieb, noch leicht die Notiz gegeben werden müssen, dass er 6 herrliche Sonaten für Klavier und Violine verfertigte. Da die lange Episode über einige Themen Mozart's mitgetheilt wurde, hätte diese kurze Anzeige noch eher eine Zeile verdient. Ueber C. Ph. E. Bach's Sonaten ist nur gesagt, dass sie diese Form zur Blüthe brachten; Haydn, Mozart und vor allen Beethoven zur reifen, köstlichen Frucht. Die neuere Geschichte der Sonate ist also übergegangen. Von Ludw. van Beethoven wird in einer Anmerkung sein erstes gedrucktes Werk, aus 3 Sonaten bestehend, erwähnt, die Vorrede desselben geliefert und am Schlusse dazu gesetzt: „Weder in Beethoven's Studien von Seyfried — Wien, 1832 — noch in dessen biographischen Notizen von Wegeler und Ries — Coblenz, 1838 — wird das Werk angeführt.“ Dass ich es aber in unserer Zeitung 1836 S. 148 mit den Anfängen der 3 Sonaten in Noten und mit der ganzen Vorrede angeführt habe, hat der Herr Verfasser vergessen.

Tonmalerei. S. 40. Nicht über die Frage, wie weit sie gehen dürfe, soll gehandelt, sondern in Beispielen gezeigt werden, dass man immer darin zu weit ging und nicht selten die drolligsten Misgriffe that. Besonders werden viele Schlachten angeführt, von denen sehr viele freilich nicht eigentlich zur Hausmusik gehören. Mehrere Katzenzenen werden erwähnt u. s. w. Wir übergehen diesen Abschnitt, den wir mit manchem Auffallenden schmücken könnten, und verweisen auf das Buch; es wird unterhalten.

Die Laute. S. 51. Mit den kleinen Orgeln zugleich war im 16. Jahrhundert auch die Laute in den Häusern beliebt und geehrt; sie war lange Lieblingsinstrument. Natürlich erschienen seit dem Notendruck 1503 in Italien, Frankreich und Deutschland eine Menge Werken für sie; besonders viele mehrstimmige Gesänge, die mit Weglassung der Worte (was jetzt wieder für das Pianoforte Mode ist) für sie eingerichtet wurden. Natürlich brauchte man die Laute auch zur Begleitung der Gesänge, namentlich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts. Im 17. wurde sie sogar in Orchestern für die Oper verwendet. Selbst Seb. Bach setzte Verschiedenes für sie. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verlor sie nach und nach ihr Ansehen. Hil-

ler's Opern sind noch für die Laute arrangirt worden. Die Lautenabulatur siehe in unserer Zeitung 1831 No. 9. Diese sehr verschiedene Tabulatur, bei welcher die Lautenisten hartnäckig blieben, und das höchst beschwerliche Stimmen derselben brachten das herrliche Instrument am meisten herunter. An ihre Stelle trat das Piano-forte und die viel leichter zu erlernende, aber auch viel geringere Guitarra.

Die Applikator auf den Tasteninstrumenten. S. 58. „Unsere Vorfahren, heisst es, machten es sich darin schwer,“ wir setzen hinzu: ungebührlich und unnatürlich. Man sehe die angeführte Orgeltabulatur von Ammerbach 1571. In Längen und einzeln anzuschlagenden Tönen wurde der Daumen nur zuweilen in der linken Hand, in der rechten gar nicht benutzt, dazu der fünfte Finger nie, ausser in Oktaven und bei ähnlichen Doppelgriffen. Die andern Uebelstände werden wir gelegentlich weiter unten berühren. Es ist unglücklich, dass diese Unstut der Ammerbach'schen, nicht von ihm erfundenen, Applikatur bis 1730 bestanden haben soll, so sehr sie auch die Nachschreiber und am Hergebrachten Klebenden begünstigten. Wir können es daher dem Prätorius (1619) gar nicht so sehr verargen, wie es der Verfasser thut, wenn er sich gegen solche Fingersezung flüchtig erklärt und die Organisten verteidigt, die ihr nicht folgen. Nur ging er in seiner Opposition wieder zu weit, wie gewöhnlich. Wir sehen jedoch, dass es Leute gab, und es werden nicht zu wenige gewesen sein, die dem unnatürlichen Hergebrachten nicht folgten und sich in der Stille etwas Gescheiteres zurechteten. In technischen Fertigkeiten hat man nach unserer Uebersetzung auf bessere Handgriffe, die sich vorerst durch mündliche Mittheilung und durch praktisches Verfahren ausbreiten, immerhin sehr viel zu rechnen. „Seit 1740 kam der Daumen und der fünfte Finger (nämlich auch in Schriften) immer mehr zu Ehren; aber die Ordnung war noch nicht besonders.“ Die Ausbildung einer tüchtigen Applikatur wird uns vorzüglich unserm Seb. Bach zugeschrieben, dessen Riesenwerke den Gebrauch aller Finger schlechthin nötig machten. „Seine Lehre würde jedoch leicht im Strome der Zeit untergegangen sein, wenn nicht ein tüchtiger Mann dieselbe zu einem Systeme geordnet und der Welt ein Werk übergeben hätte, welches noch jetzt in seinem innern Gehalte nichts verloren hat. Es ist Jenes berühmter Sohn C. Ph. E. Bach: Versach über die rechte Art das Klavier zu spielen. 2 Theile. 1753 und 1762.“ — Gewiss hat Seb. Bach sehr viel zu einer vernünftigen Applikatur beigetragen, aber auch andere deutsche Männer. Um deswillen müssen wir hier noch eines wichtigen Werkes gedenken, welches vier Jahre vor dem ersten Theile des Ph. E. Bach'schen Werkes im Druck erschien, dem Verfasser aber nicht zur eigenen Ansicht kam, was schon aus der Titelführung in seiner musikalischen Literatur hervorgeht. Es fehlt dort am Titel des ersten Theiles nach den Worten „eine Anführung zu folgenden Fantaisien“: zu rechter Execution des Choral's. — Der Titel des zweiten Theils heisst genau so: *Dess Musici Theoretico-Practici Zweyter Theil, enthaltend eine Methodi-*

sche Clavier-Anweisung, welche darlegt Eine bequeme, hurtige, künstliche und künstlich scheinende Applikator derer Finger. In Regeln und Exempeln. Ferner eine Anweisung zum Fantaisiren auf fugierende Art, Wie auch einige Vortheile, welche im Choral zu gebrauchen, Und endlich einen neu inventirten Circul, zu denen Transitionen nötig. Ausgefertigt von P. C. Humano (Hartung). Nürnberg, Gedruckt bei Adam Jonathan Felleseckers soel. Erben. 1749 (in 4.). — In diesem Werke, dessen Notenbeispiele sehr sauber gestochen sind, ist nun die Applikatur schon vor Ph. E. Bach sehr verständlich gelehrt; der Daumen wird nicht mehr, wie vordem, mit 0, sondern mit 1 als ordentlich zu gebrauchender Finger bezeichnet und der fünfte Finger gehörig angewendet, so dass man nicht mehr zu viel Finger zu haben glaube. Wenn der Humano's doch noch zuweilen auf die alte, arme Fingersezung Rücksicht nimmt, so thut er es nur zum Nothbehelf, wenn ein vielleicht verwöhnter Spieler etwa einmal unvorsichtig gewesen ist. Nachdem er ganz gut vom rechten Sitzen vor dem Klaviere und von richtiger Haltung der Hände gesprochen hat, fängt er seine Regeln so an: Wir haben fast ein halb hundert Claves vor uns (also ging der Tonumfang von C bis \bar{c} , welche Töne auch in den Notenbeispielen den tiefsten und den höchsten bilden); diese sollen wir mit 10 Fingern bespielen. Da ist nichts anderes zu thun, als dass man gewohnt werde, nicht nur die Finger neben einander anzuschlagen, sondern auch mit denen längern Fingern über die kürzern hinüberzusteigen, und mit dem Daumen unter die längern Finger zu kriechen. — Ferner: Weil es aber leichter ist, den Daumen als den kürzesten Finger unterzuschlagen, als mit dem Mittelfinger über andere Finger, die nicht viel kürzer sind als er, überspringen, so ziehen wir billig folgende Arten vor:



Das erste Beispiel natürlich für die rechte, das andere für die linke Hand; krebshändig für beide Hände auch im Aufsteigen. Gänge, wie folgende, will Humano gleichfalls geübt haben, weil ein solcher Fingersatz, wie bei a) doch immer besser ist, als die „arme Applikatur“ bei b), wie sie zu Ammerbach's Zeiten und lange nachher sonderbarer Weise beliebt wurde; denn, sagt Humano, die äussersten Finger können mit grösserer Behändigkeit wechseln, weil die Grösse der Finger ungleich ist. Man sieht den verständigen Mann. Hier ist sein Vorschlag der Uebung für zwei mit einander wechselnde Finger der rechten Hand, den man sich für die linke Hand ohne Anstrengung selbst bilden kann:



Dagegen ist die Applikatur, nach Art der alten, gewiss, wie sich der denkende Mann ausdrückt, viel zu rasch, als dass sie für etwas Besseres, als für einen Nothbehelf gelten könnte:



Natürlich wäre der arme Wechsel beider Finger im aufsteigenden Basso der linken Hand umgekehrt 3 2 — und im absteigenden 3 4. — Wir begnügen uns, auf das Werk aufmerksam gemacht und es genauer, als es bisher geschehen ist, nachgewiesen zu haben. Es beweist, dass damals eine gesunde Applikatur in Deutschland bereits von manchen Seiten und Gegenden her schon gefunden worden war.

Das Volkslied und der Choral. S. 64. Dass aus ursprünglichen Volksliedern Choralmelodien gemacht worden sind, ist bekannt. Luther selbst wird davon freigesprochen, allein die lutherische Kirche hielt sich nicht lange davon frei. Der Verfasser will es auch hier nicht für eine Verringerung angesehen wissen, was wir schon besprochen haben. Der Verfasser kann Gott danken, dass er nicht zu den Zeiten des Tridentiner Konziliums lebte, welches über dergleichen das Anathema aussprach. So wenig die katholischen Geistlichen mit solcher Vereinigung des Kirchlichen und Weltlichen zufrieden waren, eben so wenig waren es die lutherischen. Es gab freilich einige Vertheidiger dieser damaligen Gefälligkeitmanier, und der Verfasser führt etliche an; aber was sie dafür vorbringen, ist zum Erstaunen seicht, z. B. „Weil die weltlichen Melodien aufs annehmlichste und beweglichste gemacht sein, so müssen also die dazu eingerichteten geistlichen Texte die Gemüther am stärksten bewegen und durchdringen.“ Ein horribler Schluss, der gar nicht fragt, wozu und wofür? So lange jene Volkslieder mit ihren Texten im Gange waren, musste eine solche Verpflanzung in die Kirche die Andacht stören. Die reformirte Kirche machte es nicht anders; Anlass dazu gab das fromme Paris, das übrigens schon lange vor Franz 1. nach Psalmen getanzt hatte. — Allein welche Veränderungen sind mit einem solchen zum Choral umgeschaffenen Volksliede, und immer mehr, vorgenommen worden? Man sehe des Verfassers Notenbeispiele. Die Harmonie wurde verändert und die rhythmische Bewegung (wechselnder Takttheil- und Taktglieder-Größen nämlich, nicht das Rhythmische an sich und im Ganzen) wurde ihm gänzlich entzogen. Der Verfasser sieht darin einen Verlust des Reizes und der Kraft; wir hingegen nichts anderes als einen glücklichen Gefühlsakt, dem das wirklich Weltliche in der Kirche nicht behagt; dann aber auch einen Beweis mehr, welche Gewalt im Rhythmus wohnt, der durch Veränderung Eins in das Andere umgestaltet. Wer sonst wollte, könnte eben so leicht aus Chorälen Tänze machen, blos durch veränderte Bewegung und hinzugefügte, angemessene Figuren, wie es denn z. B. Mattheson in seinem vollkommenen Kapellmeister S. 161 bereits durch die Taktbeweise bat. Bei solchen Veränderungen der Harmonie und des ganzen Rhythmus, dazu noch in einer Zeit, wo die Originale der Volkslieder ganz aus dem Leben geschwunden sind, wo dagegen sehr viele fromme Erinnerungen sich an diese kirchlich gewordenen Melodien knüpfen — unter solchen Verhältnissen und Umständen

hat sich natürlich Alles umgewandelt; sie sind nicht mehr, was sie waren und gehöret in sich selbst. Dies ist unser Ueberzeugung, in der Natur der Sache so sehr begründet, dass sie uns Niemand rauben wird. Und so wie wir einst, als der Herr Verfasser und Gustav Billroth 1831 in ihrer Sammlung von Chorälen aus dem 16. und 17. Jahrhundert mit harter Bestimmtheit sich dahin äusserten, die Choräle jener Zeit wären genau taktisch, ohne Fermaten und oft vierstimmig von den Gemeinden gesungen worden, uns dagegen erklärten, so müssen wir uns hier wieder gegen die Behauptung des Verfassers erklären, als habe man im 16. Jahrhundert, und noch viel später, jeden vierstimmig oder mehrstimmig gesetzten Choral zur Figuralmusik gerechnet, dagegen Alles, was man im Einklange sang, es mochten Choräle, Messen, Sequenzen, Antiphonen u. s. w. sein, Choralmusik genannt. Es ist dies, wie man sieht, der schärfste Gegensatz gegen die eigene frühere Meinung über den Choral jener Jahrhunderte, welche der Herr Verfasser nun allerdings gänzlich aufgegeben hat. So hoffen wir, er werde auch diese Annahme, für welche die Beweise keineswegs schlagend sind, bald dahin ändern, dass nur das Taktlose langsamer Gesangsart (zum Unterschied vom Rezitativen) zum Choralo geböre; der Choral bleibt was er ist, wenn er auch für die Orgel oder für den Sängerbchor vierstimmig gesetzt wurde; er bleibt auch dann musica plana und gehöret der homophonischen Mehrstimmigkeit wegen noch nicht zur Figuralmusik, ist auch nicht zu ihr gerechnet worden, ob er gleich von der Orgel mehrstimmig begleitet oder von Gesangschoren mehrstimmig, aber nicht im gemessenen Takte gesungen wurde. Weil man aber im 16. und nicht Wenige noch im 17. Jahrhundert nur allein die kontrapunktisch nachahmende und fugierte Stimmenverschlingung für Kunst zu halten sich verhöhnt hatte, setzten Viele keinen grossen Werth auf einfache Bildungen einfach harmonisierter Melodien sowohl im Geistlichen als im Weltlichen, und gaben sich kaum die Mühe, solche Harmonisirungen, die nach ihrer Meinung Jeder leicht selbst machen könne, niederzuschreiben. U. s. w. Die übrigen noch hinzugefügten Sätze sind wiederholte Behauptungen aus der eben angeführten Choralansammlung vom Jahre 1831. — Daran knüpft sich ein *Verzeichniss einiger aus Volksliedern entstandener Choräle*. Der Herr Verfasser macht also keinen Anspruch auf Vollständigkeit, die er natürlich nirgend in diesem Werke zu beabsichtigen sich vornehmen konnte, da er ausdrücklich nur Materialien zu einer Geschichte der genannten Gegenstände liefern wollte. Das Verzeichniss solcher umgeformten Choräle ist aber nicht gering; es nimmt 2½ Quartblätter ein, muss demnach Vielen sehr erwünscht sein, so wie das ganze Buch der Materialien, die ausser dem Angeführten noch manche anziehenden Nebenbemerken bringen, die wir als episodische Gegenstände nicht berühren konnten, wenn wir uns nicht zu weit verbreiten wollten. Das Nützliche und Empfehlenswerthe der die Freunde des Geschichtlichen zum weitem Bedenken auffordernden und vielfach anregenden Schrift, die sich von S. 72 bis zum Ende 123 durch verschiedenartig interessante Notenbei-

lagen von 20 Vokal- und Instrumentalnummern noch sehr bemerkenswerth macht, leuchtet deutlich ein und macht es uns zur Pflicht, dem Verfasser unsern Dank für seine beachtenswerthen Bereicherungen geschichtlicher Materialien mit dem Wunsche auszusprechen, dass sie verdiente Theilnahme finden mögen, was wir hoffen.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 31. März 1840. Länger als früher zu vermuthen war, hat sich Herr Liszt bei uns aufhalten, und es ist uns dadurch vielfach sowohl privatim als öffentlich ihn zu hören Gelegenheit geboten worden. Wir gehen hier zuerst eine kurze Uebersicht seiner öffentlichen Leistungen. Am 24. d. M. fand im Saale des Gewandhauses das zweite Konzert des Herrn Liszt statt, in welchem er das bekannte schöne Konzertstück von K. M. v. Weber, sodann eine von ihm komponirte Fantasie über die Hugenotten, und Ständchen, Ave Maria und Erlkönig von Schubert vortrug. Mit allen diesen Stücken, vorzüglich aber mit dem herrlichen Konzert von Weber, erwarb er sich von Seiten des Publikums den grössten, oft enthusiastischen Beifall. In der That ist auch sein Vortrag des Weber'schen Konzertstücks eine sehr ausgezeichnete Leistung. Die Auffassung ist geistvoll und lebendig und das Spiel selbst meisterhaft in jeder Hinsicht. Sahr grossa Wirkung erreicht Herr Liszt durch die grosse Kraft und Energie, mit welcher er im zweiten Satze des Konzertstücks seine Pianofortepartie der ganzen volltönenden Orchestermasse gleichzustellen weiss; eben so wirkt das fast übertrieben schnelle Tempo, welches er im letzten Satze des Konzerts nimmt, wie die unanglabliche Sicherheit, Präzision und Deutlichkeit des Spieles ausserordentlich. Herr Liszt verändert Vieles in diesem Konzert; er macht einfache Passagen durch Verdoppelungen u. dergl. schwieriger, vielleicht auch brillanter, und fügt nicht selten eine Menge frapperter Verzierungen und Ausschmückungen bei, wodurch freilich das so wunderschöne Musikstück mehr in das Gebiet der effektvollen Virtuositäten hinübergezogen wird; indessen sind diese Veränderungen fast immer mit Geschmack gemacht, dem Geiste des Stückes nicht eben unangemessen und thun mithin, da sie mit ausserordentlicher Virtuosität ausgeführt werden, der musikalischen Wirkung keinen Eintrag. Besser freilich bleibt es immer, anerkannte Meisterwerke so unverändert wie möglich zu geben und die Wirkung mehr durch die Art und den Geist der Auffassung und des Vortrags zu erstreben. Wir müssen daher auch sehr wünschen, dass das Beispiel, wie es Herr Liszt hier gegeben, nicht jüngern und weniger selbständigen Spielern Anlass werde, sich willkürliche Veränderungen der Solostücke ohne Weiteres zu erlauben. Gefährlich sind solche Beispiele allerdings, denn der Effekt, welcher hierbei gewöhnlich, besonders bei dem grossen Publikum, erreicht wird, ist sehr verführerisch.

In der Fantasie über die Hugenotten, einer mit Schwierigkeiten überhäuft, sonst aber nicht eben vorzüglichen Komposition, setzt die ungeheure Technik und ausdauernde Kraft des Herrn Liszt wahrhaft in Erstaunen; die Schwierigkeiten sind aber so gross und so anhaltend, dass ein hin und wieder vorkommendes nicht glückliches Gelingen derselben fast nicht zu vermeiden ist. Ausserdem sind sie auch nur für eigentliche Klavierspieler von besonderem Interesse; das grosse Publikum stant sie an, ohne den eigentlichen virtuosischen Werth derselben wirklich begreifen und würdigen zu können. Ganz anderes Interesse boten die Schubert'schen Lieder, welche Herr Liszt auf sehr geschickte und geschmackvolle Weise für das Pianoforte bearbeitet hat. Sie sind in der Originalkomposition ausserordentlich schön, und gut gemessen von hinreissender Wirkung. Man würde geradehin Unmögliches verlangen, erwartete man gleiche Wirkung von dem Vortrage eines blossen Arrangements, sei es auch noch so glücklich wiedergegeben. Herr Liszt spielte besonders das Ständchen (sehr interessant durch eine darin angebrachte Imitation der Melodie) und den Erlkönig bewundernswürdig; das Ave Maria würde vielleicht grössere Wirkung gemacht haben, wenn nicht der dem Arrangement beifügige Schluss ihr einigen Eintrag gethan hätte. Uebrigens müssen wir bemerken, dass Herr Liszt zu Ende des Konzertes durch Ueberreichung eines Blumenkranzes unter Trompeten- und Pankenschall überrascht wurde und in Folge des hierbei sich erhebenden Beifallsturmes sich bewegen fand, den Erlkönig, der eigentlich nicht auf dem Repertoire stand, vorzutragen.

Gestern, den 30. d. M., gab Herr Liszt im Saale des Gewandhauses ein sehr besuchtes Konzert zum Besten des hiesigen Musiker-Pensionsfonds; er spielte darin: Konzert für Pianoforte von Felix Mendelssohn-Bartholdy (No. 2, Dmoll); drei Etuden von Ferd. Hiller; Karnevalsszenen von R. Schumann, und Hexameron (Variationen für Pianoforte über ein Thema von Bellini). Wir waren sehr begierig, das schöne Mendelssohn'sche Konzert, das uns so oft schon grosse Freude gemacht hat, von Herrn Liszt spielen zu hören, schon weil es immerhin sehr interessant ist, verschiedene Auffassungen eines wirklich guten Musikstücks kennen zu lernen. Leider sind unsere Erwartungen nicht befriedigt worden; Herr Liszt hat das Konzert nicht gut, ja nicht einmal in technischer Hinsicht befriedigend gespielt; die ganze Leistung verrieth eine ziemliche Unbekanntschaft mit der Sache, und wir können nicht umhin, unser Bedauern hierüber öffentlich auszusprechen. Sehr schön jedoch spielte Herr Liszt die drei interessanten Etuden von Ferd. Hiller, von welchen besonders die beiden letzten grossen Beifall erhielten. Die Karnevalsszenen von R. Schumann machten ungeachtet des vortrefflichen Spiels des Herrn Liszt nicht die Wirkung, die man von ihnen erwartet hatte; es lag dies wohl mit an der grossen Länge, und es wäre gewiss vortheilhafter gewesen, eine beschränkte Auswahl dieser Szenen zu treffen, statt so viele derselben (10) auf einmal und unmittelbar hinter einander folgend vorzutragen. Man muss hierin überhaupt, auch bei guten Sachen, sehr vorsichtig sein; das zu Viel schadet überall.

Den meisten Effekt machte das bekannte Hexameron. Obgleich die durch Herrn Liszt erst jetzt hinzugefügte Instrumentation den auf blossen Klaviereffekt berechneten Stücken einigen Eintrag thut, so bleiben dieselben doch immer noch sehr interessant und voll der schlagendsten Wirkung. Allen Musikern ist bekannt, dass das Hexameron aus Variationen über ein Bellin'sches Thema besteht, die von Liszt, Thalberg, Herz, Czerny und Pixis geschrieben worden sind. Schon das Thema mit der merkwürdigen Oktavenpassage in den Basses erscheint als eine Art Variation, und es ist interessant, jeden der genannten Komponisten in seiner wirklich eigenen Manier neben den andern gestellt zu sehen. Die Variation von Czerny spielte Herr Liszt nicht mit; man hatte auch in der That schon in den andern genug Gelegenheit, ihn zu bewundern und anzustauen; wahrhaft unbegreiflich bleibt es, wie es ihm möglich ist, Oktavenpassagen und Sprünge, wie sie in diesen Variationen vorkommen, mit so ungemeiner Ausdauer und Sicherheit auszuführen. Der Beifall des Publikums war ausserordentlich; trotz der ausserordentlichen Anstrengung, welcher Herr Liszt an diesem Abende sich unterzogen hatte, erfüllte er dennoch den allgemeinen Wunsch des Publikums und wiederholte die letzte Variation und das Fiale des Hexameron, eine Gefälligkeit, die wir nach so angenehmen Leistungen physisch kaum noch für möglich gehalten hätten. Durch das so wohlthätigem Zwecke gewidmete Konzert hat sich Herr Liszt in unserer Stadt ein bleibendes Andenken gesichert.

Ausser diesen zwei Konzerten ist uns, wie gesagt, noch mehrfach Gelegenheit geboten worden, Herrn Liszt zu hören; der grossen Freundlichkeit, mit welcher er jeder derartigen Aufforderung hien entgegenkam, verdanken wir den Genuss der schönen C-moll-Sonate für Pianoforte und Violine von Beethoven, welche er mit unserm Konzertmeister Herrn F. David vortrug; es war eine höchst interessante Produktion, der wir besonders in den Allegrosätzen, welche ein starkes Kolorit, wie es Herr Liszt nun einmal liebt, zulässig machen, unsern Beifall nicht versagen können; das herrliche Adagio (Asdur) verlor jedoch durch den etwas agitierten Vortrag des Herrn Liszt einiges von seiner ruhigen, klassischen Schönheit; wenigstens sind wir persönlich dadurch nicht völlig befriedigt worden. Ausserdem hörten wir von ihm in meisterhafter Ausführung zwei Etuden von Chopin und die von ihm komponierten Reminiscences de Lucia di Lammermoor. Letzteres Stück ist in Thalberg's Art und Weise geschrieben und bei weitem das Geschmackvollste und Brillanteste, was wir bisher von Herrn Liszt's eigenen Kompositionen kennen und durch ihn gehört haben; es befriedigt alle Ansprüche, die man an ein Virtuosenstück nur irgend machen kann. Die Ausführung desselben war eine der ausgezeichnetsten, die wir je von Virtuosen gehört haben, und unstreitig die Beste von allen Leistungen, die wir Herrn Liszt während seiner Anwesenheit in Leipzig verdanken. Recht eigentliches Kunstinteresse bot die Ausführung des grossen Konzerts für drei Pianoforte mit Orchesterbegleitung von Seb. Bach, durch die Herren Liszt, Mendelssohn-Bartholdy und

Ferd. Hüller, welche wir das Glück hatten in einem grössern Privatkonzert zu hören. Ein solch grandioses Stück von drei solchen Meistern vorgetragen, muss eine grosse, bleibende Wirkung machen; wir werden sie nie vergessen. — Aus der kurzen Uebersicht, welche wir hier über alle Produktionen des Herrn Liszt mittheilen haben, ergibt sich, dass er zu den ausgezeichnetsten und interessantesten Virtuosen-Erscheinungen der neuesten Zeit ohne allen Zweifel gehört, und wenn wir mit der geistigen Auffassung seines Vortrags, mit seiner ganzen künstlerischen Richtung in seinem Spiel sowohl, als besonders in seinen Kompositionen nicht immer und überall einverstanden sind und sein können, so hat das Gründe, die gewiss jeder gute Musiker bei näherer Bekanntschaft mit den Leistungen des Herrn Liszt selbst heransfinden und nur billigen wird. Unterstützt wurde Herr Liszt in seinen Konzerten durch schöne und gelungene Gesangsvorträge der Damen Schmidt, Büнау, Schlegel und Schloss, so wie der Herren Schmidt und Pagner; von Ouverturen hörten wir: von K. M. v. Weber zum „Beherrscher der Geister“, von Beethoven von „Fidelio“ (No. 4) und zu Coriolan von Mendelssohn, „die Hebriden“, welche sämmtlich sehr gut ausgeführt wurden. Bei dem grossen Interesse, welches Herr Liszt in Anspruch nahm, wird man billigerweise eine ausführliche Besprechung aller dieser Leistungen hien nicht erwarten, um so mehr, da sämtliche mitwirkende Künstler und Künstlerinnen hier oft schon mit vieler Anerkennung besprochen worden sind. Ueber alle andern während dieser Zeit bei uns vorgangenen Kunsterscheinungen berichten wir nächstens. †.

Prag. (Beschluss.) Eine musikalisch-deklamatorische Akademie zum Vortheil dürftiger Rechtsabörer begann mit der herrlichen C-moll-Sinfonie von Beethoven (von dem Orchester des Konservatoriums mit aller Kraft und Fülle angeführt), die wir seit einer Reihe von Jahren nicht gehört hatten. Hierauf folgte: „Das heimliche Leid“, Lied von Louis Spöhr, mit Begleitung des Pianoforte und der Klarinette, gesungen von Herrn Emminger, begleitet von Herrn Sigmund Goldschmidt und von Herrn Pisarzowitz, Mitglieder des Orchesters am königl. ständischen Theater. Eine recht gemüthliche Tondichtung, deren Vortrag Herr Emminger aus Gefälligkeit übernahm, weil Mad. Podhorsky, welche dieselbe singen sollte, plötzlich erkrankt war. Ein Pianofortestück: „Deuxième caprice“ von S. Thalberg, vorgetragen von Herrn Goldschmidt, zeigte uns den jungen Tonkünstler, der im vorigen Jahre in einer Beethoven'schen Komposition sein tiefes Eindringen in die klassische Tonkunst bewiesen, als eben so vorzüglichen Repräsentanten der modernen Musik, der in der ganzen Nummer sich dem Geiste des Komponisten anschloss, und besonders den brillanten Schluss ganz ausgezeichnet und effektiv vortrug. Nach dem Lied von Joh. F. Rittl: „Die Rose lag im Schlummer“ (aus Saphir's „Wilden Rosen“), gesungen von Herrn Strakaty, begleitet vom Komponisten, wurde sowohl der Sänger als der Tondichter zwei Mal stürmisch hervorgerufen, und Herr Strakaty sang

statt jenes da Capo ein anderes Lied dieser Sammlung: „Lang hast' ich sie nicht gesehen.“ Die heitere und lebensvolle Ouverture von Im. Kleinwächter wurde mit grosser Präzision ausgeführt, und abermals mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ein sehr langweiliges Deklamationsstück: „Der Bettler und sein Kind.“ von Gerhard, gelesen von Dem. Frey, sprach so wenig an, dass man die Dekklamirende nicht einmal hervorrief, wozu doch bei uns nicht viel gehört.

Nachdem Cherubini's „Medea“ seit beinahe fünfzig Jahren von den strengsten musikalischen Kunstrichtern und Kennern als die Verwirklichung des tragischen Prinzips, gleich grossartig in Konzeption wie in der Durchführung, anerkannt worden, ist sie endlich (zum Vortheile des Herrn Emminger) auch auf unsere Bühne in das Repertoire eingewandert. Ein Fehler dieser Oper besteht in — Längen, und diese sind schon im Buche begründet, welches einer französischen Tragödie nachgebildet, in der Aufführung noch eine andere wichtigere Schwierigkeit darbietet. Es geht wohl im Trauerspiele an, den grössten Theil des Gewichtes auf eine Person zu legen, in der Oper bleibt dieses Experiment immer eines der gefährlichsten. Dem. Grosser gehört unstreitig unter die kräftigsten deutschen Sänginnen, und sang die beiden ersten Akte mit aller musikalischen Oekonomie, und gleichwohl ermattete ihre Stimme in den kolossalen Nummern des dritten Aktes dergestalt, dass die ergreifendsten Momente ihre Wirkung nicht erreichen konnten. Ein hiesiger Referent erzählt, dass K. M. von Weber, als er noch Kapellmeister an unserer Bühne war, diese Oper bereits zur Aufführung vorbereitet habe, die aber wegen unzureichender Besetzung nicht habe stattfinden können. Das muss wohl dahin berichtigt werden, dass er die Schwierigkeiten dieser Oper in vollem Maasse eingesehen und beherzigt habe. Die Prager Bühne besass zu jener Zeit in den Mad. Grünbaum und Strauss ein Paar Sänginnen, welche an Kraft gewiss nicht von Dem. Grosser übertroffen wurden, und die Besetzung der übrigen Röllchen konnte doch keine Schwierigkeit darbieten? — Herr Skrap hat sich ein grosses Verdienst um die Darstellung der Oper erworben, zu welcher er recht gute Rezitative setzte, die Verklärung der Orchesterbegleitung hätte er weglassen dürfen, da sie doch nicht im Geiste Cherubini's ausgefallen ist. Mad. Podhorsky (Direc) sang ihre schöne etwas Mozart'sche Arie im ersten Akte ganz vortrefflich, und wirkte auch in den nur zu wenigen Nummern, worin sie beschäftigt war, sehr vorzüglich mit. Herr Strakaty (Ireon) erhielt reichen Beifall für den Vortrag seiner Preghiera, und auch die Chöre gingen vortrefflich zusammen, Herr Emminger (Jason) sang consequent um einen Viertelton zu hoch, und Mad. Zingl (Neria) ist zwar ein ausgezeichnetes Talent für das Lustspiel, allein mit Gesangspartheien, besonders in der serösen Oper, sollte die Direktion sie verschonen. Sehr verunglückt war Medea's Draehenwagen mit obligatem Feuerwerk, welches, mehr Rauch als Licht verbreitend, eher dazu geeignet war, die Sängin zu ersticken, als Helle in die ägyptische Finsterniss zu bringen, die im dritten Akte auf der Bühne herrschte, Dem.

Grosser wurde auch, als man sie am Schlusse hervorrief, beinahe ohnmächtig auf die Bühne gebracht. Das Publikum nahm den ersten Akt — der auch der reichste an Melodie ist — sehr lebhaft auf, erkaltete aber im zweiten, und war im dritten lauer, als es die Musik verdient. Die Oper dürfte sich bescheiden auf dem Repertoire erhalten. Oeftere Reprisen wären auch für Dem. Grosser und ihre Stimme sehr gefährlich.

Ausserdem hörten wir in der letzten Zeit noch mehrere Opern und Posen des achtzehnten Jahrhunderts. „Der lustige Schuster oder die verwechselten Weiber.“ komische Oper in zwei Akten nach dem Italienischen, Musik von Ferdinand Paer, war die erfreulichste unter ihnen. Direktor Stöger ist durch den günstigen Erfolg und die vollen Häuser, welche er mit diesen musikalisch-theatralischen Antiken gemacht, immer sparsamer mit Neuigkeiten geworden, und so erschien bald darauf zum Vortheile der Dem. Eschen auch: „Joseph und seine Brüder in Egypten.“ von Mehul. Die Aufnahme war grösstentheils ganz still, da nur Herr Emminger (Joseph) seiner Rolle genüge. — Aber diese Erfahrung war noch nicht wirksam genug, und Herr Stöger wagte es, zwei Tage später dem Publikum sogar „Das lustige Bellsäuer.“ komisches Singspiel in zwei Akten, nach Hafer's Hausregenten von Perinet bearbeitet oder verballhornt darzubieten; doch diesmal riss selbst die Geduld des saftmüthigen Prager Publikums, und es entstand ein Skandal, wie wir in den Annalen des Prager Theaters kaum zwei bis drei erlebt haben. Herr Stöger glaubte die Sache geniessbar zu machen, indem er die Gefälligkeit einiger der ersten Sänger (Mad. Podhorsky, der Herren Demmer, Strakaty und Kunz) missbrauchte, und sie in diesem Quodlibet des Unverstandes und der tiefsten Gemeinheit mitwirken liess. Der Unsin der ersten Szene hatte das Publikum schon in üble Laune gebracht, als Herr Kunz (als Koch Mehlschöberl) auftrat, wie er aber die Stimmung der Zuschauer bemerkte, statt eine Arie zu singen, welche das vorgeschlagene Arrangement der Tafel beschreibt, nur sagte: „Ich habe jetzt keine Zeit!“ und eiligt abließ. Zum Unglück erinnerten sich einige Alte im Parterre der ausgelassenen alten Arie, was sich bald im Parterre verbreitete, und diese Nichtachtung des Publikums erhöhte den Unwillen desselben dergestalt, dass die Bezeugungen des Missfallens sich von Szene zu Szene steigerten. Schon im ersten Akte erschollen zwischen dem allgemeinen Lachen einzelne Pfeiffe, im zweiten akkompagnirten lakirnd die Stöcke des Parterres die Gesangsnummern, auf die Worte des Herrn Feistmantl (Haspel): „Wäre ich lieber heute nicht hier!“ und eine ähnliche Aeusserung der Mad. Podhorsky (Fanille) folgte ein minutenlanges Gelächter und Applaus; am Schlusse mischte sich in das Lachen und Pfeifen der Ruf: „Stöger! Stöger!“ — der jedoch weislich nicht erschien.

Notiz. Die Kunst- und Musikalienhandlung von Pietro Mechetti gm. Carlo in Wien ist zur k. k. Hof-Kunst- und Musikalienhandlung ernannt worden.

Ankündigungen.

Die Violin-Quartetten

VON

Joseph Haydn

in einer neuen, ausgewählten, und correcten

Partitur - Ausgabe.

Mozart's und Beethoven's Violin-Quartetten sind in Partitur (die des Ersteren vollständig in gleichförmiger Ausgabe, und die des Letzteren in möglichster Formate) und nur mit Ausnahme des elften, (Op. 95, F-moll), erschienen, von denen Haydn's aber ist nur ein kleiner Theil in Partitur vor etwa 30 bis 40 Jahren in Paris so ziemlich hohem Preise herausgekommen, und nicht mehr regelmäßig im Musikhandel, sondern nur hier und da auf antiquarischen Wege noch zu beschaffen.

Stellt sich nun nach Studium und nach Nöthigen das Bedürfnis nach Partitur-Ausgaben von des Werken anderer ersten Meisters immer mehr heraus, so wird es um so fühlbarer, dass grade Haydn's, des Schöpfers dieser Quartett-Musik, 84 Compositionen weder vollständig noch selbst in einer sorgfältigen Auswahl in Partitur-Gestalt zugänglich sind. Von vielen Seiten dazu aufzuhelfen, habe ich mich deshalb entschlossen, diesem Mangel abzuhelfen, und eine Partitur-Edition der Haydn'schen Quartetten im Formate der Mozart'schen unter nachstehenden Bedingungen zu veranstalten.

Anfang jeden Monats erscheint in meinem Verlage eine dieser Quartetten in sauber ausgestatteter Partitur für den mässigen Preis von 15 Sgr. Um jedoch eine noch wohlfeilere Anschaffung möglich zu machen, so sollen Subscribenten, wenn sie sich zur Abnahme eines ganzen Jahrgangs von zwölf Monats-Lieferungen verbindlich machen, diesen für den Preis von vier Thälern erhalten. Für Januar, Februar und März laufende Jahre sind die Nummern 1. 2. 3. (C-dur, D-dur und F-moll) bereits erschienen; Nr. 4. (E-dur) befindet sich unter der Presse.

Man kann in jeder soliden Handlung auf diese Ausgabe subscribiren, und die drei ersten Nummern sogleich in Empfang nehmen. Berlin, im März 1840.

T. Trautwein.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschienen mit Eigenthumsrecht:

La fille de regiment

Opéra comique en 2 Actes

Musique de

G. Donizetti.

Encyclopédie

du Pianiste compositeur

dédiée à

J. B. Cramer

par

J. Zimmermann,

Professeur au Conservatoire de Paris

en trois parties,

la 1^{re} et 2^{de} partie: Methode de Piano,la 3^{de} partie: Traité d'Harmonie.

Bertini, H., Grande Fantaisie pour Piano sur des motifs de l'Opéra: l'Elisir d'amore. Op. 127.

Boehm, Th., Variations brill. sur un Air allemand pour la Flûte avec acc. d'Orchestre ou de Piano. Op. 22.

Burgmüller, F., Variations brill. et fac. sur des motifs de l'Opéra: la Symphonie pour Piano. Op. 58.

— — — Souvenir germanique, Variations brill. sur un Air allemand pour Piano. Op. 59.

Gemion, L., Souvenir de Teresa pour Piano. Op. 63.

— — — Quadrille sur l'Inc de Castro pour Piano.

Ronelli, H., Fantaisie et Variet. sur la Polichinelle pour Piano. Op. 27.

Rosenhain, J., Esquisses de l'Opéra italien, 5 Impromptus sur des motifs de l'Opéra de Donizetti, 5 Suites.

Mainz, des 15. März 1840.

B. Schott's Söhne.

In der Musikalienhandlung von **C. A. Klemm** in Leipzig sind so eben folgende **versorgliche Gesangs-Compositionen** erschienen:

Thir. Gr.

Brunner, C. T., Op. 16. Sechs zweistimmige Lieder mit Pianoforte..... — 20

— — — Op. 17. Gläches Traun für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Pianoforte..... — 16

— — — Op. 18. Der Abend in der Natur für do..... — 16

— — — Op. 19. An die Fremdschaft. Terzett für 2 Tenore und 1 Bass..... — 8

— — — Op. 20. Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen..... 1 —

Eckenbrecher, C. A. v., Op. 1. Abendruhe für eine Singstimme mit Pianoforte..... — 4

— — — Op. 2. Duetto für Sopran u. Bariton mit Pianof. — 4

— — — Op. 3. Vier Lieder für Mezzo-Sopran oder Bariton mit Pianoforte..... — 8

Fetzer, Fr., Op. 1. Lieder für eine Singst. m. Pianof. — 10

Hertberg, R. v., Op. 4. Sechs Gesänge für eine Alt- oder Bassstimme mit Pianoforte..... — 12

— — — Op. 6. Eifengangs für eine Baritonstimme m. Pfe. — 12

— — — Op. 8. Drei Gesänge für eine Alt- oder Baritonstimme mit Pianoforte..... — 12

Nicot, G., Op. 11. Zwei Balladen von Uhland für eine Singstimme mit Pianoforte..... — 12

Nohr, Fr., Op. 14. Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte..... — 20

Rehfeldt, W., Op. 1. Drei Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte..... — 8

Reissiger, F. A., Op. 56. Die Henne. Launiges Gedicht für eine Singstimme mit Pianoforte..... — 6

— — — Op. 58. Noah's Erben. Launiges Gedicht für eine Bassstimme mit Pianoforte..... — 8

— — — Op. 59. Lieder und Gesänge für Tenor oder hohen Sopran mit Pianoforte..... — 20

Stein, M., Sechs kleine Lieder für Tenor oder hohen Sopran mit Pianoforte..... — 6

Stern, Jul., Op. 1. Fünf Gesänge für Tenor oder hohen Sopran mit Pianoforte..... — 12

— — — Op. 3. Bilder des Orients für eine tief Stimme mit Pianoforte..... — 12

— — — Op. 4. Barcarole für eine hohe Stimme und obligates Violoncell mit Begleitung des Pianoforte..... — 10

Tiehnen, O., Fünf Gesänge für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Pianoforte..... — 12

— — — Op. 5. Sechs Gesänge für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Pianoforte..... — 12

Wunderlich, Jul., Op. 14. Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte..... — 12

Fortläufige Anzeige.

Bei **Artaria & Comp.** in Wien erschienen binnen Kurzem mit Eigenthumsrecht:

Berliot (Charles De), Trois nouveaux Caprices brillants pour le Violon, avec Pfe. ad libit. Op. 18. Fl. 1. 50 Kr.

Cramer (J. B.), "Piemont musical." — 30 Morceaux en forme de Préludes, Cadences et petites Improvisations pour le Pfe. Op. 91. No. 1. 2. 3. 4. Fl. 1. 50 Kr.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 8^{ten} April.

№ 15.

1840.

Pianoforte-Werke von Franz Liszt.

Angezeigt von G. W. Fink.

- 1) *Symphonies de Beethoven. Partition de Piano.* No. V et VI. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Preis jeder Nummer: 2 Thlr.

Zur fünften Sinfonie des weltgefeierten Tonhelden (bekanntlich C-moll) gibt der Bearbeiter folgendes, nicht zu übersehende Vorwort in französischer und deutscher Sprache: „Der Name Beethoven ist heilig in der Kunst. Seine Sinfonien werden heut zu Tage allgemein als Meisterwerke anerkannt; wer irgend den ersten Wunsch liegt, sein Wissen zu erweitern oder selbst Neues zu schaffen, der kann diese Sinfonien nie genug durchdenken und studiren. Deshalb hat jede Art und Weise, sie zu verbreiten und allgemeiner zugänglich zu machen, ein gewisses Verdienst, und den bisherigen, ziemlich zahlreichen Bearbeitungen ist ein verhältnissmässiger Nutzen durchaus nicht abzuspochen, obwohl sie bei tieferem Eindringen meistens nur von geringem Werth erscheinen. Der schlechteste Steindruck, die fehlerhafteste Uebersetzung gibt doch immer noch ein, wenn auch unbestimmtes Bild von dem Genie eines Michel Angelo, eines Shakespeare; in dem unvollständigsten Klavierauszuge erkennt man dennoch hin und wieder die, wenn auch halb verwischten Spuren von der Begeisterung des Meisters. Indessen, durch die Ausdehnung, welche das Pianoforte in der neuesten Zeit zufolge der Fortschritte in der technischen Fertigkeit und in der mechanischen Verbesserung gewonnen hat, wird es jetzt möglich, Mehr und Besseres zu leisten, als bisher geleistet worden ist. Durch die unermessliche Entwicklung seiner harmonischen Gewalt sucht das Pianoforte sich immer mehr und mehr alle Orchesterkompositionen anzuzeigen. In dem Umfange seiner 7 Oktaven vermag es, mit wenig Ausnahmen, alle Züge, alle Kombinationen, alle Gestaltungen der gründlichsten und tiefsten Tonschöpfung wiederzugeben, und lässt dem Orchester keine anderen Vorzüge, als die Verschiedenheit der Klangfarben und die massenhaften Effekte — Vorzüge freilich, die ungeheuer sind. In solcher Absicht habe ich die Arbeit, die ich der Welt jetzt übergebe, unternommen. Ich gestehe, dass ich es für eine ziemlich unnütze Verwendung meiner Zeit ansehen müsste, wenn ich weiter nichts gethan hätte, als die vielen bisherigen Ausgaben der Sinfonien mit einer neuen, in gewohnter Weise bearbeiteten vermehren; aber ich halte meine Zeit für gut angewendet,

wenn es mir gelungen ist, nicht blos die grossen Umrisse der Beethoven'schen Komposition, sondern auch alle jene Feinheiten und kleineren Züge auf das Pianoforte zu übertragen, welche so bedeutend zur Vollendung des Ganzen mitwirken. Mein Ziel ist erreicht, wenn ich es dem verständigen Kupferstecher, dem gewissenhaften Uebersetzer gleichgethan habe, welche den Geist eines Werkes anfassen und so zur Erkenntniss der grossen Meister und zur Bildung des Sinnes für das Schöne beitragen.“

Diese Vorrede ist 1839 von Rom aus gegeben und unterzeichnet; sie wird als neues Zeugniß dienen, dass Liszt auch mit Worten rund, lebensfrisch und schön zu schreiben versteht, wenn man dies nicht schon aus früheren und dem Inhalte nach sehr verschiedenartigen Leistungen in Erfahrung gebracht hätte, von denen wir unsern Lesern wenigstens auszüglich Manches bereits mitgetheilt haben. Zugleich liefern diese Bearbeitungen der beiden Beethoven'schen Sinfonien, so wie die nächstfolgenden seiner neuesten Kompositionen Beweise, wofür der weltberühmte Virtuos seinen halbjährigen Aufenthalt in Italien vorzugsweise benutzte, und lösen uns zum Theil wenigstens das Räthsel, warum er jenes südliche Land, das sich wohl einer wärmeren Luft, aber nicht vieler für höhere Instrumentalmusik empfänglicher Menschen erfreut, wählte, nämlich um ungestört, als in Paris oder Teutschland, sich eigenen Schöpfungen seiner Muse hinzugeben, und zunächst für sein eigenes Auftreten in unserem Vaterlande, in seiner Heimathstadt Paris, später in England und endlich in Petersburg mit selbstgeschaffenen Werken als Virtuos eigenthümlicher Art glücken zu können. —

Von der fünften Sinfonie Beethoven's, dem allbekannten und allbeliebten Meisterwerke aus C-moll, als einer von denen, die nicht nur ausserordentlich oft und an allen Orten, die ein tüchtiges Orchester besitzen, aufgeführt, sondern auch von Vielen für das Pianoforte bearbeitet und folglich in die Familienzirkel eingeführt worden sind, haben wir freilich nichts mehr zu sagen: wohl aber von Liszt's Uebersetzung und zwar sowohl für diejenigen Pianisten, die sie bereits in dieser Ausgabe kennen, als auch für alle, die sie bisher noch nicht kennen lernten. Die Ersten wissen und die Andern setzen mit Recht voraus, dass sie an dieser Uebersetzung für das Pianoforte nichts leicht Ausfühbares haben; sie wissen das schon aus den von uns lebhaft empfohlenen Bearbeitungen der Schubert'schen Lieder, die nun seit einiger

Zeit nach Gebühr auf den Pulten aller in der neuern Spielart geübter Pianisten liegen. Vielleicht geben uns auch solche Pianisten, welche diese Sinfonienübertragung versuchten, zu, dass sie eben so reichlich als jene Lieder gelungen ist. Wollten aber Manche um der leichteren Ausführbarkeit willen einer andern für sich und ihre Spielweise den Vorzug einräumen, so läge das doch keineswegs in der Sache selbst, sondern in Nebenrück-sichten, die auf allgemeine Giltigkeit keine Ansprüche haben können. Wir sind überzeugt, dass dieses Werk mit Ehrfurcht vor dem Gebilde des grossen Todten, mit gewissenhafter Sorgfalt und in der Absicht verfasst worden ist, alles dem Pianoforte nur Mögliche aus der Gesamtmasse der Instrumente getrenn vorgegeben, was das Orchesterwerk uns am Lebhaftesten, nur von einer Person dargestellt, vor die Sinne zu führen vermag. Und am Ende ist diese Sinfonie doch für geschickte und in der neuen Spielart geübte Spieler nicht so überschwe-glich schwierig, dass sie nicht dem Gehalte angemessen auch zum Genusse einer gebildeten Zuhörerschaft mit Geist und Leben vorgetragen werden könnte. — Dass man beim Vortrage oder vielmehr beim Einstudiren solcher und fast aller neuen Pianofortwerke an die neue, seit Jahren eingeführte, obgleich im Grunde immer noch etwas fragliche Notirungsart, welche halbe und ganze Taktnoten setzt, die mit dem Anschlag der Finger nur wie ein Aehnel oder auch wohl nur wie ein Sechzehnthel gegriffen werden können und durch Hilfe des Pedals zum Forttönen gebracht werden müssen, gewöhnt sein muss, woran aber auch alle neue Klavierspieler bereits hinlänglich gewöhnt sind, versteht sich von selbst; man weiss, dass dergleichen Vollgriffigkeiten ohne solche Hilfe und ohne sichere Sprungfertigkeit gar nicht zur Darstellung gebracht werden könnten. Dergleichen Fertigkeiten gehören als Nothwendigkeiten zum heutigen Pianofortspiel. Wir erwähnen das einmal, nicht um die Gegenwart darüber zu belehren, als welche hierin zu Hause ist, sondern damit die Zukunft, die hierin doch wohl irgend einmal anderen Schreibarten den Vorzug geben könnte, an der jetzt herrschenden nicht irre wird, oder vielleicht gar Wunder sucht, wo keine sind. — An nicht wenigen geeigneten Stellen hat Liszt die Applikatur angegeben, bald über, bald unter und neben den Griffen stehend, wie es des deutlichen Lesens wegen an jeder Stelle am passendsten ist. Diese Angaben eines solchen gefeierten Pianisten müssen nun jedenfalls auch solchen Spielern, die ihre Fingersetzung nach tüchtigen Regeln und Mustern nicht nur, sondern zugleich nach eigenem Verstande und besonderer organischen Hand- und Fingerbeschaffenheit erlernen und mit sich selbst hierin im Reinen sind, wäre es auch nur um des Vergleichens willen, höchst erwünscht sein. Wie vielmehr werden diese Anzeigen solchen Pianofortliebhabern, die es zu einer recht ansehnlichen Fertigkeit durch eigenen Fleiss und vorzügliche Anlagen brachten, die aber doch in diesem Theile der Kunst noch an gewissen Einseitigkeiten, sei es durch Selbstgewöhnung oder durch zu wenig umsichtige Lehrer, entfernt von hierin meisterlichen Rathgebern, leiden, lieb und vortheilhaft sein! Wir haben

also Grund, auch diesen Punkt als einen Vortheil dieser neuen Bearbeitung mit in Anschlag zu bringen. Endlich sind durch das ganze Werk die Orchesterinstrumente mit grosser Genauigkeit angegeben, ein Vorzug, ja eine Pflichtleistung, die in keiner Uebersetzung irgend eines Orchesterwerkes für das Pianoforte fehlen sollte. Wir sehen also, dass Liszt mit Hochachtung gegen den grossen Meister des Werkes seine Arbeit unternommen und ausgeführt hat. — Wenn sie zu schwer ist, der halte sich an *Hummel's* treffliche Uebersetzung.

Alle die letztgenannten sorgfältigen Berücksichtigungen finden sich in demselben Grade in der Bearbeitung der Pastoralisinfonie wieder. Allein sie ist noch viel vollgriffiger und schwieriger gesetzt, als die vorige Sinfonie. Gibt es nun auch ganz gewiss Viele unter unsern Pianisten, denen gerade diese Schwierigkeit in der Ausführung etwas sehr Anziehendes ist, so wird es doch auch wohl Andern geben, denen so viele Besiegungen technischer Bravouren nicht erwünscht sein können. So werden denn die Letzten natürlich für zu viel erklären, was den Ersten als eine besondere Lockung erscheint. Beide Theile, und es wird Keinem an Gründen für seine Meinung mangeln, die wir leicht auseinander setzen könnten, wenn wir es nicht für überflüssig erachteten, mügen sich mit einander vertragen und Jeden seines Glaubens leben lassen, so lange sie sich nicht vereinigen können. Dieser Punkt hätte also nach unserm Dafürhalten nicht viel auf sich; wir würden nur sagen: Spiele sie, wer kann und wer Lust zur Ueberwindung solcher Aufgaben hat; die Andern lassen es von selbst. Eins noch möchte zu berücksichtigen sein: Die Pastoralisinfonie gehört mehr, als jede andere Beethoven's, in's Fach der Tonmalerei. Hier gilt nun augenscheinlich, soll sie das Beabsichtigte wirken, die Tonfarbe der Instrumente, welche das Pianoforte durchaus nicht wiederzugeben im Stande ist. So wird sie denn auch, selbst in dieser massenhaften Bearbeitung und bei möglichst tüchtigem Vortrage auf dem Pianoforte etwas diesem Werke ganz besonders Nothwendiges, nämlich die Mischung der Tonfarben, für Alle vermissen lassen, die nicht völlig mit dem Werke bekannt sind und die sich ergänzen können, was dem Wesen des Instruments abgeht. Unsere unmaassgebliche Meinung würde deshalb dahin gehen: Man verende diese Bearbeitung zunächst für Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten eines überaus vollgriffigen Spieles neuer Art, und hat man sie besiegt, trage man das Werk mehr vor Kennern oder in kleinen Kreisen, als vor einem gemischten Publikum vor, das den gar nicht zu ersetzenden Mangel der Tonfarben sich nicht hinzuzudenken, noch die Schwierigkeiten zu schätzen vermag. Um deswillen war es allerdings auch sogar von Liszt selbst ein Missgriff, dass er sich mit dem Vortrage der beiden letzten Sätze dieser sinfonischen Uebersetzung in seiner ersten musikalischen Soirée in Leipzig einfuhrte. Der Beifall, der in Wahrheit nicht stürmisch ausfiel, konnte kaum grösser sein, als er war, weil in diesem Falle das Wirksame dem Schwierigen nicht gleich stehen kann. Nur den Pianisten von Bedeutung musste es anziehend sein, zu hören, wie der Bear-

beiter dieser Sinfonie seine eigenen Zusammenstellungen ermöglichte. Und darin suchen wir auch die einzige Entschuldigung der Wahl zu öffentlicher Leistung, welcher jedoch das Gewagte auch selbst bei dieser Rücksicht nicht genommen werden kann.

2) *Beethoven's Adelaide für das Piano forte übertragen von F. Liszt. Ebendasselbst. Preis 16 Gr.*

Man wird sich vielleicht erinnern, was wir über dieses Mannes Bearbeitungen der Schubert'schen Lieder 1838 S. 795 aussprachen. Wir fanden sie geistreich und im echten Glanze prangend. Unsere Empfehlung derselben hat die Musikwelt unterschrieben; nicht umsonst setzten wir hinzu: Man höre und spiele sie, zu welchem Spiel freilich etwas gehört, nicht bloß Bravour, nicht bloß Heraushebung der Melodie, sondern Alles zusammen. — In diesen Uebersetzungen zeigte sich Liszt als vollgebildeter Künstler nicht nur, sondern er hob auch durch die Sinnigkeit und Innigkeit des Gegebenen die neue Umspielungsweise und das Singen des Piano forte in Verbindung mit jenem Glänzenden auf eine so glückliche Höhe, dass das gesteigerte Pianofortespiel unserer Zeit in der Achtung des Publikums steigen musste. Man fühlte die Wirkung und war entzückt, wie man es noch jetzt ist, wenn die schönsten jener Lieder wahrhaft schön vorgetragen werden, was freilich nicht immer, auch nicht einmal immer von sonst tüchtigen Spielern geschieht, ja nicht einmal immer von dem Bearbeiter selbst. Das nimmt aber der Bearbeitung und der ganzen, jetzt besonders beliebten und gepflegten Umspielungsweise, die sich für solche und ähnliche Grundkompositionen ausgezeichnet eignet, nicht das Geringste von ihrem Werthe.

Wenn wir nun, keineswegs allein nach der Durchsicht der Notenschrift, die man in solchen und ähnlichen Sätzen niemals einzig und allein zu Rathe zu ziehen sich erlauben sollte, sobald es sich um ein öffentliches Urtheil handelt, sondern auch nach mehrfachen Einwirkungen auf unser Gefühl bei wiederholten Vorträgen mit voller Uebersetzung behaupten können, dass Beethoven's weltbekannte und geliebte Adelaide und die hier gelieferte Bearbeitung für das Piano forte allein auch dem herrlichsten jener Lieder in keiner Hinsicht nachsteht, ja Vielen noch lieber sein möchte: so haben wir damit eine Empfehlung dieser auch in typografischer Hinsicht sehr schön ausgestatteten Ausgabe ausgesprochen, von welcher wir hoffen dürfen, dass sie für Werk bald auf den Pulten aller guten Pianofortespieler finden wird; es ist reizend.

Liszt ist also im Fache der Uebersetzung ein so grosser Meister, der sowohl in sinniger Auffassung als in glanzvoller und geistreicher Ausschmückung seines Originals höchst ausgezeichnet dasteht, dass man ihm den Dank für solche herrliche Gaben gar nicht versagen kann. Es lebt also in ihm die Kraft, in das Wesen des Schönen, sobald es ihm als ein Gegebenes vor die Sinne und vor die Seele tritt, einzugehen, es festzuhalten, sich in dasselbe zu versenken und nun aus sich selbst schöpferisch es zu schmücken, als ob ein heiliger Hain mit Banngruppen und Wipfelgänseln sich um den Tempel gezaubert hätte. Dazu gehört nicht bloß eine sehr achtungs-

werthe, kunstgebildete, reproduktive, sondern auch eine nach Maassgabe irgend einer bestimmt vorliegenden Schönheitsform analog produktive, in schöpferischer That sich erhebende Kraft, die kein Verständiger für etwas Geringes ansehen wird. Wehe einem Zeitalter, welches das Reproduktive, als das Weibliche (aber deshalb nicht Schwache, sondern kernhaft Anschmiegende), was den Lebenskeim aufzupflegen, zu ernähren und vollgebildet in's Dasein zu bringen hat, nicht mehr nach Verdienst hochzaehnen wüßte. Im Empfangen selbst liegt eine eigene Schöpferkraft, die sich reich und liebenswürdig bewährt, weil ohne sie das Leben veröden, die Jugend ersterben und keine neue Blüthe der Schönheit in die Erscheinung treten könnte. — Ist nun Liszt eine solche reproduktive, das empfangene Leben ausbildend nübrende, verwirklichende und schmückende Natur? — Er hat es in diesen Uebersetzungswerken bewiesen; er muss es auch im Grunde sein, denn er ist Virtuos, dessen Beruf es ist, das verborgene, heimlich waltende Leben des Geistes in angemessener schöner Gestalt, wie ein herangepflægtes, lebensfertiges, erwachsenes Kind, in die That des Daseins und in sinnlich ergreifliche Wechselwirkung zu setzen. — Vermag das Liszt? Wenn er will, ganz gewiss, die angünstigste Stunde, wie es überall geschehen muss, wüggerechnet. Thut er es aber immer? Nein! denn er will nicht immer, auch in der glücklichen Stunde nicht; er kann nur selten wollen, denn er ist ein Virtuos unserer Zeit, der keine Lust hat, den Gewaltrechten kühner Ansichreissung irgend einer Fassbreite etwas zu vergeben, der im Gegentheil sich an die Spitze der Virtuosiaten zu stellen begehrt, ja vom Jubel der Linder auf den Punkt eines solchen Begehrens sich hingedrängt fühlen muss. Was Wunder, wenn er diesen Höhepunkt mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft, ja mit Aufopferungen vielfacher Art zu behaupten sich beifert! — Wenn aber jeder Virtuos gar bald erfahren muss, dass die schönste Reproduktion eines geistig erfassten und in voller Herrlichkeit ruhig klaren Zusammenhanges dargestellten Werkes die weit übergewiegende Mehrzahl der Hörer lange nicht so ergreift, als eine stürmische, willkürlich unruhige, bestig frappirende; wenn er es nur zu oft erlebt, dass der Jubel der Menge in dem Grade zunimmt, in welchem er sich erlöst, die tiefern Gesetze jenes innigen Darlegens zu zerstückeln und mit Knalleffekten auffallend zu machen: was wird die Folge davon sein? — Daher im derzeitig gewöhnlichen Virtuositentum das ewige tempo rubato, das aus Grundsatz Taktlose, das nicht nur einem ganzen Orchester, das was es selbst nicht im Geringsten tragen will, den Zwang unnatürlicher Nachfolgsamkeit gewaltsam und in Masse aufbürdet, sondern es auch einer ganzen Hörschaft ansinnt. — Daher ferner das Ueberstreben der Tempi, damit man seine Schnelligkeit wie im Fluge zeigen und die Bewunderung für sich gewinnen könne. Daher auch das selbststische Abändern und Umformen in Ueberstürzungen, Verwischungen wirklicher und in Hinzufügung individuell besiegter Schwierigkeiten, die mehr oder minder den eigentlichen Charakter der Fremdkomposition in einen selbsteigenen des Individuums verändern und so die Mannichfaltigkeit verkürzen. —

Das Erstgenannte der Virtuositätlichkeit der Zeit könnten wir Chopinisch, das Andere (nämlich die reisende Schnelldrehung der Temp.) Lisztisch nennen.

Aber Liszt hat bei aller zeitgemäss gerichteten, also das Aeusserste wagenden Genialität Besonnenheit, Leberstakt, wählt daher, wenn nicht einmal ein augenblicklicher Einfall mitunterläuft, doch wohl nur solche Stücke, die ein solches Beilen noch zulassen, ohne das Ganze zu zerstören, wie z. B. Weber's Konzertstück; dazu hat er die völlige Kraft und Andauer in ungeheurer ausgebildeter Technik, die bei aller Rapidität den Schnelllauf beherrscht und glänzend durchführt, also von einer andern, wenn auch nach unserer Überzeugung geringern Seite wieder ersetzt und für sich in Rechnung bringt, was er dem Fugendeigenthum von seiner innern Kraft, welche von den meisten Hörern so nur äusserst gering angeschlagen oder bemerkt wird, nimmt. — Damit er aber das eigene inwohnende Gefühl der Aebtung gegen Kunst- und Künstlerrechte nicht verletze, noch seinem errungenen Höhepunkte seines Virtuositäts, dessen Lauf, gebahnte Wege verschmähend, über Felschluchten und Abgründe sich stürzt, irgend einen Eintrag thue, der ihn wie die Fessel eines Gefangenen umklirrt, so komponirt er sich selbst Pianofortebavoursstücke, die nicht nur seiner eigensten Virtuosenrichtung angemessen sind, sondern ihm auch das natürliche Recht des völlig ungehinderten, freien Waltens als mit seinem Eigenthum zusprechen.

Man würde aber diesen Sätzen, so weit wir sie kennen, völlig Unrecht thun und somit dem Verfasser, wenn man nicht auf Folgendes Rücksicht nehmen wollte: In allen bisher von Liszt erschienenen Kompositionen ist der Komponist nur der Diener des Virtuosen Liszt; sie sind um der Musik willen gerade nur so viel oder so wenig da, wie es sich eben trifft, als es das Machi-gebot des virtuosen Glinzeus, das im möglichst auffallenden Prunkgewande fantastische Zauberherrschafft sich bewundernswerth zeigen will, in jedem Falle gerade zulässt. Wie es einmal eine Zeit gab, wo die Sänger-virtuosen die Opernkomponisten zwangen, ihnen ihre Hauptarien nach Verlangen mit ihren besten Kunstläufern zu setzen, sie mochten passen oder nicht, so ist es jetzt wieder mit den Instrumentalvirtuosen geworden; sie zwingen die Komponisten zu ihrem Dienst, um den gern erstauenten Konzertbörnern das zu geben, was sie in ihrer Beschränkung fabelhaft nennen und was sie in Ekstase versetzt. Weil nun jeder Virtuoso selbst am Besten weiss, was er sich bieten kann, so komponirt er lieber selbst um seiner Virtuosität willen und bringt so viel Musik dazu, als es unter solchen Verhältnissen noch möglich ist. Der Zweck solcher Kompositionen (und warum sollten Virtuosen ihn nicht haben, da das Publikum damit so ganz übereinstimmt?) darf folglich nicht unberücksichtigt bleiben, wenn nicht ein Maassstab angelegt werden soll, der kaum hierher passt. Womit dieser Zweck auch von Liszt erreicht und zuweilen nicht oder doch weniger erreicht wird, das wollen wir im übersichtlichen Besprechen einiger seiner gedruckten Leistungen der Art anzudeuten suchen.

- 3) *Divertissement sur la Cavatine de Pacini (I tuoi frequenti palpiti)*. Oeuv. 5. No. 1. Leipzig, chez Fr. Holmeister. Prix 20 Gr.

Es ist dies eins von seinen besten und wirksamsten Bravourunterhaltungsstücken, weil ihm eine für Jedermann fassliche, italienisch leichte Melodie zum Grunde liegt, die gleich von der Einleitung an sich sehr vernehmlich macht und durch fortgesetztes Festhalten dem Ganzen eine Art von Einheit gibt, woran sich wie an einen Ariadenfaden der labyrinthische Wechsel des köhnen Figurentanzes reiht, so dass in einander geschobene Kontraste frappanter Überraschungen nicht verwirren und dem Erstaunen ein glücklicher Ausgang gesichert bleibt. Neben der technischen Schwierigkeit der Ausführung, welche hierin stets Hauptsache der Bewunderung ist, sind es vorzüglich die Kontraste zum Reiz der zuschauenden Hörer. So wechseln wie Tag und Nacht forte energicamente mit piano doleo, sotto voce misterioso mit ff. vigoroso, staccato mit legato, veloce und tempestuoso mit delicatamente und con molto sentimento n. s. w.; so die Vorzeichnungen von Ernieidigungs- und Erhöhungszeichen, Harmonien, Takt- und Temporaten, denen das accelerando, agitato, so wie stretto und prestissimo natürlich nicht fehlen kann. Aber hier hilft kein Wunsch und kein Verlangen weder des Einen noch des Andern, Alle werden von der Gewalt des Wechsels auf dem Felde der Verwunderung lebhaft mit fortgerissen, und wer es ermachen kann, wird dennoch die Vielzahl damit besiegen.

- 4) *Reminiscences de la Juive, Fantaisie brillante.* — Oeuv. 9. Ebendasselbst. Pr. 1 Thlr.

Eine noch wildere Fantaisie, und springt so gewaltig um, wie es „die Jüdin,“ an die sie erinnert, schon zulässt. Der gewöhnliche Pianist möchte sie wohl mit einigem Erschrecken ansehen und in seinem Erstaunen das Titelkupfer, wo ein Mann, zwischen zwei Flammensäulen mit Phönixen, nicht etwa auf dem Flügelross reitet, sondern in der Reichekeim am Gurt des Rosses mit elektrisch gegen den Windzug gestäubtem Haupthaar erdwärts hängt und immer noch mit nerviger Hand die Lyra spielt, für Wahrheit halten; der rechte wird jedoch bald bemerken, dass man dergleichen Ritte durch romantisches Land gut sitzend abmachen und damit stürmende Hände in mächtige Bewegung setzen kann. Uebrigens bleibt es natürlich, weil es in solchen Kompositionen nicht anders geht, bei den geschilderten Kontrasten des brausenden Sturmes und des leisen Geisels. Sieht auch einmal *fff.*, d. h. stark stärker als ganz stark, so raten wir doch Jedem, es ja nicht stärker zu machen, als es das Pianoforte zulässt, damit nicht die Polizei auf ihn aufmerksam werde; und endlich soll er wissen, dass es Liszt selbst nicht stärker macht, als es gehen will. — Ohne Vergleich weniger glücklich ist folgende Nummer:

- 5) *Reminiscences des Huguenots. Grande Fantaisie dramatique.* Oeuv. 11. Ebendasselbst. Pr. 1 Thlr. 8 Gr. Hier macht nun vor Allem der zerbröckelte Hugenottenchoral eine so störende Wirkung, dass Liszt selbst

mit diesem Bravourwerke keineswegs überall seine grössten Triumphe feiert. Es lassen sich nun einmal die Grundzüge des menschlichen Gefühls auch von der Bravour nicht ansagen. Man muss nicht zu weit gehen, wenn man sich nicht schaden will.

6) *Reminiscences de Lucia de Lammermoor. Fantaisie dramatique.* Oeuv. 13. Ebendasselbst. Pr. 14 Gr.

Es ist dies die erste Partie dieser Opnzahl und die neueste, hat alle Vorzüge seiner wirksamsten Bravourarbeiten und noch den besondern, dass sie nicht zu lang ist. Sie ist also für Bravourspieler, die sich mit Recht an solche Sachen wagen dürfen, auch besonders zu empfehlen als wirksame Virtuosenmusik und als solche, die sich den beliebten und von ihm besonders glücklich behandelten Umspielungen einer gegebenen Melodie anschliesst. — Wer sich aber für solche Bravour vorzuerheben, sich darin festzustellen, ja sogar sie noch zu erweitern Lust hat, der greife zu Liszt's Etüden. Dabei vergesse er die alten Etüden dieses Virtuosen nicht:

7) *Etudes en XII Exercices.* Oeuv. 1. Ebendasselbst. Liv. 1: 16 Gr.; Liv. 2: 20 Gr.

Natürlich sind diese, früher geschriebenen und als Uebungen, nicht schon als Fantasien hingestellten ungemein einfacher als seine späteren Werke, dienen daher recht eigentlich zur Vorbereitung zu den neueren, heftig gesteigerten Bravouren, wie sie denn damals auch den jungen Verfasser selbst darauf vorbereiteten. Es ist anziehend, zu bemerken, wie er sich hierin noch an Cramer und Moseheles anlehnt, an deren Leistungen er sich selbst heranbildete. Schon dieser Punkt, wie Liszt seinen Vorbildern untreu geworden ist, kann beachtenswerth sein. Dann sind auch wirklich diese Uebungen, wenigstens grösstentheils, den neuen des selbständig gewordenen Virtuosen zum Grunde gelegt; aber wie? Das ist die Frage, die der Vergleichung noch ein bedeutendes Interesse gibt. Das neue Werk führt den Titel:

8) *XXIV grandes Etudes.* Liv. 1 et 2. Vienne, chez Tob. Haslinger. Preis jedes Theiles: 3 Thlr.

Die ganze Ausgabe der alten Etüden zählt 32 Notenseiten, der erste Theil der neuen dagegen 62 und der andere Theil läuft von 63 bis 137. Nur die erste Nummer, die als Einleitung steht, nimmt 2 Seiten ein, die übrigen zeichnen von 6 bis zu 14, 15, ja 18 Seiten, gehen sehr schnell vorüber. Uebrigens sind in diesen beiden starken Heften nur 12, nicht 24 Etüden enthalten; die andere Hälfte steht also noch zu erwarten. Was nun hier gegeben wird, sind Etüdenfantaisien ganz enormer Art, einer so kühnen Virtuosen-Romantik, dass selbst einem tüchtigen Spieler dabei die Haare zu Berge stehen möchten. Es ist nothwendig, dass man sie selbst vornehme, um zu wissen, was hier verlangt wird, was geschehen sein muss, um sie zu beherrschen. Das Werk, das zugleich als Zeichen der Zeit gelten kann, lässt es an pomphafter Wirksamkeit eines gefügigen Schwunges der Hände und der Finger nicht fehlen. Aber wir möchten doch Allen wohlmeinend rathen, sich nicht zu früh,

nicht eher, als bis sie den übrigen Bravourgewalten einen ehrenvollen Frieden abgerungen haben, an die Lösung dieser Aufgaben zu machen, sie möchten sich sonst daran abschran spielen.

Begierig sind wir noch, zu sehen und zu hören, was uns Liszt geben wird, wenn der Virtuoso im Dienste des Komponisten steht.

Liederkrantz

für *Schule, Haus und Leben.* Herausgegeben von L. Erk und W. Greff. 3s Heft. Essen, bei G. D. Bädcker. Preis 6 Gr.

Beide Herren, vorzüglich der erstgenannte, sind als gute Sammler hinlänglich bekannt; sie haben sich auch in dieser neuen Zusammenstellung als sorgfältige und erfahrene Männer gezeigt. Texte und Melodien, von sehr verschiedenen Dichtern und Komponisten, auch von noch lebenden, sind zweckmässig gewählt, die Harmonisirung leicht, wenn auch zuweilen, was man zu bemerken fast müde wird, Drei- und Vierstimmige in einen Rhythmus gemischt, und ansprechend. *Joseph Gersbach* ist am meisten ausgebeutet worden, dann *Peter Schults*. Es sind aber auch von den Herausgebern mehrere neue Melodien darunter, und andere, die am Ende mit einem Sterne bezeichnet sind, haben sie vierstimmig gesetzt. Die Stimmen sind Sopran, Alt, Tenor und Bass. Die ganze Sammlung enthält 59 Lieder und Gesänge, auf zwei Notensystemen sauber in Partitur gedruckt. Der Preis ist äusserst billig.

Schullieder

ein-, zwei-, drei- und vierstimmige, für gebildete (?) *Volksschulen*; componirt von F. A. Schults, Lehrer in Rottorf bei Königsalutter. Braunschweig, bei Friedr. Vieweg und Sohn. 1838 in 8. S. 64.

Das Liederheft wird seine Freunde schon reichlich gefunden haben, da es als Anhang zu Junker's kleinem Schulbuche für Anfänger im Lesen und Denken erscheint, einem Buche, das die 68. Auflage erlebte. Da der Verfasser eigene Kompositionen gibt, ist das Heftchen noch mehr zu beachten, als Bereicherung der Schulweisen. Die einstimmigen Liederchen sind sehr leicht und ganz ungesucht; gleich anfangs schlichte Kanons, die freilich auch nichts Ausgezeichnetes haben, was für diesen Zweck auch weniger ausmacht, als mancher Lehrer meinen möchte. Uebrigens ist ihre Zahl nicht gross; mit dem zehnten Liede beginnen schon die zweistimmigen. Mancho sehen schon bekannten allerdings sehr ähnlich, in einigen hätte auch zum Besten der Kleinen für ein leichteres Athemholen gesorgt werden sollen, was zuweilen sogar durch üble Ausdehnungen am Schlusse eines Abschnittes gefühllos und unschön erschwert worden ist, z. B. in No. 14 und 23. — Mit No. 30 heben die dreistimmigen an, wo zu Sopran und Alt ein Bass hinzukommt, den der Lehrer in Volksschulen singen mag. Es sind ihrer nur zwei, die sich von den vorigen wenig oder gar nicht unterscheiden. Die vierstimmigen sind den

Gymnasien und Seminarien bestimmt (doch sind einige für zwei Soprane und zwei Alte darunter), alle sehr leicht und gut harmonisirt. Das eigenthümlichste ist No. 43, „Frühlingszaug.“ Gedicht von W. Müller. Die übrigen Gedichte sind alle sehr moralisch. Das Ganze schliesst in No. 46 mit einem Chorale. Der Druck ist gut; der Druckfehler sind wenige.

Der Nordensaal.

Eine Sammlung schwedischer Volkslieder, übersetzt von *Annette von Helwig*, geb. Frein von Imhoff, mit Begleitung des Pianoforte und nach den alten Gesangs-Weisen bearbeitet von *A. F. Lindblad*. 1s und 2s Heft. Berlin, bei Schlesinger. Preis jedes Heftes: $\frac{3}{4}$ Thlr.

Wir haben diese echt schwedischen Volkslieder zur Zeit, als sie in Deutschland durch die treffliche Uebersetzung und Bearbeitung der Begleitung eingeführt wurden, unsern Lesern mit gebührender Empfehlung angezeigt, das erste Heft 1827 S. 792, das andere 1828 S. 230. Damals waren Volkslieder, die uns nicht ganz nahe standen, noch nicht so beliebt, als jetzt. Sie mögen daher nicht so beachtet worden sein, als sie es verdienen. Wir erlauben uns daher, nicht allein weil sie uns zur Anzeige wieder eingesandt worden sind, sondern auch weil der Verfasser der Harmonisirung sich durch neue Arbeiten einen verbreiterten Namen gemacht hat und das Interesse für Volkslieder allgemeiner geworden ist, diese Denkwürdigkeiten schwedischer Nationalmusik den Liebhabern volkstümlicher Sammlungen *echter Art* von Neuem in's Gedächtniss zu rufen und ihrer Beachtung zu empfehlen.

Karl Mariav. Weber. Nachgelassene Werke.

- No. 1. *Seconde Sinfonie en Ut (in C) arrangée pour le Pianoforte à 4 mains par Fr. W. Jähns*. Prix 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.
 No. 3. *Gesangs-Duett. Für das Pianoforte arrangirt nach der Originalpartitur von Jähns*. Pr. 8 Gr.
 No. 4. *Quintett für vier Soprane und eine Bassstimme zur Oper „Rübezahl.“* arrangirt von Denselben. Preis 1 Thlr. Sämmtlich in Berlin bei Schlesinger.

Ueber die nachgelassene Sinfonie des geehrten Komponisten ist im vorigen Jahrgange S. 976 bereits gesprochen worden. Wir bemerken nur, dass der vierte Satz, Presto, $\frac{3}{4}$, mit dem dritten, Menuet, also gleichfalls $\frac{3}{4}$ und dazu aussergewöhnlich kurz, dergestalt zusammenfliesst, dass beide Sätze beim Hören sich durch das bewegtere Tempo kaum gehörig unterscheiden. Die Bearbeitung ist gut. No. 2 der nachgelassenen Werke, eine sizilianische Romanze für die Flöte mit Orchester- oder Pianofortebegleitung, ist S. 1042 des vor. Jahrg. ebenfalls schon besprochen worden. Das Duett für Sopran und Tenor „Dich an das Herz zu drücken“ ist ganz leicht und im gewöhnlichen Tono artiger Unterhaltung gesungen, so dass es vielen angenehm sein wird. Das wichtigste ist das Quintett zur Szene der genau-

ten Oper, wo die Prinzessin auf Rübezahl's Wort drei Rüben pflanzt und die Freude hat, ihre geliebten Genossen, Klärchen, Kunigunde und Elsbeth, hervorzurufen zu sehen. Sie singen ihre Lust der Wiedervereinigung, und Rübezahl, die Freude am Fantom billigend, ermahnt zur augenblicklichen Benutzung des schnell dahin welkenden Lebens, das Freundschaft und Liebe verschönt. Der Gesang ist lebhaft und theatralisch wirksam, nicht minder für gesellige Zirkel mit Begleitung des Pianoforte, als für Konzertunterhaltung mit Begleitung des Orchesters.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 3. April 1840. Unsere Konzertsaison ist nun zu Ende. Am 26. März fand das *zwanzigste* und letzte *Abonnement* - oder *Grandhauskonzert*, unter Leitung des Herrn Dr. Mendelssohn-Bartholdy, statt, und beschloss auf würdigste Weise die Reihe wahrhaft schöner Kunstgenüsse, welche wir während des vergangenen Winters diesen Konzerten verdanken. Eröffnet wurde das Konzert mit der Overture zu Oberon von K. M. v. Weber. Die Ausführungen der bedeutendsten Weber'schen Overturen gehören zu den ausgezeichnetesten und glänzendsten Leistungen unseres Konzertorchesters; selten nur wird man diese Overturen mit so grossen Feinheit, Eleganz und Präzision hören können, als wir sie hier unter Mendelssohn zu hören gewohnt sind. Sie erregen in der Regel beim Publikum den grössten Enthusiasmus, und auch diesmal war die Ausführung der Oberon-Overture so gelungen und meisterlich in jeder Hinsicht, dass der Wunsch um Wiederholung von dem Publikum unter lauten Akklamationen ausgesprochen wurde. So ehrenvoll ein solcher Wunsch nun auch für die Sache sowohl als für die Ausführenden ist, so finden wir es doch billig, dass man ihn, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die Kräfte des Orchesters, welche in diesem Konzerte vorzugsweise noch sehr in Anspruch genommen werden sollten, nicht erfüllt. — Fräul. Schloss sang an diesem Abende 1) Arie aus Doniz Caritea von Mercadante „Ah s'estinto“ und 2) Arie aus dem Barbier von Rossini „Una voce poco fa“ beide recht gelungen und mit grosser Anerkennung; besser noch hat uns jedoch der Vortrag der zweiten Arie als der der ersten gefallen, in welcher mehr Lebendigkeit, Leichtigkeit und Energie des Vortrags, durch welche allein diese Mercadante'sche Arie einigen äusseren Interesse wenigstens erhalten kann, theilweise zu wünschen gewesen wären. Grossen Genuss machte uns hierauf Herr Konzertmeister F. David durch den meisterhaften Vortrag seines schönen Violinkonzerts in Emoll. Wir haben dasselbe von ihm bereits im vergangenen Jahre vortragen hören und es ist bei dieser Gelegenheit über das Werk selbst, das wir unbedingt zu den interessantesten Konzertstücken für Violine zählen müssen, gesprochen worden. Seitdem ist es bei Breitkopf und Härtel in Druck erschienen und gewiss schon allen tüchtigen

Geigern bekannt und lieb geworden. Das Publikum dankte dem geehrten Künstler wiederholt durch den lebendigsten Beifall. Von sehr grossem Interesse war an diesem Konzertabend die Ausführung der *Ouverture, der Gerichtsszene und des Finales* aus den Abencerragen von Cherubini. Die herrliche Ouverture hatten wir bereits früher schon gehört, die Ensemblestücke dagegen waren uns bisher in grösserer, vollständiger Ausführung noch nicht geboten worden. Leider ist diese kostbare, wahrhaft geniale Oper von unseren teutschen Bühnen ganz verschwunden, oder vielmehr, sie ist nie eigentlich darauf heimisch gewesen, obgleich sie so reich an grossen musikalischen und dramatischen Schönheiten ist, wie selten eine andere Oper. Die wenigen Stücke derselben allein, welche uns in diesem Konzerte vorgeführt wurden, überwiegen an Kunstwerth ganze Opern der neuern Zeit. Die Ausführung war sehr vorzüglich; besonders zeichnete sich der erste Tenorist an unserm Theater, Herr Schmidt, durch treffliche Auffassung und sehr gelungenen Vortrag der schönen Partie des Almanzor aus und erwarb sich dadurch den allgemeinsten Beifall. Auch die übrigen Solopartien waren in guten Händen und die Wirkung des Ganzen auf die Zuhörer sehr gross. Möchte uns doch recht bald Gelegenheit werden, Mehreres aus diesem Meisterwerke in unsern Konzerten kennen zu lernen; der heutige Operngeschmack ist leider grossartigen Werken nicht günstig und es dürfte daher eine Ausführung der Abencerragen auf der Bühne sobald nicht erwartet werden können.

Den Schluss des Konzerts machte die schöne Sinfonie von Franz Schubert (Cdur, Oeuv. posth.), deren Ausführung im vorletzten Abonnementkonzert bekanntlich durch äussere Veranlassung unterbrochen worden war. Die Theilnahme und das Interesse unserer Musikfreunde an dieser Sinfonie steigert sich mit jeder neuen Aufführung, die vielen ausserordentlichen Schönheiten, welche sie enthält, treten immer klarer und lebendiger hervor, machen die, allerdings etwas grosse, Länge der einzelnen Sätze kaum fühlbar und sind an sich von sehr tief ergreifender Wirkung. Seit langer Zeit können wir uns keiner neuen Sinfonie erinnern, welche hier eine gleich grosse und allgemeine Theilnahme gefunden hätte. Die Ausführung derselben war eine der gelungensten Sinfonieaufführungen unseres trefflichen Orchesters und der Beifall des Publikums nach jedem einzelnen Satze ungemein lebhaft.

Aneb der Musikverein Euterpe hat am 1. April seine Konzertunterhaltungen mit der zehnten dieses Winterhalbjahres beschlossen. Es war uns unmöglich, an der neunten am 10. März stattgefundenen Konzertunterhaltung Theil zu nehmen, und wir können daher auch nur berichten, was wir aus guter Quelle darüber gehört haben. Von grössern Orchesterstücken sind darin aufgeführt worden: eine Ouverture von Waldemar Heller in Dresden (Manuskript), und Sinfonie von J. W. Kalliwoda (No. 3); der Komponist der Ouverture ist uns gänzlich unbekannt, seine Komposition soll jedoch nicht ohne Talent sein und schon ziemlich viel Geschick in Behandlung und Ausführung des Stoffs zeigen. Die sehr ansprechende

Sinfonie von Kalliwoda ist bekannt, wir haben sie öfters schon gehört und wissen aus eigener Erfahrung, dass sie, gut ausgeführt, immer gefallen wird. Herr Kapellmeister Kalliwoda hat der Ausführung derselben persönlich beigewohnt, ist davon vollkommen befriedigt gewesen und jeder einzelne Satz ist von Seiten der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden. Eine junge Sängerin, Fräul. Emma Werner, Tochter des hiesigen sehr geschickten Gesangslehrers Herrn Werner, ist an diesem Abende zum ersten Male mit der Arie aus Titus von Mozart, „Deb, per questo istante solo“ und mit zwei Liedern aufgetreten. Ihr Vortrag soll eine gründliche und feine Schule verrathen, ziemlich grosse Aengstlichkeit jedoch die junge talentvolle Sängerin an vollständiger Entfaltung und Entwicklung ihrer Kräfte und Mittel gebindert haben. Von Seiten der Zuhörer ist aber ihren Leistungen verdiente Anerkennung geschenkt worden.

Gleiche verdiente Anerkennung haben die Herren Paulmann und Grabau erhalten: Ersterer bat ein von ihm komponirtes Concertino für Oboe, und Letzterer ein Andante mit Variationen über ein Thema aus Norma von Kummer recht gut vorgetragen.

In der zehnten und letzten Konzertunterhaltung des Vereins wurde eine Ouverture von E. Leonhardt (Manuskript) angeführt und mit Beifall aufgenommen.

Wir kennen Herrn Leonhardt, der hier in Leipzig lebt, schon aus mehreren andern talentvollen Kompositionen und haben immer an seiner musikalischen Thätigkeit warmen Antheil genommen. Auch diese Ouverture ist nicht ohne Talent; es liegen ihr ziemlich interessante Motive zum Grunde und sie bat uns von Neuem überzeugt, dass wenn Herr Leonhardt für seine leicht erregbare Fantasie eine festere, ruhigere Bahn und in Beherrschung der Form und Mittel noch mehr sichere Ausbildung gewonnen haben wird, er jedenfalls recht Tüchtiges und Anerkennenswerthes zu leisten vermag. Fräul. L. Schlegel sang an diesem Abend: Arie von Rossini „Cara adorata imagine,“ und den letzten Theil des „Grusses an die Schweiz“ von C. Blum, beide Stücke sehr schön und mit vielem Beifall. Ebenfalls trug Herr Ulbrich die bekannte und durch das vortreffliche Spiel ihres Komponisten fast berühmt gewordene „Melancholie“ (Andante und Variationen für Violine) von Prouve vor und erwarb sich dadurch den allgemeinen lebendigen Beifall der Zuhörer. Die recht gelungenen Ausführungen der Oberon-Ouverture von R. M. v. Weber, so wie der herrlichen Pastoral-Sinfonie von Beethoven, welche beide mit grossem Applaus aufgenommen wurden, beschlossen diese zehnte Unterhaltung und mit ihr einen Zyklus von musikalischen Produktionen, in welchem Interessantes auf mannichfache Weise geboten wurde.

Mit ganz entschiedenem und grossem Erfolge hat am 2. April im Saale des Gewandhauses „zum Besten der hiesigen Armen“ eine grosse Aufführung des neuen Oratoriums von Ferdinand Hiller: „Die Zerstörung Jerusalems“ stattgefunden. Die besten hiesigen musikalischen Kräfte, mehrere Künstler, wie Fräul. Schloss und Herr Schmidt und eine bedeutende Anzahl gebildeter und

gesangkundiger Dilettanten hatten sich zu der Ausführung desselben, unter Leitung des geehrten Komponisten, vereinigt und wir müssen gestehen, dass wir lange uns nicht eines so edlen, schönen Kunstgenusses zu erfreuen hatten, als er durch diese in allen Theilen vorzügliche Ausführung geboten wurde. Wir stellen den musikalischen Kunstwerth des Oratoriums sehr hoch und zählen es den ausgezeichneteren der neuern Zeit jedenfalls bei. Es ist durchaus in edlem, grossartigem Styl gehalten mit grosser Gewandtheit, mit der Kenntniss eines Meisters, dabei klar und ohne irgend eine Ueberladung geschrieben, so dass es allen strengen Anforderungen, die man an Werke dieser Gattung nur irgend machen kann, genügt. Auch der Text, welchen Herr Dr. Steinheim (irren wir nicht, in Frankfurt a. M.) entworfen hat, ist gut angelegt und wirksam berechnet. Wir können speziell auf das bedeutsame Werk jetzt nicht eingehen, werden aber, falls es uns gelingt, Einsicht in die Partitur zu erhalten, und da, wie wir eben hören, das selbe binnen Kurzem im Verlage des Herrn Friedrich Künster erscheinen soll, uns dann das Vergnügen machen, darüber ausführlicher zu sprechen. Das bei der Aufführung zahlreich versammelte Publikum folgte derselben mit warmer Theilnahme und sprach wiederholt durch die lebhaftesten Akklamationen seinen grossen Beifall aus. Herr Ferdinand Hiller hat sich durch das schöne in jeder Hinsicht tüchtige und treffliche Werk die grössten Ansprüche auf hohe Achtung aller Künstler und Kunstfreunde erworben, und wir benutzen mit Vergnügen diese Gelegenheit, ihm aus voller Überzeugung unsere wahre Hochachtung hiermit öffentlich auszusprechen. †.

Altenburg, den 25. März 1840. Unser Sehsaalspielhaus, welches bisher für seine Besuche stets hinlänglichen Raum gewährte, machte endlich gestern seine Beschränktheit recht fühlbar und hätte bei weitem grösser sein müssen, um die Menge, welche keine Plätze mehr erhalten konnte, fassen zu können. Der Theaterzettel kündigte nämlich an: „*Rübezahl*,“ grosse romantische Zauberoper, Musik vom Stadtmusikdirektor C. G. Müller in Altenburg.

Sehon der Name des Komponisten, der in Altenburg einen gar guten Klang hat, und in Hinsicht seiner bewährten musikalischen Geschicklichkeit sowohl, als seiner übrigen individuellen Eigenschaften bei Jedermann beliebt ist, reichte hin, das Haus bis zum Uebermaass zu füllen. Das war aber auch endlich einmal, nach so manchem bisher gehörten leeren Geklingel, etwas Gediegenes! — Der Komponist, welcher die Oper selbst dirigierte, wurde bei seinem Erscheinen mit einem stürmischen Applaus empfangen; gleiche Beifallsbezeugungen erhielten sodann fast alle Nummern. Das Sujet des Textes ist aus dem bekannten Volksmärchen des Mörsus entlehnt, Lieb aber freilich wohl Manchem, wie dies bei Opern ohne Dialog fast immer der Fall ist, gänzlich fremd. Das Orchester, welches aus der herzoglichen Hofkapelle und dem unter des Komponisten Direktion stehenden Stadtmusikchor bestand, spielte durchgängig

brav; das Opernpersonal dagegen war freilich, ausser der Mad. Siebert (Prinzessin), welche gerade hier gastirt, und theilweise Herrn Rübe (Rübezahl) und Mad. Grapow (Brühel) nur mittelmässig zu nennen. Die Scenerie, Verwandlungen, Tänze, Erscheinungen aus dem Geister- und Tierreiche, Versenkungen, Blitz, Donner und Erdbeben (jetzt leider so sehr beliebte und fast unentbehrliche Attribute der Oper) fielen, wie allemal, in's Lächerliche und machten Einen bänglich und ängstlich. Für alle diese Nebendinge indess schloss man die Augen und war ganz Ohr, lauschend der wahrhaften Zauber- musik, welche, vorzugsweise in einer Arie des ersten, einem Terzett des zweiten und einem Duett mit Chor des dritten Akts, wahre Meisterstücke der Komposition enthielt.

Es ist keine Frage, dass diese Oper, auf einem grösseren Theater, welches in Hinsicht seiner Maschinen, seines Sänger- und Tänzerpersonals alles obige hier Mangelhafte leicht und illusorisch bewirken kann, in Szene gesetzt, eines allgemeinen Beifalls vergewissert sein muss.

Zunächst wird dieselbe auf dem Stadttheater in Nürnberg zur Aufführung kommen.ch.

Herbststagnone (1839) in Italien u. s. w.

(B e s c h l u s s.)

Nizza. Haupt Sänger: die Berti-Gabassi, die Altistin Gualdi, der Tenor Tommasoni und Bassist Paltrinieri. Rossini's Semiramide machte mehr der männlichen als weiblichen Sänger wegen Fiasco, denn die Berti und die Gualdi, wiewohl noch jung, besitzen schätzbare Künstlergaben, und Erstere eine gute Schule. Tommasoni gehört zu jenen Sängern, die fast immer unpässlich sind. Mit der Anna Bolena, worin die Scaccabarozzi anstatt der Gualdi sang, machte sich Paltrinieri bemerklicher, und die Oper fand daher im Ganzen eine ziemlich gute Aufnahme. Da aber die Unpässlichkeit des Tenors immer zunahm, gab man einstweilen Donizetti's *Olivo e Pasquale* mit dem nicht vortheilhaften Bullo Carlo Leoni, und das Ganze machte weder kalt noch warm. Nun fing sich aber der Theaterhorizont mit Rossini's *Italiana in Algeri* aufzuheitern an. Die Gualdi war eine brillante Isabella und sang ihren Part zur grössten Zufriedenheit der Zuhörer; Tommasoni mit gutem Gesang und kalter Aktion, Paltrinieri mit kräftiger aber wenig geläufiger Stimme trugen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei, und Leoni verdarb nichts. Schliesslich gab man Paers Agnese, in welcher die Berti glänzte, Paltrinieri den Wahnsinnigen gut machte, und der beinahe ganz hergestellte Tommasoni um so besser sang, als er es hier mit Melodien aus der guten Zeit zu thun hatte.

Statistische Uebersicht der Herbstopern in Italien.

In der Stagione autumnale sind elf neue Opern komponirt worden und sechs neue Maestri entstanden; von diesen elf neuen Opern wurden vier in Neapel, drei in Mailand, eine zu Rom, Florenz, Turin und Triest komponirt; die neuen Maestri sind: Traversari, Gravié,

Corbi, Poniatowski, Panizza und Verdi (s. Neapel, Rom, Florenz, Turin, Mailand). Hatte Herr Nicolai (s. Triest) noch keine Oper in Teutschland geschrieben, so würde durch ihn die Zahl der neuen Maestri auf sieben gebracht werden.

Wiederholte ältere Opern.

Donizetti wurde auf 53 Theatern gegeben, und zwar die *Lucia* auf 12, *Gemma di Vergy* auf 9, *Marino Faliero*, *Belisario*, *Anna Bolena*, *Ruberto d'Evreux*, jede auf 6, *Elisir*, *Ajo nell'imbarazzo*, *Olivo e Pasquale*, jede auf 5, *Parisina*, *Furioso*, *Pia de' Tolomei*, *Maria di Rudenz*, *Gianni di Parigi*, *Betty*, *Campanello* 1.

Bellini auf 17 Theatern: *Beatrice* 8, *Capuleti* 5, *Norma*, *Sonnambula*, *Paritani* 3, *Straniera* 2, *Pirata* 1. *Mercadante* auf 10 Theatern: *Giabella* 6, *Giuramento* 3, *Elisa* und *Claudio* 2, *Elena* di *Feltre* 1.

Rossini auf 8 Theatern: *Barbieri* 7, *Italiana* in *Algeri*, *Semiramide* 2, *Turco* in *Italia* 1.

Ricci (Luigi) auf 8 Theatern: *Nuovo Figaro*, *Chiara* 3, *Scaramuccia* 2.

Ricci (Federico) auf 2: *Prigione* di *Edimburgo*.

Paer auf 2: *Agnese*. — *Coppola* auf 1: *Nina*. — *Guglielmo Figo* auf 1: *Scelta della Sposa*, und einige andere dem Teatro Nuovo zu Neapel.

Jährliche statistische Uebersicht von 1839 der neuen Opern und neuen Maestri.

Der Karneval brachte neue Opern 13, neue Maestri 5.
- Frühling - - - 8, - - 6.
- Sommer - - - 5, - - 2.
- Herbst - - - 11, - - 5.

Jährliche Totalsumme: 37, 18.

Hierdurch entsteht das diesjährige Verhältnis der neu entstandenen Maestri zu den neuen Opern wie 1:2, im vorigen Jahr war es 1:3 (s. den detaillirten Ausweis hierüber in der Allgem. Musikal. Zeitung 1839, No. 7); also ist der heurige Maestrozuwachs um ein Drittel grösser. Vielleicht wäre dieser Gegenstand zu einer Opera buffa geeignet. Wir werden sehen, was Herr *Verdi* leisten wird.

Kurze Nachrichten über die italienische Oper im verwichenen Herbst ausserhalb Italien.

Algier (Dezember). Der erfolgte Tod des Impresario *Pietro Bosio* verursachte eine grosse Stockung in der hiesigen italienischen Oper, die ganz einzugehen drohte, bis sich die Sänger selbst entschlossen, sie auf ihre eigenen Kosten fortzusetzen. Im November wurde das Operntheater mit *Donizetti's* *Lucia* wieder eröffnet. Die *Leva* (Titelrolle), *Zoni* (Edgarde), *Gerli* (Enrico), die *Vogt* und *Morelli* waren die Hauptsänger; zahlreiche Zuhörer, glänzende Aufnahme. Zur zweiten Oper gab man *Bellini's* *Paritani*. Die *Leva* (Elvira), die *Vogt* (Ida), *Zoni* (Arturo), *Gerli* (Riccardo), *Morelli* (Giorgio) fanden ziemlichen Applaus. In der *Norma*, worin die *Leva*, die *Giudici*, *Zoni* und *Morelli* sangen, war

dieser weit stärker als in den *Paritani*. Endlich am 3. Dezember fand *Donizetti's* *Gemma di Vergy* als vierte Herbstoper dieselbe Aufnahme wie seine *Lucia*; aber die Beduinen umschwärmten während dieser Zeit die Hauptstadt, wo man einen feindlichen Angriff befürchtete. Leider wird die Oper seit den neuesten kriegerischen Ereignissen wenig besucht und die Theatergeschäfte gehen schlecht.

Athen. Eine Privatgesellschaft, welche in dem hier von einem bairischen Architekten neu erbauten Theater italienische Opern zu geben gedankt, und bereits ein fünfjähriges Privilegium dazu erhalten hat, schickte aus ihrer Mitte Herrn *Demetrio Carbari* nach Mailand, um daselbst alles Nöthige zu einer italienischen Opernvorstellung in Athen zu unterhandeln. Man kann sich denken, dass Herr *Carbari* von den zahlreichen Theatersensalen der lombardischen Hauptstadt ordentlich belagert wurde, jeder bot ihm vortheilhaftere Bedingungen an; zuletzt wählte er unter diesen Unterhändlern den Maestro *Filippo Burcardi*, und Beide verständigten sich vollkommen über das ganze Geschäft. Am 16. Dezember sind bereits von Triest nach hiesiger Hauptstadt abgesegelt: die Prime *Donna Margherita Basso* und *Gaetanina Loggi*, die Tenore *De Zuccato* und *Giovanni Zanini*, die Bassisten *Antonio Tommasi* und *Angelo Polani* sammt dem *Buffo Rota*. Maestro *Direttore* *Signor Fontana*. Primo Violino *Direttore d'orchestre* *Signor Sormani*.

Barcelona. Am 5. Dezember fand *Mercadante's* *Giuramento* mit der *Micciarelli*, der *Lusignani*, den Herren *Balestracci* und *Antoldi* eine ziemlich gute Aufnahme.

Corfu. Anfangs Oktober gab man hier zum ersten Male *Donizetti's* *Gemma di Vergy*, worin sich die *Prima Donna Ezobia Ercolani* vortheilhaft auszeichnete und allgemeinen Beifall erhielt. Der Tenor *Zilioli* und Bassist *Salandri* gefallen ziemlich.

Lissabon. Maestro *Coppola* hat hier eine neue Oper: *Gl'Inlinesi* betitelt, komponirt, in der mehrere Stücke, desgleichen die *Ferlotti*, der Tenor *Batti* und Bassist *Colletti* beklatscht wurden.

Malaga. Auf die *Parisina* folgte *Donizetti's* *Gemma di Vergy* mit gleich gutem Erfolge.

Malta. *Donizetti's* *Belisario* erfreute sich einer sehr guten Aufnahme. Herr *Del Riccio* (Titelrolle) war ausgezeichnet, die *Valentini* (*Irene*) macht Fortschritte im Gesang und in der Aktion, der Tenor *Cristofani* (*Alamiro*) hat eine angenehme Stimme, und *Mad. Darbois* (*Antonia*) hört man stets mit Vergnügen. Der *Danao*, vom Maestro *Persiani*, fiel durch, auch des *Baches* wegen, desto mehr gefiel nachher *Rossini's* *Gazza ladra*.

Odessa. Am 19. September gab man die *Sonnambula*. Die *Calamari* war eine etwas übertriebene *Adina*, *Gentili* ein leidlicher *Elvino*. — *Pacini's* *Arabi nelle Gallie* mit der *Ferrarini* *Baschieri* erhielt starken Beifall. Diese Sängerin ist hier bereits für's Jahr 1840 engagirt.

Palma (Insel Majorca). Am 9. Oktober hatte die erste Vorstellung von *Donizetti's* *Parisina* mit einer glänzenden Aufnahme statt. Die wackere *Prima Donna Chiara Albertini* Virgil wurde mit Beifall überführt; der

Tenor Roeri und Bassist Magnelli standen kräftig zum Erfolg des Ganzen bei.

Valencia. Die Sonnambula mit der Manzocchi, di Franco (Corinna) und Rodda fand vielen Beifall.

Zante. Donizetti's Lucia di Lammermoor hat ausserordentlichen Beifall erhalten; das Schlussrondo der Prima Donna Maria Luigia Vecchi erregte in jeder Vorstellung Enthusiasmus, und sie ist hier darum sehr beliebt.

Zara. Donizetti's Gemma di Vergi, mit der De Giali, der Petrarca, den Herren Vitali, Luzi und Bertini, erfreute sich der besten Aufnahme.

Feuilleton.

Der Direktor des Breslauer Theaters, Herr Lieutenant Neumann, hat Herrn G. A. Lortzing in Leipzig, dessen Oper Caesar und Zimmermann in Breslau sehr oft und mit ausserordentlichem Beifall aufgeführt worden ist, dafür ausser dem gebührenden Honorar eines werthvollen Brillantstuck als Geschenk übersandt.

Neue komische Oper, am Théâtre de la Renaissance en Paris aufgeführt: *Der Zigeuner (Le Zingaro)*. Buch von Souvigny, Musik von Fontana. Ohne gerade besonders neu und genial zu sein, ist die Musik frisch und emnthlich, fröhlich und ansprechend und die Oper gefällt deshalb sehr. — In derselben debütierte Mad. Grisi-Perrot (eine Verwandsin der berühmten Schwanen Giulietta und Gaudita Grisi), und zwar zugleich als Sängerin und Tänzerin, in beider Hinsicht sehr beifällig.

In München ist *Haley's Guido und Ginevra* mit ausserordentlichem Erfolge auf die Bühne gebracht worden. Dekorationen, Kostüme, Szenerie — Alles war äusserst prach- und geschmack-

voll. Unter den Darstellenden zeichneten sich besonders aus Mad. Mink als Ginevra und Herr Dix als Guido.

In Braunschweig sollen nächsten *Mejerbeer's Hugenotten* zur Aufführung kommen; man hofft, der Komponist — er befindet sich jetzt noch mit seiner kranken Gattin an Baden-Baden — werde selbst auch Braunschweig kommen und die Leitung seiner Oper in den ersten Vorstellungen übernehmen.

Die *Schwärmer* trifft man bereits Vorbereitungen auf dem grossen Musikfeste, welches bevorstehenden Sommer daselbst gefeiert werden soll. Nicht nur aus der äusseren Umgebung, sondern auch aus entfernteren Städten sind namhafte Künstler dafür gewonnen, so dass man sich von dem Feste etwas Bedeutendes versprechen kann.

Die *niederländische Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst* bereitet ein grosses Musikfest vor (das dritte von diesem Verein unternommen), welches gegen Ende des Monats April in Amsterdam gefeiert werden soll. Zur Auführung werden kommen: am ersten Tage Tedeum von Hassens, eine Overture von Verhulst, Händel's Oratorium Jesus; am zweiten Tage: Beethoven's Sinfonie in Ddur mit den Chören, der 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy.

Die Theaterfreunde zu *Luca* wurden jüngst auf eine ziemlich tragische Weise unterbrochen. Man gab Donizetti's Lucia di Lammermoor, worin ein Duell zwischen zwei Nebenbuhlern vorkommt. Unglücklicher Weise waren die beiden Helden, welche die Nebenbuhler vorstellten, Tefedine, und als es im Verlauf des Stückes zu dem Duell kam, machten Jene, von ihrem Hass hingerissen, Ernst aus der Sache, und während sich das Publikum nach so der Lebendigkeit und Gewandtheit der Hämfer ergötzt und sie lebhaft beklachte, stürzte der Eine mit einem furchtbaren Schrei tödtlich verwundet an Boden und gab noch auf den Bretern seinen Geist auf. Der Todtschläger ist verhaftet; die ganze Sängergesellschaft aber hat sich zurzeit, das Feiner wollte mehr auf der durch die blutige That entwirkelten Bühne aufträte.

Ankündigungen.

Zur Beachtung für Musikdirektoren.

In einer der volkreichsten Städte Deutschlands, welche sich sowohl durch ihre Lage auszeichnet, als durch regen Kunstsinns hochsteht, und wo die Musik von jeher mit besonderer Liebe gepflegt worden, wünscht man an der Spitze der dort zahlreichen und grossartigen musikalischen Kräfte einen Mann von anerkannten Talenten zu sehen.

Seine Stellung wird eine angenehme, durchaus unabhängige sein, und das Honorar derselben vollkommen entsprechen; sein Beruf wird hauptsächlich darin bestehen, grössere musikalische Aufführungen zu dirigiren, und die wöchentlichen Übungen einer lange bestehenden Sängergesellschaft zu leiten.

Anerbietungen oder auch nur Vorschläge bittet man versiegelt und frankirt mit den Buchstaben A. B. C. an Herrn Buchhändler Friedrich Fleischer in Leipzig zu richten, und der strengsten Discretion gewiss zu sein.

In der Musikalienhandlung von **C. A. Klemm** in Leipzig sind so eben erschienen:

	Thlr. Gr.
Abt. Franz, Op. 19. Die Flatterhaften, Galoppe für Pianoforte	— 6
— Op. 20. Die Bonvivants, schott. Walzer für Pte.	— 6
Becker, C. F., Op. 42. 16 Tönetische für die Orgel.	— 12
Brunner, C. T., Op. 12. Klänge für Kinder, Heft 1—4, für Pianoforte	— 4
— Op. 45. Jugendlust. Leichte Tänze für Pianoforte. Heft 1—4	— 6

	Thlr. Gr.
Felix, C., Winterblüthen. Modetänze für Pianoforte. Lieferung 1. 2	— 8
Gährlich, W., Der Seerauber, grosses Ballet. Vollständiger Klavierauszug	5 —
— Daran alle Nummern einzeln.	
— Darons Overture für Pianoforte an 4 Händen	— 16
— Darons Overture für Pianoforte an 2 Händen	— 12
— Darons Potpourri für Pianoforte an 2 Händen	— 12
— Darons L'Assemblée, Contrepointe für Pianoforte	— 6
— Darons Galoppe mit Glöckchen für Pianoforte	— 4
Hertzberg, K. W., Op. 3. Pices lyrique für Pte.	— 6
— No. 7. Var. de Concert für Pianoforte	— 16
Lillienstern, J. v. Möller, Compositionen f. Pte.	— 10
— Galoppe für Pianoforte	— 2
Mokelott, Alex., Victoria! Schott. Walzer für Pte.	— 6
Reisiger, F. A., Ernst und heiter, zwei Walzer für Pianoforte	— 4
— Die Freudenleichen, 6 schott. Walzer für Pte.	— 6
— Op. 40. 2 Fantasien (Caesar und Zimmermann)	— 12
No. 1. 2.	— 12
— Op. 41. Pices détachés pour Pte. a 4 mains	— 12
Riehl, Jul., Op. 12. Var. sur un air russe national pour le Pianoforte	— 10
Stahlmecht, A., et J. Frères, Op. 1. Duo concertant pour Violon et Violoncelle	— 16
Weber, F. A., Op. 1. Variations sur un air anglais pour Pianoforte	— 16
Wiegand, Oskar, Op. 3. Sechs Tänztische in Liedform für Pianoforte	— 12

Neue Musikalien, im Verlage

Friedrich Hofmeister in Leipzig.

- Benedict.** Soirées de Londres. Album d'Ariettes italiennes et anglaises avec accomp. de Pianoforte No. 1. Canzone: L'Addio del Marinaro (Des Seemanns Abschied). 6 Gr.
- Kittel.** Prager wilde Rose für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 14. 2 Gr.
- Die Abfahrt des Corsaren für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 15. 6 Gr.
- Lahitzky.** Beliebter Walzer und Galopp für Orchester. No. 6. Hommage à Prince Albert de Saxe-Cobourg-Gotha. Galopp. Op. 39. 1 Thlr. 8 Gr. No. 7. Narcissen-Palka. Op. 36 und Engelen-Galopp. Op. 35. 1 Thlr. 20 Gr.
- Liszt.** Reminiscences de Lucia de Lammermoor. Fantaisie dramatique pour Pianoforte. Oeuv. 13. Première Partie 14 Gr.
- Marschner.** H. Waldstraume. Die Mondhar. Ständchen. Zanzstudien. 4 Lieder von Reinick für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Oeuv. 102. 14 Gr.
- Mayer.** Ch. Nouvelle grande Valse p. Phe. Oeuv. 36. 16 Gr.
- Mazze.** Fantaisie. Grande Fantaisie de Concert pour Violon avec accomp. de Pianoforte. Oeuv. 75. 20 Gr.
- Mendelssohn-Bartholdy.** Overture der Oper: Die Hochzeit des Cananea für Pianoforte eingerichtet von G. M. Schmidt. Op. 10. 12 Gr.
- Panofka.** Six Réveries au Pianoforte. Oeuv. 26. 12 Gr.
- Reiniger.** C. G. Overture der Oper: Der Abendschatt für Pianoforte in 4 Händen eingerichtet von G. M. Schmidt. Oeuv. 80. 16 Gr.
- Die rothe Nase. Duett für zwei Bassstimmen mit Begleitung des Pianoforte. 4 Gr.
- Velt.** W. H. Duo à 4 mains pour Pianoforte arr. d'après le premier Quatuor pour Violon par M. G. Schmidt. Oeuv. 5. 1 Thlr. 12 Gr.
- Die Waize für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Violoncelle. Op. 15. 8 Gr.
- Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 13. 18 Gr.

SUBSCRIPTIONS-ANZEIGE.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** erscheint im April dieses Jahres eine

Fest - Cantate

„Meine Zeit steht in deinen Händen“

(nach Psalm 31, Vers 10)

für 4 Singstimmen und Orchester

in Musik gesetzt von

Wilhelm Klingenberg.

Cantor an der Hauptkirche zu St. Petri und Musikdirector zu Götting.

Op. 16. Ladenpreis 1 Thlr. 4 Gr. Subscriptionspreis bis zum 1. Mai d. J. 20 Gr.

Es gereicht uns zur besondern Freude, den geehrten Gesangvereinen das wachere geistige Streben des bereits als Componist und Dirigent rühmlichst gekanntes Verfassers vorsehender Cantate durch deren Herausgabe aufs Neue darlegen zu können. Ohne Schwierigkeit, mit geringen Mitteln auszuführen, behauptet jede Nummer fleißige Arbeit, wahrhaft religiöse Erhebung, in angemessener Kraft und Frische die Thematik festhaltend bis zum Schlusse eines trefflichen Halleluja's. Nicht nur dem lebhaften Interesse für die bereits erschienenen Compositionen deutschen Verfassers, sondern vielmehr bei diesem ausgereicherten Werke der Würdigung tieferer Einsicht und Beherzigung folgend, erlauben wir uns somit die angeregteste Empfehlung. Sämmtliche Musikalien- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf vorstehende

Cantate an, und werden von der Verlagshandlung in den Stand gesetzt, alle bis zum 1. Mai bei ihnen bestellten Exemplare zum Subscriptionspreise (à 20 Gr. = 1 Fl. 50 Kr. rhein.) zu liefern.

Neue Musikalien, im Verlage

N. Simrock in Bonn.

- Der Franc an 8 Sgr. preuss. Courant. Fr. Cat.
- Esser.** X., Op. 4. 6 deutsche Lieder mit Piano..... 5 —
- Feszy.** A., Op. 34. Variations et Fiancé p. le Piano sur des motifs de la Sonnamala de Bellini..... 2 30
- Gammes** dans tous les tons majeurs et mineurs avec douze et les accords..... 30
- Hänten.** Frea., Op. 18. Variations pour le Piano sur un air au motif favori de l'Opéra: Der Freischütz: „Durch die Walder“..... 2 —
- Julien.** VI Walzes pour le Piano. No. 1. Rosita, Walse Espagnole..... 1 30
- 2. Francesca, Walse Espagnole..... 1 30
- 3. Les Moutiers, id. sur des mot. de Masini..... 1 30
- 4. Le Baisquil, grande Walse..... 1 30
- 5. La Fanette, id. du Bal de l'Opéra..... 1 30
- 6. La Gazette, id. id..... 1 30
- Lemke.** Hy., Op. 10. La Gaieté. Rondeau brillant pour le Piano..... 2 30
- Liste.** A., (aus Op. 17) Schussch nach dem Rigi mit Piano..... — 65
- Louis.** N., Op. 36. 5 Fantaisies brill. et progr. pour le Piano à 4 mains. No. 1. Le Bal. No. 2. La Serenade. No. 3. Les aurores..... 2 —
- Op. 50. 1^{er} Dan expressif p. le Piano à 4 mains. 3 30
- Op. 40. 2^{de} Dan expressif pour idem..... 3 30
- Op. 60. Variations brill. pour Piano à 4 mains sur un thème originale (ded. à Th. Döhler)..... 3 —
- Mehul.** Singstimmen aus den Chören und Ensemble-Stücken aus der Oper: Joseph. No. 5, 4, 5, 6, 9, 11, 12, in verschiedenen Preisen, zusammen..... 16 —
- Neuland.** W., VIII Duos pour Guitare et Piano sur des motifs favoris et choisis de Meyerbeer, de Bellini etc. No. 1 et 4 à 2 Fr. No. 2 et 7 à 2 Fr. 50 Cent., zusammen..... 17 25
- Romberg.** Md., La Cachucha, dans le favorite Espagnole avec Introduction pour le Violoncelle avec acc. de Piano..... 2 30
- Amusements des Amateurs en forme de Nocturnes pour le Violoncelle avec Piano. No. 1 et 2..... 2 —
- Roschke.** Hy., Op. 10. Variations de Concert pour le Piano sur une Caravane favorite de la Sonnamala de Bellini..... 5 30
- Op. 17. 3 airs de ballet arr. en Rondeaux pour Piano sur des motifs du Ballet: La chûte métamorphose en femme, musique de Montfort. No. 1. 2. 3. à 2 30
- Op. 10. Recréations Italiennes. Deux Caravanes variées pour le Piano. No. 1. Cavatine de Carav. No. 2. Cavatine de Paeini..... 1 25
- Op. 21. Grande Fantaisie et Variations concertina pour le Piano à 4 mains sur le Chœur favori de l'Op. Norma de Bellini..... 6 —
- Op. 24. Deux Airs de Ballet pour le Piano sur des motifs de La Tarantule de Casimir Gide. No. 1. La Tarantule. No. 2. Le Galop..... 2 —
- Schallheim.** Hy., (Membre de l'orch. de J. Strauss) Die Heimath. Walzes pour le Piano. Cab. I..... 2 —
- Der Traum. Idem. Cab. II..... 2 —
- Tulou et Schoberlechner.** Duo brillant sur les motifs de l'Opéra: Il Giuramento p. Flûte et Piano..... 3 —
- Beethoven.** K. van, Op. 17. Sonate p. le Piano avec accomp. de Flûte..... 3 —

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

	Thlr.	Gr.
Auber, D. F. E. , Ouverture de l'Opéra: Le Lac des Fées à grand Orchestre.....	3	—
Burgmüller, F. , Souvenir de Schönbrunn. Grande Valse brill. pour le Piano à 4 mains. Oeuv. 32.	—	16
Czerny, C. , Der Engel der Geduld, Gedicht für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 596.	—	8
Donizetti, G. , Ouverture de Roberto Devereux à grand Orchestre.....	2	12
Duvernoy, J. B. , 3 Airs variés et 3 Rondeaux sur des motifs favoris de Rossini, Bellini et Donizetti pour le Piano. Oeuv. 97. No. 1. 2. 3.....	—	12
— — 2 Melodies italiennes, No. 1. Cavatine de Bellini variée. No. 2. Rondo sur un thème de Rossini pour le Piano à 4 mains. Oeuv. 98.....	—	10
— — 4 petits Rondeaux sur des motifs de Rossini, Meyerbeer, C. M. de Weber et Bellini, pour le Piano. Oeuv. 100. No. 1. 2.....	—	10
Fischer, A. G. , 120 kurze und leichte Orgelvorspiele nach den bekanntesten Dur- und Moll-Tonarten. 2 Hefte. Neue Ausgabe.....	—	16
Kalkbrenner, F. , L'age déchu. Grande Fantaisie sur une mélodie de Ad. Vogel pour le Piano. Oeuv. 144.....	—	20
Kummer, F. A. , Pièce sérieuse sur des mélodies de Mozart, pour les Amateurs de Violoncelle et Piano. Oeuv. 66.....	—	20
Lee, S. , Divertissement sur les motifs favoris du Lac des Fées pour le Violoncelle avec accompagnement de Piano. Oeuv. 14.....	—	18
Lortzing, A. , Lied des Czar aus der Oper: Czar und Zimmermann für eine Singstimme mit Begleitung der Gitarre.....	—	4
Mendelssohn-Bartholdy, F. , 18 Lieder ohne Worte, nach dessen Gesängen Op. 19. 34. 47. für das Pianoforte allein übertragen von C. Czerny. 1 ^{er} Heft No. 1—6. 2 ^{ter} Heft No. 7—12. 3 ^{ter} Heft No. 13—18.....	—	16
Osborne, G. A. , Fantaisie sur le Lac des Fées pour le Piano. Oeuv. 33.....	—	14
Panofka, H. , Capriccio sur un motif inédit de Mercadante pour le Violon avec sec. de Piano. Oeuv. 23.	—	16
Potpourri's für das Pianoforte über die beliebtesten Themen neuer Opern, von F. L. Schubert.		
No. 1. Regine von Ad. Adam.....	—	16
— 2. Die Nachtwandlerin von V. Bellini.....	—	16
— 3. Marino Faliero von G. Donizetti.....	—	16
— 4. Der Postillon von Lonjumeau von A. Adam.....	—	16
— 5. Der Zigeunerin Warnung von J. Benedict.....	—	16
— 6. Zum treuen Schäfer von A. Adam.....	—	16
— 7. Die Puritaner von V. Bellini.....	—	16
Rosenhain, J. , 4 Lieder von H. Heine für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 23.	—	10
Schneider, Fr. , 6 alte deutsche Lieder für vier Männerstimmen ohne Begleitung, Partitur und Stimmen. Op. 97. (13 ^{te} Sammlung der Gesänge für Männerstimmen.).....	—	16
Schubert, Franz , Sinfonie in C-dur für Orchester für das Pianoforte zu vier Händen arrangirt..	3	8
Faber, M. , Vollständiger Gesangkursus für Volksschulen oder kurze Anweisung zum zweckmässigen Gesangsunterricht in Volksschulen. Nebst einer reichhaltigen Sammlung von Kinder- und Jugendliedern, einer Auswahl passender Volkslieder und der am häufigsten vorkommenden Choräle. 1 ^{te} Abtheilung.....	—	4
— — Dasselbe, 2 ^{te} Abtheilung.....	—	9

Im Verlage von **L. Pabst** in **Darmstadt** sind erschienen:

- Mangold, C. A.**, Sechs Lieder aus Rückert's Liebesfrühling, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 18 gGr.
 — Das Fischermädchen, von Heine, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 8 gGr.
 — Der Fischer, von Göthe, für eine Sopran- oder Tenorstimme, mit Begleitung des Pianoforte. 12 gGr.
 — Wanderlied, von Saphir, für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte. 6 gGr.

Im Verlage von **M. F. Heckel** in **Mannheim** erscheint nächstens:

Preisquartett
 für 2 Violinen, Alto- und Violoncelle
 von
Julius Schapler.
 In Stimmen und in Partitur.

Leipzig, bei Breitkopf & Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 15^{ten} April.

№ 16.

1840.

Hans Georg Nägeli

Anleitung zum Gebrauch des Schulgesangbuchs. Zürich, bei dem Verfasser.

Schulgesangbuch oder 100 zweistimmige Lieder für die Heranbildung im Figuralgesang, stufenweise geordnet von Nägeli. — 50 Gesänge aus dem Nägeli'schen Choralwerk nebst einer Auswahl älterer Kirchenlieder aus dem Züricher Gesangbuche. Zürich, bei Nägeli.

Die Verdienste, welche sich der Hingeschiedene während seines thätigen Lebens von vielen Seiten um die Tonkunst, namentlich um den Gesang seines Vaterlandes erworben hat, stehen in zu lebhaftem Andenken, als dass wir nicht glauben sollten, es würde ein übersichtlicher Umriss seiner Ansichten und seiner Erstreben anziehend sein, um so mehr, da sie auch Manches geschichtlich erläutern, was der Bemerkung werth ist. Gleich die Vorbemerkungen zunächst für die Schulbehörden machen uns damit bekannt, dass der Züricher Staat 1833 verfassungsgemäss eine durchgreifende Verbesserung des Erziehungswesens sich zur grossen Aufgabe gemacht hat; er hat eine neue Schulorganisation geschaffen und Behörden aufgestellt, welche die Schulgesetze zu vollziehen und das Schulwesen in allen seinen Zweigen zu berathen, zu bewachen und zu pflegen haben (Bezirks- und Gemeindepfleger, welche Lehrerkonferenzen organisiert haben). Zu diesen, als gebildeten Männern, will er nun, wissenschaftlich gehalten, reden, wobei er sie auffordert, den weniger gebildeten den Inhalt zu erklären und zwar ohne Zögerung. Er macht begreiflich, dass sie wohl ein Choralbuch, aus dem die Singkunst nicht erlernt werden kann, aber noch kein Schulgesangbuch haben; klagt über das Unwesen der stehenden Melodien, als über ein Verderben der Kunstbildung; der Singstoff ist ihm weder hinreichend, noch sind ihm die alten Liedertexte recht. Die Geistlichkeit der Schweiz habe selbst von 1790—1810 (bis zur Erscheinung der neuen Gesangbildungslehre) die Gesangkultur hintertreiben. Dies datire sich von der Erscheinung des Züricher Gesangbuchs an (1787), womit man den „erbärmlichen“ Lobesausdrücken verdrängen wollte, aber zugleich mit den Figuralgesang verdrängte und damit einen Nachtheil brachte, den die in der Musik meist ungebildeten Geistlichen nicht einmal geahnet hätten (eine Geschichte, die sich oft wiederholt). Zwar habe Schmiedli,

der geistliche Volkskomponist, seit den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts den Figuralgesang in den Familien heimisch gemacht, aber es war kein eigentlicher Chorstyl. Schmiedli starb 1772, und seine Zöglinge Egli und Walder traten etwa seit 1780 in seine Fussstapfen; auch ihre Gesänge verbreiteten sich im Kanton, verloren sich jedoch in den neunziger Jahren immer mehr aus dem Volksmunde, so dass mit dem neuen Jahrhundert, mit wenigen örtlichen Ausnahmen, der Figuralgesang des alten verstorben und verfloren war. Er ermahnt daher, die Singschule anzuerkennen, und freut sich, zur Ehre der Geistlichkeit noch sagen zu können: „Was für einen früheren Zeitraum unsere vaterländischen Dichter, Lavater und Wolf, waren, das sind in der neuesten Zeit die deutschen Dichter (geistliche). Demme, Niemeyer, Schae, Wessenberg u. s. w. — In der Einleitung wird gezeigt, dass das Schulgesangbuch eine ganz besondere, in's Einzelne gehende Schulgesangslehre sein, folglich gesonderte Begriffe und Anwendung derselben sich zur fortlaufenden Aufgabe machen soll, also theoretisch-praktisch; „wo Theorie und Praxis in Eins zusammenfällt, da ist Geist und Leben.“ — Von jetzt an können wir freilich nur auf das Wichtigste aufmerksam machen, um die Betheiligten für die Sache anzuregen und das Wesen dieser Anweisung zu verdeutlichen, was unsere Aufgabe ist. — Der Lehrer muss sich im Denken überhaupt und im Durchdenken des jedesmaligen Gegenstandes so viel Fertigkeit und Schuelligkeit zu gewinnen suchen, dass er während des Lehrens nicht nur sich selbst, sondern auch seine so verschiednen begabten Zöglinge beobachte. Das wird ihn abhalten, sich je auf der Stufe aller Vollkommenheit zu wälzen. — Das Buch soll zur musikalischen und zur poetischen Bildung dienen. Jede dieser Beziehungen ist wieder eine doppelte; die musikalische hat es mit der Figuralgesangslehre zu thun, nach ihrem naturgemässen Wesen und kunstgemässen Umfang, so weit er in den Schranken der Schulbildung sich erstreckt, dann mit dem Choralgesang für frühzeitige Heranbildung zur Kirche. Der poetische Inhalt soll zum Memorirbuch und zur Religionsbildung dienen. Sprach- und Formenlehre, Tonbildung und Rechnen sind für die organischen Grundlagen (Sprache, Gesicht, Gehör und Grössensinn) Elementarfächer. Der Choralgesang soll nicht zu früh getrieben, nicht durch Elementarisiren entweiht werden. — „Das Ganze ist ein vollständig zu neuernder praktischer Singkursus. Alle wesentlichen Sängfängen sind in diese 100 Gesänge so verwebt, dass die Schü-

ler, nachdem sie dieselben erlernt haben, sofort an die Reihen der Erwachsenen treten, und allerlei ziemlich schwierige und an Umfang ziemlich grosse Stücke mitsingen, vollends aber die kirchlichen Choräle mit Leichtigkeit vom Blatt singen können.“ — Das Werk ist in sechs Reihenfolgen getheilt. Die beiden ersten sind rein diatonisch, worin sich auch der Volksgesang hüllt, damit die Kinder *tonfest* werden. Nur die erhabene vierte und die erniedrigte siebente Stufe kommen als Uebergangstöne in der Regel rein herans, alle übrigen zufälligen nicht. Anfangs ganz syllabisch, und in der zweiten Folge erweitert sich die Melismatik, die Rhythmik und der Tonumfang. Die dritte Folge bringt das dynamische Element (p., cresc., f. etc.), wobei etwas auf das Wortsinns Rücksicht genommen wird, was in der vierten Folge zur Hauptsache gemacht wird bei vermehrter Schnelligkeit. — Die fünfte bringt die zusammengesetzten Taktarten mit Festhaltung schnellerer Aussprache, z. B. auf Sechzehntheltheilen vermengt mit langen Noten a. s. w. — Die sechste Reihenfolge dient zur Erweiterung der dagewesenen Übungen mit Ausnahme des Dynamischen, das in längeren und rhythmisch mannichfachen Kompositionen durch zu viel Wechsel von Piano und Forte für den Sänger etwas Hemmendes hat, die Kunstwirkung wirklich nicht erhöht, sondern zum Distoniren (zum Sinkenlassen des Tones besonders im Diskant, wenn er hoch geht) Veranlassung wird.

Dass Nägeli nicht für zu frühen Choralgesang stimmt, weiss man; „es wird dem eigentlich fortschreitenden Gesangsunterricht durch das der Schule von der Kirche aufgedrungene Choralising zu viel köstliche Zeit entzogen.“ Dass der Mann in seiner Abneigung gegen diese „beschränkte“ Kunstgattung zu weit ging, könnte man auch wissen; er nennt sie sogar eine „unechte“, weil ihr das Grundelement der Musik, der Rhythmus abgehen soll. Aber er verwechselt Takt mit Rhythmus. Das Beste ist, dass er sich in die Ordnung fügt und die Choräle, die dem Figuralgesange natürlich entgegengegesetzt werden, doch beibehält. „Um dieses von der Oberherrschaft der Kirche herrührende Schulübel zu mildern und allmählig zu tilgen (?), ward das neue Choralwerk so bearbeitet, dass es eine *Mittelgattung* ist zwischen Choral- und Figuralgesang.“ Das heisst, man kann sie taktlos und auch im Takte singen. Aber solche Mittelgattungen tangen nichts; der Figuralgesang gewinnt dadurch viel zu wenig, und der Choralgesang verliert nichts weiter, als sein eigenhümliches Wesen.

Die Anweisung zum Gebrauche des poetischen Inhalts (Natur-, Geselligkeits-, Moral- und Religionslieder) ist recht gut, braucht aber für uns keiner weitern Auseinandersetzung; wir haben dies als bekannt voraussetzen und diejenigen, denen es nicht recht deutlich vor der Seele stehen sollte, auf das Buch zu verweisen. Dass auch das Didaktische ästhetisch, das Wahre auch zugleich schön, dass ferner der Gesang lebensfroh und frei von einem trocknen Pflichtzwang sein muss, leuchtet ein; Gedanken und Gefühle sollen im Gesange einander nicht zersplittern.

Das sechste Kapitel „Die Selbstbildung des Lehrers“

stellt den Satz an die Spitze: Der Mensch lernt nie aus. Man lernt von Andern und durch eigene Erfahrung beim Lehren selbst; indem man seinen Stoff und seine Schüler behandeln lernt. So mag man Beides fort und fort beachten, damit es besser werde, zunächst in uns selbst. — Würde man Können und Wissen nicht so oft trennen, so stünde es in Manchem besser. Man muss zertheilen und zusammenfassen lernen. — Hier wird die Aufmerksamkeit namentlich auf das Organische (Körper- und Notenhaltung, Athmennehmen), das Musikalische (Reinsingen und Dynamik), das Sprachliche und das Sittliche (Schulzucht) gerichtet, was gleichzeitig geschehen muss. Hierin darf er sich nicht stolz auf sich allein verlassen, sondern muss erprobte Kenner zu Rathe ziehen. Namentlich stumpft sich nicht selten durch fortwährendes Hören eines nicht ganz reinen Gesanges das feine Gehör der Lehrer bedeutend ab. Was wird die Folge sein? Die Kinder werden darin vernachlässigt. — Es ist von einem ausgezeichnet reinen, ja vierstimmig reinen Kirchengesange der Schweizer viel vorgehört worden. Man höre, was Nägeli darüber sagt: „Einer solchen Verwahrlosung (im unrein Singen) muss um so sorgfältiger entgegengekömmt werden, als schon der bei uns bestehende fast allgemein falsche Kirchengesang ein Grundübel ist, dem nie ganz abgeholfen werden kann, so lange die alten Psalmen und Choräle, deren viele für die Intonation (d. h. bei noch schwacher Gesangsübung) zu schwer sind, noch in unseren Kirchen gesetzlich bleiben (das Letzte geht wir nicht zu; man lerne die alten Weisen, es geht recht gut). Dieses Grundübel eines durchweg falschen, oft gehörzerreissenden Kirchengesanges ist in allen jenen Gemeinden unseres Kantons vorhanden, wo der Figuralgesang noch nicht hindurchgedrungen ist.“ Wir sollten meinen, das widerlege, selbst wenn N. zu Gunsten seines geliebten Figuralgesanges etwas übertreiben hätte. — Uebrigens ist freilich der Figuralgesang kunsthelfender, als der Choralgesang. Daher hat das Schulgesangbuche eine bedingt kirchliche Bestimmung. Die meiste Lehrzeit muss also dem Figuralgesange gewidmet werden. Der ganze Kurs ist für drei Jahre berechnet und gut. Nur die Vorschläge für den Choral sind einseitig und erfordern Vorzicht.

Die besondere Unterweisung vom methodischen Gebrauche dringt im achten Kapitel auf *Genauigkeit*, die Freundin aller Ordnung und die Erleichterin alles Geschäftslebens. Aber sie darf nicht zu weit gehen, nicht als Ideal in die Wirklichkeit getragen werden, weil man es sonst zu gar nichts bringen würde durch zu hoch gespannte Forderungen. Das gilt für alle Musikbildung. Im Rhythmischen soll man gleich anfangs genauer sein als im Tonischen, weil das Erste allgemeiner ist und daher leichter zu bilden. Das Letzte muss nach und nach (wie Alles, was Hinderungen zeigt) mit unablässigem Streben erreicht werden. Dabei kommt es oft auf die Mundstellung an, die bei höheren Tönen gewöhnlich nicht weit genug ist. — Die Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen ist allerdings wünschenswerth; allein das Leben gibt sie nicht immer und der Unterricht gehe darin nicht zu weit, fange nicht zu früh damit an

und fände nicht mit dem Ernst und mit der Arbeit. So ist unsere Meinung, welcher auch hier nicht widerstrebt wird. Auch die Mannichfaltigkeit, „die Seele des Kunstgenusses,“ werde nicht übertrieben. — Wenn gesagt wird: „Im melismatischen Gesange herrscht das Tonwesen über das Wortwesen, im deklamatorischen umgekehrt,“ so ist das nur halb wahr; besser und schöner, wenn Beides verbunden wird. — Pädagogisch ist für die Tonkunst erst in neuester Zeit viel gethan worden. Möge man nur immer bedenken, dass die Tonkunst beleben soll. Daher: „Gleich wie im bloßen Tonwesen mehr Geschwindes (Lebhaftes, nicht zu Geschwindes) als Langsames vorkommen muss, so muss im Wortwesen mehr Erhebung als Niederkenkung des Gefühls vorkommen.“ — Dafür haben wir oft gesprochen, und ist noch immer so. — Moral ist freilich gut; aber zu viel Wortmoral schadet, statt zu nützen, und verstopft Ohren und Herzen. Daher ist Folgendes des Bedenkens werth: „Es müsste zum Ueberdruß führen, wenn nebst dem vielen moralischen Sprechen noch viel moralisch gesungen würde.“ Der Verfasser will sie nicht einmal für echt poetisch noch ästhetisch halten — der Heide: Er will die Naturlieder vorherrschen lassen. Wenn es nur noch viele gäbe, die wahre Freude der Erhebung singen; öfter sind es doch nur scheinfreudig bildernde Worte von Blüthe, Quell, Huch, Stranch, Krystall und Vogelschall. — Das Auswendiglernen ist ihm eine für die Gesangsbildung gefährliche Sache, am meisten noch im Freien anzuwenden.

Die beiden oben genannten praktischen Hefte, dessen zweiter vierstimmig gesetzte Lieder und Choräle enthält, führen den Gesamttitel: „*Schulgesangbuch von dem Zürcherischen Erziehungsrathe für die Schulen des Cantons Zürich verordnet. In 2 Abtheilungen. 1833.*“ — Durch diese Einführung in die Schulen eines ganzen Kantons erhält die Ausgabe zur Bedenklichkeit des Inhalts und des Zweckes noch eine geschichtliche an sich selbst, die, verbunden mit den geschichtlichen Erörterungen der Anleitung zum Gebrauche dieses Schulgesangbuches, welche den Zustand der früheren und der zu ihrer Entstehungszeit Statt findenden Gesangsbildung der Schweiz zu behandeln sich geübt haben musste, uns einen hellern Blick in das eigentliche Wesen der Beschaffenheit des Musikstandes in der Schweiz thun lässt, als wir ihn durch Lesung langer und geflissentlich lobender oder tadelnder Abhandlungen darüber gewinnen würden. Haben wir nun diese in der Anleitung zerstreut vorkommenden Gesichtsmomente in unserer Anzeige überall sorgfältig beachtet und hervorgehoben, um manche bisher oft noch gebiegte Vorurtheile mit unbewiesenen Thatsachen am Leichtesten und Sichersten niederzuschlagen, so haben wir uns auch in den übrigen besonders beachteten Stofferläuterungen vorzugsweise an solche gehalten, die nicht nur geeignet sind, Nägeli's Ansichten klar zu machen und seine Einrichtungen sicher zu stellen, sondern auch jetzt wieder zu erneuertem und schürferem Bedenken alle Theilnahme der Schul- und Volksgesang-Freunde ganz wesentlich in Anspruch nehmen.

Ein ähnliches, für Volksgesang gut wirksames Werk ist:

Allgemeines Gesellschaftsbuch von M. T. Pfeiffer und H. G. Nägeli. 2s Hefl. Zürich, bei Hans Georg Nägeli.

Es liegen uns nur die ausgesetzten Stimmenhefte, Diskant, Alt, Tenor und Bass, vor, nicht die Partitur, die jedoch gedruckt wurde, so wie eine Ausgabe für den Männerchor in Partitur und Stimmen. Dies berichtet ein kurzes Vorwort, worin es noch heisst: „Ueber die Anordnung und Bearbeitung dieses Liederbuches, dessen kunstgeschichtliche Bedeutung, seine Bestimmung zum Chorgesang, den darin vorherrschenden Liederstyl, die theilweise Umarbeitung der Kompositionen und Gedichte u. s. w. besagt die der Partitur vorgedruckte Vorrede das Nähere.“ Da wir aber die Partitur nicht haben, können wir nichts thun, als auf das Werk aufmerksam machen. Das Heft enthält abermals 50 kleine Lieder, wie das erste. Erhalten wir die Partitur, soll das Werk näher besprochen werden.

Bei dieser Gelegenheit haben wir das besondere Vergnügen, etwas

Zur Berichtigung der Geschichte der Schweizer-Musikfeste

mitzuthellen. Es hatte sich die Annahme festgesetzt, die Schweizer-Musikfeste hätten 1812 ihren Anfang genommen; meist wurde noch hinzugefügt, dass sie von H. G. Nägeli gestiftet worden wären. Die erste Annahme wurde noch in den von uns besprochenen „Erinnerungen an das erste Norddeutsche Musikfest zu Lübeck“ (richtiger des neuen Lübecker Vereins) von Aug. Gathy mit folgenden Worten behauptet: „Englands Vorgänge folgten zunächst die Schweiz, indem dort im Jahr 1812 die schweizerische Musikgesellschaft zur Aufführung grosser Musikstücke in den bedeutendsten Städten der deutschen Schweiz entstand.“ Weil nun in Deutschland das bisher gewöhnlich sogenannte erste wahrhaft grossartige Musikfest, von Georg Frdr. Bisehoff in Frankenhausen 1810 am 20. und 21. Juni gefeiert wurde, was auch in der angeführten Schrift angegeben steht, musste der Angabe Gathy's nothwendig als eine Irrung widersprochen werden, weil beide Ansprüche des Buches sich selbst gegenseitig widersprechen, weil der Beginn der Schweizer Musikfeste auf 1812 gesetzt wurde. Zur Berichtigung dieser Annahme erhielten wir vor wenigen Tagen durch die Güte des Herrn J. K. Landolt, Alt-Rathsherrn und ersten Sekretärs der Schweizer Musikgesellschaft folgende aus den gedruckten Protokollen der Gesellschaft *gesagene*, also authentische Erörterungen, wofür wir dankbarlich verbunden sind:

Die Schweizer Musikgesellschaft versammelte sich das erste Mal in *Luzern* am 27. Juni 1808, und wurde von der Musikgesellschaft von *Luzern* gegründet (also nicht von H. G. Nägeli). Dieser ersten Versammlung präsidirte Herr Amtsrichter *Xaver Guggenbühler* von *Luzern*. Für das nächste Jahr wurde der hochw. Herr Dekan *Häfliger* von *Hochdorf* im Kanton *Luzern* (der

Dichter in schweizerischer Volksmundart) als Präsident, und als Sekretair der Altrathsherr *Landolt*, dem wir diese authentischen Notizen verdanken, gewählt. Damals zählte die Schweizer Musikgesellschaft schon 87 ordentliche Mitglieder und 6 Ehrenmitglieder, unter welchen sich Prinz Karl von Neuwied befand. Die in dem Hauptkonzert dieser ersten Zusammenkunft aufgeführte Musik bestand in einer Overture von Kunzen, einer Sinfonie, einigen Arien und Chören aus Haydn's Schöpfung. — 1809 war die Gesellschaft am 13. und 14. September in Zürich versammelt, nahm am 14. 196 ordentliche Mitglieder und 12 Ehrenmitglieder auf. Unter den letzten befanden sich der Dichter Matthiason und der damalige Musikdirektor zu Zürich Herr Karl Frdr. Ocherlall von Leipzig. Das Orchester war im Hauptkonzerte mit 66 Sängern, 34 Sängern und 114 Instrumentalisten besetzt, führte eine Sinfonie von J. Haydn, den 100. Psalm von G. F. Händel und das Halleluja der Schöpfung von F. L. A. Kunzen auf. Zuhörer waren gegen 1800. — Herr *Hans Georg Nägeli*, Komponist und Musikalienhändler, seit 1831 bis zu seinem Tode (26. Dezember 1836) Erziehergesehrath, wurde am 14. September 1809 als ordentliches Mitglied von der Schweizer Musikgesellschaft aufgenommen, und am 11. Juli 1810 zu Luzern zum Präsidenten derselben gewählt. Laut Protokolls „beschenkte er 1809 die schon am 12. September in Zürich angelangten Mitglieder durch Produzierung des von ihm errichteten Sing-Institutes von jungen Liebhabern und Liebhaberninnen mit einer musikalischen Akademie, welche den anwesenden Mitgliedern durch die wohlgelungene Aufführung verschiedener, theils alter klassischer, theils von Herrn Nägeli selbst trefflich komponirter Werke des Gesanges einen sehr schönen Genuss gewährte.“ — Und das Protokoll der Schweizer Musikgesellschaft von 1810 berichtet: „Unser werthe Mitglied und unumgehriger Präsident, Herr *Nägeli* von Zürich erfreute die Gesellschaft diesmal mit dem Versuch eines neuen Kunstfaches, bestehend in einem Chor von 6 konzertirenden Harfen, das derselbe mit 5 unter seiner Leitung gebildeten, talentvollen Frauenzimmern aus Zürich, welche mit ungeweiner Präzision und Gleichheit zusammenspielten, produzierte. Vorzüglich gut nahmen sich die Harfen in Begleitung mit einem Chor von Sängern aus, und erhielten allgemeinen Beifall.“

So viel aus erster Quelle über Einleitung der Schweizer-Musikfeste und über die Feier in den ersten drei Jahren, wodurch eine doppelte Irrung geschichtlich beseitigt ist.

Wenn es aber ehrenvoll ist, seinem Vaterlande auch nicht das Geringste ohne Kampf und Niederlage nehmen zu lassen, so werden es unsere volkverwandten Alpenbewohner zuverlässig zu achten wissen, wenn wir ihnen dennoch den Vorrang, auch der Zeit nach, in Haltung der Musikfeste nicht einräumen. Es ist bekannt, dass kaum zwei Jahre nach dem ersten Musikfeste Englands, zu Ehren Händels, unser *Hiller* schon 1786 Händel's *Messias* in der Domkirche zu Berlin mit 300 Musikern, und 1787 in Leipzigs Paulinerkirche mit 120 Musikern zu zwei Tagen auführte. Sollten solche Aufführungen

nicht auf den Namen grosser Musikfeste Anspruch machen können? Seitdem fand man in mehreren Residenzen Deutschlands Geschmack an ähnlichen Leistungen, ohne sie gerade mit dem Namen der Musikfeste zu belegen, der erst in neuere Zeiten herrschend wurde. Die Sache selbst war demnach in Deutschland ungleich früher da. — Wollten wir aber auch darauf nicht das kleinste Gewicht legen, wazu wir jedoch berechtigt sind, und nur bei den Zeiten stehen bleiben, wo die *neueren* Musikfeste in's Leben gerufen wurden, so wird uns doch selbst in dieser Beschränkung der Sache der Vorrang gesichert bleiben. Schon 1835 schrieben wir über den Gründer der neuen deutschen Musikfeste, Georg Frdr. Bischoff: „1804 hatte er bereits mit Glück den ersten Versuch in Frankenhäusen, wo er damals Kantor war, durchgeführt, die bedeutendsten Musikfreunde einer weiten Umgegend zu gemeinschaftlichen Aufführungen grösserer Tonalstücke zu vereinigen. Bürgerlicher Nachtheil des Aufwandes wegen konnte ihn nicht abhalten, das begonnene Werk immer in's Bedeuernde zu heben.“ — In dem Jahre 1804 war in der Hauptkirche zu Frankenhäusen von 80 Musikern aus verschiedenen Städten Thüringens, unter andern aus Gotha und Erfurt, die ganze Schöpfung von Haydn zur freudigen Erhebung aller Hörer aufgeführt worden. Wird man wohl Ursache finden, einen Feste, das nicht nur einige Arien und Chöre der Haydn'schen Schöpfung, sondern das ganze Werk zu Gehör bringt und zwar feierlich in der Kirche, den Namen eines Musikfestes zu verweigern? Liessen auch die Hin- und Herzüge fremder Truppen eine grossartige Wiederholung desselben Werkes mit mehr als 200 Musikern nicht eher als 1810 zu; hat auch die deutsche, oft zu weit gehende Bescheidenheit die teutschen grossen Musikfeste im Allgemeinen erst von 1810 an gerechnet: so müssen wir doch der Wahrheit gemäss den Anfang unserer neuen teutschen Musikfeste auf das Jahr 1804 verlegen und das Fest der Wiederholung der Schöpfung Haydn's mit verstärkten Mitteln notwendig als das zweite ansehen, wodurch una denn auch der Vorrang der Zeit nach thatsächlich gesichert steht.

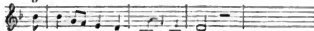
G. W. Fink.

Fr. Silcher

Hohenstaufen-Lieder für eine Alt- oder Bassstimme mit Piano-forte. Op. 32. Stuttgart, bei S. G. Liesching.

Der Komponist hat sich als Volkstonssetzer längst beliebt gemacht, namentlich im südlichen Deutschland werden seine Weisen oft und gern gesungen; öfter haben wir schon die Freude gehabt, in ihm einen Mann zu empfehlen, der geschmackvoller Verbrämungen oder hunder Verschnörkelungen nicht bedarf, um Eingang zu finden. Nicht anders stellt er sich in diesen Hohenstaufen-Liedern vor, deren Inhalt den Teutschen und abermals vorzüglich den Süddeutschen lieb ist. No. 1. Der Mutter Abnung, von Ludw. Bauer, die Nacht vor der Enthauptung Konradin's besingend, ist schlicht wirksam gesetzt für eine Alt- oder Bassstimme, die das tiefe erreicht; es wird den Meisten völlig zussagen, und wer-

den vielleicht nicht mit uns zufrieden sein, wenn wir das geheim Schauerliche, das sich durch das Ganze ziehen soll, etwas verusserlicht finden, am meisten in der melodischen Wendung zu den Worten: „die Zofe wacht an der Kaiserin Bette,“ so wie im ersten Anrufe: „O Stanken!“ der sich, forte gesungen, wie es angegeben steht, nicht so hebt, wie es sein soll. — No. 2. Kaisergräber, von Georg Rapp, in noch tieferm Schauer, als das erste Lied, sehr gut gesungen. Oh die Wiederholung der letzten Zeile jeder Strophe nicht mehr stört als fördert, geben wir dem Komponisten und den Freunden dieser Gesänge zu bedenken; wir singen uns die Melodie dieser Zeile mit leicht zu findender Harmonisirung so:



be - klagt ihn so tief und leis.

Die beiden kleinen Noten finden wir nur zur ersten Strophe hinlänglich angemessen. — No. 3. Barbarossa, von Fr. Rückert. Das sehr gekannte Gedicht ist zuerst in C-moll, dann für eine tiefere Stimme in A-moll umgesetzt; mitgetheilt; auch die Begleitung ist in der andern Bearbeitung noch einfacher gehalten. Die Komposition steht dem Gedicht sehr wohl an; wer die Stimme dazu hat, wird sie in A-moll singen. — No. 4. Einst und Jetzt, von P. Plüzer. Eine modern gefühlte Klage, die bevorzugter Vergangenheit wegen sich nach neuem Morgenroth der Zukunft sehnt, hat eine diesem so ansprechende Melodie und Begleitung erhalten, als es die Sehnsucht wünscht. Nicht so innerlich gross gehalten, als das vorige, dürfte es sich dennoch zum Lieblinge Vieler erheben. — No. 5. Hohenstaufen, von Just. Rerner, ist auch in der Musik gut, obwohl uns noch der tiefere Zirkelpunkt fehlt, aus dem die Tonstrahlen hervorbrechen sollen, der vielmehr noch von den Rhythmen, die einzeln gut sind, gesucht zu werden scheinen möchte. — No. 6. Irene und Graf Ludwig von Württemberg, von G. Rapp, ein schlicht und recht gefasstes, schönes Volkslied für stillere Gefühle; zufrieden, den Hauptton des Ganzen ohne irgend einen Beischmack einfach rein zu halten, lässt es sich zu keiner Ausmalung des Einzelnen verleiten, wodurch es auch sicher einen tieferen Eindruck macht, als wenn es im sogenannten Durchkomponiren noch so mannichfach verziert worden wäre. Die ganze, sehr korrekt und hübsch gedruckte Sammlung ist aller Aufmerksamkeit werth.

G. W. Fink.

Kirchenwerke.

- 1) *Graduale (Adjutor in opportunitatibus) — und Offertorium (Iren, dulcis memoria) — beide für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Orgel und Contrabass — das andere noch mit willkürlicher Begleitung von 2 B-Klarinetten und 2 Horn — von Bernard Hahn. Preis 8 Gr.*
- 2) *Oster-Cantate, „Unendlich gross ist Gottes Huld und Macht,“ für vier Singstimmen mit Orchester-*

begleitung nebst Orgel componirt von T. J. Paschaly, Kantor und Organist zu Schmiedeberg. Partitur. Op. 8. Preis 1 Thlr. Sämmtlich bei Lenckart in Breslau.

Herr Bernard Hahn in Breslau ist uns aus früheren Werken schon als guter Kirchenkomponist bekannt. Die vorliegende Ausgabe ist in Anflagestimmen und einer vierstimmig angesetzten Orgelbegleitung gedruckt. Aus dieser ersieht man, dass beide nicht lang ausgeführte Sätze kirchlich und harmonisch rein sind. Wird nun auch ohne Textunterlage in dieser Begleitungsstimme das Gefühl, was die Texte ansprechen, durch eine Ansicht weniger klar, so ergibt sich doch daraus das Zweckmässige im Allgemeinen. Vielen Kircheneinrichtungen wird auch die Kürze dieser Kompositionen eine Empfehlung mehr sein.

Die Osterkantate empfiehlt sich ebenfalls sowohl durch allgemein zugänglichen Inhalt, der mässigen Kräfte der Ausübenden und der Hörer angemessen ist, als durch Kürze. Das Ganze besteht aus einem in der Partitur sieben Seiten langen Eingangschor, welcher einen figurirt angelegten nicht weiter ausgeführten Zwischensatz, manches Unisono im Gesange und sonst schlichte Haltung aufzuweisen hat. Ein paar leicht zu verbessernde Druckfehler in den Singstimmen abgerechnet, bemerken wir nur zwei Oktavenfortschreitungen des Soprans und Tenors, also mit einer Mittelstimme, was bekanntlich längst für wenig bedeutend gilt und von Vielen für völlig gut angesehen und ohne Weiteres geübt worden ist. Wie sollte so etwas in unsern Zeiten aufpassen, wo man die harmonische Vierstimmigkeit der Singstimmen durch ganz andere Freiheiten unterbricht! Besser wäre es aber doch, man bliebe strenger, mindestens im Gesange. Die beiden Fälle, die wir, ohne weiteren Streit, dem Bedenken eines Jeden überlassen, sind folgende:



Wir wissen wohl, dass der Komponist im ersten Falle das Es des Soprans vermieden hat, um gegen den Bass keinen Querstand zu bilden, der aber erstlich hier kein übler wäre, auch, hält man ihn dafür, auf andere Art mitsammt der Oktave über die Dissonanz des Tenors sehr leicht hätte vermieden werden können. Wir haben den Querstand mit Fleiss angebracht, um das Bedenken darauf zu leiten. — Doch sind dies Kleinigkeiten, die

wir nur berühren, um dem Manne und der Sache unsere Aufmerksamkeit zu beweisen. — Eine Sopranarie, aus Bdur, $\frac{3}{4}$, ist gefällig, kirchlich, ohne Bravourschmuck und kurz. Der Schlusschor ist am längsten ausgeführt, mit einem nachahmenden Solosatz aller vier Singstimmen ohne Instrumentalbegleitung wechselnd und nach der Fermate des Chores auf der Dominante eine deutlich und leicht bewegte Fuge bringend, die ohne grosse Verwicklung sehr verständlich bleibt mit einfachem Schlusse. — Durch ein hinzugefügtes, leicht unterzulegendes Gedicht allgemeinen Inhaltes ist dafür gesorgt, dass dieses an sprechende Werk auch für andere Sonn- und Festtage wirksam benutzt werden kann, was vielen Kirchendirektoren sehr erwünscht sein wird.

Stabat mater dolorosa von C. F. Rungenhagen. Op. 24. Berlin, bei T. Trautwein. Stimmenabdruck. Preis $\frac{1}{4}$ Thlr.

Das Werk ist 1827 S. 685 von uns beurtheilt und empfohlen worden nach Verdienst. Schon der Gedanke, einen solchen Gesang, der hier zu dem lateinischen Texte noch eine reimlose Uebersetzung erhalten hat, für zwei Soprane und einen Alt zu schreiben, ist so sachgemäss und hat so viel Empfehlendes und allen Instituten für weibliche Gebildung Willkommendes, dass wir uns nur wundern, warum der Stimmenabdruck nicht eher erschienen ist. Mit Vergnügen machen wir Sängerinnen und Direktoren aller Anstalten zur Bildung weiblicher Stimmen auf diese wohlfeile Ausgabe aufmerksam.

Mehrstimmige Lieder und Gesänge mit und ohne Begleitung des Piano forte.

Drei Duetten für Sopran und Alt mit Begleitung des Piano forte — von Johanne Mathieux. Op. 11. Berlin, bei T. Trautwein. Preis $\frac{3}{4}$ Thlr.

Wir haben schon manchmal dieser Komponisten in ausführlichen Darstellungen ihrer Liederwerke für manche schöne Gabe lebhaft gedankt; diesmal werden ihr die Sängerinnen für die leichten, gefälligen Weisen, die auch leicht und hübsch begleitet sind, und für die weiblich ausgewählten Texte von H. Heine danken. Viele werden sie gern singen. Man erhält „Das Lied der Nachtigall“, „Die Geisterinsel“, und „Der Seerjungfer Gesang.“

Drei Duetten für eine Sopran- und Baritonstimme mit Begleitung des Piano forte von Frdr. Aug. Reissiger. Op. 37. Ebeudasselbst. Preis $\frac{3}{4}$ Thlr.

No. 1 ist Uhland's „Hans und Grete,“ was seine komische Wirkung nicht verfehlen kann, wenn es mit gehörig schelmischem Neken gesungen wird; besonders gut wird der einzige Prallton und die Nachahmung desselben in der andern Stimme wirke und manches überflüssig Modularie im Laufe eines Satzes, dem dergleichen mindestens nicht noth ist, vergessen machen. No. 2, „Trennung und Wiedersehn,“ ein recht eingängliches

Duett der Liebe, im gewöhnlichen Styl hübsch gesungen, mit lichter Begleitung. No. 3, „Frühlingsnahen,“ von H. Singsitz, ein freudlicher Gesang im ähnlichen Style. Diese Duetten werden sich hoffentlich, wie die vorigen, des Anthlils vieler Liebhaber zu erfreuen haben.

Vierstimmige Gesänge für Soli- und Chorstimmen (zunächst für Gymnasien) herausgegeben von M. Henkel. Fulda. In Partitur mit Begleitung des Piano forte und in Auflestimmen. Pr. 45 Kr. und 16 Kr.

Man erhält „Die März-Amsel“, „Jugendfreude“, „Fröhlichkeit“, „Der entlohene Sommer“, „Lied der Freude.“ — Das erste ist durchkomponirt und einfach gehalten, so dass es für jugendliche Gemüther passt. Die beiden folgenden sind mufter, beinahe volksmässig gehalten. Der entlohene Sommer ist zwar wohl eine Klage über schnelles Entschwinden der schönen Zeit, aber doch nicht ohne jugendlichen Hoffnungsinn, auch einfach und ansprechend. Das letzte Lied ladet frisch zum Genuße der Gegenwart ein. Alle diese Gesänge und Lieder entsprechen ihrem Zwecke und werden überall gern gesungen werden, wo man noch nicht zu mäkeld und zu modern geworden ist.

- 1) *Sechs Lieder für zwei Sopran- oder Tenorstimmen mit Begleitung des Piano forte.* Op. 16. Pr. 20 Gr.
- 2) *Glückes Traum. Gesang für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Piano forte.* Op. 17. Preis 16 Gr.
- 3) *Der Abend in der Natur. Für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Piano forte.* Op. 18. Preis 16 Gr.
- 4) *An die Freundschaft. Terzett für zwei Tenore und einen Bass mit Piano forte.* Op. 19. Preis 8 Gr. Sämmtlich komponirt von C. T. Brunner. Leipzig, bei C. A. Klenow.

No. 1 bringt die Ueberschriften: „Die Nachtigall,“ ein Lied freudiger Liebe; „An den Bach,“ sanft heiter; „Geburistaglicher,“ kindlich; „Schmucht“ nach Naturfreuden mit einem Anklange der Liebe zu den Sternen; „Waldestlust,“ von J. N. Vogl; „Leichter Sinn,“ von Alexander, dem es Euerlei ist, ob er durch Gärten oder dürren Sand zieht. — Die Melodien und ihre Begleitungen sind so leicht und artig, dass sie angehenden Sängerinnen recht angenehm zusagen werden. — Das 17e Werkchen ist in Partitur und Auflestimmen gedruckt, wie die folgenden alle, es ist leicht ausführbar, anspruchslos und sanft erfreulich in sentimentaler Weise. Die Begleitung ist dem Inhalte gemäss harterartig. — Das 18e Werk versteht das allgemein bekannte und beliebte Lied von Claudius: „Komu, stiller Abend, wieder“ mit neuer und recht hübscher Melodie, die erst Solo gesungen wird, dazwischen schlagend vom Chor, der dann die Melodie wiederholt. Die zweite Strophe wird von Sopran und Alt in veränderter Melodie duettirt und ein wenig geschmückt, auch in der Begleitung, worauf der Chor den Gesang wieder aufnimmt und ihn leicht unterhaltend und angenehm zu Ende bringt. — Op. 19, „Lieblich strahlt der Abendthau,“ ein Lob der Freundschaft,

im traulichen Polonaisenschritt erwünscht unterhaltend und sehr leicht ausführbar.

Vocal-Sinfonie. Ein musikalischer Scherz für Männerstimmen. Breslau, bei C. Weinhold. Preis 8 Gr.

Der Spass ist nur in Allegrestimmen da, wechselt dreimal mit kurzem Adagio und längerem Allegro, worin wieder Solo und Tutti wechseln, und lässt zur inhaltreichen Melodie die Zauberworte „Dum tidum, tidi tidi dan, din din din, ay ay ay und hom hom hom erschallerschallen, mit ff. und dum tidum maestoso schliessend.

Sechs Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass komponirt von B. E. Philipp. Op. 14. Heft 1. Breslau, bei F. E. C. Leukart. Preis 6 Gr.

No. 1. „Die Kirnäs“, von Hoffmann v. Fallersleben, wäre ein recht hübsches, ja sogar durch originellen Anstrich auch in der Musik sehr erheiterndes Lied, wenn ewige Hopassa und Tralala nicht wären, was 26 Takte fortgeht, während jede Textstrophe nur 16 Takte nöthig hat. Es ist schade um das Lied. Wir schlagen daher vor: Man reihe an die erste Notenseite gleich die unterste Notenklammer der folgenden Seite, versteht sich mit einer kleinen, angemessenen Veränderung das ersten Achtels der genannten Klammer, und lasse sonach die übrigen fünf Klammern weg. Wem biegen so viel hopp und da gefallen sollte, der kann es natürlich auch noch da capo verlangen. No. 2. „Der Morgen“, ein gutes Gedicht von Geisheim, mit nicht übler Melodie. No. 3. „Der May“, von A. Kahlert, eine Aufmunterung zur Freude, gefällig und angemessen gesungen. No. 4. „Die Müller und die Schneider“, von Hoffmann v. Fallersleben, ein komisches Stückchen mit etwas langem Unisono. No. 5. „Wiegenlied“, von Hoffmann v. Fallersleben, wäre doch wohl besser zweistimmig: ein vierstimmiges Wiegenlied ist possirlich und für's Kind, dem es etwas gesungen werden möchte, jedenfalls nicht gut, dem armen Würmchen würde schon in der Wiege geschweichel!. No. 6. „Erntelied“, von Geisheim, ist viel besser und lebensfrisch dazu.

NACHRICHTEN.

Oldenburg. Hätten wir auch Grund, manches trefflichen Konzerts zu gedenken, womit uns unsere wahrhaft ausgezeichnete Kapelle unter der meisterlichen Leitung unseres kunstfertigen und unsäglich thätigen Hofkapellmeisters *Aug. Pott* erfreute, so wollen wir doch nur zur Einleitung die ausserordentlich gelungene Aufführung der genannten Sinfonie Beethovens's aus D-moll herausheben, von welcher leider der Schlussatz, der mangelnden Sänger wegen, weggelassen musste. Die übrigen Sätze waren aber so vortreflich, mit einer so musterhaften Genauigkeit sowohl von Seiten des Kapellmeisters als der gesammten Kapellmitglieder einstudirt worden, dass die Darstellung in Wahrheit zu den gelungensten

und wirksamsten gerechnet werden muss, die wir uns denken können, obwohl wir dasselbe Werk von vielen, und unter diesen von sehr gepriesenen Orchestern ausführen hörten. Jetzt hat aber in unserer Stadt eine neue Sinfonie eines jungen Mannes, den Sie in Besprechungen früherer anderweitiger Leistungen bereits erkannt und rühmlich ausgezeichnet haben, ein so ausserordentliches Furor gemacht, dass wir ein Unrecht begehen würden, wenn wir nicht etwas davon in Ihren Blättern niederlegen wollten. Der junge, rüstige und sehr begabte Mann, auf welchen wir die Kunstwelt von Neuem aufmerksam zu machen haben, ist der Organist und Musikdirektor aus Lübeck, Herr *Pape*, und sein mit so ungewöhnlichem aber verdientem Glück aufgenommenes Werk ist eine neue Militär-Sinfonie. Mit freudiger Begeisterung angeführt, erhielt nicht nur jeder Satz den rauschendsten Beifall der entzückten Hörer, sondern es begann auch noch am Schlusse des Werkes ein fast unerhört stürmisches da Capo, das ein förmlicher Kampf der Parteien, die jedoch alle im Vergnügen über die Leistung einig waren, heissen musste, denn ein Theil verlangte die Wiederholung des ersten Satzes, während ein anderer Theil für den zweiten, ein dritter für das Scherzo und ein vierter für das Finale laut stimmte. Endlich wurde auf die Bitte eines auf das Orchester eilenden Herrn aus der Menge der Hörer das Scherzo wiederholt und mit rauschendem Jubel wiederholt begrüsst. Als darauf der Komponist sein Werk selbst dirigirte, wurde er beim Hervortreten vom ganzen Orchester unter Zustimmung des Publikums mit lauten Beifallsrufe empfangen. Die Sinfonie ist so frisch, so wohlgedacht und glücklich erfunden, dass eine weitere Verbreitung derselben im Interesse der Kunst höchst wünschenswerth ist. Das Ganze ist herrlich gehalten; namentlich weht besonders in den beiden ersten Sätzen eine Beethoven'sche Lust, ja ein Beethoven'scher Geist. Mögen sich auch andere Städte für das Werk eines eben so tüchtigen als bescheidenen Mannes interessieren und es selbst kennen lernen, damit Jeder eine eigene Ueberzeugung gewinne und sich die Wahrheit durch verschiedene Ansichten festsetze.

Jena. Nach den fleissigen Uebungen, welche Herr Musikdirektor *Stade*, der im hohen Maasse die Gabe besitzt, mittelmässige Kräfte schnell zu tüchtigen Leistungen heranzubilden, mit dem neu eingetretenen Musikkorps veranstaltete, zeigten sich unsere letzten akademischen Konzerte ungleich befriedigender, als es sich nach den ersten erwarten liess. Unterstützt von fremder Hilfe, bot das Orchester gelungene Aufführungen in einer noch ungeluckten Sinfonie von Ritter, welche eine nähere Besprechung in d. Bl. finden wird, in einer sehr poetischen Ouvertüre von Bœttcher, und in Beethoven's Musik zu Egmunt. Alle diese Leistungen hatten sich eines lebhaften Beifalls zu erfreuen. Die letzte vorzüglich gereichte dem diesmal freilich mehrfach verstärkten Orchester und seinem Direktor zu grosser Ehre. Die Sologesangspartien waren in sehr erfreulicher Weise ver-

treten. Die vermittelnde Dichtung von Mosengeil sprach Herr Professor Wolff, der, wenn er sich öfter zu solchen Opfern für das ihm zum lebhaftesten Danke verpflichtete Publikum entschliessen wollte, leicht die bekannte, sehr löbliche Einrichtung der Konzerte des Frankfurter Museums auf die unsrigen übertragen könnte. Es wäre sehr zu wünschen, dass die zuweilen so schreiende Kontraste darbietenden Aufführungen in den Konzerten öfter durch Gaben der Poesie vermittelt würden *).

Unter den fremden Künstlern, welche aus durch Gastgeschenke erfreuten, ragte der Klarinettenvirtuose Herr Peger aus Erfurt rühmlichst hervor. Beim Vortrage eines M. v. Weber'schen Konzertstücs zeigte er sich in jeder Hinsicht als einen so adelichen, reif durchgebildeten Künstler, dass wir es nur beklagen können, ihn nicht mehr ausschliesslich mit Ausübung einer Kunst

beschäftigt zu wissen, in welcher er eine so hohe Stufe der Virtuosität erreicht hat. Herr Reithner aus Weimar trug sehr rund Mendelssohn's Konzertino für Pianoforte, Op. 25, vor und erntete, wie auch Herr Peger, so verdienten als lebhaften Beifall. Ein junger Violinist Herr Döhler zeigte, bei schubarber Fertigkeit auf seinem Instrumente, doch einige Ueberschätzung derselben in der Wahl von Kompositionen, welche er noch nicht mit voller Sicherheit zu beherrschen vermochte. Als Komponist lässt er noch eine geläuterte Geschmacksbildung vermissen. Bei seinem unverkennbaren Talent rathen wir ihm zu längerem Aufenthalte in einer grösseren Musikstadt, wo er, bei fleissiger Beachtung ausgezeichneten Vorbilder, gewiss bald sich zu einem tüchtigen Musiker heranbilden wird. Die Bemühungen der Oberdirektion der akademischen Konzertsanstalt erkennt Referent mit Verehrung an und schliesst mit dem Wunsche, dass doch auch im Sommer wenigstens einzelne grössere Konzerte stattfinden möchten.

*) Wie verschieden ist der Menschen Verlangen!

Die Redaction.

Ankündigungen.

NOVA

von Falter & Sohn,

königl. Bayer. Hof-Musikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung, Residenzstrasse No. 4, in München.

Die Kaiserliche Buchhandlung in Leipzig liefert für uns auf feste Rechnung aus.

Pl. Rr. Thlr. Gr.

Ahlinger, J. C., Requiem in Es für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Orgel und 2 Hörner obligat, 2 Trompeten, Pauken und 3 Posauern ad libit. 6 — 2 19

— Litaney in B für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Orgel, Contrabass und 2 Hörner obligat, Trompeten und Pauken ad libit. 2 30 1 9

— Lat. Messe in F für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Hörner, Contrabass und Orgel. 3 — 2 19

— Offertorium und Graduale für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Hörner und Orgel. 2 36 1 11

— Requiem in D moll für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Hörner, Contrabass und Orgel obligat, Trompeten und Pauken ad libit. 6 — 2 10

— Litaney in D für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Contrabass, Orgel u. 2 Hörner obligat, Trompeten und Pauken ad libit. 2 50 1 9

Bayertied. das, nach einer gemuthlich bekannten althayrischen Melodie für 4 Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte oder der Gitarre. — 12 — 3

Drobisch, C. L., Missa brevis in E et G (No. XI der gedruckten Messen) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabass und Orgel obligat, 2 Clarinetten und 2 Hörner ad libitum. Op. 54. 5 54 2 4

Fetzmayr, J., Louise, Walzer für Pianoforte ihrer H. Majestät der Frau Herzogin Louise in Bayern gewidmet. — 45 — 10

Röder, G. V., Drey solenne Int. Messen für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Orgel, Contrabass und Violoncello, dazu 2 Clarinetten, 1 Flöte, 2 Hörner (1 Bassposaune ad lib.), Trompeten u. Pauken. Op. 52. No. 1 in C. 6 — 5 8

— 53. No. 2 in Ddur. 6 18 3 12

— 54. No. 3 in C. 8 — 4 11

Stantz, J. H., Der Spinnerin Nachtlied für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und der Flöte. — 45 — 10

— Bankett-Lied zu dem Maskenzug der Künstler im Jahre 1840, gedichtet von F. von Schiller für vierstimmigen Männerchor mit Pianofortebegleitung. — 56 — 8

— detto detto für stimmigen Männerchor mit Pianofortebegleitung. 1 56 — 21

— Lat. Messe für 4 Singstimmen mit willkürlicher Orgelbegleitung. 1 59 — 22

— Graduale und Offertorium für 4 und 3 Singstimmen mit willkürlicher Orgelbegleitung. — 56 — 8

Vier Volkslieder für 1 oder 2 Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte. No. 1. 6 fremde Dicht. No. 2. Bayr. Scharfschützenlied. No. 3. Die schön Taub'n. No. 4. Jägerlied. — 27 — 6

In der Musikalienhandlung von **Friedrich Kistner** in Leipzig erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

Die Zerstörung Jerusalems,
grosses Oratorium in zwei Abtheilungen

von
Dr. Steinhelm,
Musik von
Ferdinand Hiller.

In unserm Verlage erscheint mit Eigenthumsrecht:
Dreyschock, A., Grande Fantaisie dramatique pour Piano. Oeuv. 42. 1 Thlr.

Curschmann, F., Solleggien für Sopran oder Tenor. 2 Hef. 4 Thlr.

— Solleggien für Alt oder Bariton. 4 Hef. 4 Thlr.

Thalberg, S., Gr. Nocturne à 4 mains. Oeuv. 35. 1 Thlr.

Schubert & Comp. in Hamburg u. Leipzig.

Verleihung.

B. Schott's Söhne in Mainz zeigen an, dass die in No. 14 d. Bl. angekündigte Encyclopedie du Pianiste von Zimmermann „ohne Eigenthumsrecht“ in ihrem Verlag erscheinen wird.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 22^{ten} April.

№ 17.

1840.

Uebersicht

der in den ersten drei Monaten dieses Jahres herausgekommenen Musikalien.

Für Orchester, zugleich mit Harmoniemusik.

Man fuhr fort, *Haydn's* und *Mozart's* Sinfonien in Partiturausgaben nützlich zu machen; auch die fünfte Sinfonie von *L. Spohr* ist bei Tob. Haslinger in Partitur erschienen und Breitkopf und Härtel haben *Franz Schubert's* Sinfonie in C in Aufgestimmten geliefert. Lange haben wir nicht die Freude gehabt, unsere über-sichtlichsten Vierteljahrsbericht in diesem Hauptfache der Teutschen so glänzend zu beginnen. — Von *Orchester-Overturen* haben wir 2 zu nennen; von *Hector Berlioz* zu König Lear, Oenv. 4 — und von *Lindpaintner* zur Genueserin, Op. 106, wozu wir noch 12 Entre-Actes dieses Komponisten (Op. 97) setzen. — Die *Harmonie-musik* ist mit 2 Märschen von *Schubert* und *Hübner* und mit einem Heft, der 6 Märsche von *P. Streck* enthält, vermehrt worden. — Tänze für grössere und kleinere Orchester überwiegen der Zahl nach immer; es sind dieses Mal 13 Hefte geliefert worden. Zu den bisherigen Hauptkomponisten für Tanzsile, *Strauss* und *Lanner* kommt noch besonders *Jos. Labitzki*, der schon sein 59^{te} Werkchen brachte. — In Ganzen 23 Nummern.

Für Violine

erhielten wir zusammen 37 neue Ausgaben, wovon wir, das schon Beirtheilte in unsern Blättern weggerechnet, nur noch Folgendes anmahlt zu machen haben: Von *J. W. Kalliooda* viertes Concertino in C, Op. 100, bei Peters in Leipzig, ebendasselst Collection de Quatuors par *J. Haydn*. Csb. 21 et 22, zur Vervollständigung der teutschen Ausgabe. Von *Onslow* ist das 19. bis 22. Quartett, Op. 46 und 47, in Partitur herausgegeben, und die bekannte Violschule von *Rode*, *Kreutzer* und *Ballot* ist in München bei Aibl neu aufgelegt worden.

Die *Bratsche* ist abermals leer ausgegangen.

Für Violoncell

erschieden 14 Werke. Unter diesen von *F. A. Rummer* 2 Fantasien, Op. 51 und 56, jede in drei Ausgaben, mit Orchester-, Quartett- und Pianoforte-Begleitung; dann noch Op. 61 mit Begleitung des Quartetts oder des Pianoforte. *Jos. Genesicht* brachte 3 Nocturnes mit Pianoforte-Begleitung, Op. 10; *J. F. Kels* 3 Pièces faciles mit Begleitung eines zweiten Violoncells,

Oenv. 234. — Die Schulen für dieses schöne Instrument sind vermehrt worden von *J. B. Gross* (bei Breitkopf und Härtel) und von *Bernh. Romberg* (in Kommission bei Trautwein). *J. J. F. Dotsauer's* „Tägliche Uebungen“ sind in d. Bl. schon besprochen worden.

Für die Flöte

zählen wir wieder 21 neue Werkchen. Es vergeht kein Vierteljahr, das nicht Neues für dieses Instrument brächte, ein Beweis, dass es noch immer von Dilettanten allen übrigen Blasinstrumenten vorgezogen wird, jedenfalls der anfangs leichteren Erlernung wegen; die Schwierigkeiten zeigen sich erst später. Man wird in dieser Bemerkung zugleich die Ursache finden, warum meist Kleinigkeiten und Modewerkchen für dieses Instrument gedruckt werden. Die Hauptkomponisten sind die bekannten: *F. Berbiguier* mit Op. 148 — 149; *A. B. Fürstenau* mit neuen leicht konzertirenden Duetten, Op. 122, Hft 14; *Ch. Nicolson* mit Variationen, vom Pianoforte begleitet. — Zu diesen sind noch zwei neue Komponisten für die Flöte getreten: *L. Gerasi* und *J. dos Santos*, Beide mit Kleinigkeiten.

Für alle übrige Blasinstrumente

mit Ausnahme der oben angegebenen Militärmusik wurden nur 3 Werkchen gedruckt, wovon wir das Concertino für die Oboe (Op. 50) von *F. Müller* bereits empfohlen haben. Noch machen wir auf ein „Signalbuch für Trompeter der königl. hannoverschen Kavallerie“ (bei Nagel in Hannover. Preis 6 Gr.) aufmerksam; die theilhaftigen Herren werden es von selbst beachten.

Für die Gitarre

hat sich die Zahl neuer Werkchen auf 21 gehoben, damit die Dilettanten beim Nahen des Sommers sich und ihre Freunde im Freien ergötzen mögen. *Carcassi* ist besprochen; *M. Giuliani* brachte 4 Nummern; *Jos. Labitzki* arrangirte Mancherlei, auch Tänze; *J. R. Mertz* führte sich ein mit ungarischen Vaterlandsblüthen, Op. 1; mit Nachviolen, Op. 2 (das will sagen, mit einer Reihe melodischer Sätzchen) und mit Polonaisen und Mazurken, Op. 3.

Für Harfe

wurden nur 2 Werkchen gedruckt und zwar Arrangirte von *Parish-Alvora*.

Für die Physchharmonika

erhielten die Liebhaber auch nur 2 Nummern, gleichfalls Arrangirte, von *C. G. Locht*, welcher die Schu-

bert'schen Lieder und die musikalischen Sorten von Rossini dazu benutzte.

Für das Pianoforte

a) mit Begleitung anderer Instrumente 26 Werke, worunter sich, wie gewöhnlich, viel Arrangirte und Potpourri-Ärte befindet. Das Wichtigste ist schon angezeigt, so dass wir nur noch auf eine neue Sonate mit Violine von *Leop. Langer*, auf ein Capriccio mit Orchester, Op. 22, von *Bennet*, auf ein Duo brillant, Oeuv. 25, par *Osborne et de Beriot*, und endlich auf eine neue Auflage der Variationen für Pianoforte und Violine (in B) von *R. M. v. Weber* aufmerksam zu machen haben. — b) Vierhändige findet sich immer zur Genüge; es sind aber meist arrangirte Sachen und Potpourri, von denen das Beste stets angezeigt wird und zum Theil schon angezeigt wurde. Wir haben hier nichts heranzuziehen, als die vierhändigen Etüden von *H. Bertini*, Oeuv. 97 und die Summe des Ganzen: 46 Nummern. — c) Zweihändige ist der Zahl nach sehr bedeutend: 116 neue Auflagen verschiedener Art und dazu noch 9 Ouverturen älterer und neuerer besprochener Opera sind erschienen. Dennoch bleibt uns, das natürlich abgerechnet, was wir schon beurtheilten, nicht viel zu nennen übrig. Von *M. Clementi* wurde eine Sonate (in Es, No. 2) neu aufgelegt; zur Ausgabe der Werke *Domen. Scarlatti's* kamen die beiden Hefte 16 und 17; *Frdr. Kalkbrenner* arrangirte Beethoven's 9^{te} Sinfonie (Op. 125) und *Ant. Diabelli* vermehrte seine Euterpe bis zu No. 376 mit 4 Potpourri über Donizettische Melodien. — *Variationen* haben sich 21 Hefte wieder eingestellt. Unter den neuen haben sich die Herren *Chwatal*, *C. Czeruy*, *Dreyschack* (Op. 11) und *Rosenhain* (Op. 19) dafür thätig bewiesen. Von *S. Thalberg* sind Op. 1 und 2 neu aufgelegt worden. — *Märsche* sind seit einiger Zeit für das Pianoforte weniger gesucht; wir erhielten 4 Nummern. Dagegen werden wir mit Tänzen anhaltend reichlich versorgt; es sind 96 Hefte gedruckt worden. Die Hauptkomponisten für die heutigen Tanzliebhaber sind *Jos. Lanner* und *F. H. Musard*, nach welchen *Gervasi* und *Labitzki* aufzublicken trachten. — Auch an neuen Lehrbüchern hat man es nicht mangeln lassen: Von *Frdr. Burgmüller* erschien „Der erste Lehrmeister im Klavierunterricht, theoretisch-praktisch“; von *Otto Lange* wurde eine „Klavierschule in systematisch geordneten Übungsstücken besonders in Schulen“ mit dem ersten Hefte (Op. 3) begonnen und von *W. A. Müller* erschien „Der kleine Klavierschüler“, 2^{te} und 3^{te} Heft. Man ist thätig.

Für die Orgel

wurden 10 Hefte gedruckt. Darunter ist der siebente laufende Jahrgang des „Neuen vollständigen Musenms“; *Rinck's* theoretisch-praktische Anleitung zum Orgelspielen, 13^{te} bis 16^{te} Lieferung, dann das dritte Heft seiner neuen Studien für das Choralspiel.

Die Gesangwerke für die Kirche

sind mit 22 Werken vermehrt worden. Davon machen wir namhaft von *J. C. Abtlinger*: Graduale, Litaney,

lateinische Messe und Requiem, mit Instrumenten; von *G. V. Rüder* eine lateinische Messe, mit Instrumenten; von *C. L. Drobisch* 6 Gradualien in Partitur, Op. 33.

Für Konzertgesang theils mit Orchester, theils mit einigen Instrumenten

wurden 13 Nummern herausgegeben. Die Liebhaberei für liederartige Gesänge mit Begleitung des Pianoforte oder der Violine oder des Violoncello, oder irgend eines Blasinstrumentes, meist der Klarinette oder des Horns, ist also im Steigen, worüber sich Niemand wundern wird, der die vielfachen Konzertbedürfnisse jetziger Art kennt.

Mehrstimmige Gesänge mit und ohne Begleitung des Pianoforte

sind dieses Mal bis auf 40 Ausgaben gestiegen. Die namhaftesten sind bereits beurtheilt; es wird nichts übergangen, was der Besprechung für irgend einen Zweck werth ist und uns anvertraut wird.

Unter den Opernwerken,

die 18 Ausgaben zählen, sämtlich mit Pianofortebegleitung, wie in der Regel, befinden sich folgende, die als vollständige Klavierauszüge ohne Ausnahme genannt zu werden verdienen: Von *G. Donizetti* „Maria de Rudenz“, tragische Oper in 3 Aufzügen, und „Marino Faliero“, bei Hofmeister und Schott; — von *S. Mercadante*: Il Bravo, Melodramma in 3 Acti; Elena da Feltré, Drama tragico in 3 Acti; Il Giuramento, Drama tragico in 3 Acti, bei Ricordi; von *F. Halevi*: les Treize, komische Oper in 3 Aufzügen, bei Breitkopf und Härtel; von *Auber*: Der Feensee, bei Breitkopf und Härtel — sind sämtlich in diesen Blättern beurtheilt. Dazu noch von *Ad. Adam*: Die Königin für einen Tag, in 3 Akten, verteuert von Freiherrn von Lichtenstein, bei Schott; von *Feder. Ricci*: La Prigione di Edimburgo, bei Ricordi und ebenda von *Gios. Verdi*: Oberto, Conte di S. Bonifacio; von *A. Thomas*: Der Blumenkorb, komische Oper in einem Akt, bei Breitkopf und Härtel. Alle diese Opera sind unsern Lesern schon bekannt gemacht, wenn auch einige derselben noch eine ausführlichere Darlegung zu erhalten verdienen.

Für eine Singstimme

mit Begleitung des Pianoforte sind nicht weniger als 155 Sammlungen erschienen; dazu 8 Hefte mit Begleitung der Guitarre, gibt eine Summe von 163 Werken. Es will etwas sagen. Dennoch wüsten wir im Allgemeinen wenig oder nichts zu bemerken, was in den früheren Übersichten nicht schon bemerkt worden wäre. Wir begegnen hier fast allen, im Fache des Liedes der neuesten Art ausgezeichnet genannten Namen, zu denen sich immer glückliche Novizen gesellen, über deren Leistungen besonders gesprochen werden muss. Aber nicht allein für Liederhefte ist der Anfang des laufenden Jahres ein gesegneter, sondern auch für Lehrmethoden und Uebungen im Gesange. Ausser den schon beurtheilten Werken der Art beschienke man uns noch mit einer wiederholten Auflage der Singbüchlein von *J. Crescentini*; mit einer Gesangschule von *G. Carulli*; mit 7 Sol-

leggen für den Sopran mit Pianofortebegleitung von Th. Hahn, und mit Méthode de Vocalisation, die neueste, vollständige, theoretisch-praktische Gesangsschule der Konservatorien zu Paris und Brüssel zum Selbstunterrichte, in 2 Theilen mit deutschem und französischem Text, bis jetzt 2 Lieferungen, von A. Paneron.

Schriften über Musik.

Lassen wir die Zeitschriften über Musik, die in diesem Jahre alle fortgehen bis auf die durch Gottfr. Weber's Tod noch bis jetzt ruhende Caecilia, als bekannte weg, so bleibt uns nicht viel zu nennen übrig, wenn wir nicht die Fortsetzungen schon früher angegebener Werke wiederholen wollen. Von 6 Schriften sind nur zwei: Emmeline oder die junge Klavierspielerin. Nach dem Französischen (Zweiter Band der Bibliothek für die weibliche Jugend) und 2 Operentextbücher: Ein Besuch in St. Cyr, von Bauernfeld — und: Die Königin für einen Tag.

Nur noch die tabellarische Zusammenstellung:

Für Orchester erhielten wir im Ganzen	23 Werke.
- Violine	37 —
- Violoncell	14 —
- Flöte	21 —
- die übrigen Blasinstrumente	3 —
- Guitarre	21 —
- Harfe	2 —
- Physchamoonika	2 —
- Pianoforte	321 —
- Orgel	10 —
- Kirchengesang	22 —
- Konzertgesang	13 —
- mehrstimmigen Gesang	40 —
Opernausgaben	18 —
Einstimmiges	163 —
Gesanglehren	4 —
Schriften (ohne die Zeitschriften)	6 —

Summa: 720 Werke.

Sinfonie aus C moll,

von A. G. Ritter, Organisten und Lehrer in Erfurt.
(Manuskript.)

Beurtheilung von Dr. K. Stein.

In einem der letzten Jenaischen, akademischen Konzerte wurde die obige vom Verfasser im Manuskript an die Konzertdirektion eingesendete Sinfonie, unter dessen eigener tüchtiger Leitung, mit lebhaftem Beifalle zur Aufführung gebracht. Referent hörte sie wiederholt, mit steigendem Interesse und genügt, nach näherer Ansicht der Partitur, um so lieber dem Wunsche des Autors, das Werk einer öffentlichen Besprechung zu unterziehen, je verdienstvoller und gelungener es ihm in vielen Partien — und je anerkennungswerther überhaupt das Streben eines Komponisten erscheint, welcher in einer Zeit, wo so viele der begabteren Talente auf ungleich kürzerem und leichterem Wege sich ihre Celebrität und dabei Goldes die Fülle zu gewinnen wissen, an solch hohe und schwierige Arbeit, wie die in pekuniärer Hin-

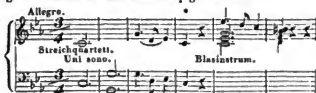
sicht noch überdies so unbelohnende einer Sinfonie, zu gehen sich entschlossen hat. — Wenn es gilt, solchen Bestrebungen die gebührende Anerkennung zu verschaffen, da sollten sich — wie es in diesem Journal schon öfter in erfreulicher Weise geschehen ist, — stets die Kolonnen der musikalischen Blätter zu Ehrentempeln gestalten, und kein aufrichtiger, warmer Freund der Kunst sich weigern, darin dem Verdienste seine Kränze zu weihen, an deren Stelle es sonst so oft nur Dornenkronen gewinnt.

Bei weitem die meisten der neueren Schöpfungen auf dem Gebiete der Sinfonie stehen in mehr oder weniger enger Beziehung zu den diesfallsigen Werken eines Haydn, Mozart und Beethoven, durch welche diese großartige Form so wunderbar reich und herrlich herangebildet und durch die köstlichen Meistergüsse repräsentirt worden ist. Sollen wir unsers Autors Verhältnis zu jenen Tonheroen näher bestimmen, so möchten wir behaupten, dass er im Allgemeinen mehr an Beethoven und Haydn, als an Mozart sich angeschlossen habe. Bei Abfassung des ersten Satzes seiner Sinfonie scheint uns Herr Ritter mehr unter dem Einflusse des Beethoven'schen Gestirns, bei der des dritten und vierten mehr unter dem des Hadn'schen gestanden zu haben, unter welchem des Verfassers Talent und sein guter, gesunder Humor sich am behaglichsten zu fühlen scheint. Damit soll indess durchaus nicht gesagt sein, dass sich unser Autor in knechtlicher Weise an die Werke jener grossen Tondichter angeschlossen und sie nachzubilden versucht habe. Wenn auch nicht ganz frei von sogenannten Reminiscenzen (doch erinnert der Anfang des ersten Satzes fast zu lebhaft an Beethoven's C moll-Trio, Op. 1, und dessen C moll-Sonate, Op. 10), deren sich in ähnlicher Weise da und dort selbst die grössten Meister zeihen lassen müssen, gibt seine Arbeit vielfach Zeugniß von origineller Kraft seiner Erfindungs- und Kombinationsgabe, von rühmlicher Gewandtheit in Behandlung und leichter, gefälliger Auspinnung des freien Satzes und von fleissigem Studium der Instrumentationskunst. Das Werk ist im Allgemeinen weit mehr orchestermäßig gedacht und angelegt und aus sicherem Guss herausgearbeitet, als es Referent sonst wohl bei manchen anderen Erstlingschöpfungen dieser Art, welche ihm gelegentlich vorgekommen sind, wahrgenommen hat. Das ganze Orchester ist, ohne Spur von Ueberfüllung und eines unnatürlichen Jagens nach Klangeffekten, fortwährend in obligater Thätigkeit bewegt; es treten fast in allen Sätzen sehr schöne und bei aller Einfachheit der Anlage, überraschende Instrumentaleffekte hervor und nur in einer Stelle des letzten Satzes scheint uns der Verfasser die Klarheit und Durchsichtigkeit, welche wir ihm auch da nachrühmen müssen, wo er das Orchester in massenhafter Bewegung setzt, durch allzurasche Modulation verluignet zu haben. Dabei ist das Ganze in einem so ansprechenden Style gehalten, und es bietet einem so angenehmen Wechsel zwischen anmuthig-interessanten Melodienfluss und tiefer anregenden Partien dar, dass es das Publikum fortwährend in fesseler Aufregung erhält (es wurde hier der erste, dritte und

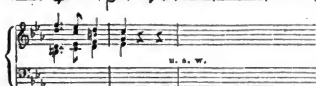
vierte Satz lebhaft applandirt), ohne dass dem gebildeten, nach höherem Genuße verlangenden Musikfreunde dieser vorenthalten bleibt. Eben diese allgemein ansprechende Haltung seines Werkes gerichtet dem Verfasser um so mehr zur Ehre, je näher ihm, als Organisten, die Versuchung liegen konnte, in einen schwerfällig-pedantisch gelehrten Styl zu verfallen. Seine glücklich organisierte Natur und sein gebildeter Geschmack hat ihn davor bewahrt. — Sein Werk beurkundet eine klare Erkenntniß des Wesens der Sinfonie überhaupt, für deren Aufbau wir uns von seiner Feder, wenn er fortfährt sie mit Lust und Liebe diesem reichen Felde zu widmen, viel Gutes und Tüchtiges versprechen dürfen. Der geachtete Verfasser selbst ist viel zu kenntnißreich und bescheiden; er selbst hat ein viel zu hohes Ideal in's Auge gefasst, um sich dem Glauben hinzugeben, dass er schon in diesem seinen ersten Versuche dieser Art das Höchste erreicht habe; allein dass er, mit tüchtiger Kraft und sehr anerkennungswerther Kunstfertigkeit bereits weit zum schönen Ziele herangedrungen sei und ein der allgemeineren Beachtung gewiss nicht unwürdiges Werk geliefert habe, glauben wir ihm, mit völmem Rechte versichern zu können und thun es mit warmem Danke für den anregenden Genuß, welchen uns sein Werk gewährt hat.

Durch eine ausführlichere Beschreibung und Zergliederung desselben würden wir die Grenzen dieses Blattes überschreiten. Wir begnügen uns deshalb mit einigen Notenbelegen, dem ersten Satze entnommen. Er beginnt unmittelbar mit dem Hauptgedanken A.

Allegro.

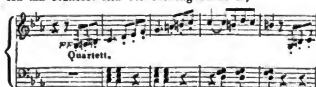


Streichquartett.
Unl sono. Blasinstrument.
u. a. w.



u. a. w.

An ihn schliesst sich der Nebengedanke B,



Quartett.



u. a. w.

mit welchem er späterhin in vielfacher Verschmelzung erscheint. Der Mittelsatz C mit der anmüthigen Kantilene D,



bis Corni. Quartett.
p legato.



Celli.



D. Corni. Viol. Clar. Bassi.



Flauto. Clar. Viol. u. a. w.

welche späterhin durch Imitationen erweitert in sehr gefälliger Instrumentirung hervortritt (s. z. B. E)



Corni. Viol. I. Viol. II. Viola. Bassi.

*) Die von den Hörnern hier nur angedeutete Nachahmung wird im zweiten Theile des ersten Satzes von Flöte und Oboe, in sehr ansprechender Weise vollständiger ausgeführt.



reihet sich in leichter, geschmackvoller Fügung ein. Gegen den Schluss hin, wo wir in einer Partie vorzüglich die höhere, belebte Steigerung des Ganzen durch reichere Verflechtung der ergiebigen Motive vermissen, rafft sich das Orchester zu kräftigem Schwunge auf um mit dem Motive anter *A bis* in geistreicher Weise zu schliessen. Der Ideengang des Verfassers nicht wie es die Beethoven'schen Stirnfalten beim Anfange des ersten Satzes und die Tonart wohl vermuthen lassen möchten, zum Tragischen, sondern schon hier mehr zum gemüthlich Humoristischen sich hinneigend, ergiesst sich im Larghetto (As dur, $\frac{3}{4}$) von weniger tief anregender und erst spannend, als anmuthvoller Haltung, in sanftbewegtem melodischen Flusse, um im Scherzo (F moll, $\frac{3}{4}$) dem Fmoll selbst, so wie der sentimentalen Schwärmerie im Larghetto — und dem leichten Anfluge von Welt-schmerz und Europamüdigkeit im ersten, so zu sagen — ein Schnippen zu schlagen, was bei sehr runder und leichter Haltung und netter Instrumentirung, doch beinahe in allzu sehr kontrastirender Fröhlichkeit geschieht. Das Publikum, zumal das tanzende, wird freilich anderer Meinung sein; — es wird den Satz, voll melodischen Naschwerks, um alle Sinfonien in der Welt nicht hingehen wollen und dabei seine flüsternden Zungen wo möglich in Ohren umwandeln. Der letzte Satz (C moll, $\frac{3}{4}$ — $\frac{3}{2}$) nach unserer Ueberzeugung der gelungenste von allen, lässt sich nicht durch *kurze* Notenbeilagen schildern, und ist eine Arbeit voll Lebensfrische, Anmuth, Heiterkeit und fröhlichen Humors, in technischer Hinsicht so interessant gehalten, dass sie selbst der Feder eines Haydn, an dessen Geist und Weise sie lebhaft erinnert, nicht zur Unehr gereichen würde. Am Schluss verwandelt sich das Moll in ein mächtig-freudiges Dur und mit Recht möchten wir sagen: *finis coronat opus*.

Dr. R. Stein.

NACHRICHTEN.

Berlin, den 5. April 1840. Stellen wir die Leistungen der beiden hiesigen Bühnen im Fache der *Oper* für den Monat März zusammen, so ist das Resultat nicht besonders erfreulich. Im Königl. Theater traten die Spanischen Tänzer und Ballette in den Vorgrund. Ausser-

dem wurden kleine Operetten, und auch diese in sehr einförmiger Auswahl, vor den Balletten, jedoch auch bedeutende ältere Werke, wie *Faust* von Göthe, mit Musik vom Fürsten A. Radziwill und Lindpaintner, *Norma*, *Oberon*, *Agnes von Hohenstaufen* und endlich auch eine neue Oper: *Lucrezia Borgia* von Donizetti gegeben. Ueber den Kunstwerth der letzteren Komposition bedarf es keiner weiteren Erörterung. Genug dass Dem. *Sophie Löwe* in der mimischen Darstellung dieses weiblichen Ungeheuers, wie im kunstfertigen Gesange Ausserordentliches leistete. Dennoch aber dürfte diese Oper sich schwerlich lange auf dem Repertoire erhalten. Fräul. v. *Fassmann*, welche längere Zeit an Heiserkeit litt, hat nun ihren Urlaub angetreten. — Dem. *Schloss* aus Leipzig liess sich mit der letzten Arie der *Contessa* in Mozart's *Figaro* und einer glänzenden Arie von Donizetti hören, und gefiel besonders durch ihre reine Intonation und klaren, natürlichen Vortrag. Für eine Konzertsängerin von nicht sehr starker Stimme, sind indes die hohen, grossen Räume des Opernhause weniger günstig.

Von der königsstädtischen Bühne ist in musikalischer Hinsicht nichts zu berichten, als dass „Der Brauer von Preston“ und „Zum treuen Schäfer“ theilweise neu besetzt gegehen, und der jetzt hier anwesende Komponist A. Adam der letzteren Vorstellung beigezwogen hat. Wie es heisst, wird derselbe hier eine neue Ballett-Oper für die hiesige Bühne schreiben, und deshalb einige Zeit hier verweilen.

Uebrigens war im verwichenen Monat kein Mangel an Musikaufführungen. Herr MD. *Julius Schneider* führte im letzten Abonnement-Konzerte seines Gesangs-Instituts die Kompositionen des Fürsten A. Radziwill zu Göthe's *Faust* ganz in derselben Auswahl, wie die Singakademie, recht gelungen aus. Zum Besten der hiesigen Armen hatte Mad. *Crelinger* und Dem. *Sophie Löwe* eine überaus zahlreiche Abendunterhaltung veranstaltet, deren Reiz im reichen Wechsel von Gesang und Deklamation bestand. Auch der Virtuos auf der (sogenannten) Glasharmonika, Herr *Giovanni Toselli*, zeigte seine technische Fertigkeit. Eines der vorzüglichsten Konzerte dieses Winters war das von den Herren Konzertmeistern Gebrüder *Moritz* und *Leopold Ganz* veranstaltete. Mit einer neuen, freilich nicht eben ausgezeichneten Ouvertüre zu Halevy's „*Sherif*“ beginnend, trug demnächst Herr KM. *Moritz Ganz* ein in gediegnem Styl kompoirtes, höchst wirksames Concertino für Violoncell (Manuskript) seines Virtuosenerufs würdig, eben so kunstfertig in Doppelgriffen, Arrangiren u. s. w. als mit schönen Ton und Geschmack vor. Nicht minder ausgezeichnet führte dazwischen das humoristische Capriccio über schwedische Nationallieder von B. Romberg aus. Herr KM. *Leopold Ganz* begleitete zuvörderst eine Arie aus Harold's „*Le prè aux clercs*“, von Dem. *Sophie Löwe* mit ungemeiner Volubilität gesungen, mit obiger Violine, und trug demnächst Prame's beliebte *Mélan-colle* mit Geschmack vor. Eine Doppel-Concertino beider Virtuoson für Violine und Violoncell wurde durch die, der zu langen Dauer des überreichen Konzerts wegen, theilenden Zuhörer gestört. Ganz vorzüglich führ-

ten Dem. *Klara Wieck* und Herr *Taubert* das schöne Duo für zwei Pianoforte's von Moscheles: „Hommage à Händel“ aus. Zartheit, Eleganz und Geschmack der weiblichen Virtuosität, vereinte sich mit männlicher Kraft und Fertigkeit auf das wirksamste. Dem *Schultze* sang die letzte Arie der Donna Anna in Don Juan und Herr *Mantius*: „Dies Bildniß ist bezaubernd n. s. w.“ gefühlvoll und wirklich schön. Die an sich werthvollen Deklamationen der Mad. *Creflinger* und ihrer beiden Töchter verlängerten die Dauer des Konzerts zu sehr. Ueberhaupt liegt Referent zwischen Musikstücken das Razitiren von Gedichten nicht, insofern es nicht Melodramen sind. —

Die *Sing-Akademie* führte das Oratorium *Saul* von Händel recht gelungen auf. Mehrere Arien hatte der Herr *MD. Runghagen* sehr zweckmässig mit Chören bereichert, welche die Einformigkeit verhinderten. Die Partie des Saul wurde von Herrn *Zieschke* sehr energisch, sicher und ungemein deutlich, David (wegen Heiserkeit des Herrn *Mantius*) von Herrn *Bouillon* meistens genügend, Jonathan von Dem. *Caspari*, Sila von Dem. *H. Schultze* recht ausdrucksvoll gesungen. Auch Merah und die Zanberin waren guten Sopranstimmen zugetheilt. Aber wurde kräftig gesungen, nur der Hohepriester befriedigte nicht. Trefflich wurden die Chöre ausgeführt. So machte auch dies Meisterwerk den erhebensten Eindruck. —

Die Herren *KM. Zimmermann, Ronneburger, Ed. Richter* und *Lotze* haben im März a. c. zwei Soirées gegeben. Die erste wurde durch ein Quartett von Cherubini in Esdur, ein Quartett von Schubert in Dmoll und das grosse Quartett von Beethoven in Bdur, Op. 130, welches besonders gelungen ausgeführt wurde, ausgefüllt. Sehr gewählt war der Inhalt der zweiten Unterhaltung, bestehend in dem gediegenen Quintett von Mozart in Gmoll, dem 22. Quintett von Onslow (Op. 57) und dem genialen Quintett von Beethoven in Cdur (Op. 29). — Herr *MD. Mäser* konnte bedeutender und anhaltender Krankheit halber im März nur eine Soirée ansetzen, welche unter sicherer Leitung des Herrn *MD. Henning* stattfand. Es wurde darin eine vorzüglich wirksame Sinfonie von J. Haydn; eine gut erfundene und instrumentirte Overture von J. H. Verhulst und die Sinfonia Eroica von Beethoven sehr gelungen, mit lebhafter Theilnahme ausgeführt. Die vierte und letzte Soirée wird nun unter eigener Leitung des glücklich wieder hergestellten Herrn *MD. Mäser*, am 8. April erst stattfinden, und sonach wohl den Beschluss der musikalischen Saison des gottlob zurückgelegten Winters machen.

Von den Eleven der königl. Akademie der Künste wurden nur von eingeladenen Zuhörern in der Behausung des, für die Kunst nermüthlich thätigen Direktors *Runghagen* mehrere ihrer eigenen Gesangskompositionen, theils Lieder, theils Opernszenen, auch zwei Overturen im geistlichen Styl von *C. Hering* und *J. Stern* ausgeführt. Zwischen beiden Abtheilungen wurde Jos. Haydn's Doppel-Trio, Echo, zu Gehör gebracht, das freilich noch sehr die älteste Form festhält, welche in den späteren Kompositionen des Schöpfers der Quartette

und Sinfonien ganz verschwunden ist. — Eine willkommene Erscheinung in der musikalischen Literatur ist unbezweifelnd die von der hiesigen Buch- und Musikalienhandlung des Herrn T. Trautwein veranstaltete neue, ausgewählte und korrekte Ausgabe von J. Haydn's Violin-Quartetten in Partitur. Vom 1. Januar d. J. an erscheint monatlich ein Quartett zum mässigen Preise von 12 gGr. Die sich zur Abnahme eines ganzen Jahrganges verpflichtenden Subskribenten erhalten jedoch 12 Quartette für 4 Rthlr. Die bereits edirten Quartette sind 1) das Quartett in Cdur, Cdh. 14, No. 3, der Leipziger Ausgabe, mit den beliebten Variationen auf das österreichische Nationallied, 2) in Ddur, Cdh. 12, No. 2, 3) in Fmoll, Cdh. 16, No. 2 der Leipz. Ausgabe, 4) in Esdur, Cdh. 23, No. 2. — Die Pariser Ausgabe, wie das Thema jedes Quartetts ist gleichfalls angegeben. Dem für die Tonkunst wichtigen Unternehmen ist der beste Erfolg um so mehr zu wünschen, als bisher nur ein kleiner Theil von den 84 Quartetten Haydn's zu Paris in Partitur zu ziemlich hohen Preisen herausgekommen und auch diese Ausgabe fast vergriffen ist.

In Bezug auf die Oper ist nachträglich noch zu bemerken, dass der Tenorist *Beyer* aus Breslau den Sever in Bellini's Norma und den Genaro in Lucrezia Borgia, dieser höchst melodischen, jedoch charakterlosen Komposition, mit Beifall als Gastrollen gegeben hat. Die Stimme ist rein und volltönend, die Aussprache zwar deutlich, doch durch Dialekt störend. Die feinere Gesangsbildung scheint übrigens diesem Sänger noch zu mangeln. — „Der Feen-See“ von Auber, welcher der „Lucrezia Borgia“ halber zurückgelegt war, wird nun zunächst zur Aufführung gelangen, insofern nicht neue Hindernisse eintreten. Es scheint, dass der Geschmack an moderner, italienischer Opernmusik sich hier mehr und mehr verbreitet, wozu denn freilich so ausgezeichnete Gesangkünstlerinnen, wie Dem. Löwe, wesentlich beitragen. Man gewöhnt sich endlich daran, die dramatische Gehaltlosigkeit der Kompositionen zu überhören und die Oper als bloße Konzertmusik und angenehm sinnliche Unterhaltung zu genießen. Möchten dann nur wenigstens solche, nicht einmal tragisch edle, sondern empörend widrige Stoffe der Handlung ausgeschlossen bleiben!

Kronstadt in Siebenbürgen. Auch hier wird die Musik geliebt und immer mehr gefördert; auch hier wird ihre Allgem. Musikal. Zeitung gelesen und man ist auf Neues im Fache der Tonkunst eben so gespannt, wie an andern bedeutendern und wohlhabenden Orten; das Gute findet nicht wenig Unterstützung. Der Senat und die hundert Männer, so wie das evangelisch akademische Gymnasium, welches Dorfprediger kreirt, die zuvor in der Anstalt als Lehrer gedient haben müssen, sorgen für fortschreitende Bildung. Für die deutsch-lutherische Rathedalkirche ist im Frühjahr 1839 eine neue Orgel von Buchholz aus Berlin für 15,000 Thaler erbaut worden, ein grosses, majestätisches Werk, das vier Manuale hat, von C bis zum dreigestrichenen f, im Pedale 3 Zweunddreissigfüsser, 64 klingende Stimmen, 75 Re-

gister und 2 Crescendozüge. Seit der Zeit ist Herr Karl Kloss als Stadtkapellmeister hier angestellt, hat mehrere Orgelkonzerte gegeben, einen Singverein in's Leben gerufen und im verlassenen Winter 4 Abonnementkonzerte gehalten. Man geht schon seit längerer Zeit damit um, hier ein Konservatorium der Musik zu errichten, an welchem Herr Karl Kloss vorläufig zum ersten Professor ernannt worden ist. Man hofft auf allerhöchste Bestätigung dieses Instituts von Wien aus.

Dresden. Am Palmsonntage wurde hier unter Leitung der beiden Hofkapellmeister, der Herren Morlach und Reissiger zum Besten des Institutsfonds für Wittwen und Waisen der Musiker das grosse, jährlich sich wiederholende Konzert im grossen Opernhause mit so starker Besetzung gegeben, dass man es ein Musikfest nennen konnte. Die Gesamtzahl der thätigen Mitglieder belief sich genau auf 364, nämlich 238 Sänger und 126 Instrumentalisten. Der ganze, ungemein grosse Saal war von Zuhörern nicht blos der Stadt und der Umgegend, sondern auch der Ferne gefüllt, ja schon die Hauptprobe am Abend vorher war verhältnissmässig stark besucht. Seb. Bach's grosse Passionsmusik nach dem Evangelium Matthäi, die nicht überall zur Ausführung gebracht werden kann, und die grosse Ouvertüre Beethoven's zu der Oper Fidelio (mit dem Trompetensolo) hatten ihre Anziehungskraft von Neuem bewiesen. Mit Recht hoffte man von solchen Wahlen unvergleichlicher Tonwerke und von solchen Ansführern derselben einen ausserordentlichen Genuss. Die Hoffnung hat uns nicht getäuscht; sie konnte kaum täuschen. Wer die Kräfte kennt, welche die Hofkapelle unserer Residenz besitzt; wer es weiss, welche Männer an den Geigen, Bässen und Kontrabässen stehen, welche Männer jedes Blasinstrument aufzuweisen hat, der musste wohl einen grossartigen Genuss erwarten. Wer aber noch dazu die Sorgfalt und Liebe der Dirigenten zu den genannten Tonwerken kannte; wer es wusste, mit welchem Eifer zu vor die einzelnen Sängereintheilungen und dann die vereinigten Kräfte Aller eingeübt worden waren, dem musste schon im Voraus die Gewissheit eines hohen Genusses sich festsetzen.

Kapellmeister Morlach dirigierte die grosse Passionsmusik mit so viel Sicherheit und klarer Bestimmtheit, wie sie nur solchen Dirigenten eigen sein können, die genau bis in die Tiefen des Werkes eingedrungen sind. Und in der That, es wird wenig Italiener geben, die mit einer solchen Liebe und Verehrung an Bach hängen und seine wunderbaren Erzeugnisse so feurig zu schätzen wissen, als er; es ist erquicklich, diesen in vielfacher Hinsicht eifrig thätigen Mann von den unübertroffenen Herrlichkeiten Bach's sprechen zu hören. — Dabei hatte Kapellmeister Reissiger selbst das für diese Musik besonders wichtige Geschäft des Begleitens der Rezitative am Pianoforte übernommen.

Verlangt es uns auch noch so sehr, zuvor über die Musik dieser wunderbaren Passion zu sprechen, so müssen wir dennoch für diesmal den Wunsch in uns zurück-

drängen, weil die geringste Darlegung, die nicht oberflächlich in nichtsagenden Ausdrücken sich bewegen will, die Grenzen einer Nachricht viel zu sehr überschreiten würde, selbst dann, wenn wir auch in einigen Punkten nicht unsern eignen Glauben erst zu erhärten nöthig hätten. Wir beschränken uns also hier auf die Ausführung, von welcher wir im Allgemeinen rühmen können, dass sie eine meisterliche war, so gelangen im Ganzen, als wir sie nur je an irgend einem Orte, und zwar bis jetzt nur in einzelnen Theilen, hörten. Man wird uns sogleich von manchen Seiten einwenden: Kannst du dies auch von den Solosängern behaupten? haben auch sie allen Anforderungen genügt, die man an sie stellen muss? — Darauf ist ohne alle Rückhaltung unbefangen zu erwidern: Kein Einziger hat das Ideal erreicht, das wir vom Sologesange dieser Musik in uns tragen; aber wir fragen wiederum: Wo liegt jetzt der Ort, der sich rühmen kann, das Ideal eines solchen Sologesanges erreicht zu haben? Unsere Gesangbildner tragen nicht den Faltenwurf, den Dürer seinen Evangelisten gab. — Kurz, wir haben noch Niemand gehört, der uns im Sologesange dieser Partien vollkommen befriedigt hätte. Wir gestehen sogar, dass wir dies nirgend erwarten, weil dieser Gesang unsern heutigen Sängern so fern liegt, dass monatliche Proben und noch dazu mit leutem dafür eifrigen Herzen und Stimmen nöthig sein würden. In diesem Punkte muss überall etwas abgerechnet werden, folglich auch hier. Es muss aber auch Allen an allen Orten, die solche Schwierigkeiten über sich nehmen, von denen sie im Voraus wissen, dass sie nicht *allgemein* befriedigen, laut gedankt werden für treue Hingabe an die Sache und für redliche Sorgfalt. Und dieser Dank gebührt ihnen und soll ihnen von uns nicht entzogen werden; sie haben ihn redlich verdient. — Dazu waren alle Chöre und das ganze Instrumentale von schlagender Gewalt. Ganz besonders haben wir das seelenvolle, tief ergreifende Spiel des Herrn Konzertmeisters Lipinski in seiner Solobegleitung als musterhaft hervorzubeben; noch zeichnen wir den vollen und würdigen Ton der Oboen, auf welche hier so viel ankam, unter Anderm auch darum namentlich aus, weil ihrer seltener als aller übrigen Instrumente gedacht wird, so sehr sie es auch verdienen, wie die andern. Gleiche Ehre gebührt den Chören und vor Allem wieder dem herzerschütternden Vortrage des tief gewaltigen Chorsles: „Wenn ich einmal soll scheiden.“ Nichts blieb dabei zu wünschen übrig und unser Herz war voller Rührung, während die Seele in freudiger Hoffnung darin schauete. Und so war es denn eine würdige Veranlichung des wunderbaren Geistes unseres deutschen Vorbildes einer verschwundenen Zeit, die mit glänzender Zuversicht des Genius Begeisterung nährte; ein seltener Genuss hoher Art, den wir nicht vergessen werden. —

Beethoven's grosse Ouvertüre wurde darauf vom Kapellmeister Reissiger eben so sicher und in allen ihren Richtungen genau und angemessen feurig dirigirt, als sie von der überaus vorzüglichen Kapelle rund, präzis und glänzend ausgeführt wurde. Lange Beschreibungen sol-

cher Tonherrlichkeiten führen zu nichts, eben so wenig, als der Geschmacksstreit über zu vermehrende Schnellenahmen einiger Sätze, die auch in der That, wo sie einmal im Wesen anderer Darsteller liegen und nach besonderer Ueberzeugung und Erfüllung gleichfalls rund und vollständig verwirklicht werden, recht gut wirken. Dennoch sind wir für unsern Theil mit der hier hin und wieder etwas gemässiger anhebenden Temponahme, verbunden mit einer so vollgewichtigen, heikraftigen Ausföhrung so ganz einverstanden, dass wir sie in diesen Räumen und bei diesen Stellungen der Massen gar nicht anders gewünscht hätten. Die Wirkung war auch so ergreifend und anfeuernd, dass der weite Raum des grossen Saales vom lauten Beifalle wiederhallte. Allen Ausführenden und ihren Leitern für die erhebenden Genüsse dieses Abends unsern besten Dank.

G. W. Fink.

Feuilleton.

Landpatner's neueste Oper: *Die Genueserin* ist in Stuttgart mit grossem Erfolge aufgeführt worden.

Am 13. März 1840 fand zu Frankfurt a. M. zum Besten der dortigen Mozartstiftung eine Anführung im Schauspielhause statt. Ausser einem Vokal- und Instrumentalkonzert unter Leitung des rühmlich bekannten Herrn Konzertmeister *Malique* aus Stuttgart, wurde die Operette: *Die beiden Fischer* (von Mehul?) dargestellt. Die Zuhörer waren sehr zahlreich.

Thalberg und *Beriot* sind in Paris wieder eingetroffen; Ersterer mit einem kostbaren Schreibzeug, welches ihm die Londoner Musikfreunde überreichte; man schätzte es auf 3000 Franken. — *Döhler* wird aus Holland zurück erwartet; auch *Liszt* ging nach der französischen Hauptstadt.

Vor Kurzem erhielten am Pariser Konservatorium der Musik ganz plötzlich vier Professoren ihre Entlassung, nämlich die Herren *Adam* (Professor des Piano), *Kulbrenners* (Lehrer), *Doupre* (Professor des Horns), *Dourens* (Professor der Harmonik) und *St. Aubin*. Bald darauf aber — sei es in Folge von Reklamationen der Entlassenen selbst, oder auf Verlangen des Direktors der Anstalt, *Cherubini*, welcher von der ganzen Sache nichts gewusst hatte — wurden die drei Ersteren wieder in ihre Stellen eingesetzt, jedoch nur provisorisch. Ein seltsames Verfahren.

Gestorben ist zu Paris *Jules Godefroy*, Professor der Harfe daseibst, und Komponist mehrerer Opern, sammtlich der komischen Opera *Diadème* und die königliche Jagd.

Ankündigungen.

MOZART'S PORTRAIT.

In unserm Verlag erschien so eben und ist durch alle Buch-, Kunst- und Musikhandlungen zu beziehen:

Das
Portrait
von

W. A. Mozart.

Nach dem Relief von Bosch in Kupfer gestochen von J. Thäter.

Preis 18 Gr. Auf Chinesischem Papier 1 Thlr.

Unter den vielen Portraits Mozarts, welche durch den Stich bekannt geworden sind, befindet sich unserm Wissens keines, welches diesen grossen Künstler auf eine würdige Weise darstellte. Zwar sind mehrere kleine Stiche nach dem einzigen ähnlichen und zugleich künstlerisch werthvollen Originalportrait, welches Mozart hinterlassen hat — dem im Besitze seiner Wittve befindlichen Relief von Bosch — vorhanden; doch weichen dieselben, einige mehr, andere weniger, so sehr von dem Originale ab, dass dieses in den meisten kaum wieder zu erkennen ist.

Gegenwärtiges Portrait, nach dem genannten Relief von einem tüchtigen Künstler gezeichnet und von Herrn Julius Thäter gestochen, gibt das Original zum ersten Male getreu und in gefälliger Weise wieder; wir hoffen daher, es werde den Verehrern Mozarts willkommen sein.

Leipzig, im April 1840.

Breitkopf & Härtel.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Bei **H. Schott's Söhnen** in Mainz erschienen mit Eigenthumsrecht:

Les Martyrs

Opéra en 4 Actes.

Musique de
Donizetti.

(Deutsche Bearbeitung vom Freiherrn v. Lichtenstein.)

Burgmüller, F., Les Marguerites, 6 Bagatelles pour Piano. Op. 60 en 2 Suites.

Döhler, Th., Deux Nocturnes pour Piano. Op. 31.

Donizetti, L., *Le père et l'enfant*, Scène pour chant et Piano.

Gemelin, *Souvenir de l'arc de Castro* pour Piano. Op. 63.

Das früher angekündigte und sehnlichst erwartete

Le Tremolo avec Orchestre ou Piano

par

Ch. De Beriot

wird ungefähr den 13. Mai erscheinen.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau sind erschienen:

Zwei religiöse Gesänge.

Volat avis sine meta etc. und *Erhöre mich, wenn ich rufe u. s. w.*, für eine Tenor- und zwei Bassstimmen mit Pianoforte, oder Orgelbegleitung. In Musik gesetzt von **Ernst Richter**, Op. 12. In Partitur und Stimmen. Preis 16 Gr. Jede Stimme einzeln 2 Gr. Gesangsvernehmen u. s. w. sind diese vorzüglichen Compositionen von dem geschicktesten Kunsttrichter in den musikalischen Zeitungen sehr empfohlen worden.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 29^{ten} April.N^o 18.

1840.

Henri Herz

Méthode de complète de Piano. Oeuv. 100. Mayence, chez les fils de B. Schott.

Erst vor Kurzem ist uns diese Pianoforte-Schule zum Besprechen in unsere Blätter übergeben worden. Wir erfüllen diese Pflicht mit doppeltem Vergnügen, zunächst um der Sache willen, die einer sorgfältigen Darlegung werth ist, dann auch um des Einflusses willen, den sich der Verfasser dieses Werkes theils durch seine Kompositionen erworben hat, deren vorzüglichste immer noch den Standpunkt bezeichnen, auf welchen ein nicht geringer Theil der Hörer steht, theils durch sein Lehrinstitut, das sich seit der Zeit eines Jahres nach öffentlichen Nachrichten sehr einflussreich zu machen gewusst hat. Es muss daher Vielen daran liegen, namentlich Allen, die nicht leicht Gelegenheit und Zeit haben, das Werk selbst zu prüfen, zu erfahren, wie es damit steht. Die äussere Ausstattung ist sehr gut; das Brustbild des Verfassers schmückt die Ausgabe und der Text ist, wie in solchen Werken gewöhnlich, links in französischer und rechts in deutscher Sprache geliefert worden.

In der Vorrede versichert der Verfasser besonders Fleiss auf Anordnung und Eintheilung seiner Methode verwendet zu haben, so dass „nichts nothwendiges darin vergessen sei, und ein Lehrer nach ihr fortwährend seine Schüler führen könne, ohne sie durch zu komplizierte Regeln oder zu trockene Uebungen zu entmutigen.“ Allerdings liegen darin die Hauptvorzüge einer neuen Methode, deren keine in den Gegenständen selbst etwas Unerhörtes aufzufinden im Stande sein wird. Uebrigens hat er Recht, wenn er behauptet: „Jedes anschliessliche System betrachte ich für die Kunst des Pianofortespiels und besonders den Unterricht darin als eine Ungerechtigkeit oder einen Irrthum.“ Kann es doch sogar keine einzige Methode geben, die alle so verschiedenen begabte Schüler auf einem und demselben Wege Schritt für Schritt ohne Unterbrechung, ohne eingemischte Nebenpfade, die bald hier bald dort einzuschlagen sind, je nach der eigenthümlichen Anlage jedes einzelnen Schülers, zum glücklichen Ziele führen könnte. Jeder tüchtige Lehrer hat daher jede Unterrichtsmethode nur als Hauptleitfaden zu betrachten, den er in weichen Fällen abzukürzen und in mehreren andern weiter auszuspinnen sich genöthigt sehen wird.

Der erste Abschnitt behandelt S. 3 (Fol.) die *Elemente der Musik*, gibt nöthige Worterklärungen z. B.

über Musik, Melodie, Harmonie, Ton, Klang, Tonleiter; die Notenschrift, Schlüssel, Versetzungszeichen, Wahrung der Töne, deren gezweites und gedrittes Verhältniss, welches letztere die Triole, Sextole u. s. w. gibt; Zeitmaasswörter, Verzerrungen und was sonst in dieses allgemein bekannte Kapitel gehört, worin nur Takt und Rhythmus nicht genau genug unterschieden sind. Es läuft bis zur 16. S. — Von hier an wird von dem *Piano* gehandelt. Es ist Favorit-Instrument der jetzigen Welt, das seine Popularität nicht den Kapriolen der Mode, sondern wirklichen Vortheilen verdankt, deren Werth man durch Erfahrung erkannt hat. Mit dem Anfange der Bildung für das Spiel dieses und anderer Instrumente wartete die Teutischen nicht, wie die Franzosen, bis zum zehnten oder zwölften Jahre, sondern fangen schon mit vier und fünf Jahren an. „Das ist in der Regel, die freilich ihre Ausnahmen hat, zu früh; man fange im siebenten Jahre an, wohlgemerkt in der Regel. Es ist in solchen Dingen stets zuvörderst auf die Beschaffenheit des Kindes zu sehen. — Der erste Lehrer sei tadelloß; nicht jeder genügt; was nicht genug eingeschärft werden kann. — Man wähle einen Flügel oder ein tafelförmiges Pianoforte, dessen Spielart nicht zu schwer und nicht zu leicht ist; dabei halte man an reine Stimmung. — Stellung des Körpers und Bewegung der Hände sind sehr gut beschrieben. Die Sache selbst ist freilich bekannt genug; bleibt jedoch wesentlich notwendig, besonders jetzt, wo man anfangen hat, auch diesen Gegenstand in's Gebiet der Willkür zu verpflanzen. Im Anschläge liegt die Seele des Spiels. — Die Vollkommenheit des Anschlags hängt grösstentheils von dem Fingersatz ab. Allerdings bietet die moderne Musik, wenn auch, dem Himmel sei Dank, nicht „bei jedem Schritte“, aber doch oft genug neue und unerwartete Stellen dar, deren Fingersatz durch feststehende Regeln wohl nicht bestimmt werden kann (d. h. nicht für jeden Spieler gleichmässig; jeder muss jedoch auch in solchen Stellen mit sich selbst einig werden, woraus sich das allgemein Anwendbare schon ergeben wird); allein „wenn auch im Allgemeinen (richtiger für besondere Fälle) die Wahl und die Feststellung des Fingersatzes der Einsicht und dem Geschmack des Ausführenden anheim gestellt bleiben muss, so sind doch immerhin gewisse Grundregeln, welche Vereinfachung und Erleichterung der Ausführung zum Zwecke haben, in der Theorie als zulässig anzunehmen.“ Dagegen behaupten wir, dass gewisse Grundregeln für jeden Spieler schlecht-

hin nothwendig sind, wenn er es zu einer fertigen und schönen Darstellung der Musikszüte bringen will. Das heisst noch lange nicht, als sei jedem Spieler unabweislich die Applikatur eines andern völlig unerlässlich; sie können von einander abweichen, allein jede Art des Fingersatzes muss auf festgehaltene Hauptsätze sich gründen, damit der Vortrag nicht durch ewig wechselnde und darum unsichere Willkür in sich selbst zerfalle. Irgend eine Ordnung muss durchaus da sein. — Zuvor, sobald die Finger von einander unabhängig gemacht worden sind, müssen alle Tonleitern mit genauem Fingersatz eingeübt werden. Von dieser Hauptübung wird an dieser Stelle noch nicht, sondern erst später gehandelt. Die Seitenzahl, wo dies geschieht, ist im Druckwerke aus Versehen weggeblieben; sie ist 56. — Die nun folgenden Bemerkungen über Fingernahme hätten besser im praktischen Theile ihre Stelle gefunden. Die hauptsächlichsten sind: „Die Zeit ist vorüber, in welcher ein förmliches Verbot darauf gelegt war, den Daumen oder den kleinen Finger auf die schwarzen Tasten zu setzen. Man darf aber deshalb doch keinen Missbrauch von diesem Fingersatz machen, noch ihn ohne Unterscheidung anwenden.“ Das ist immerhin zu merken. Ferner soll ohne Grund nicht ein Finger mehrmals nach einander gebraucht werden. — In Fällen der Nothigung setzt man im Aufsteigen den dritten Finger der rechten Hand über den vierten und diesen über den fünften, und im Absteigen den fünften über den vierten u. s. w. Umgekehrt ist es bei der linken Hand. — Man übergibt zuweilen mehrere Finger, um zu häufiges Ueber- und Untersetzen zu vermeiden. — Man wechselt auf einer Taste den Anschlagsfinger still mit einem andern, was hier Unterschiebung eines Fingers genannt wird u. s. w. — *Von den Pedalen.* Welchen mächtigen Hebel des heutigen Pianofortespiels der Gebrauch der Pedale gibt und welcher Missbrauch damit getrieben wird, weiss man aus Erfahrung. Es wird hier von ihnen gesagt: „Der geübteste Anschlag, mit dem geeignetsten Fingersatze verbunden, könnte nicht hinreichen. Monotonie zu vermeiden; man hat daher, um die Wirkung des Piano zu vervielfältigen, die Pedale, als ein mächtiges Mittel die Natur des Klangs und den Grad der Stärke und Schwäche auf mannichfache Art zu verändern, hinzugefügt.“ Die modernen Pianoforte haben nur zwei, das Forte- und Piano-Pedal, das letzte *sua corda* oder *Coléstinzug* genannt (mehrere Züge sind unnütz, ja sogar schädlich). Der Aufhebung des Dämpfers bedient man sich, wenn die Melodie oder Passage auf derselben Harmonie verweilt; bei Trillern und in der Höhe, um den kurzen und härter klingenden Saiten mehr Weichheit zu geben. Es ist bei gehaltenen Akkorden, Harpeggien und Passagen, die Zartheit verlangen, durchaus nothwendig, also nicht bloss zum Lärmmachen da. Dessen ungeachtet that der Schüler wohl, des Pedals sich zu enthalten, wenn es der Komponist nicht vorgeschrieben hat. — Von den Abstufungen der Stärke und Schwäche der Töne, so wie von den verschiedenen Arten der Bewegung bringen das Gewöhnliche und Nothwendige. — Wichtiger ist das *Kapitel von der Art zu studiren* S. 29. Liebe zur Kunst

und Beharrlichkeit werden vorausgesetzt. Dabei gleich vom *Anfange* verständig Führung auf den rechten Weg (also gleich einen tüchtigen Lehrer genommen). Der Verfasser will täglich vier Übungsstunden, so dass eine Stunde mit Hilfe des *Dactylon* (des von ihm erfundenen Hilfsinstruments) zu Tonleitern und verschiedenen Passagen verwendet werden soll; zwei Stunden zur Vervollkommenung der Ausführung desjenigen Musikstücks, das zum Einüben bestimmt ist; eine Stunde theils um die erlernten Stücke zu wiederholen, theils um andere lesen zu lernen. Zwischen jeder Stunde sei ein angemessener Zwischenraum. Alles dies muss sich nach der Beschaffenheit des Schülers richten; man kann hierin keine festen Vorschriften machen, nach unserer Überzeugung. — Natürlich ist die erste Arbeit die mechanische, als Aufübung des besten Fingersatzes für schwierige Passagen und Einübung Alles dessen, was aufstehen könnte, mit einer Hand allein; die erste Ausführung langsam. Darauf das geistige Studium, also durch Nachdenken Schatten und Licht in richtige Zeichnung zu bringen, wobei freilich die Schnelligkeit bis zum rechten Grade steigen muss. Ist man mit einem Satze zu Ende gekommen, nehme man ihn erst nach einigen Tagen wieder vor, um desto besser das etwa Unbekannte zu bessern. — Das Auswendiglernen der Musikstücke wird nicht verboten, im Gegentheil dazu gerathen. Ein gutes Übungsmittel ist das Aufschreiben auswendig gelernter Musiksätze aus dem Gedächtniss. — Das Spiel mit Andern wird natürlich gleichfalls empfohlen, wie Sänger und Instrumentalisten aller Art zu hören, um ihr Gutes auf seinem Instrumente nachzuahmen (eine Beschränkung, die der Verfasser selbst hätte machen sollen; die Nachahmung im Allgemeinen ist nicht nütze). — *Von Ausdruck und dem Vortrage der Perioden.* S. 31. „In der Musik, wie in allen Gefühlskünsten, gibt es so zarte und vorüberfliegende Nüancen, dass sie einer Analyse nicht unterworfen werden können. Die Seele begreift sie, weiss sie aber nicht zu erklären noch in Zeichen zu übersetzen.“ Die Seele macht den Künstler. Man muss sich in die Begeisterung eines Andern versetzen können, wenn der Ausdruck wahr und warm werden soll, was allein den Reiz gibt. „Bei dem Sichüberlassen seiner Gefühle muss man diese aber auch zu beherrschen wissen.“ Er warnt vor affektirten Gesten, konvulsischen Bewegungen und vergeisterten Blicken; der Pianist ist kein Pantomime und soll auch keiner scheinen: im Gegentheil soll die Begeisterung niemals den Gesetze des Rhythmus noch die Regelmässigkeit der Ausführung beeinträchtigen; die Einheit des Werkes darf nicht gestört werden, vielmehr muss sie durch die Besetzung um so deutlicher hervortreten. Rhythmus und Intensität des Tones sind die beiden Hauptmächte. Also Deutlichkeit im Wiedergeben der *musikalischen Periode*. Die Musiksprache ist so gut als die Wortsprache einer Interpunktion unterworfen. Darum gewissenhaftes Halten der Pausen. „Jede Periode verlangt einen entsprechenden Vortrag, dessen Charakter, wenn der ganzen Komposition ihre Mannichfaltigkeit, ihr Reichthum und ihre Originalität bewahrt werden sollen, man wohl

aufzufassen sich bemühen muss. Thorheit wäre es, diesen Vortrag, der bis in das Unendliche hin verschieden sein kann und keine andere Schranken kennt, als die des Geschmacks und die des Genies, in eine bestimmte Theorie zwingen zu wollen. Nur in gewissen Fällen lassen sich einige allgemein angenehme Regeln auf ihn anwenden.“ So werden im Allgemeinen die melodischen Sätze und Passagen, welche in Tonleitern oder Harpeggien sich bewegen, im Aufsteigen mit zunehmender, im entgegengesetzten Falle mit abnehmender Stärke ausgeführt. Dagegen muss man den Anschlag der höheren Töne, in der siebenten Oktave, mässigen und gegen die Regel des crescendo bei aufsteigenden Passagen eher weich als stark nehmen; besonders muss man sich hüten, einen einzelstehenden Ton dieser Oktave allzustark anzuschiagen. „Ein schwieriger Punkt, der bei dem Ausführenden schon viele Uebung und ein feines Unterscheidungsvermögen voraussetzt, besteht darin, unverzüglich den wichtigeren Theil der Melodie oder der Harmonie, welcher hervortreten muss, aufzufinden, und ein noch selteneres Talent ist es vielleicht, die Töne des Pianos nach Willkür (?) so moduliren zu können, dass man ihren natürlichen Timbre durch einen jeden Art von Ausdruck angemessenen Charakter gleichsam zu verändern weis. Dies Verdienst, welches die Künstler vom ersten Range auszeichnet, setzt eben so viele Energie als Geschwindigkeit, Leichtigkeit und gänzliche Unabhängigkeit der Finger und vor Allem einen feinen Sinn und musikalische Auffassungsgabe voraus.“ — Die starken Takttheile, besonders die ersten einer Periode oder Passage, müssen immer mehr oder weniger akcentuirt werden und schwieriger, mit verwickelten Modulazionen vorkommende Stellen darf man nicht allzusehr heilen, damit sie dem Hörer verständlich werden. — Eine zu genaue und zu gleichförmige Bewegung erzeugt zuweilen Monotonie, was sich manche entsetzliche Taktschläger oder Direktoren husspitzlich merken mögen. Manche Gesangsteller erfordert etwas mehr Dehnung, als die ihr folgende brillante Passage. Manchmal verlangt selbst der doppelte Charakter der Begleitung und der Melodie von jeder Hand eine gänzlich verschiedene rhythmische Wirkung. „So begleitet die Linke, während die Rechte sich in leichtfertige Variationen zu verirren scheint, mit Betonung der schwachen Takttheile in Basse in schweren Schritten und synkopirten Noten. Dussek wusste hierdurch gewissen Perioden eine duftige und melancholische Schattirung zu geben, indem er die rechte Hand in einer unästhetischen und sorglosen Weise singen liess, während die linke die Ausgänge streng im Takt führte.“ — Dies Alles ist freilich nichts Unerhörtes, kann und soll es aber auch nicht sein: dagegen aber ist es so wichtig, dass die Wiederholung dieser Gegenstände immer von Neuem nöthig wird und dass wir uns den Dank mancher Musikfreunde durch übersichtliche und sorgfältige Zusammenreihung der Hauptpunkte und durch Verdenklichkeit einiger Theile erworben zu haben hoffen. Sind es doch überhaupt und in allen bisher erschienenen Schulen nur Bruchstücke von Andeutungen, was über den Vortrag vorgetragen wird. Man mag sie also sorg-

lich zusammenlesen, um in sich selbst zu einer klaren Einsicht in einem Gebiete zu kommen, wo Licht und Klarheit seltener sind, als Alle glauben werden, die darüber sich auszudrücken noch nicht versucht haben. — So allgemein und wenig bestimmt auch Manchem folgende Angaben S. 34, und nicht völlig mit Unrecht, scheinen mögen, eben so viel werden sie Vielen, und unter diesen selbst Lehrern, es versteht sich ganz in der Stille, während sie vielleicht vor Andern darüber lachen, nützen. Man sehe die Sätze selbst: „Im *Allegro*, Ausdruck von Freude, Aufregung und heftiger Leidenschaft herrschen wechselsweise Kraft, Wärme und Ungestüm. Das *Allergretto*, Typus von Grazie und Munterkeit, verlangt einen delikaten und leichten Anschlag. *Andante*, weniger lebhaft aber zarter, malt sanfte Empfindungen, Melancholie, und verlangt eine mehr gefühlte Akzentuation und dunklere Farben. *Adagio* entspricht ersten Gedanken, erhabenen Gefühlen, tiefen Seelenbewegungen; langsames, feierliches Einerschreiten, volle gebundene Töne, durch einen edlen gehaltenen Ausdruck belebt, sind die Kennzeichen dieses erhabenen Styles der Musik.“ — Was darauf von der *Wahl der Musikstücke* gesagt wird, mag zwar zu manchem Bedenken anregen, uns will es jedoch in mehr als einer Hinsicht zu oberflächlich und im Besondern sogar ohne rechte Sondernung der Begriffe dünken. Man lese selbst. Was von der Rücksicht auf das Publikum gesagt wird, hiess kurz: Spiele, was es versteht und was es gern hat. — Es folgen noch einige *Worte an junge Pianisten, welche komponiren und improvisiren*. S. 37. Der Verfasser klagt über übertriebene Eitelkeit der Eltern und Lehrer, die Alles übereilt und nichts lieber hat, als Beranlassungen durch Schmeichelei, was vom ersten Studium abzieht. Es gehört mehr dazu als eine zufällig gefundene, glückliche Idee, oder Nachahmung irgend eines beliebigen Mannes. Man muss der Theorie Meister sein. — Improvisiren soll man nur vor kleinen Gesellschaften; öffentlich ist die Probe zu gefährlich. Selbst *Hummel*, der erste Improvisator unserer Zeit, hat seine unglücklichen Tage gehabt.“ —

Der praktische Theil beginnt von S. 40 — 138. Es werden Uebungen geliefert vom ersten Anfange an für die fünf Finger, alle mit kurzen Worthemerkungen, wie gewöhnlich und recht. Den Gang derselben wollen wir nicht vorzeichnen; man weiss schon, wie sie auf einander folgen, wenigstens im Ganzen. Man wird sie gut finden und zum Ziele führend. Es ist für Vielfaches gesorgt und für Bravour die Fülle. Die grösste Seitenzahl bringt kleine Tonsätze für Anwendung der Uebungsbeispiele, worin auf Eingängliches gesehen worden ist, damit der Schüler nicht ermüde. Dass diese vom Leichten zum Schweren schreiten, ist natürlich. Ein kurzgefasstes Wörterbuch der in der Musik für das Piano gebräuchlichen italienischen Wörter und Redensarten (S. 139 — 168) beschliesst.

Diese Methode ist so nützlich, wie jede andere der Art, so weit sie den guten beigezählt werden, enthält das Nöthige und manches Ausgezeichnete, so dass ihr nur die Parteilichkeit das Empfehlenswerthe absprechen

könnte. Möge sie sich durch Beachtung derer, die solche Werke nöthig haben, weitere Bahn brechen.

G. W. Fink.

C. L ö w e

Drei Balladen von Ferd. Freitgrath für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte u. s. w. Op. 68. Elberfeld, bei F. W. Betzhold. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

No. 1. *Schwalbenmärchen.* Das Gedicht tündelt so leicht und zierlich, wie ein Frühlingsgekröse eines jugendlichen Morgenraumes, von Unkeunf und Schwalbengeswischer angeregt. Die Musik dazu ist neckisch und sehr neckisch der Einfalt, den Takt in acht Achteln (!) vorzuzeichnen; Manches ist hübsch gemalt, Anderes bloß bunt; Einiges nicht verständlich deklamirt, am wenigsten in so ganz enger Verbindung: „Die Schatten sind zerflossen; Blüthen zittern“; die Wiederholung: „kriegerisch mit Spies und Pfeile“ stört mehr als sie nützt; dennoch wird das flüchtige Ganze Viele unterhalten, unter Andern auch des komischen Schlusses wegen. — No. 2. *Der Edelfalk.* Das Gedicht ist minder sinnig, als das vorige, und die Endsätze etwas stumpf; die Musik, ohne viel Erhöhung, ist der Sache angemessen und gehörig tündelnd, weshalb sie schon ihre Liebhaber finden wird. — No. 3. *Der Blumen Roche.* Das Gedicht ist so fantasie reich und so schön gegliedert, als das erste. Die beigegebenen Töne sind für Liebhaber einer Musikmalerei, die nicht Allen zussagen kann. Unter die Letzten gehören wir auch.

Ferner hat Herr Dr. Löwe in derselben Verlags- handlung zu dem Preisliede von Klätke eine Komposition für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung drucken lassen:

In die Ferne. Preis 10 Gr.

gehört unter die sehr guten Kompositionen dieses Gedichts, die so wenig selten sind, dass eben darum die Auswahl so schwer fiel, und noch fällt. Man mag immerhin auch auf diese als eine der ausgezeichnetsten achten, ob man gleich manche gute bereits besitzen möchte; man kann sich eine kleine Sammlung von Liedern und liederartig durchkomponirten Gesängen über dieses Gedicht anlegen.

Ouverture à grand Orchestre

composée par David König. Oeuv. 7. Rotterdam, chez J. H. Paling. Prix 7 Fl.

Diese Ouverture ist auf Kosten der rühmwürdigen Gesellschaft der Niederlande zur Beförderung der Tonkunst herausgegeben worden. Sie gehört also zu den thatsächlichen Beweisen, wie sehr der Verein auf Erhebung seiner vaterländischen Musik von allen Seiten bedacht ist und wie eifrig er darin fortführt. Aber auch der junge Komponist, den wir bereits unsern Lesern als einen wohlbegabten und rüstig aufwärts strebenden Künstler bekannt machten, wird dadurch geehrt, weil der ver-

diente Verein nicht eher ein Werk zum Drucke befördert, als bis es von mehreren Beurtheilern aus der Mitte des Vereins für gut befunden worden ist. Darum hat es auch nicht viel auf sich, wenn wir unser eigenes Urtheil über dieses Werk nicht beifügen können, da nur der Abdruck der Auflestimmen, aber keine Partitur vorliegt. Das Werk empfiehlt sich als ein für die Geschichte der neuen niederländischen Musik merkwürdiges und als ein von einem ganzen und grossartigen Vereine, dem die trefflichsten Männer dienen, gebilligtes und geehrtes Tonstück, das demnach allgemeine Beachtung aller Freunde der Tonkunst verdient.

F ü r O r g e l.

Acht Choral-Vorspiele von E. F. Gähler. Op. 3. Berlin, bei Bechold und Harige. Preis 15 Sgr.

Es sind diese Gaben für angehende Orgelspieler, was schon die Bemerkungen des Vorwortes über Tempo und Registrirung andeuten. Der Verfasser ist Musikdirektor am königl. Pädagogium und Waisenhaus zu Züllichau, ein Schüler Aug. Wilb. Bach's in Berlin. Alle diese Vorspiele nehmen nur mässige Kräfte in Beschlag, sind von herkömmlich mässiger Ausführung, nicht abweichend von der beliebten Weise, aber gut gemacht; alle lassen die Choralmelodie hören, meist ganz oder doch einen Theil derselben und figuriren sie. Das Werken erreicht also seine Absicht. Damit solche, die dergleichen Hilfsmittel brauchen, sehen, was sie erhalten, wollen wir die Choräle nennen, die hier als Vorspiele behandelt worden sind: „Christus, der ist mein Leben“; — „Siraf mich nicht in deinem Zorn“; — „Mir nach, spricht Christus“; — „O Lamm Gottes unschuldig“; — „Jesus, meine Zuversicht“ (2 Mal); — „Gott des Himmels und der Erden“; — „Wie schön leuchtet der Morgenstern.“ —

Achtzehn Tonstücke für die Orgel aus dem bekanntesten (gebräuchlichsten) Dur- und Molltonarten komponirt von C. F. Becker. 12 Werk. 4' Heft der Orgelkomp. Leipzig, bei C. A. Klemm. Pr. 8 Gr.

Alle diese sehr kurzen, nur aus 2 Klammern Noten bestehenden dreistimmigen Sätzchen sind nach dem Vorworte hauptsächlich dazu da, dass der angehende Orgelspieler Unabhängigkeit des Pedals vom Manual erlange, was freilich nothwendig ist. Sie sind also zunächst Studien für solche, die sich mit dem Pedal im Allgemeinen schon vertraut gemacht und sich die Applikatur desselben aus Hering's, André's u. A. theoretischen Werken angeeignet haben. Dur und Parallelmoll wechseln stets mit einander; auf die Vorzeichnung eines Kreuzes folgt die Vorzeichnung eines B u. s. w. Die Sätzchen sind ausserordentlich leicht und für den angegebenen Zweck gut.

Sechs Orgelstücke verschiedenen Charakters von David Engel. 2 Werk. Breslau, bei C. Weisbold. Pr. 12 Gr.

No. 1. All. moderato aus C moll, $\frac{4}{4}$, für volles Werk mit obligatem Pedal, ist eine gut ausgeführte Arbeit, die neben kirchlicher Haltung doch auch eigenthümliche Auffassung in nicht zu verbrachten Verbindungssätzen bringt, welchen Vorzug wir in nicht wenigen Orgelkompositionen vermissen; zugleich zeigt sich der uns noch unbekannte Verfasser als einen gewandten Orgelspieler. No. 2. Präludium mit sanften Stimmen, Moderato, $\frac{4}{4}$, C dur, gleichfalls mit obligatem Pedal, ist ein sehr angenehmer, gut erfandener und doch ungesuchter Satz, der vortreflich wäre, hätte ihn der Verfasser nicht durch den Orgelpunkt auf der Dominante und auf der Tonika, die zum Wesen des kurzen Inhalts nicht wohl passen, etwas verwässert. No. 3. Präludium mit sanften Stimmen, bald ohne bald mit Pedal, ist leicht, flüssend und angenehm. No. 4. Fugette zu dem Liede: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“; sie nimmt die erste Zeile des Choral zum Thema und bearbeitet sie als solches sehr gewandt und gut. No. 5. Ein sanftes, sehr angenehmes und trefflich abgerundetes Präludium. Auch das letzte für volle Orgel empfiehlt sich hauptsächlich der recht geschickt und mannichfaltig durchgeführten und doch nicht zu lang ausgespannenen Fuge wegen.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 23. April 1840. Alljährlich bringt uns die Charwoche Aufführungen grösserer Werke der Kirchenmusik. So wurden am Palmsonntage Nachmittags in der Thomaskirche und am Charfreitage früh in der Nicolaikirche Jos. Haydn's „Sieben Worte des Erlösers am Kreuze“ von dem Thomanchor unter Direktion seines würdigen und verdienten Kantors Herrn Theodor Weinlig aufgeführt. Es ist dies bekanntlich eines der schönsten, frömmsten und tief empfundensten Meisterwerke der Kirchenmusik, die wir überhaupt haben und zur Aufführung für ein Chor wie der Thomasschule deshalb besonders geeignet, weil es nur wenige Soli enthält und hauptsächlich ein gut und sicher gebildetes Chor verlangt. Die Ausführung war daher auch recht gelungen und hat gewiss sehr zur Erbauung der zahlreich versammelten Gemeinde beigetragen. Die Musikaufführungen in unsern eben genannten beiden Hauptkirchen sind nämlich, auch wenn sie grössere Werke, wie z. B. Oratorien, betreffen, immer als ein Theil des Gottesdienstes, nie als blosse Kirchenkonzerte zu betrachten. Sie stehen mit demselben in unmittelbarer Verbindung, daher auch dem ganzen Publikum oder der Gemeinde offen; ein Vortheil den jetzt leider wohl nur wenige protestantische Kirchen, regelmässig wie bei uns, noch bieten dürften, der aber gewiss sehr wichtig und in Rücksicht auf die Würde und Wirkung der Kunst nicht genug zu schätzen ist. Wollte man der Musik überall bei unserm protestantischen Gottesdienste wieder eine festere, selbstständige Stellung anweisen, sie mit demselben wieder in unmittelbare Verbindungen bringen, es wäre vielleicht

der beste Weg sie zu heben, wenigstens sie von der angeseheneichen Hinneigung zur Konzertmusik abzuhalten. Dieser Ansicht liegt durchaus nicht eine Geringschätzung grosser Kunstleistungen unserer Zeit oder ein Verkennen der Fortschritte, welche man in Benutzung der musikalischen Mittel gemacht hat, zum Grunde; aber zu leugnen ist doch ganz gewiss nicht, dass unsere Zeit nur sehr wenige Werke der Kirchenmusik aufzuweisen hat, die man nicht lieber im Konzertsale als in der Kirche hören möchte, oder die, in der Kirche aufgeführt, mehr den Eindruck eines Kirchenkonzerts als den eines kirchlichen Gottesdienstes hervorbringen. Verdanken kann man freilich den Komponisten nicht, dass sie unter den jetzigen Verhältnissen lieber für den Konzertsaal als für die Kirche schreiben, in welcher ihnen zur Ausführung ihrer Werke während des Gottesdienstes fast gar keine, wenigstens keine gute Gelegenheit geboten wird. Ansichten, welche den hier ausgesprochenen sich nähern, scheint das Charfreitagsoratorium „Gethsemano und Golgatha“, gedichtet von Wilhelm Schubert, komponirt von Friedrich Schneider, hauptsächlich in Hinsicht der Anlage und Form, seine Entstehung zu verdanken. „Es ist (wie der geehrte Komponist selbst in der Vorrede seines bei G. H. Kummer in Zerbst gedruckten Werkes sagt) zunächst zu rein kirchlichem, gottesdienstlichem Gebrauche für den Charfreitag bestimmt.“ Die darin eingeclotteten Choräle sollen von der Gemeinde mitgesungen, diese also bei der musikalischen Aufführung unmittelbar und selbstthätig betheiligt werden. Der Zweck ist sehr gut den er angibt, wie man sieht, ein treffliches Mittel die Wirkung des Werkes zu erhöhen, es tiefer eingreifend zu machen und wir möchten wohl einmal Gelegenheit haben den Erfolg hiervon kennen zu lernen. Leider wird dies aber bei unsern gewöhnlichen kirchlichen und gottesdienstlichen Verhältnissen für jetzt wenigstens nicht so bald möglich werden. Ohne diese gewünschte Verbindung des thätigen Antheils der Gemeinde haben wir jedoch das Werk in einer Aufführung gehört, welche Herr Musikdirektor Pohlns am Charfreitag Nachmittags in der Paulinerkirche veranstaltete. Es war wohl nicht gut, dass man in Folge der wegfallenden Mitwirkung der Gemeinde auch den grössten Theil der in dem Oratorium vorkommenden Choräle, nämlich No. 1, 5, 13, 20, 23 und 30 wegfallen liess. Das Oratorium verlor hierdurch nicht allein an seiner Anlage und Form, die hauptsächlich auf die Choräle mit basirt ist, sondern auch an musikalischem Interesse und besonders an ästhetischer Wirkung; es wurde dadurch eine Monotonie herbeigeführt, welche das Werk ursprünglich nicht zu haben scheint und einzelne Stücke, wie z. B. die ersten Chöre, welche mit Rücksicht auf die vorangehenden und folgenden Choräle, nur kurz gehalten und musikalisch wenig angeführt sind, gingen deshalb nur um so spurloser vorüber. Ebenso können wir uns nicht wohl damit einverstanden erklären, dass der dem Schlosschor vorgehende Choral mit der Orgel und zwar mit ziemlich voller Orgel begleitet wurde. Die Orgel schlägt nun einmal in ihrer grandiosen Gewalt auch die grössten Orchestermassen völlig nieder und es verlor mithin durch

diesen von ihr begleiteten Choral, der schöne, an sich so kräftige Schlusschor nicht wenig von seiner Wirkung. Der Komponist hat mit grosser Sachkenntnis bei Ausführung der Choräle, im Allgemeinen eine sehr schwache Orgelbegleitung vorgeschrieben, nur bei dem letzten Chorale, welcher nach dem Schlusschor folgt und das ganze Oratorium eigentlich schliesst, gestattet er neben der vollen Orchesterbesetzung auch noch die Benutzung des ganzen Orgelwerkes. Auf diese Weise allein kann aber auch nur eine richtige gleichmässige und wirksame Steigerung herbeigeführt werden. Es wäre daher gewiss besser gewesen, den Choral vor dem Schlusschor ebenso ohne Orgelbegleitung zu singen, wie die früheren gesungen worden waren, oder man musste, wollte man das nicht, den letzten Choral, welcher den eigentlichen Schluss des Oratoriums bildet, ebenfalls noch und zwar, wie vorgeschrieben, mit vollem Orchester und voller Orgelbegleitung vortragen, was dann gewiss von sehr grosser imposanter Wirkung gewesen sein würde. Wir haben diese Bemerkungen deshalb nicht unterdrücken wollen, weil, wie gesagt, dies Oratorium in seiner Anlage und Form einen besonderen sehr lobenswerthen Zweck vor Augen hat, dessen Erreichung hauptsächlich von der strengen Beibehaltung dieser Form mit Abhängig ist, abgesehen auch davon, dass die rein musikalische Wirkung des Werkes, durch eine Abweichung von derselben ebenfalls leicht gefährdet werden kann. Uebrigens war die ganze Aufführung, in welcher hiesige Künstler eine grosse Anzahl geübter Dilettanten und unser Orchester mitwirkten, recht gelungen und wir sind Herrn MD. Pohlentz, ohne dessen Bemühungen wir das Werk vielleicht nicht so bald zu hören bekommen hätten, dafür sehr dankbar. Dem Oratorium voraus gingen: Maria fanebre aus der Sonate für Pianoforte von Beethoven (in Asdur), Op. 26, für Blasinstrumente arrangirt von Herrn MD. Pohlentz. — Recitativ und Arie „Singt dem göttlichen Propheten“ aus dem „Tod Jesu“ von Grass, mit schöner Stimme recht gut vorgetragen von Fräul. L. Schlegel und der bekannte Pilgergesang aus dem Oratorium „I Pellegrini“ von Naumann.

Am 22. April gab Fräul. Sophie Schloss, welche im vergangenen Winter bei unsern Abonnement-Konzerten als Sängerin mit engagirt war, ein Konzert zu ihrem Besten im Saale des Gewandhauses. Wir haben bereits früher über die sehr erfreulichen Leistungen der geschätzten jungen Sängerin berichtet, die grossen Fortschritte gerühmt, welche binnen kurzer Zeit in ihrem Vortrage besonders bemerkbar wurden, und hierbei die Hoffnung ausgesprochen, dass durch fortgesetztes fleissiges Studium Fräul. Schloss bei ihrem so schönen Talent, sich vielleicht bald einen bedeutenden Platz unter den vorzüglichsten deutschen Künstlerinnen erwerben dürfte. Auch in diesem Konzerte sind wir, wie früher, durch die Leistungen der geehrten Sängerin befriedigt worden, wir haben aber auch wiederholt die Ueberzeugung gewonnen, dass ihr grosse Vorsicht im Gebrauche und der fernern Ausbildung ihrer wirklich schönen Stimme anzurathen ist. Die Stimme der Fräul. Schloss ist Mezzosopran, der sich übrigens schon sehr zum Alt neigt,

denn die tieferen Töne sind im Verhältniss voller, kräftiger, überhaupt gesunder als die höheren. Die Altstimmen sind ausser über heut zu Tage, von dem grossen Publikum wenigstens, das bei einem ewigen Schrei auf dem hohen H oder C in Enthusiasmus geräth, nicht eben sehr geschätzt, und da will denn nun jede Sängerin hohen Sopran singen lernen. Natürlich tieferen Stimmen sucht man durch austretende Uebungen einige Töne mehr in der Höhe zu verschaffen, ohne zu überlegen, dass diese den natürlichen Umfang der Stimme mit Mühe überschreitenden Töne nie schön sind und sein können. Es fallen ihnen auch immer einige Töne in der Tiefe zum Opfer; was man so in der Höhe an unbedeutenden Tönen gewinnt, verliert man bald doppelt in der tieferen und mittleren Stimmlage, in der Regel wird der Charakter der Stimme ganz vernichtet, alle Töne verlieren ihre natürliche Frische, sind nur mit Anstrengung hervorzu- bringen und festhaltbar und unaufhörliches Detoniren ist hiervon unausbleibliche Folge. Die Stimme von Fräul. Schloss hat in der letzten Zeit einige Töne in der Höhe gewonnen, allein die Ausbildung der tieferen und mittleren Töne ist dabei nicht fortschritten; wir müssen daher der geehrten Sängerin, um ihrer selbst willen, dringend anrathen, der Natur ihrer Stimme nicht Gewalt anzuthun, und nur Stücke zu singen, welche ganz für ihre natürliche Stimmlage passen. Das Konzert eröffnete eine recht ansprechende Ouvertüre (in Es) von Ralliwoda, die unter Leitung des Herrn Konzertmeister David sehr gut ausgeführt wurde. Fräul. Schloss sang hierauf: Arie aus Lucia di Lammermoor von Donizetti „Quella fonte“ und am Schluss des ersten Konzertheils Arie aus Il Giuramento von Mercadante „Ah ai, mie care,“ beide recht schön und mit allgemeinem grossen Beifall. Im zweiten Theile, welcher mit der gelungen ausgeführten Ouverture zum Wasserträger von Cherubini begann, sangen Fräul. Schloss und Herr Schmidt, erster Tenor an unserm Theater, das bekannte höchst liebliche Duett aus Jendou von Spohr (Asdur) „Schönes Mädchen.“ Der Vortrag war von beiden Theilen gelungen und der Beifall gross und allgemeiner. In diesem Duett liegen einige Parteen ebenfalls zu hoch für die Stimme der Fräulein Schloss, als dass sie von ihr mit vollkommener Leichtigkeit ausgeführt werden könnten. Zum Schluss des Konzerts trug die Konzertgeberin noch drei Lieder mit Begleitung des Piano forte vor, nämlich: Süsselude Lülchen von Gollmick „Im Walde,“ von C. Eckert (aus dessen Liederheft Op. 13) und ein uns unbekanntes Lied von C. Löwe. Das zweite, von C. Eckert, ein sehr schönes Lied, gefiel am meisten. Ist auch der Lieder-vortrag der Fräul. Schloss, da es ihm noch zuwiden an Wärme oder Empfindung leidet, noch nicht von sehr tiefer, ergreifender Wirkung, so verdient er doch schon alle Anerkennung, die er auch diesmal von Seiten des Publikums in hohem Grade fand. Unterstützt wurde die Konzertgeberin durch Solovorträge der Herren Heinze jun. und Chr. Hiff; ersterer trug Variationen von F. David für Klarinette mit Orchesterbegleitung gut und mit Beifall vor und Herr Hiff spielte sehr schwierige oder etwas undankbare Variationen für Violine mit Orchesterbeglei-

tung von Vieuxtemps so ausgezeichnet, dass er sich damit den allgemeinsten, lebhaftesten Beifall erwarb.

In unserm Theater hat uns die Anwesenheit der *Mad. Schröder-Devrient* mehrere Opernvorstellungen gebracht; sie trat nämlich auf in *Fidelio*, *Hugenotten*, *Capuleti e Montecchi*, *Guido und Ginevra*, *Norma* und *Iphigenie auf Tauris*. Wir haben nur einigen dieser Vorstellungen beiwohnen können, von welchen hauptsächlich *Fidelio* und *Iphigenie* als wahrhaft geniale Leistungen der grossen Künstlerin hervorzuhelen sind. Es war überhaupt für uns und unser ganzes Publikum die Aufführung einer Gluck'schen Oper von höchstem Interesse, denn seit sehr vielen Jahren hat eine solche auf unserm Theater nicht statt gefunden. Nur in Konzerten werden uns zuweilen einige Stücke aus einer Gluck'schen Oper geboten, allein dies kann und wird nie den Eindruck hervorbringen, den eine so durch und durch dramatische Musik bei wirklicher und voller Darstellung auf der Bühne macht. Sie ist so ganz im wahren theatralischen Styl geschrieben, der wenig Noten will, weil eine mit Noten überfüllte Musik des Pathos völlig unfähig ist. Jede Note in einer Gluck'schen Oper ist aber auch dramatisch, und es verlangt daher die Darstellung einer solchen Oper auch dramatische Sänger, Sänger die nicht bloß singen um zu singen; ausserdem stockt die Handlung sofort, wenn diese aber stille steht, ist auch das Interesse vernichtet. Leider gibt es nun heutzutage nur wenige Sänger und Sängerinnen, welche durch die neuere an Noten und Rotalden überladene Opernmusik nicht für würdige Darstellung Gluck'scher Opern verdorben worden wären, und wenn man das jetzt nicht selten vorkommende Nichtgefallen dieser Opern dem Publikum oder gar der alt gewordenen Musik Schuld geben will, so hat man sehr unrecht; eine wahrhaft würdige und gute Darstellung einer Gluck'schen Oper muss und wird überall den grössten, tiefsten Eindruck hervorbringen. Kämen solche Aufführungen oft vor, so würde dem sogenannten Verfall des Geschmacks im Publikum gewiss mit einem Male abgeholfen sein. Grössere Theater, denen es an Kunstmitteln nicht fehlt und nicht fehlen darf, weil sie die Geldmittel dazu haben, sollten es für ihre erste Pflicht halten, wenn sie überhaupt als Kunstanstalten betrachtet sein wollen, auf die Darstellung der Gluck'schen Opern, dieser ewigen Meisterwerke, allen möglichen Fleiss zu verwenden. Bis jetzt hat dies nur die königl. Oper zu Berlin gethan und zwar auf eine Weise, die ihr in jeder Hinsicht zur Ehre gereicht. An andern Orten kommt nur selten eine dieser Opern zur Aufführung; ja selbst das königl. Theater zu Dresden, dessen Mittel, von allen Seiten betrachtet, zu den besten und anerschefflichsten gehören, hat für die Darstellung derselben nur wenig, und zwar erst in neuerer Zeit auf Anregung der Schröder-Devrient, überhaupt etwas gethan. Auch bei ihm ist die Aufführung Gluck'scher Opern eine grosse Seltenheit. Unser Theater in Leipzig, das gewissermassen als eine Privatunternehmung betrachtet werden muss, kann natürlich in seinen Mitteln grossen Hoftheatern nicht gleichgestellt werden. Es hat aber doch wenigstens jetzt einen Versuch ge-

macht und zwar einen Versuch, der alle Anerkennung verdient. Freilich hätte es ihn ohne *Mad. Schröder-Devrient* gar nicht machen können, denn ihre Darstellung der *Iphigenie* war der Glanzpunkt der ganzen Oper; besonders in den hochtragischen Szenen des zweiten und vierten Aktes, erreichte ihre Darstellung eine solche Höhe und war so genial durch und durch, dass wir sie unbedingt zu ihren grossartigsten zählen müssten, die wir von ihr kennen, selbst die Kerkerszene im *Fidelio* nicht ausgenommen. Besonders rühmen müssen wir nebenbei die grosse Vorsicht, mit welcher *Mad. Schröder-Devrient* mit den ihr noch zu Gebote stehenden Stimmmitteln umgeht, und manche verschwenderische Sängerin könnte hierin von ihr lernen. — Auch die übrigen Partien der Oper waren gut besetzt; *Pylades* — Herr Schmidt; *Orest* — Herr Stürmer und *Thaos Herr Pögnier*, unter welchen sich besonders Herr Schmidt durch schöne Auffassung und Darstellung seiner Partie auszeichnete; die Chöre waren leider zu schwach besetzt und in der Ausführung nicht immer ganz sicher. Das Orchester führte besonders die Overture sehr schön aus und war auch im Uebrigen vortrefflich wie immer. Herr Musikdirektor Bach dirigierte die Aufführung mit grosser Umsicht und Sicherheit; die von ihm genommenen Tempi müssen wir durchweg rühmen. Das Haus war sehr besetzt und *Mad. Schröder-Devrient* wurde zwei Mal gerufen. Ueber die übrigen Gastvorstellungen der geehrten Künstlerin ist in diesen Blättern früher schon oft mit der grössten, rühmendsten Anerkennung gesprochen worden, was wir nicht wiederholen wollen. Vielleicht wird uns später einmal Gelegenheit unsere Ansichten über ihre Auffassung und Darstellung der *Iphigenie*, welche aus vielen Gründen uns besonders interessant ist und in der That von grossem Kunstinteresse ist, ausführlicher mitzutheilen; wir werden es dann mit Vergnügen thun. †

Wien. Musikalische Chronik des ersten Quartals 1840. — Von der Reichhaltigkeit des Materials bestimmt, möge auch das diesmalige Referat, gleich dem vorhergegangenen, mit der Konzertserie beginnen. — *Franz Liszt* (den Sie nun selbst gehört, und worüber uns verschiedene Gerüchte zugekommen) spielte nach seiner Wiederkehr aus Ungarn noch drei Mal im *Vereins-Saal*, ohne dass der Andrang sich mindern, der Jubelenthusiasmus in seine weit überhitzten Grenzen zurücktreten wollte; denn der Künstler ist nun einmal zum *Modenartikel* geworden, und alles, was eben nicht *Rococo* gescholten werden will, muss am ihn sich versammeln, blindlings zu seiner Fahne schwören, und mit einstimmen in all jene fanatischen Lobesträßen, welche von jeder Lippe ertönen, und in deren zahllosen Variationen schon so viele Federn sich abgestumpft haben. Zwei dieser neun Konzerte widmete *Liszt* wohlthätigen Zwecken; nämlich eine Mittagsunterhaltung im k. k. Hofburgtheater zur Unterstützung des Ordens der barmherzigen Schwestern, und eine über die Geisterstunde hinausreichende *Soirée*, zum Besten des *Bürgerhospitalfonds*,

worin mehrere, in seiner genialen Weise arrangirte Schubert'sche Lieder, die Reminiscences des Huguenots, Weber's „Aufforderung zum Tanze“, Fantasien über Motive aus: Giuramento, Sonnambula, die Brant und Anna Bolena, ein Marsch auf ungarische Nationalmelodien, Hummel's Septett, nebst den gewöhnlichen, unerlässlichen Zugaben vorkamen; das Interessanteste jedoch Beethoven's Fantasie und das durch ihn unvergesslich gewordene Weber'sche Konzertstück, zum Abschied sparend, welcher in den grossen Redoutensaal verlegt wurde, und dessen Räume denn auch seit den Zeiten der Angelika Katalani und Nicolo Paganini's keine so grosse Menschenmenge umschlossen. Das Programm verhiess zudem eine freie Improvisation über gegebene Thematik, wovon ein gewaltiger Aktenstoss herbeigeschleppt wurde. Zuletzt trat aus Instrument; führte mit seiner nächsten Umgebung, — denn das Orchester nahm des Salons Mitte ein, — in teutscher Sprache eine lebhaft Konversation, liess gegen zwauzig, mitunter an's Lächerliche grenzende Motive hören, und verlangte des Publikums affirmative oder negative Entscheidung. Dadurch zogen sich die Unterhandlungen allerdings etwas über die Gebühr in die Länge, was die von der drückenden Temperatur ohnehin schwer belästigte Versammlung je nach mancherlei Debatten, vereinigte sich die Wahlstimmen entscheidend für Haydn's Volkshymne, eine Thalberg'sche Kantilene, und — einen Strauss'schen Walzer, welchen der Improvisator, obwohl mit lautm Unerwillen verworfen, immer wieder in Vorschlag brachte, und zuletzt, fast aufdringend, als Appendix sich erbat. Die grossartige Ausführung jedoch, das kunststreich, Staunen und Bewunderung erregende Verschmelzen solch heterogener Objekte zu einem den Kulminationspunkt technischer Bravour heinsab noch überragenden Ganzen versöhnte selbst die hartneckigsten Widersacher der Dreiviertelrhythmen, und brachte die früher schon indigirte Opposition nun vollends zum Schweigen. Jubel, Jauchzen und ein Bravour aus tausend Stentorkehlen überlötete, ja verschlang die dröhnenden Sackpfeifkordeln, und unter freudigen Dankesgrüssen wurde der scheidende Liebhaber erst dann entlassen, bis er zum Valetto noch einmal die wundersam originellen Weisen seiner magyarischen Heimath erklingen liess.

Kaum aber war dieser blendend strahlende Stern am musikalischen Horizonte untergegangen, so tauchte auch schon wieder ein neuer auf; *Heinrich Ernst* zog ein in Wiens Mauern, seiner zweiten Vaterstadt; — denn obwohl zu Brünn geboren, legte er doch als Zögling des hiesigen Konservatoriums, unter Prof. Böhm's bewährter Leitung, den ersten Grund seiner artistischen Bildung; und, wie er nun vor 11 Jahren fortzog, — schon damals ein tüchtiger Violinvirtuos, mit Feuerzifer den Fusstapfen Paganini's, seinem Idole, folgend, der, trotz seiner fast neidischen Verschlossenheit den treu anhänglichen Kunstjünger lieb gewann und sogar zu theilweisen Aufschlüssen seiner mechanischen Mysterien sich herabliess, — wie Heinrich Ernst, sich selbst am sorgfältigsten überwachend, und dem höchsten Ziele nach-

strebte, von jedem Meister die eminentesten Vorzüge sich aneignen suchte, — so kehrt er nimmehr zu uns zurück, und vor ihm her schritt aus Frankreich, Belgien und Norddeutschland ein laivenartig ausgewachsener Künstler auf. Dennoch zogen theilnehmende Freunde gewissermassen für den pekuniären Erfolg, weil er sogleich im grossen Redoutensale mit denselben hohen Eintrittspreisen, wie Liszt acht Tage zuvor, debütierte. Und in der That, — die Mehrzahl schien erst das Resultat abwarten zu wollen, und der Besuch konnte daher nur mittelmissig genannt werden. Vollständig aber war der glänzend errangene Sieg und die beiden andern Konzerte holten im Uebermaasse das Versäumte nach. Ernst überraschte mit eigenen, schön und geschmackvoll erfundenen und wirksam instrumentirten Kompositionen; die drei Sätze des einleitenden Concertino bildeten recht eigentlich eine Stufenleiter seiner eminenten Virtuosität; im Allegro imponierend durch Kühnheit und geistigen Aufschwung, — im Andante sanft rührend, und im Rondo Valse mit fröhlichem Scherz und tändelnder Bravour zum Entzücken hinreissend. Alles überragte jedoch die blos mit dem Piano begleitete Elegie, ein Bild höchster Anmuth und Zartheit; — reiner, seelenvoller, zum Herzen dringender Gesang, dessen tiefen Eindruck selbst nicht einmal das brillante Schlussstück zu verlöschen vermochte, die Fantasie über den Otello-Marsch und die Romanze Desdemona's, wenn diese gleich als ein Conglomerat vielfältiger Schwierigkeiten erscheint, die so leicht und zwanglos besiegt wurden, dass man gar nicht für die Möglichkeit eines etwaigen Misslingens bangte, sondern im Gefühle ungestörter Behaglichkeit dem dargebotenen Kunstgenosse sich hingeben konnte. Das zweite und dritte Konzert, bei welchem bereits am Eintrittskarten gebuhlt wurde, brachte zu Gehör: Fantasie dramatische über ein Thema aus Ludovico, die Paganini-Sonate (Pregiera aus Mosé) auf der G-Saite und die drollige Burleske: Der Carneval in Venedig, welche man jedem Hypochondrer als Universalarcanum verordnen sollte. Bei dem da Capo-Ruf gab Ernst jedesmal immer wieder neue Variationen zum Besten. — Zwei im Körnertheater veranstaltete Akademien bezweckten ebenfalls einen ungeheuren Zulauf, da nimmehr bei Verschiedenheit der Plätze, auch der Minderbezahlte Theil daran nehmen konnte; und da der Konzertist mit der Administration vortheilhafteste Bedingungen abgeschlossen, so befinden sich beide Parteien gar zu wohl bei dem Geschäfte, um den Social-Vertrag nicht noch auf längere Dauer zu extendiren. — Die Pianistinnen *Robena Laidlaw* und *Camilla Peyerl* ertuleten in ihren Abschiedskonzerten den einmüthigsten Beifall. Erstere spielte die Thalberg'sche Fantasie über „God save the Queen“ und „Rule Britannia“; eine Kaprizen von Hiller; Etüden von W. Steffensand (?) und Ad. Henselt; zuletzt aber eigene Konzertvariationen, wofür ihr zwei Lorbeerkränze zuliegen; — ihre Kunstgenossin beurlaubte sich mit Hummel's Septett, dem Weber'schen Konzertstück und einer selbst komponirten Fantasie über Motive aus Preciosa; zudem war sie auch so gefällig, in der jährlichen Privatunterhaltung des Herrn Archivar *Glügg* mitzuwirken

und sie durch den meisterhaften Vortrag des Septetts von Onslow nebst einem brillanten Solostück zu verherrlichen, wofür ihr auf einem Sammetkissen gleichfalls drei Kränze überreich wurden. — Auch die Akademien der Herren Professoren *Jansa* und *Lewy* hielten interessante Einzeleinheiten; jener erprobte neuerdings seine Virtuosität in einem eben erst vollendeten Violinkonzert, D dur, so wie in einer wahrhaft launigen Caprice; Beethoven's „Leonore-Ouverture“ sprach das Vorwort; Mozart's nie alterndes Quintett mit Blasinstrumenten, die Prinzipalpartie in des Sohnes Händen, bildete das erfreulichste Lustgemälde; — bei Herrn Lewy war, wie jedesmal, die ganze Familie beschäftigt, nämlich, nebst dem väterlichen Oberhaupt, die Harfenmeisterin Melanie, der Pianist Karl und das Engelsköpfchen Richard; Fräul. von Hasselt und Herr Heitsinger, unser werther Gast, theilten sich in die Gesangsamnumen.

Im dritten und vierten Gesellschaftskonzerte kam zur Aufführung: Ouvertüren aus dem „Bergkönig“ von Lindpaintner, und aus *Così fan tutti* von Mozart; des Erstgenannten melodramatische Komposition zu Schiller's „Lied von der Glocke“, und — eine seltene Erscheinung! — Beethoven's neunste Sinfonie mit Chören. Was von einem zusammengesezten, aber nicht zusammengewöhnten Körper nach zwei, keineswegs vollständig erschöpfenden Proben erwartet werden konnte, wurde auch geleistet; die übermäßige Ausdehnung der letzten Hälfte mass den Totaleffekt wohl immer schwächen, und es gehört in der That eine aussergewöhnliche Geisteskraft dazu, um eine solche Summe von Eindrücken mit gleich reger Empfänglichkeit in sich aufzunehmen. — Heinrich Ernst überraschte die zahlreiche Versammlung mit seiner unvergleichlichen Otello-Fantasie, nach welcher das Horn-Rufen erst dann endete, als er die Romanze nebst dem Finale darans wiederholte. — Die acht winterlichen Abendunterhaltungen des Musikvereins zogen immer eine gewählte Gesellschaft in den freundlichen, gewissermassen abgeschlossenen Kreis, wo Jeder sich heimisch fand, und bei bescheidenen Anforderungen durch die Leistung mehrerer beachtenswerther Dilettantenversuche meistens einer vollen Befriedigung gewürdig sein durfte. Vier Künstler: *Jansa*, *Durst*, *Zisch* und *Borsaga*, verbürgten die gelungene Ausführung des jedesmal einleitenden Bogenquartetts von Mozart, D dur; von Haydn, G dur und Umoll; von Beethoven, A dur; von Spohr, D moll; von Jansa, H moll; von Onslow, B dur und dessen neues Quintett in D. Die übrigen sieben bis acht Tonstücke bestanden theils aus Instramentalsätzen, z. B. Hummel's Septett und dessen Trio in Es; Andante und Rondo aus seinem A moll-Konzert; Trio von Beethoven, Onslow und Louis Wolf; Solo's für Violine, Violoncell, Klarinette und Guitarre; theils aus Liedern, zwei- und dreistimmigen Gesängen, Männer- und Frauenchören von Rossini, Schubert, Preyer, Ricci, Proch, Donizetti, Bellini, Gabussi, Pott, Wolfram, Sappé, Marschner, Netzer, Meyerbeer, Spohr, Lindpaintner, Lachner, Paccini, Hackel u. A., im Durchschnitt meistens bloß am Piano, oder von irgend einem konzertirenden Instramente begleitet; wegen der vier,

stets in der umlaufenden dritten Woche eingeschalteten Zöglingskonzerte sämtlichen Elaven des Konservatoriums Gelegenheit verschaffen, ihre Kunstfertigkeit eben sowohl im Solo- wie im konzertirten Orchestervortrag zu beurkunden. Dahin gehörten: die Sinfonien in B von Haydn; in G moll von Mozart; in F moll von Maier, und C dur von Beethoven; die Ouvertüren: zur „Gueueserin“ von Lindpaintner; zur „Mathilde von Guise“ von Hummel; zu „Ferdinand Cortez“ von Spontini; zur „Euryanthe“ von Weber; zum „Hausirer“ von Onslow; zu „Samori“ von Vogler; zum „Portugiesischen Gasthof“ von Cherubini; — dann: Konzertstücke für Piano, Klarinette, Violoncell, Horn und Violine (auf Letzterer erregte ein kleiner Schüler Namens *Minakus*, wirkliche Sensation); Gesangsstücke von Fischhof, Mercedesante, Proch, Weiss, Rossini, Kreutzer und Paer; endlich: Vokalchöre von Preyer (neu angestelltem Professor der Harmonielehre und Dirigenten dieser Gesamtübungen), von L. Weiss und Adalbert Gyrowitz. — Ziemlich besuchte Extrakonzerte waren jene des einst so renomirten Gitarristen *Legnani* und des erblinden Klarinettenpielers *Fasano*, bei welchen auch Wohlthätigkeitssinn und Nächstenliebe in's Mitleid gezogen wurde.

Unsere Hofopernbühne lieferte eine einzige Neuigkeit: „Die Sängerin“ (l'Ambassadrice) von *Auber*, welche jedoch schon nach der ersten Vorstellung zur Ruhe einging. Dem Lutzer, die Beufiziation, entfaltete zwar in der Titellrole den ganzen Reichtum ihres Kunstvermögens, allein — umsonst. Derselbe Stoff, in anderer Bearbeitung, verunglückte ebenfalls vor beiläufig einem Jahre im Josephstädter Theater. — Die eigentliche Spieloper scheint rein auszusterben; daran schuldten vorzugsweise die leidigen Uebersetzungen italienischer Kompositionen, bei denen ein reichfigurirter Koloraturgesang vollkommen ansreicht, — von mimischer Darstellungsweise, psychologischer Auffassung oder eigentlicher Charakterzeichnung schlechterdings keine Rede ist, da sogar fast immer Melodie und Worte im Widerspruch stehen, und Alles nur darauf ankommt, die nichtssagenden Phrasen mit gehörig mystifizirendem Pathos herabzudenkern, jede Situation nur mit grellen Pinselstrichen zusammenzuheften, und die ganze Wesenheit des Szeneeffekts auf die Abnormalität der schneidendsten Kontraste zu setzen. So lange also andere Sänger und Sängerinnen einzig bloß singen wollen, und den Werth ihrer Rollen nur nach Passagen, Trillern u. dergl. taxiren, so lange werden auch all jene überheerische Sujets, welche Bühnengewandtheit, ein routinirtes, lebhaft eingreifendes Spiel vorzugsweise bedingen, bei uns wenigstens, wo die neuwälsche Schule am Breite sitzt, schwerlich mehr Glück machen. — Oben bereits erwähnter, grossherzoglich-Badischer Hofsänger, Herr *Heitsinger*, ein mehrjähriger Bekannter, gastirte in der *Nachtwandlerin*, Einführung aus dem *Serail*, im *Wilhelm Tell*, Robert dem Teufel, *Seeräuber* (Fräul. von Hasselt als *Inogene*, der *Pasta würdige Nachfolgerin*), in den *Parianern* und metamorphosirten *Hugenotten*, stets, wenn er vollkommen Herr seiner ausgezeichneten Kunstmittel war, die wohlverdiente Anerkennung findend, besonders in solchen Par-

tien, welche weniger physische Anstrengung erheischen, und worin er ohne gewaltsames Forciren durch den Schmelz des schönen Organs immer noch zu entzücken vermag. — Ein neues Ballett: „*Schloss Renilworth*“ erhält sich mit steigendem Beifall auf dem Repertoire. In einem Divertissement: „Die drei Vetter“ produzierten sich durchreisende spanische Tänzer, deren Nationalität wohl zeitweilig einige Anziehungskraft besitzt. Das musikalische Vorspiel: „Der todt' Neffe“ zeichnet sich, wo möglich, durch den Superlativgrad von Unbedeutendheit aus. — Mit dem 1. April verlässt Herr Kapellmeister *Conradin Kreutzer* das hiesige Engagement; er begiebt vorerst seine Tochter *Cicilia* auf ihren Gastspielreisen, und folgt dann einer Einladung nach Braunschweig, um dort das letztvollendete Singspiel: „Die beiden Figaro“ in die Szene zu setzen. Kapellmeister *Proch*, von der Josephstädter Bühne, hat die, durch jenen Austritt erledigte Stelle übernommen und wird mit der italienischen Saison sein neues Amt beginnen.

Das Theater an der Wien brachte vier Posen zur Darstellung; darunter zwei Treffer. No. 1. „Der Lebesmüde wider Willen“, war das Benefizstück des beliebten Komikers Scholz, über dem das eigene Fatum waltet, zwar viel Geld einzunehmen, aber stets mit seiner Wahl Piasco zu mochen; — No. 2. „Das unterbrochene Ballfest zu Schellenberg“, zweite verbürserte Edition von Angeli's: Sieben Mädchen in Uniform und noch einem andern Vaudeville; No. 3. „Der Fürber und sein Zwillingbruder“, sehr gelungene Nachbildung des Bräuers von Preston, von Johann Nestroy, welcher auch in der Doppelrolle ein trefflich gezeichnetes und gehaltenes Charakterbild aufstellte; — No. 4. „Dienstbotenwirthschaft“, mit Benutzung eines ältern Lokalspiels, modernisirt von Friedrich Kaiser, worin Direktor Karl als Hauptfigur ganz besonders exzellirt. — Um dem Karneval sein Recht angedehnt zu lassen, tollte auch der quecksilberne Tanzmeister Paupel einige Male auf der Bretter herum, und wird bei jeder Wiedergeburt seine humoristische Existenz so lange verjüngen, als die Titelrolle in denselben regstamen Händen oder Füßen verbleibt. — Kapellmeister *Adolph Müller*, der musikalische Lieferant zu vorerwähnten Bühnenspielen, hat hier und da, wo es nur immer angehen mochte, recht artige, melodisch eingängliche Kleinigkeiten gespendet, wie es denn nicht gelugnet werden mag, dass er, besonders in Liederweisen, unter seinen Kollegen den eigenthümlichen Volkston am richtigsten zu treffen versteht.

(Beschluss folgt.)

Neustrelitz. Eine erfreuliche Neuigkeit aus dem Reiche der Tonkunst ist uns auf unserer Hofbühne vorübergegangen. Es ist eine vieraktige Oper unter dem Titel: „*Die Fürstin von Messina*“, komponirt von dem hiesigen Kammerherrn C. L. v. Oertzen, welche am 5. d. zum ersten Male vor einem vollen Hause gegeben und von Seiten des Publikums mit entschiedenem Beifall aufgenommen wurde. Der Text ist nach Schiller's Braut von Messina bearbeitet von J. F. Behrdt. Das

Nähre wird nach Wiederholung dieses an vielen Schönheiten reichen Werkes später mitgetheilt werden.

Petersburg. Das am 9. März von Herrn J. B. Gross gegebene Konzert zeichnete sich durch werthvolle Vorträge und treffliche Kompositionen aus, obgleich kein höherer Eintrittspreis, als der gewöhnliche angesetzt worden war, die nicht selten von minder bedeutenden Künstlern verlangt werden. Schon die gewählten Ouverturen waren uns neu; besonders eine von Hektor Berlioz wurde mit vorzüglichster Kraft ausgeführt. Der Konzertgeber trug mit gewohnter Fertigkeit, schönem Ton und vollem Ausdrucke sehr neue Werke seiner Komposition vor, ein elegisches Konzert und eine grosse Fantasie für das Violoncell, worin er sein grosses Talent als Tonsetzer und als Virtuos von Neuem bethätigte. Auch eine von ihm neu komponirte Ouverture, lebhaft und pikant, erhielt so lauten Beifall wie seine Solovorträge. Die Kaiserin beehrte das Konzert mit ihrer Gegenwart, und unter dem zahlreich versammelten Publikum wurden die ausgezeichnetsten Dilettanten der Stadt bemerkt.

Karneval- und Fastenopern in Italien u. s. w.

Lombardisch - Venezianisches Königreich.

Mailand (Teatro alla Scala). Hauptsänger. Prime Doune: Erminia Frezzolini, Teresa Brambilla, Rosa Mazzarelli, Maria Barbieri. — Tenore: Napoleone Moriani, Catone Lonati. — Bassisten: Ignazio Marini, Celestino Salvatori. Buffo Giuseppe Frezzolini. — Drei entsetzliche Fiascos, der Mercadante'schen Oper Due illustri rivali, des Taglioni'schen grossen Ballets L'Ombra di Tsi-Ven, und des Rugali'schen kleinen Ballets L'Opportunità di una festa mascherata, begannen die Karnevalstagione, und wiewohl man die Oper nicht eiden liess (die Zuhörer schrien zuletzt im Mailänder Dialekt: *me assé, me assé!* zu teutsh: wir haben genug), so dauerte doch das Ganze von sieben Uhr Abends bis halb zwei Uhr nach Mitternacht! In dieser von Mercadante vor zwei Jahren für Venedig geschriebenes, hier eigens von ihm mit neu eingelegten Stücken in die Szene gesetzte Oper, — wofür er sich 2000 Zwanziger bezahlen liess, — wurde die Frezzolini und Brambilla, Moriani, Lonati und Marini geopfert. Sie beginnt mit einigen Trompetenstössen, nach welcher meisterhaften Ouverture der Vorhang aufgeht; die lange Introduktion wird von den Chören, Sängern und Orchester heruntergeläut; keine Hand rührt sich dabei. Die darauf folgenden Stücke nebst dem Finale, mit dem ganzen Tross von Pfeifen, Trompeten, Hörnern, Posunen, Pauken, Trommeln, mit Banden im Orchester und auf der Szene, dem schrecklichen Geschrei der Sänger und Chöre; der ganze zweite Akt, worin Marini ein Gebet mit Orgel und Chorbeileitung vorträgt; ein sogenannter dritter Akt, den man aber, wie gesagt, nicht eiden liess: Alles ging, der Gesangsarmuth wegen, kalt vorüber, oder

kämpfte mit zischenden Winden, Einiges von der jungen Helden Frezzolini und von Moriani Vorgetragenes ausgenommen, das minutiös belächelt wurde. Die Frezzolini nähert sich bereits einer grossen Sängerin: schöner, umfangreicher, geläufiger Sopran, vorzügliches Gesangsmethode (Schülerin Tacchinardi's) und Aktion, bis jetzt aber keine Scala-Prima Donna, und hätte sie noch eine Stagnation auf diesem Theater gesungen, wäre sie auch fertig gewesen, denn Schreien im Gesange, heut zu Tage leider eine *Condito sine qua non*, ist auf besagtem grossen Theater allzu anstrengend, und die junge Frezzolini musste nothwendig volens auch schreien. Die Brambilla, Schülerin ihrer Schwester Marietta, hat eine hübsche Stimme und gute Methode. Moriani besitzt eine wahre Scala-Stimme, die an Schönheit jene von Rubini noch übertrifft, es fehlen ihm aber andere Künstlervorzüge dieses Königs der Tenore. — Der Sturz der Illustri Rivali brachte eine solche Bestätigung in der Impresaria hervor, dass sie schnell nach Donizetti's Belisario griff, der schon am 4. Januar mit der Mazzarelli, der Barbieri, den Herren Lonati und Salvatori in die Szene ging. Da der eben so treffliche Sänger als Aktör, Bassist Salvatori, der leider und bekanntlich oft unpassend ist, sammt der Mazzarelli nicht ganz bei Stimme war, das Embonpoint der mit schöner Stimme begabten Anfängerin Barbieri nicht behagte, und von allen blos der Tenor Lonati mit hübscher Stimme einige Aufmerksamkeit der Zuhörer erregte, so zog auch der Belisario wenig, in den nachherigen Vorstellungen aber, des hergestellten Protagonisten (Salvatori) wegen, besser an. Schnell studierte man Donizetti's Lucrezia Borgia ein, mit welcher Oper sich das Blatt wendete: die Frezzolini — auch die Musik, die bei ihrem Entstehen wenig gefiel — entzückte. Moriani's frische und bezaubernde Stimme hatte in dieser Oper kein eigentliches Stück, um zu glänzen. Die Mazzarelli war eben so wenig an ihrem Orte in der Rolle des Conte Orsini (ursprünglich für die liebe Marietta Brambilla geschrieben), als Moriani in der unbedeutenden des Alfonso; Summa summarum: Der Rollens Belisario war Salvatori, in der Lucrezia Borgia die Frezzolini. In der Folge wurde in der ersten Oper die Barbieri durch die Beltrami-Barozzi, in letzterer die unpässlich gewordene Mazzarelli durch die Vielli, beide mit keinem Gewinnste ersetzt. Am 15. Februar gab man die neue Opera semiseria: *I Corsari* (ursprünglich eine unter dem Titel: *Chiara e Serafina* vor 18 Jahren von Donizetti hier komponirte Oper von Romani. S. diese Blätter, Jahrg. 1822, S. 765) von Herrn *Alberto Mazzucato*, dormalen Lehrer des schönen Gesanges am hiesigen Konservatorium. In der ersten Vorstellung wurde sie theils belächelt, meist ausgepöflet; in der zweiten, nach bedeutenden Amputationen, ungefähr zur Hälfte; in der dritten und letzten mit noch stärkeren Abrezivationen kaum der dritte Theil, stets mit Beifall und Auspöfleten gegeben. Da Schreiber dieses zufälligerweise erst dieser dritten und letzten Vorstellung beiwohnen konnte, so vermag er natürlicherweise keine vollständige Idee vom Ganzen dieser schon vor ihrer Ausführung von den Sängern und dem Orchester ver-

schrienen Musik zu geben; aus dem, was er von ihr gehört, scheint Folgendes hervorzugehen: Vor allem hat Herr Mazzucato wirklich diese Musik geschrieben, so darf man ihm ohne Weiteres dazu gratuliren; sie weicht wenigstens ganz und gar von jener seiner beiden vorigen, überhaupt von allen italienischen, antiken und modernen Opern ab, und verhält sich zu ihnen zum Theile beiläufig wie die arabischen Pianofortefantasien der heutigen famösen Pianofortezauberer zu einer Pleyel'schen Sonation. Mit einem Worte, es scheint, als habe Herr Mazzucato zu seiner neuen Musik die neuern Klavierkompositionen besagter Herren, französischer und deutscher Musik, mitunter Meyerbeer benutzt, aber — er ist noch jung und Anfänger — manches daraus für Sänger und Orchester nicht zu behandeln verstanden, allzuschwer, ja unausführbar geschrieben, wie er denn wirklich für Sänger und Orchester gar Vieles hat verändern müssen. Indessen, die wenigen in der dritten und letzten Vorstellung übergebliebenen Stücke sind schon darum lobenswerth, weil sie eine ganz andere Phisionomie als das leidige Neumodische haben, und manches von ihnen wiegt eine hochgepriesene moderne Oper auf. Mit dem Verschwinden der Corsari erschien die Lucrezia Borgia abermals auf der Szene. Die hiesigen Journalisten, welche dem musikalischen Renegaten Mazzucato hart zu Leibe gingen, äusserten, das sei die wahre, das die echte italienische Musik, und hätte Donizetti nur die Lucrezia Borgia geschrieben, würde er schon darum den Namen eines Grossen verdienen. Wahrscheinlich das Lesen der Opernartikel unserer einheimischen Journale hat für den Sachkenner vieles mit der Lektüre der wunderbaren Reisen und Abenteuer Münchhausens gemein.... Das köstliche Dulce hat niente will nun ein für allemal in der Oper vom Melodischen — gleichviel welchem — und schönen Gesange sich einwiegen lassen; die Ohren etwas mehr, oder gar den Verstand anstrengen, widerspricht ganz und gar seinem Wesen.

(Fortsetzung folgt.)

Franz Prume

wurde im Jahr 1816 zu Stavelot, einem kleinen Städtchen im jetzigen Königreich Belgien, geboren. Sehr früh entwickelte sich, unter der Leitung seines Vaters, des Organisten im Orte, sein musikalisches Talent, namentlich für die Geige; in seinem sechsten Jahre trat er bereits öffentlich auf, und zwar mit einem Violinkonzerte von Rode. Ein reicher Musikliebhaber, der ihn hier gehört hatte, übernahm, mit Zustimmung des Vaters, die Erziehung des Knaben und brachte ihn zunächst nach Malmédy, bald darauf jedoch an das damals eben erst errichtete Konservatorium der Musik zu Lüttich; hier erhielt Prume seine weitere Ausbildung und erntete, so oft er sich hören liess, den grössten Beifall. 1830 wurde er nach Paris gesendet, wo ihm dieselben Auszeichnungen zu Theil wurden. 1832 kehrte er nach Lüttich zurück und ward hier, sechzehn Jahre alt, zum Professor der Geige am Konservatorium der Musik ernannt. 1839 entschloss er sich zu einer Kunstreise durch

Deutschland, trat zuerst, gegen Anfang des gedachten Jahres, in Frankfurt a. M. auf und fand hier wie in allen Städten, wo er seitdem Konzerte gab, glänzende Aufnahme. In Leipzig war er zwei Mal, im April und im Oktober 1839 (s. darüber diese Blätter, 1839, S. 371 und 901). Seine Kompositionen sind bis jetzt vorzüglich folgende: zwei Konzerte, vier brillante Rondo's, acht Hefte Variationen, sechs charakteristische Etüden, eine Polonaise, ein Konzertstück: die bekannte *Mélancolie* — sämtlich für die Geige; daneben eine Anzahl Romanzen für Gesang. Im Druck ist erst ein Werk, die *Mélancolie*, erschienen.

Feuilleton.

Fünftes Konzert des Pariser Konservatoriums der Musik (S. März 1840). Ouverture zu Leonore von Beethoven (wahrscheinlich die aus Cdur). — Erstes Finale aus Weber's Euryanthe (Dom. Lavoys). — Dieses Stück, welches vor einigen Jahren auf dem Theater durchfiel, fand diesmal ausserordentlichen Beifall. — Solo für die Geige (Herr Grassl). — Hingehört aus Weber's Euryanthe (musste wiederholt werden). — Sinfonie Nr. 9 mit Chören von Beethoven. — Unter fünf Nummern vier von deutschen Meistern.

Adolph Adam, bekanntlich zur Zeit in St. Petersburg, hat dort die Musik zu einem Ballett: Der Serubier (L'Ennemi de mer) komponirt, welches mit grossen Erfolge aufgeführt worden ist; die Musik, der Kaiserin von Russland gewidmet, wird im Drucke erscheinen.

*) Mit Widersprechung Moscher. Vergl. d. Bl. 1839, S. 204 ff. Die Redaktionen.

Die musikalischen Preisaufgaben finden auch in Frankreich Eingang. Mit einer grossen Industrie-Anstellung, welche vom 1. Juni an zu Testen stattfinden wird, ist zugleich ein musikalischer Wettstreit eröffnet worden; die Aufgabe ist eine Kanzone; die Arbeiten werden an die Meirin gedachter Stadt eingesendet, und das gekrönte Werk wird bei dem Musikfeste, welches nach Beschluss der Ausstellung stattfindet, festlich aufgeführt.

In Havre gab man eine neue Oper: *Stella*, von *Leconte*, wozu der Texter unmittelbar auftritt und eine Hauptrolle hat. Bisher spielte er mehr mittheilbar und ein *Art de se macher* auf der Bühne, jetzt aber hat er das fäulische Bürgerrecht in und auf ihr erlangt. Es handelt sich nämlich in besagter neuen Oper um die Seele eines gewissen Masfred, den der Satin für sich gewonnen hat; er führt auch glücklich mit ihm zur Hölle, allein *Stella*, Masfreds verstorbenen Gattin, rettet diesen durch ihre Fürbitte; Satin muss die Bestie wieder heranziehen, Masfred wird feierlich aus der Hölle abgeholt und in den Himmel gebracht! — Die Sache hat den Lesern ganz ausserordentlich gefallen.

In Kopenhagen ist Halsey's Oper *Guido and Ginevra*, glänzend aufgeführt, über die Breiter gegangen. Der Erfolg war ein ausserordentlicher. — Eben so in Dresden.

Der bekannte Virtuos *Max Bohrer* befindet sich mit seiner Tochter Soffe auf einer Kunstreise durch das nördliche Deutschland.

Moscheles ist zum Pianisten des Prinzen Albert von Sachsen-Koburg, Gemahls der Königin von England, ernannt worden.

Eine Gesellschaft Zigeuner gibt in Paris Konzerte und musikalische Führungen, welche viele Theilnahme finden. Die Leute singen Nationalgesänge, spielen verschiedene Walzer u. dergl. und es hat sich ihnen ein Wiener Virtuos auf der Streich- und Basszither, Kraushofer, gleichsam ein steirischer Alpenzünger, Heller, angeschlossen.

Ankündigungen.

In unserem Verlage erscheinen:

Der Feensee.

(*Le Lac des Fées.*)

Grosse Oper in fünf Aufzügen

von

D. F. E. Auber.

Vollständiger Klavier-Auszug mit deutschem und französischem Texte.

Preis 10 Thlr.

Die Dreizehn.

(*Les Treize.*)

Komische Oper in drei Aufzügen

von

F. Halévy.

Vollständiger Klavier-Auszug mit deutschem und französischem Texte.

Preis 8 Thlr.

Leipzig, im April 1840.

Breitkopf & Härtel.

So eben erschienen und sind bei **T. Trautwein** in Berlin zu haben:

Leccerf, J. A., Sonets und Sonets quasi Fantasia für das Pianoforte, jede zu 1 Thlr.

— **Motette:** Der Lebens-Tag ist schwer und schwül, für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Mit Begleitung des Pianoforte. Partitur und Singstimmen 4 gr., die Singstimmen jede einzeln 1 gr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erscheint mit Eigenthumsrecht in Partitur, Orchestersimmen, Klavierauszug mit und ohne Gesang, so wie in den gebrauchlichen Arrangements:

Les Martyrs, ou Polinotto.

Opéra en 4 Actes,

Musique de

G. Donizetti.

Für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Freiherrn v. Lichtenstein.

Mainz, den 2. April 1840.

Hierzu Beilage No. 5. Facsimile der Handschrift von William Sterndale-Bennett.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 6^{ten} Mai.

№ 19.

1840.

Turandot,

Prinzessin von Schiras, grosse Oper in zwei Akten.
 Klavierauszug vom Komponisten. Text nach Schiller.
 Musik von Hofen. In Kommission bei P. Me-
 cchetti in Wien, bei R. Fries in Leipzig.

Wir haben alle Ursache, auf neue Opernansagen der Deutschen aufmerksam zu sein, theils der Hinderungen wegen, die unsere vaterländischen Erzeugnissen der Art mehr als allen Opernversuchen jedes andern Volks entgegenstehen, theils der Hoffnungen wegen, die wir in zu erneuernder Erhebung des Opernwesens vorzüglich auf Deutschland setzen zu müssen uns berechtigt glauben. Wir wollen hier weder das Eine noch das Andere näher beleuchten, um so weniger, da wir Beides schon verschiedentlich angedeutet haben; nur unsere Freunde wollen wir aussprechen, die wir über jede Veröffentlichung einer neuen deutschen Oper empfinden, weil wir dadurch der Erfüllung unserer Hoffnung jederzeit um einen Schritt näher gerückt worden zu sein uns vergewissert halten. Schon der Muth, der unter den jetzigen Verhältnissen für einen Deutschen dazu gehört, der Ausführung einer Oper seine Kräfte zuzuwenden, hat etwas höchst Erfreuliches, da er eben nur von der Liebe zur Sache genährt werden kann. Gehören doch schon sehr glückliche Stellungen dazu, wenn ein deutscher Opernkomponist das zweideutige Glück haben soll, sein Werk auf ein paar Bühnen zu bringen! In der Regel ist dies auch das Höchste, was er davon hat; sehr selten nur trifft es sich, dass ein Bühnenwerk eines jungen, oder noch nicht durch andere Gaben berühmten gewordenen deutschen Verfassers gebührend anerkannt, und mit so gerechtem Antheil aufgenommen wurde, der den Namen einer Aufmunterung verdiente. Das geschieht nicht darum, weil uns die andern hierher zu rechnenden Nationen überfüllt hätten, vielmehr sind ihnen Flügeln jetzt die alten Schwungfedern entfallen, ohne dass ihnen dafür neue gewachsen wären; sondern es geschieht aus Mangel einer gerechten Bevorzugung der Kunstjünger unseres Vaterlandes, die im Allgemeinen einer gehorsamst sich unterwerfenden Vorliebe für Fremdes Raum gemacht hat. Dagegen hat der Deutsche der Mehrzahl nach eine sonderbare Lust, und meint wohl gar damit noch seine Vaterländkinder zu ehren, von ihnen gleich vom ersten Werke an die allervollkommensten Meisterstücke zu fordern und die Achseln zu zucken, wenn nicht gleich vom ersten Versuche an ein Ewigkeitswerk geliefert wird.

Von der oft unglaublichen Nachsicht, die gegen dieflüchtigsten Leistungen fremder Länder geübt wird, kommt dem Deutschen von dem Deutschen nur dann etwas zu Gute, wenn er sich durch Nachahmung recht geflissentlich zu einem Fremden macht und sich so demüthig hinstellt, als erstrebe er mit seiner Kunstgabe gar nichts Anderes, als das hohe Glück, die ermüdete Menge ein paar Stunden lang hübsch zu amüsiren und durch gedankenlose Töne die Kasse bestens füllen zu helfen u. s. w. Wir sollten einmal anfangen, unsere deutschen Operndichter und Opernkomponisten besser zu beachten und ihnen mindestens eben so viel Nachsicht und Neigung, als wir dem fremden zubringen, angedeihen zu lassen, sollten nicht von jeder ersten Oper irgend eines vaterländischen Komponisten gleich einen neuen Don Juan verlangen, während man von ausländischen Komponisten mit dem seichtesten Klingklang zufrieden ist, — was unnatürlich und ungerecht ist. Das muss aber vom Publikum, von den Hörern angehen; von Bühnenvorstehern haben wir nichts zu erwarten, wenn die Hörer nicht eingreifen, denn jene sehen auf die Kasse und richten sich nach der Menge, können auch in der Regel nicht anders. Jede Stadt Deutschlands, die eine Oper besitzt und auf deutsche Ehre etwas hält, sollte die Direktion veranlassen, dass jährlich eine neue deutsche Oper, in grösseren Städten zwei, zur Aufführung gebracht würden. Unter neuen deutschen Opern verstehen wir auch solche ältere, welche in irgend einer deutschen Stadt noch nicht zur Aufführung kamen, oder lange Zeit nicht wieder in Szene gesetzt wurden. An Auswahl wird es dann schwerlich fehlen. Nichts liesse sich leichter durchsetzen als dieser Vorschlag, wenn die deutschen Theaterfreunde nur erst zur Liebe für deutsche Kunstförderung sich wiedergeboren zeigen wollten. Es liegt allein in der Gleichgültigkeit Deutschlands gegen einheimische Künstler, dass so ganz und gar nichts zur Förderung deutscher Opernkunst geschieht. — Wer jetzt unter den Deutschen eine Oper komponirt, ohne vorher durch andere Mittel und Wege die Aufmerksamkeit auf seinen Namen gerichtet zu haben, der wagt ein missliches Spiel, das er denn Male verlieren wird, ehe er ein Mal gewinnt. Wer aber eine Oper dichtet, hat es einem Komponisten zu Liebe und begnügt sich an der Lust der Arbeit, wenn er im Traum oder im Abergwitz nicht Trauben von Disteln lesen will. — Dennoch wird die Erhebung der deutschen Oper nöthiger als je, wenn das ganze Opernspiel nicht in Leerheit und Ungeschmack ausarten

soll, bis auf welche Linie es bereits zurückgeschritten ist. Und so wäre es wohl an der Zeit, dass das deutsche Publikum etwas dafür thäte, was ihm so leicht wäre, wenn es nur erst seine Vaterlandskinder den Fremden in der Gunst gleich stellen wollte. Ist auch der Fehler allzugrosser Bevorzugung jedes Ausländers, das mit Schimmer und Anmaassung sich laut zu machen weiss, alt und eingerunzelt; treibt er auch in jedem wiederkehrenden Frühling immer wieder neue Schlingranken zum Verderben unserer Bäume; dennoch wäre er ausszrotten, wenn gleich schwer, was Niemand glauben könnte, wenn nicht die leidige Erfahrung dafür spräche.

Uebrigens wollen wir uns darüber freuen, dass es immer deutsche Männer gibt, die dem fast unatürlichen Uebel muthig die Stirne bieten aus Liebe zur That. Und so haben wir denn wieder eine neue *Turandot* empfangen. — Ja die Stoffwahl! Darüber muss einmal besonders und ausführlich gesprochen werden. Scheinen sie doch nicht selten den besten Nahrungsextrakt zur Erhaltung des eben besprochenen Fehlers liefern zu wollen!

Man kennt dieses Ausbund von Schönheit und Troz-köpfigkeit, die letzte von allen morgenländischen Prinzessinnen, die auf europäischen Opernbrettern zu erwarten gewesen wäre, wenn nicht den meisten deutschen Opernkomponisten von der einen Seite eine seltsame Sorglosigkeit in Hinsicht auf dichterischen Grundstoff ihrer Bearbeitungen, und von der andern eine auffallende Vorliebe für Besonderes, vom Gewöhnlichen Abweichendes eigen wäre. Beides nicht immer zum Vortheil ihrer Erzeugnisse. — Es ist bekannt, dass Kapellmeister Reissiger in Dresden vor fünf Jahren diese Freichützamazone gleichfalls musikalisch machte und theils singend, theils deklamirend in Melodramenart vor die Ohren brachte. Geschah dies auch nach einer andern Textbearbeitung, so bleibt doch der Grundstoff, auf welchen weit mehr ankommt, als auf das Gewebe der Worte, einer und derselbe. Man vergleiche darüber unsere Blätter 1835 S. 241. — In dieser Bearbeitung der Fabel ist nun China in Persien, und Peeking in Schiras umgewandelt worden, in dessen Nähe das alte Persepolis gesucht wird. Durch diese zweckmässige Verlegung ist Manches für bessere Theaterwirksamkeit gewonnen worden. Wurde der Ort der Handlung verändert, so war es folgerichtig, aus dem altheinischen Fabelkaiser Altoum einen persischen König Orsman zu machen (Bass). Ueberhaupt sind von den Personen des Schiller'schen Stückes nur geblieben: *Turandot* (Sopran), *Prinz Kalaf* (Tenor), *Adelma*, einst Prinzessin, jetzt verirrte Sklavin *Turandot's* (Sopran), und *Barak*, Erzieher des Prinzen, jetzt zum Sklavenaufseher geworden (Bariton), und statt der im Schauspiel vorkommenden komischen Personen ist eine einzige unter dem Namen *Pathetu*, als Gross-Seneschal (Bass) in Thätigkeit gesetzt worden; die andern sind sämmtlich weggeworfen, was für die Oper sehr zweckmässig ist. Das Gefolge und die Massen im Divan n. s. f. sind natürlich in ihren Würden gelassu zum Glanze der Chöre und der Angeweihe. — Wie der Gang des tragikomischen Märchens zur Oper gewendet worden ist,

wird am Besten und am Kürzesten in Verbindung mit der Beurtheilung der Musiksätze angedeutet.

Nach der Ouverture, die sorgsam gearbeitet, aber für diese Oper nicht frisch oder doch nicht leichtfertig genug ist, vernimmt man zuvörderst die theatralisch gut gesungene Klage der Sklaven über die Bitterkeit ihres Trauerstandes. Der Chor ist hinlänglich charakteristisch, ohne dass sein Weh in übertriebenen Grassen gebäufter Dissonanzen geschlagen wurde. Barak treibt die Unglücklichen mit Schonung zur Arbeit; seine melodisch weiche Ermahnung hat etwas theilnehmend Begütigendes. Die Haltung des Ganzen, nicht zu ausgesponnen, ist löblich und muss Theilnahme erwecken. — Man sieht, dass Schiller's ganze Einleitung bedeutend geändert worden ist und mit Recht. — No. 2 macht im Rezitativ uns mit Barak und seiner Sehnsucht nach der Heimath bekannt, die in einer Kavatine sich ausspricht, welche zwischen deutscher und italienischer Weise schwankt, was für einen Wiener Komponisten ganz natürlich und im Allgemeinen wirksam genug ist. Barak steht hier ganz allein, ohne Weib und Kinder, die ihm in der Schiller'schen Bearbeitung bekanntlich zugesellt sind. — In No. 3 sieht er unverhofft seinen geliebten, einst von ihm erzeugten Prinzen *Kalaf* wieder, der ihm Schweigen auferlegt, seine Liebe zu *Turandot* bekennt, die er unbemerkt im Garten gesehen u. s. w. (abweichend von Schiller). — Die Musik verweilt nicht, wie es in Darlegung schon bekannter Dinge durchaus notwendig ist, hat auch so viel Mannichfaltigkeit im Melodischen und Harmonischen, ohne sich in die willkürlichen Risse der französischen Opernkomponisten zu verlieren, dass dem Tonsetzer über die Länge der Erzählung durchaus kein Vorwurf gemacht werden kann; er hat das Rechte dafür gethan. Kann ist dem Bearbeiter des Buches ein anderer Vorwurf zu machen als der, welcher in der Wahl des Stoffes selbst liegt. — In No. 4 nakt *Adelma* und wird von dem erschrockenen Barak aufgefordert, seinen Liebving von der gefährlichen Werbung um *Turandot* abzuhalten. Natürlich bleibt der schöne Jüngling bei seinem „Tod oder *Turandot*!“ Das Tertzett ist leicht unterhaltend, unbesorgt um irgend eine originelle Steiligkeit, dafür aber rund und gefällig, daher gemissbar als das zur Sitte gewordene Suchen nach Auffallendem, was in Betäubung allein noch einigen Reiz hat, der durch Abstumpfung verderblich wird. — In No. 5 tritt der Seneschal mit den Doktoren auf, den Prinzen zum Divan zu laden. So kurz der Satz ist, so hübsch ist er auch; das Steifnichtige, was er hat, ist ganz am Orte und wird jedem Hörer ein Lächeln abgewinnen. — Die sechste Nummer bringt in verschiedenen Abtheilungen das Finale des ersten Aufzuges. Der Marsch (Grave), unter dessen Kling die Grossen des Reichs in den Saal des Divan ziehen, ist eben so hübsch, als der darauf gebante Chor, der den König leben lässt. Im Rezitativ macht *Orsman*, für Schiller's Altoum, ganz im bekannten Charakter, die Sache kurz ab. *Turandot* tritt ein, vom Chore als Stern der Weissen begrüsst. Der Gesang bleibt komisch im Ganzen, besonders durch die melodische Dehnung auf dem Worte

„preisen“; aber die Komik wird feiner, als im vorhergegangenen Chöre der Doktoren, aus Respekt vor dem Scharfsinne der schönen Grausamkeit, die jedoch, wie bekannt, sogleich beim Anblicke des schönen Verwegenen ein menschliches Rüben fühlt. — Der Himmel schenke allen Theatern einen so schönen Tenoristen und eine dreifach schönere Turandot zum Heil des Werkes und der vereinten Zuküfterschaar, damit die Männer begreifen, wie man den Kopf verlieren kann, und alle Schriftstellerinnen selbst sich noch verwundern, wie erhaben es ist, den Stolz der Liebe vorzuzeichen, den freilich Adelpa erst aus der Ohnmacht in's Leben zurückrufen muss, was sie etwas eindringlicher thun könnte. Turandot singt geschraubt, natürlicher der Prinz, Beides eben so getroffen als Turandot's folgender Gesang bestimmter und entschlossener wird. Von ihrer bewegten Arie an ist Alles in theatralischer Aufregung durch lauten Schall und beliebte Bravour, die hierher gehört. Soll vielleicht der Zwischenchor die herrschende Manier parodiren? — Die Räthelszene leitet, an Pantalons Stelle, Pathetu ein mit dem Verlesen des Gesetzes nach Schiller's Worten: „Es kann sich jeder Prinz um Turandot bewerben“ u. s. w., w. n. kurios harmonisirt. Das erste Räthsel, ganz nach Schiller's Worten, ist eben so angenehm als gut gesungen, dergleichen die rezeitativische Frage mit dem kurzen Chöre, so wie die nachahmende wiederholende Antwort des Prinzen, die vom Chöre freudig gehoben wird. Zum zweiten Räthsel wählt die Opernprinzessin nur Schiller's zweite Strofe, an sich recht hübsch in Melodie gebracht, allein für Turandot's betroffenen Stolz viel zu gemüthlich, selbst dann, wenn man annimmt, sie zwänge sich zur Gleichgültigkeit, die doch eine Spur des Erkünstelten zeigen müsste. Dagegen machen Antwort und Chor Alles wieder lebendig; die Zwischenbehandlung ist gleichfalls frisch. Jetzt geräth die Prinzessin, von Adelpa entflammt, ausser sich, wie bekannt, fast ganz nach Schiller; die Szene ist wirksam getroffen, wie der Gesang des dritten Räthels (All. agitato). Lüge in der Melodie selbst noch ein Anklang des innern Widerstreites der Gefühle, so viel Erregung als im Tempo und in der Begleitung, was allerdings zwei mächtige Hebel sind, so wäre dieser Gesang völlig meisterlich. Auch hier reist sie nun, wie in Schiller's Bearbeitung, den Schleier ab und singt: „Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister! Stirb oder nenne mir das Ding!“ — So sind nun die Prinzessinnen! — Lebhaft bleibt Alles bis auf den Schluss von der Gutmüthigkeit Kalaf's an, der in Dichtung und Musik mager ist. Mit dem Quintett wird es wieder wirksamer, wenn auch die einzelnen Personen sich darin noch bemerklicher unterscheiden könnten bis auf den Seneschal, der dagegen wieder zu gleichmässig und ruhelos fortschwatzt, was mit einiger Unterbrechung besser wirken würde. Der Schlusschor rauscht in schneller $\frac{3}{4}$ -Bewegung, wiederholt sich aber zu viel und sucht die nicht ungewöhnliche Melodie durch gesucht harmonische Zwischenstellungen aufzufrischen, ein Mittel, was seine Wirksamkeit ziemlich verloren hat durch überhäuftem Gebrauch. Lebendige Rhythmik und kürzere Führung

sind überall das Zuträglichste, wo keine Nöthigung zu längerer Ausspinnung im Verlaufe der Szene selbst liegt.

Der zweite Aufzug führt uns in das Gemach der schönen Prinzessin, bereit, Alles auf Adelpa's Anreizung zu wagen, um des Unbekannten Namen zu erfahren. Die Eifersüchtige nennt ihr den Sklavenhüter Barak, der den Prinzen kennt. Turandot befiehlt, ihn mit Gewalt herbeizuschaffen. Die Rezeitative gehen schnell vorüber, und ein hübsches Duett im $\frac{3}{4}$ -Takt mit Triolenbegleitung und endlich mit beigefügtem Chöre der Sklavinnen (ändelnd, schliesst die theatralisch leicht ergötzliche Nummer. — In No. 8 wird Barak von bewaffneten Sklaven hereingeschleppt, nur um die Sicherheit des geliebten Prinzen bangend. Seine Kantilene ist gemüthlich und passend. Das Terzett zwischen ihm, der Prinzessin und Adelpa (No. 9) gehört zu dem Trefflichsten der ganzen Oper und übertrifft Vieles. Der unbestechlich standhafte Mann wird in den Kerker abgeführt. — Rezeitivat und Duett der Turandot mit ihrem Vater (No. 10), der ihr die Schmach öffentlicher Besiegung ersparen will, wenn sie verspricht, dem Prinzen aus freier Wahl die Hand zu reichen. Es ist erfreulich, natürlich sachgemasse Musik ohne Stinckelei zu hören, die theatralisch wirksam sein muss. Auch No. 11, die Szene des Prinzen mit dem Seneschal, ist sehr gut angelegt, sicher geführt, nur gegen das Ende weniger einschlagend, was zum Theil am Gange der Situation liegt. — Kalaf's Schloßmutter-Romanze (No. 12) ist einfach und empfinden, wie es das Theatralische mit sich bringt. — In No. 13 schleicht sich Adelpa zum schlummernden Prinzen, ihren Plan singend, den Geliebten für sich zu gewinnen und mit ihm zu entfliehen. Das Rezeitivat ist sehr hübsch begleitet und der Gesang angenehm, doch zu allgemein gehalten; es folgen überdies zu viele Sologesänge auf einander. Auch im Duett mit dem Prinzen, den sie mit der Nachricht hintergeht, Turandot wolle ihn durch die von ihr bestochenen Wachen noch vor dem Eintritt in den Divan morden lassen, steht ihr unanterior Brand des Herzens von der edlen Liebe des Prinzen im Gesange nicht genug gesondert. Nur zuletzt, nachdem er, überwältigt vom zu gläubigen Schmerz, seinen und seines Vaters Namen selbst verrathen hat, wird Adelpa's Sinn mehr durch die Worte klar, als durch Angemessenheit der Töne. — Die 15. Szene, in welcher Pathetu mit der Wache auftritt, den Prinzen zum Divan zu geleiten, wo der Prinz glaubt seine Mörder vor sich zu sehen, ist eben so kurz als theatralisch; besonders gut ist der onharmonische Wechsel zu Pathetu's Worten: „Nun ist er gar im Kopf verrückt.“ — No. 16. Finale. In der Mitte des Saales um den Altar Priester und Volk. Während des vollen Chores treten der Reihe nach die Edeln ein. Der Chorgesang ist geschickt und wirksam durchgeführt. Im Rezeitivat singt Kalaf sein Erstaunen, dass er lebendig hierher gelangte, und fürchtet nun mit Recht den Verrath seines Namens. Der König spricht ihm freundlich zu, wie in Schiller's gekannter Bearbeitung des Märchens. Man hört dem Klage-ton der Dienerinnen Turandot's, gut dazu gedichtet und gesungen. Der rezeitirende Fortgang der Hand-

lung ist mit Umsicht abgekürzt; vorzüglich glücklich ist die Stelle durch geschickte Modulazion hervorgehoben, wo Tarautot durch Nennung der Namen die Hoffnungen Aller vernichtet, was nicht zu lang ausgesponnen wird. Als endlich Kalaf entschlossen, ohne sie nicht zu leben, vor ihren Thron tritt und sich selbst den Tod gehen will, stürzt sie, von so viel Liebe besiegt, mit dem Rufe seines Namens in seine Arme. Die leichten Aenderungen, der Stellung, Zusammenziehung und den Zusätzen auch, sind der Oper angemessen. Die Wonne der Liebenden schliesst das Ganze mit einem freundlichen Duett, das durch kurzen Antheil des frohen Königs und des ganzen Volkes verstärkt wird. Schade, dass des treuen Barak mit keiner Sylbe gedacht wird, was ohne merkliche Verlängerung so leicht und dem Vorbilde getreu geschehen konnte; Schade endlich, dass die Wahl des Stoffes eine jugendlich männliche und eine noch glänzendere weibliche Schönheit unerlässlich macht, wenn die Ausführung der sehr ansprechenden Musik auf den Brettern nicht in's Missliche geraten soll, wenn wir auch in dem wenig Erfreuen des stolzen Eigensinnes der Hauptperson kein allzubedeutendes Hinderniss erwünschter Wirksamkeit befürchten wollten, was doch nicht Wenige zu erklären sich bereits gedrungen gefühlt haben.

Wie dem aber auch sei, der pseudonyme Verfasser der Musik dieses Erzeugnisses hat durch seinen für ein erstes Bühnenwerk sehr glücklichen und öfter ausgezeichneten Opernversuch vollkommen bewährt, dass er nicht allein eine sehr bedeutende Geschicklichkeit in Handhabung der Formen und in Abrundung der Sätze, sondern auch gesundes Talent und ansprechende Erfindungsgebe besitzt, die das Gelingen nachfolgender Werke und seinen Beruf dafür so sehr zu verbürgen scheinen, dass wir ihm hebst unserm Dank nur einen allgemeiner zusagenden Operntext zu weiterer Entfaltung seiner Kraft zu wünschen haben.

G. W. Fink.

Anfang der Introduktion. (Saal des königl. Rathes. Würdesträger, Mislater, Rütke, die unter sich etwas berathschlagen.)

Moderato assai.

The musical score is written for piano and includes parts for Oboe, Flute, and Clarinet. It begins with a tempo marking of 'Moderato assai.' and features a variety of musical notations including notes, rests, and dynamic markings like 'p' and 'ff'.

NACHRICHTEN.

Karneval- und Fastenopern in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Mailand. Der zweiten, am 12. März gegebenen neuen Oper: *Giovanna II, Regina di Napoli*, von Coccia, wollte Fortuna nicht sehr hold sein; nur wenige Stücke, worunter der kurze dritte Akt, erhielten Beifall, und da gerade die Singione dem Ende nahe war, wurde sie in allem vier Mal ganz gegeben. Herr Coccia huldigt seit Jahren der deutschen Musik, deren Physionomie und einige Züge seiner vaterländisch neapolitanischen Schule diese Giovanna auch grösstentheils an sich trägt; nur hat er schon viel geschrieben, diesmal wenig Neues geliefert, dabei viele langsame Tempo's eingebracht, die, zuweilen durch den zögernden Gesang Moriani's noch langsamer geworden, dem Ganzen eine ansehnliche grosse Länge gaben, während alle drei Akte zusammen nur 2½ Stunden währten. Im ganzen enthält diese Oper gewiss Schönes und Gutes. Um aber die Leser dieser Blätter mit ihr einigermaassen bekannt zu machen, folgen hier aus derselben fragmentarisch, auf's Geradewohl, der Anfang, die Mitte und das Ende. Der Stoff des Buches, vom Dichter Rossi, ist ganz einfach. Die Handlung spielt in Neapel und der Umgegend im Jahr 1415. Um die Hand der Königin wirbt ein französischer und spanischer Edelmann, sie schenkt jedoch ihre Liebe dem neapolitanischen Edelmann Lorenzo Alopo, vorher unter dem Namen Pandolfetto bekannt; dieser pflegt eine heimliche Liebe mit der Francesca Ruffo, was von der Königin entdeckt wird. Die hierauf bezügliche Eifersucht, Lorenzo's Verurtheilung zum Tode und die zuletzt von Giovanna ihm verliehene Begnadigung, wobei er sammt seiner Geliebten aus dem Lande verwiesen wird, bilden den Kern des Gausen.

Cl. Ob. Fl. Cl. P. etc.

Folgender mehrstimmiger Gesang im zweiten Finale findet statt, nachdem Lorenzo und Francesca der Königin, welche so eben über Erstere das Todesurtheil gesprochen, von Waffenträgern vorgeführt werden.

Adagio.
Giovanna.

Pres-so era l'alba a sor-gere più bel-la di mia vi-ta, lie-to crede-a quest'a - nima la spe-me sua com-

Pres-so era l'alba a sor-gere più bella di mia vi-ta, lie-to crede-a quest'a - nima

Lorenzo. Pres-so e-ra l'alba a sor-gere più bello di mia vi-ta, lie-to crede-a quest'

Giovanna.

Franc. la spe-me sua com-pi - ta, cre-de - a com-
 la spe-me sua com-pi - ta, cre-de - a com-

Lorenzo.

Oliviero. a-sima la spe-me sua com-pi - ta, cre-de - a com-
 Po - tea mai l'ai - ha sor - gero più bella di mia vi - ta com-

Marino

Sforza. Presso e-ra l'alba a sor - ge-re più bella e più gra-
 Coro di donne.

Po - tea mai l'ai - ha sor - ge-re più bella e più gra - di - ta,
 Coro di uomini.

Po - tea mai l'ai - ha sor - ge - re più bel - la più bel-la e più gra - di - ta,
 Pianoforte.

pi - ta. Ah di bei contes - ti a - pri - va - si
 pi - ta
 da - to mi fu di - fen - dere an - var si cara vi - ta, di

di - ta, ren - den la coppia amabile in nodo eterno u - si - ta, e la regina e il
 se - condo è il ciel, due

da - to gli fu di - fen - dere an - var si ca - ra vi - ta, Coro generale. Di bei contes - ti a -

da - to gli fu di - fen - de - re an - var si ca - ra vi - ta.

da - to gli fu di - fen - de - re an - var si ca - ra vi - ta.

da - to gli fu di - fen - de - re an - var si ca - ra vi - ta.

un puro ciel per me, un pu - ro
 bu - conten - ti a - pri - vasi un pu - ro
 po - po-lo sal - vi vo-lea con me, sal - vi vo-lea con me,
 vit - ti-mo spen - to cadran per me, spen - te cadran per me, ca-dran per vo-
 pri - va-si un puro ciel per me a - pri-vasi un pu - ro
 ciel per me per me
 ciel per me per me
 lea con me con me con me u. s. w.
 me duo vit - ti - me ca - dran per me ca - dran per me
 ciel per me un ciel per me

Fortsetzung und Schluss sind eben so effektiv und mit hübschen Modulationen bearbeitet.

Folgendes A tre im dritten Akt enthält die Scene, wo Lorenzo und Francesca knieend die Königin um Gnade bitten.

Adagio.

Lorenzo.
Francesca.

Deh m'a-scol - ta almen per quan - to v'ha di sa - cro in terra in cie - lo, co-di

Pianoforte.

Giovanna II.

Tan-to ardir per-fi-da

cedi a questo pian-to, ti com-mo-vai il mio do-lor, lo t'of-fe-si e me sol

tan-to nella pol-vo a piedi mie-i, ma non gio-va o vano il pian-to, non v'è

fe-si e me sol tan-to punir de-vi essa è l'anno-cen-te, mo punir ta de-vi, me punir sol-tan-to punir de-vi egli è in-no-cen-te, in-no-

accelerando.

ad libitum.

scam-po al tra-di-tor, al tradi-tor,

tan-to lo t'of-fe-si e me sol-tan-to punir de-vi, essa è l'anno-egli

m'hai tradi-to, oh non sei, que-sto cor no sin-do-

cen-te, ah ti ren-da, oh dio ele-men-te, tan-to stra-zio del mio

leu - te que - sto cor no sia do - leu - te. accelerando

cor, ah ce - dia que - sto pian - to, ce - dia que - sto pian - to, ah ti como - va il mio do -

a piacere.

lor, ah ti com - mo - va il mio do - lor, ah il mio do - lor!

ad libitum.

Man hatte immer prophezeit, die Stagione werde mit Lucrezia Borgia schliessen, was nun so viel sagen will, dass sie die Oper der Stagione, mit andern Worten die meist gegebene und beliebte war; allein das Schicksal hat es anders gewollt. *Temistocle Solera*, ein 25 Jahr alter, talentvoller Mann aus Brescia (der junge Belletrist, von dem auf der ersten Zeile S. 104 d. Bl. von d. J. die Rede ist), seit einigen Jahren in Mailand sesshaft, spielte etwas Flöte und Piano forte, hat aber bisher nie eigentlich musikal. Wissenschaft studirt, so wenigstens haben mir seine innigsten Freunde versichert, und ich kenne Herrn Solera persönlich. Seit einiger Zeit lief das Gerücht, er habe zu einer neuen Oper für's Pio Instituto Teatrle der Scala Buch und Musik geschrieben, was sich denn förmlich bestätigte, und am 20. März wurde auf der Scala zum Vortheile besagten Instituts die neue Oper *Ildegonda*, Buch und Musik von *Temistocle Solera* mit überschwerlichem Beifalle gegeben. Nach dem Vorhergesagten werden die Leser freilich denken: wie das? gar keine Komposition studiren, und eine Oper komponiren! Mit Hilfe Anderer ist Alles möglich, besonders nach moderner Schreibart; ja ich besitze sogar hier ein gedrucktes Duett von einem verstorbenen Zeitungsschreiber, der keine einzige musikalische Note kannte. Ein Biichen machte ich davon, den grössten Theil aber Pacini. Er trillerte was vor, sang immer nach sehr wenigen Takten in einer andern Tonart, weil er kein gutes Gehör hatte, so dass es peinlich war, ihm Melodien nachzuschreiben. Dass nun Solera mehrere Maestri zu Hilfe genommen, ist allgemeine Behauptung (böse Zungen sprechen von der Zahl 12); dass er die sehr günstige Aufnahme zum Theil der Frezzolini und

Moriani zu verdanken hat, ist auch wahr. Was ist aber an der Musik dieser *Ildegonda*? ... Ein alter Graukopf, welcher zu Ende der Oper aus der Scala ins Kaffeehaus kam, wurde befragt, was er von ihr halte, und seine Antwort war: „Zum Glücke ist nichts Gutes in der ganzen Oper, sonst wäre es unmöglich gewesen, im Theater zu bleiben.“ Was nun heissen will, sonst wäre der lärmende Beifall bis zum Tuhwerden gesteigert worden. Doch ist dem nicht so. Die Musik dieser Oper lässt sich allerdings anhören; sie ist sehr einfach und melodisch, hat einige hübsche Gedanken, und ihrer ganzen Physionomie nach viele Aehnlichkeit mit den Opern serie älterer italienischen Maestri; in harmonischer Hinsicht, und was Kunst anbelangt, ist sie freilich sehr arm, bei alledem aber gar nicht zu verachten. Man sagt nun, dass Herr Solera, dem ein hiesiger Apotheker, falls seine Oper gute Aufnahme findet, seine Tochter, eine Dilettantin der Poesie, in deren Hand er wirbt, zur Ehegattin gibt, nun wirklich dieselbe heirathet, und nach Neapel zu gehen willens ist, um daselbst die Komposition zu studiren! Abgesehen von dieser ganz unnützen Reise, weil in Italien dormalen nirgends ein musikal. Athenäum existirt, so muss die Zeit lehren, welche musikalische Studien dieser auf dem Theaterzettel sich jetzt schon nennende Maestro machen, und was er in der Zukunft leisten wird; ein günstiges Prognostikon dürfte jedoch gewagt scheinen. Der bei dieser Gelegenheit das Genie Solera's preisende Mailänder Zeitungsschreiber meinte, solche seltene Menschen seien nur in Italien zu Hause; allein der allzufrüh verstorbene Ranne, ein Sachse, welcher mehrere Opern eigens gedichtet und komponirt, die vor ungefähr 30 Jahren auf dem Wiener Hof-

theater (darunter sein schöner Orpheus, worin die Milder sang) gegeben wurden, war ein ganz anderer Dichter als Herr Solera, und als Komponist ein Meister (nicht Maestro oder gar ABC-Schütz). Wahrscheinlich kann Deutschland noch andere solche Doppelkomponisten aufzeigen. Da nun die bios für das Pio Instituto bestimmte Illegonda eine so gute Aufnahme gefunden, so wurde sie Tags darauf wiederholt, und mit ihr uebst dem dritten Akte der Oper von Coccia (worin obiges Adagio in Edur vorkommt) die Stagione am 22. März geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Wien. (Beschluss.) Im Leopoldstädter Theater kam zur Darstellung: a) „Goldkönig, Vogelhändler und Pudelcheerer“, Zauberpösse von Hopp, Musik von Ad. Müller; — b) „Der Schuss vor dem Duell“, Lokalpösse, Musik von Hebenstreit; — c) „Das Ideal“, allegorisches Mährchen; — d) „Der Hut als Heirathsstifter“, Musik von Seutta; — e) „Alidor, der Zauberschwerg“, und f) „Die Konfusion im Zauberreiche“, grosse Pantomimen von Fenzel und Schadezky; g) „Doktors Faust's Hauskäppchen“, Posse mit Gesang von Hopp, die Musik aller drei von Hebenstreit; darunter machte Letzgenanntes entschieden, ja bleibendes Glück, und Hopp, der leissige Sammler und geschickte Mosaikarbeiter, hat neuerdings bewiesen, dass er nächst Nestroy gegenwärtig fast die einzige Stütze des populären Genres zu heissen verdiene.

Die Josephstädter Bühne, nunmehr durch Kauf Eigenthum des Direktors Pokorny, gab eine Parodie des Ballets: „Der Franaufbruch“ mit einem solchen splendiden Aufwand an Dekorationen, Kostüm, Maschinerieen und szenischer Ausschmückung, dass diese „schlimmen Frauen im Scral“, bios ein paar Mal zur nothwendigen Erholung unterbrochen, 60 Wiederholungen fast hintereinander erlebten; es wirkte aber auch Alles zusammen, die schaulustige Menge anzuziehen und zu fesseln: Toldi's glücklich durchgeführte Grundidee, ein heiterer Dialog, drastische Situationen, eine blendend bezaubernde Augenweide, Proch's liebliche Musik, vor allen die trefflich exzerzirte Amazonenarmee, — graziöse Tänze, herrliche Gruppierungen, mit einem Worte: da fehlt auch nichts, was die Sinne unbefriedigt liesse.

Der Schauspieler Vary, dessen erster Dichterversuch: „Treffkönig“, oder „Spieler und Todtengräber“, Aufmunterung gefunden, hat ein neues Frescobild zur Darstellung gebracht, unter dem etwas sonderbaren, nicht leicht erklärbaren Titel: „Das Trauerspiel in Krähwinkel.“ Auch hier prädominirt eine moralische, hochtragische Tendenz, und unverkennbar tritt abermals die Richtung zu Raimund's Fantasiegebilden und Hineinigung zu Hild's bürgerlichen Dramen hervor. Mathilde Pauletta, die eitle, im Zenith ihrer Künstlerlaufbahn vergottete Sängerin, mit Blumenkränzen überschüttet, auf einem Thronhimmel im unabsehbaren Fackelzuge jubelnd nach Hause getragen, deren eigene, feibliche Mutter die Schwelle ihrer Prunkgemächer nur allmonatlich betreten

darf, um das stipilirte, geringe Alimosen zu holen, — die einen treuen, heissliebenden Freund im schönsten Uebermuth böhmisch zurückweist, — hat nach fünfzehn Jahren die bitterschmerzlichen Erfahrungen des wandelbaren Sebicks als gemacht; verlassen von einem leichtsinnigen Gatten, der bios aus Eigennutz seine Hand ihr reichet, ist mit dem Verlust der Stimme auch der vorige Nimbus verschwunden; sie begleitet nunmehr ein subordinirtes Rollenfach bei einer wandernden Truppe, welcher ihre einstmalige, durch der Herrin verschwenderische Freigebigkeit bereicherte Kammerzofo als Directrice vorsteht; doch auch dieses dürftig nährende Asyl wird ihr benediet; von Kränklichkeit an Erfüllung ihrer Dienstpflichten behindert, trifft sie der harte Schlag augenblicklicher Entlassung, und ein herzloser Hauspatron weist, wegen schuldiger Miete, der Aermsten mit zwei unmündigen Kindern die offene Thüre. Nach abermals zehn in Noth und Kummer durchlebten Jahren begegnen wir Mathilden, erblindet, als Strassenbettelrin, ihr elendes Dasein von den milden Gaben fristend, welche ihr und den beiden Harle und Tamburin spielenden Töchtern mildeidige Vorübergehende zuwerfen. Also findet sie Theodor's Roll, der vor einem Viertel Jahrhundert verschmähte Anbeter, der hochgefeierte Flötenvirtuos, den seine Kunst zwar bereichert, das Andenken des unwiederbringlich verlorenen Glückes aber verdirbt hat; der nunmehr dasselbe Hotel bewohnt, woraus er einst wie aus dem Paradiese vertrieben ward; jetzt genießt er die besiegende Wonne, durch Wohlthaten vergelten, die letzten Lebensstunden der unaussprechlich Theuern erheuten zu können, und, freilich erst mit gebleichten Haaren, endlich durch süssberühigende Gefühle vom starren Menschenthass geheilt zu werden. Auch an den Nebenfiguren wird poetische Gerechtigkeit geübt. — Die hier entworfene, gedrängte Skizze lässt wenigstens ergreifende dramatische Wirksamkeit nicht verkennen, und der Beifall steigerte sich von Szene zu Szene; die Herren Rezensenten dagegen, welche entweder noch gar nichts, oder doch gewiss und wahrhaftig kaum Besseres selbst geschaffen, fielen gleich grimmig darüber her, und suchten zu demonstrieren: dass die Idee total verfehlt, die Charakteristik missrathen, und überhaupt an der ganzen Geschichte kein gesundes Haar sei. Das Publikum dagegen blieb entschieden dafür. In der That verdient der junge Verf. eher Aufmunterung als hässliches Tadel. — Proch hatte keine besondere Gelegenheit, die komischen Couplets abgerechnet, in der Komposition Ausgezeichnetes zu bringen; das von Herrn Baptist mit warmem Gefühl vorgelegene, sentimentale Liedchen, nebst einem melodisch reizenden Chor der Landleute gereichen dem Tonsetzer zur Ehre. — Der aus Prag verschriebene Kapellmeister Emil Tüß beginnt nach Ostern seine Funktionen.

Während der Fastenzeit wurden in mehreren hiesigen Kirchen Tonwerke alla capella zu Gehör gebracht, als bei St. Carl: Vokal-Messen von Schneider, Friedrich Kleem, Kreutzer, Spohr und Palestrina; — bei den P. P. Minoriten: von Tobias Haslinger und Friedrich Reck, einem talentvollen, in der schönsten Jugendblüthe

vom Leben geschiedenen Kunstjünger; in der Josephstadt von Karl Haslinger, welcher, wenn ihm gleich sein Beruf eine andere Stellung anweist, demungeachtet auch in der ersten Gattung mit Sicherheit und festem Ueberblick sich zu bewegen versteht, wobei eben recht sehr zu bedauern bleibt, dass gerade jene Stellung so wenig Musse zur Kultur eines höhern Kunstzweiges gönnt, für welchen innere Befähigung bevorrechtet, und durch Selbstbefriedigung lohnender und ehrenvoller sich gestaltet, als jener, ephemeren Tageserscheinungen gespendete Weichrauch, der vom leisesten Lüftchen wieder verhaucht wird.

Unter dem Nachwuchse unserer angehenden Kirchenkomponisten dürfte der Name *Dominik Finken* bald eine bedeutende Rangstufe einnehmen, ein kaum 19jähriger Jüngling, Sohn des Chordirektors an der Stift Schotten'schen Pfarre zu Gumpendorf, ein beispiellos thätiger, talentbegabter Kunstjünger mit reichem Erfindungsvermögen, konsequenter Auffassung, Durchführung, grammatisch-ästhetischer Korrektheit, verständig besonnener Anwendung der Orchestermittel und vollkommener Gewandtheit in Handhabung der kanonisch-kontrapunktischen Formen ausgerüstet. — Bis zur Stunde hat er bereits neun solenne Messen, viele Motetten und Einlagstücke de tempore und drei grosse Kantaten vollendet, wovon mehrere bei festlichen Produktionen durch der Kenner ehrenden Beifall ausgezeichnet wurden. Welche Hoffnungen, wenn er, treu seinem Berufe, fort und fort nach dem Höchsten ringt! —

Prog. April. „Die Felsenmühle von Estalieres.“ Oper in zwei Akten von Karl B. v. Miltitz, Musik vom königl. sächs. Kapellmeister C. G. Reissiger, ging zum ersten Male zum Vortheile des Herrn Demmer in die Szene, und fand bei schwach besetztem Hause eine freundliche Aufnahme, denn die geräuschvolle Ouvertüre musste wiederholt werden, und sowohl Herr Emminger (Major) als Mad. Podhorsky (Annette) wurden nach ihren Arien verlangt, auch später erfolgten noch ein paar Hervorrufungen, und es scheint, als wolle diese Oper einen Gegensatz zu manchen andern bilden, in welchen wenig geklatscht und gerufen, die Reprisen dagegen häufig besucht werden, denn als etwa vier Tage später Madame Podhorsky das gefährliche Experiment wagte, die Oper ebenfalls zum Benefiz zu geben, zeigte sich eine beträchtliche Leere. Ob ich nun diese „Felsenmühle“ keineswegs der „Yelva“ desselben Komponisten gleich stellen möchte, die, wenn gleich nur eine Kompilation, doch unter die sinnigsten und poetischsten Zusammenstellungen gehört, welche die Opern- und Melodramenkomposition jemals darbot, so spricht sich doch in den meisten Nummern derselben Talent und musikalische Kenntnis aus; nur fehlt der Stempel der musikalischen Selbstständigkeit; besonders mahlet die Instrumentation öfter an die Art und Weise Spohr's und besonders K. M. v. Weber's. Einer der schönsten Momente der Musik ist die Stretta am Schluss des Duetts zwischen Annette und Etienne, und die Kavatine des Benoit klingt zwar etwas insu-

nisch, ist aber sehr melodisch. Die mantern Nummern der ersten Szene sind nicht fröhlich genug, und das Grauenhafte in der Partie des Müllers nicht hinlänglich tief und poetisch durchgeführt. Was die Aufführung betrifft, so waren Mad. Podhorsky (Annette) und die Herrn Emminger (Major) und Demmer (Etienne) sehr lobenswerth. Dem. Triebensee (Benoit) sang ihre kleine Partie, bis auf einige Töne, die zu sehr herausgeschrien waren, recht brav, und bei der kräftigen Stimme des Herrn Kunz blieb uns nur etwas mehr Gemüth und mimische Darstellung zu wünschen übrig. Herr Preisinger (Paul) vollbrachte sein gewöhnliches Wunder, ohne Stimme zu singen, doch diesmal nicht mit so glücklichem Erfolge, als in manchen andern Opern.

„Marie, oder: verborgene Liebe.“ Oper in drei Akten nach dem Französischen des Planard von J. F. Castelli, Musik von Herold, war zum Vortheile der Dem. Grosser neu in die Szene gesetzt worden, und diese hatte sich nicht nur eines ziemlich zahlreichen, sondern auch so klatschloshen Publikums zu erfreuen, als diese Oper noch nie gefaßen hatte, welche, bei ihrer ersten Erscheinung ziemlich kalt aufgenommen, erst während der Gastrollen der Dem. Grünbaum beim Publikum in Gunst gekommen war. In Bezug auf die Darstellung war Mad. Podhorsky (Emilie) an diesem Tage ganz besonders bei Stimme, und schien selbst das Publikum zu überraschen, welches doch durch eine Reihe von Jahren an ihre siegreiche Virtuosität im Gesange gewöhnt und verwöhnt ist. Dem. Grosser nahm die Protagonistin in Bewegung, Rede und Gesang zu heroisch, und verwendete im Bewusstsein ihres Reichthums mehr Kraft an dieselbe, als diese zart sentimentale Partie anspricht. Auch die Herren Emminger (Heinrich) und Beck (Adolph) sangen sehr brav, und besonders hatte die Rolle des Müllers Besl an Herrn Demmer einen so trefflichen Repräsentanten, als niemals früher, erhalten. Dem. Triebensee (Snac) fehlte es an Kraft und Humor. Die Besetzung des Barons, seiner Gemahlin und des alten Soldaten wird durch den Umstand, dass sie durch die Armuth unsers Operpersonales notwendig bedingt ist, für das Publikum nicht tröstlicher.

„Doktor Faust's Hauskneppen, oder: die Herberge im Walde.“ Posse mit Gesang in drei Akten von F. Hopp, Musik vom Kapellmeister M. Hebenstreit, hat einige leidliche Musiknummern, die Einem jedoch meist gerade so vorkommen, als habe man sie erst unlängst anderswo gehört. Ueberhaupt haben wir in den letzten Jahren eine ganz sonderbare Bemerkung an den Wiener Posenkompositionen gemacht, denn je mehr das: *a basso le parole* in der Opernmusik um sich greift, desto höhere Wichtigkeit erhalten die Worte des Complots, und man erlebt nicht selten, dass die fadeate Melodie repouert werden muss, weil sie mit Nestroy'schen witzigen Einfällen vermischt worden ist. Leider werden die meisten Wiener Complots hier um- und verarbeitet, und das zwar auf eine so witzlose Manier, dass wohl hier und da die Gallerie zu jubeln anfängt, das Ganze jedoch nur dadurch zu Grunde gehen kann.

(Beschluss folgt.)

Ankündigungen.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheinen in Kurzem:

Dr. Martin Luther's
deutsche

Geistliche Lieder,

nebst den, während seines Lebens dazu gebräuchlichen Singweisen und einigen mehrstimmigen Tonsätzen über dieselben von Meistern des sechzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

als Festschrift für die vierte Jubelfeier der Buchdruckerkunst

C. v. Winterfeld.

Mit verzierten Initialen nach Zeichnungen

Alexander Strähuber.

Gegen 50 Bogen in klein Folio (Musikformat) auf starkem Velinpapier, cartonnirt.

Subscriptionspreis 5 Thlr. sächs. = 7 Fl. 30 für. Conv.-M. = 9 Fl. rhein. Prachtausgabe auf cartonähnlichem geleimten Velinpapier Preis 10 Thlr. sächs. = 15 Fl. Conv.-M. = 18 Fl. rhein.

Alle Buch- und Musikhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Leipzig, am 1. Mai 1840.

Breitkopf & Härtel.

Die

Pianoforte - Fabrik

VON

Breitkopf & Härtel in Leipzig

empfehlen ihre Pianofortes aller Gattungen, besonders ihre neuen

Concertflügel mit englischem Mechanismus

zum Preise von 300 Thalern preuss. Cour.

und bezieht sich wegen der letzteren auf die nachstehenden Urtheile der bedeutendsten Künstler.

Dass ich die neuen Concertflügel mit englischer Mechanik aus der Fabrik der Herren *Breitkopf* und *Härtel* zu wiederholten Malen theils selbst gespielt, theils in grösseren oder kleineren Localen gehört habe, und stets sowohl durch ihre sichere und präcise Spielart und ihren angenehmen Anschlag, wie auch besonders durch ihre ausgezeichnete Tonfülle, Kraft und Nachhaltigkeit des Klanges in allen meinen Anforderungen befriedigt worden bin, dass ich sie den besten deutschen Flügeln nicht nur an die Seite setze, sondern in mancher Hinsicht z. B. zum öffentlichen Spiel den meisten andern vorziehe, und es mithin für meine Pflicht halte sie den Musikfreunden auf das dringendste zu empfehlen, beschränke ich durch meine Namensunterschrift.

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Nach genauer Prüfung kann der Unterzeichnete die in der Offizin der Herren *Breitkopf* und *Härtel* nach englischer Mechanik gebanten Concertflügel auf das Angenehmste empfehlen. In Kraft und Fülle des Tones lassen sie nichts zu wünschen übrig. An die Spielart, die etwas schwerer als die der deutschen Mechanik ist, gewöhnt sich ein einigermaßen geübter Spieler in weniger Zeit. Namentlich eignen sie sich durch ihren fernenden Ton zu öffentlichen Vorträgen, zu denen ich mich ihrer auch in meinen zu Dresden und Leipzig gegebenen Concerten bediente. Allen, die sich auf die Dauer versehen und Freude an ihrem Spiele haben wollen, wird mit diesen Instrumenten auf das Beste gedient sein.

Franz Liszt.

Leipzig, bei *Breitkopf und Härtel*. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 15^{ten} Mai.N^o 20.

1840.

Friedrich Rochlitz

Sammlung vorzüglicher Gesangstücke vom Ursprung gesetzmässiger Harmonie bis auf die neue Zeit.
Zweiter Band, vom Jahr 1600 bis am das Jahr 1700.
Erste Hälfte. Mainz, bei B. Schott's Söhnen. Ohne Jahreszahl (1840). In gross Folio. Text 31 Seiten. Notenbeispiele 61 Seiten.

Angezeigt von G. W. Fink.

Die Anzeige des ersten Bandes, welche Herr Hofrath R. G. Kiesewetter zu geben die Güte hatte, liest man in unsren Blättern 1838 S. 825. Ueber den geschichtlichen Gang und den Nutzen solcher Sammlungen, die dort sorgfältig dargelegt wurden, haben wir nichts hinzuzusetzen; den innern Titel der Schrift haben wir jedoch deshalb zu wiederholen, weil er den Plan und Zweck dieser Ausgabe verdeutlicht; er lautet: *Sammlung vorzüglicher Gesangstücke der anerkannt grössten, zugleich für die Geschichte der Tonkunst wichtigsten, die eigene höhere Ausbildung für die Kunst und den würdigsten Genuss an derselben förderndsten Meister der für Musik entscheidendsten Nationen, gewählt, nach der Zeitfolge geordnet und mit den nützigsten historischen und andern Nachweisungen herausgegeben von F. Rochlitz.*

Die Ausstattung dieses neuen Bandes von Seiten der thätigen Verlags-handlung ist nicht geringer, vielmehr im Einzelnen noch besser geworden. Wir führen daher die Worte des Herrn Hofrath Kiesewetter in's Gedächtniss der Leser zurück: „Die Ausgabe, zugleich mit deutschem und französischem Texte, gehört zu den prächtigen, und gereicht der Verlags-handlung zum Ruhme.“ Der Text (wir beachten nur den deutschen) gibt Folgendes:

„Dritte Periode. Von der Ausbildung und Verbreitung eines neuen Stils in der Gesangsmusik, neben Erhaltung des ältern in Werken für den öffentlichen Gottesdienst, bis zum Emporkommen und der vollen Blüthe der neapolitanischen und der allmählichen Zerstreuung der venezianischen Schule — in Italien; während der Fortführung, Erweiterung, leichtern und freieren Behandlung des zu Ende der vorigen Periode Bestehenden — in Deutschland.“ „Zeit um 1600 bis um 1700.“ — Es folgt also zunächst *Italien*.

Der neue Styl in der Gesangsmusik, welcher diese Periode vorzüglich charakterisiert, ist bekanntlich der Styl

der Oper, von welcher der Verfasser nun selbst sagt, dass sie, verglichen mit dem, was sie nach und nach geworden ist, in ihrem Umfang, vornehmlich aber in ihrer Musik, noch sehr arm und klein erscheinen muss. Dennoch musste sie, des glänzenden Beifalls und der anders gerichteten Zeitbedürfnisse wegen, bedeutenden Einfluss auf die Tonkunst und ihre Meister überhaupt üben, mochten sie sich dieses Einflusses deutlich bewusst sein, oder nicht. Da jedoch diese Schrift, nach bestimmter Erklärung des Herrn Verfassers, sich mit der Oper nicht beschäftigt, so wird davon nur das Nothwendige erwähnt, „um den Terminus a quo für die Veränderungen zu bezeichnen, welche fortan sich fast in allen mitzubehaltenden Gesangstücken, vergleicht man sie mit den frühern, bemerken lassen; nur allerdings in dem einen mehr, in dem andern weniger.“ Da ich meine Ueberzeugung über den Gang und die Art der ersten italienischen Opern in meinem Buche: „Wesen und Geschichte der Oper“ (Leipzig, bei Georg Wigand, 1838) ausgesprochen habe, führe ich hier nur an, dass uns zwei Notenbelege aus der „Euridice“ des Giulio Caccini, komponirt „unter Peri's Beistand,“ (?) mitgetheilt werden, nach dem schönen Exemplar der k. k. Hofbibliothek in Wien vom Jahre 1600. Es ist eine rezeitative Scene des Orpheus: „Funeſte piaggie,“ an die sich ein kleiner Chor schliesst, zu welchem wir nur bemerken, dass er zu andern Worten und mit geringen musikalischen Veränderungen mehrmals sich wiederholt. Dann noch der gleichfalls ganz kurze Schlusschor, fünfstimmig: „Biondo arcier“ (nicht arretir, wie im Texte gedruckt worden ist). Solche Szenen des Orpheus hat die Oper mehrere und in derselben Weise. Die Chöre sind hier nirgend lang, wohl haben sie aber zuweilen einen geringen Anklang von hinter einander eintretender Stimmnachsahmung und gedehnte Ausschmückungsfiguren z. B. im ästimmigen Alziam lo voci etc. — Auch Peri hatte bekanntlich seine, gleich anfangs hauptsächlich von ihm komponirte Euridice zum Druck gebracht, was nicht angeführt wurde, weil eben die Oper nur im Vorbeigehen genannt werden soll und Caccini von dem Herrn Verfasser für den Ersten genommen wird. Besitzen wir auch gleichfalls aus Wien durch die Güte des Herrn Hofrath Kiesewetter Mancherlei aus dieser Oper, wovon wir gern Einiges noch mittheilten, so wollen wir doch nur aus der Euridice des Peri die Sinfonia a tre Flauti zum Besten geben:

Sinfonia a tre Flauti.



(Burney)

Vom Einflusse der Oper auf andere, auch kirchliche Gesangwerke heisst es nun: „Dieser Einfluss lässt sich im Allgemeinen auffassen als weitere, tiefere und zartere Ausbildung des *Subjectiven* in der Tonkunst, und als Gewöhnung an eine feinere, anmuthiger hinfliessende, natürlicher und darum gefälliger scheinende Bewegung des Meisters innerhalb der Grenzen sämtlicher rechtlichen Formen seiner Kunst; und dies Beides ebensowohl in Hinsicht auf Harmonie als, und noch mehr, auf Melodie.“ Die Verschmelzung des Strengen und Feststehenden mit dem Zarten und Geschmeidigen, was man hinzutrat, zeigte sich nun hauptsächlich an der grösseren Kantate und dem Oratorium. Hier wird nun zuerst *Giacomo Carissimi* aufgeführt, wobei mit Dank der Unterstützung des verdienten Kieselwetter gedacht wird. Von G. C. werden vier Nummern mitgetheilt: Turbatorum impii etc., einleitendes Rezitativ und dreistimmiger Schlusssatz der Kantate „Klagen der Verlorenen“; eine vierstimmige Mottette „Ardua est cor memm“ etc. und eine dreistimmige für Solostimmen ohne Begleitung während der Ausspendung des heil. Abendmahls: „O sacrum convivium“ (kurz); endlich aus dem Oratorium „Jephtha“,

zwei sechsstimmige Chöre, zwischen beiden Rezitative. Den letzten Chor „Piorate filii Israel“ etc. theilte Athanas. Kireher im sibenthen Buche seiner Musurgia universalis etc. S. 604 sowohl in Unterlegung des Textes als auch in einigen Kompositionsstellungen anders mit, was wir der Vergleichung wegen für diejenigen erwähnen, die dazu Lust und Gelegenheit haben. Vielen Liebhabern solcher Gesänge wird aber die Gelegenheit dazu fehlen. Gehört auch Kircher's Musurgia nicht gerade zu den seltenen Büchern, so ist es doch nicht in allen Stadtbibliotheken zu finden; ja bei der noch immer anhaltenden Gleichgültigkeit, welche die Vorsteher der Bücherkassätze gegen die Tonkunst in der Regel auszeichnet, dürfte man wahrscheinlich das genannte Werk sogar in mancher sonst bedeutenden öffentlichen Bibliothek nicht antreffen. Die grösste Mehrzahl der Liebhaber geschichtlicher Musik, vorausgesetzt, sie wüssten, wo sie diesen Chor zu suchen hätten und scheuten die Mühe des Nachschlagens und Nachlesens in einem so unheimlichen Folianten, wie der in Rede stehende ist, nicht im Geringsten, was jedoch kein Erfahrener voraussetzen wird, würde also auch diesen, wenn gleich schon einmal in Partitur gedruckten Chor gar nicht zu Gesicht bekommen, wenn er nicht neu und bequemer den Liebhabern vorgeführt wurde. Da aber noch dazu „Jephtha“ das berühmteste Oratorium des geschmackvollen und höchst einflussreichen Carissimi ist, so ist die Wahl vortheilhaft, und Jeder wird Ursache haben, dem geehrten Herausgeber dafür zu danken. —

Andere vorzügliche Meister suchten den Styl der alten, von Rom vorzüglich begünstigten Schule mit den Wünschen und Behebungen der neuern Musikart in Vereinigung zu bringen. Unter diesen setzt der Verfasser den von seiner Zeit und von den nachfolgenden Zeiten gleich hochgeschätzten *Oratio Benenoli* oben an. Man weiss, dass in jener Periode das oft übertrieben vielstimmige in Gesangwerken Mode wurde. Unter die vorzüglichsten Meister solcher mit Fleiss und Gewandtheit gearbeiteter Vielstimmigkeitssätze gehört bekanntlich Benenoli so sehr, dass dem Namen nach wohl Jedem, der sich um etwas mehr als seine Tage kümmert, die 16stimmige Messe dieses römischen Kapellmeisters bekannt ist. Aus dieser ist hier das *Sanetus* mit dem Pleni n. s. w. mitgetheilt und noch ein kurzer vierstimmiger Satz „Christe eleison.“ Man wird gestehen, dass ein Abdruck wenigstens eines Satzes aus dieser 16stimmigen Messe, die Vielen auch noch darum anziehend sein muss, weil sie wissen, dass *Fasch* zur Abfassung seiner 16stimmigen Messe dadurch angefeuert wurde, in einem solchen Werke durchaus nothwendig ist; man wird aber auch daraus lernen, sollte man ähnliche Kompositionen noch nicht in den Händen gehabt haben, dass der Hauptvorzug solcher Werke mehr im gut vertheilten Wechsel der verschiedenen und in einander greifenden Chormassen, als im Zusammenklingen aller Chöre, also aller Stimmen, als im gleicher Zeit besteht. Das Letzte geschieht nur selten; es sind daher mehr grossartig in einander geflochtene Wechselgesänge vier- und sogar noch mehrfacher Chormassen, als fortgehend 16- oder gar 32stimmige Ge-

sänge. — Die Vorliebe dafür hat nachgelassen und mit Recht. — Von Benevoli's Schüler und Nachfolger *Ercato Bernabei* „wurde dieses Massenhafte nicht begünstigt, sei es aus Grundsatz oder aus Mangel an Anlage dafür.“ Aber es sind ja doch von ihm 12- und 16stimmige Messen, Psalmen und Offertorien in Manuskripten vorhanden und beliebt. Man sehe darüber *Kändler's* Uebersetzung des *Baini'schen* Werkes „Leben und Werke des G. Pierluigi da Palestrina“ (Leipzig, bei Breitkopf und Härtel 1834). Er hatte also Geschick und Neigung dafür, was seine Zeit mit sich brachte. — Da ihm, seiner Verdienste unbeschadet, Originalität abgesprochen wird, so sind von ihm nur zwei kurze vierstimmige Sätzeben mitgetheilt worden, ein „Alleluja“, das den Schlusssatz eines Psalms bildet, und ein sehr leicht ausführbares *Salve regina*. Beide Sätze sind allerdings von wenig Bedeutung.

Von der römischen Schule werden wir nun S. 16 nach Neapel geführt, wo sich „ein geist- und seelenvolles Leben entwickelt,“ vornehmlich durch *Alexander Scarlatti*, dessen angeborene Beweglichkeit und Vielseitigkeit seines ganzen Wesens bekannt ist. Das Geburtsjahr dieses überaus einflussreichen Mannes wird hier noch 1658 angegeben; es muss aber nach den Berichtigungen, die wir 1839 S. 39 unserer Blätter nach neuen an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen mittheilen, auf 1650 gesetzt werden u. s. w. Von seinen Arbeiten erhalten wir vier Gesangstücke, ein 4stimmiges *Kyrie eleison*, ein 5stimmiges *Gloria Patri et Filio* (eine darin vorkommende Verkürzung des Taktes findet sich in älteren Kompositionen nicht zu selten und bleibt noch lange im Gebrauch, ist auch oft der Sache so angemessen, dass sie am rechten Orte nothwendig werden kann, folglich beibehalten werden muss); *Va cum est*, 5stimmig, von 2 Violinen, Bass und Orgel begleitet (aus dem 127. Psalm), mit einem *Altsolo* endend, das durch figurirte Instrumentalbegleitung gehoben wird; *Sanctus* und *Agnus Dei*, das erste 5-, das andere 7stimmig, beide ohne Begleitung. Alle 4 Nummern gehen von S. 35 bis 55, werden den Allermeisten ganz unbekannt sein und sind sehr anziehend. —

„Was nun die ausgezeichneten Schüler *Scarlatti's*, die hernach treffliche und berühmte Meister wurden, anlangt, so kommen wir mit ihnen einigermassen in's Gedränge, theils in Hinsicht auf die Sache, theils, und noch mehr, in Hinsicht auf die Zeiteintheilung. Die meisten der fortan in dieser Periode ausgezeichneten Meister Italiens, und auch verschiedene Deutschlands, selbst noch bis beträchtlich in die folgende Periode hinüber, waren Schüler *Scarlatti's*; sie waren es, die Einen unmittelbar und persönlich, die Andern mittelst seiner zahlreichen, überall verbreiteten, überall mit entschiedenem Beifall aufgenommenen Werke aller bis dahin üblichen Gattungen der Tonkunst. Doch der Übergang von ihm und seiner Schule in die Folgezeit; das, was von ihm und durch sie zu dem Bisherigen hinzugebraucht, wie dies theils erweitert, theils anders gewendet, theils umgebildet wurde — entwickelte sich so nach allen Seiten hin und so verschiedentlich, dass hier eine entscheidende Abschnitts-*linie* zu ziehen schon der Sache selbst nach schwer

und der Zeit nach kaum möglich sein würde. Wir müssen sie theilen, diese zahlreichen, unter sich sehr verschiedenen Schüler, und glauben dabei am Besten so verfahren, wenn wir von ihnen hier nur zwei der ausgezeichnetesten und die am entschiedensten sich an ihren Meister hielten, vorführen — den *Caldara* und den *Durante*, obgleich wir mit Letztem der Zeit einigermaassen vorgreifen, und die übrigen, die, ohne ihn glänzend zu verlassen oder gar entgegen zu treten, doch mit dem von ihm Empfangenen andere Wege einschlugen, der folgenden Periode überlassen, obgleich wenigstens der frühere Theil ihrer Zeit und Meisterschaft noch in die jetzige fällt.“ — Wir haben diese eigenen Worte des Herrn Herausgebers nicht hingestellt, um ein Beispiel von seinem Styl zu geben, den Jedermann kennt, sondern der Sache wegen, um die Weiterführung der Darstellung auf das Genaueste zu bezeichnen, was von Bedeutung ist, um so mehr, da diese vor uns liegende erste Abtheilung des zweiten Bandes wohl den ganzen Text dieses Theiles (bis auf Joh. Joseph Fox) —, dagegen die Gesangstücke selbst nur eben bis auf Antonio *Caldara* liefert. Von ihm sind drei Nummern angesetzt, hier aber nur erst zwei mitgetheilt worden, ein *Salve Regina*, 5stimmig mit *Basso continuo*, und ein *Duetto für Contr' Alto* und *Tenore* mit *Piafortbegeleitung*; das dritte Stück *Qui tollis — Cum Sancto spiritu* wird die Noten der andern Hälfte dieses Bandes beginnen. Wir halten es daher für angemessener, das Uebrige des hier gegebenen Textes erst dann zur Besprechung zu bringen, wenn die Notenbeispiele der folgenden Abtheilung gedruckt vor uns liegen. Aus diesem Grunde brechen wir hier ab und fügen nur noch hinzu, was uns Uebersetzung und Recht sowohl für die Musikwelt als für den Verfasser beliebt.

Sehen wir zunächst auf unsere Musikliebhaber im Allgemeinen, auch die bei Weitem grössere Anzahl der eigentlichen Musiker mitgerechnet, so können und wollen wir uns gar nicht verhehlen, dass es immerhin bis jetzt nur noch eine verhältnissmässig sehr kleine Anzahl ist, die sich mit innerer Freude bis auf *Palestrina* versteigt, wie viel weniger noch darüber hinaus? Die Werke jener Zeit, welche der erste Band vorzubringen hatte, liegen den Allermeisten viel zu fern; die Art derselben ist von der unsrigen so verschieden, dass schon viel dazu gehört, wenn man sich derselben mit innerem Antheil hingehen soll. In diesem zweiten Theil gewinnt dagegen eine Musikart die Oberhand, die noch heute mehr oder weniger gilt, die also auch mehr allgemeinen Anklang finden muss. Dazu kommt noch, dass Jeder, der den geschichtlichen Gang der Tonkunst kennt, mit uns übereinstimmend sagen muss, dass dieser zweite Theil, ganz vorzüglich in Auswahl und Herstellung der gelieferten Tonstücke, ohne Vergleich den ersten übertrifft; er ist so überaus empfehlenswerth, dass wir uns für versichert halten, er werde sich eine doppelte Anzahl von Freunden erwerben, die dem Verfasser dafür sich dankbar verpflichtet fühlen werden. Dies muss nach unserer Uebersetzung mit jedem neu hinzukommenden Bande zunehmen, da der Verfasser selbst immer mehr

in die Zeit tritt, wo er, heimischer in sich selbst und über einen reichen Vorrath gebietend, höchst Ausgezeichnetes, Gewähltes und zugleich Ansprechendes zu liefern vermag. Wir wünschen daher nichts lebhafter zum Vortheil des Werkes und der Sache selbst, als: es möge der Druck der Sammlung nun rascher vorwärtsschreiten, als es his jetzt geschehen ist. Wir sind gewiss, dass sich dadurch das Werk, das an Tüchtigkeit und Wohlgefälligkeit so bedeutend schon jetzt zugenommen hat, einer immer allgemeineren Theilnahme und mit allem Rechte zu erfreuen haben wird. Und so hoffen wir das Vergnügen zu haben, über die zweite Abtheilung dieses Bandes sehr bald berichten zu können, die Empfehlung des vor uns liegenden gewissenhaft wiederholend.

Kirchen- und Orgelwerke.

Evangelisches Choralbuch zunächst in Bezug auf die deutschen, lettischen und esthnischen Gesangbücher der russischen Ostsee-Provinzen auf den Wunsch der Livländischen Provinzial-Synode bearbeitet und angefertigt von Johann Lobrecht Ekregott Punschel, Consistorial-Rath und Pastor der Lörschen'schen Gemeinde in Livland. Eigentum und Verlag des Verfassers. Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. 1839.

Evangelisches Choral- und Melodien-Buch u. s. w. Von demselben.

Nicht wenige Jahre vor dem Drucke dieses Choralbuches haben wir bereits Gelegenheit gehabt, dem Gange seines Werdens unsere Aufmerksamkeit zu widmen; wir sehen uns dadurch in den Stand gesetzt, Manches zur Geschichte dieses an sich für die bezeichneten Länder wichtigen Choralbuches zu liefern, was den Hymnologen und allen Freunden des kirchlichen Gesanges um so lieber sein dürfte, je seltener bei Anzeigen solcher Werke darauf Rücksicht genommen wird, so wünschenswerth es auch immerhin ist. — Längst wäre ein ähnliches Choralbuch für jene Provinzen eine Wohlthat gewesen, da der dortige Kirchengesang in überaus traurigen Umständen befanden wurde. Jede einzelne Gemeinde machte in fast jeder Melodie unzählige Veränderungen, die keine Beständigkeit erlangen konnten, weil jeder neue Vorsänger und jeder Organist nach Gutdünken verfuhr und die Gemeindemitglieder nachsangen, wie es eben ging. Auf diese Art konnte man eine und dieselbe Melodie an diesem Sonntage so und in der nächsten Versammlung anders hören. Am übelsten war dies auf dem Lande, wo sogar die Vorsänger und Organisten wenig oder nichts davon verstehen. — Der eben genannte Mann gab sich daher seit mehr als 16 Jahren alle Mühe um die Verbesserung des dortigen Kirchengesanges. Er errichtete in seiner Gemeinde eine Melodienschule für die Erwachsenen und gewann dadurch die Überzeugung, dass eine glückliche Verbesserung des Kirchengesanges möglich und durch welche Mittel sie herzustellen sei. Zu dem Ende sah der eifrige Mann 4 teutsche, 2 lettische und 2 esthnische Melodiengesangbücher durch, verschaffte

sich die besten hieher gehörigen Schriften der Teutschen und mehr als 30 teutsche Choralbücher. Diese Vergleichen brachten ihn zu der Überzeugung, dass auch nicht eines der vorhandenen Choralbücher alle auch nur in einer dortigen Provinz gebräuchlichen Melodien enthalte, geschweige denn aller Provinzen zusammen, für welche gemeinschaftlich gesorgt werden musste. Es war daher ein neues für die sämtlichen russisch-evangelischen Provinzen anzufertigen. Herr Punschel that daher seit nun beinahe 14 Jahren viele Vorschläge an alle geistliche Behörden, denen er den Prospekt zu einem solchen Choral- und Melodien-Buche mittheilte. Es soll nämlich als mögliche Grundlage zu einer allgemeinen und gleichförmigen Verbesserung des Kirchengesanges jener Provinzen, folglich als Normalchoralbuch eingerichtet und als solches gebraucht werden, ein Versuch, der in den genannten Gegenden bisher noch nicht gemacht worden ist. — Endlich nach vielem Ueberlegen und Berathen liegt das Buch fertig vor uns, das vierstimmig harmonisirt für die Kirchtug, das Melodienbuch für Schule und Haus zur Erlernung der Melodien, deren es 364 enthält.

Alle Gesangbücher der evangelischen Gemeinden jener Provinzen sind dabei berücksichtigt mit Ausnahme des *Mita'schen* vom Jahre 1771 und des *Reval'schen* vom Jahre 1787, weil man schon seit 20 Jahren damit umgeht, sie mit andern zu vertauschen. Die bei der Arbeit berücksichtigten Gesangbücher sind: das *Reval-* und *Dorpt-esthnische* von 1816 (mit der neuen, noch nicht herausgegebenen Auflage); das *Litländisch-lettische* von 1810 und die spätern Auflagen von 1820 und 1833; das *Curländisch-lettische* von 1806; das *Riga'sche* von 1810 und 1820; das Gesangbuch für die teutschen Gemeinden des Herzogthums Esthland und den Dom zu Reval von 1787; die Petersburger Sammlung gottesdienstlicher Lieder u. s. w. vom Jahre 1783 und die neue Auflage von 1818. — Varianten sind auf den Ausspruch des Prüfungs-Comité ausgeschlossen; den Gesang auf die Urmelodien zurückzuführen, schien gleichfalls nicht rathsam; die Harmonisirung ist den tüchtigsten teutschen Choralbüchern entnommen, dabei jedoch stets auf *Singbarkeit* gesehen worden, so dass alle Melodien auch stimmig gesungen werden können. Die Namen derer, welche die Choräle harmonisirt, sind angegeben, und selbst diejenigen ohne Namen sind nicht vom Herausgeber, sondern von einem Sachkundigen harmonisirt, der jedoch nicht genannt sein will. — Zu bemerken ist, dass Alles möglich leicht sein musste, damit der Zweck erreicht würde; auch darauf musste gesehen werden, dass die meisten dortigen Orgeln kein Pedal haben; selbst in der Wahl der Tonarten musste man sich nach den dortigen Gemeinden richten; Zwischenspiele konnten nicht berücksichtigt werden, weil sonst der Unfug damit grenzenlos wäre. — Aus diesen geschichtlich wichtigen Darlegungen ergibt sich der Werth beider Sammlungen für Verbesserung des dortigen Kirchengesanges von selbst. Der Herausgeber hat offenbar damit ein gutes Werk gethan, an welchem Keiner, der nicht den Stand jener Provinzen völlig genau kennt, ein Recht hat dies oder jenes anders zu wünschen; nur der dort heimische und zu-

gleich hierin redlich erfahrene Mann darf misprechen. Dass aber beide Bücher für ihren Zweck gut sind, beweist die schnelle Verbreitung der Exemplare. Mögen beide Werke immer reichern Segen bringen und möge so die Absicht des thätigen und dafür kein Opfer scheuenden Mannes zu seiner Freude erreicht werden!

G. W. Fink.

Ausgesetzte Choräle mit den gebräuchlichsten Abweichungen und einer Auswahl kirchlicher Zeichen. Für angehende Orgelspieler bearbeitet von J. G. Heinrich. Heft 2. In Kommission bei F. S. Lischke in Berlin. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Das erste Heft dieser vorzüglich empfehlenswerthen Sammlung haben wir im vorigen Jahrgang S. 1025 nach Verdienst gewürdigt. Die Fortsetzung ist eben so trefflich. Wir haben daher hier weiter nichts hinzuzusetzen als etwa noch Folgendes: Der Verfasser hat bei der Bearbeitung dieser Choräle ganz vorzüglich das Zöllicher Gesangbuch berücksichtigt und deshalb die Melodien zuerst aufgenommen, welche zu diesem Behufe im *Kühnau* nicht stehen, z. B.: O Jesu, mein Vergnügen u. s. w.; Der Höchste sorgt für mich u. s. w.; ferner Melodien, welche in und um Schwiebus, wo der Verfasser thätig ist, auch fast in ganz Schlesien gesungen werden, wie z. B. der Glaube in Eder; Wer weiss, wie nahe mir dein Ende u. s. w.; Meinen Jesum lass ich nicht u. s. w. (Gdur); Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen u. s. w. (Adur) u. s. w. — Die Choräle vermehren sich hier bis auf 29 (mit). — Bis Michaelis sollen noch zwei neue Hefte erscheinen; dem vierten soll ein Register mit einigen Worten über Zweck und Absicht dieser löblichen Arbeit folgen. Die Sammlung ist auch beim Verfasser in Schwiebus zu haben.

Fantasiren auf dem Pianoforte.

Von K. B. v. Miltitz.

Wenn man den Tonreichtum eines Instrumentes nicht nach der Quantität der Töne, die man darauf hervorbringen kann, abschätzt, sondern nach der *qualitativen* Schönheit des hervorgebrachten Tones, so gehört das Pianoforte — so wie alle Schlaginstrumente — zu den allerdarftigsten. Das Wsldhorn hat äusserst wenig natürliche Töne, aber wie wunderschöne! Die Guitarre, deren gegriffene Töne erfröhlich klingen, sind als leere Saiten gerissen, von romantischer Schönheit. Das Pianoforte entbehrt des Romantischen im Klang ganz und gar. Auf jedem andern Blas- und Streichinstrumente mass der Ton erstlich vom Künstler gebildet werden, und je mehr dieser Seele hineinzuzeigen versteht, je reizender der Ton werden. Eben deshalb auch, weil in die Tonbildung des Klarinetts- und Oboenbläses, des Violon- und Violoncellspiels ein Theil der Seelenstimmung des Künstlers übergeht, ist eines Theils ihr Ton so rührend, andern Theils so wenig nachzunehmen, während man Pianoforte und Harfe unzähligmal schon durch Maschinen nachgeahmt und in Hinsicht der Schnelligkeit und Präzi-

sion weit übertroffen hat; wie denn auch natürlich durch mechanische Vorrichtung eine Kraft, Schnelligkeit und Vollständigkeit zu erlangen ist, die durch die zehn Finger eines Menschen niemals erreicht worden ist noch erreicht werden kann. Nun thun sich zwar die Pianospieler auf den sogenannten *Anschlag* viel zu gut, und man kann ihnen zugeben, dass der Anschlag den Klang des Spiels erhebe, allein *Seele* kann er nicht geben, weil das Pianoforte, wie alle Schlaginstrumente, bei denen der Klang erst durch ein fremdes Medium, den Clavis oder Klöppel, Schlägel, Plectrum und wie es immer heissen mag, hervorgebracht wird, keiner Modifizierung des Tones fähig ist. Das beste und das schlechteste Pianoforte haben nur die zwei Nüancen, *stark* und *schwach*; freilich schöner oder schlechter, nachdem eben die Instrumente gut oder schlecht sind. Aus dieser traurigen Eigenthümlichkeit der Schlaginstrumente geht hervor, zuerst dass durch ihren *Ton*, aus schon bewiesenen Gründen, kein Mensch gerührt werden kann, zweitens dass bei der grossen Leichtigkeit Schwierigkeiten der unglücklichsten Art zu machen, weil der Ton eben nicht gebildet zu werden braucht und schon gemacht da liegt, blos mechanische Fertigkeit nichts ist — als eben *mechanisch*, d. h. seelenlos und so, dass es ein Uhrwerk allzeit noch besser machen kann — und eine *Fertigkeit*, d. h. eine geistlose Gewöhnung der Finger, nachdem sie in einer gewissen Richtung zwanzigtausend Mal eine Passage gemacht haben, dieselbe nun, wenn die Kraft ausreicht, vierzigtausend Mal zu machen. Man sieht demnach, dass der Pianofortespieler, der nichts als Virtuos mit den Fingern ist, den Virtuosen auf allen andern Instrumenten, die nächst dem Studium für Arm und Finger, auch noch das Studium des Tones zu machen haben, gegenüber unendlich tief unter diese zu stehen kommt. Allein wie alle Dinge in der Welt, so hat auch das Pianofortespiel eine Gegenseite, die, recht benutzt, so glänzend und siegeskräftig auftritt, dass sie alle andere Klangwerkzeuge, selbst den Gesang, zu Boden wirft. Das Pianoforte hat nämlich seiner Natur nach die Eigenthümlichkeit, die *vollstimmigsten Harmonien*, sowohl gleichzeitig als sukzessiv, hören zu lassen. Ohne den darauf Rangstreit zwischen Harmonie und Melodie erneuern zu wollen, sieht man doch offenbar, dass das Pianoforte hier das entschiedenste Uebergewicht an sich reist, weil es — wie kein Instrument in der Masse, als etwa die Harfe — Melodie und Harmonie, das Höchste was Musik vermag, in sich vereinigt. Trägt nun der Pianofortespieler die Kompositionen grosser Meister vor, in denen jene Elemente der Musik lebendig, kräftig, überragend und doch ästhetisch-musikalisch richtig verbunden sind, so hebt er sich schon Berge hoch empor. Allein er kann die letzte Höhe des Parasses erreichen, wenn er so viel eigene Schöpferkraft besitzt, dass er im Stande ist, im Augenblick und ohne sie niederzuschreiben, solche Verarbeitungen eigener oder fremder Melodien und Harmonien zu liefern, wie sie gewöhnlich nur das Produkt begeisterter Stunden und eben so kritisch prüfender Beobachtung sind. Diese köstliche und überaus seltene Gabe nennt man, angennommener Massen, *Fantasiren*.

Der Ausdruck ist nicht streng logisch passend, weil zu jeder Gattung von Komposition, ja von Musik, wenn sie irgend bedeutend sein soll, eine gewisse Aufregung der Fantasie gehört; indess er ist einmal rezipiert, wird verstanden, und so mag er denn auch gelten. Ehe wir aber erklären, was *Fantaisiren auf dem Piano* ist, im echten Sinne des Wortes heisst, so wollen wir mit ein paar Worten, wozu man sich die Beispiele selbst herausuchen mag, sagen, was *nicht Fantaisiren* heisst. Wenn ein Pianofortespieler ein Thema vorträgt, es dann mit Verzerrungen beider Hände verbräut, Oktaven, Terzen, Sextengänge, Sprünge, Doppelgriffe, zustimmige Harmonien, kurz alle die Fingerhexereien der neuen Spielart anbringt, auch wohl das Thema einmal in Moll einmal in Dur hören lässt, es mit einem Finger angibt, während die andere Finger die zum Grunde liegende Harmonie harpeggiren u. dergl., wenn er aus nach etlichen herabwürdigenden Dissonanzen und wehmüthigen Appoggiaturen in ein anderes heldenmüthiges Thema übergeht und, wenn er auch hier eine Weile spektakel hat, mit einem dritten, etwa einem Walzer, in süß dahinsterbendem Pianissimo oder die Dämpfer aufgenommen in einem Hölleaspektakel schliesst, wo kein Ton mehr deutlich wird, und alle Harmonien und Dissonanzen recht sind, weil weder die eine noch die andere deutlich ist, so heisst das *nicht Fantaisiren*, oder bloss so wie man im Fieber delirirt, d. h. ohne Sinn und Verstand. Mag auch Apoll ein solches Füllsel vortragen, das wir schon anderswo mit einem Pudding oder einer Wurst verglichen haben, in der bald Fettes, bald Mageres, bald Süß bald Sauer vorkommt — mag sich das Publikum aller grossen Weltstädte die Hände braun und blau applaudiren — für den Kenner ist und bleibt es — eine Pfluscherei; er kann darüber schweigen, aber er wird sich nie herabwürdigen, dergleichen Zeug zu loben. Bach, der Altmeister aller Klavier- und Orgelspieler, hatte für dergleichen Virtuosen einen eigenen Namen erfunden, den man in seiner von Forkel abgefassten Biographie aufsuchen mag. Zum *echten Fantaisiren* gehört vor allen Dingen — *Fantasie*, wird man sagen? — allerdings, aber sie reicht keineswegs aus, sondern es gehört dazu ein durchaus gründliches Studium des Satzes und unerlässlich das *doppelten Kontrapunktes* und der *fugirten Schreibart*. Hilf Himmel — schreibt die heutige Welt und ein Theil ihrer musikalischen Idole — welch altes Perückenjurisconsult! Wer lernt noch heut zu Tage solche Schulfachereien? — Laast die Leutenchen schreiben bis sie heisser werden, es ist doch so, und sie werden es selbst an dem immer geringern Eindrücke, den ihr *Fantaisiren ohne diese Kenntniss* macht, gewahr werden, dass etwas fehlt. Die Kunst des *Fantaisirens* besteht aber darin, das ergriffene oder gegebene Thema festzuhalten während der ganzen Dauer der musikalischen Improvisation darüber, es sodann auf die möglichst unerwartete und geschmackvolle Weise bald als Haupt- bald als Mittelstimme, wenigstens in nahe verwandten Ideen, bald ganz, bald stückweise, bald in der guten, bald in der schlechten Takzeit anklängen zu lassen, in den originellsten harmonischen imitatorischen Verschlingun-

gen durchzuführen, und allen, auch den glänzendsten Bravourpassagen, wenigstens seiner rhythmischen Struktur nach, zum Grunde zu legen, so dass diese Fingerhexereien nur Nebenwerk, gleichsam Schnörkel der architektonischen Grundidee, keineswegs der Hauptwerk werden. Durch solche Behandlung kommt *Mannichfaltigkeit in der Einheit*, also das allererste und wichtigste Grundprinzip der Musik, hinein; dadurch wird die *Fantasie* klar, fasslich und doch bedeutend, ein logisches Ganzes, Geist und Gefühl befriedigend. Um dies zu vermögen, gehört eben Kenntniss der imitatorischen und kontrapunktischen Schreibart dazu. Ich weiss recht wohl, dass sich nicht alle diese Forderungen über ein Thema anbringen lassen, noch dass die *Fantasie*, ganz gegen den Begriff der ihr innewohnenden Freiheit, ein Tummelplatz für kontrapunktische Künste sein soll; allein ein tüchtiger Komponist wird, wenn er das Thema wählt, sich schon eins aussuchen, über das sich etwas sagen lässt, und bei gehöriger Gewandtheit in dem verlangten Styl wird er selbst, wenn ihm ein mattes Motiv *aufgedrungen* wird, etwas daraus machen können. Ja sogar die albernen Galopps, die in den Tanzsaal, aber nicht in den Konzertsaal gehören, liefern oft, freilich ohne ihre Absicht, wenigstens stückweise, Stoff zu tüchtiger Durchführung. Ist der Meister ganz was er sein soll, so wird er im Stande sein, das Thema im ersten Satze konsequent und kräftig festzuhalten, im Adagio freier und man möchte sagen mit Blumen geschmückt, mit dem Ausdruck der Zärtlichkeit, im Allegro endlich in einer ganz andern Ton- und Taktart, entweder pathetisch daberstürmend oder komisch, gracios, neckend durchzuführen. So *fantaisirten* Mozart, Beethoven, Hummel, und bei ihrem Spiel glaubte der entzückte Hörer männliche und weibliche jugendliche Huldgestalten auf- und absteigen zu sehen, die sich immer neue Liränze darboten, während eine *Fantasie* ohne jene wissruschaftliche kontrapunktische Durchführung bloss auf Fingerhexerei berechnet, dem poetischen Zuhörer wie Bürger's Schauerzanz zeln entleischter kleiner Gerippe um das Hohergericht des Ungehemmacks vorkommen wuss. —

R. B. v. Militz.

NACHRICHTEN.

Prog. (Beschluss.) Dem. Ruth gab als Gast die Isabelle in „Robert dem Teufel;“ das war ein Fehlgreif, und bei uns, da wir die Rolle nur von zwei ausgezeichneten Sängern gehört, daher nicht an Nachsicht gewohnt waren, ein kühnes Wagstück. Sie wurde von dem Publikum im Grunde härter behandelt, als sie es verdiente. Dem. Ruth hat eine nicht unangenehme, aber für die kühnen Kombinationen dieser Partie viel zu schwache Stimme, doch hat sie sich eine gewisse Keblenfertigkeit erworben, denn sie war in der Bravourarie des zweiten Aktes mit den Schwierigkeiten, welche der Tondichter in so reichem Masse angehäuft, nicht zufrieden, und brachte überhaupt noch eine Menge Verzerrungen an, die ihrem Geschmacks eben so wenig

Ehre machen, als sie zu der Meyerbeer'schen Musik passten.

Die musikalisch-deklamatorische Akademie zum Vortheile des israelitischen Hospitals wurde mit einer Ouvertüre von Herrn J. Nep. Skraup eröffnet, worauf Mad. Podhorsky eine Arie aus der Oper „Fidelio“ von Beethoven sang, bei welcher wir doch durch den herrlichen Vortrag mit der Wahl nicht versäht werden konnten. Eine Arie aus Fidelio kam nur an ihrer bestimmten Stelle als integrierender Theil des dramatischen Ganzen ihre volle Geltung erhalten. Für den Konzertsaal finden sich, wenn es darauf ankommt, klassische Musik zu liefern, in Mozart viel passendere. Das Ständchen für eine Singstimme und ein konzertantes Violoncell, mit Begleitung des Orchesters, komponirt von Herrn Louis Kleinwächter, vorgetragen von den Herren Strakaty und Bühnert, ist höchst reizend und melodius; doch erinnert es stark an Spohr — und Jessonda. Auch ein Concertino für die Klarinette, komponirt von C. G. Reissiger, königl. sächs. Hofkapellmeister, vorgetragen von Herrn Pisarzowitz, erfüllte seinen Zweck; doch blieb der grossartige 42. Psalm, komponirt von Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Mad. Podhorsky, den Herrn Einminger, Demmer, Joh. Skraup, Strakaty, dem männlichen Chorpersonele des ständ. Theaters und den Schülern der israelitischen Gesangsschule, der Glanzpunkt des Musikabends. — Eine humoristische Vorlesung: „Warum nicht?“ ausgezeichnet zart und sinnig vorgetragen von Mad. Binder, erhielt reichlichen Applaus.

Die drei musikalischen Akademien des Konservatoriums der Musik im Saale zum Plattritz brachten Sinfonien von L. Spohr, Ludwig van Beethoven (in Bdur) und W. A. Mozart (in Gmoll), von welchen die zweite den herzlichsten Antheil erregte; doch musste auch das Trio der letzten repetirt werden. Mit den Ouvertüren war das Institut beuer weniger glücklich. Schon jene aus der „Genueseria“ — von P. Lindpaintner (hier hiess es die „Albaneseria“) wollte nicht allgemein ansprechen; die grosse Konzert-Ouvertüre von Peter Ritter von Winter trägt den Stempel ihrer Zeit zu deutlich an der Stirne. An Gesangsstücken erhielten wir nur drei Chöre, der erste von H. Stunz, dann: La Tempesta von Jos. Haydn, und einen Chor aus dem Oratorium: „Das Weltgericht“ von Friedrich Schneider, welcher letztere am meisten ansprach. (Dieser Mangel an Menschenstimme ging auch auf das mit dem Konservatorium befreundete Konzert für die Hausarmen über, worin wir nebst andern guten Kompositionen auch eine recht gründlich gearbeitete Sinfonie von Gottfried Preyer, Professor der Harmonie und des Kontrapunkts am Wiener Konservatorium — zur Aufführung eingesandt — kennen lernten.) Von Konzerten hörten wir zwei Schüler der Trompete, 2 Klarinetten, 2 Violinisten, 1 Flötenspieler, 2 Violoncellisten, 1 Fagottisten, 1 Oboisten und 2 Hornisten (unter welchen sich abermals einige vielversprechende Talente vorfinden), und endlich als Zugabe eine Polonaise für den Kontrabass von Anton Maresek, ehemaligem Institutszögling.

Auch ein ehemaliger und würdiger Zögling des Institutes Herr J. W. Kalliwoda, fürstlich Fürstenberg'scher Hofkapellmeister, gab im Saale zum Platteis eine recht besuchte musikalische Akademie, worin er zwei seiner Ouvertüren (No. 6 in Esdur und No. 7 in Cmoll) aufführen liess, und selbst ein Konzert für die Violine (Mannskript) und Divertissement von eigener Komposition vortrug. Herr Kalliwoda kommt eben von Ihnen, und sein Spiel wie seine Kompositionen sind in Ihrem Blatte so oft und gründlich besprochen worden, dass ich mich auf die kurze historische Notiz beschränken will, dass sein amüthiger, gesangreicher, solider und unverkünstelter Vortrag auch im Vaterlande den herzlichsten Beifall gewann. Eine Madame Rosen unterstützte ihn mit einer sehr angenehmen Mezzo-Sopranstimme durch eine Bravourarie von Rossini.

Die Quartett-Unterhaltungen des Professor Pixis erlieferten abermals durch Mannichfaltigkeit, Neuheit (Professor Pixis bot in diesen drei Musikabenden fünf Neuigkeiten) und treffliche Auswahl. Die erste derselben wurde mit einem Quartett von Verhulst eröffnet, welches sich eben sowohl durch künstlerische Selbständigkeit als durch Geist, Gefühl und Lebendigkeit auszeichnet. Auf eine Wiederholung des ersten Kleinwächter'schen Quartetts folgte ein neues Quintett von Onslow, welches minder ansprach als seine frühern Arbeiten. Die dritte heurige und eine glänzende Neuigkeit war von Mendelssohn-Bartholdy am zweiten Quartettabende — der in dem genannten Tondichter, Mozart und Beethoven ein merkwürdiges Trifolium künstlerischer Vergangenheit und Gegenwart darbot. — Ueber das darauffolgende Beethoven'sche Werk (Fmoll, Op. 95) sprach sich ein hiesiger Kunstkennner also aus: „Ich wüsste im ganzen Gebiete der Kunst keine Erscheinung, mit der es verglichen werden kann, als etwa das Buch Iliad. Wie in diesem tief sinnigen Gedichte, liegt in Beethovens Tondichtung jede schmerzliche Frage, jeder Zweifel, jedes Sehnen und Hoffen, das je ein Menschenherz erregt, und sie werden mit einer Gewalt zührender Beredsamkeit ausgesprochen, die in jedem empfänglichen Gemüthe nachklingen muss. Ich kenne keinen klareren Ausdruck der Tragik der Leidenschaft, als die letzteren Werke Beethovens, namentlich dies Quartett, wo sie angeregt werden, und die neunte Sinfonie, wo sie die aristotelische Reinigung und Klärung finden. Freilich muss man das Verständniss in sich haben, und von keinem methodischen Fachwerke eingeeignet sein.“

Mozart's Ddur-Quintett bildete einen würdigen Schluss zu jenen beiden Tondichtungen. — Den Eingang des dritten und letzten Fasten-Quartetts bildete wieder eines der lebensameren und gemüthlichen Quartette von Haydn, worauf Veits neuestes Werk in diesem Genre (noch Mannskript) und das Nonett von Spohr folgte, welches, ohne gerade unter die vorzüglichsten Arbeiten dieses Tonmeisters gezählt werden zu können, doch eine beifällige Aufnahme erhielt und verdiente. Das Veits'sche Quartett ist nach dem Urtheil der Kunstkenner das gediegene Werk des jungen Tonsetzers, in dem er seine volle Selbständigkeit erreicht zu haben scheint,

und die Hoffnungen, die man auf ihn begründete, in vollem Maasse rechtfertigt. Z. 17.

Karneval- und Fastenopern in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Mailand. Der sehr geschickte Klarinetist Tommaso Fasano aus Neapel gab am 17. Januar eine musikalische Akademie, worin er sich auf seinem Instrumente mit rauschendem und verdientem Beifalle hören liess. Leider waren die Zuhörer nicht zahlreich. Dieser arme, mit einer kleinen Familie belastete Mann hatte eine gute Anstellung in Paris, unlängst aber das groosse Unglück, stockblind zu werden; er reist nun jetzt als blinder Konzergeber umher. In besagter Akademie sang eine hübsche Spanierin mit hübscher Stimme, die nächstens die Bühne betreten will; sie heisst: *Maria Spinach*.

Nachschrift. (Frühlings-Stationen.) Diese beginnt gewöhnlich den zweiten Ostersag, aber dieses Jahr hatte man gar keine Lust, die musikalischen Seligkeiten der Winter-Stationen verdampt zu lassen, und begann schon den 29. März, also 22 Tage früher die Frühlings-Opern mit einem Dampf-Fiasco, bei welchem der Kessel zerplatzte. Der aus Mexiko zurückgekehrte berühmte Bassist Filippo Galli, für die Scala auf zwei Jahre engagirt, um die Opern in die Szene zu setzen (worin er eine besondere Gelährtheit besitzt), dann und wann auch in ihnen zu singen, wählte zu seinem Debüt den Marino Faliero von Donizetti, dem Erben Rossini's und dem Repräsentanten der musikalisch-italienischen Nationalität, wie ihn die hiesige Zeitschrift Figaro bei dieser Gelegenheit nennt. Hauptsänger waren: die Eugenia d'Alberti (welche die erkrankte Vittadini ersetzte, hat eine schöne Stimme), der Tenor Fraschini (hat guten Gesang), Galli (schon bei Jahren — ergo, noch ein — gar nicht übler — Bassist Bonafon; summa summarum: der schönste Fiasco. Galli erkrankte Tags darauf, und die Oper wurde mit dem Supplemente Rossi wiederholt.

Venedig. (Teatro della Fenice.) Lanari in Florenz, Camari in Bologna, Merelli in Mailand, sind hier zu Land die drei Hauptimpresarij, die ihre Opern und Ballette stets prachtvoll in die Szene setzen. Der Nestor aller Impresarij, Barbaja in Neapel, endigt seine Laufbahn mit diesem Frühjahr. Hier in Venedig war verwichenen Karneval Herr Camuri der Impresario, die drei Prime Donne waren die Schütz, die Molteni, die Boldrini; Haupttenor Herr Pedrazzi, Bassisten die Herren Balzer, Constantini und Rebusini. Mercadante's Emma di Antiochia, die schon bei ihrem Entstehen hier nicht sonderlich wohl, sel diesmal ganz mit der Schütz, Molteni, dem (wie man sagt) unpässlichen Pedrazzi und Balzer, von welchem Falle einiger den Sängern dann und wann sehr mässig gezollter Beifall jedoch billig abgezogen werden muss. Nach neun Vorstellungen der Emma ging Donizetti's Marino Faliero in die Szene, worin die hier bereits beliebte Boldrini die Elena, Pedrazzi den Fernando, Balzer die Titellrole und Constantini den Israele machte. Diese Oper, in welcher keinem von

den Sängern die Rolle anpasste, Balzer auch seines Kostüms, vorzüglich des Bartes und der Mütze wegen thätig und ziemlich lang ausgelacht wurde, trat der Emma wieder die Bühne ab, worauf man aber sogleich die Capuleti, mit der Schütz — Romeo, Boldrini — Giulietta und Pedrazzi — Tebaldo gab; erst der dritte Akt von Vaccaj zog an und auch dieser nicht immer. In der neuen Oper *Maria d'Inghilterra* (eigentlich Maria Tudor), Erstling des Maestro *Gianbattista Ferrari*, fand die dem grässlichen Charakter des Stüches ganz und gar nicht entsprechende Musik Anfangs, bei all ihren Reminiscenzen, starken Beifall, besonders Pedrazzi's Romanze, ein Frauenchor mit der darauffolgenden Kavatine der Schütz, eine Trompetenbegleitung zwischen der Molteni und Balzer (vielmehr Cabalette); in der Folge sank aber dieser Beifall bis zum Stillsitzen universale. Bei Gelegenheit der Aufführung dieser Oper machte die hiesige Zeitung der Schütz das Kompliment: „Sie rage als Sängerin und Actrice über die ganze Sängergesellschaft hervor.“ Am 12. März machte endlich Mercadante's neue Oper *La Solitaria delle Asturie, ossia la Spagna ricuperata* (älteres Buch von Romani, worüber bereits Coccia die Musik geschrieben) Fiasco. Vernehmen Sie, hochgeehrter Redakteur, das Wesentliche, was Ihr witziger Kollege des eben genannten Regierungsblattes hierüber kussert: „Der Fehler dieser Oper ist nicht im harmonischen Theil, in der Neuheit gewisser Ideen, sondern, sie hat sehr schöne Kanons, künstliche Modulationen, gelehrte Kon- und Dissonanzen, das Orchester ist sublim, aber von Seite brillanter Gedanken und Gesänge ist die Komposition herabgesunken (*scandente*). Sie ist endlich eine gelehrte Musik, die auch einem Berlioz Ehre machen könnte; ihm, dem unsere Musik gar zu leicht scheint. (Gott segne ihn!) Die Oper beginnt mit einer so zu sagen prächtigen Heerschan aller möglichen Instrumente, selbst die Orgel nicht ausgenommen; dieser Anfang hat ein hübsches Pastorale u. s. w.“ — Die ganze Last der Oper lag auf der Schütz, die im Allegro ihrer Arie, von Seite des Gesanges vielleicht dem Besten der Oper, rauschenden Beifall erhielt. Pedrazzi und die Molteni glänzten wenig. Balzer hatte in der Partie quarta ein schönes Gebet mit Harfenbegleitung. — Donizetti's *Gemma di Vergy* mit der Boldrini und Pedrazzi wollte nicht gefallen, und die Stagione schloss mit der *Solitaria*, in welcher letzten Vorstellung es auf die Schütz, die Molteni und Pedrazzi Gedichte regnete.

Trevio. Die Demery, ihr Gatte, der Tenor Alexander, der Bullo Marconi und Bassist Linari-Bellini erfreuten die Zuhörer anfänglich mit Ricci's Scaramuccia, darauf mit Donizetti's *Elisir d'amore*, dann mit Pavesi's *Per Mercantonio*. In diesen drei Opere buffe war die Prima Donna stets voller Leben, der Tenor ein angenehmer Sänger, Marconi ein Professor, und der Bassist verdarb nichts. Donizetti's Convenienze ed Inconvenienze teatrali fanden darauf eine laue Aufnahme. Zuletzt gab man noch die von Herrn Giovanni Bellini, Singmeister am Institut der hiesigen Società Filarmónica, in 25 Tagen neu komponirte Oper: *Gli Zingari*, deren aufglühender geräuschvoller Applaus, als Zeichen der Aufmun-

terung, nach und nach verhalte und in eine gänzliche Windstille überging.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Nachricht.

Da sich die Fälle mehrten, dass Anwärtige in der Absicht, an meinem *Kursus über musikalische Komposition* bei hiesiger Universität Theil zu nehmen, zu vorrätiger Zeit hier eintrüffen: so halte ich für Schicklichkeit, das Nähere hierdurch bekannt zu machen.

- 1) Der *Kursus* umfasst in vier *Halbjahren*:
 - a) die Lehre von Melodie und Rhythmus, Harmonik und Begleitung (nebst der Lehre von den Kirchenstücken) nach Theil 1 meines *Lehrbuches der Komposition*;
 - b) die freie Komposition (Liedform, Figuration, Page u. s. w.) nach Theil 2 des *Lehrbuches*;
 - c) Vokal- und Instrumentalsatz (nach des bald erscheinenden letzten Theiles des *Lehrbuches*) in zwei *Halbjahren*.
- 2) Ein *drittes Jahr* lang wird den Jüngern unentgeltlich Anleitung und Beaufsichtigung in grösseren Arbeiten dargohoten.
- 3) Der *Kursus* beginnt alljährlich von Neuem, so dass im *Winterhalbjahr*, von der letzten Woche des Oktober an, der *erste Theil* (Elementarlehre und Begleitung), im *Sommerhalbjahr*, von der letzten Woche des April an, der *zweite Theil* (freie Komposition) gelehrt wird, die Arbeiten im Vokal- und Instrumentalsatz wieder mit dem *Winterhalbjahr* aufgehen.

- 4) Es ist — besonders denen, die künftig nach meinem *System* unterrichten wollen — zu rathen, dass man den *Kursus* vom *Anfang* an durcharbeitet; jedenfalls kann Niemand mit Erfolg im zweiten oder dritten Theil eintreten, der sich nicht befreuetende *Kenntnis* und *praktische Fertigkeit* — denn die ganze Lehre ist durchaus *praktischer Tendenz* — im Vorausgehenden entweder durch Selbststudium aus dem Buche, oder auf andern sichern Wege erworben hat.
- 5) Für die zu andern Zeitspunkten sich Einstellenden oder den Privatunterricht der *Einzelnen* oder *je zwei Personen* erhöht werden kann. Vorzuziehenden habe ich einen angemessenen Theil meiner Zeit disposable gemacht. Der *Honorar* betrag für den Privatunterricht ist zwar höher, als der für den allgemeinen *Kursus*; dagegen wird an Zeit und Aufwandskosten wenigstens die Hälfte gespart. Es kommt natürlich hierbei viel auf Anlage, Bildung und Fleiss der Schüler an; im Allgemeinen ist aber anzunehmen, dass der erste Theil des *Kursus* in 25 bis 35, und der zweite in 35 bis 45 Lektionen — gegen Fleiss des Schülers vorausgesetzt — erfolgreich durchgeführt werden kann, wobei (dringende Verhältnisse ausgenommen) drei Lektionen auf die Woche und ein Ruhepunkt von 2 bis 4 Wochen zwischen dem ersten und zweiten Theile zur Repetition und Nachübung das Rathsamste scheinen. Der Nähere ist zu erforschen Rücksprache oder portofreie Briefwechsel zu erforschen.

Berlin, den 1. Mai 1840.

Der Professor und Universitäts-Musikdirektor
Dr. A. B. Marx.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN,

welche von Michaelis 1839 bis Ostern 1840 im Verlage der

Schlesinger'schen Buch- u. Musikalienhandlung in Berlin

erscheinen, und durch alle soliden Musikalienhandlungen zu beziehen sind.

- Adams**, *Marche de l'Infanterie prussienne pour musique militaire tirée du Brasseur de Breslau* — Brauer von Preston, arr. par Neumann. Partitur 1/2 Thlr.
- 4 *Airs favoris du Brasseur de Preston* — Der Brauer von Preston arr. et arrangés pour Piano par Taylor. 1/2 Thlr.
- Albini** de **Finlande**, enth. die neuesten Originalkompositionen von Thalberg, Döhler, Reissiger, Muschels, Tautsch. 2 1/2 Thlr.
- Albini** für **Gezang**, enth. die neuen Originalkompositionen von Meyerbeer, Curschmann, Bachel, Reissiger, Küchen, Trach, Reliquie von C. M. v. Weber etc. 2 1/2 Thlr.
- Anwesenheit** der belicht. englisch, e. schottischen n. irisch. Gesänge für eine Singstimme. Mit deutsch u. englisch. Text und Begleitung des Piano. (Choice of the most favorite english, irish and scottish songs.)
8. Fare well — Lebe wohl (v. Neumann). 6 Gr.
9. Through the wood — Durch den Wald (v. Horn). 6 Gr.
- Bailliet**, *Englische Uebungen im Pariser Conservatoire für die Violine*. 2 Bächer:
- Liv. 1. Scalas und leichte Aufgebungen in allen Tonarten von der 1—7^{ten} Position. 3 Cab. à 1/2 Thlr.
- Liv. 2. Scalas und Uebungen durch 2 und 3 Oktaven in allen Tonarten mit variirten Strichen. 2 Cab. à 1/2 Thlr.
- Auch unter dem Titel: *Exercices journaliers au Conservatoire de Paris pour la Violine*. 2 Livr.
- Bauck**, 6 Weinlieder (Baechen ewig) für 4 Männerstimmen. Op. 58. 2 Hefen. à 1/2 Thlr.
- 6 Weinlieder (Baechen ewig) für eine Baritonstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 58. 2 Hefen. à 14 Gr.
- Banderelli**, 24 *Vocalises elementaires et gradues, avec Acc.* des Piano. — 24 Singübungen leicht und fortgeschritten, einge-

- führt in der K. Musikschule in Paris. Vorschule zu den berühmten *Vocalisen* von Berdogni. Liv. III. 1/2 Thlr.
- Beauplan**, 12 *Romances* p. son avec Piano — 12 Romances für eine Singstimme. 2 Livr. (cinquante à 8 Gr.)
- Beethoven**, 6 schottische Lieder, dreistimmig für Alt, Sopran, Tenor und Bass. (Mit Begleitung des Piano ad libitum) bearbeitet v. Becker. Op. 108. 1/2 Thlr.
- 3 Walzer: *Schauspieler*, *Schmerz* und *Hoffnungswalzer* für Pianoforte. 1/2 Thlr.
- Beriot**, 6 *Etudes brillantes pour la Violine*. Op. 17. 2e édition revue et corrigée. 1/2 Thlr.
- Inhalt: *La Sylphide*, *Le drastique*, *Le torrent*, *La tristesse*, *La prière*, *La basque*.
- Op. 17. dite avec Acc. de Piano. Cab. 1. 1/2 Thlr. Cab. 2. 1/2 Thlr.
- Bertini**, H., *Studien für das Pianoforte*, vom ersten Anfang bis zur höchsten Ausbildung fortgeschritten. Mit genauer Beschreibung des Fingervortrags. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. Op. 49, 52, 64, 97, 100, 104. Subscr. Fr. 12 leichte Handstücke mit Preludien. 2 Lief. à 1/2 Thlr.
- II. 25 leichte Uebungen mit Fingervortrags für Schüler, die noch nicht den Umfang einer Octave greifen können. Op. 100. 2 Lief. à 1/2 Thlr.
- III. *Le Répos*. Op. 101. 24 leichte belehrende und angenehme Stücke. 3 Lief. à 1/2 Thlr.
- IV. 25 Uebungen für Piano zu 4 Händen. Op. 97. 20 Gr.
- V. 50 Uebungen, Einteilung zu den 42 Uebungen von Cramer. Op. 29 und 32. 4 Lief. à 1/2 Thlr.
- VI. *Etudes caractéristiques*. Op. 66. 3 Lief. à 14 Gr.
- Auch unter dem Titel: *Etudes progressives, élémentaires et de perfection, dirigées pour le Piano*.

Bordogni, 36 Vocalizzi per voce di Basso sul gusto moderno. 3 Liv. à 2 Thlr.

Cacellia, Auswahl beliebter Duetts. Choix de Duettinos favoris avec Acc. de Piano mit deutschem, französischem und italienischem Text. à 1/2 Thlr.

No. 10. Destotti, Duetto. Oh l'ordeal — Ach tu (Soprano u. Ten.). — 30. — Da me che vuol! — Ach wenn (2 Sopr.).

— 38. Niedermeyer, Ballade, S'il vous survient de mal d'amour — Ranzotto (2 Soprano u. Soprano ad Alto).

Choix de Romances franc. et d'Artistes italiennes. Romances für 1 Singstimme mit deutschem und französischem Text und Piano. No. 170. — 109.

170. Romagnoli. Le jeune Grec — Der junge Grieche. 4 Gr.

171. La petite mandarine — Die kleine Bettlerin. 4 Gr.

172. Lafont. Le départ du marin — Seemann's Abschied. 6 Gr.

173. Vucal. E venais à la Bass — Wie so reizend. 4 Gr.

174. Tadellini. La tombe — Das Grab. 4 Gr.

175. Carulli. Marie, Charles est à moi — Carl. 4 Gr.

176. Meyerbeer. Seul — Menschenfischel (f. Bass u. Alt). 4 Gr.

177. — Fantaisie, Marguerite — Blümlin. 6 Gr.

178. Beuplais. Tyrolienne, Vois-tu là bas — Sieh, dort im Thal. 4 Gr.

179. Passerac. Au revoir Louise — Auf Wiedersehn! 4 Gr.

180. — Le vœu à la Vierge — Das Gelübde. 4 Gr.

181. — Valsez encore — Laßt uns noch walzen. 4 Gr.

182. — Veniendra par — Vergleichl. Erwarten. 4 Gr.

183. — Pal bastid 19 ans — Scherz rüht. 4 Gr.

184. Lrof. Hymne russe, Dieu protège le Czar — Gott sei. 4 Gr.

185. Niedermeyer. Le lae — Der See. 6 Gr.

186. Bellini. Vaga lusa, che isergenti — Helder Mond. 4 Gr.

187. Massou. Adieu Terres. 4 Gr.

188. Mays. Mars de Goethe. 4 Gr.

189. — Les trois marteaux — Die drei Hämmer. 4 Gr.

190. Niedermeyer. L'Etrangère — Die Fremde. 4 Gr.

191. — Que se suis-je comte! — Wenn ein Graf ich wäre. 4 Gr.

192. — Une scène des Apennins — Scene aus den Apenninen. 1/2 Thlr.

193. Borst. Moe s'il est Pierre. Chanson terminée. 4 Gr.

194. Duchemge. La paysanne et le soldat — Das Schweizermädchen. 4 Gr.

195. Meyerbeer. Le jardin du seigneur — Der Garten des Herrsten. 4 Gr.

196. — Chant de missionnaires vendus — Gesang des Scheiters. 4 Gr.

197. — Subrika. 4 Gr.

198. — Le chanoine de maître Floh — Lied vom Meister Floh. 8 Gr.

199. Donizetti. Il Ranzotto — Der Ranzot (für Bass und Bariton). 10 Gr.

Chopin, Rondo pour le Piano. Op. 1. Nouvelle édition révisée et corrigée (ditto à 4 mains). Op. 22. 1/2 Thlr.

Chwatal, Introduction et Rondo brillant sur la chanson favorite, „Der kleine Hans — Le pauvre Jean, de Corichman,“ pour Pianoforte. Op. 44. 1/2 Thlr.

— Polpourri sur des thèmes fur. de l'Opéra: „Die Flucht nach der Schweiz“ de Rüchsen pour le Pianoforte. 10 Gr.

Cserchmann, Blumengrüne (von Goethe) für drei Singstimmen, mit Begleitung des Piano. Op. 23. 1/2 Thlr.

— Weihezeichen. Lied für eine Singstimme (mit Chor ad libit.) mit Begleitung des Piano oder Gitarre. 1/2 Thlr.

Czeray, Ch., Trois thèmes choisis de l'Opéra: Le Scherif par Halsey, variés pour le Piano. Op. 300. 3 Lief. à 14 Gr.

— Nouvraux Annouements de Salses pour Piano. Op. 341 — 343. 5 Rondeaux sur des airs fœci. à 10 Gr.

Iakhti, Ich bin ein Frouse. Was soll ich in der Fremde? Deutst du.

Böhler, Th. Etude pour le Pianoforte. 1/2 Thlr.

Duvernoy, Deux Divertissements pour le Piano sur des airs de l'Opéra: Le Scherif, de Halsey. Op. 309. 2 Lief. (Deux de l'Opéra No. 68.) à 1/2 Thlr.

Dreychock, Lieder de Mendelssohn-Bartholdy transcrits pour le Piano. 2 No. à 1/2 Thlr.

Ernst, 3 Rondeaux sur Nathalie, Robert le diable, La Tentation de Halsey pour Violon seul. Op. 3. No. 3 und 4. à 1/2 Thlr., — dito avec Violon II. à 14 Gr.

— dito avec Piano à 1/2 Thlr.

Fisten-Tabelle, (Flöte mit einer Klappe). 2 Gr.

— dito No. 2 mit F., Ges. und B.-Klappe. 2 Gr.

Fürstmann, Mosaïque de la Sonnamée — Nachwandlerin, Rondo pour la Flöte avec Piano. Op. 126. 1/2 Thlr.

— dito pour Flöte seule. (Délices de l'Opéra No. 11.) 6 Gr.

— 24 agréable Studien für die Flöte, zur Erlangung und Bewahrung der Virtuosität — Ronquet des tons pour la Flöte. 24

Exercices, Caprices et Préludes de bravoure et d'expression dans tous les tons majeurs et mineurs. Op. 125. 3 Liv. à 20 Gr.

— Les Huguenots de Meyerbeer. 3 Duos concertantes (faciles et agréables) pour 2 Flötes sur des motifs des Huguenots. Op. 132. Liv. 1 — 3. à 14 Gr. Liv. III. 1/2 Thlr.

Guitarrere — Abbildung und Darstellung aller Noten, die auf einer Saite gegriffen werden. 2 Gr.

Henselt, 2 Nocturnes. Op. 6 arr. p. Piano à 4 mains. 1/2 Thlr.

Halsey, Der Scherif — Le Scherif. Komische Oper. Partitur netto 25 Thlr. für das Orchester netto 54 Thlr.

— Ouverture aus Scherif für das Pianoforte. 14 Gr.

Heller, 25 Klodes pour le Piano. Op. 11. 4 Lief. à 1/2 Thlr.

Hern, Aquarelle et la Caverne des Mages: La Gipsy de Marianne pour Piano. 1/2 Thlr.

Huth, 4 Duette für 2 Soprane oder Soprano und Tenor mit Begleitung des Piano. Op. 21. 1/2 Thlr.

— 5 Gesänge: Die Post — Mein Leben — Zeugniss, für eine Singstimme mit Begl. des Piano et Vclle. Op. 23. 20 Gr.

— Das Hindemätschen für eine Singstimme, mit Orchester. Partitur (ditto mit Piano. Neue Auflage. 4 Gr.) 10 Gr.

Käcken, 2 Lieder für eine Singstimme mit Begl. des Piano und Waldhorn oder Violoncelle. Op. 28. No. 1. Frühlingswandererschaft. 4 Thlr. No. 2. Vöglein, mein Bote. 1/2 Thlr.

— dito mit Begleitung des Piano allein.

— Teichröschisches Lied für eine flöte Stimme mit Begleitung des Piano. Op. 27. 14 Gr. Mit Gitarre 6 Gr. Mit Orchester 12 Thlr.

— Sylvesterial für eine Singstimme (mit Chor ad libit.) mit Begleitung des Piano oder Gitarre. 1/2 Thlr.

— Drei Duette für 2 Soprane oder Alt und Tenor mit Begleitung des Pianoforte. Op. 20. 4 Hef. der Duette. 1 Thlr.

— Inhalt: Vae dir geschiedene. Frühlingslocken. Ach wenn

mal Schätzchen.

— Die Flucht nach der Schweiz. Operette. Vollst. Klavierausz. vom Compasista. Op. 94. 4 1/2 Thlr.

— dito No. 1 — 14 einzeln à 4 — 22 Gr.

— Lieder, ausgewählt aus Op. 20, 23, 24, 27. für die Singstimme mit Begleitung der Gitarre. 4 Hef. à 1/2 Thlr.

Kaharre, La pauvre nègreuse — Die arme Negerin für eine Singstimme mit Piano oder Gitarre. 4 Gr.

— 12 Romances pour une voix avec Piano — 12 Romances für eine Singstimme. à 4 Gr.

Lipinski, Adagio elegico (B. Spanto il tempo ormai) Op. 23. pour le Violon avec Acc. de Orchestre. 1 1/2 Thlr.

— dito avec Acc. de Quatuor. 1/2 Thlr. avec Piano. 1/2 Thlr.

— Fantaisie et Variations pour le Violon sur des thèmes fur. de l'Opéra „Les Huguenots“ de Meyerbeer. Op. 26. avec Acc. de l'Orch. 2 1/2 Thlr., de Quatuor ou de Piano. 1 1/2 Thlr.

Lubin, Léon de St. Souvenir de la Hongrie. Divertissement. Op. 40. pour Violon avec Acc. d'Orchestre. 2 Thlr.

— dito avec Quatuor. 1 1/2 Thlr., avec Piano. 1/2 Thlr.

Lvoff, Russische Volkshymne „Gott erhalte den Czar — Dieu protège — Bœhrz ahrk chrai.“ Mit deutschem, Russ. und russ. Text für das große Orchester. Partitur. 2 1/2 Thlr.

Mann, Bibliothek der Violonisten. Liv. III. 5 Duos propo-

sés pour 2 Violons. Op. 62. 1 1/2 Thlr.

Mendelssohn-Bartholdy, Lieder transcrits pour le Piano, par Alexander Dreychock. No. 1. Wasserfahrt. No. 2. Die Neune — Le religieux. à 1/2 Thlr.

— Premiz Quatuor p. Piano, arr. à 4 m. par Meckwitz. 1 1/2 Thlr.

Meyerbeer, Sembradische nach Themas aus der Oper „Die Hugenoten.“ arr. für Militärband von Hubner. Partitur. 4 Tblr.
— 2 Lieder von Heine u. M. Beer für 1 Singst. a. Piano. 1/4 Tblr.
1. Menschenfeindlich — Seal. 2. Hüt' ich das Liedchen klingen.

— **Composition, 4 Gesänge mit Begl. des Pianoforte.** 1/2 Tblr.
Moscheles, Drei Sonettische Studien (L'Amabile et L'Enjoué) pour le Pianoforte. 1/2 Tblr.

Mozart, Ouverture de Don Juan pour le grand Orchestra, Partitur. Subscr. Preis 1/2 Tblr.

Neueste Berliner Lieblingstänze, aufgeführt auf allen Hof- und den ausgezeichneten Privatbällen, für das Pianoforte. Hott 46. 1/2 Tblr.

6 Lieblingstänze von Wollast (Sta. 4.) a. Piano. 1/2 Tblr.
Walzer, Galop, Contillon und 2 Mazurkas aus dem Brauer von Preston und Czár u. Zimmermann von Larting, arr. v. Thiele.

Panofka, Fantaisie brillante très facile a. Cosime pour Violon avec Piano. Op. 8. 3/4 Tblr.

Panofka et Lee, Les Inseparables, 4 Duos pour Piano et Veuille exécutés sur des thèmes fav. des Opéras.

No. 1. L'Éclair — Der Blitz, de Helevy. 1 Tblr.
No. 2. La Juive — Die Jidin von Helevy. Op. 10. 1 1/2 Tblr.

Paneron, 12 Romances fav. p. un voix, avec Acc. de Piano. 12 Romances deutsch und französisch. 4 4 Gr.

Pergolese, Stabat mater. Instrumente à grand Orchestra et avec chœur par Alexis Louff. Partitur. 4 1/2 Tblr.

Prunier, 6 grandes Etudes (de Concert) pour le Violon. Op. 2. Le Staccato, Daptia. La Romantique, Sonata, La Turque, Le petit Savoyard. 1 1/2 Tblr.

La Meinachelle, Pastorale pour le Violon avec 2 Violons, Alto, Violoncelle et Contrebasse. Op. 1. Exécuté dans ses Concerts par l'auteur. 1 1/2 Tblr.

— **dit pour le Violon** avec Acc. de Piano. 1 Tblr.

Reisiger, C. G., Grand Contour (Sta. 4.) pour le Piano, Violon, Alto et Violoncelle. Op. 158. 2 1/2 Tblr.

— **Der Einsiedler, die Peilen im Champagner, 3 Lieder** für eine Bass-, Bariton- oder Altstimme mit Piano.

— **Erkennung, Sehnsucht und geheime Liebe.** Deutsche Lieder für eine Bass-, Bariton- oder Altstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 142. 1/2 Tblr.

Schäffer, 3 Gesänge (Trinklied und Cav. aus der Oper: Emma v. Falkenstein, aufgeführt mit Beifall im Königl. Theater in Berlin) für eine Alt- oder Baritonstimme mit Begleitung des Piano. Op. 1. (dito mit Orchestra). 1 1/2 Gr.

— **6 Lieder** für eine Singstimme mit Piano. Op. 2. 10 Gr.

Schmidt, Das komische Ballett „Liebeshandel — La partie fine.“ Clavierauszug. 1 1/2 Tblr.

Daraus gewählt: Ouverture, Champagnerwalzer, Contrebasse, Cracovale, Czara-Walzer, Balalaika, 3 Polkas oder scherzartige Tänze, Ungarischer Marsch, Schliffen-Marsch. 2 — 6 Gr.

Spanische Nationaltänze, arr. für das Pianoforte. 1. Cecheche. 2. Argosine. 3. Jaleo de Xeres oder Gitano 2 1/2 Gr. 4. Matras, Zapateado und 11 Coralleras de Sevilla. 4 Gr.

Stern, 6 Lieder für eine Singst. mit Piano. Op. 6. 1/2 Tblr.

Tausert, La Grazie et la Bravura. 2 Caprices de Concert pour Piano. Op. 11. No. 2. (La Campanella No. 1). 10 Gr.

Thalberg, Sig. La Cadence, Improvisé en forme d'Étude pour le Piano. Révisé à son Concert d'Adieu à Londres. Op. 36. 14 Gr.

— **dit arr. pour Piano.** 4 4 mains par Meckwitz. 1/2 Tblr.

— **Mit mecen la vece de Maitre de Roussin** pour Piano. 1/2 Tblr.

— **dit arr. pour Piano** 4 4 mains par Meckwitz. 1/2 Tblr.

— **Mélange sur différents motifs de l'Opéra d'Érythrae** de C. M. de Weber pour le Piano. Nouv. Edit. 14 Gr.

Thiele, 4 Tänze aus d. Brauer von Preston, v. Adam. 1/2 Tblr.

Titt, Glockentimmen für eine Singst. mit Begl. des Piano und Violine (oder Flauto oder Clarinette). Op. 18. 1/2 Tblr.

Truhn, Nordische Liederfrühe für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. Op. 153. 2 1/2 Gr.

Sammlung von Märschen aus bestimmten Gebieten der Königl. Preuss. Armee in Partitur. No. 117. Quater, Geschwindmarsch, comp. v. Schubert. 1/2 Tblr.

C. M. v. Weber's nachgelassene Werke.

No. 1. Sonate für ein C. (u. u.) u. Orchestra. 2 1/2 Tblr.

No. 1. dito arr. Piano 1 4 mains par Frahm. 1 1/2 Tblr.

— 2. Rhapsodie Siciliana pour le Piano principal avec Acc. d'Orchestra. 20 Gr. dito e. Piano. 1/2 Tblr.

— 3. Duett für Sopran und Tenor mit Piano. 1/2 Tblr.

— 4. Quinette zu „Rübezahl“ für 4 Soprane und Bass. 1 Tblr.

— 5. Rondo alle Polacca für eine Singstimme a. Piano. 1/2 Tblr.

Walters, Six Fantaisies et Variations pour Flûte seul sur des Valzes fav. de Strauss. Op. 60. 3 Cak. 40 Gr.

Weller, Mazurkas pour Piano. Lis. VII. 1/2 Tblr.

Unter der Presse: **Helevy, Der Sheriff,** Komische Oper in 3 Akten, in verschiedenen Arrangements. **Kästken, Lieder** für eine Singstimme. Op. 29. **Moscheles u. Fetsch, Grasse** Piano- und Violoncelle-Schule (Méthode des méthodes), mit neuen Etuden von Chopin, Döhler, Liszt, Moscheles, Mendelssohn-Bartholdy, Thalberg u. a. v. **Mozart, Ouverturen** zu sämtlichen Opéra in Partitur. Wohlfeile Ausgabe. 1/2 Tblr.

Neue Musikalien

im Verlage

von **Fr. Hofmeister in Leipzig.**

Burgmüller, Norb., 8 Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung. Op. 10. 1/2 Helt der Gen. 1 1/2 Gr.

Donizetti, Rec. und Duett für 2 Bassstimmen aus der Oper: L'Ajaj nell'Imbarazzo. Deutscher Text und Klavierauszug von G. Reichardt. 16 Gr.

Fesen, A. L., Grand Sextour pour Pianoforte, 3 Violons, Alto, Violoncelle et Basse. Op. 8. 2 Tblr. 8 Gr.

Franchomme, Variations pour Violoncelle avec accomp. de Violon. Op. 4. 14 Gr.

— 5. Natturans pour Violoncelle avec accomp. d'un second Violoncelle. Oeuv. 15. Liv. 2. 12 Gr.

Liszt, Grand Galop chromatique pour Pianoforte. Oeuv. 12. 2ème Edit. 12 Gr.

Müller, C. G., Leichte Uebungstücke in allen Dur- und Moll-Tonarten für Violine mit Begleitung einer zweiten Violine. 2a Helt in der zweiten Lage. Op. 15. 4 Tblr.

Neukirchner, Theoretisch-praktische Anleitung zum Fagottspiele, oder allgemeine Fagottschule. Nach dem heutigen Standpunkte der Kunst und deren Zeitbedürfnissen verfasst. 3 Tblr. 12 Gr.

Reisiger, C. G., Grand Duo à 4 mains pour Pianoforte, arr. Caprice le Se Trio pour Pianoforte par G. M. Schmidt. Oeuv. 40. 1 Tblr. 12 Gr.

— **Fantaisie pour Clarinette** avec acc. d'Orchestra. Op. 146. 2 Tblr. — avec accomp. de Quatuor. 20 Gr. — avec acc. de Pianoforte. 18 Gr.

Heute ist von der in meinem Verlage regelmäßig in monatlichen Lieferungen erscheinenden Partitur-Ausgabe von **Jos. Haydn's Violin-Quartetten** No. 5 (6ter) versandt worden. Subscript.-Preis für 12 Lieferungen 4 Rthlr. Jede Lieferung einzeln 15 Sgr.

Berlin, den 1. Mai 1840.

T. Trautwein.

In unserm Verlage erscheint mit Eigenthumsrecht:

Spohr, L., Sonate concertante für Pianoforte und Violine oder Violoncelle. Op. 112.

— — Dasselbe für Harfe und Violine oder Violoncelle. Op. 112.

— — Das concertant über Themen von Handel und Alti Vogler für Pianoforte und Violine oder Violoncelle. Op. 115.

— — Dasselbe für Harfe und Violine oder Violoncelle. Op. 115.

worauf wir gefälligen Aufträgen entgegen sehen.

Die Editionen sind mit dem Portrait des Componisten (zu Stahl gestochen) geziert.

Ueber Op. 115 und 114 dieses Meisters werden wir, sobald solche im Druck, Näheres anzeigen.

J. Schubert & Comp., in Hamburg und Leipzig.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 20^{ten} Mai.N^o 21.

1840.

Ignaz Ritter von Seyfried

*Missa solemnis quatuor vocibus solis cantanda cum choris
atque instrumentorum concentu, Autore — Mogun-
tia, ex taberna musicis B. Schott filiorum. Pr.
10 Fl. 30 Kr.*

Angeweiht von G. W. Fink.

Kyrie. Andante, $\frac{3}{4}$, A moll, dann A dur. Die Instrumentation ist voll, den Gesang unterstützend und verherrlichend, ohne ihn zu bedecken noch durch zu schmuckreiche Figuren die Aufmerksamkeit vom Werke zu sehr abzulenken. Die Stimmenführung des Gesanges, von dem in Kirchenwerken hauptsächlich Alles ausgehen muss, ist so geschickt und kirchlich, wie man dies schon von diesem Komponisten kennt, über welchen wir bereits oft ausführlich zu sprechen Gelegenheit hatten. Da nun der geschätzte Komponist seiner durch Schule und Erfahrung gewonnenen Ansicht und der daraus hervorgegangenen Richtung treu bleibt, so muss sich auch im Ganzen Alles, was wir früher über seine Kirchenwerke aussprachen, auf das neu vorliegende anwenden lassen. Man vergleiche unter Andern unsere Blätter vom Jahr 1838, S. 185 u. s. w. — Dass hingegen die Bewahrung des allgemeinen Gesetzlichen und eine auf solchem Wege sich individuell angepasste Persönlichkeitsbewegung das Besondere, sich von früheren Werken neu Abzeichnende nicht ausschliesst, sondern nur in einen gewissen Kreis zieht, der verschiedenartige Standpunkte und Aussichten zulässt, ja durch Veränderung der Zeit und des eigenen Lebens nöthig macht, ist an sich klar. Wir werden also zu den gegebenen Ansichten, auf die wir uns beziehen, doch auch noch manches Neue hinzu zufügen haben, was über die Beschreibung der Formbestimmung des neuen Werkes hinausgeht, an die wir uns, wie an das Körperliche, immerhin zunächst zu halten haben. — Die Ausgabe ist in Anlegetimmen deutlich und schön gedruckt; wir haben aber die geschriebene Partitur vor uns. Die Orchesterbesetzung besteht aus Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotten, 2 Hörnern und Trompeten, 3 Posaunen und den Streichinstrumenten. Der Charakter des Gesanges, der zwischen dem lateinischen und deutschen Text die Wahl hat, hält das kirchlich Demüthige fest, aber in Freudigkeit, wie in den meisten Kirchenwerken dieses Verfassers. Alles ist leicht treffbar, weil der Stimmenfluss rein melodisch ist, ein Vorzug guter Schule.

Gloria. Allegro, $\frac{3}{4}$, D dur, nicht gedehnt, vielmehr kurz und froh gehalten; ein vierstimmiger Sologesang wechselt mit der Masse des Chors, was erwünschte Mannichfaltigkeit bringt und das Freudige fördert. Das Gratas, Moderato, $\frac{3}{4}$, in F dur und D moll, hebt der Sopran allein an, bios vom Streichquartett begleitet, zu welchem nach und nach die Bläser mit ausgehaltenen Akkorden hinzutreten; darauf übernimmt der Tenor den Sologesang, dem der Alt und endlich der Bass folgt. Alles melodisch, freundlich, wohlgeordnet, schlicht instrumentirt und im Vierstimmigen durch glückliche Harmonienverbindungen gehoben. Zum Quoniam tritt wieder das Allegro ein, $\frac{3}{4}$, D dur, im vollkräftigen Chorgesänge, vom stark bewegten Orchester glänzender gemacht. Zu den Worten Cum Sancto spiritu setzt der Sopran eine Fuge ein, so klar und durchsichtig gehalten, als man es von den gelungensten kontrapunktischen Werken der Art gewohnt ist. Dabei entbehrt sie bei aller Ordnung, die als Grundwesenheit solcher Gesänge gelten muss, ohne welche sie sich selbst vernichten würden, den Reiz des Eigenthümlichen im Gange ihrer Verschlingungen nicht im Geringsten. Nur wo sich beide Eigenschaften, die bestimmteste Ordnung und die übersichtlich klarste Eigenthümlichkeit, mit einander zu einem Ganzen verbinden, nur erst dann kann man sich vergewissern halten, dass der Verfasser in dieser Schreibrart vollkommen heimisch ist. Dann wird aber auch ein solcher Satz zuversichtlich wirken. Gibt es doch keine menschliche Natur, die jene beiden mit einander verbundenen Eigenschaften nicht liebenswürdig finden müsste! Wir für unsern Theil gehören nicht unter die Freunde der Fugen auf die Worte cum sancto spiritu; der Zusammenhang des Textes und der Gedanke, der mit dem frühern sich ganz genau verschmilzt, widerstrebt mehr, als dass er einen solchen Anlauf herbeiführen sollte; die ganze Einrichtung gilt uns nur als ein alt Herkömmliches, durch häufigen Gebrauch Geheiliges, das man darum eher zu dulden sich geneigt fühlt, dem man jedoch kein in der Sache selbst begründetes Recht zusprechen kann. Dennoch haben wir diese Fuge mit Vergnügen gelesen und werden sie mit Vergnügen hören, so lang auch die Durchführung derselben ist. Sie bleibt anziehend vom Anfange bis zum Ende, was unter den geschilderten Verhältnissen nicht wenig sagen will. Kurz, die Fuge ist von einer solchen Art, dass sie Jeder, der den Fugensatz zu lehren hat, sehr geeignet finden wird, seinen Zöglingen im doppelten Kontrapunkt, nachdem sie die

erste vierstimmige Einführung derselben wohl begriffen haben und auf dem Papiere sie darzulegen geübt genug sind, mancherlei glückliche Verwehungen in fortgesetzt freier Weiterarbeit begreiflich zu machen und beispielweise vor Augen zu stellen. Das muss aber mit dem lebendigen Worte, nicht in gedruckten Auseinanderlegungen geschehen. Wollte man sich die Mühe geben, was oft genug geschehen ist, und lange Analysen über dergleichen niederschreiben, so führte das zu gar nichts, als zur Verdünnung, zur Verblüffung der Lernenden, die nach aller Erfahrung so sehr in der Regel folgt, dass unter Funfzig kaum Einer ist, der eine Ausnahme davon macht. Vom Meister aber kann dabei gar nicht die Rede sein; er braucht und liest dergleichen nicht. Sogar in Lehrbüchern reichen ein Paar analytische Anweisungen vollkommen hin, und auch da mehr für den Lehrer als für den Schüler, damit der erste die Art der Erklärung eines Andern kennen lerne, ob er etwa daraus einigen Vortheil für sich selbst zu besserer Verdeutlichung gewinnen möchte; dem noch nicht Eingeweihten sind solche Dinge eine unnütze Plage, mehr verjügend als aufklärend, der echte Grund der Langweiligkeit vieler Lehrbücher. In Beurtheilungen hingegen, die keine Lehrbücher sein können, ob man gleich, wenn's recht ist, daraus lernen können soll, sind sie die hässlichsten Auswüchse, zu deren Beseitigung wir das Unsere gern beitragen; deshalb diese Episode, die auch den Lehrern frommen kann.

Das *Credo*, $\frac{3}{4}$, Ddur, lehaft, glänzend instrumentirt, für den Gesang kräftig und nur homophonisch harmonisirt, was alle Wege für diesen Satz das Beste ist. Bei den Worten „Deum verum“ ist auf die in verschiedenen Stimmen erst nach und nach eintretende enharmonische Verwechselung aufmerksam zu machen. Die sukzessive Herstellung derselben ist hier darum gewählt, damit den einzelnen Singstimmen das richtige Treffen der Intervalle erleichtert werde. Wo ein solcher Grund obwaltet, ist eine solche Setztart eher zu preisen, als zu tadeln. Lächerlich wird aber jederzeit eine solche Schreibart, wo kein solcher Grund vorhanden ist. Es gibt jetzt allerdings Manche, die mit Krenz und Be so willkürlich spielen, als wäre es völlig einerlei, welches von Beiden geschrieben würde; auch wohl solche, die eine vermeintliche Gelahrtheit darin anehen, wenn sie in einer Stimme *dis* und in zwei andern *b* und *g* setzen und sich wohl gar zur Beschönigung ihres Wirrwarrs auf solche und ähnliche Beispiele berufen. — Bloss am Ende des Satzes fügen sich die Singstimmen einige Takte lang nachschmend in einander, sonst ist der ganze Gesang homophonisch bis zum *Largo*, $\frac{3}{4}$, „Et incarnatus,“ dessen vierstimmiges Solo geheimnissvoll gehalten ist, von schlechter und leiser Begleitung unterstützt. Das „Resurrexit,“ All. glorioso, $\frac{3}{4}$, hebt sich aus dem Piano mit nachahmendem nach einander sich einmischenden Stimmen bis zum Forte in schöner Haltung. Es dürfte für Manche nicht unnütz sein, wenn wir hier eine harmonische Wendung bemerklich machen, nicht als ob sie etwas Unerhörtes wäre, sondern um der oft sehr zweckmässigen Dienste willen, die sie zu leisten im Stande ist.

Der Verfasser modulirt ganz schlicht aus B dur in den $\frac{3}{4}$ -Akkord dieses Tones (also *B d f gis*) und dann in den $\frac{3}{4}$ -Akkord von D dur (also *A d fis a*). — Der Akkord mit der übermässigen Sexte wirkt darum so angenehm, weil er dem Klange nach wie der sogenannte Unterhaltungssesquakkord von B sich darstellt, weshalb sein Fortschritt jederzeit etwas Unerwartetes behält, so oft er auch verwendet wurde. Das ist es, warum er vorzügliche Beachtung verdient, weshalb wir ihn auch einmal für Manche in's Gedächtniss rufen wollten. Uebrigens ist der ganze Satz trefflich bis zur Wiederkehr der Anfangsmelodie des *Credo*. Nur die durch ein dreitaktiges Zwischenspiel der Geige mit rallent. gemachte Trennung des „et vitam venturi“ und der Umtausch der Bewegung in più moderato in Verbindung mit der weichen Gesangspartie zu diesen Worten ist uns zu sentimental, so dass wir den freudigen Fortgang lieber hätten. Am Ende dürfte denn doch das Diesseits und das Jenseits im ganz genauen Zusammenhange stehen, und wo die Hoffnung nicht freudig ist, da geb' ich nichts darum.

Das *Sanctus*, Adagio, $\frac{3}{4}$, im hellen Cdur, von Passantenreklamen gehoben, ist trefflich, so kurz es auch ist. Die damit verbundenen Sätzchen sind gleichfalls kurz, wie in der Regel.

Benedictus, Andante cantabile, $\frac{3}{4}$, Fdur, mit vier konzertirenden Solosängern und vierstimmigem Chor, sehr angenehm und ganz gewiss bei Weitem den Allermeisten überaus erfreulich, in seiner mit Fleiss erwählten Weise auch trefflich gearbeitet und gehalten; der Satz ist sehr einschmeichelnd. Was hat es also auf sich, wenn mein persönliches Gefühl und meine Ansichten über das Kirchliche sich nicht damit in Einklang zu setzen vermögen? Wir kommen weiter unten auf diesen Satz zurück. — Das wiederkehrende *Gosanna* ist voller Kraft und weit ausgeföhrt gehalten, als in vielen andern Werken der Art, aber es ist herrlich mitsamt der abermals musterhaften Fuge.

Agnus Dei, Larghetto, $\frac{3}{4}$, A moll, sehr sanft und schmelzend sowohl im Gesange als in der Instrumentation, dazu nach unsern Begriffen noch hart an der Grenzlinie des echt Kirchlichen stehend; vorzüglich ist es das Miserere, nicht blos den Worten nach, was den ganzen Gesang nicht aus den Manern des Doms treten lässt; weniger, doch auch etwas, möchte die enge Verbindung mit dem *Dona nobis* (A dur) dazu beitragen. Es schliesst überaus freundlich, so anmuthig, als es der Ort nur gestattet. —

Ueberschauen wir nun das Ganze, so ergibt sich aus jeder einzelnen Nummer nicht nur die Bestätigung dessen, was man dem Komponisten schon längst zuerkennen musste, eine erfahrene, gewandte Technik in Allem, was zur Tonkunst gehört, sondern auch jene glückliche Erfindungsgabe, die es nicht nöthig hat, die natürliche fließende, ungesucht zusammenhängenden Melodien mit Seltlichkeiten wunderlicher Art aufzupeffern, damit es einen heissenden Geschmack erhalte. Wir finden ferner jeden einzelnen Satz in seiner Weise aus einem Gusse; jeden in dem einmal ergriffenen Charakter

bestimmt festgehalten und zwar so, dass dieser Charakter dem in jeder Situation für sich ausgesprochenen Gefühl in irgend einer Richtung angemessen ist. Es ist also diese Messe ein durchaus empfehlenswerthes Werk, das sich überall Freunde erwerben wird und mit Recht, da Kräftiges und Sanftes, Schlichtes und Geschmückteres, kunstvoll Geregelter und frisch Melodischer, Jedes abgerundet in sich und in gebildeter Weise leicht fasslich ausgedrückt, mit einander wechselt. Jeder einzelne Satz bezieht sich für sich, so schön und eindringlich als möglich zu sprechen, und es gelingt ihm in seiner Art und Weise, wodurch jene Mannichfaltigkeit gewonnen wird, die so lockend ist und der die Herzen schlagen. Was fehlt uns noch? Nichts als das Eine, was unserer Zeit überhaupt zu fehlen scheint; Nichts, als der grossartige Friede, der aus der Versenkung in die wuschhafte Eine quillt, jene makellose Heiligkeit, die, nur nach dem Altar oder nach dem Himmel blickend, sich selbst vergisst, nach keinem Gefallen ihrer selbst strebt, nach keinem Reize des Einzelnen oder irgend einer Gliederung fragt, sondern auf die Kniee gesunken in Einer Andacht den Herrn feiert; jener Einheitsgeist, der wie feurige Zungen über dem Haupte der Begeisterung schwebt und das Persönliche in den Gedanken eines einzigen Lobgesanges umwandelt. — Ist das wünschenswerth? Jetzt nicht, wo die Einzelheiten gelten, wo ein einzelnes Glied lockender ist als die ganze Gestalt und der Geist, der sie besetzt. Daher kommt es denn auch, dass das Benedictus nach der Geliebten blickt und das Dona nobis mit weltlicher Schönheit den Himmel bestechen möchte. Wäre das aber nicht, man würde sich vor dieser Messe scheuen, aber singen würde man sie nicht; denn jede Zeit liebt sich selbst, und der singt am liebsten, der Solo zu singen hat. — So wird sich denn diese Messe nicht minder durch das, was sie ist, als durch das, was ihr mangelt, empfehlen; denn das Ganze wäre der Zeit zu viel, und das Einzelne ist schön.

Eben so schön sind die beiden folgenden Sätze desselben Verfassers, zu dieser Messe gehörig und in derselben Verlagshandlung erschienen:

- 1) *Motetta. Offertorium, Psalmus 23 „Domini est terra, et plenitudo ejus“ choris et vocibus solis cantanda cum instrumentorum concentu.* Pr. 4 Fl. 30 Kr.
- 2) *Motetta. Graduale, Psalmus 2 „Quare fremuerunt gentes“ etc.* Pr. 4 Fl.

Beide voll und lebhaft, erfahren und im guten Satze; Chor und Solostimmen bedingen die Gesetze der Fülle und der geschmückteren Zierlichkeit; beide haben zu dem lateinischen auch deutschen Text erhalten; beide bilden zugleich ein tüchtiges Musikstück für sich, so dass sie nicht an die Messe gebunden sind, weshalb der Zusatz „Motette.“ Auch den Singinstituten werden sie gute Dienste leisten. Ein Klavierauszug beider Nummern zu den hier gelieferten Aufgestimmten würde für den Direktor ohne Zweifel vorthellhaft sein und würde vielleicht die verdiente Verbreitung derselben vermehren helfen.

120 kurze und leichte Orgel-Vorspiele

nach den bekanntesten Dur- und Moll-Tonarten von A. G. Fischer. Neue Ausgabe. 1s und 2s Heft. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis jedes Heftes: 16 Gr.

Diese Vorspiele sind nicht nur kurz und leicht in der Ausführung, sondern auch dem Inhalte nach; keines nimmt mehr als zwei Notenklaftern in Anspruch (auf einige Takte mehr oder weniger kommt nichts an), keines übersteigt die gewöhnlichen Kräfte der Anfänger weder in technischer noch in geistiger Hinsicht; alle sind möglichst freundlich und somit den allermeisten Hörern und Spielern erwünschte Gaben. Ihre Brauchbarkeit und Eingänglichkeit hat sich bereits am Publikum erprobt. Seminaristen und angehende Organisten und wem sonst an kurzen und leicht fasslichen Vorspielen, seiner Gemeinde oder des Kultus wegen, etwas liegen muss, werden sie ferner beachten.

Für volles Orchester.

- 1) *Ouverture de Roberto Devereux à grand Orchestre composée par G. Donizetti.* Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Prix 2 Thlr. 12 Gr.
- 2) *Ouverture de l'Opéra; „Le Lac des Fées“ à grand Orchestre par D. F. E. Auber.* Ebendasselbst. Pr. 3 Thlr.

Beide Ouverturen sind in Auflegestimmen erschienen zum Vortheil der Theater und der Konzertanstalten; beide gehören bekanntlich zu solchen Opern, die jetzt auf vielen Theatern gegeben und häufig wiederholt, auf andern vorbereitet werden. Ueber beide Werke ist in unsern Blättern verschiedentlich gesprochen worden, so dass uns nur die neue Ausgabe anzuzeigen übrig bleibt. Von Auber's Fenssee bemerken wir noch, dass er jetzt in Leipzig sehr oft, manchmal einen Tag um den andern wiederholt, gegeben worden ist und noch gegeben wird. — Nach der ausführlichen Beurtheilung dieser Oper S. 209 führten wir zugleich S. 223 zwanzig Bearbeitungen derselben auf, von denen mehrere aus 2 und eine derselben aus 5 Hefen bestehen. Seitdem sind noch zwei neue bei Breitkopf und Härtel, den Eigentümern dieser Oper für Teutschland, erschienen:

- 1) *Décortement sur les motifs favoris du Lac des Fées composé pour le Violoncelle avec acc. de Piano par S. Lee (Artiste de l'Académie Royale de Musique à Paris).* Oeuv. 19. Prix 18 Gr.
- 2) *Fantaisie pour Piano sur le Lac des Fées par G. A. Osborne.* Oeuv. 33. Prix 14 Gr.

Die erste Nummer ist für mässig gewandte Violoncellisten recht hübsch und brillant gehalten, nämlich für das Violoncell, für welches sie berechnet ist. Das Pianoforte ist leicht, dennoch nicht ganz als blosses Begleitungswerkzeug verwendet. Das andere, ein erfahren zusammengesetztes Potpourri, worin sich drei Variationen über das Marschthema hervorthun, wird sich solchen

Dilettanten angenehm machen, die eine gute Fingerfertigkeit auf dem Pianoforte erlangt haben.

NACHRICHTEN.

Historische Uebersicht der sämmtlichen Musikaufführungen in Breslau für den Winter 1839—1840 (Oktober bis Ende April).

I. Die Deutsche Konzertgesellschaft veranstaltete auch diesmal 12 Konzerte. Herr Prof. A. Kahlert steht an der Spitze der Vorsteberschaft; Herr A. Schnabel ist Musikdirektor.

Folgende Sinfonien kamen zur Aufführung: Beethoven No. 2. 3. 4. — Spohr No. 2. 3. 4. (Weibe der Töne). — Haydn Bdur. — Mozart Cdur, Gmoll. — Abt Vogler in Cdur. — Maria von Weber in Cdur. — A. Hesse No. 5 aus Cmoll (neu).

Folgende Ouverturen: Cherubini Fausts, Wasserträger, Maria v. Weber Oberon; Mendelssohn-Bartholdy Hebriden, Schöne Melusine; Righini Tigranes; Beethoven Egmont, Leonore; Mozart Zauberflöte; E. Köhler Erinnerung an Karlsbad (neu).

Konzertierende Sachen für Pianoforte: Herr Oberorganist Köhler spielte Hammels letztes Konzert in Fdur (Oeuvre posthume), Oberons Zauberhora von demselben, Fantasie aus Moses von Thalberg und Concertino in E eigener Komposition. — Herr Oberorganist Hesse eigenes Konzert aus E und ein spanisches Rondo für Piano und Violine von Spohr, mit Herrn Orchesterdirektor Schön. — Herr Musiklehrer C. Schnabel Konzert von Bennet (neu) und Fantasie von Döhler. — Herr E. Frank Capriccio von Mendelssohn-Bartholdy.

Für Violine: Herr P. Lüstner spielte Kompositionen von Spohr und David. — Herr Orchesterdirektor Schön ein Concertino von eigener Komposition. — Herr Nagel, königl. schwed. Kammermusikus, eigene Variationen.

Für Violoncello: Herr Bräuer spielte Kompositionen von Dotzauer, und Herr Klingenberg jun. (Schüler von Kammer) Kompositionen von Kammer.

Für Flöte: königl. sächs. Kammermusikus Herr Fürstenau eigene Variationen, Herr Tschiedel und Herr Heideffau Konzert von Fürstenau.

Für Klarinette: Herr Wolf Kompositionen von Spohr und Crusel.

Gesänge (Szenen, Lieder) wurden theils durch ausgezeichnete Dilettanten, theils durch Theaternmitglieder gefälligst vorgetragen. Bemerkenswerth war zum Schluss Der Gaug nach dem Eisenhammer von B. A. Weber.

II. Öffentliche Konzerte der Studierenden fanden 4 im Musiksaale der Universität statt und zwar unter der Leitung des Herrn Candid. jur. Lenz.

Zur Aufführung kamen Ouverturen von Lindpaintner Goethe's Faust; Marschoers Paria, Tempel und Jü-

din; Mozart Zauberflöte; Rossini Tell; Beethoven Egmont; Lenz Fest-Ouverture (neu).

Konzertierend traten auf, für Pianoforte: Herr A. Hesse in Mendelssohns Capriccio; Herr E. Frank Konzert eigener Komposition (neu).

Für Violine: Herr W. Klingenberg und Herr Schön in Kompositionen von Ganz und David.

Für Violoncello: Herr Klingenberg jun. (Schüler von Kammer) in Kompositionen von Ganz und Kammer.

Für Flöte: Herr Heideffau in Kompositionen von Fürstenau.

Für Gesang: Männerchöre aus Opern von Rossini, Marschner, Wolfram, Meyerbeer. Vierstimmige Lieder von Löwe, Philipp, Marschner, Rafael und W. Klingenberg. Neu waren: 1) Molette von E. Köhler „Wenn ich, o Schöpfer“ für Solo und Chor mit Begleitung des Orchesters; 2) Molette von E. Richter „Erhöhe mich wenn ich rufe,“ mit voriger Besetzung; 3) „Fürstenthall,“ heroisches Gedicht von W. v. Waldrühl für Solo, Chorgesang und Orchester von B. E. Philipp.

III. Die musikalische Abtheilung des Breslauer Künstlervereins eröffnete in diesem Winter abermals einen Zyklus von Quartetten und Instrumentalkonzerten an zehn Abenden im Musiksaal der Universität. Vier waren der Quartett- und sechs der Instrumentalmusik gewidmet. Die Leitung war wie vormals Herrn Musikdirektor Wolf anvertraut. — Das Quartett war permanent durch Herrn Lüstner (erste Violine), Herrn E. Richter (Seminar-Musik-Lehrer) an die Stelle des Herrn W. Klingenberg, ernannten Kantors und Musikdirektors in Görlitz (zweite Violine), Herrn E. Köhler (Viola), und Herrn Kantor Kahl (Violoncello) besetzt. Bei Quintetten wirkte Herr A. Hesse mit.

Zur Aufführung kamen drei Quartetten von Haydn, Bdur, Fdur und Dmoll; zwei von Mozart, Gdur und Cdur; vier von Beethoven, Cmoll, Bdur, Gdur, Fdur; Quintett, Gmoll, von Mozart, und Oktett von Mendelssohn-Bartholdy.

In den Konzerten kamen zur Aufführung: a) Ouverturen von Mendelssohn: Schöne Melusine, Sommernachts-traum; Beethoven Leonore; Cherubini Wasserträger. b) Konzertierende Sachen für Piano: Beethovens Cmoll-Konzert und Fantasie für Piano, Gesang, Orchester (Piano von Herrn E. Köhler gespielt); Hammels Hmoll-Konzert von Herrn A. Hesse; Mendelssohn's Gmoll-Konzert von E. Frank; Nonett von L. Spohr. c) Sinfonien: vier von Beethoven No. 4, 5, 7 und 9 (letztere mit Chören); Mozart aus Gmoll; Haydn Bdur; Spohr Dmoll.

Genannte Quartetten, Sinfonien, Ouverturen und konzertierende Sachen wurden durch viele Proben vorbereitet. Das ganze Unternehmen erfreute sich auch diesen Winter einer grossen Theilnahme von Seiten des Publikums — ja einer noch grösseren als voriges Jahr, weswegen auch diesmal der grosse Universitäts-Saal sehr günstig war. Namentlich sei es mir vergönnt, das letzte Konzert am 12. März hervorzuheben. Die beiden Meisterwerke, Fantasie für Piano, Chor und Orchester und neunte Sinfonie mit Chören von Beethoven, wurden unter den sorgsamsten Vorbereitungen und mit verstärkter

Besetzung in der grossen Aula Leopoldina gegeben. Dieser kolossale Saal war gedrängt voll, und die musikalischen Leistungen erfreuten sich der gebräutesten Anerkennung. Der Beifall, welcher bei den Glanzstellen dieser gigantischen Komposition allgemein und lebhafte ertönte, gab Niemanden den sprechendsten Beweis.

Ein hochachtbarer Referent schliesst über die Vereinskonzerte folgendermassen: „Fragen wir nun nach den Folgen, die solche öffentlichen Konzerte auf unser gesamtes Musikwesen haben müssen, so finden wir leicht, dass zunächst das grössere Publikum durch die den Genuss der bedeutendsten Instrumentalwerke gewonnen hat, der früher vorzugsweise nur geschlossenen Gesellschaften zu Theil wurde; dass ferner, da diese Werke von unserm Vereine den hiesigen Verhältnissen angemessen, möglichst vollkommen dargestellt werden, das Publikum sie mindestens als korrekt erkennen, und nach und nach schon durch die Gewöhnung von unvollkommenen unterscheiden lernen werde, wodurch also die Urtheilsfähigkeit über musikalische Produktionen im Allgemeinen sich immer mehr steigern und verbreiten muss. — Andere, ebenfalls ehrenwerthe Vereine, mehr oder minder begabte Mitglieder in sich schliessend, können und dürfen nicht hinter dem in Rede stehenden zurückbleiben, sie werden und müssen ihre Leistungen mit denselben und vielleicht noch grösserer Sorgfalt vorbereiten und ausführen. Diese Sorgfalt wird nach und nach zur Gewohnheit werden, und wie in den Gesamtunternehmungen sich auch in denen des Einzelnen bekunden. Dadurch muss auch der Musikunterricht im Allgemeinen gewinnen, wenn jeder Lehrer seine Schüler nicht allein zur Erwerbung mechanischer Fertigkeiten, sondern stets mit zur Entwicklung aller ihrer Geisteskräfte auf den lebendigen Antheil an der Kunst hinführt. Dann werden die bösen Geiger und Piedler (nach Luther) immer mehr nur dazu dienen, um zu zeigen, welch' eine feine herrliche Kunst die Musica sei, da man weisses immer besser erkennen kann, wenn man schwarzes dagegen hält. Also alle Ehre und die vollste Anerkennung den musikalischen Mitgliedern des Künstlervereins, die sich zu den Konzertunternehmungen zusammenstellten; ihr Streben ist ein echt künstlerisches, und jeder von ihnen, der sich seines redlichen Hingebens, seiner unermüdeten Beharrlichkeit, den höchsten Zwecken der Kunst Kräfte und Thätigkeit zu widmen, bewusst ist, hat sich schon dadurch den Namen eines Künstlers verdient. Denn ein Verein, der über selbstsüchtige Zwecke hinaus nach so hoher Befriedigung trachtet, darf sich mit Fug und Recht einen *Verein von Künstlern* nennen.“

(Bechluss folgt.)

Petersburg, April 1840. Unsere Konzertzeit ist jetzt, nach Beendigung der grossen Fasten, als geschlossen zu betrachten. In fünf Wochen — vom 3. März bis zum 6. April — fanden mehr denn 40 Konzerte und einige Dutzend Sorteen statt. Unter dieser Masse Produktionen waren wenige, deren innerer Gehalt höheren Kunstansforderungen genügen konnte; doch sind deshalb

die Konzertvirtuosen nicht allein anzuklagen; der Ursachen gibt es gar zu viele. Schon der Gebrauch, wie die hiesigen Musiker den Vertrieb ihrer Konzertehefte zu bewerkstelligen haben, ist anstössig, denn weniger die Tüchtigkeit der gebotenen Leistungen als persönliche Rücksichten geben dabei den Ausschlag. Die bärste Mittelmässigkeit macht eine glänzende Ernte, wo der wahre Künstler oft kaum die Kosten erschwigt. Für den Kunstausübenden ist es hier überhaupt ein sehr schlüpfriger Boden. Daher sollten Talente, welche sich durch den perspektivischen Nimbus der hiesigen Kunstmanifenz versucht fühlen, hier dem Glücke zu vertrauen, die Ausführung eines solchen Schrittes erst erst erwägen, ehe sie ihren heimatlichen anspruchsvolleren Berufskreis gegen blosse Hoffnungen austauschen. Nicht Jedermann, wenn er auch an seinen Muth glaubt, hat die besonnene Kraft, um in einem fremden Lande gegen einen Strom von Widerwärtigkeiten mit Erfolg anzukämpfen: ein Künstler, dessen Gefühlleben meist reizbarer Natur ist, scheitert leichter an Konventionenklippen als der gewöhnliche Abenteuer. — Unser Kunstgeschmack, da er eines historischen und moralischen Fundamentes entbehrt, schwankt herüber und hinüber und lässt Mittel, mit denen das Angezeichnete geleistet werden müsste, wohl auch zuweilen zu Grunde gehen.

Mode überwuchert die noch zarten Anlagen der Kunstbildung und in der Musik wirkt sie durch die grosse Mehrzahl der Dilettanten gegen das Aufblühen einer realen Thätigkeit. Das Bestreben dieser Dilettantenfauna ist dahin gerichtet, den Wirkungskreis der Musiker vom Fach auf *handwerksmässige Dienstleistungen* zu beschränken, damit dasjenige, was sie als Kunstverdienst erkennt, Zierde und Vorrecht ihrer Intentionen bleibt. Nicht Liebe zur Musik, sondern eine oft bis zur Lächerlichkeit gesteigerte Eitelkeit ist die Wurzel ihres Enthusiasmus; das höchste Ziel dieses Kunstfeuers, auf dem Titelblatte einer Française oder Romanzo mit seinem Namen zu prangen und sein lithografiertes Konterfei in Kunstblättern aushängen zu lassen. Ein jeder dieser Dilettantenfaunastern hat seine Planeten, das sind grösstentheils Leute, welche um ihrer leiblichen Existenz willen den geistigen Kunstgeburten ihrer Brötherchaft Toarniere gehen, deren Vortreflichkeit der Mitwelt verkünden, und deshalb, so lange ein solchem Geschäfte geschickt vorstehen, falls sie Musiker von Profession sind, von der ganzen Sippchaft als die distinguirtesten Künstler in der Residenz protegirt werden. Dass aber in Folge solchen Klippenwesens die gute Sache nichts gewinnt, ist nicht schwer zu folgern. Ausnahmen existiren vielleicht, aber leider sind es dann nur Ausnahmen; *sapienti sat*. — Eben so wenig erhaltlich ist es mit der Kritik über Musik in den hiesigen Journalen beschaffen. Die Menge will nun einmal beutunzage lieber statt spielen hören, Schwierigkeiten sehen; ihr sind die Töne, was den Kindern buntes Farbenspiel ist, es wäre demnach eine würdige Aufgabe, durch gediegene Ansicht solche Unmündigkeit zu belehren. Von dieser Ansicht scheinen die Rezensenten aber nicht eingenommen zu sein, vielleicht ist's auch nur Unverstand, wenn in ihren

Augen das Neueste auf Unkosten des schon Bestehenden das Beste sein muss. Wir erfahren z. B. aus der St. Petersburger Zeitung, dass der Fortepianist Herr Dreyshock eine Fantasie Thelberg besser als der Komponist vorgetragen hat, „weil er sie schneller spielt.“ In einem andern Blatte heisst es über denselben Virtuosen: „Nachdem wir dieses Pianistenfänomen gehört, behaupten wir, dass Herr Henselt in Nichts zerflösst, die Herren Meier von A—Z verschwinden, die Pleyl vergessen werden und Thelberg nicht mehr Thälberg bleib, und so haben wir alles ausgedrückt, was wir über Herrn Dreyshock zu berichten haben.“ — Wie riskant das Konzertgeben hier geworden ist, beweist die jüngstvergangene Saison. Der ausgezeichnete Violinvirtuose *Prume* aus Lüttich machte in drei Konzerten sehr schlechte Einnahmen. Nicht besser erging es dem Violinisten *Hemi* aus Paris, den Sängern Herrn und Mad. *Hoffmann* aus Riga, Fräul. v. *Ugla* aus Stockholm, dem Tenoristen *Bantischek* und Herrn *Leop. v. Meier* aus Moskau; unserem vortrefflichen Flötisten *Souzmanski*, den talentvollen Gebr. *Maurer* (Violinist und Violoncellist) und Herrn *Dreyshock* bei seinem ersten Auftreten. Der Einheimische muss sehr viel Bekantschaften, der Fremde viel Empfehlungsbriefe und Protektion haben, denn nur in höchst seltenen Fällen ist es der Ruf des Virtuosen allein, welcher einen sichern Ertrag verbürgt. Die Konzertspeisen sind bedeutend. Saalmithe 350 Rubel Banko (ausser den Theatern existirt für ein grösseres Publikum kein anderes passendes Lokal als das Engelhardtische); das Orchester, wenn es bezahlt werden soll, wenigstens 450 Rub. B., die Konzertzeitel 225 Rub. B., das Findelhaus 100 Rub. B., und 200 Rub. B. sind sicher für kleinere Ausgaben zu berechnen, also in Summa 1325 Rubel Banko.

Den ersten Rang in artistischer Bedeutung nahmen auch diesmal die filharmonischen Konzerte (den 6. und 27. März) hinsichtlich der darin vereinigten Kräfte ein, obgleich der äussere Glanz zu verschwinden anfängt. Es wurden aufgeführt: A dur-Sinfonie von Beethoven, ein Psalm von Neukomm, der erste Satz einer Sinfonie von Freyer, eine Ballade von Worotnikow „Swetlana.“ Text von Schukowsky — die von den Preisrichtern als gelungenste Lösung der früher erwähnten Preisaufgabe anerkannt ist — und das Oratorium „Der Trinn des Glaubens“ von Elsner, dem Direktor des Warschauer Konservatoriums. Die Wahl der drei letztgenannten Werke wurde mehrfach von solchen Leuten getadelt, die Alles mäkeln, was sie nicht selbst herauspinturirt haben. Das Elsner'sche Oratorium ist eine höchst achtungswerthe Komposition; Melodiefülle und tüchtige Arbeit sind Hauptvorzüge derselben, und da der Verfasser ein um die Musikbildung verdienter Mann ist, der in einer der Hauptstädte des Reiches wirkt, so war es nur eine gerechte Anerkennung, welche ihm die filharmonische Gesellschaft, als väterländischer Kunstverein, durch Aufführung seines Werkes zu erkennen gab. Das Nichtgefallen allein beweist hier nichts, den Paulus von Mendelssohn fenden Viele ebenfalls langweilig. — Auch die Absicht der filharmonischen Gesellschaft, russische Ta-

lente aufzumuntern, kann von Wohlmeinenden nicht anders als gelobt werden. Dieselbe musste von *wirklichen Patrioten* beifällig unterstützt werden; wenn solches also nicht geschah, wie das aus der geringen Anzahl (4) der eingesendeten Arbeiten — trotz der grossen Menge, welche mit ihrem Kompositionstalent renommirt — anzunehmen ist, so liefert das abermals Beweis von der Unreife des hiesigen musikalischen Kulturzustandes und dem Egoismus Einzelner. Neue Orchesterkompositionen wurden nur noch in einem Konzerte, dem des Herrn J. B. Gross, in gelungener Ausführung geboten. Wir hörten da zum ersten Male eine Ouvertüre von H. Berlioz (zum Vehmgericht) und eine vom Konzertgeber, beide vom Orchester ersichtlich mit Lust gespielt. Den Rath eines hiesigen Rezensenten: „packt eure Cello's ein, ihr Cellisten, denn einen Ton wie Servais bringt ihr doch nicht heraus,“ haben unsere Violoncellisten sich nicht ad notam genommen, vielmehr waren sie diesmal rühriger denn je zuvor. Es spielten: A. Meinhard, C. Schubert, J. B. Gross, Fr. Knecht, Cjpr. Romberg, H. Romberg, Al. Maurer und C. Beer (Schüler von Servais und Schubert). Warum sollte sich auch das wahrhaft Tüchtige nicht ohne Scheu vor einer Hivalität fühlen? Unter diesen Herren findet jede bekannte Spielmanier einen bedeutenden Repräsentanten, und die vier Ersiegenannten gaben eigene Konzerte mit entschieden gutem Erfolge. Von den Violinisten machte unser beliebter *Böhm* das besuchteste Konzert. Sein Sohn L. Böhm erwies sich in demselben als fleissiger Schüler seines Vaters und verspricht seinem geachteten Künstlernamen dereinst Ehre zu machen.

Vieutemps' Abschiedskonzert (4. März) im grossen Theater war besonders durch dessen neueste Violinkomposition, welche er „Sinfonie mit obligater Violine“ genannt hatte, interessant. Der Titel verräth eine bei Virtuosen seltene künstlerische Intenzion, und die grossartige Rolle, welche darin der Violine zugetheilt ist, die vollendete Meisterschaft der Darstellung, sind in der That important zu nennen. Vieutemps scheint die Verwendung einer Masse von Orchesterinstrumenten in der Instrumentirung identisch mit „Sinfonie“ zu halten: in seiner Komposition ist der Begriff „sinfonistisch“ nicht durch selbständige Entwicklung der Hauptmotive vermittelt des Orchesters gerechtfertigt, sondern er beschränkt sich eul gut kombinierte harmonische Begleitung der Violine und effektreiche Instrumentation. Die bestehende gewohnte Anforderung des Publikums an ein Konzertsolo erschwert zwar den Komponisten in diesem Genre eine klassische Durchbildung des musikalischen Stoffes; da aber demüthachtet sehr viel Treffliches in dieser Gattung vorhanden ist — ich nenne die Gesangszone von Spohr und Mendelssohns Konzert in G moll — so sollten die jungen Virtuosen die Hoffnung nicht aufgeben, eine solche Bahn auch ferner noch mit Glück verfolgen zu können. Der grosse Nutzen, den Virtuosen blos durch Erreichung einer schwindelerregenden Spielfertigkeit der Kunst zu erweisen glauben, ist zu bezweifeln, wenn man erwägt, was die Konzeption des Vortrags, wodurch sich das *wahre Musiktalent* vor der nackten Geschicklichkeit auszeichnet hat, durch Aufwand eines

kolossalen Fleisses in der Technik einbüsst. Dass Herr *Dreyschock* in seinem ersten Konzerte wenig Publikum hatte, ferner, wie sich hiesige Journale über ihn aussprechen, ist bereits erwähnt worden. Eine in ihrer Art so merkwürdige Fingerkraft und Geläufigkeit musste auch hier Sensation machen, natürlich war also das zweite Konzert besuchter und das dritte ziemlich voll. Ich zweifle nicht, dass *Dreyschock* hier eben so brillante Geschäfte als *Thalberg* gemacht haben würde, wäre er zu einer günstigeren Zeit angekommen. Bis jetzt zwar hat sich *Dreyschock* keine so selbständige Musikgattung als *Thalberg*, *Liszt* und *Henselt* gebildet; aber seine Kompositionen verrathen einen höchst talentvollen gebildeten Musiker, und dass er es versteht, seine Virtuosität geltend zu machen, dafür zeugen seine Triumphe. Ausser eigenen Kompositionen hörten wir von ihm Stücke von *Chopin*, *Thalberg*, *Liszt* und den ersten Satz der Sonate pathetique von *Beethoven* gerundet vortragend. Die künstlerische Besonnenheit und Feinheit in der Nüancirung ist Resultat der Erfahrung, die sich *Dreyschock* theilweise noch anzueignen hat. *Dreyschocks* Benehmen unterscheidet sich vortheilhafter von den meisten der jungen Berühmtheiten, welche alljährlich aus der Seinesstadt hierher kommen, um von der *Moderwelt* Tribut einzukassiren, denen es aber nicht immer gelingt. —

Ausser den schon genannten Musikern liessen sich in dieser Saison noch öffentlich hören: auf der Violine die Herren *H. Romberg*, *Feld* (Schüler von *Remmers*), *N. Meinhard* (der sehr talentvolle Sohn des Violoncellisten und ein Schüler *Vieuxtemps*), *Kühn* (blindgeboren), *Doppler* aus *Kiew* (Schüler *Lipinski's*), *Latischew* und *Dem. Zerschoff*; auf der Flöte Herr *Wangenheim*; auf der Oboe die Herren *Brod*, *Luft* und *Arndt*; auf der Klarinette die Herren *Wagner*, *Schlösser* (welche ein sehr brav komponirtes Concertino von *Vollweiler* vortragen) und *Schäfer*; auf dem Horn die Herren *Homilius* und *Keesse*; auf dem Pianoforte die Herren *Charles Meyer* (das *G-moll-Concert* von *Mendelssohn* exzellent), *A. Gerke*, *Schüller* (Es-dur-Konzert von *Beethoven*), *Harberber*, *Briz* und *Reinhard*; Sängerninnen *Mad. G. Hesse* (ihr Auftreten hätte besser unterbreiten können, schon nach der ersten Arie verliess ein Theil des Publikums den Saal), *Mad. Bernhard*, *Mad. Matys*, *Fräulein von Ugglä* u. s. w. *A. Henselt* hat öffentlich nicht spielen wollen, das ist so seine Weise, doch bringt er seine Zeit keineswegs in *bona pace* zu, sondern beschäftigt sich mit der Herausgabe neuer Kompositionen. — Schliesslich muss noch des brillanten Erfolges Erwähnung gethan werden, welchen das Konzert des patriotischen Damenvereins gehabt hat. Der Ertrag soll sich auf 75,000 Rub. Banko belaufen. Wahrscheinlich findet nach dem Osterfest noch eine Konzertschlesse statt, worüber ich seiner Zeit referiren werde.

säle noch nicht geschlossen. Das Interessanteste davon wollen wir hier mittheilen.

Von den Vorstellungen, welche das königliche Theater aus *Berlin* während eines Theiles des Jahres hier wöchentlich einmal gibt, ist wenig zu berichten. Denn wenn sie auch im Lust- und Schauspieler manchen Anziehende bieten, so gehört doch leider die Aufführung einer Oper zu den Seltenheiten. Im ganzen vorigen Winter gab man zwei: *Mehul's* „Tag der Abenteuer“, und von *Isouard* „Alle fürchten sich“, welche durch die vortreffliche Vertheilung der Hauptpartien an *Fräul. v. Fassmann* und *Fräul. Grünbaum*, so wie an die Herren *Mantius*, *Bader*, *Blume* und *Zachiesche* sehr gefielen. Unter den sehr zahlreichen Tanzdivertissements verdient das Ballet „Liebesbündel“ mit pikanter und flüssender Musik von *Schmidt* einer besondern Erwähnung. Wenn man uns indessen einige Ballette weniger und dafür einige Opern mehr geben wollte, so würde ein längst allgemein gehogener Wunsch erfüllt sein.

Unser eigentliches Kunstelement sind die Konzerte, die uns auch wieder in grosser Zahl zu Theil wurden. Wir wollen zuerst der von Fremden veranstalteten gedenken. Unter diesen war das erste eine von dem Herrn Kammermusikus *Tupfer* aus *Berlin* gegebene Abendunterhaltung, worin wir den Genuss hatten, einen der vorzüglichsten deutschen Violinspieler, den Herrn Konzertmeister *Müller* aus *Braunschweig*, und die bekannte Pianistin *Fräul. Clara Wieck* zu hören. Der Erstgenannte spielte ein Adagio von *Ernst* und mit dem *Fräul. Wieck* ein Duo von *Osborne* und de *Beriot*. Sein herrlicher Ton, so wie die Kraft und Sicherheit seiner Passagen, erregten allgemeine Bewunderung. *Fräul. Wieck* trug noch Kompositionen von *Chopin*, *Henselt* und *Liszt* vor und bewährte sich als ausgezeichnete Virtuosa. Ausserdem hatten wir noch das Vergnügen, den Kammermusikus Herrn *Gabrielski* den zweiten aus *Berlin* ein Divertissement für die Flöte vortragen zu hören. — Am 10. Dezember gab der erblindete Krieger Herr *Düge* ein Konzert unter Leitung des Musikdirectors Herrn *Damcke*, worin sich die beiden Töchter des Konzertgebers, namentlich die jüngste, als tüchtige Flötistinnen zeigten. Unterstützt wurden sie von der Sängerin *Fräul. Schneider* und den Herren *Griebel* (Gebrüder, Violine und Violoncell) aus *Berlin*. — Am 30. Dezember hörten wir den belgischen Violinvirtuosen Herrn *Prueme*. Er spielte ein Konzert, eine Polonaise und die Melancolie von seiner Komposition. Uebertrifft er auch Herrn *Müller* an Eleganz und Leichtigkeit der Passagen, so steht er ihm doch im schönen Tone und in Gediegenheit des Vortrags weit nach. Er erhielt vielen Beifall. — In einer zweiten von Herrn *Tupfer* gegebenen Abendunterhaltung hörten wir ein *Osulow'sches* Quintett und einen *Beethoven'schen* Quartettsatz sehr schön ausgeführt von den Herren *Zimmermann*, *Ronneburger*, *Richter*, *Lotse* und *Tupfer*; einige Klavierstücke von *Henselt* und *Thalberg*, mit grosser Fertigkeit gespielt von Herrn *Schumann* aus *Berlin*, mehrere Gesangsstücke von *Fräul. Schulte* und Herrn *Schneider* aus *Berlin*, auch von dem Baritonisten Herrn *Wrede* aus *Riga* gesungen.

Potsdam, den 10. Mai. Auch im vergangenen Winter war hier das musikalische Leben nicht weniger reich, ja wohl in mancher Beziehung noch reicher, als in den früheren Jahren; selbst jetzt im Mai sind unsere Kunst-

Die gediegensten Konstatgenüsse brachten uns indes- sen die alle 14 Tage Statt findenden Konzerte der sil- harmonischen Gesellschaft, welche unter der energischen Leitung des Musikdirectors Damcke so Bedeutendes lei- stet, als man von einem meist aus Dilettanten bestehen- den Personale kaum erwarten sollte. In jedem Kon- zerte eine Sinfonie, darunter von Beethoven in Ddur, Esdur, Cmol, Bdur und Adur; von Mozart aus Cdur mit der Fuge und aus Ddur; von Haydn aus D- und Esdur. Von den Ouverturen, deren wir in jedem Kon- zerte zwei bis drei hörten, erwähnen wir nur die zu Waverley von Berlioz und zwei neue, aus Ddur und Dmol, von Damcke. Von den Solisten erwählten wir Herrn Griebel aus Berlin, der sich als einen talentvollen, vielversprechenden Violinisten zeigte; die kleinen *Steffens* aus Stargard, die das Mozart'sche Violinquartett aus Gdur spielen; vor Allem Herrn Musikdir. Damcke, welcher am Todestage Mozart's das Klavierkonzert in Dmol dieses unsterblichen Meisters würdig vortrug und sich durch seine eingelegten brillanten Kadenzten als tüch- tigen Künstler und fertigen Klavierspieler bewies. — Am 26. Januar erfreute uns Fräul. *Lehmann* von königl. Theater zu Berlin mit einer dramatischen Szene „*Lore- ley*“ von R. v. Herzberg und mit einer Arie von Pa- cini; sie zeichnet sich durch eine klavvolle und um- fangreiche Altstimme aus. Bis her war der Gesang im- mer die schwächste Seite dieser Konzerte. Sehr wich- tig war es daher, dass es Herrn Damcke gelang, dem Orchester einen Gesangsverein hinzuzufügen, wodurch es möglich wurde, aus eigenen Kräften grössere Werke für Gesang und Orchester zur Aufführung zu bringen. Ob- gleich dieser Verein erst seit diesem Winter besteht, so ist doch seine Mitgliederzahl schon bedeutend und seine Leistungen sind lobenswerth. Wir hörten ausser mehreren Kantaten und dem ersten Akt der Zanberflöte drei Oratorien: Christus am Oelberge von Beethoven, ein Weihnachtsoratorium von Damcke, und Christi Grab- legung von Neukomm. Das Oratorium von Damcke, für die Gesellschaft geschrieben, ist ein ausgezeichnetes Werk, tüchtig und im Kirchenstyl gearbeitet, mit grosser Gewandtheit instrumentirt, reich an Melodie und schöner eigenbüthlicher Erfindung. Die Aufführung war sowohl von Seiten des Orchesters als des Gesangspersonals recht gelungen und wurde mit grösstem Beifall aufgenommen. Wir wünschen Herrn Damcke, der jetzt mit der Kom- position eines neuen Oratoriums beschäftigt ist, Glück zu diesem gelungenen Werke. Noch haben wir zweier Dilettanten zu gedenken, von welchen der eine eine frische Jagdouverture, der andere eine sehr stark instru- mentirte Ballade: „Graf Esterstein“ komponirt und zur Aufführung brachte.

Der seit längerer Zeit unter der Leitung des Semi- narlehrers Herrn Schärtlich bestehende Gesangsverein ver- anstaltete diesen Winter nur eine musikalische Aufführung, in welcher das Oratorium von *Schicht*, „Das Ende des Gerechten“ sehr gelungen zu Gehör gebracht wurde.

Auch der Opernverein brachte eine Aufführung der Oper: „Golo und Genoveva“ von *Huth* zu Stande, doch nur theilweise und mit Klavierbegleitung.

Karneval- und Fastenopern in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Este. Hauptsänger: Teresa Manelli-Duval, Tenor Luigi Asti, Buffo Luigi Profeti, Bassist Antonio Fed- rigo. Die Manelli scheiterte in der Cenerentola; ob wirkliche Unpässlichkeit daran Schuld war, wie dies ge- wöhnlich vorgegeben wird, mag der Himmel wissen. Sie wurde durch die Marietta Biondi ersetzt, mit welcher die Oper etwas besser ging. Der ewig unvergleichliche Bar- bieri di Siviglia wurde sodann die Karnevalsoper, wäh- rend welcher die beiderseitige Zufriedenheit der Sänger und Zuhörer stets deutlich zu lesen war.

Vicenza. Sgra Giuseppa Armenia, Franc. Olivier (Altistin), Tenor Emilio Giampietro, Bassist Pietro No- velli, Genérico Giuseppe Catalano. Da die Olivier kei- nen Secondpart machen wollte, sang an ihrer Statt die Remorini. Donizetti's Fausta verwirklichte des Tenors wegen. Das Theater wurde geschlossen, aber kurz nach der Ankunft der Tenors Bonfigli wieder eröffnet, und zwar mit Donizetti's Belisario, worin sämtliche Virtuosi zum Gelingen des Ganzen löblich beitrugen. Herr Bon- figli (Loreazo, nicht mit dem Tenor B. Ercio zu ver- wechseln) ist freilich auf der Neige, aber ein Professor, und hat noch immer Mittel, auf der Bühne zu imponiren. Nun gab man den Elisir mit der Olivier, einem Anfänger- Tenor Catalano, und Novelli; den Otello mit der Arme- nia, Bonfigli und Novelli; endlich Donizetti's allerliebst- e Gemma di Vergy mit der Olivier, Remorini, Bonfigli, Catalano und Novelli.

Verona. Die Giuseppa Streponi, der Tenor Angelo Ercole, die Bassisten Giorgio Ronconi und Luigi Bion- dini trugen Donizetti's Parisina vor. Die Streponi er- regte mit Gesang und Deklamazion Enthusiasmus, Ron- coni zeigte sich wacker wie gewöhnlich, der alte Pro- fessor Biondi genügt jetzt noch auf kleinen Theatern, und Herr Ercole nahm Antheil am allgemeinen Applaus. In Bellini's Puritani sang der von hier gebürtige Tenor De Gattis mit attemdem Beifalle, die Streponi entzückte, Ronconi und Biondini ergötzen besonders in ihrem Duette. In Donizetti's Maria Rudeniz grüßten blos we- nige Stücke, desto glänzender Empfang ward darauf des- sen Roberto d'Evreux, worin die rühmlich bekannte Ronzi sang.

Legnano. O ihr grossen Verehrer des sogenann- ten nasterblichen Bellini, des schätzenswerthen Donizetti, des erhabenen Harmonisten Mercadante, des Walzerkon- trapunktisten Ricci — Rossini, ja Rossini ist und bleibt im Vergleich mit diesen vier Heroen stets ein wahrer Baobab!). Seine fast vergessene Gazza ladra erregte hier jauchzendes Freudengeschrei. Die Eugenia Man- zoni, welche die Ninetta recht gut machte, die Bravour des Bassisten Luisin in der Rolle des Fernando, der mit dem besten Willen ausgerüstete Tenor Giuseppe Michel- lini, der erfahrene Buffo Giuseppe Nosadini imbalmirten (italienisch-theatralischer Ausdruck, ungefahr heglück- seligen) die Zuhörer, und ersparten ihnen die Unbequem-

*) Adansonia digitata, der allergrösste Baum.

lichkeit, nach dem nahe gelegenen Verona zu gehen, um daselbst die Oper zu hören. Coccia's Clotilde fand darauf ebenfalls eine sehr gute Aufnahme.

Mantua. Hauptsänger: Adelaide Remble, Engenia Ciotti, Teresa Pogiani; Tenore Giovanni Battista Genaro, Eugenio Bellezza; Bassisten Luigi Minoja, Carlo Magrini. In Mercadante's Elena di Feltre waren die Rollen so vertheilt: Remble = Elena, Magrini = Sigfrido, Genaro = Ubaldino, Minoja = Guido, Bellezza = Boemondo. Die Oper hat drei Akte. Drei Stücke im ersten, Chor und Duett zwischen Genaro und Minoja, eine Kavatine der Remble, ihr Terzett; im Allgemeinen wenig Beifall, meist dem Tenor. Dasselbe gilt von den drei Stücken des zweiten Akts, wo der Beifall besonders beim Sängergeschei des Finals sich hören Hess, beim Herabfallen des Vorhangs aber Stillezi perfekt war. Im dritten Akt machte Genaro beinahe Furore!! (S. Rom im vorigen Berichte). Summa summarum: die Remble scheint Fortschritte zu machen, und Genaro noch mehr als zuvor schreien zu können. Donizetti's Lucia di Lammermoor ging viel besser und verdankte die Elena ganz. In Herr Maestri Marchetti's neuer Oper Ines di Castro (altes Buch von Camerano, wozu Maestro Persiani für weil. Malibran die Musik schrieb) wurde am 29. Februar die Kemple geopfert, die Ciotti hörte man kaum, Genaro nur allzusehr, er und Maspas fanden einigen Beifall; das Ganze war aber ein Fiasco in regalis.

Viadana. Um nur ein Bischen Opernluft zu schöpfen — wir hatten leider keine Oper im ganzen Carneval — so benutzte man hier die noch übrigen Tage der Fastenzeit und feierte den 22. März, der irgendwo, nicht aber in Italien, die Frühlingsnachfolge ist, mit Mercadante's Elisa e Claudio, mit der Prima Donna Annetta Pozzi, dem Tenor Bellezza (ut supra, ist ganz Anfänger), dem Bassisten Ferdinando Faccini, und mit allgemeiner Zufriedenheit. Die zweite Oper war der Turco in Italia, del cavaliere Rossini.

Cremona. Die hübsche Schieron, Professor Milesi, die mitgehende Salvini, die nach ihr kommenden Bassisten Faccini und Rossi (Federico) bildeten ein gar nicht übles Ensemble — versteht sich für Cremona —, um des Ritters Donizetti Roberto d'Evreux und Ricci's Prigione di Edimburgo zu verherlichen.

Die Schieron, Milesi und Faccini wurden zu Mitgliedern der hiesigen Società del Casino ernannt.

Crema. Hauptsänger: Carolina Steyer, Annetta Casilieri, Tenor Bertoliaschi, Bassist Valentino Sermattei. Die meisten Journale behaupteten, die erste Carnevalsoper Otello habe hier sehr gefallen. Das muss aus Alles was heut zu Tage, und von diesen Anfängern, relativ verstanden werden. Die Steyer verspricht mit ihrer schönen Stimme was zu werden; der Tenor geht kaum mit, aber eine Desdemona, einen Otello vortragen, wie man sie einst gehört: welch ein Abstand! Ricci's Prigione di Edimburgo, worin auch die Casilieri und der lustige Baffo Zambelli sangen, zog wenig an. In Donizetti's Gemma di Vergy machte sich die Steyer und Bertoliaschi besonders Ehre; Sermattei befriedigte.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Vom Rhein. Das zweisundachtzigste Niederrheinische Musikfest wird in diesem Jahre den 7. und 8. Juni an Aachen unter Leitung des Herrn Hofkapellmeisters L. Spohr von Kassel Statt finden. Zur Aufführung kommen, am ersten Tage: Ouverture (noch unbestimmt), Jodels, Moscobias, Oratorien von Händel, mit Instrumentation von Clasing (Wiederholung von Düsseldorf 1834). Am zweiten Tage: Ouverture zu Medien von Cherubini; Vater Unser von L. Spohr; siebenste Sinfonie in A-dur von L. van Beethoven (Wiederholung von Elberfeld 1823, von Köln 1832); David's pastouche von Mozart (Wiederholung von Aachen 1825, von Düsseldorf 1836). Für den Solovortrag erlirnt man sich der Zusage von dem Damsel Fischer-Jolien (Soprano), Müller-Gerone (Alt) und hofft auf Jean der Herren Mantius (Tenor) und Staudigl (Bass). Von den bedeutendsten Künstlern, welche aus der Nähe und Ferne für das Orchester gewonnen sind, nennen wir aus der Herren Gebrüder Müller aus Braunschweig. Das meisterhafte Spiel dieses berühmten Quartetts blieb seit mehreren Jahren in lebhaftem Andenken, und mehr als eine Stadt des Rheins würde, bei einer wiederholten Konzeize, diese Künstler freudig zum zweiten Male willkommen heißen.

In Lucks bei Altenberg führt Herr C. G. Belcke, beruagl. alt-berghischer Kammermusikus, Komponist und Flötenvirtuos, rühmlich fort, seine vielfachen und dankbar gerachteten Vorträge, die sich seine unermüdete Kunstliebe um die Veredlung der Musik in seiner Vaterstadt schon errungen hat, durch sein Thätigkeit verschiedenster Art zu vermehren. Am 21. April verschaffte er uns wieder den Genuss eines trefflichen Konzerts, das uns in mehrfacher Hinsicht viel Neues und Schönes brachte. Es wurde unter seiner Leitung Folgendes an Gehör gebracht: Verleih uns Frieden von Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy; Ouverture aus Jenseits von Spohr; Violinkonzert von de Berliot, vorgetragen vom Königl. preuss. Kammermusikus Herrn Eckert; Tenor-Arie aus Euryanthe von K. M. v. Weber, gesungen von Herrn A. Heid aus Leipzig; Capriccio für das Pianoforte, vorgetragen von Herrn Organisten Hünigler. Im zweiten Theile: Ouverture, Märegstille und gleichliche Fahrt, v. F. Mendelssohn-Bartholdy; das Alpenhorn, Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und des Waldhorns von M. Pruch, vorgetragen von Herrn E. Anschütz aus Leipzig; le Retour de Londres, gr. Rondeau brill. für das Pianoforte von Hummel, vorgetragen von Herrn Hünigler; Duett für Tenor und Bass aus Rossini's Barber von Seville, gesungen von den gesungenen Herren; des Sängers Valentin, von E. Miller, Chor und Singstimme mit Orchesterbegleitung von C. G. Belcke. Für solche und andere ähnliche Genüsse sind wir ihm zu vielem Danke verpflichtet, das wir öffentlich attestirten nicht ermangeln wollen.

Ehrenvolle Auszeichnung. Sr. Majestät der König von Preussen haben dem kais. österr. Kapellmeister Ignaz Ritter von Seyfried in Wien, auf Veranlassung einer zur Reformationsfeier komponirten und Händel'schen geweihten Festhymne, die goldene Verdienst-Medaille für Künste und Wissenschaften mit einem huldvollen Kabinettschreiben überreicht.

Donizetti's neueste, für Paris geschriebene komische Oper: La fille du regiment (s. Feuille. S. 205) ist annehmbar bei dem Musikverleger Schönewegen in Paris erschienen.

Zum Besten hilfsbedürftiger Polen gab eine Gesellschaft von Dilettanten auf dem Theatre de la Renaissance zu Paris eine neue dreithätige Oper: Die Herzogin von Guise. Musik von Flotow. Die Zuhörer, sämtlich aus den höchsten Ständen, waren sehr zahlreich, und die Einnahme belief sich auf 25,000 Franken. Die Musik scheint sich, nach den Berichten der Pariser Blätter, nicht über die Mittelmässigkeit zu erheben.

Eine der glänzenden Konzerte in London gab jüngst die deutsche lituanische Gesellschaft, unter Moschles Leitung. Es wurde aufgeführt: Sinfonie von Beethoven, A-dur; Rezitativ und Arie aus Haydn's Jahreszeiten (Mad. Stockhausen); Piano- und Violoncello-Konzert von Mendelssohn (Mad. Anderson); Terzett aus Falala

von Cherubini: Ouverture zu Presto von K. M. von Weber; Sinfonie von Mozart, Gmoll; Rezitativ und Arie aus dem gefallenen Engel, Oratorium von Bishop (Herr Philips); Introduction und Polonaise für die Geige (Herr Hayward); Duett aus Bellini's Norma, Deh con te etc. (Mad. Stechhausen und Dem. Bildstein); Ouverture zu dem Wasserträger von Cherubini.

In Schwerin wurde eine neue grosse Oper: *Die Oetritzen* (a. S. 70), Text von Behn, Musik von P. Lappe, mit ausserordentlichem Erfolge gegeben, zu welchem Dem. Sehestedt (Mechild) nicht wenig beitrug. Der Kammerist (wie der Dichter) hat von der Grossherzogin von Mecklenburg - Schwerin eine werthvolle goldene Uhr als Zeichen der Anerkennung erhalten.

Ankündigungen.

In unserem Verlag erscheinen mit Eigenthumsrecht:

Grande Fantaisie

et
Variations brillantes
sur des motifs de l'Opéra:
L'Elisir d'Amore de G. Donizetti
composées

par
Henri Herz.

Ouvr. 112.

Grand duo brillant

pour le Piano à quatre mains
sur un motif de l'Opéra:
L'Elisir d'Amore de G. Donizetti
composé

par
Henri Herz.

Ouvr. 113.

Leipzig, im Mai 1840.

Brockkopf & Härtel.

Neue Musikalien

für Kirchen, Gesang-Vereine und Schul-Anstalten,
zu beziehen durch alle Musikalien- und Buchhandlungen des In-
und Auslandes; erschienen bei

F. E. C. Leuckart in Breslau.

Hahn, B., Graduale: „Diffusa est gratia.“ — Offertorium: „Gloria et honore coronasti eum.“ für 4 Solo- und 4 Chorstimmen. 8 gGr.

— Graduale: „Adjutor in opportunitatibus“ für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Orgel und Contrabass. — Offertorium: „Jesu dulcis memoria“ für Sopran, Alt, Tenor, Bass, Orgel und Contrabass mit Begleitung von 2 Clarinetten und 2 Horn ad libitum. 8 gGr.

Klingenberg, W., Fest-Cantate: „Meine Zeit steht in Deinen Händen“ für 4 Sängstimmen und Orchester. Ladenpreis 1 Thlr. 4 gGr. Subscr.-Preis bis Ende Juli 30 gGr.

Fachaly, T. F., Oster-Cantate: „Unerdlich gross ist Gottes Huld und Macht“ für 4 Sängstimmen mit Begleitung des Orchesters und der Orgel. 1 Thlr.

Philipp, B. E., Deutsche Messe, für Sopran, Alt, Tenor, Bass und Orgel. Op. 27. 1 Thlr. 4 gGr.

Richter, E., Zwei religiöse Gesänge: „Volat avis sine meta“ etc. und „Erhöre mich wenn ich rufe“ n. s. w. für 2 Tenor- und 2 Bass-Stimmen, mit Piano- oder Orgel-Begleitung (Partiture und Stimmen). Op. 12. 16 gGr.

Seyfried, Ignatz Ritter v., Drei Tenor- Metten, für den vierstimmigen Chor, mit Begleitung der Orgel, zwei Violinen, Contrabass und drei Posunen (unobligat). 16 gGr.

Neue Musikalien

bei

Friedrich Kistner in Leipzig.

Thlr. Gr.

- Hiller, F.**, Improvisation pour Piano..... — 8
Lubin, Leon de St., Op. 42. Hommage aux Artistes, 6 Caprices brill. pour Violon seul..... — 20
Mendelssohn - Bartholdy, F., Op. 50. Sechs Lieder für Antimimen Männerchor Partitur und Stimmen. (Nº 2 mit Begleitung von 4 Hörnern und einer Posanne)..... 2 —
Rietz, J., Op. 7. Concert-Ouverture für grosses Orchester..... 2 12
— Op. 7. Derselbe Ouvert. für Pianof. zu 4 Händen. — 20

C. L. Hanssens, Grande Messe de Requiem. Grande Partition 40 fr. s.

ist erschienen und zu beziehen durch

F. Whistling in Leipzig.

So eben ist in der Musikalienhandlung von **Fr. Kistner** in Leipzig das wohlgetroffene Portrait der Concert-Sängerin **Fräulein Elisa Meertl** erschienen.

Auf china. Papier..... 1 Rthlr. — Gr.

Auf Veliopapier..... — 16

Zu verkaufen.

- Der Besitzer der berühmten Werke von Händel
1) Die Psalm's. 4 Bände, Präu.-Preis 16 Rthlr. 12 Gr. mit 685 Platten.
2) Seneca. Präu.-Preis 4 Rthlr. 8 Gr. mit 111 Platten.
3) Recitativ. Präu.-Preis 12 Gr. mit 7 Platten.
4) Noch einige angedruckte Manuscripte, wünscht derselbe im Ganzen mit Verlagsrecht für 250 Louis'dor gegen baar zu verkaufen. Reflektierende belien sich baldigst in portofreien Briefen an die

Steinmetz'sche Buch- & Musikalien-Verlagshandlung
in Hamburg zu wenden.

Empfehlung.

Das seit mehreren Jahren in Erfurt — Anger Nº 1600 — von **W. Körner** errichtete, zu mehr denn 8000 Musikwerken aller Gattung bestehende

Musikalien-Leih-Institut

ist, wie das Nachtrags-Verzeichniss darthun wird, mit 300 Kirchenstücken in Partituren und Stimmen bereichert worden, welches anzuzeigen sich beehrt

Wilk. Körner.

NEUE MUSIKALIEN,

welche

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

Ostermesse 1840.

Für Orchester.

	Thlr.	Gr.
Anber, D. F. E., Overture de l'Opéra: Le Lac des Fées.....	5	—
Donizetti, G., Overture de Robert le Diable.....	2	12
Mozart, Sinfonie (in D dur) N° 9 in Partitur.....	1	8
Schubert, Fr., Sinfonie in C dur.....	6	—
(Duplirationen des Streich-Quartetts sowie jeder andern Stimme werden einzeln gegeben, und der Bogen mit 4 Gr. ardin. berechnet.)		

Für Saiteninstrumente.

Berlyn, A., Souvenir à Leipzig. Rondo sur des thèmes favoris de la Fiancée d'Anber pour le Violon avec Orch. Oeuv. 60.....	2	8
— Le même avec piano	1	4
Gross, J. B., Élémens du Violoncelle. Élémens des Violoncellistes, avec un Anhang leichter Uebungsstücke. 3te Werk.....	1	16
Lipinski, C., Reminiscences des Puritains. Grande Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: J. Puritani de V. Bellini pour le Violon avec acc. d'Orch. Oeuv. 28.....	3	—
— Le même avec acc. de Piano	1	4
Kummer, W. A., La Renaissance. Famen Air de danse de la fin du 16 ^{me} Siècle, arrangé avec un Major et une Coda pour le Violoncelle avec accompagnement de Quatuor. Oeuv. 61.....	—	12
— Le même avec accompagnement de Piano	—	8
— Pièce sérieuse sur des mélodies de Mozart, pour les Amateurs de Violoncelle et Piano . Oeuv. 60.....	—	20
Lee, M., Divertissement sur des motifs favoris du Lac des Fées pour le Violoncelle avec accomp. de Piano. Oeuv. 14.....	—	16
Panofka, H., Capriccio sur un motif inédit de Mercadante pour le Violon avec accomp. de Piano. Oeuv. 25.....	—	16

Für Blasinstrumente.

Haake, W., Fantaisie und Variationen über ein Thema aus der Nachtwandlerin für die Flöte mit Begleitung des Orchesters. Op. 9.....	2	—
— Dasselbe mit Begleitung des Pianoforte	1	—

Für das Pianoforte mit Begleitung.

Henselt, A., Variations de Concert sur l'air favori „Quand je quittai la Normandie“ de l'opéra: Robert le Diable de Meyerbeer, pour le Piano avec accomp. d'Orch. Oeuv. 11.....	3	12
Mendelssohn-Bartholdy, F., Grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Oeuv. 45.....	3	—
Reisner, C. G., Gr. Sonate pour Piano et Violoncelle. Oeuv. 147.....	1	18

Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Anber, Poupouri sur le Lac des Fées.....	—	20
Burgmüller, F., Souvenir de Schönbach. Grande Valse brillante. Oeuv. 39.....	—	16
Czerny, Fantaisie brill. sur des motifs du Lac des Fées. Oeuv. 373.....	1	12
Duvernoy, 2 Mélodies italiennes, N° 1. Cavatine de Bellini variée. N° 2. Rondo sur un thème de Rossini. Oeuv. 98.....	—	10
Goetschy, F., 2 Rondos faciles sur des motifs choisis du Lac des Fées. Oeuv. 21. N° 1. 2.....	—	12

Halévy, F., Die Dreizehn (Les Treize), homische Oper in 3 Acten für das Pianof. ohne Forte eingerichtet.....	4	—
Herz, H., Valse des Étudiés de l'Opéra: Le Lac des Fées arr.....	—	12
Leccarpentier, A., Divertissement sur des motifs de l'Opéra: Les Treize.....	—	12
— Divertissement sur des motifs du Lac des Fées. Oeuv. 32.....	—	12
— Divertissement sur Guido et Ginerva. Oeuv. 44.....	—	12
Mendelssohn-Bartholdy, F., Oeuv. 44. 5 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle arrangés. N° 1. 2. 3.....	2	—
Schubert, Franz, Sinfonie in C dur für Orchester arrangirt.....	3	8
Thomas, A., Poupouri de l'Opéra: Le Panier fleuri, arr.....	—	20

Für das Pianoforte zu 2 Händen.

Abt, F., Bazar-Walzer. Op. 22.....	—	8
Burgmüller, Alr de Ballet du Lac des Fées. Liv. 1. 2. 3.....	—	12
— 3 Divertis. sur Lucia di Lammermoor. Oeuv. 54. N° 1—3.....	—	12
Chopin, F., Sonate. Op. 35.....	1	—
Czerny, C., Reminiscences de l'Opéra: Le Lac des Fées. Rondino brillant sur le chœur: „A travers ces rochers.“ Oeuv. 370.....	—	14
— Impromptu sur le chœur des Fées: „Rile dort gliss.“ Oeuv. 371.....	—	12
— Fantaisie en Rondo sur plusieurs motifs. Oeuv. 372.....	—	18
— Morceau de Salon sur des motifs du Lac des Fées. Oeuv. 374.....	—	14
Duvernoy, J. B., 3 Airs variés et 3 Rondaux sur des motifs favoris de Rossini, Bellini et Donizetti. Oeuv. 97. N° 1. 2. 3.....	—	12
— 4 petits Rondaux sur des motifs de Rossini, Meyerbeer, C. M. de Weber et Bellini. Oeuv. 100. N° 1. 2. 3.....	—	10
Göthe, W. von, Allegro. Op. 2.....	—	8
Henselt, A., Variations de Concert sur l'air favori „Quand je quittai la Normandie“ de l'opéra: Robert le Diable de Meyerbeer. Oeuv. 11.....	3	12
Herz, H., Les Matinées de Rossini. 3 Marches, arrangées.....	—	16
Härtel, F., Fantaisie italienne sur des motifs de Bellini. Op. 107.....	—	20
— Air russe varié. Op. 108.....	—	20
— La Roman. Cantone variée. Op. 109.....	—	18
— Bouquet aux jeunes Pianistes. 2 Rondos sur des motifs favoris de l'opéra: Cener. Zimmermann. Op. 110. N° 1. 2.....	—	16
Kunze, G., 3 Galopps nach beliebigen Themen der Opera: Die Dreizehn von Halévy, und der Blumenkorb von Thomas. Op. 36.....	—	6
Malkbrenner, F., L'ange dechu. Grande Fantaisie sur une Mélodie de Ad. Vogel. Oeuv. 144.....	—	20
Leccarpentier, A., Homiques. 2 Suites de Mélanges des morceaux favoris de l'opéra: Les Treize, arrangés pour le Piano. Suite 1. 2.....	—	12
— Bagatelle sur le Lac des Fées pour le Piano.....	—	10
Liszt, F., Adelaide von L. van Beethoven für das Pianoforte übertragen.....	—	16
— 2^e Sinfonie (C moll) von Beethoven übers.....	—	2
— 6^e Sinfonie pastoral von Beethoven übers.....	—	2

	Thir. Gr.		Thir. Gr.
Mendelssohn-Bartholdy's 18 Lieder ohne Worte, nach dessen Gesängen Op. 19. 34. 47, für das Pianoforte allein übertragen von C. Czerny. 1 ^{er} Heft N ^o 1-6. 2 ^{er} Heft N ^o 7-12. 3 ^{er} Heft N ^o 13-18.....	— 16	Pott, A. , Posthornklänge. Lieder von J. N. Vogel für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und obligaten Violoncello oder Waldhorn. 9 ^{er} Heft.....	— 16
Mozart, W. A. , Oeuvres complètes pour le Piano. Cah. III. Nouvelle Edition.	— 16	— Dieselben. 10 ^{er} Heft.....	— 19
7 Sonates N ^o 1 C dur.....	— 16	Rosenhain, J. , 4 Lieder von H. Heine für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 25.....	— 10
— 2 B dur.....	— 12	Schneider, Fr. , 6 altsächsische Lieder für 4 Männerstimmen ohne Begleitung. Partitur und Stimmen. Op. 97. (3 ^{te} Sammlung der Gesänge für Männerstimmen).....	— 16
— 3 C dur.....	— 10	T., W. J. , Des Huns letzte Stunde. Gedicht von Saphir, mit Begleitung des Pianoforte.....	— 12
— 4 F dur.....	— 10	— Die nächtliche Herrschaft. Gedicht von Zedlitz, mit Begleitung des Pianoforte.....	— 10
— 5 Es dur.....	— 8	Thomas, A. , Der Blumenhieb (Le Panier fleur). Oper in einem Akte. Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem Texte.....	— 4
— 6 G dur.....	— 10		
— 7 F dur.....	— 14		
Osborne, G. A. , Fantaisie sur le Lac des Fées. Oeuv. 53.....	— 16	Crecentini, Exercises pour la Vocalisation musicale, Liv. 1. Nouvelle Edition.....	1 12
Pilati, A. , Menuet sur des airs favoris du Nautrage de la Méduse de Pilati et Flotow. N ^o 1. 2. 3.....	— 12	Faber, M. , Vollständ. Gesangsbuch für Volksschulen oder kurze Anweisung zum zweckmässigen Gesangsunterricht in Volksschulen. Nebst einer reichhaltigen Sammlung von Kinder- und Jugendliedern, einer Auswahl passender Volklieder und der am häufigsten vorkommenden Chöre. 1 ^{te} Abtheilung.....	— 4
Potpourri's für das Pianoforte über die beliebtesten Themen neuer Opern von F. L. Schabert.		— Dasselbe. 2 ^{te} Abtheilung.....	— 9
N ^o 1. Regine von Ad. Adam.....	— 16		
2. Die Nachtwandlerin von V. Bellini.....	— 16		
3. Marino Faliero von G. Donizetti.....	— 16		
4. Der Postillon von Loujumeau von A. Adam.....	— 16		
5. Der Zigeunerin Warnung von J. Bedetti.....	— 16		
6. Zum letzten Scherz von Ad. Adam.....	— 16		
7. Die Perle von V. Bellini.....	— 16		
8. Der Brauer von Preston von A. Adam.....	— 16		
9. Der Zweikampf von F. Herold.....	— 16		
10. L'Élixir d'amour de G. Donizetti.....	— 16		
Rosenhain, J. , 24 Etudes mélodiques. Oeuv. 20. N ^o 1. 2. 3.....	— 16		
Schubert, F. L. , Souvenir de la Jeunesse. Air favori „Sonnet spielt ich mit Scepter und Krone“ de l'Opéra: Casar und Zimmermann de G. A. Lortzing varié. Oeuv. 57.....	— 16		
Thalberg, S. , Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: Oberon de C. M. de Weber. Op. 57.....	1 8		
Für die Orgel.			
Mächer, A. G. , 120 Kurze und leichte Orgelverspiele nach den bekanntesten Dur- und Moll-Tonarten. 2 Hefte. Neue Ausgabe.....	— 16		
Für die Guitarr.			
Caracas, M. , Mélange sur des Airs favoris du Lac des Fées. Oeuv. 69.....	— 10		
Für Gesang.			
Auber, Der Feinsaz (Le Lac des Fées), Oper im vollst. Klavierauszug mit deutschem und franz. Texte.....	— 10		
Beethoven, L. v. , 5 Lieder aus Göthe's Egmont: Die Trommel geräth etc. und Freudvoll und leidvoll etc. mit Begleitung des Pianoforte.....	— 4		
Blum, C. , Gesänge für Sopran und Alt. Op. 134.....	— 1		
Czerny, C. , Der Engel der Geduld. Gedicht für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 596.....	— 8		
Eckert, C. , 7 Lieder und Gesänge für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 15.....	— 20		
Göthe, Walther von, Die Meistersinger von O. L. B. Wolff. Frage von O. F. Gruppe. An Kitty von Heine. Trennung von O. L. B. Wolff. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 1.....	— 16		
Halévy, F. , Die Dreizehn (Les Treize), komische Oper in 5 Aufzügen mit französischem und deutschem Texte. Vollständiger Klavier-Auszug.....	— 8		
Lortzing, A. , Lied des Casar aus der Oper: Casar und Zimmermann für 1 Singstimme mit Begleitung der Guitarr.....	— 4		
Mendelssohn-Bartholdy, F. , 6 Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Op. 48.....			

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Crecentini, Exercises pour la Vocalisation musicale, Liv. 1. Nouvelle Edition.....	1 12
Faber, M. , Vollständ. Gesangsbuch für Volksschulen oder kurze Anweisung zum zweckmässigen Gesangsunterricht in Volksschulen. Nebst einer reichhaltigen Sammlung von Kinder- und Jugendliedern, einer Auswahl passender Volklieder und der am häufigsten vorkommenden Chöre. 1 ^{te} Abtheilung.....	— 4
— Dasselbe. 2 ^{te} Abtheilung.....	— 9

In unserem Verlag erschienen:

Sonate pour le Piano composée par

Fréd. Chopin.

Oeuv. 53. Pr. 1 Rühr. 4 Gr.

2^{me} Impromptu pour le Piano composé par

Fréd. Chopin.

Oeuv. 56. Preis 12 Gr.

Variations de Concert pour le Piano

avec accompagnement d'Orchestre sur l'Air favori:

Quand je quitte la Normandie de l'Opéra:

Robert le Diable de Meyerbeer.

composées
par

Adolphe Henselt.

Oeuvre. 11.

Pr. avec Orch. 5 Thlr. 12 Gr.

— Qual. 2 — 4 —

— pour Piano seul..... 1 — 8 —

Leipzig, den 16. Mai 1840.

Breitkopf & Härtel.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 27^{ten} Mai.

N. 22.

1840.

Der Blumenkorb (le Panier fleuri),

komische Oper in einem Aufzuge nach dem Französischen von v. Leuwen und Brunswick, frei bearbeitet von Jul. Franke, Musik von A. Thomas. Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem Texte. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 4 Thlr.

Angeseigt von G. W. Fink.

Die deutsche, gut gerathene Bearbeitung des Textes ist der Musik voran gedreht, was zum Verständniß des Ganzen um so nöthiger war, da es eine Spieloperette ist, in welcher bekanntlich in Deutschland und Frankreich Manches zwischen den Gesängen gesprochen wird. Diese in beiden Ländern gleich vom Beginne der Operette aufgetroffene Einrichtung bedingt Sänger, die zugleich Schauspieler sind. Wo man dergleichen nicht zu besitzen das Glück hat, muss natürlich ein wesentlicher Theil des Reizes eines solchen Theaterstücks verloren gehen. Dass es aber auch jetzt noch bedeutende Städte gibt, die solche leicht und frisch darstellende Sänger wenigstens nicht überhänft, manche sogar nur selten aufzuweisen haben, haben uns bekanntlich mehrere Theater Nachrichten der neuesten Zeit vor Augen gelegt. Ist nun auch wirklich in der Oper der Gesang, und zwar der schöne Gesang, nicht das seit einigen Jahren neu eingebrachte, oft beklagte Schreien, die Hauptsache, und darf um deswillen der Sänger während seines Sings, sollen seine Runden und getragenen Töne rund und nett herauskommen, in Körperbeweglichkeit sich dem Schauspieler nicht in Allem gleichstellen, so darf er doch auch die anmutige, dem Charakter angemessene Bewegung seiner Person, noch weniger das gewandt Mimische keinesweges vernachlässigen, wenn er anders Eindruck machen und seiner Rolle genug thun will. Es gehört ein eigenes Studium und feine Bemerkungsgabe dazu, die am Zuträglichsten und Fördersamsten mitten in der praktischen Ausübung des Kunstgeschäfts lebendig sein muss, um von den vorausgegangenen Übungen im freien und schönen Gebrauche körperlicher Bewegungen und von den Nachahmungen guter Schauspieler gerade nur so viel im Gesange selbst beizubehalten, was diesen nicht beeinträchtigt oder gar verdorbt. Aber der Sänger hat auch zu sprechen und oft nicht wenig, oft für die Deutlichkeit des Zusammenhanges nicht Unbedeutendes. In diesen Szenen verlangt man nicht mit Unrecht von ihm die Fertigkeit des Schauspielers. Er muss sie sich also zu eigen

machen, muss sie zur rechten Zeit geübt und gewandt in's Leben stellen können, wenn er nicht hinter seiner Aufgabe zurückstehen will. Hat aber auch der Sänger beide Verschiedenheiten mehr und minder freier Körperbeweglichkeit theils während des Sings theils des Sprechens gebührend gefasst und sich zu eigen gemacht, so hat er doch mit besonderer Aufmerksamkeit noch Eins zu beachten, wenn seine Darstellung rund und ganz werden soll. Das sind die Uebergänge aus dem Einen in das Andere, die natürlich mit Feinheit und Mässigung so zu nehmen sind, dass Eins von dem Andern nicht zu schroff absticht, als wodurch die charakteristische Darstellung in sich selbst zerfallen und wohl gar zuweilen in's Lächerliche gezogen werden könnte. U. s. w. Eine Spieloper ist demnach für die Darstellenden schwieriger als eine Konzertoper; am schwierigsten sind diejenigen, wo Beides in Eins zusammenfällt. — Nirgend ist ein frisches Spiel so nöthig, als wo die Situationen unmittelbar aus dem Leben gegriffen und in's Auffallende und Scharfe gedrängt sind, wie es so oft geschehen ist und wie es hier abermals geschieht und mit gutem Grunde, sobald man auf das die grössere Mehrzahl Unterhaltende sieht, eine Rücksicht, die bei der Wahl solcher Gegenstände nichts Tadelwerthes hat, man müsste denn die ganze Gattung verdammen wollen, was jedoch schwerlich auch nur das Geringste wirken würde, weil die Ergötzung der Hörer und Schauer ihr Recht für sich behauptet und nach dem Geschmack andern Entscheidender von je her nichts zu fragen fest entschlossen gewesen und noch ist. Ja man darf immerhin annehmen, dass gerade solche aus dem Leben gegriffene und somit Allen der Grundwesenheit nach bekannte und scherzhaft zusammengereichte Situationen die zussagendsten sind, am so mehr, je weniger sie irgend eine innere Anstrengung oder auch nur eine Gefühlerhebung voraussetzen. Und ist die Musik nicht allein zu indirekter Erhebung, sondern auch zur Ergötzung da, und zwar das Letzte ungleich häufiger als das Erste, so wüssten wir nicht, warum man gegen das Leben, wie es ist, sich nutzlos ereifern und etwas wegzubringen trachten sollte, was sich schlechthin nicht wegzubringen lässt, und dessen Verlust, wäre er möglich, im Ganzen doch nur mehr schaden als nützen würde. — Die Ideale sind herrlich, aber die Wirklichkeit ist die Ernüchterung auch der Ideale, so wie die letzteren die heimlich erhebende Kraft der ersten sind. Sind beide nicht zu feindlich gegen einander, und weiss sich die Darstellung der Wirklichkeit in der Kunst zu beschei-

den, so steht es am Besten mit Beiden, und es wäre ein doppeltes Unrecht, wollte man von dem Letzten dasselbe fordern wie von dem Ersten. — Schreiten wir nun nach diesen Voransichten zur Beschreibung einer Operette, die in Paris, wo bekanntlich solche Spielopern trefflich gegeben werden, ihren Erheiterungszweck bestens erreicht hat, den sie auch unter uns zuversichtlich erreichen wird, wenn die Darsteller derselben so viel Lebensakt und Gewandtheit mitbringen, als dazu gehört.

Das Meiste kommt dabei auf vier Personen an, auf den Husaren Beausoleil (Tenor), Angelika, seine Frau, Inhaberin einer Schenkwirtschaft (Sopran), Robichon, Polizeischreiber (Bass), und Roland, Eigenthümer des Hauses, worin sich Angelika's Schenkwirtschaft befindet (Bass); weniger auf Franz, den kienner (Tenor), und noch weniger auf einen Sergeanten (Bass).

Die Overture ist für ein so kurzes einkünftiges Singspiel für den ersten Act etwas lang, allein man sieht bald, dass ihre wechselnden Tonsätze in ein kurzgefasstes Abbild des komischen Spieles sein wollen, eine Art beliebter Erzählungsmusik, die Alles in sich aufnimmt, was zur leichten Unterhaltung zuträglich scheint, am wenigsten also das Marschnüssige versäumt, was französische Overturen nur selten vermissen lassen. Ueberhaupt würde die Kritik nur übel thun, sich dem Leben in einer Kunstgattung gegenüber zu stellen, in welcher sie wenig mehr zu thun hat, als zu sehen, was und in welcher Weise angeziet den Leuten gefällt, um einen richtigen Schluss auf die wahre Kunststufe der sich daran Ergötzenen zu gewinnen, ein Gewinn, der leben hilft.

No. 1 versetzt uns in den Blumenkorb. So hat nämlich die schöne Frau ihre Gaststube benannt als Gegenstück „Zum trenen Schäfer.“ Die reichlich versammelten Trinker singen bald unison, bald zwei- und dreistimmig im Walzertempo, wie schön es hier ist bei der schönen Wirtin im Blumenkorbe. Angelika zeigt sich und begrüßt die lieben Gäste, die ihr sämmtlich ihre Liebe vortragen; sie wehrt schelmisch ab und will ihnen endlich den schillern, den ihr Herzt wählen wird. Das geschieht in No. 2 tändelnd kokett. Die gute Frau Wittve will den Edlen beglücken, der am Besten und das Beste trinkt. Da treten Soldaten ein (Schlageffekt), und der Sergeant befiehlt den Bürgern, still nach Hause zu geben, denn es hat acht geschlagen. Diese unerhörte Tiranne empfinden Alle sehr hart und wollen nicht Gehorsam leisten. Das gibt sehr einfache Chöre, die das Orchester französisch umspielt. Der sehr verliebte Polizeischreiber, der die gesetzliche Ordnung verteidigt, singt der Schönen in No. 3 Trost, man könne sich auf gewisse Weise sogar mit der Polizei verstehen. Das Alles geschieht so leichtfertig und in mancherlei melodisch lustigen Durchgangstönen, wie sie hier gerade nicht anders notwendig sind. Der Mann macht sich anheischig, ihr noch heute die Konzession zu verschaffen, wenn sie nicht länger so spröde sein will. Eben so flüchtig unterhält das folgende Ensemble, was in die Natürlichkeiten die gehörige Pikanterie zu bringen versteht. Die Bürger fügen sich und wiederholen nur noch einmal ihren Anfangschor zum freundlichen Ende.

Kaum ist die Gaststube leer, so klopf'ts. Beausoleil tritt ein, erstaunt, seine Frau auf dem Schilde als Wittve prägen zu sehen. Der kienner erzählt ihm von ihrem seligen Manne nicht viel Gutes; der Hasar nimmt sich zusammen und verlangt, die bestellte Flasche Wein von der Wirtin selbst zu erhalten. Sie bringt sie, erkennt ihn sogleich und will ihn umarmen, er fordert aber erst Erklärung; die wird ihm; sie wirft ihm seine tolle Eifersucht vor, die sie zu Grande gerichtet hatte; er verspricht künftig ein Lamm zu sein. Dies ist der Inhalt eines Duets No. 4, worin sie ihm mancherlei Proben singend vorhält. Das Ganze ist lang und geschnauzt genug, wird aber dadurch komisch, dass Angelika den Ton verschiedener Liebhaber nachahmt, wobei seine Heftigkeit wiederholt durchbricht und immer dabei Sanftmuth versprochen wird. Sogleich schleicht der alte Roland, der Hausbesitzer, herbei und singt ihr in No. 5 seine Liebe in einem gutgewählten altväterischen Menuetto, das ein kurzes, hüpfendes Ritornell im ½-Takt mit schwachem gezogenen Trillerausgängen noch pikant macht. Die Sanftmuth des Husaren legt bei diesen unschuldigen Zärtlichkeiten eine so schlechte Probe ab, dass die Frau ganz verdriesslich wird, weil sie auf solche Weise in ihrem Plane, vom Hanswirth die Unterzeichnung des willföhrigen Mietkontraktes und vom Polizeischreiber die Konzession zu erhalten, sich gestört sieht. Ganz zur Unzeit ersucht die der gedrängte Ehemann um 200 Thaler, sich damit von den Soldaten loszukaufen; sie verspricht keinen Heller und geht. Die beiden Hantliebhaber seiner lieben Frau lassen ihn keine Zeit, sich über das konsequente Ringen der Geliebten nach dem Verdienstorden im Beutel zu verwundern; die Herren unterhalten ihn sogleich mit einem Zärtlichkeitsgesange ohne alle Instrumente, jeder für sich, keiner den Andern bemerkend, bis sie erschrocken an einander gerathen und das seltsame Duettchen in einem stammelnden Parlando sich verliert. In der Noth wird man kühn. Sie gestehen ihre Absichten und jeder behauptet, der Bevorzugte zu sein; sie bemerken den Husaren und erwidern ihn zum Schiedsrichter. Also No. 6 Terzett, ganz echt neu-französisch; wir wüssten kaum, wie sich Wichtigkeit und Nichtigkeit schweswesterlicher umarmen könnten, als hier. Lachen wird man gewiss, und das ist der Zweck. Die Liebhaber werden immer hitziger und der Husar treibt sie bis zum Duell. Der Polizeischreiber eilt ab, die Waffen zu holen. Uebrigens stellt sich bei dem alten Roland einiges Herzklopfen ein; der Husar erbietet sich, für 100 Thaler das Duell für ihn zu übernehmen; dem Andern sagt er dasselbe um gleichen Preis zu. Darauf singt er eine Arie No. 7, die durch schnurrigen Akkordwechsel frappant gemacht wird, die Regimentsfahne neuer Originalität. Er geht ab, sich von den Soldaten loszukaufen. — Madame Beausoleil, mit dem Betragen ihres Husaren noch immer nicht zufrieden, befiehlt, eine Tafel zu decken. Bald darauf schleicht der alte Roland etwas verstört und ängstlich herein. Madame lässt die Thüren schliessen, zeigt sich sehr liebenswürdig, nimmt ihm den unterschriebenen Paßbrief für zärtliche Versprechungen ab, deren Erfüllung er in einem

Kabinette abzuwarten hat, weil Jemand pocht. Es ist der Polizeischreiber mit der Konzession, die er sich jedoch nicht so schnell abnehmen lässt. Auf abermaliges Pochen wandert auch er in ein zweites Kabinett, wohin sie zu kommen verspricht. Eher als sie es erwartete, steht ihr Mann vor ihr, sieht noch Jemanden in das Kabinett schlüpfen und will nach. Da er sich nicht begütigen lassen will, sagt sie ihm, er solle sich nicht unglücklich machen, sein Oberster sei in dem Kabinett, den sie nothwendig in Person zu bedienen habe; er solle nur ruhig am Tische Posto fassen; Alles sei gefahrlos, er solle nur klingeln, sobald sie busten werde, nur nicht früher, wenn er nicht Alles zu Grunde richten wolle. Somit beginnt das Finale, Quartett No. 8, ganz artig. Natürlich wird die Konzession gewonnen, gehörig gehustet und geklingelt, und Madame erscheint wieder mit den Worten: „Hier ist der Pacht, die Konzession — wir sind am Ziel, mein Männchen, schon.“ Die Betrogenen wagen sich aus ihrem Versteck, machen endlich gute Miene zum bösen Spiel und werden von dem Eheherrn zur Tafel geladen.

Das Ganze macht auf ein eigentliches Kunstwerk keinen Anspruch, wohl aber auf leichte, zeit- und volksgemässe Unterhaltung und bringt so manchen drolligen Einfall, dass es den Liebhabern neufranzösischer Operitenart wohl zusagen wird. Im Grunde hat die Kritik an solche Unterhaltungsgeboten wenig Heelbe, da für das Lockere, was das Opernelement so oft fördert, ein allgemeiner Maasstab sich schwerlich auffinden lassen möchte. So viel ist aber gewiss, dass dergleichen Scherze nicht Wenigen sehr erwünscht sind, und dass selbst der Ernsthafte Stunden hat, die er gern auf so leichte Art verspielt zum Gewinne für künftige Stunden. — Die Gesänge sind auch einzeln zu haben. In derselben Verlagsbandlung erschienen noch folgende

Bearbeitungen dieser Operette:

- 1) *Ouverture à 4 mains*. Pr. 16 Gr.
- 2) *Potpourri pour le Piano sur des thèmes favoris*. Pr. 16 Gr.
- 3) *Potpourri à 4 mains etc.* Pr. 20 Gr.
- 4) *Zwei Galoppen für das Piano für nach beliebigen Themen der Opern: „Die Dreizehn“ und „Der Blumenkorb“ von Gust. Künze*. Op. 36. Pr. 6 Gr.

Die vierbändige Ouverture ist leicht ausführbar auch für wenig fertige Spieler. Die für 2 Hände arrangirte ist gleichfalls einzeln für 12 Gr. zu haben. Für das Potpourri ist bestens gesorgt; die eingänglichsten Melodien der Oper sind im hundertgütlichen Wechsel gut zusammengeordnet und so leicht gehalten, als es Dilettanten, die sich am liebsten damit vergnügen, erwünscht ist. Das vierbändige Potpourri bringt dieselbe Zusammenstellung mit einer einzigen Uebergangung; natürlich ist es noch leichter zu spielen, als das zweibändige. — Die Galoppen, so pikant wie ihre Vorbilder, haben beide ein Finale, so dass jeder dieser Tänze für sich allein steht. Der zweite wird den Liebhabern wahrscheinlich noch mehr zusagen als der erste.

Friedrich der Grosse.

Marches composées par Frédéric le Grand. Berlin, chez Schlesinger.

Es ist unsern Lesern bekannt, dass Friedrich der Grosse nicht nur ein ausgezeichnete Liebhaber des Flötenspiels war, worin er Trost und Beruhigung zu finden oft erklärte, sondern dass er auch in seinen rüstigen Jahren eine angenehme Beschäftigung im Selbstkomponiren fand. Man zählt 100 Solosätze für die Flöte, die er für sich schrieb, nennt ausdrücklich noch 2 Märsche, einen militärischen und einen zu Lessings „Minna von Baruhelm“ (wahrscheinlich sind es die beiden hier durch den Druck mitgetheilten), und noch eine Ouverture (oder nach italienischem Sprachgebrauche Sinfonie). Diese Kompositionen haben also zunächst für Viele ein bedeutend geschichtliches Interesse an und für sich; es vergrössert sich noch für die Gegenwart dadurch, dass eben jetzt am 31. d. die Jubelfeier der Thronbesteigung des grossen Königs begangen wird. Beide Märsche hätten also zu keiner passenderen Zeit erscheinen können, weshalb wir auch die Anzeige keinen Augenblick verschoben. Sie gehören einem wichtigen Nationalfeste.

Sie sind in zwei Ausgaben erschienen. Einer dieser Märsche ist für volle Militärmusik in Partitur gedruckt; derselbe und noch ein zweiter, 1745 von Friedrich dem Grossen dem Regiment „Königsdragoner,“ jetzigen zweiten Dragonerregiment in Schwedt, ertheilt, im Klavierauszuge.

Es ist begreiflich, dass der königliche Komponist der Bearbeitung für die Militärinstrumente sich nicht selbst unterzogen, sondern nur die Melodie mit einiger Harmonisirung notirt haben wird. Dasselbe berichtet auch schon der Kapellmeister Reichardt, welcher versichert, der König habe nur die Oberstimme mit Andeutungen der ungeführten Begleitung geschrieben, die Ausarbeitung hingegen dem Agricola überlassen. Dessenungeachtet bleiben es authentische Kompositionen Friedrichs des Grossen dem Wesentlichen nach, die eben jetzt in zweifacher Hinsicht merkwürdig und anziehend sind.

Kompositionen von Frauen.

Sechs Lieder für Sopran oder Tenor mit Begleitung des Piano forte. komponirt von Louise v. Driberg. Berlin, bei F. S. Lischke. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Keine Kompositionsgattung liegt dem weiblichen Herzen näher, als das Lied; keine ist ihm besser und öfter gelungen, als diese. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen so nahe, dass wir es eben so wenig zu berühren haben, als wir es für nöthig erachten, glückliche Liederkompositionen unsern Lesern erst in das Gedächtniss zu rufen. Die Zahl derselben vermehrt sich durch dieses Heft, das ein Name zielt, welcher der musikalischen Welt durch die Schriften des Herrn Friedrich v. Driberg über altgriechische Musik hinlänglich bekannt ist. Die vielfach gebildete Komponistin ist die Gattin des hochgeschätzten Mannes. Gleich im ersten Liede: „Der

Sänger und die Rose“ tritt uns die verehrte Frau auch als Liederdichterin entgegen, auch im Worte gewandt und anmuthig. Es ist ein romanzenähnlicher Prolog, der etwa andeutet: Auch die frömmste Liebe, die keine Wunden verspricht, wird dennoch verwunden, wenn der selige Traum vorüber ist. Der ganze melodische und harmonische Gang hat graziöse Haltung; die Gliederung des Ganzen ist gesund, ohne dass irgend ein Theil verkünstelt eingeengt wird; Alles ist schlicht, aber frisch, nicht verputzt noch geziert, aber nett und gefällig, ohne alle Ansprüche an irgend eine andere Geltung, als die in der Natur der Sache selbst liegt; also in schöner Weiblichkeit wirksam, für stille Stunden gehen und stillen Genüssen erspriesslich, abhold dem Gepränge glänzender Säle und lobstüchtiger Sängerrinnen. Ob eine kleine Schleife des leichten Sommergewandes so oder anders gewunden ist, oder sorglos flattert, das wird den lieblichen Gestaltungen sogar eher förderlich als hinderlich sein, da ihr schönster Reiz eben in einer ungewungenen Lebensfrische wohnt. — In dieser Weise sind alle diese Liederweisen, stets mit angemessenen leichter, nie bravourprunkender Begleitung versehen. Man sieht, für wen sie sich eignen; am schönsten werden sie aus Frauenmunde erschallen. Man erhält: „Sehnsucht“ von E. Raupach; „Trinklied“ von Lord Byron, für vertrauliche Kreise, so eignen, dass man der Komponistin für die Wahl dieses Textes besonders danken wird; „Stille“ vom Freiherrn von Eichendorff; „Gute Nacht“ von Agnes Franz, und ein Volkslied in oberbairischer Mundart. Je einsamer man sie singt, oder je traulicher der Kreis ist, in dem sie erklingen, desto näher wird der freundliche Geist uns treten, der in ihnen waltet. Nur Sängerrinnen nach dem Modejournal und was ihnen gleicht, mögen sich von ihnen fern halten; sie sind Beide nicht für einander.

Grand Duo à 4 mains pour le Piano composé — par Leopoldine Blahetka. Oeuv. 47. Leipzig, chez Fréd. Hofmeister. Pr. 2 Thlr. 20 Gr.

Die Komponistin ist längst der musikalischen Welt als eine tüchtige Pianofortevirtuosin bekannt. Als solche bewährt sie sich auch in dieser trefflichen Arbeit, welche eine grosse Vertrautheit mit den Eigenthümlichkeiten des Instrumentes überall an den Tag legt; Alles ist so klaviernässig, als man es nur wünschenswerth finden kann, so wenig auch die ganze Zusammenstellung der Selbstständigkeit eigener Erfindung entbehrt. Die Sätze stehen nicht allein in der besten Ordnung, jeder für sich selbst und im Verhältnisse zu dem andern, sondern sie zeichnen sich auch durch jene Frische einer klaren Verbindung der Perioden und einer eindringlich wechselnden Harmonieführung aus, die immer und für Alle, welche nicht Originales mit Barockem verwechseln, ansprechend und wohlthend wirkt. Dazn ist die Komponistin bei allem Bravourmässigen und genau Abgerundeten im sogenannten Ideengange des Ganzen doch der weiblichen Empfindung und dem Anmuthigen so wenig untreu geworden, was wir für einen Hauptvorzug erklären, der auch

dem Manne, ja diesem besonders, als ein solcher sich fühlbar machen wird, dass selbst im Humoristischen, das sich hier sehr glücklich und ergötzlich gehalten zeigt, die weibliche Grazie bei allem Neckenden und Aufsprudelnden nie, auch nicht im Geringsten, beleidigt wird. Ueberall herrscht gebildeter Anstand mitten in der Freiheit sicherer Bewegung. Kurz das Werk gehört unter die sehr guten verbindlichen Originalkompositionen unserer Zeit, wird zwei geübten Spielern (es ist für beide Partien abwechselnd gut gesorgt) so reiche Unterhaltung gewähren, dass sie es öfter mit lebhaftem Antheil vornehmen werden, und gereicht der Verfasserin zu allen Ehren. Es ist vollkommen werth, dass man es beachtet.

NACHRICHTEN.

Berlin, den 18. Mai 1840. Ungenachtet der sonst so veränderliche April sich diesmal durch Sommerwürme und Trockenheit auszeichnete, war doch die Anhäufung musikalischer Genüsse fast grösser, als in den Wintermonaten. Die Königstädtische Bühne gab zu Ehren des hier anwesenden Komponisten A. Adam dessen Singspiele: „Zum treuen Schäfer“ und „Der Brauer von Preston“ neu einstudirt, und eine neue Operette dieses beliebten dramatischen Tonsetzers: „Die Königin für einen Tag.“ nach Seribe und St. Georges vom Freiherrn von Lichtenstein gewandt bearbeitet, mit Beifall und zur Zufriedenheit des Komponisten. Die Handlung interessiert, ihrer Unwahrscheinlichkeit ungeachtet, und die Musik ist pikant, melodisch und wirksam. Einige Lieder und Chöre zeichnen sich durch Humor aus. Die Ausführung des Singspiels war, bis auf den Tenoristen, dessen Kräfte die hochliegende Partie des Marcel überstieg, genügend. Besonders geeignet war die Rolle der Pseudo-Königin, Putzmacherin Francine, für Dem. Ebnes. Auch Herr Obermayer sang den Grafen Elvas recht lobenswerth. Die Darstellung erfordert freilich noch mehr feinen Anstand. Mit derber, doch gemässiger Komik gab Herr v. Kaler den englischen Schenkwirth. Dem. Häbnel (jetzt auf Urlaub verreist) verliert der Lady Pekinbrock gegen die Grandezza der aladigen Hofdame, hatte indess nur wenig zu singen. Die Matrosenhörte und Trim's Nationallied zeichnen sich durch frische Haltung und Charakteristik vorthellhaft aus. — Der Komponist wurde nach beendeter Vorstellung gerufen, erschien indess nicht auf der Bühne. — Im königlichen Theater wurde Herr Adam's beliebter „Postillon von Lonjumeau“ vorgeführt. Dem. Löwe, Herr Mantius, so wie sämtliche Darsteller und das Orchester befreiten sich, ganz den Intentionen des geistreichen Komponisten zu entsprechen, welcher mit grosser Leichtigkeit, wenn gleich nicht eben neu in der Erfindung, schreibt. In der komischen Oper nähert sein Styl sich dem nur noch feinem Boieldieu. — Denselben Abend liess sich die 11jährige Pianofortevirtuosin *Sophie Bohrer*, Tochter des bekannten Violinisten Anton Bohrer, königl. hannöv. Konzertmeisters, mit einer

Fantasie von Thalberg und Variationen von Herz beifällig hören. Das talentvolle Mädchen zeigte schönen Anschlag, für das zarte Alter bewundernwerthe Kraft, Präzision und Ausdruck, wenn gleich der eigentliche Geist des Vortrages, so wie die tiefere Empfindung noch nicht vorhanden sein kann. Späterhin hat sich Sophie Bohrer noch zwei Mal im königl. Opernhause, sogar in dem, aus dem Gedächtniss mit Sicherheit vorgetragenen Pianofortekonzert von Beethoven in Esdur, hören lassen. Am vorzüglichsten führte die junge Spielerin die moderne Klavierstücke, so z. B. die schwere Fantasie von Thalberg auf Motive aus Rossini's Moses, ans. Der Komponist selbst hat uns dies Musikstück freilich in höchster Vollendung hören lassen; doch fehlte Sophie Bohrer noch die männliche Kraft, um auch in dieser Gattung vollkommen zu befriedigen. Der Herr Konzertmeister *A. Bohrer* liess sich in eignen, geschmackvollen Kompositionen und mit einem Notturmo von Ernst hören, und bewährte seinen alten Ruhm als solider, eleganter und fertiger Violinspieler, ohne sich den Missbräuchen der Paganini'schen Kunststücke beizugesellen, welche bei dem Erfinder als geniale Bizarriereien erschienen, in der Nachahmung jedoch werthlos sind. Der Grossfürst Thronfolger von Russland besuchte das königl. Opernhaus während seiner hiesigen, kurzen Anwesenheit bei der Vorstellung der Oper: „Der Liebestrank“ und dem Ballet: „Liebeshändel.“ *Lucrezia Borgia* wurde zwei Mal wiederholt (zuletzt am ersten Osterfeiertage), ausserdem *Faust* von Goethe, *Fernando Cortez*, der *Manrer* und die *Gesandtin* von Auber gegeben, worin *Mad. Scharriff* aus Frankfurt a. M. in den komischen Rollen der Frau Bertrand und *Mad. Varneck* mit getheiltem Beifall debütierte, da die Erinnerung an ihre, schwer zu ersetzende Vorgängerin in diesen Rollen (*Frau v. Wrochem*) noch zu neu war.

Während seines hiesigen Aufenthalts hat Herr *Adam* ein Singspiel, mit Ballet vermischt, komponirt, worüber am Schlusse dieses Berichtes das Nähere. Obgleich antizipirte ich jedoch hier gleich zu bemerken, dass bei der ersten Wiederholung der „*Hamadryaden*“ Herr *Adam* seine Gesangschülerin in einem vorübergehenden Konzert auf der königl. Opernbühne produzierte. Nach einer, nicht eben neu erfundenen, doch wirksam instrumentirten Ouvertüre in der leicht französischen Weise zu der uns unbekannten Oper: „*Le Proscrit*“, welche Herr *Adam* mit grosser Lebhaftigkeit dirigirte und die nach begehrt Wiederholung lebhaft applaudirt wurde, sang Dem. *Chérie Courand* die bekannte, schöne Kavalierin der *Isabelle* aus (des hier anwesenden) Meyerbeer's Oper: *Robert der Teufel*: „*Graue, Grace*“ mit nicht besonders klangvoller, doch umfangreicher, reiner Mezzo-Sopranstimme, ziemlich befagen. Geeigneter für diese Salonsängerin waren die beiden hübschen Romanzen von *Adam*, welche der Komponist mit dem Piano begleitete. Enthusiastischen Beifall fand der 12jährige Violonist *Edvard Moltenhauer* aus Erfurt, welcher Variationen von *Mayseder* sehr rein, fertig und mit vorzüglichem Staccato u. s. w. für sein Alter ausgezeichnet exekutirte. Obgleich das Opernhaus sehr gefüllt war, fanden doch „Die *Hamadryaden*“ bis auf einige Arien und die trefflichen Deko-

rationen im Ganzen nur gemässigte Aufnahme. Für die Kürze der Zeit und das langweilige Sujet hat indess der gewandte Tonsatz, der, so wie der Dekorations-Maler *Gerst* und *Mad. Tagioni*, nach der Oper gerufen wurde, alles Mögliche gethan. — Heute wird zum Benefiz für die Wittve und Familie des zu Töplitz verstorbenen Bürgermeisters und dramatischen Komponisten *Wolfram K. M. v. Weber's* Oberon gegeben. Da hier von *Wolfram* drei Opern: „Die bezauberte Rose“, „Der Bergmüch“ und „Schloss Candra“ früher gegeben sind, von denen besonders die letztere allgemein gefiel, so wäre es wohl passend gewesen, eine dieser Opern wieder in Szene zu setzen, um zugleich das Andenken des talentvollen Komponisten zu ehren.

Wir gehen nun zu den musikalischen Aufführungen über und finden hier überreichen Stoff. Die Singakademie schloss ihre Abonnementskonzerte mit dem Credo der bewundernswürthen, harmonisch reichen *Holl-Messe* von *Joh. Seb. Bach*, dem hier völlig unbekannten *Passions-Oratorium*: „*Maria und Johannes*“ von *J. A. P. Schulz*, dessen einfache Gemüthlichkeit und melodische Haltung mit *Bach's* Grossartigkeit sehr kontrastirte, und der Motette: „*Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit*.“ Die Ausführung war im Ganzen wohl gelungen. Besonders wurden die beiden Solopartien der *Maria* und des *Johannes* von Dem. *H. Schultze* und Herrn *Mantius* mit innigem Ausdruck vorgetragen. Dass auch die Chöre, besonders in *Bach's* schwerer Komposition, Genügendes leisteten, oft imponirend wirkten, ist man von diesem Gesangsinstut im Voraus zu erwarten berechtigt. Ausserdem wurde von der Singakademie, wie gewöhnlich, am Charfreitage *Grann's* *Passionskantate*: „*Der Tod Jesu*“ aufgeführt, worin sich Dem. *Sophie Löwe*, durch den Vortrag der Arie: „*Singt dem göttlichen Propheten*“, wie durch einfach rührenden Ausdruck der Rezitative besonders auszeichnete. Auch Dem. *H. Schultze*, die Herren *Mantius* und *Zachiesche* sangen die übrigen Soli mit Empfindung und erhebendem Ausdruck. Dieselbe *Passionsmusik* ward am Mittwoch der heiligen Woche von dem Herrn Musikdirektor *Julius Schneider* zu mildem Zweck in der Garnisonkirche auch recht gelungen, mit Theilnahme seines Singinstituts aufgeführt. Die Soli sangen Dem. *Sophie Löwe*, die Damen *Schneider* und *Ludwig*, wie die Herren *Mantius* und *Böttcher*. Zum Besten der Abgebrannten in *Retzin* wurde, unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Singakademie, noch die *Passionsmusik* von *Joh. Seb. Bach* nach dem Evangelium des *Matthäus* ausgeführt, welcher Aufführung es freilich indess nicht beizuwohnen konnte, da die musikalischen Produktionen in der letzten Aprilwoche zu nahe auf einander, fast täglich, folgten. Die Ausführung soll jedoch gelungen gewesen sein, obgleich wenig Zeit zu den Proben blieb und Herr *Mantius* mitzuwirken dienstlich verhindert war. — Der Herr *MD. Bach* hatte auch eine geistliche Musikaufführung in der Garnisonkirche zu wohlthätigem Zweck veranstaltet, und dazu *Grann's* kleinere *Passionsmusik*: „*Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld*“ gewählt, welche bei unverkennbarem Werth der Chöre

und Chöre doch weniger Eindruck bewirkte, als die beobachtete Kantate von Ramlar und Graun. Es folgte hierauf eine, von dem Elveren des königl. Musikinstituts Herrn *Heinrich Maus* komponirte und tüchtig gespielte Orgelfuge, nach welcher Mozarts selten gut gehörte Kantate: „Der büssende David“ zur Ausführung gelangte, welche freilich auch, nach Verhältniß der vorhandenen Mittel, nur theilweise gelogen zu nennen war. — Eine Morgenunterhaltung, welche sämtliche Mitglieder der königl. Schauspiele für hilfsbedürftige fremde Theatertmitglieder am zweiten Ostersage veranstaltet hatten, sprach weder durch den fernliegenden Zweck, noch durch die bunte Auswahl der Musik- und Deklamationsstücke allgemein an. — Der von einer lebensgefährlichen Krankheit glücklich wieder hergestellte Herr Musikdirektor *C. Möser* leitete die Aufführung der zur Gedächtnissfeier Berthovens für die vierte Soirée des zweiten Zyklus gewählten Sonate pathétique, Op. 13, von Beethoven, von J. P. Schmidt für Orchester bearbeitet, deren imposanter erster Satz und besonders das gesangreiche Adagio am meisten wirkte. Das Rondo ist in seiner ganzen Anlage weniger für die Instrumentation geeignet. Für die Folge hat der Bearbeiter noch ein, im Charakter passendes Scherzo hinzugefügt, da dies in einer Sinfonie nicht fehlen darf. Herr Taubert trug demnächst das zweite, nicht eben vorzüglichste, dennoch stets interessante Pianofortekonzert von Beethoven in Bdur sehr geschmackvoll vor, worauf die herrliche C-moll-Sinfonie, vorzüglich ausgeführt, den Schluss machte. Am 24. v. M. veranstaltete Herr MD. Möser noch eine musikalische Schlusssoirée, gleichfalls aus lauter Beethoven'schen Kompositionen zusammengestellt. Die lange nicht gehörte, genannte Sinfonie wurde diesmal vollständig, mit vier Solostimmen und Chören, in den ersten Sätzen zum gelungensten, nur theilweise in etwas zu gemäßigtem Zeitmaasse, ausgeführt. Der Gesang „An die Freude“ wird bei dieser Behandlung der Singstimmen, besonders der hohen Soprane, selten ganz vollkommen gelingen. Auch wollte, trotz des gewaltigen Instrumentaljubels, die innere Freude der Zuhörer an diesem Tonwerk, dessen Genialität nicht zu verkennen ist, nicht recht laut werden. Der Kampf der Leidenschaften, die tonbildliche Darstellung des jüngsten Gerichts über Selige und Sünder, welche das geistige Auge im grandiosen ersten Allegro schauen kann, wenn der richtige Gesichtspunkt aufgefasst wird — das feurig dahinstürmende Scherzo mit dem Menuett-artigen Trio, besonders aber das unvergleichliche, tiefgeföhlte, nur etwas lange Adagio, fesselten die gespannten Zuhörer mit magischer Gewalt. Auf die grossartige A-dur-Sinfonie, welche die Unterhaltung eröffnete, gewährte das melodisch-angenehme Septett, dessen erstes Allegro, Andante mit Variationen, zweites Scherzo und letzter Satz von dem jungen Violinisten *August Müser* und den Blasinstrumentisten präzis und mit schönem Ton zu allgemeiner Befriedigung aufgeführt wurde, einen beruhigenden Eindruck. (Dies in den Grenzen des Schönen gehaltene Instrumentalstück ist, mit obligater Violine, gleichfalls für ganzes Orchester eingerichtet worden, und dürfte sich für Konzerte wohl ge-

nen, da das Verhältniss der Saiten- zu den Blasinstrumenten in dieser Form noch günstiger hervortritt.)

Herrn *W. Taubert's*, im Saale der Singakademie am 25. v. M. veranstaltetes, sehr zahlreich besuchtes Konzert zeichnete sich durch die Wahl gehaltvoller Kompositionen und deren vorzügliche Ausführung aus. Der Konzertgeber machte sein nicht gewöhnliches Talent als Pianofortevirtuos und Komponist im Vortrage eines von ihm selbst gesetzten Pianofortekonzerts von guter Erfindung, in einem Klaviersolo von besonderm Reiz („Die Najade“ bezeichnet), wie für den Gesang in zwei gefühlvollen Liedern, und endlich in einer wirksam instrumentirten Sinfonie geltend, deren letzter Satz nur zu komplizirt erschien. Das in eigenthümlicher Form, doch klar gehaltene Pianofortekonzert, wie das Solo trug Herr Taubert mit schönem Anschlage, fertig, elegant und geschmackvoll zu allgemeiner Befriedigung vor. Eben so lebhaften Beifall fand die neckende „Najade.“ Herr Mantius sang, statt der Dem. Löwe, die Lieder von Taubert: „Wär ich ein Stern“ und: „Auf Flügeln des Gesanges“ (letzteres Lied ist dem Komponisten besonders gelungen), wie die gefühlvolle Arie aus Belmonte und Konstanze, mit dem Ausruf: „Konstanze!“ beginnend, innig empfunden und mit echt künstlerischem Vortrage. Beethoven's treffliche Overture zu Egmont eröffnete, und das Duo: „Homage à Händel“ von Moseholes für zwei Pianofortes, von Dem. Klara Wieck und Herrn Taubert höchst präzis und geistreich vorgetragen, beendete das interessante Konzert. Des Werths der letzteren Klavierkomposition als solcher unbeschadet, hätte doch wohl die dem erhabenen Händel in Tönen dargebrachte Huldigung noch etwas nachhaltiger ausfallen können, als es in dem übrigens wohlgefälligen, glänzenden Allegrosatz geschehen ist. — Nun zu dem „Hamadryaden.“ Das am 28. d. M. im königl. Opernhause zum ersten Mal zur Darstellung gelangende choreographische und musikalische Intermezzo: „Die Hamadryaden.“ von den Herren de Colombey und Paul Taglioni gedichtet und für die Bühne eingerichtet, zog sowohl durch die Neuheit der Gattung, als die Anwesenheit des Komponisten Herrn A. Adam ungewöhnlich lebhaft an. Der Aufwand einer höchst glänzenden Szenerie hatte überdies für die Schaulustigen noch einen besondern Reiz, wie auch die Verehrer des Ballets durch die geschmackvollen Gruppierungen und Tableau's der schön kostümirten Waldnymphen ergötzt wurden. Die ganze Vorstellung ist eigentlich theilweise ein romantisch-komisches, idyllisch-sentimentales Singspiel, mit Pantomime und Tanz ausgeschmückt. Genau genommen dient indess Musik und Gesang nur dem choreographischen Theile der Unterhaltung zur Folie. Das Hauptinteresse der einfachen Handlung beruht auf der Tochter der Königin der Hamadryaden, welche von Madame Taglioni anmuthig dargestellt wird. Sehr ähnlich dem Sujet des „Fée-See“ wird in dem Intermezzo (welches als solches indess, besonders im ersten Akt, von zu langer Dauer ist) die Liebe eines jungen Jägers geschildert, der, im Besitz des verlorenen Talismans der reizenden Nympe, deren Gegenliebe durch Treue bis zum Tode zu gewinnen weiss, Eglatine opfert dafür dem Geliebten das Vorrecht der

Unsterblichkeit. Der Komponist bewegt sich hier ganz in seiner eigenthümlichen Sphäre. Seine Musik ist eben an gracios, natürlich und melodisch, als pikant, rhythmisch und wirksam instrumentirt. Schon die Ouvertüre bereitet durch das schön ausgeführte Solo der vier Hörner und die Harfenakkorde auf das romantische Zauberreich vor, in welchem der ungestüme Boreas, wie jederzeit im nordischen Klima, nur zu sehr als burleske Figur hervortritt, welche indess durch die Komik des Herrn Schneider belustigend wirkte. Charakteristisch ist dessen erste, sehr windreiche Arie. Die Tenorpartie des Jägers Wilhelm ist mit besonderer Liebe vom Tonsetzer behandelt, und wird eben so gelungen und geschmackvoll von Herrn Mantius gesungen, der im Spiel auch viel Beweglichkeit zeigte. Ida, seine Schwester, (Dem. Schultze) hat eine allerliebste Arie und ein hübsches Duett zu singen, ist indess, noch mehr aber die verschämte Bertha (Dem. Grünbaum) von wenigem Interesse in der Handlung. Die Jäger- und Geisterchöre sind effektiv. Die ganze Ausführung, vorzüglich auch von Seiten der Tänzerinnen und des Orchesters, war mit Sorgfalt vorbereitet. Das grösste Lob verdienen die neuen Dekorationen des Herrn Gerst, welche eben so schön erfinden, als von blinder Wirkung sind. Das Arrangement der Gruppen zeugt vom Geschmack des Herrn P. Taglioni, wie auch der Maschinist am Gelingen der komplizirten Szeurie wesentlichen Antheil hat. Die Uebersetzung des französischen Textes in's Teutsche ist dem Herrn Baron v. Lichtenstein recht gelungen.

Historische Uebersicht der sämmtlichen Musikaußführungen in Breslau für den Winter 1839—1840 (Oktober bis Ende April).

(Beschluß.)

IV. Von fremden Künstlern besuchten uns Herr M. Stark, Sopran- und Baritonsänger. Seine Vorträge waren bisweilen interessant und höchst komisch. — Mehr erfreuten uns Meister Fürsteman und Sohn aus Dresden durch ihren Besuch und in zwei grossen Konzerten. Wir bewunderten Fürsteman's immense Fertigkeit, aber noch mehr den seelenvollsten Ausdruck, den er seinem Instrumente verleiht und mit dem er wahrhaft in alle Herzen dringt. Kurz ein wahrer Beifallsjubiläum begleitete jeden seiner Vorträge. Auch seine Kompositionen sind gediegener Art. Sein Sohn gab uns die erfreulichsten Beweise seines Talentes und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. — Herr J. Nagel, erster Violinist des Königs von Schweden, gab zwei Konzerte. Im Besitz reicher Technik kann man ihn einen glücklichen Nachahmer von Paganini nennen. Reine Intonation und geschmackvolle Eleganz waren besonders hervorzuhebende Eigenschaften seines Spiels. Er erntete vielen Beifall. — Herr Charles Seymour Schiff, Pianist aus London. Fertiges Spiel, nicht ohne Geschmack; wählte auch echte gediegene Kompositionen, unter andern: Hummel's Septuor, Dmoll, und Weber's Konzertstück; doch wurden ihm manche Anstellungen gemacht. Referent selbst konnte sich mit der Uebertreibung seiner Tempi nicht befren-

den. — Miss Anna Robena Laidlaw, Pianistin der Königin von Hannover, gab zwei Solos. Fertigkeit, gepaart mit schönem Vortrage, dabei seltene Reicheit und Sicherheit bekundete ihr Spiel. Gediegene Kompositionen von Beethoven, Heuselt, Hiller, Steifensand, Louis Berger, Thalberg, trug sie vor und erwarb sich die gerechteste Anerkennung ihres Talents.

V. Von einheimischen Künstlern gaben Konzerte: Herr Moritz Schön (Orchesterdirektor am hiesigen Theater) unter Mitwirkung des hiesigen Theaterorchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeister Seidelmann. — Herr Schön spielte mit den Gebr. Albrecht und Herrn Marx ein Concertante brillant für 4 Violinen von Maurer, dann allein ein Andante Siciliano und Polacca eigener Komposition. Reicher Beifall wurde ihm zu Theil. Sehr bemerkenswerth waren die Orchesterstücke, M. v. Weber's Jubelouvertüre, und die schöne Sinfonie „Die Weihe der Töne“ von L. Spohr, die unter Herrn Seidelmann's umsichtiger Leitung vortrefflich ausgeführt wurde. — Herr Musiklehrer Broer (erster Violoncellist am hiesigen Theater) veranstaltete eine Mittagssoirée vor einer höchst zahlreichen und glänzenden Gesellschaft und erntete sich reichen Beifall.

VI. Der Musikdirektor Moscevis führte Anfang des Jahres mit der Singakademie und mit der grossartigsten Besetzung zum Besten eines milden Zweckes das Oratorium „Josua“ von Händel in der Aula Leopoldina, und zweitens die „Passion“ von Sebastian Bach zu seinem Vortheil auf. Diese musterhaften Aufführungen genannter Musikstücke zeigten auf's Neue Moscevis ausserordentliche Thätigkeit. Darum wärmster Dank dem Förderer und Pfleger dieses klassischen Bodens!

NB. Die Breslauer Singakademie besteht nach dem neuesten gedruckten Verzeichniss von 1840 aus 139 wirklichen Mitgliedern. Ausserdem nehmen noch 8 Exspektanten und 38 Seminaristen an den Übungen der Singakademie Theil.

VII. In der jüngst vergangenen Charwoche gab Herr Musikdirektor Schnabel am Gründonnerstag in der Universitäts-Aula „Die Schöpfung“ von Haydn, und Herr Kapellmeister Seidelmann den Sonnabend darauf im Theater „Die Jahreszeiten“ von Haydn.

Geistliche Aufführungen fanden statt: Chormittwoch in der Bernhardiner-Kirche von dem kirchlichen Singverein unter der Leitung des Herrn Kantor Siebert mit grossartiger Besetzung der 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy: „Wie der Hirsch,“ und Motette für 2 Chöre von Seb. Bach: „Komm, Jesu, komm, gib Trost.“ — Ebenso in der Elisabeth-Kirche unter Leitung des Herrn Kantor Poksner „Der Tod Jesu“ von Graun. Beide Musiken wurden von den Oberorganisten Hesse und Köhler durch Orgelspiel eingeleitet. E. K.

Karneval- und Fastenopern in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Lodi. Prime Donne Isabella Aubert und Carolina Gabbi, Tenore Alberto Bozzetti und Pompilio Decapiani, Bassisten Vincenzo Winter (Sohn des Tenors Bernardo

dieses Namens) und Gaudenzio Tascia. Donizetti's Roberto d'Evrenx eröffnete die Stagione; die beiden Anfängerinnen Auber und Gabbi selbst Winter besitzen Mittel zu ihrer Kunst, die sie wahrscheinlich besser ausbilden werden; allen Dreien und Herrn Bozzetti, welcher der Titelrolle freilich nicht gewachsen war, ward reichlicher Beifall zu Theil. In der Norma erregte die Auber sogar Enthusiasmus: nur wegen man ohne Weiteres die Anna Bolena als dritte Oper aufsuchte; Alles sang, für dies Theater, gut und schön, und an Applaus war kein Mangel.

Stradella. Prima Donna war hier die aus diesen Blättern schon bekannte Französin Fouché, die auf ihrer betretenen Laufbahn sich durch Studium höher zu schwingen bemüht ist. Herr Franzi, dormalen Impresario dieses Theaters, hätte vielleicht besser gethan, einen bessern Tenor als er ist für diese Stagione zu wählen; der Bassist Araldi ist ihm vorzuziehen. Mit diesen drei Hauptvirtuosi machte dann anfänglich Mercadante's Elisa e Claudio einen halben Fiasco, worauf Bellini's Sonnambula und Coppola's Nina Pazzo per amore, grüsstentheils der Fouché wegen, einer guten Aufnahme sich erfreuten.

Brescia. Mit der Vittadini, der Pusterla, dem Tenor Bonfigli (Enrico), Bassisten Anconi und Buffo Galli (Vincenzo) machte Ricci's Prigione di Edimburgo Fiasco, weil, die Vittadini und Galli abgerechnet, die übrigen Sänger nicht vom besten Kaliber waren. Da Rossini's Turco in Italia, aus derselben Ursache, demselben Schicksal unterlag, wurde der Protagonist Ancani mit dem Bassisten Battaglini vertauscht, worauf sich das Blatt wendete, besonders im Elisir d'Amore.

Bergamo. Prime Donne: Marietta Brambilla, Fanny Goldberg; Comprimarie: Luigia Allain, Adelaide Annoni; Tenor Giacomo Roppa; Bassisten Rafele Scalsese und Eugenio Santi. Die rühmlich bekannte Brambilla (nämlich obige Marietta) war hier die Krone der Gesellschaft, aber auch die Goldberg geht vorwärts. Roppa hat eine hübsche, der Buffo Scalsese eine hohe nicht geläufige Stimme und wenig Aktion, verdriß aber nicht viel, wenn er den heroischen Bassisten macht. So sah man denn mit diesem zur ersten Karnevalsoper Mercadante's Giuramento mit gutem Erfolge; was aber die Bergamasker von dieser Musik denken, wer weiss es? — In Rossini's Italiana in Algeri glänzte vor allen die Brambilla, hierauf Roppa, Scalsese und der junge Bassist Santi, mit einer angenehmen Physionomie, schöner, wenig geläufiger Stimme und geringer Aktion. Coppola's Bella Celeste degli Spadari gefiel nicht besonders, wohl aber die Goldberg, Roppa, Scalsese und Santi.

Die Goldberg hatte am 20. Februar eine glänzende Serata und ist bereits nach Florenz engagirt.

Monza. Dieser erst vor einigen Jahren zum Range einer Stadt erhobene Ort, der kaum auf seinem Jobanismarkt jährlich eine Oper aufweisen konnte, hatte sie zum ersten Mal auch vorigen Karneval; eine Seltenheit, die beim heutigen Opernschlamme mit seiner überschweblich üppigen Künstlerzahl keineswegs auffallen kann. Wie es in dergleichen Geschäften zu gehen pflegt, hatte sich der Impresario zu viel versprochen, und war dem

Bankerott sehr nahe, aber es ist ihm geglückt — wie man sagt — selbst mit Gewinnst davon zu kommen. Da nun diese ungefähr 2½ Meilen von Mailand entfernt gelegene Stadt, zu welcher so eben die erste Eisenbahn in der Lombardei errichtet, in einigen Jahren ausserst blühend werden wird, so thut man wohl daran, ihr eine grössere musikalische Sphäre einzuräumen. Am 9. Januar wurde denn das Theater mit Donizetti's Elisir d'amore eröffnet. Sänger waren die Prima Donna Erminia Malvasi, Tenor Antonio Antonelli, Bassist Domenico Marchelli, und Buffo Maurizio Borella. In der nachher gegebenen Sonnambula sang auch die Comprimaria Ester Vidal, anstatt Marchelli Domenico Bry; im Belisario abermals Marchelli, der sammt der Prima Donna die besten der Gesellschaft waren.

Pavia. Die Virginia Eden, die lange auf dem Theater zu Malta mit Ehren sang, konnte in Mercadante's Elena di Feltre nicht viel singen, weil es darin nicht viel zu singen gibt; der Anfänger-Tenor Filippini behagte wenig, der Bassist De Bassini etwas mehr, die Musik der Oper gar nicht. Die hiesige Zeitung sagt von ihr, sie habe: „*accordi e passaggi terribili, instrumentazioni troppo robusta, tempi precipitati, senza melodia*“ etc. Dem ersten Fiasco folgte ein zweiter mit der Lucia di Lammermoor. Filippini vertauschte man mit dem Tenor Carboni, der, abermals verunglückt, durch den Tenor Onorato Paglieri, desgleichen die erkrankte Prima Donna durch die Fürst ersetzt, worauf das Theater geschlossen, aber nach hergestellter Gesundheit der Eden mit dem Beifall dieser Letztern wieder eröffnet wurde. Die Fürst machte hierauf die Ida in Ricci's Prigione di Edimburgo ziemlich gut.

Triest. Die Schoberlechner, die Herren Poggi, Ferlotti und Cappelli eröffneten die Stagione mit Donizetti's Gemma di Vergy, und einer lauen Aufnahme; das einzige Duett des zweiten Actes zwischen der Schoberlechner und Poggi wurde ziemlich stark beklatscht. Erstere, durch das häufige Singen an der Scala, eben so wie die Lalande und andere Prime Donne, zu Grunde gerichtet, nimmt sehr ab. Die Hauptziere der Gesellschaft war Poggi. Noch ärger ging es nachher der Norma, die schon nach der zweiten Vorstellung die Bühne räumen musste; die Dabedelle war nichts weniger als eine vortreffliche Adalgisa, und die Schoberlechner verlor nach ihrer Kavatine die Stimme (dass sie verückt wurde, wie Pariser Blätter berichteten, ist unwahr). In Donizetti's Belisario ging es darauf weit besser, die Schoberlechner gewann Stimme und Muth, die Rossetti machte die Irene ziemlich gut, Poggi war besonders in seiner Scene edel und Aria trefflich, und Ferlotti nicht ganz blind in der Titelrolle; der Beifall in dieser Oper nahm jedoch allmählig ganz ab. Mercadante's Bravo machte Fiasco; die Schoberlechner war unpasslich, für die Tavra war die Rolle zu hoch, der Anfänger-Tenor Coduri..., Poggi und Ferlotti retteten sich kaum. In der Folge ging es immer besser. Die neue Oper *Ginevra degli Amieri*, von dem bereits aus diesen Blättern bekannten jungen Dilettanten Samuel Levi, einem reichen Hebräer aus Venedig, fand Beifall. Die Stagione schloss mit dem Bravo.

Herr Joseph Goldberg, Bruder der Sängerin dieses Namens, ein tüchtiger Violinist, gab hier am 7. Februar im grossen Theater ein Konzert auf seinem Instrumente mit vielem Beifall und wurde mehrmals gerufen. Es heisst, er sei über Mailand nach Paris gereist.

Königreich beider Sizilien.

Sowohl in den Hauptstädten als in den minder grossen Orten dieses Königreichs sieht es seit einiger Zeit in der That kläglich mit der Oper aus. Ohne zu beachten, dass hier nicht wie im übrigen Italien die Sänger in der Regel mit jeder Stagione gewechselt, sondern meist für's ganze Theatraljahr engagirt werden, so stehen sie auch jenen von Mittel- und Oberitalien bei Weitem nach. Ob jetzt ein minder anständiges Honorarium, geringere Zuschüsse von Seiten der obern Behörden, oder andere Umstände darauf Einfluss haben, ist schwer zu bestimmen; in Neapel scheint es wenigstens, als habe der sonstige Eifer für die Oper bedeutend abgenommen. Dies Wenige vorangesetzt, kann über die verwichene Stagione gar wenig aus diesem Königreiche berichtet werden. Das Wesentliche des Wissenswerthen besteht kürzlich in Folgendem.

Palermo. Die beiden leidigen Parteien, jene der Pixis und der Hallex, trieben ihr Unwesen auch im Karneval fort. Bei all dem Vergleiche mit der Unger, die sich hier als Norma Ruhm erworben, hatte auch die Pixis ihre Bewunderer in dieser Rolle; ihr zur Seite sangen die Rizzato, die Herren Bacciochi und Deninis. In Ricci's Prigione di Edimburgo erwarb sich die Pixis ebenfalls vielen Beifall. Die Benzoni machte die Eleonora in Donizetti's Torquato Tasso nicht übel, und Colini die Titelrolle sehr gut. Die Hallex liess sich in der Anna Bolena tüchtig beklatschen. Eine neue Oper, *La Rea Sileia* heisst, vom hiesigen Maestro *Pietro Cutrera*, machte in jeder Hinsicht viel Lärm; Maestro, Sänger (Hallex, Rossi, Colini) und sogar der Poet Tommaso Sapio wurden mehrmals hervorgehoben. Als Herr Cutrera mit der Hallex auf der Szene erschien, liess Jemand von der Pixis-Partei einen starken Pfiff hören; sich gegen den Ort, woher der Pfiff kam, verneigend, verliess die Hallex allein sogleich die Bühne, aber ihre Partei und auch das unparteiische Publikum rief sie abermals stürmisch hervor. Diese Ehre wurde ihr 21 Mal zu Theil in ihrer Benefizvorstellung, bei welcher Gelegenheit ihr eine goldene mit guten Steinen besetzte Krone, im Werthe von 300 Ducati (ungefähr so viel Thaler) mit der Aufschrift: „*Al genio di Emilia Hallex a Palermittani*“ überreicht wurde. Auch die Pixis erhielt in ihrer Benefizvorstellung eine mit guten Steinen besetzte goldene Krone, mit der Aufschrift: „*Al merito la Città di Palermo*“ und konnte sogar an jenem Abend mit dieser Krone als Norma auftreten. — Der Bassist *Colini* wurde bereits auf ein anderes Jahr (also das dritte) für dieses Theater engagirt.

Nachschrift. So eben (14. März) wird allgemein behauptet, die Hallex und die Pixis müssen auf höhern Befehl Sizilien verlassen.

Catania. Mit der Gaggi-Storti, der Altistin Tocchini, dem Tenor Storti und Bassisten Mazzetti, in Ganzen einer nicht üblen Gesellschaft, wurde der Pirata und die Samiramide ziemlich gut gegeben und aufgenommen. Herr Storti ist als vorzüglicher Sänger bekannt.

Messina. Mit der Franceschini-Garis, dem Tenor Furlani, den Bassisten Poggiali und Carcano fanden Mercadante's Briganti eine laue, und dessen Gabriella di Vergy mit der Prima Donna Merli keine gute Aufnahme, weswegen erstere abermals gegeben werden musste.

Neapel (Teatro S. Carlo). Die meist gegebenen Karnevalsopern waren einige ältere von Mercadante, am meisten dessen *Giuramento* (mit der Spech, der Buccini, den Herren Basadonna und Barroilhet), sodann dessen Briganti (mit der Spech, Basadonna, Barroilhet und Ambrosini), und Le Due illustri Rivali, welche letztere ebenso wie in Mailand nicht gefielen; Lillo's Conte di Chalais und Donizetti's Gemma di Vergy, Assedio di Calais liefen einige Mal über die Breter, ein Mal auch das Letztere Pia de' Tolomei, als Parodie. Neu war eine arme Operette vom Grafen *Gabrielli*, der überhaupt Opern, Ballets, Bandemusiken u. s. w. komponirt, und wie? Diese Operette, heisst: *La Marchesa e la Balterina*, erhielt Beifall. — Den 10. März wurde die für dieses Theater von Mercadante neu komponirte und eingeschickte Oper *La Vestale* (Bueh von Camerano nach jenem von Spontini's Vestale eingerichtet), in welcher die Spech, die Buccini, Reusa und Barroilhet sangen, theilweis applandirt. Die italienischen Blätter mögen das Orakel dieser Musik und dieser Sänger zu allen Posaunen hinausblasen, so weiss man doch, dass die Spech (hier immer Speck gedruckt), die Buccini und Barroilhet höchstens Sänger zweiten Ranges sind (davon es in Italien wimmelt), dass Reusa längst auf der Neige, und dass Mercadante in seinen letzten Opfern, und auch in dieser Vestale, sehr arm an Melodie und neuen Gedanken ist, nichts als Harmonieeffekte, mitunter grelle aufsticht, stets Tonart und Tempo wechselt, auch wie seine Kollegen mit starken Tonfarben zu gaulen versteht Rossini fing bereits an, sich häufig des Gräbertons Asdar mit dem darauffolgenden lichten Cdur, besonders zum Schlosse des Finals, für den langsamen mehrstimmigen Gesang und die darauffolgende Stretta zu bedienen. Nach ihm fing Pacini an zuweilen Stücke in Des dur zu schreiben, welche grosse Erhebung bei allen gleichzeitigen neuen Maestri vielen Beifall fand, so dass man sie häufig benutzte. Jetzt, Anno 1840, sind in der italienischen Oper Musikstücke von 4 bis 6 Kreuzen, 4 bis 6 Beem, Doppelkreuzen und Doppelbeem was Allgemeines, und der keusche Ton Cdur eine eben so wahre Seltenheit als Stücke mit bloss vier Kreuzen und vier Beem in Mozarti'schen, Winter'schen und Weigl'schen Opfern. Alle benannte Gaukeleien, um die Gedankenarmuth zu bemänteln, sind aber das geringste Uebel; das Allerschrecklichste ist das Schreiben in den höhern Chorden, die ewigen Wiederholungen, die Länge der Musikstücke, hierzu die Chöre und der Instrumentaltrass; es schreit wer schreien kann, koste es auch die Gesundheit und das Leben. Gewöhnlich heisst es, man sei an dieser oder jener Krankheit

gestorben; jetzt kann man in der That ohne Weiteres sagen: dieser oder jener Sänger ist an der Oper gestorben, wie es leider unlängst nur allzusehr mit der Prima Donna Fontana der Fall war. So wurden in den neuern Zeiten die besten Sänger in wenigen Jahren invalid, und mehrere, die mit beglückender Laufbahn die herrlichste Stimme, den trefflichsten Gesang entfalteten und eine glänzende Zukunft voraussehen liessen, verloren bald nach einigen gemachten Stagioni ihr anfänglich schönes Stimmenmetall, weil sie, der Menge und der leidigen Mode huldigend, tüchtig schreien mussten: das ist sehr traurig Aber genug des Musikalisch-Melancholischen. Der überwältigte partielle Applaus der Vestale — und jeder Sänger hat ja gewöhnlich seine Freunde — dauert fort; ja er hat sogar zugenommen, weil man gern den Landsmann Zingarelli's Stelle im Konservatorium einnehmen sehen möchte. Das ist Alles recht und billig, aber Mercadante rührt sich nicht von seinem Posten in Novara, bis er die Einladung jene Stelle zu bekleiden amtlich erhält, und daran thut er sehr wohl. Ist man sich auf dieser Welt bewusst, etwas zu sein, so darf man schon seinem edlen Stolz fröhnen und nie ein Gelehrten- oder Künstleramt durch Heuchelei und Schmeichelei zu erlangen trachten; derowegen hat sich auch Mercadante in der letzten Zeit um so mehr in Neapel nicht blicken lassen, weil Donizetti, wie man sagt, bei Hofe eine Partei hat.

(Teatro Fondo.) Die französische Schauspielergesellschaft Duglioni gab auf diesem Theater während des Karnevals Komödien u. s. w.

(Teatro Nuovo.) Ausser den wiederholten ältern Opera Sordello (worin die Villard Aufmunterung fand), Prova della Debutante, Marisajo, Villana Contessa, Nuovo Figaro, Due Gemelle u. s. w. wurde sehr oft *Fiorentini's*, Sohn, neue Oper: *La Dama ed il Zoccolajo* mit einer leichten hübschen Musik gegeben. Die andere neue Oper: *Gl' Intrecci amorosi* del Maestro *Enrico Coen* wurde bis jetzt äusserst wenige Male gegeben, weil deren Musik für dies kleine Theater zu viel Lärm macht.

Im hiesigen Konservatorium komponirte der Zögling *Achille Pistilli* die Oper *Il finto Feudatario*, und der Zögling *Dermidio Mayo* eine Ouverture für die Zwischenakte. Beide erhielten Aufmunterung.

Louis Bohrer fand hier in seiner musikalischen Akademie vielen Beifall und wurde hervorgerufen; man bewunderte sein Spiel, fand aber all seine Stücke zu lang.

Barbaja ist nun von seiner über 30jährigen Theater-Imprimario-Bahn abgetreten. Die neue Impresa (Balletmeister und Ballettänzer *Samengo u. A.*), sagt man, habe bereits Pacini engagirt, nächsten Herbst eine Oper für S. Carlo zu komponiren.

Insel Sardinien.

Cagliari. Die beliebte Prima Donna Carolina Pateri Winter eröffnete den Karneval mit Donizetti's Roberto d'Evreux in der Rolle der Elisabetta; die Sonderegger machte die Sara, Tenor Pompejano den Roberto, der

Bassist Giorza den Nottingham. Die Pateri, die zuvor eine dreijährige glückliche Praxis in Odessa machte, war die Krone; nach ihr folgte Giorza, sodass die beiden Uebrigen. Des Malers Giorza Stimme und Akzion sind freilich nicht die kräftigsten, in der Oper ist er aber immer ein brauchbares Subjekt. Ricci's Prigione di Edimburgo, worin der Bassist Caviggio sang, wurde ebenfalls mit gutem Erfolge gegeben. Coccia's Orfano della Selva erlebte darauf nur eine Vorstellung. — Wahr ist es, dass diese Oper ursprünglich zu Mailand für die Lalande, die Unger, den damals wackern Tenor Winter, Lablache und weil Pacini geschrieben, hier kein solches Ensemble aufweisen konnte; wie kam es aber, dass die Norma, ursprünglich ebenfalls für grosse Sänger geschrieben, gleich nach Coccia's Oper das *Finis coronat opus* war? *De Gustibus non est disputandum.*

Sassari. Prime Donne waren: die Französin Justine Sarasin (geht mit), Louise Pauw (aus Brüssel, soll bereits auf französischen Bühnen gesungen haben, hier in Italien zum ersten Mal), Tenor De Rosa, Bassist Gialli (Giuseppe), Bullo Rivaroli. Nach dem Fiasco von Rosini's Torvaldo e Doriatica machten Bellini's Capuleti einen fanatischen Furor (die Pauw — Romeo, die Sarasin — Giulietta); das Bewundern der Musik und Sänger ging bei Vielen in ein Erstaunen über, und man sprach häufig in der Stadt davon. Donizetti's Lucrezia Borgia gieng schlecht, desto besser sein Ajo nell'imbarazzo, worin sich der Bullo Rivarola als Protagonist besonders auszeichnete. Die Stagione schloss mit den Capuleti.

Der junge Bassist *Giuseppe Gialli* ist plötzlich gestorben.

Kirchenstaat.

Rom. Teatro d'Apollo (alias *Tordinona*). Sänger waren: die Damen Unger, Diamond (aus Pesth in Ungarn, ihr wahrer Name ist Perle) und die Comprimaria Gualdi (Adele, nicht mit ihrer Schwester, der Prima Donna Chiara zu verwechseln); der superlative Tenor Donzelli, die drei positiven Tenore Gasparini, Castellani, Donati; der Bassist Luciano Fornasari und ein Anfängerbassist Namens Cleto Capitini. Die erste gegebene neue Oper, *Furio Camillo*, Buch vom Dichter *Ferretti*, Musik von Herrn *Pacini*, zog erst in der Folge an, woran gewöhnliche Sängerpäuschlichkeiten und gewissermassen das Unheimliche einer wieder zum Vorschein gekommenen, noch dazu neuen Musik von Pacini, zum Theil auch das Buch, worin leider alles Scheussliche und Wilde der modernen blutigen Tragedia lirica vermieden ist, das ihrige beigetragen haben. Indess, diese neue Oper hat einige gelungene Stücke, und die Aufnahme war historisch genommen wie folgt. In der ersten Vorstellung waren die Hauptspieler, die Unger und Donzelli, nicht bei Stimme. Fornasari, mit hübscher Person, Stimme und Akzion, machte Furor, dergleichen sein Duett mit der Unger im zweiten Akte. In der zweiten Vorstellung waren benannte Hauptspieler etwas besser bei Stimme. Fornasari wie oben, die Kavatine der Unger blos zum Theil beklatscht, jene von Donzelli fast gar nicht (sen-

derbar will man bemerken, dass seine Stimme auf diesem wenig harmonischen Theater minder köstlich als auf dem Teatro Valle sei, bei alldem erhielt sein Duett mit der Unger rauschenden Beifall und ein dreimaliges Hervorfallen beider Künstler; das Largo im Finale fand ebenfalls starken Applaus, aber dessen Siretta ist nicht besonders gelungen. Im zweiten Akte setzte die Kavatine des Capitani nicht wenige Hände in Bewegung; das Hauptstück der Oper, obenanntes Duett der Unger mit Fornasari, machte Furore; Text, Musik, Sänger waren hier vortrefflich. Im dritten Akte wurde ein hübsches Tertzett ziemlich stark applaudirt, aber die hübsche Finalarie der Unger Die Aufnahme der Oper war ein *crescendo* mit einem *Festina lente*; Maestro und Sänger wurden im Allgemeinen öfters hervorgerufen. Im nachher gegebenen *Asedio di Corinto* von Rossini war die Dandone der Rolle der Pamira nicht gewachsen, Fornasari's Stern verdunkelte sich in jener des Maometto, des Tenors Castellans schöne Stimme und Gesangsmethode gefielen ziemlich, der Tenor Donati war der einzige von Allen, der nicht distourte, die ganze Vorstellung wurde ausgehult und ausgepöflet, und Pacini's *Forio Camillo* verjagte sogleich Rossini's Maometto. Hierauf machte die Anna Bolena, die Unger in der Titelrolle, Furore, und Mercadante's Bravo, mit der Unger, der Französin Mequillet-Marini, Donzelli (für den die Oper ursprünglich komponirt wurde) und Fornasari, zog erst allmählig durch die Bravour der Sänger an; die Mequillet befriedigte ebenfalls.

(Teatro Valle.) Hier waren die Sänger: die Dérancoirt, der Tenor Gnasco, Buffo Cambiagio und Bassist Rossi (Napoleone); die *craté* Oper, *Eliaz e Claudio* von Mercadante, und die Aufnahme im Ganzen ein respektable Fiasco. Die zweite Oper, Rossini's *Cenerentola*, mit dem in der Profession besser gewandten Tenor Zamboni ging besser; Cambiagio als Don Magnifico, und besonders Rossi als Dandini machten lachen; die Dérancoirt war so glücklich, in der Hauptrolle zu gefallen. Rossini's *Maidle Shabran*, vulgo *Corradino*, wurde verümmelt geseht und geopfert. Ricci's magere Opera buffa: *Chi dura vince*, gefiel ziemlich, nachdem vorher die eingesehene *Bestrice di Tenda* mit der David nicht sonderlich behagt hatte.

(Teatro Aliberti.) Von diesem Theater wurde unlangst in der Allgem. Musikal. Zeitung ausführlich, dabei von den daselbst gegebenen vaudevillartigen Stücken der Neapolitaner Gesellschaft gesprochen, die auch vorigen Herbst Beifall fanden. Bei dem heutigen drohenden Untergange der Oper in Italien wäre es vielleicht kein über Gedanke, dergleichen Opern mit Prosa, anstatt der *Recitativi parlanti* mit der einförmigen Begleitung des Kontrabasses und Violoncelles, je italienische! tetsche, französische Opern abwechselnd, wu dies in den übrigen gebildeten Ländern Europa's der Fall ist, zu geben; nach und nach würde man sich, bei alldem Heterogenen der Musik, daran gewöhnen, und der tödtenden Einförmigkeit der modernen Oper entgegen. Das Teatro Aliberti wollte aber avanciren, und ordentliche Opern, ja die Soubabula, mit der sich von ihren übrigen Kollegen

emanzipirenden Antonietta Della Noce, dem Tenor Alessandro Gallico, dem Bassisten Antonio Marcelli (betrat zum ersten Mal die Bühne) u. s. w. geben; das Facit war ein Fiasco. Da nun die Musik des sentimentalen unsterblichen Schwana von Catania, wio die Journalisten Bellini nennen, ganz durchgefallen war, griff man schnell nach dem Riesen Barbieri di Siviglia; in der ungeheuren Grösse seiner Musik erschienen selbst die Sänger gross, das Hindeklatschen liess sich Zwerg vernehmen. Denselben Erfolg hatte aber auch Ricci's hüerg-Opera buffa: *Il diavolo comandato a prender moglie*, mit der Della Noce, dem Tenor Gallico, den beiden Buffi Villa und Savoja, den beiden Bassisten Brunetti und Marcello, mit sehr alten Dekorationen und abscheulichen Kostümen. Aus einigen Plätzen Roma zusammengefallte, zu Choriisten umgeschaffene Knaben machten die Furien mit ungeheuren Perücken von Wolle und Werg, befleckten und zerrissenen rothen Hosen, die Fackel hin- und herschwingend, und erregten mit ihrem distourirenden Geschrei und den bizarren Gebärden allgemeines Gelächter. Donizetti's *Betty*, zum Benefiz der Prima Donna, am 17. Februar, gefiel nicht, wozu der Tenor und die Choriisten das Ihrige beitrugen.

(Fortsetzung folgt.)

F u e i l l e t o n .

Die Mailer Oper, unter Leitung des dasigen Direktors Herrn Schumann, ist nach London gegangen, um dort eine Reihe teatraler Opernvorstellungen zu geben. Ausser den eigentlichen Mitgliedern der Mailer Gesellschaft sind unter andern auch engagirt Mad. Fischer-Schwarzbüch, die Herren Tichatschek (aus Dresden), Pöck (aus Wien), Schumser. Am 27. April wurden die Vorstellungen mit dem *Freischütz* von R. M. v. Weber eröffnet.

Spohr's neuestes Oratorium: *Der Fall Babylon* wurde am 16. April d. J. zum ersten Male in Kassel aufgeführt und erregte bei allen Musikfreunden des freudigsten Antheils.

Die Künstler des Théâtre de la Renaissance zu Paris, das in Folge des Bankerotts seines Unternehmers geschlossen worden war, haben eine Vereinigung unter einander getroffen und setzen an vor der Hand die Vorstellungen auf ihre eigene Gefahr fort. Das Publikum interessiert sich für dies Unternehmen.

Herr *Fiardot*, ehemaliger Direktor der italienischen Oper zu Paris hat sich mit der berühmten Sängerin *Pauline Garcia* vermählt. Gleich nach der Trauung ist das Paar nach Italien gereist, und zwar Mad. Viardot in Folge eines Engagements in Mailand, ihr Gatte aber in Gemüthsheit einer Mission vom Ministerium des Innern.

Eine neue komische Oper in einem Aufzuge: *Der Papagei*, von Dupin und Dumasnoir, Musik von *Chapuis*, fand auch Pariser Zeitungsansehen dort lebhaften Beifall.

Dem *Heinrich* hat in Paris nur getheilten Beifall gefunden; vorzüglich stand ihr eine mangelhafte Aussprache des Französischen im Wege. Da man jedoch ihre ausgezeichneten Mittel anerkante, so geniesst sie jetzt, auf Veranstaltung und auf Kosten der künftigen Oper, Pouchards Unterhalt und soll dann bei diesem Institute angestellt werden.

In einem armen Fassbinder zu Rouen entdeckte man jüngst einen vortrefflichen Tenor. Die künft. Oper zu Paris liess sich dies nicht entgehen, und nahm sich seiner an's Thätigste zu; der

junge Mensch wird auf's Sorgfältigste unterrichtet, sowohl in der Musik als in allen andern Fächern einer guten Erziehung. Man verspricht ihm eine glänzende Zukunft.

In Petersburg wollte man Meyerbeer's Hugenotten auführen, allein die Zensur erlaubte es nicht, nicht einmal nach der Wiener Uebersetzung. So blieb denn nichts übrig, als die Oper im Koncertsaale klat zu singen. Sie fand auch unter solchen ungünstigen Umständen die lebhafteste Theilnahme; vorzüglich wird Herr Breiting als Raoul gerühmt.

In London sind die Memoiren des (verstorbenen) Malibran-Garcin erschienen, dem Gerüchte nach herabgegeben von der Gräfin Merlin zu Paris. Sie sollen sehr viel Interessantes enthalten.

Der Kammermeister *Molique* aus Stuttgart befindet sich jetzt in London, wo er sich in einem Konzerte der dortigen filharmonischen Gesellschaft mit grossem Beifall hören liess.

Bei Cannax in Paris ist eine „Vollständige Gesangsschule“ von *Loblache* erschienen.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN, welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

Abt, F. , Bazar-Walzer für das Piano forte zu 4 Händen. Op. 22	Thlr. Gr.	— 12
Chopin, F. , Sonate pour le Piano. Op. 35		1 4
— 2 ^{te} Impromptu pour le Piano. Op. 36		— 12
Mendelssohn-Bartholdy, F. , 6 vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass, im Freien zu singen. 2 ^{te} Heft. Op. 48		1 8
Mozart, W. A. , 8 ^{te} Sinfonie, Ddur. arr. pour le Piano à 4 mains par F. L. Schubert		1 16
Osterley, F. , 4 Mazurkas pour le Piano. Op. 2		— 10
Pott, A. , Variations de Concert sur un thème original „Das Minnelied“ pour le Violon avec Orchestre. Op. 16		1 18
— Les mêmes avec Piano		1 —
— Posthornklänge. Lieder von J. N. Vogl für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und obligatem Violoncell oder Waldhorn. (No. 1.) 9 ^{te} Liederheft		— 16
— Dasselbe. (No. 2.) 10 ^{te} Liederheft		— 12
Schumann, R. , Liederkreis von H. Heine mit Begleitung des Pianoforte. Op. 24		1 —
Thalberg, S. , Andante. Op. 32 arr. pour le Piano à 4 mains		— 18
Velt, W. R. , 6 Lieder mit Begleitung des Pianoforte. Op. 8		— 20

Im Verlage von **Jos. Aibl** in München erscheint:

„Casino“ die Musikgesellschaft auf dem Lande,

oder
Sammlung von Potpourris aus den beliebtesten Opern
compontirt und für
achtstimmiges Orchester
als: 2 Violinen, Bratsche, Bass, Flöte, Clarinette und
2 Hörner eingerichtet

von
H. Bonn.

Es erscheinen vorläufig 3 Lieferungen, jede zu 8 — 10
Hoch-Folio Musikbögen, nämlich:

No. 1. Die Hugenotten. No. 2. Norma.

No. 3. Die Nachtlager in Granada,
wovon die erste bereits vorrätig ist, die zweite und dritte
Lieferung in kurzen Zwischenräumen erscheinen.
Subscript.-Pr. für's Ganze 4 Fl. 3 Kr. oder 2 Thlr. 6 Gr.
als zum Erscheinen der dritten Lieferung dauernd —

Laden-Preis der einzelnen Lieferung 2 Fl. 42 Kr.
oder 1 Thlr. 12 Gr.

Die Seltenheit der Compositionen für den Umfang eines Meinen Orchesters wird sicher dieser Ausgabe, zumal bei der gefälligen und doch einfachen, sachgemäss behandelten Instrumentierung den lebhaftesten Beifall aller Abnehmer verschaffen.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

In demselben Verlage ist erschienen:

L'Echo de l'Opéra, ou Collection de Potpourris brillants
sur des thèmes les plus favoris des nouveaux Opéras, arr. pour
Piano seul:

- No. 1. Das Nachtlager in Granada arr. von P. Berchtold. 1 Fl. 12 Kr.
- 2. Die Hugenotten arr. par H. Bonn. 4 Fl. 42 Kr.
- 3. Guido und Ginevra, oder die Fest in Florenz, arr. von J. Völthum. 1 Fl. 12 Kr.
- 4. Der schwarze Domin, arr. von P. Berchtold. 4 Fl. 42 Kr.
- 5. Die Gräfin von Safford, arr. von P. Berchtold. 4 Fl. 42 Kr.
- 6. Königin für einen Tag, arr. von P. Berchtold. 1 Fl.
- Bonn, H.**, Winterblüthen-Galopp für Pianoforte allein. No. 15. 48 Kr.

Stolle, E., Der Lausknecchte Trinklied, 4stimmig ohne
Begleitung. 24 Kr.
— Der Weissen Spruch, für 4stimmigen Männergesang.
24 Kr.

Sammlung neuer beliebter Lieder zur geselligen
Unterhaltung für eine Singstimme mit leichter Begleitung, des
Klaviers oder der Gitarre. 12s. Heft. 48 Kr.

Violoncell-Verkauf.

Das ausgezeichnete, sehr gut conservirte Violoncell des verstorbenen Herrn Justizrathes Ziegeler zu Quadenburg ist preiswürdig zu verkaufen. Das Nähere sagt die Buchhandlung des Herrn W. Kaiser in Bremen.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 5^{ten} Juni.N^o 23.

1840.

Banderali, Professor des Gesangs an der königl. Musikschule zu Paris

24 Singübungen, leicht und fortschreitend, eingeführt beim Unterricht in der Pariser Königl. Musikschule. Eine Vorschule zu den berühmten Vokalien von Bordogni. Berlin, bei Ad. Mt. Schlesinger. Liv. 1 und 2. Preis jedes Heftes: 1 Thlr. 6 Gr.

Die Melodien sind sämmtlich sehr gefällig, meist im italienischen Geschmack und sehr sangbar; dabei wechseln langsamere und schnellere Sätze vorteilhaft mit einander ab, desgleichen Dur und Moll, wenn nicht immer in ganzen Tonsätzen, doch in Einmischungen. Das nicht zu schnell Fortschreitende in den Uebungen ist gleichfalls gut beachtet, dabei nicht so sehr auf eigentlichen Charaktergesang als vielmehr auf schönen Ton und angenehme Manier Rücksicht genommen worden; die Wendungen, die eben jetzt gelten, sind nicht vernachlässigt. Gut ist auch, dass vorzüglich die Bildung der Mittelöne von *c* bis *f* beachtet worden ist. Der ganze Umfang der Stimme, den diese Uebungen in Anspruch nehmen, geht vom *as* (selten *g*, das auch in der höhern Oktave genommen werden kann) bis zum zweimal gestrichenen *a*. Die Begleitung, auf welche übrigens bei solchen Werken wenig ankommt, wenn sie nur nicht zu schwer ist, was man hier nicht finden wird, ist nach neufranzösischer Art. In der siebenten Uebung lasse sich der Sänger von den vorgeschriebenen Sextolen nicht verleißen zu falscher Einteilung; er nehme $\frac{3}{4}$, statt $\frac{1}{4}$ -Takt, an wird Alles bestimmt. Dieser $\frac{3}{4}$ -Takt hätte auch vorzeichnet werden sollen; die zwei Takte, die im $\frac{3}{4}$ stehen müssen, ändern die Sache nicht. — Sonderbar! Gleich die erste Taktvorzeichnung ist ein in die Augen springender Druckfehler; anstatt $\frac{3}{4}$ muss $\frac{1}{4}$ stehen. Es lasse sich Niemand dadurch abschrecken; die Ausgabe ist verhältnismässig sehr korrekt. Wir haben nach genauer Durchsicht im ersten Hefte nur noch einen einzigen, ganz unbedeutenden Fehler gefunden: auf S. 22 muss im letzten Takte der vierten Klammer die erste Note des Basses aus *c* in *H* verwandelt werden. Auch im zweiten Hefte haben wir nur zwei geringe Druckfehler gesehen, die Jeter selbst sogleich verbessert. Es muss nämlich auf S. 4 im vorletzten Takte der ersten Klammer im Basso *a* anstatt *g* stehen; dann fehlt im zweiten Takte der Singstimme in der dritten Klammer S. 26 der Punkt hinter der Note. Das ist Alles. Uebri-

gens enthalten diese zwei Hefte nur erst 18 Singübungen; das dritte Heft wird sie also bis zu den Vokalen von Bordogni führen, die zur Ausbildung schon geübter Sänger bestimmt und als höchst geschmackvoll und nützlich bereits empfohlen worden sind.

Für die Orgel.

Neues vollständiges Museum, zum Gebrauche für Organisten in allen Theilen ihres Berufs und zur allseitigen Ausbildung für denselben, herausgegeben von einem Vereine vorzüglicher Orgelkomponisten. 1839. Siebenter Jahrgang in 6 Heften. Meissen, bei Frdr. Wlb. Goedsche. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Die früheren Jahrgänge dieses nützlichen Unternehmens haben wir meist ausführlich besprochen und alle empfehlenswerth gefunden. Dieser neueste vollendete Jahrgang gibt den älteren nichts nach und ist in demselben Sinne gehalten als seine Vorgänger. Das Titelkapfer bringt den Prospekt der Orgel in der Hauptkirche zu Dresden, deren Disposition schon im zweiten Jahrgange geliefert wurde. Der Textbogen, welcher jeden Jahrgang eröffnet, gibt diesmal eine kurze Biographie des Herrn Konzertmeisters und Direktors der herzoglichen Hofkapelle in Ballenstädt Victor Klaus, und eine Lebensbeschreibung unseres Joh. Seb. Bach nach den besten Quellen. Da Victor Klaus sich im neuesten Lexikon nicht findet, sind folgende Notizen gewiss willkommen: Er wurde zu Bernburg am 24. November 1805 geboren, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater, dertem Lehrer, und dann auf dem Gymnasium daselbst, ohne die Musik zu vernachlässigen. In Frdr. Schneiders Schule der Tonkunst in Dessau widmete er sich dem doppelten Kontrapunkte (1825) und dem praktischen Orgelspiele. Dann wurde er Organist in seiner Vaterstadt und Leiter der Choranstalt, gründete auch einen öffentlichen Gesangverein für geistliche Musik. 1830 im Frühjahr unternahm er eine Kunstreise in die vorzüglichsten Städte Deutschlands, von welcher er im Herbst 1831 wieder zurückkehrte. 1834 wurde er zum herzoglichen Musikdirektor und zum Organisten an der Hauptkirche ernannt, wobei er den Singchor leitete und die Seminaristen im Orgelspiel unterrichtete. 1837 wurde er in Ballenstädt angestellt. Von seinen Kompositionen sind bis jetzt 10 Hefte im Druck erschienen, wovon mehrere in diesen Blättern besprochen worden sind. Op. 2, 3,

4 und 7 enthalten Orgelstücke; Op. 5 und 9 Pianoforte-Variationen, die übrigen sind Gesänge.

Von neueren Komponisten für die Orgel treffen wir in diesem Jahrgange die meisten wieder, die schon in den vorigen Jahrgängen beisteuerten, dazu einige neu hinzugetretene; als: von *Adam* 2 Nummern; von *Karl Geissler* 6; von *Adolph Hesse* 3; von *Hillmar* in Prag 1; von *A. Hüper* 1; von *E. Kühler* 1; von *Lehmann* 1; von *A. Löwe* 5; von *T. J. Pachaly* 3; von *Ch. H. Rinck* 5; von *E. Schönfelder* 5; von *J. E. Schwemcke* 1; von *H. W. Stoltz* 1; von *F. A. Succo* 3; von *Theophile* (pseudonym) 10. — Von alten und älteren Meistern erhält man eine Nummer von *Seb. Bach*; 4 von *M. G. Fischer*; 2 von *J. L. Krebs*, und 1 von *F. W. Zachau*, dem Lehrer Händels. — Der Preis ist ausserordentlich billig. Ausser dem Textbogen empfängt man 96 Notenseiten in grossem Quart.

Vollständiger Gesangkursus für Volksschulen.

Oder: Kurze Anweisung zum zweckmässigen Gesangs-Unterricht in Volksschulen, nebst einer reichhaltigen Sammlung von Kinder- und Jugendliedern, einer Auswahl passender Volkslieder und der am häufigsten vorkommenden Chöre, von *Karl Faber*, Rektor der Bürgerschule zu Apolda. In 2 Abtheilungen. Leipzig, 1840, bei Breitkopf und Härtel. Preis der 1 Abtheil. 4 Gr.; der 2. Abtheil. 9 Gr.

Die erste Abtheilung dieses neuen Schulbuches für den Gesangsunterricht gibt eine kurze Anleitung zum Singen in der Volksschule, nebst 40 Kindertiedern und Übungstücken.

Der Verfasser erklärt sich im Vorworte dahin: Hilfsmittel gibt es jetzt genug, nur zu viele, dabei Viele, die zu weit gehen und für eine Volksschule Ueberflüssiges bringen, was hier vermieden ist. Die Singtexte sollen zu Gedächtnisübungen benutzt werden, damit die Lieder auch ausserhalb der Schule gesungen werden. Dafür enthält die zweite Abtheilung 73 zwei- und dreistimmige Jugendlieder. — Jeder Weiss, was in einer solchen Anweisung verhandelt werden kann; es kommt Alles auf leicht Verständliches an, das dem Gesungen nicht entgegensteht. Das Verhältnis der ganzen und halben Töne in der Oktave wäre genauer darzustellen. Man kann nicht wohl sagen: „der vierte und achte Ton in jeder diatonischen Tonleiter sind halbe Töne.“ vielmehr ist der dritte im Verhältnis zum vierten und der siebente im Verhältnis zum achten der Halbton. Die ganze Notenreihe ist nur von *g* bis *ö* fortgeführt; es ist für eine Volksschule nicht mehr nöthig. Recht ist auch der Violinschlüssel für unsere Zeit gewählt. Eben so kurz ist die Lehre der Ton- und Takteintheilung, gut und hinlänglich. Gleich die Tonleiter wird taktmässig gesungen im Ganzen- und Tripletakt. S. 3 fangen schon die kleinen Liederweisen für Sekundärbildungen an mit Textunterlage. Mit der Angabe des Sängers der Doppellauten *ei*, *eu*, *au* u. s. w. mag jeder Lehrer etwas

vorsichtig verfahren und zusehen, wie er es durch Vorsingen den Kindern am leichtesten macht. Ueber das Athemschnöphen hätten gleich hier einige Andeutungen stehen sollen. — Für den $\frac{1}{2}$ -Takt wäre auch eine kurze Bemerkung nöthig gewesen. — S. 5 geht es zu den Terzenübungen in Dur, worauf gleich wieder leichte Lieder der Art angemessen folgen, und so fort. Dass Manches, wie der Vorschlag, erst bei vorkommender Gelegenheit erklärt wird, ist gut. Man muss nicht zu viel erklären, ehe man an das Praktische geht. — Die Texte sind recht gut gewählt, meist bekannte; es sind aber keine düsteren und kopfhängerrischen dabei. Es ist recht, dass die Übungsmelodien alle in C dur stehen; sie sind auch recht natürlich und frisch gesungen, nur die Zeichnungen auf männlichen Endsyblen der Verse sind unschön und sollten wegfallen. Zum Glück kommen sie selten vor. In den Liederübungen für Septimen ist etwas zu gekünsteltes; besser, wenn es mit dieser Übung leichter genommen worden wäre; der Volksgesang behelligt sich mit Septimen nicht sonderlich. — S. 15 kommt die chromatische Tonleiter mit den nöthigsten Vorzeichnungen (es sind nicht alle nöthig) in Dur und Moll. Gut erklärt. Für Moll werden nur wenige Übungstücke gegeben, da es unter den Teutschen nicht sonderlich vom Volke gepflegt wird. Einige Mollleuten mehr könnten doch nicht schaden. — S. 18 etwas über mehrstimmigen Gesang auch in Volksschulen, der Verschiedenheit der Stimmen und der Neigung wegen, die unter den Teutschen dafür herrscht o. s. f. Als Uebergang werden Kanons sehr zweckmässig gefunden, wie schon von Vielen und mit Recht. Es folgen nun einige. — Der Verfasser hält das neunte Jahr für die beste Zeit, den Gesang mit Kindern anzufangen. Das kommt auf Gesundheit und auf gewisse erzwungene Vorkenntnisse an. Da sehe Jeder selbst zu. — Uebrigens sind wir mit dem Verfasser darin ganz einig: Der Volksgesangsunterricht muss einfach und leicht gehalten sein. Viele Anweisungen bringen zu vielerlei, was nicht taugt. —

Die zweite Abtheilung mit den zwei- und dreistimmigen Kindertiedern ist reichhaltig. Jede Stimme muss zuvor für sich eingeübt werden; die Lieder können nach Zeit und Umständen gewählt werden, ohne eine Reihenfolge zu beachten. Für Schulen, die nur zweistimmig singen können, sind die dreistimmigen nicht unbrauchbar, weil sie so gesetzt sind, dass sie meist ohne Weiteres mit Weglassung der dritten Stimme gesungen werden können; bei einigen braucht es nur der Ueänderung weniger Noten. I. Schulgesänge — mit einigen Chören; im Ganzen 11 Nummern. II. Abendgesänge religiösen Inhalts — 10 Nummern. III. Morgengesänge im Freien — 6 Nummern. IV. Abendgesänge — 7 Nummern (die fünfte muss $\frac{1}{2}$ -Takt erhalten). V. Frühlingsgesänge — 8 Nummern. VI. Sommergesänge — 5 Nummern (zur dritten passt doch die Melodie gar zu wenig). VII. Herbstgesänge — 3 Nummern, unter denen die Volkweise zum zweiten Herbstlied das beste ist mit dem Text zugleich. VIII. Wintergesänge — 3 Nummern (die zweite muss wiederum $\frac{1}{2}$ -Takt gesetzt stehen, nicht $\frac{1}{4}$). IX. Arbeitsgesänge — 4 Nummern.

A. Eltern- und Geschwisterliebe — 3 Nummern. **XI. Freuden- und Gesangsänge** in 7 Nummern. **XII. Vermischten Inhalts** in 6 Nummern. — Nichts Originalsüchtiges ist darin, Alles leicht, und das ist eben recht. Uebrigens muss jeder Scholmann selbst nachsehen, was gerade für seine Lage das Beste ist; es ist aber die Sammlung jedenfalls für Alle beachtenswerth.

Das Nothwendigste und Wissenswerthe aus dem Gesamtgebiete der Tonkunst.

Ein Handbuch für den Unterricht und die Selbstbelehrung von Friedrich Wilhelm Lindner, Doktor der Theologie und Professor der Katechetik und Pädagogik, Doktor und ausserordentlich Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig u. s. w. S. 394 und VI. Leipzig, 1840, bei Friedr. Christ. Wilhelm Vogel. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Mit laieniger und freudiger Anerkennung begrüsst Rezensent vorliegende Schrift auf dem Gebiete der Tonkunst. Sie ist eine neue und werthvolle Gabe, die die Aufmerksamkeit eines jeden Freundes derselben verdient und dessen erweiterte und erhöhte Bildung hoffen lässt. Der seit Jahren schon als Lehrer einer berühmten Schulanstalt und der Hochschule in Leipzig bekannte und geschätzte Verfasser wollte anfänglich der fünften Auflage seines „*Musikalischen Jugendfreundes*“ eine geschichtliche Methodik des Gesangsunterrichts beifügen, ausserdem aber vielseitiger Aufforderung gemäss noch eine encyclopädische Uebersicht wissenschaftlicher Hauptgegenstände der Tonkunst, als Anhang der Liedersammlung beigen. Ein besonderer Wunsch der „*Mittheilung des Vorgesetzten aus seinen öffentlichen Vorlesungen über Didaktik, Methodik, Kirchenmusik, Harmonieunterricht* u. s. w.“ bestimmte ihn jedoch zum Entschlusse der Herausgabe des Ganzen in vorliegender Schrift, die als ein aus dem Leben hervorgegangenes und in dasselbe übergegangenes Erzeugnis der Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums nicht anwürdig ist. Sie bezweckt aber überhaupt die *Didaktik des Unterrichts* als auch des *Selbstunterrichts* in der Tonkunst; dient sowohl dem Lehrer durch Hinweisung auf die wahre und richtige Methode, wie dem, der bei praktischer Bildung doch noch einer unerlässlichen historischen Tonkenntnis bedarf. Bei der Bearbeitung der Schrift selbst war zwar die Entnahme des Besten und Bewährtesten aus den vorhandenen Werken der Tonkunst von einer Seite unvermeidlich; jedoch hat in der Zusammenstellung der Verfasser seine Selbständigkeit und Eigenständigkeit der Ansicht zu sichern und zu erhalten gewusst. Im Geschichtlichen ist er vorzüglich Fink und Kieselwetter, in der Theorie aber Marx, Weber, Schilling u. s. w. gefolgt. Von dem in 6 Abtheilungen zerfallenden Ganzen enthält die *erste* (69 88.) das Wichtigste aus der Vokalmusik; Figuralgesang; Volkslied, Chor, Kirchenmusik, Hymne, weltliche Musik u. s. w.; die *zweite* (39 88.) aber das Wissenswerthe von der Instrumentalmusik. Die *dritte* und *vierte* Abtheilung betrachtet die Musik

einmal von ihrer wissenschaftlichen Seite, ihren Formen in theoretischer und praktischer Hinsicht, als auch die Geschichte der Musik von den Hebräern, Griechen, Italienern, Franzosen, Engländern und die umfassendste der Deutschen. In letzterer worden unter *deutscher Musik* unter andere treffliche Umrisse von Seb. Bach, Graun, Jos. Haydn, Mozart, von Beethoven mitgetheilt, und dabei noch neuere und neueste Tonkünstler und Komponisten nach Herkunft, Alter und ihren Leistungen erwähnt, was Manchem, als Beigabe, gewiss angenehm sein wird. In der *fünften* Abtheilung geschieht ein *Rückblick* auf die Vorige, aber in verschiedener Form, weil Mannichfaltigkeit in der Einheit vorzüglich bildsam ist. Da heisst es S. 154: „Die Natur scheint eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Herzen und dem Gehöre gestiftet zu haben. Jede Stimmung kündigt sich durch eigene, ihr angehörige Töne an, und eben diese Töne erwecken in dem Herzen derer, die sie vernehmen, dieselbe Empfindung aus welcher sie entstanden sind, ohne dass der Verstand über diese Wirkung Rechenschaft zu geben vermag. Deshalb ist die Musik denn auch im Grunde die geistigste unter allen Künsten, und sollte in diesem Sinne noch höher gestellt werden, als die Dichtkunst, welche nur mit dem Verstande erkennbare Stimmungen des Gemüths darzustellen vermag, dahingegen die Musik ganz unerklärliche Empfindungen und Abnungen ausdrückt und gleichsam als eine Universalsprache durch alle Zeiten und Völker von der ganzen Welt verstanden wird.“ Man liest in der *sechsten* Abtheilung nicht ohne Interesse, was in neuer Zeit für die Bildung der Musik durch Anordnung der sich immer weiter verbreitenden Vereine, Liedertafeln, Musikfeste u. s. w. in Deutschland, namentlich auch in Sachsen und Leipzig geschehen ist, und wie sich um die Gesangsbildung der Verfasser durch Einführung seiner „*pädagogisch-praktischen Methode*“ ein bleibendes Verdienst erworben hat. Auch der Einfluss der *Singchöre* und ihre Bedeutung für Geist und Gemüth zur Förderung der Volksbildung, deren Werth in Ansehung einer lebendigen und feierlichen Kirchlichkeit und des Kultus vormalig mehr anerkannt und begünstigt wurde, als sie durch einen verflachten Zeitalter, der sich mehr dem Sinne des Weltlichen, als des Heiligen zuwandte, Gleichgiltigkeit und Zurücksetzung erfahren mussten, bleibt nicht unerwähnt. Jede sind ja die Träger und Stützpunkte des Choralgesanges, der Liturgie und des stiftsmässigen Liedes, die darum, wo es Noth thut, auch mehr Anerkennung finden sollten. Nicht amsonst und im lebendigen Bewusstsein der bedeutenden Wirksamkeit derselben machten darum unsere frommen Vorfahren zu ihrem Besten milde Stiftungen, die noch fortdauern und ihre Erhaltung sichern, statt dass sich hier und da in unserer Zeit ein falscher Zeitegenschau vor Darbringung eines kleinen Opfers für jene scheuet. — Wer über den Werth und Vorzug der *gemischten* oder der *Männerchöre* noch nicht, wie so Manche, im Klaren ist, findet S. 350 darüber im Folgenden gebührenden Aufschluss; „Gewiss ist und bleibt der mehrstimmige Gesang in *gemischten* Chören (durch Sopran, Alt, Tenor und Bass) ein so wichtiges Bildungsmittel, und hat eine

so grosse Gewalt über das Gemüth, dass auch die geringste Schule ihn nicht unbeachtet lassen darf. Scheinen auch seit einiger Zeit die Vereine für Männergesang, deren Nützlichkeit und Zweckmässigkeit nicht in Abrede gestellt werden soll, das Gedeihen von gemischten Chören zu hindern oder zu stören; so ist es gleichwohl gewiss, dass ihre Wirksamkeit nicht die der gemischten Chöre ist und es auch nicht werden wird, und dass es daher wünschenswerth bleibt, dass man auf die Bildung dieses mehr Aufmerksamkeit und Fleiss verwende, als ihr Vorzug vor Männerchören in jeder Beziehung sich als entschieden herausstellt.“ — Auf einen Punkt aber, den vorzüglichsten, wiewohl noch hiesigen im Gesangsunterrichte übersehen, und darum in Schulgesängen häufig vermisst, die *Tonbildung*, S. 314, möchten wir ganz besonders Volksschullehrer wie andere Lehrer des Gesanges aufmerksam machen, und ihnen zur vollen Beherzigung dringend empfehlen. Mit ihr erhält der Gesang erst seine höchste Weihe, ohne sie bleibt er, selbst bei aller Fertigkeit, nur ein wertloses Geklingel. „Die *Tonbildung* aber bezweckt, den *schönen* Ton zu schaffen, der ein Erzeugniss eines kunstvoll gebildeten Organismus und veredelten Geschmacks ist. Das Gesanglehrers höchste Aufgabe ist es daher, den Tonsinn seiner Zöglinge zu veredeln, denselben von allem Gemeinen, Niedrigen, Schlechthingenden ab- und desto mehr dem Schönen, Lieblichen, Edlen zuzuführen. Bewirkt wird dieses aber durch unablässiges Vernehmen schöner Töne mit kritisch-technischer Erklärung. Von grosser Einwirkung muss es auch anserdem sein, wenn der Gesanglehrer, mit vorausgesetzter angenehmer Stimme, den Schüler zuweilen das Edle und Schöne der Stimme in Beispielen wahrnehmen und empfinden lässt.“ Man arbeite überhaupt dahin, dass wie im Unterrichte der Religion auch die Gesanglehre eine höhere Tendenz durchdringe.“ — Doch wir müssen die Schrift selbst, die sich durch Reichthum der Materien, Gediegenheit der Bemerkungen und nützlichen Erfahrungen, durch eine umfassende Literatur, so wie der Form nach durch eine lebendige, körnige und anziehende Darstellung von selbst empfehlen muss, der weitern Beherzigung des Lesers überlassen. Mit der Versicherung der Hochachtung aber für das im Vorwort gegebene schöne Zeichen einer wahren und innigen Pietät reichen wir noch im Geiste dem Verfasser die Hand.

Z., 19. Mai.

D. R.

NACHRICHTEN.

Aus *Magdeburg*. Das zweite Stiftungsfest des hiesigen Orchestervereins wurde durch die Mitwirkung des

¹⁾ Hier liegt der Knoten. Die Lehre der Bildung eines schönen Tons ist da: aber die Kunst, ihn in's Leben zu stellen, ist selten; und wer ihn selbst bilden kann, wird nicht leicht ein Lehrer. In der Regel sind die besten Lehrer, die es konnten und nicht mehr können.

Die Redaktion.

Konzertmeisters Herrn C. Müller, des Kammermusikus Herrn Th. Müller (Ehrenmitglied des Orchestervereins) und des Kammermusikus Herrn Schmidt, Kontrabassist, sämmtlich aus der herzoglich braunschweigischen Kapelle, auf die würdigste Weise gefeiert. Ueber die weltbekannten Leistungen des Herrn Konzertmeister Müller ist zwar schon in allen musikalischen und andern Zeitungen so viel Rühmlches gesagt worden, dass es überflüssig erscheinen möchte, noch etwas darüber zu erwähnen. Doch können wir unmöglich umhin, da derselbe durch seine überaus freundliche Bereitwilligkeit unsern tiefgefühlten Dank im vollen Masse verdient, einige Worte über sein vollendetes Violinspiel auszusprechen. Es wird unter den lebenden Virtuosen wohl wenige geben, die Schwierigkeiten auf einem Saiteninstrumente mit so klassischer Ruhe und Sicherheit, wie er es im Stande ist und stets that, besiegen können. Man kann wirklich sagen, dass bei ihm die Passagen von den Saiten fliegen, so dass der Zuhörer von Staunen und Bewunderung unwillkürlich hingerissen wird, wenn er dergleichen glöckereine Töne in Läufen von Terzen, Sexten, Oktaven, Dezimen u. s. w. vernimmt, wie sie der Konzertmeister Müller dem Ohre darbietet. Sein Vortrag ist stets edel und würdevoll. In der Ausdauer aber dürfte ihm wohl kein Violinspieler an die Seite gestellt werden können; denn was wir in der Art von ihm erlebt haben, grenzt an's Unglaubliche. Wir wollen nur ein Beispiel davon erzählen. Nachdem der Konzertmeister Müller zwei Nächte im Postwagen zugebracht hatte, langte er einstmals um 4 Uhr Nachmittags hier an. Nach einer eingenommenen kleinen Erquickung begann er, einem Freunde zu gefallen, Quartett zu spielen. Es waren deren zwei, von nicht unbedeutender Länge, und von dem Haydn'schen Quartett 1. Op. 12, spielte er den letzten Satz dreimal. Hierauf erfasste ihn die Last von Sebastian Bach zu spielen. Er spielte die Fuge aus Gmoll (bei Simrock in Bonn, No. 169, Pag. 4) dreimal; alsdann eine Ciaccona in Dmoll zweimal; eine Giga donbl. presto in A-moll in einem ungläublich raschen Tempo dreimal, dann vier Paganini'sche Capricen von nicht unbedeutender Länge, worunter die aus Gmoll mit dem Tremolo, und zum Schluss ein ganzes Konzert von Molique. Alle diese Leistungen dauerten im Ganzen vier Stunden. Dabei sah man ihm auch nicht die geringste Ermüdung an, und die Finger fielen in dem letzten Satze, den er vortrug, mit derselben Kraft auf die Saiten, wie im ersten. Uns ist dergleichen noch nicht vorgekommen, und verdient eine solche Ausdauer in den Annalen der Violinspieler aufbewahrt zu werden. Ueber seine Intonation u. s. w. glauben wir nicht nöthig zu haben etwas zu sagen, da er die höchste Reinheit und Zartheit mit den verschiedensten Streicharten auf die vollkommenste Weise verbindet. — Was nun der Konzertmeister Müller seinen Zuhörern durch seine Kühnheit und Kraft gewissermassen abzwängt; das erreicht auf anderem Wege der Kammermusikus Herr Theodor Müller durch seinen seelenvollen Vortrag, durch seine glöckereine Intonation, verbunden mit Ueberwindung ganz ungemainer Schwierigkeiten. Wir bedauern in der That, dass wir

nicht öfter Gelegenheit haben, ihn Solo spielen zu hören. Als Quartettspieler steht er aber, unserer Meinung nach, auf einer fast unerreichten Höhe. Denn die Zartheit, mit der er sich den andern Stimmen auszuweichen versteht, die geeigneten Stellen heraushebt, und sein Solo vorträgt, wirkt auf den Zuhörer wahrhaft entzückend, und man weiss nicht, ob man dem ersten Violinspieler oder dem Violoncellisten den Lorbeerkrantz zuerst reichen soll, auf jeden Fall gebührt er aber beiden. Der Kammermusik Herr Schmidt spielte den Kontrabass zur C-moll-Sinfonie von Beethoven mit besonnener Ruhe, reiner Intonation und seltener Kraft. Jede Kapelle könnte sich glücklich schätzen, einen so tüchtigen Künstler zu besitzen, der zugleich auch so musikalisch ausgebildet ist.

Aufgeführt wurden am Stiftungsfeste: Ouverture zu Wilhelm Tell; Variationen für die Violine von David; Variationen für das Violoncello von Merk; das bekannte Septett von Beethoven; Elegie für die Violine von Ernst, und die Sinfonie C-moll von Beethoven. Der Konzertmeister spielte, mit Ausnahme der Variationen von Merk, in den andern Stücken stets erste Violine, nachdem er an denselben Tage, Morgens, seine Solos in der Probe gespielt hatte.

Die grosse Uneigennützigkeit dieser drei Künstler verdient noch die besondere Anerkennung und den Dank des Orchestervereins. Mögen sie in diesen wackern Gesinnungen beharren, und sich auch bei fernern Veranlassungen für die wahre Kunst und den hiesigen Orchesterverein insbesondere interessieren!

—f—

Karneval- und Fastenopern in Italien. s. w.

(Fortsetzung.)

Terni. Der Bassist und Impresario Angelo Alba engagierte die Prima Donna Assunta Ballelli, den Tenor Gio. Cenni, Bassisten Luigi Malagrida nebst dem Sekundärpersonal und eröffnete die Stagione mit Donizetti's Marino Falliero, worin er die Titellrolle übernahm. Darauf gab er dessen Lucia di Lammermoor, welche beide Opern, und die drei erst benannten Sänger am meisten gefielen, die Ballelli aber, ihrer guten Schule wegen, von allen die beste ist und besonders erwähnt zu werden verdient.

Spoleto. Prima Donna Annunziata Tramontani (aus Rimini, im Gesange von der berühmten Bertinotti seit Mai 1838 vervollkommen, hat eine hübsche Sopranstimme und gute Schule, betrat zum ersten Mal die Bühne), Tenor Fernando Cirino, Bassist Carlo Dossi und Gio. Lauri. In Donizetti's Marino Falliero fand die Musik getheilten Beifall, d. h. die hier zu Lande so genannten Intelligenten behaupteten, sie sei mit sehr vieler Philosophie und Leidenschaft geschrieben; die Nichtverständigen besuchten sie mit dem Beifall langweilig. Unter den Sängern wurde die Tramontani am meisten beklatscht. Bellini's Sonnambula traf nachher ganz dasselbe Schicksal in Betreff der Musik und Sänger, derowegen fanden auch Mehre die Musik der Sonnambula langweilig, und spendeten Ehrenbezeugungen der Tramontani in der Titel-

rolle. *Finit coronat opus.* In der Lucia di Lammermoor trümfte Donizetti, die Tramontani und auch der Tenor.

Erste Anmerkung. Cböre, Kleider, Dekorazionen waren in allen drei Opern schlecht.

Zweite Anmerkung. Man kam auf den sonderbaren Gedanken, zuletzt Rossini's Barbieri di Siviglia aufzuführen, dieser musste aber schnell der Lucia den Platz räumen.

Camerino. Dies artige Städtchen, welches im Karneval meist nach bessern Sängern ringt und eine anständige Oper zu haben trachtet, engagierte besser die angehende Prima Donna Giuditta Gottardi, den Tenor Gaetano Nerozzi (schöne Stimme, guter Gesang), den zu guten Hoffnungen berechtigenden Bassisten Gustavo Gori und den Veteran-Basso Domenico Vaccani. Sehr brav gab die Gottardi die Titellrolle der Beatrice di Tenda, nur liess sie zuweilen ihre Stimme etwas so stark vernehmen, was heut zu Tage, um gut zu singen und Beifall zu erhalten, erfordert wird, und die Laufbahn der Künstler — schnell abkürzt. Nerozzi und Gori thaten ihr Mögliches in den Rollen des Orombello und Filippo. Weit ausgezeichnet war die Gottardi in Donizetti's Lucia di Lammermoor, in welcher dritten Oper (die zweite, des Letztern Furioso, zog nicht an), auch die übrigen Sänger ihr Bestes zur besten Aufnahme des Ganzen beitrugen. Die Gottardi hat bereits einige Praxi in Dalmazien gemacht.

Rieti. Die seit einiger Zeit quieszirende angehende Prima Donna Maddalena Zoppoli betrat hier verwiehenen Karneval abermals die Bühne im Otello, im Pirata und in der Lucia di Lammermoor.

Recanati. Drei Assoluti-Sänger: die Prima Donna assoluta Teresa Asdrubale, der Tenor assoluto Raffaele Damiani, der Basso assoluto Filippo Griffoni nebst der bescheidenen Comprimaria Erminia Carmini eröffneten erst am 7. Januar die Stagione mit Bellini's weltberühmter Beatrice di Tenda, und erregten Enthusiasmus, desgleichen in den beiden folgenden Donizetti'schen Opern Furioso und Elisir, worin der Basso Gius. Lipparini-Negri den Caidana und Dulemara machte. Letzteren und die Prima Donna, beide von geringem Kaliber, etwa abgerechnet, waren die übrigen Virtuosi ganz Anfänger, das Gesammte aber nebst Orchester der kleinen Stadt Recanati anpassend. Mancher Anwesende, der öfters auf der Messe des nahe von hier gelegenen Singiglis ganz andere Sänger gehört, war freilich über obbesagte Aufnahme erstaunt.

Ancona. Prima Donna Amalia Zacconi, Tenor Tommaso Montanari, Basso Franc. Petrazzoli, Bassist Giulio Brutti. Weit mehr als Ricci's Orfanella di Ginevra und Donizetti's Ajo nell'imbarazzo gefiel des Letztern Torquato Tasso, mit welchem die Zacconi auch ihre Setata di Beneficio glänzend feierte. Alle drei Opern sind bekannt; die Sänger geben mit.

Perugia. Donizetti's Anna Bolena gieng am 4. Januar als erste Karnevalsoper in die Szene. Die Maray — Titellrolle, die Pellizzoni — Seymour, die Ponti — Smeton, Borroni (ersetzte den unpasslichen Tenor Sciello) —

Percey, Zanchi = Enrico. Die Maray ist hier bekannt und beliebt, Zanchi's imponirende Person und robuste Stimme fanden so wie das Ganze gute Aufnahme, obwohl Niemand seiner Rolle gewachsen war. In Donizetti's Elisir wurde am 23. vorzüglich applaudirt; das Finale des ersten Aktes, das Duett im zweiten Akte zwischen der Maray und dem Bufo Cini, die Romanze des Tenors und das Schlussrondo der Maray; Herr Placci konnte die ihm wenig anpassende Rolle des Belcore nicht gut geben. In Donizetti's Roberto d'Evreux, als dritter Karnevalsoper, konnten nur die Maray und der Tenor wirken; die Pellizzoni und Zanchi leisteten, was sie konnten. In ihrer Benefizvorstellung, am 20. Februar, sang die Maray ausser den Hauptstücken benannter Oper, die beiden Finale der Lucia di Lammermoor und der Sonnambula; sie wurde mit Beifall und den bei diesen Gelegenheiten üblichen Ehrenbezeichnungen überhäuft, ja zuletzt, als sich die Bühne in einen Olympus verwandelte, von einem herabsteigenden Genius gekrönt. Der biesige Osservatore del Trasimeno bemerkt, dass noch keiner Sängerin so viel Ehre auf dem biesigen Theater widerfahren sei als der Maray, worüber sich die Teutschen, da es sich von einer Künstlerin aus Wien handelt, herzlich freuen mögen.

Pesaro. Eine der wunderbarsten und unerreichbarsten musikalischen Schöpfungen des Landsmannes, die umgearbeitete zweite Auflage des *Mosé*, oder wie man man ihn gemeinlich nennt, *Mosé nuovo*, eröffnete am 31. Dezember die Karnevalskanone recht gut. Die hübsche, mit gutem Willen versehene Tosi (Emilia, nicht mit der einst rühmlich bekannten Adelaide dieses Namens zu verwechseln), noch Anfängerin, fand starke Aufmerksamkeit; der Tenor Tati ist in der melodramatischen Profession zu Hause; Herr Tabellini (Titelrolle) half sich mit kräftiger Stimme durch, und Herr Nelli half was er konnte zum Gelingen des Ganzen. Mehr als der *Mosé* gefiel Donizetti's Marino Faliero! Ueber Alles gefiel aber desselben Roberto d'Evreux, mit welchem den 1. März die Stagione schloss, und worin die Tosi als Elisabetta, und die Castagnari als Sara ungemein befriedigten, Tati den erfahrenen Künstler heurkundete und Nelli das Seine beitrug. Nach der Oper fand, der Tosi zu Ehren, in den Sälen des Theaters ein grosses Souper statt, wobei gegen 150 Personen zugegen, von denen die meisten der Sängerin was Schönes sagten und zu ihrer Reise nach London, für dessen italienisches Theater sie engagirt ist, Glück wünschten.

Budrio (Teatro Consorziale). Der Maestro cavaliere Capelletti wollte auch hier eine Oper veranstalten. Das Beste, was er dazu gewählt, war die Prima Donna Annetta Crescimbeni, alles Uebrige nebst dem mangelhaften, aus biesigen Dilettanten zusammengesetzten Orchester, dito die Choristen, müssen hier freilich übergangen werden. Wie aus des unsterblichen Bellini Sonnambula und Norma hier gegeben wurden, vermag nur jener Verstand zu erreichen, dem dergleichen Spässe in Italien längst bekannt sind.

Jeri. Prima Donna assoluta Corilla Lucij-Novelli (empfehlungswerth), Comprimaria Pasciuti, Tenor Nicola

Ferrari, Bassist Filippo Sansoni, jung, starke Stimme, Buffo Baldassare Paolotti (leidlich). Erste Oper: Sonnambula = Fiasco. 2) Cenerentola = allgemeines Gaudium; das Schlussrondo der Prima Donna geräuschvoll applaudirt. 3) Il Nuovo Figaro, mit Herrn Sansoni als Protagonisten, machte gar bald Platz dem 4) Barbiere di Siviglia, in welchem der aus Brasilien zurückgekehrte Laudsman Nicola Majoranini die Rolle des Figaro übernahm und sich tüchtig beklatschen liess.

S. Angelo in Fado. Kein Geld kein Schweizer, keine Oper kein Italiener. Hier wurde es den Leuten angst und bang, diesen Karneval keine Oper zu haben, wozu besonders die damaligen Finanzumstände der Gemeinde das Ihrige beigetragen, man suchte daher die möglichen Sänger und Spielleute zusammen, und gab nichts mehr und nichts weniger als Rossini's Cenerentola, Donizetti's Furioso und Bellini's Meisterwerk die Norma. Das Wie können sich die Leser einbilden, wenn sie vernehmen, dass die Sänger, ausser einer obskuren Prima Donna Namens Terese Kici Ungherini, lanter Stockanfänger waren, als: die beiden von hier beigekommenen Herren Franc. Duci (Tenor) und Giacomo Massani (Buffo), Angelo Valenti aus Arezzo (Bassist) und die Comprimarie Signore Augusta Siepi und Marietta Belletti, beide aus Urbino. Künstler und Zuhörer unterhielten sich köstlich.

Ravenna. Erst am 22. Januar wurde das Theater mit dem Torquato Tasso, del celebre cavaliere Donizetti eröffnet. Die Prima Donna Marietta Riva, mit einer hübschen und starken Sopranstimme, machte sich Ehre. Ihr Antipod, der Tenor Luigi Arioli mit seiner Voce velata, suchte diesen Fehler durch angenehmen Gesang zu verbessern; der Buffo Mariano Stefanori durch seine Lazzi das Auditorium zu erfreuen; der unsern vom Vesuv geborene Bassist Antonio Gianti (Gatte der Prima Donna Riva) zeigte bei keiner starken Stimme wenig Feuer in der Titelrolle; man gab Unpässlichkeit vor, aber im nachher gegebenen Furioso loderte dies Feuer kaum merklicher hervor. Das Theater wurde indessen ziemlich besucht und die Sänger öfters beklatscht.

Ferrara. Mit einer mageren Beisteuer von Seite der biesigen Theatergesellschaft konnte der Impressario kaum die lange von ihrer Vaterstadt Mailand abwesende Prima Donna Annetta Cosatti, die Comprimaria Mogliè, Tenor Emanuele Belinzoni, den wackern Bassisten Paolo Casali und einen zweiten Sänger Panzini engagiren. Donizetti's Ugo, conte di Parigi, machte einen umgekehrten Furore, d. h. die Wuth der Zuhörer brach gegen die Bühne los, traf am ersten den Tenor, darauf die Prima Donna, die Mogliè wurde geduldet, Casali ganz verschont, und auf höhern Befehl das Theater geschlossen. Um einem zweiten Unglücke zu entgehen, verlauschte man die Cosatti mit der vom Auslande beiekehrten Giulia Corradi, Herrn Belinzoni mit dem Tenor Luigi Guglielmi (jung, hübsch, starke geläufige Stimme, musikalisch, Maestro!), Donizetti's Ugo mit Donizetti's Roberto d'Evreux, in dem auch die Mogliè und der wackere Casali sangen. Die Aufführung hatte am 13. Januar statt, und da die Cosatti bei all ihrem Nichtgelingen im Ugo doch eine kleine

Partei für sich hatte, noch dazu während der Vorstellung in einer Loge der Corradi gegenüber Platz nahm, so kann man sich die Verlegenheit der Letztern leicht vorstellen. Bei alldem wusste die Corradi dem ihr drohenden Sturme zu entgehen, und wiewohl sie seit einiger Zeit in Schlußheit abgenommen, so ist sie doch jetzt in Gesang und Aktion weit braver als vorhin. Die Moglie gefiel besonders in Duette mit dem braven Casali, und der Protagonist Herr Guglielmi gefiel so so. In der dritten Donizetti'schen Oper Maria Stuarda beghnten nur sehr wenige Stücke, bis endlich am 15. Februar mit der Erscheinung der vierten Donizetti'schen Oper Gemma di Vergy und der Erscheinung des Tenors Deval das Theater ganz auslebte, und auch die Cosatti (Titelrolle) nebst Herrn Casali weit mehr als zuvor glänzten.

Bologna. Diese Stadt hat bekanntlich dormalen ihre Hauptstazione (Stazione di Cartello) im Herbste (vor einigen Jahren war sie im Frühling), in den drei übrigen Stazioni begnügt man sich, ebenso wie die übrigen italienischen Städte ausser der Zeit ihrer Messen und Jahrmärkte, mit minder bedeutenden Opern und Sängern oder Komödien. Diesen Karneval war die Oper hier etwas gar zu unbedeutend, was von einer solchen grossen und berühmten Stadt anfällt. Erst gegen Ende Januar gab man den *Elisir d'amore*, in Allen, wie vorauszusagen war, kaum drei Mal. Eine gewisse Foschi machte die Adina, ein gewisser Mazza den Nemorino, ein gewisser Marianini den Belcore, und hätte Professor Loretini nicht den Dalcarnra gemacht, so würde ein gewisser Schiffsbruch des Ganzen Loos gewesen sein. Mit der Mazzoni ging darauf die Cenerentola etwas besser, aber die gegebenen Vorstellungen waren selten und die Theaterökonomie litt dabei einen empfindlichen Verlust.

Nach den gewöhnlichen Prüfungen hatten bei der hiesigen Accademia Filarmonica am 22. Februar folgende zwei Ernennungen statt: Dem *Julia Massini*, 17 Jahr alt, von hier gebürtig, zur Maestra patenta und Compositrice; *Cesare Rossi*, 13 Jahr alt, ebenfalls von hier gebürtig, zum Maestro di Musica und Ehrenmitgliede benannter Akademie. — *Sapienti sat.*

Grossherzogthum Toskana und Herzogthum Lukka.

Florenz. Sieben Theater waren für den Karneval offen, davon drei der Oper, vier der Komödie gewidmet.

(Teatro Pergola.) Opera seria und Ballet. Primo Donne: Rita Gabussi, Sofia Grevedoni (eigentlich Grévedon, eine Pariser Malers Tochter, die sich zu Mailand im Gesang vervollkommnet), nebst der Anfängerin Luigia Serati, dem Tenor Eugenio Musich und Bassisten Sebastiano Ronconi. Erste Oper: Ines di Castro, del Maestro Persiani, mit der Gabussi, Serrati, Musich und Ronconi, und ziemlich guter Aufnahme. Die Gabussi ist eben so bekannt, als ihr der Beifall nie fehlt; Herr Musich lässt sich gern anhören, und Ronconi ist Meister. Donizetti's Fausta machte Fiasco, und in ihr wurde die arme Grévedon (Titelrolle) geopfert. Derselben Maria Stuarda konnte erst am 8. März gegeben werden; die Gabussi (Titelrolle) und Ronconi erhielten den meisten

Applaus, die Grévedon war noch immer unpässlich. Pavesi's Ser Mercantonio mit der Gabussi fiel durch. Hierauf machte die Unger am 12. März auf ihrer hiesigen Durchreise von Rom nach Wien, in Donizetti's Parisina, ihrem Steckenpferde, einen gewaltigen Furor, den 20. März, im Vereine mit dem Tenor Ivaonoff, der Mattioli und Ronconi, Fanatismo in Mercadante's Due Illustri Rivali, nach dem noch frischen Sturze dieser Oper in Mailand! Das hiesige Giornale di Commercio, das auch Opernartikel liefert, sagt zwar, es gebe auch Florentiner, denen diese Oper nicht gefällt, schlichtet aber den Prozess zwischen Florenz und Mailand so: „Die musikalische Aesthetik hat kein Tribunal; man kann wohl sagen, eine Oper sei gelehrt, meisterhaft geschrieben, aber nie, sie sei schön, weil es keinen Kanon gibt, der sie als solche sanktionirt.“

(Teatro Alfieri) ganz der Opera buffa gewidmet. Prima Donna Amalia Mattioli, Comprimaria Marietta Sacchi, Tenor Michelangelo Forti (schöne Stimme), Bfio Gennaro Luzio, und Bassist Antonio Soperchi, Luzio's Steckenpferd, Donizetti's Ajo nell'imbarazzo, in welcher der Anfängerbassst Moini sang, eröffnete die Stagione im Ganzen gut, die Mattioli, Luzio und Moini gefielen besonders, und die Oper hatte 15 Vorstellungen. In Gnecco's alter aber immer hübscher Prova di un'opera seria ward der Beifall noch stärker beiden Ersten gezollt. Die dritte Oper: La Scaccia rapita vom Maestro Celli machte einen Fiascone.

(Teatro Goldoni) hatte die Prima Donna Montacchielli, den Tenor Mori, Bassisten Canuti und Valentini, ein schlechtes Orchester und schlechte Chöre. Da aber die Sänger nicht übel sind, so ging Bellini's Sonnambula so so bei einem kleinen Auditorium. Dasselbe gilt von dessen nachher gegebener Straniera, aber Mercadante's Elisa a Claudio wollte nicht mehr behagen.

Den 29. Februar ist hier die erste Nummer einer Rivista Musicale di Firenze erschienen, mit einer kurzen Einleitung des Redaktörs A. L. Mazzini, aus der man nicht recht klug wird; hierauf folgt ein Bericht über die zu S. Maria Novella in Florenz umgeschaffene Orgel, worauf Stücke aus Rossini's Semiramide, Donizetti's Lucrezia Borgia, Marino Falliero u. s. w., Bellini's Sonnambula, Mercadante's Giuramento gespielt werden; sodann der Anfang eines Aufsatzes über das Violinspiel und Paganini; endlich unter dem Titel „Cronaca teatrale italiana“ sehr kurze, äusserst oberflächliche und mangelhafte Nachrichten über die Karnevalsoptern von ungefähr 10 (!) Städten Italiens, von Weimar, Wien, Berlin, Paris und London. Zum Schluss vom ungarischen Nationalfest zu Ehren Liszts. Beigefügt im Druck sind: ein Ave Maria (italienisch) von Franz Schubert und zwei Walzer von Leidesdorf. — Von dieser Rivista erscheinen monatlich zwei Nummern, jede zu einem halben Bogen gr. 4., und kostet jährlich für's Ausland 28 Franken. Diese erste Nummer verspricht leider gar nichts und hätte besser gethan, nicht auf die Welt zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Todesfall.

Johann Gottlob Schneider, Schullehrer und Organist zu Gersdorf in der Lausitz, starb am 3. Mai in seinem beinahe vollendeten 87. Lebensjahre. Der thätige, vielfach verdiente Greis genoss bis nahe an sein Ende einer guten Gesundheit und entschlief sanft. Er war der Hauptlehrer seiner drei Söhne. Namentlich hat der Hofkapellmeister in Dessau Dr. Friedr. Schneider vorzüglich von ihm und noch vom Organisten Unger in Zittau einigen Unterricht erhalten. Beide Männer waren Schüler des Organisten Trier und dieser ein Schüler Sch. Bach's. — Der Entschlafene war den 1. August 1753 zu Alt-Walderdorf bei Zittau geboren. Seine drei Söhne folgten seiner Leiche.

Feuilleton.

In Paris ist eine neue Oper von **Donizetti: Die Märtyrer** (Text von Scribe nach Corneille's Polyemtes) mit Erfolg aufgeführt worden.

Das italienische Theater zu Paris ist für die jetzige Saison geschlossen und wird im Winter seine Vorstellungen wieder beginnen. — In Brüssel ist ein neues italienisches Theater gegründet worden, welches bis jetzt gute Gesellschafter gemacht hat; dagegen hat die französische Bühne daselbst Bankrott gemacht.

In Brannschweig wurden Meyerbeer's Hageothen mit glänzendem Beifall aufgeführt; der Komponist erhielt vom Herzog den Orden Heinrichs des Löwen.

Siebentes Konzert des Pariser Konservatoriums der Musik (22. März). Kyrie aus Beethoven's D-Messe; — Fantasia für die Violoncelle (Herr Franchomme); — Stücke aus Händel's Oratorium: Judas Makkabäus; — Ouverture zu Euryanthe von K. M. v. Weber; — Pastoral-Sinfonie von Beethoven.

Achtentes Konzert des Pariser Konservatoriums der Musik (5. April). Sinfonie von Mozart, G-moll; — Arie von Händel (Dem. Laveys); — Fantasia für die Geige, von Herru Allard komponirt und gespielt; — Scene und Arie aus Händel's Alexanderfest (Herr Aliard); — Ouverture von Mad. Faree; — Duett von Clari (Dem. Dubre und Laveys); — Sinfonie von Beethoven (C-moll).

Die künftl. Belgische Gesellschaft der Wissenschaften und Künste im Haag hatte einen Preis für die beste Ouverture für Militärmusik ausgesetzt; vier Arbeiten wurden an den Ausschuss, an dessen Spitze Herr Fétis der Aeltere stand, eingesendet; der erste Preis, eine goldene Medaille von 300 Franken

Werth, erhielt Herr Leon de Barbore de Wexembecq zu Termes, des zweiten Preis, eine silberne vergoldete Medaille, Herr Jules de Nelve.

Das künftl. Theater zu Paris will Spontini's Fernando Cortez wieder auf die Scene bringen. Der Komponist hat jedoch bei dieser Gelegenheit einen Brief nach Paris geschrieben, worin er sich dies verbitet, indem von dieser Aufführung, wenn er sie nicht selbst leite, wenig Ehre für ihn zu erwarten sei. Er macht eine klügliche Schilderung von der Art, wie man in Paris seine Opera, seit seiner Abwesenheit von dort, eingeführt habe, nennt die Darstellung mehr als vernachlässigt, die Inszenirung oberflächlich, alte Kostüme, Dekorationen wie Lumpen, ein schwacher Chor, der alte einstudirt sei und nicht ohne aligen Klauen; dazu die lächerlichsten Verstimmlungen der Musik selbst!

Rossini in Bologna und **Kalkbrenner** in Paris haben Beide so eben einen lebensgefährlichen Krankheitsüberstande, sind jedoch jetzt wieder unser Gefahr.

Der Musikverein für die **Oberpfalz** wird am 24., 25., 26. Juni d. J. zu Speier ein grosses Musikfest begeben; die Zahl der Mitwirkenden beläuft sich auf 1000 — 1200, und zur Aufführung bestimmt sind folgende Werke: Am ersten Tage Beethoven's Pastoral-Sinfonie, Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium Paulus; — am zweiten Tage K. M. v. Weber's erste Sinfonie (C-dur) Requiem von Hector Berlioz; — am dritten Tage: Ouverture zu Spohr's Jasnada; Askanius in Alba, Kate von Mozart, geschrieben 1773 bei Gelegenheit der Vermählung des Erbprinzen Karl Anton Josef Ferdinand mit der Prinzessin Maria Beatrice von Este.

Der Piano-fabrikant **Lichtenthal** zu Brüssel hat einen Mechanismus erfunden, vermöge dessen die (tafelartigen?) Piano-forte des grössten Flügels an Kraft und Fülle des Tones gleichkommen sollen. Der Erfinder hat ein Patent für diese seine neuen Instrumente erhalten und denkt in Paris und Lille Commanditen seiner Fabrik zu errichten.

Gestern hat **Victor Delacour**, ein junger äusserst talentvoller Komponist und Pianist in Paris. Wenige Tage vor seinem Tod hatte er ein Konzert gegeben und darin verschiedenen seiner Kompositionen, namentlich ein Sextett und mehrere Gesangsstücke, mit ausserordentlichem Beifall aufgeführt. Man sagte, die dem Konzert vorhergegangen Arrangements und die überaus Freude über das Gelingen desselben hätten einen Schlagfluss herbeigeführt. — Ferner trat **Buoncompagni**, Organist an der Kirche St. Victor zu Marseille, ein trotz seiner Jugend (er war erst 26 Jahr alt) höchst ausgezeichnete Künstler auf seinem Instrumente.

Zufolge eines Briefes aus Alexandrien im Constitutionnel hat der Pascha von Egypten Mehmet Ali den Plan gefasst, im ganzen egyptischen Heere Musik-Corps nach Art der europäischen einzuführen. Zu dem Ende hat er für die Landeskinder eine Musikschule zu El Khanka errichtet, welche bereits 130 Zöglinge enthält; Letztere sollen schon recht Erfreuliches leisten.

Ankündigungen.

Heute ist von der in meinem Verlage regelmässig in monatlichen Lieferungen erscheinenden Partituranzeige von

Jos. Haydn's Violin-Quartetten

No. 6 (Op. 77. Liv. 10, G-dur) versandt worden. Subscriptions-Preis für 12 Lieferungen 4 Rthlr. Jede Lieferung einzeln 15 Sgr. Berlin, den 6. Juni 1840.

T. Trautwein.

Bei **Wilhelm Paul** in Dresden erschien so eben:
**Troisième grand Duo
concertant
pour Piano et Violon**

par
Louis Spohr.
Oeuv. 112. 2 Thlr. 8 Gr.

Hierzu Beilage No. 5. Facsimile der Handschrift von Adolph Adam.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 10^{ten} Juni.N^o 24.

1840.

Felix Mendelssohn-Bartholdy

Grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Oeuv.
49. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 3 Thlr.

Hat irgend ein Instrumentalwerk dieses gefeierten Komponisten, namentlich von allen für Pianoforte hauptsächlich geschriebenen, Enthusiasmus erregt, so ist es vorzugsweise dieses Trio. Es gibt nicht Wenige, die es geradehin für das beste Pianoforte- und Streichinstrumentenwerk erklären, das der Verfasser jemals lieferte. Mag auch ein solcher Anspruch mehreren andern Werken desselben Verfassers etwas zu nahe treten und ihnen in Liebe zu dem einen mehr entziehen, als recht und billig ist, so geht doch daraus deutlich die ungemein grosse Wirksamkeit hervor, welcher sich dieses neue Trio sowohl bei seiner öffentlichen Anführung als auch in Privatkreisen zu erfreuen hatte. Eine solche Wirksamkeit muss durchaus etwas Bedeutendes für sich haben und muss Leben begierig machen, das Werk selbst kennen zu lernen. Wir waren in demselben Falle, da wir bei dem öffentlichen Vortrage dieser Lieblingsskomposition abwesend waren. Wir kennen sie nun, nicht blos durch wiederholte Ansicht, was nicht genügt, sondern auch durch Anhören derselben, und wissen so aus Erfahrung, dass sie durchgreifen muss und worin ihr Durchgreifendes hauptsächlich besteht. Das Werk ist nicht nur ein Ganzes in sich, mit so gehaltener Verwebung der Themen und mit so schiefer Beherrschung der Form, als man dies aus den besten vorangegangenen Werken des Verfassers schon kennt, sondern es hat auch so viel lebhaft Aufregendes, so frisch Vorwärtstreibendes und so Bravourfreudiges, als man es nur wünschen kann. Wo aber, wie hier, Zusammenhaltung der Form, klare Aufeinanderfolge der Töneihen in lichter und darum leicht faaslicher Periodologie, wie sie hier der Inhalt gerade bedingt, mit bedeutender Schellahaube des Zeitemaases, der jetzt besonders beliebt, in Eins zusammenfällt, da rechtfertigt sich nicht allein das Letzte durch das Erste, sondern es gibt Eins dem Andern jene Zusammenstimmung, die, den Glanz auf ihrer Seite, das Durchschlagende lebhafter Ergötzung zu einer natürlichen Folge macht.

Gleich der erste Satz, molto Allegro agitato, $\frac{3}{4}$, D moll, versetzt in jenen unruhig vorwärtstreibenden Fluss stark gereizter Lust, die schon durch das Weiche der Tonart und noch mehr durch rhythmisch wohl gerundete Themenverschmelzung der flüchtigen Eile des Tri-

pelzeitemaases eine gegenbaltige Unterlage verleibt, die so viel Ernst einmischet, als er der drängenden Erregung zuträglich ist, dadurch, dass er in die Flüchtigkeit des Reizes die Ahnung eines innerlich Verborgenen legt. — Dieses Verborgene, mag es nun von dem Aeussern der Form gesetzt worden sein oder mag es die Form selbst bedingt und geschaffen haben (Beides fällt vor und gibt einen namhaften Unterschied), besetzt die Gestaltung auf irgend eine Art. Immer muss aber die richtige Auffassung dessen, was die Form besetzt, das Wichtigste sein. Es wäre daher zuverlässig ohne Ausnahme die schönste Aufgabe der Besprechung, wenn das Dunkle in der Tonkunst nicht einen eigenthümlichen Reiz hätte, und wenn nicht jeder Hörer, der Wesenheit seiner Gefühlslrichtung nach, es vorzöge, die Erklärung der verschiedenartigen Tondeutlichkeiten aus sich selbst zu schöpfen. Und dazu hat Jeder ein Recht, schon um der Verschiedenheit der Gefühlslstellung willen, deren jede sich selbst am meisten vertrauen muss. So ist denn die eigene Erklärung des Gefühls einem Jeden die liebste und für seinen Genuss unbedingt die beste. Deshalb kann auch selten Einer in diesen Dingen geneigt sein, einer andern Auffassung, als einer mit der seinigen übereinstimmenden, Recht zu geben. Und so ist denn oft genug, anderer Ursachen zu geschweigen, nichts unerfreulicher, ja widriger, als das voreilige Zergliedern einer Kunstgestalt gleichsam bei lebendigem Leibe. Bei Bekanntmachung durchgreifender Gaben schon gekannter Männer hat daher nach unserer Ueberzeugung die Kritik nur in einem Falle den harten und gefährlichen Beruf, rücksichtslos einzugreifen, sobald irgend ein Beliebties der Kunst und ihren Freunden schädlich zu werden droht. Das ist aber hier nicht im Entferntesten der Fall, im Gegentheil. Wir fügen daher nach wiederholter Bemerkung des besonders Empfehlenswerdigen dieses überaus wirksamen Werkes nur noch hinzu:

Nach dem ersten schon beschriebenen, sehr lebhaften Satze, dessen $\frac{3}{4}$ -Takt mit $\text{♩} = 80$ metronomisiert ist, tritt als Gegenbild, das jeder angeführten Tondichtung nothwendig ist, ein beruhigendes Andante con moto tranquillo ein, B dur, $\frac{3}{4}$, M. M. $\text{♩} = 72$. Der ruhige Fluss sanft melodischer Haltung wird nur durch einige schnell vorübergehende harmonische Durchgangstöne leicht unterbrochen, zur Beliebung des Satzes selbst und zur Näherstellung an den vorhergegangenen und an die folgenden. Die Ausführung ist nicht länger gehal-

ten, als sie einem Vermittelungssatze zukommt. Sogleich nimmt das Scherzo die erste Grundstimmung wieder auf, *Leggiero e vivace*, $\frac{3}{4}$, Ddur, M. M. J. — 120, voll Leben in allen Stimmen, jeht glänzend, am meisten das Klavier. Finale. *Allegro assai appassionato*, $\frac{3}{4}$, D moll, M. M. $\text{♩} = 100$, ist noch glänzender, am meisten für das Pianoforte, ohne dass die andern Stimmen untergeordnet sind. Alles steigert sich immer wechselnd durch *animato*, *con fuoco* bis zur hellen Lust in Ddur, die mit *sempre più animato e crescendo* also *al fine* dem eingänglichsten Schlusse zueilt.

Nur Eins bemerken wir noch zum Besten treuer Darstellung: Man nehme ja keine gemässigten tempi, als die vorgeschriebenen; die Sätze vertragen es nicht, wenn sie nicht zugleich aus ihrem Wesen gerissen werden sollen. Es gehören also sehr fertige Spieler zu tüchtiger Ausführung; besonders muss sich der Pianist eines bedeutenden Schnellspiels rühmen können, wenn es wirken soll, was es vermag. Am Beifall wird es dann nicht fehlen.

G. W. Fink.

Von demselben geehrten Verfasser und in derselben thätigen Verlagsbandlung sind eben jetzt noch erschienen:

Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass im Freien zu singen. Zweites Heft. Op. 48. Partitur und Stimmen. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

War das eben besprochene Instrumentalwerk der rauschenden Freude eines beflügelter Dranges gewiebt, so hat sich dieses Gesangsheft dafür der stillen, sinnigen Freude im Angesichte der Natur ergeben. Textwahlen, melodische und harmonische Tonverschönerungen der Worte sprechen dies in deutlicher Uebereinstimmung aus. Uebereinstimmung des Einzelnen zum Ganzen ist aber bekanntlich Hauptbedingung des Schönen. Die drei ersten kurzen Gesänge: „Frühlingsahnung“, „Die Primel“ (Lied); „Frühlingsfeier“ sind in unmittelbarer Folge hinter einander zu singen. Darauf „Lerchengesang“, ein Kanon, der zuerst von Sopran und Alt höchst einfach gesungen, dann von Tenor und Bass ergriffen und von den weiblichen Stimmen angenehm verzerrt wird u. s. f.; „Morgengebet“ (Lied) einfach und eigen; zuletzt „Herbstlied“, ein angeführter Gesang, nicht minder eigenthümlich in Führung der Stimmen. — Wer das erste Heft dieser im Freien zu singenden Lieder kennt, wird dieses zweite ohne alle Anregung von selbst nicht entbehren wollen. Wer es zufällig übersehen haben sollte, dem wird dieses zweite Heft die heste Erinnerung und Aufmunterung zur Anschaffung auch des ersten sein, das in derselben Verlagsbandlung 1838 herauskam, so schön ausgestattet, als das vorliegende. Für tonfeste Sänger kann die Ausführung keine grosse Schwierigkeit haben, selbst das Treffen des darin waltenden Geistes nicht, da die Charakterzeichnung sicher und bestimmt gehalten ist, und zwar ohne irgend eine Ueberladung. — In der Theorie der Harmonisirung haben die Menschen von je nicht ganz mit einander einig werden können; je viel weniger wird dies jetzt möglich sein,

wo die Ansichten darüber so vielfach auseinander gegangen sind. Es ist mit menschlichen Theorien im Allgemeinen nicht anders; auch in der Harmonie wird die Harmonie Aller vermisst. Und so wird denn weder der Verfasser dieser Gesänge, noch der Empfehler derselben eine Schuld tragen, wenn sie Beide in Einzelheiten der vierstimmigen Tonverbindung nicht immer einverstanden sind. Wo aber die Gänge so konsequent und bedacht sind, wie hier, geht daraus nichts Anderes hervor, als dass Einer in einzelnen Stellen stärkeren Schalten liebt, als der Andere. Uebrigens dürfen die hier gegebenen Gesänge und Lieder Vielen noch lieber werden, als die meisten des ersten Heftes, so starken Eingang auch dieselben gefunden haben. Doch das ist Geschmacksache, gehört nicht der Beurtheilung, sondern jedem Einzelnen für sich.

G. W. Fink.

Wir fahren sogleich fort, unsere Leser noch auf ein anderes Heft von Liedern und Gesängen aufmerksam zu machen, das vor wenigen Wochen die Presse verlassen hat, und einen Namen an der Stürn trägt, den alle Welt ehrt. Es ist

G l u c k

Lieder und Oden von Klopstock mit Begleitung des Pianoforte. Berlin, bei T. Trautwein. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Die Zahl der jetzt lebenden Musikkundigen und Freunde der Tonkunst, die diese hier in sehr zierlicher Ausgabe mitgetheilten Weisen des wichtigen Mannes kennen, wird wohl nicht gross sein; und so machen die Meisten mit diesen Liedern einer vorübergegangenen Zeit eine neue Bekanntschaft, was ihnen das Werken nur noch willkommener machen muss. Schon die Wissbegier, wie Glück Klopstocks Texte behandelte, wird hoffentlich Jeden reizen, das Heftchen näher einzusehen, das auch in der That merkwürdig ist. Zunächst haben wir zu bezeichnen, welche Gedichte des damals besonders geehrten Lieblinges der Teutschen unser nach einfacher Tonwahheit strebender Komponist sich auswählte; es sind: die Sommernacht; Vaterlandlied (eines deutschen Mädchens); Schlachtgesang: „Wie erscholl der Gang des lauten Heer's von dem Gebirg in das Thal herab“ u. s. w.; der Jüngling: „Schweigend sah der Mai die bekränzte, leicht wehende Lock' im Silberhach“; die frühen Gräber; die Neigung: „Nein! ich widerstrebe nicht mehr“ u. s. w.; endlich: Wir und sie, d. i. „Was that dir, Thor, dein Vaterland?“ — Wie höchst einfach Alles behandelt und von welcher Art und Wirksamkeit diese ganze Musik ist, hat Jeder selbst zu sehen. Wo die Geschichte für den Mann und der Maan für sich selber spricht, wie hier, da haben wir nichts zu beurtheilen, es wäre denn, dass wir eine Vergleichung jener und unserer Zeit namentlich im Fache des Liedes zögen, was allerdings anziehend und inhaltsreich an sich wäre, aber auch so weitgreifend, dass es einen Aufsatz für sich bilden müsste. Leichter und für ihn nützlicher wird jedoch jeder Gedankenfreund auf mancherlei eigene Bemerkungen geleitet werden, wenn

er sich solche und ähnliche Ausgaben nicht entgehen lässt und auf diese Weise den Unterschied der Zeiten aus Erfahrung kennen lernet.

Dieselbe Verlagshandlung hat sich neuerdings noch durch folgende Ausgaben verdient gemacht:

Joseph Haydn.

Partition des Quatuors de Joseph Haydn. Nouvelle édition. No. 1, 2, 3 et 4. Berlin, chez T. Trautwein. Pr. jeder Nummer: $\frac{1}{2}$ Thlr.

In der Subskriptionsanzeige dieser neuen, ausgewählten und korrekten Partiturausgabe wurde bekannt gemacht: „Mozart's und Beethoven's Violin-Quartetten sind (die des Ersteren vollständig in einer gleichförmigen Ausgabe, die des Letzteren nur in ungleichen Formaten und mit Auslassung des elften, Op. 95, F-moll) in Partitur erschienen, von denen Jos. Haydn's ist jedoch nur ein kleiner Theil vor etwa 30 bis 40 Jahren in Paris zu ziemlich hohem Preis in Partitur herausgekommen und im Musikhandel nicht mehr regelmäßig, sondern nur hier und da auf antiquarischem Wege noch zu beziehen.“ Wie nützlich solche Partiturausgaben sind, haben wir nicht erst zu erörtern, auch nicht, welchen Werth die Quartetten Haydn's, als eigenhümliche Meisterwerke des Frohsinns und des glücklichen Humors, für alle Zeiten behaupten. Die Ausgabe ist also in der That ein Bedürfnis, dessen Befriedigung mit Dank anzuerkennen ist, der sich noch durch die Beschaffenheit der Ausgabe bedeutend steigert; sie liest sich sehr gut, ist gefällig für's Auge und so korrekt, dass die Sorgsamkeit der Herausgeber nicht genug zu rühmen ist; es ist uns bei der Durchsicht einiger der vorliegenden Partituren auch nicht der geringste Fehler bemerkt worden, ein Vorzug, den Jeder zu schätzen weiss. Um deswillen ist es allerdings vortheilhafter, bester Genauigkeit wegen monatlich nur ein Quartett zu liefern, wenn zweien in dieser Zeit die gehörige Aufmerksamkeit nicht gewidmet werden konnte.

Um nun diese sehr rühmliche und überaus nützliche Partiturausgabe, deren Preis mässig ist, noch zugänglicher zu machen, sollen fortwährend Subskribenten, wenn sie sich zu Abnahme eines ganzen Jahrganges von 12 aufeinanderfolgenden Monatslieferungen verbindlich machen, diesen für den Preis von 4 Thalern erhalten. Auch wird noch für je 12 Nummern ein thematisches Uebersichtsblatt beigegeben, am Schlusse der ganzen Ausgabe aber ein chronologisch geordnetes thematisches Verzeichniss sämtlicher Quartetten. — Man weiss, dass die bei Peters in Leipzig erschienene Stimmenausgabe dieser Quartetten vor Kurzem vervollständigt worden ist. Da nun jetzt die Partiturausgabe derselben so schön begonnen ist, so haben wir von diesen Meisterwerken in vaterländischen und tüchtigen Drucken Alles, was wir wünschen können. Der Anfang jedes Quartetts ist auf dem innern Titel der neuen Sammlung jederzeit angegeben, so wie die Leipziger und Pariser Stimmenanfänge, dem Bande und der Nummer nach, über jedem Quartett.

Noch ist in derselben Verlagshandlung erschienen: *Echo pour 4 Violons et 2 Violoncelles composé pour être exécuté en deux Appartements différents par Jos. Haydn.* Pr. de la Partition $\frac{1}{2}$ Thlr.; en Parties séparées $\frac{1}{4}$ Thlr.

Ein in 5 Sätzen (Adagio, $\frac{1}{2}$, in Esdur; All., $\frac{1}{2}$, in Esdur; Menuetto gleichfalls, das Trio in C-moll; Adagio, $\frac{1}{2}$, in Bdur; Presto, $\frac{1}{2}$, in Esdur) sehr gut gehaltenen Scherz, der von je 3 Spielern, wie es vorgeschrieben ist, in zwei verschiedenen Zimmern ausgeführt, ergötzlich wirken wird. Haydn's montere Laune spricht unverkennbar auch in diesem Werkchen, dessen Partitur in demselben Format, wie die Quartettsammlung, gedruckt worden ist.

Eudlich ist zum Besten der Kirchenvorsteher und aller Singinstitute bei T. Trautwein noch erschienen:

Klassische Werke älterer und neuerer Kirchenmusik in ausgezeigten Chorstimmen. 25. Lieferung. *Te Deum* von Jos. Haydn. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Werk und Beschaffenheit dieser Stimmenanfänge sind Jedermann bekannt. Der Druck ist immer deutlicher geworden.

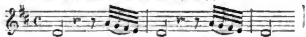
Eben so sehr macht sich unsere Zeit zu ihrer Ehre um unsern

Mozart

verdient. Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sind die Partiturausgaben der Sinfonien des grossen Künstlers in vortrefflichen Auflagen, erst vor Kurzem No. 9 in Ddur, erschienen; ferner seine Klaviersonaten, wovon wir bereits mit Vergnügen berichteten; auch das Bildniss dieses Meisters wurde von derselben sehr thätigen Verlagshandlung ganz ausgezeichnet schön geliefert. Mit dem Arrangement der herrlichen Orchesterwerke dieses Meisters für das Pianoforte fahrt man zum Besten hässlicher Unterhaltung mit gesunder Musik immer noch fort. Zur Freude Vieler haben wir anzuzeigen:

Sinfonie No. 8 de W. A. Mozart arrangée pour le Piano à 4 mains par F. L. Schubert. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 1 Thlr. 16 Gr.

Es ist dies die Sinfonie aus Ddur:



Herr Schubert hat sich bereits als trefflicher Arrangeur so vielfach bewährt, dass wir nichts weiter hinzuzusetzen bedürftig sind. Die Klavierspieler werden ihm auch für diese Arbeit danken. Die Ausgabe ist so schön und deutlich, als hier in der Regel.

Noch sind zwei wichtige Unternehmungen für die Verbreitung Mozart'scher Hauptwerke im Gange. Das erste bezweckt ein Arrangement aller ausgezeichneten Meisterstücke Mozart's für zwei Pianoforte, und zwar in solcher Genauigkeit zu liefern, dass keine Note in eine andere Stellung gebracht und überhaupt nichts anders gemacht wird, als es der Meister schrieb. Ein sol-

cher Plan kann natürlich auf einem Pianoforte nicht ausgeführt werden; es gehören darcins zwei Instrumente dazu. Für alle diejenigen, die zwei Instrumente in einem Zimmer haben können, ist das Unternehmen allerdings auch von Bedeutung, weshalb wir sie auch so schnell als möglich darauf aufmerksam machen wollen. Nach der angegebenen Idee sind bereits folgende Werke im Druck erschienen unter dem Allgemeintitel:

Oeuvres de Mozart. Arrangement de Louis Gall.

- 1) *Symphonie en Sol mineur (G moll) composée pour l'Orchestre par W. A. Mozart, réduite en Partition à II Pianos par Louis Gall.* Vienne, chez Artaria et Comp.
- 2) *Don Juan* (bis No. 6, der Arie des Masetto).
- 3) *Nocturne en Fa majeur (F dur) originellement composé pour deux Violons, Alto, Violoncelle et II Cors etc.*
- 4) *Symphonie en Mi b-majeur (Es dur) etc.*
- 5) *Concert en Re mineur (D moll) originellement composé pour le Piano avec acc. d'Orchestre etc.*

Man muss gestehen, die Auswahl unter dem Guten ist gut; die Arbeit nimmt sich bei der Durchsicht so schön aus, dass man Lust bekommt, sich sogleich mit einem geeigneten Gefährten niederzusetzen und sie zu Gehör zu bringen, wenn man nur gleich nicht allein zwei Pianos (die haben wir), sondern auch zwei zusammenpassende dazu bereit stehen hätte. Wir müssen jedoch die Werke erst hören, bevor wir Genaueres darüber anzeigen. Wir kommen also der Wichtigkeit der Sache wegen wieder darauf zurück, wollen aber doch vorläufig alle diejenigen, denen zwei gute Instrumente zu Diensten sind, darauf hinweisen, als auf eine Erscheinung, die ihnen im hohen Grade erwünscht und angenehm sein muss.

Das zweite wichtige Unternehmen für noch grössere Verbreitung Mozart'scher Werke ist folgendes:

Mozart's Ouverturen für das grosse Orchester in Partitur

komponirt zu den Opern: *Don Juan, Idomeneo, Figaro, Zauberflöte, Belmonte und Constanze* (Entführung), *Cosi fan tutte, Titus*. Berlin, bei Schlesinger.

Der Subskriptionspreis (ohne Vorausbezahlung) für jede Ouvertüre $\frac{1}{2}$ Thlr., Ladenpreis 1 Thlr. Complet 7 Ouverturen nebst einem Facsimile der Handschrift Mozart's $\frac{3}{4}$ Thlr. — Von dieser nicht minder erwünschten und nützlichen Partituren-Reihe, unter dem Allgemeintitel:

Ouvertures pour le grand Orchestre des Opéras de W. A. Mozart. Gr. Partition — Partitur.

liegt die Partitur zum Don Juan vor uns, schön und deutlich gestochen. Das Format ist eben so breit als das den Partituren der Quartette von Haydn und etwa um $\frac{1}{4}$ Zoll länger; gegen die bei Breitkopf und Härtel

herangekommenen Partituren der Mozart'schen Sinfonien gehalten um eben so viel schmaler und um etwas mehr kürzer. Sie lassen sich also gut neben einanderstellen, was wir um mancher Sammler willen erwähen, denen dergleichen Notizen nicht selten von Bedeutung sind. Der thematische Katalog der Werke Mozart's (bei Job. André in Offenbach) — ist von gleicher Breite, nur um einen Zoll kürzer. — Im Wesentlichen ist natürlich die Ouvertüre zu Don Juan ganz so geliefert, wie sie Mozart schrieb, also mit dem Uebergange zur Einleitung in die Operngesänge. Damit aber diese Ouvertüre auch ohne die darauf folgende Introduction in Konzerten als ein für sich bestehendes, völlig abschliessendes Ganze gegeben werden kann, ist auf S. 37 ein sehr angemessener, aus 20 Takten, völlig aus den Figuren der Ouvertüre schön und wirksam gebildeter Schluss von J. P. Schmidt geschickt hinzugefügt worden. Und so ist denn dieses Unternehmen kaum eines weitern Empfehlungswortes bedürftig und wir haben uns nur wiederholt der lebhaften Thätigkeit für Verbreitung klassischer Musikwerke zu erfreuen, das Uebrige getrost den Kennern der Musik und allen denen zu überlassen, die ihre Erhebung im Genusse des Ausgezeichneten und Vollendeten suchen.

G. W. Fink.

C. F. Rungenhagen

Tafellieder für Männerstimmen. Für die Liedertafel zu Berlin. 40s Nr. Heft 2. Berlin, bei T. Trautwein. Preis 1 Thlr.

Der durch ernste und kunstreich gehaltene Gesangswerke bekannte und geehrte Mann gibt hier meist ganz Schlichtes, leichte Tafellieder, die zur Erholung dienen und ohne grosse Ansprüche bald zu Ernst bald und noch mehr zur Freude stimmen und vor Allem eingänglich und gefällig sein sollen, wie es Lasse und Zeit eben mit sich bringen. So natürlich und ungezwungen diese Weisen auch erklingen, so mischt sich doch öfter, wie unabweisbar, ein Anklang höherer Kunst ein, so weit er die Lust des Mahles nicht stört. Das erste Lied: Die Urstätte, von Duncker, nach Tb. Morus, ist auch nur scheinbar ernst, mehr zum festen Muth gegen alle Angriffe des Schicksals führend, und in ruhiger, getooster Schlichtheit ohnejoriginelle Dissonanzenjügerei gesungen. No. 2. Bewillkommung der Liedertafelgäste, von Röbler, im gutmüthigen Doppelchore ganz ansehnlich und fast volksmässig bis auf „den goldenen Traum“, der ein wenig schwärmt seiner Natur nach. No. 3. Die Musica, ein altes Gedicht am 1600, an Zelter's Art erinnernd. No. 4. Die Hoffnung, von Krummacker, so schlicht freundlich als möglich, für einen weichen Tenor eingerichtet, dessen Solo mit Brummstimmen harmonisch untönt wird; also eine Huldigung der Mode, die nun einmal das Brummen gern hat. Desto übermüthiger sind „Die Zeitlosen“, nach Pinder. Es muss sehr feurig und keinesweges bei leeren Flaschen gesungen werden; es ist für volle gemacht. Das Gegenstück dazu ist No. 6 „Die gute Nacht“, von Bornemann, der den bürgerlichen Aufzug ausführt, zum Nach-hause-gehn zu ermahnen, was

freilich endlich sein muss, doch auch ohne Schaden jowiler geschehen könnte. — Die Texte sind also sehr verschieden, die Musik dagegen immer für Tafelsänger und Tafelgenossen, immer anspruchlos und leicht treffbar, was man nicht allen Liedertafeliederu nachsagen kann. Wenn wir richtig bemerkt haben, so ist im Grunde jede Liedertafel eine Kunstrichtergesellschaft für sich; jede hat ihre besondere Lieblingsgattungen und Lieblingskomponisten; auch komponirt jede selbst. Alle sind brüderlich Eins in der Liebe zur Liebe und zum Wein, seltener in den Liedern, als worin vollkommene Freiheit der Mussen herrscht. Jede wählt daher selbständig für sich, was auch nicht übel ist. Die Wahl ist dadurch sehr erleichtert, dass Partitur und Anstimmungen gedruckt worden sind, was immer wünschenswerth ist. So wähle denn jede für sich nach ihrer Art und lasse die Art der Tafellust Anderer unbenüthet.

Violoncell - Schule.

Elemente des Violoncellspiels nebst einem Anhang leichter Übungsstücke. Bearbeitet von J. B. Gross. 36s Werk. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Der Verfasser beginnt mit einer kleinen Belehrung über den Bau des Instruments und lässt darauf einen elementarischen Ueberblick folgen, der jedoch vom Lehrer hin und wieder noch durch ausführlichere Erklärungen unterstützt zu werden bedarf.

Er theilt seine Lehre 1) in Technik und handelt über die Elemente des Violoncellspiels, Körperhaltung, Applikatur, Haltung und Führung des Bogens, Intonation, Fingersatz der Halslagen, Anwendung der Bogenführung, Tonnüancen, Streicharten, Verbindung der Daumeneinsätze und Halslagen, Klanggattungen und Anschmückungszeichen — und 2) in Praktik. Hierauf wird das Werk mit einem Anhang leichter Übungsstücke geschlossen. Herr Gross spricht sich im zweiten Theil über Praktik sehr trefflich aus, und im Ganzen enthält das Werkchen wenn gleich nichts Neues, doch aber manches Beachtenswerthe.

Kirchenmusik.

Der Herr ist König. Cantate nach dem 97. Psalm in Musik gesetzt und ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin Elisabeth von Preussen in tiefster Ehrfurcht zugeeignet von Th. Hahn. Op. 12. Klavierauszug. Berlin, bei Ed. Bote und G. Bock.

Der erste Chor, Allegro con brio, $\frac{3}{4}$, Ddur, ist einfach angelegt, für allgemeine Auffassung leicht ausführbar gehalten, in angemessener Kraft, die nur zuweilen durch einige Wiederholungen und Akkordstellungen etwas geschwächt wird. Die Wendung in Bdur und die ganze imitatorische Stimmführung mit dem Uebergange in die Haupttonart ist gut und das Ende wird in seiner Einfachheit eindringlich durch einige harmonische Aufeinanderfolgen. No. 2. Rezitativ und Bassarie: „Wel-

ken und Dunkel ist vor ihm her“ u. s. w. Das „aber Gerechtigkeit“ muss die Deklamazion des Sängers durch eine kleine Aenderung gut machen. Die Arie, $\frac{3}{4}$, Ddur, ist heroisch gemalt, verlangt einen tüchtigen Bass, wenn sie wirken soll. Dennoch wird die manchmal zu ununterbrochen fortgehende Tiefe, die selbst einer trefflichen Stimme nicht zuträglich ist, die Wirkung etwas beeinträchtigen. No. 3. Duett für Sopran und Tenor. Andante con moto, $\frac{3}{4}$, Gdur. „Doch in der Frommen Hütten ist Fried und Freude vor dem Herrn; er merkt auf ihre Bitten und naht mit Trost und Hilfe gern.“ Wir führen diesen Text an, damit man sieht, dass der Psalm nicht ohne Zuthat benutzt und eine eigentliche Kantate nach dem herrschenden Begriffe daraus geworden ist. Das Duett ist sanfter Art. Nur hätte von Sopran und Tenor nicht nach einander der Text wiederholt und dadurch gleich bei der ersten Einführung desselben zerrissen werden sollen: „Dum machst so froh: ihr Herz und Mund“ :). Ist Aehnliches auch noch so oft vorgekommen, so taugt es doch nicht; in der Wiederholung mag es, wie es steht, sein. Den Uebergang aus A - nach Fdur S. 25 finden wir blos von der Absicht der Verlängerung, nicht von irgend einer Nöthigung herbeigeführt; dabei wird auch der Tenor ausser seiner Stimmlage gebracht und zu tief geführt, so dass der Sänger Einiges ändern muss, was mit leichter Mühe geschehen wird. — No. 4. Chor. Allegretto, $\frac{6}{8}$, Fdur, sehr angenehm und freundlich. — No. 5. Kurzes Tenorsolo, das zum Schlusschor No. 6 leitet, einen Preisgesang des Höchsten anstimmend, der noch nicht aus innern Jubel stammt, mehr gedrückt von der Absicht, etwas Würdigen in mächtigen Akkordfolgen zu geben, wobei die Arbeit der Stimmführung noch nicht die Leichtigkeit gewonnen hat, die dem freien Erguss des Gefühls nothwendig ist. — Bemerk! nun auch allerdings die Kritik Manches, was die Hörer nicht hervor und kann als störend fühlen, so muss sie sich doch in ihren Anforderungen zum Besten der Kunst treu bleiben, so gut sie auch weiss, dass ein erstes Kirchenwerk eines in diesem Fache neu auftretenden jungen Naunens kaum ein vollkommen abgerundetes Meisterwerk sein kann. Sind aber auch hier die Härten noch nicht überall vermieden, die beabsichtigten Effekte noch nicht immer treffend und überhaupt der Gang zum Ziele noch nicht immer der gerade und sichere, den erst geprüftere Übung und Umsicht geben kann: so ist doch nicht allein ein redliches Streben nach der Fülle der Wirkung, sondern auch Talent und manches Gelungene zu rühmen. Für das Gelungene in den Werken erklären wir den Chor No. 4. Möge sich der Verfasser dadurch aufgemuntert fühlen, auf dem betretenen, nicht leicht zu wandelnden Pfade vorwärts zu gehen nach dem würdigen Ziele, das er sich gesteckt hat. Der Verlagsbandlung ist für treffliche Ausstattung des Werkes ganz besonders zu danken.

Gottlob Benedict Biercy,

geboren am 25. Juli 1772 in Dresden, im väterlichen Hause, und dann von Christian Ehregott Weidig in der

Tonkunst gebildet, machte im Spiel der Violine und der Oboe, wie in der Komposition so schnelle Fortschritte, dass er schon 1788 der *Döbbelin'schen* Gesellschaft als Musikdirektor vorstehen konnte. 1794 trat er als Opern-Musikdirektor bei *Joseph Secunda* (in Dresden und Leipzig) ein und blieb in diesem Amte bis zur Auflösung dieser Gesellschaft 1806. In dieser Stellung trat er 1795 mit seiner ersten Oper „Der Schlaftrunk.“ von Bretzner, hervor und erwarb sich damit Ehre, noch mehr durch die Komposition der gleichfalls von Bretzner gedichteten Oper „Rosette oder das Schweizermädchen.“ (neu 1806. Vergl. unsere Zeitung 1806, S. 471). Eine Reise nach Wien brachte ihm den Auftrag, für die Kaiserstadt eine Oper zu schreiben; es war „Wladimir, Fürst von Nowgorod.“ Wien erkannte darin ein bedeutendes und ausgebildetes Talent (man sehe unsere Zeitung 1807, S. 183), obwohl auch hier eine fühlbare Nebenstellung an Cherubini, noch mehr von Prag aus (Zeit. 1809, S. 473) bemerkt wurde. Die Oper hatte zur Folge, dass Birey mit dem Titel eines Kapellmeisters im Dezember 1807 in Breslau angestellt wurde. Er fand ein nicht bedeutendes, weil gering bezahltes, und nicht an gehörigen Gehorsam gewöhntes Orchester, das er jedoch bald durch seine Kenntnisse, sichere Haltung und kluge Behandlung zu ordnen und zu heben wusste. Wurde ihm auch zuweilen vorgeurteilt, dass er namentlich im Don Juan die Tempi übertreibe, so musste ihm doch auch zugestanden werden, dass ein gänzlichliches Misslingen unter seiner Direktion nie vorgekommen sei und dass ihm der ganze Musikzustand Breslaus ausserordentlich viel zu verdanken habe. Seine Thätigkeit und Umsicht im Einüben und Leiten der Opern war eben so musterhaft als sein Fleiss und seine Liebe für eigene Kompositionen unermüdlich. Er schrieb mehrere Ouverturen und Märsche für das Orchester; 2 Kantaten, unter denen die Osterkantate vielfach verwendet wurde. Die Musik derselben ist 1805 zur Todtenfeier Weisse's, Text von Mahlmann, geschrieben worden. „Das Dasein Gottes.“ Motette für Solostimmen und 2 Chöre, ist bei Breitkopf und Härtel 1811 gedruckt worden. Ferner gab er 13 Hefte Lieder und Gesänge, unter denen ein Quartett für Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte (gedruckt bei Breitkopf und Härtel) zu dem Vorzüglichsten gehört; 2 leichte Klavierwerkehen, und den Klavieranzug des Wasserträgers von Cherubini (bei Breitkopf und Härtel). Seine Hauptaufgabe blieb jedoch stets die Oper, für welche ihn Anlage und Stellung vorzüglich eigneten. Wurden auch seine Bühnenwerke in der That grösstentheils sehr gut aufgenommen, so gehört doch mehreren, besonders unter seinen komischen Opern, ein grösserer Ruf, als ihnen zu Theil geworden ist, mit Ausnahme einiger. Den dritten Theil des damals allbekannten *Donauweibchens* von Kaiser schrieb Birey, Text von Berling, 1801, in welchem Jahre dieser dritte Theil, der in Kinners Manier sein sollte, in Dresden das erste Mal aufgeführt wurde. Darauf folgte, weil man dem Komponisten unverdienter Weise, die Absicht nicht berücksichtigt, was oft geschieht, Flachheit vorgeworfen hatte, eine grössere und ernst gearbeitete Oper: „Klara,

Herzogin von Britannien.“ Text von Bretzner nach Gozzi, über welche unsere Zeitung 1803, S. 207 und 1804, S. 803 vortheilhaft berichtete. Die vorzüglichsten Gesänge sind bei Breitkopf und Härtel gedruckt worden. Die Oper wird noch höher gehalten als Birey's einige Jahre früher erschienenen „*Blumenmädchen*.“, eine allerliebste befundene und in derselben Verlagsbandlung 1802 gedruckte Operette. „Der Zauberhain oder das Land der Liebe“ wurde schon 1799 gegeben und des volkstümlichen und komischen Styls wegen anziehend befunden. „Der Zahtag“ 1806 gefiel als eine zu spezielle Kleinigkeit nicht. Die schon angeführten für den Verfasser besonders einflussreichen Operetten und Opern übergehend, kam 1809 „Der Ueberfall.“ komische Operette in einem Aufzuge, und für Wien komponirt 1810 „Die Pantoffeln.“ komische Operette, die nur einige Vorstellungen erlebte. In demselben Jahre das Intermezzo „Elias Rips-Raps“ wurde vom Publikum zu lang befunden, die Musik belobt. 1811 fand seine Musik (Ouvertüre und Chöre) zu Werner's „Weibe der Kraft“ Beifall. Noch wurden auf die Breter gebracht „Die Gemsenjäger“, gedichtet von Bürde, und „Das unsichtbare Mädchen“, von Kotzebue, beide Operetten sehr eingänglich und die Musik der letzten ward vorzüglich originell komisch befunden. 1812 wurde in Wien die romantische Oper „Die Herberge bei Parma“ aufgeführt und nur mit zweideutigem Glück, das Birey in Wien nie recht finden konnte. Man fand abermals seine Vorliebe für Cherubini zu hervorsetzend. In diesem Jahre machte sich der Entschlafene um Breslau durch Errichtung eines Gesangsvereins verdient, woran es bisher gefehlt hatte, obgleich seit 1803 kleinere Unternehmungen der Art zu Stande gebracht worden waren, die jedoch immer bald wieder eingingen. Unter Birey's Leitung gedieh der Verein schnell und hielt sich bis 1816. Die Einrichtungen dieses Instituts wurden später von Andern, namentlich vom Kantor *Siebert*, zum Vortheile der Stadt benutzt. — Dabei liebte das Theater Birey's Haptsopern. 1814 wurde Birey's neue komische Oper „Pyramus und Thisbe oder das Schloss Hünenfeld“ in Breslau gegeben, leider aber mit einer schlechten ersten Sängerin; in Berlin zum ersten Male „Almazinde oder die Höhle Sesam“ mit immer steigendem Glück der Musik wegen, die aber auch gut ausgeführt wurde. Unter den Operetten, von denen wir das Jahr der ersten Aufführung nicht angeben können, sind besonders noch zu nennen: „Der Apfeldieb“, „Jeri und Bätely“, „Der Mädchenmarkt“, „Die böse Fran“, „Liebesabenteuer“, „Der betrogene Betrüger“, „Die Ehestandskandidaten.“ Im Ganzen 26 Operetten. Hoffmann, der oft wüthlich aus unserer Zeitung schöpfte, hat „Die Herberge von Parma“ übergangen. — Mit dem Beginne des Jahres 1824 übernahm der Musikdirektor Birey, der Musikleitung fortwährend vorstehend, den Posten des Theaters. Bald wurden mancherlei Gegner laut, unter denen Herr *Schall* hervorragt und sich der ganzen Opposition an die Spitze stellte. Die Breslauer Zeitung, von Schall redigirt, wurde immer lebhafter, so dass Birey nicht nur eine Schrift gegen seinen ehemaligen Freund drucken liess, sondern

auch, um dem Aerger zu entgehen, am Ende des Jahres 1828 den Pacht und die Musikdirektorstelle niederlegte. Hatte es Biercy auch verstanden, die Theaterpachtung zu seinem bürgerlichen Vortheil zu benutzen, so vernachlässigte er doch das Kunstinteresse deshalb nicht ganz und liess selbst den Tasso auführen und mit Beifall, abgesehen davon, dass er zuerst in Breslau die *Sonntag* und *Spitzeder* hören liess, was zur Klugheit eines Theaterunternehmers gerechnet werden muss. Seit 1829 privatisirte der Mann, immer noch für Kunst manniachhaft thätig, am Rhein, meist in Wiesbaden und Mainz, dann in Leipzig und Weimar, von wo er sich, so viel uns bekannt ist, endlich wieder nach Breslau wendete und dieselbst am 5. Mai starb und am 7. stattlich beerdigt wurde. Zwei Musikchöre begleiteten das Leichenbegleitung; hinter dem Leichenwagen gingen die Musikdirektoren des Theaters mit dem Theaterorchester, und ihnen folgten in einer Reihe von Wagen Freunde und Verehrer des Verstorbenen, darunter mehrere Mitglieder der Breslauer Bühne, denn von Verwandten konnte ihm nur sein einziger Enkelsohn die letzte Ehre erweisen. Am Grabe hielt Herr Senior *Berndt* eine Rede, vor und nach welcher Müssergergesang angestimmt wurde. (Nach der privilegierten Schlesienschen Zeitung und unsern Jahrgängen.)

NACHRICHTEN.

Strassburg, im Mai. Stehen hier die musikalischen Leistungen in Privatgesellschaften in ziemlichem Ansehen und könnte man darüber manches Erfreuliche berichten, so sind dagegen die öffentlichen, in Konzerten und in der Oper, seit geraumer Zeit sowohl ihrer Gehaltlosigkeit, als der Mittelmässigkeit der Subjekte wegen gänzlich in Verfall gerathen. Konzerte hatten in dem verlossenen Winter nicht statt; die französische Oper arbeitete mit Mühe während des am 25. August 1839 begonnenen und am 13. April 1840 beschlossenen Theaterjahrs an ihrer vollständigen Organisation und Einstudirung neuer Opern, um das Publikum anzu ziehen. Erst vier Monate nach Eröffnung konnte die Direktion des Herrn *Roux* einen Baritonisten (Eug. Feltmann) liefern, welcher anerachtet seiner Mittelmässigkeit angenommen wurde. An ausgezeichneten Mitgliedern sind blos Mad. Delahourde als empfingenswerthe erste Sängerin, und Herr Marquilly, erster Tenorist, zu nennen. Die neu in die Szene gesetzten Opern beschränkten sich auf den *Bruceur de Preston*, *Les Treize*, *Le nauvais oeil*, *Le dieu et la Bajadere* und *Lucin di Lammermoor*, alle übrigen waren öftere Wiederholungen des gewöhnlichen französischen Opernrepertoirs. Von den gesprochenen Pariser Gästen fehlte keiner ein; erst am 2. April erschien unerwartet eine der ersten Sänginnen der grossen Oper Dem. Elian Barthelemy, welche uns in vier Vorstellungen ihr herrliches Talent entfaltete. Diese junge Sängerin, welche erst seit 18 Mona-

ten die Bühne betreten hat, Schülerin des Konservatoriums, besitzt ein wundervolles Organ, verbunden mit einem, allen Erfordernissen entsprechenden Vortrag; sie erregte daher einen solchen Enthusiasmus, wie ihn Mad. Dorus-Gras nicht hervorbringen konnte. Nur dem jugendlichen Alter können solche herrliche Eigenschaften der Stimme angetheilt sein, wie sie Dem. Barthelemy besitzt. Diese merkwürdige Sängerin ist die Tochter des berühmten Dichters Barthelemy aus Marseille, dessen poetische Werke mit jenen seines Freundes Méry zu Paris 1832 vollständig erschienen sind.

Für das laufende Theaterjahr 1840 — 1841 ist die Direktion vier Mitgliedern des Orchesters, den Herren Dupont und Danonchan (Violoncellisten), Graf und Dautrel (Violonisten) überlassen worden. Die Vorstellungen haben am 17. Mai begonnen; die Gesellschaft besteht vor der Hand aus einem blossen Vaudeville und Ballet; die Oper wird erst mit dem Monat September beginnen. Die Direktion hatte mit Herrn August Schumann in Mainz einen Vertrag für eine deutsche Oper während der Monate Mai, Juni und Juli abgeschlossen; Herr Schumann fand aber für gut, mit seiner Oper nach London zu gehen. Wegen dieser Wortbrüchigkeit ist daher im gegenwärtigen Augenblick ein Prozess vor dem Gericht zu Mainz um Schadloshaltung anhängig.

Unter den Feierlichkeiten, welche für das Sekularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst am 24., 25. und 26. Juni hier angeordnet sind, befindet sich auch ein Konzert, worüber Referent das Geeignete berichten wird.

Der hiesige Klavierlehrer Herr C. Berg hat vor Kurzem ein *Apperçu historique sur l'état de la musique à Strassbourg pendant les 50 dernières années* herausgegeben. Ferner erschien so eben: *Beiträge zur Geschichte der Musik im Elsass, und besonders in Strassburg, von den ältesten bis auf die neueste Zeit*, von J. F. Lobstein, Advokat. Mit 3 Lithographien.

N. S. Die deutsche Operngesellschaft des Herrn Hehl, früher in Strassburg, dann in Basel und Colmar, spielt seit dem 21. Mai zu Nancy mit ausserordentlichem Beifall. Die dortigen Blätter sprechen einstimmig mit Enthusiasmus über die Leistungen der Mad. Ernst-Seidler und der Dem. Erdmann.

Karneval- und Fastenopern in Italien u. s. w. (Fortsetzung.)

Pistoja. Die grosse Oper Gemma di Vergy des ergebigen und gelehrten Donizetti, wie ihn ein Bologneser Blatt nennt, die nicht allzugrossen Sänger: Artemisia Chimerli, Giovannina Bongi (Altistin in Männerrollen), Tenor Marchetti und Bassist Batloggi begannen den Karneval fröhlich. Ausser mehreren applaudirten Stücken erregte das Duett im zweiten Akt zwischen der nun zum dritten Mal die Bühne betretenden Chimerli und dem Tenor einen solchen Fanatismo, dass es wie-

) Beurtheilungen werden folgen.

Die Redaction.

derholt werden musste. Eine gleich gute Aufnahme fand darauf Ricci's Scaramuccia, worin der Buffo Demetrio Masselli sang, mehrere applaudirt und das Tercett zwischen der Chimelli, Marchetti und Masselli ebenfalls faustisch beklatscht wurde.

Pisa. Aus der Lanari'schen Sängerschaar kamen hierher die beiden Damen Irene Secci und Teresa Cresci, der Tenor Morini und Buffo Scheggi. Ricci's Prigione di Edimburgo gefiel ziemlich, am meisten die zwei Prime Donne, und unter diesen die Secci, die in ihrer Kunst fortschreitet. Ricci's Scaramuccia fiel ganz durch.

Livorno. Mit der Bruni, der Lucchini, dem Tenor Antognini, dem französischen Bassisten Armand Latour gab man den Giraumento von Mercedante, worin ziemlich geschrien wurde, derowegen auch das Ganze nicht missfallen konnte. Donizetti's Lucia di Lammermoor machte darauf einen Fanatismus. Für den nachfolgenden Crociato von Meyerbeer engagirte man die bekannte Altistin Giuseppina Angelini-Dessi; allein sowohl diese Oper als Bellini's Pirata gleich darauf worden im Allgemeinen nicht zum Besten gegeben und konnten daher kein Glück machen.

Arezzo. Der lobenswerthe Tenor Franc. Ciasfi machte die Titelrolle in Donizetti's Roberto d'Evreux, die in der Profession wenig glückliche Prima Donna Celestina Comastri die Elisabetta, Carlotta Bondi die Sara, der Bassist Annibale Statuti den Nottingham (anstatt des erkrankten Extensor Pietro Ripa); allgemeine Zufriedenheit mit Oper und Sängern. Noch ein besseres Glück machte darauf Donizetti's Furioso, worin Herr Ripa Protagonist war, und der Buffo Gaetano Rambaldi den Caimado machte. Rossini's Turco in Italia fand ebenfalls Beifall.

Sienna. Donizetti's Furioso war die erste Karnevalsoper. Bassist Fiori rettete sich, Tenor Salvatori verteidigte sich, die Fiaschini schämte sich, die Antonina nicht besser machen zu können, die Socé neigte sich in der Rolle der Irene zum Fiasco totale. Da darauf folgende Sonnambula trug blos einen Semi-Fiasco davon.

Lucca. Der wackern Griffini zur Seite sang der schreiende Tenor Manfredi, der distonirende Bassist Martinez und der ziemlich gute Buffo Rovere in Ricci's Chisra di Rosenberg, welche Oper nach dem eben Gesagten nur zur Hälfte genießbar war. Hieran folgten die vom Maestro Speranza vorigen Herbst zu Turin mit vielem Glücke komponirten, hier von ihm selbst in die Szene gesetzten Due Figaro, in denen die Griffini auch die Bartolini mit hübscher Stimme zur Seite hatte; die Oper fand abermals einen glänzenden Aufnahme, der Maestro insbesondere wurde 22 Mal hervorgeufen. Wie überhaupt der unsterbliche moderne Rossini nach den unsterblichen modernern und modernsten Maestri gewöhnlich Fiasco macht, so musste auch der Turco in Italia noch zwei Vorstellungen den Due Figaro die Bühne abtrotzen. *O tempora, o mores!*

Herzogthümer Modena und Parma.

Modena. Im Modenesischen ist die Stagione di Cartello (Hauptstagione) in der Hauptstadt im Herbst, in

Reggio im Frühling; in den übrigen Stagioni sind die Forderungen der Zuhörer minder streng und man sieht über Manches hinaus. Die Hauptsänger waren also vorigen Karneval: die Prima Donna Maria Malvani (Piemonteserin, jung, schön, hübsche geläufige Sopranstimme, Schülerin der berühmten Bertinotti), betrat zum ersten Mal die Bühne, der Tenor Angelo Brunacci, der Bassist Paolo Ferretti (hübsche, starke Stimme) und der Altro-Bassst Orazio Bonafossi (aus Bonafossi übersetzt). In Donizetti's Marino Faliero fand die Malvani verdiente Aufmunterung, und Ferretti (Titelrolle) verdiente starken Beifall. Die Puritan von Bellini gefielen hierauf ziemlich, aber im Ganzen befriedigten beide Opern wenig.

Reggio. Alles war hier auf die feierliche, sogenannte Apertura (Eröffnung) am Stefanstage gespannt. Sänger waren zwar die nicht berühmten Namen der französischen Prima Donna Vernehet, des Veroneser Tenors Angelo Tommasi (den einige Tommasini schreiben), des Bergamasker Bassisten Matteo Alberti, des Buffo Carlo Biliare u. s. w.; aber die Musik der neuen Oper: *Il contestabile di Chester, o i Fidanzati*, vom vaterländischen Cavaliero Antonio Giambattista Sangiorgi, alias Maestro Robitti, erregte einen Fanatismus, der noch mehr lärnte als der Lärm der Musik selbst, ja als der Lärm aller Opern moderne insgesamt, denen sie grösstentheils ähnelt. Alberti war die Krone der Sänger; nach ihm zeichnete sich die Vernehet und Tommasi besonders aus; Erstere trug mit ihrer Scene edl Aria zur geräuschvollen Aufnahme des Ganzen bei. Den folgenden Fiasco von Pacini's Barone di Dolheim machte Donizetti's Torquato Tasso wieder gut.

Parma. Da über die Lucrezia Borgia von Donizetti bei ihrer Entstehung sowohl zu Mailand, besonders aber vorigen Jahr von der verehrlichen Redaktion selbst in diesen Blättern gesprochen wurde, so wird blos überhaupt bemerkt, dass sie hier als erste Karnevalsoper wenig gefallen, bei alldem aber die Boccabadati sich in der Titelrolle als grosse Sängerin gezeigt, Tenor Zoboli und Bassist Porto-Ottolini hingegen in ihren unbedeutenden Rollen des Gennaro und Alfonso, sammt der Vener als Conte Orsini wenig geleistet haben. Im Roberto d'Evreux, worin die Boccabadati die Elisabetta und die Cavedoni die Sara machte, Porto als Nottingham sich mehr auszeichnen konnte, ging Alles mit weit besserer Segeln; endlich aber voll mollen Winden in der Norma, worin die Strinoscechi die Rolle der Adalgisa übernahm.

Piacenza. Zufriedenheit an allen Ecken. Donizetti's Lucia di Lammermoor; welche Wonne! Die tapferen Forconi bewährt sich immer als General Vorwärts; der Tenor Fraschini mit sehr schöner Stimme sucht möglichst sich in der Profession auszuzeichnen, und der Bassist Guscetti genügt. Die Lucia hatte zur Nachfolgerin die Sonnambula, in welcher alle drei eben benannte Virtuosi Helden waren und laufend applaudirt wurden. In der dritten Oper, in Coccia's Catterina di Guisa, nahm das Gaudium ab. In dieser Oper machte die Croll vom Mailänder Conservatorium, aber noch ganz Anfängerin, den Pagen; Guscetti war der Rolle des Duca nicht mächtig genug, die Forconi und Fraschini vermochten das

Ganze nicht zu retten, weswegen kaum einige wenige Stücke anzogen.

Königreich Piemont, Herzogthum Genua und Grafschaft Nizza.

Turin. (Teatro Regio.) Unerhörte, zu so manchen verrückten Dingen auf dieser schönen Welt gehörige, aber an sich leicht zu erklärende Begebenheiten charakterisiren die auf diesem Theater verwichenen Karneval gegebenen Opern. Mit lauter Professori, wie die Prima Donna Ranieri-Marini, dem Tenor Salvi, den Bassisten Botticelli und Badiali, sammt der Compromaria d'Abbadia, oder Dabbadia, wie sie die italienischen Journale jahraus jahrein schreiben, machte Rossini's Guglielmo Tell einen abscheulichen Salto mortale. Dem Einen schien dessen Musik allzulehrt, dem Andern mechanisch und arm an Gesang, dem Dritten französisch, dem Vierten deutsch, dem Fünftens eine Parodie von Beethoven, Weber und Auber, dem Sechsten eine Sklaverei der Kunst und Vernachlässigung des Gesanges, dem Siebenten eine Gitarrenmusik im Vergleich mit den erhabenen harmonischen Kombinationen eines Mercadante, den Achten ein Mischmasch von gallicisch-alemannisch-italienischer Musik, dem Neunten allzuschwach instrumentirt, und dem Zehnten verstümmelt, was sie auch in der That war; alle diese Umstände und ein erklärbares Etwas trugen zum Falle der Oper mächtig bei. Da man nun die Ranieri und Herrn Salvi, als Haupttänzer der vorigen Herbst zu Mailand mit starkem Beifalle aufgenommenen Oper Oberto vom Maestro Verdi, besass, so begann man schnell davon Proben, ging sehr bald in die Scene mit ihr und trug einen noch abscheulichen Fiasco davon; der rühmlich bekannte Dichter und Zeitungsschreiber Felice Romani, der wie so viele seiner Kollegen und so viele Tausende von Personen, die keine Note kennen, diktatorisch über Musik raisonnirt, läst über diese zweite Begebenheit seine Stimme in einem langen Artikel vernehmen. Da heisst es denn unter andern: die Musik des Guglielmo Tell sei allzufremd für den italienischen Geschmack, jene des Oberto altoitalonisch für die Liebhaber des fremden Geschmackes; jene war zu studirt, diese zu vernachlässigt; die eine zu schwer, die andere zu leicht; auf die lärmende Instrumentation folgt die leere des Orchesters; auf Erhabenheit der Gedanken ein niederer Styl; auf das Harmonisch und melodisch Ausgearbeitete das Triviale und Abgeschmackteste; man sollte meinen, dieser Ersatz sei eine Züchtigung für die kalte Aufnahme, welche der ersten Oper zu Theil geworden. Nachdem hierauf Romani dem Impresario die Leviten herunterlist, beschreibt er in wenigen Zeilen das Opernbuch, sagt, es sei gar nicht einfach, der Maestro habe eine ganz ähnliche Musik dazu geschrieben, darum sei aber auch das Ganze kalt und ohne Interesse. Nun tadelt er den nachlässigen Gesang der Ranieri, Badiali's Rolle hätte Botticelli übernehmen sollen, Salvi hätte vom Dichter eine passendere Rolle verdient, die Abbadia schreie zuweilen etwas stark u. s. w. Zuletzt wird noch in einer Anmerkung angezeigt, dass der aber-

mals gegebene Guglielmo Tell mit einer von Salvi aus Donizetti's Lucia di Lammermoor eingelegten Arie Furore gemacht. Da die Allgemeine Musikal. Zeitung bereits von Mailand aus, in ihrer 6. Nummer von d. J., über Herrn Verdi's Oper gesprochen hat, so ist hier blos zu bemerken, dass ihre Musik den oben von Romani ausgesprochenen bitteren Tadel keineswegs verdient; dass sie minder lärmend ist, — was man jetzt einfach nennt — gereicht ihr zum Lobe; bei all ihrem Nichtsneuen hat sie doch Hübsches aufzuweisen, darunter namentlich die Romanze des Tenors, den grössten Theil des Quartetts im zweiten Akte, und manches Andere. Als erste Oper des Herrn Verdi, mit einem solchen Buche, hätte der Kritiker auch etwas nachsichtiger sein können. Aber in Italien war es, ist es, wird es immer so sein. Jede Hauptstadt und jede andere grosse Stadt glaubt sich das musikalische Athen; eine Oper, die hier Furore macht, fällt anderwärts durch, und das trifft zuweilen einen Maestro di gran Cartello. Ländlich sitthlich. Aber zur dritten Begebenheit. Die dritte neue Oper von Herrn *Otto Nicolai*, betitelt: *Il Templario* (nach W. Scott), machte bei all ihren Reminiscenzen grosses Glück.

(Teatro Sutura.) Mit der Aman, Paradisi, dem Tenor De Bezzi, dem Bullo Fontana, dem Bassisten Guido und dem Generico Grazioli giengen Ricci's Saramuccia, Donizetti's Elisir lustig, und Fioravanti's Cantatrici villane weinerlich, d. h. mit einem Fiascone über die Breter. Wiewohl in den beiden ersten Opern einigen Sängern ihre Rollen nicht gehörig anpassten, so war das Unglück bei alldem nicht so gross, als in der dritten, wo sie ganz und gar nicht zu Hause waren, in Coppola's Nina zuletzt aber wieder heimkehrten. — Bei Gelegenheit des Elisir äusserte der hiesige Messaggerio Torinese, im Gegensatz zu Rossini's Guglielmo Tell, das sei Gesang, das sei italienische Musik u. s. w.

Alessandria. Die Prima Donna Carmela Marzia geht mit, ebenso der Tenor Giambattista Scavarda. Mit diesen beiden Gehtmit, dem so Bassisten Gaetano Del Pesce und dem Neuling: Bullo Giuseppe Sanin gab man Donizetti's Elisir wie Gott wollte, Ricci's Prigione di Edimburgo (worin auch die Biaggi sang) ganz so wie den Elisir, und am 6. Februar die Sonnambula mit einem Opfer. Es war der arme Tenor, der nach dem Andante des Finales zum Publikum hervortrat und mit lauter Stimme sprach: „Ich habe es vorliegender: dieses für Rubini geschriebene nusselige Final (*benedetto Finale*) kann ich nicht singen; man hat mich aber dazu gezwungen. Ich bitte das verehrliche Publikum, mich zu bedauern (*di compatirmi*).“ Hierauf fiel der Vorhang.

Bra. In Bellini's Capoletti machte die Elena Martini die Hauptrolle, den Romeo, und die Wanderer die Giulietta, alle zwei befriedigend. Der Tenor Dai Flori und Bassist Tanti (Pietro) gesellen sich mit ihren schönen Anlagen den beiden Damen zu und das Ganze ging recht brav. Wer hätte es aber geglaubt, dass diese bescheidenen Sänger sogar in Rossini's Semiramide glänzten würden! Die Martini als Arsace feierte den ersten, die Wanderer, Protagonisten, den zweiten, und Tanti als Assur den dritten Triumph.

Cuseo. Donizetti's Parisins, in ihr die Prima Donna Mazza, der Bassist Gianni, gingen mit vollen Segeln. Der Tenor Gumarato zeichnete sich weit mehr auf seinem Steckenpferde, im Otello, aus, worin die aus Mailand schnell herbeigerufene Casanova die Desdemona zu Aller Zufriedenheit gab. Da aber der Otello, wenigstens im modernsten musikalischen Reiche, schon zum verrosteten Eisen gehört, so erschien bald Donizetti's Marine Palliero auf der Szene, in welchem die wieder genesene Mazza sang, Gianni sich in der Titelrolle auszeichnete und das Ganze stark beklatscht wurde.

Irene. Am 6. Januar wurde das Theater mit der Lucia di Lammermoor eröffnet. Musik und Sänger überraschten die Zuhörer, die durch sehr laute Beifallsbezeugungen deutlich zu erkennen gaben, dass sie seit langer Zeit keines so herrlichen Genusses theilhaftig waren. Natura versah die junge Prima Donna Rachele Agostini mit den besten Gaben zu ihrer Kunst, und hoffentlich wird sie bald grössere Bühnen betreten können. Der Tenor Giuseppe Oliveri studirte von Kindheit auf die Musik und macht stets Fortschritte in der Profession, in welcher letztern auch der Bassist Francesco Lodetti ziemlich erfahren ist. Mit diesen drei Hauptsängern gefiel hier also Donizetti's Lucia und Elisir, item der Barbieri di Siviglia über alle Maassen.

Nosara. Eine Ortiesia Duflot, die Lacinio, der Tenor Dagnino und Bassist Battaglini begannen die Stagione mit Donizetti's Roberto d'Evreux. Da die französische Prima Donna weder im Gesang noch in der Aktion und Aussprache ein Superlativ war, die übrigen den Komparativ der Vorigen machten, Dagnini noch dazu unpässlich auftrat, so machte die Oper in der ersten Vorstellung (man höre!) Furore, in der zweiten wurde ziemlich geprüffelt, und in der dritten hielt sie sich kaum auf den Beinen. Mit Ankunft der Engländerin Shaw, des neuen Tenors Pancani und des trefflichen Bergamascher Bassisten Giordani (Dagnini ersetzte hierauf in Brescia (s. d.) den Anconi), gab man am 18. Januar Rossini's Scirmitade, worin die Duflot die Titelrolle, die Shaw = Arsace, Giordani = Assar und Pancani = Idreno mehr oder weniger starken Beifall fanden. Sei es indessen Unzufriedenheit mit der anfänglich gehaltenen Aufnahme, die Gegenwart der Shaw, oder eine andere Ursache, die Duflot nahm die Flucht, man sagt nach Bern. In der hierauf gegebenen Donna del lago von Rossini ersetzte der zum ersten Mal die Bühne betretende Tenor Battista Bajetti (Bruder des Maestro Giovanni dieses Namens) den unpässlichen Pancani; Stimme und Gesangsmethode sind lobenswerth. Eines von hier gebürtigen Maestro Luigi Demacchi zum ersten Mal zur Welt gebrachte Operette: *La sposa velata* machte einen vordiensten Fiasco.

Solazzo. Grosse Opern: die Gemma di Vergy, Lucia di Lammermoor, Torquato Tasso, stimmlich del signor cavaliere Donizetti. Sehr grosser Lärm in den Journalen von der glänzenden Aufnahme der drei Meisterwerke und der Virtuosi, als da sind: die Sopranistin Ester Corsini, die Mazzosopranistin Innocente Tacchini, der Tenor Gio. Marchesini, der Bassist Ricardo

Del Vivo, dazu noch der Basso serio (eigentlich Buffo) Carlo Roca. Die Corsini singt mit einigem Andruck und scheidet ebenso wie der Tenor und Bassist vielleicht etwas werden zu wollen; alle insgesamt sind aber noch gar zu jung in der Profession.

Vercelli. Die angehende Prima Donna Teresa Sasso machte hier einen Quasi-Furore in Donizetti's Luria di Lammermoor; ob dies in einer grössern Stadt auch der Fall gewesen sein würde, mag nun dahin gestellt sein lassen. Eine weniger geräuschvolle Aufnahme erhielt der Tenor Vincenzo Jacobelli; im Duette mit der Lucia und in seiner Arie wurde er auf die Szene gerufen. Die Bassisten Garganico und Grandi verdarben nichts. Die Norma, zuletzt auch Ricci's Chiara di Rosenberg fanden ebenfalls starken Applaus; in ersterer machte die Bertuzzi die Adalgisa.

Vigevano. Spät angefangen, aber allseitige Zufriedenheit. Dem Thénard, von ihrem Debut in Alessandria vortheilhafte bekannt, der ebenfalls bekannte Anfänger-Tenor Commassi, der erste Bassist Rommy, der andere Bassist Bien, welcher schon acht Jahre der Profession Dienste leistet; diese vier gaben hier Donizetti's Furioso — für des Theater — mehr als brav. Rommy machte den Protagonisten, die Thénard die Eleonora, Bien den Mohren und Commassi den Fernando. Eben so gut gingen nachher Ricci's Esposi.

Genua. Während mehrere Zeitschriften die beste Aufnahme der Oper *Marescialla d'Ancora* vom Maestro Nini verkündeten, heisst es in einer andern: „ihre Aufnahme sei mittelmässig gewesen, weil sich die Musik jener der Teutschen nähere, zu welcher die neuen Maestri jetzt ihre Zuflucht nehmen, um ihre Armuth an Genie mit den Geheimnissen der Kunst zu ersetzen u. s. w.“ Diese vorigen Sommer in Padua zur Welt gekommene Oper hat aber, ohne eine germanische Phynonomie an sich zu tragen und bei all ihrer biesigen mittelmässigen Aufnahme, den Preis über alle nachher gegebenen Opern davon getragen, wozu sonderbare Umstände beitrugen. Die beiden Sirenen Tadolini und Assandri waren die Pfeiler dieser Marescialla, ihre Musik schien sogar für sie geschrieben; das will nun viel sagen. Bassist Varese konnte darin nach Belieben schreien, was hent zu Tage auch viel sagen will. Wäre nun der in der Musik gut bewanderte Tenor Pasini auch ein vortrefflicher Sänger und ein ziemlich guter Schreier, so würde der Oper ohne weiteres der glänzendste Erfolg zu Theil geworden sein. Da nun die rühmlich bekannte Tadolini immer dem Tadel unterliegt, dass sie ihrem ganzen Wesen auf der Bühne nicht mehr Seele zu geben versteht, so kam es auch, dass sie und Pasini in Donizetti's Gemma di Vergy, worin dramatischer Ausdruck vorhanden ist, kalt liessen, und diese Oper bald der Marescialla den Platz räumen musste. Noch ärger ging es darauf Rossini's Otello, welchen die Tadolini allein nicht retten konnte. Also abermals Nini. Athelische Fiasco's erlitten noch Donizetti's Parisina und Mazzeucato's Esmeralda, weswegen die Marescialla die eigentliche Karnevalsoper war, und Herr Nini wurde engagirt, künftigen Frühling eine eigene Oper hier zu komponiren.

Noet. Gute Nachrichten von der Gariboldi und dem Buffo Boccomini in Donizetti's Furioso. Der Anfänger-Bassist Righini war der Titellole nicht sehr gewachsen, und der Tenor Ferrari (Prospero) hat in dieser Oper keine bedeutende Rolle. Weit mehr gefiel Coppola's Nina, worin sich der Tenor besser hervorthun konnte. Ricci's Expositi beschloss den Stagnone fröhlich.

Nizza. Donizetti's Esule di Roma mit der Prima Donna Geltrude Berti-Gabassi, dem Tenor Arrigotti, dem Bassisten Paltrinieri fand nur parziellen Applaus. Nicht am besten erging es nachher Coppola's Nina, worin Arrigotti's Gattin die Bühne so sehr betrat, er selbst aber, Paltrinieri und Leoni befriedigten mehr oder weniger. Dasselbe Schicksal hatte ferner Donizetti's Ajo nel'imbarazzo, weil Leoni für die Titellole nicht geschaffen war; in dieser Oper sang der Tenor Tommasoni. In seiner Benefizvorstellung war Herr Leoni in Mercadante's Elisa e Claudio weit glücklicher. Der Barbiero di Siviglia mit der Gualdi, Arrigotti, Paltrinieri, Leoni und Valrio machte Furore.

Kurzgefaßte Nachrichten über die italienischen Opernwerke u. s. w. ausserhalb Italien.

Ajaccio. (Insel Corsica.) Giovanni Schuster-Placci (eine Teutcho, aber längst italienische Prima Donna), Tenor Michel, Bassisten Monachesi und Tovre, Buffo Galletti, zugleich Impresario. Herr Michel begleitete seine Schwester Palmira (einst Prima Donna, sang bekanntlich auch zu Mailand) nach Italien, und bei ihrer Abreise nach Barcelona blieb er zurück, widmete sich dem Theater und kann als Italiener betrachtet werden. Alle insgesamt gaben Paer's Agnese sehr befriedigend, etwas minder Rossini's Otello, hierauf die Operette Moglie di tre mariti von Generali, und den Barbiero di Siviglia, beide letztere mit starkem Beifalle.

Algier. Nach der Norma ging Rossini's Mosé in die Szeno (Eleia) = Leva, Amalea = Giadici, Amenei = Vogt, Oairide = Zoni, Arose = Locatelli, Mosé = Morelli, Faraone = Gerli, im Allgemeinen gut und gefiel. Dasselbe gilt von Donizetti's Beliaario und Elisir; im ersten sang die Leva, die Giudici, Zoni und Gerli, im andern die Leva, Zoni, Morelli und Gerli, welcher den Dalcamora machte; beide Opera erfreuten sich der besten Aufnahme, desgleichen die neue Oper *Il Pelagio*, Erstling vom benannten Mailänder Maestro Gerli. Mit einem Worte, hier gefällt Alles. Bald darauf wurde jedoch der Barbiero di Siviglia gegeben, worin besonders die Giudici gefiel. Gerli war nach Palma (Insel Mallorca) abgegangen.

Athen. Das neue und schöne Theater wurde am 23. Januar mit Donizetti's Lucia di Lammermoor eröffnet, und zwar mit gutem Erfolge; besonders applaudirt wurde die Basso, der Tenor De Zuccato und der Bassist Polani. Die Luzio-Ricci gefiel sehr in Ricci's Chiara di Rosenberg; ihr Final-Ronde und das Duett zwischen den beiden Bassisten mussten wiederholt werden. Am 22. Febr. wurde in Gegenwart des Königs etc. der Barbiero di Siviglia mit vielem Beifall gegeben. Die Lugli

machte die Rosina, Tommasi den Figaro, De Zuccato den Almaviva, und Polani den Don Bartolo.

Barcelona. Die Micciarelli-Sbriscia machte sich viele Ehre in der Oper La Fatacchiera, darauf in der Norma, worin die Luigiani die Adalgisa machte. — Herr Giovanni Lainer, ein Neapolitaner Buffo, der sich seit mehreren Jahren in Mailand als Gesanglehrer aufhält, leitet hier im Frühling eine neue Gesellschaft, darunter die Primo Donna Tavola und Assandri, beide vom Mailänder Konservatorium, Tenor Brambilla und Bassist Piacenti.

Cadix und Sevilla. Für beide Städte wurde folgende Gesellschaft engagirt: Prima Donna Leonida Franceschini-Rossi, Paulina und Annunziata Fantù; Tenore Matteo Toai, Gio. Confortini, Gius. Piantanida; Bassisten Pietro Lei, Ant. Santarelli. — Musikdirektor Vincenzo Schiera von Mailand.

Havana. Im Februar gab man Donizetti's Belisario, worin der Tenor Bardini Furor machte, besonders mit dem famösen „Tremas Bisanzio.“

Lissabon. In der Parisisa zeichnete sich die hier beliebte Barili und der Bassist Spech besonders aus; der Tenor Regali hatte in dieser Oper wenig zu thun. In der neuen Oper *Virginia*, del Signor Maestro Mitro, hatte die Barili (Titellole) sonderbarer Weise nicht viel zu singen, desto mehr aber der Tenor Conti und die beiden Bassisten Spech und Mariani in den Rollen Isidoro und Virginia, desgleichen der Bassist Ekerlin (Sohn eines deutschen Beamten in Mailand) und die Mollo in ihrem kleinen Part fanden Beifall. In Bellini's Paritani zeigten sich die Barili, Conti und Mariani besonders aus.

Madrid. (Teatro de la Cruz.) Der spaioische Maestro Don Baltasar Saldon hat für dieses Theater eine neue Oper, *Clonice Regina di Siria* betitelt, komponirt (vorher schrieb er bereits die Oper *Ipernestra*).

Malaga. Donizetti's Lucia di Lammermoor erregte hier einen Fanatismo, in ihr die Prima Donna Galzerani-Battaglia.

Malta. Mercadante's Briganti mit Mad. D'Arbois, dem Tenor Cristofani und den Bassisten Del Riccio und Leonardis gefielen so so; man fand in der Musik Reminiscenzen aus den Paritani und aus der Gabriella di Vergy. Die Ruggeri debütierte mit gutem Erfolge in Bellini's Beatrice di Tenda. Donizetti's Marino Faliero fand hierauf mit den erst bekannten vier Sängern eine sehr gute Aufnahme. Derselben Maria Stuarda wurde von der Ruggeri in der Titellole, und von der D'Arbois in jener der Elisabetta kaum gerettet.

Odessa. Eine neue Opera buffa: *Lo Sposo burlato*, vom Maestro Emanuele Galea, Zögling des Neapolitaner Konservatoriums und Lehrer des Instituts der adeligen Fräulein alhier, mit einer leichten und muntern Musik, hat sehr gefallen; in ihr die Pastori, Gentili, Marini Graziani (dasselbe Buch schrieb Cordella in Neapel, und Mollo in Bologna, aber mit geringem Erfolge).

Ausser den bereits anwesenden Gesangkünstlern kommen nächstens andere neue aus Mailand, als: die Beltrami-Barozzi, die Altistin Hazon, der Tenor Da-

gnini, Bassist Giuni und der Musikdirektor Maestro Luigi Gervasi.

Palma. (Insel Mallorca.) Die Prima Donna Albertini-Virgili nebst dem Tenor Boeri, den Bassisten Rocca und Magnelli, erhielten Beifall in Donizetti's Parisina, in Mercadante's Normanni und Donna Caritea, in Bellini's Norma (wora die Scanvino die Adalgisa machte) und Sonnambula.

Ragusa. Die Stagione carnalesca wurde mit Donizetti's Furioso eröffnet. Unter den Sängern gefiel die Renzi und der Bassist Parodi (Titelrolle) am meisten, nach ihm der Tenor Vaninetti. Donizetti's Marino Faliero gefiel nicht.

Valencia. Die Sonnambula mit der Almerinda Manzocchi, der Corrina di Franco, dem Tenor Sanli und Bassisten Rodda machte Furore. Engagirt wurden der Tenor Gio. Paganini und Bassist Salvatore Natale. Bellini's Capelletti, worin die Alm. Manzocchi den Romeo und ihre Schwester Elisa die Giulietta machte, gefielen ebenfalls. Die neue Oper *Ettore Fieramosca* vom Musikdirektor Mariano Manzocchi (Bruder der Vorigen) fand vielen Beifall. Die Almerinda machte die Titelrolle, ihre Schwester die Elisa, Paganini und Natale trugen zum Gelingen des Ganzen bei. Die neuesten gegebenen Opern waren: Ricci's Espositi, Donizetti's Furiato, und Anna Bolena.

Zante. Donizetti's Anna Bolena mit der Morasi-Soletti (Prinzeßin), der Vecchi (Seymour) und den Herren Nani und Bruschini fand ebenso wie bald darauf dessen Belisario eine gute Aufnahme.

(Beschluß folgt.)

Feuilleton.

Letztes Konzert des Pariser Conservatoriums der Musik. Paternalisimus von Beethoven; — Ouverture zu Koriolan; — Gloria von Cherubini; — Aria aus der Königin von Saba (nicht, wie auf dem Programm stand: der Königin vom Saba) von Elwart (Mad. Widemann); — Chor aus Euryanthe von K. M. v. Weber; — Ouverture aus Oberon von demselben.

*Fräulein Hagelhorn, Theatermarschallin in Dessau, eine ausgezeichnete, mit herrlicher Stimme begabte Sängerin, ist jetzt auf zwei Jahre ganz für Dessau gewonnen worden, so dass sie aus anrh den Sommer über, ausser der Theaterzeit, bleibt. — Die treffliche Musikschule des dortigen Hofkapellmeisters Dr. Friedr. Schneider verstärkt sich immer mehr. Für drei nach Ostern abgezogene Schüler, die ihren Kursus vollendet haben, sind neun neue eingetreten, nämlich: 95) von Witten aus Utrecht; 96) Vieth aus Lüneburg; 97) Dösch aus Kopenhagen; 98) Berardot aus Dessau; 99) Beate aus Bernburg; 100) Hoyer aus Arnsheim in Holland; 101) Rust aus Dessau; 102) Biel aus Wittgenhof bei Künigssee; 103) Halburton aus Windsor im nordamerikanischen Neuschottland. — Ferner wird Anfang Septembers in Dessau ein Musikfest gefeiert werden, das eine Vereinigung der Musikmittel in Anhalt bezweckt und dessen erstes *Stahl'sches Musikfest* genannt werden soll. Zur Zeit das Nähere.*

In der grossen schönen Kirche zu Zerbst, welche die väterliche Fürsorge des Herzogs völlig hat wieder herstellen lassen, wird im Laufe dieses Sommers eine grosse Orgel eingeweiht, welche von dem geschickten Orgelbauer *Zoberbier* in Dessau gefertigt wird.

Bei der jetzigen grossen Preisbewerbung in Conservatorium der Musik zu Paris theilte das erste Preis Herr Basin (Schüler von Berton und Halvey), den zweiten Preis Herr Baptiste (Schüler von Berton und Dourlent), und die ehrenvolle Erwählung Herr de Garandé (Schüler Halvey's).

Ankündigungen.

Im Verlage der **Schulze'schen** Buchhandlung in **Oldenburg** ist so eben erschienen:

Schön-Rohtraut.

Gedicht von **Ed. Möricke.**

Nach der Composition von **Ad. Stahr** für

Männerstimmen

eingesetzt von

A. Rösler.

Preis 8 gr.

Allen Liedertafeln darf diese hübsche Quartett empfohlen werden. Es wird die Mühe des Einstudirens, zu dessen Erleichterung die Partitur beigegeben ist, reichlich belohnen, und gewiss überall den aussergewöhnlichen Beifall erreichen, der dem lieblichen Liede von *dem*, welche schon Gelegenheit hatten, es gut vorzutragen zu hören, in reichen Maasse gesellt wurde.

Bei **Artaria & Comp. in Wien** ist so eben mit **Eigenthamrecht** erschienen:

Ch. de Beriot.

Trois Caprices brillants pour le Violon, avec accomp. de Piano — dédiés à S. A. le Prince de Pruthstein. — Op. 29. (und nicht Op. 18, wie früher irrtümlich angezeigt). Pr. 1 Fl. 30 Kr. Conv.-Maasse.

Leipzig, bei **Breitkopf und Härtel.** Redigirt von **Dr. G. W. Fink** unter seiner Verantwortlichkeit.

Capellmeister Krebs Lieder mit Pianoforte.

Es sind von diesem Meister, dessen Liedercompositionen nun auch in Berlin, Breslau, Dresden, Wien, Prag lebhaften Anerkennung finden, folgende Werke erschienen: Zigeunerknabe. 8 gr. Nichts schöneres. 8 gr. Die Heimath. 8 gr. Adelheid. 6 gr. Sehnsucht. 6 gr. Treue Liebe. 8 gr. Schiffers Abendlied. 8 gr. Lebewohl. 6 gr.

Fraulein Löwe und Lutzer, die Herren Manius, Tichatsch und Wolda haben obige Lieder in ihren Konzerten vorgetragen und für die schönsten neueren Zeit erklärt; sogar alle Kritiker lassen denselben einstimmig Lob werden. Leicht und ansprechend, in eleganter Ausstattung, werden diese Hefte überall Eingang finden.

Schubert & Comp. in Hamburg.

Gesuch.

Ein junger Musiker, welcher Clavier, Violine und Flöte spielt, Unterricht auf den genannten Instrumenten, wie auch in der Composition und im Gesang zu geben vermag, selbst componirt und arrangirt, wünscht eine Stelle als Musikdirektor oder Musiklehrer an einer Anstalt zu erhalten.

Angebietungen für denselben wollen an Herrn Hofmusikdirektor Dr. F. S. Gossau in Karlsruhe adressirt werden, welches die Güte haben wird, auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 17^{ten} Juni.N^o 25.

1840.

Adolph Henselt

Variations de Concert pour le Piano avec acc. d'Orchestre sur l'Air favori: „Quand je quittai la Normandie“ de l'Opéra „Robert le diable“ de Meyerbeer composés par — Oeuv. 11. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. avec Orch.: 3 Thlr. 12 Gr.; av. Quat.: 2 Thlr. 4 Gr.; pour Piano seul: 1 Thlr. 8 Gr.

Angezeigt von G. W. Fink.

Es sind einige Jahre, so lange als Herr Henselt in Petersburg ist, dass der schnell beliebt gewordene Mann nichts von seinen Kompositionen veröffentlichte. Um so freudiger werden die Pianofortevirtuosen nach diesem neuen Werke greifen, als der Kaiserin von Russland gewidmet ist. Entinnen wir uns recht, so trug er selbst uns diese Bravourvariationen kurz vor seinem Scheiden aus Deutschland vor, nur ohne Begleitung des Orchesters. Sie waren also fertig bis auf die Instrumentation, die alle gebräuchliche Instrumente, selbst 2 Posaunen, für geeignete Zwischenstellen in Thätigkeit setzt. Diese Begleitung der Instrumente hat nun so manche Veränderung im Gange der Komposition hervorgebracht, dass die für das Pianoforte allein gestochene Ausgabe durchaus nicht gebraucht werden kann, sobald man die Variationen mit Instrumentalbegleitung vortragen will. Die Spieler müssen sich notwendig beide Ausgaben ansehen, sobald sie einen doppelten Gebrauch davon machen wollen. Gleich vom Anfang ist die Einleitung mit dem Orchester nicht unbedeutend verlängert; nach dem Thema ist noch ein achtaktiges Tutti dazugesetzt, in der Ausgabe für das Pianoforte allein fehlt; desgleichen nach den Variationen. Ferner ist Manches, vorzüglich in der zweiten Variation, welche das Klavier am wenigsten beschäftigt, den Instrumenten zugeheilt und nur durch kleine Noten bemerkt, was in der für das Alceuspian bestimmten Ausgabe mit zweckmässiger geringer Veränderung dem Klaviere überlassen werden musste u. s. f.

Henselt's Kompositionswiese ist bekannt; er ist ihr im Ganzen treu geblieben: nur etwas mehr Modulatorisches in frappanten Akkorden ist dazu gekommen, nicht allein, weil manche Liebhaber des neuen Virtuosenpiels dies wünschten, sondern vorzüglich, weil es das Thema und die Weise Meyerbeer's mit sich bringt. Dies gibt sich schon in der schön gehaltenen Einleitung kund, die bei allen Fiorituren auf das Thema geschickt anspielt, in

welches durch eine glänzende und nicht zu lang gedehnte Kadenz übergegangen wird. Die Variationen selbst stehen in gutem Wechsel und sind der Vortragsart und ihrem innern Wesen nach, jede in sich selbst mannigfach schattirt, schon durch die Ueberschriften richtig bezeichnet. So steht über der ersten: *Grazioso assai*, was durch pikante Ausführung und zuweilen durch markirten Bass gehoben werden muss. Die zweite Variation *Un poco più lento e sostenuto* ist mehr für die Färbung durch das Orchester als für das Pianoforte, welches das Thema in harmonischen Umstellungen im Basse durchklingen lässt, berechnet. Die dritte, den $\frac{4}{4}$ -Takt in $\frac{3}{4}$ umwandelnd, ist was die Ueberschrift sagt: *Scherzando*. Die in Tripletakt versetzte Melodie, durch flüchtige Sechzehnteil-Triolen umspielt, muss natürlich gut herausgehoben werden, was wir Spielern, die solcher Bravourwerke Meister sind, nicht erst zu sagen haben. Genau bezeichnet sich die vierte Variation mit *Con fuoco e pomposo*; das ist sie wirklich und höchst durchgreifend. Man weiss, dass der Verfasser nicht selten grosse Spannungen setzt, die mancher nicht langfingerigen Hand bei aller Ausdehnung sehr beschwerlich werden. Deshalb gibt hier der Komponist folgende Amerkung: „Dergleichen Akkorde im *Fortissimo* (wohl zu merken im *Fortissimo*) dürfen durchaus nicht gebohren werden, da ihnen dadurch die erwünschte Kraft benommen wird. Es sind daher, wenn die Spannung der Hand nicht ausreicht, bei solchen Fällen die gewöhnlichen erngeren Lagen vorzuziehen, und bleibt dem Geschmack des Spielers überlassen, wo überhaupt das eine oder das andere von besserer Wirkung ist.“ Diese Bemerkung unterschreiben wir als eine bedeutende. Wissen wir auch sehr wohl, dass die weite Harmonie oft äusserst wirksam auch auf dem Pianoforte ist, so dass man zuweilen die Hände grösser wünschen möchte als sie nun einmal sind, so können wir doch nicht umhin, gelegentlich zu bekennen, dass die weiten Spannungen jetzt von den meisten Komponisten für Pianoforte zu sehr geliebt und wohl auch da angebracht werden, wo ganz derselbe Effekt, und weit sicherer und bequemer, durch gewöhnliche Englage hervorgebracht werden würde. Wo das der Fall ist, da ändere man unbedenklich; die Reinheit der Akkorde und ihre Sicherstellung ist mehr werth, als ein in weiter Lage nur halb erhaschter Ton. — Das *Adagio*, $\frac{4}{4}$, *B-moll*, ist sehr bravourmässig und oft grossartig, durch eine Kadenz zum *Finale*, $\frac{4}{4}$, *B-dur*, *All. vivace*, führend. Es ist glänzend und das Ganze bietet

so viel Wechsel, dass es tüchtigen Pianofortevirtuosen sehr willkommen sein wird.

Trio pour Piano, Violon et Violoncelle

composé — par B. E. Philipp. Oeuv. 33. Breslau, chez F. E. C. Leuckart. Pr. 2 Thlr.

Es ist irgend eine Komposition dieses Mannes von allen, die wir bisher von ihm sahen und hörten, der Aufmerksamkeit der Musikliebhaber und ihres besondern Beifalls werth, so ist es diese. Man wird sie nicht nur bedachter, planmässiger und sorgfältiger gearbeitet finden, als seine übrigen, die grösstentheils tüchtiger Unterhaltung gewidmet sind, sondern auch viel erfindungsreicher, tiefer, folgerichtiger, wir möchten sagen edler, aus einer gewissen fühlbaren Künstlerwürde hervorgegangen, oft sogar grossartig, also ohne Schwelst eindringlich. Wir freuen uns, den Mann auf diesem Wege zu erblicken, den er noch nie, so weit uns bekannt ist, besser und sicherer betrat, als diesmal. Er hat mit diesem Werke bewiesen, dass er nicht nur schöne Naturgaben und löbliche Bildung derselben besitzt, sondern dass er sie auch zusammenhalten und für einen kunstwürdigen Zweck, tüchtig in sich, verwenden kann, wenn er will, oder auch wenn es ihm seine Musse gestattet. Wir kennen seine Lebensverhältnisse, auf deren Beschaffenheit nicht selten so viel ankommt als auf das innere Wesen des Menschen selbst, viel zu wenig, um dem einen oder dem andern Grunde den Vorzug zu geben; müssen jedoch auf jeden Fall wünschen, er möge künftig in Allem, was er der Öffentlichkeit übergibt, selbst in Kleinigkeiten, um der Kunst und um seinerwillen, so viel innern Antheil an der Sache an den Tag legen, als es hier sichtlich und fühlbar geschehen ist. Wir haben also doppelte Ursache, dem Werke alle Ehre zu geben und es bestens zu empfehlen, einmal um der Wahrheit willen, dann auch, dass der Mann durch die That erfahre, dass derjenigen nicht zu Wenige sind, die solche Bestrebungen und Durchführungen nach Verdienst zu achten wissen, und dass es nicht vergeblich sei, auf solchem Wege zu wandeln.

Deshalb behaupten wir jedoch noch nicht, dass dieses als sein vorzüglichstes Werk, was ihm alle Ehre bringt und was wir herzlich willkommen heissen, das erste der Art, das wir von ihm kennen lernen, gleich so hoch stehe, dass keinem Freunde echter, gehaltvoller Musik irgend etwas mehr zu wünschen übrig bleibe — wie wäre dies auch möglich? —, sondern wir behaupten, dass sich der Komponist dadurch auf eine höchst achtungswerthe Künstlerstufe stellt und ein Werk geliefert hat, das sich bei gutem Vortrage, der stets vorausgesetzt wird, der lebhaftesten Zustimmung Aller erfreuen wird, die in ihren Forderungen an einen solchen neuen Satz nicht so übermässig sind, dass sie nichts anerkennen und des Genusses werth halten, als was dem Besten, was etwa Beethoven in der Art leistete, unbedingt an die Seite gesetzt werden könnte. Beethoven selbst schrieb nicht gleich anfangs sein Höchstes,

wie Reiner, in dem tüchtigen und lebendig strebsame Kraft wohnt. Hat also der Verfasser Festigkeit und Willen genug, auf dem glücklich betretenen Wege zu verharren, das heisst, den tüchtigen Muth, stets und in jeder Weise sein Treuestes und Bestes zu geben, was er eben in guter Stunde vermag, so ist von diesem schönen Werke an sehr viel von ihm zu hoffen.

Gleich der erste Satz, *Al. molto*, $\frac{3}{4}$, *F. moll*, bestätigt dies; die ganze Anlage und Haltung ist trefflich und die Wirkung frisch. Nur wäre für ein Trio zu wünschen, dass die Violine und das Violoncello weniger unisono Gänge haben möchten, was bei so wenigen Instrumenten selten vortheilhaft ist, selbst dann nicht, wenn das Ganze diese Einrichtung, wie hier, festhält. Wollten wir in's Kleine gehen, so würden wir wünschen, dass auf S. 13 die erste Note der Violine mit einer Bindung des vorangehenden $\frac{3}{4}$ als ein Viertel beibehalten und nicht der halbe Takt $\frac{3}{4}$ gesetzt worden wäre; eben so im dritten Takte der ersten Klammer wäre uns in der Violine das mit dem vorhergehenden verbunden $\frac{3}{4}$ in der Währung eines Viertels lieber. Den Grund einer solchen Aenderung haben wir öfter besprochen. Ein paar geringe Druckfehler bemerkt Jeder von selbst. *Adagio* mal non troppo, $\frac{3}{4}$, Des dur, ist solid durchgearbeitet und in den Veränderungen des einfachen Themas wie in den Mischungen des Ganzen recht ansprechend. Das *Finale moderato*, $\frac{3}{4}$, *F. moll*, setzt, nach $6 \frac{3}{4}$ -Takten *Adagio*, in C dur ein, nur einen Uebergang in's All, con fuoco $\frac{3}{4}$ bildend. Der Satz ist innersert lebhaft, charaktervoll und befriedigend. — Wir wiederholen, dass wir dem gelungenen Werke alle Aufmerksamkeit der Kunstfreunde wünschen.

Lieder für das Pianoforte allein.

Seitdem Liszt Schubert's Lieder für das Pianoforte übertrug, hat das Vergnügen an solchen Bearbeitungen, also auch die Lust dazu um sich gegriffen. Wir haben schon mehrere Bearbeitungen der Art anzuzeigen gehabt. Hier erhalten wir wieder folgende anziehende Hefte:

Lieder von W. A. Mozart für das Pianoforte ohne Worte eingerichtet von Vincenz Lachner, gross. Badenschem Kapellmeister. 2 Hefte. Mannheim, bei R. Ferd. Heckel. Preis jedes Heftes: 1 Fl. 3 Kr.

Sehr Viele werden diese Lieder, die sie einst mit jugendlicher Lust sangen, als Erinnerungen an glückliche Zeiten gewiss gern in einsamen und geselligen Stunden spielen. Wir wollen nur sogleich angeben, welche Lieder sie empfangen: Vergiss mein nicht; — Das Veilchen; — Minna's Augen; — Abendempfindung; — An Chloe; — Trennung und Wiedersehn; — Die Zufriedenheit; — Wohl tauscht ihr Vögelin; — Einsam ging ich; — Schon klopft mein liebender Basen. — Die ältern Musikfreunde kennen sie nun. Wer von den jüngern sie nicht kennt, dürfte doch nicht übel thun, wenn er sich das Liederheft der bei Breitkopf und Härtel herausgekommenen Werke Mozart's anschaffte. Abgesehen

davon, dass man dergleichen kennen lernen muss, wenn man auf den Namen eines gebildeten Musikfreundes ein Recht haben will, wird man doch wohl auch Manches finden, was seiner innigen ganz einfachen Natur wegen wundersam wohlthut. Hat man sie zuvor gesungen, so wird man sie dann mit doppeltem Aushalt spielen. Und dazu gehören keine grossen Bravourspieler, nur solche, die bei mässiger Fertigkeit guten Ton zu entwickeln verstehen, oder es zu lernen Lust haben. Lässt man sich erst von einem Klavierschmeisser und dann von einem guten Klavierspieler diese Lieder vortragen, so wird die Streiffrage, ob sich auf dem Pianoforte durch Kunst und Seele in den Fingern ein schöner Ton entwickeln lasse oder nicht —, gleich durch die That entschieden sein. — Herr V. Lachner hat sehr wohl daran gethan, dass er Mozarts Gesänge, die einfach gemüthlichen, nicht über-schön, sondern einfach schön gelassen hat. Dafür danken wir ihm in diesem Falle ganz besonders; der Mann hat in der Uebersetzung Geschmack gezeigt. Wir brauchen die Hefte nicht erst zu empfehlen.

Achtzehn Lieder ohne Worte nach Felix Mendelssohn-Bartholdy's Gesängen (Op. 19, 34, 47) für das Piano-forte allein übertragen von Carl Czerny. No. 1, 2, 3. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis jedes Heftes: 16 Gr.

Herr Czerny hat in seiner Uebersetzung denselben Weg eingeschlagen und hat wohl daran gethan. Es werden also auch hier mässige Pianisten sich recht gut damit zu vergnügen im Stande sein. Kaum haben wir noch nöthig, den Inhalt der ausgegebenen Hefte zu bezeichnen, da die Gesanghefte selbst bekannt sind. Dennoch wollen wir es zum Vortheil der Nichttänger nicht unterlassen. Man erhält: Frühlingslied; — Das erste Veilchen; — Winterlied; — Neue Liebe; — Gruss; — Reiselied. Im zweiten Heft: Minnelied; — Auf Flügeln des Gesanges; — Frühlingslied; — Suleika; — Sonntagslied; — Reiselied. Im dritten Heft: Minnelied; — Morgengruss; — Frühlingslied; — Volkslied; — Der Blumenstrauß; — Bei der Wiege. — Vom Vortrage und der Tönebung u. s. w. gilt das Gesagte.

Quatre Toccatte

pour le Piano-f. composées — par J. F. Kels. Oeuv. 229. Berlin, chez F. S. Lischke. Pr. 1/2 Thlr.

Man weiss, dass zu Bach's Zeiten diese imitatorische und gefirte Fantasienform sehr beliebt war; mit Recht spielt man die Meisterarbeiten der Art noch, und mit Recht versucht der eben genannte und als geschickter Techniker wohlbekannte Komponist, sie auch denen wieder in's Gedächtniss zu rufen, die, um Aelteres sich wenig bekümmend, durch neue Gaben erst wieder darauf hingeführt sein wollen. Wir hoffen, sie werden ihnen gefallen und durch das Spiel derselben Lust zu andern frühern Werken der Art erwecken. Der Verfasser hat sich abermals als einen geschickten Mann bewährt,

der auch weiss, wie er seine Zeit treffen soll. Alle diese Takkaten sind in einem schnellen Tempo, das sich sogar noch über das vorgeschriebene Allegro hinaus steigern lässt, ohne dem Gehalte der Arbeit Schaden zu thun. Alle sind rein zweistimmig, was die Schnelle des Tempo's sogar in manchen zweistimmigen Fugen nicht bloss zulässt, sondern sogar nicht selten wünschenswerth macht. Man versuche sie nur selbst und lege sie nicht unbedenken bei Seite.

Études für das Piano-forte.

24 Études mélodiques — composées par Jacques Rosen-hain. Oeuv. 20. No. 1, 2, 3. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Preis jedes Heftes: 16 Gr.

Herr Rosenhain ist selbst ein durchgebildeter Pianist und gewiss ein guter Lehrer, der nicht bloss bestimmt weiss, was zum guten Piano-fortespiel gehört, sondern es auch rund und genau dem Schüler durch die That begreiflich machen kann, wie jedes Einzelne sein muss. Trotz aller Schulen und Lehrbeispiele kommt ein gewissenhafter Lehrer doch nicht selten in den Fall, für namhafte einzelne Regeln ein für mässig vorwärts geschrittene Züglige gerade passendes Übungsstück mehr zu wünschen, das einen bestimmten Theil eines geordneten Spieles vorzugsweise in's Auge fasst und zwar so, dass der Schüler durch den Inhalt der Musik selbst nicht zu sehr von dem Hauptzwecke, sich eine besondere Fertigkeit mehr sicherer anzueignen, abgezogen werde. — Es bleibt immerhin eine wichtige Frage, ob vorherrschend ästhetischer Werth und stark ausgeprägte Charakterdarstellungssätze in Tönen gleich von vorn herein, bevor noch eine feste Gewandtheit im Regelrechten sich gebildet hat, die besten Übungselemente liefern. Da die Menschen sich nicht gleich sind, wird auch die Antwort mit Ja und Nein nicht gleich richtig und für jede Einzelheit passend sein können; aber wir behaupten, dass unter 5 Zügligen immer 4 sind, die mit Ernst an einer gewissen Norm festgehalten und nicht durch zu viel andere Berücksichtigungen, am wenigsten durch zu lebhaft angeregtes Gefühl zerstreut werden müssen, wenn etwas Tüchtiges erreicht werden soll. In dem zu Vielerlei auf einmal wird jetzt im Ganzen stark gefehlt, also auch im Klavierunterricht, samentlich mit schon etwas vorgeschrittenen jungen Leuten. Für solche besondere, nicht zu Vieles verbindende Zwecke sind diese Étüden. Sie sind also mit denselben Verfassers früher erschienenen, die für den Salon bestimmt waren, durchaus nicht in Vergleichung zu stellen, wenn man die gute Absicht dieser Lieferungen nicht ganz verkennen und ihnen Unrecht thun will. Was beabsichtigt wird, hat der Verfasser deutlich über jede Nummer gesetzt, z. B. No. 1 „Diese Étüde muss mit Leichtigkeit und grosser Gleichheit gespielt werden; man beobachte sorgfältig die ausgegebenen Nuancen und drücke selbst die kleinsten crescendo deutlich aus.“ Oder auf Seite 7: „Um eine und dieselbe Note deutlich mehrmals zu wiederholen, muss man die Finger mit besonderer Sorgfalt aufheben. Man nu-

ancire diese Noten genau und beobachte die Bindungen und Staccati derselben.“ Dergleichen den Zweck eines Satzes bestimmende Angaben stehen über jedem einzelnen Stücke, was manchem Lehrer und noch weit mehr manchem in den Hauptsachen noch nicht sibiern Spieler, der sich selbst fortzuhelfen hat, nur erwünscht sein kann. Also ungefähr nach dem Vorbilde des Herrn Moscheles, aber für geringere Kräfte bestimmt. In solcher Hinsicht muss das Neue dem Zweckmäßigen untergeordnet stehen, und zweckmässig sind diese Nummern. Daher hat auch kein Satz eine andere als eine verhältnissmässig geringe Schwierigkeit mit Ausnahme der letzten Nummer. — Es sind Schol-Etuden, denen das Beiwort *mélodiques* pleonastisch beigelegt wurde. Lehrer mögen sie beachten.

24 *Etudes dans tous les tons majeurs et mineurs* — par Stephen Heller. Oeuv. 16. Liv. I et II. Berlin, chez Ad. M. Schlesinger. Pr. jedes Heftes: netto $\frac{1}{2}$ Thlr.

Diese beiden Hefte gehen von Cdur aus durch alle Krensvorzeichnungen bis Fisdur, was durch enharmonische Verwechselung Gesdur sogleich mitbringend und so den Uebergang in die Erniedrigungs-Vorzeichnungen vorbereitet. Nach jedem Dursatze folgt eine Uebung in der Molliantart gleicher Vorzeichnung, also Cdur, A moll, Gdur, Emoll u. s. w. Das Ganze wird demnach aus 4 Heften bestehen. Der Titel: „Studien in allen Dur- und Moll-Tonarten“ gibt von selbst an, worauf hier vorzüglich Rücksicht genommen werden soll. Was die vorher genannten Schol-Etuden bezweckten, wird hier vorausgesetzt; nicht minder eine sichere Einübung der Leitern aller Dur- und Moll-Tonarten, wie man sie in jeder guten Schule findet; ja man muss sogar schon mit der ganzen Verkettung der Tonarten bekannt sein und manches auf diesen Theil der musikalischen Kenntnisse einfacher Hinarbeitende gespielt haben, wenn man den rechten Nutzen von diesem in anderer Hinsicht sehr empfehlenswerthen Werke haben will. Viele von diesen Sätzen modifiziren so mannichfach, dass der Spieler eigentlich im Wesentlichen der Tonarten schon heimisch sein muss. Im Grunde sieht der Verfasser in allen diesen Nummern mehr darauf, eigenthümliche und schöne Musiksätze, die etwas Lockendes in sich selbst haben, hervorzubringen. Das ist nicht wenig und muss anprechen; aber es muss auch zugleich eine andere, im Titel nicht angegebene Uebung obenan stellen. Da nun jetzt das Eigenthümliche vor Allem in rhythmischen Anfallenheiten gesucht und gefunden wird, da der Rhythmus eine Hauptkraft der Tonkunst ist, so hat auch der Verfasser seine Tonstücke durch eindringlichen, oft seltsamen Rhythmus, der aber sehr gut gehalten ist, ergötzlich zu machen gestrebt und mit Erfolg. Der Rhythmus ist so pikant, dass eben darin vor Allem das Eigenthümliche der Erfindung und der Reiz dieser verschiedenartigen Sätze liegt. Die rechte Hervorhebung dieses rhythmischen Gehaltes ist demnach der Hauptvortheil dieser Uebungen und wahrhaftig kein geringer. Und deshalb

empfehlen wir auch diese Studien besonders. Salonettiden sind es übrigens gleichfalls nicht; so sehr sie auch kleine Zirkel erfreuen werden.

XII *Études de Concert pour le Piano* — par Th. Döhler. Oeuv. 30. Liv. I et II. Mayence, chez les fils de B. Schott. Preis jedes Heftes: 2 Fl. 42 Kr.

Herr Döhler ist ein anerkannt tüchtiger Pianofortevirtuos unserer virtuosenreichen Zeit, der sich den lebhaftesten Beifall seines Vaterlandes erwarb und in der Fremde, namentlich in England, Holland und Frankreich, Lorbeerkränze errang. Als einen solchen erwies er sich in seinen früheren Bravourkompositionen, und in diesen Etüden erweist er sich zuverlässig nicht minder als einen solchen. Er hat sehr geschickt seinem Instrumente angemessene Passagen erfunden, die dem Spieler in doppelter Hinsicht günstig sind, sich sehr gut anhören und sogar recht ergötzlich ansehen lassen, welches Letzte jetzt, wo man die Virtuosen nicht allein spielen hören, sondern auch spielen sehen will, gar kein unwichtiger Punkt ist. Die allermeisten dieser Nummern sind eingänglich und hübsch melodisch, so dass irgend eine sangbare Melodie bald in die Oher-, bald in die Mittel- oder Bassstimme gelegt worden ist, die nun mit reichem Schmach anerselzener Bravour glänzend und mannichfach anziehend umspielt wird. Diese Manier hat sich seit Thalberg's Umspielungen so ausgebreitet und so beliebt gemacht, dass sie seit mehreren Jahren die vorherrschende geworden ist und dass auch Männer, die vordem nicht daran dachten, ihr Wehranchsopfer ihr anzuzünden nicht unterlassen. Jeder unpielt nun möglichst anders, immer jedoch möglichst glänzend, feurig und bewunderungswürdig. Durch diese jetzt genannte Allgemeinaussage muss sich antwändig unter den Virtuosenkomponisten eine Verwandtschaftähnlichkeit bilden, die jedoch nicht so gross ist, dass sich die besondern Individuen nicht mehr leicht genug unterscheiden liessen. Wird man daher auch zuweilen lebhaft an Thalbergs und Henselt's Art erinnert, so ist es doch immer Döhler, der in seiner Weise, nur in der fast allgemein angenommenen und beliebten Manier seiner Kunst, darstellt und effektiv zu machen weiss. Auch hat er mehr Pikaterien der neuen Harmonik dazu gethan, als in seinen früheren Kompositionen. So findet sich, am nur ein Beispiel anzuführen, gleich in der ersten Etüde am Schlusse völlig Rossini's Snirren-Mondschein. Das gibt Frappantes. Der Verfasser hat sein Werk Herrn Berlinz gewidmet. Den Titel „Konzertetüden“ führt es mit vollem Rechte. Sind wir auch überzeugt, dass nicht alle gleich wirksam für Konzertvorträge sein möchten, am wenigsten an allen Orten (man liebt nicht mehr überall Etüdenvorträge in öffentlichen Konzerten), so sind doch viele so glänzend und so aufreizend, dass sie unter die tüchtigen der Art gehören, die ihre Spieler verlangen. Demnach sind sie zugleich gute Bravourübungen und imponirende Empfehlungstücke für hässliche Zirkel. — Von demselben Komponisten ist noch erschienen:

Etude pour le Piano-forte. — Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger. Pr. $\frac{1}{4}$ Thlr.
Sie ist für Bravourspieler allerliebst.

L'Ambition. L'Enjouement. Deux nouvelles Études pour le Piano-forte composées par Ign. Moscheles.
Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Was wir über die charakteristischsten Studien dieses vielbesprochenen und allgemein bekannten Komponisten und Pianofortevirtuosen 1838, S. 553, gesagt haben, würden wir hier zu wiederholen haben, wenn es nicht genügte, darauf zu verweisen. Diese beiden Etüden schliessen sich an jene an, so verschieden sie auch in der Ausführung sind, setzen eben so wie jene schon mechanische Ausbildung der Hand voraus und sind beide, jede in ihrer Art, gleich schön. Gute Pianisten werden also von selbst sie nicht übersehen.

O r g e l.

Zwei Fugen nebst Einleitung für volle Orgel zum Gebrauch bei festlichen Gelegenheiten, und drei Vorspiele für sanfte Stimmen komponirt — von Adolph Heese. Op. 62 (33. Orgelwerk). Breslau, bei Carl Czern. Preis 16 Gr.

Die Einleitung zu No. 1 für das volle Werk ist überaus gegriffig, mit obligatem Pedal, wie alle Nummern, sehr gut gearbeitet und wirksam. Die Fuge gehört unter die guten. Wäre sie in irgend einem Theile mangelhaft, so hätten wir mehr darüber zu sagen. Nur die Bemerkung des Komponisten auf S. 6: „Die hier vorkommenden 2 Quinten konnten der imitirten Figur wegen nicht gut vermieden werden“ — gibt uns Gelegenheit zu einiger Besprechung des Falles, der einer andeutenden Auseinandersetzung wohl bedürfen muss, da der Verfasser Ursache zu haben glaube, sich deshalb zu entschuldigen. Er hat wohl daran gethan um der Schwächen willen, welche die *Durchgangsquinten* nicht von *harmonischen Fortschrittsquinten* in einem und demselben Rhythmus unterscheiden. Solcher Durchgangsquinten, die hauptsächlich in Imitations-Figuren vorkommen, haben sich die besten Meister bedient; ihnen gilt im Grunde das Verbot gar nicht, und wo es noch bis dahin ausgedehnt wird, geschieht es grundlos, ausgenommen wenn der gerade Quinten bildende Durchgangston in einen andern Ton die Natur eines harmonischen Tones annähme — eine Ausnahme, die keine Ausnahme wäre, sondern eigentlich nur die wahre Regel bestätigte, dass nur harmonische Fortgangsquinten, folglich auch solche, die durch ihre Zeitdauer die Natur jener annehmen, in einem Rhythmus des Zusammenhanges verboten sind. Daraus, dass man diese Grundregel nicht immer genau festhielt und jede stehende Quinte ohne bestimmten Unterschied für eine verbotene erklärte, ging von der einen Seite die flache Quintenjängerei hervor, und von der andern das eben so flache Verwerfen aller Regel, woran-

ter Niemand mehr in's Unsichere gestürzt werden musste, als der Anfänger in der Komposition, der es der Mehrzahl nach freilich bequemer finden muss, sich auf die Seite derer zu schlagen, die gar kein Gesetz mehr anerkennen. Das geschieht so lange, bis sich die übeln Folgen recht stark fühlbar machen, die bisher noch keiner Anarchie gefehlt haben. — Zum Besten der Unsichern im Gesetz der Harmonie hätte daher des Verfassers Anmerkung, die nur sich selbst rettet, noch einige Zeilen länger sein sollen. Die offensbaren Quinten, wie sie hier stehen, gehören also nicht unter die falschen. Weniger gut, weil viel weniger notwendig und doch zu einträchtig scharf sind uns, obgleich in der Mittelstimmung gegen den Diskant, die geraden Oktavenbewegungen über die ursprüngliche Septime in die verdoppelte grosse Terz, wobei keine Bemerkung steht, S. 6:



Solche für das Beste der Tonkunst nicht unwichtige Gegenstände, so sehr sie auch in den Augen Vieler ihr Gewicht verloren haben, erwähnen wir nur, um ein selbständiges Bedenken derselben anzuregen, keinesfalls um uns mit irgend Jemand darüber in Streit einzulassen. — Die kurzen oder doch mässig ausgeführten Vorspiele sind sehr gut gearbeitet, auch kirchlich, würden jedoch etwas melodischer noch allgemeiner ansprechen. Das Werk ist zu empfehlen.

Präludien und Fantasien für die Orgel komponirt — von Jul. Mühling. Orgelkomp. 2. 25 Hef. Op. 3. Magdeburg, bei Rubach. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Das erste Präludium zeichnet sich besonders dadurch aus, dass es eine wohl kirchliche Führung der Stimmen mit obligatem Pedale, aber in einer solchen melodischen Art hat, die vom hergebrachten Schlage verschieden ist, aufmunternd und doch nicht auffallend; dabei ist Alles so leicht, dass nur etwas geübte Orgelspieler bald damit zu Stande kommen. No. 2 in eben der Art, aber weniger ganz, nicht so rund, als das erste. No. 3 hält die Mitte zwischen beiden vorigen und ist recht gut. No. 4 eine sehr angemessene und einfach schöne Vorbereitung auf den Choral: O Haupt voll Blut und Wunden. Die Vorspiele sind sämtlich in gebührender Kürze. Etwas länger ist das Nachspiel No. 5, vortrefflich, ganz in sich bis auf das kleinste im Andante und All., das eine kurze, aber sehr erfreuende Fuge gibt. No. 6. Fantasie über den Choral: Nun danket alle Gott. Es ist schön; Alles natürlich und doch eigen; Alles aus dem Choral genommen, auch die Fuge, und doch so ungebunden und frei, als es der gebundene Styl nur zulässt; tüchtig in sich. Das Werk macht dem Verfasser Ehre und ist besonders zu empfehlen, auch mässigen Orgelspielern.

Der wohlgeübte Organist. Auswahl von Nachspielen verschiedener Meister, aus den gewöhnlich vorkommenden Tonarten. Ein praktisches Hand- und Hülfsbuch zur weiteren Ausbildung und zum kirchlichen Gebrauche für Organisten, Seminaristen und Präparanden. Herausgegeben von Gotthilf Wilh. Körner. 16s Werk (Supplement zum angehenden Organisten). Leipzig, bei G. Schubert. — 143 S. klein Querfolio.

Da die erste Abtheilung einen guten Absatz fand, will der Herausgeber durch diese zweite den durch den angehenden Organisten vorbereiteten Orgelspieler durch eine Sammlung stufenweise vom Leichteren zum Schwereren fortschreitender Orgelstücke Hilfsmittel zu weiterer praktischer Ausbildung in die Hand geben; zugleich aber auch eine grosse Anzahl kleinerer und grösserer Nachspiele darbieten, an denen in andern Sammlungen in der Regel kein Ueberfluss ist (weil man sie weniger brancht, als gute und kurze Vorspiele). — Nicht wenige stehen weder in der Schwierigkeit noch dem innern Wesen nach höher, als wohin die erste Abtheilung bereits führte, werden also ohne viel Anstrengung zu üben sein; werden auch nur nach und nach etwas schwerer. Dazu sind die meisten im hergebrachten Style und sollten dem Wesen nach mannichfaltiger sein. Vielleicht ist das aber denen, für welche sie bestimmt sind, gerade recht. Wer die erste Abtheilung besitzt, wird Ursache haben, die zweite zu versuchen. Er wird mehrere Nummern von bekannten Männern darin finden, deren Name angezeigt worden ist (auch jeder?). Die Sammlung ist gemischt und Übung bietet sie gewiss. Jeder hat nach seinen Bedürfnissen zu wählen.

NACHRICHTEN.

Karneval- und Fastenopern in Italien u. s. w.

(Beschluss.)

Zara. Nach dreimaliger Aufführung des Belisario wurde der Karneval am 26. Februar mit Bellini's Beatrice di Tenda eröffnet, worin die Teresa De Giulj (Titelrolle) einen Beifall von 80° R., die Adelaide Tassinj (Agnese) mit 45° R., der Tenor Giuseppe Luzzi (Filippo Visconti) mit 12° R. und der Bassist Raffaele Vitali mit 24° R. erhielt. In Donizetti's Lucrezia Borgia gieng es nachher besser für die männlichen Sänger.

Nachschrift. Der italienische Sänger-Ozean ist abermals angetreten und will mit seinen himmlischen Tönen die Ebenen von Ungarn, Mähren, Böhmen, Norddeutschland u. s. w. befruchten. So eben (März) hat sich zu Mailand eine Sängergesellschaft gebildet (Prime Donne: Schieroni-Nalli, Mazza, Pellegrini. — Tenore: De Gattis, De Bezzi. — Bassisten: Nalli, Polani u. s. w.), welche nächstens in Presburg, Pesth, Brünn, Prag, Berlin, Hamburg und andern bis jetzt noch unbekannten auswärtigen Städten italienische Opern zu geben gedenkt.

Statistik der Karnevals- und Fastenopern 1840 in Italien.

Ungefähr 80 Theater öffneten vorigen Karneval der Oper ihre Pforten. Hiervon kommen 17 auf das Lombardisch-Venezianische Königreich, 17 auf den Kirchenstaat, 15 auf das Königreich beider Sizilien, 15 auf Piemont, Genua und Nizza, 10 auf Toskana, 2 auf's Herzogthum Modena, eben so viel auf's Herzogthum Parma, 1 auf's Herzogthum Lucca.

18 neue Opera wurden gegeben: 8 im Lombardisch-Venezianischen Königreich (3 in Mailand, 2 in Venedig, 1 in Mantua, 1 in Treviso und 1 in Triest [gehört eigentlich zum Königreich Illyrien, mag aber musikalisch zum vorigen gerechnet werden]), 6 im Königreich beider Sizilien (4 in Neapel, 1 in dessen Konservatorium, 1 zu Palermo), 2 in Piemont (1 in Turin, 1 in Novara), 1 in Rom, und 1 in Reggio.

5 neue Maestri sind entstanden, davon 4 im Lombardisch-Venezianischen Königreich (Solera in Mailand, Ferrari in Venedig, Marchetti in Mantua, Bellio in Treviso), und 1 in Neapel (Pistilli), wovon also auf ungefähr 3½ neue Opera ein neuer Maestro kommt.

Opera von Donizetti wurden gegeben auf 63 Theatern.

-	-	Bellini	-	-	17	-
-	-	Rossini	-	-	15	-
-	-	Mercadante	-	-	13	-
-	-	Ricci (L.)	-	-	9	-
-	-	Ricci (F.)	-	-	8	-

(Dessen Prigione di Edimburgo.)

-	-	Coppola	wurden gegeben auf	6	-
-	-	Coccia	-	4	-
-	-	Pavesi	-	2	-

(Dessen Ser Marcantonio.)

-	-	Pacini	wurden gegeben auf	2	-
-	-	(Fortio Camillo, Barone Dolsheim.)	-	-	-
-	-	Mazzuccato	wurden gegeben auf	2	-

(Corsari, Esmeralda.)

Von Celli, Fioravanti Vater und Sohn, Gneo, Lillo, Meyerbeer, Nini, Persiani, Verdi u. A. nebst den obbenannten neuen Maestri, bios eine einzige Oper. Donizetti verhält sich demnach zu Bellini = 7 : 2

-	Rossini	=	4 : 1
-	Mercadante	=	5 : 1
-	Ricci	=	10 : 1
-	Coccia	=	15 : 1

zu Mazzuccato, Pacini, Pavesi = 31 : 1

Zahl der Theater, auf welchen folgende Opern der benannten Maestri gegeben wurden:

Donizetti: Roberto d'Erreux, Lucia di Lammermoor, jede auf 9; Elisir 7; Lucrezia Borgia, Marino Falliero, Gemma di Vergy, Farioso, jede auf 5; Parisina und Torquato Tasso, jede auf 4; Belisario und Ajo nell'imbarazzo auf 3; Anna Bolena, Maria Stuart, jede auf 2; Assedio di Calais, Convenienze teatrali, Maria Radenz, jede auf 1.

Bellini: Sonnambula 7; Norma 4; Beatrice und Capuleti, jede auf 3; Pirata und Straniera, jede auf 1.

Mercadante: Giuramento, Illustri Rivali, Brave,

Elisa e Claudio, jede auf 2; Gabriella di Vergy, Elena, Emma di Antiochia, Donna Caritea, Briganti, jede auf 1.

Ricci (L.): Scaramoccia 4; Nuovo Figaro, Esposti 2; Orfanella, Chi dura vince, Il Diavolo cond. 1.

Coppola: Nina S, La Celeste 1.

Coccia: Clotilde, Catterina di Guisa, Orfana della Selva 1.

Joseph Haydn's

Trauer- und Erinnerungsfest in Wien.

Der 1. Juni d. J. war für die musikalische Kaiserstadt seit Längem einer der merkwürdigsten Tage, welchen die lebende Generation wenigstens gewiss fortwährend im treuen Andenken bewahren wird. — Wie Jedermann weiss, starb Haydn, unser anakreonischer Tondichter, 1809 am letzten Mai in seiner eigenen Behausung zu Gumpendorf; mit vollem Rechte wurde daher auch diese Vorstadt zum Schauplatz jeuer, seinen Manen geweihten Feier erkoren; selbe musste jedoch, gerade eben auf einen Sonntag fallend, an welchem nach dem katholischen Ritus niemals eine Messe pro defunctis im schwarzen Ornate statt finden kann, erst den nächstfolgenden Tag abgehalten werden. Die grossartige Idee dazu erfassend und vollführte ein für Polyphymen verklärten Hohenpriester warm glühender Kunstliebhaber, der k. k. Staatsbeamte Johann Ritter von Lucam, welcher bereits schon früher bei Gelegenheit des durch die kolossale Produktion der „Schöpfung“ von der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates solenn gefeierten 25jährigen Jubiläums ein, diesen Moment gegenwärtiges, sinnreich-allegorisches Erinnerungsblatt entwarf, und auf eigene Kosten ganz ausgezeichnet schön lithographiren liess, dessen Veröffentlichung aber, nachdem inzwischen der Fürst August Longin v. Lobkowitz, als erhabener Vereins-Präsident, die ehrfurchtsvolle Widmung zu genehmigen geruhten, durch eingetretene Hindernisse bis zu diesem passendsten Augenblick aufgespart werden musste.

Die religiöse Funktion begann um 10 Uhr Morgens in der angemessen dekorierten, mit einem nach riesigen Dimensionen erbauten, aus Opfern und mächtigen Randalsteinen flammenden Ratsfalk geschmückten Pfarrkirche zu St. Egid; mehrere Abtheilungen der Bürgergeregimenten paradierten, Ruhe und Ordnung mit Sorgfalt und Anstand bewachend; der infolirte Prälat und k. k. Regierungsrath Purkharthofer, von zahlreichem Klerus umgeben, pontificirte am Hochaltar, und ein erprobter, wohl besetzter Vokal- und Instrumentalchor, unter Herrn Kapellmeisters von Seyfried Oberleitung, exakt Herrn Mozart's Requiem, sammt dem von genanntem Dirigenten eigens dazu komponirten, schon vor Jahren im Druck erschienenen Libera. Professoren und Virtuosen, viele Gesellschaftsmitglieder hatten sich angelassen; die k. k. Hofkapristen Fräul. Tuschek und Hoffmann, der k. k. Hofkapellsänger Lutz, so wie der ausgezeichnete Dilettant Herr Leitgeb hatten sich zum Vortrag der Soloparte erboten. — Nach Beendigung die-

ses, sämtliche aus allen höheren Ständen hierzu geladene Gäste wehmüthvoll ergreifenden Anniversar-Gottesdienste begaben sich alle in die unfern gelegene kleine Steingasse, wo Joseph Haydn Besitzer des Hauses No. 84 einst lehte, wirkte, seufz und vor 31 Jahren starb. Der k. k. Hofschauspieler und Regisseur Herr Anschütz sprach mit oratorischer Würde und feurigem Kunstenthusiasmus den von Dr. Ludwig Frankl gedichteten Prolog, worin als Grundlage jener 27. April 1808 herausgehoben war, an welchem der schwache Greis zum letzten Male einer Aufführung seiner „Schöpfung“ im k. k. Universitätssale beiwohnte, jedoch geistig allzusehr angegriffen, schon nach der ersten Abtheilung sich entfernen musste, und über alle beschäftigten Tonkünstler ein Segenskreuz schlagend, für immer Abschied nahm. Bei den Worten: „Seht hin, sein Bild!“ zog Herr Hofkapellmeister Weigl den bergenden Schleier von dem erwähnten allegorischen Kunstblatte; — mit welchen Gefühlen unser Senior im kindlichen Andenken seines geliebten Taufpaten dies Amt verwaltete, lässt wohl sich denken. — Die nunmehr enthüllte Kupfertafel — in Gross-Folio-Format — zeigt Haydn's Portrait, einem der letzteren Oelgemälde nachgebildet, von sprechender Aehnlichkeit, — zirkelförmig auf beiden Seiten umgeben mit emblematischen Vignetten aller Hauptmomente der sechs Schöpfungstage, näher noch bezeichnet durch die eingeschalteten Textworte und notirten Anfangsmotive, worunter der Choral: „in deine Hände, o Herr! empfehl ich meinen Geist!“ (aus den sieben Worten) gewissermassen der entfliehenden Seele letzter Seufzer, die Oberstelle einnimmt. Entwurf, Zeichnung, Druck und Colorirung sind vortreflich zu nennen; besonders glücklich der Gedanke, das Titelwort: „Schöpfung“ in einem chaotisch-symbolischen Wolkenmeer schweben zu lassen. Des Prologs Schlussrefrain: „Der Herr ist gross!“ leitete zugleich den Prachtchor in A dur ein, mit der breiten, harmonisch wundervoll modulirenden Kadenz: „und ewig bleibt sein Ruhm!“ — Von jetzt an übernahm Herr Kapellmeister Adolph Müller, im Gegensatz als jüngster Kunstgenosse, das Redneramt, wozu ihn vorzugsweise seine ehemalige dramatische Laubbahn qualifizierte. Die monnichsfaltigen, unserm Anspruchsberechtigten Haydn zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen — Diplome, Gnadengeschenke, Ernennungen u. s. w. nur oberflächlich berührend, wurden blos folgende vier Thatbestände namentlich angeführt und wörtlich vorgelesen, zuerst das Sendschreiben des Wiener Magistrats bei Zusendung der grossen, goldenen Salvator-Medaille, und Haydn's dankerfüllte Antwort, dann zwei rechtskräftig abgefasste Urkunden, die eine zu Rohrau, an Haydn's 107. Geburts- die andere hier an dessen zum 30. Male wiederkehrenden Sterbetage signirt, die offizielle Verbindlichkeit enthaltend: dass besagtes Erinnerungsblatt für immerwährende Zeiten an beiden Orten und Stellen gleich einer geweihten Reliquie aufzubewahren sei. Auch daran schloss sich, analog vorbereitet, der Jubel- und Preisgesang: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes;“ wornach endlich die Mittheilung des letzten Dokuments folgte, nach welchem laut Grundbuchs-Matri-

kel, mit stillschweigender Einwilligung des Besitzers dieses Hans fortan und unveränderlich nach Haydn's Namen genannt werden soll; und in demselben Moment, auf einen kleinen Zug von Weigl's Hand, erschien auch entschleiert jene auf einer Marmorplatte in Goldlettern prangende Inschrift, welche von dieser Stunde an, als beneidenswerther Wächter, der Eingangspforte herrlicher Schmach, selbst den spätesten Nachkommen noch die geweihte Stätte künden mag, wo ein, selbst durch die Last von mehr denn 6 Dezenien ungebogener Greis die Entwicklung des Weltchaos, das Machtwort: „Es werde Licht!“ des ersten Menschenpaares Liebesbund, den buntten Wechsel der Jahreszeiten in jugendlicher Heiterkeit und männlicher Originalität besang. Mit eben denselben Worten, wie Haydn seine musikalische Apotheose der Welterschaffung: „Singt dem Herrn alle Stimmen“ erschallen liess, schloss sich auch das rührend erhebende Trauer- und Erinnerungsfest, wobei alle jene nur wahrhaft zu bedauern sind, welche, namentlich bei der zweiten Hälfte, rückseitlich des engbegrenzten Raumes nothgedrungen davon ausgeschlossen bleiben mussten. — Zum jedenfalls allerpassendsten Epilog intonierte die Regimentsbande unsere Volkshymne: „Gott erhalte den Kaiser!“ War es doch jene, dem Verewigten im Leben und Sterben so unaussprechlich liebwerte Weise, welche als brünstiges Gebet ihm selbst kurz eke Seele und Leib sich trennten, in unartikulirten Lauten noch auf den Lippen zitterte! — In der glänzenden, durch die Anwesenheit vieler Standespersonen — z. B. der Fürsten *Esterhazy* und *Lobkowitz*, des Stadthauptmanns, obersten Polizei-Hofraths und regierenden Bürgermeisters, zahlreicher hoher Geistlichkeit, Räthe der

Zivil- und politischen Senate, der Landesregierung u. s. w. ausgezeichneten Versammlung konnte man auch ein kleines, silberhaariges Männlein gewahren, welches gesenktes Hauptes und stumm dasass; dieses verschrumpfte Menschenexemplar war einstens Haydn's Factotum, — Diener, Famulus und Notenschreiber, — *Elaister* geheissen; ein Name, der gerade eben in der ganzen civilisirten Welt kursirt, — aber freilich nur mehr durch seine beiden Töchter *Fanny* und *Therese*, die hochgefeierten Tanzheroinnen, von welchen Erstere jetzt auch den atlantischen Ozean überschiffte, um die kalkulierenden Herren Amerikaner gleichfalls vor ihren Triumphwagen zu spannen, und nebstbei nicht minder mit den kolumbischen Dollars in magnetischen Rapport sich zu setzen.

Feuilleton.

Halévy hat seine Entlassung von der Stelle eines Gesangsdirectors an der grossen Oper zu Paris eingegeben: er will sich von nun an noch mehr mit der Composition beschäftigen.

Der bisherige Director an der grossen Oper zu Paris, *Herr Duponchel*, hat die Leitung dieser Anstalt an *Herrn Leon Pillet* abgetreten; dafür muss ihm aber der Letztere während der nächsten drei Jahre (so lange taft nämlich noch der Herr Duponchel ertheilte Privilegium) jährlich 20,000 Franken geben, und ausserdem behält der Ex-Director auf diese Zeit seine freie Wohnung im königlichen Akademiegebäude.

Liszt ist jetzt in London, hat jedoch bisher nur in Privatzirkeln gespielt; zum ersten Male öffentlich wollte er in einem von *Benedict* veranstalteten Concerte, und zwar zugleich mit *Döhler*, auftreten.

Am 27. Mai starb zu *Nizza Nicolo Paganini*. Sein Leichnam ist nach Genua, seiner Vaterstadt, gebracht und dort bestattet worden.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Carl Weinhold** in **Breslau** ist jüngst erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu erhalten:

Practische Violinschule

in welcher die Anfangsgründe der Musik deutlich erklärt und die vorzüglichsten Regeln der Haltung, Bogenführung, Fingersetzung u. s. w. angegeben werden, nebst fortschreitenden Uebungsstücken in verschiedenen Lagen und Vorspielen, in den vorzüglichsten Dur- und Moll-Tonarten von **F. A. Michaelis**. Preis 1 Thlr. 8 Sgr.

Statt aller Anpreisungen verweisen wir auf die höchst empfehlende Beurtheilung dieser Schule in No. 3 dieser Zeitung und versichern noch, dass die Schule vollkommen das ist, was der Titel verspricht.

Offene Organisten-Stelle.

Da die Stelle eines Organisten an hiesiger Stadtkirche wieder besetzt werden soll, so ergeht an diejenigen sachkundigen Personen, welche auf diese Stelle aspiriren, die Einladung, ihre diesfällige Anmeldung bis spätestens Sonnabends den 15. Juli 1840

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

den Herren Stadtrathspräsident A. Künzli einzureichen und sich auf Montags den 20. Juli zur Prüfung hier einzufinden.

Der zu wählende Organist wird auf eine Dauer von sechs Jahren angestellt, nach deren Ablauf er wieder wählbar ist. Die Verpflichtungen desselben bestehen zunächst in dem Orgelspielen an Sonn- und Festtagen, in den gottesdienstlichen Stunden überhaupt und an einem Tage der Woche, für welche Leistungen ihm ein fixe jährlicher Gehalt von 550 Fl., Lousdor oder 40 Fl., und die Hälfte der Sporeten für Orgelspielen auf auffälligen Begehren von Privaten zugerechnet wird.

Reichthum werden keine vergütet.

Winterthur, den 5. Juni 1840.

Im Auftrage des Stadtrathes:

C. E. D. Reiner, Stadtschreiber.

Gesuch.

Ein junger Musiker, welcher Clavier, Violine und Flöte spielt, Unterrichts auf den genannten Instrumenten, wie auch in der Composition und im Gesang zu geben vermag, selbst compoirt und arrangirt, wünscht eine Stelle als Musikdirector oder Musikhörer an einer Anstalt zu erhalten.

Anerbietungen für denselben wollen an Herrn Hofmusikdirector Dr. F. S. Gassner in Karlsruhe adressirt werden, welcher die Güte haben wird, auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 24^{ten} Juni.

№ 26.

1840.

Giov. Battista Rubini

XII Leçons de Chant moderne pour voix de Ténor ou Soprano. Mayence et Anvers, chez les fils de B. Schott. Prix 4 Fl.

Jedermann kennt den seit länger als 25 Jahre gefeierten Sänger, der nicht nur als der erste jetzt lebende Tenor bekannt ist, für welchen Rossini nicht wenige seiner Tenorpartien zunächst schrieb, sondern auch als sein gebildeter Mann und vortrefflicher Gesanglehrer gerühmt wird. Der Ausdruck des der Ausgabe beigefügten schönen Bildes gibt Zeugniß von einem sanften und liebenswürdigen Charakter wie von seiner Weltbildung. — Auf Gesangübungen eines solchen Mannes, der in praktischer und theoretischer Hinsicht gleich ausgezeichnete dafür geeignet ist, werden unsere Sänger wohl von selbst aufmerksam sein, und zwar nicht allein Theatersänger, für welche diese Übungen zunächst bestimmt scheinen, sondern alle ohne Unterschied. Das Vorwort des Verfassers gibt uns folgenden Aufschluss: „Diese zwölf Lektionen bestehen aus acht Gesangübungen, aus einem Beispiel über die verschiedenen Arten der Kadenz, aus einem Rezitativ, einem Adagio und einem Allegro mit italienischen Worten, um einen Begriff vom theatralischen Gesange zu geben. Bei Ausführung dieser Lektionen muss man besondere Aufmerksamkeit verwenden auf die angezeigte Vortragsweise und auf das Athemholen. Das Zeichen (o) bedeutet, wenn man vollen Athem, und das Zeichen (u), wenn man nur halben Athem zu nehmen hat.“ — Das Vorwort nicht deutsch und französisch. Die erste Uebung ist für Bildung und Tragen der Töne mit An- und Abschwellen derselben. Die zweite übt brillanten Vortrag für Triolen, von denen es heisst, dass die erste Note derselben sowohl beim Forte wie beim Piano ein wenig mehr als die andern zu betonen ist. Sollten Manche meinen, die Bemerkung wäre allgemein bekannt, so verwechseln sie doch Bücher und Leben; man hört nur zu viele Sänger und Spieler, welche die notwendige Regel schlecht genug beachten. Die dritte Lektion übt Vorträge von bestimmter und unbestimmter Dauer (die genau bezeichnet sind) für sehr ausdrucksvollen Vortrag. Vierte Lektion. Synkopen. Sehr beliebter Vortrag. Dabei ist bemerkt: „Das Zeichen > bedeutet nicht immer forte piano; wenn die Phrase piano oder pianissimo ausgeführt werden soll, zeigt es nur an, dass die mit ihm verbundene Note im Anfange ein wenig

mehr betont wird.“ Was hilft es, wenn dergleichen Bemerkungen in den Lehrbüchern stehen, gelesen und vergessen werden? Sie müssen von Zeit zu Zeit, und gerade in solchen Werken, so lange wieder in's Gedächtniss gerufen und als wichtig hingestellt werden, bis sie wieder in Ausübung kommen; sonst muss die Kunst sinken. Befolgung der Gesetze ist die Hauptsache. — Fünfte Lektion. Verzierung und Mordent. Eleganter leichter Vortrag. — Sechste Lektion. Vorbereitung zur Roulade. Kräftiger entschiedener Vortrag. — Siebente Lektion. Triller. Leichter Vortrag. Diese Übung schliesst die Vorbereitung auf den Triller dadurch mit ein, dass sie immer stufenweise in schnellerer Bewegung wiederholt wird. — Achte Lektion. Läufe, Passagen. Starker und sehr markirter Vortrag. Der Triller mit seinem Zeichen, ohne ausgeschriebene Noten desselben, wird hier eingeübt. — Die neunte Lektion bringt die Kadenz, die früher schon verschiedentlich in den Uebungen vorkam, zu völliger Deutlichkeit. Es sind acht Schlussfälle angezeigt, um bald mit Kraft, bald mit Grazie zu enden. Mit Recht ist die nicht genug einzuschärfende Warnung wiederholt, nicht am Ende derselben mit erschöpftem Athem anzukommen. — Zehnte Lektion. Rezitativ. Breite und sehr betonte Ausführung. (An dieser fehlt es jetzt vielen Sängern. Die breite Ausführung ist von Wichtigkeit für Sänger und Instrumentalisten.) Ueber die Art, das Rezitativ vorzutragen, siehe die Gesangsmethode von G. Carulli S. 66 und 67. Von hier an ist italienischer Text untergelegt. — Die elfte Lektion bringt ausdrucksvollen Gesang mit halber Stimme, und die zwölfte belebten Gesang mit Entwicklung der vollen Stimme.

Man sieht aus der ganzen Ausgabe und aus der Zusammenstellung der Uebungen nicht allein den erfahrenen, in seinem Fache völlig heimischen Mann, der das, was er selbst meisterlich leistet, auch Andern beizubringen versteht, sondern auch zugleich, wie nützlich solche Lektionen selbst für solche Sänger sind, die bereits etwas Tüchtiges leisten. Auf alle Fälle muss Jeder, der dies Werk mit Vortheil gebrauchen will, was hoffentlich Viele zu ihrem eignen Nutzen wollen werden, schon mancherlei Gesangsübungen getrieben, wenigstens einen guten Grund gelegt haben; dann rathen wir ihm aber, diese Anweisungen und Uebungen ja nicht ungebraucht zu lassen.

Potpourris und Divertissements für das Pianoforte.

- 1) *Potpourri's über die beliebtesten Themen neuer Opern* von F. L. Schubert. 7 Hefte. Jedes Heft Pr. 16 Gr.
- 2) *Musique. II Suites de Mélanges des Morceaux Javoris de l'Opéra: Les Trois arrangées* — par Ad. Lecarpentier. I et II Suite. Preis jedes Heftes: 12 Gr.
- 3) *Divertissement à 4 mains sur des motifs de l'Opéra: Guido et Ginevra* — par Ad. Lecarpentier. Pr. 12 Gr.
- 4) *Potpourri sur des thèmes de l'Opéra: Lucrezia Borgia*, zwei- und vierhändig. Preis jeder Ausgabe: 20 Gr.
- 5) — *motifs de l'Opéra: Marino Faliero*. Pr. 16 Gr.
- 6) *III Divertissements sur des motifs de Lucia di Lammermoor* par Fréd. Burgmüller. Oeuv. 54. No. 1, 2 et 3. Preis jedes Heftes: 12 Gr. — Sämmtlich bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.
- 7) *Potpourri nach den beliebtesten Themen aus: „Das Schloss am Aetna“* von Heinr. Marschner, arrangirt von A. E. Marschner. Leipzig, bei Jul. Wandler. Preis 16 Gr.
- 8) *Potpourri über Hans Helling* — eingerichtet von Franz Weber. Cöln, bei Eck. Preis 12½ Sgr.

Vergleichen Werke, für Unterhaltungen der Liebhaber, verfallen so sehr dem Geschmache und der technischen Fertigkeitstufe eines jeden Spielers, dass wir dabei kaum etwas mehr als zu berichten haben, ob sie gut eingerichtet, dem Instrumente angemessen und für welche Stufe der Fertigkeit, endlich über welche Opera sie verfasst sind, was in der Regel auf dem Titel steht. Dass Herr F. L. Schubert zu unsern erfahrensten jetzigen Arrangeurs gehört, wissen unsere Leser; sie werden ihn auch in den unter No. 1 angegebenen 7 Heften nicht anders finden. Im ersten Hefte werden sie mit hübschen Zusammenstellungen aus der Oper „Regine“ von Ad. Adam unterhalten; im zweiten Hefte aus Bellini's Nachtwandlerin; im dritten aus Donizetti's Marino Faliero; im vierten aus Adam's Postillon von Loujumeau; im fünften aus J. Benedict's Warnung der Zigeunerin; im sechsten aus Adam's „Zum treuen Schäfer,“ und im siebenten aus Bellini's Puritanern. In allen diesen Heften hat sich der erfahrene Einrichter und Uebersetzer an Spieler von mässiger Fertigkeit gehalten, wie sie bei Weitem in der Mehrzahl sind. Sehr Vielen werden daher diese Gaben lieb und für sie passend sein. Die Lehrer werden Vortheil davon haben, wenn sie dieselben von Zeit zu Zeit als unterhaltende, Vielen gefällige Uebungen zum Spielen vom Blatte für vorwärts geschrittene Zöglinge verwenden. Alles Uebrige muss, wie gesagt, dem Geschmache der Liebhaber überlassen bleiben. Es folgen, wie der Titel zeigt, noch 3 Hefte, mit welchen diese Zeitunterhaltungssammlung sich abschliessen wird. No. 2 ist gleichfalls ohne alle Schwierigkeit, reine Unterhaltungssache mit hübschen Klängen in wechselnden Verbindungen. Das vierhändige Diver-

tissement No. 3 ist ganz leicht. No. 4 ist wieder für mässig geübte Spieler. Im Grunde sind sie alle so; wenn auch einige, z. B. No. 5, ein wenig mehr Fertigkeit voraussetzen, so ist doch der Unterschied nicht bedeutend. Herrn Burgmüller kennst man; er hält sich immer der Mehrzahl gefällig. Das siebente und achte ist gleichfalls gut gemacht, modultirt aber viel und ist zu solchen Uebungen nützlich zu verwenden, wie es denn auch die Liebhaber der Oper gut unterhalten wird: Das letzte ist noch etwas bunter.

Franz Hüntten

- 1) *Air montagnard varié pour le Piano à 4 mains*. Oeuv. 67. Pr. 20 Gr.
- 2) *Variations sur la Falsé d'Alexandra de Jean Strauss arrangées à 4 mains*. Oeuv. 92. Pr. 20 Gr.
- 3) *Air Russe varié* —. Oeuv. 108. Pr. 20 Gr.
- 4) *La Romane. Canzone variée* —. Oeuv. 109. Pr. 18 Gr. — Sämmtlich bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Der Mann bleibt sich gleich. Und so wäre es, bei der weiten Verbreitung seiner Gaben und nach den verschiedenen Besprechungen über ihn und seine Kompositionsart in diesen Blättern, sehr überflüssig, noch etwas dazu zu setzen. Er verfolgt seinen Zweck und schreitet nicht über seinen kleinen Kreis hinaus, weil er sieht, dass man ihn in diesem gereizt hat und dass er hierin Anders und sich selbst zugleich nützt. Wer aber in seinem Kreise nützt, ist immer besser, als Alle, die sich in allen möglichen Kreisen versuchen, ihre Kraft überschätzen und in keinem etwas leisten, oder auch wohl zuweilen gerade von dem Kreise, worin sie etwas Gutes zu leisten im Stande wären, das Allerwenigste wissen wollen und denselben verächtlich ansehen. — Kurz Herr Hüntten hat seine zahlreichen Freunde und Liebhaber noch bis auf diese Stunde! Auch wird jeder unbefangene Lehrer bei dem ersten Anblick sogleich erkennen, dass er die Variationen, „Op. 67, für Hunderte seiner Schüler zu vielfachem Nutzen und zum Vergnügen derselben verwenden kann. Warum sollte er sie nicht brauchen? Etwa darum nicht, weil etliche Grosse und Scheingrosse nichts achten wollen, als was für sie und ihren Geschmack ist? Das wäre sehr thöricht. Eben so zweckmässig, nur für etwas mehr vorgeschrittene Anfänger, ist Op. 92. — Die beiden folgenden zweibändigen Nummern sind mehr für Dilettantenlust.

NACHRICHTEN.

Winterthur zählt nur etwas mehr, als 4000 Einwohner, aber die Musikliebe derselben ist bedeutend. Es besteht hier bereits seit dem Jahre 1629 ein *Collegium musicum*, das unangesezt wöchentliche Zusammenkünfte hielt, um Psalmen zu singen und leichtere Instrumentalsätze auszuführen. Leider beschreibt das vor-

handene Protekoll nur den administrativ-ökonomischen Theil, so dass über die eigentlich musikalischen Leistungen nichts Gewisses vorliegt. Diese müssen jedoch nicht ohne Einfluss geblieben sein, da sich die Stadthörde bewogen fand, den Mitgliedern des Kollegiums, Behufs der Hebung des Kirchengesanges, bestimmte Plätze in der Kirche anzuweisen, ja so weit ging, im Jahr 1748 beim Bau des neuen Rathhauses der Gesellschaft einen eigenen Saal einzurichten, der auch noch gegenwärtig in ersterer Form als Musiksaal dient.

Seit seinem Entstehen hat das Musikkollegium, das im Jahr 1629 nur 12 Mitglieder zählte, nie aufgehört, mit mehr oder weniger Eifer die Tonkunst zu pflegen, und veranstaltete schon am Ende des 17. Jahrhunderts von Zeit zu Zeit öffentliche Konzerte. Am Ende des letzten Jahrhunderts war man schon im Stande, grössere Werke, wie Thirza und ihre Söhne, das Passionsoratorium von Rolle, Cora von Naumann, Grana's Tod Jesu, das Lob der Musik von Jos. Schuster, und Anderes mehr einem zahlreichen Publikum zu Gehör zu bringen. Wenn auch damals diese Tonstücke, so wie später die Haydn'schen Oratorien in Beziehung auf die Ausführung gewiss Manches zu wünschen übrig liessen, so lässt sich doch in der Auswahl der Tonwerke ein redliches Streben nach guter und klassischer Musik nicht verkennen. Schon Anfangs des letzten Jahrhunderts hatte die Gesellschaft angefangen, regelmässige Konzerte den Winter über zu veranstalten. Ofter besuchten auch fremde ausgezeichnete Tonkünstler unser Städtchen; unter andern gaben Mozart und K. M. v. Weber hier Konzert. Konradin Kreutzer überliess in seinen jungen Jahren der Gesellschaft die Partituren von zwei Oratorien: „Moses Sendung“ und „Der Triumph des Friedens“, welche beide unter der eigenen Leitung des Komponisten mit grossem Beifall aufgenommen wurden u. s. w.

Eine neue Aera begann für das hiesige Musikleben, als im Jahre 1830 die schweizerische Musikgesellschaft ihr 18. Fest in unsern Mauern zu feiern beschloss, was uns so mehr der Erwähnung werth ist, weil bis dahin das eigenössische Musikfest bloss in den Hauptstädten der Kantone Statt gefunden hatte. Wenn auch damals bedeutende deutsche Künstler, wie der Violoncellist Menter in München, der Oboist Reiter in Karlsruhe für das Orchester gewonnen waren, so bleibt doch unserer Gesellschaft das Verdienst, einen Chor aufgestellt zu haben, welcher den herrlichen Phraao von Fr. Schneider auf eine Weise sang, wie sich dessen eine grosse Stadt nicht zu schämen brauchte.

Nebst Phraao wurde auch zum ersten Mal in der Schweiz Beethoven's heroische Sinfonie zu Gehör gebracht. Von dieser Zeit an hörte die Gesellschaft nicht auf, im Stillen fortzuwirken und alljährlich, wie sie es seit mehr als 50 Jahren schon geübt, je von Anfang November bis Ostern zu 14 Tagen nun, regelmässige öffentliche Konzerte zu veranstalten, wobei sie jedoch, aus Mangel eines guten Dirigenten, mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Endlich im Jahr 1837 gelang es uns, Herrn Ernst Methfessel, einen äusserst thätigen, jungen, ausgezeichneten Tonkünstler und Oboisten, für die

Musikdirektorstelle zu gewinnen. Sein redlicher Eifer brachte es in kurzer Zeit dahin, unsere zerstreuten musikalischen Kräfte zu vereinigen, so dass unser Städtchen gegenwärtig ein vollständiges Orchester und einen Chor besitzt, Allea fast nur Dilettanten, welche im Stande sind, *sehr gelungene* Aufführungen von grossen Tonwerken zu veranstalten. Ich erwähne unter diesen nur Mendelssohn-Bartholdy's 115. Psalm, Cherubini's hochberühmtes Requiem in C-moll, Beethoven's Christus am Oelberge, mehrere seiner Sinfonien, und die unvergleichlichen Konzerteverturen Ihres Mendelssohn-Bartholdy.

Neben der Musikgesellschaft besteht seit 14 Jahren ein Sängerverein, der jedoch lange Zeit nichts Wesentlichen zu leisten vermochte, die Herr Musikdirektor Methfessel sich an die Spitze dieses Instituts stellte, das nunmehr aller Beachtung werth ist und in der Schweiz seines Gleichen sucht.

Nachdem zur Zeit der Reformazion aus unsern Kirchen die Orgeln entfernt worden waren, gelang es der Thätigkeit einiger, um die Musik jetzt noch verdienten Männer es dahin zu bringen, dass 1808 für die hiesige Stadtkirche aus einem aufgehobenen Kloster eine Orgel, die erste im Kanton Zürich, angeschafft wurde. Das Werk war jedoch im Laufe der Zeit so schadhaft geworden, dass eine Reparatur dringend nothwendig ward. Im Jahre 1836 übernahm der rühmlich bekannte Orgelbauer Aloys Mosser, aus Freiburg im Uechlande, diese Arbeit. Glücklicher Weise fügte er sich, dass er noch vor seinem Tode das Wesentliche, die Disposition und Einrichtung des Werkes, die neuen Windladen, die ganz neue Mechanik, alles auf die Windbereitung Bezügliche, die Registerzüge nebst den neuen Registern ausführen konnte, so dass seine beiden, des Vaters würdige, Söhne Moritz und Alexander die gänzliche Umarbeitung des Werkes ohne Schwierigkeit vollenden konnten. Unsere Orgel, die letzte Arbeit des Herrn Mosser, steht nun fertig da, eine herrliche Zierde unserer, in Verhältnissen für die Musik sehr günstig gehaltenen Kirche. Sie hat 3 Klaviere, 1 Pedal, 8 Blasebälge, zählt 43 klingende Register, 3 Kuppelungen und 1 Crescendozug. Ihr Ton ist äusserst voll und kräftig, die Bässe namentlich ausgezeichnet, das Ganze von ergreifender Wirkung und die einzelnen Stimmen von seltener Schönheit. In Anerkennung der Verdienste der Musikgesellschaft liess die Bürgergemeinde ein geräumiges und sehr zweckmässig amütheatralisch gebauetes Orchester mit der Orgel in Verbindung bringen, um alle Gelegenheit zur Aufführung einer Kirchenmusik zu geben. Binnen drei Wochen soll das Ganze eine kirchliche Weihe erhalten, bei welcher folgende Werke zur Anführung kommen werden: 1) Beethoven's erste Sinfonie; 2) verschiedene Orgelkompositionen, vorgetragen durch Herrn Musikdirektor Mendel in Bern, der eigens dazu berufen wird; 3) der Lutherische Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott“ für Männerstimmen mit obligater Begleitung der Orgel, 3 Posanen und Panken, gesetzt von Herrn Musikdirektor E. Methfessel, endlich 4) der Hallenischer aus Händel's Messias, mit Orchester- und Orgelbegleitung. Das mitwirkende Personal, sämtlich aus hiesigen Einwohnern

bestehend, beläuft sich auf 120, nämlich auf 80 Choristen und 40 Instrumentalisten.

Um nun diese Orgel zu spielen, sucht die Stadtbehörde einen tüchtigen jungen Mann, welchem ein jährliches Einkommen fix 35 Louisd'or, nebst einer gewiss nicht unbedeutenden Summe von Sporieln, die Hoffnung von überreicher Beschäftigung mit Unterricht und ein in jeder Beziehung angenehmer Aufenthalt zugesichert werden können. (Es ist dies in unsern Blättern schon bekannt gemacht worden. S. auch die heut. Nr. am Ende.)

Nachtrag zur Geschichte der deutschen und schweizerischen Musikfeste.

Auf S. 334 a. f. dieses Jahrganges waren wir durch die Güte des Herrn Joh. Rudolph Landolt, Alt-Rathsherrn in Zürich, in den Stand gesetzt worden, wesentliche Berichtigungen der Geschichte der schweizer Musikfeste aus erster Quelle mitzutheilen. Unsere lebhaften Dank für solche verdienstliche Berichtigungen aussprechend, fanden wir notwendig, eine kurze Darlegung des Anfangs unserer deutschen Musikfeste beizufügen, um falsche Annahmen zu beseitigen. Der kunstliebende Herr Einsender jener authentischen Geschichtsberichtigungen der Schweizermusikfeste äussert uns darauf in einer neuen geehrten Zuschrift: „Da eine solche Zusammenstellung (die wir um unseres Vaterlandes willen nicht verabäumen durften) leicht die Vermuthung erregen könne, als ob ich, hinsichtlich der Zeit der Entstehung dieser Feste, der Schweiz den Vorrang vor unsern lieben volksverwandten Bewohnern Deutschlands hätte erkämpfen wollen, so sehe ich mich zu der Erklärung gedrungen, dass keineswegs ein Kampf, sondern bloss die Berichtigung eines un widersprechlichen Irrthumes, welcher Sie selbst im Interesse der Wahrheit den Weg bahnten, von mir beabsichtigt war, indem mir einerseits die nöthigen Notizen zu einer geschichtlichen Vergleichung der schweizerischen Musikfeste mit den musikalischen Vorgängen in Deutschland gemangelt hätten, und ich andererseits die „deutsche Bescheidenheit“ auch für die Schweizeralpenbewohner in Anspruch zu nehmen mich berechtigt und verpflichtet glaubte. Meine eingesandten Berichtigungen betrafen übrigens keineswegs grosse Musikfeste im Allgemeinen, sondern ausdrücklich die Errichtung eines auf förmliche Statuten gegründeten Vereins, nämlich der 1808 entstandenen Schweizerischen Musikgesellschaft. Ein grosses öffentliches Musikfest fand indess schon früher in Zürich Statt, wo 1803 in der Grossmünsterkirche Haydn's Schöpfung vollständig aufgeführt wurde. Es geschah unter der Leitung und Mitwirkung der damals hier anwesenden vier Gebrüder Moralt aus München, deren Virtuosität im Solo- und Quartettspiel ihren ausgebreiteten Ruhm begründete, und auch zweier hier angestellt gewesener deutschen Musiker. Das Orchester bestand aus einigen handert Sängern und Instrumentalisten, und es wirkten auch Musiker und Liebhaber anderer beachtbarer Schweizerstädte mit.“ Indem wir uns dies auf den Wunsch des geehr-

ten Herrn Einsenders, „theils zu seiner Verwahrung, theils zur Vervollständigung des Geschichtlichen,“ zu veröffentlichen verbunden sind, wird uns diese Pflicht zu einer der angenehmsten. Denn ohne sie hätten wir keine Gelegenheit, zu erklären, dass wir der erwünschten Berichtigung des Herrn J. R. Landolt die unsere keineswegs anschlossen, um dadurch der Schweizer Bescheidenheit zu nahe oder in irgend einen Kampf mit den Angaben des geehrten Einsenders zu treten, sondern dass wir falsche Annahmen über Entstehung unserer deutschen Musikfeste gegen allzugrosse Bescheidenheit vieler unserer eigennn Vaterlandsbrüder möglichst verhinderen. Und wir freuen uns über unsere beifälligen, nicht für uns, sondern für unser Vaterland sprechenden Auseinandersetzungen um so mehr, je mehr wir bemerken, wie völlig übereinstimmend wir mit dem Herrn Einsender hierin denken und fühlen, und wie einzig wir in dem sind, was wir zu Musikfesten im Allgemeinen und Besondern rechnen. Wenn von einzelnen grossen Musikfesten die Rede ist, wozu das Züricher 1803 gehalten gehört, so hat Deutschland seit 1786 eine nicht geringe Zahl derselben aufzuweisen, wie wir bereits früher bemerkten. Wenn aber von einem Vereine mehrerer Männer und Städte zu einer Reihe solcher Feste die Rede ist, so haben wir eben die von Bischoff 1804 gegründeten dahin zu zählen, weil sehr namhafte Männer und Städte, z. B. Speyer, Hermsdorf, Matthäi u. A., sich dafür erklärt hatten und also ein Verband für eine Reihenfolge grosser Musikfeste vorhanden war, der sich auch lange thätig zeigte, so dass daraus viele andere deutsche Vereine für grosse Musikfeste in's Leben traten. Wir sind daher dem geehrten Herrn Landolt zu zwiefachem Danke verpflichtet.

G. W. Fink.

Prag. Endlich haben wir wieder einmal eine — wenigstens für uns — neue Oper gesehen: „Die Gibelinen in Pisa,“ deutsch bearbeitet von Georg Ott zu der Musik der „Hugenotten“ von Meyerbeer. Das Publikum war um so mehr überrascht, zu einer Oper von solchem Umfange statt einer Ouvertüre nur eine Introduction zu erhalten, als man uns schon früher in zwei Konzerten wiederholt eine sogenannte Ouvertüre der Hugenotten vorgeführt hatte, die aber im Grande nur ein Potpourri der brillantesten — am nicht zu argen: geräuschvollsten — Motiven der Oper war, und ohne eigentlichen innern Zusammenhang, nicht einmal ein gutes Verurtheil für die Oper erregte. Der Luther'sche Choral: „Eine feste Burg ist unser Gott“ in der erwähnten Introduction bereitet auf etwas Grossartiges und Religiöses vor; das Erste, im vollsten Sinne des Wortes, entfaltete sich vor uns, das Letztere ist in dieser Bearbeitung (über welche ich meine Ansichten schon bei der Vorkast angedeutet) von uns Herr Stöger am Silvesterabend davon dargeboten hat) untergegangen, und war die herrliche Tondichtung in ganzer Fülle geniessen wollte, musste sich zuvörderst bemühen, von den Gibelinen, welche dem Werke hier den Titel verliehen ha-

ben, ganz zu abstrahiren, und sich nur an die ursprünglichen Hugenotten zu halten. Unsere Sänger scheinen uns das sehr erleichtern zu wollen, denn nur Herr Demmer (Nevers) — der überhaupt mehr musikalisch spricht als singt — war durchaus deutlich, Mad. Podhorsky (Margarethe von Valois), Dem. Grosser (Valentine) und Herrn Emminger (Raoul de Nengis) verstand man Mehreres, den Uebrigen nur hier und da eine kurze Phrase, und selbst Herr Konz (Marcel) befiess sich einer grossen Undeulichkeit, woran wohl zum Theil die Stimmlage der Partie Schuld ist, die mit seinen Chorden nicht im Verein steht, wodurch auch der Gesang oft unklar und der Sänger zu grosser Anstrengung der Stimme gezwungen wurde. Uebrigens scheint er die Ansicht des Karakters aus den rein religiösen Stellen aufgefasst zu haben, während sie aus dem ersten Hugenottenlied: „Poff, Poff, Puff!“ abgeleitet werden muss, welches in der sentimental, bräunlich-melancholischen Art und Weise, wie er die Partie darstellte, fast ganz verloren ging. In Marcel hat sich der Glaubensschwärmer mit dem eisenbesetzten Kriegermann so in Eins verschmolzen, dass keines dieser beiden Elemente vor dem andern prävaliren darf. Auch finde ich es ganz unzweckmässig, dass er den Raoul so viel an der Hand fasste, wie denn überhaupt seine Stellung zu diesem mehr dem Verhältnis eines Bonno zu ihrem Zögling, als eines Knappen zu seinem Ritter gleich. Sollte Marcel wirklich auf diese Weise dargestellt werden, so hätte er Herrn Strakaty (welcher den Saint-Bris recht wacker sang) zu fallen müssen, der überdies die nötige Tiefe der Stimme besitzt. Eine seltene Oekonomie beweist Meyerbeer (hier wie im Robert) in der zweckmässigen Vertheilung der Kraftstellen, insbesondere der weiblichen Partien; wie dort die Prinzessin und Alice gleichsam aktweise alterniren, so trägt hier im zweiten Akte Margarethe, in den letzten Valentine die Kosten an Kraftaufwand und Virtuosität. Die Glanzstelle der Prinzessin ist die grosse Arie mit Chor, welche den zweiten Akt eröffnet. Diese ist zwar eine Bravourarie im vollen, aber zugleich im edelsten Sinne des Wortes, und vereinigt mit allem Glanz der Technik doch nicht weniger Geist und Neuheit, und kann, wo sie mit so bewundernswerther Kunstfertigkeit vorgetragen wird, als hier von Mad. Podhorsky, ihre Wirkung auf das Publikum nicht verfehlen. Valentine ist eine Partie, die zwar vorzüglich Kraft und Fülle der Stimme und Jugendfeuer verlangt, doch nimmt sie nicht, wie viele ähnliche Partien, mit einer geringen technischen Virtuosität vorlieb, und die Art und Weise, wie Dem. Grosser jenen hohen Forderungen so vollkommen entsprach, dass sie selbe unter ihre besten Partien zählen darf, war ein neuer schöner Beweis ihrer musikalischen Studien in der letztern Zeit. Herr Emminger (Raoul) war sehr gut bei Stimme, und hielt sich tapfer in dieser höchst anstrengenden Tenorpartie. Die blonde Perücke sollte wahrscheinlich die deutsche Abkunft des Ritters andeuten; aber die Gibellinen kämpfen ja nicht zu Tizius Zeiten mit den Welfen, und überdies war die Perücke so unkleidam, dass sie viel dazu beitrug, es unwahrscheinlich zu machen, wie Raoul grosses Glück

bei den Frauen haben könne. Dem. Triebensee (Urban) schien selbst für diese kleine Partie zu schwach, und verunglückte in ihrer Kavatine so sehr, dass man selbe in der Reprise wegliess. Die Männerchöre gingen vortrefflich zusammen, und bewiesen die grosse Sorgfalt, welche Herr Kapellmeister Skraup diesem grossartigen Werke geweiht hatte. Die Frauenchöre, wie sie Meyerbeer schrieb, scheinen wenigstens nicht für unsere Chorsängerinnen komponirt, welche hier, wie im Robert, dem Ganzen betrüblichen Schaden zufügen, und als im dritten Akte die katholischen und hugenottischen Frauen in den allgemeinen Chor eintreten, drohte ein störendes Gelächter des Publikums zu akkompagniren, welches nur durch die Masse der Männerstimmen wieder erstickt wurde. Im ersten Akte zeichnet sich nebst den Introduktionschören und Raouls Romanze noch Marcells Hugenottenlied und das herrliche Finale aus, während die Introduktionsarie des zweiten blendet und hineinreist, und das Finale das erste überbietet zu wollen scheint, aber vom dritten an steigt die Fülle der kräftigsten und charaktervollen Nummern, und im bonten Wechsel jagt und treibt sich Hugenottenlied und Zigeunertanz mit frommen Gesängen und ergreifendem Streichor. Im vierten bildet der grandiose Chor: Schwur und Schwerweihe einen trefflichen Gegensatz mit dem liebeglühenden Schlussduett, während der letzte mit seinen frommen Melodien (der Tanz und Ball bleibt aus) die Ahnung eines schönen Jenseits zu repräsentiren scheint.

Die Ausstattung ist nicht reich aber anständig, die Tänze, vorzüglich der Zigeunertanz, welcher wiederholt werden musste und nach welchem Hr. Balletmeister Rinaldi stürmisch gerufen wurde, sind wohl geordnet, pittoresk und charakteristisch. Aber die Musik zu denselben muss auch als eine vorzügliche Balletmusik anerkannt werden.

Desselben Meisters „Robert der Teufel“ wurde zum 50. Male mit grosser Feierlichkeit bei Beleuchtung des äussern Schanplatzes (und unter Mitwirkung der Musikbände des Infanterieregimentes Baron Palombini) aufgeführt; aber weder Milly-Kerzen noch Janitscharenmusik — obsonn mit Riesenleutern angekündigt — war im Stande, mehr Zuschauer herbeizulocken, als Robert der Teufel ohnedies anziehen pflegt. Im Gegentheil war die vorletzte Darstellung dieser Oper mehr besucht, als diese fünfzigste. Neues war wenig zu bemerken, ausgenommen, dass Dem. Herbst einen zu dieser Vorstellung eigens verfassten Prolog von W. A. Swoboda sprach, worin uns erzählt wird, dass K. M. v. Weber einmal den „Almelek“ aufzuführen liess, dass der „Crocato in Egitto“ zur böhmischen Krönung gegeben worden sei, und Robert der Teufel während seiner 50. Vorstellung nicht im Strom der Zeiten untergegangen sei; — ferner wurden wir mit Schrecken inne, dass die Choriisten schlecht gestimmt und die Blasinstrumente im Orchester über Laune schienen. Herr Konz, welcher den Bertram zum zweiten Male gh, bewies auf's Neue, welche reifliche Studien er in der letzten Zeit gemacht habe; der so rauschende als verdiente Beifall, der ihm

*) Warum sehen wir diese vortreffliche Oper nicht wieder einmal?

zu Theil wurde, muss ihn aber auch überzeugt haben, dass das Publikum jedes Fortschritt dankbar anerkennt, wie es den Stillstand — besonders bei den jungen Sängern, wo er immer als Rückschritt betrachtet werden muss — mit Kälte bestraft.

Dem *Johanna Gewinner*, ehemalige Schülerin des Konservatoriums der Musik, welche zwei theatrale Versuche als Aennchen im Freischütz und Page im Figaro machte, hat eine so schwache Stimme, dass sie in unserm Theater, selbst im Dialog, fast ganz unvernnehmlich blieb.

In den Zwischenakten der Posse: „Der Vater der Debitant“ liess sich der neunjährige *Theodor Pixis*, Sohn des Professors und Orchesterdirektors Pixis, in einem Divertissement von Léon de St. Lubin auf der Violine hören, und erregte durch dieses erste öffentliche Debüt die schönsten Hoffnungen, einst als würdiger Nachfolger seines Vaters in der Kunstwelt auftreten zu können.

In der musikalisch-deklamatorischen Akademie zum Besten der dürftigen Hörer der Philosophie im gräflich Waldsteinischen Saale bildete die Ouverture aus Mozarts Idomeo den Prolog, und jene zu Goethe's Egmont von Beethoven den Epilog der musikalischen Ausstellung, in welcher wir nicht weniger als vier absolvirte Zöglinge des Prager Konservatoriums hörten: 1) Dem *Maria Müller*, gegenwärtig Schülerin der Mad. Caravoglia-Sandriani, sang die „Casta diva“ aus Norma von Bellini und „Ave Maria“ von Schubert mit guter klangvoller Stimme, nur ist Dem. Müller die strengste Sorgfalt auf Reinheit der Intonation zu empfehlen. — 2) Herr *Wenzl Smila*, welcher Variationen für die Bassposaune von Jos. Fischer recht brav vortrug, so wenig dieses Instrument sich im Grunde auch zum konzertanten eignet. — 3) Herr *Pisarowitz* (bereits vor längerer Zeit aus dem Institute ausgetreten und im hiesigen Theaterorchester angestellt) entfaltete in einem Concertino für die Klarinette von Reissiger ein schönes und ernstgebildetes Krafttalent. — 4) Herr *Raimund Dreyse* zeigte in Variationen für die Violine in A dur von J. Mayser, dass der Geist seines Bruders Alexander auch über ihm schwebte, und uns die schönsten Hoffnungen auf seine Zukunft fassen lässt. Nur hätten wir ihm eine andere Komposition gewünscht. — Ausserdem hörten wir noch das schöne Notturmo von Veit auf der Physharmonika mit Begleitung des Pianoforte, vorgetragen von Herrn Apt und Herrn Goldschmidt, welcher Letztere in kurzer Zeit sich sowohl als ausübender Pianofortspieler, wie als Komponist — der tiefe Sinn und das Gemüth, welches in seinen Arbeiten herrscht, lässt uns wohl sagen, als Tondichter — einen bedeutenden Ruf erworben hat; und endlich: „Mein Hochland“, Lied von Tomaschek, mit schöner klangvoller Stimme und solidem Vortrag gesungen von Herrn Karl Malay. Nach der beliebten Weise des Prager Theaterpersonals las Herr Rilar das Gedicht: „Elisabeth's Rosen“ von W. Gerbard, der seit einiger Zeit der fünfzehnte Nothhelfer aller Prager Deklamatoren und Deklamatorinnen geworden zu sein scheint. Z. 17.

Zur Geschichte und Statistik des Leipziger Gewandhauskonzertes.

(Eingesandt.)

Das Gewandhauskonzert zu Leipzig ist als eine höchst wichtige Anstalt allgemein anerkannt. Nicht blos auf die Kunstrichtung Leipzigs übt es den mächtigsten Einfluss aus, sondern es wirkt auch theils unmittelbar theils mittelbar in die Ferne und gewinnt dadurch eine allgemein kunstgeschichtliche Bedeutung. Namentlich hat sich dies seit der Zeit herausgestellt, wo *Mendelssohn-Bartholdy* die technische Leitung dieses Instituts übernahm, und man kann wohl unbedenklich das Leipziger Gewandhauskonzert als eine Musteraustalt für grossartige musikalische Aufführungen betrachten. Es ist daher auch von allgemeinem Interesse, die verschiedenen Leistungen der Anstalt kennen zu lernen. Im Einzelnen ist dies durch die in diesen Blättern enthaltenen Berichte über die einzelnen Konzerte geschehen. Um jedoch einen Ueberblick über die Wirksamkeit der Gesellschaft im Ganzen zu gewinnen, wird eine geordnete Zusammenstellung der während einer Reihe von Jahren erfolgten Aufführungen manches Interessante darbieten. Wir geben nachstehend eine solche Zusammenstellung der letzten fünf Jahre (Saisons), indem eben seit dieser Zeit *Mendelssohn-Bartholdy* Musikdirektor des Gewandhauskonzertes ist; die in diesem Zeitraum stattgehabten Aufführungen sind nach Rubriken geordnet, und es ist ein Verzeichniss derjenigen Künstler beigefügt, welche theils einheimische, theils fremde, sich hören liessen. Bemerkt sei nur noch im Allgemeinen, dass jedes Winterhalbjahr hindurch zwanzig Konzerte stattfanden, und dass neben denselben stets noch eine bedeutende Zahl von Extrakonzerten gegeben wurde, deren Inhalt jedoch hier ausführlich nicht berücksichtigt werden konnte.

I. Instrumentalmusik.

1) *Sinfonien*. Bach, Seb., Suite: Ouverture, Air, Gavotte, Trio, Finale (2 Mal); — *Beethoven*, L. n. Cdur; C moll (4 Mal); Ddur (4); Eroica (5); Pastoralsinfonie (4); Fdur (3); A dur (3); Bdur (4); Dmoll (2); Sinfonie nach der Souate, Op. 47, von Ed. Marxsen bearbeitet. — *Burgmüller*, Norb. — *Dobrojski* (die in Wien den dritten Preis erhielt). — *Güchrich*, Vinc. — *Haydn*, Jos., Esdur (4); Gdur (4); Bdur (3); sogenannte Abschiedsinfonie. — *Hetsch*, Louis. — *Hallwoda*, J. W., No. 1, F moll; No. 5, H moll. — *Rüttl*, J. N., Jagdsinfonie. — *Lachner*, Sinfonia passionata (die gekrönte Preissinfonie); No. 6. — *Lindblad*, A. F. — *Mehul*, G moll. — *Möhring*, F., Bdur. — *Motique*, Bernh., No. 1. — *Mozart*, W. A., Cdur mit der Schlussfuge (5); Ddur, ohne Menuett; Ddur, mit Menuett; Esdur (4); G moll (4). — *Oswald*, G., No. 1, A dur (2); No. 2, Dmoll. — *Reissiger*, C. G., No. 1. — *Ries*, Ferd., No. 2. — *Schneider*, Frdr., H moll (2). — *Schubert*, Frz., Cdur (3). — *Spohr*, L., No. 3, C moll (2); No. 4, Weihe der Töne (3); No. 5, C moll. — *Strauss*, Jos., Esdur (erhielt in Wien

den zweiten Preis). — *Tätigkeitsbeck, Theod.*, No. 2. — *Vogler, Abt, Cdur* (2).

Zusammen 98 Aufführungen von 45 Sinfonien; darunter 21 mehr als einmal gegeben.

2) *Ouverturen*. *Beethoven*, Egmont; Koriolan (2); Leonore, die erste, älteste (2); die zweite, Manuscript; die dritte, Cdur (5); die vierte, Edur. — *Bennett, Will. Sternd.*, die Najaden (2); Die Waldnymfe. — *Cholard, H.*, zur Oper: Die Hermannsblacht. — *Cherubini, L.*, zu den Opern: Die Abenceragen (2); Anakreon; Elina; Lodoiska; Medea (3); der Wasserträger (4). — *Cimarosa*, zur Oper: Il matrimonio segreto. — *Gluck, Chr.*, zur Oper: Ifigenia in Aulis (4). — *Hiller, Ferdin.*, zur Oper: Was ihr wollt; zum Drama: Fernando. — *Kallivoda*. — *Kleinwächter, Dr. L.* — *Lion de St. Lubin*, zur Oper: König Brannos Schwerdt. — *Lindpaintner, Pet.*, zu den Opern: Die Macht des Liedes; die Genesirice. — *Lobe, J. C.*, Tonbild für grosses Orchester u. s. w. — *Marachner, H.*, zu den Opern: Babu; Hans Heiling; der Vampyr. — *Mendelssohn-Bartholdy*, Meerestille und glückliche Fahrt (4); die Hebriden (3); zur schönen Melusine (2); zum Sommerachstraum (2); zum Oratorium Paulus; Ouverture für den Leipziger Theaterspensionsfonds komponirt. — *Moscheles, Ign.*, zur Jungfrau von Orleans. — *Mozart*, zu den Opern: Don Juan; die Zauberflöte (3). — *Müller, C. G.*, zur Oper: Rübzahl. — *Onslow, G.*, zur Oper: Guise oder die Stände von Blois. — *Rietz, Jul.*, Konzertouverture. — *Righini, Vinc.*, zur Oper: Tigranes. — *Romberg, Andr.* — *Rosenhain, J.*, zur Oper: Der Besuch im Irrenhause. — *Rossini, Jo.*, zur Oper: Wilhelm Tell. — *Schneider, Frdr.*, zur Braut von Messina. — *Spohr, L.*, zu der Oper: Faust; zu Ranzacha Tochter der Luft. — *Spontini, G.*, zur Vestalin (2); zur Olympia. — *Verhulst, J. H.* — *Vogler, Abt*, zur Oper: Samori. — *Weber, K. M. von*, zu den Opern: Oberon (7); Freischütz (2); Euryanthe (5); Bekehrer der Geister (2); Preziosa; Jubelouverture (4). Zusammen 106 Aufführungen von 39 Ouverturen; darunter 21 mehr als einmal gegeben.

3) *Stücke für mehrere Instrumente*. *Bach, Seb.*, Sonate für Pianoforte und Violine. — *Fürstenu, Introd.* und Rondo für 2 Flöten. — *Gross, J. B.*, Variationen über O pescator u. s. w. für 2 Violinen, Bratsche, Violoncell. — *Haydn*, Trio für Pianoforte, Violine, Violoncell. — *Kallivoda*, Duo für 2 Waldhörner. — *Moscheles, J.*, Hommage à Händel, für 2 Pianoforte (3). — *Mozart*, Konzert für 2 Pianoforte. — *Spohr, L.*, Marsch, Adagio und Variationen aus dem Notturmo. Zusammen 10 Aufführungen von 11 Nummern; darunter 1 mehr als einmal gegeben.

4) *Stücke für ein Instrument*. a) *Pianoforte*. *Bach, Seb.*, Konzert. — *Beethoven*, Konzert, E dur; Konzert, G dur; gr. Fantasie (mit Chor). — *Bennett, W. St.*, Konzert (2). — *Chopin, Fr.*, Introduction und Variationen über La ci darem. — *Döhler, Theod.*, Adagio und Rondo; Bravourvariationen. — *Eberwein, Max*, Fantasie. — *Henselt, Ado.*, Introduction und Variationen. —

Hummel, J. N., Konzert; Oberons Zauberhorn. — *Kalkbrenner, Frdr.*, Konzert, No. 2, E moll. — *Mendelssohn-Bartholdy*, Konzert (3). — *Moscheles, J.*, Konzert (2). — *Mozart*, Konzert, D moll (2); C moll. — *Tedesco, Ign.*, Fantasie. — *Thalberg, Sig.*, Caprice; Fantasie. — *Weber, K. M. von*, Konzertstück (2). — *Wieck, Clara*, Konzert. — *Wysocki, Krakowiak*.

24 Nummern von 17 Komponisten.

b) *Violine*. *Beethoven*, Konzert (2). — *Beriot, Ch. de*, Concertino (2); Divertissement. — *Blagrove, Variaz.* — *David, Ferd.*, Konzert (6); Variaz. (5). — *Eckert, Karl*, Konzert. — *Kallivoda, J. W.*, Konzert; Concertino (2). — *Lion de St. Lubin*, Konzert; Divertissement. — *Lipinski, C.*, Militärkonzert (2); Variaz. — *Maurer, L.*, Konzert. — *Mayseder, J.*, Variaz. — *Molique, B.*, Konzert, D moll; Variaz. — *Prune, Fr.*, Konzert; Air fantast. — *Schubert*, Fantasie. — *Singer, Variaz.* — *Spohr*, Konzert, No. 7, E moll; No. 11; Adagio und Rondo. — *Stör*, Fantasie. — *Vieuxtemps, H.*, Variaz. — *Viotti*, Konzert.

28 Nummern von 18 Komponisten.

c) *Violoncell*. *Detzauer, J. J. F.*, Anseiment. — *Franchomme, Variaz.* — *Gens, Mor.*, Potpourri. — *Groz, J. B.*, Konzert. — *Haumann*, Konzert; Fantasie. — *Kummer, F. H.*, Concertino; Fantasie (2); La Malinconia; Variaz. — *Merk, Jos.*, Variaz. (4); Adagio und Rondo; Polonaise. — *Schäpfer, J.*, Konzert. — *Stravsky, Variaz.*

15 Nummern von 9 Komponisten.

d) *Kontrabass*. *Ascher, Jos.*, Variationen. — *Harfe*. *Parish-Alcars*, Air varié. — *Gitarre*. *Stoll, Frz.*, Fantasie mit Variaz. — *Flöte*. *Belcke, C. G.*, Fantasie. — *Fürstenu, J. B.*, Concertino (2). — *Guillot*, Fantasie. — *Haake, W.*, Fantasie; Concertino. — *Heinemeyer, C.*, Concertino. — *Kallivoda*, Rondo. — *Lindpaintner*, Concertino. — *Tulou*, Konzert (3).

9 Nummern von 8 Komponisten.

h) *Klarinette*. *Bürmann*, Variaz. — *David, Variaz.* — *Gerke, O.*, Potpourri. — *Klein*, Variaz. — *Kummer*, Fantasie. — *Maurer*, Concertino. — *Paer, Fern.*, Variaz. — *Reissiger*, Concertino. — *Weber*, Adagio und Rondo (3).

9 Nummern von 9 Komponisten.

i) *Oboe*. *Griebel*, Variaz. — *Kummer*, Divertissement. — *Müller, Iv.*, Siciliano und Rondo. — *Reissiger*, Concertino. — *Thurner*, Boleros.

5 Nummern von 5 Komponisten.

k) *Fagott*. *David*, Concertino. — *Haake, W.*, Concertino. — *Kummer*, Andante und Variaz. — *Maurer, L.*, Concertino. — *Müller, C. G.*, Concertino.

5 Nummern von 5 Komponisten.

l) *Waldhorn*. *Conrad, E.*, Divertiss. — *Schenke, C.*, Adagio und Rondo. — *Schenke, Ch.*, Concertino. — *Buspasasane*. *David*, Concertino (3). — *Müller, C. G.*, Concertino (2).

n) *Glasharmonika*. *Toselli*, Fantasie.

Ueberhaupt 134 Aufführungen von 104 Nummern von 80 Komponisten.

Es fanden also in der <i>Instrumentalmusik</i> statt	
von Sinfonien	98 Aufführungen;
Overturen	106 —
Stücken für mehrere Instru-	
mente	8 —
Stücken für ein Instrument 134 —	

Zusammen: 346 Aufführungen von
Instrumentalwerken.
(Beschluß folgt.)

Feuilleton.

Liszt hat in London öffentlich gespielt in Hanover Square Rooms am 8. Mai, wo A. Tulin und J. Perry jun. ein grosses Konzert gaben. Er trug zuerst Becclesones des Partitas vor, womit er Alle entzückte. Im zweiten Theile liess er eine ungariache Marsch hören, der die ganze Versammlung in Erstaunen versetzte, denn „bald war es ein Gebrüll, bald ein Geflüster, aber immer gleich berecht.“ Statt der versäugten Wiederholung spielte er seinen Galopp, welcher vollends elektrisirte. Viele Klavierspieler standen an ihm her, unter ihnen Moscheles, Mad. Deliken, Bendini, welcher dirigitirte u. s. w. Manche waren eilig, Andere molten: „Nach ihm muss man das Pianoforte abschliessen.“ Alle aber waren neidisch entückt. Kurz nach Mitter in ihm des wunderlichsten, excentrischesten und merkwürdigsten Pianisten, des Paganini des Pianoforte.

Zanetta, neue komische Oper, Text von Scribe und St. Georges, Musik von Auber, als zweites Elweihungstück des noch dem Bräutigam des erhabten Saules Favart zu Paris aufgeführt. Das Buch wird zwar nicht an, aber ansehnlich genannt. Der Schwesster des Königs von Neapel, am deren Hand der Grundstein des deutschen Kaisers Karl I. für diesen seinen Herrn wirbt, hat eine Liebschaft mit dem Grafen Rudolf von Mautern; um dies jedoch vor den Augen der Welt zu verbergen, bereitet sie ihren Anbeter, sich in die Gärten der Zanetta, ein halbes Naturalien, verliebt zu stellen. Der Herr Graf befolgt diesen Rath, verliebt sich aber zuletzt allen Ersten in die Substitutin — und beirathet sie sogar. (Natürlich wird die Familie der Gärten erst gendelt.) Natus valens nimis aus die Prinzessin die Hand des Kaisers an und zieht nach Teutschland. — Dies ist der Hauptablauf des Stückes. — Die Musik ist, nach französischen Bildern, frisch, lebendig, zum Theil sehr originell, durchweg melodisch und interessant; einigen Gesangsarten und Gesangsweisen nach dem Genus keine Natur. Vortrefflich werden einige Duette und mehrere Romanzen u. s. w. geliebt. Die Oper hat entschieden Glück gemacht; der Klavierauszug wird nächstens bei dem Musikverleger Troponen u. Comp. zu Paris erscheinen.

Gestorben ist der Musikdirektor der kaiserl. russischen Theater in Petersburg, Herr Cacas.

Ferd. Hiller's Oratorium: Die Zerstörung Jerusalems ist nun auch in Frankfurt a. M. von dem dasigen Zerstörungsverein zum Besten der Nothleidenden aufgeführt worden, und hat entschieden Glück gemacht.

Ankündigungen.

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig sind erschienen:

- Cherubini**, Theorie des Contrapunktes nach der Fage, (Course de Contrepoint et de Fage.) Französisch und deutsch (übersetzt von Dr. F. Stöpel). Als Lehrbuch bei dem Conservatorium der Musik in Paris angenommen. broch. 8 Thlr.
- Duvernoy**, Op. 38. Trois Ballets sur des Motifs de Rossini pour Piano. 16 Gr.
- Liszt**, Fr., Allegro di Brava pour Piano. (Nouvelle Edition.) 16 Gr.
- Moscheles**, Fant. Paganini. No. 3. (Enthält des Carnaval von Venedig.) 1 Thlr. 4 Gr.
- Paganini**, N., Grand Quatuor pour deux Violons, Alto et Bass. 1 Thlr. 9 Gr.
- Variations di Bevers per Violino con Piano e Chitarra. 10 Gr.
- Schubert**, Franz, Vier Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. 10 Gr.
- Schumann**, Robert, Sonate für Pianoforte. Op. 11. 1 Thlr. 10 Gr.
- Stegmayer**, F., Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte. 16 Gr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erscheint mit Elgebeens-Recht:

- Burgmüller**, F., Michaleme, Rondoletto pour Piano.
- De Beriot** et **E. Wolf**, Grand duo pour Piano et Violon sur Robert le diable.
- Heller**, St., 6 Caprices pour Piano sur des motifs de Halsey. Op. 17.
- Herz**, M., et **LaFont**, Grand duo pour Piano et Violon sur une Cavatine de la Nobile. Op. 110.

- Müntz**, Fr., Finer et Italie, deux Airs favoris variés pour le Piano. Op. 111. No. 1 et 2.
- Variations tyrolaises pour le Piano. Op. 27bis.
- Musard**, 2 Quadrilles de Contred. sur les Martyrs pour Piano.
- le Prince Albert, Quadr. de Contred. pour Piano.
- Neukomm**, Festkantate zur Feier des Göttinger-Festes 1840. Clavier-Auszug.
- Rosenhain**, J., Trois Rondaux pour Piano. Op. 30. No. 1 à 3.
- Rossini**, N., 3 Réveries pour Piano. Op. 28.
- Wolf**, E., 24 Etudes pour Piano. Op. 20 en 2 Suites.
- Fantaisie brill. sur un thème d'Auber pour Piano. Op. 24.

Offene Organisten-Stelle.

Da die Stelle eines Organisten an hiesiger Stadtkirche wieder besetzt werden soll, so ergeht an diejenigen sachkundigen Personen, welche auf diese Stelle aspiriren, die Einladung, ihre diesfällige Anmeldung bis spätestens Sonabend den 16. Juli 1840 den Herren Stadtrathspräsidenten A. Rößli einzubringen und sich auf Montag des 20. Juli zur Prüfung her einzufinden.

Der zu wählende Organist wird auf eine Dauer von sechs Jahren gestellt, nach deren Ablauf er wieder wählbar ist. Die Verpflichtungen desselben bestehen zunächst in dem Orgelspielen an Sonn- und Festtagen, in den gottesdienstlichen Stücken überhaupt und an einem Tage der Woche, für welche Leistungen ihm ein jährlicher Gehalt von 350 Fl., Louisd'or 10 Fl., und die Hälfte der Spende für Orgelspielen auf allfälliges Begehren von Privaten zugesichert wird.

Reichthum werden keine vergütet.

Winterthur, den 5. Juni 1840.

Im Auftrage des Stadtrathes:

C. Ed. Reiser, Stadtschreiber.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 1^{ten} Juli.

№ 27.

1840.

Biographie von Ludwig van Beethoven.

Verfasst von Anton Schindler, Musikdirektor und Professor der Tonkunst. Münster, bei Aschendorff. 1840. S. 296 in 8. Mit dem Portrait Beethovens' und zwei Facsimiles.

Das Portrait ist von Eduard Eichens gestochen nach einem der vorzüglichsten Oelgemälde Beethovens' (im 49. Jahre) von Schimon. — In der Einleitung des längst erwarteten Buches wird erzählt, dass Beethoven selbst auf Hofrath von Brenning's gelegentliche Frage *Rocklitz* zu seinem Biographen ernannte und dass er auf strenge Wahrheit nach allen Beziehungen drang, auch wenn sie wider ihn selbst gehe. Um des letzten Punktes willen machte er den Herrn von Brenning und den Verfasser dieser Schrift dafür verantwortlich, als er endlich selbst die Nähe seines Todes fühlte, an die er lange nicht glaubte, auch nicht daran erinnert sein wollte. Dann aber übergab er den beiden genannten Herren alle zweckdienliche Papiere, von denen Herr Schindler die ganze Korrespondenz Beethovens', der Hofrath von Brenning dagegen alles Uebrige nahm, worunter sich auch die erste Bearbeitung des *Fidelio* befand. Zwei Monate nach Beethovens' Tode starb auch v. Brenning, dessen Wittwe nun Herrn Schindler die Papiere übergab. Schindler schrieb darauf 1827 zweimal an Hofrath Rocklitz, welcher aber leider Gründe hatte, das Werk von sich abzulehnen. — Jetzt erst konnte endlich Herr Schindler eine Reihe von Thatsachen *ungeschmückt* zu Tage fördern, nach Beethovens' eigener Abtheilung drei Lebensperioden festhaltend, ohne dabei auf Beethovens' geistige Entwicklung Rücksicht zu nehmen, was, wie er sagt, gewagt sein würde, da Beethovens' Werke nicht in der Ordnung veröffentlicht wurden, in welcher er sie schrieb. Ueber die ersten Lebensjahre Beethovens' können v. Wegeler's Notizen als Quellen benutzt werden. Man vergleiche unsere Zeitung 1838, S. 465 n. f. Ferd. Ries dagegen (man sehe unsere Zeit. a. a. O.) wird beschuldigt, zu viel gesagt und das Andenken Beethovens getrübt zu haben. Wir werden sehen, wie sich die Sache verhält.

Erste Periode. S. 17—44. Was Wegeler in seinen Notizen gab, deren sorgfältige Darlegung man in unsern Blättern 1838 S. 465 findet, übergehen wir hier; nur Bemerkungen des Herausgebers, die von irgend einer Seite her wichtig sind, müssen hervorgehoben werden.

Dahin rechnen wir schon die Angabe: Beethoven musste in seiner Jugend zum Pianofortspiel getrieben werden, und zur Violine hatte er noch weniger Lust. Er nannte sein Violinspiel später selbst ein arges Gekratze. Die Erzählung von der Spinne, die sich immer auf seine Violine gesetzt und welche die Mutter einst getödtet haben soll, weshalb Beethoven die Violine zertrümmerte, ist eine leere Erfindung. Das Orgelspiel lernte Beethoven wirklich vom Hoforganisten von der Eder; von Neefe hingegen wollte er weniger oder nichts profitirt haben. Als Beethovens' erste etwas grössere Komposition wird ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell angegeben, das als Op. posth. bei Dunst in Frankfurt a. M. erschienen ist. Die Angabe der drei dem Kurfürsten vom 11jährigen Beethoven gewidmeten Sonaten, die wir 1836 S. 148 anzeigten, ist auch hier nicht erwähnt worden. Von einer in Bonn Haydn vorgelegten Kantate wollte Beethoven nichts wissen. Schon droheten ihm hier, wo er seine glücklichsten Tage verlebte zu haben bezeugte, trotz des unordentlichen Wandels seines Vaters, übertriebene Lobspprüche gefährlich zu werden, als er 1792 nach Wien entlassen wurde, wo es ihm bald so gefiel, dass er zu bleiben beschloss. Seine erste einflussreiche Bekanntheit in der Kaiserstadt war der ehemalige Leibarzt der Maria Theresia, von Swieten, in dessen Hause er Bach, Händel und die Hauptitaliener bis auf Palestrina zurück kennen lernte. Noch wichtiger wurde ihm die Gunst der fürstlichen Familie Lichnowsky, wo besonders die Fürstin eine „grossmütterliche Zärtlichkeit,“ wie Beethoven sagte, für ihn hegte, die seine übelsten Leiden begütigte. „Die Folgen blieben nicht aus und griffen selbst in die Ausbildung seines Genies ein.“ Er wollte sessellos stehen und schob alle Konvenienzen auf die Seite. So erhoben sich bald Gegner seiner Originalität, die von aussen und innen manchen Angriffspunkt bot. Vom Kontrapunkte verstand Beethoven noch nichts. *Haydn* wurde sein Lehrer. Da ihm aber *Schenk*, der Komponist des Dorfbarbiers, mehrere grobe Verstösse gezeigt hatte, die Haydn unkorrigirt stehen liess, wurde Beethoven ärgerlich und misstrauisch, was schon früh sein Hauptfehler war, und machte sich bei schicklicher Gelegenheit von Haydn los, seit welcher Zeit die Freundschaft auch zerriessen war. *Schenk* blieb der Verheerender seiner Arbeiten auch dann noch, als *Abrechtberger* Beethovens' Lehrer wurde. — In der Regel verwendete Beethoven den dritten Theil der Zeit, die ihm die Komposition eines Stückes gekostet hatte, auf die

Feile desselben; liess auch Manches Jahre lang liegen, ehe er es drucken liess, weshalb seine Erzeugnisse nicht in der Folge herauskommen konnten, in welcher sie geschrieben worden waren. Aber es entstand auch daraus Ueordnung in der Opuszahl, so dass mehrere Nummern zwei und drei Male, andere gar nicht vorkommen. — Auf des Fürsten Lichnowsky's Urtheil, eines Schülers Mozart's, hielt Beethoven sehr viel und änderte oft darnach. In der Regel war er eigensinnig und liess sich selbst in der Behandlung der Instrumente von Künstlern wenig sagen. Nur *Krafft* (Vater) und *Linke* lehrten ihn die Behandlung des Violoncell's (die er jedoch auch nicht immer beachtete), *Punto* des Horns, und *Friedlowsky* (Vater) der Klarinette. Nach Sängern wollte er sich gar nicht richten (und konnte doch selbst gar nicht singen; nur bremsen und hrelen, wie der Herausgeber weiterhin versichert). — Das berühmte Quartett: Erste Violine *Schuppnagitz*, zweite *Sina* (der Einzige desselben, der jetzt noch in Paris lebt), Viola *Weiss*, Violoncell *Krafft*, abwechselnd mit *Linke*, verherrlichte die Musikakademie des Fürsten Lichnowsky. Später wurde es das Rasmowsky'sche Quartett genannt. Es half Beethoven bilden, wie er gegenseitig sie bildete. Nach Beethoven's Tode traten an die Stelle der Herren *Sina* und *Weiss* die würdigen Dilettanten *Holz* und *Kaufmann*. — Eine kurze Reise Beethoven's nach Leipzig und Berlin beschliesst diese erste Periode, in welcher sich die Musik in Deutschland sehr zu verbreiten anfang, ohne dass noch der Komponisten zu viele waren. So lebte denn Beethoven in jeder Hinsicht in den glücklichsten Verhältnissen, nur dass sich schon von Zeit zu Zeit eine anhaltende Harthörigkeit einstellte. Man vergleiche unsere Zeitung 1838 s. a. O.

Zweite Periode. 1800 bis zum 18. Oktober 1813. S. 45 — 87. Dieser ganze Zeitraum ist für Beethoven ein grosses Labyrinth, in welches ihn seine beiden Brüder, die ihn umgaben, und seine zunehmende Harthörigkeit versetzten. „Freunde, die ihm durch diese Wirren menschlicher Schwächen und Leidenschaften halfen, waren Moritz Graf v. Lichnowsky (starb 1838 zu Wien), Franz Graf v. Brunswick, Baron J. Gleichenstein, Baron Pasqualati, Herr v. Zmeskal, Herr und Frau Streicher.“ — Alle fanden schweren Umgang mit ihm, da Beethoven von seinen Brüdern, besonders von Karl (eigentlich Kaspar), völlig beherrscht wurde, so sehr er auch fühlte, dass sie ihn missbrauchten. Daher wuchs auch sein Misstrauen und seine gänzliche Haltlosigkeit in Sachen des bürgerlichen Lebens, stets der Meinung und dem Einflusse Anderer preisgegeben, vor Allem seiner Brüder, die ihn wie ein Kind gängelten, während er gegen Wehmeinende, auch nicht selten gegen seine besten Freunde mit einer Schärfe und Heftigkeit auftrat, die keine Rücksicht nahm. Am wenigsten schonte er die Staatsverhältnisse; gegen alles Bestehende stand er in beständiger Opposition, weil er Alles nach Plato's Republik wollte, die sein Vorbild war. Je mehr sein Ruhm durch seine Kompositionen sich verbreitete, desto mehr wurde ihm im Musikalischen sein Wille Gesetz. Er fühlte sich gehoben und mit Recht, verstand es aber

nicht, für das Leben zu gebrauchen. Das Unglück seines Lebens wuchs daher wie sein Glück; Festigkeit und Nachgibigkeit theilten sich in seine Seele und schufen ihm immer grössere Leiden. — 1800 schrieb er in Heltendorf, an den kaiserlichen Lustgärten Schönbrunn gränzend, den Sommer über „Christus am Oelberge.“ Später hätte Beethoven selbst viel darum gegeben, die Partie des Christus nicht zu dramatisch behandelt zu haben. Im Spätherbst kam seine zweite Sinfonie und sein C-moll-Konzert zur Aufführung; das Oratorium dagegen wurde erst am 5. April 1803 zum ersten Male zur Gehör gebracht. Im Anfange des Jahres 1802 fiel er in eine bedeutende Krankheit, in welcher ihm der Arzt Dr. Schmidt beistand. Zu seiner Erholung zog er nach dem Dorfe Heiligenstadt und schrieb hier sein Testament für seine Brüder, ein Zeugnis seiner Schwer-muth, die oft wiederkehrte. Man liest die merkwürdige Schrift in unserer Zeitung 1827 S. 705. — 1803 fing er an, zu Ehren Napoleons, des Republikaners, die Eroica zu schreiben, unterbrochen durch mehrere bestellte Sonaten und Quartetten. Eben als das Widmungsexemplar nach Paris gehen sollte, kam die Nachricht, Napoleon habe sich zum Kaiser proklamiren lassen; und zugleich riss Beethoven unter Verwünschungen den Titel ab und warf das Exemplar zu Boden. Lange dauerte es, ehe das Werk unter verändertem Titel in die Welt geschickt werden durfte. — 1804 und 1805 war er fast ausschliesslich mit der Komposition seiner „Leonore“ (Fidelio) beschäftigt. Das ursprünglich französische Buch wurde zuerst von Joseph Sonnleithner übersetzt. Man vergleiche darüber unsere Zeitung 1838 S. 470 u. f. Diese Oper komponirte er, wie seinen „Christus am Oelberge,“ in Heltendorf und zwar „im Dickicht des Walden im Schönbrunner Hofgarten auf der Anhöhe zwischen zwei Eichstämmen sitzend, die sich ungefähr zwei Foss von der Erde vom Hauptstamme trennen.“ Die Schicksale, die das Werk und der Verfasser erlebten, bevor es abgerundet wurde, wie es nun steht, waren wohl noch nie in dem Grade dagewesen. Die erste Ouverture (in Cdur), der Beethoven selbst nicht recht vertraute, wurde von seinen Freunden für das Werk zu leicht befunden. Sie ist später als Op. 138 bei Haslinger in Wien gedruckt worden. Die zweite (auch in Cdur) wurde bei den ersten Aufführungen zwar für die geniale, aber den Bläsern für zu schwer erklärt. Deshalb musste sie, bis jetzt noch ungedruckt, einer dritten Platz machen, welche bei Breitkopf und Härtel erschien, das Motiv in der Introduktion und im All. mit geringen Veränderungen mit jener gemein hat, aber doch im Wesentlichen von ihr abweicht. Hier fand man wieder den Streichinstrumenten zu viel zugemuthet und die Länge derselben zu bedeutend. Da Beethoven durchaus nicht kürzen wollte, folgte die vierte (Edur, gedruckt bei Breitkopf und Härtel) erst 1815, als die Oper mit theilweisen Abänderungen des Buches von Friedr. Treitschke von Neuem auf die Bühne kam. Die Geschichte der Abänderung dieser Oper im Hause des Fürsten Lichnowsky 1807 (s. 1838 unserer Bl. s. a. O.) wird bestätigt. Am Meisten machten die Sänger dem

Komponisten zu schaffen, da er sich nie nach den Stimmen richten wollte und die früher von Salieri empfangenen Lehren über Behandlung der Singstimmen verschmähte. So hatte denn Beethoven viel dabei zu leiden und die vielen Rathschläge seiner Freunde machten das Uebel nur noch schlimmer. Wie er dennoch damit zu Stande kam, weiss Jeder.

Nachdem die Stürme ausgetobt hatten, schrieb er die Sinfonie in B-dur. Jetzt (1806) schien die Liebe zu Julia die höchste Stufe erreicht zu haben, was drei mitgetheilte Briefe bestätigen S. 63. Deshalb sind jedoch die Anzeigen von Ferd. Ries, Beethoven habe oft kurze Neigungen verspürt, keineswegs angnahlich; wir möchten sogar meinen, es wäre eher ein Glück gewesen, dass es Beethoven nie bis zur Hochzeit brachte. Wichtiger ist die Bemerkung: „Beethoven komponirte immer mehrere Sachen zu gleicher Zeit,“ wie er sich selbst ausdrückte. 1806 bis 1808 erschienen die 4., 5. und 6. Sinfonie, dazu noch viele andere Werke. In den ersten Aufführungen dirigirte Beethoven meist selbst, weder gut noch schlecht. Er war dabei zu feurig, wollte Alles fühlen, und verlor sich dabei in Gestikulationen, die das Orchester zum Schwanken brachten. Und noch sein Ohrenübel! Es kann nicht gut gegangen sein. Daher kam es denn freilich zuweilen zu unangenehmen Vorfällen mit dem Orchester. Und dennoch wird Ries getadelt, dass er eine Wichtigkeit daraus gemacht und es als Quelle zu einer Charakteristik Beethoven's benutzt habe. Wir sind überzeugt, dass Ries über Beethoven keine geläutlichten Unwahrheiten berichtet und nichts aus der Luft griff, wenn er sich auch in Einem und dem Andern irrte. Damals aber kannte Herr Schindler Beethoven noch gar nicht; erst von 1816 an kann man ihn als Augenzeugen betrachten. Zur Zeit, wo Ries am Beethoven lebte, hat er uns daher sogar noch grösseres Gewicht. Wenn auch Ries zu jung war, am Beethoven bis in's Tiefe zu erfassen, so war er doch für Auffassung der Thatfachen nicht zu jung. Was hingegen Ries von Hörensagen hatte, bleibt so gut dahin gestellt, als das, was Herr Schindler vom Hörensagen hat. Nur glaubwürdige Uebersetzungen, die immer genau angegeben werden müssten, und schriftliche Dokumente machen irgend einen Vorfall gewiss. Die Last, den Bergheilen und dem Wesen herüharter Männer irgend etwas anzudeuten, ist zu gewöhnlich, als dass nicht mancher Vorfall schon von der dritten Zunge in's Uebertriebene gesteigert werden sollte.

Wie hoch Beethoven's Kompositionen seit etwa 1800 im Preise gestiegen waren, sieht man aus einer Ueber-einkauf mit Clementi 1807 am 20. April, welcher ihm für fünf in Teutschland schon verkaufte Werke 200 Pf. Sterling zahlte zum Verkauf für England. Dazu machte sich Muz. Clementi anheischig, für drei noch zu komponirende Sonaten die Summe von 60 Pf. Sterling zu zahlen. Eben so wenig fehlt es in jener Zeit an Geschenken von Werthe, von denen aber alle (das wäre zu arg und liesse die Schuld an Beethoven selbst fallen) apurles wieder verschwanden. Herr Schindler zählt dies selbst nicht zu den Tugenden, so erklärlich bei

Beethoven's Wesen solche Vorfälle auch in der That sind. Die Folgen davon konnten jedoch nicht ausbleiben. — Seit 1809 erhielt Beethoven bekanntlich einen Jahresgehalt von 4000 Fl., der sich aber bald sehr verkleinerte, was wir hier übergehen können, da wir schon früher davon gesprochen haben.

1810 schrieb Beethoven seine erste Messe (Op. 86) in Eisenstadt, dem Sommerzitz des Fürsten Esterhazy, als Hummel dort Kapellmeister war. Nach der Ausführung derselben versammelte der Fürst Paul, der für Haydn's Kirchenmusik eine Vorliebe hatte, die Honoratioren in seinem Schlosse. Als Beethoven eintrat, richtete der Fürst im gleichgiltigen Tone diese Worte an ihn: „Aber, lieber Beethoven, was haben Sie denn wieder da gemacht?“ in Beziehung auf das eben gebrühte Werk. Beethoven, schon betroffen von dieser Aeusserung, wurde es noch mehr, als er Hummel, an der Seite des Fürsten stehend, lachen sah. Noch an demselben Tage verliess Beethoven die Residenz, ohne zu untersuchen, „ob jenes fatale Lachen wirklich ihm, oder nicht vielmehr der Art und Weise des Ausdrucks des Fürsten grolten habe. Sein Hass auf Hummel dieserwegen wurzelte so tief, dass ich kein zweites Beispiel aus seinem ganzen Lebenslauf kenne.“ Nach 14 Jahren war er noch so erbittert darüber, als ob es gestern vorgefallen sei. Hummel näherte sich ihm auch nicht, auch aus dem Grunde, weil beide früher ein und dasselbe Mädchen liebten, das Hummel den Vorzug gab. Erst in seinen letzten Lebensjahren war Beethoven sehr erfreut, als er Hummel's Ankauf in Wien vernahm, wünschend, Hummel möge ihn besuchen. Es geschah; der Empfang war rührend. Noch zehn bis zwölf Tagen geleitete ihn Hummel mit zum Grabe.

Die vielen Besuchenden nahm Beethoven immer freundlich auf, „war gesprächig, kerdial, witzig, niemals wie der Fürst in seinem Reiche und nie liess er ihnen die Last seines Unglücks merken.“ Unter den Besucherinnen war auch 1810 Bettina Brentano. Nan gibt sich Herr Schindler in allem Ernst die nutzlose Mühe, seinen Lesern begrifflich zu machen, dass Beethoven nie so überspannt geschrieben habe, wie Bettina im 2. Bde. ihres Briefwechsels S. 190 schreibt; er versichert, Beethoven sei immer in seinem Ausdrucke höchst einfach, kurz und bündig gewesen. Dies und Aehnliches macht keinen guten Eindruck; es macht verdrüsslich. Herr Schindler wusste ja, dass Bettina selbst so ehrlich war, Goethen darüber zu berichten, Beethoven habe ihr gesagt, als er ihren Brief gelesen: „Und das hätte ich gesagt? Da muss ich einen raptus gehabt haben!“ Die Folgen der Bekanntschaft Bettina's, die Beethoven sehr anziehend fand, waren für ihn wichtig. Nicht nur Goethe's persönliche Bekanntschaft machte er durch sie, sondern die Familie Brentano erwies ihm auch manchen Dienst; nur Goetha nicht — Beide passten zu wenig für einander. — Beethoven wechselte oft mit seinen Wohnungen, deren er oft drei bis vier zu bezahlen hatte; die Ursachen des Wechsels waren meist unerhelllich. Mit den Sommerwohnungen war es noch ärger. Von 1810 bis 1812 (mit) arbeitete er das Meiste. Mit dem Stei-

gen des Honorars stiegen auch seine Lannen und Sonderbarkeiten: an ein Zurücklegen war nicht zu denken. Dazu vermochte ihn Frau Nanettu Streicher, geb. Stein. Sie fand ihn 1813 so, dass er keinen guten Rock und kein ganzes Hemde hatte. Sie ordnete seine Garderobe, seinen Hausbedarf, gab ihm einen Schneider zum Bedienten, der im Nebenzimmer nachete, während Beethoven seine A dur-Sinfonie komponierte.

Dritte Periode vom November 1813 bis zu seinem Tode 1827 (S. 88 — 194). Zum Besten verwundeter Krieger wurde 1813 die Schlagsinfonie und die siebente in A dur aufgeführt. Die Einrichtung dieser Konzerte hatte Herr Mälzel, der Metronomenverfertiger, zu besorgen. Dieser nannte sich in der Anzeige Eigenthümer der neuen Schlagsinfonie. Beethoven widersprach, und jener machte Ansprüche auf Zahlung einer bedeutenden Geldschuld und für gelieferte Hörmaschinen; suchte auch unter der Hand auf unerlaubten Wegen zu den Stimmen zu gelangen. Als er einige Monate darauf seine Reise nach England entrat, hörte man schon von München aus, dass er dort die Beethovensche Schlagsinfonie, aber verstümmelt, zur Aufführung gebracht hatte. Beethoven musste daher klagen; sein Misstrauen steigerte sich bis zur Unmöglichkeit. Und dennoch wusste Mälzel durch Vorspiegelung einer neuen Gehörmaschine 1818 in einem Briefe von Paris aus Beethoven wieder an einzunehmen, dass er dem darum Bittenden eine Empfehlung seiner Metronome einstellte (das war edel, und gewiss hätte es Beethoven noch lieber ohne jene Vorspiegelung gethan). — 1814 brachte ihm „der glorreiche Augenblick“, eine seiner schwächsten Kompositionen, auf die er selbst keinen Werth legte, das Diplom eines Wiener Ehrenbürgers und manchen bürgerlichen Nutzen durch fürstliche Geschenke. — Dagegen hatte die A dur-Sinfonie manche Rezensenten im In- und Auslande so verblüht, dass einige und darunter Männer vom Fache, ihn reif für das Irrenhaus erklärten. Einer dieser Selbstirren, versichert der Verfasser, sei K. M. v. Weber gewesen, welcher bittere Rezensionen in deutsche Journale schickte (in welche? es wäre noch eine bestimmte Nachweisung nöthig), und doch Beethoven „in tiefster Devotion“ um Darsicht seiner Euryanthe hat, als sie 1824 in Wien durchgeführt war. — Der Verfasser klagt: „Neid und Hass verfolgten ihn“: wir wissen, nicht mehr als jeden Andern, der sich zu irgend einer Höhe schwingt, die nicht von der Macht der Gewalt oder des Reichthums gesichert ist. — 1815 instrumentirte Beethoven ausschliesslich die schottischen Lieder für Georg Thompson zu Edinburgh, der ein bedeutendes Honorar zahlte. Wahrscheinlich sind nicht alle seine Bearbeitungen gedruckt worden. — Im Herbst 1815 starb sein Bruder Karl, der ihn zum Vormund seines etwa achtjährigen Sohnes ernannt hatte. Von jetzt an wünschte der Herausgeber die Feder niederlegen zu können, so viel Unglück ging zum Theil aus diesem Verhältniss hervor, zum Theil aus andern Schicksalen. Um den schönen und talentvollen Knaben seiner nicht als gut geschilderten Mutter zu entziehen, adoptirte Beethoven den Knaben gerichtlich. Dagegen protestirte

die Mutter. Der gerichtliche Gang der Sache fiel ihm sehr hart und beengte seine Seele. Besonders fühlte er sich gedrückt, als der Prozess vor die bürgerlicheu Gerichte gewiesen wurde, da Beethoven's Adel nicht anerkannt werden war. Nach dazu verlor Beethoven von seiner Pension, da Fürst Lobkowitz fallirte. Erst 1820 endete der Prozess damit, dass ihm der Knabe zugesprochen wurde, dem er von je die beste Erziehung geben lassen wollte. Beethoven's Pension war unterdessen bis auf 900 Fl. jährlich herabgesunken, die er bis an seinen Tod erhielt. Eine freundige Erscheinung für ihn veranlasste Karl Czerny durch Errichtung eines Sonntagvereins, in welchem lauter klassische, meist Beethoven'sche Kammermusik in Czerny's Hause aufgeführt wurde. Jeder hatte Zutritt, und Beethoven war oft gegenwärtig. Drei Winter hindurch bestand der Verein. Theils legte sich dann Herr Czerny auf Selbstkompositionen, theils hatte die italienische Oper den Wiener eine andere Richtung gegeben. — Als der Erzhertzog Rudolf, Beethoven's Schüler, der einzige, den er auch in der Harmonie unterrichtete, zum Erzbischof von Olmütz ernannt wurde, wollte der Meister zur Einführung desselben eine grosse Messe liefern, an welcher er sich schon im Winter von 1818 auf 1819 zu arbeiten anfing, da er sich selbst zu kirchlichen und sinfonischen Werken am meisten hingezogen erklärte. Allein gleich der erste Satz gerieth „gegen seinen Plan“ in an breite Dimensionen, dass die Beendigung des Werkes, sollte es konsequent durchgeführt werden, wie gewohnt, nicht abzusehen war. Der Verfasser versichert, er habe damals der besten Gesundheit genossen, habe sich aber während der Arbeit in einem Zustande „absonderlicher Erdtrückung“ befunden, so dass er ihn niemals wieder in diesem Grade begeistert gesehen habe, am meisten, als er im Herbst 1819 das Credo und die Fuge schrieb. Dass ihm dabei seine hüsslichen Einrichtungen, die er nie wieder aufgab, Noth machten, ist kein Wunder. Jeden Monat traten zwei, oft drei neue Küchenmädchen an u. s. f. Allein zur Zeit der Installation (1820 am 9. März) war die Messe kaum zum dritten Theile fertig; erst 1822 legte er die letzte Feile an. Freilich schrieb er dazwischen 1821 und 1822 mehrere Klaviersonaten und die unvollständigen Bagatellen für Peters in Leipzig, der ihm deshalb bittere Wahrheiten schrieb, die ihn in den grössten Zorn versetzten. Beethoven's Finanzen standen damals schlecht, was auch die Klagebriefe an Ries beweisen, die nach des Verfasser's Meinung nicht hätten bekannt gemacht werden sollen. Liefen denn das nicht gerade gegen Beethoven's Forderung, die Wahrheit zu geben, wenn sie auch gegen ihn selbst sein sollte? So erklärt sich der Verfasser auch gegen die von Ries mitgetheilten Anekdoten, und gibt doch selbst welche! Der Verfasser kann die Folgerungen, die man ziehen könnte, nicht hindern. —

(Bechluss folgt.)

Zur Geschichte und Statistik des Leipziger Gewandhauskonzertes.

(Beschluß.)

II. Gesangsmusik.

1) *Chöre, Ensemble's, Finale's u. s. w.*
Beethoven, Meeresstille und glückliche Fahrt (3 Mal); erstes Finale aus derselben Oper (2); Chor der Gefangenen aus derselben Oper; Hymne: Tief im Staub; Musik zu Goethe's *Ermonet*; Kantate: Der glorreiche Augenblick (1814); Marsch und Chor aus den Römern von Athen (2); Schlusschor aus dem Oratorium: Christus am Oelberge; Elegischer Gesang: Sanft wie du lebstest. — *Bellini, Vinc.*, zweites Finale aus *Romeo und Julie*. — *Boieldieu, Ad.*, erstes Finale aus *Johann von Paris*. — *Chelard*, zweiter Aufzug und Finale aus der Oper: Die Herrmannschlacht. — *Cherubini*, Introduction aus *Alibabä*; Finale aus *Anakreon*; Finale aus dem Wasserträger; Introductio aus *Lodoiska*; zweites Finale aus derselben Oper; Chor aus derselben Oper; Chor und Finale aus den Abentheueren; Hymne. — *Feska, Frdr. Ernst*, der 9. Psalm. — *Gluck, Chr.*, Introductio und Scene aus *Ifigenie in Tauris*. — *Händel, Ge. Frdr.*, Finale aus *Asis und Galathea*; Halleluja aus dem *Messias*; Krönungshymne (4). — *Haydn, Jos.*, Introductio und Schlusschor aus der Schöpfung; der Frühling aus den Jahreszeiten; Chor: Des Staubes eitle Sorgen (3); Chor: Der Sturm. — *Hummel, J. N.*, Graduale, Op. 88 (2). — *Lindpaintner, Pet.*, zweites Finale aus der Oper: Die Nacht des Liedes. — *Méhul, Et. H.*, Ensemble aus der Oper: *Uthal*. — *Mendelssohn-Bartholdy*, der 42. Psalm: Wie der Hirsch schreit (2); der 114. Psalm; Chor: Verleih uns Frieden; Choral aus *Paulus*: Wachet auf, ruft uns. — *Mozart, W. A.*, Introductio aus *Don Juan*; erstes Finale aus derselben Oper; zweites Finale aus derselben Oper; Chor aus *Titus*: Serbate, o Dei; erstes Finale daraus (4); erstes Finale aus *Cosi fan tutte* (2); Opfergesang aus *Idomeneu* (2); Hymne: Goethe! der sei Preis. — *Müller, C. G.*, Finale aus der Oper: *Rübezahl*. — *Reisiger, C. G.*, *Salve Regina*. — *Schneider, Frdr.*, der 24. Psalm (2). — *Seyfried, Ign. v.*, Hymne. — *Spohr, L.*, Introductio aus *Jessonda*; Finale aus *Faust*; Schlusschor aus *Zemire und Azor*; Hymne, Op. 98: Gott du bist gross. — *Weber, K. M. von*, erstes Finale aus *Korymbos* (2); Jägerchor aus derselben Oper; erstes Finale aus *Übern* (3); Körurers Gebet vor der Schlacht, und dessen Schwertlied.

Zusammen 81 Anführungen von 60 Stücken; darunter 14 mehr als einmal gegebene.

2) *Duetten, Terzettten, Quartetten, Quintetten, Sextetten.* *Bellini*, Duett aus *Capuleti e Montecchi* (2); Duett aus *Norma* (2); Duett aus den *Parlanen*; Quartett aus ders. Oper (2). — *Cherubini*, Terzett m. Chor aus *Medea*; Polonaise und Terzett aus *Lodoiska*; Quartett aus ders. Oper; Sextett aus *Alibabä*. — *Mozart*, Duett aus *D. Juan*: Ma qual mai soffrì; Quartett aus *Jaide*; Sextett aus *Cosi fan tutte*. — *Nasemann, G. A.*, Quintett m. Chor aus: *I Pellegrini al sepolcro di redenore*. — *Paer, Fern.*, Duett aus *Sargino*;

Terzett aus ders. Oper. — *Rossini, Gio.*, Duett aus *Tancred*; Duett aus *Matilde di Shabran* (3); Duett aus *Zenobia*; Duett aus *Semiramide* (3); Quartett m. Chor aus ders. Oper (2); Quartett aus *Bianca e Falliero*. — *Sallieri, Ant.*, Quartett m. Chor aus *Palмира*. — *Spontini, Gasp.*, Duett aus *Cortez*: Höre mich an. — *Weber, K. M. v.*; Duett aus *Euryantie*: Unter ist mein Stern gegangen; Terzett aus *Übern*; Quartett aus ders. Oper.

Zusammen 33 Anführungen von 25 Stücken; darunter 6 mehr als einmal gegebene.

3) *Einzelstücken.* *Beethoven*, *Adelaide*; *Arie* aus *Leonore*: *Abscheulich etc.*; *Arie* d. *Alperido* (4). — *Bellini*, *Arie* aus *Norma* (3); *Capuleti* (2); *Beatrice di Tenda*; *Romanze*: *Vaga luna*. — *Benedict, J.*, *Ballade* aus d. Op. der *Zigeunerin* *Warnung*; ital. *Romanze*. — *Cherubini*, *O salutaris hostia*. — *Cimarosa, Domen.*, *Arie* aus *Abramo*. — *Dessauer, G.*, ital. *Romanze*. — *Donizetti, Gaet.*, *Arie* aus: *Lucia di Lammermoor* (2); *il conte di Parigi* (2); *Anna Bolena*; *Roberto d'Evreux*. — *Genast, Ed.*, *Ballade*: der Schwert der *Sachsenscheit*. — *Gluck*, *Kavatine*, *Rez.* u. *Arie* aus *Ifigenie in Tauris*; *Arie* aus *Alceste*: *Götter der Nacht*. — *Händel*, *Arie* aus *Judas Makkabäus* (2); aus *Samson*; aus d. *Messias* (2); *Gebet*: *Heilig, heilig*. — *Haydn*, *Arie* aus der Schöpfung: *Nun bent die Flur*. — *Lachner, Vinc.*, *Lied* mit *Pianof.*; *Lied* mit *Waldbornbegl.* (2). — *Lindpaintner*, *Romanze* aus: *Die Nacht des Liedes*. — *Mariant, Ravatine*. — *Mendelssohn-Bartholdy*, *Rezit.* u. *Ar.* aus *Paulus*: *Doch der Herr*; *Reislied*. — *Mercadante, Sav.*, *Scene* u. *Arie* (6); *Arie* aus *Donna Caritea* (4); *Arie* aus *il Giuramento* (2); *Romanze*: *La Serecata del marinaro*. — *Meyerbeer, Jak.*, *Cavat.* aus *Robert d. Teufel*; *Arie* aus *il Crociato* (3). — *Mozart*, *Arie* aus *D. Juan*: *Non mi dir etc.* (3); *Arie* aus ders. Op.: *Thränen vom Freund etc.*; *Arie* aus *Figaro*: *Dove sono* (3); *Arie* aus *Figaro*: *Al desio* (4); *Arie* aus *Titus*: *Ecco il punto* (3); *Arie* aus *Titus*: *Parto, ma tu* (2); *Arie* aus *Titus*: *Och per questo istante*; *Arie* aus *Cosi fan tutte*: *Come scoglio*; *Arie*, u. *Idomeneu* eingelegt; *Arie* aus d. *Entführung*: *Konstanze*; *Kunzertarien*: *Non temer, amato bene*; *Resta, o cara*; *Mentre ti lascio*; *L'addio*. — *Paer*, *Arie* aus *Canilla*; *Arie* aus *Griseida*. — *Reisiger, C. G.*, *Scene* u. *Arie* (2). — *Righini*, *Arie* aus *Armida*. — *Rondonneau, Mad.*, *Romanze*. — *Rossini*, *Sz.* u. *Arie* (2); *Arie* aus *Torvaldo e Dorlica*; *Arie* aus *Matilde di Shabran*; *Arie* aus *Zelmira* (2); *Arie* aus *Donna del lago* (2); *Arie* aus *Bianca e Falliero* (3); *Arie* aus *Assedio di Corinto*; *Arie* aus *Gazza ladra*; *Arie* aus *l'Italiana in Algeri*; *Arie* aus *il Barbiere di Seviglia* (2); *Arie* aus *Semiramide* (4); *Arie* aus *Otello*; *Arie* aus *Ingnano felice* (2); *Arie* aus *Wilhelm Tell*. — *Schubert, Frz.*, *Ave Maria*. — *Spohr*, *Arie* aus *Faust*: *Die stille Nacht entweicht*; *Arie* aus ders. Oper: *Liebe ist die zarte Blüte*. — *Spontini*, *Pregiera* aus d. *Vestalin*. — *Falkried*, *schottisches*. — *Weber, K. M. v.*, *Scene* u. *Arie*; *Arie*, eingelegt, in *Lodoiska*: *Was hör ich?*; *Arie* aus *Athalie*: *Misera me* (4); *Arie* aus *Euryantie*: *Wo derg'*

ich mich etc.; Ravat. aus ders. Op. Glöcklein im Thale; Arie aus d. Freischütz; Wie nahte mir der Schlummer (5); Arie aus Oberon: Ozean, du; Ariette aus Oberon: Arabiens einsam Kind. — Winter, P. v., Preghiera: Sonno Dio. — Zingarelli, Nic., Cavat. aus Romeo e Giulietta: Ombra adorata. —

Zusammen 134 Vorträge von 90 Stücken von 29 Komponisten.

Es fanden also statt 81 Auführ. v. Chör., Ensembles etc.

33 — — Duetten — Sextetten.

134 — — — Einzelsöhen.

248

Dazu die 346 in d. Instrumentalmusik,

594 Aufführungen überhaupt.

III. Künstler, welche sich hören liessen.

1) *Einheimische.* a) *Instrumentisten.* *Piano-forte:* Anger, Louis; Fink, Fr. Carl.; Mendelssohn-Bartholdy, Fel. (15 Mal); Rakemann; Wieck, Fr. Clara (4 Mal). — *Geige:* David, Ferd. (13); Eckert, Karl (2); Hilff, Chr. (2); Inten (2); Uhlrich, Wilh. (8); Winter. — *Bratsche:* Quaisser. — *Violoncello:* Grabau, Andr.; Grenser d. J.; Wütmann (2). — *Flöte:* Grenser d. Aelt. (4); Haake, Wilh. (5). — *Klarinette:* Heinze (5); Meyer, Ed. — *Oboe:* Diethe, Frd. (3). — *Fagott:* Inten, W. (4); Weissenborn. — *Waldhorn:* Pfau; Steglich. — *Bass-poesse:* Quaisser (5).

Zusammen 25 Künstler, welche 87 Mal auftraten.

b) *Sänger.* Mad. Binnau-Grabau; Fr. Döring; Mad. Frenchetti-Walsel; Fr. Pilsing; Fr. Schlegel; Mad. Schmidt; Fr. Joseph. Stein; Fr. Werner. — Die Herren Anschütz, Frey, Gebhard, Hauser, Horlbeck, Kürsten, Pögner, Richter, Schmidt, Weiske.

Zusammen 18 Sänger und Sängerinnen.

2) *Auswärtige.* a) *Instrumentisten.* *Piano-forte:* Bennett, Will. Stern, aus London; Decker, Konst., aus Berlin; Döhler, Theod.; Dreyshock, Alex., aus Prag; Eberwein, Max., aus Paris; Hiller, Ferd.; Moscheles, Ign., aus London; Mad. Pleyel, Cam., aus Paris; Tedesco, Ign., aus Prag; Wysocki, G. N., aus Krakau. — *Geige:* Blagrove, aus London; Brandenburg, aus Erfurt; Eckert, Karl, aus Berlin (jetzt in L. einheimisch); Gerke, O.; Hafner, Karl aus Wien; Kalliwoda, J. W., aus Donauesschingen; Léon de St. Lubin, aus Berlin; Mäzer, Aug., jun. aus Berlin; Molique, Bernh., aus Stuttgart; Prume, Fr., aus Lüttich; Schäffer, Nic. Dimitr., aus Petersburg; Stör, aus Weimar. — *Violoncello:* van Gelder, aus dem Haag; Gross, J. B.; Hausmann, aus Hannover; Knecht, aus Aachen; Kummer, aus Dresden; Merk, Jos., aus Wien; Sack, Theod., aus Hamburg; Schepfer, J., aus Magdeburg; Schlick, aus Dresden; Schneider, Bernh., aus Dessau. — *Kontrabaß:* Alschér, Jos. — *Harfe:* Levy, Melanie, aus Wien. — *Gitarre:* Stoll, Frz., aus Wien. — *Flöte:* Barth, Wilh., aus Gläuscha; Belcke, C. G., aus Lekka; Fürstenau, A. B., aus Dresden; Fürstenau, Moritz, aus Dresden; Nitzsche, Raim., aus Dresden, blind. —

Klarinette: Hummel, Frdr., aus München; Kotte, aus Dresden; Nehrlich, W., aus Berlin; Treiber, aus Braunschweig. — *Oboe:* Griebel, H., aus Berlin; Kretschmar, aus Dresden. — *Fagott:* Kummer, G. H., sen. aus Dresden. — *Waldhorn:* Levy, Richard, aus Wien; Schunke, C., aus Berlin. — *Glasharmonika:* Tuelli, aus Ferrara.

Zusammen 30 Künstler.

b) *Sänger.* (Die mit * bezeichneten waren von der Anstalt auf längere Zeit engagirt.) Fr. Botgroscheek, aus Dresden; Fr. Caspari, Karol., aus Berlin; Fr. Fürst, Elias, aus Dessau; Fr. Löwe, Aug., aus Berlin; Fr. Meerti, Elise, aus Belgien; Fr. Novello, Klara, aus London; Fr. Rust, Luise, aus Dessau; Fr. Schloss, Sophie, aus Düsseldorf; Mad. Schmidt, Johanne, aus Halle; Mad. Shaw, aus London; Fr. Sturm, Carlowna, aus Riga; Fr. v. Trefft, Henr., aus Wien. — Die Herren Genast, aus Weimar; Mitterwurzer, aus Wien; Sesselmann, aus Darmstadt; Wild, aus Wien.

Zusammen 16 Künstler.

Es liessen sich also in dem obigen Zeitraum hören 43 einheimische Künstler, und zwar 25 Instrumentisten und 18 Sänger;

66 auswärtige Künstler, und zwar 50 Instrumentisten, 16 Sänger.

109 Künstler: 75 Instrumentisten; 34 Sänger.

NACHRICHTEN.

Berlin. Der meist unfreundliche Mai war an musikalischen Produktionen überreich, welche wir nach der Zeitfolge erwähnen. Nachdem A. Adam's Tanz- und Singspiel: „Die Hamadryaden“ dreimal wiederholt (und nach der Abreise des Komponisten noch einmal wieder gegeben) worden, liess derselbe seine Schülerin, Dem. Chérie Conrad, in zwei Opernhaus-Konzerten hören. Die junge Sängerin zeigte gute Methode, wenn gleich nur wenig klangvolle Mezzo-Sopranstimme, welche sich im parlanten Vortrage von französischen Romanzen noch am meisten geltend machte. Herr Adam dirigitte selbst zwei Ouverturen seiner Komposition zu den hier nicht bekannten Opern: „Le Proserpin“ und „le Châlet“, von denen die letztere am meisten durch leichte Haltung und wirksame Instrumentierung gefiel. In beiden Konzerten liessen sich auch die jungen Gebrüder Mollenhauer, der 12jährige Violinist mit ausgezeichnetem Beifall, und der 13jährige Violoncellist mit vieler Theilnahme hören. Die frühesten Kunst-Talente sind an der Tagesordnung, verschwinden indess auch oft zeitig wieder im breiten Strom der Gewöhnlichkeit. Zum Benefiz der Wittwe Wolfram und ihrer Kinder wurde K. M. v. Weber's Oberon gegeben. Die Herren Spondin und Prof. Gabitz hatten zum Besten einer hilfsbedürftigen Familie eine übermässig lange, besonders von Seiten der musikalischen Leistungen ausgezeichnete Abend-Unterhaltung veranstaltet, in welcher, ausser den

von der künigl. Kapelle, unter Leitung des berühmten Komponisten trefflich angeführten Ouverturen zu den Opern Agnes von Hohenstaufen und Olympia, auch einige neue Kompositionen von Spontini, als z. B. ein Kriegergesang für Männerstimmen, eine Fest-Hymne und ein Melodram, beifällig aufgenommen worden. Dem. Sophie Löwe und Hr. K.M. Moritz Ganz wirkten in diesem Konzert ausgezeichnet mit. Die eigens hierzu gedichteten Deklamationen erhielten vorzügliches Interesse durch Fräulein Charlotte v. Hagen, die Herren Devrient, Seydelmann und die beliebten komiker Bockmann, Gern und Rüttling. Der Besuch dieser Soirée war so überaus zahlreich, dass der milde Zweck gewiss bestens erreicht ist. — Der k. Kammermann Hr. Friedrich Beleke hatte im Saale der Sing-Akademie eine musikalisch-deklamatorische Mittags-Unterhaltung zum Besten des Vereins zur Beförderung des Schulwesens armer Kinder in Berlin veranstaltet, wobei Mad. Crelinger, die beiden Diles. Stieh und Herr Seydelmann durch Deklamationen, Dem. Auguste Löwe und Herr Beyer durch Gesang mitwirkten, auch der Pianist Hr. Schumann sich mit einer Thalberg'schen Fantasie hören liess. Herr K.M. Beleke trug ein Rezitativ und Variationen auf das Englisch-Preussische Volkslied für die Bass-Passant mit grosser Virtuosität und schümem Ton, ausserdem auf dem chromatischen Tenorhorn ein Divertissement, mit obligater Trompete, chromatischem Waldhorn und Tuba vereint, vor. Das Orchester bildeten zwei Militär-Musikköthe, des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments und Garde-Schützen-Bataillons, welche Adam's Ouverture zur Oper: „Königin für einen Tag“ und die Jagd-Ouverture von Mehul mit vieler Präzision ausführten. — Am Busstage führte Herr G.-M.-D. Spontini zum Besten des Spontini-Fonds die treffliche C-moll Sinfonie von Beethoven und J. Haydn's nie veraltende „Schöpfung“ im K. Opernhaus mit den grossartigsten Mitteln auf. Dasselbe unvergänglich schöne Oratorium wurde in der Garnisonkirche von dem Herrn M.-D. Julius Schneider für die Abgebrannten, unter Mitwirkung der Diles. Sophie Löwe, Schultze, Schneider und der Herren Bader, Zieschiesche und Böttcher, die Chöre vom Schneiderschen Gesang-Institut eben so gelungen angeführt. An beiden Aufführungen nahm eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft regen Antheil. Ein neuer Beweis, wie allgemein die treffliche Komposition durch ihren Melodien-Reichthum und einfache Gemüthlichkeit, mit dem Reiz gewählter Instrumentierung vereint, für alle Zeiten gleichen Werth behauptet! —

Den 16. Juni. Bisher an einem Freuden-Festtage geschrieben, der Grandsteinlegung zum Denkmal Friedrich des Einzigen, zur Feier der Thronbesteigung Friedrich 2. am 31. Mai 1740, haben die Begebenheiten der letzten 14 Tage, allgemeine Spannung und tiefe Trauer herbeiführend, es dem Ref. unmöglich gemacht, diesen Bericht fortzusetzen. Sie wissen es ja: unser hochverehrter König, noch am 1. Juni am Fenster seines Pallastes, bereits krank, den von ihm speziell angeordneten Festzug unter den Linden überschauend, wurde in den darauf folgenden Tagen, in

Folge der Grippe, immer entkräfteter und verliess diese Welt am 7. Juni, dem ersten Pfingsttag Nachmittags 3½ Uhr. Schon am 6. d. waren die Theater geschlossen und blieben es während der 16tägigen tiefsten Trauerzeit. — Nun fahre ich im Mai-Bericht fort, freilich nur noch wenig Stoff zur Mittheilung findend. Der k. Russische Kapellmeister L. Maurer, von Hannover nach St. Petersburg zurückkehrend, gab im k. Schauspielhause ein Konzert, worin wir seine sehr wirksame, schön instrumentirte, wenn gleich nicht eben sehr erfindungsreiche Fest-Ouverture auf das kräftige Thema der Russischen National-Hymne von Lwoff mit Vergnügen hörten. Herr K. Maurer trug hiesig ein im ältern soliden Styl tüchtig gearbeitetes Violin-Konzert eigener Komposition mit Geschmack und Fertigkeit vor, ohne sich bis zu den modernen Künsteleien zu versteigen, welche freilich beim grössern Publikum am meisten effektiren. Am meisten gefiel ein Andante und Rondo von Maurer für sechs Violinen, von dem Komponisten, den Herren Ries, Leopold Ganz, Zimmermann, Vidal und Heusing jan, mit grosser Präzision ausgeführt. — Im Königsstädter Theater wurde zum Besten der Abgebrannten in der Stadt Cremen eine musikalisch-szenische Mittags-Unterhaltung veranstaltet, welche ausser einem Akt von Rossini's Willm' Tell wenig Anziehendes darbot, jedoch ihren Zweck erfüllte. — Die königliche Bühne gewährte uns die interessante Erscheinung der angenehmen Sängerin Dem. Schlegel, welche wir bald als die unsrige zu begrüßen hoffen. Die erste Gastrolle derselben war Euryanthe in der gehaltenen K. M. v. Weberschen Oper. Schon im vorigen Jahre war Dem. S. in dieser Darstellung des zartliebenden, weiblich duldenden Wesens vorzüglich gern gesehen und gehört worden. Auch diesmal gefiel solche ungemein, so dass diese Oper wiederholt werden konnte. Anmuth und Innigkeit ist die Hauptzierde dieser jungen Sängerin, deren Organ jedoch etwas angestrengt und für das stark angegebene Stimmen erfordernde k. Opernhaus etwas schwach erschien. Sollte die junge Sängerin nicht zu vorzeitig ihre Mittel durch grosse Partien überboten haben? — Dem. Schultze leistete als Eglantine in dieser schweren, undankbaren Rolle vorzüglich Befriedigendes, sowohl im Gesange als in der mimischen Darstellung. Dagegen missfiel Herr Beyer als Adolar durch zu wenig veredelten Ausdruck und Mangel an guter Gesang-Methode. Bei Wiederholung der Oper sang Herr Eichberger den Adolar mindestens kräftiger. Die zweite Gastrolle der Dem. Schlegel war die Giulietta in Bellini's Capaletti und Montecchi, welche ihrem einfach kindlichen, unschuldvollen Wesen ganz vorzüglich angemessen war. Auch im Gesange zeigte hier die Debutantin ausreichende Kraft und gefühlvollen Ausdruck, z. B. in der Szene des 3. Akts, wo Giulietta knieend den harten Vater um Veröhnung anfleht. Dem. Lehmann sang den Romeo mit klangvoller Altstimme und ungewöhnlichem Feuer, Herr Mantius den Tebaldo überaus schön und voll Tiefe der Empfindung. — Noch mehr als die Giulietta sagt der Dem. S. die Alice in des noch hier anwesenden Meyerbeer's

„Robert der Teufel“ zu, besonders in den Szenen des 3. und 5. Akte. Leider sind die weiteren Gastrollen der Dem. Schlegel durch den Schluss der Theater unterbrochen worden. — Die Königsstädter Bühne hat ihr gesamtes Opera-Personal auf Urlaub entlassen, da die italienische Operngesellschaft aus Mailand hier erwartet wird, welche vor kurzen zu Hamburg Vorstellungen gegeben hat, über deren Kunstwerth die Meinungen getheilt sind. Nun, wir werden ja selbst hören und unbefangenen urtheilen können. Vorläufig sind wir mit letzter Trauerfeierlichkeiten beschäftigt, welche in der Sing-Akademie, den Logen n. s. w. stattfinden sollen. Bei der Beisetzung der königlichen Leiche im Dom ist nur der Choral: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“ nach eigener Bestimmung des Entschlafenen, von der Regiments-Musik während des Trauerzuges geblasen und in der Domkirche der Choral: „Jesus meine Zuversicht“ von den Militär-Sängern gesungen worden. Eine eigentliche Trauer-Kantate, wie Graun, Reichardt und Himmel sie beim Ableben der Monarchen lieferten, ist nicht zur Aufführung gelangt, noch weniger eigends dazu komponirt. Die Einsegnung der K. Leiche erfolgte unter Kanonendonner, Musketen-Salven und Orgelklang auf höchst erschütternde Weise. Um Mitternacht am Schloss-

garten zu Charlottenburg in schweigend feierlichem Zuge angelangt, wurde letzterer vom Gesang-Personale der k. Oper mit den Chorälen: „Jesus meine Zuversicht“ und „Auferstehe“ etc. empfangen. Die Beisetzung ist im Mausoleum neben der Königin Luise in aller Stille geschehen, am Morgen darauf jedoch noch ein feierlicher Akt in bloßer Gegenwart der königlichen Familie erfolgt. — Nachträglich ist noch zu bemerken, dass in dem feierlichen Moment der Grundsteinlegung am 1. Juni alle Trommeln der aufgestellten Berliner Garnison wirbelten, sämmtliche Musik-Chöre die Märsche Friedrichs des Grossen spielten, und der Donner der im Lustgarten aufgestellten Kanonen dazu akkompagnirte. — Am 4. d. M. wurden des verewigten Fürsten A. Radziwill Kompositionen zu Göthe's Faust von der Sing-Akademie in gewohnter Weise, zum Besten der Abgebrannten, mit erwünschtem Erfolg zur Aufführung gebracht. Die am 6. d. festgesetzte öffentliche Aufführung der Kompositionen von Elven der k. Akademie der Künste, denen Prämien zuerkannt waren, unterließ wegen der lebensgefährlichen Krankheit des Königs. Als Kenner und Beschützer der Künste und Wissenschaften hat auch Friedrich Wilhelm 4. sich bereits auf das Hoffnungsvollste bewährt.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

	Thlr. Gr.
Beethoven, 5^{te} Sinfonie arr. p. Piano et Violon et Violoncelle ad libit. par Jul. André.....	2 16
Chopin, Fr. 2 Nocturnes pour le Piano. Op. 37.....	— 16
Duvernoy, J. B. , Fantaisie sur la Romanesca pour le Piano. Op. 101.....	— 14
Henselt, A. , Variations de Concert sur l'Air favori „Quand je quitte la Normandie“ de l'opéra: Robert le Diable de Meyerbeer, pour le Piano avec accomp. de Quat. Op. 11.....	2 4
Herz, H. , Grande Fantaisie et Variations brillantes sur des motifs de l'opéra: l'Elisir d'amore de Donizetti, pour le Piano. Op. 112.....	1 8
Mozart, W. A. , Don Juan, Oper in 2 Aufzügen. Mit einem Anhang später eingelegter Stücke. Partitur, mit italienischem und deutschem Texte, elegant cartonnirt. Neue Ausgabe.....	18 —
Mozart's Portrait auf Velinpapier.....	— 18
— Dasselbe auf chinesis. Papier.....	1 —
Reinecke, G. , Caractères extraits des Huguenots de Meyerbeer (Raoul et Valentine), pour Piano et Violon. N ^o 1. 2 à 1 Rühr.....	2 —
Schubert, F. L. , Marsch zum Festzuge der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Leipzig, für das Pianoforte.....	— 4
— Derselbe zu 4 Händen.....	— 6
Verhulst, J. J. H. , Gruss aus der Ferne. Intermezzo für Orchester. Op. 7.....	1 —
— 3 ^{te} Ouverture in D moll für Orchester. Op. 8.....	2 —
Vogel, A. Der gefallene Engel (l'ange déchü), Romanze mit Begleitung des Pianoforte.....	— 4

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. F. Fink unter seiner Verantwortlichkeit

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 3^{ten} Juli.

№ 28.

1840.

Friedrich Chopin

- 1) *Sonate pour le Piano.* Oeuv. 35. Pr. 1 Thlr. 4 Gr.
 2) *Deuxième Impromptu pour le Piano.* Oeuv. 36. Pr. 12 Gr.
 3) *Deux Nocturnes.* Oeuv. 37. Pr. 16 Gr. Sämmtlich bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Angezeigt von G. W. Fick.

Chopin ist in seiner Art eigenthümlich und hat sich in diese besondere Weise so eingelebt, dass er sie in keinem einzigen seiner Werke verleugnet, auch in den vorliegenden nicht. Stets sind seine Formen von einer Erinnerung umflossen, in deren Nebelduft Schatten der Erinnerung bald leise sich erheben und mit der Sehnsucht spielen, bald im Stürme graus und schaurig vorüberjagen. In der Gruppierung lebt das Eigene seiner Erfindung; die Formen seiner Gestalten zeichnet er mit der Kraft des Rhythmus, des unzerstörbaren, wenn nicht widerliche Miasmen in's Dasein gerufen werden sollen; die dämmernde Umhüllung dagegen dampft auf vom umgestürzten Throne der Harmonie, an deren Gesetzlichkeit vernichtende Gluth eines Erbbrandes zehrt, der, vom Gewitter der Zeit erregt, kaum eher gehemmt werden möchte, als bis das Entzündbare verborgenen Stoffes sich verkohlt. Aber von den angefalteten Metallen jenes Thrones mischt sich in Kessel des Brandes ein eigenes Metall, gleich korinthischem Erz, aus dem sich viel Schönes wieder formen lassen wird, sobald es der abgekühlten Asche von entnommen werden kann. Das Echte geht nimmer auf ewige Zeiten verloren; es reinigt sich vielmehr im Feuer, wovon das neues Leben Erzeugende unvergänglicher Elementarkraft gar nicht ergriffen werden kann. So ist es auch mit unserer Harmonie. Man stecke uns das Haus über den Köpfen an; retten wir die Köpfe, so steht ein neues und hoffentlich ein festeres und schöneres wieder da, ehe man es meinen sollte, dass sich die Freude verjüngt. So ist denn nichts verloren, wo nur die Thatkraft lebt.

Es hat sogar etwas höchst Annehmendes, zu sehen und zu fühlen, was Alles mit bevorzugter Kraft symmetrisch rhythmischer Bewegung angefangen werden kann. Sie ist die Königin der Musik, die in ewiger Jugend und Schönheit prangt, aus deren Munde Melodie tönt, der jedes Herz entgegenschlägt, empfänglich für ihren Reiz. Nur vergesse man dabei nicht, dass man wohl das Gesetzbuch und die Herrscherrechte der Harmonie

stürzte, sie selbst und ihre Gewalt nicht; man nimmt im Gegentheil als einen Raub von ihr, was eben dienlich scheint, ohne sich ihrem Szepter zu unterwerfen. Wäre aus ihrer Ordnung nicht sehr Vieles in das Neue des Anbruchs gegen ihr Gesetz, gleich einer schönen Gewöhnung, übergegangen und beibehalten worden, so wäre dennoch der halbe Reiz der Tonkunst mit ihr erloschen. Ihre Akkorde und Einschnittmodulationen und Kadenz benutzt man wie ausgeprägtes Gold, wie ein Erbgut, das man nach Willkür, ohne Dank für die Erblasener, zu seinem Vortheil verwendet. Und das kann man angestraft wagen, theils weil der Menge die Gesetzlichkeit der Harmonie durchaus ein unlesbares, unverständliches Buch ist, theils weil allerdings noch einige Gesetze im Kodex enthalten sind, die nicht von allen Seiten her sich als unabänderlich bewähren, womit man dann die Willkür des Verfahrens gegen das Gesammte oder die Aufkündigung des Gehorsams gerechtfertigt zu haben vermeint. Im Grunde bleibt man ihr aber immer sehr viel schuldig bei allem Ansehen gegen ihre Rechte, die man nur zuweilen und gerade da verläßt, wo man durch Gewaltstreiche auffallend neu erscheinen und ohne viel Aufwand frappiren möchte. Somit sucht man denn die meiste Mannichfaltigkeit durch Willkür harmonischer Stellungen und Verknüpfungen zu gewinnen, unbekümmert um geordneten Zusammenhang, die Einheit aber grösstentheils im Rhythmisiren und seiner Melodie zu bewahren. Dadurch ist nun der Musik eines von ihren Lichtern wie mit fustern Wolken so sehr verdeckt worden, dass es nur von Zeit zu Zeit die Nebel durchbrechen und die Finsternis erhellten kann. In harmonischer Hinsicht kann man fast sagen: der Tag ist vergangen und die Nacht ist da.

Es hat aber mit der Musik eine eigene Bewandniss. Man rühmt ihr nach: Wo das Wort aufhört, da bricht das Reich der Töne an. Mit ihr ist das Geheimniß im Bunde; das Unerklärliche und das Vieldeutige sind ihre Genossen; sie ist die Sprache des Gefühls, das die Erklärung scheut, die Dämmerung mehr liebt als den hellen Tag. So wird man sich nicht wundern, wenn die Mehrzahl die Verdeckung des einen Lichtes, wofür noch dazu die wenigsten Augen offen stehen, dessen Glanz sogar Viele nur blendet, nicht beklagt, sondern preist, weil die theilweise Abwesenheit desselben ihnen das bevorzugt Unbestimmte der Gestaltungen mitten im Vorhandensein schöner Bewegungen durch den Schein des Rhythmus verneht, wodurch ihre Fantasie

mehr Spielraum gewinnt, ohne dass ihr Verständnis etwas einbüsst, weil es einen Gegenstand betrifft, den sie auch am hellsten Tage doch nicht erkennen würden.

Auf diese Art bleibt die Musik auch ohne lichtvollen Zusammenhang der Harmonie nicht nur noch reizend genug, sondern sie wird für manche Gefühlrichtungen sogar nicht selten doppelt reizend, eben wenn vorzugsweise bedeutsame Geaitalen durch Rhythmus und Melodie hervorgehoben und in glückliche Gruppen gestellt worden sind. Der sternbesäte Nachtmantel der Harmonie, die doch nicht alles Lichtes entbehrt, gibt wohl noch dem Ganzen den Reiz des verstärk'ten Mystischen, was weiblich gestimmten Seelen oft so theuer ist, als die Erinnerung an ihre erste Liebe.

In diesen Mysterien dichtet Chopin, immer sich selbst treu, immer im Dämmersehn und oft glücklich genug in seiner eigenthümlichen Weise. In dieser Art ist er einzig, und alle Nachahmung, die sich Einige gelüsten lassen, muss zu Schanden werden, sobald sie ernst gemeint ist. Darum sind wir auch nicht gegen ihn, so wenig wir auch seine Behandlung des harmonischen Theiles der Kunst billigen. In jene Schatten der Dämmerung una versetzt, vermögen wir an seinen gelungensten Gaben uns so zu erfreuen, als irgend ein Neoromantiker, so wenig wir auch zu ihnen gerechnet zu werden uns würdig genug fühlen. Wir begreifen, dass es Lebensumstände gibt, in welchen man ihn sogar zu seinem erklärten Lieblinge musikalischer Dichtung machen kann. Jeder naturgemässe, d. i. wahrhaft empfundene, nicht erhebelte Zustand auf dem weiten Wege der Bildung und sogar der unfreiwilligen Verbildung verdient alle Beachtung, ohne Verkürzung, ohne das unvernünftige Verlangen, es sollen alle Menschen so denken und fühlen wie wir. Dieser Brutalität haben wir uns nie schuldig gemacht.

In der vorliegenden Sonate, die weder eine Hummelmelodie, noch eine Beethovensche noch irgend eine andere als seine eigenthümliche Sonate ist, hat er in seiner Weise etwas so Schönes geliefert als in irgend einem seiner früheren Werke. Es wagt etwas Charakteristisches, sitzsaam und doch abgeschlossen in sich, aus den vier Sätzen, die in der Regel, wechsellnd mit drei Hauptsätzen, ein Tonbild ohne Worte vollkommen abzurufen vermögen. Die Sonatenform ist also die gewöhnliche; das rhythmische Gefüge, der gegliederte Tanz der Tonmassen ist geregelt, die Einteilung der Töne in symmetrischer Wiederkehr nicht zu versuchungen, vielmehr leicht fasslich für den Hörer, sobald der Vortragende mit den Schwierigkeiten, die sich zuweilen bieten, zu spielen versteht. Hauptgestalt ist die Leidenschaft, die schmerzbeugt ihre Hand an ein verwundetes Herz legt, vom Hall und Schall unheimlicher Akkordschläge und im Rasche der Tongigener, die wild sich brechen, flattern die Locken. An ihrer Seite steht die Wehmuth, die bald sanft melodisch klagt, bald freundlich tröstet, vertramt mit dem Kummer und ergeben dem Geschick. Ein Spuk durchbraucht den dämmernden Hain, mit dem die Leidenschaft, als wären es Hoffnungskinder, zu scherzen sich vermisst. Aber das verwundete Herz

zuckt nicht mehr und ruht in Frieden. Die Todtenglocken tönen, ein Trauermarsch beginnt, so widersam und eigen, dass man die Thränen fühlt. Die Rührung hat der todten Läche die letzte Ehre angethan; das Grab hat sie bedeckt. Da ergreift sie die blasser Leidenschaft, und wie gejagt vom Wirbel der Verweisung braust sie im Presto und lauter Unisono ohne Rast und Ruh unaufhaltsam vorwärts, bis sie den Stein der Erinnerung erblickt, wo sie still steht, sich auf ihn stürzt — und nun erst erklingt in der Höhe die verdoppelte Oktave und im Basse der sechshellige ♯-Akkord von Bmoll zum Schluss des Ganzen.

Das Improptu, seinem Wesen nach nichts anderes als eine hingeworfene kurze Fantasie, macht keine grossen Ansprüche; der Einfalt muss aber doch des Druckes werth befunden worden sein. Es gibt deren, die so gut ausgearbeitet sind, als irgend ein anderes Tonstück; dann tragen sie ihren Namen mit Unrecht — andere, die zu wichtig sind, weshalb Viele des Glaubens leben, es sei besser, seine eigenen Einfälle als fremde zu spielen. Sind sie aber wirklich schnell hingeworfene Einfälle und im Niederschreiben nicht zu sehr verschönt oder von der Feile zu sehr geglättet, so macht sich in ihnen das eigentliche Grundwesen des Komponisten am Treuesten kund. Chopin ist hier gar nicht zu verkennen. Seine Harmonieverzwickungen sind ihm zu einer wesentlichen Eigenheit geworden. Durch Vorhalte, Derrgangstöne und Ineinanderschiebung der Akkorde bringt er mit seinem Mehrstimmigkeitsgewebe das gerade Gegentheil von dem hervor, was Andere mit ihren Harmonieverbindungen hervorbringen; ihm ist die Harmonie die wirksamste Schöpferin der Nacht, dass man selten weiss, wo man wandelt. Zieht dies die Liebhaber mystischer Finsterniss bräutend an, so stösst eben dasselbe die Freunde der Klarheit nicht minder ab, so dass die Stimmen über die meisten seiner Erzeugnisse immer getheilt sein müssen. Analysirt man seine Harmonieverzwickungen, verhillende Vorhalte und Durchgangstöne n. s. w. wegnemend, so wird man mit Verwunderung weit eher eine Armut als einen Reichtum harmonischer Verbindung gewahr. Die Modulationsübergänge sind nicht selten heftig, gewaltsam, unbestimmt, wovon sich auch hier einige Beispiele finden, die Einige genial, Andere unausstehlich nennen werden. Ist ihm aber die Harmonie ein Hauptmittel der Verdenkclung der dunkeln Sprache der Musik, so ist es konsequent, Auflösungen zu verbergen, unvollkommene statt vollkommener Akkorde ertönen zu lassen und die gewohnte Orthografie in das Gebiet der Willkür oder der Bequemlichkeit zu versetzen. Die Melodien sind in der Regel am wenigsten eigenthümlich, es wäre denn zuweilen durch vorherrschend pikanten Rhythmus, oft weiblich, was jedoch in Verbindung mit jenen harmonischen Dunkelheiten einen besondern Reiz für nicht Wenige erhält. So ist es auch mit der einfachen Melodie, welche diesem Improptu zum Grunde liegt. Gegen den Schluss vermischte es der Komponist nicht, durch Bravourauspielung herrschender Art dem Ganzen so viel Glanz zu geben, als man ihn gern hat. Ueberhaupt wird man Herrn Cho-

pin bei allen seinen Besonderheiten nicht nachsagen können, dass er sich den Moden der Zeit ganz entzöge. So ist es bekanntlich seit einigen Jahren Mode geworden, in roth tüchtigen Kreuz- und Ba-Vorzeichnungen zu schreiben. Das that er hier gleichfalls. Die Sonate geht aus B moll, Es moll und Ges dur; das Impromptu aus F dur, wobei der fast stereotyp gewordene Fortschritt in D dur nicht ausser Acht gelassen worden ist. Wenn wir aber den Sonatenabschluss auf dem 2-ten Akkorde dem Charakteristischen höchst angemessen und schön nannten, so müssen wir denselben Schluss in dieser Nummer nur höchst manieriert und unnütz nennen; er hat weiter keinen Grund, als den Grund des Auffallenden, dem freilich Viele huldigen. Uns gefällt das Impromptu wenig. Weit lieber sind uns die Nocturnen, am meisten ziehen wir das erste vor.

Hieran schliessen wir noch einige Bearbeitungen für 4 Hände:

- 1) *Trois Valses brillantes* par Fr. Chopin, *arrangées à 4 mains*. Oeuv. 34. No. 1, 2 et 3. Preis jedes Heftes: 12 Gr.
- 2) *Le Fou. Scène dramatique* arr. à 4 mains par Fréd. Kalkbrenner. Oeuv. 136. Pr. 20 Gr.
- 3) *Grande Fantaisie* par S. Thalberg, *arr. à 4 mains*. Oeuv. 22. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.
- 4) *Andante* par S. Thalberg. Oeuv. 32. Pr. 18 Gr. Sämmtlich bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Alle diese Klavierwerke sind nach Gebühr besprochen. Wir haben also nur zu versichern, dass sie sich in diesen Bearbeitungen gut spielen. In der Fantaisie von Thalberg machen wir zum Besten der Vortragenden darauf aufmerksam, dass in der ersten Partie S. 15 in der Mitte des dritten Taktes der dritten Klammer das Zeichen des Haltes, was in der zweiten Partie steht, weggelassen worden ist, und zwar mit Fleiss, weil es nur ein kurzer Halt ist, der mit dem stehenden ritard. ausgedrückt wurde, da die erste Partie sich fortbewegt. Die Spieler müssen sich vorher darüber mit einander verständigen. — Auch das Andante ist so gut als möglich bearbeitet; keine Hand stört die andere.

Biographie von Ludwig van Beethoven etc.

(Beschluss.)

Im Jahre 1820 litt Beethoven zuweilen wirklichen Mangel, allein freiwilligen, weil er seine Bankakziden nicht anreisen wollte: „Die „vier bösen Tage“, die in Beethovens Tagebuche 1820 angemerkt stehen, waren solche, „wo er alles baaren Geldes entbehrt sein Diner mit einem Glas Bier und einigen Semmeln abthun musste.“ Der Herausgeber fügt hinzu: „Ich meines Theils wäre geneigt, in diesem Factum den Anfang zu seiner nachherigen Kargheit zu suchen, die einen unwürdigen lachenden Erben einst herrschen sollte.“ — 1822 komponirte Beethoven zur Eröffnung des neuen Theaters in der Josephstadt für den 3. Oktober (Namensfest des Kaisers

Franz) mehrere Nummern, unter diesen auch die Ouvertüre aus C dur mit der Doppelfuge, die erst am Nachmittage vor der ersten Aufführung, und noch dazu sehr fehlerhaft geschrieben, in das Orchester kam. Man kann sich denken, dass die Aufführung verunglückte. — 1823 im Winter bot Beethoven das Manuscript seiner zweiten grossen Messe den europäischen Höfen für 50 Dukaten an, wobei er diese Arbeit für seine grösste und gelungenste erklärte. Nur der sächsische, preussische, russische und französische Hof subskribirten, dann noch Fürst Anton v. Radziwill und Scheibel für den Cäcilienverein in Frankfurt a. M. Es wurden also nur 6 und nicht 10 bis 12 Exemplare untergebracht. Der Fürst v. Hatzfeld liess Beethoven fragen, ob er vielleicht einen königlich preussischen Orden den 50 Dukaten vorzöge: Beethoven nahm das Geld. Goethe hatte sich an seinem Hofe für Beethoven gar nicht verwendet und auf Beethovens Schreiben nicht geantwortet. Der König von Frankreich Ludwig 18. hatte Beethoven eine schwere goldene Medaille mit seinem Brustbilde gesandt, welche Beethoven der Verwendung Cherubini's schuldig zu sein glaubte, an welchen er deshalb einen bemerkenswerthen Brief (S. 124 abgedruckt) gerichtet hatte: allein Cherubini antwortete auch nicht. Dass der österreichische Hof nichts für Beethoven that, „ist wahr“; allein Beethovens Gesinnungen waren bekannt, und Beethoven fühlte den Hof so sehr, dass der Erzherzog Rudolf Niemand von den Höfen als den Erzherzog Karl bei sich sah, wenn Beethoven bei ihm war. Und doch wurde ihm auf Vermittelung des Grafen Moritz v. Lichnowsky 1823 vom Hofmusikgrafen Moritz v. Dietrichstein die Bearbeitung einer Messe für den Kaiser angetragen. Mit Vergnügen nahm Beethoven den Antrag an, wollte sogleich an's Werk gehen, allein es blieb beim Wollen, da er durch Unwohlsein und allerlei widrige Zufälle, zuletzt durch den Gedanken an die neunte Sinfonie sich abgehalten fühlte. Und an that denn Beethoven für seinen Hof gar nichts. — In demselben Jahre sollte Beethoven 6 bis 7 Variationen über einen Walzer von Diabelli und für denselben setzen, wofür ihm 80 Dukaten, die Summe, welche er für fast jede seiner letzten Sonaten erhielt, gezahlt wurden. Diese Arbeit belustigte ihn so ungewöhnlich, dass Diabelli anstatt 7 Variationen 33 für denselben Preis drucken musste (Op. 120). In den ersten Monaten des Jahres 1823 drängte ihn das Wiener Hoftheater und das Berliner zugleich, eine Oper für sie zu schreiben, und zwar um jeden Preis. Beethoven wollte einen griechischen oder römischen Stoff; man widerrieth. Endlich grüß ihm Franz Grillparzer's Melissina, in welcher noch einige Abänderungen vorgenommen werden sollten, wozu sich Grillparzer verstand. Man war einverstanden: allein Beethoven täuschte Alle. Weil ihm die damalige italienische Sängergesellschaft, unter welcher Lablache, Donzelli, Rubini, die Fodor, Mainville, Sonntag und Unger u. s. w. sich befanden, ausserordentliche Freude machte, wollte er an die deutsche Oper gar nicht mehr erinnern sein und dafür eine italienische schreiben, aus welcher leider auch nichts geworden ist. So that denn Beethoven immer, was ihm

belichte, vernichtete selbst die vortheilhaftesten Verträge und wollte doch auch nichts von dem, was er besass, angreifen. — Im November 1823 begann Beethoven die neunte Sinfonie und im Februar 1824 war sie in vielen Skizzen fertig. „Hierbei dürfte unter andern interessant zu hören sein, wie Beethoven sich mit dem Aufsuchen der Art und Weise bemühte, das Schiller'sche Lied: „Freude schöner Götterfunken“ in den vierten Satz der Sinfonie geschickt einzuführen. Damals kam ich nur wenig von seiner Seite, daher ich dieses Ringen genau beobachten konnte. Auch bezogen es die höchst interessanten Skizzen und Entwürfe davon, die ich alle besitze. Eines Tages, als ich in's Zimmer trat, rief er mir entgegen: Ich hab's, ich hab's! indem er mir das Skizzenbuch vorhielt, wo ich las: „Laßt uns das Lied des unsterblichen Schiller singen.“ — „Freude“ u. s. w. welche Einleitung er aber späterhin mit: „Frenade, nicht diese Töne“ u. s. w. versuchte. (Man findet die erste Idee in dem Facsimile der Handschrift No. 2.) Das Rezitativ der Kontra-Bässe lag auch nicht in seinem ursprünglichen Plane, und kam erst hinzu, als er jenes Einleitungs-Motiv abänderte, wodurch beinahe alles Vorgesungene umgestaltet werden musste, wie es die Grundempfindung jener Devisen erforderte. Eben so erging es ihm mit der Melodie zur ersten Strophe, die der Solo-Bass vorzutragen hat. Das Skizzenbuch zeigt eine viermalige Abänderung, worüber er nach seiner Gewohnheit jedesmal schrieb: „*meilleur*.“ wie man es in der Beilage No. 2 finden wird.“ — Setzen wir noch hinzu, dass Herr Schindler so glücklich ist, die Originalpartitur dieses Werkes zu besitzen, so haben wir Alles berichtet, was er uns darüber mittheilt. — Es trifft sich öfter, dass der Herausgeber karg ist, wenn es Wichtiges gilt. — Darauf wollte Beethoven ohne Säumen zu die Komposition eines grossen Oratoriums von C. Bernard gehen: „Der Sieg des Kreuzes,“ was ihm überaus zusagte. Dies wurde jedoch unterbrochen durch ein besonderes Ereigniss, was durch die Geschmacksveränderung der meisten Wiener, durch Beethoven's deshalb gefassten Entschluss und durch eine Bittschrift der Musiker veranlasst wurde. Die italienische Oper und Rossini hatten die Menge ganz eingenommen (Beethoven war ja selbst von ihren Vorträgen, die er doch nur sehen, nicht hören konnte, eingenommen! Ueber Rossini, dessen Barbier von Sevilla er durchgesehen hatte, urtheilte er: Rossini wäre gewiss ein grosser Komponist geworden, wenn ihm sein Lehrer öfter einen Schilling *ad posteriora* appliziert hätte). Beethoven wurde daher wohl geehrt, aber nicht gesucht. Das fühlte er und entschloss sich deshalb, seine grosse Messe und seine letzte Sinfonie zuerst in Berlin aufzuführen zu lassen. Die Musiker reichten darum eine glänzend unterzeichnete Bittschrift ein, ihnen und ihrer Stadt die erste Aufführung jener Werke nicht zu entziehen. Beethoven war bewegt, meinte aber doch, die Wiener, und die Musiker mit, wären für Grossartiges nicht mehr empfänglich. Endlich willigte er ein und überliess die Einrichtung des Konzerts dem Herausgeber. Das Theater schien der beste Ort dafür, allein die Direktoren wollten dabei ge-

winnen und Beethoven wollte nicht nachgeben; man kam zu keiner bestimmten Erklärung, die ihm mit List erhalten sollte. Wie zufällig kamen zu einer verabredeten Stunde Graf Lichnowsky und dann Schuppanzigh in Beethoven's Zimmer, wo sich der Herausgeber schon befand. Alles ging trefflich, Beethoven unterzeichnete. Als er aber die List merkte, schrieb er an den Grafen Moritz Lichnowsky: „Falschheit versuche ich. Besuchen Sie mich nicht mehr. Akademie hat nicht statt. Beethoven.“ — Ähnliches erfuhren die beiden andern Verbannten. Dennoch fuhren sie im Stillen fort, für Beethovens Bastes zu sorgen. Endlich im April leitete Beethoven selbst wieder ein, dem es um eine Erhöhung der Eintrittspreise zu thun war, welche der Theaterdirektor nicht gestatten wollte. Der Meister gab nach und das Konzert hatte am 7. Mai Statt, brachte 2220 Gulden W. W., wovon nach Abzug der 1000 Fl. für den Saal und 800 Fl. für die Kopisten dem Konzertgeber noch 420 Fl. übrig blieben. — Die kaiserliche Loge war leer, meist einer Reise halber; die Sänger erklärten sich gegen ihre Partie, auch die Sonntag und die Unger, Beethoven hingegen änderte nichts ausser einer Kleinigkeit im Rezitativo des Bastes. So ging es auch in der Messe, in welcher jeder Sänger zu singen aufhörte, wenn er nicht mehr konnte oder nicht wollte. Beethoven hörte das nicht. Hatte er doch den ungeheuren Befallsturm nach der Sinfonie nicht gehört! Die Unger musste ihn erst darauf aufmerksam machen, dass er sich gegen das Publikum wendete, worauf der Ausbruch des Beifalls in's Unglaubliche sich steigerte. — Dies bewog die Administration, Beethoven eine Wiederholung des Konzerts, jedoch mit Weglassung der vier Nummern der Messe (Kyrie, Credo, Agnus Dei und Dona) vorzuschlagen, wofür sie ihm 500 Gulden R. M. zahlen wollte. Nothgedrungen liess es sich der Meister endlich gefallen — und der Saal war nicht zur Hälfte gefüllt. Das kränkte Beethoven tief; seine Unzugänglichkeit und sein Misstrauen wuchsen; er liess sich einreden, im ersten Konzerte vom Herausgeber u. s. w. betrogen worden zu sein, weshalb sich dieser von ihm trennte und erst im November von Beethoven wieder aufgesucht wurde mit der Bitte, das Vorgefallene zu vergessen. Selbst sein Jugendfreund v. Brenning trennte sich einer Ehrenkränkung wegen auf lange Zeit von ihm. — 1824 erhielt Beethoven im Frühlinge die vortheilhaftesten Einladungen nach London: allein er reiste nicht, seines Neffen wegen, dem er mit seinem Bleiben nicht das Geringste nützte, sich selbst hingegen ausserordentlich schadete. — Dazw kam noch eine schmeichelhafte Aufforderung gleich zum Beginne des Jahres 1824 vom Fürsten Nis. Galitzin, ihm eines oder zwei Quartette zu schreiben und zu widmen für 125 Dukaten. Es folgten mehrere schmeichelhafte Briefe, gegen welche Beethoven nicht unempfindlich war. Kurz Beethoven vergass darüber nicht nur die Komposition des Oratoriums, sondern auch den vortheilhaften Antrag, Goethe's Faust zu komponiren, wofür er sich doch entfalten fühlte; nicht minder wurden die bereits gemachten Entwürfe zur zehnten Sinfonie vergessen. Allerdings ansehnliche Ver-

luste für die Kunstwelt. Wenn aber Herr Schindler sagt: „Jenem Manne allein, dem Fürsten Galitzin nämlich, verdankt es die Kunstwelt, dass alle diese Werke, wozu noch ein grosses Requiem zu zählen, das auch noch in des Meisters Lebensplane lag, nicht geschrieben wurden.“ so geht er offenbar viel zu weit. Es stand in Beethoven's freiem Willen, sich vom Fürsten einnehmen zu lassen oder nicht; es war Beethoven's Sache, seinen schon begonnenen Werken treu zu bleiben oder nicht u. s. w. Der Fürst hat keine andere Schuld, als dass er vergass, dem Meister die versprochene Summe auszahlen zu lassen. — Der Winter 1824 auf 1825 verging „mit lauter Krankheit“; es wurde nichts fertig als das Quartett No. 12 mit dem merkwürdigen Adagio: „Canzona“ u. s. w., gleichfalls für Nic. Galitzin. — Dafür schloss Beethoven mit den Herren Schott über den Ankauf seiner zweiten Messe und der neunten Sinfonie einen Vertrag, „nachdem ihm bereits früher von einer Wiener, einer Berliner und einer Leipziger Verlagshandlung deshalb Anträge gemacht wurden, die ihm aber nicht convernierten.“ Diesem Vertrage zufolge erhielt Beethoven für die Messe 1000 Fl. K. M.; für die neunte Sinfonie 600 Fl.; für die Ouverture Op. 127 50 Dukaten; für die Ouverture Op. 131 80 Dukaten, und für fünf andere Werke 130 Dukaten (Op. 121, 122, 124, 126 und 128). Diese schöne Summe wollte er jedoch nicht als sein Eigenthum ansehen, sondern als Hinterlassenschaft für seinen Neffen, weshalb er sogleich Staatspapiere dafür kaufte. — Dafür missbrauchte dann auch der junge talentvolle Mensch, dessen Erziehung sich Beethoven oft rühmte, als er im 17. Jahre die Universität bezog, seine Freiheit so, dass er ralegrirt wurde. Nach dem Wunsche des Jünglings wurde er nun auf die polytechnische Schule gebracht; es wurde auch hier nichts, als dass sich Alles verachlimmerte. Es werden von 29 Briefen, die Beethoven an den jungen Menschen schrieb, 12 mitgetheilt. Man sieht daraus eine übermässige Liebe zu dem jungen Manne, deren Schwachheit mit einer Schürfe wechselt, die schon bereit wird, ehe sie ausgesprochen und die sich doch rückwärts gegen die Mutter und die nächsten Anverwandten des Jünglings erklärt. Dass dies zu nichts Gutem führen konnte, liegt am Tage. Im August 1826 kam es so weit, dass der störrige Jüngling, als er gedrängt wurde, mehrere rückständige Prüfungen am Institute nachzutragen, Hand an sein Leben legte und darauf von Staatswegen in Verwahrung, nach der Zeit durch Beethoven's und seiner Freunde Vermittelung als Kadett unter die Soldaten gebracht wurde. Am 2. Dezember 1826 kam Beethoven mit dem Neffen von seinem Bruder Johann, der ihn im offenen Wagen hatte fahren lassen, in Wien krank an. Beethoven's frühere Aerzte kamen nicht. Der Neffe, der einen andern Arzt besorgen sollte, hatte beim Billardspiel dem Marquar den Auftrag gegeben, der zufällig krank wurde und die Sache dem Professor der Klinik Dr. Wawruch erzählte, welcher sogleich zu Beethoven eilte, als einer seiner Verehrer. Jetzt nun, heisst es S. 181, verwandelte sich Beethoven's Liebe zu dem Neffen in bitteren Hass. — Und dennoch zagte Beethoven, und dennoch schrieb er

am 22. Februar 1827 lieber ein Schreiben an Moscheles und G. Smart um Unterstützung, ehe er auch nur eine seiner Bankakzies in Geld umsetzte! Wir müssen bei unserer Erklärung bleiben, die wir über diese Angelegenheit 1837 S. 349, 425 u. s. w. abgegeben haben. Sehen wir auch jetzt dieser traurigen Thatsache noch besser auf den Grund, so wollen wir doch nicht dabei verweilen und das Urtheil hierüber jedem Einzelnen überlassen. Beethoven starb am 26. März $\frac{1}{4}$ vor 6 Uhr Abends, während eines starken Gewitters, seinen Neffen als Universalerben hinterlassend, dem nach allen Abzügen eine baare Summe von 9019 Fl. K. M. blieb. — S. 193 lesen wir noch einen kurzen Bericht über den Bau seines Schädels und den Befund seines Gehörorgans. —

S. 195 beginnt der *musikalische Theil*, der viel Wichtiges enthält, auch Manches zur Einsicht in den Charakter des Meisters. Hauptsächlich ist das Unschlüssige Beethoven's in Geschäften und eine gewisse Emplänglichkeit für den Reichtum hervorzuheben (s. S. 200). Es war mit einer der Gründe, warum aus einer Herausgabe seiner sämtlichen Werke mit Bestimmungen des Vertrags nichts wurde. Gesprochen wurde viel darüber und der Herausgeber notirte sich das Wichtigste der Erörterungen Beethoven's. Die Ausfälle gegen das Gemeinmachen Beethoven'scher Kompositionen durch übertriebene Tempomahne sind zu breit, zu allgemein und darum nicht immer gerecht. Auch kann man sich nicht immer auf sein Lob verlassen: S. 221 preist er Lütz und S. 291 gesteht er, dass er ihn seit dem zwölften Jahre des Virtuositens nicht gehört habe (!). — Beethoven selbst metronomisirt nur die Sonaten Op. 106, 109, 110 und 111; die andern nennt Schindler kläglich metronomisirt. — Für seine Sinfonien wünschte Beethoven nur etwa 60 Musiker, damit Alles gehörig schattirt werde und die Tempi bei zu grosser Masse nicht zu langsam genommen werden müssten, was freilich im letzten Falle nöthig wäre. 1825 und 1826 fand Beethoven selbst die angegebenen Tempi übereilt und erklärte, dass viele nicht von ihm stammten. Die siebente und neunte Sinfonie hat er selbst sicher metronomisirt. Er wollte Alles neu metronomisiren, that es aber nicht, weil es ihm zu lästig war. Wenn er es aber zum zweiten Male that, wurden die Angaben stets anders. (Was folgt daraus?) Am auffallendsten geschah dies mit der neunten Sinfonie. Unwillig rief er daher einmal: „Gar kein Metronom! Wer richtiges Gefühl hat, braucht keins!“ Es hat aber Jeder richtiges Gefühl und der Unrichtigste am meisten. Der Ausspruch ist daher falsch. Die Hauptabwägung soll angegeben werden, nicht jede Absehatürung. Und so wünschen wir, da Beethoven es nicht that, Herr Schindler hätte gegeben, was er von Beethoven in der Hinsicht genau wusste. Gerade die Grundzeitbewegungen, die uns die Hanptsache sind, erfahren wir nicht: dafür manches Einzelne über Beethoven's Vortrag mehrerer Sonaten, was man selbst lesen muss. Im Allgemeinen heisst es von Beethoven's Spiele: Es sei im eigentlichen Sinne ein tempo rubato gewesen, wie es die Situation jederzeit bedingte, die deutlichste

Deklamation in höchster Potenz. Diese Vortragart habe aber nach dem Zeugnisse seiner ältesten Freunde erst in seiner dritten Lebensperiode angefangen. — (Sollte Beethoven zunehmende Hartböigkeit nicht dazu beigetragen haben? Wir für unsere Person können nicht sagen, es gehöre unter unsere besonderen Wünsche, dass jeder junge Pianist nach Herzenslust ins Tempo robato sich zu stark verliehen möchte. Es dürfte auch hier heissen: Soll's taugen, lern's brechen!) — Wie die Sonaten, wollte Beethoven auch seine Quartetten vortragen wissen.

Sehr bemerkenswerth ist S. 244 das besprochene Wiener Schreiben vom 3. Januar 1840 wegen der vom Erzherzoge Rudolf der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates geschenkten kalligraphischen Werke Beethovens, was im Journal des Débats am 18. Januar gedruckt wurde. Herr Schindler behauptet, es enthalte Unerichtiges, was von Einfluss sein könne. Nach seinem ausdrücklichen Ausspruch hat Beethoven an diese Abschrift keineswegs die letzte Hand gelegt, wenn er auch zuweilen einige verdruckte Noten, deren es in seinen gedruckten Werken viele gibt, verbessert haben sollte. Damals, fährt er fort, war Beethoven mit der Herausgabe seiner sämtlichen Werke selbst zu sehr beschäftigt und hoffte davon ungemein Reichthum. Wie hätte er da für einen Andern die letzte Hand an diese geschriebenen Stücke legen sollen? Auch war Beethoven selbst über Vieles damals noch nicht mit sich einig u. s. w. — Darüber hat man sich von Wien aus zu erklären. —

Von S. 250 an: Charakterzüge und Eigenheiten Beethoven's. Ueber Dogmen der Religion sprach er nie, eben so wenig über Generalbass. Urtheile über Kunst und Künstler kamen sehr selten; das Meiste witzig und ephemerisch. Jean Paul, mit dem man ihn oft verglichen hat, war nicht sein Liebling, wohl aber Shakespeare. Für muthwillige Streiche hatte er seine Zeiten; sie fielen oft derb aus. Sprachen verstand er schlecht (seine französischen Brocken sind sehr possierlich); lateinisch gar nicht. Die griechischen und römischen Klassiker las er in deutschen Übersetzungen, wie den Shakespeare. Auch auf guten Wein verstand er sich nicht, der angemachte mündete ihm am Besten.

Von den vorhandenen Kupferstichen werden die von Letronne aus der zweiten Periode des Meisters, und die Lithographie nach Stieler bei Math. Artaria, jetzt Treutsensky in Wien für die einzigen erklärt, welche die eigenenthümlichen Züge Beethoven's anschaulich machen.

Im Anhang S. 273 — 296 wird der deklamatorische Vortrag der Werke Beethoven's, namentlich der Sonaten wiederholt besprochen, worüber wir unsere besondere Meinung haben; dann werden die Verhältnisse des Herrn Herausgebers in Münster und Aachen, wohin er als städtischer Musikdirektor 1835 ging, nachdem er in Münster 3 Jahr und 5 Monate als Musikdirektor gewirkt hatte, auszusodergesetzt. — War es nothwendig, davon zu sprechen, so hätte es mindestens an einer andern Stelle, nicht am Ende geschehen sollen; man will von Beethoven hören. — Dies und die Selbstbetrachtung

des Verfassers, seine Entschuldigungen und Preisungen Beethoven's sind wohl für alle Leser das Unerquicklichste an einem Werke, das uns, wenn es gleich etwas spät erscheint, so vielfache Aufschlüsse und Anregungen bringt, dass wir dem Verfasser dafür zu danken und die Beachtung des Buches allen Freunden Beethovens zu empfehlen haben.

Trauermusik.

- 1) *Trauer-Choräle für Piano oder Orgel.*
 - 2) *Trauermärsche von Händel und Beethoven für das Piano.* Beides bei Ad. Mt. Schlesinger in Berlin.
- Beide Ausgaben sind dem Andenken Friedrich Wilhelm 3. geweiht. Das Blatt der Trauerchoräle enthält sechs Nummern, von denen die drei ersten bei der Bestattung des entschlafenen Königs aufgeführt wurden, nämlich: Jesus, meine Zuversicht; — Was Gott that, das ist wohlgethan; — Auferstehn, ja auferstehn. Dann folgen noch: Wer nur den lieben Gott lässt walten; — Wer weiss, wie nahe mir mein Ende — Alle Menschen müssen sterben. Die Choräle sind vierstimmig ausgesetzt. — Der erste Trauermarsch von Händel ist höchst einfach; der andere von Beethoven ist der allgemein gekannte aus der Asdur-Sonate, Op. 26.

Noch erschien in derselben Verlagshandlung: *Grablied für Canto, zwei Tenore und Bass, geweiht dem Andenken des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Musik von Carl Maria v. Weber.* Nachgelassenes Werk No. 6. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Das Lied ist einfach, gefüllt, eine milde Klage, geheiligt durch das Bewusstsein des Edeln, dass für die Beglückung der Welt den Frieden der Seligen geniesst. Es ist für 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Hörner, 2 Fagotten und eine Bassposaune mit den Singstimmen und der Klavierbegleitung in Partitur gedruckt; in einer zweiten Ausgabe für die vier Singstimmen mit Klavierbegleitung, wozu die vier ausgesetzten Chorstimmen gekommen sind. Das Lied gehört zu den besten Kompositionen der Hinterlassenschaft K. M. v. Webers.

Gustav Jansen

Sechs Lieder und ein Duett mit Begleitung des Pianoforte, gedruckt bei N. Simrock in Bonn.

(Eingesandt.)

Die ersten Versuche dieses jungen Künstlers — Pianoforte-Virtuosen — welche denselben jedoch zur noch grösseren Ehre gereichen, da er sich bis jetzt fast aus sich selbst gebildet hat. Alle diese Lieder haben eine höchst gefällige, nicht schwere Begleitung, und zeichnen sich vorzüglich durch ihre einfachen, ungekünstelten Melodien aus. Besonders hervorzuheben ist No. 4 „Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Goethe; diese Komposition ist durchweg sehr gut gehalten und ganz im Geiste des Dichters aufgefasst; der erste Theil — Meeresstille — besteht aus vier Takten, welche sich vier Mal wiederholen, ganz dem Charakter des Gedichtes ent-

sprechend. Der Uebergang vom ersten zum zweiten Theile — glückliche Fahrt — ist sehr gut durchgeführt; der zweite Theil ist nicht minder charakteristisch. Ausserdem sind noch hervorgehoben No. 2 „Ruhethal“ von Umland, No. 6 „Des Sängers Leben“ und No. 7 „Zauber der Nacht“ von Lenua. — Im ersten Liede „Frühlingsglaube“ von Umland hätte der Komponist statt der chromatischen Tonfolge *e die e* besser die diatonische *e d e* setzen können. In No. 3 „Vögels Lied“ von Ernst Schultz findet bei den Worten: „Das ist das Loos“ u. s. w. ein Uebergang von *g* nach *Hdur* Statt, wodurch die Melodie, da der Komponist selbsteigentlich in die ursprüngliche Tonart zurückkehren will, etwas schwerfällig wird. Diese wenigen Irrthümer abgerechnet, gereichen diese ersten Versuche dem jungen Künstler zur grössten Ehre. Möge derselbe nicht ermüden, sein eminentes Talent zu dem Grade der Vollkommenheit auszubilden, zu welchem es bestimmt ist. Druck und Papier sind sehr gut; die Sammlung wird viel Anklang finden.

F. M.

NACHRICHTEN.

Prog. Die Musikschule des Herrn Kinderfreund erfreut sich eines wachsenden Gedehens. Kaum sind fünf Monate seit ihrer Gründung verflossen, als sie auch schon überzeugende Beweise einer grossen und geschickten Thätigkeit ihres Vorstehers und ihrer Lehrer in einer öffentlichen Prüfung ablegte, die im März gehalten wurde und sehr befriedigend ausfiel. Den Anfang der Prüfung machte Herr Hrabé, Zögling des hiesigen Konservatoriums, mit seinen Kontrabass-Schülern, welche schon gute Intonation und Fertigkeit zeigten. Denselben Beifall erwarben sich die Schüler des Herrn Kazatel auf dem Violoncelle. Ein Schüler des Herrn Kittel, eines Schülers von Fürstenau, zeigte sich in einem kleinen Duette zur Zufriedenheit Aller. Die Ensemblestücke auf der Gitarre, welche Herr Austerlitz lehrte, fielen sehr hübsch aus. Am stärksten war die Schülerzahl der kleinen Violinspieler unter Herrn Hupp, aus Spohr's Schule. Die ruhige Haltung, gleiche Bogenführung und der reine Ton der sechs- bis neunjährigen Zöglinge mussten allgemeine Anerkennung finden. Erfreut verliess man den Saal, in welchem am zweiten Tage die Zöglinge des Gesanges und Pianofortspiels sich hören liessen. Dem Gesange steht gleichfalls der Meister der Violine vor, der auch auf seinem Instrumente beweist, dass er singen kann. Einige Sopranstimmen zeichneten sich sehr vortheilhaft aus. Zum Beschluss folgten die Schüler des Piano, deren 64 sind, unter welchen sich nicht nur viele durch Fertigkeit, sondern alle durch einen deutlichen, klangvollen Anschlag auszeichnen. Lehrer für das Pianoforte ist Herr Tränkner, dem als Gehilfe im Elementarunterrichte Herr Schreiber aus Gotha zur Seite steht. — Noch gedenken wir der letzten Soirée, in welcher ein Duo von Spohr, eine Sonate für Piano und Flöte von Moscheles und ein Soliquartett von Grund, Kapellmeister

in Meiningen, gegeben wurden. Die Sonate und besonders das Quartett sprachen ausserordentlich an. Das Quartett gehört unstreitig zu den besten Kompositionen dieser Quartettgattung, da es nicht blos sehr gefällig ist, sondern sich auch bei einem schönen Fluss, der die Kantilene mit den Passagen auf das Anmuthigste verbindet, durch Originalität hebt. Die Ausführung der Solostimme von Herrn Hupp liess nichts zu wünschen übrig; sein Gesang, besonders im Adagio, ist schmelzend und innig, seine chromatischen Gänge und andere schwierige Passagen sind bis in die höheren Positionen stets rein und deutlich, überhaupt der Vortrag gediegen nach der Schule seines Meisters. Dem Vernehmen nach soll die Anstalt vom Kaiser unterstützt werden, was dem Gründer derselben sehr zu wünschen wäre. (Von einem andern, als dem gewöhnlichen Prager Herrn Korrespondenten, den die Redaktion um einige gelegentliche Worte über das Wesen dieser neuen Anstalt freundlich ersucht.)

Feuilleton.

Die Stelle eines Gesangsdirektors so der grossen Oper zu Paris, welche Hübner jüngst freiwillig niedergelegt hat, ist Herrn Becoit, Professor am Pariser Konservatorium der Musik, übertragen worden.

Heinrich Dorn's komische Oper: *Der Schiffe von Paris*, welche in diesen Blättern, Jahrg. 1839, S. 36 so rühmlich besprochen wurde, ist in Königsberg mit allgemeinem Beifall zur Aufführung gekommen.

In Toulouse wird ein Konservatorium der Musik errichtet.

Bei einem an *Pottiers* gefeierten sweltigen Musikfeste wurden unter Andern aufgeführt: eine *Masse* von Cherubini; eine Ouverture von Ferdinand Ries; Sinfonie von Tschernbeck; Chöre aus Händels *Judas Makkabäus*; Ouverture und Chor aus Glucks *Iphigenie in Aulis*; der zweite Akt der *Vestalla*. — Man sieht, wie mächtig der durch die deutschen Musikfeste gegebene Aestoss auch in den Provinzen Frankreichs fortkirft.

A. Lortzing's neue Oper *Hans Sachs* (Dichtung von Ph. Rogge, nach dem Oelbairischen Schwanenritter) wurde, als Vorfeier des Buchdruckerjubiläums, am 23. Juni in Leipzig mit grossem Beifall aufgeführt; der Komponist, die Darstellenden und der Dichter wurden gerufen. — Die Oper wurde seitdem zwei Mal mit gleichem Beifalle wiederholt.

Spontini hat am 17. Juli die grosse Oper zu Paris vor Gericht gefordert, weil sie an diesem Abend seine Oper Ferdinand Cortez auführen wollte; der Komponist hatte ihr nämlich diese Ausführung untersagt, wenn sie ihn nicht an Paris kommen liesse und ihm die Auswahl der Sänger so wie die Umrüstung des dritten Aktes gestatte. Von dem Gerichte wurde die Oper, unter der Voraussetzung, dass Spontini binnen drei Monaten nach erhaltener Anforderung nach Paris komme und seine Anordnungen treffen, verurtheilt, die Aufführung der Ferdinand Cortez, bei Vermeidung von 6000 Franken Schadenersatz für jede Vorstellung es Spontini, zu unterlassen. Nach Eröffnung dieses Urtheils verlangte der Direktor der Oper die Bestellung einer Kassine wegen der ihm hindurch erwerbenden Schadenersätze, und da diese Kassine in der verlangten Weise nicht sofort gestellt werden konnte, hiernach aber eine neue Entscheidung nöthig wurde, so ist die Oper dennoch so jeum Abend aufgeführt worden. — Später wurde die Kassine (10,000 Franken) bestellt; die Oper musste die 6000 Fr. Entschädigung verlässlich bezahlen, bei jedoch gegen das erwähnte Erkenntniss Appellation eingelegt.

Ankündigungen.

In unserem Verlage erschienen so eben:

Festgesang

für Männerchor,

componirt

zur Eröffnung der am ersten Tage der Säcular-
feier der Erfindung der Buchdruckerkunst auf dem
Markt zu Leipzig veranstalteten Feiertlichkeiten

von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Klavier - Auszug.

Preis 1 Thlr.

Heilig und hehr ist der Name des Herrn.

Hymne

für Chor und Orchester

componirt

zur

kirchlichen Feier der Erfindung der Buchdrucker-
kunst zu Leipzig

von

E. F. Richter.

Klavier - Auszug.

Preis 20 Gr.

Don Juan

oder

Der steinerne Gast.

Oper in zwei Aufzügen

in Musik gesetzt

von

W. A. Mozart.

Partitur.

Mit italienischem und deutschem Texte.

Neue Ausgabe.

Preis 18 Thlr.

Valse

pour le Piano

composée

par

Fréd. Chopin.

Oeuvr. 42. Pr. 16 Gr.

Leipzig, den 2. Juli 1840.

Breitkopf & Härtel.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Nächstens erscheint bei **Friedrich Kistner** in
Leipzig:

Schumann, Robert, Op. 25. Liederkreis für Gesang
und Pianoforte von Goethe, Rückert, Heine, Burns
und Byron.

Mitte Juli wird ausgegeben:

Hiller, F., Die Zerstörung Jerusalems. Oratorium in 2 Thei-
len von Dr. Steinheim. Vollständiger Klavier-
Auszug.
(Partitur, Chor- und Orchesterstimmen erscheinen
demnächst.)

Bei **F. W. Betzhold** in Elberfeld erscheint
im Laufe dieses Jahres mit Eigenthumsrecht:

Rheinisch-Westphälisches Choralbuch

für

Organisten,

Pianofortespieler und Gesangsvereine,

enthaltend

alle in dem, nach den Beschlüssen der Synoden von
Jülich, Cleve, Berg und der Grafschaft Mark heraus-
gegebenen evangelischen Gesangbuche, vorkommenden
204 Melodien, nebst den Chören der Liturgie
vierstimmig gesetzt,
und mit Präludien, Zwischenspielen und Schluss-
Cadenzen versehen

von

Adolph Hesse.

In 4 Lieferungen, zum Subscr.-Preis von 20 Gr. jede.

Genanntes Werk hat den Zweck, dem tüchtigen Organisten als
Leitfaden zu dienen, dem minder Geübten ein vollständiges Hand-
buch für den gottesdienstlichen Gebrauch zu sein, dem Pianofor-
tespieler Gelegenheit zu geben, Chöre in kirchlicher Weise auf
seinem Instrumente vorzutragen, und somit die häusliche Erbauung
zu befördern, und endlich den Freunden des Choralgesangs, ins-
besondere aber den Sing-Clubs in Kirchen und Schulen, einen
reinen vierstimmigen Satz der Chöre zu bieten.

Gesuch.

Ein junger Künstler, der gegenwärtig bei einer bedeutenden
Kapelle als erster Violinist, und während seiner mehrjährigen An-
wesenheit mit Erfolg gewirkt hat, sieht sich durch unsere Ver-
hältnisse genöthigt, einen andern Wirkungskreis, sei es in seiner
bisherigen Eigenschaft als erster Violinist oder als Vorgänger zu
suchen. Derselbe hat sich als Solist überall vielen Beifall zu
erfreuen gehabt, ist gleichzeitig im Pianoforte-Spiel geübt,
und auch durch mehrere Compositionen dem Publikum bereits bekannt.

Einer jeden vorherigen Prüfung unterwirft er sich gern.

Reflectirende wollen sich gefälligst in frankirten Briefen an
Herrn Robert Friese in Leipzig wenden.

Gesuch.

Ein junger Mann sucht als Contrabassist ein anstehendes
Unternehmen. Nähere Nachrichten über ihn giebt der künftige
Musikdirektor Herr Wilke zu Neu-Ruppin, an den man sich
deshalb gefälligst in Briefen wenden möge.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 15^{ten} Juli.N^o 29.

1840.

Violoncell-Schule von Bernhard Romberg,
in zwei Abtheilungen. In Kommission bei T. Trautwein in Berlin. Preis 8 Thlr. netto.

Auch ich theile meine Meinung über die endlich erscheinende Schule unseres Vaters Romberg mit, und wenn ich davon das Vortzögliche mit Ueberzeugung verehere und rühme, so kann ich doch gleichwohl auch nicht umhin, die etwaigen Mängel an ihr um der Kunst willen nicht zu übergehen.

Romberg erreichte schon in früher Jugend, glücklich in der Kunst geleitet, Bewunderung. Sein grösseres Berühmterwerden jedoch möchte wohl der letzten Zeit des verflorbenen Jahrhunderts, wo er in Paris war, angehören. Von dort aus verbreitete sich hauptsächlich durch die Herausgabe mehrerer Kompositionen sein grösserer Ruf, und es ist mir nur noch gar zu gut erinnerlich, welche gefährliche Wege er mich durch dieselben auf dem Griffbrette spazieren zu lassen verursachte. Er erschien gleichsam als Reformator des herrlichen Violoncells! Seine Stricharten waren moderner und seine Fingersatz der natürlichste, obgleich er durch den Gebrauch des kleinen Fingers beim Aufsatz so Manchen ein Aergernis gab; viele fanden diese neue Manier doch sehr un bequem. — Romberg machte vielleicht unter allen Virtuosen die grössten Reisen, die ihm Ehre, Ruhm und eine unabhängige Existenz verschafften. Er spielte stets nur in seiner einmal angenommenen Manier, und auch in seinen geistigen Arbeiten verfolgte er seine eigene Maxime, so z. B. ist ausser seinem ersten Potpourri (G dar) nichts bekannt, worin er ein beliebtes Operathema bearbeitet hätte, dafür aber mehrere Solostücke über Nationallieder. Romberg lebte während seiner Epoche nur für sein eigenes Interesse, denn er schrieb nur erst später Einiges für Dilettanten, welches nicht als Schulsache zu betrachten ist, bildete bekanntlich auch nur wenige Schüler, von welchen wir als Musiker von Profession nur seinen Neffen Ciprian in Petersburg nennen können, und liess nun erst jetzt seine Schule erscheinen, die 20 Jahre früher der Welt mehr genützt hätte, indem nun unterdessen ausser Dupont's Essai sur les Doigtés doch so manches Nützliche im Bereiche des Instruktionen erschien. Dieser Vorwurf hat zwar seine Entschuldigungen für sich, bleibt jedoch immer begründet und wir wollen, die weitere Erörterung hierüber bei Seite setzend,

nun unsere Betrachtungen über das Werk selbst im Vergleich mit dem, was wir schon in der Art besitzen, mittheilen.

Der erste Theil (heisst es auf dem Titel) enthält Alles (?), was zum ersten Unterricht in der Musik, so wie zur Mechanik auf dem Violoncell nöthig ist. Der zweite Theil handelt von der Ausbildung im Violoncellspiel n. a. w.

Das Beginnen des Vorworts bezweifelt die Existenz einer Elementar-Schule, wogegen wir daher auf jene bei Haslinger in Wien erschienene Violoncell-Schule für den ersten Unterricht von Dotzauer, 126. Werk, hinweisen möchten.

Der Verfasser hält in dem Kapitel „Ueber die Einrichtung des Violoncells“ die Stimme unter der C-Saite für unentbehrlich — L. Dupont, La-mare n. m. A. empfehlen sie, und den Meisten ist sie un bequem. Vibrirt die C-Saite sehr, oder streicht man mit Schnelligkeit ab- oder aufwärts, so schlägt sie leicht auf beiden Seiten an, und es ist ein auf folgende Art abgeschliffenes Griffbret jedenfalls vorzuziehen.



Ob der Steg gerade so dick und überhaupt nur von dieser angegebenen Form auf jedes Violoncell gut sei, möchte ich auch bezweifeln; denn es beruht wohl auch viel auf dem Alter und der Gattung des Holzes und nächst dem auf der Form desselben, ob derselbe mehr oder weniger ausgeschnitten ist.

So viel Belebendes nun auch der erste Artikel, so wie der zweite „Von dem Verscheiden der Instrumente“ haben mag, so bin ich, namentlich in Bezug auf die Form des Instruments, nicht mit dem Verfasser einverstanden; denn nach meinem Dafürhalten passt für eine grosse Person ein zu kleines Violoncell eben so wenig,

wie ein zu grosses für eine kleine Person, und die vom Verfasser angegebene Form möchte wohl nur für Leute mittlerer Statur geeignet sein. Der Verfasser würde sich übrigens noch mehr verdient gemacht haben, wenn er noch einiges Belehrende beigefügt hätte, z. B. woran man die echten italienischen Darmasiten erkennt, wie sie gespannt sein müssen, wie man sie auf's Instrument ziehen soll, damit sie, wie häufig geschieht, nicht zurückprallen, und ferner ob es nöthig sei, dass man den Bogen täglich nach dem Spielen abschraube u. s. w.

Der folgende Artikel enthält die trefflichsten Ermahnungen für die sogenannten Steif-Aermel; denn nichts ist unerträglicher mit anzusehn, als ein Violoncellist, Bratschist oder Violinist mit steifem Arm. Ob übrigens bei der Haltung des Violoncelli die Füsse in gleicher Richtung stehen müssen und ob der Daumen beim Bogenhalten in der Weiche des vorderen Daumengliedes angesezt werden muss, davon hängt wohl im Ganzen nichts ab; im Gegentheile scheint die Haltung des Daumens nach Fig. 3 die entgegengesetzte vieler Anderer zu sein, die den Bogen mehr an die Spitze des Daumens anlegen.

Der Verfasser beginnt nun dem Schüler zugleich die Elementarwissenschaft der Musik mit beizubringen. Das Kapitel „Ueber die schöne und richtige Haltung der Finger“ ist des grossen Meisters würdig. Eine kleine Lehre, die beim Stimmen zu beobachten ist, wäre jedoch nicht unerwünscht gewesen; nämlich, dass beim Stimmen der A- und D-Saite der Daumen, und beim Stimmen der G- und C-Saite der kleine Finger den Gegendruck zur Befestigung der Wirbel erzeugen muss. In dem Kapitel „Ueber die Geltung der Noten“ zählt der Verfasser den $\frac{1}{2}$ -Takt unter die geraden Taktarten. — Auch in seinem Handwörterbuch der Musik und Mehrere aber zählen ihn zum ungeraden ³. Nach der Bekanntheit mit den $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ n. s. w. handelt der Verfasser von mehreren Tonleitern, gibt einige Uebungen in denselben, jedoch ohne die erste Lage zu überschreiten, hierauf geht er zu der höher steigenden Applikatur, zu den Strichnoten und zum Aufstreich über, wie es für den Anfänger am zweckmässigsten sein dürfte; die folgenden Kapitel nebst Uebungen sind auch alle ziemlich ausführlich. Nun beginnt der Einsatz des Daumens Fig. 5, welcher ebenfalls, so wie das Kapitel von den Arpeggio's, nur für den Anfänger berechnet ist. Für den höher Emporstrebenden möchte wohl aber später eine Musterkarte (wie sich der Verfasser ausdrückt) nicht ohne Nutzen sein. — Zu Ende des ersten Theils ist von der Auswahl der Musikstücke die Rede, die für die bereits erworbene Fertigkeit des Schülers am passendsten sein möchten; der Verfasser scheint sich aber damit nicht einlassen zu wollen, obgleich es wohl auch erwünscht gewesen wäre, wenn er selbst Manches anderer Meister empfohlen hätte, um theils dem Vorwurf des Egoismus zu entgehen, theils auch um die Einsei-

tigkeit nicht Wurzel fassen zu lassen, welche dem Schüler daraus erwachsen dürfte, der nur die Kompositionen eines Meisters übt. Nach genauer Uebersicht des ersten Theils geht nun hervor, mit welch bedächtigen Schritten unser Meister geführt hat, und es ist nicht zu leugnen, dass derjenige, welcher dieses Alles genau studirt, schon einen Riesenschritt gethan hat, es ist aber eben so wenig zu leugnen, dass mehrere schon vorhandne ähnliche Werke gewiss auch nicht verdienstlos ihre Existenz behaupten werden.

Im zweiten Theile spricht der Verfasser von den verschiedenen Schlüsseln und gibt in denselben mehrere Uebungen von etwas grösserer Schwierigkeit. Hieran schliesst sich ein Kapitel über Flageolettens, vor deren zu häufigem Gebrauch er mit Recht warnt und worüber er sich, wahrscheinlich aus dieser Ursache, nicht weitläufiger ausgesprochen hat. Ob es nun aber nicht zur Vollständigkeit eines solchen Werks gehöre, diesen Gegenstand ausführlicher zu behandeln, und nicht auch mehr von jenen Flageolettens zu sprechen sei, die mit Hilfe einer festbedeckten grossen Unterleier, einer reinen Quarte oder Quinte hervorzubringen sind, darüber werden wenigstens jene mit mir einverstanden sein, die in der Vervollkommnung der Kunst keine Grenzlinie annehmen. Das Beispiel von Doppelgriffen (bei welchen in der ersten Stimme auf dem dritten Liniensysteme statt Bass- Tenorzeichen stehen muss) widerräth der Verfasser zu üben, und wohl mit Recht, weil es im Verfolge dieser Lehre zu schwer sein möchte. Warum aber gibt er nichts Leichteres der Art? Was der Verfasser über Pizzicato gesagt hat, ist, wie fast alles in dieser Schule Vorkommende, schon in andern Werken, und Manches noch ausführlicher, vorhanden.

Bei den Verzierungen beginnt der Verfasser mit dem Triller, sagt Einiges von der Kadenz, von Ketten-triller und gibt für die übrigen Verzierungen Pag. 87 und 90, so wie in dem Adagio, Arioso Pag. 93 noch mancherlei Vor- und Nachschlage des Trillers. Pag. 96 enthält die Wissenschaft der nöthigen Zeichen und Wörter, die rücksichtlich des Ausdrucks und Vortrags gebräuchlich sind, und auf der folgenden Seite empfiehlt der Verfasser die Uebung der Skalen, jedoch nur von geringem Umfang, jeden Ton an Stärke zu- und abnehmend. In einer ausführlichen Schule sollten aber ja doch auch die Skalen in allen Tonarten mit verschiedenerlei Fingersatz vorkommen, so wie es wohl auch nicht unnützlich und unorthodox sein dürfte, dieselben mit gleicher Stärke des Tones zu üben und zwar bis zur äussersten Tiefe und Höhe. In dem folgenden Adagio Pag. 98 sind die Nüancen auf's Zweckmässigste angegeben. Pag. 100 bis 109 enthält, ebenfalls für den Vortrag berechnet, ein Concertino.

Nun folgt etwas vom springenden Bogenstrich, vom Schneiden der Töne und vom Stakkato. — Letzterer Gegenstand möchte vom Verfasser, von welchem ich es selbst unübertrefflich in seinen Variationen über russische Lieder (Dmoll) hörte, doch zu stiefmütterlich behandelt sein. Es existiren gegenwärtig Virtuosen, die es so bewundernswürdig auf mehrererlei Weise und auch

³) Die Einteilung in einfache und zusammengesetzte Taktarten fehlt dem Zweicapitel ganz leicht. Man vergleiche unsere Zeitung, 17. Jahrgang, S. 193 n. u. w.

in Arpeggio's auszuführen wissen; warum soll also nicht mehr darüber gesagt werden? Hieran schließt sich ein belehrendes Kapitel vom Tempo. Als Nachtrag gibt der Verfasser Regeln des Vortrags zu einem Thema mit Variationen Pag. 113, enthaltend einige nachgeholtte Streicharten. Ueber den Vortrag ganz ausführlich zu handeln, ist wohl kaum möglich, indem es der Ideen zu massenreiche gibt, wo nur das eigene richtige Gefühl den Zauber zur Begreiferung flüdet; der Verfasser hat indessen über das Wesentlichste sich sinig und belehrend ausgesprochen.

Zu Ende des Kapitels „Ueber den Charakter der Musikstücke und den Vortrag derselben,“ womit übrigens wenig gesagt ist, beklagt der Verfasser sich über den Mangel gebaltvoller Kompositionen für das Violoncell, durch deren Studium der Kunstjünger zu einem guten Styl und Vortrag gelangen könnte u. s. w. — (Was ich selbst in dieser Gattung geleistet habe, sagt er, überlasse ich der Mit- und Nachwelt zu beurtheilen.) Der würdige Verfasser scheint nicht zu hierdurch alles Andere unbeachtet zu lassen, sondern muss auch in der That sich um nichts weiter bekümmert haben, als um das, was er schrieb. Er hat nie, wenigstens öffentlich nie, etwas Anderes als eigene Arbeiten gespielt, und hätte er Gelegenheit genommen, auf Anderer Verdienst ein wohlwollendes Auge zu werfen, so würde er sich vom Gegentheil überzeugt haben. Dass man übrigens gegenwärtig weder Anderer noch Rombergs Konzerte von drei Sätzen mehr hören mag, liegt im Geschmacke der Zeit, welchen leider diejenigen Virtuosen herbeigeführt haben, die durch elende, selbst fabrizirte Modemachwerke zu glänzen suchten. Mit einem Kapitel von der Kammermusik und über die Fortschreitung der Harmonie schließt er des Werkes Worte, welchen noch ein Uebungsstück durch Arpeggio's (in Harmonieenfolgen) beigelegt ist.

Ich habe redlich das Gute des Werkes erkannt, habe aber auch eben so, unverdient Lobhudelei verachtend, mein Urtheil ungeschminkt niedergeschrieben, jedoch ohne dem allgemein gebräutten Verfasser, dessen alten Verehrer ich stolz mich ansehe, zu nahe treten zu wollen.

Revue des deux Mondes. Tome XVII, pag. 344. Revue musicale.

Italienisches Theater: Le nozze di Figaro.

Man findet in der Familie der bevorzugten Sterblichen, welchen der Himmel einen Strahl seiner schöpferischen Flamme verliehen hat, drei Genien, welche ein unwiderstehlicher Instinkt immerfort gegen das Erhabene, das Ideale treibt, und deren ersonene, edle Natur sich niemals verleugnet. Der Tonkünstler dieser wunderbaren Trias ist Mozart; handelte es sich hier um Poesie und Malerei, so weiss man wohl, wen ich nennen würde. Mozart scheint mir eine Glorie, die über alle andern gestellt ist, in einem reinen Aether, in einer helleren Klarheit, etwas, das weder der Zeit noch der Kritik, wie Alles, was von Menschen kommt, sondern dem Kul-

tus, der ewigen Bewanderung angehört, wie die Idee, die sich aus der Höhe verklärt. Wenn Beethoven, Weber, Cimarosa, Paisiello und Rossini Könige in der Hierarchie sind, so ist Mozart ein Engel. In der That, nie verfehlt er auch nur einen Augenblick seinen göttlichen Beruf; jede Melodie, die seinen Lippen entspringt, ist eine Flamme; berührt er die Wirklichkeit, so verwandelt sich diese allsogleich in die strahlende Poesie. Man kann von ihm sagen, er lebt im Erhabenen, wie in seinem Elemente; wie immer das Werk beschaffen sei, mit dem er sich beschäftigt, sei es *Idomeneus*, die *Zauberflöte*, *Don Juan*, die *Hochzeit des Figaro*, nie lässt sich sein Genius aus den Höhen herab, die er bewohnt. Liegt das Ideal in dem Stoffe, so verlässt er es nicht, wie man wohl ohnehin überzeugt ist; wenn nicht, so erhebt er den Stoff zum Ideale. So' erhebt er dem Cherubin, Susannen, dem Figaro, all diesen Geschöpfen der Prosa und des Witzes, das poetische Leben durch einen Funken jener Flamme, die seine Haut umgibt, und die ihn anzeführt.

Nirgends fühlt man diesen unbesiegbaren Instinkt, welcher Mozartan zum Erhabenen zieht, lebhafter als in der Partitur der *Hochzeit des Figaro*. Man kann sich in der That nicht vorstellen, welche reichen Mittel man besitzen muss, um einen solchen Stoff zu bereinern und diesen Boden für die Musik zu bearbeiten. Kann man sich wohl einen gewöhnlichen Tonsetzer im Kampfe mit diesem beissenden, kalt bitteren, überall der musikalischen Behandlung widerstrebenden Dialog, mit diesen kleinen Leidenschaften, dieser Schlossintrigue denken, die sich durch Witz, List und Spitzfindigkeiten knüpft und löst? Es gab nur zwei Arten, sich aus der Sache zu ziehen: eine Musik ganz ausserhalb des Gedichtes zu schreiben, sich weder mit dem Stoff noch mit der Handlung zu befassen, hier und dort Kavatinen und Duos anzubringen, und es wie die Italiener zu machen, die mehr dem Sänger als die Person, die er darstellen soll, mehr Lablache als Figaro, mehr die Grisai als Susannen im Auge haben — oder den Stoff mutig anzufassen, ihn nach allen Seiten umzuwenden, ihn zu erheben, ihn umzugestalten, ihn neu zu erschaffen, unter jener frivolen Aussenwelt die wahre, menschliche Leidenschaft aufzusuchen, die Gefühle zu steigern, sich an die Liebe, die Eifersucht, die Thränen zu halten, Satyre und Spott durch Poesie und Musik zu ersetzen, kurz, es so zu machen, wie Mozart. Dies geht so weit, dass Beaumarchais' Werk ohne diese Musik unvollendet und im Schatten bleibt; man fühlt, dass ihm Etwas mangelt, das ein Dichter des 18. Jahrhunderts ihm nicht geben konnte, das Niemand als Mozart in einem solchen Stoffe geahnet hätte: die Poesie. — Gewiss, wenn man nur ein Mal all diese anbetungswürdige Melodie vernommen hat, so ist es unmöglich, Beaumarchais zu hören, ohne Mozart zu vermissen, ohne sich jeden Augenblick jener so frischen, so süssen, so wunderbaren Motive zu erinnern, welche der Stimme oder dem Herzen entspringen wie die süssen Düfte der Orangenblüthe oder der Alöe. Bald ist es die Szene mit dem Schlüssel im zweiten Akte, die uns die mächtigen Bewegungen der Musik

zurückkraft; bald ein geistreiches Wort, welches die Idee des hinreissenden Duells zwischen der Gräfin und Salsanen erweckt, und ich frage, welcher Witz kann sich mit solch einem Meisterwerke gleichstellen? Was mich betrifft, so würde diese Erinnerung der Musik, deren ich mich nicht erwehren kann, wenn ich das Lustspiel höre, die mich bis in das Schauspieltheater verfolgt, völlig hinreichen, mich zu überzeugen, dass Beaumarchais' Werk ohne dieselbe unvollständig sei. Nie, wenn ich den Mohren von Venedig sehe, geschieht es mir, dass ich an Rossini's Musik dachte. Ohne Zweifel weil dieses Meisterwerk Shakespeares in allen Theilen harmonisch ist, weil nichts ihm mangelt, weder Poesie, noch Handlung, noch Charaktere, und weil die Musik, indem sie sich der Idee des Dichters bemächtigt, sie blos zu ihrem Vortheil ausbeutet hat, ohne irgend Etwas hinzuzufügen. So verhält es sich aber nicht mit *Figaro's Hochzeit*. Die Idee des Beaumarchais hat sich, blos durch die Macht der Musik, zur Poesie, zum Erhabenen aufgeschwungen, und, wahrhaftig, man darf sich nicht wandern, wenn der Geist, nach einer so strahlenden Erklärung, uns arm erscheint, sobald er zu seiner ursprünglichen Form zurückkehrt. Hier überströmt in der That die Musik die Prosa mit allem Schimmer der Poesie dargestellt, dass man die Wirkung fühlt, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können. Seltsames Schicksal dieses Lustspiels, das seinen Erfolg nie anders als ausserhalb seiner selbst findet. Der Skandal machte es gelingen, die Musik verweigert es. In diesem Werk des Witzes und der Satyre hat Mozart Ruhe und seine Schönheit entdeckt. Ich stehe nicht an, es zu sagen, möge man mich auch eines Paradoxons beschuldigen, alle diese bezaubernden Charaktere, die man so sehr liebt, und auf welche man sich bei jeder Gelegenheit beruft, würden ohne Mozart gar nicht da sein. So hat Beaumarchais sich den kleinen in seine Consine verliebten Pagen, wie sie übrigens alle sind, recht gut gedacht; aber diesen Liebetollen von fünfzehn Jahren, furchtsam wie ein junges Mädchen, verliert wie ein Sperling, dieses amantliche, melancholische, stürische Kind, das zittert und bebt, das alle Blumen, alle Küsse, alle Bänder raubt, die ihm in den Weg kommen, diesen anziehenden muthwilligen Jungen, der mit den Blumen, den Grashalmen, den Büschen spricht und vor Liebe stirbt, mit einem Worte, Cherubin, wer hat ihn geschaffen, wenn nicht Mozart? — Man höre nur die Arie: Non so più cosa son. Welcher Taumel! welches Feuer! welches Entzücken! Man findet Thränen, Schluchzen, Schusschicht, Herzklopfen in dieser Musik; und in der Romanze, welch anmuthiges Sinnen, welche unbeschreibliche Melankolie, welch elegisches Schmachten! Man nehme diese Arie und diese Romanze hinweg, man wird ohne Zweifel noch immer einen koketten, durchtriebenen, leichtsinnigen Pagen haben; aber, wo wird man dann den kleinen Helden, den „Cherubino d'amore,“ den mit Ariel und Romeo zugleich verwandten Muthwilligen finden, um dessen Schöpfung Shakespeare Mozartens beider würdige? — Und Susanne, das muntere, liebenswürdige Kammermädchen, schmeichelnd wie ein Kätzchen, eine Halbschwe-

ster Zerlina's; und die Gräfin, empfindsam wie eine grosse Dame aus Oestreich (?), und der Graf, den im Lustspiele Jedermann betrügt, so stolz, so tapfer, so edel in den Ausbrüchen seines Zornes, und in den Aufwallungen seiner Eifersucht; Alles das kommt von Mozart, dessen Genie dem Stürke Beaumarchais' die Leidenschaften und das Leben der Epöee zu verleihen wusste.

Man hat dieser Musik vorgeworfen, dass es ihr an komischer Kraft fehle. Seltsame Meinung! Als ob Mozart eine Opera buffa hätte schreiben wollen! Um sich übrigens von dem Ungrunde dieses Tadelns zu überzeugen, braucht man nur einen Augenblick den Stoff zu untersuchen, von dem er sich begeisterte. Ist denn Beaumarchais' Lustspiel etwas so Spassiges? Ist der von Eifersucht und langer Weile gefolterte Graf, dessen Herz zwischen seiner Frau, gegen die er Argwohn hegt, und der Braut eines Figaro getheilt ist, die er zu erobern sucht, eine so lächerliche Person? Und der Verliebte von sechzehn Jahren, der vor Freude springt, dass der Himmel blau, das Wasser durchsichtig und die Abendluft kühl ist; und diese verschämte Gräfin, die sich für die Kälte ihres Gatten durch einen Seitenblick auf den kleinen Pagen rüch; findet man wohl, dass diese Charaktere zur Familie der Geronimo, Fidsimo oder Campanova gehören? — Wahrlich, es gibt Leute, die glauben, wo keine Tragödie ist, müsse es aus vollem Halse zu lachen geben; Leute, die nur Giftbölen und Zahnknirschen oder groteske Perrücken und Papageienkleider wollen, wie Lachende sich zu gewissen Rollen machen lässt. Aber es gibt nicht blos Gegensätze auf der Welt; das menschliche Herz hat seine Abschattungen wie die Farben, düstige Halbinten, Fautaisien, Reflexe; die weder zu lebhaft noch zu düster sind und zarten Augen so wohlthun. Zwischen dem Mohren von Venedig und George Dandin steht noch der Graf Almaviva.

Mozart ist kein komisches Genie; von elegischer und zarter Natur geht seine Fröhllichkeit nie über ein unbeschreibliches Lächeln hinaus, welches Thränen nicht anschliesst. Aus den lebhaften Quellen der Imagination schöpft er nur das Reinste und Klarste; denn, wenn auch in seinen Adern etwas von jener mittäglichen Gluth, von jener neapolitanischen Sinnlichkeit fließt, welche in Deutschland den österreichischen Genius auszeichnen, kann er sich doch auch dem Einflusse des melancholischen Dunkels nicht entziehen, welcher das Land eines Beethoven oder Noralis umgibt. Was immer für ein Fach Mozart bearbeitet, er nimmt davon nur die süsseste, die reinste Blüthe; auch muss man gestehen, dass das Possenhafte (buffo) nicht das Element sei, in welchem die Kunst der Töne sich lange halten kann. Der Tonsetzer, der sich durch eine Perrücke begeistert, ist ein armer Mann, den man schnell vergisst, um sich nur des Sängers zu erinnern, der seinem Werke das Leben verleiht. Man frage noch dem Autor der „Prova,“ und man wird Lachende nennen; wer kennt heute Gaceco? Was Cimarosa betrifft, das ist ein Anderes, er wendet das Buffo nur als ein unfehlbares Mittel des Kontrastes an, er tritt festen Fusses in das Groteske, aber am jeden Augenblick durch melodiose Wendungen wieder

daraus zu entschlüpfen; bald ist es die so liebliche, so sanfte Klage Karolinen's, bald die Arie des Paolo: *Pria che spunti*. Eine erhabene Abschwelgung, zu welcher weder der Stoff noch der Text Anlass gaben, und die ihren Vorwand nur in dem idealen Gefühle und in der Fantasie des grossen Meisters findet. Ich führe *Pria che spunti* mit Absicht an, weil mich dünkt, dass diese Arie der Ausgangspunkt der komischen Musik Mozart's sei. Wirklich hält er sich an diesen Uebergang von der lärmenden Fröhlichkeit zum melankolischen Lächeln, von der komischen Prosa des Molière zur Poesie Shakespeare's.

Man findet unter den Schöpfungen des Genie's immer eine, in welcher es sich ganz darstellt, ein unermessliches Werk, eine Art von Ozean, in welchem alle Gedanken seines Lebens sich versenken. Für Goethe nenne ich *Faust*, für Mozart *Don Juan*. In der That liegen in *Don Juan* alle Melodienschätze der *Hochzeit des Figaro*, der ganze Instrumentenreichtum der *Zauberflöte*, und doch ist es unmöglich, nicht anzuerkennen, dass in diesen drei Meisterstücken die nämliche Kraft, das nämliche Genie walte. Mich setzt derjenige, der die *Hochzeit des Figaro* und die *Zauberflöte* geschrieben hat, nicht weniger in Erstaunen, als jener, der *Don Juan* komponierte. Wenn Beethoven von Mozart's grösstem Werke sprechen wollte, nannte er die *Zauberflöte*: ein Beweis, dass man unter diesen drei Wundern welches immer für eines wählen kann. Die Nachwelt wählte *Don Juan**). Wenn diese Oper den Sieg davon trägt, so dankt sie es der Grossartigkeit der Charaktere, der Wichtigkeit der Handlung, dem Glück des Gegenstandes. Aber man kann versichert sein, dass Mozart sich in seinem Innern für eben so gross hielt, weil er Sarastro und Cherubino, als weil er Donna Anna, den Geist, und Don Juan geschaffen hatte. Welch ein Meisterwerk ist diese Parität der *Hochzeit des Figaro*! Nie war die schöne Quelle der Melodien reicher, überströmender geflossen! Jeden Augenblick bezaubert aus ein neues Motiv, eine originelle Phrase, eine himmlische Eingebung. Das kommt meistens, man weiss nicht woher, aus nichts, aus einem Häubchen, das Susanne dem Pagen aufsetzt, aus einem Riechfläschchen, das sie vom Grafen verlangt; Tausende von melodischen Blumen öffnen sich eine nach der andern, und heuchen ihren Duft in diesem Frühlings der Fantasie und der Dichtung aus; und das Duo zwischen der Gräfin und Susannen, wo findet man eben so viel Grazie, Frische und elegante Koketterie, als etwa in dem Duo zwischen Zerline und Don Juan? Mozart ist der Einzige, der jemals junge Mädchen singen zu machen verstand. In den Melodien, die er für sie setzt, sind geheime Seufzer, eine seltsame Gluth, ein reizendes Schmachten, die man seitdem nie mehr ausgedrückt hat, und wovon er das Geheimniss nur auf den Lippen seiner Geliebten, jenes schönen Wiener Mädchens fand, für die er die Hölle der Elvira schrieb (?). Indessen muss man sagen, dass der Fleiss, die Delikatesse, womit Mozart die kleinsten Einzelheiten behandelte, ihn nie-

mals so sehr beschäftigten, dass er darüber die grossen Wirkungen der Komposition und der Harmonie vergessen hätte. So ist z. B. die Rolle des Grafen durchaus in einem grossartigen, prachtvollen Styl geschrieben. Wie bricht in der erhabenen Arie des zweiten Aktes der so lang unterdrückte Zorn desselben aus! Welche stolze Verachtung, welche bittere Kränkung spricht sich in der breiten Phrase aus, die diesem Tonstücke als Motiv dient? Aber ein unvergleichliches Meisterwerk, eines der Wunder des menschlichen Genie's ist das Finale des ersten Aktes*). Heut zu Tage besteht für die Finalen eine Art Patrone, nach der Jeder sich richtet. Es ist mit den Finalen wie mit den Kvartetten, man theilt sie in drei Abschnitte: eine Introduction, in welcher die Stimmen sich zusammenfinden, ein Adagio, das Jeder singt, wenn die Reihe an ihn kommt, eine mehr oder minder originale, aber stets lärmende Stretta, bei welcher die Chöre mit gewaltiger Verstärkung durch Ölkleiden, Posaunen und die grosse Trommel eintreten. Dies ist die in unserer Zeit in Italien, Teutschland und Frankreich übliche Form. Allein in der *Hochzeit des Figaro* benimmt sich Mozart nicht auf diese Weise. Das Interesse wächst unmerklich: die Personen treten eine nach der andern auf, jede nach einem Ritorale, das sie mit einem Zuge malt. Es ist wundervoll, wie hier die Musik sich umgestaltet, und in einem Augenblicke den Charakter des nun Auftretenden annimmt. Sinnenreich und lebhaft mit Figaro, listig und boshaft mit Susannen, ironisch mit dem Grafen, komisch mit dem betrunkenen Gärtner; bald verschlingt sie sich, und immer folgt sie der Handlung mit pünktlicher Genauigkeit. Dieses Finale allein ist eine ganze Oper werth, so einfach und grossartig ist seine Anordnung, so kräftig sind die Charaktere darin behandelt, so viel Leben waltet in allen seinen Theilen. Was Mozart's Orchester betrifft, so gerüht man, nach all den Extravaganzen der modernen Schule, vor Vergnügen esser sich, es zu hören. Man könnte es einen melodischen See nennen, in welchem sich alle die wundervollen Fantasien der Stimme abspiegeln. Mit einem Worte, es ist das Orchester Mozart's; was kann man mehr hinzufügen? Ein Orchester, dessen ganzes Geheimniss auf dem Zusammenwirken der Melodien beruht, und das nichts zu thun hat mit den unfruchtbaren und mühsamen Kombinationen der neuen Wissenschaft (?).

Dies ist das Meisterwerk, das man im Odeon wieder vorgenommen hat. Der Versuch ist schlecht gelungen. Die heutigen italienischen Sänger verstehen Mozart nicht mehr. Die Gewohnheit einer ausschweifenden Vokalisation, welche der wahrhaft beweisenswerthe Leichtsinns der neuen Meister sie annehmen lässt, die bequeme Weise, die man ihnen darbietet, davon Gebrauch zu machen, und sie nach Wohlgefallen ihrer Gurgel zu modificiren, das unumgängliche Bedürfniss des Beifalls, wovon sie befangen sind; alles dies trägt dazu bei, sie tausend Meilen weit von den Süfen dieser ruhigen,

*) Mozart selbst hielt Figaro höher.

Ann. d. Uebere.

*) Diese Stelle beweist, dass auch in Paris der erste und zweite Akt zusammengegraben wurden.

idealen Musik zu entfernen, die rein ist wie Gold, die aber in ihrem Texte und ihrer Note respektirt sein will. Es verhält sich mit Mozart's Partituren wie mit den Tragödien Racine's; es bedarf für diese bewundernswürthe Harmonie eine Frische des Organs, ein Gefühl des Zarten und Einfachen, welche die Berührung mit den neueren Erfindungen nicht vertragen. Es wäre eben so thöricht, Mozart in Elisir d'amore oder im Roberto D'Evreux suchen, als Racine im Tyrann de Padoue oder in La Tour de Nesle finden zu wollen. Für uns in Frankreich war dem. Sonntag die letzte Donna Anna, die letzte Gräfin Almaviva. Aber die Sonntag war eine Teutsche, und verstand von dieser Musik gar Vieles, was die Italiener nicht wissen. In Deutschland bewahrt man wenigstens die Ueberlieferungen des Genie's, und gewiss wird man keine noch so kleine Hauptstadt irgend eines kleinen Herzogthums finden, in welcher die Meisterwerke Mozart's nicht würdiger aufgeführt würden, als auf dem italienischen Theater in Paris. Wenn es in jenen auch an seltenen Stimmen und berühmten Talenten fehlt, so wird man wenigstens das Gefühl für diese herrliche Musik, und die Achtung, die man ihr schuldig ist, nicht vermissen. Ueberhaupt wenn es sich um ein unsterbliches Kunstwerk des menschlichen Genie's handelt, kann man den vorzüglichsten Stimmen und den strahlenden Talenten, womit die Persönlichkeit Alles unterjochen will, nie genug misstrauen. Die italienischen Sänger sind nicht geneigt, ein Meisterwerk gelten zu machen; im Gegenheil, ein Meisterwerk muss sich sehr glücklich schätzen, wenn es ihnen Gelegenheit gab, sich mit Vortheil zu zeigen. Nichts würde ihnen lächerlicher scheinen, als sich der Inspirazion eines Tonsetzers wie Mozart und Beethoven zu unterwerfen. Seltsame Annussung, die in ihnen mit der Stimme, mit dem Tacte, mit dem ersten Strahle des Ruhmes entstehen, der ihnen auf die Stirne fällt! Ich habe die Malibran um dem Abend, auf welchem sie zum ersten Mal Weber's Euryathe auf der deutschen Bühne versah, diese Musik erbärmlich finden und sich verwundern gehört, wenn man sich dazu verstehen könne, so tolles Zeug zu singen. Weber's grosses Verbrechen war in des Augen der Malibran, dass er eine imponirende, tiefgedachte Musik schrieb, in welcher Alles im Voraus dargestellt, bestimmt und geregelt war, dass den Kapricen der Prima Donna nichts mehr zu thun übrig blieb. Ganz gewiss ist dies auch die Ursache, warum die Mozart'schen Opern der Julie Grisi so sehr missfallen. Man weiss, welches Mitleid die liebenswürdige Sängerin Bellini's und Donizetti's für die arme Musik des *Don Juan* empfand, und es genügt, sie in der Rolle der Susanne zu hören, um sich zu überzeugen, dass es Mozarten mit seiner Partitur der *Hochzeit des Figaro* bei ihr nicht besser gelang. Die Grisi singt alle die kleinen Arien mit halbgeöffneten Lippen; man möchte sagen, dass sie mit dieser anbetungswürdigen Musik ihren Spott treibe.

Der Persiani fehlt es an Grossartigkeit und Erhebung für die Rolle der Gräfin; ihr Talent, anmuthig und rein im Elisir d'amore und der Sonnambula, reicht für diese Musik nicht aus: die seltenste und wunderbarste Keh-

lenfertigkeit kann den Mangel an Gefühl und Ausdruck nicht ersetzen. Eben so wenig passt die Rolle des Figaro dem Lachlache (?); die kolossale Figur und die donnernde Stimme des vortrefflichen Basses kann sich mit den beweglichen und geschmeidigen Manieren dieses Charakters nicht befriedigen, welchen Pellegrini so gut dargestellt hat. Doch darf man bei Lachlache nie bange sein; er begreift wenigstens die Schönheiten, die er wiedergeben will. Lachlache liebt und versteht Mozarten, wie er Cimrosa liebt und versteht; wenn er weniger in der *Hochzeit des Figaro* als in der *heimlichen Heirath* wirkt, so liegt das in seiner Natur, die sich mehr gegen das Buffo, als gegen das feine Komische bиеigt. Aber man sieht, dass er un der Handlung Theil nimmt; sein Auge strahlt, seine Stimme ertönt manchmal etwas derb und rauh, über stets voll Enthusiasmus, und die Sorgfalt, die Gluth, der aufrichtige und verständige Eifer, womit er diese Rolle gibt, wiegt in meinen Augen manchen kleinen Fehler auf. Tumburini hat einen Fonds von Gülmüthigkeit, von friedlicher Gleichgültigkeit, von bürgerlichem Wesen, der ihn hindert, sich jemals auf die Höhe von Mozart's Schöpfungen zu erheben; so hat man Tumburini als *Don Juan* gesehen, so findet man ihn als Grafen Almaviva. Man muss Flügel haben wie Garcia, um sich in dem erhabenen Elemente dieser Musik zu bewegen. Er kriecht darin. Seine bewegliche, unantheilige, über durchaus monotone Stimme ist nicht fähig, die dramatischen Wirkungen der so grossartigen, so schönen, so leidenschaftlichen Rolle des Grafen hervorzubringen; wenigstens hätte er sie aber doch andeuten können: er hat es nicht einmal versucht, und wir wollen uns enthalten, mehr darüber zu sagen. Man würde bei einem Sänger übel unkommen mit der Forderung, dass er ausdrücken soll, was er nicht begreift. *Mad. Albertazzi* ist ein sonderbarer Cherubin; man kann sich nicht vorstellen, was für einen lächerlichen, zaghaften Verliebten sie aus dem einnehmenden Kinde Mozart's macht, und wie sie diese Musik vorträgt! Man kann sie gar nicht erkennen. Die Arie: Non so più cosa son, dieser anwidertstehliche Gesang, voll Fener, Trunkenheit und Wuthsinn, dieses Entrücken des Herzens und der Sinne, das den Marmor erbeben machen könnte, lässt sie leblos und kalt. Wie kann man solche Schönheiten in seinem Innern nicht fühlen, wie eine solche Musik so ausdrücken, wenn man es wagt, sie vorzutragen! Man muss kein Blut in den Adern, keine Stimme in der Brust haben, und niemals fünfzehn Jahre alt gewesen sein. Warum trat *Mad. Albertazzi* die Romanze des zweiten Aktes nicht der Gräfin ab? Die Persiani würde uns wenigstens etwas von dieser harmonischen Elegie, dieser unbeschreiblichen Klage gebracht haben, deren süsse Anmuth und kindliche Melankolie einzusaugen nun nie müde werden wird. Wahrhaftig, man muss darauf verzichten, diese Schöpfung Mozart's jemals auf würdige Weise auf unserer Bühne aufgeführt zu sehen. Entweder ist die Sängerin unzureichend und mittelmässige wie dermal, oder sie verschmüht im entgegengegesetzten Falle, diesen so einfachen, so reinen Gesang und versüsst ihn, denselben mit den Schätzen ihrer kapriziösen Vokalisa-

zian zu bereichern. Es bedürfte für Cherubin die Stimme der Sonntag, das Feuer der Malibran, Beides in einem einzigen bescheidenen Talente vereinigt, das Selbstverleugnung genug besäße, sich einmal ohne Rückhalt dem Genius Mozart's zu unterwerfen; schreckliche Bedingungen, an deren vollständiger Erfüllung man verzweifeln muss. Man kann die Stimme der Sonntag, das Feuer der Malibran finden, aber einer dergestalt begabten Sängerin, die Mozarten nicht unter die Füße tritt, wird man nie begegnen. So kommt es denn, dass, was man immer thun mag, man immer nur einen bleichen Reflex dieser Schöpfung auf dem Theater finden wird. Das ideale Kind, der Cherubin der Liebe wird stets fern von uns in jener Stürze bleiben, in welcher Mozart ihn gefunden hat, wo die von Poesie und Musik hingerissenen Geister allein dieses Wesen nach Gefallen betrachten können.

Was mich betrifft, so scheint mir nichts so traurig als diese Vorstellungen, worin Sänger, deren Ruf und Talent man nicht bestreiten kann, die edelsten Schöpfungen des Genies verunstalten. Diese Musik Mozart's muss in der That sehr imposant sein, weil diese italienischen Sänger, die so gross sind, wenn es sich um gleichzeitige Werke handelt, derselben gegenüber so klein werden. Morgen werden die *Paritener* oder *Parizianer* wieder an die Reihe kommen, und man wird sehen, dass sie für diese vorübergehenden Fragen all ihre Gluth, all ihren Ausdruck wiederfinden werden. In den Künsten ist Alles harmonisch, die Musik, die Künstler, das Publikum, Alles lebt sich zu gleicher Zeit; dann kommen neue Dolmetscher neuer Ideen, und das Publikum verwandelt sich. Der Geschmack verändert sich, der Dilettantismus wechselt, aber die aufrichtige und tiefe Bewunderung, welche man Meisterwerken schuldig ist, kann sich nie verlieren. Was wäre der Gedanke, was wäre das Verloren, wenn sie von den Launen der Zeit oder der Mode abhängen könnten? Was wäre die Sonne, wenn man sie über den kleinen purpurnen Wölken vergessen könnte, die vor ihr herschwimmen, und die ihre Strahlen beleuchten, während sie zu unschleiern scheinen?

H. W.

NACHRICHTEN.

Kassel, im Juli 1840. *Konzerte.* Das vierte und letzte Abonnementkonzert im Hoftheater fand am 21. Februar statt. Der erste Theil brachte die Ouvertüre zur Genueserin von Lindpaintner, welche wegen ihres lebhaften Kolorits und ihrer Ausführung rasehend belächelt wurde. Hierauf folgte das Konzertstück für das Pianoforte von K. M. v. Weber, mit vieler Fertigkeit gespielt von Jobst, einem Schüler des Hoforchestermittels Deichert; dann ein Concertino für Trompete von Krause, geblasen von dem bereits mehrmals vortheilhaft genannten Bessenberger jun. Beide wurden recht aufmerksamer angehört. Den Beschluss der ersten Abtheilung machten drei Lieder mit Begleitung der Klarinette und

des Pianoforte von L. Spohr: Zweigesang, das heimliche Lied, Wach auf, — gesungen von Dem. Pistor. — Der zweite Theil wiederholte die Weibe der Töne, vierte Sinfonie von L. Spohr. — Am 28. Februar liess sich der Virtuos auf der Holz- und Strohharmonika A. Matske aus Polen in einer Abendunterhaltung hören. Der Beifall überstieg bei Weitem die Einnahme. — Am 16. März gab die hiesige Liedertafel ein grosses Konzert zum Besten der Armen im Saale des Stadthaus, welches eine grosse Theilnahme fand. Reichhaltig war die erste Abtheilung, sie brachte eine Motette von Grochheim, für Männerchor arrangirt; ein Grand Duo concertant für zwei Fortepiano, komponirt von den Gebrüdern Herz, gespielt von Endter und Werner; Schweizer Heimweh, Lied für Bariton mit Klavier- und Klarinettenbegleitung von Proch, gesungen von Lämmer, welcher annehmbar zur hiesigen Oper übergetreten ist. Männerchor von Mozart, Sohn, gefolgt sehr, desgleichen die Grenadiere, Lied für Bass mit Klavierbegleitung von Reissiger u. a. w. Zweite Abtheilung: „Der verlorne Sohn.“ Oratorium, nach der biblischen Erzählung, Lukas Kapitel 15, gedichtet von dem hiesigen Kantor an der lutherischen Kirche und Tarschner W. Schwanb, für Männerchor komponirt von dem hiesigen Organisten an der lutherischen Kirche und Klavierlehrer Endter. Für das ganze Konzert im Allgemeinen, so wie für das neue Oratorium insbesondere sprach sich das zahlreiche Publikum entschieden vorthellhaft durch seine Beifallsbezeugungen aus. Die Fortschritte der Liedertafel, deren Mitgliederzahl täglich wächst, sind augenscheinlich, und das Talent des Organisten Endter für geistliche Musik hat sich durch diesen ersten grösseren Versuch darin genugsam manifestirt: sein ebengenanntes Oratorium ist voll schöner, gelungener Einzelheiten. Es wäre wünschenswerth, dasselbe recht bald vollständig instrumentirt zur Aufführung zu bringen. — Am 27. März veranstaltete der bereits mehrmals in diesen Blättern rühmlich erwähnte junge Virtuos auf der Geige und dem Klavier Jean Joseph Bott im hiesigen Stadthaus ein Instrumental- und Vokalkonzert, welches dessen Vater A. Bott dirigirte. Der erste Theil brachte eine Ouvertüre von B. Romberg, Violinkonzert von B. Koch, Manuscript, ana dem Gedächtniss vorgelesen von dem Konzertgeber, welche an und für sich äusserst schwierige Aufgabe mit einer solchen Präzision, Korrektheit und Treue des Gedächtnisses, heisste an das Unglaubliche grenzend, und mit einer solchen Reinheit des Tons, schönem Vortrag, einem hohen Grad technischer Fertigkeit und vorzugsweise durch das seltene Stakkato sich auszeichnend, ausgeführt wurde, dass ein wahrer Sturm des Beifalls sich erhob und das ausgezeichnete Talent des Knaben an diesem Abende zur unzweifelhaften Gewissheit brachte. Die rühmlichen Leistungen des jungen Virtuosen in diesen Konzerten gewannen von Nennen eine so schnelle Ausbreitung in hiesiger Residenz, dass selbst die Kurfürstin, welche fort und fort den Künsten und Wissenschaften huldvoll zugestanden bleibt, wünschte, diesen Knaben wieder zu hören, und kurz darauf bei sich im Residenzschlosse Bellevue ein Konzert, einzig des

jungen Bott wegen veranstalten Hess, worin er vor einem ausserordentlichen Auditorium gleichfalls den lebhaftesten Beifall und die vollste Anerkennung fand. Die Natur selbst scheint diesen Knaben mit unverkennbaren Anlagen für die Musik ausgestattet zu haben, welche nur durch die Sorgfalt des Vaters geweckt und geleitet, eines leisen, verständigen, aber durchaus nicht erzwungenen und treibhausähnlichen Antriebes, wie nicht selten der Neid sich auszudrücken beliebt, bedurften, um sich so früh und so glücklich zu entwickeln, und dann aus eigenem Drange sich von selbst so glänzend weiter auszubilden. Denn mit gleichem Eifer betreibt der Knabe seit längerer Zeit das Orgelspiel unter der verständigen Leitung des hiesigen geschickten Organisten Herstatt und zeigt bereits auch darin die erfreulichsten Fortschritte, so wie auch in dem vortreflichen theoretischen Musikunterrichte, welches er bei dem hier fast einzigen und vorzüglichsten Lehrer der Theorie M. Hauptmann genießt. Die wissenschaftliche Ausbildung dieses jungen Talents bleibt durchaus nicht hinter der musikalischen zurück. Es scheint überhaupt ein besonders günstiges Geschick in musikalischer Hinsicht über diesem Namen zu walten, denn auch *Katharina Bott* aus Darmstadt, deren ich früher mehrmals rühmend gedacht, schreitet, gegenwärtig in London, so sehr an Virtuosität auf dem Klavier wie an Berühmtheit unaufhörlich fort, dass die englischen Zeitschriften der *Globe*, *Traveller* und das *Examiner-Journal* fast Unglaubliches berichten. In einem Konzertere, welches zum Erdrücken voll war, spielte sie ausser den Werken berühmter Meister auch eine von ihr komponirte Fantasie über ein Thema aus der Nachtwandlerin, und dann noch eine von sich für die linke Hand allein komponirt. Sie wählte zu diesem Zwecke Esomli, um wie wir glauben, die schmalen und schwarzen Tasten mit desto mehr Sicherheit nehmen zu können, da sie alle gebraucht wurden. Die wundervolle Kraft der Konzertgeberin auf diesem Instrumente bezauberte die Zuhörer und war wahrhaft magisch, und wir bezogen wirklich, dass, obgleich wir loben, wir kaum eine Idee von der Schnelligkeit, Kraft und Annehmlichkeit ihres Spieles geben können u. s. w. Am Schlusse dieser englischen Berichte folgt dann noch eine kurze Lebens- und Bildungsgeschichte dieser berühmten Künstlerin, welche wir am besten dann mittheilen, wenn dieselbe wiederum im Vaterlande ihr virtuoses Spiel, auf welches gewiss Thalberg, Liszt und andere Meister, welche sie in London gehört und noch hört, einen ganz entschieden Einfluss haben, produziren wird. — Doch ich kehre nach der mir nothwendig geschienenen Abschweifung zu dem weiteren Inhalte des Konzerts des jungen Bott wieder zurück. Dem *Stegenmüller*, eine ausgezeichnete Dilettantin von hier, mit einer jugendlich schönen Stimme, sang eine Kavatine aus Robert der Teufel mit grossem Beifall; zum Beschluss des ersten Theils spielte der junge Konzertgeber den ersten Satz aus einem Konzertere für das Fortepiano von Mozart, neu eingerichtet von Kalkbrenner. — Der zweite Theil gab eine Ouvertüre aus *Igenia* von Gluck, zweite grosse Fantasie für die Violine von Kalliwoda, und eine Fantasie für das Forte-

piano von Schüdel, beide vorgetragen vom Konzertgeber, zwei Lieder für Männerstimmen von Proch, vorgetragen von *Peter und Remde*. — Was oben von dem Violinkonzerte aus dem Gedächtnisse gerühmt wurde, gilt auch von der Fantasie, wobei wir noch der enormen Geläufigkeit der linken Hand wie auch des Bogens, namentlich im Schlusssatze, eine besondere rühmliche Erwähnung thun müssen. Mit gleichem Beifall wurden die Klavierstücke des jungen Virtuosen aufgenommen.

Am Charsfreitage wurde Spohr's Oratorium: „*Des Hollands letzte Stunden*“, unter Mitwirkung der hiesigen Gesangsvereine und eines Theils des Hofoperpersonals wiederholt aufgeführt. Die Solopartien wurden von den Damen Pistor, Löw und Quint und den Herren Derska, Dama und Föppel vorgetragen. Hierbei will ich sogleich einen Irrthum berichtigen, welcher sich im Feuilleton eines dieser letzten Blätter vorfindet, dass nämlich Spohr's neuestes Oratorium: „*Der Sturz Babylons*“ hier öffentlich zur Aufführung gekommen sei u. s. w.; nur ein oder der andere Chor oder Arie ist bis jetzt im Zöllnerverein prohibirt worden. — Kurz darauf, am 24. April, veranstaltete, unter Mitwirkung des hiesigen von A. Bott gestifteten Instrumentalvereins Eanomia, *Justin Parazel* aus Bordeaux im Adolph'schen Saale ein Instrumental- und Vokalkonzert. Er trug auf seiner Violine im Ganzen drei Variationen von Beriot vor, nicht gerade mit entschiedenem Beifalle, er war krank und zu ungünstiger Zeit gekommen. Dessan angeachtet sollten doch die Franzosen unsere musikalischen Zustände besser kennen und nicht mit so leichtem Sinne als seinwählende Virtuosen durch Deutschland reisen. Ausserdem wurden noch zwei Ouverturen und zwei Gesänge vorgetragen. — Ein seltener, aber oft gewünschter wahrhaft musikalischer Hochgenuss wurde endlich den hiesigen Musikfreunden am 25. und 27. Mai durch zwei Quartettsoirées der Gebrüder *Müller* aus Braunschweig zu Theil; in der ersten hörten wir ein Quartett von Haydn (Gdur), eins von Spohr (Dmoll), und von Beethoven (Cdur); in der zweiten ein Quartett von Mozart (Gdur), eins von Onslow (Emoll), und von Beethoven (Esdur). Was liess sich auch zum Ruhma dieses seltenen Vereines von vier Brüdern hier anfügen, was nicht schon überall, wo sie waren, von unparteiischen Federn so oft gesehen ist! Nebenbei waren die eingeweihten Kenner noch über das in jeder Hinsicht gediegene Violinspiel des Konzertmeisters Müller, den Dirigenten des Quartetts, höchlich entzückt. Diese beiden Abende entschädigten die, wenn auch gerade nicht übermässige Zahl von Zuhörern für und wahrscheinlich auch auf eine lange Zeit. — Nachträglich bemerken wir noch, eha wir zu den Opernangelegenheiten übergehen, dass am 13. März die hiesige Sing-Akademie, deren Tendenz von jeher auf die Ausbildung in der höhern Kunst des Gesanges überhaupt gerichtet war, um den Geschmack aus des klassischen kirchlichen Kunswerken alter und neuerer Zeit verbreiten zu können, ihren 20. Stiftungstag feierte. Es wurden aufgeführt: Hymnen von L. Spohr, Psalm 42 von Mendelssohn-Bertholdy, und der dritte Hymnus aus Beethoven's Messe, Op. 86. Sowohl die Chöre wie auch die

Solopartien wurden mit solcher Begeisterung, Präzision und Nüancirung ausgeführt, dass den Ausübenden wie auch den Zuhörern diese Aufführung eine erfreuliche Rück Erinnerung bleiben wird. — Der Dirigent und Stifter der Singschule Herr *Wiegand* hat auch seit einem Jahre einen *Choralgesang-Verein* errichtet, dessen Absicht dahin geht, der Veredlung des noch hier seit längerer Zeit in Verfall gerathenen Kirchengesanges seine Kräfte zu widmen; ohne jedoch den Figural-Männergesang von seinen Studien ausschließen. Dieser Verein trat zuerst am 21. März d. J. als selbstständiger Anstalt öffentlich auf und gab folgende Musik- und Gesangsstücke: Choral: Wie gross ist des Allmächtigen Güte u. s. w., Melodie aus dem 16. Jahrhundert; Kantate: Macht auf das Thor u. s. w. nach Worten der heiligen Schrift; Musik von B. Klein; Beethovens Ouverture zu Egmont; Choral: Eine feste Burg ist unser Gott u. s. w., Lied und Melodie von Dr. Luther, im Julius 1530 zu Koburg komponirt; Bass-Arie aus der Zauberflöte: In diesen heiligen Hallen u. s. w.; Choral: Wacht auf, ruft uns die Stimme u. s. w.; Lied und Melodie von Dr. Philipp Nicolai; starb als Prediger zu Hamburg 1608. Der zweite Theil: Fantasie für das Piano-forte und Klarinette; Gebet vor der Schlacht von Th. Körner, komponirt von B. Klein; Schweizergesang für Tenor; Chorgesang: Ueber allen Gipfeln ist Ruh u. s. w., komponirt von Schuyder von Wartensee; die Sterne, Lied für Bassstimme, und das deutsche Vaterland, Chor mit Soloesang, von Arndt; Musik von Gustav Reichardt. — Möchte doch diese Anstalt sich einer recht kräftigen allgemeinen Unterstützung erfreuen! Ihr Nutzen zur Beförderung religiösen Sinnes für Kirche, Haus und Schule ist durchaus nicht zu verkennen. Im Auftrage des Ministeriums des Innern hat Herr *Wiegand* auch ein Choralbuch für das Kurfürstenthum vollendet, welches dem Kapellmeister *Spohr* und dem Hoforchestermittglied Hauptmann zur Prüfung vorgelegt worden ist und nächstens erscheinen wird; der Verfasser desselben leitet auch den Gesangsunterricht an dem hiesigen Gymnasium und der Bürgerschule.

Das Konzert am ersten Pfingstfeiertage fiel diesmal leider aus, weil grosse Militärmusik in der Ane, zunächst für die Menge berechnet, aufgeführt wurde, und das Konzert nicht während dazwischen treten sollte. *Spohr*, wie bekannt ist, war in der Pfingstzeit abwesend, um das Musikfest in Ascheu zu dirigiren. Seine gelehrten Triumfe sind in den Zeitungen vielseitig besprochen worden.

Die Oper. Seit dem neuen Jahre kamen zwei neue und nur eine neu einstudirte, Aschenbrüdel, aufs Repertoire, welche letztere aber bis jetzt nicht wiederholt worden ist. *Ramiro* — *Derska*, *Alidor* — *Föppel*, *Dandini* — *Quanten*, *Montecascone* — *Birnbaum*, *Clorinde* — *Dem. Pastor*, *Thibbe* — *Dem. Löw*, *Aschenbrüdel* — *Dem. Quint*, die eigentlich keine Aschenbrüdel war, und auch ein sehr mittelmässiger Page in der Ballnacht ist. — Am 20. April gab man zum ersten Male: „*Die Dreizehn*“ von *Halevy*. In Paris haben Bach und Musik dieser Oper ausserordentlich gefallen, nicht so hier. Warum nicht? Eben weil, wenn sie gefallen soll, die

Sänger gute Schauspieler sein müssen; wenn aber hier dieselben nicht einmal mit der Sprache fortkommen, der Eine böhmisch-deutsch, der Andere wienerisch-deutsch kauerwälscht, und beide sogar komisch sein wollen, denn hört Alles auf! Es ist himmelschreiend, wie sich heut zu Tage die Sänger hinsichtlich ihrer Aussprache vernachlässigen, und wie werden sie hier bezahlt?! Höchstens drei neue Opern und darunter kaum eine grosse, haben sie jährlich einzustudiren, und selten werden sie auf den bestimmten Tag gegeben, weil entweder der Eine den Text noch nicht auswendig weiss; oder der Andere zu unmannlich ist, in bestimmter Frist seine Rolle zu lernen; wir haben nemlich ein unüberhörtes Beispiel erlebt, dass an einem Sonnabend drei Opern angekündigt wurden, und Abends doch das Theater verschlossen bleiben musste! — die Gage aber, die übermässige Gage, wird monatlich zweimal aufs pünktlichste ausgezahlt, nämlich von dem Theaterdiener ins Haus gebracht. Wenige leben nur in und für ihre Kunst, fast alle nur für eine hohe Gage, darum schreiten auch nur wenige hier fort und ein wahres Unglück sind mehrjährige Kontrakte. Wie viel Schuld an einem solchen traurigen Zustande der Oper das Publikum hat, wird bei einer andern Gelegenheit zur Sprache kommen. Die Hauptrollen dieser Oper waren in den Händen folgender Personen: *Odoard*, *Feldmarschall* — *Biberhofer*, *Hektor* — *Derska*, *Gennajo* — *Dams*, *Isella* — *Dem. Pastor*, sie betonte viel zu sehr in ihrer Rolle einzelne frivole Stellen, deren diese Oper eine Menge zählt, *Matten* — *Kalb* u. s. w. Die Oper ist noch nicht wiederholt worden. — Am 8. Juni kam das „*Nachtlager zu Granada*“ von *H. Kreutzer* zum ersten Male zur Aufführung. Wie es der Menge gefallen, lässt sich noch nicht mit Gewissheit sagen, es war der zweite Pfingsttag und ein fast ganz fremdes Publikum zugegen, deshalb der Beifall auch nur gering. Der erste Akt dehnt sich ungemein, und kann nur, wenn man auch der Musik alle Gerechtigkeit widerfahren lässt, durch eine richtige Auffassung und Darstellung der Hauptrolle einigermaßen anschaulicher gemacht werden. *Gabriel* — *Dem. Pastor* — war für ein einfaches Hirtenmädchen viel zu bravourant und zu stark anströmend im Gesange, dass mancherlei Deconzenzen mit unterliefen; der *Jäger* — *Biberhofer* — stancierte viel zu wenig und achmachierte gar zu viel; *Gomez* — *Derska*, *Ambrosio* — *Föppel*, *Vasco* — *Steller*, *Pedro* — *Häser*, *Graf Otto* — *Dams*. Unser Musik- und Chordirektor *Baldewin* dirigirt in Abwesenheit *Spohr*'s mit grossem Eifer dieses neue Stück. Wir kommen in unserem nächsten Berichte noch einmal auf diese vielgelobte Oper zurück. — Ein Gast, Herr *Thebus*, vom Nationaltheater zu Würzburg, trat als *Alfon* in *Zampa* auf und liess es bei dieser einzigen Gastrolle bewenden, was dem Publikum auch ihm selbst zu Gute kam. — Mit dem 1. Oktober, wo das neue Theaterjahr beginnt, werden uns *Dem. Stahl* und *Herr Kolb* verlassen. *Dem. Quint* soll der *Dem. Stahl* Rollensach mit übernehmen, wird denselben aber, ob sie gleich Zulage bekommen hat, schwerlich ganz genügen. So werden wir weiter keinen Verlust in der Oper er-

leiden. Auch Dem. Pistor, deren langjähriger Kontrakt abgelaufen ist, bleibt wieder unter denselben äusserst glücklichen und vertheilhaftigen Engagementsverhältnissen, wie früher, zwei lange Jahre bei uns; Herr Biberhofer, dessen Glückstern hier zum ersten Male aufgegangen zu sein scheint, hat nach einer brieflichen Vorzeigung eines Rufs von Heinrich Marschner nach Hannover, 200 Thaler Zulage erhalten, wiewohl gerade der Tempier, welcher Marschner oder Holbein zu diesem Rufe vermochte, eine der schwächsten Leistungen dieses hier gefeierten Sängers ist; es fehlt ihm dazu: Umfang der Stimme, Kraft und Ausdauer, dennoch erhielt er diese bedeutende Zulage, er hat nun 1600 Thlr., und bleibt, so Gott will, zwei Jahre länger bei uns; wir gönnen ihm und einem Jeden eine so schöne Zulage, wenn er sie bekommen kann, fügen aber noch im Namen aller derrer, welche sich eines gesunden Gehörs erfreuen, den aufrichtigen Wunsch hier bei, dass Herr Biberhofer von nun an auch eine grössere und unausgesetztere Sorgfalt auf seine *unangefasste* Intonation verwenden möge! — Herr Kuhn und Dem. Stahl sind in ihren Rollenbereich recht branchbar und fleissig, und werden deshalb, ohne unsere Empfehlung, Engagements finden. — Zur Feier des Geburtstags des Landesherren, am 20. August, wird Halevy's *Guido und Ginevra* einstudirt.

Nicola Paganini

wurde zu Genua 1784 geboren. Sein Vater, Kaufmann und grosser Musikliebhaber, gab dem Knaben in dessen sechstem Jahre Unterricht auf der Mandoline, liess ihn aber bald darauf, in Folge eines bedeutungsvollen Traumes der Mutter, auf der Geige unterrichten. Der Mutter war nämlich im Traum ein Engel erschienen und hatte sie aufgefordert, irgend einen Wunsch zu thun; sie hatte gewünscht, dass ihr Sohn ein grosser Geiger werden möchte. In seinem siebenten Jahre spielte Nicola öffentlich in der Kirche ein Pleyel'sches Konzert, in Folge dessen der Vorgeiger in der Genueser Kapelle, Costa, sich speziell mit der Unterweisung des Knaben beschäftigte. Seitdem liess sich der kleine Künstler häufig bei kirchlichen Feierlichkeiten hören und gab dann in seinem zwölften Jahre selbst ein grosses Konzert im Auguſtiner-Theater, worauf ihn sein Vater nach Parma zu Pier, dem damaligen Vorsteher des dortigen Konservatoriums, brachte; dieser wies ihn an den Virtuosen Rolla, bei welchem der Knabe ein noch ungedrucktes Violakonzert prima vista spielte. Der erstaunte Rolla begann den Unterricht, musste ihn jedoch bald wieder aufgeben; Paganini kam nun zu Ghiberti, einem berühmten Violoncellisten und Kontrapunktisten, der ihn in der Komposition unterwies. Hier schrieb er viele Instrumentalstücke und erwarb sich nebenbei durch sein Spiel Ruhm und Geld; unter Anderm gewann er einen Guarnerius, den ihm der Eigenthümer versprochen hatte, wenn er ein höchst schwieriges Konzert ohne Fehler vom Blatte spielen werde.

Nach Vollendung seiner Studien in der Komposition kam Paganini nach Genua zurück, ersann und erfand

hier ganz neue Formen des Geigenspiels und machte dann, 17 Jahr alt, eine Reise durch Oberitalien. Der enthusiastische Beifall, den er überall fand, brachte schon damals seine Eigenliebe auf einen Grad, wo sie beinahe in Aufschneiderei übergeht; sie verliess ihn auch nie ganz wieder, so dass man ihm später oft einen gewissen Charlatanismus vorgeworfen hat. So enthielten alle seine Programme die Aufforderung, ihm die schwierigsten Sachen zum Spielen vom Blatte vorzulegen. In Latta als erster Geiger angestellt, war er verpflichtet, allwöchentlich in zwei Konzerten zu spielen, und da er mit seinem Repertoire wechseln wollte, es aber ungenügend fand, immer neue Stücke zu komponiren, so schrieb er im Voraus immer nur die Bässe auf, und improvisirte über dieselben im Augenblicke der Ausführung. Immer nach neuen Effekten strebend, kam er auf den Gedanken, zwei Saiten wegzulassen, und schrieb eine Sonate: *Scena amorosa* für die G-Saite und die Quinte; jene sollte darin den Mann, diese die Frau vorstellen. Welches Aufsehen dies machte, kann man sich denken. Bei dieser Gelegenheit fragte ihn Jemand, ob es wohl möglich sei, auf einer einzigen Saite zu spielen; Paganini bejahte es, und nach einmüthlicher Uebung spielte er Variationen auf der G-Saite allein. Dies ist die wahre Geschichte seines Spiels auf der G-Saite, nicht aber die einst sehr verbreitete Fabel von Paganini's Gefangenschaft wegen Ermordung seiner Frau. Wahrscheinlich ist die Sage durch eine Verwechslung mit einem französischen Offizier entstanden, welcher wegen eines Militärvergehens lange in Haft war und während derselben das von ihm früher geübte Violinspiel wieder anging. Nach seiner Freilassung widmete er sich ganz der Musik, polnisirte (*sic venia verbo!*) seinen Namen und ging nach Deutschland, wo er als Geiger einen gewissen Ruf erlangte. Der Mann soll noch am Leben sein. — Nach dem Tode seiner besondern Gönnerin, der Grossherzogin Elise von Toskana, reiste Paganini wieder durch Italien. In Rom hörte ihn Fürst Metternich und lud ihn nach Wien ein, wohin Paganini auch reiste und wo er am 29. März 1828 sein erstes Konzert gab. Wie ungebener der Erfolg war, ist bekannt. (Siehe darüber diese Blätter, 1828, S. 308, 377, 442 a. a.) Von Wien ging er nach Prag, wo ihn eine Luftrohrnentründung befiel, von welcher er lange nicht wieder genesen konnte; dort fand er neben enthusiastischem Beifall auch scharfe Kritik; man nannte sein Spiel Harlekinaden, und stellte Spohr, Lafont, Baillet über ihn. Hierauf reiste Paganini nach Berlin und blieb daselbst vier Monate. (Siehe diese Blätter 1829, S. 254, 365.) Ein junger Mann, Sigismund von Prann, ein gehobener Ungar, der in seinem zwölften Jahre Doktor der Philosophie und des Rechts war (?), alle Hauptsprachen des lateinischen, slavischen und germanischen Idioms innehatte und nach trefflicher Geige spielte, liess es sich beikommen, Paganini zu einem Wettkampfe auf der Violine herauszufordern; der grosse Künstler fand es aber seiner nicht würdig, über einen solchen Gegner den leichten Sieg davonzutragen. (S. diese Blätter 1829, S. 367.)

Paganini durchreiste nun alle bedeutendsten Städte

Deutschlands und fand überall gleiche Bewunderung. Man vergleiche z. B. über sein Auftreten in Frankfurt a. M. diese Blätter 1828, S. 629; in Leipzig, S. 692; in München, 1830, S. 69 u. s. w. Von einer beabsichtigten Reise nach Russland hielt ihn seine Kränklichkeit zurück; er gelangte bloß bis Warschau und soll hier in einem Wettstreite mit Lipinski von demselben überwunden worden sein *). Ueber Strassburg (s. diese Bl. 1831, S. 648) ging Paganini nach Paris; der Enthusiasmus über sein Spiel war unbeschreiblich. Nach einigen Monaten begab er sich nach London (s. d. Bl. 1831, S. 776), fand dort dieselben Erfolge und durchzog wie auf einem Triumpfzuge das britische Inselland. In England schloss er mit einem Spekulanten einen Vertrag, wonach der Letztere mit ihm reiste und gegen eine bestimmte, monatlich an Paganini zu zahlende Summe alle Einnahmen bezog und alle Ausgaben bestritt; Paganini mußte dafür aber auch in allen von seinem Führer veranstalteten Konzerten spielen. So reisten sie durch Frankreich, Belgien (in Brüssel war die Aufnahme weniger günstig; der Künstler wurde gleich bei seinem Auftreten, seines Aensers wegen, ausgelacht), Holland, dann wieder nach England. Als jener Vertrag sein Ende erreicht hatte, ging Paganini nach Frankreich zurück; die Tochter des Spekulanten aber, welche eine heftige Leidenschaft für ihn gefaßt hatte, folgte ihm heimlich nach; man beschuldigte ihn der Entführung dieses Mädchens, allein er hatte gar nichts davon gewusst und sah sie zuerst in Calais, von wo er sie ihrer Familie zurücksendete.

Seit dieser Zeit spielte Paganini nur sehr selten öffentlich; jene Krankheit, die ihn in Prag befallen, war

*) Allerdings sind Viele, die Lipinski höher stellen, als Paganini.
Die Redaktion.

seitdem öfter wiedergekehrt, jetzt aber wurden die Anfälle so heftig, daß seine Kräfte zusehends schwanden und er schon längere Zeit vor seinem Tode nicht mehr sprechen konnte. Er hielt sich im südlichen Frankreich und in Oberitalien auf, und starb, wie bekannt, zu Nizza am 27. Mai 1840 an der Luftröhrenschwinducht (wie Karl Maria von Weber). Sein bedeutendes Vermögen hinterläßt er seinem (natürlichen) Sohne, den er leidenschaftlich liebte, der aber für Musik nur mittelmässiges Talent hat.

Ein junger genialer Arzt in Italien, Dr. Bennati bat über Paganini merkwürdige physiologische Studien gemacht; es ist dies eine Art Gall'scher Schädellehre, angewandt auf die Glieder des Körpers. So hatte z. B. Paganini keine übermässig grosse Hand, allein die Nerven derselben waren so dehnbar, daß er damit ungeheure Griffe machen konnte. Der besondere Bau seiner Hand liess ihn auch — was wenig bekannt ist *) — auf der Guitarre eine fast eben so grosse Fertigkeit erlangen als auf der Geige.

Im Druck ist von ihm nur sehr wenig erschienen; indessen hat er viele Manuskripte hinterlassen, welche sein Sohn wahrscheinlich herausgeben wird.

Feuilleton.

In Zürich ist den 15. Juni ein grosses Sängerkfest von alten Männergesangsvereinen so holden Ufern des Zürcher See's gefeiert worden; die Zahl der Theilnehmenden belief sich auf mehr als 700.

Die Ausführung des Denkmals, welches Mozart in Salzburg errichtet werden soll, ist dem berühmten Künstler Schwanhals in München übertragen worden.

*) Doch! Ueberhaupt ist Paganini's ganze Lebensgeschichte in unsern Blättern ausführlich zu finden, natürlich zerstreut.
Die Redaktion.

Ankündigungen.

Violonen-Verkauf.

* 1 Jeanne Baptista Guadagnia	40	Friedrichstr.
* 1 Jacob Steiner	56	-
* 1 Hendrik Jacobs	80	-
* 1 Petro Magini	80	-
* 1 Antoni Stradivari	8	-
* 1 Cornelius Keymanus	8	-
* 1 Augustus Kien	8	-
* 1 Guitarre von C. Roudhloff	4	-

Die sämtlichen Instrumente sind gut gehalten, und die mit * bezeichneten haben sich den Befehl bedeutender Kenner erworben und sind in solchem Zustande, daß jeder Künstler sie sogleich zum Obliegen-Spielen gebrauchen kann.

Hierauf Rechtensende wollen sich gefälligst in portofreier Beilegen an C. C. A. Gerhard, Musikalien- und Instrumentenhandlung in Dordrecht (in Holland), wenden.

Gesuch.

Ein Komponist (tief in den Zwanzigern), der classisch-richtig der Tonkunst hinhört, wünscht sich einen Wirkungskreis zu eröffnen, und bietet sich als etwaiger Dirigent namentlich auch solchen musikalischen Gesammtheiten an, denen er zur Hebung der Instrumentalmusik durch eigene neue Schöpfungen nützlich sein

könnte. Näheres durch die Herren Buch- und Musikalienhändler Bata und Bata in Berlin, Jacquetstrasse 42.

Offene Organisten-Stelle.

Da die Stelle eines Organisten an hiesiger Stadtkirche wieder besetzt werden soll, so ergeht an diejenigen nachkundigen Personen, welche auf diese Stelle aspiriren, die Einladung, ihre diesfällige Anmeldung bis spätestens Sonnabends den 15. Aug. 1840 dem Herrn Stadtkirchenpräsidenten A. R. K. zu überreichen und sich auf Montag den 17. August zur Prüfung hier einzufinden.

Der an wählende Organist wird auf eine Dauer von sechs Jahren angestellt, nach deren Ablauf er wieder wählbar ist. Die Verpflichtungen desselben bestehen zunächst in dem Orgelspielen an Sonn- und Festtagen, in den gottesdienstlichen Stunden überhaupt und an einem Tage der Woche, für welche Leistungen ihm jährlicher Gehalt von 350 Fl., Localscholar 40 Fl., und die Hälfte der Sporens für Orgelspielen auf allfälligen Begehren von Privaten zugesichert wird.

Reichthümer werden keine vergütet.
Winterthur, den 3. Juni 1840.

Im Auftrage des Stadtrathes:
C. E. Reiser, Stadtschreiber.

NEUE OPERN

im Verlag von

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Die Hugenotten

von
Glacomo Meyerbeer.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem
Texte 15 Thlr. netto.
Klavierauszug zu 2 Händen ohne Worte 0 - 12 Gr.
Klavierauszug zu 4 Händen 8 -

Guido und Ginevra

von
F. Halevy.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem
Texte 12 Thlr.
Klavierauszug zu 2 Händen ohne Worte 5 Thlr.
Klavierauszug zu 4 Händen 7 - 12 Gr.

Der Feensee

von
D. F. E. Auber.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem
Texte 10 Thlr.
Klavierauszug zu 2 Händen ohne Worte 6 -

Die Dreizehn

von
F. Halevy.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und französischem
Texte 8 Thlr.
Klavierauszug zu 2 Händen ohne Worte 4 -

Der Blumenkorb

von
A. Thomas.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem u. franz. Texte. 4 Thlr.

Ozaar und Zimmermann

von
G. A. Lortzing.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem Text. 6 Thlr.
Klavierauszug zu 2 Händen ohne Worte 3 - 16 Gr.
Klavierauszug zu 4 Händen 8 -

Lucrezia Borgia

von
G. Donizetti.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem und italienischem Texte.
Klavierauszug zu 2 Händen ohne Worte 4 -

→ Sämmtliche Gesangstücke obiger Opern so wie deren
Overturen (für das Pianoforte zu 2 und 4 Händen arrangirt) sind
auch einzeln zu haben.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Bei **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so
eben erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen
zu beziehen:

Erster Violin - Unterricht.

46 kleine Übungsstücke für die Violine

(mit einer begleitenden zweiten Violine für den Lehrer)

von

Moritz Schön.

Preis 12 Gr.

Seit langer Zeit ist nichts erschienen, was die Aufmerksamkeit der Violinlehrer und deren Schüler in so hohem Grade verdient, als das hiermit angekündigte Werkchen. Von der Tonleiter an, findet man in fortschreitender Ordnung eine Reihe von Übungsstücken, welche ganz geeignet sind, dem Schüler die Elemente des Violinspiels auf die leichteste und angenehmste Weise beizubringen.

Herr Schön ist als Violin-Virtuos, Componist und besonders als Violin-Lehrer so ausgezeichnet bekannt, dass sein Name schon für die Vortrefflichkeit dieses Werkchens bürgt, und demselben zur größten Empfehlung gereicht.

Neue Musikalien

erschienen bei

Falter und Sohn in München.

Brühisch, C. L., Oftertorium (Domine Deus salvis), für
Meeze-Sopran mit Begleitung 2 Violinen, Viola, Violoncello
und Contrabass, 2 Oboen oder Clarinetten und 2 Hörner. Op. 33.
Fl. 1. 39 Gr. (29 Gr.)

— Graduale (Ad te Domine), für Sopran und Alto-Solo mit
Chor, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabass und
Oboe oder Clarinette, 2 Hörner und Fagott. Op. 36. Fl. 2.
24 Gr. (Thlr. 1. 8 Gr.)

Kunze, K. M., Aufsätze, Zwischenspiele, Menetti, Gigue
und Polka, wie solche bei dem Muskenzuge der Künstler zu
München 1840 aufgeführt wurden, für Pianoforte. Op. 1.
54 Gr. (12 Gr.)

Meyer, Karl, 6 Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte-
begleitung (S. K. H. dem Kronprinzen von Bayern gewidmet.)
No. 1. Romant. No. 2. Gedächtn. No. 3. Erinnerung.
No. 4. Sängers Wanderlied. No. 5. Frisch gesungen. No. 6. Mor-
geglück. Op. 1. Fl. 1. 5 Gr. (14 Gr.)

Petzmayr, Joh., 6 Streichquartette für Pianoforte. 36 Gr.
(8 Gr.)

Die Kaysersche Buchhandlung in Leipzig liefert auf feste
Rechnung aus.

Heute ist von der in meinem Verlage regelmäßig in wöchentlichen Lieferungen erscheinenden Partitur-Ausgabe von

Jos. Haydn's Violin-Quartetten

No. 7 (Op. 9, I, 5, No. 20, Esdur) versandt worden. Sub-
scriptionspreis für 12 Lieferungen 4 Rthlr. Jede Lieferung ein-
zel 13 Gr.

Berlin, den 1. Juli 1840.

T. Trautwein.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 22^{ten} Juli.N^o 30.

1840.

Musik zur Sekularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Angesetzt von G. W. Fink.

Das in vielfacher Hinsicht wichtige Fest, das an mehreren Orten, namentlich in Leipzig bei allem Zudrange einer ausserordentlichen froh und frei bewegten Volksmenge aus allen Ständen mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Ordnung, ohne den geringsten störenden Vorfall und ohne irgend einen Eingriff der Polizei, glänzend gefeiert wurde, ein leuchtendes Beispiel, wie viel ehrendes Vertrauen auf einen rechtschaffenen Sinn der Bürger bei unsagesetzten klugen Einrichtungen vermag, haben wir hier in seinem schönen Verlauf nicht zu beschreiben, theils weil es nicht unseres Amtes ist, theils weil es von Anderen bereits hinlänglich besorgt wurde; wir haben es nur mit der Musik zu thun, die bei solchen Festlichkeiten gar nicht fehlen kann, und auch hierin vorzugsweise nur mit den für das Fest eigens komponirten Tonsätzen, die uns gedruckt vorliegen, wodurch sie einem jeden Einzelnen zugängliches Gemeingut der gesamten Kunstwelt werden, das, mit Zustimmung der Verfasser veröffentlicht, den Charakter einer Gelegenheitskomposition aufgibt und dadurch ein doppeltes Recht auf eine Besprechung gewinnt, da jeder Kunstfreund ohne Schwierigkeit durch beliebige Anschaffung der Werke in den Stand gesetzt wurde, den Gehalt der Beurtheilung seiner eigenen Ansicht zu unterwerfen und dadurch Beurtheilung und Werk sich zwielfach nützlich zu machen.

Da jedoch der neue Herr Berichterstatler über die Musikleistungen unserer Stadt, welcher seit der 48. Nummer des vorigen Jahrganges dieses Geschäft dem Redaktör d. Bl. abzunehmen die Güte hatte, die Musikaufführungen an diesem Feste unerwähnt liess, so halten wir es für Pflicht, unsern Lesern wenigstens das Nothwendige von der musikalischen Hauptfeier am zweiten Festtage, als am 23. Juni Nachmittags in der Thomaskirche mitzuthetheilen, um so mehr, da gerade das neue, für diese Gelegenheit vom Herrn Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy eigens komponirte Werk bis jetzt noch nicht gedruckt vor uns liegt. Unter der umsichtigen Leitung des genannten und gefeierten Komponisten hatten sich nicht weniger als 500 Musiker und Dilettanten, sämtlich Musikkundige unserer Stadt, versammelt, zu denen sich noch Mancher gesellt hätte, wenn der erweiterte Raum des Chors des Thomaskirche nur noch mehrere

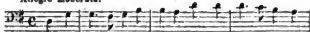
Theilnehmer gefasst hätte. Und so wäre denn der Zahl nach diese Aufführung ein ordentliches Musikfest unserer Stadt zu nennen, sobald man von Musikfesten nicht verlangt, dass sie von einem Verbanne mehrerer Stühle und für eine Reihe von wiederkehrenden Wiederholungen gefeiert werden müssen. Den Anfang der Festmusik machte K. M. v. Weber's allbeliebte und allgekannnte Jubel-Ouverture vor einer zahlreichen Versammlung in den weiten Räumen der Kirche. Die Aufführung war so vortreflich, wie wir es gewohnt sind. Darauf folgte Händel's wohl nicht minder bekanntes Dettinger Te Deum (das Utrechter dürfte Vielen noch bekannter sein). Endlich die neue Festkomposition des gefeierten Direktors, auf welche ein Theil der Hörer mit Gespanntheit, ein anderer mit Freude harrete. Dieser ausgeführte „Lobgesang“ leitete mit einer *Sinfonie* ein, die aus drei Sätzen besteht, worauf der eigentliche Lobgesang vom ganzen Choro ausgeführt folgte. Zwischen den Chormassen, die am meisten in Thätigkeit gesetzt sind, wechseln Sologesänge und ein Duett mit Chor, was zu den Sätzen gehört, die am lebhaftesten ansprechen. Man sieht schon aus dieser übersichtlichen Angabe, dass das Werk alle Kräfte der Tonkunst in Anspruch nimmt. Um so mehr wäre es eine Uebereiling, vor kunstgebildeten Lesern mit einer Beurtheilung nach einmaliger Aufführung ohne Einsicht in die Partitur sich breit zu machen. Je ausgeführter das Werk ist und je glänzender die Mittel sind, durch welche es in's Leben gerufen wird, desto weniger wird sich ein Besonnener, aus Achtung vor dem Komponisten und vor sich selbst, ein kunstförderliches Urtheil anmassen, am wenigsten, wenn wir, wie hier, Hoffnung haben, das Werk gedruckt zu erhalten, wie das folgende:

Festgesang für Männerchor komponirt zur Eröffnung der am ersten Tage der Sekularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst auf dem Markt zu Leipzig Statt findenden Feierlichkeiten von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Klavierauszug. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 1 Thlr.

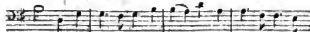
Als die feierlichen Züge der vielfachen Korporationen mit ihren Fahnen und übrigen Abzeichen in dem innern Kreise des Marktes ihren Stand eingenommen hatten, umgeben von einer Reihe unserer Kommunalräde, hinter welcher die Menge der Schaulustigen, Kopf an Kopf gedrängt, in wahrhaft freudiger und erhebender Ruhe den übrigen Raum füllte, ringum alle Fenster und Gie-

bel mit Augen und Herzen besetzt waren, hatten mehr als 300 geübte Sänger und alles gut musikalische Blech unserer tollvollen Stadt, so weit es nicht zum Echo auf dem platten Dache der Vorhalle des Rathhauses diente, den Komponisten und Direktor des Festgessanges auf der trefflich erbauten und schön geschmückten Tribüne umringt. Das amfötheatralische Gerüst, dessen Spitze begierige Hörer eingenommen hatten, erinnerte lebhaft an die altgriechischen Spiele zu Olympia, als wären die Freuden einer längst versunkenen Welt wieder lebendig geworden. Unter glücklicheren Vorbereitungen und schönere Umgebungen kann nirgend ein Festgessang in die Lüfte tönen, als es hier geschah. Auf den Wink des Taktstabes erscholl die Kraft der Stimmen, schallend von allen Arten unserer vermehrten Messinginstrumente und vom weittragenden Bass des Serpent unterstützt. Aber die Tonfülle, war nicht zu stark, und wir gedachten mit Verwunderung der alten Kitharoden, die ihre Hymnen unter Begleitung ihres leise tönenden Instrumentes der freien Luft anvertrauten. — Die bekannte Choralmelodie: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ in Gdur, von den Bläsern erst einfach aber stark begleitet, dann in der zweiten Strophe von den Bassinstrumenten in Achteln mächtig figurirt und von der entfernten Echo-Partie des Bleches wie durch ein Zwischenspiel verschönt, leitete ein zu neuem zweckmäßigem Texte. No. 2 folgte ein Lied zu Ehren Gutenbergs, meist unisono gesungen und von den Bläsern einfach harmonisirt. Hier ist die Melodie:

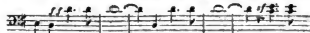
Allegro moderato.



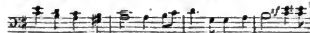
Va-ter-land, in deinen Gauen brach der goldne Tag einst
Neues all-gewaltiges Leben wegt im Land des Lichtes



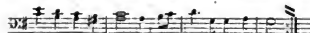
aa, Deutschland, deine Völker sah seinen Schimmer nieder-
auf, seinem raschen Sieges-lauf folgt ein all-beglückend



thauen, Gu-ten-berg —, der deutsche Mann, —, Gu-ten-
Streben. Gu-ten-berg —, der groase Mann, —, Gu-ten-



berg, der deutsche Mann, zün-de - te die Fackel an, Geien-
berg, der groa-se Mann, hat dies beh-re-Werk ge-than.



berg, der deutsche Mann, zün-de - te die Fackel an.
berg, der groase Mann, hat dies beh-re-Werk ge-than.

In der dritten Strophe wird die Volksmelodie verlassen, weil die Finsterniss umsonst gegen das Licht ankämpft; so den Worten: „Gutenberg, du wacker Mann“ u. s. w. fällt es wieder in obige Melodie. No. 3, All. molto, $\frac{3}{4}$,

mit der Vorzeichnung von Gdur, aber sogleich zu den Worten: „Der Herr, der sprach“ in Gmoll und von da in Esdur sich wendend zu den Worten: „Es werde Licht.“ In diesem Esdur als Mittelpunkt der Harmonien bleibt der Satz bis zum Piu All., wo er nach einigen Klammern erst in die vorgezeichnete Tonart übergeht. Dadurch verliert die Vorzeichnung ihre Bestimmung und Esdur wäre in der ersten Hälfte hier am Orte gewesen. Manche Modulationen dieses Satzes werden mehr zwischen Mauern als im Freien wirken, wo sie zu sehr verschwimmen u. s. w. Dreistimmig wechselt mit Vierstimmig, um auch für den Bass mehr hohe, weiter tragende Töne zu gewinnen; aus diesem Grunde tritt auch zuweilen Unisono ein. Der Schluss hat die erforderliche breite Ausführung, mit einigen frappanten Ausweichungen. No. 4 schließt mit der Choralmelodie: „Nun danket Alle Gott“ zu angemessenen Worten, in deren Wunsch wir von Herzen einstimmen: „Lass in des Lichtes Schein (warum II moll?), der ganzen Menschheit Heil, Herr, immer mehr gedeihn.“ Das Werk hat keine Opuszahl. Der Klavierauszug ist gut.

Heilig und hehr ist der Name des Herrn. Hymne für Chor und Orchester komponirt von E. F. Richter. Klavierauszug. Op. 8. Aufgeführt am 24. Juni 1840 bei der kirchlichen Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Leipzig. Ebennd. Preis 20 Gr.

Andante maestoso, $\frac{3}{4}$, Esdur. Nach kurzem Instrumentalvorspiel tritt ein melodisch schlichter vierstimmiger Chor für Sopran, Alt, Tenor und Bass ein, der bald in Nachahmungen nach einander einsetzender Stimmen übergeht, wie es im kirchlichen Style gewöhnlich ist; die Modulationen sind nicht gerade übertrieben, doch sind ihrer auch nicht zu wenig, und das Tröstungswort: „Siehe, dein Heil kommt“ verkündet sich unter Andern auch auf zwei aufeinanderfolgenden verminderten Septakkorden, die es in Gmoll führen. Heller, freudiger ziemte es dem Feste, und die Modulation, so beliebt sie auch geworden ist, ist nicht die höchste, nicht die schwerste Kunst. Ein kurzes Gebet *Un poco lento* geht in ein All. über, Gmoll, $\frac{3}{4}$: „Wir wandern im finstern Thale,“ wie eine Fuge gehalten, die, nicht zu stark hervortretend, im Nachsatze „Aber aus Zion bricht an der Glanz“ in das Homophonische und bald wieder kurz ins Nachahmende der Stimmen fortgeht, damit die Schlussfuge *All. con fuoco*, Esdur, $\frac{3}{4}$, desto mehr hervortritt: „Preis sei dem Herrn“ u. s. w. Vielleicht ist etwas zu viel fugirt. Man sieht aber überall den Fleiss des aufwärts strebenden jungen Mannes, der als Direktor des Zittauer Gesangsvereins sich nützlich macht. Das Bewegtere am Ende durch *Un poco piu animato* fehlt nicht. Das Ganze hat gefallen und verdiente Anerkennung.

Marsch komponirt von F. L. Schubert, für das Pianoforte arrangirt 2- und 4händig vom Komponisten. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 4 Gr. 4 vierhändig: 6 Gr.

Der Verfasser gehört unter die Mäurer, die sich im Satze für Militärbühne durch genaue Bekanntschaft mit den Instrumenten derselben die rechte Fertigkeit erworben haben, ohne welche nichts Tüchtiges herauskommt. Die Instrumente sind nicht allein ihrer Wesenheit nach behandelt worden, sondern der Verfasser hat auch darauf Rücksicht genommen, dass der Marsch während des Zuges geblasen werden soll. Er hat deshalb keinem Instrumente zu viele Rousaden und dergleichen zugemüthet, die im Marschiren nicht anders als holprig herausgebracht werden könnten. Der Marsch ist wirksam, freudig feierlich und leicht fasslich; der Hauptsatz kräftig, voll, weit hallend; das Trio mit einer sehr anmuthigen Melodie bildet einen erquicklichen Gegensatz, ohne sich vom Charakter der Sache zu entfernen. Die Bearbeitungen für das Pianoforte sind gut, wie man dies vom Verfasser gewohnt ist. Schon die festliche Gelegenheit der ersten Ausführung dieses Marsches wird ihm die Beachtung vieler sichern.

Vierstimmige Lieder ohne Begleitung.

Sechs Lieder von Goethe für Sopran, Alt, Tenor und Bass in Musik gesetzt — von M. Hauptmann. Op. 25. Partitur und Stimmen. Leipzig, im Bureau de Musique von C. F. Peters. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Herr M. Hauptmann in Kassel ist den Musikfreunden von vielen Seiten her schon als sioniger Komponist lieb geworden. Durch diese Gesänge, die zunächst für den Vortrag im Freien bestimmt sind, wird er sich seine Freunde vermehren, wie er den Musikliebhabern ihre Freunde vermehrt. Sie haben alle etwas ganz Eigenes, Leises und Zartes, so dass wir sie fast noch lieber von vier Stimmen als von einem Chöre vorgetragen hören würden, es wäre denn, der Chor habe sich bestens eingegeben, dass keine Stimme den leichten Schleier durchbricht, der wie Frühlingsduft über das Ganze gehänet sein will. Am Besten werden sich allerdings noch No. 2 und 6 für einen Chor schicken, das letzte besonders. Man erhält: Im Sommer; Wanderers Nachtlied; Mailied; Haideröslein; Frühzeitiger Frühling; Geistergruss.

Sechs Gesänge für vier Männerstimmen komponirt. — von J. W. Ralliwoda. Op. 96. Partitur und Stimmen. Ebendasselbst. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Die Sammlung dieses beliebten und geschätzten Komponisten ist eine gemischte. No. 1. Jägerlied, ausgeführt, aber leicht und in frischer Haltung, wie sie den meisten Gesangsvereinen zusagt. No. 2. Des Ritters Geist, bunt-schaubauerlich, das Schönen nach dem versunkenen Leben gut gehalten, die Erzählungssätze in guter Stimmenführung leicht gemalt, nicht zu lang. No. 3. Trauergesang, am Grabe oder zum Andenken an einen Hingeschiedenen, ungesucht und sanft ansprechend. No. 4. Die Beichte, dramatisch-komisch, wird sich viel Freunde gewinnen. No. 5. Wer ist gross? einfach und eigen, dem Gedicht angemessen, in Liederweise. No. 6. Libera, in kirch-

lichen Haltung, kurz und kräftig, sehr ansprechend. Wegen des guten Stimmenflusses werden mässig geübte Sänger den Vortrag aller dieser Nummern nicht schwierig finden.

Vierstimmige Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass in Partitur und Stimmen komponirt von H. Triest. Op. 8. Berlin, bei F. S. Lischke. Preis 27 1/2 Sgr.

No. 1. Abendlied, von Claudius: „Der Mond ist aufgegangen“ u. s. w. leicht und hübsch; besser und freundlicher No. 2. Frühlingsglocken, von Reinick. No. 3. Um Mitternacht, recht gut getroffen und ansprechend ausgeführt. No. 4. März, von Goethe, so artig gespielt, dass es zu den vorzüglichsten der Sammlung gezählt werden muss. No. 5. Herbstlied, von Tieck, gibt den vorigen nichts nach, bis auf einen einzigen Stimmenfortschritt, der leicht zu ändern ist, sollte er ja noch auffallen.

Bachus evoc! Sechs Lieder für vier Männerstimmen komponirt von Carl Banck. Op. 38. 2 Hefte. Berlin, bei Schlesinger. Preis jedes Heftes: 3/4 Thlr.

Auch diese Sammlung ist in Partitur und Stimmen gedruckt. Ueber den bekannten Liederkomponisten haben wir öfter ausführlich zu sprechen Gelegenheit gehabt; der Mann hat glückliche Anlagen, allein er verschraubt sich oft den natürlichen Fluss seiner Tonweisen durch eine gesuchte Originalität, was uns hier gleich im ersten Liede so erscheint. Mit Freuden wollen wir Unrecht haben; man versuche also selbst. Wir sind für unsern Theil nicht im Stande, das erste Lied schön zu finden; schon der Text hat uns nichts Anziehendes, eher etwas Abstossendes. No. 2 dünkt uns nicht besser. Auch das dritte ist überschwänglich. Wir können uns auch aus dem zweiten Hefte nichts erwähnen, so leid es uns auch thut. Sind diese Weinstiligkeiten, die wir in anderer Art nicht gerade verwerfen, nicht für uns, so sind sie vielleicht für Andere; der Geschmack ist verschieden und der unsere ist durchaus ein anderer.

Die deutschen Volkslieder

mit ihren Singweisen, gesammelt und herausgegeben von Ludw. Erk und Wilh. Irmr. 5^{te} Heft. Berlin, Plahn'sche Buchhandlung. 1840. Preis 8 Gr.

Unsere Leser kennen diese empfehlenswerthe Sammlung deutscher Volkslieder, die wir bei jedem neuen Hefte zu beachten Ursache fanden. In diesem Hefte werden uns wieder 69 sehr verschiedenartige Lieder mitgetheilt, von denen nicht wenige dem Texte und der geschmückten, zuweilen andern bekannten Weisen nachgebildeten Melodie nach aus dem Volke selbst hervorgegangen sein mögen, andere und doch immer die bessern von namhaften Mäusern in Wort und Ton so glücklich gedichtet worden sind, dass sie vom Volke verschiedener Ge-

genden zu seinem Eigenthum gemacht wurden. Unter die letzten gehört z. B. Hiller's und Weisse's „Ohne Lieb und ohne Wein“; „Mein Herr Mäler, will er wohl“ u. s. w. Das Gedicht ist wirklich von B. A. Dunker, wie die Herausgeber selbst nun bestimmt wissen. Es steht in Silhouette's (d. i. B. A. Dunker's) Schriften. Bera, 1782. S. 75—77. Der Dichter war Kupferstzer und starb zu Bern 1807 u. s. w. Unter diese Art Lieder rechnen wir auch das sechste, S. 9, dieses Heftes, das wir in Thüringen und Sachsen etwas anders, und doch wohl noch besser rhythmisirt gehört haben. Wir theilen die veränderte Melodie mit:

Ein Lied an das Liebchen.

Mässig.

Schönstes Kind, an deinen Fus - sen lieg ich hier, wein' Soll' ich dich ver - lasse - müs - see, wär's die grösste bit - ter - lich - mieb. Lieber walt' ich des Schluss Pein für las - sen, und mein junges Le - ben lasse; denn von dir ge - trennt zu seie - wär' für mich die grösste Pein.

Die Variante zu dem „Gänsedieb“ No. 8 ist zu gering, als dass wir sie anführen sollten. Anders verhält es sich mit dem in Büsching's und van der Hagen's Sammlung deutscher Volkslieder aufgenommenen Texte, das wir selbst oft mitgesungen haben nach folgender vorzüglich im zweiten Theile veränderter Weise, wozu wir noch einige Textveränderungen setzen wollen.

Ruckkastenlied.

Mässig.

Ru - ri - te - te seie sen sehn, schöne Ru - ri - te - te! Soll' ich wärmehin - re - che, ie die grosse Stü - te, Of - fasser und Man - ke - tier, schwarz Hasar und Greodier, Inster schö - no Lente!

David spielt vor Kiesel Saal
Auf der Barke süsse,
Aber Kiesel Saal sit' faul
Werkelt mit die Spieszen,
Will ihn ankele an der Wand —
O die grosse Unversand
Thut mich sehr kriepere!

Absalon kann 'ergermet,
Bleib am Eickhann 'angen;
Hält er ein Perück ge'bt,
Bräut' er sich zu bummeln.
Aber ach, der arme Schlack,
Jach steht ihn dunk die Beck!
's ist ein miserabel!

Es ist schade, dass uns die Veränderungen, die in dem Reim mit der Mamsel Judith vorgenommen wurden, nicht mehr befallen. — Viel amüthiger und fröhlicher, als die hier aus der Gegend von Ulm mitgetheilte Melodie zu No. 43 ist die uns bekannte, die von Sachsen an bis in die nördlichsten Länder deutscher Zunge gekannt und beliebt war. Hier ist sie:

Schwewelhölzle.

Munter.

Schwewelhölzle muss mer han, ten.
dass mer al - la O - gen - bli - cke Fürk' ma - che kann. ten.
Mä - del, seid doch sich so stolz, bracht e'r doch wohl
Schwewelhölz; wenn e'r wollt ü Süpp'li - ke - che, müsst e'r
doch wohl Fürk' meche, müsst e'r Schwewel han la la
la - a la la la - a la la la - a la la la - a
la la la - a a - e!

Ein Theil oder auch eine Solostimme singt das Lied, der andere Theil oder der Chor das La - la.

Man findet freilich auch Lieder, die man sich schwerlich zum Singen wählen wird. Darauf ist es aber auch in einer solchen Sammlung nicht zunächst abgesehen, sondern darauf, dass man erkennt, was das Volk mit Wohlgefallen aufnahm. Dafür ist Anderes darunter, was immer gefallen wird. —

G. W. Fink.

Bergmannslieder.

Sieben volkthümliche Bergmannslieder aus dem vaterländischen Schauspieler mit Chören und Gesängen: „Markgraf Friedrich, oder Bergmannstreue“ von Moritz Döring, in Musik gesetzt — von F. A.

(umgekehrt! A. F.) *Anacker.* Leipzig, bei Frdr. Hofmeister. Preis 12 Gr.

- 2) *Sechs Bergmannslieder für die Baritonstimme mit Begleitung des Pianoforte von A. F. Anacker.* Ebendasselbst. Preis 12 Gr.

Wir lassen diese Lieder unmittelbar auf die Volkslieder folgen, weil sie gewissermaßen zu ihnen gerechnet werden können und weil der gesammte Stand der Bergknappen, so weit er musikalisch ist, sich bereits dafür erklärt hat und sie gern singt. Diese volkstümlichen Bergmannslieder sind nämlich schon vor einigen Jahren im Druck erschienen und zwar in Freiberg, bei J. G. Engelhardt. Damals war der Ertrag zur Wiederherstellung der zu Grosswaltersdorf bei Freiberg durch Brand zerstörten, kurz vorher neu erbauten Orgel bestimmt. Sie mögen darum weniger in den Handel gekommen und mehr in der Umgegend und unter den sächsischen Bergleuten verbreitet worden sein; wenigstens kamen sie uns nicht zu Gesicht. Jetzt ist es anders; man wünscht, da die meisten dieser Gesänge Lieblinge der Bergleute, die sie bis jetzt kennen lernten, geworden sind, sie auch den ausländischen Bergknappenschaften zur Vermehrung ihrer Freude bekannt zu machen. Und gewiss, der Komponist hat den Ton recht gut getroffen; die Melodien sind wirklich volkstümlich und ist doch so viel kern darin, als zuträglich. Dazu sind die Worte recht eigentlich für sie gemacht und müssen ihnen zusagen. Dieser Stand gehört zu den eigentlich altpomanischen; es lässt sich dichterisch etwas Namhaftes mit ihm anfangen. Das ist auch geschehen. Und so sind sie auch den Freunden und Gönnern der Bergknappenschaften und Allen, die glückliche Kuxe haben, bestens zu empfehlen. Es ist für die bedeutendsten Zustände eines solchen Lebens mit Sachkenntniss gesorgt. Man findet Chöre der Hüttenleute, eines für glückliche Ausfahrt, zwei Heuerlieder, mehrere allgemeine Berglieder. In No. 2: Bergmannsalz, von G. Schneider; Glück auf! von Alfr. Hengstenberg; ein Lied am Morgen, von Fr. Kapf; Bergmanns Morgengruss, von B. Stegmayer; dem einfahrenden Knappen, von Daub; der Bergmann, der Schmelzer und der Köhler, von Kolbe. — Mögen sie denken, die diese Lieder noch nicht kennen und auf sie aufmerksam werden, so viel Freude gewähren, als denen, die sie bereits mit Vergnügen singen.

Album für Gesang und Pianoforte. 1^{er} Heft. Komponirt von Ernst Methfessel, Musikdirektor in Winterthur. Op. 9. Winterthur, bei C. Studer. Preis 1 Schweizer Frank.

Auch dieses Album hat zunächst seinen bestimmten Kreis, für welchen es wirken möchte. Es ist der Schweiz zugeeignet und will namentlich für die Musikzustände der oben genannten Stadt und ihrer Umgebung sorgen. Man lernt also zuvörderst daraus die Ansicht des Verfassers kennen, was er für den allgemeinen Musikstand der Schweiz für zuträglich hält, und was die Tonkunst auch unter denen, die in jenem Berglande noch nicht zu den vorzüglichsten Alpepsängern und Spielern

gehören, nach seiner Ueberzeugung angemessen fördern dürfte. Ist dem so, dann muss den Schweizer Musikliebhabern ein gutes Takgefühl und jene Unabhängigkeit beider Hände eigen sein, die in der linken Triolen und in der rechten Achtel sicher zu behandeln versteht: es wäre denn, man nähme es damit nicht genau, was jedoch der Anlage des ersten Theiles keinen Vortheil bringen würde. In allem Uebrigen ist das Andantino ganz leicht und weich klingend. „Das schlafende Kind in der Laube.“ von Tiedge, hat wieder den leicht gehaltenen Charakter des wehmüthig Weichen und des träumerisch Unschuldigen, das Viele wie Frühlingszäuseln erquickt. „Des Senerbüden Morgenlied.“ von L. Kelterborn, ist noch einfacher, mit dem beliebten Jodeln versehen und vaterlandsfreundlich. Die „Träume der Jugend.“ von Herder, erlauben sich an der Erinnerung und deuten die Menschen als Träume, in Licht und Schatten erfreulich wandelnd, ohne sich daraus zu erheben. „Die Mühle.“ ein hübsches Schweizerstückchen im Volksdialekt. Zum Schluss wird ein langsamer Walzer für das Pianoforte gegeben, ganz schlicht und leicht. — Und so sind denn diese Gaben zunächst für die Schweiz, deren Bedürfnisse der Herausgeber hinlänglich kennen muss, da er bereits seit mehreren Jahren als geübter Förderer der Tonkunst im Lande der Alpen mit belobtem Erfolg thätig war. Der Mann ist derselbe, der zuerst Obenoröhre aus inländischem Holze verfertigte, die mindestens für den Ton so gut sind, als jene von amerikanischem Rohre. Die Oboisten sollten die Entdeckung, die so viel Vortheilhaftes und so viel bewährt Gutes hat, besser beachten und sich nicht gleich vom ersten Nachahmungsversuche abschrecken lassen. Nach dem zu urtheilen, was die von Ernst Methfessel selbst verfertigten neuen Röhre leisten, ist die Sache aller Beachtung und eines staudbasteren Fleisses werth.

NACHRICHTEN.

Berlin, den 8. Juli 1840. Meinen Janibericht kann ich diesmal nur mit Herzaufschlag von Trauerfeierlichkeiten eröffnen, welche dem Gedächtnisse Friedrich Wilhelms 3. geweiht waren.

Die erste Trauerfeier beging am 20. Jani die grosse National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln (von Friedrich dem Grossen am 13. September 1740 gestiftet) im Verein mit den beiden andern hiesigen grossen Logen des preussischen Staats. Nachdem die eingeladenen Brüder versammelt waren, wurde der Protektor sämmtlicher preussischen Logen, der Prinz von Preussen, von einer Deputation feierlich eingeführt, während Beethoven's grandioser Trauermarsch auf den Tod eines Helden, nach J. P. Schmidt's Orchesterbearbeitung (unsichtbar) ausgeführt wurde. Nachdem die Einleitung zu der Todtenfeier des verewigten Beschützers auch maurerischem Ritus erfolgt war, begann die von J. P. Schmidt in Musik gesetzte Trauerkantate, bestehend in einer Instrumentalintroduktion, einem Terzett für zwei Tenore

und Bass im strengen Styl (nur von Bratschen, Fagotten und Bässen begleitet), einem Chor mit vier Solostimmen abwechselnd und obligater Oboe, zwei Basssolo's, von Herrn Zschiesche, einem Tenorsolo, von Herrn Mantius mit innigem Gefühl vorgetragen, und einem Schlussschor, von vollem Orchester begleitet. Hieran schloss sich die Trauerrede, worauf der Schlussgesang nach der Melodie: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“ die ganze, allgemein ergriffene Feier beendete. — Am 24. v. M. dem sonst so freudig, diesmal ganz in der Stille gefeierten Johannistage, hatte die Generalintendantur der königl. Schauspiele in der Garnisonkirche ein grossartiges Concert spirituel veranstaltet. Das erhabene De Profundis von Gluck, Mozart's ewiges Requiem und Händel's prachtvolles Halleluja wurde von dem gesammten Personal der königl. Oper, Kapelle und des Theaterschors, unter des GMD. Spontini Leitung trefflich ausgeführt. Die Einnahme war dem Friedrichstift gewidmet und die (4000 Personen fassende) Kirche von Zuhörern in tiefer Trauer ganz gefüllt. Denselben Abend wurde das königstädtische Theater mit vorerwähnter Marcia funebre von Beethoven und dem Melodram Lenore von K. v. Holtey passend eröffnet. Eigens von Herrn Genie dem Mantelstücke Wallheim's untergelegte Strofen, welche auf die Errichtung des Denkmals Friedrich des Grossen und den Tod Friedrich Wilhelm 3. Bezug hatten, erregten allgemeine Rührung. — Am 25. Juni eröffnete die, sechzehn Tage geschlossene königl. Bühne ihre Vorstellungen mit der Marcia funebre aus Beethoven's Sinfonia eroica, worauf die Gedächtnisrede von Fr. Förster und das erhabene Finale der C-moll-Sinfonie von Beethoven folgte. Demnächst wurde Goethe's klassisches Drama: „Iphigenie in Tauris“ gegeben. Bis jetzt sind noch fast lauter Tragödien zur Darstellung gelangt. Von Opern sind nur erst Rossini's „Belagerung von Korinth“ und Fra Diavolo als Lückenbüsser gegeben worden. — Am 26. v. M. hatte auch die Singakademie eine Trauerfeier in dem besonders dazu decorirten Saale veranstaltet, wozu die höheren Standespersonen und eine so grosse Menge von Zuhörern eingeladen waren, als es nur der Raum gestattete. Eiu beim Eingange ausgegebenes Vorwort schilderte die hohen Verdienste des verewigten Monarchen um Kunst, Wissenschaft und die Singakademie insbesondere. Der Gesang a Capella begann nun mit dem Choral: „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“ Chor und Solostimmen abwechselnd. Hierauf folgte die achtstimmige schöne Motette von C. F. Rungenhagen; „Selig sind die Todten“ und der Choral von Joh. Seb. Bach: „Dir Jesu, Gottes Sohn, sei Preis.“ Den zweiten Theil der Feier bildete abermals Mozart's Requiem, sowohl von dem Chor als den Solostimmen (unter denen die höchst klangvolle Sopranstimme einer trefflichen Künstlerin sich auszeichnete, welche zu nennen uns nicht erlaubt ist) würdig des erhabenen Werks ausgeführt. Zu bedauern war es nur, dass bei dem Tuba mirum ein Theil des Posauensolo's, welches Herr K.M. Fr. Belcke in der Kirche so besonders wirksam vortrug, dem Fagott zugetheilt war, welches Instrument der unsterbliche Tonsetzer wohl nur als

Nothbehelf, gelten lassen konnte. Freilich gehört grosse Diskreuzion dazu, wenn die Passione nicht den Sänger, insbesondere den Tenor, decken soll. — Am 29. v. M. wurde nochmals Mozart's Requiem, mit vorangehendem Choral und einer Motette von L. Hellwig in der Garnisonkirche zu wohlthätigem Zweck von dem Herrn MD. Julius Schneider mit Theilnahme seines Gesangsinstituts, ausgezeichneten Solosänger und der königl. Kapelle, nicht minder gelungen ausgeführt. In sechs Tagen war das Requiem mithin dreimal mit stets gleich lebhafter Theilnahme gehört worden. Gewiss der sicherste Beweis des hohen Kunstwerths dieses in seiner Art einzigen Meisterwerks!

Dem *Agnes Schebest* hat nun am 5. d. M. ihre Gastrollen mit Fidelity begonnen, und Hinsichts ihrer musikalischen Darstellung lebhaftes, bei dem Gesange indess nur getheilten Beifall gefunden, da jedenfalls ihr Stimmorgan sehr gelitten hat und hohe Töne nur mit äusserster Anstrengung angegeben werden können. Ueberhaupt ist der Ansatz der Töne unsicher und irenmürend. Die zweite Rolle wird Norma sein, daher wir uns das Weitere für den Jubelbericht vorbehalten. Dem *Löwe* und Herrn *Mantius* sind (zum Musikfest in Schwerin), wie auch Fräul. v. *Fassmann* abwesend, daher von einer neuen Oper noch keine Rede ist.

Wien. Musikalische Chronik des zweiten Quartals. Die diesjährigen, am 2. April begnangenen italienischen Opernvorstellungen haben nunmehr mit letztem Juni abermals ihre Endschalt erreicht und gehörten, bei dem unverkennbaren Bestreben der Pachtadministration, nach Möglichkeit einen erlesenen Verein der vorzüglich renommirtesten Gesangkünstler zu bilden, jedenfalls, wenigstens bezüglich der Darsteller, in die Kategorie der mannichfaltigen Interesse bietenden, nicht allein dem blind enthusiastischen Fanatiker, sondern auch dem das Schöne nach Verdienst würdigenden Kenner herrliche Kunstgenüsse gewährend.

Die Gesellschaft bestand aus folgenden Individuen: 1) *Karoline Unger*; — 2) *Erminia Frezzolini*; — 3) *Rita Gabussi*; — 4) *Luigia Abbadia*; — 5) *Marietta Brambilla*; — 6) *Napoleone Moriani*; — 7) *Catone Lonati*; — 8) *Giacome Roppa*; — 9) *Giorgio Ronconi*; — 10) *Cesare Badiati*; — 11) *Pietro Novelli*; — 12) *Giuseppe Frezzolini*; — 13) *Antonio Benciolini*; — 14) *Giuseppe Visanetti*; wozu noch in Ergänzungsrollen von der deutschen Truppe verwendet wurden: die Dem. *Tutzek*, *Hoffmann*, *Larocche* und *Nottes*; nebst den Herren *Pfister*, *Gekhr*, *Hippel* und *Schmidt*.

Zur Darstellung kamen zehn grosse und eine kleine Oper (l'inconvenienze teatrali mit einem vollen Fiasco), darunter fünf Werke von Donizetti: *Lucrezia Borgia* (12 Mal wiederholt), *Lucia di Lammermoor* (11 Mal wiederholt), *La Parisina* (8 Mal), *Gemma di Vergi* (4 Mal), und oben erwähnte verunglückte Farse; — von Mercadante: *Elena di Feltre* (8 Mal wiederholt), und *Il Giuramento* (5 Mal); — von Bellini: *Beatrice di Tenda* (8 Mal wiederholt), und *Montecchi ed i Capuletti* (1 Mal); —

von Ricci: *Le Prigione d'Edimburgo* (4 Mal wiederholt); — von Fioravanti: *Le Cantatrice villana* (5 Mal wiederholt); ausserdem noch, theils als Einlagen theils als Konzertstücke, sang Ronconi die Arie des Basilio aus dem *Barbiere*; desgleichen eine Donizetti'sche aus *Mario di Rudenz*; — Moriani eine aus *Marino Faliero*, und mit Ronconi ein Duett aus Donizetti's *Giabella di Vergy*; — Roppa und Novelli jenes von Otello und Jago; — die Unger mit der Gabussi und Hoffmann das köstliche Trio aus *Matrimonio segreto* und den Schlussakt aus *Vaceja's Romeo e Giulietta*; — Frezzolini, Vater und Tochter, das Duett aus *Elisir d'amore*; — die Brambilla eine Romanze von Morlacchi, und die Gabussi eine allerliebste Ariele von Proch. — Unsere liebreiche Ländmännin Karoline Unger behauptete ihren wohlbegründeten Ruhm als geistvolle Mime und kunstgebildete dramatische Sängerin; die Parisina, Lucrezia, nicht minder ihre Rosa, die schalkhaft naive Cantatrice villana, müssen durch so vollendete Repräsentation zur unbegreifbaren Bewunderung, zum lautausbrechenden Beifalljubel hinarbeiten. In der jungen Frezzolini entfaltete sich ein schönes Talent, das, bewacht von dem väterlichen Mentor, mit Riesenschritten der vollsten Reife entgegenblüht. Obwohl die Rita Gabussi erst seit Kurzem ihrem aus innerem Drange gewählten Beruf sich widmet, so müssen ihre bisherigen Leistungen denn doch jetzt schon den ausgezeichnetsten zugezählt werden, besonders im komischen Genre, wie denn ihre Agata in Fioravanti's melodisch gefälligen Dorfängerinnen lang unvergessen bleiben wird und alle Stimmen zum unbeschränkten Lobe vereinigte. Marietta Brambilla, ein früherer Liebling, liess anfänglich einen schmerzlichen Verlust ihrer schätzbaren Mittel befürchten; später jedoch hob sich jene, hoffentlich blos momentane Indisposition und die treffliche Allistin entzückte wieder, wie vormals, namentlich in der Lucrezia und im *Giuramento*. Nichts destoweniger vertheilte sich ein, freilich unverbürgtes Gerücht, dass die Künstlerin entschlossen sei, der Bühne für immer Valet zu sagen und in unserer Kaiserstadt als Gesangslehrerin sich anzusiedeln, welches Aemtlchen, wenn dabei die hohe Noblesse ins Mitleid gezogen wird, bekanntermassen in das Bereich ganz vorzüglich ergiebiger gehört. Die Abbazia steht eigentlich noch auf der zu entwickelnden Bildungsstufe, und wenn gleich zur Zeit nicht vollkommen ausreichend für erste Partien, lässt sich demungeachtet ihrer Zukunft nur Günstiges prognostizieren. Moriani ist im Besitze des wunderherrlichen Tenors und dürfte vielleicht von Rubini einzig nur durch dessen allbewunderte Schule übertroffen werden. Ganz ebenbürtig als Basssänger muss Ronconi genannt werden; seinen leidenschaftlichen Vortrag besetzt des Südens Glut, in seinen Silbermetalltönen liegt ein unbeschreiblicher Zauber. Badiali, Roppa, Lonati und Frezzolini, der wackere, leider nur wenig beschäftigte Buflo, waren ältere, ehrenwerthe, freudig begrüßte Bekannte; Novelli, Benciolini und Visanetti füllten befriedigend ihre Plätze aus und trugen nach bestmöglichen Kräften zur Herstellung und Aufrechterhaltung eines abgerundet eingreifenden Ensemble bei. Unter dem uns noch

unbekannten Neuigkeitenpaar ist Ricci's Komposition überwiegend die schwächste; voll Plagiate, baar und ledig selbst nur einer bios oberflächlichen Charakteristik; wie er denn seine wahnsinnige Ida gurgeln und schnörkeln lässt, als ob der ganze Himmel voll Geigen hinge. Mercante zeigt doch mindesten redlichen Willen, zur Fälsch dramatischer Wahrheit zu schwören, obschon ihm die mit leckerhaften Bonbons gefülltesten und volgestopften Dilettanten gerade deshalb den freilich grundlosen Vorwurf einer ausschweifenden Trockenheit machen; auch in seiner Elena di Felice gleichwie im *Giuramento* begegnen wir mehreren, den Situationen meisterhaft angepassten Stellen, deren verständiger Auffassung und kräftigen Darstellungsform kein teutscher Tonselzer sich schämen dürfte. —

Ein pythagoräisches Schweigen waltete über die exzentrischen Beifallsignale, welche, besonders bei der Schlusserrata, nach einem fast ekelhaften Multiplikationssystem statt fanden; Gedichte und Kränze werfen, Blumenwollenbrüche, Pferde ausspannen und Karossen ziehen, zwanzig-, dreissig- bis vierzigmaliger Foraruf u. s. w. sind nun einmal an der Tagesordnung; und wir halten uns an die öfter aufgeworfene, laut ausgesprochene Gewissensfrage: wann und ob denn nicht endlich solche nichtsagende, nachgäffte, blos konventionelle Zerrmonien den ultraliberalen Spendern zuletzt eben so überflüssig werden dürften, als sie es den dabei theilnehmigen, echten, verdienstbewussten Künstlern bereits jetzt schon geworden sind? — (Rückblickend gewahren wir, zufällig Donizetti's Parisina als dritte Neuigkeit im harmonischen Bunde rein vergessen zu haben. Nachträglich, also: dass sie ziemlich kalt liess, nicht einmal mit ihren zahlreichen, derselben wie aus dem Gesicht geschnittenen ähnlichen Schwestern sich messen kann, und nur das siegreiche Kleeblatt, die Unger, Moriani und Ronconi das saft- und marklose Geruch wenigstens genießbarer zu machen vermochte. Man weiss ja, wie weit her das hochtragische Pathos der modernen, zinspalsischen Maestri!)

Die choreographische Branche hielt inzwischen einen dreimonatlichen Stillstand, nur *Maria Taglioni's* wiederholter Besuch, welche an zehn Abenden, und noch einen darüber zur eigenen Benefiz, tanzte, brachte die Ballette: *Gianna* (mit einer sehr fleissig gearbeiteten Musik des königl. preuss. Orchesterdirectors Schmidt), *La fille du Danube*, *Sylphide*, *Diane*, so wie die Hapsizene aus *L'Ombre*, ihres Vaters letzter, in St. Petersburg mit glänzendem Erfolge produzierten Komposition. Da gab es denn abermals Gelegenheit, Huldigungseinbote nach neuester Façon in Hülle und Fülle darzubringen, woran es auch die Haule volke und deren Echo, unsere Dandys, keineswegs fehlen liessen. Das namhafte erhöhte Entrée minderte den Besuch. — An die Stelle *Ronradin Kreutzers*, welcher seine Tochter *Zäzile* auf ihren Gastspielreisen begleitet und vermuthlich einem ehrenvollen Rufe nach Braunschweig Folge leisten dürfte, ist der beinahe schon gegen zwanzig Jahre pensionirte Kapellmeister *Umlauff* wieder eingetreten, und alternirt

ausmehr im Dienste mit seinen Amtskollegen Reuling,
Proch und Randhartinger. —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Herren Kapellmeister in Dessau und in Hannover, Dr. Friedr. Schneider und Dr. Heinrich Marschner sind vom Könige von Dänemark zu Ritters des Dannebrogordens ernannt worden.

Das erste Aushalt'sche Manifest wird dieses Jahr nicht in Dessau, sondern in einer andern Stadt Anhalts Statt finden, wahrscheinlich in Kitzbau.

Anton Friedrich Justus Thibaut, Gehelmerath, Doktor und Professor der Recht an der Universität zu Heidelberg, hat sich auch um Förderung der Tonkunst, annoch der altächtlichsten, meist Palestrina'schen Kirchenwerken annähernd gemacht. Es gebührt ihm daher auch als Denkmal in unsere Blätter. Er wurde ge-

boren zu Hameln am 4. Januar 1773, studierte seit 1792 zu Göttingen, dann zu Königsberg und Kiel, wo er 1796 seine ersten Vorlesungen begann, die er dann einige Jahre zu Jena, endlich die längste Zeit seines Lebens zu Heidelberg fortsetzte bis zu sein Ende am 28. März dieses Jahres. Was dieser ausgezeichnete Mann für seine Wissenschaft leistete, gebührt nicht näher. Zu seiner Erhebung hielt er in seinem Hause einen Gesangsverein, in dem gewöhnlich nur alte Kirchenstücke zu Gehör gebracht wurden. Palestrina war sein Liebling, weit weniger Sebastian Bach, mehr noch Händel. Für den erstgenannten römischen Kirchenkomponisten war er so ergötzt, dass er sogar einige junge Männer auf seine Kosten nach Italien reisen liess, um möglichst viele Abschriften der Werke Palestrina's zu erhalten. Dass er seinem vor Allen bevorzugten Tonsetzer ein Ehrendenkmal in seiner Schrift: „Über Reinheit der Tonkunst,“ Heidelberg 1823, und zweite Auflage 1836, setzte, wissen unsere Leser (man sehe unsere Zeitung 1823, S. 433 und 1826, S. 289). Das Buch enthält Marschner's, auch über Singweise. Der Entschlafene wird als ein fester, unverstellt offener, heiter milder und klar kräftiger Charakter gezeichnet, der nur streng was grave des Gemüthes und ansehnend nur aus Liebe zu dem erkant Guten.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage

von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

- Aht**, 3 Rondinos faciles sur des Thèmes fav. de l'Opéra: Ein Besuch in St. Cyr, de Dessauer, pour Piano à 4 mains. Ouvr. 28. 10 Gr.
- Bauek**, Halls der Völker. Poésies verschiedener Nationen, für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 37. No. 13. Das Haus der Liebe (Italienisch). No. 14. Untrene Liebe (Deutsch) für tiefe Stimme. No. 15. Das vreckelose Herz (Französisch). No. 16. Mutterseige (Lithauisch). No. 17. Der Ritter und sein Liebes (Niederländisch). No. 18. Die Spinnweben (Deutsch). à 4 Gr.
- Berlioz**, Overture de Waverley pour Pianoforte à 4 mains. Ouvr. 1. 14 Gr.
- Franch**, Fantaisie sur les motifs de la Mantille, de Bordeaux, pour Flûte avec Pianoforte. Ouvr. 23. 10 Gr.
- Geseler**, 8 Orgelstücke verschiedenen Characters zum Studium und Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienst. Op. 37. No. 24 der Orgelstücke. 14 Gr.
- Mittl**, Der Vogelsteller für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 12. 8 Gr.
- 3 Lieder für eine Singstimme mit Pianof. Op. 13. 8 Gr.
- Lobitzki**, Tänze für Orchester. No. 8. Cotredunes françaises. Ouvr. 49. — und Daguerrotyp-Galopp. Op. 37. 1 Thlr. 20 Gr. No. 9. Andenken an Pawlowsky. Tremolo-Walzer. Op. 60. 2 Thlr.
- Mercandante**, Le due illustri Rivali. Die Nebenbuhlerin. Tragische Oper in 3 Acten. Klavierumzug mit italienischem und deutschen Texte. 3 Thlr.
- Panofka**, Reminiscences de la Juive. Divertissement brillant pour Violon avec Pianoforte. Ouvr. 20. 10 Gr.
- Reit**, Les Adieux de Capuchignac. Grand Concerto pour Violon avec Pianoforte. Ouvr. 10. 1 Thlr. 16 Gr.
- Thälchensbeck**, Variations brill. sur un Thème original pour Violon. Ouvr. 17. avec Orchester. 1 Thlr. 10 Gr. Avec Quatuor. 20 Gr. Avec Pianoforte. 12 Gr.
- Veit**, 6 Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 12. Partitur und Stimmen. 1 Thlr.

Bei **R. Schott's Söhnen** in Mainz erscheint
mit Eigenthums-Recht:

Zanetta,

Opéra comique en 3 Actes.

Paroles de E. Scribe,

musique de

D. F. E. Auber.

- Burgmüller**, F., Fantaisie pour Piano sur des motifs de l'Opéra: Lantoy. Op. 14.
- Rondo brill. pour Piano sur des motifs de l'Opéra: Chéval de bronze. Op. 16.
- Les Abeilles, 6 petits morceaux pour Piano sur des Melod. italiennes. Op. 61 en 3 Heften.
- De Heriot et Osborne**, Duo brill. pour Piano et Violon sur des motifs du Domino noir.
- Döhler**, Th., Andantino pour Piano. Op. 32.
- Grande Fantaisie pour Piano sur des Airs act. irlandais. Op. 33.
- Trois Rondos pour Piano sur des Airs de Ballet de l'Opéra: Les Martyrs, en 3 Heften.
- Wolf**, E., Monique sur des motifs de l'Opéra: l'Élixir d'amour pour Piano. Op. 31.
- Divertissement pour Piano sur des motifs de l'Opéra: Obéron. Op. 32.

So eben erschienen und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Gesänge für Bariton- oder Basssänger.

- Goldschmidt**, S., Der todte Tauscher. — Sternendicht mit Pianoforte. Op. 1. 34 Kr.
- Der Pilger v. Walter Scott, überstet von Freiligrath, mit Pianoforte. Op. 2. 84 Kr.
- Straup**, Liebes Thal, warum so still? Wanderlied mit Pianoforte und Horn oder Violoncell. Op. 15. 90 Kr.
- Tidl**, A. Emil, Die Bergstimme. Gedicht von Haue mit Pianoforte. 24 Kr.
- Veit**, W. H., Der Tidenstanz. Ballade von Goethe mit Pianoforte. Op. 14. 1 Fl.

Joh. Hoffmann, Musikalienhandlung in Prag.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 29^{ten} Juli.

№ 31.

1840.

Kirchenmusik.

Angezeigt von G. W. Flak.

Motette: „Singet dem Herrn,“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit obligater Orgelbegleitung — in Musik gesetzt von Adolph Hesse. Op. 61. No. 3 der Motetten. Breslau, bei Karl Cranz. Partitur und Stimmen. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Der Chor, All. moderato, $\frac{3}{4}$, Adur, ist in ehrfurchtsvoller Freude würdig und ohne Prunk gehalten; die Orgel bewahrt denselben Charakter, bald verstärkend, bald für sich orchestermässig in Fülle ertönd, ohne je in viel Koloraturen sich einzulassen. Die Behandlung der ausgeschriebenen Orgelstimme ist vom Komponisten genau angezeigt worden. Nach dem mässig durchgeführten, schlicht und ansprechend gehaltenen Chöre lässt sich der Bass in einem angemessenen Solo, Andante, $\frac{3}{4}$, Fdur, hören, wohin die Orgel in kurzen Vorspielen einleitet. Der Preis der Güte Gottes behauptet denselben Charakter, welchen selbst noch im ruhig fließenden Zwischengesänge in Amoll: „Wende dich zu uns und sei uns gnädig, Herr! sei gnädig unserer Missethat“ im Vertrauen auf des Erhabenen Güte durchklingt, deren Preis der ernste und veränderte geführte Anfangssatz wiederholt. Ein eben so schlichtes Soliquartett, Andante, $\frac{3}{4}$, nimmt Dmoll auf zu den Worten: „Bewahre unsere Seele und lass uns nicht zu Schanden werden,“ wendet sich aber schon mit den letzten Worten der ersten Hälfte: „bewahre sie“ nach Fdur, das Vertrauen auf ihn, der unser Schild ist, in freudig ungeschmückter Erhebung bethätigend. Der Schlussschor, All., $\frac{3}{4}$, greift wieder in Adur ein: „Lobt den Herrn ewiglich und erzählet seine Wunder“ u. s. w. Hier erst wird das imitatorische der Stimmen anfangs ganz mässig eingemischt, bis sich der Satz aus Edur mit ff in Cdur wendet, worin bald eine ganz klare Quintenfuge, die das bekannte Thema nach kurzer, aber nicht zu kurzer Haltung in der Unterquinte nachahmt und darauf sogleich schlicht geordnet nach Edur modulirt, am den Preisgesang in Adur freudig zu beenden. Der Kirchenstyl ist nicht überladen, das Ganze nicht schwer ausführbar und den Allermeisten zuverlässig zussend.

1) Cantate: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath,“ für vierstimmigen Chor mit Begleitung des Orchesters (in Ermangelung des Orchesters mit Orgel oder Pianoforte) zum Gebrauch bei öffentlicher Sonn- und

42. Jahrgang.

Festtags- so wie bei kirchlicher Trauungs-Feier von Ernst Köhler. Op. 60. Partitur. Ebendasselbst. Preis 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

2) Motette: „Wie lieblich ist doch Herr die Stätte,“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Begleitung von Flöte, 2 Klarinetten, 2 Oboen, 2 Hörnern, 2 Fagotten (Trompeten und Pauken ad lib.) und Orgel oder Pianoforte von Ernst Köhler. Op. 62. Partitur. Ebendasselbst. Preis 1 Thlr.

Der erste Chor, All. assai ma maestoso, $\frac{3}{4}$, Cdur, zeigt gleich im Anfange, dass es hier dem bekannten Verfasser um ein der Menge wohlgefälliges, ihr leicht zussagendes Werk zu thun war, wodurch einige imitatorische Folgen, z. B. S. 6, zu vereinzelt hingestellt worden sind; auch möchte manches Wiederholen der Textsworte dem Zwecke nicht ganz entsprechen, so sehr er auch durch die übrige Haltung erreicht wird. Das Duett zwischen Sopran und Tenor macht die angenehme Absicht des Komponisten noch klarer (Andantino, $\frac{3}{4}$, Fdur). Dasselbe sagt das Basssolo im Rezitativ und Arioso aus zu den Worten: „Ist nicht ein ungestörtes Glück“ u. s. w. Der Schlussschor: „Was ist das Lebens Herrlichkeit“ behält natürlich den mit Absicht hier vorherrschend leichten Styl auch da noch bei, wo die vier Solostimmen im Wechselgesange zum Chöre treten. Die Stellung, die der Verfasser hier freiwillig eingenommen hat, ist also nach unserm Dafürhalten kaum zu verkennen. Dass er sie durchgängig festhielt, ist recht: er würde sonst weder für den einen noch für den andern Theil etwas wirken. Der Beurtheiler hat sich in die erwählte Stellung hineinzuversetzen, zu sehen, ob das Werk in seiner Art, nicht in einer beliebigen andern, getroffen ist, inwiefern es das möglich Beste gerade dieser Art und Stellung leistet. Das wird aber freilich für Jeden, der einer andern Geschmacksstellung den Vorzug gibt, schwer zu fassen sein, eben weil seine Art zu empfinden etwas Anderes wünscht. So wird denn hierin immer die grösste Vorsicht nöthig, damit irgend einer andern Geschmacksstellung kein Unrecht zugefügt und keiner Bildungsstufe ihre naturgemässe Nahrung verkömmert werde. In solchen Fällen hat man daher vorzugsweise zu sehen, ob eine solche Darstellung sich mit den allgemein anerkannten oder mit klar als notwendig zu beweisenden Kunstforderungen verträgt. Man hat nun folgenden Satz für technisch falsch erklärt, als einen solchen, „der in einer im Kirchenstyle geschriebenen sein sollenden Komposition durchaus nicht vorkommen dürfte“

31



Wir sehen hierin gar nichts Falsches. Denn wollte man etwa noch annehmen, es dürfe auf den verminderten Septimenakkord, der hier als $\frac{7}{b}$ auftritt, nicht Ddur folgen, sondern es müsse D moll sein: so ermangelte der ganzen hyperatelligen Annahme nichts weiter als der Beweis der Richtigkeit, dessen Führung schwerlich gelungen wird, ja nicht kann. In der ganzen übrigen Harmonisirung ist nicht das Geringste, was auch nur von Weitem einen Fehler ähnlich sieht. — Die folgende Stelle ist gleichfalls verdammt worden:



Man hat dies für gänzlich unstatthafte Quintenfolge erklärt, die sich durch nichts entschuldigen lasse. Nun sieht aber Jeder, dass die Quintenfolge grammatisch nicht vorhanden ist, weil sich die Quinte der Mittelstimme im letzten Viertel jedes Taktes immer in die Septima umsetzt und erst aus diesem Intervall in eine neue Quinte gegen den Bass fortschreitet; die Ermässigung durch den jedesmaligen Vorhalt der Oberstimme gar nicht einmal in Anschlag gebracht. Sind denn Fortschritte wie dieser fehlerhaft?



Ein Schnitzer ist es also nicht, obwohl dadurch die Stelle noch nicht zu einer schönen erhoben wird; sie ist eine Ausfüllungsboskel, welche sich durch die Absicht, nicht in's Tiefere der Empfindung zu greifen, entschuldigt. Aesthetisch könnte sie anders gewünscht werden, nur grammatisch schlecht ist der Gang nicht. Dies unsere Ueberzeugung, die wir nur auf Veranlassung hersetzen und sie den Meistern der Tonkunst zur Ueberlegung hinstellen, keinesweges aber, um etwa gegen den Herrn Verdammer der angeführten Stellen aufzutreten, mit welchem wir nicht streiten. Was wir thun, geschieht nie gegen irgend einen Menschen, sondern für die Sache, und auch für diese nur in so weit, dass wir, unumwunden unsere Meinung aussprechend, die Beachtung Anderer darauf hinlenken, damit Jeder sich selbst eine begründete Ueberzeugung schaffe.

Die Motette nimmt denselben Standpunkt ein, schwelgt sich nicht höher als die Kantate und ist für Wirkung in unserer Zeit berechnet, die bekanntlich in Ansprüchen an kirchliche Musik sich nicht hart und schwer zu be-

trüben erweist. Im Gegentheil sehen Viele etwas Welthliches in ihr gar nicht ungern. Es fragt sich nur, wie weit der Künstler dem Zeitgeschmacke Vieler nachgeben darf? Zuweilen hat der Verfasser wohl zu viel nachgegeben, zuweilen auch wieder zu viel gearbeitet, um in Form oder vielmehr in Stellungen ungewöhnlich zu scheinen, ohne sich vom innern Gefühl aufregen zu lassen. Das ist, z. B. im Terzett recht auffallend geschehen, wo er offenbar ab, aber jetzt wieder bevorzugte Vorbilder nicht glücklich nachgeahmt hat; dagegen die neu beliebte Weise im gleich darauf folgenden Sopransolo mit Chor. Kurz das Ganze hat nicht eine einzige, sich selbst treue Weise, sondern verschieden wechselnde Manieren, was immer das Uebelste ist. Der Verfasser wird wie Jeder wohlthun, wenn er mit vorausgesetzt nothwendigem Streben nach Selbsterhebung seiner eigenen innern Richtung trenn bleibt. Dieser Mangel eines bestimmten, aus innerer Erfüllung hervorgegangenen Kirchenstyles ist aber nicht einem namhaften Manne zur Last zu legen, sondern der Zeit, die in diesem Punkte am wenigsten auf festen Füßen steht. Man zieht in der Regel das auffallend Einzelne der Gedictheit des Ganzen vor und verlangt statt einer gehalten frommen nach einer Unterhaltungs-kirchenmusik, die des Bunten nicht entbehren will. Das wird denn auch von vielen Tonsetzern häufig genug auf sehr verschiedene Art gegeben, um der Zeit oder der Stellung einer besondern Umgebung genug zu thun. Dass damit das Höchste nicht geleistet werden kann, liegt in der Natur der Sache. Nur thut man Unrecht, wenn man einem Einzelnen zur Schuld anrechnet, was Schuld der Mehrzahl ist, einer Mehrzahl, die dies nicht einmal als Schuld erkennt, weil sie dazu gekommen ist, sie weiss nicht wie. Unsere vorherrschend weltliche Musik setzt eine Ehre in Auflösung fast aller Gesetze harmonischer Führung, sich darauf berufend, die Alten und unter ihnen die tüchtigsten Meister hätten selbst sie nicht immer befolgt. Und darin hat die Zeit vollkommenes Recht. Es ist wahr, dass Verdoppelungen der Vorhalte, unvorbelebte Dissonanzen, Querstände und sogar Quinten vorkommen und sonderbare Stimmenführungen auch in alten Meisterkompositionen. In wie weit dergleichen ein Grund ist, die Gesetze für unnütz und die Uebertreter für genial zu erklären, ist eine Frage, die am wenigsten in einer Beurtheilung eines zufällig vorliegenden Werkes abgemacht werden kann. Nichts als wohlgemeinte Erinnerungen können geliefert werden, damit eigenes Bedenken angeregt und munter erhalten werde, am der Uebertreibung nicht Thor und Thür zu öffnen. Jetzt steht man oft mit allem Bedacht auch wohl im blossen Uebermuth gar vielerlei, was die alte Theorie, die in Vielem, deshalb nur noch nicht in Allem Recht hat, untersagt. Aber im Grunde ist dies in gegenwärtigem Falle keineswegs die Hauptsache. Wir müchten vielmehr behaupten, Herr Köhler, der recht gut weiss, was Regel ist und was nicht, habe hier mit allem Fleisse so und nicht anders gearbeitet; er hat zuweilen gerade darin das Eigenthümliche der Arbeit gesucht. Es ist ja das, was grösstentheils unsere Zeitorganalität ausmacht. Je leicht

ter diese Originalität, die eigentlich keine ist, erarbeitet werden kann und je mehr sie in den Augen Vieler gilt, desto mehr muss sie für eine Zeit am sich greifen und selbst solche Männer manchmal in ihre Netze ziehen, die ganz anders zu setzen im Stande sind, wäre es auch nur, um zu zeigen, dass sie Aehnliches recht wohl vermögen. Allein die Hauptsache liegt stets in konsequenter Haltung des Ganzen, in einem bestimmt abgeschlossenen Style. Dieser aber scheint uns der Motette zu mangeln; die einzelnen Sätze weichen zu stark von einander ab, so dass sie sich zu keiner Einheit abrunden. Dies ist unsere Meinung. Da aber vielen Hörern auf Einheit eines Ganzen jetzt eben so wenig ankommt, als auf strenges Befolgen vorgeschriebener Regeln, so kann die Motette, die diesmal mit Fleiss sich so und nicht anders gestellt hat, gerade um deswillen Vielen sehr wohl gefallen, ein Ereigniss, das nicht zum ersten Male vorkommen würde. Dennoch ist es gerathener und nützlicher, wenn Jeder seiner eigenen Individualität treu bleibt und uns in seinen Gaben sein wahrhaft inneres Menschenwesen vorführt, ohne sich nach einem Andern, als nach seiner besten Uebersetzung und seiner Empfehlung zu richten. Damit wirkt man immer Gutes, wenn nicht für Alle, was selten ist und nur vom Ausgezeichneten erreicht wird und selbst von dem nicht immer, doch zuverlässig für diejenigen, die unserer Weisheit nahe genug stehen.

Motette: Des Lebens Tag ist schwer und schwül u. s. w. für vier Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte, gesetzt von Justus Amandeus Locerf. Berlin, bei T. Trautwein. Preis der Partitur und der Singstimmen $\frac{1}{2}$ Thlr. Preis jeder Singstimme $\frac{1}{4}$ Sgr.

Hier erhalten wir zwar keine Motette im alten Zuschnitte, der auch gar nicht immer nöthig ist, für dieses Gedicht sogar unpasslich sein würde, allein einen so durchgehaltenen, charaktervollen und gefüllten Gesang, dass er in seiner weichen Insinuation und sichern Stimmenführung, die gar nichts Besonderes will, es aber hin und wieder wohl hat, ohne auch nur im Kleinsten von strenger Folgerichtigkeit zu weichen, überall ansprechen wird, wo man sich nicht einer zu grossen und, wir möchten sagen, frivolen Einsinnigkeit hingeeben hat. Das Letzte, ein Hauptthema eines Guten, ist zum Glück weit seltener der Fall, als etliche Unmuthsgeelen aus glanzen machen möchten. Man bleibe also nur um des Menschlichen und des Schönen willen fort und fort bei dem, was uns im Innern als ungeschmückt Wahres und Gewöhnliches lebt und lasse sich nicht durch jede Kleinigkeit und einigen vorübergehenden Schein irren und zum Verlassen seiner selbst, versteht sich mit Obenaussellung des Strebens nach immer steigender Veredlung, verlieren: so kommt das Rechte und mit ihm das Heil von selbst. Es ist so geordnet und kann nicht fehlen; es folgt so sicher, als der Tod. Man kann diese wohlfeile Motette, die wir nicht weiter beschreiben wollen, immerhin kaufen; es wird nicht leicht gereuen: die Meistern wird sie wohlthun. Schade, dass mehrere Druckfehler darin vorkommen; wir wollen sie zum Besten der

rer, die das empfehlenswerthe Werk gebrauchen wollen, anzeigen. S. 5 muss in der zweiten Klammer im vorletzten Takte sowohl in der Altstimme als im Pianoforte vor *e* ein \sharp gesetzt werden. S. 6 muss die zweite Tenornote im Tutti in *a* umgewandelt werden. In derselben Klammer fehlt im dritten Takte des Pianoforte vor *e* ein Kreuz und im dritten Takte muss \sharp als ganzer Schlag beigelegt werden. — S. 7 schreibe man im vierten Takte der zweiten Klammer vor das \sharp des Altes ein \sharp und setze die allerletzte Note des Altes in *A* am. — S. 9 in der ersten Klammer gebe man der ersten Tenornote des vorletzten Taktes ein \sharp — und in der zweiten Klammer mache man aus dem *des* des Tenors am Ende des zweiten Taktes *aes* und schreibe vor die folgende Note das \sharp .

Die Motette wird sich auch für Kirchengesang sehr wohl benutzen lassen, entweder mit sanfter Orgelbegleitung oder auch ohne alle Begleitung mit Weglassung der paar Vorspielakte.

Orgel.

Ausgesetzte Choräle mit den gebräuchlichsten Abweichungen und einer Auswahl kirchlicher Zwischenspiele von J. G. Heinrich. 3^{te} Heft. Schwiebus, beim Verfasser und in Kommission bei F. S. Lischke in Berlin. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Diese empfehlenswerthe Arbeit hält sich in der Güte, die wir ihr bei Besprechung des ersten Heftes 1839 S. 1025 und des zweiten Heftes S. 417 d. Jahrganges zugestanden haben. Man erhält hier wieder 13 sehr gut ausgesetzte und mit einfachen Zwischenspielen versehene Choräle, also von No. 30 bis 43. Die angezeigten Abweichungen sind erfahren ausgewählt. Wer die ersten Hefte besitzt, wird das dritte gewiss nicht angekauft lassen.

Choralbuch, zunächst zu dem neuen Gesangbuche vom Jahre 1840 des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, so wie auch zum allgemeinen Gebrauche, bearbeitet von Friedrich Müller. Rudolstadt, bei G. Müller. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Der bekannte Verfasser, Kapellmeister in Rudolstadt, berichtet im Vorworte: „Da mehrere alte Melodien im Laufe der Jahre Veränderungen erlitten haben und zum Theil bedeutend von einander abweichen, so habe ich die besten Werke der Art verglichen und nach sorgfältigem Ermessen benutzt. Diejenigen Melodien, welche einerlei Metrum haben, sind neben einander gestellt und mit dem Buchstaben *a b c u. s. w.* bezeichnet worden. Einige, bei denen das Sylbenmaass der Lieder nicht immer treffen wollte, sind, da die Gemeinden sich wohl ungen von den alten bekannten Melodien getrennt haben würden, doppelt bearbeitet, und im Register jedesmal genau die hierzu eingezeichneten Melodien angezeigt, auch mehrere gute Melodien hinzugefügt worden. — Nur zu drei Liedern war es mir trotz der vielen Werke, welche mir dabei zu Diensten standen, nicht möglich, passende Melodien anzufinden; daher habe ich selbst versucht, neue Melodien, welche sich

unter No. 100, 101 und 131 des Choralbuches finden, zu schreiben. Mögen die Freunde religiösen Gesanges hieraus wenigstens meinen Eifer und meine Liebe für die gute Sache erkennen. — Um dieses Werk auch für andere Staaten brauchbar zu machen, ist solches mit zwei Registern versehen. Das erste enthält die sämtlichen Lieder des Rudolstädter Gesangbuches vom Jahr 1840 nach alphabetischer Ordnung, nebst Angabe der hierzu geeigneten Melodien. Die zweite, zum allgemeinen Gebrauche bestimmte, enthält alle aufgenommenen Melodien nach alphabetischer Ordnung."

Nicht nur Liebe zur Sache und Eifer, das Zweckmässigste zu gehen, sind dem Bearbeiter dieses Choralbuches nachzurühmen, sondern auch jene Tüchtigkeit, ohne welche die Liebe nichts vermag. Die Harmonisirung ist vollkommen rein, so sorgfältig, dass Fleiss und Kenntniss in die Augen springen; es ist nicht ein einziger Takt unüberlegt hingeschrieben, so dass von eigentlich verfehlten Fortschreitungen nicht die Rede sein kann. Sind ja ein paar Intervallenstellungen in einer Summe von 144 Melodien, die Einer und der Andere anders wünschen könnte, so liegt dies in der verschiedenen Ansicht, die Jeder über die beste Art der Harmonisirung der Choräle für sich hat, niemals in unüberlegt Fehlerhaftem der Schreibart. So verhält es sich auch mit der Wahl unter den verschiedenen Veränderungen, welche die Melodien erlitten haben. Woran man von Jugend auf gewöhnt wurde, das erhält meist den Vorzug. Es wird also in jeder Provinz eine andere Vorliebe geben. Steht nun noch ein Theil der Choralfreunde als obersten Grundsatz auf: die Choräle müssen auf ihre Urmelodien zurückgeführt werden — und der andere diesen: die Gewöhnungen der Gemeinden müssen durchaus beachtet werden, damit man die Andacht nicht störe; deshalb sollen Verbesserungen nicht mit Gewalt, nur nach und nach eingeführt werden, und zwar von den Schulen aus —, so werden in diesem Punkte noch mehr verschiedene Wünsche obwalten müssen, die kein Mensch auf Erden zu befriedigen im Stande ist. Der Verfasser hat hierin eine gute Mitte gehalten, im Ganzen aber mehr dem zweiten als den ersten Grundsatz zum seinigen gemacht, was wir in einem zunächst für ein namhaftes Land bestimmten Choralbuche nur billigen müssen. Ehen so wohlgethan ist es, dass der Verfasser sein Hauptstreben mehr auf gediegene, als auf gesuchte Akkordverbindungen richtete, ohne jedoch zu gleichförmig zu bleiben und vor dem Ungewöhnlichen eine übermässige Scheu zu zeigen. — Die drei neuen Melodien des Verfassers sind zu folgenden Liedern gesetzt: Auf Golgatha will ich mich schwingen u. s. w., von Lavater; Jahrhundertte, wie Ströme, fliessen u. s. w., von J. C. Hesse; O Allerheiligster, wir kommen hier u. s. w., von Lavater. Sie sind dem Inhalte der Lieder sehr angemessen und völlig im Choralstyle, so dass einige Zeilen lieber starke Anklänge an beliebte Melodien geben, als von der Form sich entfernen wollten. Und so ist denn das neue Choralbuch nicht nur für das Fürstenthum anbedingte eine sehr dankenswerthe, der Erbauung förderliche Gabe, sondern es werden auch alle übrigen

Choralfreunde aller Länder es nützlich gebrauchen können. Der Druck ist sehr korrekt.

NACHRICHTEN.

Wien. *Musikalische Chronik des zweiten Quartals.* (Fortsetzung.) Die Leistungen des Theaters an der Wien waren, mit Uebergehung des minder Erheblichen, folgende: 1) „Der Müller und sein Kind,“ Drama von Ranach, den Dialog in österreichischer Mundart lokalisiert, mit Musik von Proch; 2) „Der Treulose,“ von Nestroy; zur Benefiz des Schauspielers Gämmerler, welcher anstatt des Verfassers die, ihm nur wenig zuzugende, erstgehaltene Titelrolle übernommen hatte, reproduziert; — 3) „Pelzpalatin und Kachelofen,“ Posse von Hopp, Musik von Habestreit; anspruchloser Scherz, unterhalten und darum gern gesehen; — 4) „Der Erschleicher,“ Nestroy's jüngstes Produkt, Musik von Adolph Müller, fand Anwerth, ohne jedoch bleibend durchzugreifen; die fast bios episodisch eingeführte Komik schuldet wesentlich daran; — „Doktor Faust's Hausskappchen,“ Hopp's beliebte Zaubersposse, über die latter-Brücke emigriert und auch hier willkommen; — 6) „Die Maske,“ Intriguen Gemälde von Schick, worin dessen Gattin, Mad. Jäger, nachdem sie aus ihrem bisherigen Engagement in der Josephstadt getreten, beifällig debütierte; Herr Michrath hat eine absonderlich kuriose Musik dazu geschrieben, welche jedoch theilweise nicht äbel ansprach; *traneat cum ceteris*; — 7) „Dramatische Regentropfen,“ ein Lach-, Lust-, Scherz-, Spass-, Sang- und Klang-Quodlibet, zur Abkühlung in den heissen Sommertagen, mit erprobt-gewandter Sachkenntniss arrangirt und zusammengestellt vom Direktor Carl. Wenn ein solches Charakter- und Szenen-Butterlei sich etwas selten macht, und die kontrastirenden Schlagfekte wohlherechnet auf Witz und Humor basiert sind, so lässt sich das schaulustigste Publikum solche vorüber-schwebende Erscheinungen mitunter immerhin gefallen; nur vor dem Nimmium sollte man sich hüten.

Die *Leopoldstädter Bühne* trug einen Todten in duplo zu Grabe, und dieser hiess: „Herr Adam und Jungfer Everl,“ verstorben an „Gespensterfurcht.“ — Der sonst recht anstellige Lustigmacher *Landner* mag jedenfalls den zuweilen sehr dubiosen Lorbeer der Autorschaft entsagen; er riskirt nichts dabei, kann vielmehr nur gewinnen. — Der im Drollerien-Erfinden beinahe unerschöpfliche *Fenzl* hat wieder eine neue Zauberpantomime gesetzt: „Pierot in der Unterwelt,“ welche in der That droh überraschende Maschinen- und Verwandlungen eine reiche Fundgrube von Mannichfaltigkeit genannt werden kann. Die musikalischen Beigaben meist man sich hent zu Tage möglichst bequem; älteres, meistentheils Vergessenes wird hervorgeseht, — nach Bedarf gestreckt, gekürzt, was wenigens modifizirt, gehörig gepfeifert, und so ist es fertig. — Uebrigens halten bei so sterilen Zeiten die Gastspiele der *Mad. Jäger*, der *Herren Lang* und *Hausmann* eingemessen auf der Noth, welches

Trifolium vormals ohnehin schon diesem Jokustempel angehörte, und wovon, wie verlautet, Weiblein No. 1 und Männlein No. 2 neuerdings für die, allerdings einer tüchtigen Rekrutierung bedürftigen Ansätze bereits wiedergewonnen sein sollen. Um denselben nun Gelegenheiten zu bieten, in ihren vorzüglichsten Glanzrollen zu parodiren, wurden zu solichem Behufe nachstudirt: „Nur Eine löst den Zauberspruch“; — „Der Verschwender“; — „Das Fest der Handwerker“; — „Eckensteiner Nante“; — „Der Postillon von Stadl-Enzersdorf“; — „Die elegante Bräutemästerin“; — „Der Wasserfall im Feenboin“; — „Die Lieb' auf der Alm“; — „Henri“; — „Herr Joseph und Frau Baberl“; — „Die Zauberrüthchen“; — „Liebenau“; — „Saleri, die schöne Wieglerin“; — „Adelaide“; — „Der Alpenkönig“; — „Sylphide“; — „Das Mädchen aus der Feenwelt“; — „Das Zaubers-Diadem“ u. m. a.

Die Gesellschaft des beliebten *Josephstädter Theaters* liess es zwar, gewohnterweise nicht an Eifer und rühriger Thätigkeit fehlen, sah jedoch durch den Einfluss missgünstiger Konstellationen alle Gesamtheimühnungen nur von geringem Erfolge gekrönt. „Die Zauberschnellpost“ eine Gallerie scherzhafter Szenen, mit Gesängen, Nationallänzen, Evolutionen, Märschen, Verwandlungen, Maschinen, Flugwerken u. s. w. kam blos zur Abschiedsbenefice des ergrauten Balletmeisters *Rainoldi* an die Reihe, dessen Glückstern ihm eine, mit lebensalltlicher Versorgung garantierte Anstellung bei der Prager Bühne gönnen liess. — „Mit und ohne Zauberei“ dramatische Bilder in zwei Rahmen, Musik von Proch, langweilte zum Erbarmen, und das ist übergenug; der Verfasser Wilhelm Parteltaub, ein wahrer Rhadamant in der Rezensentenrausch, sollte billigerweise auch sich selbst etwas strenger beurtheilen; — „Der Kampf der Eifer mit den Zwölfen“ oder „Von halb 8 bis drei Viertel auf 11“; — ist eine rein verfehlte Parodie der „Hugenotten“, ein von einem so routinirten Volksdichter, wie Schickel sich vielfältig erwies, kaum erklärbarer Missgriff. — Kapellmeister Hlotte benutzte zu seiner Musik verschiedene Meyerbeer'sche Originalmotive, die aber in heterogener Nachbarschaft sich freilich recht unheimlich fühlen mussten; — „Schlechtsturm und Eroberung“ grosse Spektakelpantomime, erfunden von Joseph Schier und dargestellt durch dessen Tänzergesellschaft, — war blos für die Schaulust berechnet, — mochte sich indessen wenig vorthellhaft rentirt haben und wurde nach einigen Reprisen ad acta gelegt; — „Das Menschenherz und sein Dämon“, romantisch-komisches Zaubermärchen, mit Musik von Proch, Erstlingsversuch des Schauspielers Görwitz; wenn die Grandiose, von Wilhelm Hauff entlehnt, mit der Durchführung gleichen Schritt hielte, so hätte Vollendetes geleistet werden können; zu letzterer reichten jedoch die Kräfte nicht aus, obsonen fragmentarische Einzelheiten für innere Befähigung und ein achtenswerthes Talent zeigten. Vor allem schadeten dem Totalindruck die gewaltigen, mit poetischen Floskeln und pomphaften Tiraden durchspickten Längen; tüchtige, aber erst post festum vorgekommene Abkürzungen kamen leider zu spät, und brachten vielmehr nur

verwirrende Unklarheit in das Ganze. Die beiden Akt-schlüsse, von dem neuen Balletmeister Charles Saint Marie gruppirt, übertrafen, was viel sagen will, an Sinnreiz vielleicht Alles bisher noch Gesehene, wie denn auch Proch, unter nicht wenig Gutem, diesmal anbestritten sein Bestes gab; — „Des Lebens Werth“, romantisches Märchen nach Meisl (hiess früher vor ein paar Jahren: „Der Preis einer Lebensstunde“), hat durch die nunmehr vorgekommene Uebersetzung kaum gewonnen; — von Lauener's ursprünglicher Komposition ward Einiges beibehalten, Anderes durch Einschiebsel ersetzt, — wie es denn in der Regel, beim Zuschneid ähnlicher Harlekinsjacks zu geschehen pflegt, ohne um Weiteres sich zu kümmern. — Der aus Prag verschriebene Kapellmeister *Titt* hat bereits seine Funktionen begonnen; ob er wohl hier am rechten Platze steht? ob der Lokalpossumty! auch seiner Individualität zusagt? — *Mad. Thomé* ersetzt nicht nur das Fach der abgegangenen *Mad. Jäger* zu Genüge, sondern dürfte dieser vielleicht noch den Vorrang abgewinnen; so wie die Unternehmung zur Akquisition des Herren *Zöllner* und Frau, als sehr verwendbare Mitglieder, sich wirklich Glück wünschen kann.

W. H. Ernst, der Epoche machende Violinvirtuose, veranstaltete, vor dem Antritt seiner Kunstausschiffe nach Ungarn, sein letztes Konzert im k. k. grossen Redoutensale an einem Normalabend, an welchem, wegen der in der Hofkapelle abzuhaltenden Exequien, beide Hofbühnen stets verschlossen blieben. Er spielte das Otello-Concertino, die Elegie, Festvariationen über ein holländisches Nationallied und den allbeliebten *Carneval de Venise*. Gegen 3000 Kunstliebhaber mochten sich wohl zusammengepfert haben; und da den Händen zum Applaudiren kaum Spielraum gegönnt war, so mussten die Lungen erhalten, um dem Gefierten in enthusiastischer Begeisterung zu huldigen. Allgemach scheint man von dem Abwege der leidigen Vergleichen zurückzukehren, und der Wahrheit näher zu kommen, dass *Ernst* mit seinen mehr oder minder berühmten Nebenbuhlern höchstens nur die Porträthähnlichkeit des Tonwerkzeuges gemein habe und eine Charakterparallele, allenfalls mit *Ole Bull*, sich beiläufig wie der Süd- zum Nordpol verhalten müsse. Stupende Technik, siegreiche Ueberwindung aller Arten von Schwierigkeit lässt sich sogar ohne eminentes Talent, blos nur durch rastloses Studium erringen, und wird, mit dem Beisatz einer erklocklichen Dosis von *Charlatanerie*, die der Mystifikation so bereitwillig sich hingebende Menge immerdar alarmiren; die Seele aber, der Gesang des Spiels kann nicht erlernt werden, wenn der Gefühlsausdruck, welcher mit der Zeit zur vollsten Reife gelangt, im Reime zum Künstlerthum nicht schon vorhanden. *Ernst* erscheint als Ausnahme in modernen Geschmacksverfall; ihm gilt der gediegene Vortrag als Grundbasis; sein Ton ist Syrenen-sang, gleich wie der Menschens Rehle entströmend; aber diese rührend schmeichelnde Klänge, die in ihrer hohen Weize an das Dasein besserer Welten gemahnen, und nachhallend das Herz mit süsser Wehmuth umstricken, sind denn doch nur Nebenvorzüge gegen des Tonies hucius-

gende Schönheit und Grossartigkeit (?). Weiss er doch einen einzigen Laut so unbegreiflich lange zu dehnen, drückt mit diesem einen Laute die mannichfaltig wechselnden Gemüthsstimmungen in den ergreifendsten Bogen- und Schwingungen aus und lässt am Ende ihn still liegen verhauchen, damit er alsdann erst im fühlenden Bausen des inspirirten Hörers zu leben beginne. Also grenzt denn seine eigenthümliche Spielweise fast an Märchenhaft, reist zum Entzücken hin und erobert dem dabei so anspruchlos bescheidenen Künstler Aller Herzen. — Doppelt verpflichtet aus noch der Bestgeber durch die klassische Auswahl der eingeschalteten Gesangstücke, worauf die Konzertarrangements gar zu selten reflektirt; diese waren nämlich: „Ach! ich fühl's, es ist verschwunden,“ Pamina's Thränen entlockendes Klage lied; — die durch Beethoven zur Unsterblichkeit gelangte „Adelaide!“ und das herrliche Trennungs-Duett aus Belmont und Constanze, von Dem. Saek, Herren *Erl* und *Klein* nicht nur musterhaft korrekt, sondern auch eben so warm, gefühl- und ausdrucksvoll vorgetragen. — Noch einmal, als höchst willkommene Zugabe, ward uns der erwünschte Kunstgenuss von unserm liebwürthen Ernst die silberrinderten Kaprixevariationen über drei Thema des Pirata in der, vier Tage darauf stattgefundenen jährlichen Akademie zum Besten der Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde zu hören, welcher der immer zuvorkommend gefällige Meister durch seine so einflussreiche Mitwirkung einen speziellen Reiz verlieh; so wie denn deren Gesamteinhalt nicht minder wahrhaft anziehend sich gestaltete, indem das Programm folgende interessante Gegenstände benannte: die grosse Fido-Overture in C; — eine neue, glänzend instrumentirte, von Proch; — vier italienische Opernstücke, ausgeführt durch die anwesenden Gäste: *Rita Gabuzzi*, *Badiati*, *Lonati* und *Freszolini*; — Thalberg's Mosé-Fantasie, mit überraschender Bravour gespielt von *Eduard Pirkhart*; — die nächtliche Heerschau von Tili, durch vereinte Chor- und Orchestermassen imposant effektuirt; — und den wunderlichen Holzbauerchor aus Boieldieu's Hohlköpfchen.

Die Tonkünstler-Societät führte uns Händel's elf lange Jahre schmerzlich entbehrt, „Samson,“ mit Herrn von Mosel's so schätzbarer Instrumentalbereicherung, wieder einmal vor; und es ist ein wahrhaft erfreuliches Zeichen der Gegenwart, im Erfolge bestätigt zu finden, wie Theilnahme und Empfänglichkeit, echter Sion für einfach erhabene Grossartigkeit keimwegs erstarben, ja nicht einmal durch fremde, schroff entgegengesetzte Eindrücke geschwächt werden konnte. Die Soloparte hatten Dem. *Mayer* und *Bernard*, Herr *Lutz* und *Studigel* übernommen, für deren treffliche Leistungen lauter Dank wiederholt sich aussprach; besonders exzellirte die zweigestimmte durch begeisterte Deklamation der Rezipitate, so wie in der wohl nie veraltenden Arie: „Ihr Söhne Israel's, klaget nun!“ — mächtig erschütternd wirkten die grandiosen, mit schwunghafter Präzision ausgeführten Chöre und darunter besonders jene am Schlosse der ersten und mittlern Abtheilung: „zum Glanz erfüllten Sternenzelt, wo Jener thront, der Ewig herrscht!“ — und: „Sein Donner rollt, — da beb't

der Welten Bau!“; so wie gleichfalls der von Daila's Jungfrauen intonirte, schmerzlich reizvolle Gesang: „O Samson! traue ihrem Wort!“ — In Privatkonzerten produzierten sich: 1) Herr *Felix Lipinski*, welcher das Concerto militare seines Bruders Karl, — „Le Songe de Tartini,“ — und: „Reminiscence de Norma,“ von eigener Komposition spielte und ehrenvolle Anerkennung fand; — indessen, — der Mitbesitz eines berühmten Namens bleibt zugleich auch immerdar eine gefährliche Klippe. 2) Herr *Friede*, Flötist aus dem Breslauer Blindeninstitut, Meister seines Instruments, welches er mit fast elegischer Zartheit behandelt. — 3) Die Familie *Leuy*, welche den Ertrag dem Krankenhospital des Elisabethiner Klosters zuwendete, der denn auch um so ergiebiger werden konnte durch so anziehende Magneie, wie die Namen *Unger*, *Gabuzzi* und *Freszolini*, *Moranti*, *Ronconi* und *Badiati*. — 4) Herr *Bottesini*, Kontrabassist aus Mailand, leistete ausgezeichnetes, insofern man die Rinsengänge als Solofigurant gelten lassen will. — 5) Herr *Heinrich Geiseler*, ein eingeborne Unbekannter und zweiter Liszt; denn er wagte sich schon- und farchilos an dessen Hexameron, Ständchen, ungarische Melodien, an Thalberg's letzte Romance-Etude, und verhiess, über vorgelegte Gedichte nicht nur zu improvisiren, sondern selbst auch sogleich abzuspielen. Parturiant montes! Das einleitende Pianofortequintett mit Blasinstrumenten von Spohr, mochte noch hingehen; — aber, hilf Himmel! Alles Ueberige!! Es hielt schwer, zu entscheiden, ob solch ammassender Arroganz, solch tollhändlerischer Verblendung Mitleid oder Hohngelächter gebühre. Die herkulischen Aufgaben wurden schülerhaft genug herabgehämmert, und die mit marktschreierischer Phraserei ansposante Improvisation entpuppte sich zu einem ganz ordinären, stimm- und farblos geträllerten Liedlein, was denn der kleinen Versammlung eine jocosse Privatunterhaltung gewährte. Wenn aber die ironischen „Bravo's“ für bare Münze hingenommen wurden, dann atmete die Sache doppelt schlimmer, und sogar die versöhnende Hoffnung einer Radikalisierung fiel damit in die Brüche.

(Beschluss folgt.)

Frühlingsopern in Italien u. s. w.

Königreich Beider Sizilien.

Napel. In Betreff des damaligen Zustandes der Oper in den hesperischen Gefilden, nimmt Unteritalien, so wie in der Naturgeschichte das Mineralreich, die unterste; Mittelitalien, ähnlich dem Pflanzenreich, eine höhere; Oberitalien, gleich dem Thierreich, eine noch höhere Stufe ein; aber die höchste — die Anthropologie in der Naturgeschichte — fehlt gänzlich

Wie der blasse Vollmond der glänzenden Morgensonne, steht das heutige San Carlo dem ehemaligen gegenüber; seine vorigen und jetzigen Meister und Sänger stehen parallel mit der üppigen und prachtvollen Tropenvegetation und den verkrüppelten Polargewächsen. Dass von einem solchen Zustande nichts Erfren-

Hohes zu berichten ist, sieht Jedermann klar. Man könnte aber fragen: was des Erfreulichen von der Oper im übrigen Italien?.... Antwort: ebenfalls nichts; nur ist sie dort, besonders in Oberitalien, himmelweit mehr reger. Viele Operntheater alte, neu erbaute und zu erbauende oder auszubessernde verursachen immerwährende Märsche und Centralmärsche der Sänger und — Maurer. Zahlreiche Theatersensale in Mailand, dem Hauptquartier der Theatervirtuosi aller Gattung, bilden eben so viele Dampfessel, die Letztere nach allen Gegenden der Erde in Bewegung setzen. Eine bedeutende Zahl Journalisten sorgt für eine hyperaktive Opernprose; setzt Anfänger mit bewährten grossen Künstlern in gleiche Reihe, rettet Verunglückte, züchtigt Widerapenstige, kopirt das was die Virtuosi ihnen geschrieben ganz ab (daher man oft bei Mehreren dieselben Worte liest), und wobei die entsetztesten die Glücklichen sind; der Reflex dieser gesamten Journalistik ist aber stets: die heutige italienische Oper und ihre Sänger entzücken die ganze Erde. Dies Opern-Sensalen-, Journalisten- und Virtuosschwimmel nimmt so wie Geistesbildung und Kunstfleiss immer mehr ab, je weiter man in Italien hinabsteigt. Neapel, das in Hinsicht der Oper jederzeit eine Ausnahme hiervon machte, darf jetzt in eben dieser Hinsicht in Italien nur genannt werden, als sich auf der Stelle ein anwillkürliches *ah! zu hehräisch; zu wai geschrien!* vernehmen lässt. Die Zeit mass auch lehren, welche Auftritte auf San Carlo und Fondo statt haben werden. Der famos Barbaia, welcher diese beiden königlichen Theater 35 Jahre lang verwaltete, ist, seitdem sie vom gegenwärtigen Frühling angefangen unter eine andere Impresa gekommen sind, heimlicher Impresario des Teatro Nuovo, und kann und wird ihr wahrscheinlich manche unangenehme Streiche spielen. Seit der neuen Impresa ist ein anderer verdrießlicher Umstand eingetreten. Persiani's für San Carlo komponirte Ines di Castro, andere hier bereits gegebene Opera, wie z. B. Donizetti's Anna Bolena, Persiani sind dormalen verboten, ebenso Meyerbeer's Gueili e Gibellini (die Hugenotten nach dem Wiener Libretto). Von einer eigentlichen Frühlingstagation ist gar keine Rede. San Carlo wurde erst am 30. Mai, als am Namenstage des Königs, mit einer Gelegenheitskante und einem neuen Ballet eröffnet. Darauf gab man Mercadante's Gabriella di Vergy mit der Pixis, dem $\frac{1}{2}$ fertigen Tenor Reina und dem ganz fertigen Bassisten Carlanova. Ein ehrwürdiger Fiasco — Zeichen der Missbilligung — krönte dies Debüt der neuen Impresa. Hiesige Blätter und hiesige Korrespondenten anderer italienischen Zeitschriften schonten diesmal die Pixis nicht. Unter andern lässt sich das Mailänder Echo in seiner 24. Nummer vom 16. Juni d. J. etwas arg hierüber vernehmen. Wozu aber all die übertriebenen Lobeserhebungen und glänzende Aufnahme, welche der Prager Bohemia, der Revue Musicale, der Augsburger Allgem. Zeitung aus Unterfassen über die Pixis zugeschickt, und die mit einer unschuldigen Leichtgläubigkeit von mehrern deutschen Blättern nachgeschrieben worden? Nach Referents Dafürhalten gebührt die Pixis in Italien zu jener Klasse, die man in

eben diesem Italien in der Oper mit „*si difende*“ charakterisirt, und weiter nichts. Sagt man hier zu Land in Betreff der Aufnahme eines Sängers in der Oper: *è compatito* (er wird bealtheidet), so heisst das so viel als, man behandelt ihn nachsichtig; *è tollerato*, umfasst beiläufig denselben Begriff. *Si difende* (er vertheidigt sich) enthält einen mehrfachen Sinn: 1) im mitleidigen Ton: der Arme trachtet sein Bestes zu geben; 2) er besitzt solche Mittel, die ihn vor Missbilligung schützen; 3) in günstigster Bedeutung, die ihn sogar in den Stand setzen sich dann und wann beklatschen zu lassen. Die Pixis ist nun eine Sängerin, die in Italien überhaupt schwerlich missfallen, aber auch nie besonders gefallen kann. Dass sie öfters stark beklatscht worden ist, widerlegt das Gesagte keineswegs; dieser Ehre rühmen sich auch in Italien Sängerninnen von weit geringerm Kaliber. Ein Umstand hätte wahrscheinlich diese deutsche Künstlerin in den Stand gesetzt hier zu Land in mancher Hinsicht mehr zu glänzen; ihn anzugeben und auseinander zu setzen ist hier aber der Ort nicht.

Engagirt worden für's Theaterjahr: die Pixis (Mezzosopran), die Maray (Sopran, vom 17. Juli an), die Buccini (Altian), und die Altre-Sängerninnen: Carlotta Guix (Sopran), Eduardo Bolivia und Clotilda Duport (Altistinnen). — Tenore: Reina (bis zum Herbst), Rossi Cicerchia, Fraschini (!!). — Bassisten: Carlanova, Setti, Winter (Vincenzo) und Buffo Salvetti. — Maestri Direttori: Cordella, Lillo. — Maestri Compositori: Pacini, Lillo. — Balletmusikkomponist: Graf Gabrieli.

Auf dem Teatro Fondo wurden auch diesen Frühling Komödien gegeben, somit die Oper dieser ihrer sonstigen niedlichen Wohnung in der niedrigsten Jahreszeit herab. Und auf S. Carlo — wird nur selten Oper gegeben! Den 14. Juni wiederholte man Mercadante's neueste Oper, die gesangsarme, oder vielmehr Gesangs-Waise und harmonisch quälende Vestalin.

Auf dem Teatro Nuovo fing man ebenfalls sehr spät an, und zwar mit Coppola's Nina, worin die David in der Titellrole sich besonders auszeichnete und öfters gerufen wurde. Der Tenor Lavia, vom hiesigen Konservatorium (betrat zum ersten Mal die Bühne) ist ziemlich schwach. Der Bassist Ruggieri (ebenfalls Neuling auf der Bühne) ist etwas besser, weit besser aber Fioravanti. In Bellini's Paritani sang auch der Bassist Lodi. Noch wiederholte man Il Marito disperato und den Elisir, bis man auf diesem kleinen Theater sogar Mercadante's Giuramento anzufischen wagte, worin der einst famos David (Giovanni) Fiasco machte, und derobalen sich schnell von seinem Kontrakte lossagte. Seine Tochter hingegen in der Rolle der Elvira, so wie die Taghioni in jener der Bianca, machten sich viele Ehre. Zwei liebe angehende Künstlerinnen, erstere hat vor allem eine gute Schule und einen angenehmen sentimentalen Gesang; im Gesange und in der Aktion der Letztern beurkundet sich mehr Leben. Bassist Lodi befriedigte im Ganzen. — Dass Barbaia heimlicher Impresario dieses Theaters sei, wie das hier allgemeines Gerücht ist, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich: 1) Ist Impresario Barbaia's zweites Leben; 2) ist er mit einer namhaften

Summe Geldes bei dieser Impresa theilhaftig; 3) freit es ihn S. Carlo zuweilen mit einem kleinen Gewehrfener zu amüsiren, wozu ihm das Teatro Nuovo willkommen ist. Die Zukunft wird lehren, ob er bei dieser Spekulation mit Gewinnst oder Verlust davon kommt.

Palermo. Maestro Cutrera, ein hübscher, kleiner, junger Mann mit einem Schnurrbüchsen, der vorige Fasatenzeit durch das bekanntlich stattgefundene Exil der Pixis und Hallex, mit Verschlüssen des Teatro Carolino, leider, um seine Benefizvorstellung gekommen, ist noch jetzt (Ende Juni's) in Mailand, wo er für obbenanntes Theater bereits die drei Primo Donna Lusignani, Perelli, Kemble, die, im Vorbeigehen gesagt, alle drei zum Genus *Medioeritas* gebören, engagirt hat. Nun hat aber — wie man sagt — ein anderer Impresario der Perelli (s. Pavia) ein weit grösseres Honorarium angeboten, und sie bot sogleich dem Maestro Cutrera 2000 Lire (ungefähr 450 Thaler) an, um sich von ihrem Kontrakte loszusagen, worin er auch gern einwilligte.

Messina. Unser dormaliger Opernimpresario Hare Vadala, zu teusch: gehen Sie hin! ist wirklich nach Mailand gegangen, um Virtuosi anzuwerben. Ende Juni's hatte er bereits die Prima Donna Teresa Brambilla und den Bassisten Luigi Giorza engagirt.

Kirchenstaat.

Rom. Es ist beinahe zum weinen, wie ein ewiges Einerlei die heutigen grossen Fortschritte in gewissen Sachen hervorbringen. Zur Zeit unserer Väter wechselte im Frühlinge ganz der leichteren Bekleidung gemäss, die so eben beendigten ernsthaften Opern und Ballets mit der leichten Musik der Opera buffa und des komisch-grotesken Ballets; ja, um jeden Gedanken des Serio zu verschouhen, wurden in dieser lachenden Jahreszeit die grössten Theater, wo dergleichen Spektakel im Karneval und in der Feste stattgefunden hatten, ganz geschlossen und die kleineren Theater ergötzen mit ihrem Mezzocartiere und Buffo, die von der schönen Natur zur Fröhlichkeit gestimmten Zuhörer. Heutzutage geht man im Frühling aus duftenden und lachenden Hainen in die Tragedia lirica mit all ihren Grüneleu, und so das Einförmige noch unerträglich zu machen, abermals in die gewöhnlichen grössten Theater. So dieses Jahr in der Fenice zu Venedig, der Scala zu Mailand, S. Carlo in Neapel und hier in

Teatro Apollo mit zwei unvermeidlichen Donizetti'schen Opera: Gemma di Vergy und Roberto d'Evreux. In der Gemma machte die Maray die Titelfrolle, der angeblich halb unspässliche Pasini den Tamaz, Ferretti den Grafen von Vergy, und Arati den Guido. Der bei vollkommener Gesundheit arme Tenor Pasini gefiel am allerwenigsten, die Maray am allermeisten. Diese im Kirchenstaat vorthellhaft bekannte Sängerin erhielt auch hier, und zwar in der zweiten Vorstellung der Oper das Diplom als Ehrenmitglied der Accademia Filarmónica di Roma (sie ist bereits bis zu Ende der Feste 1841 für S. Carlo zu Neapel, sodann vom hiesigen Impresario Dacovacci bis zum Karneval 1842 engagirt). Im schnell folgenden Roberto d'Evreux erwarb sich die Maray abermals

vielen Beifall, der auch ihr zur Seite der hoffnungsvollen Mequillet-Marini in der Rolle der Sara zu Theil wurde; der aus Neapel angekommene Bassist Baroilhet fand ihn nur theilweis in jener des Nottingham; Pasini verunglückte abermals und wurde durch den aus Palermo zurückgekommenen Tenor Biacchi ersetzt. Nau dachte man daran, das kolossale Monument der alten und neuen Musik, wie ein aufgelaesener italieischer Journalist Rossini's Guglielmo Tell nennt, der mit seinen Sätzen alle moderne Mières bedeckt, unter den Namen Rodolfo di Sterlinga in die Szene zu setzen, bedeckte aber damit die beiden vorausgegangenen Opera nicht.

In ihrer diesjährigen No. 21, vom 24. Mai, sagt die France Musicale unter der Rubrik Rom: „*Trois François sont les délices de cette capitale. Mmes Maray et Mequillet, et Mr. Baroilhet excitent tous les soirs un véritable enthousiasme.*“ Enthusiasmus ist etwas zu viel, und die Maray ist eine Wienerin (eine Baronin Blumenfeld mit dem Baron Wodniansky vermählt).

Teatro Argentina. Dies Theater machte weit mehr Glück als das vorige. Man denke sich die beiden schönen Prime Donne Secchi und Cresci, erstere mit hübscher Stimme und trefflicher Gesangsschule, die Cresci ebenfalls mit hübscher Stimme: welch ein Theatraltriumf! Nun der wackere Tenor Morini und der Buffo Scheggi, die beide, besonders Letzterer, sehr gefallen haben; kein Wunder also, dass Ricci's Prigione di Edimburgo, Donizetti's Elisir (worin der Bassist Superci mitwirkte) und Rossini's Inganno felice sich der besten Aufnahme erfreuten. — In der Benefizvorstellung des Herren Morini, spielte die eben benannte, kaum 20. Jahr alte, sehr schöne Teresa Cresci eine Fantasie und Variationen von Herz auf dem Pianoforte mit Fertigkeit und starkem Applaus.

Es heisst allgemein *Donizetti* werde künftigen Karneval eine neue Oper für's hiesige Teatro Apollo komponiren.

Città Vecchia. Das hiesige Theater, worin solten Opera gegeben werden, wollte sich diesen Frühling mit zwei Donizetti'sche Opera gütlich thun: dem Torgento Tasso und dem Elisir. In ersterer machte die Titelfrolle Herr Giulio Brutti, die Eleonora dessen Gattin Amalie Zacconi, den Roberto Herr Gaetano Baldanza, und Don Gerardo der Buffo Leopoldo Cini. Da aber die Musik monoton befunden wurde und nur wenige Stücke anzogen, gab man bald den Elisir und ergötzte sich ungemein daran. Die Stücke, die rauschenden Beifall fanden, waren: die Introduktion, das Duett zwischen der Adina und Nemorino, die Kavatine des Dulcamara, dessen Duett mit Nemorino und der Adina (welches letztere wiederholt werden musste) und das Finale.

Macerata. Die hiesige Società Filarmónica unterhielt die hiesigen Bewohner mit zwölf Vorstellungen der Gemma di Vergy, worin, der Tenor abgerechnet, lauter Dilettanten sangen. Die 17jährige Anna Carletti aus Fabriano, noch ganz Anfängerin, welche die Titelfrolle gab, hat eine starke Sopranstimme, was heut zu Tage viel sagen will, in allem übrigen, sowohl im Gesang als in der Aktion ist noch viel zu lernen. Der Tenor Raf-

fello Damiani würde mitgehen, wenn er keine abschließende Aktion hätte. Vom Herrn Sigismondo Onori aus Ascoli, welcher den Tamas machte, gilt ganz dasselbe, was von Dem. Carletti gesagt wurde. Herr Enrico Mucci, Schauspielerdilettant, war in der Rolle des Vergey ein weit besserer Akteur als Sänger und als seine Kollegen. Beifall gab es freilich oft, das Ganze sah aber doch einem Fiasco ähnlich. — Herr Graf Telesforo Caradori, Präsident der Gesellschaft, habe indessen Dank beim dormaligen grossen Mangel an Sängern, diese jungen Künstler aufgenommen zu haben, ihre betretene Laufbahn mit Ernst und festem Willen zu verfolgen.

Ancona. Da hier seit einiger Zeit die Stagione di cartello im Frühling Statt findet, so ist, wie bei allen dergleichen Stagioni in Italien, die erste Vorstellung (*Apertura*) eine ordentliche Feierlichkeit; diesmal war sie zugleich ein ordentlicher Fiasco. Mit zwei exotischen Damen, der Déroucourt und Pauw, die beide lobenswerthe Sängerinnen sind, dem Tenor Gasco und einem Bassisten Cococetti gab man die schon ursprünglich zu Neapel mit der Malbran verunglückte Donizetti'sche Oper Maria Stuarda und unterlag demselben Schicksal. Wegen einer den Herrn Gasco zugestossenen Krankheit wurde das Theater mehrere Abende geschlossen, er selbst aber durch den Tenor Borioni ersetzt, und hierauf Rossini's Guglielmo Tell unter dem Titel Rodolfo d'Esternling, mit dem französischen Bassisten Armand Latour (Titelrolle) gegeben und kam, meist des Letztern wegen, aus dem Regen in die Traufe. Bedenkt man nun, was für ein Mechanismus dazu gehört, in Italien Oper und Ballet in einer feierlichen Stagione di Cartello in gehörige Ausführung zu bringen, wie Aller Erwartungen darauf gespannt sind, und auf einmal die Oper, welche doch das Haupt des Ganzen ist, verunglückt, so kann man einen solchen Fall ohne weiteres als eine Theaterkalamität betrachten. — Da die Déroucourt Anfangs Juni für's Paduaner Theater engagirt ist, so wurde sie durch die Signora Luigia Agostinella ersetzt.

Fork hat den Muth gehabt den Riesen Donzelli zu engagiren, ihn zur Seite die beiden Prime Donne Del Sere und Molteni, den Altotoren Castellen und dem Bassisten Guscetti. Mercadante's Bravo, d. b. Donzelli, machte Furor, aber auch den beiden Damen ward eine ehrenvolle Aufnahme zu Theil. Nach dem Bravo machte Rossini's Otello!!! mit Donzelli!!! Fiasco!!! Derobalben man abermals den Bravo und zuletzt die klassische Norma mit einer Südfeld von Beifall gab; die Del Sere war Protagonistin, die Balladi die Adalgisa, und vorbenannter Riese Pollione.

Ravenna. Die brave Steyer, der wackere Buffo Cambiagio, der etwas kalte Tenor Zamboni und Bassist Zucchini gaben eine wahre dergleiche Seltenheit eine Opera buffa: *chi dura vince*, die misrabelste von Ricci — mit gutem Erfolge. Die Steyer hat keine starke, umfangreiche, aber hübsche Stimme, gute Gesangsmethode und Akzioe. Cambiagio ist bekannt. Coppola's Nina pazza per amore wurde mit gleich gutem Erfolge gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Künstlereigenthümlichkeiten.

Von C. B. von Millitz.

Unter dem Titel „*Silves musicales*“ hat Herr Henri Blanchard in der Pariser musikalischen Zeitung 1840, No. 31, 3. Mai, auf eine geistreiche Weise, mit französischem Humor, gewisse Sonderbarkeiten berühmter Gelehrten und Künstler erwähnt, die darin bestanden, dass es ihnen nur unter gewissen äussern Umständen möglich war, geistig zu produziren. Herr Blanchard führt einige in der That sehr auffallende Erscheinungen dieser Art an, die wir zur Ergötzlichkeit des Lesers berichten, einige andere dazu fügen, einige Unrichtigkeiten verbessern, die von tautschen Künstlern oder Gelehrten erzählt werden, und dann auch wollen die geistige Seite der Erscheinung — nicht zu erklären — denn das ist, wie alles rein Psychologische unmöglich, — aber vielleicht in ein etwas helleres Licht zu setzen und der Sache das oft kindische Gewand abzustreifen, in dem sie, oberflächlich betrachtet, erscheint. Was nun Herr Blanchard von seinem Landsleuten erzählt, muss er, wie es sich von selbst versteht, vertreten. *Buffon*, der berühmte Naturforscher und Denker soll nicht anders als in einem reichbeleuchteten Studierzimmer, am hellen Mittage, im reichgestickten Kleide mit Spitzenmanschetten, haben arbeiten können. *Bourdoulour* oder *Massillon* (Herr Blanchard ist darüber zweifelhaft), beides berühmte geistliche Redner, konnten keinen Gedanken entwickeln, als indem sie Violine spielten. *Grétry* soll, wenn ihm eine Komposition oblag, erst in seine Küche gegangen sein, wo ihn der Geruch der verschiedensten Esswaaren produktiv stimmte. Wir erinnern hierbei, dass wir in seiner Biographie nichts davon gelesen haben. *Schiller*, *Gluck* und *Charles Nodier* — wohl einer der gemüthreichsten heutigen französischen Schriftsteller — sollen sich in *une espèce de souterrain* eingeschlossen und dort *de l'excellent vin*, also wohl in einem ganz einfachen Keller, getrunken haben. Was *Nodier* betrifft, so müssen wir das Herrn Blanchard glauben, was aber *Schiller* betrifft, so ist das Weintrinken im Keller durchaus grundlos, da es jetzt aus unbezweifelten Quellen gewiss ist, dass der übermässige Gebrauch von China, den er gegen Fieberleiden sich angewöhnt hatte, ihn aufrieb. Eben so wenig passt die Anekdote auf unsern Landmann *Gluck*, der ein sehr müssiges Leben führte. Dass *Victor Hugo* und *Voltaire* beim Arbeiten stets Kolk bekamen, ist weniger bekannt, als dass letzterer den Haffee sehr liebte, den er, gegen seinen Arzt, wenigstens für ein *langames* Gift erklärte, da er ihn während vierzig Jahren so häufig ohne Schaden angewandt habe. Dass *Haydn* sich nicht an's Piano setzte, ohne einen sehr schönen Brillantring am Finger zu haben, den er für einen begeisterten Talisman hielt, haben wir nie gehört noch gelesen. Rührender und interessanter wäre der verbürgte Umstand erzählt worden, dass der fromme Mann nicht eher da Morgens zu seine Arbeit ging, als bis er knieend den Himmeln um seinen Segen angerufen hatte. Aber freilich passt so etwas nicht in den heutigen französischen Kram. *Mozart* vermochte bekannt-

lich, so wie Rossini, unter lärmender Gesellschaft zu komponiren, während andere die grösste Stille und Einsamkeit verlangten. Er pflegte immer linirte Notenblätter bei sich zu haben; auf welche er, zumal auf Reisen, seine Ideen skizzirte. *Beethoven, Bighini, Homilius, Naumann, Haase* füllten sich vorzüglich auf und suchten langen Spaziergängen in schöner Natur zum Komponiren begeistert. *Haase* soll den Hauptgedanken seines bekannten schönen Te Deum in D-dur nach einem Spaziergang im grossen Garten bei Dresden geschöpft und befehligen ihn zu vergessen, in Ermangelung jedes andern Schreibmaterials, ihn einem Bauerbrüder, der ihn begegnet, mit Kreide auf den breiten Rücken geschrieben und ihn vor sich her in die Stadt getrieben haben! *Se non è vero etc.* Schreiber dieses hat viele Komponisten gekannt, und immer bemerkt, dass manche Sonderbarkeiten nur Reflexe ihres übrigen Wesens waren. *Naumann*, voller Feuer, heftig bis zum Verleztenden bei dem edelsten Herzen, war reinlich in seinem Aeussern, aber ohne Zierlichkeit. Er machte von seinen Arbeiten keine Skizzen, sondern schrieb anschüssig, strich aus, was ihn nicht langte, und viel zu lebhaft um ein Blatt trocknen zu lassen, beschrieb er es höchst selten auf beiden Seiten, sondern ging gleich auf's nächste über. *Schuster* und *Seidelmann* dagegen, beide seine Schüler, höchst elegant und ziemlich im Modestyl ihrer Zeit, machten Entwürfe von ihrer Arbeit und schrieben sie dazu, schön wie in Kupfer gestochen nieder, ohne eine Note zu leeren. In allen Stimmen die *po.* und *for.* mit der grössten Sauberkeit eingezeichnet. Der alte *Milwiesch*, ein zu seiner Zeit sehr beliebter Komponist, aber schon früh kränklich, konnte nicht anders als im Bett liegend arbeiten. Ein anderer sehr geschätzter italienischer Komponist liess sich, wenn er für die Kirche schrieb, erst von seiner Hausbälterin die laurenische Litanee zur heiligen Jungfrau laut vorbeten, wobei er knieend respondirte. Dann ging er an die Arbeit und lieferte treffliche Sachen. Manche Maler und Tonsetzer hatten eine solche Vorliebe für gewisse Farben und Formate von Papier, dass sie sich nur wenn ein solches hatten, zum Erfinden angelegt fühlten. Es würde wohl bei einigen Nachforschungen nicht allzuschwer sein, eine grosse Menge, und vielleicht noch weingentheümlichere Sonderbarkeiten von bedeutenden Männern im Reiche poetischer Schöpfungen zusammenzutragen, ohne dass damit mehr als ein unterhaltendes Kapitel in einer musikalischen Aesthetik gefüllt, aber nichts erklärt würde. Eben so geneigt als die Welt ist, jene Sonderbarkeiten mit der Nachsicht zu betrachten, die man halb Verrückten — und das sind ihr die Künstler mehr oder weniger alle — zugesteht, eben so schnell möchte der Freund der Künstler behaupten, jene Werderliehkeiten seien vom echten genialen Künstler unzertrennlich, ja sie geben Bürgschaft von jener ganz andern wunderreichen Stäre in der der Künstler lebt. Leider können wir das dem wohlmeinenden Enthusiasten nicht abgeben, da es unbestritten höchst verdienst Künstler gegeben hat und noch gibt, die wenn sie sich überhaupt zum Schaffen aufgelegt fühlen, ganz unabhängig von Aeusserlich-

keiten sind und durchaus keine Art von Sonderbarkeit an sich haben. Aber dagegen möchten wir auch keinesweges behaupten, dass jene den wunderbarsten Lauten antwortenden Künstler nicht vielleicht gerade die mit Fantasie am reichbegabtesten gewesen wären, und wenn wir genauere Nachrichten über das Privatleben mancher berühmter Kunstmeister hätten, so würden wir vielleicht, zu unserer Verwunderung, erfahren, dass auch sie von jenen unerklärlichen Sonderbarkeiten keinesweges ganz frei gewesen, sondern sie nur, um nicht gemissdeutet zu werden, legatlicher verborgen, sich selbst strenge in Zaum und Zügel gehalten haben. Wer in den Dingen auf der Welt, so wie sie sich den Sinnen darstellen, nur eben Farbe, Ton, Form sieht und hört, ohne bei gewissen Nüancirungen z. B. von Grün und Blau, bei gewissen Klängen, wie z. B. Horn und Acolaharfe, sich nicht auf's wunderbarste ergreifen, von geheimnisvollem Schauer durchrieselt fühlt, der mag ein praktischer Weltmensch sein — ein vielbegabter Künstler ist er schwerlich. Das Romantische, Märchenhafte ist das Element des Künstlers und Anregungen einer Welt des Wunderbaren in der er entweder einst schon als Geist lebte ehe er für die Erde geboren ward, oder in die er dereinst versetzt werden soll, treten ihm da entgegen, wo die andern Menschen aber nur Blau und Grün sehen, einen Schall hören, einen Geruch riechen. Die Einwirkungen der Sine auf alle Menschen sind bekannt, aber keineswegs alle Menschen die gern Blumen riechen oder Musik hören, werden durch den Geruch einer Blume an eine gewisse Person erinnert, die diese Blume trug, oder können sich der Thräne bei gewissen Tonverbindungen nicht enthalten, glauben bei einer harmonisch schönen Durchführung in verschiedenen Stimmen, Huldgestalten der Liebe und Wehmuth zu erblicken, die sich in mystischen Gruppen umschlingen und auf- und niederschweben. Die Art, wie sinnliche Eindrücke in manchen Menschen geistige Vorstellungen allezeit und stets in gleicher Stärke hervorgerufen, ist eben so unbestreitbar gewiss, als unerklärlich. Wenn der Eintritt in einen gothischen erhabenen Dom, wenn das unerwartete Erklagen eines vierstimmig gut gesungenen Choralen selten einen Menschen unbewegt lässt, so sind diese Eindrücke an sich schon so stark, dass sie eine bestimmte Stimmung in nur etwas rezeptiven Gemüthern sogleich hervorrufen. Allein wie viel lausend Menschen sehen alljährlich die herrlichsten Sonnenaufgänge, den herrlichsten Mondschein ohne im Geringsten davon ergriffen zu werden. Man hat zweierlei Erklärungen der erwähnten Sonderbarkeiten an Künstlern versucht, die aber beide, wie das so oft der Fall ist, nichts erklären. Zuerst sagte man, der Denker oder Künstler sei als er eben einmal geistig produzierte, in einem Prachtkleide (wie Büffon) angethan gewesen, oder habe sich eben (wie Götter) in der Küche befunden, als ihm musikalische Ideen gekommen. Nun sei ihm dieser Umstand *habituell* geworden und weil er *einmal* in einem Prachtkleide tief nachgedacht, oder in einer Küche unter allerlei Geräuschen komponirt habe, weil Einer ferner *einmal* in einem blauen oder grünen Zimmer etwas rührendes er-

leht habe, so sei ihm nun habituell geworden bei gewissen Nüancen von Grün oder Blau gerührt zu werden. Dass diese Erklärung ziemlich materiell, oder wie mit der Art zugehauen erscheint und dem Erfinder wenig Kopfreiz auskosten habe, liegt am Tage. Andere behaupteten, um jene geistige sensible Erregbarkeit für gewisse Farben und Strahlenbrechungen, für gewisse Tonverbindungen zu besitzen, müsse man erst durch mannichfache Geistesbildung herangezogen werden. Allein dem widerspricht die Erfahrung, dass ganz junge Kinder sich mit Lebhaftigkeit gewissen Farben und den Klängen gewisser Instrumente zugewendet haben. Referent hat selbst ein Kind gekannt, das mit drei Jahren unverwandt in die untergehende Sonne starrte und durch kein Spielzeug von seiner Ekstase zurückgebracht werden konnte. Dasselbe Kind verlangte mit Ungestüm nach dem Orte getragen zu werden, von wo Klarinetten töre erklangen und liebteste dem Bläser. Muss man aber diese Annahmen zugeben, so widerlegen sie von selbst die Zügellosigkeit jener erwähnten Erklärungen. Wie sehr täglich sogenannte physische Idiosynkrasien, z. B. Personen, die beim Anblick von Erdbieren Blasen im Gesicht bekommen, andere, die die Gegenwart von gewissen Thieren ohnmächtig werden lässt, warum wollen wir nicht auch an geistige Idiosynkrasien glauben? So wenig wir dort die Ursache der Erscheinung zu erklären vermögen, so wenig können wir es hier. Ohne daher diejenigen für keine Künstler halten zu wollen, die dergleichen geistige Idiosynkrasien nicht kennen, sei uns doch erlaubt diejenigen, welche in gewissen Farben einen Lichtglanz von Jenseits sehen, in gewissen Tönen einen Ruf von Jenseits hören, für höchst geistig organisiert zu halten, und die wehmüthige Wonne, die sie bei jenen Farben und Tönen empfinden, und die sie so unansprechlich glücklich macht, keineswegs für leere Schwärmerei zu erklären, sondern mit jener schweigenden Ehrfurcht zu betrachten, die uns höher gestellte Naturen, als wir selbst sind, unwillkürlich einflößen.

Feuilleton.

Am 22. Juni feiert in London eine musikalische Akademie statt, worin die Könige, ihr Gemahl, und der höchste Adel Englands Gesänge vortrug. Unter Andern sang die Königin mit dem Prinzen Albert ein Duett aus Ricci's Discretio sinistris, mit Rubini und Lablache das Tercetto: Soll ich dich Theurer u. s. w. aus Mozart's Zauberflöte; ferner wurde ein Chor von Mendelssohn-Bertholdy vortgetragen u. s. w.

Fräulein Julie Harting, Schülerin des Herrn Musikdirektor J. A. Leckerl in Berlin, verdient als schöner Mezzo-Sopran, besonders in der Ansprache, im getragenen Gesange und im Triller sehr bereits in Reifevollständigkeit trefflich geübt ist, alle Aufmerksamkeit. Sie hat sich für das Theater bestimmt. Wir haben jedoch das Fräulein nur als geistige und sehr empfehlenswerte Sängerin, nicht als Aktrice kennen gelernt.

Aus dem Amsterdamer Handelsblatt, des 16. April 1840. Mit dem 19. März war das letzte Casino-Konzert, und somit die Konzerte in Herzogenbusch für das Jahr beendet. Es liess sich hören: Dem. Kübler, eine hochangesehene Sängerin, ein Violoncellist, ein Hornist und auch Herr Hammer die junge Virtuose auf der Oboe, der nach dem allgemeinen Urtheil der Bechwerfkländigen

der grösste Künstler auf der Oboe in den Niederlanden ist. Sein Ton ist voll, kräftig und metallreich. Sein Vortrag gediegen, modern, ausdrucksvoll und deklamatorisch, seine übermässige Höhe sicher und fast unbegreiflich; sein Adagio schmelzend, sein Staccato bewundernswürdig; dieser Künstler hat sich hier in drei Wintern sehr oft hören lassen, und zwar immer mit allgemeinem Beifall. Im letzten Konzert trat derselbe mit einem grossen Konzert von W. Braus auf, der sein Lehrer war. Nicht nur dass Herr Hammer selbst etwas tüchtiges leistet, so hat derselbe seine vortreffliche Methode auch so mehreren andern erprobt. Unter andern zu einem Knaben von 13 Jahren, den er in einem Jahre so weit gebracht, dass derselbe nicht bloss seine Receptimente sauber bläst, sondern er liess sich mit ihm im Konzert bei Reggers in einem Doppelkonzert von Ferling zu einer Verwunderung hören. Wie man sagt, so begibt sich Herr Hammer nach London.

Spezial hat den neulich erwähnten Prozess (s. Feuille. S. 587) vor dem Pariser Appellationshofe verloren. Er ist mit seinem Verleger, der grossen Oper die Aufführung seines Ferdinand Cortez zu unterlegen, abgewiesen worden, muss die erhaltenen 6000 Franken Entschädigung wieder herausgeben und alle Kosten tragen.

Das grosse Musikfest zu Aachen ist am 7. und 8. Juni höchst glänzend gefeiert worden. Es nahmen an den Auführungen mehr als 100 Instrumentisten, und über 400 Sänger Theil; Dirigent war Spohr. Aufgeführt wurden Händel's Judas Maccabäus, Mozart's Davidde penitente, Spohr's Vater Usser, Sinfonie von Beethoven. Aus allen Ländern waren Künstler und Musikfreunde zusammengezogen, z. B. Theiberg, Hubenock (aus Paris), Dussange (Direktor des Lütticher Konservatoriums der Musik). Die Ausföhrung selbst wird musterhaft genannt.

Preis - Ausschreiben.

„Noch viel Verdienst ist übrig, auf! habt es euer.“
Klopstock.

Die Musikvereine Heidelberg, Mannheim und Speier setzen hiermit, vorerst, für ein
Trio für Klavier, Violine und Violoncell,
in den gewöhnlichen vier Sätzen (Allegro, Adagio, Scherzo und Fische) — nicht zu sehr gedehnt, dessen Preis von zweisig Ducaten aus.

Dabei ist Folgendes bedungen:

- 1) Die Bewerbungen sind in Partitur und gefaltet (nicht eingeheftet) im Monat December 1840 postfrei (oder durch Buchhandel-Gelegenheit) „an den Musikverein in Mannheim“ einzuschicken.
- 2) Jede Bewerbung ist mit einem Motto auf dem Titelblatt, das aber den Komponist nicht anzeigt darf, zu versehen und mit einem versiegelten Zettel zu begleiten, welcher den Namen, Stand und Aufenthaltsort des Verfassers enthält, und anzeigt mit demselben Motto, wie die Partitur, überschrieben ist.
- 3) Einsendungen, welche nicht solbgarrecht bearbeitet, oder bei welchen Obiges nicht berücksichtigt wurde, werden ohne Eröffnung ihres Titelblatt zurückgegeben.
- 4) Dasjenige Werk, welches den Preis erhält, wird Alleinstechung der obigen Vereine; die übrigen werden auf mittelbares Verlangen zurückgegeben.
- 5) Die Preisurtheilung geschieht durch drei, von diesem Verein zu erwählende Preisrichter; im Falle aber, dass sich in ihren Urtheilen eine Stimmenmehrheit nicht ergibt, durch eine fünfköpfige Commission, deren Urtheil nicht ergbt, durch eine ihnen über die Zeitfrist nicht bestimmt werden kann; waswegen auch dieselbige unmittelbar Aufträge unbeantwortet bleiben.
- 6) Die Preisurtheilung, die Preisrichter, so wie die Verfasser des gekrönten und der nächststehenden Werke werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht und zwar sobald es möglich, de hierzu eine Zeitfrist nicht bestimmt werden kann; waswegen auch dieselbige unmittelbar Aufträge unbeantwortet bleiben.

Mannheim, im Juli 1840.
Im Namen der drei oben genannten Vereine d. Z. Geschichts-
beurger A. Schüssler.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

	Thlr.	Gr.
Abt, F. , Trois Rondinos faciles sur des thèmes favoris de l'Opéra: Les Treize pour le Piano à 4 mains. Op. 30.....	—	12
Adam, A. , Potpourri de l'Opéra: Le Brasseur de Preston pour le Piano.....	—	16
Auber, D. F. E. , Le Lac des Fées, Opéra arr. pour Piano seul.....	6	—
Burgmüller, Fr. , La petite fête. Contredanse brillante et facile pour le Piano (avec Vignette).....	—	8
— La grande Bretagne. Contredanse brillante pour le Piano.....	—	8
— Trois Divertissemens sur des thèmes favoris de Lucie de Lammermoor pour le Piano à 4 mains. Op. 54. No. 1. 2. 3.....	—	16
Chopin, Fr. , Valse pour le Piano. Op. 42.....	—	16
Donizetti, G. , Grande marche militaire pour le Piano.....	—	6
— Ouverture de Roberto Devereux pour le Piano à 4 mains arr.....	—	16
— Potpourri de l'Opéra: l'Elisir d'amore pour le Piano.....	—	16
Dotzauer, J. J. F. , XII Exercices pour le Violoncelle. Op. 158.....	—	20
— Pièces pour 2 Violoncelles. Op. 159. Liv. 5.....	1	12
Helfer, A. , Fantasie und Doppelsatz für die Orgel.....	—	12
Herold, F. , Potpourri de l'Opéra: Le Pré aux Clercs pour le Piano.....	—	16
Mittl, J. F. , Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 5.....	—	14
— Drei Scherzos für das Pianoforte. Op. 6.....	—	12
Kreutzer, C. , Zwei Romanzen aus dem Tränerspiele: König Enzo von Raupach, mit Begleitung des Pianoforte. No. 1. Sie haben den König gefangen.....	—	4
— 2. Ich hab' sie einmal gesehen.....	—	6
— Drei Duettlinien für zwei Sopranstimmen mit Begleitung des Pianoforte. Op. 41.....	—	20
Kunze, G. , Galoppe und schottischer Walzer für das Pianof. nach Themen der Oper: Der Feensch. Op. 36.....	—	8
Lortzing, A. , Czaar und Zimmermann, Oper für das Pianoforte zu vier Händen arrangirt.....	5	—
— Romanze daraus: Leb wohl mein bairisches Mädchen, mit Begleitung der Guitarre.....	—	4
— Lied daraus: Lieblich rüthen sich die Wangen, mit Begleitung der Guitarre.....	—	4
Mendelssohn-Bartholdy, F. , Festgesang für Männerchor bei Eröffnung der am ersten Tage der Sacularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst auf dem Markte zu Leipzig stattgefundenen Feierlichkeiten. Klavierauszug.....	1	—
— Achtzehn Lieder und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte. Op. 19. 34. 47. einzeln No. 1—18. à.....	—	4
Meyerbeer, G. , Gruss des Pagen aus der Oper: Die Hugenotten, mit Begleitung der Guitarre....	—	6
Panofka, H. , Grand Morceau de Concert en deux Parties (Adagio sentimental, suivi d'un Bolero) pour le Violon avec Orchestre. Op. 24.....	3	—
— Le même avec Piano.....	1	4
— Adagio appassionato per il Violino con Orchestra. Op. 27.....	—	20
Richter, E. F. , Hymne: Heilig und hehr ist der Name des Herrn. für Chor und Orchester im Klavierauszug. Aufgeführt am 24. Juni 1840 bei der kirchlichen Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Leipzig.....	—	20

Bei **Wilhelm Paul in Dresden** erschienen so eben:
Sängers Lieblinglieder. Auswahl beliebiger Gesangs-
 Compositionen mit Pianoforte.

1. Die Grenadiere. Ballade von C. G. Reissiger für Bass oder Bariton (aus Op. 98). 8 Gr.
2. Lied. „Ach wüsstest ich die Blumen.“ von C. G. Reissiger für Sopran oder Tenor (aus Op. 80). 4 Gr.
3. Das Erkennen. Ballade von C. Löwe (aus Op. 65). 6 Gr.
4. Der Musikant. Lied von C. G. Reissiger für Sopran oder Tenor (aus Op. 99). 4 Gr.

- No. 3. Karlose Geschichte. Lied von C. G. Reissiger für Bass oder Bariton (aus Op. 114). 4 Gr.
6. Die Berge. Lied von C. G. Reissiger für Alt oder Bass (aus Op. 104). 4 Gr.

(Wird fortgesetzt.)

Aufforderung.

Herr Gruis, italienischer Sänger, der sich im Februar d. J. in Nürnberg befand, wird aufgefordert, den Unterzeichneten seinen jetzigen Aufenthaltsort mitzutheilen, welche Bitte auch an diejenigen gestellt wird, die solchen kennen.

Riegel & Wiesener in Nürnberg.

F. Hierzu Beilage No. 6. Facsimile der Handschrift von Bernard Romberg.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 5^{ten} August.

№ 32.

1840.

U e b e r s i c h t

der vom ersten April bis in die Mitte des Monats
Juli herausgekommenen Werke.

Für Orchester, zugleich mit Harmoniemusik.

An gedruckten Sinfonien sind wir diesmal nicht reicher geworden. Dafür sind 11 Ouverturen erschienen, die alle, mit Ausnahme einer einzigen, theils besonders, theils in Nachrichten besprochen worden sind. Wir erhielten aus *Adolph Adam's* Oper: *La Reine d'un jour* (bei Schott); aus *Le Lac des Fées* von *Auber* (Breitkopf und Härtel); aus *Roberto Devrenx* von *G. Donizetti* (ebendaselbst); aus *La Symphonie* von *L. Clapisson* (Schott); von *J. W. Kalliwoda* die siebente in C moll, Op. 101 (Peters); von *Mozart* in Partitur 3 (Schlesinger); von *Jul. Rietz*, Op. 7 (Kistner); von *Verhulst*, Op. 7 und 8, ein Intermezzo und eine Ouverture (Breitkopf und Härtel). — Die Ballsäle haben sich einer Ausbeute von 18 Werken zu erfreuen. Darunter findet man von *Lanner* 4 Sammlungen, Op. 144, 148, 151 und 157; von *Strauss* 3, Op. 116, 117 und 118; von *Musard* eine Sammlung; von *Ph. Fahrbach* 2, Op. 40 und 41; von *Jos. Labitzky* 3, Op. 49, 57 und 60. — Die Militärmusik ist mit 11 Werken begünstigt worden. Unter diesen zeichnen sich aus: die 26. Lieferung von *J. H. Wach* *Pièces d'harmonie* (bei Peters); die 15. und 16. Lieferung einer Sammlung (bei Häcker in Chemnitz) und *Harmonie-Balltänze* von *Lanner*, Op. 154. Unter 3 Heften, die Märsche enthalten, ist eine Sammlung für Trompeter mit der 23. Nummer fortgesetzt worden. Ausser dem sind noch 3 Hefte Arrangements aus Opern erschienen. Also zusammen 40 Nummern.

Für Violine

a) mit Orchesterbegleitung 5 Nummern: von *Ch. Lipinski*, Op. 26 und 28 (Breitkopf und Härtel); von *Mayseder* Rondo, Op. 56 (Artaria); von *Aug. Pott* Variationen, Op. 16 (Breitkopf und Härtel); von *Th. Tüchelsbeck* Var. brill., Oeuv. 17 (Hofmeister). — b) für 4 und 5 Streichinstrumente 12 Nummern. Unter diesen steht die Partiturausgabe der *Jos. Haydn'schen* Quartetten bei Trautwein, von welcher wir bereits berichteten, oben an. Bis jetzt ist das 5. und 6. noch hinzugekommen. Hervorzuheben sind noch ein Quintett von *J. C. Lobe*, Op. 35 (Schott) und eins von *Jos. Mayseder*, Op. 55 (Artaria). Den Tanzlustigen machen sich

4 Werken nützlich, die für das Streichquartett arrangirt worden sind, 2 von *Lanner*, Op. 148 und 154 — und 2 von *Strauss*, Op. 116 und 118. — c) für die Violine allein und einige für ein zweites Streichinstrument sind 6 Hefte gedruckt worden, darunter: von *Franz. Prume* 6 grosse Etüden, Op. 2 (Schlesinger); von *Ant. Böhner* neue Ausgabe seiner Etüden, Op. 59; von *Leon de St. Lubin* 6 gr. Caprices, Oeuv. 42 (Kistner). — d) mit Pianofortebegleitung, meist Arrangirtes, 12 Nummern. Also im Ganzen 39 Nummern.

Die Bratsche

ist diesmal so glücklich gewesen, 2 neue Werke zu erhalten, ein Concertino mit Begleitung von 2 Violinen, Alt und Violoncelle, von *W. Mejo* (bei Häcker) und ein zweites Concertino mit Orchesterbegleitung, Op. 12, von *Ferd. David* (bei Kistner). Die Bearbeitung der Begleitung für das Pianoforte gibt die dritte Ausgabe. So wohl ist es diesem vortrefflichen Instrumente lange nicht geworden. Kommt aber nur einmal irgend Etwas, sei es auch völlig unverschuldet, aus der Mode; so muss ihm ein besonderer Glückstern aufgehen, wenn es wieder, in seine Rechte eingesetzt, zu Ehre und Ansehen kommen soll. Das würde geschehen, wenn ein ausgezeichneter, im gefühlten Gesange und glänzender Bravour gleich tüchtiger Spieler einige dem Charakter des Instrumentes angemessene, innerlich reichthaffene und doch dabei weltkluge Solosätze vortragen wollte. Möge man es versuchen. Ein nachhafter und beliebter Violinvirtuos wäre wohl der Beste dafür.

Für das Violoncello

sind im Ganzen 20 Werke und Werken herausgekommen. Unter diesen ist nur ein einziges eines bekannten Komponisten mit Orchesterbegleitung, die übrigen mit Quartett oder meist mit Pianoforte. Das mit Orchester, zugleich auch mit Quartett- und Pianofortebegleitung gedruckte Werk ist von *E. A. Kummer*: *La Mélancolie*, die jetzt Mode zu werden scheint, Op. 63; von demselben *Adagio et Thème varié*, Op. 65, mit Quartett- oder Pianofortebegleitung. — Von *Aug. Franchomme* Variationen mit Quartett, Op. 4, und Nottunen, Op. 15, Liv. 1 et 2, mit einem zweiten Violoncello; — von *Jos. Merk*: *Aux Amateurs*, No. 5. *Capriccio*, mit Pianoforte, Op. 23; — von *B. Romberg*: *Amusements des Amateurs*, Liv. 1 et 2; *La Caehueu*; *Potpouri*, Op. 4, alle mit Pianofortebegleitung. Endlich noch ein erstes Werk, *Fantaisie* mit Orchester oder Pianof. von *Georg*

Hausmann, welches wir ausheben, hauptsächlich um den Mann in die musikalische Welt einzuführen, theils noch weil man ein erstes Werk nicht immer auf den Titeln zu sehen bekommt. Auch

der Kontrabass

hat richtig diesmal sein Bravourstück erhalten in Variationen über Himmel's Lied: „An Alexis“ (!) von *Aug. Müller*. Das Pianoforte hat das Vergnügen den hüpfenden Alten zu begleiten.

Für die Flöte

wird zum Besten der Liebhaber aus billiger Rücksicht zur Bewahrung treuer Zärtlichkeit immerfort das Mögliche gethan: die Presse hat 23 Hefte entlassen. Variationen mit Orchesterbegleitung lieferte nur Herr *Soussmann*, Op. 32; Herr *Jos. Küffner* hat es in seinem 293. Werke nur mit Pianofortebegleitung und Herr *E. Welchers* gab in Op. 74 eine Fantasie d. h. ein Potpourri mit Quartett oder Pianoforte; Herr *Kasper Kummer* brachte ein Divertissement mit Quartett, Op. 100, und ein Concertino, Op. 101, mit Pianoforte; *T. Herbigauer* hingegen beschenkte seine Getreuen nicht allein mit einer Cavatine für 3 Flöten, Op. 110, sondern auch sogar mit einer zweiten grossen Sinfonie concertante für 2 Flöten und Pianoforte, Op. 154. Die übrigen Werke bestehen aus lieblichen Kleinigkeiten, worunter auch manches glücklich arrangirte Tanzstück die Bläser anlockt. Für solide Uebung hat *A. B. Fürstenau* gesorgt durch einen zweiten Band seiner 24 täglichen Studien zur Erlangung und Bewahrung der Virtuosität, Op. 125 (s. d. Blätter 1839, S. 1041).

Für alle übrige Blasinstrumente

mit Ausnahme der oben angezeigten Militärmusik sind doch diesmal im Ganzen 18 Werke erschienen, mehr als seit langer Zeit. Wir werden sehen, ob es aushält. Wäre es nicht, so liegt die Schuld nicht an den Komponisten, nicht an den Musikalienverlegern, sondern an den Bläsern, die nicht kaufen, lieber abschreiben, oder wo möglich sich selbst etwas zusammensetzen. Unter die namhaftesten dieser Ausgaben gehören: von *C. G. Reissiger* Fantasie für Klarinette mit Orchester- oder Pianofortebegleitung, Op. 146; — von *G. Vogt* viertes Concertino für Klarinette mit Orchester- oder Pianofortebegleitung, auch für die Oboe eingerichtet; — von *H. Luft* Concertino brill. für Oboe mit Orchester, oder Quartett oder Pianoforte, Op. 5; — von *J. G. Prohl* Variationen für Horn mit Orchester, Oeuv. 1; — von *Ferdin. David* Concertino für Fagott mit Orchester oder Pianoforte, Op. 12. Für den Fagott sind auch zwei Schulen geliefert worden: Theoretisch-praktische Anleitung zum Fagottspiel u. s. w. von *W. W. Neukirchner* (Leipzig, bei Hofmeister), dann Neueste Wiener Fagottschule u. s. w. von *Jos. Fahrbach*, Op. 17 (Wien, bei Diabelli).

Für die Guitarre

ist mit 11 Ergötzlichkeiten verschiedener Art gesorgt worden, meist Operrangements und Tänze. Die dies-

maligen Hauptkomponisten, die sich auch höher verstiegen haben, sind *M. Giuliani*, welcher in Op. 141 und 142 Variationen über ein neapolitanisches Thema, und in Op. 150 sogar Gran Sonata creiosa gab für Gitarrenhelden. — *L. Legnani* variierte Themen aus Bellini's Norma, Op. 201, und machte das Andante und Allegro der Rossini'schen Ouverture zu Wilhelm Tell für nächtliche Ständchen branchbar.

Die Harfe

hat 3 Nummern erhalten: zwei von *E. Parish-Alvars*: Ricordanze dell'Opera „Sonnambula“, Op. 46 — und Grande Fantasia et Variations de Bravoure sur des Motifs de L. Ricci mit Orchesterbegleitung, — Herr *Th. Labarre* gab mit Herrn *Tulou* 3 Duos de Salon sur des thèmes favoris de Donizetti pour Harpe et Flûte. Auch

die Physharmonika

ist nicht ganz leer ausgegangen. Ihr Getreuer *C. G. Lickl* hat sie in seinem Op. 51, No. 4, mit 2 Potpourri nach Motiven aus der Sonnambula versehen im Vereine mit dem Pianoforte. Der Haupttitel heisst: Wiener Salonmusik. Periodisches Werk für Physharmonika und Pianoforte. Und nun zum

Pianoforte,

dem unter Andern auch die Papiermacher viel Heil verdanken. Zunächst sind a) mit Begleitung anderer Instrumente nicht weniger als 42 Werke erschienen. Da wir das Wichtigste schon besprochen haben, so bleibt uns nur noch übrig auf diejenigen Ausgaben aufmerksam zu machen, die wir, sind sie, wie wir voraussetzen, werthvoll, noch besprechen werden. Von *C. G. Reissiger* wurde gedruckt 5^{te} Quatuor brill. mit Violine, Alt und Violoncelle, Oeuv. 141; — von ihm und *F. A. Kummer* Variationen, Op. 151; — von *J. Benedict* und *C. de Beriot* Fantasia concertante sur la Norma, Oeuv. 28; — von *L. Spohr* III^{te} gr. Duo concertant, Oeuv. 112. Dabei erinnern wir noch an einige neue Auflagen der *Beethoven'schen* Trios bei Haslinger. — b) Für zwei Pianoforte erhielten wir die Fortsetzung der Auswahl der vorzüglichsten Tonwerke *W. A. Mozart's*, eingerichtet von *Ludov. Gall*, und zwar die 7. bis 10. Lieferung, worauf wir wiederholt aufmerksam machten; dann *Beethoven's* erste Sinfonie für 8 Hände eingerichtet von *G. M. Schmidt*, Op. 21 — also 4 Nummern. — c) Vierhändiges hat sich bis gerade 50 Nummern gesteigert, wozu noch 3 Ouverturen, eine von *Berlioz* (Waverley) und zu *Huklau's* Erlehnzöl, auch die eingerichtete Konzertouvertüre von *Jul. Riets* kommen, also zusammen 53 Ausgaben. Die meisten sind natürlich Arrangements, welche, so wie die eigens vierhändig verfaßten Werke jederzeit von uns angezeigt werden, sobald man sie uns für diesen Zweck einzusenden beliebt. — d) Zweihändiges wird immer in solcher Hülle und Fülle gesendet, dass wir unsere Unterabtheilungen in besondere und namhaftere Werke, Variationen, Ouverturen, Tänze, Märsche und Lehrbücher theilhalten. Werke von der ersten Art empfangen wir in der verschiedensten Quantität nicht weniger als 120, worunter einige Nummern von 3 bis 6

Heften sich befinden. Das Gute ist oder wird besprochen. — Wir bemerken nur, dass *Dom. Scarlatti's* Sammlung von der 18. bis zur 22. Lieferung fortgesetzt worden ist (bei Haslinger) und dass schon wieder eine neue Auflage von *Dussek's* La Consolation, Oeuv. 62, geliefert worden ist. *Kalkbrenner's* La Misantholie et le Gaité, Oeuv. 96, und *Le Réve*, Oeuv. 113, ferner *Hummel's* La Galante, Oeuv. 120, haben gleichfalls neue Auflagen erlebt. — *Ouverturen* erhielten wir nur 2, zu *Donizetti's* La Fille du Régiment und zu *Hermann Schmid's* Ballet „Liebesbündel“ (von Paul Taghioni). — *Variationen* zählen wir ein blankes Viertelhundert. Unter diesen hat sich *Kalkbrenner's* Op. 120 über eine Chopin'sche Mazurka eine neue Auflage verdient; übrigen haben vorzüglich die Herren *Friedr. Burgmüller*, *H. Herz* und *Fr. Hünten* zu neuen verholfen. — Die Lust zu *Märschen* hat wieder recht artig zugenommen; es wurden doch wenigstens ein Dutzend Hefte gedruckt. — Welche treue Liebe aber die Herren Verleger zu *Tanzheften* gewonnen haben, ist zum Erstaunen. Unter 90 Heften in einem Vierteljahre thun sie es gar nicht. Diesmal sind den Fussfreunden wieder 94 Hefte gewidmet worden. Die Herren *Strauss*, *Lanner*, *Musard*, *Labitzki*, *Fahrbach* u. s. w. haben immer neue Gedanken. — Wer darin nicht fortkommen oder die Sache ernstlicher nimmt, schreibt *Lehrbücher*. Es sind 4 erschienen. Herr *Konrad Max Rins* hat eine praktische Pianoforteschule für den allerersten Anfang in 200 leichten progressiven Handstücken für ganz kleine Schüler geschrieben, welche die Oktave nicht spannen können. Op. 2. — *A. Birnbach* lieferte gleichfalls eine praktische Klavierschule von den ersten Fingerübungen an. — *F. Hünten's* Klavierschule, Op. 60, hat die dritte Auflage für sich. Zum Besten derer, welche die früheren Auflagen besitzen, ist ein Supplement gedruckt worden. — Endlich haben auch die unvergänglichen Tonleitern durch alle Dur- und Molltöne die Presse abermals in neue Bewegung gesetzt.

Für die Orgel

wurden wie im vorigen Vierteljahre 10 Hefte gedruckt. Das Wichtigste haben wir stets im Auge, so dass Manches, was ans zeitig übergeben wird, schon besprochen ist, ehe es in den Katalogen erscheint. Wir haben nichts zu bemerken, als dass vom achten Jahrgange des oft beurtheilten Museum's das zweite Heft — und von *Rink's* Supplementband für das Choralspiel das vierte Heft erschienen ist.

Gesangswerke für die Kirche

vermehrten sich mit 25. Sie sind oder werden näher angezeigt.

Konzertgesänge, theils mit Orchester, theils mit einigen Instrumenten

zählen wieder 13 Nummern, wie im vorigen Vierteljahre. Nur „Der Bergmannsgruss“ von *Ernst Pollack* ist für 4 Männerstimmen und mit Harmonieausk (oder Pianoforte) versehen: die übrigen alle sind für eine Singstimme und haben zu dem Pianoforte noch ein Streich-

oder Blasinstrument zur Begleitung, was seit einigen Jahren Mode geworden ist. Die meisten dieser Gesänge sind liederartig.

Mehrstimmige Gesänge mit und ohne Begleitung des Pianoforte

sind grösstentheils, dem Wichtigsten nach, bereits beurtheilt worden; Einiges folgt noch. Im Ganzen sind 31 Sammlungen geliefert worden. Unter diesen sind 2 für Schulen, von *Nitsche* und *Warrst*, beide uns unbekannt; des verstorbenen *A. Kretschmer's* Volksliedersammlung wird von A. Wihl. v. Zuccalmaglio fortgesetzt; es erschien davon das 9. und 10. Heft.

Opernwerke,

die, wie Jeder weiss, in der Regel im Klaviersauszuge bald vollständig, bald in Aushebung der beliebtesten Gesänge gedruckt werden, zählen zwar 17 Ausgaben: es sind aber meist nur Einzelheiten aus schon bekannten und angezeigten Opern. In vollständigen Klaviersauszügen wurden 3 geliefert, von denen die erste noch dazu bereits in der vorigen Uebersicht angegeben wurde, nämlich: *Adam's* Königin von einem Tag. Es blieben also nur zwei zu nennen, die jedoch auch schon in besondern Beurtheilungen beleuchtet worden sind: *Hoven*, *Tarandot* — und *Mercadante*, die Nebenbuhler (le due illustri Rivali).

Für eine Singstimme

mit Begleitung des Pianoforte und für zwei Sammlungen der Guitarre ist ein neuer Segen in 137 Heften ausgegossen worden. Was wir früher darüber bemerkten, gilt auch hier; wir haben nichts von Bedeutung hinzuzufügen. An *Lehrmethoden* und *Gesangübungen* wurden „Neueste vollständige theoretisch-praktische Gesangschule von *A. Panzeron*“ fortgesetzt vom 3. bis mit zum 5. Hefte, dann Gesanglehre für die deutschen Schulen in Baiern, 2. Abtheilung. Neu erschienen: von *K. Faber* vollständiger Gesangkursus für Volksschulen (bereits beurtheilt); *W. Herz* musikalische Liederbibel für die Schuljugend Deutschlands, Op. 92; *G. Wicht* 63 ein- und zweistimmige Gesangübungen zur Erlernung des sichern Treffens u. s. w. mit Begleitung des Pianoforte, Op. 4. Im Ganzen demnach 3 Anweisungen.

Schriften über Musik

erschieden 11, nämlich: die zweite Lieferung des Supplementbandes zum Stuttgarter Universallexikon der Tonkunst. — *J. G. Töpfer's* Anleitung zur Erhaltung und Stimmung der Orgel für Organisten. — *A. Reich's*: Die Kunst der dramatischen Komposition oder vollständiges Lehrbuch der Vokalonsetzkunst in 6 Büchern mit den nöthigen praktischen Beispielen, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von C. Czerny. — *K. Ekmann*: Die Reform des allgemeinen Kirchengesanges in Württemberg. — *A. C. Albrechtsberger's* Anweisungen von Cdur und Moll in die übrigen Dur- und Moll-Töne. — *Schindelmeyer's*: Ein Wort über meine Musikunterrichtsanstalt (in Berlin). — *Krieger*: Versuch einer Theorie der Töne und ihrer Anwendung zur Erklärung der Mo-

Klassifikation der Harmonie der Musik. — *Friedrich Rochlitz*: Sammlung vorzüglicher Gesangsstücke der grössten für die Geschichte der Tonkunst wichtigsten Meister n. s. w. Zweiten Bandes erste Hälfte. — *Ant. Schindler*: Biographie von Ludw. v. Beethoven. — Die beiden letzten Schriften haben wir bekanntlich schon beurtheilt.

Tabellarische Zusammenstellung von diesem Fürteljahre:

Für Orchester erhielten wir im Ganzen	40 Werke.
- Violine	39 —
- Viola	2 —
- Violoncelle	20 —
- Kontrabass	1 —
- Flöte	23 —
- die übrigen Blasinstrumente	18 —
- Guitarre	11 —
- Harfe	3 —
- Physharmonika	1 —
- Pianoforte	351 —
- Orgel	10 —
- Kirchengesang	25 —
- Konzertgesang	13 —
- mehrstimmigen Gesang	31 —
Opernausgaben	17 —
Einstimmiges	137 —
Gesangshören (ohne die Zeitschriften)	5 —
Schriften (ohne die Zeitschriften)	11 —
Summa: 758 Werke.	

Neue Liederkomponisten.

Die Meermaid, Frage, An Küty, Trennung — für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von *Walther v. Goethe*. Op. 1. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 16 Gr.

Es sind lauter durchkomponirte Gesänge kurzer Art mit leichter Begleitung nicht zu banter, meist natürlich und artig gehaltenen Melodien. Die Meermaid, nach dem Schottischen von O. L. B. Wolff, ist das längste balladenhafte Gedicht, sehr bewegt und im Ganzen angemessen in Töne gebracht, so dass es ansprechen wird. Einige harmonisirte oder mit Bassschlägen versehene Uebergangstöne, namentlich in neuen Rhythmenanfängen, und Ähnliches zeigen von nicht völliger Abrundung des jungen Tonsetzers. Besser wären Durchgangsharmonien der rechten Hand ohne bestimmten Bass gewesen. Allein dergleichen Dinge fühlen nicht Alle; es kann sie daher auch nicht stören. No. 2. An Küty, von H. Heine, in seiner bekannten Art, wie in frap- panter Dämmernng mit passender, nicht gesuchter Musik. No. 3. Trennung, von O. L. B. Wolff, in Heine's Manier, einfach gesungen und begleitet. No. 4. Frage, von O. P. Gruppe, Gedicht und Komposition in leicht naiver Kanzonettenart. Die Sammlung wird den Freunden des jungen Mannes recht wohl gefallen.

Der Zigeurnerknabe im Norden für eine Singstimme mit Pianoforte von C. D. Lihander. Ebendasselbst. Preis 8 Gr.

Das hübsche Gedicht von Em. Geibel ist einfach und frisch durchkomponirt, ohne mehr Mittel anzuwenden als gerade nöthig sind, immer aber so viel wechselnd und behend, dass das Ganze eingänglich unterhält und zu empfehlen ist.

Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte — von *Friedr. Fetzer*. Op. 1. Leipzig, bei C. A. Klemm. Preis 10 Gr.

Einsamkeit: „So sitz ich oft alleine,“ ganz schlicht, angesucht passend. No. 2. Ständchen: „Sonne, birst dein Licht,“ mit leichter Nachahmung der Singstimme im Diskante der Begleitung, freundlich in Zärtlichkeit. No. 3. Nachts: „Dem stillen Hause hück ich zu,“ abermals leicht und zärtlich. No. 4. An Sie: „Eine Biome bist du nicht,“ weniger angemessen und etwas zu gewöhnlich bis auf Dessdur. No. 5. Ständchen: „Alldend nur leise,“ wie das vorige, nur in Adur.

Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte — von *Theodor Kallak*. Op. 1. Berlin, bei Schlesinger. Preis ½ Thlr.

Das Lied von verlockten Pfäfflein hat in der natürlichen Führung des Melodischen Manches von guter Erfindung, allein das Gedicht hat weder eine recht ernste noch komische Spitze, wird daher wohl die Meisten gleichgiltig lassen. Es ist durchkomponirt. No. 2. Ihr Ange, von Hanff, ist besser, die Musik für den Text zu spielend. No. 3. Trennung, von H. Heilmann, mag der beiderseitigen Dichtungsauffassung wegen seine besonders gestimmten Lieder haben finden. No. 4. Der Fischfang, von Ludw. Tieck, hat etwas Possierliches in Dichtung und Musik, was Manche für sich haben wird.

Gesänge mit Begleitung des Pianoforte. Op. 1: für eine Bariton- oder Altstimme. — Op. 2: 6 Lieder für eine Singstimme — von *Aug. Schöffers*. Ebendasselbst. Preis von Op. 1: ½ Thlr.; Op. 2: ¾ Thlr.

Das erste Heft enthält zwei Gesänge aus der Oper: „Emma von Falkenstein,“ gedichtet von Genée, komponirt von dem obengenannten. Der erste Gesang ist ein Trinklied mit angenehmem Chor, der in jetzt gewöhnlicher Art in Stimmeneinmischung sich lustig macht. Der zweite Gesang ist eine lange, polonaiseartige Kavatine für eine Altstimme, in Berlin von Fräul. Hänel gesungen. Die Beziehungen dieser Gesänge sind ohne Bekanntschaft mit der Oper nicht zu errathen; sie werden also nur denen angenehm sein, die sie im Anhören des Stückes hübsch finden. — Das zweite Heft bringt folgende kurze Lieder: 1) Ständchen, von Karl Rosenkranz; 2) Heimlich; 3) Abschied, von A. Doyé; 4) Herbstlied, von Georg Beckmann; 5) Liebeslust, von A. Peikmann; 6) Die drei Wünsche, von A. Mertig. Nichts darin ist überschweblich; die gewobene Weise

herrscht vor, obgleich zuweilen von den Dichtern und dem Komponisten nach einer eigenen mitten im Festhaltenwollen des Natürlichen geringen worden ist. Das wirklich Erfasste neigt sich weder zur Rechten noch zur Linken, eher zuweilen nach der letzten Seite. Beide Hefte verfallen also der Geschmacksrichtung jedes Einzelnen, wie so Vieles.

Der kleine Sacoyard, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von C. Rudolfski. Breslau, bei Karl Craz. Preis 8 Gr.

Das Gedicht ist von Pulvermacher, gehört unter die Rührlieder und wird manches Mütterchen weinen machen. Die Melodie wechselt mit Moll und Dur in gehörigen Abtheilungen und in mancherem Rhythmus und wird durch manche Roloratur des Pianoforte verziert. Den Titel schmückt ein hübscher Junge mit seiner Marmotte. Im Uebrigen geht Alles natürlich zu mit glücklichem Schlusse.

Das war ich! Für eine Singstimme mit Pianoforte von E. F. Gähler. Op. 3. Berlin, bei Bechtold und Hartge. Preis 7½ Sgr.

Das bekannte Gedicht von Th. Körner, das für manchen Jüngling, der mit einer mässigen Tenor- oder guten Baritonstimme begabt ist, in nicht zu seltenen Lagen besondern Werth haben muss, ist hier in recht anmutige und gefällig eingängliche Töne gebracht, die immer unterhalten, vielleicht auch nützlich wirken werden.

Lieder und Gesänge komponirt von Gustav Barth.

- 1) *Des Sklaven Klage von G. F. Blaul. Wien. No. 8 der Lyra. 1. Jahrgang.*
- 2) *Der Fischer von A. Schumacher, Ebend. No. 9.*
- 3) *Gedichte von Leonhard Lentsch. 4. Werk. Wien, bei Trentsenky. Preis 36 Kr.*
- 4) *Gedichte von J. Almi. Op. 5. Ebendasselbst. Preis 54 Kr. Konv. M.*
- 5) *Der Gruss und der wandernde Knabe. Op. 6. Ebendasselbst. Preis 1 Fl. Konv. M.*
- 6) *Wehmuth und alte Heimath. Op. 7. Wien, bei E. Mollo. Preis 30 Kr.*
- 7) *Herbstlied von Ludw. Tieck. Op. 10. Ebendasselbst. Preis 30 Kr.*
- 8) *An meine Lieder von Ida Gräfin Hahn-Hahn n. s. w. Op. 11. Ebendasselbst. — Alle für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.*

Gleich No. 1 ist trefflich; Es verhindert sich glücklich Erfindung und karaktervolle Haltung in gut gesteigertem Aufschwunge mit natürlich Melodischem. Man wird den liedermäßig durchkomponirten Gesang schön finden. No. 2 ist ebenfalls eigen und anziehend, doch so, dass es fast für den Gegenstand zu viel ist. Das Lied ist durchkomponirt wie das erste. No. 3 enthält

drei Nummern: „Ach!“ in sanfter doch schwärmerischer Trübe sehr sangbar und ansprechend; „Zurück, ihr Schmerzen!“ in sehr entschlossenem Muthe tief fester Trauer sicher gefasst und prunklos echt durchgeführt; „Gute Nacht!“ ganz einfach und nicht minder eigen bloss durch Harmonienwendungen, die einem Theile höchst karaktistisch zuzogen, von einem andern ermüsst gewünscht werden. Es herrscht aber in Allem ein gut inneres Walten. — No. 4. „Ihr Auge,“ sinnig einfach in Wort und Ton; „Beim Scheiden.“ Der Text, an sich gerade und ohne jenes Heimliche, was zwischen dem Wortandrucke steht, gibt der Musik eine solche Unterlage, die man vorzüglich den Opernkomponisten wünschen möchte und die sie nicht selten zu ihrem Ünnern entbehren. Der Vorfasser hat das Musikalische, was im gesund kernhaften der Idee, weniger im dichterischen Ausdrucke der malerischen Wortstellung liegt, trefflich benutzt und das in Tönen hinzugeordnet, was man sich am Liebsten in Tönen vorsingen lässt. Der Gesang, zu dem eben diese Begleitung notwendig gehört, wie es immer sein sollte, ist trefflich. — „Auf Wiedersehn.“ Auch diesem Gesange fehlt es an einer gewissen an der Dramatische streifenden Lebendigkeit nicht, noch weniger an eigenthümlicher Zusammenstellung, die sich vorzüglich in den Mittelzeilen kund gibt. Sollte es auch bei dem ersten Versuche dieses Gesanges Einigen und zwar nicht unerfahrenen Sängern und Spielern wünschenswerth scheinen, dass der Begleitung eine gewöhnlichere Figurirung zugetheilt worden sein möchte, so wird man doch bald bei gehöriger Vertrautheit mit dem Gegebenen nicht nur damit einig, sondern man erkennt ihm sogar mehr Unterhaltendes zu, was zwar das Langweilige, was hier die Hauptsache ist, nicht fördert, aber auch nicht verdrängt, dem äussern Reiz hingegen auf alle Fälle fördernd wird. Dieser äussere Reiz, wenn er anders nicht allzustark gegen den innern Kern der Gefühlsrichtung ausbreitet, ist selbst bei gebildeten Sängern seit längerer Zeit noch nicht abnehmend der bevorzugte Liebling der Zeit, wenn er es auch nicht gerade immer zu sein verdient. — „Im Sterben.“ ist nicht ohne Anziehendes, aber zu weit ausgeholt; für den kleinen Weg, den es zu gehen hat, sind der Anstalten zu viele gemacht, die Zusammendrängung zu stark, die Ausbildung des Einzelnen unmöglich und darum — „die gute Nacht“ weniger beruhigend oder sonst zu einem sichern Gefühle leitend, als vielmehr darnach verlangend. — Die fünfte Sammlung singt zuerst „Der Gruss“ von Ludw. Reland. Die Musik hat viel sinnig Strebsames, krankhaft Anschauendes, wie ein Heimweh. Die Hirtenschalmel klingt darum gleich im Vorspiele bedeutsam durch und tönt im Verlaufe mannichfach wieder; dazu viel eigene Wendungen, seltsam lebendig und ohne den Zusammenhang zu verlieren. Und dennoch wäre es uns lieber, wenn die Musik weniger über den schlicht sinnigen Worten stehen, mehr sich unterordnen und dadurch tiefführender sich zeigen wollte. — „Der wandernde Knabe“ (nach dem Englischen), sehr düster und etwas zu hart harmonisirt. Es ist der Jugend eigen, im Kontraste mit der Wirklichkeit sich am glücklichsten zu fühlen; je

glücklich und begabter, desto geflissentlicher winkt sich der Lenz die Nebel der Nacht heran und taucht sich in ihre Verdümmungen, eine Neigung, die mit jeder Befriedigung eine Genesung vom Uebel feiert, wo es nur seinen Sitz in rüstiger Natur aufgeschlagen hat, deren Kraft nicht leicht aufzureiben ist. Die sechste Sammlung (Op. 3) gibt wieder zwei durchkomponirte, mehr dem Liede sich nähernde Gesänge; „Die Wehmuth,“ von Freib. v. Eichendorf, ganz den Sinn athmend, den wir oben schilderten. Ist er im Worte klar ausgesprochen, wie hier, setzt sicher die Musik, sie es im Rhythmus, sie es in der Tonfolge, zum Schwanen der Schmerzen etwas Freudlicheres zu, um — des geliebten Kontrastes willen, der hier noch dazu vom Dichter selbst verlangt wird. Das ist auch hier gewissenhaft und gewiss mit Lust erfüllt. — „Alte Heimath,“ von Justus Kerner, wiederum ein düsterer Sehnsuchtsraum, der in Liebe zur Zukunft auf dem Bogen der sieben Farben statt auf den gesegneten Gefilden der Erde an der Hand schickfräftiger Gegenwart wandeln möchte. Möge der schwimmende Blick der Sänger und Spieler einige schlimme Druckfehler nicht sehen und das Rechte dafür von selbst finden. — Das „Herbaltel“ von Tieck in Op. 10 ist in so lieblich spielender Weise, die im Gesange und in der Begleitung sich in anmuthiger Vereinigung ausspricht, durchgehalten, dass es, von einer guten Sängerin oder einer hohen Tenorstimme vortragen, den besten Eindruck macht, den geheimen Schmerz beschwichtigend und ihn zum beglückenden Gefühl vertrauender fester Liebe wendend. Der Gesang ist dem Fräul. M. W. von Hassel gewidmet, die nun des Komponisten Gattin ist. — Die achte Sammlung leitet ein mit dem Abschiedsworte der Gräfin Ida Hahn-Hahn „An ihre Lieder,“ als sie die Kinder der Dichtung in die Welt entliess. Der Komponist hat den von manchem Dichter schon ausgesprochenen Abschied bei der Wanderung seiner Lieblinge in die Fremde seiner Gesinnung so angemessen empfunden, dass er ihn in recht angemessene Töne brachte. Er wünscht damit anzudeuten, was ihm in seinen Tonweisen als erstes Gesetz und als Trost des innern Vertrauens gilt: „Klopft nur an des Herzens Pforte, und es wird euch aufgethan!“ Vor einer grösseren Sammlung, als die vorliegende ist, stünde ein solches Vorwort mehr an seiner Stelle, das im Grunde nur den Dichter und seine nächsten Freunde angeht, höchstens noch den jedesmaligen Sänger, weniger die Hörer, die einer solchen gesungenen Ermahnung kaum bedürfen. Dafür ist der zweite Gesang der allgemeinen Zustimmung so zu gewisser. Es ist das vorerföliche Lied „Nach altdösterreichischer Weise“ von E. Freiherrn v. Feuchtersleben: „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ u. s. w. Wir sind erfreut, hier den Verfasser des Gedichtes genannt zu lesen und möchten wohl wissen, ob der Dichter das Lied erfunden und in altdösterreichische Sprachform gekleidet, oder ob er ein schon vorhandenes altdösterreichisches Lied für unsere Tage zugänglicher gemacht hat? Bekanntlich hat Mendelssohn-Bartholdy dasselbe angezeichnete Lied vor Kurzem in seinem Op. 47 (bei Breitkopf und Härtel) gleichfalls für eine Singstimme sehr gelungen komponirt.

Es wird anziehend sein, beide Tondichtungen zu vergleichen. Auch diese Komposition ist nach Gebühr einfach und dem sinnigen Gehalte zussagend. — „Verlust,“ vom Freiherrn von Feuchtersleben geföhlt und recht schön. — Der Komponist verdient also alle Aufmerksamkeit der Gesangsfreunde. Sollten wir seine Liederweise mit einem bekannten Tonsetzer in Vergleich bringen, so würden wir zunächst an Konradin Kreutzer in seiner guten Zeit der Wander- und Frühlingslieder denken: nur dass kein Vergleich solcher Art auf Alles passen kann, weil sonst jede Eigenthümlichkeit schwinden würde, die dem jungen Tonsetzer in der That zugesprochen werden muss.

Erbkönig, von Goethe, Wechselgesang mit Chor, komponirt von C. A. von Schumacher. Klavierauszug. Hamburg, bei J. Aug. Böhm. Preis 12 Gr.

Dass diese ausserordentlich oft komponirte Ballade auch dramatisch behandelt werden kann, ist offenbar: ob es für eine solche Dichtung rathsam und erapriesslich ist, bleibt die Frage, die wohl von den Meisten eher mit Nein beantwortet werden möchte. Der junge Komponist, ein vielseitig gebildeter, unter Anderm auch in Akustik geübter Mann, ist dänischer Offizier, der neben den Wissenschaften auch die Komposition liebt und zeit der Bearbeitung dieses Gedichts für Wechselgesang und Orchester Fortschritte in der Kunst gemacht hat und darin eifrig vorwärts arbeitet, was, unbeschadet anderweitiger Pflichterfüllung, auch sehr wohl bei geordnetem Gebrauche der Zeit geschehen kann, wie schon manche Beispiele thatsächlich bewiesen haben. Ist nun auch Manches in diesem Erstlingswerke noch nicht vollkommen abgerundet und besonders der Charakter des Erbkönigs nicht angemessen und bestimmt genug gezeichnet, so hat doch auch diese Auffassung ihre Liebhaber gefunden, wie man aus einigen öffentlichen Anzeigen vernahm. Es ist ein erster Schritt in's Öffentliche, den bei so viel Liebe zur Sache schon andere mit festerer Sicherheit folgen werden.

- 1) *Scheideblattsentzied zum Aufzuge auf den Stand von Lampert in Musik gesetzt für 4 Männerstimmen mit willkürlicher Begleitung der Blasinstrumente oder zweier Waldhörner von J. G. Göbel. Op. 41. Nürnberg, bei G. N. Renner.*
- 2) *Sonett an meine Frau, gedichtet von Sr. Maj. König Ludwig 1. von Bayern, in Musik gesetzt für 4 Männerstimmen von demselben. Op. 42. Ebendasselbst. Preis 36 Kr.*
- 3) *Ständchen für vier Männerstimmen von demselben. Op. 36. Ebendasselbst.*
- 4) *Jägerfreude. Chor für 4 Männerstimmen mit obligater Begleitung eines Horns in F. und 3 Hörnern in C-basso — von demselben. Op. 61. Ebendasselbst. Partitur: Preis 54 Kr.*

Man sieht aus den Opnsahlen, dass hier von einem Komponisten die Rede ist, der schon Vieles durch den

Druck veröffentlichte: allein der Mann, der als geschickter und fleissig nützlicher Musiklehrer in Nürnberg erfolgreich wirkt und in jeder Hinsicht die besten Zeugnisse derer, die ihn persönlich kennen, für sich hat, ist bis jetzt nur in der Umgegend seiner Thätigkeit rühmlich genannt. Es wird uns um so mehr zur Pflicht, seinen Namen unsern Lesern bekannt zu machen, da wir auch grössere Orchesterwerke in Manuskripten von ihm in den Händen hatten, die ihn als einen Musiker beglaubigen, der als Direktor eines Orchesters oder einer Singanstalt an seiner Stelle stehen würde: er hat Erfahrung, Gewandtheit und Eifer. — No. 1 ist ein ganz leichtes, für solchen Zwecke sehr passendes Lied, das auf keine Originalität Anspruch macht. — No. 2. In gemischter Stimmenführung, wie das gebräuchlich geworden ist. Ueberhaupt ist es gefährlich ein solches Sonett für 4 Männerstimmen zu setzen. — No. 3 ganz leicht für Dilettanten, auf den bekannten Text: „Wenn die Nacht mit süsser Ruh.“ — No. 4. Der Text ist zu viel wiederholt und unterbrochen. Im Ganzen scheint der Mann für grössere Arbeiten geeigneter zu sein als für kleinere, und zu Allem, was zu einem Lehrer und Vorsteher eines Musikvereins gehört, weit tüchtiger zu sein, als zu eigener Erfindung, nicht weil sie immer mangeln, sondern weil sie unter anderer Arbeit beengt wird. Die Instrumente versteht er gut. Möge ihm bald eine angemessene Anstellung zu Theil werden.

Noch hat sich Herr Dr. Robert Schumann in zwei gedruckten Heften als Liederkomponist gezeigt. Wir werden über diese Leistungen besonders sprechen.

Literarische Notizen.

Estetica ossia Dottrina del Bello e delle Arti belle del Dottore Pietro Lichtenthal. Milano, coi tipi di Giov. Pirotta. 1831. S. XX und 435 in 8.

Dieses nützliche Werk einer übersichtlichen Aesthetik ist in Deutschland wenig oder gar nicht bekannt geworden; man findet es nicht einmal in Becker's Handbuch: Systematisch chronologische Darstellung der musikalischen Literatur n. s. w. weder in den beiden ersten Lieferungen noch im Nachtrage 1839 angeführt. Der geringe literarische Verband mit Italien und die noch immer sehr mangelhafte, ja hemmende Einrichtung des Buchhandels in Italien machen die Erscheinung sehr begreiflich. Um so mehr ist es uns Pflicht, alle diejenigen, welche die Sprache verstehen, auf die werthvolle Schrift, besonders für Anfänger, aufmerksam zu machen.

Nach einer kurzen meist geschichtlichen Einleitung wird im ersten Theile im Allgemeinen vom Schönen das Wissenswerthe bündig beigebracht und darauf von der Theorie der Kunst gehandelt. Der zweite Theil bringt dann die einzelnen Künste in folgender Ordnung: Malerei, Bildhauerkunst, Baukunst, Musik von S. 210 bis 270. Dichtkunst mit allen Unterabtheilungen, Rhetorik, Deklamation, Mimik, Tanzkunst, Komik. Ein Anhang liefert die Gymnastik.

Hat sich der geehrte Verfasser durch dieses Werk namentlich um Italien, wo diese Wissenschaft im Allge-

meinen noch sehr wenig angebannt worden ist, höchst verdient gemacht, so hat er sich auch damit den Dank vieler Ausländer verdient. Es gebührt dem Buche also in vielfacher Hinsicht eine ehrenvolle Erwähnung.

Die poetischen Bücher des alten Bundes, erklärt von H. Ewald. Göttingen 1835 und 1839 (2 Theile).

Allen, die sich gern mit alter Musik und namentlich mit der alt hebräischen beschäftigen, wird die Angabe willkommen sein. Haben wir auch keinen Mangel an Schriften über die hebräische Musik, vielmehr so quantitativen Ueberfluss, dass Geduld zum Lesen desselben gehört, so bleibt doch noch immer sehr viel zu thun übrig, um etwas Bestimmtes und möglichst Sicheres in alle vorhandene Sonderbarkeiten zu bringen. In solcher Lage der Dinge sind denn dem Liebhaber solcher Untersuchungen auch gute Hinweisungen und Winke, durch die er vielleicht auf einen neuen Gedanken gelenkt wird, der näher zur Wahrheit führt, sehr schätzenswerth. Etwas Ausführliches über hebräische Musik liest man hier nicht; es wird ihrer nur nebenbei gedacht; auch ist die Sprache nicht so leicht und rundgefallig, als sie sich Mancher wünschen mag: dennoch findet sich vorzüglich über die Dichtung der Psalmen sehr viel Gutes und für die Musik manches Anregende.

Friedrichs-Ehre. Melodramatisches Gedicht von Ludw. Hilsenberg; Musik von F. Held. Erfurt.

Das Melodram ist vom Soller'schen Musikverein in Erfurt aufgeführt worden. Die Musik dazu ist Manuskript und uns nicht bekannt. Der Text ist gedruckt worden. Den Pressen wird es vorzüglich werth sein.

Reglement der Musikschule in Dessau.

Alle, die sich genau mit Kapellmeister Dr. Friedrich Schneider's Lehranstalt der Tonkunst bekannt machen wollen, ist diese zweite kleine Druckschrift besonders zu empfehlen. Man erhält sie, wenn man sich an Dr. Schneider selbst wendet. Die Einrichtungen sind in jeder Hinsicht trefflich, wie das Gedeihen der Anstalt es ist.

NACHRICHTEN.

Wien. Musikalische Chronik des zweiten Quartals. (Beschluss.) Ueber die, am 1. Jani, als Joseph Haydn's Sterbetage, veranstaltete Traner- und Gedächtnissfeier haben diese Blätter bereits referirt; da nunmehr die versprochene, darauf sich beziehende Broschüre denn auch im Druck erschienen ist, so geht daraus die erwünschte Möglichkeit hervor, über diesen, für die ganze Musikwelt gewiss hochinteressanten Gegenstand, noch Ausführlicheres nachzutragen. — In jener „Denkschrift“ nun, „zur 25jährigen Jubelfeier der Gesellschaft der Musik-Freunde des österreichischen

Kaiserstaates, durch Aufführung der Schöpfung, den 5. November 1837,“ benützt der Verfasser Herr Johann Ritter von *Lucas* das Vorwort zur Mittheilung, wie die Idee selbst in ihm entsprongen und später durch gemeinsames Zusammenwirken auch realisirt werden konnte. Bald nach erwähnter, an Grandiosität Alles überragender Produktion ward in einem literise gleichgestimmter Kunstfreunde der flüchtige Gedanke hingeworfen: ob es vielleicht nicht zeitgemäss sein dürfte, das unsterbliche Meisterwerk durch eine passende bildliche Darstellung zu einem Erinnerungsbilde an jenes väterländische Jubilärfest zu gestalten. Einer der Anwesenden, ein vorzüglicher Zeichner, erbot sich sogleich zur Ausführung, falls ihm die dazu benötigte, allegorische Skizze geliefert würde; — Herr v. *Lucas* aber, welcher dem persönlichen Umgange mit dem grossen Sänger der Welterschaffung die schönsten seiner Lebensstunden verdankt, erglühete vor Wonne, such ein Scherflein zur Verherrlichung des väterlichen Freundes mit beitragen zu können, förderte rasch den verlangten Entwurf und schon nach wenig Tagen standen die Umrisse des projektirten Kunstblattes auf der weissen Fläche. Aber welche Unzahl von Hindernissen stellten sich hemmend und verzögernd der Verwirklichung des so feurig schnell begonnenen Unternehmens entgegen! Schon die Verbesserung und Vervollkommen der ersten Anlage erheischte einen bedeutenden Zeitaufwand, wozu des Erländers erste Berufsgeschäfte im Staatsdienste nur wenige Mussestunden erübrigten; — zudem musste jede Einzelheit einem andern Künstler anvertraut werden, da sich wohl nicht leicht so viele und mannichfaltige Fertigkeiten, wie hier in Anspruch genommen, vereint bei einem und eben demselben Individuum vorfinden möchten. So übernahm Herr *J. N. Geiger* s erprobte Hand die Zeichnung der Randverzierungen, welche Herr *M. Fahrenbacher* auf Stein übertrug; die Schrift wurde dem berühmten Meister *Friedrich Berndt* anvertraut, Haydn's Portrait aber lithographirte Ritter von *Radmannsdorf* nach jenem von *Daniel Weiss* in Umsicht auf sprechende Aehnlichkeit bestverhandenen Kupferstiche. Fürst *August Longin* von *Lobkowitz* nahm die Bitte, ihm das Denkmal widmen zu dürfen, wohlwollend auf.

Nach dieser, fragmentarisch excerptirten Einleitung, bringt der erste Abschnitt eine klare, höchst vollständige Darstellung des hiesigen grossen Musikvereins, von seiner Gründung bis auf unsere Tage; wie sich daraus die rastlos fruchtbare Gesellschaft der Musikfreunde entwickelte, welcher der Kaiserstaat das väterländische Konservatorium, eine Reihe kollossaler Tonfeste, mehrere reich dotirte Kunstsammlungen, so wie den kostspieligen Bau eines eigenen Besitzthums schuldete. Das alphabetisch geordnete Verzeichniss nur der bekannt gewordenen aus sämtlichen Lehrschulen des Instituts hervorgegangenen Zöglinge nennt die gewiss recht ansehnliche Zahl: 84; Präses des Vereins ist Fürst von *Lobkowitz*, dessen Stellvertreter Hofrath von *Kiesewetter*; — Vorsteher des Bibliothek-Komités Freiherr von *Mayerberg*; — der permanenten Fonds-Kommission Sr. Excellenz *Friedrich Egon*, Landgraf von Fürstenberg u. s. w.,

was jedenfalls einen hochehrfurchtlichen Ueberblick einer Kunstanstalt gewährt, deren eben so eifriges als uneigennütziges Streben gleich würdig ist der Theilnahme und Verehrung aller Gebildeten, aller Kunstfreunde, aller Patrioten, welche, bei einer auf präcise Zulüsse basirten Existenz, die werthigste Unterstützung aller Stände zum frommen Wachsen und Gedeihen so durchaus edler Zwecke wohl immer entstehen kann.

In zweiten Abschnitte wird die Entstehungsgeschichte der „Schöpfung“ auszugswise mitgetheilt, wie selbst unter Herrn von *Griesinger* s biographischen Notizen im 11. Jahrgange dieser Zeitschrift sich vorfindet. Bekanntermassen gab *Salomon* in London den ersten Impuls dazu; *Haydn* brachte den alten, von *Lidley* gedichteten und über Gebühr zur ermüdenden Länge gedehnten Oratoriumstext aus England mit nach Wien; — Baron von *Swieten* besorgte dessen Vertuschung in zweckmässiger Abkürzung; an der Spitze von noch 12 Familienoberhäuptern der höchsten Fürsten- und Grafenhäuser garantierte er dem damals schon 65 Lebensjahre zählenden Meister einen Ehrendienst von 500 Kaiserdukaten, nebst freier Disposition seiner Partitur, und deren nach Gutbefinden daraus anzufertigenden Arrangements. So kam denn 1797 das unvergänglich Schöpfungs-Werk zu Stande, und wurde anfangs in fürstlich Schwarzenberg'schen Palais, blos nur in Gegenwart österreichischer Grande beiderlei Geschlechts, einige Male produziert, wobei Fräul. *Gerhards*, Professor *Rathmayer* und der *Holoprist* Saal die drei Solopartien übernommen hatten. „Bei diesen Privataufführungen,“ erzählt der wohlunterrichtete Herr Verfasser, „mag auch eines faktisch verbürgten Ereignisses erwähnt werden, welches, noch niemals öffentlich bekannt geworden, hinsichtlich des sonderbaren Konflikts, der durch die Folgezeit herbeigeführten Schicksalswendung nicht minder für die Allgemeinheit einiges Interesse bieten könnte;“ — und das wird denn auch unsern geizigen Lesern keineswegs vorzuenthalten gedenken. — „Die in den Proben des Oratoriums beschäftigten Musiker,“ heisst es weiter, „hatten von den Herrlichkeiten dieses Tonwerks so Ausserordentliches verlautbart, dass die Kunde davon gleich einem Lauffeuer in der ganzen Stadt sich verbreitete, und die Erwartung auf den Kulminationspunkt steigerte. Doch war es keine kleine Aufgabe, zur ersten Produktion Zutritt zu erhalten, denn Genuß ausschliessend nur jener adeligen Gesellschaft und den von ihr dazu geladenen Staudenpersonen vorbehalten war. — Unter so vielen Wiss- und Hörbegierigen befand sich denn auch ein kaum 22jähriger Kunstjünger, — damals noch *Stodius* juris utriusque, — welchen der unwiderstehliche Drang besaß, auf was immer für eine Weise des verheissenen Hochgenusses theilhaft zu werden. Der bereits verstorbene Hofmannstall *Ulbrich* erbot sich zum Nothhelfer; als dessen Begleiter, den Instrumentensack unter den Arm, vom Thürsteher ungeachtet, gelangte er der beneidenswerthe Glückliche mit bangem Herzklopfen auf die Orchestertribüne, von wo er sich im Gewirre des herbeistromenden Auditoriums nach einem fernen Winkel unbemerkt zurückzog, und mit forgerissem Ward von

dem Jubelenthusiasmus, der alle Anwesenden gleichsam in höhere Sphären entporgt. Es war nämlich der seitdem im In- und Auslande rühmlichst bekannt gewordene Kapellmeister von *Seyfried*, welcher dort, so zu sagen, *per nefas* sich einschmuggelte, und vier Dekadenien später, an der Grenzebeide seiner Laufbahn, noch die nie geträumte, fast verjüngende Freude erlebte, jenes, von der glühenden Jünglingsseele bewunderte, ja vergötterte Meisterwerk nunmehr selbst, als Oberleiter einer tausendköpfigen Tonkünstlerarmee, persönlich dirigiren zu können.“ —

Im ferneren Verlaufe berichtet die „Denkschrift“ den glänzenden Erfolg der ersten öffentlichen Aufführung, am 19. März 1799, Haydn's Namensfest, und zu dessen Vortheile, welche ohne allen Abzug des Reinertrag von 4088 1/2 Silbergulden einbrachte; so wie von mehreren folgenden, zu Berlin, Paris, Stockholm, Amsterdam, Petersburg u. a. O., — dann die Kopien jener alle ihm zu Ehren ausgeprägten Medaillen begleitenden Sendschreiben, sammt Haydn's Antworten: 1) von den französischen Tonkünstlern; 2) vom Wiener Stadtmagistrat; 3) das von ihm verleihe, Grossbürgerliche Ehrenbüd; 4) von der Petersburger-philharmonischen Gesellschaft; — und nachdem der ersten Produktion in italienischer Sprache, und zugleich auch der letzten, welcher der Greis jedoch allzusehr angegriffen, nur bis zum Schlusse des ersten Theils selbst bewohnte, Meldung geschah, folgt endlich die Erklärung der allegorischen Kupfertafel, an deren Stirne der Psalm Davids prangt: „Lobet Gott mit Posauenklang, Harf und Psalter! Lobet Ihn mit Pauke und Saitenspiel!“ als symbolische Hindeutung auf die erhabene Bestimmung der Tonkunst, und zugleich auf den frommen, gottesfürchtigen Charakter des ehrwürdigen Meisters, der ja auch jedes seiner Werke mit dem Wahlspruche: „*In nomine Domini*“, begann, und mit einem: „*Gloria in excelsis!*“ endigte u. s. w. Wer aber — unter allen Erdensöhnen — war je wohl mehr durchdrungen von Gottes unendlicher Gnade und Herrlichkeit, als eben Haydn, dessen edles, vom Himmelsfunk des Genies begünstetes Antlitz in der unteren Hälfte des Blattes dem Beschauer sich darstellt! — Rückkehrend zum Ursprung alles Seins, aufblickend zum blauen Aetherscherleier, hinter welchem der Unsehbare in Lieb' und Güte thronet, sang er seine unsterbliche Schöpfung, und gab jene heiligen Gefühle, welche ihn dabei durchflämmten, in den Worten kund, die hier seinem Bilde treulich beigegeben sind: „Nie war ich so fromm, als in der Zeit, wo ich an meiner Schöpfung arbeitete; täglich fiel ich auf meine Knie nieder und bat Gott, dass er mir Kraft zur Ausführung dieses Werks verleihen wolle.“ — Gewiss, dies schlichte Bekenntnis ist zugleich der nazweidigste Dolmetscher von Haydn's edlem Sinne, von seiner wahrhaft himmlischen Inspiration; und demuthvoller Ergebung in des Allvaters Willen; so wie es auch im Einklang mit jenen, vorerwähnten Motiven aus dem Oratorium, den sieben Worten, und dem Psalm, eine getreue Skizze der Hauptmomente seines geistigen Lebens liefert, wozu sich nun am Ende des Blattes der Schlusschor: „Des

Herren Ruhm, er bleibt in Ewigkeit!“ gesellt, auf des Sängers unvergänglichen Ruhm ebenfalls hindeutend, indem zwischen beiden getrennten Strofen ein mit Rosen der Schönheit und schuldloser Heiterkeit geschmückter Grabhügel angebracht ist, über welohen Genien, von einer Strahlenkrone umflossen, die Lorbeerkrone caporheben; und damit auf die Unsterblichkeit des Genies hinweisen.“ — Noch sind diesem Abschnitte die aus Rohran und Wien datirten, mit Zeugngeunterschriften versehenen Grundbucherklärungen beigelegt, gemäss welchen das seinem Andenken geweihte Erinnerungsbild an beiden Orten, wo der Tonmeister das Licht der Welt erblickte und seinen Geist aufgab, bleibend aufbewahrt, dessen einstiges Wohnhaus aber für immerdar nach seinen Namen genannt werden solle. — Der dritte und letzte Paragraph enthält auszugswese Haydn's Biografie; die Beschreibung des von seinem Gulsheern Grafen Karl Leonhard Harrach in dessen Park auf einer romantischen Insel der Leytha errichteten Monuments, und des bei der Uebertragung der sterblichen Ueberreste nach der kaiserlich Ersterhazischen Residenz zu Eisenstadt, in der dortigen Kapuzinerkirche aufgestellten Epitaphiums; wobei eine Randnote bemerkt, dass Haydn's Grab eigentlich nicht daselbst, sondern in einem unterirdischen Gewölbe, wohin der Eingang von Aussen führt, zu suchen sei, welche Stelle folgende Inschrift bezeichnet: „Hier ruhen in den Herrn selig entschlafen: Theresia Schmidt, gestorben den 12. Juni 1806; Elisabetha von Pawlovsky, gestorben den 29. April 1808; Joseph Haydn, gestorben den 31. Mai 1809; Johann v. Szentbaly, gestorben den 11. Jänner 1823.“ — Der Anhang bringt, als musikalische Beilage, ein von Herrn Ritter von Lueam komponirtes Vokalquartett für Männerstimmen: „Gross an Haydn's Geburtstätt“, auf die Worte eines, bei dessen Rohrauer Besuche, gerade am 107. Jahrestage, entworfenen, und die Annualzahl: 1839, enthaltenden Chronographicons: „Sol Vus Innlst getrVast, sChöne helLige stelLo, Wo apolLo's LiebLing zVerst das Licht Der Welt erLüCkt!“ ferner das alphabetisch geordnete Namensverzeichnis sämmtlicher, bei der zur 25jährigen Jubelfeier veranstalteten Produktion der „Schöpfung“ mitwirkenden Musikfreunde (1019 an der Zahl), sammt einer Kupfertafel, die Stellung und Einrichtung des kolossalen Orchesters im Grandens versiantheilung; endlich Abbildungen der Pariser, Wiener und Petersburger Denkmäler, so wie jener, zu Haydn's hundertsten Geburtstag geprägten, nebst den beiden Ansichten von dessen erster und letzter Heimath. — Da die Kosten besonders für eine Privatunternehmung, auf alle Fälle ziemlich bedeutend anwachsen mussten, so war zu deren Deckung eine Subskription für Kunstfreunde eröffnet worden, wodurch jeder Theilnehmer, gegen einen äusserst mässigen Beitrag, nebst dem freien Zutritt zur Doppelfunkzion am 1. Juni, auch ein Exemplar der Kupferabdrücke erhielt. Der allenfalls sich ergebende Ueberschuss soll zu einem Stipendium für den in jedesmaligen Lehrkurse ausgezeichneten Schüler des vaterländischen Konservatoriums verwendet werden, und solches den Namen „Haydn's Stiftung“ führen. —

Hoffentlich wird das interessante Erinnerungsblatt sammt der damit in nächster Beziehung stehender Denkschrift auch im Handel erscheinen, um nicht minder dem Auslande zugänglich zu werden; an Liebhabern dafür kann es gewiss nicht fehlen; — wo finde sich wohl ein Erdenwinkel, wohin nicht Haydn's Künstlergrab gedragen wäre? und der Verehrer alle, die in den gemüthlichen, melodiereichen, soherzhaften, jugendlich heitern, reizenden und am rechten Orte so grossartigen Tongebilden des nie alternden Meisters jetzt und immer noch mit einem wahren Hochgezuge schweben, — „wer — wer fasset ihre Zahl?“ —

Frühlingsopern in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Ferrara. Professora Colleoni, zwei Professori emeriti: Tenor Verger und Bassist Maggiorotti, zwei arme Boccacauri: Mancini und Panzini gaben Rossini's Otello. Die österreichische Banda ging der Sortita des Mohren Verger voraus, der mit donnerndem Beifall bei seinem Erscheinen und nach dem Vortrage seiner Kavatine beschenkt wurde. Die Colleoni sang zu ihrer Sortita eine Kavatine von ihrem Landsmanne Donizetti, und dieser skandalösen Misalliance wegen wurde sie fanatisch beklatscht; das Finale zog mit einem glänzenden Fiasco ab, wahrscheinlich seiner Antiquität wegen. Beim Duette zwischen Otello und Jago herrschte allgemeine Phrenese; Hände, Stimmen überboten sich, dabei wurden die Bänke tödtlich mit den Stücken geprügelt; das Terzett theilte das Schicksal mit dem Finale, und von nun an nahm der Lärm, vorzüglich in dem hübschen dritten Akte ab. Da sich Rodrigo-Mancini aufspeisen liess, so übernahm die von hier gebürtige angehende Sängerin Giuditta Castagnari Rodrigo's Rolle, worauf die Oper viel gewann. Bei alldem lechzte man nach einem Werke das den Stempel der musikalischen Riesenfortschritte an sich trägt, und die Wahl fiel auf Bellini's Muster aller Opern, auf das Meisterwerk aller Zeiten, auf die Beatrice di Tenda. Diese langweilige Oper machte in der That Furore, und die Colleoni sammt Verger Fanatismus; Maggiorotti erregte einmal mit der ungeheuern Gewalt seiner Stimme ein Delirium unter den Zuhörern, item die Colleoni mit einer eingelegten Mercadante'schen Kabaletta. Da die Ferrareser die Stagione echt verrückt enden wollten, addirten sie den Furore zum Fanatismus nad multiplizierten beide mit dem Delirium in der darauf folgenden allerliebsten Norma.

Bologna. Das kleine Theater Contavalli hatte die Keckheit Mercadante's Giuramento zu geben. Der Dumont (eigentlich Perl aus Pesth in Ungarn) zur Seite standen die Altistin Tommasi-Carani, der Tenor Manfredini und Bassist Statati. Besagte vier Virtuosi machten sich dieser gelehrten Musik würdig und wurden mehr oder weniger applaudirt. Die Dumont ragt über alle hervor und kommt in der Profession ziemlich fort. Eine zweite Verwegenheit dieses kleinen Theaters war es, sogar Rossini's grosse Oper Semiramide zu geben; allein

die Virtuosi setzten abermals Hände in Bewegung, Zuhörer waren nicht wenig, und mehr kann man nicht verlangen.

Der rühmlich bekannte Violoncellist *Max Bohrer* gab am 23. Mai sein erstes Konzert im Palaste der Principessa Donna Maria Ercolani, worin ausser zwei Ouverturen von Stanz und Beethoven und Gesangstücken von Rossini, Donizetti, Schubert, der Konzertgeber auf seinem Instrumente eine grosse Fantasie, ein Capriccio und in Gesellschaft des Herrn *Giolinelli* ein Duett für Pianoforte und Violoncello mit ausserordentlichem Beifall gespielt hat. — In seinem zweiten und letzten Konzert, am 3. Juni, spielte er eine grosse Fantasie auf steyrische Thema's, obiges Capriccio (auf Verlangen), noch abermals ein Duett mit benanntem Giolinelli, mit demselben Erfolge; ausserdem trug man vor Weber's Ouverture aus Oberon und Gesangstücke von Rossini, Donizetti, Mercadante und Bellini.

Grossherzogthum Toscana.

Florenz. Je höher die Misere unserer Oper steigt, desto mehr Pforten öffnen sich ihr, und zuletzt kann es so weit kommen, dass man Theater sogar vom Auslande vier mietthen müssen. Florenz allein und keine andere italienische Stadt hatte diesen Frühling 3, sage drei, dazu noch ein Privat-Operntheater offen.

(Teatro Pergola, unter Lanari's Verwaltung.) Säng-er waren die Taccani, die Bertolini, der russische Tenor Ivanoff und Bassist Ronconi (Sebastiano); die Oper war Bellini's unsterbliche Sonnambula, der man grosses Unrecht thun würde die Frage zu stellen; ob sie gefallen hat; das Ganze ging sonach *par excellence*. Die rühmlich bekannte Taccani wurde am stärksten, Ivanoff und Ronconi stark, und die Bertolini besonders in einer von einem Dilettanten für sie geschriebenen Arie beklatscht. Rossini's Guglielmo Tell ging nachher mit denselben Künstlern freilich minder gut als ebendem mit Duprez und Cosselli, befriedigte aber doch im Allgemeinen. Am 10. Juni gab man endlich die neue und erste Oper *Rosamonda* von Herrn *Giulio Alary* (aus Mailand, von französischen Eltern und Zögling des Mailänder Konservatoriums), mit der Streponi, der Anfängerin Laty, Ivanoff und Ronconi. Maestro (von geringem Kaliber) und Sänger wurden stark applaudirt und hervorgehoben; demungeachtet trat die Rosamonda dem Guglielmo Tell sehr bald die Bühne ab.

(Teatro Cocomero.) Ricci's Esposti mit der Mattioli, dem Tenor Corelli, Buffo Lenzi und Bassisten Raffalli, mit ziemlich guter Aufnahme folgte Herrn *Lillo's* neue Oper *La Modista*, worin Herr Martinez Raffalli ersetzte, mit geringem Erfolge, weil die musikalischen Waaren dieser Putzhändlerin von keiner vorzüglichen Güte befunden worden sind. Lenzi wählte am 26. Mai zu seiner Benefizvorstellung Donizetti's Ajo nell'imbarazzo. Endlich wurde am 17. Juni dessen *Olivo e Pasquale* mit einer So-So-Aufnahme gegeben.

(Teatro Nuovo.) Einige junge Engländer pachieten diesen Frühling dies Theater, liessen dazu in Mailand engagiren die beiden Prime Donne Goldberg und Castel-

lan, sodann den Tenor Giannipietro, den Bassisten und Buffo Savio nebst dem Altro-Basso Silingardi. Die erste Oper, La Marescialla d'Ancre von Nini gefiel wenig, desto mehr benannte Sänger. Gleich darauf machte die Norma Furore. Die liebenswürdige Castellan mit angenehmer Stimme in der Titelfolle, die Goldberg mit einer kräftigen Stimme und gutem Gesange als Adalgisa, waren die Hauptfeiler. Speranza's „Doe Figaro“ machten Glück, mehr Glück Donizetti's Anna Bolesoa am 21. Juni mit der Goldberg noch dem aus Pisa angekommenen Tenor Ciasfei; am aber mit der Wollust sich zu übersättigen, will man die Stagione mit Coppola's Nina endigen. — Vom Orchester noch von den Chören dieses Theaters ist wenig Lobliches zu berichten.

(Privattheater Standish.) Die Principessa Elisa, Principi Carlo und Giuseppe Poniatowsky, die Mancini, Giuffini und Raffaele gaben am 16. Mai Rossini's Italiana in Algeri mit geräuschvollem Beifall. Die Principessa machte die Isabella, versteht sich, mehr als gut; der Pr. Carlo den Mustafa, wohl verstanden, als Professor.

Die im vorigen Berichte erwähnte *Revista Musicale*, die zu Ende des vorigen Februars hier zur Welt kam, hat eben so schnell wie ihre Vorgängerin in Neapel, mit den ersten Paar Nummern das Zeitliche verlassen.

Pisa. Grosse Oper, grosses Ballet. Prima Donna Marietta Riva, Contraprima Armina Pellizzoni, Tenor Achille Nanni (wurde wegen einer ihm zugestossenen Halsentzündung von seinem Landsmanne Francesco Ciasfei — sie sind beide Römer — ersetzt), Bassist Antonio Gionti (Gatte der benannten Prima Donna Riva). Von Donizetti's Roberto d'Evreux und Bellini's Straniera versprach man sich keinen guten Erfolg; allein das Gegentheil fand statt. Denn die Riva ist in der Profession vortheilhafter bekannt. Der junge Ciasfei mit guten Mitteln zur ausübenden Kunst geschaffen, welche Mittel dem Herrn Gionti und der Angängerin Pellizzoni keineswegs mangeln. Das Ballet Pia de' Tolomei hat ganz besonders gefallen, weil man hier seit 15 Jahren kein Ballet gesehen hat.

Livorno. Hier sah es finster an. Der Furioso mit der Carlotta Bondi, dem Tenor Giorgi, dem Bassisten Santarro und Rambaldi, machte Fiasco. In Ricci's Espositi zog kaum der erste Akt an.

Siena. Da es den heutigen Sängern ganz und gar nicht an Coourage fehlt, so gaben: die Französin Sophie Grévedon, die Italienerin Arianna Ferrini, der Tenor Angelo Eroole und Bassist Angelo Cavalli (ehemals Tenor) Donizetti's Rieseneroper Lucrezia Borgia, anfangs mit einem grossen, in der Folge mit einem kleineren Fiasco; ein besseres Schicksal hatte darauf der Roberto d'Evreux, von nur gedachtem Maestro Cavaliere.

Herzogthum Modena.

Reggio. Die hiesige Frühlingsmesse, von welcher in theatralischer Hinsicht beinahe mit aller Ehrfurcht gesprochen wird, hatte heutzutage die Tadolini, dem Tenor Milesi und Bassisten Constantini, alle drei ihren Lesern

als tüchtige Virtuosen bekannt. Mit vielem Glücke lief Donizetti's Gemma di Vergy über die Bühne; hätte nur die Tadolini als Sängerin ein Bischen mehr Seele! Die zweite Oper, Bellini's Straniera, wagte man nicht mehr dem Originalen nach zu geben, und oahn sich die Freiheit sie mit eingelegten Stücken auszuschnicken.

Herzogthum Parma.

Piacenza. Bagatella! Marino Faliero vom Ritter Donizetti! und wer macht ihn? Costelli! — unpässlich —; welcher Tenor steht ihm zur Seite? Genero (bèlas!) — aber die Prima Donna ist die Angängerin Malvani, Schülerin der Meisterin Bertinotti, und mit dem hergestellten Costelli geht alles, wann auch keineswegs totaliter, doch partialiter trefflich. Die leidige Beatrice di Tenda, worin auch die Casillieri sang, hat beinahe eben so wie ihr Vorgänger gefallen. Donizetti's Betty machte darauf wieder einen Fiasco.

Parma. Die Mazzarelli und die Vernet, Tenor Pompejano, Buffo Sciolese, Bassist Del Pesce waren die Haupt-sänger, und die Mazzarelli ihre Krone. Die Doe Figaro, vom Landsmanne Speranza, machte einen ausserordentlichen Lärm, und die hiesige Zeitung findet nicht Worte genug, Buch, Musik und Sänger zu loben, wiewohl alle drei zusammen als Mittelmässigkeiten kaum zur Klasse Transept gehören. Pompejano wurde auch bald durch Deval ersetzt. Das Donizetti's Elisir d'amore eine ganz andere, d. i. eine weit bessere Oper als die Doe Figaro sei, kann gar keinem Zweifel unterliegen; demungeachtet wurde der Elisir, als zweite Oper der Stagione gar bald von deo Doe Figaro aus der Scene verjagt. In Bellini's Beatrice di Tenda, worin die Clementina Baroni mitwirkte, trugen die Mazzarelli und Deval die Palme davon.

Der von hier gebürtige vortheilhafter bekannte, vorhin benannte Bassist *Domenico Costelli*, wurde von der Herzogin zu ihrem Kammer-sänger ernannt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Das deutsche Theater in London hat Messrs's Des Joun und Spohr's Feat gegeben. Die Aufführung war rücksichtlich der Solostimmen ziemlich schwach, die Chöre dagegen vortrefflich; die Theilnahme des Publikums ist gross. Die nächste Oper sollte Weber's Hanyatan sein.

Die französische Deputirtenkammer hat das von der Regierung vorgeschlagene Gesetz genehmigt, wodurch die in Frankreich bisher gesetzliche Stempelpflicht von den Musikalien aufgehoben wird. Die musikalischen Journale wünschen, dass auch der ihnen auferlegte Stempel wegfallen möge.

Gestorben ist zu Marseille Grigore der Aeltere, Sekretär und Inspektor der kaiserlichen und königlichen Musik unter Napoleon, Ludwig 18. und Karl 10. In dieser seiner Stellung hat er sich um Frankreichs musikalische Bildung grosse Verdienste erworben, namentlich durch die eifrigste und freudigste Unterstüttung der Künstler mit Rath und That. Er ist 90. Jahre alt geworden.

Auch von Paganini ist nun ein „letzter Gedanke“ erschienen, ein „hübsches kleines Stück“, von Beor. Herr für den Pianoforte arrangirt, und mit dem Bildnisse des verstorbenen Virtuosen geschmückt.

Ankündigungen.

Im Verlage der Unterzeichneten wird mit Eigenthumsrecht
erscheinen:

Der 114. Psalm,
in Musik gesetzt von
Felix Mendelssohn - Bartholdy.
Leipzig, im August 1840.
Breitkopf & Härtel.

Im Verlage von **Ehner & Seubert** in **Stutt-
gart** ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Musik-
handlungen zu beziehen:

Minna's Lebewohl
aus dem Romanzenkranz
die Sage vom Minneberg des Neckarthal's

von
Friedr. Ernst.
Für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung

von
L. Hetsch.
1 Bogen Folio. Preis 4 Gr. oder 18 Kr.

Neue Musikalien
im Verlage der Hofmusikalienhandlung

von
Adolph Nagel in Hannover.

- Deppe, F.**, Polonaise für Pianoforte. 30s Werk. 4 Gr.
v. Hannover, Kronprinz K. H., 6 Gedichte von E. Schulze
für eine Singstimme mit Pianoforte. 1s Samml. 4 Thlr. 8 Gr.
— 6 Gedichte von E. Schulze für 4 Männerstimmen. 3s Sam-
lung. 4 Thlr. 4 Gr.
Kiel, A., Hermanns Standbild. Für 4 Männerstimmen. 3s
Werk. 6 Gr.
— Der fromme Ritter. Ballade für Bariton mit Pianoforte.
4s Werk. 10 Gr.
— Der Zigeunerknabe im Norden. Für Bariton mit Piao-
forte. 3s Werk. 12 Gr.
— 2 Gedichte für 2 Singstimmen mit Pianof. 40s Werk. 16 Gr.
Kummer, F. A., 2 Morceaux pour Violoncelle et Pianoforte
sur des motifs de Bellini et Donizetti. Ouv. 63. No. 1:
40 Gr. No. 2: 14 Gr.
Laetitia, N., 21. Nienburger Biequit-Galopp für Pianoforte
von A. Wallersteins. 4 Gr.
Marschner, M., Lieder mit Gitarre. No. 6. Der Liebes-
garten. 4 Gr.
Nicholson, A., An clair de la Lune, avec Instr. et Variation
pour Flute avec Pianoforte. 16 Gr.
Riem, W. E., Verse aus den Psalmen 140 und 150 für 2
Männerchöre, mit willkürlicher Begleitung von Posaunen,
Pauken und Orgel, nebst vierstimmigen Choral. 43s Werk.
1 Thlr. 8 Gr.
Sachse, F., Tirolenne für Pianoforte. 2 Gr.
Sauerbrey, P., Polonaise für Pianoforte. 4 Gr.
Volkslieder mit Pianoforte oder Gitarre. No. 23. Jäger-
lied, Im Wald und auf der Heide. 4 Gr.
Wächter, M., An die Entfernte. Lied mit Pianoforte oder
Gitarre. 4 Gr.
Wallerstein, A., Lieder aus meinem Tagebuche, mit Piao-
forte. 2s Heft. 11s Werk. 18 Gr. Einzeln No. 1. 7 Gr.
No. 2. 3 Gr. No. 3. 4 Gr. 4. 4 Gr. No. 5. 6 Gr.
— 2 Polonaisen für Pianoforte. 12s Werk. 6 Gr.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Neue Musikalien

im Verlage

VON

N. Simrock in Bonn am Rhein.
(Der Franck 8 Sgr. preuss. oder 28 Kreuzer rhein.)

- | | |
|--|--------|
| Auber , Schottischer Walzer für's Piano aus Gustaf.... | Fr. 6. |
| Bergignier , Opéra italien p. 2 Flûtes. Anna Bolena..... | 5 — |
| — „ Il Pirata..... | 5 — |
| — „ Ouverture pour 2 Flûtes: Anna Bolena..... | 2 — |
| — „ „ „ „ „ Il Pirata..... | 2 — |
| Bertini, H. , Rudiment du pianiste, École de
des Clavierspiélers. 1s und 2s Heft..... | 5 — |
| La Cræveienne , Danse arr. pour Guitare..... | — 30 |
| Czerny, C. , Op. 815. Marche comp. pour le jour de
naissance de S. M. Victoria pour Piano..... | 1 25 |
| — Op. 815. Derselbe, à 4 mains..... | 2 — |
| — Op. 814. Pas redoublé pour Piano..... | 1 25 |
| — Op. 816. 10 petits Rondaux doigtés pour Piano,
ou amusemens utiles et agréables sur des motifs fa-
voris pour la Jeunesse No. 1—40. Nouv. Edition. à | 1 25 |
| Burgmüller, Fr. , Op. 45. Les plaisirs de jeune
âge, nouvelles Recréations pour Piano sur des mo-
tifs favoris. Liv. 1 et 2..... | 2 20 |
| Easer , Quatuor pour 2 Violons, Alt et Bass..... | 3 — |
| Föppl , 6 deutsche Original-Volkslieder für Sopran,
Alt, Tenor und Bass..... | 3 — |
| Herold , Ouverture pour Piano: Emmeline..... | 2 — |
| Lemke, H. , Op. 11. Kinderlieder mit Clavierbeglei-
tung, allen grossen und kleinen kindlichen Herzen
gewidmet. 1s und 2s Heft..... | 2 25 |
| — 1. Soldatenlied aus Faust. — II. Die beiden Grew-
diers von Heine..... | 1 50 |
| Louis , 3e Sérénade pour Piano et Violon..... | 5 — |
| Volkslied auf St. Maj. Friedr. Wilhelm IV., gesun-
gen von Clara Novello..... | — 40 |
| Zimmer, Th. , Messe mit Orgel-Begleitung für So-
pnan, Alt, Tenor und Bass..... | 5 — |

So eben sind neu erschienen und durch alle Musikalienhand-
lungen zu beziehen:

- Lubitzky**, Tromule-Walzer, 10s Werk, für das Piao-
forte. 45 Kr. — Za vier Händen. 1 Fl. — Für das Or-
chester. 3 Fl.
— 3s Polonair über böhmische Nationallieder.
34s Werk. Für das Pianoforte 1 Fl. 13 Kr. — Za vier
Händen 2 Fl. 13 Kr. — Für das Orchester. Copie. 5 Fl.
Neue Prager Favorit-Galoppe und Polka. Pechmann,
Fodora-Polka. 15 Kr. — Freilach, Finken-Galopp.
15 Kr. — Hofmann, Julien-Galopp. 15 Kr. — Metelli,
Thémis-Galopp. 15 Kr. — Paulus, Palschläge-Galopp.
15 Kr. — Paulus, Jaroslaw-Polka. 15 Kr. — Szial,
Ungarische Polka. 15 Kr. — Prochaska, Christianen
Polka. 15 Kr.

Joh. Hoffmann, Musikalienhandlung in Prag.

Eine gute **Glasglocken-Harmonika** ist billig zu
verkauft bei:

Breitkopf & Härtel in Leipzig.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 12^{ten} August.N^o 33.

1840.

Heerschau der Lieder und Gesänge
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.

Von G. W. Fink.

W^o viel gesungen wird, da ist gut sein. W^o viel komponirt wird, da kann es auch zum Guten schlecht sein. Selbst die Liebe zum Gesange kann sich in eine Art von Nasehaftigkeit umwandeln, die von Allen versucht, und bald es liegen lässt. Es kann so weit kommen, dass selbst das Beste nicht mehr auf lange festen Fuss fasst; Eins verreibt das Andere; des Wechsels ist zu viel und die Hausfreunde werden seltener, je mehr die Zahl gesellschaftlich Unterhaltender zunimmt. Es ist damit wie mit dem Reichtum, der bis auf eine gewisse Höhe, nicht so weit über die Wohlhabigkeit, glücklich macht. Dennoch wirft ihn Niemand weg, wenn er zu fällt, und scheint ihm nicht zu viel. Nur sollte man unter der Menge von Genüssen, die uns der Reichtum möglich macht, um des Glückes der Gesundheit willen dem Schmach- und Nahrhaften die Treue des hausfreundlichen Umganges nicht versagen. — Zur Wahl wird man genug haben und für Jeden wird sich leicht etwas finden, was seinem Wesen gerade lieb ist, für Ernst und Scherz geeignet.

Den Manen Hummel's. Gedicht von Natalie v. Herder, komponirt von Ferd. Baake. Berlin, bei T. Trautwein. Preis 1/2 Thlr.

Ein einfaches Erinnerungslid an die Verdienste des Hingeshiedenen, das besonders als Prolog an häuslichen Musikfesten, welche von den bleibenden Herrlichkeiten seiner Tondichtungen geschmückt werden, wirksam gesungen werden mag. Der Meister ist des dankbaren Andenkens werth.

1) **Das flotte Herz**, von W. Müller; *Frühlingslied*, von F. Rügler, und *Venezianisches Gondellied* — von Jul. Becker. Op. 12. Leipzig, bei Klemm. Preis 10 Gr.

2) **Vier Lieder** von Adelbert Chamisso — von Denselben. Op. 14. Leipzig, bei G. Schabert. Preis 12 Gr.

Das flotte Herz versteht sich darauf, angenehm zu unterhalten, so jugendlich heiter, als das zweite frisch und liebvoll ist. Das dritte ist italienisch verliebt, auch in Deutschland nicht ungewöhnlich. Das Heft wird zugehen. — Die folgende Sammlung, die uns zur Beur-

theilung neu eingesendet wurde, haben wir bereits 1839 S. 1023 angezeigt.

Sechs Lieder, komponirt von Georg v. Bredow. Op. 11. Berlin, bei Schlesinger. Preis 1/2 Thlr.

No. 1. Lied des Gärtners, von Uhlend, natürlich gesungen und schlicht begleitet. No. 2. Elegie: „Him in tief verbüllte Ferne, blick ich wehmuthsvoll zum Freund“ u. s. w. für ein Lied hat die Mitte besonders der Wiederholungen der Textesworte zu viele; die Empfindung wird dadurch mehr zerrißen oder doch geschwächt, als gehoben. No. 3. Lied der Lodoiska, aus dem Roman „1812“ von L. Rellstab, der Sehnsucht sehr zuzugend. No. 4. Abschied, von J. Vogl, getroffen, wahr und gerad. No. 5. Morgenlied, von Köhler: „Morgenlied durch die Nebelmassen bricht“ u. s. w., schön und einfach. No. 6. Landwehrmanns Abschied, von Karl Weber, ein tapferer Marsch, wie billig. Es spricht sich ein offener Sinn in diesen Liedern aus.

Vier Gesänge — in Musik gesetzt von Frans Commer. Op. 19. Zum Besten des Friedrichstiftes. Fr. 15 Sgr.

No. 1. Gassel, aus dem Persischen von Fr. Rückert, trefflich komponirt, liedermässig, nur da geändert in der Begleitung, wo es hebt. Die Töne geben dem Traume der Worte festes Gefühl. No. 2. „Heiss mich nicht reden, heiss mich schweigen“, von Goethe, gut und den Meisten willkommen, wenn es auch Andere tiefer und glühender erfasst wünschen möchten. In der letzten Klammer würden wir die erste Bassnote des zweiten Taktes anstatt des c in E umgewandelt wünschen, was Charaktergemässer wirken würde. No. 3. „Meine Ruh ist hin“, von Goethe. So oft auch Gretchen's Gesang komponirt wurde, zu einer vollkommenen Tondichtung kam es noch nicht. In vielen ist viel Gutes; so auch in dieser: aber Gretchen fehlt. Ist es, wie man angibt, nicht leicht, junge Mädchen singen zu machen, echt, naturgetreu, so sind solche am schwersten. No. 4. Erinnerung. Nach dem Persischen von Th. Moore. Für Liebhaber recht hübsch.

1) **Weihnachten**, Gedicht von Fr. Förster, komponirt von Fr. Curschmann. Berlin, bei Schlesinger.

2) **Fünf geistliche Lieder** — gesetzt von Fr. Curschmann. Op. 23. Berlin, bei T. Trautwein. Preis 1/2 Thlr.

Das Weihnachtslied ist eine artige Anfeuerung zur Freude beim Einlass der Harrenden zur Bescherung. Es schliesst mit vierstimmigen Chor. Die Figuration des Pianoforte ist lebhaft und die dazu gedruckte Bearbeitung für die Gitarre von E. Salleneuve wird Manchen zu Statten kommen. — Das hier zu besprechende Hauptstück bringt 1) ein Aduventlied von Fr. Rückert, einfach gut, aber nicht ausgezeichnet. 2) Am Neujahrstage, von Max von Schenkendorf, liedermissiger und besser. 3) An die heilige Jungfrau, von demselben, ein für uns etwas übersehenglicher Text, der Andern eben darum desto lieber sein wird. Die Musik ist recht hübsch, aber keineswegs aus innerm Gefühl hervorgegangen, wenigstens nicht aus einem, das wir fromm nennen. 4) Nachlied, von L. von Eichendorff, hat etwas Gesuchtes, was uns nie zur Andacht beben konnte. 5) Einladung, von Max von Schenkendorf. Sehr einfach: aber es gilt: „Soll der Taaumel ewig währen? spricht, wie lang ihr sucht und irrt? wollt ihr nicht zu Jesu kehren, welcher winkt, ein treuer Wirth?“ — Auch die Frömmigkeit ist verschieden, — die unsere anderer Art.

Der Engel der Geduld — komponirt von Karl Czerny. Op. 596. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 8 Gr.

Ein vortrefflicher Gesang zu bekannt trefflichem Texte, so einfach, sanft, ruhig und doch immer Empfindung voll, wie es dem Engel der Geduld eigen ist. Da ist nicht der geringste Prunk weder in der Melodie des Gesanges noch in der gänzlich bürgerlichen, nur homophonen Begleitung — und doch so viel mildes Leben, das wohlthat, wie ein schöner warmer Herbsttag. Es ist ein echter Gesang, der überall nicht mehr und nicht weniger bat, als das Rechte, der bei aller Kunstlos scheinenden Anspruchlosigkeit auch einen Komponisten ehrt, der mit ihm sein fünfzehnter und sechsundneunzigstes Werk bringt. Die Sänger mögen nur im zweiten Takt der zweiten Klammer *à stail gü* setzen. Man singe ihn oft, er ist es werth.

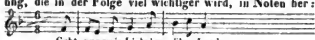
Abschied, Ballade von Uktand — in Musik gesetzt von Konstantin Decker. Op. 18. Magdeburg, bei W. Heinrichshofen. Preis 10 Sgr.

Die oft in Töne gebrachte Ballade: „Was klinget und singet die Straas berauf“ u. s. w. ist hier noch einmal und nicht übel komponirt. Es fehlt aber doch der Talisman, der Alles in seine Zirkel zaubert, der geheime Mittelpunkt, aus dem die Strahlen brechen, wie aus einer Sonne. Die Fehler der nicht ausgezeichneten Lithografie verbessert sich jeder Liebhaber von selbst.

Sieben Lieder und Gesänge — von Karl Eckert. Op. 13. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 20 Gr.

1) Ständchen von Reinick, Lied, einfach und hübsch. 2) Lied von Heine: „Du schönes Fischermädchen“ u. s. w. durchkomponirt und vom Pianoforte lebhaft wogend, doch nicht zu arg umspielt; eins von den oft in Töne gebrachten epigrammatischen Reimen Heines, die viele Liebhaber zählen. 3) Deutsches Volkslied: „Ich hab die Nacht

geträumt“ u. s. w. recht einfach und angemessen, doch für ein Volkslied in der Durchführung zu viel geändert, wenn auch nur in der Begleitung. 4) Ihr nach! von Fr. Förster. Gewiss sehr gefällig. Hier tritt aber der Fall ein, der jetzt wieder, wie zuweilen vor Alters, wo man es in diesem Punkte, wie überhaupt in rhythmisch Deklamatorischen noch nicht immer sehr genau nahm, nicht gar zu selten vorkommt, dass der Takt etwas Widerhakiges hat. Das gibt natürlich etwas Sonderbares, aber auch etwas Schwerfälliges, was den ruhigen Fluss stört. Die kurzen Endsylben mehrerer Zeilenschlüsse sind auf den guten Hauptakthteil verlegt und die lange Sylbe des Wortes steht auf der minder guten Hälfte des vorigen Taktes, dazu auf dem Septimenakkorde, der sich erst im folgenden Takte auf der kurzen Endsylbe auflöst. Beides ist wider das rhythmische Gesetz, was man freilich von manchen Seiten her nicht anerkennen will. Das macht jedoch das Gesetz nicht geringer. Man versuche es und wandle den $\frac{3}{4}$ -Takt so um, dass der Gesang nur ein einziges Achtel Auftakt erhält (nicht 4), wodurch also jeder Takt des Liedes seinen Strich in der Mitte erhalte, wodurch der zweite Takttheil zu dem ersten erhoben würde — und der Fluss wird viel natürlicher werden. Wir setzen den Anfang der Umänderung, die in der Folge viel wichtiger wird, in Noten her:



Gebt nur mein Liebchen über Land u. s. w.

5) Im Walde, von Fr. Förster, durchkomponirt und recht schön. 6) Nachwandler, von Eichendorff, ein recht wirksames Lied, wo wir auch gegen das Verlegen einiger kurzen Sylben auf den Anfang der Takte in dieser Haltung, einen einzigen Takt ausgenommen, nichts einzuwenden haben. Denn erstlich wirren die leisen Schauer der Bäume des Wanders Gedanken, dass sein Singen ausdrücklich ein irres genannt wird, wie ein Rufen aus Träumen. Zweitens sind zwei- und dreitaktige Rhythmen zusammengeschoben, was solche Stellungen des Rhythmischen nicht wenig ermüsst. Und dennoch sollte man selbst in solchen Situationen mit Dehnungen und Verschiebungen nicht zu weit gehen. So finden wir auf S. 17 in der zweiten Fälschung die „Bäume“ sehr gedehnt, nicht um der Melodie, sondern um der Begleitungsmalerei willen. Wir wissen, dass dergleichen *modisch schön* geworden ist und darum dürfen wir schon nichts dagegen haben. Aber *natürlich schön* wird es darum nicht; nur wäre es allfälschlich, etwas wider die Mode zu reden, die Gewalt hat auch über die Gesundheit. Dieser kanzonettenartige Gesang wird sehr gefallen und mit Recht aus oben angegebenen Gründen, welche hier den meisten Verlegungen rhythmischer Längen und Kürzen einen Halt geben. 6) Das Meer der Hoffnung, von Rückert, ein heftig bewegter, frischer Gesang, in derselben Umspielung wie No. 2, nur in der rechten Hand durch Doppelgriffe verstärkt.

Drei Lieder aus Reinick's Liederbuche in Musik gesetzt von Karl Freudenberg. Op. 5. Breslau, bei Lenckart. Preis 8 Gr.

Frühlingsglocken, sehr munter und hübsch. Der Bleicherin Nachtlied ist zwar angemessen, gilt jedoch mehr durch den sinnigen Text, als durch die Melodie und ihre Harmonisirung, die wir uns noch ergreifender vorzustellen vermögen. Die todt' Braut, ein rührendes Bild der Treue, ist recht einfach und gut, zuversichtlich Vielen willkommen, besonders der Jugend, die den Tod nicht scheuend gern mit ihm spielt, weil er fern zu stehen scheint.

Sechs Lieder von F. Rückert — komponirt von M. Hauptmann. Op. 26. Leipzig, bei Peters. Preis 12 Gr.

Wir begegnen diesen Komponisten sehr gern. Immer hat man an ihm einen vielfach gebildeten Gesellschafter, der gefühlvoll denkt und sinig fühlt, seine eigenthümliche Gemüthlichkeit ohne Aemassung mit gewandter Feinheit bewahrt, den Schein nicht über die Wahrheit stellt, noch sich über die Sache; zu geordnet, um jemals im wüsten Schweigen, im zügellosen Sans und Bruns wilder Tonmassen etwas anderes, als ein wüstes Vergenden jugendlich unfreier Kraft zu erkennen; zu erfahren, um nicht ruhig Jedem gewähren zu lassen, und zu sicher in besonneneg und warmer Liebe zum Rechten, um jemals den Täuschungen modischer Beliebtheit sich zu überlassen, ohne jedoch den Erscheinungen des Tages sich zu entziehen, um aus dem Stande der Dinge in sich selbst Erhebung des Rechts zu ziehen. Dabei verzichtet er freilich auf den Spruch: Jeder ist, was er aus sich macht, wovon er die List der Selbstsucht und jeden Flitter nimmt, der nicht in ehrlicher That sein Heil in Veredlung seiner selbst setzt. Braust ihm auf diese Weise nie die wilde Jagd nach, so ist ihm das schon recht, denn er hat nichts mit ihr gemein und verlangt nach keinem leeren Spuk. — Hier ist nun Alles wieder ganz einfach, auch in der Begleitung: aber die Einfachheit ist sinnig, charaktervoll. Wer Saus und Klingklang liebt, für den ist hier nichts. Selbst die Apothese des Liebchens No. 1 „Mein Alles“ hat auch nicht die geringste Annäherung an eine rauschende Umspülung in lebhaften Figurirungen der Zeit; die Deklamation ist so schlicht als möglich und der Bravour des Begleiters ist nichts überlassen. Das dazu nöthige Feuer des Gefühls ist allein der rhythmischen Gewalt naturgerechter Bewegung und der Fülle gesunder Anstörung anheimgestellt. No. 2, „Gute Nacht“, der Freundschaft geweiht, ist ein schönes, Jedem zugängliches Lied. Eben so No. 3 „Beruhigung“, voller Frieden, fern von der Lust der Welt. Dagegen ist No. 4 „Sommerlied“ durchkomponirt, wie No. 1, ganz so schlicht und aus einem Kern der Empfindung hervorgegangen: dennoch wie verschiedene! gleich einer Bluthube vom sanftigen Grün junger Linden. No. 5, „Leistern“, ein sinniges Lied, das Haben und Verlangen wie Geschwister in stiller Sommerlaube hart neben einander reibt. No. 6, „Trennung“, durchkomponirt, seltsam im Schlichtesten und klar bei eigener Situation. Ob Jeder den Werth dieser Gaben in so schlichtem Gewande erkennt, ist eine unnütze

Frage. Man prüfe sich daran mit sorgsamer Aufmerksamkeit. Es gibt Schlichtheiten, zu denen mehr Menschenbildung gehört, als zur Bravour, deren Werth am rechten Orte wir jedoch damit nicht herabsetzen wollen. Das schlimmste der Kunstübel ist die Einseitigkeit.

Lieder — komponirt von Julius Hopfe. Op. 18. Eisen, bei Georg Reichardt. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

1) Abendlied, von Vogt; ganz einfach und fromm, nicht ohne Eigenheit. 2) Wanderlied, von Kühne, in jeder Hinsicht gewöhnlich. 3) Matrosenlied, von Rugge, hübsch munter, ohne Ansprüche. 4) Schöne Mainacht, von Fr. Rückert, könnte anders gefasst sein; die musikalische Rhythmisirung steht mit der dichterischen nicht im rechten Einklange. 5) O hält ich doch ein Schätzchen! von R. Nathasius, durchkomponirt, leicht und nicht übel tändelnd. Die Lithografie ist nicht schön.

1) *Sechs Gesänge*, komponirt von J. W. Ralliwoda. Op. 34. Leipzig, bei Peters. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

2) *Sechs Lieder für Sopran oder Tenor* — von Domsellen. Op. 67. Eberstadt selbst. Preis 1 Thlr.

Die Gesänge, ebenfalls für Sopran oder Tenor, enthalten 1) Ode von Klopstock: „Willkommen, silberner Mond“, u. s. w., ein ausgeführter, den Text oft wiederholender, ansprechend gehaltenen und Vielen willkommenen Gesang. 2) „Im Thale“, von Schnetzler, sehr bewegt, in annehmlich melodischer Führung des Gesanges und mit malender Begleitung nicht schwer ausführbarer Art versehen; erst trübe, dann in's heitere übergehend. 3) Lied von Hoffmann: „Wo bist du hin“, u. s. w. Bei aller düstern Hoffungslosigkeit des Gedichts und aller wechselnden Bewegung, namentlich in der Begleitung der Singstimme, herrscht dennoch das Gefällige, das diesem beliebten Komponisten eigen ist, bei Weitem vor. 4) Soldatenliebe, von Haaff, das einzige Lied in der ganzen Sammlung, im Marschtempo gut und eindringlich gesungen. 5) Lied eines Schweizerknaben, nach Stollberg: „Mein Arm wird stark und gross mein Muth“, u. s. w. als Gesang im Marschtempo kampflustig durchgeführt. An die Schweiz erinnert es nicht; es kann es ein Schweizer und jeder Andere mit gleichem Rechte singen. 6) Das Auge der Nacht, von Schnetzler, ein recht angenehmer Gesang, so weit gemalt, als es der Inhalt gestattet, um es zeitemäss zu machen. — Die Lieder sind folgende: Lodoiska's Sehnsucht: „Einsam wandle ich so gerne“, ist zwar durchkomponirt, aber durchaus liederlässig und sehr schön gehalten, so dass es Sängern und Hörern gleich annehmlich sein wird. Da diese Lieder auch einzeln ausgegeben werden, wird es doppelt notwendig, jedes für sich kurz zu charakterisiren. No. 2. Waldroschen, ist kein eigentliches Lied, mehr eine Romanze, als Zwiesgespräch zwischen dem Wanderer und der zurückgezogenen Schönheit, für Gemüther, welche die Stille lieben ohne den Prunk der Welt. No. 3. Wiegenlied, schlicht fromm und unschuldig mütterlich. No. 4. Ständchen, liederlässig durchgesungen und so schmeichelnd, wie es

nichtlichen Tönen der Liebe ziemt. No. 5. Wohin? Woher? Text und Ton gleich hübsch, Ernst mit Scherz vermischt. No. 6. Morgenlied, ein Dankgebet in schlechter Weise, die das Liedermüssige vorwalten, aber das Kirchliche hinausklingeln lässt. Die meisten Nummern sind also keine eigentlichen Lieder, sondern lieder-mässige Gesänge in leichter, klangvoller und angenehmer ansprechender Art.

- 1) Vier Gesänge für eine Tenor- oder Sopranstimme — von Wilhelm Ringenberg. Op. 10. Breslau, bei Leuckart. Preis 15 Sgr.
- 2) Heitere Lieder — von Demselben. Op. 12. Breslau, bei C. Weinhold. Preis 10 Gr.

Der erste Gesang ist nur ein Lied eines frisch entschlossenen Mannes, der sich einen lebhaften Marsch zum Antritt der Wanderchaft singt. Der Text von K. Kurz. 2) Waldlust, von Hoffmann v. Fallersleben, ein froher, ganz leichter Jüngerer. 3) Aussöhnung, von Karl Baron v. Schweizer, eine komisch wirkende Kleinigkeit in eben so leichter Manier. 4) Sehnsucht, von Ernst Fleck, das einzig ernste, viel modulirende und Vielen zugsagende. — Die heitern Lieder tragen auf dem Titelbilde das Bildniß des Komponisten. Eine andere Eigenheit zeigt sich gleich im ersten Liede: „Ich möchte dir so gerne sagen, wie lieb du mir im Herzen bist,“ darunter steht mit grossen Buchstaben *Jean Paul*. So soll! Nun, Herr Ringenberg ist nicht der erste, der das Lied dem Jean Paul in die Tasche praktiziert hat. Ich möchte aber denn doch das Meinige gern behalten. Und so sei es denn abermals jedermanniglich kund und zu wissen gathen, dass dieses Gedicht von mir ist, nämlich von G. W. Fink und gar nicht von Jean Paul. Daher war ich auch der erste, der es komponirte. — 2) Der Musikant, von Georg Keil, volksliedartig, leicht und munter. 3) Unbestand, von F. Kurz, ganz kurz und etwas zu beständig in der Manier, die das Wechselnde und Eigene mehr in schnellen Uebergängen als im Ganzen jedes Stücks gibt. 4) Kirmeslied, von Hoffmann v. Fallersleben, ein Walzer, in wachsender Lebendigkeit zu spielen, der den Text zu viel und ohne Unterbrechung wiederholt, übrigens volksmässig.

- 1) Sylvestertied — von Fr. Rücken. Berlin, bei Schlesinger.
- 2) Tscherkessisches Lied für eine Bass- oder Baritonstimme von Fr. Rücken. Op. 27. Ebendaaslbst. Preis 14 Gr.
- 3) Vier Lieder — von Demselben. Op. 28. Ebendaaslbst. Preis 1 Thlr.

Das Sylvestertied trifft den rechten Ton, ist frisch und natürlich gesungen mit anheimlichem vierstimmigen Chöre. Eine Gitarrenbearbeitung statt der Pianofortebegleitung ist mit zugegeben. — Das Tscherkessentied, dessen Text von A. Müller bearbeitet wurde, hat etwas Wildes, Verzweifelteres, Festes und kräftig Erhliches, in sicherer Folge charakteristisch und wirksam. Es ist ge-

troffen. — Op. 28 bringt zuerst „Vögeln mein Bote,“ von J. G. Seidl, ein allerliebtestes, sehr gefälliges Lied, das wohl überall sich Eingang verschaffen wird. 2) „Frühlingswanderschaft.“ So miedlich das vorige ist, so frisch und frohlich ist das andere. Lebhaft gesungen wirkt es zuverlässig. 3) „Wenn der West durch Blüten weht!“ hat wieder viel Liebliches; die freundlich fließende Melodie wird durch auf- und abschaukelnde Sechzehntel-Triolen im $\frac{3}{4}$ -Takte lebhaft umspielt. 4) „Barcarole,“ mit Chor ad libitum, zu dem Lustspiele „Charlotte Mardyn,“ gedichtet von A. Cosmar, artig und munter. Die Sammlung gehört zu dieses Komponisten vorzüglichem.

Dabei haben wir zugleich mit zu bemerken, dass die beiden ersten schönen Lieder zunächst für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und eines Waldhörns oder Violoncella, also zu Konzertliedern, wie sie seit einigen Jahren in Flor gekommen, bestimmt sind. Wir geben dies hier mit an, damit keine Irrung in der Opuszahl vorfalle, weil eine besondere Ausgabe für diesen Zweck als Op. 28 in derselben Verlagsbandlung unter folgendem Titel erschienen ist:

Zwei Lieder u. s. w. Op. 28. No. 1: Preis 1 Thlr. No. 2: $\frac{1}{2}$ Thlr.

Sie stehen hier in dieser Ordnung: 1) Frühlings-hofschaft. 2) Vögeln mein Bote. Diese Begleitung ist ihnen sehr zuträglich. Von Herrn Eduard Mantion in Berlin gesungen, haben sie den lebhaftesten Beifall empfangen, den sie sich überall gewonnen werden, wo sie sich eines guten Vortrags erfreuen.

(Fortsetzung folgt.)

NACHRICHTEN.

Frühlingsopern in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Königreich Piemont, Herzogthum Genua und Grafschaft Nizza.

Twrin. (Teatro Angenes.) Die wackere Forconi, Tenor Bonfigli, Buffo Rovero und Bassist Ambrosini gaben die auf der Mailänder Scala zu seiner Zeit verunglückte *Odio ed amore*, del maestro spagnuolo Obols, und machten Fiasco. Dies schnell zum Theater hinausgeworfene Debüt wurde sogleich durch die hebliche *Sonambula* ersetzt, die, ebenfalls bald zum Theater hinausgeworfen, der allerliebsten Cenerentola Platz machte, der man abermals die vorige Ehre erwies, und dem melancholisch-monotonen *Furioso*, worin die Gambara, Mercadantes Schülerin sang, mit einem Lächeln begangen wollte, aber vergebens. Die Schuld an diesen Märgern aller Art war Bonfigli, der nicht gelief; Ambrosini, dem einige Partien nicht anpassten; etwas die Gambara; etwas die abgenutzten Musikern. Nun wurde es auf einmal hell. Man wiederholte die bekanntlich vom Maestro Speranza unlängst hier komponirte *Duo Figaro*, worin die Griffini, die aus Parma angekommene Verahet, der

aus Mailand ankommene Tenor Frascchini, Rovere und Ambrosini sagten. Die Oper hatte wie bei ihrem Entstehen den besten Erfolg.

Casal di Monferrato. (Teatro della Societa.) Dies neu erbaute Theater wurde feierlich am 27. April mit der Beatrice di Tenda, worin die Brambilla (Teresina), die Biaggi, der Tenor Tati und Bassist Luigi Valli sangen, mit gutem Glück eröffnet. Die Brambilla war die Zierde des Ganzen. Der Bassist Valli, vom Mailänder Konservatorium, war drei Jahre in Spanien, mit Avancement in der Kunst zurückgekehrt. Da er bald erkrankte, wurde er durch den Römer Cleto Capinini (der vorigen Karneval in seiner Vaterstadt in Pacini's Oper debütierte) ersetzt.

Pinerolo. Abermals ein neues Theater, das mit den übrigen hübschen Piemontesischen weiteifert. Die Emilia Turpini, Tenor Giuseppe Olivieri, Bassist Giancarlo Casanova und Buffo Mascacchini gaben Ricci's Espositi recht artig. Dessen Chiara di Rosenberg hat ohne weiteres gefallen. Damit aber ja die arme Opera seria nicht vernachlässigt werde, griff man nach der Lucia di Lammermoor und machte ein Fiaschetto.

Asti. Die hiesige Frühlings-Fiera wurde mit der Gemma di Vergy eröffnet, worin die Sasso, der Tenor Jacochelli und Bassist Carganigo reichlich, in der nachfolgenden Lucia di Lammermoor aber überschwänglich applandirt wurden.

Tortona. Die äusserst selten gewordene Straniera von weil. Maestro Bellini singt wieder an, so wie mancher schon todtgegläubte Rossini'sche Oper, vor lauter Gähnen der Theaterbesucher, ihr Haupt emporzuheben; mit dem Unterschiede, dass die meisten neuere und neuesten Sänger dem altfränkischen Rossini nicht mehr zu singen verstehen. Die Straniera wurde im Ganzen gut vorgetragen und gut aufgenommen. Die Titelrolle machte die brave Isabella Ober (s. Lodi), die Isotta die Felicitä Campobuono, den Waldeburgo der Bassist Matteo Alberti, und der Tenor hiess Bertolasi. Die Anna Bolena hatte denselben Erfolg.

Diese sich nennende *Felicitä Campobuono*, von welcher bereits bei einer andern Gelegenheit in diesen Blättern die Rede war, ist eine Baronin *Kranzopolka Gottesmann*, aus dem österreichischen Polen, Tochter eines pensionirten k. k. Rittmeisters, Mitglied mehrerer Philharmonischen und Philanthropischen Gesellschaften. Vorigen Winter hat sie zu Mailand 6 Walzer komponirt, zu einem wohlthätigen Zwecke herausgegeben, und dieselben der Vizekönigin des Lombardisch-Venezianischen Königreichs zugeeignet.

Die *Ober* ist ungefähr 20 Jahr alt, s. weiter unter der Rubrik Lodi S. 684, aus Böhmen. Dass sie zu den guten Sängerinnen gehört, beweist auch, dass sie so eben (Ende Juni) zu Mailand nach der Hauptstadt Havanna auf zwei Jahre für eine bedeutende Summe und zwei freie Einnahmen engagirt worden ist.

Foghera. Unser kleines enges Theater mit beschränkten Financen gab die weltberühmte Anna Bolena del Cavaliere Donizetti. Die Eden, die Gazzaniga, Tenor Antonelli, und Bassist Lodetti machten sich Ehre.

Genoa. (Teatro Carlo Felice.) Die Ramieri-Marini und die Marietta Spinach (eine Spanierin), Tenor Salvi und Bassist Negri eröffneten die Stagione mit Herrn Nicolai's Templario, und zwar mit solemem Glücke, dass diese Oper beinahe die ganze Stagione hindurch gegeben wurde; denn die am 6. Juni in die Szene gegangene neue *Oper Cristina di Scozia* del Maestro Nini, bei allem Beifallslärm und vielmaligen Hervorrufen in ihrer ersten Vorstellung, machte sehr bald dem Templario Platz. Herr Nini gehört überhaupt zur zweiten Klasse der heutigen Maestri-Generazione. Hinsichtlich der Sänger erregte Landsmann Salvi Enthusiasmus; die Ramieri (die bekanntlich mit ihm in der verwichenen Karneval für's Turiner Theater komponierten Oper sang) und Negri fanden starken Beifall und die etwas unpassliche Spinach starke Aufmunterung.

Lombardisch Venezianisches Königreich.

Mailand. (Teatro alla Scala.) Ein zahlreiches, respektables Theaterpersonal und zahlreiche respektable Fiaschi charakterisieren die diesjährige Frühlingsstagione. Hauptsänger waren: die Prime Dame Amalia Schütz, Carlotta Vittadini, Egegna d'Alberti, Almerinda Granchi. — Tenore: Giovanni Basadonna, Rafele Mirate, Gaetano Frascchini. — Buffi: Filippo und Vincenzo Galli, Raffaele Sealese. — Bassisten: Ignazio Marini, Gaetano Antoldi. Die eigentliche Stagione — vom Vorläufer Marino Falerio und dem Misslingen seines Repräsentanten F. Galli, wurde bereits im vorigen Berichte gesprochen — begann wie gewöhnlich am zweiten Oetertag mit der Anna Bolena und einem ehrwürdigen Fiasco. Längst gehörte und wiederholte Musik, Vergleiche zwischen der Schütz und der Pasta, für welche Letztere jene Oper hier komponirt wurde, verursachten Dissonanzen in den Zuhörern, die immer mehr verstimmte auf die Sänger zurückwirkten. Basadonna, der leider abgenommen, hat mit einer guten Aussprache weder das Brillante eines Mezzocantare noch die Solidität des Tenore Serio, ist ohne Kraft und monoton, bei sildem aber ein schätzbarer Professor. Die hübsche Granchi hat weder eine schöne noch starke Stimme, einen guten Gesang ohne Leben, überhaupt beschränkte Mittel. Gegen Ende April gab man die vom Maestro Cordella vor ungefähr 15 Jahren für die hiesige Canobbiasa komponirte, mit ziemlich gutem Erfolge aufgenommene Opera buffa *Gli avventurieri*, diesmal mit der d'Alberti, dem Tenor Frascchini, den beiden Galli und Bassisten Bonafons als Schweif. Das Ganze verunglückte der Rocco-Musik und der beiden Galli wegen. Die D'Alberti hat eine schöne, frische Stimme, singt und agirt brav, und ist im Ganzen lohnenswerth. Frascchini hat hübsche Mittel, muss sich aber noch ausbilden; dem Vincenzo Galli passte die Rolle nicht an, und der berühmte Filippo Galli war kaum mehr der Schatten seiner ehemaligen Grösse. Um die Hälfte Mai wurde die ältere Oper Odda di Bernaver (eine vom Dichter Biedra verbunzte Agnes Bernauerin) del Maestro Lillo, worin die Schütz, Basadonna, Marini u. s. w. sangen, aufgeführt; die Musik u. s. w., idem ungezo-

gene Menschen im Parterre waren Schuld an diesem Unglücke. (Die *Revue Musicale* No. 39 vom 7. Juni d. J. sagt unter der Rubrik Mailand, 22. Mai, sowohl die Oper *Odda* von Lillo zu Mailand, als dessen *Modista* in Florenz haben gefallen; beides stimmt mit der Wahrheit nicht überein.) Zu Ende deselben Monats suchte man Rettung in Rossini's *Nuovo Mosé*, und fand sie wenigstens im himmelhohen Abstände seiner Musik von allen in dieser Stagione gehörten; ja selbst die nicht vom grossen Kaliber in ihm wirkenden Virtuosi schienen fast besser zu singen als sie es im Stande sind. Vor allem ragte Marini in der Titelfolle mit seiner Scalastimme und grandiosen *Mosé*-Figur hervor. Die von einer Unpässlichkeit hergestellte, von hier gebürtige Vit-tadini, Zögling des hiesigen Konservatoriums, sang auf der Scala zum ersten Mal, wie natürlich etwas befangen. Sie hat eine kräftige für die Oper anpassende hohe Sopranstimme, wusste auch manches gut vorzutragen, befriedigte aber im Allgemeinen wenig. Die Granchi ut anpra. Mirate, vom Teatro Nuovo zu Neapel bekannt und so eben aus Paris zurückgekommen, versteht nicht seine Bruststimme mit dem häufig gebrauchten Falsetto gehörig zu vereinigen, seine Aktion ist nicht löblich, er hat aber sonst Mittel vielleicht was zu werden. Antoldi fehlt es ebenfalls an guter Aktion; in Solostellen ist seine starke Bassstimme roh und widerlich. Zu Ende wollte man gar mit Herrn Speranza's *Due Figaro* das grosse Loos gewinnen, verlor aber dabei weit mehr als den Einsatz. Diese Oper, welche bei ihrem Entstehen vorigen Herbst zu Turin, darauf zu Lucca, und diesen Frühling zu Parma, Florenz und abermals zu Turin so viel Glück gemacht hat, mit einigen Ausnahmen, eine Nachäfferei von Ricci's Musik, gefiel hier fast gar nicht und wurde mit Noth dreimal gegeben; der mit einem ellenlangen etwas wilden Schnurrbart versehene Maestro, der sie in die Szene setzte, war ganz verblüfft darüber. *Mosé* blieb nun der einzige Reichtum, mit welchem die Stagione endigte.

Filippo Galli (s. oben) hat sich von seinem Kontrakte mit dem hiesigen Theater losgesagt und reiste nach Madrid ab, für dessen Operntheater er auf ein Jahr als *Buffo* und Musikdirektor engagirt ist.

Die *Pasta* hat am ersten Oestertage in einem vom hiesigen Casino de' Nobili zum Vorbilde einer wohlthätigen Anstalt gegebenen Akademie, eine Romanze aus Morlacchi's *Tebaldo ed Isolina*, zwei *Kavatinen* aus der *Semiramide* und *Norma*, und ein *Buffoduet* von Mosca mit Herrn Galli (Vincenzo) vorgetragen, und mit ihrem klassischen herrlichen Gesang allgemeine Bewunderung erregt.

Herr *Temistocle Solera*, der Dichter und Komponist (der Himmel weiss wie) der Oper *Idegonda* (s. den vorigen Bericht) hat sein grosses Talent auch als Verfasser einer musikalischen Ankündigung im Supplement der hiesigen Zeitschrift *Figaro*, No. 48, vom 13. Juni, bewährt. Sie lautet wie folgt: „Musikalische Anzeige. *Joh. Riccardi* ist gewiss eine italienische Person (*personaggio italiano*) dem diese Erde der Künste viele Ursache des Rubms (*causa di lustro*) verdankt. Er ver-

breitete am ersten durch das ganze Universum die unsterblichen Melodien unserer grossen Meister, welche in den entferntesten Gegenden eine Idee der Annehmlichkeit und Schönheit unsers Himmels, des Eingebers (*ispiratore*) solcher wunderbaren Gesänge, geben. Es ist ein Schauspiel (*spettacolo*) das unsäussliche Aufeinanderfolgen der neuesten Werke in den verschiedenen Handlungen dieses berühmten musikal. Herausgebers zu beobachten; indem ich mir vorbehalte bei einer andern Gelegenheit von seinem grossen Etablissement in Mailand zu sprechen, beschränke ich mich bloß auf einige wenige der so eben erschienenen interessantesten Werke. (Unterz.) T. Solera.“ Es folgen nun Sachen von Mercadante, Bazzini, Piatli u. s. w.

Maestro *Lauro Rossi* ist im Juni aus Südamerika hier angekommen, um für Havanna eine neue Operngesellschaft zu engagiren. Bereits hat er die beiden *Prime Donne* Ober (s. die folgende Rubrik) und *Borghese* (eigentlich *Bourgeoise*, eine Französin), den Tenor *Ginsbattista Bajetti*, und den rühmlich bekannten Bassisten *Salvatori* für zwei Jahre gewonnen. Ueberhaupt wimmelte es diesen Frühling in Mailand von Improsazir und Virtuosi aller Art. Die Oper diesseits, die Eisenbahnen jenseits der Berge, das Bauen auf allen Ebenen und Bergen sind jetzt in immerwährender Jagd begriffen, aber erstere im niedrigsten Schwung.

Lodi. In der am 7. April vom hiesigen Instituto Filarmónico gegebenen ausserordentlichen Akademie, wurde besonders die *Prima Donna* vom vorigen Karneval Dem. Isabelle Ober (ist aus Böhmen und keine Französin mit dem Namen Auber, wie es irrigerweise im vorigen Berichte der italienischen Verstimmlung nachgeschrieben wurde) stark applaudirt. Sie trug fünf Stücke vor, hat einen hohen geläufigen Sopran und guten Gesang, worin sie sich in Italien vervollkommt. Die hiesige Zeitung enthielt sogar eine *Ode* auf sie.

Die Frühlingsooper war Donizetti's *Torquato Tasso*, worin die Triulzi, der Tenor Filippini, *Buffo Profeti* und Bassist Ferri wirkten. Die *Prima Donna* hat ohne weiteres eine gute Schule, *Profeti* übertreibt allzu sehr, der Tenor kann was werden, dergleichen Ferri, für den aber die Titelfolle für jetzt noch etwas schwer sein dürfte.

Robecco. (Provinz Lodi.) Nach langen Leiden endigte mit der Morgenröthe des 1. Mai ihre irdische Laufbahn in dieser hohen Gatten, Gräfin *Cristoforo Barni*, angehörig Villa, die rühmlich bekannte Sangerin *Giuditta Grati*. Dem Gatten hinterliess sie den Niessbrauch von 100,000 Lire (von ungefähr 30,000 Augsb. Gulden), das übrige ihres Vermögens ihren Eltern zu Mailand. Ihre berühmte Schwester *Giulia* singt bekanntlich seit einigen Jahren auf dem Pariser und Londoner Theater.

Pavia. Annetta Brambilla, Adelaide Perelli, Tenor Angelo Brunacci, Bassist Domenico Marelli verschafften Mercadante's *Giuramento* die beste Aufnahme. Die Brambilla, Mezzosopran, Schwester und Schülerin der rühmlich bekannten Marieta war die Krone. Die Perelli, welche zum erstenmal die Bühne betrat, hat eine gute Sopranstimme und gute Gesangsmethode, übertrifft aber, vom Beifall aufgemuntert, Gesang und Aktion.

Marchelli hat eine starke Stimme und gute Aussprache. Beide Damen und Letzterer fanden nachher viele Auszeichnung in der Norma.

Bergmo. In der am 7. Mai stattgefundenen öffentlichen Sitzung des hiesigen Athenaeums hat Herr Rappelemeister Mayr, Mitglied desselben, den ersten Theil seiner Abhandlung: *Cenni storici intorno all' Oratorio Musicale, ed ai Misteri che lo precedettero* beilegt, welcher Theil die Jahrhunderte des Mittelalters umfasst. Sehr anziehend wurde darin von dem bekannten Festum Asimorum gesprochen.

(Beschluss folgt.)

Trauersinfonie von Herrn Hector Berlioz.

Paris. Nachdem die Freiheitskrieger der französischen Revolution von 1830, während zehn Jahre hier und da in Paris herumgestreut, vergraben gelegen hatten, sollten sie alle zusammen in einen, ihnen von dem dankbaren Vaterlande errichteten Ruheort gebracht werden. Diese Translation der Todtengebeine geschah unter feierlichen Zeremonien und in Gegenwart einer unzählbaren Menschenmenge den 28. Juli d. J., als am Gedächtnistage des glorreichen Kampfes für's Gesetz und die Freiheit. Wir haben noch selten einen imposanteren Trauerzug gesehen. Die in Paris sich augenblicklich aufhaltende Garnison, Soldaten zu Fuss und zu Pferd, eine Mischung der verschiedenen Waffen, die zwölf Legionen der Nationalgarde, unter Gewehr und in grosser Uniform, die Municipalitäten der Stadt, die Gelehrten der verschiedenen Akademien, Schriftsteller, Studierende, Julidekorierte, die Verwandten und Waisen der 500 gefallenen Märtyrer, Fremde und Neugierige, es war, wie ich Ihnen so eben sagte, eine endlose Trauerbegleitung, eine Menschenmenge zahllos beinahe wie der Sand am Meere.

Damit die Zeremonie in jeder Rücksicht auf eine würdige Weise geschehe, schrieb Berlioz, im Auftrage der Regierung, eine Art Trauersinfonie. Sie zerfällt in drei Theile: 1) in einen Trauermarsch, 2) in eine Abschiedshymne und 3) in die Siegeshymne oder Apotheose.

Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, wie die französische Kritik theilweise über das Neuerungs- und Kompositionsart Herrn Berlioz, bei der jedesmaligen Erscheinung eines Werkes dieses Künstlers, zu Felde zog. Verstosse gegen die Harmonie, Vernachlässigung des Rhythmus oder absichtliche Zerstückelung desselben, Melodieabwesenheit (gegen die Instrumentation hatte man nie etwas einzuwenden) waren Hauptpunkte, wonach sich die Anklage formulirte und zu Tage kam. Wir wollen hier jetzt nicht in Untersuchungen eingehen, um jene Vorwürfe als begründete oder als blose Façon zu erkennen, da unser Freund Braun, seit längerer Zeit mit einem Werkchen „Hector Berlioz als Mensch und Künstler geschildert“ beschäftigt ist, das allmählig seinem Ende nahe gekommen, und wo jene Vorwürfe und Anklagen ins Weitere erörtert werden; für jetzt genügt es zu sagen, dass man diesmal jene Beschuldigungen ausser Acht gelassen, sei es weil der Komponist sich in

seinem letzten Werke mehr den gewöhnlichen Forderungen genähert, sei es dass die Kritik über die Vorzüglichkeit dieser letzten Komposition, worüber nur allgemeine Bewunderung, dem schimmernden Gedanken keinen Raum gegeben. Und wirklich verdient sie auch die ihr wiederfahrende Anerkennung. — Das Werk ist in kolossalen Proportionen geschrieben, reich an Harmonie, einfach und edel in Melodie, sachkenntlich nur vielleicht mit etwas zu viel Gelehrsamkeit instrumentirt. Der Trauermarsch No. 1 ist in F-moll geschrieben; die Abschiedshymne No. 2, die mit einem reziativaligen Posaunengesang anfängt, worin sich bald das Instrumententutti mischt (Andantino, $\frac{3}{4}$), fängt in Es an und endigt nach geschickter Modulation in D-dur. Herr Dieppo, Professor am Konservatorium, ein ganz vorzüglicher Künstler, trug das Solo vor. Das Andante des Chors (C) ist in G-dur, und lässt durchgängig während seines Gesanges die Posaune, als Solo, heraushören. Der letzte Theil fängt mit einer grossen Fanfare an und schliesst mit einem Triuflmarsch in B-dur.

Es führte mich zu weit, wenn ich in die Oekonomie der Komposition einging — ich gebe Ihnen daher noch schliesslich das Orchester, welches Herrn Berlioz's Werk dem Publikum zur Kenntniss brachte. Es waren daselbst: 6 kleine Flöten in Es; 6 Terzflöten in F; 10 kleine Klarinetten in Es; 18 Klarinetten in B; 8 Oboen; 8 Hörner in Es; 8 Hörner in G; 8 Hörner in D; 10 Trompeten in F; 9 Trompeten in G; 10 Cornets in G; 12 Alt- und Tenorposunen; 6 Bassposunen; 1 Soloposaune; 16 Fagotten; 6 Ophycliden in B; 8 idem in C; 6 Ronletrommeln; 12 gewöhnliche Trommeln mit Ueberzug; 6 grosse Trommeln; 10 Paar Becken; 4 Schellenbüme; 2 Tantomms.

Man hat Militärorchester zu 4 bis 600 Mann gesehen. — Jene Stimmenverdopplung beabsichtigte bloss den Effekt, ward aber keineswegs durch die Anlage der Komposition bedingt. Die neuere Komposition unseres Künstlers vernachlässigte, ihres inhärenten Verhältnisses der Theile und Formen zu einander wegen, die Instrumentenzahl, welche also ganz und gar mit der Schöpfungsidee des Werkes in Proportion sind — die breite Grundlage der Musik sammt ihren Elementen bestimmte die Instrumentenzahl — eines ergänzt das andere und bewirkt das Gleichgewicht dieser musikalischen Erscheinung.

Das Werk wurde mit Fleiss aufgeführt; nichts desto weniger hätte man mehr Präzision verlangen können. Summa möchten wir keinen Tadel aussprechen.

G. Rostner.

Feuilleton.

Sehr gerühmt wird die *Lemoine'sche* Pianoforte-Lehranstalt in Paris. Es fanden jüngst in den vier Klassen derselben Preisvertheilungen statt, wobei sich mehrere Zöglinge nicht nur im virtuellen Pianofortespielen, sondern nebstbei auch in der Komposition auszeichneten.

Am 12. Juli 1840 starb zu Leipzig *Johann Rudolph Prius*, ein trefflicher Harffespieler, auch Musiklehrer, in seinem 63. Lebensjahre.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage

von

Fr. Hofmeister in Leipzig.

Ancker, 7 volkthümliche Bergmannslieder aus dem vaterländischen Schauspiele: Markgraf Friedrich, oder Bergmannstrenne von M. Döring, für Männerstimmen. Klavierausg. 12 Gr.

Benedicti, Soirées de Londres. Album d'Ariettes italiens et anglaises avec Acc. de Piano-forte. No. 1. L'Addio del Marinaio (Der Seemanns Abschied). 3 Gr. No. 2. Can la faccia ormai (Dieses Auge aus erblindet). 4 Gr. No. 3. Quant lo t'ami (Quel der Liebe). 10 Gr. No. 4. La Coquette (Die Treue). 4 Gr.

Berliet et Labarre, 3 Fantaisies brill. et concert. pour Piano-forte et Violon. No. 1. Boléro de Bois (Der Freischütz). 20 Gr. No. 2. Le Siège de Corinthe. 10 Gr. No. 3. Malais. 10 Gr. No. 4. La Moutte de Portici. 10 Gr. No. 5. Le Conte Ory. 10 Gr.

Bohrer, Max, 4ème Concerto (militaire) pour Violoncelle avec Acc. de Piano-forte. Oeuv. 25. 4 Thür. 6 Gr.

Cramer, Praktische Piano-forteschule, oder deutliche Erklärung der Anfangsprinzip der Musik, Regeln und Beispiele für Fingeringung und Uebungsstücke in den vorzüglichsten Tonarten. Neueste angebreitete und vervollständigte Ausgabe. Geh. 4 Thür.

Foltmar, Trois grandes Marches pour Piano-forte à quatre mains. Oeuv. 19. 18 Gr.

Franchomme, 10 Méloides italiennes arr. de Piano-forte. Oeuv. 17. Partie 1. 2. 4 Thür.

Hartmann, J. P. E., Introduction et Andantino religieux pour Piano-forte. Oeuv. 26. 6 Gr.

Hiller, Handen pour Piano-forte. Oeuv. 19. 4 Thür. 4 Gr.

— Trois Caprices pour Piano-forte. Oeuv. 90 (4ème Série de Caprices). No. 1. 4 Thür. No. 2. 18 Gr. No. 3. 16 Gr.

Mazas, L'Ecole du Violoniste. 2me Degré. Six Duos concertans pour 2 Violons d'une moyenne difficulté. Dédies aux Elèves. Oeuv. 71. Liv. 1. 2. 4 Thür. 8 Gr.

— Grande Melodie. Morceau de Concert pour Violon avec Acc. de Piano-forte. Oeuv. 77. 4 Thür.

Portrait von **Norbert Burgmüller**, lithogr. Fol. 12 Gr.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Universal-Lexicon der Tonkunst.

oder

Encyclopädie der musikalischen Wissenschaften; herausgegeben von

Hofrath **Dr. Schilling**.

2e wohlfeile Original-Ausgabe mit Prämien.

1e bis 6e Lieferung a 6 Gr. oder 7 1/2 Sgr. oder 27 Kr.

Wir ladet alle Musikfreunde zur Subscription auf dieses jedem Musikfreunde unentbehrlichen Werke ein, welches jetzt in einer höchst billigen Ausgabe, verbunden mit einer Prämie an Werth von 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. erscheint.

Stuttgart, im Juli 1840.

Franz Heinrich Köhler.

Gesang-Vereinen bestens empfohlen.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** sind erschienen und in allen Musikalien- und Buchhandlungen zu haben:

Sechs früheste Lieder für eine Bass-Solo und Chor von Männerstimmen mit Begleitung des Piano-forte, komponirt von **B. E. Philipp**. Op. 15. Preis 1 Rthlr.

Von allen in neuester Zeit erschienenen Liedern sind keine mit so ausserordentlichem Beifall von allen Seiten aufgenommen worden wie die hiermit angekündigten, nicht nur in geselligen Kreisen, sondern von den strengsten Kritikern sind sie als höchst vortrefflich anerkannt worden. Unter Andern schreibt Herr Rollstätt in seiner weitverbreiteten Iris in No. 15, 1840:

„Uns sind seit langer Zeit nicht Lieder vorgekommen, welche wir druck, deren sie gewidmet sind, nämlich sämtlichen deutschen Liedertafeln, so empfehlen dürfen, wie die gegenwärtigen. Sie sind wirklich frühlich, und auch die Texte in dieser Weise mit glücklichem, warum sollten wir nicht sagen mit verständiger Hand gewählt. Dies ist eine sehr wesentliche Eigenschaft auch für das geistliche Lied, welches selten und schwer durch solch musikalischen Theil allein, gewiss aber sehr leicht ein heiliches wird, wenn Text und Musik sich die Hand bieten, wie man dies bei so vielen Liedern sehen kann, die mit untergelegten andern Worten kann eine flüchtige Anerkennung erröth haben würden, während sie so fast volkthümlich geworden sind. Es scheint dass sie meistens aus einem geistreichen, geselligen Verein von Bewohnern Braslauer hervorgegangen sind; woraus denken die Namen darauf hin. Auch dieser Umstand, dass der Komponist von Freunden empfang, und für Freunde schrieb, mag glücklich belegend auf seine Arbeit gewirkt haben. Er führt verständig direct zum Zweck der geselligen Heiterkeit. Genug, die Lieder sind gelungen; man suche die Ursache dafür wo und wie man wolle. Auch über die Gotting der Kombl, die darin herrscht, müssen wir uns günstig aussprechen, denn sie ist keineswegs harmlos, sondern bleibt in den Grenzen einer gewissen feinen Sitt, halt sich enger an die Beziehung auf dem Titel „früheste Lieder“; aber das Plus darin ist leicht, die Melodie ins Ohr fallend, und nur selten möchten wir einen oder den andern Zug als gehänselt bezeichnen. Genug die Lieder gefallen uns so im Ganzen, dass wir kaum einem einzelnen den Vorzug geben möchten. Sollten wir jedoch eins bezeichnen, so würde es wohl wegen des allseitlichen Gedichtes No. 2 von „Kerkzicker“ von Hoffmann von Fallersleben sein, in dem uns nur die letzte Zeile des Solos verses der übrigen vortrefflichen Behandlung nicht ganz so entsprechen scheint. Die Klavierbegleitung des Liedes ist eine hübsche Zugabe für das Zimmer, für den Saal der Liedertafel kann sie wohl in den meisten Fällen ohne Weiteres weggelassen, oder durch Brummstimmen ersetzt werden. Nochmals mögen alle Liedertafeln, welche nicht bloß von eigenen mageren Falt haben, d. h. nur Compasitionen aus ihrer Mitte singen wollen, engelentlicht aufgefunden sein, die Lieder von Philipp nicht zu übersehen.“

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Philipp, B. E., Songs et Vêrite, Danse Etudes et pieces caractéristiques pour le Piano-forte. Oeuv. 28. Preis 2 Rthlr.

— Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Dédies à Monsieur Adolphe Heusselt. Oeuv. 53. Preis 2 Rthlr.

Beide Werke gehören den bedeutungsvollsten Erscheinungen unserer Zeit an, und haben die entscheidendste Anerkennung in den musikalisch-kritischen Zeitungen so wie bei öffentlichen Anführungen gefunden.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 19^{ten} August.

Nr. 34.

1840.

W. A. Mozart

Don Juan oder der steinerne Gast, Oper in zwei Aufzügen. Mit einem Anhang, enthaltend sämmtliche von dem Komponisten später eingelegte Stücke. Partitur mit italienischem und deutschem Texte. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 18 Thlr.

Angesetzt von G. W. Flak.

Was auf irdische Weise seine Zeit ergötzt, hat schon etwas für sich; was mehrere Menschenalter durchlebt, ist besser und steht ungleich höher; was hingegen über den Stürmen der Zeit wandelt, ist das Höchste und somit das Beste zugleich. Man hat gesagt: je höher, desto einsamer! Es ist Täuschung, Vermengung der Begriffe des Echten mit dem Hochfliehenden, das nur sich selbst und seinen Schimmer liebt. Das Echte hat nicht nur Kraft, sondern auch jene Liebe, die beglücken will, und es kann um ihrer Kraft und ihres Reichthums willen. Da nun jedes Menschenherz nach Beglückung seiner Art verlangt, so muss es sich nothwendig auch nach dem, was naturgemäss beglückt, gezogen fühlen, um so mehr, je mehr es sich schon dadurch beglückt fühlte, nicht beglückt stellte und verstellte. — So kann denn auch das echt Hohe, einmal erfasst, um der Liebe der Wahrheit willen nimmermehr vereinsamt stehen, es wäre denn in einer unmachten Zeit, die jedoch auch nur auf kurze Dauer in dem Schatten des Todes wohnen kann. So wird man immer wieder von Neuem zu der Liebe zurückkehren, die Kraft zum Wohlthun hat und in jeder neuen Beglückung erhöhtes Leben zu geben vermag. Sie kann nicht einsam sein, muss vielmehr die Lebensfrohen ohne Verblüffung immer neu an sich versammeln, eben weil sie Leben in sich trägt, das immer schöneres Leben schafft.

So ist es mit Mozart's Hauptwerken, die Kraft, Licht und Liebe in sich vereinigen. In dieser Vereinigung ist es dem Meister unmöglich, in's Grenzenlose zu schweifen, sondern er umfasst gerade den jedesmaligen Gegenstand mit innerer Lust, überblickt hell und klar das ganze Gebiet desjenigen Lebens, das er in lichte Erscheinungen stellen will, und erfüllt es mit makelloser treuer Gewalt seines Genies. Es ist kein Suchen mehr, sondern ein Umschlingen; kein Verlassen des menschlichen Wesenhaften, kein Traum eines himmelstürmenden Uebermuthes, sondern er zieht, gleich dem Prometheus, das Veredelnde, das Ideale ins Leben des Menschlichen

herab zu immer höherer Lust des Seins, das nicht ausser sich versetzt, sondern in sich selbst mit wachsender Freude emporgehoben wird. — Ein anderer Bereich des Wahren und Schönen erglänzt in seiner Zanberfülle, ein anderes in seinem Figaro, und ein drittes voll Herrlichkeit in seinem Don Juan. Sein Idomeneo verhält sich zu seinen übrigen dramatischen Werken etwa wie Schiller's Don Carlos zu dessen andern Dramen. Ueberall aber hat sich bewusntvoll kräftiger Besitz der Lust mit Aufschwung zu steigender Erhebung verbunden, was dem Echten eigen ist.

Was hätten wir wohl noch über des unsterblichen Meisters Don Juan zu sagen? Die Welt kennt ihn und wird ihn nicht vergessen. Es wird lange währen, ehe sie einen Meister dramatischer Musik erhält; der sich mit Mozart's Fülle gediegenster Schönheit messen kann. Und geschähe es, so wäre er ihm nur gleich; verdrängen wird ihn Keiner, so lange auch die Tonkunst auf unserer Erde bleibt. — Wer für die Oper sich bilden will, muss ihn studiren, er wäre sonst nicht klug.

So hat sich denn die überaus thätige Verlags-handlung durch die ganz vortreffliche Ausgabe der Partitur dieses unvergänglichen Meisterwerkes um die gesammte Musikwelt höchst verdient gemacht und sich selbst dadurch mit einem Schatze bereichert, der jeder Zukunft so unentbehrlich ist, wie jeder Gegenwart.

Vorsan steht des unsterblichen Meisters Bildniss, das treueste und schönste was wir sahen, nach dem Relief von Bosch, gestochen von Thäter. Das Uebrige sagt der Titel, nur nicht, dass Stich, Papier und Druck so ausgezeichnet sind, als man sie wünschen kann. Jede Bibliothek chrt sich selbst durch den Besitz einer solchen Ausgabe; jeder Meister wird sie nicht entbehren wollen, und jedem Jünger der Tonkunst ist das Werk Bedürfniss. Möchten auch Mozart's übrige Hauptopern auf gleiche Weise zum Segen der Tonkunst veröffentlicht werden!

Noch ist in derselben Verlagshandlung erschienen:
Sinfonie No. 10 (Cdur, Ut majeur) de W. A. Mozart.
Partitur. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

In der grossen Sinfonie stehen Haydn, Mozart und Beethoven neben einander, und nicht zu wenige Tongenieen der Deutschen drangen vor bis ins Land des echt innern Lebens, bis hart an jene Drei. Hier sind wir reich, und Beethoven ist der Held der Gegenwart. Wer sagen wollte: „Mit Unrecht!“, wäre befangen, wie der

geblendet wäre, der Mozart's und Haydn's Herrlichkeit, und manches andern Meisters noch dazu nicht anerkennen könnte. Es wäre an der Zeit, wenigstens die obersten Drei mit einander zu vergleichen. Hier führte es uns zu weit. Wir wollen nur bemerken: Mozart zieht auch hier das Ideale zur Wesenheit des Irdischen nieder und verkürzt selbst das Einfachste mit der Klarheit ordnungsvoller Genialität. Aus ihm lernt man am besten, was Entwicklung irgend eines Tongedankens ist. Wir rathen daher Allen, die Nachahmung der Stimmen, Verwebung der Instrumente und im Allgemeinen lichtvollen Bau eines naturgemäss Einheitsvollen sich zu leichtfasslicher Anschauung bringen wollen, zum Studium seiner Sinfonien. Auch die kleinste unter ihnen wird ihnen reichen Vortheil bringen. Ein paar Druckfehler sind für Partiturenleser von keiner Bedeutung. Die Sinfonie beginnt so:

All. vivace.



Weiter sind von Mozart's Werken erschienen:
Ouvertures pour le grand Orchestre des Opéras de W. A. Mozart. No. 3 et 5. Gr. Partition. Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger.

Wir haben schon von dem Unternehmen gesprochen; es wird zu unserer Freude rasch fortgesetzt. Wir erhalten hier im deutlichen und schönen Stich die Ouverturen zu Figaro's Hochzeit und zur Weibertreue (*Così fan tutte*). Alle diese Ausgaben sind höchst erwünscht und brauchen kein weiteres Wort zu ihrer Empfehlung. Es gibt kein solideres Unternehmen, als den Druck solcher Meisterwerke. Wir haben alle Ursache, dafür dankbar zu sein. Mögen Viele daraus lernen und Alle ihre Sammlungen damit bereichern, um sich in stillen Stunden mit Durchsicht derselben zu vergnügen und den Genuß beim Hören dadurch zu erhöhen.

Preis - Quartett

für zwei Violinen, Viola und Violoncelle von Julius Schapler, Konzertmeister in Wiesbaden, herangegeben — vom Musikverein in Mannheim. Mannheim, bei K. Ferd. Heckel. Preis 4 Fl. 3 Kr., oder 2 Thlr. 6 Gr.

Der geehrte Musikverein in Mannheim macht sich um Förderung der Tonkunst immer verdient. Unsere Leser wissen, dass er vor Kurzem wieder eine neue Preisaufgabe stellte. Wir wollen die Anzeige dieses Preis-Quartetts nicht aufschieben, da gewiss sehr viele Quartettgesellschaften nach diesem Erzeugniß der Kunst verlangen werden. Leider sind wir nicht im Stande, über das Werk ein bestimmtes Urtheil zu fällen, da es

nicht in Partitur, sondern nur in Auflestimmen vor uns liegt. Wir hätten es mindestens gern gehört, allein es ist in den Sommermonaten, besonders in diesem Jahre, in welchem die Reiselust durch die Eisenbahnen sich sehr lebhaft zeigt, gar nicht möglich, ein gutes Quartett zusammenzubringen. Wir werden später Gelegenheit haben, über den Werth der Arbeit zu berichten. Vor der Hand nur die nöthige Bekanntmachung, dass das Werk auch in Wien bei Tob. Haslinger, und in Berlin bei T. Trautwein zu erhalten ist.

Opern ohne Worte für zwei und vier Hände.

- 1) *Der Feensee, in 5 Aufzügen von D. F. E. Auber. Vollständiger Klavierauszug zu zwei Händen ohne Worte. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 6 Thlr.*
- 2) *Csár und Zimmermann oder die beiden Peter, komische Oper in 3 Aufzügen von G. A. Lortzing. Vollständiger Klavierauszug zu vier Händen ohne Worte. Ebendaselbst. Preis 5 Thlr.*

Beide Opern erfreuen sich vieler Wiederholungen und zahlreicher Hörer, gehören also zu den beliebten. Ueber den Gehalt beider haben wir ausführlich gesprochen. Es bleibt uns daher den Liebhabern dieser Unterhaltungen nur zu versichern übrig, dass beide Bearbeitungen dem Instrumente angemessen und gut sind; auch für Schönheit der Ausgaben ist bestens gesorgt, wie hier in der Regel. Selbst die Einrichtung des Feensees für zwei Hände erfordert keine grössere Fertigkeit, als wie man sie jetzt unter Dilettanten nicht selten findet. Das Arrangement für vier Hände ist natürlich leichter, doch so, dass mässige Spieler noch immer erwünscht beschäftigt sind, wodurch sich Vergnügen und Nutzen vereinigen.

Heerschau der Lieder und Gesänge u. s. w.

(Fortsetzung.)
Von G. W. Flak.

Kleiner Haushalt. Lyrische Fantasie von Fr. Rückert, komponirt von Dr. C. Löwe. Op. 71. Breslau, bei Karl Cranz. Preis 12 Ggr.

Die liebliche Naturtändelei des Dichters hat der Komponist mit einer netten und zierlich reiseligen Melodie versehen, welche die Begleitung leicht geschäftig mit allerlei niedlichen Gurlanden bekränzt, so artig und fein scherzhaft, als es für gute Unterhaltung gewünscht wird. Dabei bringt das Titelblatt in einem arbeskenartigen, sehr hübsch ausgeführten Bilde das ganze Gedicht vor das Auge und unterhält die Liebhaber auch von dieser Seite. Es ist in jeder Hinsicht eine recht ergötzliche Fantasie.

Die wandernde Glocke und der Todtentanz, Balladen von Goethe, komponirt von Otto Ludwig. Hildburghausen, bei Kesseling. Preis 8 Gr.

Einfach und sachgemäß in guter Erzählungsweise gesungen, Alles nicht schwer ausführbar. Die mehrertheilte Schauerlichkeit hat die Tonmalerei nur so weit verwendet, als sie dem gläubigen Ernste zulässig ist. Darin liegt aber für Hörer und Vortragende das Erhebende solchen Spukes.

- 1) *Sechs Lieder aus Friedr. Rückert's Liebesfrühting* — von Karl Amad. Mangold. Op. 7. Preis 18 Gr.
- 2) *Das Fischermädchen, von Heine.* Op. 9. Preis 5 Gr.
- 3) *Wanderlied, von Saphir.* Op. 13. No. 1. Pr. 6 Gr.
- 4) *Der Fischer, von Goethe.* Op. 15. Preis 12 Gr.
- 5) *Der wandernde Kinabe, von Latise v. Plönies.* Op. 17. Preis 10 Gr. Alle komponirt von K. A. Mangold. Darmstadt, bei L. Pabst.

Die Lieder von Rückert sind den Meisten bekannt. Die Musik ist leicht kanzonenartig, jungen Dilettanten, die den Frühling der Liebe empfinden, behaglich. — Das sehr oft komponirte Heine'sche Fischermädchen hat freilich schon manchen Liebhaber gefesselt. Ob noch der blonde Jüngling, welcher die Manier, einsylbige Text-rhythmusschlüsse auf zwei lange Töne zu ziehen, nicht selten und auch hier begünstigt, seine Liebhaberinnen findet, wer weiss es? Sie werden doch nicht alle schon das Herz vergeben haben! Es ist immer noch Hoffnung. — Saphir's Wanderlied ist für liebende Seelen, die gern zu ihr wollen, eine recht artige Sehnsucht. — Goethe's Fischer hat das Glück, in früheren Kompositionen sehr beliebt zu sein, ein Unglück für neue Melodien, die sich meist erst mühsam Bahn brechen müssen. Die Komposition hat einige harmonisch-rhythmische Zusammendrängungen für sich. — Das letzte ist eine tragisch-sentimentale Erzählung aus Fmoll, in der Mitte den sogenannten Gräberton Des der stark benutzend. Man sieht, die meisten dieser Gaben fordern ihre besondern Stimmungen.

Israelitische Gesänge von Lord Byron — komponirt von Dr. Heinr. Marschner. Op. 100. Berlin, bei T. Trautwein. Preis 1 Thlr.

Diese der Sängerin Agoste v. Fassmann gewidmeten Gesänge haben bereits viele Freunde, aber auch manchen stillen Gegner gefunden. Das Letzte erklärt sich schon aus dem Inhalte der Gesänge, der nicht Allen gleich nahe liegt. Gerade dies zieht Andere um so mehr an. Wir haben es mit der Musik zu thun. Der erste Gesang: „Die beste Welt“ ist schön, nichts weniger als israelitisch, sondern allgemein menschlich, folglich auch allgemein ansprechend; ein neuer Trost der neuen Religion, deren Hoffnung sich zum Gesamtglauben der Menschheit erhoben hat. Die übrigen Texte beziehen sich sämtlich auf das gelobte Land. No. 2. „Klage der Heimallosen,“ voller Lebensbilder des alten Judäa. Haben die Töne durchaus gar nichts eigentlich Orientalisches, weder Altes noch Neues, was den fernen Osten veranlassen könnte, so ist das gut, denn für Abendländer gesungen, dürfte auch nur eine nas zussagende

und dem Inhalte angemessene Tonführung willkommen sein. So ist auch die Klage No. 3. Der Racheauf (No. 4) ist stürmisch, kräftig bewegt, doch gleichfalls mehr Schmerz im Gefühle des Verbannten, als vordringender Schrei der Rache. No. 5. „Die Tochter Jephia's,“ wie eine Operaszene, sehr bewegt, und so, dass der Beifall nicht fehlen wird. No. 6. „Saul's Lied vor seiner letzten Schlacht,“ im Marschtempo, fest und tapfer. Die Gesänge empfehlen sich Allen, die ihren Inhalt lieben.

Sechs Lieder — von Johanna Mathieux. Op. 10. Berlin, bei T. Trautwein. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Goethe's „Nachgefühl“ leitet auf das Einfachste die durchaus schlicht gehaltene Sammlung ein. Ungeschwollenes Tönen hat die verborgene Blüthe des Weinstocks wohl selten begrüßt, als es hier die Erinnerung an den verschwundenen Sommer glücklicher Liebe that. „Der Kuss,“ von Heine, schauert und hebt in wogender Begleitung gebrochener Akkorde in die versunkene Stunde süßer Vergangenheit. Rückert's etwas rhetorische Versicherung der Liebe in seinem „So wahr die Sonne scheint“ wird recht angenehm von den Klängen geschmückt, aber das Fener der Gegenwart ist auch hier nur wie eine Sehnsucht, weniger im Haben als im Gehabthaben glücklich. „Das Wiegenlied,“ von der Verfasserin selbst gedichtet, ist so mütterlich spielend, dass Mütter es gern singen und Bräute damit Vorübungen halten werden. Die „Träumendüne,“ von Goethe, und „Der Müllerin Nachbar,“ von Chamisso, sind hübsch. Wir möchten das Verhältniss dieses Heftes zu dem Glanzhefte der Sängerin im Ganzen so bezeichnen: Es ist ein Nachgefühl der Erinnerung an die Lichtgegenwart des siebensten Heftes. Und so wird denn auch dieses Heft Vielen willkommen sein.

Liederkrans für Messo-Sopran — von Aug. Mühl-ling. Op. 55. Magdeburg, bei E. Fabricius. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Der längst bekannte und beliebte Komponist hat seinen Kranz aus folgenden Liedern gewunden: Trost in Thränen, von Ribbeck; Vaterlandslied; Das Schifflein, von L. Uhland; Im Wald, von Alb. Scharf; Märzblümchen, von Löw; Wanderlied; Schlummerlied, von E. Under; Liebesfragen, von H. Schulz. — Alle diese Weisen betheiligen den erfahrenen Mann, der im Lande der Töne heimisch ist und gebieten kann, ohne dass ihm Melodie und Harmonie den Gehorsam versagen. — So wird denn überall Anziehendes von irgend einer Seite her zu Tage gefördert und ein gewisser Gehalt jeder Erscheinung beigegeben, der auf Beachtung rechnen darf. Und so sind denn auch alle diese Lieder wohlgerathene Gestalten, die in sich empfehlenswerth nicht Wenigen Unterhaltung und selbst manche innere Anregung bringen werden. Allein das Land der Lieder ist gleich einer paradiesischen Flur, wo Psyche sich als Schmetterling auf seltenen Blumen wiegt und die Stimme wie ein Wandervogel aus heitern Lüften klingt, von idealer Sonne

erholt, die im Durchglühen nicht versengt und nicht ermattet. Der Verfasser, der in seinem 49. Werke uns bethätigt, dass er das Unschuldland der Lieder kennt, wo selbst die Kirsche die Unterdrückungslust vergisst, wo das Lamm ohne Gefahr neben dem Löwen ruht, weiss das selbst. Gestieft und gespornt lässt der Cherub Keinen in sein Unschuldland. Sind nun die geweihten Stunden leichter Beflügelung innerer Selbstigkeit eines erstessenen Geistes seltener als der Wunsch, in Edens Lichtgefilde sich zu ergeben, so hant und schauelt sich des Menschen freies Streben um seine Häuser Gärten mancher Art zum Ersatz des verlorenen. Sie sind schön, wenn auch zum Paradiese zu materiell. So sind diese Lieder, erlassend, nützlich, aber nicht frei von der Mühe der Arbeit, nicht ohne den sichtbaren Zirkel der Absicht. Unverkümmert gefühlt möchten wir nur das erste nennen, obgleich auch dieses ein leichter Anstrich von Harmonisirungsarbeit an einigen Stellen vorübergehend beschwert. Das Vaterlandlied trägt den Stempel einer angenommenen Bürgerlichkeit schon in den ersten Zeilen der Melodie, die im Gewöhnlichen etwas Geschraubtes an sich trägt:



Es grüßt ein Land in deutschem Gaa so



üp - pig und so früh - lich,

Neben dem ersten Liede steht noch der Gesang im Walde bei allem Harmoniebau, der im Liede durchaus von der Nothwendigkeit der Situationen ganz angesetzt sich ergeben muss, wenn es nicht zu viel des leichten Duftes entbehren soll, hart am ungekünstelt Schönen. Die Wanderlust gleicht einer Reise in der Stube und das Märzblüthen hat schon vom Dichter grosses Unrecht erlitten, das die Töne nicht noch verstärkt haben sollten. Das Schlummerlied hat sich zu viel geputzt, und die Liebesfragen haben zu viel Doktrin. Zählen wir nun die allermeisten dieser Lieder aus angegebenen Gründen nicht zu den idealen, so haben sie doch so vielen materialen Gehalt, dass sie den Allermeisten um so besser gefallen werden, weil die Liebe für das Letzte häufiger ist, als für das Erste.

Menschenthrde, von Ludw. Wallmüller, Musik von A. Neithardt. Berlin, bei Trantwein. Preis ¼ Thlr.

Ein moralisches und gut moralisches Lied, das auf hergebrachte Weise in Töne gebracht worden ist. So sind ihm seine Liebhaber gewiss.

Sechs deutsche Lieder, von Adalbert v. Chamisso, komponirt von Friedr. Nohr. Op. 14. Leipzig, bei C. A. Klemm. Preis 20 Gr.

„Die Müllerin“ ist ein durchkomponirter Gesang für jedes betrogene Kind, dem der Wind treuer ist als die Schwüre: aber die Müllerin fehlt, wenn auch in der Begleitung zuweilen die Mühle klappert. 2) „Küssen will ich, ich will küssen“ u. s. w. Wie kann ein Musikus so ein Lied nicht treffen? Das versteh ich nicht, am wenigsten von einem Manne, der schon so Schönes komponirt! Er muss in seinen Kuss zu viel Besonderes haben legen wollen, und das taugt nicht. „Der Glücksvogel“ als Gedicht und Gesang so sonderbar, als der Vogel selbst sein mag. Den hier beschriebenen, den man erst fangen soll, kenne ich nicht; wohl aber den andern, der von selber kommt. 4) „Frisch gesungen!“ Das ist doch wieder rund herans, wie es im Singen sein muss. 5) „Thürnen.“ Auch gute Dichter haben zuweilen Liedereinfälle, die kein Mensch komponiren sollte. Hier ist ein solcher Einfall. Was kann daraus werden? Dergleichen singt sich sehr schlecht. 6) „Abend.“ lässt sich hören. Warum will der Komponist so viel mit Resignationen zu thun haben? Wenn auch die allermeisten weniger verschoben wären, als sie sind, so ist doch Kehle wie Mand für den Gesang meist sehr übel gebaut.

1) *Der Fischer, Ballade* von Goethe, komponirt von H. T. Potescke. Op. 4. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 16 Gr.

2) *Drei Gesänge für Sopran oder Tenor*. Von Demselben. Op. 8. Leipzig, bei Friedr. Hofmeister. Preis 12 Gr.

Der Komponist ist seiner öfter besprochenen Art, die das Dramatisirte und Geschmückte in der Begleitung liebt, treu geblieben. Wir beziehen uns daher auf unsere früheren Besprechungen. Textwiederholungen und malende Instrumentationen gehören wesentlich dazu. Der Fischer nimmt also seine Stelle neben seinem Erkönig (s. d. Blätter 1838, S. 493). — Unter den drei Gesängen ist auch das vielgesetzte Preislied: „In die Ferne,“ von Klütke; es ist durchkomponirt, nähert sich dem Liede etwas mehr und wirkt bei leidenschaftlichem Vortrage. „Sangeslust,“ von J. Eberwein, behält in der Form des Liedes den Schmuck der Umspielung und vielfacher Ausweichungen, die Beide in Liedern wieder seltener zu werden anfangen. Schon das dritte Lied: „Höhen und Thäler,“ von W. Müller, hat einfache Begleitung und einfache Modulation, über welche jedoch der Verfasser in pikanter Wendung sich zum Ironisiren aufgelegt zeigt, denn gerade, wo es im Liede beist: „wenn's überall fein eben wär, fein eben wär,“ bringt er ein paar Unebenheiten hinein, die das Liedes komische Wirkung vermehren.

Der Grüneberger und die Tartaren, von A. Geyder, für eine Bassstimme mit Begleitung von vierstimmigen Männerchor und Piano forte von B. E. Philipp. Op. 34. Breslau, bei K. Cranz. P. 8 Ggr.
Ein Schwaak, zu dem der Chor nothwendig gehört. Seitdem man aber gehört hat, dass nach Reissigers Liede

der Teufel selbst eine arme Seele frei lässt, um nur nicht länger Grüneberger zu schlucken, kann sich kein Mensch mehr darüber verwundern, dass die guten Tartaren gleich nach dem ersten Trouke von einem solchen Entsetzen befallen werden, dass sie schleunigst das Land verlassen.

1) *Der Schmied, von Uhland, Musik von Gottfr. Preyer.* Op. 18. Preis 30 Kr. Konv. M.

2) *Klagebrief, von Saphir, Musik von G. Preyer.* Op. 19. Preis 30 Kr.

3) *Streit zwischen den Mägern und Fetten, ein Schwank von F. Castelli, Musik von Damsellen.* Op. 20. Preis 1 Fl. 15 Kr. Sämmtlich bei Diabelli in Wien.

Das erste bekannte Lied ist recht hübsch gemalt und munter. Das zweite naiv ernsthaft und gut in seiner Art. Das dritte kündigt sich selbst als einen Schwank an, und der ist es denn auch für Liebhaber, die sehr verschiedenen Spass begehren. Er wird an seinem Orte wirken.

Lieder und Gesänge für eine Bass- oder Baritonstimme — von Fr. Aug. Reissiger. Op. 33. Berlin, bei Gustav Crantz. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Das erste ist ein recht gutes Soldatenlied, wenn auch kein Völklied. „Gute Nacht aus der Ferne,“ von W. Müller, sentimental in gewöhnlicher, aber ansprechender Liederweise. — „Der Zechbruder und sein Pferd,“ von W. Müller, possirlich gemalt und leicht sangbar. Das vierte ist wieder ein Soldatenlied im Marschtempo, wobei die Trommel das Ihre thut und das Volkstümliche auch in der Musik nicht fern geblieben ist. 5) „Es macht sich so von selbst,“ von Jacobi, ein naives, hübsches Gedicht, das so klingende Töne erhallen hat, die schon gefallen, aber lange nicht so lange gewendet und gemeistert worden sind, als hätten sie sich von selbst gemacht, wozu auch Viele der Komponisten gar nicht Geduld und Begehre zu haben scheinen. Für Sänger und Spieler dagegen ist es doch eine schöne Sache, wenn sie nicht zu manirt und hübsch natürlich ist bei aller Eigenheit. — 6) „Beim Einschenken,“ von A. Kopsch, ein Schwank beim Glase. Die Melodien reden den Meisten nach dem Munde; die Textwahl thut dasselbe, und so werden sie unterhalten.

Vier Lieder von H. Heine, komponirt von J. Rosenhain. Op. 23. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 10 Gr.

Man empfängt von Heine's kurzen Reimbildern: „Im wunderschönen Monat Mai“, — „Hör ich das Liedchen klingen“, — „Ein Jüngling liebt ein Mädchen“, — „Ein Fichtenbaum steht einsam.“ Alle im Gesange und in der Begleitung sehr einfach gehalten: allein das erste ist zu nüchtern, und die übrigen haben weder aus der Hippokrene noch sonst aus irgend einem Dichterquell getrunken. Der Komponist ist ohne Vergleich viel

glücklicher, wenn er für das Pianoforte schreibt. Diese Gesänge sind verfehlt.

Die letzte Loge, Gedicht von H. Grünig, für eine tiefe Stimme in Musik gesetzt von C. Fr. Hungenhagen. Op. 41. Berlin, bei Trautwein. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Ein einfaches, für Maurerzwecke glücklich getroffenes und eingängliches Lied.

Jocosus. Sammlung komischer und launiger Lieder, Arien und Gesänge — herausgegeben von L. Schneider, königl. Schauspieler. No. 20. Berlin, bei T. Trautwein. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

„Hab mich sehr gut amüsiert!“ komische Arie des Peter aus der komischen Oper: „Die beiden Schützen,“ gesungen von Louis Schneider, welcher sich den Text selbst anfertigte, den A. Lortzing für die Aufführung im königl. Opernhaus in Berlin komponirte. Trägt irgend ein Peter den Schnak so gut vor wie der beliebte Peter in Berlin, stimmen die Hörer gewiss mit ihm überein. Dergleichen hat man gern.

1) *Das flotte Herz und Trast für's bange Herz — komponirt von C. T. Seiffert.* Op. 8. Breslau, bei Lenkart. Preis $\frac{1}{4}$ Thlr.

2) *Drei Gesänge für eine tiefe Stimme.* Von Damsellen. Op. 9. Berlin, bei Trautwein. — Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Das erste enthält ganz artig, das zweite, von Eichendorff, tröstlich spielend, natürlich leicht, doch zuweilen ans Effektgesuchte streifend, was in solchen leichten Liedern sehr leicht einschleift und vom Komponisten in der Regel immer am Letzten bemerkt wird. — Die drei Gesänge sind: Die Thränen, von H. Scholz, angemessen, die Vorhalte und scharfen Tonstellungen sind einmal modisch und darum Manchem schön; Frühling und Freiheit, von Heine. Loose, ist für ein so kleines Tonbild zu bunt und die Zeichnung nicht einfach bestimmt genug; der Fremdling, von Schmidt von Lisebeck, gewinnt sich auch in dieser Komposition, in welcher wenige Härten jetzt kaum anfallen, gewiss seine Liebhaber, wenn ihm auch bei Andern die bekannte grössere Musik von Schubert, die durch Liszt's Umspielung noch verbreiteter ist, Schaden thun wird.

(Beschluss folgt.)

NACHRICHTEN.

Berlin, den 6. August 1840. Auch der Juli bot in diesem Jahre noch weniger Stoff zum Bericht über Kunstereignisse dar, als sonst, da noch die Hoftrauer fortdauert, und viele Personen nach den Bädern und anderweitig verreist, auch mehrere Mitglieder der königl. Oper auf Urlaub abwesend sind. Dem *Schebest* setzte ihre Gastrollen mit mehr und minder günstigem Erfolge fort. Ihre Darstellung der Norma war in Hinsicht des Mimischen und Plastischen ausgezeichnet, wenn gleich

nach italienischer Weise, in den Affekten stark aufgetragen. Was den Gesang betrifft, so leistete Dem. Schebest in den tragischen Situationen viel Gelungenes; im Ganzen jedoch liegt diese Partie der Sängerin zu hoch, und die hohen Töne können von derselben nur mit äusserster Anstrengung erreicht werden, was auf den Zuhörer stets einen peinlichen Eindruck hervorbringt. Ganz angemessen ist dagegen die Rolle der Adalgisa für Dem. Hedwig Schultze, deren Gesangs- und Gesinnung ungemein gewonnen hat. Den Romeo in Bellini's Capuleti und Montecchi gab Dem. Schebest zwei Mal mit allgemeinem Beifall, da sowohl diese Mexzosoprantie ganz ihrer Stimme zusagt, als auch das Spiel derselben sehr edel und ausdrucksvoll ist, namentlich im vierten Akt. Dem. Schultze sang die Ginietta durchaus genügend, mit innigem Gefühl. Leider ist diese vielversprechende junge Sängerin desorglich erkrankt, jetzt jedoch schon in der Besserung. Die Aufführung von Mozart's Titus ist deshalb verschoben. In Rossini's Otello sang Dem. Schebest die Desdemona meistens mit leidenschaftlichem Ausdruck und guter Wirkung, oft jedoch mit zu viel Anstrengung. Die Herren Eichberger, Mantius und Zechiesche leisteten vorzugsweise Lobenswerthes als Otello, Rodrigo und Brabantio. Auch Herr Fischer befriedigte als Jago. Ausserdem wurden „Die beiden Schützen“ von Lortzing nach langer Ruhe mit lebhafter Theilnahme gegeben. Herr Bercht, vom Stadttheater zu Düsseldorf, gab darin den Wilhelm als Gastrolle, im Gesange, anzuzeigender Stimme wegen, weniger, als durch gewandte Darstellung genügend. Goethe's Fanat ist mit der Musik des Fürsten A. Radziwil und von Lindpainter zwei Mal gegeben, auch „Die Belagerung von Korinth“ vor der Abreise der (noch abwesenden) Dem. Löwe nochmals wiederholt worden. — Am 19. Juli wurde zur Gedächtnissfeier des Todestages der Königin Luise zu Potsdam im neuen Palais in Gegenwart des königl. Hofes und vor zugelassenen Zuhörern Mozart's Requiem, von den Mitgliedern der königl. Kapelle und Oper, unter Leitung des Herrn Spontini, dasselbe Meisterwerk auch öffentlich in der Kirche zu Charlottenburg aufgeführt. — Das Königstädtische Theater hat, seit der Rückkehr der Dem. Häbnel von ihrer Umlaufreise, wieder grössere Opern z. B. Norma, die Puritaner u. s. w. geben können, obgleich der neu angestellte Tenorist Herr Steiner wenig befriedigt. Auch der tüchtige Baritonist Herr Oberhoffer ist, wie auch das Beckmann'sche Ehepaar, zurückgekehrt. Herold's Zampa ist zum ersten Mal auf dieser Bühne mit gutem Erfolg gegeben worden, da die Titelrolle ganz für Herrn Oberhoffer geeignet ist.

Der königl. schwedische Konzertmeister Berwald aus Stockholm liess sich im königl. Schauspielhause mit einem Konzertsatz von Viotti und Rondo brillant eigener Komposition mit Beifall hören. Der achtungswerthe Violonist bewährte die Vorzüge der älteren soliden Schule: reinen, vollen Ton, langen, markigen Bogenstrich und gemässigte Fertigkeit, mit Geschmack und gutem Vortrage vereint. In dem Rondo näherte sich Herr Berwald mehr dem Zeitgeschmack, ohne sich bis zu dessen Extravaganzen zu verirren.

Am 3. August, dem sonst so freudig begangenen Festtage der Geburt unsers theuern verewigten Königs, waren alle Theater geschlossen. Nur die Akademie der Künste, und die nach den Sommerferien an diesem Tage wieder eröffneten Gymnasien feierten auf angemessene Weise das Andenken des unvergesslichen Monarchen.

Die N. M. Loge zu den drei Weltkugeln hatte für eingeladene Zuhörer eine eigene Trauerfeier veranstaltet, welche durch Beethoven's Trauermarsch auf den Tod eines Helden eröffnet wurde. Es folgten mehrstimmige Gesänge für Tenore und Bässe, theils Solo, theils Chor, abwechselnd ohne und mit Orchesterbegleitung. Ausser wohl gewählten Liedern wurde die A. Romberg'sche Kantate: „Was bleibet und was schwiidet,“ von Kosegarten gedichtet, mit vollem Orchester ausgeführt. Den tiefsten Eindruck bewirkte das melodisch schöne Grablied aus K. M. v. Weber's musikalischem Nachlass: „Leis' wandeln wir wie Geisterhauch, zu deinem stillen Grabe hin“ u. s. w., welches für diese Aufführung von J. P. Schmidt für vier Männerstimmen umgesetzt und mit sanfter Begleitung von Saiten- und Blasinstrumenten versehen war. Die bewegte Stimmung der Zuhörer wurde durch ein Nachspiel auf der Harmonika noch erhöht:

„Und jedes Hürers Auge blinnte
Wehmüthig auf zum Sternestand.“

Frühlingsopern in Italien u. s. w.

(Beschluss.)

Mantua. In der Sonnambula wurden progressiv immer mehr applandirt die Cucchi, der Bassist Facchini, der Tenor Paucaui und die Prima Donna Dabedeilhe. In der Italiana in Algeri war diese Progression: Cucchi, Paucaui, Dabedeilhe, Facchini. In der Prigione di Edimburgo von Ricci, worin die Pasterla vom Mailänder Konservatorium mitwirkte, gab es keine Progression, weil Alle gleichen Beifall fanden.

Verona. (Teatro Filarmonico.) Die vorthellhaft bekannte Demeire, der Tenor Prospero Ferrari, der Buffo Nicola Fontana und die beiden Brüder Bassisten Linari-Bellini eröffneten die Stagione mit Ricci's Scaramuccia erfreulich, weil die Demeire die für sie ursprünglich geschriebene Sandrina sehr gut, Fontana den Tommaso eben so gut vortrug. Lelio den Kräften des Ferrari sehr hübsch anpasste, die Bassisten auf den Ausgang der Oper wenig Einfluss hatten, und die Cembali nichts verdarb. Die neue und erste Oper: *Lina*, von dem von hier gebürtigen Maestro Carlo Pedrotti, 24 Jahr alt, fand starke Ansehnung. Die Musik gehört zum gewöhnlichen täglichen Brod, und das Ganze dreht sich darauf herum, dass ein reicher Herr die mit Inero verlobte Lina entführt, ein Raimondo, Herr des Orts, alle Mittel anwendet, sie wieder zu erhalten. Man sagt, Herr Pedrotti habe schon eine zweite Oper fertig: *Clara del Mainland* betitelt. Nach diesem kurzen Feste fand Linari-Bellini als Protagonist im Furioso Anerkennung. Endlich gefiel Ricci's Prigione di Edimburgo mit der Demeire, der Venier, den Herren Ferrari und Fontana.

Padua. (Teatro Nuovissimo.) Ahermals konnte man die sogenannte Stagione della Fiera del Santo im Juni nicht abwarten, und genoss einstweilen Persiani's unverdauliche Ines di Castro. Die hier so beliebte hoffnungsvolle Boldrini Vorwärts, der Tenor Sangiorgi trugen das Meiste zum Gelingen der Oper bei; nach ihnen der Bassist Ronzi nebst den Altri-Professori: Annetta Crescimbeni und Ignazio Patriossi. Prima Donna, Tenor und Bassist, zum Theil auch die Crescimbeni zeichneten sich in den beiden folgenden, unvermeidlichen Opern Beatrice di Tenda und Roberto d'Evren aus, und am 4. Juni endigten die Vorstellungen mit der Serata di beneficio der Boldrini sehr glänzend.

Chioggia. Das San Marcofest (25. April) wurde musikalisch mit Donizetti's Gemma di Vergy im Ganzen gut gefeiert. Die Gabbi (Titelrolle) und Bassist Sernatelli verdienen Lob. Der Tenor Frassinelli fand Beifall, wiewohl er seinem Part nicht gewachsen war. Die Schlägler würde mit ihrer schönen Stimme weit mehr gefallen, wenn sie eine bessere Aussprache hätte.

Venedig. (Teatro alla Fenice.) Dies gewöhnlich nur im Karneval offene Theater gab heuer auch im Frühling Opern, und zwar als erste Rossini's Semiramide, Titelrolle die Ronzi, Arsace die Engländerin Shaw, Ireneo Tenor Manfredi, und Assur Bassist Ferlotti. Der rühmlich bekannten Prima Donna und der Shaw ward reichlicher, den Männern etwas milderer Beifall zu Theil. Die für hier komponirte Oper *Ida*, del Maestro Nini, die man mit der De Giulj, Shaw, Manfredi und Ferlotti gegeben, machte nach der zweiten Vorstellung Donizetti's Gemma di Vergy Platz, worin die Ronzi, die Strinassechi, Manfredi und Ferlotti sangen. Dessen Maria Stuarda machte jedoch der Musik wegen Fiasco.

(Teatro Apollo.) Mercadente's *Giuramento* vernagelte am 24. Mai, die Fürst errang sich einigen Applaus, und nach ihrem Duette mit der Hogé wurden beide sogar hervorgehoben. Alles Uebrige mit dem Tenor Arioli und Bassisten Rommy machte Fiasco. Mit dem Tenor Gallico ging es darauf etwas besser, und noch besser mit dem von hier gebürtigen Luigi Zanetti (vielmehr Bariton), welcher zum allerersten Mal die Bühne in der Rolle des Manfredi betrat, mit schöner Stimme, guter Aussprache und mancher andern guten Eigenschaft; er fand Aufmunterung und kann in der Folge was werden. In der Lucrezia Borgia fand die Olivier (Titelrolle) öfters verdienten Beifall, und die Fürst (Orsini) verdiente Aufmunterung. Der Bassist Rommy ist als Sänger nicht zu verachten, aber etwas kalt.

Roveredo. Die Prima Donna Adolina Rossetti, Tenor Giovanni, Buffo Rebusini, Bassist Gherardini vergnügten die Zuhörer ungemein mit Donizetti's *Elisir d'Amore*; Tenor und Buffo waren aber die ausgezeichnetsten. Darauf die grosse Oper Marino Faliero, von demselben, mit einem Quasi-Fiasco.

Statistik der Frühlingsopern in Italien.

Die diesjährige Frühlingsstagione zählt in allem vier neue Opern (*Christina di Scozia* in Mailand, *Lina* in

Verona, *Modista*, und *Rosmonda*, beide in Florenz) und zwei neue Maestri (*Giulio Alary* und *Carlo Pedrotti*).

Von Donizetti (noch immer sehr vorherrschend) wurden gegeben 13 Opern auf 34 Theatern = Gemma di Vergy auf 8, *Elisir d'Amore* 6, *Furioso*, *Torquato Tasso*, *Marino Faliero*, *Anna Bolena*, jede auf 3, *Lucrezia Borgia*, *Maria Stuarda* 2, *Parisina*, *Ajo nell'imbarazzo*, *Olivio* e *Paquale*, *Betty*, jede auf 1.

Bellini 4 auf 14 Theatern: *Beatrice di Tenda* 6, *Straniera*, *Sonnambula* jede auf 3, *Norma* 2.

Rossini (taucht wieder etwas hervor) 7 Opern auf 12 Theatern: *Giulietta Tell* 3, *Semiramide*, *Otello*, *Italiana in Algeri*, jede auf 2, *Mosé*, *Cenerentola*, *Inganno felice*, jede auf 1.

Mercadente 4 auf 7: *Giuramento* 4, *Bravo* 2, *Gabriella*, *Vestale*, beide auf 1.

Ricci (Luigi) 4 auf 6: *Esposti* 4, *Scaramuccia*, *Chiara*, *Chi dura vince* 1.

Ricci (Federico) 1 auf 3: *Prigione di Edimburgo*.

Nini 2 auf 2: *Marescialla d'Ancora*, *Ida*.

Coppola 1 auf 5: *Nina pazza per amore*.

Speranza 1 auf 4: *Due Figaro*.

Cordella, *Nicola*, *Ohiola*, *Persiani*, von jedem 1.

Kurzgefasste Nachrichten über die italienischen Frühlingsopern ausserhalb Italien.

Athen. Sowohl die Norma als Sonnambula erfreuten sich der besten Aufnahme, in ihnen besonders die Prima Donna Sasso und Tenor De Zaccato. Im Belisario fand Letzterer und die beiden Damen Logli und Luzio-Ricci allgemeinen Beifall. — Es heisst, die Regierung werde der italienischen Oper einen Zuschuss von 15,000 Drachmen (ungefähr 5000 Angs. Gulden) geben. Nächstens soll die Oper mit der italienischen Komödie abwechseln.

Barcelona. Mercadente's Elena di Feltre, mit welcher Oper am 9. Mai das Theater eröffnet wurde, machte einen solennen Fiasco; die armen Hauptsänger: die Assandri, Tenor Piacenti und Bassist Balzar konnten nichts dafür. Besser ging am 1. Juni die Lucrezia Borgia mit der Tavola und Balzar; der Tenor Brambilla war wohl zu schwach für seinen Part.

Brünn. Dieselbe Gesellschaft wie in Pressburg (s. d.) gab hier den *Elisir*, *Belisario*, die *Lucia* und die *Puritani*. (Sie sang ferner noch in Hamburg und Leipzig.)

Havanna. Der Tenor Giusseppe Pardini, der bereits vorigen Karneval sich hier im Belisario, in der Norma, Donna del lago, und erst unlängst in Generali's *Baccanali* vielen Beifall erworben, ist nach Matanza abgereist, wo er in einigen Opern debütiren wird, von da aber nach Neapel zu gehen gedenkt.

Lissabon. Bei aller Neugier und Reminiscenzen der Catterina di Clevea des Maestro Savj hat ihre Musik — der Ferlotti und des Bassisten Varese wegen — gefallen. Den 12. Juni debüirte der Bassist Fornassari in der Titelrolle des Marino Faliero mit Beifall.

Malta. Nach dem Fiasco der Maria Stuarda gab

man die Norma mit der Darbois, der Ruggeri und dem Tenor Cristofani; den Ventaglio von Raimondi mit den drei Damen Ruggeri, Leonardi, Valentini und den Herren Cristofani und Leonardi; sodann die Elena di Feltre von Mercadante, welche alle drei Opern gefielen, in letzterer besonders Cristofani.

Odessa. Coppola's Nina mit der Beltrami-Barozzi ging mit vollen Segeln; Tenor Gentili, Bassist Marini (Giuseppe) und Buffo Graziani waren nach der Barozzi die am meisten Begünstigten.

Palma (Insel Mallorca). Meist die Algierer Gesellschaft (s. den vorigen Bericht) gab hier Donizetti's Gemma di Vergy, in welcher sich die Casanova, die Vogt, Herr Zoni und besonders Herr Gerli auszeichneten.

Presburg. Im Elisir d'amore sangen die Mazza, Tenor De Bezzi, Bassist Polonini und Buffo Paltrinieri; im Belisario die Schieroni, Nelli (für Gatte und Protagonist), die Pellegri (machte die Irene) und Tenor De Gattis; in der Lucrezia Borgia die Schieroni, die Pellegri, De Bezzi und Polonini; im Barbieri di Siviglia die Mazza, De Gattis, Tascia (machte den Bartolo) und Paltrinieri; Alles gefiel und in der Lucia di Lammermoor (also hier 4 Opern von Donizetti) besonders die hübsche Schieroni.

San Yago (Insel Cuba in Südamerika). Die Capuleti und Montecchi haben hier unter den übrigen Bellinischen Opern, als Musik, am wenigsten gefallen. Die Garcia-Roiz (Romeo), die Pancaldi (Giulietta) und der Tenor Ceresini erhielten aber zweiten starken Applaus. Nächstens gibt man die Norma, worin der Tenor Luigi Perozzi debütiert, darauf den Barbieri di Siviglia mit dem Bassisten Francesco Gastaldi.

Spalato (Dalmazien). Die Beatrice di Teuda mit der Rauzi, der Tassini, den Herren Vitali und Luzzi ging gut, eben so der Scaramuccia mit dem Buffo Carozzi.

Valencia. Wegen eines verlorenen Prozesses mit dem Impresario Molins wurde das Theater geschlossen. Ein anderer Impresario, Namens Corsi, hält einstweilen die Signore Manzocchi und Cararo, den Tenor Rozzi, Bassisten Natale und Buffo Di Franco beschäftigt, und gab darauf mit der Manzocchi, Rozzi und Natale Donizetti's Parisina mit gutem Erfolge.

Prag, Juli. Ein sehr angenehmer Gast auf unserer Bühne war Frau van Hasselt-Barth, königl. bair. Kammer- und k. k. Hofopernsängerin, deren schöne Gaben und reiche Kunstbildung wir in 11 Gastrollen kennen lernten: Donna Anna, Norma (3 Mal), Antonia im Belisario, Alaide in der Ubekeanten, Beatrice in den Gibellinen in Pisa (2 Mal), Isabella in Robert der Teufel und Giulietta in den Montecchi und Capuletti (2 Mal). Frau van Hasselt-Barth besitzt eine weder sehr starke noch in allen Chorden gleich wohlklingende Stimme, hat sich aber durch ein Studium, wie wir es selten noch bei einer Sängerin fanden, nicht allein zur vollendeten dramatischen Sängerin ausgebildet, sondern ist auch mit der italienischen Singsmethode wohl bekannt, und versteht grossartige Wirkungen hervorzubringen. Auch als

mimische Darstellerin ist Frau van Hasselt-Barth ausgezeichnet, der Charakter Ausdruck wohl gehalten, und jede ihrer Bewegungen scheint nach der Antike studirt, nur kehren manche derselben (vorzüglich eine gebieterische Erhebung des Armes) etwas zu oft, und mitunter an Stellen wieder, wohin sie nicht passen, wodurch ihre Wirkung wie ihr Werth geschmälert wird. Das Gebiet, auf welchem sich diese Künstlerin mit besonderem Gluck bewegt und Bewunderung und Rührung hervorbringt, ist die moderne italienische Musik, zumal jene, welche antike oder rein elegische Stoffe behandelt, und deren Gefühle, ja Leidenschaft eine sehr langsame Tempo vertragen, das ihr zur Gewohnheit geworden zu sein scheint, und dessen Effect manchen Particen, die ein rasches Vorschreiten verlangen, störend in den Weg tritt. Dass Frau van Hasselt-Barth die Donna Anna zur ersten Rolle wählte, bezeugt nicht allein ihren geläuterten Kunstgeschmack, sondern zugleich eine zarte Rücksicht auf die bekannte Vorliebe des Prager Publikums für Mozart, und besonders für seinen Don Juan, den er hier geduldet; doch konnte diese Wahl in anderer Hinsicht keine ganz glückliche genannt werden, da die oben gerühmte Eigenschaft ihrer Singsweise zumal in dem bewegten Erzählungsrezitativ und der Aufforderung zur Rache an den Ottavio so schwer ins Gewicht fiel, dass man wohl die grossen Vorzüge der Künstlerin nicht verkennen konnte, ja sogar ihre Mitwirkung in einzelnen mehrstimmigen Gesängen, z. B. dem Quartett und Maskenzerstört des ersten Aktes durch gerechte Anerkennung ihres Kunstverdienstes auszeichnete, doch blieb das Publikum im Ganzen lan gegen den werthen Gast, und selbst die wiederholten Hervorrufungen hatten mehr das Aussehen eines *succès d'estime*, als eines von einer Kunstleistung erwarnten und ergriffenen Publikums. — Dass die Besetzung des Don Juan keine unserer besten, ist längst und oft bemerkt und beklagt worden. Herr Strakaty eignet sich nicht für die Haupt- und Titellrolle, doch war er heute sehr bei Stimme, und sang so gut als möglich. Dem Vernehmen nach will Herr Stöger diese Partie künftig Herrn Demmer übergeben, was recht zweckmässig wäre, doch dem Ganzen nur dann aufhelfen kann, wenn auch Herr Kunz den Leporello übernimmt, welche Partie sich durchaus nicht mit einem Buffo ohne Stimme begnügt, sondern einen tüchtigen Sänger verlangt. Dem. Grosser haben wir die Donna Elvira schou viel besser singen hören, diesmal war sie nicht rein in der Intonation, und Mehreres missglückte ihr. Dem. Allram trat als wieder engagirtes Mitglied in der Zerkine auf, und sang die Partie — ob schon sie sehr befangen schien — recht brav. Auch Herr Emminger genögte als Ottavio. Masello und der Stadtgouverneur sind — dem Publikum bekannt! — Die zweite Rolle der Frau van Hasselt-Barth war Norma, die sie vor ziemlich leerem Hause sang, doch schon in der Sortira, ob schon wir in derselben an ein anderes Tempo gewohnt sind, rauschende Theilnahme erregte; aber von dem Duett mit Adalgisa an wurde die Norma unseres verehrten Gastes ein von Minute zu Minute steigender Triumph, und wir lernten hier die Sängerin in

ihrem eigenthümlichen Wirkungskreise kennen, die nicht allein im dramatischen Vortrage Mad. Schröder-Devrient erreicht und überbietet, sondern all ihre Vorzüge, ohne einen ihrer Fehler besitzt. Sie entfaltet vor uns das tiefste Gefühl, die gewaltige Leidenschaft mit hinreissender Gewalt, ohne je etwas zu viel zu thun, oder einen Moment die höchste weibliche Würde aus den Augen zu verlieren; sie malt uns die Priesterin in schönen Zügen aus, welche der Komponist kaum in Contouren angedeutet, und jede ihrer Bewegungen ist Wahrheit und Schönheit. Wir haben ausser Mad. Schröder-Devrient, welche, um für die abnehmende Stimme Ersatz zu bieten, sich zu einem zu grellen Kolorit hinauf potenzirt, und dadurch mehr verletzt als rührt und ergreift¹⁾, auch mehrere Darstellerinnen der Norma gesehen, unter welchen Dem. Latzer und Mad. Stöckl-Heinefetter²⁾ die vorzüglichsten waren, aber es herrscht unter den Kennern nur eine Stimme darüber, dass Frau van Hasselt-Barth alle ihre Vorgängerinnen weit überboten, was auch der angeheernte Enthusiasmus des Publikums verbürgte, der von Szene zu Szene gleich einer Lawine anwuchs, und am Schlusse gar nicht enden wollte. (Die erste Wiederholung der Norma zeigte ein in allen seinen Räumen überfülltes Haus.) Ein besiger Referent äusserte sich nach der Donna Anna: „Ueber schwierige Gänge schlüpft sie hinweg, ohne sich der äussersten Zehn (?) unberührt zu lassen, und scheint erst auszurufen, wenn sie den Ton lang und kräftig halten muss, wobei er jedoch manchmal zur unrechten Zeit tremolirt.“ Nach der Norma sagte er aber: „Was ich im letzten Blatte über ihre Gesangsweise bemerkte, hätte ich nicht allgemein hinstellen, sondern blos auf jene Vorstellung einschränken sollen; denn a. s. w.“ — Wenn einem Kritiker etwas Menschliches begegnet, so ist es löblich, dass er hinterher seinen Irrthum bekenne; aber wie soll man es nennen, wenn ein solcher seinen Irrthum bekennt, der es nicht begangen? — Der Tremolo ist immer ein Flecken an dieser Gesangsweise, der um so mehr zu tadeln ist, als er bei ihr noch keinesweges Folge des Stimmenmangels, sondern blos Angewöhnung zu sein scheint.

Auf die Norma folgte die Antonia, eine Partie, welche bisher von Dem. Grosser gegeben wurde, deren Kunstbildung sich durchaus diesem Gange nicht fügen kann, und die Wirkung, welche unser werther Gast darin hervorbrachte, musste um so grösser sein, als sie den tiefen Mitterschmerz so hinreissend und zugleich in so edlen Formen darstellte, dass durch ihn nicht allein ihr Benehmen gegen den Gemahl motivirt wurde, sondern wir zugleich die volle Achtung vor der unglücklichen Gattin und Mutter bewahrten. Alle Stellen, vor-

züglich aber die Falsarie, welche man sich gar nicht gehört zu haben erinern konnte, machten Furore; und wenn man Dem. Grosser als Medea gehört hat, kann man sich den Umstand, dass sie jene so gena fallen liess, nur dadurch erklären, dass der brillante italienische Gesang ihr zu grosse Fesseln anlegte. — In minder günstigen Lichte erschien Frau van Hasselt-Barth als Alaide, welche, wenn wir die Sache genau betrachten, des schnelle Tempo abgerechnet, auch eine andere Art von Stimme zu verlangen scheint, als der Künstlerin zu Theil wurde; denn obschon ihrer Darstellgung kein bedeutender Vorwurf zu machen ist, war doch die Leistung nicht glühend und kräftig, die Wirkung nur wenig ergreifend. Es ist bekannt, dass das Libretto Aloidens letzte Nummern im ersten und zweiten Finale im höchsten Wahnsinn verlangt; leider aber hat Bellini diesen Wahnsinn so vernünftig und klar komponirt, dass Frau van Hasselt-Barth die erste war, der es gelang, in der letzten dieser Stellen eine Art von Delire hervorzuzubern, was eigentlich in den Noten nach gar nicht liegt. Herr Emminger, welcher den Arthur unter sechs bessern Leistungen zählen kann, übernahm sich im ersten Akte so sehr, dass er im zweiten nicht vollkommen ansreichte, und die Chöre gingen im vollen Sinne miserabel, wie es jetzt sehr oft der Fall ist! Auch in den Ghibellinen schien das an sich schon etwas zu weit gedehnte Finalduett des vierten Aktes durch das genommene Tempo noch zu wachsen, und machte nicht den Effekt, der von einer Künstlerin dieses Ranges zu erwarten stand. Als Giulietta stand dagegen Frau van Hasselt-Barth wieder ganz an ihrem Platze, und bot nicht allein ein ganz würdiges Seitenstück zu ihrer Norma, sondern erregte — besonders in der Szene des dritten Aktes nachdem sie den Schlaftrunk genommen, wie nach dem Erwachen in der Gruft, welche beide ein tiefes Eingehen nicht nur in die Bellini'sche Oper, sondern auch in das Shakespeare'sche Trauerspiel bekrundeten — einen beinahe noch grösseren Enthusiasmus als in jener Oper.

In den Montecchi und Capuleti wurde Frau van Hasselt-Barth durch die königl. sächsische Hofkünstlerin Dem. Botgorschek, welche den Romeo zur ersten Gastrolle erwählt hatte, begleitet und in gewisser Hinsicht sehr wacker unterstützt. Dem. Botgorschek kann sich zwar weder in musikalischer Bildung noch mimischer Darstellung mit jener Künstlerin messen; dagegen besitzt sie eben Künstlerfertigkeit genug, um diesen elegischen Opernhelden darzustellen, und eine jugendlich kräftige Stimme, die allein hinreichte, ihr unser Publikum zu gewinnen, und deren Umfang uns hier beinahe Ueberfluss schien, da sie die tiefen Stellen der Partie noch um zwei Töne tiefer nahm, als sie geschrieben sind, was wir nicht billigen können, da sie jener tieferen Chorden nicht so mächtig ist, als der übrigen. Das Tempo nimmt auch Dem. Botgorschek so bedächtig als Frau van Hasselt-Barth, was aber im ersten Duette das Einzige war, worin sie mit Giulietta sympathisirte. Im Ganzen setzte in demselben die schöne Stimme des Liebhabers die Geliebte, die Künstlerfertigkeit der Letztern den Vortrag des Ersten in Schatten. Am besten gelang ihr der letzte

¹⁾ Das Late sich einmal treffen: allein wir kennen die Meisterin als unvergleichliche Norma, als unvergleichliche Fidele u. s. w. Es bleibe ihr, was sie verdient.

Die Redaktion.

²⁾ Von Dem. Seb. Heinefetter kann hier steht die Rede sein, da ihre Norma schon Adels reichlich, und nur als ein von Aussen Gegebenes, die Rolle einer allzu leidenschaftlichen Darstellung dieser Partie erscheint.

Der Berichterstatter.

Akt, worin das Studium eines grossen Vorbildes unverkennlich war. Das Publikum sprach einen Beifallsjubiläum aus, wie er bei uns nicht alle Tage erscheint, die beiden Sängerinnen wurden einzeln und vereint nach keiner Nummer und nach keinem Akte weniger als drei Mal hintereinander, Frau van Hasselt-Barth nach dem dritten Akte sogar vier Mal gerufen. Die übrige Besetzung war die gewöhnliche. Auf allgemeinen Verlangen musste Frau van Hasselt-Barth diese Giulietta und die Norma noch ein Mal wiederholen, in welcher letzten sie zum Bedauern der Musikfreunde von uns Abschied nahm. Dieser letzte Abend wurde durch Blumen- und Lorbeerkränze und ein Sonett verherrlicht.

Um die Vorstellung der Unbekannten und Ghibellinen in Pisa möglich zu machen, übernahm wegen Krankheit der Mad. Podhorsky Dem. Grosser aus Gefälligkeit die Partie der Isoletta (natürlich mit Hinzueinsetzung der grossen Arien) in drei Tagen, was auch das Publikum dankbar anerkannte.

Die Gastdarstellungen des Herren Nestroy, Mitgliedes des k. k. priv. Theaters an der Wien, hatten vor Erscheinung dieser beiden Sängerinnen durch beinahe fünf Wochen die Oper ganz von unserer Bühne verdrängt, auf welcher zur Seite des retirirenden Schauspiels die Posse als Alleinherrscher glänzte, und schon die Möglichkeit eines solchen Falles beweist, dass Herr Nestroy in diesem Genre Ausgezeichnetes leistet. Man muss von ihm das „Es ist Alles nicht wahr!“ aus der verhängnisvollen Färbungsnacht, das Turnierfest aus seiner Posse: „Gegenwart und Vergangenheit!“ (unstreitig eine der drolligsten und charakteristischsten komischen Stücke) oder ein anderes dergleichen Lied vortragen hören, um eine Idee zu bekommen, was ein echt komisches Talent, von der Natur mit einer kräftigen Stimme begabt, mit dem österreichischen Completgesang wirken kann. Herr Nestroy brachte uns drei neue Possen aus Wien mit: „Dienstloswirtschaft oder Schatulle und Uhr,“ komisches Lokalcharakterbild mit Gesang in zwei Akten von Friedrich Kaiser, Musik vom Kapellmeister Hebestreit — dann: „Der Erbschleicher,“ Posse mit Gesang in vier Akten von Joh. Nestroy, Musik von A. Müller, und: „Der Pelzpalatin und der Kachelofen oder der Jahrmarkt zu Rautenbrunn,“ Posse mit Gesang in drei Akten von Fr. Hopp, Musik vom Kapellmeister Hebestreit.

Alle drei sind sehr sparsam mit Musiknummern ausgestattet, doch ist die erste die beste, die vorzüglich ein allerliebtes Lied über die Komödienspieler hat, die letzte das schwächste Produkt von allen.

Z. 17.

Christus, der Erlöser,

Oratorium von Dr. Philipp Mayer, in Musik gesetzt von Dr. Friedrich Schneider.

(Manuskript.)

Gera. Die persönliche Achtung, welche Herr Dr. Friedrich Schneider gegen den hiesigen Kantor Herrn Lägell hegt, vielleicht auch der Umstand, dass der Unter-

zeichneter in ganser Stadt lebt, hatte denselben bewogen, zu Anfang des Jahres 1839 seine Eingangs dieser Anzeige angeführte, damals neueste Komposition an Herrn Lägell zu übersenden, damit dieser sie zum ersten Male zur Aufführung bringe. Allein mancherlei hemmende Umstände unterbrachen das beagnete Einstudiren des Werkes und verzögerten dessen Veröffentlichung um ein volles Jahr, so dass erst zu Anfang des laufenden die nöthigen Vorarbeiten zur öffentlichen Produktion mit frischem und anhaltendem Eifer vorgenommen werden konnten und die Aufführung am Charfreitage in der hiesigen St. Salvatorkirche erfolgte.

Ueber diese Aufführung, so wie über das musikalische Werk selbst einige Bemerkungen in eine allgemein geachtete Zeitschrift niederzulegen, fühlt sich Unterzeichneter um so mehr gedrungen, da er durch den Text in so engem Zusammenhange zu dem Werke steht, obwohl er natürlicherweise die Beurtheilung der Dichtung selbst, welche den dritten und vorletzten Theil der von ihm gefertigten und von Schneider komponirten Christosoratorien bildet, einem andern Sachverständigen überlässt, am liebsten dem würdigen Redaktor dieser Zeitschrift, der bei seiner anerkannten musikalischen und katholischen Bildung gewiss dem bethätigten Publikum zu Danke zu sein würde, wenn er es übernehmen wollte, eine vergleichende Kritik der vielen vorhandenen Texte desselben Gegenstandes, wie sie von Graun, Haydn, Mozart, Neukomm, Bergt u. A. komponirt worden sind, anzustellen, um zu einem bestimmten Resultate über die an dergleichen Dichtungen überhaupt zu stellenden Forderungen zu gelangen.

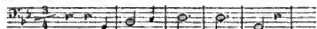
Was aus die Komposition betrifft, so war es selbst für einen Meister, wie Friedrich Schneider ist, sicherlich keine leichte Aufgabe, einem von so vielen Heroen der Kunst und von ihm selbst bereits kurz zuvor bearbeiteten Stoffe eine neue und dankbare Seite abzugewinnen und da, wo Alles erschöpft zu sein scheint, jungen Leben hervorzurufen. Und doch dürfte dieser Zauber dem wackeren Meistern in so reichem und überraschendem Masse gelungen sein, dass sich dies Oratorium den besten Kompositionen dieser Gattung an die Seite stellen kann. Denn man muss erstaunen über die Fülle und Frische der Gedanken, wie über die Gewandtheit und Sicherheit, mit welcher der geisteskraftige Meister den Tönen gebietet und die Instrumente zwingt, in origineller und doch würdiger Weise den Gesang zu tragen und zu heben.

Ausser Christus und Judas, von denen, gegen die gewöhnliche Stimmvertheilung, jener dem Bass, dieser dem Tenor zugewiesen ist, treten als Solostimmen auf: Johannes (Alt), Jakobus, Petrus, Joseph von Arimathia und Satau. Dazu kommen noch Maria, Salome und Maria Magdalena, so wie einige Arien, Lieder und Rezitative, meistens für Sopran und Alt. Als die gelingsten und ansprechendsten unter den Solopartien glauben wir folgende hervorheben zu müssen.

1) Die Partie des Judas, namentlich No. 5: „Welche Qual hat mich erlöst,“ in der sich der Komponist in dramatischer Darstellung so tüchtig bewährt, dass das

Bild des Vorräthers in erschütternder Wahrheit vor die Seele des Hörers tritt;

2) die Partie des Christus, durchweg kräftig, würdig und ergreifend gehalten. Doch sei es vergönnt, über einzelne Nummern uns genauer auszusprechen. In No. 6 wollte es uns scheinen, als ob die Wiederholung der Textesworte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod,“ den Eindruck nicht nur nicht erhöhe, sondern sogar verringere; auch vermochten wir bei den Worten: „bis in den Tod“ uns mit dem etwas künstlichen Harmonienwechsel nicht zu befriedigen. Bei No. 3 fühlten wir uns in der Behandlung der Worte: „Mein Vater“ u. s. w. unwillkürlich und nicht ohne einige Störung an eine bekannte Komposition des Erlkönigs erinnert. Grösseres Bedenken erregt in uns die Auffassung von No. 35 „Es ist vollbracht!“ Diese Worte kommen im ganzen Oratorium absichtlich drei Mal vor: das erste Mal No. 2 im Munde des Satans:



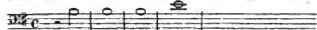
Es ist voll-bracht, voll - bracht!

das zweite Mal No. 17 im Munde des Judas:



Es ist voll - bracht!

das dritte Mal eben in der fraglichen Nummer im Munde Christus:



Es ist voll - bracht!

und zwar hier nach einem ziemlich langen Crescendo unter dem Fortissimo sämtlicher Instrumente, so dass der Singende, selbst bei der stärksten Stimme und grössten Anstrengung, doch kaum durchdringen vermag. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Stelle den Glanzpunkt des Ganzen bildet und einen wunderbaren Effekt macht, ähnlich jenem in der „Schöpfung“ bei den Worten: „Es werde Licht!“ Allein ungeachtet der innern Analogie dieser Stelle mit der unsrigen, auf die der Unterzeichnete den Komponisten vielleicht selbst durch eine schriftliche Aeusserung geleitet hat, lässt sich bei reichlichem Nachdenken diese Behandlung mit dem Bilde des körperlich erschöpften, sterbenden Erlösers nicht vereinigen, selbst dann nicht, wenn man Matth. 27, 50 vor Augen hat. Vielmehr dürfte die unvergleichlich schöne musikalische Darstellung noch weit imposanter hervortreten, wenn die Worte: „Es ist vollbracht“ von dem sterbenden Erlöser zwar Forte gesungen, nöglich aber von einem Geisterchore Fortissimo wiederholt würden. In diesem Falle müsste sich dann freilich No. 37 und 38 anschliessen und No. 36 entweder ganz wegfällen oder vor No. 39 eingeschaltet werden. Wenn-

stens muss, wenn keine Abänderung eintritt, die in Rede stehende Nummer von einer Kollektivstimme gesungen werden, damit nicht die Stimme entweder ganz verschwinde oder in ein klangloses Schreien übergehe;

3) das Lied für den Sopran No. 19, höchst originell und wirksam instrumentirt. Der tiefe Eindruck, den dieses Lied trotz der durch seine drei Strofen herbeigeführten Wiederholung hervorbringt, wird noch besonders dadurch gesteigert, dass die dritte Strofe in E-moll übergeht, während die beiden ersten in E-dur gesetzt sind;

4) No. 20, das Solo der Maria, romanzenartig gehalten. Zwar steht es der oben erwähnten Nummer nach, nimmt aber gegen das Ende von den Worten an: „Und die glänzenden Waffen“ u. s. w. den Charakter dieser Nummer an und ist ausserordentlich zart und innig.

Dass bei der Gediegenheit und Vortrefflichkeit der genannten Nummern die übrigen etwas in den Hintergrund treten, ist nicht zu verwundern; gewiss haben auch sie ihren Werth. Nur das Solo des Satans No. 2 lässt, namentlich im Vergleich mit der ähnlichen Partie im Waltgerieht, unbefriedigt, und tritt, vielleicht wegen der zu starken Instrumentirung, wenig oder gar nicht hervor.

Was die Chöre betrifft, so sind die meisten charaktervoll und des Meisters, der in denselben seinen vollen Geist zu entfalten pflegt, vollkommen würdig. Zu den gelungensten zählen wir No. 1. Prophet. Chor: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Boten“ u. s. w., No. 3. Chor der Engel, der sich durch die drei Chorusoratorien hindurchzieht und in dem vorliegenden, No. 27, wieder erklingt; No. 11 „Ich werde den Hirten schlagen,“ woran sich der höchst schwierige Chor der Jünger schliesst; „Und wenn wir dir sterben müssten“; No. 26. Chor der Pharisäer und des Volks: „Der du den Tempel zerbrichst“; und No. 34. Chor der Pharisäer: „Hört ihr des Frevlers Angestgeschrei,“ der leicht den Preis davon tragen dürfte. Dagegen lässt der Schlusschor des ersten Theiles No. 18 „Also hat Gott die Welt geliebt“ u. s. w. die rechte Kraft und Frische vermissen, so dass er, eben als Schlusschor, zu gewöhnlich und matt erscheint. Noch weniger aber will uns No. 23. Chor der Pharisäer: „Kreuziget ihn!“ gefallen. Hier ist besonders Anstoss zu nehmen an der vom Bass im neunten und zehnten Takte aufgenommenen und von den andern Stimmen fortgeführten, trotz des Allegro molto schleppenden Figur. Als vortrefflich ist noch zu erwähnen der herrliche Instrumentalsatz, der sich in Form eines Trauermarsches an das Reziativ No. 21 schliesst und den Gang auf Golgotha malt.

Die Aufführung war, wie schon bemerkt, durch mühvolles Einstudiren gründlich vorbereitet und man kann Herrn Lögel durchaus das Lob bedeutender Anstrengung und Sorgfalt nicht versagen, noch weit weniger aber das Zeugnis technischer Sicherheit und Gewandtheit in den Proben sowohl, als bei der Produktion. Ist es schon so und für sich schwierig, ein solches Werk auf eine würdige Weise vor das Publikum zu bringen, so steigt diese Schwierigkeit, wo die Aufführung zum ersten Male vor sich geht, der Dirigent also, verlassen von Vorgängern, deren Beispiel ihm zur Norm dienen könnte, in

*) In dem Oratorium „Gethsemane und Golgotha,“ dessen Text wir so eben erkalten, singt Maria Magdalene nach den Worten: „Es ist vollbracht!“ Nicht Wort der Schmerzen, Jubel der Vollendung ist's, und der Chor wiederholt die Worte: „Es ist vollbracht!“

mislichen Fällen sich selbst rathen muss. Sind dann überdies die Mittel und Kräfte nicht in dem Maasse und Grade vorhanden, wie in grossen Städten, und ist das Lokal, in welchem die Aufführung vor sich geht, nicht das günstigste, so ist ein solcher Erfolg, wie er in der That hervorgetreten ist, aufrichtiger Belohnung wohl würdig. Die Solopartien waren im Ganzen gut vertheilt, und man wird in einer Stadt, wo weder eine Singakademie besteht, wie in Berlin, noch andere umfassendere musikalische Institute, wie in Leipzig, noch auch ein stehendes Theater mit seinen Gesangkraften ausbilden kann, sondern, Fräul. Lägeli, die Tochter des Herrn Rantors, ausgenommen, lauter Dilettanten und Dilettantinnen den Stock des Gesangspersonales bilden, dem Dirigenten keinen Vorwurf daraus machen, dass er auch minder geübte und deshalb schüchternere Talente beschäftigt hat. Denn wie sollen diese sich bilden, wenn ihnen keine Gelegenheit dazu gegeben wird, und soll denn der Versuch unterbleiben, weil er nicht sogleich als vollkommene Leistung auftritt? Nur das mussten wir bedauern, dass eine Tenorstimme, die in der Regel bei solchen Unternehmungen vortheilhaft mitwirkt, von dieser abgehalten wurde, und dass Fräul. Elvira Lägeli, die immer bescheiden zurücktritt, wo es gilt, jüngere Kräfte aufzumuntern, nur eine Partie vortrug, das Lied der Maria No. 27, diese aber so ausgezeichnet und ergreifend, dass der Eindruck

allgemein war und „die Herzen aller Hörer zwang.“ Da es unsere Absicht nicht sein kann, über die Leistungen Einzeler ein Urtheil auszusprechen, weil wir überhaupt bloss bescheidene Andeutungen über Komposition und Ausführung zu geben beabsichtigt haben, so übergehen wir hier mit dem minder Gelungenen auch das Vorzügliche und bemerken nur noch, dass die Chöre meistens mit Kraft und Sicherheit durchgeführt worden und, wo dies nicht der Fall war, die Schuld wohl in der verschiedenenartigen Zusammensetzung des Gesangspersonales lag. Dass endlich angesichts der barten Mischung der Instrumentalisten, die theilweise einander ganz fremd waren, dennoch das Mögliche geleistet wurde, ist gebührend anzuerkennen. —

Nachträglich theile ich Ihnen mit, dass Fürstenau mit seinem Sohne hier gewesen ist und ein starkbesuchtes Konzert gegeben hat. Ein Theil der Zuhörer hatte ihn schon früher mit voller Anerkennung seiner Leistungen gehört, die Uebrigen lernten ihn jetzt erst achten. Alle aber freuten sich, dass ein mit Recht berühmter Künstler ein so anspruchsloses und bescheidenes Benehmen an den Tag legte. Sein Sohn tritt auch hierin sichtbar in seine Fustapfen. Dr. Philipp Mayer.

(Auf Veranlassung des geehrten Herrn Einsenders bezeugt die Redaktion, dass der vorjährige Bericht über die Aufführung des *Paulus* in Gera nicht von ihm ist.)

Ankündigungen.

An die Verehrer Henselt's!

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Braunschweig** ist erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

Hommage à Ad. Henselt. Etude sur un Motif de l'Opéra „Norma“ de Bellini composé pour le Piano par J. Krockner. Prix 10 Gr.

Auf dieses dem Komponisten vorzüglich gelungene Klavierstück ist schon von vielen Seiten sehr empfehlend aufmerksam gemacht worden und verdient es die Beachtung aller Verehrer der Kompositionswissenschaft in höchsten Grade. Unter Anderem spricht sich auch Herr Rellstab in seiner geschätzten „Iris“ (No. 14 1840) sehr vortheilhaft dafür aus und sagt: „Unser Komponist zeigt durch sein Werk, dass er Henselt's Art und Weise, das Pianoforte zu behandeln, besonders lieb gewonnen hat. Das Wort „hommage à Henselt“ heisst nichts Anders, als: Deine Art, das Pianoforte zu behandeln, die Weise Deiner Begleitung zu einer gelungenen Melodie, hat mir so wohl gefallen, dass ich sie hier in Anwendung bringe. In der That dürfte sich Henselt's dieser Behandlung des Instruments nicht schämen, wenn er auch eben keinen neuen Ruhm davon zöge. Der Komponist führt dadurch den vollständigen Beweis, dass er selbst kein mittelmässiger Spieler ist, sondern sich sehr gut auf sein Instrument versteht. Die Aufgaben, die er stellt, sind schwierig, aber von dankbarer Wirkung, und das ist es, was die Schwierigkeit entschuldigt. Zum Schluss kommt freilich ein Satz, der fast zu sehr Henselt's Werk ist. Es ist nämlich sein *poème d'amour*, d. h. die ganze charakteristische Begleitung desselben, nur zu einer andern Melodie gesetzt. Allein es ist Henselt's auch öfters vorausgesetzt worden, dass es ihm so gehen werde, dass diese eine Art von Erfindung nicht genügend sei, ihn selbständig zu machen, weil sie zu leicht für andere

Zwecke übertragen werden könne. Doch genug des Hin und Her über diese Komposition. Wer etwas Schweres spielen kann und will, der findet hier etwas angiehlich Gesacksackvolles, ins Ohr fallendes und sehr Glänzendes. Wir zweifeln also nicht, dass unsere schönen Klavierspielerinnen sich das Werk eben so gern gewidmet sein lassen würden, wie die Comtesse Fanny de Gaschin, und sich zum Danke dafür dem Werke gleichfalls widmen, d. h. es mit Eifer spielen werden.“

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Philipp, B. E., *Songe et Vêrite. Douze Etudes et pieces caractéristiques pour le Piano-forte.* Oeuv. 20. Prix 2 Rthlr.

— **Trio pour Piano, Violon et Violoncelle.** Dédicé à Monsieur Adolphe Henselt. Oeuv. 53. Prix 2 Rthlr.

Beide Werke gehören den bedeutungsvollsten Erscheinungen unserer Zeit an, und haben die entschiedene Anerkennung in den musikalisch-kritischen Zeitungen so wie bei öffentlichen Aufführungen gefunden.

Heute ist von der in meinem Verlage regelmässig in monatlichen Lieferungen erscheinenden Partitur-Ausgabe von

Jos. Haydn's Violin-Quartetten

No. 8 (Oeuv. 17. L. 6. No. 27, E der) versandt worden. Subscriptionspreis für zwölf Lieferungen 4 Thlr. Jede Lieferung einzeln 16 Sgr.

Berlin, den 1. August 1840.

T. Trautwein.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 26^{ten} August.N^o 35.

1840.

Heerschau der Lieder u. s. w. (Beschluss.)

Von G. W. Fluk.

Sechs Lieder — komponirt von *Jul. Stern*. Op. 6.
Berlin, bei Schlesinger. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

No. 1. *Hafens Scheiden*. Aus den Liedern des Orients von H. Stieglitz. Angemessen in Melodie und Begleitung; die erste nicht ungewöhnlich, selbst nicht in den etwas langen Ziehungen auf einer Sylbe, die andere nicht übertrieben. Das einzig Ungewöhnliche ist, dass in einem sich wiederholenden Takte der Bass plötzlich anstatt des eigentlichen Bassnotes die Melodie verdoppelt. Es ist nicht gerade übel, aber auch nicht besonders; hier wird damit nichts gewonnen. No. 2. *Wohin?* von W. Müller. Das Bächlein rauscht über mancherlei Kiesel, aber nicht so wunderhell, als es das Lied verkündet. Auch sind die Dehnungen der rhythmischen Schluss-syllben z. B. auf „Quell.“ der drei Töne statt eines einzigen verwendet, keinesweges schön. Solche Besonderheiten sind für einen jungen Komponisten, der so viel Anlagen hat, wie Herr Stern, doch zu leicht zu erwerben, ehen so leicht, als die frappant unharmonischen Durchgangstöne, die bereits zu den neuern Gewöhnlichkeiten gerechnet werden müssen. Auch damit wird selten etwas Gutes gewonnen. Weit grösser ist die Ehre, wenn die Originalität nicht in irgend einigen frappanten Nebendingen, sondern in der ganzen Erlindung liegt, die bei aller notwendigen Folge des Einzelnen ungesucht und doch eigen die Wahrheit trifft. — No. 3. „Wenn der Dämmerung weiche Schwingen.“ das erste eigentliche Lied, dessen Eigenheit gleichfalls nur in der angegebenen Weise liegt. No. 4. „Schnaucht nach dem Vaterlande.“ von Plessner, hat mehr besondere Anlage als die übrigen, doch für das Lied ohne Noth zu geputzt. Wir halten dafür, dass der gute Geschmack auch des Reichthums, selbst wenn er verschwindet, weil er es kann, was wir ihm alsdann gar nicht verdanken, sich dennoch einfacher zeigt, mehr durch Frische als durch Ueberladung sich auszeichnet. No. 5. Lied von Hoffmann v. Fallersleben: „Du siehst mich an und kennst mich nicht.“ wie die vorigen. No. 6. *Thränen im Traume*, von H. Heine, sehr schön, einfach fest und getroffen. Der Verfasser kann es also. Er hüte sich vor gesuchter Manier. Ist nicht alles Alte schön, so ist es gewiss auch nicht alles Neue oder Auffallende, was nun schon nicht einmal mehr neu ist. Wir glauben, dass man dem Wohl-

gefallen am Liede keinen grössern Schaden thun kann, als durch die herrschende Originalsucht, die auch Unbegabte sich recht leicht aneignen können. Es gehört zu wenig dazu, als dass Begabte darnach streben sollten.

- 1) *Vier Lieder* — komponirt von *Eduard Taubert*. Op. 10. Breslau, bei Leuckart. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.
- 2) *Vier Lieder* — von *Demselben*. Op. 15. Ebenda-selbst. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Die Beurtheilung der vier Lieder. Op. 10, lieferten wir bereits 1839. S. 362. Das andere Heft hebt sehr gut an mit Fr. Mayer's „Jage, dunkle Wolke, jage“; die Komposition hat Charakter und Eigenheit genug bei aller ungesuchten Haltung. No. 2. *Vöglein im Winter*, von Jol. Schlingloff, kanzonettenartig wie der erste Gesang und zeitgemäss ansprechend. No. 3. *Wiegenlied*, recht lieblich und mütterlich; das einzige Lied der Sammlung. No. 4. *Nachgrus*, von Stieglitz, eine glücklich erfundene und in beliebt eigener Weise durchgeführte Kanzonetta. Das Heft wird viele Freunde haben.

Vier Lieder von Umland — in Musik gesetzt von J. C. Fabritius von Tengenlo. Op. 12. Berlin, bei T. Trautwein. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.

Auch in dieser Sammlung ist eigentlich nur ein einziges Lied. Das Wort hat also seinen Begriff erweitert. Die Vermengung der Gattungen dürfte doch wohl die Bestimmtheit und selbst die Mannichfaltigkeit verringern: allein es ist Gebrauch geworden, und dieser gilt, bis er sich ändert. Die „Bauernregel“ ist so gut gemacht, als es für solchen Text, der für Gesang weniger geschaffen ist, gewöhnlich geschieht. „Die schlimme Nachbarschaft“ ist etwas musikalischer, ein leichter Scherz mit leichter Tonmalerei. „Lauf der Welt,“ ein artiges Lied, ob komponirt. „Der Schmied“ freut sich auch schon mancher Komposition. Das neue Genrebild, ehen ist nicht übel. Das Heft ist für die Freunde.

Des Hauses letzte Stunde, Gedicht von *Sophir*, in Musik gesetzt — von W. J. T. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 12 Gr.

Der schon komponirte Text ist bekannt. Die Musik ist ganz einfach, nur mit wenig Begleitungsfiguren versehen, im eigentlichen Balladestile, der schlicht erzählt und das Erzählte schlicht malt, nicht bunt aufge-

tragen, vielmehr hätte zuweilen eine Schattirung mehr angebracht werden können, ohne die ungeschmückte, an sich sehr gute Weise zu verlassen oder ihr etwas Fremdartiges einzumischen. Gewandtheit im Harmonisiren zeigt der ungenannte Verfasser gleichfalls — und so wird die Ballade einen nicht kleinen Theil der Liebhaber für sich haben.

Vier Gesänge — komponirt von A. Emil Tittl. Op. 17 und 18. Berlin, bei Schlesinger. Preis Op. 17: 14 Gr.; Op. 18: 8 Gr.

Das 17. Werkchen bringt zwei Gesänge an Ernst Schälze's Cäcilie. No. 1. Wechselgesang für eine oder zwei Singstimmen (sie kommen nie zusammen): „Wie ist dein Panzer von Blut so roth“ u. s. w., schaurig und gut, ohne Verunstaltung eigen und wahr. No. 2. Sieghild's Klagegesang: „So liegst du blutig vom harten Streit“ u. s. w., echt, gross und tief gefühlt, für eine Sängerin von Geist anziehend — für den Hörer aber kein Märterstück bei aller Klage: es ist ein guter Geist, der auf den Flügeln des Gesanges das Auge befeuchtet, einer Zeit gedenkend, die nicht mehr ist. — Op. 18 bringt des „Kriegers Abschied“, von J. Th. v. Grünwald, eine einfache, aus dem Leben gegriffene Szene, ohne Ansprüche gut gesungen. „Die letzte Treue“, von J. Nep. Vogl, besonders für Dichter und Dichterfreunde sentimentaler Art geeignet. — Das zweite Heft ist nur für engerer Lebensverhältnisse, das erste ist grösser und allgemein zussagend.

Der Fischer, Ballade von Goethe, in Musik gesetzt von A. Emil Tittl. Op. 12. Wien, bei Diabelli. Preis 30 Kr. Konv.-M.

Trotz der vielen Kompositionen auf dieses Gedicht dennoch wieder eine einfach gute und sinnig durchgehaltene.

Lord Gregory, Ballade von Robert Burns, übersetzt von Philipp Kaufmann, für eine Sopranstimme komponirt von F. Hieron. Truhn. Op. 25. Leipzig, bei G. Schubert. Preis 12 Gr.

Der Text ist deutsch und englisch gedruckt, ein Sang eines armen, betrogenen Mädchens, in zum Ueberflus behandelt und annerklich; ein Verzweiflungssang für Alle, die dergleichen mögen. Die Qual arger Wirklichkeit wimmert im Ach und in scharfen Dissonanzen auf, worin Manche sich gefallen. Es ist die neue Weise und mag in dieser recht sein bis auf den Schluss, der uns zu gemächt erscheint. Wir gestehen aber für uns und unsere Theil unsere gänzliche Abneigung gegen solche Gesänge und überlassen daher gern das Urtheil Andern.

Sechs Lieder — komponirt von Wilhelmine v. Tschirachky, geb. Frein von Lüttwitz. Op. 6. Breslau, bei Karl Cranz. Preis 16 Gr.

Die Komponistin, von welcher wir bis jetzt noch nichts sahen, als dieses vorliegende Heft, singt einfach,

natürlich, harmlos innig, in so heller, ungeschmückter Liebe, die Verschwiegene will und schuldlos Treue hält. Alles im netten Hanskleide, dem das Zierliche stiller Weiblichkeit nicht fehlt, durchs nichts für Salons und Kronleuchter. So weiss man, für wen die Lieder sind, deren Texte keinen andern Sinn hegen, als die Töne.

- 1) *Sechs Lieder* komponirt von W. H. Veit. Op. 8. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 20 Gr.
- 2) *Der Todtentanz*, Ballade von Goethe, für eine Bassstimme — komponirt von W. H. Veit. Op. 14. Prag, bei Joh. Hoffmann. Preis 1 Fl. Konv.-M.

Unter den Liedern des durch grössere Instrumentalwerke rühmlich bekannten Komponisten leitet „Die kleine Anna“, ged. von Ritter, ein, wie in einem gesungenen Selbstgespräch, das einfach und anfangs das Klopfen unbekannter Sehnsucht schildert. Der Komponist zeigt guten Takt, dass er nicht zu wogend und schwankend, nicht gar zu freud- und leidvoll in Tönen gemalt hat. Die nicht leichte Situation ist so gut getroffen, als es von einem Manne zu erwarten ist. No. 2. „Ich wollt, ich wär ein Maler, dann malt ich meine Braut“ u. s. w. hat gerade dieselbe schlichte und natürliche Auffassung als das erste durchkomponierte Lied, als ob die Liebe zur Braut weibliche Empfindung eingebracht hätte. In solchen unverkünstelten Weisen stösst man nicht selten mit schon bekannten Melodiegedängen zusammen. Das ist auch hier in der ersten Zeile vorgefallen; der Fluss des Ganzen geht dafür in eigener Weise vorüber. No. 3. Reiterlied, von W. Hauff, hat für einen Reitersmann zu viel Wehmüthiges; es ist für einen, der lieber keiner wäre. No. 4. Punschlied, von Schiller, hat bereits manche veranglickte Komposition erlebt. Diese ist es wohl weniger, aber man fühlt es doch der Komposition an, dass sie nicht in ihrem rechten Elemente lebt. Es ist ein philosophischer Punsch. No. 5. „Mädchen mit dem Rosenmädchen“, von H. Heine, der seltsamer Weise einmal ganz bescheiden zärtlich ist, vielleicht aus Langerweile: „Lang ist heut der Winterabend und ich möchte bei dir sein.“ Etwas Aehnliches muss hier dem Komponisten auch passiert sein; er kann unmöglich ein süßes Auge vor Augen gehabt haben, es wären sonst die Schusterflecke nicht in die Melodie gekommen. No. 6 gibt ein anderes Lied von Heine: „Du bist wie eine Blume.“ Der wehmüthige Ernst und das weiblich Gefühlte ist in diesem liederartigen und sehr einfach gehaltenen Gesange dem Tonsetzer sehr wohl gelungen; es ist ein schönes Lied.

Und schon wieder der Todtentanz! In allen Künsten hat man es gern mit Skeletten zu thun. Hier sieht man sie vom Dichter, vom Zeichner und vom Musiker wie nach dem Tode gemalt, silbergran und aschgrau, damit sie klippen und klappern, als wäre Leben darin. Keine Kunst wird dabei possiblicher als die Musik, die von je die Malerei mit besonderer Vorliebe gepflegt hat. Hier hat die Tonmalerei von der ersten bis zur letzten Note den verständigen Pinsel lastig geschwungen, in möglicher Treue das Recken und Schütteln der Knöchel, die

vertrackten Geberden der hemdlos wackelnden Gebaine, das Gräsen und Graspen des bestohlenen Wichtes und vor Allem das strahlende Hinaufhüben von Schnörkel zu Schnörkel der gothischen Zier bis auf das mächtige Eins der donnernden Glocke und den Sturz des zerschellenden Gerippes ehrlich akkontertelt, zum Besten humoristischer Bassisten, die sich mit dem zerplatzten Skelett einige Aepfel vom Banne des Lebens werfen wollen. Wenn man hinaufsteigt, hat man mehr davon.

Lieder aus meinem Tagebuche. Komponirt von Anton Wallerstein. Op. 10 u. 11. Hannover, bei Adolph Nagel. Preis jedes Heftes: 18 Gr.

No. 1. Liebesprache, von Cäsar v. Lengerke, ein gefälliger Gesang in nicht ungewöhnlicher Art, von herrschenden Vorhalten geschmückt. No. 2. Lied von Rückert: „Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,“ ganz einfach und nicht übel. No. 3. Immer mehr, von Eckermann, recht hübsch. No. 4. Herbstlied, von Brunnold, eben so einfach. No. 5. An die Erwählte, von Goethe, ein gefällig durchkomponirter Gesang in Polonaisenweise. No. 6. Alles Lied aus Bulwer's Pelham, eine leichte Kanzonelette, jugendlich gefüllt und ungesucht gesungen, wie Alles im ganzen Hefte. — Das zweite Heft gibt ganz in derselben Tonweise 1) Maria, der Geliebten, von W. Müller, einen zärtlich schlichten Gesang. No. 2. Nachts, von Florand, eine unschuldig liebende Jugendkanzonelette. No. 3. Ich liebe dich, von Lyser, wie das vorige, in italienischer Akkordirung, aber nicht in italienischer Gluth. No. 4. Der Engel der Geduld, von Spitta, das schöne von Czerny so schön geätzte Gedicht ist angemessen, doch zu mait gesungen. No. 5. Sympathie, von Oelkers, ein jugendlich leichtes Spiel, in welchem die Sympathie antwortet wie ein Echo. No. 6. Ständchen: „Leise rauscht es in den Bäumen“ u. s. w. so leicht wie Alles in diesen Liedern, die um den Frühlings lispeln und rauschen, in welchem die erste Liebe Knospen treibt, die einst zur Blüthe kommen werden. Alle diese noch jugendlichen Lieder und Gesänge werden sich einzeln verkaufen.

Vier Lieder — von Jul. Wunderlich. Op. 19. Magdeburg, bei Fabricius. Preis 15 Sgr.

No. 1. Das Ländchen der Liebe, von J. Seidl, ist recht naiv und sonnenklar; man wird guten Bericht erhalten. Es ist mir, als ob der Komponist ganz einsam hinter einer Rebenaube gestanden hätte, als der Dichter mit einem Sopran am Arm durchschlenderte. Wer sich das Liedchen vorsingen lässt, findet den Weg gewiss. No. 2. Geständniß, von Karl Schiller, muss sehr leichtfertig sein; diese Art treibt sich, nur an den Grenzen des Ländchens herum und ist so wenig selten, als die Komposition, macht aber doch gewöhnlich Glück. No. 3. Welt und Herz, von C. Hoffmann; so ein Herz wird es nicht herzig, von No. 4. Der todte Liebhaber, von A. Kuhn. Ein verschrobenes Geremee und eine ganz nichtige Tonsetzerei! was soll man damit anfangen? Wir wünschen zur Ehre heiliger Tracer, dass jede Stimme,

die das Lied singen will, mit dem ersten Tone heiser wird und zwar gründlich.

In die Ferne, Lied von A. Rietke, in Musik gesetzt von S. A. Zimmermann. Op. 19. Mannheim, bei K. F. Heckel. Preis 36 Kr.

Es ist eine Preiskomposition, also anerkannt, und der Gesang ist gut.

Wir fügen zugleich die Lieder und Gesänge in fremden Sprachen bei, so weit wir sie kennen lernten, zuvörderst solche, denen eine Verdeutschung beigegeben wurde.

Choix de Romances françaises et d'Ariettes italiennes etc. Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger.

Die Sammlung bringt beliebte Tonstücke von Alary, Beauplan, Branguière, Halevy, Labarre, Lafont, Lhuillier, Mad. Malibran, Meyerbeer, Grisar, Massini, Paër, Penneron, Spontini, Monpou, Blangini, Berat, Mlle. Pasetti, Mad. Deubange, Carafa, Bellini, Rossini, Donizetti u. s. w. Sie hat bereits die 227. Nummer erreicht und wird fortgesetzt. Die deutsche Uebersetzung fehlt keiner Nummer, so viel wir deren sahen. Man erhält sich dadurch in guter Bekanntheit mit ausländisch gesellig geltenden Gesängen. Für französische Romanzenliebhaber ist in derselben Verlagsandlung noch erschienen:

Romances pour une voix avec acc. de Piano-forte composée par Albert Grisar. (Gleichfalls mit französischem und deutschem Text.)

Herr Grissir ist beliebt. In No. 1 bringt er la Folle; die Wahnsinnigen sind Mode. No. 2. Adieu, beau rivage de France — in dieser Barcarole geht der Absieger in den Wellen unter — der Tod bleibt immer Mode. No. 3. Hélène, nicht die Insel, blos ein Mädchen, die mit Zeiber und Kastagnetten ad libit, aus Fenster gelockt werden soll. No. 4. Esmeralda, die Zigeunerin, sie gehört unter die hübschen und sagt es selbst. No. 5. Le Bandoulier, der Gebirgsräuber — lauter romantische Personen und Alles in echt neuer Romanzenart.

IX Canzonette italiane — composte da Giovanni Cordigiani. Op. 13. Praga, presso Marco Berra. Pr. 1 Fl. 15 Kr. Konv.-M.

Alle diese Kanzoneetten sind leichter Art, haben auch teutsche Textunterlage, halten sich blos in den Mitteltönen, so dass sie beinahe von jeder Stimme gesungen werden können. No. 1 ist eine spielende Artigkeit schärkerer Liebe, woraus man von Neuem sehen kann, in welchem Falle eine kurze Sylbe auf einem weniger guten Takttheil eintretend länger ausgehalten werden kann, als die lange auf dem schweren Takttheile — und wie dies aus dem Italienischen, dessen Schlussyllben sich sehr häufig mit Konsonanzen enden, ins Teutsche übertragen worden ist. Ein rechter Gebrauch dieser Manier fündelt sehr hübsch; aber der Missbrauch ist immer schlecht; und wenn der Teutsche ernst singt, taugt ihm so etwas gar selten; es ist wider die Sprache und oft

wider den Charakter. No. 2 gibt eine hübsche Um-
spielung der Versicherung ewiger Liebe, eben so leicht
tänzelnd, nur etwas monotoner. No. 3. Wie eine harte
Liebe erweicht werden soll durch schöne Beschreibung
des Todes, den der Verschwöhete nächstens zu sterben
gedenkt; Alles leicht im Gesang und Spiel und wieder
in %, doch ein Bischen langweilig. Alle aber sind der
Liebe geweiht, auch sogar die siebente Kanzonette, wo
Einer berichtet, dass er jüngst in der Hölle gewesen
ist, wo er sehr viel artige Leute und auch sein Lieb-
chen getroffen hat, das ihn zum Kusse aufgemuntert und
ihm dann freudig zuruft, dass er nun nicht wieder her-
aus, nicht wieder von ihr los kann. — Die letzte Num-
mer preist seelhaft die kleinen Dinge, worunter man
wohl auch die Kanzonetten rechnen dürfte und die Liebe
mit, weil sie nicht viel Gewicht hat und doch theuer ist,
wie eine Perle.

Ohne Vertauschung sind erschienen:

Tre Sonetti del Petrarca messi in Musica per voce di
Messa-Soprano — da M. Hauptmann. Op. 27.
Lipsia, presso C. F. Peters. Pr. 14 Gr.

Man kennt die schönen Kanzonetten dieses Kom-
ponisten, wenigstens wäre es zu wünschen. Eben so
anziehend wird man diese Sonette Petrarka's finden, um
so mehr, da diese Dichtungsgattung selten in Musik ge-
setzt wird. Die Aufgabe ist nicht leicht und hier tref-
flich gelungen. Dass das Rezitativ darin eine nicht unbe-
deutende Rolle spielt, für dessen gute Ausführung ge-
sorgt werden muss, kann man sich denken. Man erhält
das 131. 132. und 135. Sonett, alle sehr bildend für den
Vortrag. Hoffentlich wird man darauf aufmerksam sein.
Die Kompositionen sind gehaltvoll.

- 1) *O Fädreland! og Farvel!* af H. P. Holst, satte i
Musik — af C. E. F. Weyse. Kjöbenhavn, for-
lagt af C. C. Løse et Olsen.
- 2) *Syv Aftensange* af B. S. Ingemann, komponirt von
Denselben. Ebendasselbst.
- 3) *Halvtredindstyve gamle Kæmpenise Melodies harmo-
nisk bearbejdede* — af C. E. F. Weyse. Ebendas.

Können auch diese Sammlungen in Teuteland nicht
für Viele sein, da Wenige der dänischen Sprache ge-
wachsen sind, so sind sie doch gewiss den Kundigen um
so angenehmer. Den Komponisten kennt Jeder als eine
der vorzüglichsten Stützen dänischer Musik. Der Mann
nimmt eine tüchtige Stelle unter den Kirchen- und Opern-
komponisten ein u. s. w. Das Vaterlandslied und Lebe-
wohl ist für eine Singstimme mit Klavierbegleitung und
daneben vierstimmig für Männer gedruckt. Das letzte
Werk, König Christian 8. gewidmet, liefert 50 alte Barde-
gesänge, die von dem einsichtsvollen und erfahrenen
Weyse harmonisch bearbeitet wurden. Es ist also von
Bedeutung auch für Sammler und für Alle, die Geschick-
liches lieben.

Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte und eines andern Instruments.

Man weiss, dass es seit mehreren Jahren Sitze ge-
worden ist, dergleichen auch in öffentlichen Konzerten
vorzutragen, wodurch diese Art liedermäßiger Gesang-
kompositionen ein doppeltes Interesse erhält. Es liegen
uns vor:

*Überall Du, Gedicht von Gust. Steinacker, für Sopran
oder Tenor mit Piano-forte und Horn oder Violon-
cell, komponirt von Ignaz Lachner. Op. 17. Prag,
bei J. Hoffmann. Preis 1 Fl.*

Das Lied ist zärtlich und lebendig, weicht weder
im Natürlieben der Melodie noch in der Begleitung von
der bekannten Einrichtung solcher Gesänge besonders ab
und wird sich einer guten Aufnahme erfreuen. Besser
ist es doch, wenn die Stimme des Melodie führenden
Instrumentes auch mit über den Gesang und die Piano-
fortebegleitung gedruckt wird, was auch in der Regel
geschieht; hier nicht. Dass die Hornstimme (Fdur) zu
ihren eigentlichen Noten in Cdur eine B-Vorzeichnung
erhalten hat, ist ein leichtes Versehen, das keinen Blä-
ser stören kann. Es effektuirt auch mit dem Violoncell,
wo kein Solohorn zu haben ist.

*Posthornklänge, Lieder von J. N. Vogl, mit Piano-
forte und Waldhorn oder obligatem Violoncell —
komponirt von Aug. Pott. 9s und 10s Liederheft.
Leipzig, bei Breikopf und Härtel. Preis des 9. Heft-
es: 16 Gr.; des 10. Heftes: 12 Gr.*

Die Wortdichtung gefällt den Liebhabern, und die
Tonichtung des geschätzten Komponisten, Violinvirtuo-
sen, Oldenburgischen Hofkapellmeisters und königl. dän-
ischen Professors, wird nicht minder gefallen; sie ist
nicht allein technisch rund, sondern es ist auch Frische
und Fantasie darin, die der Dichter gut aufzurufen ver-
stand. Gleich im ersten Gesange wird den Klängen er-
wünschte Gelegenheit gegeben, sich mannichfach zu ze-
igen und allgemein zuzuged. In der ersten Hälfte wird
die Lust des Reisens muster geschildert, und in der an-
dern tritt die Sehnsucht nach dem verlassenen Liebchen
ein: „Doch ach, von mir so weit, so weit mein Lieb-
chen wohnt, o tiefes Leid!“ Wie allgemein mensch-
lich! Mitten in der Freude des Glücks will er gleich
noch ein anderes, das aber nicht da ist, und flingt an zu
süßerer Unterhaltung darüber ein wenig zu seufzen und
zu sehn. Das sind die Freuden der Kontraste, der
jetzt vorzüglich beliebten, die stets das Ihre thun, wenn
sie so gut ergriffen werden wie hier. Das zweite Lied
singt in noch rascherer Sehnsucht das Eilen nach der
Oase, wo Ruhe und Liebe weilt. Das dritte dagegen
fühlt sich behaglich im bunten Bildersaal lebensvoller Na-
tur. Und die Töne umspielen die hellen Worte wie
Geigen der Fantasie, eigen und sinnig. — Das erste
Lied im 10. Heft ist sehr gefällig; aber der Komponist
hat es nöthig gehabt, zur Abrundung seiner Melodie jede

Strofe des Gedichts zwei Male hinter einander zu singen und einsylbige Zeilenabschnitte auf zwei Töne ziehend ländeln zu lassen, ein Spiel, das seltener pasat, als es angebracht wird. Das zweite zieht in die muntere Bewegung des $\frac{3}{4}$ -Taktes die Trauer um entschlafene Freundschaft in wirksamer Mischung. Das letzte im Schlosse der Pilgerschaft heisst den Schwager sein schönstes Stück blasen, hell wie Effensung und Stürmharmonie. Es ist gut gethan, dass sich der Komponist wider den vorherrschenden Wunsch durch diese Worte nicht zu hochfahrenden Künstlichkeiten hat verleiten lassen, sondern im natürlichen Tone, freudig im Gefühl der aschen Ruhe geblieben ist.

Liebes Thal, warum so stille! Neuntes Wanderlied durch's Lauterthal, gedichtet von Edward Vogt, mit Begleitung des Pianoforte und Horn oder Violoncell, komponirt — von Franz Joh. Kraup, Theaterkapellmeister in Prag. Op. 15. Prag, bei J. Hoffmann. Preis 20 Kr.

Ein sehr einfach gehaltenes, gefühltes und still ansprechendes Lied, dessen gute Wirkung der Klang des Horns vorzüglich erhöhen muss. Es braucht eine volle Mittelstimme und guten Vortrag.

Drei französische Volkslieder (vertauscht) mit Pianoforte und Violoncell oder Violine, komponirt von C. Baudiot. Leipzig, bei Fr. Hofmeister. Pr. 1 Thlr.

Das erste Lied, „Gastfreundschaft,“ würde sich besser für einfacheren Gesang und einfachere Begleitung, nicht mit einem Hilfsinstrumente ausnehmen; der Inhalt des Gedichts, Bitt eines Verwaiseten um freundliche Aufnahme, passt nicht für solche Behandlung. Das zweite „Der Trann,“ ein Ding, wozu Alles passt. Für diesen Trann möchte sich jedoch die französische Sprache besser eignen, als die deutsche. Die „Volkweisen“ sind noch am Besten; aber ausgezeichnet ist die Sammlung nicht.

Für eine Singstimme mit Begleitung der Guitarre.

Gesänge und Lieder von C. G. Reissiger. Op. 118. Leipzig, bei C. A. Klemm. Preis 16 Gr.

Die Sammlung bringt 1) Der Goldschmiedsgeselle, von Scherer; 2) Schweigen ist ein schönes Ding, von Reinick; 3) Haidenröslein, von Goethe; 4) Der lust'ge Vogel von Reinick; 5) Matrosenschied, von Assing; 6) Postillon d'Amour (aber ein teutscher), von Pulvermacher; 7) Der Liebe Stimmen, von W. Förster. Lauter leichte, hübsche Melodien, meist volkstümlich; man kennt sie schon. Die Lieder werden auch einzeln ausgegeben; sie werden den Guitarrenliebhabern eben so genügen, als die folgenden:

Bekannte Gesänge aus den neuesten Opern — eingerichtet von Joh. Nep. v. Bobrowsky. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel.

Von dieser Sammlung beliebter Gesänge aus den neuesten Opern, die von einem guten und bekannten Guitarrenvirtuosen bestens für das Instrument bearbeitet werden, sind folgende einzelne Lieder erschienen:

No. 1. Aus *Lortzing's* Czaar und Zimmermann die Romanze: Lebe wohl mein handlich Mädchen. Pr. 4 Gr.
No. 2. Aus derselben Oper: Lieblich röthen sich die Wangen u. s. w. Lied. Preis 4 Gr.

No. 6. Aus *Meyerbeer's* Hugenotten: Der Grass des Pagen, „Ihr edlen Herren allhier“ u. s. w. Pr. 6 Gr.
Es sind im Ganzen 9 Nummern angesetzt; die übrigen werden folgen. Die Musik ist bekannt, das Arrangement gut, und die Druckbogen sind schön.

Eine zweite Revue wird vorbereitet.

G. W. Fink.

Lieder ohne Worte für das Pianoforte allein.

Wir haben in dieser neuen Kompositionssart, welche theils für den Gesang bereits komponirte Lieder namhafter Männer zum Grunde legt und ihre bald in diese bald in jene Stimme verlegte Melodie durch mehr oder minder glänzende Bravour und durch mancherlei selbsterrfindene, reichere Ausführung und Verschönerung bezweckende Zuthat zu umspielen unternimmt, theils eigene, Gesängen ähnliche oder auf Gesang besonders hinströmende Tonsätze dichtet, deren Inhalt entweder der Fantasie der Spielenden und Hörenden aufzufinden gänzlich überlassen bleibt, oder wo man in charakteristischen Ueberschriften eine Anregung erhält, oder deren Tondichtung sich auf bestimmte Wortrichtungen bezieht — wieder folgende Ausgaben erhalten, die alle Berücksichtigung verdienen:

Lieder composés par F. Mendelssohn-Bartholdy transcrits pour le Piano par Alex. Dreyschok. Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger. Preis jedes Heftes: ½ Thlr.

No. 1 oder das erste Heftchen gibt die „Wasserfahrt“ von Heine; „Ich stand geknecht an den Mast“ u. s. w., deren Originalgesang in derselben Verlags-handlung herauskam. Zu desto hellerer Einsicht in den Gang der Komposition ist der Text der sehr glücklich gearbeiteten Umspielung für das Pianoforte vorangedruckt worden, was immer vortheilhaft ist. Es nimmt sich in dieser dreifachen, immer lebendiger werdenden Umspielungsweise, welche sich auf die drei Strofen des Gedichts gründet, sehr gut aus und effektivt erwünscht. No. 2 bringt das bekannte Gedicht von Uhland „Die Nonne,“ gleichfalls vorangedruckt. Die Bearbeitung ist nicht minder wohlgerathen. Zu beiden Umspielungen wird ein virtuosennüßiges Spiel vorangesetzt, zu der einen noch mehr als zu der andern. Tüchtige Pianisten mögen diese beiden Hefte nicht übersehen und Alle, die sich in neuer Fertigkeit nicht zu wenig herangebracht haben, mögen ihre Kräfte daran versuchen. — Ueber das teutsche Wort „Lieder“ zu einem französischen Titel wird Nie-

mand stützen, der es weiss, dass die Franzosen das Wort neuerdings bald in dieser bald in einer andern Form in ihre Sprache aufgenommen haben. (S. d. Bl. 1839, S. 394.)

Lieder ohne Worte für's Piano forte komponirt — von C. H. Strube. Op. 16. Wolfenbüttel, bei Hölle. Preis 12 Gr.

Der Tonsetzer, welcher Organist an der Hauptkirche in Wolfenbüttel ist, hat sich in diesen selbsterfundnen Tondichtungen als einen geschickten und geschmackvollen Mann bewiesen, der um so mehr geübte Spieler mit seinen guten Gaben erfreuen wird, da hier lange nicht so viel Bravour in Anspruch genommen ist, als in den eben besprochenen. Seine erste Komposition hat die Ueberschrift: „Klänge einer Sibilianischen Fischerin“ (nach Th. Moore). Die Fantasie hat also ein bestimmtes Bild erhalten, dem sie im Laufe der Töne nachgehen und ihnen um so leichter eine freie Bedeutung unterlegen kann, die nur durch Angabe des Grundstoffes wesenhaft angeregt worden ist. Die Tonausführung ist nicht kurz und recht ansprechend getroffen. Das „Schlummerlied“ ist einfach, hübsch und kurz. No. 3. „Die Sehnsucht“ dürfte vielleicht dem Titel am wenigsten entsprechen, mindestens nicht für Alle; der Tonsatz ist wohl etwas zu allgemein gehalten, aber sonst gut. Das vierte „Gottvertrau“ spricht sich desto klarer und in aller Einfachheit recht schön aus.

NACHRICHTEN.

C. G. Reissiger's,

königl. sächs. Kapellmeisters, dritte Messe, aufgeführt am 2. August in der Franziskanerkirche zu Wien.

Wem in so hohen Grade der echte Beruf für diesen Kunstzweig beschieden, — wer alle zu solcher Kompositionsgattung erforderlichen, unerlässlich bedingten, grammatischen und ästhetischen Mittel so vollständig in seiner Gewalt hat, zugleich aber auch von der Erhabenheit und Würde des Gegenstandes geistig durchdrungen sich fühlt, der darf immerhin, im erkräftigenden Vorgefühl, das Rechte vollbringen zu können, an ähnliche, zum Höchsten anstrebende Aufgaben furchtlos sich wagen, und eben jene vollgiltige Bürgschaft gewähre oben erwähntes Kirchenwerk durch verständig gewählte, edel gehaltene, und geschmackvoll angearbeitete Ideen, musterhafte Stimmenführung, effektreiche Instrumentation und wirksame Anwendung aller Kunstschätze, welche unsere klassischen Verfahren einzig nur ihren erwählten Lieblingen hinterliessen; ein Erbtheil, das nur bei einem Meister Zinsen trägt, der sämtliche Mysterien der strengen Schreibart ganz eigen sich unterwerfend gemacht, demnach in fesselloser, blos von den Gesetzen ewiger Schönheit und Wahrheit angränzter Freiheit darin zu schalten und zu walten ermächtigt ist. — Schon zum Oefftern wurde der Gegenwart zur Last gelegt: die Ursache

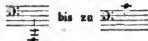

des Verfalls, oder doch eines fühlbaren Mangels an gediegenen religiösen Kompositionen sei hauptsächlich im fortwährend anwachsenden Uebergewicht der Opern- und Konzertmusik zu suchen, weil durch deren Frivolität nicht allein des Hörers, sondern sogar das Gemüth des Schöpfers selbst verweichlicht und verflücht, die dichterische Fantasie mehr dem sinnlich Reizenden zugewendet und zur weltlichen Profanirung herabgezogen werde. Ist es denn aber schon ausgemacht erwiesen, dass die besseren Opernstoffe, ernst-romantisch-historisch-oder mythologischen Inhalts (die moderne, italienische, lyrische Tragödie scheidet sich durch ihr parodistisches Kostüm von selbst aus), wirklich in den Bereich des Verwerflichen gehören? sind es denn oftmals nicht die heiligsten, in der Menschenbrust wohnenden Gefühle der Liebe, Ehre, Dankbarkeit u. dergl., welche mit ihren Gegensätzen, und gehoben durch diese, uns vorgeführt, ans Licht gestellt, und mittels Handhabung poetischer Gerechtigkeit als eindringliche Warnungstafeln erscheinen! müssten sofort nicht alle Tempelhallen verschlossen bleiben, wenn, von dort ausgehend, also unmittelbar die sittliche Würde der Menschheit gefördert, dem moralischen Grundprinzip ein gänzlicher Umsturz angedroht würde? — Eben so wenig probenhaltig erweist sich der Einwand: dass das technische Wesen der eigentlichen Opernmusik ein ganz anderes, verschiedenartiges sei, und deren Formen, Hilfsmittel, nebst einreissender Gewohnheit, allmählig mehr und mehr mit dem geistigen Leben des Tondichters polyphenmässig sich verzweige, und die psychische Fähigkeit für höhere, dem religiösen Kultus geweihte Tendenzen ihm raube; — die Widerlegung solch' scheinbar beweisender Trugschlüsse fällt jedoch keineswegs schwer; denn einem Solchen ziemt wahrlich nimmer das adelnde Prädikat: Tondichter, welchen die stereotypen Formen und sonstigen zufälligen äusserlichen Eigenthümlichkeiten irgend einer Gattung also befangen und ungarnen könnten, dass er deren klavische Fesseln nicht abschütteln und ihrer sich gar nicht mehr entledigen könnte; wie denn überhaupt jener Künstler nur ein Kleiner, oder schlechtweg: Keiner heissen soll, in dessen Schöpfungen Form und Farbenkolorit eine so prädominirende Rolle spielen, dass sie deren eigentliche Wesenheit zurückdrängen; wodurch gewissermassen die Scheidegrenze zwischen Polyphymiens Schwester, der Malerei, sich bildet, einer weniger geistig idealen, auf der formellen Stoff und sinnliche Anschauung beschränkten Kunst, worin, beispielsweise, jener oder dieser Meister im Historienfache ausgezeichnet glücken, als Figuren-, Landschaft- oder Thiermalerei dagegen fast nur für stümperhaft gelten kann. — Das schlagendste, unumstösslichste Argument liefert aber gerade eben dieses, zu vorstehenden Reflexionen veranlassende Kunstprodukt, hervorgegangen aus der fruchtbaren Feder eines Tonsetzers, der nicht allein im musikalisch-dramatischen, sondern auch in allen übrigen Fächern so bedeutend Werthvolles leistet. Dass übrigens dieses sein verdienstliches Wirken keineswegs blos als akzidentale Ausnahme von der allgemeinen Regel gelten könne, mögen die Namen: Mo-

nischen Schwierigkeiten verbundenen Komposition gebührt die vollste, lebende Anerkennung; die Solopartien waren erprobt zuverlässigen Gesangkünstlern anvertraut, und der das Ganze mit präzisester Aufmerksamkeit leitende Chorregent Herr Egger, selbst Mitglied des k. k. Hofopernorchesters, wusste die eminentesten seiner Kollegen zur artistischen Theilnahme zu gewinnen. Die Einlegen, Graduale und Offertorium, waren von Mozart und C. Czerny; — Ersteres die Arie der Gräfin: „Porgi amor,“ aus Figaro, vermuthlich mit unterlegten lateinischen Worten; ob diese Wahl zu billigen, wäre eine Gewissensfrage; wenn auch der Tonsatz an und für sich der kirchlichen Würde nicht störend entgegentritt, so knüpfen sich dennoch durch die genaue Bühnenkenntniss gewisse weltliche Erinnerungen daran, denen im Tempel des Herrn am allerwenigsten Raum gegönnt werden sollte. —

Die Musik in Russland, namentlich in Petersburg.

Briefe Adolph Adam's an die Redaktion der France musicale.

— Mit Uebergang meiner Reise- und sonstigen Abenteuer beschränke ich mich auf die Schilderung des Musikzustandes in Russland. Die russische Musik zerfällt in die religiöse, die Theater-, die Kammer- oder Konzert-, und die Militär-Musik. — Unter allen diesen behauptet die religiöse Musik das entschiedene Uebergewicht, denn sie allein hat einen festen Typus und ist nicht blos Nachahmung ausländischer *) Tonkunst, wenigstens was die Ausführung betrifft. Der griechische Gottesdienst lässt durchaus keine Instrumente in der Kirchenmusik zu; die Sänger der kaiserlichen Kapelle singen nie etwas Anderes, als die Musik bei den gottesdienstlichen Handlungen, und haben daher durch die stete Übung eine ausserordentliche Fertigkeit erlangt, im Gesang ohne Begleitung die Intonation mit einer angestrebten Reinheit festzuhalten. Besonders eigenthümlich aber werden diese Gesänge durch die wunderbare Natur

der tiefen Bässe, welche von  bis zu 

reichen, während bei uns Es oder ausnahmsweise D der tiefste Ton des Bassisten ist. Man kann sich denken, welche Wirkung diese Töne hervorbringen. (Vielleicht hätten andere Bassisten dieselbe Tiefe, wenn ihre Stimmen nicht gleich vom Anfang an mehr nach der Höhe als nach der Tiefe ausgebildet, oft sogar gewaltsam hinaufgezerrt würden.) Um sich in Russland seine Existenz zu sichern, braucht man nur einige Töne des Kontrabasses in der Brust zu haben — man wird dann lebenslänglicher Pensionär des Kaisers, d. i. Sänger in der kaiserlichen Kapelle. Diese tiefen Stimmen singen stets nur im Chor, und effektuiren auch nur in der Masse

und durch dieselbe; einzeln klingen sie unerträglich dumpf. Als das erste Mal einem solchen Gesänge beizuohnte, wachte er auf mich eine unheure Wirkung — ich zerfiel fast in Thränen; im Allegro erzitterte ich, und kalter Schweiß trat mir auf die Stirn. Nie, auch nicht vor dem riesenhaftesten Orchester, habe ich etwas Ähnliches empfunden. — Die Tenore sind weit entfernt von dieser Vollkommenheit der Bässe, doch sind sie genügend; die Soprane sind kräftig, und Einzelne unter den Chorknaben haben sehr hübsche Stimmen. Der bekannte Tenor Jeanoff war Mitglied dieser Kapelle und wurde zu seiner weiteren musikalischen Ausbildung nach Italien gesendet; doch hat sein Abfall die Lust verleidet, Andere wieder so weit wegzuschicken. Direktor der Kapelle ist der als Komponist bekannte Oberst Zwoff, zugleich ein ausgezeichnete Geiger. Ich habe in der Charwoche einige seiner Kompositionen (leider nur ein Mal) gehört, welche mir sehr gelungen zu sein schienen. — Leider ist die Musik, welche man mit diesem unvergleichlichen Sängorchor gewöhnlich ausführt, keineswegs zu loben: es fehlt ihr an Originalität. Fast alle Stücke rühren aus dem vorigen Jahrhundert her, und zwar von einem gewissen Bartiniaki, und sind nicht gerade ohne Talent geschrieben, entbehren jedoch fast durchgängig der Erfindung; dass sie technisch untadelhaft sind, kann diesen Mangel nicht ersetzen. Die Choräle, welche von der Kapelle gesungen werden, können nicht sehr alt sein, wenigstens in der Harmonisirung, denn alt kommen unvorbereitete Septimen auf der Dominante und andere moderne Intervalle darin vor. — Ohne Zweifel ist diese kaiserliche Kapelle ein auf der ganzen Erde einziges Institut, und ständen die andere Zweige der Musik auf gleicher Stufe, so wäre Russland das Eldorado der Tonkunst.

Die Theatermusik liegt in Petersburg am Meisten darnieder, und während die Kirche die prachtvollsten Stimmen, das Heer die ausgezeichnetsten Blasinstrumente aufzuweisen hat, findet man seltsamer Weise auf den Bühnen nur schwache Orchester (nämlich dem innern Gehalte nach), und weder gute Chöre noch gute Einzelsänger — einige Ausländer abgerechnet. Es gibt in Petersburg drei Theater: das grosse, wo deutsche und russische Oper, und Ballet gegeben wird; das Theater Michael, wo Lustspiele, kleinere Opern, Vandeville's deutsch und französisch aufgeführt werden; das Alexandrtheater, wo man nur russische Stücke gibt. Letzteres allein bringt die zu seiner Unterhaltung nöthigen Kosten auf, die beiden ersteren beziehen vom Kaiser sehr bedeutende Unterstützungssummen. Das grosse Theater ist eins der schönsten Gebäude dieser Art in Europa; der Saal ist grösser, als der in der Pariser grossen Oper, und von einer edlen Einfachheit; statt der Bänke sind sehr elegante und bequeme Sessel vorhanden. Für den Hof ist eine grosse Loge im ersten Range bestimmt, doch befindet sich das kaiserliche Ehepaar gewöhnlich gleich neben der Bühne in einer Seitenloge, wovon eine Treppe auf die Breter hinabführt. Das Ballet, welches jetzt im Vordergrund steht, ist glänzend ausgestattet; Schade nur, dass die Tänzerinnen alle nicht hübsch sind!

*) Nämlich neuerer, ausländischer Tonkunst.

Die Redaktion.

Das Orchester (das Ballet hat sein besonderes) ist zahlreich, enthält aber, ausser einem trefflichen Flötisten und Oboisten (Beide sind Russen) keine erheblichen Talente. Etwas besser ist das von jeum getrennte Orchester der *deutschen Oper*; darin befinden sich die Gebrüder *Romberg*, der eine als erster Geiger, der andere als erster Violoncellist, Neffen des berühmten Bernhard Romberg; ein trefflicher Klarinetist; der erste Flötist *Guilou*. Unter der teutschen Sängertroppe sind nur der mächtige Tenor *Breiting* und der Bassist *Fering* mit schöner, aber etwas ungebildeter Stimme zu erwähnen. Das Repertoir der teutschen Oper besteht, wie in ganz Teutschland (!), aus übersetzten französischen und italienischen Werken, und daneben aus einem halben Dutzend deutscher Opern, darunter zwei von K. M. v. Weber, und vier von Mozart. Unter allen am meisten besucht wird die Stimme von Portici und Robert der Teufel. — Eben so wenig Einfluss auf die Musikbildung des Publikums als die teutsche hat die *russische Oper*, ebenfalls mit einem besondern Orchester, welches dem teutschen ungefähr gleich steht; es hat einen einzigen Virtuosen, den Oboisten *Brod*, Bruder des berühmten Heinrich Brod. Das Repertoir ist dasselbe, wie bei der teutschen Oper; der erste Tenor *Leonof*, ein natürlicher Sohn Fields, ist zwar in Russland geboren, jedoch in Frankreich gebildet — er ist ein guter Musiker, allein es fehlt ihm an Mitteln. Die erste Sängerin ist ebenfalls in Russland nur geboren, in Frankreich gebildet, wo sie als Mademois. *Verteul* bekannt war; in Russland nahm sie den Namen *Soloviova* an (das Deminutiv von *Nachtgall*); hübsche und gewandte Stimme, aber mangelhafte musikalische Bildung und sehr ungleicher Gesang; doch ist sie beim Publikum beliebt. Die zweite Sängerin *Stepanowa* und der Bassist *Petruf* haben gute Stimmen, aber wenig Schule; die Frau des Letztern hat einen guten, aber im Umfange ziemlich beschränkten Alt. Da die Truppe nur einen Bassisten hat, so muss z. B. Mad. Petrova in den Partituren die eine Basspartie singen. Musikdirektor ist Herr *Caros* (*), ein talentvoller Komponist; sein ältester Sohn, ein vorzüglicher Baaskünstler, hat den Neubau des grossen Theaters geleitet, wovon nur das Eine zu tadeln ist, dass die Coulissen nicht tief genug sind und daher die Maschinerie sehr erschweren. Dies ist indessen nicht die Schuld des Architekten.

Die Russen besitzen nur eine einzige Nationaloper, sie heisst: *Altes für den Czar*. Das Buch ist ausserordentlich einfach, jedoch populär; dasselbe gilt von der Musik, daher die Oper seit mehreren Jahren stets vielen Beifall findet. Der Komponist heisst *Glinka*, der Styl seiner Musik ist ganz wie der in den russischen Nationalgesängen, die alle aus Moll gehen und einen melancolischen Charakter haben. Reizative kommen darin nicht vor. So hübsch die Melodien an sich sind, so ist doch das Ganze monoton, und wenn Herr Glinka seine Absicht, die Oper ins Teutsche und Französische

übersetzen und in Teutschland und Frankreich auf die Bühne bringen zu lassen, noch ausführt, so ist ein günstiger Erfolg kaum zu hoffen. — Ausser diesem Glinka hat noch kein Russe wieder den Versuch gemacht, eine Oper zu komponiren, was um so auffallender erschiebt, da das russische Volk bekanntlich die Musik sehr liebt und seine Sprache nächst der italienischen die weichste und harmoniereichste ist.

Das grosse Theater mit seinem ungeheuren Personal, seiner doppelten Sängergesellschaft, seinen drei Orchestern und seinem zahlreichen Ballet könnte Bedeutendes leisten, wenn seine Direktion besser wäre; es fehlt vorzüglich an einem festen Willen, der diese verschiedenen Elemente zu einem Ganzen zu vereinigen wüsste. Die Oberleitung der kaiserlichen Theater ist in den Händen des Generals *Guedonof*, der ein recht guter General sein mag, aber nicht die erforderlichen Kenntnisse zur Leitung einer solchen Anstalt besitzt. Zudem ist der Geschmack an dem Ballet zu überwiegend, namentlich seit der Anwesenheit der Demois. Taglioni, und ihm wird die Oper geradezu geopfert, denn während man auf das Einstudiren eines Ballets zwei Monate Zeit verwendet, gönnt man der Oper hierzu kaum eine Woche. Meine Oper: „Der Brauer von Preston“ sollte nach dem Willen des Generals gegeben werden, ohne dass wir Zeit zu einer Probe hatten; nur mit grösster Mühe erlangte ich einen Aufschub von acht Tagen, und doch mussten die Proben in einem andern Theater gehalten werden; ja selbst zu gehöriger Vorbereitung des Kostüms wurde keine Zeit vergönnt, und Breiting (Titelrolle) erschien am Schluss im Kostüm des Brauers, ohne vorher als Offizier erschienen zu sein — zum Glück wurde dies nicht bemerkt, denn es war gerade der Augenblick, wo alle Welt sich wieder in die Pelze hüllte!

Auf dem Theater *Michael* spielt drei Mal in der Woche die französische Truppe, welche unter allen die beste ist. Dies erklärt sich leicht in einem Lande, wo die feine Gesellschaft nur französisch spricht. Daher sind auch diese Vorstellungen sehr besucht. An den übrigen Tagen gibt auf diesem Theater die teutsche Truppe Lustspiele und kleinere Opern; Sänger und Orchester sind dieselben, wie am grossen Theater.

Noch muss ich als einen Grund der Seltenheit guter Sänger in Russland die Höhe der Stimmung erwähnen; die letztere ist nämlich ziemlich einen halben Ton höher als in Paris. Man sollte meinen, dass die vielen fremden Künstler, welche nach Petersburg kommen, auf Erniedrigung derselben dringen würden; allein diese Fremden sind gewöhnlich Violinisten und Violoncellisten, und diesen liegt nichts daran, die Stimmung zu erniedrigen, da sie in der Höhe mehr glänzen können. Doch muss über lang oder kurz eine Reform in dieser Hinsicht Statt finden, da in den Theatern nur Stücke gegeben werden, die nach der gewöhnlichen, verurteilten Stimmung geschrieben sind.

Das Resultat ist: die dramatische Musik steht in Russland auf keiner hohen Stufe. Dagegen wird die Kammermusik mit grossem Erfolge betrieben, was aus dem folgenden Briefe zu ersehen ist.

*) Er ist unterdessen gestorben, wie S. 552 gemeldet worden ist. (S. den nachstehenden Nekrolog, S. 732.)

(Zweiter Brief von Ad. Adam.)

Kammermusik. Dilettanten gibt es in Petersburg eine grosse Zahl, allein sie beschränken sich auf drei Instrumente, Pianoforte, Geige und Violoncell; einen Kunstliebhaber für ein Blasinstrument würde man sicher vergeblich suchen. Der Gesang aber ist unter den Dilettanten sehr vernachlässigt, daher wird auch die Oper im Ganzen wenig besucht. Jene drei Hauptrichtungen der Instrumentalkammermusik, das Pianoforte, die Geige und das Violoncell, waren den vergangenen Winter hindurch auch durch drei grosse Künstler vom Fach vertreten: *Henselt, Viextemps, Servais*. Ehe ich jedoch von diesen Fremden spreche, will ich kürzlich einige der hervorragenden Dilettanten unter der russischen Aristokratie, und dann auch die besten Fachkünstler erwähnen.

Der erste Platz unter den Dilettanten der Haute volée gebührt unstreitig den beiden Grafen *Wielhorsky*; der ältere, *Michael*, ist ein talentvoller Komponist und war mit Boieldieu und Cherubini nahe befreundet; es sind auch in Paris und Berlin (bei Schlesinger) mehrere seiner Kompositionen erschienen. Seit einigen Jahren beschäftigt er sich mit der Ausrüstung einer Oper, woraus er mich Einiges hören liess: die Musik enthält sehr Beachtenswerthes, und wenn noch gewisse Längen, die einem Dilettanten nicht hoch anzurechnen sind, vermieden werden, so wird die Oper gewiss in Russland grosse Wirkung hervorbringen. Sie wird auch bereits in's Italienische und Französische übersetzt und dürfte daher die Grenzen des russischen Reiches überschreiten. — Graf *Mathias Wielhorsky* ist ein höchst ausgezeichnete Violoncellist, wie man sie sehr selten unter Dilettanten trifft, und keiner der Petersburger Pächtkünstler auf diesem Instrumente, den Belgier *Servais* ausgenommen, kann sich mit ihm messen. Das Haus der Grafen *Wielhorsky* ist ein Sammelplatz aller Künstler, die hier mit der liberalsten Gastfreundschaft aufgenommen werden. Hier hörte ich vergangenen Winter die in Frankreich leider fast ganz unbekannten *Mendelssohn'schen Quartette*, wobei *Viextemps* oder *Lwoff* die erste Geige, und *Servais* oder Graf *Mathieu Wielhorsky* das Violoncell spielte. — Der Oberst *Lwoff*, den ich bereits oben erwähnte, ist ein würdiger Kunstgenosse, sowohl in der ausübenden als in der schaffenden Musik. — Ferner verdienen erwähnt zu werden Fürst *Odosky*, Pianist und trefflicher Musiker, ausschliesslich Verehrer der alten klassischen Musik, vor dem nicht einmal *Rossini* Gnade findet; — Fürst *Gregor Wolkonski*, ausgezeichnete Bassist; — Fürst *Michael Kotschubei*, mit einer herrlichen Tenorstimme begabt, jedoch kein Musikverständiger erster Klasse; — die Gebrüder *Pachkof*, der eine als Tenor, der andere als Bassist vorzüglich, u. s. w. — Das Pianoforte übt auch hier die Oberherrschaft aus; es wird eben so sehr kultiviert als in Paris, nur mit dem Unterschiede, dass in Petersburg blos die Vornehmen sich damit beschäftigen: einen Mittelstand gibt es bekanntlich in Russland nicht. Doch nenne ich unter den vorzüglichen Pianisten noch meinen Vetter, den Doktor *Adam*. Merkwürdig ist es, dass in Petersburg Personen, welche einen von der Musik

himmelweit entfernten Lebensberuf haben, dennoch so Bedeutendes in der Kunst leisten; anderwärts würde man dies den Leuten vielleicht sogar zum Vorwurfe machen, hier in Petersburg spricht Einer drei, vier Sprachen und ist ein ausgezeichneter Musiker, ohne dass man dies der Rede werth findet. So ist einer der besten Pianoforte-Dilettanten der Kavallerieutenant *Martinof*; der oben erwähnte Fürst *Kotschubei* ist Gardereiterkapitän, und als ich den Obersten *Lwoff* zum ersten Male hörte, hat er vorher am Nachsicht, denn er habe drei Monate lang die Feldmanoeuvres mitmachen müssen und während dieser Zeit natürlich nicht einen Strich auf der Geige thun können. Es liegt diese Erscheinung mit in den eigenthümlichen Verhältnissen Russlands; denn während bei uns zahllose Zerstreuungen und Vergnügungen Jeden man möchte sagen verfolgen, muss man sie in Russland sich selber schaffen, um die Langeweile zu verheuchen. Man stelle sich einen Winter von acht Monaten vor, wo an Ausgehen nicht zu denken ist, wo es um 9 Uhr Tag und um 3 Uhr Nacht wird! Dadurch werden die schönen Künste, die bei uns mehr Erholung sind, dort zur Nothwendigkeit. — Wenn ich oben sagte, dass der Gesang vernachlässigt sei, so muss ich dazu bemerken, dass es zwar nicht an guten Stimmen, wohl aber an guten Mustern, an Schülern, an Lehrern fehlt. Die Gräfin *Rossi* (*Herr. Sonntag*), welche seit einigen Jahren in Petersburg lebt, hätte dem dortigen Gesange vielleicht einen gewaltigen Anstoss geben können; indessen scheint ihre Stellung unter der hohen Aristokratie weniger dazu geeignet zu sein, den Ton anzugeben. Ich habe sie nicht selbst gehört, aber von Ohrenzeugen wurde mir versichert, dass ihr Gesang nichts verloren, vielmehr ihre Stimme an Stärke noch gewonnen hat. Zu den besten Sängerinnen unter den Dilettanten gehören Fräul. *von Bartenieff*, Ehrendame der Kaiserin, mit einer entzückenden Stimme und trefflichen Methode; — die nur etwas zu schüchterne junge Fürstin *Lubnoff*; eine Schülerin *Bordogni's*; — Baronin *Führmann*, in Italien geboren und erzogen, in der graziösen, brillanten und komischen Musikgattung höchst ausgezeichnet. — Es gibt zwar zwei nicht verdienstlose italienische Gesanglehrer in Petersburg, *Rubini* und *Soliva*; aber das sie selbst nicht Sänger sind, so wird es ihnen sehr schwer, gute Sänger zu bilden. —

(Beschluss folgt.)

Caterino Cavo

wurde 1775 zu Venedig geboren; sein Vater war Direktor des dasigen Theaters *Penice*. Das musikalische Talent des Kindes zeigte sich frühzeitig, und so erhielt *Caterino* zu seinem ersten Lehrmeister in der Musik den berühmten *Bianchi*, Kapellmeister zu S. Marco. Hier machte er so schnelle Fortschritte, dass man ihm in seinem zwölften Jahre die Direktion der Proben am Theater übertragen konnte. Bei dem Einzuge des Kaisers *Leopold 2.* in Venedig schrieb er eine Kantate, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregte; der Kaiser

selbst überhäufte den Knaben mit Günstbezeugungen. Vierzehn Jahr alt, wurde Cavo in Folge einer Preisbewerbung zum Organisten an der Kirche S. Marco erwählt, trat jedoch, als edelmüthiger Sieger, diese Stelle einem seiner Mitbewerber ab, der in dürftigen Vermögensumständen war und eine Familie zu ernähren hatte. — Zur Feier des Friedens von Campo Formio, der Venedig unter österreichische Herrschaft brachte, komponirte er wieder eine Kantate, und wieder mit grossem Beifalle.

Es war damals die Zeit, wo Kaistrat und Prima Donna tyrannisch über die italienischen Bühnen herrschten. Auch Cavo hatte davon viel zu leiden, und ging deshalb fort nach Padua, wo er ein Ballet: „Die Silfide“ schrieb und mit allgemeinem Applaus auführte. Bald jedoch kehrte er nach Venedig zurück, wo er einen Ruf nach Petersburg als Kapellmeister am dortigen Theater vorfand. 1798 ging er dahin ab und hat seitdem für die Musik in Russland sehr viel Gutes gewirkt. Bei den dortigen italienischen Sängern fand er dieselben Lanten, Annassungen, Rabalen, wie in der Heimath, wusste ihnen jedoch auf eine geistreiche Weise immer die gebührenden Schranken zu setzen. So verlangte einmal ein höchst mittelmässiger, aber höchst aufgelausener Sänger statt seiner Arie eine andere, worin er glänzen könnte. Cavo schrieb ihm eine, worin der Sänger nur einen und denselben Ton zu singen hatte, während das Orchester den Gesang führte. Das Publikum merkte sogleich die Mystifikation und applaudirte dem Komponisten, der Sänger aber bezog die Beifallsbezeugungen auf sich und fand sich dadurch höchlich geschmeichelt“).

Die Kunst, in welcher Cavo stand, benutzte er, die russische Oper zu heben; er schrieb die erste Oper in russischer Sprache: *Ivan Susanina*, eines seiner besten Werke, worin er die Eigenbüchlichkeiten der russischen Nationalmusik beibehielt, ohne in slavische Nachahmung zu verfallen. Er hat sich dadurch ein grosses Verdienst um Russlands Musik erworben, zumal da er zahllose Schwierigkeiten zu überwinden hatte, und wenn auch der von ihm gegebene Anstoss bis jetzt nicht sehr bedeutende Früchte gebracht hat, so werden diese doch nicht ausbleiben. Auch durch Unterricht und Förderung aller Art wirkte er. — Seine folgenden Werke waren: *Die Ruinen von Babilon*, der *Feuervogel*, der *starke Elias*, der *unsichtbare Prinz*, die *drei Buchtigen*, die *Liebespost*, die *Herrschaft von zwölf Stunden*, die *Tochter der Donau*, der *Flüchtling*, der *dichtende Kosak*, der *eingebildete Unsichtbare*, eine *neue Verlegenheit*. Diese dreizehn Opern wurden für die russische Bühne geschrieben und enthalten viel Treffliches. Die *drei Sultaninnen*, für die französische Bühne in Petersburg komponirt, fanden den lebhaftesten Beifall und weitverleierten sogar mit Boieldieu's Werken. Ausserdem schrieb Cavo sechs Ballette, von denen eines: *Flora und Zefir*, auch eine gute Aufnahme fand; *Vaudeville*;

Chöre; eine Menge populär gewordene Nationallieder u. s. w. — Er arbeitete sehr leicht, und so gewann er immer noch Zeit genug, um in dem Institut der heiligen Katharine, und in dem adeligen Früheinstift Musikunterricht zu ertheilen.

War Cavo als Künstler ausgezeichnet, so war er es nicht minder als Mensch. Sein vortreffliches Gemüth kannte kein grösseres Vergnügen, als Wohlthaten zu erzeigen. Obwohl sehr begütert, ging er doch, durch eine natürliche Schüchternheit zurückgehalten, nur wenig mit der grossen Welt um und lebte fast nur seiner Familie. Seine Heiterkeit verliess ihn nicht bis an seinen Tod, der am 28. April 1840 erfolgte am 1. Mai wurde ihm zu Ehren in der Kirche der heiligen Katharina ein Todtenamt gehalten und dabei ein Requiem von Cherubini aufgeführt. (Nach dem Französischen.)

Feuilleton.

Paganini's Testament. Das hinterlassene Vermögen des Virtuosen besteht in Immobilien und ist gerichtlich auf mehr als 1,700,000 Franken geschätzt. Paganini's ältere Schwester erhält den Niessbrauch eines Kapitals von 75,000 Franken, der nach ihrem Tode auf ihre Kinder übergeht; die jüngere Schwester unter gleichen Bedingungen den Niessbrauch von 50,000 Franken; eine Dame in Lucca, deren Name nicht genannt werden darf, 6000 Franken jährliche Rente; die Mutter des Sohnes Paganini's 1200 Franken jährliche Rente. (Leitzgedachte Frau ist nicht, wie man behauptet hat, eine Jüdin, sondern gute Katholik und zugleich ausgezeichnete Sängerin, welche Paganini auf seinen früheren Kunstreisen begleitete.) Alles Uebrige erbält sein Sohn Achilles. (Jours des Débats.)

Der bekannte ausgezeichnete Oboist Fagot in Paris hat von dem Könige von Preussen eine prächtvolle goldene Nase mit einem schmeichelehaften Haarschneide erhalten. Vogt hatte nämlich dem verstorbenen König ein Concertion für die Oboe gewidmet, und es war während der Krankheit des Monarchen in Berlin eingetroffen.

In Basel wurde das grosse schweizerische Musikfest gefeiert. — In Erlangen fand am 12. Juli ein grosses Liedertafelfest Statt, woran 160 Instrumentisten und über 400 Sänger aus der Stadt und den benachbarten Orten Theil nahmen.

Servais ist aus Russland zurückgekehrt und in Brüssel eingetroffen, wo ihn die dasige fibrarmonische Gesellschaft mit einer glänzenden Serrade empfing. — Auch *Finxtemp* ist wieder in Brüssel, und ebenfalls auf's Erheavollste empfangen worden. — *Dühler* ist von London über Paris nach Lucca gereist, wo er den Sommer zubringen will. (Bekanntlich ist Dühler grossherzoglich Toskanischer Kammervirtuos.) — *Thalberg* ist in Ems gewesen, wo er vor der Kaiserin von Russland, auf deren ausdrücklichen Wunsch, gespielt und reiche Lorbeeren geerntet hat. Dann war er in Baden-Baden. — *Lozz* und *Gygy*, der Violonist, haben in Baden-Baden, Erstes noch in mehreren Städten am Rhein a. s. w. gespielt. Der Letztere geht über Leipzig und Warschau nach Russland. — *Donizetti* ist von Paris wieder nach Italien gegangen; er schreibt für Rom eine neue Oper. Den Pariser hat es eine grosse Oper hinterlassen: Der Herzog von Alba, in drei Aufzügen, welche nach einem höchst selten aufzuführenden neuen Stücke — man weiss noch nicht ob von Aubry, von Hallevy oder von Meyerbeer — zur Darstellung kommen soll. — *Rossini's* Krankheit soll nicht gefährlich sein.

Rubini ist zum Oberaufseher des Gesanges in Frankreich (Inspecteur-général du chant) ernannt worden; eine Stelle, welche früher Rossini bekleidet hat. Dem ernannten bleibt Rubini nach wie vor Sänger an der Pariser italienischen Oper.

*) Generali, welcher diese Anekdote gehört hatte, that das Nämliche bei einer ähnlichen Gelegenheit in Mailand und erregte ebenfalls lauten Applaus.

Die *Revue et Gazette musicale* de Paris enthält in ihrer 46. Nummer eine sehr lebende Beschreibung der musikalischen Festlichkeiten bei Gelegenheit der Gottesbergs-Jubiläefest in Leipzig; namentlich wird der Mendelssohn'sche Lobgesang sehr gerühmt, der Chor daraus: „Ich kenne des Herrn“ mit einer Rafael'schen Madonna verglichen, und das Ganze ein glänzendes Meisterwerk, eines der besten dieses Todtchters genannt.

Am 26. Juli fand zu Frankfurt am Main von Seiten des dortigen Liederkreises eine „Fest der Musartstiftung“ Statt; diese Stiftung selbst ist namentlich im Leben getreten, und zwar mit einem Fonds von mehr als 10,000 Gulden. Es wird nach eröffnetem Konkurs und strenger Prüfung an einem beliebigen Kandidaten zu dessen musikalischer Ausbildung ein Stipendium verliehen werden. — Bekanntlich soll späterhin, wenn die Mittel der Stiftung gewachsen sind, ein Konservatorium der Musik errichtet werden.

Am 2. August wurde das Dienstjubiläum des verdienten Hoforganisten *Ch. H. Rieck* zu Darmstadt festlich begangen. — Rieck hat jetzt noch auf das Geschenk eines silbernen Pokals, welches ihm im vorigen Jahre ein Verein von Organisten und Schellackern aus der bairischen Pfalz als Anerkennung seiner Verdienste um das Orgelspiel darbrachte, musikalisch gewantwortet in einer charakteristisch gehaltenen „Danksagung“, gewidmet seinen wackern Freunden, den Organisten und Schellackern in der bairischen Pfalz von Ch. H. Rieck.

Die *Münchener Oper* ist von London, wo sie eine Reihe tüchtiger Opernvorstellungen mit bedeutendem Erfolge gab, nach Mainz zurückgekehrt. Neben einem trefflichen Chor- und Orchesterpersonal waren mehrere ausgezeichnete Einzelkünstler dabei engagirt, namentlich Wild, Ständigl, Bräutigam, Schmetzer, Pöck, die Damen

Heinricher, Stöckl, Fischer-Schwarzhäck u. s. w. Im Ganzen wurden gegen 15 Opern in 60 Aufführungen; darunter gegeben am meisten die Weber'schen, namentlich der Freischütz (15 Mal aufgeführt) und Korymbos; demselbst Spohr's *Josua* und *Prophet*, das Glück's *Helden*, Beethoven's *Fidelio*, Mozart's *Don Juan*, Zauberkästle, Titos.

Zu den bevorstehenden Trauerspiellichkeiten bei der Beisetzung Napoleons schreibt *H. Berlioz* einen Trauerspruch, *Cherubini* eine Messe; der Erstere erhält dafür 30,000, der Letztere 12,000 Franks. (?)

Meyerbeer's neueste Oper: „Die Anaphrasten“ (Wiedertäufer) ist namentlich fertig und befindet sich bereits in den Händen der Direktoren der grossen Oper zu Paris. Sie ist in Ess vollendet worden.

Der berühmte Violonist *de Beriot* hat sich in Lüttich in Belgien mit einer jungen Wienerin, Tochter eines Gerichtsrathen und Obedienten des Fürsten von Dietrichstein, verheirathet.

Herz, der Vater der Pianisten Heinrich und Jakob Herz, ist zu Paris in Folge eines Falles gestorben. Er war 70 Jahre alt. — In London starb *William Dance*, ein berühmter englischer Musik- und Stiller der „Königlichen Musikgesellschaft“ zu London, welcher sich schon zu Garriek's Zeiten im Orchester des Drury-lane-Theaters auszeichnete.

Zu dem grossen Rubensfeste in Antwerpen, welches zehn Tage dauern wird, bereitet man auch grosse musikalische Festlichkeiten vor; namentlich kommen zur Ausführung Händel's *Messias*, Beethoven's *Christus am Oelberg*, der Herbst aus Haydn's Jahreszeiten. Unter den daran Theil nehmenden Virtuosen werden genannt Dem. Meerti, Serola, Humann u. A.

Ankündigungen.

Anzeige von Blasinstrumenten aus Messing.

Seit einer Reihe von Jahren beschaffte ich mich mit Vorzügen, welche das Zweck hatten, alle bisher gebräuchlichen Blasinstrumente von Holz in gleicher Güte auch in Metall darzustellen. Meine vielfältigen Bemühungen sind endlich mit dem erwünschten Erfolge gekrönt worden. Eine so eben fertiggestellte Klarinette, ganz aus Messing bestehend, war nicht als das Köpfehen von Holz ist, wurde nicht allein hier in Mainz von allen Sachkennern als in jeder Hinsicht preiswürdig und vorzüglich gefunden, sondern auch namentlich in Darmstadt gepfist und mir darüber von dem Herrn Kapellmeister Mengold und Herrn Konserntmeister Schlösser, so wie von Seiten des Gewerbevereins für das Grossherzogthum Hessen ausserordentlich schmeichelhafte Anerkennungsgesinnungen ausgestellt. — Die besonders Vorzüge meiner Instrumente vor den aus Holz verfügbaren bestehen erstlich in dem weichen und geschmeidigen Ton, der ohne Mühe vom kleinsten Piano bis ins stärkste Forte sich schnellwecheln lässt, und dessen Bildung durch den Luftwiderstand der doppelten Röhren erzeugt wird, welche ich dabei bewende, ferner in der vollkommenen Reinheit, die durchsich breiter Temperatur auszuweichen ist, endlich auch solche Instrumente ebenfalls der Falschheit unterworfen, und die Lecker können sie angeschlossen werden.

Indem ich daher meine Erfindung allen betreffenden Künstlern, denen die immer grössere Ausbildung ihres Instrumentes am Herzen liegt, bekannt mache, erlaube ich mich zugleich zur Fertigstellung jeder Art von Blasinstrumenten als Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotten u. s. w. und gewiss bei möglichst billigen Preisen für die Unentbehrlichkeit und Dauer derselben.

Mainz, den 13. August 1840.

C. A. Müller, Hofinstrumentenmacher.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erscheint mit Eigenthums-Recht:

Bertini, H., Grand Duo à 4 mains pour Piano sur des motifs de l'Opéra: La fille de Regiment. Op. 128.

— Grand Duo à 4 mains pour Piano sur des motifs de l'Opéra: Les Martyrs. Op. 129.

— La Semaine du Pénitent, étude de la gamme dans tous les tons, sur l'orgue pour de 2 maines.

Herz, H., Dernière pensée de Paganini, à 2 et à 4 mains.

— Les trois Sœurs, 5 Morceaux brillants pour Piano. No. 4. La gracieuse. No. 2. La sentimentale. No. 3. L'enjouée.

Rosenhain, J., Festeins pour Piano sur des motifs de l'Opéra: I. Poritani.

— Homages pour Piano. I. Livr.

Rubini, G., L'eddie, Album cont. 4 Airs et 2 Duos ital. avec rec. de Piano.

Thalberg, S., et **de Beriot**, Grand Duo brill. pour Piano et Violon sur des motifs de l'Opéra: Les Hagenonts.

Durch alle Buch- und Musikhandlungen ist zu haben (erschienen bei **Müller** in Gotha):

Sechs vierstimmige Gesänge für Männerchöre, comp. nirt von **Adolf Wandersleb**.

Enth.: 1) Am Abend. 2) Der Jüngling am Bache. 3) Der Ahael. 4) Der heile Gefahr. 5) Die sanften Tage. 6) Schillerlied.

Mit Partitur 14 Gr. Ohne Partitur 10 Gr.

Wir machen Singvereine auf diese gelungene Komposition aufmerksam.

Leipzig, bei **Breitkopf und Härtel**. Redigirt von **Dr. G. W. Fink** unter seiner Verantwortlichkeit.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 2^{ten} September.N^o 36.

1840.

Franz Schubert

Sinfonie in Cdur für grosses Orchester. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 8 Thlr.

Ausgegeben von G. W. Fisk.

Diese grosse Sinfonie, welche nach Angabe unserer Bl. 1839, S. 256, gleich bei der ersten Aufführung in Leipzig überaus lebhaft ansprach und bei jeder Wiederholung mit gesteigertem Beifall aufgenommen wurde, ist schon seit einiger Zeit im vortheilhaften Stimmendrucke angegeben worden. Wir haben jedoch unser ausführliches und genaueres Urtheil über das Werk nicht eher abzugeben vermocht, weil die geschriebene Partitur desselben grösstentheils aus Gefälligkeit der das Beste der Tonkunst gern fördernden Verlagsbandlung auf Bitte mehrerer Meister bis jetzt immer in andern Händen war. Mit Vergnügen gehen wir nun, gerade zu einer Zeit, wo man

wieder anfängt, neue Zurüstungen für musikalische Winterfreuden zu machen, an eine nähere Beschreibung dieses gehaltvollen und sehr anziehenden Hauptwerkes eines mit Recht so allgemein beliebten Mannes, der leider der Kunst zu früh durch den Tod geraubt wurde. Der Komponist vollendete seine eigenhändige Partitur, deren Kopie vor uns liegt, im März 1828. Sie hat ausser den gewöhnlichen Instrumenten, wozu wir auch 2 Hörner, 2 Trompeten und Panken rechnen, noch 2 Tenor- und eine Bassposanne, die in allen Sätzen an den geeigneten Stellen thätig sind.

Den Einleitungssatz, Andante, $\frac{3}{4}$, beginnen beide Hörner allein und unison mit einer einfachen, achttaktigen Melodie, zu welcher die Streichinstrumente im achten Takte ein leines Zwischenspiel erklingen lassen, worauf im neunten Takte von den Holzbläsern, mit Ausnahme der Flöten, dieselbe Melodie mit geringer Begleitung der Geigen und des Violoncells wiederholt wird:

Zwei Violoncelle, zuweilen von 2 Violon verstärkt, zuweilen wenig umspielt und begleitet, das Letzte hauptsächlich von den Violinen und dem Kontrabass, führen sie dann weiter in Gdur und wechselnd in Emoll, worauf eine ganz einfache Nachahmung zwei Takte verweilt, im dritten Hldr ergreift und im vierten durch den Septakkord auf G mit Cresc. den Übergang zur Wiederholung der Hornmelodie im Unisone mit allen Streichinstrumenten und den Posannen *ff.* macht, wozu die Holzinstrumente eine zweite Gruppe bilden, welche zwischen jedem Einschnitt der Melodie einen einzigen Takt in freier Nachahmung anschlägt, wodurch sich natürlich das rhythmische Verhältniss sehr wirksam ändert. So schlicht der ganze Bau an sich ist, eben so schlicht ist die veränderte harmonische Wendung, und eben dadurch desto eindringlicher. Wir wollen es durch Noten klarer machen:



Vom siebenten Takte an vermischet sich das Orchester und tritt zur Hauptmelodie, so dass nur Flöten, Oboen und Klarinetten (mit den eben nicht beschäftigten Pauken) diesen Takt pausiren und erst im folgenden in Edur eintreten und im neunten mit den Fagotten und der Bassposaune Hdr aushalten. Hoffentlich wird kein Halbwisser auftreten und den Fortschritt im siebenten Takte aus Dmoll in Edur für falsche Quinten erklären; es sind keine, denn die Bläser verstärken nur in Oktaven die Melodie, harmonisiren aber nicht, was einen bedenkenden Unterschied macht. Die ganze Stellung der Akkordfolge ist durch sichtliche und fühlbare Verschränkung aller Orchesterinstrumente einfach nur folgende:



Es ist also ein Unterschied zwischen einer und derselben That in verschiedenen Verhältnissen, und wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Leider muss man dergleichen Dinge jetzt erwähnen, damit, wenn es möglich wäre, kein Schade geschieht, d. i. unter denen, die nicht blind weder für noch gegen die Gesetze und im Verständniss derselben noch schwankend sind, denn für die Uebrigen ist nichts zu thun. — Dabei wechselt *p.* und *ff.* im Fortgange der beiden Gruppierungen in mancherlei Einschnitten, bis die Hauptmelodie von den Bläsern wieder neu und vollständig ergriffen und von den Violinen in Triolenfiguren umspielt wird. Verstärkt sich die Lebhaftigkeit schon durch diese Umspielung, so geschieht dies noch mehr durch kurze Figurationsnachahmungen und einige kleine harmonische Aenderungen wodurch Mannichfaltigkeit und Einheit einander befreundet bleiben, wie sie müssen, wenn eine wohlthunende Wirkung hervorgebracht werden soll. Und so geht denn frisch und schön dieser nur allein durch glücklichen Gebrauch der bekannten wesentlichen Kunstmittel abgerundete Einleitungssatz, über welchen offenbar ein lebendiger Geist schwebt, der jene Mittel beherrscht, sogleich in ein *All. ma non troppo*, $\frac{3}{4}$, Cdur, über, dessen Hauptgedanke eben so sacht und ungesucht ist, als der erste, so dass er auf die natürlichste Weise aus jenem hervorgeht. Nur die Posaunen schweigen nach dem letzten Schlage der Einleitung, der zugleich der Anfang des neuen Satzes ist. Das Orchester bleibt in zwei Gruppen getheilt, wie in zwei Wechselchöre, die in der Regel von Zeit zu Zeit zusammentreffen. Beide sind sehr klar und effektiv durch Harmonie und rhyth-

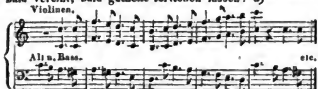
mische Bewegungen unterschieden. Zur ersten Orchesterhormasse gehören die Streichinstrumente mit Trompeten und Pauken, alle in unisoner Kraft; zur andern Oboen (im zweiten Gliede mit Hinzuthat der Flöten), Klarinetten, Fagotten und Hörner. Man sehe selbst den einfachen und doch so lebendigen Satz, der eben um seiner doppelgestaltigen Natürlichkeit wegen die vielfachsten Verschlingungen der Figuren, Nachahmungen der beiden Massen, Ueberrahmen der gegenseitigen Stellung im Voraus ahnen lässt:

c) Erste Masse.

Streichinstr. unisono.
Trompeten.
f Bass.
Pauken.
Zweite Masse.
Oboen u. Klarinetten.
Fagotte.
Hörner.



Dazu tritt bald folgender Zwischengesang der Streichinstrumente, zu welchem die Bläser ihre Triolenbewegung bald vereint, bald getheilt fortsetzen lassen: d)



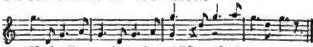
Diese nicht ungewöhnliche, leicht imitatorische Melodie wird in der Weiterspinnung bald von den Posaunen zweistimmig verstärkt, was um so besser hebt, da sie nicht lange damit beschäftigt bleiben, sondern ihrem Wesen nach wieder zum Aushalten hell dreistimmiger Akkorde sich wenden und nicht in einem Zuge fort blasen. Am Schlusse der Durchführung des eben angedeuteten Ganges übernehmen die Streichinstrumente zwei Takte lang auf der Tonika und unison *f*. die Triolenbewegung zu voll ausgehaltenem Cdur-Akkord der Bläser, nehmen dann in aaderthalb Takt und *decrese*. die Viertelbewegung im unisonen C wieder auf und bilden in der andern Hälfte des Taktes in der Terzenlage von Hdur einen Uebergang in E^{moll}, um eine neue Melodie durch die Bläser einzuführen: e)



Der Satz wiederholt sich in höhern Oktaven und sonst verstärkt, um sich für längere Bearbeitung recht fest zu setzen. Das Imitatorische einzelner Theile dieses Satzes, vorzüglich der drei ersten Viertel der Melodie, die einen Vorschlag im Aufkate bei ihren Verschränkungen nützlich machen, sieht jeder von selbst; und der Komponist hat es nicht wenig angewandt, wie die Beibehaltung der Begleitungsfigur, die natürlich verschiedentlich verlängert worden ist. So sind denn also die Hauptsätze, die eine geordnete Kompositionslehre vorzüglich deutlich zu machen hat, nämlich Figurenentwicklung und Imitationen, welche uns auch in Wahrheit von unsern besten Meistern aller Zeiten, so lange die Musik eine geordnete Kunst heissen kann, praktisch und theoretisch mindestens in der Nachahmungslehre, vortrefflich eingepreßt worden sind, wacker besetzt zum grössten Gewinne des Ganzen. Dass der Gebrauch der Modulation, der in dergleichen Bearbeitungen immer galt, stärker und bunter geworden ist, als vor unsern Zeiten, kann jeder Erfahrene im Voraus, ohne sich zu täuschen, annehmen; es liegt im Geschmacke der Zeit, dessen zweierlei Seiten wohl eine umsichtige Betrachtung verdient, die aber für sich, nicht als Episode stehen müsste. Ganz richtig gedacht und gefühlt ist es, dass in der ganzen langgehaltenen Ausführung der angegebenen Zwischenmelodie die Triolenbewegung gänzlich schweigt, damit sie kräftig wiederkehrend desto frischeres Leben gebe. Eben so richtig und längst begriffen ist das erneute Hineinklagen eines Theiles des Hauptmotivs und zwar des zweiten Taktes desselben, in der Verlängerung und in gebührenden Zwischenräumen, um Ueberfüllung zu vermeiden. Namentlich sind es die Posaunen, die jene Erinnerung bringen, um sie desto durchdringender zu machen, als: f)



und zum Schlosse des ersten Theiles:



Nach diesem in gebräuchlicher Ordnung auf der Oberdominante unison gegebenen Halbschluss wendet sich der zweite Theil im Unisono, dem Mittel zu allen denkbaren Schnelübergängen, mit derselben melodischen Formel unmittelbar nach Asdur. die Bläser bringen gleich vom dritten Takte an ihre Melodie der beiden er-

aten Takte aus dem Notenbeispiele e), das sie durch die nächsten zwei Takte verlängern, dann fortgesetzt sich darin theilen, wozu die Violinen dieselbe dort angegebene Figurazion, aber ununterbrochen zehn Takte lang fortgeführt bringen, dann wieder den Anfang ihrer Melodie der drei ersten Noten des Beispiels c) erklingen lassen, welche sie mit dem aufsteigenden Gange aus d), von den übrigen Streichinstrumenten harmonisirt und vom Basse nach dem Vorgange der Violinen figurirt, verbinden; die Bläser setzen ihren Theil der angezeigten Melodie fort. So sind also die vier dagewesenen Hauptmotive zusammengebracht worden. Dass die harmonische Verkettung und darin selbst das Enharmonische nicht ganz fehlt, kann nicht befremden; nur müssen wir erinnern, dass das Enharmonische sehr sparsam angewendet worden ist, eine Vorsicht, die man in den meisten Fällen rathsam heissen muss. Nach und nach treten auch in den Hörnern und Trompeten die Triolenbewegungen von Neuem wieder hinzu und die Motiva vermischen sich lebhaft, von den verschiedensten Stimmen wechselnd ergriffen, bis die Ordnung in c) völlig wiederholt sich geltend macht, dann reich und vielfach gewendet, wobei rascher Harmonicenwechsel nach der Vorliebe unserer Zeit eine Hauptrolle spielt. Ein verhältnissmässig ausgeführtes Più moto beschliesst den sehr wirksamen Satz, der sich durch Zusammenhaltung der Motive, Nachahmungen und Verbindungen derselben, so wie durch Fülle gleich stark auszeichnet. — Hat nun dieser lang geführte erste Satz in seinem Wesen und im Geiste des beliebten Tonsetzers den herrschenden Geschmack unserer Tage völlig befriedigt, so wird doch gewiss kein Musikverständiger es übersehen, dass die eigentliche Priache und die einheitsvolle Abrundung des Ganzen vorzüglich in der gesunden Wahl einfach klarer Themen und in der gesetzlich und doch frei gehandhabten Tondichtungsweise aller gebildeten Zeiten, ja am meisten der vorhergegangenen, die im Fache guter Entwicklungen unsere Lehrer und Vorbilder sind, zu suchen ist. Es dürfte daraus doch wohl folgen, dass ohne gebührende Vorübungen in Figurenentfaltung und im Gesetze der Nachahmung und Stimmenverkettung auch von Begabten nichts Tüchtiges gelinst worden kann. Man sieht, dass Schubert in diesen Hauptzweigen der Komposition heimsch war, folglich darin fleissig gearbeitet haben musste; er hätte sonst nicht so gehalten zu schreiben vermocht, was keinem Einzigen vom Himmel fällt, der wohl die Anlage, aber nicht die Ausbildung derselben ohne des Begabten eigene anhaltende Kraftanstrengung schenkt.

Andante con moto, $\frac{3}{4}$, Amoll. Die Bässe tragen die Hauptmelodie vor, von den übrigen Streichinstrumenten nur in Achtlern harmonisch begleitet.

Andante con moto.



Gleich im achten Takte tritt die Oboe melodieführend ein, wie es das Notenbeispiel zeigt. Der schlechte und ansprechende Satz ist abermals für allerlei Nachahmungen ganz geeignet, die auch nicht versäumt werden. Wirklich erhält auch die ungesuchte Melodin durch kleine Veränderungen der Figuren, so wie durch frei imitatorische Wendung in pikant rhythmischer Fügung, die nicht selten durch einen gleichmässig sich wiederholenden Takt in symmetrische Gliederung gebracht wird, nicht allein viel Reizendes, sondern auch so viel Spannendes, wie man es liebt, was noch dazu durch eine scheinbar ganz geringe, jetzt gar nicht seltene Biegung in Adur, die sich von Zeit zu Zeit wiederholt, in's Freudigere gehoben wird. Die figurirte Umspielung des zweiten Violoncells und der Viola gibt ihm noch frischere Bewegung. Nach und nach greifen diese Sechzehnthellfiguren auch in andere Instrumente ein, nehmen dann verhältnissmässig wieder ab, um dem Grundthema in Amoll wieder Raum zu lassen, was bis an's Ende durch neue, im Grunde auf dem Papiere sehr kleine, aber in der Wirkung nicht geringe rhythmische Aenderungen der Figuren n. s. w. eindringlich klar und eben darum desto sicherer eingänglich festgehalten wird. Auch hier sind es wieder die Figurenentwicklungen und freien Imitationen, die den Satz vorzüglich im Bunde mit geschickter Stimmenvertheilung überaus wirksam machen. War der erste Satz schön, so ist es der zweite nur noch im höhern Grade. Wir halten ihn für den schönsten der ganzen Sinfonie.

Das Scherzo, All. vivace, Cdur, nimmt ebenfalls einen sehr ungekünstelten Anfang; man sehe den Anfang:

All. vivace.
Streichinstr.

Oboen.

unisono.

Corn.

Bass.

1. Flöte.

Klarinetten.

Pauken.

Streichinstr.

unisono. etc.

Fagotte.

Bass.

Nach den vier unisonen Takten der Streichinstrumente nehmen die Bläser nach dem Vorgange des bezeichneten Satzes ihren Fortschritt in F- und Bdur durch sieben Takte, leiten im achten durch den Quintextensakkord auf Fis in den Sextakkord von Es, der in stufenweisen Viertelsteigerungen zwei Takte lang heraufschreitet durch immer wechselnde nahe liegende Akkorde bis auf *es* durch den 1^{ten} - Akkord in den 2^{ten} - Akkord von Gdur modalirt wird, wo eine Weile verbleiben wird, so dass die Bläser die frühere Hauptfigur behalten und die Streichinstrumente eine neue Melodie erklingen lassen, in welcher bald stark modalirt und in Gdur mit der Anfangsfigur der erste Theil geschlossen wird. Der zweite Theil setzt sogleich mit derselben verschieden wiederholten Figur in A^{dur} ein, der von den Bläsern volltönig angehalten wird u. s. f. Die Fortführung ist interessant und sowohl für das Beschaue als für das Hören unterhaltend, so lange auch auf dem A^{dur} und seinen Umgebungen verweilt wird, was sich durch das schnelle Tempo bedeutend ermässigt. Dafür folgen, nachdem das erste Thema harmonisirt von den Bläsern wiederholt worden ist, desto

schnellere Modalizationen, als im beliebten Kontraste, der jedoch wegen der schnellen Bewegung die Klarheit der Verwebung zu stark inschatten dürfte bei aller Liebe zur Dämmernng. An Nachahmung und Verknüpfung der verschiedenen Motive fehlt es auch hier nicht, so dass fleissige Arbeit und frische Gewandtheit gleichmässig sichtbar sind. Das Trio geht aus A^{dur}, leitet aber vier Takte lang durch die Hörner auf E, welches durch die andern Bläser im Cresc. in den vier folgenden Takten verstärkt wird, hinlänglich ein, so dass an einen nemodischen Akkordwurf nicht einmal in einem Abschnitte zu denken ist. Uebrigens setzt das Trio die imitatorische und verwebende Arbeit geschickt und freudig fort. Das möchte nun vielleicht für die Meisten etwas zu viel sein, je mehr man gewohnt ist, und die Gewöhnung gehört nicht zu den übeln, im Trio einen sanft melodisch hinfließenden Satz zu empfangen und sich daran zu erholen. Dies und das im Gange des Hauptsatzes lange Verweilen auf Nebentonarten verbunden mit den schnellen Modalizationen scheinen uns die Ursachen, weshalb dieser trefflich gearbeitete und im neuen Scherzgeschmacke gedachte Satz zwar lebhaft unterhält, aber doch etwas weniger innerlich fesselt, als die beiden früheren Nummern.

Der Schlussatz, All. vivace, Cdur, $\frac{3}{4}$, ist so schlicht angelegt, als alles Frühere, und so lebhaft, mannichfach und reich in gehöriger Breite und voller Instrumentation durchgeführt, dass bei aller Länge an ein Langweilen gar nicht zu denken ist. Da wir aber des Satz unmöglich abschreiben können, so würden wir sehr übel thun, wenn wir uns in weite Auseinandersetzungen einlassen wollten, es wäre denn, wir versuchten eine Art Opernbühne dazu zu dichten. Dies ist es gleich der Anlage, noch mehr der Entwicklung und Verwebung nach. Mannichfache Gestalten rauschen in den Tönen an uns vorüber, und zuweilen werden wir unwillkürlich an die Erscheinung des steinernen Gastes erinnert, der seinen frivolen Mörder an den Ort seiner Bestimmung zu schaffen gesonnen ist. Nicht wie eine Nachahmung des Mozartschen Finale's, sondern wie ein Schubert'sches, das an besagtes Moment anknüpft und sich darauf in rauschende Lust überwiegenden Lebens wendet. — Die ganze Haltung dieser Sinfonie ist merkwürdig, viel beschäftigend, durchschlagend, so dass sie werth ist, an allen Orten, die ein gutes Orchester aufzuweisen haben, ausgeführt zu werden. Wir hoffen, im bevorstehenden Winter aus den verschiedensten Städten zu erfahren, wie sie gefasst wurde und was sie nach Beschaffenheit der Ausführung oder nach dem Standpunkte der Hörer wirkte. Unterhalten und lebhaft unterhalten muss sie mindestens.

Es ist noch in derselben Verlagshandlung, die sich durch eine schöne Stimmenausgabe dieser Sinfonie abermals den Dank der Musikwelt verdiente, ein Klavierauszug unter folgendem Titel erschienen:

Sinfonie für Orchester für das Piano forte zu vier Händen arrangirt, komponirt von Franz Schubert
Preis 3 Thlr. 8 Gr.

Sie spielt sich gut und das Ganze unterhält lebhaft. Es ist in solchen Einrichtungen nichts Unerhörtes, dass an manchen Stellen die linke Hand des ersten Spielers über die rechte des zweiten greifen muss. Man richtet sich leicht ein; oft gibt dies sogar den Spielern noch eine erwünschte Nebenunterhaltung. Nur dass sie nicht ohne Sachgrund, der hier nicht fehlt, herbeigeführt werden darf. Das Arrangement ist gut.

Die Musik in Russland u. s. w.

(Fortsetzung.)

In Petersburg sind fast alle *Künstler* Deutsche, und in Folge dessen zwar ausgezeichnete Musiker, aber sie tragen ihre Vorliebe für Instrumentalmusik, und zwar für deutsche, auch auf ihre Schüler über. Diese Erscheinung ist merkwürdig. Weit entfernt von ihrem Vaterlande, zeigen die Deutschen hier eine nationale Eigenliebe, ein Nationalgefühl, das man in Deutschland selbst nicht findet. So haben sie den Russen die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit deutscher Musik über die aller andern Nationen beigebracht, und daher genießt die französische Musik nur sehr wenig Achtung; um jedoch in diesem Punkte nicht gar zu sehr gegen die vorliegenden Thatsachen zu verstossen, haben sie den Ausweg erdacht (?!)^{*)}, unsere französischen Komponisten in Deutsche zu verwandeln. Haum wird man glauben, dass es in Russland eine sehr weit verbreitete Meinung ist, Auber, Halevy und ich seien Deutsche, welche in Paris Opern schreiben, wie Meyerbeer, Rossini und andere Tondichter des Auslandes. Eines Tages machte mir eine Dame Komplimente über meine treffliche Aussprache des Französischen und meinte, ich hätte doch gar keinen deutschen Akzent; es bielt sehr schwer, sie zu überzeugen, dass ich nicht ein Wort deutsch verstehe und eben so gut Franzos bin wie meine Kollegen Auber und Halevy. (Beifällig gesagt, ist meine Familie von väterlicher Seite französisch seit der Eroberung des Elsaass durch Ludwig 14.)

Ich komme nun auf die bedeutendsten *Künstler* von Fach, welche sich in Petersburg aufhalten. Unter den Pianisten ist vor Allen zu nennen *Karl Mayer*, Fields Schüler, der Bewahrer und Träger aller Vorzüge dieser Schule. Bekanntlich ist er auch trefflicher Komponist; er gibt viel Unterricht. — *Gerke*, welcher vor drei Jahren in Paris war, gehört der neuern Schule an; ein tüchtiger Pianist, aber so viel ich weis, nicht Tonsetzer. — Die Gebrüder *Romberg*, von denen der ältere, der Geiger, auch Tonsetzer ist, habe ich schon erwähnt. — *Böhm*, Sologeiger am Balletorchester, ist ein sehr eleganter Spieler, doch mangelt es ihm an Kraft und Energie; sein zwölf- bis vierzehnjähriger Sohn hat sehr viel Anlage für die Tonkunst. — *Louis Maurer*, der bekannte Violinist und Komponist, hat eine für sein Talent etwas zu unbedeutende Stellung, er ist Orchesterdirektor am französischen Theater. Die Leichtigkeit, mit

welcher er tondichtet, ist eben so gross, als der Fleiss, den er auch auf die kleinsten seiner Stücke verwendet. Ein neues Ballet von seiner Komposition: *Der Schatten (L'ombre)*, welches diesen Winter in Petersburg gegeben wurde, fand ungeheuren Beifall. Es ist seltsam, diesen grossen Künstler sein Orchester von 20 Mann dirigiren und Vaudevillesänger mit grüster Genauigkeit begleiten zu sehen; in den Zwischenakten lässt er allerliebste Stücke von seiner Komposition spielen, auf die kein Mensch hört: das ist ihm aber gleichgültig, denn er hat sie nur für sich, zu seinem Vergnügen gesetzt. Nach dem Theater hat Maurer noch in zwei oder drei Häusern Musik zu machen, ist aber demnächst mit dem folgenden Morgen der Erste in der Probe, nach deren Beendigung er nach Hause geht, um zu komponiren. Und so geht es bei ihm alle Tage. Man trug ihm die Musikdirektorstelle am kaiserlichen Theater an, er schlug sie aber aus und sagte: er wolle sich nicht von den Künstlern des französischen Theaters trennen, die ihn so sehr liebten. Selten findet man einen so ausgezeichneten *Künstler*, wie Louis Maurer, nie aber einen besseren und achtungswertheren Menschen. —

Die drei grossen Zehnblüthen des vergangenen Winters waren *Henselt*, *Vieuxtemps*, *Servais*. — (Es folgt nun in Adams Briefe eine Art Kritik dieser drei Künstler, die wir übergehen, da wenigstens die beiden Ersteren in diesen Blättern oft genug besprochen worden sind, aneb das Urtheil des Franzosen eben nichts Neues bringt; nur einige Züge, namentlich von Henselt, theilen wir mit. *Der Uebers.* —) *Henselt* ist originell in seinem ganzen Wesen, hat aber nicht jene erzwungene Genialität, die sich auf das Aeusserere wirft. Er scheitelt sein Haar und kleidet sich wie alle Andern. Seine Originalität besteht mehr in der Derbheit (*brusquerie*) seiner Manieren und in der ausserordentlichen Ungebundenheit seines Wesens; der Fürst Wolkonski pflegte ihm daher seinen Bauer von der *Donau* zu nennen. Wenn Henselt zum Spielen nicht aufgelet ist, so lässt er sich durch keine Bitten dazu bewegen; ist er es aber, dann verlässt er das Piano auch nicht wieder. Er spielte einst vor mir und noch zwei Andern die Ouvertüre aus Oberon drei oder vier Mal hinter einander, und dann seine Etüden; drei Stunden hatte er gespielt, da sprang eine Saite: „Abscheulich!“ rief er und schlug dabei mit der Faust auf das Instrument, „eben kam ich erst recht in den Zug.“ — Auf seiner Reise in den Provinzen Russlands begegnete ihm zahllose Abenteuer; bald liess er seine Uhr liegen, bald vergass er seinen Mantel. Abgereist war er mit zwei vollen Koffern, zurück kam er mit zwei Hemden in ein Schnupftuch gewickelt. Alles Uebrige hatte er verloren; wo, das wusste er nicht. — *Vieuxtemps* hat in Petersburg viel komponirt, und darunter treffliche Sachen. Namentlich ist sein jüngstes Konzert in E-dur ausgezeichnet — eigentlich eine Sinfonie mit Violoncello — Tutti und Solo's gleich interessant, die Ideen neu und grossartig, die Instrumentation kräftig und reich. — *Servais* ist bereits wieder nach Belgien, seinem Vaterlande, zurückgereist.

Da ich zur eigentlichen Konzertsaison nicht mehr

^{*)} Man sieht, dass Herr Adam die Deutschen nicht koezt.
Die Redaktion.

in Petersburg war'), so kann ich hierüber weniger berichten; nur so viel kann ich versichern, dass in den Saïren, denen ich bewohnte, stets die glänzendste Gesellschaft versammelt und die Erfolge eben so glänzend waren. Dafür will ich noch ein Wort über die *Petersburger Pianoforte* beifügen. Es gibt in Petersburg wenig tafelförmige und gar keine aufrecht stehende; dies ist sehr erklärlich in einem Lande, wo ein Zimmer so gross ist wie bei uns ein ganzes Quartier. Die besten Pianoforte's sind die von Wirth, und der Preis derselben ist keinesweges so hoch: die schönsten kosten 1700 bis 1800 Rubel; sie sind ganz ausgezeichnet und übertreffen die deutschen bei Weitem (?); nur den Erard'schen dürften sie nachstehen (?). Ein Instrument von dem Londoner Erard zu haben, gilt für einen sehr grossen Luxus; die Herren Mayer, Girkó und Graf Wielhorsky besitzen dergleichen. —

Ueber die musikalischen Bestrebungen unter dem Volke ist wenig zu sagen. Das russische Volk liebt die Musik zwar sehr, kultivirt sie aber nicht; die Landleute haben einige musikalische Instrumente, mit denen sie ihre sanften, melancholischen und dadurch reizenden, aber auch sehr monotonen Lieder begleiten. Der Volksmusik dürften jedoch auch die *Chöre der Zigeuner* beizuzählen sein, die ich öfter gehört habe. Es ist dies eine merkwürdige Erscheinung; etwa ein Dutzend Sänger vereinigen sich, deren seltsame und kreischende Stimmen in den ersten Takten nicht den geringsten Reiz darbieten, vielmehr das Ohr verletzen. Bald aber fangen die Sänger an sich zu beleben, schlagen stärker auf ihre Trommel, reissen heftiger in die Saiten ihrer Guitarre und geben sich einer Art Trunkenheit hin, die sie wie Besessene erscheinen lässt; man wird durch diese wilde Kraft, durch diese Art musikalischer Wuth, welche sich durch ihre ausdrucksvollen Pantomimen noch steigert, höchlich überrascht, auf ganz eigene Weise erschüttert, ja hingerissen. Ist das Stück beendet, so sind diese Zigeuner, die eben noch ganz ansser sich zu sein schienen, scheinbar ganz ruhig und unbeweglich, bis ein neues Stück sie der Apathie entreisst und sie aufs Neue mit dieser an Wahnsinn gränzenden Exaltation durchströmt. Es ist gleichsam die Anwendung dessen, was andere Nationen in ihren Tänzen an heftiger Aufregung darbieten, auf die Musik.

(Beschluss folgt.)

NACHRICHTEN.

Weimar, im August 1840. In dem Theaterjahre September 1839 bis Ende Juni 1840 gab das grossherzogliche Hoftheater folgende Vorstellungen von Opera, Operetten, Stücken mit Musik u. dergl. Von deutschen Komponisten: Euryanthe, 2 Mal, Fidelio, 2 Mal, Idomeneus, 2 Mal, Oberon, 2 Mal, Robert der Teufel,

Schweizerfamilie, Templer und Jüdin, Titus, Anselmo Lancia, 2 Mal, Dorfbarbie, Neue Sonntagskind, 2 Mal, Tyroler Wastel, 2 Mal, Arthur, 2 Mal, Egmont, 2 Mal, Ghismonda, Götz von Berlichingen, Gutenberg, Ilike, 2 Mal, Jengfran von Orleans, 3 Mal, Lenore, 2 Mal, Pfefferrüssel, 2 Mal, Schutzgeist, Wallensteins Lager, 2 Mal, Bauer als Millionär, 2 Mal, Fest der Handwerker, Spiegel des Tausendschön, 2 Mal, Verschwender, 3 Mal, Wiener in Berlin, 2 Mal. — Von französischen Komponisten: Blaubart, Brauer von Preston, 5 Mal, Jakob und seine Söhne, 2 Mal, Maebeth, Mitternacht, 4 Mal, Postillon von Longjumeau, 2 mal, Zampa, Zum treuen Schäfer, 4 Mal. — Von italienischen Komponisten: Barbier von Sevilla, Norma, Otello, Romeo und Julie, 3 Mal.

Nun waren für Weimar: Die Mitternacht von Chelard, Anselmo Lancia von Wolfgang v. Goethe, Arthur von Eberwein, Blaubart von Gretry (neu bearbeitet von einem Ungenannten), Der Brauer von Preston von Adam, Idomeneus von Mozart.

Die Oper von Chelard: Die Mitternacht erhielt, im Ganzen genommen, nur mässigen Beifall, mehrere einzelne Sätze jedoch gefielen sehr, und mit vollem Recht. Aber, wenn man auch nur zwei Opera dieses Komponisten urtheilen darf (wir kennen nur Maebeth und Mitternacht), so ist er im Heitern, Leichten, Romischen wenigler glücklich, als im Heroischen und Tragischen. Grosse Schuld an der geringern Wirkung dieser Oper trägt das Textbuch, welches zwar nicht geradehin zu den schlechten gehört, aber doch da und dort durch Mangel an Interesse langweilt, und im dritten Akte, durch einen völlig verunglückten Theatroup, durch einen wahrhaft grässlichen Kontrast empört und ankelt. Das Theater ist nämlich in zwei Zimmer getheilt, in deren einem die todtegeblauete ertrunkene Prima Donna als Leiche offen da liegt, später stöhnt und seufzt n. s. w., während in dem Nebenzimmer der rohe, abgestumpfte Leichenwärter sich in Brantwein besüßigt und dabei Gemeines singt. Wie ist es nur möglich, so Widriges, Abstossendes auf Theater zu bringen! — Anselmo Lancia von Theodor Körner, Musik von Wolfgang von Goethe, nahm man beifällig auf, doch gewiss nur aus Achtung für den Namen des Komponisten (eines Enkels des berühmten Goethe), der durch wohlwollende, aber der Musik unkundige Freunde verleiht zu früh mit seiner Oper auftrat. Ihm ist weit mehr ein erfahrener und strenger Kunstgenosse als leitender, ratherder Freund zu wünschen, als die Schaar lohnbedürftiger Gönner. — Arthur, ein etwas thränenreiches Hühnerspiel, fand besonders bei dem weiblichen Publikum Beifall. Die Musik von Karl Eberwein ist durchaus lobenswerth. — Raoul Blaubart von Gretry, etwas umgearbeitet (Referent weiss nicht, von wem), ging kalt vorüber, wie voranzusehen war. — Der Brauer von Preston von Adam, der an mehreren Orten nur wenig ansprach, machte hier ziemliches Glück. Man muss dem Komponisten zugestehen, dass er sich sehr richtig beurtheilte, als er die bis jetzt von ihm bearbeiteten Sujets zu komponiren übernahm, denn er hat für die gewählte Gattung Opernmusik ein entschei-

') Während der langen Fastenzeit sind die Theater für Bühnenspiele glücklich geschlossen; nach der ersten Woche aber täglich stattfindend.

denes und bedeutendes Talent. Dass er damit bloß für ephemeren Mode- und Tagesrauh wuchert, ist nur zu beklagen, da er, unterstützt von guter Kenntnis, Werthvolles schreiben könnte. Jetzt scheint er sich fast darin zu gefallen, als Repräsentant der französischen Nonchalance unübertrieben dazustehen, da der beispiellos nachlässig, nicht selten liederlich gearbeiteten Stellen in seinen neuern Kompositionen immer mehrere vorkommen. — Idomeene von Mozart war sehr gut besetzt, mit höchster Sorgfalt einstudirt und in allem Aeussern möglichst ausgeschmückt. Die Rezitative mit blosem Bass, die man jetzt nicht mehr hören mag (und man hat wohl vollkommen recht) waren möglichst abgekürzt, und einfach mit Streichquartett begleitet. Die Ausführung war höchst lobenswerth. Es war also Alles geschehen, was geschehen konnte, um der Oper Beifall zu verschaffen — aber es gelang dies bei Weitem nicht so, wie der hochgeehrte Name Mozart hoffen, ja erwarten liess. Wenige Kenner abgerechnet, die beim Applaudiren natürlich nicht die lautesten sind, fand das grössere Publikum die Oper langweilig. Dass der Text, der einen den Meisten unbekannten Mythos behandelt, dies wirklich sei, wenigstens nach unsern jetzigen Anforderungen an ein gutes Opernbuch, lässt sich zwar nicht leugnen, dass aber so viele feine Leute, die es gar zu gern haben, wenn man sie für hochgebildete Musikliebhaber hält, nicht Muth und Kraft hatten, einmal über einen etwas langweiligen Text hinwegzusehen und eine treffliche

Opernmusik das eine Mal als Konzertmusik zu betrachten, ist bloß ihrthwegen zu beklagen. — Ein Terzett und Quartett, die ein Dutzend neuer Opern aufwiegen, wurden zwar ausgezeichnet, aber bei Weitem nicht so, wie sie es verdienten. Sie sind aber auch gar zu solid, und ohne alle modische Beckspringe geschrieben. Sehr zu rühmen ist es, dass die Direktion, welche ganz gewiss die geringe Wirkung der klassischen Oper auf die Masse voraussetzt, sich doch nicht abhalten liess, dieselbe in Scene zu setzen und sie so gut zu geben, als es unsere Mittel nur immer gestatteten.

(Beschluss folgt.)

Feuilleton.

Ein gewisser Herr de la Marmora hat in einem neuerlich erschienenen Werke: „Reise in Sardien“ auch über des Musikzustand dieser auch so wenig bekannten Insel interessante Bemerkungen mitgetheilt. Unter Andern behauptet er, dass das einzige auf der Insel übliche musikalische Instrument, die *Launedda*, ohne Zweifel die alte römische *Tibia* sei, und erklärt aus ihrer Konstruktion die so zweifelhaften Ausdrücke der Alten: *Tibiae pares et impares, dextrae et sinistrae*. Die *Launedda* besteht aus zwei bis vier so einander befestigten Röhren von verschiedener Länge und Dicke, deren jedes ein Mundstück und Löcher nach Art unserer Flöten hat; die Röhre werden also zugleich geblasen. Auch die Weisen, die man in Sardien auf diesem Instrumente spielt, sollen zum Theil altgriechisch sein.

Konradin Kintzer ist als Musikdirektor nach Köln berufen worden; des 20. September wird er diese Stelle antreten.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

	Thlr. Gr.
Hanck, C. , Marienlieder. Wallfahrt zur heiligen Madonna von O. L. B. Wolff für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 39	— 20
Becker, J. , Sechs dreistimmige Lieder für Alt (Mzzo-Sopran), Tenor und Bass mit beliebiger Pianofortebegleitung. Op. 21	— 12
— — Idylle von Carl Beck für zwei Singstimmen und mit Begleitung des Pianoforte. Op. 22	— 8
Beethoven, L. v. , 5te Sinfonie (C moll) pour le Piano arr. par Fr. Kalkbrenner. Op. 67	1 16
— — 6te Sinfonie pastorale (F dur) pour le Piano arr. par Fr. Kalkbrenner. Op. 68	1 16
Beilini, V. , Potpourri di Beatrice di Tenda (Schloss von Orsino) pour le Piano	— 16
Burgmüller, F. , Variations, Bolero et Rondo brillant sur des thèmes favoris de l'Opéra: La Xacarla de Mariani pour le Piano. Op. 62. No. 1. 2. 3	— 12
Czerny, C. , Galop brillant pour le Piano. Op. 598	— 10
— — Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: Fidelio de L. v. Beethoven pour le Piano. Op. 601	1 —
Kittl, J. F. , Jagdsinfonie (No. 2) für Orchester. Op. 9	4 12
Laschk und Kummer , 3 Romances sentimentales pour Piano et Violoncelle ou Clarinette en B. Livr. 3	1 —
Rosenhain, J. , Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 21	— 12
Tscheritzky, J. , Introduction, Variations, Andante et Finale pour le Piano sur une Romance favorite d'Aliaeff: „Ty nroem naur Cozonck.“	1 —

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. IV. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 9^{ten} September.N^o 37.

1840.

Literarische Notizen.

(Mitgetheilt vom Mailänder Korrespondenten.)

I.

Tarantismo, o malattia prodotta dalle Tarantole velenose. Memoria di Achille Vergari, dottore e professore di medicina. Napoli, Stamperia della Società Filomatica, 1839, 61 Seiten in 8.

Die Allgemeine Musikalische Zeitung hat in diesen letzten Jahren zwei interessante Aufsätze: 1) „Tigretier, eine abyssinische Krankheit, welche mit Musik kurirt wird; ihre Aehnlichkeit mit dem Tarantismus“ (Jahrg. 1833, No. 9); 2) „Das Neueste über den Tarantismus“ (Jahrg. 1835, No. 45) mitgetheilt, und besonders in Letzterm den Gegenstand so ziemlich ins wahre Licht gestellt. Der Verfasser obenannter Schrift, ein Verfechter des Tarantismus, hat alles für und wider ihn Geschriebene, auch neue Data über ihn bis Ende August 1838 von bewährten Aerzten aus verschiedenen Gegenden des Neapolitanischen Königreiches gesammelt, das Ganze zwar wissenschaftlich aber nicht gut geordnet, und wahrscheinlich das Beste was in der reichhaltigen Literatur des Tarantismus zu finden ist, geliefert. Sonderbar genug erhellt aus dem Ganzen, dass Musik und Tanz doch die Haupt- ja fast einzige Kurart dieser Krankheit sei. Hier muss man ohne Weiteres mit weiland dem berühmten Quarin sagen: *Frustranea est ratio ubi experientia loquitur*. Zwar wurde über Tarantismus seit Perotti (1480), so wie überhaupt in der gesamten Medizin seit den urältesten Zeiten gar viel rasonirt und geschwätzt; man frage aber selbst die heut zu Tage beständig mit einander sich herumbalgenden Allopathiker (Hippokratiker), Homöopathiker (Hahnemannianer), Hydrosudopathiker (Priessnitzianer) und Sympathiker (Magneisiers), wie es kommt, dass ein von einer Tarantel Gebissener durch Musik kurirt werden kann, und die Antwort wird allenfalls *in verba et voces praeterea quae nihil* sein; vielleicht vermag sie ein Phrenolog, vulgo ein Schädelhetzer, zu lösen. Hier folgt indessen das Wesentliche aus Prof. Vergari's Schriften.

Tarantismus oder Tarautolismus, sagt er, ist eine vom Bisse giftiger Taranteln hervorgerufene Krankheit, an der sich ganz besondere Erscheinungen äussern, darunter vorzüglich Schmerz, Geschwulst der gebissenen Theile, Unregelmässigkeit und Schwierigkeit in allen Verrichtungen, mit vorherrschender Erstarrung, bei deren Anwachsen der Tod erfolgt. Tarantel ist der gene-

rische Name aller Spinnenarten (soll wohl heissen Tarantel ist eine Gattung des Genus Spine). Einige leiten diesen Namen von *Σπαρτοδοξα* her: *Σφο* Thier, *αυδοξα* Gift = giftiges Thier (eine sonderbare Ableitung. Tournefort nannte eine Art Eisenhüthen (*Aconitum saluterum*) *anthora*, von *anti* und *thora*, welches Letztere eine Art giftige Rannakel andeutet, wider welche besagtes Eisenhüthen spezifisch sein soll). Andere von Taranto, der Provinz, wo sie am häufigsten vorkommt; wieder Andere von *tara tara*, dessen Rhythmusart die bei der Kurart der Gebissenen angewandte Musik ausdrückt n. s. w. (wovon die von der Provinz Taranto hergeleitete die befriedigendste ist).

Die Taranteln, die nicht alle gleich giftig, einige aber es in einem solchen Grade sind, dass sie bei allen angewandten Mitteln den Tod sogar schnell hervorbringen, befinden sich in Süditalien, in Westindien, Persien, Sardinien, Abyssinien, in der Nachbarschaft des Kaukasus, auf Madagaskar, und in manchen andern warmen Regionen. Das Gift besteht aus einer in Drüsen abgesonderten Flüssigkeit, die sich beim Bisse der Wunde mittheilt und ihre nachtheiligen Folgen über den Körper verbreitet. Dies Gift ist am wirksamsten in den Hundstagen und zur Brutzeit der Taranteln, besonders wenn sie gereizt werden, und, vorausgesetzt, der Gebissene für dessen Thätigkeit empfänglich ist; unter andern Umständen wirkt das Gift in einem weit mindern Grade, oder gar nicht.

Diagnose. Ein, wie eben gesagt, von einer giftigen Tarantel Gebissener ist am Tarantismus krank, dessen Erscheinungen folgende sind: An der gebissenen Stelle zeigt sich ein Stich wie jener von einer Biene; meist entsteht starker Schmerz mit einer darauffolgenden, bis zum Rückgrat sich ausdehnenden Gefühlslosigkeit, daher die Unmöglichkeit, auf den Beinen sich zu halten; nun wird eine schmerzhaft entzündliche Geschwulst mit einem gelben Reife sichtbar, je nach der Natur des Giftes und der Empfänglichkeit des Individuums erfolgen Klagen, Seufzer, Traurigkeit, ein Abscheu vor gewissen Farben, Beklemmung in der Herzgegend, un wahrnehmbarer Pulsschlag, Zittern, Kälte, Leichenblässe, livide Extremitäten, Erstarrung, Tod. Ein andermal entsteht nach generalisirter Aktion Dammheit, Schlafsucht und Tod. Milder heftige Grade verursachen Kopf-, Magen- und Gliederschmerzen (zweilen schmerzen sogar die Haare), Irrerden, starken Durst und Aufblähung des Bauches; manchmal schwillt

der ganze Körper an, oder es entstehen verschiedenartige konvulsivische Bewegungen; ein anderes Mal nehmen einige Sekrezionen zu (der Speichel, die Galle) oder nehmen ab (der Harn); wieder ein anderes Mal entsteht ein fest anhaltendes Fieber, das Einige für bilios-nervöser Natur halten (der Verfasser selbst ist der Meinung, dass der Sitz der Hauptleiden dieser Krankheit im nervösen Gefäß- und Gallensystem sich befindet).

Prognostik. Werden starke Personen von nicht giftigen Taranteln gebissen, so entsteht eine Art milder Tarantismus; schwache und hypochoondrische Individuen von ziemlich giftigen Taranteln gebissen, unterliegen einer bedeutenden Krankheit; sind endlich diese Insekten sehr giftig, so ist die Krankheit sogar gefährlich. Die Naturkräfte heilen den milden Tarantismus; ist er stark und wird er vernachlässigt, so kann auch der Tod entstehen, oder er hinterlässt wenigstens eine unglückliche Existenz des Patienten. Je später man die Kur unternimmt, desto schwerer gelingt die Genesung, und so umgekehrt; leistet man den stark Vergifteten nicht schnelle Hilfe, so sterben sie, oder behalten ihre ganze Lebenszeit unheilbare Uebel.

Die Heilung des Tarantismus gibt sich durch starke Schweisse, gallige Exkrezionen und frisclartige Ausschläge zu erkennen; ist sie unvollkommen, so bleibt eine besondere Melankolie, zuweilen Dummheit zurück, bis das Gift ganz aus dem Körper geschieden ist. Die hypochoondrischen Erscheinungen dieser Patienten sind: Sehnsucht nach Einsamkeit und nach Gräbern, sie strecken sich auf Todtenbahnen aus, und werfen sich in die Brunnen; Andere rollen sich im Kothe umher, finden eine Freude daran, wenn sie geprügelt werden, laufen, tanzen (daher der Name *Morbus saltatorius*), werden beim Anblicke gewisser Farben lustig, bei andern traurig oder gar wüthend. Die Geheilten bleiben einige Zeit unwohl, mit einer gewissen Art Dummheit behaftet und werden bei Anhörung einer Musik angenehm affizirt.

Viele glauben mit Bagliv, dass ein von giftigen Taranteln Gebissener fast nie radikal kurirt wird, und dass jedes Jahr zur warmen Jahreszeit sich gewisse krankhafte Symptome bei ihm einstellen, als: Eingenommenheit des Kopfes, Appetitlosigkeit, Herzbeklemmung, Knochen Schmerzen; werden diese durch schweissstreibende Mittel oder durch Musik und Tanz nicht geloben, so behalten sie einen chronischen Zustand während des ganzen Jahres, bekommen Erbrechen, Leberverhärtung, Gelbsucht, Wassersucht, Gicht, Wunden u. s. w.

Aus dem Gesagten sieht man wohl ein, dass es eine wahre Thorheit wäre, mit Taranteln Experimente machen zu wollen, weil man dabei sein Leben in Gefahr setzen könnte.

Die angeführten Erscheinungen des wahren Tarantismus werden, so wie andere Krankheiten, zuweilen nachgeahmt, und jene, welche das Ganze des Tarantismus als Betrug betrachten, haben wahrscheinlich die verstellten Symptome davon gesehen. Allein der Unterschied zwischen beiden besteht in Folgendem.

Wahrer Tarantismus. Der Patient weiss nicht was er that und muss geleiht werden; er tanzt schnell und

sehr lang, der einförmige einsittige Ton und eine Dissonanz ist ihm sehr widrig; er tanzt blos bei einer charakterischen Musik, im Delirium sucht er nie zu tanzen, nur eine hübsche Musik vermag seine Lebendigkeit herzustellen, wodurch er bewundernswürdige Tänze ansührt.

Falscher Tarantismus. Der verstellte Patient hat kein Zeichen des Tarantelbisses aufzuweisen, ist sich seiner sehr bewusst, vermag bei Weitem nicht so lange zu tanzen als dies beim wahren Tarantismus der Fall ist, sonst müsste er tot zu Boden fallen; er bemerkt weder einförmige Töne noch Dissonanzen, tanzt zu jeder Musik oder gibt sie selbst an. (Dem berühmten Neapolitaner Arzte Serrao, welcher im vorigen Jahrhundert den ganzen Tarantismus als Betrug erklärte, wird hier nicht nur das Zeugnis bewährter Männer und Aerzte entgegen gesetzt, sondern auch bemerkt, dass der Archiberto Ronchi, Serrao's Schüler, geinassert, sein Lehrer habe sich vorbehalten, nach Einholung der über Tarantismus von den Aerzten Filletti und Ricciardi in Apulien gemachten Beobachtungen hierüber sein bestimmtes Urtheil in einer dritten Dissertation bekannt zu machen.)

Heilungsge. Zerstören oder neutralisiren, wenn das Uebel örtlich, alteriren oder beseitigen, wenn es bereits im ganzen Körper ist; die Kur schnell unternehmen, damit sich die Symptome nicht anhäufen oder das Uebel unheilbar wird.

Kur. Gleich nach dem Tarantelbiss muss die Aus-saugung durch die gewöhnlichen Mittel stattfinden, den verwundeten Theil behandle man mit Salmiakgeist (so spezifisch wirken), oder mit einer Auflösung von Rochsalz, mit dem Höllestein, mit glühendem Eisen, mit einem Blasenpflaster, mit Scarification und gehöriger Lokalaussaugung n. s. w. Nach der äusserlichen Kur muss der Patient in die Bettel bleiben und einen schweissstreibenden Absud von Pomeranzenblättern, Rosmarin, Melisse, Raute, Salbei, Hollunder, Linde u. s. w. mit Tropfen von Salmiakgeist nehmen. In verschiedenen Gegenden des Königreichs Neapel gebraucht man gegenwärtig das sogenannte James Powder (besteht bekanntlich aus Spiesgglanz, Hirschhorn und salpetersaurem Kalk) mit Kalomel; ebenso Miederere's Geist in grossen Dosen, bis alle Symptome des Tarantismus aufhören. Im Zustande der Erstarrung, ausser besagten Aufgüssen mit Salmiakgeist oder Hirschhorngeist, ätherische Oele, besonders Rosmarinöl; in einigen Orten legt man den Patienten in einen mässig warmen Ofen, worin er drei oder vier Stunden bleibt bis er schwitzt, was ihm Erleichterung bringt. An gewissen Orten ist der trockene Ofen das einzige Heilmittel der von der Tarantel Gebissenen (warme Seebäder sollen ebenfalls nützlich sein).

Nach allem Vorausgeschickten, wodurch die Leser nicht nur mit dem Tarantismus als einer ernsthaften Krankheit genau bekannt, sondern auch näheren mit dessen strenger Heilmethode, nach gewöhnlichen ärztlichen Verfahren kürzlich unterrichtet worden sind, muss es gewiss höchst interessieren, zu vernehmen, dass man an verschiedenen Orten eine Kur gebraucht, welche *cor-sugnoise* den Namen der spezifischen erhalten hat, und

in *Musik und Tanz* besteht. Sie ist die natürlichste, weil in der That die traurigen Symptome des Tarantismus durch Musik ungemein beruhigt, die Kranken selbst gestärkt werden, so dass es zum Erstaunen ist, wie Junge und Alte, die nie in ihren Leben getanzt, dazu durch blosses Anhören der Musik der Tarantella sogleich Hände und Füsse bewegen, den Takt angeben, sich auf einmal aufrichten, dann zu tanzen beginnen, und anstatt sich zu ermüden, immer mehr Kräfte erlangen, und drei ganze Stunden schnell tanzen, dann ausruhen und abermals mit Aussetzen drei bis vier Tage tanzen. Diese Tänze beginnen gewöhnlich mit Aufgang der Sonne, während welcher die Patienten sehr schwitzen, seufzen, klagen, sind wie Betrunkene und Verrückte; zuweilen nehmen sie dabei Zweige oder Bänder mit gewissen Farben in die Hände, oder walfen hübsche und prächtige Kleider (das Schwarze hassen sie, und schwarz gekleidete Personen jagen sie fort; die zum Tanze bestimmten Zimmer werden auch mit verschiedenen Farben, grünen Zweigen geziert und mit Spiegeln versehen); Andere wollen mit Waffen in den Händen tanzen; Viele wollen geprügelt sein, oder prügeln sich selbst u. s. w. Die Reizivie werden abermals mit Musik und Tanz kurirt.

Die zur Musik der Tarantella gebrauchten Instrumente sind: Violine, Violoncell, Guitarr, Flöte, Orgel, Laute, Sister, Schalmei und Tamburin. Das Tempo der Musik ist sehr geschwind, was die Griechen *vapaoov*, oder *vapaoov* (*commoveo*, *turbo*, *perterreo*) nennen, daher der Ausdruck Tarantella (s. auch die zu Anfang dieses Artikels angeführten Ableitungen).

Was man immer, fährt der Verfasser fort, gegen diese Kur gesagt haben mag, gewiss ist es, dass sie die von giftigen Taranteln Gebissenen, angeachtet aller angewandten sonstigen Mittel, von einem sichern Tode befreit. Dass die Musik unter allen Arzneimitteln das Specificum des Tarantismus sei, beweist: 1) dass die dem Tode schon nahen Patienten, kaum hören sie die passende Musik, in ihrem ganzen Wesen sehr aufregt und nach und nach ganz unzählbar werden; 2) tanzen sie bewundernswürdig und im Takt; 3) fallen sie ohnmächtig bei einer Dissonanz zu Boden, welcher Zustand bei gehörigem Musik wieder anhört; 4) das oben Gesagte (2 und 3) gilt sogar bei Kindern; 5) die Alten werden dabei leichte Tänzer; 6) der Gebrauch der Musik und des Tanzes ist fast allgemein.

Es würde zu weit führen, das was alles gegen den Tarantismus gesagt und geschrieben worden, wie es der Verfasser widerlegt, und welche Vorschläge er zu einer umfassenden und ganz befriedigenden Abhandlung über den Tarantismus macht, hier angeben zu wollen; es mag daher schliesslich zu wissen genügen, dass er sowohl aus Apulien als aus allen übrigen Theilen des Königreichs Neapel die allermeisten Fälle davon von bewährten geschickten Aerzten und Wundärzten eingeholt hat. So z. B. von dem bekannten alten Doktor Pasquali in Lecce, der in seinem Briefe vom 21. August 1836 äussert: „Die Krankheit des Tarantismus ist ganz ausser Zweifel.“ Der in jener Provinz rühmlich bekannte Arzt

Calabrese sagt in seinem Briefe vom 10. August desselben Jahres: 1) dass sein Vater von einer Tarantel gebissen, nach allen angewandten Karmethoden, einzig und allein durch Musik und Tanz geheilt worden ist; 2) dass ein Chirurgus aus Oberitalien, der sich bei ihm befand, und sich vorsätzlich von einer Tarantel stechen liess, der musikalischen Kur widerstrebe, nach einem Monat aber, nach angewandten andern vergeblichen Mitteln, doch tanzen musste, und genas; 3) zeigte er den Verlauf dieser durch mehrere Jahre von ihm beobachteten Krankheit genau an. Dr. Marugi in Manduria (Distrikt Taranto) gibt in seinem Schreiben vom 6. Mai 1838 eine im Tarantismus gemachte Kur mit Salmiakpräparaten; Dr. Guelias, Vizeprotomedikus der Provinz Brindisi versichert nach zahlreichen Beobachtungen denselben mit Musik und Tanz kurirt zu haben; desgleichen Professor Talenta, ebendasselbe; der Vizeprotomedikus Nigro im Distrikt Rossano (14. Juli 1838) u. A. m., von denen doch einige die Krankheit auch anders kurirt haben. War es nicht der Stich der Tarantel, oder ein anderer Umstand, hierüber ist sehr schwer zu entscheiden. — Schade dass dem Büchlein des Herrn Vergari gar keine Musik der Tarantella beigelegt ist!

(Bechluss folgt.)

Vierstimmige Männergesänge und Lieder ohne Begleitung.

Sechs altdeutsche Lieder für vier Männerstimmen in Musik gesetzt von Friedr. Schneider. Op. 97. Partitur und Stimmen. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 16 Gr.

Wenn von einem so allgemein geschätzten und geachteten Komponisten, wie Dr. Fr. Schneider, von dem noch überdies in der eben zu besprechenden Kompositionsgattung so ausgezeichnetes geliefert wurde, das weit und breit alle Liedertafeln erfreut, eine dreizehnte Sammlung von Männergesängen anzuzeigen ist, braucht es kaum etwas mehr, als der Angabe des Titels, der die Liebhaber, durch die Freude an früheren Erzeugnissen angezogen, schon darauf begierig macht. So vertrauen sie aber auch nach dieser Sammlung greifen mögen, so werden sie sich hier doch noch durch den Vortrag dieser Lieder angenehm überrascht und bei jeder Wiederholung derselben sich inniger an sie angeschlossenen fühlen. Ganz vorzüglich wird es ihnen gleich mit dem ersten Liede, „*Hoffnung*“, so gehen; es wird seiner eigenthümlichen Natürlichkeit und Innigkeit wegen zu einem Lieblingsgesange sich erheben, der bald in allen deutschen Gauen mit Recht erklingen wird. Ganz vorzüglich in anderer und sehr humoristischer Weise wird sich die „*Vergebene Liebesmüh*“ beliebt zu machen wissen. Besonders anst und ausmüthig verschlingen, wie *Zweig zu Zweig im Winde sich weigt*, werden sie die Stimmen in No. 3, „*Der Lindenweig*“ finden und immer traulicher in diesem Winde sich heimlich fühlen. Ganz ausgezeichnet schön und originell bei der treherzigsten Natürlichkeit ist No. 4: „*Ach herzig's*

Herz, meinen Schmerz erkennen thu, ich hab kein Ruh, noch dir steht mein Verlangen“ u. s. w. — Kurz, die Sammlung ist vorzüglich und unser Wunsch für weite Verbreitung wird kein vergeblicher sein. Das Beiwort „altteutsche“ Lieder bezieht sich natürlich auf die Texte, nicht auf die Tondichtungen, die auch der Melodie nach von Frdr. Schneider sind. Wir erwähnen dies nur, um mögliche Missverständnisse zu verhüten.

Drei Lieder für vier Männerstimmen — von Ed. Tauschwitz. Op. 11. Partitur und Stimmen. Breslau, bei Leuckart. Preis 1 Thlr.

Auch dieser Tonsetzer ist den Freunden des Männergesanges nicht unbekannt; wir erhalten hier das sechste Heft seiner mehrstimmigen Gesänge. Der Trost, von Ed. Sparre, gibt ein hübsch fröhliches Lied mit viel Lala. Der Gruss in die Ferne, von Gust. v. Kessel, hat sanft schmerzliche Natur in nicht übertriebener Modulation. Das Liebeslied, von Hr. Wenzel, klagt über die untergegangene Sonne der Liebe und möchte in technischer Hinsicht das beste der ansprechenden Sammlung sein. Die beiden letzten Nummern sind durchkomponirte Gesänge.

Schön-Rohrtraut, Gedicht von Ed. Mörike. Nach der Composition von Ad. Stahr für Männerstimmen eingerichtet von A. Röster. Partitur und Stimmen. Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung, W. Berndt. Preis 8 Gr.

Eine recht artige und für Männerstimmen gut eingerichtete Romanze, die man leicht und gern singen mag.

Drei Gesänge für Männerstimmen — von A. Neithardt. Op. 114. Partitur und Stimmen. Berlin, bei T. Trautwein. Preis 1/2 Thlr.

Das erste ein fröhliches Champagnerlied, von Karl Seidel, leicht zu singen, von einem Basssolo eingeleitet. No. 2. Nicht verzagt!, von Glasbrenner, ein recht hübsches Gedicht, das Scherz und Ernst jovial verbindet und anspruchlos in zuspägende Töne gebracht worden ist, die keinem Sänger Mühe machen. No. 3. Wiegenlied für mein Liebchen, ein artiges Ständchen von Karl Sternberg, in angemessener Einfachheit fließend und anmuthig gesetzt. Das Heft ist für Viele; empfiehlt sich auch durch nette Ausstattung.

Tausend Rosen blühen jeden Tag, Gedicht von Hoffmann von Fallersleben, komponirt für vier Männerstimmen von G. Fischer. Breslau, bei Karl Cranz. Preis 6 Gr.

Auch dieser hübsche Gesang treuer Liebe zu der Einen ist ohne Schwierigkeit auszuführen und hat zu den Stimmen seine Partitur erhalten, damit er desto sicherer gelinge.

Fünf Lieder für ein und zwei Männerchöre in Musik gesetzt von Ernst Richter. Op. 14. Partitur und Stimmen. Ebendasselbst. Preis 1 Thlr.

Das alt kernhafte Lied der Freundschaft von Simon Dach klingt gut in das Gedicht ein und mass daher von den Meisten sehr gern gesungen werden, würde jedoch an erforderlichlicher sicherer Kraft gewinnen, wenn es an einigen Stellen weniger gedehnt wäre. No. 2. Gesang und Wein, im Wechselchor, Gedicht von Bornemann, muster und frisch. Wo zwei Chöre nicht gut gebildet werden können, mag das Lied mit geringer Umänderung am Schluss auch von einem Chore gesungen werden. No. 3. Das Mährehn vom Knüttel aus dem Sack, von Hoffmann von Fallersleben, ganz gut gewünscht und gesungen, wenn auch ein Bischen viel geknüttelt. No. 4. Der Geist aus Numero 3, von Kopisch, ein Spässchen, in der Komposition hin und wieder nach Zelters Fugenweise, aber zum Theil oder in einzelnen Partien zu ganz, und andern Theils auch nicht ganz genug. Dennoch mag der Gesang oft seinen Zweck erreichen. No. 5. Sangreigen der Libellen, von Hoffmann v. Fallersleben, ein einfaches, aber sehr schönes Lied, das eigenste und beste der Sammlung.

Kleine Kirchenwerke.

Der Tod Jesu, für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit obligater Orgelbegleitung von F. J. Kunkel. 4s Werk. Mannheim, bei K. Ferd. Heckel. Pr. 54 Kr.

Ein kurzer, einfacher Gesang, der auf jede Art kunstreicher Verschlingung keine Ansprüche macht, gut harmonisirt mit Chor und Solo wechselt und den prosaischen Text in vielen Inversionen wendet, ohne dass der Satz ein angedehnter würde. Vielen Kirchenvorstehern und kleinen Chören sind solche kurze, nur mit leichter Orgelbegleitung versehene Kirchensätze die willkommensten. Er ist in Partitur gut gedruckt.

Vier „O Salutaris Hostia“ für Sopran, Alt, Tenor und Bass von Ernst Bröer. Op. 1. Breslau, bei Karl Cranz. Preis 10 Gr.

Dieser neue Komponist führt sich mit diesen vier Kirchensätzen in die Welt ein und hat keine Partitur beigelegt, es sind nur die Auflestimmen gedruckt worden. Für die Sänger ist dies wohl schwerlich ein grosser Nachtheil, denn die Sätze sind sehr leicht und die einzelnen Stimmen fließend oder wenigstens ohne Schwierigkeit zu treffende Intervallen. Sie halten sich an die gefällige Weise, ohne in's Tiefe zu dringen, und sind sich in dieser Weise ziemlich gleich. Sie mögen daher ihre Orte finden.

Von demselben Komponisten ist in derselben Verlagsbehandlung noch erschienen:

Vesper für vier Singstimmen, zwei Violinen, Alto (zwei Oboen und zwei Hörner ad libitum) und Orgel. Op. 3. Preis 2 Thlr.

Die Ausgabe ist gleichfalls nur in Auflegestimmen erschienen. Wir können daher, da sie länger ausgeführt ist, als die vorigen einzelnen Sätze, noch weniger Genaues darüber berichten, was, wie wir oft sagten, ohne Partitur nicht möglich ist. Wir müssen uns also mit der bloßen Anzeige begnügen.

Acht Grablieder für vier Singstimmen in Musik gesetzt von Ernst Richter. Op. 13. Breslau, bei R. Cranz. Preis 8 Gr.

Alle diese Beerdigungslieder leisten, was ihres Berufs ist, und sind dafür sehr brauchbar. Der Nutzen wird noch dadurch vermännlichfältigt, dass die Texte sich theils allgemein halten, theils für besondere und doch nicht zu selten eintretende Fälle bestimmt sind. No. 1. Bei dem Tode einer Jungfrau, von Pulvermacher, auch in der Komposition eines der vorzüglichsten dieser Sammlung. No. 2. Bei dem Tode eines Jünglings (namentlich eines Studirenden), von Pulvermacher. No. 3. Am Grabe einer Wöchnerin, von A. S. No. 4. Grablied, in ganz allgemeiner Haltung. No. 5. Am Grabe eines Dulders, von Neuffer. No. 6 ist wieder allgemein, doch so, dass es mehr auf einen Todten passt, der im Scheiden denken konnte: Einen guten Kampf hab ich auf der Welt gekämpft. No. 7 ist noch allgemeiner, und No. 8 gibt einen kurzen Choral zum Scheiden vom Grabe heim Schlusse der Feierlichkeit. Der Tod fordert seine Rechte wie das Leben, dem die Ehre der Todten ein Trost ist, den Einer dem Andern zu bringen sich verpflichtet fühlt. Die Partitur ist ohne Auflegestimmen gedruckt.

Salve mi Jesule! Weihnachtsgesang (komponirt vor 1697) für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Begleitung des Piano-forte. Nebst einer erklärenden Einleitung. Berlin, bei T. Trautwein. Pr. 1/2 Thlr.

Die Einleitung zu diesem Gesange berichtet uns, dass auf der Orgelstimme der genannten Komposition ausser einigen geringen älteren Bemerkungen mit auffallend hellerer Tinte und modernern Schriftzügen ganz unten zu lesen ist: „*Ex partibus Hen. F. A. Riedel. L. R. 1697.*“ Dass man einige offenbare Schreibfehler in den vorgefundenen Stimmen in diesem Abdrucke verbesserte, wird Niemand missbilligen; wenn auch vielleicht Mancher wünschen dürfte, es möchten diese Fehler mit kleinen eingeklammerten Nöthen angegeben worden sein. „Nur eine Stelle,“ heisst es weiter, „deren Richtigkeit Mancher vielleicht bezweifeln möchte, hat man nicht zu ändern gewagt.“ Und mit vollem Rechte. Alte Kompositionen, die von den Herausgebern nach Gutdünken geändert werden, helfen uns zu gar nichts; man will vor allen Dingen den Unterschied der Zeiten und die Art unserer Vorfahren kennen lernen. Selbst wenn ältere grössere Werke, um sie unserer Zeit eingänglicher zu machen, durch Hinzuthun einer reicheren Instrumentation, was wir nicht verwerfen, glänzender gemacht werden, muss das alt Wesentliche der Schreibart des Komponisten dennoch trenn beibehalten werden. — Der vorliegende Gesang ist sehr einfach, Fdar, 3/4, meist

dreistimmig für Alt, Tenor und Bass, denn der Sopran hat nur den weinenden Knaben zuweisen darzustellen, meist auf dem Tone des zweigestrichenen *f*, nur einmal auf *g* mit einer einzigen Biegung auf *a*. Es ist ein Wiegenlied für das weinende Kind, in spielender, aber innig schlichter Frömmigkeit gesungen. Der Satz bildet ein Ganzes für sich. Ob er nur ein Bruchstück einer länger ausgeführten Komposition ist, oder in ursprünglicher Vollständigkeit steht, liess sich selbst dann nicht mit Bestimmtheit erörtern, wenn auch der Text weiter ginge. Die Ausgabe ist in Partitur und Auflegestimmen geliefert worden. Ist es auch ein geistlicher Gesang, so dürfte er doch für den Vortrag in der Kirche jetzt kaum mehr passen, wohl aber für das Haus und für Gesangsvereine.

Schulgesänge und Schullieder.

Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass für höhere Schulen und Chöre eingerichtet von J. J. Wachsmann. 4s Heft. Magdeburg, bei W. Heinrichshofen.

Diese zunächst für Quarta am Dom-Gymnasium zu Magdeburg bestimmten Gesänge sind bereits 1835 gedruckt, aber uns erst vor Kurzem zur Beurtheilung eingesandt worden. Grössere, ausgeführte Gesänge sind es nicht, sondern Lieder und Choräle, alle leicht, gut gewählt und gut harmonisirt, bis auf einige wenige Töne, wenn man streng nach die Oktaven in den Mittelstimmen vermeiden wissen will und zwar auch die verdeckten, wovon sich z. B. ein Fall in No. 20 S. 17 im dritten Takte findet, wo der Tenor anstatt der zweiten Note *a* lieber *g* nehmen würde. Das sind jedoch Kleinigkeiten, welche von den Meisten jetzt kaum beachtet und von Andern entschuldigt und mehr als entschuldigend werden. Wir führen es nur an, um pflichtgemäss den Bestand der Bearbeitungs- und Harmonisierungsart und zugleich unsere genaue Durchsicht an den Tag zu legen. Unter diesen Liedern sind auch mehrere mit lateinischem Texte, was für Gymnasien zweckmässig und der Jugend angenehm ist, wie wir aus Erfahrung wissen. Einige Nummern sind über die Schlichtheit der Liederform hinaus und so zu leichten Gesängen erhoben. Die Sammlung leistet also für ihren Zweck gute Dienste. Einige bemerkte Druckfehler springen als solche sogleich in die Augen und brauchen keine nähere Angabe, jeder verbessert sie sich von selbst.

Zwölf Lieder für den Chorgesang, zunächst für kleinere Singchöre, Schulanstalten, Musikvereine u. s. v. in Musik gesetzt — von Louis Kindcher. Leipzig, bei Rob. Friese. Preis 6 Gr.

Der Komponist ist Gesanglehrer am Gymnasium und Musiklehrer am Seminar in Dessau. No. 1. Richtung nach Oben, ein leichter, in eigener Führung verfasster und so Stille des Bedenkens lenkender Gesang, weit mehr für kleinere Musikvereine als für Schulen. No. 2. „Warum bist du so trübe,“ von C. Arndt, eben wie das erste und kanzonettenartig. No. 3. Liebe zu Jesu:

„Würst du doch bei uns geblieben“ u. s. w., von G. W. Fink, ein ganz einfach komponirtes, gemüthliches Lied. No. 4. „Ich bin vernütht, im Siegeston“ u. s. w., von Claudius, das erste Lied dieser Sammlung, was notwendige Klavierbegleitung hat, aber auch das erste, was doch für diesen Text etwas zu gesucht melodisirt worden ist, obgleich es dadurch für den Stand des jetzigen Geschmacks nicht für Alle ohne Wirkung bleiben wird. No. 5. Die heiligen drei Könige, von Heine, possierlich genug. No. 6. Winterlied, „Des Jahres Schönheit ist dahin“ u. s. w., ein einfaches Lied. No. 7. Aerutedankfestlied, von G. W. C. Starke, eben so wie das vorige. No. 8. Abendlied, „Schwebt sanft in Sternenpracht“, von Neumann. No. 9. Gesang, von Cölln (wieder etwas zu gesucht, wenn wir auch auf die Eigenthümlichkeit immerhin Rücksicht nehmen, wie das nothwendig ist). No. 10. Vor der Schulprüfung (durch den Rhythmus des $\frac{3}{4}$ -Taktes für den Inhalt, der in der letzten Strofe zu wenig jugendlich ist, etwas zu töndelnd). No. 11. Gedanken an den Tod, von G. W. C. Starke. No. 12. Bei dem Tode eines Lehrers. Alle diese Lieder der letzten Hälfte, alle von No. 6 an, sind mehr für Schulanstalten als für Singeböre anderer Art; alle nicht in gewöhnlicher, vielmehr in eigener Weise. Dieses Eigenthümliche liegt nicht zunächst in der Melodie, worin es überhaupt am seltensten liegt, sondern grösstentheils in der harmonischen Verwebung der Stimmen, welches durch Vorausnahmen, am meisten im Besse, durch Durchgänge in zwei Stimmen, an welche sich die beiden anderen leicht hätten anschliessen können, wenn sie nicht eben das ungewöhnliche Verweilen auf dem schon dargewesen und das spätere konsonirende Vereinigen vorgezogen hätten, endlich durch orgelpunktbühe Haltung einer Stimme in Wiederholung eines und desselben Tones hauptsächlich bewirkt wurde. Dies Alles wirft jenen leichten Schatten um die Lieder der Harmonie, den man seit einiger Zeit besonders liebt, welcher auch deshalb von mehreren neuen Komponisten zu stark und dicht aufgetragen wird, was jedoch hier nicht Statt findet, und zum Vortheil der Lieder. Uebrigens können alle Nummern, mit Ausnahme der vierten, zu welcher das Pianoforte obligat mitwirkt, ohne alle Begleitung vorgetragen werden und sind recht eigentlich dafür geschrieben.

Unterrichtlich geordnete Sammlung von ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Sätzen, Liedern, Canons und Choralen für Volksschulen, in zwei Abtheilungen. Herausgegeben von Ernst Richter. Erste Abtheilung, enthaltend: Singstoff für den allerersten Gesangsunterricht in Volksschulen in 119 Sätzen, Liedern und Choralen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweite Abtheilung. Erstes Heft, enthaltend: 234 Sätze, Lieder und Choräle. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. — Zweites Heft, enthaltend: 76 Canons, Liedersätze und Lieder in den gebräuchlichsten Tonarten. — Drittes Heft, enthaltend: 102 drei-

und vierstimmige Liedersätze, Lieder und Choräle. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Breslau, bei C. Craz.

Alle diese Hefte, ausgenommen das zweite der zweiten Abtheilung, worauf wenigstens nichts davon angezeigt wurde, haben die zweite und dritte Auflage erlebt, sind also von den Volksschullehrern als zweckmässig anerkannt worden; sie sind es auch. Des Singstoffes in Liedern, Liedern und Choralen ist genug, und von den verschiedensten Dichtern und den bekanntesten Komponisten, welche für die Jugend und für die Kirche geschrieben haben, sind passende Nummern ausgewählt und auch Volksmelodien hermitz worden. — In der ersten Abtheilung sind am wenigsten Veränderungen vorgenommen worden, so dass man die ersten Auflagen mit dieser gebrauchen kann. Mehr Veränderungen und Verbesserungen hat das erste Heft der zweiten Abtheilung erhalten. Ein genaueres Eingehen ist in diesem und in ähnlichen Fällen nicht nöthig, da die meisten Lehrer das Werk schon kennen.

Ueber die Begleitung des Choralgesanges theils mit theils ohne Zwischenspiele.

Vor Kurzem las Einsender dieses die Nachricht: dass im Grossherzogthum Baden für die evangelisch-protestantische Kirche von einer Kommission ein Choralbuch entworfen und herausgegeben worden sei^{*)}, zugleich aber auch den Badischen Organisten alle Zwischenspiele streng verboten, und nur Ausnahmeweise ausgezeichneten Orgelspieler auf besonderes Ansuchen (?) und nach Prüfung (?) gestattet werde, bei ganz besondern Gelegenheiten auch anderer, im reinen Kirchenstyl komponirter Orgelstücke als der vorgeschriebenen — zu bedienen; auch sei der Gebrauch vieler und schreiender Register untersagt, und in der Regel sollten nur sanftere gebräucht, und die Choräle vorher der Schuljugend eingeübt werden n. s. w.

Sollte das hier in Rede stehende strenge Verbot der Choralzwischenspiele die indirekte Folge eines zwar scharfsinnigen, aber kalten und nicht auf alle Fälle passenden Verstandes-Raisonnements sein, welches vor ungefähr 8 bis 10 Jahren der Redaktor einer musikalischen Zeitschrift in Absicht auf Zwischenspiele aufstellte, wenn er sagt: „der Gebrauch derselben trage zur Einleitung in die anhebenden Tonarten für die singende Gemeinde wenig oder nichts bei, indem diese auch ohne die Anwendung derselben den Ton träge“, so müsste man das Motiv dieser Neuheit bloß als ein einseitiges ansehen, an dem mehr oder weniger ein gewisser Formalismus unserer Zeit haftet, dessen Charakter zufolge man, um neu zu scheinen und zu glänzen, das Neue für besser hält, als das Alte, wenn auch jenes nur als ein neuer

^{*)} In unsern Blättern ist bereits 1835 S. 329 über dieses merkwürdige Choralbuch, wie über die ganze Ansicht der uns Herausgeber bestellten Kommission geklärt gesprochen worden. Man vergleiche. Die Sache ist eines mehrseitigen Bedenkens werth.

Lappen auf ein altes Kleid, oder als ein ausgehauener Brunnen, der kein Wasser gibt, anzusehen wäre, dabei aber auch zugleich Ursache hätte zu fürchten, dass man mit dem Ausgüsse des für Unkraut gehaltenen Alten — wofür man vielleicht die Zwischenspiele entweder an sich oder ihren Missbrauch erklärt — den Weizen mit ausraufe. Jede Neuheit, so lange sie sich als gut oder besser nicht durch Erfahrung, zu welche das menschliche Wissen gebunden ist, bestätigt, ist, im Vergleich mit dem Alten, immer nur ein zweifelhaft Gutes oder Besseres! — Man wird vielleicht sagen: wenn jenes Verbot der Choralzwischenspiele in seinen Folgen auch nicht direkt die Andacht befördern sollte, so würde die Störung derselben durch profane Zwischenspiele auf diesem Wege doch direkt verhindert —? Hier könnte man indess hinzusetzen: aber auch der menschliche Geist zugleich in eine mechanische Fessel gebannt, in welcher die ganze Produktion des Choralgesanges und seine Begleitung mit der Orgel euer, mit einer einfachen Farbe angestrichenen Puppe gleicht. Angenommen, dass das Motiv einer Massregel einzig das sei: der Profanisation des Kirchengesanges durch *unpassende* Zwischenspiele (denn zweckmässig thun doch wahrlich der Andacht keinen Eintrag) einen Damm entgegen zu setzen, so kommt mau damit viel zu spät, weil dies bereits durch verbreitete gute Choralbücher mit Zwischenspielen, Orgelprüfungen, Anleitungen zur Selbsterfindung der Zwischenspiele und deren Gebrauch bei Bildung angehender Orgelspieler in Seminarien schon längst dergestalt geschehen ist, dass diesen Zöglingen zur *Fortschreitung in der Modulirungskunst* die harmonisch-melodischen und rhythmischen Grundsätze erklärt wurden, welchem *Fortschreiten* — (wovon so viel in unsern Tagen gesprochen wird) — durch eine solche Massregel vom *Verbot der Zwischenspiele*, die sie anfangs zwar mechanisch abspielen, nach und nach aber in dem Gebiete der Harmonie immer mehr Licht zu einer regelten Selbsterfindung erlangen, ein nicht unbedeutendes Hinderniss entgegengesetzt wird. Freilich kostet es dem Harmonielehrer so wohl, als dem Schüler Mühe, die hierher gehörigen Grundsätze von wesentlichen und Wechselsakkorden zweckmässig zu treiben, und geregelte kontrapunktische Figuren daraus zu entwickeln. Diese Mühe scheuend, kommt man allerdings leichter weg, wenn man das ganze bisher gehörige Studium als etwas Ueberflüssiges betrachtet; aber dann spreche man auch nicht von umfassenden Grundsätzen der Harmonie, womit manche Musiklehrer entweder ihre Blöße, oder eine gewisse Kommodität zu bedecken suchen, wenn sie bloß die Tonleitern und Dreiklänge erklären, und übrigen den Schüler mit Galatearissen beschäftigen, wodurch zwar gute mechanische Klavier- und Pianosortespieler, aber keine Harmonisten, am allerwenigsten gründliche Orgelspieler, die ein Thema zu extemporiren vermögen, gebildet werden. Wie können auf diesem mechanischen Wege die Liebpunkte des kirchlich-musikalischen Pathos, die sich bald in Lob-, Preis- und Dankgefühlen, bald in demuthsvoller Beugung vor Gott gine aussprechen, und von Seiten eines gefühlvollen Organisten tonisch geschildert werden sollen,

dem Schüler theoretisch bezeichnet werden, wenn zu den hier berührten Mängeln in der Bildungsmethode der Zöglinge Lehrer und Schüler sogar durch ein Zwangsgezet an ein ewiges Einerlei gebunden werden, das sich in blosser Begleitung des Choralis und in damit verbundenen Lücken zwischen den Sektionalzeiten statt der Zwischenspiele bewegt? — „Hohes Ansehen mit der Orgel an Festtagen, und Herznerven durchwühlende Modulation an Bussagen — sagt Schubert — muss der versammelten Gemeinde die Tendenz der Gottesverehrung verkünden!“ Alle hierauf gehörigen Gefühle muss der Organist jedoch bei einer solchen strengen Zumuthung, wodurch er mit Gewalt an eine Vorschrift gebunden wird, einem eisernen, auf einen materiellen und formellen Punkt gerichteten Mechanismus anopforn, nod anstatt die Gemeinde auf Flügeln der Empfindung und frommer Regungen den Vaterarn Gottes entgegenzutragen, sich mit ihr in einer niedern Sphäre bewegen, wo mau genöthigt wird, die Funktion des Ohres, dieses Kanals fürs Herz, mit welchem Gott im Geist und in der Wahrheit verehrt sein will, entweder dem Auge zu übertragen, welches sich so gerne auf Bilder, Kleider und äussern Prunk fixiren lässt, oder, damit dies nicht geschieht, wegen des ewigen Einerlei die Augen niederzuschlagen und — zu schlafen. Warum sucht mau, heiläufig gesagt, nicht auch die Kirchenmusik zu reformiren, durch welche gar oft dem Baal Peor, statt dem Jehovah Weibrauch gestreut wird? Mancher neuen Kirchenmusik dürfte mau nur eine Parodie fürs Theater unterlegen, und das Ganze würde sich mehr für diesen Zweck als für die Kirche eignen. — Ist es nun nicht offenkbarer Widerspruch, auf der einen Seite fremdes Feuer auf dem Altar Gottes zu toleriren, während mau auf der andern der Königin aller Instrumente, der Orgel, zum Gebrauche des Preises Gottes, so zu sagen, den Mund stopft, zu geschweigen der Ungerechtigkeit, die mau an den Organisten übt? — Was den Gebrauch der sanften Orgelstimmen betrifft, so wird wohl jeder vernünftige Organist ohne Befehl die Wahl derselben in Ansehung der Quantität und Qualität nach dem Zweck der Erbauung und der Menge der versammelten Gemeindeglieder zu treffen wissen, und jeden Sonntag Ursache haben, den Choral mit *wenig* Stimmen zu begleiten, wenn der Gesang gehört werden soll, so wie unsere Alten Ursache hatten, starke Werke zu erbauen, und den Choral, wie zu Seb. Bach's Zeiten, acht- bis zehnstimmig zu spielen, wenn die Orgel dem Gesang einer Masse von zwei bis dreitausend Menschen in grossen Kirchen das Gleichgewicht halten sollte. So viel ist übrigens gewiss, dass die Organisten nicht die Schuld tragen, warum die Kirchen seit einer langen Reihe von Jahren so schlecht besetzt werden?), und mau darf es auch als gewiss annehmen, dass die Abschaffung der Zwischenspiele den häufigern Besuch derselben nicht befördern wird.

Was die gleichzeitig-vierstimmige Begleitung der Choräle von Seiten der *Singchöre* betrifft, so glaubt

7) Nicht alle.

Die Redaction.

Verfasser dieses, dass diese Begleitung weniger Werth für Ohr und Herz hat, wenn die Gemeinde daran Theil nimmt, als wenn der vierstimmige Gesang des Chors davon separat wird, weil durch die Vermischung des unregelmässigen Gesanges mit dem geregelten die wahre Schönheit verloren geht; besser scheint es zu sein, wenn Chor und Gemeinde Strofe um Strofe abwechseln, und der Gesang der Gemeinde mit der Orgel und Zwischenspielen begleitet wird. Dieser Wechsel dürfte dann, am nicht in eine mechanische Steifheit auszuarten, nicht allein auf die Strofen angewendet werden, sondern müsste auch den Gebrauch oder Nichtgebrauch der Zwischenspiele in Anspruch nehmen, und die Gemeinde gebeten werden, da wo der vierstimmige Gesang angewendet werden soll, blos nachzulesen. Diese Form dürfte dann, zur Vermeidung des Mechanischen, wieder nicht jeden Sonntag, sondern nur an hohen Festtagen in Anwendung gebracht werden. *In plerisque rebus medicocritas optima est. Cic.*

Schliesslich mag noch ein, den mechanischen Geisteszwang betreffender Ausspruch des seligen Professors Niemeyer über das mit unserm Gegenstand in seiner Art verwandte *Schulwesen* hier stehen, welchen derselbe einige Jahre vor seinem Ende veröffentlichte. „Vor 30 Jahren, sagt derselbe, war ich einer der Ersten, der auf eine Verbesserung des Schulwesens antrug; nun ich aber sehe, dass junge Pädagogen ihre am Schreibepalt ohne gehörige Erfahrung erzeugten Methoden, wodurch der Geist der Jugend in mechanische Fesseln gebannt wird und alte verdienstvolle Männer gekränkt werden, den Staaten aufzudringen suchen, sehe ich mich genöthigt, Regenten und Obrigkeiten aufmerksam zu machen, und sie zu bitten, solchen uuberechneten Subjekten Einhalt zu thun.“ — An diese Bitte schliesst sich Einsender die seynige an: dass man keine Gewaltschläge gegen alte ehrwürdige Formen, wodurch man das Kind mit dem Bade verschüttet, gestatten, sondern Missbräuchen der kirchlichen Formen auf andere Wege abhelfen möchte!

NACHRICHTEN.

Weimar. (Beschluss.) Im November 1839 debütierte Herr *Flintzer* als Joseph in Jakob und seine Söhne mit ausgezeichnetem Beifalle. In späteren Rollen machte er weniger Glück, vielleicht nur seines etwas befangenen Glückes wegen. Denn seine Stimme ist gut und kräftig und würde noch besser sein, wenn er auf Beseitigung der sogenannten Gaumentöne mehr Fleiss verwenden wollte; er hat schöne Figur und besitzt sehr gute musikalische und andere Kenntnisse. Mit solchen Mitteln lässt sich viel erreichen, und wir wünschen, dass Herr *Flintzer* es erreichen möge. — Ein anderes nun engagiertes Mitglied Herr *Weymann* soll als Tenorbasso sehr branchbar sein, ist aber bisher nur im Schauspiel u. s. w. und zwar immer mit Beifall aufgetreten.

Durch den Tod haben wir Madame *Unselmann* verloren, die vor zwanzig und einigen Jahren sich in ersten und zweiten Singpartien allgemeinen Beifalls erfreute, mehrere Jahre ausser Weimar lebte und vor etwa zehn Jahren in ihre Vaterstadt zurückkehrte. Sie war bis zu ihrer letzten langen Krankheit im Schauspiel und in kleineren Partien der Oper beschäftigt, und genoss das Wohlwollen des Publikums. — Gastrollen gab Fräul. *Schebest* im November 1839 — *Sextus* in Titus, *Alice* in Robert der Teufel, *Leonore* (Fidelio) in Fidelio, zwei Mal — und wurde mit den höchsten Beifallsbezeugungen beehrt, obwohl selbst ihre wärmsten Verehrer ihre Stimme leider nicht mehr zu den frischen zu zählen wagen durften. Dennoch riss sie durch ihr treffliches Spiel und durch ihren ausdrucksvollen Gesang das Publikum zu wahren Enthusiasmus hin. Und sie wird es wohl noch überall, da die innige Wärme, ich möchte sagen die südlüche Glat ihres schönen, weit mehr natürlichen, als kunstvoll kalt berechneten Spiels und das tiefe Gefühl ihres herrlichen Vortrags, trotz des oben andgedeuteten Mangels nirgend die grösste Wirkung verfehlen können. Dass bei solchem Spiel und Vortrag, und bei dem, was neuere Opera von den armen Sängern verlangen, eine menschliche Stimme nicht lange ausdauern könne, ist leider zu natürlich, als dass man sich darüber wandern dürfte; wohl aber ist es sehr zu beklagen, dass manche neuere Opernkomponisten, besonders französische fast Uebermenschliches fordern. — Im März 1840 gab Herr *Karl Franke* (seit kurzem Mitglied des königl. Theaters in Dresden) als Gast den Grafen *Almaviva* im *Barbier von Sevilla*, und zwei Mal den *Postillon von Loujumeau* mit vielem Beifall, vorzüglich in der letztgenannten Rolle. Wir freuen uns, dass der noch so junge, talentvolle Mann nach mancher Irrfahrt einen so schönen Hafen gefunden hat. Möge er die ihm gewordene Gelegenheit, sein Talent wahrhaft auszubilden, mit Ernst und Fleiss benutzen! — Im April und Mai hatten wir den Geouss, Madame *Schröder-Deerlent* als *Romeo* (in: die *Montecchi* und *Capuleti*, 2 Mal), als *Norma*, *Desdemona* in *Otello*, und *Lady Macbeth* in *Macbeth* von *Chelard* zu sehen und zu hören. Wenn Spiel und Gesang so ganz Eins ist, wie bei dieser seltenen Künstlerin, so darf man kaum, ohne ungerecht zu sein, die Sängerin von der Schauspielerin trennen, und während der Darstellung vermag man es auch kaum; aber nachher drängt sich dem wohlwollenden Beurtheiler doch der Wunsch auf, es möge der ausgezeichneten Schauspielerin gestattet sein, am ihres Rufes als Sängerin willen nicht zu spät die Oper verlassen und ganz zum Schauspiel treten zu dürfen. — In Zwischenakten hörten wir auch Tyroler Natursinger, die man noch endlich genug gehört hat; Fräul. *Meerti*, eine brave Sängerin, die jedoch den durch öffentliche Blätter erregten hohen Erwartungen nicht ganz entsprach; einen guten Flötisten Herrn *Schöler*; einen sehr schwachen, dessen Name dem Referenten glücklicherweise entfallen ist, und den als ausgezeichnet anerkannten königl. Sächs. Kammermusikus Herrn *Fürstenau*; den wackern Klarinetisten Herrn *Schubert* von Berlin, und den viel-

begesprochenen Pianofortevirtuosen Herrn *Dreischock*. Dieser noch sehr junge Mann imponirte anfangs durch eine seltene Fertigkeit in Ueberwindung grosser Schwierigkeiten, besonders durch glänzende Variationen für die linke Hand allein, erhielt sich aber sehr natürlich bei mehrmaligem Auftreten nicht auf der früher ergrungenen Höhe des Beifalls, da er nichts Anderes, als eigene Kompositionen spielte, die nur zum Theil als musikalische Dichtung gelten und als solche interessieren konnten. Der allzuhäufige Gebrauch des Aufhebens der Dämpfer brachte ihn überdies in den Verdacht, er wolle dadurch manche Unreinlichkeit des Spiels bedecken, und das mochte denn auch wohl zuweilen wirklich der Fall sein. Gegen einige Kunstverwandte äusserte er sich sehr heftig und verständig dahin, dass ihm der Vortrag von Kompositionen, die ausschliesslich zur Virtuosität berechnet wären, wie die seinigen und die allermeisten neueren Modestücken, höchlich zuwider sei, aber dass er, noch jung und unbekannt, dergleichen vortragen müsse, um sich einen Ruf zu gründen. Sei ihm dies erst gelungen, so wolle er meist Gediegenes, und nur in seltenen Fällen Modegeklänge spielen. Wir wünschen, es sei Herrn *Dreischock* Ernst mit dieser Aeusserung. Die Ausführung seines Vorsatzes kann ihm nur Vortheil bringen.

In den Hofkonzerten, deren jedoch im Winter 1839 bis 1840 nur wenige stattfanden, liessen sich ausser den Sängern des Theaters und mehreren Mitgliedern der Kapelle hören: Herr *Drouet* (Flöte), Herr *Rosenhahn* (Pianoforte), 2 Mal, der oben genannte Herr *Dreischock*, ebenfalls 2 Mal, und Fräul. *Meerti*.

Zwei Extrakonzerte gab der Flötist Herr *Drouet* mit seiner Gattin, einer braven Sängerin. Die grosse Virtuosität des Herrn *Drouet* ist bekannt. Mad. *Drouet* gefiel ganz besonders durch den eigenenthümlichen schönen Vortrag von Schweizerliedern. Herr *Genast* sang mit seelenvollem Vortrage „Sängers Fluch“ von Uhlend, die erste öffentlich zu Gehör gebrachte Komposition des Musiklehrers Herrn *Schmidt*, welche zu Hoffnungen berechtigt. Herr *Hofmusikus Apel* spielte eine brillante und angenehme Caprice eigener Komposition für das Violoncell, und der brave Pianofortespieler Herr *Montag* trug eine eigene Fantasie, eine Fantasie von Thalberg und Lieder von Schubert und Liszt mit vielem Beifall vor. Ein Herr *Tedeschi* nebst Gattin und Herr *Cocchetti* sangen mit Begleitung zweier Gitarren zwar nur (2 Mal) in dem Garten der geschlossenen Gesellschaft der Erholung, und fast ausschliesslich komische Sachen, aber in ihrer originellen Weise ganz vortrefflich.

Das Kapellkonzert im November brachte manches Interesse, wie jedoch der Referent, der um jene Zeit verreist war, nur vom Hörensagen weiss. Ungleich interessanter aber war das zweite am 26. Mai 1840, in welchem Mendelssohns *Paulus* unter des Komponisten Leitung in der Hospikirche aufgeführt wurde. Die Chöre sangen der Hoftheaterchor, der Häser'sche Singverein, die besten Sopranisten und Altisten des Stadt- und Kirchenchors und mehrere Mitglieder der Liedertafel, des MännerSingvereins, der Armbrust- Schützengesellschaft

und des Vereins (geschlossene Gesellschaften, in denen einige Mitglieder kleinere Singvereine gebildet haben), zusammen 143 Sänger. Das Orchester bestand aus der grossherzoglich. Hofkapelle und andern Musikern und Liebhabern aus der Stadt, zusammen etwa 60 Personen. Der Chordirektor Herr *Häser* hatte die Chöre und Herr Musikdirektor *Götze* das Orchester so weit vorbereitet, dass unter der Leitung des Komponisten eine einzige Chorprobe mit Begleitung des Flügels und zwei Orchesterproben hinreichten. Die Ausführung war vortrefflich. Die aufmerksamkeit und kenntnisreichsten Zuhörer bemerkten nur einen einzigen kleinen Fehler bei den Hörnern, der aber den Meisten in der sehr zahlreichen Versammlung verborgen blieb. Der verehrte Komponist selbst erklärte sich vollkommen zufrieden mit der Ausführung und rühmte ausdrücklich den hohen Grad des guten Willens aller Mitwirkenden, zum Gelingen des Ganzen nach besten Kräften beizutragen. Die Wirkung des herrlichen Werkes unter allen Klassen der Hörernden war ergreifend und viele Tage nachher war immer und überall nur vom *Paulus* und dem Komponisten deselben, den wir längst als grossen Künstler hochachteten, und nun auch als Mensch lieben und verehren, die Rede. Leise Andeutungen eines bescheidenen Zweifels an der Richtigkeit der Ansicht des Komponisten in Ausführung einiger Sätze liess der allgemeine Enthusiasmus gar nicht aufkommen, und es wurde allgemein und lebhaft bedauert, dass die Wiederholung, zu der wir für den 23. Juni Hoffnung hatten, uns unbekannt gebliebenen Ursachen nicht Statt fand. Gegen den Text erhoben sich auch bei uns einige Stimmen; über die Länge hingegen, von der man anderwärts gesprochen hat, ist hier auch nicht die geringste Klage laut geworden. — Am Gutenbergfeste war in der Haupt- und Stadtkirche Gottesdienst, bei welchem Herr General-Super. Dr. *Röhr* eine, wie immer, vortreffliche Predigt hielt, welche besonders und auch in dem Weimarischen Gutenbergalbum gedruckt ist. Eine Hymne für doppelten Männerchor, Orgel und Messinginstrumente (von *A. F. Häser*) von hundert und einigen Sängern sehr gut ausgeführt, war von schöner Wirkung. Andere Festlichkeit hatte der Tag hier nicht. — Die Kirchenmusik bessert sich allmählig, doch könnte und müsste noch viel geschehen. — Die Liedertafel hält im Sommer keine Versammlungen; wir wünschen, dass die Anstalt im künftigen Winter mehr Theilnahme, als in dem vergangenen finden möge. Der Singverein unter Leitung des Herrn Chordirektor *Häser* steigt, und hat im *Paulus* höchst Achtungswerthes geleistet.

Von Neuigkeiten des Theaters im nächsten Winter will noch nichts verlauten. Der bisherige königl. Baisische Titularkapellmeister Herr *Chelard* ist grossherzoglich. Hofkapellmeister geworden. Durch seine Anstellung gewinnt Weimar ein französisches Erziehungsinstitut, in welches Madame *Chelard*, eine geborne Französin, im Herbst von Augsburg, ihrem bisherigen Wohnort, nach Weimar verpflanzt wird.

Jena. Fräul. Klara Wieck spielte hier am 8. August vor einem in dieser ungünstigen Jahreszeit ausserordentlich zahlreichen Auditorium mit dem lebhaftesten Applaus, mit welchem die auf- und abtretende Künstlerin bei jeder einzelnen Produktion auf's Neue gefeiert wurde. Man fand sie, seit ihrem letzten Besuche bei Gelegenheit der Naturforscherversammlung, zu neuen Höhen ihrer reichen und vielseitigen Künstlerentwicklung fortgeschritten und in einzelnen Leistungen erregte sie einen Enthusiasmus, wie wir ihn in Jena fast noch nie erlebt. —

In Weimar spielte die Künstlerin bei Hofe in Gegenwart der Kaiserin von Russland am 11. August und am folgenden Tage noch einmal im engeren Zirkel der Frau Grossherzogin, von welcher sie unter höchst ehrenvoller Anerkennung ihres Meisterspiels, welches hier die Probe vor tiefer Kennerschaft zu bestehen hatte, mit einem kostbaren Armbande beehrt wurde. — Von Bad Liebenstein wird die Künstlerin, welche vor Kurzem auch auf dem romantisch gelegenen Lustschloss Altenstein vor dem Herzoge von Sachsen-Meiningen spielte und welche vielleicht auch in Erfurt auftraten wird, in Weimar zur Veranstaltung eines öffentlichen grossen Konzerts zurück erwartet. Im Herbst wird sie, dem Vernehmen nach, einer höchsten Einladung nach dem Norden folgen.

Berlin, den 8. September 1840. Die grosse Stille, welche den vom schönsten Sommer-Wetter begünstigten Monat August über im hiesigen Kunstleben herrschte, wurde nur durch wenige Opern-Vorstellungen und viele Garten-Konzerte belebt, unter denen die Ausführung der neunten Sinfonie von Beethoven durch zwei Musikchöre des Garde-Corps sich besonders auszeichnete. Wenn es gleich als ein gewagtes Unternehmen erscheint, diese kolossale Tondichtung bloss für Blas- und Blech-Instrumente so einzurichten, dass im Rondo Finale das zweite Musikchör die Singstimmen übernimmt, so ist doch nicht zu verkennen, dass dies Arrangement von dem hierin hinhänglich bewährten MD. Weller mit grossem Geschick und mit vieler Kenntnis der Instrumente verfertigt war, so dass nicht einmal eine Veränderung der Tonarten nöthig geworden ist. So macht z. B. das Adagio vortreffliche Wirkung, und die Melodie der Ode an die Freude tritt durch die hohen D-Trompeten u. s. w. besonders durchdringend hervor. — Die Sing-Akademie beging am 4. August noch eine Gedächtnissfeier des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm 3. durch Ausführung eines Choralis und Paulus von Fasch a Capella. Auch die prämiirten Kompositionen der Eleven der königl. Akademie der Künste wurden nachträglich in öffentlicher Sitzung ausgeführt. Besonders hat sich Herr Julius Stern ausgezeichnet, dem auch die silberne Ehrenmedaille zu Theil geworden ist. — Nachdem dem. Soebest ihre Gastrollen mit der Rosine im „Barbier von Sevilla“ und dem Sextus in Mozart's Titus mit Beifall beschossen hatte (am meisten sagte ihrer Stimme die letztere Partie zu), die Vitellia indess weniger dem Naturreich der Dem. H. Schulze), zeigte sich

ganz unerwartet ein Doppelgestirn am Theaterhorizont. Mad. Gentilomo und ihre Schwester, Dem. Spatzer, vom k. Hoftheater zu Hannover, erregten durch ihre ersten Gastrollen als Norma und Adalgisa in Bellini's melodisch anziehender Oper ungewöhnlich lebhaftes Sensation, welche sich nach den Duetten beider lieblichen Schwestern bis zum Enthusiasmus steigerte. Mad. G. ist eine in trefflicher Schule kunstgebildete Sängerin von nicht sehr starker, doch angenehmer wohlklingender, durchaus reiner und gleichmässiger Sopranstimme, besonders schön in den Mitteltönen, die höheren Töne indess doch auch bis b - h - e wohl abklingend, ohne sich übermässige Anstrengung zu gestatten. Die Aussprache ist dialektfrei und deutlich, der Vortrag edel und geschmackvoll, mehr weich, als energisch. Dabei ist die persönliche Erscheinung der Sängerin sehr einnehmend, ihr Spiel dezent, mitunter etwas der Wärme ermangelnd, doch stets angemessen und edel. Dem. Spatzer besitzt eine noch mehr jugendlich frische, nur in den Fiorituren und der Volubilität weniger geübte klangreiche Sopranstimme und eben so viel Anmuth, als ihre schon mehr durchgebildete Schwester. Die gleiche Art des Ausdrucks, wie das genaueste Ensemble im Doppelgesange beider Damen bewirkt in der That einen höchst wohlthuenden Eindruck, nachdem man so vieles Retardiren und Manieriren mancher sonst ausgezeichneten Sängerrinnen hat ertragen müssen.

Weniger geeignet für die Vortragsweise und das Naturreich der Mad. G. erschienen dem Ref. ihre dennoch lobenswerthen Leistungen in den Rollen der Desdemona in Rossini's Otello, und der Agathe im „Freischütz“, worin die kantablen Stellen sehr ansprechend hervorgehoben wurden; besonders die Paghieren wurden durch inniges Gefühl besetzt. Dem. Spatzer sang noch die kleine Partie der „Emilia in Otello und die Prinzessin in der „Stummen“ ganz genügend. Die für beide Schwestern am meisten geeigneten Rollen sind jedoch Jessonda und Amazili in Spohr's trefflicher Oper. Hier war der weich elegische, anmuthig sentimentale Charakter ihres Gesanges ganz an seiner gehörigen Stelle. Die schönen Duette der Schwestern, wie der Amazili mit Nadori, welchen Hr. Mantius mit inniger Empfindung ausgezeichnet schön singt, erregten Furor. Die Opern Jessonda und Norma sind daher auch in kurzer Zeit, bei der Sommerhitze im überfüllten Opernhause mit gleich lebhafter Theilnahme wiederholt worden. Dem. Löwe, von ihrer Urlaubreise zurückgekehrt, ist erst einmal als Amiee in Bellini's „Nachtwandlerin“ mit lebhaftem Beifall wieder aufgetreten; dea die eminente Gesangs-Virtuosin auch verdient, wenn solche gleich öfters zu viel in den Verzierungen thut. Die Reiflichkeit, Höhe und Ausdauer dieser leidenschaftlichen, besonders für italienische und französische Musik geeigneten Sängerin ist rühmlichst anzuerkennen, wie ihr Feuer der Darstellung. — Ein Tenorist, Herr Abresch aus Frankfurt a. M., der den Sever und Max als Gastrollen gab, befriedigte nur theilweise, da derselbe eine gute Stimme, doch noch wenig Ausbildung zeigte, und das Spiel, wie sein Dialekt störend war.

Auch Lortzings „Czaar und Zimmermann“ gelangte endlich wieder zur sehr besuchten Vorstellung. Ein Sänger mit wenig Stimme, Herr Bercht, gab den von Belt, in Abwesenheit des Herrn Blume, als Gastrolle ohne Wirkung. — Jetzt wird „der Bravo“ einstudiert, da eine Glanzrolle für Dem. Löwe in dieser Oper vorhanden sein soll. Auch Fräulein v. Fassmann und Hr. Böttcher sind zurückgekehrt. — Welche Oper am Huldigungstage des Königs zu Stande kommen wird, ist noch unentschieden. Vielleicht „der Feen-See?“ — Herr GMD. Spontini komponirt ein *Salvum fac regem* zur kirchlichen Feier im Dom. — Die königstädtische Bühne hat sich bis jetzt mit der Wiederholung älterer Opern und einem neuen Zauberspiel, mit Musik von Proch, begnügt.

Der bei verschiedenen Trauerfeierlichkeiten hier mit vieler Wirkung angewandte „Trauermarsch auf den Tod eines Helden“ von L. v. Beethoven, ursprünglich für das Pianoforte komponirt (Op. 26), ist in dem doppelten Arrangement für Orchester und Pianoforte zu vier Händen von J. P. Schmidt in der hiesigen Schlesinger'schen Musikhandlung erschienen, welche auch dieselbe Marcia funebre für Militärmusik eingerichtet herausgibt.

Im September- und Oktoberbericht hoffe ich auf reichhaltigen Stoff, der bevorstehenden Festlichkeiten wegen. Die Säkularfeier der Buchdrucker findet nun in vollständiger Vereinigung mit den Buchhändlern und Besitzern der Buchdruckereien am 25. und 26. Septbr. statt.

Feuilleton.

Wie kommt es, dass der junge Violoncellist *Dimitrieff Schöfer*, der sich früher in vielen deutschen Städten und vor einiger Zeit in Italien mit vielem Beifall hören liess und jetzt wieder in Paris sehr gefällt, in so vielen, auch in musikalischen Jecrasien eine russischer Violoncellist genannt wird? etwa seines Vornamens wegen? Er ist ein Teutscher, in Teutschland und von teutschen Actoren geboren und erzogen.

Herr *Grosier* vom Theater zu Dessau, welches vielleicht bald zu einem stehenden und bezüglichen erhoben wird, hat in Posen, vergrößert als Massallie, den ausserordentlichsten Beifall gefunden.

Der Musiklehrer und Komponist in Hanne *Heier*. *Lucan* hat vom Prisen N. v. Dalgrosky, dem er eine Zeit lang Klavierunterricht erteilte, für Widmung einer Komposition ein wertvolles Geschenk erhalten, gleichfalls von dessen Begleiter, dem Frohborn v. Oseroff.

Wir erfahren von Herrn *Kinderfreund* selbst, dass in seiner in Prag errichteten Musikanstalt Herr *Scharber* Lehrer des böhmischen Unterrichts in Klavier und Herr *Trückler* zur Unterlehrs, jetzt aber entlassen ist. Danach wäre also die Nachricht über dieses Institut S. 581 in den Zeilen 4 bis 7 von unten zu berichtigen.

Item. Die Akademie der S. Caselli hat den Komponisten der russischen Nationalhymne Obersten *Alexis Loeff* zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt, und zwar in Folge der ihr bekannt gewordenen Ausgabe des von Herrn Loeff instrumementirt und mit Chöre versehenen Stabat mater von Pergolesi, der vierstimmigen Maitellen und der originellen Violoncellkompositionen. Der russische Gesandte, Fürst Potemkin, hatte den Auftrag übernommen, das Ehren Diplom zu übergeben.

Mozart - Stiftung.

Bekanntmachung und Einladung.

Der hiesige Liederkreis hat bekanntlich bei dem am 28. Juli 1838 daher stattgehabten Sängertage des Andeuten Mozart, des grössten Tadelichers Teutschlands, ein unvergüliches Denkmahl errichtet, indem er des Ertrag dieses Festes, abzüglich der bedeutenden Kosten denselben, zur Gründung einer musikalischen Stiftung bestimmte, die den Namen

Mozart - Stiftung

führt. — Diese Stiftung harwackit im Allgemeinen höhere musikalische Bildung und zunächst Unterstützong musikalischer Talente bei ihrer Ausbildung in der Compositionislehre.

Zur Erreichung dieses Zwecks sollen zunächst Stipandia ansetzt, desfalls bereits bestehende Höhe erreicht haben wird, ein musikalisches Conservatorium errichtet werden.

Wie fülthar die Entkehrung eines solchen, bei der Richtung, welche der von klassischer Gediegenheit sich immer mehr entfernende Geschmack genommen, und wie beliedend und vorredend eine solche Anstalt auf höhere musikalische Bildung und auf das Streben nach volkstemmigen Gediegenem und wahrhaft Klassischem sein wird, bedarf keiner weiteren Darlegung.

Das Begineer der Wirksamkeit der Stiftung ist in den demselben gegebenen, von Hohem Senze dieser freien Stadt genehmigten Statuten dahin bestimmt, dass, nach §. 6, sobald die jährlichen Zinsen des Kapitals 400 Fl. des 24. Fusses betrage, die Stiftung ihr Leben zu treten hat, und dass, nach §. 36, sobald das Kapital die Summe erreicht hat, dass es einem jährlichen Zinsen-Ertrag von wenigstens 2000 Fl. liefert, das musikalische Conservatorium zu eröffnen ist.

Wie klein nas auch das Gründungskapital anfangs war, so ist es doch durch den uermüthlichen Eifer des Liederkreises, durch die freundliche Unterstützung hiesiger und benachbarter kunstverwandter Vereine und Anstalten und durch die dankenswerthe Theilnahme einzelner Beförderer das Schöne gelang, das Kapital rasch in dem Masse zu vermehren, dass es schon jetzt, nach kaum zwei Jahren des Bestehens der Stiftung, einen jährlichen Zinsen-Ertrag von vierhundert Gulden darstellt, soach genügt ist, die Wirksamkeit der Stiftung beginnen zu lassen.

Der Liederkreis hat demgemäss, auf Antrag des unterzeichneten Verwaltungsausschusses, in dem am Jahrestage der Stiftung, den 28. Juli d. J., stattgehabten öffentlichen Versammlung, welche nicht nur die beiden wegherleitenden Herren Bürgermeister und viele Mitglieder Hohen Senats mit ihrer Gegenwart beehrte, sondern welcher auch ein zahlreiches Publikum beiwohnte, die Mozartstiftung feierlich für eröffnet und ihre Wirksamkeit begangen erklärt, und es gerechtes, in Folge dessen, zumehr zum lobenswerthen Vergleichen, dieses erfreulichen Ereignisses an allen Lauden teutscher Zunge hiermit öffentlich zu verkünden! —

Möge der Segen des Himmels, der die Aussicht so kräftig und reichlich gelindert hat, auchmehr auch ferner dahin freundlich walten, dass dieser Aussicht herrliche Früchte erblühen, zum Ruhme des Vaterlandes und zur Ehre des Meisters, dessen Name unsere Stiftung schmückt!

Möge aber auch der Rifer zur Unterstützung dieser vaterländischen Anstalt ferner, wie selther, fortwirken, möge sie sich das Wohlwollens aller Freunde und Beförderer des Schönen stets zu erfreuen haben, und möge die Theilnahme immer allgemeiner werden, damit auch das höhere Ziel — die Erziehung eines musikalischen Conservatoriums — gleichfalls bald erreicht sein möge!

Um aus den aus obliegenden Pflichten zu genügen, ist es erforderlich, folgende statistische Bestimmungen wiederholt zur öffentlichen Kenntniss zu bringen:

- S. 1. „Die Mozartstiftung bewerket Unterstützung musikalischer Talente bei ihrer Ausbildung in der Compositionislehre.“
- S. 2. „Jünglinge aus allen Ländern, in denen die teutsche Sprache die Sprache des Volkes ist, können diese Unterstützung in Anspruch nehmen, wenn sie nachscheltonen Rufes sind und besondere musikalische Fähigkeiten besitzen.“

8. 25. „Bewerbsgesuche um die Stipendien der Stiftung werden in frankirten Zuschriften bei dem Ausschüsse gemacht; dieselben müssen, nebst Angabe des Alters, mit Zeugnissen über die musikalischen Fähigkeiten und Leistungen des Bewerbers begleitet sein.“
8. 26. „Gelegene Zeugnisse und Erkundigungen, so wird der Bewerber vom Ausschusse aufgefordert, seine musikalische Befähigung durch die That nachzuweisen.“
8. 33. „Der Stipendiat der Mozartstiftung wird sodann nach Wohl des Ausschusses, wobei jedoch der Wunsch des Schülers möglichst berücksichtigt werden soll, einem Meiter in der Compositionlehre zum Unterricht übergeben.“

In Gemässheit dieser Vorschriften laden wir euemehr zur Anmeldung, binnen drei Monaten von unten gesetztem Datum an, alle diejenigen bei wos ein, die geneigt und eigeigenschaftigt sind, sich um dieses erste Stipendium der Mozartstiftung zu bewerben.

Zugleich ersuchen wir alle vorerliche Redaktionen deutscher Zeitungen und Zeitschriften, dieser Bekanntmachung in deren möglichst allgemeines Verbreitung einen Platz in ihren resp. Blättern geeignetst vergewissen zu wollen, und sind dafür zum Voraus dankbar verpflichtet.

Frankfurt am Main, den 1. August 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuss der Mozart-Stiftung.

Ankündigungen.

Mozart's Opern

für das Pianoforte zu zwei Händen
ohne Worte
eingerichtet von

E. F. Richter und F. L. Schubert.

Wir bieten hier den Verehrern Mozart's treffliche und dabei leicht spielbare Arrangements seiner Opern in einer eben so eleganten als wohlfeilen Ausgabe. Bereits erschienen ist:
Die Hochzeit des Figaro Preis 3 Thlr.

Nächstens erscheinen:

Don Juan	5 Thlr. — Gr.
Die Zauberflöte	2 „ 12 „
Titus	2 „ — „
Die Entführung aus dem Serail	2 „ 16 „
 Così fan tutte	5 „ — „
Idomeneo	5 „ — „

Leipzig, am 1. September 1840.

Breitkopf & Härtel.

Hier ist von der in meinem Verlage regelmässig in monatlichen Lieferungen erscheinenden Partitur-Ausgabe von

Jos. Haydn's Violin-Quartetten

No. 9 (Op. 20. L. 9. No. 49) veranlagt worden. Subscriptions-Preis für zwölf Lieferungen 4 Rthlr. Jede Lief. einzeln 12 Ggr. Berlin, den 1. September 1840.

T. Trautwein.

Mit vollständigem Eigentumsrecht erscheinen im Verlag der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung in Berlin:

Louis Berger's Compositionen für Piano:

Prélude et Fugue, Op. 3. 8 Gr. Alla Turca, Op. 8. 12 Gr.
Deux grandes Sonates, Op. 9 et 10. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe à 1 Thlr. Trois pièces caractéristiques (L'insouciance, il cordoglio, Bando capriccioso), Op. 24. 20 Gr.
Einzeln à 8 Gr.

Die Kritik hat sich auf's günstigste über diese Werke ausgesprochen, und die Sonaten sogar als zu den höchsten Glanzpunkten der musikalischen Composition gehörend bezeichnet. Alla Turca ist längst ein Lieblingsstück der Dilettanten.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Für Männergesang - Vereine.

Es erscheint:

Der deutsche Männerchor.

Leicht ausführbare

Originalkompositionen

von
A. Zöllner.

Schlusssingen, Verlag von Conrad Glaser.

Preisbedingungen: 1) Vom September an erscheint jeden Monat ein Heft von 3—6 Liedern oder statt dessen eine grössere Piece, die dieselbe Zeitschrift ausfüllt. 2) Sechs Hefte bilden einen Band. 3) Man subscribirt auf 6 Hefte Einer Stimme, die nicht getrennt werden. 4) Sechs Hefte kosten nur 6 Ggr. oder 37 Kr. 5) Sammler erhalten auf 10 Exemplare eins frei.

Anzeige von Blasinstrumenten aus Messing.

Seit einer Reihe von Jahren beschäftige ich mich mit Veruchen, welche den Zweck hatten, alle bisher gebräuchlichen Blasinstrumente von Holz in gleicher Güte auch in Metall darzustellen. Meine vielfältigen Bemühungen sind endlich mit dem erwünschten Erfolge gekrönt worden. Eine so eben verfertigte Klarinette, ganz aus Messing bestehend, woran nichts als das Köpfchen von Holz ist, wurde nicht allein hier in Mainz von allen Sachkennern als in jeder Hinsicht befriedigend und vorzüglich gefunden, sondern auch namentlich in Darmstadt geprüft und mir darüber von dem Herrn Kapellmeister Nagels und Herrn Rauschermeister Schläger, so wie von Seilen des Gewerbevereins für das Grossherzogthum Hessen ausserst schmeichelhafte Anerkennungszeugnisse ausgestellt. — Die besondern Vorzüge meiner Instrumente vor den aus Holz verfertigten bestehen erstlich in dem weichen und geschmeidigen Ton, der ohne Mühe vom leisesten Piano bis ins stärkste Forte sich unendlich laut, und dessen Bildung durch den Luftwiderstand der doppelten Röhren erzeugt wird, welche ich dabei anwende, ferner in der vollkommensten Reinheit, die durchs ohne Temperatur unterworfen ist, endlich sind solche Instrumente niemals der Fäulnis unterworfen, und die Lächer können nie ausgefüllt werden.

Indem ich daher meine Erfindung allen betreffenden Künstlern, denen die immer grössere Ausbildung ihres Instrumentes am Herzen liegt, bekannt mache, erbitte ich mich zugleich zur Verfertigung jeder Art von Blasinstrumenten als Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotten u. s. w. und garantiere bei möglichst billigen Preisen für die Unverderblichkeit und Dauer derselben.

Mainz, den 18. August 1840.

C. A. Müller, Hofinstrumentenmacher.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 16^{ten} September.N^o 38.

1840.

Literarische Notizen.

(Beschluß.)

II.

Case of precocious Musical Talent, being a notice of the late Ernest August Kellner, Maestro Accademico Filarmonico di Bologna, Pianist to her Majesty Maria Louisa Arch-Duchess and Duchess of Parma etc. etc., late Maestro di Cappella to the Bavarian Embassy. London, with some Phrenological Remarks on his Head and Character, by Richard Cull.

Im Jahrgange 1825 d. Bl., Rubrik *Venedig*, S. 251, wurde berichtet, daß ein August Kellner im Karneval desselben Jahres auf dem Teatro Fenice die Rolle des Mosé in Rossini's Oper gleiches Namens mit Beifall sang. Wer dieser Kellner war und was aus ihm geworden, lernen wir aus obigem Aufsatz im Londoner Phrenological Journal, vom verwichenen April, S. 146—155, woraus hier das Wesentliche entlehnt wird, kennen.

Der Verfasser rechnet zu den frühzeitigen musikalischen Talenten: Crotch, Mozart, n. A., auch Ernst August Kellner, geboren zu Windsor den 26. Januar 1792. Sein Vater und Grossvater waren aus Sachsen-Weimar. Sein Grossvater (wahrscheinlich Johann Christoph, von dem Gerbers altes und neues Lexikon sprechen. — Der Korresp. war Organist und Komponist von einigem Rufe in seiner Geburtsstadt; sein Vater war Violinist im Privatorchester der Königin Charlotte. Als Kind zeigte E. A. Kellner eine so entschiedene Anlage zur Musik, dass ihn sein Vater noch bevor er zwei Jahre alt war im Pianoforte unterrichtete. Mit fünf Jahren spielte er bereits ein Händel'sches Konzert bei Gelegenheit der Hofakademie zu Windsor Castle in Gegenwart der königlichen Familie. Als der König seine gute Stimme bemerkte, liess er ihn bei Herrn William Parson, Singmeister der Prinzessin, im Gesange unterrichten, damit er klassische Musik in den Konzerten der königlichen Familie vorzutragen im Stande sei. Noch bevor er acht Jahre alt war, machte er schon sein Vokaldebüt in einem der Abendkonzerte Ihrer Majestäten, dabei spielte er in ihrer Gegenwart, wurde der Liebhaber der königlichen Familie und erhielt sogar musikalischen Unterricht zur Seite der Prinzessinnen in Gegenwart des Königs. Aber gegen die Wünsche des Königs liess ihn sein Vater in

öffentlichen Konzerten singen, woran er nur selten zu Windsor Castle erschien. Nun wurde er der Günstling des berühmten Musikliebhabers John Spencer, und sang in vielen öffentlichen Konzerten, oft mit der Mara und der Banti, welche letztere er sogar, wenn sie unpässlich war, ersetzte. Im Jahre 1805 nahm er als Seekadete in der Flotte Dienst, vorliess sie aber wieder 1808 auf Anrathen seines Vaters, studierte ernstlich und übte abermals die Musik mit Glück aus, während welcher Zeit seine Stimme Bariton wurde.

Anno 1815, als er 23 Jahr alt war, heirathete er und gieng nach Italien, studierte hier den Gesang, Anfangs in Florenz, wo er sich zwei Jahre aufhielt, dann unter Nozzari und Casella in Neapel, benutzte auch die Lehren Crescentini's in Bologna, und auf seiner Rückkehr nach England gab er Konzerte in Italien, Teutschland und in der Schweiz.

Bei seiner Ankunft in London im Dezember 1820 machte er einige Musik von sich bekannt, sang in mehreren Konzerten, machte mit der Catalani eine ehrenvolle Künstlertour, und wurde darauf Organist an der Kapelle der Baierschen Gesandtschaft in London.

Im Jahr 1824 erhielt er ein Engagement für's Venezianer Theater Fenice, wo er den 1. Januar 1825 in Rossini's Mosé in der Titelrolle, an der Seite einer Lalande, eines David, Tamburini, mit Beifall sang, wie dies die Gazzetta Privilegiata und der Nuovo Osservatore jener Hauptstadt bezeugen. Hierauf gieng er nach Bologna, wurde nach abgelegter üblichen Prüfung Maestro Accademico Filarmonico jener Akademie, darauf zum Kammerpianisten der Herzogin von Parma ernannt. 1828 gieng er nach Petersburg, wo er sich besonders bei der Kaiserin durch Vortrag schottischer Lieder, die ihr sehr gut gefielen, beliebt machte. 1833 gieng er nach Paris und im folgenden Jahre kehrte er nach London zurück, wo er seiner zerrütteten Gesundheit wegen in Zurückgezogenheit lebte, und nach einer neunmonatlichen Krankheit am 18. Juli 47 Jahr alt starb. Er hinterliess mehrere seiner Kompositionen im Manuscript, darunter ein unbeeendiges dramatisches Stück: „Poland“ betitelt.

Der Verfasser sucht nun das frühzeitige musikalische Talent des Herrn Kellner phrenologisch zu beweisen, was hier übergangen wird.

III.

Saggio di Economia teatrale. Dedicato alle Melodrammatiche Scene italiane da Giuseppe Rossi-Gallieno.

Milano, Tipografia e Libreria di Felice Rusconi, 1839.
180 Seiten in 8.

Bekanntlich ist das Theater, vorzüglich die Oper, das zweite Ich der Italiener. Es hat, im Allgemeinen genommen, ein eigenes Räderwerk, besondere Disziplinen, worüber Viales, namentlich von Savonarola, Cossa, Petracchi, Ritorini u. A. geschrieben worden ist. Herr Rossi-Gallieno, ein Mailänder und seit einiger Zeit quiescender Belfo, hat nun, gleich einer Staatsökonomie, eine Theaterökonomie, fast gänzlich für die italienische Oper herauszugeben versucht. In keinem Lande ist ein dergleichen von der obren Behörde sanktionirter Theaterkodex nothwendiger als auf dieser Halbinsel, wo Jahr aus Jahr ein so erstannlich viele Theatergeschäfte, dabei häufig Uebertretungen Statt finden; ja jetzt existirt aber ein solches Buch nicht. Der von Herrn Rossi-Gallieno ins Weite gespannene Gegenstand erlaubt hier nur die wichtigsten Punkte davon als Andeutungen zu geben.

Erstes Kapitel.

Direktionen.

1—7 Artikel. Die Theaterdirektion oder Kommission muss aus rechtschaffenen und verständigen Personen bestehen, die nicht allein das Interesse des Publikums, sondern auch jenes der gesamten zum Theaterdienst verwendeten Individuen vor Augen haben müssen. Die Direktoren müssen während der Zeit ihres Amtes für alle ökonomische Vorstehen verantwortlich sein, überhaupt bei ihren Mitbürgern im guten Rufe stehen, eine hinlängliche Kenntniss der finanziellen Aktivität des Theaters haben, Spektakel nach dem Geschmacke des Publikums wählen, genau das Talent und die artistischen Eigenschaften der Theaterkünstler zu beurtheilen wissen, nicht zu sehr den Journalen trauen, auch genaue Kenntniss der sogenannten *Convenienze teatrali* besitzen. Ein Mitglied der Direktion sollte zur Zeit der grössten Theateraktivität, wie z. B. im Karneval und in den Stagioni der Messen, Reisen unternehmen, um die Künstler kennen zu lernen. Die Direktion habe einen geschickten Sekretär zur Seite, der sie nöthigenfalls ersetzen kann, sodann einen Kassirer, der immer mit Geld versehen sein muss. Der Direktor A. hat die Ansicht über die Kasse und Ausbesserungen des Theaters, der Direktor B. über das Engagement der Theaterindividuen, der Direktor C. über die Direktionen und Theaterproben. Alle drei Direktoren sollen gratis ihre adlen Dienste leisten. Sollte ein Direktor, wie oben erwähnt, Reisen unternehmen, so müssen ihm die Kosten ersetzt werden, falls er sie nicht selbst bestreiten will.

Zweites Kapitel.

Lokal- Behörde.

8—18 Artikel. Die Lokalbehörde wacht über die gute Ordnung des Theaters: über die materielle Solidität des Theaters, über die Vorsichtsmassregeln gegen Feuersbrünste, über bequemen Ein- und Ausgang des Theaters, Zu- und Abgang und Verweilen der Equipagen, über die Vertheilung einer grössern Zahl Eintritts-

billette als das Haus fassen kann, über die Händel der Künstler, über Alles was die Ruhe und Aufmerksamkeit des Publikums stören könnte, über das ruhige Verhalten des Zuhörer selbst n. s. w. Die Lokal- Behörde behält den Pass der engagirten Theaterindividuen während der Zeit ihrer Scenirung, und bis sie amtlich von der Direktion ersucht wird, ihnen denselben zu verabfolgen. Ein Beamter der Lokalbehörde wohne den Theaterproben bei.

Drittes Kapitel.

Impressi (Theaterunternehmung).

19—48 Artikel. Jene Impressarij, die auf eigene Faust, ohne irgend einen Zuschuss zu erhalten, Theater pachten, müssen dafür Bürge leisten und ihren Pass während der Pachtzeit bei der obren Behörde lassen; die Garantie erstreckt sich auf die Besoldung aller zum Theater verwendeten Personen. Eine von der Lokalbehörde gewählte Person wache über die täglich in die Kasse eingekommene Summe, über die Zahl der Abonnirten, die gehörige Ausführung der Spektakel u. s. w. (Folgen Bemerkungen über die zu leistende Funktion der Impressarij, welche von Regierungen oder Municipien Zuschüsse erhalten.) In der Theaterhierarchie gibt es drei Klassen von Impressarij: 1) Jene, welche für ihr Amt so zu sagen geschaffen sind; sie besitzen eine grosse Thätigkeit, Vorsicht, Raschheit und Muth, Beredsamkeit, Ausdauer bei schlechten, und scheinbare Gleichgültigkeit bei guten Geschäften; sie sind ziemlich mysteriös und im Ganzen beneidenswerthe Wesen. 2) Die Gegenfässer der Vorigen, ihr Leben ist Zweifel und Ungewissheit, sie wagen nicht den Kopf zu erheben, und bringen überhaupt dem Theater und den Künstlern Nachtheil. 3) Jene, die Reichthum besitzen, und eben darum sich in Betreff der Talente höher gestellt glauben als die erste Klasse der Impressarij; da sie aber auch durch immerwährenden Verlust eines Andern belehrt werden, geben sie ihrem Geschäfte die Schuld davon.

Jeder, der Impressario werden will, verschaffe sich: 1) eine genaue Statistik des Ortes, dessen Theater er leiten will. 2) Ziehe er von der ganzen Ziffer die Zahl der Wohlhabenden, und von diesen jene der Theaterliebhaber ab. 3) Soche er den Geist und Geschmack jenes Publikums kennen zu lernen. 4 u. 5) Untersuche er das Theaterlokal, berechne wie viel Zuhörer es fassen kann, und beobachte genau all seine Erfordernisse. 6—8) Erkundige er sich nach der von der Regierung oder von den Ortsbehörden bewilligten Besteuer- und, falls das Theater schon zuvor von einem andern Impressario geleitet worden wäre, nach dem Ergebnisse der vorhergehenden Bilanzen. 9 u. 10) Im Verpachungskontrakt muss der Impressario alle jene Fülle bezeichnen, auf die er ein Entschädigungsrecht hat. 11) Der Impressario kann von jedem der Szenenmalerei tauglichen Lokale Gebrauch machen, und wäre im Theater keines vorhanden, so müssen sie ihm irgendwo eingeäumt werden. 12) Er unterlasse nicht zu erforschen, ob im Orte eine gehörige Zahl Orchesterspieler (*professori d'Orchestra*) und Choristen sich befinden.

Hierauf folgen ökonomische Vorsichtsmaassregeln des Impresario in Betreff der Bezahlung, des Billettenverhältnisses und der Portiere. Der Kontrakt, die sogenannte Scrittura mit den Sängern u. s. w. müssen vom Impresario selbst mit der grössten Klarheit, Genauigkeit der gegenseitigen Verbindlichkeiten und etwaigen eintretenden unvorhergesehenen Fällen ausgefertigt werden (grösstentheils geschieht dies mittels hierzu befugter Sensale, sogenannter Theaterkorrespondenten). Kann der engagirte Künstler durch Zufall seine eingegangenen Verbindlichkeiten nicht erfüllen, so muss er es auf der Stelle dem Impresario, oder jenem der ihn legaliter vertritt anzeigen. Sehr wichtig ist die Wahl der zu gebenden Spektakel vor jener der wirkenden Künstler, damit die tauglichsten dazu engagirt werden können; treten unvorhergesehene Fülle ein, so ist es gut, sich bei Sängern nach deren Operarepertoireum zu erkundigen, weil öfters der Abschluss des Kontraktes davon abhängt. Das Talent der Individuen der Gesellschaft soll stufenweis berücksichtigt werden, und nicht wie es jetzt geschieht, dass man unter Sängern einen Niesen engagirt, während alle übrige fast Pygmaen sind. Die Raten werden monatlich bezahlt, wenn der Kontrakt jährlich ist; die Quartale, wenn der Kontrakt per Stagione ist, wurden ehemals so bezahlt: das erste bei Ankniff des Künstlers, das zweite nach der dritten Vorstellung, das dritte bei der Hälfte der Vorstellungen und das letzte zu Ende der Scrittura. In der heutigen grossen Fortschrittsperiode wird diese Ordnung nicht genau beobachtet, und besonders mit dem letzten Quartal setzt es meist Händel.

Der engagirte Künstler, der ohne gesetzmässige Ursache seine Verbindlichkeit gänzlich oder zum Theil nicht erfüllt, hat kein Recht auf den in der Scrittura ausbedungenen Gehalt. Diese Nichterfüllungen sind: 1) eine bedeutende verzögerte Ankunft am Orte des engagirten Künstlers; kennt er seine zu debütirende Rolle, gar nicht, so wächst sein Schaden nach dem Maasse jener Verzögerung; hat er aber diese Rolle schon anderwärts mit gutem Erfolge geleistet, oder weiss die Ursache jener Verzögerung gesetzlich zu rechtfertigen, so verliert er gar nichts. 2) Unmöglichkeit mit der Rolle zu debütiren wegen zugefügter Ursachen (*cause procurate*), wie z. B. eine Schwangerschaft, die bewährt gefunden, ohne den Künstler ersetzen zu können, höchst nachtheilig für ihn ist: gefällt dessen Supplement nicht allzusehr, so verliert er blos die Hälfte, und gar nichts wenn jener das Publikum ganz befriedigt. 3) Wenn der gesunde und starke Artist seine Rolle mit mehr oder weniger Nachlässigkeit erfüllt, was wieder mehrere Grade des Verlustes an seinem Gehalte, je nachdem es habituell oder nicht, oder oh physische Ursachen, der Impresario oder Direktor selbst schuld daran ist, zulässt. 4) Wenn der Sänger wegen einer, am Orte wo er wirken soll, herrschenden epidemischen Krankheit nicht erscheinen will, wie das unlängst in der Cholera der Fall war, sollte er gar nichts verlieren. 5) Kommt er krank an, so verliert er Alles, wenn er sich diese Krankheit selbst zugezogen (*causa procurata*) und keine Zeit mehr ist,

ihn zu ersetzen; die Hälfte, wenn der ihn ersetzende wenig Talent hat, sehr wenig oder gar nichts, wenn sein Supplement gefallt. 6) Wenn der Künstler am gehörigen Orte gar nicht erscheint, oder nach erfolgter Ankunft die Flucht ergreift; hier ist sein Verlust der grösste, ein milderer oder gar keiner nach der vorhandenen Ursache. Ist er nicht angekommen, weil er irgendwo ein besseres Engagement gefunden, so verliert er Alles, oder verhältnissmässig weniger, je nachdem er sogleich ersetzt werden kann, und der ihn Ersetzende mehr oder minder gefällt. Die Flucht wird gemildert durch schlechte Aufnahme auf der Bühne, durch üble Behandlung u. s. w. (Der Verfasser spricht sehr weitläufig über diesen, die Flucht betreffenden Punkt).

Die vom Impresario mit seinen Subjekten eingegangenen Verbindlichkeiten müssen als heilig und unverletzbar betrachtet werden. Seine Nichterfüllungen sind: 1) Die Verringerung und Einstellung (*assottigliamento e sospensione*) des Honorariums, entweder aus eigener oder Anders veranlassten schlechten Verwaltung; ein Fall der leider nur allzuhäufig eintritt, und gegen welchen, besonders in Italien, nicht genug Vorsicht zu gebrauchen ist. 2) Einstellung des Honorariums wegen vorgeliebter vermeintlicher eigener Rechte; da aber *nemo iudex in causa propria*, so hat hierüber die besondere Behörde zu entscheiden. 3) Wenige oder gar keine Achtung vor den sogenannten *Convenienze teatrali* (Theaterretiketen), besonders in Betreff der Vertheilung der Rollen, worüber der Impresario ein gebührendes Quartal nicht suspendiren kann, und die obere Behörde zu entscheiden hat, wie das unlängst in Turin der Fall war. 4) Eine Art Betrug und Willkür zeigen einige Impresarij, dass sie Sänger auf längere Zeit, und für mehrere Theater engagiren, wobei sie ohne die Orte alle zu nennen den Ausdruck gebrauchen: *ed altre piazze da destinarsi* (und andere zu bestimmende Orte). In der italienischen Theatersprache heisst *piazza*, Platz, jeder Ort, wo der Künstler zu wirken hat; Sänger, Tänzer u. s. w. sagen daher z. B. *la Piazza di Milano è la migliore nel carnevale*, der Platz — nicht Stadt, Stadt — Mailand ist der beste [versetzt sich in theatralischer Hinsicht] im Karneval; *la piazza di Bologna val niente nella primavera*, der Platz Bologna taugt nichts im Frühling u. s. w. Der Korresp.), wobei also der Künstler meist entweder nach seinem Range wenig zussendend, oder seinen Talenten wenig entsprechenden grösseren Theatern versendet wird, er aber dergleichen Ungebührlichkeiten ablehnen kann. 5) Bankerott des Impresario, dessen Ursachen übermässige Forderung des Publikums, Unkenntniss des Impresario in Theatergeschäften, überschwebliche Honorarien einiger Künstler, der Eigensinn mancher dieser Helden, Verschwendung überhaupt, Betrug u. s. w. sein können, wobei die Virtuosi meist geopfert werden. 6) Bankerott dessen, der für ihn haftet, oder seines Bürgen (*fidejussore*), wird vom Verfasser auf acht Seiten ganz juridisch abgehandelt. 7) Einige schädliche Unregelmässigkeiten im Kontrakte (eben so auf 18 Seiten).

Viertes Kapitel.

Räthler.

Dieses Kapitel umfasst den dormaligen immer grössern Anwachs der Zahl der heutigen Sänger, ihr oberflächliches Gesangstudium u. s. w. Sachen, die besonders in den letzten Zeiten oft in diesen Blättern besprochen worden sind.

Fünftes Kapitel.

Sensale, Theatralagenten.

Die Theatralagenten sind regelwidrig (*abusive*), für sie gibt es keine besondere Geseetze, aber man duldet sie in Italien. Der Verfasser zeigt sich ihnen ganz entgegen und zählt auf mehreren Seiten alle bei derlei Geschäften stattfindende Missbräuche auf; sie hier anzugeben, würde zu weit führen. Glaubt man ja dergleichen Sensale (*agenti, mediatori, sensali*) notwendig, so müssen ihre Geschäfte strengen Disziplinen unterworfen werden. Glaubt man sie für den strengen Theatraldienst nützlich, so müssen sie auch die nöthigen Talente dazu, eine lange Erfahrung und eine bekannte Redlichkeit besitzen.

Sechstes Kapitel.

Von den auswärtigen Unterhändlern (Commissionär).

Da immerwährend aus dem Auslande, selbst aus Amerika, Theateragenten nach Italien kommen, um Sänger, Tänzer, Spielleute u. s. w. zu engagiren, so macht der Verfasser schliesslich auch auf diese aufmerksam, um sich nicht von ihren grossen mannichfaltigen Versprechungen hinters Licht führen zu lassen.

Alexis Lvoff

Pergolesi: Stabat mater. Partitur für das grosse Orchester und mit Chören, instrumentirt von *Al. Lvoff*, Mitglied der Akademie zu Bologna und St. Petersburg. Berlin, bei Ad. Mt. Schlesinger. Pr. 5 1/2 Thlr.

Abgezeigt von G. W. Flak.

Diese neue Bearbeitung des berühmten *Stabat mater* von Pergolesi, welche uns dar oben genannte, vielfach gebildete, unter Andern auch ein Tonkunst hochverdienter Mann, Vorsteher der Musik in Petersburg, ausgezeichnete Violinvirtuose und Komponist, mit eben so viel Fleiss als geschmackvoller Liebe für unsere Zeit eingänglicher machte, kam zum ersten Male gegen das Ende des Jahres 1833 in Petersburg heraus. In der ersten Nummer d. Bl. 1834 haben wir die vortreffliche Arbeit nicht nur nach Verdienst empfohlen, sondern sie auch in einer ausführlichen Besprechung sowohl mit dem Originalwerke selbst, als auch mit der etwa 40 Jahre nach der Veröffentlichung des *Stabat mater* von Pergolesi erschienenen Bearbeitung von Johann Adam Hiller sorgfältig verglichen und durch Beispiele den Unterschied deutlich gemacht. Wer sich unseres damaligen Aufsatzes erinnert oder ihn nachzulesen liebt, wird mit uns die Verdienste des geehrten Bearbeiters um das Werk gehörend würdigen, die schlichten, immer geschmackvollen und zeigemässen Feinheiten in kleinen Veränderungen

einiger Figurenstellungen und namentlich das Hinzuthun der Chöre, die sich im Originale nur als zweistimmige Sätze für zwei Soprane finden, als sehr wirksam ehren; zugleich wird man erkennen, dass mit völligem Rechte gesagt werden konnte: „Die Melodien und Harmonien Pergolesi's sind treu beibehalten worden.“ — So nützlich die Herausgabe auch war und für den Norden es auch gewesen ist, so ist sie doch weder in Deutschland noch in andern kunstgebildeten Ländern gehörig verbreitet worden. Die Verlagsbandlung hat sich also ein Verdienst um die Tonkunst durch diese neue deutsche Ausgabe erworben, die nun zuverlässig viel weiter greifen und den Musikfreunden unserer vorzüglichsten Städte, in denen nicht zu unbedeutende Konzertanstalten blühen, genussreiche Stunden schenken wird. Nach dem, was wir am angeführten Orte über die Zweckmässigkeit und Förderlichkeit für erneuerte Aufführungen dieses berühmten Werkes ausgesprochen haben, bleibt uns zur wiederholten Empfehlung desselben nichts zu thun übrig, als dass wir die ältere Bearbeitung des verdienten und umsichtigen Mannes mit der neuen vergleichen. — Es ist gar nichts geändert worden; die deutsche Ausgabe ist ein neuer, schöner Abdruck der ersten Petersburger. Sie hat aber dem Werke wie dem geehrten Bearbeiter denselben bereits Vortheile gebracht. Wir haben das Vergnügen gehabt, zu berichten, dass die Santa Cecilia in Rom die Verdienste des Herrn Lvoff durch ein Diplom ehrte, das ihn, wie vor etwa einem Jahre den Grafen Mich. Wielhorsky, zum Ehrenmitgliede ernannte.

Kirchenwerke.

Graduale (Diffusa est gratia) und Offertorium (Gloria et honore coronasti eum) für vier Solo- und vier Chorstimmen in Musik gesetzt von Bernhard Hahn. Partitur. Breslau, bei Leuckart. Preis 8 Ggr.

Ein paar gut fließende, kirchlich wirksame und kurz gehaltene Gesänge, in denen sich in den Solostimmen von schmückenden Figuren oder Koloraturen kein Gebrauch gemacht wird; die Solostimmen bilden gegen den Chor einen Wechselgesang, vorzüglich in der zweiten Nummer, die noch frischer ist, als die erste. Beide sind ohne Begleitung und empfehlen sich auch nüssig gebildeten Chören.

Festkantate: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (nach Psalm 31, Vers 10) für vier Singstimmen und Orchester in Musik gesetzt von Wilh. Klingenberg. Op. 16. Partitur. Ebendaselbst. Preis 1 1/2 Thlr.

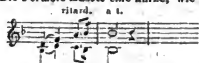
Das Orchester zum ersten Chore, aus Gmoll, 4/4, Adagio, ist voll, selbst 3 Posuonen fehlen nicht; aber es verstärkt mehr den Gesang und füllt ihn harmonisch, als dass es eine selbständige Masse für sich bildete, weshalb es nicht schwer ist und den Sängern zur Unterstützung und zum sichern Treffen ihrer nicht sehr verschlungenen Partie verhilft, in welcher vielleicht an

einigen Stellen die Stimmen ohne Noth über und unter einander treten. Der Text des Gedichts, von Robert Köhler, wird viel wiederholt. Im Duett, $\frac{3}{4}$, Bdur, Andante, erkundeten Sopran und Bariton die schon zum Herrn sich wendende Gemeinde: „Überlass dich nicht dem Harme“ u. s. w. wird für Gefälliges in etwas bekannter Kantilene gesorgt, die durch sanfte Zwischenspiele einschmeichelnder Instrumente unterbrochen wird. Das Duett wird den Hörern angenehm sein, auch mit dem Schlusse des Gesanges, der den Sopran zur Begleitungsstimme des Bariton macht:



wird dein Schmerz.

Dadurch bekommt die Versicherung: „Und zur Freude wird dein Schmerz“ zu viel Unsicheres, mehr Sehnsüchtiges, als erwünscht ist, abgesehen davon, dass der Sopran sich nicht befriedigt fühlen kann. Sollte es vielleicht nicht besser sein, wenn der Schluss so gewendet würde? Die Fergale müsste eine kurze, wie ein rit. sein:



No. 3. Chor. All. moderato, $\frac{3}{4}$, Ddur. Die Blechinstrumente machen eine achtaktige, wirksame Einleitung, worauf der einfache Chorgesang: „Meine Zeit in Goltan Händen“ von den Holzbläsern (Flöten, Oboen und Fagotten) verstärkt wird, worauf zu leichten Imitationen nach und nach die Saiteninstrumente dazu treten, zuletzt in der ersten Violine lebhaft figurirt. Der Bass trägt dann rezitativisch vor im Namen des Herrn: „Gehe ein zu meiner Freude“ u. s. w., gebührend kurz und gut wirksam. Das erste Tempo mit dem Satze der Blechinstrumente, hier wohl am Orte, wiederholt sich, im Gesange anders gewendet und kurz. In No. 4 schliesst sich ein choralmäßiger Chorgesang ohne Instrumente bis auf die vier letzten Takte an, welche nur von Flöten, Oboen und Fagotten, Bdur, aushalten. Die Arie des Bariton hat für die Sache zu viel theilicht Modulatorisches und zu wenig feste Erhebung, abgesehen vom Geschmacks der Erfindung. Der Schluss macht eine Frage Halleluja! Gdur, $\frac{3}{4}$, All. moderato, ein wenig lang und in den Anfüllungssätzen etwas gewöhnlich, nicht grossartig genug, doch eingänglich. Das Ganze ist vielen Gemeinden gewiss sehr zusagend.

Drei Trauer-Motetten, in Musik gesetzt für den vierstimmigen Chor mit Begleitung der Orgel, 2 Violinen, Contrabass und 3 Posaunen (unbügelt) von Jgnaz Ritter v. Seyfried. Partitur. Ebendasselbst. Preis 16 Ggr.

Nach so manchen ausführlichen Darlegungen der Kompositionshaltung dieses längst anerkannten Mannes wäre es unnütz, wenn wir die Leser mit Beweisen dessen überladen wollten, was schon bewiesen ist. Wir haben

hier nur den Charakter dieser Trauermotetten, die sich am Besten mit Orgel und Streichinstrumenten ausführen, anzudeuten. Die erste hat sanften Trost und freudig zuversichtliche Anmuth. Die zweite ist in eigenthümlich baronischen Wendungen tiefer verwehlt und ernster gehalten: Die dritte (am Grabe) bringt wie aus geheimnisvoller Welt, als im Namen eines christlich Entschlafenen, den Zurückgebliebenen Beruhigung, in fremdartiger Haltung; die zum Schlusse sich völlig in's still Freundsche hebt, immer aber wie aus unbekannten Sphären heimlicher Geisterwelt. — Bei diesen empfehlenswerthen und keinesweges in gewöhnlicher oder alltäglicher Weise aufgefassen und etwa manierirt hingeschriebenen Fätsätzen wollen wir einmal den Herren Verlegern etwas über Partituranstich zu beliebiger Uebersetzung bemerken: Schon verschiedentlich haben mehrere unserer Freunde mit Bedauern die Wahrnehmung ausgesprochen, es würden jetzt nicht selten theils um Papier zu ersparen, theils um eines hübschen Ansehens willen die Notenköpfe und Striche so klein und niedlich gestochen, dass Viele sie nur mit Mühe und Noth, obgleich mit bewaffnetem Auge, lesen könnten. Drängt man nun noch die Linienysteme eng zusammen, so wird die Drängnis so gross, dass man beim Lesen in ängstlichster Anstrengung gehalten würde und doch kaum einzelnen Verirrungen entgegen könne. Man schade damit der Musik und setze selbst gute Augen in Gefahr. — Die Bemerkung ist nicht grundlos. Man sollte also nie ohne dringende Nothwendigkeit die Partituren und die Notenwerke überhaupt so eng stechen lassen, als es hier wirklich geschehen ist; der Stich ist von sehr hübschem Aussehen, aber für viele Leser sehr anstrengend und gefährlich. Was thut es, wenn ein solches Werk um ein Drittheil mehr Bogen einnimmt? Ist es gut, kauft man es doch. Andere Werke dehnst man dagegen aus entgegengesetzten Gründen mit Fleiss ohne Nothwendigkeit ungehören, aus. Jedes „zu viel“ ist nachtheilig; aber ein zu enger Stich ist das schlimmste. Man sollte die Myopse nicht zu sehr vermehren, wir haben deren so schon genug. — Dasselbe und noch in einem höheren Grade gilt von der folgenden Partiturausgabe:

Cantate „Gott, deine Güte reicht so weit“ für vierstimmigen Chor mit Begleitung des Orchesters (oder Orgel oder Pianoforte) zum Gebrauch bei öffentlicher Sonn- und Festtagsfeier von Ernst Köhler. Op. 63. Breslau, bei Karl Craz. Pr. 1 Thlr. 4 Gr.

Diese Cantate muss sich mit Orchesterinstrumenten ungleich besser ausnehmen, als wenn der Gesang von der Orgel allein begleitet wird. Ausser den Streichinstrumenten braucht man eine Flöte, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Fagotte, 2 Trompeten und Pauken. In dieser Ordnung sind die Instrumente verzeichnet. Unter den Stimmen steht der ausgesetzte Klavierauszug. Der erste Chorgesang, All. maestoso, $\frac{3}{4}$, Bdur, leitet mit einem 18aktigen Vorspiele ein, dessen Melodie hauptsächlich von verschiedenen Bläsern vorgetragen wird. Das Ganze ist nicht schwer und der Text in herrschender Weise viel wiederholt. Ein Terzett für Sopran, Alt und Ten-

nor, Andantino, $\frac{1}{4}$, Gdur, einfach imitatorisch in den Singstimmen gehalten und etwas anerkennende Modulationen, die meist in der beliebtesten Mischung mit Moll des Paralleltones liegen, einwobend, übrigens gefällig. Der Liedertext wird nun verlassen und der Chor singt (Andante, $\frac{1}{2}$, Gmoll): „Herr, erhöhe mein Gebet, vernimm mein Flehen“ u. s. w. Unmittelbar darauf All. maestoso, $\frac{1}{4}$, Bdur: „Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen“ u. s. w. Ob nun eine unerwartete Modulation, die der Text nicht nothwendig macht und die gleich wieder verlassen wird, dem Gesange im Allgemeinen förderlich ist, möchte ich nicht bejahen. Eben so wenig leuchtet mir die Vereinigung des Drei- und Vierstimmigen auf S. 23 ein. Dergleichen Notizen sind nur für die Komponisten zum nähern Bedenken, nicht für die Hörer, die Aehnliches nicht auffällig finden. Die 5 bis 6 Druckfehler, die wir in der Partitur bemerken, sieht auch ein mässig gebildeter Direktor ohne unsere Angabe. Ein Fugensatz kommt nicht vor. Das Ganze scheint für den Geschmack kleinerer Choranstalten am Vortheilhaftesten und eigens für sie gefertigt zu sein.

Hymne: „Herr, ich weiss die Stunde nicht“ für Männerchor komponirt von Edward Sobolevsky. Danzig, bei J. Seyffert; Leipzig, bei Hofmeister. Pr. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Die Hymne ist zunächst für das Gesangsfest in Danzig 1834 von Herrg S., damaligem Musikdirektor am Stadttheater zu Königsberg, komponirt worden, ein erster, mehr für den Kirchendienst, als für ein Gesangsfest, wenn es auch in der Kirche gehalten wird, verfasster Gesang, der das Eigene hat, dass er in alt gewöhnlicher Taktart ($\frac{1}{2}$) und in neu gewöhnlicher Harmonie- und Stimmenführung einherschreitet und kurze Fugen und Fugirungen einwebt. Männerchöre, die auf Kirchliches zugleich ihr Augenmerk richten, mögen S. 4 in der dritten Klammer des obersten Linienystems vor die erste Note ein *b* setzen, was sich aus der Fugenhaltung dieser Stelle leicht ergibt.

Der 23. Psalm für Sopran, Alt, Tenor und Bass komponirt — von H. Esser. Mannheim, bei K. F. Heckel. Partitur und Stimmen: 6 Gr. oder 27 Kr.

Der dem Musikverein in Mannheim gewidmete Gesang ist kurz, ohne viele Textwiederholung, schlicht gehalten in erster Bewegung, ohne Figurenschmuck, in der Mitte des Satzes mit einer kurzen Fuge, die nicht weiter fortgesetzt werden durfte um der Einrichtung des Ganzen willen, dessen Ausführung keine Schwierigkeiten bietet.

Lobgesang, Kantate mit obligater Orgelbegleitung, komponirt von Kühne. Op. 31. Erfurt, bei Wihl. Körner. Preis 16 Gr.

Der Bass leitet mit einem ungekünstelten Sologesange, All. moderato, $\frac{1}{4}$, Ddur, ein, worauf der Chor den Preis des Ewigen in derselben Tonart und Bewegung, schön harmonisirt und durch obligate Orgel ge-

schmückt, fortsetzt. Das folgende Largo, $\frac{1}{2}$, führt durch Cismoll in Edur, ein für 4 Männerstimmen wie ein Heilig gesungenes Zwischenstück von 3 Klammern, dem unmittelbar der natürliche Chorgesang, Andante, $\frac{1}{2}$, bewegter sich anschliesst, kurz und schön. Das Amen beschliesst in Gdur. Der Alla breve - Chor gründet sich wieder auf Ddur und ist kurz, kirchlich und frisch. Einige Druckfehler sind leicht zu verbessern. Der uns noch wenig bekannte Tonsetzer zeigt sich in diesem Lobgesange als bescheidenwerth. Der Satz ist vielfach anwendbar.

Cantaten für die Kirche komponirt und für kleinere und grössere Männerchöre eingerichtet von J. A. Gleichmann. No. 2. Sonntagskantate. Hildburghausen, bei Kesseling. Preis 8 Gr.

Es wird also von dem bekannten Verfasser eine kleine Reihenfolge kurzer Kirchenkantaten geliefert, wovon diese Ausgabe als zweite Abtheilung erscheint; die erste ist besprochen. Der Sopran oder Tenor trägt ein sehr gut deklamirtes und auch durch den Textinhalt (von J. W. Gleichmann) ausgezeichnetes Rezitativ vor, von den vier Streichinstrumenten angemessen begleitet. Ein Duett zwischen Sopran und Tenor wird noch von Flöten, Klarinetten und Fagotten, auch zwei Hörnern, die im Anhang stehen, um die kleine Partitur nicht zu erweitern, verstärkt, sanft und gut, im Ton und Wort ansprechend. Ein vierstimmiger Schlusschor wird von allen genannten Instrumenten, dazu noch von Trompeten und Pauken blos verstärkt. Die zwei Textstrofen sind aus einem alten Liede von J. Ch. Wagner genommen und gut. Melodie und Harmonisirung sind es auch, demnach das Ganze zu empfehlen.

Für Orgel.

Fantasie und Doppelfuge komponirt von A. Helfer. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 12 Gr.

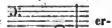
Wir lernen hier wieder einen neuen, aber zugleich einen talentvollen Orgelkomponisten kennen, der Solides will und vermag, mit innerem Berufe zur Sache Fleiss und gute Schule verbindet. Hat unsere Zeit die leichtfertigen Arbeiter und frivolsten Aermelsasschüttler aufzuweisen, mit denen sie sich mit lustigen oder seltsamen Kreuz- und Quersprüngen die Langeweile vertreiben oder beschwichtigen lässt, so hat sie auch wieder manchen wohlgesinnten und erusten, auf Kunstwerth redlich bedachten Mann aufzustellen, der sich mit solcher Entschiedenheit und mit solchem Gewicht in die entgegen-gesetzte Wagschale wirft, dass sie ihr Recht zu behaupten nicht aufhört und dem Blicke der Welt nicht entzogen werden kann. Dass man in solcher natürlichen und schlechthin nothwendigen Oppositionslust beider Parteien leicht zu weit gehen und auf seiner, eben zu vertheidigenden Seite auch zu viel thun kann, ist nur zu gewiss und, bis sich die erste Angriffsflut etwas abgekühlt hat, fast unvermeidlich. Ist aber Entschlossenheit

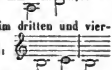
und entschiedenes Auftreten zum Besten seiner Ansicht des Rechts immer etwas Gutes, so verdient es jetzt, wo kluges oder für klug gehaltenes Nachgeben aus Liebe zu sich selbst herrschender zu sein scheint, als unumwunden sichere Geradheit, doppelte Anerkennung, die wir dem kräftigen und sehr geschickt auftretenden Manne gewiss nicht versagen. Was er gibt, zeugt von Keutheiss, treuem Eifer und von Liebe zum Echtem, hat im kräftigen Hochstreben vollen Zusammenhang und so viel eigenenthümliche Wesenheit in Erfindung und Durchführung, dass alle Organisten und Orgelfreunde, auch diejenigen, die sich für dieses Krafteinstrument heranbilden wollen oder sollen, den Mann und sein Werk zu beachten alle Ursache haben.

Wie sehr er mit Sorgfalt und Klarheit seine beiden Tondichtungen vor dem Drucke der eigenen Prüfung unterwarf; wie gern er mit seinen Gaben auch noch Ungeliebten nützlich werden wollte, erhellt genügend aus folgendem Umstande: Er liess sich in seiner Fantasie die Mühe nicht verdriessen, die Themen, welche der Bearbeitung zum Grunde liegen, genau anzugeben. Es steht daher nicht blos die Bemerkung unter dem ersten Satze: „Die Forte's sind auf dem vollen Werk, und die Piano's auf einem zweiten Klaviere, etwas langsamer mit Viola di Gamba, 8 Fass und schwerer Flöte 8 Fuss vorzutragen“ — sondern er hat auch noch zum ersten Moderato bemerkt: „Drei Themen liegen der Bearbeitung dieses Satzes zum Grunde. Das erste geht vom ersten bis zum dritten Takte, das zweite enthält die erste Hälfte des vierten Taktes (wir würden es lieber ein Motiv nennen) und die dritte die zweite Hälfte desselben Taktes in der Oberstimme, welches in den verschiedenen Stimmen mit 1, 2 und 3 bezeichnet ist.“ — Man sieht von selbst, dass dadurch diese Arbeit unter Andern auch denen bedeutenden Nutzen schaffen wird, die zu einer klaren Einsicht durch Selbststudium kommen wollen, wie feste Themen durch Imitation zu verarbeiten und durch freie Zwischensätze mit einander zu verbinden sind. Soll dies aber auch Weiteres, die sich erst darin festsetzen wollen, ohne weitere Nachhilfe zu Gute kommen, so mögen sie mit Sorgfalt auf der zweiten Notenseite, wo mehrere Einsätze der drei verschiedenen Motive im Drucke nicht durch Zahlen angemerket worden sind, sich selbst zuvor diese herausfinden und durch Zahlen angeben — dann einen kundigen Mann darüber befragen. Ist er Lehrer, so kann er überhaupt diese Sätze als Beispiele für den Unterricht verwenden. — Die Fantasie besteht aus einem 5stimmigen Moderato, einem 4stimmigen All. con fuoco gleichfalls mit drei angezeigten Motiven (oder Sätzen, wie es gewöhnlich in der Lehre von den Imitationen heisst), welches von einem Andante unterbrochen wird, worin dieselben Motive in der Verlängerung meist und grösstentheils des dritten, beibehalten werden. Der ganze Satz ist nicht nach der gewöhnlichen Orgelleier, modalit und chromatisirt nicht wenig, aber anziehend. — Die Doppelfuge ist auch mit 1 und 2, mit Augmentation und Inversion bezeichnet, wobei man auf der zehnten und elften Seite wieder Gelegenheit findet, seine Kräfte zu üben und die

an mehreren Stellen ausgelassenen Zahlen dazuzusetzen. — Wer das aber nicht mehr nöthig hat, der halte sich an die Arbeit selbst; sie ist gut und die Musikstücke an sich sind es auch. Und so verdient denn der Verfasser den Dank Vieler und allgemeine Beachtung.

Wie sehr der Komponist selbst auf sichere Stimmenverbindung und auf solid rhythmische Führung derselben sehet, beweisen ein paar kleine Zusätze, die den Satz so erwünscht abrunden, das die das Gute gern fördernde Verlags-handlung sie zuversichtlich noch nachtragen lassen wird. Der erste Fall kommt im ersten Takte des wieder neu eintretenden All. S. 5 vor, wo das Pedal

noch die beiden halben Schläge  erhalten soll. Eben so soll auf S. 6 im dritten und vier-

ten Takte noch hinzugefügt werden: 

Auch auf S. 4 fehlen im dritten Takte der vierten Klammer und zwar für die dritte Stimme die beiden Viertel 2. Da das Werk nicht allein den Geübten zu empfehlen ist, sondern auch zum Studium für Stimmenhaltung und Imitation nützlich verwendet werden kann und mag, so wollen wir noch einige geringe Druckfehler anmerken: S. 4 muss im ersten Takte der vierten Klammer noch eine Halbtaktpause für die vierte Stimme stehen, desgleichen in der ersten Hälfte des folgenden Taktes, in dessen zweiter Hälfte das Pedal eine solche erhalten muss. — S. 5 setze man in der ersten Bemerkungszeile anstatt *Fuss* „mit.“ S. 7 muss im ersten Takte des Andante vor *es* ein *h* stehen. S. 10 im letzten Bassakte der dritten Klammer nach dem ersten Achtel eine Achtelpause. — Für Geübte sind dies Kleinigkeiten. Da aber das sehr zu empfehlende Werk, wie gesagt, auch zum Studium sehr zweckdienlich ist, so sind auch diese Kleinigkeiten bemerkenswerth.

Gradus ad Parnassum, oder Vorschule zu Seb. Bach's Klavier- und Orgelkompositionen in Prälieden und Fugen durch alle Dur- und Molltonarten für Orgel und Pianoforte komponirt — von Friedr. Kühnstedt. Op. 4. Dritte Lieferung. Mainz, bei Schott. Preis 48 Kr.

Auch dieses Werk gehört unter die belebrenden und zu denen, die ihren Verfassern Ehre machen. Ueber Wesen und Beschaffenheit dieser tüchtigen Vorübungen haben wir im vorigen Jahrgange und in diesem S. 235 gebührend gesprochen. Das Werk hält sich in seinem Werthe. Wir erhalten hier über den Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott,“ in die Oberstimme verlegt, einen Kanon in der Oberquarte; ein Präliedum, wo das Pedal nur die erste Zeile des Chorals hören lässt; einen auf den Anfang der Melodie gebanten Kanon in der Oktave im $\frac{3}{4}$, dann noch einen solchen im $\frac{1}{2}$ -Takt in anderer Führung; ein schönes gleichfalls auf die Melodie des Chorals gebantes Präliedum $\frac{3}{4}$, und noch eines,

worin der *cantus firmus* die zwei ersten Abschnitte bringt, dann ein feuriges Vorspiel für das volle Werk. Alle so mannichfach und schön behandelt, dass man seine Freude daran haben wird. Zum Beschluss wird auch hier eine Fuge gegeben, welche den ersten Zeilenabschnitt des Choral's trefflich rhythmisirt zum Thema nimmt. Es fehlt also keinesweges an guten und talentvollen Arbeitern. Beide Orgelwerke sind bestens zu empfehlen.

Gesang - Duetten mit Begleitung des Pianoforte.

Zweistimmige Gesänge für Sopran und Alt mit italienischem und deutschem Texte — komponirt von Karl Blum. Op. 134. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 1 Thlr.

Die Texte dieser drei Duetten sind aus den *Anacreontiche* des Vilelli genommen und für diejenigen, die lieber teutsch als italienisch singen, in gute Übersetzung gebracht worden. Das erste Duett, ein Notturmo: „Lieblich schließt auf der Flur das Mondenlicht,“ leicht und in gefälliger Haltung, wie die meisten geselligen Unterhaltungen dieses gekannten und beliebten Komponisten. No. 2. Die Ungetreu — und No. 3. Die Bitte — sind in ähnlicher Weise, das dritte noch mehr in flüchtig spielender Anmuth, als das zweite. Tiefer dringende Charaktere sollten diese Duetten gleich der Anlage nach nicht sein; der weltkundige Komponist würde sonst nicht dem Sopran und Alt Texte gewählt haben, deren Inhalt einer männlichen Stimme gehört, welche eine Ungetreu durch lockende Schilderungen zu neuer Liebe bewegen möchte. Wer die Salonunterhaltungen im Auge hat, muss sie ganz im Auge haben und ohne Schwanken in ihnen leben und für sie. Das ist hier geschehen, und so wird dem Tonsetzer der Dank geselliger Zirkel nicht entgehen.

Drei Duettinen für zwei Sopranstimmen — in Musik gesetzt von Conradin Kreutzer. Op. 41. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 20 Gr.

Das erste „Sängers Vorüberziehn“ ist ein allerliebtestes Duett, so leicht und frisch empfunden, ohne alles Effekthaschen und doch sehr angenehm eingänglich, wie aus des Komponisten schönster Zeit; das zweite, „Sängers Wunsch,“ ergötztlich tündelnd und für geübte Stimmen sehr dankbar, auch für Tenor und Bass. No. 3. „Verständigung,“ ein sehr fröhlicher, kindlich frischer Preisgesang, dessen heitere und ungekünstelte Bravourmässigkeit den guten Textinhalt ganz besonders eindringlich und erquicklich macht. Das Heft verdient eine weite Verbreitung. Im dritten Takte der zweiten Stimme in der letzten Klammer der fünften Seite setze man nur vor die zweite Note ein *h*.

Duettini für hohen und tiefen Sopran — komponirt von Fr. Aug. Reissiger. Op. 30. Berlin, bei Gustav Crantz. Preis $\frac{2}{3}$ Thlr.

Die vier Nummern sind: Sonnenschein, von W. Müller; Meine Heimath, von Currius, eine Sehnsucht nach dem Vaterlande; An die Natur — und Meerestille, beide Gedichte von Ida Gräfin Hahn-Hahn. Die Textwahl ist gut, die Kompositionen gehören zu den sehr gelungenen dieses Verfassers, so dass sie den Antheil, den sie bereits gefunden haben, verdienen. Der hohe Sopran verlangt keine ausserordentliche Höhe; der höchste Ton ist das zweigestrichene *a*, und auch dieses, so wie *as* und *g*, kommt nur zuweilen vor und schnell vorübergehend. Die Melodie hält sich meist in den Mitteltönen und ist daher für alle Stimmen des Soprans leicht ausführbar. Zwei Tenore werden diese sehr hübschen Duetten eben so leicht und wirksam vortragen können.

Vier Duette für Sopran und Alt oder 2 Soprane — komponirt von H. Triest. Op. 6. Berlin, bei C. A. Chaliel. Preis $\frac{1}{4}$ Thlr.

Dieser noch selten geseante, aber recht gute Tonsetzer, der Geschick und glückliches Talent vereint, zeigt sich auch in diesen Duetten als einen geschmackvollen Mann, dessen Beachtung Freude bringen wird. Der erste eingängliche und angemessene Doppelgesang ist nach Th. Moore von Freiligrath: „Horch, wie über Wasser hallend!“, No. 2. „Was singen die Cadenas so eifrig im Grün?“, von Gruppe, ein eigen hübsches Gedicht, wie ein hübsches Lied leicht und frisch gesungen; No. 3. Frühlingstreiben, von Rogge, ein sehr munterer und sinniger Gesang, in welchem sich nur das zweite Viertel des Altes auf S. 9 in *fa* verwechseln muss; No. 4 von Hoffmann v. Fallersleben: „Herz, und verlangst du nicht nach Rube?“ in jeder Hinsicht ein sehr schönes Lied, das allgemein ansprechen muss. Das Heft ist sehr zu empfehlen, und der Wirkungskreis desselben erweitert sich noch dadurch, dass alle diese wohl gelungenen Duette sich auch eben so gut von zwei Männerstimmen ausführen lassen.

Drei Duette — komponirt von Fr. Rüken. Op. 30. Berlin, bei Bechold und Hartje. Preis aller drei Hefte 1 Thlr.

Das erste Heftchen enthält: „O komm zu mir,“ Gondellied von Geibel, für 2 Soprane oder für Sopran und Bass gesetzt mit sehr leichter Pianoforteleitung, sehr hübsch — die zweite Stimme muss Alt oder Bass sein, welche letzte das eingestrichene *d* bequem zu erreichen im Stande sein muss. Das zweite Heftchen enthält: „Mein Herz ist im Hochland,“ einen schottischen Gesang, in den kurzen Scherzbeilagen der Melodie, die sich auf einen längeren Ton ziehen, nach Art schottischer Weisen, nur nicht in altschottischer Skala und Modulation, die auch dort in den Hintergrund treten sind, gut geführt; zuweilen blickt die Nachahmung etwas geschickt durch, aber das Ganze ist sehr ansprechend.

ehend in seiner Besonderheit. Das dritte Heftchen gibt ein kurzes Frühlingsgedicht von A. Fischer: „In den Thälern laut erschallt's,“ am Besten von zwei Sopranstimmen zu singen. Jedes Heft ist auch einzeln zu haben.

Zusammenstellungen nach Opern für das Pianoforte.

Potpourris für das Pianoforte über die beliebtesten Themen neuer Opern von F. L. Schubert. 3 Hefte. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis jedes Heftes: 16 Gr.

Diese Sammlung besteht bis jetzt aus 10 Hefen, deren sieben erste wir bereits S. 539 bekannt machten. Die Freunde solcher Unterhaltungen werden sie trefflich arrangirt und zusammengestellt gefunden haben. Sie werden diese drei letzten Hefte eben so gut, eben so unterhaltend und keine grössere Fertigkeit in Anspruch nehmend finden. Man erhält ein hübsches Potpourri nach *Adam's*, „Bräuer von Preston“, „*Herold's*“, „Zweikampf“ und *Donizetti's*, „*Elisir d'amore*.“ Das Vorherrschende der genannten Opern ist in diesen Bearbeitungen ohne Ueberladung beibehalten und im gebührenden Wechsel zusammengestellt. So erhalten sie dann ihre Farbe von den zum Grunde gelegten Opern; die Liebhaber derselben werden sich daher wohl unterhalten fühlen, je nach ihrer Vorliebe für die Opern selbst. Schwierigkeiten sind nicht darin; Alles für mässige Spieler.

Contre - Tänze nach beliebten Melodien der Oper: „Csar und Zimmermann“ von G. A. Lortzing, komponirt von F. L. Schubert. Ebend. Pr. 8 Gr.

Ein wirksam dargeführter, zweckmässig geordneter und lebender Tanz, leicht ausführbar. Im Pantalon greife man die fünfte Note des Basses vom Ende an gerechnet *fs* statt *g*.

Galoppe und schottischer Walzer aus der Oper: „Der Feensch“ von Auber, komponirt von Gust. Kunze. Op. 37. Ebendasselbst. Preis 8 Gr.

Beide Tänze sind hübsch und für Tanzfreunde, die einmal den Tanzrhythmus in den Fingern haben, gar nicht schwer.

III Divertissemens à 4 mains sur des motifs de Lucie di Lammermoor de Donizetti par Fréd. Burgmüller. Oeuv. 54. No. 1, 2 et 3. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Preis jeder Nummer: 16 Gr.

Alles in seiner leichten, gefälligen Weise; auch die darauf gebauten Variationen sind für beide Parteien nicht schwer und doch lebhaft, so dass man sie zu angenehmer Unterhaltung für Liebhaber und für etwas vorgeschrittene Schüler zweckmässig und erfolgreich verwenden kann. Sie werden gerne gespielt und bieten mancherlei nützliche Uebungen.

Trois Rondinos faciles à 4 mains sur des thèmes favoris de l'Opéra: „Les Treize“ de F. Halévy, composés par Franz. Abt. Oeuv. 30. Ebendasselbst. Pr. 12 Gr.

Diese Rondinen sind nicht nur leicht, sondern auch niedlich und nützlich; es kommt darin so Mancherlei vor, was bald dem Gefühle für Takt und Rhythmus, bald einer etwas gesteigerten Fingerfertigkeit aufhelft. Dabei sind sie ganz in der kindlichen oder jugendlichen Munterkeit und Spielbarkeit, dass wir sie allen Lehrern für ihre Schüler und für Dilettanten von nur mässiger Bildung der Fertigkeit bestens empfehlen.

Ouverture de Roberto Devereux par G. Donizetti, arrangée pour le Piano à 4 mains. Ebendasselbst. Pr. 16 Gr.

Die Ouvertüre leitet bekanntlich nach einigen vereinzelten Akkordschlägen mit *God save the king* ein, was nach einem kurzen Zwischenspiele von eifrigem Takte wiederholt und abgebrochen wird, um in ein *Vivace*, $\frac{3}{4}$, überzugehen, was einige wohlbekannte deutsche Anklänge hübsch zu benützen versteht. Das Ganze spielt sich gut und leicht.

Die beliebten Tänze

aus dem komischen Ballet: „*Liebeshändel*“ vom Königl. Solotänzer Paul Taglioni, Musik von Herrmann Schmidt, Hofkomponisten. Klavierauszug. Berlin, bei Schlesinger. Preis 1 $\frac{1}{4}$ Thlr.

Dass dieses Ballet lebhaften Beifall erhalten hat und die Musik desselben wirklich beliebt ist, wissen unsere Leser. Die Liebhaber der Tanzvergüngen werden sich also der Ausgabe erfreuen. Das Arrangement ist gut. Man erhält neun Nummern, unter denen auch mancher Tanz ist, der die Balletfreunde schon durch seinen Namen nach früherer Bekanntheit begierig machen wird. Die Ouvertüre gibt nach einer angemessenen Einleitung einen hübsch ausgeführten Marsch, der sich gegen den Schluss in's Lebhaftere bewegt. No. 2. Champagner Walzer, sehr munter rhythmisirt. No. 3. Cracovienne, $\frac{3}{4}$, *Dür*, *Andantino*, pikant und hehend, im hübschen Akkordwechsel, der sich an das Nationale hält; in der Mitte in *All. con fuoco* übergehend und im ersten Tempo kurz schliessend. No. 4. Croatengalopp ist auch für andere flinke Leute recht gut und frisch. No. 5. Szára-Walzer, $\frac{3}{4}$, *Allegretto*, ein Walzer wie andere, nur dass er am Ende schneller wird, aber hübsch. No. 6. Ballabile oder ungarischer Galopp, ungesucht im Harmonischen und sehr frisch im Rhythmischen, was in Tänzen Hauptsache ist. No. 7. Polka oder schottischer Walzer, drei dergleichen. Da erfährt man doch etwas! Haben bisher noch nicht gewusst, dass ein schottischer Walzer Polka heisst. So kommt man manchmal auch sogar in Liebeshändeln zu neuen Kenntnissen. No. 8. Ungarischer Marsch, hübsch — und der Schlittschuh-Marsch gleichfalls. Es muss ein sehr niedliches und unterhaltendes Ballet sein. Wir begreifen, dass es den

Leuten gefällt. Druckfehler sind nur drei, davon zwei gleich in der zweiten Klammer und der dritte in der ersten Klammer auf S. 7; sie sind Jedem sichtbar und leicht zu verbessern. Uebrigens ist Alles recht behaglich und jungen Füßen besonders angenehm. Die Nummern werden auch einzeln verkauft.

NACHRICHTEN.

Fulda. Am 15. und auf algem. Verlangen am 18. Aug. liess sich der 13jährige *Johann Weindl* aus Amberg auf der Flöte hören. Einseunder dieses, der nichts weniger als ein Freund solcher musikalischer Kinder-Pilze ist, gesteht aufrichtig, dass dieser liebenswürdige Knabe die grösste Berechtigung einer baldigen grossen Meisterschaft beunkundet. Ruhe, tief(?)gefühlter Vortrag, Reinheit, mechanische Fertigkeit und herrlichen Ton in jeder Lage seines Instruments besitzt der kleine Virtuose in hohem Grade. Sein *Staccato* ist vorzüglich, und was man in einem solchen Alter selten findet, seine grosse Gewandtheit im *a vista* Spielen. Recht brav spielte auch seine 14jährige Schwester *Babette* einige sehr schwierige Klavierpiecen. Möge diesen lieben Kindern und ihrem sie begleitenden anspruchlosen Vater überall die herzlichste Theilnahme werden!

Prag, September. Die k. südböhmische Hof-Opern-Sängerin Dem. Botgorschek gab nur noch zwei Gastrollen, den *Otello* und *Sextus* im „*Titus*.“ Was die erste Partie betrifft, so bleibt es immer ein gewagtes Experiment, irgend eine Rolle in einer ganz andern Stimmlage zu geben, als für welche sie geschrieben wurde. Wir haben nur einen Bassisten als „*Tankred*“ gehört, und er wurde ausgelacht, und wahrlich dieser schwarze Repräsentant afrikanischer Wildheit und Eifersucht ist für eine Dame keine minder leichte Aufgabe. Der ganze Ruhm, den sie damit erwarb, ist das Zogeständniss, dass sie das Mögliche für eine Dame leistete; und wenn manche Einzelheiten gelangen, so trafen dagegen die Ensemblesstellen in Schatten, und zumal das erste Finale verlor durch den Umstand, dass *Otello's* Gesang zu nahe an dem der *Desdemona* und *Emilia* stand, alle Klarheit und Selbständigkeit. Die Aufnahme war freundlich, die Unterstützung von Seiten der *Mad. Podhorsky* (welche wegen Krankheit der Dem. Grosser die *Desdemona* wieder übernehmen hatte) sehr loblich. Von dem übrigen Personale stand eigentlich Niemand an seinem Platze, und Hr. *Emminger* (*Rodrigo*) liess abermals seine wichtigsten Gesangsnummern aus! — *Sextus* passte zwar besser für die Stimmlage der Dem. Botgorschek, und sie gab denselben, was man in der Notzensprache recht wacker nennt. Um aber den tiefen Born, der aus dieser heroischen Gestalt hervorquillt, ganz zu erschöpfen, muss Dem. Botgorschek noch mehrjährige reife Studien machen, und es wäre auch in der That Schade, wenn sie es an Fleiss fehlen

liesse, ihre herrlichen Mittel fortzuzubilden. Uebrigens keiferte die Darstellung des „*Titus*“ mit Ausnahme der *Vittellia* (*Mad. Podhorsky*) einen abermaligen Beweis, dass unsere Sänger nicht mehr verstehen, Mozart'sche Musik zu singen!

Herrn Ullram vom königl. Dresdner Hoftheater sahen wir in vier Gastrollen: *George* in den *Puritaniern*, *Graf Rudolf* in der *Nachwandlerin*, und *Graf Reuterhyelm* in der *Ballnacht* (2 Mal). Es war ein löbliches Zeichen von seltener — man möchte hier fast sagen übertriebener Bescheidenheit, dass Herr Ullram bei seiner ersten Erscheinung eine grosse Befangenheit zeigte, die sogar sie und da auf die Sicherheit seines Tones störend einwirkte (denn er gab uns in den folgenden Particen schlagende Beweise einer trefflichen Intonation); dazu kam noch, dass er, an eine Bühne von geringerem Range gewöhnt, im ersten Akte die Stimmkraft noch nicht vollkommen berechnete hatte, deren Anwendung unser grosses und nicht eben vorthoilhaft gebautes Schauspielhaus verlangt; kurz, wenn man gleich sein schönes Portamento, das kunstgerechte Rezitativ, den Ausdruck des Gesanges und die Deutlichkeit der Aussprache, so wie eine geist- und gefühlvolle Auffassung und Durchführung des Charakters vollkommen anerkannte, so steigerte sich doch erst im zweiten Akte die Theilnahme zur Lebendigkeit durch das tiefe Gefühl im Vortrage seiner erzählenden Arie, so wie in den Vordersätzen des grossen Finalduetts, wo er an Stellen, die sonst meist still vorübergingen, mit Applaus unterbrochen wurde. Nicht mindern Erfolg hatte das brillante *Allegro*, und im Ganzen hörten wir das Duett so trefflich, wie noch selten, da auch Herr Kunz (*Richard*) sich mit dem besten Erfolge bemühte, die Energie seiner Stimme zu beherrschen und mit dem Gaste im schönen Verein zusammen zu singen, während nicht selten die beiden Wettkämpfer in diesem Duett sich nur zu bemühen scheinen, einander zu überschreiben. Die Wahl seiner zweiten Gastrolle erregte allgemeines Befremden, da wir gewohnt waren, den *Grafen Rudolf* als eine recht artige Episode zu betrachten, doch ihm keinesweges hiellängliche Wichtigkeit für eine Gastrolle zuzutrauen. Nach der Art und Weise, wie Herr Ullram in den *Puritaniern* bewiesen hatte, dass er vollkommen in *Belini's* Geist eingedrungen sei, war ich im Voraus überzeugt, er werde Alles, was in der Partie liegt, auf sinnige Weise hervorheben und festhalten; dass er aber dem Publikum eine so lebhaft Theilnahme einflössen würde, als es wirklich der Fall war, hatte ich nicht erwartet. Herr Ullram zeichnete uns diesen *Grafen* zwar als *Libertin*, was die begonnene Aventure mit der *Wirthin* bezeugt, doch zugleich als sentimentalen Schwärmer, den die Aehnlichkeit *Amiens* mit seiner ersten Geliebten gleichsam mit heiliger Schen erfüllt, was er besonders in der Szene, wo *Aminia* im Schlafwandel in sein Gemach kommt, durch stete *Mezza voce* andeutet; er behandelte die Rezitative durchaus im *Konversations-ton*, und motivirte mit derselben Sorgfalt und Umsicht in jeder Szene die folgende nicht nur für sich, sondern auch für die Mitspielenden. Der Beifall war laut und

einstimmig, und noch besser bezeugte das volle Hais in seiner dritten Gastrolle die allgemeine Zufriedenheit des Publikums. Reuterhyelm ist von diesen Partieen unsträchtig die dankbarste, und wenn sie gleich der Stimmelage des Herrn Ullram minder homogen ist, als jene des Sir George, so war doch hier sein Sieg ganz vollständig, und der Beifall so enthusiastisch, dass er dieselbe auf allgemeines Begehren wiederholen musste. Die Tiefe des Gefühls und des Ausdrucks, welche Herrn Ullram vorzüglich zu Meyerbeer'schen musikalischen Gestalten zu eignen scheint, lässt es uns doppelt bedauern, dass die Abwesenheit der Dem. Grosser so nicht gestattete, ihn als Bertram oder Marcel zu sehen. Die letztere Rolle muss insbesondere eine Glanzpartie von dem jungen Künstler sein.

(Beschluss folgt.)

Das Musikinstitut des Herrn E. J. Kinderfreund in Prag.

Zu den drei Musikinstituten, deren wir uns bereits erfreuten, war vor ungefähr einem Jahre das des Hrn. Kinderfreund hinzugekommen. Niemand kann läugnen, dass eine solche Anstalt ein längst gefühltes Bedürfniss war; denn der Verein für Kirchenmusik hat einen ganz partiellen, durch seinen Namen angedeuteten Zweck, die Lehranstalt des Herrn Prochsch beschränkt sich auf Clavier- und Harmonielehre, und unser, im Jahr 1810 gegründetes Konservatorium, welches bereits so viele treffliche Künstler gebildet hat, ist nicht so sehr für Dilettanten, als für Solche bestimmt, die sich die Musik zum Lebenszwecke gesetzt haben, auch ist die Zahl der Schüler beschränkt, indem nur aller 3 Jahre 44 Schüler für die streichenden und Blasinstrumente, wie auch 6 Mädchen, 6 Knaben und 6 Jünglinge für den Gesang und das Pianoforte aufgenommen, alle aber auch in der Harmonie und in literarischen Gegenständen unterrichtet werden. Das Kinderfreund'sche Institut hat aber den Zweck, die Musik auch unter derjenigen Klasse von Menschen zu verbreiten, die, ohne gerade zu Künstlern von Fach sich bilden zu wollen, doch aus angeborenem oder erzogenem Triebe von ihr nicht lassen können; es will die musikalische Ausbildung zum Gemeingute der Nation machen, welche, wie bekannt, so vieler musikalischer Talente sich erfreut. Der Fürst Camill Rohan hat das Protektorat dieses Institutes übernommen und unterstützt es auf rühmliche Weise. Erst vor Kurzem hat auch der Kaiser von Oesterreich dem Herrn Kinderfreund zum Besten seiner Anstalt ein Geschenk von 300 Gulden verabreicht lassen. Das Honorar, welches die Schüler zahlen, ist äusserst gering, und die Ärmern werden unentgeltlich unterrichtet. Herr Kinderfreund hat sich treffliche Lehrer angewählt, welche für das Gedeihen des Institutes die beste Bürgschaft leisten. Den Unterricht in der Violine besorgt Herr Prof. Happ (nicht Hupp), ein Schüler Spohrs, den der Flöte Herr Professor Küttel, ein ausgezeichnete Virtuose; im Violon unterrichtet Herr Prof. Brabie, im Violoncello Herr

Prof. Kazatel, in der Guitarre und Harmonielehre Hr. Prof. Austerlitz, ein vorzüglichster Schüler Tomascheks in der Harmonielehre; im Gesange Hr. Prof. Necedny, und im Pianoforte Hr. Prof. Schreiber, ein trefflicher Pianist. — Die Anstalt zählt jetzt 170 Schüler und Schülerinnen, und es ist zu erwarten, dass sie immer mehr Theilnahme finden wird. Sie gibt von Zeit zu Zeit musikalische Soireen und jährlich finden in ihr zwei Prüfungen Statt.

Die am 17. und 18. August dies. Jahr. abgehaltene zweite Semestralprüfung zeigte, dass das Institut in seinen Schülern bereits die schönsten Fortschritte gemacht hat. Wir wollen hier nur einige Schüler nennen, die sich vorzüglich ausgezeichnet haben. Bei der Violine zeigte der 13jährige Janaschek das grösste Talent. Beim Violon war Anton Nawratil vorzüglich. Auf dem Violoncello zeichnete sich unter Andern der 15jährige Rauders aus, und an der Flöte spielte ganz vortreflich der 14jährige Kolmschlag, und erwarb sich ausserordentlichen Beifall. Bei der Guitarre nennen wir von Andern Alois Piljk. Die zahlreichen Pianisten und Pianistinnen hielten sich recht brav; ganz besonders zeichnete sich Fräulein Sophie Wastel aus. Der Chorgesang sprach das Publikum sehr an; in Solopartien sind zu erwähnen: Müller, Hofrath und die Fräulein Gutsch und Herdiborsky. — Am 22. August gab das Institut ein Konzert, in welchem auch der berühmte Violonvirtuos Ghys und der treffliche Bassist vom sächs. Hoftheater Hr. Ullram mitwirkten. Hierbei erwähnen wir, dass sich Hr. Ullram in seiner ersten Gastdarstellung auf unserer Bühne am 20. August als Waldeburg in den „Paritänern“, „des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen hatte, und nach dem bekannten Duett mit Hrn. Kunz gerufen wurde. Hr. Ullram hat nicht nur eine wunderschöne Stimme, auch sein Vortrag und Spiel ist vortreflich, namentlich drängt er sich im Ensemble nicht hervor, und lässt in den Solopartien die Worte nicht fallen — was so häufig vernachlässigt wird. Ueberhaupt bezeugte seine ganze Darstellung, dass er von dem glühendsten Eifer für die Kunst beseelt ist.

Feuilletton.

In Schwerin ist ein glänzendes Musikfest drei Tage hinter einander gefeiert worden; die Zahl der Theilnehmer belief sich auf 500. Aufgeführt wurde unser Mendelssohn-Berchold's Leitzung dessen Oratorium Paulus und Haydn's Schöpfung. Unter den Solokünstlern befanden sich Frikel, Solte Löwe und Herr Manlius aus Berlin. Die beiden Letzteren gaben dann noch mehrere Gastdarstellungen auf dem grossherzoglich Mecklenburgischen Hoftheater zu Dobberan.

Jetzt hat, seinem früher gegebenen Versprechen gemäss, bei seiner letzten Anwesenheit in Bonn dem dortigen Comité für das Beethoven'sche Denkmal als erste Zahlung 10,000 Franken überreicht; er wurde einstimmig zum Mitgliede des Comité's erwählt. — Das Denkmal selbst hofft man im Sommer 1842 vollendet zu sehen.

Das Rubensfest in Antwerpen ist in musikalischer Hinsicht ziemlich glänzend gefeiert worden. Die Zahl der anwesenden

Theilnehmer in Chor und Orchester betrug 427; die besten Künstler Belgiens nahmen daran Theil; Dirigent war Karl Haussens, Orchesterdirektor am Theater zu Gent. Aufgeführt wurde am 18. August: Overtüre von Haussens (sehr geliebt); Sinfonie von Beethoven (Czelli); der Herbst aus Haydn's Jahreszeiten; Pastokante von dem Belgier J. Eykens, betitelt: Gloire à Rubens; zwischen diesen Stücken Duett aus Tankred (Demiis. Meerti und Janssens), und Sätze für Geige (Hannans) und Violoncelli (Servais). — Am 19. August: Overture zum Wasserträger von Cher-

ubini; Festouverture von Grisar; Stücke aus Händel's Messias; Beethoven's Christus am Oelberge; Violinkonzert von Vieuxtemps; Arien von Mercadante (Demi. Meerti) und Bellotti (Demi. Janssens). — Die Einnahme von beiden Konzerten wird, wohl etwas übertrieben, auf 30,000 Franken angegeben, die Ausführung selbst aber nur theilweise geliebt; namentlich sollen die teutschen Oratorienstücke verfehlt und besonders in den Zeitemassen vergriffen worden sein.

Ankündigungen.

Breitkopf & Härtel in Leipzig

empfehlen ihre

P i a n o f o r t e s

aller Gattungen, namentlich:

Concertflügel , mit englischem Mechanismus, zum Preise von	500 Thlr. preuss. Cour.
Pianino's , mit dergleichen	225 - - -
Flügelhörner , mit deutschem Mechanismus	250 - - -
Dergleichen , nach neuem System	280—300 Thlr. pr. Crt.
Tafelhörner , mit deutschem Mechanismus	130—170 - - -

Für die Vortrefflichkeit der ersten genannten Concertflügel mögen die nachstehenden Zeugnisse sprechen. Alle übrigen Gattungen sind mit gleicher Solidität gearbeitet.

Zeugnisse.

Dass ich die neuen Concertflügel mit englischem Mechanismus aus der Fabrik der Herren *Breitkopf und Härtel* zu wiederholten Malen theils selbst gespielt, theils in grösseren oder kleineren Localen gehört habe, und stets sowohl durch ihre sichere und präzise Spielart als ihren angenehmen Anschein, wie auch besonders durch ihre ausgezeichnete Tonfülle, Kraft und Nachhalligkeit des Klanges in allen meinen Anforderungen befriedigt worden bin, dass ich sie den besten deutschen Flügeln nicht nur an die Seite setze, sondern in mancher Hinsicht a. B. zum öffentlichen Spiel den meisten andern vorziehe, und es mithin für meine Pflicht halte sie den Musikfreunden auf die dringendste zu empfehlen, beschreibe ich durch meine Namensunterschrift.

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Nach genauer Prüfung kann der Unterzeichnete die in der Offizin der Herren *Breitkopf und Härtel* nach englischer Mechanik gebauten Concertflügel und das Angenehmste empfehlen. In Kraft und Fülle des Tones lassen sie nichts zu wünschen übrig. An die Spielart, die etwas schwerer als die der deutschen Mechanik ist, gewöhnt sich ein einigermaßen geübter Spieler in weniger Zeit. Namentlich eignen sie sich durch ihren fernenden Ton zu öffentlichen Vorträgen, zu denen ich mich ihrer auch in meinem zu Dresden und Leipzig gegebenen Concerten bediente. Allen, die sich auf die Dauer versehen und Freude an ihren Spielen haben wollen, wird mit diesen Instrumenten auf das Beste gedient sein.

Franz Liszt.

In meinem Verlage erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

C. G. Reissiger,

Op. 155.

Quatuor pour 2 Violons, Alto et Violoncelle.

(No. 4.)

Dresden, im September 1840.

Wilhelm Paul.

Neue Musikalien

bei

Friedrich Kistner in Leipzig.

Hiller, F., die Zerstörung Jerusalems. Oratorium in 3 Theilen, nach der heiligen Schrift von Dr. Steinheim. Op. 84. Vollständiger Clavierauszug vom Componisten. 8 Thlr. 20 Gr. — Chorstimmen. 9 Thlr. 16 Gr.

(Jede einzelne Stimme 16 Gr.)

(Partitur und Orchesterstimmen befinden sich unter der Presse.)
Schumann, Rob., Op. 25. Myrthen. (Seiner geliebten

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Braut gewidmet.) Liederkreis von Goethe, Rückert, Byron, Th. Moore, Heine, Burns und J. Moser, für Gesang und Pianoforte. Heft 4 — 4 à 16 Gr.

Bei **Franz Riedl's sel. Wwe & Sohn** in **Wien** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

O r p h e u s.

Musikalisches Taschenbuch für 1841. Herausgegeben von August Schmidt. 2r Jahrgang. Mit 5 Kupfern und Titelgravirung, Beiträgen von Leopold Schefer, J. P. Lyser, Fr. Treitschke, Adolf Ritter v. Teichauschütz, J. N. Vogl, J. G. Seidl, L. A. Frankl, Dr. Frankl, Dr. Müller - Maunfied u. A. und sechs Musikbeilagen von G. Meyerhefer, Fr. Lachner, Ign. Ritter v. Seyfried, Gottfr. Preyer, Jos. Fischhof und A. E. Tittl. gr. 8. Feinstes Velinpapier. In geschmackvollem, mit Goldgedruckten Umschlag, mit 2 Camée. Preis 5 Thlr. 16 Gr.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 25^{ten} September.

№ 39.

1840.

J. J. H. Verhulst

- 1) *Gruss aus der Ferne. Intermezzo für Orchester.*
Op. 7. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Thlr.
- 2) *Troisième Ouverture à grand Orchestre.* — Oeuv. 8.
Ebenfallselbst. Preis 2 Thlr.

Angezeigt von G. W. Fink.

Der Gruss aus der Ferne liefert für Konzerte einen sehr gefälligen Zwischenatz, der sanfter Natur auf ungewohnte Weise angenehm unterhält und keinesweges zu wehmüthige, für gesellige Freude zu tief eindringende Erinnerungen weckt, vielmehr nur solche, wie sie jedem gebildeten Zirkel lieb sind und in jedem leicht Anklang finden. Von Blechinstrumenten sind nur 2 Hörner in *A* schlicht beschäftigt, die Trompeten und Pauken sehr wenig, wie es der Gegenstand mit sich bringt; die übrigen Instrumente sämmtlich ohne Schwierigkeit für die Ausführung. Die musikalischen Vortheile selbst sind einfach und unzerrissen durchgefüllt, so dass sie von Jedem sogleich gefasst und unmittelbar vom Gefühl aufgenommen werden; nur sehr sparsam sind einige wenige Verdunkelungstöne zu den zu sich klaren Akkordfolgen eingestreut, was der Zeitgewohnung mehr vortheilhaft als nachtheilig ist und den ansprechenden Satz nur noch mehr empfiehlt.

Eins wollen wir jedoch bei dieser Gelegenheit jungen Komponisten zur Ueberlegung anheim stellen. Man hat in unsern Tagen es schon oft genug durch die That für völlig gleichbedeutend, mindestens in Uebergangstellungen, erklärt, ob man *cis* oder *des* schreibt u. dgl. Man hat auch wohl schon die nicht eben scharfsinnige Neuierung vertheidigt und seine Gründe angegeben. Der beste und der einzig gültige ist: „Es lässt sich ein so geschriebener Ton für die betheiligte Stimme oder namentlich für ein Blasinstrument oft leichter treffen.“ In solchem Falle hat kein Verständiger etwas dagegen, wir haben dies früher besprochen und zugegeben. Man hat aber auch noch mit Folgendem sich zu vertheidigen gesucht: „Es ist ja für den Ton ganz einerlei, ob *cis* oder *des* steht. Es ist daher pedantisch, etwas gegen solche Kleinigkeiten zu erinnern.“ Dieser Doppelpunkt ist nicht wahr. Auf allen Instrumenten, wo mau den Ton in seinen Schattirungen in der Gewalt hat, macht ein gebildeter Musiker, je nachdem die Tonverbindung ist, einen Unterschied, oft genug fast unbewusst, blos durch den Anblick des Kreuzes oder des *B* auf einer zweiten Leiterstufe dahin gebracht, also dazu veranlasst durch die zusammenhängende grammatische Art der

Notenschrift. Gesetzt aber auch, es gäbe Musiker, die für solche Feinheiten kein Ohr hätten, so folgt doch daraus noch lange nicht, dass sie alle so harthörig sein müssen oder werden sollten. So wenig man darum, weil es Leute gibt, die keinen Unterschied zwischen *b* und *p* zu machen und zu hören im Stande sind und die *nich* und *mir* mit behaglichster Gleichgiltigkeit verwechseln, behaupten wird: „Es ist ganz einerlei, ob man so oder anders schreibt“ u. s. w., eben so wenig kann man es in der Sprache der Tonkunst behaupten. Wer aber im Ernst *d* statt *t* schreibe, was würde man von dem glauben? Dasselbe gilt in der Musik vor Allen, welche die Tonsprache verstehen. Da aber die Tonsprache auch von Vielen, die praktisch Musik treiben, nicht verstanden wird, und Andere, von denen man es fordern kann, aus Bequemlichkeit sie nicht gründlich erlernen wollen, so muss es allerdings sehr leicht sein: Viele zu überreden, es sei gar Manches in der Tonsprache nichts als alter pedantischer Kram, was aber am Ende denn doch seine ganz guten Gründe hat. Wenn es wirklich einerlei wäre, ob man Kreuz oder *Be* schreibt, warum hat mau es denn noch nicht gewagt, z. B. *Cis* dur so zu schreiben: *cis f gis des*? Das wäre ja denn doch wenigstens konsequent wunderbar! — Will man aber Ordnung und Zusammenhang Pedanterie nennen, so schämt man damit am meisten entweder sich selbst oder Gott, der in diesem Sinne freilich der grösste Pedant wäre, denn in seinen Werken herrscht Ordnung und Zusammenhang vom Grössten bis in's Kleinste. Was daraus entsteht, sieht Jeder an der Schönheit der Natur. Sollte es mit des Menschen Werke nicht gleiche Bewandniß haben? — Endlich ist diejenige Notenschrift offenbar und un widersprochen die beste, welche die bestimmteste und möglichst leicht übersehbare ist. Beides ist durch Willkür, die immer nimmt, was ihr einfällt, ohne sich nach einem Ordnungsgesetz zu richten, gar nicht ausführbar, wohl aber durch Folgerichtigkeit, die Kenntniss voraussetzt. Wird geregelt geschrieben, so ist es in den allermeisten Fällen sehr wohl möglich, aus dem Gange sogar eines unbefizierten Basses den harmonischen Bau zu erkennen; wird dagegen nach blossem Gelüste ein Ton für einen andern zu bezeichnenden gesetzt, so ist es damit aus. Die Mühe des Lesens wiehet und dehnt sich in's leere Mechanische und in blosen und noch dazu höchst erschwerten Gedächtnisskram, der zehnfach toller ist, als jener, den die Willkür verbannt möchte aus Scheu vor dem Denken, und das Uebel muss immer ärger werden. Man muss doch nicht ein *x* für ein *u*

setzen, wenn man ohne nutzlose Mühe, die man Andern aufbürdet, bloß aus Laune oder um sich selbst einer kleinen Mühe zu entheben, gut verstanden sein will. Ein solches Verfahren ist nicht allein zu schlafrockgemächlich, zu achtungslos gegen begründete Anforderung, sondern auch der Kunst selbst zu nachtheilig, die doch gewiss nicht bloß dazu da ist oder sein soll, einen nur äusserlichen, nur sinnlichen, sondern einen menschlichen Genuss zu schaffen, in welchem das Geistige als höchste Instanz tief und klar befriedigt werden muss, weil sonst alle Veredlung durch sie rein ausgeschlossen würde. Aber die veredelnde Kraft derselben muss gefährdet werden durch jede Willkür und durch jede nachlässige Behandlung, sobald man noch dazu vermeint, in der Leichtfertigkeit etwas Grosses, Reformatorisches gethan und wie im lachenden Muth dem Gesetze den Daumen auf's Auge gedrückt zu haben. Das letzte Uebel hat nun schon genug gewuchert und viel gutes Land eingenommen. Und darin liegt der Nachtheil, nicht in einem Versehen, das hat nichts auf sich, sondern dass man das Versehen adeln will, dass man es lächerlich findet, es für ein solches zu erklären, und dass man es folglich frischweg für eine Befreiungslehre von den fletten allgäbiger Vernunft, die allen Mystikern nicht einen Deut werth ist, hält und die Nachahmung solcher Dinge als glänzende Zeugnisse einer grossen Gefühlgenossenschaft zu feiern sich aufplustert. Dieser überhandgenommene Wahn, als sei zur Kunst weiter keine Wissenschaft, keine Achtung vor irgend einem Gesetze nöthig, ist es, der uns bestimmet, einmal ausführlich darüber zu reden, damit es bedenke, wer Lust hat.

Mit allem Fleisse haben wir zu dieser Besprechung, die an der Zeit ist, von einem Werke Veranlassung genommen, das im Ganzen unter die gut gearbeiteten, gut erfundenen und gehaltenen, auch unter die sehr ansprechenden und allen Orchestern durchaus empfehlenswerthen gerechnet werden muss, in welchem nur ein einziger grammatikalisch von keiner Seite zu entschuldigender, die Tonsprache verwirrender Missgriff vorkommt, der, ist er ein Versehen und wird er dafür erklärt, doch immerhin noch beweist, dass selbst aufreissame und für ihren Namen erregte Musiker in ihren Modulazionen nicht mehr den Gedanken, sondern den äusserlichen Klang vor Augen haben, das rein Synthetische der Kunst dagegen vernachlässigen aus Unklarheit in sich selbst. Der Komponist fand kein Bedenken, so zu schreiben:

Klarinette und Horn.



Das *H* im Basse sticht so widrig in die Augen, dass man kaum begreift, wie es von einem denkenden, mit dem Modularischen vertrauten Musiker gesetzt wer-

den konnte, wenn nicht schon die Meinung Raum gewonnen hätte: Es ist ganz einerlei, wie man den Ton bezeichnet, wenn es nur ungefähr klingt. Wäre für *H* das nothwendige *Ces* gesetzt worden, so wäre Alles in Ordnung; nicht allein der Akkord, sondern auch die ganze Verbindung wäre richtig, leicht erkennbar. Auf diese Art wird es eine geschriebene Wirre, die sich dadurch noch lange nicht entschuldigt, dass sie tausend Hörern nicht auffällt, von ihnen gar nicht vernommen wird, weil die Bässe wenigstens bei der Wiederholung der Probe aus innerm Drange von selbst den Ton in *Ces* verwandeln, oder weil gewöhnliche Ohren den Unterschied gar nicht einmal ahnen. Wir wissen also nicht weniger als Andere, dass der Fall für den äusseren Klang nichts auf sich hat; eben so gut, dass ein falscher Ton ein gutes Musikstück nicht zu einem schlechten machen kann: allein es ist ein Beispiel der Hintansetzung geistiger Folgerichtigkeit mehr, und jede Vernehmung solcher Nachlässigkeiten, die man schon für sanktionirt ansieht, nimmt der Tonkunst etwas von ihrem innern Zusammenhange und bringt immer mehr Anfänger zu dem aus Trägheit beliebten Glauben: Man kann schreiben, wie es einem einfällt, Andere thun es auch. — Und so wird denn die Ordnung und das Denken in der Kunst immer seltener. In welcher Kunst man aber anfängt das Denken bei Seite zu schieben, welche man nicht mehr studiren und sich nicht mehr um ihre Gesetze mühen will, die ist von je her immer tiefer gesunken. Damit dies in der Tonkunst nicht etwa eben so werde, darum und aus keinem andern Grunde sind wir gegen dergleichen Nachlässigkeiten, die nichts weiter als eine Gleichgiltigkeit gegen die Ordnung sind, die andere jugendlich Leichtfertige sich nur zu gern zur Entschuldigung dienen lassen und darin immer weiter gehn. Man befreie sich doch ja nicht auf die Höhe der Kunst, zu welcher wir wirklich emporgestiegen sind, namentlich, was unsere Zeit betrifft, in gewissen äusserlichen Punkten; sie schützt nicht, sobald der ordnende Geist bis in's Kleinste herab nicht mehr für heilig gehalten wird. Wir loben und empfehlen also den Satz als einen in der Wirkung schönen und warnen vor unbeflegten Fahrlässigkeiten, die jungen Komponisten ein böses Beispiel geben, wenn sie auch bis jetzt den Hörern noch keinen fühlbaren Schaden thun, der jedoch in andern Fällen, nicht in diesem, auch schon eingetreten ist u. s. w. Der übrigens sehr gute Satz wird nicht bloss in Konzerten, sondern auch bei nicht wenigen Gelegenheiten im Theater zu Zwischenspielen treffliche Dienste leisten.

Die Overture fängt gleich mit Vivace an ($\frac{2}{4}$, D moll) und lässt uns einige verminderte Septakkorde, die Schoonhinder junger Leidenschaft, auf folgende Art vernehmen:





Weil die beiden Fagotte zur harmonischen Partie der Streichinstrumente gezogen worden sind, so wäre es gewiss für die Absonderung der zweiten Partie der Achtelzwischenfigur, wie für die Fagottisten, gerathener, wenn sie mindestens die erste Zwischenfigur nicht verstärkten; es würde sich dann bei dem nächsten Eintritt derselben zur Bewegung der Bläser eine bessere Gradation herstellen. Doch kann und soll dies nichts weiter sein, als eine leichte Bemerkung zur Ueberlegung. Warum schreibt aber der Komponist im dritten Takte für die zweite Violine des? Auf jeden Fall, damit er auf dem nächsten f den $\frac{1}{2}$ -Akkoord von B moll gewönne. Es ist dies also doch wenigstens ein Grund, der eine Beziehung auf den zweiten Akkoord des ersten Taktes hat. Allein abgesehen davon, dass dann eine andere Fortschreitung dadurch angedeutet würde, so ist dieser zweite Akkoord, auf welchen vorzüglich Rücksicht genommen worden ist, nicht Haupt- sondern Nebensache, f ist blos ein durchgehender Ton, und im Grunde ist die Wiederholung im dritten und vierten Takte doch nur der im ersten und zweiten Takte dagewesene Akkoord, nur in einer andern Stellung um eine Terz höher. Deshalb und weil noch dadurch die Uebersicht leichter, auch die Zusammenfügung der beliebt verminderten Septakorde deutlicher und erklärbarer würde, wäre *cis* für *des* doch wohl vorzuziehen; die harmonische Ordnung würde bestimmter. Wir wollen uns bei solchen und ähnlichen Schreibarten nicht länger aufhalten; zur Anregung eines beliebigen Bedenkens ist es genug. — Die Figuren vermehren sich nicht bedeutend; die Massen verstärken durch Verdoppelungen, und die Hauptmelodie ist folgende, anfangs der Flöte, Oboe und Klarinette gegeben:



Nach gehöriger und nicht zu kurzer Durchführung mit natürlicher Hilfe einiger Verketzungsmotive, deren vorzüglichste sein möchte:



schreitet der Satz, ohne irgend etwas Anderes, als das zu bringen, was im Moll bereits gegeben worden war, nach D dur, steigert darauf das Tempo mit vollem Orchester *un poco più presto*, was gegen den Schluss noch durch *più stretto* gehoben wird. Man sieht, die Ouvertüre hat völlig den Gang jetzt beliebiger Art, ist weniger originell, als frisch, leicht fasslich, ansprechend und eindringlich unterhaltend, was ihr überall Freunde bringen wird. Sie ist also für Konzerte und Theater bestens zu empfehlen.

Neuer deutscher Operndichter, W. Held.

Unsere deutschen Komponisten klagen besonders in neuester Zeit über Mangel an guten Operntexten, und nicht mit Unrecht. Unter allen teutschen Dichtern fanden sich verhältnissmäßig immer nur wenige, die sich damit befassen wollten, und in neuester Zeit, welche die Dichter überhaupt nicht zu sehr begünstigt, scheint die Neigung, den Tonsetzern mit Opernbüchern beizustehen, noch geringer als sonst geworden zu sein. Ueber die Ursachen dieser uns nicht sehr auffallenden Erscheinung haben wir zu verschiedenen Zeiten gesprochen; möge also dieses leidige Kapitel hier nicht anders als mit dem Wunsche berührt werden, dass sich die Umstände hierin bald zum Bessern wenden. An Männern, die Muth und Geschick zur Sache haben, fehlt es nicht, wohl aber an Aufmunterung, noch mehr an Unterstützung. Und selbst diese Misslichkeiten werden von Manchem für gering geachtet. 1838 hatten wir das Vergnügen, auf Seite 585 u. f. den teutschen Komponisten in der Person des Herrn J. D. Anton einen neuen Operndichter vorzuführen, dessen Textbuch wir sorgfältig darlegten. In ähnlichen Umrissen wollen wir hier wieder ein neues Manuscript eines Opernbuches von einem Manne, der nicht mehr Neuling in der Sache ist, vor Augen stellen. Seine erste Operndichtung „Andreas Hofer“ hat der fürstlich Schwarzburg-Sondershausensche Hofkonzertmeister Herr Kirchhof zur Komposition an sich gekauft. Das nun vor uns liegende heisst:

Jeanne d'Arc, grosse romantisch-heroische Oper in fünf Akten.

Darüber spricht sich eine andere Feder als die unsere so aus: „Die Erscheinung der Jungfrau von Orleans ist hier zu einem Opern-Libretto bearbeitet, das den resp. Komponisten mit Recht empfohlen werden kann. Theils mit Zuziehung Schiller'scher Ideen, theils aus den Geschichtsüberlieferungen und theils aus der Fantasie des Dichters geschöpft, ist der jedenfalls sehr interessante und namentlich für die Veredlung durch die Musik äusserst geeignete Stoff mit vieler Bühnenkenntnis zu

einer grossen Rezitativ-Oper bearbeitet, die dem Komponisten volle Gelegenheit gibt, seinen Genius im idyllischen, romantischen, marzialischen, heroischen und Kirchen-Style zu entfalten.“ —

Wir selbst schlagen zum Besten der Sache lieber den Weg ein, den wir oben schon bezeichneten, und geben einen bündigen und genauen Umriss des Ganzen. Da manchen Komponisten an der Zahl der Hauptpersonen und der aufgenommenen Stimmenvertheilung etwas liegen möchte, schicken wir diese vorans:

König Karl 7. von Frankreich	Bariton.
Isabeau, seine Mutter	All.
Herrzog von Burgund	Bass.
Graf Dunois	Tenor.
Lahire, Ritter	Bariton.
Lionel, englischer Feldherr	Tenor.
Thibaut d'Arc, ein Landmann	Bass.
Johanna, seine Tochter	Sopran.
Ein Erzengel	Sopran.

Dazu vielfache Chöre der verschiedensten Art in den eben benannten Stylen. Der erste Akt beginnt ländlich. Schon hier ist, wie in der ganzen Oper, viel Lokkendes vor die Sinne geführt. In den Hirtenzenen spielen Heerden, Glockengeläute zum Feierabend, ländliche Lieder, Schalmel, Vaterlandslicbe, Gebet, Balladenreiz, alte Druidenreize, heraufziehendes Ungewitter und der feste Muth Johanna's zu verschiedenpünctigen Versen eine grosse Rolle. Vom einfach angenehmen Chor der Schäfer und Schäferinnen, der Bauern und Bäuerinnen ausgehend, hebt sich bald die Szene zunächst durch Johanna, dann durch ihren Vater, der den Landleuten die Lage des Vaterlandes in Hexametern beschreibt, wozu der Dichter die Bemerkung macht, diese Versart erscheine ihm für grössere Rezitative am passendsten. Wenn auch dies nicht so unbedingt hingestellt wahr sein möchte, so sind doch die Hexameter keineswegs der Komposition so entgegen, als man es zuweilen ausgesprochen hat. Sie lassen sich recht gut komponiren. Auf die Güte der Hexameter in Hinsicht des Technischen der Skansion kommt dabei nicht so viel an; wir würden sonst die Stelle als Beispiel ersetzen. In Begeisterung verkündet die Jungfrau Frankreichs Sieg und bleibt trotz der väterlichen Abmahnung unter der als gespenstig verufenen Eiche, an die nahe Kapelle der heiligen Jungfrau vertrauend. Nach einem Gebete an die heilige Jungfrau legt sie sich, Erhöhung hoffend, zur Ruhe auf die Moosbank unter der Eiche und verfällt bald „in einen sonnambulen Schlaf.“ Im Traume erscheinen in den Wolken Chöre der Engel, mit weissen Lilien in den Händen, mit Schwert und Fahne, singend theils unter Posaunen - theils unter Harfenbegleitung. Der Erzengel befiehlt ihr, der Hirtin Pfad zu verlassen zur Rettung Frankreichs: „Doch ewig bleibe fromm und keusch und rein, Dann nur wird Gott dir gnädig Sieg verliehen!“ Zum neu angestimmten Chöre der himmlischen Heerschaaren singt Johanna, sich erhebend, doch noch immer im Zustande des Sonnambulismus, mit den Worten schliessend: „Heil'ger Ruf, ich folge dir!“ Sie stürzt ab, die Erscheinung schwindet, der Vorhang fällt.

Der zweite Akt spielt im Hoflager des Königs Karl, führt also die bekannten Personen ein. Alle hoffnungslos, erkennend, dass nur ein Wunder Vaterland und König zu retten vermöge. Karl selbst will der Krone entsagen und singt:

„Heer und Freude fliehen meinen Thron.
Selbst das Mutter wühlt in meines Wunden,
Reist vom Rumpfe mir des Vaters Knie'.
Darum Frölichkeit,
Ausgelassenheit,
Töb um meine Ohren.
Alles ist verloren!“

Da wird Sieg verkündet durch ein Wunder, durch die Jungfrau. Unter Glockengeläute, Trommetengeschmetter, Waffengeklirr und Volksjubel naht die sieghelbete Jungfrau dem Throne des Königs und betäubt schnell den Glauben an ihre Sendung von Gott. König und Gefolge entfernen sich, ihr das Schwert und die Fahne des Sieges, die sie forderte, zu übergeben. Während dessen bekundet ihr Graf Dunois knieend seine Liebe, die sie zurückweist um des himmlischen Gebotes willen. — Im Finale werden ihr feierlich die Kleinodien übergeben, nachdem sie geault wurde. Nach frommem Gebete der Jungfrau, deren Beispiel Alle folgen, erhebt sie sich, die Fahne schwingend: „Auf denn zum Kampf, das Vaterland sei frei!“ „Gott und die Jungfrau!“ unser Feldgeschrei! „Alle wiederholen ihre Worte in Entflammung und folgen der fliegenden Fahne.

Der dritte Akt führt nach Orleans, das die Engländer belagern. Lagerzenen ausgelassener Soldaten und Weiber. — Lionel und Burgund sind entzweit; Isabeau will versöhnen und erntet Hohn. Die Auftritte steigern sich hnt und leidenschaftlich. — Das Finale beginnt mit einem Waffentanze englischer Soldaten, dazwischen Chorgesänge — unterbrochen durch das Anrücken des französischen Heeres. — Schlacht. — Die Franzosen ziehen sich kurze Zeit zurück, die Bühne wird leer; nur Burgund bleibt, beklagend, dass sie ohne ihn siegen. Doch bald sieht er die Engländer zerstreut und von der Helden verfolgt, die ihn findet und schnell bekehrt, ohne dass es nur im Mindesten lächerlich erscheint. Sie stürzen sich gegen den Feind. Isabeau und Soldaten des feindlichen Heeres fliehen über die Bühne. Lionel tritt auf: „Das Teufelsweib schlägt uns zu Boden!“ Johanna, ohne Fahne, trifft ihn: „Du bist der Briten Feldherr! — Stirb!“ Lionel dringt auf sie ein; sie schlägt ihm das Schwert aus der Hand: „Nun stirb!“ — Indem sie das Schwert gegen ihn zuckt, zieht er sie an. Johanna bleibt plötzlich wie angedonnert stehen und lässt das Schwert sinken. Grosses Duett, worin sie endlich, ihr Gesicht verblühd, ihre Liebe gesteht: „Herr des Himmels, webe mir!“ Lionel will um iretwillen leben und flieht. Johanna stürzt sich in das Gewirr des Kampfes und pflanzt endlich ihre Fahne auf den Thurm der befreiten Stadt. —

Der vierte Akt in Rheims. Die Szenen mischen sich gut — glänzende Aufzüge — Johanna's Vater unter der Menge; der zauberbethörten Tochter Seele will er retten und endlich klagt er sie vor dem Könige des Höllebandes an. Johanna verstommt, sich ihrer Schuld

der Liebe bewusst, die ihr des Engels Erscheinung verbietet. Dazu hat der Himmel die Güte, dreimal zu donnern. Endlich glaubt selbst der König, der Himmel habe gegen die Jungfrau gedonnert; nur Danois halt es für Schmach, dass die Befreierin des Vaterlandes aus dem Vaterlande verbannt wird. Johanna entflieht.

Im fünften Akt sehen wir den Gerichtssaal zu Rouen. Lionel als Präsident, Johanna gefesselt, Isabeau als Klergerin, acht Priester beginnen: In nomine Domini. Amen! Der Gerichtsgang ist spannend, dem Tonsetzer Veranlassung bietend zu Charakterzeichnung und zu Effekten: dennoch hat er für unser Gefühl noch manches Widrige, was vielleicht durch erneute Durchsicht weggebracht werden könnte. Vielleicht fühlen Andere anders; auch wird das uns Störende allerdings durch Johanna's Festigkeit in den Hintergrund gedrängt. — Der Chor der Priester spielt dabei eine grosse Rolle, dann der wasahinnig gewordene Vater der zum Feuerorte verdammten Jungfrau, wozu das Volk jubelt. Lionel will sie retten, wenn sie sein werden will, was sie verschmäht. Die Priester, unterbrechend, holen sie ab zum letzten Gang. Trauerzug. Nachdem Johanna den unglücklichen Vater geküsst, eilt sie zum Scheiterhaufen. Isabeau entreisst einem der Priester die Fackel und zündet den Holzstoss an. In demselben Augenblick hört man den Chor unsichtbarer Engel aus den Wolken. Erschrocken treten Priester und Volk zurück. Da schweben die Engel sichtbar in den Wolken über dem Scheiterhaufen und der Erzengel singt:

Deiner Laufbahn, Jungfrau, harret der Lohn.

Selig gehe ein zu Gottes Thron!

Der Chor der Engel antwortet: „Selig, selig, selig! Halleluja!“

Während die Flamme an dem Holzstoss aufschlägt, fällt der Vorhang.

Und somit hoffen wir sowohl für den neuen Operntextverfasser, als für die Komponisten und das Publikum das Zuträglichste gethan zu haben. Diejenigen Tonsetzer, welche die Oper zur Ansicht wünschen, beliben sich an den fürstl. Schwarzburg-Sondershausenschen Kammerrevisor Herrn Kirtz nach Sondershausen zu wenden.

G. W. Fink.

Für das Pianoforte.

Henri Bertini

Studien für das Pianoforte vom ersten Anfange bis zur höchsten Ausbildung fortschreitend mit genauer Bezeichnung des Fingersatzes. Berlin, bei Ad. Mt. Schlesinger.

Ueber die Werke dieses geschätzten und achtbaren Mannes haben wir uns zu wiederholten Malen ausführlich ausgesprochen; als Tonbildner und als Lehrer des Pianoforte haben wir ihn auch Verdienst gewürdigt, und die musikalische Welt hat ihm längst die Aufmerksamkeit bewiesen, die ihm gebührt. Immer hat sie dadurch entweder für ihre Freude oder für ihren Nutzen, oder

für Beides zugleich gesorgt. Wir erhalten nach dem Titelverzeichnis:

- 1) 12 leichte Handstücke mit Präliminien. 1e u. 2e Lieferung. Preis einer jeden: 8 Gr.
- 2) 25 leichte Uebungen für Schüler, die keine Oktave spannen können. Op. 100. Preis 8 Gr.
- 3) Le Repos. 24 leichte, belehrende und angenehme Stücke. Op. 101. Lieferung 2. Preis 18 Gr.
- 4) 25 Uebungen zu 4 Händen (Etudes musicales). Op. 97. Preis 20 Gr.
- 5) 50 Uebungen, Einleitung zu den Uebungen von Cramer. Op. 29 und 32. Liefer. 1. Preis 8 Gr.
- 6) 25 Etudes caractéristiques. Op. 66. Lieferung 1. Preis 14 Gr.

Neu sind uns die 12 leichten Handstücke mit Vorspielen in 2 Lieferungen. Man wird sie für alle, welche nur die ersten notwendigen Vorübungen der Schule überwinden haben, überaus zweckmässig, eben so nützlich als angenehm finden; in keinem Satzchen verliert dieser treffliche Lehrer sein Ziel eines fortschreitenden Unterrichts aus den Augen, und in jedem weiss er dem Lernenden die Mühe so leicht und ergötzlich zu machen, als man es nur wünschen muss. Wohlmeinende Lehrer berücksichtigen diese beiden Hefte gewiss; sie werden sich und den Schülern manchen Unmuth damit ersparen. — No. 2 liegt uns nicht vor. Aus der Opuszahl und dem gleichlautenden Titel müssen wir aber schliessen, dass diese Lieferung nichts Anderes ist, als ein Bruchstück eines grösseren Werkes, welches bei Schott in Mainz erschien und welches wir bereits 1836 empfohlen haben. Eben so verhält es sich mit den Werken unter 4, 5 und 6; sie sind alle schon anderwärts und längst gedruckt, beurtheilt und lebhaft empfohlen; gewiss sind sie bekannt und schon viel benutzt. Nur No. 3 „le Repos“ ist uns noch nicht vorgekommen. Diese beiden Hefte, das erste 8 Gr., das zweite 10 Gr., bringen leichte und allerliebste Unterhaltungen, die zugleich auf Charakterspiel trefflich hinführen, worauf freilich etwas ankommt. Sie bringen Bunttes, eben um zu verschiedenem Ausdruck Veranlassung zu geben. Auf diese 24 leichten und wirklich belehrenden und angenehmen Stücke, Op. 101, desgleichen auf die zwölf leichten Handstücke in 2 Heften haben also die Lehrer, als auf etwas Neues, oder doch auf etwas von uns noch nicht Besprochenes, ihre Aufmerksamkeit zu richten. Das Uebrige ist bekannt.

Stephen Heller

24 Studien in allen Dur- und Moltonarten. Op. 16. Heft 3 u. 4. Ebend. Preis jedes Heftes 1/2 Thlr. netto.

Das erste und zweite Heft dieser sehr empfehlenswerthen Etüden haben wir S. 327 d. J. dem Gehalt und Wesen nach sorgfältig beschrieben. In diesem dritten und vierten Hefte ist der Verfasser den ersten treu geblieben, so dass wir unserer Empfehlung kaum etwas hinzuzusetzen haben. Wir freuen uns, diese Fortsetzung eben so schön und eigen nennen zu können, als die be-

sonders im Rhythmischen vortrefflich abgerundeten und anziehenden Sätze der frühern Hefte. Sie beschäftigen sehr angenehm beide, sowohl Spieler als Hörer; in jeder ist Sinn und Uebung, ohne Ueberspannung und ohne Hals- oder Fingerbrecherei. Dennoch schliessen sie sich der Zeit und ihren Forderungen recht gut an. Von gar manchem gut geübten Dilettanten haben wir die Klage vernommen: Man möchte lieber gar nicht mehr spielen. Die Herren Virtuosen setzen jetzt so schwer, dass man nicht mit fortkommt, wenn man nicht täglich vier bis sechs Stunden auf Uebungen verwenden kann. — Aber diese Klage hat doch lange nicht so viel Grund, als Mancher meint. Der Fehler liegt vielmehr in den Spielern, die keine Virtuosen von Profession sind, aber es ihnen doch gleichthun und gerade dieselben Bravourstücke vortragen wollen, die jenen den Glanz und das Uebergewicht in Hinsicht des Technischen geben. Man will eben dasselbe bewirken und doch nicht eben so viel Kraft daran setzen. Das lässt sich freilich nicht thun. Allein es gibt eine Menge durch den Druck veröffentlichte Werke, die recht gut, schön und in ihrer Art vortrefflich, dabei lange nicht so schwer sind; ja es ist für die geringsten Kräfte nicht minder, sogar noch reichlicher gesorgt, als für die virtuosenhaft gebildeten. Es greife also ein Jeder nach dem, was er seinen Verhältnissen und seiner Fertigkeit nach durchzusetzen im Stande ist; er wird für seine Stellung des Guten genug haben, wenn er nur darauf aufmerksam ist und nicht über sein Vermögen sich versteigen will. Wer nicht in die Lotterie setzt, gewinnt nicht das grosse Loos, aber er verspielt auch sein Vermögen nicht. Jeder werde so reich als er es mit gutem Gewissen möglich machen kann; was ihm unmöglich ist, das überlasse er harmlos Andern und geniesse vernünftig, was ihm seine Lage erlaubt. Das gilt auch vom Pianofortespiel. Sind diese Etüden nicht die schwierigsten, so ist das eben recht erwünscht für Alle, die das Schwierigste nicht zu bewältigen vermögen; dafür sind sie auch nicht die leichtesten, und über Nichtbeschäftigte werden sich auch recht geschickte Spieler nicht zu beklagen haben. Endlich beruht doch die Schönheit der Musik nicht allein oder vorzüglich auf dem Grade der Schwierigkeit der Ausführung! — Es ist in allen diesen Etüden Fantasie, gute Erfindung und schöne Haltung. Wir haben sie also Allen zu empfehlen, die sich in und bei ihrem Spiel nicht blos nur bewandern und anstaunen lassen wollen. Wir möchten sagen: Lieben Leute, wollet nicht eitel, sondern wollet musikalisch sein; das ist besser.

B. E. Philipp

Songs et Vêrité. XII Etudes et Pièces caractéristiques pour le Piano. Oeuv. 28. Breslau, chez F. E. C. Leuckart. Pr. 2 Thlr.

Diese gleichfalls nicht zu vernachlässigende Sammlung zerfällt also in ihren 12 Nummern, welche 42 Notenstellen füllen, in 2 Theile, in Charakterstücke und Etüden; beide laufen aber so in einander, wie es auch gut

ist, dass wir Eins von dem Andern nicht trennen möchten. Nur in der Schwierigkeit der Ausführung dürfen zwei Abtheilungen fühlbar werden; die letzten Sätze sind ungleich bravourmässiger als die ersten. Der Komponist derselben muss ein guter Klavierspieler sein, was er auch schon in seinem S. 523 von uns empfohlenen Trio bewiesen hat. Mit der neuen Spielweise ist er offenbar vertraut, wie er denn überhaupt mit der Zeit und ihren Liebhabereien fortgeht und sich nach Verschiedenem, was in ihr gilt, geschickt richtet. Gleich der Titel: „Traum und Wahrheit“ ist völlig neumodisch. Nicht minder sind es die Ueberschriften, die den Inhalt der Tonsätze bezeichnen sollen. Da gibt es der sinnreichen Benennungen vortragsweise, z. B. „Der Sommerabend“, der natürlich eben so gut anders heissen könnte, „Der Pilger“, „Der muthwillige Junge“, „Die Nebenbuhler“, „Die Unschuld“, „Der Troubadour“, „Die Eigensinnigen“, „Die Coterie“ und die „Jalousie.“ Nun, es ist für die Einbildung gesorgt, die Jeder mitzubringen hat und gern mitbringt; es gehört jetzt dazu und kann sich Jeder einbilden, was er will. Man es sich nicht dem Ohre, so malt sich's doch dem Auge. In dem sogenannten Troubadour ist eine Spielganz recht gut benutzt, die zuerst der in Leipzig 1834 verstorbenen *Ludwig Schunke* in seinen Variationen (Op. 14) erfand, welche hernach sich Mehrere aneigneten. Uebrigens wird Vieles in diesem Werke Vieles recht angenehm und ähndend sein.

NACHRICHTEN.

Prog. (Beschluss.) Unser würdiger Kunstmeister Tomascheck, der Ullram der Bühne zugeführt und ihm den ersten Gesangunterricht gegeben, dessen Folgen in seinen Leistungen noch immer wohlthätig nachwirken, äusserte sich über seinen Gesang: „Sein Stimmumfang erstreckt sich vom grossen bis zum eingestrichelten E ohne Anwendung des Falsett. Die Töne sind alle markig und abgegrenzt, und in allen Gradationen ihrer Stärke und Schwäche nie der Anmuth entbehrend. Ihre Erzeugung ist natürlich, ohne alle Grimasse. Die Aussprache stets masterhaft deutlich, was beim deutschen Texte nicht wenig sagen will. Dies Wenige reicht hin, um dem Gaste zu sagen, wie sehr es mich freut, ihn auf einer so ehrenhaft betretenen Bahn zu sehen, die er nie verlassen möge, denn nur so und nicht anders wird es ihm gelingen, die Befangenheit abzustreifen, die den Sänger beim ersten Auftreten vor einem fremden Publikum so leicht zum Detoniren verleitet u. s. w.“

Herr *August Fischer* (der Bruder unsers ersten Helden) gastirte ein Mal als Jäger im Nachtlager in Grana-da, und scheint seine Kräfte nicht wohl bemessen zu haben. Herr Fischer hat eine hübsche Figur, gutes Benehmen, und dürfte bei uns für kleinere Rollen eine wünschenswerthe Akquisition genannt werden. Für erste Baritonpartien auf der Prager Bühne reicht er nicht aus.

Der junge israelitische Sänger Herr *Siegfried Mayer* debütierte als Sir Richard in den Pariteren und Orovist in der Norma. — Wir leben in dem Jahrhundert der Dampfschiffe und Eisenbahnen, und die schnelle Bewegung scheint auch in der Kunstwelt um sich greifen zu wollen; aber in den Künsten nützt der Dampf nicht sundlich. — Die grosse Sängerin *Henriette Sonntag* war in Prag Choristin, hierauf sang sie kleinere Partien, und strahlte endlich als jugendliche Prima Donna, welche sich in wenigen Jahren einen europäischen Ruhm erwarb. Herr Mayer, dem die Natur, wie jener, „des Gesanges Gabe“ verliehen, studirt fünf Monate bei Herrn Kapellmeister Skrap den dramatischen Gesang; statt aber nun ein Jahr im Chor zu singen, und sich dann durch kleinere Partien zum ersten Bariton heranzubilden, wird er in den Sturm des Opernerregers hinausgestossen, und, wenn des Wagniss an sich schon zu missbilligen, ist es noch mehr die Wahl der ersten Rolle. Sir Richard gehört unter die schwierigsten Aufgaben der modernen Oper, da der erste Akt einen tüchtigen Sänger, zum Theil auch Schauspieler, das angeheuerte Finalduett des zweiten aber eine Stimmkraft erfordert, die ein Debitant nie haben kann, er müsste denn auch nicht die leiseste Ahnung von dem haben, was man von einem Künstler verlangen kann. Hier trat noch der verschlimmernde Fall ein, dass die Glaubensgenossen des jungen Sängers in Massen in die Räume unsers Schauspielhauses gezogen waren, um ihn durch Klatschen und Zuruf zu ermunthigen, dadurch aber ihn mehr verwirren, und eine Opposition erregen, die seine Angst auf den höchsten Grad steigerte. Es tobte in den Räumen unsers Schauspielhauses ein so wider Streif von Ja und Nein, dass es kein Wunder gewesen wäre, wenn der Debitant ganz geschwiegen hätte. Dass trotz dem manche Stellen der Kavatine und des Duettes gelangen, ist ein Beweis, dass Fonds vorhanden sei, und in der Norma, wo das Publikum — wenigstens im ersten Akte — sich etwas ruhiger und bescheidener benahm — griff die Stimme des Herrn Mayer sogar schon im Ensemble hie und da durch, obsehn unser Chor — der in der Regel nie singt, sondern entweder schreit oder ganz leise vor sich hin brummt — sich rücksichtslos als je benahm, und seine ganze Brüllkraft gesammelt zu haben schien, um den Debitanten zu überhören. Diese beiden ganz zweckwidrig angelegten Versuche des Herrn Mayer gehen kein anderes Resultat, als, dass man abwarten müsse, bis er das Lampenfieber überstanden und die hinfällige Fassung erworben habe, um seine schöne Stimme gehörig zu benutzen und zu beherrschen.

Herr *Ghys* aus Paris, erster Violinspieler des Königs von Belgien (wie ihn der Anschlagzettel nennt), hat uns wieder einmal heimgesucht, und gab auf seiner Durchreise nach Russland drei Konzerte auf unserer Bühne. Ich habe Ihnen während der ersten Anwesenheit des Herrn Ghys über seine Leistungen Bericht erstattet, und da sich der Künstler in dem Zeitraum von drei Jahren nicht wesentlich geändert hat, so dürfte mein beiläufiger Bericht ziemlich kurz ausfallen. Herr Ghys spielte — wie es unsere Virtuosen jetzt fast alle in der Gewohn-

heit haben, und es dadurch unmöglich machen, ihre eigentliche Kraft zu bemessen — nur eigene Kompositionen, die denn in der Regel mehr dahin streben, die möglichste technische Fertigkeit leuchten zu lassen, als ein selbständiges Kunstwerk erschaffen zu wollen. Wir hörten im ersten Konzerte von ihm nach dem zweiten Akte der „Homöopathischen Kur“ einen Konzertsatz, und nach dem dritten Akte die bekannte und mehrmals wiederholte Fantasie für die Violine: *Le Romantique*, welche ein grosser Liebling des Komponisten zu sein scheint. Im zweiten Konzerte spielte Herr Ghys nach der „Jungen Pathe“ ein Air varié für die Violine mit Begleitung des Orchesters, welches ich für die gelungenste seiner Kompositionen erklären möchte, und worin er auch seine glänzende Virtuosität auf die geistreiche Weise aussprach. Nach dem Vaudeville: *List und Phegma* trug Herr Ghys noch zwei Stücke von milderer Bedeutung vor: *Triste pensée*, Gesangsstück für die Violine mit Begleitung des Pianoforte, und: *Mouvement perpetuel*. Zum dritten Male spielte Herr Ghys in den Zwischenakten der „Königin von sechzehn Jahren“ vier Sätze eines Violinkonzerts, und wirkte ausserdem noch in einem Konzerte mit, welches Herr *Kinderfreund*, Direktor des neuen Musikinstituts, im Institutsaale zur Unterstützung der durch Feer veranlasseten Bewohner des Marktes Boja in Ungarn veranstaltete. Herr Ghys erfreute hier das nicht eben sehr zahlreich versammelte Publikum abermals mit dem Dixième air varié für die Violine, und einer Reprise der *Triste pensée* und des *Mouvement perpetuel*. Nachst dem Violinspiel des Herrn Ghys waren die vorzüglichsten Nummern des Konzerts: Variationen für die Flöte von Fürstenau, vorge tragen von Herrn Prof. *Küttel*, der unstreitig unter unsere vorzüglichsten Flötenspieler gezählt werden muss, und: Variationen für's Piano von Herz, gespielt von Fräul. *Sofie Wastel*, welche, seit wir dieses schöne jugendliche Talent zum letzten Male hörten, wieder höchst erfreuliche Fortschritte gemacht hat.

Die absolvirten Zöglinge des Konservatoriums Herrn *Wittek*, *Leuy*, *Uttmann*, *Knobloch*, *Pilat* und *Smita* trugen zwischen den Akten des „Fabrikanten“ und des „Majoratsbesitzer“ einige Hornsextetten vor, von welchen die Volksymne der Russen von Lvoff am meisten ansprach, und jedesmal wiederholt werden musste. Diese sechs jungen Leute bilden in der That ein Ensemble, das sich eben so sehr durch Präzision als Zartheit des Vortrags auszeichnet, doch dürfte das Institut, dem sie ihre Bildung verdanken, mit diesem musikalischen Nomadenleben eben nicht sehr einverstanden sein.

Ein unerwarteter Todesfall, jener des Dr. *Ludwig Kleinwächter*, der nach einem kurzen Krankenlager im 33. Jahre seiner Familie und dem Vaterlande entrissen wurde, erregte nicht nur den gerechten Schmerz seiner Angehörigen und Freunde, sondern alle gebildeten Klassen nahmen den lebhaftesten Theil an diesem traurigen Falle, da Dr. Kleinwächter sich durch edlen Charakter, gebildeten Geist, Kenntnisse und Kunstliebe die allgemeine Achtung erworben hatte. Dr. Kleinwächter, welcher die Lehrstelle des bürgerlichen Rechts supplirte,

und nebenbei sich vorzüglich mit der Philosophie des Rechtes und der Gesetzgebung beschäftigte, weichte seine Mussestunden der Tonkunst, nicht allein als ausübender Musiker, sondern zugleich als Komponist, und wir haben von ihm mehrere gelungene Lieder, Ouverturen, eine Messe n. s. w. Obschon ein Kenner und Verehrer der alten klassischen Musik, war doch das Ideal, dem er nachstrebte: Louis Spohr, dessen Stadium auch in seinen Kompositionen an vielen Stellen bemerkbar wurde.

Z. 17.

Feuilleton.

Der Komponist *Grisar*, sowie die beiden Violinisten *Hawmann* und *Vieuxtemps*, geborene Belgier, haben vom König der Belgier bei Gelegenheit des Rubensfestes des Leopoldorden erhalten.

Neukomm zu Paris hat von der filharmonischen Gesellschaft zu Mainz, in Verbindung mit dem dasigen Stadtrath, die gross goldene Medaille überreicht erhalten, welche die Stadt Mainz bei Gelegenheit der diesjährigen Gutenbergfestes durch den Berliner Graveur *Laas* prägen liess. Bekanntlich hatte *Neukomm* zu diesem Feste eine Sinfonie und eine grosse Kantate komponirt und dirigirte beide Werke bei der Aufführung.

Am 26. September wird zu *Birmingham* ein grosses Musikfest gefeiert, wozu gegen 2500 Ansehende Theil nehmen. *Mendelssohn-Bartholdy* hat die Direktion das Ganze übernommen.

Die *musikalische Bibliothek*, welche *Thibaut* in Heidelberg hinterlassen hat, ist eben an bedeutend der Quantität als interes-

sant der Qualität nach. Sie umfasst gegen 1500 theorethische Schriften, die Meisterwerke der besten Tonsetzer des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, eine grosse Sammlung von Werken aus den drei vorhergehenden Jahrhunderten; ferner einen reichen Schatz von Volksliedern aller Nationen, welche noch interessanter dadurch wurden, dass *Thibaut* selbst die meisten dieser Melodien mit Piano-forte-Begleitung versehen hat. Die Bibliothek sollte öffentlich versteigert werden, allein die Badische Regierung hat mit den Erben Unterhandlungen zum Kaufe des Ganzen angeknüpft; wahrscheinlich wird der Handel auch zu Stande kommen, und so jener Schatz ungetheilt dem Lande erhalten werden.

Im Foyer (Konversationsaal) des neuerbauten Hauses der grossen Oper zu Paris sind die Büsten von Glück, Mozart und Weber aufgestellt.

Donizetti ist wieder nach Paris zurückgekehrt, um dem Einstodiern seiner neuen Oper beizuwohnen. Er hatte in seiner Vaterstadt, Bergamo, einen enthusiastischen Empfang gefunden. Nach der durch zahlloses Hervorrufen und Beifallstürme unterbrochenen Aufführung seiner Oper *L'Esule di Roma* zwang man den Tonsetzer und seinen alten Lehrer *Simon Mayr*, sich auf einen Triumphwagen zu setzen, und so wurden Beide von der begeisterten Jugend, unter Musik und mit Fackelbegleitung, in *Donizetti's* Gasthof gefahren, wo die Mitglieder der filharmonischen Gesellschaft noch eine grosse Serenade brachten. Die Stadt Bergamo hat einem ausgezeichneten Künstler die Verfertigung von *Donizetti's* Büste übertragen, welche dann im Saale des dortigen Athenäums neben *Tasso's* Büste aufgestellt werden soll.

Die bekannten 40 Berggänger aus den Pyrenäen sind jetzt in Dänemark und haben sich zu Aalborg vor dem König und seinem Hofe mit grossem Beifall hören lassen. Von da wollten sie durch Holstein nach Hamburg und so durch Deutschland nach Italien gehen.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

	Thlr.	Gr.
Abt, Fr. , Sechs Conträlze nach beliebigen Themen der Oper: Die Dreizehn von F. Halevy, für das Pianoforte. Op. 31.....	—	6
Beethoven, L. van , Overture zu Egmont in Partitur.....	1	—
Dürner, J. , Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Violoncelle.....	—	16
Gerke, Théophile , Véritable Sonnet. Valse pour le Piano.....	—	8
Mendelssohn-Bartholdy, F. , Andante cantabile arrangé pour le Piano à 4 mains. Op. 29.....	1	—
— Rondo brillant pour le Piano arr. à 4 mains. Op. 29.....	1	8
Meyerbeer, G. , Heimliche Liebe (Delire). Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.	—	4
Militz, C. B. di , III Duettini per Soprano e Contralto con accomp. di Pianoforte.....	—	12
Mozart, W. A. , IIte Sinfonie in B dur in Partitur.....	1	8
— Figaro's Hochzeit (Le Nozze di Figaro), komische Oper für das Pianoforte zu zwei Händen eingerichtet von F. L. Schubert.....	3	—
— Titus. (La Clemenza di Tito.) Oper: für das Pianoforte zu zwei Händen eingerichtet von E. F. Richter.....	2	—
Schumann, R. , Drei Romanzen für das Pianoforte. Op. 28.....	1	—
Thalberg, S. , III Nocturnes pour le Piano arr. à 4 mains. Op. 21.....	1	—
— Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: Oberon de C. M. de Weber, pour le Piano arrangée à 4 mains. Op. 37.....	1	8

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 30^{ten} September.

№ 40.

1840.

J. P. E. Hartmann.

Ravnen. Trylle-Opera i tre Actes af J. P. E. Hartmann. Op. 12. Texten af H. C. Andersen. Arrangeret for Pianoforte af Componisten. Kjøbenhavn, 1 Commission hos Løse et Olsen.

Der Rabe. Zauberoper in drei Aufzügen. Leipzig, bei Fr. Kistner. Preis 6 Thlr.

Angesiegt von G. W. Fink.

Der Text dieser in Kopenhagen mit Beifall aufgenommenen Oper ist in deutscher Uebersetzung vorangedruckt, so weit es zur Erklärung des ganzen Zusammenhangs mittels der Gespräche zwischen den Gesängen nöthig ist. Personen: Millo, Fürst von Frattombrosa (Bariton); Jennaro, sein Bruder (Tenor); Norando, ein mächtiger Zauberer, Fürst von Damaskus (Bass); Armilla, seine Tochter (Sopran); Pantalone (Bass); Brighella (Tenor); Truffaldino (nur sprechend); Tartaglia (Bariton); Smeraldino (Sopran); Deramo, ein Luftgeist (Mezzo-Sopran). Drei Meerweiber. Chöre von Elementargeistern, Vampyren, Hölleuten, Kriegern, Seelenten und Volk. — Nach einer gut gearbeiteten, besonders durch Harmonisirung eigenenthümlichen Orchestur, welche im Klavierauszuge Abständig geliefert wird, beginnt die Introduktion der Zauberoper mit einem Chor der Elementargeister in bunter Thätigkeit, während der Zauberer auf einem hervorspringenden Felsenstücke in prachtvoll orientalischer Kleidung sitzt. Im feigenen All. $\frac{6}{8}$ geht es im schamig lustigen Fluge vorwärts; die Gnommen haufen Gold aus dem Gestein, Salamander glühen und wirbeln mit Stiften in bunten Tänzen, indess die Elfen mit den Quellen plaudern, und bringen dem Zauberer köstliche Geschenke, die er kann beachten in Betrachtungen verloren. Singend verkündet er Todgeschehen zu schauen, deren Räthsel sich ihm im blutigen Kampfgewühl auflöst. Der Chor der Geister singt ihm Heil! Der Luftgeist Deramo stürzt heran und verkündet im Rezitativ, dass ein Jüngling seine Tochter an den Bord seines Schiffes gelockt und sie entführt habe. Norando ruft Luft- und Meergeister gegen den Frechen zur Rache auf. Der Chor berichtet, dass ihr Toben nicht gefruchtet und das Schiff in der Heimath gelandet. Des Zauberers Wuth wächst und der Geisterchor verspricht Ausführung der Rache. Die Musik eilt brausend und unheimlich von einer Szene zur andern ohne ein langes Verweilen, im lebhaftesten Schauer. Das Thea-

ter verwandelt sich in einen Hafen. Die Musik schildert ein Gewitter, das während des Chores der Matrosen, schön gesungen, bald unison, bald harmonisch, abnimmt. Pantalone landet mit mehreren Matrosen schnurrig plaudernd und zum Zelteaufschlagen ein Lied singend No. 3: „Am Osten sitzt alt Mitterlein“ u. s. w., munter, aber noch unheimlich durchspielt der Geister wegen, die noch nicht rasten. Darauf sieht er Armilla mit Jennaro nahen, vermuthet ein Lamentoso und eilt ab in den nahen Wald, um der kläglichen Geschichte zu entgehen. No. 4. Duet. All. passionato, $\frac{3}{4}$. Es durt; viel modulirt und reich instrumentirt zu lebhaftem Gesange leidenschaftlich und eigen entschlossener Art. Im darauf folgenden Gespräche wird es ihr klar, dass er aus Liebe zum Bruder, den der Zauberer, dessen Rabe er erlegte, wahnsinnig machte, bis ihn eine Schönheit, wie der Prinzessin erlösen würde, den Rabe verübte. Sie vergibt und bewundert seine That, ihn in einer Arie vor der Rache ihres unversöhnlich harten Vaters warnend, der er nicht entgehen kann. Es gehört Bravour und eine starke hohe Stimme zu dieser Partie. Immer noch waltet das Schaurige, das durch des herbeieilenden Pantalones Geschwätz gemildert wird. Von einem Jäger hat er ein wunderschönes Ross und einen prächtigen Falken gekauft, die des Prinzen Bruder Freude machen würden. Froh eröffnet Jennaro das Finale in stark harmonischen Wendungen, die selbst der schön melodischen Kavatine nicht fehlen, nach welcher sogleich drei Meerweiber den Wellen entsteigen, ihm Web singend. Darauf verkünden sie ihm im Melodram, dass der Falke, übergibt er ihm den Bruder, denselben tödten wird; übergibt er ihn nicht oder vorräth er die Sache, werde er selbst in einen Marmorstein verwandelt. So mit dem Rosse; so mit dem Mädchen, durch deren Schönheit er den geliebten Bruder vom Zauber zu befreien hoffte. Indem er sein unglückliches Loos beklagt und den Himmel um Muth und Beistand ansieht, naht der Zug; der Chor singt Millo und Jennaro Heil! des Letzten Klage tönt noch kurze Zeit dazu fort; dann beruhigt ihn die Freude des Volks und seine eigene erhebt ihn vollends, als er seinen Bruder gesund naht. Die Scene ist lang durchgeführt, durch Melodie und Harmonienwechsel interessant. Jennaro's Bangen und Fürchten kehrt wieder und er ermahnt nur die entführte Schöne, den Bruder nicht zu verderben. Sie erblickt in Millo das Transbild ihrer Liebe und sieht erreicht, was sie nie zu finden hoffte; desgleichen Millo. Jennaro

40

faßt wieder Muth. Ein schönes Terzett, in welches der Chor schlägt und zum Schluss seinen Heilgessangswunsch wiederholt.

Den zweiten Akt eröffnet Brighella nach kurzem Gespräch mit einem hübschen Liede, das zur Freude aufmuntert. Pantalone erzählt darauf, dass nun leider sein Prinz Jennaro den Verstand verloren hat, denn er tödtete den Falken und schlug das Ross lahm. Millo glaubt, der Bruder liebe Armilla, und zeigt Leid und Eifersucht in No. 8. Ein Duett mit Armilla No. 9 singt die Macht der Liebe. Sie beruhigt dann seine Sorgen im Gespräch und will ihm willig zum Altare folgen, sobald er es wünscht. Da tritt Jennaro auf und, besorgt um seines Bruders Leben, rathet er Aufschub der Vermählung. Da tritt Millo hervor mit den Worten: „Jetzt fass ich deine Absicht!“ Das Finale beginnt: „Tief im Herzen fühl ich's brennen“ u. s. w. (zu Dreien). Selbst Armilla verkennt den treuen Jennaro und glaubt, ihr Vater habe in seinem Herzen Liebe zu ihr angefaßt. Der Schein ist gegen den treuen Freund, der den wahren Grund seines Widerstrebens nicht entdecken darf. Solche böse Lagen geben gute Mittelfaseln. Zur Vermählungsfeier geht der Fürst mit der Geliebten, und dem Geängsteten erscheinen sogleich die drei Meerweiber wieder, in drohender Stellung ihm Weh singend. — Er hört die Festglocken und entzuschlossen, seines Bruders Leben auch mit dem seinen zu retten. Durch verfallenen unterirdischen Gang will er sich Bahn ins Schloss brechen und seinen schlafenden Bruder beschürmen. Unterdessen im Schlosse Hochzeitstreiben mit Gesang und Tanz. Szenen des neugierigen Volkes füllen aus. — Festmarsch, erst allein mit Instrumenten, dann zugleich mit Gesang.

Dritter Akt. Vorsaal des königlichen Schlafgemachs. Chor und Tanz der Vampyre, in menschlicher Melodie, von den Instrumenten rasch umkräuselt. Diese Blutsauger lieben den Gesang und treiben ihn lange. Wie sie nun endlich an's edle Säugwerk gehen wollen, hat sich Jennaro durch den verschütteten Gang gearbeitet, stürzt auf sie ein und verseucht sie. Millo erachtet, sieht in dem Bruder seinen Mörder und singt Verrätherci; Chor der Wache, harmonisch reich gewandt und effektiv wie die folgenden Szenen gänzlicher Verkennung des treuen Jennaro, der den Bruder endlich im sanften Larghetto an seine von Jugend auf bewiesene Ergebenheit und Liebe erinnert. Millo erkennt dies an, fordert aber Erklärung der räthselhaften That, die Jennaro um des gedroheten Verderbens willen nicht zu geben vermag. Der königliche Bruder hält dies für leere Ausflüchte und für Spott, befiehlt der Wache, ihn zum Tode zu führen. Wiederholt bittet Jennaro für sein Leben, dass es selbst den Chor rührt; der König verlangt Erklärung und der Jüngling schweigt, ohne auf den Grund des Schweigens hinzuweisen, nur um sein Leben bittend und erinnernd, dass bloßer Schein ihn verdammt und dass der Bruder die That herbeufen werde. Von Neuem drängen Alle auf Beweis seiner Unschuld; er beharrt darauf, er dürfe den Grund seiner Handlung nicht verrathen. So wird er denn zum Tode geführt. Jetzt erst reißt sich Jennaro los, tritt vor den Bruder und erzählt, um seine Unschuld

zu beweisen: Melodram, wie früher, wozu unterirdischer Donner sich von Zeit zu Zeit vernehmen lässt; die Verwandlung geht vor sich. Entsetzt stürzt Millo zu den Füßen der Bildsäule. Kurzer Göttinger Trauerchor ohne Instrumente. Millo, von den Uebrigen allein gelassen, singt eine Arie, die kaum am rechten Orte sein dürfte. Der Komponist hat sehr wohl daran gethan, dass er sie nicht ausführt. Es kommt hier nur darauf an, des Fürsten Liebe zu seinem unglücklichen Bruder und den Fluch über sich selbst auszusprechen. Da erscheint Norando, einen Dolch in der Hand und spricht (Melodram): „Fürst Millo, lass den wilden Schmerz verstummen!“ u. s. w. Dazwischen Millo's Gesang, der vielleicht sein Vertrauen auf den Zauberer besser im fortgehenden Melodram gesprochen abgeben hätte. Norando nähert sich ihm: „Jennaro werd erlöst!“ (Für sich: „Hartes Wort! doch ist's der Sterne Spruch!“) „Nimm diesen Dolch, und stoss ihn tief, tief in Armilla's Busen! doch hier an diesem Ort! sogleich ihr warmes Blut beleben wird die kalte Marmorsäule. Auch ihr wird Strafe, da sie mich vergass.“ Er reicht ihm den Dolch. Millo heischt von ihm seinen Tod, der Zauberer dagegen erklärt, es sei kein anderer Weg zur Rettung, so tief er auch den Schmerz mit ihm fühle. Er verschwindet. Millo wirft den Dolch weg und sich verzweifelt zur Erde. Armilla tritt ein und beugt sich schmerzvoll über die Brüder und will nicht weichen, von ihrem Vater Erhöhung ihrer Bitten hoffend. Millo benimmt ihr der Hoffnung Schein. Finale: „Tief im Jammer wir verzagen.“ Sie ruft ihren Vater und will gern sich dem Tode weihen. Da erscheint ihr Vater und entreißt ihr den Dolch, mit dem sie sich durchbohren will. In demselben Augenblicke kehrt Jennaro ins Leben zurück. Terzett: „Neues Leben fühl ich mich durchbeben!“ Darauf Norando: „Ja es ist vorbei! fern ist der Fluch!“ Er verheißt Milde. Auch der Rabe erwacht zu neuem Leben, und Norando schießt sein Kind in die Vaterarme. Armilla fasst kaum die Freude, die sich über Alle ergießt. Auf einen Wink Norando's wird die Szene in einen prachtvollen Saal verwandelt und ein kurzer, feierlich gehaltenen Jubelchor schließt.

Uebersehen wir nun, was der Komponist für diese Zauberpoker that, so nöthigt uns der Ernst der Arbeit und das offenbare, von Kenntnissen und innern Gaben gehobene Bestreben, fern vom Alltäglichen des Modellmachers sich zu halten und dafür nur Tüchtiges, Kunstwürdiges zu geben, alle Achtung ab, die wir ihm mit Vergnügen zollen. Es ist die deutsche Weise im ganzen Werke fühlbar, die keinen Augenblick anstehet in der Wahl zwischen dem nichtssagend Gefälligen und modisch Ansprechenden und zwischen dem Wahren und echt Charaktervollen, die lieber die ganze Mühe und sich selbst im Werke auf das ungewisse Spiel setzt, ehe sie das ideale Bild der innern Auffassung des für gut Erkannten auch nur in den Schatten stellen möchte. Diese geistige Redlichkeit, dieses liebevolle Ergriffensein von der Höhe der Kunst und ihren tiefen Forderungen sind es auch in der That, welche, gepaart mit glücklicher Naturerfüllung, zum erhabenen Ziele würdiger Kunst-

leistungen vorzudringen vermögen. Ohne diese auf innere Wascheit, auf Wahrheit und unverfälschte Selbstheit gerichtete Seelenerhebung muss die Kunst nothwendig den geistigen Zauber veredelnder Beseelung verlieren und zum bloßen Zeitvertreib unterhaltungsüchtiger Menga herabsinken. Je mehr sich deren finden, die mit dem letztgenannten niedern Standpunkte des Strebens sich völlig zufrieden gestellt fühlen; je grösser die Zahl solcher Tonkünstler heranzuwachsen scheint, die in den Anspruch des Marktes ihr Heil setzen, die vom Klatschen der Masse sich wohlgetäubt und von ihrem Beifalle herabschütteln, desto höher haben die Einsichtsvolleren den Werth derjenigen anzuerkennen, welche nach wesentlich vollem Gehalte echter Kunstschöpfungen trachten, muthig entschlossen, weit lieber allen äussern Glanz zu opfern, als der Erhabenheit der Kunst auch nur das Geringste zu vergeben. In die hochachtbare Reihe dieser letzten, von der Höhe echter Kunst Erfüllten hat sich der Verfasser sichtlich gestellt. Er hat auf eigenthümliche Auffassung, auf Charakterdarlegung, auf melodische Angemessenheit, harmonischen Reichthum und auf kraftvolle und vom Gesange verschiedene Instrumentierung volle Aufmerksamkeit verwendet und mit bestem Eifer ein vollständiges, eigenthümliches Bild abgerandeter Schönheit zu geben sich bestrebt, was ihm vor allen echten Kunstgenossen verdiente Achtung und Anerkennung sichert. — Aber das Ziel ist hoch und der Weg nach dem Tempel innerster, gediegenster Vollendung ist weit und erreicht sich nicht so leicht; viel Mühe und Haltung seiner selbst gehört dazu, bevor der Gipfel, der umsichtig weiten Umblick gewährt, erklimmen ist. Es geht nicht selten auch der tapfersten Liebe wie dem Jannar, der selbst von dem Beschützten verkauft und zum Tode verdammt werden kann. Die Wasserweiber sind in der Regel nicht fern, und der harte Zauberer des Zeitgeschmacks stellt sich oft beleidigt gegen ihn und rächt seinen erschossenen Raben und verfolgt die muthvolle Retter vom Wahnsinne des herrschenden Bruders. Man läuft Gefahr, in ein kaltes Marmorbild, wenn auch schuldlos, verwandelt zu werden. Dazu kommen noch manche Abwege, die man im Streben nach dem Hohen für die rechten und nächsten Pfade ansieht, die uns wohl immer zu irgend einem Guten, aber nicht zu dem, was wir eben jetzt zu erreichen haben und was das Ersehnte und das einzige Rechte ist, führen. Oft ist es gerade ein zu eustes Verlangen nach dem Hohen, was uns zu hastig und zu ernst in die Saiten heissen heisst, eben für den Gegenstand, den wir jetzt behandeln. Dies dürfte im Ganzen hier geschehen sein. Eine Zauberober verlangt nicht den Ernst der tiefsten Wahrheit, sondern ein jugendlich frisches Spiel der Mährenwelt, einen leichten Tanz der fantastischen Gestalten; mehr schäumendes Sprudeln, durchsichtiger Umhüllung, weniger harmonische als melodisch deklamierende Gewalt, flüchtigeres Orchesterenspiel, geflügelten Gesang kindlichen Sinnes. — Ohne diese leichten Genien setzt sich Alles zu stark in's Wesenhaftere, in's Wirkliche, zu Verkörperte um, und das Mähren wird aus seiner duftenden Heimath der Ferne in das nahe

liegende Bereich des handgreiflicheren Lebens und Wesens gezogen. Dadurch wird es mehr zu einer historischen, als zu einer Zauberober, und gewinnt, auch völlig gelungen, zu viel feste Unterlage. Die beifällige Bravour, auf wechselnde Harmonieeffolgen und stark umspielende Instrumentale gebaut, macht das Ganze mehr zu einer Konzertober, in ausgewählten Szenen auch Familienzirkeln und Singinstituten willkommen; allein der Fee der Breter ist: dies alles zu gewiecht, zu ernst bedeutsam, zu reell. Das fantastische Spiel, das mehr Fesselloses erheischt, wenn es im Wunderbaren, der Hauptsache, vorherrschen soll, weicht zu sehr der Bestimmtheit und der Ordnung des waltenden Verstandes, des Widerstrebens aller Zauberei. Selbst das nothwendig Planvolle, das keinem Kunstwerke, also auch selbst nicht dem Mähren fehlen darf, soll hier nicht ganz offen auf der Hand liegen, sondern muss unhillt sein, entweder vom lieblichen Süsseln unter Blumen und Farbenglanz, oder unentwickelt vom wirrenden Sturm unterirdischer Gewalten, die jedoch nur das Aensere ins Ungezügelte bransen, nicht den verborgen innern Kern des Haltes überwiegender Ordnungssiege zu zerstören oder nur ohne Willen des schaffenden Geistes zu tief zu nmsachten im Stande sein dürfen. — Daraus möchte sich aber wohl ohne Errinnern von selbst ergeben, dass dieses leichtere, fessellosere Spiel in seinen Verflüchtigungen, sobald der innere Reiz des geheim waltenden Ordners aus den Unbillungen wirksam sicher stehen soll, keinesweges etwas Leichteres ist, weder für den Schöpfer noch für den Effekt. — Dies die theilweisen, aber wichtigen Bedenken, wozu uns diese rühmlich eifrige Arbeit eines begabten und kunsterfahrenen Mannes zum Besten an der weitestgehenden Dichtung ähnlicher Art veranlassen. Dass wir über diesen weit ausschenden Punkt des eigentlichen Wesens der Zauberobern hier nur Andeutungen, keine Ausführungen bis ins Einzelne geben können und somit vor Allem weiteres Bedenken eines Jeden, der dies anziehend findet, anregen möchten, liegt in der Natur der Sache. Wir hoffen dem Verfasser, dessen Gaben und Streben mit Dank anzuerkennen sind, bald wieder zu begegnen. — Der Klaviersatz ist sehr sorgfältig gemacht.

J. W. Kalliwoda

Gesänge aus der Oper: „Prinzessin Christine,“ in Musik gesetzt von — Klaviersatz. Leipzig, bei C. F. Peters. Preis 1 Thlr. 18 Gr.

Es sind uns aus dieser Oper zwei Duette für Sopranstimmen, eine Arie für Tenor und eine für Sopran mitgetheilt worden. Das erste Duett: „Leicht entschwand unsre Tage,“ im Tempo di Polacca, F dur, ein sehr angenehmer, mit leichten Bravouren versehen, bei allem Glanze lieblicher Zwiesegang der Freundschaft, der mit dem Gefälligen eines südländlichen Melodienflusses teutsch harmonische Erkräftigung verbindet, ohne in dem Letztern zu viel zu thun. Der Doppelgesang, der wirklich zwei Sopranstimmen verlangt, wird auch ohne nähere Bekanntheit mit der ganzen Oper für sich allein in geselligen Kreisen und zu häuslich stilleren Unter-

haltungen sehr gut wirken. Da jeder Gesang auch einzeln ausgegeben wird, setzen wir sogleich den Preis desselben: 14 Gr. — Das zweite Duettino: „Ruhe, Frieden, füllet meine Seele ganz,“ Allegretto, $\frac{3}{4}$, E dur, ein freundlich tändelnder Satz, pikant gemacht durch harmonischen Wechsel, der in rhythmischen Einschnitten sich ordnet. Der Preis 6 Gr. — Die Tenorarie: „Wenn in des Waldes duftender Kühle,“ hebt im Adagio, $\frac{1}{2}$, E dur, an, steigert sich durch an poco più moto und geht zuletzt etwa in der Hälfte des Ganzen in Allegro vivace über, spricht Liebe zur Natur aus, heitern und gemüthlichen Sinnes, und verlangt eine gut gebildete Stimme, welche die gewöhnlichen Gesangese Fertigkeiten sich eigen gemacht hat. Vom All. an tritt unruhiges Verlangen und immer heftigere Erregung an die Stelle, im kurzen Rezitativ, dann im All. con fuoco, wo es kampflustig wird. Preis 10 Gr. — Die Sopranarie: „Meine Pflichten zu erfüllen war stets meines Strebens Ziel,“ $\frac{1}{2}$, E dur, ist eine ausgeführte, im Tempo mannichfach, aber nie grundlos wechselnder Gesang der Leidenschaft, von Erinnerungen an vergangene glückliche Tage durchzogen, die zu neuen Hoffnungen anregen, deren Erfüllung willig mit Opfern des Glanzes erkauft werden sollen. Die Melodien sind natürlich ungezwungen und die Bravour nicht zu schwierig und doch glänzend. Die Arie kostet 12 Gr.

Wären diese Gesänge nicht allein der ansprechenden Musik, sondern auch des Situationsinhaltes wegen an und für sich, ohne Bezug auf den Faden der Oper, für häusliche Unterhaltungen branchbar und Vielen dafür angenehm, so hätten wir zur Angabe derselben einen Grund weniger. Denn dazu können wir in Deutschland, wie es noch bis jetzt hierin steht, wohl schwerlich auch nur einige Hoffnung haben, dass es irgend einem deutschen Theater einfallen sollte, diese Oper zu versuchen und von den Bretern herab dem Publikum näher bekannt werden zu lassen. Dafür haben wir ja fremde Opern! Sind sie nicht besser, ja sogar in vielen Dingen, am meisten für unsere innern Zustände, bedeutend schlechter, so sind sie doch fremd, eine Empfehlung, die alles Gute und Schlechte überwiegt. Was geben den Deutschen an! Mögen sehen, wie sie fort kommen. Wir amüsiren uns gern ausser uns; das Fremde ist amüsabler; es geht nicht in's Blut und hat etwas hübsch Lockeres, Sonderbares, Leichtfertiges, was uns allerliebst unterhält, eben weil es etwas Fremdes ist. Das verlangt zuvorkommende Artigkeit, damit wir das Vergnügen haben, die Fremde gegen uns unnützig zu sehen, wie z. B. jetzt die Pariser Akademie der Medizin gegen tenebrische Arzneiwissenschaft. Wir bewundern ihre Reckheit, amüsiren uns daran von Neuem und lassen ihnen den glücklichen Wahn, als hätten sie uns getrunft. So bleiben wir artige Leute, die nur ihr Muthchen von Zeit zu Zeit an den unrigen kühlen oder doch mindestens sie so lange ohne Beachtung und Hilfe lassen, bis sie sich auf irgend eine Art durch Kraft oder Zufall auffallend bemerklich gemacht haben. Und diese Krankheit möchten wir wohl im Fache der Oper gerade zuletzt verlieren. Kalliwadi ist ein sehr geschätzter und haupt-

sächlich im Fache der grossen Sinfonie viel beliebter und mit Recht beliebter Komponist. Dennoch hat sich keine deutsche Bühne an seine Oper bekümmert und die Allermeisten werden nicht einmal den Titel derselben kennen. Darum haben wir Ursache, wenigstens zu sagen, dass es nicht an unsern Komponisten liegt, wenn zur Erhebung der deutschen Oper nichts geschieht. Es wird auch nicht anders, wenn nicht etwas Durchgreifendes von oben herab, das heisst von einem bedeutenden Machthaber, dafür gethan wird. Der Deutsche hat einmal das Glück, sich in den meisten Fällen nur durch Meisterliches, und selbst dann nicht selten unter glücklicher Konstellation der Gestirne, oder durch ganz ausserordentliche Thätigkeit, von flammender Ruhmsucht aufgesteibt, zu erheben. Sind jedoch am Ende die besten, welche die Sache um der Sache willen lieben, so bleibt dem Einzelnen im Fache der Oper hauptsächlich das Glück, worauf er hoffen oder besser nicht hoffen kann. Wir haben treffliche deutsche oder deutsch verkannte Opern, sind auch gedruckte darunter, allein gegeben werden sie doch nicht. Zum Theil liegt das an der Verwöhnung. Weran noch? Das haben wir schon einmal besprochen und ist kein Grund zur Wiederholung vorhanden. Es gibt Dinge, in denen wir viel Zeit brauchen, ehe wir uns ansetzen.

Für das Pianoforte.

J. A. Leccerfi

Sonata und Sonata quasi Fantasia. 2fs Werk. Eigenthum des Komponisten. Berlin, bei T. Trautwein. Preis einer jeden Nummer: 1 Thlr.

Die Liebhaber der Sonaten erhalten hier abermals von einem gründlichen, geistig begabten und durch mehrere frühere Werke beliebten und anerkannten Komponisten zwei echte Sonaten, jede in verschiedener Auffassung und fester Haltung, jede daher in ihrer Weise sehr empfehlenswerth. Die erste in C dur, $\frac{1}{2}$, All. vivace, zeigt sich ganz in jener klaren, sichern Ordnung, in jener anmuthigen Einfachheit, die von der vollgriffenen Fingerlust unserer Zeit nichts wissen will, sondern sich an melodisch und harmonisch achtsame, aber anzeibende und natürlich aus einander fließende Gedanken einheit hält, ohne das Mannichsche dabei zu vermischen; kurz, sie ist in Mozart's Art empfunden und gehalten. In derselben Weise ist das Cantabile espressivo, $\frac{1}{2}$, F dur, das Pastorale, All. ma non tanto, $\frac{1}{2}$, C dur, und das feurige Finale $\frac{1}{2}$, das lebhaft, immer aber dem Vorbilde charakterten eingreift. — Die zweite Sonate, quasi Fantasia, zeigt schon durch den Titel, was sie sein will. Sie ist es der Erfindung und der Ausführung des innern Gebaltes nach, wodurch sie grössere Freiheit, mehr zeitgemässe Hineinigung, jedoch keineswegs jene Willkür gewinnt, die in anzusammenhängende Bantheit sich verliert und von Manchem vorzugsweise mit dem Namen der Originalität meist fälschlich beehrt wird. Vor dieser willkürlichen Bantheit bewahrt sie schon der Mangel an zeichnender Vollgrifflichkeit, von übermäßig

umspielenden Figuren und Bravouren; vielmehr wird auch hier die Schlichtheit der Sonatenschreibart der Mozart'schen Epoche festgehalten und mehr auf Melodie und Harmonie, wie auf Periodenzusammenhang vertraut, woraus das Wesentliche des Anziehenden hervorblühen soll. Sie besteht gleichfalls aus vier Sätzen, die in ähnlicher Ordnung, wie in der ersten, auf einander folgen, sich jedoch im leidenschaftlicheren Geiste bewähren. Man findet im Scherzo einige Anklänge von Beethoven, unbeschadet der Sache. Gerade diese Fassung ist es, die einen bestimmten und durchaus soliden Vortrag und jenen tonerzeugenden Auschlag erheischt, welcher in nicht wenigen Pianofortespielern durch zu frühes Ausüben jetzt geltender Bravouren bedeutend gefährdet wird und von Manchem gar nicht mehr möglich gemacht werden kann. Darüber klagen nun ältere Liebhaber des Pianofortespiels nicht selten, wie Viele über die heutige Vernachlässigung der trefflichen Sonatenform klagten; das Letzte ist Unrecht, was sich auch aus diesen Werken beweist, das Erste nicht ohne Grund. Meint man es aber ernstlich mit seinen Klagen, so müsste man sich nützen, sie nach Kräften zu verringern, und die Mittel ergreifen, die zur Verringerung, wenn auch nicht zu gänzlicher Beseitigung führen. Liebt man die Sonaten, so müsste man sie kaufen und spielen; will man einen tonvollen Anschlag, so müsste man vorwärtsschrittene Schüler in solcher Weise geschriebene Tonstücke nicht zu selten spielen lassen. Beide Sonaten sind dazu sehr geeignet. Man versäume nur nicht, was helfen kann; Gelegenheit zum Guten jeder Art ist vorhanden, wie man sieht; es kommt darauf an, dass man sie benutzt. Wünschend dass man dies thue, zeigen wir noch einige Druckfehler an, die nicht Jeder errathen dürfte. In der ersten Sonate verwechselte man auf S. 6 im fünften Takte der letzten Klammer die beiden Viertel der rechten Hand in *h* *e*; auf S. 9 setzte man im dritten Takte der vierten Klammer vor das *c* des Basses ein *g*. — In der Fantasiesonate erleichterte man das richtige Spiel auf S. 5 im fünften Takte der zweiten Klammer durch ein *b* vor dem *a* des Basses und im sechsten Takte durch ein *b* vor dem *g* der rechten Hand; S. 12 füge man anfangs des Diskantes der vierten Klammer zwei *h* vor *es* und *b* und im dritten Takte ein *h* vor *f*; S. 13 im fünften Takte der dritten Klammer ein *h* vor das *b* des Basses; S. 22 gehe man der letzten Note der rechten Hand der zweiten Klammer ein *g*. —

Friedrich Kalkbrenner

L'ange déchue, grande Fantaisie sur une Mélodie de Ad. Vogel. Oeuv. 144. Leipzig, chez Breitkopf und Härtel. Pr. 20 Gr.

Dieser allbekannte Komponist und Virtuos, über dessen Werke und Verdienste, die ihm nur eine einseitig entgegengesetzte Richtung, welche nichts Anderes als sich selbst auszuzeichnen vermag, abzusprechen im Stande ist, in diesen Blättern oft und ausführlich gesprochen wurde, liefert hier abermals ein äusserst elegantes Bra-

vonstück, was guten und nicht in einer einzigen Manier festgerannten Pianofortespielern eben so willkommen sein wird, als glänzenden musikliebenden Gesellschaften. Was zum geschickten Vortrage seiner Virtuosenleistungen gehört, ist gleichfalls nicht unerörtert geblieben. Wir erwähnen daher nur, dass die Sauberkeit und Eleganz des Vortrags, die schlechthin dafür erfordert werden, nicht wenigen, darunter auch sonst tüchtigen Spielern recht wohl zu Statten kommen würde; man dürfte doch damit auch für den Vortrag anderer Werke Vieles gewinnen. Nichts ist in der Kunst schädlicher als anmassende Einseitigkeit und jenes daraus hervorgehende schüddige Absprechen, das den Geschmack der ganzen Welt in Pacht genommen zu haben und nur allein des rechten zu besitzen vermeint. Das Stück ist in seiner Weise und für seine Zwecke schön, auch für viele Pianisten nützlich.

Friedrich Chopin

Valse pour le Piano-forte. Oeuv. 42. Ebendaselbst. Pr. 16 Gr.

Die eigenhümliche Weise dieses eben so bekannten und in der neuesten Zeit vielfach besprochenen Komponisten herrscht auch in diesem ausführlichen Walzer, der durch freundlich melodische Rhythmen den vielen Freunden des Mannes sich nur noch angenehmer machen wird. Dass man darin das Frappante nicht vermisst, brauchen wir kaum zu erwähnen. Der Walzer empfiehlt sich selbst. Eine eigene Tonbezeichnung und Mischung des Rhythmischen wollen wir denen, die das Werken noch nicht kennen, in Noten hersetzen:



O r a t o r i u m.

Johannes der Täufer, Oratorium nach Worten der heiligen Schrift componirt — von Eduard Sobolewski. In zwei Theilen. Clavierauszug von Bertha Dorn. Königsberg in Preussen, beim Componisten. Jetzt in Commission bei Frdr. Hofmeister in Leipzig. Preis 3 Thlr.

Nach einem kurzen Vorspiele beginnt der Chor All. mod., $\frac{4}{4}$, Cdur: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist.“ n. s. w. imitatorisch, eigen durch vielfache Modulation, ohne viel Melodiefluss, oft an das Choralmäßige,

nur mit imitatorischem Wechsel der Stimmen, sich haltend. Der Chor ist von den gewöhnlich geltenden Eingangsätzen ganz verschieden. Ein kurzes Bassrezitativ, am Ende ins Taktmässige übergehend, führt zum zweiten Chöre, All., $\frac{1}{4}$, Gdur, länger und bewegter ausgeführt, in gleich starker modulatorischer Verbindung, die, rein getroffen, eine eigene Gewalt haben muss, deren Besonderes im näheren Verbande mit der festgehaltenen rhythmisch melodischen Figur eine eingänglichere Wirksamkeit gewinnt. No. 3. Der Tenor erzählt im kurzen Rezitativ, dass viel Volk sich von Johannes tufen liess und dass ihn die Priester fragten: „Wer bist du?“ womit der Männerchor eintritt, dem der Tenor als Erzähler die Soloantwort gibt, also dramatisirt, schnell vorübergehend. Warum im Deklamatorischen gesetzt ist: „die uns, die uns, die uns gesandt haben?“ Es dürfte weniger Grund haben, als die fortgehend rasche und unnützte Modulazion, die zuweilen in das Unisono greift, wie jetzt häufig. Die volle Antwort nimmt der Solobass dem Tenor ab. Am Ende wäre die gemischte enharmonische Schreibart der Deutlichkeit wegen einfacher zu wünschen. In No. 4 fährt der Bass als Johannes in einer Arie fort: „Der aber nach mir kommt“ u. s. w. gehalten, mehr Arioso, Hmol. — Der Chor No. 5. Moderato, $\frac{1}{2}$, in derselben Tonart, fugirt und im Fortgange imitatorisch, wobei das Hineintönen der Triolen der Instrumente eine gute Wirkung bringt. Gegen den Schluss wiederholt sich der nicht weiter geführte Fugensatz und schliesst homophon kräftig. Ein kurzes, gut deklamirtes Sopranrezitativ berichtet, dass Jesus sich von ihm tufen lässt. Darauf der Chor No. 6, Adagio, $\frac{1}{4}$, Edur: „Sehet, welch ein Menach!“ Wieder fugirt mit figurirter Begleitung, in angemessener Haltung mit einigen eigenthümlichen Tonstellungen und im Sinne der Verwunderung und Hineinigung zu feierlicher Stimmung. — Nachdem der Sopran rezitativisch auf die Stimme vom Himmel aufmerksam machte, fährt er in einer Arie No. 7 fort, die Worte der himmlischen Stimme zu singen, Larghetto, $\frac{1}{4}$, Adur. Sie muss in ihrer nicht zu grossen Ausdehnung mit den wesentlich fördernden Instrumenten der feierlichen Stimmung sehr günstig sein. Der Chor No. 8, Moderato, $\frac{1}{2}$, das nach vier Takten in $\frac{1}{4}$ übergeht, hat die Vorzeichnung von Adur. Beide Taktarten wechseln anfangs mehrfach, bis zuletzt der $\frac{1}{2}$ -Takt die Oberhand behält; auch die Tonart setzt sich bald fest. Die Gesangsinneführung ist sehr imitatorisch und das Instrumentale zuweilen in kräftig unisono Viertelbegleitung, hebed im bewahrt Geheimnissvollen. — Der Bass erzählt uns darauf, dass Herodes der Vierfürst den Johannes in's Gefängniss legen liess, weil er ihm die Wahrheit gesagt hatte. Der Chor No. 9 spricht die innere Ruhe des Rechtschaffenen aus: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion“ u. s. w., Moderato, $\frac{1}{4}$, Ddur. Kräftig und wirksam, wachsend durch belebtere Bewegung, durch Fugensätze, die bisher nie lang ausgesponnen, sondern in neuen imitatorischen Motiven wechselnd fortgesetzt wurden. In diesem Chöre ist besonders viel Wechsel.

Der zweite Theil, welcher S. 29 beginnt, sagt uns in der Ueberschrift, dass die Verfasserin des Filsvorauszuges unterdessen die Ehefrau des Komponisten geworden ist. Er hebt in No. 10 mit einem Chöre der Johannesjünger an: „Herr Gott, dess die Rache ist, erscheine! erhebe dich, du Richter der Welt“ u. s. w. Also ein Männerchor, dreistimmig im Einleitungssatze, im fugirten All. energico zweistimmig, in verschiedenen Rhythmen sich bald zum Dreistimmigen bald zum Viestimmigen mit gesteigerter Begleitung wendend, Hmol, $\frac{1}{4}$. — No. 11. Arie, Adagio, $\frac{1}{4}$, Hdur. Johannes lässt sich ruhig zu folgenden Worten hören: „Ich hatte viel Bekümmerniss in meinem Herzen“ u. s. w. Das Melodische wie das Harmonische sehr angemessen, im Innern Ruhe und Gewissheit, im Aeussern trüb anregende Bewegung. Dazwischen singt der Chor seiner Jünger leise, nur zwei Mal ein Forte ausstossend, was fassen wird in genauer Beachtung. No. 12. Chor der Gläubigen: „Befiehl dem Herrn deine Wege“ u. s. w. Andante, $\frac{1}{4}$, Gdur, sanft, doch stets in dunkler Umgestaltung. In No. 13 wird von dem Christ die Rede. Der Sopran erinnert im Rezitativ, die alle sehr kurz gehalten sind: „Zu derselben Zeit rief Jesus seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister“ u. s. w. und die Arie singt: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid“ u. s. w. (Tenor), Larghetto, $\frac{1}{2}$, Eedur, sehr sanft und lebhaft durch Instrumente verziert. — Chor No. 14, Moderato, $\frac{1}{4}$, Eadur: „Wohlauf! ziehe Macht an, du Arm des Herrn! Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ Sehr schön geführt; das Grundmotiv fest benutzt und imitatorisch sehr ansprechend verketelt. Man wird erathen, dass uns nun der rezitirende Sopran die Sendung der Johannesjünger zu Jesu kurz erzählt, nad im Duett No. 15 fragen zwei Büsser: „Bist du, der da kommen soll“ u. s. w., Andante, $\frac{1}{4}$, Aadur, ganz einfach und ged., immer in Imitationen, die Frage auf der Quinte in Cdur schliessend. Im Rezitativ erzählt Jesu Antwort der Sopran und führt auf die Arie des Johannes No. 16: Larghetto, $\frac{1}{4}$, Fimoll und unmittelbar nach 4 Takten All. moderato, $\frac{1}{4}$, Adur. Beide Tempi und Tonarten wechseln rasch auf einander wiederholt, worauf ein Pin lento, $\frac{1}{4}$, Fisdur, zum kurzen Schlusssatze verwendet wird. Ein sehr getheilter Satz, der auch wohl in einigen Durchgangsstüchen Einscheidendes für Viele haben möchte. Dies Letzte abgerechnet, was sich übrigens auch leicht von Jedem ändern lässt, ohne dass dem Ganzen nur die kleinste Gewalt geschieht, ist der Satz dennoch nicht bloss eigen, sondern hat auch im Wesen des Täufers und in der Lage selbst Mancherlei für sich, was die Auffassung verteidigt. — Es folgt nun ein längeres Rezitativ, als alle vorhergegangene, so kurz es auch gegen viele in anderen Werken ist. Der Tenor berichtet den Tanz der Herodias. Die Bitte um das Haupt Johannes erklingt im anheimlich eintönigen Arioso mit schroffen, scharfen, aber wohl zusammenhängenden Modulazionen. — No. 18. Chor der Johannesjünger. Andante, $\frac{1}{2}$, Cmol: „Gedenke, Herr, wie es uns geht! Schau und siehe

an unsere Schmach! Unser Herzens Freude hat ein Ende! u. s. w. Auf diesen düstern Männergesang setzen im Larghetto, $\frac{3}{4}$, Soprane und Alte in Asdur ein: „Kann auch ein Weib ihres Kindeleins vergessen?“ u. s. w. Zu ihnen treten dann die Tenore und bald darauf die Bässe, nach gemessener Haltung im Orgelpunkt der Bässe auf der Dominante (Gdur) schliessend, doch so, dass folgendes Tempo des Chors in unmittelbarem Zusammenhange steht, All. moderato, $\frac{3}{4}$, Gdur: „Der vom Himmel kommt, ist über Alle! Den sollt ihr hören!“ Nach schlichtem, kurzen Einleitungssatze setzt eine gut durchdringende Doppelfuge ein, die jedoch nicht weiter ausgeführt, sondern damit übereinstimmenden feigirten Sätze Raum lässt. Diese alle klingen dann in der Folge anspielend in einander bis zum einfachen Ende auf der 46. Seite, welcher eine Seite verbesserter Druckfehler angehängen steht.

Ueberschauen wir nun das Ganze, so zeigen sich uns zuvörderst die verknüpfenden Rezipiente in der Regel gut, maache trefflich deklamirt, in möglicher Kürze; nicht anders sind die Arien und alle Solosätze gehalten. In allen diesen Nummern ist auf glänzenden Gesang und bloß einschmeichelnd Ohrgefälliges eben so wenig, als auf Koloraturen, immer auf bestimmt Eigenthümliches und Charakteristisches gesehen, weshalb auch die sogenannten Arien grösstentheils zu ariosen Tonstücken geworden sind, die gute Stimmen fordern, besonders im Portamento geschieht. Die Hauptkraft ist in die Chormassen gelegt, welche jedoch durch die kurzen Zwischensätze des Sologegesangs in zweckmässiger Mischung gehoben werden. In diesen Chorkräften herrscht überall das Imitatorische und Fugirte, nicht lange Fugendurchführung vor. Dabei fehlt es nicht an eigenen und frapanten Modulazionen, so dass eine gute Darstellung dieses Oratoriums nicht zu den leichten Aufgaben gehört. Es findet sich von Zeit zu Zeit, auch in den Einzelsätzen, nicht gewöhnliche und daher schwer zu treffende Intervalle, hin und wieder Stimmeneinsätze, deren Töne nicht zu dem liegenden Akkorde gehören, sondern aus dem folgenden antizipirt worden sind. — Nehmen wir dies Alles zusammen, so ergibt sich schon aus dem Formellen, dass jener Ernst, der nach einem Grossartigen in eigenthümlich neuer Abzeichnung strebt, die natürlich nicht anders als durch ein freies Verschemelzen und selbstständiges Behandeln schon vorhandener, ausgeprägt vorliegender Formen hervorgebracht zu werden pflegt, nicht überall frei von dem Seltamen sein kann, welches jedoch nicht immer nothwendig in der Eigenheit des Komponisten, sondern auch wohl in der ungewohnten Anforderung an die Hörer oder die Vortragenden gesucht werden muss. Beide Theile sind deshalb nicht im Geringsten zu verklagen, am allerwenigsten indessen der Komponist, wie jeder andere Künstler, der, erfüllt vom innern Drange, das Beste seines Wesens ohne Neben Zweck zu geben eifrig gewillt ist, unobkümmt, ob es gerade irgend einem Geltende fern oder nahe steht. So wird denn schon die von der einen Seite nicht melodischen Schmuck tragende, von der andern das scharf Modulirende der neuern Richtung in das theilweis All-

gewohnte der Fugen und der Imitationen mischende Form mehr das Aufregende als das Glatte und leicht Hinfließende begünstigt. Noch weit stärker begründet dies der Inhalt, der eines Mann darstellt, welcher nicht Christus noch Elias, am mindesten Einer von denen ist, die weiche Kleider tragen. Wir finden aus dem Charaktergehalt mit der gewählten Form in vollem Einklange, die Darstellungsweise konsequent, Fleiss und Eifer bedeutend und das Ganze sehr anziehend, wenn auch zuweilen grotesk. Wer aber solche Wege geht, kann nicht auf allgemeinen Antheil rechnen. Dazu hat das Werk etwas zu Schwerfälliges, wird Vielen zu drängend, zu scharf anregend sein und zu viel Selbständigkeit in Anspruch nehmend, wobei man das Befremdende auch nicht einmal in Anschlag bringen darf. Dessen ungeachtet ist es ein sehr schätzbares Werk und verdient volle Beachtung Aller, die Eigenthümliches und kräftig Gehaltendes zu ehren wissen, wie man es ehren sollte.

G. W. Fink.

NACHRICHT.

Weissenfels. Am 8. September liess sich hierselbst Herr Seminarlehrer Lange aus Gross-Treben bei Torgau auf der neuen Schul'schen Orgel der Schlosskirche hören. Herr Lange spielte bereits im Jahre 1834, als Zögling des hiesigen Seminars, bei Gelegenheit eines Gesangsfestes eine Orgelkomposition von S. Bach nicht ohne verdienten Beifall. Seitdem hat er in Berlin unter W. Bach, Grell und Marx eben so fleissig als gründliche Studien gemacht und alsdann in Gross-Treben neben Ertheilung eines sehr gedeihlichen Musikunterrichts an die dortigen Seminaristen seine eigene Fortbildung als Klavier- und Orgelspieler mit rastlosem Eifer verfolgt. So ist es ihm denn gelungen, sich nicht nur die Kompositionen von Thalberg, Liszt, Mendelssohn, Chopin und Henselt in sehr achtungswerthem Grade anzueignen, sondern auch den unermesslichen Reichtum Bach'scher Tonschöpfungen immer glücklicher auszubenten. Zu dem erwähnten Orgelkonzerte hatte sich eine verhältnissmässig zahlreiche Versammlung von Zuhörern eingefunden, die einen erfreulichen Beweis lieferte, dass unsere Stadt, wenn auch nicht viele „Kenner“, so doch manchen „Freund“ der Kirchenmusik zählt. Nach einer einleitenden freien Fantasia hörten wir zuerst eine Toccata von S. Bach, D-moll, die bei aller Kunst in der Verschlingung der Stimmen einen jugendlich frischen Geist athmet und auch mit jugendlichem Feuer vorgetragen wurde. Hieran schloss sich ein gemüthvolles Andante von Hesse, welches vielleicht noch besser gewirkt hätte, wenn es ein wenig stärker registriert gewesen wäre. Die ganze Macht des Bach'schen Genies empfindet die Zuhörer bei der nun folgenden grossen Fuge, Gdur, was sie freilich nur der eminenten Sicherheit und ausdauernden Kraft, womit sie der Konzertgeber spielte, zu danken hatten. Diejenigen Zuhörer, welche weniger Gefallen an dem brausenden Töneere einer Bach-

sehen Riesenfuge als an den einfachen Gängen eines sanften Choralis finden, fühlten sich vorzüglich angesprochen, als Herr Lange hierauf den Choral „Straf mich nicht in deinem Zorn“ mit zwei Veränderungen von seiner eigenen Arbeit vorlegte, die in ihrer eigenthümlichen Haltung den Beweis lieferten, dass der Komponist seinen Weg selbständig verfolgte, wie sie zu der Hoffnung berechneten, dass er auf diesem Wege zu seiner Zeit Ausgezeichnetes leisten werde. Den Schluss der ganzen, höchst würdigen Tonfeier machte die grosse G-moll-Fuge von Seb. Bach. Ueber das vielgerühmte Werk selbst zu reden, würde überflüssig sein; bemerkt sei nur, dass Herr Lange diese Fuge mit ungeschwächter Kraft zu Ende führte, und dass dieselbe durch das ganz besonders frische und eindringliche Thema dem Verständnisse der Zuhörer noch näher trat, als die vorübergehende Fuge in G-dur. Die verdienstliche Leistung des Konzertgebers fand von allen Seiten die dankbarste Anerkennung, und es ist um so billiger, solche auch

öffentlich anzusprechen, da Herr Lange keinen Lohn irgend einer Art beansprucht hat.

E. Hentschel.

Feuilleton.

In Koburg wurde am 18. September das neue schöne Theater mit Andre Le Poivre glänzend eingeweiht. Seit Herrn Louis etwa ist der rühmlich bekante Virtuos auf der Flöte Herr John Dronet, auch als Komponist ausgezeichnet, dort als harraglicher Kapellmeister angestellt und zum Ritter erhoben worden.

List hat vom philharmonischen Verein in London für sein Spiel in zwei Konzerten dieser Gesellschaft die Frühschicksel von Silber empfangen. In Wiesbaden und den Städten am Rhein hatte er früher den ausserordentlichsten Beifall erhalten. In Baden-Baden war jedoch der Beifall gemässiger, wie wir von glaubwürdigen Oherzengen wissen.

In Lütka wurde am 9. September „Giuvoni da Proveda“ Gedicht und Musik vom Fürsten Josef Paniatowski, mit stürmischem Beifall gegeben. Hauptspieler sind jetzt dasselbe die Fräul. Unger u. Strepozi, Hrn. Ronconi und Ivanoff. Das Nähere wird folgen.

Ankündigungen.

Im Verlage der Unterzeichneten werden erscheinen:

Mendelssohn's Lieder

für das Pianoforte allein übertragen

VON

Franz Liszt.

Erscheinen ist:

Vollständiger Gesangkursus

für Volksschulen

VON

Karl Faber.

Dritte Abtheilung. Enthaltend 100 zweistimmig gesetzte Volkslieder. Preis 12 Gr.

(Erste Abtheilung 4 Gr. Zweite Abtheilung 9 Gr.)

Leipzig, im September 1840.

Breitkopf & Härtel.

In der Musikalien- und Instrumenten-Handlung von **C. J. Falckenberg** in **Coblenz** sind folgende complete Clavier-Ausgabe der beliebtesten Opera gaaa neu, zum Theil sehr elegant gebunden, commissionsweise zu verkaufen:
Adam, Le fidele berger, Zum treuen Schäfer. Laden-Preis 3 Thlr. für 5 Thlr.

Auber, L'Ambassadrice, Die Botschafterin. Lad.-Pr. 7 Thlr. für 4 1/2 Thlr.

— **La Fiancée**, Die Braut. Lad.-Pr. 5 Thlr. für 3 Thlr.

— **Le Philire**, Der Liebes-Trunk. Lad.-Pr. 8 Thlr. für 5 1/2 Thlr.

— **Le Cheval de bronze**, Das chernie Pferd. Lad.-Pr. 8 Thlr. für 5 1/2 Thlr.

— **Le Bal masque**, Der Maskenball. Lad.-Pr. 12 Thlr. für 7 1/2 Thlr.

— **L'Esotog**, Leidenschaft und Liebe. Lad.-Pr. 9 Thlr. für 5 1/2 Thlr.

— **Domino noir**, Die schwarze Domino. Lad.-Pr. 8 Thlr. für 5 1/2 Thlr.

— **Das Concert am Hofe**. Lad.-Pr. 1 1/2 Thlr. für 1 Thlr.

Bellini, La Sonnambula. Lad.-Pr. 6 Thlr. für 4 1/2 Thlr.

— **Il Pirata**. Lad.-Pr. 7 Thlr. für 5 1/2 Thlr.

— **La Sienera**. Lad.-Pr. 6 Thlr. für 4 Thlr.

Bolideien, Die weisse Dame. Lad.-Pr. 6 Thlr. für 4 Thlr.

Cimarosa, Die Heirath durch List. Lad.-Pr. 5 1/2 Thlr. f. 4 1/2 Thlr.

Halevy, Les Treize. Lad.-Pr. 6 Thlr. für 5 1/2 Thlr.

— **L'clair**, Der Blitz. Lad.-Pr. 6 1/2 Thlr. für 4 Thlr.

Himmel, Die Sylphen. Lad.-Pr. 5 1/2 Thlr. für 4 1/2 Thlr.

Lorzing, Casar und Zimmermann. Lad.-Pr. 6 Thlr. f. 5 1/2 Thlr.

Marschner, Das Schloss am Aetna. Lad.-Pr. 6 Thlr. f. 5 1/2 Thlr.

Mercadante, La Testa di bronzo. Lad.-Pr. 9 Thlr. f. 5 1/2 Thlr.

Meyerbeere, Il crociato in Egitto. Lad.-Pr. 6 1/2 Thlr. f. 4 Thlr.

Mozart, Zaide. Lad.-Pr. 4 Thlr. für 3 Thlr.

— **Don Juan**. Laden-Preis 5 Thlr. für 3 1/2 Thlr.

Rossini, Guillaume Tell. Lad.-Preis 11 Thlr. für 7 Thlr.

— **Tancréd**. Laden-Preis 8 Thlr. für 5 Thlr.

Spontini, Die Vestala. Laden-Preis 6 Thlr. für 4 1/2 Thlr.

Weigl, Die Schweizerfamilie, franz. Text. Lad.-Pr. 5 Thlr. für 1 1/2 Thlr.

v. Weber, Euryanthe. Lad.-Pr. 6 1/2 Thlr. für 4 Thlr.

— **Sylvana**. Lad.-Pr. 6 1/2 Thlr. für 4 Thlr.

Winter, Die unterbrochene Operfest (franz. Text). Laden-Preis 5 Thlr. für 3 1/2 Thlr.

Münchener, der, dritter Jahrgang. Lad.-Pr. 5 1/2 Thlr. für 2 Thlr.

Wer mindestens fünf Opera kauft, erhält bei kostenfreier Einsendung des Betrages ausserdem noch 10 Procent Rabatt.

Bei **C. A. Klemm** in **Leipzig** erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

Brunner, C. T., Op. 12. Klänge für Kinder, 3e Heft, für Pianoforte.

Reissiger, C. G., Op. 135. Elegie et Rondeau pour le Cor chromatique avec accomp. de l'Orchestre, avec Quatuor, avec Pianoforte.

— **F. A.**, Op. 43. Jubal. Die schweren Zeiten. Das Regenwetter. Drei launige Gesänge für 4 Männerstimmen. Parolten und Stimmten.

— **Op. 44**. Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 7^{ten} Oktober.

№ 41.

1840.

J. F. Kittl

Jagd-Sinfonie No. 2 für Orchester. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 4 Thlr. 12 Gr.

Angzeigt von G. W. Fink.

Diese Sinfonie hat in Prag, dem Wohnorte des geehrten Tondichters, in Kassel und in Leipzig, wie wir wissen, allgemein und lebhaft angesprochen, wird auch überall, wo sie frisch und gut aufgeführt wird, sich eines grossen Beifalls erfreuen. Mit Vergnügen gehen wir an eine nähere Beschreibung eines Orchesterwerkes von einem Komponisten, auf dessen anderweitige treffliche Leistungen wir bereits mehrfach das musikalische Publikum aufmerksam machten. Steht auch auf dem Titel No. 2 (nämlich der Orchesterwerke), so ist doch diese Sinfonie das erste Werk der Art, was uns von dieses Verfassers Arbeit zu Gesicht gekommen ist. Um so notwendiger und willkommener wird eine genaue Anzeige sein, welche uns durch die vorliegende geschriebene Partitur möglich wird. Dass sie als Jagdsinfonie einen bestimmten und naturbefreundet heiteren Gegenstand, der in sich selbst für musikalische Darstellung beschränkt ist, behandelt, liegt nicht minder vor Augen, als das anziehend Romantische, was das Bild des Jägerlebens Allen fast ohne Ausnahme so lieb macht. Es war zu erwarten, dass die Sinfonie mit einem kurzen Auftritte zur Jagd durch Trompetenstösse und mit einem vollstimmigen Hornsatze als mit dem Beginne der Jagd einleiten würde. Wir geben Beides zur eigenen Betrachtung eines Jeden.

Trompeten in Es.

Hörner in Es.



42. Jahrgang.



Aus dem letzten Anfange der Streichinstrumente, die ihren Uebergang noch vier Takte fortsetzen und dann den Bläsern vier Takte Gegenbewegung meist in Achtern überlassen, bildet sich sehr einfach und frisch das Hauptmotiv des Satzes, das durch kleine, aber wirksame Veränderungen theils rhythmischer, theils harmonischer Art, beide durch Instrumentenfärbung gehoben, desgleichen durch vielfache, schön eingeschaltete Zwischenmelodien, sehr mannichfach und unterhaltend gemacht wird:

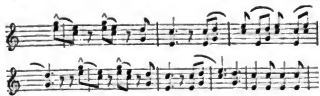


Die Bässe, oft mit der Posaune und den Fagotten, so wie mit der Bratsche verstärkt, erhalten bald anfangs lebhaft Bewegung:



Dazu spielen die Bläser munter hinein, fangen auch an in durchgreifenden Synkopien joviale Gegenbewegungsalust einzutönen. Dass die Hörner nicht müssig sind, ist in der Ordnung. Gegen das Ende des ersten Theiles lassen die B-Hörner folgende hübsche Melodie zum Triller der Violinen auf dem ein-, zwei- und dreigestrichenen *f* hören:

41



Alles dies kehrt im zweiten Theile in reicherer Ausführung und hundertfacher Mischung, wie es im Wesen einer fortgesetzten Entfaltung liegt, die ihr Angenehmes nicht verlieren will, wieder. So verschiedenartig diese Verwebungen der zum Grunde liegenden Hauptmotive sind, so wechselnd sie in einander greifen, so wenig hat doch dabei der Komponist vergessen, was er den Hörern in Tönen vor die Sinne bringen will. Der Eifer an der Lust der Beschäftigung wird grösser, die Einzelinteressen berühren sich schärfer, durchkreuzen einander regzamer; die Synkopien, die einen ganz andern Takt, werden sie gehörig beachtet, wie es durchaus geschehen muss, auf kurze Dauer fühlbar machen, stellen sich öfter ein, aber keineswegs bis zur Kampflust, die das Heitere der Jagd verschonen würde, sondern es bleibt auch der Eifer des Vorwärtsdrängens in gemüthlicher Nachgibtigkeit, so dass die Heiterkeit und die Ordnung nie verletzt, vielmehr dadurch gehoben wird. Eben darin, dass sich das Ganze des ersten Satzes nicht über die Waldlust schwingt, dabei jedoch so viel Reiz der Waldnacht einströmt, als es deutschen Waldern, die nicht so angehaun sind, wie manche fremde, wesentlich ist und zu ihrem Vorzuge gereicht, finden wir das Schöne des Satzes, das seine Naturfrische und seine lockende Anmuth durch noch schwanghaftere Führung verringern, durch fremdartigere Ritterlichkeit aus der Gegenwart in eine träumerische Ferne verlegen und folglich die Freude daran nur beeinträchtigen würde. Gerade auf diese Art bleibt es ein frisches Lebensbild der Gegenwart, so viel idealisirt, als es die Natur des Gegenstandes und der Bedarf der Kunst mit sich bringt. Kurz, was ist der Satz eben um seiner Naturfrische willen sehr lieb, in dieser reich und mannichfach genug, mögen wir dabei auf das Rhythmische und Harmonische oder auf die Instrumentation sehen, die vortrefflich ist. Wir wünschen ihn gar nicht fantastischer; er übersteige sonst seine Sphäre und wäre nicht mehr, was er sein wollte. Auch die Vorliebe zum Fantastischen kann einseitig werden und das gesunde Leben verkümmern.

Der zweite Satz schildert die *Jagdruhe* im Andante, $\frac{3}{4}$, As dur, und ist ausser dem Streichquartett nur mit den Holzbläsern und zwei As-Hörnern besetzt. Er ist ganz einfach:



Bläser. Streichinstr.

Ob. u. Clarinetten.

Hörn.

Streichinstr.

Bei der Wiederholung dieses Theiles schweigen die Bläser im achten Takte und das Streichquartett nimmt C-moll, geht aber im zweiten Theile sogleich wieder in die angemessenen ruhigen Durtonarten der nächsten Verwandtschaft in vier Takten, die vier nächsten den Bläsern mit Ritard. lassend. Der Satz ist äusserst schlicht, eine angenehme Ruhe nach fröhlicher Beschäftigung, dabei verhältnissmässig kurz. Man hat von einer andern Seite diesem Satze mehr Ideenreichtum und eine weitere Ausführung gewünscht, damit er auch in der Länge den übrigen Sätzen näher stünde, wodurch Form, Gehalt und Wirkung sehr gewinnen würde. Dieses Glaubens sind wir nicht. Ganz im Gegenteil erkennen wir in dieser Haltung einen besonders bellen Gefühlsakt des Komponisten, der seine Ruhe recht gemüthlich, behaglich angenehm und erquickend, ohne Durchspickung von leidenschaftlichen Traumbildern schildern wollte und wirklich so friedlich dargestellt hat, als es freudig Ermüdeten und Naturergötzen entsprechend ist. Wir können es durchaus nicht für notwendig erachten, dass die verschiedenen Sätze eines Werkes sich auch in der Länge der Ausführung fast gleich oder doch nahe stehen müssen. Es ist dies nur eine ganz naturgemässe Episode. Verfehlt aber diese grösstentheils ihren Zweck, wenn sie zu lang ist, so würde sie ihn hier in diesem Falle doppelt verfehlen, wo man sich rüstete, that- und lebensfrische Männer vorzustellen hat, die wohl der erschöpften Kraft ohne Ziererei eine kurze Erstickung nicht versagen, aber auch nicht länger sich der Ruhe hingeben wollen, als es den Freudenverlangenden und bald Erfrishten Bedürfniss ist. Sie haben noch mehr mit einander abzumachen; es geht zum fröhlichen Gelage, dem durch zu lange Ruhe zu viel entzogen werden würde. Ueberhaupt wäre eher zu rathen, man möchte sich bei den Adagios oder den langsamen Sätzen im Allgemeinen nicht so lange aufhalten, als man es oft thut. Es trifft sich

nicht selten, dass die Hörer ein so ausgesponnenes, wenn auch noch so schönes Adagio doch zu lang finden, was gewiss weniger zuträglich ist, als wenn man etwas noch länger zu vernahmen wünscht. Hier aber ist die Kürze und die schlechte Einfachheit sogar sehr charakteristisch. — Wenn aber der eine grössere Ausführung und einen grösseren Gedankenreichtum wünschende Mann (man sieht also, dass hier die wesentlichen Gedanken mit der Ausführung derselben in ganz gute Verhältnisse stehen) unmittelbar darauf hinzusetzt: „Iazwischen hat Herr Kittl durch die Bezeichnung Jagd-Sinfonie seinem Werke schon selbst eine engere Sphäre angewiesen, der es aber auch vollkommen entspricht,“ so vernichtet er damit seinen Einwurf selbst und widerspricht der Giltigkeit seines Wunsches. Denn so lange es wahr bleibt, dass jedes Ding nicht nach dem willkürlichen Verlangen eines Jeden, sondern einzig nach der Absicht und der Wahrheit und Fülle des gewählten Gegenstandes selbst bearbeitet werden muss, der gewählten Sphäre aber vollkommen entsprechen worden sein soll, so muss auch nothwendig der angelegte Maassstab kein richtiger und der Wunsch selbst ein falscher sein. So hoch wir auch Beethovens Sinfonien verehren, so hohe und vielfache Genüsse wir diesen Riesenwerken verdanken, und so hoch und weit sie auch Tausendeln Ruhm unachahmlicher Genialität auf Fittigen der Bewunderung in fremde Länder tragen, eben so gewiss sind wir auch in uns, dass es nur eine grosse Einseitigkeit verrieth, alle sinfonischen Leistungen einzig und allein nach diesen unvergleichlichen Heros Weise und Vorbild mustern und abschätzen zu wollen. Es hiesse dies der Kunst und den Künstlern unerträgliche Fesseln anlegen, damit die Sinfonie mit Beethovens Werken beschliessen und jedem Andern das Recht einer andern Auffassung, die doch immer möglich bleibt, von vorn herein erwürgen zu wollen. Man erwärme und erhebe sich an dem Heros, erstärke und veredle an ihm seinen Muth, fliege dann doch lieber auf seinen eigenen Fittigen, oder setze sich doch wenigstens nicht wie ein Zaunkönig auf den Adler. — Verschiedenheit dünkt uns immer besser, als Einerleiheit, und Selbständigkeit besser als Nachahmung, wäre es auch Nachahmung des Grössten. So lange es verschiedene Lebens- und Bildungsstufen gibt, so lange ist auch verschiedenes Bedürfniss und verschiedene Beförderung desselben unerlässlich. Nur nähre man uns in jeder Lage mit angemessen und echt Nahrungem u. s. w. Wir fñhren diesen Satz, angeachtet er uns nicht auf Beethovens Berge hebt, zweckmässig schön, ganz an seiner rechten Stelle, und begehren darum nichts Anderes weder den Gedanken noch der Länge nach.

Und nun geht's, nach kurzer Erholung, gerade hinlänglich, im Scherzo vivace zur Last des Gelages:

Streichinstr.



unis.

Volles Orchest.




Clarinet.

V. 1.

etc.

Der erste Theil schliesst, nur noch zwei Takte, die sich Jeder von selbst denkt, zu dem vorigen Notenbeispiele gefügt, in Bdur; der zweite nimmt in Bmoll dieselbe Figur in zwei Takten den Akkord immer aufwärts und setzt mit dem zweiten Viertel des andern Taktes mit Bratschen und Bässen die Nachahmung ein, worauf nach acht Takten die Klarinette eine liebliche, etwas anders als im ersten Theile gewendete Melodie in vier Takten hören lässt, welche in den vier folgenden die Oboe ergreift und weiter führt, bis sich Alles mischt in so lebendiger und mannichfacher, immer aber so gebildeter und angeschnückter Lust, dass es eine wahre Freude ist, die angezwungen muntere Masse sich verschiedentlich gruppieren zu sehen und ihre kleinen, aber eindringlich hübschen Einfälle, die nie aus den Schranken brechen, zu belauschen. — So geht's denn würdig heiter gleichsam von einem Becher zum andern. Man könnte aufbrechen. Aber die Freunde sind noch nicht dafür gestimmt; es wird noch ein zweites Trio dazugebau, und Niemand ist, der es ihnen verdenkt, vielmehr würde Jedem der Abschied zu früh kommen. Und so schäkert man frisch weiter, flott weg in Asdur zum Jammer aller Aesthetik, welche in ihrem Katechismus Geist und Seele in dieser Tonart sich hinüber schaukeln lässt in die fromme Heimath himmlisch geistiger Wesen, in deren Klängen das Herz seine Klagen aushaucht, hingeworfen auf Gräber. Was kümmert sie die papierne Aesthetik! Sie haben ihre eigene Aesthetik, warm, lebenskräftig, siegreich, um keinen Spuk besorgt und keinen fürchtend, nach keinem Geist verlangend, als nach dem, der in Fleisch und Blut gekleidet ist, wie etwa die Jägerin. Es ist ein schönes Stück. Möchten's einmal an einer Jägertafel hören.

Endlich muss angebrochen und die Jagd beschossen werden. Die Trompeten geben das Signal und die Hürner folgen nach. Finale. All. con fuoco:

Trompeten in Es. *bis* *Hörner in Es.*

Streichinstr. *p* *un.* *tr.* *m.f.* *etc.*

In dieser höchst einfachen Marschmelodie modulirt nun anfangs der Satz in rhythmisch geraden Gliederungen durch kleine Veränderungen in allerlei Tonarten ganz ungekünstelt und doch bedeutsam, als ob verschiedene Haufen sich zum gemeinschaftlichen Abmarsch geschäftig vorbereiteten. Und immer bestimmter und entschlossener ordnet sich, besonders durch Theilungen und Vertheilungen des leichten Motivs, der fröhliche Zug, sich nach der Freude freuend auf die stille Heimath. Es scheinen auch Etliebe darunter zu sein, die sich nicht sonderlich darnach sehnen mögen; sie werden aber von den Glücklichen, wie gewöhnlich, überstimmt. Rück Erinnerungen klingen zuweilen auf, aber selten, und heiter vorwärts wird es frisch und anspruchlos, gerade darum desto frischer, abgethan, wie es begonnen hatte, ein freudliches Lebensbild, rund in sich, das Jeder gern hört, das Alle erregt, die nicht vom Ham eines schlechten Pathos (es gibt auch ein schlechtes) sich die Zungen stumpf gebeizt haben. Möge das heitere Werk recht Viele erfreuen! Man kann doch nicht immer im Sturme sausen, und die Heiterkeit wird schon ihr Recht behaupten.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke

in gebundener Schreibart von Meistern alter und neuer Zeit. Zur Beförderung des höhern Studiums der Musik unter Aufsicht der musikalischen Section der Königl. Academie der Künste in Berlin herausgegeben. 13. Lieferung. Berlin, bei T. Trautwein. Preis ½ Thlr.

Diesem neuen Hefte der von uns oft empfohlenen Sammlung geht zuvörderst ein Verzeichniß der in allen

Heften gelieferten Tonsätze voraus, worauf dann die gewöhnlichen kurzen Notizen über die Verfasser der hierin enthaltenen Kompositionen folgen. Das erste der diesmal anserlesenen Stücke ist eine dreistimmige Fuge für Alt, Tenor und Bass über Worte aus dem 28. Psalm von *Benedetto Marcello*. In dem vorangeschickten Lebensumriss wird Marcello gebührend geehrt, aber nicht überschätzt, was ihm zu seinen Lebzeiten seiner einflussreichen Stellung wegen sehr oft geschah und was auch des beliebten Abschreibens halber in der Folge nicht selten vorkommt. Dass er hingegen „für die Bühne nichts geliefert haben soll,“ widerspricht Marcello's besten Lebensbeschreibern. Es mag jedoch, besonders was die Komposition angeht (Marcello dichtete mehrere Opernbücher, die er nicht in Musik setzte, obschon er früher Einiges versucht haben mochte), von keiner Bedeutung gewesen sein; man hätte sonst mehr daraus gemacht. Freilich ist auch ein tüchtiger Gewahrsmann Hofrath *Riesewetter* der Meinung, Marcello habe seine Muse nie dem Opernfache zugewendet. — Ein anderer misslicher Umstand ist die verschiedene Angabe seines Todesjahres. Die Meisten, die nicht leichtsinnig nachschreiben, setzen 1739, Andere (nach dem *Fabronius*) 1732. (Wenn manche Neuere 1738 schreiben, ist dies wohl ein Irrthum.) Es wäre nicht übel, wenn dieses Schwanken durch klare Zeugnisse aufgehoben würde. Die meisten Gründe sind für 1739. Eine genaue Bestimmung lässt sich hoffentlich noch in Brescia ermitteln. Wir wollen möglichst dafür sorgen. Zunächst bitten wir unsern geehrten Mailänder Korrespondenten um gefällige Verwendung. — Die Fuge ist sehr einfach und darum für Anfänger ganz besonders nützlich.

Ein vierstimmiges Ave Maria von *Bernhard Klein* ist eine angemessene, gefühlte Arbeit, worin imitatorische Folgen von sehr guter Wirkung sind, wie sie für diesen Styl fast unerlässlich stehen. Dass an mehreren Stellen einige dreistimmige Akkordführungen in einem und demselben Rhythmus die Vierstimmigkeit unterbrechen, gehört zu dieses Komponisten Selbweise, welche auch seitdem, ihrer Leichtigkeit wegen, bedeutend um sich gegriffen hat. Dass wir mit dieser Stimmenmischung nicht befreundet sind, haben wir öfter erklärt. Aus dem Leben des thätigen und tüchtigen Mannes ist nichts auszuheben, was nicht allgemein bekannt sein möchte.

Das dritte Stück ist eine Instrumentalfuge für das Streichquartett von *Karl Wih. Henning*. Da in den neuesten biographischen Werken nichts Bestimmtes, ausser der Anzeige einiger seiner gedruckten Kompositionen, über ihn gesagt wird, in dem Wenigen sogar Unrichtigkeiten mit unterlaufen, theilen wir hier die Lebensumrisse dieses geschätzten Mannes mit. Er wurde zu Berlin 1784 geboren. Sein Vater, Militärmusiker, brachte ihm die Anfänge der Kunst bei, besonders das Violinspiel; dann stand ihm der verstorbene Konzertmeister *Seidler* bei. Einigen Unterricht in der Harmonie gab ihm der Konzertmeister *Gürlich*. 1807 wurde er als Violinist beim königl. Nationaltheater angestellt. 1821 wurde er Musikdirektor am Königsstädter Theater, dessen Orchester er organisirte und bis 1826 leitete, wor-

auf er als wirklicher Konzertmeister in königliche Dienste trat. 1833 wurde er zum Mitgliede der königl. Akademie ernannt und 1836 erhielt er die Stelle eines Musikdirektors bei der königlichen Bühne, die er noch verwaltet. Als Komponist zeigte er sich stets sehr thätig und gewandt, schrieb unter Andern auch eine Oper, mehrere Kantaten u. s. w., neigte sich aber immer mit vorherrschendem Talente zu Instrumentalarbeiten, die nur zum Theil im Drucke erschienen sind. Die hier mitgetheilte, noch gedruckte Fuge in freier Schreibart ist sehr gut und wirksam.

Joseph Haydn

Partition de Quatuors. Nouvelle Edition. No. 5, 6, 7, 8. Ebendasselbst. Preis jeder Nummer: 12 Gr.

Ueber das Wesen und die Vortrefflichkeit dieser höchst nützlichen und längst gewünschten Partiturausgabe haben wir gleich nach dem Erscheinen der ersten Lieferungen gebührend gesprochen S. 501, worauf wir uns beziehen. Ueber die äusserst sorgsame und schöne Fortsetzung derselben wird sich jeder Musikfreund mit uns lebhaft freuen. Es ist kaum nöthig, noch ein Wort der Empfehlung hinzuzufügen. Welcher tüchtige Musiker und gebildete Musikliebhaber wird Haydn's Quartette entbehren wollen? So wie jeder Streichinstrumentalist und jeder Hausvater, der Genuss am Hören gediegener und erquickend freundlicher Arbeiten dieser Art findet, sich die Stimmenausgabe bei Peters in Leipzig angeschafft haben oder noch anschaffen wird, eben so sehr wird er auch nach der Partitur derselben verlangen, sobald er nur Partituren zu lesen im Stande ist. Solche Liebhaber gibt es aber in Teutschland nicht wenige. Musikern von Profession sind sie aber unentbehrlich. Von jungen Männern, die sich noch zu bilden haben und die solche und ähnliche Werke doch vernachlässigen wollten, würden wir und alle gutgesinnte Musikkenner keine gute Meinung haben. Wir haben aber nicht die geringste Ursache, vertrauend auf den gebildeten Sinn der Meisten, auf der weiten Verbreitung derselben zu zweifeln. Wir geben daher nur noch näher an, welche Werke J. Haydn's in diesen vier Nummern geliefert worden sind, und raten zugleich denen, welche die Leipziger Stimmenausgabe noch nicht besitzen, sich mit den Partituren auch diese zu verschaffen, um diese Meisterwerke gelegentlich in ihren Häusern zu Gehör bringen zu lassen und nach zum Besitz derselben zu gelangen. Besitzt man sie nicht selbst, so stört man sich nicht nur vielfach den Genuss, sondern hindert sogar die eigene gesunde Bildung. No. 5 der Partitur bringt das Quartett aus G dur, das der 24. Theil No. 2 der Leipziger Stimmenausgabe enthält; No. 6, gleichfalls aus G dur, steht als No. 1 im 5. Theile; No. 7, aus Es dur, als No. 2 im 3. Theile; No. 8, aus Es dur, im 1. Theile als No. 1 der Leipziger Stimmenanlage. Eine neu verstärkte Liebe zu diesen Werken und eine vermehrte Aufführung derselben wird segensreich in den Fortgang unserer Musikbildung eingreifen.

Antonio Caldara

Crucifixus für sechzehn Singstimmen, mit Pianofortebegleitung herausgegeben von G. W. Teschner. 1840. Berlin, bei T. Trautwein. Preis $\frac{3}{4}$ Thlr.

Es ist von diesem berühmten Tonsetzer im Allgemeinen so wenig durch den Druck veröffentlicht worden, und in den letzten Jahren, so viel wir wissen, gar nichts, dass sich jeder Freund gediegener Musik über die Ausgabe freuen muss. Viele unserer heutigen Musikbessern, ja Musikkundigen wird es geben, die von diesem Meister noch nicht einen einzigen ausgeführten Satz zu Gehör bekommen haben. Hat auch die Neigung der Musiker zum Geschichtlichen ihrer Kunst gegen alle übrige Künstler anderer Art immer bedeutend, ja auffallend zurückgefallen, von welcher Erscheinung die wohlbekannten Ursachen eben nicht zu den erfreulichen gerechnet werden können, so wollen wir doch nicht glauben, dass die Gleichgültigkeit gegen eine mehrseitige Bildung ihrer selbst so weit gehen könnte, dass die Mehrzahl der Tonkünstler und ihrer Bildungs- verwandten Liebhaber der Musik eine so leicht zu erlangende Hilfe für solide Vermehrung ihrer Kenntnisse unbenutzt lassen sollte. — Was man neuerdings im Auslande über Caldara als Opernkomponisten geurtheilt hat, gehört nicht hieher. Die Urtheile über den Kirchenkomponisten Caldara, die unsere geehrtesten Männer abgegeben haben, sind ohne Unterschied von der Art, dass man wohl Grund haben dürfte, wenigstens Einiges von seinen Arbeiten, namentlich diejenigen, die er nach seiner Versetzung nach Wien schrieb, mit Fleiss und Sorgfalt durchzugehen, bis man damit hinlänglich vertraut werde. Die Neigung, etwas von diesem Manne hören zu wollen, würde sich dann von selbst finden. Sehen wir noch darauf, dass er für Musikstudirende vor Allem in einem wichtigen Punkte äusserst unterrichtend ist, so dürfte dies zur Aufmerksammachung auf ein so wohlfeiles Werk völlig hinreichen. Um des Vortheils derrer willen, die bis jetzt nur den Namen des Mannes kennen, mögen zu näherer Bestimmung nur noch einige namhafte Urtheile über diesen Tonsetzer stehen. *Allrechtsberger* schreibt in seiner Anweisung zur Kompositionslehre (Leipzig, bei Breitkopf und Härtel). S. 163: „Will man alle Stimmen nachahmend machen, wie es Caldara in allen seinen Kirchensätzen und Madrigalen vortrefflich anzubringen gewusst hat, so ist es noch schöner und künstlicher.“ *Dieso* Imitation der musikalischen Motive ist es eben, zu deren Studium dieser Mann in seinen ersten Werken ganz vorzüglich zu empfehlen ist. *R. G. Kiesewetter* spricht in seiner Geschichte der europäischen abendländischen oder unserer heutigen Musik (Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. 1834), S. 83. Folgendes im Allgemeinen über ihn: „Ant. Caldara's, Kaiser Karls 6. Vizehofkapellmeisters Werke kann der Kenner in der Partitur nicht betrachten, ohne die Leichtigkeit in der kunstvollsten Textur und die Reichhaltigkeit der Erfindung zu bewundern; so wie Jedermann bei deren Aufführung von der Anmuth seiner Motive und deren treffendem Ausdrucke ergriffen wird.“ — Beider Männer Urtheil

unterschreiben wir hier und sind überzeugt, dass jeder Partiturenleser, sobald er das vorliegende Werk durchgesehen haben wird, vollkommen damit einverstanden sein wird. Man schadet sich also selbst, wenn man dergleichen Angaben nicht beachten wollte.

Und dennoch bringt die Angabe noch einen besondern Gewinn zur Vermehrung der Ein- und Umsicht Vieler. Bisher hat uns Keiner der neuern Lebensbeschreiber, von unserm Gerber an bis heute, auch nur mit ein paar Worten gesagt, dass wir von Caldara auch 16stimmige Sätze besitzen. Sie müssen es also doch nicht gewusst haben. — Um so dankbarer sollten Viele die äusserlich und innerlich vortreffliche Ausgabe beachten, sowohl die Studierenden als die Sammler. — Die vier Diskante treten hart nach einander ein in der besten Verschmelzung mit den vier Altstimmen, die in höchst anziehender Ordnung folgen; eben so Tenore und Bässe. Es ist etwas höchst Ergötzliches, ein solches wohlgeordnetes Kunstgebäude zu überschauen; von dem Belehrenden wollen wir keine Worte machen, es versteht sich von von selbst. — Die darunter gesetzte, einfach akkordische Pianofortebegleitung muss überaus willkommen und sowohl für Erleichterung der Uebersicht als für etwaige Aufführungen, die Singakademien sehr zu wünschen wären, nützlich sein.

Nun noch ein paar Worte über den Zusatz auf dem Titel: „Ant. Caldara, geb. 1678 zu Venedig, gest. am 28. August 1763 ebendasselbst.“ Der Zusatz, den mehrere neue Bücher, die sich um solche Angaben bekümmern sollten, ganz unberührt lassen, ist nach der neuesten Angabe richtig, stimmt auch ziemlich mit Gerber's Angabe. Wenn aber Herr Fétis dasselbe sagt und doch hinzusetzt, Caldara starb in einem Alter von 92 Jahren: so ist ja Eins oder das Andere doch offenbar nach Adam Riesen's Rechenbnche um 7 Jahre falsch. — Also muss auch hier Eins berichtigt werden, wenn wir uns nicht mit einem Quidproquo behelfen wollen.

Zur Erleichterung der Aufführung dieses gar nicht lange dandernden Meistersatzes hat die eben genannte Verlagshandlung, welcher wir auch für diese Veröffentlichung zu Danke verpflichtet sind, in

Klassische Werke älterer und neuerer Kirchenmusik in ausgesetzten Stimmen. 26. Lieferung. Pr. $\frac{1}{3}$ Thlr. (Subscriptions-Preis $\frac{1}{4}$ Thlr.)

bestens gesorgt. Diese fortlaufende Angabe von Aufgestimmten bedeutender Werke ist schon oft besprochen, auch Jedermann bekannt. Die Notiz davon ist also hinreichend.

Zugleich erwähnen wir noch:

Cruetzfaus für Contralt-Stimme componirt von Cajetan Latilla (1738 Kapellmeister von S. Maria Maggiore zu Rom). Mit Begleitung des Pianoforte 1840 herausgegeben von G. W. Teschner. Ebendasselbst. Preis $\frac{1}{4}$ Thlr.

Dies ist nichts als eine geschichtliche Merkwürdigkeit, beweisend, wie einer und derselbe Gegenstand zu einer und derselben Zeit auf so völlig verschiedene Art

behandelt werden kann und wird, dass man wohl erkennt, nach einem und dem andern Meister ist der Geschmack einer Zeit durchaus nicht zu beurtheilen. Es gehört mehr dazu. Dieser Satz wird die Lobeserhebungen, die man diesem Manne gemacht hat, Niemandem beglaubigen. Er war jedoch mehr Opernkomponist. Da aber nichts von ihm bekannt ist, durch den Druck nämlich, ist das kurze Stück immerhin merkwürdig.

NACHRICHTEN.

Magdeburg. Hier wird auf das Eifrigste ein neues Oratorium von A. Mühlhng „Bonifacius, der Teutschen Apostel“ eingeübt, und wenn es dem Komponisten gelungen ist, bei dem interessanten Stoff und Gegenstand des Textes, ihn eben so originell und charakteristisch aufzufassen, wie bei seinem letzten Oratorium Abaddon, was ihm, ungeachtet der Schwierigkeiten, welche ihm das etwas afioristische Gedicht darbot, einen so bedeutenden Huf gegründet hat, so wird dieser durch das neue Werk noch mehr befestigt werden und ihm den guten Klang sichern, den er bereits als sinniger Liederkomponist sich so anerkannt erworben hat. Die Aufführung soll im Oktober stattfinden und sind dazu alle hier vorhandenen nicht unbedeutenden Mittel in Anspruch genommen, zu denen das Fundament der seit 25 Jahren bestehende Seebach'sche Gesangverein abgibt.

Die letzte grosse Aufführung war Mozart's Requiem, was als Todtenfeier für den verstorbenen König in der St. Johanniskirche am 22. August gegeben ward.

Von künstlerisch war C. Müller aus Brannschweig erwartet, der mit den Sängern Schmetzer und Pöck eine Kunstreise macht.

Halle. Seit der Aufführung des Paulus im vorigen Jahre hörten wir durch die Thätigkeit der Singakademie unter Leitung des Herrn MD. Schmidt in der Kirche zur allgemeinen Todtenfeier einen Choral von Eccard, einen vierstimmigen Gesang von Gallus, die Motette: Fürchte dich nicht von Bach, das achtsstimmige Crucifixus von Lotti, die Arie: Ich weiss dass mein Erlöser lebt aus dem Messias, und den Chor: Siehe wir preisen selig u. s. w. aus Paulus; dann am Charfreitag die bekannte Graun'sche Passion und im Konzertsalle in drei Versammlungen den ersten Theil des Messias, den 42. Psalm von Mendelssohn, die Kantate: Gottes Zeit u. s. w. von Bach, den 103. Psalm von Fesca, und den ersten Theil der grossen Bach'schen Passion. — Herr Dr. Naue veranstaltete zur Gedächtnissfeier des entschlafenen Königs eine Aufführung des Mozart'schen Requiems, und in der letzteren Zeit brachte Herr MD. Schmidt die Oper Ifigenie in Tauris und die Kompositionen des Fürsten Radzwill zu Göthe's Faust zur Aufführung. Neben und zwischen diesen Aufführungen folgten sich im raschen Wechsel mehrere Konzerte. Blicken wir auf letztere zurück, so sind wir Herrn Geheimrath von Lehmann besonders verpflichtet für das Einstudiren zweier Mozart'schen

Opern, des Figaro und Tites, welche, im Museum von Dilettanten gesungen und von Frau MD. Schmidt gütigst unterstützt, sich allgemeinen Beifall erwarben. Auch erfreute Herr von Lehmann durch den Vortrag des Esdras-Konzerts von Beethoven, eines Trio's von Reissiger, Duo's von Spohr und eines Sextetts von Bertini. Ausserdem hörten wir in den Konzerten der Berggesellschaft und des Museums Sinfonien und Ouverturen von Mozart, Haydn, Beethoven, Spohr, Mendelssohn, Reissiger, Weber. Gesangsvorträge hatten Frau MD. Schmidt und Herr Neuenburg übernommen, und Soli's einzelner Instrumente wurden von den Herren Schmidt, Sturm, Stöckel, Zander, Wildschauer, Kabisius, Schneider, Grosse und Hugo Zahn ausgeführt. Von Fremden besuchte uns Herr Kammermusik-Kammer aus Dresden, dessen Leistungen hinlänglich bekannt sind. Ein Extrakonzert gab Frau MD. Schmidt, welches durch eine Festouvertüre (neu) auf die bekannte russische Volkshymne, eine Komposition ihres Gatten, des MD. Schmidt, eröffnet wurde; desgleichen Herr G. Neuenburg, der uns unter Andern auch mit einem Dilettanten aus Kopenhagen Herrn Schumacher als neu auftretenden Komponisten

bekannt machte. Nicht ohne alle Theilnahme hörten wir in einem von Letzterem selbst zu einem wohlthätigen Zwecke arrangirten Konzerte mehrere Kompositionen desselben. — Wenn wir nun auch der Quartettunterhaltungen des Herrn MD. Schmidt erwähnen, so wäre denn wenigstens hier referirt über das Gehörte. Was die Ausführung anbelangt, so ist im Allgemeinen ein Streben nach dem Besseren nicht zu verkennen. Insbesondere würde die Instrumentalmusik, wenn sie nur von Seiten des Publikums mehr Theilnahme fände, unter der trefflichen Leitung des Herrn MD. Schmidt mehr und mehr aufblühen. An Frau MD. Schmidt besitzen wir eine Sängerin, deren Stimme von seltener Frische, Stärke, Reinheit und Ausdauer ist, und die namentlich für alle kirchlichen Aufführungen ein wahrer Schatz genannt zu werden verdient. Auch Herr G. Neuenburg zeichnet sich bekanntlich durch trefflichen Vortrag, Geschmack und musikalische Bildung aus. Von geübten Dilettanten unterstützt, könnten wir daher mit unseren musikalischen Zuständen und Verhältnissen vollkommen zufrieden sein, wenn nur nicht zuweilen das Eine, was überall noth that — die echte Kunstbegeisterung fehlte.

Ankündigungen.

MUSICALIEN - NOVA,

welche so eben

in der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung in Berlin

erschienen und durch alle solide Musikalienhandlungen zu beziehen sind:

- Beethoven, L. van**, Truermarsch auf den Tod eines Helden (marche funebre) arr. für das gr. Orchester 1 Thlr. 4 Ggr., zu vier Händen 6 Ggr.
 — Pensée et dernière pensée pour Pianoforte. 4 Ggr.
Berliot, IV fantasies sur le Comte Ory, Siège de Corinthe, Moïse de Rossini et Muette de Portici d'Auber pour Viol. avec Pianoforte. 4 Livr. à 16 Ggr.
Burgmüller, Fr., Der erste Unterricht belehrend und unterhaltend. — 12 leçons et 5 préludes très fac. et agréables pour le Pianoforte. 8 Ggr.
Caccella, Choeur de Duettinos far. No. 7: Carafa „Sempre più l'amo — Dir allein schlägt mein Herz,“ für zwei Soprane oder Sopran und Tenor. 6 Ggr.
Choix de romances françaises, Für eine Singstimme mit französ. und deutschem Text und Pianobegleitung à 4 Ggr. No. 212 — 214. Mes amours, Notre baronne, Mon cloître, Prière des pêcheurs, par Baudouin, No. 215 — 216. La brigandine, „à qui veut“ par M. L. L. No. 217. La jolie Citadelle par M. L. L. No. 220 — 225. Une députation, Plus de mètre, Jeune fille à 15 ans, Matinée, La sériade du père, La retraite, par Louis Pngel.
Eckert, C., Der Waffenbrüder letzter Gruss. Volkshied von Fr. Förster, für eine Stimme 4 Ggr., für vier Stimmen mit Choeur ad libitum. (Mit vignette: König Friedrich Wilhelm III. auf dem Sterbelager.) 12 Ggr.
Lipinski, Fantaisie et Variations sur les Elégances de Meyerbeer, Op. 26, pour Viol. avec Orchestre 2 1/2 Thlr.; avec Quatuor 1 1/2 Thlr.; avec Piano 1 1/2 Thlr.
Lvoff, A., Volkshied der Russen (Hymne russe) für Militärmusik. 8 Ggr.
 — Seconde Fantaisie sur des airs nat. russes, Op. 5, pour Viol. avec Orch. 2 1/2 Thlr.; avec Quat. 1 1/2 Thlr.; avec Piano 1 Thlr.
 — et Taubert, Divertissement pour Violoncelle, Violon et Piano. Op. 4. 30 Ggr.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Lieder für das Piano von C. Cerny, Lief. 1. 12 Ggr. Lief. 2. 16 Ggr.
Mozart, 7 Ouverturen für Orchester in Partitur: Idomeneus. (Früher erschienen: Don Juan, Figaro, Così fan tutte.) Subscr.-Pr. à 12 Ggr.
 — Requiem. Vollst. Clavierauszug mit latin. und deutschem Text (und Beilage) arr. von C. Klage. 3. Lief. à 12 Ggr., compl. 1 Thlr.
Niste, J., 6 Duos brillants pour Pianoforte et Cor concert. Op. 51. 2 Livr. à 16 Ggr.
 — dito pour Piano et Violoncelle. 2 Livr. à 16 Ggr.
Paisiello, Gioacchino, Erhörendes, erheitend Liebungsstücke aus den neuen Opern von Adam, Anser, Halery, Meyerbeer u. s. w., für zwei Violinen. Heft 5. 16 Ggr.
Reisner, C. G., Chorgesänge und Quartette für frohe Liedertäler. Inhalt: Blüthen am Rhein, Der Sänger, Ständchen. Op. 156. 20 Ggr.
Rondonneau, 4 Romances far. pour une voix (mit französischem und deutschem Text) avec Piano. 8 Ggr.
Rungenhagen, C. F., 52 Singübungen leicht und fortschreitend für Sopran oder Tenor. Neu verbesserte Ausgabe von Op. 10. 11. 14. 15. 3. Lief. 16 Ggr. à 16 und 18 Ggr.
 — Angedenken Cantus die unitatis Christi per quatuor voces. Auch mit deutschem Text. 12 Ggr.
Taubert, La Najaide. Pièce concertante pour Piano. Op. 49. 16 Ggr.
 — Gatenbergs Lieder, Op. 51, für eine Singstimme 8 Ggr.; vierstimmig 12 Ggr.

Truhn, Preussens Huldigungsgelied für eine Singstimme mit Chor ad libitum. 4 Ggr. — Neues Preussengelied. (Melodie: Heil dir im Siegeskranz.) 2 Ggr.

Weber, C. Maria von, Romances et Lieder (Leier und Schwerdt). Mit französischem und deutschem Text für eine Singstimme. No. 1. Adieu à la vie. 4 Ggr. No. 2. Consolation. 4 Ggr. No. 3. Mon pays. 6 Ggr. No. 4. Prière pendant la bataille. 10 Ggr. No. 5. Enfant d'armes. 4 Ggr.

— Lieblingssaiten aus der Oper: „Oberon“ arr. für das Piano forte zu 4 Händen. 34 Nummern. à 4—12 Ggr.

Zweiter Nachtrag zum Musikalien-Verzeichnisse, enthaltend die seit 1837 in unserm Verlage erschienenen Musikalien. 44 Seiten.

Auf Subscription erscheint:

Moseheles u. Fetis, Die Schule der Schulen für das Pianofortespiel oder die Kunst des Pianofortespiels als Resultat einer genauen Prüfung der besten Werke dieser Gattung, insbesondere der Lehrbücher von Joh. Seb. Bach, Marzap, Türk, Mäler, Dausch, Clementi, Schmidt, Cramer, Adam, Caccini, Hummel, Kalkbrenner, so wie der Vergleichung und Würdigung der verschiedenen Spielarten und Systeme der berühmtesten Meister, nebst neuen für diese Schule composirten Uebungen von Chopin, Dolzer, Heller, Liszt, Kalkbrenner, Mendelssohn, Bartholdy, Moscheles, Thalberg. Auch unter dem Titel: — Methode des méthodes de Piano on traité de l'art de jouer de cet instrument etc. 6 Lief. (von 6 Bogen in Fol.) Subscr.-Pr. à 16 Ggr.

Paneroni, ABC musical, Solfeggien für Kinder mit Begleitung des Piano forte.

Cherubini, Director des Pariser Conservatoriums, empfiehlt dieses Werk den Müttern, um selbst den Musikunterricht ihrer Kinder hiernach zu leiten und zwar sowohl für das Pianofortespiel als für den Gesang.

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind.

	Thlr.	Ggr.
Beethoven, L. van , Christus am Oelberge, Oratorium, für das Piano forte zu vier Händen eingerichtet von E. F. Richter.....	2	12
Chopin, F. , Ballade pour le Piano. Op. 38.....	—	16
Duvernoy, J. B. , 2 airs suisses pour le Piano arr. à 4 mains. Op. 34.....	—	16
Herz, H. , Grand Duo brillant sur un motif de l'Opéra: l'Elisire d'amore de G. Donizetti. Op. 113.	1	8
Hesse, A. , 3me Sinfonie (G moll) à grand Orchestre. Op. 64.....	4	12
— La même arr. pour le Piano à 4 mains. Op. 64.....	1	16
Kalkbrenner, F. , La femme du marin. Pensée fugitive pour le Piano arr. à 4 mains.....	—	8
Lipinski, C. , Variations pour le Violon avec acc. de Piano. Op. 5.....	—	16
Löwe, C. , Legendes für eine Altstimme mit Begleitung des Piano forte. Op. 75. 76.....	à	13
Mendelssohn-Bartholdy, F. , Der 42. Psalm, für das Piano forte zu vier Händen eingerichtet von E. F. Richter.....	1	4
Mozart, W. A. , Don Juan, Oper, für das Piano forte zu zwei Händen eingerichtet von E. F. Richter.	3	—
Rosenhain, J. , Wasserfahrt, Barcarole für zwei Sopraanstimmen mit Begleitung des Piano forte ...	—	6
Schubert, F. M. , Fantaisie sur la Romance favorite „Pendant la fête une inconnue“ de l'Opéra: Guido et Genevra de F. Halevy, pour le Piano. Op. 38.....	—	16
Siegel, D. S. , Variationen über ein Thema aus der Oper Zampa von Herold, für das Piano forte. Op. 70.	—	14
Faber, K. , Vollständiger Gesang-Kursus für Volksschulen, 3e Abtheilung, enthaltend 100 zweistimmig gesetzte Volkslieder..... netto	—	12

Verkauf eines englischen Flügels.

Der Flügel aus der Fabrik von Broadwood & Sons in London (Grand Victoria Patent), nach dessen Muster wir zuerst unsere Concertflügel mit bekanntem Erfolg gebaut haben, ist uns, nachdem wir mit diesem Zweige unserer Fabrikation völlig im Reinen sind, überflüssig, und wir sind bereit, denselben unter sehr billigen Bedingungen (weit unter dem Ankaufspreise) zu verkaufen. Das Instrument (in Mahagonyhülse) ist ein ganz vorzügliches der genannten berühmten Fabrik und noch durchaus neu, indem es nur in einigen wenigen Concerten benutzt worden ist. Kauf Lustige werden wir gern weitere Auskunft ertheilen.

Leipzig, im Oktober 1840.

Breitkopf & Härtel.

In der Musikalienhandlung von **Friedr. Kistner** in Leipzig ist in eben mit Eigenthumrecht erschienen:

Onslow, Op. 61. Vingt-cinquième Quintette pour Violon. 2 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Psalter und Harfe.

Lieder von **Spitta**

zum Singen am Piano forte
componirt von

A. Mühling.

Magdeburg, in der Crons'schen Buchhandlung.

Ein Heft dieser Lieder, welches der Rumposist gleichsam als Probe erscheinen liess, fand nicht nur in seiner Nähe erfreulichen Anklang, sondern es haben sich auch so günstige kritische Urtheile vernahmen lassen:

1 In der Allgemeinen Musikalischen Zeitung 1839 und
2) In den Jahrbüchern des deutschen Nationalvereins für Musik 1839.

das er sich ernsthaft und veranlasst fühlte, um 40 dieser trefflichen Lieder in 4 Heften herauszugeben, welche gemüthlichen Musikfreunden angelegentlich empfohlen werden dürfen.

Der sehr billige Preis für alle 4 Hefte ist 2 Rthlr. und einzelne Hefte werden zu ½ Rthlr. abgegeben.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 14^{ten} Oktober.N^o 42.

1840.

U e b e r s i c h t

der von der Hälfte des Juli bis gegen Michaelis d. J.
herausgekommenen Musikalien.

Wir haben diesmal um der Genußigkeit willen zu bemerken, dass diese Uebersicht nur von der Hälfte des Monats Juli bis zur Hälfte des Septembers reicht, also im Ganzen zwei Monate umfasst. In diesem Zeitraume haben wir erhalten:

Für Orchester und Harmoniemusik

9 Ausgaben. Das Meiste besteht aus Tänzen, z. B. von Lanner Op. 155. Für Militärmusik ist eine Sammlung von verschiedenen Komponisten erschienen. Ausserdem die in d. Bl. bereits besprochene Jagdsinfonie von J. F. Rüttl und die Ouverture zu Shakespeare's lustigen Weibern von A. E. Titt, dann Beethoven's Trauermarsch, für volles Orchester arrangirt von J. P. Schmidt. Von beiden Werken ist gleichfalls schon berichtet worden.

Für Violine

erschieden im Ganzen 31 Nummern. Unter diesen sind No. 7 und 8 der Partituranzeige von J. Haydn's Quartetten, welche wir anzeigten; 3 Partituren von Ostrow's Quartetten No. 23 (Op. 40), No. 24 (Op. 49) und No. 25 (Op. 50); dann das vierte Quartett, Op. 16, von W. H. Veit; auch eines von H. Hirschbach, Op. 1, unter dem Titel: Lebensbilder in Quartetten. Das Preisquartett von Jul. Schupler ist angezeigt worden. Ferner von Ch. de Beriot: Les trois Grâces, 3 Arien mit Piano; 5me Air varié, Op. 7, mit Orchester oder Piano; 3 Caprices brill. avec Piano, Oeuv. 29. — Von H. W. Ernst: Morceau de Salon avec Piano, Liv. 1; Deux Nocturnes avec Piano, Oeuv. 8, Liv. 2; Thème varié, Oeuv. 9. — Von Karl Lipinski: Fantaisie et Variations avec Quatuor, Oeuv. 26, und 3 Stücke über italienische Opernmelodien, mit Pianof. — Von Aless. Rolta: 3 Duetti progressivi, Op. 28, für 2 Violinen. — Von Louis Spohr: Sonst und Jetzt. Concertino, Op. 110, in 4 Ausgaben. — Noch sind mit verschiedenen neuen Werken aufgetreten: M. Hauser, J. F. Ketz, F. Mazas, Panofka, M. Schön, der letzte mit 46 Uebungsstücken mit Begleitung einer zweiten Violine.

Für Violoncell

erhielten wir nur 7 Nummern. Von diesen machen wir namhaft das vierte Konzert, Op. 25, von Max Bohrer;

Exercices von Dotsauer, Op. 158 und 159; von Aug. Franchomme, Op. 17, Liv. 1 et 2, Arrangirtes.

Für die Flöte

wurde in 15 Ausgaben gesorgt, meist für Liebhaber. Das Wichtigste darunter dürfte Folgendes sein: von Kaspar Kummer ein Quartett für Flöte, Violine, Alt und Violoncelle, Op. 102; von Th. Böhm Variat. brillant., Oeuv. 22, mit Orchester oder Piano; von C. G. Belcke Siciliano et Variat. mit Orchester.

Für die übrigen Blasinstrumente

sind nur 3 Nummern geliefert worden. Unter diesen ist noch eine für den Csakan, der unter No. 66 Lieblingstänze von Strauss zum Vergnügen der Liebhaber erhält. Die beiden andern bedecken die Klarinette, die immer noch mehr als die übrigen Blasinstrumente bevorzugt wird. Sie bekam von Cavallini 6 Capricci, Op. 5, und von F. R. Gebauer 60 Leçons méthodiques en Duos pour II Clarinettes, Oeuv. 30. — Die Ursache, warum seit langer Zeit für die Bläser, die Flötisten ausgenommen, so wenig gedruckt wird, liegt nahe; wir haben sie auch bereits angegeben. Es gibt zu wenig Dilettanten. Die Musiker selbst kaufen aber in der Regel nicht viel, weil die Mehrzahl es nicht kann. Was sie brauchen, wird meist abgeschrieben. So kommen die Verleger selten auf ihre Kosten, oder haben doch keinen Vortheil von solchen Ausgaben. — Für manche andere Instrumente wird jetzt wenig oder nichts veröffentlicht, theils weil sie als Soloinstrumente nicht mehr beliebt sind, z. B. die Viola, theils weil sie in Deutschland noch zu wenig verbreitet und in Orchestern nur selten verwendet werden, wie z. B. die Harfe, welche diesmal auch nicht eine Nummer erhalten hat. Dafür haben wir eine seltene Erscheinung namhaft zu machen. Es ist nämlich ein Werkchen gedruckt worden

Für die Mundharmonika

unter dem Titel: „Aria oder Mundharmonika, als musikalisches Instrument dargestellt mit Zeichnungen und Notenblättern von W. L. Schmidt.“

Für Guitarre

zählen wir 9 Hefte. M. Carcassi gab Variirtes in Op. 44; E. Salleneuve Arrangirtes, und Kaspar Kummer in Op. 92 Diversissements für Flöte, Violine und Guitarre. Das Uebrige besteht aus Kleinigkeiten, meist aus arrangirten Tänzen.

Für Pianoforte

a) mit *Begleitung anderer Instrumente* zusammen 21 Werke, worunter eine neu aufgelegte Sonate mit Violine in G von Beethoven ist (Op. 9); Einiges von *Ch. de Bériot*, von *Fürstenu* Op. 130, von *Kels*, von *J. A. Kummer* Op. 62, von *Osborne*, von *Herz*, von *Lafont*, von *Lasekk* und *Frdr. Kummer* u. s. w. — b) *Vierhändige*, wozu wir sogleich zwei Overturen rechnen, wurde mit 23 Hefen vermehrt. — c) Unter den Ausgaben für zwei Hände befinden sich 8 Overturen. Diese dazu gezählt, haben die Pianisten unter 108 sehr verschiedenartigen Nummern die Auswahl. Mehrere neue Auflagen Beethovenscher Sonaten und eine begonnene Sammlung der vorzüglichsten Klavierkompositionen von *Louis Berger* (Cab. 1) stehen oben an. Für diejenigen, welche die letzten Gedanken berühmter Männer lieben, führen wir noch an, dass *H. Herz* Paganini's letzten Gedanken für das Pianoforte eingerichtet hat. — d) an *Variationen* sind wir durch 9 Nummern reicher geworden, über die sich nichts sagen lässt, bis wir sie eingesendet erhalten. — e) *Tanzhefte* fehlen nie; es sind wieder 41 gedruckt worden. Dazu kommen noch f) 10 Hefte *Märsche*. Unter diesen ist einer von *Broidenstein* auf den Tod Friedrich Wilhelms 3. komponirt worden. — g) An *Lehrbüchern* ist auch kein Mangel. Wir empfangen wieder 8 Auflagen, von denen wir die umgearbeitete praktische Pianoforteschule von *J. B. Cramer* hervorheben und von *C. Czerny* die Schule des Vortrags und der Verzierungen, Op. 575. — Im Ganzen ist demnach das Pianoforte mit 220 Werken oder Hefen bereichert worden, was für zwei Monate nicht wenig genannt werden kann.

Für die Orgel

wurden uns 7 Hefte geliefert, von denen das Wichtigste bereits angezeigt wurde. *Rincks* theoretisch-praktische Anleitung zum Orgelspielen, Op. 124, ist vollendet worden (3 Theile), und der 8. Jahrgang des Museums ist bis zum 4. Hefte (mit) vorwärts geschritten.

Gesangsmusik für die Kirche

ist verhältnissmässig reich bedacht worden; wir zählen 26 Werke, von denen das Allermeiste schon beurtheilt wurde. Von dem, was wir noch nicht sahen, haben wir besonders ein Werk des Freiherrn *G. v. Tucher* zu nennen: „Schatz des evangelischen Kirchengesanges, der Melodie und Harmonie nach aus den Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts's geschöpft und zum heutigen Gebrauche eingerichtet, zugleich als Versuch eines Normal- oder Allgemeinen-Choralbuches bezüglich der ältern Periode des Kirchengesanges.“

Gesänge mit Begleitung einiger Instrumente für Konzerte

erschieden im Ganzen nur 3, denn die Partiturausgabe des Don Juan, über deren Wichtigkeit wir sprachen, darf nicht hierher gerechnet werden. Sie steht in jeder Hinsicht unter der

Opernmusik

oben an, ist auch das einzig Bedeutende, was wir zu nennen haben, denn die Klavierauszüge von Mozart's Don Juan und Figaro besitzen wir schon recht gut, so dass wir die neuen Auflagen nicht einmal ein Bedürfniss nennen können. Als vollständig gelieferte Oper im Klavierauszuge haben wir noch la Vestale von Mercadante anzugeben. Alles Uebrige sind Kleinigkeiten. Die Jahreszeiten von J. Haydn gehören wieder nicht hierher, sondern unter Koncertmusik. Im Ganzen 10 Nummern.

Mehrstimmige Gesänge mit und ohne Begleitung des Pianoforte

vermehrten sich durch 41 neue Ausgaben, worunter sich mehrere Sammlungen von *H. G. Nägeli* und die Fortsetzung der Vokallieder von *A. Kretschmer*, jetzt von *A. W. v. Zuccalmaglio*, befinden (11s und 12s Hefte). Das Wichtigste ist gewürdigt und wird es, sobald man es wünscht.

Einstimmige mit Begleitung des Pianoforte und der Guitarre.

Solcherlei Sammlungen sind jetzt immer viele; wir zählen 88 Lieder- und Gesang-Hefte mit Pianoforte- und 5 mit Guitarren-Begleitung, also zusammen 93. Ausser den bekannten Liederkomponisten und denen, die wir in diesem Jahre als neue einführen, erwähnen wir nur noch *Ch. de Bériot* mit einer Kavatine „Liebeschwärmerie“, und seine verstorbenen Gemahlin *Matlbran-Garcia* mit einer Romanze. Eine Menge einstimmiger Kompositionen sind beurtheilt, eine neue Heerschau folgt. Auch

Lehrbücher für Gesang

führt man fort den Gesangfreunden reichlich zu überliefern. Unter diesen nennen wir die vollständige theoretisch-praktische Gesangschule von *A. Panzeron*, die nun mit dem achten Hefte beschlossen worden ist. Im Ganzen erhielten wir wieder 6 Gesangschulen.

Schriften über Musik

zählen wir, ausser den laufenden Zeitschriften, 16; es kommen also fast auf jede Woche zwei. Zum Glück sind es nicht lauter theoretische, sondern auch geschichtliche und Unterhaltungsschriften. Die wichtigsten, die noch nicht erwähnt worden sind, machen wir namhaft: Theoretisch-praktische Harmonielehre mit angefügten Generalbassbeispielen von *S. W. Dehn*. — *J. Franzius*: De Musicis græcis commentatio. Inest fragmentum ineditum ad Ptolemæi Harmonicon pertinens. — *A. Schffner*: Seb. Bach's geistige Nachkommenschaft, mittels des steten Fortgehens vom Lehrer zum Schüler konstruirt. — *F. J. Fétis*: Biographie universelle de Musiciens etc. 6r Band. — *F. W. Schütze*: Praktisch-theoretisches Lehrbuch der musikalischen Komposition u. s. w. Erste Hälfte. Mit der ersten Hälfte des Beispielbuchs. — *Frdr. Heintz*, von der Hagen: Minnesänger. Deutsche Lieder des 12., 13. und 14. Jahrhunderts aus alten bekannten Handschriften. 4 Theile in 5 Abtheilungen. Unter Anderm mit 12½ Bogen Musikbeispielen. Preis 25 Thlr.

Tabellarische Zusammenstellung dieser beiden Monate.

Für Orchester erhielten wir im Ganzen..	9 Werke.
— Violine.....	31 —
— Violoncelle.....	7 —
— Flöte.....	15 —
— die übrigen Blasinstrumente.....	3 —
— die Mundharmonika.....	1 —
— die Guitarre.....	9 —
— Pianoforte.....	220 —
— Orgel.....	7 —
— Kirchengesang.....	26 —
— Konzerigesang.....	3 —
— Operngesang.....	10 —
— mehrstimmigen Gesang.....	41 —
— einstimmigen Gesang.....	93 —
Gesanglehren.....	6 —
Schriften (ohne die Zeitschriften).....	16 —
Summa: 497 Werke.	

W. A. Mozart.

Mit wahrer Erquickung haben wir schon öfter in diesem Jahre neue Ausgaben der wichtigsten Werke unseres Mozart anzuzeigen Gelegenheit gehabt. Diese Freude wird uns jetzt wieder und zwar wiederum in reichem Maasse. Die Pressen sind sehr geschäftig in verschiedenartiger Weiterverbreitung der vielfachen Musterbilder dieses Liebhabers der Muse und der Grazien, dieses echt menschlichen Künstlers, des Priesters der Natur und der Ideale zugleich, die er beide vereint durch das Band der Wahrheit und unverfälschter Liebe. Wir erhalten diesmal von seinen Gaben:

Sinfonie No. 11 (B dur). Partition. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Es ist alles Dankes werth, dass diese schönen Partituren mit immer gleicher Sorgfalt rasch fortgesetzt werden. Wir kommen eben von dem stillen Genuss der Lesung dieses in schlichtester Einfachheit und zielrichtester Ordnung gehaltenen und dennoch den echten Stempel Mozart'scher Gedanken und Verwebungen an sich tragenden und dadurch sinnigen und wohlthuenden Werkes. Es ist nur noch zum Streichquartett mit 2 Oboen, 2 Fagotten und 2 Hörnern besetzt; dabei ist keinem Instrumente irgend etwas zugemuthet, was nicht mit seiner Natur völlig übereinstimmt und auch von mässig gebübten Spielern ohne Anstrengung sogleich gut und sicher geleistet werden könnte; Alles ist so durchsichtig wie die Luft bei heiterem Himmel an einem warmen Sommertage; es blüht und duftet, als könnte es nicht anders sein, in vernünftigster Übereinstimmung, ohne dass auch nur die geringste Hervordrängung eines Theiles oder irgend eine stolze Begier nach Auffallendem je fühlbar würde. Von dieser anmassungslosen Oekonomie, von diesem harmlosen Empfindungsspiel inniger Zufriedenheit, die sich in treuer Verschönerung des irdischen Gartens, den ihr der Himmel schenkte, glückselig fühlt,

sind wir freilich längst zurückgekommen; wir brauchen viel, wenn wir sagen sollen: Es geht leicht! und verlangen noch mehr, wenn wir viel haben. Und so sind wir denn, was die Mehrzahl betrifft, so weit, dass wir uns mit dem Schlichten und Naturgemässen kaum mehr begnügen; es muss gehörig prasseln, wenn wir etwas fühlen sollen. Wir finden es daher sehr begreiflich, dass man jetzt solche Sinfonien ruhen lässt um der Vielzahl willen. Selbst unter unsern Musikern wird es Manche geben, der das Werk kaum kennt; der Anfang ist folgender:



Zum Behufe der Aufführung für jetzt ist aber auch zunächst diese Partitur nicht gedruckt, sondern zum Studiren für solche Tonkünstler und Liebhaber, die es für einen Gewinn erachten, wenn jene genannten, zur Glückseligkeit des Lebens in der That nicht übel Eigenschaften wieder in die Gegenwart treten und sich mit den massenhaftern und zusammengesetzten Vortheilen der neuen bunteren Richtung verknüpfen könnten. Es dürfte doch auch für diejenigen, die sich über alles Lernen aus solchen Werken erheben dünken, ja gerade für diese gedoppelt, Mancherlei daraus zu erkennen und zu lernen sein, was unserer Zeit vielfachen Segen bringen könnte, wenn wir sogar den Gewinn hellerer Erkenntniss, welche eine verschiedene Auffassung des echt sinfonischen Wesens bringen muss, eben so wenig als den geschichtlichen Nutzen und die stille Erheiterung an solchen Gaben in Betracht ziehen wollten. Uebrigens sind wir gewiss, dass die echten Freunde der Tonkunst dergleichen Gaben gebührend zu schätzen wissen und sie nicht unbeachtet an sich vorüber gehen lassen. — Ein anderes Partiturenwerk Mozarts, was eben erschien, ist aus der fortgesetzten Sammlung

Ouvertures pour le grand Orchestre des Opéras de W. A. Mozart. Berlin, chez Schlesinger,

die Ouverture zur Oper Idomeneo. Das Werk selbst ist zu bekannt, als dass wir auch nur noch ein Wort hinzusetzen hätten, als, dass sie in Partitur Worten sehr lieb und Allen überaus nützlich sein muss. Solche Werke unbeachtet lassen, hiesse eine Gleichgültigkeit gegen die Kunst und eine so leere Ueberschätzung seiner selbst an den Tag legen, dass die übeln Folgen einer so aufblasenen Einseitigkeit nicht ausbleiben könnten.

Ferner sind fortgesetzt worden:

Oeuvres de W. A. Mozart. Arrangement de Louis Gall.

Bei der Anzeige der fünf ersten Hefte dieser Bearbeitung für zwei Pianoforte bemerkten wir S. 502: Dieses Arrangement bezweckt Mozarts Meisterstücke in

solcher Genauigkeit zu liefern, dass keine Note in eine andere Stellung gebracht und überhaupt nichts anders gemacht wird, als es der Meister schrieb. Für zwei Instrumente ist dies ausführbar; anziehend ist es gleichfalls. Mögen Viele im Stande sein, sich und Andern diese Freude in ihren Häusern zu machen. Man erhält zu dem früher Angegebenen:

6) *Symphonie en Ut majeur (Cdur), réduite en Partition à deux Pianos par Louis Gall.* Vienne, chez Artaria et Comp.

7) *Chœur, au Melodrame: Le Roi Thamos, originellement composé par 4 Voix avec accomp. d'Orchestre par W. A. Mozart etc.*

Die Sinfonie in C dur ist das grossartige Hauptwerk mit der Fuge, was Jedem theuer und werth sein muss. Das andere dürfte manchem Musikfreunde jetzt unbekannt und darum anziehend sein. Der Herausgeber hat sehr genau und sorgfältig gearbeitet, so dass wir der Unternehmung möglichst weite Verbreitung wünschen und sie lebhaft empfehlen. —

Noch eine andere neue Ausgabe Mozart'scher Opera ist zum Besten häuslicher Ergänzung für Pianisten durch zwei vorliegende Hefte eingeleitet worden unter dem Titel:

Mozart's Opera für das Pianoforte zu 2 Händen ohne Worte

eingearbeitet von E. F. Richter und F. C. Schubert. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel.

Auf diese Art sollen hinter einander ausser den beiden schon gedruckten noch geliefert werden: Don Juan, die Zauberflöte, die Entführung, Così fan tutte, Idomeneo. Bei der jetzt so weit verbreiteten Liebhaberei des Opernspiels ohne Worte müssen diese Werke den zahlreichen Freunden solcher Unterhaltungen um so willkommener sein, je höher der Werth dieser Opera an sich steht, die ihnen doch noch nicht, so viel wir wissen, für zwei Hände ohne Gesang zugänglich gemacht worden sind. Sie erhalten für dieses Mal:

1) *Figaro's Hochzeit*, eingearbeitet von F. C. Schubert. Preis 3 Thlr.

2) *Titus*, eingearbeitet von E. F. Richter. Preis 2 Thlr.

Beide Männer sind dem musikalischen Publikum bekannt; beide haben ihre Bearbeitungen nicht zu vollgriffig gehalten und auf solche Fertigkeiten Rücksicht genommen, wie sie unter denen in der Regel vorauszusetzen sind, die sich mit Opernwerken ohne Worte zu erfreuen pflegen. Ein allgemeiner Maassstab kann in Hinsicht auf das, was leicht und schwer heisst, gar nicht angelegt werden. Es können sich daher wohl auch solche finden, die diese Opera voller arrangirt wünschen, vorzüglich in der Bearbeitung des Titus, weil ihnen das Schwierigere eben nicht mehr schwierig ist. In dieser Hinsicht ist es eben unmöglich, Alle gleichmässig zu befriedigen, sobald nicht von einer vierhändigen Bearbeitung die Rede ist. Beide Bearbeiter haben den Mittelweg vorgezogen, welcher auch hoffentlich den allermeisten

Liebhavern der liebste sein wird, besonders im Figaro. Die Bearbeitungen sind den weiter vorgeschrittenen Spielern nicht zu leicht und den mässig fertigen nicht zu schwer. Die Ouverturen beider Opera sind besonders gut eingerichtet, obne dass die Gesangsnummern von den Anforderungen an die Vortragenden zu viel nachlassen. Ist auch die Regel, dass beide Hände auf einer Taste nicht zusammentreffen sollen, richtig, noch weit notwendiger im Vierhändigen, damit Einer den Andern nicht belästige und störe, so sind doch Stellen wie folgende im Titus S. 17 ihrer Einfachheit wegen kaum hieher zu rechnen, sobald sie ein einziger Spieler vorzutragen hat:



Einige bemerkte Druckfehler sind zu leicht zu verbessern, als dass wir sie hier berichtigen sollten. Mögen diese Operaausgaben viele erfreuen, wozu der umsichtig erwägende Fleiss beider Bearbeiter nicht wenig beitragen wird.

J. S. Bach

Compositions pour le Piano-forte sans et avec accompagnement. Edition nouvelle etc. par Charles Czerny. Leipzig, au Bureau de Musique de C. F. Peters. Oeuvres complets Liv. 5, 6 et 7. Preis jedes Bandes: 3 Thlr. 12 Gr.

Wir haben über diese in jeder Hinsicht vortreffliche Ausgabe der allberühmten Klavierwerke unsers Sebastian, als über ein würdiges Ehrenzeichen sowohl des Meisters selbst wie unsers gesammten Vaterlandes, zu verschiedenen Zeiten, mit gerechter Empfehlung des höchst wichtigen Unternehmens gesprochen. Dabei ist die grosse Sorgfalt auf Korrektheit und möglichste Treue nach Verdienst hervorgehoben worden. Weder Mühe noch Kosten sind gescheut worden, immer das Beste und Echteste zu liefern, weshalb denn auch immer mehrere der tüchtigsten und bewährtesten Kenner Bach'scher Meisterschaft zur Mithilfe gezogen worden sind. Es ist dieses sorgsame Verfahren um so notwendiger, je höher der Werth dieser Musterkompositionen im Allgemeinen anzuschlagen ist, je schwieriger es ist, unter den mancherlei im Manuscripte sich findenden Bearbeitungen einer und derselben Komposition von dem grossen Manne selbst überall die möglichst beste Wahl zu treffen, und je zahlreicher die Manuscripte des uermüdenlichen Heros mitten in der Beschäftigung damit durch neue Auflösungen sich vermehren. Hat es sich nun ergeben, dass selbst die reichhaltige Sammlung Seb. Bach'scher Manuscripte, welche des Herrn Hauser anhaltende und eifrigste Betriebsamkeit glücklich zusammenbrachte, dennoch keine vollständige, abgesehen von den verschiedenen Umänderungen vieler einzelnen Sätze Bach's, nur allein in Hinsicht auf ganz verschiedene Werke, genannt werden kann: so

muss uns jene gepriesene Sorgsamkeit der Herausgeber und der Verlagsbandung in jeder Rücksicht, namentlich in vermehrter Zuziehung der achtungswerthesten Beistandsmänner, nicht nur überaus löblich, sondern auch, als das Beste fördernd, höchst dankenswerth erscheinen. In der That gereicht es der Verlagsbandung zum grossen Ruhme, dass sie gleich vom Beginne des Druckes an jede Bemerkung irgend eines Stimmfähigen durch eingeholte Urtheile der Sachkundigten reichlich erwog, um das würdigste Ziel in einer nicht leichten Aufgabe immer schöner zu erreichen. Was sie für den Band that, welcher die Kunst der Fuge enthält, haben wir berichtet, und das Publikum hat die uneigennützigste Bereitwilligkeit der Verlagsbandung, jeden wenn auch nur auf kurze Zeit begründeten Nachtheil der Besitzer der neuen Ausgabe zu entfernen, gebührend anerkannt. Was in den neuen Bänden geleistet worden ist, werden wir sogleich sehen. Auf der Hinzufügung der nothwendigsten Applikaturangabe wie der Vortragszeichen, welche die Kosten und die Schwierigkeit der Ausstattung nur vermehren, hat sie auch dem weit überstimmigen Urtheile der Erfahrensten fortwährend bestanden. Und wir gehören unter diejenigen, die dieses Verfahren, sohalbe es, wie es wirklich geschieht, mit gebührender Massigung und Umsicht betrieben wird, für einen höchst bedeutenden Vorzug der Ausgabe erklären. Wer es weiss, welche Mühe es auch sonst tüchtigen Spielern macht, in vielen Bach'schen Werken die rechte Applikatur zu finden, der wird auch über den Werth solcher Fingerzeige mit uns einverstanden sein. Die Ausgabe soll ja nicht allein den gewiegtesten und mit solchem Spiele vollkommen vertrauten Meistern zugänglich sein, sondern Allen, die sich am Hohen heranbilden und erheben wollen. Wir sind daher für diese Zuthat, die ja Jeder beachten kann, wie er will, im Namen der grössten Mehrzahl sehr dankbar und müssen sie für einen Gewinn erachten. Uebrigens hat jeder dieser vorliegenden Bände, einer mehr als der andere, auch sogar für manche Kenner Bach'scher Werke, und deren gibt es doch in Wahrheit so sehr viele nicht, Manches aufzuweisen, was ihm noch ganz unbekannt geblieben ist. Der Mehrzahl hingegen wird das Allermeiste, wenn nicht geradehin Alles, völlig neu sein.

Nach diesen Vorbemerkungen wird es genügen, den Inhalt dieser Bände nur ganz im Allgemeinen anzugeben. Der fünfte Band liefert von S. 4 bis 71 fünf vollständige Suiten, und von S. 72—83 vier Duos für ein Klavier. Diese Duetten sind ununterbrochen zweistimmig, echte Duette ohne alle Stimmenvermengung, die Bach um eines vermeintlichen Effekts willen freilich nicht nöthig hatte. — Der sechste Band gibt ein Konzert im italienischen Style, eine Overture nach französischer Art nebst einer grossen Suite in H-moll, endlich ein Thema mit 30 Veränderungen, eigentlich für ein Klavier mit zwei Manualen, die aber auch auf einem Pianoforte ausführbar sind. Die beiden ersten Werke dieses Bandes bilden nach Bach's eigener Vorschrift den zweiten Theil der Klavier-Übung. Das Uebrige der Vorrede ist meist geschichtlicher Art, was keines Auszuges be-

darf, um so weniger, je mehr wir gewiss sind, dass Alle, denen dergleichen lieb ist, die Ausgabe selbst anschaffen sich bestiren werden. — Der siebente Band liefert sechs kleine Präludien für Anfänger, eine kleine zweistimmige Fuge (C-moll) für Anfänger, 15 zweistimmige Inventionen, 15 dreistimmige Inventionen, von Bach auch Sinfonien genannt, und 6 kleine Suiten, die französischen. — Man sieht von selbst, dass dieser Band vorzüglich für diejenigen ist, welche sich für Bach's grössere Werke heranbilden wollen. In dieser Absicht sind auch wirklich alle leichtere Bach'sche Sätze hier vereinigt worden. Wie viele unserer Musikbesessenen werden sie mit dem reichsten Gewinne für ihre Bildung überhaupt und namentlich selbst für ihre Unabhängigkeitsbildung der Finger benutzen! Möchten recht Viele gegen sich selbst so wohlgesinnt sein! — Für die genaueste Richtigkeit des Abdrucks ist das Mögliche gethan worden. Namentlich hat sich Herr M. Hauptmann in Kassel um die zwei- und dreistimmigen Inventionen dadurch sehr verdient gemacht, dass er dieselbe nach den Autogrammen, im Besitze des Herrn Kapellmeisters L. Spohr, mit der grössten Sorgfalt verglich und berichtigte. — Von einer langen Empfehlung eines solchen Werkes kann ohne Beileidigung des bessern Publikums nicht die Rede sein. Wir sind lebhaft erfreut, das eben so einflussreiche als mühsam in solcher Genauigkeit und Schönheit herzustellende Werk so rasch vorwärts schreiten zu sehen. Mit grösstem Vergnügen sehen wir der Erscheinung des nächsten Bandes entgegen, der Bach's grosse Sonaten für Pianoforte und Violine enthalten wird, die berühmten.

G. W. Fink.

Fantasien für das Pianoforte.

S. Thalberg

Fantaisie pour le Piano sur des motifs de l'Opéra: Oubert de C. M. de Weber. Oeuv. 37. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Wenn ein Pianofortevirtuos unserer Zeit, die gerade für die Bravour auf diesem Instrumente Ungeheures geleistet, ja das noch vor wenigen Decennien für unglaublich Gehaltene durch die That in die Wirklichkeit gestellt hat, sich so grossen, vom In- und Auslande so anhaltend gesteigerten Ruhm erwarb, dass er unter die höchsten Vorbilder eines angestaunten und allerdings bewundernswerthen Pianofortespiels mit Recht gestellt wird: so muss er nothwendig von einer überwiegend grossen Zahl der Musikfreunde mit Lust und Zuneigung, am meisten aber von allen tüchtigen Bravourspielern mit Begier beachtet werden. Sobald ein neues Werk der Art von einem Solchen erscheint, werden sie sich dasselbe unverzüglich anschaffen, theils um selbst zu sehen, wie viel und welche Schwierigkeiten darin geboten werden, theils um ihre eigenen Kräfte daran zu versuchen oder sich nach Überwindung der neuen Steigerungen des Schwierigen mit innerem Wohlgefühl sagen zu können: Auch ich bin ein Maler! — Wenn nun noch dazu

ein solcher Mann, der seine eigenen Schöpfungen mit siegreichem Glanze, überall gefeiert, in's Leben einführt und damit Furore macht, sogar eine besondere Spielweise leuchtender Art sich erfindet oder standhaft weiter bildet und mit einem Reize zu umgeben versteht, dass sie sich zur allgemäßen der Zeit erhebt und darum zur herrschenden wird, welche bei Weitem die allermeisten heutigen Bravourkomponisten sich aneigneten und sie nachbildeten, wie das der Thalberg'schen Bravourkompositionenweise ganz unbestritten geschehen ist und noch fortwährend geschieht: so muss doch dorthaus zum Mindesten etwas daran sein, was in die Lieblingsrichtungen der Zeit effektiv eingreift, die Lust der Meisten erregt, hält und fördert. Wäre dem anders, so begriffe man ja gar nicht, wie das zungige, noch weniger, wie sich dies so lange halten und so viele Bravourkomponisten zur Nacheiferung locken könnte. Wo also das zeigemässige Wirksamkeit für die allergrösste Zahl der Hörer und deshalb auch der Geber sich so offenbar vor die Sinne drängt, in diesem Falle, da wird jede Gegenrede, die Manche versucht haben, zum überflüssigen und unnützen Worte; ja sie wird nicht selten zu einem sehr zweideutigen. Gibt es doch Leute, denen der glänzende Erfolg eines Andern nicht ansteht aus Ursachen, die wir nicht erst aus einander zu setzen haben, die aber nicht eben zu den besten gehören; eine andere Art Menschen ist blos darum gegen dergleichen Bravour, weil sie nicht im Stande ist, sie zu bezwingen; und eine dritte ist es aus stolzer Einsichtigkeit, als hätte Niemand ein Recht, einen andern Geschmack zu haben als sie. Diese letzte Art scheltet sich wohl auch bis zum Pharisäismus auf und dankt Gott öffentlich, dass sie nicht ist wie andere Leute. Indessen geht die Sache ihren Gang, das Leben fragt nichts darnach, lässt die Hoffärtigen beten oder murmeln, die Neider weiden, und greift rüstig nach dem Geldtenden. Das ist der einfache Gang der Dinge, der sich in jeder Zeit und in der vielfachsten Hinsicht immer von Neuem wiederholt. — Hat nun auch allerdings jede Sache in der Welt ihre zwei Seiten, so sollte doch auch Jeder wissen, dass eben überall zwei Seiten zum menschlichen Leben gehören und dass Keiner ohne Rechts und Links sich bewegen kann. Wer beiderseits gleich geschieht und gewandt ist, der ist der Geschickteste und nützt nicht allein sich selbst, sondern auch dem Leben ohne Ungerechtigkeit und Dünkel das Meiste. — Daher legt sich auch jeder junge Pianofortevirtuose, der diese und ähnliche Gaben zu überwinden im Stande ist, solche und ihnen nahe stehende Leistungen gleich nach ihrem Erscheinen zu, damit er nicht zu spät komme; und wir verdanken es ihm nicht, sondern sind es ganz in der Ordnung und loben ihn darum. Es muss doch Jeder mit der Zeit, in welcher er lebt, möglichst forgehen! Und so werden denn auch ganz gewiss nicht wenige Bravourspieler sich das oben genannte Werk dieses vielgefeierten Mannes bereits zu ihrem Eigenthum gemacht haben, und die es noch nicht thaten, werden es nachholen. Wir dürfen ihnen zusichern, ja mehr sie mit demselben fertig, je besser sie mit ihm einig werden, desto lieber wird es ihnen sein, desto

mehr werden sie begreifen, was damit angefangen werden kann. Im Ganzen ist es aber in Thalberg's Weise, die Jeder kennt und die wir so oft beschrieben haben, dass wir in Worten, welche solche Bravouren doch nur schlecht zu bezeichnen vermögen, kaum noch etwas hinzuzufügen wüssten; aber wir finden es in den Verbindungen und Umspielungen der beliebigen Motive Webers geblut- und sinnreicher, als viele der früheren durchschlagenden Glanzpartien desselben Mannes. Was besonders für ein Bravourstück immer am meisten spricht, ist der Umstand, dass man es immer lieber spielt und hört, was gar nicht, wieder vorzüglich im Bravourmässigen, mit allen solchen Sätzen der Fall sein kann. Um so lebhafter empfiehlt sich denn dieses in seiner Weise tüchtige Glanzwerk von selbst.

Für diejenigen Pianisten hingegen, die an solchen Werken Gefallen haben und für Alle, die, mit weniger Kraftaufwand und noch nicht der grössten Bravour mächtig, sich solche Erheiterungen gern in Gemeinschaft mit einem zweiten Spieler verschaffen wollen, ist davon eine vierhändige Ausgabe erschienen, wie von einem früheren Werke; beide unter den Titeln:

- 1) *Trois Nocturnes arrangés à 4 mains composés par S. Thalberg.* Oeuv. 21. Pr. 1 Thlr.
- 2) *Fantaisie sur des motifs de l'Opéra etc. à 4 mains.* Oeuv. 37. Pr. 1 Thlr. 8 Gr. Beide Werke bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Dass beide Nummern in dieser Bearbeitung ungleich leichter anzuführen sind, dass aber dennoch schon Spieler von Fertigkeit dazu gehören, versteht sich von selbst. Das Arrangement ist gut und die Ausgaben in hier gewohnter Schönheit.

Henri Herz

Grande Fantaisie et Variations brillantes pour le Piano sur des motifs de l'Opéra: Elisire d'amore de Donizetti. Oeuv. 112. Ebend. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Dass die Melodien der Oper von Donizetti unter die beliebtesten dieses Komponisten und mit Recht gehören, weiss man eben sowohl, als man die Art der Behandlung des oben genannten gefälligen Pianofortetonsatzers kennt. Er verläugnet sich auch in dieser Nummer nicht, hat jedoch gleich in der glänzenden Einleitung, die vier Seiten lang gehalten wird, und in mehreren Veränderungen bestimmte Erfindung und beziehendere Bearbeitung als in manchen seiner früheren Werke bewiesen und in seiner immer noch Vielen sehr zusagenden und den Spielern nützlichen Weise wirklich allerliebteste Variationen geliefert, die noch für nicht Wenige den Vortheil haben, dass sie nicht zu seinen schwierigsten gehören, immerhin aber eine gut gebildete Fertigkeit voraussetzen, wenn sie gut wirken sollen, was sie fähig sind. Das Werkchen wird daher Vielen sehr vortheilhaft und angenehm sein.

Th. Döhler

Grande Fantaisie sur des thèmes de l'Opéra: The Gipsy Warning. Oeuv. 27. Mayence, chez les fils de B. Schott. Pr. 2 Fl.

Ein mächtiges Bravourstück, wie man sich dies schon denken kann, wenn man sich auch nur an einige Nachrichten erinnert, die über die Spielfertigkeit dieses Mannes gegeben worden sind. Wer hingegen Döhler's Bravourvariationen über Themen aus Anna Bolena kennt oder ihn selbst hörte, weiss dies genauer. In dieser Art sind auch diese Bearbeitungen, nur dass sie etwas düsterer gehalten scheinen, was jedoch mehr in dem zum Grunde liegenden Themen, als in der Bravourbehandlung selbst liegt. Man erhält also hier wieder ein tüchtiges Konzertstück, woran man seine Meisterschaft in allerlei Roloraturen, Sprüngen, Melodiehervorhebungen und Umspielungen reichlich bewähren kann. Ueber das Wesen der Zusammenstellung solcher Bravourstücke ist nichts mehr zu sagen; die Einrichtung derselben ist Jedermann bekannt, und die in den meisten Nummern vorkommenden Verschiedenheiten sind theils zu gering, um einer Auseinandersetzung zu verdienen, theils von der Art, dass sie sich nur durch lange Notenbeispiele deutlich machen lassen. Man muss also solche Werke sich selbst betrachten und versuchen, wenn man Kraft und Lust dazu hat. Mit dem Geschmacks an solchen Werken ist es nicht anders; eine grosse Menge ist dafür und Andere sind dagegen. Die Vortragenden haben also zu sehen, was eben in diesem oder jenem Falle zuträglich sein dürfte. Sehr selten wird man aber Alle zu befriedigen im Stande sein, man mag wählen, was man will. Eine Partei verlangt Solides, die andere Romantisches, die dritte leicht in die Ohren fallend Glänzendes u. s. w. Das ist nicht zu ändern. Der Bravourspieler muss aber dergleichen Werke kennen lernen, sobald sie in ihrer Art Tüchtiges leisten. Und so empfehlen wir den Virtuosen auch dieses Werk zu beliebiger Beachtung. Zeigen werden sie sich damit jedenfalls.

Jaques Rosenhain

Morceau de Concert. Introduction, Variations et Finales — sur un thème de Bellini. Oeuv. 18. Eben-
dasselbst. Pr. 1 Fl. 21 Kr.

Das Werken hat zwar einen etwas andern Titel, es gehört jedoch ganz hieher; es ist eben das, was man seit langer Zeit eine Fantasia für das Pianoforte nennt. So glänzend es ist, so ist es doch leichter gehalten als das vorige, so dass es sich mehr an die Weise von Heinrich Herz anschliesst; es hat in seiner Bravourgefälligkeit viel Gewandtes und Angenehmes, wird vielen Spielern und Hörern sehr zusagen, also auch vielfach mit Glück zu verwenden sein.

Louis van Beethoven's Trauermarsch

auf den Tod eines Helden, arrangirt für grosses Orchester von J. P. Schmidt; für Militärmusik von

Fr. Weller; für das Pianoforte vierhändig von J. P. Schmidt. Op. 26. Berlin, bei Schlesinger. Preis für die Orchesterausgaben: 1½ Thlr.; für Pianoforte: ¼ Thlr.

Ueber die Trauermusik, dem Andenken Friedrich Wilhelms 3. geweiht, haben wir bereits S. 580 gesprochen. Jetzt kommen nun noch die genannten grösseren Ausgaben dazu, die zuverlässig vielen Orchestervereinen für allerlei feierliche Leichenbegängnisse sehr zweckmässig und passend erscheinen müssen. Damals gingen mehrere briefliche Anfragen ein, wo man eine Bearbeitung des berühmten Beethoven'schen Marsches entweder für grosses Orchester oder für militärische Blasmusik erhalten könne. Jetzt ist das Verlangen nach beiden durch den Druck befriedigt. Die Ausgabe für grosses Orchester ist in Auflestimmen geliefert worden. Wir sahen aber früher die Partitur und können versichern, dass das Werk vortreflich instrumentirt worden ist. Den Abdruck und die Partitur der Bearbeitung für Blasinstrumente sahen wir zwar nicht, allein Herr Weller gehört bekanntlich unter die erfahrensten Männer in diesem Fache. — Das vierhändige Arrangement spielt sich leicht und gut. Wir haben nichts, weiter zu bemerken, als dass die Opuszahl auf dem Titel sich nicht auf die Werke der Herren Bearbeiter, sondern auf das Werk Beethoven's bezieht, aus welchem bekanntlich dieser Marsch genommen ist.

Im Zusammenhange mit dem Trauerfalle, welcher diese angezeigten Ausgaben veranlasste, steht noch folgendes Lied:

Der Waffenbrüder letzter Gruss, Volkslied von Friedr. Förster, Musik von Karl Eckert. Op. 14. Eben-
dasselbst. Preis für eine Sigatimme: 4 Gr.; für vier Männerstimmen: ½ Thlr.

Es ist ein recht gutes Volkslied von acht Strofen, angemessen in Musik gebracht sowohl für eine Stimme mit Pianofortebegleitung, als für vierstimmigen Männergesang ohne Instrumente, in Partitur und Auflestimmen gedruckt. Der vierstimmige Gesang ist zweckmässig, der Stimmenlagen wegen, in C moll transponirt, während der einstimmige mit dem Pianoforte in G moll steht.

Preussen's Huldigungslieder

sind jetzt gerade an der Zeit. Wir erlangen darum nicht, die uns bekannt gewordenen unverzüglich anzuzeigen.

- 1) *Preussenlied. Zur Huldigung Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm 4.*
- 2) *Preussenlied u. s. w., komponirt von Fr. Hieron. Truhn.* Beide in Berlin bei Schlesinger.

Das erste für eine Singstimme mit Pianoforte- oder Gitarrenbegleitung ist nur seinem schlichten dreistrophigen Gedichte nach neu, auf die Melodie God save the king. Das zweite gleichfalls für eine Singstimme mit Pianoforte ist mit einer Einleitung ¾ versehen, die für Blasinstrumente berechnet ist; der Gesang selbst behält

den $\frac{3}{4}$ -Takt im hellen Cdur bei und schliesst ad lib. vierstimmig. Das jeder Strofe (es sind vier) angehangene Nachspiel von 20 Takten nimmt eine marschmässige $\frac{3}{4}$ -Taktbewegung. Vielen müssen diese Festlieder zur nahen Feier höchst willkommen sein.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 6. Oktober 1840. Bei uns, wie wohl fast überall, ist der Sommer grösseren musikalischen Produktionen weniger günstig als der Winter; wir haben daher auch über die seit unserem letzten verlassenen Zeit nur wenig zu bemerken, zumal da die bei Gelegenheit des Jubiläum der Buchdruckerkunst stattgefundene grossartige musikalische Feier in diesen Blättern bereits besprochen worden ist.

Von allen hiesigen musikalischen Kunstinstituten setzen nur die Thomasschule mit der Kirchenmusik und das Theater ihre öffentliche Thätigkeit auch während des Sommerhalbjahres ununterbrochen fort. Ueber Beide werden wir aber erst beim Jahreschluss umfänglich berichten. Besondere Erwähnung verdienen jedoch mehrere Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft des Herrn *Luigi Merelli*, welche im Juli d. J. auf unserem Theater stattfanden. Sie boten in der That nicht unbedeutendes Kunstinteresse und entsprachen vollkommen den Erwartungen, die man an eine, oft den beengtesten Verhältnissen unterworfenen ambulante Künstlergesellschaft in Deutschland billiger Weise nur immer machen kann.

Wir hörten von ihr die Opern: *Belisario* und *L'elisir d'amore* von Donizetti, und *Il barbiere di Siviglia* von Rossini, welche sämmtlich, besonders in den Ensembles, recht gelungen ausgeführt wurden. Der gebildetste Sänger der Gesellschaft ist ohne Zweifel Sign. *de Bessi* (Tenor), der stimmbegabteste aber Sign. *Roppa*, dessen Stimme wir zu den schönsten und brillantesten Tenorstimmen zählen müssen, die wir je gehört haben. Bei etwas mehr und feinerer künstlerischer Ausbildung würde Herr *Roppa* mit den jetzt berühmtesten Tenoristen keck rivalisiren können. Auch mehrere andere Mitglieder der Gesellschaft waren durch Talent und Ausbildung recht achtungswerth, und wir hätten aufrichtig gewünscht, uns noch längere Zeit ähnlicher Kunstleistungen derselben erfreuen zu können.

Im August gab *F. Mendelssohn-Bartholdy* in der Thomaskirche ein Orgelkonzert, von dessen Ertrag er Sebastian Bach in der Nähe der Thomasschule einen Denkstein zu setzen beabsichtigte. Durch den Vortrag mehrerer genialen Orgelkompositionen Seb. Bach's und durch die Ausführung einer freien Fantasie zeigte sich Mendelssohn wiederholt als ausgezeichneten Orgelspieler und grossen Künstler; es war ein wahrhaft herrlicher Kunstgenuss, für den wir uns so dankbar sind, je seltener er uns leider geboten wird. Mendelssohn befindet sich jetzt noch in England, wohin er vor einigen Wochen gegangen ist, um das grosse Musikfest in Birming-

ham zu dirigiren. Wie wir hören, ist dabei auch der zur Feier des hiesigen Buchdrucker-Jubiläum von ihm komponirte Lobgesang, eine der grossartigsten und meisterhaftesten musikalischen Konzeptionen der neueren Zeit, aufgeführt worden, dessen Wiederholung wir hoffentlich auch bei uns bald zu erwarten haben.

Luzwischen hat am 4. Oktober d. J. mit dem ersten Abonnement-Konzert im Saale des Gewandhauses unsere eigentliche musikalische Saison begonnen. In Mendelssohns Abwesenheit dirigte das ganze Konzert Herr Konzertmeister *F. David*; von selbständigen Orchesterwerken hörten wir die kräftige effektvolle Ouvertüre zum *Vampyr* von H. Marschner, und die grossartige *Sinfonia eroica* von L. van Beethoven, beide in sehr gelungener, mit dem lebhaftesten Beifall belobter Ausführung. Die bereits früher in den Abonnement-Konzerten mit steigender Theilnahme gehörte Dem. *Sophie Schloss* aus Köln ist auch für diesen Winter von der Konzerdirektion engagirt worden. Sie trug in diesem Konzerte zwei Arien von Bellini, „*Qui la voce sua snava*“ aus den *Portianern* und „*Casta Diva*“ aus *Norma* vor und erwarb sich, besonders durch den Vortrag der ersten Arie, die lauteste Anerkennung des Publikums. Die geschätzte Sängerin hat an Umfang und Fülle ihrer schönen Stimme und in ihrer künstlerischen Ausbildung Fortschritte gemacht, so dass wir mit Vergnügen ihren weiteren Leistungen entgegensehen.

Herr *Uhlich*, dessen tüchtiges Violinspiel in den Berichten über unsere Konzerte schon oft rühmend erwähnt wurde, spielte das schöne Emoli-Konzert von Ferd. David (Op. 10) mit grosser Virtuosität und oft wiederholtem allgemeinen und wohl verdienten Beifall.

Ole Bull, den man in den nächsten Tagen hier erwartet, wird wahrscheinlich noch in laufender jetziger Messe öffentlich spielen. Er hat bisher auf seinen Kunstreisen Leipzig noch nicht besucht, und wir sind daher, zumal bei der grossen Verschiedenheit der über ihn gefällten Urtheile, sehr begierig, ihn zu hören. Auch *Moscheles* soll, wie man sagt, bald hier eintreffen *). Wir wissen nicht, ob er in der für Extrakonzerte jetzt nicht eben günstigen Zeit sich entschliessen wird, ein eigenes Konzert zu veranstalten; wünschen müssen wir aber jedenfalls, dass dieser Altmeister unter den Pianofortevirtuosen uns den Genuss, ihn zu hören, nicht ganz verengen möge.

†.

Musikfeste.

Altenburg. Hier wurde das siebente Osterländische Gesangsfest gefeiert. Am 10. Juni zogen die Gesangsvereine aus Leipzig, Eisenberg, Pegau, Borna, Ronneburg, Schmölln und Meuselwitz, die zum Bunde der Osterländer gehören, in unsere Stadt ein. Der Verein aus Zeitz erschien nicht, und die Sänger aus Lukka haben sich vor kurzen vom Verbands getrennt. Nach gehaltenen Probe gaben die Männer, Nachmittags auf dem Schützenhofe versammelt, bereits mehrere Lieder zum Besten. Von hier begab sich der Zug, an dessen Spitze

*) Er ist nun angekommen.

Die Redakzion.

der Freiherr von Seckendorff und der Festcomité stand, auf den Markt und sang einen von Sachse gedichteten „Gruss an die Stadt,“ welcher feierlich einleitete. Am 11. Juni nahm das eigentliche Fest in der Bräuerkirche um 11 Uhr seinen Anfang. Sänger waren über 200 und das Orchester bestand aus 80 Personen. Man begann mit einem von Sachse neu gedichteten und von dem hiesigen Musikdirektor Müller komponierten Chorallicde: „Auf, singt dem Herrn ein neues Lied.“ Darauf folgte eine Hymne von Feller: „Empor, Gesang, empor!“, gut vorgetragen und wirksam; nur wollte man einige Breiten in der Komposition finden. Der erste Theil wurde mit Müllers bekannter Komposition der Klopstockschen Ode: „Dem Unendlichen“ schön und feierlich geschlossen. Den zweiten Theil füllte das sehr eingängliche Requiem von Cherubini, das trefflich angeführt wurde. Die Kirche war von unserm Hofe, sonst jedoch mehr von Fremden und Landbewohnern aus der Umgegend als von Bürgern der Stadt besucht. Das Festmahl wurde auf dem Schützenlager gehalten, reichlich besucht, so wie der Ball in der Schützenloge. Dem Freiherrn v. Seckendorff und dem Konsistorialrath Sachse wurden Ständchen gebracht. Das nächste Gesangsfeind wird in Eisenberg und das neunte in Borna gefeiert.

Bitterfeld. Mit unsern Orchestermitgliedern hatten sich Instrumentalisten aus Delitzsch und Döben, so wie einige Kapellisten aus Dessau vereinigt, um uns ein zweitägiges Musikfest feiern zu helfen. An einige Damen, die Schulsänger der Stadt und unsern Männergesangsverein hatten sich die Delitzscher und Dübener Säger, dann noch der Leipziger Pauliner Sängerverein mit acht Thomanern geschlossen. Mit diesen Kräften wurde am 22. Juli Mittags 12 Uhr in der Stadtkirche zuvörderst eine Todtenfeier für unsern betrauten König gehalten, Musik von Rinek mit untergelegtem Texte von Penseler, unter Leitung des hiesigen Kantors Herrn Schöbe. Ein neues Volkslied der Preussens war eben erst vom Musikdirektor Dr. Nave aus Halle für Gesang und Orchester komponirt worden; es wurde unter des Komponisten Direktion zu Gehör gebracht und wirkte lebhaft. Eine Kautate: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses,“ komponirt und dirigirt von Schöbe, sprach gleichfalls an. Mozarts „Goethe, dir sei Preis und Ehr!“ machte unter Schärlich's Leitung (aus Potsdam) den Schluss des ersten Theils. Im zweiten hörten wir das Oratorium „Iliad,“ Text von Jul. Moser, Musik von Jul. Otto, auch unter Schärlich's Direktion. — Nach diesem wohlgeordneten Kirchenkonzerte wurden beim Mahle in der besonders dazu erbauten Festhalle, welche 500 Personen fasste, mancherlei Gesänge vorgetragen. Abends wurde dasselbe ein allgemeiner Ball gehalten. Am zweiten Tag fand ebendasselbe eine musikalische Unterhaltung Statt, worin Gesang und Instrumentalmusik wechselte. Auch diesen Tag beschloss Abends ein Ball für die Honorazioren.

Züllichau. Zum ersten Male ist hier am 2. September ein öffentliches, kirchliches Männergesangsfeind durch Anregung unseres verdienten Musikdirektors Gäbler, welcher in seinen Bemühungen von dem hiesigen Superintendenten Herrn Karsten wacker unterstützt wurde, zu Stande gebracht worden. Zur Ausföhrung desselben hatten sich die sämtlichen Kantoren und Lehrer des Züllichau-Schwiebasser Kreises, so wie die erwachsenen Zöglinge des hiesigen königl. Pädagogiums und Weisenhauses vereinigt. Die Leitung des Ganzen und die Auswahl der vorzutragenden Stücke war dem Musikdirektor Gäbler übertragen worden, welcher auch die Einübung mit dem Züllichauer Lehrer-Gesangsvereine und mit den Schülern übernommen hatte. Die Einübung des Schwiebasser Lehrvereins hatte unser Organist Herr Heinrich übernommen. Am Tage der Auföhrung in der Stadtpfarrkirche, Nachmittags 2½ Uhr, zählte der Sängerkhor 100 und das Orchester 120 Personen; der erste Tenor hatte 30, der zweite 20, der erste Bass 23 und der zweite 27 Stimmen. Das Ganze fiel höchst günstig aus. Vorgetragen wurde: Präludium und Fuge für die Orgel (Emoll), komponirt und gespielt von Gäbler. 2) Choral für Männerchor: „Wachet auf.“ 3) Der 23. Psalm von Berob. Klein. 4) Fuge zu vier Händen (Dmoll) von Adolf Hesse, gespielt vom Kantor Meyer und Organisten Sawabe. 5) Der 36. Psalm mit Orchesterbegleitung von Gäbler. Die zweite Abtheilung wurde eröffnet 6) mit einer Toccata (dorisch) von Seb. Bach, gespielt von Gäbler. 7) Choral: „Eine feste Burg.“ 8) Te Deum von A. F. Häser. 9) Fuge zu vier Händen (Cmoll) von Gäbler, gespielt vom Organisten Heinrich und Kantor Titze aus Trebschen. 10) Hymne mit Orchesterbegleitung von F. W. Berner: „Der Herr ist Gott.“ 11) Nachspiel von A. W. Bach, vorgetragen von Gäbler. — Der Ertrag des Unternehmens war zu kirchlichen Zwecken bestimmt. Und somit wäre denn auch in unserer Gegend der Anfang gemacht und durch das Gelingen desselben eine Sehnsucht nach grösseren derartigen Zusammenwirkungen angeregt worden.

Köthen. Wir bemerken nur in Kürze des Geschichtlichen wegen, dass die sehr förderliche Idee, ein jährliches Musikfest allein mit den musikalischen Kräften des Herzogthums in's Leben zu rufen und ein *Anhalt'sches* Musikfest herzustellen, am 9. und 10. September durch Friedr. Schneider's Hauptvermittlung und unter seiner Direktion glücklich ausgeführt worden ist. Am ersten Tage wurde in der Kirche das Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn-Bartholdy gegeben. Am zweiten Tage wurde, wie an solchen Festen gewöhnlich, ein grosses Konzert gehalten. Da wir selbst nicht Gelegenheit hatten, den Aufföhrungen beizuwohnen, so gedenken wir des Beginnes dieser wichtigen Feste für diesmal nur im Allgemeinen. Dem nächsten hoffen wir selbst beiwohnen zu können.

Zerbst. Am 4. d. fand hier in der Nikolaikirche die feierliche Einweihung der neuen schönen Orgel Statt.

über welche das Nähere mitgetheilt werden wird. Die Vormittagsfeier begann mit einem vom Pastor *Erter* eigens dazu gedichteten Liede, was ohne Orgelbegleitung vorgetragen wurde. Erst nach den Einweihungsworten des Prediger *Schubert* erscholl der Orgelton mit einem Vorspiele zum Hauptliede, ebenfalls von *Erter* gedichtet. Darnach schloss sich die Festkantate von *Frdr. Schneider*, welche zum ersten Male am 14. November 1824 bei der Orgelweihe in der Dessauer Schloss- und Stadtkirche aufgeführt wurde. Ein Theil vor, der andere nach der Predigt. Der Orgel sind herrliche Glastenzen zugeheilt und die Gemeinde ist mit eingemischten Choralen dabei zur Thätigkeit gezogen. Solosänger waren die Dessauer Hof Sängerin *Fräul. Hagedorn* und die Kammermusiker *Dieckicke* und *Krüger*, deren trefflicher Gesang bekannt ist. Wir hatten das Glück, unsern landesväterlichen Herzog, dessen Gemahlin und Familie in unserer Mitte zu sehen. Die Dessauer Hofkapelle und Singakademie gaben unter unsers Schneiders Leitung die Hauptkräfte des musikalischen Theiles der Feier. Dessauer Sänger waren 87 und Zerstir 38, also 125; das Orchesterpersonal bestand aus 64, von welchen 9 aus Zerbst mitwirkten, die übrigen sämtlich aus Dessau. Die Worte dieser schönen Einweihungskantate sind von de *Maries*. — Für den Nachmittag war noch eine besondere Musikfeier angeordnet, die gleichfalls sehr zahlreich besucht wurde. Unser alles Gute und Schöne fördernden Herzog und die Glieder seiner Familie fehlten auch bei dieser Feier nicht. Die Orgel leitete billig und recht mit einem Präludium und einer Fuge von Seb. Bach ein, gespielt von dem in Schneiders Musikanstalt studierenden Herrn *Lux* aus Ruhla in Thüringen, welcher auch das Orgelspiel bei der folgenden Musik, wo es nöthig war, versah. Aufgeführt wurde der 42. Psalm von Mendelssohn-*Bartholdy*, wobei der Solosang des oben Genannten zugeheilt worden war. Dann folgte eine Messe von *Frdr. Schneider*, deren Solopartien von den *Fräul. Rust*, *Aug. Schmidt* und den beiden Herren Kammerängern ausgeführt wurden. Alles ging unter Schneiders sicherer und ausgezeichnete Leitung überaus herrlich, so dass alle Hörer in ihrem Innern ergriffen waren und ihre Seelen mit dem Lobe des Höchsten vereinten, das sich zum Schlusse in Händels großem Halleluja würdig aussprach. Lange werden wir des Festes freudig dankbar gedenken.

Strassburg. Der Bericht über das hiesige Musikwesen fällt von Jahr zu Jahr düfter aus; die ehemals so blühenden Konzerte sind völlig eingegangen, und verirrt sich dann und wann ein reisender Virtuos hieher, aus Unkenntnis der Lage der Dinge, so büsst er es oft schwer, da die Kosten des Aufenthalts und die Abgaben einen mässigen Ertrag verschlingen. Ohne die freundliche, uneigennützig Aufnahme fremder Künstler durch unsern verdienstvollen Klavierlehrer Herrn *Jauch* in seinem Lokal, wodurch die Kosten auf die bloße Beleuchtung beschränkt sind, müsste mancher derselben seine Reise ganz erfolglos weiter fortsetzen. — Auf diese Weise

liess sich am 29. April der Klarinetist Herr *Adolf Bauer* aus Amorbach im Odenwalde hören. Dieser bescheidene Künstler, ehemals dem Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, dann in Bern angestellt, trug auf der Klarinette (mit 13 Schlüsseln) Kompositionen von *Emil Vogt*, *Iwan Müller* und eigene, mit abwechselnd zarter und verstärkter Nüancirung der Töne, und ausserordentlicher Fertigkeit vor. Er hat sich nach Paris begeben, wo er eine Anstellung zu bezwecken scheint. — Am 3. August hiesse sich in demselben Lokale *Fräul. Viktorie Mathilde v. Engel*, Tenorsängerin bei der Königin von Neapel (*sic*), hören; diese Sängerin, gebürtig aus Mitrowicz in Ungarn, besitzt einen Stimmumfang von drei vollen Oktaven, welche den Sopran in sich fasst; allein sie beschränkt sich bei ihrem öffentlichen Auftreten auf die Lage des Tenors, in welcher ihre Töne eine ungewöhnliche Fülle und Kraft haben, was sich besonders in einem Duett mit dem Bassisten Herrn *Cavaletti* (aus *Belliar*) zeigte, und um so überraschender ist, da ihr Körperbau diese Kraft nicht vermuthen lässt. Sie sang mit Auszeichnung in der Lage des Tenors die Basszene des Grafen aus der *Sonnambula*; ihre gute italienische Schule, als Schülerin von *Vaccai*, ist nicht zu verkennen, auch ist sie in Italien schon in Opern als Tenorist aufgetreten. Ferner spielte in diesem Konzerte Herr *Jauch*, Sohn, auf dem Pianoforte, eine Fantasie und Variationen über russische Lieder auf eine so ausgezeichnete Art, dass wir uns veranlasst finden dabei zu verweilen. Die höchst interessante Komposition von Herrn *Jauch*, Vater, beginnt leise, nach und nach Crescendo mit einer Kadenz, und führt zu einem Andante, $\frac{3}{4}$, in Dmoll, mit Begleitung des Streichquartetts. Das Orchester schreitet in kurz abgestossenen Akkorden mit Saiten- und Blasinstrumenten vorwärts und die Klavierpartie wird immer brillanter, bis sie in Ddur übergeht und die Einleitung auf der Dominante schliesst. Dann folgt ein erstes russisches Lied, $\frac{3}{4}$, in Dmoll, mit zwei Variationen, die ein Ritonell des Orchesters schliesst; daran reiht sich ein zweites Thema, Larghetto, in H, mit einer ersten Variation in B, worin der Spieler Gelegenheit hat, Leichtigkeit, Geschmack und gefühlvollen Vortrag, wie es hier der Fall war, zu zeigen. Eine zweite Variation, Allegretto, kontrastirt sehr angenehm mit der Pizzicato-Begleitung des Quartetts und einer Flöte; in einer dritten, in G, führt das Pianoforte mit beiden Händen sehr originell Tonleitern durch, während die Violinen das Thema vortragen; dann folgt eine Coda in F, worauf sich verschiedenen Uebergängen und Modulazionen ein All. agitato, lebhaft dialogirt, zu russischen Nationaltänzen führt; auf das erste Thema, $\frac{3}{4}$, Ddur, Allegretto, folgen zwei Variationen, mit Orchesterutti, auf das zweite in Bmoll folgen ebenfalls zwei Variationen in derselben Tonart, und ein Finale in Ddur schliesst das Ganze. Der Vortrag dieser angenehmen, höchst interessanten Komposition fesselte stets die Aufmerksamkeit; hier wurde als hlos mit Quartett, Kontrabass und Flöte begleitet, so dass sich durch die übrige Instrumentalbegleitung auf eine noch erhöhte Wirkung in einem grössern Lokal schliessen lässt. Wir können bei dieser

Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, dieses mit allgemeinem Beifall aufgenommene Werk veröffentlicht zu sehen.

Zur Warnung des musikliebenden Publikums glaubt sich Referent berufen, noch eines Konzertes zu gedenken, das eine blinde Sängerin Dem. *Lisette Leupold*, anderwärts *Leipold*, angeblich aus Saeslen, am 10. Juni im Theater gab, nachdem sie eine bedeutende Anzahl Unterschriften zu 3 Fr. ohne Mühe, in Begleitung eines Führers, selbst eingeammelt hatte. Ihr bedauerwürdiger Zustand sowohl, als die Beeidigung mehrerer achtbarer Künstler, die Referent hier aus Schouung nicht nennen will, hatten dieses Resultat herbeigeführt. Wir rathen auftrieb dieser Unglücklichen, die Kunst, von der sie keinen Begriff hat, nicht zu entweihen, und nicht länger zum Nachtheil wahrer Künstler das Publikum zu prellen, sondern sich auf das bloße Einsammeln milder Gaben zu beschränken. In dem ersten Akt ihres zahlreich besuchten Konzerts sang sie eine Arie von *Himmell*, dann die *Adelaide* von Beethoven; ob zur Anhörung der *Ravanne* aus dem Freischütz noch Jemand im zweiten Akt im Saale übrig blieb, konnte Referent nicht in Erfahrung bringen, da er nach dem ersten mit einem grossen Theil des Publikums das Konzert verliess. Die Leistung der unglücklichen *Leupold* als Konzertsängerin ist unter aller Kritik.

Endlich hat Referent noch Rechenschaft zu geben von dem am 24. Juni stattgehabten Konzert bei Gelegenheit der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Folgendes wurde hier gegeben: Sinfonie von dem jungen Oberlasser Komponisten *Heinrich Reber*, Schüler des Pariser Konservatoriums. Unter seiner Aufsicht wurde dieses vortreffliche, nach dem Vorbild von Haydn und Beethoven geschriebene Werk mit vieler Sorgfalt von dem zahlreichen Orchester aufgeführt. Herr Reber hat sich schon in allen Gattungen von Kompositionen, für den Salon, die Bühne und Kirche, als gründlichen, denkenden Künstler bewährt. Er schrieb sogar Balletmusik, namentlich den zweiten Akt des *Diable amoureux*, wozu *Benoit* den ersten und dritten schrieb, ein pantomimisches Ballet, welches in diesem Augenblicke grosses Aufsehen in der grossen Oper in Paris erregt. Diese seine zweite Sinfonie (in C) ist bei ihrer Aufführung in Paris, so wie hier, mit vielem Beifall aufgenommen worden. — Szene mit obligatem Horn aus der Italienerin in Algier (gewöhnlich eingelegt), gesungen von dem Tenoristen *Wagner*, vom Würzburger Theater, welcher hier vor zehn Jahren bei der deutschen Oper der Liebling des Publikums war und bei der jetzigen Gelegenheit die Vergänglichkeit seiner frühern Glanzperiode lebhaft bedauern liess. — Szene und Duett aus *Amleto* in *Palmyra* von *Rossini*, gesungen von den Oberlasser Sängern *Mad. Stockhausen* und *Fräul. Bildstein*, deren in diesen Blättern schon ehrenvoll gedacht wurde, mit der ihnen eigenen Anmuth und Rechenfertigkeit. — Szene von *Beriot* (für *Mad. Malbrun* komponirt und von ihr gewöhnlich im *Elisir d'amore* gesungen), vorgetragen von *Fräul. Anna Zerr* vom Grossherzogth. Hoftheater in Karlsruhe. Es lässt sich der Enthusias-

mus, den diese ausgezeichnete Sängerin hervorgebracht, kaum beschreiben: ihr herrlicher Vortrag, die Kühnheit, mit der sie bei ihrer ausserordentlichen Rechenfertigkeit die schwierigsten Stellen überwand, überraschte um so mehr, da ihr Talent hier wenig bekannt war. Sie ist die Tochter des Flöisten *Zerr* in Baden, und erreichte ihre Vollkommenheit als Sängerin durch den Unterricht von *Bordogni* in Paris, auf Kosten der Frau Grossherzogin *Stéphanie* und der milden Beiträge mehrerer Kunstfreunde Badens. Der zweite Theil wurde mit einer Ballade: Die Kindheit, von *Malbison*, komponirt und auf der Harfe begleitet von *Herrn Stockhausen*, gesungen von dessu Gattin; hier als Kammermusik unpassend. — Variationen für das Violoncell von *Franchomme*, recht brav gespielt von dem biesigen jungen Künstler *Herrn Hauser*, der kürzlich von Paris zurückgekehrt war. Dann sang *Fräul. Zerr* unter dem erwählten Applaus eine grosse Szene aus *Lucia di Lammermoor*, und den Abschluss des Konzerts machte eine für diese Gelegenheit von *A. Lamey* gedichtete und von *Herrn Camba*, einem biesigen Dilettanten, in Musik gesetzte Kantate. Obgleich der grosse Künstler *David* der Bildsäule des ehrlichen Gutenberg eine Papierrolle mit der Inschrift: *Et la lumière fut* in die Hand gibt, so hat wenigstens unser alsatische Dichter *Lamey* seine Kantate in der Sprache Gutenbergs gedichtet. Die Kantate selbst enthält manche gelungene Nummern, die dem Komponisten, als Dilettanten, Ehre machen, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten die Bearbeitung des Textes darbietet. (Ueber die Oper nächstens.)

F e u i l l e t o n .

Zu Lierre in Belgien fand am 30. Juli ein Fest von ganz eigener Art statt. Ein junger Mensch aus dieser Stadt, Namens *Opdebeck*, erst fünfzehn Jahr alt, hatte sich blos neumannschem Unterrichte im Brüssler Konservatorium der Musik als Flötist den ersten Preis erworben. Beim Eintritte in seiner Vaterstadt wurde er von der musikalischen Gesellschaft *Harmelo* feierlich am Thore empfangen und hielt unter dem Geläute der Glocken und dem Jubelgeschrei des Volkes einen triumphalischen Einzug. Im Stadthaus wurde ihm der Ehrenwein dargereicht, von der städtischen Behörde ein Lorbeerkranz überreicht und ihm zugleich zugesichert, dass er auf Kosten der Stadt, welche ihn schon während seines Studiums in Brüssel unterstützt hatte, nach Paris zur fernern Ausbildung seines Talentes geschickt werden sollte.

Am 3. September fand zu St. Cloud vor dem Könige der Franzosen und seinem Hofe ein glänzendes Konzert unter *Anber's* und *Habeneck's* Leitung statt. Namentlich wurde vorgetragen das *Andante* aus Beethoven's A dur-Sinfonie, *Glock's* Ouverture zur *Iphigenie* (diese musste auf besondern Befehl des Königs wiederholt werden), so wie mehrere Solosätze für *Oboe* (*Vogt*) und *Violoncell* (*Franchomme*). Es wurden allwöchentlich zwei Konzerte bei dem Könige gegeben.

In Paris bat man *Vaccansons* berühmten Automaten als komische Oper auf die Bühne gebracht; der Automat, ein Flötenspieler, wandelt auf den Bechern herum, spielt auf der Flöte, spricht wie ein Verlobter und theilt sogar Oeffnungen an. Der Komponist heisst *Bordese* (*Bordbize*), und seine Musik soll, ausser einigen hübschen Stücken, nicht viel Bedeutendes enthalten. Doch fand die Oper Beifall.

G. Kestner zu Paris ist von der Universität zu Tübingen seiner theoretischen Werke und tautischen Opera wegen zum Doktor der Philosophie und Musik ernannt worden; doctor philosophiae etque liberarum artium, inprimis musicae, sagt das Diplom.

Der Generalinspektor der königlichen Bibliothek in Paris, Herr *Hamoussin*, hat auf seiner Reise durch das westliche Frankreich, namentlich in Tours, Arranches, Angers, Alençon s. w., viele alte ganz unbekannte werthvolle Manuscripte in die deutschen Bibliotheken entdeckt; unter befinden sich auch mehrere musikalische Handschriften, z. B. ein Gesangsstück von Guido von Arezzo (aus dem 11. Jahrhundert).

In Paris wird bevorstehenden Winter ein grosser Pianistenkongress stattfinden; die vier Mächte, die ihn bilden, sind: *Döhler, Hunselt, Litz, Thalberg*. Letzterer ist bereits in der französischen Hauptstadt eingetroffen. — Der bekannte Bassist *Berlioz*, geborner Engländer, der in Italien überall viel Beifall fand, ist bei der grossen Oper in Paris angestellt worden. — Die berühmte italienische Sängerin *Madame Pasta* ist nach St. Petersburg gereist.

Dantan hat in Brüssel eine treffliche Statuette von dem Virtuosen *Vieuxtemps* verfertigt.

Curiosum. Während der letzten Konzertsaison in London,

sang ein Mädchen von drei und einem halben Jahr, genannt die kleine *Sappho*, in mehreren Konzerten verschiedene Lieder, Romanzen, ja selbst schwierige italienische Arien mit grösster Reinheit und Sicherheit.

Gestorben ist der Direktor des k. k. Hofburgtheaters in Wien, *Landgraf von Fürstenberg*, 63 Jahr alt. Man spricht von *Aenderungen* in der Leitung dieser Kustanstalt; unter den Kandidaten zur Direktorstelle werden genannt Graf *Czernin*, Fürst *Lothowitz*, der Hofmusikfregade *Amadei*. An die Stelle des Vordirektors *Deichardstein* wird der Freiherr von *Zedlitz* treten.

Nach einem Beschlusse des Königs der Belgier soll in Brüssel lortan alle zwei Jahre eine musikalische Preisbewerbung stattfinden, die dem Sieger vier Jahre lang ein Reisestipendium von 2500 Franken gewährt, damit er sich in Deutschland, Frankreich und Italien umhüben kann. Dieser Preis, um den sich nach Belgien bewerben können, wird zum ersten Male im Juli 1841 ertheilt werden, die Bewerber müssen wenigstens 30 Jahre alt sein (!) und ein Stück für Orchester, einen Kirchenmusikstanz und eine dramatische Szene über gegebenen Texte schreiben. Die Jury besteht aus fünf Mitgliedern, welche vom Ministerium ernannt werden.

In Bordeaux wurde eine neue Oper, Namens: *Tasso's Erscheinungen* von dem aus Bordeaux gebürtigen *Giffoux* gegeben. Man rühmt die Musik sehr, und wünscht ihr eine weitere Verbreitung.

Ankündigungen.

Verkauf eines englischen Flügels.

Der Flügel aus der Fabrik von Broadwood & Sons in London (Grand Victoria Palace), nach dessen Muster wir zuerst unsere Concertflügel mit bekanntem Erfolg gebaut haben, ist oss, nachdem wir mit diesem Zweige unserer Fabrikation völlig im Reinen sind, überflüssig, und wir sind bereit, dieselben unter sehr billigen Bedingungen (weit ooter dem Ankaufspreise) zu verkaufen. Das Instrument (in Mahagonihölzchen) ist ein ganz vorzügliches der genauesten berühmten Fabrik und ooch dorchaus neu, indem es nur in einigen wenigen Concerten benutzt worden ist. Kaufslügel werden wir gern weitere Ankaufst ertheilen.

Leipzig, im Oktober 1840.

Breitkopf & Härtel.

Im Verlage von **Wilhelm Paul in Dresden** ercheben so eben mit Eigenthumsrecht:

Fürstenau, A. B., Stille der Nacht. Für eine Stimme mit Begleitung der Flöte und des Piano forte. Op. 151. 8 Gr.

Reissiger, C. G. (königl. Sachs. Kapellmeister), Lieder zur kaulichen Erbauung, von Spitta's Psalter und Harfe, für Gefen Sopran oder Alt oder Bariton, mit Piano forte (oder Phys-harmonica). Op. 154. 10 Gr.

— Quatuor (No. 4) pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Oeuv. 155. 3 Thlr. 8 Gr.

Sängers Lieblingslieder. Auswahl beliebter Gesänge mit Piano forte. No. 7. Mitternacht, Gesang von L. Spohr (mit Piano forte so zwei Händen). 8 Gr. No. 8. Soldatcolled, von C. G. Reissiger, für Bass (aus Op. 151). 4 Gr. No. 9. Besondere Fall, Lied von C. G. Reissiger, für Sopran oder Tenor (aus Op. 107). 4 Gr. No. 10. Die Glocken so Spicer, Ballade von C. Löwe (aus Op. 67). 6 Gr.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ercheint mit Eigenthumsrecht:

Berlioz, H., Deux Nocturnes pour Piano. Op. 150. No. 1 et 2.

— Grand Caprice à 4 mains sur le Stranieri. Op. 151.

Burgmüller, Fr., Polacca et Variations sur des motifs de Persiani.

— Souvenir de Londres, Fantaisie sur Il Giuramento.

De Beriot et Benediet, Douze nouvelles Fantaisies pour Piano et Violon sur des motifs de Beethoven, Rossini, Auber, Bellini etc.

Duverney, Deux Divertissements sur Zanetta. Op. 102. No. 1 et 2.

Heller, St., Improvisata sur le chonson de pays. Op. 18.

Herz, H., Introduction et Variations brill. sur des motifs de l'Opera: Le Lac des Fées. Op. 114.

— Grande Fantaisie sur des motifs de Schubert. Op. 115.

Häuten, Fr., Album du Pianiste 1841, contenant 5 Airs variés, 4 Rondeaux et 3 Quadrilles.

Kalkbrenner, F., Souvenir de Zanetta, Fantaisie. Op. 145.

Mozart, 12 grands Concerts arr. pour Pison seul ou avec accomp. de Flöte, Violon et Basse par J. N. Hummel. No. 7.

Talieu, G^{me}, Solo pour Flöte avec accomp. de Quatuor ou de Piano.

Wolf, F., Grande Fantaisie sur les Martyrs. Op. 55.

— Divertissement sur les Martyrs. Op. 54.

— Reminiscences de Zanetta. Op. 56.

Bei **Eduard Leibrock** in Braunschweig ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Leibrock, J. A., Jubel-Ouverture sur Feiz des Geburtstags Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs Wilhelms von Braunschweig. Für grosses Orchester. Pr. 3 Thlr. 16 Gr.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 21^{ten} Oktober.N^o 43.

1840.

*Ueber das was bleibt und das was schwindet
in der Musik.*

Von K. Barrom. von Miltitz.

Wer die Geschichte der schönen Künste mit aufmerksamem Blicke ins Auge fasst, dem kann der grosse Unterschied in der Dauer der Werthschätzung ihrer Produkte in der heutigen Welt nicht entgehen, während man doch glauben sollte, das echte *Schöne*, was also zugleich immer das *Wahre* ist, müsse für alle Zeiten gelten. Wir wollen hier nicht von der klassischen Vorwelt, nicht von Phidias und Apellea, nicht von Homer, Pindar und Sophokles sprechen, aber z. B. die Zeitperiode der sogenannten Cinquecentisten (etwa von 1420—1520) herausheben, in welcher Ariost und Petrark, Rafael, Giulio Romano und so viele andere Künstler lebten, deren Werke damals für ganz Europa als Vorbilder galten. Dieser Enthusiasmus dauerte bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Seit dieser Zeit verschwand die Theilnahme an den italienischen Dichtern, so wie an jenen Malern, deren Werke man mit kalter Kritik betrachtete und nur eben billigte. Die Begeisterung war verflogen. Kein Mensch las die Uebersetzungen der italienischen Dichter mehr, und der neu erstandesene Malerschule fiel es nicht ein, à la Rafael zu malen. Ob das am *Nichtkönnen* oder *Nichtwollen* lag, bleibe hier unerörtert. Genug, der Geschmack an jenen Vorbildern war verschwunden. Gleichwohl wird Jeder, der Einsicht mit Unparteilichkeit verbindet, die hohe Vortrefflichkeit jener Meister noch heut anerkennen und sich vergebens nach ihren Ersatzmännern umsehen. Kürzer, weit kürzer war die Blüthezeit der Dichtkunst, und geben wir zu einzelnen Nationen über, so erzählen uns Ohrenzeugen, dass in Italien nur noch die Gelehrten von Ariost sprechen und in England die Gleichgiltigkeit gegen Shakespeare, Milton und Thompson allgemein ist. Eben so in Deutschland. Neun Zehnteile unserer Landleute kennen Ux, Michaelis, Lichtwehr, Thümmel gar nicht, lassen Klopstock, Wieland und Voss nicht für Dichter gelten und mäkeln an Schiller und Goethe. Gleichwohl hat die neueste Zeit noch keinen einzigen so allgemein gefeierten Namen aufstellen können, als es in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts Bürger, Holty, Salis, Mathisson, Wieland, Herder, Schiller und Goethe fast gleichzeitig waren. Betrachten wir nun die jüngste der schönen Künste, die Musik, so ist die schnelle Er-

kältung der Zeitgenossen für die besten Werke derselben noch auffallender und noch betrübender. Die Arbeiten der niederländischen Musikschule, sie, die erst die Musik nach Italien brachte, kennt ausser den älteren Männern vom Fach niemand; die früheren Italiener, so trefflich im Kirchenanalt, werden weder in Italien noch in Deutschland gehört und verlangt. Die spätern, so trefflich im Opernfache, gelten heut zu Tage für geschmacklos, ja, Männer der neuesten Zeit, *Haydn* und *Mozart*, Lichtpunkte für alle Zeiten, werden in ihren Sonaten, Quartetten und Sinfonien, lüchelnd bei Seite gelegt. Der Enthusiasmus für Beethoven scheint sich auf die Besucher des grossen Konzerts in Paris zu beschränken — wenn man anders den Korrespondenten trauen darf — in Deutschland kann man in fast allen grossen Städten seine Ouverturen herrlich ausführen, aber häufig theilnahmslos und unbeklatscht vorübergehen hören. Es ist der Mühe werth, diese Erscheinung näher zu beleuchten. Unbezweifelt ist, dass die Musik in ihren Wirkungen auf die Menge noch spürloser vorübergeht, als die Kunst des Mimen — dass wenigstens der Reiz ihrer am freudigsten und glänzendsten aufgenommenen Produkte sich keine längere Dauer als die einiger Jahre versprechen darf. Ja, der Komponist, der sich dadurch einen bleibenden Erfolg zu sichern denkt, dass er, wie man sagt, für das grosse Publikum schreibt, dem Zeitgeschmack auch dann bldigt, wenn er offenbar gegen den gesunden Menschenverstand, gegen alle ästhetische Wahrheit und Schönheit anstösst, irrt gewiss am gröslichsten. Sicher würden Rossini's oft so reizende Melodien sich länger erhalten haben, wenn er den Missbrauch überladener Instrumentierung und die Nichtachtung des Textes nicht aufs Aeusserste getrieben hätte. Denn das grosse Publikum ist auch darin so ungerecht gegen diejenigen, die durch Nachgibtigkeit gegen seinen verdorbenen Geschmack seine Lieblinge geworden sind, dass es immer neue Sünden gegen Wahrheit und Schönheit von ihm fordert, um, wenn diese den höchsten Grad erreicht haben, unrlühlich den Gepriesenen fallen zu lassen und mit Schmach und Spott zu überhäufen — ungefähr so wie ein Geschöpf der Volksgunst, das sich am sichersten glaubt, in einem Nu zusammenstürzt, sobald als die blinde Menge mit eben so wenig Grund als den gestürzten Günstling sich einen neuen Tagesgötzen wählt. Sicher würden Haydn, Mozart und Beethoven ihren Ruhm nicht erlangt haben, wenn sie um das Gefallen der Menge gebuhlt hätten, und von Mozart ist es

bekannt, dass er dem Verleger, der ihn antrieb fasslicher und gefälliger zu schreiben, weil er sonst nichts verlegen könne, erwiderte: „Nan, so hungrig ich, und schreibe doch so fort!“ Das ist der wahre, edle Künstlerstolz! Man glaube nicht, dass wir verlangen, der Künstler solle nur a la Capella, in lanter grossen Noten schreiben, dürftig instrumentiren, nur kontrapunktische Melodien setzen. O nein, er schreibe so glänzend, so feurig, so melodisch zumal, als ihm sein Genius einfließt, er benutze die Pracht der Instrumentirung und die Schätze der Harmonie, aber er schreibe vor allen Dingen korrekt, in grammatischer wie in ästhetischer Hinsicht, d. h. seine Melodie sei auf edle Harmonie gebaut, wenn auch diese nur angedeutet ist; braucht er harmonische Massen, so sei es an einem Platze, durch Text und Situationen motivirt; bedarf er Dissonanzen, so hänfe er sie nicht regelwidrig wie ein Anfänger, noch zu grell und zu dauernd, denn in der Kunst soll auch der Schmerz und das Schreckliche noch schön sein. Seine Deklamazion sei so einfach und so wahr als möglich, denn nur die Wahrheit rührt — wenn auch nicht den Tross, doch den gebildeten Liebhaber und Kenner, und am Ende sind es doch diese, die den Ruf eines Kunstwerkes feststellen, nicht der Haufe, der ohne Sinn und Geschmack immer nach dem Neuesten rennt und am Ende, überallt, doch immer wieder zum einzig Schönen, zum Wahren zurückkehren muss. Wir sind überzeugt, dass die offenbar immer schlechter werdenden Produkte der französischen Tageskomponisten dies eben durch ihre Sacht, immer Süßes und Pikanteres bieten zu wollen, geworden sind, und dass der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo die Masse ihrer überdrüssig, etwas Anderes und zwar Kräftigeres verlangen wird. Wir sind fest überzeugt, dass zu allen Zeiten, wo die Kunst gesunken ist, die Künstler daran Schuld waren. Das einzige Mittel also, der Flüchtigkeit des musikalischen Wohlgefallens so viel Einhalt zu thun und dem Ruhm musikalischer Schöpfungen so viel Dauer zu verschaffen, als eine Kunst, die nichts Plastisches vor's Auge stellen kann, sondern bloß in der ätherischen Sphäre des Hörsinns lebt, dieses vermag, ist, das Publikum zu sich heran zu ziehen, ihm nicht mehr so lose Speise als die jetzige musikalische Tagesliteratur (und nicht diese allein) ist, sondern tüchtige, korrekte (aber nicht trockene) Werke zu bieten. Wir möchten doch sehen, was das Publikum thun wollte, wenn der schöne Eifer alle Komponisten ergriffe, nichts als klassische Werke zu liefern. Nur glaube man nicht, dass das Klassische langweilig sein müsse. Die komische Oper, das haben ältere und neuere Komponisten gezeigt, kann und soll so gut klassisch sein, als die Tragödie. Da aber, leider, die damaligen Theaterdirektionen, vornehm und gering, entweder vom eigentlichen Wesen der Kunst als ältliches Veredlungsmittel wirklich nichts wissen oder nichts wissen wollen und hier bloß erböhrte Geldeinnahme, dort bloß Garderoben- und Dekorationspracht, wo die Mittel dazu da sind, im Auge haben, so ist der sicherste Weg, die teutschen Komponisten zu guten Produktionen zu veranlassen, der, dass man ihnen gute Texte schaffe. Was das Publikum an einem guten Textboche vergnügt,

Lanne und Originalität im Komischen, Kraft, Ueberraschung durch scharfe Kontraste im Tragischen, das liegt Allen im Gebiete der Musik und selbst auf die matterzigen Brauer- und Zuckerbäckerintrigen des Herrn Adam, so wie auf die ganz nutzlos und widrig Schrecken auf Schrecken bäufenden Spektakelstücke der französischen Schule wären weit bessere Kompositionen möglich und gar nicht so schwer, wenn es die Komponisten über sich gewinnen wollten, mehr nach Wahrheit und wirklicher Schönheit, als nach sogenanntem Effekt zu streben, den sie, um neo zu sein, in jedem Satze überbieten müssen, ohne dabei zu bedenken, dass sie dann ihr Talent vergeuden, ihre Einbildungskraft abnutzen und vor der Zeit geistig alt werden. Aber, wird man fragen, wo bekommt man gute Operntexte? Ich antworte, auf zweierlei Weise, entweder indem die Komponisten sich so viel ästhetische Bildung verschaffen — was gar nicht unerreicher ist — dass sie sich selbst recht klar machen, wie ein echt musikalisches Sujet beschaffen sein müsse, und dann sich ein solches erfinden. Zu der kleinen Mühe, den Dialog zu schreiben und die musikalischen Situationen in leidliche Verse zu setzen, finde sich — wenn es der Komponist nicht selbst machen wollte — leicht ein literarischer Freund. Der zweite Weg ist, nicht, wie bisher, zu verlangen, dass die Dichter *par honneur* arbeiten, sondern ihnen von jeder Einnahme eine Tantieme zu bewilligen, wie es in Frankreich und in Italien geschieht. Ueber die Forderungen, die der Komponist an einen guten musikalischen Text zu machen berechtigt ist, spreche ich wohl gelegentlich einmal in diesen Blättern. Nur über Kammermusik möchte ich noch ein paar Worte sagen. Auch ihr ist nur dann eine längere Dauer zu versprechen, wenn sie sich das bloße Bravoorgelklänge versagt, und, verbunden mit billiger Berücksichtigung dessen, was der Zeitgeschmack in Harmonie und Melodie verlangt, auf innern Gehalt bedacht ist. In dieser Beziehung ist jetzt eine höchst wohlthätige Geschmacksrichtung erwacht! Möge sie immer mehr sich befestigen und ausbreiten, sie kann nur zum Guten führen. Kein Mensch will mehr Gelinek'sche Variationen hören, aber die Scarlatti'schen trefflichen Klaviersachen, die Bach'schen Renovariationen werden neu aufgelekt, und die herrliche Form der Sonate, lange verkannt und vergessen, erwirbt sich ein immer grösseres Publikum. Für diese Form, so wie überhaupt für die Kammermusik, glauben wir den Komponisten, zu ihrem entschiedensten Vortheil, nicht genug das Studium eines edlen und grandiosen Periodenbaues anempfehlen zu müssen. Ein Gedanke, der so konzipirt ist, dass er erst nach sechs, acht Takten völlig ausgesprochen, bietet nicht nur eine weit reichere Veranlassung zu thematischer Ausarbeitung, sondern zieht auch den Zuhörer weit mehr an, als die kurzen zweitaktigen Sätze mit ihren augenblicklichen Wiederholungen. Am allerwenigsten will man jetzt, und wohl mit vollem Recht, zu den Scherzo's und letzten Allegro's die ehemaligen Pleyel'schen Klingelthema's im $\frac{3}{4}$ -Takte hören. Nein, das Scherzo sei rasch, feurig, kontrapunktisch neckend, das letzte Allegro düster oder heiter, aber immer edel,

in grossen Formen angelegt und nicht zu eng in der Ausführung gehalten, damit man zur (vernünftigen) Modulation Gelegenheit findet. Dagegen vermeide man im ruhigen Tempo Andamento's, Kettengänge von Septimenfolgen u. dergl., die sonst sehr beliebt, jetzt altmodisch klingen. Und so habe jede Zeit ihr Recht, jede Geschmacksrichtung Zutritt, sobald nur die Hauptforderungen, Schönheit, Gehalt und Wahrheit, nicht dadurch verletzt werden.

Gemischtes für das Pianoforte.

- 1) *Grande Valse brillante à 4 mains* par Fréd. Burgmüller. Oeuv. 32. Pr. 16 Gr.
- 2) *La petite fête. Contredanse brillante et facile.* Pr. 8 Gr.
- 3) *La grande Bretagne. Contredanse brillante.* Pr. 8 Gr.
- 4) *Variations à Bolero — Rondo brillant sur des thèmes de l'Opéra. La Xacarilla de Marliani.* Oeuv. 62. No. 1, 2 et 3. Preis jeder Nummer: 12 Gr. — Sämmtlich von Fr. Burgmüller. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel.

Herr Fr. Burgmüller fährt fort, seine Kräfte in angenehmen Gefälligkeiten mässig fertigen Pianoforteliebhabern zu widmen und sie damit zu erfreuen, zugleich sich aber auch den Lehrern und Schülern nützlich zu machen. Von dieser Art sind alle eben genannten Nummern. Der unter No. 1 angegebene Walzer ist für beide Spieler sehr leicht, unterhaltend und tanzlich, für Dilettanten äusserst willkommen und für Takt- und Notelesen in Unterrichtsstunden mit Vortheil und zur Freude der Jugend zu verwenden. — No. 2 ist eben so und zeigt noch auf dem Titel ein hübsches Bild, das ein ländliches Fest darstellt. — No. 3 etwas vollgriffiger, aber die vorigen Kräfte nicht übersteigend. — In den Variationen aus No. 4 sagt der Komponist in der Ueberschrift selbst: „dans le style élégant.“ Die Vortragenden werden ihm Recht gehen und dabei gern für etwas zu erhöhende Fingerfertigkeit sorgen. Eben so gefällig, gut an sich und solche Kräfte recht angemessen üübend und unterhaltend sind die beiden andern Nummern dieser Opuszahl, dabei vorzüglich schön gedruckt.

Grande marche militaire pour le Piano — par G. Donizetti. Ebendasselbst. Preis 6 Gr.

Der Militärmarsch ist dem Sultan Abdul Medjid Khan gewidmet, hat schon aus deswillen, besonders jetzt, etwas Anziehendes, ist aber auch schon in blos musikalischer Hinsicht italienisch eigen und wirksam.

Kompositionen von J. B. Duvernoy:

- 1) *Rossini. Bellini. Donizetti. III. Airs variés et trois Rondeaux sur des motifs favoris.* — Oeuv. 97. No. 1, 2 et 3. Preis jeder Nummer: 12 Gr.
- 2) *Deux Mélodies italiennes à 4 mains.* Oeuv. 98. No. 1 et 2. Preis jeder Nummer: 10 Gr.

3) *Quatre petits Rondeaux — sur des motifs de Rossini, Meyerbeer, Weber et Bellini.* Oeuv. 100. No. 1 et 2. Preis jeder Nummer: 10 Gr.

4) *Fantaisie sur la Romanesca.* — Oeuv. 101. Preis 14 Gr. Sämmtlich bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das erste Heftchen von No. 1 bringt Variationen über einen leichten Walzer und ein kleines Rondo über ein beliebtes Motiv von Donizetti, Alles in ganz leichter und hübscher Weise. Ehre so sind die beiden folgenden Nummern des 97. Werkchens behandelt, so dass es nur einigermaassen vorwärts geschrittenen Schülern und Dilettanten mit nicht grosser Fingerfertigkeit sehr angemessen sein wird. Der Inhalt oder die musikalische Verbindung ist eben so leicht fasslich und hübsch. — Die italienischen Melodien für vier Hände liefern für gleich mässige Kräfte und eben so einginglich im ersten Heft Variationen über eine allgemein beliebte Kavatine von Bellini — im zweiten Heft ein Rondo über ein Rossinisches Thema. — Ganz in derselben Art sind die kleinen Rondos, deren Hauptinhalt durch den Titel schon bestimmt bezeichnet ist. — Die Fantasie, d. h. die Einleitung und die Variationen über das angezeigte Thema (Op. 101), erfordert etwas mehr Fertigkeit, aber auch nur mässige, und ist für Dilettanten recht gefällig. Nur sind solche Angaben mehrfacher zu verwenden und mit weit mehr Glück und Erfolg, als manche Musikfreunde glauben oder zugeben wollen. Die Wirklichkeit widerspricht ihnen, und sie hat Recht, sobald es Recht ist, sich nicht zum Erheucheln eines Geschmacks zwingen zu lassen, den man nicht hat. Wir brauchen solche und ähnliche Leistungen, und für die angemessenen, damit übereinstimmenden Bildungsstufen sind sie gut, bringen und fördern zunächst von aussen her, ohne gefährlichen Sprung und ohne missliche Ueberspannung.

Les Matinées de Rossini, arrangées pour Piano par H. Herz. Ebendasselbst. Preis 18 Gr.

Die Ausgabe enthält einen Militärmarsch, Air de Ballet und Pas redoublé. Der Marsch ist rhythmisch lebhaft, ist melodisch sicher und eindringlich, nicht arm an harmonischen Wendungen neuer Art und für das Pianoforte sehr gut eingerichtet, wie man denken kann. Das letzte gilt auch von den beiden folgenden Nummern, deren Inhalt für Liebhaber der Tanzbewegungen in ausgeführten Sätzen so gefällig ist, dass ihnen das Werken gewiss Vergnügen machen wird, sobald sie in der Fertigkeit nicht zu weit zurück sind.

Divertissement — par Rudolphe de Hersberg. Oeuv. 11. Leipzig, chez C. A. Klemm. Pr. 6 Gr.

Dieses Divertissement besteht in einer zusammenhängenden Reihe sehr frisch erfundener und nett gehaltener Walzer, die den Tanzfreunden mit Recht sehr behagen, sobald sie nur von solchen Spielern ausgeführt werden, die mit Bequemlichkeit eine Dezime spannen und den Rhythmus bestimmt und zierlich hervorzuhören wissen.

Variations sur l'Air Russe — par Jules Riehle. Op. 16. Ebendasselbst. Preis 12 Gr.

Nach einer gefällig unterhaltenden Einleitung folgen auf das Thema vier Veränderungen und ein Finale scherzando, welche zwar keine neue Erfindung aufzuweisen haben, aber Liebhaber von mittlerer Fertigkeit gerade recht angemessen beschäftigen werden.

Quatre Mazurkas — par Ferd. Oesterley. Oeuv. 2. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 10 Gr.

Sie sind recht hübsch, frisch erfunden, hebead, doch mehr Walzer als Mazurken. Zum Vortrage derselben gehört eine Hand, die grosse Spannungen nicht zu scheuen nöthig hat. An einigen harmonischen Wendungen und Schreibarten erkennt man den Dilettanten; aber gefallen werden sie doch.

Der Frühling und seine Blumen. Heitere Klänge — von Jul. Hopfe. Op. 17. Eisleben, bei C. Reichardt. Preis ½ Thlr.

Frühlings Erwachen ist in einem langsamen Walzer aus Asdur sehnsüchtig geschildert. Der Frühling schreitet heran nach kurzer marschmässiger Einleitung in einem Walzer aus dem hellen Cdur, tündelnd und lang gehalten. Das Schneeglöckchen kommt rasch in einem schottischen Walzer; das Veichen im Galopp, desgleichen die Hyazinthe; das Vergissmeinicht spricht sich walzend aus, Maiblümchen und Lilie Schottisch, endlich die Rose in einem zärtlichen Walzer. Ueber jeder der neun Nummern steht ein Motto aus einem Dichter. Ein Scherz für Dilettanten. Alles ganz leicht.

- 1) *Notturmo* — par W. H. Veit. Oeuv. 7. Pr. 40 Kr.
- 2) *Introduction et Polonaise*. Von demselben. Op. 11. Preis 40 Kr. Prag, bei J. Hoffmann.

Das Notturmo, Andante, $\frac{3}{4}$, Des dur, ist sehr sanft, sinnig, die einfach schöne Melodie, in weiten Akkordbrechungen wogend umspielt; auch tüchtige Pianisten werden sich in stillen Stunden gern daran erfreuen. Die Polonaise, welcher nur eine kurze Introduktion vorangeht, mit einer brillanten Kadenz beschliessend, ist eben so raud und gefällig, Spieler und Hörer gleich gut unterhaltend; auch sie geht aus Des dur. Zwar sind jetzt die Tonarten mit vielen Vorzeichnungen zur Mode geworden: hier liegt sie aber im Wesen der Sache; eine im Innersten der Sehnsucht geweihte Freude spricht sich hier aus und hebt die Lust durch einen nicht kurzen Zwischensatz in A dur, welcher dann natürlich dem Hauptinhalt wieder gehörigen Raum lässt. Beide Werke sind sehr ansprechend und gut gehalten.

Les Adieux à la Patrie, Caprice — par Louis Labombe. Oeuv. 2. Breslau, chez F. E. C. Leuckart. Preis 10 Gr.

Dieser junge Pianofortevirtuos, der sich in Wien höher auszubilden Gelegenheit fand, vorzüglich unter der

Leitung des bewährten und tüchtigen Professors am dortigen Konservatorium, Herrn Fischhof, gibt hier ein eüingliches, auf hübsche Melodie gebautes und in ansprechender Steigerung durchgeführtes Bravourstück, das Viele sehr gern spielen werden.

Mosaïque sur des Airs favoris du „Naufrage de la Meduse“, „Musique de Pilati et de Flotow, pour le Piano par A. Pilati. No. 1, 2 et 3. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Preis jedes Heftes: 12 Gr.

Alle diese Aushebungen aus dem genannten, uns unbekannten Werke sind von müssigem Umfange, sehr leicht, grösstentheils in Tanzrhythmen, also für Liebhaber solcher Unterhaltungen, die gar keine Anstrengung verlangen. Dies ist aber gerade ein Musikfach, wo man keinem Liebhaber irgend etwas rathen kann, weil sich in der Regel keiner von ihnen rathen lässt; sie gehen nach dem, was sie und ihre nächsten Umgebungen auf eine leichte Art unterhält, hier so, dort anders. So müssen sie denn, jeder für sich, ihren eigenen Geschmack befragen. Jedes Heft zählt sechs Nummern.

Souvenir de la Jeunesse. Air favori: „Sonst spielt ich mit Scepter und Krone“ de l'Opera: „Csar und Zimmermann“ varié — par F. L. Schubert. Oeuv. 37. Ebendasselbst. Preis 16 Gr.

Die Beattimmung der variirten Bearbeitung des zum Grunde gelegten und mit den Textesworten vorausgedruckten Lieblingshedes sagt der Titel. Die sechs Variationen sind dafür gut und mögen für etwas vorgeschrittene jugendliche Spieler nützlich verwendet werden.

Zwei Charakter-Stücke und eine Fuge für die linke Hand von Karl Reinecke. Op. 1. Hamburg, bei Aug. Crauz.

Das erste Presto, $\frac{3}{4}$, Des dur, sorgt für leichte Bewegung und mässige Sprünge in einem dem Rondo ähnlichen und nicht überschwerflichen Satze. Das zweite, Prestissimo ed appassionato, $\frac{3}{4}$, A moll und A dur, gibt Uebungen im vollgriffigen Spiel und in Oktavengängen für beide Hände, nicht lang und darum für diesen Zweck desto besser; klar ist es auch. Die Fuge für die linke Hand ist zwei- und dreistimmig, natürlich mit tüchtigen Spannungen, die jetzt so herrschend geworden sind, dass es an solchen Uebungen nicht fehlt. Auch diese that dafür ihre Dienste. Der Verfasser zeigt sich in seinem Erstlingswerken als ein geschiehter Mann, auf dessen Fortschritte wir mit Vergnügen aufmerksam sein werden.

- 1) *VI Idylles* par Jean Fréd. Küttl. Oeuv. 1. Vienne, chez Tob. Haslinger. Pr. 16 Gr.
- 2) *Sechs Idyllen*. Von demselben. Prag, bei Marco Berra. Preis 20 Gr.

Wir können diese beiden angenehmen Hefte, ob sie sich gleich bereits Bahn gebrochen haben, nicht unberührt lassen; eine ausführliche Beurtheilung ist nicht

mehr nöthig. Dagegen wird eine Erinnerung an sie nicht unnütz sein. Das erste Heft ist Herrn Tomascheck, dem Vorbilde solcher Idyllen, gewidmet. Sie sind charakteristisch und verlangen guten Vortrag, ohne bedeutende Fingerrichtigkeit, was sie vielen Dilettanten um so werther machen muss. Mögen sie Viele noch fernhin erfreuen, wie sie es bisher gethan haben. Uebrigens ist auch von diesen Werken in unsern Blättern bereits 1838 S. 225 gesprochen worden.

Variations sur l'Air allemand: „Dein ist mein Herz“ de Fr. Curschmann pour le Piano. Breslau, chez F. E. C. Leuckart. Pr. ½ Thlr.

Vier Variationen zu beliebiger Uebung für mässige Spieler, weniger für Schüler als für Erwachsene.

1) *Rondoletto brillant et facile* — par Gasp. Kummer. Oeuv. 95. Pr. 10 Sgr.

2) *Trois Rondeaux Mignons*. Von demselben. Oeuv. 98. Preis 10 Sgr. Beide bei F. J. Mompoint in Bonn.

Sie sind, was sie sein wollen, für gewöhnliche Spieler recht hübsch.

Bazar-Walzer — von Frans Abt. Op. 22. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis zu zwei Händen: 8 Gr.; zu vier Händen: 12 Gr.

Man erhält nach einer kurzen Einleitung fünf kurze in ihren Tonarten zusammenhängende Walzer und einen Schluss im Coda, Alles tanzlich und von nicht übler Erfindung, Tanzfreunden behaglich und nicht schwer.

M e s s e

in B (No. 12 der gedruckten) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncell, Contrabass, 2 Flöten, 2 Klarinetten, 2 Hörner, 2 Fagotte, Trompeten, Pausen und Orgel von C. L. Drobisch, Kapellmeister in Augsburg. Op. 37. München, bei Falter und Sohn. Preis 4 Thlr. 4 Gr.

Auf dem Titel wird bemerkt: In Ermangelung der Blasinstrumente werden die kleinen Noten in der Orgelstimme gespielt. Ausserdem kann diese Stimme zum Einstudiren der Singstimmen und bei der Aufführung als Direktionsstimme benutzt werden. — Es wäre zweckmässig und sehr wünschenswerth, wenn allen Aufgaben grösserer Instrumental- und Gesangswerke mit Orchesterbegleitung, sobald sie nur in Aufstellungsmomenten erscheinen, wie gewöhnlich, was auch hier der Fall ist, eine solche sorgfältig gearbeitete Orgel- oder Direktionsstimme beigegeben würde, selbst dann, wenn die Orgel oder das Pianoforte nicht notwendig thätig bei der Aufführung sein müsste. Man gewinnt dadurch einen guten Ueberblick, wird fast wie durch einen Klavierauszug in den Hauptcharakter der Komposition im Allgemeinen eingeweiht, vorausgesetzt, dass dem Beschauenden nicht alle Kompositionserfahrung abgeht, und hat noch dazu die oben sehr richtig angegebenen Vortheile, die augenschein-

lich bedeutend genug sind. Die Orgelstimme ist nämlich nicht mit heizifertem Basse, sondern in zwei geklammerten Notensystemen genau ausgearbeitet, gibt nicht nur überall an, was die Orgel nothwendig vorzutragen hat, sondern auch, was den Singstimmen, den Bläsern und den übrigen Instrumenten gehört, immer nur das Wesentliche und nur so weit, als es ohne Ueberladung und ohne Erschwerung der Uebersicht geschehen kann. Ist auch eine solche Behandlung nicht geradehin neu, so ist sie doch noch lange nicht so eingeführt, als sie es werth ist. — Der Vergleich dieser unsichtig und sorgsam gearbeiteten Orgelstimme mit den Singstimmen macht es uns möglich, diese Messe mit mehr Sicherheit allen Kirchenvorstehern zu empfehlen, als wenn wir aus, in Ermangelung jener nachahmungswerthen Orgelstimme, auf die bekannte und öfter schon gerühmte Geschicklichkeit des beliebten Kirchenintonssetzers berufen müssten, da sie keineswegs, wie bei jedem andern Komponisten gleichfalls, für das Treffen des religiösen Sinnes für alle folgenden Werke Gewähr leisten kann. Die einzelnen Sätze der Messe wollen wir nicht erst der Ordnung nach, die hinlänglich bekannt und hier ganz dem Ritus gemäss beachtet ist, aufzählen; es wäre unnütz, da Alles in gutem Flusse gehalten ist, ohne Ueberspannung gewöhnlicher Kräfte der Ausführenden wie der Hörenden, wobei immer zunächst auf katholische Kirchen und auf süddeutschen Geschmack im Kirchlichen gesehen worden ist. Eine solche Beschränkung seines Publikums, in welches man sich, wie der Verfasser, hineinleibt, dessen Besonderheit man sich aneignete, wird Niemand übel, vielmehr den Bevorzugten nützlich nennen wollen, wenn er dem Wirken für ein bestimmt Bestehendes seinen offenbaren Werth zuerkennt. Ist es doch unmöglich, dass Alles für Alle gleich wohlthätig wirkt. Es ist auch in der Kunst zuträglich, wenn man dies anerkennt und nicht zu vornehm ahertigt. — Es findet sich kein zu lang gedehnter Satz, keine zu weit ausgesprochene Fuge, auch nicht im Gloria oder Credo, obwohl diese Messe nicht zu des Verfassers kurzen, sondern zu den solennen gehört. Die Orgel- und zugleich Direktionsstimme füllt ¾ Bogen. —

Vor Kurzem haben wir ein grosses Oratorium dieses Komponisten: „Moses auf Sinai“ in den meisten Proben und bei einer guten Privatanführung gehört, das ganz Vortreffliches enthält; auch der Text ist sehr gut. Es ist dieses Werk in andern Städten auch schon öffentlich mit allgemeinem und lebhaftem Beifall aufgenommen worden. Da es noch Manuscript ist und wir dem thätigen Werke die möglichste Abrundung wünschen, so machen wir den thätigen und guter Meinung geneigten Komponisten, mit Uebergehung einiger durch geringe Nachhilfe vielleicht zu veredelnden Stellen, besonders auf die Schlussfuge aufmerksam, die zwar eine tüchtige Fuge ist, aber eine Instrumental-, keine Gesangfuge. — Ein anderer Schlusssatz würde nach unserm Dafürhalten der Wirkung des Ganzen einen höhern Erfolg sichern. Ueberlegen wird sich der Verfasser unsern freundlichen Rath gewiss; das Werk ist werth, dass man es beachte.

Vierstimmige Lieder und Gesänge mit und ohne Begleitung des Pianoforte.

Lieder für vier Männerstimmen, den Liedertafeln zu Lüneburg und Hinfeln gewidmet von R. Musch. Rietel, im literarisch-artistischen Verlags-Institut. Preis der Partitur und Stimmen: 1 Thlr.; der Stimmen allein: 18 Gr.

No. 1. Der Jasminstrauch, von Rückert, mit der Ueberschrift: „Beschaulich,“ ist sinnig gedacht und schön ausgeführt. Wäre der kurze Reim, der die Töne begeistern soll, eben so sinnig oder wenig nachhaltiger, so würde die Kantilene allgemein anziehen; sie ist musikalisch vortrefflich. No. 2. Die beiden Tapfern. Dieser Tapfern sieht Drachen für Mücken an und merkt erst den Betrug, als er dem Unthier in den Rücken gerathen ist. Der Andere hält Mücken für Drachen. Mit dem Komischen hat es seine eigene Bewandnis. Sind die Ansichten der Menschen in allen Dingen verschieden, so ist diese Verschiedenheit doch nirgend grösser, als in dem, was sie komisch finden oder nicht. Im Musikalischen steht es hierin am Schlimmsten. Das Komische verträgt weder das Bedachte noch irgend eine sich hervordringende Absichtlichkeit; es muss so notwendig und unversehens kommen, als ob ein Apfel vom Banne fiel, oder eine Pomeranze in den Schooss. Und doch sind dabei noch Nebendinge eigener Art notwendig, die ihre Wichtigkeit im Unwichtigen und ungekehrt haben. Kurz, diese Komik ist uns zu gemacht. Nur dass hierin kein allgemein gültiger Ausspruch liegen soll, weil er eben nicht am rechten Platze stünde und erfahrungswidrig wäre. No. 3. Winterlied, von Rückert, recht gut, krankt am Texte, der sich seine Rosse selbst zu bald entblättert. No. 4. Der Sargschreiber (aus dem letzten Ritter von Anaast. Grün) mahnt, mit starkem Chorgesungen, wie es sein soll, recht wacker, und kann Manchen dahin bringen, dass er sein Glas Wein schneller leert, damit er vor dem Ende es nicht bereut, zu wenig getrun zu haben. No. 5. Das Lied von den Danksen, von H. Heine. Ein sehr hübscher Scherz, der, im Quartett gut gesungen, recht wirksam sein wird. — Den Beschluss der Sammlung macht „Der junge Stroh Wittwer,“ von Schulz, ein tugendreich sentimentaler Mann, der seines Herzens Empfindungen an bürgerlich an den Tag legt, dass es für einen Sologesang schon ein paar Liebhaber mehr finden dürfte. Für ein Quartett oder gar für einen Chor ist es nicht gut gewählt. Das es ganz einfach und schlicht liedermissig gehalten wurde, ist angemessen. Alle übrigen Kompositionen, mit Ausnahme der dritten und sechsten Nummer, sind Gesänge, keine Lieder. Die Sammlung ist aber an der hervorgehobenen Nummern willen bruchstückerwerth. Man thut besser, wenn man die Partitur mit kauft.

Sechs Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit willkürlicher Begleitung des Pianoforte, komponirt von J. W. Kalliwoda. Op. 99. Leipzig, bei C. F. Peters. Preis 1 Thlr. 8 Gr. (Partitur und Stimmen.)

Der erste Gesang: „In's Freie“ ist äusserst lebhaft und gefällig, sehr frisch und ungesucht, wie es am Orte ist; er athmet Naturfreude. No. 2. „Freude in Ehren,“ ein sehr schön komponirtes Lied, dessen letzte Strophen ihres erusten Inhaltes wegen einige Tonveränderungen erhalten mussten, die ganz angemessen und dabei schlicht sind. Das Lied wird unverkünstelten Gemüthern lieb bleiben. No. 3. Schiffsahrt — eben so leicht als anmuthig, besonders durch hübsche Stimmenvertheilung anziehend. Das Ganze ist zu lieblich, als dass es nicht gefallen sollte. No. 4. „Abenda“ — so sanft ruhig und fromm freundlich, dass es dem Herzen dabei wohl werden muss. No. 5. Tanzlied im Mai — sehr munter und schön bei aller Einfachheit, welche gerade so viel Zier erhalten hat, als ihr wohlsteht. No. 6. Die untergehende Sonne — auch schön. Wir empfehlen diese Gesänge ganz besonders. Sie sind besser als viele auch desselben Komponisten. Wer sie gehörig versucht, wird sie lieb gewinnen. Sie sollten keinem Singvereine fehlen.

Sechs Lieder für gesellige Kreise mit Begleitung des Pianoforte — von B. E. Philipp. Op. 23. Partitur und Stimmen. Breslau, bei Karl Granz. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Sie sind den achlesischen Liedertafeln gewidmet, woraus sich von selbst ergibt, dass sie für Männerstimmen geschrieben sind. In den drei ersten singt der Bass Solo vor und der Chor folgt. Die Begleitung des Pianoforte ist also notwendig. No. 1. Der Weinkobold, von A. Kopisch, ist ein artiger Scherz. No. 2. Blücher am Rhein, von A. Kopisch, gefällig, aber ohne bestimmt ausgeprägten Charakter und mit zu vielen Textwiederholungen. No. 3. Reden und Singen, von A. Kahlert, eine einfache Ermunterung zum Singen und Trinken, in leichter Art. No. 4. Die Frösche und die Unken, von Hoffmann v. Fallersleben, in seiner Weise recht gut und eigen genug; besonders ist die erste Hälfte musikalisch sonderbar und ergötzlich durch Erfindung und Haltung — und die letzte, menschliche Hälfte passt darauf in ihrer naiven Heiterkeit. Von dieser Nummer geben die Chorlieder an, die ohne Sologesang stehen. Zu dem oben genannten Gesänge wird die Klavierbegleitung erwünscht sein; zu den beiden folgenden ist sie nicht notwendig. No. 5. Der Trunkene Litanei, von Hoffmann v. Fallersleben. Die Litanei mag ihre Liebhaber finden und gefunden haben. Ist dies der Fall, so werden sich die Herren in ihrer Lust daran nicht stören lassen; uns gefällt sie nicht, vor Allem der Textwahl wegen. Abgesehen davon, dass es schon lange ein abgedroschener Spass gewesen ist, lateinische Floskeln in deutsche Reime zu weben, so ist doch das Ganze gar zu platt, bis auf den Schlusswunsch: „So wollt ich denn es wäre die ganze Welt ein Fass.“ Man sehe den Anfang: „Omnes omnes erramus, hat Bruder Veit gesagt; er wollte zu dem Keller, und kam zur Küchenmagd. Varietas delectat, das ist ein feiner Spass, als jener seine Buttermilch mit der Mistgabel ass“ u. s. w. Man

muss es zwar dem Komponisten nachrühmen, dass er das proverbium „mit der Mistgabel“ so hübsch behandelt hat, dass es durch den Gesang sehr gemildert und ins Komische gezogen wird: allein das überwiegt nicht; es ist in der Reimerei zu viel Zusammengestoppeltes und zu wenig Teki, den auch dichterisch Beirunkene haben müssen. Uebrigens ist es gut, dass die Klavierbegleitung dabei steht; man ersieht daraus desto leichter die Druckfehler in der Singstimmenpartitur. No. 6. Froher Abend, von A. Kahlert, vierstimmig ohne alle Begleitung. Die Musik ist nicht übel, aber auch nicht ausgezeichnet; der Text ist besser, als die Komposition. Jeder mag aus dieser Sammlung wählen, was seinem Geschmacke zusagt.

Chorgesänge und Quartette für frohe Liedertäfler von C. G. Reistger. Op. 157. Berlin, bei Schlesinger. Preis 20 Gr.

No. 1 ist „Blücher am Rhein,“ von A. Kopisch, ein Chorgesang mit untermischem Solo für Blüchers Reden. Dieser nicht zu leichte Gesang ist besser, als der vorher angezeigte auf denselben Text; die Wortwiederholungen sind angemessener, das Dramatisirte und die ganze Haltung frischer. Man übe ihn ein. No. 2. Der Sänger, Chorgesang, gleichfalls sehr lebendig, natürlich und doch nicht gewöhnlich. No. 3. Ständchen, ein Quartett, ganz zürlisch und schön; der erste Theil schwebt zwischen A dur und Fis moll, der zweite hält Fis dur und seine Umgebungen fest. Die Gesänge sind bestens zu empfehlen und verdienen Einübung. Zu den Auflegestimmen ist eine sehr deutlich gestochene Partitur erschienen, was immer vortheilhaft ist, hier vorzüglich.

Joh. Friedr. Samuel Döring

wurde den 16. Juli 1766 zu Gatterstädt bei Querfurt geboren, wo sein Vater als Schullehrer lebte. 1776 brachte ihn sein schöner Sopran als Alumnus auf die Thomasschule zu Leipzig. Hier bildete sich der Knabe neben seinen wissenschaftlichen Studien in der Kunst dergestalt, dass er nach einigen Jahren Chorpräfekt wurde. Als solcher machte er die persönliche Bekanntschaft Mozarts, der ihn mit nach Wien zu nehmen geneigt war. Der Jüngling zog es jedoch vor, seine Studien in Leipzig fortzusetzen, wo er sich 1788 als Student der Theologie inskribiren liess. Nachdem er 1791 zu Dresden sein Kandidatenexamen bestanden hatte, wurde er Hauslehrer in einer angesehenen Familie, musste aber diese Stellung Krankheitshalber im folgenden Jahre aufgeben. 1793 wurde er als Kantor an der Stadtkirche nach Lucka in der Niederlausitz berufen. Dieses Amt verwaltete er nur bis 1795, in welchem Jahre ihn ein neuer Ruf nach Gölitz versetzte, wo er Kantor und Schulkollege wurde. Hier verlebte er nach seinem eigenen Ausspruche ausserordentlich frohe und glückliche Jahre, weshalb er sich 1814, wo ihm das Kantorat in Altenburg angetragen ward, mit schwerem Herzen von

Gölitz trennte. Ein würdiger Nachfolger von Joh. Gottfried Krebs, wirkte er in Altenburg mit rastlosem Eifer bis an seinen Tod am 27. August 1840. — In seinen frühern Jahren war er ein trefflicher Basssänger; Violine, Pianoforte und Orgel spielte er bis in seine letzten Lebensjahre. Als Dirigent war er ernst und streng. Als Lehrer des Gesanges ein seltener Meister. In Theorie und Praxis sehr bewandert und erfahren. Es ist ein wirklicher Schade, dass seine zahlreichen Kirchenmusikalien, die sich durch Zartheit und Feuer gleich auszeichnen und daher den Eingeweihten wie den Laien gleich ansprechen, nur in Manuscripten vorhanden und somit nur einem kleinen Theile der musikalischen Welt bekannt sind. Wer den vielseitig tüchtigen Mann näher kannte, der achtete und liebte ihn, trotz mancher Eigenheiten, um deren willen seine grossen Vorzüge von vielen seiner Mitbürger nicht gebührend gewürdigt, von Einigen wohl auch sogar gelegnet wurden.

Ein Besuch im Bicêtre

(Pariser Irrenhause).

Seitdem die berühmtesten Aerzte und Psychologen den Irrsinn mehr durch moralische als durch physische Mittel zu heilen suchen, hat dieser ganze Theil der praktischen Medizin eine so veränderte und verbesserte Richtung genommen, dass man die Irrenhäuser nicht mehr mit Abscheu und Entsetzen, sondern mit lebhaftem Interesse betriff. Namentlich ist es anziehend, wenn man sieht, wie im Bicêtre zu Paris die Musik zur Herstellung der geistigen Gesundheit angewendet wird.

Ich habe den Gesangübungen der Irren in jener Anstalt beigewohnt, und kann versichern, dass die Ausführung, ja selbst das bloße Anhören des Gesanges ein eben so kräftiges und sicheres als sanftes Heilmittel für jene Unglücklichen ist.

Es versteht sich von selbst, dass der Dr. Leuret, welchem diese Heilmethode anvertraut ist, nicht darauf ausgeht, seine Kranken zu musikalischen Theoretikern zu machen: von einem höhern Studium der Kunst ist nicht die Rede; nur durch die Gewalt des Beispiels und die instinkthafte Nachahmung der äusseren Erscheinungen ist es ihm gelungen, den Irren erst ganz einfache Chöre, Volkslieder, dann aber auch grössere Gesänge beizubringen. Auf dieser Stufe der noch ganz äusserlichen musikalischen Bildung angelangt, erkannte Herr Leuret die Nothwendigkeit, einem Musiker beizuziehen — nicht etwa einen grossen Komponisten oder gelehrten Professor, sondern einen Mann, der von der reinsten Menschlichkeit besetzt und in der Tonkunst so bewandert sei, dass er die Leitung der musikalischen Übungen mit Erfolg übernehmen könne. Dieser Mann fand sich in der Person des Herrn Guerry, bereits bekannt durch ein treffliches Werk, welches unter dem Titel: „Ueber die moralische Statistik Frankreichs“ erschienen ist.

Unglänblich ist die Sorgfalt, die Geduld, die Einsicht, womit Herr Guerry seinen schweren Beruf erfüllt.

Er hatte bemerkt, dass die Irren in der Kirche *) mehr Ruhe und Sammlung zeigen, als wenn sie in dem zum Spazierengehen bestimmten Hofe wenigstens einen Schatten von freier Bewegung genießen; er liess sie daher vorzugsweise religiöse Gesänge einüben, und um den etwas trübten Stimmen der Irren mehr Kolorit zu geben, liess er die Chorknaben der Kirche mitsingen. Die Verbindung dieser hellen frischen Stimmen mit den immer etwas düstern Klängen aus dem Munde der Kranken macht einen wunderbaren Eindruck, und sichtbarlich werden die Gläubigen alle Sonntage, während der Kirche davon erlaut.

Es wurde in meiner Gegenwart ein *O salutaris hostia* ganz gelungen aufgeführt, die Zahl der Ausübenden belief sich ungefähr auf dreissig. Herr Guerry wurde abgerufen, und einer der Irren, der jedoch Rekonvaleszent ist, übernahm die Direktion und führte den Taktirab auf's Genaueste. Bei den Worten: *Unsre Heimath ist im Himmel*, nicht auf der Erde n. s. w. konnte ich meine Thränen nicht zurückhalten. Diese bleichen Gesichter mit dem starren Blicke, diese anscheinend nachdenklichen und doch eben nicht denkenden Köpfe, diese Stimmen, welche durch unregelmässiges Athemholen bisweilen dumpf und matt klingen — Alles dies drang mächtig zum Herzen. — Nachher, im Hofe der Anstalt, sangen die Kranken einige moralische Gesänge mit vieler Präzision.

Herr Leuret hat ausgezeichnete Resultate durch die Musik erzielt, welche theils als Zerstreuung, theils als wirkliche Kur, theils auch als Belohnung angewendet wird. Der Eine vergass darüber seine fixen Ideen vollkommen; der Andere hörte zwei Tage lang die Musik mit an, zerfiel während dem in Thränen, und war dann ohne Weiteres geheilt; ein Dritter war durch die Musik fast geheilt, es schien aber als wolle er in seine Ideen zurückfallen, man schloss ihn von dem Sängerkorps aus, und er flehte auf's Inständigste um Wiederaufnahme in denselben, was ihm dann auch gewährt wurde n. dergl. m.

Mögen die Herrn Leuret und Guerry immer eifriger in ihren edlen Bestrebungen fortfahren und die Belohnung dafür in immer glücklicheren Erfolgen finden: (Nach dem Französischen.)

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 16. Oktober 1840. Das zweite Abonnement-Konzert im Saale des Gewandhauses, Sonntag, den 11. d. M., war reich an musikalischen Genüssen und überfüllt von Zuhörern. Mendelssohn, von England zurückgekehrt, dirigierte wieder und das Publikum begrüßte ihn beim Auftreten mit allgemeinem Beifall. Die Ouvertüre zur Euryanthe eröffnete das Konzert und wurde so frisch und lebendig, so in allen Theilen mei-

sterhaft ausgeführt, dass ihr wahrhaft begeisterter Applaus folgte und folgen musste. Das meiste Interesse erregte an diesem Abend das erste Auftreten einer jungen Sängerin, Fräul. Elise List (Tochter des nun das deutsche Eisenbahnwesen verdienten, früher in Leipzig, jetzt in Paris domizilierten ehemaligen Amerikanischen Konsuls Herrn List), welche von unserer Konzertdirektion, wie man hört, vorläufig für einen Theil der bevorstehenden Abonnement-Konzerte engagirt worden ist. Neben einer sehr gewinnenden Persönlichkeit besitzt die junge Sängerin eine vortreffliche Mezzo-Sopranstimme, die aber bis jetzt mehr in der Tiefe als in der Höhe ausgebildet und daher im Charakter einer Altstimme noch ziemlich ähnlich ist. Der Ton ist voll und sehr schön, besonders in der mittleren Lage, und in der einfachen Kantilene oft von ergreifender Wirkung. Obwohl die Stimme von Natur sehr biegsam nicht zu sein scheint, so sprechen die Töne doch leicht an, und physische Anstrengung ist im Ganzen nur wenig bemerkbar, so dass mithin Gründe genug vorhanden sind, die ein leichtes und baldiges Erreichen grosser technischer Ausbildung hoffen lassen. Zugleich liegt in dieser Stimme ein eigener Zauber, ein Reiz, den keine Ausbildung, auch nicht die höchste, zu geben vermag, der ein glückliches Eigenthum vorzüglich begabter Naturen zu sein scheint und durch welchen diese oft auf die einfachste Weise mit ihren Kunstleistungen tiefere, bleibendere Wirkungen hervorzubringen im Stande sind, als der ausgebildeten alleinigen Kunstfertigkeit zu erreichen vergönnt ist; Wirkungen, die nicht in der Befriedigung des Oehres ihre Grenze finden, sondern durch das Ohr in die Seele dringen. Es liegt hierin mit ein Grund des grossen Unterschieds zwischen wahrer Kunstleistung und blosser Virtuosität, welche letztere leider heutzutage zu Tage nur zu oft als Zweck angesehen wird, da sie doch nur Mittel sein sollte. Darin ist aber auch ein Grund zu finden, weshalb das Publikum, das häufig richtiger, weil natürlicher, empfindet, als sogenannte Leute vom Fach, oft durch Kunstleistungen wiederholt enthusiastisch und hingerissen wird, die der strenge gelehrte Musiker gera- für wirkungslos und gänzlich unbedeutend erklären möchte, weil sie nicht vollkommene Virtuosenleistungen sind und daher seinen höchsten Kunstforderungen noch nicht entsprechen. Hiermit soll jedoch, wie sich wohl von selbst versteht, keineswegs gesagt sein, dass eine technisch wirklich mangelhafte Leistung eines an sich talentreichen Künstlers deshalb schon als eine vollkommene Kunstleistung anzusehen sei, weil der natürliche Zauber seines Talents schon entschiedenes grosses Wirkung auf das Publikum hervorgebracht habe. Denkende Musiker werden recht gut verstehen, was wir hier meinen, und gewiss, vielleicht durch Erfahrung überzeugt, mit uns übereinstimmen. Fräul. List, welche ihre erste musikalische und besonders Gesangs-bildung früher in Leipzig erhielt und schon damals als viel versprechendes Talent die Aufmerksamkeit hiesiger Kunstfreunde erregte, hat später in Paris nicht nur den Unterricht der besten Gesangslehrer, auch des berühmten Singers Lablache genossen, sondern auch in näherem Zusammen-

*) Alle Sonn- und Festtage wird in der Kirche der Anstalt die Messe gelesen, wobei die Irren den Kirchen-gesang ausführen.

sein mit den vorzüglichsten italienischen Sängern und Sängerinnen vielfache, nicht genug zu schätzende Gelegenheit zu künstlerischer Ausbildung gefunden. Unter so günstigen Verhältnissen konnte natürlich ihre Gesangsbildung eine tüchtige Grundlage und Richtung erhalten, und das schon an und für sich so bedeutende Talent der jungen Sängerin ist hiernach bereits so schön entfaltet worden, dass man die beste Zukunft mit Gewissheit voraussagen darf. Ihr Auftreten in unsern Abonnementkonzerten ist, wie wir hören, überhaupt ihr erstes wirklich öffentliches Auftreten; sie war daher auch ziemlich belangen und hiernach an der vollkommenen Benützung ihrer Kräfte in etwas gehindert; dessen ungeachtet waren ihre Leistungen sehr befriedigend und erhielten wiederholt den grössten Beifall. Sie sang *Scena* und *Aria* aus *Lucia di Lammermoor* von Donizetti „*Tombe degl'avi miei*“ (die letzte *Scena* dieser Oper und eigentlich für Tenor geschrieben) und die erste *Aria* des *Romeo* aus „*Montecchi e Capuleti*“ von Bellini (*Ascolta*), in welchen Vorträgen vor allem Andern die reine, deutliche Aussprache, die vortreffliche Deklamation des Rezitatifs, so wie schönes Portamento und *Mezza-voce* zu rühmen sind, welche Vorzüge besonders in der *Scena* und *Aria* von Donizetti sehr wirkungsvoll hervortraten. Auch die zweite *Aria* wurde sehr gut vorgelesen, nur möchten wir der jungen Sängerin rathen, im Ganzen die *Tempi* etwas lebendiger zu nehmen und ein allzuhäufiges Ritardiren, wodurch der Vortrag leicht schwer und schleppend wird, möglichst zu vermeiden. Doch das sind Dinge, welche sich bei öfterer Übung in Vorträgen mit Orchesterbegleitung, und bei so feinem und richtigem Geschmack, wie Fräul. List zu haben scheint, bald von selbst geben werden. Durch besondere Vergünstigung war es uns diesmal möglich, Fräul. List in der Probe zu diesem Koncerte zu hören; sie sang da mit weniger Aengstlichkeit und deshalb auch Einiges so vorzüglich, dass wir Grund genug haben, mit wahrer Freude ihren weitern öffentlichen Leistungen entgegen zu sehen. Unser berühmter Posaunist Herr *Quelzer* trug an diesem Abend ein nicht eben vorzügliches *Concertino* von C. G. Müller vor und erntete durch seine grosse und seltene Virtuosität wie immer den allgemeinen, lebendigsten Beifall.

Den zweiten Theil des Konzerts füllte die schöne *Sinfonie* No. 4, *Bdur*, von Beethoven, welche durchweg meisterhaft ausgeführt und nach allen einzelnen Sätzen auf das Lebhafteste applaudirt wurde. Dass es jetzt ein wahrer Hochgenuss ist, in unsern Gewandhauskonzerten eine Beethoven'sche *Sinfonie* zu hören, haben wir, und mit uns gewiss das ganze Publikum, auch diesmal wieder dankbar erkannt.

†.

Berlin, den 12. Oktober 1840. War schon der September ein die Bewohner hiesiger Residenz freudig ansehender Monat durch die schärflich erwartete und glücklich erfolgte festliche Einholung des Königs und der Königin nach ihrer Rückkehr aus Königsberg, so ist der Oktober wahrscheinlich noch bewegter zu erwarten, da

zu der am 15. d. M. anberaumten Huldigungsfeier bereits grossartige Vorbereitungen getroffen werden.

Doch können wir vorläufig auf den letzterwähnten Monat zurück. Es fanden in demselben zwei Sakularfeierlichkeiten und ein allgemeines Volksfest statt.

Am 13. September feierte nämlich die grosse National-Mutter-Loge, zu den drei Weltkugeln genannt, ihre hundertjährige Stiftung durch Friedrich den Grossen durch eine solenne Versammlung von etwa 1600 Mitgliedern der drei hiesigen grossen und vieler auswärtigen maurerischen Vereine, nach einer feierlichen Prozession unter den Tönen des von Friedrich 2. komponirten, von J. P. Schmidt für grosses Orchester instrumentirten Marsches, in den besonders hierzu dekorierten, in einen Vorsaal, ein Fest- und Tafellokal abgetheilten kolossalen Räumen des grossen Exerzierhauses in der Karlstrasse, durch die dem Ritus angemessene Einweihung, historische Vorträge u. s. w., Festrede und eine eigene hierzu gedichtete, von dem künftl. Kammermusikals Gährich sehr wirksam in Musik gesetzte Festkantate für Männerstimmen und Orchesterbegleitung, worin die Herren *Mantius* und *Zachische* mitwirkten. Bei der Tafel von etwa 800 Gedecken wurden auf einer erhöhten Tribüne zwei neue Festlieder und nächst dem mehrere andere Lieder theils mit, theils ohne Instrumentalbegleitung vortragen, von denen die allgemeinste Sensation das „dem Könige“ gewidmete Lied, von J. P. Schmidt für vier Solostimmen und Chor, mit Begleitung von 2 Klarinetten, 2 Fagotten, 2 Hörnern und Bassoposanne gesetzt, erregte. Das ordnungsmässige, dennoch höchst frühe Festmahl endete erst spät Abends, einen unvergesslichen Eindruck zurücklassend.

Der am 21. v. M. stattgefundene feierliche Einzug des Königs und der Königin ist in den politischen Zeitungen genügend beschrieben worden, und in Bezug auf die musikalische Mitwirkung hier nur zu erwähnen, dass von dem Herrn MD. Wieprecht die Märsche für die, über 10,000 Personen betragenden Gewerke und Lonnungen komponirt waren, und jedes Gewerk sein eigenes Musikkorps hatte, wobei die Militärmusikchöre und alle Musiker mitwirkten, welche nur hier und in der Umgegend von Berlin zu ermitteln gewesen waren. Es war ein erbebenndes, ganz eigentliches Volksfest, durch keinen Unglücksfall getrübt. Das Militär befand sich mit unter der zahllosen Menge von Zuschauern, die sich selbst ordneten.

Die dritte Feier galt der vor 400 Jahren stattgehabten, segensreichen Erfindung der Buchdruckerkunst durch Gutenberg. Leider hatte dieses Jubelfest, des eingetretenen höchst betrübenden Todesfalls Friedrich Wilhelms 3. wegen, wie auch demnächst eingetretener, zuletzt jedoch ausgeglichener Misslichkeiten halber, vom 24. Juni bis zum 25. und 26. September verlegt werden müssen. Ein solcher Aufschub führt nun allerdings immer einige Erkaltung für den Gegenstand herbei; dennoch wurde mit vereinten Kräften der hiesigen Buchhändler, Buchdruckereibesitzer, Schriftgiesser und Buchdrucker das Mögliche geleistet, wozu Leipzig ein so schönes Vorbild in grösserem Maassstabe gegeben hat.

Ein nicht besonders geordneter, in der Eile veranstalteter Fackelzug und eine historische Theaterschau, aus einer Reihe von szenischen Darstellungen einiger Dramen und Lustspiele aus älterer Zeit bis auf Schiller's Wilhelm Tell bestehend, leitete das Fest am 24. Abends ein. Der feierliche Akt des ersten Festtages, den 25. September, fand nur im Vorhofe und in der grossen Aula des Universitätsgebäudes statt. Sämmtliche Festtheilnehmer hatten sich dort 9 Uhr Morgens in festlicher Kleidung, die Prinzipale mit weissen Schleifen im Knopfloch ausgezeichnet, eingefunden, und ihre Marschälle zum Empfang der Ehrengäste, die Treppen hinauf bis zur Aula aufgestellt, in welcher letzteren die Comitémitglieder die Honneurs machten. Im Vorhofe wurde von dem Musikchor des zweiten Garderegiments der Marsch Friedrich des Grossen ausgeführt, demnächst aber der feierliche Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott“ mit Posanzenbegleitung von allen Anwesenden mit entblühtem Haupt gesungen. Nach einer Rede folgte nun die Weihe der Fahne, ein Lebechoh auf den König, und nach einem Denkspruch auf Gutenberg der Choral: „Nun danket Alle Gott!“ In der Aula wurden bezügliche Kompositionen von Rungenhagen und Kommer von einem ausgezeichneten Sängerkhor vorgetragen, zwischen welchen mehrere Reden gehalten wurden. Demnächst wurde die, jetzt auch dem Publikum zugängliche, typografische Ausstellung in den Nebensälen in Angesein genommen, wobei sich auch die älteste Ausgabe einer Missa von Orlando de Lasso befand. Gegen 2 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung und begab sich die Lindenpromenade entlang unter Musik nach dem Exerzierhaus in der Karlstrasse, welches zu der Feier eingeräumt und geschmackvoll verziert war. Zwölfhundert Gäste nahmen an den Freuden des durch Gesänge von Rungenhagen, Taubert und Gläser verschönten Festmahles Theil. Die Gedichte zu den Tafelliedern hatten die Herren Zenne, A. Cosmar, C. Seidel, Ph. Kaufmann und L. Rollstab geliefert. Dass es an Toasten, Trinksprüchen, Reden und Scherzen nicht fehlte, versteht sich von selbst. Erst spät endete diese Feier des ersten Tages. Der zweite wurde durch das bekannte Oratorium (eigentlicher wohl Kanate) „Gutenberg“, von Dr. C. Löwe in Musik gesetzt, der selbst die Aufführung leitete, ausgezeichnet. Die Solt sangen Dem. *Auguste Löwe*, die Herreu *Mantius* und *Zachiesche*, die Chormitglieder der Singakademie, in deren schönem Lokal die Ausführung für die Festtheilnehmer und eingeladenen Zuhörer in den Mittagstunden stattfand. Abends endete ein Feuerwerk und Ball in Tivoli das interessante Fest.

Sonst ist in musikalischer Beziehung noch wenig Bemerkenswerthes vorgekommen. Im königlichen Theaterschloss den Damen *Genitilomo* und *Spatzer* ihre Gastrollen mit Wiederholung der Opera Norma und Jessonda auf glänzende Weise. Man sagt, beide Sängerrinnen wären oder würden engagirt, da der Abgang der Dem. *Sofie Löwe* wahrscheinlich ist. — Mad. *Stöckl-Heinefetter* trat zwei Mal, als Ifigenia in Tauria (etwas zu kalt) und Jessonda (bei Weitem ergreifender) mit massigem Beifall auf, da der Enthusiasmus für oben ge-

nannte Sängerrinnen noch nicht ganz entschwinden ist. Die Sopranstimme der Mad. *Stöckl-Heinefetter* ist von trefflichem Wohlklang, goldrein, die Aussprache deutlich, die Darstellung nicht eben sehr erwärmt, doch genügend; allein — die korpulente Gestalt schadet der sich ohnedies geschmacklos kostümirenden Sängerin bei der Darstellung edler, heroischer Charaktere. Frül. v. *Fassmann* trat nach fast fünfmonatlicher Entfernung von der königl. Bühne in Gretry's neu einstudirtem sehr beifällig aufgenommenen „Richard Löwenherz“ als Margarethe, wie es schien, mit etwas geschwächtem Stimmorgan wieder auf. Trefflich waren die Herren *Bader* und *Mantius* als Blondel und Richard, so dass die charakteristische Musik, besonders die rührende Romanze: „Mich brennt ein heisses Fieber“ allgemein ansprach. Ein Beweis, dass gute ältere Opern auch dem verwöhnten Zeitgeschmack wohl zusagen, wenn solche nur auch sorgsam ausgeführt werden. Welche Kunstschatze verdienen nicht noch der Vergessenheit entrissen zu werden! — Ein junger Sänger, nicht ohne Talent, nur noch zu wenig ausgebildet, Herr *Scherpf* vom Theater zu Danzig, debütierte als Peter 1. in Lortzing's „Czaar und Zimmermann“ und Figaro in Rossini's „Barbier von Sevilla“ mit aufmergendem Beifall. — Dem. *Löwe* ist ausser der Norma nur noch als Rosine und im „Postillon von Longjumeau“ mit Anerkennung ihrer ausserordentlichen Kunstfertigkeit aufgetreten und wird Anfang Oktobers in einer neuen Oper: „Der Bravo“ von Mercadante wahrscheinlich in glänzendem Licht erscheinen, da diese Oper auf ihre Veranlassung eingeeb't ist. — Zur Huldigungsfeier soll Auber's „Feen-See“ endlich gegeben werden, da Spontini's Olympia Hindernisse in der Besetzung fand. Auch wird ein grosses Fest der Stände vorbereitet, welches in den Räumen des königl. Opernhauses, mit Benutzung eines neuen Anbaues auf dem Opernplatz, stattfinden und durch lebende Bilder verschönt werden soll. Auch die Stadt beabsichtigt ein grosses Fest zu veranstalten. Möge nur über die von allen Seiten begünstigte Schaulust nicht das Wesentliche, Geistige der Tonkunst vernachlässigt werden!

NS. vom 3. Oktober. Die neue Oper: „Der Bravo“ ist von Seiten der Dichtung ein höchst verworrenes Machwerk. Die Musik gibt sich den Anschein harmonischer Kraft, die jedoch nur in vagen Modulationen und überladener Instrumentation besteht, dagegen die Melodie oft vernachlässigt ist. Dennoch enthält die Oper manche schöne Einzelheiten, die jedoch in der Masse des Gewöhnlichen oder Barocken verschwimmen und keinen Totaleindruck zurücklassen. Die krasse Oper fand wenig Beifall und währte übermässig lange. In der Ausführung zeichneten sich die Damen *Löwe* und *Schultze*, wie die Herren *Bader* (in der Hauptrolle), *Mantius* und *Zachiesche* aus. Schade um die verlorne Zeit und Mühe des Einstudirens der komplizirten, besonders für das Orchester schweren Musik, welche in Allem 28 Proben erfordert haben soll.

Darmstadt, den 11. Oktober. Zu den würdigen Eröffnungen der musikalischen Wintersaison in Bezug

auf Konzerte gehört unstreitig das am 9. Oktober in hiesiger Kirche stattgefundene Orgelkonzert des Herrn Mendel, Organisten und Musikdirektors in Bern, von hier gebürtig und Schüler unsers allverdienenden Veteranen Rink. — Wenn die allerdings Staunen erregende Virtuosität unserer Zeit gerade allzuhäufig nur kein anderes Gefühl, als das der Verwunderung hervorruft, so gereicht es dem Künstler um so mehr zur Ehre, der jede Nebenabsicht verschmähd in dem Gemüthe der Zuhörer allein den Maassstab für seine Leistungen sucht. Dass aber dieses Motiv den verschiedenartigen Vorträgen des Herrn Mendel gewiss zu Grunde lag, konnte aus der Art und Weise seines Styls und der hieraus sich kundgebenden Befriedigung aller Anwesenden entnommen werden. Eine Einleitungsfrage, eine Elegie und Variationen, sämmtlich von dem Konzertgeber komponirt, gaben Gelegenheit, die schön durchdachte Komposition, so wie den musterhaften Vortrag desselben zu würdigen. Das von ihm für die Orgel eingerichtete Adagio aus Beethoven's Sonate pathétique, so wie die meisterliche Fuge aus Rink's Orgelschule über den Namen Bach bewährten nicht minder seine Herrschaft über das Rieseninstrument. Dabei zeigte Herr Mendel durchgängig ein stetes Festhalten an dem Kirchenstyl und Bewusstsein der Aufgabe, die sich niemals über ihre Grenzen entfernte. Zwischen den Orgelstücken wurden mehrere vierstimmige Männerchöre, von Herrn Mendel komponirt, von dem Theaterchor unter der Leitung des Herrn Theaterdirektors Neukäufer vorgetragen, von welchen sich namentlich das „Unsre Freiheit“ und „Elegie am Grabe meines Vaters“ durch Schönheit des Rhythmus und der Melodie auszeichnete. —

Überzeugt, dass Herr Mendel allenthalben eine eben so freundliche Aufnahme, wie in seiner Vaterstadt finden wird, mögen diese Zeilen einstweilen nur von der erwähnten Aufführung Nachricht ertheilen.

Louis Schlösser.

Sommerstagnone in Italien u. s. w.

Noch vor wenigen Jahren war Referent verlegen, sein musikalisches Referat über die Sommerstagnone abzulegen, weil der Mangel an Materialien der Dürre der Jahreszeit ganz entsprach; daher auch in benannter Stagnone von der gewöhnlichen Abtheilung der Nachrichten nach den verschiedenen Staaten nicht einmal zu träumen war. Nun ist der Sommer an Vorstellungen eben so ergiebig als die übrigen Jahreszeiten. Bei der allergrössten Hitze schmachten die Leute nach der divina Cabaletta, die noch ein galvanisches Zucken aus dem Opernlebensum zu wecken im Stande ist. Der von immerwährend eintreffenden exotischen Sängern aus allen Gegenden der Erde stets anschwellende Sängerozean kann wohl bald die hesperischen Gefilde in einen einzigen Tempel Polyhymnia's umschaffen. Wir sehen vor uns ein unaufhörliches Sängervandern von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Die zahlreichen Theater, Sennale, Journalisten reichen nicht mehr aus. Unsere an Däm-

pfen so reiche Zeit benützt die Dämpfe dazu; man will Alles schnell machen und schnell dabei die bewundernswürdigen geduldrigen Zuhörer, die seit Jahren anstatt des echt guten Gesanges mit Fälschungen, Schreien, Seufzen, Schmachten u. s. w. vorlieb nehmen, und anstatt einer Oper sich mit Kabaletten abspeisen lassen. Die nach und nach verrückt gewordenen Ohren beklatschen dabei selbst die grössten Erbarmlichkeiten der Maestri und Sänger; das Mittelmässige ist gross, und das Leidliche erhaben. Diesem Sängergewühl, dieser verrückten Beurtheilung des Geleisteten, und ganz besonders der allgewaltigen modernen Industrie verdankt auch die wärmste Jahreszeit ihre zahlreichen Opfern; wenigstens ist der Sängerwechsel, darunter öfters neue und exotische, ungemein stark. Geht es jenseits der Berge — in einer andern Hinsicht — mit dem neuern Pianofortespiel und dessen Kompositionen etwa besser? ...)

Königreich beider Sizilien.

Palermo. Das neue Theatraljahr (s. den vorigen Bericht) wurde zu Ende des Frühlings mit Ricci's Nuovo Figaro eröffnet, worin besonders der Buffo Cavalli und Bassist Colini Anerkennung fanden. Die Sommerstagnone begann mit Ricci's Scaramuccia, in welcher Oper der Lusignani, dem Tenor Donati und Veteran Cavalli ausgezeichnete Aufnahme und, nachher, in Bellini's Straniera, benannter Prima Donna, wie auch Colini zu Theil wurde.

Messina (August). Für die nächste Herbst- und Karnevalsstagnone erwartet man täglich die neuen zu Mailand engagierten Sängern: Brambilla (Teresa), Prima Donna assoluta; Brambilla (Annetta, ihre Nichte), Sonderegger, Prime Donne; Tenor Gimirato, Bassisten Giorza und Poggiali.

Neapel. Die neue Impresa erhält von der Regierung den ansehnlichen jährlichen Zuschuss von 55,000 Dukati (91,666 Fl. 40 Kr. Augsb. Cour.), kann also schwerlich verlieren. Der Hof und die vornehmen Klassen bekümmern sich jetzt wenig um die Oper. Diesen Sommer hatten wir keine neue Oper, mehrere neue Sängern (also eigentlich Debüts) und Prime Donne-Ränke. Die Leser werden sich vielleicht noch erinnern an die vor wenigen Jahren auf S. Carlo, bei Gelgenheit der Maria Stuarda von Donizetti, stattgehabten Händel zwischen zwei Prime Donne, die sich einander in die Haare kamen. Nun diesmal waren deren drei, und zwar exotische, nämlich zwei Teutsche und eine Engländerin beisammen. So viel im Allgemeinen.

(Fortsetzung folgt.)

Mains, den 7. Oktober 1840. Der in Ihrem Blatte öfter ehrenvoll erwähnte Caecilien-Verein in Frankfurt hat den zeitweiligen Musikdirektor der hiesigen Liedertafel und des Damenengesangsvereins Herrn Meiser für sich gewonnen und vom 1. dieses hat er bereits diese neue Stelle angetreten; dieser Abgang veranlasst die beiden unter einem und demselben Vorstande wirkenden Vereine, die erledigte Stelle bald möglichst wieder zu erset-

) Docht — Die Redaktion.

zen, und bemüht sich schon dormalen darum. Zu wünschen ist, dass ein tüchtiger Mann gefunden wird, welcher die hiesigen Kräfte zusammenhält; seine Stellung wird immer eine angenehme bleiben, da man diesen Verein allgemein sehr zugehen ist. Der Direktor hraucht in seiner Stellung einen Zeitaufwand von 10 bis 12 Stunden wöchentlich, wofür ein fixer jährlicher Gehalt von circa 400 Thlr. festgesetzt ist; dagegen begehrt man von ihm, dass er grosse Oratorien einüben und dirigiren, Gesangsunterricht ertheilen kann und auch die nöthige Fertigkeit als Pianospicler besitzt. A—Z.

Feuilleton.

Am 16. September starb zu Karlsruhe Franz Pechatschek, Konzertmeister an der dasigen grossherzoglich badenschen Kapelle. Ein geborener Böhme, war Pechatschek früher in Wien bei der Kapelle angestellt, ging 1822 als Konzertmeister nach Stuttgart, und 1827 in gleicher Eigenschaft nach Karlsruhe. Kunstreisen hat er mehrere gemacht, namentlich im Jahre 1822 durch Deutschland und nach Paris. Seine Kompositionen bestehen, unserer Kenntniss vorzüglich in Stücken für sein Instrument: Konzerte, Rondo's, Variationen u. dergl. m.

Am 26. September starb zu Florenz der als Klaviervirtuos und Tonschreiber bekannte M. F. Leidesdorf. Er war in Wien geboren und hat nicht wenig komponirt, theils Stücke für Pianoforte allein (Rondo's, Sonaten, Polonaisen u. c. w.), theils mit

Begleitung (Pianoforte-Quartette und Quintette, Konzerte mit Orchester u. c. w.), theils auch grössere Werke für Gesang und Orchester (Overturen, Sinfonien, Requiem, Messen, Kantaten u. c. w.). Im Jahre 1819 u. f. g. gab er seine Kompositionen in einem periodischen Werke unter dem Titel: *Repertoire de musique pour le Clavecin* heraus. Als Associé eines Herrn Sauer errichtete er 1822 in Wien eine Musikalien- und Kunsthandlung. Seit dem Winter 1827 lebte er in Florenz und wozu sich dort die Achtung und Liebe aller Kreise der Gesellschaft zu erwerben.

In München wurde am 2. Oktober zum ersten Male eine neue romantische Oper: *Die Nacht auf Palmito* von einem jungen eheimischen Komponisten *Pentender* mit grossem Beifalle gegeben; der Textdichter wurde nach jedem Akte gerufen.

Zu Bergen in Norwegen erscheint eine musikalische Zeitschrift, unter dem Namen *Apollo*, mit musikalischen Originalbeilagen.

Am 1. Oktober wurde das *italienische Theater zu Paris* wieder eröffnet, und zwar höchst glänzend mit Donizetti's *Jacques de Lammermoor*. Madame Persiani und die Herren Rubini und Tamburini erzielten ihre gewohnten Triumphe. — Auch im Haag gilt es jetzt ein italienisches Theater.

Halcyon hat eine neue komische Oper (Nach von Scribe) vollendet, welche bald aufgeführt werden soll. Sie heisst: *Der Gattungsreißer*.

Ole Bull kommt zuverlässig nach Leipzig; nur ist noch nicht bestimmt zu sagen, ob in dieser oder der nächsten Woche. Er ist auch in Berlin.

Ankündigungen.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** ist so eben erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Handbuch beim Unterrichte im Gesange

für

Schüler auf Gymnasien und Bürgerschulen bearbeitet

von

Bernard Hahn,

Kapellmeister am Dom- und Gesanglehrer am königl. katholischen Gymnasium in Breslau.

Vierte Auflage. Preis 7/4 Sgr.

Dass die Verlagsanleihe im Stande ist, schon die vierte Auflage dieses ganz vorzüglichen Schulbuchs anzuhändigen, ist wohl der sprechendste Beweis für die ausgedehnte Anerkennung, welche es in allen Theilen Deutschlands gefunden hat. Alle pädagogischen und musikalischen Zeitschriften haben sich auf das Vortheilhafte dafür ausgesprochen. Eine Beurtheilung in der Allgem. Schul-Zeitung 1840, No. 39, sagt über die dritte Auflage desselben Folgendes: Der Verfasser dieses nützlichen Büchleins hat sich durch sein verdienstliches und erfolgreiches Wirken schon früher vortheilhaft bekannt gemacht; deshalb nahmen wir dasselbe nicht ohne einige Erwartungen zur Hand. Wir sind in solchen nicht getäuscht worden und erkennen freudig an, dass das Theoretische des elementarischen Gesangsunterrichts hier in so vortrefflicher Weise behandelt und an so trefflichen Beispielen erläutert worden ist, wie wir es nur selten und in solcher Gedrängtheit

heit und Kürze noch nicht gefunden haben. Obgleich Herr Kapellmeister Hahn seine Schrift zunächst für die Schüler des katholischen Gymnasiums in Breslau bearbeitete, so mag sie doch in andern Schulanstalten eingeführt worden sein, sonst hätte sie wohl noch nicht die dritte Auflage erlebt. Wir wünschen im Inneren der guten Sache eine weitere Verbreitung des Werkehens recht sehr und empfehlen es allen Gesanglehrern, die es noch nicht kennen, angelegentlich. Es ist verdienstlicher, für die Bekanntmachung eines guten Buches zu wirken, als ein solches herauszugeben, das keinen Fortschritt begründet.

M.

F. B.

In meinem Verlage erscheint chestens mit Eigenthumsrecht:

Hussientlied
für das Pianoforte gesetzt

von

F. R. Liszt.

Première Rondeau militaire
pour le Pianoforte

composé par

Alex. Dreyschock.

Oeuv. 14.

Joh. Hoffmann in Prag.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 28^{ten} Oktober.

№ 44.

1840.

*Documenti giustificanti dell' Impresa
Alessandro Lanari**al Municipio Sinigaglia, per l'impresa teatrale dell'
anno 1840. Sinigaglia (August 1840). 46 S. in 8.
(Vom Mailänder Korrespondenten angezeigt.)*

Italien, das grösste Sängerreich, hat nebst seinem liebenden Klima auch liebende musikalische Korrespondenzen aufzuweisen, die, gedruckt, eine bedeutende Bibliothek bilden würden. Man denke sich seine in allen Regionen zerstreuten, verschiedenartig gebildeten Sängerschaaren und Maestri, die Jahr aus Jahr ein den Journalisten (in der Regel) und ihren Freunden Berichte über ihre und ihrer Kollegen Aufnahme abstatten, dabei nicht selten eine ganz eigene Originalität, Laune und Witze bruchenden, dann und wann grosse Dosen von Höflichkeit oder Grobheiten spenden, und man wird bekennen, dass eine Auswahl solcher Briefe gewiss eine interessante humoristisch-musikalische Literatur abgeben könnte. Welch eine unterhaltende reichhaltige musikalische Lektüre wäre nicht schon ein einziger ergrauter Theaterjournalist in Italien aus den Briefen seiner Tonkünstler-Abonnenten im Stande zu liefern!.... Schade, dass diese ganze Humoristik im Staube zu modern vertheilt ist!

Die hier folgenden Briefe gehören eigentlich zu den nicht lustigen und könnten wohl: „Der Impresario in der Klemme“ zur Überschrift haben; da es sich aber hier von einem allernuesten Briefwechsel zwischen einem der ersten Impresarij und einer der ersten jetztlebenden Prime Donne, noch dazu einer Teutschen, handelt, so dürfte auch das Wesentlichste derselben in diesen Blättern nicht ohne Interesse gelesen werden.

1) Brief von der *Unger* an *Lanari* (Wien, 15. Mai 1840). Lieber Lanari, Dein Briefchen habe ich erhalten, und wollte Dir eben über ein, wegen meines Luftröhrenschmerzes (*dolor al bronco sinistro*) gehaltenen Consultum Medicum schreiben. Meine Kunst rettete mich in einer italienischen Stagione, und auf einem Theater, wo man nach einmaligem Auftreten drei Tage Ruhe hat, sonst hätte ich nicht widerstehen können und meinen Kontrakt aufgeben müssen. Aus dem beigelagten ärztlichen Schein wirst Du erfahren, dass ich die Bäder gebrauchen muss. Ich werde also hoffentlich den 10. August in Lucca eintreffen. Du kennst mich, und wirst also nicht zweifeln, dass ich Dir bei einer andern Gelegenheit die Vorstellungen in Sinigaglia ersetzen werde,

weil ich allzusehr Deine Freundin bin, und Du es immer verdienen wirst dass ich es sei.

Ronconi hat sehr gefallen, Badiali nimmt ihm alle Rollen weg, Moriani ist Wien's Abgott, und wenn wir singen, ist die Kasse voll u. s. w. Bevor zu enden wie die Schoblerlechner, sollen Bäder und Ruhe den Luftröhrenreiz heben.

2) Aerztliches Zeugniß von den Doktoren Vireo, Malfatti und Pasquali, in welchem der Unger die Bäder von Ischl im Sommer zu gebrauchen vorgeschrieben werden.

3) *Lanari* an die *Unger* (Florenz, 21. Mai). Mit Angst empfing ich Dein Schreiben. Wie kann ich einwilligen, dass Du nicht nach Sinigaglia kommst, wo mir die Theaterdirektion ausdrücklich gebietet, (Mercadante's) Illustri Rivali mit der Unger zu geben? Weisst Du, dass mir jene Direktion keinen Heller ohne Dich gibt? Du sprichst von Luftröhrenschmerz; auch Ronconi hatte ärztliche Zeugnisse, eine Sarsaparillenkur gebrauchen zu müssen, und doch war er verbunden, sie aufzugeben und nach Wien zu reisen. Dein Wirken in Sinigaglia, wo Du nur in wenigen Vorstellungen singst, ist unvermeidlich, weil Dir sonst ein Schadenersatz von mehr als 30,000 Lire (mehr als 10,000 Augsburg. Gulden) auf den Hals käme; denn bei all meiner heissen Freundschaft für Dich, müsste ich ohne weiteres einen Protest einreichen. Stelle Dir einmal vor, wenn man in Sinigaglia erführe, dass Du nicht kommst, man würde mich steinigen, besonders dieses Jahr mit dem neuen Theater.... Ich sage Dir nichts mehr, denn Dein guter Verstand wird wohl den Skandal und die Revolution begreifen, die dadurch entstehen würden u. s. w.

4) Schriftliche Widerlegung der von den Wiener Aerzten der Unger angetragenen Kur, vom Florentiner Arzt Gussoni. Dieser meint (wohl nach dem alltäglichen italienischen Medizinalschlenkrian), jene Bäder kurze nichts. Adersisse (o ja!) u. s. w. würden die Unger schnell kuriren.

5) Die *Unger* an *Lanari* (Wien, 21. Mai). Ich beete mich, Dein Schreiben vom 14. zu beantworten. Im Juli ist mir von den Aerzten streng verboten zu singen, sie meinen aber, nachher werde ich Stimme auf zehn Jahre haben. Die Elea di Felire fand am zweiten Abend vielen Beifall, aber wenig Zuhörer; die Lucrezia macht reichliche Kassen u. s. w.

6) *Lanari* an die *Unger* (Florenz, 31. Mai). Rede mir nicht, liebe Karoline, von dem Nichtkommen nach Sinigaglia, was so viel heisst als eine Revolution

hervorbringen. Stelle Dir einmal vor, in der wahren Apertura dieses Jahres, wo man Dich erwartet, wie die Sonne in den kalten Nordgegenden, wo alle Wünsche auf Dich gerichtet sind, man nichts als von Dir spricht.... bringe mich nicht zur Verzweiflung, hier handelt es sich, das Publikum zu befriedigen, der Schaden, dem Du Dich aussetzt, ist ungenehm.... Komm also nach Sinigaglia, und kannst Du nicht die eingegangenen Verbindlichkeiten halten, so singe auch nur zwei- oder dreimal n. s. w.

7) Die *Unger* an *Lanari* (Wien, 29. Mai). Dein Brief vom 21. Mai ist ganz unnütz wegen der mir „schlechterdings“ vorgeschriebenen Klar. Ronconi's Beispiel taugt nichts.... Ich nehme Deinen Protest von 30,000 Franken nicht an, noch weniger Deine Drohungen. Willst Du mir den Prozess machen, thue es; das Recht wird siegen, es ist für mich. Ich werde also erst am 10. August, laut meiner *Scrittura*, in Lükka eintreffen u. s. w.

8) *Lanari* an die *Unger* (Florenz, 6. Juni). Nachdem ich Dich, als guter Bruder, auf den Schaden, den Du Dir durch Nichterfüllung des besonders wichtigen Kontrakts ziehst, aufmerksam gemacht, erwartete ich mir keine solche Antwort. Du versetzt mich in Verzweiflung. Gern würde ich 20,000 Thaler in die Schanze schlagen, um nur dadurch meinen Namen (*riputazione*) zu retten, geschweige die andern unersetzlichen Schäden, die mir dadurch entstehen n. s. w. u. s. w.

9) *Lanari* an die Theaterdirektion in Sinigaglia (Florenz, 6. Juni). Er macht ihr alle vorherbenannte Dokumente bekannt.

10) Die *Unger* an *Lanari* (Wien, 1. Juni). Aus Besorgniß, ihr Schreiben vom 29. Mai möchte ihm nicht zugekommen sein, schiekt sie ihm das Duplikat davon n. s. w. (Zuletzt). Ich weiss nicht, ob Du meiner in Zukunft mehr nöthig haben wirst, und ob Dir an meiner Freundschaft was liegt; ergibst Du Dich aber meinen Gründen nicht, so werde ich nie mehr Engagements mit Dir machen.

11) *Lanari* an die *Unger* (Florenz, 7. Juni). Es war ganz unnütz, mir zwei Mal denselben Brief zu schreiben. Deine Drohungen schmerzen mich. Geduld! Das will sagen, ich werde desto schneller dies gottlose Handwerk (*mestiere infame*), das mir so viele Unannehmlichkeiten und Gefahren verursacht, endigen n. s. w.

12) *Lanari* an die Theaterdirektion in Sinigaglia (Florenz, 9. Juni) theilt ihr eine Abschrift besagter zwei Schreiben (10 n. 11) als Fortsetzung der Dokumente mit.

13) Sinigaglienser Theaterdirektion an *Lanari* (Sinigaglia, 9. Juni). Bestätigung des Empfangs von No. 9.

14) Die *Unger* an *Lanari* (Wien, 6. Juni). Sie verspricht ihm, in Sinigaglia den 3. August zu sein, und bis zum 10. drei Vorstellungen, doch niemals zwei aufeinanderfolgende zu geben.

15) *Lanari* an die *Unger* (Florenz, 14. Juni). Besteht darauf, dass die *Unger* den 20. in Sinigaglia sein muss, weil ihre Gegenwart Alles ist.

16 — 22) Begreifen den Briefwechsel zwischen *Lanari* und der Theaterdirektion von Sinigaglia, vom 14.

Juni bis 2. Juli. Letztere zeigt sich auf keinem Fall befriedigt; die von *Lanari* vorgeschlagene Intervention des päpstlichen Nuntius am Wiener Hofe dürfte keine Früchte bringen. Schliesslich folgt der Abdruck der von *Lanari* mit der *Unger* wegen Sinigaglia gemachten *Scrittura*, und eines Artikels im Kontrakte mit benannter Theaterdirektion, nach welchem ein aus legitimer Ursache kranker Sänger ersetzt werden muss.

Aus dem Berichte über die diesjährige Sommerstagnation ersieht man übrigens, dass die *Unger* die drei versprochenen Vorstellungen zu Sinigaglia (14.) nicht gegeben, wohl aber auf dem Lükker Theater gesungen hat.

A. W. Bach

Der 100. Psalm: „Jauchset dem Herrn alle Welt,“ für Männergesang und Orchester. Partitur mit untergelegtem Klavieranszuge. Berlin, bei T. Trautwein. Preis der Partitur: 1½ Thlr.; der ausgestzten Chorstimmen: ½ Thlr.

In dem ganzen Psalm ist nach Erforderniss des Inhalts für freudige Haltung in angemessener kirchlicher Weise, dabei für allgemeine Eingänglichkeit und leichte Fasslichkeit gesorgt, so dass der Komponist überall eine gemischte Gemeinde vor Augen gehabt hat, die mehr aus Nichtkennern als aus durchgebildeten Kennern der Musik besteht. Sollen die letzten wie die ersten zugleich bedacht werden, ist die Aufgabe nicht leicht, ja sie wird für den, der sie sich stellt, stets am so viel bedäckerlicher und schwieriger gewesen sein, je klarer, ungezwungener und leichter für die Uebersicht und für die Ausführung sie sich, ist sie fertig, sowohl beim Lesen als beim Hören ansimmt, sobald nämlich dabei, was wir voraussetzen, weder die Kenner vernachlässigt, noch die Erregungen der beabsichtigten Empfindungen gefährdet werden sollen. — Die Kenner hat sich nun der Verfasser dadurch gewonnen, dass er für sachgemässen Fluss melodischer und harmonischer Art, für bestimmte, unzerrissene Durchführung deutlicher Satzenwickelungen, die dem Textinhalte entsprechen, und vornämlich durch Imitatorisches und durch Fugen in nicht steifem, aber auch nicht in zu freiem Style, so wie für gute Instrumentation sorgte. Den Liebhabern der Musik, die nur auf gesundes Gefühl, nicht auf durchdringenden Verstandesanhalt Anspruch machen wollen oder können, hat er im Allgemeinen durch angesehene Melodien in an entwickelten Perioden gedient und im Besondern dadurch, dass er die harmonische Führung der Gesangstimmen nie verdunkelte in irgend einer Künstlichkeit oder auch nur in zu schnell wechselnder Folge, noch weniger durch frappante Durchgangs- oder sonstige Einmischungen. Um dies desto sicherer zu ermöglichen, hat er es vorgezogen, an verschiedenen Stellen lieber das Dreistimmige mit dem Vierstimmigen der Gesangpartie, was, wie Jeder weiss, jetzt und seit geraumer Zeit fast allgemeine Annahme geworden ist, zu vermischen, überall aber, selbst in den vierstimmig figurirten Sätzen, melodisch, harmonisch und periodologische Klarheit oben an zu

stellen. Dadurch und dass der Verfasser die Instrumentation nicht überlad und den Sängern zu sehr entgegenstellte, sondern sie vielmehr bald als Verstärkungs- bald als wenig abweichendes Füllungs- und Verschönerungsmittel behandelte, hat er das Ganze auch den gesamten Ausführenden leicht gemacht, so dass das Werk von jedem nicht angeübten Chöre ohne zu grosse Mühe vortheilhaft ins Leben gebracht werden kann.

Der Psalm hebt im fröhlichen Ddur, All. con spirito, $\frac{3}{4}$, an; nach einem hellen Vorspiele der Instrumente treten die Sänger im 14. Takte homophonisch ein, wenden sich nach dem achten Takte sogleich zum imitatorischen, beide Ausführungsarten im Fortgange wechselnd. Der klar freudige Satz schliesst auf der Dominante und geht in ein Moderato, $\frac{3}{4}$, Fdur, über, das mit einem Solohorn schlicht einleitet und zu einem kurzen Sologesange des ersten Tenor ohne Koloraturen führt, welchen die drei andern Solostimmen in den letzten vier Takten einfach beantworten. Darauf wendet sich der Gesang ungesucht in A dur, das er im Tutti sehr bald wieder in Ddur und nach einer Kadenz der Klarinette auf der Dominante, welche hienach auch bei bloßer Orgelbegleitung füglich weggelassen werden kann, in $\frac{3}{4}$ -Takt umwandelt (Tempo ordinario). Alles leicht und nicht lang gehalten. Der wieder ergriffene $\frac{3}{4}$ -Takt bricht dann zu den Worten: „Danket ihm, lobet seinen Namen.“ die oben beschriebene Fuge, die nach gebührender Verwehung mit einem Orgelpunkt auf der Dominante schliesst und mit vierstimmigem Sologesang, nur vom Streichquartett unterstützt, acht Takte ($\frac{3}{4}$) füllt und dann im Tutti Alles einfach und voll instrumentirt zum Ende führt.

Uebrigens bemerkt der geehrte Verfasser selbst: „Sollte die Instrumentalpartie auf der Orgel ausgeführt werden, so wäre es wünschenswerth, Trompeten und Posaunen dabei anzuwenden, theils um das Ganze dadurch zu heben, theils um auf der Orgel nicht diejenigen Sätze vortragen zu müssen, welche sich nur für vorerwähnte Instrumente eignen.“ Endlich hat der Komponist diesen Psalm auch für den natürlichen Chor (Soprano, Alt, Tenor und Bass) arrangirt, wobei die Transposition in Cdur und einige Abänderungen (natürlich) notwendig geworden sind. Auf Verlangen sollen davon Abschriften mitgetheilt werden.

C. F. Rungenhagen

Gesang der Engel am Weihnachtsmorgen: „Taucht die Flügel in Morgenröthe“ für vier Singstimmen mit Begleitung der Orgel oder des Pianoforte. Op. 37. Berlin, bei Schlesinger. Preis der Partitur $\frac{1}{2}$ Thlr.; jede Singstimme 9 Pfge.

Der Gesang, welcher deutsche und lateinische Textunterlage hat, ist überaus einfach, lieblich und schön. Er beginnt dreistimmig für Soprano, Alt und Tenor Solo, $\frac{3}{4}$, Esdur, wozu die Orgel nur den einfachsten Grundbass ausfüllt, welcher gedacht werden kann, ein wahrer Unschuldsgesang kindlicher Seelen. Dann fällt ein vierstimmig trefflich harmonisirter Chor, $\frac{3}{4}$, ansetzend, ein,

unterbrochen im $\frac{3}{4}$ -Takte durch einen vierstimmigen Sologesang, an der Stelle, wo der Inhalt des Gesanges der Mutter gedenkt, worauf der Chor wieder $\frac{3}{4}$ einfällt, worin er auch schliesst, nachdem im vollen Solo aller vier Stimmen ein liebliches $\frac{3}{4}$ -Sätzchen den annuhtigsten Wechsel in die freundlich würdige Einheit gebracht hatte. So kurz und einfach der Gesang ist, so reizend ist er auch.

Zwei Psalmen für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Bertold Damche. 10s Werk. Ofenbach a. M., bei Joh. Andr. Preis 16 Gr.

Für Freunde ernster Unterhaltungen im häuslichen Kreise sehr beachtenswerth. Der Gesang ist fromm, in getragener Melodie und in der rechten Würde, die Umspieldung der Begleitung meist in lebhaft gebrochenen Akkorden, die in einem guten Zusammenhange stehen und das Gefühl lebhaft anregen. Die Singstimme steht nur im gewöhnlichen Umfange, den die Allermeisten haben. Der erste Gesang behandelt den 103. Psalm und der zweite den 6. u. 7. Vers aus dem 77. Psalm, vergangener Tage gedenkend.

Für die Orgel.

Neun Orgelstücke zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste von F. J. Kunkel. 3s Werk. Mannheim, bei K. Ferd. Heckel. Preis 27 Kr.

Alle diese Sätze sind kurz, vier Quatrilsammern lang, alle leicht ausführbar, harmonisch rein, im gewöhnlichen Orgelstyle, durchgehend in langsam Bewegung, verlangen nur eine oder einige sanfte vier- und schiffliche Stimmen für das Manual und nach Verhältniss Violonbass 8' und Subbass 16 Fuss, oder das letzte Register auch allein für das Pedal. Sie sind also für ganz mässige Spieler und für alle Orgelwerke, auch kleiner Art, brauchbar.

Sieben Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste — von Karl Thurn, Grossherzoglich Hessischem Hofkapell-Musikmeister. 1s Heft der Orgelstücke. Frankfurt a. M., bei G. H. Hedler. Preis 45 Kr.

Auch diese sind leicht, bald etwas länger bald kürzer gehalten und regelgemäss, ohne künstliche Nachahmungen und Fugenwerk, im schlichten Style. Die letzte Nummer ist am längsten und hat auch einige leichte Nachahmungen, ohne deshalb nur im Geringsten Schwierigkeiten zu bieten. Zu einigen Sätzen gehört ein volles Werk. Die bemerkten Druckfehler wird auch ein wenig geübter Organist von selbst finden.

Sammlung leichter mehrstimmiger Zwischenspiele zu dem Grossherzoglich Hessischen Choralbuche von Rink. Herausgegeben von Karl Thurn, Seminarlehrer zu Friedberg. Friedberg in der Wetterau, bei C. Bindernagel. 1840. Preis 16 Gr.

Man erhält hier Zwischenspiele zu 138 Choralmelodien. Der Verfasser derselben ist der Komponist der vorigen sieben Orgelstücke; er sucht dadurch Anfängern und nicht besonders musikalischen Orgelspielern, deren es der Einrichtung nach, dass der Schullehrer auch zugleich den Organistendienst versehen muss, nicht gar zu wenige gibt, nützlich zu werden. Es ist Mancher ein tüchtiger, ja wohl ein ausgezeichneter Schullehrer, ohne ein tüchtiger Organist zu sein; aber beide Aemter sind vereint, was sich aus Geldmangel nicht überall ändern lässt. Man kann daher im Grunde weder die angestellten Männer noch die Anstellenden anklagen; beide Theile wünschen es anders, wenn es nur möglich zu machen wäre. Man hat daher auf Abhilfe gedacht und von manchen Seiten her zu dem Mittel gegriffen, die Zwischenspiele lieber ganz abzuschaffen, ja zu verbieten. Darüber ist in diesen Blättern verschiedentlich gesprochen worden. Wir sind nicht für das Abschaffen der Zwischenspiele. Die Lücke zwischen den Strophenzeilen wirkt nicht gut; mit einem allgemeinen Verbote wenigstens geht man zu weit, lässt rechtschaffene Organisten leiden, was übel verschuldet haben, und schadet der Erbauung. Das aus Noth ergriffene Mittel der Abschaffung wird daher wohl nicht weit um sich greifen, was wir wünschen. Es ist also nach unserer Überzeugung immer ein Verdienst, für schwache Orgelspieler leichte Zwischenspiele zu schreiben und zu veröffentlichen. Die hier mitgetheilten sind wirklich einfach und verstossen nicht gegen das Kirchliche; manche derselben sind besonders gut. Der Verfasser selbst berichtet auf der letzten Seite in seinen „erläuternden Bemerkungen,“ dass er diese Zwischenspiele nur zum Theil selbst komponierte, andere dagegen von Rinck, Fischer und Andern entnommen und sich genau an das oben genannte Choralbuch gehalten habe. Zunächst sind sie bestimmt, seinen Seminaristen die harmonischen und ästhetischen Grundsätze zu betätigen, welche er ihnen zur Fertigung der Zwischenspiele anzugeben hat. Für Andere, welche sie benutzen wollen, setzte er die dabei leitenden Grundsätze hin: 1) „habe ich Zwischenspiele von möglichst allgemeinem Charakter gewählt, weil nach eben denselben Melodien oft die verschiedensten Lieder unsers Gesangbuches gesungen werden müssen.“ Das trifft sich überall und lässt sich kaum ändern. Es folgt daraus, dass solche gedruckte Zwischenspiele immer nur eine Nothhilfe sind, und dass es notwendig ist, die Seminaristen so weit zu bringen, dass sie selbst im Stande sind, sich jederzeit angemessene zu erfinden. Sehr allgemein sind diese Zwischenspiele wirklich, Monotonie ist dabei nicht zu vermeiden, was wir aber dem Verfasser nicht zur Last legen können. — 2) „nahm ich der Regel nach nur mehrstimmige auf, damit dieselben dem Choral selbst ähnlicher sein möchten.“ — Zum Glücke ist diese Ähnlichkeit nicht zu gross; etwas mehr Bewegung, wenn auch keine Läufer und Koloraturen, müssen die Zwischenspiele doch haben. — 3) „vermied ich allzulange Zwischenspiele, um den Zusammenhang des Liedertextes möglichst wenig zu zerreißen.“ — Nur muss die Kürze derselben nicht übertrieben werden. Es

kommen hier mehrere von zwei Vierteln, ja von drei Achteln vor; das ist zu wenig: der Choral darf nicht geprescht werden, die Ruhe zwischen den Zeilen muss mindestens drei, noch besser vier Viertel dauern, damit ein gewisses Maass, wenn auch kein förmlicher Takt fühlbar werde. — Dass er zu den Zwischenspielen kein Pedal in Anwendung bringt, ist ganz in der Ordnung, damit die Gemeinde den Eintritt der Choralmelodie um so bestimmter erkennt. — Schwachen Organisten ist also die Arbeit nützlich. Leider gibt es deren noch immer genug.

Duette mit Begleitung des Pianoforte.

Idylle von Karl Beck in Musik gesetzt für zwei Stimmen u. s. w. von Jul. Becker. Op. 22. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 8 Gr.

Ein lieblicher Unschuldsgesang vom tanzenden Lämmchen auf grünem Plan und vom traurigen Schäfer, der nicht mehr Blüth und sein gleiches Angesicht an die Trauerweide leht, „*Andantino un poco vivace*, Anfangs Gdur, dann Emoll, am besten für zwei kindliche Sopranstimmen, gut gehalten in leichter Verschränkung der Stimmen und des Instruments.

Drei Duetten für weibliche Stimmen — von Johanna Mathieuz. Op. 12. Berlin, bei T. Trautwein. Preis ½ Thlr.

No. 1. Die Fischerkinder, von C. W. Müller aus Düsseldorf; ein sinniges, schönes Gedicht, gut gesungen, zwischen Dur und Moll in mancherlei harmonischen und melodischen Wendungen schwankend, wie zwischen Freud und Leid. Schwebt dadurch die Akkordgründlagen zuweilen auch etwas lange in die Ferne, so geschieht es doch meist melodisch, mit dem unbesorgten Spiele der Herzen in Verbindung, wodurch namentlich zugleich in etlichen schnellen Uebergängen das beliebte Frappante der Zeit sich einzuweben Gelegenheit gewinnt. Vielleicht möchte Einigen die Fermate nach den Worten: „Ich bin die Maid, Du bist der Knabe“ nicht am rechten Orte stehen; sinniger stünde der Halt auf alle Fälle nach den Worten: „Das Meer ist unsre Liebe.“ — No. 2. Der Sommerabend, von demselben Dichter, ein liebes des Träumers, dessen Wonne erst erwacht, wenn die Nacht mit ihren Sternen über dem Leben ruht. Die Musik in ähnlicher Weise, der wie nur von dem Worte „Nacht“ an einen innerlich leisen Aufschwung gewünscht hätten. No. 3. Nachgesang, von Goethe, gleichfalls in der Dämmerung der Sehnsucht gehalten, wie mehr oder weniger alle Nummern dieses Heftes. Una herrschen hier die Modulationen zu stark vor, abgesehen davon, dass aus dieser Gesang Goethes für eine Stimme geeignet erscheint.

III Duettni per Soprano e Contralto con accomp. di Piano-forte da C. B. di Milita. Lipsia, presso Breitkopf et Härtel. Pr. 12 Gr.

Allerliebste Duettinen, häuslichen und geselligen Zirkeln gewiss sehr willkommen. Sie sind, was sie sein wollen, niedliche Gesangsbeherungen, die dabei so viel Charakter zeigen, als es in dergleichen Kanzonetten geschehen darf, wenn der Ernst nicht zu nahe und das Spiel zu fern treten soll. Eine andere Bedingung, die hier ebenfalls bestes erfüllt wurde, ist die leichte, darum nicht leere Begleitung, die auch nicht im Geringsten Miene machen muss, sich über den Gesang stellen zu wollen, zu dessen Unterstützung sie da ist. Das erste ist einsachmeichelnd zärtlicher Natur, äusserst lieblich; nicht schwer zu singen, erfordert es doch feste Stimmen und jene rhythmische Sicherheit, die oft in kleinen Begungen so Reizendes zu wirken im Stande ist. Das zweite ist so zierlich anss, dass es ein unwillkürliches Lächeln abnöhigt, wenn es gesund vorgetragen wird. Der Kontralt mag vorher die übermässige Quarte kurz vor dem Ende des Gesanges gehörig ansehen, er möchte sie sonst nicht treffen. Am Besten gelingt es, wenn er Anfangs ganz kurz und leise die reine Quinte (d) anschlägt. Das dritte ist wieder sehr anmuthig, wie mit einer liebten Schalkhaftigkeit gewürzt. Das flehsten ist sehr zu empfehlen.

Karl M. v. Weber

Romanzen und Lieder mit Begleitung des Piano-forte.
Berlin, bei Schlesinger.

Weber steht im romantischen Liede unter den Ausgezeichneten; seine Gesänge sind allgemein bekannt, so dass wir nur anzuzeigen haben, was hier neu geliefert wurde. 1) Aus Leyer und Schwert: Abschied vom Leben (Preis 4 Gr.); 2) Trost: „Herz, lass dich nicht zerspalten“ u. s. w., weniger gelungen (Preis 4 Gr.); 3) Mein Vaterland (Preis 8 Gr.); 4) Gebet während der Schlacht (Preis 10 Gr.). — Es folgen noch einige, z. B. Lützow's wilde Jagd. Alle diese Gesänge haben hier eine französische Uebersetzung erhalten zu dem deutschen Texte, weshalb sie auch laufende Nummern der Romanzensammlung „Choir de Romances“ bekommen haben, No. 204 — 207 mit. Dennoch bilden Weber's Gesänge eine Reihenfolge für sich, die sich durch ein allegorisches Bild auf dem Titelblatte von den andern Nummern der grossen Sammlung unterscheidet.

C. F. Rungenhagen

Neue verbesserte Ausgabe der 12 und 14 Singübungen, erste und zweite Sammlung, 52 Singübungen, leicht und fortschreitend, für Sopran oder Tenor. Op. 10, 11, 14 und 15. In 3 Lieferungen. Eben-dasselbst. Preis der ersten Lieferung: $\frac{1}{4}$ Thlr.; der zweiten Lieferung: $\frac{1}{2}$ Thlr.; der dritten Lieferung: $\frac{1}{4}$ Thlr.

Haben diese 52 Vokalien des thätigen und umsichtigen Direktors der Berliner Singakademie sich in ihrer ersten Ausgabe als gesangbildende Tonstücke erprobt,

so werden sie durch diese neuen, auf reiche Erfahrung gegründeten Verbesserungen nur noch segensreicher wirken. Sie sind mit ausgesetzter Piano-fortebegleitung versehen, anstatt des bezifferten Basses der ersten Auflage, dienen besonders, was nicht genug zu beachten ist, für Befestigung und Ansiedlung der Mitteltöne und sind wirklich so leicht als zweckfördernd. Namentlich ist in der ersten Lieferung auf leichte fliessende Melodie und durchaus leichte Intervalle sorgsam Rücksicht genommen worden, so wie auf geringe Ausdehnung der Tonsätze, die in der ersten Lieferung, wenige Appoggiaturen weggerechnet, allen Schmuck vermeiden. Die meisten Uebungen anderer Meister, die gewöhnlich gebraucht werden, sind in der That für angehende Sänger zu schwer und schreiten oft zu schnell vorwärts, so dass man diese ohne Nachtheil Anfangs nicht benutzen kann. Die zweite Lieferung gibt Veranlassungen zu allerlei Ausbildung der Verzierungen, als der Schleifer, Doppelschläge, Triller u. s. w., bringt überhaupt in etwas länger ausgeführten Nummern nach und nach mehr Schmuck, was in der dritten Lieferung fortgesetzt wird. Nach Einübung dieser erfahrenen, gründlichen und angenehmen Vokalen kann mit Glück zu andern grösseren fortgeschritten werden, z. B. von Banderali, Bordogni, Danzi u. s. w. — Alle diese Uebungen sind in der Mezzolage geschrieben, weil eben dadurch die Mitteltöne vorzüglich ausgebildet werden sollen. Für hohe Stimmen kann man sie in höhere Tonarten transponiren. Für Alt und Bass sind sie gleichfalls mit Gewinn zu verwenden, wenn man die Sätze um eine Terz oder Quarte tiefer nimmt. Zur Uebung kann der Schüler die Versetzung in eine gemessenen tieferen Tonart selbst arbeiten. Der Lehrer mag die Arbeit nur vorher durchsehen. Die Warnung, vom Schüler kein zu langsames Adagio und kein zu schnelles Allegretto zu fordern, strift nicht umsonst. Die Zeichen des Athembolens sind sehr sorgfältig gesetzt. Man weiss, was darauf ankommt.

Sonaten für das Piano-forte.

Fantasie-Sonate u. s. v. von Wih. Klingenberg. Op. 14. Breslau, bei Ch. Weinhold. Preis 16 Gr.

Der Einleitungssatz, Andante, $\frac{1}{2}$, Esdur, bringt eine einfache „Cantilena con grazia“, welche nach acht Takten in All. assai sich steigert, gleichfalls kurz gehalten, mit der Einleitung 2 Notenseiten füllend und stark modulirend, ohne die Motive anziehend durchgeführt zu haben. Nach einer Generalpause tritt das Andante in seiner ersten Andeutung wieder hervor, durch eine gewöhnliche Kadenz auf einer Seite in ein länger durchgeführtes Adagio, Asdur, $\frac{1}{4}$, leitend, das Ganze einfach, zum Schlusse durch einige Koloraturen bewegt und freundlich gemacht. Das Scherzo, Fmoll, hat zur Ueberschrift Fresco, was nur in wenigen Takten, die eine auffallend rhythmische Stellung haben, liegen könnte; wahrscheinlich soll's Presto heissen. Ein Rondo, All., $\frac{1}{4}$, Esdur, ist lebhaft, nimmt zum Zwischensatz ein marschartiges Maestoso e vigoroso, $\frac{1}{4}$, in Es moll, das

aber mehr in Geadur verharret von *una corda legato e cantabile*, das natürlich wieder in *All. vivo*, $\frac{3}{4}$, Esdur, übergreift und in Korolaturen gegen das Ende sich hebt. Die Sonate schwebt zwischen alt und neu, verlangt schon etwas fertige Spieler, deren Mehrzahl sie wohl glänzender wünschen dürften. Die Sonatenliebhaber werden wohlthun, wenn sie das Werk versuchen und selbst sehen, ob es für ihren Geschmack ist, der jetzt so verschiedene Art steht, dass über eine solche Sonate, die sich nicht hervorstechend genug an eine oder die andere Form hält, kaum etwas mehr mit gutem Gewissen gesagt werden kann. Das Besondere ist nicht so hervorretend, das Glänzende im Passagenwerk und in der ganzen Führung nicht so auffallend, dass wir sie unbedingt empfehlen könnten, während wir von der andern Seite doch auch keinen Grund haben, ihr alles Glück auszusprechen. Es gehören also eigene Liebhaber dazu. Das Werk muss sich demnach unserer Überzeugung gemäss, und eine andere vermag doch Keiner auszusprechen, selbst Bahn brechen, was wir ihm wünschen, aber kaum hoffen, weil es uns misslich scheint, sich zwischen das Vergangene und Gegenwärtige so in die Mitte zu stellen, das keines von Beiden vollkommen erreicht werden kann. Zum Verschmelzen beider Gewalten in Eins würde aber vor allen Dingen eine grossartige Anlage und Durchführung gehören.

Sonate über das Thema der Overture in Mozart's Zaubrflöte von Aug. Michel. Preis 8 Gr.

Der Komponist, ein Schüler des verstorbenen Pfarrers Möller, hat bereits Mehreres veröffentlicht, z. B. Variationen bei Lampert in Gotha, wo er sich aufhält oder doch damals lebte, das Klopstock'sche Halleluja, was namentlich in Holland sehr gut angenommen wurde. Für seine Sonaten wollten sich keine Verleger finden; er gab also die oben genannte an eigene Kosten heraus. Der Eifer des Mannes verdient Beachtung, um so mehr, da die Sonate sich wirklich durchaus an die Hauptgedanken der genannten Overture gehalten, sie sehr gut benutzt und verarbeitet, auch das Ganze im klaren Style Mozart'scher Sonaten flüssend und lebendig durchzuführen verstanden hat. Die Sonate hat also einen bestimmten Kreis der Musikliebhaber für sich, kann auch für vorwärts gekommene Schüler mit Nutzen verwendet werden. Sie besteht aus drei Sätzen: Allegretto, $\frac{3}{4}$, Ddur; Romanze, $\frac{3}{4}$, Gdur, wozu sich zugleich das Schluss-*All. vivace*, $\frac{3}{4}$, Ddur, am Ende mit einer Fuge reibt. Kurz, der Verfasser ist werth, dass man seiner gedeknt und seinen eifrigen Bestrebungen Eingang zu verschaffen sucht. Hätte er nur wenigstens einen Ort auf dem Titel namhaft gemacht, wo die Sonate zu haben ist; wir vermuthen Gotha. Wir rathen aber dem Verfasser doch, lieber zuvor, ehe er mit Herausgabe seiner Sonaten fortfährt, in solchen Werken, die in der Gegenwart allgemeiner beliebt sind, sich bekannt zu machen. Wenn er eben so viel Glück als Geschick, eben so viel Welt- und äusserlichen Thätigkeitssinn hat, als er Kompositionsfertigkeit und innere Regsamkeit besitzt,

so wird es schon gehen. Dann geht es auch mit Sonaten. Er verschmähe das Aeusserliche nicht.

II Sonatines faciles (doigtées) — par B. E. Philipp. Oeuv. 24. Breslan, chez C. Cranz. Pr. 12 Gr.

Für Schüler, die mässige Fortschritte gemacht haben. Beide Nummern sind sehr leicht auszuführen und sind offenbar für den Unterricht geschrieben und brauchbar. Die erste aus Cdur besteht aus drei, die andere in Fdur aus zwei Sätzen.

Praktische Pianoforteschule

für den allerersten Anfang in 200 leichten, progressiven Handstücken nebst den nöthigsten mechanischen Vorübungen, mit steter Berücksichtigung ganz kleiner Spieler, welche die Oktave noch nicht spannen können. Zugleich ein Supplement zu jeder Pianoforte-Schule. Mit Fingersatz. Verfasst — von Konr. Max Runs. Op. 2. München, bei J. A. Finsterlin. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Diese Pianoforteschule ist für die allerersten Anfänger, wie sie der Titel bezeichnet, solche, die noch keine Oktave spannen können, überaus zweckmässig und verdient alle Empfehlung, welche ihr auch bereits von namhaften und weltbekannt erfahrenen Männern zu Theil geworden ist. Vor Allen setzen wir den Ausspruch J. B. Cramer's, der als Komponist, Virtuos und Lehrer Gewicht hat, mit seinen Worten her, wie sie die Vorrede am Schlusse mittheilt: „Nachdem ich mit vieler Aufmerksamkeit das Werk des Herrn Runs für die Anfänger auf dem Pianoforte durchgegangen habe, so nehme ich durchaus keinen Anstand, zu sagen, dass man für fraglichen Zweck kein nützlicheres finden kann.“ J. B. Cramer. — Das wird zur Beglaubigung völliger Zweckmässigkeit des Werkes hinreichen, um so mehr, da das Vorzüglichste, was wir noch über diese praktische Pianoforteschule, die nur in Beispielen und Übungsätzen besteht, die mit den kürzesten Andeutungen bei jeder Abtheilung, nicht mit langen Worterklärungen versehen sind, sagen könnten, in der Vorrede schon ausgesprochen worden ist. Der Verfasser hat ganz Recht, wenn er seine Vorerinnerungen damit beginnt: „Richtige Haltung des Körpers, der Arme, Hände und Finger, gleichmässige Stärke der Finger, als unerlässliche Vorbedingung zur Erzielung eines guten Anschlags und schönen Tones, Unabhängigkeit beider Hände von einander, namentlich der linken von der rechten, Festigkeit im Takte, baldige Fertigkeit im Notenlesen, endlich reinliche, völlig tadellose Ausführung einer jeden Aufgabe — das sind die Anforderungen, welche schon gleich bei dem Beginne des Unterrichts jeder tüchtige Lehrer machen und jeder Schüler erfüllen muss, wenn nicht Zeit, Mühe und Geld nutzlos vergeudet werden sollen.“ — An Regeln und Fingerübungen dafür hat es nicht gefehlt, gesteht der Verfasser zu, allein man schreitet gewöhnlich zu schnell vom Leichten zum Schweren, meint der Verfasser. — Sobald wir auf so kleine Schüler sehen, nicht auf alle

ohne Unterschied, was wider die Absicht des Werkes und seine Bestimmung liefe, ist auch diese Bemerkung im Allgemeinen, d. h. die Annahmen weggerechnet, richtig. Weil Anfangs die angegebenen Haupterfordernisse genau bewacht werden müssen, kommen lange Zeit gar keine mechanischen Schwierigkeiten vor und steigern sich nur allmählig, damit das Sehen auf die Tasten vermieden werde u. s. w. Die Einleitungssätzchen, welche Vorübungen mit stillstehender Hand bringen, sind die gewöhnlichen. Zur deren Einübung gebraucht er *Fr. Kalkbrenner's* Handleiter. Ansser der Schule soll der Schüler erst dann spielen, wenn er eine Anzahl der ersten 100 Sätzchen ohne irgend eine Beihilfe des Lehrers (Mitspielen, Taktiren) laktest und ohne Fehl zu greifen ausführen kann. Die erste Abtheilung liefert 50 kleine, einstimmige Stücke im Umfange einer Quinte. Dabei muss der Schüler, che er ein Stück spielt, die Noten nennen, Rechenschaft über Takteintheilung und Fingersatz geben und beim Spielen die Takttheile laut mitzählen. — Zweite Abtheilung. Zur Verbindung beider Hände und ihrer Unabhängigkeit von einander 50 zweistimmige kleine kanonische Sätze im Umfange einer Quinte. — Dritte Abtheilung. Zum Auslassen eines und mehrerer Finger (Zusammenziehen und Ausbreiten der Hand), ohne auf die Tasten zu sehen. — 50 zweistimmige Sätzchen ohne Unter- und Ueberschlagen. Das bringt die vierte Abtheilung, wovon der Verfasser sagt: „Skalen und Akkorde setzte ich vorzugsweise deshalb so spät, damit vorerst die schwächern Finger gehörig geübt und gekräftigt werden.“ — Als Uebung in Akkorden folgen S. 51 Kadenzten in allen Dur- und Molltonarten. — S. 53 zur praktischen Anwendung alles Vorhergegangenen 50 Haustücke, sehr mässig länger, z. B. 24 Takte und zunehmend. — Der Styl ist mit Fleiss nicht kindisch, aber angemessen. Der Druck ist deutlich. Das empfehlenswerthe Ganze zählt 83 Langfolioseiten.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 24. Oktober 1840. Mit besonderer Vorliebe ehrt und plegt man in unseren Abonnementkonzerten klassische Meisterwerke der Tonkunst; sie werden oft, immer mit grossem Fleiss, in vollkommener Ausführung zu Gehör gebracht, und erwecken und erhalten in unserm Publikum tüchtigen Sinn für wahrhaft Edles in der Kunst. So eröffnete unser drittes Abonnement- oder Gewandhaus-Konzert, Donnerstag, den 22. Oktober d. J., die Sinfonie in Esdur von Mozart, welche trefflich ausgeführt und mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen wurde. Ganz vorzüglich gelang besonders die Ausführung des herrlichen Andante und der Menuett, wobei wir die dem Geiste der Stücke ganz angemessenen ruhigen Tempi nicht genug rühmen können und sie allen denen, die bei Aufführung klassischer Musikwerke leitend wirken, als Muster anempfehlen möchten; denn leider nur zu oft entsteht man in unse-

rer Zeit, an manchen Orten, durch das Mode gewordene Uebertreiben der Tempi den Charakter solcher Werke gänzlich und schadet dadurch ihrer Wirkung weit mehr als man glaubt.

Frau *Schloss*, welche hierauf die Arie aus *Belisario* von Donizetti „*Sin la tomba è a me negata*“ sang, erwarb sich mit dem sichern und besonders durch Virtuosität ausgezeichneten Vortrag derselben den allgemeinen, gerechten Beifall. Die grösste Anerkennung jedoch erhielt unser geehrter Konzertmeister Herr *Ferd. David*, welcher ein neues von ihm komponirtes Violinkonzert in Ddur vortrug. Dies Konzert, welches, wie wir hören, binnen Kurzem im Verlag des Herrn *Friedr. Kistner* erscheinen wird, ist nicht nur als glänzende Virtuosenkomposition, sondern auch als ein höhern Anforderungen entsprechendes Kunstwerk ausgezeichnet, wie wir denn überhaupt nach den frühern schönen Leistungen dieses Meisters im Grunde nichts Anderes erwarten können. Es enthält sehr bedeutende Schwierigkeiten und erfordert eine in jeder Hinsicht vollendete Virtuosität, mit welcher vereint es aber auch von entschiedener Wirkung ist, überall gefallen und dem Spieler so grossen Beifall bringen wird, als Herrn *David*, der es wahrhaft meisterlich vortrug, wiederholt zu Theil wurde.

Die kräftige, schöne Ouvertüre zum *Bergeist* von L. Spohr eröffnete den zweiten Theil des Konzerts, und Komposition sowohl als Ausführung erhielten laute verdiente Anerkennung. Frau *Elise List*, welche sodann mit Beifall eine Arie aus *Ildegonda* nel *Carcere* von Balfe „*Sventurata Ildegonda*“ (ein Stück ganz im neitalienischen Geschmack und von wenig Kunstwerth) vortrug, sang das einleitende Rezitativ sehr schön; die übrigen Sätze der Arie aber gelangen ihr weniger, weil durch sichtlich grosse Aengstlichkeit und Befangenheit die Ausführung schon an und für sich schwieriger Passagen u. dergl. erschwert wurde. Wir rathen der jungen Künstlerin, bei ihrem weitem Auftreten nur Stücke zu wählen, die ihrer Stimme ganz bequem liegen, ihr in keiner Hinsicht beschwerlich werden und besonders nicht grosse physische Kraftanstrengung verlangen, da Aengstlichkeit bekanntlich die physischen Kräfte ungemäss beengt und mindert. Solche Vorsicht wird das Gelingen ihrer Vorträge sehr fördern, und einige ganz gelungene öffentliche Leistungen sind immer das beste Mittel, natürliche Befangenheit zu heben. Uebrigens ist es eine bekannte Erfahrung, dass wirklich talent- und einsehtsvolle Künstler, weil sie als solche strenge Anforderungen an sich machen, häufig nur schwer Befangenheit und Aengstlichkeit bei ihren Produktionen überwinden, während im Gegentheil geringere leicht mit ihren Leistungen zufrieden sind und deshalb nur zu bald eine edle, nichts schenkende Kockheit sich zu eigen machen.

Sehr interessant war uns eine neue grössere Komposition von *Heinrich Marschner*: „*Klänge aus Oeten*“, welche am Schlusse dieses Konzerts zum ersten Male aufgeführt wurde. Sie enthält eine Ouvertüre, Lieder, Soli und Chöre und scheint oder ist vielmehr zur alleinigen Ausführung in Konzerten bestimmt und passend. Man kann nicht leugnen, dass es an recht eigens für

Konzerte geschrieben, den heutigen Kunst- und Geschmacksforderungen entsprechend grösseren Gesangswerken mangelte. Oratorien, Messen, Psalmen, Kantaten gehören eigentlich in die Kirche, Opern auf die Bühne, und Aufführungen solcher Werke in Konzerten müssen nothwendig in ihren Wirkungen, mit Rücksicht auf ihren ursprünglichen Zweck, ziemlich unvollkommene Produktionen bleiben. Ein echtes Kunstwerk wird zwar überall und unter allen Umständen, gut ausgeführt auch immer gute Wirkung machen, und wir sind deshalb auch durchaus nicht gegen die Ausführung z. B. von Kirchenmusikwerken in Konzerten, zumal da die jetzige Einrichtung besonders des protestantischen Gottesdienstes eine wirksame Produktion derselben in der Kirche selten gestattet, sogenannte Kirchenkonzerte aber im Grunde von Musikaufführungen in Konzertsälen wenig verschieden sind. Das schliesst aber weder den Wunsch noch das Bedürfniss für recht eigentliche Konzertsängswerke aus, und man muss daher jedem Künstler, der, dies Bedürfniss erkennend, dasselbe zu befriedigen sucht, dankbar sein und dies um so mehr, wenn es von einem Künstler geschieht, der, wie Herr Kapellmeister Marschner, schon durch andere bedeutende Werke seinen Künstlerherauf erwiesen hat. Was nun das vorliegende Werk desselben betrifft, so wollen wir auch einmaligen Hören darüber noch kein bestimmtes Urtheil fällen. Es enthält jedenfalls sehr gute Musikstücke, wie das wohl übrigens nicht anders zu erwarten ist; allein schon daraus, dass es aus wirklich einzeln stehenden Musikstücken besteht, möchten wir ihm einen Vorwurf machen, der freilich wie es scheint mehr dem unbekannten Dichter als dem Komponisten zur Last fallen dürfte. Wir möchten übrigens wohl wissen, wie das Ganze entstanden ist; die Worte sind sehr unbedeutend, das, so zu sagen, dramatische Band, was die einzelnen Szenen verbinden soll, ist lose und die ganze Anlage des Stücks in der Form unbefriedigend, so dass wir fast vermuthen möchten, die jetzigen Worte seien der früher zu andern Zwecken bestimmten Komposition nur untergelegt worden. Wäre dies der Fall, so müssten diese Vorwürfe den Komponisten nicht weniger als den Dichter treffen, und hier den erstern um so mehr, als ein Künstler wie Marschner, der oft genug seine tüchtige Kunstseinsicht bewiesen hat, nur um so mehr strengere Anforderungen genügen muss.

Wir geben hier eine einfache Uebersicht der einzelnen Stücke. No. 1. Eine gross angelegte, sehr lang ausgeführte Ouvertüre. No. 2. *Zigeunergesang*. 3 Verse. Solo mit Chor. No. 3. *Ständchen*, Solo, 3 lange Verse im $\frac{9}{8}$ -Takt, mit wenigen rhythmischen Unterbrechungen gleichmässig melodisch fortgeführt, und nur im Akkompagnement verschieden. No. 4. *Maisuna's Lied*, 3 in Melodie und Akkompagnement sich ganz gleiche Verse. No. 5. *Räuberchor*, 3 Verse desgleichen, und zum Schluss No. 6. *Maisuna's Flucht*. Rezitativ und Duett.

Auf den ersten Blick wird man sehen, dass bei solcher Anlage und Aufeinanderfolge nicht nur eine gewisse Monotonie fast unvermeidlich ist, sondern auch eine wahrhaft dramatische Wirkung, die das Stück doch auch haben soll, nicht erreicht werden kann. Der grossen

Ouvertüre folgen lauter kleinere einzelne Stücke, und nachdem Chöre vorausgegangen sind, bildet den Schluss des Ganzen ein blosses Duett, das, wenn auch noch so glänzend entworfen und ausgeführt, doch unter solchen Verhältnissen ein wirkungsreiches befriedigendes Finale nicht bilden kann. Schliesse sich dem Duett noch ein grosser Chor an, oder wäre er mit demselben am Ende verbunden, was das Sujet nicht nur sehr wohl gestattet, sondern wodurch es sogar erst einen befriedigenden Schluss erhalten könnte, so würde die musikalisch dramatische Wirkung ungleich grösser, ja im vorliegenden Falle wirklich bedeutend sein, da das Duett, wie nicht zu leugnen ist, schon für sich allein glänzend wirkt. Hiermit wollen wir jedoch keineswegs den rein musikalischen Werth des ganzen Werkes, sondern nur die äussere Anlage und Form desselben berührt haben, durch welche die Wirkung der Musik gewiss mehr gehindert als gefördert worden ist. Letztere enthält, wie schon gesagt, sehr viel Schönes, wir werden Einsicht der Partitur aus zu verschaffen suchen und später vielleicht ausführlicher darüber berichten.

Die Ausführung war sehr gelungen; die Hauptsolopartien hatten Fräul. Schless und Herr Schmidt, unser erster Tenor am Theater, übernommen und trugen sie sehr gut vor.

Am Schluss des Ganzen sprach sich der Beifall des Publikums ziemlich lebhaft aus, und auch wir sind dem geehrten Komponisten sehr dankbar für diese neue Gabe, die trotz der oben gemachten Bemerkungen uns doch viel mehr Interesse und Genuß gewährt hat, als z. B. die grosse Menge ausländischer Kunstprodukte, von denen jetzt leider unsere Theater fast allein beherrscht werden.

Heute, am 24. Oktober, feiert die hiesige ältere, von dem um unser Musikleben seit langer Zeit verdienten Herrn Baumeister Limburger gestiftete Liedertafel ihr 25jähriges Stiftungsfest. Uns ist nicht vergönnt, an demselben Theil zu nehmen; was wir aber darüber erfahren können, werden wir seiner Zeit mittheilen. †.

Sommerstagnone in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Neapol. Die wiederholten Opern auf S. Carlo waren: *Gemma di Vergy* und *Lucia di Lammermoor* von Donizetti, *Beatrice di Tenda* und *Norma* von Bellini, die *Vestale* von Mercadante und Rossini's *Otello*; wovon die *Gemma* und *Lucia* am meisten gegeben wurde. In der *Beatrice di Tenda* debütierte die Kemble in der Titelrolle mit einem schönen geläufigen Sopran, wofür sie vielen Beifall und *Foras* bekam; die *Gruiz*, welche die *Agnesa* machte, hat einen schönen Mezzosopran; *Cartagenova* machte die ursprünglich für ihn geschriebene Rolle des *Filippo*, als *Aktuer*, gut; seine Stimme und Gesang sind dahin. Ein zum ersten Mal die Bühne betretender Tenor, *Ettore Marcucci*, aus Rom, hat eine nicht üble starke Stimme, und fand besonders im Duett mit der *Gruiz* Aufmunterung. Im *Otello* wurde die Kemble als *Desdemona*,

besonders in ihrem „So il padre m'abbandona“ stark beklatscht und hervorgerufen; Reina (Titelrolle), Cartagenova, Rossi Orchester nicht immer löblich, Chöre ziemlich schlecht. Am 23. Juli debütierte die Maray in der Gemma di Vergy. Ihre Stimme ist gut in den hohen und tiefen Chorden (die mittlere sind was man sagt velate, wie mit einem Flor umgeben), ihre Gesangsweise und Aktion ebenfalls gut; sie hatte vielen Beifall und wurde mehrmals gerufen. Mindern Beifall hatte die M. in der Anfangs Angst gegebenen Lucia di Lammermoor, deren Musik ihr vielleicht wenig anpaßt. Der debütierende Tenor Fraschini, mit schöner Stimme, schönen hohen Chorden, guter Aussprache, gutem Gesang, mittelmässiger Aktion, im Ganzen aber etwas einformig, fand eine sehr gute Aufnahme. Den 10. August die Norma mit der Pixis (Titelrolle), der Gruiz, Reina und Giani, und mit einer sehr ungünstigen Aufnahme. Die Pixis wurde dergestalt ausgezischt und ausgepöflet, dass es zum Erstaunen ist, wie sie die Rolle habe enden können; sie hatte jedoch Kraft genug, Einiges zu singen, und wurde auch mitunter applaudirt und hervorgerufen. Welche Feinde haben nun diesen abscheulichen Sturm beschworen? Man behauptet, die Impresa selbst, die die P. aus Noth engagirt, und ihr monatlich 650 (? 1063 Gulden 20 Kr. Augsb. Cour.) für dreimal die Woche singen bezahlen muss, nun zwei andere Prime Donne hat, die gefallen und nicht die Hälfte bekommen, ergo will sie der Pixis los werden. Da es hier aber nicht ihrer Kunst galt, und sie auch Rathgeber und Freunde gefunden, so muss bei einer solchen Verfolgung nur die Impresa verlieren. Die Gruiz war übrigens keine vorzügliche Adalgisa, Reina schrie ohne Ursache auch als Polliotte; Beide verleiden also das Ganze noch mehr. In der zweiten Hälfte Augusts gab man wieder die Vestalin von Mercadante mit der Pixis, der Bucchini und Reina, und mit gutem Erfolge.

Auf dem Teatro Fondo wiederholte man Il marchese e la ballerina, I due Sergenti, Capuleti e Montecchi, Il borgomastro di Saardam, I due Figaro etc. Die Colombari hat eine gute Gesangsweise und Aktion, aber noch zu lernen; der Tenor Rossi hat eine gute Stimme, Methode und Aussprache; Beide und Bassist Winter, sämmtlich Anfänger, nebst Salvetti erhielten Aufmunterung. In den Due Figaro gefielen blos einige Stücke, Fraschini und die Remble am meisten.

Im Teatro Novo wiederholte man die Gemma di Vergy am allermeisten, Olivo e Pasquale oft, die Puritani, Capuleti und den Giuramento wenig, etwas mehr Mac Alay und I Pirati. Die Gabardella machte Aufsehen als Gemma, die sie gut sang und spielte. Sie hat eine hübsche Stimme und Aussprache, eine schöne Figur, dergleichen sie auch öfters beklatscht und gerufen wurde. Die Gabardella fand auch in Petrella's Op. buffa I Pirati neben Fioravanti vielen Applaus, aber sehr sparsamen als Giulietta in den Capuleti. In Donizetti's Olivo e Pasquale debütierte eine gewisse Walter (man sagt von ausgezeichneten Familie) mit Beifall; schöne Gestalt, Sopranstimme, guter Gesang. Casaccia

(Pasquale), Lodi (Olivo) trugen zur guten Aufnahme bei. — Das schlechte Orchester abgerechnet, welches weit schlechter ist, als jenes von S. Carlo; nicht man es übrigens diesem Theater an, dass es Barbaja dermalen leitet. Einst verherrlichten Cimarosa, Paisiello, Gngioli, Piccini das Teatro Nuovo; es war blos der Opera buffa gewidmet, so wie S. Carlo der Opera seria; jetzt findet man Beide nirgends mehr.

In der 221. Nummer der Augsb. Allg. Zeit. vom 8. Aug. d. J., S. 1764, Rubrik Neapel 28. Juli, berichtet der gewöhnliche hiesige Korrespondent besagten Blattes, Fräulein Pixis werde den 31. in der Norma auftreten, die zweite Prima Donna, Mad. Fanny Maray aus Wien habe in S. Carlo debüirt und ein schönes Talent entwickelt, obgleich sie an Jahren schon ziemlich vorgerückt sei. Der Ausdruck „zweite“ will hier wahrscheinlich andeuten, dass die Pixis die erste Prima Donna unserer Theater sei; hier kennt man aber keine erste und keine zweite Prima Donna und auf dem offiziellen Theater-Cardellone behauptet die Maray mit der Pixis ganz denselben Titel. Wollte auch der Herr Korrespondent, aus lauter Zärtlichkeit für Fräulein Pixis und ihren Pfleger, der Maray den heutzutage in der italienischen Theaterpraxis üblichen Titel Altra Prima Donna, oder gar Co-primaria beilegen, so würde er ebenfalls sehr irren, weil man eine Altra Prima Donna auf einem der ersten Theater Italiens, wie S. Carlo, die Titelrolle der Gemma nicht singen lässt. Norgedachte Zartheit will auch die Pixis jung und die Maray ziemlich alt vorstellen; die Maray ist aber ungefähr 30 Jahr alt, und die Pixis nicht weit davon. Benannter Correspondent hätte um so mehr jenes höfliche „zweite“ weglassen können, als Beide, wohl nicht zu den Prime Donne ersten Ranges gehörend, sich in Betreff der eigentlichen Fama die Wage gewiss gleich halten. Merkwürdig ist bei dieser Gelegenheit ein Artikel im Mailänder „Echo“ Nr. 34, vom 28. Aug. d. J., wo es unter der Rubrik Neapel unter Anderm heisst: „Und es ward Licht! Endlich hat das Theater S. Carlo eine wahre Prima Donna. Mad. Maray, eine Deutsche, liess uns als Gemma di Vergy und Lucia di Lammermoor all die Obrenkleiden vergessen, welche uns ihre beiden Vorgängerinnen, die sich auch Prime Donne schelten lassen, herreichten (man höre!) Mögen preisende Trompetenstöße in deutschen Blättern den Enthusiasmus, den eine andere hier angeblich erregen soll, verkünden, wir lachen über solche Charlatanerien n. s. w.“

Mercadante ist endlich an weil Zengarelli's Stelle zum Direktor des hiesigen Musikonservatoriums, mit einem monatlichen Gehalte von 120 Ducati (gerade 200 Augsb. Gulden) und freier Wohnung ernannt worden. Hieraus ist ersichtlich, dass man Landsmann Mercadante selbst dem hier allgemein und auch bei Hof beliebten Donizetti, der am Konservatorium schon das Amt eines Lehrers der Komposition bekleidete, vorgezogen hat. Unbegreiflich bleibt es indess immer, dass dem Lombarden Donizetti, bei Abgang Basily's vom Mailänder Konservatorium nicht dessen Stelle verliehen und man einen Vaccaj dazu erwählt habe (vergl. auch Novara).

Die neuesten hier im Druck erschienenen musikalischen Bücher sind: 1) *Memorie de' Compositori di Musica del Regno di Napoli, raccolte dal Marchese di Villarosa*. — Napoli, dalla Stamperia Reale 1840 (handelt auch vom Conservatorium). — 2) *Torriche elementari di Musica di Alessandro Mampieri*. Napoli, Tipografia del Vesuvio 1840 (ist eigentlich eine musikalische Grammatik).

St. Gallen.

Kirchenstaat.

Rom. Das Teatro Argentina gab noch den 30. Juni eine neue Opera semiseria: *Elisa Francel nel castello delle povere*, vom Hrn. Maestro Selli, mit zweideutigem Erfolge, die bereits, wie ihre Schwestern nach dem Lande der Vergessenheit abgerast ist.

Die hiesige Accademia di S. Cecilia hat unlängst unter einigen Andern auch *Pater Bonifich* und Doktor *Lichtenthal* in Mailand zu ihren Mitgliedern ernannt. Sondernar ist diese seit dem J. 1584 bestehende, über 3000 Mitglieder zählende Akademie, in ihren Ehrennongen gerade bei bekannten Musikern sehr spät. S. Mayr wurde erst vor einigen Jahren, Cherubini, Spontini, Spohr, Mercadante, Donizetti u. A. erst voriges Jahr. Bach, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Cimarosa, Paeßello und viele andere berühmte Musiker sucht man vergebens auf der Liste ihrer Mitglieder.

Fermo. Ein wahres Labial in der schmachthenden Mitte war auf der diesjährigen Augustmesse die für uns neue Lucia di Lammermoor, die unter den zahlreichen Opera des Cavaliere Donizetti eine europäische Berühmtheit genießt. Basse Zungen streuten allerlei üble Dingen über die Sängergesellschaft vergebens ans. Allein die Prima Donna Elvira Mayer Bonasi singt gut, und enthusiastirte öfters die Zuhörer mit ihrer umfangreichen geläufigen Sopranstimme. Der sehr junge Anfänger-Tenor Giuseppe Lucchesi hat gute Anlagen zur Profession; der Bassist Gaetano Fiori wirkte mit starker Stimme zum Ganzen mit, so wurden denn alle drei stark beklatscht und sogar öfters hervorgehoben.

Tolentino. Eine der erhabensten Opera des untersterblichen Bellini, die Beatrice di Tenda, imbalmsmirte (echt italienischer Theatralausdruck) fast das ganze Auditorium. Zum Glücke waren die Sänger, wenn auch nicht vortrefflich, doch ziemlich erfahren in der Profession. Zu den Damen gehörten die Asdrubali und Cagnani; zu den Männern der Tenor Ferrari (Nicola), Bassist Gori und Buffo Paolotti, der im nachher gegebenen Barbier di Siviglia den Don Bartolo machte. In unserm hübschen Theater Dell' Aquila wird überhaupt so gar selten eine Oper gehört, dass wir der Municipalität dieser Stadt nicht genug für diesen köstlichen Genuss danken können.

Macerata. Mercadante's Emma di Antiochia mit der lieben Griffini, der Zanoni-Brutti, dem Tenor Borioni, dem Bassisten Linari-Bellini ging, der Sänger wegen, glücklich über die Breter. Noch mehr gefiel darauf Persiani's Ines de Castro!

Sinigaglia. Die längst gespannte Sehnsucht, die berühmte Unger auf unserer diesjährigen Messe singen

zu hören; wurde leider grausam getöuscht (sie kam nicht, Unpässlichkeit vergebend. — Mercadante's Giarimento behagte wenig als Musik; demungeachtet erhielt die treffliche Sängerin Streponi, und ihr zur Seite der Tenor Basadonna und Bassist Remeoni (Sebastiano) vielen Beifall. Die Cresci ersetzte in dieser Oper die erkrankte Latt; die Illustri rivali desselben Mercadante, machten nachher weit mehr Glück; in dieser Oper sangen: die Streponi, die Mattioli, Basadonna und Forte.

Perugia. Eine andere deutsche Sängerin, die Goldberg, erwarb sich hier diesen Sommer, ebenso wie unlängst die Maray, sowohl in den Capuleti als Romeo, wie auch in der Titellole der Gemma di Vergy, nicht wenig Ruhm.

Lugo. Die diesjährige Messe hatte Conselli als Marino Faliero, neben ihm die sehr brave Anfängerin Malvani, Tenor Ercole und Rinaldini; der Beifall konnte nicht anders als geräuschvoll sein.

Cesena. Donizetti's Furioso hat als Musik nicht sehr angezogen. Herr Rossi machte diese Rolle ziemlich gut; die Frassi beurkundet stets ihre gute Mailänder Schule und ihre angenehme Stimme. Professor Lauretti gab den Mohren wie man es von einem so erfahrenen Buffo gewohnt ist, und des Tenors Sangiorgi Rolle ist unbedeutend. Anfangs September ging die Beatrice di Tenda mit der Chimelli, der Corsi-Rossi, dem Tenor Biacchi und Bassisten Rossi — hier zum erstenmal — in die Scene und erregte ein ungewöhnliches Gaudium.

Imola. Die einst so brave, nun fertige Altistin Teresa Cecconi erhielt hier ausserordentlichen Beifall als Arsace in der Semiramide des Ritters Rossini aus Pesaro. Dieser Beifall verwandelte sich am 30. Juli in ein allgemeines Freudengeschrei, als sie in ihrer Benefiz-Vorstellung das Rondo aus Piacini's Arabi nello Galie vortrug; was nach der Vorstellung stattgefunden hat, ist den Lesern aus andern ähnlichen Gelegenheiten bekannt. Der Cecconi zur Seite sangen die Castellani, die Herren Constantini und Giampietro.

Comacchio (Teatro Felletti) Diese Stadt, die fast nie Opera gibt, will nun auch des heutigen musikalischen Edens Früchte genießen. Die erste Frucht, Mercadante's Elisa e Claudio, schmeckte ihr sehr wohl: es ist die hübscheste und echt italienische Musik dieses Maestro. Die brave junge Prima Donna Assunta Ballelli gefiel angenehm, ihre Comparsinaria Giuseppina Ceriali unterhielt die Zuhörer mit einer Cavatina aus der Ines di Castro; ein eben jetzt die Bühne betretender Tenor Enrico Salardi aus Bologna, transist; der Bassist Francesco Vitoli hat Bühnenkenntniss, und Piacini (Impresario dieses Theaters) ist als ziemlich guter Buffo bekannt. In der Beatrice di Tenda zeichnete sich die Ceriali, in der Rolle der Agnese, weit mehr aus.

Cento. Die Tramontani, Zögling der Bertinotti, machte sich hier in der Rolle der Gemma di Vergy ungemein viel Ehre.

Bologna. Die Sängergesellschaft von Ravenna (s. den Frühlingsbericht) gab auch hier Ricci's Opera buffa

Chi dura vince mit demselben guten Erfolg. Die Steyer und Cambiagio trugen die Palme davon.

Fast gleichzeitig mit der Ernennung Mercadante's an Zingarelli's Stelle zu Neapel wurde er am hiesigen Lyceum Musicale als Zensor und Maestro di Contrappunto, desgleichen als Kapellmeister der hiesigen Kirche S. Petronia ernannt; dass er den Wünschen seiner Vaterstadt Gehör gab, ersieht der Leser aus der Rubrik *Neapel*.

Ferrara. Wien, das jetzt in Betreff des verschiedenen Beifallslärms und anderer den Sängern auf der Bühne zu erweisender Ehrenbezeugungen Italien nachzuahmen trachtet, vernehme, dass in der letzten Vorstellung, der verwichenen Stagione der Colleani und den Herren Verger und Maggiorotti zu Ehren ein grosses Fest zu Oenobello, anfern von hier, bestehend in einem grossen Diner, grossen Sonper, grossen Ball, Feuerwerk, Aufsteigen von Luftballons u. s. w. gegeben wurde.

Grossherzogthum Toscana.

Florenz. (Teatro Alfieri). In der zweiten Hälfte Juli gab man Donizetti's Roberto d'Evreux mit einer langen Aufnahme. Die Sänger (die Damen Fabbri, Socé, und die Herren Cialfei und Bartolini) zeigten vergebens den besten Eifer. Am 11. August ging die neue und erste Oper *Romilda ed Ezzechiele*, vom Maestro *A. Bassi* mit Beifall und Zischen in die Scene; alle Aufmunterung, alles Klatschen und Hervorrufen der Sänger und des Maestro konnten den hochverdienten Fiasco dieses bettelarmen pseudomusikalischen Erzeugnisses nicht bemaßeln; besagte Romilda ist bereits entschlafen. — In seiner freien Einnahme am 18. August trug Herr Cialfei eine eigens für ihn vom Maestro Siciliano Casimiro Zorilli komponirte Arie vor, und erregte Enthusiasmus.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage

VON

Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Aulagnier, Récréations enfantines. 6 Fontaines et Airs variés très faciles spécialement arr. pour les petites Mains pour Pianoforte. Oeuv. 39. Liv. 1.—3. à 10 Gr.

Berger, L. Oeuvres complètes pour Pianoforte. Cah. 1. 1 Thlr. 16 Gr. (Subscript.-Preis 1 Thlr.)

— Dieselben einzeln. Sonate. Oeuv. 7, nouv. Edit. 20 Gr. Andante et Presto, Oeuv. 23, 12 Gr. Andante varié, Oeuv. 26. 14 Gr.

— 10 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 37. 20 Gr.

Haumann, 1er Concerto pour Violon avec accomp. de Pianoforte. Oeuv. 9. 20 Gr.

Lubitzky, Lilien. Walzer für das Orchester. Op. 61. 1 Thlr. 20 Gr.

Markull, Charakterstücke für Pianoforte. Op. 2. 16 Gr.

Panofka, Air varié brill. et non difficile sur des motifs de l'Opéra Le Sheriff de Holey pour Violon avec Pianoforte. Oeuv. 20. 16 Gr.

Pixis, Secours de la Stalle. Capriccio sur des Thèmes nationaux siciliens pour Pianoforte. Oeuv. 140. 4 Thlr.

— Valse polonoise pour Pianoforte. 8 Gr.

Reissiger, F. A., Entschuldig. Liebesschen. 2 Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 48. 6 Gr.

Rosenhain, 3 Romances avec Pianoforte. No. 1. Sérénade espagnole (Angen voll Nacht). 6 Gr. No. 2. L'Enfant de Naples (Kind von Neapel). 6 Gr. No. 3. Es-tu jalouse (Sprich, warum verhältst du Thänen). 8 Gr.

Veit, 4ème Quatuor pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Oeuv. 16. 2 Thlr. 8 Gr.

Willmers, Sérénade erotique. Chanson d'un Troubadour pour Pianoforte, pour la main gauche seul. Oeuv. 3. 8 Gr.

Wichtige Anzeige für Violinspieler.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** ist neu erschienen:

Erster Violin-Unterricht.

46 kleine Übungsstücke für die Violine

(mit einer begleitenden zweiten Violine für den Lehrer)

von **Moritz Schön**. Preis 15 Sgr.

Von der Tonleiter an findet man hier in fortschreitender Ordnung eine Reihe von Übungsstücken, welche ganz dazu geeignet sind, dem Schüler die Elemente des Violinspiels auf die leichteste und angenehmste Weise beizubringen.

Herr Schön ist als Violin-Virtuos, als Componist und Lehrer dieses Instruments so rühmlich bekannt, dass sein Name allein für die Vortrefflichkeit und Empfehlungswürdigkeit dieses Werkes bürgt.

Ferner erschienen so eben:

Zwei Duetten für zwei Violinen nach Studium und zur Unterhaltung für geübtere Spieler, componirt von **M. Schön**. Preis 20 Sgr.

Bei dem grossen Mangel an nicht zu schwierigen Duetten für die Violine verdienen die vorstehenden um so mehr überall Eingang zu finden, als sich dieselben durch leichte Ausführbarkeit bei innerem Gehalt ganz besonders auszeichnen, und schon die rühmlichste Anerkennung in öffentlichen Blättern gefunden haben.

Tübingen, im Verlag der **H. Laupp'schen** Buchhandlung ist so eben erschienen:

Säcker, W., Musikdirectors, 12 Volkslieder, gesammelt und für 4 Männerstimmen gestellt. 6 Heft und 3e Heft. 2e Ausgabe. à Heft 16 Gr.

— Tübinger Liedertafel, Chöre und Quartetten für Männerstimmen. Heft 1 u. 2. à 21 Gr. Heft 3 4 Thlr. 2 Gr.

— Sechs Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte. Der künftl. Württembergische Hof-sängerin Frau von Knoll gewidmet. Op. 53. 14 Gr.

Neue Musikalien

im Verlage
des
BUREAU DE MUSIQUE
VON

C. F. Peters in Leipzig.

Zu haben in allen Buch- und Musikalienhandlungen.

Für Saiten- und Blasinstrumente.

	Thlr. Gr.
Hausmann, G. , Fantaisie suisse pour le Violoncelle avec accomp. d'Orchestre..... G. Op. 1	1 16
— Le même avec Pianoforte.....	— 10
Kalliwoda, J. W. , Quatrième Concerto pour le Violon avec accomp. d'Orchestre..... C. Op. 100.	5 16
— Le même avec Pianoforte.....	4 12
— Septième Overture à gr. Orchestre. Cm. Op. 101.	2 12
— Cinquième Sinfonie à grand Orchestre, dédiée à l'Académie Royale de Stockholm. Hm. Op. 106.	5 8
— Quatre Valses brill. avec Introd. et Coda pour le Violon avec accomp. de Pianoforte..... Op. 105.	— 18
Maurer, L. , Troisième Concerto pour le Violon avec accompagnement de Pianoforte..... D.	3 —
Walch, J. H. , Pièces d'Harmonie pour Musique militaire..... do. do. Livr. 27.	2 30

Für Pianoforte mit und ohne Begleitung.

Bach, J. S. , Compositions pour le Pianoforte, Œuvres compl. Livr. 8. Édition nouvelle, soigneusement revue, corrigée et dédiée, ainsi que pourvue de modifications sur l'exécution et sur les mesures des temps (d'après le Métronome de Maelzel) et accompagnée d'une préface par Charles Czerny.....	5 12
contenant:	
5 gr. Suites. B. Cm. Am. D. G. — 4 Duos pour un Clavecin. Em. F. G. Am. do. Livr. 6.	5 12
contenant:	
Concerto lo stilo italiano (Allegro, Andante, Presto). F. — Overture et Fugue. Hm. — Grande Suite. Hm. — 50 Variations. G. do. Livr. 7.	5 12
contenant:	
6 Préludes. C. Cm. Dm. D. E. Em. — Fugue à deux voix. Cm. — 45 Inventiones à deux voix. C. Cm. D. Dm. E. E. Em. F. Fm. G. Gm. A. Am. B. Hm. — 45 Sinfonies à trois voix. C. Cm. D. Dm. Ea. E. Em. F. Fm. G. Gm. A. Am. B. Hm. — 6 Suites françaises. Dm. G. Hm. Ea. G. E. do. Livr. 10.	4 12
contenant:	
6 grandes Sonates pour le Pianoforte et Violon.	
Beethoven, L. van , Première Sinfonie, arrangée pour le Pianoforte seul par F. Kalkbrenner. C. Op. 21.	1 —
— Première Sinfonie, arrangée pour deux Pianofortes à 8 mains par G. M. Schmidt..... C. Op. 21.	2 12
— Sonate, arrangée pour le Pianoforte à quatre mains par Charles Czerny..... B. Op. 22.	1 8
Hauptmann, M. , Concerto facile pour le Pianoforte avec accompagnement de 2 Violons, Alto et Violoncelle..... Ea. Op. 30.	1 16
Hertzberg, R. di , Due Scherzi per il Pianoforte. Gm. Dm. Op. 10.	— 12
Horn, H. , Collection d'Exercices, Gammes et Passages pour le Pianoforte, arrangés d'après un ordre méthodique. A l'usage des Elèves qui désirent faire des	

progrès rapides. Édition nouvelle, augmentée et corrigée..... Livr. 1. 2. 3. à	— 12
Kalliwoda, J. W. , Danes brillantes et modernes pour le Pianoforte..... Op. 97.	
No. 1. Trois grandes Valses.....	— 14
— 2. Trois grands Galops..... A. Op. 102.	— 12
— Trois Baguettes pour le Pianoforte. G. Hm. A. Op. 104.	— 48
— Septième Overture pour le Pianoforte à quatre mains..... Cm. Op. 101.	— 20
— Cinquième Sinfonie pour le Pianoforte à quatre mains..... Hm. Op. 106.	2 8
Reisinger, C. G. , Cinquième Quatuor brillant pour le Pianoforte, Violon, Viola et Violoncelle. Ea. Op. 144.	2 12
— Trisième Trio pour le Pianoforte, Violon et Violoncelle..... Em. Op. 180.	2 4
— Seconde grande Sonate pour le Pianoforte et Violoncelle..... Am. Op. 183.	2 —
Spohr, L. , Overture de l'Opéra. Faust, arr. pour deux Pianofortes à 8 mains par G. M. Schmidt. C. Op. 60.	1 —

Für Gesang.

Becker, Julius , Vier Duetten f. Sopran und Alt, mit Begleitung des Pianoforte. „In die Ferne.“ „Der Mond.“ „Das Alphorn.“ „Die Meere.“ Op. 18.	— 14
Hauptmann, M. , Sechs Lieder gedichtet von Goethe, für Sopran, Alt, Tenor und Bass. „Im Sommer.“ „Wanderers Nachtlied.“ „Mähdied.“ „Haidenweiden.“ „Frühzeitiger Frühling.“ „Grienergras.“ Partitur und Stimmen. (NB. Die Letzteren sind in beiläufiger Anzahl auch einzeln zu haben.) Op. 25.	1 12
NB. Diese Lieder, zunächst zum Vortrag im Freien bestimmt, können mit einfacher Besetzung oder im Chor gesungen werden.	
— Sechs Lieder von Rückert, mit Begleitung des Pianoforte. „Mein Alles.“ „Gute Nacht.“ „Bewußtsein.“ „Sommerlied.“ „Leistern.“ „Trennung.“ Op. 36.	— 12
— Tre Sonetti del Petrarca, per voce di Mezzo-Soprano con accompagnamento di Pianoforte..... Op. 27.	— 14
Kalliwoda, J. W. , Der Postillon. Gedicht von Lenn, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Violoncelle..... Op. 108.	1 —

Neue Musikalien,

welche an eben
im Verlage von **G. Müller in Rudolstadt**
erschienen sind.

Bauck, C. , Sängers Wanderfahrt. 3 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 40. (Fröhlich und weihnachtlich. — Mittag geht über Thal. — Hörst du den Sturmwind gehn?) 10 Gr.	
— Pièces lyriques pour le Pianoforte, transcrits de „Lieder.“ Livr. 4. Der Rosenkranz. — Abschied. — Frühlingsliebe. 8 Gr. Livr. 2. Stille Liebe. — Hoffnungslos! Fahrt. — Sorret. 8 Gr. Livr. 3. Aus der Ferne. — Die Spinnerin. — Meeresfahrt. 8 Gr.	
Lochner, F. , Vorüber! Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 62. (Am Ufer steht der Sänger.) 8 Gr. — Vögelin mein! Bote! — Die Armeninderbium. — Die Männer sind mecht! 3 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 65. 10 Gr.	
— Die Grillen. Lied für eine Singstimme mit Begl. des Pianof. 4 Gr.	
Müller, F. , Concerto pour Hautbois avec accomp. de l'Orchestre. Op. 50. 1 Rthlr. 16 Gr.	
— Choralbuch, zunächst zu dem Gesangbuche des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt so wie auch zum allgemeinen Gebrauche bearbeitet. 2 Rthlr. 12 Gr.	
— Choral-Melodienbuch n. s. w. 9 Gr.	

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 4^{ten} November.

№ 45.

1840.

Il Ratto dal Seraglio,

Opera semiseria in due atti, del maestro W. A. Mozart. Aus dem deutschen Original übersetzt und nach dem heutigen italienischen Öperngeschmack fast gänzlich mit Mozart'scher Musik bearbeitet von Dr. Lichtenhal in Mailand.

(Von ihm selbst angezeigt.)

Der während meiner Studienjahre und Praxis zu Wien von mir gepflogene Umgang mit den dortigen ersten Meistern der Tonkunst, meine dasselbst erhaltene musikalische Bildung, manches von mir in der theoretischen und praktischen Musik Gedruckte, darunter besonders das unlängst zu Paris übersetzte Dizionario e Bibliografia della Musica; mein 30jähriger Aufenthalt in Italien und öfteres musikalisches Wirken für die Mailänder Scala: mit alldem würde ich es nicht wagen, das Handanlegen an Mozart zu beschönigen. Aber meine unbegrenzte Leidenschaft für die Musik dieses Größten aller grossen Meister, und die in den Jahren 1807—1817 mit Beifall hier aufgenommene Mozart'schen Opera Così fan tutte, Don Giovanni, Nozze di Figaro, Clamenza di Tito, machten stets den Gedanken in mir rege, die „Entführung aus dem Serail“ für die italienische Bühne zu übersetzen. Vor der Hand geschah dieses genau nach dem Originaltext, wozu die ersten beiden jetzt lebenden italienischen Operndichter Rossi und Romani für die Versification der Gesangsstücke und der rühmlich bekannte Improvisator Pistrecci für jene der Recitativi parlanti beihilflich waren. Diese blos italiensisch übersetzte „Entführung“ ist auch vor mehreren Jahren bei Breitkopf und Härtel in Leipzig, ohne Recitative, im Druck erschienen. Indessen zur dormaligen Ausführung auf italienischen Bühnen war diese bald 60 Jahr alte Oper in mehrerer Hinsicht ganz und gar nicht geeignet. Erstens besteht sie meist aus kleinen Stücken; zweitens hat sie gar kein Finales; drittens hat eine Hauptperson, der Bassa nämlich, gar nichts in ihr zu singen; viertens hat die Erfahrung gezeigt, dass rein übersetzte deutsche Opern hier zu Land wenig oder gar kein Glück machen, wie das besonders mit der Zuberflüte, Schweizerfamilie und dem unterbrochenen Opernfeste der Fall war.

Um nun die „Entführung“ dem benthigen italienischen Theatergeschmack anzupassen, war es vor Allem nöthig, grosse Gesangsstücke hervorzurufen, und dem Bassa eine bedeutende Gesauggrolle zu geben, daher den

auf eine sehr einfache Handlung gestützten Text ganz umzuarbeiten und mit Mozart'scher Musik zu bekleden. Diese höchst schwierige Arbeit zu unternehmen, schlug ich der hiesigen Impresa der Scala vor, falls sie die Oper auf dieser Bühne aufzuführen gesonnen wäre. Vor drei Jahren entschloss sie sich ernstlich, mir hierzu den Auftrag, zugleich den Dichter Bassi an die Hand zu geben, damit ich nach meinem Plane die „Entführung“ für die Scala bearbeite. Wie dies geschah, zeigt folgende gedrängte Uebersicht.

(NB. Alle Recitativi instrumentali und Recitativi parlanti sind von mir.)

Erster Akt.

Erster Auftritt. Belmonte (allein), wie im Original.

Zweiter Auftritt. Belm., Osmine, eben so wie im Original, aber das All., Bdur, etwas abgekürzt.

Dritter Auftritt. Osmine, Pedrillo. Die F-Arie des Ersten: „Solche bergelaufne Laffen“ ein wenig abgekürzt, mit dem Daranfolgenden: „Erst geköpft“ in A moll. Unmittelbar nach diesem

Vierter Auftritt (sechster im Original). Bassa Selim und Costanza in einem Lastschiffe angefahren. Chor (C dur), darauf türkischer Tanz (die herrliche Danza Tarca in A minor und Adur von Mozart).

Fünfter Auftritt. Selim und Costanza (steigen aus dem Schiffe). Liebeserklärung des Ersten (Recitativo instrumentale); hierauf Duett zwischen beiden (Esadur, von Winter, aus dessen für die Scala komponirter Etelinda entlehnt, worin der Originaltext von Romani mit einigen Abänderungen beibehalten wurde). Das Ganze handelt sich darum, dass Costanza dem Bassa erklärt, ihn nicht lieben zu können, weil ihr Herz für einen Andern schlägt, worüber der Bassa in Wuth geräth. — Bei ihrem Abgehen mit den Sklaven und Sklavinnen wird der Chor wiederholt.

Sechster Auftritt. Pedrillo, Belmonte (sehr kurz die vierte Scene des Originals, wo Ersterer dem Letztern die Nachricht gibt, dass Costanza noch lebe u. s. w. Beide wollen in den Palast gehen).

Siebenter Auftritt. Vorige und Osmine (der aus dem Garten kommt). Hier die zehnte Scene des Originals (abgekürzt) mit dem Terzett in C minor: „Marsch, Marsch, Marsch.“ Sie jagen Osmine fort, gehen mit Gewalt in den Palast und er folgt ihnen.


Achter Auftritt (Garten des Serails). Costanza und Bionda. Recitativ und Arie der Costanza (die mit obli-

gater Pianoforte- und Orchesterbegleitung von Mozart in E-dur, hier in F-dur für's blosse Orchester eingerichtet und abgekürzt).

Erstes Finale. Neunter Auftritt. Vorige, Belmonte, Pedrillo. — Quartett des Originals mit Abkürzungen, bis zur Stretta: „Es lebe die Liebe.“

Zehnter Auftritt. Vorige, der Bassa, Osmín, Sklaven, Soldaten. Der Bassa überrascht sie mit den Worten: Sciagurali (Verwegene)! Jene sagen: „Ah, siam perduti!“ (Ach, wir sind verloren). Alle sammt Chor: *L'ira mia il duol mi frenar non so* (Meinen Zorn vermag ich nicht zu zähmen).

Nach diesen wenigen Einleitungsakten folgt ein Tutti: „Minaccia il nembo intorno (es droht eine Gewitterwolke umher)“ mit Musik von Mozart's Andante für Piano-

forte und Violine: , hier in B-dur.

Der Bassa fragt, wer diesen Fremdling hier einführt? Pedrillo erklärt ihm, Belmonte sei ein italienischer Architekt und Costanza's Bruder. Zu dieser Erklärung, die Costanza, Belmonte und Blonde bekräftigen, Osmín aber mit Mißtrauen betrachtet, wurde Pedrillo's Arie: „Früch im Kampfe“ in D-dur (hier in B-dur) benutzt. Nach einem, auf jene Erklärung Bezug habenden A tre, zwischen Belmonte, dem Bassa und Costanza, mit der Musik der Belmonte'schen Originalarie in A-dur: „Costanza! Dich wieder zu sehen“ (hier in G-dur), folgt die zurückgehaltene Stretta des Originalquartetts: „Es lebe die Liebe,“ womit der erste Akt endet.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt. Belmonte allein. Recitativo instrumentato, sodann die Arie in B-dur: „Wenn der Freude Thränen fließen,“ einige unbedeutende Abkürzungen abgerechnet, ganz wie im Original.

Zweiter und dritter Auftritt. Belmonte, Bionda. Er bittet sie inaght, ihm in seinen Unternehmungen beizustehen, sie verspricht es. Pedrillo, der hinzukommt, und sie so vertraulich mit einander findet, argwöhnt keine Eifersucht, und verspricht ebenfalls, auf Belmonte's Ansuchen, ihm in Allem beizustehen. Das hübsche Terzett aus Mozart's Villanella rapita in A-dur, bildet das Ganze.


Vierter Auftritt. Pedrillo, sodann Osmín. Berauschungsszene und das Originalduett: „Vivat Bachus!“

Fünfter Auftritt. Platz vor dem Palaste des Bassa (wie im dritten Aufzuge des Originals). Belmonte, nachher Pedrillo. — Romanze: „Im Mohrenland gefangen war,“ wie im Original.

Sechster und siebenter Auftritt. Vorige, Costanza und Blonde (erscheinen am Fenster). Osmín, halb schlafend aus dem Hause. Entführung. — Beide Szenen bildet hier ein aus Mozart's Originalquartett (E-dur) der Villanella rapita entstammendes Quintett.

Achter Auftritt. Osmín, darauf Janitscharenchor und Sklaven aus dem Palaste. Osmín erzählt weinend die Entführung der Costanza und seiner schönen Blonde;

der Chor antwortet: „Man suche sogleich das Gesindel auf, und künde das Geschehene dem Bassa an.“ Zu dieser Szene wurde die Mozart'sche Sonate

Allegro.


benutzt. **Neunter Auftritt** (Saal im Palast des Bassa). Bassa, darauf Osmín, der ihm Bericht von der Entführung abstatet; Belmonte sei keineswegs der Bruder, sondern der Liebhaber Costanza's. **Duett zwischen beiden:** beginnt mit einem dazu passenden Agitato und darauf folgenden langsamem Tempo von Weigl (hier in H-moll und D-dur).

Zehnter Auftritt. Vorige. Die Janitscharen berichten, dass die Flüchtlinge ertappt sind. Obiges Duett schliesst mit einer Stretta, nämlich mit der Musik zu Osmín's Originalarie: „O, wie will ich triumphiren!“ dessen Anfangsmelodie der Bassa singt, und Osmín zum Theil dazu sekundirt, das Uebrige aber Beide wechselweise vortragen. Bei all seiner Wuth verspricht der Bassa doch heimlich, den Schuldigen Vergebung angedeihen zu lassen (er geht ab).

Elfter Auftritt. Costanza und Belmonte von der Wache eingeführt. Osmín, der sie aushanzi, sodann aber der Aufsicht der Wache überlässt.

Zwölfter Auftritt. Original - Recitativ: „Welch Geschick! O Qual der Seele.“ Anstatt des Original-Andante in B-dur: „Meinetwegen sollst Du sterben,“ das erste Tempo eines von Mozart später zum Don Juan eingeleiteten Duett's (hier in E-dur): „Or che tatti, o mio tesoro“:

And.


worauf das Original-Allegro aus der „Entführung“: „Ich will Alles gerne leiden“ (hier in A) folgt.

Dreizehnter Auftritt. Pedrillo und Blonde von der Wache herbeigeführt und die Vorigen.

Vierzehnter und letzter Auftritt. Die Vorigen, Selim und Gefolge. Osmín voll Freude. Recitativo parlante nach dem Original. Costanza singt über das Thema: „Ein Mädchen oder Weibchen“ aus der Zauberflöte, nach Winter bearbeitete Variationen, und das Ganze schliesst mit dem Originalchor: „Basso Selim lebe lange.“

NB. Anstatt jener Variationen kann auch das im Original vorbenannten Chores befindliche (Art) Vaudeville in F-dur: „Nie werde ich Deine Huld verkennen“ abgesungen werden, was aber vielleicht dem heutigen Italien minder zusagen dürfte.

Aus dem Angezeigten erhellt: 1) dass von der Originalpartitur blos wenige und zwar folgende Stücke wegbleiben: a) Costanza's Arien: Ach ich liebe; Trankigkeit ward mir zum Loose; Martern aller Arten; b) das Duett zwischen Osmín und Blonde: „Ich gebe, doch rathe ich Dir“; c) Blonde's Arien: Durch Zärtlichkeit und Schmeichelei; Welche Wonne, welche Lust; d) Belmonte's Arie: „Ich baue ganz auf Deine Stärke.“ — 2) Das Winter'sche Duett und das Weigl'sche Fragment, einige Recitative instrumentali e

parlanti abgerechnet, ist Alles in dieser „Neuen Einführung“ von Mozart. — 3) Hat sogar der allzu einfache Gegenstand dieser Oper durch die neue Bearbeitung an Interesse gewonnen. — 4) Hat der erste Akt eine grosse Introduktion, ein Finale, und der zweite Akt ein Quintett mit darauffolgender Szene und Chor. — 5) Wäre noch zu bemerken, dass — die heutige italienische Oper immer vor Augen habend — das wenige hier Eingelegte von Winter und Weigl dem Ganzen keinen Nachtheil bringt: anstatt des grossen Winter'schen Duetts eines aus Mozart's Musik zu schaffen, war mir in jener Situation, bei all meiner Bekanntschaft mit des Letztern Werken, ganz und gar unmöglich. Uebrigens hat man schon in Wien, vor mehr als 30 Jahren, Mozart's *Clémence di Tito* mit eingeleiteter Weigl'scher Musik gegeben.

Mozart's hier sesshafter älterer Sohn Karl hat diese „Neue Einführung“ zweimal mit mir am Piano forte durchgespielt, und jedesmal seine volle Zufriedenheit darüber bezeugt. Dass sie bis jetzt noch nicht auf der Scala aufgeführt worden ist, mag einestheils dem Mangel eines anpassenden Sängersondals, andertheils einer hier zu übergehenden Ursache zugeschrieben werden. Jedenfalls sind die verehrten Leser der Allgem. Musikal. Zeitung vom Ganzen in Kenntniss gesetzt.

Kirchenmusik.

Repertorium für Deutschlands Kirchenmusik, für den vierstimmigen Gesang mit Orchesterbegleitung. II. No. 2 enthält: Erntefest-Hymnus: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat u. s. w., für einen vierstimmigen Chor mit Orchesterbegleitung componirt von A. W. Stölze in Celle. Meissen, bei J. W. Goedsche. S. 34. Partitur. Preis 18 Gr.

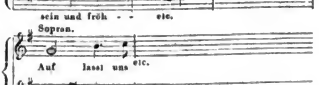
Vorliegende neueste Gabe des auch in diesen Blättern beifällig erwähnten „Repertoriums für Deutschlands Kirchenmusik“ kommt aus einer für kirchliche Tonkunst regsam und geübten Hand und ist einer nähern Beachtung nicht unwerth. Insbesondere aber wird der noch bestehende Mangel guter und passender Kirchenstücke für das „Erntefest“ es vielleicht manchem Chor dirigenten wünschenswerth machen. Ein geübter und vollständig besetzter Sänger- und Instrumentalchor wird sich der Auführung desselben auch ohne besondere Schwierigkeit unterziehen und des Gelingens erfreuen können. Im Ganzen ist ein etwas streng, doch wahrhaft kirchlicher Geist, der sich mehr in gebundener nachahmender Manier, als in einfacher Harmonie offenbart, herrschend, wobei es jedoch nicht an einzelnen lieblichen Partien fehlt, die dem Gemüth aus dem Reiche der Töne dargeboten werden. Der einfache Plan des Ganzen umschliesst ein Adagio und Allegro fugato, und als Finales einen vollstimmigen Choral. Die Einleitung ist:



Vom Sängchor wird nun das Thema mit den Worten: „Dies ist der Tag“ wiederholt, und mit einem daraus entwickelten Motiv fortgeführt, wobei der Hauptgesanke immer durchklingt, als:



Mit Nachdruck lässt der Bass ein wiederholtes „Dies ist der Tag“ hören, während die übrigen Stimmen im Tutti und Sologesang ihn umspielen mit: „den der Herr gemacht hat.“ Daran schliesst sich unmittelbar der zweite Satz: *Allegro moderato fugato* (4/4), worin erst der Chor auf Vorgang des Basses: „Auf lasst uns freuen,“ und eben so: „und fröhlich darinnen sein,“ antwortet, dann aber dasselbe Motiv für Tenor, Alt, Diskant, Bass nacheinander fugierend dazwischen tritt:



Später wird abwechselnd für Tenor und Sopran die Melodie: „Wie gross ist des Allmächtigen Güte“ eingewebt, während der Chor unermüdet sein: „Auf lasst uns freuen“ u. s. w. dazwischen jauchzt. Das Ganze schliesst mit demselben Vers des Liedes in einem voll-

stimmigen Choral, ausser den Streich- noch mit den gewöhnlichen Blasinstrumenten und auf feierliche Weise.
Z. D. R.

Ist es nothwendig, dass der Prediger bei der Wahl der Lieder, die beim Gottesdienst gesungen werden sollen, sorgfältigst Rücksicht auf die Melodie derselben nimmt?

Ogleich diese wichtige Frage von den Lesern dieser Blätter unbedingt mit Ja beantwortet werden wird, so dürfte doch vielleicht eine nähere Beleuchtung derselben nicht unzweckmässig sein, da die Sache von grösserer Wichtigkeit für die Erbauung ist.

Wem könnte wohl die Bemerkung entgangen sein, dass beim evangelischen Gottesdienst oft Lieder gesungen werden, zu deren Inhalt die darüber stehende Melodie ganz und gar nicht passt, wo die Empfindungen Lob und Dank sind, hingegen die Melodie Trauer, Ergebung, Bitte, Reue u. s. w. athmet, oder auch, dass die Gemeinde die Melodie gar nicht kennt und sie genugsam zu thun hat, dieselbe mitsingen zu können, wobei jedoch die Empfindung, die der Text ausspricht, verloren geht.— Diese beiden Andeutungen werden hinreichen, unsere Kirchenmelodien in folgende Klasse zu theilen:

- a) in allgemein bekannte, aber im Ausdruck verschiedene;
- b) in unbekannte und selten vorkommende;
- c) in falsch gewählte.

Betrachten wir nun die allgemein bekannten Melodien genauer, so finden wir unter denselben eine grosse Verschiedenheit der in ihnen herrschenden Empfindungen. Das soll und muss so sein. Nur ist es eben die Schuld der Liederdichter, wenn sie, sei es nun aus zu geringer oder ganz fehlender musikalischer Bildung, unter den bekannten Melodien nicht diejenige über das Lied setzten, welche dem Inhalt entspricht, so, dass man statt: Nun danket Alle Gott u. s. w. O Gott, da fr. G. (und umgekehrt); statt: Nun freut euch, I. Christen u. s. w. die freudige Melodie: Es ist das Heil uns kommen u. s. w.; statt: Herzlich thut mich verlangen u. s. w. Schatz über alle Schätze u. s. w.; statt: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich u. s. w. Nun sich der Tag geendet hat u. s. w.; statt: Von Gott will ich nicht lassen u. s. w. Aus meines Herzens Grunde u. dergl. m. vorgeschrieben findet. Alles bekannte Melodien. Vom Kantor und Organisten erwartet man nun zwar, dass er die gegebenen Lieder vorher durchliest und die passende Melodie wählt. Doch was soll er thun, wenn zu dem vorgeschriebenen Liede eine andere Parallelmelodie (die gleiches Vermaass hat) nicht vorhanden ist? wenn z. B. über einem Lob- und Dankliede die Melodien: Was Gott thut, das ist u. s. w. oder: Schmücke dich, o liebe Seele u. s. w. oder: Sollt' ich meinen Gott nicht singen u. dergl. stehen? Auch sind hieher die Melodien zu rechnen, welche für besondere Feste durch die Gewohnheit gebräuchlich geworden sind, wie: Vom Himmel hoch, da komm' u. s. w. und Gelobet seist du, Jesus Christ u. s. w. zu Weihnachten; Erschienen ist der herrl. Tag u. s. w. zu Ostern; Komm heiliger Geist u. s. w. zu Pfingsten. Man lasse

diese Melodien ihren eigenthümlichen Festen, für welche sie gerade etwas sehr Erhebendes haben.

Würde es nun in allen diesen ausgegebenen Fällen nicht für die Erbauung der Gemeinde zweckmässiger sein, dass vom Prediger ein anderes Lied gewählt würde, wenn eine andere schickliche Parallelmelodie für dasselbe mangelt? Ist das Gesangbuch so ärmlich mit Liedern versehen, dass der Prediger ein anderes passendes Lied darin nicht finden kann, dann ist es freilich schlimmer; dass dies aber nur zu oft der Fall ist, muss man leider zugestehen. Oft muss der Prediger Stunden lang blättern und suchen, um nur ein für seinen Vortrag erträglich passendes Lied zu finden.

Wir kommen nun zur zweiten Klasse, nämlich zu den unbekannten und selten vorkommenden Melodien. Dass in den früher komponierten Melodien, und denen, die in den alten griechischen Tonarten gesetzt sind, eine religiöse Einfachheit, ein ergreifender Reiz liegt, wird Niemand leugnen können. Aber wie wenig neuere Lieder findet man in jetzigen Gesangbüchern mit diesen Melodien versehen! Dadurch sind sie eben so ausser Gebrauch gekommen, so unbekant geworden. So findet man z. E. wenig Lieder mit folgenden Melodien: Ach Gott, erhöhr' mein Seufzen u. s. w. Ach, was soll ich, Sünder, machen u. s. w. Allein zu dir, Herr Jesu Christ u. s. w. Christ lag in Todes Banden u. s. w. Christ unser Herr zum Jordan kam u. s. w. Ermannte dich, mein schwacher Geist u. s. w. Mein Jesu, dem die Seraphinen u. s. w. Wenn meine Sünd' mich kränken u. a. m.

Viele derselben sind, trotz der darin liegenden tiefen Empfindung, völlig unbekant geworden und fast ganz verschwunden. Ist es da nun nicht zweckmässiger, wenn der Prediger, statt eines, mit einer solchen Melodie versehenen Liedes, ein anderes mit bekannter Melodie wählt? (wenn ihm nämlich das Gesangbuch die Wahl bietet.) Warum soll die Gemeinde sich ansücheln und mühsam durch das Lied durchschleppen und ihr dadurch die im Texte enthaltene Empfindung gersäht werden, weil sie ihre ganze Aufmerksamkeit nur der Melodie zuwenden muss? Es könnte zwar diesem Uebel dadurch abgeholfen werden, dass in der Schule die nach dem Gesangbuche am häufigsten vorkommenden alten Melodien, immer eine nach der andern tüchtig eingeübt würde, so, dass sie die Alten von den Kindern zu Hause lernten; erst in Betstunden, dann nach und nach bei mehr versammelter Gemeinde in Anwendung kämen. Der Organist müsste dann freilich vorher Vorspielen der Melodie und umsichtige Leitung beim Gesange selbst der Gemeinde durch die Orgel zu Hilfe kommen und ihr als Führer dienen.

Was endlich die falsch gewählten Angaben der Melodien über den Liedern anlangt, so fällt dies einzig und allein den Liederdichtern und denen zur Last, welche das Gesangbuch zusammenstellten. Der Rath eines verständigen und seinem Fache gewachsenen Kantors oder Organisten bei dieser Zusammenstellung sollte, namentlich was die Parallelmelodien betrifft, ja nicht als überflüssig verschmäht werden, dann nur würden unsere

Gesangbücher in dieser Hinsicht ihren Zweck erfüllen. Dass nun, nach eben Gesagtem, obstehende Frage von Allen mit ja beantwortet werden muss, darüber ist wohl kein Zweifel. Wie aber dem Uebel answeichen? Es lässt sich dies auf sehr leichtem Wege bewerkstelligen.

Jedem Prediger und Lehrer ist doch gewiss daran gelegen, dass die Gemeinde erbauet, durch Kanzelvortrag und Gesang religiös erwärmt, gestärkt und begeistert werde. Sollten daher nicht auch Beide sich freundlich darüber berathen, ihre Kräfte dahin vereinigen, um diesen hohen Zweck zu erreichen? Gewiss! Das Mittel ist leicht.

Einsender dieser Worte hat es auf folgendem Wege erlangt. Er hat mit dem Prediger am Dom, dem Diak. Langer das Gesangbuch Nummer für Nummer durchgesehen, die Melodien geprüft, ob sie mit zweckmässiger Verwechselung werden können, und die besser befundenen in beiderseitigen Gesangbüchern über das Lied geschrieben; Beide haben ferner durch unter ihnen bestimmte Zeichen, die unbekannten, unbrauchbaren, aber auch die, der Gemeinde bekannten bemerkt.

Eia Missgriff konnte daher seitdem nicht vorkommen. Merseburg, im Monat Oktober 1840.

Wilh. Schneider.

NACHRICHTEN.

Wien. Musikalische Chronik des dritten Quartals. — Wie nun unsere ausgewanderten deutschen Sänger allmählig wieder heimkehren, von denen der treffliche Staudigel sogar bis über den Kanal la Manche sich verfliegen, beginnt auch wieder der gewöhnliche Kreislauf vielbekannter, ganz eigentlich stereotyp fixirter Repertoirestücke, welche nach und nach, gleich auf einem Rade an der Welle, regelmässig abgewunden werden; und so schreiten denn vorüber die oft gesehnen Physiognomien der „Unbekannten“, „Norma“, „Ballnacht“, „Jesond“, „Brau“, „Nachtwandlerin“, „Der Postillon von Lonjumeau“, „Belisar“, und „Fra Diavolo“; das bereits stierende „Nachtlager in Granada“, die „Welfen und Gibellinen“, „Robert der Teufel“, „Wilhelm Tell“, „Don Juan“, „Figaro“, „Belmont und Konstanz“, „Die Puritaner“ u. m. a.; eine jedenfalls werthvolle Gallerie von Tongenständen, worunter Vereinzeltes mehr oder minder allerdings stets willkommen begrüsst wird, demungeachtet aber für die getäuschte Erwartung einer neue Genüsse bietenden Abwechslung wohl kaum zu entschädigen vermag. — Ans langem, unverdienten Schlummer wurde einmal wieder Spontini's preisgekrönte „Vestalin“ erweckt und aufgerüttelt, — aber bei der ziemlich lauen Aufnahme dieses wahrhaft dramatischen Meisterwerks offenbarte sich nur gar zu deutlich jener Geschmacksumschwung, welcher während dreier Decennien, reformirend zwar, doch wahrlich keineswegs zum Bessern sich gewendet hat. Auch konnte, den früheren, noch unvergessenen Glanzvorstellungen gegenüber, die gegenwärtige kaum vergleichbar rivalisiren

ren und höchstens in Bruchstücken genügend befriedigen. Wenn gleich Dem. Lutzer als Julia ihre ganze, siegreiche Virtuosität entfaltete, so liegt doch dieser Charakter selbst und dessen Tonkolorit gewissermassen ausser dem Bereich ihrer speziellen Individualität, welche prävalirend zur reich florirten Gesangsweise, doch ungleich mieder zum getragenen, pathetischen Style sich hinneigt, und eben sowohl im brillanten Bravoursatze der romanfranzösischen Romantik, so wie in den Gorgelproben der modernen, an Koloraturen und halbsgefährlichen Passagen überwiegend fruchtbarsten italienischen Schule ihr heimliches Element findet. *Erl* hatte zwar als zärtlicher Licidius einige gelungene Momente, liess aber dagegen den lorbeergekrönten Trumfator und kühnen Römerhelden nur gar zu oft vermissen. Die Partie der Oberpriesterin ist eine bedeutende Aufgabe, und auf alle Fälle viel zu schwer für die Schultern einer Anfängerin; als mehr aber kann Dem. Kern wenigstens zur Zeit noch unmöglich gelten, obschon diese gelehrige Schülerin der Mad. Hasselt-Barth jetzt schon, in der reifenden Entwicklungsperiode zu aussergewöhnlichen Hoffnungen berechtigt, und in die Fussstapfen ihres grossartigen Vor- und Musterbildes zu treten verheisst. Herr *Wienkopf*, Sohn, sang den Cinnä mit dem hinreissenden Zauber seines schönen Organs, dessen Sonorität und Biegsamkeit jedoch mit der unbilllichen Kälte der Aktion und Mimik im stärksten Widerspruche stand. Herr *Drazler* war ein tüchtiger Pontifex, und sein gewaltiger Bass machte sich in allen Rollen geltend, worin er vor Staudigel's Rückkunft debütierte, z. B. Orövist, Dertrian, Marcel, Sir Georges u. s. w.; so ist denn dessen Wiederanstellung ein reeller Gewinn für das Institut, wie nicht minder Herr *Eduard Weiss* als schätzbare Akquisition im fein komischen Fache erscheint, welches er nicht nur durch bewegtes, ausdrucksvoll nuancirtes Spiel belebt, sondern auch noch mit dem seltenen Vorzuge einer angenehmen Baritonstimme verschönt. Herr *Bielsitzky*, für zweite Tenorpartie engagirt, zeigte sich bisher ziemlich anstellig und dürfte seinen Platz befriedigend ausfüllen. — Mad. *Schodel* aus Pesth, die apothetisirte Malibran der ungarischen Nationaloper, welche vor mehreren Jahren sich hier ausbildete, gastirte einige Male, zwar ohne einen exzentrischen Fanatismus heraufzubeschwören, aber immerhin mit würdiger, ehrenvoll auszeichnender Anerkennung. — Als einzig neues Bühnenwerk bekamen wir zu hören: „*Alfred der Grosse*“, Oper in drei Aufzügen, gedichtet von Otto v. Müller, in Musik gesetzt vom Kapellmeister *Wilhelm Reuting*. Es mag nicht gelengnet werden, dass unsere jungen Theaterkomponisten einen schweren Stand haben, und dieselben eine nichts weniger als freundlich anlickelnde Zukunft bedrohet. Wie soll man aber heut zu Tage schreiben, wenn es den Leuten auch nur halbwegs recht zu machen, und den vielseitigen Anforderungen der lebenden, unersättlichen, über alles und jedes mit arroganter Karusistik richtenden und aburtheilenden Generation mindestens theilweise zu genügen? Etwa in Mozart'scher Klarheit, einfach natürlich, psychologisch tren und wahr, wie die Charaktere, Worte und Situationen es bedingen, in flüssend reinem Ge-

sang, selbständig, geistreich in Wendungen, nach einem wohlberechneten Oekonomiesystem, vom überströmenden Füllhorn stets neu gebührender Instrumentalreize begleitet? — oder: wie Cherubini und Spohr, in jener thematisch gearbeiteten Mauer, wo die Harmonie den Vorsitz einnimmt, und das Orchester die Superiorität behauptet? oder, vielleicht nach Meyerbeer's, die Ueberreichen, Art und Weise, durch den Schlagfeller der Kontraste, durch seltsam anregende Kombinationen und erschütternde Tonmassen den Sieg im Sturmfluge erringend, — wer, wie dieser Krösus, nichts riskirt, und — ein musikalischer Bayard, *sans peur et sans reproche*, — schon hier und da zum öftern aus dem gewohnten Geleise schreiten darf, ohne einer verletzenden Rüge gewärtig sein zu müssen? — oder endlich gar alla Maria Weber, so recht selbst-, eigen- und volksthümlich — immer anders wie Andere, — dem nur einmal im Leben, beim Freischütz, Fortuna gütig zulächelte, und der ebenfalls erst sterben musste, damit seinen übrigen Geisteskindern Gerechtheit widerfahre? — Wer nun aber, zum erwählten Kunstzweig wirklich befähigt und angelernt, ohne jedoch die Universalfirma eines wohlklingend akkreditirten Namens noch erobert zu haben, vorerwähnte Strasse, ohne in knechtische Nachahmungssucht zu verfallen, wählen und wandeln wollte, müchte wohl schwerlich aus ersahnte Ziel gelangen, weil nur das grosse Minimum des grossen Kunstepublikum wirklich im Standa ist, die sublimen Schöpfungen jener Heroen zu begreifen und ganz in sich aufzunehmen; weil die Mehrzahl Empfänglichkeit und scheinbares Wohlgefallen dann bloss affektirt, um in fremden Augen nicht für Böosiz zu gelten und der echten Kennerschaft in eigener Selbstüberschätzung sich einzureihen; weil die blindgeborenen Partisanen des modernen Zeitgeschmacks nur hören, doch nie denken, prüfen und beurtheilen, bloss im *dolce far niente* vegetiren, und mit melodischem, oft vernommenen und stets wiederkehrenden simultanen Klingklang in süssen Schlummer sich wiegen und einlullen lassen wollen, andererseits aber Alles, was immer nur einen etwas höheren Aufschwung nimmt und nicht gerade eben in den schmiegenamen Rahmen des alltäglichen Schendrians passt, als gelehrte Grosspredicerei verdammen; wie denn beispielsweise sogar der gute Mercandate jetzt schon abtrünnig gescholten und eines scholastischen Pedantismus bezüchtigt wird, wenn er je zuweilen einen Schritt weiter zu gehen, seine Kabaletten harmonisch auszuschnücken, und der dramatischen Wahrheit wenigstens in einigen Hauptmomenten sich anzunähern unterfangt. — Geht es nun nicht vorwärts auf geradem, so versuche man die krummen Neben- oder sogenannten Schleichwege, und bleibe hübsch eingeordnet der sprichwörtlichen Redensarten: unter Wölfen mitzubaulen, und gelegentlich den Mantel nach dem Wind zu drehen. Meister *Reutling* hat solches Rezipie versucht und probat erlunden; er schrie, wie man's nur immer wünscht; gefiel, wurde rauschend applaudirt, öfters da Capo und Fors gerufen, — „was braucht man mehr, um glücklich zu sein?“ — Freilich begegnen wir öfters einem gewissen Bellini, Donizetti und Konsorten; unver-

kennbare Reminissenzen, besonders die Manier der starken, fast ohranbetäubenden Instrumentation, lassen nimmer sich wegleugnen; indessen, solches beeinträchtigt den Erfolg nicht im Geringsten; man spricht wohl darüber, weil Krititell und Bemüßeln zum feinen Ton gehört und zudem für Urtheilsfähigkeit gilt; allein, was man liebt, erscheint stets willkommen, und wer der vorherrschenden Neigung frühzeitig entgegenkommt, hat schon in dieser Beziehung halbgewonnenes Spiel. Sind nun überdies, wie hier der Fall sich ereignete, die Darstellenden mit sogenannten dankbaren Partien bedacht, und wird ihnen zur Entwicklung ihrer glänzenden Eigenümlichkeiten vielfältig Gelegenheit geboten, so wirken sie auch mit Lust und Liebe zusammen, im lobehnden Bewusstsein, von Beifall überschüttet zu werden und neue Triumphe zu feiern. — Die Fabel der Handlung hat schon zu mehreren dramatischen und sogar auch zu choreographischen Bearbeitungen gedient. Alfrid, König der Angelsachsen (Herr Schöber), welcher inkognito das Herz Selma's (Mad. Hasselt-Barth), Tochter des Dänenfürsten Guthrun (Herr Standigel), gewann, schlecht verkleidet auf Kundschaft sich ins feindliche Lager; wird erkannt, gefangen; durch die Hand der Geliebten wieder befreit; — bekommt den hartnäckigen Gegner in seine Wallengewalt, — besiegt dessen feindseligen Starrsinn durch Edelmuth und anlopfende Resignation, wornach Frieden der Völker, Versöhnung der Gemüther und die gewöhnlichen Sponsalien erfolgen. Obne dass die Diktion sich gerade eben zu einer poetischen Kunsthöhe erhebt, muss dennoch der Anlage und Ausführung Bühnenkenntnis und szenische Wirksamkeit zugestanden werden; dabei ist der Versab flüssend und gut musikalisch, die Wahl anganger Worte lobenswerth, und der Situationswechsel wohlrechnet effektuierend. Das Tonwerk wird zwar nicht bleibend fassen, doch allenthalben, woselbst die neuesten Kompositionen in Uebersetzungen auf dem Repertoire figuriren, auch seine Tendenz erfüllen, und durch melodischen Reiz, vereint mit imposantem Instrumentalschmuck, theilnehmende Freunde sich erwerben. — „Das Mädchen als Soldat,“ Ballet von Vestris, Musik von Schira, erregte Langeweile, und bereitete damit seinen Sturz. Militärische Evolutionen, prompt und exakt von einer trefflich disziplinierten weiblichen Kohorte ausgeführt, hat man bereits im „Sarail-Anfuhr“ zur Genüge bewundert; bei einer Wiederholung muss naturbedingt das Vehikel der Ueberraschung wegfallen, und die Anziehungskraft bis auf Null sich verringern. Unter den Ballab's erhielten zwei, von den Kapellmeistern Proch und Lanner hinzukomponirte Einlagstücke, la Tarantella und ein Charakter-Pas de cinq, den Preis.

Das Theater an der Wien brachte in die Szene: 1) „Harlekins Geburt,“ und 2) „Der daumenlange Hansel,“ Spektakelpantomimen von Fenzel und Schadetzky; 3) „Die zusammengestoppelte Komödie,“ Quodlibet von Grois, mit einem analogen Vorspiel von Nestroy; insgesamt für die Klasse sich vortheilhaft retirirend; — 4) „Die Familien-Verwirrung,“ und 5) „Der Menschenfresser,“ Possen, mit Musik von Adolph Müller und Hebeastreit; gewöhnliches, oft verbrauchtes Mittelgut; —

6) „Dramatischer Theater-Kalender.“ „Pasticcio“ mit Sang und Klang, unter Pöchen, Pfeifen, Zischen und Hohnschall zu Grabe getragen; — 7) „Das Preistück.“ und 8) „Wer wird Amtmann?“ Lebensgemälde; beide von Friedrich Kaiser, mit Musik von Adolph Müller; sehr beifällige Aufnahme, und zahlreiche Reprisen. Ersteres ist gewissermaßen eine Antipazipazion, bezieht sich auf die von der Direktion für das gelangenste Lokalstück ausgeschriebene, in 100 Spezies-Dukaten bestehende Prämie, und behandelt die bei einem solchen Anlasse muthmaßlichen, literarisch belletristischen Umtriebe; — Letzteres bringt in glücklicher Mischung, nach Raimond's Vorbild, Scherz, Ernst, Rührung, Moral und derbe Komik; mitunter tief anregende allegorische Bilder, psychologische Reflexionen, und wahrhaft poetisch aufgefassete Momente. Die schalkhaft satyrischen Couplets enthalten schlagenden Mutterwitz, treffende Pointen und drastischen Humor. Der rührende Schlusschor des ersten Aufzugs, so wie das sentimentale, von Herrn Grois ausgezeichnet vorgetragene Liedchen verdienen ganz besonders rühmend erwähnt zu werden. — Ausserdem produzierten sich noch an mehreren Abenden die arabischen Beduinen aus der Wüste Sahara mit ihren gymnastisch-equilibristischen Kunststücken, unter welchen des berühmten (wie gedruckt zu lesen) Aly Geschicklichkeit und unglaubliche Athletenkraft die Schaulustigen anzog. Zu loben war, dass die brannen Söhne Numidiens sich keineswegs mit ihren, höchst wahrscheinlich sehr barocken vaterländischen Weisen befassen, sondern hübsch von Strauss'sen Galopp-, Kotillions- und Walzer-Melodien akkompagniren liessen. —

Die Leopoldstädter Bühne debütierte mit folgenden Neuigkeiten: 1) „Das Feuerwerk im Prater.“; 2) „Hieronymus Bitterklee.“; zwei Posen vom gewöhnlichen Kaliber, wie man sie so mit in den Kauf nehmen muss; einer glücklicheren Konstellazion erfreuten sich: 3) „Folgen einer Erbschaft.“; und 4) „Die Wiener Stobenmädchen.“, denen jedenfalls, schon allein durch die köstliche Laune der Mad. Jäger und des allbeliebten Scholz, eine längere Lebensdauer gewissagt werden kann. Im Pantomimenzweige reussirte: „Harlekin als Lehrlinge in Vulkans Werkstatt.“ Zeugenschaft gehend, dass Fenzel's produktiver Bora keineswegs noch versiegt sei. Zu allen Vorgenannten hat Kapellmeister Hebenstreit die musikalischen Beigaben gestenert, mit jenem Kunstseifer, den solche Probarbeiten in's Leben zu rufen vermögen. Nachstodt wurde: „Der lustige Fritz.“ das wohlgehaltene parodistische Märchen Karl Meisl's; zwar einer älteren Aera angehörend, aber auch dem Geschmack der Gegenwart schwerlich ganz entfremdet. — Direktor Carl, seit einigen Wochen von seiner Reise nach Paris wieder zurückgekehrt, beabsichtigt nunmehr, wie verlautet, alles Erstes einen vollständigen Umbau dieser, in mehrfacher Beziehung gewaltig hinfälligen Tempelhallen, und gedenkt dabei die Summe praktischer Verbesserungen in Anwendung zu bringen, welche anderen Orts seinem geübten Forscherblicke als zweckmässig sich dargestellt haben. Da in seinem Gefolge auch Maschinisten und Maler sich befanden, so lässt sich eben so wohl im me-

chanischen Organismus, wie von Seite szenischer Ornamente Ueberraschendes erwarten. —

(Fortsetzung folgt.)

Mogelburg. Am 25. Oktober hatten wir das Vergnügen, ein neues Oratorium in drei Abtheilungen: „Bonifacius, der Teutschen Apostel, gedichtet von A. Kahlerl, komponirt von A. Mühlhng.“ zu hören. Die Anführung desselben fand auf dem grossen Rathhauseaale Statt, welcher von zahlreichen Hörern bis in den Nebensaal besetzt war. Unter der tüchtigen Leitung unseres geübten Musikdirektors, des Komponisten dieses neuen Werkes, standen etwa 260 Ansührende, unter denen wir nur zwei Fremde bemerkten, die Sopranistin Frau Johanna Schmidt aus der Dessau'schen Hofkapelle. Alle waren dabei vom Anfange bis zum Ende mit so fähiger Liebe thätig und waren mit so sicherer und ruhiger Bestimmtheit des erfahrenen Meisters zusammengehalten, dass das Ganze nicht bloss untadelig sich bewegte, sondern auch lebhaft durchgriff und einen sehr wohlthätigen, bis an's Ende gesteigerten Eindruck in der zahlreichen Versammlung, so weit wir sie beobachten konnten, wie auf uns selbst hervorbrachte. Das Lob, was wir dem Dirigenten aus Halle, den Ansührenden zu zollen uns verbunden fühlen, steigert sich noch durch den Umstand, dass nur eine einzige Orchesterprobe für das keineswegs leichte Werk ermöglicht werden konnte. Es ergibt sich aus dieser höchst erfreulichen Leistung offenbar, dass die musikalischen Kräfte unserer Stadt bedeutend genug sind, für sich allein, bloss mit Hinzuziehung einiger wenigen Virtuosen, Grosses zu wirken, sobald die einzelnen Musikgesellschaften sich bei vor kommenden Gelegenheiten, wie diesmal, die Hände reichen und vereint für die Kunst wirken wollen. — Der geübte Komponist, der sich bereits durch sein erstes Oratorium „Abbadona“ einen guten Namen unter den Kennern machte und dabei zugleich die grösste Theilnahme der Liebhaber grösserer geistlicher Werke zu verdienen wusste, bat sich durch diese neue Schöpfung die Liebe aller für solche Musikleistungen höherer Art empfindlichen Gemüther verdoppelt. Es wäre eine Ungerechtigkeit gegen das erste Oratorium dieses geschätzten Komponisten, wenn man unbedingt das zweite Werk oratorischer Art über das erste setzen wollte; im Grunde lassen sich beide darum nicht wohl mit einander vergleichen, sobald nämlich ein höherer Werth des einen oder des andern ermittelt werden soll, weil beide im Style von einander abweichen; wir möchten vorläufig das erste, das auch in der Kirche aufgeführt wurde, mehr kirchlich, das zweite kirchlich und dramatisch zugleich nennen. Es herrscht im Bonifaz ein so reicher Wechsel verschiedenartigen Sologesanges und verschiednen charakteristischer Chöre mit glänzender Instrumentazion, dass Ernstes und Situationsgemässes durchgreifend Hand in Hand gehen. Reich beschäftigte Solosänger sind drei: *Winfried*, später Bischof Bonifaz, welcher von einem guten Bass schön gesungen wurde. Der Komponist hat ihm sehr wirksam

einen Gesang zugetheilt, der sich an die alt kirchliche Psalmodie anschliesst, ohne das Melodische angenehmer Wendungen neuerer Art zu versäumen, was, besonders noch durch harmonische Kraft gehoben, einen ganz eigenen, von dem Uebrigem klar gesonderten Eindruck macht; *Theodor*, sein Schütler und Begleiter, der, als neubekehrter Heide, einen freieren Schwung des Melodischen und Arienhaften, glücklich gemischt und immer mehr zum Kirchlichen sich wendend, festhält; eine vortheilhafte Partie für einen guten Tenor, dem sie auch hier zugetheilt worden war (beide Sänger hatten sich nicht genannt, machten aber sich und ihrer Aufgabe Ehre); ein *Engel*, Sopran, dessen Gesang am glänzendsten gehalten worden ist, wozu aber ein tüchtiger, besonders in der Höhe kräftiger Sopran gehört, wie ihn Frau *Johanna Schmidt* wirklich besitzt. Zu diesen Solosängern gesellen sich noch zwei junge Christinnen, die mit jenen zu verschiedenen mehrstimmigen Gesängen (Duetten und Terzetten) sich vereinigen. Eben so verschieden sind die Chöre der Engel, der Christen, die auch einige Choräle einmischen, der Heiden, der Priester des Thor (ein Oberpriester Solo) und mehrere gemischte Chöre, die überaus lebhaft durchdringen. Es ist unnöthig, die mannichfache Verwebung des Ganzen und die verschiedenen Anspielungen an früher dargegebene Tonsätze nach einmaligem Hören genau zu bezeichnen, wozu sorgfälliges Studium der Partitur gehört. Frömmigkeit und treue Ergebung charakterisirt die Chöre der Christen, kräfti-

ges Naturleben in wider Last und theils im Gefühle des Unhaltbaren ihres Zustandes die Chöre der Heiden, und glänzender Schwung die Chöre der Engel. Als unter allen am wirksamsten und kunstreich zusammengesetzten bewährt sich, wie es zuträglich ist, der Schlusschor der Christen und Engel, in welchen die Blasinstrumente den Choral: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ herrlich hineinläuten lassen, woran sich eine treffliche Fuge reiht. Wir hoffen, das mit grossem Erfolg und lebhaftem Beifall in's Leben gestellte Werk näher kennen zu lernen. — Auffallend ist es, dass dieser Stoff in unserer neuesten Zeit von mehreren Meistern zugleich in Musik gesetzt worden ist, unter andern auch, nur auf einen andern Text, von *Frdr. Schneider*, welcher Komposition wir baldige Gelegenheit zu öffentlicher Aufführung wünschen, die auch nicht fehlen wird. — Am Abende desselben Tages der gelungenen und überaus beifällig aufgenommenen Aufführung, welche von 3½ Uhr bis 6 dauerte, hatte sich die Liedertafel mit mehreren Sängern und Musikfreunden zu einer Festtafel zu Ehren des Meisters vereinigt, wo ihm zuerst vom vollen Chore unter der Leitung seines Sohnes, *Jul. Mühlung*, und von ihm komponirt ein Danklied nach Verdienst gebracht wurde. Der Sitz des Meisters war mit Blumengewinden und Ehrenkränzen verziert. Erste und heitere Männergesänge, von schönen Solostimmen und vollem Chore trefflich ausgeführt, würzten das fröhliche Mahl.

Ankündigungen.

In unserem Verlag wird am 1. December d. J. mit Eigenthumsrecht erscheinen:

Fantaisie

pour le Piano

sur des motifs de l'Opéra:

La Donna del Lago de Rossini

par

S. Thalberg.

Leipzig, am 5. November 1840.

Breitkopf & Härtel.

Gesuch.

Ein junger Mann, welcher bereits seit mehreren Jahren als erster Waldhornist bei einer Hofkapelle fungirt hat, sucht Umstände halber ein anderweitiges Engagement. Offerten übernimmt unter der Chiffre X. Y. Z. der Herr Buchhändler K. Fr. Köhler in Leipzig.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Neue Musikalien

im Verlage

von

C. A. Klemm in Leipzig.

Durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen.

Thlr. Gr.

Brunner, C. T. , Op. 12. Klänge für Kinder. Leichte Uebungstücke für Pianoforte, zwei- und vierhändig. 4. 2. 5. 4. 3. Heft	h	12
— Op. 25. Kleine Etüden für Pianoforte. 1. Heft	h	8
Felix, C. , Erholung für die Jugend. Leichteste Tänze für Pianoforte allein. No. 1. 2.	h	6
— da. do. für Pianoforte vierhändig. No. 1. 2.	h	8
Reisnager, C. G. , Op. 153. Elegie und Rondo für Horn mit Orchester	g	8
— da. do. für Horn mit Quartett	h	16
— da. do. für Horn mit Pianoforte	h	12
Reisnager, F. A. , Op. 45. Drei launige Gesänge für vier Männerstimmen	h	4
— Op. 44. Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte	h	18

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 11^{ten} November.

№ 46.

1840.

O r p h e u s .

Musikalisches Taschenbuch für das Jahr 1841. Herausgegeben von Aug. Schmidt. Zweiter Jahrgang. Wien, bei Franz Riedl's Wittve und Sohn.

Was wir bei der Anzeige des ersten Jahrganges dieses musikalischen Taschenbuches 1839 S. 815 sagten, können wir mit Vergnügen über die neue Gabe wiederholen: „Ein sehr anziehendes, schön ausgestattetes und nützlich anregendes Unterhaltungsbuch, für dessen Gefälligkeit Herausgeber und Verleger nach besten Kräften, wir hoffen nicht ohne guten Erfolg (wie der Fortgang beweist), alles nur Mögliche gethan haben. Der Inhalt entspricht grösstenheils dem äussern Glanze.“ — Nach dem diesmal nicht bunten Titelblatte folgt das Brustbild *Giacomo Meyerbeer's* mit dem Facsimile seiner Namensunterschrift, darauf der singende Orpheus, wie im vorigen Jahrgange. Der Text beginnt mit der biographischen Skizze *Jacob Meyerbeer's*, einer freien Bearbeitung nach der Gazette musicale, S. 1 — 16, die Bekanntes enthält bis auf einige Anekdoten und Nebubemerkungen, die keinen Auszug vertragen noch nöthig machen, da in dem Aufsätze von einer kritischen Erörterung der Verdienste des geschilderten Mannes nicht die Rede sein soll. — S. 17 — 77. „Der Meister und der Maestro.“ Novelle von *J. P. Lyster*. Kommen auch in dieser lehrhaft anregenden Erzählung mehrere geschichtliche Namen vor, so sind sie doch nur Nebenpersonen, die zur Ausschmückung und Zeitbestimmung des Vorganges dienen. Die Novelle ist also ein Fantasystück, keine eigentlich geschichtliche, was auch sehr wünschenswerth ist, da der Verfasser in der ersten Art weit glücklicher ist, als in der zweiten. Namentlich ist die Hauptsache, der Unterschied zwischen einem Meister und einem Maestro sehr bestimmt und gut hervorgehoben und klar ausgesprochen. Das Ganze ist fließend und eindringlich geschrieben, dazu sehr spannend und unterhaltend. — Es folgen Gedichte, die stets, wie im ersten Jahrgange, mit Erzählungen wechseln. Wir lassen Alles in der gegebenen Folge bis auf die Kompositionen, die wir zusammenstellen wollen. Das erste Gedicht, Antwort an *P. von Schtifer*: „Ob ich Deiner noch gedenke?“ ist sehr zart und sinnig, bis auf ein einziges Bild. — Ein Liederkranz von *Joh. Gabriel Seidl* mit der Ueberschrift „Gegenüber“ besteht aus sieben Liedern, die der Verfasser selbst für Komposition

bestimmte, was das Motto deutlich macht: „Leicht verklungen Wie ein Hauch; Doch gesungen Hastet's auch!“ Die meisten sind auch für Gesang und Klang trefflich geeignet; nur einige haben zu viel Erzählung. — Unter den zwei Gedichten von *Betty Pooli* dürfte das erste noch gesanglicher sein, als das zweite, nicht des Inhalts, sondern der Skizze wegen, die im zweiten die musikalischen Einschnitte minder abrundet. Zu einem durchkomponirten Gesange wird sich dieser letzte Schmerzensausdruck eines in sein Schicksal ergebenen Herzens jedoch sehr gut eignen. — S. 89 — 110. *Lore Ley*, eine allegorische Sage vom Herausgeber. Dazu ein Bild dieser Fee des Gesanges. Ueber die beigefügten Bilder zu urtheilen, ist nicht unseres Amtes; wir überlassen dies billig Männern vom Fache, da mit bloßen Geschmacksurtheilen nichts gewonnen wird. Die Erzählung selbst ist sinnig und unterhaltend. Ein Abendlied von *Ernst Freih. v. Feuchtersleben* wird den Komponisten frommen. Vier Gedichte von *Vinsenz Zuerner* scheinen mehr zum Lesen als zum Singen bestimmt; das dritte, „Echo,“ möchte jedoch um des musikalischen Spieles willen den Tonsetzern am meisten angemessen sein. Der Weltklang von *Ferd. Santer* ist nicht für den Gesang geschaffen, sondern für die Rede. — S. 117 — 141. Der Kalkant. Historisch-romantische Erzählung aus dem 17. Jahrhunderte von *Ignaz Ritter v. Seyfried*. Sie enthält *Joh. Jakob Froberger's* wechselvolles Leben, wie es den Hauptsachen nach in dem Universal-Lexikon der Tonkunst, dem Style nach zu urtheilen von demselben Verfasser, bereits geschildert, hier nur erweitert und mit einer dazu gedichteten Zwischenerzählung, einem eingewebten Abenteuer der Liebe, versehen worden ist. Die Wahl ist für eine solche Erzählung in jeder Hinsicht gut und das Ganze sehr unterhaltend. Dazu ist für den Musiker vom Fache und für den tiefer eindringenden Musikfreund der Anhang der Redaktionen zu so mehr von Bedeutung, je weniger bis hierher unsere biographischen Sammlungen uns etwas Gensues darüber berichtet haben. Es ist hier von *Froberger's* Werken die Rede. Bekanntlich werden nach Walthers zwei Druckwerke für Liebhaber des Klaviers, der Orgel und der Instrumente genannt, welche Tokkaten, Capricci, Fantasien, Kanzenen, Allemanden u. dergl. Tänze jener Zeit, die gewöhnlich zu den Suiten gehörten, enthalten; beide zu Mainz gedruckt, eines 1695 und zweite Auflage 1699, das andere 1714. Wenn es aber im Universallexikon heisst: „Ausserdem besass, wie Gerber

versichert, Mattheson handschriftlich ein merkwürdiges Notenwerk in vier Theilen (von ihm), „so macht dieser Ausdruck die zuverlässige Sache nur ungewiss. Gerber verweist nämlich in seinem alten Tonkünstlerlexikon auf Matthesons Ehrenpforte, wo Mattheson wirklich S. 89 das Manuscript in vier Theilen genau beschreibt. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir noch, dass Mattheson der erste ist, der Froberger's Lebensnarrisse bekannt machte. Man hat ihm nacherzählt, ohne ihn zu nennen, wie dies gewöhnlich ist, hat jedoch auch überall manches nicht Unwichtige, was mit wenigen Worten zur Förderung hellerer Ansichten hätte beigebracht werden können, weggelassen, z. B. Froberger, der in Rom studirt und in Paris sich mit der damals beliebten Lautenmanier bekannt gemacht hatte, „brachte also in seinen Sachen aus dem Italienischen und Französischen einen dritten und vermischten angenehmen Styl hervor, wie Lully fast um dieselbe Zeit auch gar weislich gethan hat; Carissimi aber am Ersten und Besten.“ Die Bemerkungen, die man daraus und aus einigem Andern der Lebensbeschreibung Matthesons ziehen könnte, überlassen wir den geneigten Lesern, wie die Anwendung auf unsere Zeit, da wir hier hauptsächlich von den Kompositionen Froberger's berichten wollen, welche die k. k. Hofbibliothek in einem prachtvoll gebundenen Dedikationsexemplare besitzt. Das Werk bestand ursprünglich aus vier Bänden (nach den Mittheilungen des geehrten Professors Fischhof). Der erste Band ging vor langer Zeit verloren; man hat dafür einen ersten aus allerlei Sammlungen, wovon 8 Tokkaten und 5 Capricci von Professor Fischhof geliefert worden sind, aus einem Manuscripte aus Muffa's Nachlasse, zusammengestellt. — Der zweite Band führt den Titel: *Libro secondo di Toccate, Fantasia, Canzone, Allemande, Courante, Sarabande, Gigue ed altre partite di Gio: Giac. Froberger*. 1649. Dieser Band zerfällt in vier Abtheilungen: Parte I. hat 6 Toccate; II. 6 Fantasia; III. 6 Canzone; IV. 25 damals gewöhnliche, dem Namen nach bekannte Tänze. Allesammt aus C. G und Fdur, oder aus A und D moll. — *Libro III di Capricci, Ricercati etc. Composte e dedicate alla S. C. M. Leopoldo I. Imperatore etc.* enthält 6 Capricci und 6 Ricercars, meist aus jenen Durtonarten; A, D, G und Emoll; ein Ricercar ist jedoch aus Cismoll. — *Libro IV. di Toccate, Ricercati, Capricci, Allemande etc.*, dem Kaiser Ferdinand 3. gewidmet; alle Titel dieses Bandes mit goldenen Buchstaben. Auch dieser zerfällt in 4 Theile: 6 Toccate, 6 Ricercate, 6 Capricen und 24 Tänze jener Zeit und Art, Alle aus ganz gewöhnlichen Tonarten, ohne viele Vorzeichnungen, wie oben. —

Da nun dieses Wiener Besitzthum, wahrscheinlich Manuscript, ob es gleich nicht ausdrücklich gesagt worden ist, aus vier Bänden besteht und das Mattheson'sche Manuscript gleichfalls, so könnte man leicht an den Gedanken kommen, das letzte sei eine Abschrift von dem ersten. Dem ist aber nicht so. Zum Beweise die kurze Beschreibung des Mattheson'schen Manuscripts, die wir um so lieber geben, da sie, ausser ihrem Nutzen für die Literatur im Allgemeinen, noch besonders einige

thätige Männer in Wien zum Nachforschen anregen könnte, wo sich dieses Manuscript jetzt befindet, da ihnen daran liegt, alle Kompositionen Froberger's zu besitzen. Mattheson selbst beschreibt sein Exemplar so: „Ich besitze ein Manuscript von ihm in vier Theilen mit französischen Titeln; ob es gedruckt ist, kann ich nicht wissen. Der erste Theil enthält *Fugen*; der zweite *Capricien*; der dritte *Toccaten*; und der vierte *Suiten*, auf's Klavier: alle mit besondern Aufschriften. — Unter diesen Sachen ist auch ein Stück mit dem Titel: *Plainte*, faite à Londres, pour passer la melancolie, wobei eine Beschreibung desjenigen, so ihm zwischen Paris und Calais sowohl, als zwischen Calais und England von den Land- und Seeräubern widerfahren; auch dass ihn der englische Organist gescholten, bei dem Arm zur Thür geführt und mit dem Fuss hinausgestossen. Ingleichen eine *Allemande*, faite en passant le Rhin, dans une barque, en grand peril, mit einer ausführlichen Beschreibung.“ Setzen wir noch das Manuscript hinzu, das er nach seinem Konzert am Dresdner Hofe dem sehr kunstverständigen Kurfürsten Johann Georg 2. in äusserst sauberer Selbstschrift überreichte, wofür ihm eine goldene Ehrenkette wurde. Es bestand aus 6 Toccaten, 8 Capricci, 2 Ricercate und 2 Suiten. Wir wollen sehen, ob es noch vorhanden ist. — Somit wären denn die Werke dieses wichtigen Klavier- und Orgelkomponisten jener Zeit so vollständig als möglich zusammengestellt. Ubrigens wird der Name dieses Komponisten von ihm selbst, von Mattheson und Gerber *Froberger* geschrieben. Warum blieb man nicht dabei? Eine andere Veränderung der neuesten Zeit, deren Grund wir nicht absehen, ist mit dem Geburtsjahre des Mannes vorgenommen worden. Das Universallexikon der Tonkunst sagt mit Zuversicht: „Froberger wurde zu Halle im Jahre 1637 geboren,“ während Mattheson berichtet: „etwa ums Jahr 1635,“ wobei auch Gerber in seinem alten und neuen Lexikon blieb. Froberger kann nicht später als 1635 geboren worden sein, da Alle erzählen, er sei vom schwedischen Gesandten 1630 in seinem 15. Jahre mit nach Wien genommen und seiner schönen Diskantstimme wegen dem Kaiser vorgestellt worden, der ihn bald hernach zu seiner Vervollkommenung nach Rom zu dem berühmten Girolamo Frescobaldi sandte und ihn nach seiner Zurückkunft 1655 zum kaiserlichen Hoforganisten machte. Viel wahrscheinlicher fällt seine Geburt um ein bis zwei Jahre früher, sobald es seine Richtigkeit hat, woran wir zu zweifeln keine Ursache haben, dass das zweite Buch seiner in Wien aufbewahrten Kompositionen die Jahreszahl 1649 an der Stirne trägt. Froberger müsste denn gleich nach dem Friedensabschlusse 1648 mit auch nach Wien gekommen sein. Diese Thatsache würde auch noch dadurch sehr anziehend, dass man aus sorgfältiger Vergleichung dieses noch vorhandenen zweiten Buches mit den Kompositionen der späteren Bücher den Unterschied des Styles ermittelte, der zwischen der damaligen echt teutschen Kompositionsart und Froberger's späterer, mit italienischem und französischem Geschmack vermischten Schreibart Statt fand. Herr Professor *Fischhof* würde sich ein neues Verdienst erwerben

ben, wenn er die Vergleichung über sich nehmen und uns die Ergebnisse freundlich mittheilen wollte. Dabei müßte jedoch, um dem damaligen Geschmacks der Deutschen kein Unrecht zu thun, die grosse Jugendlichkeit des Verfassers, in welcher er seine beiden ersten Wiener Bände schrieb, nicht ausser Beachtung gelassen werden. Froberger wandte sich, nachdem er, aus England 1662 oder 1663 zurückgekehrt, in Ungnade gefallen war, von Wien nach Mainz, wo er einige 60 Jahre alt starb. Sein Todesjahr wird als frühestens 1695 oder 1696 gesetzt werden müssen. So viel zur Berichtigung seiner Lebensgeschichte und seiner Werke, die als unter die ersten Klavierkompositionen gehörend wichtig sind.

Nach vier Liedern von O. L. B. Wolff, einem von N. v. Langusius und zweien von L. A. Frankl, über deren Kompositionsfähigkeit jeder Todichter am Besten selbst urtheilt, liest man „Die Harmonie der Sphären“, ein Fantasiestück von Adolph Ritter v. Teclabuschnigg S. 149 — 178, sehr dichterisch unterhaltend in eigener Mischung der Gluth des Stüdens mit dem düster Fantastischen des Nordens. — Drei leicht zu komponirende Lieder von Otto Prechtler; der letzte Tänzer, eine Karnevalszone von Joh. Nep. Vogl, ein längeres moralisches Gedicht; fünf Lieder von Alex. Jul. Schindler, wovon einige der Musik frommen werden, und ein kurzes, erzählendes Gedicht von C. M. Gross führen zu einer Novelle: „Der Mann mit der Flöte“ (S. 191 — 229) von Emm. Straube, die eine beachtenswerthe Familiengeschichte liefert. — Blondels Lied (mit dem Bilde des Sängers), Romanze von Joh. Gabriel Seidl; vier Rosenlieder von Ant. A. Schurz, und vier Gedichte von Carlpago bringen manches für die Komposition Passende, was sich Jeder auswählen mag. Die Friedensboten von Karl Langer beschliessen diese Gedichtabtheilung und führen zu Geschichten mit der Überschrift:

Die Zaubrerflöte. Der Dorfbarbier. Fidelio. Beitrag zur musikalischen Kunstgeschichte von F. Treitschke. Drei Freunde, worunter der Verfasser dieses Aufsatzes, werden im Gespräch über dramatische Musik bald mit einander einig, dass die zwei letzten Zeilente des vorigen und die zwei ersten des jetzigen Jahrhunderts das eigentlich goldene Zeitalter dieser herrlichen Kunst gewesen sind. Sie erinnern sich in ihrer friedlichen Besprechung an die vorzüglichsten Meister im musikalischen Drama, wo denn Mozart als Rafael der Musik obenan steht; der klare, kindliche, tiefühnende Haydn wird mit Flemming verglichen, andere Meister werden nun genannt bis auf den letzten Giganten Beethoven, „der mit den Katakomben seiner Lira den Felsen Form gab, dass sie, gleich den Trümmern der Skulptur, Laokoon, oder der Gruppe der Niobe, die staunenden Nachkommen erfassen. Aber auch manche Erzeugnisse aus niederen Regionen, die heiteren Gesänge eines Dittersdorf und W. Müller (die Vater Haydn liebte und lobte) werden bei der Aufzählung nicht vergessen“ u. s. w. Man bezeichnete als ein Verdienst früherer Tonwerke, dass man die Mühe und Arbeit bei ihrer Hervorbringung so wenig spürt, dass man sonst mit kleinen Mitteln Grosses zu erreichen wusste. Man bewundert, dass ohne Glück

manches Werthvolle in allen Künsten verloren gehe, während mit Glück manches Flache emporgehalscht wird. — Aus diesem Grunde verdienen denn die Schicksale der Werke eine grössere Beachtung, als ihnen gewöhnlich geschenkt wird. Man kommt darum mit einander überein, zunächst manches Unbekannte oder Vergessene von Mozarts Zaubrerflöte zu berichten, S. 242 — 253. Sind auch die Hauptscenen unsern Lesern bekannt, so gibt es doch immer Viele, denen es entweder neu ist, oder die sich doch mit Vergnügen das Halbvergessene wieder ins Gedächtniss rufen. So möchte es doch wohl Vielen neu sein, dass 1791, eben als Schikaneder am Texte des ersten Finale arbeitete, ihm sehr unwillkommen, im Leopoldstädter Theater „Die Zaubrerzähler, oder Kaspar der Zaubrerlist“ angekündigt wurde, wozu Perinet dasselbe Wieland'sche Märchen benutzte hatte und dem Originale tren geliehen war, den lokalen Zuschnitt abgerechnet. Und gerade dieser verdrießliche Vorfall war es, welche der ganzen Oper zum Heil gereichte; Schikaneder sah sich dadurch gezwungen, den ganzen Plan herumdrehen, z. B. den Sarastro, der früher als Unmensch erscheinen sollte, in einen Priester der Weisheit umzuwandeln. Auf diese Weise entstand ein Buch, von dem einst Goethe sagte, es gelähre mehr Bildung dazu, den Werth zu erkennen, als ihn abzuleugnen. — Von der Zaubrerflöte waren alle Ensemblestücke in Singstimmen und Grundbass, nebst den Hauptmotiven bis zum zweiten Finale fertig, als Mozart nach Prag berufen wurde, um für die dortige Bühne la Clemenza di Tito als Festoper zu schreiben. Süssmayer begleitete den kränkelden Meister. Im Wagen wurde skizzirt, im Nachtlager zu Papiere gebracht und in Franz Duschek's Hause binnen 18 Tagen und Nächten Alles beendet. Süssmayer half in Partitur setzen. Einiges Nebenwerk, z. B. die Arien der dritten Sänger, soll ganz von ihm sein, doch immer laut erhaltener erster Angabe. Nach der Rückkunft gegen den 12. September wurde das an der Zaubrerflöte noch Fehlende: die Papagenolieder und das zweite Finale geschrieben und die Oper instrumentirt. Der Priestermarsch und die Ouvertüre entstanden erst am 28.; von Letzterer kamen die Auflegestimmen noch nass zur Generalprobe. Das letzte Viertel der Oper, vom Chore: „O Isis und Osiris“ an, ist sicher unter dem Herrlichen das Herrlichste. — Erste Aufführung am 30. September 1791. Das Umsichgreifen der Oper, das Verbunden derselben in Paris u. s. w. muss man im Buche selbst lesen (man perflüßte es in einem Vaudeville: les misères d'ici). — Der glänzende Erfolg veranlasste Schikanedera, einen zweiten Theil zu schreiben: „Das Labyrinth oder der Kampf mit den Elementen“, wozu Winter die Musik lieferte. Der Versuch missglückte. Dass selbst Goethe in allem Ernste eine Fortsetzung der Zaubrerflöte schreiben wollte, beweisen zwei Briefe des Dichters an Paul Wranitzky, den Orchesterdirektor am Wiener Hoftheater, wovon wir die Beilage zum Schreiben am 24. Jänner 1796 als ein interessantes Aktenstück ausheben:

„Der grosse Beifall, den die Zaubrerflöte erhielt, und die Schwierigkeit, ein Stück zu schreiben, das mit

ihr weiterfeiern könnte, hat mich auf die Gedanken gebracht, aus ihr selbst die Motive zu einer neuen Arbeit zu nehmen, um sowohl dem Publikum auf dem Wege seiner Liebhaberei zu begegnen, als auch den Schauspielern und Theaterdirektionen die Aufführung eines neuen und komplizierten Stücks zu erleichtern. Ich glaubte meine Absicht am besten erreichen zu können, indem ich einen zweiten Theil der „Zauberflöte“ schrieb; die Personennamen alle bekannt, die Schauspieler auf die Charaktere geübt, und man kann ohne Uebertreibung, da man das erste Stück schon vor sich hat, die Situationen und Verhältnisse steigern, und einem solchen Stücke viel Leben und Interesse geben. In wie ferne ich meine Absicht erreicht habe, muss die Wirkung zeigen.

Damit dieses Stück sogleich durch ganz Teutschland ausgebreitet werden könnte, habe ich es an eingerichtet, dass die Dekorationen und Kleider der ersten Zauberflöte hineinzuweichen, um auch den zweiten Theil zu geben; wollte eine Direktion mehr darauf verwenden, so würde der Effekt noch grösser sein, ob ich gleich wünsche, dass, selbst durch die Dekorationen, die Erinnerung an die erste Zauberflöte immer gefesselt bleibe.

J. W. v. Goethe.

Von J. Schenk's „Dorfbärbar“ (S. 253 — 258), dessen Text, ein altes extemporiertes Volkstück, von dem ältern Bruder Paul Weidmanns zugestutzt wurde, theilen wir nur mit, dass er im Sommer 1796 fertig war und am 30. Oktober d. J. zum ersten Male zur Aufführung kam. Der Komponist hatte sich nicht zu nennen gewagt und die Darsteller spielten höchst schüchtern. Erst im August 1797 kam es zur Wiederholung. Der Komponist nannte sich, die Darsteller griffen kühner ein, das Stück griff durch und erlebte in Wien 375 Vorstellungen ohne Begünstigung irgend eines Zufalles. — J. B. Schenk ist ja aber auch dem aufgefundenen Tausche am 30. November 1753 geboren. Worauf stützt sich denn das auch hier wie im Universallexikon der Tonkünstler auf 1761 verlegte Geburtsjahr? — Die Angabe seines Todesjahres 1826 ist ein Druckfehler, der in 1836 verbessert werden muss.

Fidelio von Beethoven enthält in der Kürze (von S. 258 — 264) viel Anziehendes. Man weiss, dass das Werk, am 20. November 1805 in Szene gehend, von Freunden und Feinden wenig begriffen wurde. Nur drei Tage hinter einander wurde es gegeben und eine Wiederholung mit geringen Aenderungen (aus drei Akten worden zwei) am 29. März 1806 konnte die üble Meinung nicht vertilgen. Noch einmal am 10. April wurde es gegeben und dann dem Staube der Theaterbibliothek überantwortet. Einige gleichzeitige Versuche auf Provinzbühnen hatten keinen bessern Erfolg. — Erst nach acht vollen Jahren half eine Verlegenheit der Hofoperisten Saal, Vogl und Weinmüller, die nicht wussten, was sie zu ihrer Benefizvorstellung geben sollten, zur Wiederaufnahme der Oper, wozu Beethoven seine Einwilligung gern gab unter ausdrücklicher Bedingung vielfacher Veränderungen, wozu der Verfasser von Beethoven vorgeschlagen wurde. Es ist anziehend zu lesen, wie Herr T. dies, auf Sonleithners Erlaubnis, anfügt.

Besonders ist Florestan's Arie wichtig: „Und spür ich nicht linder, sanft süselsende Luft“ u. s. w. Gegen Ende März waren die Aenderungen des Buches fertig, wurden übersehen und Beethoven schrieb ein paar Tage darauf:

„Lieber, werther T.! Mit grossem Vergnügen habe ich ihre Verbesserungen der Oper gelesen. Es bestimmt mich, die verödeten Ruinen eines alten Schlosses wieder aufzubauen. Ihr Freund Beethoven.“

Da die Benefizanten trieben, Beethoven nur langsam vorwärts kam, erhielt T. auf seine Bitte folgende Antwort:

„Die ganze Sache mit der Oper ist die mühsamste von der Welt. Ich bin mit dem Meisten unzufrieden, — und — es ist beinahe kein Stück, woran ich nicht hier und da — meiner jetsigen Unzufriedenheit einige Zufriedenheit hätte anfühen müssen. Das ist aber ein grosser Unterschied zwischen dem Falle, sich dem freien Nachdenken oder der Begeisterung überlassen zu können.“

Am 23. Mai 1814 fand die Aufführung Statt, mit der Ouverture aus „Prometheus“, weil die neue in Eödr nicht fertig war. „Beethoven selbst dirigierte die trefflich eingeeübte Oper, wobei ihn sein Feuer oft aus dem Takte riss (wie gewöhnlich); Kapellm. Umlauf lenkte hinter seinem Rücken Alles zum Besten mit Blick und Hand. Der Beifall war gross und stieg mit jeder Vorstellung. Die siebente, am 18. Juli, wurde Beethoven zum Vortheile statt eines Honorars überlassen. In diese legte er, zu grösserer Zugkraft, zwei Musikstücke, ein Lied für Rocco und eine grössere Arie für Leonore; da sie aber den Gang des Ueberrers hemmten, blieben sie wieder aus. Die Einnahme war auch diesmal sehr gut.“

Zwei Lieder von Dräxter-Manfred — ein Gut von Dr. Frank — Leben und Liebe in fünf Liedern von Franz Stelzhamer überlassen wir, wie billig, den Komponisten und Lesern zur Selbstansicht. Eine Novelle: *Mosart und seine Freundin*, von Leopold Schefer, ist erzählt, wie man es von dem Verfasser gewohnt ist. In den Novellen muss Mozart grosse, schwarze, schöne Augen haben, im Leben trug er graue. Wer wird aber die Novellenfreiheit unterdrücken wollen! Das Naturrecht ist auch nicht übel, und somit gedenken wir der grauen Augen, die am Ende auch nicht unpoetisch sind. Uebrigens verträgt die Novelle, deren Eigenthümliches in Charakterentwicklungen besteht, keinen Auszug; man muss sie lesen. — S. 340 erhalten wir wieder zwei Gedichte von Paul Friedr. Walth, eines von Ritter v. Levitschnigg, und fünf alte Lieder (nach einer Handschrift des 16. Jahrhunderts im Archive zu Wittgen), mitgetheilt von J. P. Kaltenbaeck. — S. 345 — 370 folgt: *Joseph Haydn*, Biographie von Heinrich Ritter v. Levitschnigg, wozu am Schlusse die Redaktion erklärt, dass auch die vorjährige Biographie des Ritter Glück von demselben Verfasser ist. Es ist gut, dass solche Männer der Lesewelt wieder von Nennem ins Gedächtniss gerufen werden, besonders wenn wir hier erzählt wird. Josephs Geburtstag wird am 31. März 1732 gesetzt, Anderer Angaben berichtend. Man wird Vielen die Notiz sein, dass der Vorsteher des Kapellhauses in Haim-

burg, wo Josef seit seinem sechsten Jahre bei dem verwandten Schulrektor erzogen worden war, den Antrag machte, den jungen Haydn sopranisiren zu lassen. Zum Glück wollte sein Vater, der alte Wagnermeister, durchaus keinen Kastraten zum Sohne haben. — Haydn beschrieb seine Lage im Esterhazy'schen Hause so: „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beifall, konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachteten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen. Ich war von der Welt abgesondert, Niemand konnte mich an mir selbst irren machen und quälen, und so musste ich *original* werden.“ — Nur über das Entstehen der vorzüglichsten Kompositionen wird in kurzen Andeutungen gesprochen. Die Anekdote von Haydn's Abschiedsinfonie, eigentlich dem Sextett in Fis-minor, wo ein Musiker nach dem andern sein Licht auslöschte und mit seinen Instrumente fortlief, wird für falsch erklärt. Dagegen wird berichtet: Der Fürst verlängerte einmal seinen Sommeraufenthalt im Schlosse Esterhaz ungewöhnlich lange. Mehrere Kapellisten, die junge Ehefrauen waren und ihre Frauen in Eisenstadt zurücklassen mussten, nahmen ihre Zucht zu Haydn, welcher auf den Einfall kam, jene Sinfonie zu schreiben, deren Bedeutung der Fürst auch verstand und des andern Tages auftrah. — Ein Domherr zu Cadix forderte Haydn 1783 auf, eine Instrumentalmusik auf die sieben Worte am Kreuze zu schreiben, die Haydn selbst für eine seiner gelungensten Kompositionen erklärte. — Fischfang und Jagd (zu Fuss) waren Haydn's Lieblings-erholungen in Ungarn. — 1790 starb sein Fürst Nikolaus Esterhazy, vermachte ihm aber eine lebenslängliche Pension von 1000 Fl., welcher der Sohn, Fürst Anton, noch 400 Fl. jährlich zulegte, die Kapelle aber aufgab, da er Musik nicht sonderlich liebte. So begann für Haydn eine neue Epoche; er konnte sich der Kunst ohne Beschränkung weihen. Da kam ein Mann in sein Zimmer und sprach: „Ich bin *Saloman* aus London und komme, Sie abzuholen. Morgen werden wir einen Akkord schließen.“ — Die Reise ging am 15. Dezember vor sich u. s. w. — Sein 83. Quartett blieb unvollendet, ohne Schluss-Allegro, nur aus einem Andante gracioso in B und einer Menett bestehend, komponirt 1803. Die Visitenkarte mit: „Ilin ist alle meine Kraft“ (kein Kanon) wurde daher später zugefügt. — Der Text zu Haydn's: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ ist von *Lorenz Leopold Haschka*; es wurde zum ersten Male am 12. Februar 1797, als im Geburtstage des Kaisers Franz aufgeführt.

Auf zwei Seiten beschliesst ein Verzeichniss der im vorigen Jahrhundert bekannten musikalischen Instrumente, als Beitrag zur Geschichte der Musik. Die Beschreibungen enthalten Bekanntes und sind meist zu kurz. — Musikbeilagen sind sechs, zusammen 4 1/2 Notenbogen oder 17 Quartseiten füllend.

1) Von *Joseph Fischhof*, Professor am Konservatorium der Musik in Wien; komponirte ein Gedicht von *Ludw. Aug. Frankl*: „Königsraum.“ Der Gesang für eine Singstimme, am Besten für den Tenor, ist melo-

diös, edel in angemessener Einfachheit; auch die Piano-fortebegleitung hat nichts Ueberladenes, ist aber kunstgewandt und eigen in unerwarteten Wendungen, die, immer klar, oft durch eine einzige Note vorbereitet, zu einer angenehmen Folge gemacht werden, wodurch dann die ergötzliche Wirksamkeit für's Gefühl zugleich innere Kunstgeistigkeit gewinnt.

2) Bitte an den Strom, Gedicht von *Joh. Gab. Seidl*, Musik von *A. Emil Tittl*, Kapellmeister des Josephstädter Theaters in Wien. Der gleichfalls durchkomponirte Gesang hat gefällige Melodie, die durch raschende Umspielung des Instrumentes geschmückt und durch viele B-Vorzeichnungen in beliebige Dämmerung gezogen wird, die jedoch mehr in der Bewegung des Zeitmasses das Erregte findet und im Melodischen das Gefällige vorherrschen lässt.

3) Ständchen, Gedicht von *J. Gab. Seidl*, Musik von *G. Meyerbeer*, königl. Preuss. Hofkapellmeister. Die Hauptmelodie ist lieblich, ständchenhaft einschmeichelnd, mit arpeggirter Akkordbegleitung, in deren natürlicher Folge jene seltsamen Sprunzschwingungen über raschen, die das jetzt Pikante hervorbringen und die vor Vielen dieser beliebte Komponist frei hat, als gehörten sie zu ihm und seinen Tauschungen.

4) Der Sänger und die Hirtin, Gedicht von *J. Gab. Seidl*, Musik von *Franz Lachner*, königl. Baierschem Hofkapellmeister. Duett (Sopran und Tenor), ein sehr ansprechendes und schönes Duett.

5) Sehnsucht, Gedicht von *Vinzenz Zusner*, Musik von *Gottfr. Preyer*, Professor der Harmonielehre und des Kontrapunktes am Konservatorium der Musik in Wien. Es ist ein Zufriedenheit fördernder Gesang mitten im unbestimmten Verlangen der Sehnsucht nach dem Fernen, dessen fließende Melodie durch herrschende, aber nicht überwältigende Umspielung des Piano-forte eingänglicher für die Geschmacksrichtung der Zeit gemacht worden ist.

6) Das Vaterhaus, Gedicht von *Dr. Frank*, Musik von *Ignaz Ritter v. Seyfried*, Kapellmeister in Wien. Es ist ein schöner, von Erinnerung an Des Verlorenen trauernd bewegter und doch frommer Gesang, der in fester Einheit stark eingreift.

Wir sind erfreut, unsere Anzeige wie im vorigen Jahre zur Empfehlung des Buches damit schliessen zu können: Man kann seinen Musik-liebenden Freunden und Freundinnen, die neben dem Singen und Spielen auch gern sol Tonkunst Bezügliches theils unterhalten, theils belehrender Art lesen, in der That kein angenehmeres Weihnachts- oder Neujahrs-geschenk machen, oder sich ihnen an irgend einem feierlichen Tage besser empfehlen, als mit diesem Orpheus, dem wir guten Fortgang wünschen.

G. W. Fink.

Gemischtes für das Piano-forte.

- 1) *Fantaisie italienne sur des motifs de Bellini* composée par *Franz. Hürten*. Oeuv. 107. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 20 Gr.

- 2) *Deux Rondaux sur des motifs favoris de l'Opéra: „Caesar und Zimmermann.“* Von demselben. Oeuv. 110. No. 1 et 2. Ebendasselbst. Preis jeder Nummer: 16 Gr.

Der hinfänglich bekannte und vielbesprochene Komponist hat ein verbreitetes Publikum, das seine Stücke mit Vergnügen spielt. In der ersten italienischen Fantasie hat er etwas mehr Fertigkeit als gewöhnlich in Ansprach genommen, auch unspielbare Melodien gegeben: Alles aber ohne eigentlich schwierig zu werden oder aus dem herauszugehen, was seinen Freunden an ihm und seiner Weise gefällt. — Die beiden Rondos dagegen sind wieder, was die verlangte Fertigkeit betrifft, in gewohnt mässiger Weise; nur in den Einleitungen sind einige Schnelligänge zur Aufmunterung.

Rondoletto alla Napoletana à 4 mains composto — da G. B. Cramer. Monaco presso Giuseppe Aibl. Pr. Fchl 2.

Ein leichtes, angenehmes Stück, das nach kurzer Einleitung eine sehr hübsche Tarantella im gemässigten Allegro, $\frac{3}{8}$, A moll und dur, bringt, für Liebhaber recht ergötzlich und für Spieler von mässiger Fertigkeit nützlich.

Gracia et Bravura. Deux Caprices de Concert — par Guillaume Taubert. Oeuv. 41. No. 2. Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger. Pr. 10 Gr.

Zwei recht schöne Capricen in neuer Spielart, für fertige Pianisten sehr empfehlenswerth und für Viele trefflich ühend.

II Sonatines — par Guill. Taubert. Oeuv. 44. Breslau, chez Leuckart. Preis jeder Nummer: $\frac{1}{2}$ Thlr.

Diese beiden Sonatinen sind in einfacherer, nicht so vollgründiger, kurz in älterer Spielart gehalten, wobei auf korrekten Anschlag und auf Ausprägung des Tones vorzugsweise Rücksicht genommen werden soll. Dabei sind sie so fleissig gearbeitet, dass der Spieler den Fortgang der Tonverbindungen nur selten errathen kann, folglich sich an die Noten halten muss. Hat der Lehrer aus Ursache, wie nicht selten, die Aufmerksamkeit des fortgeschrittenen Züglings auf genaueres Notenlesen zu wenden, so sind ihm diese beiden Nummern dazu besonders nützlich.

Variationen über Neithard's beliebtes Volkstied: „Ich bin ein Preusse“ komponirt von E. Sallentenne. Op. 27. Berlin, bei T. Trautwein. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Einleitung, 5 Variationen mit Schlusssätzen alla Polacca sind für mässig fertige Dilettanten unterhaltend und ühend.

Pièces détachées et non difficiles à 4 mains par F. A. Reissiger. Oeuv. 41. Leipzig, chez C. A. Klemm. Pr. 12 Gr.

Diese vier von einander unabhängigen, in verschiedenem Ausdrucke sich bewegenden, nicht zu kurzen, aber

auch nicht zu ausgesponnenen Sätzchen sind sämmtlich sehr melodios und sehr leicht, dabei jedoch besonders im Rhythmischen ühend, für Anfänger nützlich und zugleich angenehm. Man wird häufig Gelegenheit haben, sie mit Glück zu verwenden; sie sind gut erfunden und für die angegebenen Zwecke gut gehalten.

Trois grandes Marches à 4 mains composées par F. G. de Follmar. Oeuv. 19. Leipzig, chez Fréd. Hofmeister.

Die Märsche sind gut und für Dilettanten und Marschfreunde recht angenehm, auch zum fördernden Zusammenspiel für etwas vorgeschrittene Züglinge zweckmässig zu gebrauchen. Sie werden den Liebhabern Freude machen.

- 1) *Sechs Variationen über ein Originalthema elegischen Inhalts* — komponirt von Franz Procke. Op. 27. No. 2. Breslau, bei C. Weinhold. Preis $\frac{1}{2}$ Thlr.
- 2) *Brillant-Walzer*. Von demselben. Op. 52. Ebendasselbst. Preis 12 Gr.

Ein schönes Thema Andante, $\frac{3}{4}$, Des dur, liegt zum Grunde und lässt sich diesmal ohne Introduktion hören. Die erste Variation geht aus F, die zweite aus A, die dritte aus C, die vierte aus Es, die fünfte aus As und die sechste aus Des dur; auch der Takt wechselt mehrfach. Sie fordern mehr als mässige Fertigkeit und sind wirksam. Schade, dass sie nicht sonderlich, wenn auch reichlich, lithografiert sind. — Die Walzer lesen sich besser, haben ihre Introduktion, wie das jetzt gewöhnlich ist, hängen mit einander durch die Tonarten zusammen und bringen einen ausgeführteren Finalwalzer. Die Haupttonart ist Es dur; der Inhalt ist hübsch und nimmt die gewöhnliche Walzerfertigkeit in Anspruch.

Introduction et Rondo brillant sur la Chanson favorite.

„Der kleine Hans“ de Fr. Curaschmann composé — par F. Xa. Chwatal. Oeuv. 44. Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Es ist Alles gut und dem Instrumente angemessen gearbeitet, gibt zu allerlei Fingerfertigkeitübungen, die gewöhnliche, aber nicht zu geringe Kräfte nicht übersteigen, erwünschte Versnallung und verdient seine Liebhaber.

Drei leichte Rondos nach Favoritthemen bearbeitet von J. Freudenthal. No. 31 — 33. Wolfenbüttel, bei Hölle. Preis 8 Gr. und 10 Gr.

Sie sind wirklich leicht und mehr für Liebhaber, die sich damit unterhalten wollen, als für Schüler. Das erste ist über ein Thema aus Auber's schwarzem Domino; das zweite nach Bellini's Puritani; das dritte, das wir jedoch nicht sahen, nach Donizetti's Liebestrank.

Sechs Contretänze nach beliebten Themen der Oper: „Die Dreizehn“ von F. Haley komponirt von Franz Abt. Op. 31. Leipzig bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 6 Gr.

Die Tänze sind sehr hübsch und besonders rhythmisch lebend, dazu für müssige Spieler leicht vorzutragen; sie erreichen also ihren Zweck.

Galop brillant — par Charles Czerny. Oenv. 598. Ebendasselbst. Pr. 10 Gr.

Ein ausgezeichnete, wirklich sehr brillanter Galopp, der aber auch schon seine Spieler verlangt. Solchen ist er bestens zu empfehlen.

Virtuoso Song. Valse — par Théophile Gerke. Ebendasselbst. Pr. 8 Gr.

Ein origineller, echter Walzertraum, lebendig getrieben und in frischem Gefühl jugendlicher Weiblichkeit gehalten. Gewandte Tanzliebhaber mögen ihn nicht übersehen.

Gage d'amitié. Pièce lyrique — par Robert Stückhardt. Ebendasselbst. Preis 8 Gr.

Ein schön durchgeführtes, gefühlt melodisches und in guten Umspielungen und Akkordbrechungen bewegtes Stück, das einen Spieler verlangt, welchen grosse Spannungen nicht stören. Der geschickt geschriebene und angenehm erkundene Satz ist dem Freunde des Verfassers, Adolf Henselt, gewidmet. Man wird das Werk schon darum gern versuchen und sich selbst vom Wesen seines Inhaltes überzeugen.

NACHRICHTEN.

Sommerstatione in Italien u. s. w.

(Fortsetzung.)

Siena. Wer hätte wohl vor einigen Jahren die Schnelligkeit geglaubt, mit welcher man jetzt die Wege auf den Eisenbahnen zurücklegt? Wem hätte es wohl geträumt, das wenig musikalische Frankreich und das gar nicht musikalische England werde dem Vaterlande der Sänger, dem italienischen Sängerschaar sogar Sänger in Menge zusehen? Wer weiss, was man im heutigen kgl. Verfall der Oper und des Gesangs nicht Alles musikalisch erleben wird?... Die am 19. Juli mit den Partisanen hier eröffnete Stagione brachte einen ganz neuen französischen Sänger, oder Bassisten aus Frankreich, mit dem hübschen Namen Valseix, der auch hübsch hätte zu Hause bleiben können, weil er noch ganz Anfänger ist. Die Oper selbst hat schon der Musik wegen wenig gefallen; dem Tenor Masch war der Part nicht angemessen, Bassist Ferretti rettete sich, und die wackere David sang überliebt und fand starken Beifall. Mit ihr, des Herren Masch und Ferretti, dem Ehepaar Bengazzi gab man den 6. August die Lucia di Lammermoor mit dem besten Erfolg. Eine neu eintretende, sehr wenig bekannte Gesellschaft, die beiden Prime Donne Arianna Ferrini und Polissena Goldini,

Tenor Montucchielli, Bassist Tosani und Buffo Cini gaben hierauf Ricci's *Prigione di Edimburgo* und befriedigten bloß in wenigen Stücken.

Lecoroo. Die Halletz geht wirklich vorwärts in der Profession. Eine glänzende Aufnahme ward ihr in der Anna Bolena (Titelrolle) zu Theil; die übrigen Sänger, besonders die Bartolini (Seymour) und Moriai (Perez) wirkten zum Gelingen des Ganzen mit. Dasselbe gilt von der darauf gegebenen Ines di Castro von Persiani, worin auch Bassist Meini und die Bartolini mit einer eingelegten Kabaletta vom Fürsten Poniatowsky sich vielen Beifall erwarb.

Herzogthum Lucca.

Lucca. Der Herzog hat dem Herrn Pacini, Direktor der herzogl. Kapelle und des hiesigen Konservatoriums, das Kreuz des Verdienstordens zweiter Klasse verliehen.

(Teatro del Giglio.) Den 16. August wurde dieses Theater mit *Mercadante's Illustri Rivali* eröffnet. Die aus Oesterreich zurückgekehrte illustre Unger, die so eben aus Singiglia ankommene treffliche Sängerin Streponi, die beiden vorzüglichsten Künstler Tenor Ivanoff und Bassist Porti mit solchen Repräsentanten der Oper, wie kann es da an Appias, an Hervorrufen fehlen? ... Diese Ehrenbezeugungen fehlten aber auch nicht der nachher gegebenen, vom Fürsten Poniatowsky eigens komponierten Oper *Giovanni da Procida*, worin die Streponi, Tenor Masch und der ebenfalls aus Oesterreich zurückgekehrte Bassist Bonconi (Giorgio) wirkten. Maestro und Sänger wurden stark beklatscht und oft hervorgehoben.

Livorno (Teatro Carlo Ludovico). Donizetti's am 5. Juli hier gegebener Furioso befriedigte ungemein das meist aus anwesenden fremden Badegästen bestehende Auditorium. Der vom Bariten zum Bassisten avancirte Santerre (aus Bologna) machte den Protagonisten, der Buffo Rambaldi den Mehren; Beide sammt der Prima Donna Bondi trugen nach der Vorstellung eine ziemlich Dosis Lohrbeere nach Hause. In der am 30. Juli gegebenen Genna di Vergy, vertrat sich der Sign. Cavaliere Donizetti, gingen die Sachen in der ersten Vorstellung nicht am besten, weil der Tenor Marchetti unpässlich war und die Sänger unzeitig in die Szene gegangen sind; doch hat sich ein neuer Altro Primo Basso, Namens Francesco Barsanti, in der Introduktion besonders ausgezeichnet, die Sign. Carlotta Bondi mit der Kavatine aus der Norma Enthusiasmus erregt. In der Folge ging es etwas, aber um nicht viel besser.

Piemont, Genua und Nizza.

Turin (Teatro di San Gerolamo). In Ricci's *Esposi* erhielt die schöne Stimme der Righini das erste, der angenehme Gesang der Wanderer das zweite, Tenor Antenelli und Buffo Grandi das dritte und vierte Præmium. Die Wanderer und Bassist De Bassini trumferten im Furioso, item die Wanderer und Antenelli im Elisir.

Mondovì. Die Prima Donna De Pauw und die Herren Olivieri, Cassanova, Mascalcini, Bellegrandi gefielen

so ziemlich in Ricci's Chiara di Rosenberg, darauf in den Capuleti, am meisten aber in der klassischen Lucia di Lammermoor.

Oleggio. Dass Rossini's Barbiere di Siviglia eine gute Aufnahmefindung, darf Niemand befremden, der da weiss, von welchem Obrenbouben es sich hier handelt; dass aber Donizetti's Furioso weit mehr als der Barbiere gefallen habe, wird Viele in Erstaunen setzen, aber das Fatum hat nun einmal beschlossen; der grosse musikalische Reformator Rossini, der Maestro aller Maestri, soll nach Donizetti selten oder gar nicht mehr gefallen. Was hat wohl das Fatum zu einer solchen Verücktheit verleitet? — Da nun die Thénard sammt den Herrn Antonelli, De Bassini und Grandi im nur gedachten Furioso ganz und sonderlich brilliret hatten, so verfiel man auf den glücklichen Gedanken, auch Donizetti's Torquato Tasso zu geben, und that sich recht güthlich dabei; ja schwamm darin sogar in der Glückseligkeit; aber nein, ohne Bellini war letztere nicht vollständig; die allerliebte Sonnambula machte endlich den Barbiere, Furioso und Torquato vergessen: das war eine wahre Glückseligkeit!

Nocera. Herr Coccia, Primo Maestro Ispettore della Scuola di Canto dell' Accademia Filarmonica di Torino, erhielt das durch Mercadante's Ernennung an Zingarelli's Stelle in Neapel vakant gewordene Kapellmeisteramt an der hiesigen Kathedralekirche. Es ist sehr zu bedauern, dass, während die hienigen bessern Maestri alla gut angestellt sind, Donizetti allein noch kein fixes und ehrenhaftes Amt hat. Niemand weiss sich's zu erklären, warum er als Landeskind nicht zum Zensor des Mailänder Konservatoriums, anstatt eines Vaccaj, ernannt worden ist.

Genoa. Paganini hatte sein Testament bereits den 27. April 1837 gemacht, das am vierten Tage nach seinem Tode, den 3. Juni, eröffnet wurde. Sein Sohn Achille wurde von ihm als Universalerbe eingesetzt; einer seiner Schwestern hinterliess er die Natzenausung (*usu-frutto*) von 75,000 Franken, das Kapital selbst sodann ihren Kindern in gleichen Portionen; einer andern Schwester 50,000 Franken unter denselben Bedingungen. Von seinen festen Gründen im Parmesanischen, unter der Benennung Villa Gajone, errichtete er eine Primogenitur, die in männlicher Linie, von seinem Sohne Achille angefangen, auf alle Erstgeborne übergeht. Einer Person in Lucca vermachte er eine lebenslängliche Pension von 6000 Franken, desgleichen eine jährliche Pension von 1200 Franken der Mutter seines geliebten Achille (NB. diese war keine Hebräerin, wie es öffentliche Blätter ausgestreut; Schreiber dieses kannte sie persönlich, sie war eine Sängerin, und sang in Paganini's Akademien); desgleichen eine Summe für 100 Messen, welche die Kapuziner in Genoa für ihn lesen sollen. Seine am meisten gebrauchte Violine vermachte er der Stadt Genoa zum ewigen Andenken, verbot jeden Leichenpomp und wollte auch von keiner musikalischen Todtenmesse für ihn was wissen. Zum Pflugevater seines Sohnes setzte er den Marchese Lorenzo Pareto ein. — Man sagt, Paganini habe ein Vermögen von 1,600,000 Fr. hinterlassen.

Im hiesigen Teatro di S. Pier d'Arena gab man im Sommer die Gemma di Vergy und Nina pazzo per amore; Letztere gefiel mehr als Erstere: in beiden die Casiglieri und der Tenor Franghi.

Sarzana (Teatro degli Impavidi). Am 4. Juli wurde dies ausgebesserte und neu verzierte Theater mit Bellini's Beatrice di Tenda wieder eröffnet, worin besonders die Montucchielli (Titelrolle) sich hervorthat, Tenor Gambarini und Bassist Valentini das Möglichste leisteten. Die darauf gegebene neue und erste Oper *Elia di Montaltieri* vom Maestro Antonio Maglioni aus Ferrara ist ein ganz armes Ding, und ihrer Länge wegen mehr als langweilig; bei alledem wurden in der ersten Vorstellung mehrere Stücke applandirt, während Monsieur Fiasco seiner Sache gewiss war.

Nizza. Donizetti's Parisina und Elisir d'amore mit der Franceschini-Garris, dem Tenor Ferrari (Prospero), Bassiste Sermattei und dem Buffo Rocca liessen sich öfters beklatschen; mehr ist hierüber nicht zu sagen.

Lombardisch-Venezianisches Königreich.

Mailand. Max Bohrer, der weit und breit berühmte Violoncellist, der sich in den letzten Monaten mit seinem meisterhaften und herrlichen Spiel auf dieser Halbinsel, namentlich in Turin, Genua, Florenz, Livorno, Rom, Neapel, Palermo, Messina, Catania, Bologna, Venedig, Triest gar viele Lorbeeren errangen, erregte auch zu Mailand, wie sich erwarten liess, in drei von ihm gegebenen Akademien (den 4. und 10. August im Teatro Re, den 21. desselben Monats in der Scala) mit seinem bekannten vielseitigen Vortrage allgemeine Bewunderung und Enthusiasmus, was denn eigentlich bei ihm als keine Neuigkeit gelten kann. Dass Bohrer aber, als Instrumentalkonzertist, Italien mit Gewinn verliess, während alle seine Kollegen, Paganini abgerechnet, in den letzten Jahren mit allem erhaltenen Beifall ihr Geld da liessen, mag hier nicht unerwähnt bleiben.

Deutschland und besonders Baiern wird es interessieren, zu vernehmen, dass Dem. Karoline Herzecker aus Haag in Baiern, noch nicht $\frac{1}{2}$ Jahr Zügling des hiesigen k. k. musikal. Konservatoriums, in der am 3. September d. J. in diesem Institut stattgefundenen jährlichen öffentlichen Prüfung, wegen ihrer herrlichen Stimme, trefflichen Gesangsmethode und vorzüglichen Aussprache, besonders mit dem Vortrage einer grossen Arie aus Mayr's Medea, allgemeines Ansehen der zahlreichen Zuhörer aller Klassen erregt, rauschenden Beifall und den ersten Preis erhalten hat. Das vom Kaiser so grossmüthig unterstützte Konservatorium wird nun bald der Bühne, nebst seinen zahlreichen gebildeten guten, mitunter berühmten ausübenden Sängern, eine vortreffliche Prima Donna in der Herzecker liefern.

Unsere berühmte Pasta ist den 3. September nach Wien und Petersburg abgereist, wo sie musikalische Akademien zu geben gedenkt.

Den 5. Juli starb hier der Buffo *Giuseppe Nordini*; den 14. August, ebenfalls in Mailand, der vortrefflich bekannte Bassist *Vincenzo Negrini*, geboren 1807

zu Cesena, für den Bellini die Rolle des Orovoso in der Norma schrieb; sein Verlust wird allgemein bedauert.

Como. Die Teresa Brambilla, Schülerin ihrer rühmlich bekannten Schwester Marietta, würde schon allein der Lucia di Lammermoor gutes Glück verschafft haben; aber auch der Tenor Brunacci mit hübscher Stimme und Aussprache und Bassist Carganico hatten Antheil an der guten Aufnahme der Oper. Nach der göttlichen Lucia trug der Furioso um so mehr einen Fiasco davon, als Carganico für die Titelfolle zu schwach war; die Brambilla glänzte jedoch mit Variationen von Mercadante. Am 11. September machte Frau Norma ihre Aufwartung und war überaus willkommen mit der Brambilla, Rivolta (welche die Adalgisa machte), Brunacci und Carganico.

Lodi. Im vorigen Bericht wurde der Name *Auber* mit *Ober* berichtet. Kaum war diese Sängerin, wie bereits angezeigt, nach Südamerika abgereist, als ich von einer Prima Donna, die mit ihr im verwichenen Carneval in Gesellschaft sang, vernahm, ihr wahrer Name sei *Obermajer*. Wenn Herr Schubertecher in Italien seinen Namen für die delikaten italienischen Rehen halbirt hat, so mag es hingehen; Obermajer wird keinem gebildeten Volke auszusprechen schwer sein, dessen Halbirtung war also ganz unnütz.

Brescia. Noch bevor die Messe anging, gab man den Furioso und Barbiere di Siviglia, beide mit gutem Erfolge. Im Ersten machte Herr Da Bassinis die Titelfolle, Picchi den Caidam, ein von hier gebürtiger Tenor, Francesco Personi, den Fernando und die Thévenard war die Prima Donna. In der Benefizvorstellung des Herrn Personi, am 27. Juni, sangen zwei neue Schüler des Herrn Elidoro Bianchi, der Tenor Enrico Crivelli und Bassist Giuseppe Botura, mehrere Stücke von Mercadante, Rossini und Donizetti, und machten ihrem Lehrer Ehre.

Auf der Messe gab man Bellini's Beatrice di Tenda mit der Frezzolini, dem Bassisten Badiali (welche Beide die sehr gute Aufnahme schon errathen lassen), dem Tenor Lonati und der Anfängerin Fanny Leon, welche die Agnese so machte. Nach der allerliebsten Beatrice, bei deren Musik man so oft unwillkürlich gähnen muss, erweckte Donizetti's köstliche Lucia di Lammermoor weit weniger Enthusiasmus, wiewohl von der Frezzolini, Lonati und Ambrosini vorgetragen, und wiewohl die Beatrice nach der Lucia gar oft Fiasco macht.

Merkwürdiger Einfluss auf die Stimme einer mit Wein kurlten Arsenikalkur.

Herr *Emilio Nalli* aus Brescia, 18 Jahr alt, schön von Person, sanguinischen Temperaments und Gesangstudiosus, hatte vor einiger Zeit seine Stimme allzusehr angestrengt, und eines Abends Halaweh empfunden. Da es bereits dunkel war, so griff er nach einem im Zimmer sich befindenden Fläschchen, worin nach seinem Dafürhalten Mandelöl sein sollte, und nahm davon eine Dosis. Unglücklicherweise war eine für die Ratten zubereitete Arsenikalkalbflossung darin, und es zeigte sich

bald ihre schreckliche Wirkung. Der schnell herbeigeholte Arzt gebrauchte die bei diesem Falle gewöhnlichen Mittel, die eine kleine Linderung in den Symptomen hervorbrachten. Sein Erstaunen war aber gross, als er Morgens zum Patienten zurückkehrte. Dieser empfing ihn sehr höflich, und dankte dem Himmel, dem Tode glücklich entgangen zu sein; hierbei versicherten seine Eltern, sie hätten ihm während der Nacht, weil er abgemattet, schmachtröd und mit kaltem Schweiß bedeckt war, ein Glas Wein gegeben, was ihn sogleich belebte, und von der guten Wirkung überrascht, die Weingabe wiederholt, worauf er ruhig geworden und eingeschlafen sei. Die noch wenigen vorhandenen Symptome wurden durch leichte Mittel beseitigt, und nach einem am vierten Tage erschienenen Arsenikalausschlag war Herr Nalli nicht allein genesen, sondern seine Stimme war weit schöner und kräftiger als zuvor. (Auszug aus dem vom Fano erscheinenden *Raccolitore Medico*, No. 28, vom 13. Juli d. J. S. 29.)

Bergamo. In musikalischer Hinsicht war die diesjährige Augustmesse ein *Gaudium Gaudiorum*. Im gegebenen Esule di Roma sang nichts weniger als Landsmann Donzelli, Rival des ebenfalls Landsmanns Rubini, Königs der Tenore; ihm zur Seite der wackere Bassist, Landsmann Marini (Ignazio), und die rühmlich bekannte Prima Donna Tadolini; nun der gerade anwesende Landsmann Donizetti, welcher seinen mit neuen Stücken, darunter mit einer für die Tadolini Non plus ultra Caballetta bereicherten Esule selbst in die Szene setzte: was da geklatscht, geschrieben, und gebuhlt wurde, vermag dies zu beschreiben? ... Nach der Vorstellung wurde Donizetti, seinen Lehrer Simon Mayer zur Seite habend, in einer Kalesche von Menschen gezogen, mit Packelschein, Bandenmusik, unterm Jubelruf der zahlreich begleitenden Menge nach Hause geführt. Der Greis Mayr, dessen 77. Geburtstag verwichenen Juni hier von seinen Schülern, Freunden und Verehrern auf eine rührende Weise gefeiert wurde, vergoss bei dieser Gelegenheit, wie natürlich, Thränen. — Marini's Steckenpferd, Rossini's *Mosè*, machte nach dem Esule Fiasco; Marini rettete sich. Ein desto grösserer Triumph ward dem Pesareser am 10. September, wo sein Otello mit der Tadolini (Desdemona) und Donzelli (Titelrolle) einen wahren Fanatismus hervorbrachte.

Cremona. Im Lombardisch-Venezianischen Königreiche gibt es in der warmen Jahreszeit 7 Fiera-Stationen, wo also in der Regel in sieben Städten zur Mess- oder Marktzeit wenigstens Opera gegeben werden. Diese sieben Städte heissen: Bergamo, Brescia, Cremona, Vicenza, Padua, Udine, Trento (jene von Bergamo die wichtigste; Trento ist eigentlich Grenzstadt des italienischen Tyrols). Hier begann die Oper Ende August mit Donizetti's *Lucrezia Borgia*, worin vor allem die Déroucourt in der Titelfolle, nach ihr die Altistin Santolini glänzten; Bassist Capitani und, wunderbarerweise, auch Tenor Zoboli befriedigten. Mercadante's riesenhafter und prächtiger *Schwar* (il *Giosuè*) machte zwar keinen riesenhaften, doch einen Sub-Furore, d. b. fast so was. Das Schreien und Klatschen ist jetzt überhaupt in

der Oper zur Mechanik geworden. Man schreit im Widerspruch mit dem Sinne des Textes, man applandirt Sachen zum Davonlaufen; jedes Schwächten und Seufzen der himmlischen Kabaletten wird mit einem wollüstigen Entschließen hinuntergeschliffen und mit einem extatischen Schrei wieder ausgedacht, darauf geklatscht, gepölkert; so wiederholen sich die Sachen in jeder Oper tagtäglich und seit vielen Jahren bis zur Eternität.

Mantua. Ricci's *Nuovo Figaro* so so, bloß das Rondo der Dumont (Denn Perle) und das Duett der beiden Bassisten Gruis und Profeti gebelen. In der zu Ende August mit der Dumont, der Villa, dem Tenor Nerezzi und Bassisten Gruis gegebenen Beatrice di Tenda saßen bloß einige Stücke an.

Londinara. Zwei Donizetti'sche Opern: Gemma di Vergy und Marino Faliero, welche Wonne! Nun gar die Prima Donna Mancini, der Tenor Tommasoni, die Bassisten Facchini und Luzzi, welch ein Jabel!

Castelfranco. Drei Donizetti'sche Opern: Gemma di Vergy, eine ausgestattete Lucia di Lammermoor, und Belisario. Die Sänger, vornehmlich die Ronzi und der Bassist Del Vivo, thaten ihr Möglichstes. Im Belisario betrat eine Idalide Turri in der Rolle der Irene zum ersten Mal die Bühne und fand wegen guter Anlage zur Kunst starke Aufmunterung.

Feltre. Zwei Donizetti'sche Opern: Marino Faliero, *Elisir d'amore*. Alles vorzüglich: Musik, die Rossetti, Tenor Frassinelli, Bassist Rebussini und Basso Rivarola.

Portenone. Ganz dasselbe wie in der vorigen Rubrik **Feltre**.

Este. Die Prima Donna De Gioi erwarb sich ebenso wie in Triest vielen Beifall in der Lucia di Lammermoor. Ihr zur Seite sang der Tenor Zinghi und Bassist Torri.

Vianza. Mercadante's Bravo ging sehr brav mit dem rühmlich bekannten Tenor Poggi, der Micciarelli-Sbriscia, der Perelli, Antoldi; sogar ein Altro Tenore, ganz Anfänger, Namens Clemente Mugaaj, der konvulsisch befangen war, erwarb sich den Beifall des Publikums. Auber's *Muta di Portici* mit der Perelli, der Sonderregger, Poggi, Mugaaj und Antoldi gefiel ziemlich, Poggi am meisten, nach ihm die hoffnungsvolle Anfängerin Perelli.

Ceneda. Bassist Rebussini zeichnete sich hier in der Titelrolle des Marino Faliero und Furioso aus, in welchen beiden Opern zum Gelingen auch die Rossetti, die Pasterla und Tenor Frassinelli höchlich mitwirkten.

Bassano. Um nur den Opernhörer einigermaßen zu stillen, suchten wir die Forconi, Tenor Manfredi und Bassist Facchini zu gewinnen, ließen uns sogleich die klassische Lucia di Lammermoor vorgeigen und vorsingen und konnten uns an dem schönen Ganzen nicht genug sättigen.

Padua. Donizetti's *Lucrezia Borgia* gefiel nur theilweise. Die Déraucourt (Titelrolle) und die Santolini (Orsini) vermochten nicht Tenor Zoboli's Nullität oder Unpässlichkeit zu bemänteln. Bassist Casali mit einer nicht tiefen und starken Stimme leistete die Möglichkeit. In Donizetti's *Parisina* waren die Déraucourt und der so

eben aus Wien angekommene Bassist Ronconi (Giorgio) die Hauptspieler, Zoboli und Casali die Nebensützen. Herrn *Combi's* neue Oper *Cosmo de Medici* wurde stark beklatscht; von ihrer Existenz ist keine Rede mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Wien. *Musikalische Chronik des dritten Quartals* (Fortsetzung). Das Josephstädter Theater füllte eine Reihe von Abenden mit den Gastvorstellungen des bekannten Heldenpielers *Wideta Kunst*, der noch immerfort des hohen Protektors der Gallerie sich erfreut. Zur heiligen Abwechslung erschienen auch die Gebrüder *Grafina*, Künstler des Frauenschen Zirkus, und die niedliche Tänzergesellschaft der Geschwister *Bernard* aus Mannheim, welche an Grazie wohl nur von Wenigen ihrer grossgewachsenen Kollegen überboten werden möchten. Repetirt wurden das Vandeville: „Die kleinen Wilddiebe“ von Angeli, worin Mad. *Thomé* als Felix, und Herr Regisseur *Just* in der Hogarth'schen Karrikatur des alten berrörten Försters Malois ausnehmend gebelen; und dann Weidmanns romantischen Zauberspiel: „Der Ring des Glücks“, mit Kreutzer's melodienreicher Komposition, wovon wir aber diesmal bloß — zu grossem Leidwesen — fragmentarische Exzerpte erhielten. Die eben nicht bängigen Neuigkeiten gingen meist bei unangenehm Winden unter Segel, und das Missgeschick lag darin, dass sie Benefizvorstellungen waren, für welche der damit Begünstigte, ohne der Direktion Kosten zu verursachen, selbst besorgt sein muss, daher sonder strenge Wähligkeit hauptsächlich eines personreichen, hochtrabenden Titel, wäre solcher sogar etwas marktschreierischer Natur, zu berücksichtigen, und über die ergebige Ausnahme leicht das lästige Anhängsel von Schimpf und Schande zu verschmerzen pflegt. Das melodramatische Gemälde: „Die Tochter des Räubers“ konnte gleichsam noch für einigig unter Blinden gelten, gewann wenigstens durch einige wirksame Momente erwünschte Theilnahme, und erliefte, nach hinterher vorgenommenen Abkürzungen, gegen ein Dutzend ziemlich besuchter Wiederholungen. — „Agnes die Bäuerin“, Parodie des längst verschollenen traurigen Thränen- und Bühnspiels: „Agnes Bernauerin“ — also eigentlich eine *liass post Homeram* — ist eben so trivial als witz- und humorarm, vermochte bei Unkenntnis des Originals, nicht einmal in jenen Szenen zu effektuiren, wo der rhetorische Bombast jener Ritterkomödie mit denselben identischen Worten perorirt wird. — Noch schlimmer erging es dem sogenannten Zeitgemälde: „Baden's Ursprung und Erhebung“ ein obendrein noch schlecht memorirtes und mangelhaft szinirtes Spektakelstück, welches bei also

*) Es kann vielleicht die Leser d. Bl. befremden, einige Sänger in zwei Rubriken zugleich zu lesen. So z. B. Ronconi (Giorgio) unter der Rubrik *Locca* und *Padua*, Tenor Manfredi unter *Udine* und *Bassano*, die Déraucourt unter *Padua* und *Cremone* u. s. w. Allein da die Stagioni teatrali in Italien nicht streng drei Monate, sondern einen Zeitraum von drei bis zu einem Monat, zuweilen auch mehr oder auch weniger (besonders im Sommer) umfassen, so erklärten sich diese immerwährenden Sommerwanderungen von selbst.

Der Korrespondent.

konfuser Darstellung zum schallenden, Gelächter und ironischen Beifallsjubiläum reizte. Zu erwähnendem Trifolium hatte der, nebst A. Emil Till aus Prag, neu engagirte Kapellmeister Karl Binder die Musik komponirt, und in dessen Erstlingsproben ein höchstes Talent bekrundet. Schade, dass so viel des Guten an derlei poetische Missgeburten verschwendet werden musste, und es ist nicht zu zweifeln, dass die den Verdienstlichen Arbeiten des befähigten Kunstjägers bereits jetzt schon zu Theil gewordene Anerkennung unter günstigeren Konstellationen einer noch mehr lobenden Steigerung gewärtig sein darf.

Die diesjährige Prüfungsakademie der Zöglinge des Konservatoriums gewährte, abwärts als erfreulichsten Resultate über das fortwährende Gedeihen dieser preiswürdigen Lehranstalt, und der Vortrag der die Prämienvortheilung introduzierenden Tonwerke: — Weber's „Oberon“-Overture, ein Vokalchor, Arie aus Figaro, und Violinkonzert von Beriot — musste durch musterhafte Vollendung den hochgestellten Anforderungen genügen. — Im Kästnertheater gaben Konzerte: 1) Mad. Pasta, auf ihrer Durchreise nach Petersburg; einzelne Szenen aus Norma und Anna Bolena, im Kostüm dargestellt. Treffend bemerkte ein hiesiger Kunstrichter darüber: Bei den Wiedererscheinern der weltberühmten Giuditta Pasta erleben wir selbst — in unserm Urtheil — Alter und Jugend zugleich; man buldigt dem Dargebotenen, — ruft, im dankbaren Erkenntlichkeitsgefühl die Geberia mehrere Male hervor, — aber, die Alte in uns — Erinnerung geheissen — flüstert leise ins Ohr: wie beiläufig vor einem Jahrzehnt das gleichnamige Glanzgestirn unsere Bühnenhorizonte erhellte, damals aber mit der Gesamtkraft herzerschütternder Stimmittel, durch die obliegende Gewalt eines hinreissenden Repräsentations-Vermögens einen unvergleichlichen Eindruck hinterliess; — die gegenwärtige Giuditta mahnt zwar allerdings an ihre einstige Doppeltgängerin, ohne jedoch dieselbe zu sein; jenes zauberhafte Organ, das der Leidenschaftsflut im mannichfachen Wechsel hervorzuweisen vermochte, jene glöcklichen Silberklänge, welche Herzen wie glühend Eisen zu schmelzen im Stande waren, sind nunmehr schwach geworden; ein merkbares Detoniren affizirt schmerzlich; — das feenhaft Wesen, der unsterbliche Schmetterling, verschwände in den überblauen Räumen, — die Puppe nur blieb zurück, als Andenken des Entflohenen, farblos lebendigen, mühseligen Luftgebildes. — Allein, davon abgesehen, gebührt der Künstlerin, im weitesten Sinne des Wortes, demangerechnet ein hoher Bewunderungszoll; und selbst nach dem Entschlummern der Naturkraft, in Ruinen noch, triumfirt zuweilen, wenigstens momentan, die wahre Kunst, in unvergleichlicher Klarheit. — 2) Herr Vimercati, der Mandolinevirtuos par excellence, welchem bis jetzt die Zeit noch nicht das Allergeringste subholen konnte. — 3) Herr Ernst, unser Liebling, welcher zufolge seines Versprechens nur auf ein kurzes Jährchen Abschied nahm; das gedrängt volle Haus möchte nur mit wenig Aehnlichem verglichen werden können; schon zwei Stunden früher waren sämtliche Eintrittsbillets auf alle Plätze vergriffen, und Masche wollten

dem wiederholten Hervorrufen bis einige dreissig Male nachgezählt haben. — 4) Signora Mes-Masi, die dem ihr vorhergehenden Rufe als Bravoursängerin ersten Ranges vollkommen entsprach; zwei Arien aus Semiramide und la Sonnambula, besonders aber die brillant variierte Barkarole: la Biondia in gondoletti fanden den schättesten Beifall. — 5) Herr St. Leon, ein seit Kurzem hier engagirter Ballettstörer, welcher zugleich auch als Violinist und Tonsetzer debütierte; er spielte geschmackvoll und kunstfertig eine Variationspartie von eigener Komposition, und entwickelte in dreifach divergierender Kategorie bedeutend glänzende Eigenschaften. An dem nämlichen Akademie-Abende hörten wir, nach einer geraumen Zwischenperiode, wieder einmal unsere wohlbekannte und unvergessene Landsmännin Fräulein Onitsch, welche nunmehr als verehelichte Mad. Biletschky die Thalberg'sche Don Juan-Fantasie geistreich, mit grosser Korrektheit, Eleganz und reizender Delikatesse vortrug, und somit den Beweis lieferte, dass sie auch in ihrem neuen Stande Polyhymniens Opfendienst nicht verlassen habe. —

(Bechluss folgt.)

Feuilleton.

Adolph Adam's komische Oper: La Reine d'un Jour hat in Hamburg einen quasi-Fiasco gemacht, eben so hier in Leipzig.

Zur „beibehaltenen Musik“ von K. M. von Weber's Oberon hat man in Paris ein neues Textbuch gefertigt, das sehr dramatisch und effektiv sein soll. In dieser neuen „Bearbeitung“ wird das Werk nächsten bei Schlesinger in Paris erscheinen.

Leist hat von Paris nach Hamburg gereist; von da will er wieder nach England gehen, und am die Mitte der Wintersaison nach Paris zurückkehren. — Der bekannte russische Oberst Leoff (Bearbeiter des Pergolesen'schen Stabat mater) hat in Paris als Geiger grossen Ansehen erregt. Jetzt ist er in Leipzig.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris hat den diesjährigen grossen Römischen Preis Herrn Banti ertheilt in Folge der von ihm geschrieben dramatischen Komödie *Loyas de Montfort*. Diese Arbeit wurde ausserhalb auch — eine Ausnahme von der Regel — mit der Bezeichnung: „lyrisches Intermedium in einem Aufzuge“ in der grossen Oper aufgeführt, mit vielem Beifall. — Dass man das beliebte Ballet *Le diable amoureux*, worin der Teufel Uriel ein ganzes Solo-Pas tourt!

Die Konzerte Valentine zu Paris haben ihre Wintersaison glänzend eröffnet; die Hauptwerke, welche aufgeführt wurden, waren: K. M. von Weber's Sinfonie in Cdur, Lindpainter's Overture zum Faust, und Beethoven's Adur-Sinfonie.

Das Theater de la Renaissance zu Paris, welches in Folge Bankerotts seines Unternehmers vor einiger Zeit geschlossen werden musste, ist wieder eröffnet worden, darf jedoch kein Stück mit Musik geben. Sonach ist die komische Oper in Paris lediglich auf das königliche Institut der Opera comique beschränkt.

In Bologna wollte man Rossini's Wilhelm Tell geben, es wurde aber die Ausführung der Oper in der ursprünglichen Gestalt nicht gestattet; also wurde dem Texte auch umgearbeitet, Alles was auf die Schweiz, die Freiheit u. s. w. Bezug hat, abgeändert, und so soll das Werk unter dem Titel: *Rodolfo di Sterling* seinen Winter zur Darstellung kommen. — Bekanntlich hat Rossini's Tell schon einmal in einem Andrea Hefer metamorphosirt worden.

Ankündigungen.

NEUE MUSIKALIEN,

welche so eben

im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen sind:

	Thlr. Gr.
Chopin, F. , 3me Scherzo pour le Piano. Op. 39.....	— 20
— 2 Polonaises pour le Piano. Op. 40.....	— 16
Henschel , Etude (Liebeslied) arr. pour le Piano à 4 mains.....	— 8
Marliani , Die Xacarillo, Grosse Oper im vollständigen Klavier-Auszug französisch und deutsch.....	5 —
— Dieselbe Oper in einzelnen Nummern, No. 1—8.....	6—20
— Ouverture daraus für das Pianoforte.....	— 12
Mendelssohn-Bartholdy, F. , 3me Quatuor in Ddur. Partition.....	1 4
— 4me Quatuor in Emoll. Partition.....	1 4
— 5me Quatuor in Esdur. Partition.....	1 4
— Lied „Vaterland in deinen Gauen“ mit Begleitung des Pianoforte, aus dem Festgesang.....	— 4
Mozart, W. A. , Die Zauberflöte, für das Pianoforte zu 2 Händen eingerichtet von E. F. Richter.....	2 12
Thalberg, S. , Fantaisie pour le Piano sur des motifs de l'Opéra: „Les Huguenots“ de Meyerbeer.....	1 4
Op. 20. Nouvelle Edition.....	

Musikern und Dilettanten empfehlen wir die wohlfeilsten

Blätter für Musik und
Literatur

in 52 Nummern,

das Quartal zu nur $\frac{1}{4}$ Thlr. Die Charakterbilder grosser Virtuosen und Dichter zeichnen dies Blatt aus. No. 1. Böhner und Goethe. 2. Meyerbeer. 3. Paganini. 4. Liszt, und ausserdem bietet eine jede Nummer eine Fülle musikalischer und anderer Neuigkeiten und Kritiken. Alle Buch- und Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen an.

Schuberth & Comp. in Hamburg und Leipzig.

Für Freunde der Musik und Geschichte.

Bei **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu haben:

Geschichte

der

heutigen oder modernen Musik.

In ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte dargestellt

VON

Hofrath **Dr. Gustav Schilling.**

In 2 Lieferungen von circa 48 Bogen.

Preis geheftet 8 Fl. oder 4 Thlr. 16 Gr.

Jedem Musiker, gebildeten Musik- und überhaupt Geschichtsfreunde muss dieses Werk das grösste Interesse gewähren, da es nicht etwa dürre lange Stammbäume sind, die hier seinem Auge vorgeführt werden, sondern lebendige Bilder, in welchen die Entwicklung der heutigen Tonkunst von ihren ersten Anfängen zu Christi Zeiten an bis auf den heutigen Tag, mit ihrem stetigen Eingreifen in die Geschichte der Menschheit überhaupt

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

sich abspiegelt. Auf dem Umschlage der ersten Lieferung ist eine ausführliche Anzeige abgedruckt; sie mag weiter von der Tugend des Werks antreiben, das seinen Gegenstand der neuern und neuesten Zeit entnehmend, auch für die Gegenwart wohl von grosser Bedeutung sein muss. Die zweite etwas stärker Lieferungs mit Titel, Vorrede, Inhalt und Register, wird jedenfalls noch in diesem Jahr ausgehen.

Das eben erschienene vierte Heft des

Freihafens 1840

enthält unter Andern:

Anton Friedrich Justus Thibaut, und sein Verhältniss zur Musik, von **J. C. Freisen**, worauf die Freunde des Vereinigten hiernit aufmerksam gemacht werden.

Der Freihafen ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen, und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen zu beziehen:

Christnachts - Cantate

für 4 Singstimmen und 2 Violinen, Viola, Bass, 2 Flöten, 2 Hörner mit Orgelbegleitung

componirt von

T. J. Pachaly,

Cantor und Organist zu Schmiedkeberg.

Op. 10. Preis 1 Rthlr.

IV Gradualia vel Hymni

cum textu latino et germanico

pro Canto, Alto, Tenore et Basso

composita a

Josepho Massner.

In Stimmen. Preis 1 Rthlr.

ALLGEMEINE MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 18^{ten} November.N^o 47.

1840.

Friedrich Rochtitz

Sammlung vorzüglicher Gesangstücke der anerkannt grüsten, zugleich für die Geschichte der Tonkunst wichtigsten, die eigene höhere Ausbildung für diese Kunst und den würdigsten Genuss an derselben förderndsten Meister der für Musik entscheidendsten Nationen, gewählt, nach der Zeitfolge geordnet, und mit den nützlichsten historischen und andern Nachweisungen herausgegeben. 2r Band, 2e Hälfte. Mainz, bei B. Schott's Söhnen. S. 61 — 152 in Langfolio.

Angereigt von G. W. Flak.

Die erste Hälfte dieses zweiten Bandes dieser in ihrem Fortgange sich augenscheinlich behenden Sammlung haben wir S. 409 u. f. dieses Jahrganges mit gebührender Empfehlung besprochen und unsere Beachtung des in der ersten Hälfte des zweiten Bandes geliefert Textes nur so weit geführt, als die dort abgedruckten Notenbeispiele reichten. Wir kamen bis auf *Caldara*, von welchem drei Nummern ausgehoben wurden, deren dritte diese zweite Hälfte beginnt, was wir in jener Anzeige bereits berührten. Unterdeßen hatten wir Gelegenheit, eine Einzelausgabe dieses anerkannt wichtigen Kirchenkomponisten, ein 16stimmiges *Crucifixus* S. 842, als eine Seltenheit zu empfehlen. Von solchen Einzelausgaben, die von *Caldara's* Werken in der letzten Zeit, so viel wir wissen, nicht gegeben wurden, hatten wir am letztgenannten Orte zu sprechen, nicht von geschichtlichen Sammlungen, in denen *Caldara* mit Recht gar nicht fehlen darf. Dort zogen wir auch die Beurtheilung des geehrten Verfassers unter den Ausprüchen über *Caldara* nicht mit an, um eine Wiederholung zu vermeiden und seiner Rede nicht den rechten Ort zu nehmen, wo sie zur Würdigung des Werkes an ihrer rechten Stelle steht. Es heisst hier S. 20: „*Antonio Caldara*, geh. um 1675 (nach den Neuesten 1678, und zwar in Venedig) war ein würdiger und blieb, wie gesagt, ein treuer Schüler *Scarlatti's*, aber keinesweges ein bloßer Nachahmer. Wie wäre dies auch einem so ernsten und so geistvollen Manne möglich gewesen, zumal da er bei einem fast 90jährigen Lebensalter, ziemlich weit in die folgende Periode mit den ihr eigenen Erzeugnissen hinein lebte; welches Letztere noch dadurch modificirt wurde, dass er, während eines mehr als 50jährigen Aufenthalts in Wien (als kaiserlicher Kapellmeister) sich auch den

Einflüssen der deutschen Musik jener Zeit nicht entziehen konnte, noch mochte. In dem, was er früher war, wie in dem, was er später ward, zeigte er stets einen auf das Edle gerichteten Sinn; und in seiner Schreibart eine Vorliebe für das Gründliche bei möglichster Einfachheit. Er widmete sich zunächst (er schrieb viele Opern) und in spätern Jahren, wie es scheint, fast ausschliesslich der Kirchenmusik. Zu dem, was er für diese von dem später Emporgekommenen auf- und annahm, gehörte besonders eine reichere Instrumentation. Diese schrieb er — wie Andere der treuen Schüler *Scarlatti's* gleichfalls — stets obligat: aber er gab ihr, für Fassung und Ausführung, mehr Leichtigkeit und Gefälligkeit, als die Meisten von jenen, auch in Italien.“ Man vergleiche S. 842 dieses Jahrgangs. Der Verfasser hat ein *Salve Regina* aus der ersten Hälfte des Lebens dieses Meisters, ein höchst einfaches *Agnus Dei*, „aus einer *Missa*, die um ein mässiges später entstanden zu sein scheint“ (wofür uns eine mehr imitatorische Arbeit, worin er so ausgezeichnet war, lieber wäre), und einige ausgeführtere Hauptsätze aus einer seiner letzten *Messen* mitgetheilt, wofür man ihm Dank schuldig ist, um so mehr, je weniger den Allermeisten *Caldara's* Werke zugänglich sind.

Emanuele d'Astorga ist nur seiner innern Seelenbeschaffenheit und seiner Kompositionsweise nach treffend gewürdigt worden. Ueber das Leben des Mannes ist nichts Nachträgliches beigebracht worden. Einige Nachweisungen würden Vielen sehr willkommen gewesen sein. Aus *Astorga's* *Siabat mater* wurden drei schöne Sätze gegeben. Wir besitzen das Ganze im Manuscript, und haben es Vielen ohne Rückhaltung zur Einsicht anvertraut. Vor einiger Zeit ist das ganze Werk in Halle gedruckt worden. —

Ueber *Francesco Durante* heisst es: „Er beherrschte sich selbst genug, um allein sich dem zu widmen, was *Astorga*, wofür er von Natur vorzüglich geeignet war; und das war bei ihm Kirchenmusik, nicht in der Art irgend einer früher vergangenen Zeit, sondern der seigenen — wie diese, seiner Ansicht nach, sie, vornehmlich in Neapel, bedürfte, wünschte, und wie sie wohl auch seinen Fähigkeiten und Neigungen am meisten entsprach. Diese zu Stande zu bringen, auszubilden und geltend zu machen, ging er von seines Meisters (*Scarlatti's*) Strenge in der Unterscheidung eigentlicher Kirchen- und geistlicher Kammer-Musik ab, suchte beide einander nahe zu bringen, und benutzte dabei nach und

nach immer mehr alles Neue, was die Zeit gebracht, vorzüglich auch im Instrumentenspiel — so weit nämlich, als es hier, seinem Urtheil nach, mit Fug und Recht zu benutzen war. Eben dadurch fanden seine zahlreichen Werke — allerdings zugleich bei wahrem Gehalt für Geist und Seele — schnell und überall Eingang, so dass sie offenbar Vieles zur allmähigen Umgestaltung der Kirchenmusik beitrugen. Eben dadurch nähern sie sich auch in gewissem Grade schon unserer Zeit und werden darum des beabsichtigtenindrucks auch auf gemischte Versammlungen unserer Tage am so weniger verfehlen.“ — Unsere Uebersetzung, die wir uns vielfacher Ansicht der Werke Durante's gewonnen haben und die uns nur immer sicherer wird, haben wir in diesen Blättern 1839 S. 398 u. f. ausgesprochen. — Man erhält hier vier Sätze des früher geschätzten Mannes; zwei aus einer Litanei de beata Virgine, deren er mehrere schrieb, aus welchen vorzüglich gern gewählt wird; die beiden letzten aus einem Requiem, das nur von zwei Violinen, Bass und Orgel begleitet wird, uns angeführt, ganz in seiner Weise, uns selbst jedoch lieber als die beiden vorigen.

Mit vollem Rechte sieht der Verfasser auch auf Venedig, bevor er für diesmal Italien verlässt. Wir können hier nichts Besseres thun, als dass wir seine eigenen Worte anziehen: „Bei der Art von Interessen, welche in dieser Republik längst mit entschiedener Vorliebe begünstigt und gepflegt, dadurch herrschend, mit hin auch auf die Hauptrichtung der Künste von grösstem Einfluss waren — hatten, was die Tonkunst betrifft, die Fächer derselben, von welchen in dieser Schrift die Rede ist, zwar Grund und Boden finden, doch nicht tief genug wurzeln können, um, nachdem Galilei durch Alter und dann durch den Tod der Musikschule entzogen war, gegen den Andrang der schnell eirconfluenen, mit eifriger Theilnahme reich und glänzend hergestellten Oper festen Stand zu halten. Zwar möchten wir nicht behaupten, dass die Kirchen- und höhere Kammer-Musik, besonders in der ersten Hälfte dieses Zeitraums, geradezu herabgekommen sei — dazu begehren uns noch einzelne zu treffliche Meister in ihr: aber die Schule, mit ihr die Verbindung zu Uebereinstimmung, zu Einheit des Zwecks und Anwendung der Mittel, damit aber auch zu wahrer Selbstständigkeit und zu geordnetem Fortschreiten im Allgemeinen, ward geschwächt und löste dann sich auf in ein Vierterlei, je nach den meist sehr verschiedenen Neigungen oder besonderen Absichten talentvoller Musiker. Scheint es doch überhaupt, dass das bloße „Lasset sie machen“ in Hinsicht auf die Künste nicht ausreicht. Bei weitem die meisten Künstler widerstehen dann nicht dem Reize dessen, was nun einmal der Zeitmoment und die Menge in diesem Zeitmomente vorzugsweise begünstigt und belohnt; sie weihen diesem, wo nicht alle, doch ihre schönsten Kräfte; die aber dies nicht thun, setzen sich gemeinlich in offene Opposition gegen das Neue, oder vornehmen Alt und Neu; wo es dann eben so schwer ist — in jenem hartnäckigen Einseitigkeit, als in diesem wankende Willkür zu vermeiden. Durch all' dergleichen im Konflikt wird nun

an jedem Orte und zu jeder Zeit — wenigstens irremacht, was sieher sein, zerstreut, was zusammengehalten werden, getrennt, was vereinigt wirken sollte; und so bereitet sich ein Sinken, in diesem aber ein Verfall vor, der nur früher oder später eintritt, je nachdem die Umstände beschleunigend oder aufhaltend mitwirken.“ — Von den einzelnen trefflichen venezianischen Meistern in Kirchen- und höherer Kammer-Musik dieser Periode (1600 — 1700) werden nun „zwei der merkwürdigsten, gehaltvollsten und einflussreichsten ausgewählt,“ und zwar auch deshalb, „weil sich von ihnen zugleich jene angedeuteten beiden Hauptrichtungen, welche nach die venezianische Schule nahm, bemerklich machen.“ Es ist *Ant. Lotti*, der Zeitgenosse *Scarlatti's*, „welcher sich in Kirchen- und Kammer-Musik an den strengen Ernst seines Vorgängers Galilei hielt, ohne jedoch das Besondere in der Form der Werke desselben aufzunehmen, warin er vielmehr die vorzüglichsten Römer der zweiten Hälfte der vorigen und der ersten der jetzigen Periode sich als Vorbilder erwählt zu haben scheint. Hierdurch geriet er allerdings in Gegensatz mit dem, was zu seiner Zeit in Venedig herrschte: gab dagegen in seinen Opern, was die Mehrzahl wollte. Man nahm sein Erstes, das seinen Ruhm nach seinem Tode erhielt, ziemlich gleichgiltig auf, und pries und belohnte das Zweite, was mit ihm begraben wurde.“ Wir erhalten von ihm zwei *Crucifixus*, von welchen auch in unserer Zeitung einige mitgetheilt wurden, und ein *Qui tollis peccata*. Des Mannes Werke der Art sind bekannt, so dass wir nichts weiter darüber hinzuzufügen haben. — Den zweiten Mann wird Jeder errathen; es ist *Benedetto Marcello*, „welcher Alles und Neues einander anzuähnen nach Kräften sich bestrehte. Doch finden wir in seinen Werken Beides mehr geschickt neben einander gestellt, als zu einer Einheit verschmolzen.“ Als sein Hauptwerk werden, wie immer, die 50 Psalmen in italienischer Uebersetzung bezeichnet, in welchen sich die verschiedensten musikalischen Formen und Schreibarten geltend machen und die zugleich auf genussreiche Art vorzügliche Gesangstimmen üben sollten. „Die beiden eingerückten Stücke gehören zu den Vorzüglichsten, was *Marcello* hinterlassen.“ Das erste aus den Psalmen: „*Udir' le orcelli nostre*“ — der 44. Psalm; das zweite *Et incarnatus* aus einer grossen Messe für den Papst *Kleonus 11*. Beide vierstimmig.

§. 24 des Textes geht der Verfasser auf Teutschland über, erwähnt zuvörderst den verheerenden 30jährigen Krieg, der unabsehlich viel Gutes und Schönes in der äussern und vielleicht noch mehr in der innern Welt (wir meinen für eine kurze Zeit, denn dergleichen Lasten und Wirren stacheln auf der andern Seite auch auf und bringen, nachdem das zu Scharfe wieder abgeschliffen wurde, auch viel Herrliches, was ausserdem nicht leicht gerade in dieser Weise in's Leben getreten wäre) untergrub. Besonders hatte die Tonkunst darunter zu leiden. Die Hindernisse, welche ihr wurden, sind scharf hervorgehoben; auch die Folgezeit brachte der Tonkunst mindestens nichts Begünstigendes u. s. w. — Gut! so sieht man daraus, was Hindernisse thun, wenn nur

wahrhaft innere Kraft vorhanden ist. Es ist auch nicht übel, wenn sich der Mensch selber helfen muss, sobald er nur den für sich hat, der über Alles waltet und gut und mächtig genug ist, dass er nichts zu Grunde gehen lässt, was Leben, von ihm geschenkt, in sich selbst trügt. — Wir wollen und können hier nicht untersuchen, es würde zu lang, ob uns das Anschmeigen an Ausländisches, weil es eben galt, mehr genützt oder mehr geschadet hat: auf alle Fälle hilft jede Thätigkeit doch etwas, durch Uebung der Fähigkeit, die, ist sie eigen, auch als eigene schon wieder hervorbricht. Wahre Originalität kann kaum in dem Einzelnen, in einer Nation jedoch gar nicht erdötet werden, nur auf eine Zeit unterdrückt oder zurückgesetzt, nicht beachtet, nicht anerkannt u. s. w. Dies ist unsere Ueberzeugung. — Unser Verfasser führt es durch, wie der Teutsche durch Ansehenssen an das Ausland zwar an Stoff, Mannichfaltigkeit der Form, Gewandtheit und Anmuth der Behandlung gewann, aber auch an Originalität und selbständiger, nationaler Kraft verloren. Dann führt er fort: „So war es und so blieb es bis gegen das Ende dieser dritten Periode, wo dann mit Eins und wie mit Gewalt aus dem Kern deutscher Nation, nonunterstützt, aber auch angestört, zwei Helden teutscher Tonkunst hervortrachen, durch Mühseligkeiten des Lebens und Druck der Verhältnisse sich hindurch- und allmählig zu einer Höhe emporarbeiteten, dass sie, mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar, dem Ganzen der Tonkunst in Deutschland, doch nicht in Deutschland allein, einen neuen Aufschwung und wiederhergestellten Charakter gaben — einen Aufschwung und Charakter, den sie, diese Kunst, trotz aller Erweiterungen, Verfeinerungen und selbst revolutionären Umgestaltungen, noch heute nicht gänzlich verloren hat und hoffentlich nie gänzlich verlieren wird. Da aber diese wunderbare, herrliche Erscheinung ein eigenthümliches Ganze bildet und ihre volle Wirksamkeit erst in der folgenden Periode erreicht: so zerstücken wir ihr Bild nicht, sondern lassen, mit einiger Zurücksetzung der Jahrszahl, zusammen, was zusammen gehört.“ Es sollen aus dieser Periode nur wenige Namen und Kompositionen der Teutschen, aber wahrhaft vorzüglich vorgelegt werden. Von *Leo Hasler*, dem mehr ein feineres, gewandteres und erleichtertes Niederländische, als ein italienisches Gefährtes und Umgebildetes zugeschrieben wird, erhalten wir aus Bodenschatz Florilegium (1610. Leipzig) ein *Pater noster* (achtstimmig).

Heinrich Schüts, „der originellste und selbständigste Meister des nördlichen Deutschlands während dieser ganzen Periode, ja überhaupt Einer der entscheidendsten Repräsentanten damaliger teutscher Musik auf ihrem Höhepunkte.“ In einer Note wird von ihm gesagt, dass er auch der Erste war, der eine teutsche Oper schrieb und im Jahre 1628 zur Aufführung brachte u. s. w. Es muss nach *Martin Opitz*, des Textbearbeiters eigener Angabe 1627 heissen. Ueberhaupt wurde die ganze Thatsache 1834 und dann wiederholt in Zweifel gezogen und nur mit einem „Er soll eine Oper geschrieben haben“ angegeben. Es kam Niemand, der die

Gewissheit der Thatsache gebührend nachweisen wollte. Ich that es in einem Aufsätze: „Nothwendige Umrisse für die Sicherstellung der ersten teutschen Oper,“ welcher in unsern Blättern 1834 in No. 50 S. 837 zu lesen ist. Der Herr Verfasser hat das nicht erwähnt; es that auch nichts; genug, die Sache wird wieder als zuverlässig hingestellt und so ist es gut. Ich würde dies auch ganz unberührt gelassen haben, wie ich es schon öfter that, wenn ich mir nicht damit die Brücke zu einer Bitte legen wollte: Man nehme es mir doch nicht gleich übel und halte es nicht gleich für abgeneigten Willen, wenn ich einmal unter meinen Anführungen tüchtiger Urtheile anderer Männer irgend eines Mannes Urtheil, entweder weil ich die angeführten für beweisend genug und noch mehrere für überflüssig halte, oder auch wohl zuweilen weil mir nicht jeder Einzelne im Augenblicke einfällt, übergebe. Was Einem recht ist, ist dem Andern billig. Ich könnte darin weiter fortfahren und hätte auch unterhaltenden Stoff genug dazu: ich liebe aber dergleichen nicht, und so mag die Episode geschlossen sein.

Man erhält von *Schütz* den wohl am meisten bekannten Gesang aus seiner früheren Zeit: „Selig sind die Todten“ (Stimmig); einen kurzen Anszug aus der Motette: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen“ (4stimmig); Psalm: „Was betrübst du dich, meine Seele“ (Stimmig) und „das Vater unser“ für fünf Solostimmen mit Orgelbegleitung, wie alle diese Sätze. Erst zum Chöre: „denn da ist das Reich“ werden die Sänger von zwei Violinen und Bass unterstützt.

Von *Volthar Leirring*, einem thüringischen Geistlichen und recht guten Komponisten, dessen leicht ausführbare Arbeiten sehr beliebt waren, erhalten wir einen schönen zweichörigen Weibachtungsatz; — von *Heinrich Grimm* ein treffliches Gloria in excelsis (Stimmig) und von *Joh. Joseph Fux*, dem gelehrten Verfasser des *Gradus ad Parnassum*, der künstlichen *Missa chronicae* etc., zwei sehr eingängliche Sätze: *Offertorium*, „Domine, Jesu Christe,“ aus dem Requiem zur Todtenfeier der Erzhertogin Eleonore (4stimmig, nur von Violinen, Bässen mit Orgel und Posaunen begleitet, welche letztere blos den Gesang der grösseren Chöre unterstützen), und einen Chor: „Tremò la terra,“ Einleitung zum Oratorio: *La deposizione della croce* di G. C. (4stimmig mit Piano).

Wir haben also Ursache, unsern Schluss bei der Anzeige der ersten Hälfte dieses Bandes zu wiederholen und mit unserm Danke für die sich immer mehr hebbende Arbeit den Wunsch zu erneuern, dass der Druck zum Vortheile der Sache von der verehrlichen Verlags-handlung möglichst rasch gefördert werden möge.

Karl Lipinski

- 1) *Variations pour le Violon avec accomp. de l'Orchestre ou de Piano*. Oeuv. 5. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Prix avec Piano: 16 Gr.
- 2) „E sponto il tempo ormai“ *Adagio elegico* à l'u-

sage des Concerts pour le Violon seul avec accomp. de grand Orchestre, de Quatuor ou de Piano-forte. — Oeuv. 25. Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger. Prix avec Orchestre: 1½ Thlr.

- 3) *Fantaisie et Variations pour le Violon av. accomp. de l'Orchestre, de Quatuor ou de Piano sur des motifs de l'Opéra: „Les Huguenots.“* — Oeuv. 26. Ebendasselbst. Prix avec Orchestre: 2½ Thlr.; avec Quatuor: 1½ Thlr.; avec Piano: 1½ Thlr.
- 4) *Trois Caprices de Concert dans un Style dramatique pour le Violon seul.* — Oeuv. 27. Vienne, chez Tob. Haslinger. Pr. 1 Thlr. 16 Gr.
- 5) *Reminiscences des Puritains. Grande Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: „I Puritani“ de V. Bellini pour le Violon avec accomp. de grand Orchestre ou de Piano-forte.* — Oeuv. 28. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. avec Orchestre: 3 Thlr.; avec Piano-forte: 1 Thlr. 4 Gr.

Angeweiht von G. W. Fink.

Die Violine scheint unter allen das Instrument zu sein, dass die merkwürdigsten und verschiedenartigsten Behandlungen zulässt, ohne das Gebiet des Schönen zu verlassen. Ein stärkerer oder schwächerer Bezug der Saiten, eine andere Streichart machen schon bedeutende Veränderungen im Wesentlichen ihres Tönens fühlbar, ohne der anderweitigen, höchst einflussreichen Gegenstände zu gedenken, welche schon durch äussere Mittel, wie vielmehr noch durch innere, die auffallende und immer ergötzliche Mannichfaltigkeit ins Leben rufen, die uns an meisterlichen Violinspielern schon so oft überraschte. Was auf den vier Saiten der Violine hervor gebracht werden kann und wirklich hervorgebracht wird, ist wahrhaft zum Erstaunen. Wir haben von Spohr, Rode und Paganini an bis auf die neuesten Meister, die jetzt Aufsehen erregen, fast alle gehört, uns an ihren Leistungen mehr oder weniger erfreut und schätzen jeden nach seiner Weise, dankbar für die Genüsse, die er uns gewährt. Vergleichungen wahrhafter Meister sind unnütze, weil ungerechte Dinge; es soll und es kann einer nicht wie der andere sein; wir würden Alle ohne Ausnahme dabei an Lebensgenuss und an innerer Bildnerregung verlieren, aber nichts gewinnen. Mit Lust und Liebe ergeben wir uns möglichst in dem ganzen Bereiche der Kunst und fühlen uns Jedem vom Herzen verbunden, der in eigenthümlicher Weise irgend eine selbständige Schönheit in Klängen seiner Begabung uns vor die Seele oder auch nur lockend vor die Sinne zaubert. Dennoch hat auch wieder Jeder seine besondern Standpunkte im Reiche der Tonkunst, von wo aus er am liebsten am sich schaut und an der Herrlichkeit der Aus- und Einsicht seiner Inneren belebt und erhoben fühlt. Dabei hat auch der Begriff sein Recht. Das Zierliche ist schön und wirkt erhaben. Wo aber zum Zierlichen im Einzelnen oder vielmehr im ästhetischen Liegenden noch das Grossartige sich gesellt, da muss nothwendig die Seele tiefer und gewaltiger gefasst werden. Und unter den Meistern, die mit dem Zierlichen das Grossartige verbinden, welches Letzte zwar keineswe-

ges ausgestorben, aber doch seltener geworden ist, erscheint uns, unserer Kunstansicht und unserm Gefühle nach, Karl Lipinski als der grösste. Dazu erhebt ihn nicht bloss die staunenerregende Fertigkeit in spielender Ueberwindung der grössten Schwierigkeiten, die er mit den vollendetsten Meistern höchsten Ranges mindestens gemein hat, die ausgebildete Technik der tüchtigsten Schule, ohne welche kein Meister höchsten Ranges sein kann, sondern vor Allem sein grosser Ton, der ihn auch in den ungeheuersten Bravouren nicht verlässt, die Seele seines Vortrags, die leidenschaftliche und doch stets klare Tiefe seiner charaktervollen Darstellungen, die verschiedenartigsten Färbungen und Schattirungen seiner gehaltvollen Lebensergüsse, durch die sich immer neben dem fest und sicher Geföhnten des jedesmaligen Ausdrucks das edel Menschliche liebenswürdig hindurchzieht, verschwimmt mit dem Idealen. In seinem Spiele durchschauend uns die Geister Bach's und Beethovens eben so mächtig in aller Fülle ihrer Herrlichkeit, als uns die kühnsten Schwingungen überströmend neuer Bravour rasch entflammen. Was wir in unsern Blättern 1835 S. 424 über den Meister aussprachen, das haben wir Alles nicht bloss zu wiederholen, sondern in höherer, seelenvoller Gediegenheit geltend zu machen. Vor Kurzem hörten wir unter Anderm von ihm zwei der unter No. 4 angezeigten drei Capricen. Welch ein Strom von Harmonien, die man sich auf der Violine allein kaum möglich denken möchte, umklung unsere Ohren nicht allein, sondern unsere Seele! Welche echt dramatische Lebensbilder schwebten im hellsten Zuge und Flusse wunderbarer Fantasien vor uns auf und griffen in unser Innerstes! — Liest man das Grossartige dieser Tondichtungen schon an den stammenden Zeichen der Noten, so sind es doch nur Ahnungen von dem, was der Meister uns vor die Seele zaubert. Wir gedenken des Genusses noch jetzt mit lebhaftem Entzücken. Aber nur Meister werden sie bewältigen, und solche, die der Meisterschaft nahe stehen, mögen sie studiren. Und man wird es und immer mehr, denn Niemand unter den Künstlern kann seine eigene Erhebung nicht wollen. Je mehr in manchen Einzelnen gewisse Hinderungen verfloren sind, je mehr wird man nach solchen Werken greifen. — Das unter No. 1 angegebene Werk der Variationen haben wir nicht erst darzustellen, man kennt es und mag es ferner benutzen. Es ist hier in einer neuen Auflage mit Begleitung des Piano-forte herausgekommen. Gerade bei Lipinski'schen Werken, die tüchtigen Violinisten in so vielfacher Hinsicht anzupfehlen sind, gehören diese Ausgaben zu den wünschenswerthesten und nützlichsten; sie dienen dazu, dass angehende oder noch nicht auf der Höhe vollkommener Virtuosität stehende, aber jedenfalls bereits tüchtige Violinisten sie in ihrem Hause mit Begleitung eines Piano-forte vornehmen und sich so am leichtesten mit ihnen vertraut machen und ihre Kräfte stärken können. Dass sie auf diese Art auch zu musikalischen Kammerergötzlichungen dienen, versteht sich von selbst. Ein begleitender Pianist findet sich überall; seine Partie ist leicht. — Das nicht lang gehaltene, melodiereiche Adagio elegico übt vorzüglich in Doppelgriffen und in jenem

grossen, vollen Töne, von dessen Schönheit die echt künstlerische Reueheit, die über die alltägliche sich erhebt, nur ein nothwendiger Theil ist. Auf diesen grossen Ton möchten wir vorzüglich aufmerksam machen, weil es scheinen will, als hätte er in der neuesten Zeit auch in vielen Virtuosen, die einen Namen haben und von anderer Seite betrachtet, nicht mit Unrecht, gerade unter den Violinspielern weit mehr abgenommen, als es für die Folge gut sein wird. Der Ton scheint uns in Manchen nur darum kleiner geworden zu sein, damit die Bravourtöne desto flüchtiger herausschallen. Sind aber die Bravourtöne tolos, so sind sie auch bald seelenlos, dann aber auch nichts weiter, als eine nichtige Unterhaltung für die Menge, und selbst für diese nur auf kurze Zeit. — In allen folgenden Fantasien hat der Meister, der seinem Instrumente stets überaus Angemessenes und kunstförderndes gibt und kann etwas Anderes zu geben im Stande ist, in einer jeden auf besondere Art und in anderer, doch sich selbst getreuer Richtung immerhin jenes Durchschlagende vor Augen gehabt, was die Hörer gefällig erregt und zum Theil in Verwunderung versetzt, wodurch er für die Ehre der Vortragenden bestens gesorgt hat, damit sie auch äusserlich etwas von treuer Einübung des Werkes haben: allein zugleich ist immerhin auch für innern Gehalt, schönen Zusammenhang und irgend eine Charakteransprache gesorgt worden, so weit es der vorherrschende Zweck solcher Tonsätze nur zulässt. Wären sie noch geistiger, so wären sie nicht mehr, was sie sein sollten, und würden etwas Anderes, was hier nicht am Orte stünde. Sollen wir nun noch jede einzelne dieser Fantasien erst weilläufig aneinander setzen? Es ist gar nicht nöthig, sobald von einem Manne die Rede ist, den Jeder schon hinlänglich kennt, von dem man weiss, dass er nicht übereilt schreibt und keine Tausendzender liefert. Von einem Meister, wie Lipinski, kann jeder tüchtige Violinspieler nehmen, was er will, und es wird ihn in seiner Kunst fördern. Was er aber von diesen Werken mit bestmöglichem Glück zur öffentlichen Aufführung bringen soll, das hängt mehr von der Vorliebe des einen oder des andern Ortes für dieses oder jenes gewählte Thema ab, wo also nichts zu rathen ist; es muss hierin Jeder selbst zusehen. Endlich kommt es auch auf die Art der gewonnenen Fertigkeit an, ob Einer diesem oder jenem mehr gewachsen ist. Werden diese Fantasien gespielt, wie der Verfasser sie spielt und wie wir einige von ihm hörten, so werden sie wirken und am Lohne des Beifalls wird es nicht fehlen, wie es nicht an Erhebung und Vervollkommen der Kunst fehlen wird, wenn diese Werke so eingeübt werden, wie sie es verdienen.

Nun hat uns gerade jetzt ein gutes Schicksal begünstigt, einen Mann, den wir zwar schon als tüchtigen Musikkennner und Tonssetzer, aber nicht als Meister des Violinspiels in eigener Ueberzeugung kannten, näher kennen zu lernen, einen Mann, der mit Lipinski in manchen tonkünstlerischen Verhältnissen stand und den wir mit grossem Vergnügen aus mehr als einer Ursache unmittelbar auf ihn folgen lassen; es ist

Alexis Lvoff,

Adjutant des Kaisers von Russland, Mitglied mehrerer musikalischen Akademien in Italien, Komponist und Violinvirtuos, das Letzte in dem Grade, dass wir ihn für den ersten aller uns bekannten Violinspieler halten, die nicht zur Profession aber unbestritten zu den Künstlern gehören. Hatten wir auch vernommen, welches Aufsehen und welche Bewunderung sein Spiel in Paris erregt hatte, so hatten wir uns dennoch diese eigenthümliche Abrundung, diese Gesamtheit, und Frische des Vortrags, und dies Alles in einer so vollkommenen Herrschaft über die Schwierigkeiten nicht gedacht, womit der geehrte Mann bei seiner Durchreise durch Leipzig uns wirklich auf überraschende Art entzückte. Es war nämlich am 8. dieses Monats eine ausserordentliche Vormittagsunterhaltung mit Musik des vollen Orchesters in unserm Gewandhause veranstaltet worden, zu deren Genuss eine grosse Gesellschaft der vorzüglichsten Musikkennner und Musikliebhaber freundlich eingeladen worden war. Alles, was hier unter Mendelssohns sicherer Leitung zu Gehör gebracht wurde, Bekanntes und Unbekanntes, enthusiastirte die ganze Versammlung ohne Ausnahme und dergestalt, dass sich Alle, die wir darüber sprachen, glücklich schätzten, dazu eingeladen worden zu sein. Die bekannten Ouvertüren Mendelssohns: Meeresstille und glückliche Fahrt — und der Sommernachtsraum, ausserst lebhaft und präzis ausgeführt, versetzten in die freudigste Bewegung, wie immer, nicht minder die hier noch nicht gehörten neuen Bravourwerke des oben genannten Mannes, der, hat er sich auch den Kennern durch seine Bearbeitung des Stabat mater von Pergolesi schon merkwürdig gemacht, als Komponist und vortragender Künstler zugleich sich Allen doppelt merkwürdig machen musste. Abgesehen von vollendeter Technik, die in Meisterleistungen jederzeit vorauszusetzen ist, brachte ein Zusammenfluss der schönsten Künstlervortrefflichkeiten, als der sichersten, glockenreinsten Intonation, der schmelzendsten Tonschattirungen, der abgemessenen und doch auch wieder feinsten Rhythmisirung des klarsten Periodenbaues, des frischesten Attakirens und des ergütlichsten, nie gesuchten oder überladenen, vielmehr stets der Nothwendigkeit entnommenen Ritardirens u. s. w., eine Belebung in allen Hörern hervor, die eine unwillkürliche, der Empfindung entstammende, durch keine äusserlichen Verhältnisse gemachte genannt werden muss. Rechnet man zu dem Allen die würdige Haltung während des Vortrags, die bis auf die Anmuth der Bogenführung und jedes andern Anstandes sich erstreckt, und jenes Etwas, das als sicherster Zeuge einer geschmackvollen Seelenbildung sich offenbart und den Hintergrund aller geistigen Erzeugnisse bildet: so wird man es sehr natürlich finden, dass sich die Freude an seinen Meisterleistungen von Augenblick zu Augenblick steigerte und der Enthusiasmus sich bis auf eine seltene Höhe hob und in allen Arten des ehrendsten Beifalls sich Luft machte. Damit standen nun auch die Kompositionen des geehrten Mannes in einem solchen Einklange, dass Jeder

begierig sein wird, sie selbst näher kennen zu lernen und sich daran zu versuchen. Bis jetzt sind erschienen:

- 1) *Première Fantaisie pour le Violon avec accomp. de l'Orchestre etc.*
- 2) *Divertimento pour Violoncelle et Violon avec accomp. de Piano forte.* Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.
- 3) *Divertimento pour Violoncelle et Violon avec Piano.* Oeuv. 4. Pr. $\frac{1}{2}$ Thlr.
- 4) *Seconde Fantaisie sur des airs nationaux russes pour le Violon avec accomp. de l'Orchestre, de Quatuor ou de Piano et d'un Choeur ad libitum.* Oeuv. 5. Prix avec Orchestre: 2 $\frac{1}{2}$ Thlr.; avec Quatuor: 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.; avec Piano: 1 Thlr. Sämmtlich in Berlin: bei Ad. Mt. Schlesinger.

Alle sehr anziehend. Von diesen seinen Kompositionen hörten wir nur No. 4 und ein vorzügliches noch ungedrucktes Konzert in der eben geschilderten, wahrhaft festlichen Musikunterhaltung, in welcher der Gefeierte zum Beginn, der etwas vor 11 Uhr gewesen sein muss, noch ein Solostück spielte, das wir nicht hörten. Konzert und Fantasia sind reizend, auch als Komposition; Alles frisch, ungesucht, aus dem Leben gegriffen und eigen, verständlich, erheiternd, so dass diese beiden Werke alle Aufmerksamkeit verdienen. Wir können uns bei der ersten Fantasia nicht verweilen, weil wir sie nicht vor uns haben und auch nicht hörten. — Das Divertimento No. 2 gibt nach einer kurzen Einleitung und einem schönen Thema Variationen für beide Hauptinstrumente, die sich damit zeigen können. Es ist dem Grafen Math. Wielhorsky gewidmet. Das begleitende Piano forte ist zuerst leicht. Das Divertimento No. 3 ist dasselbe, nur mit einer obligaten Stimme für das Piano forte von Wih. Taubert versehen. — Die zweite Fantasia haben wir in Partitur vor uns. Die ganze Erfindung ist ansprechend, die Haltung trefflich, wie im Konzert, und doch Alles wieder auf andere Weise, nie aus dem natürlich frischen Zusammenhange fallend und doch immer aufregend; die Instrumentation angemessen; selbst die Anwendung des Triangels ist innerst geschmackvoll und das Hineinsingen der Volkschöre macht die ergütlichste Wirkung, so dass wir sie gar nicht weglassen wünschen. Dazu herrscht die Solovioline mit einem Glanze vor, der überall durchschlagen muss, wo ein solcher oder ihm nur nahe stehender, technisch und geistig gebildeter Spieler wie Al. Lvoff, der Komponist dieser geschmackvollen Unterhaltungsgaben, an der Spitze steht. Ueber das herrliche Konzert werden wir bald mehr zu sagen haben; wir freuen uns darauf, wünschen uns Glück zu der neuen Bekanntheit und stellen dem geehrten Künstler nicht allein in unserm, sondern im Namen Vieler unsern besten Dank öffentlich ab.

Zwölf Lieder von Meyerbeer.

Die Ruhezeit, welche Meyerbeer neben der Komposition der grossen Oper übrig blieb, die man mit Un-

geduld erwartet, und die vielleicht erst nächsten Frühling und auch noch später zur Aufführung kommen könnte, widmete er kleinen Liedern, die wie grössere Schöpfungen, das Gepräge tiefen Kunstsinnes und vollkommen entwickelter Bildung an sich tragen. Die Worte, auf welche Meyerbeer seine Melodien übertrug, sind von Rückert, Heine, Müller, Michael Beer und Henri Blaze; die Lithografien von Deveria. Deveria's Griffel ist allzubezahlt, als dass es der Anpreisung bedürfte. Wir haben noch selten Zeichnungen gesehen, die mit mehr Geschmack und Wahrheit ersonnen und entworfen wurden. Die Kupfersiehe sind plastische Poesieen, eine Metamorphose der Worte des Dichters — aber mit derselben Idee. Die Lieder tragen folgende Titel: No. 1. „Fantasia“ — leicht und schmeichelnd (in F dur). No. 2. „Allein“ (in A moll), ein dummer, trüber Gesang. No. 3. „Die Margarethenblume des Dichters“ (in Es dur), fängt in G moll an und schliesst in Es dur. No. 4. „Suleika“ mit orientalem Schmucke (in A dur). No. 5. „Der Herzensgarten“; scherzhaft und leicht. No. 6. „Das Hirtenmädchen“; Naturlaute, einfach wie die Heine'sche Dichtung (in G moll). No. 7. „Seiocco“ (in A moll). Originell mit einem Zwischensatz in C dur, der besonders gelungen. No. 8. „Das Lied des Meisters Floh“ (in G dur), für Bassstimme — eine humoristische Melodie voll Scherz und Laune. No. 9. „Venedigerschnittergesang.“ Fängt in B moll an und endet in H dur ($\frac{3}{4}$). No. 10. „Die erste Geliebte,“ ein Liebeslied von Heine — mit einer inäugigen, klärenden Melodie (G moll, $\frac{3}{4}$). Bemerkenswerth ist die Begleitung; die rechte Hand hat nur zwei Noten d und es abwechselnd; während die Linke allerlei Arten Harmonieen unterlegt, und der Gesang unabhängig fortgeht. No. 11. „Märlied.“ Malerisch und frisch, durchgängig sehr einfach gehalten. No. 12. „Sie und ich,“ von Rückert (in Es dur) edel und schön. Die Zwischenspiele ziehen sich wie leichte Sommerwölken durch die Komposition und geben ihr Anmuth und Reiz.

Die kleinern wie die grössern Kompositionen Meyerbeer's werden mit einer Gediegenheit und einem Fleisse veröffentlicht, worüber die aufrichtige Kritik nur Aufmunterung und Lob ertheilen kann. Derselbe Mann, der grosse Orchestermassen mit geübter Hand lenkt und dem Harmoniestrome seine Bahn zeichnet, sammelt die einzelnen Tropfen, die aus seiner Fantasia fallen und hängt sie wie kristallisirte Perlen in einen schmeckenden Krouz. Die Perlen sind klar und durchsichtig mit schönem Lichte. Und sehen Sie doch, wie die anspruchsvolle Idee unter der Feder des Meisters Haltung und Form gewinnt, wie sie zu etwas wird, sie, die eben noch nichts war, wie sie eine ruhige Form gewonnen und sich jetzt dem Auge empfiehlt! Wie frisch und neu sind die Harmonieen, wie sinnig die Begleitungen, wie ist Kunst und Genius im verschwisterten Bunde, natürliche Einfalt und gesellige Veredlung, wie zeigt Alles von tiefgehender Kennerumsicht, wie ist es mit Klingheit und Gewandtheit ausgeführt!

Wir wünschen der Liedersammlung eine ausgebreitete Bekanntheit, wie sie erlangen wird, und hoffen

dass sie den Beifall einerntet, den wir ihr aus innern Drange zollen.

Dr. Kistner.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 13. November 1840. Unser viertes Abonnement-Konzert im Saale des Gewandhauses, Donnerstag, den 29. Oktober d. J., wurde mit der Introduction und ersten Scene aus *Ifigenie in Tauris* von Gluck eröffnet. Da die Gluck'schen Opern von der Bühne, mit Ausnahme der Berliner, so ziemlich allgemein verschwand sind, muss man es immer mit Dank erkennen, wenn dieselben wenigstens theilweise hiezu in Konzerten zu Gehör gebracht werden, obwohl nicht zu leugnen ist, dass eine blose Konzertaufführung von so durch und durch dramatischer, auf lebendige Darstellung berechneten Musik immer nur ein schwaches Abbild geben kann. Fräul. *Schloss* sang die Partie der *Ifigenie* recht lobenswerth und mit Anerkennung, wenn auch nicht zu verkennen ist, dass diese Partie allerdings eine weit tiefere grossartigere Auffassung und innerlich bedeutendere Mittel nicht allein zulässt, sondern sogar erfordert. Die hierauf folgende Konzert-Ouverture von Jul. Kietz (in Düsseldorf) wurde bereits im vergangenen Winter mit vielem Beifall hier aufgeführt und wir haben damals schon dieselbe als ein schönes, tüchtiges Werk mit voller Ueberzeugung gerühmt und rühmen können. Sie ist seitdem in der Musikalienhandlung des Herrn Fr. Kistner hieselbst gedruckt erschienen und dadurch Jedem Gelegenheit geboten, sie kennen zu lernen und sich daran zu erfreuen. Auch die diesmalige sehr gelungene Aufführung derselben brachte ihr allgemein den ungetheiltesten Beifall.

Fräul. *Etio List* sang an diesem Abend Arie mit Chor aus *Semiramis* von Rossini „In si barbara sciagura“ und später noch zwei Lieder mit Pianofortebegleitung, nämlich, den Wanderer von Fr. Schubert und „Auf Flügeln des Gesanges“ von F. Mendelssohn-Bartholdy. Alle diese Stücke sind der natürlichen Stimmlage der jungen Sängerin angemessen; sie war daher auch im Stande, dieselben ohne grosse physische Anstrengung zu singen, und erntete durch den recht gelungenen Vortrag derselben allgemeinen Beifall. Ein interessantes Divertissement für die Flöte von Kalliwada wurde vortrefflich gespielt von dem ersten Flötenisten unsers Orchesters Herrn *Grenser* sen. und brachte ihm die grösste Anerkennung des Publikums.

Im zweiten Theile des Konzerts hörten wir wieder in gelungener Ausführung die schöne Sinfonie von Franz Schubert (Cdur, Oeuvre posthume), von deren Trefflichkeit schon oft in diesen Blättern die Rede war. Hoffentlich ist diese Sinfonie nun fast überall bekannt und eingeführt, da sie unter den neuern Sinfonien entschieden einen hohen Rang einnimmt.

Fräul. *Luise Schlegel*, welche die hiesige Bühne, an der sie längere Zeit hindurch als erste Sängerin mit vielem Erfolg thätig war, jetzt verlassen hat, gab Mon-

tag, den 2. November, ein Konzert im Saale des Gewandhauses. Sie sang darin: Arie aus *Fidelio* von Beethoven „Abscheulicher, wo eilst du hin,“ sodann: Duett aus den Hugenotten von Meyerbeer mit Herrn *Pögner*, Duett aus *Romeo und Julie* von Bellini mit Fräul. *Schloss*, und ein Lied mit Pianofortebegleitung „Abschied,“ gedichtet von C. Herlossohn, komponirt von Aug. Polenz. Alle diese sehr gelungenen Vorträge erhielten den lebhaftesten Beifall und machten, was die geehrte Konzertgeherin betrifft, den Verlust recht fühlbar, den unsere Oper durch den Abgang derselben erleidet und welchen ersetzt zu sehen wir zur Zeit noch keine genügende Aussicht haben. Der k. k. Hofopernsänger Herr *Wild*, der jetzt in Berlin gastirt, hatte seine Mitwirkung in diesem Konzerte versprochen; da derselbe aber durch die Direktion der königl. Oper in Berlin neuerwartet verhindert worden war, sein Versprechen zu erfüllen, so kamen wir leider um den langentbehrten Genuss, diesen Meistersänger wieder einmal zu hören. Möchte doch auf andere Weise hierzu aus bald Gelegenheit geboten werden! Ausserdem zeichneten sich noch in diesem Konzerte durch Solovorträge aus die Herren *Ullrich* und *Heintze jun.*, beide Mitglieder unseres Orchesters. Ersterer spielte sehr schön die bekannte Melankolie für Violine von Prume; Letzterer trug ein Andante pastorale für Klarinette von Crusell vor, und Beide erwarben sich allgemeinen wohlverdienten Beifall, welcher auch den zwei durch das Orchester sehr vorzüglich ausgeführten Ouverturen von Beethoven und Cherubini zu Theil wurde.

Das fünfte Abonnement-Konzert, Donnerstag, den 5. November, eröffnete die treffliche Ausführung einer schönen Sinfonie von Jos. Haydn (in Gdur). Fräul. *List* sang die Arie aus *Figaro* von Mozart „E Susanna non vien,“ und mit Herrn *Pögner*, dem ersten Bassisten unsers Theaters, das Duett aus *Semiramis* von Rossini: „Bella immago.“ Das Rezitativ der Arie von Mozart trug Fräul. *List* sehr schön vor; auch das darauf folgende ungemein anstrengende Andante gelang ihr recht gut, um im Allegro schien die Kraft ihrer schönen Stimme nachzulassen und sie hiedurch an der vollkommenen Ausführung derselben gehindert zu sein. Diese Anstrengung wirkte auch nachtheilig auf den Vortrag des Duetts, das wir anderwärts schon von ihr ganz vorzüglich schön singen hörten. Ueberhaupt müssen wir der jungen Künstlerin wiederholt anrathen, bei ihrer Gesangsusbildung und in ihren Vorträgen grosse physische Anstrengung möglichst zu vermeiden, damit ihre Gesundheit und mittelbar auch ihre schöne Stimme nicht dadurch leiden. Ihre Gesangsleistungen sind überhaupt nicht gewöhnlicher Art, sie streben nach höherem geistigen und Werthe und sind eben deshalb mit grösserer Geistes- und Gemüthsanregung verbunden, wodurch immer die Kräfte mehr und schneller absorbirt werden, da durch Leistungen, deren Werth nur in möglichst guter technischer Ausführung besteht und die daher jeder Zeit einen freieren mühseligeren Gebrauch der physischen Mittel gestatten. Herr *Pögner* trug seine Partie im Duett sehr gut vor und, beide Vorträge erhielten angemessenen Beifall.

Fraü. Schloss sang in diesem Konzert eine Arie aus Lucia di Lammermoor von Donizetti „Quella fonte,“ ein sehr gefälliges und wirksames Stück. Schon im vergangenen Winter erwarb sie sich mit derselben sehr grosse Anerkennung, und noch diesmal erhielt sie durch ihre sehr lobenswerthe Virtuosität so grossen Beifall, dass sie sich bewogen fand, die Arie zu wiederholen. Von besonderem Interesse war an diesem Abend das erste Auftreten eines jungen Künstlers Herrn *Ferdinand Kufferath* aus Köln, welcher seit vorigem Jahr schon, zu seiner weitern musikalischen Ausbildung unter Felix Mendelssohn-Bartholdy's Leitung, sich hier aufhält. Er spielte ein Capriccio für Pianoforte, mit Orchesterbegleitung, und drei Etüden für Pianoforte; sämmtlich von ihm komponirte Stücke. Was zunächst die Komposition betrifft, so können wir uns nur lobend darüber aussprechen; sie zeugt von Talent und dem ernstlichen Streben, wahrhaft Tüchtiges, fern von der einseitigen Richtung vieler gefeierten Virtuosen des Tages, zu leisten. Die meiste und oft recht glückliche Erfindung enthielte die, auch mit geschickter Behandlung des Instruments verbundenen Etüden, wie denn auch die Instrumetirung des Capriccio auf gute Kenntniss des Orchesters und dessen wirksame Benutzung schliessen liess. Das Spiel des Herrn Kufferath ist technisch schon ziemlich bedeutend; der Anschlag ist kräftig und präzise und dabei feinerer Nuancirung fähig; beide Hände sind ziemlich gleichmässig ausgebildet, und die Fertigkeit hat schon einen ausgezeichneten Grad erreicht, was namentlich in den Etüden recht vortheilhaft zu bemerken war. Den Vortrag hätten wir wohl im Ganzen etwas freier, frischer und lebendiger gewünscht, namentlich vermisten wir diese Eigenschaften in dem Vortrage des Capriccio, das energischer und brillanter gespielt, vielleicht noch grössere Wirkung gemacht haben würde. Am besten und in einigen Theilen wirklich vortreflich spielte Herr Kufferath die Etüden. Im Ganzen aber müssen wir wiederholt die Solidität seiner Kompositionen und seines Spieles rühmen und sind überzeugt, dass er wirklich auf dem besten Wege ist, den ein wahrer Künstler nur einschlagen und verfolgen kann. Wir haben gern in den lauten Beifall eingestimmt, der ihm von allen Seiten, besonders nach dem Vortrage der Etüden zu Theil wurde.

Zu Anfange des zweiten Theiles dieses Konzerts, kam ohne unmittelbar aufeinanderfolgend zur Ausführung: Ouverture zu Leonore von Beethoven (No. 1, komponirt im Jahre 1805, gedruckt bei Herrn Tobias Haslinger in Wien), und Ouverture zu Leonore von Beethoven (No. 2), welche Letztere sich leider noch als Manuscript im Besitz der Herren Breitkopf und Härtel befindet. Wir haben bereits im vergangenen Jahre von der Existenz der vier verschiedenen Ouverturen Beethovens zu ein und derselben Oper, oder, wenn man lieber will, zu der Oper Leonore und Fidelio gesprochen, bei Gelegenheit der Aufführung dieser vier Ouverturen in einem unserer Abonnement-Konzerte. Drei dieser Ouverturen, nämlich No. 1, 3 und 4, sind bereits gedruckt, und es wäre wohl interessant, die No. 2, von welcher die No. 3 entschieden eine spätere Bearbeitung

ist, bald gedruckt zu sehen, zumal da sie in einigen Theilen vielleicht noch grossartiger sein dürfte, als die spätere Bearbeitung. Wir möchten gern auch anderen Kunstfreunden das Vergnügen gönnen, diese vier zu gleichem Zwecke bestimmten Werke neben einander stellen, vergleichen und geniessen zu können. Dass übrigens die zwei oben bemerkten Ouverturen unter Mendelssohn's Direktion ganz vorzüglich ausgeführt und mit dem grössten Beifall aufgenommen wurden, war nicht anders zu erwarten.

In dem sechsten Abonnement- oder Gewandhaus-Konzert, Donnerstag, den 12. November, hörten wir eine sehr gelungene Ausführung der schönen Ouverture, die Waldnyrme von William Sterndale-Bennett. Der geehrte Komponist hat dem Leipziger Konzert, das ihm früher schon so manche andere schöne Kunstgenüsse verdankt, diese bei Friedr. Kistner gedruckt erschienene Ouverture gewidmet, und wir gestehen, dass wir sie fast noch höher schätzen, als die andere sehr beliebte Ouverture desselben Meisters „Die Najaden.“ Uns scheint sie fast noch frischer und selbständiger erfunden, fertiger in Form und Styl, geleiteter im Satz und namentlich noch geistreicher, geschmackvoller und wirksamer instrumentirt als die Najaden, obwohl wir diese gewiss sehr hoch halten und, wie unser Publikum, immer mit grossem Vergnügen hören. Auch die obengenannte Ouverture erhielt den allgemeinsten, lebendigsten Beifall. — Wie wir erfahren, hat leider Fräulein *Liszt* Leipzig bereits wieder verlassen, um nach Paris zurückzukehren; wir sind also vor der Hand in unsere Konzerte auf die Gesangleistungen der Fräulein *Schloss* beschränkt, bis vielleicht, was sehr zu wünschen wäre, ein anderweitiges Engagement hierin eine Abwechslung herbeiführt. Müchte man hierbei doch vorzugsweise eine Sängerin mit hoher Stimmlage zu gewinnen und so die Möglichkeit herbeizuführen suchen, öfter grössere Ensemblestücke zu Gehör zu bringen, die leider seit einigen Jahren aus unsern Konzerten immer mehr zu verschwinden scheinen. — Fräul. Schloss sang an diesem Abend: Arie aus dem Freischütz von Weber „Wie sahte mir der Schlummer“ und Kavatine aus Figaro von Mozart „Deh vieni, oon tardo, o gioia bella,“ — erstere, welche wir bereits von ihr gehört haben, recht gut, nur mit etwas zu luxuriösem Stimmumfang, und letztere im Ganzen sehr lobenswerth, beide aber mit grossem Beifall. In der technischen Ausbildung hat Fräul. Schloss binnen kurzer Zeit unerwartete, bedeutende Fortschritte gemacht, nur ihren Vortrag können wir nicht immer ganz befriedigend finden; er ist im Ganzen etwas farblos, oder vielmehr einförmig; es fehlt ihm ein feineres geschmackvolles Kolorit, auch jene höhere poetische Weiche, das geistige Element, das dem Vortrage erst höheres Werth, tiefere Wirkung und Bedeutung zu geben vermag. So sind noch ihre Reiztöne noch ziemlich steif und einförmig, ohne charakteristische Schattirung. Diese Mängel traten bei dem Vortrage der beiden vorgenannten Arien und namentlich der reizenden, durch und durch poetischen, zarten Kavatine aus Figaro besonders hervor, wie sie denn immer in

wahrhaft guten Sachen mehr bemerkt worden müssen, als in den leeren, gehaltenen, nur auf die Menge Beifall berechneten neuern italienischen Gesangskompositionen. Einige Zeit gefallen können solche Leistungen immerhin, wenn sie nur das Ohr zufrieden stellen, d. h. richtig, rund und nett gesungen werden, aber tiefer und bleibend wirken, Geist und Herz befriedigen, wie wahre Kunstleistungen können und sollen, das werden sie gewiss nie. Wir meinen es gut und möchten durch diese aufrichtigen, sehr begründeten Bemerkungen gern jeden angehenden Künstler und jede Künstlerin von dem Betreten oder Verfolgen einer einseitigen eiteln Richtung, die in dem bloßen Gefallen den höchsten Kunstzweck sieht und im lauten Beifall der Menge ihn erreicht glaubt, abhalten, da wir der Ueberzeugung sind, dass man auch mit weniger Talent bei tüchtigem Streben Höheres und Besseres erreichen könne und müsse.

In demselben Konzerte hörten wir auch einen recht tüchtigen Violoncellisten, den Kammermusikus Herrn *Julius Griebel* aus Berlin, welcher zwei Stücke „La cantilena“ von Bernhard Romberg und Fantasie für Violoncell von Rummer vortrug und mit heiden, besonders mit der letztern, sich grossen Beifall erwarb. Der Ton des Herrn Griebel ist klar und gesund, besser aber in den höhern Lagen als in der Tiefe, wo ihm etwas mehr Kraft und Fülle zu wünschen wäre. Sein Spiel ist fertig und korrekt, nur könnte es mitunter etwas energischer sein, was den Vortrag auch noch brillanter und wirkamer machen würde. Im Ganzen aber ist Spiel und Vortrag sehr nobel und solid, und Herr Griebel nimmt unter den nicht eben zahlreichen Violoncellisten unbestritten einen achtungswerthen Rang ein.

Am Schlusse des ersten Theiles des Konzerts wurde das Rezitativ und Schlusschor der ersten Abtheilung der Schöpfung von Haydn sehr gut aufgeführt; unter den Solosängern, die dabei thätig waren, heben wir als neu einen jungen Tenoristen, Herrn *Pielke*, hervor, der sich durch seine recht angenehme und umfangreiche, wenn auch noch wenig ausgebildete Stimme vortheilhaft bemerkbar machte.

Den zweiten Theil des Konzerts füllte die herrliche Sinfonie in A dur (No. 7) von Beethoven aus, die unter Mendelssohns Direktion auf wahrhaft vortreffliche Weise ausgeführt wurde und den grössten Enthusiasmus des Publikums hervorrief. Solche Aufführungen sind wahre Meisterleistungen unseres Orchesters, das uns hierdurch Genüsse bereitet, wie sie wohl nur selten noch in so hoher Vollendung geboten werden dürften. †.

Wien. Musikalische Chronik des dritten Quartals. (Beschluss.) Seit ein paar Monaten befindet sich der bürgerliche Instrumentenmacher *Wilhelm Schaub* aus Pesth auf einem zweiten Besuch hier in Wien, der Vorfertiger jenes kunstvoll konstruirten *Feder-Saiten-Pianoforte*, welches bei der letzten Industrieausstellung das Interesse aller Sachverständigen fesselte und einen seiner eminentesten Vorzüge dadurch erprobte, indem dasselbe, unbeschadet der unter amtlichem Siegel hierher voll-

brachten, sehr nachtheiligen Wasserreise, und preisgegeben dem lokalen, unabwehrbaren Temperaturwechsel, dennoch nicht die geringste Abweichung einer vollkommen reinen, beinahe unzerstörbaren Stimmung gewahren liess; — wie denn auch, in Folge allgemeiner Würdigung und rücksichtlich des anerkannten Comitévorschlages, solch wichtige Erfindung durch Verleihung der Preismedaille belohnt wurde. Der rastlos thätige Werkmeister, selbst wohlunterrichtet in den mit seiner Kunst so wesentlich verzweigten mathematisch-physikalischen Wissenschaften, hat nocheinmal ein zweites, in noch höher potenzirtem Grade verbessertes Exemplar vollendet und zur prüfenden Besichtigung nach der Kaiserstadt gebracht. — Hinsichtlich der technischen Bauart, ohne noch die realen, prävalirenden Eigenschaften der organischen Konstruktion mit in die Wagschale zu legen, empfiehlt sich dieses Instrument, ohne Ueberladung mit dem Flitterstaub nutzloser, den Ankauf nur vertheuernden Ornamente, schon an und für sich als geschmackvoll elegantes Zimmermöbel, und nimmt gemäss der gegen 18—20 Zoll stattfindenden Verkürzung des Kastens einen bedeutend geringeren Raum ein, wie jedes andere gewöhnliche Stutzklavier. Dadurch aber verliert der Ton keineswegs an Stärke, Fülle, Rundung oder Klangschönheit, indem die gebogenen, schlangenförmigen Saiten überreichen Ersatz für die reduzierte Mensur bieten. Kraft dieser sorgfältig berechneten Vorrichtung nämlich gestaltet sich jede Biegung zu einer Feder, deren grosse Anzahl eine Masse von Elastizität entwickelt, welche die Stimmfestigkeit um 10 bis 12 Prozent erhöht, und selbe, mittels jener hinter dem grossen Stege angebrachten geraden Verbindungssaiten, mehrfach noch steigert. Eben jene Anhangfedern bezwecken zudem auch den bequemen Auszug der Klaviatur, welcher mittels eines Schlüssels bewerkstelligt wird, somit gar keiner Eröffnung des Deckels bedingt, und derselbe demnach, geschlossen, als ebene Fläche, dem Komponisten bei Notation seiner Ideen zum Schreibstisch dienen kann. Einzige nur zwei Pedale bringen durch Heben oder Verschieben der Dämpfung die Forte- oder Piano-Mutationen hervor; das allmählig progressive Anschwellen oder Verbauchen einzelner Töne, so wie vollgriffliger Akkorde ist ausschliessend der Macht des Nachdrucks anheim gestellt; ja, ein und oben dieselbe Taste kann, ohne den Finger wegzuhoben, unzähligmale wiederholt, in rapider Schnelligkeit hinter einander angeschlagen werden, und der bisherige Uebelstand eines zeitlichen Versagens liegt gewissermassen im Bereich der Unmöglichkeit, weil sämtliche Hämmer nie ganz herabfallen, deren Auspringen selbst bei dem stärksten Traktament von ihren Sperrhaken gesichert, und während Ausziehung der Tastatur das jeweilige Abbrechen zweckmässig durch eine schützende Vorrichtung auf bewundernswürdige Weise besorgt wird. — Die Gesetze der Akustik lehren, dass Saiten ohne Wellenform eher Laute, denn wirkliche Töne hervorbringen vermögen; jene aber, womit das in Rede stehende Instrument bezogen, haben kraft der ihnen verliehenen Schlangenhiegnag an ihrer spezifischen Länge nichts verloren, sondern erscheinen bloß zwischen

dem Raume vom Saitenbrette bis nahe an den Schrankkörper effektiv kürzer; — also gelang es dem weiterstrebenden Forschergeiste, der todtten Materie erst eine Seele einzuhathen, — gleich wie die Schafgedärme nur nach erhaltener Form in echte Saiten sich umwandeln und durch selbe recht eigentlich dazu gestempelt werden. — Alle aus solchen Modifikationen entspringenden Vortheile möchten kaum zu berechnen sein; die Überställe darunter nimmt wohl unbestritten das so lange gewünschte und erfolglos gesuchte Geheimniß der Unverwundbarkeit ein; ja, wenn selbst die Saiten sonder Maass und Ziel angezogen und über die Gebühr hinaufgetrieben werden, so bewahrt die dem Stahle eigenthümliche Elastizität dieselben vor dem Springen, und eben so wenig kann auf deren Biegungen nachtheilig eingewirkt werden; wie denn eine momentane Differenz der Tonschwebungen vielleicht einzig nur bei einer bestig erschütternden Transportirung, oder von dem Luftdruck eines aussergewöhnlichen Wärme- oder Kältegrades entstehend, möglich denkbar sein dürfte; aber auch dann keiner Nachhilfe bedüftigt, da die elastischen Körper, nach physischen Grundprinzipien, von selbst ihre vormalige Lage wieder annehmen müssen. — Jeder Spieler, wenn er sich vorläufig bloss einigermaßen mit der individuellen Behandlungsart dieses auch durch Leichtigkeit und Präzision des Ausschlages zu rühmenden Instrumentes vertraut gemacht hat, ist sofort befähigt, noch nicht gehörte Effekte von divergirenden Charakteren hervorzubringen; darin wenigstens stimmen alle von autorisirten Kennern bisher gefällte Urtheile überein, worunter *C. M. v. Bocklet's* Zeugniß den Ehrenplatz einnimmt; in der That eine vollständige Namensfirma, welche in solchen Angelegenheiten unbedingt respektirt zu werden jedenfalls gewärtig sein darf. — Darin mag nun auch der wackere Meister für 28jähriges Forschen, Zeit-, Mühe- und Kostenaufwand Trost, Beruhigung und wohlverdienten Lohn finden, wenn, wie leicht voranzusehen, Unverstand, Brot- und Handwerksmeid seine neue Erfindung zu beschwefeln und hemmeln zu wagen sollte; ist doch solches das Loos von allem und jedem, was über den niedern Danstkreis des herkömmlich Gewohnten, über die engbegrenzte Sphäre des professionellen Horizontes sich erhebt, weil gerade eben die schlechten Früchte nimmer von Wespen u. dergl. heimgt zu werden pflegen.

Oldenburg, im Oktober. Unsers Kapellmeisters, königl. dänischen Professors und Mitgliedes mehrerer musikalischen Vereine, des Herrn *A. Pott* Thätigkeit zum Besten der Verbreitung der Tonkunst in und ausser unserer Stadt ist sehr bedeutend. Auf einer grossen Kunstreise im verwichenen Sommer liess er sein Virtuosenpiel auf der Violine in *Kopenhagen* drei Male am Hofe hören, unter Andern am Krönungstage und Tags darauf. In *Stockholm* spielte er gleichfalls am Hofe und gab dort noch vier Konzerte, welche fast noch glänzender aufgenommen wurden, als vor neun Jahren. In *Upsala* brachten ihm die Studierenden nach seinem Konzerte ein grosses Ständchen. Auch in *Gothenburg*, wo

er darauf sich öffentlich hören liess, erfreuete er sich des grössten Beifalls. An allen diesen Orten trug er theils eigene, theils fremde Kompositionen vor; unter den letzten von Spöhr, Beethoven, Præme, Maysecker u. s. w. — In seiner Vaterstadt *Northeim* gab er dann wieder, wie schon vor einigen Jahren, ein grosses Konzert zum Besten der Armen, und zwar in der Kirche, wozu die ganze Umgegend herbeiströmte. Dafür zeichnete ihn der dortige Singverein abermals durch ein Abendmusik aus. — Am 2. Oktober begann in unserer Stadt unter seiner trefflichen Leitung unsere musikalische Saison; diesmal nicht mit einem Konzert-, sondern mit einem Quartett-Abend, worin Mendelssohns Es-dur-Quartett (bei Breitkopf und Härtel), Beethovens E-moll- und Osulows D-dur-Quartett mit Kontrabass ausgezeichnet zu Gehör gebracht wurden. Die erste Violine Herr Kapellmeister *A. Pott*, die zweite Herr Kammermusik *Fransen*, Viola Herr Kammermusik *Krollmann*, Violoncell Herr Kammermusik *Grosse*, und Kontrabass Herr Kammermusik *Leue*. — Die Konzerte selbst werden erst im November ihren Anfang nehmen. Die Quartettunterhaltung, die grosse Freude gewährt, wird daneben fortgesetzt. Der hiesige Singverein wird zunächst diesen Winter Cherubini's Requiem, welches hier vor sechs Jahren so grosses Aufsehen erregte, von Neuem zur Aufführung bringen. Sie ersuchen also daraus, dass unsere Aussichten auf musikalische Genüsse für diesen Winter recht erfreuliche sind.

Sommerstagione in Italien u. s. w.

(Fortsetzung und Beschluss.)

Meistre. Gar nicht übel gieng Ricci's Chiara di Rosenberg mit der Focosi, dem Tenor Giovannini, Bassisten Colla und Buffo Marconi.

Venedig (Teatro Apollo). Wiewohl die Frisch mit manchen guten Mitteln von der Natur zu ihrer Kunst ausgestattet ist, so gab sie doch die Sonnambula nicht nach Wunsch, welche Oper noch dazu von den Herren Pancani und Zanetti übel zugerichtet, nur Missfallen erregen musste. (Teatro S. Benedetto.) Hier gieng die Lucia di Lammermoor mit der Olivier etwas besser.

Gürz. Die Olivier machte auch hier als Lucia Glück. Mit ihr sangen der Tenor Pancani und die beiden Bassisten Zanetti und Rommy. Ganz besonders gefiel sie in der Lucrezia Borgia, im Giuramento, mit der Frisch zur Seite, und in Bellini's Puritani, deren Musik sogar Furor gemacht hat!

Udine. Die Forconi, die Shaw, Manfredi und Giordani — ein gar nicht übler Singerverein — machten mit Mercadante's Giuramento, der Musica grave wegen, $\frac{3}{4}$, hiernach mit Rossini's Edoardo e Cristina $\frac{1}{4}$ Fiasco. Die Ronzi gab hierauf die Lucia di Lammermoor, wie man es von dieser rühmlich bekannten Sängerin erwarten konnte.

Triest. Das Antiteatro Manrouer gab vom 6. Juli bis Ende August folgende sechs Opern: Nina, Lucia di Lammermoor, Prigione di Edimburgo, Lucrezia Borgia, Norma, Capuleti e Montecchi. Sänger waren die Damen Da Giulj und Gambaro, Tenor Zinghi, Basso generico

Torri, Buffo Hilaret. Die Nina gefiel am meisten; alle übrigen Opern gingen mehr oder weniger nicht am besten, wozu Unpässlichkeit der Virtuosi Vieles beitrug. Unter diesen steht die De Gualj mit ihrer schönen Stimme voran, und ohne sie wäre Alles noch weit schlechter gegangen.

Statistik der Sommeropern in Italien.

Die diesjährige Stagione estiva öffnete ungefähr 54 Theater der Oper (wovon das Lombardisch-Venezianische Königreich beiläufig $\frac{1}{5}$, der Kirchenstaat $\frac{1}{5}$, n. s. w. einnimmt), zählt fünf neue Opern (Elisa Franel in Rom, Elisa di Montalieri in Sarzana, Romilda ed Ezolino in Florenz, Giovanni di Procula in Lucca, Cosmo de' Medici in Padoa) und zwei neue Maestri (A. Bäsevi, Antonio Maglioni). Ein sehr seltener Fall in dieser Jahreszeit.

Von Donizetti (noch immer No. 1 unter den heutigen Maestri) wurden gegeben 14 Opern auf 32 Theatern: Lucia auf 9, Gemma und Furioso, jede auf 7, Marino Faliero auf 5, Elisir auf 4, Parisina und Roberto Devereux auf 3, Torquato Tasso und Olivo e Pasquale, jede auf 2, Anna Bolena, Esule di Roma, Belisario, Borgomastro di Saardam, jede auf 1.

Von Bellini 6 Opern auf 11 Theatern: Beatrice 6, Capuleti und Norma 3, Puritani und Sonnambula 2, Straniera 1.

Von Mercandante 6 Opern auf 8 Theatern: Giuramento, Illustri Rivali 2, Emma d'Antiochia, Vestale, Elisa e Claudio, Bravo 1.

Von Rossini 5 Opern auf 6 Theatern: Otello und Barbieri 2, Mose, Semiramide, Edoardo e Cristina 1.

Von Ricci (Luigi) 4 Opern auf 6 Theatern: Chiara di Rosenberg, Nuovo Figaro 2, Esposti, Chi dura vince 1.

Von Ricci (Federico): Prigione di Edimburgo auf 3.

Von Persiani: Ines di Castro auf 3.

Von Coppola: Nina pazza per amore auf 3.

Von Auber: Muta di Portici auf 1.

Anmerkung. Ein für allemal sei hier bemerkt, dass in diesem Verzeichnisse mehrere wiederholte Opern von Maestri unterer Klasse auf dem Teatro Nuovo zu Neapel, mehreren Theatern im Königreiche Beider Sizilien u. s. w. als ganz unbedeutend meist übergangen werden; sie alle anzuzählen lohnt sich der Mühe nicht, und strenge Genauigkeit wäre hier auch kein Leichtes. Jedenfalls kann man sich diese statistische Tabelle als die Hauptansicht des auf den mehr oder minder vorzüglichen Bühnen in der Stagione Geleisteten vorstellen, und wird gar nicht fehlen — beim dormaligen Stande der Dinge — die angegebenen Zahlen bei Donizetti, Bellini, Ricci (Luigi), den drei heutigen populärsten Maestri, um ein sehr Weniges zu vergrößern.

Aufforderung

an die plastischen Künstler zur Einsendung von Skizzen und Modellen.

Beethoven's Denkmal in Bonn.

Durch die erfolgreiche Theilnahme, welche das Unternehmen, dem vorerwähnten Beethoven in seiner Vaterstadt Bonn ein plasti-

sches Monument zu errichten, in fast allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes gefunden hat, ist diese Angelegenheit nunmehr so weit gediehen, dass zuvörderst zu ihrer technischen Ausführung geschritten werden kann.

Unserer ursprünglichen Idee gemäss, welche durch die allerhöchste Billigung Sr. Majestät, unsers allergnädigsten Königs, dieses eben so grossen als erhabenen Kunstkenner's, eine unauflösliche Sanction erhalten hat, eröffnen wir nunmehr hiermit einen Reiz zu für alle plastischen Künstler, welche geeignet sind, der Talent diesen Gegenstand auszuwählen, und laden sie ein, zuvörderst Zeichnungen zu dem in Rede stehenden Denkmal auszufertigen und solche bis zum 1. März 1841, portofrei bis zur Preussischen Gränze, zu uns einzusenden. Unter den auf diese Weise und bis zu dem genannten Zeitpunkt eingehenden Skizzen sollen hierauf von kompetenten, eigens hierzu zu ernennenden Preisrichtern die drei gelungensten nachmalig gemacht und vorab jede derselben mit einer Prämie von zwanzig Friedrichthalern honoriert werden, unter der Bedingung, dass die vertheilte Verfertiger derselben solche auch ergaunger Aufforderung in verjüngtem Massstabe modelliren und dem Comite nach Verlaß einer auch zu bestimmenden Zeit ebenfalls einzuenden. Nach einer neuen Prüfung wird sodann unter diesen dreien eine definitive Wahl getroffen und dem Künstler, auf dessen Werk sie fällt, eine Prämie von 300 Thaler in Geld zugesichert. Damit bei der Bearbeitung der Zeichnungen völlig apartetische zu Werke gegangen werden können, werden die Herren Einsender ersucht, jeder die seinige mit einem Motto zu versehen und dieses auf einem versiegelten Zettel, welcher lewendig den Namen und Wohnort des Künstlers enthält, zu wiederholen.

Folgende Bemerkungen glauben wir, da sie auf die Arbeit selbst von Einflüssen sein dürften, noch beifügen zu müssen.

- 1) Es steht fest, dass das Denkmal oder vielmehr die Statue, als der wesentlichste Theil desselben, nicht in Marmor, sondern in Erz ausgeführt werden soll.
- 2) Die Summe, über welche wir mit Aufang des nächsten Jahres werden verfügen können, beläuft sich auf circa 13,000 Thaler Preuss. Cour., abgesehen davon, dass von mehreren der bedeutendsten deutschen und europäischen Hauptstädte auch Beiträge angekündigt sind und mit Zuversicht erwartet werden dürfen.

- 3) Ueber die Stelle, auf welcher das Monument stehen wird, kann für jetzt noch nichts Bestimmtes mitgetheilt werden, indem hierzu die allerhöchste Entscheidung Sr. Majestät des Königs abgewartet werden muss. Sobald indess diese erfolgt ist, werden wir nicht ermangeln, auch über diesen Punkt nähere Mittheilung zu machen.

Bonn, im Oktober 1840.

Das Comité für Beethoven's Monument:

Brudenstein, Präsident, de Claer, Graf v. Fürstenberg, Stammheim, Gerhards, Kneisel, Fr. Liszt, L. Mertens, Nöggerath, v. Salomon, Walter.

Feuilleton.

Herr S. Thallberg hat bereits eine neue Kunstreise angetreten, auf welcher der gefeierte Virtuos über München, Stuttgart, Weimar, Leipzig, Dresden, Breslau und Warschau zu gehen gedankt. Ende des Decembers haben wir Hoffnung, ihn in Leipzig zu sehen und zu hören.

Herr Musikdirektor und Professor Brudenstein in Bonn hat vom Prinzen Albert von Sachsen-Coburg-Gotha, der es früher in der musikalischen Composition unternahm, eine goldene Dose als besondere Anerkennung seiner Bemühungen erhalten.

Am 1. November, dem Vorabend des Festes aller Seelen, wurde in München unter Lachner's Leitung Händel's Alexanderfeste mit grösstem Beifalle von einem Personal von 300 Theilnehmern aufgeführt. Es wird besonders hervorgehoben, dass sonst dergleichen grosse Aufführungen gewöhnlich sehr kalt aufgenommen wurden, während sich diesmal der grösste und allgemeinste Enthusiasmus kund gab.

Am 1. November fand ein eben so interessantes als glänzendes Festkonzert in der grossen Oper zu Paris Statt, eine Nachschauung der deutschen Musikfeste. Unter Berlioz's Leitung wurde aufgeführt: Erster Akt aus Gluck's Iphigenia in Tauris; — Stücke aus dem Requiem von Berlioz; — Stücke aus Athalia von Händel; — Stücke aus Berlioz's Sinfonie Romeo und Julie; —

Madrigal von Palestrina (ohne Begleitung); — Militärmusikale von Berlioz, komponirt zur feierlichen Beisetzung der Juliuskämpfer in dem für sie errichteten Denkmal. — Die Zahl der Ausübenden belief sich auf 450. — Leider wurde durch den brutalen Angriff des Herrn Bergeron auf Herrn de Girardin eine unangenehme Störung herbeigeführt; was jedoch nicht hieher gehört.

Ankündigungen.

Im Verlage der Unterzeichneten wird in Kürzen mit Eigenthumsrecht erscheinen:

Hans Sachs,
komische Oper in drei Acten,
nach *Deinhardtstein's* dramatischem Gedicht frei
bearbeitet von *Ph. Reger,*
Musik von
Albert Lortzing.

Diese mit dem grössten Beifall hier aufgenommene Oper erscheint bei uns im vollständigen Klavierauszuge, in einzelnen Nummern, so wie in den gewöhnlichen Arrangements.
Leipzig, im November 1840.

Breitkopf & Härtel.

In Commission bei **J. Wunder** in Leipzig erschienen:

Cölner Rheinflied

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein!“

für Männerquartett

componirt von

Gustav Rain.

Preis: 6 Ggr.

Dasselbe für eine Singstimme mit Pianoforte, auch im Chöre zu singen. 4 Ggr.

Notiz und Bitte.

Meinen hochverehrten musikalischen Gönnern und Freunden, so wie meinen sonstigen Herren Korrespondenten zeige ich hiermit ergebenst an, dass sie mich hinfür nicht mehr in Jena, sondern auf der Pfarrei Wicherstädt bei Apolda unweit Jena (1/2 Meile weit von der Weimar-Naumburgschen Strasse entlegen) zu suchen haben werden. Briefe an mich aus entfernteren Gegenden erblicke ich mir über Jena P. R., Bücher- und Musikalienversandungen durch die verehrliche Cröcher'sche oder Hochhausen'sche Buchhandlung dasselbst.

Dr. Keferstein, Mitglied verschiedener gelehrten und musikalischen Gesellschaften und Vereine.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

NOVA

VON

Falter und Sohn in München,

königl. b. Hof-Musikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung,
Residenzstrasse No. 7. Fl. Rr. Thlr. Gr.

- Drohbach, C. L.,** Offertorium (Domine Deus aulicus), für Menz.-Sopran mit Begleitung von 2 Violinen, Viola, Violoncello und Contrabass, 2 Oboen oder Clarinetten und 2 Hörner. Op. 33. 1 59 — 22
- Graduale (Ad te Domine), für Sopran und Alt-Solo, mit Chor, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabass und Orgel, Oboe oder Clarinette, 2 Hörner und Pauken. Op. 36. 2 24 1 8
- Missa Solenn. in B (No. 15 der gedruckten Messen), für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabass, 2 Flöten, 2 Clarinetten, 2 Hörner, 2 Fagotte, Trompeten, Pauken und Orgel. Op. 37. 7 50 4 4
- Graduale (Benedicite Dominum), für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello und Violoncello (3 Clarinetten und 2 Hörner ad libit.) und Orgel. Op. 39. 1 48 1 —
- Veni sancte Spiritus, für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabass und Orgel, 2 Oboen oder Clarinetten, 2 Hörner, 2 Trompeten und Pauken, 5 Posseunen ad libitum. Op. 40. 1 57 1 2
- Pastoral-Messe (No. 15 der gedruckten Messen), nebst Graduale und Offertorium, für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabass und Orgel, 1 Flöte, 1 Oboe oder Clarinette, 2 Clarinetten, 2 Hörner, 2 Fagotte, 2 Trompeten und Pauken. Op. 41. — 34 — 12
- Kitt, C.,** Lateinische Messe für Advent und Fasten, für 4 Singstimmen mit Begleitung der Orgel. — 34 — 12
- Requiem in C-moll, für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Orgel, 2 Oboen oder Clarinetten, 2 Trompeten und Pauken obligat, 3 Posseunen ad libitum. 5 50 2 —
- Kunst, M. K.,** Aufzüge, Zwischenstücke, Menuette, Gigue und Polonaise bei dem Maskenzuge der Künstler in München 1840 angeführt für Pianoforte. Op. 1. — 54 — 12
- Meyer, M.,** Sechs Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. No. 1. Romanze. No. 2. Gedanke mein. No. 3. Erinnerung. No. 4. Sängers Wanderlied. No. 5. Frisch gewungen. No. 6. Morgenlied. 1 3 — 14
- Petzmayr, Joh.,** Sechs Steyer-Ländler für Pianoforte. — 36 — 8
- Reeder, G. V.,** Lateinische Messe in C für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabass und Orgel, dazu 2 Hörner, Trompeten und Pauken ad libitum. Op. 55. 5 49 5 4

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 23^{ten} November.N^o 48.

1840.

Adolph Hesse

Sinfonie No. 5 für Orchester. • Op. 64. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Stimmengausgabe. Pr. 4 Thlr. 12 Gr.

Angezeigt von G. W. Flak.

Wenn das Publikum sich in irgend einem Fache einen Liebling gewählt hat, so haben alle, die in demselben Fache arbeiten, einen schweren Stand. Dies ist schon dann der Fall, wenn gewisse äussere Umstände die Bevorzugung herbeiführen. Hat hingegen der zum Liebling erhobene Mann Kraft und Nachdruck in sich selbst; steht er in seinen Eigenthümlichkeiten von der einen Seite der Geschmacksrichtung der Zeit und ihrem unklaren, aber lebendigen Verlangen nach irgend einer Neuerung oder Umgestaltung eben so nahe, als er von der andern Seite in geistiger Fülle, Klarheit und Sicherheit über ihr steht, wodurch er die Gegenwart nicht nur mächtig fasst, in ihr inneres Leben greift, es aus dem Traume der Dämmerung ins Licht des Tages ruft und sie fördert, sondern sie im Wesentlichen sogar noch veredelt: so muss der Stand aller Andern, die auf demselben Felde sich anzubauen berufen fühlen, doppelt schwer werden. Setzt sich der neue Bearbeiter in die Reihe der Nachahmer des Gefeierten, so hat er sich selbst seine untergeordnete Stellung angewiesen; betritt er dagegen einen andern Weg, so fragt es sich immer, ob die Mehrzahl Lust hat oder es nur der Mühe werth hält, ihm zu folgen. Sie thut es sicher nicht, wenn der von dem beliebten verschiedene Weg nicht hinlänglich gebreitet und bequem genug gemacht wurde, und wenn die Gegend, wohin er führt, nicht besondere und starke Reize gewährt. Diese Erfahrungen haben sich, seit Beethoven's gewaltiger Genius die Krone der Herrschaft trägt, so oft bestätigt, dass wir nur daran zu erinnern haben. Oft trifft es sich dann, dass sogar im Enthusiasmus für das Eine, so recht er an sich ist, die stillere Schönheit selbst, gerade um ihrer geschmückten und von jener bedeutend abweichenden Art willen, ihr an sich Reizenden verliert, nicht der Sache nach, sondern der Stellung wegen. Das lässt sich nicht ändern, und eben darum muss es gut sein, so viele vorübergehende Ungerechtigkeiten, willens verübt, dabei mit unterlaufen mögen. Jeder Enthusiasmus, der frei an dem Innern sich hebt, ist nicht allein erhöhter Lebensgenuss der Gegenwart, sondern er dient auch dazu, die Vortheile der bevorzug-

ten Richtung weiter zu verbreiten zur Erhebung geistig kräftiger Vielseitigkeit; er ist ein Sporn zum Vorwärtsgen, und wir haben uns Glück zu wünschen, dass es eine solche Grösse ist, die den Enthusiasmus entflammt. Das ist es auch, warum dieser Enthusiasmus wirklich gefördert hat und bedenkend. Es ist mit den Sinfonien so weit gekommen, dass jeder Verfasser einer neuen es sich schon für eine Ehre anrechnen darf, wenn sie nur an irgend einem andern Orte, als der Stadt seiner Wirksamkeit, gefällt, und für eine grosse Ehre, wenn sich eine tüchtige Verlagshandlung zum Drucke derselben entschliesst, was auch in der That nichts Geringes ist, da solche Ausgaben nur aus Liebe zur Kunst und selbst im glücklichen Falle kaum den Vortheil willen unternehmen werden können. Es muss also ein sinfonisches Werk, das zum Drucke gelangt, mindestens einen achtungswerthen Theil der Kenner für sich haben, damit wohlwollenden Verlegern solcher Werke, bei denen auf einen zahlreichen Absatz schon der Natur der Sache nach nicht zu rechnen ist, doch die Zuversicht bleibt, dadurch etwas zum Besten der Kunst und der Künstler gethan zu haben. Es folgt aber daraus von selbst, dass auch der Künstler, der eine solche Tondichtung unternimmt, keinen andern Antrieb zur Verwirklichung eines solchen Werkes kennt, als den der Kunst- und Ehrliche. Um so notwendiger in mehrfacher Hinsicht ist die Beachtung solcher Werke. Haben wir auch keinesweges zu befürchten, es werde bei ungerechter Vernachlässigung solcher und ähnlicher Leistungen der Eifer dafür unter uns entschlafen, denn der Deutsche hat es nur zu oft beglaubigt, dass er vor allen andern Völkern einzig aus Liebe zur Sache lebenslang trenn alle seine Kräfte anzustrengen vermag, ohne eine äussere Anerkennung geschweige einen andern Gewinn als die Ehre der Selbstachtung dafür zu haben, so ist doch jeder Ehrenmann sich selbst schuldig, dass er das Ehrenwerthe ehrt, wo er es findet. Dennoch wollen wir hier nicht die Gelegenheit ergreifen, von sinfonischen Handschriften deutscher Künstler zu reden, die des Druckes werth sind, vielmehr wollen wir es nicht unbenutzt lassen, dass es nicht zu wenige Ehrenverlagshandlungen gibt, die in der letzten Zeit manche grosse Sinfonie der Deutschen veröffentlichten; namentlich hat die Breitkopf-Härtelsche Verlagshandlung in kurzer Zeit deren drei herausgegeben. Es ist dies alles Dankes werth. Würden die Orchesterdirektionen den Herren Verlegern die Ausgabe solcher Werke weniger erschweren, was durch

Ankauf eines Exemplars für jedes Institut leicht zu ändern wäre, so würden wir sicher weit öfter, als es geschehen kann, über Ausgaben in diesem Fache tönlicher Thätigkeit zu berichten haben, die Deutschland Ehre machen müssten. Es ist schon gesagt worden, dass es weder an dem Fleisse unserer Komponisten noch an der Bereitwilligkeit unserer Verlagsbandlungen, deren vorzüglichste vielmehr alles Mögliche dafür thun und sogar einige Opfer nicht scheuen, sondern an einer gar zu grossen Genauigkeit vieler Direktionen liegt. Und doch haben wir solche neue Werke guter Art höchst nöthig; man sollte sie also besser beachten. Allerdings haben wir unsere Heroen dieses Faches, die in aller Welt gelten und bleiben werden; aber man bedenke, dass man überall zu dem Gekannten auch mitunter Neues verlangt der Mannichfaltigkeit wegen, und dass man sich nicht durch zu häufigen Gebrauch selbst für das Schönste abtödtet, was doch wohl möglich sein könnte. Ferner bedenke man, dass auch der grösste Hero der Kunst das ganze Reich derselben durchaus nicht zu erfüllen vermag, so dass Keinem mehr eine wahrhaft vortreffliche und reizende Leistung gelingen könnte. Dawider spricht alle Erfahrung. Oder wollten wir die tüchtigsten Werke jetzt noch lebender und thätiger Tonsetzer entbehren? Gewiss nicht! Wir würden sonst unsere eigenen Genüsse und Erhebungen verkümmern. Wir brauchen die Männer nicht erst namhaft zu machen, die auch nach Beethoven alle Freunde der Tonkunst auf eigenthümliche Art antzücken haben und noch entzücken. Ist nicht Jeder Beethoven, so ist er doch ein Anderer, welcher der Sache auch wohl eine neue Seite abgewinnen kann, die an sich erquicklich ist und durch den Wechsel der Genüsse die Lust am Gewöhnlichen echter Art wieder hebt und wärzt. Jedes Feld, worauf nichts Neues erzeugt wird, geht verloren und die Empfänglichkeit für diese Art Genüsse muss immer geringer werden bis zum endlichen Erlöschen. Davon zeugt die ganze Geschichte. So gebrauche man denn auch das Neue, sobald es in seiner Art gut ist, denn die Gegenwart und die Lebenden haben ein Recht an uns, das wir ihnen nicht verweigern sollen, so lange wir es wirklich mit der Kunst gut meinen. Und so sind wir denn der Ueberzeugung: Jeder Direktor eines Orchesters sollte es sich zur Aufgabe machen, jedes vorfindliche Werk von namhafter Bedeutung kennen zu lernen, es gewissenhaft mit den Seinen einüben und es wenigstens einmal vor dem Publikum zu Gehör bringen, damit sich der Lebende am Leben der Gegenwart versuche und daran sich erhebe, was nicht allein durch Gelingen, sondern selbst durch theilweises Misslingen geschieht. Greift es durch, wie so manches Neue durchgriff, so haben wir einen Genuss mehr, der Wiederholung fordert; ist es nicht, so haben wir an Liebe für das Gekannte und an Genuss durch dasselbe gewonnen, also stets gewonnen, die Sache mag sich vor dem oft unerforschlichen Richterstuhle des einen oder des andern Publikums gestalten, wie sie will und kann.

Wir können aber nach der vor uns liegenden geschriebenen Partitur versichern, dass das Werk ein tüch-

tiges und an sich ehrenwerthes ist. Die ganze Arbeit zeugt von Erfahrung und Umsicht. Die Instrumentation ist voll, gewandt und wirksam. Durch Verbindung und Trennung der mancherlei Instrumentalfarben werden nicht selten die besten Effekte hervorgebracht, ohne dass irgend einem Instrumente mehr zugemithet wird, als es bei guter Behandlung, wie man sie jetzt und längst in guten Orchestern voraussetzen darf, mit Bestimmtheit zu leisten vermag. In Erfindung ist diese Sinfonie ohne Vergleich selbständiger als alle seine früheren. Bekanntlich hatte sich Herr Hesse, wie mancher Andere unter den Neuern, Spohr zum Vorbilde gewählt. Abgesehen davon, dass dieses Vorbild kein geringes ist, so ist es doch immerhin ein erwünschter Fortschritt zum Höheren oder dichterisch Achtungswerthen, wenn nach gehöriger Musterbildung das eigene Selbst hervortritt, wie hier. Kommt auch enharmonischer Wechsel nicht selten, vielleicht für manches Auge zu oft vor, so ist doch das nicht das eigentlich Spohr'sche, was mehr in chromatischen Färbungen der Mittelstimmen und in gewissen weichen Melodiewendungen liegt, welche hier nicht vorkommen; selbst dann, wo durch reich Modulatorisches gewirkt wird, ist die Verwebung doch keine eigentliche Nachahmung der Spohr'schen Weise, sondern nur eine solche, die als eine individuell verwandte für sich stehen gelernt hat. Dieses Individuelle zeigt sich in der ganzen Anlage und Verbindung der Sätze, nicht minder in der durchaus tüchtigen Durchföhrung derselben. Dass sich darin Ordnung und Zusammenhang bei allem Unerwarteten und angenehm Beschäftigenden nicht vermissen lassen, will uns gerade als etwas nicht ganz Uebles einer Dichtungsweise erschienen, die den Weg ihrer Wohlgefälligkeit in treuer Pflege und schöner Behauptung eines schon kultivirten Bodens sucht und liebt. Kurz wir haben diese Sinfonie mit grossem Vergnügen gehört, wie wir sie jetzt mit Vergnügen gelesen haben. Wo sie bis jetzt vorgelesen wurde, als z. B. in Leipzig und in Kassel, hat sie sich auch eines lebhaften Beifalles des Publikums zu erfreuen gewahrt, was sich an andern Orten auch wohl wiederholen wird. Wir wünschen ihr gute Verbreitung. Sie ist bereits in folgender Bearbeitung in derselben Verlagsbandlung erschienen:

Sinfonie No. 5 u. s. w. Für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet vom Komponisten. Op. 64. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Sie wird in dieser Gestalt sehr angenehm beschäftigen und unterhalten. Die Bearbeitung ist gut, wie man sich denken kann. Wir hörten sie auch auf dem Pianoforte mit Genuss.

NACHRICHTEN.

Leipzig, den 20. November 1840. Bevor wir in der Besprechung der öffentlichen hiesigen Musikleistungen fortfahren, wollen wir diesmal mit wenigen Worten zweier Künstler, der Herren Prof. J. Moscheles und

Oberst *Alexis Lvoff*, Adjutant des Kaisers von Russland, gedenken, deren Anwesenheit in Leipzig wir ausgezeichnete Kunstgenüsse verdanken. Leider hatte Herr Moscheles, den an ihn ergangenen dringenden Aufforderungen, in einem unserer Gewandhaus-Konzerte zu spielen, aus Mangel an Zeit nicht entsprechen können, und es entging somit unserm musikliebenden Publikum ein Genuss, auf den es sich lange schon Hoffnung gemacht und gefreut hatte. Um diesen Verlust soviel wie möglich auszugleichen, war Herr Dr. Mendelssohn-Bartholdy so gülig, eine bedeutende Zahl hiesiger Kunstfreunde am 19. Oktober dieses Jahres zu einer grösseren musikalischen Privatunterhaltung im Saale des Gewandhauses einzuladen, an welcher Theil zu nehmen auch aus freundschaftlich gestaltet wurde. Wir hörten darin: Ouverture No. 1. und 2. zu Leonore von Beethoven; den 42sten Psalm von Mendelssohn-Bartholdy; Hommage à Handel von Moscheles, gespielt von ihm und Mendelssohn; Ouverture zu den Hebräern von Mendelssohn-Bartholdy; Konzert für Pianoforte (G moll) von Moscheles, von ihm meisterhaft vorgetragen; Konzert für 3 Pianoforte von Seb. Bach, vortrefflich gespielt von Moscheles, Mendelssohn und Frau Dr. Clara Schumann geb. Wieck. — Man kann sich wohl denken, welch hohen Genuss der Vortrag so vortrefflicher Stücke und die Leistungen solcher Künstler bieten mussten.

Am 8ten November dieses Jahres wiederholte sich eine solche Einladung, da Herr Oberst A. Lvoff sich freundlich erboten hatte, vor einem grösseren ausgewählten Kreise spielen zu wollen. Diese ausgezeichnete musikalische Unterhaltung ist in der vorigen Nummer dieser Blätter bereits ausführlich besprochen worden, und wir fügen hier nur noch hinzu, dass uns schon früher an andern Orten die Freude wurde, Herrn Lvoff auch als Quartettspieler zu hören, und wir ihn als solchen noch weit höher stellen, denn als Konzert- oder Solospieler. In dem Quartettspiel können natürlich Tiefe und Originalität des Geistes, der Reichtum eines poetischen Gemüthes, Eigenschaften die Herr Lvoff vorzugsweise in hohem Grade besitzt, noch weit entschiedener und wirkamer hervortreten, als in dem doch immer mehr auf Glanzen durch Virtuosität berechneten Solo- oder Konzertspiel. Wir haben ihn damals unter mehreren andern bedeutenden Stücken z. B. einige Quartette von Mendelssohn-Bartholdy und dessen Oeufel, so auch Quartette von Jos. Haydn, hinreissend, ja fast annehmlich schön spielen hören, und werden den tiefen Eindruck, den gerade hierbei sein Spiel auf uns gemacht, gewiss nie vergessen.

Freitag am 13. November hat auch der Musikverein Euterpe seine Versammlungen wieder begonnen. Es wurden in dem ersten Konzerte ausgeführt: Ouverture und Introduktion zu Jessonda von Spohr. Konzert für Violine von F. David, vorgelesen von Herrn Ubblich. Arie aus der Schöpfung von Jos. Haydn, „Mit Würd' und Hoheit angethan,“ gesungen von Herrn C. Pielke. Ouverture zu Euryanthe von K. M. v. Weber, und Sinfonie von L. v. Beethoven (No. 2. D dur). In der

Introduktion zu Jessonda wirkte, der Ankündigung zu Folge, das Personal der Singakademie des Herrn Nehrlitz mit. Dies Gesangsinstilut ist, wie wir hören, seit Kurzem erst hier entstanden, es wäre daher unbillig, an seine Leistungen jetzt schon hohe und strenge Anforderungen zu machen, wie denn auch die diesmalige Leistung, besonders in Bezug auf reine Intonation, Sicherheit und Festigkeit gar Aliches zu wünschen übrig liess. Das sind jedoch alles Dinge, die erlernt werden müssen und auch zu lernen sind; freilich wohl besser privatim als öffentlich, weshalb wir auch vor zu zeitigen öffentlichen Produktionen wohlmeinend warnen möchten, da diese, bei noch nicht gehöriger Sicherheit in den ersten Elementen, der weitern Ausbildung eher schaden als nützen werden. Zu rühmen jedoch ist die klare, reine, deutliche Aussprache, welche wir durchgehend bei den Mitgliedern dieses Gesangsvereins zu bemerken Gelegenheit hatten. Herr Ubblich, welcher dasselbe Violin-Konzert bereits im ersten Gewandhaus-Konzerte dieses Winters, wie von uns berichtet wurde, mit vielem Beifall spielte, führte es diesmal fast noch freier und sichrer aus, und erzielte wiederholt grosse Anerkennung. Der Vortrag der Arie von Haydn durch Herrn Pielke war nicht vorzüglich, und wir müssen den jungen Sänger eben auch rathen, in der Uebernahme und öffentlichen Produktion grösserer Gesangsstücke zur Zeit noch recht vorsichtig zu sein.

Die Ausführung der Ouverture zur Euryanthe und der Sinfonie von Beethoven war recht lobenswerth, wie denn überhaupt die vorkommenden Orchesterleistungen immer viele Anerkennung verdienen und erhalten.

Unsere geehrte Konzertdirektion hat auch in diesem Winter wieder einen Zyklus von Abendunterhaltungen veranstaltet, in welchen vorzugsweise Kammermusik im engeren Sinne ausgeführt wird. Die erste dieser Unterhaltungen fand am 14. November dieses Jahres im grossen Saale des Gewandhauses statt und brachte uns: Quartett von Jos. Haydn (B moll), vorgelesen von den Herren Konzertmeister David, Klingel, Eckert und Wittmann. Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell von Mozart (G moll), vorgelesen von den Herren Musikdirektor Dr. Mendelssohn-Bartholdy, Konzertmeister David, Eckert und Wittmann. Quintett von Onslow (No. 21.), vorgelesen von den Obengenannten und Herrn Kammermusik Griebel aus Berlin. Grosses Trio von Beethoven (Op. 7. D dur), vorgelesen von den Herren Musikdirektor Mendelssohn-Bartholdy, Konzertm. David und Kammerm. Griebel.

Alle diese vorzüglich, gut gewählten Stücke wurden ausgezeichnet und mit grossem Beifall vorgetragen; am meisten wirkten das schöne Quartett von Mozart und das herrliche Trio von Beethoven; in dem letztern besonders brachte das Meisterspiel Mendelssohns, verbunden mit den trefflichen Leistungen der Herren David und Griebel, wahrhaften Enthusiasmus hervor, und wir wollen nicht leugnen, dass wir das Trio in solcher Vollendung gehört zu haben uns nicht erinnern können.

Wir freuen uns sehr auf die Fortsetzung dieser Unterhaltungen, die vorzugsweise bestimmt zu sein

scheinen, den gebildetsten Kunstfreunden die gewählten und feinsten Kunstgenüsse zu bieten. †.

Kurzfassste neueste Nachrichten über die italienische Oper u. s. w. ausserhalb Italien.

Athen. Nach den grossen Musikern einer Norma und eines Belisario schien Coppola's Nina gar zu klein, bei alldem gefielen die Basso und die Herren Polani, Rota und Zanini. Wiederholt wurden: Sonnambula, Beatrice di Tende, Belisario. — Die italienische Sängergesellschaft ist nach Smirna (s. d.) abgegangen.

Barcelona. (Liceo Filarmonico-Dramatico de Isabel II.) Die aus Lissabon nach Italien zurückkehrende, rühmlich bekannte Sängerin Ferlotti wohnte am 13. Juli Morgens einigen von den weiblichen Zöglingen Aquilo, Ferrer, Alban dieses ander der Leitung des Maestro D. Mariano Obols stehenden Instituts vorgetragenen Solfeggien und Gesangstücken bei, trotz auch selbst mit eigener Piano-fortebegleitung zwei Stücke meisterhaft vor. Ebendasselbe liess sich Abends Herr Louis Anglois, ein trefflicher Kontrabassisten, mit ungemein starkem Beifall hören. Die hiesige Zeitschrift El Heraldico nennt ihn in ihrer 31. Nummer vom 16. Juli d. J.: Luis Anglois primer contrabajo europeo, caballero de la orden del Cristo en Portugal.

● Benannte Zeitschrift enthält in ihrer 35. Nummer vom 30. Juli d. J. eine Lobrede auf Meyerbeer. Gleich Anfangs wird er des Haupt einer Schule genannt, die zum Typus den Ruhm und die Unsterblichkeit hat. Unter andern wird gesagt: „Wenig Genies haben ein musikalisches Drama erzeugt; unter diese rechnet man den Don Juan von Mozart, dem Shakespeare der Musik, dem ungeheueren Mann (*hombre monstruo*). Nach Mozart empfing das musikalische Drama neues Leben und Rahm von Meyerbeer.“ Gleich darauf heisst es: „Meyerbeer hat verschwistert (*hermanado*) deutsche Solidität mit der Popularität der italienischen Melodiker, er hat Mozart's Wunder hervorgebracht (*ha reproducido el milagro de Mozart*).“ Wer sollte es aber glauben, in dieser ziemlich langen Lobrede, gedruckt im Juli 1840, ist blos vom Crociolo und Robert le Diable die Rede!

In den beiden Nummern 39, 40 (vom 13. und 16. August d. J.) enthält dasselbe Blatt einen P. L. Gallego unterzeichneten Artikel, welcher darauf dringt, eine spanische Nationaloper zu gründen. In der 40. Nummer wird auch von einer noch nicht zwanzig Jahr alten Prime Donna auf dem Theater zu Cornua, Namens *Gabriela Ganarra* gesprochen, die eine ausgezeichnete Sängerin sein soll; ihr sentimentaler Gesang wird besonders gelobt.

Den 1. August wurde das neue Theater, unter dem Namen Liceo de Isabel II, mit Bellini's Beatrice di Tende eröffnet. Musik und Sänger (die Albertini Virgili, die Scavanaugh, Tenor Boeri und Bassist Battaglini) erfreuten sich der besten Aufnahme, besonders die Albertini. In Ricci's Prigioni di Edimburgo gefiel die Musik nicht, wohl aber die beiden Prime Donne Tevola und Assandri

nebst dem Buffo Regini. Rossini's Otello, mit der Assandri, Bonfigli und Balzar machte im September Fiasco; die Assandri war unpasslich, Bonfigli (Lorenzo) auf der Neige, erhielt Beifall.

Cadix. Donizetti's Roberto d'Evreux mit den beiden Damen Franceschini-Rossi und Faati, den Herren Confortini und Santarelli, gieng mit vollen Segeln.

Havanna. Die unter der Rubrik *Mailand* im vorigen Frühlingsbericht vorläufig besprochene Operengesellschaft, welche nach dieser Hauptstadt der Insel Cuba abgereist war, ist vollständig: Prime Donne absolute: Eufrosina Borghese (Bourgeois), Isabella Ober; Comprimarie (Neben-Prime Donae) Dall' Aglio und Merozzi; Seconda Donna Balgarelli; Primo Tenore assoluto Celestino Salvatori; Premi Bassi Sirazza und Alessandro Cecconi; Primo Basso Alessandro Torri; Secondo Basso Montegre; Istruttore de' Cori Voisel; Primo Violino Direttore d'orchestra Michaelo Rapetti; Maestro Direttore Lauro Rossi.

Der seit diesem Jahre aus diesen Blättern bekannte Operndichter und Maestro Solera liess in der Mailänder Zeitschrift Pirata, vom 7. August d. J., der Ankündigung der Abreise dieser Gesellschaft Betrachtungen vorausgehen, die so beginnen: „O übermenschliche Seelen (*menti*) von Rossini, Bellini, Donizetti, Mercadante! Für Euch erschallt gross und ruhmvoll der Name dieser heiligsten Erde. Italien, von Sismondi, aus Herzens- und Kopfdummheit, „das Laad der Verstorbenen“ genannt, verbreitet noch immer die Waffen des Friedens, wie eines Tages die Schrecken des Krieges, nach dem ganzen Weltkreis. Von den edriatischen Lagunen nach den Pyramiden, von den Alpen nach Haiti, spricht man (*ragionasi*) von dieser reinsten Luft, von diesem erblühenden Garten, von diesem lantersten Himmel, von den Eingebornen (*inspiratori*) immer neuer Melodien. Orfeus Wunder erneuern sich u. s. w.“ Welch eine erbauende Lektüre für Herrn Nicola!

Havanna hat zwei Theater; hier ist blos die Rede vom grössern, welches eine besondere Erwähnung verdient. Dasselbe von einem Mailänder Architekten entworfene Gebäude ist kaum drittelhalb Jahr alt, und imponirt dem Auge sowohl durch seine äussere Majestät und Pracht, als durch seine innere schöne Architektur. Angenommen S. Carlo und die Scala, übertrifft es an Grösse alle übrige Theater Italiens, und fast zum Tanzsaal umgeschaffen über 7000 Menschen. Es hat fünf Gallerien mit Logen, und eine obere Gallerie; die erste Gallerie besteht aus 28, die zweite aus 29 und die drei übrigen aus 30 Logen; jede Loge kann 20 Personen aufnehmen. Das Parterre ist etwas rund, und in jeder Stelle akustisch. Ein grosser Kronleuchter mit Bronzearbeiten und 185 Kristalllampen beleuchtet das Theater, dessen Zierrathreichthum auf den grossen Wohlstand dieser Hauptstadt schliessen lässt. Ueberall ist die grösste Reinlichkeit sichtbar; Rassezimmer, Speisesäle, Billard und andere Bequemlichkeiten fehlen nicht. Bei der Vorstellung einer italienischen Oper versieht hier eine Compagnie von 80 Mann die Wache. Ueberraschend ist der Anblick dieses Theaters, eine halbe Stunde bevor

die Oper beginnt, auf der beleuchteten dem Spaziergange gewidmeten grossen Strasse, worauf es sich belinelt, während von allen Seiten Kutschen zu Hunderten angefahren kommen, welche die wohlhabende Klasse in die Oper führen. Die Damen sind bei dieser Gelegenheit prächtig gekleidet; Ohren, Kopf, Brust, Arme funkeln von Brillanten, und der ganze Saal glänzt von köstlichen Steinen. Wie bereits oben angezeigt, ist der Maestro Lauro Rossi aus Neapel der Operndirektor dieses Theaters. Der Chor besteht aus 46 Individuen beiderlei Geschlechts. Die Blasinstrumente werden fast sämmtlich von Italienern gespielt. Unter den Prime Donne haben sich auf diesem Theater vornämlich ausgezeichnet die Malibran, die Pedrotti, die Ruiz und die Albini. Die Stagione beginnt hier Anfangs Oktober und endet mit Ende März.

Lissabon. Eben so wie Fornasari mit dem Marino Faliere, so debütierte auch die Boccabadati als Lucrezia Borgia mit einem Furor; der Barili, dem Tenor Conti mit seiner schönen Stimme und dem Bassisten Varese fehlten die Auszeichnungen nicht. In der am 15. August gegebenen Beatrice di Tenda wurden die Barili und Fornasari am meisten applaudirt. — Mit den hiesigen Theaterfinanzen, sagt man, soll es nicht am besten aussehn.

Madrid. Ein hiesiges Blatt versichert (im Juli) die Ankunft der berühmten Pianistin Doña Rosorio de los Hierros, 17 Jahr alt, und Schülerin des famösen Liszt.

Für die beiden hiesigen Theater De la Cruz und Principe sind fürs Theaterjahr (año comico) 1840 — 41 folgende Hauptsänger engagirt: Primera Dama Sra. Mazzarelli (Rosina); otra Primera, Sra. Lomina (Joanquina); Primer Tenor, Sr. Genero (Juan Batista); otro Primero, Sr. Ojeda y Manti (Manuel); Primeros Bajos jenericos y directores, Sres. Galli (Felipe) y Salas (D. Francisco); Primer Bajo cantante Sre. Miral (D. Josef); otro Primer Bajo, Sre. Regner (D. Joaquin); Maestro Director y Compositor D. Ramon Carnicer.

Die Stagione begann — so so — mit der Beatrice di Tenda, mit der Mazzarelli, Genero, Lomina und Miral; die Mazzarelli war die beste von allen und gefiel am meisten, ganz besonders im nachher gegebenen Prigione di Edimburgo. Da aber der Tenor Genero ganz und gar missfiel, und der einst berühmte Galli (Filippo) ebenfalls verunglückte, so wurde das Theater geschlossen. (Die Leser wissen bereits, dass Galli nach seiner Ankunft aus Amerika voriges Frühjahr auf der Mailänder Scala demselben Schicksal unterlag.)

Odessa. Donizetti's Marino Faliere gefiel erst in der Folge; die Beltrami-Barozzi, Dagnini, Marini (Giuseppe) waren sehr erfreut darüber. Der Elisir d'amor hat hier nie so gut als jetzt gefallen, wegen der Gesamtwirkung der Beltrami-Barozzi, des Tenors Alberti und Enño Grazioni. In Ricci's Scaramuccia machte sich die Ferrarini Ehre. Die Proben der Gemma di Vergy hatten bereits begonneen.

Palma (Insel Malloren). Der Pirata fand abermals die beste Aufnahme mit der Casanova, den Herren Gerli und Zoni.

Santa Cruz (Hauptstadt der kanarischen Inseln). Den 16. und 17. Juni wurde im hiesigen Franziskaner Kloster eine ausserordentliche musikalische Akademie, zum Vortheile der Armenanstalten von Santa Cruz, Laguna, Villa und Icod, in Gegenwart von mehr als 1300 Personen, mit 12 Vokalstimmen, 1 Pianosforte, 25 Violinen, 5 Violon, 6 Violoncellen, 2 Contrabässen, 5 grossen Flöten, 1 kleinen Flöte, 2 Oboen, 8 Klarinetten, 2 Fagotten, 8 Hörnern (trompas), einem Cornetto de pistones, einem Clarin, 2 Posaunen und Pauken gegeben. Man begann mit der Ouvertüre von Rossini's Gazza ladra, worauf von der Doña Maria de la Pas del Märmel und dem Don Gregorio Alvarez Stücke von Pacini, Donizetti, Bellini und von Professor Don José Morano eigens von ihm komponirte Variationen, und von Señor Morano Variationen vom Maestro Ylerz auf dem Piano forte mit starkem Beifall vorgelesen wurden.

Der Barceloner Herald vom 16. Juli d. J. enthält hierüber einen sehr langen Artikel, und äussert hierbei, die auf dieser Insel Tenerifa bewirkte heilsame Revolution der Musik verdanke man einzig und allein dem Monsieur Charles Guigou, vom Pariser Musikonservatorium, welcher dieses Publikum bereits mit den Schönheiten der Musik von Haydn, Mozart, Gluck, — — — Rossini bekannt gemacht hat. Da die Namen dieser drei deutschen Helden orthographisch richtig gedruckt sind, so wollen wir es dem Journalisten gern glauben, und gratuliren den Bewohnern jener mit Recht von den Alten genannten Elysäischen Gefilde vom Herzen dazu.

Smirna. Gott sei gedankt! auch hier italienische Oper. Die Basso, Tenor Moretti, Rota und Polani (also die Gesellschaft von Athen) machten sich bereits Ehre mit Ricci's Chiara di Rosenberg.

Valencia. Otello mit der Manzocchi, Di Franco, den Herren Ronzi, Natale, Caggiati und Rodda fand vielen Beifall; eben so am 2. Juli Coppola's Nina, worin die Manzocchi, der Baffo Rodda, Natale und Caggiati mit Welterer wirkten. Am 12. August machte Donizetti's Lucia di Lammermoor eine erste, und am 6. September Mercadante's Giuramento eine zweite Epoche.

Xeres de la Frontera (Provinz Estremadura). Mit den Damen Leonilda Franceschini-Rossi, Anunziata Fanti, Tenor Tosi und Bassisten Santarelli erregte Persiani's Ines de Castro Furor, Mercadante's Giuramento Enthusiasmus, und Donizetti's Marino Faliere Fanatismus.

Zaragoza (Provinz Arragonien). Allgemeine Zufriedenheit mit der Lucia di Lammermoor, der Prima Donna Dabedilhe, und den Herren Balistracci und Bonafous. Die prächtige Norma, worin die Cavadoni die Adalgisa machte, dergleichen Coppola's Nina pazzo per amore entzückten sämmtliche Zuhörer ohne Ausnahme.

Berlin, den 8. November 1840. Wie es voranzusehen war, ist der Oktober so reich an Stoff zur Mittheilung gewesen, dass ich nur bei den wichtigsten Konserzeugnissen ausführlich sein kann.

Eine neue Oper, eine hier sehr seltene Erscheinung, eröffnete die Reihe mehr oder minder interessanter Produktionen. „Der Bravo“ nach dem Italienischen von

Grünbaum bearbeitet, mit Musik von Mercadante, ist eine der verschobenen Dichtungen des bekannten G. Rossi. Ein solcher Unsinn von Text, voll Unsäglichkeit und krasser Situationen ist lange nicht vorgekommen. Die musikalische Komposition ist für solchen Stoff noch viel zu gut, an angenehmen Melodien reich, harmonisch freilich auch nur theilweis gelungen, dabei überladen instrumentirt. Die Ausführung der Oper war vorzüglich. Herr Bader lieferte in der Darstellung des Bravo, eines von dem Rath der Zehn zu Venedig gedungenen Mordmörders ex officio, Ausgezeichnetes und führte auch die bedeutende Gesangsrulle charakteristisch und ausdrucksvoll durch, obgleich solche theilweise die zeitigen Mittel des dramatischen trefflichen Singers übersteigt. Seine Gattin Teodora ist ein heller Glanzpunkt in den Kunstleistungen der Dem. Löwe (welche uns, wie es heisst, im Dezember d. J. verlassen wird), und Dem. Schultze erschien nicht minder lobenswerth als Beatrice. Die Herren Mantius und Zschiesche leisteten, wie jederzeit, Vorzügliches als Pisani und Fosiari. Dennoch machte die Oper kein Glück, und ist nach zwei Vorstellungen vom Repertoir verschwunden, da die wenigen hübschen Duette, Kavatinen u. dergl. die Pein der Langeweile und Unnath nicht aufwiegen, welche die Oper im Ganzen erregt. Den widrigsten Eindruck macht der tragische Schluss, als der Bravo auf Befehl des Senats die von ihm früher als Eifersüchtiger tödtlich verwundete Gattin als Brandstifterin tödten soll, um seinen eingekerkerten Vater vom Tode zu retten, der indess doch stirbt, nachdem Teodora sich für ihn geopfert hat. Herr MD. Möser hatte zu dieser Oper eine ganz angemessene, nur zu lange Ouverture aus den Hauptmotiven zusammengestellt. — Wir fassen nun den musikalischen Theil der Huldigungsfestlichkeiten zusammen. Am 14. Oktober, als am Vorabende des Huldigungstages, wurde im königl. Opernhause zum ersten Male Auber's Zauberober: „Der Feen-See“ mit grosser Pracht der Scenerie und Dekorationen gegeben. Ein Verkauf der Eiselssibillette fand nicht Statt, da solche auf Befehl des Königs an die anwesenden Landstände und Deputirte so weit es der Raum für etwa 1900 Personen zulies (es sollen indess über 4000 ex officio und an 50,000 Fremde überhaupt hier anwesend gewesen sein), vertheilt waren. Das schönste Schauspiel war der Glanz, den die vielen Uniformen der Herren und der Schmuck der Damen in den Logen verbreitete. Der König und die Königin wohnten zum ersten Male nach dem Ableben des tief betraurten Königs hier einer Theatervorstellung bei, und wurden mit Fanfaren von Trompeten und Pauken festlich und jubelnd empfangen. Der König verweilte nur bis nach dem ersten Akt der Oper, die Königin bis nach dem dritten Akt, da spät Abends noch ein Fackelzug der Raafmannsgehilfen erwartet wurde, welcher mit Musikbegleiten vor dem Schlosse statt fand. Ueber die Komposition des „Feen-See“ stimme ich ganz dem Urtheil in No. 11 dieser Zeitung bei. Es ist eine, dem langweiligen, nur auf Schaulust berechneten Sujet ganz entsprechende, ziemlich melodische, gewöhnliche französische Musik mit viel Tanz- und Marschrhythmen, we-

niger frisch und pikant, als frühere Opern von Auber, doch als Nebensache beim Zuschauen gut genug, weder durch Denken noch tiefere Empfindung den Zuhörer abziehend. Die Ausführung war durchaus lobenswerth. Könnte auch diese Zeile in der Darstellung und dem Gesange etwas leichter und Inliger gehalten sein, so bemühte sich doch Dem. Schultze angemessen, ihre besten Kräfte auf diese Rolle zu verwenden. Vorzüglich gelangen ihm die Arie am Schlosse des ersten Akts, die hübsche Bettlerromanz im zweiten Akt, und die Duette mit dem verliebten Musensohn Albert, welchen Herr Mantius ganz vorzüglich singt und darstellt, insbesondere die schwere, unmotivirte Wahnsinnszene im 4ten Akt, ein Zeichen der Verirrung des neuesten Geschmacks im Romantischen. Herr Zschiesche singt den Grafen Rudolf euerig; zur Darstellung eines solchen Mädchenjägers dürfte indess mehr Heiner und Leichtigkeit gehören. Fräulein v. Fassmann hatte eine, ganz ausser ihrer Sphäre liegende Rolle, die Gastwirthin Margarethe übernommen, welche sich mehr für Dem. Schultze oder Grünbaum geeignet haben würde. Letztere ist indess nach Ablauf ihres Kontrakts von der hiesigen Bühne abgegangen, was für das naive und Soubrettenfach in der Oper als ein Verlust anzusehen ist. Noch mehr, dass auch das Engagement der Dem. Schlegel zurückgegangen sein soll, welche sich zur Zeile besonders eignen muss. Die Nebenrollen und Chöre wurden sehr exakt ausgeführt. Am meisten Sensation machte der Einzug der heiligen drei Könige, wie der ganze Mummenschanz zu Nöln, mit Tanz verbunden, und die letzte, wirklich in ihrer Art ausgezeichnete schöne Dekoration des ätherischen Feenpalastes, mit Gold und Azur reich geschmückt. Daher ist der Andrang von Schaulustigen zu dieser Oper auch noch immer so gross, dass solche nach 3—4 Wiederholungen nicht alle befriedigt werden können. — Auch im königstädtischen Theater wurde zur Vorfeier der Huldigung und des Geburtstages des Königs eine neue Oper, nach Verhältniss der Mittel, recht gelungen gegeben. Es war diess: „Die Zigeunerin,“ romantische Oper in 2 Akten von Theodor Hell (doch wohl nur nach dem englischen Original?), mit Musik von Julius Benedict. Die Handlung dieser Oper ist düster und unklar, die Komposition nicht ohne Talent, doch gesucht und sehr überladen instrumentirt. In der Erfindung ist weniger Eigenthümlichkeit, als Nachschmung von K. M. v. Weber's Eigenheiten zu bemerken, dessen Schüler Herr Benedict gewesen ist. Es lässt sich indess wohl annehmen, dass der gründliche und erfahrene Komponist, der selbst in Italien mit Erfolg sich geltend gemacht hat, in dieser Oper dem englischen Geschmack ein Opfer gebracht hat. In der Ausführung zeichnete sich Dem. Hübel als Zigeunerin Dina besonders aus, in so weit die nicht sehr dankbare Rolle es erlaubte. Dem. Ehrens genügte der Gesangsparte der Marie, was sich Herr Steiner als Wilhelm nicht nachrühmen lässt. Schwächer noch war Dem. Eiebaum als Bertha. Vorzüglich kräftig sang und spielte Herr Oberhoffer den Berengar, eines höchst widrigen Charakter. Schade, dass der Bürger-

meister (Herr v. Kaler) so unbedeutend gehalten ist. Der Zigeunerchor ist, wenn gleich nicht eben originell, doch von guter Wirkung, wie auch die Ouverture, welche vom Orchester, wie die ganze Oper, sehr genau ausgeführt wurde. Der Chor dieser Bühne ist nur zu wenig diskret und nüsungl. Im Ganzen hat diese Oper, ungeachtet das römische Karneval darin vorkommt, wenig Glück gemacht. — Tags darauf wurde, im Königsstädtischen Theater, zur Feier des 15ten Oktober ein eigens von Dr. Töpfer dazu gedichtetes Festspiel mit Musik vom Kapellmeister Gläser bei hell erleuchtetem Hause mit vieler Theilnahme gegeben. Besonders sprachen die (auch bei T. Trautwein gestochten erscheinenden) Nationallieder an, und das Schlüsslied: „Heil dir im Tugendglanz“ wurde vom Publikum mitgesungen. Im Königl. Schauspielhause wurde an dem Abende eine Festrede, von Tieck gedichtet, von Mad. Crelinger gesprochen, worauf die Vorstellung des Tasso von Goethe folgte. Im Königl. Opernhause konnte 8 Tage lang, der Vorbereitungen zu den Festen der Stadt und Stände wegen, nicht gespielt werden, was bei der grossen Anzahl von Fremden zu bedauern war, die sich nun in das wenig geräumige Schauspielhaus einpressen mussten. Selbst Gluck's „Ifigenia in Tauris“ wurde dort gegeben. — Kommen wir auf die kirchliche Huldigungsgesänge zurück. Diese bestand, ausser passenden Liedern der Gemeinde im Dom, zu welchem nur der Hof, die Stände, Deputirten und Sänger Einlass fanden, in einem dazu neu von Spontini komponirten *Salvum fac Regem* für Chor, mit Begleitung der Orgel, Bässe und Posaunen. In dieser, übrigens grossartig aufgefassten, nur nicht kirchlichen Komposition ist der dramatische Tonsetzer nicht zu verkennen. Die Ausführung war, besonders für die hochliegenden Soprane, schwierig, gelang jedoch, beim Mitwirken mehrerer königlichen und der Militärsänger neben dem liturgischen Chor vollkommen. Die Herren Spontini und A. Neithardt leiteten diese Aufführung, wie das, nach fast zweistündiger Dauer des Gottesdienstes, zum Schluss ohne Instrumente exekutirte, für zwei Chöre von L. Hellwig eingerichtete Te Deum von Mozart, welches auf diese Weise von keiner besonderen Wirkung war, da solches ohnedies keine der ausgezeichnetsten Kompositionen des im Requiem so gross erscheinenden Genius ist. Ergreifender wirkte der nach beendeter Huldigung unter Gottes freiem Himmel im Lustgarten, bei strömendem Regen, nach der königlichen Rede, mit wahrer Begeisterung von mehr als 10,000 Huldigenden, (die Zuschauer in gleicher Anzahl ungerechnet) unter Kanonendonner und dem Klange aller Glocken der Residenz gesungene Choral: „Nun danket alle Gott!“ welcher von 100 Sängern im Mittelpunkt des Lustgartens und von sämtlichen Musikchören der Gardekavallerie, unter Leitung des Herrn MD. Wieprecht von den Zinnen des königl. Schlosses herab, wie auch von den zuvor gleichmässig eingeübten Musikern der zahlreichen Gewerke unterstützt wurden. Es war ein erheuerndes Moment für Tausende! — Am frühen Morgen des 15. Oktober hatten mehrere Mitglieder des J. Schneider'schen

Gesangsinstituts dem Könige einen Gesang unter den Fenstern seines Schlafzimmers im königl. Schlosse als Morgenopfer der Huldigung dargebracht, welches huldreich aufgenommen worden sein soll.

Am 16. v. M. führte Herr MD. *Jul. Schneider* in der Garnisonkirche zu wohlthätigem Zweck in den Mittagsstunden Naumann's treffliches „Vater Unser“ und eine neue Kantate zur Feier der Huldigung von E. Lange gedichtet und von J. Schneider in Musik gesetzt mit günstigem Erfolge Seitens der Wirkung, doch leider nur vor einer geringen Anzahl von Zuhörern auf, da sowohl die Witterung als die Tageszeit ungünstig war. Die Komposition der Kantate ist sehr melodisch und effektivend, auch würdig gehalten. Besonders zeichnete sich ein Doppelchor und Septett mit Chor, wie der kräftige Schlusschor aus, welcher zugleich von der kontrapunktischen Tüchtigkeit des thätigen Komponisten zeugte. In der Huldigungswoche hatte Herr MD. Schneider bereits eine andere neue Kantate: „Deutschlands Befreiung“ von Langbecker gedichtet, komponirt, welche zur künftigen Feier des 25jährigen Friedens (so Gott will!) bestimmt ist, zur Generalprobe im Konzertsale, vor einer zahlreichen Versammlung eingeladener Zuhörer, mit vieler Wirkung ausgeführt. Die breit durchgeführte Kantate schildert im ersten Theile die Kampflust der unterdrückten Teutschen, nach einer musikalischen Einleitung, das Bild einer Schlacht, den Sieg und die Segnungen des Friedens. Sehr gelungen ist dem Komponisten das Friedenslied mit Chor, wie das Siegeslied für weiblichen Chor. Auch der Schlusschor, welcher den Choral: „Herr Gott, Dich loben wir!“ als Cantus firmus benutzt, ist kunstvoll und sehr wirksam. Nach der wahrscheinlich noch im November erfolgenden öffentlichen Aufführung dieser Kantate behalten wir uns eine äussere Beurtheilung derselben vor, indem wir nur noch bemerken, dass der Styl mit kirchlicher und dramatischer Haltung wechselt, was bei der Kantate auch ganz passend erscheint, und die Instrumentation, auf grossen Raum berechnet, oft sehr stark ist.

Auch in den hiesigen Freimaurer-Vereinen wurde das Geburtsfest des Königs nachgefeiert, und vor dem Toast auf Se. Majestät, als allerhöchsten Beschützer, das jetzt im Stich herausgegebene preussische Königs- und Huldigungslied von H. L. gedichtet, mit Musik von J. P. Schmidt für vier Solostimmen und Männerchor, wirksam ausgeführt. — Die Sing-Akademie hatte zur Huldigungsfeier eine Aufführung von geistlicher Musik im einfach und sinnig decorirten Saale vor zahlreich eingeladenen Zuhörern veranstaltet. Die Feier begann mit einem Choral von Zelter und dem saft erhabenen Domine, *salvum fac Regem!* von C. F. Rungenhagen, a Capella, worauf das prächtvolle Deitinger Te Deum von G. F. Händel mit voller Orchesterbegleitung folgte. — Am 17. v. M. hatte die Stadt dem Könige und der Königin ein Diner in einem dazu besonders auf dem Opernplatz gebauten, sogenannten Renaissancecafe veranstaltet, zu welchem, ausser dem königlichen Hofe und hohen Standespersonen, die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten, anwesende ständische Deputirte der Städte,

zusammen über 1300 Personen geladen waren. Bei der Tafel wechselte Instrumentalmusik und Gesang von Männern ab. Die Sänger und Musiker befanden sich von den Gästen abgesondert, auf einer Tribüne; die königliche Tafel war erhöht und so gestellt, dass von derselben der ganze Raum übersehen werden konnte. Jetzt befindet sich darin die Ausstellung der Fahnen, Embleme und kunstvollen Arbeiten der Gewerke, welche dieselbe bei dem Einzuge und der Huldigung besaßen. Den verschiedenen Trinksprüchen gingen Gesänge zu Ehren des Königs, der Königin u. s. w. von Danzi, Gährlich, Neithardt und Tanbert voraus. Auch das Volkslied: „Heil Dir im Siegerkranz“ mit neuer Dichtung von A. Cosmar fehlte nicht. Noch grossartiger war das Fest, welches die Ritterschaft und Stände der Provinz Brandenburg am 18. v. M. veranstaltet hatten. Es waren hiezu an 4000 Gäste von allen gebildeten Ständen, vorzugsweise die anwesenden Fremden geladen; der ganze Bühnenraum des Opernhauses war mit dem Parterre verbunden und zu einem grossen Saale umgeschaffen, wie auch der neu restaurirte Konzertsaal und der ganze neue Anbau benützt worden. Auf der Bühne waren noch von beiden Seiten Gallerien und zwei Logenreihen von Holz für die Zuschauer erbaut. Auf einer Seite befanden sich die Sänger, auf der andern die königliche Kapelle, im Hintergrunde ein kleines Theater zur Dar-

stellung von lebenden Bildern, welche nach der Ankunft des königl. Hofes nach 9 Uhr Abends begann und bis nach 11 Uhr währte. So viel des Schönen für die bei grosser Hitze stehende Mehrzahl von Zuschauern, indem nur die Damen Platz in den Logen fanden. Der königl. Hof hatte in Lehnstühlen auf der Bühne, d. h. dem gewöhnlichen Proszenium, Platz genommen. So wurde das Festspiel „Der historische Bildersaal aus der Brandenburgischen Geschichte“ durch Gluck's Ouverture zur Oper Armide passeur eröffnet. Hierauf folgte ein von Mad. Crelinger gesprochenes, von Dr. Fr. Förster gedichteter Prolog: „Der Muse Festgruss.“ Ein Huldigungsschör von Gährlich ging dem ersten lebenden Bilde voraus. Ein Chor der Laudate von demselben Komponisten folgte als Zwischengesang. Nach dem zweiten Bilde wurde ein altes Volkslied, 1443 gedichtet, gesungen. Dem dritten Bilde folgte ein Turnierlied. Der Bildersaal des zweiten Jahrhunderts wurde, mit Bezug auf den 30jährigen Krieg, durch die von Fräul. v. Fassmann gesungene Arie der Bellona (dem Anruf der Furius des Hasses in Gluck's Armide Akt 3 unterlegt) eingeleitet. Dem vierten Bilde: „Walsteins Lager bei Frankfurt a. d. O.“ folgte das B. A. Weber'sche Reiterlied: „Wohl auf, Kameraden! auf's Pferd, auf's Pferd!“ dem fünften Bilde ein Doppelchor der Bewohner des Bernstein- und des Rheinlandes. (Schluss folgt.)

Ankündigungen.

Zur Nachricht.

Die gesammten Compositionen von **Ludwig Berger** (aus Berlin) im Verlage von J. A. V. Steimetz, Besitzer und Nachfolger der Christian'schen Buch- und Musikalienhandlung in Hamburg, habe ich unter heutigen Datum selbst Eigenthumsrecht und Vorräth hinsichtlich an mich gebracht, und sind solche von jetzt an nur von mir zu beziehen. Ich werde diese Artikel neu auflegen, und in meine Ausgabe der sämmtlichen Werke von Ludwig Berger aufschreiben.

Leipzig, den 16. November 1840.

Friedrich Hofmeister.

In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schultheimelmeier, F., Ein Wort über meine Musik. Unterrichts-Anstalt. 8. geh. 10 Sgr. 8 Ggr. Berlin, November 1840.

Voss'sche Buchhandlung.

Bei **Wilhelm Körner** in Erfurt ist so eben erschienen:

Lied von **N. Hecker**: „Sie sollen ich nicht haben“ für eine und vier Singstimmen mit Pianofortebegleit. Pr. nur 1 Gr. **Brückner**, Tasse für 14stimmiges Orchester (auch 7. oder 8stimmig). Op. 8. 10 Gr. Op. 6. 12 Gr.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschienen mit Eigenthums-Recht:

Artot, J., Souvenir de Bellini, Fantaisie pour Violon u. acc. d'Orchestre ou de Piano.

Bertini, H., Feire et Socor, 4 petits Duos à 4 mains. — Souvenir de Zanetti, grand Duo brill. à 4 mains. Op. 132.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink auf seiner Verantwortlichkeit.

Burgmüller, F., 5 Nocturnes pour Violon et Piano ou Violon et Guitare ou pour Violoncelle et Piano ou pour Violoncelle et Guitare.

— Fantaisie brill. pour Piano sur Zanetti. Op. 64.

— Carline, Galop en forme de Rondo pour Piano. Op. 63.

Czerny, Ch., Rondeau elegant sur Zanetti. Op. 383.

— 5 Rondeaux brill. et fac. sur Zanetti. Op. 386. 1 à 5.

— Fantaisie à 4 mains sur Zanetti. Op. 347.

Danièle, Fantaisie à 4 mains sur la fille de Regiment. Op. 10.

Comion, 2 Melodies des Martyrs, varices. Op. 75. No. 1 et 2.

Herz, H., 2 Ballades sans paroles. Op. 117.

Klaczynsky, Divertissement pour Piano et Violon sur les Martyrs. Op. 37.

Lee, S., Das heil. pour Violoncelle et Piano sur le Domino noir, d'après Oubert et de Beriot.

— Grand Duo brill. pour Violoncelle et Piano sur la Cavatine de la Niobe, d'après H. Herz et Lafont.

Louis, N., Les Contrastes, 3 Caprices à 4 mains. Op. 94.

— 6 Meditations à 4 mains. Op. 100.

— 24 Etudes pour Violon avec accomp. d'un 2. Violon. Op. 87.

— 5 Récitatives pour Piano et Violon ou Violon seul sur Robert le Diable.

— 5 Divertissements pour idem sur les Huguenots.

— 5 Amusements pour idem sur la Juive.

— 5 Fantaisies pour idem sur Guido et Ginevra.

Musard, Quadrilles de Contredances pour Piano, Zanetti, La Cretz, Borgia, la Cent-Suisse, la Romancesca et la grande Bretagne.

Gabussi, H, Solitaire (Der Einsiedler), Duetto.

— Il volo (Der Flug), Duetto.

— L'ombre (Der Schatten), Duetto.

— La Festa (Das Fest), Duetto.

— Danche vierstimmig.

— Il Cavalliere (Der Jäger), Ballade für Bass.

— La Virandière (Die Markterinder), Terzettino.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 2^{ten} December.

№ 49.

1840.

Literatur.

Musikalisches Conversations-Lexikon. Encyclopädie der gesamten Musikwissenschaft für Künstler, Kunstfreunde und Gebildete, unter Mitwirkung von J. Schmitt, Meyer, Zöllner u. m. A. redigirt von A. Gathy. Ausgabe in Einem Bande. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Hamburg, 1840. J. W. Niemeyer.

Die erste Auflage des Werkes erschien 1835 und das Vorwort derselben bezeichnete den Inhalt und den Standpunkt des Buches eben so bestimmt als offen. Folgende drei Rubriken geben der Hauptsache nach den Inhalt: 1) Erläuterungen in Bezug auf Kompositionslehre, nebst Erklärung der in der Musik vorkommenden Kunst- und Fremdwörter; 2) Beschreibung aller musikalischen Instrumente und deren Bau, mit Angabe ihrer Erfinder und der zweckmässigsten Gebrauchsanwendung; 3) Zur Geschichte: Nachrichten von dem Leben ausgezeichneten Komponisten, Virtuosen, musikalischer Schriftsteller, Instrumentenmacher u. s. w., nebst kritischen Notizen über ihre Leistungen u. s. w.; ferner über musikalische Akademien, Gesellschaften und Vereine das Interessanteste und Wesentlichste. — Die Grundlage zu diesem wie zu andern in neuerer Zeit erschienenen ähnlichen Werken bildeten die schätzenswerthen Arbeiten *Rock's* und *Gerber's*. Daneben wurden benutzt *Rousseau's* Dictionaire de musique, *Häuser, Anderach, Goltmick* und aus *Pierre's* Universal-Lexikon das hieher Gehörige; *C. W. Müller's* Sammlung musikalischer Notizen lieferte nebst *Rassmann's* Pantheon vielfältige (das scheint eben so viel), obschon oft unzuverlässige Beiträge. Für den theoretischen Theil wurde *Gottfr. Weber*, für den geschichtlichen *R. G. Kissewetter* zur Hand genommen; für den instrumentalischen *Sundelin*, *Féti's* Buch „Die Musik“ (mit Vorzicht!), *Schubart's* Ideen und mehrere andere Handbücher. Ferner wird angezeigt: „Dass wir aus den verschiedenen aus zur Hand liegenden Zeitschriften unsern Stoff zu vervollständigen suchten, bedarf wohl so wenig der Versicherung als der Entschuldigung.“ Namentlich wird unsere Allgemeine Musikal. Zeitung und die neue Zeitschrift für Musik genannt. — Darauf fährt der Herausgeber ehrlich fort: „Es wird uns erlaubt sein, unser Werk nicht zu den schlechten zu rechnen, wiewohl es viel besser sein könnte, und unter andern Umständen auch geworden wäre. Hier aber sind die Wider-

wärtigkeiten in Anschlag zu bringen, mit welchen eine Redaction zu kämpfen hat, sobald sie an Zeit und Umstände gebunden, und nicht allein vom Verleger, sondern wohl gar noch von den Subscribenten abhängig ist, wie es der heilige literarische Merkantilismus oftmals mit sich bringt.“ Unter diese Unannehmlichkeiten wird eine kleine Zahl beabsichtigter Lieferungen, die jedoch vermehrt wurde, vorzüglich aber die Ungeduld der Subskribenten gerechnet, welche die schlenkigste Beendigung unumgänglich nothwendig machte. „Den übeln Folgen einer möglicherweise eintretenden Uebereilung war im Voraus dadurch vorgebeugt worden, dass die wesentlichen Artikel bereits in den ersten Lieferungen möglichst vollständig ausgearbeitet wurden, so dass in den spätern Artikeln auf die früheren hingewiesen werden konnte statt umgekehrt, mithin die letzten zusammengebrückten Lieferungen in den ersten ihre Vervollständigung finden.“ — Nehmen wir zu diesen geradsinnigen Angaben noch das Wichtigste aus dem Vorworte zur zweiten Auflage, in welchem der Herausgeber sein Werk, das mit den Hinweisen über 9000 Artikel enthält, zwischen das „umfangreiche Schilling'sche Universal-Lexikon“ und die zu kurzen und darum ungenügenden vorhandenen Werke stellt, als ein Handbuch, das „ungeachtet seiner Schwächen für den gegebenen Raum möglichst vollständig und nützlich genannt werden darf“ (was Niemand leugnen wird), so haben wir in dem Angesprochenen eine Selbstrezeption des Buches, die von einer Seite betrachtet, nicht zu weit greift, und von der andern das Nothwendige bringt, was ein anderer Beurtheiler gleichfalls vorgehen lassen müsste. Es bliebe daher ein näheres Eingehen in einzelne vorzüglich wichtige Artikel. Wollte man aber manchen Darstellungen eine ausführlichere Bearbeitung der Sache selbst, also nicht in einer breiteren Wortbeschreibung, die gewählt ist gut, wünschen, so würde der zugestandene Raum eine solche Forderung zu nichte machen. Endlich werden zugleich alle andern Berichtigungen noch dadurch misslich, dass der Herr Herausgeber selbst nicht bloß offen bekennt, es sei ein unangenehmes Bewusstsein für die Redaction, das Werk nicht in der beabsichtigten Vollendung liefern zu können, sondern auch noch hinzufügt, „es wäre ihr ein leichtes, die an demselben haftenden Mängel selbst anzugeben, denn sie kennt diese Mängel sehr wohl, und will sie auch keinesweges verhehlen.“ Dies gilt zwar zunächst für die erste Auflage der Schrift, ist jedoch in der Vorrede zur zweiten Auflage auch nicht widerra-

fen. — Hat das Buch in der ersten Auflage so viel Antheil erregt, dass eine zweite, vermehrte folgen konnte, so wird es in dieser sich mit Recht noch geltender machen. Man erhält 8 Stahlstiche berühmter Musiker und 24 Oktavseiten musikalischer Beispiele zur Erläuterung verschiedener Artikel. Der Text zählt 528 eng. aberdientlich gedruckte Seiten in gr. 8, wozu noch 12 Seiten Zusätze und Verbesserungen kommen, welche nach vollständigem Drucke nöthig wurden. So kurz und bündig die meisten Artikel auch gehalten sind, wie es in einem solchen Werke kaum anders rathsam ist, so findet sich doch wieder Manches in dem Buche, was in anderen der Art fehlt. Die Nützlichkeit ist ihm also nicht abzuspochen; es hat seinen Zweck erreicht und wird noch Vielen Vortheil bringen. Man hat Ursache, es zu beachten.

Ueber die Anwendung der Musik in den Comödien der Alten. Ein Versuch von Dr. Werner Reinhold. Pasewalk, bei Ed. Hellm. Freyberg. 1839. Oktavseiten 38. Preis 8 Gr.

Es ist dieses Schriftchen zugleich eine Beilage zu des Verfassers Ausgabe des Terenz, wo er es veraprecht. Dazu kam noch unsers *Hermann* Aufforderung in dessen Opuscul. T. 1. p. 298. Wenn eine bestimmte Besprechung dieses Gegenstandes noch immer für ein Wagniss gehalten werden muss, so wird man eben deshalb um so begieriger, zu erfahren, was hierin ein Gelehrter gegen den andern mit Gründen belegt. Allerdings ist der Gegenstand auch für Künstler interessant, um so mehr, da der Verfasser hofft, es werde in wissenschaftlicher Hinsicht etwas damit gewonnen sein. — Wir wollen uns bemühen, die Hauptgedanken des Schriftchens kurz und bündig unsern Lesern vorzulegen.

„Freilich, beginnt der Verfasser, wissen wir über die Anwendung der Musik in den dramatischen Werken der Alten aus den Schriften der Alten selbst eigentlich gar nichts Bestimmtes.“ (Das ist eben die Noth.) Die lieben Alten haben uns hier im Stiche gelassen. Nun sollen die Komödien selbst nach den Andeutungen des *Donat*, des *Dionodes* und Anderer den Schlüssel geben. *Dionodes* sagt: Die Komödien (der Griechen) bestehen aus drei Theilen: das Diverbium, der Gesang, der Chor. Diverbia sind Theile der Komödien, in welchen verschiedene Personen auftreten. In den Gesängen aber darf nur eine Person sein, oder wenn es zwei sein sollten, so muss es also geschehen, dass die eine versteckt hört und nicht anredet, sondern für sich, wenn es nöthig ist, spricht. Die lateinischen Komödien haben keinen Chor, sondern nur Diverbium und Gesang. (Also wäre Gesang ein Monolog?) — Tiefer soll *Donat* eingehen: Die Diverbia sprechen die Schauspieler; die Gesänge aber waren mit Melodien, nicht vom Dichter, sondern von einem Musikverständigen, versehen. — Also waren die Komödien der Alten eine Art Vaudeville oder Singspiele. — Gewöhnlich erklärt man Diverbium für Dialog, der Verfasser will aber Rezitativ darunter verstehen, unter *cantica* alle gesungenen Verse, als Arien, Duette (das wäre

viel!) u. s. w. Nur die Rezitative, heisst es, blieben den Schauspielern ganz (sind denn ordentlich gesungene Rezitative früher als eigentliche Gesänge?), die Gesänge dagegen führten Sänger aus, während der Schauspieler *blos dazu agierte*. (Kuflos!) — Dann wird gezeigt, auf dem Titel oder Komödienzettel habe erst der Name des Verfassers, dann der des Schauspielers und darauf der Name des Komponisten gestanden, denn Weisen machen (*modos facere*) heisse komponiren, nicht Musik machen oder spielen. (Wenn nur Nichts bedenklich wäre! Der Verfasser will, *modulart* heisse musizieren.) — „Die Alten hatten auch, was wir *Ouverture* nennen.“ Das schliesst er aus dem *Donat*: „Solche Musikstücke wurden auch mit der Flöte gegeben, so dass nach Anhörung derselben viele aus dem Volke, noch ehe der Titel (Komödienzettel) den Zuschauern vorgelesen wurde, merkten, was für ein Stück aufgeführt werden sollte.“ Der Verfasser behauptet, *carmen* heisse auch ein Musikstück ohne Text, *blos für Instrumente*. Und daher nimmt der Verfasser eine Art *Ouverture* an. — Weil es heisst im *Donat*, die Gesänge wurden oft mit *veränderten Melodien* gesungen, so nimmt er unsere *Variationen* an, die eigentliche Krone (?) der Komposition. (Er versteht aber darunter Textwiederholungen und Inversionen als „der Herr ist gross, gross ist der Herr, gross, gross!“ u. a. w.) — Mitunter, nicht immer, wurde nach einem Akte von einem Flötisten Musik gemacht. Der Verfasser behauptet, dies sei so gewöhnlich gewesen, wie bei uns, denn *Donat* spricht: „Es ist wohl zu bemerken, dass wenn die Bühne leer ist von allen Personen, so dass auf derselben der Chor oder das Orchester (*Tibicen* ist nur ein Flötenspieler) sich hören lassen kann; wenn wir das sehen, dann der Akt (Aufzug) beendigt ist.“ (Dazwischen stehe die Bemerkung einer Uebersetzung des Verfassers, die Manches aufklären kann; was nach der gewöhnlichen Uebersetzung manches Seltsame herbeiführt. Man übersetzt nämlich den Ausdruck auf dem Komödienzettel: *egit Ambivius* durch: „aufgeführt vom Ambivius.“ Dagegen der Verfasser: Aufgeführt durch die Schauspielergesellschaft des Ambivius.) Der Schauspieler, der gewöhnlich nur die Diverbia rezitierte und die Gesänge nur mit Geherdenaspiel begleitete, was *sallatio* (Tanz) hies, trug auch den Gesang selbst vor, z. B. *Nero*, welcher bekannt machen liess, dass er die Partie der Niohe singen werde. (Warum nicht? Wer es konnte, wird seine Geschicklichkeit auch im Gesänge gezeigt haben.)

Der Verfasser glaubt nun das Resultat gewonnen zu haben, dass in den Komödien der Alten (der Griechen und der Römer) Rezitative und Gesangspartien vorkamen. (Er hat sich auf die Art dieser Gesänge freilich nicht eingelassen. Wenn er sich aber die Sache vorstellt, wie sie jetzt ist; wenn er unter jenen Worten versteht, was wir darunter verstehen, dürfte sein Resultat doch wohl auf sehr schwachen Füßen stehen.) Er führt fort und will die *Cantica* in den Komödien des Terenz und Plautus von den Diverbien unterscheiden, was im Terenz schwerer ist. Darum will er die Idee an dem „Verschütteten“ des Terenz durchführen. Die

vorkommenden plötzlichen Abbrechungen eines Verses (*clausula*), so dass oft nur ein einziges Wort für einen einzigen Vers steht, erklärt er damit: das Orchester (?) habe die übrigen fehlenden Versfüsse oder Takte (?) durch Musik ausgefüllt; sie habe auch wohl noch eine Zeit lang fortgespielt, was der Schauspieler mit Geberden begleitete. Dafür werden mehrere Beispiele angeführt, die alle auf Zeitgewinn und Stillstand der Rede hinauslaufen. Um Zeit zu gewinnen, müssten manche Verse gesungen worden sein in oft veränderter Melodie d. h. in oftmaliger Wiederholung der Worte. — (Warum schrieben denn die Dramendichter nie hinzu, welche Verse sie für Gesang haben wollten?) Der Verfasser will sogar ordentliche *Arien* und *Daette* finden, z. B. im *Verschnittenen*, *Aufzug 1, Auftritt 2, Vers 111—116*; ferner im *Anfange des fünften Auftritts des fünften Aufzuges*. (Annehmen kann man Alles, aber nicht beweisen. Die Uebersetzungen sind doch zu willkürlich. Das Lateinische spricht sich hier viel besser, als es sich singen lassen würde.) Noch häufiger findet er *Rezitative* und bleibt dabei, das Orchester (?) habe nicht bloss den Gesang begleitet, sondern auch sonst d. h. wohl für sich allein, ohne Gesang) gespielt, z. B. *Kriegsmärsche*. Namentlich nimmt er an, das Orchester habe am Schlusse eines jeden Lustspiels mitgewirkt. Die Worte: „Lebt wohl und applaudirt!“ sollen gesungen worden sein mit Instrumentenbegleitung.

Das ist der Hauptinhalt der kleinen Schrift, die, in solche Kürze gebracht, auch Musikera und Musikliebhabern anziehend sein dürfte. Nach seiner Meinung hätten also die Griechen und Römer ordentliche Operetten gehabt, ungefähr nach Art der französischen und deutschen Operetten, wo Gespräch und Gesang wechseln. Die Italiener kämen mit ihrer Erfindung der Oper kurz vor 1600 noch weit stärker in's Hintertreffen, als sie es nach unsrer vor Jahren ausgesprochenen Ueberzeugung schon sind. — Dass die Alten Musik ihrer Art bei ihren Dramen hatten, ist ausser allem Zweifel. Der Verfasser der Schrift irrt sich in seinen Darstellungen vor Allem in einer einzigen Kleinigkeit: er setzt zu offensichtlich voraus, die Musik der Griechen und Römer habe der unsrer, der neu abendländischen Musik so nahe gestanden, dass sie *Rezitative*, *Arien*, *Daette*, *Chöre* und ordentliche Instrumentalmusik gehabt habe, so ziemlich mindestens wie heut zu Tage. Wäre dies anders, so hätte er doch bei den obengenannten Kunstausdrücken irgend eine beschränkende Erklärung für nöthig gehalten. Es findet sich aber nichts davon. Er geht also offenbar in seinen Behauptungen viel zu weit und macht dadurch selbst das Gute seiner Auseinandersetzungen viel unsicherer, als es ohne diese ganz willkürliche Voraussetzung sein würde. — So lange die Art und das Wesen der altgriechischen und römischen Musik nicht genauer untersucht wird, als es bis jetzt der Fall ist, so lange wird man sich auch natürlich in solchen Untersuchungen um Worte streiten, mit denen kein fester Begriff verbunden werden kann. Warum thun uns wohl die geübten Sprechforscher noch immer nicht den grossen und höchst nothwendigen Dienst, die richti-

gen Lesarten nach den vorhandenen Manuskripten u. s. w. zum Besten der alten, übrig gebliebenen Schriften über griechische und römische Musik herzustellen? warum sammelt man nicht die Varianten? warum gibt Niemand unter ihnen eine kritisch gesichtete Ausgabe jener alten Schriften? Man gibt zu, wie man muss, dass die Ausgabe von Meibom noch lange nicht den alten Schutt völlig aufgeräumt hat, aber es rührt kein Mensch an den alten Schutt. Dies wäre denn doch wohl auf alle Fälle zunächst nöthig und würde sich ein dazu tüchtiger Mann ein ausserordentliches Verdienst mit einer solchen Arbeit erwerben. Dies ist aber durchaus eine Sache der Philologen von Profession. Haben sie dies gethan, dann lässt sich mit Grund weiter geben; dann können auch gelehrte Musikkundige, welche der alten Sprachen mächtig sind, ein erwünschtes Wort mitreden. Die alten Schriftsteller über Musik sind also zuvörderst von den Philologen in gebührender Ordnung zu bringen; ein Anderer kann sich der Sache nicht unterziehen. So scheue man die Arbeit nicht und das Dunkel wird sich in Licht verwandeln und mit den meisten derartigen Hypothesen wird es ein Ende haben zum Besten vieler. — Ist Meiboms Ausgabe kritisch berichtigt, der Text hergestellt und das etwa Fehlende hinzugefügt, so sprechen wir selbst ein Wort über das Wesen der altgriechischen Musik, die noch immer im Argen liegt, in weit bestimmterer Zuversicht mit, als es bis jetzt möglich ist. Wir sind begierig, ob einer unserer geachteten Sprechforscher die Arbeit der Textberichtigung über sich nimmt, ohne welche allen Untersuchungen über den Antheil der Musik am Drama der Alten der rechte Grund und Boden fehlt.

G. W. Fink.

NACHRICHTEN.

Ole Bull.

Leipzig, den 1. Dezember 1840. Seit Paganini's unerwartetem, fast räthselhaftem Erscheinen in der musikalischen Welt, dem unmittelbar sein unangefochtener Triumphzug fast durch ganz Europa folgte, hat kein Virtuos so schnell einen glänzenden, weit verbreiteten Ruf erlangt, als *Ole Bull*, dessen erstes Auftreten auch übrigens mit dem Paganini's nicht nur oft verglichen wurde, sondern wirklich manches Aehnliche hatte. Ueber Paganini stellte sich bald ein allgemeines Urtheil fest; er war der erste Violinvirtuos seiner Zeit und dieser Ruhm blieb ihm bis zu seinem Tode. Anders jedoch ist es mit *Ole Bull*. Ueber keinen Virtuosen der neuesten Zeit sind so wesentlich verschiedene, oft gar seltsame Urtheile gefällt worden wie über ihn. Während Einige ihn enthusiastisch über alle vergangene und gegenwärtige Kunstleistungen erheben, erklärten sich nicht Wenige entschieden gegen ihn, beschuldigten ihn der Charlatanerie, fanden seine ganze Virtuosität nicht besonders ausgezeichnet und liessen nicht undeutlich merken, dass die Aehnlichkeit sei-

nes Erscheinens und der Entstehung seines Rufes mit der Paganini's weniger eine zufällige als eine wohlberechnete sein müge. Wäre Letzteres der Fall, an würde dies mehr einen Vorwurf gegen die Denk- und Sinnesart des Publikums, als gegen den Virtuosen begründen, der, wohl wissend, dass das Publikum bent zu Tage an der Entwicklung des Talents, an dessen reinen, ruhigen, stetigen Fortschritten kein Interesse nimmt, sondern überrascht sein will, es vorzog, so lange lieber gänzlich unbekannt zu bleiben, bis er nach seiner Meinung sich genugsam ausgebildet habe, um auf imponierende Weise öffentlich auftreten zu können. Das erste Auftreten Ole Bull's war denn auch in der That sehr glänzend; ungeheure Lobpreisungen drängten sich hierauf in öffentlichen Blättern und erregten gerechter Weise die grössten Erwartungen. Diese scheinen jedoch nicht überall erfüllt worden zu sein, und es ist nicht zu leugnen, dass die künstlerischen Erfolge Ole Bull's, welche er in der letzten Zeit, besonders auf seinen weiten Kunstreisen erhielt, seinem grossen Rufe nachtheilig zu werden drohen; ob mit Recht oder Unrecht, konnten wir nicht beurtheilen, da wir bis dahin noch nie Gelegenheit hatten, Ole Bull zu hören. Gestern nan, am 30. November d. J., gab derselbe hier im Saale des Gewandhauses ein Konzert, das trotz der erhöhten Eintrittspreise sehr besucht war. Er spielte darin: ein von ihm komponirtes Konzert mit Orchesterbegleitung; ein Adagio von Mozart, und von ihm komponirt Bravourvariszionen über ein Thems von Bellini, ebenfalls mit Orchesterbegleitung. Bevor wir auf diese einzelnen Leistungen näher eingehen, müssen wir im Allgemeinen bemerken, dass wir gleich von den ersten Bogenstrichen an keinen Augenblick mehr im Zweifel geblieben sind, man habe hier einen entschieden sehr bedeutenden Geiger vor sich. Allein wie wir schon deshalb seinen heftigen Gegnern nicht Recht geben können, so können wir auch auf der andern Seite seinen enthusiastischen Verehrern nicht vollkommen beistimmen. Man hat unendlich viel von der Originalität Ole Bull's, von neuen, grossartigen, unbegreiflichen Effekten, von vorher nie geahnter unwiderstehlicher Wirkung seines Spieles, von wirklich durch ihn herbeigeführter Erweiterung des Violinspiels und dergleichen gesprochen. Wer dies geglaubt und dann Wunderdinge zu hören erwartet hat, ist natürlich getäuscht worden, denn so eigenthümlich auch die Erscheinung Ole Bull's in mancher Hinsicht sein mag, so effektiv und technisch ausgezeichnet, oft bewundernswürdig sein Spiel auch zuweilen ist, so steht dies Alles in der Kunstwelt doch nicht so isolirt oder so neu da, dass man davon wirklich überrascht werden könnte. Die Leistungen Ole Bull's unterscheiden sich, allgemein genommen, weder im Guten noch im Bösen wesentlich von den Leistungen anderer berühmter Virtuosen unserer Zeit. Aber wie Jeder immer in besonders Einzelheiten sich vorzüglich ausgebildet hat und sich darin auszeichnet, so ist es auch bei ihm der Fall; das hat man denn irrthümlich Originalität genannt, während es doch nur ein besonderes Hervortreten oder Hervorheben an sich gewöhnlicher Dinge ist. Uebrigens hat man auch

Ole Bull mit Unrecht oft den Vorwurf der Charlatanerie gemacht, wenigstens müssen wir ihm nach seinen eben gehörten Leistungen bezugehen, dass er in dieser Hinsicht nicht mehr that als alle neuere reisende Virtuosen, die überhaupt so etwas thun können. Gehen wir nun auf die besonderen Eigenthümlichkeiten seiner Leistungen über, so haben wir zuerst die Zartheit und Weiche seines Tones zu loben, obwohl man an demselben Grossartigkeit und Kraft, zumal in der Tiefe, ungern vermisst, was vielleicht in einem schwachen Bezuge des Instruments mit begründet sein mag. In den mittlern Lagen erscheint der Ton am gesündesten und kräftigsten; ob er auch in den höchsten Lagen noch klar und stark ist, lässt sich so leicht nicht sagen, da Ole Bull diese fast nur in schnellen Passagen berührt und sonst die Höhe meist durch Flageolett hervorbringt. In diesem ist er überhaupt auf allen Saiten ausserordentlich sicher, und wir haben es noch nie in grösserer Vollendung gehört; nur wird es fast gar zu oft von ihm angewendet und nicht selten benutzt, um auf leichte und billige Art Effekt hervorzufragen. Sehr ausgezeichnet ist die technische Fertigkeit Ole Bull's, besonders in den weitesten Sprüngen, Doppelgriffen, den schwierigsten Arpeggien und im mehrstimmigen Spiel; nicht ganz korrekt und rein ausgeführte Passagen, Sprünge u. dergl. bleiben zwar bei ihm auch nicht aus, aber doch ist die Sicherheit mit welcher er z. B. Oktavengänge, sogar chromatische, in grosser Schnelligkeit ausführt, wirklich bewundernsworth. Ganz meisterhaft jedoch und ohne Einschränkung ausgezeichnet ist seine Bogenführung; man kann sich ein schöneres Staccato, ein leichteres Springen, überhaupt eine schönere, sicherere Beherrschung des Bogens fast nicht denken, als wie Ole Bull immer und überall, auch in den schwierigsten Passagen, Arpeggien u. s. w. besitzt. Was den Charakter seines Spiels betrifft, so finden wir denselben mehr ruhig, fein, nett und geschmackvoll, als leidenschaftlich und grossartig; sein Vortrag ist mehr klag, gemessen und sicher berechnend; auch die hin und wieder hervortretenden, stark markirten und lebendigen Partien scheinen mehr beabsichtigt, als einem erregten Gemüthe oder leidenschaftlichem Gefühle entsprungen. Wenigstens halten sich alle solche Erscheinungen in so bestimmten, gemessenen und weisen Schranken, dass auch dem Zuhörer ein ruhiges Urtheil, frei von leidenschaftlichem Enthusiasmus, bleibt. Das Konzert, welches Ole Bull spielte, bestand aus drei Sätzen: Allegro marcato, Andante cantabile und Rondo pastorale. Als Komposition betrachtet sind alle drei Sätze von nicht eben bedeutendem musikalischen Werthe; sie sind aber durchgängig für den Virtuosen sehr gut berechnet und dabei gewiss nicht so schwer als sie klingen. In der Instrumentirung haben sie, und wie es scheint alle Kompositionen Ole Bull's, das Eigenthümliche einer häufigen, oft übermässigen Benutzung aller Blechinstrumente; unter ist dies nicht ohne Geschmack und gute Wirkung, meist aber macht es nur unnützen Lärm. Dasselbe lässt sich durchgängig auch von den Bravourvariszionen sagen, welche Ole Bull am Schlusse des Konzerts vortrug.

In allen diesen Kompositionen kommen nun Doppelgriffe, weite Sprünge, Flageolett- und Staccato-Partien, auch Arpeggien am häufigsten vor, während eine ruhige Kantilene seltener erscheint, und vorkommenden Falls, wie z. B. das Thema zu den Variationen, nicht eben charakteristisch behandelt wird. Wie schon gesagt, fast zum Uebermass ist die Anwendung des Flageolets, wobei Ole Bull den ästhetischen Fehler begeht, seine Flageolettpassagen meist unmittelbar von der Flöte wiederholen zu lassen; wahrscheinlich beabsichtigt er die Aehnlichkeit seiner Flageolettöne mit den Flötenklängen zu zeigen; er hätte aber diesen gefährlichen Vergleich, der seinem Flageolett sofort allen Reiz und alle Wirkung nimmt und nehmen muss, klüger Weise eher vermeiden sollen. Gleich der erste Satz des Konzerts beginnt mit schweren Doppelgriffen, die sich uaeber oft wiederholen und in mehrstimmiges Spiel übergehen; am bedeutendsten erscheint letzteres in der einen Bravourvariation, welche ganz ohne Begleitung und überaus schwierig ist, aber nicht grosse Wirkung hervorbringt. Am schönsten und wirklich reizend ist Ole Bull's Spiel im Staccato und mit springendem Bogen. Im letzten Satze des Konzerts kamen mehrere doppelgriffige Passagen vor, welche er auf diese Weise ausführte und zwar so durch und durch meisterhaft, wie wir es selten gehört haben. Dasselbe war auch der Fall mit der letzten Bravourvariation, die hauptsächlich auf diese Spielarten berechnet ist, in denen wir eine besondere Stärke seiner Virtuosität erkennen. Am interessantesten war uns der Vortrag des Adagio von Mozart (wenn wir nicht irren aus dem Quintett No. 9, A dar), welches Ole Bull sich für seinen Solovortrag eingerichtet hatte. An der Auffassung und der ganzen Ausführung desselben haben wir ihn zugleich als Künstler kennen und schätzen lernen. Er spielte es sehr schön, einfach, ruhig und schmucklos, war am Ende mit einer wirksamen Oktavenverdoppelung, die zugleich meisterhaft ausgeführt wurde. Vielleicht wäre übrigens auch in diesem Adagio die Anwendung des Flageolets besser unterblieben, wenigstens sind wir der Meinung, dass dadurch die Wirkung des Vortrags gewiss nicht verringert worden wäre. Der Beifall, den Ole Bull mit diesem Vortrage sich erwarb, war ausserordentlich, wie denn überhaupt seine hiesige Aufnahme glänzend genannt werden muss. Bei jedem Auftreten mit Applaus empfangen, wiederholte sich derselbe nach jedem einzelnen Stücke und endete mit mehrfacher Hervorruf. Wir hoffen, dem geehrten Künstler längere Zeit bei uns zu sehen, und freuen uns auf seine ferneren Produktionen.

In diesem Konzerte hörten wir ausserdem von dem rühmlich bekannten Baritonisten Herrn *Eiche*, „Frühlings-Wanderschaft“ von Küchen und eine Romanze (Lebenswohl) von Gläser; beide recht ansprechende Gesänge wurden sehr gut vorgetragen und mit vielem Beifall aufgenommen. Unser erster Tenorist Herr *Schmidt* sang die Arie des Pylades aus der Iphigenie von Glück ganz ausgezeichnet und mit so frischer, schöner Stimme, dass der allgemeinste Applaus seiner gelungenen Leistung folgte. Eben so gefiel das von beiden Sängern recht gut vor-

getragene Duett: I marinari, aus den Soireen von Rossini. Herr Dr. Felix Meadelssohn-Bartholdy hatte sich der Leitung des ganzen Konzertes unterzogen, und es war die Ausführung aller Stücke, auch der zwei Ouvertüren, zur Zauberflöte und zum Wasserträger, so trefflich, dass wir für den vielseitig uns gebotenen Genuss nur dankbar sein können. †.

Berlin. (Beschluss.) Zwischen den beiden Abtheilungen des historischen Bildersaals trug Herr *Ole Bull* (hierher durchaus unpassend) ein Adagio aus dem Mozart'schen Quintett für Klarinette a. s. w. mit Quartettbegleitung so zart vor, dass bei dem, der festlichen Freude geweihten Fest sehr wenige der tausend Zuhörer davon etwas haben hören können. Hierauf leitete ein Festmarsch von C. Eckert die zweite Abtheilung ein. Dem sechsten Bilde folgte mit Bezug auf die Schlacht bei Fehrbellin ein Siegeslied, dem siebenten ein Domine salvum fac Regem von C. Eckert, in Beziehung auf die Krönung des Königs Friedrich 1. Eine Jagdfansare und der Dessauer Marsch bereitete das achte Bild: „Friedrich Wilhelm 1. in Wusterhausen“ vor, der preussische Zapfenstreich das neunte Bild: „Friedrich 2. vor der Schlacht von Lowositz“, welchem ein Lied von Gährich und der Hohenbergberger Marsch von Friedrich 2. folgte. Dem zehnten Bilde im Garten von Sanssouci schloss sich ein von dem grossen Könige komponirtes Flötensolo an. Im elften Bilde: „Das Konzert“ erschienen Friedrich 2., der Kapellmeister *Graun*, *Quanz*, *Johann Sebastian* und *Emanuel Bach*, *Frans Benda*, *Fusch* und *Mad. Mara*, als deren passende Repräsentanten Dem. Sophie Löwe die berühmte *Graun'sche Arie*: „Mi paventi“ mit höchst vollendeter Kunstfertigkeit sang. Das zwölfte Bild stellte „Die Huldigungs-Feier“ in einem Transparentgemälde des Professor *Begas* dar, welches noch den Renaissanceaal während der Ausstellung der Gewerke zierte. Ein Volkslied von C. Eckert schloss die sinnreich erfundene und ausgeführte Unterhaltung, welche nur von zu langer Dauer war. Auch hätte wohl mehrere einheimischen Dichtern und Tonsetzern Gelegenheit gegeben werden können, ihre Talente bei diesem schönen vaterländischen Feste anzuwenden. — Bei der Tafel des Königs im Konzertsale wurden von den königlichen Sängern das B. A. Weber'sche kurze, doch wirksame Domine salvum fac Regem für Männerstimmen, ein Huldigungsalied von Luise von Driberg, ferner mehrere Gesänge, meistens von A. Neibardt und G. Reichardt, auch das Turnierballett von R. M. v. Weber vorgetragen. Zehn Lieder waren indess doch des Guten zu viel, besonders da solches meisteas von den Liedertafeln her bekannte Gesänge waren. Auch hierbei hätte weniger Einseitigkeit stattfinden mögen. Die übrigen Gäste speisten im angebauten Saale ohne Song, die Damen aber sitzend, die Herren an Buffet's kalt, jedoch nicht ohne Becherklang und Toaste. — Ein Ballfest und Sonper bei dem Könige in sämtlichen Sälen und Zimmern der zweiten Etage des königlichen Schlosses nach der Lustgartenseite beschloss die Festlichkeiten am

20. Oktober. Es waren dazu etwa 5000 Gäste geladen, und zum Tanz hat die königl. Kapelle unter Leitung der Herren MD. Möser und Wieprecht gespielt. Bei dem Ball der Stände nach dem Sonper haben die Zöglinge der Instrumentalklasse thätig mitgewirkt. — So hat nun aller Glanz auch ein Ende, und nur die Erinnerung bleibt noch lange nachdauernd.

Am 21. Oktober hatte eine junge Sängerin, Dem. Dietlitz, Tochter eines hiesigen geschätzten Mannes, nachdem solche in Paris ein Jahr lang bei Bordogni Gesangsunterricht genossen, ein eigenes Konzert zu wohlthätigem Zweck, wohl noch etwas zu vorzeitig veranstaltet, da dem Referenten die Ausbildung der jungen Sängerin noch nicht ganz vollendet scheint. Die Stimme der Dem. Dietlitz ist mässig starker Mezzo-Sopran von gutem Portament, doch nicht durchaus rein in der Intonation, was wohl auch der grossen Befähigkeit bei einem ersten öffentlichen Auftreten in der Vaterstadt, wo der Vergleich mit Künstlerinnen erster Klasse so nahe liegt, zuzuschreiben sein dürfte. Die erste Arie von Donizetti und das mit Herrn Mantius gesungene Duett aus Spohr's Jessonda sprach weniger an, als eine Arie von Coppola, in welcher Dem. Dietlitz sich schon freier fühlte und Anlagen zur Vollhabilität der Stimme zeigte. Eine Eigenheit der Schule scheint es zu sein, dass einzelne, besonders tiefere Töne stark gepresst angegeben werden, dagegen ganze musikalische Phrasen oft fast unhörbar leise erklingen. Am meisten zeichnete sich August Möser im Vortrage von Variationen für die Violine auf ein Bellini'sches Thema von Lipinski aus. Der talentvolle Knabe hat in Jahr und Tag an Ton, Vortrag und Fertigkeit ausserordentlich zugezogen. Kürzlich hörte Referent ihn in einer Privatsoirée sehr schwere Variationen von Ernst mit fast unglaublicher Sicherheit und Reinheit für sein Alter ausführen. Denselben Abend trug auch der hier anwesende, mit Recht berühmte Klarinetvirtuos Herr Kapellmeister *Hermann* aus Sondershausen das schöne Quintett von Mozart in A dur, Op. 103, und einige Sätze des trefflichen F-moll-Konzerts von L. Spohr (Manuskript), wie auch die Klarinetbegleitung zu einigen schönen Liedern von Spohr mit unverändert schönem Ton, sowohl in der Kraftfülle als Zartheit, in der Höhe wie in der sanfteren Tiefe und den weichen vollen Mitteltönen vor, ganz dem Charakter des oft missbrauchten, gesangreichen Instruments entsprechend. — Noch ist zu erwähnen, dass in dem Konzerte der Dem. Dietlitz auch der echte Waldhornvirtuos Herr Kammermusik Schunke ein Adagio und Rondo meisterhaft in Ton und Fertigkeit ausführte.

Der bei Ihnen erwartete Violinist Ritter *Ole Bull* hat hier drei Konzerte im königl. Opernhause gegeben, von denen zwei zu hohen Opernpreisen ziemlich leer waren. Das dritte am 3. November dagegen bei kleinen Preisen, durch den Gesang der Dem. Löwe und interessanten Zugaben einer beliebigen Operette: „Das Stelldichein“ und eines komischen Ballets („Liebeshündel“) anziehend, erfreute sich einer sehr zahlreichen Theilnahme. Die Eigenthümlichkeiten dieses Virtuosen sind Ihnen theils von eigenem Hören im Februar 1839 her

bekannt, theils werden Sie seine Vervollkommenheit in Behandlung des Tremolo, Vibrato, Staccato, Flageolets und mehrstimmigen Spiels höchstens selbst näher kennen lernen. Ich bemerke daher nur, dass Herr Ole Bull einen noch eben so dünnen Ton als früher hat, dagegen im Vortrage fremder Kompositionen solcher, jedoch etwas farblos sich zeigt. Am meisten eignet sich für seine Vortragweise ein elegisches Adagio oder ein fantastisches Rondo. In seinen eigenen, zwar meistens formlosen, theilweise harokken und abgerissenen Kompositionen, welche dennoch von theils natürlicher, theils Paganini nachgeahmter Eigenthümlichkeit zeugen, ist Herr Ole Bull am meisten an seiner rechten Stelle und nur nach der Ausführung dieser Fantasiestücke in seiner eigenen Manier richtig zu würdigen. Die Licht- und Schattenseite seiner Kunstleistungen tritt dann unverkennbar hervor. Effekt ist das Hauptstreben des Kunstreisenden! In den erwähnten drei Konzerten trug Herr Ole Bull folgende eigene Violinkompositionen mit frapperanter Orchesterbegleitung vor: 1) ein Konzert aus drei Sätzen bestehend, a) Allegro maestoso, b) Adagio cantabile (der vorzüglichste Satz), c) Rondo pastorale. 2) Norges Fjeld- Klänge aus der Heimath, norwegische Volksmelodien in ziemlich bizarrer Zusammenstellung, jedoch effektuierend. 3) Variations fantastiques (zwei Mal) voll grosser Schwierigkeiten in Doppelgriffen, mehrstimmigem Spiel u. s. w. 4) Capriccio fantastico ohne Begleitung. 5) Fantasie auf Schottische Nationalmelodien, und 6) Polacca guerrera, ein Effektmusikstück in etwas rhapsodischer Form (zwei Mal). Ausserdem trug Herr Ole Bull noch das oben erwähnte Adagio von Mozart mit Quartettbegleitung und das L. Spohr'sche Violinkonzert in A-moll mit vielem Schmelz und fertig vor; nur fehlt diesem Virtuosen zu Spohr's Komposition der volle Ton und die energische Schwungkraft der übrigens vorzüglichen, besonders leichten Bogenführung. — Von hier hatte Herr Ole Bull noch eine Nebenreise nach Stettin gemacht. — In Potsdam ist von der dortigen Siharmonischen Gesellschaft und dem Gesangsverein unter Leitung des GMD. Spentini dessen *Salvum fac regem* und Volks-gesang *Berossia*, wie auch unter Mitwirkung der Dem. Löwe, der Herren Mantius und Zachesche u. s. w. Haydn's „Schöpfung“ unter Leitung des Herrn MD. Damcke aufgeführt. „Der Feen-See“ füllt noch immer das Opernhaus bei hohen Preisen. — Im Königsstädtischen Theater ist der seit einer Reihe von Jahren ausgezeichnete Tenorist *Wild* als Sever in Bellini's Norma und Arthür in der Straniera mit vielem Erfolg als Gast aufgetreten. Sein noch immer kräftiger, ausdrucksvoller Gesang hat alle Erwartung übertroffen. Die mangelnde Höhe weiss der erfahrene Sänger durch geschickte Anwendung des Falsetts zu verdecken. — Mad. *Stückel-Hainfetter* hat die Elvira in Mozarts Don Juan ausgezeichnet schön gesungen. Hierüber das Nähere im November-Bericht. — Die Sing-Akademie hat ihre grossartigen Oratorienaufführungen mit Händel's Belshazzar begonnen. — Herr MD. *Henning* ist zum Kapellmeister ernannt. — Ob Dem. *Sophia Löwe*, welche im letzten Konzert von Ole Bull eine Arie von Persiani sehr kunst-

fürtig sang, noch ihr biesiges Engagement erneuern dürfte, wird bewußt. Jedenfalls will diese Sängerin ihren kontraktmässigen Urlaub zu einer Kunstreise nach Paris benützen.

Grosses Musikfest zu Wien,

am 8. und 12. Novbr., in der k. k. Winterreitschule.

Im Jahre 1812 vereinigte sich, aus Anlass eines wohlthätigen Zweckes zur Unterstützung der Bewohner des abgebrannten Kurortes Baden, so wie jener im Marchfeld gelegenen und durch die beiden Entscheidungsschlachten zerstörten Dörfchen, zum ersten Male in Wien die damals überhöhte Zahl von 590 Sängern und Instrumentalisten zur Aufführung eines grossen Tonwerks. Es war G. F. Händel's Kantate: *Timotheus*, oder: *Die Gewalt der Musik*, nach Dryden aus dem Englischen übersetzt von C. W. Rauter, mit Mozart's vermehrter Instrumentierung; — Herr Hofconservator von Mosel (gegenwärtig k. k. Hofrath und erster Capos an der k. k. Hofbibliothek) leitete mit begeisterter Energie in meisterhafter Vollendung den kolossalen Tonkörper; der Grossbändler Tost dirigitte bei der Violine; Herr J. B. Streicher, welcher zudem die Chöre so ganz unverbesserlich einstudirt hatte, begleitete am Klavier; die Soloparten aber sangen Frau von Geymüller, Fräul. Barnfeld und Riedel, Herr Hofrath Küsswetter, Dr. Sonnenlechner, Baquero Soini und Hofmann. Beide Einnahmen betrugen gegen 34,000 Fl. W. W., den Produktionen ward eine enthusiastische Aufnahme zu Theil, und sie veranlassten zudem auch das Entstehen und die Begründung der „Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.“ — Dieser hochverdienstliche, auf die Kultur und ästhetische Veredlung nach dem ausgebreitetsten Massstabe so einflussreiche Verein konnte für seine diesjährige Gesamtleistung wohl niemermehr eine zweckmässiger, allgemeiner gewünschte Wahl treffen, als eben jenes „Alexandrefest“, welches seit oben-erwähntem Zeitpunkt nicht mehr mit ähnlich reichhaltiger Besetzung gehört wurde. Und dennoch ist diese oratorische Komposition eine der glänzendsten, erhabensten und wirkungsvollsten des unsterblichen Tonfürsten. In diesem wunderherrlichen *Timotheus* ist Alles, von der ersten bis zur letzten Note, vortrefflich; echte Seelensprache in Tönen, höchste Einfachheit, tiefes Gefühl, Wahrheit und Innigkeit des Ausdrucks. Welch eigenthümlich reizender Zauber, selbst den formellen Reimen mit eingeschlossen, liegt nicht in die Einzelgesungen! an die Arien: „Töne sanft, da lydisch Brautlied“; — „Der Held, der seine Liebe kaum verhehlt“; — „Gib Hach“, heult alles laut“; — „Es juchzen die Krieger voll trunken Wuth“; — dann aber erst die intensive Grösse, Kraft, Pracht, Herrlichkeit, so wie das tragisch-antike Pathos der Chöre: „Selig, selig Paar!“; — „Den stillen Trupp entzückt das hohe Lied“; — „Bachus Schlauch ist unser Ertheil!“; — „Seht an den Perser Gross und gut!“; — „Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrei“; — „Brich die Bande seines Schlafers“; —

„Vom Himmel kam Cécilia“, und endlich der imposante Schlussstein des Ganzen, die himmelsjanschende Final-Fuge: „Timotheus, entsag dem Preis!“ — Wenn zudem die rezeptivischen Bestandtheile in rhetorisch-deklamatorischer Hinsicht nicht minder ausgezeichnet werthvoll sich gestalten, so muss jener der poetischen Gesamtkonzeption zufallende Bewunderungszoll zugleich auch auf einen Meister neuerer Zeit — auf unsere verkörpert Mozart sich erstrecken, welcher die Originalpartitur nicht allein mit Ergänzung der oftmals mangelnden Quartettstimmen, sondern auch durch Hinzufügung einer neuen Harmoniebegleitung bereicherte, die, wie bekannt, da Händel's in seinen Tagen nur wenige und obendrein noch hlos nothdürftig ausgebildete Bläser zu Gebote standen, an Ort und Stelle eine subordinirte Rolle spielen musste. Wie nun aber Mozart's erhabener Genius all das vollbrachte, wie er mit kindlich frommer Pietät, in inzigster Vertrautheit mit der individuellen Wesenheit des hochverehrten Vorbildes, dessen Geist er nicht allein erschöpfend durchstudirt, sondern vielmehr sich ganz eigen gemacht und bis zum kleinsten Detail in sich aufgenommen hatte, die eigenen Ideen so kunstreich, ohne nur irgendwo die Einheit des Hauptstammes störend zu beeinträchtigen, mit jenen, bereits vorhandenen in einen absolut homogenen Zusammenhang zu bringen verstand, und sofort eine zweite, in gleicher Kunstschönheit prangende Hälfte schuf, einen ebenfalls originell interessanten Doppelgänger, dem Zwillingsbruder bis zur tausendfachen Verwechselung ähnlich, ins Dazwischen rief, — all das sind pragmatisch dokumentirte Thatbestände, welche den Kenner mit höchstem Entzücken erfüllen, den uneingeweihten Laien aber in anstaunender Bewunderung, ohne sich selbst über die empfungenen Eindrücke Rechenschaft geben zu können, verstummend machen. — Die diesjährige Produktion erreichte nun aber die Kulminationshöhe alles bisher Geleisteten; denn es hatten sich 1100 Mitwirkende, Professoren, ausübende Tonkünstler, Musikliebhaber beiderlei Geschlechts aus allen Ständen, nahez und fernerer Umgebung, derselben bereitwillig mit echter Kunstliebe angeschossen, woraus die Möglichkeit hervorgehen konnte, durch so reiche Mittel auch ein so grossartiges, Bewunderung erregendes Resultat zu erzielen. Ueber alle Beschreibung erhaben gestaltete sich Wirkung und Eindruck der massenhaften, trefflich eingestimmten Chöre, welche, genau abstimmt, das Verhältniss von erschütternden Fortissimo bis zum lispelnden Piano sammt allen Mitteltönen so ebenmässig berechnet abwogen, dass sogar Stellen, wie z. B. „bis, ob Freund, sein Auge bricht“, obwohl von mehreren hundert Kehlen zugleich vorgetragen, dennoch wie ein einziger, leiser Hauch vernehmbar erschienen. Die Dithyrambe an Bacchus, der Schlussgesang beider Abtheilungen, und das donnerbrüllende: „Brich die Bande seines Schlafers“ überboten an konzentrirtem Kraftausdruck beinahe sich selbst; und dieses: „Weck' ihn! Weck' ihn!“ auf ein einfaches Akkordenpaar gebaut, rief einen Enthusiasmus ins Leben, den kaum die geleistete Wiederholung zu beschwichtigen vermochte. — *Mad. Hasselt-Barth* sang den Sopranpart mit einer Vollkommen-

heit, welche nicht einmal mit ihren besten dramatischen Kunstdarstellungen verglichen werden kann; man muss das verführerische, „sanft tönende lydische Brautlied“ von ihr gehört haben, um ganz durchdrungen zu werden von dem himmlischen Reiz dieser Komposition, welche auch nach einem zweiten Säkulum in gleich unverlierlicher Jugendschöne forblühen wird. Dass dieser Gesangsmeisterin Alles zu Gebote steht, — deklamatorischer Ausdruck und hohe Würde; Zartheit, Eleganz, Gefühl und Wärme; und als Probestein einer gründlichen Schule: die so selten gewordene Kunst des Trillerschlagens, — hat sie genügend dargegeben, wenn ihren Lippen die Worte entschweben: „Der Sohn, — ein zweiter Herr der Welt!“ — oder: „Nun flusst sein Trauerthon sanft Mitleid in das Herz!“ — oder: „Er sang den Perser, der von seiner Höhe fällt!“ — oder: „Der Held blickt an den Reiz, der ihn entzückt, und seufzt, und blickt, und seufzt aufs neu!“ — oder: „Durch This und Helenen entbreut ein Ilion!“; und es dürfte zu bestimmen schwer werden, welche Perle darunter, als makellos reinste, die glänzendste Zierde des Künstlerdiadems genannt zu sein verdiene. Auch unser Bassheros *Staudigel* und der tüchtig geschulte Tenor *Lutz* machten ihre Talente geltend; Ersterer in den Arien: „Bachus ewig jung und schön,“ und: „Gib Rach“, heult alles laut!“ — Letzterer exzellirte ganz besonders durch die echt oratorische Rezitation, wie nicht minder in seinen Sologesängen: „Selig, selig Paar!“ — „Krieg, o Held, ist Sorg und Arbeit!“; — und: „Es jauchzen die

Krieger.“ — Die Oberleitung führte Herr *Schmiedel*, von dem Vorsteher des Konservatoriums Herrn *Klemm* mit haarscharfer Akkordanz sekundirt; das Violindirektorium versahen die Herren *Hellmesberger* und *Gauster*; Professor *Fischhof* aber, als Cembalist, überwachte streng aufmerksam die Chöre — und ein momentanes, wenig merkbares, bei der grossen Ausdehnung des Tonkörpers wohl kaum vermeidliches Schwanken abgerechnet, musste die Gesamtleistung tadellos genannt werden. In unparteiisch-würdiger Anerkennung sprach sich die überzahlreiche Versammlung bei jeder gewichtigen Veranlassung aus, und unser Hof schenkte beiden Produktionen seine Gegenwart. — Die Quantität der aktiven Mitglieder hatte sich bei der ersten Aufführung, einschliesslich der Direktoren und Solisten, noch um 26 Individuen nach folgender Rubrikzählung vermehrt: 250 Soprane, 170 Alte, 170 Tenore, 200 Bässe, 120 Violinen, 48 Bratschen, 48 Violoncelli, 25 Kontraviolen, 12 Flöten, eben so viel Hoboen, Klarinetten, Fagotte und Hörner, 8 Trompeten, 4 paar Pauken, 9 Posaunen, 3 Ophikleiden, 2 Kontrafagotte, grosse Trommel und Donnermaschine; wozu noch also 791 Produzenten der Gesang-, 333 aber die Orchestersparte ausführen. Wie erfreulich ist daher die Wahrnehmung, wie fortwährend Theilnahme und Interesse für diese klassischen Tonfeste sich steigert, und eben daraus das stabil-alljährliche Wiederkehren derselben mit Zuversicht zu hoffen und zu erwarten sein dürfte.

Ankündigungen.

So eben erschienen in unserem Verlag:

Fantaisie pour le Piano sur des motifs de

la Donna del Lago de Rossini

composé par

S. Thalberg.

Oeuvr. 40. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Quatre Mazurkas pour le Piano

composées par

Fréd. Chopin.

Oeuvr. 41. Pr. 18 Gr.

Leipzig, am 1. December 1840.

Breitkopf & Härtel.

Thalberg. Dreyschock. Jac. Schmitt.

Diese Tonhelden haben in nachstehenden

Thalberg, 6ir. Nocturne. Op. 35. 2. u. 4bändig. 1/2 Thlr.

Dreyschock, Gr. Fantasia. Op. 12. 1 Thlr.

Schmitt, J., 4 Nocturne. Op. 125. 1/2 Thlr.

drei Meisterwerke geliefert, welche jeden Pianisten erfreuen werden. Die Kritik sagt darüber: sie seien der Meister würdig und als das Vorzüglichste neuester Zeit zu betrachten.

Verlag von **Schubert & Comp.** in Hamburg, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Im Verlag des **Athenaeum** in Berlin ist so eben erschienen:

**Adalbert von Chamisso's
Lebens-Lieder und Bilder**
für eine Sopran- und Baritonstimme mit Begleitung
des Pianoforte

composé von

L. M e t s c h.

Erste und zweite Lieferung.

Das Ganze wird aus vier Lieferungen (jede 4 Bogen) à 12 Gr. bestehen.

Leipzig, bei **Breitkopf und Härtel**. Redigirt von **Dr. G. W. Fink** unter seiner Verantwortlichkeit.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 9^{ten} December.

№ 50.

1840.

*Auf Veranlassung der neuen Orgel in
Zerbst, über dieselbe und ihre Erbauer.*

Es ist ein schönes Zeichen der Zeit, wenn Regenten, Regierungen, Gemeindevorstände und Gemeinden für den geschmackvollen innern Aushau ihrer Gott geweihten Tempel kräftig zusammenwirken, und dabei vorzugsweise Bedacht nehmen, den Kirchengesang durch dem Orte und Zwecke vollkommen angemessene Orgeln zu heben und zu verherrlichen; wenn insbesondere namentlich zur Bildung tüchtiger Organisten Institute errichtet und zur zweckmässigen Unterricht geschickter und gewissenhafter Lehrer in Kraft erhalten werden. Und dieser herrliche Geist der Zeit trat bereits seit einigen Decennien, nicht nur ganz besonders in den königl. Preussischen Ländern, sondern auch in mehreren andern deutschen Ländern ins Leben, zeugend von immer mehr sich verbreitenden, wahrhaft religiösen Gesinnungen.

Wie sehr erfreulich das nun ist, so ist es dagegen auch betrübend, zu wissen, dass in Beziehung auf den Orgelbau dem edlen Streben nach Erreichung herrlicher Zwecke immer noch so manche Hindernisse entgegenstehen, die unerachtet aller Warnungen redlicher Sachverständiger noch nicht vollkommen gehoben wurden. Diese Hindernisse liegen zunächst in dem blind zutappenden Vertrauen, in dem Nichtunterseheiden der Sachkenner von den Nichtsachkennern. Man wählt oft ohne die nöthige Prüfung zum Aufbau oder zur Reparatur einer Orgel den ersten den besten Orgelbauer, sobald er nur Empfehlungen aufzuweisen hat, gleichviel, ob diese von Sachverständigen oder nicht herrühren. Man fordert von Organisten, dass sie über Orgelbauten ihre Ansichten aussprechen sollen, ohne sich überzeugt zu haben, ob sie auch dazu die nöthige Redlichkeit und Fähigkeit besitzen, und so erhält man denn oft ganz verkehrte Ansichten, auf die man baut, zum Schaden der guten Sache. Ein Hauptübelstand ist es ferner, dass sich Orgelbaupfuschler, welche die Pest der Kunst, die Verderber der Künstler, die Feinde alles Guten und Tüchtigen, die Betrüger der Kirchenkassen und Gemeinden sind, bei vorfallenden Orgelbauten anzudrängen wissen, und zwar vermöge erscheinlicher Zeugnisse, oft ausgestellt von Männern, die Ehreämter bekleiden, aber vom Orgelbaue keine weitere Kenntnisse haben, als dass sie etwa zu beurtheilen verstehen, ob eine Orgel gut oder schlecht klingt. Gar nicht selten pflegen jene leidigen

Pfuschler geschicktere Orgelbauer dadurch zu verdrängen, dass sie sehr billig scheinende Veranschlagungspreise stellen und überhaupt allerlei lockende Versprechungen machen, denen jedoch während der Arbeit in der Regel sehr bald der hinkende Bote mit Nachanschlägen folgt, so dass zuletzt die Gesamtkosten des Baues bei Weitem diejenige Summe übersteigen, welche ein gewissenhafter und tüchtiger Orgelbauer, wenn man sich zuerst an ihn gewandt hätte, gefordert haben würde.

Seinen Grund hat dieser Uebelstand darin, dass Jeder, der sich einbildet, eine kunstgerechte Orgel bauen zu können, sich auch ohne Weiteres und ungestraft Orgelbauer nennen und für einen tüchtigen Meister der Orgelbaukunst ausgehen darf. Auf die Rede, so wie auf die vorgezeigten Zeugnisse solcher Menschen wird um so eher reflektirt, wenn, wie es oft der Fall ist, dem Bauherra kein Orgelbauer von bewährtem Rufe bekannt, oder wenn ein solcher vom Bauorte so weit entfernt wohnt, dass man die bedeutenden Kosten zu seiner und seiner Gehilfen Abholung nicht wohl aufzuwenden hat. Auf diese Weise wird vielfach noch immer dem herrlichen Streben, den kirchlichen Gesang durch zweckmässige Orgeltöne feierlich zu machen, mächtig entgegengewirkt, was man leider erst dann erkennt, wenn es zu spät und der guten Sache entweder auf immer, oder doch wenigstens auf ein Lebensalter geschadet worden ist.

Zur Bestätigung der Wahrheit des Gesagten könnte ich der Beispiele so viele anführen, dass daraus ein starkes Buch erwüchse; aber nur ein einziger Fall, der aktenmässig bewiesen werden kann, möge hier seinen Platz finden, und zwar vorzüglich deshalb, weil dabei Männer gegen das Gute schädlich wirkten, von denen man nach ihrer amtlichen Stellung mit Recht hätte erwarten sollen, dass sie klare Ansicht und Sachkenntnisse haben und also auch den besten Rath zu ertheilen im Stande sein müssten.

Zur Sache: Ein Hoforganist, der sich auch Hoforgelbauer nennt, aber niemals eine Orgel erbaut, durch die er seine Kenntnisse in diesem Fache dokumentirt hätte, wird nebst einem Baukondukteur aufgefordert, ein Gutachten über die Frage abzugeben:

„Ob es zweckmässiger wäre, die hernaeh hier näher beschriebene Orgel zu repariren, oder statt einer intendirten Reparatur lieber eine neue Orgel erbauen zu lassen?“

Zur richtigen Einsicht in die Sache muss ich hier von der in Rede stehenden Orgel eine kurze Beschreibung geben, die als akkordmässig zu betrachten ist, da sie nur enthält, was die vorgedachten Mäurer amtlich berichtet, nämlich Folgendes:

Es fehlen 480 Pfeifen, und sehr viele der vorhandenen sind in so schlechtem Zustande, dass sie durch neue ersetzt werden müssen. Das Alter der Orgel beträgt vielleicht etwas über 200 Jahre, weshalb das Holzwerk daran sehr vom Wurme zerfressen worden ist. Die Mannshastaturen haben nur den Umfang von C bis \bar{a} und es fehlen ihnen, so wie dem Pedale, in der untersten Oktave die Töne *Cis*, *Dis*, *Fis* und *Gis*. Die Balge müssen neu beledert werden. (Brilläuflig sei es gesagt, dass für Beledung eines Balges 32 Rthlr. in $\frac{2}{3}$ (oder Speziesthaler), also 42 Rthlr. 20 Sgr. preuss. Geld angesetzt sind, welche Veranschlagung, so wie alle übrigen Anschlagspreise vorgenannte Berichterstatter als billig anerkannten, während doch Balge von gleicher Grösse und Holzart von jedem geschickten Orgelbauer für 30, höchstens 35 Rthlr. preuss. Geld neu gemacht werden. Die Registerwerke bedürfen einer höchst nöthigen Reparatur (dafür 78 Rthlr. in $\frac{2}{3}$). Die Koppel befindet sich in einem schlechten Zustande (für ihre Reparatur stehen 30 Thlr. in $\frac{2}{3}$). Eine sechsfache Mixtur muss in eine vierfache, mit Beibehaltung der alten Pfeifen und Ergänzung der fehlenden, umgearbeitet werden. (Dafür stehen wieder 110 Rthlr. in $\frac{2}{3}$, ~~we~~ denn die meisten hier geforderten Anschlagspreise mehr als um die Hälfte zu hoch angesetzt sind.)

Um nicht zu weitläufig zu werden, übergehe ich das Weitere, und bemerke nur noch, dass die meisten Pfeifen der Orgel von sehr schlechter Masse sind, dass der Orgaust zwischen der Orgel und ihrem schreienden Rückpositive sitzt, und so, wenn er dies benutzt, vom Gesange der Gemeinde nur wenig oder gar nichts hört, folglich auch denselben nicht gehörig leiten kann; endlich, dass die Orgel, gleich einem Schwalbenneste, an die lange Seite der Kirche angebaut ist.

Wenn gleich schon aus dieser Beschreibung zum Ueberflusse erhellt, dass jede, auch die kleinste Reparatur an dieser Orgel, Verschwendung und Versündigung gegen die Gemeinde sowohl, wie gegen die Kirchenkasse und gute Sache sei; wenn gleich die Herren Berichterstatter sogar wussten, dass dies Urtheil bereits von mehreren Sachkennern ausgesprochen worden war, so fiel das Gutachten Beider dennoch dahin aus, „dass eine Reparatur dem Neubau vorzuziehen sei.“ Die Gründe des Hoforganisten dafür waren folgende:

- 1) Weil die alte Orgel von einem tüchtigen Orgelbauer meisterhaft erbaut worden ist. (Ein wichtiger Grund, der von reifer Beurtheilungskraft zeugt!! —)
- 2) Weil ihre Aufstellung an der langen Seite der Kirche verständig (?) gewählt worden ist, damit sie, wenn sie vor dem Hinterfenster stehe, der Kirche nicht das Licht nehmen könne. (Dieser Uebelstand war von Sachverständigen leicht zu vermeiden.)
- 3) Weil sehr viele Orgeltheile aus Eisen verfertigt sind, die man jetzt nur von Holz macht. (Solche Theile

von Eisen, als z. B. die Registerzüge, Wellen u. s. w. wurden aus Gründen schon vor 200 Jahren als nachtheilig verworfen, was der Herr Hoforganist, als Idiot, freilich noch nicht wissen mochte.)

4) Weil ihm eine Neubau Ueberfluss und Verschwendung zu sein scheint, da die neue Orgel schwerlich die Gediegenheit bekommen (!!), und weil es unpolitisch sein würde, ein vorhandenes gutes Meisterwerk zu verworfen, und ein neues, von dessen Tüchtigkeit erst mehrjähriger Gebrauch (?) zeugen sollte, an dessen Stelle zu setzen. (Zur Aufstellung solcher Gründe gehört doch gewiss entweder eine gute Portion Unwissenheit oder auch Frechheit, insofern ja eben zuvor erst weitläufig über den beklagenswerthen Zustand der Orgel berichtet war.)

Demnach schlägt er zur Reparatur der über 200jährigen, vom Wurme zerfressenen, elenden Orgel einen Organisten vor, welcher, wie er selbst, sich mit Orgelbickereien befasst, und sich deshalb auch Orgelbauer nennt; wirft sich, gegen eine verhältnissmässige Entschädigung, zum Kontrolleur der Reparatur auf, was ein Zeichen ist, dass er die Unwissenheit und Unbrauchbarkeit des Empfohlenen nur gar zu wohl kennt, denn ein geschickter Orgelbauer bedarf beim Bauen einer Orgel keiner Kontrolle, nimmt sie auch nicht an, sondern erwartet ruhig den Revisor nach beendiger Arbeit.

Der Baukonduktor berichtet über das sanbere Gutachten: er erkenne den Bericht für richtig und wahr an, und könne nur die getroffene Wahl des Orgelbauers zur Reparatur aus folgenden Gründen billigen:

- 1) Weil der zur Reparatur Vorgeschlagene vom Hoforganisten empfohlen worden ist (?).
- 2) Weil der Empfohlene, durch schlechte Wirthschaft veranlasst, Konkurs gemacht hat und ihm nun durch diese Reparatur Gelegenheit gegeben werden könne, sein zerrüttetes Familienleben, so wie seinen bürgerlichen Ruf wieder herzustellen (?), und
- 3) Weil sich der Hoforganist erbietet, die Kontrolle beim Bauen gegen eine verhältnissmässige Entschädigung zu übernehmen (?).

Wenn man solche erbärmliche Berichte von Männern liest, die sich für Sachverständige ausgeben und dafür schon vermöge ihrer antieihen Stellungen nicht nur gehalten sein wollen, sondern auch leicht gehalten werden können, so weiss man wahrlich nicht, ob man über dergleichen Unsinn weinen oder lachen soll; man muss staunen, und kann nur Behörden und Gemeinden, welche es mit der Sache gut meinen und Belöderung des Besten wollen, bedauern, wenn sie in die Hände von Leuten fallen, deren Unverstand oder Eigennutz ihnen die Erreichung ihrer edlen Absicht, den Kirchengesang durch gute Orgeln zu heben, unmöglich macht. Möge diese, der strengsten Wahrheit gemässe Mittheilung, möge das angesprochene erste Wort ein Samenkoru sein, das auf guten Boden fällt und gute Früchte bringt. Mögen sowohl hohe Behörden, als auch jeder Bauherr, sich bei vorkommenden Gelegenheiten nur von anerkannten Sachverständigen Rath erholen, den ihnen kein rechtlicher, der Sache mit Liebe zugethauer Mann verweigern kann

und wird; mögen sie stets nur einen solchen Orgelbauer sich wählen, der als tüchtiger und redlicher Meister durch seine bisherigen Leistungen erprobt worden ist.

Wenn den hier gerügten Uebelsständen kräftig begegnet, wenn sie nach und nach gänzlich beseitigt werden sollen, so wäre dazu besonders zweierlei von Nöthen:

1) Es müssten die Landesbehörden den Befehl ertheilen, dass nur *derjenige* sich Orgelbauer nennen, *derjenige* Orgeldispositionen entwerfen, *derjenige* Orgeln revidiren dürfte, welcher seine Qualifikation zu diesen Geschäften vor tüchtigen Sachverständigen bewiesen und darüber ein durch Unterschrift und Siegel einer hohen Landesbehörde bekräftigtes Zeugnis an Eides Statt vorzuzeigen hat. Es darf ja kein Baukondukteur, kein Zimmermann ohne vorhergegangenes Examen einen Bau übernehmen, warum wollte man nicht auf einem gleichen bei Orgelbauern bestehen, welche doch für ein so wichtiges Mittel der Andacht im Gottesdienste zu wirken haben, während die Arbeit jener meist nur Wohnhäuser, Ställe u. s. w. betrifft?

2) Es müssten mehrere Sachverständige, in vielgelesenen Zeitschriften, über neuverfertigte Orgeln und ihre Erbauer Nachricht ertheilen, die bessere und besten Orgelbauer von den schlechteren und schlechten scheiden, damit die hohen Behörden oder sonstige Banherren bei vorkommenden Fällen unter den Besten und Besseren wählen und so gegen Betrug sich sichern könnten.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, und überzeugt, dass dergleichen Mittheilungen auch sonst belehrend und heilbringend sind, gab ich im Jahre 1832 meine Beschreibung der Perleberger Orgel, bei Oehmigke und Riemschneider zu Neu-Ruppin, so wie die der Orgel zu Salzwedel, welche sich auf erstere bezieht, im vorigen Jahre bei Trautwein und Comp. in Berlin heraus.

Der Ankauf eines Buches aber, und wenn sein Preis auch noch so niedrig gestellt ist, kann oder mag nicht immer von Jedem, dem es zu lesen heilsam wäre, bewerkstelligt werden, daher es kommt, dass solche Schriften den erwarteten Nutzen nicht bringen, und so möge diese vielgelesene und in hoher Achtung stehende Zeitschrift das Organ sein, durch welches ich mich über einen eben vollendeten neuen Orgelbau öffentlich ausspreche. Es ist dies die von den Orgelbauern Herren *Zuberbier* und *Gaebel* aus Dessau neu erbaute Orgel zu Zerbst, welche ich in Folge einer Aufforderung von dem regierenden Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau und von dessen Regierung, veranlasst durch den Hofkapellmeister und Ritter Herrn Dr. Friedrich Schneider, welcher auch die Disposition dieser Orgel entwarf, am 1., 2. und 3. Oktober d. J. revidirt habe.

Bevor ich aber zur Beschreibung der Zerbster Orgel übergehe, fühle ich mich verpflichtet, zu bemerken, dass der allgemein hochverehrte und geliebte Regent der schönen Dessauer Lande, Herzog Leopold Friedrich, besetzt von frommem Eifer sowohl für eine würdevolle Ausschmückung des Gotteshauses, wie für eine möglichst feierliche Gottesverehrung, und getrieben von Liebe zu seinen Unterthanen, aus eigenen Mitteln nicht nur die

bedeutende Summe von 60,000 Thlr. bestritt, welche zur Restauration der wahrhaft grossartigen St. Nikolaikirche erforderlich war, sondern auch die mehr als 7000 Thlr. betragenden Kosten der neuen Orgel hochherzig allein übernahm, und so den Einwohnern der Stadt Zerbst eine höchst geschmackvoll erneuerte und in jeder Beziehung würdig ausgestattete Kirche gab. Die 72' hohen, 80' breiten und 220' langen Hallen der Kirche werden nirgends durch Emporen verdeckt, ja selbst das herzogliche Chor ist, um die schöne Fronte im Hauptschiff nicht zu unterbrechen, bescheiden in das Nebenschiff, der Kanzel gegenüber, verlegt worden, und wie die am meisten hervorstrahlende Zierde, nämlich das auch von dem Herzog verliehene prachtvolle Altargemälde, so ziehen selbst die kleinen Details, z. B. die Nummertafeln für die Gesänge, durch ihre gefällige Schönheit das Auge an.

Was nun die Orgel betrifft, so erhielt dieselbe, wie aus der lithographirten Beilage zu ersehen ist, eine höchst geschmackvolle gothische Fronte. Die Zeichnung dazu wurde von dem berühmten Architekten Herrn Professor Heideloff zu Nürnberg entworfen, und vom Herrn Bauamtsassessor Rietzschmann zu Dessau ausgeführt. Die Verzierungen an derselben sind reich, jedoch ohne Ueberladung, und dem Ganzen ist in Uebereinstimmung mit allem übrigen Holzwerk in der Kirche ein freundlich heller Anstrich von Oelfarbe gegeben, indem die erhöhten Verzierungen weiss hervortreten und die Vertiefungen rüthlich schimmern.

Die Disposition zur Orgel ist folgende:

I. Hauptwerk.

- 1) Prinzipal 16', von E an in der Fronte ans reinem englischen Zinn, hell polirt und mit aufgeworfenen Labien.
- 2) Quintgetön 16', von Metall, legirt aus $\frac{1}{4}$ Zinn und $\frac{1}{4}$ Blei.
- 3) Oktave 8', von Berliner Probierzinn (12löthig).
- 4) Viola da Gamba 8', von B. P.
- 5) Quinte $5\frac{1}{2}$ ', von M.
- 6) Hohlflöte 8', von Holz.
- 7) Gedakt 8', von H.
- 8) Superoktave 4', von B. P.
- 9) Gedakt 4', von H.
- 10) Gemshorn 4', von B. P.
- 11) Quinte $2\frac{1}{2}$ ', von M.
- 12) Quintdezime 2'.
- 13) Cornett 4fach.
- 14) Mixtur 8fach, aus 2' von B. P., repetirt von c an.
- 15) Trompete 8', mit aufschlagenden Zungen, die Schallbrecher von Metall.

*) Herr Baurath *Possé* machte sich dabei nicht nur dadurch sehr verdient, dass er die Heideloff'sche Zeichnung modifizierte und den räumlichen Verhältnissen anpasste, sondern auch vorzüglich dadurch, dass er den ganzen Bau der Kirche auf das Trefflichste leitete. Und so gebührt auch seinem Verdienste öffentlicher Dank und öffentliche Ehre.

Die Redaktion.

II. *O b e r w e r k.*

- 1) Prinzipal 8', von reinem englischen Zinn.
- 2) Bordun 16', von H.
- 3) Gedakt 8', von H.
- 4) Quintglocken 8', von M.
- 5) Flauto traverso 8', von H.
- 6) Oktave 4', von B. P.
- 7) Salicet 4', von B. P.
- 8) Flöte douce 4', von H.
- 9) Quinte 2½', von M.
- 10) Superoktave 2', von B. P.
- 11) Waldflöte 2', von M.
- 12) Terzie 1½', von M.
- 13) Mixtur 4fach, aus 2' repetirt, von M.

III. *P e d a l.*

Dieses steht in beiden Frontflügeln auf vier halben Windladen, von denen zwei dicht hinter der Fronte und zwei im Hintergrunde der Orgel gelagert sind. Auf den erstern stehen:

- 1) Prinzipal 16' von C an, aus reinem englischen Zinn, hell polirt, mit aufgeworfenen Labien, in der Fronte.
- 2) Subbass 16', von H.
- 3) Oktave 8', von M.
- 4) Violoncello 8', von H.
- 5) Superoktave 4', von B. P.
- 6) Trompete 8', mit aufschlagenden Zungen, die Schallbecher von B. P.

Auf den Hinterladen stehen:

- 7) Untersatz 32', von H.
- 8) Violon 16', von H.
- 9) Posanne 16', mit aufschlagenden Zungen und Schallbecher von Holz.

Stumme Register sind: 3 Sperrventile, Koppel- und Calicantenzug.

Die Manuale fangen mit C, C_{is} u. s. w. an' und gehen bis zum dreigestrichenen f, enthalten daher 65, das Pedal von C, C_{is} u. s. w. bis f 30 Tasten.

Wenn nun gleich der Umfang des Pedals aussergewöhnlich gross ist, so liegen dennoch seine Tasten nicht zu enge, sondern so neben einander, dass sie bequem und mit Sicherheit gespielt werden können; ja selbst die beiden Endtasten sind von einem Manne mittlerer Grösse (C sehr bequem, die Taste f jedoch nicht ohne Bewegung des Körpers) zu erreichen.

Die Spielart sämtlicher Tastaturen ist von rechter Art.

Die Arbeit an der Orgel dokumentirt die Meisterchaft der Erbauer, denn sie ist überall kunstgerecht, nett und dauerhaft, mit grosser Sorgfalt und Fleiss vollendet worden. Das zur Orgel verarbeitete Holz ist, wie es sein muss, gehörig trocken, und dasjenige, welches zu den Pfeifen und Windlagen genommen wurde, ohne Splint und Aeste. Wo letztere nicht zu vermeiden waren, sind sie kunstgerecht befestigt, oder ausgestochen und regelrecht zugespundet worden.

Die Leitestifte, Federn und Zungen wurden von gehörig gehärtetem Messing verfertigt und die Rinnen kunstgerecht gefüttert.

Die Beledung der Spielventile, Bälge und Kröpfungen geschah mit den ausgeacht besten und zweckmässigsten Lederarten.

Die sechs Bälge von 10' und 6' Länge, so wie von 5' und 2' Breite, von denen drei für's Pedal und drei für die Manuale, erstere mit 25° und letztere mit 30° Wind, bestimmt sind, lassen sich, nach Verhältniss ihrer Grösse leicht treten, gehen langsam, ruhig und regelmässig, und liefern reichlich den gehörigen Windbedarf.

Die Zungenstimmen, da sie richtig konstruirt, in den Rinnen kunstgerecht gefüttert und durchaus sorgfältig gearbeitet sind, haben einen vollen, runden und glänzenden Klang und stehen im richtigen Verhältnisse der obern zu den untern Oktaven.

Sämmtliche Labialstimmen, deren Tonstärke und Charakter in allen Oktaven sich gleichbleibt, sind von meisterhafter Konstruktion und Intonation, weshalb sie sich auch gehörig von einander unterscheiden, so dass jede den ihr eigenthümlich zugehörigen Charakter hat. Eben so unterscheidet man leicht den Charakter des Haupt- von dem des Oberrmanuals.

Das Pedal steht sowohl in Beziehung auf Kraft und Fülle mit den verbundenen Manualen in richtigem Verhältniss, wie es auch zu den gebräuchlichen verschiedenartigen Registrirungen der Manuale den regelrechten Stimmenbedarf liefert.

Da Struktur, Intonation und Stimmung durchgehend bei allen Stimmen untadelhaft sind, so klingen nicht nur die einzelnen, zu saften Vorträgen sich eignenden Register (sowohl allein, wie in Verbindung mit einander) vortreflich, sondern auch jedes besondere, vollregistrirte Manual hat einen edlen Klang. Namentlich aber spricht das volle Werk mit seinem herrlichen und mächtig imponirenden Klange den edelsten, würdevollsten Charakter aus, und somit ist nicht nur die veranschlagte Disposition bestens ausgeführt, sondern auch der Kontrakt in allen Theilen redlich und pflichtmässig erfüllt worden.

Sollte Jemand, wie das vielleicht hier und da geschehen könnte, geneigt sein, diese der Wahrheit durchaus getreue Beurtheilung, die nur lobend ausfallen konnte, für Lobhudelei zu halten, der gehe hin, sehe, höre und prüfe selbst unbefangen, und er wird das hier Gesagte gern bestätigen.

Darum inniger, ehrfurchtsvoller Dank dem edlen Landesvater, durch dessen hochherzige Milde das schöne Werk ins Leben gerufen wurde! Möge es unter dem Schutz des Allmächtigen, zu dessen Ehre es geweiht ist, Jahrhunderte hindurch stehen als ein schönes Denkmal frommen Sinnes und künstlerischen Fleisses, wie als ein segenvolles Hilfsmittel wahrer Erbauung für die achtbare christliche Gemeinde zu Zerbst.

Aber auch Hochachtung und Dank dem Künstlerpaare, aus dessen Händen dieses Meisterwerk hervorging zum Zeugnis für die Nachwelt noch, dass es unserer jetzigen Zeit nicht an fleissigen, gewissenhaften und geschickten Arbeitern im wichtigen Fache des Orgelbaues mangelte. Beider Namen sind der Welt nur wenig bekannt, da sie in ihrem Berufskreise immer mit grosser Bescheidenheit und im Stillen wirkten, und so sei es mir

vergönnt, hier in gerechter Anerkennung ihrer bisher noch nicht öffentlich kund gewordenen Verdienste folgenden Näheres über die Ehrenmänner mitzutheilen.

Der herzoglich Anhalt-Dessauische Hoforgelbauer Herr Adolph Zuberbier wurde am 3. Februar 1778 zu Zörbig geboren, von wo aus er mit seinem Vater, bei welchem er die Orgelbaukunst erlernte, nach Dessau zog. Nach seines Vaters Tode im Jahre 1800, arbeitete er selbständig, und erbaute seitdem 19 neue Orgeln, von denen die grössten Werke in Dessau, Köthen und Zerbst stehen. Im Jahre 1818 wurde er zur Belohnung seiner Verdienste zum Hoforgelbaumeister promovirt.

Leider gestatten es ihm jetzt seine Kräfte nicht mehr, sein Geschäft ohne Kompagnon fortzusetzen und so wählte er sich zum Geschäftsgelhilfen den Herren Friedrich Geibel. Dieser ebenfalls höchst achtungswerthe Mann wurde am 3. März 1803 zu Wetzlar geboren, erlernte seine Kunst zuerst beim Orgelbaumeister Barmann zu Weilmünster in Nassau und arbeitete dann mit der Liebe und Begeisterung, die allein den rechten Künstler bildet, in seinem Fache weiter. Im Jahre 1821 ging er zu dem Herren Zuberbier nach Dessau als Orgelgehilfe, wo er sich als Mitarbeiter an vielen alten und neuen Werken so vervollkommnete, dass er jetzt unbedenklich unter die Orgelbaumeister erster Klasse gezählt zu werden verdient. Die Erbauung der Zerbst'schen Orgel ist mehrertheils sein Werk. Besonders ist ihm die Aufstellung derselben ganz zu verdanken, so wie die Intonation und Stimmung, die er mit der angestrengtesten Ausdauer und Sorgfalt vollendete. Möge Herr Geibel auf dem betretenen Wege der Kunst mit gleichem Eifer wie bisher fortgehen, und möge ihm eine lange Reihe von Lebensjahren beschieden werden, auf dass durch ihn auch ferner noch des Schönen und Herrlichen viel erwachse!

Friedrich Wilke, Musikdirektor in Neu-Huppin.

Für den ersten Unterricht im Pianofortespiel.

Erster Wiener Lehrmeister im Pianofortespiel. Neueste Sammlung origineller melodischer Übungsstücke in fortschreitender Ordnung. Nach einer neuen zweckmässigen Methode für die ersten Anfänger bearbeitet von Carl Czerny. Op. 599. 4 Bändchen. Wien, bei Tob. Haslinger. Preis jedes Bandes: 1 Thlr.

Diese Schule des des Pianisten und Klavierlehrern hinlänglich bekannten Mannes enthält keinen andern Text als die Ueberschriften in der Folge der verschiedenen Übungsstücke, denen die Applikatur anfangs über jeder Note, dann immer weniger, stets aber so viel als notwendig beigegeben ist. Die Vorübungen zur Kenntniss der Noten beabzwecken sogleich aus kurzen zweisimmigen Handstücken für die rechte und linke Hand zusammen. Dass jede Hand besonders für sich allein vorgenommen werden kann, wo es notwendig befunden wird, braucht nur einer kurzen Erinnerung. In vier Sätzen sind nur ganze und halbe Taktnoten angewendet, zu wel-

chen in den sechs folgenden noch Viertel kommen mit jenen gemischt; alle zehn Sätze haben im $\frac{1}{2}$ -Takte und für beide Hände im Violinschlüssel; vom achten Beispiele an werden Zwei- und Dreiklänge wechselnd und in beiden Händen gegeben. Die Einrichtung ist gut: S. 6 beginnen Übungen für die fünf Finger mit ruhig stehender Hand. Alle melodisch; es werden erst Achtel eingeführt, dann Triolen, Sechzehntel und Terzengoppelgriffe in Achteln. S. 12 fangen die ersten Übungen des Unter- und Ueberschlages im Rhythmus einer Oktave an. Die 21. Übung führt zuerst den $\frac{1}{4}$ -Takt ein, dem der $\frac{1}{2}$ - und $\frac{3}{4}$ -Takt folgt, wobei jedoch der $\frac{1}{4}$ -Takt nicht vernachlässigt wird. S. 17 Übungen, welche den Umfang einer Oktave überschreiten. Bisher Alles in Cdur und Alles im Violinschlüssel für beide Hände. Erst das zweite Bändchen bringt Übungen mit dem Bassschlüssel für die Linke. Mit der 36. Übung werden die ersten Kreuze und Be eingemischt und mit der 39 treten andere leichte Tonarten ein (G- und Fdur). Den Pausen und andern Eintheilungszeichen sind die Übungen 43 bis 57 gewidmet; das Tempo wird von jetzt an über die kleinen Tonstücke gesetzt und die Tonarten vermehren sich nur sehr wenig, was rathsam ist. Das dritte Bändchen bringt kurze melodische Übungen zur Beförderung der Geläufigkeit von 58 bis 70. Hier schliessen sich an Übungen über die Melodie mit ohne Fortsetzungen, bis ans Ende des Bändchens. — Der vierte Band liefert von No. 81—85 Übungen der Vorschläge und gemeinnützigen Passagen. No. 86—100 wird das Ueberschlagen der Hände und Anderes geübt, Alles in melodischen Sätzen in nicht zu schnell fortschreitender Ordnung. Man wird sich auch dieser Hefte des rastlos thätigen Mannes mit Vortheil bedienen.

Neue practische Pianoforte-Schule auf fünf Tönen oder in den verschiedenen Quintenlagen beider Hände begründet, für die ersten Anfänger wie für Geübtere u. s. w., componirt von Carl Gerlach sen. Leipzig, bei Rob. Crayen.

Die Übungen in den Quintenlagen oder bei ruhenden Händen sind bereits von Vielen und lange Zeit für wichtig gehalten worden mit Recht; darum fehlt es auch nicht daran. Wir haben ganze Hefte solcher Übungen, auch in verschiedenen Ton- und Taktarten, z. B. von dem jung verstorbenen F. Weutzer (s. 1839. S. 1029). Aber dergleichen lange fortgesetzte Übungen nehmen eine Geduld in Anspruch, die man von der Jugend kaum verlangen kann. Der Verfasser beabsichtigte daher zuvörderst mehr Reiz und Abwechslung durch Melodie und Harmonie in seine Tonsätze zu bringen, welche nicht nur alle Vortheile jener Übungen ohne zu grosse Geduldproben bewahren, sondern auch noch neue dazufügen sollten. Er wollte die Lücke ausfüllen, die sich in den Übungen der Art und im Uebergange zum Spiel der Tonstücke bei freien Händen nicht selten zeigt. Der Gedanke ist gut, und die Ausführung desselben, die ihre Schwierigkeiten hat und viel Mühe

in Anspruch nimmt, ist es gleichfalls. Die nothwendig, wie überall, voranzuschickenden trockenen Uebungen der Art nehmen hier nur eine und eine halbe Seite ein und nehmen auf Schließen, Stossen, Abziehen und Tragen der Töne, so wie auf Unabhängigkeit beider Hände Rücksicht. Darauf folgen vorausgeschickt *rhythmische* (oder vielmehr Takt-) Uebungen, zuerst auf einem Tone, in Oktaven für beide Hände, dann auf verschiedenen Tönen der Quintenlage. Sie sind zweckmässig, stufenweise geordnet. Drittens werden *harmonische Uebungen* als Vorbereitung zu den Tonstücken gegeben S. 8—11, alle zweistimmig im $\frac{1}{2}$ - und $\frac{3}{4}$ -Takt, sämmtlich in Cdur. — Jetzt *Tonstücke* in den sieben Quintenlagen, vom Leichten zum Schweren fortschreitend, melodisch und verschiedenen Charakters, so weit es möglich ist. Die Quintenlage jeder Hand ist über jedem Satzchen angegeben z. B. v. h. b. f oder v. a. b. c, d. h. von h bis f, von a bis e u. s. f. S. 18 werden nun die Erhebungszeichen und \sharp eingeführt, die Kreuze in Vorzeichnungen der Reihenfolge nach bis alle sieben erschöpft sind. Das kurze, etwas schwerere Uebungsstückchen in Cdur nennt der Verfasser Etüde, woran Niemand Anstoss nehmen mag. S. 26 heben die Erniedrigungszeichen an. Man wird wohlthun, wenn man nach der ersten \flat -Vorzeichnung das erste Satzchen der b-Vorzeichnung einüben lässt u. s. w. S. 40 bis zum Ende S. 56 werden in etwas schwereren Zusammenstellungen die Modulationen vorzüglich, oft abwechselnd mit Dur, bedacht. — Die Arbeit ist überaus fleissig und nützlich; es ist alles Mögliche geleistet, was man im Raume einer Quintenlage für beide Hände leisten kann. Verständig gebraucht, wird das Buch den Schülern Nutzen und den Lehrern manche Erleichterung bringen. Die eingeschlichenen Druckfehler sind auf einem gedruckten Blättchen vom Verfasser angezeigt worden.

Sechs kleine vierhändige Stücke zum Gebrauch für die ersten Anfänger im Clavierspiel nach Volksmelodien arrangirt von C. F. Ehrlich. Magdeburg, bei E. Fabricius. Preis 10 Sgr.

Der Verfasser bemerkt: „Die Lust und Freude der Kinder am Klavierspiel, die sie fast Alle in den ersten Unterrichtsstunden zeigen, zu erhalten und ihren rhythmischen und melodischen Sinn durch das Spiel kleiner Stücke zu beleben, war der Hauptzweck bei der Herausgabe dieses Heftchens. Der Lehrer benutze zunächst nur die erste Stimme für die Kinder und halte auf eine ruhige Haltung der Hände, das um so leichter zu erzielen ist, da das Unter- und Uebersetzen der Finger hier nur selten nothwendig ist.“ Wieder ein Zeugniß, dass auf ruhige Haltung der Hände etwas ankömmt bei Erlernung des Klavierspiels. Man glaubt's und that's nicht. Es war ein sehr guter Gedanke, Volksmelodien leichter und rhythmisch eindringlicher Art für Uebungen kleiner Klavierspieler zu benutzen und vierhändig zu arrangiren. Das Heftchen empfiehlt sich seiner Zweckmässigkeit wegen. Es wird den Kindern Freude machen und Nutzen bringen.

NACHRICHTEN.

Dessau. Am 29. November wurde im hiesigen Schauspielhause Haydn's Meisterwerk „Die Schöpfung“ aufgeführt, welche seit 1814 hier öffentlich nicht gegeben worden war. Seit jener Zeit haben sich unter unsers Hofkapellmeisters Friedr. Schneider's Wirksamkeit die musikalischen Mittel bedeutend vermehrt; und alle mitwirkenden Kräfte, Singakademie und Hofkapelle, unter seiner unmittelbaren Leitung stehend, war uns die genaueste Uebereinstimmung Aller nichts Unerwartetes. Die Ausführung war in allen Theilen vollkommen. Die Solopartien wurden von den herzogl. Kammergesängern Fräul. Hagedorn und Fräul. Rust und von den Kammerängern Diedicke und Krüger vortrefflich vorgetragen. Fräul. Hagedorn, deren herrliche Stimme wir öfter rühmten, hat in der letzten Zeit, wahrscheinlich unter Schneider's Einfluss, weit mehr Sorgfalt auf wohlwogenes Athemeintheilen und auf gute Aussprache verwendet, weshalb auch ihre Rezitative sehr gewonnen hatten. Die Arie: „Nun deut die Flur,“ so wie alle in die Chöre eingewebten Solostellen sang sie überaus schön. Die Arie: „Mit starkem Fittig“ schien ihrer Stimmlage nicht völlig brquem zu sein. Besonders Dank haben wir ihr noch dafür zu zollen, dass sie ihre volle durchgreifende Stimme auch in allen Chören mit Eifer erklingen liess, was zum grossen Vortheile des Ganzen gereichte. Fräul. Rust (Eva), deren Stimme seit einiger Zeit sehr gewonnen hat, erfreute durch Ton und Vortrag, bethängte auch ihren Eifer für das Ganze durch tüchtiges Mitwirken in den Chören, desgleichen die Herren Diedicke und Krüger, deren Sologesänge ausgezeichnet waren. Die Chormasse (über 100 Personen) und das Orchester (12 erste und 12 zweite Violinen, 8 Violon, 6 Violoncelle und 4 Kontrabässe u. s. w.) hielten so zusammen, dass auch nicht ein einziger Fehler vorfiel. Da bei grossen Aufführungen auf der Bühne die Aufstellung des Orchesters hinter einem starken Sängerpersonele immer ungünstig ist, weil der Ton gedämpft wird und in die Koulissen verfliegt, so hatte der Direktor das Orchester diesmal auf seinem gewöhnlichen Platze vor der Bühne gelassen. Die Sänger waren auf der Bühne terrassenförmig aufgestellt. Die Direktion geschah von der Bühne herab, was auch den Vortheil brachte, dass der Dirigent das ganze Orchester übersehen konnte. Dies Alles vermehrte die gute Wirkung. Unser konstantiniger Hof und der Herzog von Köthen nebst Gemahlin beehrten die Ausführung mit ihrer Gegenwart, und das zahlreich versammelte Publikum, worunter auch viele Fremde waren, gab seinen Beifall laut zu erkennen. Möchten nur ähnliche Aufführungen öfter veranstaltet werden!

Coblenz. Unser grosses Musikfest am 14. und 15. Oktober hat die erfreulichsten Wirkungen hervorgebracht und allen Theilnehmern eine Erinnerung hinterlassen, die wohlthätig noch lange uns erquickend wird. Am ersten Tage wurde Friedr. Schneider's Oratorium „Ab-

salon“ unter persönlicher Direktion des vom Pestcomité hieher berufenen Komponisten überaus gelungen und allgemein ausprechend zu Gehör gebracht. Einige erannte Mitglieder des Comité hatten des hochgeschätzten Komponisten schon am 10. in Mainz ehrenvoll in Empfang genommen, zu denen sich in St. Goar noch viele andere gesellten und ihn mit Rede und Kanonendonner begrüßten, was sich in Coblenz wiederholte, wo ihn noch von der Liedertafel und dem Militärmusikchöre eine Abendmusik begleitet wurde. Die grosse königl. Reithahn war zur Musikaufführung auf das Beste eingerichtet worden, gerade so wie in Dessau 1835, welche Anstellung der Musiker damals zum Vortheile vieler in Ihrer Zeitung lithografiert wurde (s. 1835 N. 25). Diese Aufstellung der Sänger und des Orchesters hat sich auch hier wieder als die zweckmässigste glänzend bewährt. Gleich in der ersten Hauptprobe am 12. zeigte es sich, dass der jetzige Musikdirektor Herr C. Anschütz, ein Schüler Schneiders, Sohn des verdienten J. A. Anschütz, die Einübungen mit der eifrigsten Liebe vorgestanden hatte. Beide Herren Anschütz unterstützten die Direktion des Komponisten. Solosänger waren fünf und eine Harfenspielerin, Mad. Lorent von Cöln. Der Chorgesang zählte 84 Soprane, 75 Alte, 53 Tenore und 66 Bässe; das Orchester bestand aus 113 Mitgliedern, zusammen 400. Die Aufführung des Absalon am 14. Abends 6 Uhr bei brillanter Beleuchtung gelang ausserordentlich. Fräul. Seeland, herzogl. Nassausche Hof Sängerin von Wiesbaden (Thamar), mit schöner, jugendlich frischer und angenehmer Stimme, zeichnete sich durch deutliche Ansprache und empfundenen Vortrag, vorzüglich in dem einfachen Liede No. 7, aus; Fräul. Dittmann von Coblenz (Absalon, Alt) sang fest und kräftig; Herr von Kothreuth von Coblenz, ein schöner Tenor (David), und Herr Nöckert, Opersänger aus Dessau (Joab, Bass), genügten vollkommen. Chöre und Orchester griffen trefflich ein. Werk und Aufführung fanden den grössten Beifall. Am Meisten sprachen an: alle Chöre der Hölle, der Geister, dann No. 3 und 4, wo die Partie der Harfe, von Mad. Lorent herrlich ausgeführt, die Wirkung sehr erhöhte; vor Allem das Lied No. 7, der Chor No. 15, das Tertzett No. 18, von allen Stimmen vortrefflich vorgetragen, die Chöre No. 19 und 21, welcher des andern Tages auf Verlangen wiederholt werden musste; auch der Schlusschor No. 25 machte bedeutenden Eindruck. — Der folgende Tag, als Huldigungsfest, war fast überreich an Eindrücken aller Art. Kanonendonnen vor der Festung Ehrenbreitstein, von den Wällen unserer Stadt und von den Dampfschiffen begrüßte den Morgen; grosse Militärparade und Militärgottesdienst, wo die Liturgie sehr gut gesungen wurde, dann Hochamt in der katholischen Kirche, wo eine Messe von Friedr. Schneider in C und ein Te Deum von Joseph Haydn aufgeführt wurde; Mittags 12 Uhr grosses Konzert in der königlichen Reithahn unter der Leitung der beiden Herren Anschütz. Spohr's Weib der Töne eröffnete herrlich, ein Festlied „Hochzollern hoch!“, komponiert von C. Anschütz, für einen Solotenor (Herr Schwabe aus Coblenz) und Männerchor mit Blechinstrumenten,

sehr wirksam; dann Berlioz Vehmriehrer-Overture, nicht allgemein zussend; endlich der Chor aus Absalon: „Rosse werden bereitet zum Streite“, dirigiert von Friedr. Schneider, der beim Eintritt in das Orchester jubelnd begrüßt wurde. Sänger und Orchester wirkten in wahrer Begeisterung und die Beifallsbezeugungen wollten kein Ende nehmen. Am Abend wurde dem Komponisten und Dirigenten des Absalon ein Fackelzug mit vollständiger Militärmusik gebracht, nachdem ihm am Festnabe viel Ehre erwiesen worden war. Den Tag darauf veranstaltete auch noch die Liedertafel ein Fest zu Ehren des gefeierten Mannes, der unsern wärmsten Dank mit sich nahm. Erh. er seine Heimreise antrat, begab er sich noch nach Cöln, um den die Musik seiner Stadt hochverdienten *Verkenius* zu begrüßen. Hier erwiderte man dem Kapellmeister Schneider die Aufmerksamkeit, seine Messe mit obligater Orgel in der Dankkirche unter Laibl's Direktion, und einen grossen Theil des Welgerichts in der Singakademie, unter dem Domorganisten Weber, Beides sehr gelungen, aufzuführen.

Leipzig, den 6. Dezember 1840. Öffentliche Konzerte haben sich in der letzten Zeit bei uns so sehr gehäuft, dass wir diesmal nur über die werthvollsten derselben berichten können.

In dem siebenten Abonnement- oder Gewandhauskonzert wurde die 5. Sinfonie von Ralliwoda (Hmoll) unter Mendelssohn-Bartholdy's Leitung trefflich ausgeführt und mit vielen Beifall aufgenommen. Wir haben uns über das schöne Werk, welches bereits während des vergangenen Winters in einem dieser Konzerte unter Leitung des Komponisten aufgeführt wurde, schon ausführlicher ausgesprochen und hielten es jetzt für um so weniger notwendig, als dasselbe seitdem in der hiesigen Musikalienhandlung von C. F. Peters gedruckt erschienen ist und wahrscheinlich dadurch schon weit verbreitet sein dürfte.

Dem. Schloss sang eine Arie aus Robert d'Evreux von Donizetti „L'amor suo mi fe beata“ und Szene mit Chor aus Semirara von Rossini „Bel raggio lusinghier“, beide Stücke mit lobenswerther Sicherheit, Volubilität und lebhafter Anerkennung. Gleiche Anerkennung erhielten und verdienten die Solovorträge der Herren Heinze und Sachse, zwei Mitglieder unsers Konzertorchesters. Ersterer trug eine neue Fantasie für Klarinette mit Orchesterbegleitung von Reissiger vor, welche aus einem einleitenden Andante und einem Thema mit Variationen besteht, sehr dankbar geschrieben und auch als Musikstück nicht werthlos ist. Wenn Herr Heinze seine weitere Ausbildung mit Fleiss verfolgt, so dürfen wir hoffen, in ihm einen recht vorzüglichen Klarinetisten zu erhalten, da er hierzu sonst alle Aulagen besitzt. Herr Sachse spielte ein Concertino für Violine von Mayser, das, wie alle Konzertstücke dieses Komponisten, sehr gefällig, spielbar und effektiv ist, aber um vollkommener zu wirken, eine vollendete, ausgebildete Technik und leichten graziösen Vortrag verlangt, Eigenschaften,

die Herr Sachse zwar noch nicht besitzt, aber gewiss bald erreichen wird. Besonderen Fleiss muss er auf die Ausbildung seines Tones und die Aneignung eines kräftigen, energischen Vortrags verwenden, da seine Leistung hierin Eides zu wünschen übrig Hess.

Den zweiten Theil des Konzerts eröffnete die Ouvertüre zum Freischütz von K. M. v. Weber, deren Ausführung, wie schon oft erwähnt, eine der glänzendsten Meisterleistungen unsers Gewandhausorchesters ist. Auch diesmal war dieselbe in jeder Hinsicht so vollendet, dass von Seiten des Publikums enthusiastisch die Wiederholung verlangt wurde.

Das zweite Konzert des Musikvereins Euterge brachte von grösseren Orchesterwerken: die Ouvertüre Meeresstille und glückliche Fahrt von Felix Mendelssohn-Bartholdy, so wie die zu König Stefan von L. van Beethoven, und die Sinfonie von Mozart (C dur) in recht lobenswerther Ausführung; Herr *Pielke* (Tenor) sang die Arie des Sextus „Deh per questo“ aus Titus von Mozart, und ein junger Posauist Herr *Rea* trug das schon oft rühmlichst erwähnte Concertino für Bassposaune von F. David vor. Dass Herr Pielke solche Gelegenheiten, sich in öffentlichem Vortrage zu üben, benutzt, ist recht lobenswerth; wir rathen ihm aber wiederholt, grössere Vorsicht in der Wahl der vorzutragenden Stücke anzuwenden, wenn er sich und seine Ausbildung dabei wirklich zu fördern wünscht. Die Leistung des Herr *Rea* verdiente und erhielt viele Anerkennung; reichen seine physischen Kräfte aus, so kann er mit der Zeit ein sehr vorzüglicher Posauist werden.

An diesem Abend wurde auch das Rheinlied von N. Becker: „Sie sollen ihn nicht haben,“ für Chor mit Orchesterbegleitung, komponirt von Verhulst, gesungen und auf Verlangen wiederholt.

Es ehrt die Gesinnung der Deutschen, dass sie dies Lied, wo und mit welcher Komposition es auch gesungen wird, immer mit Enthusiasmus aufnehmen. Leider aber gibt es unter der Unzahl Kompositionen desselben, von welchen wir die gedruckt erschienenen fast sämmtlich kennen, schwerlich eine, die sich auf allgemeine Beliebtheit oder ausschliesslich längere Dauer Hoffnung machen dürfte.

Auch die Komposition des Herrn Verhulst, so natürlich und leicht fasslich sie immerhin ist, hat doch zu wenig Originalität, als dass sie kräftig ergreifen und nachhaltig wirken könnte. Recht lobenswerth war die geschickte und gut berechnete Instrumentirung, welche auch den meisten Effekt hervorbrachte.

Eins der geussreichsten und grossartigsten Konzerte dieser Saison fand am 3. Dezember d. J. im Saale des Gewandhauses, zum Besten des hiesigen Musiker-Pensionsfonds, unter Mendelssohn-Bartholdy's Leitung statt. Ausgeführt wurden darin: die Jubel-Ouvertüre von K. M. v. Weber; Arie aus Titus (Parto) von Mozart, gesungen von Dem. *Schloss*; Fantasie für Piano-forte, Chor und Orchester von Beethoven, gespielt von Herrn F. Kufferath, und Lobgesang (eine Sinfonie-Kantate nach Worten der heiligen Schrift), komponirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Die Gesangspartieen, Soli und Chöre wurden von hiesigen Künstlern und Dilettanten vorgetragen, deren Anzahl zusammen ungefähr 130 Stimmen betrug und der Grösse unsers Konzertsalles vollkommen angemessen war.

Schon die treffliche Ausführung der Jubel-Ouvertüre brachte grosse Wirkung hervor; — Dem. *Schloss* sang die Arie von Mozart recht lobenswerth, und die Produktion der aus mancherlei Gründen ziemlich schwierigen Fantasie von Beethoven gelang in allen Theilen so vollkommen, dass der allgemeine Beifall sich auf das Lebhafteste aussprach. Wir heben hierbei besonders die Ausführung der Pianofortepartie durch Herrn Kufferath hervor, da sie in jeder Hinsicht die ehrenvolle Anerkennung, welche sie erhielt, verdiente. Von dem höchsten und wahrhaft künstlerischen Interesse war jedoch die Aufführung des Lobgesangs von Felix Mendelssohn-Bartholdy, derselben grossen Festkomposition, welche von ihm zum Jubiläum der Buchdruckerkunst geschrieben und damals in der hiesigen Thomaskirche aufgeführt worden ist.

Der neuen Form dieses Werkes völlig entsprechend und sie näher bestimmend, hat der Komponist ihm jetzt die Bezeichnung „Sinfonie-Kantate“ gegeben. Es besteht nämlich aus drei grossen, unmittelbar mit einander verbundenen Sinfonie-Sätzen, an welche sich eben so unmittelbar die Kantate, der eigentliche Lobgesang, anschliesst, zu welchem Mendelssohn-Bartholdy, gleich wie zu seinem Paulus, den Text selbst entworfen und vortrefflich zusammengestellt hat. Wir können auf eine genauere Darstellung des grossartigen Werkes jetzt noch nicht eingehen, sprechen aber unsere tiefe Ueberzeugung dahin aus, dass wir es für eine der gewaltigsten, genialsten und ergreifendsten Tonschöpfungen halten, die es überhaupt gibt. Wir kennen kein Musikwerk, das grossartiger und glänzender musikalische Momente darbietet, als namentlich die Kantate enthält. Der Enthusiasmus des Publikums war unbeschreiblich und sein begeisterter Jubel grenzenlos. Wir müssen aber hierbei auch der ausgezeichneten Leistung aller Mitwirkenden gedenken, denn selten haben wir eine so durch und durch gelungene, meisterhafte Ausführung eines grossen Werkes gehört. Besonders vortrefflich wurde die schöne Sopran-Solopartie von einer hiesigen geübten Dilettantin, die aber dabei zugleich unsere erste Gesangskünstlerin ist, und die grossartige Tenorpartie durch unsern trefflichen Opernsänger Herrn *Schmidt* vorgetragen, welcher Letztere namentlich in seiner grossen wunderbar ergreifend wirkenden Szene so meisterhaft sang, wie es ihm Niemand so leicht gleich thun dürfte. Hoffentlich können wir einer baldigen Wiederholung des herrlichen Werkes mit Gewissheit entgegensehen und gedenken dann ausführlicher darüber zu berichten.

Seit unsern letzten Berichte hat *Ole Bull* wieder an zwei Abenden im Theater gespielt, dabei das Violinkonzert und die Bravourvariazionen, welche er in seinem ersten Konzerte vortrug, wiederholt, ausserdem noch mit Orchesterbegleitung ein Cantabile doloroso mit Rondo gravisso, Norges Fjælde (Klänge aus der Heimath), so wie eine Polacca guerriera und ein sogenanntes Quar-

tett ohne Begleitung von ihm allein gespielt, sämmtlich eigene Kompositionen, zum Besten gegeben. Unsere Meinung über seine Kompositionen ist nicht geändert worden, sie haben wenig musikalischen Werth, sind aber als Virtuosenstücke sehr wirksam, obgleich sie auch in dieser Hinsicht mehr Abwechslung und Interesse bieten könnten. Ausser den Einzelheiten, worin Ole Bull besonders stark ist, nämlich Staccato (vorzüglich im Herunterstrich), springender Bogen, Flageolett und Oktaven-gänge, kommt wenig zum Vortheil des Virtuosen Bemerkenswerthes vor, denn angeführte Passagen, mehrstimmiges Spiel und dergleichen lassen was Sicherheit und Reinheit der Ausführung betrifft, doch nicht selten zu wünschen übrig. Namentlich ist dies der Fall bei dem sogenannten Quartettspiel, das eine strenge Kritik keineswegs verträgt.

Uebrigens wirken der flache Stog und der schwache Saitenbezug, welche dieses mehrstimmige Spiel sehr erleichtern, ungemein nachtheilig auf alle übrigen Produktionen; ein festes und sicheres Anstreichen der D- und A-Saite z. B. wird dadurch unmöglich und der Mangel an Kraft und Fülle des Tones ist auch hierin mit begründet.

Die hauptsächlichsten Vorzüge Ole Bulls liegen, wie schon früher bemerkt, mehr in seiner rechten wie in seiner linken Hand, d. h. mehr in seiner Bogenführung, die durchaus vortreflich ist, als in der Ausbildung der linken Hand, in Bezug auf welche doch eigentlich nur die Ausführung von Oktavengängen sehr ausgezeichnet und oft bewundernswerth genannt werden kann.

Wir haben überhaupt bei öfterem Hören und näherer Bekanntheit mit der Virtuosität Ole Bulls gefunden, dass man bei ihm eben so wenig, wie bei sehr vielen neueren berühmten Virtuosen, von trefflichen Einzelheiten im Spiel auf eine totale, gleichmässige Durch- und Ausbildung desselben schliessen darf, ganz abgesehen dabei von höheren, künstlerischen Geist und Charakter des Vortrags betreffenden Anforderungen.

Es scheint unglücklich, dass Virtuosen, welchen die schwierigsten, effectreichsten Künstelein vortreflich gelingen, oft die einfachsten Passagen a. dergl. in einem Mozart'schen oder Beethoven'schen Quartett, oder auch ein Konzert von Spohr, Viotti u. dergl. nicht vollkommen oder wohl gar nicht fehlerfrei zu spielen vermögen.. Und doch ist dem so; wir könnten Belege dazu liefern, wenn wir sonst wollten. Das hat aber seinen Grund in der jetzt so einseitigen Richtung der Virtuosenbildung, und ist davon eine sehr natürliche Folge. Man hat heut zu Tage dabei nur den Zweck, Aufsehen zu erregen, und das grosse Publikum auf einige Zeit stannen zu machen; dazu nutzt nicht eine totale künstlerische Ausbildung, sondern es ist dazu die höchst vollkommene und ungewöhnlichste Ausführung an sich interessanter Einzelheiten notwendig, über deren Erlernung freilich dann manches Andere vernachlässigt wird und werden muss. Das hat sein Gutes für die Virtuosen, denn es bringt ihnen pekuniären Gewinn, wodurch sie sich leider auch von den wahren Künstlern unterscheiden; für die Kunst selbst hat es aber weder Interesse noch Nutzen. Ausser

einem Adagio von Mozart haben wir bis jetzt von Ole Bull kein Musikstück von höherem Werthe spielen hören und daher noch nicht hinreichende Gelegenheit gefunden, ihn auch als Künstler wahrhaft würdigen zu können.

Nach seinem von uns schon gerühmten Vortrage des genannten Adagio möchten wir ihn wohl in einem Quartette von Haydn, Mozart, Beethoven oder dergleichen hören und würden uns sehr freuen, wenn, wie wir wünschen und hoffen, es ihm gelänge, dadurch seinen sonst schon ausgezeichneten Leistungen die Krone aufzusetzen.

Prag. Die interessanteste musikalische Erscheinung der letzten Zeit war das Konzert, welches Herr *Ignaz Moscheles*, Kammervirtuos des Prinzen Albert von England und Professor an der königl. Akademie der Musik in London, von allen Seiten dringend aufgefordert und bestärkt, im Theater, jedoch nicht zu seinem Vortheile, sondern zum Besten mehrerer Wohlthätigkeitsinstitute seiner Vaterstadt gab. Nach der Overtüre zur „Zanberlöte“ spielte Herr Moscheles ein Pastoral-Konzert für das Pianoforte (noch Manuskript), das bei aller Originalität und Selbständigkeit im Charakter doch an Romberg's „Schweizergemälde“ mahnte, und nach einer Arie von Bellini, vorgetragen von Herrn *Strakosky*, zuerst drei wunderschöne Etüden: 1) Allegro brillante, 2) Valse, 3) Scherzoso, und hierauf vier charakteristische Etüden: Zorn, — Versöhnung, — Widerspruch, — Kindermährchen, von welchen die letztere dermaassen ansprach, dass selbe wiederholt werden musste. Den Schluss bildete eine Improvisation von Herrn Moscheles, welche, wie gewöhnlich, bei den Konzerten dieses Künstlers die interessanteste Nummer war, und nur durch seine Gefälligkeit noch überboten wurde, als er, dreimal hinter einander stürmisch gerufen, sich noch einmal an's Pianoforte setzte, und das österreichische Volkstied mit einigen Variationen zum Besten gab. Herr Moscheles war, als wir ihn das letzte Mal hörten, schon ein so vollendeter Künstler, dass hier selbst der grösste Kenner keine bedeutende Veränderung wahrnehmen konnte und neuer wie in früheren Jahren seine solide Bravour mit der ganz eigenthümlichen Rundung, Präzision und Schattirung des Anschlags bewunderte, womit er das Brillante und Erhabene mit dem Zierlichen und Niedlichen vereint, und seine Töne mit eben so grosser Freiheit beherrschte, als er in den originellsten Passagen durch die eminenteste Sicherheit überrascht. Wenn der Laie die Vorzüge seines Spieles nicht ganz zu begreifen vermag, so kommt das vorzüglich aus der Eigenheit, dass er, statt die Schwierigkeiten, welche er überwindet, durch gewisse künstlerische Raketten bemerkbar zu machen, selbe vielmehr durch die anscheinende Leichtigkeit ihrer Hervorbringung verhält, daher nur von Kennern im ganzen Umfange beurtheilt werden kann.

Ein hiesiger Referent schien gute Lust zu haben, eine Parallele zwischen Moscheles und Liszt zu ziehen, aber abgesehen, dass durch Vergleichung der Individuen und Gegenstände der Kunst niemals ein genügender

des Resultat hervorgebracht werden kann, gehören auch die eigentlichen Berührungen, welche beide grosse Künstler mit einander haben, eigentlich mehr der Geschichte der Kunst und ihrer eignen, als der Kritik an. Wie lässt zog auch Moscheles schon als Jüngling die Augen der Kunstwelt auf sich, wie jener fand dieser zu seiner Zeit neue Bahnen für die Behandlung seines Instruments, und erregte durch die Verschiedenheit, die zwischen seinem Pianofortspiel und dem seiner Vorgänger bemerkt wurde, Theilnahme und Bewunderung. Dass der ältere Künstler seine Individualität aufbehe und sich der Revolution anschliesse, welche in dem letzten Jahrzehnt das Pianoforte verwandelt, ist nicht zu verlangen, und daher kann Moscheles veräußerlicher Weise von den Pianoforteherrn naaerer Tage nur etwa mit Thalberg (einst sein Schüler) verglichen werden, besser aber mit Keinem, als mit sich selbst und der Idee der Kunst. — Während unser genialer Pianist *Alexander Dreyschock* zum zweiten Male gen Norden zog, seinem Vaterlande Ehre zu machen, ist auch sein Bruder *Raimund Dreyschock*, absolvirter Zögling des hiesigen Conservatoriums der Musik, in die Welt der Öffentlichkeit getreten, und hat im Theater zwischen dem ersten und zweiten Akte des zum ersten Male aufgeführten Lustspiels: „Pantoffel und Degen“, frei nach Schröder von Franz v. Holbein, ein Konzertstück (Adagio und Bolero) für die Violine von Panofka vertragen. Das musikalische Talent scheint sich in dieser Familie auf die erfreulichste Weise fortzupflanzen, denn auch Raimund Dreyschock, ohnehin noch in den ersten Jünglingsjahren, muss doch schon jetzt unter die besten Schüler unseres wackern Professors Pixis gezählt werden, und berechtigt zu den grössten Erwartungen für seine Zukunft. Er fand stürmischen Beifall, und wurde am Schluss wiederholt hervorgehoben.

(Beschluss folgt.)

Musikalisches Curiosum.

Mittheilung von K. B. v. Miltitz.

Es ist bekannt, wie sehr sich Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen (regierte von 1491 — 1525) und seine Nachfolger die Kurfürsten Moritz und August um die Emporbringung der Musik, durch Stiftungen von Kapellmeistern (Sängerschören), wie man es damals nannte, in ihren Ländern verdient gemacht haben; eine Richtung, welche sich bis auf die neueste Zeit in diesem Fürstenthume erhalten. Allein der früheste Beschützer der Künste aus diesem Regentenhause war unstreitig Markgraf *Heinrich der Erlauchte* von Meissen, der von 1237 — 1287, also mehr als 200 Jahr früher, regierte. Er war hochverdient als kluger und menschenfreundlicher Regent, berühmt als Dichter. Als Musiker, und zwar als Komponist für die Kirche lernen wir ihn kennen durch eine Bulle Papst Innozenz 4., deren Mittheilung wir dem gelehrten, rühmlichst bekannten böhmischen Historiker Palacky verdanken, der eine vidimirte Abschrift derselben bei seiner Anwesenheit in Rom aus der vatikanischen Bibliothek fertigen liess. Der Unterzeichnete

theilt sie in einer getreuen Uebersetzung mit, des Glaubens, man werde ihm dafür Dank wissen.

„Innozenz Bischof, Knecht der Knechte Gottes. Den ehrwürdigen, naeren Brüdern Bischöfen und geliebten Söhnen, Aebten, Priorern, Decanen, Archidiaconen und andern Regierern und Vorstehern der Kirchen, sowie deren Capiteln und Collegien, welche im Lande unsers geliebten Sohnes, des edeln Herrn, Markgrafen zu Meissen bestehn, unsern apostolischen Gruss und Segen.“

„Da in dem Palaste des höchsten Königs die ewig glorreiche Jungfrau in einem Fort sich als unsre Helferin bewährt, indem sie durch ihren glücklichen Beistand uns denjenigen mild zur Verzeihung wendet, welchen menschliche Abschweifung bisweilen heftig zur Rache anfordert, so darf die fleischliche Zunge sich keinesweges ihres Lobes enthalten, so zwar dass sie sich nicht für ein so liebreiches Geschäft zur Pflicht des Dankes für sie erhebe, auf dass sie den Nachtheil der sträflichen Undankbarkeit vorsichtig zu vermeiden vermöge.“

„Es wird öffentlich bekannt gemacht, dass unser geliebter Sohn, der edle Herr, Markgraf von Meissen mit dem gemeziernen Ernste wohl bei sich überlegend, wie er das Gefühl der Ehrfurcht, welches er für sich hege, deutlich ausdrücke und wie er sie nach dem Maasse seiner Kraft durch passenden Dienst ehre, einen neuen Gesang über das Kyrie eleison und das Gloria in excelsis Deo herausgegeben habe, auf dass die Diener seiner Kirche bei der Feier der Messen dieser Jungfrau sich desselben bedienen sollen. Und weil wir nun diesen von Seiten des Markgrafen selbst verfertigten Gesang, den wir vor uns singen liessen, Gott und den Menschen angenehm gefanden haben, so glauben wir, dass dieser wegen der Ehrfurcht des Erfinders, welche durch den Geist Gottes geleitet und durch die Regeln der Musik nicht beschränkt wird, zu billigen sei und dass dieser, nachdem wir euch freis Gewalt des Singens und Abhaltens gegeben haben, bei den vorgeschriebenen Feierlichkeiten gesungen werde. Zu grösserer Gewissheit aber schicken wir das über den Gesang selbst festgesetzte Kyrie und Gloria anter dieser unser Bulle eingeschlossen. Gegeben im Lateran, X. Kal. Febr. Anno XI.“ (1254.)

Ich bekenne und bezenze, dass gegenwärtige Zeilen abgeschrieben und für richtig anerkannt worden sind, aus dem autographen Regesto Innocentii IV. Papstes, im 11. Jahre seines Episcopats 377, welches aufbewahrt wird in den Geheimschränken des Vaticans. —

Folgen die Unterschriften und Rekognitionen.

Notiz. Am 2. November gab man in Dresden zum ersten Male eine neue Oper: *Gratiosa*, Text nach Kitters Hedwig von dem Hofschauapieler Kriete, Musik von dem Kammermusik *Dottauer*. Die Oper fand vielen Beifall, der Komponist wurde gerufen, und das Werk ist seitdem mehrere Male mit gleichem Antheile wiederholt worden. Die Ausführung durch die Damen Marx, Wüst, Hellwig, und die Herren Mitterwurzer, Risse, Schuster, Böhme war gelungen.

Ankündigungen.

Neuer Musikalien-Verlag

von

T. Trautwein und Comp. in Berlin,

in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu finden.

a) Gesang.

- Baake, F.**, Den Maen Himmels von Natalie von Herder. Für eine Singstimme mit Piano. 6 Gr.
- Bach, A. W.**, Der hundertste Psalm: „Jauchet dem Herrn“ für Männergesang und Orchester. Partitur mit unterlegtem Klavierauszug. 1. Theil. 12 Gr. 2. Theil. 12 Gr.
- Caldara, Antonio**, Crucifixus für 16 Singstimmen. Mit Piano- und Orgelbegleitung von G. W. Teuchner. 1. Partitur 18 Gr. Chorstimmen allein. Subscriptions-Preis, 8 Gr.
- Curschmann, Fr.**, Fünf geistliche Lieder von Fr. Rückert, Max von Schenkendorf und J. v. Eichendorf. Für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. Op. 35. 12 Liederheft. No. 1. Adientel von Fr. Rückert. No. 2. Am Neujahrstage von Max von Schenkendorf. No. 3. An die heilige Jungfrau von demselben. No. 4. Nachbild von J. v. Eichendorf. No. 5. Einladung von Max v. Schenkendorf. 16 Gr.
- Glück**, Lieder und Oden von Klopstock mit Begleitung des Piano. 12 Gr.
- Haydn, J.**, Te Deum. Chorstimmen. Subscript.-Preis 8 Gr.
- Klein, Fr.**, Lied: „Wenn du wirst mein eigen.“ Aus dem Liederheft Op. 17, für die Gitarre arrangirt von Salicorne. 4 Gr.
- Latilla, Cajetan**, Crucifixus für Contralt.-Stimme. Mit Begleitung des Piano von G. W. Teuchner. 4 Gr.
- Liederpende**, Sammlung ausgewählter Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Piano und Liedchen von Curschmann, B. Klein, Rückert, v. Sauer, H. Marschner, Mathieu, A. Nicolai, C. G. Reissiger, Schayder v. Wartenssee, v. Seyfried, Stümer, Tumbert, Trendelenburg im Verlage von T. Trautwein in Berlin. No. 1 — 50. Sämmtlich einzeln zu haben. (Diese Sammlung wird fortgesetzt.)
- Mathieu, Johann**, Drei Duette für weibliche Stimmen (Text von Goethe und C. W. Müller aus Düsseldorf) mit Begleitung des Piano. Op. 12. 12 Gr.
- Neithardt, A.**, Drei Gesänge für Männerstimmen. Partitur und ausgesagte Stimmen. Op. 114. No. 1. Schannfäden von C. Seidel. No. 2. Nicht verzagt von Glasbrenner. No. 3. Wiegenlied für mein Liebchen von Karl Sternberg. 12 Gr.
- Der deutsche Rhein. Gedicht von N. Becker. Für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen. 6 Gr.
- Dasselbe für eine Stimme mit Piano- und Orgelbegleitung. 4 Gr.
- Panzeron, Romance**: An revoir Louise. Mit Piano. 4 Gr.
- Rungenhagen, C. F.**, Tafellieder für Männerstimmen für die Liedertafel in Berlin. Partitur und Stimmen. 2s. Hft. Op. 40. No. 1. Die Urstätte von Dauter. No. 2. Bewillkommung der Liedertafel-Gäste von Höcker. No. 3. Die Muse. Gedicht von 1600. No. 4. Die Hoffnung von Krummacher. No. 5. Die Zeitlosen. Nach Pindar. No. 6. Gute Nacht von Bornemann. 1. Theil.
- Die letzte Luise. Gedicht von H. Grünig. Für eine Gefe Stimme mit Piano. Op. 41. 6 Gr.
- Die beiden Sterne. Zur vierten Säcular-Feyer der Erfindung der Buchdruckerkunst am 23. September 1840 von August Zenne. Für 2 Tenor- und 2 Bassstimmen mit Piano. 6 Gr.
- Salve mit Jeunel**, Weihnachtsgesang (comp. vor 1697) für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Piano. Neben einer Klavier- und Orgelbegleitung. Partitur und Stimmen. 12 Gr.
- Schneider, Louis, Jacobus**, Sammlung kinnischer und launer Lieder n. a. w. mit Begleitung des Piano. No. 10. Duett aus dem Liederspiel: Er requirit! Text von L.

Schneider, Musik von V. Kugler. Für Sopran und Tenor. 12 Gr.

- No. 20. Hah' mich sehr gut emürrt! Komische Arie des Peter aus der Oper: Die beiden Schützen. Text von L. Schneider, Musik von A. Lortzing. (Eingelegt.) 14 Gr.
- No. 21. Komische Arie des Boreas aus der Oper: Die Hamadryaden von Adam. (Eingelegt.) 10 Gr.
- Selfert, C. T.**, Drei Gesänge für eine tiefe Stimme mit Piano- und Orgelbegleitung. Op. 9. 8 Gr.
- Tiechen, O.**, Sieben Gedichte für eine Singstimme mit Piano. Op. 6. No. 1. Morgenglied von Uhlund. No. 2. Frühlinglied von Helne. „Gekommen ist der May.“ No. 3. Frühlinglied von Helne. „Die blauen Frühlingsaugen.“ No. 4. Das Stranosen, schottisches Lied von R. Burns. No. 5. Trost in Thränen von Goethe. No. 6. Der Sommer ist so schön, schottisches Lied von R. Burns. No. 7. Liebesgedanken von W. Müller. 16 Gr.
- Ulrich, Vorwärts**, Volksheld der Preussen. Gedicht von Hoffmann (wirklichem Geh. Oberregierungsrath in Berlin). Für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und ausgesagte Stimmen. 6 Gr.
- Dasselbe für eine Singstimme mit Piano. 4 Gr.
- Werke, klassische**, älterer und neuerer Kirchenmusik in ausgesagter Form für eine oder mehrere Subscriptionspartien. 25e Lieferung. Haydn, J. Te Deum laudamus. 4 Bogen. 8 Gr. 26e Lieferung. Caldara, A. Crucifixus für 16 Singstimmen. 4 Bogen. 8 Gr.

b) Für verschiedene Instrumente.

- Beethoven, L. van**, Drei Favorit-Walzer für Piano. Neue Ausgabe. 4 Gr.
- Friedrich der Grosse**, Overture aus dem Schachspiel: Il Re Pastore. Mit einem Vorwort von Professor Renaud. Partitur. 16 Gr.
- Dasselbe für Militär-Musik arr. von A. Neithardt. Partitur. 16 Gr.
- Dasselbe für das Piano arr. von O. Tiechen. 8 Gr.
- Dasselbe für das Piano für vier Hände arr. von J. P. Schmidt. 12 Gr.
- Größen, J. Comte de**, Valse de Salon pour le Piano-forte à 4 mains. (In Commission.) 12 Gr.
- Haydn, J.**, Echo pour 4 Violons et 2 Violoncelles comp. pour être exécutés en deux Appareillements différents. Nouvelle Edition. Parties séparées. 20 Gr. Es Partitur 14 Gr.
- Violoncelle pour 2 Violons, Alt et Violoncelle. Nouvelle Edition en Partitur. No. 1 — 19. Subscriptionspreis 4 Thlr., jede Nummer einzeln 12 Gr. Von dieser neuen, höchst correcten und eleganten Partitur-Ausgabe erscheint regelmäßig in jedem Monate eine Nummer.
- Kudelsky, C. M.**, Concertino pour le Violon. Op. 2. Pour l'Orchestre 1. Theil. Avec Quatuor 12 Gr. Avec Piano, 12 Gr.
- Sommerlatt, B.**, March für das Piano. 4 Gr.

c) Literatur und Studium der Musik.

- Auswahl vorzüglicher Musikwerke** in gebundener Schreibart von Meistern aller und neuer Zeit. Zur Beförderung des höhern Studiums der Musik unter Aufsicht der musikalischen Section der königl. Academie der Künste in Berlin herausgegeben. 15e Lieferung. Motette von G. A. Hamilton. Fuge von Niccolò Jomelli. Fuge von F. L. Gassmann. 15e Lieferung. Fuga da Benedetto Marcello. Ave Maria von Bernh. Klein. Fuge für vier Streichinstrumente von C. W. Henning. 14e Lieferung. Fuge von Joh. Gottfr. Vierling. Fuge von A. Caldara. Fuga da Giralamo Frescobaldi à 4 Soggetti. Subscriptionspreis einer jeden Lieferung 8 Gr.
- Kellstah, L.**, Iris im Gebiete der Tonkunst. Musikalische Zeitschrift in 53 Wochennummern. 11r Jahrgang für das Jahr 1840. 1 Thlr. 12 Gr.

Zur Feier der Huldigung in Berlin am 15. October 1840
sind folgende Musikstücke im gleichen Verlage erschienen:

Gläser, Fr., Drei National-Lieder aus dem Festspiele: *Preussens fünfzehnter October* von Dr. Carl Töpfer. Mit Pianofortebegleitung.

No. 1. Das Lied vom alten Fritz für eine Bassstimme. 6 Gr.
No. 2. Arbelis-Lied für eine Tenorstimme mit Männerchor ad libit. 4 Gr.

No. 3. Kukarden-Lied für eine hohe Bassstimme mit Männerchor ad libit. 6 Gr.

Nelthardt, A., Der Preussens Lösung. Gedicht von H. v. Bayen (Königl. Preuss. Staatsminister und General-Lieutenant). Für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen 6 Gr.

— Dasselbe für eine Singstimme mit Pianoforte. 4 Gr.

— Das Königsglied. Gedicht von Thiersch. Für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen 6 Gr.

— Dasselbe für eine Singstimme und Chor ad libit. mit Pianoforte. 4 Gr.

— Huldigungs-Marsch für das Pianoforte. 4 Gr.

Normann, F. G., Huldigungs-Marsch für das Pianof. 4 Gr.

Neue Musikalien

im Verlage

VON

Fr. Hofmeister in Leipzig.

Anacker, A. F., 27 leichte zwestimmige Lieder ohne Begleitung, für Gymnasien und andere Bildungsanstalten, so wie zum häuslichen Gebrauch für Klein und Gross. Op. 20. 12 Gr.

— Der deutsche Rhein. Lied von N. Becker für eine Singstimme mit Pianoforte. Mit einer poetischen Zugabe. 4 Gr.

Bacrowolf, W., Zwei Lieder für eine Singstimme mit Violoncell (oder Waldhorn) und Pianoforte. No. 1. Erinnerung. Op. 9. No. 2. Postkorbhahn. Op. 10. 4 1/2 Gr.

Miller, Ferd., Quatre Héroïnes au Pianoforte. Op. 21. 20 Gr.

Kolberg, Osc. de, Scènes de Bal. Contredances brillantes et variées pour Pianoforte. Oeuv. 10. 20 Gr.

Marschner, H., Der deutsche Rhein. Lied von N. Becker, für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Op. 108bis. 6 Gr.

Schmidt, H., Der deutsche Rhein. Lied von N. Becker, für eine Singstimme mit Pianoforte. 4 Gr.

Taubert, With., Suite pour Pianoforte. (Prélude. Balata. Gigue. Toccata.) Oeuv. 30. 1 Thlr.

In der Königlich Sächsischen Hof-Musikalien-Handlung von
C. F. Meser in Dresden ist es eben erschienen:

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein.“

Deutsches National-Lied

VON

N. Becker,

für eine Singstimme oder für vollen Chor

componirt von

C. G. Reissiger,

Königl. Sachs. Hof-Kapellmeister.

Klavierauszug. Preis 4 Groschen.

Bei mir ist erschienen:
Verzeichniss von Musikalien, Musikbüchern und Portraits
von Componisten;

einen 1000 Seiten enthaltend, welche bei mir um die dabei be-
merkten Preise zu haben sind. Exemplare des Catalogs liefert
Herr J. A. Barth in Leipzig gratis aus.

Gotha, den 26. November 1840.

J. G. Müller.

Hierzu Beilage No. 7. Abbildung der neuen Orgel in der St. Nikolai-Kirche in Zerbst.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Neue Musikalien

bei

Julius Wunder in Leipzig.

Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte.

Kossmaly, C., Drei Lieder mit Begleitung des chromatischen Waldhorns oder Violoncella. Op. 103. 14 Gr.

Marschner, A. E., Der wandernde Bursch. Lied. Op. 11. 6 Gr.

— Vier Lieder. Op. 19. 10 Gr.

Hain, G., Göter Rheinlied von N. Becker, auch in Chöre zu singen. 4 Gr.

— Dasselbe für Männerquartett. 6 Gr.

Für Pianoforte allein.

Marschner, H., Zwei Charakterstücke. Op. 103. 14 Gr.

Hokelott, A., Capella's Praelle; schottischer Walzer. 4 Gr.

— Gutenberg-Salon-Walzer; aufgeführt bei Gelegen-
heit der 4. Sakularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in
Leipzig. Op. 10. Mit Vignette des Festalons. 10 Gr.

— Gutenberg-Salon-Galopp. Op. 11. Mit Vignette des
Festalons. 6 Gr.

Sponholz, A. H., Fantasiabilder. Op. 10. 8 Gr.

Für Violine, auch Violoncello mit Pianoforte.

Munke, Jos., Menuet d'ao, pour le Piano et Vi-
olon ou Violoncello, sur des thèmes petits russes. Op. 7.
avec Violon 20 Gr. avec Violoncello 20 Gr.

Wichtl, G., Premier Concertin pour le Violon avec
accomp. de l'orchestre ou de Pianoforte. Oeuv. 5, avec Piano-
forte. 1 Thlr.

In Verlag der Unterszeichneten wird mit Eigenthumsrecht er-
scheinen:

Lobgesang.

Symphonie - Cantate

VON

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Partitur, Stimmen und Klavierauszug.

Leipzig, am 7. December 1840.

Breitkopf & Härtel.

Im Verlag der Unterszeichneten ist nunmehr vollständig
erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Vollständiger Gesangscursus

für Volksschulen

in vier Abtheilungen

VON

Karl Faber.

Erste Abtheilung enthält: Kurzgefasste Anleitung zum Singen in
der Volksschule, nebst 40 Kinderliedern
und Übungsgesängen. Preis 4 Gr.

Zweite Abtheilung enthält: 75 zwei- und dreistimmige Kinder- und
Jugendlieder. Preis 9 Gr.

Dritte Abtheilung enthält: 100 zweistimmig gesetzte Volklieder.
Preis 12 Gr.

Vierte Abtheilung enthält: 84 zwestimmige Choräle, vom Leicht-
en zum Schwereren fortschreitend, ge-
ordnet. Preis 4 Gr.

Leipzig, im December 1840.

Breitkopf & Härtel.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 16^{ten} Dezember.

№ 51.

1840.

Ueber die chromatische Bass-Tuba und das neu erfundene Holz-Bass-Blas-Instrument, genannt Bathyphon.

Die von dem königlichen Kammermusiker und akademischen Künstler, auch Direktor der königl. Gardemusikchöre Herrn *Wieprecht* und dem königl. Hof-Blasinstrumentenmacher Herrn *Joh. Gottfr. Moritz* gemeinschaftlich erfundene chromatische Bass-Tuba ist auf den Grund des beiden Künstlera darüber von der königl. Akademie der Künste bereits im Jahre 1835 erteilten günstigen Zeugnisses und demnächst erhaltenen Patents in der preussischen Armee und theilweise auch im Auslande, vorzugsweise mit vieler Wirkung für die Militärmusik, besonders als nennbehrlich zur Verstärkung des Basses der Blechinstrumente eingeführt. Auch selbst in der Instrumental- und dramatischen Musik lässt sich dies mächtig tiefe Kontrabassinstrument mit Erfolg dann anwenden, wenn es nicht zu häufig und mit Diskrektion benutzt wird. Die Wichtigkeit dieser Erfindung bewährt sich schon dadurch, dass die chromatische Bass-Tuba eine Oktave tiefer als das englische Basshorn und eine Sexte tiefer als die Ophyeleide zurückschreitet, dennoch aber die hohen Töne dieser Instrumente in sich fasst.

Nach den dem Unterzeichneten von dem Erfinder Herrn *Wieprecht* gemachten Mittheilungen beruht die Berechnung des Umfanges und die harmonische Einteilung der Tuba lediglich auf

der Vergleichung der in jedem Blechinstrumente befindlichen Naturtöne mit den Schwingtheilen einer auf jedem Streichinstrumente angespannten Darmsaite.

Dies Resultat hat nun den Erfinder nicht allein zur Benutzung der natürlichen Töne der Tuba, sondern auch zu deren Verlängerung von einem halben und einem ganzen Tone geführt. Beide Verlängerungen verbunden stimmen den Naturton $1\frac{1}{2}$ Ton tiefer. In Folge dieser Berechnung gibt die Bass-Tuba in jeder Tonart ihren Akkord an.

Ausser dieser höchst schätzbaren Bereicherung der Blechinstrumente hat der Herr MD. *Wieprecht* in Gemeinschaft mit dem königl. Hofinstrumentenmacher *Scorra* auch noch ein Holz-Bass-Blas-Instrument, Bathyphon genannt, erfunden, welches den Holzinstrumenten eben so, wie die Tuba den Blechinstrumenten, den mangelnden Kontrabass ersetzt.

Nach der wörtlichen Angabe des Erfinders hat „dies Instrument den Umfang des Streichkontrabasses, und klingt daher auch eine Oktave tiefer, als die Töne bezeichnet werden. Der Ton desselben ist in allen Lagen gleichmässig stark und besitzt ganz die Fülle und Rundung des Kontraviolons. Diese, den meisten Holzblasinstrumenten bis jetzt noch fehlende Eigenschaft ist hauptsächlich dadurch erreicht, dass das Rohr, vom S bis zum Schallstück, aus einem Stück besteht. Es konnten die Löcher (Tonabschnitte) gleichmässig gross geschnitten und auf ihren natürlich bestimmten Ori gelegt werden u. s. w.“

„Das Rohr ist von Ahornholz, das S und Schallstück von Messing- oder Neusilberblech. Die Bohrung des Instruments ist vom Mundstück an bis nahe dem Schallstücke gleich weit und hat $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. — Die Länge des Instruments hat $6\frac{1}{4}$ Fuss und ist in zwei Theile mit einem zirkelrunden Knie gebogen, so dass dasselbe in der Ausföhrung eine Höhe von drei Fuss behält. Die Löcher werden alle mit Klappen gedeckt, welche so gelegt sind, dass die Applikatur nicht sehr von der einer Klarinette abweicht u. s. w.“

„Die Volubilität bei Ausföhrung von Passagen ist so vollkommen, wie beim Bassethorn oder Fagott u. s. w.“

„Der Ton wird durch eine, auf dem Mundstück liegende, vibrirende Zunge, wie bei der Klarinette hervorgebracht. Die Klappen und Drucklöfl sind auf in kleinen Kugeln sich drehenden Stangen befestigt, wodurch eine regelmässige Lage derselben bewirkt ist, und bei schnellem Spiel das Klappern vermieden wird. (Gewiss sehr wesentlich!) Das Gewicht des Instruments ist $3\frac{1}{2}$ Pfund u. s. w.“

Die wesentlichen Vorzüge des Bathyphons bestehen mithin in der leichten Behandlung, reinen Scala, in rundem, kraftvollem Ton und der leichten Tragbarkeit.

Der Herr Musikdirektor *Wieprecht* beschichtigt nächstens die Herausgabe eines von ihm verfassten „Lehrbuchs über den Gebrauch stimmlicher Blas- (sowohl Holz- als Blech-) Instrumente bei der Komposition, durch Beispiele und Tabellen erläutert,“ wodurch einem wesentlichen Mangel in der praktischen Kenntniss und Anwendung vorzüglich der Blechinstrumente abgeholfen werden dürfte. Das Inhaltsverzeichnis und die Vorrede dieses Lehrbuchs wird der Verfasser nächstens veröffentlichen. Berlin, im November 1840.

J. P. Schmidt.

Friedrich Chopin

- 1) *Ballade pour le Piano.* Oeuv. 38. Pr. 16 Gr.
- 2) *Troisième Scherzo pour le Piano.* Oeuv. 39. Pr. 20 Gr.
- 3) *Deux Polonaises pour le Piano.* Oeuv. 40. Pr. 16 Gr.
- 4) *Quatre Mazourkas pour le Piano.* Oeuv. 41. Pr. 18 Gr. Sämmtlich bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Angereicht von G. W. Fisk.

Wenn über eines Komponisten Eigenthümlichkeiten so oft und so ausführlich gesprochen worden ist, als wir es über Chopins Tondichtungen gethan haben, kann im Allgemeinen nur wenig Neues zu sagen übrig bleiben, am wenigsten, wenn er seine einmal ergriffene Richtung mit solcher Festigkeit verfolgt, wie es dieser Mann in den allermeisten seiner Gaben wirklich thut. Warum sollte er auch wohl eine andere Bahn betreten und seine Individualität dazu zwingen, was anfangs sicher dazu gehörte, da er auf seinem besondern Wege sich so viele Freunde gewonnen hat? Zwar hat er auch seine Gegner. Dieser nicht seltene Fall kann ihm aber in den Augen seiner Verehrer nichts schaden, vielmehr reizt dieser Umstand noch stärkere Opposition, die noch dazu gar Manches für sich hat. Müssen doch selbst die Gegner dieses Komponisten, sobald sie nur nicht unter die für eine andere Tondichtungsgattung völlig eingenommenen gehören, zugestehen, dass er, auch ausser seinen Etüden, deren meiste jetzt ziemlich allgemein als tüchtige Sätze beachtet werden, noch manches Charaktervolle gegeben hat, dem man mit Recht das Ergreifende, wenn auch in seltsamer Art, nicht absprechen kann. Dazu kommt, dass er einen Theil der neuen Spielweise auf dem Pianoforte gefordert hat, die kein junger Klavierspieler, der nicht hinter der Aufgabe seiner Zeit zurückbleiben will, vernachlässigen darf. Es ist also ganz in der Ordnung, dass Chopins neue Werke alsbald Beachtung finden, sobald nur der Titel genannt worden ist. Oh seine Gegner durch seine Beharrlichkeit in seiner Tondichtungsgattung in demselben Grade sich von ihm entfernen, als seine Liebhaber sich dadurch angezogen fühlen, ist eine Frage, welche die Zukunft beantworten muss. Vor der Hand kommt jedoch nur wenig darauf an, so wenig als auf irgend eine Rezension, die daher am Zuträglichsten nur kurz zu fassen ist.

Was nun die neue Ballade betrifft, so hat sie einerseits mit der ersten bekannten so viel Ähnliches, dass man sagen muss: Wenn die erste gefallen hat, dem wird diese neue sicherlich auch gefallen; andererseits hat sie in Zusammenstellung und Haltung auch wieder so viel Abweichendes, als eine aus anderer Situation und andern Gefühlsverhältnissen hervorgegangene Wortballade eines und desselben Dichters hat und haben soll. Eigen und seltsam, besonders in Harmonischen der wehmüthig sanfteren Sätze, die mit leidenschaftlichen Bravourpartien wechseln, ist sie genug. Dass wir selbst nach unserer Persönlichkeit und nach dem, was wir von der Musik verlangen, die Balladen dieses Komponisten nicht unter

sein Bestes setzen, das kann und soll keinen Andern abhalten, anderer Meinung zu sein; Jeder hat sich selbst zu vertreten und zu sehen, wie er zum Bessern vorwärts kommt. Viel glücklicher, glauben wir, ist Chopin in seinen Scherzen. Auch dieses Scherzo halten wir für weit gelungener; es ist ganz in seiner Weise, aber in dieser rund und frisch. Wir sind nicht so einseitig, dass wir nur eine oder einige Tondichtungsarten für die allein rechten anerkennen sollten. Mit seiner ersten Polonaise des 40. Werkes steht es noch besser; sie ist prächtig, in Erhöhung und Haltung ausgezeichnet, weniger durch eigenthümliche Auffälligkeiten als durch folgerechte und tüchtige Entwicklung überaus wirksam, so dass sie allgemein ansprechen muss. Die zweite ist ganz wieder in seiner Weise, wird daher von seinen Freunden für noch origineller, von Manchen aber, besonders einem Theile der neunten und zehnten Seite nach, für zu scharf und hart erkannt werden. Sie enthält Vortreffliches; dennoch ist uns selbst die erste ihrer bestimmten Abrundung wegen lieber. — Und seine Mazurken? Es sind wieder Chopins'se. Im Grunde gehören sie gar nicht unter das kritische Messer. Es sind volksthümliche Schwärmerien eines Epigonen in Gestalt von Tänzen mit eigenem pikanten Rhythmus. Wird dieser getroffen, so ist auch der Reiz da, den sie allerdings haben. Vorzüglich reizend ist die dritte und vierte.

Friedrich Kalkbrenner.

Symphonies de Beethoven arrangées pour le Piano — par Fréd. Kalkbrenner. No. 5 und 6. Leipzig, bei Breitkopf et Härtel. Preis jeder Nummer: 1 Thlr. 16 Gr.

Wenn ein Meister wie Kalkbrenner diese Sinfonien für sein Instrument bearbeitet, kann man voraussetzen, dass sein Arrangement nicht nur gut ist, sondern dass er auch bei seiner Arbeit irgend einen kunstförderlichen Zweck vor Augen gehabt habe, der wichtig genug schien, gerade solche Orchesterwerke von Neuem auf das Pianoforte zu übertragen und der Welt zu übergeben, welche bereits so vielfach und von tüchtigen Männern bearbeitet worden sind. Am Meisten muss es auffallen, dass er gerade jetzt eben die beiden Beethoven'schen Sinfonien herausgibt, welche von Liszt bearbeitet vor nicht langer Zeit in derselben Verlagshandlung erschienen, über welche wir in No. 15 d. J. berichteten. Will er den Letztgenannten überbieten? Dann müsste er in derselben Art gearbeitet und denselben Zweck vor Augen gehabt haben, wie Liszt, welcher ausdrücklich sich dahin ausspricht, dass das Pianoforte nach den grossen Fortschritten der neuesten Zeit in technischen Fertigkeiten dem Orchester keine andern Vorzüge zu überlassen nöthig habe, als die Verschiedenheit der Klangfarben und die massenhaften Effekte. Aber auch das Letzte nimmt das neue Pianofortespiel möglichst für sich und greift in die sieben Oktaven zum Erstaunen. Nun greift zwar Kalkbrenner am rechten Orte auch tüchtig hinein, allein überbieten wollte er seinen Vorgänger in diesem

Punkte so wenig, dass man eher an ein Beschränken der Massenhaftigkeit, das er beabsichtigte, denken könnte. Eben so wenig hatte er die Absicht, wie Liszt, alle jene Feinheiten und kleineren Züge der Orchesterkompositionen Beethoven's in seine Bearbeitung aufnehmen zu wollen, sondern nur gerade so viele und derartige, welche nach seiner Ueberzeugung auf dem Pianoforte ohne anderweitige Nachteile wirken. Es kam ihm auch in dieser Hinsicht mehr auf ein Beschränken als auf ein Erweitern an; er wollte, wie es uns scheint, vielmehr einen Mittelweg zwischen dem zu Viel des neuesten Klavierspiels und dem zu Wenig mehrerer früheren Bearbeiter einschlagen; wollte zeigen, dass mit einer nicht zu seltenen Kunstfertigkeit des Pianofortespiels, immerhin jedoch mit einer zeitgemässen, dasselbe und vielleicht noch besser und deutlicher erreicht werden könne. Ferner möchte er wohl überlegt haben, dass die Bearbeitung dieser Sinfonien von Liszt durchaus nur für Virtuosen von Bedeutung sei, keinesweges aber für wenn auch übrigens gewandte und tüchtige Pianisten, die sich gern mit geistreicher neuer Musik beschäftigen, aber, nicht Profession vom Klavierspiele machend, auch nicht ihr ganzes Leben an Besiegung solcher Schwierigkeiten wenden können und wollen, wie sie in Liszt's Uebertragungen vorkommen. Wollte Kalkbrenner nun also Liszt's derartige Bearbeitungen verdrängen? Nicht im Geringsten. Sie stehen als Zeugnisse, was die neue Zeit der Virtuosität im Pianofortespiel von Auszeichnungen fordern, was von ihnen geleistet werden kann. Immerhin mögen also diejenigen, die sich einer solchen Meisterschaft bewusst sind, ihre Kräfte daran versuchen; aber für die Mehrzahl recht tüchtiger und achtungswerther Liebhaber sind Liszt's Uebertragungen durchaus nicht. Wollten sie sich aus Eitelkeit u. s. w. dennoch daran machen und sich so lange damit abquälen, bis sie jene Schwierigkeiten nothdürftig bezwungen haben oder auch wohl bezwungen zu haben glauben, so werden sie doch mit wenigen Ausnahmen diese Werke viel eher abrupeln als abspielen, folglich auch den inwohnenden Geist unter einer solchen Massenhaftigkeit, nicht geschickt genug bemästelt, ersticken, aber nicht lebendiger machen. Damit nun die Freude am innern Wesen dieser Werke von der Vielzahl, die sie die neuere Spielweise bis auf einen gewissen Grad angeeignet hat und darum auch nach ihr verlangt, nicht zernichtet werde, hat Kalkbrenner diese seine neuen Uebersetzungen geliefert, die ihm auch Viele sowohl unter den Spielern als unter den Hörern, die Letzten werden noch mehr Ursache dazu haben, danken werden. Die beiden Sinfonien spielen und hören sich nach Kalkbrenners Bearbeitung sehr angenehm und sichern den Genuss an den Werken selbst. So haben denn beide neueste Bearbeitungen ihre verschiedenen Zwecke und bestehen sehr wohl neben einander, je nachdem man das Eine oder das Andere will. Jeder muss aber selbst wissen, was er will und was er kann, und darnach hat er zu wählen. Dass hingegen die Kalkbrenner'schen Uebertragungen bei Weitem den Allermeisten angemessener sein werden, leidet keinen Zweifel. Sie verdienen, dass

man sich mit denselben bekannt mache und sich ihrer erfreue.

Für mehrere Instrumente.

- 1) *Trois Morceaux sentimentaux pour le Violoncelle avec accomp. du Piano* par Charles Lasch. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. 8 Gr.
- 2) *Trois Romances sentimentales pour Piano et Violoncelle ou Clarinette en B composées — par Charles Lasch et Frid. Rümmer.* Liv. III. Ebenda-selbst. Preis 1 Thlr.

In diesen drei ersten, kurzen und angenehmen Tonsätzen ist dem Violoncelle die Melodie zugetheilt und dem Pianoforte die Begleitung. Die gute Ausführung derselben wird mässigen Spielern sehr wohl gelingen. Alle diese Sätzchen empfehlen sich sowohl zu willkommenen Unterhaltungen in geselligen Kreisen als auch für erfreuliche Uebungen namentlich auf dem Violoncelle. Die zweite Sammlung der Romanzen, in derselben Verlags-handlung erschienen, haben wir 1839 S. 1026 bereits nach Gebühr empfohlen. Die oben genannte dritte Sammlung gibt der zweiten nichts nach. Es ist darin für schönen Gesang des Violoncells und für bravourmässige Umspielung und überhaupt selbständige Behandlung des Pianoforte bestens gesorgt, so dass sich beide Instrumente erwünscht zeigen und im Vereine ein schönes Ganze bilden. Auch für die Klarinette statt des Violoncells werden diese Sätze trefflich wirken. Man erhält: *La Promenade sur Mer; Ciel d'Italie, und Plainte d'Amour.* Häuslichen Musikfreuden zunächst bestimmt, werden sie ihren Zweck mehr als manches Andere erreichen und sich einer weiten Verbreitung erfreuen, die sie verdienen.

Air Hongrois varié pour le Violon avec accomp. du Piano — par Bapt. de Hunyady. Oeuv. 12. Mayence, chez les fils de B. Schott. Pr. 1 Fl. 48 Kr.

Die Violinpartie verlangt gleich in der Einleitung einen tüchtigen Bravourspieler, die Variationen über ein ungarisches Thema natürlich nicht minder, wenn die Introduction mit der Hauptsache übereinstimmen soll, was hier der Fall ist. Alle fünf Veränderungen mit dem Finalsatz sind für meisterlich fertige Violinisten, welche damit Ehre einlegen können. Das Pianoforte begleitet Alles gewandt und geschkündig.

Les Inseparables. No. 1. Premier Divertissement sur des motifs des Huguenots de Meyerbeer. No. 2. Grand Duo brillant sur un motif de l'Eclair de Halevy. No. 3. Fantaisie brillante sur des motifs de la Juive de Halevy. No. 4. Grand Duo brillant sur deux motifs de Norma de Bellini pour Piano et Violon concertans par H. Panofka. Oeuv. 10. Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger.

Wir haben es hier zunächst mit No. 3 zu thun. Das Stück ist in der gewöhnlichen Form. Nach einer

nicht übertriebenen, modern harmonisirten Einleitung, Andante, $\frac{3}{4}$, A dur, folgt das Thema Moderato, $\frac{3}{4}$, A dur, worauf drei Variationen gebaut sind. Ein Adagio, $\frac{1}{2}$, F dur, bringt eine neue Melodie, die in ein ausgeführtes All., $\frac{3}{4}$, A dur, führt. Beide Instrumente sind gleichmässig, bald wechselnd, bald zusammen beschliffen; beide nicht eigentlich schwer. Das Ganze dient zur häuslichen Unterhaltung mässig fertiger Spieler und kostet $1\frac{1}{2}$ Thlr. — Das erste Divertimento, das keine Variationen, sondern brillant ausgeführt und mit einander verbundene Themen aus den Hugenotten gibt, sorgt gleichfalls für Bravouren beider Instrumente. Herr S. Lee hat es für das Violoncell mit Pianoforte arrangirt. Der Preis dieser unterhaltenden Nummer ist 1 Thlr.

Noch sind in derselben Verlagshandlung für zwei Violinen arrangirt von J. Good und Panofka erschienen: „Erweiterungen, Auswahl aus den beliebtesten Opern und Romanzen.“ In 6 Heften. Davon haben wir das fünfte (Preis 12 Gr.). Es enthält vierzehn leichte Nummern zur Uebung und zum Vergnügen.

- 1) *Fantaisie brillante pour le Violon avec accomp. de Piano sur une Romance de l'Opéra „Guido et Ginevra“* — par Henri Panofka. Oeuv. 21. Pr. 20 Gr.
- 2) *Rondino facile et brillant sur des motifs de Guido et Ginevra pour le Violon avec accomp. de Piano par H. Panofka.* Oeuv. 22. Pr. 1 Thlr.
- 3) *Capriccio sur un motif inédit de Mercadante pour le Violon avec accomp. de Piano par H. Panofka.* Oeuv. 25. Pr. 16 Gr. Sämmtlich bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Das erste Heft vervollständigt die im vorigen Jahrgange angezeigten Bearbeitungen nach Motiven der Oper „Guido und Ginevra.“ wozu es keinen geringen Beitrag für die Violine liefert, welche hier das vorherrschende Instrument ist der Melodie und den Bravouren nach. Das Pianoforte hat die notwendige Begleitung. Das zweite, gleichfalls über diese Oper, für beide Instrumente wirklich nicht schwer, doch die Violine am meisten bedenkend und angenehm unterhaltend. — Dasselbe Verhältniss findet im Capriccio, nur noch im erhöhten Grade Statt; es ist für den Glanz der Violine berechnet. Die Einleitung lässt ein verziertes Rezitativ hören, auf welches das hübsche Thema in A moll, $\frac{3}{4}$, im scherzhaftesten Allegretto sich gut hervorhebt, worauf in allerlei Bewegungen drei freie Variationen sich eindrucklich machen. Der Vortrag des Ganzen erreicht einen fertigen Violinspieler, welcher sich aber auch damit Ehre machen wird.

Trois grands Duos favoris pour deux Flûtes — par Tulou. Oeuv. 72. Liv. 1, 2 et 3. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Preis jedes Heftes: 1 Thlr.

Die Duetten sind schön, eigenliche Duetten, deren Stimmen in einander greifen und in der Melodieführungen mit einander abwechseln, gut gearbeitet, angenehm zu hören und für vorwärts geschrittene Flötisten nützlich.

Liv. 1 liefert ein freundliches und treffliches All. moderato, $\frac{3}{4}$, D dur, in schöner Haltung, und ein ausgeführtes Rondo All., $\frac{3}{4}$, D moll, mit einem Zwischensatz aus D dur. — No. 2 besteht aus einem schön angelegten und geschickt ausgeführten All. moderato, $\frac{3}{4}$, C dur, und aus einem pikanten Rondo, $\frac{3}{4}$, All., das mit Moll wechselt. Das dritte Heft bringt nach dem ersten Allegrosatz aus D dur ein Air varié mit vier Variationen und einer Schluss-Polacca, eben so zu empfehlen als die ersten Hefte.

Grand Duo pour deux Flûtes — par Charles Keller. Oeuv. 39 und 40. Bronsvic, chez G. M. Meyer jun. Preis jedes Heftes: 1 Thlr.

Auch diese Duetten sind von einem Meister der Flöte, wirken trefflich und verlangen schon gute Bläser, denen sie zugleich nützlich sein werden, wie die vorigen.

Für mehrere Instrumente.

La Romanesca. Famos Air de Danse de la fin du 16me Siècle arrangé avec un Majeur et une Coda pour le Violoncelle avec accomp. de Quatuor ou de Pianoforte par F. A. Kummer. Oeuv. 61. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Prix avec Quatuor: 12 Gr.; avec Piano: 8 Gr.

Diese ihres Alters und ihrer naiven Eigenthümlichkeit wegen wirklich sehr anziehende Tanzmelodie aus A moll ist im damals gewöhnlichen grossen ganzen Takte notirt und die Bewegung gut metronomisch angegeben. Der Zusatz aus A dur, so wie der Anhang in A moll ist ganz aus dem gegebenen Inhalte gezogen, wirksam und gut nachgebildet, ohne durch eine grössere Künstlichkeit die neuere Zeit, in welcher die Zusätze entstanden, zu verleugnen; sie mülhen dem Hauptinstrumente mehr zu als der Originalanz, sind dafür aber auch für weniger geübte Violoncellisten mit Erleichterungsangaben versehen. Die begleitenden Stimmen sind sehr leicht. Das Ganze wird eine anziehende Unterhaltung gewähren und zugleich einen lebendigen Begriff von der Romanesca des 16. Jahrhunderts verschaffen.

Pièce sérieuse sur des mélodies de Mozart pour les amateurs de Violoncelle et Piano par F. A. Kummer. Oeuv. 66. Ebendasselbst. Preis 20 Gr.

Die gewählten Sätze sind, wie sich schon erwarten lässt, vorzüglich schön verbunden, geschmackvoll bearbeitet, beide Instrumente meist wechselnd, zuweilen auch vereint angenehm und zutragend beschäftigt, ohne zu grosse Fertigkeit, vielmehr nur eine mässige in Anspruch zu nehmen. Das Werkchen hat ein Recht auf weite Verbreitung und darf auf grosse Theilnahme hoffen, die sich gewiss durch Empfehlung derer, die es vortragen und sich damit erfreuten, immer mehr steigern wird.

Konzertstücke mit Begleitung des Orchesters.

Fantasia und Variationen über ein Thema aus Bellini's Nachtwandlerin für die Flöte mit Orchester- oder Piano-forte-Begleitung — von *Wih. Hauke*. Op. 9. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis mit Orchester: 2 Thlr.; mit Piano-forte: 1 Thlr.

Der Verfasser, Flötist bei dem Leipziger Konzert- und Theater-Orchester, hat das Werk seinem Freunde Herrn C. Heinemeyer gewidmet, woraus man schon schliessen kann, dass es geschickte Bravourbläser verlangt. Man wird sich nach hierin nicht irren; ein guter Flötist kann sich damit zeigen und darf eines erwünschten Erfolges gewiss sein. Das Bravourstück ist sehr unterhaltend, wozu die erfahrene Bearbeitung viel beiträgt. Es ist für lebhaften Wechsel, der in solchen Werken nicht fehlen darf, wohl gesorgt, ohne dadurch den klaren Zusammenhang zu gefährden. Gleich die nicht übertrieben lang ausgeführte Einleitung wird davon Zeugnis geben, wie die glücklich gewählte Aufeinanderfolge der vier Variationen. Das Werk ist wirklich gehaltreicher und eigenenthümlicher in Erfindung und Zusammenstellung, als viele Kompositionen der Art sowohl in Hinsicht auf das Soloinstrument als auf eine harmonisch reichere Instrumentierung. In Leipzig, wo es zuerst zu Gehör gebracht wurde, hat es lebhaften Beifall erhalten, der ihm auch bei vorangesetzt gutem Vortrage allenthalben zu Theil werden wird.

Souvenir de la Hongrie. Divertissement sur des mélodies hongroises pour le Violon principal avec acc. d'Orchestre, de Quintour ou de Piano — par *Léon de Saint-Lubin*. Oeuv. 40. Berlin, chez Ad. M. Schlesinger. Pr. av. Orchestre: 2 Thlr.; av. Quintour: 1 1/2 Thlr.; avec Piano: 1/2 Thlr.

Abermals ein treffliches Bravourstück für tüchtige Geiger von einem tüchtigen. Die Themen sind sehr pikant, eben so benutzt und bearbeitet, so dass es Wirkung machen muss. Die Lebendigkeit des Ganzen wird von der Begleitung, die wir freilich nur nach der Piano-fortestimme beurtheilen können, da wir die Partitur nicht sahen, gut gehoben. Uebrigens ist der Mann als Virtuos und Komponist schon rühmlich bekannt. Man wird diesen Satz vielfach und mit Glück verwenden.

Concertino pour le Violon — par *C. M. Kiedelski*. Op. 2. Berlin, chez T. Trautwein. Pr. av. Orchestre: 1 Thlr.; av. Quer. ou Piano: 1/2 Thlr.

Der erste Satz aus Dur, $\frac{3}{4}$, All. maestoso, im Marschtempo, bringt einen hübschen Einleitungssatz mit mässigen Bravouren; unmittelbar darauf, nur durch eine Formate getrennt, hebt in derselben Tonart ein hübsches Variationsnethema an, $\frac{3}{4}$, Andantino quasi Allegretto, worauf zwei mässige Variationen und ein kurzer, mit den Variationen übereinstimmender Schlusssatz folgen. Man bemerkt von selbst, dass es kein eigentliches Concertino, sondern eine sogenannte Fantasia in gewöhnlicher Form ist. — Wahrscheinlich ist folgendes das erste

Werkchen des oben genannten Mannes, in derselben Verlags-handlung erschienen, was wir darnach gleich mit erwähnen wollen:

Grand Duo concertant sur des Thèmes de Bellini pour Violon et Violoncelle. Pr. $\frac{1}{12}$ Thlr.

Es hat keine Opuszahl, was seit einiger Zeit nicht selten das Zeichen eines Erstlingsversuches ist. Die Form ist dieselbe: Einleitungssatz, Thema, zwei Variationen und Schlusssatz; für beide Instrumente konzertirend und artig, für geistliche Unterhaltung sehr passlich.

Variations de Concert sur un thème original „Das Minnelied“ pour le Violon avec accomp. d'Orchestre ou de Piano — par *Aug. Pott*. Oeuv. 16. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. avec Orch.: 1 Thlr. 18 Gr.; avec Piano: 1 Thlr.

Die gewöhnlich gewordene Sitte, den Bravourvariationen grosse pathetische Einleitungen voranzuschieben, die in der Regel weder zum folgenden Thema noch zu den Veränderungen passen, hat hier mit Recht keinen Vertreter gefunden. Es geht hier nur eine kurze und so angemessene Einleitung voraus, dass ihr Inhalt wieder zum Nachspiele mehrerer Variationen, aber nur theilweise oder anders gestellt, gebraucht wird. Die Hauptsache ist hier, wie es in solchen Werken natürlich ist und wie es öfter vorkommen sollte, das liebliche Thema mit seinen Bravourveränderungen der Prinzipalstimme. Dabei ist jedoch die Zuthat keineswegs gleichgiltig behandelt worden; im Gegentheile hat der Komponist das Langweilende einer und derselben Art des Nachspiels nach jeder Variation geistlich vermieden und auch hierin eine unterhaltende Mannichfaltigkeit beachtet, jedoch so, dass die Nebensache sich nicht über das in solchen Fällen Bedeutsamere stellt. Die Variationen selbst reihen sich in schöner Folge an einander, sind glänzend und besonders äusserst geschmackvoll, so dass der beste Erfolg davon zu erwarten ist, den sie auch, wo sie vom Komponisten vortragen wurden, schon im ausgezeichneten Grade erreicht haben. Es sind ihrer fünf und zum Schlusse ein ergänzendes Rondoletto mit gebührender Bravour, welcher wohlberechnet kein Nachspiel folgt, was gewöhnlich entweder dem Feuer des Beifalls schadet oder verloren geht, also immerhin in solchen Werken unnütz ist. Es ist also gut, dass es hier vermieden wurde.

Grand Morceau de Concert en deux parties (Adagio sentimental, suivi d'un Bolero) pour le Violon avec acc. d'Orchestre ou de Piano — par *H. Panofka*. Oeuv. 24. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. avec Orchestre: 3 Thlr.; avec Piano: 1 Thlr. 4 Gr.

Das Orchester leitet durch 12 Takte Moderato und 11 più vivo in Amoll, $\frac{3}{4}$, ein, woran sich ein kurzes Adagio für die Prinzipalstimme reibt, einige Male vom Orchester mit più vivo unterbrochen, worauf es sich in Adur wendet, von einem kurzen Nachspiele beschlossen.

NACHRICHTEN.

unmittelbar darauf das All. Rondo (Bolero), $\frac{3}{4}$, Adur, eintreten lässt, das, als Hapsatz, in allerlei Bravouren, denen eine rhythmisch pikante Melodie zum Grunde liegt, angeführt wird. Alles ist leicht fasslich, mehr für den Glanz der Solostimme als für verschlungenen Inhalt sorgend. Es wird also seine Orte haben, wo es gefällt. Reisenden Virtuosen, die nicht selbst komponiren, sind dergleichen Sätze nicht selten zuträglich.

Noch ist von demselben Komponisten in derselben Verlags-handlung erschienen:

Adagio appassionato per il Violino principale con accomp. di II Violini, Alto, Basso, Flauto, Oboe o Clarinetto, Fagotto, Corno, Clarino e Timpani.
Op. 27. Pr. 20 Gr.

Ein kurzes durch Gesang und Bravouren eingängliches Zwischenstück, $\frac{4}{4}$, Dmoll, woraus es sich vorzüglich in die Parallel-Dartongart wendet, in Moll zurückkehrt und in Ddur potenzirt schliesst. Der Satz hat natürlichen Fluss und erfüllt seinen Zweck.

Six Compositions brillantes pour le Violon avec accomp. d'Orchestre, de Quatuor ou de Piano — par C. de Beriot. No. 6. *Fantaisie sur la Muette de Portici.* Berlin, chez Ad. Mt. Schlesinger. Pr. avec Orchestre: (7) Thlr.; avec Piano: $\frac{3}{2}$ Thlr.

Die Bravourkompositionen dieses Virtuosen haben sich durch seine eigenen Vorträge derselben Beliebtheit erworben. Es ist solchen Werken immer vortheilhaft, wenn sie der Verfasser selbst in die Welt einführt. Selten wird es sich treffen, dass ein Beurtheiler viel darüber vorzubringen hat; sie haben ihre Norm, die sich meist nur in Geschmackssachen und in der Art der Bravour ändert, worüber sich eben nicht viel sagen lässt, am wenigsten zum Vortheil der Kunst. Dennoch sind solche Werke durchaus nothwendig. — Das Vorliegende mit Piano-fortebegleitung von Labarre (die Orchesterpartie haben wir nicht) gehört nicht zu den schwierigen, ist daher Vielen zugänglich und wird erhalten.

Souvenir à Leipzig. Rondo sur des thèmes favoris de l'Opéra: La Fiancée de D. F. E. Auber pour le Violon avec accomp. de l'Orchestre ou de Piano — par A. Berlyn. Leipzig, chez Breitkopf et Härtel. Pr. avec Orchestre: 2 Thlr. 8 Gr.; avec Piano: 1 Thlr. 4 Gr.

Ein melodisches, mit reichem Fioriturschmuck versehenes Moderato e cantabile, $\frac{3}{4}$, E dur, leitet gut ein, worauf sich ein angeführtes und munteres Rondo, Allegretto, $\frac{3}{4}$, in E dur, vernehmen lässt, für die Violine glänzend, ohne übermässige, aber auch nicht in zu wenigen Bravouren; Alles in leicht fasslicher und eingänglicher Art. Eine doppelte Ausgabe solcher Unterhaltungswerkchen ist eben so gebräuchlich als rathsam.

Prag. (Beschluss.) „Der Blitz,“ Oper in drei Akten, Text nach Plauard und St. George von Jul. von Ribes, Musik von Halevy, erfreute sich auf unserer Bühne eines bedeutenden Erfolges, den er wohl zum Theile der geistreichen Musik und der Ausführung durch die Damen Podhorsky und Grosser, wie die Herren Demmer und Beck, grossen Theils aber auch den geringen Erwartungen verdankte, die man von diesem Werke Halevy's hegte. Eine Spielerei von vier Personen, ohne Chöre, ohne Bass gab gerechten Befürchtungen Raum, die sich zum Glück in keiner Weise erfüllten. Halevy hat mit ausserordentlicher Geschicklichkeit die wenigen Kräfte, die ihm hier zu Gebote standen, benutzt, und die Schlagschatten, welche der Bass repräsentirt, in die Instrumentation gelegt, so dass man trotz des gesuchten und hie und da etwas unklaren Stoffes durchaus keine lange Weile bei der Oper hat. Vorzüglich sind dem Tonsetzer die mehrstimmigen Gesänge gelungen, auf welche er auch die grösste Sorgfalt verwendet zu haben scheint. Schon das Introduktionsduett nach der etwas vagen Ouverture ist eine sehr schätzbare Nummer, an welche sich das schöne Terzett und im zweiten Akte die Duetten des sentimental und des humoristischen Paares — wovon das Duett zwischen Lionel und Henriettes Furor macht, und jedesmal wiederholt werden muss — so wie die Ensemblestücke des dritten Aktes würdig anschliessen. Minder gelungen, und mitunter etwas gedehnt (vielleicht auch vorzüglich auf mimische Durchführung berechnet) sind die Solostücke. Die düstere Ahnung, welche die Klänge der Aeolsharfe in Henriettes Gemüth werfen, hätte energischer angedeutet werden können. Was die Aulubung betrifft, so müssen wir diesmal gegen Sitte und Galanterie den Anfang mit den Herren und zwar mit Herrn Beck machen, in dessen Kunstlaufbahn die Rolle des Lionel einen Wendepunkt zu bilden scheint. Seit ungefähr zwei Jahren erkannten wir zwar Fortschritte, doch bei weitem nicht in so rapider Progression als gegenwärtig in der Partie des Lionel, welche die schönsten Beweise seines fleissigen Studiums an den Tag legte. Nur ist Herrn Beck, nebst Fortsetzung des jüdischen Fleisches, der ihn bald unter die guten Tenoristen reihen kann, insbesondere die höchste Vorsicht anzupfehlen, dass er seine Stimme nicht zu sehr forcire, was sie jetzt noch nicht verträgt. Herr Demmer (Sir George) spielt seine Rollen mehr, als er sie singt, und muss unstreitig unter die bessern Darsteller Deutschlands gezählt werden, so lange er nicht zu viel thut. Von den beiden Damen war Dem. Grosser in der Partie der sentimental Henriette mehr in ihrem eigenthümlichen Wirkungskreise beschäftigt, als Mad. Podhorsky in jener der muthwilligen Mad. Darbel. In Gesang waren beide gleich vortrefflich, und die sämmtlichen Darsteller wurden vom Publikum durch reichen Applaus ausgezeichnet und einzeln und zusammen wiederholt hervorgehoben.

„Ein Besuch in St. Cyr,“ komische Oper in drei

Akten von Bauernfeld, Musik von Dessauer, ist mit den von dem Komponisten für das k. k. Hof-Opern-Theater zu Wien gemachten — nicht eben sehr bedeutenden — Abänderungen neu in die Szene gesetzt, aber ziemlich las aufgenommen worden.

Mad. Fatime Miklowicz Heinefetter, vom königl. ständ. Theater zu Pesth, gab nur eine Gastrolle, den Pagen in der „Ballnacht.“ Es wäre gewagt, über eine Sängerin nach einer einzigen Partie ein Urtheil zu fällen, zumal, da wir nach dieser Leistung fast glauben möchten, dieses jüngste Mitglied einer gesangreichen Familie eigne sich mehr zu ernsten, als muntern Rollen.

Herrn Binder vom Hamburger Stadttheater sahen wir in zwei Gastdarstellungen: Orovist in der „Norma“ und Marcell in den „Gibellinen in Pisa.“ Herr Binder hat eine Stimme von ziemlichem Umfang, zumal in die Tiefe herab, doch mit wenig Metall begabt, weshalb er als Orovist, der wenig mehr als einen schönen Stimmklang erfordert, nicht sehr wirken konnte, da er hierin nicht allein gegen unsern ersten Orovist, Herrn Pöck, sondern auch gegen Herrn Kunz weit zurück steht. Im Marcell entschädigte er durch eine mehr charakteristische Auffassung des Charakters, und wir hörten das bekannte „Piff, Paff, Puff“ zum ersten Male auf die Art, wie es sich Meyerbeer gedacht haben mag. Da Herr Binder noch ein junger Mann ist, so müssen wir ihn vorzüglich auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, dass er bei seiner weiten Kunstbildung auf die Ausgleichung seiner Chorden hinarbeite und darauf bedacht sei, dass man in der Darstellung nicht zu sehr die Absicht bemerke.

Herr und Madame Erlanger, liessen sich zweimal im Saale des neuen Musik-Institutes vor nicht sehr zahlreichem Publikum hören. Madame Erlanger, eine recht fertige Klavierspielerin, trug im ersten Konzert eine Fantasie von Thalberg fürs Piano-forte, und dann mit ihrem Gatten Variationen für das Piano-forte und die Violine, komponirt von Benedict und Beriot, vor, und begleitete übrigens auch die Variationen für die Violine von Beriot, recht wacker gespielt von Herrn Erlanger, auf dem Piano-forte. — Madame Fatime Miklowicz sang die berühmte Romanze des Pagen aus „Figaro's Hochzeit“ und das „Waldvöglein“ von Luchner, das Letztere mit grösserem Beifall als die erste. Einen ersten Versuch im Gesange machte die 13jährige Louise Bergauer, Schülerin der Madame Sandrini, welchen man mit billiger Rücksicht auf das zarte Alter der kleinen Debutantin gelungen nennen kann. Dem Bergauer sang Karl Blum's „Gruss an die Schweiz“, eine etwas sonderbare Komposition, die ziemlich hochtraubend beginnt und am Ende in einen gewöhnlichen Jodler ausgeht. Grosse Theilnahme erregte der Flötensatz von Moscheles, welchen Herr Prof. Küttel (dem auswendigen Komponisten zu Ehren) vortrug. Die zweite musikalische Ausstellung in denselben Lokale, auf deren Anschlagzettel sich Herr und Mad. Erlanger als Konzertgeber bekannten, eröffneten Beide mit einem Duo für Piano-forte und Violine von Lafont, worauf Madame Erlanger noch eine Thalberg'sche Fantasie über Thema aus Norma,

Herr Erlanger aber zwei Beriot'sche Kompositionen, nämlich das 5^{te} air varié und die Caprice: „Le Tremolo“ vortrug. Mad. Miklowicz sang den Schubert'schen Wanderer und wiederholte auf Verlangen das „Waldvöglein“; ein Schüler und eine Schülerin des Instituts sangen das Schlussduett des zweiten Aktes aus Donizetti's „Belisario.“ Z. 17.

Cäcilienfeier.

Prag, den 4. Dezember 1840. Der Tag des Cäcilienfestes, als der 22. November, wurde hier in diesem sowie in früheren Jahren durch manche Musikproduktionen gefeiert. Es wurden nämlich durch Vereinigung der vielen Musikfreunde unserer Stadt einige Akademien veranstaltet, die mehr oder weniger ausgezeichnet und besucht waren. Am bemerkenswertheiten jedoch war das Concert spirituel, welches in der Musikbildungsanstalt des Herrn Joseph Proksch am erwähnten Tage veranstaltet wurde. Es bewährte sich in diesem, sowie in allen früheren zahlreichen Konzerten dieser Anstalt das eifrige Streben ihres Leiters, das Studium der Musik möglichst klar und vollständig zu machen und somit Zöglinge zu bilden, die mit der genauen Kenntniss des theoretischen Theils zugleich sich der höchstnützlichen Ausbildung der mechanischen Fertigkeit erfreuen und zu wahren Musikern heranwachsen.

Es lag diesem Konzerte die Idee unter, die allmähliche Entwicklung der Musik von den ersten bis auf die neuesten Zeiten durch Produktion ausgewählter Tonstücke in historischer Reihenfolge ihrer Entstehung darzustellen, zu welchem Ende auch neubei mit kurzen Worten Geburts- und Sterbejahr der einzelnen Komponisten im Programm angegeben war, welcher hier auf diese Art noch nicht gefasste Gedanke auf die entsprechende und ausgezeichnete Weise ausgeführt wurde.

Es begann dieses Konzert mit einem Riederliede an die heil. Cäcilia, als Einleitung, komponirt von Joseph Proksch und gesungen von den gesammten Zöglingen der Anstalt, einer Komposition, ganz dem Geiste und Zwecke der Feier angemessen. Hierauf folgte ein von dem k. k. Universitäts-Professor Herrn Anton Müller gedichteter Prolog, von Dem. Schwelle mit lebendiger Auffassung vgetragen. Dann wurden Tonstücke und zwar zuerst aus dem 16. und 17. Jahrhunderte vgetragen, deren erstes, Passionsgesang für 4 Stimmen von Jacobus Gallus (auch Hänel genannt, Zeitgenosse Palestrina's, durch seine Erhabenheit und ungekünstelte Einfachheit eine unbeschreibliche Wirkung erweckte. Dann spielten neun weibliche Zöglinge auf fünf Pianos ein antikes Konzert von Archangelo Corelli mit lobenswerther Präzision und voller Einsicht in den Charakter desselben. Mit einer Sonate, und der Katzenfuge von Domenico Scarlatti, vgetragen von dem 12jährigen Adolph Pressnitz, welcher eine für sein Alter ungewöhnliche Sicherheit des Anschlags und Fingerfertigkeit vorrieth, wurde die erste Abtheilung beschlossen. Die zweite Abtheilung, Kompositionen aus dem 18. Jahrhunderte, wurde

durch Joh. Seb. Bach's Dmoll-Konzert für 3 Piano's eröffnet, welches die Herren Pius Richter, Franz Kawan und Franz Michel vorzüglich vortrugen. Die Schwierigkeiten, die sich der Auffassung und dem Vortrage dieses Meisterwerkes sonst entgegenzusetzen, wurden hier vollkommen von den benannten Zöglingen überwunden, welche die Vortrefflichkeit der Lehrmethode des Herrn Proksch und ihre eigenen Anlagen und beharrlichen Fleiss dabei genügend dargehen haben. Auf dieses Konzert folgte Ouverture und Chor (No. 3) aus dem Oratorium „der Messias“, komponirt von Georg Friedrich Handel, arrangirt für fünf Piano's, ausgeführt von den männlichen Zöglingen der Anstalt und mehreren Herren Dilettanten.

Nun spielte die 12jährige Pauline Rischawy des 2. und 3. Satz aus dem Dmoll-Konzerte von W. A. Mozart mit ihrer vielseitig anerkannten Virtuosität und mit einer Innigkeit im Vortrage, die die Zuhörer in die höchste Aufregung versetzte. Pauline Rischawy ist bereits zu mehreren Malen vor einem zahlreichen Publikum aufgetreten, wo stets ihr seltenes musikalisches Talent und ihre Ausbildung von allen Kennern bewundert wurde. Dem Vernehmen nach ist die kleine Künstlerin auf einer Kunstreise nach Wien begriffen. Die dritte Abtheilung bestand aus Kompositionen des 19. Jahrhunderts und zwar zuerst aus einem Konzert für zwei Piano's, Op. 63 von Joh. L. Dussek, mit viel Geläufigkeit und Ausdruck von Dem. Emma Finke und Dem. Wilhelmine Schütz vortragend. Hierauf folgten Variationen über „Rule Britannia“ für

das Pianoforte von Cramer, Hummel, Moscheles und Kalkbrenner, von vier weiblichen Zöglingen ganz im Geiste der betreffenden Komponisten vortragend und mit vielem Beifall empfangen. Dann spielte Fräulein Matzak von Ottenburg ein Divertissement von Thalberg Op. 7. für Piano mit Begleitung des Violoncello mit lobenswerthem Fleisse. Auf eine würdigere Art konnte das Fest nicht beschloffen werden, als mit Goethe's „Meeresstille und glückliche Fahrt“, Chor von L. v. Beethoven mit Begleitung von fünf Piano's, vortragend unter Mitwirkung mehrerer Herren Dilettanten und Zöglinge der Anstalt. Diese herrliche Tondichtung, die hier fast gar nicht bekannt ist, überraschte uns um so mehr, als auch die Ausführung derselben nichts zu wünschen übrig liess. (Leider mussten unvorhergesehener Hindernisse wegen drei der besten Gesangspiccen: Sissak mator von Pergolesi, Rezitativ und Arie aus dem Messias, dann ein Lied in As von Haydn weggelassen werden.) Es ward uns also durch diese treffliche Wahl der Tonsätze ein seltener Genuss bereitet, der noch durch die Präzision, mit der dieselben vorgelesen wurden, erhöht worden ist, wodurch die echt musikalische Bildung des Herrn Proksch und die Tüchtigkeit seiner Zöglinge ins vortheilhafteste Licht gestellt wurden, so dass die Anstalt mit Recht eine Musikbildungsanstalt genannt zu werden verdient.

Das zahlreiche Publikum bestand aus den ausgezeichneten Musikernern Prags. — I.

Ankündigungen.

Bei **Fr. Kistner** in **Leipzig** ist erschienen:


Fr. Kalkbrenner's Pianoforte-Schule.

Anweisung,

das Pianoforte mit Hülfe des Handleiters spielen zu lernen.
Allen Conservatorien der Musik in Europa gewidmet.
4 Thlr.

Erster Theil, enthaltend: Die Grundregeln der Musik, ein vollständiges System des Fingersatzes, Regeln über den Vortrag, über die musikalischen Bezeichnungen; über das Studium und die Classification der Werke berühmter Componisten; ferner eine Uebung für drei Finger, eine Tocatta, eine vierstimmige Fuge für die linke Hand allein, und verschiedene Uebungen in Terzen, Sexten und Octaven.

Zweiter Theil, enthaltend: Eine Reihe leichter Stücke zu vier Händen, ausdrücklich für Anfänger bestimmt (über National-Melodien und Opern-Melodien etc.). 1 Thlr. 16 Gr.

 **Handleiter** à 2 Thlr. 12 Gr.

Am 1. December ist von der in unserem Verlage erscheinenden Partitur-Ausgabe von:

Jos. Haydn's Violin-Quartetten

die zwölfte Lieferung arbeit einem thematischen Verzeichnisse der ersten zwölf Nummern ausgegeben worden. Subscr.-Preis für 12 Lieferungen 4 Thlr. Jede Lieferung einzeln 12 Gr. Subscrip-tion auf den nächsten Jahrgang, Lieferung 13—24, wird in alle n

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Buch- und Musikalienhandlungen angenommen. Zu einem empfehlenswerthen Weihnachtsgeschenk eignet sich der in einem eleganten Einbände höchst zweckmässig vereinigte Jahrgang (No. 1—13) dieser Ausgabe, welche bis jetzt noch inclusive dieses Einbundes für Thlr. 4. 16 gr. zu haben ist.

Trautwein & Comp. in Berlin.

Bei **G. A. Zumsteg** in **Stuttgart** sind erschienen:

Deutenmüller, Christliche Lieder mit 2 und 3stimmig gesetzten Melodien für Schulen. 1s Heft 18 Lieder. 2s Heft 16 Lieder. Preis 1½ gr. per Heft.

Metsch, Louis, 15 leichte Lieder für 4stimmigen Männerchor. Op. 7. Partitur und Stimmen. Preis 14 gr.

Kocher, Messe von Ed. Vogt im Choralstyl für gemischten Chor gesetzt und von J. Storr für 4 Männerstimmen eingerichtet. Partitur. Preis 5 gr.

Ruthard, Choral-Melodien für eine Singstimme, mit Begleit. der Gitarre. 1s Heft. 12 Choräle. 2s Heft. 13 Choräle. Preis 6 gr. pr. Heft.

Silcher, Fr., 12 leichte 4stimmige Lieder für den Männerchor oder Quartett-Gesang. Op. 34. Partitur und Stimmen. Preis 14 gr.

Zundel, Leichte Orgelstücke, zum Gebrauch als Zwischenstücke bei der Feier des heiligen Abendmahls. Op. 2. 2 Hefte. Jedes 8 gr.

— 6 Lieder aus Psalter und Harfe von Spitta, für Messo-Sopran mit Pianoforte. Op. 3. Preis 6 gr.

MUSIKALISCHE ZEITUNG.

Den 25^{ten} Dezember.N^o 52.

1840.

Notizen über Musik und Gesänge der malaiischen Eingebornen auf den sundischen und molukkeschen Inseln (Ostindien).

Von einem Ohrenzeugen.

Unter allen malaiischen Völkern, welche die sundischen und molukkeschen Inseln bewohnen, sind die Javaner (unter welchem Namen man dort nur diejenigen Eingeborenen begreift, welche die östliche Hälfte der Insel Java bewohnen) diejenigen, welche am meisten die Musik lieben. Daher findet man auch bei den Javanern weit mehr musikalische Instrumente als bei den andern malaiischen Völkerstämmen, und die Konzerte, welche von java'schen Musikern aufgeführt werden, werden von den in jenen Ländern sich aufhaltenden Europäern denen anderer Malaien vorgezogen. Bei den Festlichkeiten, die auf Java stattfinden, darf ein Tantak (d. i. eine Musikbande der Eingeborenen, deren Tänzerinnen zugleich die Sängerinnen sind) nicht fehlen. Zu einer vollständigen Tantakmusik gehören folgende musikalische Instrumente: 18 bis 24 metallene runde Becken, welche von verschiedener Grösse sind. Die kleinsten dieser Becken haben 3, die grössten 6 bis 8 Zoll im Durchmesser und liegen in drei oder vier Reihen auf einem Gestelle neben einander. Je nach ihrer Grösse ist ihr Ton natürlich tiefer oder höher; es wird daher auf diesen Becken eine gewisse Melodie hervorgebracht. Das zweite Instrument der Tantakmusik sind 20 bis 25, 8 bis 10 Zoll lange und 2 bis 3 Zoll breite auf einem Gestelle liegende Stücken Metall (meist von japanischem Kupfer), deren Töne eben so verschieden sind und eine etwas andere Klangfarbe haben. Ein drittes Tonwerkzeug besteht aus 12 bis 15, 10 bis 12 Zoll langen und 2 Zoll breiten Stücken verschiedenen Holzes, welche mit Bindfaden angeordnet sind. Der Bass wird bei der Tantakmusik durch zwei Pringpring (grosse kupferne in Schweben hängende Becken, welche eine Elle im Durchmesser haben) vertreten. Eine 1 1/2 Elle lange und 1/4 Elle breite Trommel und noch vier auf einem besondern Gestelle sich befindende metallene Becken, die durch einen vorzüglich schönen Ton sich auszeichnen, gehören ebenfalls noch zur Tantakmusik, die nun durch Schlägen mit Klöppeln von einem sehr weichen Holze, *Baja Kisturi* genannt, von fünf oder sechs Männern aufgeführt wird. Von der Ferne klingt die Tantakmusik als ein recht angenehmes

Geläute, verliert aber in der Nähe sehr durch die vielen Wirbel oder Triller, welche von der Melodie nur wenig hören lassen und nur alsdann weggelassen werden, wenn die Rongkeng (Sängerinnen) zur Tantakmusik singen; in welchem Falle denn auch die Melodie der Tantakmusik mit den von den Rongkeng gesungenen Liedern übereinstimmt. Ausserdem, dass bei dieser Musik ein guter Takt gehalten wird, muss noch erwähnt werden, dass von den java'schen Musikern, welche keine Noten haben, dieselbe Musik mit ihren vielen Trillern doch ganz gleich wieder aufgeführt wird. Die beliebtesten Gesänge und Melodien bei den Eingeborenen in den Residenzen (Provinzen) Samarang, Rembang, Solo, Djocja, Kadu, Bagelen und Banjamaas auf Java sind die beifolgenden I, II und III. Der Tanz beim Tantak bedarf nur eines kleinen Raumes, in welchem jede der Rongkeng für sich, nicht durch Drehen im Kreise, sondern durch kleine und taktmässige Schritte den Tanz ausführt, wobei die Arme und Hände mannichfach, doch nie ganz bis in die Höhe der Schultern gehoben und mit ungemeiner Fertigkeit alle Glieder der Arme, Hände und Finger bewegt werden — gleichsam wie wenn der Wind die Blätter eines Baumes bewegt — alsdann machen die Rongkeng wieder einige kleine Schritte zurück, bewegen sich nach einer andern Seite in kleinen taktmässigen Tritten vorwärts und drücken nun durch die Bewegungen ihrer Arme, Hände und Finger, welche sich dabei niemals berühren, so wie durch die Blicke der Augen die Gefühle aus, welche die Vorstellung haben soll; sie singen dazu, während eine vielsagende Geberde angenommen wird, nun eine Strofe, worauf, während nun einige Triller von den Musikern geschlagen werden, von den Rongkeng wieder einige Schritte zurückgemacht werden. Hierauf wird die vorige Position wieder angenommen, abermals eine Strofe gesungen und Arme, Hände und Finger wieder so zitternd bewegt; und so bleibt es, bis das Lied zu Ende ist. Zuweilen nehmen auch Männer an diesen Tänzen Antheil, in welchem Falle sie der Rongkeng in kleinen Schritten nachfolgen, und sobald diese sich umdreht und die stehende Position annimmt, tritt der Tänzer vor sie, erhebt ebenfalls die Arme und nimmt, während die Rongkeng singt, zuweilen eine drohende, zuweilen eine bittonde Geberde oder Stellung an, berührt die Rongkeng jedoch nicht. Aus dieser getrennen Beschreibung der Musik, Gesänge und Tänze der Eingeborenen auf Java ergibt sich, dass diese von den geistlichen Tänzen der Ba-

jaderen aus Hindostan, welche 1839 hier aufgeführt wurden, wesentlich verschieden sind.

Die malaischen Eingeborenen auf den molukischen und Balie-Inseln, Borneo, Celebes, Sumatra und selbst auf der westlichen Hälfte Java's stehen den Javanern hinsichtlich der Tonkunst sehr nach, und nur die Bewohner Maduras stehen in dieser Hinsicht mit den Javanern auf gleicher Stufe. Die Tantomusik, welche zu Batavia zuweilen aufgeführt wird, ist erst aus den java'schen Hochlande (den oben gemeldeten Residenzen) dahin gekommen, und kann daher nicht als Musik der dortigen Malaien angesehen werden, da die Musiker eigentliche Javaner sind. Die gewöhnlichen musikalischen Instrumente der andern Malaien sind ein Paar metallene Becken, eine Trommel und die Pringpring, auf welchen aber bei weitem keine so melodische Musik, wie die Tantomusik der Javaner ist, aufgeführt wird, sondern es werden auf den Becken nur einige Triller und die Trommel mit Rohrstöcken geschlagen, wobei keine eigentliche Melodie zu hören ist. Ein Blasinstrument findet man noch bei den malaischen Inselbewohnern und auch bei den Javanern; es besteht aus einem Stück Bambusrohr, welches ungefähr 1 Elle lang ist, $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser hat und nur fünf Töne angibt. Saiteninstrumente haben die Malaien auch einige, nämlich einen 3 Ellen langen Bambuspfahl, welcher 6 — 8 Zoll im Durchmesser hat und auf dessen einer Seite zwei Saiten von gedrehtem Rohr oder Bambuspahn angebracht sind, die mit einem Stück Holz, das den Bogen vertreten muss, gestrichen werden; ferner, ein von Holz gefertigtes Saiteninstrument, das $1\frac{1}{2}$ Elle lang ist und das keinen Resonanzboden hat. Zwei Darmsaiten sind auf diesem Instrumente angebracht, und der Bogen, mit welchem diese gestrichen werden, ist von Rohr gefertigt. Diese Saiten- und Blasinstrumente sind aber bei den Malaien nicht sehr beliebt, weshalb sich auch nur einzelne Musiker auf dergleichen Instrumenten hören lassen. Wie man sich leicht denken kann, ist der Ton dieser Instrumente sehr schlicht, auch entbehrt die mit denselben aufgeführte Musik alles Taktes, welches doch bei dem Trillerschlagen auf den metallenen Becken nicht der Fall ist. — Eben so sind auch die Gesänge anderer Malaien bei weitem nicht so melodisch, wie die der Javaner. Am meisten ähnlich noch das beifolgende Lied No. IV, welches nach der daselbst angegebenen Melodie in den Residenzen Cheribon, Indrajajamaja, Seram und Bentengsorg auf dem westlichen Java von Männern häufig gesungen wird, den java'schen Gesängen.

Die Eingeborenen auf den molukischen Inseln, namentlich zu Amböina, sind diejenigen Malaien, bei denen europäische Musik am beliebtesten ist, daher findet man auch dort mehrere Eingeborene, welche Flöte und Waldhorn blasen. Auch haben die Amböinesen, da sie reformirte Christen sind, einige europäische Choralgesänge. Uebrigens haben sie, eben so wie die Eingeborenen anderer molukischen Inseln, Borneo, Sumatra und Celebes, bei ihren Festen keine andern als die schon angeführten musikalischen Instrumente mit Ausnahme des Tantom, welcher nur bei den Javanern zu finden ist.

Die unter V beigefügte Melodie ist die beliebteste zu den Gesängen, welche die Eingeborenen auf den molukischen Inseln haben. Nach dieser Melodie werden, da sie keinen eigenthümlichen Liedertext hat, nicht nur das Papa Gami (Vater Unser) und die zehn Gebote, sondern auch die Kriegsglieder und gewöhnlichen Gespräche gesungen. Da auf den sundischen, molukischen und Balieinseln nur von den Rongkeng Lieder und Gesänge gedichtet werden und Rongkeng, mit wenig Ausnahmen, nur unter den Javanern anzutreffen sind, so kann man sich leicht denken, dass es bei andern malaischen Völkern gar sehr an Liedern, Gesängen und Tänzerinnen mangelt. Es werden daher bei diesen Völkern Gebete, Mahrechen, Kriegsgeschichten und Erzählungen aller Art gesungen, und dazu wird auf ein Paar metallene Becken, Pringpring Kitjil genannt, eine Trommel oder einen Tambok (ein ausgehöhlter Baumstamm) geschlagen. Dieselbe Musik wird auch bei den Tänzen, welche dort nur von Männern aufgeführt werden, Kriegsspielen und bei dem Untergange der Sonne aufgeführt. Eine sehr beliebte Musik wird von den Frauen dort zuweilen gemacht; es wird diese nämlich durch Stossen mit fünf oder sieben Pfählen in den Tambok ausgeführt und klingt dem Dreschen mit fünf oder sieben Dreschflegeln ähnlich.

Malaische Gesänge.

No. I. (♩ = 60.) *Reiju Klem-bag.*

1. Kei-ja K'lem-bag la du - an kei-ja kü-stu-
 2. Pur kea-tek djung-an sumbungie ka-pan duun-ek-
 rie djampur kar-rusch di dal-lam pat-ti
 ka ta-ten sin-ti-rie sin-ti - - - rie
 djangkong ko-ning rad-je ha-lang.
 aim-bam di da-lam a-tie.

Guter Rath.

1. Ist Deine Liebe zu mir, wie Du mir sagtest, dann sei versachwegen, Du mein Gemahl roust Deine Absicht merkt, Und selbst wüsst Du ein Fürst, er würde Unsere Schuld fürchtbar an Dir rächen. Dann nicht weich, ar wie das härteste Holz so ist sein Herz.
2. Freundschaft und Liebe will ich Dir geben, Doch schweig und verberge, was ich Dir sagte, in Dein Herz. Trau keinem Andern und verrathe ihm meine Worte nicht, Auch komme stets allein zu mir.

Mama atiku sakit.

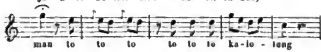
1. Ma - la - ma a - ti - ku sa - kit
 2. Ma - la - ma a - ti - ku lah - ro kit kan-
 sal ti ku-na di kam-pung chi-na Djang-kong ko-
 sal a du-rie di ra-war ra-war Djang-kong ko-



Klage einer Sängerin.

1. O Mutter, mein Herz ist sehr betrübt;
Denn früher war ich hier die beste Sängerin,
In chinesischer Gricshahn und bei den Fürsten
War meine Stimme sehr beliebt.
2. Ach Mutter, ich bin betrübt bis in den Tod:
Denn man kriegt aus die traurige Kunde,
Dass der Fürst, dem meine Gränze so sehr gefiel,
Nicht wieder hierher in seine Heimath kommt.

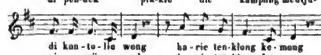
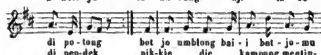
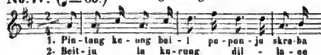
No. III. (♩ = 60.) De Bee de bee.



Die betrübte Braut.

1. Wenn auch getrennt ich bin von dem, der meinem Herz so nahe steht,
So wird doch meine Liebe ihn überall begleiten.
Er liebe dich, er bleibt mein Freund,
Bis uns der Eheband noch mehr vereit.
2. Ist dieses Glück, das man mir jetzt nicht gönnt, dereinst beschieden,
So tausche ich mit keinem General,
Dram, Bräutigam, ich hoch, Du bleibst mein Freund,
Bis uns so Samarang des Priesters Hand noch mehr vereit.

No. IV. (♩ = 80.) Pintang keong.



Der Männer Klage.

1. Gern wäre man hier zufrieden,
Da es an etwas Andern uns nicht
Als an der Treue unserer Frauen fehlt.
Denn kann man doch alljährlich nicht zufrieden sein.
2. Dazu gesellt sich noch, dass Faute
In Masse unser Ort durchzieht,
Und unsere Frauen uns entführen.
Denn kann man doch alljährlich nicht zufrieden sein.

Melodie der Ambonesenlieder.

No. V. (♩ = 40.)



Zusatz der Redaktion.

Dass man die Malaien als einen ganz verschiedenen Volkstamm von den Hindustämmen zu unterscheiden hat, weiss Jeder. Sind die Tänze der Malaien von den eigentlich hindostanischen so verschieden, wie gemeldet wurde, so wird auch ihre Musik nicht in Allem übereinstimmen. Die Grundverschiedenheit der Musik beider Völker dürfte sich jedoch aus den oben mitgetheilten Melodien nicht genau ermassen lassen, so wichtig sie auch in andern Betrachts sind. Denn nicht die von den unsren wesentlich abweichenden Melodien wurden aufgezeichnet, sondern nur diejenigen, welche sich von einem europäischen Ohre noch am leichtesten fassen und behalten liessen; vorzüglich die Singweisen einer Provinz, deren Musik den Europäern am Meisten gefällt, weil sie der ihrigen noch am Nächsten steht; endlich solcher Malaien, die sich zum Christenthum gewendet haben und so mit den Europäern in vielfache Berührung gekommen sind. Wir erhalten also hierdurch die geschichtliche Gewissheit, dass unter den Malaien gewisser, namhaft gemachter Gegenden auch Manches in ihrer Musik im Laufe der Zeit einen europäischen Anstrich gewonnen hat, hauptsächlich im Melodischen und Einiges im Rhythmischen. Das Uebrige ist asiatisch geblieben. Dahin gehört der Mangel mehrstimmiger Harmonie, was wir darunter verstehen; die Liebhaberei für Becken von verschiedener Tonhöhe, Metall- und hellklingende Holzstücke (es gibt dort sehr klingende Holzarten), also für Schlaginstrumente, die auch in China und Hindostan vorherrschen; die Beugungen (Wirbel und Triller genannt), welche häufig angebracht werden, wie fast in ganz Asien; endlich die ungemein langen Aushalte auf den Tönen, die mit einer Fermate versehen sind. Diese Töne werden nicht nur viel länger ausgehalten, als es unter uns zu geschehen pflegt, sondern sie unterscheiden sich auch noch durch einen ganz eignen Tonschwung, der nicht bezeichnet werden kann, wie auch dadurch, dass oft der nächstfolgende Ton ganz genau mit dem ausgehaltenen zusammengezogen

wird ohne allen Abtatz. Alles in echt asiatischer, namentlich in chinesischer Weise.

Was vom wesentlichen Altasiatischen abweicht, ist das Hineintragen der Quarte und der Septime in den Gang der melodischen Tonreihen. Auf welche Weise diese beiden Intervalle nach und nach von den Asiaten selbst angewendet und, anfänglich zu Modulationen der Melodien gebraucht, nach und nach gewöhnlicher wurden, wenn auch keineswegs so oft gebraucht, wie in diesen, europäischen Einfluss verrathenden Melodien, habe ich in meinem Buche: „Erste Wanderung der ältesten Musik“ (Essen, bei Bädcker 1831) auseinander-gesetzt. Dass aber die Quarte und Septime in der alten Tonleiter der Asiaten auch auf Java wirklich fehlte, wie in Hindostan und China, beweist ein dort in mehreren Exemplaren aufgefundenes und nach England geschafftes Instrument, *Gender* genannt, welches man in unserm 30. Jahrgange d. Bl. 1828 S. 607 abgebildet findet. Es ist auch in meinem oben angeführten Buche davon gesprochen worden. — Wenn nun von den übrigen Malaien anderer Gegenden gesagt wird, dass sie einfachere, aber durchaus ähnliche Schlaginstrumente und keine so melodische Musik haben, wie die in Noten mitgetheilte der eigentlichen Javauer, so sind diese andern Tonweisen gewiss viel asiatischer, im Rhythmischen und Tonischen von der europäischen so abweichend, dass sie von Europäern schwer gefasst und selten behalten werden können, am wenigsten von solchen, die nicht durch und durch Musikgeübte sind. Aber gerade diese werden die echt nationalen und mit dem Alterthümlichen am meisten übereinstimmenden sein. Und darin wäre dann die malaische Musik wieder echt asiatisch, wenn auch vielleicht (mit Gewissheit ist darüber bis jetzt immer noch nichts zu sagen) vom eigentlich Rhythmischen der Hindu in Manchen verschieden. Den Europäern sind sie so fremdartig, dass selbst gebildete Musiker von vielen hindostanischen Melodien behaupteten, sie liessen sich durchaus nicht in unsere Noten bringen, besonders des Taktes wegen, der auf keine Weise passen wolle. — Da man ihnen jedoch grosse leidenschaftliche Wirksamkeit zuschreibt, so können sie nicht mit Recht umelodisch genannt werden, wenn sie es auch für die meisten europäischen Ohren sind.

Möchte sich einmal ein musikalisches tüchtiger Europäer finden, der mit allem Fleisse vorzugsweise solche abweichende Musik der Asiaten genau richtig aufzuzeichnen suchte. Geht es nicht in unsern Taktsarten, so wird es in rhythmischen Gliedern gehen. Dadurch müsste sich das echt Volksthümliche am deutlichsten hervorheben. Dennoch erörtert sich aus diesen neuen Mittheilungen so Vieles, dass es alles Dankes werth sind und als zuverlässige Seltenheiten unsere Völkerkenntniss erwünscht vermehren.

G. W. Fink.

Choralbuch

für evangelische Kirchen, bearbeitet und mit Vor- und Zwischenspielen und Schlüssen versehen von A. Wendt. Coblenz, bei J. Gries. 1r Theil. Preis 2Thlr. 18Sgr.

Der Bearbeiter dieses evangelischen Choralbuches ist Seminarlehrer in Neuwied, in der Schule B. Kleins gebildet. Die Melodien seines Choralbuches sind nach glaubwürdiger Versicherung völlig dieselben, wie im Choralbuche von Rinck, Natorp und Kessler. Jedem Chorale ist sein besonderes Vorspiel vorangedruckt, jedes verhältnissmässig kurz, die meisten nur von 8 Takten, die längsten von 24; alle für mässige Organisten ausführbar, dem Inhalte des Choralen angemessen und ohne weltlichen Prunk, wobei jedoch auf Eingänglichkeit und Anmuth, so oft es der Charakter nicht verbietet, gesehen worden ist. Die Zwischenspiele sind gleichfalls schlicht, kirchlich und in der rechten Länge, nicht unter 3 und nicht über 4 Viertel, ausser im $\frac{3}{2}$ -Takt; einigen Choralen ist eine zweite Reihenfolge von Zwischenspielen angehängt. Die Choräle selbst sind vierstimmig gut harmonisirt; nur zuweilen hat der Verfasser es für gut befunden, einen fünfstimmigen Akkord einzuschalten, zunächst und meist im Kadenzfalle, wo im Vierstimmigen eine Stimme in die grosse Terz schreiten musste, während die zweite Mittelstimme die Septime zur Dominante des Basses nahm. Man sieht, er wollte die grosse Terz des Septienakkordes, ihres natürlichen Dranges nach der Oktave des Auflösungsakkordes wegen, nicht in die Quinte des letzten geben lassen, diese doch aber auch nicht entbehren, weshalb er denn lieber durch Verdoppelung der Dominante einmal fünfstimmig schrieb, was auf der Orgel freilich angeht, keinesweges im vierstimmigen Gesange, wo er mit einer leichten Veränderung gewiss eine Zwischennote für eine Mittelstimme hinzusetzen und aus dem halben Takte 2 Viertel verschiedener Art geschrieben oder den Sprung in die Quinte genommen haben würde. Ein anderer Fall, wo er fünfstimmig wird, findet sich in Zeilenabschnitten auf der Ferinate, wo die Stimmenführung die verdoppelte Quinte des Dreiklanges notwendig macht; dann fügt er noch eine Verdoppelung des Grundtones in der Oktave bei, gleichfalls um dem Gehöre den Zusammenhang der Akkorde recht bestimmt fühlbar zu machen. Dagegen wird nicht leicht irgend Jemand etwas haben, am wenigsten, da es der Bearbeiter durchaus nicht jedes Mal that, es also selbst nicht für notwendig hält und nur da anbringt, wo es ihm für die Wirkung wohlthätig erscheint. Wir wollen die Organisten vor der Hand auf das Werk aufmerksam machen, um so mehr, da die Verlagshandlung den Subskriptionspreis (2 Thlr. 18Sgr.) für das Ganze, das mit einem etwas stärkeren zweiten Theile mit Vorrede und Inhaltsverzeichnis beendigt wird, bis zum neuen Jahre forgleichen lassen will. Dieser erste Theil liefert auf 68 Kiequerfol. - S. 102 Choräle mit Vor- und Zwischenspielen, gut und deutlich gedruckt. Das Nähere nach Vollendung des Ganzen.

A. Mühling

Psalter und Harfe von Spitta in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 54. Heft 2, 3 und 4. Magdeburg, bei Creutz. Preis jedes Heftes: 16 Gr.; alle 4 Hefte zusammen: 2 Thlr.

Das erste Heft dieser Sammlung haben wir bereits 1839 S. 995 allen denen empfohlen, die ihre Herzen gern durch gute, volkstümlich verständliche Religionsgesänge stärken und Trost und Erhebung in ihnen finden. Dichter und Komponist haben den Ton getroffen, der in den meisten Seelen anklängt. Die Vorzüge des ersten Heftes beleben auch diese neuen. Spitta's oben genanntes Andachtsbuch ist so verbreitet, dass wir denen, die solche Erbauung lieben, den sehr mannichfachen Inhalt dieser Lieder nicht erst näher zu bezeichnen haben. Wir wissen aber, dass viele Leser des Psalters und der Harle den Wunsch hegen, es möchte ein dafür empfindlicher Komponist ihnen Töne zu diesen Worten liefern. Dieser Wunsch ist nun vollständig und auf zweckmässig einfache, dabei nicht gewöhnliche und doch stets eingänglich fromme oder angesuchte Art erfüllt. Jedes Heft enthält 10 Lieder; die Auswahl für jedesmaligen Bedarf ist also nicht gering. Keinem einzigen dieser Lieder fehlt die christliche Richtung. Den Liebhabern solcher Gesänge haben wir nichts mehr hinzuzufügen; Dichter und Komponist sind ihnen hinlänglich bekannt.

Norbert Burgmüller

- 1) Sechs Gesänge von Uhland, Gütke, Heine, Platen, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 3. Preis 14 Gr.
- 2) Fünf deutsche Lieder u. s. w. Op. 6. Pr. 14 Gr.
- 3) Fünf Gesänge u. s. w. Op. 10. Preis 14 Gr. Sämmtlich bei Frdr. Hofmeister in Leipzig.

Wir haben über diesen reich begabten Komponisten, den Bruder Friedrich Burgmüllers, als über einen für die Kunst zu früh Hingeschiedenen bei verschiedenen Veranlassungen, namentlich über seine grosse Sinfonie gesprochen; zu einem Urtheile über seine Lieder und Gesänge wird uns erst jetzt Gelegenheit geboten. In No. 1 empfiehlt sich das erste, oft und gut komponirte Lied, „Einkehr“ von Uhland, durch ansprechende Einfachheit. Einen Druckfehler sieht und verbessert Jeder selbst. „In der Ferne“, von Uhland, ganz ungesucht und sngnehm melodisch, von einer eigenen, aber gleichfalls einfachen Begleitung geschmückt. Das dritte Lied von Heine: „Du bist wie eine Blume“ hält sich eben so, der Sache angemessen. „Winterreise“ von Uhland, eben so einfach als eigenbüchlich und charakteristisch, ein vorzüglicher Gesang. „Fischerknabe“, von Platen, in schlichter Schwermuth getroffen wie der „Harfenspieler“ von Goethe, eine der schlichsten und besten Kompositionen dieses Gedichts. — Op. 6 beginnt mit Goethes zweitem Gesange des Harfners: „Wer nie sein Brod mit Thränen ass.“ Solchen innern Trübsinn fasst er am Sprechendsten, ohne zu Ueberladungen seine Zuflucht zu nehmen. „Omar's Nachtlid“, von H. Stieglitz, ist schön; immer spielt auch in die süsse Erinnerung ein leiser Schmerz hinein. „Ich schleich unter betrübt und stumm“, von Platen, ganz für seine düstere Stimmung, die in solchen Texten das rechte Tonbild von selbst fin-

det und es daher im einfachsten Zuge ohne alle Umschmückung sicher und fest zeichnet. „Schasacht nach Ruhe“, von J. Schopenhauer; auch dieses Liedes Inhalt liegt seinem Wesen so nahe, dass er ihn nicht erst zu suchen hat. In solchen Fällen wird man in der Regel die Einfachheit siegen sehen, die dem Liede das Schönste gibt, was es wünschen kann. „Nachtreise“, von Uhland, ergreifend. Im dritten Liederhefte steht zuerst ein Lied glücklicher Liebe nach Walter von der Vogelweide; es ist einfach und gut: es könnte es aber doch ein heiteres Gemüth noch besser in Töne bringen. „Scheiden und Meiden“, von Uhland, eigen aufgefasst und verwandten Gefühlen zungend, wenn auch nicht allein. „Abreise“, von Uhland, sehr eigenhümlich, das ganze Gefühl in Einem versenken, was der Schluss des bekanten Gedichts ausspricht. Neben den übrigen schönen Kompositionen dieser Abreise wird auch diese stehen. „Hoffnungslos“, düster und einfach. „Das Ständchen“, von Uhland, als wäre es ihm gebracht zu seinem Abschiedsgeänge. Das sind die Lieder des früh Geschiedenen.

Preussens Huldigungslieder. No. 5.

Huldigungslid für vier Männerstimmen und Chor mit und ohne Begleitung des Pianoforte, komponirt von J. P. Schmidt. Berlin, bei Schlesinger.

Das Lied ist einfach und gut, nicht zu künstlich, aber auch nicht bloß volkmässig einfach, was besonders in den letzten aufeinanderfolgenden Einsätzen der verschiedenen Stimmen sich deutlich macht. Es verlangt also einen musikalisch gebildeten Chor, der es aber leicht finden wird, wie es auch für solche Veranlassungen am Zweckmässigsten ist. Es wird demnach wohl überall so beifällig durchgreifen, wie es bei der ersten Aufführung desselben in Berlin geschehen ist. Auch der Text ist ansprechend. — Dasselbe Lied ist mit Pianofortebegleitung für eine Singstimme gesetzt in derselben Verlagsbandlung erschienen und für angemessenen Vortrag um eine kleine Terz tiefer transponirt worden.

Choix de Romances françaises et d'Ariettes italiennes

wird von der genannten Handlung fortgesetzt. Wir sahen davon No. 203, ein hübsches Liedchen von R. M. v. Weber: „Enfant dormez.“ Auch erschienen ebendasselbe:

Romances, Musique de Mad. Elise Rondonneau.

Sie haben folgende Ueberschriften: Mes amours de toujours! (ohne Vertéuschung); Mon étoile d'amour; Notre Baronne; und Prière des Pécheurs (alle drei mit Vertéuschung). Musik und Texte sind französisch hübsch. Auch diese Romanzen, die eine kleine Sammlung für sich ansuchen, gehören zu der eben angeführten grösseren und haben die Nummern 212, 213 a und b und 214.

Hilfsbuch bei dem Gesangunterricht für Schulen und zum Selbstunterricht. In Fragen und Antworten entworfen von J. G. Schugt, Gesanglehrer an den beiden Gymnasien und an der höhern Bürgerschule zu Köln. Köln, bei Renard und Dübey. 1838.

Das kleine, XII und 104 Duodezseiten füllende Schriftchen will kein eigentliches Lehr- sondern nur ein Hilfsbuch zum Wiederholen sein, damit der Schüler das Notwendige besser im Gedächtnisse behalte und nicht Eins mit dem Andern verwechselte. Ohne richtige Auffassung des Elementarischen und ohne sichere Kenntniss jedes Einzelnen und des Zusammenhanges der Lehren gedeiht keine Kunstbildung. Man soll nicht bloß nachahmen, sondern wissen, warum man etwas thut. — Dies will der Verfasser in seinem Kreise fördern und thut es auf eine schlichte und bündige Weise, wie es für seinen Zweck nöthig ist. Er berührt nur, was sein muss, versteigt sich nicht zu weit und nimmt nichts Ueberflüssiges (höchstens einmal S. 73. §. 6, welcher mindestens deutlicher sein könnte). Aus der Vorbereitung zum Gesange nimmt er nur kurz die Mundstellung, das Athmen und die Körperstellung; bringt dann im ersten Kapitel das Unerlässliche aus der Rhythmik, spricht über Note, Ton- und Schweigezeichen, über Bedeutung des Punktes (nämlich hinter der Note, was nicht dabei steht), über Takt, Taktgattung, Theil, Glieder und Gliederchen desselben, also auch über akzentuirte Noten, Taktarten, Fermate, Wiederholungszeichen. — Kapitel 2. S. 24. Aus der Melodik. Hier kommt Höhe und Tiefe in Betracht, folglich Liniensystem, Intervall, Benennung der Töne, Schlüssel, Tetrachord, durch deren Aufeinanderbauen (oder Ineinanderschieben) die Lehre von den Versetzungszeichen notwendig wird; dann über Brust- und Kopfstimme. — Drittes Kapitel. Aus der Dynamik. Hier werden zugleich die italienischen Benennungen erklärt von stark und schwach u. s. w., Druck- und Halton. — Viertes Kapitel. Aus der Verbindung der Elemente. Hier wird erklärt, was zu einer Melodie erforderlich ist, nämlich verschiedene Höhe der Töne, zu einem Rhythmus verschiedenartige Dauer der Töne. Beides vereinigt gibt das Musikalische. — Fünftes Kapitel. Ueber die Aussprache, kurz und gut. — Sechstes Kapitel. Verbindung des Tones mit dem Worte, wobei auch über das Athmen noch etwas vorkommt. — Siebentes Kapitel. Aus dem harmonisch-zweistimmigen Gesange. Das Nöthige über Terzen, Sexten und Gegenbewegung u. s. w., Verschiedenheit der menschlichen Stimme. — Die zweite Abtheilung von S. 50 ergänzt, was im Elementargange nicht berührt werden konnte. Hier ist nicht mehr auf richtig, sondern auf schön lesen lernen gesehen. Auch hierin hält es der Verfasser mit Nägeln, der ausdrücklich und mit Recht behauptet: „Jede organische Verbindung muss an das Bewusstsein geknüpft, durch den Verstand hewerkstelligt werden.“ Die im Vorigen besprochenen Gegenstände werden also hier etwas weiter geführt; die italienischen Tempo- und Ausdruckswörter erklärt u. s. w. Im achten Kapitel über die Verzierungen und Manieren. Neues Kapitel. Etwas vom Vortrage z. B. vom Portamento, An- und Abschwellen der

Töne. — Zehntes Kapitel. Rezitative. Zum Schlosse noch einige Worterklärungen, als Partitur, Tutti, Ripieno, Otteto bis zum Solo und Fine. — Die nicht zu häufigen Druckfehler sind am Ende verbessert.

Das kleine Buch, das uns erst jetzt übergeben wurde, hat sein Nützliches nicht allein für den Schüler, sondern auch für manchen Lehrer, weshalb wir es auch nicht unerwähnt lassen konnten. Gesanglehrer haben Ursache auf dergleichen Schriften aufmerksam zu sein, um ihre eigene Methode an andern zu prüfen.

NACHRICHTEN.

Berlin, den 6. Dezember 1840. Auch der November war an musikalischen Genüssen reich, wenn gleich nicht eben neue Werke zur Aufführung gelangten. Im königlichen Theater beschloss Mad. Stöckl-Heinefetter ihre Gastrollen mit zweimaliger, ausgezeichnete Darstellung der Elvira in Mozari's lange entbehrtener Meisterwerke, des Fidélio, und der Wiederholung der Ifigenie in Tauris von Gluck. Dem H. Schütz sang nach dem leider erfolgten Abgange der noch sehr brauchbaren Sängerin Dem. Grünbaum die Zerline im Don Juan mit klangvoller Stimme, nur nicht leicht genug. Lucrezia Borgia von Donizetti wurde neu einstudirt und alle Nebenrollen mit den besten Sängern, den Herren Bader, Eichberger, Zachische, Mickler u. s. w. besetzt. Da ohnedies Dem. Löwe in der Titelfrolle höchst Ausgezeichnetes im Spiel wie im florirten Gesange leistet, und durch Herrn Mantius die Partie des Gennaro ungemein gewonnen hat, so musste die durch Melodie bestehende, übrigens höchst uncharakteristische Oper durch solche Mittel wohl gehoben werden, da solche auf Befehl, durch die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig veranlasst, wie auch der noch immer gute Einnahmen bewirkende „Feen-See“ von Auber, gegeben wurde. Sonst fanden nur Wiederholungen älterer Opern statt, z. B. der Liebestrank, Fernand Cortez, die Nachtwandlerin u. s. w. Im königstädtischen Theater ist Herr Wild zwischen den Kunststücken des bekannten Döbler und der Araber aus der Wüste Sahara, als Arthur in der Unbekannten (Straniera), als Arnold von Melchthal in Rossini's Wilhelm Tell, Sever in der Norma und Alamir in Donizetti's Belisar mit verdientem Beifall aufgetreten. In der That ist die Baritonstimm des Sängers noch von seltener Stärke; das Falsett wird in der höheren Stimmlage mit grosser Kunst benutzt, der Vortrag ist dramatisch, voll Energie; nur wird zuweilen die Kraft des Organs bis zur Ueberschreitung der Grenze des Schönen angewandt.

Besonders interessant waren im verwichenen Monate die Konzerte und Soiréen. Die Sing-Akademie hegogn ihre diesjährigen Aufführungen mit Händel's Bel-sazar, einem allerdings werthvollen, doch etwas einförmigen Oratorium aus der ersten Zeit des Meisters. Auch

hierin sind die Chöre von besonderer Kraft. An ausgezeichnet ausdrucksvollen Rezitativen fehlt es gleichfalls nicht. Die Arien sprachen indess nur theilweise an, obgleich die Besetzung der Solopartien wohl gewählt war. So sangen z. B. die Herren *Eichberger* und *Zachiesche* den *Belsazar* und *Zyrus* ungemein kräftig. — In dem ersten Abonnementkonzerte des Herrn *MD. Julius Schneider*, welcher diesen Winter vier solche grosse Musikaufführungen unter Mitwirkung seines Gesangs-Instituts im Saale des Englischen Hauses veranstaltete, wurde J. Haydn's *Te Deum*, F. Mendelssohn-Bartholdy's *Psalm*, Op. 31, und *Joh. Schneider's* früher bereits erwähnte „*Huldigungs-Kantate*“ mit Orchesterbegleitung, ausserdem A. Romberg's *Psalmodie* und ein Pängslied von A. E. Grell a Capella mit guter Wirkung ausgeführt. Zur Feier des Geburtstages der Königin Elisabeth von Preussen — eine Feier, die seit 30 Jahren nicht stattgefunden hatte — wurde zu wohlthätigem Zweck in der erleuchteten Garnisonkirche in den Abendstunden eine Aufführung geistlicher Musik veranstaltet. Nach einer von Herrn *MD. Grell* vorgetragenen Orgelfuge von Händel wurde von Mitgliedern der Singakademie eine von A. Zeune gedichtete, von C. F. Rungenhagen gemüthvoll und melodisch komponirte Festkantate, mit Begleitung von Blechinstrumenten, in eben dieser Art ein neues glänzendes *Te Deum* von A. E. Grell mit vieler Wirkung ausgeführt. Von dem Herrn *MD. Wieprecht* ward ein Instrumentalsatz auf das Thema des Choral: „*Nun danket alle Gott*“ mit genauer Kenntniss des Instrumentalflekts und nach mühevoller Einübung von den Musikbüchern der hiesigen Gardekavallerie und Gardeartillerie, im zweiten Theil ein von *Flod. Geyer* (dem akademischen Preisgewinner) für die Orgel und Blechinstrumente komponirtes Musikstück, demnächst ein schöner *Psalm* von C. Fasch a Capella, und das achtstimmige *Crucifixus* von A. Lotti für Blechinstrumente allein und in Verbindung mit dem Gesangchor, darauf ein achtstimmiges *Ave regina* a Capella von *Coudati* und zum Schluss der Choral: „*Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut*“ vom Chor, in Begleitung der Blechinstrumente und Orgel, auf impouirnde Weise ausgeführt. — Das königliche Theater beging die Tagesfeier durch Ausföhrung der feurigen Jubelouverture von *K. M. v. Weber*, eine Festrede und die Vorstellung der *Oper Fidelio*.

Die Königsstädtische Bühne gab denselben Abend nach einer Festrede die *Oprr Belsar* unter *Wild's* Mitwirkung. — Die Herren Gebrüder *Belcke* hatten am 26. v. M. ein ungemein reichhaltiges, sehr zahlreich besuchtes Konzert veranstaltet. Der berühmte Posaunist Herr *KM. Fr. Belcke* zeichnete sich diesmal ganz besonders durch starken und zarten Ton, Reinheit und Sicherheit im Ansatze, bedeutende Fertigkeit und Benutzung des Instruments in der kühnsten Höhe, wie in der Tiefe aus. Das Konzertioo von *Ferd. David* ist indess auch eine überaus wirksame, schön erfundene und durchgeführte Komposition, welche sich der gewöhnlichen Formen enthält, ohne durch gesuchte Effekte zu überrauschen. Eine Arie für sehr tiefe Bass begleitete Herr

Belcke mit dem chromatischen Tenorhorn eben so zart, als derselbe auf der Bassposaune die Spohr'sche Romanze „*Rose, wie bist Du reizend und mild*“ aus *Zemire* und *Azor* mit schöner Kantilene vortrug. Der herzoglich Sachsen-Altenburg'sche Kammermusikus Herr *C. G. Belcke* bewährte seinen vollen Ton und grosse Fertigkeit auf der Flöte von Neuem im Vortrage eines selbst komponirten, mehr schweren als dankbaren Diverissements und in der Begleitung seiner, von *Dem. Auguste Löwe* gesungenen, elegischen Romanze: „*Klagen der Nachtigall*.“ Schade, dass die Instrumente beider Brüder sich nicht zu einer Doppelkonzertante eignen, da beide im Charakter ihrer Virtuosität sich so gleichen, und dabei nemröthlich flüssig in der Vervollkommenung ihrer Kunstübungen sich beweisen. Als vorzügliche Virtuosen auf dem Pianoorte und der Violine bewährten sich aufs Neue die Herren *W. Taubert* und *KM. Hubert Ries* im Vortrage des (fast für den Spieler zu leichten) *Rondo pastorale* („*la tempeste*“) von *Steibelt* und eines von Herrn *Ries* selbst komponirten Konzertsatzes. Ausserdem interessirten noch die (hier erst einmal gehörte) fantasiereiche Overture von *Dr. Mendelssohn-Bartholdy*, eigentlicher „*Tongemälde*“ nach *Goethe's* Gedichten: „*Meeresstille und glückliche Fahrt*“ bezeichnet, und die Overture zu *Th. Körner's* lyrischem Drama: „*Das Fischermädchen*“, von *J. P. Schmidt* 1818 komponirt. Beide Orchesterstücke wurden mit Feuer und Präzision wirksam, unter Leitung des Herrn *KM. Ries* ausgeführt. *Dem. Aug. Löwe* sang mit Herrn *Böttcher* das schöne Duett aus der leider fast ganz vergessenen *Oper: Oedip* n. s. w. von *Sacchini*. Auch hörten wir eine neue Komposition eines Ungenannten zu dem bereits unzähligh komponirten „*Teutschen Rheingiede*“ von *Nik. Becker*, für eine Basssolostimme und viertstimmigen Männerchor, welche den Volkston richtig aufgefasst hatte, nur in der ersten Strophe nicht kräftig genug den trotzigen Widerstand ausdrückte. Hier ist dies Lied bereits von *A. Neithardt*, *Taubert*, *Huth*, v. *Eckenbrecher*, *Julius Stern*, *J. P. Schmidt*, *A. Schäfer*, *C. Klage* u. s. w. theils ein- theils viertstimmig in Musik gesetzt, auch der Melodie des *Dessauer Marsches* (nicht wohl passend) untergelegt. Im Königsstädtischen Theater wird es nach *Fugler's* Komposition im Lustspiel: „*Das bemooste Haupt*“ als Kommerzlied gesungen. — Wir erwähnen noch schliesslich die musikalischen Soiréen. Herr *Ole Bull* gab im Hôtel de Russie zwei zahlreich besuchte Quartettunterhaltungen, und liess im Vortrage von Quartetten und dem *Gmoll-Quintett* von *Mozart*, wie in *Beethovenschen* Quartetten mehr sein feines, pikantes, theilweise willkürlich verziertes Spiel, als den Geist der klassischen Kompositionen hervortreten. In einem brillanten *Mayseder'schen* Quartett war der Konzertspieler mehr an seiner eigentlichen Stelle. Herr *MD. Moser* erneuete uns durch die Eröffnung seiner musikalischen Versammlungen mit der heitern *Ddur-Sinfonie* von *J. Haydn* und der *Sinfonia eroica* von *Beethoven*. Zwischen beiden liess uns Herr Kapellmeister *Hermstedt* aus Sondershausen das grandiose *Fmoll-Konzert* für die Klarinette von *Spohr* für diesen Virtuosen komponirt (noch Manu-

skript), mit dem längst an ihm geschätzten trefflichen Ton und Portament, wie mit glücklicher Besiegung aller Schwierigkeiten der Modulation in die der Natur des Instruments widerstrebenden Tonarten, zu allgemeiner Bewunderung der seltenen Ausdauer des in den Jahren bereits weit vorgedrungenen Künstlers hören. Vorzüglich zart, weich und schmelzend ist noch jetzt Hermstedt's Kantilene im Adagio, auch seine reue Futonazione, sein voller Ton in der Tiefe, wie seine kühne Abkantung der höchsten Töne, wahrhaft ausgezeichnet und meisterhaft. In der zweiten Mörserschen Sinfonie wurde Mozart's köstliche Esdur-Sinfonie, die erste von Beethoven und Mendelssohns unübertroffene, romantische Ouvertüre zum „Sommertraum“ kräftig und präzis ausgeführt. Auch die Herren *KM. Aug. Zimmermann, Ronzeburger, Ed. Richter und Lotze* haben am 25. v. M. ihre Quartettunterhaltungen mit einem trefflichen Quartett von Haydn in G moll, einem wenig bekannten Quintett von Mozart für Klarinette und Streichinstrumente in A dur (unter Mitwirkung des Herrn *KM. Hermstedt*), und dem zehnten genialen Quartett von Beethoven in Es dur, anziehend eröffnet. — Dem *Sophie Löwe* singt jetzt häufig ihre glänzenden Gesangsrollen, als *Lucrèce Borgia*, *Nachtwandlerin*, im „*Postillon von Loujumeau*“, *Rezia* im *Obéron*, um uns ihre baldige Entfernung um so mehr bedauern zu lassen, als über ihr ererbtes Engagement noch keine Gewissheit bekannt geworden ist. Einige diesen Gegenstand öffentlich verhandelnde Zeitungsaufsätze haben keinen günstigen Eindruck hervorgebracht, da alle Persönlichkeiten leicht verletzt oder Parteien erregt, wenn sie auch in der besten Absicht berührt werden. Wie es heisst, wird Dem. Löwe diesen Winter in der grossen Oper zu Paris in Gastrollen auftreten. — Haydn's „*Jahreszeiten*“ wurden am 3. d. M. zum Besten der Orchester-Wittwen-Kasse im einfach und geschmackvoll zu den Huldigungsfestlichkeiten neu decorirten Saale des königl. Opernhauses im Einzelnen vorzüglich, doch im Ganzen in den Zeitmassen und Einsätzen einzelner Instrumente nicht sicher genug, unter Direktion des Herrn *GMD. Spontini*, von den Mitgliedern der königl. Oper und Kapelle, bei wenig zahlreichem Besuch ausgeführt. Dem Löwe sang die schöne Arie im „*Sommer*“ mit trefflich ausgeführter obligater Oboebegleitung in Triller und sonstiger Verzierung als *Virtuosin*, doch theilweise etwas schwankend. Seelenvoll, natürlich und korrekt trug Dem. *H. Schultze* die Sopranpartie im „*Herbst*“ und „*Winter*“ vor. Die Herren *Bader, Bötticher, Mantius* und *Zschiesche* leisteten ebenfalls der meisterhaften, unvergänglich herrlichen Tondichtung vollkommenen Genüge. — Von neuen Opern ist weiter keine Rede, als dass bei der königl. Bühne „*die Kreolin*“ mit Musik von *Gährig* einstudirt wird. Die Gemälde- und Gewerkausstellungen sind geschlossen. Letztere fand als Erinnerung an die vergangenen Festlichkeiten die lebhafteste Theilnahme, wie auch viele Märsche und Lieder in Bezug darauf erschienen sind. Die nahende Weihnachtszeit nimmt an wieder ein neues Interesse in Anspruch. Und so wünsche ich denn Ihnen, verehrter Herr Redakteur,

und allen Lesern dieser Zeitung ein frohes Fest und ein glückliches, friedliches Neujahr von Herzen.

Leipzig, den 18. Dezember 1840. Das achte Abonnement- oder Gewandhauskonzert unter Mendelssohn-Bartholdy's Leitung brachte von Orchesterwerken in trefflicher Ausführung die Sinfonie von Beethoven No. 8 (Fdur) und die Ouvertüre zu *Lodoiska* von Cherubini; an Gesangstücken das zweite Finale aus *Wilhelm Tell* von Rossini und die Introduktion aus *Cortez* von Spontini; die Hauptsolopartien wurden von den Herren *Schmidt* und *Pögnier* und die Chöre von einer bedeutenden Anzahl (60 — 70) tüchtiger Dilettanten ausgeführt. Bei so starker und in jeder Hinsicht vorzüglicher Besetzung wirkten beide an und für sich schon grossartige Szenen sehr kräftig; namentlich machte das wahrhaft dramatische Finale aus *Wilhelm Tell* bedeutende Wirkung.

Eine junge talentvolle Klavierspielerin Dem. *Amalie Rieffel* aus Kopenhagen (?), welche sich zu ihrer westmusikalischen Ausbildung seit einiger Zeit hier aufhält, trug in diesem Konzerte ein Adagio und Rondo für Piano forte mit Orchesterbegleitung von Thalberg und zwei Etüden (*Poème d'amour* von Henselt und Etüde in C moll von Chopin) vor. Unser Publikum ist gewohnt, an Virtuosenleistungen in unsern Abonnementkonzerten strenge Anforderungen zu machen, nicht nur weil bekanntlich von Seiten der Direktion vorsichtige und strenge Wahl stattfindet, sondern auch weil durch die übrigen jetzt sehr vorzüglichen Produktionen dieser Konzerte die kritischen Anforderungen an alle und jede dortige Leistung überhaupt bedeutend gesteigert worden sind. Wenn daher auch den in diesen Konzerten auftretenden Künstler einerseits ein günstiges Vorurtheil empfängt, so hat er doch andererseits nur um so mehr zu leisten, wenn er die Erwartungen und Anforderungen des Publikums hinlänglich befriedigen will. Desto ehrenvoller für Dem. Rieffel ist daher die lebhafteste Anerkennung, welche ihrem Spiele allgemein, besonders nach dem Vortrage des Konzertstücks von Thalberg, zu Theil wurde und mit welcher wir selbst vollkommen übereinstimmen. Vorzügliches Lob verdienen der gleichmässige elastische Anschlag und die schon sehr bedeutende technische Ausbildung der jungen Künstlerin, wogegen ihrem Spiele zur Zeit noch Kraft und Energie, auch dem Vortrage jene Ruhe und Sicherheit fehlt, die freilich nicht durch vollkommenste technische Ausbildung allein, sondern nur durch Zeit und öfteres öffentliches Auftreten erlangt werden kann. Jedenfalls sind die jetzigen Leistungen der Dem. Rieffel vollgiltige Beweise eines schönen Talents, das zu sehr erfreulichen Hoffnungen berechtigt.

In der zweiten musikalischen Abendunterhaltung für Kammermusik (Sonabend, den 12. Dezember, im Saale des Gewandhauses) kamen zur Aufführung: Quartett von Mozart (Cdur) und Quartett von F. Mendelssohn-Bartholdy (Ddur), gespielt von den Herren *KM. David, Klengel, Eckert und Wittmann*, und Trio für Piano-

forte, Violine und Violoncello von Jos. Haydn (Cdr), so wie Trio von L. van Beethoven (Esdur, Op. 70), vortragen von F. Mendelssohn-Bartholdy und den Herren David und Wittmann. Jeder wahre Musikfreund wird sich schon an einer so trefflichen Auswahl erfreuen; wir wünschen ihm aber auch den Genuss der Meisterwerke selbst und in so vorzüglicher, grossentheils vollendeter Ausführung, wie sie uns in diesen Unterhaltungen immer geboten werden. Wir können die Einrichtung und Fortführung dieser den Sinn für wahre Kunst so sehr fördernden musikalischen Unterhaltungen nicht genug rühmen und freuen uns der grossen Theilnahme, welche dieselben bei unserm Publikum finden, um so mehr, als diese Theilnahme zugleich ehrenvoll in jeder Hinsicht, d. h. für die Sache, die mitwirkenden Künstler und das Publikum ist.

Am 14. Dezember veranstaltete der hiesige Gesangsverein „Orpheus“ zum Besten des Taubstummeninstituts eine öffentliche Musikaufführung in der Aula des Augusteums. Man hatte hierzu ein neues Oratorium „Moses auf Sinai“, gedichtet von G. Seyffarth, komponirt von C. L. Drobisch in München (?), gewählt und auf die Ausführung, welche der Musikdirektor des genannten Vereins, Herr Organist Geisler leitete, vielen Fleiss verwendet. Wir haben derselben leider nicht beiwohnen können, und müssen unsere Mittheilung darüber vor der Hand darauf beschränken, dass die Aufführung besucht und grossentheils recht gelungen gewesen ist, auch ziemlich allgemein Beifall gefunden haben soll. Man rühmt an der Komposition Natürlichkeit, Klarheit und gute Arbeit, will aber höheren Schwung, geistreiche Auffassung und Erfindung vermissen. Aus dem Textbuche sehen wir, dass das Werk gross angelegt und weit ausgeführt ist, auch besonders in den vielen Chören nicht unbedeutende musikalische Momente bietet, und sollte es uns, wie wir wünschen, noch möglich werden, Einsicht in die Partitur zu erhalten, so werden wir uns gewiss nicht versagen, später ausführlich darüber zu berichten.

Das neunte Abonnement- oder Gewandhauskonzert fand diesmal ausnahmsweise Mittwoch, den 17. d. M., Statt und erfreute sich des Besuchs unseres Königs und des Erbprinzen von Hohenzollern. Hierdurch sowohl als durch die ausgezeichneten musikalischen Produktionen wurde das Konzert eines der glänzendsten, deren wir uns erinnern können. Zur Ausführung kamen: die Overture zu Oberon von R. M. v. Weber; Rezitativ und Rhapsodie aus Figaro von Mozart (Deh vieni), gesungen von Dem. Schlass; grosse Sonate für Pianoforte und Violine von L. van Beethoven in A (Op. 47, Kreuzer dedizirt), vortragen von den Herren Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy und Rm. F. David; Lobgesang (eine Sinfonie-kantate nach Worten der heil. Schrift) von F. Mendelssohn-Bartholdy. Die Wahl der beiden letzten Stücke war Folge der ausdrücklichen Wünsche des Königs. Ueber die meisterhafte Vollendung des Vortrags der Beethoven'schen Sonate war und ist nur eine Stimme; man kann sich eine geistreichere Auffassung, ein inangereutes Zusammenspiel zweier Künstler nicht den-

ken, und die Wirkung war daher auch ausserordentlich. Zur Ausführung des Lobgesangs hatten sich wieder dieselben ausgezeichneten Kräfte vereinigt, durch deren Mitwirkung die in unsern letzten Berichten gemeldete treffliche Aufführung dieses Meisterwerkes möglich geworden war. Auch diesmal gelang dieselbe vollkommen und brachte wo möglich noch grössere, tiefere Wirkung hervor. Wirklich ergreifend war es am Schlusse des Lobgesangs zu sehen, wie der König sich in wahrer Begeisterung erhob und an das Orchester vortretend dem allverehrten Meister seine Bewunderung und die wärmste Anerkennung aussprach, eine Anerkennung, die gleich chrend für den Schöpfer des herrlichen Werkes wie für den echten wahren und feinen Kunstmann des Königs genannt werden muss.

Möchte man doch überall so wie hier wahre Kunst und wahres Verdienst erkennen und zu schützen wissen, dann hätte es gewiss auch überall keine Noth weder um die Kunst noch um die Künstler. †.

Frankfurt a. M. In unserer Stadt hat, wie vielleicht überall, die Vokalmusik die Instrumentalmusik weit überflügelt. Die Ursache leuchtet ein. Es ist viel leichter, seine Stimme im Chöre mit abzusingen, als ein Instrument zu spielen. Das belohnende Wort gesellt sich noch zum Gesange und bei uns wenigstens auch noch meist Essen und Trinken. Immerhin ist unser Theater das einflussreichste unserer musikalischen Institute; allein es sieht sich begrifflicher Weise zur Sicherung seiner Existenz gezwungen, dem schlechten Tagesgeschmack zu huldigen, und liefert aus daher nicht selten Flaches. Doch bringt es uns auch im Laufe eines Jahres, wofür wir dankbar zu sein Ursache haben, die meisten Opern von Mozart, und vor nicht langer Zeit wurde auch Gluck's Ifigenia in Aulis vortrefflich in Szene gesetzt und gefiel lebhaft. Natürlich kann unser Personale nicht Sterne erster Grösse aufweisen, wie ein Hoftheater, dem es an Geldzuschuss nicht fehlt; indessen besitzen wir an Herrn Pischek einen ausgezeichneten dramatischen Sänger und an den Damen Kratky und Kapitain zwei sehr brave Sängerinnen, deren Stufe der Vollkommenheit unser Tenor auch nicht erreicht. — Das Museum, eine bekannte, allen schönen Künsten und Wissenschaften gewidmete Anstalt, begünstigt die Musik auch wieder in seinen begonnenen Sitzungen, könnte aber doch ein reicheres Repertoire haben. — Der Cäcilienverein hat an Herrn Messer, früher Musikdirektor in Mainz, einen sehr tüchtigen Direktor erhalten, und gewinnt wieder neues Leben; die wöchentlichen Uebungsstunden, vorher sehr wenig besucht, ziehen die Mitglieder von Nennen an, so dass Alle kommen, denen es ihre Zeit erlaubt. Es ist eine Lust, zu hören, wie frisch und lebendig die Meisterwerke des riesenhaften Bach erklingen, welcher in diesem Kreise ganz besonders verehrt und geliebt wird. — Der Instrumental-Verein, von Aloys Schmitt dirigirt, gibt jährlich zwei grössere Aufführungen. Es liegt im Zwecke dieses Vereins, klassische Werke zu Gehör zu bringen, die man hier zu hören keine Gelegenheit hat, nament-

lich Haydn's Sinfonien, die leichteren von Mozart u. s. w. Neuheit ist auch Beethoven's Bdur-Sinfonie versucht worden, wodurch vielleicht der Tendenz des Vereins darum zu fern getreten wurde, weil alle Beethoven'schen Sinfonien im Museum vom Theaterorchester sehr oft aufgeführt werden. Der Verein hat übrigens herrliche Kräfte. — Der *Liederkrans*, eine aus mehr als 100 Mitgliedern bestehende Gesellschaft für Männergesang, ist durch sein vor zwei Jahren gehaltenes grosses Sängerfest und die daraus entstandene *Mozartfeier* berühmt geworden. Er verdient alle Achtung, und seine musikalischen Leistungen können bei den vielen ausgezeichneten Talenten und guten Stimmen, die er besitzt, einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen. Direktor desselben ist Herr Just. Zwei andere hiesige Gesellschaften für Männergesang, die *Liedertafel*, dirigirt von Herrn Naab, und der *Orpheus*, dirigirt von Herrn Jungmann, sind gleichfalls sehr beachtenswerth, obwohl sie noch nicht die Bedeutung des Liederkrans errungen haben. Unsere Kirchenmusik steht jetzt in der Regel unter dem Gefrierpunkte.

Zum Titeltupfer.

Herr Henri Herz ist sowohl seinen Lebensverhältnissen als seinen Kompositionen nach allgemein bekannt. Jedermann weiss, welchen Eingang seine dankbar eleganten Bravourunterhaltungen errungen hatten. Dass sie in einer Zeit so vielfacher Steigerungen, nicht allein in Sachen der Bravour, überboten werden mussten, ist zu sehr in der Ordnung, als dass darüber etwas Besonderes erinnert werden könnte. Indessen hat er nicht allein noch immer seine Liebhaber, die Glänzenden in leichter und doch randschender Art für sich und ihre Umgebungen gern haben, sondern er hat auch in manchen seiner zierlich schnellen Ausschmückungen den neuen Bravouren so sichtbar vorgearbeitet, dass man dies gerechter Weise kaum verkenne kann. Seit einigen Jahren hat er sich um das praktische Pianofortenspiel ein neues Verdienst erworben durch Errichtung einer Lehranstalt in Paris, die bereits glücklicher Erfolge sich erfreut und noch jetzt im besten Floré steht.

Verehrter Herr Redacteur!

Unser, um die Kultur der Tonkunst so verdienter Professor Fischbach hatte die Güte, mich auf die No. 32 dieses Jahrgangs ihrer gehobenen Zeitschrift anhaltende Anzeile von Gust. Barth's Liedern aufmerksam zu machen, in welcher der Refr. anfragt: in wie weit das Lied „nach alldemselben Weise“ der Conception oder Ausführung auch, dem Volke oder mir angetheilt?

Gern gebe ich mir die kleine Genugthuung, in Folge jener freundlichen Anfrage, mir mein lyrisches Eigethum zu vindiciren. Dies bescheidene Gedicht, welches, unter dem erwähnten Titel, sich S. 5 meiner Gedichte findet, und erst durch die Theilnahme, deren es beglückte Tonsetzer werth gefunden haben, (meines Wissens ist es öftmal komponirt worden; bei Mendelssohn-Bartholdy, Op. 47, heisst es „Volkslied“) in meinen Augen einige Bedeutung gewinnt, gebührt, sowohl der Erdothung als Ausführung auch, gänzlich mir an. Es entstand zu einer Zeit, als in einem gleichgesinneten Kreise eben die Dichter unserer ältern, Hebe-

würdigen Lyriker, eines Opitz, Fleming, Weckherlin, mit besonderer Zuneigung eingelegt wurde; woran dann, bei der, zumal jüngern Poesie eigee, Reproductionslust, jean, bis zum wirklich werthen geistlichen Aehnlichkeit des Kolorits mit dem wirklich alldemselben Poesie entstand, die zu Zweifeln an der Modernität dieses Gedichtes veranlassen konnte. Darf ich hier auch, als Symbol des Schicksals lyrischer Produkte, anführen, dass dieses Lied, eben weil es mir mein eigentümliches Gefühl in einer Sprache, die nicht ganz meine eigene sein kann, aber so verdichtliche, als auszusprechen schies, vor mir aus der Sammlung meiner Gedichte ausgeschlossen war, und nur auf fremde Auegung aufgenommen wurde?

Indem ich hienit diese Aufklärung gebe, sage ich zugleich dem Tonsetzer und dem Recensenten meinen Dank für die zu dem Lied gegebte und erweckte Theilnahme, und selbste mich

Erw. Wohlgebohren

ergebenston

Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Feuilleton.

Ernst hat in Salzburg ein Konzert zum Besten des Mozart'schen Denkmals gegeben. — Der Pianist Rosenkain ist von Deutschland wieder in Paris eingetroffen; ebendasselbe der berühmte italienische Violoncellvirtuos Emiliani, und der Pianist Lacombe, welcher auf einer Reise durch die Departements liberal grossen Beifall erzielte.

Gestern hat die berühmte Tänzer Gardel zu Paris. 54 Jahre lang Balletmeister an der grossen Oper, brachte er eine Menge Ballets zur Aufführung, zu denen er meistens auch selbst die Musik schrieb; Beifall fanden sie alle, mehrere darunter erregten den Enthusiasmus der Pariser.

Anton Schindler's Biografie von Beethoven erscheint nächsten in englischer Uebersetzung, mit Anmerkungen von I. Moscheles.

Der Tonsetzer Filatti (zugleich mit Flotow Komponist der Geopoper: Der Schiffbruch der Medusa) ist zum Orchesterdirكتور am Theater St. Martin zu Paris ernannt worden.

Mayheers Robert der Tenor wurde jüngst in Paris zum 204. Male gegeben; die Einnahme betrug an diesem Abend 9000 Franken.

An der komischen Oper an Paris wird, zunächst nach Hervy's Gaitarero, eine neue komische Oper von Adam: Die Diamanten (Les diamans de la Couronne), und nach dieser eine dergleichen von Auber aufgeführt werden.

Am 18. November führte in Dresden die Dreyss'sche Singakademie im Zwinger Hofes Alexanderfest und Mendelssohn-Bartholdy's Psalm: „Nicht oerem Namen, Herr, nur deinem geheiligten Namen etc.“ öffentlich auf. Die Ausführung war eben so trefflich als der Beifall allgemein.

Nach der diesjährigen Industrie-Ausstellung zu Dresden sind in musikalischer Hinsicht von der sächsischen Regierung folgende gewerbliche Auszeichnungen ertheilt worden. Die grossen goldenen Medaille erhielten die Pianofortefabrikanten Breitkopf und Härtel in Leipzig und der Violinbau Kammermusik Schick in Dresden; die kleine goldene Medaille die Pianofortefabrikanten J. G. Irmir in Leipzig und Ernst Rosenkain in Dresden; die kleine silberne Medaille der Violoncellmacher Ludwig Bosch in Leipzig und der Darmasinfonikfabrik Heinrich Adolf Sebats in Dresden.

In Wien starb der berühmte Fogl, der Veteran unter den dramatischen Sängern Deutschlands, doch grösser aber als Lieder-sänger, in seinem 72. Lebensjahre. — In Loodoo starb, im tiefsten Alter, der zu seiner Zeit nicht überhörte Tonsetzer Louis Charles Jansen, geboren zu Aachen um's Jahr 1774.

Den Trauermarsch, der in Paris bei Napoleons Beisetzung gespielt worden ist, komponirt *Auber*; den Marsch, der unterwegs von Ruess nach Neuilly gespielt wurde, setzte *Halévy*; und bei der Feierlichkeit selbst wurde Mozarts Requiem aufgeführt, welches den allgemeinsten tiefsten Eindruck hervorbrachte. Der *Halévy'sche* Marsch sollte von 150–200 Militärs auszuführen werden, der Instrumentenmacher Schütz hat dazu 30 Trompeten von kolossaler Dimension bauen lassen, welche im Conservatorium der Musik probirt wurden sind und eine grosse Wirkung hervorbringen sollen.

F. Hillers Oratorium: Die Zerstörung von Jerusalem ist in Amsterdam mit Beifall aufgeführt worden. — Auch in Elberfeld sollte es zur Aufführung kommen.

In Kassel beantragt die Regierung bei der Ständerversammlung wiederholt einen jährlichen Zuschuss von 12000 Thlr. aus Staatskassen zu dem dortigen Hoftheater und Hoforchester; sie erklärt, dass beide Institute ohne diese Unterstützung eingehen müssten, was um so schmerzlicher sein würde, da das Hoftheater die ein-

zige öffentliche Anstalt für die dramatische, das Hoforchester die einzige für musikalische Kunst im Lande sei.

Ein junger spanischer Tuneser *Ventura Sanchez* hat eine von ihm komponirte neue Oper: Die Verschwörung zu Venedig, in Gibraltar und Cadix mit grossem Beifall auf die Bühne gebracht; in letzterer Stadt wurde er dafür gekrönt. Jetzt soll die Oper auch in Madrid zur Aufführung kommen.

In dem Konzerte Valentino zu Paris ist Spohrs vierte Sinfonie: „Die Weibe der Töne“, zum ersten Male in Frankreich, mit vielem Beifall aufgeführt worden.

Am 26. November d. J. starb in London, nach langer schmerzlicher Krankheit, *T. Wilmes*, einer der berühmtesten Klarinetisten seiner Zeit. Er war 69 Jahre alt.

Druckfehler. S. 966 Z. 2 v. o. Lies Beweise statt Entz. — Z. 20 v. u. Lies chromatische statt chronische.

Ankündigungen.

Im Verlage von **T. Trautwein & Comp.** in Berlin sind folgende neue Musikalien so eben erschienen:

Nelthard, A., Das Königsgeld. Gedicht von Thiersch. Für eine Solostimme mit Begleitung von vier Männerstimmen. Partitur und ausgetzte Stimmen. 7½ Sgr.

— Dasselbe für eine Singstimme und Chor ad libitum mit Begleitung des Pianoforte. 8 Sgr.

— Der deutsche Rhein. Gedicht von N. Becker. Für 4 Männerstimmen. Partitur und ausgetzte Stimmen. 7½ Sgr.

— Dasselbe für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 8 Sgr.

Normann, F. G., Huldigungs-Marsch zur Feier der Huldigung König Friedrich Wilhelm des Vierten am 15. October 1840. Für das Pianoforte eingerichtet. 8 Sgr.

Rungenhagen, C. F., Die beiden Sirenen. Zur viersten Secular-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst von August Zenne. Für 2 Tenor- und 3 Bass-Stimmen mit Begleitung des Pianoforte. 7½ Sgr.

Schneider, L., Jocosus. Sammlung komischer Lieder etc. No. 21. Eingeleitete komische Arie des Boreas zu der Oper die Hemisdraden von Adam. Kl.-A. 17½ Sgr.

In gleichem Verlage erschien ferner so eben und wurde an alle Handlungen versandt:

Musikalische Bilderfibel

von

Erlernung der Noten,
entworfen und gezeichnet
von

F. G. Normann.

Sauber eingeunden mit colorirten Bildern 4 Thlr. 10 Sgr.,
mit schwarzen Bildern 25 Sgr.

Durch dies neueste und in Wahrheit sehr sinnreiche Mittel werden kleinen Kindern die ersten Grundbegriffe der Musik, besonders des Pianofortespiels in Versen und Bildern beigebracht, und die Erlernung der Noten wird dadurch sehr erleichtert. Spielend lernen in Fabelreimen alle nöthigen Grundbegriffe der Musik, Ausdrücke, Noten und Zeichen veredelt. Es darf versichert werden, dass, der Masse aller vorhandenen Jugend-Schriften gegenüber, diese eben so belehrend und unterhaltend, als die Aufmerksamkeit der Kinder fesselnde „**musikalische Bilder-**

fibel“ ganz allein darstellt und bisher nichts Ähnliches erschienen ist. Diese empfehlenden Eigenschaften wurden noch durch die hübsche Ausstattung so vermehrt, dass sich die Fäbchen gewiss an einem höchst passenden Weihnachtsgeschenk für solche Kinder eignen, welche den Musikunterricht anfangen sollen.

Bei **J. A. Böhme** in Hamburg ist erschienen:

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein.“

Patriotisches Lied

von

N. Becker,

mit Pianoforte-Begleitung von

Er. W. Grund.

Für eine hohe Stimme. Fr. 4 Gr. Für eine Mittel-Stimme. Fr. 4 Gr.

Unter der Pressen:

Dasselbe für Aufstimmten Männerchor mit Orchester, Partitur, Gesang- und Orchesterstimmen, dann für vierstimmigen Männerchor mit Pianofortebegleitung. Partitur und Stimmen. Preis 8 Gr.

(Verlag von **Schuberth & Comp.** in Hamburg.)

Kapellmeister Krebs neueste Lieder mit Pianoforte

eben durch reizende Melodie und Geläufigkeit eine so überaus eigenthümlichen Eindruck auf den Sänger und Hörer, dass sie schnell die Liebhaber des Tages geworden sind und lange Zeit bleiben werden. Wer daran zweifelt, der prüfe eben fertig geworden (Texte von R. Burs) ab:

Liebekön über Alles, Schnauacht am Strande, Liebliche Maid, Mein Herz ist im Hochland, Mein Lieb, Mary, Sträusschen, Spinnrädchen, des Stemanns Liebekön, jedes 8 Gr. (Letzteres auch mit Cello oder Violine, 12 oder 16 Gr.) — Der hartnäckigste Opponent des Neuen und Schönen muss dem, auch von der Kritik gefeierten Componisten ungetheiltes Lob spenden.

Wir haben jetzt hiermit auf diese Lieder aufmerksam gemacht. Die Werke selbst müssen nun den Meistern loben.

(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

V e r z e i c h n i s s

der im

Verlage von **L. Pabst in Darmstadt** erschienenen neuen
Musikalien und theoretischen Werke
über Musik.

- Kill**, Galopp, nach russischen National-Melodien. Für das
Pianoforte. 4 Gr. oder 18 Kr.
- Kunkel**, Fr. C., Rektor und Musiklehrer am Seminar in
Reusheim, der 150ste Psalm, für Sopran, Alt, Tenor und Bass,
mit Orgelbegleitung. Eine von dem deutschen Nationalverein
für Musik öffentlich belobte Preis-Composition. 1840. geh.
1 Thlr. 6 Gr. oder 2 Fl. 6 Kr.
- 8 Gedichte für 4 Männerstimmen. 12 Gr. oder 54 Kr.
- Mangold**, C. A., vierzehn Schallbilder (ein- und mehrstim-
mig) mit Begleitung des Klaviers. Op. 2. 10 Gr. oder 48 Kr.
- 6 Lieder aus Friedr. Rühert's Liebesfrühling, für eine
Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 7. 18 gr. oder
1 Fl. 24 Kr.
- Das Fischermädchen, Gedicht von Heine mit Pianoforte-
Begleitung. Op. D. 6 Gr. oder 27 Kr.
- Aennchen von Tharau. Monat Mai. Sternenschein. 5 Lieder
für eine Sopran- oder Tenor-Stimme mit Begleitung des
Pianoforte. Op. 12. 10 Gr. oder 48 Kr.
- Liebestrost, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-
forte. Op. 15. No. 2. 6 Gr. oder 27 Kr.
- Andäcker, Meiden, Lieben. 5 Lieder für eine Mezzo-Sopran-,
Alt- oder Baritonstimme, mit Begleitung des Piano-
forte. Op. 14. 10 Gr. oder 48 Kr.
- Der Fischer, Gedicht von Göthe, für eine Sopran- oder
Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 15. 12 Gr.
oder 54 Kr.
- Der wandernde Knabe, Lied für eine Mezzo-Sopran, Alt-
oder Bariton-Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 17.
10 Gr. oder 48 Kr.
- Die Sennin. Wünsche. Verlangen. 5 Lieder für eine Mezzo-
Sopran-, Alt- oder Baritonstimme mit Begleitung des Piano-
forte. Op. 18. 10 Gr. oder 48 Kr.

- Mangold**, C. A., Wanderlied, Gedicht von Saphir, für eine
Sings. mit Begl. des Pianof. Op. 15. No. 1. 6 Gr. od. 27 Kr.
- Sammtliche Liedercompositionen von Mangold können als
vorzüglich werthvoll und ansprechend empfohlen werden.
- Mozart**, W. A., Zwei kleine leichte Messen für 4 Sing-
stimmen und Orgel allein. No. 1. 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 fl. 8 Kr.
- Müller**, Rektor Ph., 50 amerikanische Chöreale für die Orgel,
mit Ver- und Zwischenspielen und zum 4stimmigen Gemenge
eingerichtet. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.
- Polonaise für das Pianoforte. Op. 10. 4 Gr. oder 18 Kr.
- Lieder und Chöre mit Begleitung der Orgel oder des Clavi-
ers, zu L. F. Münchs Festtagskreis in hessentlicher Ver-
einigung benutzlichen Vortrag. Raths. Weisens. Char-
freitags- und Osterfeier. geh. 4 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr.
- 12 Männerchöre für 5 und 4 Singstimmen. Op. 12. No. 2.
10 Gr. oder 48 Kr.
- 40 Chöreale für 5 und 4 Männerstimmen. Op. 12. No. 1.
10 Gr. oder 48 Kr.
- Schilling**, Hofrath Dr. **Gust.**, Allgemeine Generalbasschre,
mit besonderer Rücksicht auf angehende Musiker und gebildete
Dilettanten bearbeitet. Gr. 8. 1839. geh. 2 Thlr. 6 Gr. od. 4 Fl.
- Schlösser**, Concertmeister, „Wir wollen sie nicht haben.“
Gedicht von Tenner, für eine oder 2 Stimmen und Chor mit
Clavier-Begleitung. 2 Gr. oder 9 Kr.
- Struth**, 5 drei- und 8 vierstimmige Gesänge für Männerstim-
men, zunächst für die oberen Classen der Gymnasien zu Darm-
stadt bestimmt. 10 Gr. oder 48 Kr.
- Volksgeänge**, amerikanische Lieder, der verschiedenen Völker
mit Uebersetzung und deutscher Uebersetzung, gesammelt in Ver-
bindung mit A. W. von Zuccalmaglio, ein- und mehrstimmig
eingerichtet, mit Begleitung des Pianoforte und der Gitarre,
und herausgegeben von Baumstark. Geh. 18 Gr. od. 1 fl. 21 Kr.

Bei N. **Simrock** in Bonn sind noch einige vollständige
Exemplare vorrätig von

Mozarts Opern,

Don Juan, Figaro, Zauberflöte, Entführung, Titus und Così fan
tutte im Clav.-Ausz. mit Text, in grossem Format.

Preis für alle 6 Opern 8 Thaler.

In unserm Verlag sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Dr. Martin Luther's

deutsche

G e i s t l i c h e L i e d e r

nebst den, während seines Lebens dazu gebräuchlichen Singweisen,
und einigen mehrstimmigen Tonsätzen über dieselben
von Meistern des sechzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

als Festschrift für die vierte Jubelfeier der

Erfindung der Buchdruckerkunst

von

C. v. Winterfeld.

Mit eingedruckten Holzschnitten

nach Zeichnungen von

A. Sträuber.

In Hoch-Musikformat. Preis, cartonnirt 5 Thlr. = 7½ Fl. Conv. M. = 9 Fl. rhein. Prachtausgabe in Seide
gebunden 10 Thlr. = 15 Fl. Conv. M. = 18 Fl. rhein.

Leipzig, am 20. December 1840.

Breitkopf & Härtel.

Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Redigirt von Dr. G. W. Fink unter seiner Verantwortlichkeit.

Ostermesse-Bericht 1840 .

VON

A. Diabelli & Comp.,

Kunst- und Musikalienhändler in Wien, Graben N^o 1135.

Unsere neuesten Verlagswerke, so wie unsern übrigen reichhaltigen Musikalien-Verlag liefert Herr Frdr. Kistner in Leipzig an alle unsere Geschäftsfreunde in Deutschland und den benachbarten Ländern aus.

Die Preise sind in Conventions-Münze, der Gulden zu 3 Stück Zwanziger.

Lehrbücher.

	fl. kr.
Reicha, A., die Kunst der dramatischen Komposition, oder vollständiges Lehrbuch der Vocal-Tonsetzkunst in 6 Büchern mit praktischen Beispielen versehen.	
Davon sind bereits erschienen, 1 ^{tes} Buch	2 30
do do do do 2 ^{tes} do	3 —
Die folgenden 4 Bücher erscheinen noch im Laufe dieses Jahres. — Es bedarf wohl keiner näheren Auseinandersetzung, wie höchst wichtig und interessant dieses vollständige, mit allen nöthigen klassischen Beispielen versehene Lehrbuch für jeden Tonsetzer, Tonkünstler und Musikfreund sein muss, da bis jetzt überdies noch kein Werk über diesen Gegenstand existirte. Es reicht sich unmittelbar an die grosse bei uns erschienene vollständige Compositionsschule desselben Verfassers würdig an, und wird, so wie diese, in gleicher Ausgabe, deutsch und französisch (mit Eigenthumsrecht für die Oesterreichische Monarchie, so wie für alle deutschen Staaten) vollständig erscheinen. Die deutsche Uebersetzung ist von Carl Czerny.	
Fahrbach, Jos., Neueste Wiener Clarinett-Schule, mit besonderer Rücksicht auf den Selbstunterricht, nach einer eigenen, ganz neuen, sehr fasslichen prak-	

tischen Methode bearbeitet. 16 ^{tes} Werk.	fl. kr.
Preis.....	
Fahrbach, Jos., Neueste Wiener Fagott-Schule, mit besonderer Rücksicht auf den Selbstunterricht, nach einer eigenen, ganz neuen, sehr fasslichen praktischen Methode bearbeitet. 17 ^{tes} Werk.	
Preis.....	6 30

Für das Pianoforte allein.

Beethoven, L. van, Adelaide. Lied für das Pianoforte allein übertragen von Carl Czerny.....	1 15
Chotek, F. X., Rondo sur des thèmes favoris de l'opera: Torquato Tasso de Donizetti. Oeuv. 51.....	— 45
— Variationen über das beliebte Trinklied aus der Oper: Lucrezia Borgia, von Donizetti. 52 ^{tes} Werk.....	— 45
Czerny, C., Bijoux théâtraux, Oeuv. 597. (Fortsetzung). Cah. 15. Rondeletto über das beliebte Trinklied aus der Oper: Lucrezia Borgia von Donizetti.....	— 45
— Souvenir théâtral (Fortsetzung).....	
Cah. 61. Fantaisie 1 ^{re} sur les motifs favoris de l'opera: Marino Falliero, de G. Donizetti.....	1 15
— Cah. 62. Fantaisie 2 ^{me} sur detto.....	1 15
— Cah. 63. Fantaisie 3 ^{me} sur detto.....	1 15
— Cah. 64. Fantaisie 4 ^{me} sur les motifs	

	fl. kr.
favoris de l'opera : Lucrezia Borgia, de G. Donizetti.....	1 15
Czeray, C., Cah. 65. Fantaisie 2 ^{me} sur detto.....	1 15
— Cah. 66. Fantaisie 3 ^{me} sur detto.....	1 15
— Lieder von Franz Schubert, für das Pianoforte allein übertragen.....	— 45
N ^o 13. An Schwager Kronos.....	— 45
— 14. Heimliches Lieben.....	— 45
— 15. Schlummerlied.....	— 30
Diabelli, Ant., Wiener Lieblingstücke der neuesten Zeit. Periodisches Werk für das Pianoforte allein oder auf 4 Hände beisammen. Fortsetzung.....	— 30
21 ^{ste} Heft enthält: La Jota Andalousa, Spanischer Nationaltanz.....	— 30
22 ^{ste} Heft enthält: La Gitana, Spanischer Nationaltanz.....	— 30
25 ^{ste} Heft enthält: Perl-Lied von Heine. Proch und Lied: Es ist alles nit wahr, von Adolph Müller.....	— 30
24 ^{ste} Heft enthält: Das Erkennen, Lied von Heine. Proch.....	— 45
23 ^{ste} Heft enthält: Taubentanz von Adolph Müller, ausgeführt von der Bajadere Rangoun.....	1 —
26 ^{ste} Heft enthält: Lob der Thürnen. Lied von Franz Schubert.....	— 30
27 ^{ste} Heft enthält: Der Alpenjäger, Lied von Franz Schubert.....	— 45
28 ^{ste} Heft enthält: Die Forelle, Lied von Franz Schubert.....	— 45
29 ^{ste} Heft enthält: Wohin? Lied von Franz Schubert.....	— 45
30 ^{ste} Heft enthält: Der Jüngling am Bache, Lied von Heine. Proch.....	— 45
— Kleinigkeiten. Auswahl von 100 beliebten Melodien für das Pianoforte, mit Berücksichtigung kleiner Hände eingerichtet, in 24 Heften.....	— 30
— Euterpe für das Pianoforte allein. (Fortsetzung.)	
N ^o 363. 1 ^{ste} Potpourri nach Motiven der Oper: Marino Fallerio (Antonio Grimaldi) von G. Donizetti.....	— 45
— 366. 2 ^{te} Potpourri nach detto.....	— 50
— 367. 3 ^{te} Potpourri nach detto.....	— 45
— 368. 4 ^{te} Potpourri nach detto.....	— 50
— 369. 1 ^{ste} Potpourri nach Motiven der Oper: Lucrezia Borgia, von G. Donizetti.....	— 50
— 370. 2 ^{te} Potpourri nach detto.....	— 50
— 371. 3 ^{te} Potpourri nach detto.....	— 50
— 372. 4 ^{te} Potpourri nach detto.....	— 50
— 373. 1 ^{ste} Potpourri in 2 Abtheilungen nach Motiven der Oper: Torquato Tasso, von G. Donizetti.....	— 45

	fl. kr.
N ^o 374. 2 ^{te} Potpourri in 2 Abtheilungen nach detto.....	— 45
— 375. 3 ^{te} Potpourri in 2 Abtheilungen nach detto.....	— 50
— 376. 4 ^{te} Potpourri in 2 Abtheilungen nach detto.....	— 50
Diabelli, Ant., Neuester Musikalischer Jugend-Führer. Zweckmäßige Original-Sätze mit Cadenzen im leichtesten Style, besonders für jene, welche noch keine Octave erreichen können. 126 ^{te} Werk. Neue vermehrte Original-Ausgabe. Complet.....	6 —
Einzeln: 1 ^{ste} Heft. Cdur und Amoll.....	1 15
— 2 ^{te} Heft. Gdur und Emoll.....	1 15
— 3 ^{te} Heft. Fdur und Dmoll.....	1 15
— 4 ^{te} Heft. 14 Melodische Übungsstücke zur Kenntniss aller 6 Töne (Dur und Moll).....	1 15
— 5 ^{te} Heft. 15 Melodische Übungsstücke zur Kenntniss aller Töne (Dur und Moll).....	1 15
Licht, C. G., Ischler-Bilder. 6 Jyllen mit Dichtungen von Sephine und 6 Vignetten. 57 ^{te} Werk.....	— 45
N ^o 1. Am Wolfgang-See.....	— 45
— 2. Am Hallstätter See.....	— 45
— 3. Im Ischler Thale.....	— 45
— 4. In der Gosau.....	— 45
— 5. An der Traun.....	— 45
— 6. Am Kalvarienberge.....	— 45
— Bravour Galoppe. 58 ^{te} Werk. Hrn. Fr. Liszt gewidmet.....	— 45
Liszt, Fr., Melodies Hongroises d'après Fr. Schubert. Cah. 1.....	1 30
— Melodies Hongroises d'après Fr. Schubert. Cah. 2.....	1 —
— Melodies Hongroises d'après Fr. Schubert. Cah. 3.....	2 30
Neumayer, Ant., Variationen im leichtesten Style über den beliebten Frauenchor aus der Oper: Die Gibellinen in Pisa von Meyerbeer. 16 ^{te} Werk.....	— 30
— Introduction und Variationen im leichtesten Style über das beliebte Duett: (Sul campo della gloria) aus der Oper: Belisario von G. Donizetti. 17 ^{te} Werk.....	— 30
— Introduction und Variationen im leichtesten Style über die beliebte Cavatine (No che infelice) gesungen von Demois. Sab. Heinefetter in der Oper: Anna Bolena von G. Donizetti. 18 ^{te} Werk.....	— 30
Schmidt, P., 14 Vorspiele für die Orgel. 4 ^{tes} Werk.....	— 45
Wiener-Tivoli-Märsche. (Fortsetzung.)	
55 ^{te} Heft enthält: Erinnerung aus	

Oesterreich. Drei Parade-Märsche. S ^r Kaiserlichen Hoheit dem Grossfürsten und Thronfolger von Russland Alexander Nikolaewitsch in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Andr. Nemetz, Kapellmeister.....	— 30
54 ^{tes} Heft enthält: 3 Märsche nach beliebten Motiven der Oper: Lucrezia Borgia, von G. Donizetti, eingerichtet von Andr. Nemetz.....	— 50
55 ^{tes} Heft enthält: Gitana-Marsch. Ständchen-Marsch. (Lied von Fr. Schubert). Marsch nach dem Lied: Das Wandern, von Frz. Schubert, nebst Trio 1 ^{tes} (Die Forelle, von Frz. Schubert) und Trio 2 ^{tes} (Wohin? von Frz. Schubert), eingerichtet von Andr. Nemetz.....	— 30
56 ^{tes} Heft enthält: 3 Märsche über beliebte Motive der Oper: Marino Falliero (Antonio Grimaldi), von G. Donizetti, eingerichtet v. Andr. Nemetz.....	— 30
57 ^{tes} Heft enthält: Marsch, Waffentanz und Shawltanz, aus der Posse: Die schlimmen Frauen im Serail, von F. X. Told. Musik von Heintz Proch, Kapellmeister.....	— 30
58 ^{tes} Heft enthält: Vier Trauer-Märsche. N ^o 1. von Joh. Ritter von Lucam. N ^o 2. von Andr. Nemetz. N ^o 3. von V. Bellini. N ^o 4. von Frz. Krommer. Eingerichtet von Andr. Nemetz.....	— 30
Winterle, Edmund, Variationen im leichtesten Style über Schuberts Lied: Die Forelle. 3 ^{tes} Werk.....	— 30

Tänze für das Pianoforte allein.

Bendl, Carl, Mode-Bilder. Walzer. Op. 21.....	— 45
— Die Geselligen. Walzer. Op. 22.....	— 45
— Der Himmel voller Geigen. Walzer. Op. 23.....	— 45
— Quadrille française originale. Oeuv. 24.....	— 30
— Französische Quadrille über beliebte Motive aus der Oper: Die Gibellinen in Pisa, von Meyerbeer. Op. 25.....	— 30
— Perl-Galoppe. (Sammlung beliebter Galoppe N ^o 92.).....	— 15
— Vauville-Galoppe. (Sammlung beliebter Galoppe N ^o 93.).....	— 15
Furch, Schlittage-Galoppe. (Sammlung beliebter Galoppe N ^o 91.).....	— 15

Für das Pianoforte auf vier Hände.

Chotek, Fr. X., Rondo sur des thèmes favoris de l'opéra Torquato Tasso de Donizetti. Oeuv. 31.....	1 15
— Variationen über das beliebte Trinklied, gesungen von Sign. Marietta Brambilla, aus der Oper: Lucrezia Borgia, von G. Donizetti. 32 ^{tes} Werk.....	1 15
— Erstes Rondinetto im leichten Style über beliebte Motive aus der Oper: Marino Falliero (Antonio Grimaldi), von G. Donizetti.....	— 30
— Zweites Rondinetto im leichten Style über beliebte Motive aus der Oper: Die Welfen und Gibellinen, von Meyerbeer. 37 ^{tes} Werk.....	— 30
— Drittes Rondinetto im leichten Style über beliebte Motive aus der Oper: Belisario, von G. Donizetti. 38 ^{tes} Werk.....	— 45
Czerny, C., Souvenir théâtral à 4 mains. (Fortsetzung.)	
Cah. 61. Fantaisie 1 ^{re} sur les motifs favoris de l'opéra: Marino Falliero, de G. Donizetti.....	2 —
Cah. 62. Fantaisie 2 ^e sur detto.....	2 —
Cah. 63. Fantaisie 3 ^e sur detto.....	2 —
Cah. 64. Fantaisie 1 ^{re} sur les motifs favoris de l'opéra: Lucrezia Borgia, von G. Donizetti.....	2 —
Cah. 65. Fantaisie 2 ^e sur detto.....	2 —
Cah. 66. Fantaisie 3 ^e sur detto.....	2 —
Diabelli, Ant., Wiener Lieblingsstücke der neuesten Zeit, 21 ^{stes} , 22 ^{stes} , 23 ^{tes} , 24 ^{tes} , 25 ^{tes} , 26 ^{tes} , 27 ^{tes} , 28 ^{tes} , 29 ^{tes} und 30 ^{tes} Heft. (Siehe Pianoforte allein).....	
— Enterpe für das Pianoforte auf 4 Hände. (Fortsetzung.)	

N ^o 365. 1 ^{tes} Potpourri nach Motiven der Oper: Marino Falliero (Antonio Grimaldi), von G. Donizetti.....	1 30
— 366. 2 ^{tes} Potpourri nach detto.....	1 30
— 367. 3 ^{tes} Potpourri nach detto.....	1 15
— 368. 4 ^{tes} Potpourri nach detto.....	1 15
— 369. 1 ^{tes} Potpourri nach Motiven der Oper: Lucrezia Borgia, von G. Donizetti.....	1 30
— 370. 2 ^{tes} Potpourri nach detto.....	1 30
— 371. 3 ^{tes} Potpourri nach detto.....	1 30
— 372. 4 ^{tes} Potpourri nach detto.....	1 30
— 373. 1 ^{tes} Potpourri nach Motiven der Oper: Torquato Tasso, von Donizetti.....	1 15
— 374. 2 ^{tes} Potpourri nach detto.....	1 15

N ^o 375. 3 ^{te} Potpourri nach detto.....	fl. kr.
- 376. 4 ^{te} Potpourri nach detto.....	1 30
Lichtl, C. G., Bravour-Galoppe. 38 ^{tes} Werk. Hrn. Fr. Liszt gewidmet.....	1 15
Lövenskiöld, Hermann de, 4 Impromptus characteristiques en forme des Scherzos. Oeuv. 8. complet.....	2 15
- Les mêmes séparés. N ^o 1. 2. 3. 4. cha- que à.....	— 45
Schubert, Frz., Lebensstürme. Charac- teristisches Allegro. Op. 144.....	2 —

Für die Physharmonica.

Lichtl, C. G., Cäcilie, eine Auswahl be-
liebter Tonsstücke für die Physharmonica
allein.

(Fortsetzung.)

19 ^{tes} Heft enthält: Ave Maria. Lob der Thränen. Der Wande- rer. Lieder von Franz Schubert...	1 30
20 ^{tes} Heft enthält: Das Alpenhorn. An die Sterne. Ob sie mei- ner wohl gedenkt. Wander- lied an Sie. Schweizers Heimweh. Lebe wohl! Lie- der von H. Proch.....	2 —

Für Physharmonica und Pianoforte (oder 2 Pianoforte).

Lichtl, C. G., Wiener Salon-Musik.
Periodisches Werk für Physharmonica
und Pianoforte (oder 2 Pianoforte), 31^{tes}
Werk.

(Fortsetzung.)

4 ^{tes} Heft enthält: Zwei Potpourri nach Motiven der Oper: La Son- nambula, von Bellini.....	2 30
(Wird fortgesetzt.)	

Für die Violine.

Bendl, C., Mode-Bilder. Walzer für die Violine mit Begleitung des Pianoforte. Op. 21.....	— 45
- Die Geselligen. Walzer für die Vi- oline mit Begleit. des Pianoforte. Op. 22.	— 45
- Der Himmel voller Geigen. Wal- zer für die Violine mit Begleitung des Pianoforte. Op. 23.....	— 45
- Quadrille française originale pour le Violon avec accompagnement de Piano- forte. Oeuv. 24.....	— 45

Bendl, C., Französische Quadrille über Motive aus der Oper: Die Welfen und Gibellinen, für die Violine, mit Begleitung des Pianoforte. Op. 25.....	fl. kr.
— 45	
Czeruy, C., Impromptu brillant sur les dances nationales espagnoles: La Tiranna de Cadix et la Gitana, pour Pianoforte et Violon. Oeuv. 365.....	1 15
Diabelli, A., Concordance. Periodisches Werk für Pianoforte und Violine con- certant.	

(Fortsetzung.)

26 ^{tes} Heft enthält: Erstes Potpourri nach Motiven der Oper: Belisario, von G. Donizetti.....	1 —
27 ^{tes} Heft enthält: Zweites Potpourri nach detto.....	1 —
28 ^{tes} Heft enthält: Erstes Potpourri nach Motiven der Oper: Elisir d'amore (der Liebestrank), von G. Doni- zetti.....	1 —
29 ^{tes} Heft enthält: Zweites Potpourri nach detto.....	1 —
- La Gitana. Spanischer Nationaltanz, eingrichtet für die Violine und Piano- forte.....	— 20
- La Gitana, eingerichtet für 1 oder 2 Violinen (oder Violine und Guitare).	— 20
Durst, M., Fantasie für Pianoforte und Violine, über mehrere beliebte Motive aus der Oper: Robert der Teufel, von Meyerbeer. Op. 4.....	1 30
- Rondo de Concert, pour le Violon avec accompagnement de Piano. Oeuv. 11.	1 30
Goldberg, Jos., Erste Polonaise für die Violine mit Begleitung des Pianoforte..	1 15
Peehatschek, F., 3 ^{tes} Polonaise pour le Violon avec accomp. de Pianoforte. Oeuv. 12.....	1 30
Sammlung von Opern und Balleten für 2 Violinen.	

(Fortsetzung.)

19 ^{tes} Heft enthält: Il Pirata (der Seerä- ber). Oper von V. Bellini, gesetzt von Jos. von Blumenthal.....	2 15
20 ^{tes} Heft enthält: Montechi und Capu- letti. Oper von V. Bellini, gesetzt von Jos. von Blumenthal.....	2 15
21 ^{tes} Heft enthält: Norma, Oper von V. Bellini, gesetzt von Jos. von Blumenthal.....	2 15

Für das Violoncelle.

Werkal, Georg, Variations sur une Valse tirolienne pour le Violoncelle avec accompagnement de Pianoorte.....	n. kr. 1 —
--	---------------

Für die Flöte.

Diabelli, A., Kleinigkeiten. 100 beliebte Melodien, für die Flöte eingerichtet. compl.....	3 —
— Dieselben einzeln in 4 Hefen, jedes.....	1 —
— Productionen im häuslichen Freundschafts-Zirkel für die Flöte mit Begleitung des Pianoorte.	
(Fortsetzung.)	
41 ^{tes} Heft enthält: Erstes Potpourri nach Motiven der Oper: Belisario, von G. Donizetti.....	1 —
42 ^{tes} Heft enthält: Zweites Potpourri nach detto.....	1 —
43 ^{tes} Heft enthält: Erstes Potpourri nach Motiven der Oper: Elisir d'amore (der Liebestrank), von G. Donizetti.....	1 —
44 ^{tes} Heft enthält: Zweites Potpourri nach detto.....	1 —
— La Gitana. Spanischer Nationaltanz, eingerichtet für 1 oder 2 Flöten (oder Flöte und Guitare).....	— 20
— La Gitana. Spanischer Nationaltanz, eingerichtet für Flöte und Pianoorte....	— 20

Für den Csakan.

Diabelli, A., La Gitana. Spanischer Nationaltanz, eingerichtet für 1 oder 2 Csakan (oder Csakan und Guitare).....	— 20
---	------

Für die Guitare.

Diabelli, A., La Gitana. Spanischer Nationaltanz, eingerichtet für 1 oder 2 Guitaren.....	— 15
---	------

Gesangmusik.

Füchs, Ferd. C., Bist du für mich? Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte. 3 ^{tes} Werk.....	— 30
Hackel, Ant., In die Ferne. Gedicht von H. Kletke, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 34.....	— 30

Hackel, A., Des Jägers Haus. Gedicht v. W. Kitzler, für eine Singstimme mit Begleitung des Waldhorn (oder Violoncell) und des Pianoorte. Op. 35.....	— 45
— Dasselbe mit Begleitung des Pianoorte allein.....	— 30
— Der Einsame. Gedicht von Kirche White, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 38.....	— 30
— Alpenunschuld. Gedicht von J. N. Vogl, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 39.....	— 30
Kittl, Joh. Fried., Sechs Lieder. Ständchen von Jean Paul. Frühlingsalmation von L. Uhland. Lied auf dem Wasser zu singen von Gr. F. Stollberg. Die Spinnerin von H. E. Püschl. Das todte Herz von A. Hoschek. In's stille Land, von Salis, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 4.....	1 —
Lachner, Franz, Neuer Frühling von Heine. Wanderers Gebet von Prokesch. Ihr Traum von Chamisso. Fragen von Prokesch, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte allein. Op. 27.....	1 15
Müller, Adolph, Das Erkennen. Wanderlied von J. N. Vogl, für eine Alt- oder Baritonstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 13.....	— 45
— Baumgeflüster. Gedicht von J. N. Vogl, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 50.....	— 40
— Zu Spät! Gedicht von J. N. Vogl, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 51.....	— 30
Preyer, Gottf., Fragen. Gedicht von J. G. Seidl, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianof. Op. 4.....	— 30
— Der Wassermann. Gedicht von Justinus Kerner, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 21.....	— 45
— Traum. Gedicht von H. Kletke, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 22.....	— 30
— Dasselbe für Alt oder Bariton.....	— 30
— An die geweihte Fahne. Gedicht von Philipp von Körber, für eine oder für vier Singstimmen mit Begleitung des Pianoorte. Op. 25.....	— 45
— Wanderers Weh. Gedicht von J. N. Vogl, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoorte. Op. 24.....	— 30
— Dasselbe für Alt oder Bariton.....	— 30

	fl. kr.
Proyer, Gottf., Mailied. Gedicht von Göthe, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 25.....	— 30
— In die Ferne. Gedicht von H. Klotke, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 26.....	— 30
— Dasselbe für Alt oder Bariton.....	— 30
— Der Engel der Geduld. Gedicht von H. v. M., für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 27.....	— 30
— Mein Sinn! Lied für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 28.....	— 30
— Dasselbe für Alt oder Bariton.....	— 30
— An meine Rosen. Gedicht von Göthe, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 29.....	— 30
— Dasselbe für Alt oder Bariton.....	— 30
— Warum? Gedicht von Ludw. Bechstein, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 30.....	— 30
— Das Felsenherz. Gedicht von M. G. Saphir, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 31.....	— 45
— Nach dem Scheiden. Gedicht von J. N. Vogl, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 32.....	— 30
— Dasselbe für Alt oder Bariton.....	— 30
— An die Natur. Gedicht von Graf v. Stollberg. Chor für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit willkürlicher Begleitung des Piano-f. oder Physharmonica. Op. 33.....	— 45
Proch, Heinr., Goldfischleins Still-Leben. Gedicht von M. G. Saphir, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 61.....	— 30
— Liebes-Leid. Gedicht von M. G. Saphir, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 62.....	— 30
— Sängers Wunsch. Gedicht von M. G. Saphir, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 63.....	— 45
— Nachtscene. Gedicht von J. G. Seidl, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 64.....	— 30
— Blumen und Sterne. Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 65.....	— 30
— Verlorne Mäh! Gedicht von Moritz Markbreiter, für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 66.....	— 30
— Dasselbe für Alt oder Bariton.....	— 30
— Waldtraum. Gedicht von J. N. Vogl, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 67.....	— 30

	fl. kr.
Proch, Heinr., Trinklied. Gedicht von J. Seikh, für eine Singstimme (und Chor ad libitum) mit Begleitung des Piano-forte. Op. 68.....	— 45
— Des Heideschenken Töchterlein. Gedicht von J. N. Vogl. Aus dessen Klängen und Bildern aus Ungarn, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 69.....	— 45
— Der Liebesbote. Gedicht von Mor. Markbreiter, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 70.....	— 30
— Der Engel der Geduld. Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 71.....	— 30
— Rosen-Heimweh. Gedicht von M. G. Saphir, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 72.....	— 30
— Liebend. Gedicht von J. N. Vogl, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 73.....	— 30
— Wiederaehn. Lied für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 74.....	— 30
— Dasselbe für Alt oder Bariton.....	— 30
Schnbert, Fr., Nachthelle. Gedicht von J. G. Seidl. Solo für eine Tenorstimme nebst 2 Tenoren und 2 Bässen mit Begleitung des Piano-forte. Op. 134.....	1 45
— Ständchen. Gedicht von Grillparzer. Solo für eine Altstimme nebst 2 Sopran und 2 Alt mit Begleitung des Piano-forte. Op. 135.....	2 —
— Mirjams Siegesgesang. Gedicht von Grillparzer. Sopran-Solo mit Chor mit Begleitung des Piano-forte. Op. 136.....	4 —
— Gebet, von de la Motte Fouqué (Du Urquell aller Güte), für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit Begleitung des Piano-forte. Op. 139.....	2 —
— Nachlass, 31 ^{te} Lieferung enthält: Die Betende. Der Geistertanz. An Laura, (als sie Klopstocks Auferstehungslied sang). Gedichte von Mathisson, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte.....	— 45
— Nachlass, 32 ^{te} Lieferung enthält: Die Einsamkeit. Gedicht von J. Mayrhofer, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte.....	1 30
Sechter, S., The minstrel of Rheingrafenstein (der Minnesinger zu Rheingrafenstein). Gedicht von Carl v. Incedon, für eine Singstimme mit Begleitung des Piano-forte. Op. 64.....	— 45
Titl, A. Emil, Der Sennin Heimweh. Gedicht von J. K. von Grünwald, für	

fl. kr.

N^o

fl. kr.

- eine Singstimme mit Begleitung des
Pianoforte und der Clarinette (oder Vio-
line, oder Violoncell, oder Waldhorn,
oder Phylharmonica). Op. 44..... 1 —
- Tittl, A. Emil, Dasselbe mit Begleitung
des Pianoforte allein..... — 30
- Der Husar. Gedicht von J. N. Vogl,
für eine Singstimme mit Begleitung des
Pianoforte. Op. 15..... — 45
- Weiss, Laur., An den Bach. Gedicht
von Caroline Pichler, geb. Greiner, für
eine Singstimme mit Begleitung des
Pianoforte. Op. 6..... — 30

Periodische Werke für Gesang.

Philomèle mit Begleitung des Pianoforte.

(Fortsetzung.)

- N^o
376. Händel, Preghiera (Holy, holy, Lord
God almighty), Heilig, Gott, Herr der
Welten, für eine Singstimme mit Beglei-
tung des Pianoforte..... — 20
377. Himmel, Die Wolken (Siehst du dort
die Wolken eilen), für detto..... — 30
378. Lied zur Gitana, Ständchen (Mäd-
chen, schlummre noch nicht), Gedicht
von H. Proch, für detto..... — 30
379. Reichard, Freundvoll und leid-
voll. Gedicht von Göthe, gesungen
von D^{lle} Louise Neumann, in dem Lust-
spiele: Der Zögling, für detto..... — 15
380. Bellini, V., Cavatine für Sopran
(Casta Diva), Kensehe Göttin! aus der
Oper: Norma, für detto..... — 45
- (Wird fortgesetzt.)

Neueste Sammlung komischer Theatergesänge mit
Begleitung des Pianoforte.

(Fortsetzung.)

- N^o
336. Müller, Adolph, Lied, gesungen
von Hrn. Nestroy (Unser Geschäft ist
zwar grob) aus der Posse: Die ver-
hängnisvolle Faschings-Nacht..... — 20
337. — Walzer-Duett, gesungen von D^{lle} Wei-
ler und Herrn Nestroy aus detto..... 1 —
338. — Lied, gesungen von Herrn Scholz
(Soll ich das reskir'n? Na, Justament
nicht!) aus detto..... — 20
339. — Lied, gesungen von Herrn Nestroy
(Es ist alles mit wahr) aus detto..... — 30
360. Proch, H., Lied, gesungen von Hrn.
Feichtinger (die Reis'wuth ist dermal'n)

aus dem Zauberspiele: Gold und Schön-
heit..... — 30

361. Proch, H., Lied, gesungen von D^{lle}
Josephine Löffler (Vom Heirathen wollen
die Männer) aus detto..... — 30
362. — Duettino, gesungen v. D^{lle} Löffler
u. Herrn Feichtinger (Sag', ist's von mir
nicht billig) aus detto..... — 30
363. — Perl-Lied, gesungen von Hrn. Bapti-
st (I was, was a Dirn is) aus dem
dramatischen Gedichte: Der Mediziner
und der Jurist..... — 30
364. — Lied, gesungen von Herrn Feichtin-
ger (Wenn ich junge Lecker seh) aus
detto..... — 20
365. Müller, Ad., Die Verwandlung-
en. Lied, gesungen von Hrn. Nestroy,
aus der Posse: Drei Jahre, oder: Der
Wucherer und sein Erbe..... — 20
366. — Lied, gesungen von Herrn Nestroy
(Es kommt alles auf die Einbildung an)
aus der Posse: Der Stephansturm, das
rothe Haus und die Spinnerin am Kreutze..... — 20
367. — Jägerlied, gesungen von M. Rohr-
beck, in der Posse: Der Tanzmeister
Paul..... — 30
368. Proch, H., Trinklied, gesungen von
M^{dem} Jäger (mit Chor ad libit.) aus der
Posse: Die schlimmen Frauen im Sersil..... — 20
369. — Lied, gesungen von Madame Jäger
(Kennt ihr das Land) aus detto..... — 20
370. Müller, Ad., Lied, gesungen von
Herrn Scholz (Das wern's doch erlaub'n,
das is Schwärmerci) aus der Posse: Der
Färber und sein Zwillingbruder..... — 20
371. — Lied, gesungen von Herrn Nestroy
(Da bringt man auf Ehre sein Geld nicht
heraus) aus detto..... — 20
372. — Lied, gesungen von Hrn. Nestroy
(Ich bin a Färber und hab Geld) aus
detto..... — 20

Philomèle mit Begleitung der Guitare.

(Fortsetzung.)

331. Proch, H., Perl-Lied aus dem dra-
matischen Gedichte: Der Mediziner und
der Jurist..... — 15
332. Müller, Ad., Lied, gesungen von
Hrn. Nestroy (Es ist alles mit wahr) aus
der Posse: Die verhängnisvolle Faschings-
Nacht..... — 15
333. Preyer, Gottfr., Liebhabers Wün-
sche. Gedicht von J. N. Vogl..... — 20

N ^o	fl. kr.
534. Schubert, Fr., Lob der Thränen. — 20	
535. — Der Alpenjäger. Gedicht von Joh. Mayerhofer.....	— 20

Kirchenmusik.

Bibl, Andr., Offertorium (Lactamini in Domino), Tenor-Solo mit Chor, 2 Vi- olinen, Viola, 2 Oboen, 2 Trompeten, Bass-Posaune, Pauken, Violoncell, Con- trabass und Orgel. Op. 13.....	2 15
Kloss, Jos. Ferd., Tantum ergo für 4 Männerstimmen. Op. 1.....	— 30
Krommer, Aug., Offertorium (Ave Ma-	

	fl. kr.
ria) für Sopran, Alt, Tenor und Bass Solo, mit willkürlicher Begleitung der Orgel. Op. 1.....	— 45
Liekl, J. Georg, Missa Solemnis für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Flöte, 2 Oboen (oder Clarinetten), 2 Fa- gott, 2 Hörner, 2 Trompeten und Pau- ken, Violoncell, Contrabass und Orgel.	8 45
Pichler, Carl, Domine non sum dig- nus. Chor für Sopran, Alt, Tenor und Bass, Oboe (oder Clarinette oder Violine) Solo, mit Begleitung von 2 Vi- olinen, Viola, Violoncell und Contra- bass. Op. 2. Zum Gebrauche bei Pri- mizen während der heil. Communion....	— 45

